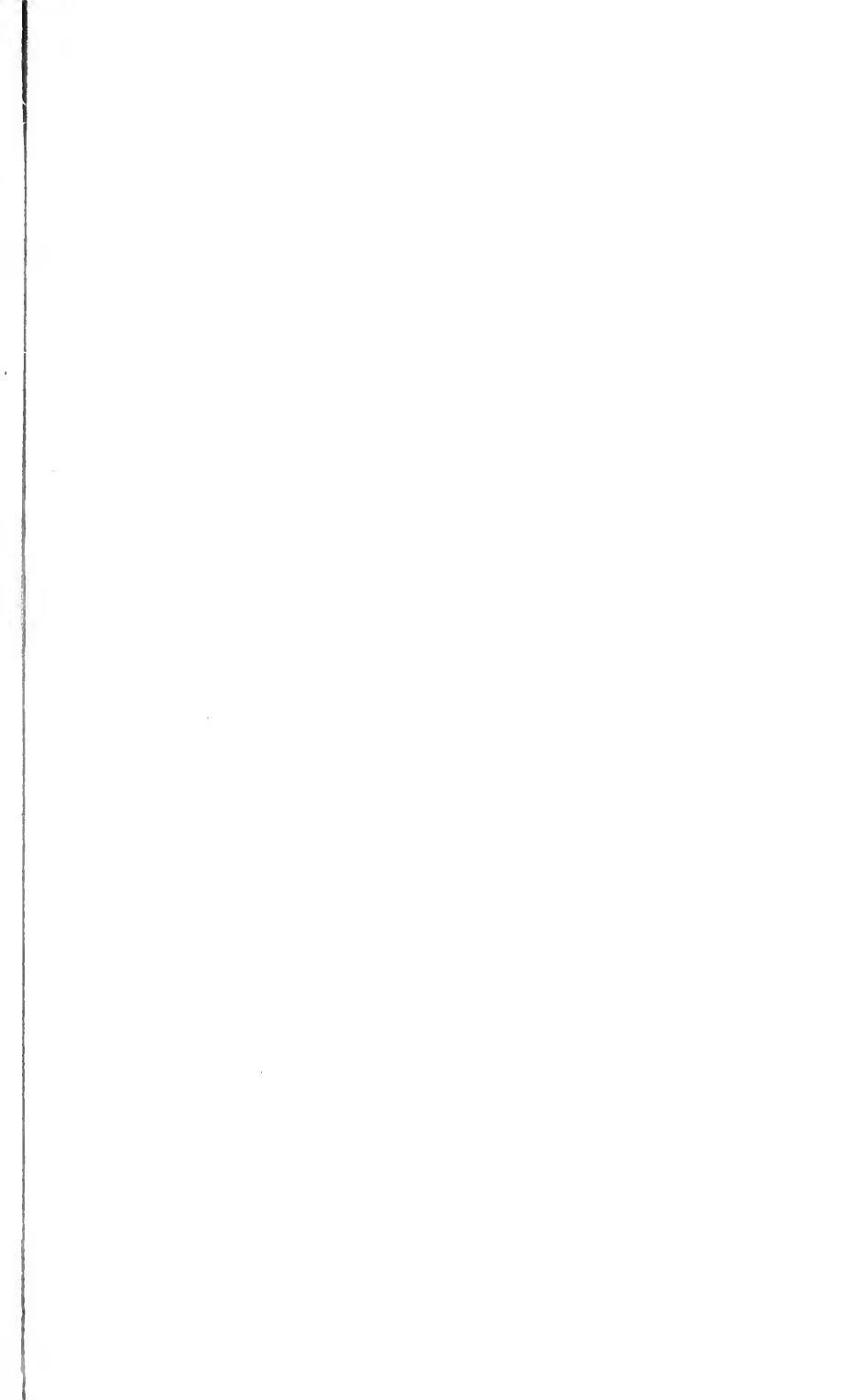


UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY



BINDING LIST

FINDING VI NOV 15 1924



~~C. Philol.~~

JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

A. Körte.

Hundertzweiundachtzigster Band.

Sechsendvierzigster Jahrgang 1920.

Erste Abteilung.

GRIECHISCHE AUTOREN.



LEIPZIG.

O. R. REISLAND.

1921.

173091
- 25/7/22

Alle Rechte vorbehalten.

Altenburg, S.-A.,
Fierersche Hofbuchdruckerei,
Stephan Geibel & Co.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Bericht über die Literatur zu Homer (höhere Kritik) für die Jahre 1912—1919. Von Dietrich Mülder	1
Bericht über die homerischen Realien 1902—1920. Von Her- mann Muchau in Brandenburg a. d. Havel	165

Bericht über die Literatur zu Homer (Höhere Kritik) für die Jahre 1912—1919.

Von
Dietrich Mülder in Stade.

Einleitung.

Von der Besprechung der ausländischen Literatur habe ich vorläufig absehen zu sollen geglaubt, da sie der Zeitumstände wegen für mich nur zu einem Teile erreichbar war. Ich werde das hier leider Versäumte zu gelegener Zeit nachholen. Niemand kann diesen Mangel mehr bedauern als ich selbst, dessen homerische Gedanken dort viel erfreulicheren Widerhall gefunden haben als — dank der Betheschen Anzeige meines Buches in der Deutschen Lit.-Ztg. 1910 Nr. 40 — bei uns in Deutschland¹⁾.

Wenn ich in der Einleitung zum vorigen Bericht feststellen zu können meinte, daß die Entwicklungstheorie an Glauben fortlaufend verliere, so bestätigt auch der nachfolgende Bericht diese Voransage. Freilich schreitet die Erkenntnis langsam vorwärts. Sowohl die führenden wie die geführten Vorkämpfer des Wolfianismus, wie Wilamowitz, Cauer, Finsler, Bethe haben die wichtigsten Stellungen ihren Gegnern überlassen müssen; aber in der Verteidigung wandelt das Dogma sich noch immer proteusartig. Am starren ist Wilamowitz geblieben: mit zäher Hartnäckigkeit sucht er die Überzeugung seiner Werdejahre — den Glauben an eine Vielheit von Ilias- und Odysseedichtern — zu behaupten. Cauers Standpunkt ist fließend und vermittelnd geblieben: daß ihm das Buch von Wilamowitz nicht die Augen geöffnet hat über die tatsächliche Lage, den hoffnungslosen Zusammenbruch des Wolfianismus, das wundert mich schon nicht mehr. Wie flink und flott sich Bethe gewandelt hat, ist wohl nicht allem von mir bemerkt worden: er, der die dichterische Tätigkeit, durch welche die

¹⁾ Ich bedaure das auch um des Aufsatzes von Gereke willen, vgl. Nr. 7.
Jahresbericht für Altertumswissenschaft. Bd. 182 (1920), II. 1

homerischen Epen geworden, sich gar nicht banausisch genug vorstellen konnte („zimmern“, „verputzen“, „kitten“, „leimen“ usw.), dem die philologische Tätigkeit an Homer als ein Abkratzen, Bloßlegen, Abtragen erschien, sucht plötzlich der bis dahin verachteten Richtung die Fahne voranzutragen — ohne doch letzten Endes aus seiner eigentlichen Haut heraus zu können.

Und aus dem Vorwort zu der 2. Auflage von Finslers Homerbuch zitiere ich die bezeichnenden Worte: „Seit der 1. Auflage habe ich doch tüchtig umgelernt, nicht nur in Einzelresultaten. Ich habe die Überzeugung gewonnen, daß die Tätigkeit des Dichters der Ilias viel umfassender sei, als ich früher annehmen zu dürfen glaubte. Vor allem halte ich die Ilias nicht mehr für die bloße Verbindung von bereits vorhandenen, wenn auch von dem Dichter bearbeiteten Stücken. Er hat aus fast allen seinen Vorlagen Neuschöpfungen gestaltet. Seine Tätigkeit richtig zu erfassen, ist für die Erkenntnis jener Vorlagen äußerst wichtig. Sie verhilft uns auch zur richtigen Einsicht über den Aufbau des ganzen Epos. Die Ilias ist zwar qualitativ insofern nichts anderes, als sonst ein Gedicht, als sie ihre Form einheitlichem poetischen Willen verdankt. Aber eine besondere Stellung nimmt sie dadurch ein, daß ihre Gestaltung durch die Vorlagen in weitgehendem Maße bestimmt wurde.“ Das ist genau meine Ansicht, und wenn Finsler¹⁾ so hat umlernen können, wem verdankt er es anders als mir? Und Bethe, der diese Worte N. J. 1919 S. 2 Anm. zitiert, fügt hinzu: „Das ist auch meine Ansicht, und das wird die Lösung bleiben, weil dies die einzig mögliche Mittellinie ist zwischen der unbestrittenen Vielheit der Stile und Ziele ihrer Einzelteile und der ebenso unbestrittenen Einheit ihrer Gesamtkomposition.“ Wem verdankt man denn nun diese bessere Einsicht? Und bei dieser Feststellung kann ich nicht vorübergehen an dem, was ich die moralische Seite der heutigen Homerwissenschaft nennen möchte, den Mangel an Achtung vor dem geistigen Eigentum anderer. Diese Kritiker, die ihre ursprüngliche Meinung unter der Einwirkung meiner Schriften so gründlich geändert haben, ignorieren sowohl meine Aufsätze wie mein Homerbuch, ignorieren meinen Artikel Ilias bei Pauly Wissowa so gut wie den vorigen Homerbericht. In keinem anderen Zweige der philologischen Wissenschaft wäre so etwas auch nur annähernd

¹⁾ Auch Finsler hat mein Homerbuch angezeigt, Gött. Gel. Anz. 1912, Nr. 6. Damals hatte er noch nicht „tüchtig umgelernt“.

möglich — ich glaube fast, man ahnt hier die auf homerischem Gebiet herrschenden Zustände gar nicht — und gar erst im Auslande, über dessen Homerstudien Gercke sich so hochmütig äußert¹⁾! Aber auch bei Roemer, dem urwüchsigen Kämpfen für den einen großen Homer, habe ich die Erfahrung machen müssen, daß er mich in den Grund der Hölle schleudert — während er mich ausschreibt²⁾. Und als unmoralisch empfinde ich vor allem, daß er das, was er von mir entlehnt, vorbringt wie eine wunderbare Erleuchtung, die ihm so überraschend gekommen, daß er sie nur zögernd und zweifelnd vorzutragen wagt. Ich kann nur den Wunsch aussprechen, daß mit der Gesundung unsers Urteils auf homerischem Gebiete auch eine Gesundung der wissenschaftlichen Moral verbunden sein möge.

I. Das Homerische Problem als Ganzes (Ilias).

1. Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorf, Die Ilias und Homer. Berlin 1916. Weidmann. 523 S. 15 Mk., geb. 19 Mk.

Das vorliegende Buch hat die Eigentümlichkeit, daß es nicht aus einheitlichem Guß ist. Eine seiner Grundlagen, die Patroklië, ist mehr als 30 Jahre alt, ist also älter als die neuere Homerforschung, die Wilamowitz nicht berücksichtigt: eine andere, die Untersuchung über das Θ , fällt in das Jahr 1910, ist also modern. Nun sind die Einzeluntersuchungen, aus denen das Buch zusammengesetzt ist, weder nach der Zeit ihrer Abfassung, noch nach der Reihenfolge der Iliasbücher geordnet, wie man dem überhaupt ein Prinzip der Anordnung durchaus vermißt. Das Buch ist deshalb schwer zu lesen, noch schwerer zu genießen; es ist auch nicht leicht, in Kürze ein Bild davon zu geben, wie Wilamowitz die Ilias sieht.

Die Ilias Homers umfaßte ΛI bis II 321, dahinter hat der Verfasser von Θ einiges gestrichen, weiter umfaßt sie ΛI bis Θ , II bis Ψ 256, jetzt von dem Dichter des ΣT , in $\Upsilon \Phi$ auch von dem späteren Überarbeiter teils erweitert, teils ersetzt, so daß in Σ nur wenig, in $\Upsilon \Psi$ kaum etwas von dem Echten erhalten ist; dagegen in Θ , außer den Zusätzen, und in $\Lambda \Psi$ liegt das Echte so gut wie rein vor. — Der Schluß von Homers Ilias, der bis zum Tode des Achilleus reichte, ist durch die Aufnahme von Ψ^2 und Ω verdrängt.

¹⁾ Vgl. Nr. 7.

²⁾ Vgl. Nr. 16. S. 90 f.

Zu beweisen wäre, daß diese Ilias und nicht die überlieferte den im Proömium und weiter im \mathcal{A} gezogenen Richtlinien entspricht. Zu diesem Zwecke gibt Wilamowitz eine kommentarartige Besprechung des \mathcal{A} . Ich glaube von einer allzu eingehenden Kritik absehen zu dürfen und begnüge mich, zu erwähnen, daß sich auch in meinem Buche „Die Ilias und ihre Quellen“ eine kommentarartige Besprechung des \mathcal{A} auf S. 294—318 findet, die von S. 311 ab geradezu zu einem Kommentar wird. Der Leser wolle gütigst vergleichen; er wird manche Übereinstimmung (andersartiger Auffassung gegenüber), auch manche Abweichung bemerken. Ich beschränke mich hier darauf, auf einen grundsätzlichen und überaus wichtigen Unterschied in unserer Auffassung hinzuweisen.

Die $\mu\tilde{\eta}\rho\alpha$ des Achilleus ist das Thema der Ilias des Homer. Sie hat ihre Ursache in einer Ehrenkränkung des Achilleus durch Agamemnon. Ein Beschluß des Zeus ($\mathcal{I}\omega\zeta \beta\alpha\rho\lambda\acute{\eta}\iota$), den Thetis für ihren Sohn von Zeus erbittet, verheißt schwere Heimsuchung des Heeres des Agamemnon (der Achaier) und somit des Königs selbst¹⁾ = „bis Achilleus Geschenke erhält“, sagt Wilamowitz. Wenn er sie erhalten hat, ist die $\mu\tilde{\eta}\rho\alpha$ und damit das Thema erledigt. Das \mathcal{I} , in dem er die Geschenke abweist und weiterzürnt, gehört demnach nicht zur Ilias.

Diese Auffassung oder Beweisführung stammt nicht von Wilamowitz, sondern von Grote; sie ist für niemand, der sich in homerischen Dingen halbwegs auskennt, etwas Neues. Da sie vordem viel Glauben gefunden hat, habe ich ihr in meinem Buche (S. 159 ff.) eine ausführliche Widerlegung gewidmet. Freilich, da ich nicht bloß die Absicht hatte, zu zeigen, wie die Ilias ist, sondern wie sie geworden ist, so ist auf letzteres in dieser Widerlegung das Hauptgewicht gelegt. Das \mathcal{I} enthält bekanntlich ein Referat aus der Meleagersage. Nun besteht zwischen Achilleus und Meleager eine vollkommene Parallele. Auch Meleager entschließt sich zur Kampfenhaltung infolge einer ihm widerfahrenen schweren Kränkung, auch Meleager weist Bittgesandtschaften und Geschenke ab, bis schließlich die Not aufs höchste gestiegen ist, bis die Tränen des geliebtesten Wesens seinen Starrsinn brechen usw. Diese Parallele ist von mir in meinem Buche bis ins einzelne durchgeführt worden. Ich habe daraus geschlossen und den Schluß begründet, daß die

¹⁾ König und Heer (staatsrechtlich $\delta\epsilon\iota\mu\alpha\sigma$) sind auseinanderzuhaltende Begriffe. Im Leiden wie im Wollen sind sie verschieden. Aber wenn das Heer, oben in durch die Schuld des Königs, zu schwer bedet, wird es sich ihm versagen.

Meleagersage ein Vorbild, eine „Quelle“ des Dichters der Ilias sei. Das mag bezweifeln, wer will, widerlegen, wer kann; aber so viel beweist doch dieser Meleager, der ähnliche Geschenke ohne Bedenken abweist und schließlich, ohne Geschenke zu bekommen, hilft, daß das griechische Altertum nicht eben in dem raffigerigen Helden sein Ideal sah.

Doch weiter: „Die Ilias“ (aber), sagt Wilamowitz an einer anderen Stelle (S. 246) sehr richtig, „müssen wir aus ihr allein erklären.“ Nun ist es doch in der Ilias zweifellos so, daß Achilleus das Versöhnungsangebot der Bittgesandtschaft abschlägt. Wem das gegen seine Vorstellungen oder Erwartungen derart geht, daß er die Bittgesandtschaft als unerträglich aus der Ilias herauswerfen will (statt sie aus sich zu erklären), dem liegt zum mindesten der Beweis ob, daß die sich in unserer Ilias vorfindende Lösung des durch die $\mu\tilde{\eta}\nu\zeta$ geschürzten Knotens sich mit der Schürzung nicht verträge. Aber das gerade Gegenteil ist der Fall. Nur wenn man die $\mu\tilde{\eta}\nu\zeta$, wie Grote tut, als eine harmlose, oberflächliche Sinnesbewegung ansieht, kann man meinen, sie müsse sich beim ersten Angebot selbstverständlich legen. Aber etwas anderes ist sie dem Wortstamm nach, etwa Zornesraserei oder rasender Zorn. Ein solcher handelt anders als nach Nützlichkeitsgründen. Mag ruhige Überlegung oder Fischblut zur Annahme des Angebots raten: die lodernde Leidenschaft wird den Triumph auszukosten versuchen. Das ist wahrlich ein lahmer und zahmer Achilleus, den sich Wilamowitz (nach Grote) bildet, und eine lahme und zahme Ilias, die er sich dichtet. Dagegen halte man das Gehabe des Achilleus in *A* und in *I* (und auch sonst, sobald auf Agamemnon die Rede kommt); wie wettet der los! Noch in ganz andere Not muß der verächtliche, hochmütige Mensch geraten, bevor er, Achilleus, sich herbeilassen wird zu helfen! Dem Umriß, in welchem Achilleus gezeichnet ist, dem Gegensatz, in dem er sich gegen Agamemnon befindet, entspricht einzig und allein die Abweisung des Angebots und im besonderen dieses Angebots. Und dann die ganze weitläufige Vorkehrung, um dem Achilleus zum Triumphe zu verhelfen: des Achilleus Klage, der Bittgang der Thetis, die ἰὸς βοῦλῆ ! — kann man sich die aufgeboten denken, damit die Sache anlänft wie das Hornberger Schießen, damit Achilleus eine Tochter des Agamemnon heimführt? Und wen der Gedanke bekümmert, Achilleus könne in seiner Verbitterung herrlichen Gewinns verlustig gehen, der wolle bedenken, daß Achilleus in diesem Spiel sämtliche Trümpe in Händen hat — da er ja um die ἰὸς βοῦλῆ weiß.

Ich würde die Grenzen einer Besprechung weit überschreiten

wenn ich hier darlegen wollte, wie das *I* auch im kleinsten genau zu dem *I* stimmt: der Leser wolle das, was ich über das *I* bei Pauly-Wissowa gesagt habe (Sp. 1013, 14), einsehen, ebenso das, was über den grundsätzlichen Gegensatz zwischen Agamemnon und Achillens Sp. 1005, 6, auch Anm. 3 u. 5 und dabei über das von Grote so gründlich mißverständene *εἴ μοι ζῆτιον ἄγαμέμνων ἢ τι εἰδύι* (*II* 72 b 73 a) Anm. 30 - 33 ausgeführt worden ist.

Für die Verwerfung des *I* läßt sich Wilamowitz an dem Groteschen Vorgang, für die des *K* an dem *qaōi* des Scholions (*K* 1 Townl.) genügen. Die Überzeugung von der Festigkeit dieser beiden Eckpfeiler seines Glaubens an eine Mehrzahl von Iliasdichtern stellt ihn ganz von selbst vor die Frage: „Wie sind diese beiden Bücher in die Ilias gekommen?“ Darauf soll der Aufsatz über das *Θ* der Ilias, 1910 in den Berl. Sitz.-Ber. erschienen, Aufschluß geben (wieder abgedruckt S. 26—59). Hier erschließt Wilamowitz zu den beiden selbständigen Gedichten *K* und *I* ein drittes selbständiges Gedicht *Θ* und behauptet, die beiden anderen seien von dem Dichter des *Θ* in die Ilias aufgenommen, *K* fast rein erhalten, *I* stark überarbeitet. Freilich weiß keine Überlieferung irgendwelcher Art, kein *qaōi* davon: so schafft denn Wilamowitz einen Ersatz. Er stellt fest: das *Θ* führt den Namen *ζόλος μέρη*, und das veraltete Wort *ζόλος* garantiert, daß man sehr früh gefühlt hat, wie sehr seine „abgerissene Schlachtbeschreibung“ von der Art der Ilias abweicht! So schafft Wilamowitz ein literarisches Zeugnis des großen Unbekannten. Natürlich heißt *ζόλος μέρη*, wie Wort und Zusammenhang gleicherweise zeigen, „die (durch Nacht und Bivak) abgebrochene Schlacht“ und nicht „abgerissene“ Schlachtbeschreibung“. Wie wunderbarlich verkehrt diese „abgerissene Beschreibung“ ist, wird auch der Fernerstehende fühlen, wenn er sich etwa auch die anderen Überschriften, wie die Schlacht bei den Schiffen, die Götterschlacht, die Schlacht am Flusse als Stilkenzeichnungen vorzustellen bemüht.

Wenn man nun fragt, was denn der Dichter des *Θ* für eine Befugnis oder Veranlassung hatte, in die Ilias so allerlei Fremdes und Eigenes, dazu so Grundverschiedenes wie *I* und *K* unmittelbar hintereinander, in einem Atem sozusagen, „aufzunehmen“, so antwortet Wilamowitz: „Er wollte von *II* über *I* und *K* zu *I* und weiterhin eine Brücke schlagen, also daß er eine vorhandene Ilias um die beiden Einzelgedichte erweitern wollte.“ Es ist also jetzt ausgemacht: „Es ist einmal ein Dichter gewesen, der wollte die beiden Einzelgedichte *Αἴαι* (*I*) und *Αἰόλεια* (*K*) in die Ilias aufnehmen — sagen wir einmal so, da wir ja schon wissen, daß er

auf *B* *J* *E* Bezug nimmt, durch die Litai auf den Inhalt von *I*, daß er *J* mit einbezog, *Z* *N* *H* kannte" usw. (S. 39). Ich habe diesen Satz hergesetzt, weil er Form, Art und Tragweite dieser grundlegenden Entdeckung gut beleuchtet. Wie schon aus der Erörterung über die Überschrift *ζῶλον μάζη* hervorgeht, hat Wilamowitz sein Urteil über *Θ* auf eine stilistische Grundlage zu stellen gesucht: „Ich zähle die vielen jungen Vokabeln und Konstruktionen nicht auf, die sich über diese Partie hinziehen," sagt er — warum nicht? möchte ich fragen. Und anderswo heißt es (S. 45): „Hier ist überall derselbe Stil, hastig, zuviel fortissimo, im einzelnen unfrei, immer etwas *ζῶλον*.“

„Die beiden Gedichte, um die der Verfasser des *Θ* die Ilias vermehrt hat, haben so besonderen Reiz, daß man dem Rhapsoden, der sie eingeschoben hat, seine eigene Flickerei gern verzeiht," heißt es weiter (S. 60). „Flickerei" ist das Endurteil über das *Θ*, und dies Stilurteil wird dadurch begründet, daß Entlehnung aus *H* oder *Z* oder *B* (S. 33 usw.) oder sonst woher angenommen, ein umgekehrtes Verhältnis aber durchaus abgelehnt wird. Über den Wert eines solchen Beweises für Alter oder Jugend von Büchern habe ich mich „Die Ilias und ihre Quellen" S. 322 ff. auch in diesen Jahresberichten ausführlich ausgesprochen.

Über das erste der „aufgenommenen" Gedichte (*K*) äußert sich Wilamowitz S. 60—64: „Es ist geradezu vollständig und bewahrt seinen charakteristischen Ton." Er betont das Junge und Unerheroische in diesem Buche und seine vermeinte Abhängigkeit von der Odyssee. Hier ist es Pflicht, darauf hinzuweisen, daß Wilamowitz auch bezüglich der Doloneia nichts tut, als sehr veraltete Ansichten wiederholen, ohne sich um die eingehende und fleißige Arbeit zu kümmern, die von Modernen auf die Doloneia verwandt worden ist (z. B. A. Shewan, *The lay of Dolon*, London 1911).

Über das *I* heißt es: „Ganz anders ist der Charakter des *I*. Es läßt sich jetzt nicht mehr aus der Bearbeitung herauschälen, weder im Anfang noch am Ende" (S. 64). Genau genommen widerlegt Wilamowitz damit seine eigene Entdeckung, daß der „Nach- oder Eindichter" des *Θ* eine vorhandene Ilias mit den selbständigen Gedichten *K* und *I* erweitern und daß er eine Brücke über *K* und *I* zu *J* schlagen wollte. Denn er würde seine Absicht zwar bezüglich des *K*, aber nicht bezüglich des *I* erreicht haben.

Am Schlusse dieses Abschnittes über das *Θ*, *I* und *K* noch eine kleine Erläuterung zu Wilamowitz' Eingeständnis, daß er die „moderne" Homerliteratur zu wenig kenne. Er sagt bezüglich eines Punktes, der in der Kritik des *I* einmal eine erhebliche Rolle

gespielt hat: „Die rätselhaften Duale *I* 182 vermag ich nicht aufzuklären; denn der Versuch, den Phönix auszuschneiden, bricht den Edelstein aus dieser jungen Dichtung ersten Ranges.“ Ich glaube, die ganze Frage völlig erledigt zu haben, zunächst die Teilnahme des Phönix an der Bittgesandtschaft im allgemeinen, dann den „rätselhaften“ Dual, im vorigen Lit.-Ber. Bd. 157 S. 219 in einer Besprechung von O. Immisch. Die innere Entwicklung des griechischen Epos. Dort heißt es: „Agamemnon disponiert folgendermaßen: Aias und Odysseus sollen Gesandte sein, Phönix soll von hier zu Achilleus, wohin er ja als dessen Mann gehört (wie könnte er also ‚dritter‘ Gesandter sein!), zurückkehren, er soll die Gesandten bei ihm einführen, ihnen die Wege ebnen — wie ein *ἡγούμενος*. Das ist ganz aktuell und ist allgemeiner diplomatischer Gebrauch; auch die Anordnung wird es sein: erst der einführende *ἡγούμενος* (*ἡγιστάσθω*), dann die Gesandtschaft (die beiden), dann die Herolde. Eliminiert man den *ἡγούμενος* um des Duals willen, so bleibt der Dual noch ebenso anstößig — oder sollen auch die Herolde eliminiert werden?“

Wer nun der Meinung sein sollte, wenigstens „von *I* bis irgendwo in *II*“ eine wirklich einheitliche Dichtung lesen zu dürfen, der wird durch die Ausführungen in Kap. 13 (der Auszug in die Schlacht *B*) und Kap. 14 (Ein kleines Epos *I*–*IE*) und Kap. 15 (Hektors Besuch in Ilios und Zweikampf mit Aias *Z*–*II*) eines andern belehrt. Auch von all diesen Büchern hat Homer nichts oder so gut wie nichts gedichtet, der Iliad-dichter hat das alles nur „aufgenommen“, aufgenommen trotz des klaffenden Widerspruchs gegen seine eigene Dichtung, das *I*!

Über den bekannten Anfang des *B* läßt sich Wilamowitz folgendermaßen aus: „Da finden die einen einen unerträglichen Widerspruch, die andern alles in schönster Ordnung.“ Einen unerträglichen Widerspruch fand hier Lachmann, weil er die Bedeutung des *ἔτι* in *ἴτα δ' οὐκ ἔτι ἑτάραος ἱππος* nicht faßte. Wilamowitz urteilt: „Ein Widerspruch zwar nicht, aber eine unerträgliche Stilisierung ist unbedingt vorhanden.“ Aber nicht bloß aus dieser „unerträglichen Stilisierung“ des Eingangs, sondern aus „dem Stil des *B* überhaupt“ erkennt Wilamowitz, daß hier die Kunst eines andern Dichters unverkennbar sei. Aus dieser Einsicht folgt also, daß *B* mit *I* früher nie etwas zu tun gehabt hat, daß es vor *I* da war und ein „fremdes Stück“ ist. Und aus ihr steigt nun die hochwichtige Frage empor, und hier befinden wir uns wieder auf Wilamowitz' eigenstem Forschungsgebiet (bis dahin horten wir eigentlich Lachmann), wer das „fremde Stück“

(das *B*) „aufgenommen“ hat: „Homer“ (d. h. der Dichter des *A*) oder ein Dritter (ein Brückenbauer). Nimm „Homer“ „das fremde Stück“ (das *B*) auf und setzte es hinter das *A*, natürlich ohne zu sehen oder zu ahnen, daß es von seinem eigenen Anfange so verschieden war — nun, dann hat er selbst eine eigene Fortsetzung des *A* nicht gedichtet; hat ein Dritter (ein Brückenbauer) es aufgenommen und hinter das *A* gestellt, so muß es eine andre, eigentliche Fortsetzung des *A* gegeben haben, die wir dann noch zu suchen hätten. Ob nun das eine oder das andre der Fall ist, jedenfalls muß der, welcher das „fremde Stück“ aufnahm, „es für verständlich gehalten haben!“ Aus diesem Ausdruck kann man ermessen, in welcher hoffnungslos verkehrter Weise Wilamowitz das *B* bespricht. Ich verweise dagegen auf meine eingehende Erläuterung des *B* (Die Ilias und ihre Quellen S. 105 ff. und Pauly-Wissowa Sp. 1007). Nur meine Erklärung von *B* 2 setze ich hierher: „*B* 2 sagt ganz unzweifelhaft, daß, während die anderen Götter und Menschen die ganze Nacht schliefen, der Schlaf den Zeus nicht hielt.“ Gewiß schlief er, wie *A* 611 mitteilt, aber der Schlaf hielt ihn nicht fest, er schlief nicht aus, nicht bis zum Morgen, weil ihm das der Thetis gegebene Versprechen beschäftigte (*μεριμνῶν*). Die richtige Erklärung ist übrigens in den Scholien zu *B* 2 zu lesen, ich setze sie hierher, um Wilamowitzens Scholienbenutzung zu beleuchten: *οἱ μὲν ἄλλοι πανίχιοι εἴδον, Ζεὺς δὲ οὐ πανίχιος* usw. oder *λέγομεν δε ἡμεῖς, οὐ ἐξάθειδε μὲν, ἀλλ' ἐπ' ὄλιγον ἐξαθείδυσε καὶ οὐ διὰ πᾶσις τῆς νυκτός, εἰς οἱ ἄλλοι, μεριμνῶν*. Die Vortrefflichkeit der Überleitung von *A* zu *B* und der genaue Zusammenhang beider Bücher ergibt sich daraus ohne weiteres. Daß innerhalb des *B* der Katalog wieder „Einlage“ ist (wie die Chryseepisode in *A*), ist für Wilamowitz selbstverständlich (vgl. dagegen Die Ilias und ihre Quellen S. 92 ff.: über die Anknüpfung *ἐξ τοῦτο* vgl. den Artikel Ilias bei Pauly-Wissowa-Kroll); er glaubt auch hier der älteren deutschen Homerforschung gegen das griechische Altertum ohne Nachprüfung.

Wenn Wilamowitz sich bezüglich der Frage, wer das fremde Stück *B* eingelegt hat, für Homer (den Verf. des *A*) selbst entscheidet, so wird es ihm nicht schwer fallen, das nämliche bezüglich des kleinen Epos (*I I E*) zu vermuten. Und so forscht er dem weiter, ob zwischen den beiden von Homer selbst aufgenommenen Epen, dem *B* einerseits und dem *I I E*, vor der Aufnahme schon Beziehungen bestanden haben, und kommt zu dem Ergebnis, daß *B* nicht nur auf die Epipoleis des *A* deutet, sondern für sie verfaßt ist (S. 276). Auch diesen Begriff „für sie verfaßt“ wolle der

Leser unter die Lupe nehmen. Die auch von Wilamowitz nicht zu bestreitende Tatsache ist die, daß „von *B* bis *E* ein unverkennbarer ungestörter Zusammenhang ist“ (eigene Worte Wilamowitz'). Während der einfache Verstand daraus Einheitlichkeit und einen Dichter erschließen würde, folgert Wilamowitz, daß *B* für *J* verfaßt sei. Ich bekenne offen und ehrlich, daß es nicht in meinen Sinn hineingeht, wie ein Gedicht für ein anderes verfaßt sein kann. Im Register wird dann das Ergebnis so ausgedrückt: „Aufgenommen hat Homer das Epos *BE*, von dem *B* schon eine Erweiterung war.“

Soviel sehen wir also, daß des Verfassers unsrer Ilias stärkste Seite nicht das Dichten, sondern das Aufnehmen war, so daß man sich nicht wundern wird, zu lernen, daß auch von *ZH* der göttliche Homer nicht viel gedichtet hat: die Glaukosepisode, Hektors Besuch in Ilios, den Zweikampf zwischen Hektor und Aias hat er jedenfalls nur „aufgenommen“.

Somit stehen wir nun mit der Erkenntnis, daß der Iliadichter das *J* (größtenteils) gedichtet, *B* bis *H* aber aufgenommen hat, daß wir *ΘIK* einem Brückenbauer verdanken, beim dritten Abschnitt. „*J* macht einen neuen Anfang,“ sagt Wilamowitz (S. 315). Dies Stück mit dem neuen Anfang ist *J* bis *O*. Glaubt man nun, dies Stück sei eine Fortsetzung des anderen von *J* bis *H* reichenden, da ja doch jener „Eindichter“ des *Θ* eine Brücke zum *J* schlagen wollte, so erfährt man bald, daß das nur bedingt richtig ist. Zusammenhängen tun die Stücke, so wie wir sie in der Ilias finden, auch nach Wilamowitz, „aber der Zusammenhang ist künstlich aus ursprünglich gesonderten Stücken hergestellt“ — „also hat ihn jemand gemacht“! Während aber der Jemand, der den Zusammenhang zwischen den ursprünglich selbständigen Stücken von *J* bis *H* gemacht hat, der Dichter des *J* ist, ist der Jemand, der ihn von *J* bis *O* hergestellt hat, der Dichter der *ἰλιὸς ἀλιάς*. Schließlich kommt Wilamowitz zum Schluß, daß der erste Jemand und der zweite Jemand derselbe Jemand seien, daß wir diesen als Homer anzusehen haben und *J* bis *O* (mit Ausnahme von *IKΘ*) als sein Werk — d. i. „die“ Ilias. Aber das muß der Leser sich stets gegenwärtig halten, daß das Wichtigste an dieser neuen Erkenntnis ist, Homer hat nicht gedichtet, sondern nur Zusammenhänge gemacht, sonst würde ja der Glaube an eine Vielheit von Dichtern bedenklich ins Wanken geraten.

Wenn ein „Jemand“ die Zusammenhänge von *J* bis *O* gemacht hat, so wird sich die Möglichkeit nicht ausschließen lassen, daß er noch Weiteres gemacht habe. Es ist nun der Wilamowitzi-

schen Analyse nicht mehr zu folgen, wenn man sich nunmehr nicht entschließt, mit ihm von hinten anzufangen. Betreffs der $\tilde{\alpha}\beta\lambda\alpha$ und $\lambda\acute{\epsilon}\tau\alpha$ sagt er: „Wir haben nun eine andere Erweiterung der Ilias abzutragen. An ihrem Schlusse stehen zwei Einzelgedichte: das darf als notorisch gelten.“ Es gab einmal eine Zeit, wo diese Behauptung über das Ω und die $\tilde{\alpha}\beta\lambda\alpha$ einen gewissen Glauben fand — aber heute? Wilamowitz hält es auch nicht für nötig, die Gründe für diese ganz unhaltbare Ansicht vorzutragen; die Hauptsache ist ihm, \mathcal{P} 257 ff. sei ungeschickt angeknüpft, aber seine dies Urteil begründende Erklärung von \mathcal{P} 257—261 ist von der Art, daß mit ihr alles und jedes auf den Kopf gestellt wird. Ich habe diese Stelle (Die Ilias und ihre Quellen S. 274) besprochen, auch findet man dort S. 273—293 eine eingehende Besprechung und Erklärung der $\tilde{\alpha}\beta\lambda\alpha$. Die Unechtheit des Ω erweist Wilamowitz mit derselben Leichtigkeit: „Das Ω “ ist mit gleicher Sorglosigkeit an die Wettspiele „angestückt“. „Was könnte ärmlicher (\mathcal{P} 257 ff. bezeichnete Wilamowitz als schäbig) sein als $\lambda\acute{\epsilon}\tau\alpha$ δ $\acute{\alpha}\gamma\acute{\epsilon}\nu$? Warum bemüht sich Wilamowitz (seiner eigenen Anweisung gemäß) nicht zu lernen, wie solche Übergänge gemacht werden, hier wie vorher von \mathcal{A} zu \mathcal{B} und so oft sonst?“

Wilamowitz hat nur eine kritische Hauptfrage, die stets wiederkehrt, nämlich die, wer von seinen vielen Dichtern, Nachdichtern, Eindichtern, Brückenbauern, Flickern das oder das „gemacht“ hat. Bei der kritischen Prüfung dieser Frage für Ω melden auch Seelen (für uns wenigstens) noch ungeborener Dichter ihre Ausprüche an (S. 76, also ganz zu Beginn der ganzen weitläufigen Analyse). Da ist der Dichter des echten $\mathcal{X}\mathcal{P}$, da ist derjenige, der die Ilias zusammengearbeitet hat, da ist der „Wandel des sittlichen Empfindens“ zur Persönlichkeit verdichtet. Von all diesem ahnen wir auf S. 71 noch nichts. Bald wird dann (S. 75) von dem Dichter von $\mathcal{O}\mathcal{X}\mathcal{P}$ geredet, dann wieder von Absichten des Dichters von \mathcal{O} , nach einem Ausweis für alle diese Personen sucht man auch im Register vergebens. S. 76 wird dann einiges Licht: „ Σ ist ein spätes Gedicht, es hat den Waffentausch eingeführt, den das echte $\mathcal{O}\mathcal{X}\mathcal{P}$ nicht kannte.“ Mit Hilfe des Registers kann man nun feststellen, daß $\mathcal{O}\mathcal{X}\mathcal{P}$ ein echtes, selbständiges Epos nicht eigentlich sind, aber doch gewesen sind: ein weiterer Dichter, der von $\Sigma\mathcal{T}$, hat es „überarbeitet“. Nehmen wir nun an, daß in dem gleich aufzuführenden Satze „der Dichter von Σ “ gleichbedeutend sein wird mit dem im Register aufgeführten „Dichter von $\Sigma\mathcal{T}$, der $\mathcal{O}\mathcal{X}\mathcal{P}$ überarbeitete“, so werden wir auch den weiteren Satz verstehen:

„Als Σ gedichtet ward, war $\Phi X P$ noch nicht für Ω umgearbeitet.“ Das ergibt immer neue Umarbeitungen durch Dichter früherer oder späterer Bücher: eine Vermutung, die dem guten und immer aufs neue zutage tretenden Zusammenhange im Sinne des Glaubens an eine Mehrzahl von Dichtern Rechnung trägt. Darf doch die einfache Folgerung, daß hier überall ein und derselbe Dichter schafft, auf keinen Fall gezogen werden. Damals, als Ω gedichtet ward, fährt Wilamowitz in seiner Art zu folgern fort, hat also die Ilias mit dem Tode des Achilleus geendet, und wer dürfte leugnen, daß der Eingang des \mathcal{A} nicht schöner wahr gemacht werden kann, als wenn „die zahllosen Leichen der Achäer im Tode des Achilleus gipfeln“. Ich wage das durchaus zu leugnen und zu behaupten, daß durch diesen „Ausgang“ der Ilias das ganze Gedicht verballhornt wird. Auf diesen Punkt komme ich besser später zurück.

Zunächst gehe ich Wilamowitzens Aufstellungen über die noch nicht besprochenen Teile der Ilias nach. Über Abschnitt 5 „Flußkampf und Götterschlacht“ läßt sich am besten berichten mit dem Anfangssatze von Abschnitt 9 „Achilleus“ ($X P^1$): „Was sich unter der Eindichtung in $Y \Phi$ verbirgt, gehört mit X und P zusammen.“ Daß $X \Phi$ „nicht zu ertragen sind“, ist wieder „notorisch“: „So ist es denn nicht zu bestreiten, ist auch hindänglich bewiesen, daß hier eine Eindichtung das Ursprüngliche zerstört hat, hinter dem aber eine Einheit, eine Ilias steht.“

Und hinter dieser Eindichtung findet so Wilamowitz wieder eine ältere originale Dichtung, einen älteren Flußkampf, der von dem Verfasser unserer Bücher $Y \Phi$ umgestaltet ist, aber während in Y kaum etwas von dem Echten enthalten ist, liegt das Echte in Φ , außer einigen Zusätzen, so gut wie rein vor. Aber das Echte wird viel mehr gewesen sein, als jetzt noch in Φ erhalten geblieben ist. S. 115 sagt Wilamowitz über diesen Verlust: „Bitter ist, daß die im Grunde seelenlose Großspürigkeit in $Y \Phi$ so wenig von dem Epos übrig gelassen hat. Dies Epos, die ‚Achilleis‘, ist durch die Eindichtung in $Y \Phi$ so stark entstellt, daß wir den Anfang nicht mehr feststellen können; es muß aber die Beratung der Troer nach dem Fall des Patroklos noch mit umfaßt haben.“ Ich muß mich hier kurz fassen; wer aber all diese Fragen von einer anderen Seite beleuchtet wünscht, den bitte ich, die entsprechenden Abschnitte in meinen Homerschritten nachzulesen.

Schliefbach wird noch die Patrokhe $II P$ im siebenten Kapitel (S. 111—169) „von allem, was vor ihr liegt“, gelöst, und es wird behauptet, „daß sie sich weder auf I , noch I , noch \mathcal{A}^2 , noch den

ersten Teil von *O* bezieht“ (S. 160), doch ist „die letzte Szene des *O* zur Patroklie zu rechnen“, so daß also die Patroklie von *O* 592 bis Schluß von *P* reicht. Natürlich ist auch die Patroklie „überarbeitet“, das Ursprüngliche läßt sich aber durch Ausscheiden von Erweiterungen wiederherstellen.

Nun wird noch ein Wort zu sagen sein von der ursprünglichen Ilias Wilamowitzens, dem Werk des großen Dichters Homer, das, wie die Analyse gezeigt hat, durch „Eindichter“ usw. verunstaltet wurde. Da zeigt sich denn zunächst, daß Wilamowitz eine einzigartige Vorstellung vom Dichten und von großen Dichtern hat. Dieser große Homer hat nämlich fast gar nichts von seinem Werke gedichtet, er hat immer fertige Dichtwerke aufgenommen. Paßten denn, fragt man, diese aufzunehmenden Werke von selbst auf den dichterischen Leisten Homers? Nicht immer: dann verfuhr aber Homer so, daß er „ganz von frischem formte“. Gewöhnlich machte er sich die Aufgabe leicht, er begnügte sich, die aufzunehmenden Werke zu „überarbeiten“, d. h. Bindeglieder (Verbindungsstücke) einzufügen. Etwas hat er aber doch trotz Wilamowitz selbst gedichtet — das *A*. Dies *A* hat ein Proömium, das, wenn es auch keine Inhaltsangabe ist, doch auf einiges hinweist, was wir zu erwarten haben. Da ist denn innerhalb dieses Proöminiums einiges von einer $\beta\omicron\upsilon\lambda\acute{\eta}\ \iota\omega\acute{\varsigma}$ zu lesen. Über diese lehrt Wilamowitz: $\iota\omega\acute{\varsigma}\ \delta\prime\ \epsilon\iota\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\iota\epsilon\tau\omicron\ \beta\omicron\upsilon\lambda\acute{\eta}\ \iota\omega\acute{\varsigma}$ mit dem bezeichnenden Imperfektum ist nichts anderes als in Prosa $\kappa\alpha\tau\grave{\alpha}\ \beta\omicron\upsilon\lambda\acute{\eta}\gamma\ \iota\omega\acute{\varsigma}$. Gewiß ist das Verschen viel mißverstanden worden, und aus dem Mißverständnis ist manche weitreichende Folgerung gezogen worden — aber von wem? Immer doch von Forschern, die den guten Zusammenhang der Ilias aufzulösen sich bemühten. Zu diesen gehört u. a. auch Finsler. Über das, was dieser aus der $\beta\omicron\upsilon\lambda\acute{\eta}\ \iota\omega\acute{\varsigma}$ macht, habe ich Band 157 S. 211 gesprochen. Aber auch Wilamowitz selbst mißversteht die $\beta\omicron\upsilon\lambda\acute{\eta}\ \iota\omega\acute{\varsigma}$ — ähnlich wie Finsler. Er sagt: „Unverkennbar weht in diesem Proömium hesiodischer Geist. Zeus selbst hat dem Weltalter der Heroen ein Ende gemacht.“ Hier führt die Sucht, tiefere Zusammenhänge zu finden, den Forscher irre, und es muß ganz allgemein davor gewarnt werden, solchen Ergebnissen wissenschaftlicher Tiefschürfung besonderes Vertrauen zu schenken. Der gesunde Menschenverstand erkennt leicht, daß der Dichter der Ilias, den man allerdings „aus ihr allein“ und ohne nach Hesiod und „dem Dichter oder Redaktor der Kyprien“ zu schieben, erklären muß, nicht einen solchen theologischen und teleologischen Ratschluß meint, sondern den ganz bestimmten poetischen Beschluß, den

Troern bis zum Wiedereingreifen des Achilleus Überlegenheit im Felde zu geben. Diesen Beschluß des Zeus erbittet Achilleus selbst sich von seiner Mutter, Thetis von Zeus, und von dem Erfolge ihres Bittganges gibt sie ihrem Sohne selbst Bescheid.

Am Schlusse der Einleitung (S. 25) sagt Wilamowitz: „Ich hoffe und erwarte, daß die Wissenschaft gerade auf diesem meinem Wege über mich hindurchkommen wird.“ Das erlegt uns noch die Pflicht auf, diesen Weg genau zu prüfen.

Zwei Kennzeichen dieses Weges habe ich schon aufgezeigt: 1. das Verfahren, von den Ergebnissen früherer Homerforschung genau so viel für „notorisch“ zu erklären, als der eigenen Willkür gefällt, 2. den entschiedenen Willen, den Text gemäß der Analyse, die man in petto hat, zu verstehen, unter Nichtbeachtung der antiken Erklärung. Das dritte ist die Methode, die in die homerische Wissenschaft eingeführt zu haben sich Wilamowitz besonders rühmen kann, die Methode nämlich, von hinten ausgehend zu analysieren. Diese Methode ist ein völliger, ein methodischer Bankerott der Analyse. Die ältere Annahme, dieses oder jenes Buch, diese oder jene Partie der Odyssee oder Ilias, etwa die Patroklie (*II*) oder Hektors Erlegung (*X*) seien selbständige, nur durch einen „Ordner“, eine „letzte Hand“ lose verbundene Dichtungen, habe ich vor Jahren in einer Reihe von Einzelabhandlungen, bald hier, bald dort ansetzend, geprüft, immer in der Überzeugung, es sei die dringendste Aufgabe wissenschaftlicher Forschung, vor allen Vermutungen über die frühere Beschaffenheit dieser oder jener Partie zunächst der Tätigkeit dieser „letzten Hand“ nachzugehen. So habe ich eine Menge von Gedankenreihen aufgezeigt oder geprüft, die diese vermeinten ursprünglich selbständigen Abschnitte verbinden. Derart ist mein Nachweis über Waffentausch und Schildverfertigung: *II* und *Σ* können gegeneinander nicht selbständig sein, da *Σ* schon in *II* vorbereitet wird. Aus solchen Nachweisen macht nun Wilamowitz den Satz, daß das Frühere (das *II*) von dem Verfasser des Späteren „umgearbeitet“ worden sei. Je entschlossener man nun von hinten anfängt, und je mehr nicht abzuleugnende Verbindungen bestehen, eine desto größere Anzahl von „Umarbeitern“ bekommt man — womit denn der Glaube an eine Vielzahl von Dichtern“ auf eine nicht zu erschütternde Grundlage gestellt wird.

Die Patroklie ist die Probe auf diese Methode. Wilamowitz stellt sie von den verunstaltenden Umarbeitungen befreit wieder her. Das Hauptstück dieses ursprünglichen Textes wird S. 126—133 vorgelegt. Einleitend heißt es: „Ohne beständiges Nachlesen und

Vergleichen des überlieferten Textes wird der Leser zu voller Einsicht in die Analyse schwerlich gelangen.“ Gewiß wird er ohne beständiges Zurückgreifen auf die wirkliche Patroklie diese ursprüngliche niemals verstehen. Und Wilamowitz' Patroklie setzt nicht bloß letztere, sondern die ganze Ilias auch im kleinsten und besonderen voraus. Und dabei ist nach dem Register (S. 515) die Patroklie älter als Homer. Um nur einiges anzuführen: daß die Myrmidonen *ιότε* (266) von ihren Schiffen mit besonderer Kampflust herbeistürmen, ferner die Verse 281, 282 setzten die *μῆρις* und alles, was damit zusammenhängt, voraus. Und das Schiff des Protesilaos würde ohne den Katalog ein Rätsel sein und bleiben! Auch II 293 mit der Fortsetzung 302—305 setzt die *μῆρις*, ja sogar die Ablehnung des Versöhnungsangebots voraus; der Auftrag an Patroklos selbst ist ohne die *μῆρις* völlig unbegreiflich. Ganz sind diese Zusammenhänge auch dem Verfasser nicht verborgen geblieben, er findet sich aber folgendermaßen damit ab: „Daß der Dichter den Achilleus erzählen läßt, worüber er grollt und was ihn am Eingreifen hindert, geschieht wieder nicht für Patroklos, sondern ist Exposition für uns.“ Wenn der Dichter für uns die *μῆρις* in II besonders exponiert (natürlich nicht die *μῆρις* wie sie im A sich gestaltete, sondern nur die allgemeine Voraussetzung, „daß Achilleus grollt“), so soll daraus folgen, daß wir von dieser *μῆρις* oder von der Tatsache, daß Achilleus grollt, bisher noch nichts gehört haben. So wird die Verbindung zwischen A und II aufgehoben, damit II ursprünglich selbständig gewesen sein kann. Wilamowitz wird aber noch deutlicher. Er fährt fort: „Genauer betrachtet schließt es (das II) das A aus.“

Damit komme ich zum vierten Bestandteil des Wilamowitzischen Weges: sobald Zusammenhänge nicht gelengnet, nicht entfernt werden können, wird behauptet: „Die Geschichte stand so weit fest.“

Aus mancher Äußerung ist ersichtlich, daß Wilamowitz ganz besonders fest auf sein stilistisches Urteil baut. Das gilt ganz ausnehmend für das *Θ*, dessen stilistische Minderwertigkeit die Grundlage seiner Analyse ist. Er ist von der Richtigkeit seines Empfindens so fest überzeugt, daß er der Schule geradezu verbietet, das *Θ* zu lesen, weil es Flickarbeit sei. In Wirklichkeit ist es nicht mehr und nicht weniger Flickarbeit als jedes andere Buch: Homer benutzt im *Θ* wie überall literarische Quellen, die von sehr verschiedener Beschaffenheit waren. Solche Quellen werden bald mehr, bald weniger frei, bald mehr, bald weniger ausgiebig benutzt. Daher gibt es im Detail gewaltige Unterschiede, aber das große Ganze hat einheitlichen

Stil. Wer sich auf diesen Standpunkt nicht stellen kann, darf doch eines nicht übersehen: die Unsicherheit des ästhetischen Werturteils; Lachmanns Urteil über A sollte eine Warnung sein. Ich will daher hier gegen das Wilamowitzsche Urteil über das *Θ* keine stilistischen Einwände, sondern nur einen sachlichen Einwand vorbringen, der erledigt sein müßte, bevor man auf stilistische Gründe weitreichende Vermutungen gründen dürfte. Es handelt sich wieder um die *ἰὸς βοιλή*, die Wilamowitz so eigentümlich deutet. Ich weise darauf hin, daß in der Himmelsszene des *A* die Thetis dem Zeus jene *βοιλή* förmlich abdrängt. Wer Gefühl für den Humor in der Ilias hat, der muß aus der Himmelsszene im *A* erkennen, daß dem Zeus die Erfüllung seiner Zusage nicht leicht werden wird. Man muß nur alle Gedanken an Religion beiseite setzen: man denke lieber an das Gegenspiel von Haremsdamen gegen Anordnungen des Großherrs. Glaubt man wirklich, daß die Grundlegung zu diesem Motiv für den Verlauf der Dinge ergebnislos bleibt? Wird Zeus etwa seine Zusage mit einem Schlage, leidenschaftlich und unbedingt, ja täppisch erfüllen? Gewiß nicht: die *βοιλή* hat vielmehr ihre Entwicklung, sie ist mit Widerstreben gefaßt und macht dem Zeus wegen der für ihn zu fürchtenden Weiterungen Kopfzerbrechen (vgl. auch *B* 1 ff.). Er bringt die Sache durch den *οἶλος ὄριτρος* also zuerst einmal in Gang und wartet dann das Weitere ab. Die köstliche Götterszene *A* 1—73 zeigt dann den Zeus als Diplomaten, der die Leidenschaft der beiden einflußreichen Damen seiner *βοιλή* dienstbar macht (Wilamowitz streicht diesen Götterrath). Von da an beherrscht die *βοιλή* und das Gegenspiel gegen diese die Kampfhandlung bis zum Abschluß der ersten Schlacht, die als eine vollständige und abgeschlossene mit der *ἔρπον ἀείγοις* endet, in der Art, daß eine ausreichende, der *βοιλή* entsprechende Entscheidung noch nicht fällt. Um nun seinen Beschluß besser durchzusetzen, nimmt Zeus die Leitung der Sache energischer in die Hand, indem er sich persönlich in die Nähe des Kampfplatzes auf einen Gipfel des Hagebarges begibt. Durch Eingreifen mit Donner und Blitz verschafft er den Troern schnell die Oberhand. Nun erfahren wir im Beginne von *Θ* von einer Widersetzlichkeit der Hera und Athena. Kann denn das überhaupt fehlen oder weggelassen werden? Man hat getadelt, daß dieser Versuch der beiden Gegenspielerinnen ergebnislos bliebe, und stößt diese Szene ebenfalls aus (Wilamowitz S. 10—12). Dagegen ist zu sagen: Zeus hat auf Heras und Athenas Verhalten sein allgemeines und unbedingtes Verbot der Teilnahme am Kampfe etwas eingeschränkt; er hat nur persönliches, lebhaftiges

(übernatürliches) Eingreifen verboten, Ratgeben aber gestattet; ist es nicht begreiflich, daß Hera und Athena angesichts dieser Nachgiebigkeit sich veranlaßt fühlen, zu versuchen, wie weit sie gehen können? Aber Zeus macht wirklich Ernst. Der Versuch der beiden bleibt militärisch ergebnislos, aber ein Ergebnis hat er doch — die Reizung des Zeus, der nun fest zur Durchführung seiner *βούλη* entschlossen ist (man betrachte das Impf. *ἐτελείετο* jetzt nochmals). Ausdrücklich erklärt er das jetzt und handelt nach diesem Entschlusse und mit dem Erfolge, daß Agamemnon sich bereit erklären muß, nunmehr einen Versuch zur Versöhnung mit Achilleus zu machen. Und für die beiden Gegnerinnen ergibt sich dann nach Ablehnung des Versöhnungsangebots durch Achilleus (*I*) die Notwendigkeit, angesichts der jetzt bevorstehenden stärkeren Heimsuchung der Achäer ein listigeres Mittel zu versuchen: die *Ἰὼς ἀνάη*. So wird also das *Λ* durch *Θ* und *I* bedingt, und es ist auch aus diesem Grunde undenkbar, daß *Θ* und *I* eine von einem Brückenbauer verfaßte bzw. aufgenommene Eindichtung sein könnte.

Hinzuweisen habe ich schließlich noch darauf, daß Wilamowitz in einem zweiten Teile seines Buches auch den Dichter „Homer“ behandelt. Da er unter der Bezeichnung Homer nicht den Dichter der wirklichen Ilias versteht, sondern den Mann, der durch wenig Dichten, aber viel „Aufnehmen“ eine unmögliche „Ilias“ verfertigte, so ist es zwecklos, diese Ansätze im einzelnen nachzuprüfen. Nur ein Wort: Wilamowitz bezeichnet manche Teile der Ilias als jung und ist dabei mit der Hergabe von Jahren n. E. sehr freigebig, auch in seinem Urteile außerordentlich bestimmt und bestimmend. Das wirkt denn auf den Leser in der Richtung, daß er zu der Überzeugung kommt, derartige Stücke könnten zum alten Bestande unmöglich gehört haben. Für andere Stücke beansprucht er wieder den Glauben an ein sehr viel höheres Alter, vertritt sie auch gegenteiliger Ansicht gegenüber in entschiedenster Form. Ich behaupte dagegen, daß die Ilias ein einheitliches Kunstwerk ist, daß sie nur eine Zeitbestimmung zuläßt. Ist das so, so kann die Zeit ihres Dichters nur aus dem Jüngsten, was sie enthält, bestimmt werden. Jüngeres und Älteres steckt aber in jedem Buche: daß wir aber überhaupt so viel Altes vorfinden, dafür finde ich die Erklärung darin, daß der Dichter antikisiert, d. h. die Handlung in die Heroenzeit verlegt.

2. Erich Bethe, Homer, Dichtung und Sage, 4. Bd.: Ilias, Leipzig 1914, Teubner, 374 S., 8^o, 9.50 Mk.

Verglichen mit dem Homerbuche von Wilamowitz, macht das von Bethe einen erfreulichen Eindruck. Zunächst ist die moderne Homerliteratur vielfach benutzt und berücksichtigt worden. Bethes frühere Homersansichten [vgl. Bd. 107 (1912) S. 246 ff.] sind dabei allerdings stark in die Brüche gegangen.

Heute ist die Ilias auch für Bethe ein einheitliches, bewußt geschaffenes Kunstwerk; in seiner Abhandlung „Hektors Abschied“ (1909) hatte er sich eingangs zwar schon in ähnlichem Sinne geäußert, bald aber bezeichnete er die Tätigkeit des Dichters der Ilias nur noch als Kitten und Leimen, als Ordnen und Voranstellen, als „schlecht und recht verbinden“; die Bezeichnung „dichten“ wandte er auf ihn nur in Gänsefüßchen an; das Höchste, was er tat, war: Verbindungsstücke „dichten“.

Wenn man nun damit das erste Stück des zweiten Buches „Die Einheit unserer Ilias“ S. 57—70 vergleicht, so sieht man, wie Bethe mit der Zeit fortgeschritten ist, und mag an diesen Fortschritt gern die Hoffnung knüpfen, daß es in der Homerwissenschaft schließlich doch vorwärts geht. Er gibt nämlich in diesem Kapitel eine kurze, durchaus anzuerkennende Darlegung des festen, künstlerischen Zusammenhangs der Ilias. Was ich daran vor allem anderen lobe, ist die entschlossene Folgerichtigkeit, der Mut, möchte ich sagen, mit dem der Allerweltsgedanke an Eindichtungen hier und Eindichtungen da grundsätzlich abgelehnt wird. Man verstehe wohl!: das *I* (die Ablehnung der angebotenen Versöhnung), das *T* (der Verzicht auf die *μῆτις*), das *Θ* (die abgebrochene Schlacht), das *Ω* (Hektors Lösung), das *Ψ* (die Wettkämpfe am Grab des Patroklos), dies und alles andere, was eine anders gerichtete Homorforschung für „hinzugekommen“, „eingedichtet“, „angestückt“ usw. erklärt hat und immer aufs neue erklärt, das gehört ohne Ausnahme zum Körper des Kunstwerks Ilias, ist das Werk eines Mannes, eines Dichters!

Wer Bethes Entwicklung in der homerschen Frage bequem überschauen mochte, der vergleiche seine Anzeige meines Buches „Die Ilias und ihre Quellen“ in der Deutschen Literaturzeitung vom 1. Oktober 1910 Nr. 40 und Leeuwen im Museum 1910 Nr. 3 Sp. 86—92 (Rezensionen von Bethes Hektors Abschied und von meiner Ilias). Damals waren wir so ziemlich Antipoden, jetzt ist die Übereinstimmung Bethes mit mir so vollständig, daß er jetzt auch von der Zugehörigkeit des *I* zum künstlerischen Körper der Ilias (einem Hauptbeweisstücke meines Buches) völlig überzeugt ist, während er noch in seiner Anzeige die Nichtzugehörigkeit der *Αυαί*

zu *A* und *H* für das Allerbestimmteste unter den Ergebnissen der Homerwissenschaft bezeichnete!

Aber nicht bloß in der Überzeugung von der künstlerischen Einheit unserer ganzen Ilias, dem allereigentümlichsten und dem allerersten Beweispunkte meiner Ilias und ihrer Quellen ist Bethe jetzt mit mir einig, sondern er vertritt jetzt auch den Hauptgedanken, in dem ich die Lösung des homerischen Rätsels gesucht habe. Mit dem Gedanken an eine künstlerische Einheit des Ganzen steht zweifellos der stark fühlbare Wertunterschied zwischen den einzelnen Teilen im Widerstreit. Die Auflösung dieses Widerspruchs sowie die Erklärung für die Tatsache, daß die Übergänge von Teil zu Teil oft höchst phantastisch sind, habe ich in dem Gedanken gefunden, daß der Verfasser der Ilias kein „frei schaffender“ Dichter war. Das ist der zweite Hauptgedanke meines Buches, die notwendige Ergänzung des ersten. Das ganze Buch ist angefüllt mit Beispielen, wie der Dichter, wenn er das oder jenes Motiv frei geschaffen hätte, wenn er also nicht unter einem äußeren Zwange (dem Zwange einer literarischen Quelle) stände, nicht auf diese oder jene wunderliche, phantastische Wendung bzw. Weiterleitung der Handlung verfallen wäre. Diese Annahme eines nicht frei schaffenden sondern durch literarische Anlehnung gebundenen Dichters setzt eine einschneidende Kritik der Zusammenhänge, somit auch des einheitlichen Kunstwerks sowie des einen, großen Dichters voraus. Gerade dieser Gedanke hat mir die entschiedene Gegnerschaft eines so leidenschaftlichen Verfechters der Einheit und Bewunderers der Ilias zugezogen, wie C. Rothe war, nicht bloß gelegentlich des Erscheinens meiner Ilias, sondern auch bei meinen zahlreichen Einzelabhandlungen zur homerischen Frage. Ein einziger, aber nicht frei schaffender Dichter: das ist die von mir in meiner „Ilias“ und jetzt von Bethe in dem vorliegenden Buche angewandte Formel. Wir halten jetzt beide die ganze Ilias so, wie sie ist (auch die Odyssee), für ein einheitliches Kunstwerk, in verhältnismäßig später Zeit (Bethe geht noch erheblich weiter herab als ich) geschaffen unter dem Einfluß einer älteren Literatur. Wie haben wir uns nun diesen Vorgang der Beeinflussung eines Dichters durch eine ältere Literatur, und wie haben wir uns diese Literatur selbst vorzustellen? Darüber gehen unsere Meinungen noch immer sehr weit auseinander.

Es ist bekannt, daß zu der Zeit, als die Entstehung des griechischen Epos aus Liedern die vorherrschende Ansicht war, diese Lehrmeinung ohne viel Besinnen auf das germanische Epos übertragen wurde. Als diese Brücke einmal geschlagen war, wurden

auch umgekehrt die Vorstellungen über die Entstehung des griechischen Epos von der deutschen Philologie befruchtet. Schließlich blieb aber doch der ganze Vergleich derart ergebnislos, daß man von Chansons de geste, von serbischen, von finnischen oder gar schwarzkirgisischen Heldenliedern den heiß ersehnten Anschluß über den Vorgang der „Entstehung“ des homerischen Epos erwartete. Natürlich umsonst. So begnügte man sich schließlich mit dem Lehrsatze, daß vor dem „Riesenepos“ (Ilias, Odyssee) „Großeppen“, vor diesen „Kleineppen“ und vor diesem „Lieder“ anzusetzen seien. Diesem Schema (mit Auslassung der „Großeppen“) huldigt auch Bethe, mit der Besonderheit, daß er sich in der Darstellung dieses Entwicklungsvorgangs eng an Henslers Epos und Lied in der germanischen Sagedichtung (Dortmund 1905) anschließt (Bethe: Erstes Buch, Vortragen, besonders Stück 2 und 3). Ich für meine Person halte jede außergriechische Parallele für bedenklich, sind doch z. B. Nibelungenlied und Ilias unter sehr verschiedenem Himmel gewachsen, und liegt doch schon in der gemeinsamen Benennung Epos eine Vorwegnahme des Schlusses, aber einer weiteren Begründung meiner ablehnenden Ansicht glaube ich mich enthalten zu können, da ja Bethe seine Behauptungen über die Ilias auf eine Zergliederung der Dichtung selbst stützt.

Bethe will also durch eine Zergliederung der Ilias zeigen, „daß sie zwar von einem Dichter nach einem großen Plane mit fester Hand geformt ist, daß er aber ältere Dichtungen für sie benutzt hat“ (S. 70). Und diese älteren Dichtungen waren nach Bethe „Kleineppen“. In diesem Ansatz steckt eine Vorwegnahme und hinter ihm eine sehr äußerliche Auffassung. Warum soll ein dramatischer Dichter nicht epische Quellen, ein epischer Dichter nicht lyrische, dramatische oder gar prosaische Quellen benutzen oder benutzt haben? Ich meine: woher weiß Bethe, daß der Dichter des „Riesenepos“ durchaus „Epen“, gattungsgleiche Quellen benutzt hat? Und eine Frage nach dem Inhalte dieser gattungsgleichen Quellen muß doch auch erlaubt sein, woher weiß Bethe, daß die Quellen des „Riesenepos“ diesem auch inhaltsgleich waren? Hier weicht Bethes Buch von dem meinigen sehr weit ab. Meine Arbeit an Homer hat mich gelehrt, das, was von der Ilias hegt, was fühlbar hinter ihr steckt, d. h. die von dem Dichter benutzte ältere Literatur, als etwas von dem, was daraus geschaltet wurde, Grundverschiedenes anzusehen. So sehe ich u. a. in einer Meleagerdichtung, in einer Dichtung vom Zuge der Argiver gegen Theben Quellen der Ilias. Ich habe in meinem Buche zu zeigen versucht,

wie die Meleagerdichtung für das weitreichende Motiv der Kampfenhaltung aus Zorn über eine erlittene Kränkung Quelle ist, für das ganze Motiv mitsamt seinen einzelnen Vorstellungsteilen als: erfolglose Bittgesandtschaft und Verzicht auf die Kampfenhaltung in der höchsten Not. Bethe mag ja anderer Meinung sein, mag seine gewichtigen Gründe gegen diese meine Ansicht haben — warum enthält er sie uns vor? Ich fürchte, seine Anzeige meines Buches bindet ihm hier Mund und Feder.

Wie ich mir das Verhältnis des Dichters der Ilias zu seinen literarischen Quellen denke, wie er sie in dichterischer Freiheit seinen dichterischen Absichten dienstbar machte, wie er sie umschuf und doch auch wieder durch sie gebunden blieb — kurz das, was ich über die gründliche Verschiedenheit der Ilias von ihren Quellen ausgeführt habe, wolle man in meinem Buche nachsehen. — Bethes Kleinepen sind in der Hauptsache die Teile der Ilias selbst. Daraus folgt für Bethe, daß der Verfasser der Ilias nicht eigentlich gedichtet, sondern nur „mit fester Hand geformt“ hat. Er hat „Verbindungsstücke (s. o.), Klammern“ zwischen den einzelnen Kleinepen geschaffen, die Epen selbst auch wohl „überarbeitet“. Man sieht, daß trotz seiner schönen Worte über die künstlerische Einheitlichkeit der ganzen Dichtung Bethe aus seiner Haut schließlich doch nicht heraus gekonnt hat und im Grunde bei dem 1909 in Hektors Abschied vertretenen Standpunkte stehengeblieben ist.

Der Nachweis des Vorhandenseins von älteren Kleinepen in dem kunstvollen Körper der einheitlichen, ganzen Ilias wird von Bethe geführt durch Aufzeigung von Widersprüchen. Er beginnt seine Zergliederung mit der Aufzeigung eines Widerspruchs, von dem er selbst sagt: „Hier liegt der schärfste Widerspruch der Ilias. Es ist ein Widerspruch von der Art, daß ihn unmöglich ein und derselbe frei schaffende Dichter begangen haben kann“ (S. 73). Diesen vermeinten schärfsten Widerspruch selbst werde ich noch prüfen; vorab aber eins! In dem Ausdruck „ein und derselbe frei schaffende Dichter“ vermissen ich die Klarheit, die ein Satz haben sollte, der als Obersatz für die ganze Schlußfolgerung dienen soll. Aus Widersprüchen folgerte bislang die Entstehungshypothese, daß nicht ein und derselbe Dichter das Ganze, sondern der eine dies, der andere das gemacht habe. Meinerseits habe ich dagegen zu zeigen versucht, daß die angenommenen Widersprüche in der Tat keine Widersprüche sind, daß sie überall kunstvoll überbrückt sind — was auf einen Dichter schließen läßt. Aus der Tatsache aber, daß solche oft absonderlichen Ausgleiche und Weiterleitungen nötig

waren, habe ich weiter geschlossen, daß dieser eine Dichter nicht durchaus freischaffend verfahren sei. Wie müßte nun der nach den Regeln der Kunst aus dem Bethesehen Satze gezogene Schluß lauten? Freilich, wie Bethe geschlossen wissen will, ist zweifellos: die Ilias ist ein einheitliches, von einem Dichter verfaßtes Kunstwerk — aber da, wo ein Widerspruch ist, beginnt ein Kleinepos (mit oder ohne Klammer).

Nun zum Widerspruche selbst! Bethe nennt ihn den schärfsten der ganzen Ilias und behauptet das — „mit einer um so sichereren Gewißheit, je nachsichtiger, vielmehr verständnisvoller ich für viele Widersprüche in Dichtungen geworden bin“¹⁾. Bei diesem schwersten Widerspruch der Ilias, führt er fort, „versagt mir jede Erklärungsmöglichkeit.“

Trotz aller Betonung der Schwere dieses Widerspruchs ist es meine ich, handgreiflich, daß keine Spur eines solchen vorhanden ist. Was Bethe meint, ist dies: der Dichter, der den Achill „mit heißer Sehnsucht“ Genugthuung erwartend zeichnete, konnte nie auf den Gedanken kommen, Agamemnons „demüthige Sühne“ und die Bitte der Achäer um Schutz abweisen zu lassen, wie es *I* geschieht. Diese Behauptung ist alles andere als neu — es ist die bekannte Grottesche Hypothese — nur daß Bethe den Widerspruch jetzt wesentlich in *II* 85 findet, wo Achilleus sage, „daß mir die Danaer das schöne Mädchen zurücksenden und herrliche Geschenke gewähren“. Wenn ich gegen den (jetzt von Bethe wiederholten) Versuch, in der Ilias ein Kleinepos, eine Patroklie, zu entdecken, in meiner Ilias u. a. darauf aufmerksam gemacht habe, daß die Patroklos ertheilte Erlaubnis, zu helfen, genau zur *μῆτις* und zur Kampfhaltung paßt, ja ohne diese Voraussetzungen ganz unbegreiflich wäre, so erkennt Bethe das an und sagt auch seinerseits: damit (d. h. mit der Kampfhaltung) steht im reinsten Einklang der Anfang des *II*: nur gerade die Schiffe vor dem Brande zu retten, erlaubt er dem Patroklos, damit er ihm nicht *ταῖς μὲν ἀλλὰ καὶ ζῆδος ἰδὸς ταῖσιν ἰαυαῖν* (v. 84) nehme — aber das beweise eben des Achilleus „Sehnsucht“ nach Genugthuung, die ihm doch in *I* bereits angeboten worden wäre. — Gewiß hat Achilleus das Verlangen (die „Sehnsucht“) Genugthuung zu erlangen (und zwar ein voll gerütheltes Maß) und wieder am Kampfe teilzunehmen, sonst wäre er ja nicht geliebt, sondern nach Phthia zurückgefahren; er hätte sonst nicht die *ἰδὸς ἰαυαῖν*, daß Agamemnon und die Seinen so lange Niederlagen erleiden sollten, bis Achilleus versöhnt sei, sich durch seine Mutter erbeten. Aber Achilleus ist doch auch kein ungeduldiges

¹⁾ Durch wen ist Bethe dies Verstandnis vermittelt worden?

Kind, das nicht abwarten kann, bis die Frucht gereift ist. Also: Agamemnon macht in *I* ein Versöhnungsangebot; darf etwa Achilles es nicht wägen und prüfen? Wägen und prüfen, ob es Ausgleich ist für die unerhörte Ehrenkränkung, die er erlitten hat, ob es ihm sichert vor einer Wiederholung? Wenn alle die Kritiker von Grote bis Bethe, welche die Abweisung des Versöhnungsangebots nicht begreifen, ihre eigene Ehre verletzt sähen, würden sie nicht ebenso zurückhaltend und vorsichtig, mißtrauisch und empfindlich sich verhalten, wie Achillens es tut, aber nach ihrer Entscheidung nicht darf? Über das Versöhnungsangebot (die „demütige Sühne“) sagt Bethe (S. 75): „Alles, was sich erdenken läßt, ihn zu begütigen, ist geschehen: Agamemnon versprach Rückgabe der unversehrten Briseis, unerhört reiche Sühmegaben, eine seiner Töchter stellte er dem Achilles als Gattin zur Wahl, und mit weitem Landbesitz verließ er den Eidam auszustatten usw.“ Sollte es denn wirklich unmöglich sein, dem ganz unmißverständlichen Texte zu seinem Rechte zu verhelfen? Zunächst, daß der Zwiespalt zwischen Achillens und Agamemnon viel tiefer geht, als Bethe voraussetzt, habe ich wiederholt, zunächst ausführlich in meiner Ilias, dann gedrängter bei Pauly-Wissowa (vgl. auch oben S. 5) auseinandergesetzt. Was Agamemnon verlangt und Achilles grundsätzlich verweigert, ist Unterordnung. Darüber sollte das *I* keinen Zweifel lassen (*A* 91, 186 f., 281). Wie groß nun auch die Gaben sein mögen, die Agamemnon anbietet, eine Bedingung stellt er auch *I* 158 ff. noch: $\delta\mu\iota\theta\acute{\iota}\omega \dots \kappa\alpha\iota \mu\omicron\iota \epsilon\pi\omicron\sigma\tau\acute{\iota}\tau\omega \ddot{\omicron}\sigma\sigma\omicron\nu \beta\alpha\sigma\iota\lambda\epsilon\acute{\iota}\tau\epsilon\rho\acute{\omicron}\varsigma \epsilon\acute{\iota}\mu\iota$ (daß über den Sinn dieses Satzes ein Zweifel nicht sein kann, nehme ich an: die Umschreibung von $\delta\mu\iota\theta\acute{\iota}\omega$, „er soll sich erweichen lassen“, ist natürlich irreführend und ein Ausfluß von Voreingenommenheit). Das Siegel auf das geforderte Versprechen, „den stolzen Nacken biegen, nachgeben¹⁾ und sich unterordnen zu wollen“, wäre die Heimführung einer Tochter des Agamemnon, an welche die Landverleihung übrigens geknüpft ist. In der Tat, Achillens wird auf seiner Hut sein müssen, daß er nicht, durch das reiche Angebot verführt, etwas zusagt, was ihm gerehen würde. Wenn er auf diese Bedingung hätte eingehen wollen, hätte Achillens die Briseis schon im *I* wieder bekommen oder behalten können, wo er denn doch ihrer „Unversehrtheit“ noch erheblich sicherer gewesen wäre als jetzt. Nestor hat im *I* ausdrücklich einen Vermittlungsversuch in diesem Sinne gemacht, er, der Vertrauensmann

1) Nur der Feind ist unmachgiebig und nicht zu beeinflussen. *I* 159.

Agamemnon's den Vermittlungsversuch, Achilleus solle die Briseis behalten, aber sich unterordnen. Agamemnon stimmte zu, aber Achilleus lehnte ab. Im *I* ist es wieder Nestor, von dem der Vorschlag, man solle versuchen, den Achill zu versöhnen (*πειθῆναι*), ausgeht; aber auch dieser, der es doch am besten wissen muß, ist von dem Gelingen dieses Versuches mit nichts überzeugt; er empfiehlt außer den Geschenken *I* 113 begütigende Worte und *I* 179 ff. läßt er es sich angelegen sein, beiden Gesandten, dem Aias, aber vor allem dem Odysseus Verhaltensmaßregeln zu geben *πειθῶν, ὃς πειθῶνται ἀγίονα Πηλεΐονα* (181), woraus zum mindesten hervorgeht, daß der Erfolg durch Art und Wert der Geschenke noch keineswegs als verbürgt anzusehen ist. (Ich meine, wer griechisch versteht, wird aus dem *πειθῆναι* und dem *πειθῶν, ὃς πειθῶνται* mehr heraushören). Auch das heiße Gebet der beiden Gesandten (*πολλὰ μάλ' ἐζομένειν*), daß es ihnen gelingen möge, den Achilleus *πειθῆναι* (. . . heranzukriegen) *I* 182—184 weist nach derselben Richtung. Man lese auch die Beschwichtigungsrede des gewandten Odysseus — nimmt er nicht *I* 300 ff. noch einen andern Pfeil der Überredung aus seinem Köcher? Er geht ausdrücklich von der Annahme aus, daß der Pelide von Agamemnon und seinen Versöhnungsgaben nichts wird wissen wollen; er ruft also sein Mitleid mit den anderen an, zeigt ihm die für den Gegenstand seiner Überredungskunst verlockendsten Dinge, Ehre und Ruhm, und spielt als höchsten Trumpf den Hinweis aus, daß sich jetzt eine hervorragende Gelegenheit biete, den Hektor (der ja früher im Felde nicht erschienen war) zu erlegen. Odysseus spricht hier wirklich nicht als heroisch einfacher Biedermann und treuer Kamerad des Achilleus, sondern als Diplomat und Beauftragter des Agamemnon, den Weisungen folgend, die ihm Agamemnon's Vertrauensmann Nestor mitgab. Aber Achilleus durchschaut das Spiel, und die Wendung, mit der ihn der Dichter das Angebot ablehnen läßt, kann darüber keinen Zweifel lassen, wie das alles gemeint ist. Zwar hat Odysseus von der Unterordnung wohlweislich nichts gesagt, aber er hat das Heiratsangebot, das diesen Sinn hat, ja gar keinen andern Sinn haben kann, übermittelt, und wie das Versöhnungsangebot in diesem Heiratsvorschlage gipfelt, so gipfelt auch die Ablehnung des Angebots in der Zurückweisung dieses Vorschlages. Man überdenke doch nur die bitteren Worte Achills *I*, 391 ff. *ὁ δ' ἴζαν' ἄλλοι ἔλεσθε, βασιεὶ δ' εἰ ποσσὶ καὶ ὄξ' ἀσθῆνιτρος ἴσται*. Wer den Homer mit gebührender Aufmerksamkeit und Uebelung liest, bedarf keiner Erläuterung dieser Worte; wer sie zur Behebung von Bedenken

wünscht, der sehe die Scholien ein: *ἐλείπειε — ἄξιός αὐτῶν ἔστιν ἡ βασιλείερος — βασιλείερος ἐμῶν καὶ λιόντων ἰσθρῶντων*. „Er soll sich seinen Schwiegersohn unter seinesgleichen suchen!“ Und mit Recht weist der alte Erklärer dann auf die Rückbeziehung hin, auf die Forderung Agamemnons *καὶ μοι ἑλισσιήτω, ὅσσοι βασιλεύερός εἰμι*, die hier mit dem nämlichen Stichwort *βασιλείερος* (so genau kennt Achilleus den Verhaßten) zurückgewiesen wird. Wenn also Achilleus die Vorschläge — die einen Haltloseren verführt haben möchten, aber nicht ihm — vollständig abweist, so tut er das, trotz seines unbestreitbaren Wunsches, wieder mitzukämpfen, weil ihm die Bedingung, sich als Schwiegersohn dem Agamemnon unterzuordnen, unannehmbar ist; man darf ihm vielleicht sogar unterstellen, daß er jede nähere Beziehung zu dem Verhaßten grundsätzlich ablehnt. Obendrein ist Achilleus, infolge seiner Kenntnis der *Μιὸς βοτλή*, seiner Sache durchaus sicher; was er verlangt, wird er unbedingt erreichen, sofern er sich nur nicht selbst zur Unzeit erweichen, zum Verzicht „herunkriegen“ läßt. Die Not wird sich unweigerlich steigern, und man wird ihm wiederkommen müssen, ohne derlei Bedingungen stellen zu können. Dann wird in Erfüllung gehen, was Achilleus *Α* 609 erwartet, daß man ihm mit flehender Bitte naht — *ἔνν ὅτι περὶ γοῖναι' ἐμὲ σιγήσῃσαι Ἰχαιοὺς λίσσομένους*. Das ist bisher noch nicht geschehen, ist eben im *I* nicht geschehen. Im *I* haben die Vertrauensmänner des Agamemnon versucht, den Achilleus herunkuzukriegen (*λεῖθαι*), aber von einem *γοινάξῃσαι* war dort nicht entfernt die Rede. Bethe und die Kritiker vor ihm verkennen das, weil sie sich in die fremde — leidenschaftlichere — Welt nicht hineinzusetzen vermögen, weil sie ein *λεῖθαι* mit allen Registern (wie es im *I* vorgeführt wird), für ein *γοινάξῃσαι* halten (vgl. die gründlich verkehrte Bemerkung zu *Α* 609 bei Ameis-Hentze, die Bethe ungeprüft hinnimmt). Und wenn Achill *Α* 610 fortführt: *χρητὸν γὰρ ἰκάνεται οὐδέτι' ἀνεκτός*, so ist dazu zu bemerken, daß die Schlappe, die zu dem Angebot in *I* führte, noch längst keine *χρητὸν οὐδέτι' ἀνεκτός* war: eine Not, wie Achilleus sie wünscht, die nicht mehr auszuhalten ist und zu bedingungsloser Fügsamkeit zwingt. Nicht bloß alles andere, auch der Eingang von *II* steht mit der hier gegebenen Texterklärung in völligem Einklang: jedes Wort zeigt, daß Achill sich über das, was er will, völlig klar ist. Und um schließlich die Probe auf das Ganze zu machen: der Verzicht auf die *μήτις*, die *μήτιδος ἀπόρρησις*, das, was die Menge der Kritiker unbedacht „Versöhnung“ nennt, und was darauf folgt — ist dabei noch irgend von einer Unterordnung

des Achilleus unter Agamemnon die Rede? Ist sie nicht völlig ausgeschlossen? Und ist die Heirat nicht völlig ausgeschlossen? Ist nicht vielmehr mit dem Wiedererscheinen des Achilleus dieser völlig selbständig? Ist nicht Agamemnons Oberhoheit so gut wie beseitigt? Das liegt alles weit ab, und in dieser Streitfrage mit Agamemnon ist Achilleus jetzt unbedingter Sieger.

So ist es denn mit diesem „schärfsten Widerspruche der Ilias“ und mit Bethes sicherstem Ergebnis nichts, ebenso nichts mit dem aus diesem „Widerspruch“ erschlossenen Kleinepos der Patroklie. Hinfällig sind auch alle anderen darauf aufgebauten Schlüsse und Behauptungen, z. B., daß in der Ilias zwei unvereinbare Charakterbilder des Achilleus enthalten seien, daß die Bittgesandtschaft mit der Patroklie unvereinbar sei, und daß die Bittgesandtschaft die spätere „Versöhnung“ (*T*) ausschließe usw. Hinfällig ist auch, was Bethe über nachträgliche Einarbeitungen in die Patroklie lehrt — es soll nämlich der Waffenaustausch später eingearbeitet sein. Er benutzt dabei sehr wesentlich meine Untersuchung über den Waffentausch (*Ἐπιτοπος ἀντάφαις* im Rhein. Mus.) und behauptet, indem er deren Ergebnis seiner Gesamtansicht entsprechend umbiegt, daß der Waffenaustausch nachträglich in die Patroklie eingearbeitet sei, um die Waffenverfertigung aufzunehmen. Als Verfasser dieser Einarbeitung wird der Dichter der Ilias angesetzt. So wird mir Beweis und Gedanke von Bethe verkehrt wie von Wilamowitz (s. o. S. 14), und wenn Bethe feststellt, daß das Ergebnis seiner Untersuchung über den Waffentausch in den Hauptpunkten mit dem, was Finster Homer 94 kurz als die Ansicht von Wilamowitz mitteile, übereinstimme, so erklärt sich diese Übereinstimmung zwischen beiden aus der gemeinsamen Quelle, nämlich meiner Untersuchung im Rhein. Mus. und daraus, daß auch Bethe trotz seiner Anerkennung der künstlerischen Einheit der ganzen Ilias sich vom Glauben an eine mechanische Entstehung noch nicht freizumachen vermocht hat.

Ich habe das wichtigste und „sicherste“ Ergebnis der Bethesischen Zergliederung hier eingehend nachgeprüft; auch unter allen andere ist keines, das vor einer sorgfältigen Texterklärung bestehen kann.

3. Hans Fischl, Ergebnisse und Aussichten der Homeranalyse. Wien und Leipzig, Carl Fromme, 4,80 Mk.

Der Wunsch, der Homerforschung, besonders den Werken von Wilamowitz und Bethe gegenüber einen festen Standpunkt zu

gewinnen, hat dem Verfasser die Feder geführt. Die Hauptsache ist ihm ein Vergleich zwischen den Ergebnissen beider Werke. Jedermann, der die Homerforschung nicht ausreichend kennt, lebt des Glaubens, daß es auf diesem seit 150 Jahren mit Fleiß und Eifer bearbeiteten Forschungsgebiet mindestens eine gesicherte Wissensgrundlage und eine anerkannte Methode gäbe, so daß hervorragende, im Vollbesitz dieses Wissens und mit dieser Methode ausgestattete Gelehrte annähernd zu demselben Ergebnis kommen müßten. Bevor ein solcher die neuesten Homerbücher von Wilamowitz und Bethe gelesen hat, wird er Übereinstimmung wenigstens im Wesentlichen voraussetzen, nach der Lektüre aber wird er zu seinem Entsetzen erkennen, daß übereinstimmende positive Ergebnisse nirgends, aber auch nirgends vorhanden sind. Das hat auch Fischl in seiner sorgfältigen Untersuchung zu seiner großen Betrübnis feststellen müssen. Gewiß ist dies Ergebnis betrübend, andererseits ist es doch auch förderlich, daß aus der Unvereinbarkeit der beiden Bücher von Wilamowitz und Bethe endlich doch jedermann die Überzeugung erwachsen muß, daß diese Art der Homerkritik Ergebnisse überhaupt nicht hat und nicht haben kann. Ich habe auf die Trostlosigkeit der Lage schon „Die Ilias u. i. Q.“ S. 2 hingewiesen, habe sie im vorigen Jahresbericht und im Artikel Ilias bei Pauly-Wissowa-Kroll hinreichend beleuchtet: hier wird von Fischl mein allgemeines Urteil durch ein Beispiel erläutert, das so einleuchtend wie nur möglich ist.

Zunächst prüft er an ihren Ergebnissen die Kriterien, vermittelt deren diese Richtung der Homerforschung es bisher unternahm. „Schichten“ in der Ilias abzusondern: die kompositorischen, die sprachwissenschaftlichen, die stofflichen, die archäologischen, die kulturellen, die metrischen, die stilistischen. Ihr Ergebnis bezeichnet er als „eine verwirrende Fülle von hypothetischen Gebilden: Urilias, Achilleis, Urmenis, erste, zweite, dritte, vierte Ilias“, einen wahren Hexensabbat von Dichtern und Sängern, Ein- und Nachdichtern, Sammlern, Orduern und Diaskenasten, Redaktoren und Interpolatoren, ferner ganzen Rhapsodenschulen, Sängergilden, pisistrateischen Kommissionen, nicht zu vergessen den dichtenden Volksgeist in Person. Er vergleicht dann das Gesamtbild der Ilias nach Bethe mit dem nach Wilamowitz etwa so: Nach B. ist die Ilias die mühsame Arbeit eines Rhapsoden des 6. Jahrhunderts, durch Streichen, Abändern, Zudichten aus vielen Kleinen geschaffen. Das Gerüst bildete die Urmenis, „um die herum aus ihren Wurzeln ein Wald von Gedichten aufgeschossen war.“ (Mit diesem Bilde will B. offen-

bar seine Anschauung verständlich machen, daß dieser Wald von Gedichten mit der Urmenis in enger materieller Verbindung stand, daß also die Urmenis mit diesem Gedichtwalde zusammen so etwas wie ein Werk bildete). Aus diesem verwilderten Werke schuf nun jener Rhapsode des 6. Jahrhunderts eine neue geordnetere Auflage der Menis in erweiterter Bearbeitung. Auch noch andere, nicht „um die Menis herum aufgeschossene“, sondern ihr fremde Gedichte benutzte er dazu; das nötigt ihn zu weitgreifender Ausdehnung und Umgestaltung, die aber die Fugen nicht beseitigte und Widersprüche stehen ließ, vor allem den ungeheuren Widerspruch zwischen Bittgesandtschaft (*I*) und Patroklie (*II*)¹⁾.

Nach Wilamowitz ist dagegen das Älteste der Ilias die Diomedie (*E*), die Verwundung der drei Helden (*L*), ein Hektorgedicht (nicht erhalten, sondern „verarbeitet“ in *II O*). Bald war dann um *E* herum, unter Benutzung anderer älterer Stücke, ein Kleinepos *L A E* entstanden, zu dem als Erweiterung *B* hinzutrat; *E* erhielt als Zusatz die Sarpedonstücke. Andere selbständige Gedichte waren die alte Patroklie, die Glaukosepisode, ein Idomeneusgedicht, die alle wieder in anderen Gedichten „verarbeitet“, auch untereinander verarbeitet oder in andere „angenommen“ wurden. So ist die Glaukosepisode in der Nestoris „benutzt“, das Hektor- und das Idomeneusgedicht zu einem unflüchtigen Gedicht „verarbeitet“ worden. Noch viele andere Gedichte gab es, die zu diesem oder jenem Buche „benutzt“ sind. Der Mann nun, der die Ilias „gemacht“ hat — denn „gemacht“ ist sie ja nach Wilamowitz' Urteil — dichtet auf Grund einer Fülle von Einzelgedichten und kleinen Epen, teils, indem er ihren Stoff ganz von frischem (!) formt, teils, indem er überarbeitet, teils indem er nur Bindeglieder einfügt. Er ist es, der *A* gedichtet hat, *B* bis *H* durch Bindeglieder zusammenfügt; er ordnet und „schlägt Brücken“ von *A* bis *O*, er „überarbeitet“ die alte Patroklie (die übrigens vorher schon mehrmals überarbeitet war), dichtet auch den Schluß, der in dem Tod des Achilleus „gipfelt“. Aber dieser Schluß ist verloren, die Einführung des Gedichts der Hoploponie hat die Erfindung des Waffentausches nötig gemacht.

Nachdem Eischel so beide Analysen im ganzen verglichen und das Ergebnis der Vergleichung sehr glänztlich als wenig erfreulich bezeichnet hat, wendet er sich der vergleichenden Nachprüfung

¹⁾ Absichtlich oder weil er „nicht imstande war“, ihn zu beseitigen? Vgl. o. S. 22 ff.

einiger Einzelfragen zu. Er beginnt mit dem Waffentausch (S. 23 ff.). Vorab möchte ich dazu etwas bemerken. Bethe stellt (S. 98 Anm. 2) fest, daß seine Ansicht in diesem Punkte mit dem übereinstimme, was Finsler als Wilamowitz' Ansicht über den Waffentausch mitteile. Diese von beiden vertretene Ansicht gibt Fischl zustimmend so wieder: „Der Zweck der Einführung dieses Motivs (des Waffentausches) ist klar; es soll die Aufnahme der Hoplopoiee mit ihrem Ganzstück, der Schildbeschreibung, ermöglichen!“ Wenn hier Fischl mit Bethe und Wilamowitz den Zweck als klar bezeichnet, so kann das niemand mehr freuen als mich, auf den diese Erkenntnis zurückgeht. Damals, als ich sie begründete¹⁾, war der Zweck der Einführung dieses Motivs keineswegs klar, ja, es war nicht einmal Brauch, homerische Probleme in dieser Art zu formulieren und zu beantworten. Wenn Fischl dann fortfährt: „Motive mit so deutlicher Zielsetzung stehen bei den Kritikern von vornherein im Geruche der Unursprünglichkeit. So hat man denn gefunden, daß außerhalb von ΣT die Hinweise auf den Waffentausch überall sehr locker sitzen und überdies an anderen Stellen, wo man sie erwarten möchte, ganz fehlen“, so bemerke ich: Ich kenne keine anderen Kritiker derart als Bethe und vor allem Wilamowitz, die sich meine Ergebnisse ebenso willkürlich zurechtschneiden, wie sie die Ilias zerstückeln. Während mein Beweisziel war, zu zeigen, daß, so viel Auffällendes und Verschiedenes auch in der Ilias enthalten sein mag, doch eines Dichters Kunst das alles ihren Zielen dienstbar macht, suchen Bethe und Wilamowitz die handgreiflichsten der fast unzählbaren Fäden und Ketten, welche das Ganze der Ilias von Anfang bis Ende zusammenhalten, zu übersehen, zu lockern, aufzulösen und zu beseitigen nur mit dem Unterschiede, daß Wilamowitz noch viel willkürlicher und rücksichtsloser verfährt als jener. Auch das hat seinen guten Grund; Bethe ist von der modernen Homerwissenschaft nicht unbeeinflusst geblieben, wie jeder weiß, der Bethes frühere Homerforschungen kennt, Wilamowitz liest eben die „Modernen“ überhaupt nicht und erklärt alle moderne Homerforschung unbesehen für „Wust“. Beider Methode aber ist es, wenn ihre Analyse es fordert, zu behaupten, daß die Hinweise auf den Waffentausch außerhalb ΣT „sehr locker säßen“²⁾. Die Wendung „schr

¹⁾ Rhein. Mus. 1904, bes. S. 273 unten und S. 278 unten; vgl. die Ilias u. i. Q. S. 186 ff.

²⁾ Bei der Achäermutter schließt Bethe umgekehrt wie beim „Waffentausch“. Natürlich ist der Waffentausch ein ebenso starker Beweis für die Einheit wie jene.

locker sitzen“ ist übrigens nichts als eine Wendung, eben weil man diese Stellen durchaus nicht entfernen kann, ohne klaffende Lücken zu schaffen und den ganzen Zusammenhang umzustürzen, sagt man, um trotzdem seinen phantastischen Vermutungen Raum zu schaffen, sie säßen „sehr locker“. Auch die andere Behauptung, „diese Hinweise fehlten an anderen Stellen, wo man sie erwarten möchte, ganz“, ist gegenstandslos. Das nämliche behauptete z. B. Caner von den Hinweisen auf die Lagerbefestigung, weil sie seinen Hypothesen über *O* und *H* und weiterhin denen von Wilamowitz über *Θ* usw. im Wege standen¹⁾. Nun, solange „man“ die Stellen, wo „man“ solche Hinweise „erwarten möchte“, nicht genau bezeichnet und sorgfältig auslegt, dürfen wir anderen eine solche Behauptung wohl von vornherein als gegenstandslos ansehen. Es sind diese Sätze eben Gewaltsamkeiten der Beweisführung, an denen besonders das Wilamowitzsche Buch überaus reich ist. Gewaltsamkeit hat aber die Neigung, wenn sie ihr Ziel nicht erreicht, sich zu steigern und zu überbieten. Ein bezeichnendes Beispiel für die rücksichtslose Willkür, mit der Wilamowitz Beweise führt, behandelt Fischl, *P* 708 ff. erklärt Menelaos, daß man zwar zu Achilleus geschickt habe (708, 9a), daß er aber wohl nicht sofort (*ἴθι*) kommen könne (709^b, 710), da er seine Waffen durch Patroklos eingebüßt habe (711); so lange müsse man sich behelfen (712). Was macht Wilamowitz daraus, da seine Hypothese diesen Hinweis auf den Verlust der Waffen ja nicht erträgt? „Ich glaube, daß er kommen wird.“ Positiv — kommen wird! Er verbessert einfach *οἶδέ μιν ἴθι* in *ἴ μιν ἴθι*, entfernt v. 711 ganz, weil er auf den Waffentausch hinweist, und läßt das ganz eindeutige *ἴθι* in der Versenkung der Paraphrase verschwinden. Den stolzen Bau krönt er dann durch die Konjekturen *Ἀργίονι* statt *Ἐζιογι δῖο*! (S. 151 Anm. 1). Und die Begründung für diese Vergewaltigung des Dichters und des Textes? „Diese Auspielung auf den Waffentausch“, sagt Wilamowitz, „würde meine ganze Analyse stören.“ Das ist von dem überlieferten Texte allerdings sehr unartig und schlechterdings unerträglich. (Gut für Homer, daß er kein „Moderner“ ist; wie würde er abgekanzelt werden!) Fischl bemerkt auch, daß Bethes Hypothesen bezüglich des Waffentausches trotz Anwendung der nämlichen Zerstückelungsmethode von denen Wilamowitz' sehr abweichen, was Bethes am Schluß der zitierten Anmerkung (S. 98²⁾) auch selbst

¹⁾ Vgl. Nr. 11.

feststellt. In einem Punkte der Ausführungen über den Waffentausch stimmt Fischl übrigens Wilamowitz zu, nämlich in der Athetese von *Α* 793—803 ff. (vgl. Wilamowitz S. 204 ff.): Wenn Nestor zu Patroklos sage, *καί τοι τίχεται κατὰ δότω* *Α* 798, so heiße das nur: „er soll Dir schöne Waffen geben“, und das sei ungenügend. Ich möchte, Fischl hätte nicht so schnell zugestimmt (das gilt auch für seine Anmerkung S. 10; was er eine vollständige Widerlegung nennt, nenne ich anders.), wie denn Mißtrauen allen diesen zur Begründung willkürlicher Hypothesen aufgestellten Behauptungen gegenüber durchaus geboten ist. „Er soll Dir schöne Rüstungsstücke geben“, sagt Nestor, gibt auch in *Α* 799 den Zweck an *αἴ' ἔσειε ἰὴ ἴσχυρες ἀπόσχυρτα πολέμοιο Τρωῶες*. Klar ist, daß um dieses Zweckes willen Achilleus seine Waffenstücke hergeben muß. Aber alle? Würden nicht einige genügen? Der Helm beispielsweise und der Schild? Muß Achilleus zu diesem Zweck auch durchaus Brustpanzer und Beinschienen herleihen? Darf ferner Nestor gleich annehmen, daß Achilleus so weit gehen wird in seinem Entgegenkommen? Etwas anderes ist es, wenn Patroklos, übrigens den Absichten des Dichters entsprechend, der ihm *πάντα τὰ Ἀχιλλέως τίχη*, um der Hoplopoie willen verlieren lassen will, bittet (*Η* 10): *δὲς δέ μοι ἕμοιεν τὰσὺ τίχεται θωρηχθῆναι*, worauf dann dieselben Verse folgen wie in *Α*. Daß der Dichter diesen Unterschied zwischen einigen Rüstungsstücken des Achilleus und allen Rüstungsstücken wirklich macht, beweist auch *Η* 248 *τίχισσι τε ξὶν πάσι*, wofür Bethe konsequent, aber doch ohne genügendes Eindringen in den guten Zusammenhang lieber *ξὶν ἑμοῖσι* schreiben würde. Es ist also ganz gewiß so, daß weder Bethe noch Wilamowitz bewiesen haben, daß das Motiv des Waffentausches nachträglich eingeführt sei. Darin hat Fischl ganz recht; ich habe immer betont (es ist dies eben das Beweisthema meines von beiden stark benutzten Aufsatzes im Rhein. Mus. 1904), daß nur der Dichter der Ilias es sein kann, der die Hoplopoie so von langer Hand einfädelt (vgl. jetzt Parly-Wissowa-Kroll IX Sp. 1018 Anm. 52). Nur dieser kann auch auf den Gedanken gekommen sein, den waffenlosen Achill schreien zu lassen. Bethes und Wilamowitz' Hypothesen über dies Motiv stellt Fischl mit folgenden Satze einander gegenüber: „Also der schreiende Achill, für Wilamowitz der Anstoß für die Einführung des Waffentausches, ist für Bethe eine unvermeidliche üble Folge der Aufnahme jenes Motivs. Und beide sind ihrer Sache gewiß.“ Der Unterschied ist, was Fischl zu entgehen scheint, ein Ergebnis der eigentümlichen Methode Wilamowitz', von hinten zu

analysieren¹⁾. Noch an einer anderen Stelle beruht der Gegensatz hauptsächlich auf dieser Sonderbarkeit. Polydamas warnt davor (Σ 243—314), die Nacht über in freiem Felde zu bleiben, aber Hektor weist ihn zurück. „Wir kennen das als notwendig für X , das ist also (!) hier benutzt“, sagt Wilamowitz. Also Σ benutzt das dahinterstehende X ; so schließt Wilamowitz eben grundsätzlich, Bethe umgekehrt: X benutzt Σ . Daraus ergibt sich nach Fischl „folgende doxographische Gegenüberstellung, die wohl für sich selbst spricht (gekürzt):

Wilamowitz:	Bethe:
X 100 ff. ist in Σ 249 ff. benutzt.	Σ 249 ff. ist vom Dichter selbst für X 100 ff. benutzt.
Die Entführung des Polydamas in Σ ist neben H höchst befremdend usw.	Σ ist aus H entnommen ²⁾ usw.
Dem Nachdichter des G lag Σ vor usw.	G ist in Σ benutzt.

Sapientia sat!

Weiter (S. 31 ff.) stellt Fischl einander gegenüber die Ergebnisse stilistischer Urteile bei beiden. Der schreiende Achill ist für Wilamowitz eine Szene von ursprünglicher Schönheit, für Bethe eine krasse Übertreibung. (Das Urteil von Wilamowitz ist wieder hervorgehoben durch seine Methode, von hinten zu analysieren). Ganz verschieden wird auch von beiden der Stil der *ἰαγ ἀϊαίη* beurteilt; nach Wilamowitz ist sie vom Dichter der Ilias neu gedichtet (Wilamowitz 23), also minderwertig (vgl. S. 317), nach Bethe ist die *ἀϊαίη* kostlich und ein altes Einzellied (S. 295), Ξ 153—353 und O 240 ff. sollen sich nach Bethe stilistisch so unterscheiden, daß dort alles frisch und original, hier geprägtes Material wiederbenutzt sei, während Wilamowitz gerade O 240 ff. für größtenteils original hält, Ξ 153—353, wie gesagt, für neugedichtet. Nach Wilamowitz ist Sarpedon in H unentbehrlich, („festsetzend“), ursprünglich, die Sarpedonsszene in H alt, „Sarpedons Tod (der ja in H berichtet wird) vor Ilios älteste Geschichte“, während die Sarpedonstücke in den früheren (Analyse von hinten) Büchern (E und M) Zusätze, wenn auch sehr alte sind. Nach Bethe „sitzt“ wieder Sarpedon in H fest“, die Sarpedonsszene in H kommt somit für die alte Patroklie nicht in Betracht. Die „Achäermauer“ ist nach Wilamowitz

¹⁾ Vgl. S. 14.

aus dem *M* (wo sie ursprünglich ist) nach vorn gewandert (man könnte fragen, warum da der Wanderstab bereits in *H* ihrer Hand entfallen ist, oder ernstlich: warum man denn die Mauer in *H* errichtet und nicht etwa in *A* oder *B*?), nach Bethe ergibt die Tatsache, daß die Vorstellung der Mauer, einmal hingestellt, immer wieder erneuert wird, einen genügenden Beweis für die Einheitlichkeit und Planmäßigkeit unserer Ilias. Wie Wilamowitz mit den in seinem Aufsatz über das *G* der Ilias übersehenen Versen *I*, 346—356 jetzt verfährt, (Welche Schalen des Hohns würde er über einen „Modernen“ ausgießen, dem eine solche Nachlässigkeit nachgewiesen wäre wie ihm selbst!) wolle man bei Fischl (*S*, 39) nachlesen. — Die Diomedie ist nach Wilamowitz hocharchaischen Stils und ein altes Einzelgedicht. Nun „sitzt“ die *μῆτις* des Peliden auch in *E* „fest“ (787 ff.), wie Wilamowitz selbst anerkennt. Wilamowitz vermutet also, daß dies ein besonderer Groll des Peliden sei, der mit dem des *A* (und der übrigen Ilias) nichts zu tun habe, den der Dichter des *E* erfände, um den Achillens in *E* los zu sein! Bethe, der die Verse in seiner Diomedie auch nicht brauchen kann, behauptet, die Verse „markierten sich als Einschub“, seien natürlich vom Verfasser unserer Ilias. Fischl schließt aus dieser Gegenüberstellung, daß für die kritische Diagnose über das Festsetzen einer Versgruppe entscheidend sei die Rücksicht auf die beabsichtigte Analyse. — Der Eingang des *A* ist nach Bethe konsequente Fortführung des *A*, nach Wilamowitz liegen die Voraussetzungen des *A* hier ganz fern. — Ganz verschieden ist auch die Auffassung der *διάλειψα*: nach Wilamowitz ist der Vorschlag Agamemnons zu fliehen von Anfang an als Versuchung angelegt, niemals als ernsthafte Aufforderung zur Flucht gedacht gewesen, nach Bethe war das *B* ein köstliches Gedicht „vom Anfuhr des kriegsmüden, heimwehkranken Heeres, Odysseus war sein Held, der Held des Iliupersis. In ihren Kreis gehörte es. Von Achill wußte es nichts“ usw. — Darin sind beide einig, daß die Patroklie einmal ein selbständiges Gedicht war, das in die Ilias eingefügt wurde. Die zufällige Übereinstimmung zwischen beiden beruht auf beider Abhängigkeit von denselben Vorgängern. Beide glauben immer noch an die Groteske Hypothese, ja diese ist bei beiden immer noch Angelpunkt der Analyse. Wilamowitz sagt: *H* kann ja *I* gar nicht kennen: Achillens will ja hier (*H* 81) das erreichen, was er im *I* haben konnte und abgeschlagen hat: er schließt natürlich nach seiner Methode, von hinten auszugehen, daß *I* nach *H* gearbeitet ist. Für Bethe ist dieser Widerspruch zwischen der Ab-

lehnung der Geschenke in *I* und *II* 85 „daß die Danaer mir das Mädchen zurücksenden und herrliche Geschenke geben“ der schärfste der ganzen *Ilias*. Mit Recht weist Fischl darauf hin, daß zwischen Bethe und Wilamowitz bezüglich der Einzelheiten dieser „alten Patroklie“ wieder der allerechiedenste Gegensatz herrscht; aber an diesem für die Homerforschung kritischen Punkte erleidet auch Fischls eigene Beweismethode so etwas wie grundsätzlichen Schiffbruch. Sie beruht ja trotz allem auf einer grundsätzlichen Überschätzung der Bedeutung der beiden Gelehrten, deren Ansichten er einander gegenüberstellt. Ich frage: Ist es da, wo sie einander widersprechen, für einen Dritten unmöglich, zu beurteilen, wie sich die Sache wirklich verhält? Wenn zum Beispiel die Achaiermaner in einer langen Reihe aufeinanderfolgender Bücher in gleicher Weise die Vorstellung beherrscht, kann da die Folgerung zweifelhaft sein? Wenn Wilamowitz alles andere tut als diese Folgerung, die auch Bethe jetzt — wenn nicht eben gern — anerkennt, zulassen, so kann das höchstens das Urteil über Wilamowitz als Homerforscher, nicht aber das über die Sache selbst, beeinflussen. Wenn ferner in *E*, *II* und *III* sich größere Sarpedonabschnitte finden (ebendrin die Vorstellung, daß Sarpedon ein Kämpfer auf troischer Seite ist, auch sonst gelegentlich wachgehalten wird (*B* 876, *Z* 193, *Ξ* 426, *O* 67, vgl. auch *P* 162, *Φ* 800), so wird daraus meines Erachtens jeder, der nicht etwas Besonderes beweisen will, ebenso wie aus der *βούλη ἡού*, der *ἡύμ*, der Achaiermaner, dem Waffentansch usw., usw., schließen, daß hier überall eine Hand ist. Eine weitere Frage wird dann vielleicht sein: Woher mag der Dichter die Figur des Sarpedon haben? usw. Es ist also nicht bloß das Urteil beider Forscher über diese Sarpedonstücke unrichtig, sondern ihre Fragestellung ist grundsätzlich verkehrt: grundsätzlich verkehrt auch ihrer Stellungnahme Ausgangspunkt, daß *E*, *II* und *III* drei gegeneinander selbständige Gedichte seien. (Das ist eben der Zwangsgedanke, von dem alle diese Zerstückler beherrscht sind.) Auch bezüglich *E* 787 ff. kann es meines Erachtens gar nicht zweifelhaft sein, daß es kein Einschub ist, wie Bethe meint, sondern die Versreihe festsetzt, wie auch Wilamowitz zugibt. Wenn Wilamowitz aber in dieser Versreihe eine neue, besondere *ἡύμ* finden will, die mit der des *Σ* (und der übrigen *Ilias*) nichts gemein hat, so kann ich darin nur eine Gewalttätigkeit sehen. Es gibt nach menschlicher Logik nur den einen Schluß, daß auch hier die Hand des Dichters der *Ilias* steckt, der, was ihm auch immer als Stoff für das *E* vorgelegen haben mag, diesen nach seinen dichterischen Absichten gestaltet. Das beweist

diese Versreihe vom Zorne des Peliden in *E*, das beweist das Sarpedonstück in *E*, und beide zusammen beweisen es erst recht. Wilamowitz und Bethe sind also verschiedener Meinung und haben dabei beide unrecht. So ersetzt denn auch ein consensus beider längst noch keinen Beweis, besonders wenn er sich erklärt aus gemeinsamer Quelle, wie zum Beispiel der Groteschen Hypothese oder aus meinen Darlegungen über die Rüstung des Achilleus. Fischl sagt, durch diesen consensus beeinflusst: Der Widerspruch zwischen den angeführten Versen (*II* 83—85) und dem *I* ist nun tatsächlich nicht wegzuleugnen, aber er löst sich auf einfachste Weise dadurch, daß die Stelle in *II* als Interpolation ausscheidet. Daß das zur Not möglich ist, kann ich nicht leugnen, und es ist gewiß, daß Zerstückler der Ilias, wie Bethe und Wilamowitz, wenn ihnen die Stelle so hinderlich wäre, wie sie ihnen willkommen ist, keinen Augenblick zögern würden, mit Nachdruck zu athetieren. Aber die Ausscheidung ist meines Erachtens überflüssig. Es ist ja klar, daß Achilleus immer noch das schöne Mädchen wiederzubekommen wünscht nebst den prächtigen Gaben. Er hat doch darauf in *I* nicht ein für allemal verzichtet, er hat nur den Preis dafür nicht zahlen wollen, den man doch von ihm verlangt: die Unterordnung unter Agamemnon. Fischl erwähnt diese meine Erklärung des vermeintlichen Widerspruches (vgl. Pauly-Wissowa-Kroll IX, Sp. 1013, auch Ann. 30) mit keinem Worte, sondern zieht es vor, zur Annahme einer Interpolation zu greifen, ein Verfahren, in dessen Verurteilung er sonst mit mir übereinstimmt. Es muß dafür schon ein schwerwiegender Grund vorliegen — offenbar liegt der für ihn in der Schwierigkeit, die diese Stelle der Interpretation macht. Mit berechtigtem Unwillen schildert er, wie Bethe mit der Stelle umspringt (S. 54): „mindestens fünfmal übersetzt oder paraphrasiert er diese für seine Deduktion grundlegende Stelle, ohne einmal dem Wortlaut wirklich nahe zu kommen; — er kennt offenbar Bethe als Interpreten und Homerforscher immer noch nicht genügend¹⁾. Natürlich heißt 84, 85: Damit du mir große Ehre und Ruhm bei allen Danaern erwirbst — wie Fischl erklärt —, aber ich sehe nicht ein, warum das unverständlich sein soll. Es bedeutet: Dein Erfolg, Patroklos, wird allen Achaïern die zweifellose Überzeugung bringen, daß ich, Achilleus, allein helfen kann; vor dieser Einsicht aller Achaïer wird des Agamemnon und seiner Umgebung Widerstand gegen meine Forderungen dahinschmelzen²⁾. Aber Selbstbeschränkung

¹⁾ Vgl. Bursian, Jahresber. 1912, I, S. 252 f.

²⁾ Es scheint daß man den Gegensatz zwischen „allen Danaern (allen Achaïern)“ und Agamemnon nicht überall faßt. Vgl. S. 4 Ann.

im Erfolge muß ich von dir verlangen, sonst wird das Gegenteil erreicht: *ἀαυόωρον δὲ μὴ θύσσειε*. Fischls sachliche und sorgfältige Interpretation verfehlt dadurch das Ergebnis, daß sie moderne und echt deutsche Sentimentalität in den Zusammenhang hineinbringt, die Überzeugung nämlich, daß Achilleus hier „altruistisch und nicht egoistisch“ spreche. Nach meiner Meinung spricht er allerdings nicht altruistisch, vielmehr völlig sachlich; also auch nicht eigentlich egoistisch; großsprecherische Scheelsucht ist ganz fern. Um eine ihn ganz in Anspruch nehmende Frage handelt es sich für ihn, um eine Frage, die nicht bloß ihn, sondern Erde und Himmel, Götter und Menschen, in Atem hält; und deren bevorstehende Lösung sollte er verpfuschen durch Sentimentalität? Somit ist auch die Entsendung des Patroklos keine Inkonsequenz des Achilleus, sondern Zielbewußtheit; die durch dessen Eingreifen bewerkstelligte Hilfe wird ihn in aller Augen als den einzigen erscheinen lassen, der noch alles zum Guten wenden kann. So werden denn Agamemnon und die Seinen sich dem Verlangen der Gesamtheit (*αἰτίων ἰαυῶν*)¹⁾ nicht mehr versagen können. Achilleus wird sein Recht erhalten. Fischl schließt seine Untersuchung mit dem Ausdruck „der Überzeugung, daß die Einsicht von der Unmöglichkeit derartiger Analysen die einzig mögliche positive Erkenntnis darstellt“. Es interessiert noch die Frage, in welcher Richtung er selbst die Lösung der homerischen Frage suchen würde. Er lehnt es ab, „Unitarier“ zu sein (S. 56), und äußert unter anderem: „Der Zustand des *H* erscheint uns als eines der sichersten Argumente dafür, daß die unitarische Ansicht von einem freischaffenden Dichter Homer ebenfalls unhaltbar ist.“ Das habe ich im VIII. Kapitel meiner *Ilias* ausführlich auseinandergesetzt und meine dasselbe auch heute noch. Überhaupt steht Fischls Standpunkt dem meinigen nahe, wie er denn auch für meine *Ilias* n. i. Q. Worte nicht geringer Anerkennung findet (S. 79). Er findet, daß in der *Ilias* eine freie, schöpferische Phantasie mit weitgehender Anlehnung an überlieferte Formen und weitgehender Verwendung fertigen Materials gearbeitet hat. Das ist meine Meinung und eines der Beweisziele meines Buches, dem Fischl auch in den bezuglichen Einzelausführungen folgt (S. 4 unten; S. 81). Aber es besteht doch ein grundsätzlicher Unterschied. Ich habe zwar die formelle Anlehnung des Dichters der *Ilias* in Parallele gestellt mit der stofflichen, habe aber die Grenzen der schöpferischen Tätigkeit des Dichters sehr weit gesteckt. Da hat Fischl Bedenken: „Gerade

¹⁾ Staatsrechtlich angedruckt des *Μῆνος*.

angesichts dieser weitgehenden formellen Anlehnung möchten wir bezweifeln, daß die inhaltliche Neuschöpfung jenen Umfang erreicht haben könnte, die Mülder ihr zuschreibt“ (S. 81 Anm.). Mit diesen Einwände stimmt nicht recht der andere (S. 10), „daß ein Dichter, der mit der Sage völlig willkürlich schaltet, poetische Motive dagegen sklavisch übernimmt und dabei noch mit sonderbarer Pedanterie seine Quelle zitiert, als ein psychologisches Monstrum erscheine“. Es ist aber nicht richtig, daß ich der Meinung wäre, daß der Dichter poetische Motive „sklavisch“ übernehme, auch stelle ich mir kein „pedantisches Quellezitieren“ vor. Ich habe nur dargelegt, daß es mit der Natur dichterischer Produktion zusammenhänge, wenn ein Dichter auf seine literarische Quelle gelegentlich unwillkürlich anspiele. Die im Text und der Fußnote angeführten Parallelen (Die Ilias u. i. Q. S. 39 ff., S. 42 Anm.) lassen sich leicht vermehren, ich habe gerade solche moderne Beispiele angeführt, in denen die Absicht des Quellezitierens keineswegs vorhanden ist, sondern wo sie sicher „unwillkürlich“ erfolgt. Fischl meint ferner, daß „nichts uns zwingt, in den sogenannten Quellenreferaten mehr zu sehen als die üblichen, als Schmuck und Stütze dienenden mythologischen (warum mythologischen?) Parallelen eines Dichters, der sein Wissen bei Gelegenheit gern zeigt“. Wenn mich meine Erinnerung nicht täuscht, ist das ein Rothescher Einwand; jedenfalls ist er Geist von dessen Geist, während Fischl sonst über Rothe ähnlich urteilt wie ich. Ich würde fragen können: Woher hat denn der Dichter dieses mythologische „Wissen“? Von seiner Amme oder aus der Literatur? Und wenn Fischl (anders als Røthe) voraussichtlich antworten würde: aus der Literatur, so wäre das ja eben das, was ich meine. Und welche Vorstellung ist nun pedantischer: die eines Dichters, der sein Wissen bei Gelegenheit gern zeigt, oder eines Künstlers, der nach Modellen arbeitet? Ich habe auch niemals behauptet, daß der Dichter der Ilias seine sämtlichen Quellen zitiere, wie Fischl sich vorzustellen scheint, wenn er mir einwendet: es gibt auch „Referate, die Mülder nicht als Quellenhinweise deuten kann, so die Lykurgosgeschichte in Z und ebendort die Erzählung von Bellerophon“. Es gibt noch viel mehr fremdes literarisches Gut in der Ilias, über das ich keine Vermutung wage (z. B. über Λ über Σ, über Ω); ich behaupte nur, daß der Dichter der Ilias seine Quellen gelegentlich ebenso verrät, wie andere Dichter und Literaten (Herodot z. B. vgl. die Ilias u. i. Q. 42 ff. 361; auf meinen Aufsatz: „Die Demaratoschrift des Dikaios“ [Klio 1913, S. 39–42] möchte ich in diesem Zusammenhange hinweisen) sie unwillkürlich verraten.

Sie verraten sie ja auch nicht jedermann, hängen nicht gerade ein Wirtshauschild aus. Literarische Forschung kann, meine ich, eine solche Quelle hier und da nachweisen. Der entscheidende Gegensatz zwischen uns besteht aber darin, daß Fischl, der von der Schöpfungskraft des Dichters der Ilias eine viel geringere Vorstellung hat als ich, das in der Ilias verarbeitete stoffliche Material für wesensgleich hält mit dem, was daraus geworden, also an alte Lieder, Kleinepen und Großepeu von Ilias glaubt. Ich habe, obwohl ich nach den Spuren solcher Dichtung unverdrossen geforscht habe, nirgends solche gefunden, es seien denn die Kriegstaten des Achilleus und der Seinen auf der Troas. Dagegen fand ich Dichtungen von dem Zuge der Sieben gegen Theben, von Meleager, von Herakles, von Nestor und anderen nicht sklavisch, sondern künstlerisch benutzt. Ich schloß aus allem, daß es einen Krieg Gesamtgriechenlands oder auch einer griechischen Symmachie gegen Ilios geschichtlich nicht gegeben haben kann. Offenbar glaubt Fischl an die Realität dieser Dinge, eine Anschauung, die von der meinigen weit abliegt. Und dieser Differenz entspringen denn auch die Ausführungen über das *I* besonders über *I* 413 ff. (S. 60 ff.), wo er nicht bloß gegen Bethes „blamable“ Interpretation, sondern auch gegen Cauer und mich polemisiert. Ich möchte aber doch meinen, daß durch diese Einwendungen meine Schlußfolgerungen keineswegs widerlegt werden, Achilleus ist, wie er selbst auseinandersetzt, persönlich bei dem Kriege gegen Ilios nicht interessiert, die Atriden nutzen ihn nur aus, übervorteilen ihn schon lange grundsätzlich. Wenn er nun obendrein schwer gekränkt wird, müßte er, wenn man rein sachlich urteilt, die Gemeinschaft lösen und nach Phthia zurückkehren. Daß er das nicht ernstlich will trotz seiner Drohung (*I* 169), mag man gern annehmen. Es mag auch, wie Fischl will, durch das verächtliche und aufreizende *ῥήϊε μάτε* Agamemnons (173) „für ihn ohne weiteres unmöglich geworden sein und nicht mehr in Frage kommen“. Aber die Hauptsache ist doch, daß der Dichter will, daß er „bleiben“ soll, daß des Dichters Ziel sein „Bleiben“ ist. Das Mittel dazu läßt der Dichter den Achilleus selbst finden (das *ῥήϊε μάτε*, auch der Hinweis der Athene *I* 212 mögen das psychologisch vorbereiten). Thetis soll den Zeus um seine *βοήθη* bitten, den Troern zu helfen, las sie die Griechen unter schweren Verlusten innerhalb des Schiffs-lagers bedrängen, damit alle die Folgen der unglaublichen Handlungsweise Agamemnons zu spüren bekommen und auch der Atride selbst sich dessen bewußt wird, was er in blinder Selbstsucht angerichtet hat (*I* 108—112). Ob

Thetis bei ihrer Zusage Nebenabsichten verfolgt, wie Fischl aus 421, 422 (*πολέμοιο δ' ἀπολαύειτο πάμπαν*), besonders wohl aus *πάμπαν* schließt¹⁾, ist wohl dabei nebensächlich. Gegen seine Ansicht spricht, daß ja Achilleus selbst die Voraussetzung, unter der er bleiben kann und will, formuliert, und daß die Mutter ihm von ganzem Herzen zustimmt. Sie weiß, daß er früh sterben wird (418), wie sollte sie, sehr ungnädig, den vergeblichen Versuch machen, ihm diesem Schicksale zu entziehen! Nein, was sie bedauert und worüber sie sich entrüstet, ist, daß ihm nicht einmal gewährt wird, worauf er als Entgelt für die Kürze seines Lebens Anspruch hat, daß er *ἀδύζωτος καὶ ἀπίμωτος* bleibt. Nun, da das nicht so ist, wird sie sorgen, daß er seinen Willen bekommt. Das ist, wie ich schon Die Ilias u. i. Q. S. 52 ff. ausführlich dargelegt habe, Hilfskonstruktion für das Bleiben des Achilleus. Die Richtigkeit dieser Darlegung hat Fischl nicht erschüttert.

4. Cauer, Gött. gelehrt. Anz. 1917. S. 201—259; S. 513—600.

Von beiden oben besprochenen Büchern hat Cauer sehr ausführliche Anzeigen geliefert, die mehr sein wollen als dies. Was sie wirklich leisten wollen, hat er S. 246 Fußnote angedeutet. Dort bezeichnet er als Zweck seiner Besprechung meines Iliasbuches in der Berl. Phil. Woch. 1912 Nr. 31/32: „aus Müllers Gedanken den richtigen Kern herauszuarbeiten.“ So sieht er wohl auch seine Aufgabe Bethe und Wilamowitz gegenüber, wenn er es auch nicht mit dürren Worten ausspricht. Das legt uns die Verpflichtung auf, auch unsererseits wieder diesen „richtigen“ Kern zu prüfen, schon damit er nicht unbeausandtet sich in den „Grundfragen“ ablagert. Zur Ergänzung wolle man den vorigen Bericht (S. 170—180) einsehen.

Für Cauer ist Anfertiger der Ilias der „letzte Redaktor, der den noch immer wuchernden Reichtum vielfältiger Dichtung in den nach Tagen geordneten Verlauf einer zusammenhängenden Handlung einzuspannen unternahm“ (S. 246). Ein heroisches Unternehmen! Insoweit hat sich Cauer aber durch meine Auseinandersetzungen über die *deus ex machina*-Technik des Iliadichters beeinflussen lassen, daß er zur Überzeugung gekommen ist, „daß unter den Hilfsmitteln, deren sich der letzte Redaktor zur Verknüpfung bedient hat, die Erscheinungen und Eingriffe der Götter den breitesten Raum einnehmen“. Sehr wohl; aber dient diese ganze Technik

¹⁾ Ich bezweifle sogar die Richtigkeit von Fischls Erklärung, der *πάμπαν* zeitlich — „für immer“ zu fassen scheint, wogegen das *τετ* in v. 421 spricht; ich verstehe *πάμπαν* — „völlig“.

nur der Herbeiführung der Tageinteilung: es ward Abend, es ward Morgen: der erste Tag? Cauer fehlt die Gabe, einen fremden Gedanken, der ihm einleuchtet, folgerichtig durchzudenken, sonst müßte er ja einsehen, daß diese Technik unendlich größeren Zwecken dient¹⁾. Die Zwangsvorstellung, daß in der Ilias viele Dichter und überall andere tätig seien, veranlaßt ihn zu der Behauptung (S. 216) „ich hätte den Fehler begangen, die deus ex machina-Technik für das Eigentum und die Erfindung dieses einen Mannes (des Dichters, den Cauer den letzten Redaktor nennt) zu erklären, der durch den Heraklesschwank angeregt worden sei. Wo habe ich einen solchen Gedanken auch nur angedeutet? Ich unterscheide vielmehr entschieden zwischen der äußerlichen, zusammenhangslosen deus ex machina-Technik (Die Ilias S. 119f.) und der zusammenhängenden Regie des Gesamtgeschehens, dem „himmlischen Zwist“ (S. 121), der um die Ausführung der $\beta\omicron\lambda\lambda\eta\iota$ $\text{Ἰούζ} \text{ἑτέλειετο } \beta\omicron\lambda\lambda\eta\iota$) ausgefochten wird. Dieser Ratschluß des Zeus mit Achilleus ist meines Erachtens eine Nachbildung des Ratschlusses des Zeus mit Herakles, wie ich das näher dargelegt habe (Ilias S. 117—144). Daß der Dichter der Ilias aber jene zusammenhangslose deus ex machina-Technik erfunden habe, habe ich niemals behauptet: ich habe nur dargelegt, daß sie in der Ilias in der gleichen, ganz eigentümlichen Weise immer aufs neue verwendet wird. Der eigentümliche und gleiche Gebrauch eines gleichen und eigentümlichen Kunstmittels gehört für mich allerdings zu den Beweisen der Einheit des Werkes und Verfassers. Daß Bethe in der Frage des deus ex machina wie in sehr vielen anderen Dingen meine Ilias ausgiebig benutzt, obwohl er es schätzig verschweigt, wird Cauer nicht entgangen sein. Trotzdem führt er ihn zur Stützung seiner Zwangsvorstellung gegen mich ins Feld. So einfach wie Mülder, sagt Cauer, denkt sich Bethe die Sache nicht. „In seinen Anfängen war der Gotterapparat bereits in der Menis zu beobachten usw.“ Habe ich den Gotterapparat in der Menis etwa nicht beobachtet? Habe ich ihn nicht konstatiert und studiert von \mathcal{A} bis Ω ? Nur das ist mein „Fehler“, daß ich nicht a limine überzeugt bin, daß in \mathcal{A} ein anderer die deus ex machina Technik handhabt als in B \mathcal{A} oder anderswo. Aber für Bethe und Cauer ist \mathcal{A} älter als B oder B älter als \mathcal{A} (wie es jedem gerade einfällt), und somit ist die deus ex machina-Technik hier „in den Anfängen“, dort „entwickelt“. Das wäre noch etwas, wenn uns diese Zerstückler zeigen wollten, wie sich die Technik

¹⁾ Die Ilias II, i Q S 117.

„in den Anfängen“ von der „entwickelten“ unterscheidet¹⁾. Die Sache ist also die, daß Bethe meine Gedanken ganz souverän übernimmt und sie dann ebenso souverän seiner Grundansicht angleicht. Und Cauer nennt so etwas: die Sache sich nicht so einfach denken wie Müller! Schließlich rügt Cauer dann auch Bethe, weil er „das Problem (die Entwicklung des Götterapparats), das doch wieder einen eigenen Weg eröffne, um in das innere Wachstum des Epos einzudringen“, nicht angreife. Es ist geradezu belustigend, wie Cauer solche Probleme auf Schritt und Tritt auftauchen sieht und ihre Erledigung von anderen verlangt, ohne daß er selbst eins auch nur mit dem Finger anrührt. Freilich in diesem Falle würde selbst er sich wohl überzeugen müssen, daß es „Schichten“ in dieser Hinsicht nicht gibt.

Für Cauer ist ferner die Frage sehr wichtig, ob zu der Ilias, nachdem sie vollendet war, noch nachträgliche Zusätze gemacht sein könnten, sei es von Fremden, sei es vom Verfasser selbst (S. 248). Bethe gibt (S. 70) die Erklärung ab, daß er den Weg der Annahme von Interpolationen, ohne die weder Nitzsch noch Rothe ausgekommen seien, nicht gehen könne. Bethe vergißt zu sagen, daß er aus einem Saulus ein Paulus geworden ist, daß er nunmehr meinen Weg, den in meiner Ilias vorgezeichneten Weg geht, für den er bei der Anzeige meines Buches nur Hohn und Spott hatte. Über meine Stellung zur Interpolationstheorie habe ich mich auch im vorigen Berichte S. 308 f. ausgesprochen. Anscheinend hat auch diese Darlegung ihren Eindruck auf Bethe nicht verfehlt. Jedenfalls ist er jetzt rechtgläubiger als ich selbst. Denn warum sollte es nicht möglich sein, daß nachträgliche Zusätze zu dem fertigen Werk gemacht wären? Eine retractatio durch den Verfasser selbst halte ich allerdings für weniger wahrscheinlich; für unwahrscheinlich, daß wir Spuren einer solchen mit einiger Wahrscheinlichkeit sollten nachweisen können. Aber warum sollte ein Fremder nicht eine Erweiterung versucht haben können? Warum soll z. B. die Dolonie oder der Katalog nicht später eingefügt sein können? Ich bin weit entfernt, die Möglichkeit zu leugnen, ich fordere allerdings Beweise, daß es wirklich geschehen ist, und Widerlegung der guten Gründe, die für die Ursprünglichkeit beigebracht sind. Ein *ἡασί* des Schol. (für *κ*), ein Einfall Grottes (für *l*), die Übersetzung der Überschrift *κόλοσ μύζι* — abgerissene Schlachtbeschreibung durch Wilamowitz überzeugt mich nicht. Vielmehr bin ich ganz im Gegensatze zu Cauer der Überzeugung, daß bislang die Gegengründe das Feld siegreich

¹⁾ Vgl. Nr. 35.

behauptet haben. Für diesen ist nämlich die theoretische Möglichkeit, daß spätere Erweiterungen stattgefunden haben können, ein aufgesperres Tor, um Scharen von „Eindichtern“ auf das „fertige“ Werk loszulassen. Dabei denkt er nicht folgerichtig genug, um zu erkennen, daß diese Flut von späteren Zus., Ein- und Nachdichtern seinem „letzten Redaktor“ ein unruhliches Ende bereitet. Denn es redigierte zum Beispiel doch auch der Mann, der nach Wilamowitz und Cauer das Θ zusammenflichtete und so unter Aufnahme von I und K eine Brücke baute von „irgendwo in II “ bis zum „ I “. Schuf er doch auch mindestens noch die „Achäermauer“ in II , und wenn Wilamowitz und Cauer den Konsequenzen ihrer Theorien genauer nachgehen möchten, so würden sie finden, daß dieser „Brückenbauer“ auch an der übrigen Ilias herumredigiert haben muß. Und ebenso wäre zu urteilen von dem späten „Redaktor“, der die $\alpha\theta\lambda\alpha$ und $\lambda\iota\tau\alpha$ unter Ausmerzung der Schändung von Hektors Leiche „an“dichtete. Muß doch dieser Mann das X gründlich unredigiert haben, und es dürfte auch die Wahrscheinlichkeit dafür sprechen, daß er die Bücher II bis Φ nicht unangetastet gelassen hat. Schließlich wolle man sich erinnern, daß Cauer hinter diesen letzten und allerletzten Redaktoren auch noch die Redaktionskommission des Peisistratos in Stärke von vier Mann aufmarschieren läßt — und so erhält man den „herausgearbeiteten richtigen Kern“ der Lehre vom „letzten“ Redaktor.

Auf welcher Stufe der Homererkennung wir heute stehen, kann eine ganz kurze Betrachtung zeigen. Die Ilias enthält zahllose Sonderbarkeiten (Anstöße), die einer Erklärung bedürfen: man fand diese in der Annahme einer ursprünglichen Selbständigkeit von Teilstücken. Sehr unbekümmert und sehr sorglos behauptete man ursprüngliche Selbständigkeit von immer neuen Teilstücken nach kalendoskopisch wechselnden Vorstellungen. Bei näherer Nachprüfung zeigte sich jedoch, daß alle diese Teilstücke, für die ursprüngliche Selbständigkeit behauptet wurde, ohne jede Ausnahme nach vorwärts und rückwärts fest im Zusammenhange sitzen, ja daß sie nur aus diesem verständlich sind. Ich persönlich habe, ohne diese Anstöße zu leugnen, auf diese dem methodischen Lösungsversuche widerstrebende Tatsache immer aufs neue hingewiesen — mit ebenso unbestreitbarem wie merkwürd. em Erfolge. Der Tatsache nämlich, daß alle diese Teilstücke, wie man sie auch begrenzen moge, nach vorwärts und rückwärts zweifellosen Anschluß haben, ja ohne das Ganze gar nicht zu verstehen sind, können sich jetzt weder Wilamowitz noch Cauer mehr erlauben, ganz zu schweigen

von Bethé, dem eigentlich nur noch seine eigene Vergangenheit, vielleicht auch die Rücksicht auf die fanatische Homerorthodoxie den Weg zur besseren Einsicht verschließen. Aber da man an einen einzigen Dichter nach Wilamowitz durchaus nicht glauben darf — nicht darf, bei Strafe des Ausschlusses aus dem Tempel der Wissenschaft, so entzieht sich Cauer, indem er Wilamowitz' oben geschildertes Verfahren zu analysieren generalisiert und vervollständigt, der Konsequenz jener Tatsache dadurch, daß er von den Hinweisen nach vorwärts behauptet, daß die Dichter von Teilstücken jedesmal durch sie diese Teilstücke vorbereiteten und von den Hinweisen nach rückwärts, daß dadurch die Verfertiger von Teilstücken zu ihrer dichterischen Aufgabe „angeregt“ worden seien. So entspringen zum Beispiel die Bücher *B* und *I* „Anregungen“ aus späteren Kampfschilderungen: „auf die Vorgeschichte des Krieges zurückzugreifen, seine Ursachen und seinen Preis vor Augen zu führen, Aulis als Ausgangspunkt des Zuges anschaulich (!) zu machen, die Hauptpersonen dem Hörer vorzustellen, dieser Gedanke hat so an Triebkraft erst gewonnen, als von kühnen Taten und blutigen Kämpfen um die Stadt viel gesungen und gesagt war“ (S. 249 f.). Ähnlichen „Anregungen“ entsprang das *I*: „Vom Groll des Peliden mag (!) früher erzählt worden sein als von seinem Streit mit Agamemnon.“ Man denke sich in diese kranke Logik einmal hinein! Irgendwo in der Ilias wurde erzählt, Achill sei böse gewesen, Gott weiß weshalb; ein „Anregungen“ suchender „Nachdichter“ fand diese Stelle, in welcher ein Grund für den Zorn des Achilleus (natürlich!) nicht angegeben war, und so erfand er nun als Grund — einen Streit mit Agamemnon und dichtete das *A*¹⁾: Wie sich Cauers Materialismus mit dieser „Anregungstheorie“ — die „Anregung“ muß doch dichterische Erfindung zur Folge haben — vereinigen läßt, bleibt unerklärlich. Aber vielleicht meint Cauer von all diesen Dingen, was Wilamowitz gelegentlich trotz seines Bekenntnisses zur Poetenerfindung, in der Cauer *ἴβρις* sieht²⁾, dekretiert: „die Geschichte stand soweit fest.“

Drittens: Cauer glaubt immer noch an die Zulänglichkeit der bekannten Kriterien für seine Schichtentheorie trotz des katastrophalen Zusammenbruchs, der eins nach dem anderen ereilt hat; er sagt (S. 252), den Mißerfolg der Bethéschen Analyse erklärend: „das wäre von selbst (!) anders gekommen, wenn vergleichende Be-

1) Vgl. Nr. 3 S. 34.

2) Vgl. unten S. 45.

trachtung sich von vornherein auf Gesichtspunkte wie Sprache, Kultur, Götterglauben, poetische Technik erstreckt hätte, dann würde die Lagerung von Schichten unmittelbar (!) hervorgetreten sein.“ Wenn der Erfolg einer solchen vergleichenden Betrachtung so sicher wäre, wie Cauer es vorgiebt, warum leistet er nicht selbst eine solche Analyse, nicht eines einzelnen Buches, sondern der ganzen Ilias¹⁾. Ich gehe jede Wette ein, daß ein solches Unternehmen auf ein Tolu-wa-Bohu hinauslaufen würde, das selbst in der Homerwissenschaft Aufsehen erregen könnte.

Cauer glaubt, wie gesagt, immer noch an die peisistratische Kommission und an die welterschütternde Bedeutung des „Gesetzes“, daß an den Panathenäen jeder Rhapsode da fortzufahren hatte, wo der Vorgänger aufgehört. Während nun Bethe meint (S. 213), daß dies „Gesetz“ ein Literaturwerk voraussetze, sagt Cauer (S. 203): „Dem Gedanken muß ich widersprechen. In einer Zeit, die noch keine literarischen Gewohnheiten hatte, da mündlicher Vortrag der alten Dichtungen wie mancher neu entstandener noch das Beliebte und ganz Gewöhnliche war, während die Rhapsoden den poetisch geformten Stoff, den sie in gedächtnismäßiger Übung erlernt hatten, als teuren Schatz — im geistigen und materiellen Sinne — hüteten und hegten, wie konnte da eine schriftliche Fixierung und Bearbeitung bereits zu solchem Ansehen gelangt sein, daß es geboten gewesen wäre, sie dem Rhapsoden als Norm hinzustellen? Wo war denn das Publikum, dessen Lesebedürfnis einen Autor locken konnte, es zu befriedigen, das dann so eifrig las und in kurzer Zeit die umfangreichen Werke so oft gelesen und sich so vielfach darüber verständigt hatte, daß man ihm innerhalb des vertrauten Bestandes keine Abweichung mehr zumuten durfte Nicht das Gesetz ist dem Literaturwerk zuliebe erlassen worden, sondern das Literaturwerk ist geschaffen worden, um die Durchführung des gegebenen Gesetzes möglich zu machen.“ Das ist noch das Lallen aus den Kindheitstagen der Homerkritik. Wie mit solchen Ansichten die Zustimmung zu Wilamowitzschen oder Betheschen Eindichtern, die von einer bestimmten Stelle zur anderen Brücken schlugen, zu immer neuen Überarbeitungen, Wegschneidungen, Zusätzen zu ver-einen ist, darüber scheint Cauer sich keine Sorge zu machen.

Daß Cauer Materialist vom reinsten Wasser geblieben ist, wird kaum jemand wundern. Unbegreiflich aber ist es, daß er immer noch

¹⁾ Wie Cauer schon in der Anwendung eines einzigen Kriteriums (Inhalt der Kampfschilderungen) auf ein einziges Buch geseheitert ist, darüber vgl. o. S. 73 ff.

für die wunderliche Ansicht eintritt, daß die in der Ilias eingestreuten Sagen, „die im Mutterlande spielen“, „von Kentauren und ihrem Kampfe gegen die Lapithen, von den Taten und Leiden des Herakles, vom Zuge der Sieben gegen Theben, von der kalydonischen Jagd und der Belagerung der Ätolerstadt, die Meleagros verteidigt“, aus der Heimat „mitgebracht“ seien. Er zieht eben die bodenlosensten Einfälle der einfachen Vorstellung vor, daß die Ilias ein Literaturwerk ist, geschaffen auf der Grundlage einer reichen, mannigfaltigen Literatur.

Diese Ansicht, die ich zuerst in meiner Ilias vorgetragen habe, ist Cauer nicht einmal erwägenswert. Und doch billigt und empfiehlt er eine nicht unerhebliche Anzahl meiner „Entdeckungen“, wie er freundlich sagt, die alle nur die einzige Folgerung zulassen, daß die Ilias ein Literaturwerk ist, geschaffen von einem Dichter besonderer Art, der sich in seinem Schaffen beeinflussen ließ von mannigfaltiger, hauptsächlich nichttroischer Literatur.

Die Besprechung des Wilamowitzschen Buches durch Cauer kann den Eindruck nur vervollständigen, daß die Lage der zerstückelnden Homerkritik hoffnungslos ist. Trotz äußerster Rücksichtnahme und dem unschwer erkennbaren Bestreben, wenn irgend möglich, dem Manne zuzustimmen, der das anerkannte Schulhaupt der Zerstückler ist, sieht sich Cauer ganz überwiegend zum Widerspruch genötigt. Für diese Rücksichtnahme ein Beispiel: Cauers „feineres Gefühl“ (S. 547) wird nicht im geringsten in Schwingungen versetzt durch die ungeheuerliche Überhebung, mit der Wilamowitz alle Modernen, auch Cauer selbst, ohne sie gelesen zu haben, als „Wust“ abtut. „Kein Verständiger wird ihn deswegen schelten,“ sagt Cauer und schließt dann an diesen selbstverleugnenden Satz eine sehr bescheidene Vorhaltung. Nur ein einziges Mal (S. 550) empfindet er Wilamowitz' Art als ἕβρις, nämlich da, wo er sein heiligstes Dogma, den Materialismus, anrührt¹⁾. Wilamowitz' ganzes Buch ist ein immer wiederholtes sic volo, sic jubeo, dagegen zu protestieren ist meines Erachtens sittliche Pflicht für jeden, der dies Verhältnis durchschaut, gerade weil der Verfasser soviel geleistet hat und für so viele Autorität ist.

Wilamowitz' Grundvorstellung: Homer, Urheber des Ilias: ein

¹⁾ Gegenüber der Poesie ist das alles Schmickschnack, ist alle Historie Schmickschnack. Das ist sehr richtig; wenn Wilamowitz diesen Satz nur nicht selbst so oft vergäße.

jonischer Dichter widerstreitet Caenrs äolischer Neigung, seiner peisistratischen Kommission und athenischen Edition, doch scheint er zuzustimmen (S. 510); offenbar glaubt er seinen Äolismus in den Falten der Wilamowitzschen Theorie immer noch unterbringen zu können. Auf Dörpfelds Einfälle, die nur aus äußeren Gründen ein gewisses Ansehen machten, hat sich Caer gar zu gründlich festgelegt — Wilamowitz' grober Angriff auf Dörpfeld ist ihm daher nicht wenig peinlich. — Wilamowitz erkennt jetzt (wie ich an, daß die homerischen Dichter unter Verszwang gestanden hätten, daß ihnen der Hexameter große Schwierigkeiten mache, daß die Sprache des Epos kein natürlicher Dialekt war, sondern eine Kunstsprache. Caer stimmt zu, obwohl sein Äolismus dabei in die Brüche geht. Mehr nach seinem Herzen war Wilamowitz' frühere Theorie, „mit der er uns vor einigen Jahren überraschte“, die homerische Sprache gehöre einer Zeit an, in der sich Jonisch und Äolisch noch nicht voneinander gesondert hatten. Caer fragt nicht, woher dieser Umschlag ins völlige Gegenteil stammt, der ohne jede Begründung und ohne Erwähnung der früheren Ansicht vorgenommen wird. Ist es nicht wahrscheinlich, daß Wilamowitz doch dem „Wust“ der Modernen, den er nicht liest, mehr verdankt, als er sich erinnert? Vielleicht steht nun auch Caer dieser meiner Meinung (Kunstsprache, Hexameter ein schwieriger Vers, Verszwang), nachdem eine Autorität wie Wilamowitz sie zu der seinigen gemacht hat, freundlicher gegenüber. Ob dies Urteil von einem Dichter, dem der Ilias nämlich, zu gelten hat oder den homerischen Dichtern, darüber können wir uns nachträglich unterhalten; das aber ist Caer als Kenner der Geschichte der Homerkritik wohl bekannt, daß man die „Kunstsprache“ ebendeshalb leugnete und bekämpfte, weil sie der Entstehungstheorie sehr hinderlich war; denn folgerichtig führt auch diese Gedankenreihe auf „einen“ „Kunstdichter“. Sie ist der Gegenpol des Wolfianismus. Es ist also erklärlich, daß Caers Zustimmung eine recht gequälte ist. Entspränge sie seiner völligen Überzeugung, so würde er mir bereits zugestimmt haben, als ich sie in meiner Ilias aufs eingehendste begründete. — Vor dem jonischen Homer liegen nach Wilamowitz äolische Lieder. Praktisch macht er aber von dieser These kaum noch Gebrauch. Er fragt nur: wie kam es, daß das Jonische das Äolische ablöste? Der Hexameter war jonische Neuerung, sagt Wilamowitz. Lebhaft stimmt Caer zu (S. 518), und doch ist dies Dekretum völlig willkürlich und bedeutet den Tod für seinen Äolismus. Auch liegt meines Erachtens das Gegenteil auf der Hand.

Über die Kriterien der Schichtensonderung urteilt Wilamowitz sehr geringschätzig. Cauer hat sich auf diese Dinge zu sehr festgelegt, als daß er seine Position aufgeben könnte. Er behauptet vielmehr auch Wilamowitz gegenüber: „Recht vorwärts dringen kann man nur durch eine Betrachtung, die alle Gesichtspunkte — Sprache, Versbau, Kulturstufen, geschichtlichen Hintergrund, Sagenentwicklung, Religion, endlich Stil und Kompositionsweise, zuletzt den Aufbau der Handlung — gleichmäßig ins Auge faßt.“ Daraus folgt, daß auch nach dem wohlwollenden Urteil eines Parteigenossen selbst das Schulhaupt „nicht recht vorwärts gedrungen“ ist. Zu der ganzen Frage ist zu sagen, daß durch eine solche Betrachtung nützliche Erkenntnis hier und da zu gewinnen sein wird: man muß aber ein Auge nicht bloß für Verschiedenheiten, sondern auch für Übereinstimmungen haben und nicht von vornherein überall andere Dichter sehen wollen. Dieser feste Wille, von dem Cauer ebensogut besetzt ist wie Wilamowitz, bedarf, wie des letzteren Buch beweist, solcher Weitläufigkeiten nicht. Das gehört zum Wust, durch den man sich nicht beschweren läßt.

Auch in der Behandlung der *διόλεια* berührt sich Wilamowitz nahe mit mir (Die Ilias u. i. Q. S. 197 ff. Wilamowitz S. 264, 271). Auch hier wäre es mir sehr erfreulich, wenn wir unabhängig voneinander zu der Ansicht gekommen wären, daß sich dort unter heroischer Gewandung ein ganz aktueller Körper birgt. Ich hatte zeigen wollen, daß der Dichter in der *διόλεια* nicht überlieferten troischen Stoff gestalte, alte Trojalieder verarbeite, sondern daß hier eine — der Idee nach — freie Schöpfung vorliege, in der jonisches Leben pulsiere. Wilamowitz bringt diesen Gedanken unter seiner Grundvorstellung von einer Unzahl homerischer Dichter so an: „ein homerischer Einzeldichter (ein Spätling natürlich) gebrauche hier das homerische Epos als Gefäß für Aktuelles, weil man noch keine andere Darstellungsform als das Epos hatte.“ Cauer stimmt zu trotz seines Materialismus und plätschert dann in dieser Idee munter fort. Und doch müßte er sehen, daß dies Aktuelle nur für den Gesamtzusammenhang der Ilias und nur für diese Stelle gedichtet sein kann, daß es als Einzelgedicht, an dem das Heroische nur Gefäß wäre, unverständlich, ja unsinnig wäre. Meinen geraden Gedanken berücksichtigt Cauer überhaupt nicht, offenbar weil er auf einen (antikisierenden) jonischen Dichter führt, seiner Umbiegung durch Wilamowitz stimmt er bei.

Wilamowitz spricht ziemlich viel von Poetenerfindung und Poesie, gegen die alles, auch alle Historie Schmiekschnack sei. Trotzdem

ist er in der Beurteilung des Göttlichen in der Ilias reinster Materialist, er findet hier überall objektives Verhalten. „Apollo bleibt der feindselige Troergott, Patroklos und Achilleus müssen ihm erliegen“ (Wilamowitz S. 289). Von wem geht dies „Müssen“ aus? In der Poesie muß nichts geschehen, als was der Dichter will. Möglich, daß er die Angabe, daß bei dem Fall des Achilleus, den die Ilias ja nicht erzählt, der feindliche Landesgott seine Hand im Spiele gehabt habe, einer Quelle verdankt, wie ich in Kap. VIII und IX meiner Ilias wahrscheinlich zu machen versucht habe. Es ist auch möglich, daß hinter dem Phobus dieser Iliasstellen der feindliche Landesgott der Quelle steckt; aber wie denkt sich Wilamowitz das Verhältnis? Die Kolonisten der Troas haben nach ihm in Phöbus Apollo immer den ihnen feindlichen Landesgott gesehen; die von ihren Sängern ausgebildete Achilleussage konnte also kaum anderen Ausgang nehmen, als daß Patroklos und Achilleus ihm erlagen. Die Dichtung reflektiert also nur etwas Objektives. Das ist noch der Wilamowitz der Sitzb. d. Berl. Akad. von 1906, ein Rationalist und Materialist vom reinsten Wasser, ein Forscher nach Cauers Herzen (S. 522 f.)¹⁾. Im übrigen vermißt Cauer auch bei Wilamowitz das Suchen nach Entwicklung in der Art, wie die Götter an der Handlung teilnehmen.

Mit Wilamowitz' Behandlung der Gleichnisse in der Ilias ist Cauer mit Recht nicht einverstanden (S. 524—528). Wilamowitz' Bestreben ist, Stilunterschiede herauszustellen zur Stützung seiner ohne Zweifel vorher fertigen Analysen. So entstehen Stilurteile wie S. 297 Anm. über J 422, 433, 452: „etwas konventionell, sehr gut gewiß, aber das ist mehr gewöhnlicher Stil,“ die völlig willkürlich, wie sie sind, auf den Laien den Eindruck abgeklärtester Einsicht machen. Auch Cauer fände in den Gleichnissen gern Entwicklungsstufen, Schichten, Stilunterschiede, aber vor dieser Höhe der Erleuchtung ist ihm offenbar bange. Nach meiner Überzeugung fällt an der ganz großen Überzahl der homerischen Gleichnisse mehr die Gleichförmigkeit (vor allem in der Anknüpfung, dem tertium comparationis) auf als Unterschiede (vgl. Die Ilias u. s. Q., S. 238 ff.).

In einem weiß sich Cauer mit Wilamowitz eins, in der Auffassung, daß die Kritik, die sie üben, „den Gemß nicht zerstöre, sondern steigere“ (Cauer S. 529, Wilamowitz S. 168). Die Hauptsache für beide ist, daß man „aus der Ilias viele bedeutende Dichter

¹⁾ Vgl. den vorigen Jahresbericht S. 197 f.

vernimmt" (Wilamowitz S. 327). Dem, was dann Wilamowitz über den Unterschied zwischen ihm selbst und Anfängern bezüglich der Fähigkeit, Stilunterschiede zu erkennen, äußert, stimmt er aber nur noch gequält bei (was Wilamowitz hier stolz von sich sagt, nennt Cauer eine „allgemeine Erfahrung“), kann er sich doch der Einsicht nicht verschließen, daß Wilamowitz Kriterien der Stilunterschiede überhaupt nicht kennt, sondern ganz willkürlich urteilt und aburteilt. Solchen Kriterien hätte Wilamowitz nach Cauers Meinung nachgehen müssen: er hätte sie gefunden, meint er, in den Gleichnissen, den Göttererscheinungen und nicht zum mindesten in — der Technik der Kampfschilderungen, die „für große Partien der Ilias grundlegend“ sei. In dem letzten Punkte erlebt Cauer eine schmerzliche Enttäuschung: Wilamowitz hatte vor Jahren die Schrift von Hedwig Jordan über die Technik der Kampfschilderungen lebhaft begrüßt, worauf denn auch Cauer in dieser Schrift viel mehr sicheres Ergebnis fand, als sie wirklich enthält. Ja, er begab sich selbst auf das Gebiet der Kampfschilderungstechnik und stützte damit seine frühere Ansicht über das *M*¹⁾. Und nun muß er erleben, daß Wilamowitz weder von Hedwig Jordans Ergebnissen noch ihrer Fragstellung irgendeinen Gebrauch macht! Aus dieser Erfahrung sollte Cauer die Lehre ziehen, Launen eines großen Mannes nicht für mehr zu nehmen, als sie sind. Übrigens ist Hedwig Jordan die einzige nicht, die ausgewählt und bald verworfen wurde.

Wilamowitz ist, alles in allem gesehen, bei Lachmann, Grote, Kayser, Friedländer stehen geblieben, von dem modernen „Wust“ (wozu doch auch Hedwig Jordan gehört), hat er genau soviel aufgenommen, als sich in das Prokrustesbett des alten Dogmas einzwängen ließ; Cauer nennt das, die Arbeit Lachmanns, Grotés, Friedländers „mit Bewußtsein aufnehmen und in verändertem Geiste weiterführen“. Nun, wie dieser veränderte Geist beschaffen ist, habe ich ausreichend dargelegt an der Art, wie mir Wilamowitz meine Darlegungen über die *διότιμα*, die *διλοιοιία*, die Benutzung der Elegie besonders in *N* umgebogen hat im Sinne des Dogmas, um sein Verfahren zu krönen mit der Anmerkung über meine Tyrtäosthese. Nicht die Form dieser „Widerlegung“ ist das schlimmste, auch nicht, daß er kompositionskritische, durch ein gutes Schol. gestützte Gründe mit metrischen zu beseitigen versucht, sondern daß in dieser Anmerkung allein die Erinnerung lebendig wird, wie

¹⁾ Vgl. Nr. 11 o. S. 73 ff.

ausgiebig er meine doch nicht gerade alltäglichen Beobachtungen (meine zahlreichen „Entdeckungen“, wenn ich das Wort Cauers, um das Besondere dieser Beobachtungen zu kennzeichnen, einmal gebrauchen darf) sich angeeignet hat. Es ist zwar das Los der Kleinen, von den Großen verspeist zu werden, aber sie werden sich leichter darcin schicken, wenn diese Prozedur mit einiger Grazie vollzogen wird; und wenn es auch wahr ist, daß die Kärner scharwerken müssen, damit die Könige bauen können, so müssen doch die Könige nicht gerade über die Leichen ihrer fleißigsten Kärner dahinkutschieren wollen.

Wilamowitz warnt vor der „nur zu leicht aufkommenden und doch ganz haltlosen Vorstellung, daß das Ältere immer zugleich das Bessere sein müsse“ (S. 233). Das ist auch eine These, auf die Wilamowitz nicht von selbst gekommen ist: Cauer bekemmt sich jetzt auch zu ihr, und Bethe hat sie schon bei seiner Anzeige meines Buches zu dem „Guten“ gerechnet, was es doch auch enthalte (vgl. Die Ilias u. i. Q., Kap. D). Für Wilamowitz bedeutet diese These übrigens nur den Fall einer Schranke für seine Willkür.

Wilamowitz meint, daß die *λίτρα* einst unmittelbar an *Ψ* 256 angeschlossen, daß also die *ἀθήνα* nicht gemeinsam mit den *λίτρα* angefügt wurden; außerdem sollen sie als Einzellied bestanden haben. Cauer erklärt dazu, daß das wohl niemand werde nachweisen, außer Wilamowitz auch wohl niemand behaupten wollen. Cauer unterschätzt da die verheerende Wirkung solcher Einfälle von Autoritäten. Seine eigene Ansicht ist, daß *ἀθήνα* und *λίτρα* zugleich „aufgenommen“ seien. Auch das wird, meine ich, niemand beweisen und heute außer Cauer auch niemand mehr behaupten wollen, niemand, der selbst urteilen kann. Solche Meinungen sollten mit Rücksicht auf diejenigen, welche geführt sein wollen, viel zurückhaltender geäußert werden.

Die sogenannte *ἀνατιγαλάσσις* (I 365) hält Wilamowitz für echt; ist nicht auch diese Ansicht „modern“? Cauer stimmt zu, er verdanke diese Erkenntnis Roemer. Ich habe das Stück mehrfach erläutert (Die Ilias u. i. Q. S. 336 Anm. und Pauly-Wissowa-Kroll IX, Sp. 1006 Anm. 6). Über den eigentlichen Zweck sind wir aber verschiedener Meinung, Wilamowitz sieht in dem Stück einen „Prolog“, der an die zweite Stelle gerückt sei¹⁾, Cauer glaubt, so wie Achilleus die Sache darstelle, solle Thetis sie

¹⁾ Cauers Einwand, daß höchstens die vier ersten Verse Vorgeschichte bringen, ist zutreffend.

sehen (dagegen spricht *A* 365 *οἷσθα τι ἴ τοι ταῦτα ἰδίῳ, πάρι' ἀγορεύω*): ich meine, so sollen wir sie sehen oder so sieht es Achilleus, so subjektiv stellt sich ihm das Geschehene dar, und das müssen wir wieder wissen, da sein ferneres Verhalten durch die ganze Ilias (vgl. vor allem *I, II, T*) durch diese Subjektivität seines Auffassens bedingt ist.

Wilamowitz darf, weil ihm die Grottesche Theorie, die Ursprünglichkeit des *I*, Angelpunkt der Analyse ist, nicht sehen, daß *I* die Konsequenz des *A* ist, und so versteift er sich denn auch darauf, daß es dem Achilleus nur um das Mädchen und die herrlichen Geschenke zu tun sei. Mit Recht weist Cauer darauf hin, daß ihm Wiederherstellung seiner Ehre voransteht. Das ist die von mir immer wieder betonte Auffassung, ein Schlüssel zum Verständnis des Ganzen, der Schlüssel zum Verständnis des *I*. Denn das Mädchen und herrliche Geschenke werden dem Achilleus dort geboten, aber keine Wiederherstellung seiner Ehre. Dies Angebot muß er ablehnen, ebenso wie er schon Nestors Vermittlungsvorschlag in *A* ablehnte. Cauer wendet sich mit Recht gegen Wilamowitz; er sagt sogar: „Halten wir uns an den Charakter des Achilleus; in *I* weist er die Geschenke geringschätzig ab, in *T* nimmt er sie nicht viel weniger geringschätzig an“ (*T* 147 ff.). Das ist meine Argumentation, aber nach Cauer gehört zwar *T*, aber nicht *I* zum alten Bestande der Ilias: nach ihm ist *I*, nachdem es als Einzeliied bestanden, mit einem anderen Einzeliiede (*K*) durch den Verfasser des *G* angedichtet worden. Zwingt nicht vielmehr das Zugeständnis, daß überall (in *A, I* und *T*) der nämliche feine, sonderliche Faden gesponnen wird, zu einem Schluß auf den nämlichen Verfasser? Für Wilamowitz ist Achilleus kein ehrliebender (oder gar ehrgeiziger), sondern ein raffgieriger Herr — zum Beweise für seine Behauptung holt er den Odysseus heran, der *χορῆμα δ' ἀγορεύων* nach Thesprotien gehe. Auch die schönste Parallele kann falsche Exegese nicht stützen — Odysseus hin, Odysseus her, nur darauf kommt es an, wie die Ilias den Achilleus handeln läßt. Cauer geht auf die Parallele wirklich ein, bemerkt aber, daß die Lebensanschauung der Odyssee, zumal in ihrer zweiten Hälfte, völlig anders sei als in der Ilias. Der Einspruch müßte in Cauers und Wilamowitz' eigenem Sinne viel entschiedener lauten: Es sei ein wahrer Hohn auf die ganze Entstehungstheorie, auf die griechische Epik überhaupt, wenn man ein Iliaslied aus der Periode „reifer Kunst“ durch eine Parallele mit spätester „Flickpoesie“ zu erläutern versuche! Denn wo bleibt da die vielgepriesene historische Auf-

fassung“, das Reservat der Zerstückler, wo bleibt die Kunst, viele bedeutende Dichter zu vernehmen, die ein Anfänger nicht leisten kann und die Wilamowitz selbst erst spät gelernt hat?

Nach Cauer soll die ganze Szene des *A*, worin Athene den Achilleus beruhigt, als nachträglicher Zusatz ausgeschieden werden, „obwohl ihr Inhalt uns wertvoll bleibt“, „und sie sich nicht mehr glatt ausscheiden läßt“¹⁾. Kann die Kritik überhaupt noch tiefer sinken? Und so etwas soll den Genuß nicht zerstören, sondern steigern!

Dem schließlichen Urteil Wilamowitz' über das *A*: „Es kann also nur noch die Frage sein, ob die nächste Erwartung trägt, daß die Ilias, welche das *A* einleitet, in unserer Ilias steckt, daß sie es am Ende gar selbst ist.“ stimmt Cauer unter anderem mit der anerkennenden Bemerkung zu: „In diesen klar formulierten Sätzen faßt Wilamowitz das gesicherte Hauptergebnis seiner Untersuchungen des *A* zusammen.“ Cauer dürfte es nicht unbekannt sein, daß die „Modernen“ dies „Hauptergebnis“ schon lange und besser gesichert haben, ohne so viel Aufhebens darum zu machen (er hätte zum Beispiel auf Kapitel XIV meiner Ilias hinweisen können).

Es kann gar kein Zweifel sein, daß Nestors Rat *B* 362, die Leute *zaitè qita, zaitè qh'itaz* aufzustellen, den Schiffskatalog vorbereitet. Da aber nach Wilamowitz der Schiffskatalog eine späte Einlage durchaus sein muß — wie man freilich die Ilias ohne ihn verstehen sollte, kümmert die „historische“ Auffassung nicht —, so bestimmt er, daß Nestors Rat nicht den Katalog, sondern die *éiraóh'itaz* (*D*) ankündigen solle. Cauer erkennt die Grundlosigkeit einer solchen Forderung, er schreibt also dem Dogma zuliebe diese Verse dem Verfasser des Schiffskatalogs zu, der dadurch aus der Kategorie der Einzeldichter in die der Redaktoren aufrückt. So haben wir wieder einen späten Redaktor nach dem „letzten“ und den übrigen allerletzten.

In der *óta itiqá* sieht Cauer ein Einzellied (wie Wilamowitz), er erkennt aber nicht an, daß sie für den Platz, an dem sie stehe, gemacht sei. — Wäre sie ein Einzellied, so müßte sie gleichzeitig für den Platz, an dem sie steht, gemacht sein (Wilamowitz), könnte aber unmöglich für ihn gemacht sein (Cauer). Es wäre besser, wenn beide Forscher bei der ursprünglichen Ansicht, wie ich sie vorgetragen habe, verblieben; sollte ihnen das aber durchaus gegen

¹⁾ „Sich nicht mehr glatt ausscheiden läßt“ (statt überhaupt nicht ausscheiden läßt) ist eine ebenso wertvolle Phrase wie „locker sitzen“ u. a. m.

das Gewissen gehen, so schlage ich vor, zu behaupten, die *διότιμα* sei ein von einem Redaktor an dieser Stelle eingearbeitetes Einzel-
 lied; auf einen Redaktor mehr oder weniger wird es ja nicht an-
 kommen.

Der Ansetzung eines Epos *B—E*, das, wie Wilamowitz will, einmal bestanden haben soll, kann Cauer nicht beistimmen; für das kleine Epos *IJE* (aus dessen Verbindung mit *B* Wilamowitz das spätere Epos *B—E* entstanden sein läßt), wäre er schon eher zu haben. Aber ihm stört sein bisheriger Glaube an die Sonderstellung des *E*, die er sogar mit dem gewaltigen Grunde einer religiösen Fortentwicklung glaubt belegen zu können: „Athena in *I* und Aphrodite in *I* sind wesentlich anders gedacht, als dieselben beiden Göttinnen in *E*.“ Seinen Gedanken an eine Sonderstellung des *E* gibt er dann der Autorität in folgendem Vermittlungsvorschlage preis: „Einstweilen müssen wir uns damit begnügen, daß *IJE* wahrscheinlich (!) schon zu einem Ganzen verbunden waren, ehe sie in dem größeren Ganzen der Ilias Platz fanden.“ Und von *B* gibt er zu: „Mit *B* zugleich, das ist auch meine Meinung, sind *IJE* in die Ilias aufgenommen worden.“ Mit solchen Wahrscheinlichkeiten, die man sich haufenweise aus den Fingern saugen kann, werden wir unablässig wie von Mücken im Sommer geplagt.

Ungeheuerlich ist, daß Cauer den Versuchen Wilamowitz' (und Bethes), das Zornmotiv aus seiner beherrschenden Stellung in der Ilias zu verdrängen, Hilfsstellung leistet. Wilamowitz legt dar: „Wenn die Geschichte bereits bestand (!), daß Achilleus, bevor er den Hektor erschlug, eine Zeitlang zürnend dem Kampfe fern-
 geblieben war, so bot sich dem Dichter dies Motiv von selbst dar“, und Cauer stimmt diesem „von selbst“ zu: „So wird es wirklich gewesen sein, der Dichter des *A* hat das Zornmotiv nicht erfunden, sondern vorgefunden.“ — Es käme dann darauf an, ob der Dichter dies „vorgefundene“ Motiv zu seinen Zwecken benutzte; Wilamowitz will aber etwas mehr: er meint, daß, wenn in all den auf *I* folgenden Büchern der Groll des Achilleus vorkomme, dies nicht der Groll sei, dessen Entstehung in *A* dargestellt wird, sondern ein anderer, der gar nicht oder beliebig begründet war, jedenfalls nicht so wie in *A*. Wilamowitz verlangt nicht, daß wir uns über die näheren Umstände dieses Grolls den Kopf zerbrechen, es genügt, daß wir wissen, daß Achilleus wegen dieses Grolls auf irgendeinen aus irgendeinem Grunde sich des Kampfes enthielt. Aus diesem unmotivierten Grolle der Epen *B, E, IJE, B—E* wurde dem Iliadendichter die „Anregung“ zur Erfindung der Motivierung in *I*. Das ist Wilamo-

witz' Analyse von hinten; sie könnte im Geiste des Dogmas notdürftig die nachträgliche Entstehung des \mathcal{A} als Einzellied erklären, aber auch die Entstehung der ganzen Wilamowitzschen *Ilias*, die im Fall des Achilleus gipfelte? Soll dieser „*Iliad*dichter“ aus der Kampfenthaltung des Achilleus aus Groll auch dessen Kampfbeteiligung oder gar Fall im Kampfe herausgesponnen haben? Hier zustimmen, heißt seinen Verstand kreuzigen.

Ein andermal sträubt sich Cauer gegen diese Prozedur. „Man darf gar nicht darüber nachdenken,“ sagt Wilamowitz, „wie Hektor auf den Einfall kommen kann, den Achäern jetzt (in *II*) einen Zweikampf anzubieten, noch weniger, wie die Herolde dem Duell ein Ende machen könnten.“ „Ein Versuch, darüber nachzudenken, muß doch erlaubt sein,“ sagt Cauer. Ein bloßer Versuch dürfte meines Erachtens nicht genügen, er wird schwerlich ein besseres Ergebnis haben als das Denkverbot selbst, das in der Einsicht gipfelt, der Zweikampf solle bloß den Tag zu Ende bringen¹⁾. — Ein trefflicher dichterischer Zweck!

Wenn \mathcal{A} dazu gedichtet ist, um B bis II aufzunehmen, so müssen diese Bücher älter sein als \mathcal{A} . Unmöglich, ruft Cauer aus, denn in B ist in der *διόρυγη* das Epos nur noch Gefäß, in Z haben wir die troische Athene, wir haben Tempel und Bildnis (späte Kulturstufen), also ist \mathcal{A} älter. Demnach kann nicht der Dichter des \mathcal{A} die Bücher B bis Z eingefügt haben, sondern eine fremde Hand hat durch B bis Z den vom Dichter des \mathcal{A} beabsichtigten Gang der Handlung unterbrochen (S. 545). Ist es Cauer klar oder nicht klar, daß er durch diese Kulturstufengründe (ziemlich leichtfertig) Wilamowitz' ganzes Ergebnis restlos über den Haufen wirft? Mir scheint, er hält das nur für eine kleine Verbesserung, ein Herausarbeiten des „richtigen Kerns“; bleibt doch sonst die lebhafteste Zustimmung zu vielem einzelnen unerklärlich. Denn wie will zum Beispiel Cauer die Motivation des Grolls in \mathcal{A} als hervorgezerrten ansehen können aus gewissen Voraussetzungen in den Büchern B usw.? So ist es bei diesen Zerstücklern beständig: *αὐτὰ ἑαί*. Und Cauer's eigene Ansicht? Die fremden Einlagen, die „den vom Dichter des \mathcal{A} beabsichtigten Gang der Handlung unterbrechen,“ reichen von B bis II 322, dann kommt aber der Dichter von \mathcal{A} immer noch nicht zum Wort, sondern nun fängt ein Brückenbauer, der von \mathcal{G} , der zugleich „Eindichter“ von I und K

¹⁾ Das ist der Redaktor, der den troischen Stoff nach Tagen ordnet, vgl. S. 39f.

ist, an den ursprünglichen Gang der Handlung weiter zu unterbrechen. Jedenfalls hatte der ursprüngliche Gang der Handlung ungeheure Lücken, daß solche Stoffmassen hineingestopft werden konnten! Sieht Cauer nicht, daß Wilamowitz' Analyse, so unlogisch sie ist, immer noch logischer ist als sein „richtiger Kern“?

Daß sich der von Wilamowitz ersommene Ausgang seiner Ilias mit dem Prooemium in Einklang bringen lasse, leugnet auch Cauer.

Wilamowitz statuiert einen Einzeldichter des ΣT , der durch eine „geistreiche Erfindung“, durch die Einführung des Waffentausches, zwei Einzelgedichte, die Schildbeschreibung und die Patroklie, mit der Achilleis verbinde. Das ist die Brückenbauertheorie, die wir schon vom Θ her kennen. Cauer schaltet diesen Zwischenredaktor wieder aus „und kehrt zu der einfachen Vorstellung zurück“, daß die Hoplopoie als solche in den bestehenden Zusammenhang eingefügt worden ist. Gewiß ist Cauers Vorstellung einfacher als die Wilamowitz', aber noch viel einfacher ist die ursprüngliche, von mir im Rhein. Mus. 1904 begründete und in meiner Ilias S. 186f. wiederholte Anschauung, daß, was auch immer von dem Dichter der Ilias hier benutzt sein mag, alles von ihm in einen festen, planvoll angelegten, unzerreißbaren Zusammenhang gebracht ist. Für X gibt das Cauer trotz Wilamowitz zu; nach ihm haben H und X , die Wilamowitz auch auseinanderreißt, denselben Verfasser (S. 563).

Im Verlauf seiner Debatte mit Wilamowitz formuliert dann Cauer seine eigene Ansicht folgendermaßen: Ein wohlgegliederter Bau, an dem nichts fehlt und kein Stück überflüssig ist, sei \mathcal{A} , der Traum in B , \mathcal{A} , H und P , aus Σ der Schluß der Patroklie, wie ihn Wilamowitz in Gedanken (!) hergestellt hat, die Polydamas-szene, dann T , die ersten Stücke des Φ , endlich $\mathcal{N}P'$. Das sei jene Dichtung — mit ihrem Verfasser nannten wir sie besser $\mu\eta\gamma\eta\zeta$ als $\mathcal{I}\lambda\acute{\alpha}\zeta$ —, die in der Mitte der langen Entwicklung stehe; sie sei selbst schon keine Urschöpfung, sondern ein hohes Kunstwerk, das Vorstufen des Könnens wie der Gestaltung voraussetze und für die Folgezeit der Grundstock, dem Neugeschaffenes, doch auch Älteres, was seitwärts gelegen hatte, nachträglich angegliedert wurde (S. 571).

Solch Älteres, das „abseits lag“, soll nach Cauer \mathcal{A} 671 bis 762 gewesen sein, nach Wilamowitz ein Einzellied, das Anfang und Ende habe, „recht hübsch und recht unfrei“. Ob das irgend jemand dem Verfasser glauben wird? fragt Cauer auch hier. Gewiß nicht; glaubt doch keiner dieser Zerstückler dem anderen. Und das mit Recht. Cauer ist der Meinung, daß das „Nachtischgespräch“ zwar

als Einzellied existiert habe, aber vom Redaktor durch ein „Klammerwerk“ eingefügt sei. Wenn etwas fest im Zusammenhang sitzt, sagt man jetzt, es sei durch ein „Klammerwerk“ eingefügt, und wenn etwas im Epos nicht troisch ist, so muß es durchaus „abseits gelegen haben“. Daß es vor der Ilias eine nichttroische Epik gegeben haben könnte, darf nie und nimmer zugegeben werden, weil es der Tod der Entstehungshypothesen wäre. Ich halte das Stück für ein Referat aus einer pylischen Dichtung, wie Ilias S. 281 auseinandergesetzt ist.

Über *H* bis *O* ist Cauer mit Wilamowitz vollends einig. Was Caurs eigene Ansicht betrifft, so verweise ich auf Nr. 11 dieses Berichts. Hinzuzufügen wäre, daß Cauer immer noch an alte Lieder von Kämpfen zwischen Aias und Hektor glaubt (S. 579), die in diesen Partien stecken. Er behauptet auch, daß *N* sich leicht „auflösen“ lasse, Ξ 1 ff. schließe sich an *H* natürlicher an als an *N*. Was heißt natürlicher? Schließt sich Ξ nicht an *N* vorzüglich an? Die Sache ist aber die, daß *N* durchaus jung und Eindichtung sein soll, seitdem ich nachgewiesen (was weder Wilamowitz noch Cauer leugnen können), daß es sich eng an die Elegie anlehnt (Die Ilias u. i, Q, S. 146 ff.). Die Entstehung des *N* stellt sich Cauer so vor, daß ihr Autor manche Kampfszenen aus „älterem Bestand“ entnahm und nun die Gruppierung im ganzen um Poseidon und Idomeneus, das Zusammenarbeiten zu einer fortlaufenden Erzählung hinzutut, wobei ihm seine Augenblickserfindungen, seine lehrhaften Reden als Bindemittel dienten. Auch hier sieht man, wie man seine Phantasien nach den unglaublichsten Richtungen schweifen läßt, um den Folgerungen zu entgehen, die ich aus einem Tatbestande, den sie nicht leugnen können, gezogen habe.

Was die *ἦθος ἀείρη* (Ξ 1 ff.) anbetrifft, so stimmt Cauer meinen Darlegungen (Die Ilias u. i, Q, S. 123 ff.) ausdrücklich bei: „das Motiv sei aus der Heraklessage, wo es in gröberer Form zu Hause war, in die Dichtung vom Zuge gegen Ilios übertragen worden, und zwar von vornherein zur Einfügung in ein Gesamtepos von troischen Dingen.“ Ich meine, wer mir so viel zugeben muß wie „Dichtung vom Zuge gegen Ilios“, „Motivübertragung von nichttroischer Dichtung in troische“, „ein Gesamtepos von troischen Dingen“, wer dasselbe auch bezüglich anderer Motivübertragungen zugibt, Motivübertragungen, die von Parallelreferaten aus den Quellen begleitet werden, der mußte sich auch den Folgerungen, die aus diesen Beobachtungen zu ziehen sind, nicht derart entziehen. Mit dem Motiv der *ἀείρη* ist ja das der *βουλή*, *ἦθος* eng verbunden; die

ἀπάει, hat den Zweck, die Verwirklichung dieser *βουλή* zu hinterreiben, sie ist eine Retardation der *βουλή*, eine Hemmung, die, nachdem die ausgeschaltet ist, die sofortige Vollendung der *βουλή* zur Folge haben muß. Und diese *βουλή* ist wieder eng verbunden mit der Kampfhaltung aus Zorn, dem aus der Meleagerdichtung gewonnenen Motiv, das gleichfalls von „vorherem zur Einfügung in ein Gesamtepos von troischen Dingen“ bestimmt war. Vom *A* an bis zum *H* und darüber hinaus (z. B. *T*) läuft (außer anderen) diese einheitliche, keineswegs einfache Idee, sich allmählich in demselben Geiste vollendend. Das ist einfach nicht zu verkennen, und wer sich der Konsequenz dieser Tatsachen entziehen will, kann sich nur so herausreden, wie es Finsler früher getan hat, der es eben als Leistung des Redaktors bezeichnet, den Inhalt vieler troischer Dichtungen so zu vereinigen und zu ordnen, daß er sie einer göttlichen Regie unterstellte. So abstrus dieser Gedanke ist, ist er immer noch tausendmal lebendiger und poetischer als der Cauersche, dessen letzter Redaktor nichts anderes tat, als den troischen Stoff in Tagen vereinigen und ordnen.

5. Eduard Schwartz, Zur Entstehung der Ilias (Schriften der Wiss. Gesellsch. in Straßburg. Heft 34.) Straßburg 1918. Trübner.

Schwartz hat sich bislang an der Homerforschung literarisch nicht beteiligt: was er unter obigem Titel auf 40 Seiten bietet, ist keine Einzeluntersuchung, sondern gleich eine Analyse der ganzen Dichtung, eine Arbeit, der Wilamowitz, der doch während seines ganzen Lebens das homerische Problem nie aus den Augen verloren hat, einen starken Band gewidmet hat. Nur einmal, und zwar indirekt, trat Schwartz an die Öffentlichkeit mit einer Dissertation eines seiner Schüler (Deecke, de Aiakis et Hectoris certamine singulari, Göttingen 1906), über die ich das Nötige Jahresbericht 1912 I S. 231 ff. gesagt habe. Über den Anreger und Förderer dieser Dissertation¹⁾ stellte ich dort fest: „daß er der Liedertheorie in einer anscheinend ziemlich primitiven Form anhängt, sieht man.“ Nun hat auch Wilamowitz (Die Ilias S. 314 Ann. 1) über dies mit Ed. Schwartz' Unterstützung erschienene Schriftchen ein nicht weniger hartes Urteil gefällt als ich, und Schwartz sieht sich in einer Anmerkung auf Seite 18 genötigt, den „tüchtigen und eifrigen jungen Mann“ preiszugeben, der ihn „damals von seinen Resultaten über-

¹⁾ Vgl. auch ebenda S. 233 ff.

zeugt habe⁴. Diese Resultate, durch welche Schwartz „damals“ in einem Grade überzeugt war, daß er seinem Schöler erlaubte, ihm, den Meister, als Anreger und Förderer zu preisen, sind in der Tat so absonderlich, daß ein Gelehrter, der einmal so ungeheuerlich ausgeglitten ist, allen Anlaß hätte, das homerische Glatteis für immer zu meiden.

Statt dessen geht Schwartz, ohne irgendeine Vorarbeit, ohne einen neuen eigenen Ausgangspunkt auf die Lösung der ganzen homerischen Frage los und erledigt das Problem auf 40 Druckseiten. Das ließe sich noch verstehen, wenn er aus kontradiktorischer Prüfung des Für und Wider, wie es in der umfangreichen Homerliteratur auch nur Deutschlands niedergelegt ist, sich eine Basis schüfe, auf der er seine eigene Ansicht aufbaute. Aber es ist auf den ersten Blick ersichtlich, daß er von der Homerliteratur nur sehr wenig kennt; der Gedanke an eine dichterische Einheit liegt ihm so endlos fern und Unitarier liest er so wenig, daß er es wagt, die ganze Richtung mit einer einmaligen Wendung („von unbekehrbaren Unitariern abgesehen, ist man sich einig“) abzutun. Und doch wollen selbst Wilamowitz und Bethé zwar nicht Unitarier heißen, aber es doch in einem sehr viel höheren Maße sein, als sie selbst es vor zehn Jahren für denkbar gehalten hätten. Keine Wendung bei Schwartz verrät, daß er etwas gemerkt hat von dem entschiedenen Rückzuge, den die Entstehungstheorie hat antreten müssen, von der Tatsache, daß sie eine Position nach der anderen hat aufgeben müssen. Seine Schrift ist wohl die rückständigste von allen, die wir uns in den letzten Jahren haben gefallen lassen müssen.

Das verrät schon das Titelwort „Entstehung“. Nach Wilamowitz ist die Ilias doch „gemacht“, nach Bethé vielleicht sogar „gedichtet“ (freilich, was Bethé „dichten“ nennt), nach Schwartz ist sie immer noch „entstanden.“ Die Frage nach der Person, welche die Einheit — auf welchem Wege auch immer — geschaffen, die Frage nach ihren Leistungen und Eigenschaften beschwert Schwartz nicht, obwohl er aus Wilamowitz (wie Bethé) Bemühen, dieser Persönlichkeit näher zu kommen, aus der Tatsache, daß sie von der Person Homers reden und ihr nachgehen, erkennen mußte, wie gründlich sich die Zeit gewandelt. Die Entstehungshypothesen hatten Person und Namen Homers folgerichtig in blauen Dunst verwandelt, jetzt ist der Mann wieder eine Leibhaftigkeit, mit der auch die Zerstückler rechnen.

Wer bis dahin aus vielen hundert Büchern nicht begriffen hat,

wie eine Einheit wie die Ilias hat „entstehen“ können, wird es auch durch Schwartz nicht lernen. Wie kann überhaupt eine Einheit „entstehen“? Aber Schwartz glaubt wohl an die Einheit überhaupt nicht, jedenfalls macht er keinen Gebrauch davon. Da ist dies oder jenes aus einem anderen Zusammenhang genommen und umgearbeitet — man frage nur nicht wozu? —, da sind redigierende Dichter, die zwischen fertigen Gedichten einen neuen Zusammenhang (was heißt „Zusammenhang“?) dichteten, da ist ein Dichter, „der den Patroklos nicht unbestattet liegen lassen wollte“, da ist „der Dichter der *λίρα*“ und derartige Gedichter mehr. Ihre Haupttätigkeit war aber nicht, daß sie dichteten, sondern daß sie zertrümmerten oder verballhornten, was sie vorfanden, Verbindungsstücke dichteten, um fertige Gedichte in einen Zusammenhang einzufügen, für den sie nicht bestimmt waren. Natürlich passen sie dort bei weitem nicht, sie „berühren“ den Kritiker „seltsam“. Da sind ursprüngliche Fortsetzungen entweder ganz verloren oder stecken in späteren Partien. Auch zwecklose Dubletten¹⁾ findet Schwartz, wie denn Zwecklosigkeit das Komplement der Entstehung ist. Daß aus den vermeintlichen Trümmern ein kunstvoller Neubau errichtet wurde, dafür hat Schwartz weder Blick noch Gefühl.

Ein Wort wäre noch zu sagen von einer besonderen Eigenschaft der Schrift. Es wird überall operiert mit Beweisen wie „es ist längst beobachtet“, daß dies oder das nicht ursprünglich zusammenhängt, es ist schon von der (!) antiken Kritik für unecht (!) erklärt, man ist sich darüber einig, es muß auffallen usw. usw. Wenn Schwartz die Widerlegungen, die diesen älteren Beobachtungen zuteil geworden sind, nicht kennt, warum prüft er nicht selbst nach dem ersten und obersten Satze aller Wissenschaft: *dubito cogito!* Aber so weit sind wir gekommen, daß aus der Hypothese ein Dogma geworden ist, das gedankenlos nachgesprochen wird, und das auf dem besten Wege ist, zur fixen Idee zu werden, seitdem es durch Finsler u. a. in die Kinderlehre hineingebracht ist. Das *inrare in verba magistrorum*, wie Schwartz es übt, ist der Tod der Wissenschaft. Schwartz nennt dabei nicht einmal die Namen der Meister, auf deren Namen er schwört, geschweige, daß er ihre Gründe vorträge oder nachprüfte. Nur eine Autorität nennt er, mit einer Autorität beschäftigt er sich unter Namensnennung — mit Wilamowitz. Dessen Buch hat die Anregung zu dieser Schrift gegeben: vor ihm verlungnet der Verfasser nicht nur seinen „tüchtigen

¹⁾ Auch Deecke entdeckte eine „Dublette“.

und fleißigen“ Schüler, sondern auch die frühere eigene Ansicht. Ihm gegenüber erspart er sich auch die Nachprüfung der Beanstandungen, auf die jener seine Schlüsse gründet. Billigt er wie die Beanstandungen auch die von Wilamowitz gezogenen Schlüsse? Das wird niemand vermuten, der diese Homerwissenschaft kennt. Niemals glaubt einer dieser Kritiker dem anderen: wenn einer sich auf den anderen beruft, wenn er ihn preist, so gilt das immer nur nach der negativen Seite hin. In der Lösung geht jeder so gut wie immer mit vollendeter Selbsterherrlichkeit¹⁾ seine eigenen Wege. So ist auch Schwartz' Schrift alles in allem eine völlige Ablehnung von Wilamowitz: interessant ist dabei nur, daß hier ein auf früherer Entwicklungsstufe zurückgebliebener Anhänger der neuesten Entwicklung des Meisters nicht mehr zu folgen vermag. Wer das kurze Vorwort des Verfassers aufmerksam liest, wird dessen Enttäuschung über die Wendung des Meisters herausfühlen.

6. Matthaeus Valetou, *de Iliadis fontibus et compositione*. Leyden 1915. Brill, 337 S.

Der Titel könnte Beziehungen zu meinem Buche „Die Ilias und ihre Quellen“ vermuten lassen; es bewegt sich aber in einer ganz anderen Gedankenwelt und ist von anderswoher befruchtet. Der Standpunkt ist der der Entstehungshypothese, speziell der der Entstehung aus einem Kerngedicht. Das ist der Sinn der „compositio“: der erste Teil des Titels (*de fontibus*) ist eine Untersuchung über die unendliche Fülle der Lieder, welche den Stoff der Ilias geschaffen haben sollen. Das Buch ist erwachsen aus 7 Abhandlungen, die von dem Verfasser in der *Mnemosyne* in den Jahren 1912–15 veröffentlicht wurden; die Vorarbeiten sind nach Angabe des Verfassers zum Teil älter als das Jahr 1910. Mein Buch hat er zu spät kennen gelernt, er berücksichtigt es nur gelegentlich in der Diskussion und in Anmerkungen, besonders im Epilogus S. 243 ff. Aus dieser Diskussion ist aber nichts herausgekommen, da Dichten, Erlinden, Phantasie für Valetou nirgends in Frage kommt.

1) Die „kritischen“ Begründungen sind überaus leichtfertig und willkürlich, vor den unsinnigsten Eingriffen in den Text scheut sich um der Analyse willen. Schwartz sowenig wie Wilamowitz. Seine ungeheuerliche Mißhandlung der *diéxique* — unter anderem will er „beweisen“, daß nicht Odysseus, sondern Achilleus den Thersites geschlagen habe — kront er durch folgende Konjekturen: *Ἰλιον*, und *Ἰλιον* können (statt *Ὀδυσσεύς*, und *Ὀδυσσεύς* B. 244 und 259 ohne weiteres eingesetzt werden, 260 ist nach I. 354 gemacht, 273 kann 2) ebenfalls ein Zusatz sein; daß auch Achill ein Zepher führt, braucht nicht aufzufallen. vgl. schol. I. 218.*

Nach ihm ist der troische Sagenstoff aufgehäuft von unzähligen Sängern, die sämtlich ohne künstlerische Gesichtspunkte sich in ewiger Wiederholung um die Wiedergabe von Geschehenem bemühten. Ganz ohne künstlerische Gesichtspunkte — bis mit einem Male ein „Dichter“ auftrat, der einen modus in den rohen Stoff hineinbrachte — die Idee vom Zorn des Achilleus. Diese Idee blieb aber auch die einzige künstlerische, die an den Stoff überhaupt herangebracht wurde. Durch sie wurde eine Urachilleis geboren, das Kerngedicht, das wie ein starker Magnet allen anderen Urstoff an sich zog. Seine Idee — der Zorn des Achilleus — war eben derart überwältigend und überragend, daß kein späterer Sänger jemals wieder eine künstlerische Idee zu haben wagte, daß vielmehr alle sich dieser einen unterordneten und sich begnügten, Zusätze zu dem Kerngedicht zu verfassen, wobei sie dieser staunenswerten Idee so viel Ehrerbietung bewiesen, daß sie sich vorsichtig hüteten, den guten Zusammenhang zu stören.

Bis soweit ist an der Hypothese nichts neu bis auf die in diesen Regionen der Homerkritik ungewöhnliche Einsicht in den guten Zusammenhang der ganzen Ilias, wie er tatsächlich durch den Zorn des Achilleus geschaffen wird. Ganz neue Wege schlägt Valetton durch folgende Erfindung ein: Es gab einmal zu dem Kerngedicht, der Urachilleis, eine Dublette, die vorn ebenso verlief wie die Urachilleis, an einem bestimmten Punkte aber einen ganz anderen Gang nahm. Das Ziel dieser Erfindung ist die Lösung des bekannten Groteschen Problems. Die bisherigen Lösungen genügen ihm nämlich (mit Recht) nicht. Er sieht sehr wohl ein, daß, wenn man *I* wegen seines vermeinten) Gegensatzes zu *II* ausstößt, wenn man also das Versöhnungsangebot streicht, das *II*, die Entsendung des Patroklos völlig unerklärlich wäre. Der Gedanke, daß der bis zur Raserei Erzürnte sich zur Hilfe bereit finden könnte, bevor der Beleidiger auch nur darum gebeten hat, ist ja so lächerlich, daß er auf anderem Gebiete als auf dem der Homerforschung gar nicht aufkommen könnte. Trotz dieser richtigen Einsicht bleibt Valetton dabei, daß eine Ablehnung des Versöhnungsangebots, wie wir es in *I* lesen, mit der Patroklie unvereinbar sei. Er löst diesen Knoten nun so, daß er zwei Achilleen annimmt: in der einen wurde die Versöhnung angeboten und angenommen, womit das Gedicht schloß (Urachilleis), in der anderen wurde keine Versöhnung angeboten, sondern Patroklos ohne eine solche Voraussetzung entsandt. Damit nun nicht zwei Dichter auf die eine, einzige künstlerische Idee des Grolls des Achilleus gekommen sind, erfindet er weiter, daß der zweite Dichter

ein Nachahmer des ersten war, der den Eingang (mit der künstlerischen Idee) übernahm, die Presbeia wegschnitt und als Ersatz die Patroklie mit nachfolgender Erlegung Hektors dichtete. Nun trifft auf diese zweite Achilleis eben der Einwand zu, den Valeton mit uns anderen gegen die Ausstoßung des *I* erhebt: Achilleus hilft jetzt ohne ein Zeichen der Bereitwilligkeit seines Gegners zur Versöhnung! Da tröstet sich der glückliche Erfinder denn mit dem Gedanken, daß diese zweite Achilleis ja nur eines Nachdichters Werk sei, der nicht einmal den Anfang seines Gedichtes, sondern nur dessen Ausgang verfaßt habe¹⁾. Diesem könne man eine solche Unlogik wohl zutrauen. So fabuliert er denn von einem poetischen Geschöpf mit einem fremden Kopfe, zu dem der Rumpf nicht paßt, und vereint so die Lösung des Grotteschen Problems mit seiner Kernhypothese.

Diese wunderbare Urachilleis, in der das Versöhnungsangebot in *I* nicht abgelehnt, sondern nach der Rede des Aias urplötzlich angenommen wird, hat der Verfasser am Schlusse seines Buches herauszugeben sich bemüht gesehen, er hat dazu *disiecta membra poetae* umgestellt und schließlich abgeändert und zugeichtet. Daß dies „uralte“ Gedicht mit den nötigen Digammas geschmückt werden mußte, ist selbstverständlich.

Aus diesen beiden Achilleen hat nun ein Dritter, „ein Diaskenast“, durch Beseitigung der Annahme des Angebots und Umstellung in die jetzige Versfolge den jetzigen Zusammenhang hergestellt.

Nicht um der Widerlegung willen, sondern um abzuschrecken, gehe ich auf weitere Irrgänge dieser kranken Gelehrsamkeit, wie sie in den Abschnitten über den Stoff (*de fontibus*) zutage treten, noch kurz ein. Auch der Dichter der Kernachilleis, der Mann mit der einzigen künstlerischen Idee (*den nodus*) hat eigentlich auch nicht gedichtet, er hat nur den Beweis geliefert, daß er dies oder das von dem trübsen Stoff, diese oder jene Lieder gekannt hat, höchstens hat er *sic in sumum convertit*.

Diese Lieder spiegeln alle historische, geographische, religiöse Realität; die Eias wird wie eine Urkunde ausgedeutet. Der Verfasser laßt sich dabei von der bekannten so beschaffenen Homerliteratur leiten: aus allen ihren Blumen windet er sich seinen Kranz. Die Helden und ihre Gegner werden domozitiert, die Sagen wandern und verschieben sich, späte und apokryphe Notizen über lokale

¹⁾ S. 206: hoc vero cum in minus poetae opere fieri non possit, tamen eius non est, ut ab alterius partis auctore facile intellegatur neglectum esse aut cum fugisse.

Kulte erhellen das dunkle Untersuchungsfeld. Besonders die „alten Aiaslieder“, das Verhältnis des Aias zur Troas, die lokrischen Mädchen, die ilische Athena haben es dem Verfasser angetan, ferner die Kämpfe Achills im Mutterlande, das hypoplakische Theben usw. Aus den Kämpfen am Schiffe des Protesilaos (im *N*) erschließt er ein Bündel alter Aiaslieder (einen *ζύζλος* fasciculus), die von einem Unternehmen der Phthier, Böoter, Athener, Lokrer, Phoker, Epeer und Ätoler — diese wunderbare Volkszusammenstellung erschließt er aus dem Berichte des *N*, erläutert durch eine Fülle anderer Kombinationen — gegen die Troer und gegen Ilios handelten. Das ist das ursprüngliche historische Unternehmen gegen Ilios, alles übrige ist hinzugekommen durch Sagenwanderung.

Während die Ergebnisse über die Aiaslieder rein aus den Fingern haben gesogen werden müssen, liegen die Verhältnisse für eine Untersuchung des achilleischen Stoffes günstiger, nur darf man über den gegebenen Stoff den Dichter nicht vergessen. Die Ilias selbst gibt ja Namen von Ortschaften, die von Achill erobert, Namen von Völkern und Königen, die von ihm bekriegt wurden, ja ein ganzes zusammenhängendes Lokal, wo er sich kriegerisch betätigte. Ausdrücklich berichtet der Dichter uns in übereinstimmender Weise, obwohl er an vielen Stellen des Gedichtes darauf zu reden kommt, daß es sich bei diesen Unternehmungen um Taten des Achilleus allein gehandelt habe, ja dadurch, daß er durch die Erfindung einer neunjährigen Vorkriegszeit diese Begebenheiten mit seinem Thema, dem jetzigen Kampfe gegen Ilios, ausgeglichen hat, hat er den ganzen Unterbau für sein Werk erst geschaffen. In diese Verhältnisse ist Valeton, da er den Dichter, dessen Geist überall waltet, durchaus nicht fühlen und sehen will, nicht eingedrungen, sein Blick ist unter der Einwirkung der deutschen sogerichteten Literatur hauptsächlich auf thessalische Achilleislieder gerichtet. So verlieren denn auch seine Kombinationen über den Stoff dieses „Liedbündels“ bald den Boden unter den Füßen. Besonders auffallend ist es, daß in beiden von Valeton aus der Ilias hergestellten Achilleen keine Spur vorkommt von dem, was nach ihm spezifisch achilleisch ist. Insbesondere besteht die Urachilleis wesentlich aus *A* und *I* und schließt damit, daß man nach geschlossener Versöhnung zu Tisch geht.

Ebenso einseitig rationalistisch wie die Heldensage wird auch die Götterhandlung der Dichtung ausgedeutet und zerstückelt. Hier ist ja ein Problem, das die historisch-materialistische Ausdeutung der Ilias — in der Einseitigkeit wenigstens, wie sie ausgeübt wird — niemals lösen kann: der ganze Götterhimmel der Ilias ist griechisch.

keine barbarische Landesgottheit ist auch nur von ferne sichtbar. Da haben denn die Versuche angesetzt, den Apollo, die Athene, die griechische Gottheiten durch und durch sind, an denen auch in der Ilias kein barbarischer Zug haftet, in barbarische Landesgötter zu verwandeln. Valeton macht die Sache natürlich mit, er möchte das Problem durch Zweiteilung des Zeus und der Athene in je eine griechische und eine troische Gottheit lösen. Aber ist nicht auch die troische Athene (der Homilie) so griechisch in allem wie nur irgendeine andere Gottheit? Unterscheidet sich etwa der „idäische“ Zeus vom „olympischen“ in irgendeinem Punkte? Daß Apollon, Aphrodite, Hephaistos wirklich Barbarengötter gewesen sein sollten, das leuchtet auch Valeton trotz Wilamowitz' Apollon-aufsatz nicht recht ein; er befriedigt sein Realitätsbedürfnis durch die Annahme, daß diese drei Helfer der Troer letzten Endes den Griechen nicht eigentlich feindlich gewesen sein konnten. Ihre Begünstigung der Barbaren sei offenbar nicht so bos gemeint.

7. Alfred Gercke, Die Homerforschung, Internat. Monatschrift, 1919, S. 166—186; 595—622, Der Dichter Homer, S. 693—711.

Anlaß zum Widerspruch gibt mir zunächst die Bemerkung in Sp. 165—166, welche die deutsche Homerforschung als „tiefgründige Bohrarbeit“ bezeichnet; im Auslande gebe es zwar viele Jünger derselben, aber die Mitarbeit auswärtiger Forscher träte auffallend zurück. Zunächst macht auf mich die deutsche Homerforschung den Eindruck besonderer Tiefgründigkeit nicht; es wird viel mehr in den Tag hineingeredet als geforscht. Auch unterschätzt Gercke die Arbeit und die Leistungen des Auslandes auf homerischem Gebiete ganz außerordentlich. Insbesondere die englische Produktion auf diesem Gebiete steht gegen die deutsche weder an Umfang noch an Gehalt zurück; die englische Homerwissenschaft unterscheidet sich von der unsrigen sogar vorteilhaft dadurch, daß sie auf sorgfältigem Studium der einschlägigen, auch der ausländischen Literatur beruht. Ein Buch wie das von Wilamowitz, dessen Existenzmöglichkeit geradezu auf dem Uebersehen der ganzen zeitgenössischen, deutschen wie ausländischen, Forschung beruht, wäre dort eine Unmöglichkeit und ebenso ein Aufsatz wie der von Gercke, obendrein in einer Zeitschrift, die sich eine internationale nennt. Welche ganz unberechtigte Überhebung steckt nicht in der unrichtigen Behauptung, daß die Homerforschung fast ausschließlich den deutschen Grüb'ern überlassen worden sei! Selbst wenn man die Wissenschaft

der Zerstücklung der homerischen Epen als einzig wahre und einzig wissenschaftliche Homorforschung ansieht, wie es Gereke offenbar tut, ist diese Behauptung immer noch unrichtig. Einseitig ist der Gerekesche Ansatz auch in dem Bilde, das er von der deutschen Homorforschung gibt. Bezeichnend ist, daß im Verzeichnis der seit 1901 erschienenen, nur die Ilias behandelnden Bücher mein Buch „Die Ilias und ihre Quellen“ fehlt; dem entspricht, daß all die gründlichen Widerlegungen, die den mehr oder weniger begründeten Ausstellungen der Nichts-als-Zerstückler zuteil geworden sind, nirgends der Erwähnung wert gefunden werden. Gereke kennt offenbar diese ganze Literatur nicht, obwohl sie durch diese Berichte bequem zugänglich gemacht wird — wie er denn anscheinend auch diese Berichte nicht kennt. Er stellt fest, daß selbst die Forscher nur noch einen Teil der erschienenen Arbeiten kennen („Bethe bekennt es freimütig, Wilamowitz verzichtet ganz darauf: ihm graut vor dem Wuste“ Sp. 467, vgl. auch die Anm. 2). Und das scheint ihm offenbar als ganz selbstverständlich und natürlich, während es, bei Lichte besehen, die Aufhebung des Begriffs Forschung überhaupt bedeutet. Glaubt übrigens Gereke, daß das „Kennen“ oder „Nicht-kennen“ dieser oder jener Homerschriften seitens jener Forscher Zufall oder vis maior ist? O nein, für Wilamowitz ist grundsätzlich Wust jede Homerarbeit, die nicht von dem Axiom einer Vielheit homerischer Dichter ausgeht. Gereke reiht nun kaleidoskopisch aneinander gut und weniger gut begründete Ansichten der verschiedenartigsten Forscher, sofern sie nur das eine Gemeinsame haben, daß sie in die „Entwicklungstheorie“ eingehen. Grabungen, prähistorische, historische und mythologische Hypothesen werden in Beziehung gebracht zur „Genesis“ der homerischen Epen, vom Dichter und vom griechischen Texte ist nirgends die Rede. Überall fehlt auch der vernünftige Widerstand gegen Übertreibungen und Ansartungen von Ideen, die bestimmte Kreise eine gewisse Zeit geblendet haben mögen, von denen aber die nüchterne Nachprüfung nicht viel mehr übriggelassen hat als das Verdienst, eine Anregung gewesen zu sein. Das Bild, das Gereke diesen Genesisphantasien gegenüber von den „Unitariern“ entwirft, ist bedauerlich einseitig. Die Unitarier benützen nach Gereke jede Blöße ihrer Gegner, um Mißtrauen gegen das Wollen oder Können ihrer Gegenpartei zu erregen, sie legen sprachstatistische Sammlungen an, gehen vom ästhetischen Gebiet auf das psychologische über, legen dem Dichter ein Raffinement an Gedankentiefe unter und denken im Notfalle Handbewegungen des Rezitators zur Ergänzung der mangelnden

Anschaulichkeit oder Logik aus usw. (Sp. 178)! Gegen dies merkwürdige Gehaben dieser Leute weist Gerke auf die Aufgabe hin, „objektive Kriterien“ zu suchen. Diese liegen darin, daß man auf den Unterschied von tadelloser originaler Dichtung und unselbständiger Nachahmung achtet, und auf dies Kriterium hin billigt er dann die Aufstellungen H. L. Kaysers, Kirchhoffs, Wilamowitz. Nun sind außerhalb eines engen Kreises wohl alle Forscher darüber einig, daß die Methode H. L. Kaysers, an Entlehnungen von Versen oder Halbversen, an Nachweisung von Flickversen weitgehende kritische Schlüsse zu knüpfen, durchaus unzureichend ist. Sehr oft kann man bekanntlich das statuierte Verhältnis einfach umkehren — Gerke stellt einfach fest, daß die Wissenschaft hier (d. h. in der Beurteilung der Bücher *H* & *Θ*) „einen objektiven Standpunkt gegen den falschen Euthusiasmus der Klassizisten erkämpfen mußte“. Heißt das: ein Werk des Geistes und der Kunst geistig und künstlerisch richten? Wie bei der längst überwundenen Methode selbst, so ist Gerke auch bei ihren vermeintlichen Ergebnissen stehen geblieben. Ihm ist immer noch das α ein verfallhornter Abklatsch des β , die Chryseisepisode des *A* ein Flickstück nach der Odyssee, er glaubt immer noch an Dubletten (Kirke-Kalypso, zwei Freiermorde, ζ und θ , zwei Versöhnungen des Agamemnon und Achilleus, *I* und *T*, zwei Kämpfe bei den Schiffen usw.). Nirgends wird dem Gedanken an einen dichterischen Plan, der die Einzelheiten beherrscht, Rechnung getragen; diese Einzelheiten werden als ursprünglich selbständig angesehen und die Entstehung der *Ilias* als eines Ganzen hergeleitet aus einem Streben nach Variation und Kombination, nach Motivausweitung und Stoffunterbringung. Auch die weitreichenden Folgerungen, die man aus der Beobachtung von Widersprüchen gezogen hat, betrachtet Gerke als sichere Ergebnisse der Homerforschung, obschon gerade in dieser Beziehung durch eine sorgtältigere Texterklärung, als bei den Zerstücklern bisher üblich war, vieles aufgehellt worden ist. So ist der „Widerspruch“ *A* 611: *B* 1 längst erledigt, ebenso der „unerklärliche“ Dualis im *I*. Was den Beweiswert der meisten sogenannten Widersprüche betrifft, so hätte Gerke durch das Gestaltus Bethes belehrt werden müssen, das diesem gewiß nicht leicht geworden ist¹⁾. Aber Gerkes Homeransichten sind eben über die Maßen rückständig, das Unglaublichste ist aber, was er über den Gesamtzusammenhang der beiden Epen vorbringt: „die *Ilias* ist (noch) weit weniger durchsichtig (als die *Odyssee*), vielerlei

Pläne laufen durcheinander und widersprechen sich, jeder Held beinahe kann vorübergehend als eigentlicher Hauptheld gelten (so nimmt Aias bei Bethe eine solche bevorzugte Stellung ein), und der zu Beginn in den Vordergrund gerückte Achilles läuft bald Gefahr, seine Ausnahmestellung zu verlieren. Wir vermissen den leitenden Grundgedanken, der das Ganze der Ilias zusammenhält usw.“ Es kann nur aufs schärfste dagegen Einspruch erhoben werden, wenn Gercke in dieser Weise die „Ergebnisse“ der Homerforschung popularisiert. Das ist kein Ergebnis, sondern Gerckes alleinige Meinung, für die er sich heute nicht einmal mehr auf Wilamowitz und Bethe berufen kann. Ja, er ist gezwungen, den Analysen dieser beiden Forscher, nicht bloß der von Bethe, sondern auch der von Wilamowitz lebhaft zu widersprechen (Sp. 602 ff.). Das geschieht unter Berufung auf Vertreter der ältesten Phase der Homerkritik, von Modernen ist der einzige, auf den er sich berufen kann, E. Schwartz, der gleichfalls die Planlosigkeit der Ilias behauptet¹⁾. Das Siegel wird dieser Irrung und Verwirrung aufgedrückt durch die These über das Proömium (*A* 1—7), wie man sie lesen muß (Sp. 702): „das Proömium, aber, so alt und roh wie es ist, leitet gar nicht die ganze Ilias ein, auch nicht die Patroklie . . . und ist nicht einmal für die jetzige Menis zurechtgestutzt worden: das nachträglich durch Tilgen der beiden lästigsten Verse 4 5 zu tun (Zenodot, Schwartz), ist Gewalt“.

8. W. Kroll, *Sage und Dichtung*. Neue Jahrbücher XXIX 1912. S. 161—180.

Wenn es dem Verfasser auch weniger um Aufhellung homerischer Fragen als um eine Grundlegung für eine wissenschaftliche Mythologie zu tun ist, so hat das Problem doch auch für die Homerforschung hervorragende prinzipielle Bedeutung. Zwar ist der romantische Gedanke, daß Sage und Dichtung im Grunde eins, daß ihr Quell der singende Volksgeist sei, theoretisch überwunden, praktisch kann aber weder unsere Homerforschung von dem Gedanken los, daß der Dichter der Ilias oder Odyssee in der Hauptsache nur vorhandenen Sagenstoff formell gestaltete und verknüpfte, noch die Mythologie von dem Glauben, daß das, was der Dichter gibt, mythologisches oder historisches Sagenut sei. Man rechnet eben immer noch nicht mit der eigentümlichen Gabe und der eigentümlichen geistigen Tätigkeit, die den Dichter macht, der Lust zum Fabulieren. Der

¹⁾ Vgl. oben u. D. Lit.-Ztg. 1918 Nr. 18 f.

Dichter hat seinen Namen vom Erlichten, der *τοῦτ' ἔλεγε* desgleichen vom *τοῦτ' ἔλεγε* (fingeret); das sollte zu allererst beherzigt und niemals außer Augen gelassen werden. Die erste Frage sollte immer sein: was hat wohl der Dichter der Ilias oder der der Odyssee selbst erlichtet? Aber man sehe sich die zahlreichen Homerbücher aus neuer und neuester Zeit an: sie reden von Dichtern und von Dichtung, sie behaupten, die Ilias oder die Odyssee als Dichtung zu behandeln, aber von dichterischer Erfindung reden sie so gut wie gar nicht. Wilamowitz spricht gelegentlich von „Poetenerfindung“, er wird auch, wenn er feststellt, daß dieser oder jener dies oder das „gemacht“ habe, an so etwas wie ein *τοῦτ' ἔλεγε* denken, es handelt sich bei ihm aber immer nur um Kleinigkeiten und Nebensächlichkeiten. Mein Buch „Die Ilias und ihre Quellen“ steht in einem scharfen Gegensatz gegen sämtliche Richtungen der modernen Homorforschung dadurch, daß es der dichterischen Erfindung ihr volles Recht wahrt, dem Dichter die Erfindung seines Stoffes zuschreibt.

Kroll leugnet mit vollem Rechte, daß dem Volke jemals größere Sagenkomplexe gegenwärtig gewesen seien: alle großen Sagenkreise seien aus der bewußten Tätigkeit der Dichter entsprungen. Sogar der Streit, ob der Stoff eines Epos mythisch oder historisch sei, sei im Grunde gegenstandslos. So wenig die religiöse Grundlage des hellenischen Epos überschätzt werden dürfe, so wenig dürfe es die historische. Es ist der Dichter, der die Helden aus den verschiedensten Gegenden vor Ilios vereint, er ist es, der zum Beispiel Agamemnon und Achilleus zusammenbringt. Es ist ein Fehlschluß, wenn man aus der Tatsache, daß Agamemnon und Achilleus in der Ilias nebeneinanderstehen, auf geographische Zusammengehörigkeit dieser beiden Figuren schließt. Der Dichter ist es auch, der Stammväter, wie den des Dardanos, schafft usw., usw. Krolls Gedanken decken sich, soweit ich sehe, im Punkt Erfindung (selbst in Einzelheiten) ganz mit den meinigen¹⁾, worüber ich mich um so mehr freue, als ich von der Wirkung meines Buches gerade in dieser Richtung bislang wenig bemerkt habe. Der Glaube, daß alles, was der Dichter bringt, längst vor ihm feststand, daß er nichts anderes tut, als übernehmen, zusammenfügen, ordnen und formen, ist bislang noch kaum erschüttert, geschweige denn ausgerottet. Immer noch glaubt man an die zahllosen Kleinlieder und Kleinepen aus dem troischen oder odysseischen Sagenkreise, die aber denselben Inhalt hatten wie die

¹⁾ S. 169, S. 163 Anm. 1, wo er mein Verhältnis zu Niese richtig darstellt.

Ilias selbst: aus denen, wie man meint, der „Dichter“ des Ganzen schöpfte, indem er bald gleichzeitig Stoff und Form, bald nur den Stoff sich aneignete. Im ersten Falle bestand seine Tätigkeit darin, daß er leimte, kittete, ordnete, im zweiten, daß er „ganz von frischem formte“, wie Wilamowitz so außerordentlich bezeichnend sagt. Und auch diejenigen Forscher oder Kritiker, die die Ilias oder Odyssee ganz als Dichtung zu betrachten vorgeben, spotten ihrer selbst und des Dichters, wenn sie das Dichterische in gewissen Kunstgriffen sehen, durch welche gegebene Stoffmasse in übersichtliche Zusammenhänge gebracht wurde. Nein: dichten heißt zunächst und vor allem anderen erfinden, und der Dichter der Ilias ist, nach der schöpferischen Kraft seiner Phantasie gemessen, ein großer Dichter, aber nicht wegen eines halben Dutzend kümmerlicher Handgriffe.

Ich darf noch erwähnen, daß Kroll auch meiner Darstellung der formellen Seite der homerischen Frage ausdrücklich beistimmt¹⁾. Das ist ein Punkt, in dem ich auch sonst mehr Zustimmung gefunden habe als in dem eben behandelten: ich glaube aber, daß jeder, der die formelle Seite der Sache in meinem Sinne zu Ende denkt, auch von hier aus nicht auf Sage geführt wird, sondern auf dichterische Erfindung. Das ist wohl auch Krolls Meinung.

Einen Punkt, den ich schon oben berührte²⁾, stelle ich hier vielleicht in einem gewissen Gegensatze zu Kroll zur Erörterung. Er stimmt Heuslers Lied und Epos S. 177 bei, der sagt: Was die eine Hauptsache betrifft, das Verhältnis des Epos zum Liede, hätte wohl der Nibelungenforscher die Aussicht und die Pflicht, dauernd im Vorsprunge zu bleiben und dem Homerforscher gegenüber der Gebende zu sein. Denn eine sorgfältig gepflegte Methode ist noch nicht alles: es braucht auch Quellen³⁾. Soviel ist richtig: eine Liedquelle hat der Nibelungenforscher in dem Hildebrandsliede – aber in dem griechischen Epos haben wir sehr viel mehr; es ist voll von Zitaten und Referaten aus einer Fülle älterer Dichtungen. Der Nibelungenforscher hat nichts Ähnliches, da ist kaum eine Anspielung auf etwas, was nicht desselben Stoffes ist. Meleager hat mit Ilios nichts zu tun, und doch erfahren wir von ihm in der Ilias hundertmal mehr als von Hildebrand im Hildebrandsliede. Nichts Derartiges im Nibelungenliede! Wir haben also wohl Quellen

¹⁾ S. 177 Anm. 1.

²⁾ S. 19 f.

³⁾ S. 176 Anm. 3.

wenn auch nicht in ursprünglichster Form — viel, viel mehr als die Germanistik, brauchen uns also keineswegs vor ihr zu bescheiden, können immer die Gebenden bleiben. Aber das möchte ich auch hier wieder sagen: Schlüsse von einem aufs andere dürfen nur mit äußerster Vorsicht gezogen werden.

W. Kroll, *Das historische Epos, Sokrates* 1916, S. 1—14 berührt dasselbe Thema (Stoff und Erfindung), besonders S. 10—13 in lehrreicher philologisch-historischer Betrachtung.

9. Richard M. Meyer, *Kritische Poetik*, Neue Jahrb. 1915, S. 645—657

Der Aufsatz ist wohl angeregt durch die besprochene Abhandlung von Kroll, „Sage und Erfindung“, und vertritt einen entgegengesetzten Standpunkt. Das homerische Epos wird allerdings nur gestreift, das Material für die allgemeinen Darlegungen liefert die deutsche, namentlich die mittelalterliche Poesie. Diese Darlegungen machen den Eindruck außerordentlicher Objektivität, sie geben und nehmen nach beiden Seiten derart, daß man das Gefühl erhält, die richtige Mitte geführt zu werden. Trotzdem kann ich mich mit dem, was aus den Ansichten des Verfassers für das homerische Epos folgen würde, nicht einverstanden erklären. Zunächst kennt er nur einen geringen Teil des homerischen Forschungsgebietes; er zitiert H. Grimm, Draheim, Rothe, Einsler und auf der anderen Seite Cauer. Mein Homerbuch kennt er nicht dafür haben ja die „Kritiken“, vor allem die von Bethe und Rothe gesorgt, auch die Hinweise in dem Krollschen Aufsatz haben ihn nicht bewogen, es einzusehen. Mit vollem Recht wendet er gegen Rothe ein, daß, wenn er Widersprüche in der Charakterzeichnung mit den Widersprüchen im Menschenherzen entschuldige (Die Ilias als Dichtung S. 69), er die elementarste Verwechslung dichterischer Wahrscheinlichkeit und tatsächlicher Wahrheit begehe! Überhaupt sind seine Bedenken gegen die Rothesche Behandlung der „Widersprüche“ zutreffend, auch die gegen die „praktische Dichtervergotterung“ desselben Kritikers und seines Anhangs. So führt, sagt er, die abstrakte Idealisierung des fehlerlosen, überall mit bewaffneter Weisheit handelnden, unbegrenzter Erfindung fähigen Dichters schließlich wieder zur Verarmung. Aber woher Meyer den „unbegrenzter Erfindung“ fähigen Dichter hat, ist mir unerfindlich. Bei Rothe findet er ihn ganz gewiß nicht, auch nicht bei Draheim und Einsler, und gar Kroll denkt an eine unbegrenzte Erfindung so wenig, wie ich. Nach der Homeransicht, die Kroll wie ich be-

kämpft, dichtete Homer überhaupt nicht; Homer (und die Homeriker) „formten“ nur Sage. Überhaupt ist die Kenntnis der eigentlichen homerischen Frage bei Meyer nur gering; es wird alles in germanistischer Perspektive gesehen. Wie er gegen Bethe und Kroll über den „redenden Namen“ Polyneikes polemisiert¹⁾, ist bezeichnend. Und mit einer Homersansicht, aus der Äußerungen hervorgehen wie folgende (S. 650): „Ich muß immer wieder fragen: wie denkt man sich das? In einer Zeit, in der sich die heroische Poesie so langsam veränderte, daß wir in der Regel den Anlaß jeder Umgestaltung wenigstens vermuten können, soll auf einem noch ungleich wichtigeren Gebiet freie Phantasieschöpfung möglich gewesen sein? In einer Epoche, in der an die Götter tatsächlich noch geglaubt wurde, soll man ihnen aus bloßem ästhetischen Spieltrieb Abenteuer beigelegt haben, die doch wieder im Charakter der anerkannten Mythen blieben? Sammler, die noch ganz gute Traditionen besaßen, sollten ahnungslos diese Capriccios aufgenommen und zur Grundlage ihrer Darstellung gemacht haben?“ Diese pathetischen Fragen beweisen, daß der Verfasser von dem gegenwärtigen Stande der homerischen Frage überhaupt keine Vorstellung hat. Er hat dagegen ganz recht, wenn er auf die Verschiedenheit des Dichters vom Dichter das größte Gewicht legt, man kann gewiß nicht — wie Rothe zu tun wenigstens scheinen möchte — von Goethe, Schiller, Shakespeare oder anderen Dichtern auf das homerische Epos exemplifizieren, aber ebensowenig darf man — wie doch Meyer tut — die Erfindungsgabe oder Erfindungslust der beiden homerischen Dichter an der Gottfrieds, Wolframs oder des Dichters des Nibelungenliedes messen wollen! Da sind Unterschiede des Ortes, der Zeit, des Volkscharakters, der kulturellen Zustände, die jeden Vergleich ausschließen. Wahr ist aber wieder, wenn Meyer hervorhebt, daß jede dichterische Neuerung den Nachweis der Vorbereitung verlange, — ich habe das Schaffen des Dichters, die Umgestaltung und Gestaltung überlieferten Stoffes (das Spiel der dichterischen Phantasie mit der Überlieferung) in meinem Homerbuche eingehend zu entwickeln gesucht. Ich kann darum mit einer Abhandlung, die den Mittelweg, den ich zwischen Sage und Erfindung gegangen bin, gar nicht kennt, mich unmöglich auseinandersetzen. Kroll sagt (S. 169): „Die großen Sagenkreise entspringen aus der bewußten Fähigkeit der Dichter.“ Das stimmt überein mit dem, was ich über

¹⁾ Mag das Motiv der sich auf den Tod bekämpfenden feindlichen Brüder noch so alt sein, die Namen Eteokles und Polyneikes sind Namen, die aus der Rolle durch dichterische Erfindung gewonnen sind.

den trojanischen Sagenkreis ermittelt zu haben glaube. Meyer wendet ein: „Aus ihrer Fähigkeit sicher; aber wie weit sie bewußt war, das eben bleibt mir sehr fraglich.“ Dieser Einwand wird vielen unverständlich erscheinen. An dem Satze: „der Dichter soll nur aus sich selber erklärt werden!“ erläutert Meyer, daß „ein gewisses Maß von Methodelosigkeit in dem Wesen jeder Methode liege.“ Dieser Gedankenspan scheint mir eine Halbwahrheit zu sein trotz der Gegenüberstellung des obigen methodischen Satzes mit dem anderen: jede Erscheinung muß in größeren Zusammenhänge betrachtet werden. Schließen sich die beiden Betrachtungsweisen wirklich aus? Das Stellen einer Einzelheit in einen größeren Zusammenhang erfordert allerdings, daß die Zugehörigkeit zunächst sicher oder nachgewiesen ist. Ein „größerer Zusammenhang“ zwischen dem homerischen und dem finnischen Epos oder den altfranzösischen *chansons de geste* oder dem germanischen Epos (sei es Volks- oder höfisches Epos) besteht nicht; die Schlüsse fallen jedesmal ins Bodenlose. Es besteht ein viel größerer Zusammenhang zwischen der Kunst des Herodot und der des Homer als zwischen den genannten „Epen“. Aber zunächst muß man den einzelnen Dichter aus sich erklären, bevor man ihn in größere Zusammenhänge stellen kann, und vor allem gilt das für Homer, bei dem eben die Frage die ist, in welchem Zusammenhang man ihn stellen muß. Die homerische Forschung ist bei den Versuchen, den Homer von anderswoher zu erklären, gründlich gescheitert, und gerade Wilamowitz, der die Methode, die Dinge in größere Zusammenhänge zu stellen, grundsätzlich vertritt, ist jetzt, nachdem er die Aufschlüsse an mancherlei Orten, zuletzt bei den altfranzösischen *chansons de geste* gesucht, wenigstens theoretisch zu der Forderung zurückgekehrt, „die Ilias aus sich selbst zu erklären“. Daß er praktisch aus seiner Natur nicht heraus kann und seine Ideen nicht der Aufgabe unterzuordnen vermag, ist eine Sache für sich.

Über die entscheidende Frage „Sage oder Erfindung“ habe ich mich bereits Die Ilias n. i. Q. S. 40 u. 41 ausgelassen. Daran halte ich grundsätzlich fest, die Grenzlinien mag der eine etwas weiter nach rechts, der andere nach links zu ziehen geneigt sein.

10. Gustav Plaehn, Der Bericht der Ilias vom Auszuge und Tod des Patroklos. Programm des Gymnasiums zu Gera 1910. 16 S.

Einleitung und Schluß erwecken den Eindruck, als ob der Verfasser sich mit mir über meine Ilias n. i. Q. auseinandersetzen

wollte, er bekämpft dann aber Ausstellungen, die „man“ an dem Bericht vom Auszuge und Tod des Patroklos gemacht habe, zum Teil in wörtlicher Auführung, die ganz gewiß nicht die meinigen sind. Da ich der einzige bin, den er nennt, so muß der Leser zu der Überzeugung gelangen, daß ich derjenige sei, auf den sich Plaehns Widerlegungen beziehen. Er muß ferner zu der Überzeugung kommen, daß das Urteil, welches dieser am Schlusse seiner Ausführungen über mein Buch fällt, durch eben diese Ausführungen begründet sei. Und doch befaßt sich Plaehm mit meinen Darlegungen nirgends, geschweige daß er den leisesten Versuch machte, mich irgendwie zu widerlegen. Ich vermute also wohl nicht falsch, wenn ich das Urteil über mein Buch als nach Abfassung der Abhandlung hinzugekommen betrachte. Bei Plaehns Urteil ist es überraschend, daß auch er der Iliasforschung die Aufgabe stellt, auf dem Boden der Einheitlichkeit auf die Erkundung der Quellen des Dichters bedacht zu sein, und daß er dem, der mit mehr „Behutsamkeit, Gründlichkeit und Kunstverständnis“ an diese Arbeit gehen wird als ich, die „schönsten Früchte“ in Aussicht stellt. — Wie sehr würde auch ich mich dieser Früchte freuen!

II. Selbständigkeit einzelner Gesänge oder Rhapsodien.

11. Caener, Der Verlauf der Kampfszene im *M* und *O* der Ilias. Rhein. Mus. 1913, S. 56—79.

Am leichtesten kann man sich noch mit einer Homerkritik auseinandersetzen, die sich darauf beschränkt, ursprüngliche Selbständigkeit für gewisse Bücher oder „Rhapsodien“ der Ilias zu erweisen. In diesem Sinne behandelt Caener das *O*, übrigens unter Hinweis auf seine Grundfragen, S. 436—438, weiterhin kurz das *M*. In seiner Polemik gegen Rothe „Soll die Homerkritik abdanken?“ N. Jahrb. 1912, S. 107, hatte er sich schon des *O* angenommen und Rothes Meinung, daß es von „Nachdichtern“ durch Zusätze erweitert sei, abgewiesen. Insbesondere hatte er den von Rothe für „eingeschoben“ erklärten Abschnitt *O* 415—673 charakterisiert als eine Folge von Szenen, „die in ihrer Lebendigkeit und Greifbarkeit wirklich einen Meister schaffender Phantasie und plastischer Darstellung bewähren“. An diesem Urteil hält er mit Recht fest. Nur zwei kleinere Versgruppen *O* 367—401 und 668—673 scheidet er aus; das übrige ist ein Ganzes, verfaßt, wie es das Dogma verlangt, von einem

besonderen Dichter. Nun erheben sich für den Verfasser die bekannten Fragen: „jung oder alt, vollkommen oder schlecht?“ Die Antwort „vollkommen“ war in der ausgehobenen Stelle bereits gegeben, und daraus folgte nun nach der bislang herrschenden Lehre von der fortgesetzten Entartung der epischen Poesie das weitere Urteil: „alt“. Diesem Urteile hatte Caener noch die sachliche Stütze gegeben: weil im *O* „Hektor der unvergleichliche Held ist, der er auf den früheren Stufen der epischen Entwicklung überhaupt war¹⁾, ehe der Hiasdichter es unternahm, ihn herabzudrücken, so gehört dies Stück zu den ältesten Bestandteilen unseres Epos.“ Ich darf wohl für mich in Anspruch nehmen, jene Lehre gründlich erschüttert zu haben (Die Ilias u. i. Q., bes. S. 7 ff.). Auch Caener steht jetzt der Schlußfolgerung „vollkommen, also alt“ anders gegenüber, er sagt sogar in der Ausgabe von Amers-Hentze-Caener, 7. Aufl., 1. Bd., Vorwort, S. X: „Daß im Rahmen unseres Epos, der so Mannigfaltiges umfaßt, ‚alt‘ und ‚vollkommen‘, ‚jung‘ und ‚schlecht‘ nicht gleichbedeutend sind, mag heute wie eine triviale Wahrheit erscheinen.“²⁾

Dem entspricht es denn auch, daß er seine frühere Behauptung, das *O* gehöre zu den ältesten Stücken der Ilias, zurücknimmt mit dem Satze: „Gegen solchen Ansatz hätte freilich die vollendete Kunst dieses Gesanges bedenklich machen können.“ Ich habe (Die Ilias u. i. Q., S. 323 Anm.) gesagt: „Es gibt in der ganzen Ilias kein Lied, das man (auf diese Weise) nicht nach Belieben als uralt oder höchst modern erweisen könnte.“ Auch das Caenersche Beispiel beweist, daß größtes Mißtrauen gegen solche Zeitanätze berechtigt ist. Obgleich also Caener sein früheres sehr bestimmtes Urteil über die „Schicht“, der das *O* angehört, gründlich verbessert, halt er doch an dem Satze fest, den ich die sachliche Stütze für dies Urteil nannte, ja er begründet ihn jetzt ausführlich (S. 75). Er erkennt als Tendenz „beider Dichtungen“³⁾ (des *H* und des *O*):

Hektor soll verherrlicht werden. Das ist in der Ilias keineswegs etwas Selbstverständliches. Ich bezweifle grundsätzlich, daß die Ilias vor allem anderen Heldenpreis sei (Die Ilias u. i. Q., S. 16 ff.), ganz besonders aber, daß das Ziel irgendeiner Rhapsodie, einer

¹⁾ Eine ähnliche Behauptung ist früher bezüglich des Paris ausgesprochen worden, beide Entfälle sind gleich bodenlos.

²⁾ Auch Böhle und selbst Wilanowitz haben sich jetzt eines Besseren besonnen.

³⁾ Das Dogma verlangt eben, mehrere Dichtungen und mehrere Dichter anzunehmen, auch wenn die Tendenz beider Bücher dieselbe sein sollte.

Partie oder eines Liedes die Verherrlichung Hektors sei. Sie ist auch nicht das Ziel des *O*. Dies Ziel habe ich kurz umschrieben (Die Ilias u. i. Q., S. 156): „Nach der Abrechnung mit Hera (*O* 1 ff.) setzt die wohl absichtlich etwas langsam und umständlich gehaltene Ausschaltung der Gegenaktion des Poseidon gegen den Ratschluß des Zeus ein Der Dichter eilt, mit ein paar Strichen den am Schluß des *H* erreichten Zustand wiederherzustellen (*O* 343—366). Freilich, daß Zeus es nicht zum äußersten kommen lassen wird, wie man fürchten könnte, wird bei alledem kenntlich gemacht, zugleich der Eintritt des Achilleus in die Aktion langsam vorbereitet“ usw.

Mit dieser Auffassung des *O* hat sich Cauer nicht auseinandergesetzt, ich kenne daher seine Gegengründe nicht, gegen die seinige ist aber zu sagen: Wenn er an anderen Stellen den Ruhm des Hektor durch den „Iliasdichter“ herabgedrückt findet und unter anderem bemerkt, daß „der göttliche Beistand nicht immer dazu dient, seinen eigenen Wert zu heben“, so kann man dies Bestreben des Iliasdichters mit demselben Rechte in *O* finden; auch hier dient das Eingreifen des Zeus und der Beistand des Apollo nicht dazu, Hektors „Wert zu heben“. Kurz: mit dieser „Tendenz“ des Iliasdichters ist es nichts, ebensowenig wie mit dem Gegensatz des *O* gegen diese Tendenz, womit auch dieser Beweis für die ursprüngliche Selbständigkeit des *O* wie für dessen Alter hinfällig wird.

Bei Pauly-Wissowa-Kroll, IX, Sp. 1016 habe ich als Inhalt des *O* angegeben: „Die Troer werden aus der Nähe der Schiffe und aus dem Lager verschreckt (*καλιωξις παρὰ τῶν νεῶν*), bis Zeus aus seinem Schlafe erwacht, die Situation wiederherstellt und nun, noch mehr gereizt, die Not der Griechen bis zum äußersten steigert.“ Während von mir Inhalt und Ziel des *O* in Unterordnung unter den Gesamtzusammenhang bestimmt wird, und zwar so, daß die Inhaltsangabe das ganze *O* von Anfang bis Ende umfaßt, sucht Cauer mit Nichtberücksichtigung des Gesamtzusammenhangs ein selbständiges Ziel des *O* (Verherrlichung Hektors) zu entdecken. Da gibt es zwischen uns kein Kompromiß, und wenn Cauer in seiner Iliasausgabe, 7. Aufl., Vorwort S. VII, gewiß in guter Absicht über mein Homerbuch bemerkt: „Ich habe in meiner ausführlichen Anzeige (Berl. Philos. Woch. 1912, Sp. 970—992) einen Versuch gemacht, die neuen Gedanken seines Buches (Die Ilias u. i. Q.) in den allgemeinen Gang der Wissenschaft einzuordnen, zu dem sich der Verfasser, mehr als nötig ist, im Gegensatze fühlt,“ so kann ich nur sagen, daß ich mir völlig klar bin über die unüber-

brückbare Kluft, die sich trennt von dieser Homerwissenschaft, mag sie nun von Cauer, Wilamowitz oder Schwartz ausgefüllt werden.

An ein Hektorgedicht glaubt auch Wilamowitz: in der Begrenzung (er rechnet dazu Stücke aus den Büchern *M* bis *O*) aber und in allem übrigen weicht er weit von Cauer ab. Die Übereinstimmung in diesem einen Punkte rührt daher, daß in dem mit *O* endigenden Abschnitt der Ilias allerdings von Erfolgen des Hektor die Rede ist, aber nicht der Ruhm des Hektor ist Ziel der Dichtung, sondern die Steigerung der Not der Achäer bis zu der Höhe, daß das Eingreifen des Patroklos erforderlich wird. Dies Ziel wird von weither sichtbar gemacht, und während die Not steigt, wird allmählich und sicher die Rettung angebahnt. Das beginnt bereits am Ende des *A*, deutlich erkennbar wird es mit der Rückführung des verwundeten Machaon durch Nestor *A* 597 s. (vgl. u.). Die Rückführung sieht Achilleus *I* 599 ff., er entsendet Patroklos, um Erkundigung einzuziehen (bis *I* 617). Es folgt ein Gespräch zwischen Nestor und Patroklos *A* 618 — 803 mit der Bitte des Nestor, Patroklos möge, wenn Achilleus selbst nicht wolle, als Retter erscheinen in der Rüstung seines Freundes. Auf dem Rückwege trifft Patroklos den verwundeten Eurypylos *A* 806 ff., er verbindet ihn. Das gibt Aufenthalt und könnte den Hörer das Ziel vergessen machen, dem diese Aktion zustrebt, daher wird *A* 837 ff. daran erinnert. Durch den Aufenthalt des Patroklos erhält der Dichter andererseits Zeit, die Not weiter zu steigern. So verschlingt sich auch weiter Handlung und Gegenhandlung, steigende Not der Achäer und das allmähliche Nahen der Rettung. Beide Aktionen treffen zusammen und gipfeln in dem Geleht des Nestor und dem Donner des Zeus *O* 367 ff. (vgl. u.).

Hier ist überall vollendete Technik, und zwar gerade in den Punkten der Darstellung, die in der Richtung der Disposition des Ganzen — rasender Zorn des Achilleus, Ratschluf des Zeus, die Not der Achäer zu steigern, bis Achilleus betriedigt ist — liegen. So erreicht das *O* und mit ihm alles Voranfgehende das Ziel, dem die Handlung trotz aller Episoden folgerichtig zustrebt; wäre *M* bis *O*, wie Wilamowitz will, oder *M* und *O*, wie Cauer meint, Preis des Hektor (ein Hektorgedicht), so hätte es außer anderen Mangeln keinen Abschluß — so behauptet denn auch Wilamowitz, daß der Schluß des Hektorgedichts in *O* fortgelassen sei, während Cauer (S. 74) festsetzt, das *O* sei ein Ganzes (*ἅγιον ἄρξιν καὶ μῦθον καὶ ἀπαιτείται*). Die Wahrheit ist, daß das *O* seine ἀπαιτείται hat in *II*, in dem Eingreifen des Patroklos in den Kampf.

Auf festeren Boden führt die Behauptung Cauers, daß die Verse *O* 367—404 und 668—673 später eingefügt seien. Nun bin ich mit dem Ergebnisse Cauers, der in *O* nirgends Flicker und Leimer, Brückenbauer, Nachdichter, Eindichter usw., sondern alles in tadelloser Ordnung findet (bis auf die obigen beiden Stellen), so sehr einverstanden, daß ich eine harmlose Vermutung gern unwidersprochen ließe. Aber es handelt sich um eine Frage der Exegese, und gerade mit der Exegese hapert's bei den modernen Zerstücklern ohne Ausnahme. Das kommt daher, daß diese Kritiker die Beanstandungen der Früheren wie Lachmann und L. Kayser, Grote und Friedländer, manchmal nicht ganz unbesehen, aber jedenfalls nicht genug besehen, sich zu eigen machen. Kann man sich etwa auf Lachmann oder Kayser für eine Athetese berufen, so ist man zufrieden, ein letztes Strohhalmchen für das vermeintlich fertige Nest herbeizutragen. So sagt über *O* 367—404 Cauer (S. 65): „Aber dazwischen steht eine Partie (eben 367—404), die den Gang wie die Art der Darstellung wunderlich unterbricht. Nestor, seit dem Anfang von Ξ (52 ff. vgl. 380) verschollen, ist plötzlich zur Stelle, die Hände zum Zeus erhoben. Der Gott hört ihn und donnert, dadurch aber werden die Troer ermutigt.“ Die Kritik liegt in „wunderlich unterbricht“, „verschollen“, „plötzlich“, „dadurch aber“. Nun, die ganze *Ilias* kann nicht in jedem Vers von Nestor handeln, und wenn anderes behandelt wird, ist Nestor darum noch nicht „verschollen“. Er ist hier auch nicht „plötzlich“ zur Stelle, wenigstens nicht „plötzlicher“ als in manch anderer Dichtung eine Person, die der Dichter braucht. Der Dichter der *Ilias* hat seine Personen so gut am Bündel wie irgendein anderer. Er hat wie ein anderer Dichter nur die Pflicht, sein Publikum zu überzeugen, daß das Auftreten einer Person ihrer Rolle und dem Bedürfnis der Szene gemäß ist. Davon überzeugt uns in diesem Falle der Dichter meines Erachtens vollständig. Es ist der Augenblick der höchsten Not (gemäß der $\beta\omicron\upsilon\lambda\eta\ \iota\tau\acute{o}\varsigma$), alle Hoffnung ist geschwunden, da richtet der Verzweifelte seinen Blick auf die Gottheit. „Alle“ wenden sich mit heißem Flehen an Sie, und damit ist auch das Stichwort für Nestor gegeben als den Chorführer, den Mund der Gesamtheit, damit er das allgemeine Gebet in eine feste Form kleidet. Was würde die Kritik sagen, wenn der Dichter „alle“ so beten ließe, wie jetzt Nestor für alle betet! Welcher wunderliche Lärm wäre das und welche wunderliche Übereinstimmung in Gefühlen und Worten! „Der Gott hört ihn und donnert.“ sagt Cauer (ja er erhört ihn gewiß auch, was man schon daraus schließen muß, daß

der Donner unmittelbar auf das Gebet folgt), dadurch aber, sagt er, „werden die Troer ermutigt“. So berichtet der Dichter allerdings; ist das aber irgend verwunderlich oder widerspruchsvoll? Der Troer Herzen sind vom Rausche des Sieges geschwellt, wie sollten sie nicht dies Zeichen für sich deuten! Wie die Griechen es deuten, sagt der Dichter nicht; den einen mag es Hoffnung gegeben haben, die anderen mögen es gedeutet haben wie die Troer. Nestor hofft gewiß, daß er erhört ist, da der Donner auf sein Gebet folgte; wir aber, das Publikum, wissen bestimmt, daß dieser Donner den Umschwung der Lage bedeutet: der Herrscher der Welt wird, nachdem seine *βουλῆ* erfüllt ist ¹⁾, die Fäden entwirren, die er geschlungen hat. Ja, der Dichter erzählt in der That sehr bald darauf, wie Zeus diesen Umschwung bewirkt, wie er wahr macht, was er im Donner verheißen. So ist das Folgende durch diese Szene begründet und eingeleitet, es würde ohne sie in der Luft hängen.

Das alles ist klug erdacht und lebenswahr, entspricht genau dem Zuge der Handlung und verrät Hand und Geist des Mannes, der die Ilias dichtete. Nicht so klar und einfach liegt die Sache bei *O* 668—673, weil hier ein Gedanke allgemeinerer Art durch unzureichendes episches Sprachmaterial ausgedrückt wird. Da aber ein Körnchen Exegese nützlicher ist als eine Scheune voll Hypothesen, so will ich wenigstens andeuten, in welcher Richtung das Verständnis gesucht werden muß. Ich verstehe zunächst wie Cauer (*S.* 67), daß Athene den Griechen die Wolke des Dunkels von den Augen stieß, daß sie den Hektor und seine Gefährten erkannten. Aber ist es denn wirklich so, daß damit, wie Cauer meint, „auf etwas uns nicht Erhaltenes Bezug genommen wird, was man sich verschieden ausmalen kann“? Nun steht aber doch *O* 307, daß Phoibos Apollon den auf wunderbare Weise geheilten und zum Staunen seiner Feinde auftauchenden Hektor geleitete:

ἠρόσθευ δὲ γὰρ αἰεὶ Φοῖβος Ἴουλιον

ἄνωγος ὄνοισι κηλεῖ: ἔζη δ' αἰεὶ ἰδὼ θύσσει,

die Folge ist panische Flucht der Griechen (*O* 326 f.):

ὣς ἠρόσθευ Ἰλίου ἀνακτιδίζ' ἰν γὰρ Ἴουλιον
ἔζη φοβόν.

Auch *O* 369 ist Apollon noch da:

ἔπειθ' ἔτι ἠρωγέσσιο φάλαγγ' ἰδὼ, ἔπειθ' Ἴουλιον
αἰεὶ ἰδὼ ἔζη κρηττώσ.

¹⁾ Wie verkehrt ist es, wie Wilamowitz tut und Cauer ihm nachmacht, in diesen Gottern Schutzer der Asiaten zu sehen. Da redet man vom Zeus von Labryden usw.

Wo Apollon mit seiner Aegis ist, wird auch die Wolke noch sein, die ihn und Hektor umhüllt.

O 367 ff. kommt nun das Gebet des Nestor und die Aubalmung des Umschwungs im Augenblick der höchsten Not. Dieser Aubalmung scheint mir das Eingreifen der Athene zu dienen, die diese auf die Augen der Griechen eindringende nachteilige Dunkelheit von ihren Augen entfernte, so daß es für sie überall hell wurde auf der Seite des Schiffslagers so gut wie an der Kampffront¹⁾, und sowohl die hinter der Front befindlichen wie die an der Front kämpfenden Leute den Hektor und die Seinen und somit die Größe der Gefahr und die Pflicht, sie abzuwehren, erkannten. Daß dies erkannt und gleichzeitig das Moment der Überraschung ausgeschaltet ist, ist der erste Schritt zur Besserung. So greift denn auch Aias entschlossen ein (*O* 675 ff.: nebenbei schützt auch ἀφίστασθαι in 675 den Vers 673 ὅσοι μεϊότισθαι ἀφίστασθαι und somit die ganze be-standete Stelle). So ist denn auch *O* 668 ff. sowohl im Zusammenhang der Gesamtdichtung wie in dem des *O* fest verankert. Man muß nur nicht, um des Dogmas willen, überall die Augen vor dem guten Zusammenhange verschließen.

Mit seinen Auseinandersetzungen über das *O* verbindet Cauer solche über das *M*. Beide Bücher enthalten ja eine Kampfszene. Nachdem alle anderen Kriterien nicht ausgereicht haben, um die vermuteten „Schichten“ der Ilias bloßzulegen, sind jetzt bei Cauer die „stilistischen“ an der Reihe (vgl. Hedwig Jordan, Der Erzählungsstil in den Kampfszenen der Ilias²⁾, Zielinski, Die Behandlung gleichzeitiger Ereignisse im antiken Epos). Nach Cauer gehört die Teichomachie (*M*) einer höheren Stufe künstlerischen Schaffens an (S. 56). „statt der herkömmlichen Anhäufung von Einzelkämpfen“ zeigt sie „einen schöpferischen Gedanken“, „das Bild einer zusammenhängenden Schlacht hervorzurufen“. Cauer hat den Zerstücklern gegenüber ganz recht: es ist hier überall guter Zusammenhang, eine einheitliche Vorstellung von der Kriegslage, von der Örtlichkeit herrscht überall. Auf die Örtlichkeit legt Cauer das größte Gewicht, insbesondere auf „das künstliche Hindernis“, die Lagerbefestigung. Er meint, „es sei der Mühe wert, die Schlachtberichte der Ilias einmal genauer daraufhin anzusehen, ob überhaupt und mit welcher Deutlichkeit sie dieses künstliche Hindernis voraussetzen“. Damit

¹⁾ πρὸς ὁμοίῳ πόλεμον. ὁμοίῳ πόλεμος bezeichnet hier den Ort, wo der gemeinsame Kampf tobt — die Kampffront.

²⁾ Die Schrift von H. Jordan überschätzt Cauer außerordentlich auf Grund einer Empfehlung Wilanowitz', s. u. S. 18.

ist Cauer denn glücklich wieder bei der Begründung durch einen „Widerspruch“ angelangt. Die Annahme, daß der Mauerbau *II* 136 ff. ein „Widerspruch“ sei, ist alt; nur die Einkleidung, in der er vorgebracht wird, hat sich gewandelt. Cauer gibt ihn in folgender Form: „wie unter Einwirkung der Teichomachie (*M*) Wall und Graben in die spätere Dichtung der *ζολογ μίξις* (*Θ*) hineingekommen sind und von da aus wieder Anlaß gegeben haben, daß am Schluß von *II* ihre Herstellung erzählt wurde, hat Wilamowitz einleuchtend dargelegt. „Meines Erachtens wird das trotz Wilamowitz' Autorität den wenigsten einleuchten, am allerwenigsten denen, die dessen Methode, von hinten zu analysieren, durchschauen. Der Dichter plant ja eine Steigerung der Kampfschilderung in folgender Weise ¹⁾: 1. Kampf im freien Felde, 2. Kampf um die Lagerbefestigung, 3. Kampf bei den Schiffen nach Eroberung der Lagerbefestigung; es wird daher die Lagerbefestigung errichtet, nachdem die erste Schlacht (im freien Felde) ohne einen Erfolg der Griechen beendet ist. Da ist vorausschauender dichterischer Plan ²⁾. Wilamowitz und mit ihm Cauer leugnen einen solchen Plan grundsätzlich und behaupten nun, dies Motiv, das, wie auch sie nicht leugnen können, *II* mit *Θ* und *II* und *O* (übrigens auch mit den dazwischen stehenden Rhapsodien) fest verbindet, habe sich von hinten her in die vorangehenden Bücher eingeschlichen. So folgert Wilamowitz überall dem guten Zusammenhange zum Trotz. Da hilft es denn wenig zu zeigen, daß der Mauerbau in *II* viel fester sitzt, als ein derartiger Einschub sitzen könnte. Denn der Waffenstillstand, der mit der Begründung, die Toten zu bestatten, angeboten wird, ist mindestens unerläßliche Voraussetzung für den Mauerbau, ich möchte sogar glauben, daß er auch den Zweck hat, den Mauerbau zu ermöglichen. Diese Widerlegung wird, wie gesagt, wenig Zweck haben, denn wer einmal an solche von rückwärts eindringende „Eindichtungen“ glaubt, wird ihren Umfang, wenn es nicht anders geht, eben entsprechend weiter begrenzen. Zum Beweise einer Eindichtung (hier sind es gleich mehrere gleichartigen Inhalts in *II*, in *Θ* in *II*) pflegt man neuerdings darauf hinzuweisen, daß andere, auf die Eindichtung folgende Bücher die durch die Eindichtung hervorgerufenen Vorstellungen nicht kannten. So etwas behauptet Cauer für das *I*

¹⁾ Vgl. Poly Wilamowa-Krohl Artikel Ilias (Mülder) Sp. 1011, 1012 nebst Anm. 2.

²⁾ Auch Böhle, *Homer* S. 120 ff. sieht in der „Achaermauer“ einen zwingenden Beweis für die Einheitlichkeit und Planmäßigkeit der Ilias. Fickel hat Böhle dies nicht aus sich selbst.

in folgender Form: „Im Anfange von *I* erfahren wir, daß sich die Griechen morgens am Graben versammeln (48. 51), sonst wird in diesem Gesange nirgends darauf Bezug genommen“. Also Bezug genommen wird darauf nach Cauers eigenem Eingeständnis auch in *I*. Wie oft soll eigentlich der Dichter stumpfen Lesern ins Gedächtnis rufen, daß die *II* 433 ff. errichtete Feldbefestigung immer noch existiert, daß die Schilderung auch weiter mit ihr rechnet? Er zitiert sie in *I* (65), in *Θ*, in *κ* (198), in *I* 48 und 51, in *II* 1 ff. Daß in *Ν* und *Ξ* kein Anlaß war, vom Graben zu sprechen, gibt Cauer zu, der Kampf findet ja jetzt innerhalb der Befestigung, d. h. bei den Schiffen selbst statt (*Μάχη, ἐν τῶν πλοίων παραίσι*, die eben keine *τειχομαχία* mehr ist, sie nur zur Voraussetzung hat). Aber in *Ι*, meint Cauer, sei eine Stelle, wo der Dichter nicht vermeiden konnte, von dieser Befestigung zu reden, „falls er davon wußte und die Situation vor Augen hatte“, nämlich *I* 597—601 vgl. 618. Diese Ausstellung scheint mir ganz außerordentlich pedantisch und eine ganz außerordentliche Verkennung des Dichtergeistes, der sehr weit davon entfernt ist, sich von seinen eigenen Zweckerfindungen Hindernisse bereiten zu lassen. Sollte es wirklich Pflicht des Dichters sein, bei jedem Fahren aus und in das Lager die Schwierigkeit zu schildern, die der Graben (und die Mauer) macht? Wenn Nestor den verwundeten Machaon auf seinem Wagen aus der Schlacht in sein Zelt bringt, muß da wirklich der Schwierigkeiten gedacht werden, die dem Wagen der Graben bereiten haben könnte? Aber auch exegetisch tut meines Erachtens Cauer dem Dichter unrecht: als Achilleus den Wagen Nestors erblickt, ist dieser bereits innerhalb der Lagerbefestigung, fuhr doch der Wagen beim Zelte des Achilleus vorbei (615). Wie die Impf. *πέποιθας* und *πέποιθας* zeigen, wird hier ein Vorgang erzählt, der sich zwar gleichzeitig mit der Kampfhandlung, aber nicht mehr im Felde, sondern schon innerhalb des Lagers abspielte. Die Fahrt Nestors und Machaons ins Lager war bereits 519 erzählt, wo es von den Pferden heißt *τὸ δ' οὐκ ἄνοιε κείσθην ῥῆμας ἐπὶ γλαφυράς: τῆ γὰρ πέποιθας ἐπὶ λίθῳ θραυγῆ*. Hier müßte Cauer den Graben erwarten: sollte er das wirklich tun?

Überschauen wir nun noch auf einmal das ganze Feld der Vermutungen Cauers: die Feldbefestigung ist nach ihm in *II* ursprünglich, von da ist sie „unwillkürlich“ in die anderen Bücher gedrungen (in *Θ* und *II*: *κ* und *I* gelten natürlich nicht, da sie längst verdammt sind), „Im *I* und *Ν* bis *Σ* ist die Überarbeitung (hier herrscht also Willkür gegen die Unwillkürlichkeiten in *Θ* und *II*) im ganzen nicht tief gedrungen, ohne daß wir doch

versuchen dürfen, ihre Spuren auf dem Wege der Athetese wieder zu beseitigen." Am deutlichsten ist nach Cauer die Vorstellung von der Befestigung in *O*, und wunderbar ist ihm das, weil diese Vorstellung dem Thema der Erzählung unbequem entgegenstände. Er schließt daraus, daß der Verfasser des *O* von dem des *M* (oder das *O* selbst von dem *M*) stark beeinflußt wurde, und damit ist nun für die Schichtentheorie die Bahn frei: 1. älteste Schicht *M*, darüber 2. *O*, darüber im Anschluß an Wilamowitz das *Θ*, von dem jener aber behauptet, daß es verfaßt sei, um das *I* und das *K* umzuarbeiten bzw. eine „Brücke“ von *H* bis „*I*“ zu schlagen. Man müßte also wohl annehmen, daß auch das *I* und *K*, die ja gleichfalls die Befestigung kennen, bereits im Hinblick auf *M* und *O* gedichtet waren, was sich gewiß außerordentlich günstig traf, weil sie hierdurch zur späteren Verbindung mit *M* und *O* geradezu vorbestimmt waren. Cauer macht diesen sich fast von selbst anbietenden Schluß nicht, er begnügt sich zu erklären: „Daß die Rhapsodie *Θ* später in das Ganze der Ilias eingefügt worden ist als *M*, bedarf heute keines Beweises mehr.“ Er glaubt also fest an Wilamowitz' Beweis für die Unursprünglichkeit des *Θ*, aber Wilamowitz gibt auch einen Zweck für diese Eindichtung an: der Verfasser des *Θ* wollte eine Brücke schlagen von *H* bis „*I*“.

Glaubt Cauer auch an diesen Zweck und ist er bereit, auch von diesem Ergebnis für seine Schichtentheorie Gebrauch zu machen? Ich habe eben gesagt, daß keiner dieser Zerstückler dem anderen glaube. Cauer ist, wie man sieht, hier eine rühmliche Ausnahme, er glaubt Wilamowitz hinsichtlich des *Θ*. Ist nun andererseits zu erwarten, daß auch Wilamowitz Cauer zustimmt bezüglich des *M* und *O*, insbesondere dem von Cauer entdeckten „einfachen Verhältnis“ (S. 78), daß — der Wunsch eines jüngeren¹⁾ Dichters, Hektor wieder recht zu Ehren zu bringen und von ihm eine Großtat zu erzählen, sich zuerst in *M* betätigte und von da weiterwirkte, so daß *O* nach Inhalt und Ausführung eine Frucht des Erfolges wäre, die die Dichtung des Mauerkampfes gehabt hätte. Das wird ihm weder irgendein anderer „Loben“, noch — ausgerechnet — Wilamowitz,

12. Engelbert Dörner, Das fünfte Buch der Ilias, Grundlagen einer homischen Poetik. Paderborn 1913, Schöningh, VIII, 451 S., 8°, 7,50 Mk.

Dörner sieht in der Ilias eine einheitliche Dichtung. Soweit stimmt er mit mir und ich mit ihm überein. Aber wenn Cauer

¹⁾ Vgl. S. 74.

meint, daß Drerup diesen Standpunkt entschiedener verträte als ich (Berl. Phil. Woch. 1916, Nr. 17—20), so muß ich dieser Behauptung widersprechen. Ihr Ziel ist übrigens durchsichtig; indem er Drerup als den entschiedensten Vertreter des „unitarischen Standpunkts“ widerlegt, so ist zu vermuten, daß die weniger entschiedenen (wie ich) damit ohne weiteres widerlegt sind. Nun verkennt auch Cauer nicht, daß Drerup seinen Standpunkt bei Rothe¹⁾ nimmt, dessen „Entschiedenheit“ in Vertretung des unitarischen Standpunkts darin besteht, daß er eine unabschbare Fülle von großen und kleinen Interpolationen annimmt, die teils vom Dichter selbst, teils von Fremden nachträglich eingeschoben wurden²⁾ (vgl. Jahresber. 1912 I, S. 308). Daß ich dagegen ohne Annahme irgendeiner Interpolation auskomme, gerade diese meine Konsequenz wird von keinem anderen Beurteiler verkannt, sei es, daß sie getadelt³⁾ oder gepriesen⁴⁾ wird. Diese Tatsache möchte ich ungern verdunkeln lassen.

Auch in der Richtung, die Drerups Untersuchung einschlägt, zeigt er sich von Rothe beeinflußt. Dieser betitelte sein Buch „Die Ilias als Dichtung“, nicht in dem Sinne, daß Homer den Stoff erfunden hätte — R. ist vielmehr ausgesprochener Materialist —, sondern der Begriff Dichtung ist ihm der Schild, hinter dem er sich und seine Homervorstellung gegen alle Angriffe der „negativen“ (d. h. jeder) Kritik deckt. Ähnlich, wenn auch vorsichtiger und konstruktiver verfährt Drerup, wie auch der Nebentitel „Grundlagen einer homerischen Poetik“ andeutet. Eine weitere Anregung gewinnt er von Wilamowitz rasch hingeworfenem geistreichen Einfall eines Vergleichs des geometrischen Stils der Dipylozeit mit dem Aufbau einzelner Gesänge. In dem Nachweise einer solchen streng symmetrischen Kompositionsweise besteht das, was Drerup recht anspruchsvoll „Grundlage einer homerischen Poetik“ nennt. Man sollte nun annehmen, daß dieser Nachweis an dem ganzen Werke, das doch als ein einheitliches ausgesprochen wird, versucht werden würde — aber weit gefehlt! Da er seine Theorie nur auf ein einzelnes Buch, das *E.* anzuwenden wünscht, so bedient er sich einer recht willkürlichen Hilfskonstruktion. Er bildet sich eine

1) Mit diesen Worten hat Rothe im ganzen wie im einzelnen den Standpunkt umschrieben, den auch ich (Drerup) in der Beurteilung Homers einnehme. S. I P. sagt er selbst.

2) Ebenso Drerup S. 82.

3) Bethe, D. Lit.-Ztg. 1910.

4) Fischl S. 9; das bleibende Verdienst der unstreitig . . . folgerichtigsten unter den Homeranalysen der letzten Jahre.

eigenartige Vorstellung von einer Rhapsodie, die er wesentlich nach ihrem Umfange bemißt. Dieser Umfang — 600 bis 1000 Verse beanspruche etwa zwei Stunden Vortragszeit, was für die physische Kraft selbst eines trainierten Vortragskünstlers schon eine erhebliche Leistung sei. Daß dies Argument auch durch die Berufung auf den Rhapsoden Wilhelm Jordan¹⁾ nicht sicherer wird, sollte Drerup eigentlich nicht entgehen. Und mit dem so bestimmten Begriff einer Rhapsodie verbindet Drerup nun die Vorstellung von etwas künstlerisch Einheitlichem und Ganzem. Wenn er wünschte, daß dieser Obersatz seiner Untersuchung ernst genommen würde, so hätte er ihn durch Vergleich wenigstens einiger solcher Rhapsodien begründen müssen. Aber er beschränkt sich ganz auf das *E*, gerade als wäre es ein Einzellied im Sinne der Zerstückler, nur mit dem Unterschiede, daß er ein solches Einzellied eine Einzelrhapsodie nennt und es gleich den anderen noch hypothetischeren Einzelrhapsodien der Ilias und Odyssee von demselben Dichter „gesungen“ sein läßt.

Eine Einzeluntersuchung eines Buches der Ilias kann, von welchem Standpunkte sie auch immer ausgeht, nützliche Ergebnisse zeitigen. Am besten scheint es mir allerdings, eine solche Untersuchung voraussetzungslos zu unternehmen, bedenklich, ein bestimmtes, eigenartiges Beweisziel anzustreben. Dies Beweisziel ist der schematische, „streng geometrische Aufbau“, die „epische Tektonik“, die Wilamowitz²⁾ für einzelne Gesänge behauptet hatte, Drerup hier für das *E* und implicite für alle seine hypothetischen Rhapsodien beweisen will. Man sollte glauben, daß von dem Standpunkte Drerups diese Tektonik zunächst an dem Ganzen der Ilias nachgewiesen werden mußte. Für Wilamowitz ist es konsequent, den „streng geometrischen Aufbau einzelner Gesänge“ zu behaupten, wobei natürlich der gegensätzliche Gedanke, daß andere diesen Stil nicht mehr oder noch nicht zeigen, nicht außer acht gelassen werden darf. Denn ihm ist im Grunde die Ilias als Ganzes kein einheitliches Kunstwerk, sie ist zusammengeleimt aus einer Menge von (ehemaligen) Einzelkunstwerken, die sehr verschiedenen Stil zeigen oder zeigten. Aber Drerup, der sich in der Bewunderung des einen Dichters nicht genug tun kann, der mußte den streng geometrischen Aufbau zunächst an dem Ganzen nachzuweisen versuchen, er mußte die Stellung der Dichtung innerhalb des Gesamt-

¹⁾ Das Kunstgesetz Homers und die Rhapsodik, Frankfurt 1869.
Kultur der Gegenwart I, S.

zusammenhangs klarstellen, bevor er „die Tektonik“ dieses Einzelgesanges untersuchte — wenn er könnte. Aber es ist klar, daß er es nicht im entferntesten kann. Statt dessen behauptet er den streng geometrischen Bau sämtlicher einzelner Rhapsodien! Ich vermissе hier wie überall bei Drerup — trotz Cauer — die Folgerichtigkeit wissenschaftlichen Denkens. Dabei ist zu bemerken, daß obendrein Drerup diesen Einfall Wilamowitz' sehr viel pedantischer aufnimmt als dieser selbst. Was Wilamowitz z. B. über *Ἔπιτομος ἀραιγέσις* ausführte (übrigens von meinem Aufsatz *Ἔπιτομος ἀραιγέσις* in diesem Punkte ebenso beeinflusst wie in seinen Darlegungen über die Hoplopoie)¹⁾, das ist doch sehr viel allgemeiner und großzügiger als Drerups kleinliche, nicht geometrische, sondern eher algebraische Betrachtungsweise.

Für das ganze Buch beliebt er eine Dreiteilung, und den ersten Hauptteil (v. 37—470) zerlegt er wieder in drei Unterteile. Man sollte sagen, es lohnte sich nicht, um solche Kleinigkeiten ein umfangreiches Buch zu schreiben. Aber das deutsche Homerpublikum ist bescheiden und nimmt auch solchen Zeitvertreib geduldig hin. Und dabei ergibt sich auf den ersten Blick, daß selbst diese armselige Reclmerei nichts ist als Flickerei. Denn vor dem ersten dieser drei „Hauptteile“ steht v. 1—37! Wohin gehört nun dies Stück? Das ist das „Proömium“, sagt Drerup. Kann man sein wissenschaftliches Denken trauriger bloßstellen, als es hier Drerup gleich am Ausgangspunkte seiner Untersuchung tut? *E* 1—36 ein Proömium! Offenbar macht er sich von einem Proömium eine ebenso willkürliche Vorstellung wie von einer Rhapsodie. Hätte er sich unbefangen an die Untersuchung des *E* begeben, auch den Eingang unbefangen gelesen, so hätte er die Grenze für das Proömium unmöglich weiter stecken können als bis *E* 8. — Wenn ich übrigens die Bezeichnung Proömium für die Verse *E* 1—8 übernehme, so muß ich betonen, daß *E* 1—8 kein Proömium ist wie *J* 1—7, ein solches gibt es in der *Ilias* nur einmal. Es ist nicht mehr als ein Übergang, eine Überschrift, ein Hinweis auf die Bedeutung dieser Partie für den Gesamtzusammenhang²⁾. Ich habe schon früher gesagt, daß eine *Aristie* des Diomedes keine *Diomedie* sei. Das *E* ist kein Preislied auf Diomedes, das irgend auf sich selbst stünde (wie wir uns die *ἄλκια ἀρόγα*) vorzustellen hätten), sondern ist eine *Aristie*: d. h. Kampfschilderungen von mannig-

¹⁾ Vgl. o. S. 29 ff., 49.

²⁾ „Motto“ sagt Lillge S. 6.

taltigen Detail werden durch den Gedanken zusammengehalten, daß dieser oder jener (hier Diomedes) alle anderen überragt. Kampfschilderungen ordnen sich ja nicht leicht einem einheitlichen Gesichtspunkte unter; anderswo ist es eine lokale, anderswo eine technische, anderswo eine ideelle Vorstellung¹⁾, wodurch Einheit in der Mannigfaltigkeit geschaffen wird. Damit ist der Weg, den die Darstellung in *E* zunächst gehen wird, vorgezeichnet. Es wird eine hinreichend große Anzahl griechischer Helden vorzuführen sein, deren Taten Diomedes durch die seinigen überstrahlt. Dabei ist für den Gesamtzusammenhang zu berücksichtigen, daß Diomedes Konkurrent des Achilleus ist²⁾, daß er mit dessen Ausscheiden seine Zeit gekommen erachtet, daß Achilleus wieder durch den Ruhm, den sich sein Nebenbuhler erwirbt, in seiner Absicht, dem Kampf fernzubleiben, erschüttert werden muß. So hat *E* auch innerliche Beziehung zu Achilleus, zu seiner *αἰρία* und Kampfhaltung, nicht bloß äußerliche, wie durch *E* 787 ff., womit sich die Zerstückler so abmühen, gewährleistet wird. Dem Gesamtzusammenhange entspricht das *ἔρ δ' αἰ*, womit das Buch beginnt, und die Beteiligung der *Ἥη* und *Ἀθήνη* gleichfalls in v. 1 kann man sich sehr wohl in die Idee der Gegenwirkung der Hera und Athene gegen die *Ἰουλιή Ἥη*, die das sichtbarste und festeste Band des Gesamtzusammenhanges ist, eingeordnet denken, zumal da *Ἰουλιή* bei der Ausschaltung des Ares, die nach *I* 422—456³⁾ nötig war (*E* 29^b bis 36), auf die *Ἥη* *Ἰουλιή* deutlich anspielt (*E* 31).

Eine Aistie des Diomedes hätte sich in der Weise herstellen lassen, daß der Dichter zunächst die Leistungen anderer Helden vorgeführt hätte, dann in Überbietung solche des Diomedes. Doch verfährt er etwas anders, er läßt zunächst durch eine Tat des Diomedes (*E* 9—29^a) ein Unterlegenheitsgefühl der Troer⁴⁾ entstehen, das dann in unmittelbarem Zusammenhang mit der Entfernung des Ares durch Athene⁵⁾ in ein Weichen übergeht: *Ἰφιδάε δ' ἄλκιον Ἰάκωϊ* (*E* 36) 1; und in dieser durch das überragende Verdienst

¹⁾ Mauer, Schiffe, Fluß, Stelton — unentschiedene, abgebrochene Schlacht, Niederlage, bevorstehender Untergang.

²⁾ Vgl. Parry, Wissowa, Kroll, Hris Sp. 1010 Anm. 19.

³⁾ Das ist ein glanzvolles, sicher nicht ohne Andeutung verfaßtes Stück.

⁴⁾ *ἄλκιον Ἰάκωϊ* (*E* 36^b), das ganze Stück von v. 9 an hat keinen anderen Zweck als diesen, was Dreyer über den Namen des Priesters *Ἰάκωϊ* etymologisiert (= Fellhändler (= Priester), kann ich nicht ernst nehmen, auf alle Fälle ergibt es für das Verständnis der Partie nichts.

⁵⁾ M. p. wolle doch lernen, wie der Dichter bei Beseitigung störender

des Diomedes hergestellten Situation verrichten nun „alle“ Heerführer (36^e) Heldentaten (bis *E* 84), die aber weit übertroffen werden von denen des im Mittelpunkte des Interesses stehenden Helden, der erst in die rechte Stimmung gebracht wird, als ihn bei erfolgreicher weiterer Tätigkeit (85–94) Pandaros durch einen Pfeilschuß verwundet¹⁾. Und dann kann man wieder studieren, wie der Dichter aus dieser von seiner Quelle übernommenen Anrufung der Athene die Anregung entnimmt, diese Göttin ganz in seiner Art persönlich herzubemühen, um durch sie ein späteres Stück, besonders die Verwundung der Aphrodite (*E* 330 ff.), vorzubereiten. Werden wir uns also über 84–132 klar: Mit der Fortführung des Gedankens der Aristie — Steigerung des Kampfeszorns durch Pfeilverwundung und Prahlerei des Schützen und daraus folgende Steigerung der Kampfleistungen — ist, ausgehend von der natürlichen Götteranrufung (*E* 115–120), verschmolzen ein Ausblick auf die weiterhin beabsichtigte Verwundung der Aphrodite durch Diomedes (*E* 330 ff.), und diese ist ihrerseits gedacht als Bestrafung für ihre Schuld in Sachen Menelaos-Helena-Paris (*I* 380 bis 448)²⁾, ebenso wie der Schuß des Pandaros auf Diomedes, der zunächst eine Reizung des Diomedes bezweckt und zur Folge hat, weiterhin des Pandaros Bestrafung für die *δοξίῳν σίγγισις* (*J* 1–219) anbahnt (*E* 290 ff.). Wir sehen also hier überall das gerade Gegenteil einer streng symmetrischen Kompositionsweise: nicht in abgemessenen Schritten geht der Dichter vorwärts, sondern eher schlangenartig gleitend. Wo ein starker Ruck nach vorwärts geschieht oder geschehen soll, da werden gleichzeitig die mittleren und hinteren Teile des Leibes nachgezogen und in die richtige Lage gebracht, und diese neue Lage sichert die Vorwärtsbewegung des Kopfteils. Die Kompositionsweise ist also eher gleitend als schreitend, eher musikalisch als geometrisch. Ich habe das schon bei meiner Analyse der *Ἐκτομῶς ἀράῃσις* angedeutet (vgl. auch Die Ilias u. i. Q., bes. S. 241): mit dem von Wilamowitz erfundenen

Vorstellungen, die aus dem Vorhergehenden stammen, immer wieder ein Rädchen einfügt, das seine Mühle weiter treibt.

¹⁾ Die Erzählung der Verwundung dient (zunächst, diesem Zwecke). Die Verwundung selbst ist nichts, braucht nicht einmal schnell geheilt zu werden. Formell ist das Stück wohl gespeist aus derselben Quelle, aus welcher der Schuß des Pandaros auf Menelaos stammt. Bringt doch das *E* auch die Rache des Getroffenen, sein Gebet um Rache (115 ff.) und die Erfüllung.

²⁾ Vgl. *I*. 319 u. 420 ff.

von Lillge und Dierup übernommenen Stichworte „Symmetrie“ wird diese eigenartige Kunst nicht erfaßt, sondern gründlich verkannt. Und darauf möchte ich bei dieser Gelegenheit noch hinweisen, daß nicht bloß der Hinweis auf die Kampfhaltung des Achilleus (*E* 787 ff.) und was man sonst anzuführen pflegt, wie die Sarpedonepisode, gegen die Meinung der Zerstückler, *E* sei ein Einzellied, spricht, sondern auch die Tatsache, daß alles, was von Pandaros, was von Aphrodite berichtet wird, Fortsetzung des *I* *I* ist und andererseits diese Zusammenhänge zur unentbehrlichen Voraussetzung hat. Daß obendrein die *ἐπιπέποιτος* das *E* vorbereitet, wird nach Finslers Hinweis (Homer S. 72) wohl nicht mehr bestritten.

Sehen wir nun weiter! Aus der natürlichen Anrufung der Athene wird eine übernatürliche Erscheinung dieser Gottheit (*E* 121—123); auch hier ist das dichterische Ziel ausdrücklich und ausführlich dargestellt: Steigerung der Kraft und des Kampfesifers bei Diomedes. Das soll natürlich für das ganze *E* gelten, denn darum handelt es sich ja eben: diesem Teile der ersten, bis zur *αὐτῶν ἀνάγκη* laufenden, unentschiedenen Schlacht einen Mittelpunkt in der überragenden Figur des Diomedes zu geben. Zu dieser Protagonistenstellung führt der Dichter den Diomedes aus seiner sonst bescheideneren Stellung empor durch eine Verdreifachung seines sonstigen (übrigens unverächtlichen) *μέρος* (*E* 135, 136). Da der Dichter nun keineswegs mit dem *E* das Ziel verfolgt, nichts anderes zu geben als Beweise dieses *μέρος* in einem wie immer gestalteten Aufbau (sich steigend oder senkend), sondern in dem Übrigen des Diomedes einen Mittelpunkt für diese Schlacht schaffen will, so muß diesem übernatürlichen Eingreifen der Athene eine Darstellung des Erfolges unmittelbar folgen, das sind die Verse *E* 144—165. Die dort berichteten Taten sind nur eine Probe seines jetzt dreifachen *μέρος* — anders ausgedrückt: Mit v. 165 hat der Dichter die Vorstellung fertig geschaffen, die das Einigende in der folgenden bunten, vielerlei Fäden fortführenden Handlung darstellt. Also *E* 1—165 ist ein Abschnitt, durch welchen die Voraussetzung für ein zeitweiliges Kompositionsbedürfnis „Überragen des Diomedes“ geschaffen wird, eine Voraussetzung, die beseitigt werden wird, sobald sie diesen ihren Zweck erfüllt hat, ein Abschnitt von der gleichen Art und Bedeutung wie so viele in der Ilias. Das Überragen des Diomedes ist also eine Zweckerkündung nicht anders als die „Achaermaner“ oder der „Fluß“, der in *Φ* herangebracht wird, damit ein Kampf in und mit dem Strome geschaffen werden kann, oder der wunderbare Fahnweg, der um

die Mauern von Ilios gelegt wird um des Wettlaufs der Helden willen.

Ist dies richtig, so kann nicht die Schilderung des Schlachtverlaufs, wie Heintze will¹⁾, das eigentliche Thema des *E* sein. Es wäre doch auch eine recht harmlose Disposition, die er annimmt: I. Akt (1—450) Überlegenheit der Achäer, II. Akt (451—710) unterschiedenes Übergewicht der Troer, III. Akt (711—908) Vorbereitung eines neuen Sieges der Achäer. Nicht bloß harmlos wäre sie, sondern das Gegenteil irgendwelcher Kunst. Denn mindestens müßte man doch erwarten, daß im dritten und letzten „Akt“ nicht bloß ein neuer Sieg vorbereitet, sondern daß der Sieg errungen würde. Aber derart ist der dritte Akt durchaus nicht. Was der Dichter nach dem Gesamtzusammenhang wollen muß und will, ist eine Niederlage der Achäer: er verwirklicht sie in zwei Teilen, deren erster die unentschiedene (also für die Angreifer erfolglose) Schlacht bis zur *ρεζοῦν ἀναίρεσις* ist. Wie groß auch die Taten, die der Dichter die Einzelhelden vollbringen läßt, sein mögen, welche Folgen wir auch davon für den Gesamtverlauf erwarten mögen, sehr bald muß doch alles, sei es durch eine kurze Wendung oder gar durch den *deus ex machina* wieder in das Bette der *βουλὴ Ἰλιός* zurückgelenkt werden. Gewiß sind solche Wendungen gebührend zu beachten, wie ja die Tatsache, daß trotz ungeheuerlichster Einzelleistungen griechischer Heroen in diesem Teile der Dichtung ein wirklicher Sieg planmäßig ausgeschlossen ist, ein überzeugender Beweis für die dichterische Einheitlichkeit des ganzen Werkes ist. So ist es auch in *E*; auch der überragende Held Diomedes wird sowenig den Sieg erreichen können wie andere Helden. Aber ebensowenig ist, wie Lillge will, eine Disposition, geschweige denn ein symmetrischer Aufbau des *E* festzustellen, wenn man das Thema dieses Buches in einer Verherrlichung des Diomedes findet. Das, was er an poetischer Technik nach dieser Richtung aufbringt, ist außerordentlich gekünstelt. Aber eins hat doch Lillge — ein wirkliches Thema des *E*. Aber nun sehe man die Einteilung in Hauptteile und die Unterteilung in Akte bei Drerup an! Sein erster Hauptteil geht von *E* 1—470. Diesen teilt er ein in ein Proömium 1—37 (vgl. oben), eine Vorhandlung 37—165, eine erste Aristie des Diomedes 166—330, eine erste Götterhandlung mit Steigerung und Peripetie der Aristie 330—470. Eine solche Disposition würde man nicht einmal einem Anfänger durchgehen lassen, und es gehört eine ungewöhnliche

¹⁾ Anhang, 2. Heft, S. 54 ff.

Selbsttäuschung dazu, eine solche Disposition für streng symmetrisch, geometrisch und Dopylonstil auszugeben. Bis so weit ist es Drerup aber noch gelungen, diese seine Dispositionsteile auf Diomedes zu beziehen, wenigleich „erste Götterhandlung“ in dieser Disposition seltsam annütet und unter „Steigerung und Peripetie der Aristie“ auch nicht viel Greifbares steckt. Aber der zweite Hauptteil 171-719 konzentriert sich auch unter der Disposition „Wendung der Dinge“ (was ja wohl noch einmal oder immer noch Peripetie wäre) gar nicht mehr um Diomedes; er ist das, was Henze entschiedenes Übergewicht der Troer nannte. Im dritten Hauptteile disponiert Drerup nach Gotterhandlungen: 1. Hera und Athene begeben sich aufs Schlachtfeld; 2. Ares wird von Diomedes mit Athenens Hilfe verwundet; 3. Rückkehr des Ares, der Athene und Aphrodite in den Olymp. So sind schon die drei Hauptteile der Drerupschen Disposition innerlich unzusammenhängend, noch mehr sind es die Unterteile, die nach den Zahlen 2 und 3 geordnet werden. Wie man sieht, hat Hauptteil 3 drei Unterteile. Und die Abgrenzung dieser Hauptteile und Unterteile geschieht durchaus willkürlich! Es ist gar kein Grund, den ersten Hauptteil bis 170 reichen zu lassen, statt, wie Henze tut, bis 453. Das Stück 454-169 weist sowohl zurück auf *E* 330 ff., als auch bereitet es *E* 470 ff. vor¹⁾, ein Beweis wieder, daß eine scharfe Abgrenzung solcher Teile überhaupt nicht möglich ist. Wie willkürlich Drerup verfährt, dafür nur der Hinweis, daß er *E* 330 einen Unterteil inmitten eines Verses schließen und anfangen läßt, dsgl. 669, statt zu erkennen, daß gerade nicht das Abgrenzen, sondern das Weitergehen den Dichter charakterisiert.

Da ich oben den Eingang (1-161) als Beispiel für die Technik des Dichters ausführlicher besprochen habe, so sei noch ein Wort über 9-293, über 37-83 und über 144-165 gesagt, weil sie lehrreich sind für die Art, wie der Dichter sein Ziel, den Diomedes für die Rolle des Protagonisten in bunter Kampfhandlung auszustatten, erreicht. Die *P* 15 u. 1, *Q*, *S*, 318 habe ich gesagt: „Die *P* 15 ist ferner voll von neuen Wendungen, durch welche heroisches Töten und Verwunden ausgedrückt wird. Die Vorgänge jedoch, die schließlich in der Anbahnung eines solchen heroischen Pompverses gipfeln sind nicht bloß für das Ganze recht bedeutungslos, sondern auch oft genug irreführend konstruiert; eine ganze Schlachtschilderung

¹⁾ Et unter den Söhnen des Priamos nicht auch Hektor mit angedreht (*H* 461 ff. ?) Sarpedons Ausführungen (*I* 471) spezialisieren den allgemeinen Gedanken von *I* 461 ff.

(E 37—83) ist durch Bekleidung solcher Einzelverse mit etwas Handlung geschaffen worden. Nicht auf der Person des Meges oder Idomeneus oder auf der Person ihrer Opfer liegt der Ton; der Dichter rafft eben eine beliebige Handvoll di minorum gentium (minorum gentium in Ansehung ihrer Körperkraft) zusammen und läßt ihre Leistungen (Tötung je eines Gegners) von Diomedes in dem Grade überstrahlt werden, daß dieser vier oder auch fünf (E 9—29 v. 144—165) Paare zur Strecke bringt. Aber in diesen „Heldentaten“, einerlei, ob sie durch Meges oder Agamemnon oder sonst jemanden erfolgen, bringt der Dichter eine bunte Reihe von Verwandungen, deren Abschluß jedesmal ein epischer Pompvers ist, in dessen Anbringung mir die Pointe jeder Versreihe zu liegen scheint.

42 (Agamemnons Opfer) *δοίησεν δὲ μεσόν, ἀράξισε δὲ
τείχε' ἐπ' αἰψῷ.*

47 (Idomeneus' Opfer) *ἴριε δ' ἐξ ὀχέων, σιτυγερός δ' ἄραι
μιν σάοτος εἶλεν.*

57 (Menelaos Opfer) *ἴριε δὲ πριυίης, ἀράξισε δὲ τείχε'
ἐπ' αἰψῷ.*

67 (Meriones' Opfer) *γρίξ δ' ἔριπ' ἀμυξίας, θάρατος δὲ μιν
ἀμφεζόλενεν.*

75 (Meges' Opfer) *ἴριε δ' ἐν λονίῳ, φρηθὸν δ' ἔλε χαλκὸν
ὀδοῖσεν.*

81 a, 82 (Eurypylos Opfer) *τὸν δὲ καὶ ἄσας*

ἔλλαβε πορηύροτος θάρατος καὶ μοῖρα κραταίῃ.

Drerup (S. 92) findet nun nach Lillge die Pointe dieses Abschnittes (E 37—83) darin, daß die erlegenden Helden nach Vornehmheit und Nichtvornehmheit aufsteigend und absteigend bzw. verschränkt aufgeführt seien. Das heißt noch einmal streng geometrischer Aufbau! Und solche Kindereien gehen sich als Wissenschaft, und ihr Erfinder oder Verbreiter (dem Drerup hat diese Betrachtungsweise von Lillge übernommen) rühmt sich, „Neue Wege und Ziele der Homerforschung“¹⁾ gezeigt zu haben, und findet darin eine „Grundlegung für eine homerische Poetik!“

Einen Punkt der Drerupschen Darlegungen berühre ich schließlich noch. Für den Humor in der Götterwelt der Ilias hat er ein gewisses Gefühl. Aber daß er zu diesem Verständnis nicht aus eigenem gekommen ist, zeigt die Behandlung dieses Punktes. Er

¹⁾ Drerup in der „Gottesminne“, Monatschrift für religiöse Dichtkunst (1911/12, S. u. 9, Heft).

vergrößert und übertreibt außerordentlich. Man lese zum Beispiel, was er über Dione (S. 186) ausführt, wie er sich mit starken Worten bemüht, aus ihr eine unfreiwillig komische Alte zu machen. Auch sonst sieht er Komik, wo keine ist, und das alles schließlich, um die abstruse Idee zu beweisen, daß dieser ganze himmlische Schwindel von dem Dichter der Ilias zu dem Zweck erfunden sei, um die Wahrhaftigkeit seiner Berichte über irdische Begebenheiten durch den Kontrast ins rechte Licht zu setzen! Es gehört doch ein ganz absonderlich konstruierter Denkapparat zu einem solchen Schlusse — normaler ist wenigstens der entgegengesetzte: Wenn die Göttermaschinerie, welche die in der Dichtung berichteten irdischen Begebenheiten lenkt und regiert, nichts ist als dichterische Zweck-erfindung, so muß der Glaube an die Tatsächlichkeit der durch sie veranlaßten und dirigierten Handlungen und Begebenheiten dadurch nicht wenig erschüttert werden. So habe ich geschlossen — nicht bloß aus dieser Beobachtung, sondern aus vielen anderen, daß der „trojanische Krieg“ nichts weiter ist als eine dichterische Erfindung, und zwar eines einzigen Dichters, des Dichters der Ilias. Und damit komme ich zurück auf meine Bemerkungen über den „unitarischen Standpunkt“ zu Beginn dieser Besprechung. Cauer mag sagen, was er will: konsequent ist der „unitarische Standpunkt“ Drerups nicht, zur Konsequenz gehört die Überzeugung, daß, wenn die Ilias einen Verfasser hat, dieser Verfasser ein Dichter war. Zu einem Dichter aber gehört die inventio, und die inventio streiten sowohl Rothe wie sein Schüler Drerup dem Dichter der Ilias ab. Als Ersatz bieten sie „poetische Technik“ dar, etwas Banaisches, das auch dann banaisch bliebe, wenn es weniger erbärmlich wäre als das, was Drerup „poetische Technik“ oder Grundlegung einer homerischen Poetik nennt.

13. Gottfried Wolterstorff, Zwei alte Odysseenslieder in der Ilias. Sokrates 1917, S. 192 ff.

Derselbe, Patroklos spiele. Sokrates 1919, S. 65 ff.

Die beiden Abhandlungen sind ein Beweis, welche Verheerungen das Wilamowitzsche Buch in der Gemeinde des Meisters angerichtet hat. Möge die, die einzige Stimme aus diesem Kreise bleiben, die durch Druckerschwarze zur Kenntnis der Öffentlichkeit kommt! Der Verfasser bekennt sich praktisch zum Wilamowitzschen Evangelium, daß man nur auf seinem Wege über ihn hinauskommen könne, so gründlich und treudig, daß er die „Modernen“ ganz wie sein Meister völlig ignoriert. Nicht bloß ohne die Modernen, auch ohne die

Scholien kommt er völlig aus; Wilamowitz ist das \mathcal{A} und Ω ; seine wissenschaftlichen Ergebnisse sind das sichere Fundament, auf dem im Geiste des Meisters über ihn hinaus gebaut werden kann. Also: es ist natürlich Tatsache, daß das Θ von jemandem verfaßt worden ist, der I und K einlegen wollte. Der Verfasser ist neugierig genug, sich die Frage vorzulegen, was für Dinge denn I und K vor ihrer Einfügung in die Ilias waren. Kühnlich antwortet er: alte Odysseuslieder! Wie man das „beweist“? Nun, in beiden kommt doch Odysseus vor, spielt er sogar eine Hauptrolle. Aber, wird man einwenden, es kommen doch auch andere Personen dort vor, zum Beispiel in I Phoinix und Aias. Gewiß, aber darin besteht eben die Kritik im Geiste des Meisters, daß man das Unbequeme großzügig ausscheidet. Daß Phoinix auszuschneiden hat, weil er „später hinzugekommen“ ist, ist selbstverständlich; die Gründe sind bekannt. Unter Anschluß an Wilamowitz ist die entsprechende Behauptung so zu formulieren: der Dichter des Θ , der I und K hat aufnehmen wollen, kannte nur zwei Abgesandte, Odysseus und Aias. Das „Hinzukommen“ des Phoinix stellt sich der Verfasser so vor, daß die beiden Abgesandten ihn vielleicht vor dem Zelte des Achilleus antrafen und nun ins Zelt mitnahmen! Wie der dann in die Dichtung hineinkam, darüber braucht man sich den Kopf nicht zu zerbrechen.

Nun steckt Phoinix, auch wenn er nicht als „Abgesandter“ mitging, immer noch im Text:

223 $\nu\epsilon\tilde{\iota}\sigma'$ $\mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha\varsigma$ $\Phi\omicron\iota\iota\nu\iota\zeta\iota$, $\nu\acute{\omicron}\iota\sigma\epsilon$ $\delta\epsilon$ $\delta\tilde{\iota}\omicron\varsigma$ 3 Οδυσσεύς .

Diesem Hindernis ist abzuhelfen, indem man statt $\Phi\omicron\iota\iota\nu\iota\zeta\iota$ — 1 Ὀδυσῆϊ konjiziert, ebenso entschlossen wie Wilamowitz P 710 für 1 Ἐτροφι δῖος , das seine ganze Analyse unwarf. 2 Ἀτρείδων schrieb¹⁾. Nun wäre die „Stilisierung“ 3 $\text{Ὀδυσῆϊ} - \delta\tilde{\iota}\omicron\varsigma$ 3 Ὀδυσσεύς nicht bloß „unerträglich“, sondern der ganze Halbvers $\nu\acute{\omicron}\iota\sigma\epsilon$ ztl. wäre mehr als überflüssig. Aber mit Überlegungen darf man solche geistreiche Einfälle nicht beschweren. Nachdem nun auf diesem Wege als Inhalt der Vorlage, die der Wilamowitzsche „Eindichter“ des Θ vorfand, unser jetziges I abzüglich des Mitgehens des Phoinix und der beiden Herolde ermittelt ist, erweist der Verfasser eine noch ältere Fassung des I , in der es auch keinen Aias gab. Diese „ältere Fassung“ war also ein Odysseuslied. Der (Wilamowitzsche) Dichter des I war es, der durch Einführung des Aias aus diesem Odysseus-

¹⁾ Schwarz, 1 Ἀλλήεις statt 1 Ὀδυσσεύς und 1 Ἰχθύηϊ statt 1 Ὀδυσῆϊ B 211 und 259, vgl. S. 60 Anm.

liede unser *I* schuf. Der „überarbeitende Dichter“, anscheinend der Wilamowitzsche „Eindichter“ des *Θ*, schuf dann den jetzigen Zusammenhang des *I* durch Streichungen und Zutaten. Zu diesen „positiven Zutaten“ gehört unter anderem die Aufnahme des Phoinix in die Gesandtschaft. Auch den selbstsicheren Ton und die Unfehlbarkeit des Stilurteils hat der Verfasser dem Meister abgesehen. Da liest man von „der flüchtigen Art“ (immer etwas *ζέζωρ*, wie Wilamowitz sagt) des *Θ* Eindichters, „von der inhaltlichen Eile, die sich auf die Form überträgt“, da ist dies „unvermittelt“, jenes „wunderlich“, anderes „eigenartig“ oder „gedankenlos“. Selbst das schwerere Geschütz wird aufgeföhren. „der Hang zum Parallelisieren“, „die bewußte, kunstmäßige Symmetrie, die ursprünglicher Dichtweise unbekannt ist“, „die Steigerungen“, die für „Spätlinge“, „Ein-“ und Nachdichter bezeichnend sind — streicht man zugleich mit Phoinix und Aias alles dies aus dem *I*, so bleibt der „archaisch ruhige Stil“ übrig, den man für das alte Odysseuslied voraussetzen muß. Mit dem *K* verfährt der Verfasser ähnlich, auch dies war ein altes Odysseuslied; dies Kernlied habe Odysseus als Helden, neben ihm nur einen unbedeutenden, unbekanntem Handlanger; der Wilamowitzsche „Eindichter“ des *Θ* brachte in das *K* den Diomedes als Teilnehmer, ja als Haupthelden hinein. Auf dem Wege der Homerforschung, wie sie Wilamowitz betreibt, liegen auch Feststellungen über das Altersverhältnis der erschlossenen Vorlagen. Auch hier tritt Wolterstorff in die getretenen Fußstapfen. Da in *I* Aias dem Odysseus „ganz zwecklos“ beigelegt ist, denn zur Gesandtschaft braucht man bloß Klugheit (Odysseus) und keine Stärke (Aias), da in *K* aber Stärke (Diomedes) neben der Klugheit (Odysseus) unentbehrlich ist, so ist die Verbindung Odysseus Aias in *I* (Klugheit — Stärke) eine gedankenlose (natürlich) Nachahmung der Verbindung Odysseus Diomedes (Klugheit Stärke) in *K*. *I* ist also jünger als *K*. Daß der Eindichter des *Θ* als Bearbeiter des alten Odysseusliedes den Diomedes in *K* einföhnte, geschah unter dem Einfluß des *I* *E*. Und von da — und aus den Begriffen Klugheit Stärke — ergeben sich dann auch noch Ausblicke auf die Zeit der Zusammenstellung der Odyssee.

Auf den zweiten Aufsatz näher einzugehen erübrigt sich. Ich notiere nur, daß der Verfasser trotz seiner Abhängigkeit von Wilamowitz den guten Zusammenhang — in welchem die *αἴτια* in der *Ilias* stehen — nicht so gründlich verkennt wie dieser. Freilich geht es ohne grundsätzliche Mängel nicht ab — im ganzen wie im einzelnen. Denn eine Eindichtung — müssen die *αἴτια* ja auf alle Fälle sein.

und ob sie nun für diese Stelle der Ilias geschaffen oder einmal selbständig gewesen sein sollen, das ist außerhalb der Wilamowitzschen Schule keine Frage von Wert. Was im einzelnen dem Verfasser mißfällt oder nicht hinreichend verständlich ist, wird als Interpolation weggesehritten. „Unangebracht“, „kümmerlich“, „ungeschicktester, schlechtesten Dichter“, „oberflächlich“ usw. sind die wiederkehrenden Urteile, durch die diese Interpolationen begründet werden. Und das nennt der Verfasser „Homer aus Homer erklären“! Unter der nämlichen Devise („Homer aus ihm selber zu erklären“) zerstückelte ja auch Wilamowitz den Dichter, aber bei dem Verfasser erscheint diese „gewisse, althergebrachte Berechtigung, Homer aus Homer zu erklären“, als Rechtfertigung, daß „andere Schriften über den Gegenstand kaum eingesehen und berücksichtigt sind“. Das ist schon stark, aber geradezu unbegreiflich ist die damit verbundene Klage, daß ihm Zeit und Gelegenheit gefehlt habe, „die einschlägige Literatur völlig zu überprüfen“. Nun, bei einer Spur von wirklichem wissenschaftlichen Interesse an homerischen Fragen würde es dem Verfasser nicht schwer geworden sein, gelegentlich über den Zaun des Wilamowitzschen homerischen Geheges hinüberzublicken.

14. Otto Rössner, Beiträge zur Lösung der homerischen Frage. 2. (Besprechung von Ilias A—E.) Magdeburg, Progr. d. Pädagogiums z. Kl. U. l. Fr. 1913.

(Der erste Beitrag waren die Untersuchungen zur Komposition der Odyssee, Progr. Merseburg 1904, besprochen im vorigen Bericht S. 291 f.)

Der Verfasser hat durch diese Beiträge die homerische Frage kaum gefördert. Um ein kleines Bild zu geben: Es gab einmal eine chronologisch geordnete Ilias. Ein neu schaffender Dichter, sei es, daß er durch behördliche Maßnahmen (Peisistratos usw.), sei es, daß er durch ein eigenes Bedürfnis nach künstlerischer Abrundung dazu veranlaßt wurde, zog durch jene alte Ilias einen Plan hindurch und stellte die bunte Fülle der Begebenheiten unter einen stoffordnenden Gedanken. Das geschah also in sehr später Zeit (nach Peisistratos). Der Dichter archaisiert also, aber eben nur in Anlehnung an die alte chronologische Ilias: als moderner Dichter mischt er auch Modernes ein. Ebenso ist sein Werk naiv, soweit es dieser Quelle folgt; der Dichter selbst aber ist nicht naiv, er führt mit bewußter Reflexion eine recht künstlerische Arbeit aus. Die Alternative: Erfindung oder Sage, macht dem Verfasser keine Schwierigkeiten, mit der Existenz der chronologischen Ilias ist

diese Frage für ihn zugunsten der Sage (Geschichte) entschieden. Trotzdem hat er den Begriff des großen und genialen Dichters, eines Mannes also, der durch eine gegebene dichterische Wachsmasse einen Faden zog, wobei er den alten (chronologischen) Faden beseitigte. Die These ist weder neu noch tief; die von Rössner auf dieser allgemeinen Ansicht aufgebaute Interpretation von *A-I* ist nun gar äußerst unzulänglich. Die von *A* kommt auf eine schulmäßige Verhimmelung des Achilleus im Gegensatz zu dem nicht genug zu verabscheuenden Agamemnon hinaus; wie gefährdt diese Auseinandersetzung über das *A* ist, dafür ist die Bemerkung über v. 122 *q̄lōzttarōnta iāton* bezeichnend: „Gerade dies Wort, das Achill im Moment bildet (es ist ein *ἄλλοτ̄ ἐπιγνέρον*!), soll dazu dienen, jenen zu besänftigen, denn es ist wohl scherzhaft gemeint. Mit diesem Neckwort („Du bist ja der allerhalbgierigste Mensch!“) macht er ihm einen freundlichen Vorwurf (was noch deutlicher durch den Ton, mit dem er spricht, und der bei einem Dichter wie Homer mit in Anschlag zu bringen ist, zum Ausdruck kommt!).“ Bezeichnend ist auch, daß nach Rössner Agamemnon „in seiner Erregung (*I* 111 ff.) sich im Kasus vergreift und *ἀιῖῶν* mit dem Akkus. konstruiert“. Daß man dem Agamemnon „nicht glauben kann“, wenn er etwas sagt, was nicht in den Rahmen des Verfassers paßt, versteht sich. Auch Nestors Vorschlag (*I* 248), den ich als Vermittlungsvorschlag anspreche, erledigt er in demselben Geiste. Um all die Mühe, die andere Forscher auf diese Zusammenhänge verwandt haben, kümmert der Verfasser sich überhaupt nicht, er setzt sich mit keinem aneinander. Vielmal Widerlegtes trägt er unbekümmert wieder vor. In welchem Geiste er sich mit Problemen abfindet, dafür noch ein Beispiel: „Achills Seele ist voll leidenschaftlicher Erregung, und aus dieser denke ich, ist es verständlich — unser Dichter arbeitet eben überlegt! — daß er v. 366 Thebe statt Chryse als Heimat der Chryseis nennt, er hat sich eben in der Erregung versehen!“

15. F. Boll, Zur homerischen Presbera, Zschr. f. d. osterr. Gym. 1917, 8, 1-6.

Boll sucht die rätselhaften Duale *I* 182 aufzuklären. Daß Odysseus und Aias mit den „zweien“ gemeint sind, . . . sagt er, daran hat noch wohl niemand gezweifelt; aber wie kommt der Dichter auf den Dual? wenn er dann doch dreie gleichberechtigt reden und sogar nicht bloß drei, sondern fünf (nämlich die beiden Herakle denn am Strand zu Achill) gehen läßt. Dazu ist

zu sagen: Die Homerkritik haftet klettenartig an diesem Dual; wenn die Kritiker sich auch um die Geschichte dieser Fragen bekümmern wollten, würden sie ihre Einfälle weniger schnell der Öffentlichkeit bekanntgeben. Vor 10 Jahren erschien meine Ilias, die mit all den Interpolatoren, Ein- und Nachdichtern usw. gründlich aufräumte: einer der Stimmführer der damaligen und auch der heutigen zerstückelnden Homerphilologie. E. Bethe, glaubte die Bodenlosigkeit meiner Homeransicht nicht gründlicher erweisen zu können, als daß er von oben herab als das allergesichertste und allerunanfechtbarste Ergebnis der Homerwissenschaft die Tatsache bezeichnete, daß Phoinix „später hinzugekommen“ sei. Heute sind Wilamowitz und Bethe umgekehrter Ansicht, natürlich ohne auf mich Bezug zu nehmen, ohne ferner zu erwähnen, welche grundsätzliche Wichtigkeit die entgegengesetzte Meinung früher für sie hatte; sie tun jetzt so, als ob sie ein leichtes und erklärliches Versehen älterer Homerkritik mit leichter Hand berichtigten. Und daneben führen sie, führt Wilamowitz mit den „rätselhaften Dualen“ ein Rückzugsgefecht. Es ist aber wirklich mit den Dualen alles in Ordnung trotz Wilamowitz; es ist nicht wahr, was Boll meint, daß „drei“ gehen: es gehen wirklich, wie der Dual sagt, nur Aias und Odysseus (die Diener — Herolde — mitzurechnen, ist Rechthaberei, ist eine klägliche Hilfsbegründung); Phoinix ist, als die beiden Abgesandten gehen, schon längst wieder bei Achilleus. Und wenn irgend etwas hier auffällig ist, so ist es nicht das Schweigen über die Art, wie Phoinix wieder zu Achilleus zurückgekehrt ist, sondern wie er überhaupt zu Agamemnon kam. Denn sein Platz ist nicht bei diesem, sondern bei Achilleus; wie sollte er als Gesandter zu seinem Herrn gehen können! Nur in der deutschen Homerphilologie, wo der gerade, gesunde Menschenverstand durch die Kritik verdrängt ist, kann man von dem Iliasdichter das Widersinnige verlangen. Auch Boll meint wie Wilamowitz, daß der Dual hier drei (oder fünf) bezeichne, daß also Phoinix Arm in Arm mit Odysseus und Aias den Strandweg mit dem Ausblick auf das unendliche Meer in plätscherndem Gespräche gewandelt sei. Die bei dieser merkwürdigen Voraussetzung allerdings „rätselhafte“ Tatsache, daß die drei oder gar fünf Wanderer in einem Dual zusammengefaßt werden, erklärt Boll durch Versentlehnung aus *A* 327. Nun, ich bin der letzte, welcher leugnet, daß der Dichter vielfach mit geformtem Material arbeitet, das den Gedanken nicht scharf zum Ausdruck bringt; aber es handelt sich dabei durchweg um Komplizierteres als um die Tatsache, daß zwei oder drei gingen. Das mit ad-

äquatem Sprachmaterial auszudrücken, ist der Dichter wahrlich wohl instande! *Τὼ δὲ βιάσθη* heißt, mag der Dichter es auch noch so oft verwenden: „die beiden gingen“, und nicht die drei oder die fünf gingen. Also ist Phoenix schon früher und allein zurückgegangen — vielleicht hat ihn der Dichter gar in seinem Dichtermantel durch die Luft zurückgeführt.

Und 197 redet Achilleus im Dual nur den Odysseus und Aias an und nicht etwa auch den Phoenix. Oder wie denkt man sich die Figuren in der ganzen Szene gestellt? Ist Phoenix etwa mit den beiden in das Zelt eingetreten? Dem widerspricht schon *ταυτὸν δ' ἀρόγουσιν Ἰχθλλεύς*, wie Schol. Ven. *I* zu *I* 197 richtig bemerkt. Er bemerkt auch richtig, daß nicht bloß die Dualwendung, sondern auch *τὼ ἴδ' ἀροῦσιν* zeige, daß Phoenix nicht mit zu den Eintretenden gehöre. Weiter kann man darauf hinweisen, daß unmöglich Achilleus seinen Hausgenossen mit *ἦ τί μάλ' αὖτις χυτὸν* begrüßen und 204 als Grund, eine bessere Flasche zu leeren, dessen Besuch nennen könnte. Auch haben Aias und Odysseus als vornehmer Besuch Respektplätze angewiesen erhalten — glaubt man etwa, auch Phoenix sitze unter ihnen? Und wie will man sich 223 *οὐδ' ἴδ' ἄρα Φοῖνιξ* anders vorstellen, als daß sich Phoenix im Gefolge des Achilleus, wohin er gehört, befindet?

16. A. Roemer, *Homericische Aufsätze*. Teubner, Leipzig und Berlin 1914.

1. „Ein ernstes und zeitgemäßes Wort über den Kunstcharakter der homerischen Poesie.“ Behandelt wird hauptsächlich das *I* der Ilias. Daß Roemer meine Ilias gekannt hat, verrät er durch einen stark bajunvarischen Ausfall gegen „den großen Entdecker“ im 3. Aufsatz (S. 165). Doch nennt er mich nicht, obwohl das *I* im Mittelpunkt meines Buches steht und seine Interpretation — denn auf ihr liegt bei Roemer das Hauptgewicht — sich mit der meinigen sehr nahe berührt. Ich habe daher zu diesen Ausführungen hier nichts zu bemerken, kann nur auf mein Buch und den vorigen Homerbericht verweisen. Ergänzungen findet man in der Besprechung von Bethes Homer.

2. Wiederabdruck der homerischen Studien des Verfassers.

3. „Einige Probleme der Gottermaschinerie bei Homer.“ Es ist das ein besonderes Gebiet Roemers, das er bereits in einer früheren Abhandlung (*Sitzungsber. d. Akad. d. Wissensch. München* 1907) angebahnt hat. In meiner Ilias spielt dieser Punkt eine wesentliche Rolle. Ich bin nur bewußt, auch hier selbständig zu

sein, erkenne aber gern an, daß seine Publikation vor der meinigen liegt. Diese Wiederbehandlung des Themas durch Roemer aber würde mich erstaunen machen, wenn ich mich nicht allmählich an vieles gewöhnt hätte. Zunächst verteidigt er nach der besonderen Richtung, die er vertritt, den Dichter wegen Anwendung dieses Kunstmittels (S. 144—150). An seiner weiteren Besprechung einiger besonders bemerkenswerter „Götteraktionen“ ist zunächst dieser Gesichtspunkt, dann die Polemik gegen Usener, ferner die Berufung auf die Scholien, alles in allem seine Umständlichkeit sein besonderes Eigentum. Wenn er sich dann (S. 175 ff.) anlässlich seiner „Wiederbehandlung“ von *A* 194—222 beklagt, daß er „bei anderen Gelehrten keine Gnade gefunden habe“, so ist das für mich etwas verwunderlich. Denn es steht schon in meiner Ilias S. 316 all das, was Roemer jetzt bei seiner Wiederbehandlung in Polemik gegen Cauer herausholt. Auch decken sich die Ausführungen über *A* 55 ff. (S. 150—152) mit den meinigen (Die Ilias u. i. Q. S. 313); was ferner das Verhältnis von *P* 410 ff. zu *Σ* 8 ff. betrifft, so habe ich mich darüber S. 195 f. ganz ähnlich ausgesprochen wie jetzt Roemer S. 153—159. Das mag hingehen. Aber ungewöhnlich ist es, wenn man S. 165 in dem Eingang zu einer Erörterung über den Götterapparat in der Lösung liest: „Unsere Mühe, den göttlichen Faktor unter diesem Gesichtspunkte zu betrachten, wird noch weiter reichlich belohnt.“ Durch diesen Satz wird die Vorstellung erweckt, daß er hier durch eigenes Schürfen kostbares Gold zutage gefördert habe. Und doch findet man das alles bereits bei mir (S. 256 ff.). Sogar im kleinsten, in meiner Wendung über die „veristische Zeichnung“ *Ω* 363 ff. finde ich meine Beobachtung über die Szenerie wieder (S. 258 ff.). Man könnte nun meinen, Roemer habe mich überhaupt nicht gelesen, insbesondere nicht das Kapitel meines Buches über die Lösung. Aber am Schluß dieses Abschnitts steht der oben erwähnte Ausfall gegen mich¹⁾, insbesondere gegen meine These, daß der Dichter in der Ausmalung des Jammers des söhneberaubten Priamos durch die Niobegeschichte angeregt sei. Er erklärt, „daß man schaudere, wenn man diese Parallelität vom Standpunkte der griechischen Religion betrachte“. Aber wer heißt ihn diese Parallelität anders zu betrachten als vom Standpunkte der dichterischen inventio? von allem übrigen zu schweigen. Aber wenn ich mich in diesem Punkte auch vergriffen hätte, so ziemte es Roemer, der mich aus

¹⁾ Ich bin sicher, daß hier wie in der Ilias der Schluß aus der beiläufigen Erwähnung auf die „Quelle“ zutrifft.

schreibt, nicht, in diesem Tone zu reden. Er schlägt mich sozusagen tot, um mich ruhig ausplündern zu können. Und wenn dies noch das einzige Beispiel wäre! Ich erwähne noch — von mehreren — eine auffällende Anleihe, die er bei meiner *Ilias* — dem Buche der forcierten Nichtigkeiten, wie er sagt — gemacht hat. Man liest bei mir in dem Kapitel „Herosen als Athleten“ (S. 290) eine Erörterung, die in jeder Beziehung auf Originalität Anspruch machen kann. Es handelt sich um den Wettlauf, bei dem Athene dem Odysseus zuliebe den Aias in Kuhmist zu Falle bringt. Es heißt dort unter anderem: „als wolle sich der Dichter nicht bloß über den großen Helden, sondern auch sonst über die das Heldentum verherrlichende göttliche Assistenz lustig machen“. Nun lese man die Behandlung derselben Szene bei Roemer, der mich in all und jedem ausschreibt und wieder eingangs sich als Bahnbrecher einer neuen Erkenntnis aufspielt mit den Worten: „Zum Schlusse seien noch einige Stellen hier herangezogen, die zu ganz eigenen Gedanken in dem Punkte anregen. Ob ich damit auf dem richtigen Wege bin, soll dahingestellt bleiben. Aber die Vorstellung wird man nun einmal nicht los, daß der Dichter mit diesem nie versagenden Mittel ein reines Spiel treibt — zur Erheiterung der Hörer.“ Derartige Gedanken sind, wie man obendrein leicht erkennt, Roemer im Grunde ganz fremd.

A. Roemer, *Aristarchs Athetesen in der Homerkritik* (wirkliche und angebliche). Eine kritische Untersuchung. Leipzig und Berlin 1912. Teubner.

Der wirkliche Aristarch ist nach Roemer in den vielen Athetesenberichten des Aristonikus in cod. Ven. *A* nicht vorhanden, vielmehr begraben und verschüttet. Die Exzerptoren und Redaktoren, auf die er zurückgeht („Gesindel“ sagt er), haben unverantwortlich flüchtig gearbeitet, ganz besonders in ihren Angaben über die Urheber jener Athetesen; obendrein ist die Beschaffenheit des Textes eine traurige. Es ist nicht alles aristarchisch, was dafür gilt — das Bild, welches die Scholien von Aristarchs Homertätigkeit geben, ist durchaus entstellt; in der vorliegenden Überlieferung erscheint er bald als Idiot, bald auf der Höhe philologischer Befähigung. Derart ist auch der Lehrsche Aristarch. Los darun von Lehrs und den echten Aristarch gesucht! Man findet ihn, indem man sich von der ungeheuren Überschätzung des Ven. *A* freimacht und den Towal, sowie Eustathius und Porphyrius gebührend heranzieht. Durch Konfrontation der ganzen Erklärungsliteratur

sind zunächst die Grundsätze der Aristarchischen Homerbehandlung festzustellen, und vor diesen hat sich ihrerseits die Überlieferung zu legitimieren. Ich glaube, wer die Frage übersieht, wird Roemer beistimmen, freilich — darin hat Roemer recht — wird es nicht leicht sein, den Glauben an Lehrs und den an die Heiligkeit der Überlieferung im Ven. *A* zu erschüttern.

Roemers Vorstellung von Lehrs Leistungen steht allerdings zu der landläufigen in ausgesprochenstem Gegensatz. Unter anderem: „Hunderte, ja wirklich Hunderte der von Aristarch ausgesprochenen Athetesen fanden (bei Lehrs) nicht einmal Erwähnung, viel weniger Berücksichtigung. Das Urteil, das vom Standpunkte strenger Wissenschaftlichkeit über ein solches Verfahren gefällt werden muß, kann ich mir schenken.“ Und über Lehrs Werturteil über die Athetesen Aristarchs p. 343: „Aristarchus, quam grandi gressu, *μαζὰ πρὸς βιβλῶν*, hoc spatium emensus sit, summa admiratio est“ heißt es: „Das wagt der Mann zu schreiben, dem fast alle Grundlagen für sein Urteil fehlen, das wagt der Mann wirklich und im Ernste zu schreiben, nachdem Athetesen in dieser unserer Überlieferung sich auf das unschuldige Haupt Aristarchs entladen haben und heute noch auf demselben lasten, wie *A* 29—31, *X* 329, *I* 94, die entsetzlichen und besonders gravierenden in *Ω* 130—132, 556—557, 594—595, *X* 393—394 (*II* 89—90), *O* 449—451, *A* 356 und eine ganze Unzahl von anderen, nicht weniger greulichen Athetesen mit Begründungen, die wahre Spottgeburten der philologischen Wissenschaft sind (S. 3). Daß das allgemeine Werturteil über den Philologen Aristarch sowie das von Lehrs selbst nicht mit dem stimmt, was bei ihm über Aristarchs Homerstudien zu lesen ist, ist, dünkt mich handgreiflich. Den Aristarch, der uns bei Lehrs entgegentritt, als großen Philologen anzustimmen, das ist in der Tat eine „grandiose Verirrung“, ein „trauriger Götzendienst“. Aber möglich wäre es immerhin, daß ihn „Schülersuperstition“ höflich überschätzt hätte, daß also wohl das Bild, das man sich nach Lehrs von ihm machen muß, richtig wäre, nicht aber des Verfassers und seiner Anhänger Werturteil. Das nun ist natürlich Roemers Urteil nicht, für ihn bezeichnet Aristarchs Name den Höhepunkt philologischer Kritik und Gelehrsamkeit im Altertum und damit etwas ganz Außerordentliches, und diesen Aristarch gilt es nun zu suchen. Aristarch, wie ihn Roemer sieht, war „ein konservativer Kritiker, der an vielen, vielen Stellen den Text des göttlichen Dichters vor den Attentaten der ungeschulten respektlosen Afterkritik geschützt und so gerettet hat“. Diese Verhimmelung Aristarchs auf Kosten

seiner Vorgänger scheint mir ebensogut eine Voreingenommenheit zu sein, wie der „göttliche“ Homer es ist. Wenn Aristarch verschüttet liegt, so ist das bei Aristophanes und Zenodot noch viel mehr der Fall; auch ist es nicht gerade wahrscheinlich, daß zwischen ihnen und Aristarch eine Kluft bestanden hat wie zwischen Himmel und Hölle. Aristarch aber ist der Schild, hinter dem Roemer ficht, nach seinem Gefühl sind die Aristarchischen Meinungen allein richtig, und seine eigenen Meinungen sind die Aristarchs; wie dieser als einziges Licht im Altertum strahlt, so Roemer in der Neuzeit. Im allgemeinen und besonderen verfährt also Roemer so, daß er verständige Notizen auf Aristarch zurückführt, unverständige von ihm abwehrt. Wenn beispielsweise die törichte Ausstellung zu A 190 191 im cod. Ven. *A* sich auf Aristarch beruft, so bestreitet Roemer die Richtigkeit der Quellenangabe; findet sich in *B*, *F* die richtige Erklärung der betreffenden Stelle ohne Autorenangabe, so ist die richtige Erklärung natürlich die Aristarchs gewesen (S. 20). Will man Roemer recht verstehen, so muß man sich in seine Grundvorstellungen hineindenken: er ist der Meinung, daß der voralexandrinische Homertext durch „die Pest der *δραστηρίαι*“ (S. 22) arg entstellt war; die Athetesen der alexandrinischen Philologen, besonders Aristarchs, waren es, die den Text reinigten. Von diesem Standpunkt aus billigt Roemer die („wirklichen“) Athetesen Aristarchs, „Man muß schon wirklich gar keinen oder nur einen sehr schwachen Begriff von der ungeheuerlichen Devastation des homerischen Textes durch die Masse von Interpolationen haben, wenn man die unerbittlich strenge Kritik des Aristarch oder die seiner beiden Vorgänger als zu weitgehend ansieht¹⁾.“ Zu den Grundvorstellungen Roemers gehört ferner die, daß die Sprache Homers „quellenfrisch und kristallklar“ sei. „Wenn der Dichter diesen Gedanken hätte zum Ausdruck bringen wollen, dann boten ihm die reichen Schätze seiner Sprache ein nutzügliches Mittel.“ Diese Vorstellung erweckt dann den Gedanken, daß Aristarch, zumal ihm die handschriftliche Überlieferung zu Gebote stand, in seinen Athetesen unmöglich fehlgegriffen haben konnte. Aber törichte Leute, welche selbst des konservativen Aristarch Athetesen nicht billigten, gab es noch lange hin, diese Opposition „betrachtete fortgesetzt und unermüdlich, wenn auch mit wenig Glück, diese Athetesen als einen Eingriff in das Heiligtum der homerischen Poesie und bekämpfte sie unnachsichtig.“ Diese Leute nun wandten sich in ihrer

¹⁾ Über diese Vorgänger urteilt er sonst anders.

Polemik nicht gegen die eigentlichen — unanfechtbaren — Gründe Aristarchs — diese ignorierten sie vielmehr —, sondern „transformierten seine verurteilenden und natürlich verschwiegenen Verdikte“ (S. 22). So kommt es, daß „Idiotisches“ in den Scholien unter dem Namen Aristarchs geht. Es gibt hier nach Roemer nur eine Vernunft, die Aristarchs, überall sonst herrscht „Idiotismus“. Freilich, wie es kommt, daß diese von Aristarch verworfenen, nichtswürdigen Diaskenastenerzeugnisse trotz ihres gekennzeichneten Charakters¹⁾ in dem „quellenfrischen und kristallklaren“ Homertext geblieben sind, darüber läßt sich Roemer nicht aus²⁾. Aber das braucht nur kurz gesagt zu werden, daß die Textgeschichte, in die Roemer seinen Aristarch hineinstellt, keinen historischen, sondern nur spekulativen Charakter hat, von keinem Werden weiß, sondern nur von einem Gegensatz wie zwischen weiß und schwarz.

Von Roemers Ergebnissen notiere ich das Hervorstechendste: Der ganze Athetesenbericht des *A*, soweit Aristarch in Frage kommt ist apokryph. Apokryph sind auch viele ihm hier zugeschriebene Athetesenbegründungen (S. 51). Roemer bezeichnet dann näher die Art der Fehler in den Athetesenberichten: Zerreiβung der zusammenhängenden Besprechung, Irrtümer über den Umfang der Athetesen, Verwirrung in der Verwendung der kritischen Zeichen, und behandelt die Unzuverlässigkeit des Aristonikus und die Fehler des Didymus. Ausführlich verbreitet er sich dann über die „von Aristarch wirklich und angeblich angerufenen (kritischen) Instanzen“. Alles in allem erhalten wir ein vielfach berichtigtes Bild von Aristarch als Homerkritiker, wenn auch manches stark subjektiv gestaltet ist.

Aber was gewinnen wir nun für Homer? Wie Roemer offenbar meint — Sicherheit über den homerischen Text in vielen Punkten. Daß das unrichtig, daß sogar die ganze Fragestellung Roemers schief ist, erörtere ich kurz an einigen Beispielen. Bezüglich *X* 487 ff. (der verwaiste Astyanax) erkennt Roemer die Aristarchsche Athetese an (S. 312 ff.). „Es gibt das förmlich einen Stich in das Herz, sagt er, wenn wir diese wundervollen Verse im Munde der Mutter an der Leiche Hektors athetiert sehen aus folgenden nubarmherzigen Gründen.“ Er gibt dann diese Gründe nach Aristonikus in *A*

¹⁾ Sie tragen „das Keinszeichen der sprachlichen Inferiorität oder gänzlichen Unzulässigkeit“ (S. 29). Die sprachliche Inferiorität und Impotenz des Diaskenasten war für Aristarch ein Hauptgesichtspunkt“ (S. 31).

²⁾ Die „Opposition“ muß doch erhebliches Glück gehabt haben.

Gründe, die so durchschlagend sind wie keine anderen. Denn die Verse sind mit den Voraussetzungen des Gesamtzusammenhangs ganz unausgleichbar. Muß man nun deshalb annehmen, daß diese Verse von irgendeinem Interpolator ungehörigerweise in die fertige Ilias eingesetzt sind, daß sie also aus dem Texte durchaus auszumerzen sind? Verlangte Aristarch das, als er die Verse athetierte? Wunderbar nur, daß alle diese athetierten Partien im Text verblieben sind! Und fehlt im Text wirklich nichts, wenn man diese Verse entfernt? Es verhält sich also doch so, daß die Ausstellungen der Scholien den Nagel auf den Kopf treffen — aber darf man die Verse deshalb als interpoliert ansehen und entfernen? Unmöglich! Es gehören vielmehr derlei gelegentliche Vernachlässigungen der Voraussetzungen des Gesamtzusammenhangs zu dem Wesen der homerischen Poesie. Diese Eigentümlichkeit bedarf einer Erklärung, einer Erläuterung auch durch Parallelen, man darf ihre Blüten nicht abschneiden und wegwerfen wollen¹⁾. Es würde auch des Wegwerfens kein Ende werden. Man sieht aus dem oben ausgehobenen Satze, in welcher Ratlosigkeit sich Roemer solchen Athetesen gegenüber befindet. In Nöten greift er gern nach dem Strohballm eines „modernen“ Wortes an einer solchen Stelle. Hier ist das *ἔργον αἰτίας*, das in moderner Bedeutung gebraucht sein soll.

I 396—418.

Aristarch athetierte diese Verse, und Roemer findet auch, daß sie „seine“ Zeichnung des Charakters der Helena zerreißen! Trotzdem seien die Verse wundervoll, ja, die Gedankenfolge der Helenarede sei ganz vorzüglich. „Und trotz alledem die Athetese über so wundervolle Verse. Dazu gehört doch eine eiserne Stirn!“ Über die Thalamosscene, über den Charakter der Helena in der Ilias und alles, was dazu gehört, habe ich mich „Die Ilias n. i. Q.“ S. 31 ausführlich ausgesprochen. Roemer nennt mich natürlich nicht, aber seine Einsichten in diese Dinge sind ihm sichtlich durch mein Buch vermittelt. Trotz dieser besseren Einsicht billigt er auch hier die Athetese — und weshalb? Wegen des modernen Wortes *δοῦλη* I 409. So geht das Kunstwerk der Thalamosscene an dem Worte *δοῦλη* zugrunde. Habe ich nicht recht, wenn ich Roemer keinen Homerforscher, sondern einen Scholienphilologen nannte?

¹⁾ Vgl. meine Einleitung der Stelle d. Ilias n. i. Q. S. 375. Roemer hatte daraus mancherlei lernen können.

Hier athetiert Roemer Partien, die nach seinem eigenen (jetzigen) Urteil wundervoll sind, auch sprachlich tadellos. Meistens aber, behauptet er, kann man die Interpolationen schon von weitem an ihrem gedanklichen und sprachlichen „Kaliber“ erkennen. Denn die Sprache des Homer selbst ist ja quellenfrisch und kristallklar, ein Interpolator oder Diaskenast ist wie Nachdichter, Eindichter usw. seinem Begriffe nach ein Idiot.

Seine Lieblingspartie, die Fußwaschung der Odyssee, behandelt Roemer wieder einmal S. 27 ff. Hier sind die Verse τ 346—348:

*ἦ τις δὴ τέλιζε τόσα φρεσὶν ὄσσα τ' ἐγὼ περ,
 ἡγὼ δ' οὐκ ἂν φθορέοιμι ποδῶν ἄψιασθαι ἐμῷ*

nach ihm von diaskenastischem „Kaliber“. Den ersten der beiden Verse erklärt er in den stärksten Ausdrücken für völlig unverständlich: in dem zweiten Verse sei in *οὐκ ἂν φθορέοιμι* das Wort *φθορέω* falsch gebraucht. Welches Wort zu wählen war, zeige Eurykleia τ 374: *οὐκ ἔαῖς ῥῆξιν*. In allen Stellen bei Homer breche bei *φθορεῖν* die Vorstellung durch, daß mit der Gewährung einem anderen ein Gefallen erwiesen werden soll. Man müsse also übersetzen: „Der will ich die Gnade nicht verweigern“. Das ist rein aus den Fingern gezogen. In dem von der Stelle verlangten Sinne von *οὐκ ἔαν* steht *φθορεῖν* auch Λ 55 f. und ist dort obendrein mit *οὐκ ἔαν* zu einem Begriff verbunden. Und den Vers 347 für unverständlich zu erklären, dazu gehört geradezu böser Wille, womit ich mich nicht gerade auf die Erklärung bei Heintze-Cauer, „die das Wehe des Lebens in solichem Umfange erlitten hat wie ich, daher an meinem Schicksal Anteil nimmt“, festlegen möchte.

Gegen das Vergehen, Ω 556 f. athetiert zu haben, verteidigt Roemer den Aristarch an mehreren Stellen (S. 10 A. 106, 504). Daß die Verse nicht entfernt werden dürfen, ist klar, ob nun Aristarch sich dafür ausspricht oder nicht. Aber wie es mit der „quellenfrischen und kristallklaren“ Sprache Homers sich vereinigen läßt, daß die Bedeutung von *ἔαν* = schonen „gesichert“ sei, wie Roemer behauptet, verstehe ich nicht. Π 731, das er heranzieht, ist ganz anderer Art: da liest man:

*Ἐπιωρὸς δ' ἄλλους μὲν Λαρκαίος ἔα οἶδ' ἐνίκατ' ἔν.
 αἰτιὰν ὁ Παρόλλωρ ἔφρασε κ. τ. λ.*

Wäre die Stelle Ω 556 f. sonst verdächtig, wie würde er über die

Unverständlichkeit der Sprache des Diaskenasten (ἑσπας) wettern! (Vgl. Roemer über *ηθοῖν* an der obigen Stelle¹⁾.)

Auch B 130—133 nimmt Roemer in Schutz. Mit Recht. Die Verse konstatieren numerische Überlegenheit der Troer im Gegensatz zu den Vorstellungen des Gesamtzusammenhangs, der den Griechen eine solche zurechnet. Die Ausnahme wird durch das Bedürfnis der Einzelszene geschaffen. Solche Ausnahmen werden subjektiv geformt: Agamemnon ist es in dieser Szene, der mit dem Gedanken troischer Überlegenheit operiert. Roemer verteidigt die Verse mit dem Aristarchischen Prinzip des *πρόξωτον (τὸ λέγον)*. Aber bei der Erklärung durch dies Prinzip bleibt immer die Frage: Was für eine Art Dichter ist das, der von einem Sachverständigen vor Urteilsfähigen ein übersichtliches Zahlenverhältnis so auf den Kopf stellen läßt, und was für eine Art Dichtung ist es, in der so etwas und ähnliches immer wieder vorkommt? Die hergebrachte Bewunderung, deren Vertreter Roemer ist, ist solchen Erscheinungen gegenüber nicht urteilsfähig.

Zum Schlusse noch eine Bemerkung anderer Art. Unter *Ἡσιόδοτος χαρακτιῆρ* (S. 304 ff.) behandelt Roemer nach Schol. Townl. zu *Ψ* 213 die Genealogien bei Homer und sieht in diesen „den modernen Leser kalt lassenden Partien“ „einen Ohrenschaus für die hochadligen, fürstlichen Geschlechter“. Das berührt sich mit dem, was ich in „Die Ilias u. i. Q.“ S. 353 ff. über den Nestorsohn Peisistratos ausgeführt habe. Diese allerwichtigste Peisistratosfrage berührt Roemer mit keinem Worte. Sollte er hier die umgekehrte Annahme von Wilamowitz billigen, die doch so haltlos ist wie nur möglich? Oder ist ein Drittes — ein Zufall — irgend denkbar?

¹⁾ Auch auf δ 714 beruft Roemer sich: Da heißt es aber *νίμα γὰρ αἰὲν αἰν' ἄρ' αἰεὶ κατέκτανε νεκρῶν γὰρ ἐν τῷ ἀργείῳ*

ἐν τῷ ἀργείῳ ist das Gegenteil zu „draußen töten lassen“. Offenbar nimmt Roemer an, daß Penelope selbst die Eurykleia töten könnte und obendrein in ihrem Zimmer! Ähnlich ist *ε* 569

οὐκ αἰεὶ γέρον, οὐδ' αἰὲν ἐνὶ κλισίῳι κάσσω

gedacht — „ich möchte dich sonst hinausweisen aus meinem Zelte“. An *Τότω* draußen wird man dabei wohl denken müssen. Daß er ihn drinnen nicht töten kann, ist ja selbstverständlich. Wenn nun *ε* 557 *ἰσπας* ohne jeden erklärenden Zusatz verwandt wird, so hatte der antike Kritiker, Aristarch oder ein anderer, durchaus recht, wenn er daran Anstoß nahm. Kristallklar ist die Wendung hier keineswegs. Wenn man nicht, wie ich es tue, annimmt, daß der Dichter hier unter Verszwang mit geformtem Material arbeitet, wird man um die Annahme einer Interpolation nicht herumkommen.

18. Rudolf Meinel, *Κατὰ τὸ σιωπώμενον*. Ein Grundsatz der Homererklärung Aristarchs. Progr. d. Gymnas. Ansbach 1915.

Die Schrift ist durch Roemer angeregt; sie zeigt seine Methode und seine Tendenz. Aristarch ist von dem Verdachte zu reinigen, der Urheber der zahlreichen albernen Erklärungen durch das *σχῆμα σιωπῆσεως* zu sein, die sich in den Scholien des Aristonikus finden. Nach Roemers Vorbild sucht Meinel zunächst nach dem aristarcheischen Geltungsbereich dieses Schemas; danach wandte Aristarch es an: 1. wenn der Dichter das Ende einer Handlung angab und den Anfang ergänzen ließ, 2. wenn er den Anfang angibt und das Ende ergänzen läßt. Nach diesem Prinzip führt er dann — wieder nach dem Vorbilde Roemers — eine Anzahl von Scholienerklärungen in *B*, *T* und bei Eustathius auf Aristarch zurück.

Meinel gibt sich dem — so hergestellten — Aristarch keineswegs bedingungslos gefangen, er gibt mehrfach aus Eigenem abweichende Erklärungen. Aber auch bei ihm ist zu beobachten, daß diese Scholienphilologie zu einem freien Urteil über den Dichter und die einzelne Dichterstelle nicht leicht gelangt. Hier ein Beispiel: Zu *I* 244 *πλισάμενος δ' οἴνοιο δέπας δειδέξει Ἀχιλλῆα* haben wir das Scholion des Aristonikus: *πρὸς τὸ ἐθῶς, ὅτι πλῆρη καὶ οὐ κενὰ ποτόπιον ὀρέγοντες τὰ ποιήτρια* (eine alberne Erläuterung zu *πλισάμενος*): *δεῖ δὲ νοῆσαι, ὅτι κατὰ τὸ σιωπώμενον ἐδέξατο ὁ Ἀχιλλεύς*. Das Scholion konstruiert also eine heroische Trinksitte, nach der man einen anderen zur Begrüßung aus seinem Becher trinken ließ. Und Meinel bemüht sich nun sofort, diese Trinksitte zu belegen durch *O* 80 *Q* 102, durch die Odyssee¹⁾ und durch Athenaeus 14^a, wo es heißt: *δειδέξει Ἀχιλλεῖ ἀντὶ τοῦ ἐδέξατο, ὅ ἴσσι προέπινεν αὐτῷ τῷ δεξιῷ διδοὺς τὸ ποτήριον* und sagt dann (S. 149): „die Gesandten kommen zu Achilleus, er bewirtet sie dem Herkommen gemäß, nun wird Odysseus reden. Er füllt den Becher mit Wein und trinkt dem Achilleus zu: die Sitte hätte verlangt, daß dieser den Becher entgegennahm und Bescheid trank. Nichts solches berichtet der Dichter!“ Steckt wirklich in der *Ilias* irgendwo eine derartige Sitte? Daß man jemand, der keinen Becher hat, der von auswärts in eine Versammlung tritt, seinen Becher zum Trinken bietet, und daß der ihn nimmt, ist natürlich (*O* 87, *Q* 102), besonders wenn man *ἀνζόμενος* ist,

¹⁾ § 112, v 51. Diese Verse liegen von unserer Frage weit ab, von einem *δείξασθαι* ist keine Rede.

wie Hera *O* 87. oder auch in der Verfassung ist wie Thetis in *Ω*. Aber wenn man selbst schon einen eigenen Becher mit Wein vor sich stehen hat, wird man sich keinen fremden reichen lassen, „um Bescheid zu tun“. Also *Δείδεξι' Ἰχίληα* enthält keinesfalls ein Hinreichen des Bechers, dem eine Annahme folgen müßte. Vielmehr ist *I* 221 eine Erwiderung auf *I* 196. Dort hatte Achilleus die beiden mit *χαῖρε* begrüßt (*δειξιμένον προσέειπε*), und nun erwidert Odysseus die Begrüßung mit *χαῖρ' Ἰχίλει*. Wenn man in die Szene tiefer eindringen will, muß man fragen, ob auch Achilleus (*I* 196) *δειξιμένον* seinen Becher in der Hand hält wie Odysseus beim *δείξασθαι I* 224. Das ist mehr als wahrscheinlich; der Befehl 202 f.¹⁾ läßt darauf schließen, daß Achilleus und Patroklos vor dem Eintritt ihres Besuches nicht trocken saßen. Ist das richtig, so heißt *δείξασθαι* seinen Becher gegen jemand erheben (was dem Wortsinne entspricht), und wenn *I* 671 und *I* 1 *δείξασθαι* noch mit *δειπέσσει* oder *τιπέλλουσι* verbunden erscheint, so ist dieser Zusatz durch das Epitheton *χοπέσιον* herbeigeführt. Mag das sich verhalten, wie es will; jedenfalls ist *I* 224 die Antwort auf *I* 196. Ganz verfehlt ist Meinels eigene Erklärung: Achilleus verstieße durch das Nichthinnehmen des Bechers bewußt gegen die Sitte, weil er zürne und die Stimmung der Szene schwül sei. Dem widerspricht durchaus der Ton der Bewillkommung: „meine besten Freunde befinden sich unter meinem Dache“ (203; vgl. auch *I* 521 f.).

19. Hans Probst, Studien zur Ilias. Über Homers Erzählkunst. Nürnberg, Carl Koch.

Diese Studien gelten Homers Erzählkunst, „der Art, wie der Dichter überlieferten Stoff wirksam gestaltet“ (S. 4). Die Voraussetzung, daß der Dichter nichts tut, als überlieferten Stoff wirksam gestalten, erscheint mir unlebendig; die Rechnung kann unmöglich aufgehen, da sie den bedeutendsten Faktor, die dichterische Erfindung, nicht berücksichtigt. Den ganzen Stoff betrachtet der Verfasser als gegeben; er schließt aus dem Befund, daß dem Dichter „der tröische Sagenkreis wohlbekannt war“ (S. 5). Wenn er ihm so bezüglich der positiven geschichtlichen Kenntnisse die Note „gut“ erteilt, so sieht er sich sofort vor die Frage gestellt, warum der reiche Stoff nicht in seinem gegebenen Verlauf, wie er von dem Raube zur Rache fortschreitet, der Nachwelt überliefert wurde.

¹⁾ *πειρασε χοπέσιον κατόπιον und χοπέσιον δὲ κέρας.*

Darauf weiß er ebenso wie die vielen, die von derselben Voraussetzung aus vor ihm dieselbe Frage gestellt haben, keine andere Antwort als ein wertloses „Vielleicht“. Daß es aber eine bestimmte Person, ein bestimmter „Sänger“ (warum nicht „Dichter“) gewesen sein muß, der „den Mächtigsten und Tapfersten im Griechenheer aneinander geraten“ ließ und dadurch stürmisches Leben in die Dichtung brachte (S. 6), ist ihm nicht entgangen; aber auch darin sieht er keine dichterische Erfindung, sondern einen „Kunstgriff“, und zwar einen höchst wirksamen. Von dieser materialistischen Befangenheit, die in dem unerschütterlichen Glauben an die Präexistenz des Stoffes statt dichterischer Erfindung nur Kunstgriffe sieht, habe ich wiederholt gesprochen: es sollte klar sein, daß, wer die *ἄμρῶν* erfunden, unendlich viel mehr, mindestens den ganzen Zusammenhang der in der Ilias berichteten Ereignisse erfunden haben muß. Aber ein solcher Gedanke liegt dem Verfasser so wenig, daß er annimmt, der Dichter habe diesen Kunstgriff „nicht erfunden, sondern schon vorgefunden“. Wie er sich das denkt, sagt er nicht: ist es doch ein Widerspruch in sich selbst; man erkennt es ohne weiteres an der Art, wie sich Wilamowitz das zurechtzulegen versucht hat: Achilleus zürnt und enthält sich des Kampfes aus irgendeinem Grunde, aber beileibe nur nicht aus dem, auf dem die ganze Ilias ruht.

Probst befindet sich hier im Banne seiner Autoritäten. Roth's und Drexler's. Gelesen hat er auch Roemer, Belzner und H. Grimm, auch Finsler und Cauer. Mein Buch hat er offenbar nicht gekannt, ebensowenig wie meine übrigen Homerarbeiten. Und doch berührt er sich mit diesen in einem ganz wesentlichen Punkte, in der Darlegung, daß die überraschenden Wendungen der Ilias, an denen die Kritik immer aufs neue Anstoß nimmt, es gerade sind, die die Ilias als Ganzes formieren, daß sie Fleisch vom Fleisch und Bein vom Bein eines und desselben Dichters sind. Diese „Kritik“, gegen die er kämpft, wird ihm hauptsächlich vermittelt durch Kammers „ästhetischen Kommentar“. Was er dieser Kritik gegenüber zur Verteidigung des guten Zusammenhanges vorbringt, ist durchweg zutreffend. Er weist die Bedeutung der Heimsendung der Chryseis für die Anlage des Ganzen richtig nach: sein Beweis, daß dies Stück keine spätere Eindichtung ist, entbehrt aber des Hinweises darauf, daß der von Hinrichs Hermes XVII 59 ff. gemachte Versuch, in ihm Entlehnungen aus der Odyssee nachzuweisen, mißlungen ist. Mit derartigen doch unentbehrlichen Untersuchungen gibt er sich überhaupt nicht ab, er wird hier Roth's Mißachtung dieses Beweispunktes teilen. Es genügt ihm, die Berechtigung der Episode vom

„dichterischen Standpunkte“ aus erwiesen zu haben (S. 13). Richtig ist ferner, was er über die Verteilung von Recht und Unrecht im Streite der beiden Gegner ausführt, desgleichen seine Ansicht von der Diapira, vom Zweikampf zwischen Paris und Menelaos, von dessen Ausgange und dem Schusse des Pandaros und von manchem anderen. Es ist unnötig, darauf hier einzugehen; denn es ist das alles in meiner Ilias schon dargelegt. Wenn ich einerseits bedauere, daß Probst diese nicht kennt, so kann ich mich andererseits nur freuen, daß er zu ähnlichem Ergebnis gekommen ist wie ich. Er steht mir viel näher als Rothe, von dem er ausgeht — abgesehen von drei Punkten, von denen ich zwei bereits erwähnte, den engherzigen Materialismus und die Außernachtlassung philologischer Methoden; der dritte ist die völlige Nichtbeachtung der Quellenfrage (inwieweit läßt sich literarische Anregung und Beeinflussung im Schaffen des Dichters wahrscheinlich machen, und inwieweit erklären sich aus solcher Anregung jene überraschenden Wendungen?). Daneben sehe ich auch manche Einzelheit anders; zum Beispiel glaube ich, daß das Eingreifen der Götter nicht in dem Grade verinnerlicht werden darf, wie der Verfasser es tut: die Athena zum Beispiel, die den Achilleus in *A* vom Äußersten zurückhält ist weniger vernünftige innere Stimme als ein äußerlicher deus ex machina.

20. Heinrich Spieß, Menschenart und Heldentum in Homers Ilias. Paderborn, Schöningh 1913.

Das Buch macht auf Wissenschaftlichkeit ausdrücklich keinen Anspruch. Sein Verfasser bekennt selbst, daß er bei der Abfassung die Spezialschriften über die Ilias aus dem letzten Jahrzehnt „leider“ nicht mehr berücksichtigen konnte. Die Erklärung für dies Nichtkönnen und dies Leider ist eine sehr merkwürdige: In seinen Jugendjahren hat der Verfasser sich Exzerpte aus Homerschriftstellern damaliger Zeit gemacht und hat diese dann durch eigene Gedanken und Erfahrungen im Laufe der Jahre vermehrt. Diese aus entschwundener Zeit stammenden, etwas vergulbten Papiere drucken zu lassen, dazu veranlaßte den Verfasser Rothens Ilias als Dichtung. Als Bruder des Rothenschen Buches bezeichnet er das seinige; das ist meines Erachtens eine erkleckliche Annahme. Daß das vorliegende Buch durch Dienups Vermittlung zum Druck gelangt ist, wie der Verfasser dankbar erklärt, erscheint mir bedauerlich. Es hätte ungedruckt bleiben sollen. Sein Inhalt sind blumige Aufsätze: Charakteristiken von Achilleus, Patroklos usw., die auch den Fachgenossen, für die sie der Verfasser bestimmt hat, keine Freude machen werden.

III. Die Odyssee.

21. Carl Rothe, Die Odyssee als Dichtung und ihr Verhältnis zur Ilias. Paderborn 1914, Ferd. Schöningh.

Das erste Buch gibt nach einer Einleitung (S. 1—19) eine Analyse der Odyssee (S. 20—194), das zweite behandelt das Verhältnis der Odyssee zur Ilias (S. 197—305). Es folgt ein Anhang über die Örtlichkeit der Handlung insbesondere über die Leukas-Ithaka-Hypothese (S. 306—339), schließlich mehrere Register (bis S. 360).

Die Analyse der Odyssee ist dem Nachweis der Einheitlichkeit der Dichtung gewidmet; sie ist ebenso wie die der Ilias in dem früheren Werk des Verfassers sehr weitläufig, aber nicht eben tiefgehend. Ein wesentlicher Unterschied dieser gegenüber besteht darin, daß der Verfasser von der Annahme zahlreicher und großer Interpolationen abgekommen ist — was zweifellos ein Fortschritt in der Einsicht ist. Auch den Schluß der Odyssee (ν und ω) nimmt er mit Recht für den Dichter in Anspruch, doch kann er immer noch nicht ganz von der wunderlichen Meinung lassen, daß derselbe Dichter („Homer“) dies oder jenes nachträglich hinzugedichtet habe (z. B. ω 19 ff. S. 187). Es ist verwunderlich, daß Rothe, der seinen Gegnern gern mit der Behauptung gegenübertritt, daß man dies oder jenes nicht wissen könne, derlei Verlegenheitsausreden aufischt, sich durch ein „vielleicht“ sichernd.

Der Nachweis der Einheitlichkeit wird erbracht in Auseinandersetzungen mit Kirchhoff und Wilamowitz; sie richtet sich zum Beispiel gegen Kirchhoffs Annahme einer ursprünglichen Telemachie, gegen die Behauptung einer Priorität des β vor dem α und anderes — Hypothesen, die heute einer ausführlichen Widerlegung nicht mehr bedürfen sollten¹⁾. Aber wenn uns die Lösungen Kirchhoffs und Wilamowitz nicht mehr ansprechen, so bleiben ihre Beanstandungen (wenn auch gewiß nicht alle) doch aller Beachtung wert. Für Rothe sind diese Beanstandungen aber ebenso unberechtigt wie die Lösung verkehrt. Er schließt seine Auseinandersetzung über das α mit dem kurzen Dekret: „Schwerlich hätte es ein Dichter besser machen können.“ Die „einzelnen Unebenheiten“ erklärt er, „werde

¹⁾ Daß er meine Odysseeuntersuchungen nicht kennen will, muß ich wohl notieren.

man gern in den Kauf nehmen.“ Daß all die verwunderlichen Dinge, von denen die Odyssee voll ist, nichts seien als „einzelne Unebenheiten“, wie sie auch in den Dichtungen Goethes und Schillers sich finden, das ist Rothes merkwürdige Grundlehre. Denn was er zu verfechten unternimmt, ist nicht bloß die Einheitlichkeit der Dichtung Odyssee, sondern auch ihre naive und geniale Größe. Es genügt ihm also nicht, nachzuweisen, daß diese oder jene von der Kritik beanstandete Stelle durchaus in der Richtung des Gesamtzusammenhanges liegt, sie soll auch nach jeder Richtung untadelig, mindestens aber natürlich und „dichterisch“ sein. Dieses Begriffs bedient sich Rothe zu einer sehr sophistischen — sei es bewußt oder unbewußt — Beweisführung. Es ist wahr, daß die Kritik in ihrer Entdeckerfreude die Absicht des Dichters an vielen Stellen verkannt hat, es ist gewiß ärgerlich, daß Männer wie Kirchhoff, Wilamowitz, Bethé und andere die dichterische Absicht immer aufs neue verkennen, aber ebenso verkehrt ist es, aus der richtig erkannten Absicht des Dichters jedesmal eine „dichterische“ Absicht im letztgenannten Sinne des Wortes „dichterisch“ zu machen. Und das tut Rothe, tun auch alle, die sich zu ihm bekennen — mehr oder weniger. Eine auffällige oder sonderbare Wendung oder Erfindung bleibt der Erklärung bedürftig, reizt den wissenschaftlich Denkenden zu Erklärungsversuchen, wenn sie sich auch mit dem Gesamtzusammenhang verträgt oder ihn gar mit schaffen hilft. Wenn ich von einer beanstandeten Stelle nachzuweisen vermag, daß sie keineswegs, wie die Kritik gemeint hat, den ursprünglichen Zusammenhang stört, so glaube ich damit keineswegs alles getan zu haben und mich nun einer unbeschränkten Bewunderung des großen genialen und naiven Dichters hingeben zu müssen. Wenn ich ferner den Zweck einer sonderbaren und überraschenden Erfindung des Dichters richtig erkenne, so darf ich nicht gleich von einem „Kunstmittel“ reden und in diesem „Kunstmittel“ Kunst im edelsten Sinne finden wollen. Kemesfalls ist diese Erfindung damit der Kritik und der Forschung entzogen, wie Rothe will. Quellentforschung verbietet er ein für allemal, obgleich er selbst nicht leugnen kann, daß Homer Quellen gehabt habe. Weil die uns aber nicht erhalten seien, dürften wir auch nicht danach forschen, meint er. Nun habe ich in meiner „Ilias u. i. Q.“ die Ansicht begründet, daß die in Ilias und Odyssee (in Referaten) erhaltenen „ganz abgelegenen Geschichten“ (wie Rothe S. 23 sagt) solche Quellen seien. Somit wären uns diese doch „erhalten“! Und daß diese „ganz abgelegenen Geschichten“ sich in Ilias und Odyssee so zahlreich finden, das bedarf doch auch der

Erklärung. Woher hat der Dichter sie, was will er mit ihnen, und warum verfällt er auf sie? Rothe hat für solche (wissenschaftlichen) Fragen keinen Sinn; es genügt ihm, erkannt zu haben, daß so etwas von dem Dichter, „qui nil molitur inepte“, stets in irgendeine Beziehung zur vorliegenden Handlung gesetzt sei. In „irgendeine Beziehung“ gesetzt! Das ist noch mal eine Vorstellung vom „nil inepte moliri“, von einem großen und genialen Dichter, von einem Kunstwerk und von Kunst im höchsten Sinne! Übrigens ist wenigstens eine Quelle der Odyssee selbst in dem handgreiflichen Sinne „erhalten“, den Rothe mit diesem Worte verbindet: die Ilias nämlich. Diese Tatsache schafft er aus seiner Welt, indem er die Odyssee für eine von demselben Homer gedichtete Fortsetzung der Ilias erklärt. Wer eine wirkliche Analyse der Odyssee, keine armselige Inhaltsangabe liefern, in die Werkstatt des Dichters einen Einblick tun will, der muß von der Ilias, von dem, was in der Ilias von Odysseus berichtet wird, ausgehen; er wird erkennen, wie das um der besonderen Absichten des Odysseedichters willen von diesem umgestaltet wird. Reich, Familie, Alter, Charakter — alles wird für die besonderen Zwecke umgebogen und ergänzt. Eben aus dieser Umbiegung erkennt man auch wieder die dichterischen Ziele des Verfassers. Zu diesen Zielen gehört, daß Odysseus allein heimkehrt, daß er nach außerordentlich langer Abwesenheit heimkehrt. Der Dichter muß also seinen Helden alle Gefährten vorher verlieren lassen — in Abenteuern, denen er allein enttrifft. Man erkennt, daß er dazu geeignete Abenteuer gesammelt, vereinigt, auf dieses Ziel hin redigiert hat. Literarische Quellen hat er hier auch gehabt — wenigstens eine kennen wir bestimmt: die Fahrt der Argo (ἡρώσι μέλουσα). Er hat auch die Aufgabe nicht verkannt, den Helden dieser Abenteuer zu heroisieren und zu troisieren, auch ihn zu charakterisieren, soweit der Stoff das erlaubte¹⁾. Bewunderungswürdig ist das meines Erachtens nicht immer ausgefallen. Er hat auch das sittliche Moment nicht verkannt; durch eine Schuld, deren Odysseus selbst nicht teilhaftig ist, gehen die Genossen zugrunde. Aber auch des Odysseus Heim-suchung, wozu auch der Verlust der Gefährten gehört, die Vorbedingung für die ihm in der Heimat bevorstehenden Prüfungen, tritt nicht ohne moralisches Verschulden ein (Blindung des „Poseidon-sonnes“, des Kyklopen). Absonderlich konstruiert ist das alles und meines Erachtens nicht nach jeder Richtung bewunderungswürdig. Weil es das nicht ist, so leugnete die Kritik diese Zusammenhänge,

¹⁾ Vgl. meine Odysseeausätze und Gollwitzer u. S. 125

riet auf Verderbnis ursprünglicherer Fassungen. Aber damit, daß man diese Zusammenhänge als planvoll beabsichtigt erkennt, steht man nicht am Ziel, sondern erst am Anfange der wissenschaftlichen Forschung. Die besonderen Verhältnisse, in denen der Dichter seinen Helden heimkehren lassen wollte — vorsichtige Annäherung an seine Gattin, Freiemord, Wiedererkennung durch den Vater — erforderte eine Schilderung der Verhältnisse auf Ithaka vor seiner Rückkehr; die sogenannte Telemachie gehört also dahin, wo sie steht, und gehört zum ursprünglichen dichterischen Wurf so gut wie irgendein anderes Stück der Odyssee. Aber sie ist deshalb noch nicht über jede Kritik erhaben. Die treue Penelope und der behutsame Odysseus sind gestaltet im bewußten Gegensatz gegen die untrene Klytämestra und den unvorsichtigen Agamemnon; eine Dichtung von der Ermordung des letzteren ist für unseren Dichter eine Quelle, aus der er auch referiert. Wie wunderlich ist die Existenz des Laertes, eines Königs, der verzichtet hat aus nicht angegebenen Gründen unter Verhältnissen, die einen Verzicht ausschließen sollten, der also zugleich existiert und staatsrechtlich nicht existiert! Wieviel erklärlicher wäre der politische Zustand des ithakesischen „Reiches“, wenn der Dichter den Laertes tot sein ließe! Zu seinen dichterischen Zielen gehört aber ein Wiedererkennen zwischen Vater und Sohn; um der Gestaltung dieser Szenen willen nimmt er die größte Unwahrscheinlichkeit in den Kauf. Nur um dieser Szene willen existiert Laertes in der Odyssee; wo er erwähnt wird, geschieht das nur, um diese Szene vorzubereiten. Und wenn sie dann erscheint — wird man sich nicht sofort bewußt, daß man sich in einer ganz anderen Welt befindet? Wer das am besten weiß, ist natürlich der Dichter selbst, der dann diesen Vater um des Ausgleichs willen heroisiert und troisiert, indem er ihn an einer heroischen Schlacht gegen die Partei der Freier teilnehmen läßt. Aus der Beschaffenheit der Wiedererkennungsszene, ihrem Stil, ihren eigentlichen Voraussetzungen, dem vollzogenen Ausgleich mit den Voraussetzungen des Gesamtzusammenhanges schreibe ich auf eine Quelle, vermute, daß der Dichter, um einen ihm aus der Literatur bekannten *ἀναγνώρισις* zwischen einem Vater und seinem Sohne zu verwerten, das alles so gewandt hat. Also nicht darauf kommt es an, wie Rothe tut, zu beweisen, daß das alles zusammenhängt, sondern zu erklären, wie es kommt, daß die Zusammenhänge so absonderlich sind. Solche Fragen liegen Rothe ganz fern. Wie kommt die Novelle vom geraubten Herrensohne, wie die vom kretischen Bastard in die Odyssee, wie die phönizischen Händler und Menschenrauber, kretischer Seeräub in Agypten und

überhaupt das Fabulieren von Kreta?¹⁾ Genügt es, festzustellen, daß diese „abgelegenen Geschichten“ von dem Dichter in „irgendeine Beziehung“ zu der „vorliegenden Handlung“ gesetzt sind? Liegen die tieferen Beziehungen zu der Odysseushandlung nicht deutlich zutage? Ist es nicht Aufgabe wissenschaftlicher Forschung, zu ermitteln, inwieweit diese Geschichten die Phantasie des Odysseedichters befruchtet haben? Von der außerordentlich wichtigen Frage der formellen Anlehnung sehe ich hier ganz ab. Für sie wie so vieles andere, was die wissenschaftliche Homerforschung interessiert, hat Rothe überhaupt keinen Sinn mehr. Ziemlich viel tut er sich dagegen zugute auf das, was er „Augenblicks- oder Scheinbegründungen“ nennt, das heißt „gelegentliche, flüchtig hingeworfene Bemerkungen, die der Dichter macht, um irgendeine Handlung näher zu begründen oder sie wahrscheinlicher zu machen.“ Nun bin ich weit entfernt, zu leugnen, daß es in Ilias und Odyssee viel Auffälliges (Anstöße, Widersprüche) gibt, die sich erklären aus einem Gegensatze zwischen den Voraussetzungen des Gesamtzusammenhangs und dem Bedürfnisse der Einzelszene. Mein ganzes Buch über die Ilias ist voll von Hin- und Nachweisen dieser Art: ich lege dort den größten Nachdruck auf den Beweis, daß die Selbständigkeit der Teile dem Gesamtzusammenhange gegenüber für die Ilias als Literaturwerk charakteristisch sei. Was Rothe „als gelegentlich flüchtig hingeworfene Bemerkungen“, also zum Teil doch als Flüchtigkeiten, wenn auch durch besondere dichterische Zwecke bedingte, ansieht, hängt meiner Ansicht nach mit der Anlage der Dichtung zusammen. Ich bin aber erstaunt, welche Widersprüche Rothe gelten läßt oder selbst auffindet, weil er ja alle ihm unbequemen Folgerungen durch die Ausrede „Augenblicksbegründung“ ablehnen zu können meint. Es erkläre sich allein aus dem augenblicklichen Zwecke, den der Dichter verfolgt, sagt er (S. 253), wenn *E* 788—790 Hera in Stentors Gestalt, um die Achäer anzuspornen, sagt, solange Achilleus mitkämpfte, hätten die Troer nicht gewagt, aus den Toren herauszukommen, während *II* 113, wo es dem Dichter darauf ankomme, den gewaltigen Eindruck zu schildern, den Hektor auf die Griechen macht, es heißt, selbst Achill sei in Angst geraten, wenn er ihm begegnete. Nach Rothe sind also beide gegensätzliche Behauptungen Augenblickserfindungen: der Dichter meint um des einen Zweckes willen weiß, was er um des anderen willen unvermittelt schwarz nennt. Wenn dieser Widerspruch tatsächlich

¹⁾ Es dient zur Verbreiterung, sagt Rothe S. 121: das ist noch etwas Rechtes!

vorhanden wäre, so würde ich die Lösung viel eher in einer Mehrheit von Dichtern als in Augenblickserfindungen eines zugleich „genialen“ und „naiven“ Dichters finden. Aber ein solcher Widerspruch ist nicht entfernt vorhanden. Die erste Feststellung (*E* 788—790) gehört zu den wichtigsten Grundlegungen des Gesamtzusammenhangs, ist also überhaupt keine „Augenblickserfindung“. Sie wird darum auch *I* 352 ff. nochmals eingeschärft (Die *Ilias* n. i. Q. 8, 255). Solange Achilles mit im Felde stand (*ἐξ ἀόλουτο πολέσσειτο* sagt der Dichter *E* 788, *μὲν ἴχαιοῖσιν πολέσσειν* *I* 352, das heißt sich nicht zürnend des Kampfes enthielt), wagten die Troer und Hektor sich überhaupt nicht aus der Festung heraus; das tun sie erst auf die Kunde von seiner Kampfhaltung hin, und als endlich Achilles die Kampfhaltung aufgibt, da bedarf es einer neuen Motivierung, damit Hektor und die Troer dieser Grundvoraussetzung zum Trotz sich nicht wieder in die Festung zurückziehen (Die *Ilias* n. i. Q. 8, 67, 204 f., 237). Ist nun *II* 113 eine dieser Grundvorstellung widersprechende „Augenblicksbegründung“? Keineswegs — ebenso wie Rothe die Bedeutung von *E* 789 unterschätzt, *I* 352 hier übersieht, so paraphrasiert er *II* 113 gründlich verkehrt. Es heißt dort, sagt er, „Achill selbst sei in Angst geraten, wenn er ihm begegnete“. Als sei es Tatsache, daß etwas Derartiges mehrfach vorgekommen sei! Oder, wenn sich Rothe auf das *ἑρόσσειτο* (Agamemnon) und seine Absicht, den Menelaos durch eine Übertreibung zurückzuhalten, herausreden sollte, als könnte Agamemnon es sich beifallen lassen, eine derartige Ungereintheit vor den versammelten Griechenführern zu äußern! Der Dichter meint natürlich nicht, daß Achilles dem Hektor wiederholt im Kampfe begegnet sei (davon kann gar keine Rede sein), auch nicht, daß er wiederholt Angst vor ihm gehabt habe, nicht einmal, daß er Angst vor ihm haben werde — wenn er ihm einmal begegne, sondern selbst Achill, sagt Agamemnon, trägt, ihm im Kampfe zu begegnen, Bedenken, das heißt selbst für ihn ist Hektor ein unverächtlicher Gegner. Das ist die Formel, auf die das Heldentum beider gebracht wird: Hektor erkennt in Achilles den überlegenen Gegner, Achilles in Hektor einen Mann, der auch ihm gegenüber nicht ganz ohne Chancen ist. Ist die Chance vielleicht an und für sich nicht groß — besondere Umstände können sie vergrößern. Und wenn man die Behauptung *ἔργον* vielleicht etwas zu stark finden sollte, so bedenke man die subjektive Färbung (das *ἑρόσσειτο*). Jedenfalls handelt es sich um eine Vermutung, eine aus der Situation geborene Vorstellung, nicht aber, wie Rothe paraphrasiert, um wiederholte, der Vergangen-

heit angehörende Tatsachen¹⁾. Statt *I* 352 ff. neben *E* 789 ff. zu stellen, wie erforderlich, konstatiert Rothe einen neuen Gegensatz zwischen *I* 352 ff. und *Z* 98 ff. und erhält so abermals zwei „Augenblicksbegründungen“. Die Bedeutung von *I* 352 ff. behandelte ich schon — höchstens *Z* 98 ff. könnte man als Augenblicksbegründung ansehen. Hier wird Diomedes' Stärke gepriesen, Helenos nennt ihn den *ζόρτιστος* der Achäer (jetzt, wo Achilleus sich des Kampfes enthält!) und sagt, selbst Achilleus fürchteten wir (als er noch mitkämpfte; vgl. 100^b, 101) niemals so, das heißt dem Dichter liegt wieder daran, „die Vorstellung von Achilleus lebendig zu erhalten“. Wo ist da ein Widerspruch oder eine Augenblickserfindung? Die kann nur jemand annehmen, der so flüchtig liest wie Rothe, der in *II* 113 das Präsens *ἔρριγε* verkennt, so hier das Impf. *ἔδειδιμεν*. Ganz anders steht es mit *Z* 433—439: von dieser viel besprochenen Stelle sagt Rothe: Andromache will Hektor bewegen, in der Stadt zu bleiben und die Mauern zu verteidigen: da ist ihr, das heißt dem Dichter, der erste beste Vorwand ausreichend, um ihren Vorschlag zu begründen.“ Anders ausgedrückt: Andromache schwindelt, ebenso wie nach Rothe *I* 352 ff. (trotz der übereinstimmenden Angabe *E* 788 ff.) Achilleus offenbar übertreibt, also renommiert. Nein, daß hier etwas sehr Auffallendes berichtet wird, was zwar für die Einzelszene schön und wirksam ist, in den Gesamtzusammenhang aber nicht recht einght, könnte Rothe aus den Scholien zur Stelle erkennen, die den Anstoß ganz zutreffend darlegen. Er beruft sich gern auf das Urteil der Alten, warum hört er nicht auch hier auf sie? Von dem Anstoß, den er *Z* 98 ff. nimmt, weiß kein Scholion etwas²⁾ — weil auch wirklich keiner vorhanden ist. Aber hier ist einer — und den tut er ab mit der Redensart, daß dem Dichter der erste beste Vorwand ausreichend sei! Ich habe, da ich aus anderen Gründen die Homilie einer Szene der thebanisch-argivischen Dichtung nachgebildet glaube, den Anstoß daraus erklärt, daß hier ein in der Quelle wohl begründeter Gedanke troisiert sei (Die *Ilias* u. i. Q. S. 72). Aber die Erwähnung einer Quelle wirkt auf Rothe wie ein rotes Tuch, er zieht da jede Aus-

¹⁾ Warum Achilleus hier zitiert wird, sagt der Scholiast Ven. B zu *II* 113 καὶ δ' Ἀχιλλεύς τοῦτον παρεβίβηεν, οἱ καὶ Μενέλαος οὐκ ἀδελτεία ἕτιων εἶνα ὁμολογεῖν, οὐκ ἄλλον τινὲ τῶν ὀλίγων τοῦ Μενελάου χορηγόντων. Ἀριστοτέλι δὲ παραχρῆ τὸ ὄνομα Ἀχιλλεύος ἐπέειπε τὸ μη λήθῃ δοθῆναι vgl. zum Schlußsatz Die *Ilias* u. i. Q. S. 22.

²⁾ Die Notiz Scholion Townl. z. 99 οἱ δ' Ἀχιλλεὺ ποιεῖ καὶ το παρόντα μᾶλλον λιγί zeigt das positiv.

rede, mag sie seinen „genialen“ Dichter auch noch so sehr bloßstellen, vor.

Rothe hat den Kampf gegen die irreführende deutsche Homerkritik ein Menschenalter lang mit Fleiß, Ausdauer und Mut geführt, aber zugleich mit einer Einseitigkeit und Rechthaberei, die ihn schließlich alles, was ihm als Kritik erschien — und so erschien ihm alles, was von seinen Gedankengängen abwich —, als „negativ“ verwerfen ließ. Dabei ist er von den Voraussetzungen des Wolfianismus keineswegs losgekommen. Er bekennt sich auch in diesem seinem letzten Buche noch zum Glauben an eine Fülle ursprünglicher Trojalieder, auch zum Glauben an die Geschichtlichkeit des Zuges gegen Troja (S. 204). Schöpferische Phantasie des Dichters stellt er überhaupt nicht mit in seine Rechnung ein, weder in der Ilias noch in der Odyssee, wie denn überhaupt Phantasielosigkeit und Pedanterie seine Homerbehandlung kennzeichnen. Er spricht von einem großen Dichter — aber man wird vergeblich bei ihm nach einer Aufklärung darüber suchen, worin denn diese Größe des Dichters besteht. Ein Dichter, welcher der Erfindung entbehrt, ist kein Dichter, sondern ein Redaktor¹⁾.

22. Ludwig Radermacher, Die Erzählungen der Odyssee. Sitz.-Ber. d. K. Akad. d. W. in Wien. 178 Bd. 1. Abh. 1915.

Für die Hauptfrage, die Frage nach der Komposition der Odyssee, gibt der Aufsatz nicht viel aus. — Der Verfasser prüft die in dieser Dichtung verarbeiteten Motive auf ihren Charakter, indem er sie in Parallele zur Weltliteratur stellt. Da stellt sich ihm vieles als märchenhaft dar, beispielsweise das Kirkeabenteuer, Lotophagen, Lästrygonen, Kyklopen u. a. Soviel ich sehe, betrachtet er als bezeichnendes Merkmal des Märchens das Wunder und kann nicht umhin, dies oder jenes Motiv (z. B. das Lästrygonenabenteuer) doch eher als Sage, denn als Märchen zu verstehen. Ähnlich steht er zu dem Äolusabenteuer und dem bei den Sirenen. Sie erscheinen ihm als Schiffersagen aitiologischen Charakters. Es erübrigt sich hier, über das Ergebnis der Prüfung des Motivs der Unterweltfahrt, der Phäakis und anderes zu berichten; erfreulich ist, daß Radermacher mythologische Überschwenglichkeiten ablehnt, so die Deutung der Penelope als Mondgottin. „Die Behauptung ist zutreffend, daß das Motiv (des Webens und Auflosens) für die Handlung unserer heutigen

¹⁾ Vgl. Rothe S. 109 Anm. 2

Odyssee keine Bedeutung hat, aber es ist darum doch nicht notwendig mythologisch.“ „Andererseits besteht die Möglichkeit, daß eine Novelle, nach der eine treue Gattin sich ihrer Freier in der gegebenen Weise erwehrt, entweder in älterer Tradition oder von dem epischen Dichter auf Penelope übertragen worden ist“ (S. 35). Aus der Novelle vom epischen Dichter auf Penelope übertragen! — Das ist der Standpunkt, den ich schon lange vertrete und nicht genug einschärfen kann. Auf die Bedeutung der Novelle für die Komposition der Odyssee weise ich seit Jahren immer wieder hin, und ich freue mich, bei Radermacher (S. 1) den Satz zu finden: „eine genaue Untersuchung der Motive läßt vielmehr die Vermutung begründet erscheinen, daß hinter dem Epos eine reich blühende und vielseitig gegliederte Erzählungsliteratur gestanden haben muß, neben Sage und Märchen auch heilige Legende und Novelle bereits entwickelt waren.“ Gewiß liegt vor der Odyssee eine reiche Novellenliteratur, enthält doch die Odyssee, wie ich schon öfter betonte, mehrere Referate aus solchen (Novelle von den Abenteuern des kretischen Bastard, Novelle vom geraubten Anaktensolme). Diese Novellen erscheinen mir als Heimkehrnovellen, und ich konstatiere mit Genugthuung, daß Radermacher auch in der Heimkehr des Odysseus ein novellistisches Motiv sieht. Von den Wiedererkenntnissen, an denen die Odyssee so reich ist, spricht Radermacher nicht: offenbar sind sie aber novellistischer Herkunft und auf Odysseus vom Dichter der Odyssee übertragen. Und gerade die Fülle dieser Wiedererkenntnissen weist auf mehrere novellistische Vorlagen.

Was Radermachers allgemeine Ansicht über die Entstehung der Odyssee betrifft, so glaubt er an eine odysseeische Tradition vor unserem Dichter, er gebraucht auch die Wendung, daß die Nekyia (durch die Tradition) „mitten unter die Apologe geraten sei (S. 49).“ Er spricht auch von der ordnenden Hand des Dichters, die ursprünglich Zusammenhängendes verschoben und in neue Verbindung gebracht haben könnte. „Die Möglichkeit besteht, daß die Unterweltafahrt alt ist und einmal anders als durch die Absicht, ein Orakel einzuholen, mit den Odysseusabenteuern verknüpft war.“ — Das sind etwas veraltete Ansichten. Moderner und richtiger heißt es (S. 22): „Der epische Dichter, dem es darauf ankam, die Zahl der Erlebnisse des seefahrenden Odysseus zu häufen, mußte sie hierbei zu einer bestimmten Route verbinden.“ Aber das, was hier dem epischen Dichter zugeschrieben wird, ist viel zu wenig, er hat die Motive nicht bloß gehäuft und verbunden, er hat sie auch gemäß seinen

dichterischen Absichten mannigfaltig ausgestaltet¹⁾. Die Richtung, nach der das geschehen ist, habe ich mehrfach geschildert²⁾. Vor allem ist er es, der alle diese märchenhaften, sagenhaften und novellistischen Motive auf Odysseus übertrug, sie untereinander ausgeglichen und erweitert hat. Der Inhalt der Odyssee ist dichterische Erfindung, die befruchtet ist durch literarische Einwirkung. Auch Radermacher bezeichnet gelegentlich ein Motiv als poetischen Einschlag in die Kette des Dichters. So sehe ich alle diese Motive ohne Ausnahme an. Und eben diese Kette ist für mich ganz Erfindung des Dichters.

23. E. Belzner, *Homeric Probleme II. Die Komposition der Odyssee*. Teubner, Leipzig und Berlin 1912.

Das Buch ist trotz manchen Mängeln eine Leistung, an der man nicht vorbeigehen darf. Es erläutert in Kapitel I den Aufbau des Ganzen, der für Belzner ein einheitlicher ist. Ich halte die Einheit der Odyssee allerdings für eines Beweises nicht mehr bedürftig, die Anzweiflungen von Kirchhoff, Wilamowitz, Seeck, gegen die Belzner polemisiert, sind für mich erledigt. Aber Belzner ist die ganze Reihe meiner Untersuchungen über die Odyssee ausnahmslos unbekannt, ebenso wie meine Ilias und der vorige Homerbericht. Und doch berühren wir uns auch in der Methode in manchem. Wir haben ähnliche Beobachtungen über die merkwürdigen Motivierungen des Dichters gemacht; wie ich, so unterscheidet auch Belzner zwischen den eigentlichen Absichten des Dichters und seinen „Scheinmotivierungen“ (wie er sich ausdrückt). Einmal sagt er auch: „Aus diesen Worten spricht das poetische Gewissen des Dichters.“ Er meint damit die in meiner Ilias wiederholt behandelte Erscheinung, daß der Dichter oft nicht die Pfade der geraden Logik wandelt, sondern mögliche Einreden seitens derselben durch häufige Erwähnung kurzerhand abtut³⁾. Ich würde das nicht gerade das poetische, sondern eher das logische Gewissen des Dichters nennen. Was der Dichter will, ist immer das, was er wirklich tut“ — wenn Belzner diesen ebenso wichtigen wie einfachen kritischen Grundsatz nur immer ohne Einschränkung gelten lassen wollte! Ein Beispiel: Belzner hat selbstverständlich mit der

1) Etwas Ähnliches, nämlich die Tendenz, die Gestalt des Odysseus auf jede mögliche Weise zu verherrlichen, erkennt Radermacher für die Phaiakien an. Vgl. S. 67 oben.

2) Vgl. z. B. u. S. 128.

3) Von Belzner eingehend S. 26–28 behandelt.

Behauptung recht: wenn der Dichter den Telemach eine große Erkundungsreise machen läßt, so ist der Zweck des dahingehenden Rates der Athena (α 269—302) eben diese Reise und nichts von dem, was sie dabei Andersartiges vorbringt. Und wieder ist nicht die Erkundung der eigentliche dichterische Zweck, wie manche meinen, sondern die Reise selbst ist es. Das erkennt auch der Dichter selber an, wenn er später (ν 411 ff.) den Odysseus der Athena gegenüber sein Bedenken gegen ihr unpraktisches Verhalten aussprechen läßt. Käme es auf das Wissen des Telemach über Odysseus an, so hätte sie ihm etwa notwendige Kenntnisse bequemer (weniger umständlich) vermitteln können. Und — was die Hauptsache ist — Telemach kommt auch wirklich ohne wesentliche Kenntnisse zurück, ein Beweis, daß es auf diese dem Dichter nicht ankam: er weist auch Fragen über das Ergebnis seiner Reise kurz ab (ρ 45 ff.). In all diesem bin ich mit Belzner einig, von hier aber weiche ich erheblich von ihm ab. Er sucht nun nach dem wirklichen, dichterischen Zwecke der Reise (die ja die Erkundung nicht ist) und findet sie in der Nachstellung (dem $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\varsigma$). Unsere Differenz ist hier grundsätzlich: den naheliegenden Gedanken, daß die Reise Selbstzweck ist, weist Belzner damit ab, daß so die Telemachie episodisch würde, denn für ihn hat nur wesentliche Bedeutung, was genau in der Richtung des Gesamtzusammenhangs liegt. Mir erscheint das Episodische als etwas ebenso Wichtiges und vom Dichter bewußt Erstrebtes wie der Gesamtzusammenhang. Wenn der Dichter ein Gefüge phantastischer Erfindungen vorbringt, die in eine Episode ausmünden, so schließe ich, daß das, was der Dichter wollte, eben die Episode war. Während Belzner im übrigen den dichterischen Zweck aus der Ausführung erkennt, macht er die letzte Konsequenz dieses Gedankens nicht mit. Bis auf diesen Fehler, der übrigens auf Roemer zurückgeht, ist die Kette der Beweisführung des Kapitels I durchaus geschlossen: logisch, aber leider völlig verfehlt ist nun auch die weitere Folgerung, daß „die Heimrettung des Odysseus und die Wiederherstellung des ganzen Hauses der Arkeisiden als des herrschenden Geschlechtes auf Ithaka“ das Thema der Odyssee sei. So rücken neben Odysseus Vater Laertes und Sohn Telemach in die Stellung von Hauptfiguren ein. Wer sieht nicht, wie schief dies trotz des Hinweises auf δ 754 ff., ξ 181 ist: richtiger wäre Belzner verfahren, wenn er aus dieser unhaltbaren Konsequenz umgekehrt auf die Unrichtigkeit seiner Ausgangsthese geschlossen hätte.

Was weiter die Polemik Belzners gegen die Kirchhoff'sche Hypothese, daß das α eine Kopie des β sei, anbetrifft, so halte ich sie im allgemeinen für durchschlagend (erst recht die gegen Wilamowitz S. 20 Anm.). Aber ob nicht doch hinter den Kirchhoff'schen Beobachtungen und Begründungen, wenn dieser sie auch subjektiv verstärkt haben mag, ein Problem steckt, das der Aufhellung bedarf? Möglich wäre es schon, daß der Dichter der Odyssee für die Versammlung in β ein Stück älterer Dichtung verwandte, nach dem er dann auch die entsprechenden Stücke des α formte. Jedenfalls besteht zwischen den Versammlungsschilderungen in β und α eine auffallende Ähnlichkeit.

1. Im Kapitel II (die Eckszenen) behandelt Belzner¹⁾ das Verhältnis zwischen den Anfängen von α und ϵ . Auch hier ist mir von vornherein klar, daß die Darlegungen von Wilamowitz über dies Problem unhaltbar sind. Denn wer sich wundert, daß auf die Worte der Athena α 84 ff. Hermes nicht sofort entsandt wird, der würdigt den Text nicht: es wird ja zweifellos und deutlich dessen Entsendung für eine spätere (geeignete) Zeit von Athene in Aussicht genommen bzw. erbeten: ein Auftrag, der natürlich doch nur von Zeus gegeben werden kann, erfolgt im α überhaupt nicht, der wird erst ϵ 28 (das heißt zur richtigen Zeit) erteilt. Meint man denn wirklich, daß Hermes auf die Worte der Athene *'Ἐγείτω ἀπόρροα* gleich losliegen müßte? Auf diese Gedanken lauten im Grunde auch Belzners Ausführungen hinaus, vor allem würdigt er in diesem Sinne richtig α 81—95 (S. 29).

2. Odysseus und Athene in ϵ . Er wendet sich hier gegen die Umstellungsversuche von H. Schiller (vgl. vor. Bericht S. 256 ff.). Ich gehe auf diese meines Erachtens erledigten Dinge nicht weiter ein, bemerke nur, daß Belzner γ 232—238 (S. 38) athetiert. Die Neigung zu Athetesen, wenn ein Scholion zur Stütze da ist, teilt er mit Roemer. Ich sehe bei γ 232—238 auch nicht den geringsten Grund. Sieht man genauer zu, so handelt es sich nur um 235—238, die anderen Verse (232—236) fallen nur mit, weil der Kritiker sich anders nicht zu helfen wüßte. Bald wird ein anderer erscheinen, der um dieser beiden „anstoßigen“ Verse willen noch eine Anzahl weiterer in den Hades schickt. Ob die Verse aber wirklich anstoßig sind? Es ist vorschnell, ein solches Urteil abzugeben, bevor man durch eine sorgfältige Interpretation in die

¹⁾ Die Berufung auf Zielinski und die unausgebildete Technik hätte sich Belzner dabei sparen können.

Gedankenfolge einzudringen versucht hat. Im Mittelpunkte steht der *ὁμοίος θάνατος*, von dem ausgesagt wird, daß nicht einmal Götter ihn von ihren Freunden abwehren können, *ὀπιότιε ζεν δὴ μοῖῳ ὀλοῇ καθ' ἑλπίσι τανύλεγέος θανάτοιο*. Meines Erachtens ist gemeint der natürliche Tod durch Alter oder Krankheiten im Gegensatze zum Tode durch Gewalttat. Dem natürlichen Tode sind alle Menschen verfallen, dieser Tod ist also *ὁμοίος* ebenso gut wie das Alter (*γῆρας ὁμοίον*). So sagt also Athene: „Telemach, auch aus größter Ferne kann eine Gottheit deinen Vater retten. Es ist doch jedenfalls besser, der Heimat ferne sein und die Heimkehr in Aussicht haben, als in der Heimat ermordet sein wie Agamemnon. Freilich gestorben kann dein Vater ja sein — mit einem solchen Schicksale muß man bei Menschen, auch bei gottbegünstigten, immer rechnen.“ Worauf Telemach klagt: Gewiß wird er gestorben sein (*γ* 239—242), um dann — nach Agamemnons Ermordung zu fragen. Denn alles andere ist, um mit Belzner zu reden „Scheinmotivierung“, das heißt Überleitung von einem Gesprächstoff, der den Verhältnissen und den Persönlichkeiten entsprechen würde, den also der Leser vor allem erwartet, zu dem, was der Dichter will.

Das III. Kapitel behandelt die Technik des Dichters bei einer merkwürdigen, auf einen ebenso merkwürdigen Beweis zugeschnittenen Disposition: Belzner sucht 1. Elemente fortgeschrittener Technik, 2. Elemente primitiver Technik. Diese Disposition trägt der Tatsache Rechnung, daß oft poetische Schönheiten und Feinheiten unmittelbar neben Schwerfälligkeiten und Ungeschicklichkeiten stehen. Wie Belzner sagt, tritt uns in der Odyssee eine Kunst entgegen, „die bald nach unreifer Knabenart phantastische Einfälle hat und mit wenig Abgeklärtheit und Gesetztheit abenteuerliche Wege geht, bald auch wieder die Zeichen beginnender Reife . . . verrät.“ Bedarf eine solche Kunst — die Richtigkeit der Charakterisierung vorausgesetzt — nicht einer besonderen Erklärung? Ist es eine Lösung, wenn Belzner zuerst die „Elemente fortgeschrittener Technik“ als Exposition, Motivierung, Spannung¹⁾, Abwechslung, Konzentration in möglichst bewundernder Darlegung erledigt, dann die „primitive Technik“ als „formelhafte Wiederholungen“, „Ethosgestaltung“, hier

¹⁾ Mit der Spannung ist das eine eigene Sache. Nach Belzner soll diese in der Odyssee oft nicht auf das Was?, sondern auf das Wie? gehen (S. 115). Das ist ein absonderlicher Einfall, erzwungen durch Belzners Annahme, daß der Stoff der Sage gegeben war. Mit einer solchen Voraussetzung verträgt sich der Begriff „Spannung“ überhaupt nicht.

und da „brüchige Charakteristik“, „Führung der Handlung“ (deus ex machina) und „parallele Akte“. Ich bin weit entfernt, zuzugestehen, daß die erste Gruppe fortgeschrittene, die andere primitive Technik veranschauliche, vielmehr ist zum Beispiel die Motivierung um nichts kunstvoller oder fortgeschrittener als die Charakteristik. Daß die Trennung praktisch nicht annähernd durchzuführen ist, gibt Belzner implizite selbst zu, wenn er sagt (S. 83): „Zum erstenmal sehen wir hier ein Element fortgeschrittener Technik noch durchsetzt mit primitivem Einschlag.“ Ferner ist es eine ganz willkürliche Annahme, wenn Belzner die Ungeschicklichkeiten als „primitiv“ anspricht (ganz im Gegensatz zu dem bisherigen Brauch, Ungeschicklichkeiten auf das Konto der allerjüngsten „Dichter“ zu setzen) und den tatsächlichen Befund etwa folgendermaßen beschreibt (S. 130): Unsere Ermittlungen über die Technik der Odyssee zeigen den Dichter als Kind einer Zeit, deren Poesie noch (!) manches Formelhafte und Gebundene an sich trug.“ „Diese Gebundenheiten hätte er wohl sprengen und ablegen können, aber er hat das offenbar gar nicht gewollt usw.“ „Seine Absichten sind größer, genialer.“ „Seine Eigenart ist das Streben nach andauernder und höchster Spannung.“ „Er ist ein Originalgenie.“ „Groß sind seine kompositorischen Gedanken (NB, ohne Erfindungsgabe), seine technischen Mittel sind noch viel zu wenig entwickelt.“ „Der Dichter der Odyssee ist seinen Kompositionsgedanken nach ein auf künstlerischer Höhe stehendes Genie, seiner Kompositionstechnik nach ein noch ziemlich unbeholfenes Kind.“ Parallelen habe dies gleichzeitige Können und Nichtkönnen in der mykenischen Kunst. An den Einzelbeobachtungen mag manches richtig sein, aber das Gesamtbild wird auf jeden Fall dadurch schief, daß die Erfindung des Dichters so gut wie ganz aus dem Ansatz fortgelassen wird. Und doch ist es die erste und notwendigste Aufgabe für einen Homerforscher von heute, sich ein Bild von der Phantasie des Dichters sowohl der Ilias als der Odyssee zu machen. Ob der Dichter der Odyssee ein großer, genialer Dichter, ob er gar ein Originalgenie ist, wird sich erst dann entscheiden lassen; aus dem, was Belzner über die Technik Homers beibringt, würde ich einen solchen Schluß noch längst nicht ziehen.

Im IV. Kapitel: „Werkstücke des Dichters (Quellen)“, behandelt Belzner den Begriff „Bearbeiter“ und danach die Hypothese einer ursprünglichen Selbständigkeit des Freiermords oder einer besonderen Quelle für diesen (eine sog. Tisis) und anderes mehr wieder in Polemik gegen Kirchhoff, Wilamowitz, gegen Seeck und gegen Schiller. In all diesen Dingen hinkt er infolge unzureichender Literaturkenntnis

stark nach. Wer sich von diesen Irrungen noch immer nicht zurückgefunden hat, mag sich von Belzner belehren lassen. Darauf aber muß ich doch hinweisen, daß das bekannte Problem der Rückverwandlung des Odysseus nicht durch Ausmerzung von *ν* 157—163 gelöst werden darf, wie Belzner will. Ebensowenig kann ich die aus ähnlichen Gründen erfolgende Verwerfung von *ζ* 31—33 billigen. Wenn Belzner diese Verse als Einschub irgendeines Rhapsoden bezeichnet, der diesen Vorgang ebenso falsch auffaßte wie Kirchhoff, so gibt er im Grunde damit Kirchhoff recht. Verkehrt ist auch die Athetese von *π* 281—298, geradezu ungeheuerlich die von *τ* 346—348. Es ist eben überall so, daß Belzner bei seiner stark zur Schau getragenen Bewunderung des Dichters keine Lösung der zweifellos vorhandenen Aporien zu finden vermag, der Aporien, die auch die ganze Reihe der von ihm bekämpften Forscher nicht zu lösen vermocht hat. Da hilft er sich dem durch Athetesen entsprechend seinem grundsätzlichen Bekenntnis zur Athetese (S. 1). Nach meiner Meinung ist das Unausgeglichene eine Folge der Verarbeitung einer ganzen Reihe von Motiven, die aus sehr verschiedenen literarischen Vorlagen stammen; einige, die für den Ausgang der Odyssee in Frage kommen, habe ich mehrfach bezeichnet. Für den Bogenkampf ist ein Motiv aus der Heraklessage, für die weiteren Kämpfe sind die heroischen Kämpfe der Ilias Vorbild; die eine, vielleicht auch die andere der Erkennungen (des Mannes durch die Frau, des Sohnes durch den Vater) wird auf eine der mehrfach bezeichneten novellistischen Quellen (Heimkehrnovellen) zurückgehen. Wie dem auch sein mag, so viel ist klar, daß das eine oder andere Motiv, zum Beispiel die *τόξου θέσις*, nicht ursprünglich und zuerst für den jetzigen Zusammenhang (nicht bloß in unserer Odyssee, sondern für den odysseeischen Zusammenhang überhaupt) erfunden sein kann. Die *τόξου θέσις* nur als Motiv angesehen, dessen handelnde Personen Odysseus und Penelope wären, würde eine Verabredung zwischen beiden voraussetzen; eine solche würde aber entbehrt werden können, wenn ein unverheiratetes Mädchen als Preis eines solchen Wettkampfs angesetzt wäre. Man könnte sich denken, daß in der ursprünglichen Form des Motivs der Vater des Mädchens oder sein Vertreter den Wettkampf veranstaltete. Denkt man sich das Motiv auf sich allein gestellt, einfach und gerade, so gehört auch dazu, daß der Sieger ernstlich um die Braut mitkämpfte, sei es, daß er von vornherein zu den Bewerbern gehörte, sei es, daß er überraschend auf der Szene erschien. Man kann sich denken, daß dieses Mannes Berechtigung, sich am Wettkampf zu beteiligen, zunächst

bestritten wurde — es gibt da viele Möglichkeiten —, klar ist aber, daß das Motiv mit dem Gang der Handlung in der Odyssee nicht ausgeglichen ist und sich auch niemals restlos ausgleichen ließ. Es stimmt nicht zum Bilde der treuen Penelope, daß sie sich selbst aussetzt, es stimmt nicht zum Zwecke des Schießens, daß Odysseus als Bettler außerhalb Wettbewerbes mitschießen darf. Auch das Webemotiv ist im jetzigen Zusammenhange nicht lebendig, wer kann aber zweifeln, daß es einmal in anderem Zusammenhange wirklich lebendig war? Ebenso verhält es sich mit der Wiedererkennung durch Fußwaschung und sehr viel anderem. Muß oder kann man wirklich glauben, daß diese früheren Zusammenhänge odysseeisch waren?

Solche Gedanken liegen Belzner ganz fern; darum ist auch das, was er über die Fragen Sagenstoff? Vorlagen oder eigene dichterische Erfindung? vorbringt (S. 245), recht rückständig. Nach Belzner behandelt der Dichter überlieferte Odysseussage, die vorher schon mehrfach dichterisch behandelt war. Bezeichnend für seine Auffassung ist der Satz (113): „Der Dichter hat großartige Kompositionsgedanken“ mit der Anmerkung: „wir vergessen dabei nicht, daß ihm die Sage vorgearbeitet hat.“ Die „vorarbeitende Sage“ ist eine Phrase, und welches diese Kompositionsgedanken waren, darüber verrät uns Belzner nichts. Aber seine Ansicht von der vielfach behandelten Odysseussage findet er quellenmäßig bestätigt durch die Worte des Prologs *εἰς ἐὺν καὶ ἴσθιν* = „wie du öfter erzählt hast, so erzähle auch uns“. Ist das auch nur von fern haltbar? „Berichte auch uns“, bittet der Dichter, „damit auch wir es wissen, wie du es weißt“ . . . (Oder, wenn man das *εἰς ἐὺν* durchaus pressen will: wie du im vertrauten, himmlischen Kreise berichtet hast, so berichte auch uns!). Aus dem *ἀποθῆναι* schließt er dann, daß der Verfasser sich dadurch im Gegensatz zu anderen Epikern setzt, welche den Stoff der Odyssee mit weniger Kunst und Geschick behandelten. Vor allem denkt er dabei an ein Epos von den Irrfahrten des Odysseus (alter Nostos). Aber das *ἀποθῆναι* enthält keinen Gegensatz gegen andere Personen, sondern gegen andere Möglichkeiten, besonders gegen die aus den vorhergehenden Darlegungen des Prologs sich ergebenden Erwartungen des Hörers. Diesem fertig überlieferten Sagenstoff stellt Belzner einen genaden, zum Teil naiven, zum Teil nicht-naiven Dichter gegenüber, einen Dichter, der wirkliche Erfindung weder besaß, noch nötig hatte, der in die fertige Sage nur den „großartigen Kompositionsgedanken“ hinein erfand, daß Odysseus *καταφύσσει* heimkehrte! Das ist die große Neuerung; bei den

früheren Odysseedichtern kehrte er *ἀμφαδόν* heim¹⁾. Das ist aber noch nicht einmal alles, was dieser unvergleichliche Dichter leistete, man kann aus seiner „Vorliebe für Eumaios“ schließen, daß der Dichter diese Figur hinzuerfunden hat. Das ist noch einmal eine Erfindung! Von Quellen des Dichters will Belzner ebensowenig etwas wissen wie Rothe, er glaubt durch sein Buch eine auf Nachweisung von Quellen gerichtete Behandlung des Dichtertextes unmöglich gemacht zu haben. Unter Quellen versteht er dasselbe, was die Forscher, die er zu widerlegen ausgegangen ist, darunter verstehen. Gegeben habe es allerdings, so meint er, solche Quellen (zum Beispiel für die Apologe), aber daß sie von einem Bearbeiter (oder unserem Dichter) in die erste Person umgesetzt seien, scheint ihm nicht bewiesen. Mir auch nicht; aber es wäre interessant, von Belzner zu erfahren, ob vielleicht schon frühere Dichter der Odyssee, solche, die den Helden *ἀμφαδόν* heimkehren ließen, die Irrfahrten in der Ichform erzählt haben sollen. Soviel ich sehe, würde Belzner die Möglichkeit nicht abstreiten. Das ist eine ganz andere Vorstellungswelt als die meinige, nach der selbstverständlich der Odysseedichter die Irrfahrten in der Form, in welcher wir sie lesen, und für den Zusammenhang, in welchem wir sie lesen, geschaffen hat, und zwar unter literarischer Anlehnung (z. B. an die Jasondichtung). Aber Belzner denkt immer nur an stoffgleiche Quellen und außerdem an möglichst stoffgleiche, an ältere Nosten, ältere Mnesterophonien usw. überall in Polemik mit Kirchhoff und Wilamowitz, deren dahingehende Ergebnisse er mit Recht ablehnt, ohne doch selbst positiv weiterzukommen.

24. Theodor Gollwitzer, Zur Charakteristik des Dichters der Odyssee. Progr. d. Gymnas. zu Kaiserslautern. 1914/15.

Das Schriftchen hat drei sehr löbliche Eigenschaften, die allerdings in der heutigen Homerforschung etwas aus der Mode gekommen sind: besonnenes Urteil, Literaturkenntnis und Wertung des Dichtertextes. Angeregt ist der Verfasser von A. Roemer, aber er ist doch auch, wie er sich nicht verhehlen wird, über ihn hinausgekommen. Er geht den Zielen des Dichters liebevoll nach wie Roemer, aber

¹⁾ Ob diese Neuerung durch *ἀμφαδόν* bezeichnet werden würde, darüber hat Belzner nicht nachgedacht; mit diesem Ausdruck ist eben „bewiesen“, was zu beweisen war, für weiteres kommt er nun nicht mehr in Frage.

er entbehrt doch nicht wie dieser der kritischen Ader. Auch ist er klug und belesen genug, um nicht der Roemersehen Sonderlichkeit zu verfallen.

Bei Roemer heißt die grundsätzliche Frage: Ist Partie x oder y künstlerisch gestaltet oder nicht? Grundsätzlich neigt er zur Bejahung dieser Frage in jedem einzelnen Falle; wo anders — wird athetiert. Auch Gollwitzer fragt grundsätzlich so, geht dabei aber von der Voraussetzung aus, daß die Odyssee in der überlieferten Gestalt ein einheitliches Werk ist (S. 4). Auch er hat zahlreiche Einwendungen vom Standpunkt seiner Kunstauffassung aus. Wie erklärt er nun künstlerische Mängel? Er gesteht zu, daß der Dichter der Odyssee an und für sich auch ungeschickt verfahren könne; freilich entspringt diese Ungeschicklichkeit ferneren dichterischen Zielen (z. B. die Voranstellung der ungeschickt mit dem Ganzen verbundenen Telemachie S. 5). Eine Ungeschicklichkeit kann auch davon herrühren, daß der Dichter von einem gegebenen Stoffe abhängig war (S. 8). Besonders für die Irrfahrten erkennt Gollwitzer das an (S. 17 und 19). Sein Urteil über diese Teile des Epos ist bedingt durch meine Homeruntersuchungen: eine Reihe von Motiven aus mannigfaltiger Literatur gesammelt, umgestaltet zu Seeabenteuern, bezogen auf den Hahshelden Odysseus und erweitert hauptsächlich in der Tendenz, das besondere Heldentum dieses Mannes, seinen Charakter und sein Schicksal im Sinne seines Gesamtplanes herauszuarbeiten. Inwieweit die Absonderlichkeiten, die sich aus einer so gerichteten dichterischen Tätigkeit ergeben, der zwingenden Macht des Stoffes oder der Unzulänglichkeit des Dichters zuzuschreiben sind, ist eine Frage, auf die schließlich nicht viel ankommt. Gollwitzer neigt im allgemeinen dazu, den Dichter in Schutz zu nehmen (S. 21). So ist denn auch das Bild, das er vom Schaffen des Dichters zu entwerfen versucht, etwas apologetisch gehalten, aber auch jemand, der wie ich auf einem etwas kritischeren Standpunkte steht, wird diesen von Überschwang freien Versuch, den Dichter von der besten Seite zu nehmen, gern anerkennen.

Dem Verfasser erscheint der Dichter der Odyssee als Stimmungsdichter; es erscheint ihm als kennzeichnend für diese Dichtung, daß die Hauptpersonen stimmungsvoll eingeführt zu werden pflegen und daß diese mit dem Auftreten der Helden angeschlagene Stimmung immer wieder zum Durchbruch kommt. Das ist gewiß richtig, wirkt aber meinem Gefühl nach nicht immer erfreulich. Meines Erachtens erlaubt es aber einen Schluß auf das Publikum. Auch die mannigfachen Hindeutungen auf die Zukunft durch Weissagungen

bezwecken nach dem Verfasser Stimmung des Hörers; mir scheinen sie eher dem Bedürfnisse entsprungen, die großen Zusammenhänge fest einzuprägen. Wie notwendig sie sind, zeigt die moderne Zerstücklung, die an diesen Hinweisen auf das Kommende immer wieder scheitert und sie gerade deshalb beanstandet. Romanhafte Spannung schließt dies Verfahren allerdings aus, und es dürfte sich überhaupt empfehlen, auffällende Wendungen nicht aus einem besonderen Streben des Dichters nach Erregung von Spannung erklären zu wollen (S. 11). Auch einige andere Eigentümlichkeiten des Dichters beleuchtet er von diesem Gesichtspunkte aus: seine Gewohnheit vor dem Zuhörer kein Geheimnis zu haben, die Halbwahrheit mancher Berichte (besonders im 19. Buch), die Doppeldeutigkeit mancher Worte oder Handlungen.

Im zweiten Teile (S. 18 ff.) beschäftigt sich der Verfasser mit dem Charakter der dichterischen Personen, vor allem dem der Hauptpersonen, des Odysseus, der Penelope, des Telemach. Er geht von dem Gedanken aus, daß der Dichter diese in festen Umrisen geschaut und gezeichnet habe. Es ist gewiß nützlich, sich darüber klar zu werden, welche Vorstellung von den wesentlichen Eigenschaften zum Beispiel des Odysseus der Dichter geben will. Ich habe wiederholt darauf hingewiesen, daß jeder, der an einen Schlußredaktor, einen Bearbeiter oder Dichter glaubt, die Pflicht hat, vor allen Erörterungen über Einzelheiten sich ein Bild von der Tätigkeit dieser letzten Hand zu machen. Diese Pflicht erstreckt sich auch auf das Studium der Umrisse, in denen die Hauptpersonen erscheinen. Ich habe gelegentlich darauf hingewiesen, daß die heroische Tapferkeit, die Odysseus während der Irrfahrten beweist (μ 111—126, 226—233), nur auf die letzte Hand (den Dichter) zurückgehen kann (Gollwitzer S. 21). Die Einsicht in solche dichterische Ziele lehrt uns manches Absonderliche, das bis dahin Anlaß zu Ausstellungen und Athetesen gab, verstehen. Der Verfasser legt da den Finger auf eine Eigenschaft des Odysseus, die zu gestalten dem Dichter offenbar am Herzen liegt. Es ist das eine gewisse weltmännische, auf Erfahrung begründete Vorsicht, eine mißtrauende Zurückhaltung, die Gollwitzer einmal als Zartgefühl, bald als Vorsicht, auch als Lust, mit anderen sein Spiel zu treiben, anspricht. Durch diese Beobachtung klärt er mancherlei auf, was beanstandet wurde. So gestehe ich gern ein, daß der Widerspruch, den ich zwischen ζ 259 ff. und ι 304 finden wollte (Neue Jahrbücher 1906 I S. 15) durch Gollwitzers Hinweis auf diese Eigen-

schatt des Odysseus (S. 20 Anm. 3) behoben ist. (Auch der vermeintliche Widerspruch zwischen ι 180 und ι^p 476 erledigt sich ähnlich.) Sogar den bekannten Widerspruch: Ungastlichkeit — Gastlichkeit der Phäaken (besonders ι 32–34) glaubt Gollwitzer auf diesem Wege aufzuklären zu können. Athene schildert die Phäaken im Widerspruch zu ihrem wirklichen Charakter als ungestlich, und die Worte Nausikaas über die Aufnahme, die der Fremdling finden wird (ζ 274 u. 303–315), klingen deshalb wenig hoffnungsvoll, damit Odysseus Grund hat, seine Vorsicht walten zu lassen. Diese zeigt sich besonders ι 238, wo er Aretes Frage nach Stamm und Heimat unbeantwortet läßt (S. 22). In dieser Darlegung liegt eine gewisse Rechtfertigung des Dichters, doch scheint mir Gollwitzer in der Verteidigung zu weit zu gehen. Er fragt: Wem gibt sich denn Odysseus überhaupt sofort zu erkennen? „Niemand, nicht dem Kyklopen, nicht der Kirke, nicht dem Hirten auf Ithaka“ usw. Aber darum handelt es sich nicht; wenn man nicht gefragt wird, braucht man nicht zu antworten, aber auf eine bestimmte Frage antwortet man doch: so antwortet auch Odysseus dem Kyklopen, indem er sich $\theta\epsilon\iota\iota\zeta$, der Penelope, indem er sich $\mathcal{A}\theta\epsilon\omega\sigma$ nennt (ι 183). Aber daß ein Schutzfliehender einer Königin, in deren Schutz er sich begibt, auf ihre höchsteigene erste und notwendigste Frage: ($\xi\epsilon\iota\tau\epsilon$, $\iota\omega\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \sigma\epsilon\ \lambda\omicron\gamma\epsilon\iota\tau\omicron\nu\ \epsilon\iota\pi\acute{\iota}\sigma\theta\omicron\upsilon\alpha\ \acute{\alpha}\nu\tau\acute{\iota}$) „Wer bist du, wie heißt du?“ überhaupt nicht antwortet, das bleibt trotz aller Verteidigung eine große Ungeschicklichkeit. Es ist gewiß keine Gedankenlosigkeit des Dichters, wie man gemeint hat, denn sein dichterisches Ziel ist ein umständlicher $\acute{\alpha}\nu\alpha\gamma\gamma\epsilon\lambda\omicron\gamma\mu\acute{\alpha}\tau\omicron\varsigma$, der erst ι 19 vollendet ist. Der Dichter hat offenbar diese Ungeschicklichkeit, die er gewiß nicht verkannt hat, in den Kauf genommen, um diesen $\acute{\alpha}\nu\alpha\gamma\gamma\epsilon\lambda\omicron\gamma\mu\acute{\alpha}\tau\omicron\varsigma$, dies Motiv, das er wohl andersartiger Literatur entnimmt, einzuarbeiten. Auch das Problem, das die vielbesprochene Szene ι 317 ff. bietet, sucht Gollwitzer ähnlich zu lösen; er meint, Odysseus verlange die Eurykleia zum Fußwaschen ausdrücklich, weil er sie prüfen wolle (S. 25). Man soll auch einen an und für sich richtigen Gedanken nicht tothetzen: Die Eurykleia zum Mittelpunkt dieser stimmungsvollen Szene zwischen Mann und Frau zu machen, scheint mir verfehlt; ich habe meine Meinung über dies Stück schon öfter gesagt; der Dichter der Odyssee bricht diesen $\acute{\alpha}\nu\alpha\gamma\gamma\epsilon\lambda\omicron\gamma\mu\acute{\alpha}\tau\omicron\varsigma$ um des Gesamtzusammenhangs willen im entscheidenden Moment ab, weil er noch einen anderen $\acute{\alpha}\nu\alpha\gamma\gamma\epsilon\lambda\omicron\gamma\mu\acute{\alpha}\tau\omicron\varsigma$ (den ihm die von ihm benutzte Literatur gleichfalls bot) verwenden wollte (ι^p 166 ff.). Außer allem anderen weist der $\delta\omicron\upsilon\varsigma$ ex machina, der die eigentlich unmögliche Ausbiegung

ermöglicht (*v* 478 ἢ δ' οὔτ' ἀθροῖσαι δίνατ' ἄντι' οὔτε ροῖσαι / τῆ γὰρ ἄθροισαί γού ἔτραπεν), darauf hin, daß hier um des Gesamtzusammenhangs willen der ursprünglichen dichterischen Idee dieser Einzelszene Gewalt angetan wird.

Übrigens erkennt der Verfasser an, daß der Dichter um seines Zweckes willen hier und da „der menschlichen Natur Gewalt antut.“ Als solche Fälle notiert er unter anderen *v* 225, wo Odysseus seines Weibes und Kindes deshalb nicht gedenkt, weil nach dem Plane des Dichters Alkinoos dem Helden seine Tochter anbieten soll. Aber nicht bloß der menschlichen Natur tut der Dichter gelegentlich Gewalt an, sondern auch dem Geiste der von ihm eingearbeiteten Motive. Er scheut sich nicht, in seine Dichtung Motive zu verweben, die in wesentlichen Punkten seinen Grundvoraussetzungen widersprechen, macht auch in seinen Grundvorstellungen Konzessionen unter dem Zwange dieser Einzelmotive. Daher ergeben sich dann „Widersprüche“, aber diese führen nicht auf Einzellieder oder Kleinepen oder derlei, sondern gestatten „einen lehrreichen Einblick in die Werkstatt des Dichters“ (S. 28). Das ist einer der Grundgedanken meiner „Ilias“, darüber bin ich also mit dem Verfasser ganz einig.

Seite 35 bezeichnet er dann seine ganze Untersuchung als einen Gang durch die Werkstatt des Dichters. Dieser Gang hat ihn zu Vorstellungen gebracht, die den meinigen sehr ähnlich, sichtlich auch durch die meinigen beeinflusst sind. Aber in einem Punkte gehen wir auseinander — und das ist der Punkt, in dem ich mich im Gegensatz befinde zu fast allen Forschern —: ich glaube nicht, daß die literarische Überlieferung, auf der auch nach Gollwitzer der Odysseedichter fußt, odysseeisch war. Vor allem an Odysseusmärchen glaube ich nicht, noch viel weniger daran, daß in diesen Märchen auch Heimkehr und Freiermord des Odysseus bereits vorkam. Wenn ich nach Gollwitzers Ansicht (S. 37) die Entlehnungen „aus anderen schon gestalteten Stoffen“ in meiner Ilias „zu einseitig“ betone, so habe ich doch von der dichterischen Tätigkeit des Verfassers eine sehr viel höhere Vorstellung als er — trotz seiner Apologetik. Denn nach meiner Vorstellung hat der Dichter die ganze Handlung von Anfang bis Ende, vom Proömium bis zum Friedensschluß auf Ithaka, im ganzen und einzelnen erfunden und gestaltet. Gollwitzer meint aber, daß die Odyssee als Ganzes in kürzerer Form bereits vor unserem Dichter bestanden habe, daß dieser sie nur zu sehr viel umfangreicherer Form umgestaltet habe. Das ist ungefähr die Ansicht, die ich in meinen früheren Einzel-

untersuchungen zur Odyssee vertreten habe. Sie beruht eben darauf, daß man die vor der Odyssee liegende literarische Überlieferung für odysseeisch, die vor der Ilias liegende für ilisch hält. Ich bin dagegen fest überzeugt, daß vor der Odyssee keine andere odysseeische Überlieferung liegt, als was wir in der Ilias lesen. Warum ich das glaube? Weil jeder andere Erklärungsversuch sich festläuft. Rothe und seine Nachfolger haben viel Aufhebens von dem Satze gemacht, daß die homerischen Dichter ihrem Stoffe ähnlich gegenüberstanden wie irgendein moderner dem seinigen. Auch Gollwitzer bekennt sich zu dieser These. Nun denn — macht Rothe und auch Gollwitzer wirklich von ihr Gebrauch? Der Stoff ist nicht schon vor dem Dichter da, sondern ist nur durch ihn; auch der moderne Dichter schafft den Stoff aus seiner, stärker oder geringer literarisch angeregten und befruchteten Phantasie. Nur darin unterscheidet sich meines Erachtens der alte griechische Dichter von einem modernen, daß er sich fremdes geistiges Eigentum unbefangener aneignet als dieser. So sind Quellen der Odyssee unter anderem eine Argonautendichtung, eine Heraklesdichtung, eine Dichtung von der Ermordung des Agamemnon, eine Novelle vom geraubten Herrensolme, eine vom kretischen Bastard und eine Phaiakendichtung. Eine Telemachie oder eine Tisis hat es dagegen vor unserer Odyssee meines Erachtens nie gegeben.

Was den Dichter der Odyssee selbst betrifft, so erkennt auch Gollwitzer an, daß er handwerksmäßige Technik zeigt. Auch Ungeschicklichkeit schreibt er ihm zu. Mir scheint der Mann außerdem einen absonderlichen Geschmack, eine Neigung zum Übermaß, zum Aufdringlichen zu haben. Es ist darum im einzelnen schwer zu unterscheiden, ob Sonderbarkeiten (Widersprüche) in der Geschmacksrichtung des Dichters oder in einem aus gegebenem Stoffe herrührenden Zwange begründet sind. Wenn zum Beispiel der Dichter den Alkinoos dem Odysseus seine Tochter zur Frau anbieten läßt, so widerspricht das der Grundvorstellung, daß Odysseus ein verheirateter Mann, Vater eines erwachsenen Sohnes ist, der obendrein von Sehnsucht nach der Heimat und den Seinen ganz beherrscht wird, wir sehen auch, daß der Dichter den Odysseus diese Tatsache und diesen wesentlichen Grund seiner Sehnsucht eben um dieses Zuels willen verschweigen läßt (*Q*, 225), aber wir sind nicht in der Lage zu entscheiden, ob diese sonderbare Gestaltung ihren Grund hat in dem verarbeiteten Motiv, dessen jugendlicher Held etwa mit der Hand der Königstochter beehrt wurde, oder in der

Geschmacksrichtung des Dichters, der durch diese Erfindung seiner Heldenfigur ein besonderes Licht aufzusetzen versuchte. Anders liegt die Sache *l* 317 ff.: hier ist ein tadelloses, stimmungsvolles Motiv um der weiteren Pläne des Dichters willen verstümmelt worden; mich dünkt, wir erkennen auch das Verfahren, wie so etwas gemacht wird. Ein andermal sehen wir, wie der Dichter einfache Abenteuer aufarbeitet, um sie zu Erlebnissen seines überaus klugen und tapferen Helden zu machen, zu Heimsuchungen, durch welche der Heerführer und König der Ilias zu dem auf sich allein gestellten, nach langer Abwesenheit in die Heimat heimkehrenden Manne gemacht wird. Daran erkennen wir zugleich, daß quantitativ dem Dichter sehr viel mehr gehört als seinen Quellen. Es gibt aber auch Partien, die ohne stärkere stoffliche Anlehnung geschaffen sind — dazu gehören weite Strecken der Telemachie. Sie geben von der Schöpferkraft des Dichters gerade kein glänzendes Bild: die formelle Anlehnung kann man an den Speerkämpfen der *μηστρηγογία* studieren, sie sind der Ilias nachgedichtet, ebenso wie die Schifffahrt schildernden Verse der Odyssee zum Teile der Heimsendung der Chryseis im *A* entlehnt sind.

25. W. Kranz. Die Irrfahrten des Odysseus. Hermes Bd. 50. (1915). S. 93—112.

Die Untersuchung bewegt sich innerhalb der Lehre von Kirchhoff-Wilamowitz. Der Verfasser hat sich den frommen Glauben an die vier selbständigen „in sich vielspältigen“ Dichtungen, aus denen die Odyssee entstanden sein soll: Telemachie, Nostos, Phäakie und Mnesterophonie, bewahrt. Für seine Untersuchung kommt vor allem der Glaube an den alten *ρόστος* des Odysseus in Betracht: Insoweit geht er eigene Wege, und das ist das Ziel seiner Arbeit, zu zeigen, daß dieser alte Nostos komponiert sei aus zwei älteren Nosten bzw. Irrfahrtengedichten. Das eine spielt im Mittelmeer — Mittelmeergedicht, das andere im Pontos — Pontogedicht. Die Voraussetzung dieser These ist, daß die eine Gruppe der Abenteuer ausnahmslos nach einer bestimmten geographischen Anschauung im Mittelmeer, die andere ebenso im Pontos lokalisiert ist. Ausnahmslos: zum Beweise nimmt Kranz eine Anzahl von geographischen Identifizierungen vor, die kaum allgemeinen Beifall finden werden; so verlegt er die *ὄγυγίη νῆσος* in den äußersten Westen, Seheria ist Kreta im äußersten Osten des Mittelmeers, Thrinakria, die „gabelförmige Insel“, die Chalkidike; das Land der kurzen Nächte liegt im

Pontos usw. Die Abenteuer des Mittelmeergedichtes bilden so nach Kranz einen geschlossenen Ring; sie führen „von Ilios nach Thrakien, sodann nach Süden, an der afrikanischen Küste entlang nach Westen, heran an Ithaka, zurück in den Westen und von hier über Kreta endgültig in die Heimat“, das Pontosgedicht schildert in ebenso geschlossenem Ringe eine Rundfahrt im Pontos. Das Mittelmeergedicht war primär odysseeisch, das Pontosgedicht ist geschaffen in Konkurrenz mit einem älteren Gedicht von der Fahrt Jasons. Die beiden Gedichte denkt sich Kranz wohl als Dubletten; wie sie denselben Helden haben, so haben sie auch parallele Figuren: Kalypso und Kirke, parallele Motive: das Liebesmotiv (hier zu Kirke, dort zu Kalypso), das Zornmotiv (hier des Poseidon, dort des Helios), die Benutzung des Mastbaumes durch den schiffbrüchigen Odysseus (*l.* 371, *a.* 444), was zu dem Schluß führt, daß das Pontosgedicht eine „bewußte Nachahmung des Mittelmeergedichts sei“. Wie Kranz seine geographischen Identifizierungen nach dem Vorbilde der homerischen Untersuchungen von Wilamowitz vornimmt, so versucht er schließlich ganz in dessen Manier Aufstellungen über den Entstehungsort beider Fassungen; das eine Gedicht wird von ihm als milesisch, das andere als chiisch angesprochen.

Was sich bei ihm nicht findet, ist der Dichter der Odyssee. Zwar ist in einer Anmerkung (S. 95¹) von dem „planvoll künstlichen Aufbau unserer Odyssee“ die Rede; Kranz macht aber in seinem ganzen Aufsatz keinen Gebrauch davon; nur einmal (S. 110) heißt es von ihm, daß „die Hand des Dichters unserer Odyssee die Retusche an dieser Stelle anzulegen vergessen habe“. Diese Bemerkung ist für Kranz und seine Vorstellung von der Dichtung Odyssee bezeichnend. Ihm ist das Mittelmeergedicht ein vollkommenes „Lied“ mit Anfang und Schluß, und er fragt nun, ob auch das zweite Gedicht ehemals ein Ziel (das heißt einen eigenen Schluß) gehabt habe, oder ob es nur eine Erweiterung des ersten darstelle und von jeher mit ihm verbunden „aufgetreten“ sei. Wie aus dem oben Ausgeführten bereits ersichtlich wurde, war auch das zweite Gedicht ein Lied — da es in unserer Odyssee keinen direkten eigenen Schluß hat, so wird man den Schluß anderswo suchen und vermuten, daß beide Eridartengedichte mit der Ankunft auf Scheria endeten. Da wäre denn die Dublette vollständig. Diese Dublettentheorie, die in Wilamowitz homerischen Untersuchungen eine so große Rolle spielt, habe ich — die Ilias u. i. *l.* S. 323 ausreichend kritisiert; ich habe keinen Anlaß, von dieser lahmen Krücke der Liedertheorie noch-

mals zu handeln. Meine Ansicht über die Irrfahrten habe ich in mehreren Aufsätzen, die Kranz kennt, dargelegt, er erklärt aber — ohne die Spur einer Begründung — sich mir nirgends anschließen zu können. Das ist erklärlich genug, da ich vor allem anderen den Spuren dessen nachgehe, von dem der „planvoll künstliche“ Bau des Ganzen herrührt, während Kranz immer noch Liedersucher ist. Übrigens kennt heute auch Wilamowitz so etwas wie einen Dichter der Ilias — es ist anzunehmen, daß er auch hinsichtlich der Odyssee seinen Standpunkt geändert hat. Nur bei Schwartz finde ich noch ähnliche Grundvorstellungen über die Entstehung des homerischen Epos, und doch verleugnet selbst dieser die von seinem Schüler Deecke aufgefundene Dablette (vgl. o. S. 57 ff.).

26. Otto Maaß, Die Irrfahrten des Odysseus im Pontos. Wiss. Beilage d. Jahresb. des Gymnasiums in Gütersloh 1915. (Bertelsmann).

„Die meisten Abenteuer des Odysseus führen uns in den Pontos“ (S. 5). Das ist das Thema der Abhandlung, die eingeleitet wird durch Ausführungen, die folgenden Gedankengang belegen (S. 5—14): die kleinasiatischen Griechen hatten früh Handelsbeziehungen zum Pontos — wie sollte der rege und empfängliche Geist des Dichters, der wahrscheinlich aus Smyrna stammte (nach E. Maaß die Person Homers Neue Jahrb. 1911 S. 539 ff.), von solchen Fahrten nichts erfahren und erforscht haben? Eines solchen Nachweises bedarf es nur für jemanden, der wie O. Maaß den Begriff „früh“ ganz besonders betont (bes. S. 10). Er glaubt an einen großen Dichter Homer und hält die Odyssee für sein Werk. Da liegt meines Erachtens ein großer Widerspruch; ist die Odyssee ein einheitliches Werk eines Dichters, so fällt sie ganz gewiß in eine so späte Zeit, daß eine genaue Bekanntschaft der Zeitgenossen ihres Verfassers mit dem Pontos ruhig vorausgesetzt werden kann. Man wird also der Behauptung, daß die meisten Abenteuer des Odysseus uns in den Pontos führen, ohne Bedenken beistimmen, sofern man auf den Ausdruck „die meisten“ kein allzu großes Gewicht legt.

Stellt man die Frage aber etwas anders, wie man gewiß muß, so lautet die Antwort ganz anders. Auch der Verfasser hätte die Frage anders gestellt, wenn er die moderne Homerforschung ausreichend kannte. Wenn ich die Odyssee als einheitliches Werk eines Dichters ansehe, wie auch Maaß tut, so habe ich zu fragen: „Denkt sich dieser Dichter die Irrfahrten des Odysseus im Pontos?“

Es läßt sich auch die Frage nach den Quellen des Dichters nicht abweisen. In unserem Falle ist das Verhältnis zwischen den Vorstellungen des Dichters und seiner Quelle schon von Strabo im Grunde richtig beantwortet worden — eine Argonautendichtung ist die Quelle mehrerer Abenteuer des Odysseus. Bezeichnet doch der Dichter seine Quelle selbst, indem er den Jason und die *Ἰργὸν καὶ μῆλοναι* zitiert. Des Jason Fahrt ging nach dem Pontos, die Irrfahrten des Odysseus denkt sich der Dichter wie das Scholion *E 55* sagt: *τόσσοι τοὶ ἐν ἐξίτιοισμέντοις τότοις ἀογιάτοις*. Mich dünkt, das dürfte auch einem modernen Leser nicht verborgen sein. Und ein Forscher, der an der Quellentrage nicht einfach vorbeigeht, sollte in dem Satze des Strabo *μυτίργζε τὸ ἐξ τοῦ Πόντου τῶς τὸν Ἰστιαῖον* das *μυτίργζε* nicht übersehen. Die Sachlage ist in der Tat die, daß unter der langen Reihe von Seeabenteuern, die der Dichter der Odyssee seinen Helden in unbestimmten Meeren erleben läßt, sich einige befinden, deren Motive aus einer Argonautendichtung (Plaukten, Artakie, Aia-Nietes) entlehnt sind. Von der Mehrzahl wird man das aber nicht behaupten können. Wenn Maab meint, daß die Bücher ζ bis μ mit Sicherheit erkennen lassen, daß die Abenteuer des Odysseus, die in ihnen erzählt werden, bis auf das einleitende Niolosabenteuer im Pontosgebiet spielen, so ist das eine Übertreibung, die sich erklärt aus des Verfassers falscher Fragestellung, die nur ein entweder — oder, Pontos oder Mittelländisches Meer, zuläßt. Er versucht dann den entsprechenden Beweis für jedes einzelne — die Beweise sind aber weit entfernt davon, schlüssig zu sein. So spricht vielleicht die Quelle Artakie, aber der Hinweis auf die langen Nächte im Lästrygonenabenteuer gewiß nicht für den Pontos. Hier sind also Lokalzeichen gemischt. So macht die ganze Reihe der Abenteuer den Eindruck, daß die einzelnen Motive und Notizen aus verschiedenen Quellen gewonnen sind. Dem Dichter der Odyssee gehört die Verbindung und erweiternde Verarbeitung, deren Richtung unschwer zu erkennen ist. Wenn Maab schließlich versucht, die Bucht Balaklawa als Lokal des Lastrygonenabenteuers zu erweisen, so geht das entschieden zu weit.

27. F. Lillge, Bemerkungen über die Komposition der homerischen *Nizira*. Ztsch. f. d. Gymn. W. 1911, S. 65—81.

Die Absicht des Dichters der *Nizira* war nach Lillge (kein Seitenstück, sondern) ein Gegenstück zu anderen Hadesfahrten zu

schaffen. Während die anderen Hades-fahrten Schauergemälde gewesen sein werden (er verweist auf *E* 395 ff.)¹⁾, wollte der Dichter der *Néztia* „vielmehr mit verfeinertem Geschmack und veredeltem Empfinden das Gräßliche und Grausige vermeiden, das Tröstende und Beruhigende betonen, Hoffnung und Zuversicht gerade aus dem Schrecken hervorwachsen lassen.“ Nun stimmt diese Theorie zum Befunde nicht, es wird deshalb vermutet, daß späte „Verbesserer“ in dies feine Gemälde „die Schrecknisse der Hölle“ einarbeiteten, wobei sie mit „auffallender Pietät“ die ursprüngliche Dichtung ziemlich unangetastet ließen. Das ist eine Untersuchung und ein Ergebnis ganz im Geise der älteren Homerforschung, aus deren Bann sich wenigstens die jüngere Generation allmählich freimachen sollte, sie entlehnt dieser auch unbesehen ihre Voraussetzungen. Da sind die Eindichtungen, die gerade diesen Gesang, „wie allgemein zugestanden ist“, „vermstalten“, „Wie allgemein zugestanden ist“! — vielmehr handelt es sich um Behauptungen eines bestimmten Kreises von Forschern, denen Lillge nicht über den Weg trauen sollte. Ferner: „der 11. Gesang ist, wie niemand leugnet, kein organischer Bestandteil der Odyssee, sondern eine Neuschöpfung, die in einen schon vorher vorhandenen Bestand eingelegt ist. „Wie niemand leugnet!“ Ich sollte meinen, daß die Zahl derer gering geworden ist, die noch an die ursprüngliche Selbständigkeit einzelner Bücher der Ilias und Odyssee glauben. Und wer nimmt gar noch die „Eindichtungen“, mit denen man eine Heerstraße pflastern könnte, ernst?²⁾ Auch die Beweismethode Lillges ist die herkömmliche. Wenn „ohne allzu große Kühnheit“ behauptet werden darf, daß die *zarázasis eis Aidon* ursprünglich nicht zu den Geschichten von Odysseus gehört hat, daß sie nicht auf volkstümlicher Überlieferung von einem Besuche des Odysseus in der Unterwelt beruhe, sondern freie Erfindung des Dichters sei, so wird dieser (etwas ketzerische) Gedanke an dichterische Erfindung sofort durch die nachfolgende Begründung, „denn in dem Inhalte der Gespräche des Odysseus mit den Schatten ist nichts enthalten, was nicht ein Dichter aus eigener Phantasie³⁾ in Anlehnung an das,

1) Das wäre doch keine *Néztia* gewesen. Es ist längst nicht bewiesen, daß es eine solche vor der Odyssee überhaupt gegeben hat.

2) Meine Untersuchungen zur Odyssee vgl. Jahresb. Bd. 161, S. 270 ff. hat Lillge offenbar nicht gekannt.

3) Da reden Leute über Dichtungen, denen „Phantasie“ nur kümmerlicher Ersatz für „Volksdichtung“ ist.

was ihm die Odyssee selbst oder andere ihm geläufige epische Dichtung bot, frei schaffen konnte," wieder entkräftet, und so meint denn auch Lillge, daß die Anregung für die Unterredungen mit Agamemnon aus γ , δ genommen sei. Und woher, meint wohl Lillge, stammen wieder die auf die Ermordung des Agamemnon bezüglichen Berichte in γ und δ ? Aus „volkstümlicher Überlieferung“? Ist es nicht begründeter zu vermuten, daß der nämliche Dichter (der der Odyssee nämlich) den nämlichen Stoff (das Tatsächliche, das er in seiner Weise gestaltet) überall aus derselben Quelle gewinnt? Ist das wirklich glaubhaft, was Wilamowitz in seinen homerischen Untersuchungen darüber vorbringt? Und daran ist wohl auch kein Zweifel, daß diese Agamemnon-Klytämestra-Quelle für den Dichter der Odyssee von der allergrößten Wichtigkeit ist: das Verhältnis der Gruppe Odysseus = Penelope = Telemach ist erfunden als Gegensatz zu dem Verhältnis der Gruppe Agamemnon = Klytämestra = Orestes. Dichterische Erfindung ist hier allüberall. Es ist dichterische Erfindung, daß Odysseus Seefahrer geworden ist, daß er Abenteuer erlebte, daß er in den Hades hinabstieg, daß er ganz allein heimkehrte, daß er Wirrwarr in der Heimat fand, daß er sich seiner Gattin vorsichtig näherte, daß er die Freier tötete usw. Will man also den dichterischen Zweck der *Néztia* erkennen, so muß man zunächst ihre Bedeutung für den Gesamtzusammenhang der Dichtung prüfen, ihre Stellung innerhalb der kompositorischen Idee. Sie gehört in den Rahmen der Prüfungen des Dulders, ist vielleicht die ungeheuerlichste von allen: die „Schrecknisse der Hölle“ gehören also notwendig zur Sache, sind unmöglich spätere Einlagen — trotz Lillge, trotz Wilamowitz. Ferner soll die *Néztia* dem Odysseus Aufschluß geben über die Zustände in der Heimat und schließlich wird auch der Abschluß des Ganzen in dem Teiresiasorakel — Exposition nach vorwärts — gegeben. Eingefügt wird allerdings das Motiv des Hinabstiegs in den Hades durch eine nicht eben starke Zweckertindung — was Lillge mit Rohde eine *ἰσχύρατις* nennt — den Auftrag der Kirke. Das ist nichts Besonderes im homerischen Epos. Wie fast alle epischen Szenen, so ist auch die *Néztia* eine Episode, eine Einzelszene, die über ihre nächsten Zwecke hinaus dichterisch reich ausgestaltet wird. Eben die selbständige Bedeutung der Einzelszene ist für die Ilias kennzeichnend, ist es auch — wenn auch in geringerem Maße — für die Odyssee. Mißt man dagegen die Kunst der Komposition ausschließlich nach der Straßheit — was sehr einseitig ist —, so steht Vergils Aeneis VI höher als ihr Original, die *Néztia* — darin hat Norden

recht¹⁾. Auch darin hat er recht, daß der Odysseus der *Néztiv* ein passiver Held²⁾ ist. Genau genommen ist das der Odysseus der Seeabenteuer überhaupt — der Dichter der Odyssee hat ihm allerdings Aktivität nach Kräften beizulegen versucht³⁾. Innerhalb der Abenteuer ist überall da des Dichters Erfindung und Hand, wo Odysseus sich als „Held“ betätigt. Im Hades aber hat er keine aktive Aufgabe; er soll nur dulden und erfahren. Darüber hinaus wird die Situation dichterisch wirksam ausgenutzt. Dem Dichter kommt es dabei auf eine korrekte Unterweltschilderung überhaupt nicht an, auch kommt der Glaube für ihn nirgends in Betracht. Die Begegnung mit Achilleus und Aias ist glänzende dichterische Erfindung, Ausnutzung des Motivs, über die manches zu sagen wäre, das *εἶδωλον* des Herakles ist nur dichterische Zweckerfindung. Der Dichter will eben den Odysseus mit ihm sprechen lassen; da er leibhaftig nicht dort, sondern im Götterhimmel ist, so läßt er ihn in der Unterwelt zu dichterischem Behuf als Spuk (*εἶδωλον*) erscheinen.

28. Th. Plüsz. Die Hadesfahrt des Odysseus als epische Dichtung. Neue Jahrb. 1913. S. 373 ff.

„Auch Mülder macht den Helioszorn zur Verwirklichung für den Kyklopenfluch — sagt Plüsz S. 387 Anm. 1 — aber die Vernichtung der troischen Gefährten hat schon bei Ismaros vorbedeutungsvoll begonnen.“ Dieser Widerspruch scheint mir so recht bezeichnend für Plüsz und seine Art, Homer zu erforschen. Wörtlich habe ich gesagt: „Der Helioszorn ist im dichterischen Plane des Verfassers („Bearbeiters“) die Verwirklichung des dem Odysseus von Polyphem angewünschten Untergangs seiner Gefährten.“ Das soll nicht richtig sein, weil Odysseus auch schon, bevor er zum Kyklopen kam, bei Ismaros eine Anzahl Gefährten verloren hatte⁴⁾. Wenn jemand einmal 100 M. im Glücksspiel verliert — sollte man dem nicht mehr wünschen können: „Ich wollte, du verlörest dein ganzes Vermögen?“ Daß er sein Schiff und alle seine Gefährten verlieren möge, das ist es, was Polyphem ihm anwünscht (534 f.), was Teiresias ihm mit denselben Worten prophezeit (2. 114 f.). Genau das ist es, was Zeus auf die zornige Anrufung des Helios μ 377 ff. zusagt, μ 387 f. ausführt.

¹⁾ Nordens Kommentar zur Aeneis S. 347.

²⁾ Norden a. a. O. S. 349.

³⁾ Vgl. o. S. 428.

⁴⁾ Philol. LXV (1906) S. 197—199—201 (mit Anm. 5). 227—232. Jahrb. 1912, S. 274.

Noch mehr hat Polyphem gewünscht und Teiresias prophezeit, nämlich daß er nach langer Zwischenzeit ($\alpha\theta\acute{\rho}\acute{\epsilon}$) und vielen Entbehrungen ($\alpha\alpha\alpha\omega\zeta$), ohne Hilfsmittel $\epsilon\gamma\acute{\omega}\varsigma \epsilon\tau\prime \acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\alpha\tau\acute{\iota}\nu\epsilon\varsigma$ heimgekommen und sich (so allein und verlassen) schwerer Bedrängnis auch noch in der Heimat gegenüber sehen wird ($\delta\acute{\eta}\epsilon\iota\varsigma \delta\prime \epsilon\tau\prime \alpha\lambda\gamma\mu\alpha\alpha\omicron\iota\zeta\eta$). Das ist der dichterische Plan, der die ganze Odyssee zusammenhält; auf diesem Wege wird der mit einem ganzen Heere ausgestattete König der Ilias zu dem ganz auf sich gestellten Helden des zweiten Theils der Odyssee. Diesen handgreiflichen dichterischen Plan zu leugnen, ist für Plüsz eine Forderung a priori, genau wie für die Zerstückler Kirchhoff und Wilamowitz. Dabei verkündigt das Proömium der Odyssee diesen dichterischen Plan laut und deutlich, auch den dazu gehörigen Gedanken, daß Odysseus selbst sich von der Schuld freihält, durch welche die Gefährten ihren Untergang verdienten, nämlich von der Tötung der Rinder des Helios. Der Untergang der Gesamtheit der Gefährten ($\acute{\alpha}\lambda\lambda\epsilon\theta\alpha\varsigma \acute{\alpha}\tau\omicron \tau\acute{\alpha}\tau\iota\alpha\varsigma \acute{\iota}\tau\alpha\iota\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma$) ist das große Unglück des Odysseus¹⁾, ist Gegenstand des Fluchs des Poseidon, der Prophezeiung des Teiresias, ist Wille des Helios, Tat des Zeus. — Ob diese Gesamtheit durch vorherigen Verlust etwas verkleinert war, tut natürlich nichts zur Sache.

Noch ein anderes wichtiges Stück des dichterischen Planes leugnet Plüsz. Er sagt S. 385: „es ist angenommen worden, für die ganze Odyssee sogar werde durch unseren Teiresiaspruch der Brempunkt der Handlung oder die Grundlage des Aufbaues gegeben, im Zorn Poseidons nämlich. Das freilich scheint Mißverständnis.“ Wie das Mißverständnis scheinen kann, ist mir unfäßbar. Es steht so mit dürren Worten da (\S 100 ff.), daß Poseidon dem Odysseus wegen der Tötung des Polyphem, seines Sohnes grolle, daß Odysseus aber trotzdem, wenn auch der Zorn des Poseidon das schwer machen werde ($\acute{\alpha}\sigma\gamma\acute{\alpha}\lambda\iota\omicron\tau \theta\acute{\eta}\sigma\alpha\iota$), mit Gefährten heimkehren werde, wenn man sich nicht an den Rindern des Helios vergreife. Es ist fast ungläublich, daß ein Mann wie Plüsz, der doch in der Odyssee eine Einheit sieht, den in der Teiresiasprophezeiung enthaltenen dichterischen Gesamtplan wegleugnet, weginterpretiert²⁾. Dieser dichterische Plan ist — man sollte es nicht zu sagen, geschweige

¹⁾ Vgl. auch I 174 f.

²⁾ S. 385 $\acute{\alpha}\sigma\gamma\acute{\alpha}\lambda\iota\omicron\tau$ soll nämlich schmerzreich heißen und der Dichter sage, daß die Heimkehr nach Ithaka durch den bitteren Zorn Poseidons „schmerzreich“ werden würde.

zu wiederholen brauchen —: wegen der Blendung des Polyphem grollt Poseidon: daher schreiben sich ungeheuerliche Leiden: aber heimkehren würde Odysseus samt Schiff und einem Reste der Gefährten, wenn nicht der Frevel gegen Helios begangen wäre. Der beraubt ihn seines Schiffes und aller Gefährten, so daß er schiffbrüchig zu Kalypso kommt. Dort muß er lange Jahre weilen, von Sehnsucht verzehrt; dann erlischt der Zorn aller Götter, der sich von der Tötung der Rinder des Helios herschrieb, sie fühlten alle Mitleid mit dem Dulder: α 19 θεοὶ δ' ἔλλειπον ἔπιωντες; nur Poseidon nicht α 20 νόσφι Ποσειδάωνος. Dessen Zorn war früher und hatte einen anderen Grund als der des Helios und überdauert diesen. Er trifft ihn noch gründlich, als er auf dem Floß von der Insel der Kalypso der Heimat zustrebt, er trifft auch später noch das Schiff der von der Heimsendung rückkehrenden Phäaken. Poseidon hört eben nicht auf, dem Odysseus unaufhörlich zu grollen, bis er heimgekehrt ist, wie im Proömium verkündet wird: α 20^b ὁ δ' ἀσιτηγῆς μετέειπεν ἀντιθέω Ὀδυσῆϊ, παρὸς ἣν γαῖαν ἰζέσθαι. Eine Sühne bleibt Odysseus dem Poseidon auch nach der Heimkehr noch schuldig, daher das Sühngebot des Teiresias λ 119 ff.¹⁾ Das alles ist, wenn man die Odyssee nicht durchaus zerstückeln will, klar wie die Sonne. Was Plüsz aus λ 167 f. herausliest (S. 386), steht nicht da; Odysseus erzählt nur klagend, daß er seit seiner Ausfahrt nach Troja nicht wieder zu Hause gewesen sei, und ebenso wenig steht λ 368 f., daß seine Leiden sich aus dem nämlichen Grunde herschreiben wie die aller Achäer: ἐπισταυένος κατέλεξας πάντων Ἴσχυρίων σέο ἑ αἰτιῶν κήδεα λυγρὰ²⁾. Es ist also nichts mit der Plüszschen These, daß Odysseus sein Geschick nicht erleide unter dem Zorn des Poseidon wegen einer bestimmten Handlung, sondern ganz allgemein als seinen Anteil an dem Verhängnis der troja-belagernden und zerstörenden Achäer. Eine vergleichende und verallgemeinernde Betrachtung mag ja zu dem Gefühl führen, daß der unsterbliche Ruhm für sehr viele durch κήδεα λυγρὰ erkaufte wurde, das ändert aber nichts daran, daß der Dichter der Odyssee die Nöte seines Helden von dem Zorn des Poseidon im allgemeinen, von der Verletzung des Helios im engeren Bereiche planvoll abhängig macht.

¹⁾ Exposition nach vorwärts vgl. Hias u. i. Q. S. 168.

²⁾ Auch λ 553 ff. mißversteht Plüsz ganz und gar. Er will durchaus an die Stelle des klaren dichterischen Planes ein dunkles „ältestes Verhängnis“ setzen.

Warum leugnet nun Plüsz, ein Verfechter der Einheit, diesen klaren dichterischen Plan? Seine Erwägungen sind ziemlich verwickelt. Sein Obersatz ist eine ihm persönlich eigene Vorstellung von einem Kunstwerk. Nun ist es an sich ein verderbliches Unterfangen, die Realität aufzumessen mit dem Maße der Idee, zweitens aber müßte doch erst bewiesen werden, daß die Odyssee (auch die Ilias) wirklich ein Kunstwerk im Sinne der „modernen Kunstwissenschaft“ (S. 371) sei. Die Definition eines Kunstwerks im Sinne moderner Kunstwissenschaft gibt Plüsz folgendermaßen: „eine organische Lebenseinheit des Ganzen und eine organische Zwecknotwendigkeit alles einzelnen, in einer epischen Ur- und Gesamtvorstellung ein geistiger Grundkeim alles Wachstums und in der Einzigartigkeit und alles durchdringenden Gefühlskraft dieser epischen Idee das einzig wahre Kennzeichen einer künstlerischen Persönlichkeit“. Wenn ich diesen Dithyrambus richtig verstehe, so kommt die darin enthaltene Forderung schließlich „auf die Moral von der Geschicht“ hinaus. Eine solche enthält die Odyssee offenbar nicht; diejenige, welche sich aus der Ilias vielleicht gewinnen läßt, ist für die Beurteilung, ob Kunstwerk oder nicht, völlig gleichgültig. Auch macht Plüsz selbst durchaus keinen Versuch, die Odyssee oder Ilias uns mit dem Schlüssel der modernen Kunstwissenschaft zu erschließen, er begnügt sich, alle modernen Erschließungsversuche abzulehnen, weil sie nicht mit seinem Schlüssel vorgenommen sind. Aber er macht einen solchen Versuch am ξ (der Hadesfahrt). Nach Plüsz schafft ein guter Dichter (der „gute Dichter“ ist natürlich eine *petitio principii*) zunächst nicht nach einem Plane, sondern nach einer „epischen Idee, die wie ein Pflanzenkeim den ganzen Baum mit allem Zubehör organisch hervortreibt.“ Man sieht, weshalb Plüsz den dichterischen Plan der Odyssee fort-erklärt. Es gilt die epische Idee an ihre Stelle zu setzen. Die „gewünschte epische Gesamtvorstellung“ des ξ möchte er etwa so ausdrücken: „Wie der Held, von den Gottern bis ans Ende der Licht- und Lebenswelt verschlagen, nun noch in der dunklen Totenwelt leidvolle Offenbarungen erleben mußte über gottervollstrecktes Verhängnis und Walten einzelner Gotter, das in den Lebensgeschicken seines persönlichen Lebenskreises, seiner Kampfgenossen und der ganzen sterblichen Heldenwelt gewirkt habe und wirke, von der Geburt bis zum Tode und nachwirkend noch im scheinbildlichen Dasein nach dem Tode.“ Wenn „diese epische Idee“, aus der nach Plüsz' Theorie der Bericht des ξ „organisch“ herausgewachsen wäre, mit diesem sich wirklich vereinbaren ließe — was er nicht im

entferntesten tut — so würde doch völlig unverständlich bleiben, wie aus dieser blassen, mondsüchtigen Idee die lebensvolle Fülle des λ geboren sein könnte. Mit der Allerweltsphrase „organisch“ betrügt Plüsz nur sich selbst. Und wenn er schließlich versucht, mit Gewalt und List die einzelnen Abschnitte des λ unter diese epische Idee zu zwingen, so liegen solche Versuche meines Erachtens abseits der Wissenschaft.

29. G. Raddatz. Das XXII Buch der Odyssee. Neue Jahrb. 39. Bd. 1917. S. 587 ff.

Die Untersuchung will die *μυστιρογορία* „nach dem Individuellen und Typischen im Kampfstil, nach Komposition und Charakteristik der Personen untersuchen und mit der Technik der Ilias vergleichen“. Nach meiner Auffassung kann eine solche nur dann ein brauchbares Ergebnis haben, wenn man die eine, ganze Odyssee als auf der einen, ganzen Ilias ruhend ansieht. Der Freiermord ist, wie auch ohne Einzeluntersuchung fühlbar ist, den Kampfschilderungen der Ilias nachgebildet — mich dünkt, einfacher und gerader Geschmack fühlt das Nachgemachte und Schiefe der Anlehnung ohne weiteres. Die Freierkämpfe, genauer die Ausgestaltung der Bestrafung der Übeltäter zu Heldenkämpfen, haben meines Erachtens nicht zum wenigsten den Zweck, den Helden der Odyssee auf den heroischen Kothurn zu stellen, auf dem er in der Ilias steht. Da die Verhältnisse also hier ganz klar liegen (Zweck und Methode), müßte eine solche Untersuchung eigentlich ein reinliches, unanfechtbares Ergebnis haben.

Der Verfasser glaubt aber an eine Menge von homerischen Dichtern, er spricht auch von einem Kreise der Odysseedichter, von odysseeischen Dichtern. Nebenbei erklärt er die Rothesche These, daß „die dichterischen Mittel in Odyssee und Ilias eigentlich dieselben seien“, „als von vornherein feststehend.“ Auf den Gedanken, daß sie deshalb dieselben sind, weil der Dichter der Odyssee von dem der Ilias in weitestem Maße abhängig ist, kommt er so wenig wie Rothe. Aus einem ganz anderen Grunde natürlich — nach Rothe soll derselbe Mann beide Epen gedichtet haben, ein Gedanke, der eine nach Stoff und Form ins einzelste gehende Nachahmung ausschließt, nach Raddatz können odysseeische Dichter von Iliadichtern und voneinander beeinflußt werden, können auch ihrerseits Iliadichter beeinflussen. — Diese Grundansicht verwirrt natürlich das einfache Verhältnis. Trotzdem wird die jedem Einsichtigen von vornherein fühlbare Abhängigkeit der *μυστιρογορία* von der Ilias auch aus dieser Untersuchung ersichtlich. Ich greife ein von

Raddatz nachgewiesenes Beispiel heraus, ζ 60 ff. läßt der Dichter den Odysseus die von Eurymachos angebotenen Sühnegaben entschieden zurückweisen — dafür gab's ein Vorbild in der Ilias. Dort weist Achilleus Sühnegaben leidenschaftlich zurück. Den naheliegenden Gedanken eines solchen Angebots und der Abweisung hat der Dichter der Odyssee gewiß selbständig gefaßt, die formelle Ausgestaltung des Gedankens geschieht aber unter Anlehnung an die Ilias in Satzbau und Ausdruck (ζ 62 — I 380; ζ 63^a — I 386). Dieser Nachweis ist sehr nützlich und sehr lehrreich. Wenn Raddatz aber daran die Bemerkung knüpft, daß der Dichter des ζ wieder Λ 319 ff. zum Vorbilde gehabt habe, so zeigt das nur, daß er in der homerischen Frage sehr einseitig Stellung genommen hat. An diese unvorsichtige Behauptung wird dann die weitere geknüpft, daß „der Dichter des ζ “ also „die jüngere ansführlichere Stelle der Ilias vor der älteren bevorzugt habe.“ Dieser Glaube an eine Legion von Dichtern der Ilias und Odyssee — anders gerichtete Homerliteratur scheint der Verfasser überhaupt nicht zu kennen — beeinträchtigt auch sonst das Ergebnis der Untersuchung. Wenn nämlich der Freiermord angefüllt ist mit Wendungen, die in der Ilias wiederholt von Wappnung, Kampf, Verwundung, Fall und ähnlichem gebraucht werden, so spricht der Verfasser von formelhaften oder typischen Wendungen, von bekannten Versen, als ob diese Gemeingut aller epischen Liederdichter gewesen wären¹⁾. Und doch liegt die Sache einfach so, daß der Iliadichter kein Bedenken trägt, gleiche Vorgänge — Kampfschilderungen oder anderes — durch das nämliche geförmte Versmaterial wiederzugeben, mag er diese Wendungen selbst geförmte oder aus einer seiner Quellen genommen haben. Was aber der Odysseedichter in ζ schildern will, ist, wie gesagt, an sich kein Heldenkampf, sondern „Mord“, die Hinrichtung von Übeltätern (im Sinne der Dichtung). Wenn so etwas mit Hilfe von Versentlehnungen aus echten Kampfschilderungen zu Heldenkämpfen aufgebauscht wird, so ist es verkehrt zu meinen, daß hier in ζ der Odyssee ein Odysseedichter ebenso berechtigter Weise mit Allgemeingut schalte wie die zahllosen Iliadichter das taten. Eine solche Meinung heße sich allenfalls hören, wenn in diesen vermeintlichen typischen Versen die einzige Berührung zwischen ζ und der Ilias bestände, aber so ist es wirklich nicht; vielmehr ist das Singuläre ebenso gut wie das Allgemeinste aus der Ilias und zwar von überall her in Massen entlehnt worden.

¹⁾ Vgl. vor allem, was über die Erzählungsform (S. 690) gesagt wird.

Von dieser Tatsache weitgehendster Anlehnung an die Ilias sollte die Untersuchung ausgehen; es ließe sich dann auch Einsicht in das gewinnen, was dem Odysseedichter eigen ist. Will man ihn wirklich erfassen, so wird man zu allererst klar werden müssen über das, was er erfunden hat. Der Verfasser richtet aber sein Augenmerk vor allem auf die sogenannte Tektonik des Gesanges. Was er da an Zweiteiligkeit und Dreiteiligkeit ausmacht (S. 601), scheint mir recht äußerlich und wertlos zu sein, um so mehr, als er das ζ wie eine Einzeldichtung behandelt. Hier ist der Verfasser ganz abhängig von Lillge und Drerup, erörtert auch die Zusammenhänge mit derselben Weitschweifigkeit¹⁾. Auch in H. Jordan und Zielinski sieht er Vorbilder. Ich erwähne das um eines Beispiels willen, welches zeigt, was für Quisquilien diese ganze technische Richtung aufzutischen sich bemüßigt sieht. Von ζ 89 heißt es bei Raddatz (S. 589): „Gleichzeitig mit ihm (mit Eurymachos) muß Amphinomos zum Angriff geschritten sein . . . Doch gleichzeitige Ereignisse werden im Epos erzählt, als wenn sie nacheinander passierten, wie Zielinski gezeigt hat.“ Man wolle die Stelle einsehen: ist es nicht völlig gleichgültig, ob Amphinomos gleichzeitig mit Eurymachos losgesprungen ist, oder ein wenig nach ihm? Und wenn man diese für die heutige deutsche Homerforschung hochwichtige Frage wirklich entscheiden muß, ist es dann nicht wahrscheinlicher, daß Amphinomos nach Eurymachos lossprang? Denn Eurymachos hielt eine Standrede, mit deren letztem Wort er losstürzt; daß die Angeredeten, zu denen Amphinomos gehört, erst nach ihm — auf sein Beispiel hin — dasselbe tun, ist doch natürlich. Der Dichter sagt bloß *Ἀμφινόμος δέ*, was wirklich genügt und mit „Technik“ nichts zu tun hat.

IV. Nachlese.

30. Karl Goepel. Von homerischer Kunst. Progr. d. Willh.-Gymnasiums zu Hamburg, 1914.

Der Aufsatz ist mit ungewöhnlichem Feuer und fortreibender Begeisterung für die homerische Kunst geschrieben, dafür vermißt man aber vielfach abwägende Ruhe des Urteils. Ein Beispiel von Voreiligkeit begegnet schon auf Seite 1. Dort heißt es: „Am nützlich-

¹⁾ Da ist doch die Art, wie Gollwitzer die Technik des Dichters prüft (S. 9.), sehr viel ergiebiger.

ternsten haben noch die Franzosen geurteilt. Ferret (soll heißen Terret) in seinem Homère geht zu weit. Aber Colardeau, der erfreulicherweise jetzt oft zitierte (Annales de l'Université de Grenoble Tom. XVIII [richtig XVII] p. 457) sagt trefflich: Il y a quelque impertinence de traiter Homère comme écolier inexpérimenté, à qui on refait son devoir." Wie einem dummen Jungen, dem man einen schlechten Aufsatz korrigiert! usw." Dieser „erfreulicherweise jetzt oft zitierte“ Colardeau ist Verfasser einer einzigen kleinen Homeruntersuchung Ulysse chez Alcinoos et chez le Cyclope, einer Untersuchung, die sich ganz eng an meine beiden entsprechenden Aufsätze anschließt und diese auszubauen versucht. Wer ihn „jetzt erfreulicherweise oft zitiert“, ist mir unbekannt, ich weiß nur, daß Rothe diesen aus dem Zusammenhange gerissenen Satz Colardeaus gegen mich anwendet, einen Satz, den dieser ausspricht, um mich und sich selbst gegen Vorwürfe solcher Art, wie sie Rothe und seinen Anhängern geläufig sind, zu verteidigen. Hierüber habe ich das Nötige gesagt im vorigen Homerbericht S. 272f. So ist denn nun aus der Rothesehen Entstellung eine „erfreulicherweise jetzt viel zitierte“ Autorität geworden!

Goepel sucht die homerische Kunst durch Vergleiche zu erläutern. In erster Reihe steht da das Volkslied. Aus balladenartigen Volksliedern, meint er, seien die homerischen Epen entstanden (S. 4), der Geist der homerischen Kunst sei der Geist des Volksliedes, der bei allen Völkern im Grunde der gleiche sei, Homer habe einen wesentlichen Teil seiner Kunstmittel dem Volksliede entnommen. Sein Publikum sei die fast hyperkultivierte, schon etwas dekadente jonische Ritterschaft. Dieser zuliebe gebe er, der sonst aller Roheit abgeneigt sei, rohe Späße und krasse Schilderungen — *παζοῖν ἢ καὶ χαλζῶν ἀδοῖσται*: „angenehmer Kitzel, wenn man schön Warmes zwischen den Zähnen hat“! Wie das Volkslied gehe der Dichter immer in *medias res*, entbehe er historischen Sinnes, suche er nur Liebe und Bewunderung für heldenhafte Persönlichkeiten zu erwecken, wie dieses sei er frei von jeder Sentimentalität und Übertreibung, Erregung von Spannung gehe er aus dem Wege, Gemütszustände handelnder Personen, Motive von Handlungen und Zuständen, Sinnesänderungen u. a. erwähne er fast gar nicht, er erzähle nur Tatsachen und überlasse dem Hörer das übrige, auch darnach, daß er dieselben Worte und Wendungen durch viele Verse wiederhole, gleiche er dem Volksliede. Die Grundlage zu eingehenderen Vergleichen schafft sich der Verfasser dann durch die weitere These: die homerische Dichtung habe ihre

Grundlage in der Zeit der Wanderung wie das deutsche Volkslied in Zeiten der Kriege und Felden; Trostlosigkeit, Hoffnungslosigkeit, Angst und Bangen durchziehen beide. Beide seien lyrisch. Dann konstatiert Goepel allerlei Anklänge an Volkslieder, er findet bei Homer „Zeitungslieder“, Hochzeitslieder, Arbeitslieder, Anklänge an Tanzlieder. Besonders anaphorisch gebaute Partien wie *H* 238 ff., 473 ff., *K* 227 ff. findet er lyrisch, lyrisch-musikalisch *A* 16 ff., *Y* 226 ff. *A* 436 ff. Er nennt Homer einen musikalischen Dichter in jedem Sinne, weist auf das „Singen und Klingen überall“ hin. Besonders verweist er auf *Z* 217 ff., *Y* 47 ff., *A* 44 ff. So sei es denn Homer, der aus unzähligen Volksliedern ein Epos geschaffen habe, aus zwei Singversen des Volksliedes den Sprechvers, den Hexameter. Die eigentümliche Dialektmischung erkläre sich aus dem Wandern des Volksliedes. Noch manche andere Parallele entdeckt er, die hier wiederzugeben zu weit führen würde, positive und negative, um sich dann einer ganz andersartigen Betrachtung zuzuwenden, dem Einflusse der Malerei auf die homerische Dichtkunst (S. 28 ff.). Homer habe die Malerei der mykenischen Zeit gekannt und ihren Geist tief in sich aufgenommen. Er wandle in ihren Spuren und sei der geometrischen Kunst abgeneigt. Ein Beweis sei das stereotype $\epsilon\lambda\omicron\iota\epsilon\iota$ der Schildverfertigung. Das Stilgefühl geometrischer Kunst findet er dagegen *H* 211 ff. und *T* 327 ff.; das seien aber Ausnahmen, sonst sei bei Homer „der Einfluß der mykenischen Kunst mit dem Geiste der Volksliedkunst vermählt“. Daraus ergebe sich auch ein Schluß auf die Zeit Homers. Die Übereinstimmungen sucht er dann nachzuweisen aus den Schilderungen der Gestalt, besonders des Gesichtsausdrucks, der Augen und Augenbrauen, des Lachens, Lächelns und Grinsens usw. Homer zeige auch ausgesprochenen Sinn für Perspektive, Linien, Schattenwirkung, vor allem aber für Licht und Glanz. Als ausführlichstes Beispiel führt er *T* 357—398 an, wo die Worte für Licht, Glanz, Leuchten derart gehäuft seien, daß fast in jedem Verse eins, zwei, ja drei stehen. Auch *σ* 343 ff. rückt er in diesen Zusammenhang.

Trotz ihrer großen Einseitigkeit, auch Rückständigkeit enthalten diese Ausführungen manches, was der Überlegung wert ist. Sehr richtig bezeichnet er unter anderem als beliebtes Kunstmittel Homers die weit ansholende, weit anschauende Vorbereitung kommenden Dinge und findet dieses mit dem des Feuerscheins vermählt an einem der wichtigsten Punkte (der Peripetie) der *Ilias* (S. 52 f.). Der Feuerschein der brennenden Schiffe ist das Zeichen, das sich Zeus gesetzt hat für den beabsichtigten Umschwung der Lage (*O* 599).

Angekündigt werde das *Œ* 181, und immer näher sähe man diesen Augenblick kommen: *Œ* 217 *I* 346 f., 653, 674 *I* 667 *M* 138 *N* 320. Das erfülle sich dann fortschreitend *O* 417, 704, 744 *II* 112. Wenn der Verfasser sich nicht gerade auf „Feuerschein“ festlegte, so würde er erkennen, daß dieser Zeitpunkt schon *I* 499 ins Auge gefaßt wird, die Vorbereitung dieses Moments also schon vom ersten Augenblick an geschieht. Auf dies Kunstmittel, das Einheitlichkeit der Dichtung ebenso gut bezeugt wie die Einsicht des Dichters in die Schwierigkeit seiner Aufgabe, den mannigfaltigen Stoff einheitlich und übersichtlich zusammenzufassen, habe ich wiederholt aufmerksam gemacht.

31. Wilh. Peez, Die Tropen der Ilias und der Odyssee. Neue Jahrb. 1912. S. 665.

Der Verfasser hat die Tropen der homerischen Gedichte, der drei großen Tragiker, des Aristophanes und des Pindar verglichen und zieht daraus einige Schlüsse, die mir nicht übermäßig sicher noch lohnend erscheinen. Ich zitiere hier nur einen, der im schärfsten Gegensatz gegen die Vorstellungen der herrschenden Homerkritik steht: (S. 667). Alles dies bezeugt, daß die Phantasie, die sich in der Ilias und Odyssee noch einer unbeschränkten Herrschaft erfreut, bei Äschylus, Sophokles und Euripides stufenweise in den Hintergrund gedrängt wird, aber bei Aristophanes zu neuen Kräften gelangt. Dies Ergebnis deckt sich mit dem meiner Ilias.

Bestattungssitten.

32. Wilh. Dörpfeld, Zu den altgriechischen Bestattungssitten. Neue Jahrb. 1912. S. 1—26 (vgl. Jahresh. Bd. 161 (1912. I) S. 132 f.

Dörpfeld gibt hier noch einmal eine ganz ausführliche Darlegung seiner „Brennungstheorie“, wonach in Griechenland immer, sowohl in mykenischer, wie in homerischer, wie in klassischer Zeit, eine einzige Bestattungsweise geherrscht habe, die Brennung mit nachfolgender Bestattung. Dagegen hatte Rouze behauptet, es sei durch die Ausgrabungen für die älteste Epoche Griechenlands bis zum Ende der mykenischen Zeit ausschließlich Beisetzung ohne Anwendung von Feuer festgestellt. Für jemanden, der die Dörpfeldsche Beweisführung nicht kennt, ist es erstaunlich, wie er diesen Einwand durch Zurückweichen und Vorgehen zu entkräften versucht. Da ist erst die höchst bezeichnende Berichtigung seiner Ansicht über mykenische und homerische Zeit. Bislang deckte sich für ihn

mykenisch und homerisch; das tut es jetzt nicht mehr, tut es gleichzeitig aber doch wieder. Diese pythische Lösung kleidet er in die Formel, daß die homerische Kultur zwar in die mykenische Zeit falle, aber eben nicht mykenisch ihrem Charakter nach, sondern homerisch, d. h. eine Mischkultur sei, von der das Mykenische nur einen Bestandteil bilde. Er beruft sich für diese „Erläuterung“ seiner ursprünglichen Ansicht auf Andrew Longs *The World of Homer*. Was dieser aber nicht gekonnt hatte: die homerischen Bestattungssitten in Einklang bringen mit der mykenischen Zeit, das leistet jetzt Dörpfeld.

Seine Ansicht über die homerischen Bestattungssitten kleidet er nunmehr in folgende Form: Vor Troja braunten die Achäer ihre Leichen, wie es ihre gewöhnliche Sitte war, und errichteten über dem Scheiterhaufen einen Grabhügel. Aber die Brennung machte man etwas stärker als zu Hause: zu Hause brannte man schwach, nur ausnahmsweise stärker. Auch in dieser bereinigten Form widerspricht die Hypothese der Rougesehen tatsächlichen Feststellung. Da hilft sich denn Dörpfeld mit einer Umkehrung des Spießes: er wendet ein, daß bei den Gräbern der ältesten Epoche von einem positiven Nachweise der Nichtbrennung keine Rede sein könne. Er mindert sogar die Nichtbrennung herab zu einer Nichtverwendung von Feuer und schiebt nun seinem Widersacher den Gegenbeweis zu, wo ihm der Beweis obläge. Unter Berufung auf seine Ausgrabungen in Ithaka verlangt er, daß „alle ernstesten Forscher sich mit ihm nochmals die Frage vorlegen, ob bei den Gräbern von Mykene und den verwandten Gräbern nicht doch eine schwache Brennung der Leichen vorliegen kann.“

Die Philologie Dörpfelds ist bekanntlich sonderlicher Art. Er erklärt *ταφύειν* als „dörren“ und setzt dann dörren = brennen. Aber an den drei Stellen, wo es vorkommt¹⁾, steht es (ansehnend als gewähltes, fremdes, dichterisches Wort) = feierlich, unter feierlichen Gebräuchen beisetzen. Auf keinen Fall hat es mit „brennen“ etwas zu tun. Ferner übersetzt er *ζαίειν* als „schwach“, *ζαιαζαίειν* als „stärker“ (etwas stärker = schwach) brennen, jedenfalls darf *ζαιαζαίειν* kein „Verbrennen“ sein. Dörpfelds Stütze ist vor allem H 333 ff., wo von einem *ζαιαζαίειν* die Rede ist zu dem Behufe, daß jeder seinen Kindern die *ῥοιᾶ* nach Hause bringe. Das, denkt

¹⁾ H 85 H 456, 674. H 85 könnte man es vielleicht — mummifizieren nehmen, jedenfalls aber weist nichts darauf hin, daß die mummifizierte Leiche mit in die Heimat genommen werden soll, und daß *οἴμα* ein Lebergab sei.

Dörpfeld, setze voraus, daß kein volles Verbrennen stattgefunden habe, sondern nur ein Brennen. Rouge hat Dörpfeld den Triumph bereitet, daß er diese Stelle streicht, was ich schon im vorigen Jahresberichte bedauerte. Dazu ist kein Grund vorhanden, obgleich die Angabe recht unwirklich ist. Aber wieviel ist in der Ilias nicht unwirklich! Im übrigen ist die Stelle durchaus in Ordnung. Man muß nur den Begriff *ἀστιά* nicht pressen, wie Dörpfeld tut, der zwischen der „Asche“ und den „Knochen“ scharf unterschieden wissen will, um seine wunderliche Ansicht durchzusetzen, daß man in der Heimat Asche und Knochen zusammen beisetzte, während man vor Troja (wie überhaupt in der Fremde) nur die Asche beisetzte, die Knochen aber in die Heimat zurückführte. *ἀστιά* sind die aufsammlbaren und mitnehmbaren Brandreste. Es ist überhaupt ein wunderlicher Einfall, zu behaupten, daß Körper, die auf Scheiterhaufen verbrannt wurden, nur „gebrannt“ gewesen sein sollen, als ob *κατακαίω* im vollen Sinne das Ergebnis gehabt haben müßte, daß alles restlos zu dünner Asche geworden sei. Über Z 418 ist Dörpfeld nicht ganz klar — wenn Achilleus den Eetion *κατακαίει* (wirklich „ganz“ verbrannte), so war das trojanische, vermutlich kilikische Sitte —, an anderer Stelle sagt er, daß bei den Trojanern und Kilikern die „Brennung“ regelmäßig „stark“ war im Gegensatz zu den Griechen, bei denen sie das nur ausnahmsweise war. Übrigens dürfte Dörpfeld seinem Gegner das Streichen von II 334 f. nicht zum Vorwurfe machen, streicht er doch *ω* 80, das seiner Theorie im Wege steht, ebenso, ja er streicht sogar das ganze *ω* mit den „besten Homerkennern“, weil ihm dort die Angabe, daß „nicht nur die Bewohner von Ithaka, sondern auch alle Freier der Penelope Kephallenen waren“, nicht paßt. Und warum streicht Dörpfeld *ω* 80? Weil nach *ω* 80 die Asche und die Gebeine des Achilleus und Patroklos in der Fremde ruhen, während doch die Gebeine nach Dörpfelds Theorie und nach den Angaben der Ilias in die Heimat zurückgebracht sein mußten! Für Dörpfelds groben Materialismus ist nur eine der beiden Angaben geschichtlich wahr — ist doch alles wirklich und tatsächlich geschehen, und wie geschehen, so berichtet. Für ihn gibt es keine Welt der Erfindung, sondern nur eine des Spatens, eine Welt der niedersten Wirklichkeit. Daß ein Dichter (der der Odyssee) die Erfindung eines anderen (des Dichters der Ilias) um seiner eigenen dichterischen Zwecke, um eines besonderen Effekts willen ebenso selbstherrlich umgestaltet, wie jener sie erfunden, das ist eine für Dörpfeld unfaßbare Vorstellung. Und oben in dieser seiner Starrheit ist er

ein echter Vertreter unserer romantischen Homerforschung, die in dem vermeintlichen Volksgesang alles andere sucht, nur nicht dichterische Erfindung festbestimmter Persönlichkeiten.

Für seine Hauptthese, daß in Griechenland immer eine einzige Bestattungsweise geherrscht habe, beruft er sich auf Schol. Ven. A zu A 52 und zu J 99; für den einfachen Sinn bezeugen sie das Gegenteil von dem, was Dörpfeld will. Sie bezeugen ein Verbrennen mit Beisetzung der Brandreste für die Vergangenheit (die ἀρχαῖοι), ein Begraben für die eigene Zeit. Zu der ganzen aufgebauchten Frage wäre zu bemerken: Standesunterschiede werden bei der Bestattungsart immer eine erhebliche Rolle gespielt haben; die Verbrennung ist vornehmer, kostspieliger, sie wird in volkreichen, waldarmen Gegenden, vor allem in Großstädten in klassischer Zeit Ausnahme gewesen sein. Aber beide Bestattungsarten haben in Griechenland, wie bekanntlich in Rom, nebeneinander bestanden, was Dörpfeld durchaus nicht wahr haben will. Für seine Philologie legt er schließlich noch ein bezeichnendes Zeugnis ab durch die Interpretation der in Platons Kriton an Sokrates gerichteten Frage: *θάπτοιμεν δέ σε τίνα τρόπον;* der Kontext zeigt, daß hier dem Sokrates vornehmere, kostspieligere Bestattung durch Verbrennen (auf Kosten seiner Freunde — und seiner Bedeutung entsprechend) angeboten wird. Sokrates hat kein Interesse daran, neigt zur Ablehnung, überläßt die Entscheidung höflich seinem Freunde (*θάπτιεν οἷώς, οἷώς ἔν σοι φίλον ἢ καὶ μάλιστα ἤγγι νόμιμον εἶναι*). Es ist für ihn keine Frage, auf die etwas ankommt. Dörpfeld behauptet, des Sokrates Antwort zeige deutlich, daß er das übliche, der gewöhnlichen Sitte entsprechende Begräbnis haben wolle; das ist nicht ganz unrichtig; jedenfalls erwartet er, daß es bei diesem sein Bewenden haben wird. Aber dies der gewöhnlichen Sitte Entsprechende ist das Begraben, nicht die „Brennung“ mit nachfolgendem Begräbnis. Was Dörpfeld dann aus der Alternative *ἢ καίμενον ἢ ὀρεῖτόμενον* für seine Zwecke herausinterpretiert (*καίειν* und *ὀρεῖταιν* = zwei Etappen einer einzigen Bestattungsart), das ist bodenlos.

33. Emanuel Löwy, Zur Aithiopsis. Neue Jahrb. 1914; I S. 81 ff.

Ob auf der Schale des Pamphaios im Brit. Mus. die Heimbringung Sarpedons oder Memnons dargestellt sei, ist eine archäologische Frage; Löwy glaubt, jetzt der Deutung auf Memnon sicher zu sein. Nun wohl; aber gegen die Art, wie hier auf Grund einer

archäologischen Meinung Homerkritik getrieben wird, erhebe ich entschiedensten Einspruch. Es ist ein bodenloser Einfall, den Löwy vorträgt; ich bespreche ihn auch nur, weil er typisch für die Homerkritik mancher Archäologen ist.

Es mag wahr sein, daß die geflügelten Figuren, die den gefallenen Memnon davon tragen, Hypnos und Thanatos sind, es mag sein, daß der Künstler eine Szene der Aithiopsis nachbildete; es mag also auch sein, daß der Dichter der Aithiopsis den gefallenen Memnon durch Hypnos und Thanatos heimbringen ließ, ebenso wie der Dichter der Ilias den Sarpedon — was würde daraus folgen? Daß der Dichter der Aithiopsis ein Nachahmer der Ilias, und zwar ein ziemlich sklavischer war. Und wie will Emanuel Löwy geschlossen wissen? Die Sarpedonepisode II 131 ff. der Ilias ist eine Nachahmung der Aithiopsis. Voraussetzung für eine solche These ist der Glaube an die Ursprünglichkeit dieser Sarpedonszene der Ilias. Diesen sucht Löwy zu stützen durch kritische Ausstellungen an Texte, die nur seine Unzulänglichkeit, über homerische Fragen zu urteilen, beweisen. „Die Person Sarpedons verschwindet nach dieser Szene aus dem Gesichtskreis der Ilias.“ Ist das ein Wunder, da er doch tot und erledigt ist? „Nur nochmals(!) wird die Preisgebung des Leichnams von Glaukos dem Hektor vorgeworfen P 150 und Sarpedons Rüstung als Kampfpreis erwähnt *H* 800.“ Wie oft müßte denn der tote Sarpedon noch zitiert werden? „Befremdend ist der Auftrag des Zeus an Apollon, Gewiß retten in der Ilias öfter die Götter ihre Lieblinge aus dem Schlachtgewühl; aber dann tun sie es aus eigenem Antrieb. Als befohlen sinkt die Bergung etwas unter Apollons Würde, noch mehr die Waschung und Sälbung der Leiche usw.“ Es ist tröstlos, daß aus solchen Ausstellungen immer noch Schlüsse auf Ehek-, Nach- und Euidichter gezogen werden. Es ist tröstlos, daß diese eintönige Melodie den Autoritäten immer noch nachgepfiffen wird. Wenn Cauer einem Gelehrten wie Wilamowitz das Recht zuerkennt, den ganzen „Wust“ der modernen Arbeit an Homer nicht zu kennen, so werden wir dies Recht nicht auch Löwy zuerkennen wollen. Dieser bezeichnet sich selbst als Nichtphilologen — das ist zweifellos richtig. Mühte er sich nun nicht in philologischen Fragen, von denen er nur einen kleinen Ausschnitt des Materials kennt, des Urteils enthalten? Aber Homer ist in dem Grade *corpus vile* geworden, daß er von jedem, der es sich befallen läßt, zerstoehen, verstümmelt und geschleift werden darf. Zwar, da die Aithiopsis jünger als die Ilias sein muß auf

Grund der einfachen Erwägung, „daß kein Dichter, wenn ihm der Vorgänger den Stoff nicht einengte, von den Taten seines Helden gerade die letzten zu besingen wählen würde, wie es die Aithiopsis mit Achilleus tut, daß er sich seine Verteidiger der Ilias nicht aus weiter Ferne kommen lassen würde, wenn die natürlichen nicht bereits dichterisch aufgebraucht wären“, ist auch Löwy nicht verborgen, er kommt aber um den Zwang dieser Folgerung herum, indem er für Ilias einsetzt „Hauptgerüst der Ilias“. Das „Hauptgerüst der Ilias“ war älter als die Aithiopsis (ist doch wohl auch ihr Vorbild gewesen — oder nicht?) und nun braucht man nur, was man von der Ilias später als die Aithiopsis setzen will, einfach als nicht zum „Hauptgerüst“ gehörig zu erklären. Oder noch einfacher: man behauptet von diesem oder jenem Stück, es sei von der Aithiopsis abhängig, so folgt daraus sofort, daß dies Stück nicht zum „Hauptgerüst“ gehörte. Dies „Hauptgerüst“ gehört zu den „wahnschaffenen“ Erfindungen, die unsere deutsche Homerwissenschaft immer aufs neue wie Seifenblasen ansteigen läßt. So läßt denn Löwy nicht bloß die Sarpedonszene, sondern auch „das anerkannt junge *P*“ (wegen *P* 800!), ferner das Motiv der Kerostasie *X* 182 ff. (natürlich auch *Q* 69 ff., desgl. *II* 658) jünger als die Aithiopsis sein. Bei diesen Willkürlichkeiten beruft er sich auf Robert, nicht als ob er mit diesem positiv einer Meinung wäre, weit gefehlt, denn wam hätte je einer dieser Zerstücker den anderen überzeugt! — sondern als auf eine Autorität, die in der Bemänglung des Dichters in diesen Punkten rühmlich vorangegangen ist. So ist es ja überall: da (und obgleich) in den homerischen Epen viel Auffälliges begegnet, so nimmt man in vorschnellster Weise eben überall Anstoß; die für die sich so ergebenden Probleme vorgetragenen Lösungen glaubt zwar niemals einer dieser Kritiker dem anderen, aber daß die Bemänglung zu Recht erfolgt sei, glaubt jeder selbstverständlich und unbesehen. Die Präsumpion, daß diese zahllosen Bemängelungen unanfechtbare, stolze Ergebnisse der deutschen „tiefgründigen“ Homerwissenschaft seien, die man unbesehen übernehmen und auf deren festem Fundament man mit dem luftigsten Material fröhlich fortbauen könne, hat die deutsche Homerphilologie in den Abgrund geführt. Viele dieser Bemängelungen sind längst und gründlich abgetan; aber da diese tiefgründigen Forscher die Widerlegungen und Lösungen überhaupt nicht zur Kenntnis nehmen, so wuchern sie bei ihnen fort wie Unkraut.

34. Finsler, *Ἰδία*, *Hermes* 47 (1912) S. 414—421.

Der Aufsatz hat ein doppeltes Gesicht. Zwar soll er wohl in erster Linie das Textverständnis fördern, aber wie er auf einer bestimmten Hypothese über die Entstehung der *Odyssee* beruht, so soll er diese auch seinerseits stützen.

Die Hypothese ist die, daß der Verf. der *Odyssee* eine einst selbständige *Telemachie* aufgenommen hat, die nicht bloß die ersten Bücher umfaßte, sondern auch in den letzten Teil unserer *Odyssee* hineinragt. Wendet man auf diese Hypothese die beliebte Frage, ob jünger, ob älter, an, so ergibt sich, daß die *Telemachie* älter ist als die *Odyssee*. Zu dieser Hypothese gehört natürlich der in dieser Vorstellungswelt unerläßliche Gedanke, daß diese oder jene Partie nach Vollendung des Ganzen noch recht spät mehr oder weniger „lose eingefügt“ sei. Für das Beweisthema Finslers ist die Voraussetzung wichtig, daß die Szene *Ares-Aphrodite* des *Ἰ* das jüngste, sehr lose eingefügte Stück der *Odyssee* sei.

Die Erörterung rechtlicher Fragen ist Finslers starke Seite nicht, wie sein Artikel über das Königtum [Neue Jahrbücher 1906¹⁾] zur Genüge zeigt; dieser Aufsatz zeigt ihn auch als schwachen Interpreten. In den Mittelpunkt seiner Erörterungen stellt er den Begriff des „Wittums“ — von dem das Epos nichts weiß — und setzt *Ἰδία* kurzerhand = „Wittum“. Anschließend behauptet er, daß in älterer Zeit der Freier, in späterer der Brautvater das „Wittum“ aufzubringen hatte. Der jüngere Brauch herrsche in der (älteren) *Telemachie*, der ältere in der (jüngeren) *Odyssee*! Wie die Entdecker älterer und jüngerer Epen, Bücher, Partien, Lieder solche Widersprüche beseitigen, möge man bei Finsler selbst nachlesen. Übrigens ist festzustellen, daß Finsler nicht unbekannt ist, daß nach der rezipierten Erklärung, für die man sich auf *Aristarch* berufen kann, die *Ἰδία* die Werte sind, für welche der Freier dem Vater die Braut abkauft. Diesen Brautkauf erkennt Finsler zwar als allerältesten Brauch an, will ihn aber für die *Odyssee* — die ganze *Odyssee* — nicht mehr gelten lassen; an seine Stelle sei in der ganzen *Odyssee* das Wittum getreten, das in der *Telemachie* von den Freiern, in der eigentlichen (Finslerschen) *Odyssee* von dem Brautvater gegeben wurde.

Brautkauf in der Finslerschen *Odyssee* findet sich auch nach Finslers Zugestandnis *o* 367, *Ἰ* 317, *λ* 288. Wie er die Beweiskraft dieser Stellen aufhebt, möge man im übrigen bei ihm selbst

¹⁾ Vgl. den vorigen Homerbericht Bd. CLVI (1913 I) S. 120 ff.

nachlesen: ich setze nur seine Kritik von \mathcal{J} 317 her, weil sie in die kranke Vorstellungswelt, der sie entspringt, einen klaren Blick tun läßt: „Die Stelle ist interessant, weil sie dem jüngsten, sehr lose eingefügten Stück der Odyssee angehört. Ihr Dichter kannte die Sitte des Brautkaufs und verwendet sie zu drolliger Wirkung; aber er scheint nicht recht gewußt zu haben, was $\xi\delta\rho\alpha$ sind, da er das Wort in einer Bedeutung verwendet, die sonst die Odyssee nicht kennt.“

Bei rein theoretischer Erwägung der Frage unabhängig von den Textstellen würde man, dünkt mich, zu dem Ergebnis kommen, daß Subjekt des Rechtsgeschäfts, das die Eheschließung darstellt, Brautvater und Freier waren, während die Frau nur Objekt war. Ein besonderer Fall ist es, wenn der mittellose (etwa zugewanderte) Bewerber statt der $\xi\delta\rho\alpha$ diesen gleichwertige Leistungen übernimmt, wie \mathcal{N} 365, λ 288 (vgl. Jakob bei Laban). Auch das ist Brautkauf, bei dem Brautvater und Bewerber Subjekt, das Weib Objekt des Geschäfts ist. Der Gedanke an ein Wittum liegt hier weit ab.

Der Empfänger der vom Freier gegebenen $\xi\delta\rho\alpha$ wird nicht ausdrücklich benannt: λ 117, ν 378, π 390 und ι 528, \mathcal{H} 178, \mathcal{H} 190, \mathcal{N} 471, \mathcal{A} 243 ff. Für diese Stellen übernimmt Finsler die — der Aristarchischen zuwiderlaufende — Scholienerklärung (vgl. Schol. \mathcal{A} zu \mathcal{H} 178), $\text{ὅτι } \xi\delta\rho\alpha \tauὰ \epsilonἰς τὸν \gammaαμοῦνον τὰς \gammaαμουμένηας \delta\acute{\iota}\delta\omicron\upsilon\mu\epsilon\upsilon\alpha$. Diese Erklärung ist nicht einfach zu widerlegen, sie ist aber auch nicht weiter zu beweisen, gegen sie spricht, daß keine einzige Stelle weder in Ilias noch Odyssee die Braut klar als Empfängerin bezeichnet, während der Brautvater als Empfänger mehrfach erscheint.

Die Geber sind auch hier immer noch die Freier — oben drein ist nirgends ein Gedanke an ein „Wittum“. Finsler behauptet aber für die (ältere) Telemachie die „jüngere“ Sitte, daß der Brautvater Geber des Wittums sei. Dazu mißdeutet er gründlich β 132:

κατὸν δέ με λόλλ' ἀιοσίειν

Ἰταρίῳ, ἃ' ε' αἰτός ἐζὼν ἀπὸ μητέρα πέμπω

nebst den zugehörigen β 52 und β 195 ff. (= α 276 ff.).

Die Lage ist folgende. Die Freier haben Telemach aufgefördert, seine Mutter ihrem Vater Ikarios zurückzuschicken, damit dieser das Geschäft der Ehe mit dem Bewerber abschließe; übereinstimmend verweist Telemach sie an Ikarios. Daraus folgt zunächst, daß der Brautvater die entscheidende Instanz ist. Daß diese Instanz nicht bloß entscheidend, sondern auch interessiert ist, bezeugt dann \omicron 10 ff. ziemlich eindeutig. Finsler aber versteht und schließt ganz anders die Entscheidung liege bei Penelope, sagt er, sonst hätte das ganze

Gebaren der Freier keinen Sinn. — Es ist schwer, über die staatsrechtliche und familienrechtliche Unterlage der Odysseehandlung in Kürze abzuhandeln, da sie außerordentlich phantastisch ist; aber es scheint mir klar, daß Penelope der zu ihrer Rolle notwendigen Entschließungsfreiheit nicht entbehrt, wenn man die Kombination des Dichters, wie es sich gehört, hinunimmt: Penelope brauchte nur das Haus ihres Sohnes zu verlassen und zu ihrem Vater zurückzukehren, um die Wiederverheiratung herbeizuführen; daß sie das nicht tut und nicht will, ist ihr freier Entschluß. Soweit schützt Telemach sie, daß er sie nicht zwingt, sein Haus zu verlassen; dadurch, daß die Freier bei ihm einliegen, suchen sie ihn zu veranlassen, den gewünschten Zwang auf seine Mutter auszuüben. Trotz allem sträubt sich Telemach und gibt die Begründung mit dem ausgezogenen Verse β 132. Worauf kann das gehen? fragt Finsler, um zu antworten: „Wenn Telemach die Mutter zum Vater zurückschickt, wird er die Mitgift (das Wittum) zurückzahlen müssen.“ Da hätten wir denn glücklich das vom Vater mitgegebene Wittum. Aber ist es nicht zweifellos, daß die Übersetzung „zurückgeben“ für $\iota\omicron\lambda\lambda' \acute{\alpha}\rho\iota\tau\iota\tau\alpha\iota$ (= „eine große Buße bezahlen“) gründlich verkehrt ist? Will man die Sache verstehen, so darf man nicht übersehen, daß Hochgestellte ihre Tochter gewiß nicht aufs ungewisse hin zu verheiraten pflegten; wo es den Begriff des $\acute{\epsilon}\delta\omega\tau\acute{\alpha}\delta\alpha$ und das Institut der $\acute{\epsilon}\delta\omega\tau\acute{\alpha}$ (N 382) gibt, wird es im Ehekontrakt an Bestimmungen über die bei ungerechtfertigter Verstoßung zu zahlende Sühne nicht gefehlt haben. Auf eine solche Verpflichtung weist Telemach in einer ganz objektiv gehaltenen Überlegung hin: — das Subjektive, den Wunsch nämlich, der lieben Mutter keinesfalls zuwider zu sein, darf man wohl daneben voraussetzen.

Auch in einer Iliassstelle will Finsler eine Mitgift des Vaters finden, nämlich in I 144 ff. Hier erklärt Agamemnon, dem Achilleus seine Tochter $\acute{\alpha}\nu\alpha\delta\iota\omega\tau$ geben zu wollen, ja er verspricht noch obendrein sehr viele $\mu\iota\tau\iota\alpha$, wie noch keiner seiner Tochter zugegeben habe. „Aus den letzten Worten,“ sagt Finsler, „lernen wir, daß die Sitte der Mitgift ganz bekannt war, und daß das Ausrichten einer solchen $\acute{\epsilon}\mu\delta\omega\tau\acute{\alpha}$ hieß.“ Kann diese Trostlosigkeit noch überboten werden? Daß $\acute{\alpha}\nu\alpha\delta\iota\omega\tau$ auf den Brautkauf gehen muß, ist von vornherein klar. Außerdem ist klar, daß Agamemnon auf das, was er zu erhalten wünscht, die Unterstützung des Achilleus bei einem Unternehmen, das nur den Interessen seines Hauses dient, bietet, und zwar in einem Augenblick bietet, wo er bestimmt weiß, daß ihm sein großes Ziel ohne des Achilleus Unter-

stützung auf ewig entschwindet: er bietet also seine Tochter ohne Brautkauf, ja mit erheblicher Zugabe. Aber diese Zugabe ist keine Mitgift. Empfänger ist Achilleus und nicht die Tochter. Der Zusatz „wie noch keiner seiner Töchter zugegeben habe“, beweist nur, daß solche politische Heiraten gebräuchlich waren. Personen und Verhältnisse sind stärker als Institutionen. Es kommt überall darauf an, wer die Heirat wünscht, wie stark er sie wünscht, auch der persönliche Wert der Braut wird ins Gewicht fallen. Das gilt für private wie hochpolitische Eheverbindungen gleichermaßen.

So wie durch das Adjektiv ἀνάδρον und den Gegensatz dazu in dieser Stelle die Sitte des Brautkaufs — als das Normale — auch für die Ilias bezeugt wird, so ist es auch mit A 366, wo Priamos von Othryoneus, der nicht in der Lage ist, ἔδρα zu geben, gebeten wird, seine Tochter Cassandra ihm ἀνάδρον zu geben, wofür er eine Großtat zum Nutzen des Vaters in Aussicht stellt. Beide Stellen verbürgen den Brautkauf auch für die Ilias, während Finsler gerade aus ihnen das „Wittum“ erschließt!

Ebenso verkehrt wie β 132, I 144 ff. und V 365 ff. erklärt Finsler dann noch β 195 ff. (= a 276 ff.):

μυτέρα ἦν ἐς πατρός ἀνωγέτω ἀτιμώεσθαι
ὄϊ δὲ γάμον τεύξουσι καὶ ἀτιμώεσθαι ἔδρα,
πολλὰ μάλ' ὅσσα τότε γίλις ἐπὶ παιδὸς ἔλασθαι.

Er bezieht ὄϊ δὲ auf den Vater Ikarios — wie sollte das möglich sein! — und nicht auf die Freier, offenbar weil ihm der Schlußvers mit dem ἔλασθαι Beschwerden macht. Aber die Brautgaben (ἔδρα) „folgen“ nicht der Tochter (vom Vater zu dem Freier), sondern sie „gehen“¹⁾ bei der Heirat der Tochter (γίλις ἐπὶ παιδὸς) von den Freiern zum Vater. γάμον τεύχων²⁾ kann durchaus von den Freiern gesagt werden, und es gibt im Epos keine andere Person, welche ἔδρα ἀγίρει, als den Freier. Auch diese Stelle läßt sich also zum Erschließen einer vom Vater gegebenen Mitgift oder gar eines „Wittums“ nicht gebrauchen.

Zum Schluß wäre noch ein Rückblick zu werfen auf die Telemachie mit der „jüngeren“ Sitte. Selbst wenn alle Beweise Finslers so geglückt wären, wie sie mißglückt sind, ständen seiner Theorie immer noch zwei Stellen im Wege, ο 20 ff. und π 73—77. Denn diese gehören zu Finslers Telemachie und bezeugen doch die Freier

¹⁾ τότε ἔλασθαι, man darf wohl übersetzen „beschaffen sein müssen“, vgl. ε 237 (= q 202).

²⁾ Etwa — ihre Bewerbung anbringen.

als Geber der *βία* und nicht den Vater! Da sagt er denn: „Die Rückberufung des Telemachos durch Athene war sicher ein Stück der Telemachie; deswegen kann(!) aber die Erörterung über Eury-machos (o 20 ff.) ganz wohl dem Dichter der (Finslerschen) Odyssee gehören.“ Ferner: „ebenso war die Erkennung in *α* ein wichtiges Stück der Telemachie; aber die Verse 73–77, so gut sie an die Stelle passen, sind hier nicht original, besonders der Schluß *μηῖται ἐνι μεγάροισιν ἀνὴρ καὶ ἀλεῖσιτα πόροισι* stammt aus der Rede des Agelaos v. 335.“ Woher weiß Finsler das, wenn doch die Verse im *α* gut passen, und woher sollen die übrigen Verse (73–76) stammen?

Abite in Morboniam, pessimi critici würde der derbe alte Holländer Lipsius sagen.

35. Erik Hedén, Homerische Götterstudien. Akadem. Buchhdl. Upsala 1912.

Nach dem Vorwort hat dem Verfasser Caenrs Äußerung (Grundfragen S. 211): durch Vergleichung der Art, wie da und dort die Götter wirkend gedacht sind, ein neues Merkmal zu gewinnen, nach dem die Schichtungen des Epos geschieden und abgestuft werden können, die Anregung zu seiner Untersuchung gegeben.

Der Verfasser hat zergliedert, unterschieden und gespalten mit Fleiß und nicht ohne Behutsamkeit: ist es ihm aber irgend gelungen, so etwas wie Schichten zu gewinnen? danach die Bücher, Partien, Lieder, Teile der Ilias oder Odyssee zu ordnen, zu zeigen, daß etwa *I* älter sei als *α*, *X* älter als *M*, *M* auch jünger sei als *Α* und somit auch jünger als *I*? Nicht den geringsten Versuch zu einer solchen Schichtung hat Hedén gemacht. Darf man nun erwarten, daß Caener, nachdem auch dieses Kriterium ebenso wie alle anderen von ihm mit froher Hoffnung begrüßten oder von ihm selbst aufgezeigten nicht zum gewünschten Ziele geführt hat, dem Irrlicht der Schichtung nicht mehr nachjagen wird? Der Laie wird es annehmen — aber auch nur der Laie, ein Homorforscher begrabt ein für allemal keine Hoffnung endgültig.

Hedén zieht das Ergebnis folgendermaßen: Es ergibt sich also, scheint es, als Resultat unserer Untersuchung, daß die Idee des absoluten Schicksals, soweit uns bekannt, auf hellenischem Boden erst durch Homer ausgebildet wurde, „daß sie bei ihm selbst in den späteren Partien¹⁾ seiner Gedichte in einer weder durchdachten

¹⁾ Wo sind die zu suchen?

noch fertigen Gestalt auftritt.“ Das ist ein ebenso unklares wie kümmerliches Ergebnis, zumal Hedén hier von Homer wie einer Einzelperson spricht. Auf alle Fälle ist für die Schichtentheorie nichts damit anzufangen, vielmehr wird sie als richtig vorausgesetzt, ohne daß irgendein Aufschluß darüber gegeben wird, wo ältere oder jüngere Partien stecken. Das Ergebnis wird auch in folgender Form gegeben: die Entwicklung verläuft so, daß die Götter immer mächtiger vorgestellt werden: in demselben Maße aber greifen sie weniger in die Menschenschicksale ein. Das ist wohl eine Konstruktion a priori, wie denn der Verfasser sagt, daß der Menschengeist stets gestrebt habe, das Übernatürliche immer einheitlicher, immer abstrakter aufzufassen und ihm dabei eine immer größere Macht zuzuschreiben, daß in der Religion überall eine Entwicklung vom Einfachen, Naiven zum Komplizierteren stattgefunden habe. Da der Verfasser grundsätzlich glaubt, daß die homerische Dichtung sich „entwickelt“ habe, wie sollte er ein solches Entwicklungsgesetz nicht in der homerischen Auffassung von religiösen Dingen wiederfinden? Hedén teilt seine Untersuchung so ein, daß er von bestimmten und unbestimmten Göttern, von Gestalten des Seelenglaubens, vom Schicksal handelt, aber schon die einfache Frage, ob benannte oder unbenaunte Götter eine ältere Entwicklungsstufe vorstellen, wird nicht scharf geprüft. Da das Unbestimmte „abstrakter“ ist als das Bestimmte, so ist nach Hedén die Nennung einer bestimmten Gottheit ursprünglicher als die eines unbestimmten (*θεός θεός τις, δαίμων*). So unsicher mir das scheint, so wäre es doch noch etwas, wenn nachgewiesen werden könnte, daß in einem bestimmten Abschnitte der Dichtung etwa *Ἄθρηνα*, in einer anderen der *δαίμων*, in einer dritten die *μοῖρα* ihr Spiel habe. So fein Hedén auch die Haare spaltet, alles Unterscheidbare und Unterschiedene liegt doch räumlich nebeneinander und ist innerlich verbunden. Daraus folgt zum mindesten, daß, was für abweichende Vorstellungen auch in der Vorlage geherrscht haben mögen, eine einheitliche Persönlichkeit alle dort etwa vorhanden gewesenen Unterschiede ausgleicht. Meines Erachtens führt die Vergleichung der Art, wie die Götter wirkend gedacht werden, unbedingt zu der Vorstellung eines einzigen Dichters ebenso wie alle anderen Kriterien der Schichtentheorie dahinführen. Und dabei läßt Hedén das Allerwichtigste noch ganz unbeachtet: In der Ilias und Odyssee herrscht überall die einheitliche eigentümliche Vorstellung, daß alle Götter zu einer einzigen Familie gehören, Mitglieder eines Königshauses des Himmels sind, wo intrigiert wird wie an einem irdischen Königshofe. Das ist meiner

Überzeugung nach überhaupt keine Entwicklungsstufe des Volksglaubens, ist überhaupt kein Spiegelbild der Wirklichkeit, sondern ein Erzeugnis dichterischer Phantasie. Hedén aber ist, wenn er auch gelegentlich einmal von der „stark ästhetischen“ Färbung der homerischen Religion spricht, im höchsten Maße wirklichkeitsgläubig, er glaubt sogar an Dümmers mythologische Deutung des Zorns der Hera auf Zeus und manches andere¹⁾. Solche Pedanterie verkennt grundsätzlich den Dichter²⁾. So heißt es zum Beispiel: „Die Kulthandlung kann bisweilen mit dem Gang der epischen Handlung in Konflikt geraten“. Diesen ebenso wunderlichen wie für die materialistische Homerausdeutung bezeichnenden Satz versteht man erst aus dem Beispiel: „Ein Gebet kann sogar den festgesetzten Plan eines Gottes für einen Augenblick verrücken; *O* 370 ff. bittet Nestor Zeus um Rettung, indem er sich auf die geleisteten Opfer beruft, und Zeus erhört ihn, was er durch ein Zeichen kundgibt; Zeus will aber seinem Plane gemäß den Troern zum Siege verhelfen, darnach läßt er es geschehen, daß diese durch das Zeichen ermuntert werden“. Ich habe die Stelle oben besprochen³⁾. Bei Hedén findet man zwar ein besseres Verständnis der Stelle als Einzelstelle denn bei Cauer; er erkennt richtig, daß Zeus den Nestor wirklich erhört, und daß durch das auf Nestors Gebet folgende Erhörungszeichen die Troer ermuntert werden. Aber von Absichten des Dichters, der den „epischen Gang“ schafft, die „Kulthandlungen“ erfindet und gewiß keine „Kulthandlung“ erfinden wird, die den Gang seiner Handlung stört, weiß Hedén nichts. So meint er denn, daß Zeus den Sieg der Troer gewollt habe und noch wolle (denkt er an einen troischen Zeus?), und daß die Kulthandlung des Nestor diesen von Zeus gewollten Fortgang store. Denn Nestors Gebet ist seiner Meinung nach offenbar so wirkungskräftig, daß Zeus ihn erhören muß, es mag ihm passen oder nicht. Während er ihn aber gezwungen erhört, „läßt er es geschehen“, daß die Troer durch das Erhörungszeichen ermutigt werden und beseitigt so mit List die Folgen seiner Beschwörung durch die „Kulthandlung“ des Nestor⁴⁾. Ich wiederhole, daß der Dichter und mit ihm Zeus jetzt die Rettung der Achaer (durch Achilleus) will; darnach fleht Nestor; Zeus erhört ihn (ohne Hintergedanken), aber die Troer deuten das Prodigium der momentanen Lage gemäß. Wie

¹⁾ S. 9 Anm.

²⁾ Daß Hedén mich nicht versteht (S. 11 Anm.), ist nicht verwunderlich.

³⁾ S. o. S. 77 ff.

⁴⁾ *P* 645 ff. wird genau so ausgedeutet wie hier *O* 370 ff.

überlegen der Dichter dem Prodigienwesen — das er als poetisches Instrument behufs Hinweisung auf das Kommende benutzt — im Grunde gegenübersteht, beweist auch diese Stelle. Die Frage nach der Stellung des Dichters zum Volksglauben liegt ganz außerhalb des Gesichtskreises Hedéns. Und es ist doch klar, daß dieser Dichter über die religiösen Vorstellungen und Formen der von ihm so geschilderten Heroenzeit weit erhaben ist. Er ist das aufgeklärte Kind eines aufgeklärten Zeitalters: wer objektive Feststellungen über griechische Religion nach dem Epos unternimmt, der darf diese Tatsache ebensowenig übersehen wie die andere, daß der Dichter kein Augenzeuge des religiösen Wesens der Heroenzeit war.

36. Erich Bethe, *Zeit und Einheit der Ilias*. Neue Jahrb. 1919. S. 1—16.

Da der angekündigte 2. Band von des Verfassers Homer in absehbarer Zeit nicht erscheinen kann, so erhalten wir in diesem Aufsätze eine Kostprobe. Der Verfasser hat die bereits gewürdigte Eigenschaft, von seinen Funden viel Aufhebens zu machen. Einst rief er laut seine Entdeckung, die alten Aiaslieder, aus und vermaß sich, mit ihnen in seinem werdenden Buche die Ilias aus den Angeln zu heben, dann verkündete er in seinem gewordenen Buche keine alten Aiaslieder, sondern „den größten Widerspruch“ in der Ilias, auf den er sein neues Homerbild gründete, und jetzt enthüllt er der Mitwelt „den festen Punkt für die Zeitbestimmung unserer Ilias, für die Chronologie der homerischen Poesie überhaupt“, die Tatsache, „vor der es kein Entweichen gibt“, die Tatsache, „daß der Bittgang der Troerinnen unmöglich vor Ende des 7. Jahrhunderts gedichtet sein kann“. Der Beweis ist archäologisch, er beruht auf der Vorstellung von der Größe des sitzenden Götterbildes, das im Bittgange erwähnt wird. Ich habe gegen die Feststellung keinen Einwand, halte sie aber weder für neu noch für welterschütternd.

Es gibt noch sehr, sehr viele andere Dinge in der Ilias, die auf eine nicht weniger junge Zeit hinweisen. Ich will hier nicht wiederholen, was ich „Die Ilias u. i. Q.“ S. 350 ff. ausgeführt habe. Ich gehe hauptsächlich auf die beiden Punkte ein, die Bethe selbst herührt. Da ist zunächst die Stelle *B* 546—58. „Eine solche einzelne zusammenhanglose Stelle“, sagt er, „konnte natürlich auch in die einheitliche Ilias wie in jede Dichtung interpoliert werden.“ Gewiß „konnte“ sie das; aber sie „ist“ es darum noch nicht. Was man auch von dieser Stelle sagen mag, klar ist, daß sie unmöglich fehlen kann. Die Beanstandung galt ursprünglich auch gar nicht

allen diesen Versen, sie galt nur *B* 557—558 oder gar nur 558 allein. Da man sich nicht endgültig dagegen verschließen konnte, daß dieser eine Vers oder diese beiden Verse nicht allein interpoliert sein können, so verdächtigt man eben alles, was mit ihnen zusammenhängt, wie es in den Regionen der Homerforschung, aus denen Bethe trotz seines Bemühens nicht herauskann, Brauch ist. Und wenn man auch die Interpolation von *B* 546—58 nicht siegreich behaupten kann, so erklärt man einen noch größeren Abschnitt, am besten gleich den ganzen Schiffskatalog, ja das ganze *B* für interpoliert. Den Möglichkeiten ist hier nirgends eine Grenze gezogen. Und immer wachsen Begründungen nach wie Hydraköpfe. Warum soll diese bewährte Beweismethode allein vor dem Bethesehen „festen Punkte“ haltmachen? Warum kann man nicht den ganzen Bittgang für jung, interpoliert, ein-, zu- oder nachgedichtet erklären? Ist das nicht auch wirklich längst geschehen? Ist nicht gerade das große Götterbild verdächtig? Und Bethe macht es den „Analytikern“ leicht genug, indem er sagt: „da nun der Bittgang nicht wohl vom Verfasser unserer Ilias gedichtet sein kann — schon seine sprachlichen Eigenheiten widersprechen (von wem stammt das?) — so muß . . . nun den Schluß wolle man bei Bethe S. 13 selber einsehen. Auf einen anderen „festen Punkt“ für die Chronologie habe ich in meiner Ilias hingewiesen, nämlich auf die Benutzung der Elegie durch den Dichter der Ilias. Diesen Punkt berührt Bethe folgendermaßen (S. 5): „Vorweg will ich kurz wenigstens die übliche (bei wem „üblich“?) Behauptung zurückweisen, die Ilias müsse älter als Hesiod, die Elegie und alle Lyriker sein — aber von der Benutzung der Ilias durch die Elegie spricht Bethe überhaupt nicht — merkwürdig genug, da er nunmehr doch die Elegie vor die Ilias setzt. Es ist das ein Verfahren, das stark nach Wilamowitz schmeckt, der für die Iliaspatrien, die er für jung hält, eine Benutzung der Elegie, für die, die er für alt gehalten wissen will, eine Benutzung durch die Elegie statuiert. Da führt es doch zur Klarheit, wenn man sich an die Geschichte dieser Frage erinnert. Vor dem Erscheinen meines Aufsatzes (Homer und die altonische Elegie, Hannover 1904) galt die Elegie unbestritten als viele Menschenalter jünger denn die Ilias: ich habe zuerst elegische Dichtung auch da in der Ilias nachgewiesen, wo sie bisher niemand gefunden noch überhaupt gesucht hatte und habe dann die Frage nach dem Altersverhältnis präzise gestellt und meine Stellungnahme begründet. Wie stellt sich Bethe dazu? Er läßt die Finger lieber ganz davon.

Also die Elegie darf für Bethe kein fester Punkt post quem sein, daher ist es denn nun Hesiod. Er behauptet, daß die zu Anfang des *M* genannten „troischen“ Ströme, z. B. Rhesos aus der Theogonie (340), gewonnen seien. Selbst wenn das so wahrscheinlich wäre, wie es unwahrscheinlich ist, so könnte Bethe verstockte Andersgläubige doch durch diesen Hinweis nicht überzeugen, da der Einwand „Interpolation“ auch hier bequem zur Hand ist. Für entscheidend hält er die Verwendung des Wortes *ἡμίθεοι* *M* 23, das auch Erga 160 steht. Er stellt fest: „Wer den Anfang des XII. Buches gedichtet hat, der hat Hesiod gekannt.“ So gründet Bethe einen Schluß, den er für bindend hält, auf den Gebrauch eines einzigen Wortes an einer einzigen Stelle, während doch klar ist, daß der Iliasdichter seine Figuren überhaupt als *ἡμίθεοι*, als Angehörige einer längstverschwundenen Welt, ansieht. Die Distanz, aus welcher der Dichter zu dieser Welt hinblickt, beweist die Jugend der Ilias, mag auch manchmal die Distanz außer Acht gelassen werden, weil doch diese heroischen Figuren menschlich empfinden und reden müssen. Wäre der Anfang von *M*, der sich ganz mit der Gesamtvorstellung der Ilias deckt, jünger als Hesiod, so wäre es selbstverständlich die Ilias als Ganzes. Aber es ist meines Erachtens handgreiflich, daß Hesiod Erga 156—173 jünger sein muß als unsere Ilias, auf die v. 164 f. Bezug genommen wird. Bethe redet übrigens hier in allem wie die Zerstückler; trotz seines Einheitsbegriffs spricht er von dem Alter dieses oder jenes homerischen Dichters, dieses oder jenes Kleinepos, das in die Ilias hineingedichtet wurde, so auch von dem, der „den Anfang des XII. Buches gedichtet“. Wenn wir von diesem weiter nichts wissen, als daß er einen Buchanfang „gedichtet“, so ist die Zeit dieses „Interpolators“ etwas, um das nicht soviel Aufhebens gemacht werden sollte, wie Bethe tut. Es ist aber leider so, daß Bethe den Einheitsbegriff sowie den Begriff eines nicht freischaffenden Dichters sich zwar angeeignet, aber nicht assimiliert hat. Auch andere „Ergebnisse“ der infalliblen homerischen Wissenschaft gibt er trotz seines neuen Standpunkts unbesehen und gläubig weiter, z. B. (S. 6): „zumal das XI. Buch nichts von der Mauer sagt“ (vgl. dazu o. S. 80 ff.). Auf einen Punkt für die Zeitbestimmung, der viel wichtiger ist als die Bethesche Spren, möchte ich doch kräftiglich hinweisen, den Bethe natürlich nicht anrührt: den Namen Peisistratos in der Odyssee. Daß der große König Peisistratos und der vom Dichter der Odyssee erfundene Nestorsohn zusammenhängen, das kann doch im Ernste niemand leugnen. Wilamowitz' Lösung der Frage ist bekannt: der König Peisistratos, der von niedriger

Herkunft war und eigentlich einen anderen Namen führte, hat sich diesen Namen, um altadelig zu erscheinen, beigelegt. Ist diese Hypothese nicht ein Ausfluß von Willkür oder Weltfremdheit? Glaubt wirklich jemand, daß ein nichtvornehmer Mann imstande gewesen wäre, in dem Athen des 6. Jahrhunderts König zu werden? Man glaube doch dem Sophokles, der *Od. R.* 540 ff. sagt: „Ist es nicht töricht, ohne Reichthum und Freunde nach der Alleinherrschaft zu streben, die doch nur durch Anhang und Vermögen gewonnen werden kann?“ Wenn Vergil den Sohn des Aeneas Julius nennt, wer möchte behaupten, daß dieser Julius den Juliern den Namen gegeben habe? Ebenso wie Vergil den Namen Julius erfindet um des Geschlechts der Julier willen und um dieses genealogisch mit Aeneas zu verknüpfen, ebenso verfahren andere Dichter, verfährt auch der Dichter der *Odyssee*. Er erfindet den Nestorsohn Peisistratos, den es ja in der *Ilias* nicht gibt, um den König Peisistratos genealogisch an Nestor anzuknüpfen. Das scheint mir so unzweifelhaft zu sein, daß, wenn ich den von mir angenommenen zeitlichen Zusammenhang irgend bestreiten müßte, ich die Vermuthung wagen würde, daß ein gleichnamiger Ahnherr des Peisistratos (den es doch wohl gegeben haben wird) der Gönner des *Odyssees*dichters gewesen sei. Übrigens haben wir zu der Peisistratosfrage eine vollkommene Parallele in der *Odyssee*; nennt doch der Dichter den Vater des Laertes Arkeisios. Der Materialismus leitet von diesem Arkeisios das geschichtliche Herrschergeschlecht der Arkeisiden in Kyrene ¹⁾ ab, während ich es für zweifellos halte, daß der Dichter den geschichtlichen Arkeisiden (Battiaden) in Kyrene genau so eine heroische Genealogie (Arkeisios, Laertes, Odysseus) erfindet wie dem geschichtlichen Peisistratos.

U. Cf. S. 121

Erklärung.

Zu meinem Bedauern haben einige Sätze der den vorstehenden Bericht einleitenden Bemerkungen (S. 21.) eine Fassung erhalten, die als beleidigend empfunden worden ist. Auf eine Rückfrage erkläre ich, daß Herr Berichtstatter, er habe in den betreffenden Sätzen seiner Meinung nach niemandem den Vorwurf bewußter Aneignung seiner Gedanken gemacht als Herrn Roemer, wolle aber auch ihm gegenüber seinen Vorwurf in dieser Form nicht aufrecht erhalten. Ich füge hinzu, daß mir eine bewußte Entlehnung Mülderscher Gedanken durch Roemer trotz weitgehender Übereinstimmung ungeschlossen erscheint.

Der Herausgeber.

Bericht über die homerischen Realien 1902—1920.

Von

Hermann Muchau in Brandenburg a. H.

Vorwort.

Der πόλεμος δακρυόεις ist nicht allein daran schuld, daß sich das Erscheinen dieses Jahresberichtes so auffällig verzögert hat; noch zwei andere Gründe haben dazu beigetragen: 1. Die Hoffnung auf eine einigermaßen annehmbare Klärung der Leukas-Ithaka-Hypothese Dörpfelds durch seine weiteren Ausgrabungen auf Leukas und Kerkyra (Korfu) ist besonders durch den Verlauf des Krieges, der die Fortsetzung der Grabungen unmöglich machte und viele seiner Funde in die Hände unserer Feinde auslieferte, völlig zerschanden geworden. Im Anschluß an die im 117. Band S. 14 von meinem Vorgänger, Direktor Dr. Gemoll, 1903 ausgesprochene Mahnung: „Es ist freilich mißlich, einen Gegner zu bekämpfen, der sich eigentlich noch gar nicht definitiv geäußert hat. Wir werden daher abwarten müssen, wie Dörpfeld seine Hypothese eingehend begründen wird“ — habe auch ich mich, solange Dörpfeld noch in Tätigkeit war (Aufdeckung des Gorgo-Heiligtums in Korfu!) unter genauer Verfolgung seiner Jahresberichte in Briefform und seiner sonstigen Schriften, auf eine abschließende, zusammenfassende Darstellung aller seiner Ansichten über die Kultur usw. des Odysseus-Reiches vertröstet, mußte aber nach mehrfachen persönlichen Unterredungen mit dem 1914 nach Berlin-Dahlem übergesiedelten Forscher diese Hoffnung aufgeben; er hat mir aber in die umfangreiche Schrift, die er in Berlin bearbeitet hat, Einsicht gestattet und seine Grundgedanken über die achäische und mykenische Kunst (Keramik usw.) mitgeteilt. Mir kam es, da ich die Meinung Dörpfelds, daß die Odyssee eine Wiedergabe wirklicher Geschichtsvorgänge sei, in keiner Weise teile, nicht in erster Linie auf irgendwelche topographische Einzelheiten an, die sich etwa bei weiteren Aufdeckungen der dortigen (unter dem Grundwasser liegenden!) Ansiedlungen ergeben würden, sondern auf die allgemeinen ethno-

logischen Merkmale der dort und bei den homerischen Achäern überhaupt in Gebrauch gewesenen Geräte, Waffen, Hausformen usw., an, um das Volkstum und die völkische Abstammung (Arier oder Semiten?) dieser Achäer und der ihnen oft feindlich gegenüberstehenden Mykenier genau prüfen und ihre Herkunft und damit auch die Herkunft ihrer Volkssage wissenschaftlich einwandfrei feststellen zu können. Denn uralte Volkssage ist der in der Odyssee und Ilias enthaltene und von den Sängern willkürlich bearbeitete Dichtungsstoff, der von ihnen ungefähr in derselben Weise, wie Goethe das Ereignis der Vertreibung der Salzburger 1731 unter Überspringung eines halben Jahrhunderts ins Jahr 1793 verlegt hat, in das Zeitalter des trojanischen Krieges verpflanzt worden ist. Die von Dörpfeld über die achäische Keramik usw. festgestellten Grundlinien waren für mich überaus wertvoll; ich bin seinen Bemühungen in tiefster Seele dankbar, ohne mich an die sonstigen Einzelheiten (Fahrt des Telemach, Lage der Insel Ἰσθμίου), die für ihn „wirkliche Erlebnisse des Fürstenhauses der Laertiaden“ sind, im geringsten zu kehren. Jetzt, wo jede Hoffnung auf umfassende, abschließende Forschungsergebnisse der „Wissenschaft des Spatens“ abgeschnitten ist, wäre ein weiteres Zögern ein Verbrechen gegen die Fortschritte der Wissenschaft. 2. Doch nicht nur die Durcharbeitung aller auf die homerischen Altertümer (Keramik, Hausbau, Hockergräber usw.) bezüglichen Schriften hat mich manches Jahr des Studiums gekostet; die Arbeit an einem Jahresbericht über die Homerischen Realien (1902—1920) ist über das Gebiet der klassischen Philologie weit hinausgewachsen, man muß in vielen anderen Wissenschaften gleichmäßig Bescheid wissen (die ich in der Vorrede zu meinem Buche „Pfahlhausbau und Griechentempel“ aufgezählt habe), wenn man sich nur eine ungefähre Meinung bilden, geschweige denn ein unanfechtbares Urteil fällen will (vgl. S. 6 Anm. 1). Auf dem Gebiete der indogermanischen und semitischen Sprachwissenschaft werden Jahr für Jahr neue Entdeckungen veröffentlicht; unter den Förderern der erstgenannten Wissenschaft ist besonders der hervorragende Kenner der arischen Sprachen, Prof. Dr. Karl Brugmann in Leipzig zu nennen, der leider viel zu früh — man durfte von ihm noch Großes erhoffen — vor Jahresfrist gestorben ist. Er hat mich, da uns gemeinsame Beziehungen zur Hallischen Alma mater verbanden, in weitherzigster und entgegenkommenster Weise bei meinen eigenen sprachwissenschaftlichen Forschungen unterstützt, und ich erkenne es hier rühmend an, daß nur die Kenntnis einzelner durch ihn klar gestellter Lautgesetze mir den Mut

gegeben hat, auf meiner Bahn nach der Aufhellung der Verwandtschaft vieler antiker Götternamen unentwegt weiter zu schreiten. Denn — was auf diesem Gebiet durch den Bienenfleiß der klassischen Philologen in den letzten Jahrzehnten ans Tageslicht gefördert und in einem mustergültigen Nachschlagewerk, in Pauly-Wissowas Reallexikon in zahllosen, oft über 100 Spalten umfassenden Artikeln niedergelegt ist, hat zunächst das eine sichere Ergebnis gebracht, nämlich die klare Erkenntnis und das durch keine Klauseln eingeschränkte offene Bekenntnis, daß die aus dem Griechischen entnommenen Deutungen der griechischen Götternamen durchaus unsicher und unzuverlässig sind. Unumwunden und mit lobenswerter Offenheit spricht dies der Verfasser des 111 Seiten umfassenden Artikels „Apollon“, Wernicke, aus (vgl. unten S. 223), der über diese Deutungen folgendermaßen den Stab bricht: „Alle diese auch sprachlich meist sehr anfechtbaren Erklärungsversuche, antike wie moderne, schweben in der Luft.“ — Da ist es denn kein Wunder, daß die Orientalisten, die durch allerlei Neuentdeckungen und die in Berlin beabsichtigte Gründung eines „Vorderasiatischen Museums“ stolz geworden sind und Grund zu haben meinen, sich über die klassischen Philologen zu erheben, diese Gelegenheit ergreifen, um uns mit allerhand Deutungen aus den semitischen Sprachen zu beglücken. So mußte ich denn, da ich seit meiner Sekundarzeit „Hebräisch“ getrieben habe, diese meine Kenntnisse noch bedeutend vertiefen, um die Fehlerhaftigkeit dieser Vermutungen der Semitologen nachweisen zu können. Noch ein dritter Zweig der Sprachwissenschaft kommt hier in Frage: Seit Jahrzehnten sind auch die Keltizisten an der Arbeit, ihre Altertumsstudien für die Homerforschung nach Kräften zu verwerten. Wenn Herr Direktor Gemoll in dem Bericht (1896—1902) S. 4 schreibt: „Die Vergleichung der keltischen und der griechischen Verhältnisse liefert mancherlei interessante Parallelen für Homer,“ so findet solch ein Lob bei den Franzosen nur zu williges Gehör. „Der Verfasser (H. d'Arbois de Jubainville) muß ja das Publikum kennen, für das er schreibt,“ fügt Herr Direktor Gemoll hinzu. Gewiß. Wenn den Franzosen zugerufen wird: „Homerisch ist keltisch,“ so werden sie mit tosendem Beifall diese These begrüßen, und niemand wird Widerspruch erheben — schon aus nationaler Eitelkeit. Ich habe in den letzten Jahren mich eingehender mit keltischer Sprachwissenschaft und Namensklärung befaßt und meine Ermittlungen („Die Kelten sind degenerierte Steinzeitgermanen“) in einem Aufsatz: Namens- und Stammesverwandtschaft der alten Iren (Manapier) mit den Germanen am Niederrhein (Irische Blätter.

I. Jahrgang, Heft 3 u. 4, 1917) ausgesprochen¹⁾, der Keltenforscher Privatdozent Dr. Julius Pokorný Wien, der ebenfalls in einer Schrift diese Frage behandelt (auch germanische Chauken sind an der Besiedlung von Dublin mit beteiligt), hat mir durch Zusendung derselben seine Zustimmung bekundet. Wenn ich nun in meinen Ausführungen die germanischen Götter Asathor und Babbur stolz neben die Gestalten des homerischen Olympos stelle, so hoffe ich, daß die deutschen Homerforscher jedenfalls ebensoviel völkisches Selbstbewußtsein und Ehrgefühl haben werden wie die französischen Keltenforscher.

Indem ich die altbewährte, von meinen Vorgängern überkommene Einteilung in etwa 15 Abschnitte beibehalte, beginne ich im I. u. II. Abschnitte mit den allgemeinen Grundfragen und der homerischen Geographie: diese beiden Abschnitte enthalten aber aus Gründen, die sich sogleich ergeben werden, eine derartige Fülle von Stoff, daß sie fast die Hälfte des ganzen Jahresberichtes ausmachen und an Ausdehnung den Abschnitten III—XV fast gleichkommen.

I. Allgemeines. Grundfragen.

a) Die Frage nach der Herkunft der homerischen Sage und der homerischen Kulturwelt.

1. Paul Cauer, Grundfragen der Homerkritik, Leipzig, Hirzel, 2. Aufl. 1909, 12 Mk.

Mit dem Satze „Homer ist das Problem der Probleme“ beginnt das inhaltreiche Buch des um die homerische Frage seit Jahrzehnten eifrig bemühten Forschers. Und mit Recht! Denn alle die zahllosen Fragen, die noch der Lösung harren (Fragen über Fragen! Statt befriedigender Lösung neue Rätsel!“ schreibt er S. 255.), haben sich seit 1909 noch um eine schwerwiegende vermehrt, die — nach meiner Ansicht wenigstens — sich anschickt, alle anderen beiseite zu drängen, die mit unheimlicher Ausdringlichkeit die Grund-

¹⁾ Wie kaumervoll es mit den gesicherten Ergebnissen der keltischen Sprachwissenschaft bestellt ist, kann man aus ihren Versuchen, den Ortsnamen A-strinogildun (Estrinoguil) zu deuten, entnehmen; mit gilum wissen sie nicht anzufangen; „Cette affreuse terminaison gilus, qui depuis cent ans fat le désespoir des erudits“ und Dr. Quirin Esser schreibt: „Die Bedeutung des keltischen Stammes astro ist mir noch nicht klar. In Wahrheit ist A-strinogildun ein germanisches Wort, ‚Stromhaldenburg‘, und stammt aus der Pfälzbautezeit“ (vgl. meine Schrift S. 185).

pfeiler aller gesetzmäßigen Kritik und Altertumsforschung unreißt und uns somit den Gedanken, ob es unter diesen Umständen überhaupt noch Sinn und Wert hat, sich mit der Aufhellung dieser so überaus schwierigen Verhältnisse und mit diesen Dichtungen überhaupt so eingehend zu befassen. Es ist nicht die von Cauer S. 191 an den Anfang seines II. Buches („Zur Analyse des Inhalts“) gestellte Frage „nach dem historischen Hintergrund der Ilias“, die durch eine scharfe Unterscheidung der vor der Zeit Homers bereits bestehenden Sagenstoffe („Mitgebrachtes“ nennt es Cauer) und der in der Zeit der Kämpfe um Troja und Vorderasien erst neu aufgekomenen Erzählungen und Berichte entschieden werden muß, sondern es ist die Frage nach dem arisch-europäischen Ursprung der homerischen Sage überhaupt, die jetzt von vielen Forschern (die sich neben ihren anderen Studien auch mit Homer befassen) in verneinendem Sinne beantwortet wird, und die wir deshalb vor allen anderen Dingen eingehend prüfen und nun endlich einmal restlos lösen müssen. Ich stelle deshalb diese Aufgabe als die allerwichtigste in den Vordergrund, da wir erst nach Lösung dieser „Grundfrage“ den Schritt vorwärts tun und den Unterschied zwischen dem uralten Bestand der arisch-achäischen Göttersage und den Zutaten des homerischen Zeitalters sicher feststellen können. Ich setze also an die erste Stelle:

b) Die Bekämpfung des sog. Pambabylonismus,

d. h. der Lehre, daß Ilias und Odyssee nur stümperhafte Übertragungen orientalisch-babylonischer Epen in die Sprache Homers seien. Besonders ist es das Gilgamis-Epos, das nach der Behauptung von P. Jensen (siehe unten S. 251) die Grundlage aller homerischen und vieler griechischen Sagen überhaupt bilden soll. Ich stelle den Thesen dieses Forschers, die S. 252 ziemlich ausführlich aufgeführt und durchgesprochen werden sollen, meinerseits folgende Behauptungen entgegen:

1. Die sumerische (urbabylonische) Sage von der Wanderung des Gilgamis nach den Mündungen der Ströme ist nicht in Babylon geschaffen und nicht geistiges Eigentum der Orientalen;

2. sie ist deshalb auch nicht das Vorbild für die homerischen Epen Ilias und Odyssee;

3. sondern beide:

a) das Gilgamis-Epos.

b) die homerischen Epen, sowie viele andere griechische Sagenstoffe stammen aus einer gemeinsamen (3.) Quelle;

4. diese beiden gemeinsame Quelle ist nichts anderes als der aus dem Schoße der steinzeitlichen Sonnenreligion der germanischen Volksstämme Nordeuropas (die noch aus zahlreichen, bewundernswerten Steindenkmälern erkennbar ist) geborene Sagenkreis von dem jungen Frühlingsgott Asarthunar-Baldur (Asathor-B.), der die drachengestaltige Meerriesin bündigt und mit ihr alle Geschöpfe erzeugt. Die alte Formel „Ex oriente lux“ muß daher, wie dies der Verfasser des Buches „Der Mensch vor 100 000 Jahren“. Otto Hauser, schon 1910 getan hat, umgewandelt werden in die einzig richtige „Ex septentrione lux¹⁾“.

Die Bekämpfung des Pambabylonismus ist mir nun durch einen wichtigen Umstand erleichtert, nämlich durch die Einigkeit meiner Gegner selber; es gibt eine milde, gemäßigte Auffassung von der Entstehung der merkwürdigen Übereinstimmungen zwischen Odyssee und Gilgames-Epos und eine schroffe, grobzufassende. Die erste Gattung des Pambabylonismus wird verkörpert durch P. Jensen selbst, der sich über diese Übereinstimmungen äußerst vorsichtig ausdrückt und S. 130 (vgl. unten S. 251) ausdrücklich betont: „Ich sage darum z. B. nur: die Kalypso entspricht der Siduri, sage aber nicht: die Kalypso ist aus der Siduri geworden, wenn dies auch recht wohl möglich ist.“ Mit einem Orientalisten, der in so bescheidener Weise seine Thesen aufstellt, ist es unsere Pflicht, von Fall zu Fall zu verhandeln, eine Ablehnung der ganzen Schrift von vornherein wäre unklug.

Die zweite, die besonders durch die Schriften von Carl Frieß vertreten wird, kennt keine andere Erklärung als die, daß „die babylonische Geisteskultur urzeitlich auch die griechische Inselwelt beherrscht habe, längst ehe die indogermanische Völkerwelle, die uns im klassischen Griechentum entgegentritt, dort ihre Wohnsitze fand.“ (161. Band, S. 109.) Anstatt nun auch die erste Auffassung, wie dies D. Mulder 1913 im 161. Band dieser Jahresberichte S. 109 tut, indem er schreibt: „Ich kann das Buch von P. Jensen nicht wissenschaftlich ernst nehmen“ — rundweg abzulehnen, bin ich der Meinung, daß es für die klassische Homerforschung durchaus förderlich und gewinnbringend ist, auf die in den einzelnen Thesen betonten Übereinstimmungen einzugehen, und sie gewissenhaft zu prüfen. Denn

¹⁾ In seinem Buche „Weltgeschichte der Literatur“ am Schlusse des Vorworts. Man vgl. hierüber die Zeitschrift „Deutsches Volkstum“, 1920. 6. Heft, S. 1-2. Über die Verwandtschaft der Sumerer mit den Germanen s. Abschn. II.

1. „Totschlagen ist nicht beweisen.“ Dieser wichtige Grundsatz sollte uns davor warnen, unsern Gegnern einen billigen Triumph zu verschaffen. Bei glatter Ablehnung ihrer Hypothesen ohne Prüfung werden sie sagen: „Es ist lediglich die Unkenntnis der semitisch-babylonischen Sprachen, die die klassischen Philologen abhält, auf eine genaue Durchsprechung einzugehen¹⁾.“

2. Den Zwiespalt zwischen den tollkühnen und den ersten Orientforschern nach Möglichkeit zu vertiefen, ist für uns eine Pflicht der Klugheit. Den ersten gebührt eine Abweisung ohne viele Umstände, den zweiten, welche wie Franz Cumont diese Exzesse des Pambabylonismus einer „gewissen Schule von Assyriologen“ überaus bedauern (vgl. Band 161 S. 110), müssen wir wenigstens auf halbem Wege entgegenkommen.

3. Die von diesen betonten Übereinstimmungen semitischer und homerischer Namensformen dürfen wir nicht ohne weiteres als „zufällige Anklänge“ beiseite schieben, sondern müssen uns die Gründe dieser Übereinstimmungen zu erforschen nach Kräften bemühen.

4. Wir müssen auch den Orientalisten, die besonders in verschiedenen Heften der Zeitschrift „Der alte Orient“ solche Übereinstimmungen zwischen semitischen und indogermanischen Eigennamen und Dingworten (*περιστέρα* = perach Istar „Vogel der Istar“) zur Sprache bringen, in gewissem Sinne dafür Dank wissen, daß sie uns bei unserem Bestreben, den urgeschichtlichen Einfluß der Steinzeit-Arier auf das Land der Sumerier (Urbabylonien) aufzudecken, gute Dienste leisten und so das gewaltige Ziel der zukünftigen Sprachwissenschaft, die Entdeckung der kaukasischen Ursprache, in greifbare Nähe rücken helfen.

Der wichtigste Grund aber, der mich dazu treibt, das Jensensche Buch nachher ausführlich zu besprechen, liegt darin, daß ich bei der Betrachtung der von ihm aufgezählten Übereinstimmungen zwischen Gilgamsis-Epos und Odyssee in sehr bequemer Weise in die Lage versetzt werde, den durchschlagenden Nachweis zu führen, daß alle diese Heldentaten des „babylonischen Sonnenheros und Weltwanderers“ (vgl. 161. Band S. 108) gar nicht ursprünglich babylonisch sind, sondern genau der Heldenlaufbahn des im Osten aus seiner Hütte am Meer aufsteigenden, nach Westen strebenden Früh-

¹⁾ So muß in seinem Jahresbericht 1896—1902 (S. 4) Herr Direktor Dr. Gemoll den frechen Anmaßungen eines Keltizisten gegenüber erklären: „Der keltische Teil entzieht sich meiner Beurteilung.“

lingsgottes entsprechen, die nun ihrerseits wieder durch die großen Wanderungen der nordischen Völker über die Donau nach dem vorgeschichtlichen Griechenland und Kleinasien zur Achilleis, Odyssee usw. weitergebildet sind. Damit aber meine Leser nicht durch die vielfach bestechenden und scheinbar einleuchtenden Behauptungen dieser Orientalisten gefangen und an der bisher stets fest geglaubten Grundlehre, daß der blonde Achilles und der blonde Menelaos Fleisch von unserem Fleisch und Blut aus unserem Geblüt sei, irre werden, ziehe ich es vor, zunächst erst einige Schriften zu besprechen, die nach althergebrachter Weise, diese homerischen Helden als Vollblutarier und ihre Namen als arisch und nicht als semitisch ansehen. Es wird mir dann überaus leicht fallen, die entgegengesetzte Behauptung der Pambabylonisten: „der betreffende Name komme von einer asiatisch-semitischen Wortwurzel her“, als verkehrt zu erweisen und unwissenschaftliche Etymologien lächerlich zu machen, wie dies schon D. Müller tut (161. Band S. 110) bei der Besprechung des Buches von Victor Bérard, *Les Phéniciens et l'Odysée*, Paris, I 1902, II 1903, der sich die griechischen Ortsnamen aus dem Phönikischen übersetzt denkt. Ich beginne deshalb mit der Besprechung einiger Schriften, die die Aufhellung altarischer Götternamen anstreben, und zwar soleher, die mit einer anerkanntermaßen indogermanischen Wortwurzel zusammenhängen. Indem ich dann von diesen sicher indogermanischen zu den zweifelhaften weiterstreite, werde ich den Nachweis liefern, daß auch diese, zum Beispiel Aphrodite (die nur eine babylonische Astarte sein soll) und Apollo sowie Bellerophon (der, weil sein Name mit Bel beginnt, natürlich mit *Βήλος* Baal zusammenhängt!) durchaus arisch sind, und daß wir im Gegenteil die ihnen entsprechenden semitischen Gottheiten als durch die Phönizier vermittelte Übertragungen nach dem Euphrat Tigrislande ansehen dürfen.

c) Die nordisch-germanische Herkunft der homerischen Götterwelt.

1. *Περδύριτος*, der urgeschichtliche Donnergott (Z. 298, 299, a 199).

Den ersten Vorstoß gegen die Erlehre des Pambabylonismus habe ich schon in meinem 1909 verfaßten Buche geführt, das sich scheinbar nur um die nordische Herkunft des griechischen Tempels dreht, in Wahrheit aber alle den Ursprung der homerischen Mythologie berührenden Fragen mitumfaßt:

2. H. Muchau, Pfahlhausbau und Griechentempel. Kulturgeschichtlich-sprachwissenschaftliche Untersuchungen. Jena, Hermann Costenoble 1909. Mit 60 Abbildungen.

Auf Seite 4 bin ich sofort auf den Kernpunkt meiner jahrzehntelangen Untersuchungen losgegangen; es galt für mich den Nachweis, daß die bloße, natürlich ungezwungene Schallnachahmung des Donner-tons *Tunduru tunduru*, die ich genau der Schallnachahmung des Posaumentons¹⁾ *Tantara tantara*, gekürzt in *Taratantara*²⁾ (Ennius Annalen 452 Vahl.), ohne Nachhilfe des denkenden menschlichen Geistes, bereits in der allerfrühesten Steinzeit entstanden sei und zur Benennung des Bergheiligtums geführt habe, in welchem die vom Donnerpriester (etruskisch *fulguriator*) eingefangene Blitzflamme verwahrt wurde:

Tyndari donores = Τυνδαριδῶν ὄρος.

Als mein Ziel schwebte mir dabei der Gedanke vor, einen für die Gesänge der Donnerpriester, sowie für die Kriegstänze beim Siegesfest maßgebenden, aus der dreifachen Wiederholung des Donner-tons bestehenden katalektisch-trochäischen Oktonar (Tetrameter) nachweisen zu können³⁾:

Tuntru, tuntru, tunduru || *tuntru, tuntru, tunduru!*

Donner, Donner, donnere! || *Donner, Donner, donnere!*

aus dem sich dann auch leicht, wie jedem Kenner der Metrik geläufig ist, ein Saturnius (⊖ 1 ⊖ 2 ⊖ 3 | 4 || 5 ⊖ 6 ⊖ 7 | 8) nach Vorschlag einer Kürze vor dem ersten und dem Eintritt einer Pause im dritten Versfuß herausbilden konnte. Wenn sich der Nachweis liefern ließ, daß alle die zahlreichen Anrufe, die den mannigfachen Gottheiten der homerischen Mythologie entsprachen, aus diesem Urvers durch jahrhundertelange Umbildung entstanden seien, dann konnte meiner Behauptung, daß alle urgriechischen Gottheiten dem nordisch-germanischen Asenheim (Asgard) und nicht dem Euphrat-Tigrislande entstammten, ein ernstlicher Widerspruch nicht mehr entgegengesetzt werden. Aber wenn ich auch die Beweise in der Hand hatte, war es doch für mich eine schier unüberwindliche Sisyphusarbeit, meine Wortableitungen und Deutungen mit den

1) 2. Buch Mosis cap. 19. 19: „Der Posaune Ton ward immer stärker; Mose redete und Gott antwortete ihm laut“ (Stimme des Donnerers).

2) *At tuba terribili sonitu taratantara dixit.*

3) Bereits von Archilochus angewendet. Dieses Versmaß halte ich für das älteste, es paßt wie kein anderes für die urzeitlichen Volkstänze: 4 Schritte nach rechts, 4 Schritte nach links, *tunduru* geht dann in *tump-turu* über; siehe das Folgende.

Etymologien der übrigen Forscher auf dem Gebiet der Homerkunde in Einklang zu bringen. Diejenige Abhandlung, welche am weitesten meiner Grundanschaung von der Verbreitung der nordischen Gewittergottsreligion entgegenkommt, stammt von E. Bethe, der in seinem Artikel über die Dioskuren (Tyndariden) den weiten, fast unbegrenzten Wirkungskreis dieser allen helfenden Lichtgötter klar erörtert.

3. E. Bethe, Artikel Dioskuren im Pauly-Wissowa-Reallexikon.

Diese Abhandlung, die auch die Tyndariden mit bespricht, ist aus dem Grunde so wertvoll für die Erweiterung unserer Kenntnisse auf dem Gebiet der griechischen Mythologie, weil 1. der Name der Tyndariden, der deutlich auf den Schlag des Hammers (tundere, tudes) hinweist und dementsprechend die dem Schiffer voranleuchtenden Lichtgötter auch als Gewittergottheiten charakterisiert, uns eine klare Vorstellung vermittelt, wie aus den einfachsten, ursprünglichsten Naturgottheiten sich die Schützer der verschiedensten menschlichen Kulturthätigkeiten herausentwickelt haben, und weil 2. der Wortstamm Tyndar ebenso wie der Wortstamm Dioskur uns einen Ausblick auf die Möglichkeit eröffnen, durch ihre Umformung nach den sprachwissenschaftlich allgemein anerkannten Lautgesetzen die Namensverwandtschaft vieler homerischer Gottheiten zu erweisen. Denn einerseits ist der Begriff des Hammerschlags (d. h. des Donners), der nach urgermanischer Auffassung den Beginn des Frühlings eröffnet und der Entstehung des Naturlebens den Weg bahnt, ebenso wie der Begriff des Steinwurfs *δίαζοιρα* (zerdehnt in *δίοζοιρος*), da der einschlagende Blitz als geschleudertes Stein aufgefaßt wurde, so eng mit der Wirksamkeit aller Naturgottheiten im Himmel, Meer (Seesturm — Kampf des Donar mit der Midgardschlange) und Unterwelt verknüpft, daß sich aus dieser Urgottheit begrifflich alle übrigen herleiten lassen; andererseits ist der Wortstamm thunthr (englisch thundr) durch die neuesten Ergebnisse der Sprachwissenschaft, die sich besonders mit der Verwandlungsfähigkeit des th-Lauts (þ in der germanischen Sprachkunde) in f usw. beschäftigt hat (K. Brugmann, vgl. S. 166), als Grundlage zahlreicher Wortwurzeln anzusehen, die sich nicht — wie der Donnerschlag — ohne weiteres als Naturlaut erweisen lassen. Weil dies (sogenannte englische) th auf der Grenze der s-Laute steht, so ist auch thunschur als berechtigte Nebenform von thunthur anzusehen und die Schreibung *dinskur* statt *dunschur* ist dann ebenfalls (da sch auch im Germani-

sehen durch sk ersetzt wird: Ambiscara = Embscher, Skinken = Schinken) als gleichwertig zu betrachten. Die größte Bedeutung gewinnt aber die von dem Verfasser betonte Herkunft der Tyndariden vom Stamm tundere dadurch, daß noch einige andere Götternamen von anderen Forschern mit diesem uralten Worte zusammengebracht werden.

Bei der Besprechung des Artikels Aphrodite (S. 208) werden wir die Deutung Eumanns heranziehen, der den Namen dieser Meergöttin aus ἄφρος = Schaum und einem indogermanischen Stamm tnd oder dnt = schlagen erklärt. Dieser Stamm tnd ist natürlich tundo und seine Verwandlungsfähigkeit in dnt (= zermalmen, vgl. dentes, edentes, ὀδόντες) läßt sich nun ebenfalls bei Tundhar, das mit Dinschur wechselt (Ἀφροδίτη mit τ, aber ἀφροδίσια mit σ!), beobachten. Noch weniger auffällig wird uns dieser Wechsel von d und t (Teaum neben Dianus) erscheinen, wenn wir mit einem Seitenblick auf die sprachwissenschaftliche Gleichung stauta (stoße) = (s)tundo (schlage) uns vergegenwärtigen, daß der Donnergott Tyndareos eigentlich Styndareos = Stentor¹⁾ hieß (vgl. stauros, d. i. tauros = stür Stier), und daß diese uralte Namensform verdoppelt aus dem Anruf des Styndar als „Vaters der Dioskuren“ sich erschließen läßt. Wenn wir nämlich statt Τυνδάρεως die bei Curtius (Gr. Etym. Stamm tnd) dicht daneben gestellte Namensform Τυνδάριχος²⁾ einsetzen, die in ihrer Grundform Tyndarsrichtyndar genau zu Thundarsiringodthundar paßt, und die Namensverwandtschaft von Tynd-arichthundar mit Tin(n)ärichthonjos = Zeus oder Ζῆν Ἐπιχθόνιος, der in Athen den Namen Ἐρσιχθων = Ersichthonios führt, genau ins Auge fassen, so wird der letzte Zweifel an einer allen diesen Namen zugrunde liegenden Urform Stundarsruchthundar schwinden; rsr ist aber von rr nicht verschieden und so dürfen wir uns nicht wundern, wenn aus dieser Urform zahllose Götternamen sich ableiten lassen. — Und wie die Götternamen, ergeben sich auch unzählige Völkernamen aus diesem Urverse; denn da die Anrufung des donnernden Thun(d)aras auch beim Ausrücken zur Schlacht vor sich ging und man ihn um Verleihung des Sieges bat, so entwickelte sich daraus der Schlachtruf, der natürlich bei den verschiedensten Volksstämmen immer etwas anders lautete, so

1) Über Stentor als Donnergott s. Th. Bergk. Gr. Litg. I, S. 580.

2) Der mit rikš (= rex) zusammengesetzte Königsname Tyndar-richos enthält urspr. rr statt r. Diesem Königsnamen liegt der Göttername Thundarsiringod, Thundarsringod zugrunde, voller: Thundarsringodthunar; über Zenersrichthonios vgl. S. 217.

daß man an diesem Anruf den betreffenden Volksstamm erkannte und er so allmählich zum Volksnamen selber wurde, wie der Ruf eines Vogels (Kuckuk, Pirol usw.) auch dessen Name ist. Berichtet doch Plutarch im *Marinus* (cap. XIX), die Ambronon hätten in der Schlacht bei *Aquae Sextiae* ihren eigenen Volksnamen den Gegnern als Schlachtgeschrei zugerufen; in Wahrheit haben sie nur: *Tambro tambrons* = *Tundro tundrans* (donnernder Thundar) geschrien (vgl. andere Germanenstämme: [T]embur tungri, [T]emburo teneteri usw.); denn daß *Tymphr* (vgl. *Tymphrestosoros*) und *Tynthr* sprachlich gleichwertig sind, geht aus den Lautgesetzen hervor, die durch die eindringende Forschung der letzten Jahrzehnte festgestellt sind. Die verschiedenen Umgestaltungen des Wortstammes *thundhr* sind folgende.

1. Aus der allen Bezeichnungen des Donnergottes zugrundeliegenden Urform *thundhr* (die noch im Englischen als *thundr* erhalten ist), entsteht durch das schon dem Tertianer bekannte Gesetz der Dissimilation (*θεθίγγεσσα* wird *τεθίγγεσσα*) die vereinfachte Schreibung *tundhar*, die nach Abwerfung des *h* in *dh* in *Τινδάρεως* erscheint. Daß tatsächlich in *Τινδάρεως* hinter dem *δ* ein *h* oder *ch* gestanden hat, wird sich im weiteren Verlauf der Besprechung zeigen¹⁾.

2. Für diese wichtige Urform treten nun alle die Lautgesetze in Wirksamkeit, die besonders durch den um die indogermanische Sprachwissenschaft hochverdienten Forscher Prof. Dr. Karl Brugmann in Leipzig aus Licht gezogen und in ihrem Einfluß auf die Wortableitung eingehend erörtert sind; ich habe sie schon in meinem Osterprogramm 1891 („Zur Etymologie griechischer Städtenamen“) ausgiebig angewandt und zum Beweis für die enge sprachliche Verwandtschaft derartiger Ortsbezeichnungen benutzt: *thundhr* verwandelt sich durch die Zwischenstufen *thunþr* (englisches *th* = griechisches *θ*) und *thunþr* hindurch zu *thunfr* und *thunbr*, so daß also *tontru* (der *Donnerton*) und *tem/rae* = *tenebrae* (das finstere *Donnergewölk*) eng miteinander verwandt sind²⁾.

3. Da neben *tonsor* das Femininum *tonstricula* (Cic. *Tuscul.* 5, 20, 58) steht, so geht auch neben der Form *A(m)psyrtes* die Nebenform *Amphstryte* einher, und so erklärt sich die Namens-

¹⁾ Wenn *tundhard* nicht auch hatte in *tn midhard* (germanisch *ch* = *g*: *tn midz erþ*) zerlegt werden können, so wäre die Übertragung des Donnerrufes in das Fluchtgeschrei „Zu dem Midgard“ (der geschützt im Sumpf lag) unverständlich.

²⁾ Aus dem Volksnamen der illyrischen *Dassaretai* (die auch *Tintharidai* sind) hat sich die Bezeichnung *Thesproti* = *Thesproti* abgezwigt.

verwandtschaft des germ. Gottesnamens Ansarthunsar (Asathor S. 207) mit (A)zarathustra und zahllosen griech. Götternamen.

4. Neben diesen beiden die neuere Wortforschung stark beeinflussenden Lautgesetzen stehen nun noch andere, die schon seit langer Zeit bekannt sind, so die Gleichung: tentare (richtiger: tenctare; vgl. quinctus = quintus) = temptare; *Τυρδαρίδαι* kann also zu Tymptaridae werden, denn tundo hat den Stamm *tump* (vgl. *τύπτω* die Schlagpauke: *τύπτο*) neben sich.

5. Auch *temdo*, griechisch *τέμνω*, lateinisch (con)temno: sowie *tomdeo* = *tondeo* schneiden ist mit *tundo* sprachlich gleichwertig.

6. Da französisch *tendre* zart auf lateinisch *tener* (ohne d) zurückgeht und zu *tendere* spannen, griechisch *τένειν* (ohne d), *άνθος* zu *άνθη* gehört, so muß auch *Τάινναρον* (Donnersberg) zu den *Τυρδαρίδαι* in Beziehung stehen.

7. Diesen die arischen Sprachen betreffenden Lautgesetzen gesellen sich nun noch andere hinzu, die sich aus der Nebeneinanderstellung indogermanischer und semitischer Worte ergeben. Da dem griechischen *zaθap* „rein“ im Hebräischen das bekannte Wort *kasehar* (כֶּסֶר, Ablaut *koseher*) zur Seite steht, so muß, wenn es überhaupt jemals einen Zusammenhang zwischen diesen beiden Zweigen der kaukasischen Ursprache gegeben hat, der Laut *p* und *sch* verwandt gewesen sein. Die *Tinparidai* (auf *Τυρδαρίδαι* mit *t* weist E. Bethe in seiner Abhandlung ausdrücklich hin!) müssen also die Nebenform *Tinseharidai* neben sich gehabt haben, und somit ist also meine Gleichung: *Tindaridai* = *Dinschoridai* (*Dioskoridai*) gegenüber den Behauptungen der Semitologen gerade durch die arisch-semitischen Sprachgesetze widerspruchlos bewiesen. Und die Betonung dieses widerspruchlosen Beweises ist für meinen Bericht von allergrößter Wichtigkeit; hat doch — wie wir S. 287 ausführlich besprechen werden — der Bearbeiter des Artikels „Saba“ in Pauly-Wissowa, Reallexikon die schier unglaubliche Behauptung aufgestellt, daß die *Dioskorides-Insel* am Ende des Roten Meeres, jetzt *Sokotora*, der Ausgangspunkt des Phäakenmythus gewesen sein soll, und daß sich von dort aus die Hauptgrundzüge der *Odyssee* nach dem homerischen *Achäerlande* verbreitet haben! Der Verfasser dieser 317 Seiten langen Abhandlung weiß allerdings für diese *Dioskorides-Insel* keinen einheimisch-semitisch-arabischen Namen anzugeben und nimmt zu seiner Erklärung seine Zuflucht zu einem indischen, d. h. also indogermanischen Worte *dvipa sukata* = göttliche Insel. Er bedenkt dabei gar nicht, daß dann *Diwoskodrides* als Grundform angenommen werden muß, eine Namensform, für die er in seinem semitisch-arabischen Wörter-

buch vergeblich nach einem Beleg suchen wird. Dagegen sind im echten Heimatland der Odyssee die Di(w)oskodridai 1. in Athen als die (göttlichen) Kodridai, das Geschlecht des Kodros, 2. in Illyrien als Skodridai, Einwohner von Skodra usw. vorhanden. — Aus der Urform Tuntharthurstra, aus der der Name des Zarathustra (Zarathustra) stammt, läßt sich sowohl Tyndar wie Dinschar gleichmäßig nach festen Sprachgesetzen ableiten. Wenn man dann noch im Anschluß an die uralten Formen (die ebenfalls aus dem unter 4. aufgeführten Lautgesetz sich ergeben) Diumpiter, Deipatros usw. (siehe S. 11) diesen Namen als 3. und 4. Versfuß hinzufügt und, um das oben genannte Metrum

1 2 3 4 5 6 7 8

zu gewinnen, diese Reihe von drei Namen durch Wiederholung verdoppelt, so vernimmt man den Gesang der steinzeitlichen Blitzpriester:

Tyndar diskor dom pater | Tyndar diskor dom pater,

die nach Art der Baalspfaffen auf dem Berge Karmel (1. Könige 18, 28) den Donnergott einladen, herabzufahren und sich des ihm geweihten Opfers zu bemächtigen. Denn daß die Tyndariden nicht nur den verzweifelnden Schiffern und als Dioskuren nicht nur den um den Sieg ringenden Faustkämpfern helfend zur Seite stehen, sondern allen Unglücklichen Rettung bringen, betont E. Bethe ausdrücklich mit dem Satze: „Aus den lichtpendenden Gottheiten¹⁾ entwickelten sich die Beschützer der notleidenden Menschheit in der verschiedensten Form“. Somit begrüße ich die Abhandlung aufs freudigste, denn nun ist meiner Grundauffassung, „daß aus dem Blitz und Donnergott sich eine ganze Reihe altgriechischer Gottheiten abgezweigt habe“, der Weg geebnet. Denn da der Lichtgott 1. der Blitzgott, 2. der Sonnengott ist und im nordischen Mythos Sigurd — Baldur, mit Donars Stärkegürtel angetan, das neue Jahr eröffnet und die schlafende Erdgöttin erlost, so ergibt sich daraus, daß die Namen aller mit dem Anbruch des Frühlings zusammenhängenden Götter und Göttinnen, z. B. *Ἰσχυρ* (s. unten S. 218), zu dem Donnerruf in Beziehung stehen müssen, daß aber auch der Kriegs- und Jagdgott, der urzeitlich den Steinhammer (tudes) schwingt, davon nicht getrennt werden kann. So hat denn auch Bethe ganz richtig zur Erklärung des Namens *Τρυδάριδα* auf tunder e, tudes verwiesen, wie dies vorher schon

¹⁾ „Wenn irgendeinem, so fallen dem Schiffer die Begriffe Licht und Rettung zusammen“ (S. 1096); in etwa sieben Fällen (die Bethe genau aufzählt) erscheinen sie als *σοτηρις*.

Georg Curtius in seinen Grundzügen zur griechischen Etymologie (nach der 5. Auflage [1873] ist leider ein Neudruck noch nicht erschienen!) getan hat. Bei Bethe vermisste ich aber leider, wie bei Curtius, die Hauptsache, nämlich den Hinweis auf tonitru, englisch thunder (= Donner). Auch Curtius scheut sich, tonitru von tundere (mit dem Hammer schlagen) abzuleiten, weil ihm der leidige Gedanke, daß jeder Ton (*τόνος*) aus einer Spannung der Saite hervorgeht, auf *τείνω* als Grundwort geführt hat; das ganze Unheil hat schon Max Müller angerichtet, der das kurze Wort *τόνος* für das Grundwort, tonitru für eine Ableitung mit dem Suffix *tru* erklärt, während in Wahrheit aus dem durch bloße Schallnachahmung des Donnertons entstandenen Worte *tontru* die Form *τόνος* nur eine Kürzung darstellt. Außerdem hörten ja auch die Menschen den Donner eher, als sie das Schwingen der gespannten Bogensehne beobachteten. Da der Donnerlaut zweierlei enthält: 1. den Einschlag *tund*, 2. das Rollen des Donners *ru* (*ruo*, *rota* das Rad), so muß schon das Urwort zweisilbig gewesen sein (*tundru*). Die Behauptung, daß erst viele tausend Jahre nachher, als man Suffixe erfunden hatte (woher?), an *τόνος* das Suffix *tru* angesetzt sei, ist also falsch.

Jedenfalls ist Bethe von dem Zusammenhang des Tyndariden (besonders des Faustkämpfers *Πολυδέυξις*) mit dem Gotte, der *tudite* *tundit*, fest überzeugt; hat er doch auch *Τυδεῖς* und *Τυδείδης* (wie schon vorher G. Curtius) mit herangezogen; deshalb wird es mir erlaubt sein, auf die Verwandtschaft mit dem hammerschwingenden Thundar (Thunar, Thor) hinzuweisen, wenn man auch meine Ableitung des Wortes *Τυδάρεως* von tonitru vielleicht ablehnen sollte (vgl. oben *Στένωρ*, S. 175). Daß auch bei dem Faustkämpfer *Πολυδέυξις*, der urzeitlich die erste Waffe der Menschheit, „den Faustkeil“, führte, aus dem der Steinhammer Thorrs erst hervorgegangen ist, von dem Lichtgott auch seinem Namen nach nicht zu trennen ist, betont Bethe ausdrücklich, wenn er auf S. 1112 *Πολυδέυξις* mit *Πολυλέυξις*¹⁾ gleichsetzt (= der Vielleuchtende). Sicherlich geht aus allen diesen Eigenschaften der Tyndariden hervor, daß sie eigentlich alle Seiten des jungen Frühlingsgottes, der als Licht- und Sonnengott doch im Frühlingssturm einhergerast kommt, an sich tragen. Darum ist — diesen Schluß darf ich unstreitig ziehen — jeder Versuch der Pau-

¹⁾ Die schon von Schwenke (Etym. mythol. Andeutungen 1823, 149) vermutete Gleichung *Πολυδέυξις* = *Πολυλέυξις* („glanzreich“) hat viel Wahrscheinlichkeit.

babylonisten, etwa den babylonisch-assyrischen Baal als Vorbild der ältesten homerischen Lichtgötter uns aufdrängen zu wollen, verlorene Mühe: Baal ist nur Sonnen- und Feuergott, der asiatische Gewittergott Jaweh steht ihm feindlich entgegen, und das ganze alte Testament weiß von den Kämpfen zwischen Baal (genauer Baldober¹⁾), Herr des Gerichts (also germanisch = Baldur) und Jaweh zu erzählen²).

4. Christian Harder. Schulwörterbuch zu Homers Ilias und Odyssee.

In eine schwierige Lage geraten nun bei diesem fortgeschrittenen Standpunkt neuerer Forscher, die zu der Erkenntnis gekommen sind, daß viele homerische Götternamen einer befriedigenden Ableitung aus griechischen Wortstämmen widerstreben³), die Herausgeber von Schulwörterbüchern zu Homer. Sollen sie die althergebrachten Wortableitungen (*Ἄφροδίτη*), die aus dem Schaum „Getauchte“) in Klammer hinzufügen, oder sollen sie neuere Deutungen heranziehen, die schon den Primaner in das Forschungsgebiet der neuzeitlichen Sprachwissenschaft einführen? — Chr. Harder hat eine Reihe guter Erklärungen zugefügt, so z. B. die Ableitung von *Βελλεροφόντις* aus *βδέλλω* und *φει[φονείω]*, auf die ich später zurückkommen werde. Auch bei *Τρδείς* hat er das Wort *tundo* zugefügt; dagegen vermissen ich es bei *Τρδάριος*: ich möchte dem Verfasser raten, auch hier *tundo* und — wenn er Mut hat — auch *tonitru* in einer Neuauflage zuzuschreiben. Seine Erklärung von *Πολιδείρις* weicht von der Deutung *Bethes* (nach Schwenke) weit ab; er fügt hinzu: *δείρει φρονιῖται*, „der Vielbesorgte“⁴). Ich habe hierzu zweierlei zu bemerken: 1. Überall geht die wörtliche Bedeutung und die Bezugnahme auf handgreifliche, augenfällige Vorgänge der geistigen Fassung des Gottesbegriffs zeitlich voraus; deshalb halte ich daran fest, daß wir auch bei *δείρις* eine Anlehnung an *δίσκοιρα*, den Diskuswurf, suchen müssen (s. oben S. 171). 2. Die nach Art des *Πολιδείρις* *πῖξ ἀγαθός* fechtenden Helden der Urzeit verwendeten im Nahkampf den Faustkeil (Simson: Eselskinnbacken), im Fernkampf schleuderten sie den riesenhaften Stein,

1) In der Gammersprache bedeutet „baldowern“ soviel als einen verbrecherischen Plan ausdenken.

2) Daß auch *Jawe* (scler jaweischen) zu *Djos-kur* *djos-kur* in Zusammenhang steht, soll später besprochen werden.

3) Artikel Apollon, Artemis und viele andere.

4) Diese Deutung stammt von Wackernagel; auch *Bethe* erwähnt sie.

aus dem sich nachher der *δίσκος* entwickelte; *δίσκουρα* wurde künstlich in *δισκουρα* zerlegt; aus *δισκουρος* entstand dann *διδίσκουρος*.

5. Jüthner, Artikel „Diskos“ in Pauly-Wissowa, Reallexikon. Band IV, S. 1188.

Das Epos kennt einmal einen Stein-Diskus (Od. VIII, 186 f.), ein andermal einen *σόλος αἰτοχόωρος*¹⁾, den man sich als rohen Eisenklumpen vorzustellen hat.

2. Ζεὺς πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε.

Man kann nun den *Τυρδάριος* und die *Μύσζουροι* nicht als uralte Götter der Indogermanen ansehen, ohne von *Ζεὺς* dasselbe zu behaupten. Das wird aber in neuester Zeit heftig bestritten: der gewaltigste Kämpfer gegen diese alteingewurzelte Ansicht ist Paul Kretschmer, dessen Buch nach U. von Wilamowitz' Urteil zu den wichtigsten Werken auf dem Gebiet der griechischen Sprach- und Altertumsforschung gehört.

6. Paul Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1896. Vergriffen. ein Neudruck wäre überaus wünschenswert.

„Als das sicherste Ergebnis der vergleichenden Mythologie hat man von jeher die Gleichung ved. Dyaus, gr. *Ζεὺς*, lat. Juppiter, abd. Ziu, angels. Tiz, altnord. Týr betrachtet. Die germanische Parallele muß in Wegfall kommen . . . Wie Bremer gezeigt hat, weist angels. Tiz, Gen. Tiwes auf eine germanische Grundform *tiwar, welche sich genau mit dem idg. Wort für „Gott“ *deivos* deckt. Sprachlich ließ sich Ziu — Týr nur auf sehr künstliche Weise mit *Ζεὺς* vereinigen, und sachlich machte diese Zusammenstellung die allergrößten Schwierigkeiten, ja, sie hat der germanischen Religionsforschung entschieden eine falsche Richtung gegeben. Den Tatsachen entgegen sollte Ziu — Týr die gemeingermanische Personifikation des Himmels gewesen sein, welche später durch Wodan aus dieser Stellung verdrängt wurde, während unsere Quellen vorzugsweise seinen kriegerischen Charakter, nirgends eine spezielle Beziehung zum Himmel hervorheben usw.“ — Wenn Kretschmer nun mit dem S. 79 verzeichneten Satze: „Es bleiben demnach nur der indische, griechische und italische Name des Himmelsgottes als lautlich indentsch übrig“ seine ganze Besprechung des Götternamens

¹⁾ Ilias XXIII, 826 ff.; man vergleiche hierzu Pindar Ol. X, 72 und Istin. I, 23; in historischer Zeit scheint ausnahmslos Bronze in Verwendung gestanden zu haben.

Ζεὺς abschlosse, so würde das allerdings für meine Auffassung von der nordischen Heimat des homerischen Götterhimmels ein vernichtendes Urteil bedeuten. Seine Betrachtung geht aber weiter. Nachdem er zunächst die Meinung von O. Gruppe (Die griechischen Kulte und Mythen, I 79), daß *Dyaus* eine selbständig auf indischem Boden entstandene Personifikation des Himmels sei, welche in keinem historischen Zusammenhang mit *Ζεὺς* und Jupiter stehe, mit Fug und Recht zurückgewiesen, fährt er fort: „Die Verbindung *Diauspitar* stimmt aber so gut zu griechischem *Ζεὺ πάιτηρ*, epirot. *Ζεῦ πάιτηρος*, lat. *Diespiter*, Voc. *Juppiter*, unbr. *Jupater*, daß die Möglichkeit eines Zusammenhanges doch festgehalten werden darf, zumal ihr auch nichts im Wege steht . . . Daß das Epitheton *pitar* als Beiwort des *Dyaus* eine tiefere Bedeutung hat, daß es den *πατήρ ἀνθρώπων τε θεῶν τε* bezeichnet, geht aus der häufigen Zusammensetzung ‚Vater Himmel und Mutter Erde‘ sowie der Bezeichnung des Agni, der *Acyin* usw. als ‚Kinder des *Dyaus*‘ deutlich hervor.“ Diese letzten Worte geben mir nun wieder Hoffnung, daß, wenn auch das einsillbige Wort *Tins* zu *Ζεὺς* nicht als gleichwertig in Beziehung gebracht werden kann, doch die Zeussöhne *ἰώσζοιροι*, die wieder ihrerseits von dem Worte *δίσζοιροι* (wie oben S. 174 besprochen ist) nicht getrennt werden können, als urgeschichtliche Heroen anzusehen sind. Als dann im Gegensatz zu der Masse der gewöhnlichen Menschen der Begriff der Halbgötter (= Übermensch) aufkam, brach sich auch die Lehre von der Abkunft dieser Halbgötter von den unsterblichen Naturwesen (Sonne, Meer usw.) Bahn, und nun wurde aus *δίσζοιροι*¹⁾, den Schleuderern des steinernen Donnerhammers, in der Nebenform *διώσζοιροι* durch Halbierung des Wortes *ἰώσζοιροι* „Söhne der strahlenden Sonne“, seit dieser Zeit verwandelte sich also der Ahnenkultus, die Verehrung der riesenstarken Stammeshelden, in eine klar ausgesprochene Gottesreligion; seit diesem Zeitalter, also erst nach der Verbreitung des Kultus der *ἰώσζοιροι*, kann von einer Zeusreligion die Rede sein. Da nun weiterhin, wie oben S. 177 dargelegt ist, die Namensform *Tumpstar* von *Tumschar* und *Tumsktur* (worin das *s* schwinden konnte: vgl. *Taugtors* *Ταύγτιος ὄρηος*) nicht verschieden ist, so stehen sich die Formen *Disktros* und *Diespiter* sehr nahe, die erste wurde für den Halbgott, die zweite für den Gott verwendet.

¹⁾ Daß *δισζος* vor *δίσζοιροι* (S. 52b) bestanden haben soll, leugne ich rundweg ab; in der Hand des Wurfers war die Beschaffenheit des Schleudersteins urzeitlich ganz gleichgültig, und so hat ja auch der Diskus in den Jahrtausenden immer seine Form gewechselt (Stein — Bronze — Eisen).

3. Sardopater, der Heros der Schardana, und Sarpedon, Fürst der Lykier (Z 199, II 490).

Zu den mit pater zusammengesetzten Götternamen gehört auch der Heros und Stammvater des mächtigen Seevolkes des Schardana, Sardopater, dessen Heiligtum *Σαρδοπιᾶτινος ἱερόν* von Ptolemäus (200 n. Chr.) erwähnt wird. Da nun diese Schardana (die später Sardi, Sardonii in Sardinien heißen) in den ägyptischen Inschriften (s. unten S. 286) immer mit den Tekri, d. h. Teukri, zusammen genannt werden¹⁾, so bin ich berechtigt, den Namen des Stammvaters der Schardana mit Teukros, der 1. als Stammvater der Troer, 2. als Sohn des Telamon und Bruder des *Αἴας*, 3. deshalb auch als Gründer von Salamis auf Kypros in allen Gegenden des Mittelmeers eine wichtige Rolle spielt²⁾, zusammenzustellen und Teukro(d)sar dompter als ältere Grundform für Sardopater anzusehen. Diese Zusammenfügung ist nun deshalb so besonders ergebnisreich, weil 1. das Wort Sardom sprachlich nicht von Sarpedon und Sareton (Soraete, Sauroktonos) getrennt werden kann, da noch zu Ciceros Zeit „sartum et tectum“ die Bezeichnung des „wohlverwehrten“ Hauses darstellt, sartum aber aus saretum hervorgegangen ist, wie denn auch die entsprechende Form von farcio faretum neben fartum noch in geschichtlicher Zeit gebraucht wurde. Ich habe das alles bereits vor 30 Jahren in meinem Osterprogramm (1891) ausführlich dargelegt; meine Worte über Sardopater lauten dort S. 13: „Da der phönizische Melkhart (= König der Stadt) nichts anderes ist als Schützer der Stadt, so ist auch der Name des Gottes Sardopater von *Σαρδῶ* (Einhegung) abgeleitet, wie Janus (Djanus) ursprünglich Schützer der janua (Haustür) hieß. — Wie Sarpo (vgl. sarmentum) für sarpo eintreten kann, so geht aus der Grundform *Sarqdon regelrecht Sarpedon hervor: *Σαρπηδῶν* Stadt; 1. in Thrazien, 2. in Kilikien, auch von Curtius mit *σάρπη* (*ἄρπη*, Sichel, lat. sarpo in sarmentum abgeschnittene Zweige) zusammengebracht, also als „Garten“ zu deuten. Dieser Ortsbezeichnung *Σαρπηδῶν* ist nun bekanntlich in der Hias der Name des lieben Sohnes des Zeus (II 460), des Führers der Lykier, deren Namen von dem der Chalyker (= Chalyber; siehe das Folgende), der Kiliker und Kolcher, von Chalkis und Kalchedon nicht zu trennen ist. Wir erhalten also deshalb nicht nur im Tyrrenischen Meer den Namen des gewaltigen

¹⁾ Vgl. mein Hilfsbuch zu Homer S. 151.

²⁾ Auch die Hauptstadt der Lyder, Sardes oder Sardeis, gehört zu dieser Namensfamilie; Chalyber, Lykier und Lyder sind namensverwandt.

Seefahrervolkes der Teukersardomecharlabri, sondern auch im Gebiet der troischen Lykier Teukersarpdon char lybri. An der Verwandtschaft von *χαλκός* Erz (*χάλιξ*, *λίλιξ*) und *χάλιψ* Stahl hat noch niemand gezweifelt. Chalyber und Calabri sind sprachlich aus *Calasri hervorgegangen. Denn da das lateinische celeber aus *celesr herausgebildet ist, was Prof. K. Brugmann (s. oben S. 166) erwiesen hat, und wir eine große Anzahl Namen von der Form Calsar, wie *Καλιόσσυρα*, *Καλα(σ)υρία*, Halisarna usw., verzeichnet finden, so ist auch Calaser die Urform zu Calaber. Weil aber weiterhin die Bewohner der uralten sardinischen Hauptstadt Calaris, die ursprünglich Calarstarni, dann einfacher Calaritani hießen, den Gesamtnamen Sardancalaristarni führten, so erkennen wir nun klar und zweifellos, daß:

1. Kalarsarna die Urform für Kalasarna, Kalauria und Kalabri war;
2. Kalarsarna aus miklhardsarna hervorgegangen ist, das heißt aus miłlgardsrumo (Garten des Stromes, also Pfahlbau), Nbf. für midlgardsrumo¹⁾; vgl. S. 191—192.
3. Teukersardomecardsarm ist eine uralte Verdoppelung des Schlachtrufes Teutecardsrum „Volk des Gartens am Strom“;
4. Dieser Schlachtruf ist von dem Anruf der Tyndhardsrum-tyndhardsrum, das heißt der Tyndariden (Dioskuren) nicht verschieden.

4. *Αερζαλίον* (N 452 und ι 181).

Zu den Namen, die man mit *Ζεύς*, *Ιούς* in Verbindung gebracht hat, gehört auch Deukalion, den ich deshalb hier ausschließe. Da die Deukalionische Flut bei dem Vergleich der Odyssee mit dem Gilgamisch-Epos von großer Bedeutung ist (251 ff.),

7. v. Sybel, Artikel Deukalion in Pauly-Wissowa, R.-L. V. 261. Mit einer wichtigen genealogischen Tafel des Japetiden Geschlechts (= Japhetiten).

Der Verfasser weist zunächst in übersichtlicher Darstellung nach (S. 995), wie von Dodona, dem ältesten Sitz der Flutsage, und dem ursprünglichen Wohnorte Deukalions die Sage mit Deukalions Nachkommen durch ganz Mitteleuropa und wieder zurück

¹⁾ midlgard (Mittelgard) und midgard (Mittengard) ist seit der germanischen Steinzeit bis zum Zeitalter der Edda die gewöhnliche Bezeichnung des mitten im Strom liegenden Pfahlbauhauses. Aus midgard ist *αίγαροι* entstanden, während midlgardsrumo (vgl. Bedlgersrompho [*Βεδιγορ-φω*]) zu miłlgardsrumo durch Anlehnung an *μυλάρι* geworden ist. Halihart(ρος), Halikyns(ρ)-να, Halikarnassos neben Mykale.

nach Epirus gewandert sei. Diese Feststellung zeigt uns, daß die Illyrer, die auch Galebrioi (= Calabri) heißen, im Besitz dieser uralten Sage waren; wir brauchen sie nicht aus Arabien (S. 287) und Babylonien (S. 244) zu holen; dort wohnten auch die Phäaken. Dann fährt er fort: „So klar im ganzen die Bedeutung der Sage, so rätselhaft ist der Name Deukalion; besonders die erste Silbe. Allerdings hat man wegen der mannigfaltigen Beziehungen des Mannes zu Zeus versucht, im ersten Bestandteil diesen Namen finden zu wollen, . . . es bleibt aber dann die wichtige Beziehung zur Flutsage ganz außer acht. Deshalb hat in letzter Zeit die von Schwenk vorgeschlagene Ableitung von $\delta\epsilon\acute{\iota}\omega$ „netzen“ viel Anklang gefunden: Deukalion weist auf das Wasser, Pyrrha = rote Erde auf das feste Land. Vorher hat der Verfasser noch die Ableitung von $\delta\epsilon\acute{\iota}\zeta\omicron\varsigma = \gamma\lambda\acute{\upsilon}\zeta\omicron\varsigma$ erwähnt, eine Ableitung, die an sich sehr angemessen erscheint, da dem Deukalion wie Noah auch die Einführung des Weinbaues zugeschrieben wird. Gleichwohl muß ich in dieser Form beide Deutungen als unzureichend ablehnen, da ich wohl gern anerkenne, daß in späterer Zeit von den Griechen der Begriff des nassen Elements ($\delta\epsilon\acute{\iota}\omega$) und der Süße des Weins mit dem ihnen unverständlichen Namen des Heros der Sintflutzeit in Zusammenhang gebracht worden ist, aber die urzeitliche Entstehung des Namens aus diesen Wortwurzeln für undenkbar halte. Denn die Namensverwandtschaft des Deukalion mit dem Heros der Daunicalabri, das heißt des in Süditalien wohnhaften Seefahrervolks (Daunia nördlich von Calabria), dessen Name nur die zweite Hälfte des siebensilbigen Namens der Teukersardoneiharstri (siehe oben S. 183) bildet, ist so augenfällig, daß ich bereits diesem Volke und nicht erst den homerischen Achäern die Schöpfung dieses Heroennamens zuzuschreiben mich gedrungen fühle. Eine Betrachtung des Meervolks der Daunicalabri wird meine Ansicht rechtfertigen (vgl. S. 286).

8. Wissowa, Artikel Daunus in Pauly-Wissowa, Reallexikon IV, S. 964.

„Aus Illyrien eingewandert, beherrschte der König Daunus in Süditalien Messapien, Daunien, Peuketien.“ — Durch diese wichtige Angabe, in der allerdings der Volksname Calabri fehlt, erkennen wir, daß der aus Illyrien (Dodona; siehe oben) stammende Deukalion und der Illyrer Daunicalabrus — in Illyrien lebte der Stamm der Galebrioi = Calabri — ein und dieselbe Person sind. Die Übereinstimmung wird noch auffälliger, wenn wir aus dem Meer-
götterpaar Deukalion und Pyrrha einen einzigen Namen wieder

herstellen und diesen mit den illyrisch-thesprotischen Volksnamen vergleichen. Gehen wir wieder von dem schon oben bei dem Aufsatz über die Tyndariden erwähnten Meerungeheuer Charybdis aus (das beim Vergleich der Odyssee mit dem Gilgames-Epos eine große Rolle spielt) und setzen die dort genannte Urform Chardrybis mit charadra (Stromwirbel) zusammen und die Silbe *θυό* (*θυε*) davor, so ergibt sich als Schreckensruf des von der Charybdis erfaßten Schiffers: Theschardrybdin-schardara. Hiermit stimmt überein der Volksname: Daschardrë(b)tanskordra die Dassar(r)ëtai von Sko(r)dra. Dann, da Daschar = Daspar ist Thespordrë tonschardra die Thesprëtoi von Charadra. (Thes)persräbdonschardra die Per(s)räbtoi von Charadra¹⁾. . . . porsrep(t)inseersrem Proserpina Ceres (= Persephone). pyrsmendeuharsrom Pyrra-Deucalion²⁾. porsri donelhar-suron Poseidon von Calauria. pharsrakdonschardra Phareadon *ἑσχατόθρα* (Feuerstätte). pharjrakdonscherdra Pha-j-akdon (Feste der Phaiakes) auf Scherdria = Scheria [vgl. die Tabelle].

5. Die allmähliche Verbreitung der Religion des *Ζηνναίεθ*.

Wenn nun jemand von mir Rechenschaft fordern sollte über die Frage, wie ich mir diese Wanderung der nordischen Lichtreligion vorstelle, so ist zunächst zu betonen, daß schon nach Beendigung der Eiszeit in Nordeuropa, die eine Überflutung aller dieser Tiefländer zur Folge hatte³⁾, ungezählte Scharen germanischer Floßschiffer (das Häuschen auf dem Floß ist das Urbild der Arche Noah) aus den Ostseegebieten über das überschwemmte Ungarn und Südrußland nach Südeuropa und (nach einer Landung am Ararat 1. Mos. 8, 4) auch nach Sumerien (Urbabylonien) gelangten; denn Babelu ist nichts anderes als Wabirlohe. Ich komme auf alle diese Fragen im IX. Abschnitt (Religion und Götter) zurück. Daß sich im Semnonenlande an der Havel die Religion der Waberlohe seit

¹⁾ Das Land der Persräbtoi am Olymp ist reich an Stromschnellen *zapadpa* des Peneios; ein Ortsname Charadra findet sich zwar nicht, doch der Peneiosmündung gegenüber (auf der Chalcidice) Charadriai.

²⁾ Man vgl. hierzu das über meallhargarna (midgards-ruin) S. 16 Anm. 1 Gesagte. midgard mit I ist älter als midgard ohne I.

³⁾ Wie weit wir die nordgermanische Steinzeitkultur zurückverfolgen können, darüber belehrt uns eine Zusammenstellung aller neuerschienenen Bücher über Deutschkunde in der Zeitschrift „Deutsches Volkstum“, Juni 1920 (S. 182). „Uns Jahr 15000 v. Chr. beginnt nach der Abschmelzung des Eises die Kultur der Steinzeitgermanen.“

der Steinzeit bis ins 18. Jahrhundert erhalten hat, bildet den Inhalt eines kurzen Aufsatzes:

9. H. Muchau, Die Waberlohe und die Religion des Himmelsgottes bei den germanischen Urbewohnern in der Mark Brandenburg. Beilage der „Post“, 3. Dezember 1911.

Über die Einwanderung der nordindogermanischen Völker in Griechenland schreibt Kretschmer (S. 414): „Wir lernen aus den Wandlungen, die (nach Karl Lamprechts Darstellung in seiner ‚Deutschen Geschichte‘) das deutsche Nationalbewußtsein im Verlaufe seiner Entwicklung durchgemacht hat, daß man sich auch die Entstehung der Nationalitäten auf indogermanischem Gebiet so wenig wie ihre weitere Entwicklung als eine überall gleichartige vorstellen darf. Bei der Bildung der griechischen, der italischen, der arischen Nation hat wahrscheinlich die geographische Isolierung mitgewirkt; aber für die nordindogermanischen Völker kann dieser Faktor nicht in Rechnung gestellt werden: Kelten, Germanen, Slawen, Thraker, Illyrier waren nicht durch natürliche Grenzen so scharf voneinander geschieden, daß sich dadurch ihre nationale Abgrenzung erklärte.“ Der Hauptfaktor war hier wohl jenes assimilierende, zentripetal wirkende Prinzip, für welches wir weiter keine Erklärung geben können: indem sich in einer Gruppe von Stämmen Gleichheit der Sprache, des Rechts, der Religion, der materiellen Kultur ausbildete, gerieten sie immer mehr zu den Nachbarvölkern in Gegensatz. Aber wie dieser Prozeß im einzelnen verlaufen ist, läßt sich für den indogermanischen Norden noch weniger erraten als für den Süden, der früher in das Licht der Geschichte getreten ist.

6. Die Wanderungen der Thraker im 3. Jahrtausend v. Chr.

Über die Thraker (die eigentlich Strymon-donudorstranker hießen) schreibt Kretschmer: „Die Anfänge dieser Entwicklung können bis in eine sehr ferne Urzeit zurückreichen. Mit was für Zeiträumen wir zu rechnen haben, erkennt man jetzt, wo es wahrscheinlich geworden ist, daß die Thraker schon mindestens im Beginn des 3. Jahrtausends nach Kleinasien übergewandert sind: es ist das erste Datum, welches wir für die indogermanische Urzeit haben. Schon damals muß thrakisches Volkstum und thrakische Sprache gegen die Nachbarvölker abgegrenzt gewesen sein, wenn auch vielleicht nicht so scharf wie später.“ — Auf der nächsten

Seite (415) spricht Kretschmer dann von der Herausbildung des griechischen Sondervolkes, daß erst im 8. Jahrhundert so weit war, „daß es einen gemeinsamen Namen fündert und sich schafft, indem es den eines damals bereits verschollenen kleinen Stammes, der *Ἐλλήνας*, hierzu erhebt. Der Entwicklungsprozeß, welcher zu diesem Ergebnis geführt hat, läßt sich, weil er in die prähistorische Zeit fällt, nicht mehr in allen seinen Phasen erkennen: aber einige Momente derselben können wir doch angeben. Ich weise zunächst noch einmal auf die speziellen sprachlichen Beziehungen zwischen den nordgriechischen Dialekten und den nichtgriechischen Nachbarns Sprachen sowie auf die eigentümliche Stellung der Makedonier hin¹⁾. Diese Tatsachen bringen uns der urzeitlichen Epoche näher, wo die Griechen nichts als eine Gruppe indogermanischer Stämme waren, welche von ihren nördlichen Nachbarn noch nicht irgend scharf geschieden war. Es ist möglich, daß ihre Verschmelzung mit der ‚karischen‘ Urbevölkerung, welche ein neues Element in jene indogermanischen Stämme hineinbrachte, zu ihrer nationalen Abgrenzung beigetragen hat“. Aus diesen wichtigen Sätzen geht klar hervor, daß, wenn die Thraker schon im 3. Jahrtausend nach Kleinasien übergewandert sind, bereits im 4. Jahrtausend die Auswanderung der nordeuropäischen Arier nach Südosteuropa begonnen haben muß. Sie nahmen natürlich die Religion des Diaspater mit, und wir erkennen in dem oben besprochenen Kultus der Dioskuroi und aller mit der Stammsilbe *tund* = Donnerschlag verwandten Gottesnamen (siehe oben S. 175) die Seitentriebe dieser uralten nordischen Lichtreligion. Zu diesen Nebenformen des Namens Diaspatr rechne ich nun auch, da das *t* hinter *p* leicht (nach der Darstellung auf S. 182) schwinden konnte, die in der Ilias allerdings nur höhnisch gebrauchte Namensform *Δίαπατρς*, die dann aus Unkenntnis der Entstehung in *Ἥλιος* gekürzt wurde.

7. *Ἥλιος* bei den Troern und Dardanern.

Ich bin der Meinung, daß *Δίαπατρς* die Urform des Namens *Ἥλιος* ist, und daß *Ἥλιος* urzeitlich den troischen Frühlingsgott bezeichnet hat, der die Helena befreit (siehe unten S. 210). Kretschmer berichtet von den Troern S. 182: „Zu den ältesten Einwohnern mögen die Troer gehören: das dürfen wir aus der noch ziemlich primitiven Kultur von Hissarlik schließen, in welcher außer einigen

¹⁾ Die Stadt der Dakar Sarnizgethusa zeigt Namensverwandtschaft mit Maz)kedonja.

kupfernen Messern und Nadeln nur steinerne Äxte, Meißel, Sägen und Messer vorkommen. Die Troer sind also, vermutlich über den Hellespont kommend, gleich an der Pforte Kleinasiens sitzen geblieben und haben sich auf dem . . . wohlbefestigten Burghügel von His-sarlik gegen ihre nachrückenden Brüder behauptet.“ Die Phryger verstanden die Sprache der Troer (Hymns auf Aphrodite), waren ihre Freunde und Verbündeten (I 185 ff.); aber niemals werden die Troer als Phryger bezeichnet, wie später von den Tragikern (Aristarch und Strabon warnen vor der Gleichsetzung). „Daraus folgt aber natürlich nicht, daß Troer und Phryger unverwandt gewesen wären. Politisch und dem Namen nach waren sie verschieden, ihre Kultur und ihre Sprache aber war eng verwandt.“ — „Die einzig haltbare Deutung des Namens Ἰλίος ist meines Erachtens die antike, wonach er die ‚Stadt des Ilos‘ bedeutet (Pindar, Nem. VII, 30: Ἴλον ἰόλιον).“ — Kretschmer bespricht dann die troischen Eigennamen Ἰόρις (= Ἰάρις, der phrygische Mythograph) und Ἠάρις¹⁾, zu dem Thomaschek die Namen auf -πορις: Κερίπορις, Ἰνδίοπορις, Μικίοπορις, Ἀλοίοπορις, Ραισοζόπορις usw. gestellt hat. S. 185: „Wenn nun der Name der nördlichen Nachbarn, der Paionen, der Dardaner, ebenfalls in der Troas wiederkehrt, dann kann die Möglichkeit, daß auch jene (so gut wie die südlichen Nachbarn der Paionen, die Mygdonen) an der Auswanderung nach Kleinasien teilgenommen haben, nicht von vornherein zurückgewiesen werden . . . Der Name des dardanischen Fürstengeschlechts der Aineaden, welches, wie man längst aus den Versen Y. 302 f. und Hymn. auf Aphrod. 196 f. geschlossen hat, noch zur Zeit der epischen Dichter in der Troas herrschte, sieht griechisch aus und scheint mit den Ortsnamen Ἀίρεα auf der Chalkidike, Ἄϊρος in Thrakien in irgendeinem Zusammenhang zu stehen; Rhesos (K, 435—519) wird Ἀινειῶν ἰάλιος genannt, Hipponax (Fr. 42). — Was das Epos sonst an troischen Namen nennt, macht ebenfalls keinen unindogermanischen Eindruck. Ἀσσοράκος hat schwerlich etwas mit den Assyrern zu tun (Ed. Meyer, Gesch. von Troas 62), sondern ist mit dem im Phrygisch-Thrakischen wie in fast allen indogermanischen Sprachen beliebten Suffix -ko- gebildet (phrygisch Νάρακος usw.).

¹⁾ Voltuparis, Assoparis illyrische Seitenstücke zu diesen troisch-phrygischen Namen.

8. Ἀσσάρατος in Troia — kein Assyrer!

10. H. Muchau, Hilfsbuch zu Homer, Bielefeld, Velhagen & Klasing, 1906.

In diesem Hilfsbuch, das von dem in der homerischen Frage trefflich bewanderten Rezensenten Prof. Dr. C. Rothe (in den Jahresberichten des Philol. Vereins, 1907 und 1908, S. 206) zum Schulgebrauch für die Gymnasien warm empfohlen wird, habe ich im VI. Teil: Homerische Mythologie und Heldensagen, unter I. (S. 148) die Verwandtschaft der Homerischen Mythologie mit den Götter- und Heldensagen der nordischen und orientalischen Völker, den Versuch gemacht, in einer dreiteiligen Tabelle, dem Schüler der oberen Gymnasialklassen die Verwandtschaft einzelner nordischer Heroen mit den griechischen und semitischen klarzumachen gesucht. Ich habe dort S. 149 Ἀσσάρατος mit dem von Assur, dem Stammgott der Assyrer, abgeleiteten Königsnamen Assarhaddon in Parallele gestellt, aber durch die Art der Zusammenstellung (die nordisch-germanische Mythologie der Urzeit steht als Bindeglied in der Mitte) jeden Gedanken an eine Übertragung des Namens von Assyrien nach Troia abgewiesen. Ebenso ist zum Beispiel Völth(undr (Wieland) das gemeinsame Urbild für Volcannus und Thubalkain, den Meister in Erz (I. Mos. 4, 22), S. 149.

9. Ἰώνισος und die Verwandtschaft der Thraker mit den homerischen Achäern.

Kretschmer schreibt über diese Verwandtschaft beider Völker S. 241: „Dionysos ist — um beim Sprachlichen zu bleiben — bis auf den Namen von Haus aus ein Thraker. Daß seine Mutter, Ζεφύλη, die thrakisch-phrygische Erdgöttin ist, glaube ich an anderer Stelle gezeigt zu haben¹⁾; und auch daran halte ich fest, daß das thrakische Ἰώνισος (mit einem im thrakischen Sprachgebrauch gewöhnlichen, dem griechischen dagegen im allgemeinen fremden Wandel von ι vor Vokalen in ε) die thrakische Herkunft dieses Namens erweist. Das Kompositum Ἰώνισος und die Zusammenrückung *Ἰώνισος — äolisch Ζωνισος, thessal.-kretisch Ἰώνισος (Knossos und Eleutherna) haben auch im Thrakischen ihre Parallelen; neben Dinzenis, Ἰεβέζος, Diobessus findet sich auch hier Deospor, Diosenthes, deren Analyse sich aus Muea-por bzw. Μελιοζίθης ergibt. Der thrakische Dionysos ist also Sohn des Zeus und der

¹⁾ Aus der Anomia S. 19, für Thomaschek (II, 1, 40) ist Ζεφύλη die gehaltte Wolke.

Semele (= Himmel und Erde): der Himmelsgott heißt phrygisch *Ζεὺς Βροντῶν καὶ Ἀστράτων* auch *Βαγαῖος*, „Eichengott“. — „Die prähistorischen Berührungen der Thraker mit den Griechen beschränken sich aber nicht auf sprachliche und religiöse Beeinflussung; einzelne thrakische Scharen sind bis Thessalien, Phokis, Böotien vorgeschoben: *Θραζίδα* in Delphi, *Φρυγία* am Oita und in Böotien. Auch auf den Inseln bis Naxos (!) finden sich Spuren thrakischer Stämme, die später in der griechischen Bevölkerung aufgegangen sind (S. 212).“ Nach meiner Auffassung ist auch dieser Name mit *Dioskuroi* verwandt¹⁾.

10. Die Verwandtschaft der kleinasiatischen Pfahlbauvölker mit den homerischen Griechen.

Die für die homerische Namensforschung weitaus wichtigsten Ermittlungen finden sich bei Kretschmer in dem Abschnitt über die Personennamen der kleinasiatischen Sprachen (S. 350 bis 370). Besonders auf S. 361 sind Namensformen verzeichnet, deren Bildung für die schwierige Frage: „Woher stammen Ortsnamen wie *Τροία* und *Τροίζην* und die vielen (bei Homer allerdings nicht vorkommenden) Namensformen auf *Tar* und *Tarq*, wie Tarentum, Tarquinii usw., die über die Küsten des Mittelmeeres verstreut sind?“ — von größter Wichtigkeit ist. „Eine Eigentümlichkeit der kleinasiatischen Nomenklatur sind gewisse präfigierte Elemente, deren Bedeutung und Funktion uns unbekannt ist. Besonders deutlich erkennbar sind sie im Kilikischen, in dem Verzeichnis von der Korykischen Grotte, *JHSt* XII 244 ff. n. 27, treten massenhaft Namen auf, die mit den Elementen *Pw*, *Pwv*, *Τροζο*, *Ταρζτ* zusammengesetzt sind, wie *Πωσγητις*, *Πωνδζήτις*, *Πωζριμερις*, *Πωαρβασις*, *Πωνδερβημις*, *Πωνδριασις*, *Πωμζιγρημις*, *Τροζουβιγρημις*, *Τροζουαβασις* isaur. *Ταρζινδζέρρας*, *Ιαζαριμις* (vgl. *Πωζάριμις*) usw.“ — Diese uns unbekanntes Bildungselemente gewinnen sofort für uns Leben und Bedeutung, sobald man sich die von mir oben (S. 181) angedeutete Grundanschauung zu eigen macht, daß diese uralten Ortschaften (wie *Troia* I, S. 189) bereits in der jüngeren Steinzeit, d. h. Pfahlbautenzeit entstanden sind, wird man unschwer erkennen, daß ihre Namensformen zu der damals allgemein von der Nordsee bis Kolehis am Pontus gebräuchlichen Bezeichnung *ἀμυγρῶσι(α)το μὲγαρρῶσι (μέγισρον)*, germanisch *umbirsrunto midgardsrun*, der

¹⁾ Ein Bergheiligtum des *Ἀστράτος* muß *Ἀστράτοπος* geheißen haben, eine Form, die genau mit *Djanus(j)arius* zusammenstimmt. Im Januar wird der junge Frühlingsgott geboren.

konstrünte Midgard (im) Strom, ausgezeichnet passen: nur daß die Silbe *strym* (erhalten in Strymon, an dem Herodot zahllose Pfahlbandrüfer fand) entweder zu *rum* gekürzt (*ῥοῦν*, acc. von *ῥοῖς*, *ῥῆμα*, Roma = Stromstadt) oder zu *struchum* zerlehnt ist, so daß der Ortsname mit Rom oder nach Abfall des *s* mit Trokom begann (Trokom = *midger(s)renis* wird, da *m* = *b* ist, zu Trokom *bigremis*. Leider hat ein allbekanntes Sprachgesetz, „nervus für *νῆρος*, tarbos gallisch für *taurus*“, zerstörend auf die alten Formen eingewirkt, so daß aus Tarkyndombersram¹⁾ nicht Trokodabarsrim, sondern nach Verschiebung des *r* in die vorhergehende Silbe Troko(d)arbasrim = *Τροχοσαρβασίς* wurde. Bei der Besprechung der Wasserzöttin Amphi(r)strite (S. 200) sowie im VIII. Abschnitt (Nautik, Flöße usw.) werden alle diese Formen noch genauer behandelt werden.

11. Die Verwandtschaft kleinasiatischer Götternamen mit den griechischen: *Ἐρηΐς*, *Ἐρηΐας* und *Ἐρηϊόνι*,

(Od., δ. 14, Ilias B 560).

„Im Lykischen“, so fährt Kretschmer S. 361 fort, „erscheint das Element *Ἐρηα-*, *Ἐρηαν-*, *Ἐρηιν-* in derselben Weise präfigiert: *Ἐρηιαδάνιας*, *Ἐρηιαζότιας*, *Ἐρηιανδίασις*, *Ἐρηιαδόας* (I. 7), *Ἐρηιατίορις* (I, 84), *Ἐρηιαδορίας*, *Ἐρηιαδαίτις*, *Ἐρηιαδαίτις*, *Ἀρηιαδαίτις*, *Ἐρηιασάλας*, *Ἐρηινδαδίας* (C. I. G., 4315). Derselbe Wortstamm scheint auch mit suffixaler Ableitung vorzukommen: *Ἐρηϊνίος* Reisen I, 63; vgl. *Ἄριμῆνοχα* Myra 2. In anderen Fällen ist die Analyse unsicher: *Ἐρηιαράλος* (Reisen I, 84), *Ἐρηιαδίς* II S. 2 A. 4; — *Ἐρηιατίας*, *Ἐρηιατίων*, *Ἐρηιάας*, *Ἀρηιαούσις*. Daß griechische, vom Namen des Gottes *Ἐρηΐς* abgeleitete Personennamen, wie *Ἐρηΐας*, *Ἐρηιαῖος*, *Ἐρηΐς*, *Ἐρηιογένης*, *Ἐρηιάλοος*, *Ἐρηιάλιος*, *Ἐρηιάτιμος*, *Ἐρηιάρατος* in Lykien sehr häufig sind, hat offenbar seinen Grund in jenen ähnlich klingenden lykischen Namen, welche man in den griechischen wieder zu hören glaubte.“ Nach meiner Empfindung ist auch tatsächlich der lykische Wortstamm *Ἐρηαν* von *Ἐρηΐας* nicht verschieden, zumal beide mit dem germanischen Gottesnamen Erman (Irmin) aufs engste verwandt erscheinen. Man vergleiche 1. *Ἐρηιασάλας* mit Ermansula (Irminsul), 2. *Ἐρηινδαδίας* mit Ermenidiota (= großes Volk), 3. *Ἐρηιαζότιας* mit Ermancot (Irmingot Hildebrandslied), 4. *Ἐρηϊόνι* (Odyssee δ. 14, Ilias B 560) mit Erminones, Nebenform von Erminones, 5. *Ἐρηιαράλος* mit Ermaras

¹⁾ Da *gard* (= das Gewährte) aus *gward* hervorgegangen ist, so steht *berarum* für *gwerd-rum*. Die alten Akkusativformen sind später überall durch die Nominative auf *-er* ersetzt (Lokativ der Bewegung).

leben¹⁾ usw., und man wird zugestehen müssen, daß hier jedenfalls eine ganz auffällige Übereinstimmung und Namensverwandtschaft vorliegt. Ich habe auf diese Ähnlichkeit der Namen auf Erman (vgl. hierzu die nachher genannten Bücher von Rudolf Much, Wien) mit dem griechischen Götternamen *Ἐρμῆας* in meinem Buche über die Hermunduringer ausführlich gesprochen:

11. H. Muchan, Das 4000jährige Alter des Volkes der Hermunduringer (Thüringer). Jena, Costenoble, 1910. 241 S.

In diesem Buche habe ich, besonders im Kapitel VIII („Der Hermes Kultus im vorgeschichtlichen Europa (S. 141—162)“, sowohl im Hinblick auf die Sagenkreise wie in bezug auf die Namensformen die Gleichwertigkeit des griechischen Hermes mit dem germanischen Irmingot zu erweisen gesucht, dem deus universalis, bei dem Hildebrand im Hildebrandsliede schwört, und dem in der Edda Hermodr entspricht. Auf S. 144 habe ich deshalb die Sendung des Hermes zur Kalypso und den Ritt Hermoders zur Hel miteinander verglichen und dadurch zugleich festgestellt, daß diese Sendung des Hermes durchaus nicht als eine Herabsetzung und Entwürdigung dieser Götterperson (die der spätere Volksmund nur als „Götterboten“ bezeichnete) zu denken sei. Hela, die „Verhehlende“, und Kalypso (s. S. 253) sind ebenfalls einander gleich. Ich konnte mich bei meinem Beweis auf ein neuerschiedenes Buch berufen:

12. Hermann, Nordische Mythologie.

„Hermod“, so lesen wir dort S. 393, „d. h. der Heermutige und Tapfere, ein Sohn Odins, wird in der nordischen Mythologie unter die Asen gerechnet. Nach Balders Tode erbietet er sich, zu Hel zu reiten, um im Namen der Götter die Totengöttin um Balders Herausgabe zu bitten. Sein stolzes Auftreten . . . ist besonders markig geschildert.“ — Auch Arminius ist mit *Ἐρμῆας* gleich.

13. Gustaf Kossinna, „Arminius deutsch“, in den Indogermanischen Forschungen, 1893, S. 174—184, vgl. den Artikel Arminius in Pauly-Wissowa, Reallexikon II.

Kossinna, der mit der von vielen Forschern verteidigten Auffassung, Arminius sei ein von den Römern dem Cheruskerhelden

¹⁾ Leider ist in Ermarsleben, jetzt Ermsleben, schon früh das zweite r abgeechtilfen; Arigrimeslebo, vgl. Germersleben, Germersheim. *Ἐρμῆας* paßt genau zu den *Ἐρμῆας* (- Hermunduri), *Ἐρμῆας* zu Erminius (= Arminius), *Ἐρμῆας* zu Ermatinger.

beigelegter Name, endgültig gebrochen hat, erbringt den klaren Beweis, daß Arminius nur eine Kurzform des eigentlichen germanischen Namens gewesen ist, der vollständig Erminomerus lautete. Ich begrüße es, daß Kossinna gerade auf diese Verlängerung verfallen ist; denn da die im Germanischen (vgl. Segimerus, Inguimerus) und Keltischen (Indutiomarus) viel verwendete Bildungssilbe *mor-us*, die als „berühmt“ gedeutet wird (von *maere* = Ruhm), zweifellos mit dem weitverbreiteten Wortstamm *mag* (lat. *magnus*), genauer *magar* (griech. *μαζρός* lang, *μαζίριος* reich an Besitz = *beatus possidens*) zusammenhängt, so haben wir als Urform dieses Namens *Ermindomagrus*¹⁾ anzusetzen. Diese Urform des Arminius-Namens, die auch zu den sonstigen Nebenformen *Erminefrid* (Königsname der Thüringer) u. a. sowie zu *Irmin-gard* sehr gut paßt, ist nun auf engste mit den Verlängerungen des Götternamens *Ἑρμῆς* verwandt, der bei den Donauvölkern den ehrenden Beinamen „der Größte“ *μέγιστος*, ja sogar *Τρισμέγιστος* führt, so daß wir für ihn (ebenso wie für Arminius) die Grundform *Ermadjomagarus* ansetzen dürfen. Über *Hermeschthonius* (*χθόνιος* = *χθαιμῖός*) vgl. Nr. 15.

14. Rudolf Much, Deutsche Stammsitze.

In diesem Buche sowie in dem dazugehörigen „Deutsche Stammeskunde“ (S. 116) weist der namhafte Kenner der deutschen Volks- und Altertumskunde nach, daß der Stamm *Erman*, wenn er auch gleichzeitig im Keltischen sich nachweisen läßt, doch als durchaus germanisch anzusehen ist.

Zu den Schriften, in denen der Verfasser ebenfalls die griechische Ableitung des Götternamens *Ἑρμῆς* für äußerst unsicher erklärt, gehört auch ein Buch, das durch seinen reichen Bilderschmuck besonders geeignet ist, uns in die „homerischen Realien“ einzuführen: ich meine

15. Engelbert Drexler, Die Anfänge der hellenischen Kultur Homer. Mainz, Kirchheim & Co. 1915.

Er schreibt über *Hermes* S. 89: *Apollon* ist auch der Hirten-gott (ursprünglich vielleicht *Ἀιέλλων* von [dorisch] *ἄιλλα* = die Hürde?), der in Thessalien die Rinder des *Admetos* weidet, der die wilden Tiere abwehrt usw. Sein vergrößertes, naturwüchsiges Gegenbild ist *Hermes* (Etymologie sehr unklar von *ἔρμα*?), der wie

¹⁾ Man vgl. hierzu *Trokom(d)bigrenis*, *Tarkyndberras* S. 21.

Apollon, singend und leierspielend die Herden weidet, Unholde bezwingt usw.“ Drerup hat eine Übersetzung des Wortes ἔϋα nicht hinzugefügt, es bedeutet: Stütze der aufs Land gezogenen Schiffe, Hölzer oder Steine (Harder S. 108), Träger und Säule. Jedenfalls führt uns dieses Wort in eine frühe Kulturperiode zurück, nämlich in das Zeitalter der Pfahlbauten mit seinen Stützen und eingerammten Pfählen, von dem sich schon die mit Steinen bauende Zeit der homerischen Säger keine klare Vorstellung machen konnte. Gerade der sich aus Kretschmers Zusammenstellung der kleinasiatischen und griechischen Namen (s. oben S. 21) ergebende Hinweis auf die vollen Formen Πουβιργεῖς und Τροζουβιργεῖς, die in ihrer zweiten Hälfte unverkennbar das Wort midgarðrūn Mittengard im Strom zeigen (das bei Homer zu me-gar-ron [μέγαρον] zusammengeschrumpft ist), führt uns in diese weit entlegene Zeit der Pfahlbauten zurück und legt uns die Vermutung nahe, daß auch die von mir angesetzte Grundform des Gottesnamens Hermes-magaros (= Erminomēros) etwas mit dem megar(r)on zu tun haben müsse, daß schon U. v. Wilamowitz mit dem Stamme μεγα(ρ) zusammengebracht hat, indem er es als Hochsitz und Fürstenhaus deutet. Im V. Abschnitt, in dem die Anlage der homerischen Häuser an der Hand der neuesten Forschungen von Schuchhardt und anderen berufenen Kennern dieses wichtigen Gebiets eingehend besprochen werden soll, werden wir über diese schwierigen Fragen volle Klarheit gewinnen. Hier genügt der Hinweis, daß auch andere Forscher, denen das Gebiet des Hausbaues usw. ganz fernliegt, aus sprachlichen Gründen auf diese Ableitung des Wortes ἔϋα gekommen sind. So stellt O. Müller, von dem die in Drerups Buch herangezogene Etymologie ἔϋα stammt, auch ἔϋαξ, ἔϋαζεξ dazu, Bezeichnungen und Begriffe, die ebenfalls in die weit zurückliegende Pfahlbautenzeit verweisen.

Alle diese wichtigen Ableitungen werden besprochen in:

16. Eitrem, Artikel Hermes. Pauly-Wissowa, Reallexikon. 15. Halbband.

Neben die Ableitung von ἔϋα stellt er die von ἔϋαος und ἔϋαίω, worauf schon Welcker verfallen ist. Da nämlich gerade bei den Hafengebäuden — und Hermes als Gott des Verkehrs hat doch gerade diese unter seinem Schutz! —, auch in dem Zeitalter, in dem man schon vom Holz- zum Steinbau fortgeschritten war, nach wie vor ausschließlich Baumstämme Verwendung fanden, so gewinnt auch durch diese Gleichsetzung mein Hinweis auf die Pfahl-

bautenzeit eine weitere Stütze; außerdem hat auch schon Coriutus (16) auf *ἐπίουα* verwiesen, das „Schutz“ bedeutet, und ebenso wie das zugehörige Verbum *ἐπίουααι* unsere Gedanken auf die zur Abwehr der Feinde errichteten Holzbauten, Zäune und Wachttürme lenkt. Denn jedenfalls geht der Kultus dieses Gottes in die früheste Urzeit zurück, ich halte ihn für viel älter als den des Zeus oder vielmehr ich bin der Ansicht, daß *Ζεὺς Ἐπιούσ* urzeitlich ein zusammengehöriger Gottesname war, genau wie im Germanischen Tius Irmin (Irmingott), Ich habe diesen Zusammenhang beider Gotter, von denen der zweite in historischer Zeit zu einem bloßen Boten und Begleiter, d. h. in eine dienende Stellung herabgesunken ist, ausführlich in meinem Buche über die Hermanduringer S. 142–162 (siehe oben S. 193) dargelegt. Diese meine Annahme, daß Tius Irmin (= *Ζεὺς Ἐπιούσ*) der Urgott der Arier gewesen sei, steht nun mit meiner oben S. 174 ausgesprochenen Auffassung über die Tyndariden durchaus nicht im Widerspruch, sondern ergänzt diese in passendster Weise und weitestem Umfange. Denn da Tius, nordisch Tyr, nur als eine Kürzung von Thundr anzusehen ist und Tiwisco (bei Tacitus Tuisco), in voller Form Tuiscord, mit Dioskurd und Tyndhard genau übereinstimmt, so erklärt sich nun auch Tyndarsrichos (s. oben S. 175) aus Thundasirngott. Weiterhin steht diese meine Auffassung, daß wir in *Ζεὺς Ἐπιούσ* den Urgott der Pfahlbautenzeit vor uns haben, im Einklang mit der Darstellung, die Eitrem von dem Wesen und der Betätigung des Gottes Hermes entwirft. Er ist 1. der Gott der Fruchtbarkeit (darum ist von ihm auch der Phalluskultus unzertrennlich), 2. der Gott der Wege, er deutet also die älteste Verbreitung des Menschengeschlechts, das sich durch undurchdringlichen Urwald seine Straßen bahnen mußte, vorbildlich an, 3. zugleich auch Feuegott; denn, wie wir oben bei Besprechung der Tyndariden sahen, ist das Licht das Symbol aller Kulturtätigkeit und der Inbegriff aller Rettung und Hilfe; wie die Tyndariden *ἀσπίπτει* heißen, führt er den ehrenden Beinamen *ἀναζητή* – der Helfer; 4. weiterhin ist er der Koch und 5. der Mundschenk der Gotter, 6. ihr Herold. Auch diese Tätigkeiten führen uns in die Urzeit der menschlichen Kultur und ihre anspruchslose Häuslichkeit, in die *primordia gentis*, wie sie Tacitus als Kennzeichen der *antiquissima religio* der Semnonen im Havelland erwähnt (s. oben S. 187), zurück. Wenn also jetzt vor unserem geistigen Auge das Bild des im Strome wohlgeborgenen (*αἰψα*) Pfahlbauhauses (undgardsrum *αἰψα*) auftaucht, so werden wir auch begreifen, daß die von Adelbert Kuhn aufgestellte Wortableitung von

Sarameyas, die — wie Eitrem bemerkt — sich jahrzehntelang allgemeiner Anerkennung erfreute, durchaus das Richtige trifft: ihr steht sehr nahe die Beziehung auf Saranyu = Erinys, worauf Eitrem ebenfalls hinweist. Wenn wir uns nämlich klarmachen, daß der thrakische Strymon eigentlich Strym(t)mon geheißten hat und daß wir entsprechend der Saranythemis (der rächenden Gerichtsgöttin s. unter *Ἄσιθεις* = *Ἄσιεις*) auch *Sarangthmeyas als Grundform für Sarameyas annehmen müssen, so werden wir auf die schon oben gefundene Urform Herindomagarus zurückgeführt, besonders wenn wir von dem strömenden Gießbach Strymmon charadra ausgehen, der wieder mit dem von ihm umströmten megaron (*ἀγίῳσσορο-μέγαρον*, s. unten S. 199), d. h. germanisch umbesrymto midgardsrun denselben Namen führte. Wie nun diese vom rauschenden Wasser umströmten Pfahlbauernhöfe das Sinnbild der Fruchtbarkeit waren, so ist auch Hermes in erster Reihe Gott der Fruchtbarkeit, d. h. Frühlingsgott, und steht darin dem Apollo, wie Drerup richtig bemerkt, als sein vergrößertes Gegenbild völlig gleich. — Wie nun weiterhin Apollo als Begründer der Rechtspflege galt, so ist auch der Name des Sarangthmeyas nicht von der Saranythemis (*Ἐστρώθεις*) zu trennen, und so werden wir denn im Laufe dieser Besprechung bei der Durchnahme der einzelnen Götternamen erkennen, wie beim Apollo, bei der Artemis, Amphitrite, Aphrodite und zahllosen anderen Gottheiten immer und immer wieder nur diese eine Reihenfolge von Silben, die, genau betrachtet, eine Wiederholung sind, durchklingt. Denn da in der Pfahlbautenzeit im Pfahlhaus des Fürsten sich alle Tätigkeiten der im Pfahlbaudorf vereinigten Völkerschaft abspielten: Opferfeste (Religion), Hinrichtungen (Gerichtswesen), Beratungen (Staatsleben), Gastmähler und Hochzeiten (Familienleben), so müssen — da es ja noch gar keine besonderen Bezeichnungen für diese Tätigkeiten gab und sogenannte Wortwurzeln noch gar nicht vorhanden waren — die Namensformen dieser ältesten Gottheiten sich nicht etwa nur aus einem Begriff und einer Bezeichnung hergeleitet werden, sondern umgekehrt, war der Gottesname der gemeinsame Urgrund und Ausgangspunkt aller der (zunächst noch sehr wenigen) Begriffe, die der Pfahlbauer für sein Leben brauchte. Der Grund, warum wir 100 Jahre seit Fr. Aug. Wolf bei der Aufhellung dieser schwierigen Verhältnisse in die Irre gegangen sind, liegt also darin, daß wir uns das Kulturleben jener fernen Vorzeit immer nach dem Maßstabe des geschichtlichen Zeitalters vorstellten und der Meinung waren, daß, wie z. B. Aeschylus zahlreiche Worte und Epitheta frei

erfunden und neugebildet hat, auch die Götternamen der Urzeit durch Verwendung damals gebräuchlicher einsilbiger Wortwurzeln zusammengefügt worden seien. Wenn neben einsilbigen (*Ζεύς*) und zwei- und dreisilbigen Götternamen (*Ἐπιών, Ἄπολλων*) auch vier- und fünsilbige (*Βέλτεροφόντης*) gebraucht wurden, so erschienen die letztgenannten schon als Wortumgehener, und doch waren sie nur armselige Bröckel der urzeitlichen Wortgebilde, die eigentlich gar nicht für die Sprache, sondern für das Kriegsgeschrei (*ὄριμαγδός* = irimogodus), den Triumphgesang (die Triumpilimi in den Alpen hängen mit dem Siegesjubel *io* triumphe Horaz Od. I. zusammen) und den Frühlingsreigen geschaffen waren, also urzeitlich nicht gesprochen, sondern im Tanzschritt gesungen wurden. Da aber nach langer Winternacht mit Eröffnung (*aperilis*) des Jahres im März (*mensis martis*) auch der Krieg begann, so gehen die sämtlichen Tätigkeiten des damaligen Menschenebens auf einen Vorgang, die mit dem Hammerwurf *Thundars* beginnende Bezwingung der drachengestaltigen Meerriesin, die im Norden örmungander (*ὄριμαγδός* s. oben hängt damit zusammen) oder *midgardsorm* (Mittgardswurm) hieß. Die beiden Urgottheiten, eine männliche und eine weibliche, waren also nicht wie bei Hesiod *Uranos* und *Gaia*, sondern die Donnerwolke und das Meer. „Der Geist Gottes schwebte (= war brütend) über dem Wasser“; das hier im hebräischen Text 1. Mos. 1, 2 verwendete Wort *merachephet* ist eine fast unkenntlich gewordene Verstümmelung aus *negrsranchphetruch*¹⁾. Denn da *thiwudgardsrom* (Volksreich am Strom) und (*th*)*midgardsrom* (Mittgard im Strom; der Strom hat die Form des Wurms) ein und dasselbe Wort ist (*tw* — *b* — *m*), wie wir oben bei Besprechung des kleinasiatischen Ortsnamens *Trokombigremis* bereits erkannt haben, so ist auch der *Teukro(d)sardompater* oder *Teukrosardpompter* mit diesem biblischen *Megrsrachthepti* (*merachephetruch*) namensverwandt. Der *Bedlgardsrom phön corsruthjos*²⁾, d. h. *Bellerophon corinthjos* ist in derselben Weise der Bandiger des Meerdrachens. In allen diesen Namen sind die beiden Nebenformen *Midgardsrom* *Midugardsrum* in eine achtsilbige Wortform vereinigt.

¹⁾ *ruch* (*ruch*) Geist ist als Subj. d. Satzes *merachephet* als Prädikat verwendet. Das Meer (*tehom*) ist die babylonische *Thiamat*.

²⁾ Auch *Harder* leitet *Belleros* von *βέλτερος* richtig ab; der *Midgard* war in geschichtlicher Zeit ein Gehäß im stinkenden Sumpf.

12. Amphitrite, Aphrodite und die anderen Meergott- heiten des homerischen Zeitalters.

Auch diese Meergöttinnen, selbst die mit der Astarte gleichgesetzte Aphrodite, sind nicht semitischer, sondern arischer Herkunft.

17. H. Muchau, Die Meergottheiten des homerischen Zeitalters. In Vorbereitung. — Vgl. die Tabelle am Ende dieses Bandes!

Diese Schrift wird voraussichtlich ein wichtiges Seitenstück zu dem ausgezeichneten Buche von Dr. Conrad Müller „Altgermanische Meeresherrschaft“ (Gotha, Fr. Andr. Perthes) bilden, das an anderer Stelle (S. 284) besprochen werden soll. Wie in diesem die germanische Urzeit mit ihrer Seemythologie umfassend dargestellt wird, beabsichtige ich in meinem Buche einen Überblick über alle für das homerische Zeitalter in Frage kommenden Meergottheiten zu geben und ihre urgeschichtliche Namensverwandtschaft sowie ihre Beziehung zu der nordisch-germanischen Götterwelt einwandfrei nachzuweisen. Es wird sich darin zeigen, daß der drei- bis viermal wiederholte Anruf der Meergöttin Amphitrite (Tritogeneia usw.) die Grundform aller dieser Götternamen bildet; denn wie die zurückgekehrten Griechen unter Xenophons Führung erfreut *θάλασσα θάλασσα* riefen, begrüßte man in früheren Jahrtausenden die Amphitrite, sei es um sich im Frühling am Tanz ihrer Wellen zu erfreuen, sei es um mit diesem Schreckensruf die von ihr drohenden Gefahren (Überschwemmung der Pfahlbauten an der Küste usw.) zu bannen. Amphitrite bedeutet, wie auf der nächsten Seite besprochen werden soll, ebenso wie *ἀμφίρροτος* soviel als die „Umströmte“ oder aktiv „die Umströmende“; diese Bezeichnung führt uns sofort in die Zeit der Pfahlbauten zurück, in der jede Ansiedlung durch das herumströmende Wasser von allen Seiten gegen räuberische Überfälle geschützt war. Neben die aus dem verdoppelten Anruf entstehende Grundform 'T'amphrit' amphrit (s. Seite 201) tritt aber bald noch eine Nebenform, die aus der Gleichung ampeha = ampha¹⁾ ergibt: T'amphrit amehrit, und so werden wir denn auch hier zu der wichtigen Bezeichnung amphistryto megaron (d. umströmte Midgard) geführt, die ich schon S. 191 besprochen habe, wo es galt, die germanische Herkunft der kilikischen Pfahlbandorfnamen wie *Τροζομυτιγρεμς* einwandfrei nachzuweisen. Nun wird sich auch begreiflich machen lassen, daß sich zahlreiche Namen der trojanischen

¹⁾ *ἰθαμπεα* = *ἰθαμπεχα* (*Ἀκάδημος*; *Ἐχέδημος*) = *ἰθαμπεα*.

Heldensage, da Anchises der Gemahl der Meergöttin Aphrodite (S. 209) ist, aus der verdoppelten Urform Anchstritanchrit erklären lassen. Da nämlich die Schlußsilben -mchrit nicht nur zu megaron, sondern auch zu -machaira und -machos hinüberleiten, so bildet Anchsdrotmchort die Grundlage des Namens der Antch(s)drotmache (S. 34); zumal Kretschmer die Entstehung des Wortstammes dormio aus dortnio (*δαρτόνιο*) kräftig betont.

18. K. Wernicke, Artikel *Ἀμφιτρίτι*, in Pauly-Wissowa, Reallexikon. Band I, S. 1963—1967.

Über den Namen bemerkt der Verfasser: „Seine Bedeutung bleibt unsicher, solange die Erklärung des zweiten Teils, den er mit Triton, Tritogenia gemeinsam hat, nicht gelungen ist.“ Neben den falschen Ableitungen von *τρίτος* und *τρίτην* weist Wernicke auf *τρίζω*, *τρίζω* hin und erklärt: „die die Erde umrauschende Meeresflut“. — Ich wundere mich, daß Wernicke, besonders wenn er die volle Namenform *Ἀμφίς* älter als *ἄμφι* *Ἀμφιστρίτι* zugrunde gelegt und nach seinem eignen Hinweis auf *τρίζω* (mit *ι*) die Nebenform *Ἀμφιστρίτι* dazu gestellt hätte, nicht darauf verfallen ist, hier die Wurzel *στρί*, die in *Στρίψον* „der Stromende“ und in *ἄμφιστρίτος* (aus *ἄμφιστρίτος*) „umströmt“ klar zutage liegt, heranzuziehen. Allerdings hat Benseler in Pape's Wörterbuch der griechischen Eigennamen vor nunmehr 45 Jahren (1875) sich gegen diese von Corssen und G. Curtius (Gr. Etym. I, S. 317) gegebene Ableitung des Flußnamens Strymon, sowie des Ortsnamens *Στρίψα*, aus dieser Wurzel (sansk. *stru* fließen) gestraubt und als Etymon *τρίψα* („Sumpfloch“) angenommen, doch wissen wir jetzt wohl, daß zahlreiche mit *στ* beginnenden Worte ihr anlautendes *σ* verloren haben (*στιαῖφος* neben germanisch *stür* usw.) und so glaube ich denn mit Fug und Recht *Ἀμφιστρίτι* die Umströmte als Grundbedeutung annehmen zu dürfen. Durch seine Zusammenstellung mit *Τριτογένεια* hat sich Wernicke ein besonderes Verdienst erworben. Bedenken wir nämlich, daß die „am Bach Triton geborene“ auch die *Τριτογένεια* d. h. die Gehärierin der Tritonen sein muß — eine Namenform, die man wohl schon in homerischer Zeit am Ende kürzte, da Athene durchaus trotz der Erchtheussage [s. unten S. 215] eine kinderlose Jungfrau sein sollte — so erhalten wir eine aus beiden Namen erschlossene Urform *Ἀμφιτρίτογτρα*¹⁾,

¹⁾ Vielleicht ist die erste Hälfte *Amphis* in *Empusa* erhalten (*Empustri-togeneteira*). Athene führt das Haupt der Medusa als Sinnbild.

die haarschart zu dem oben (S. 25) zugrunde gelegten Anruf (T)amphrit'amphrit paßt, da tentare und temptare sprachlich völlig gleichwertig sind. Auch ein anderer Beiname der Athene, an deren Tempeltür das abgeschlagene Medusenhaupt die Burgherrin als Herrscherin des Meeres charakterisierte, — ich meine Ὀβριμοκράτης, ist aus dieser Grundform Amphritomphrit oder (da ἀμφισπυριος zu ἀμφίπυριος wird) Amphritomphrit hervorgegangen. Dies wird aus der Betrachtung zweier Götternamen Brimo und Britomartis klar werden, die eigentlich Ombrimomartis hieß und mit Amphitryon-Sardopater namensverwandt war.

19. I. Escher, Artikel Amphitryon und Amphitryonides in Pauly-Wissowa, Reallexikon, Band I S. 1968.

Escher deutet den Namen Amphitryon als der „Vielgeplagte“ (nach dem Vorgange von Fick, Wörterb. d. idg. Grundsprache I³ 595) und berichtet dann auch von den vielen Kriegszügen, mit denen dieser König von Tiryns heimgesucht wurde und dem Verdruß, den er ertragen mußte, da er Herakles neben seinem Sohne Iphikles als Bankert in seinem Hause zu dulden hatte. Hätte Escher mehr auf die Gleichheit des Meerriesen Briareos (s. S. 204) mit Herakles geachtet (mit dessen Namen „Iphikles“ — durch Stärke berühmt — [S. 231] gleichwertig ist), so hätte er erkannt, daß Amphitryon als Meerherrscher zu denken ist. Nach meiner Überzeugung ist deshalb Amphitryon die männliche Gottheit zu Amphitryone (Nebenform für Amphitrite, wie Wernicke ausdrücklich betont; s. oben S. 26), um so mehr als Amphistryte die richtige Stammsilbe -stry (fließen) erkennen läßt. Daher ist Amphistrytom als volle Grundform anzusetzen und wir müssen, da auch Briareos der Meerriese als Vorläufer des Herakles gilt (s. S. 30), auch Amphitryon, des Herakles Vater, als Meergottheit ansehen. Dementsprechend ist eine Zusammenstellung dieses griechischen Meerergottes mit dem Heros des mittelländischen Meervolks der Schardana Sardopater (s. oben S. 185) sicherlich zulässig, und es wird sich sogleich zeigen, daß das Heiligtum (ἱερόν) dieses Meerergottes, das auch wohl δόμος, oder θέμας (Richtstätte) heißen konnte, im festlichen Anruf auf einen Vers führt:

T'amphistrytom sardompter themis, der dem oben festgestellten Anruf der Tyndariden zum Verwechseln ähnlich sieht. Infolgedessen sind die Namensformen der übrigen Meerergottheiten, wie die diesen Bande angehängte Tabelle deutlich zeigt, nur Verstümmelungen:

und Kürzungen dieses uralten aus den Nordsee- und Ostseeländern stammenden Meergottnamens¹⁾. Wenn nämlich nach der Gleichung $\acute{\alpha}\mu\beta\acute{\iota}\rho\eta\tau\omicron\varsigma = \acute{\alpha}\mu\beta\acute{\iota}\sigma\tau\eta\tau\omicron\varsigma$ das σ vor r schwindet und das σ hinter dem μ zum Fortfall kommt ($\acute{\epsilon}\rho\epsilon\mu\sigma\alpha$ ergibt $\acute{\epsilon}\rho\epsilon\mu\alpha$ usw.), so entsteht die Schwurformel (Akkusativ mit Artikel): Tambritom(s)artim(d)arthem(s), d. h. der Anruf der kretischen Britomartis-*artemis*; schon Thomaschek hat auf den Anklang des Namens $\acute{\Lambda}\rho\epsilon\tau\iota\varsigma$ an $\mu\acute{\alpha}\rho\tau\iota\varsigma$ (Jungfrau) hingewiesen, deshalb trage ich kein Bedenken, diese kretische Frühlingsgöttin, ebenso wie die Gottheit von Brauron (s. das Folgende S. 205) als eine *Artemis* anzusprechen. Jedenfalls ist diese meine Deutung des rätselhaften Namens richtiger als die aus dem Altertum stammende Worterklärung, die leider von den maßgebenden Vertretern der klassischen Altertumswissenschaft noch immer als völlig befriedigend angesehen wird.

20. K. Tümpel, Artikel Britomartis in Pauly-Wissowa, Reallexikon, Band 3, S. 880.

Die von dem Verfasser am Ende seines Artikels gegebene Worterklärung Britomartis = *dulcis virgo*, die von Solinus (XI, 8) aufgestellt ist und sich auf die „Autorität“ des Hesych: $\mu\acute{\alpha}\rho\tau\iota\varsigma = \text{virgo}$, $\beta\acute{\rho}\eta\tau\acute{\iota}\nu = \text{γλυκύ}$, stützt, halte ich durchaus für verfehlt. Natürlich war in dem Zeitalter des Solinus, d. h. dem 3. Jahrhundert nach Chr. jedes kretische Mädchen davon überzeugt, daß ihre Lieblingsgöttin eine *dulcis virgo* sei, genau wie heutzutage jede fromme Sizilianerin den Namen Maria (hebräisch Mirjam) als *dulcis virgo* erklären würde, wie es ja das bekannte Lied „O sanctissima“ ausdrücklich angibt. Im Jahre 1920 sollte man uns aber mit solchen Wortdeutungen verschonen, alle mit Brit-, Brith- oder abgestumpft Bri (Brimo, Briareos) beginnenden Götternamen deuten nicht auf das Süße, sondern auf das Grausige und Schwere (Wuchtige) hin, wie der Verfasser des Aufsatzes über Brimo auch ausdrücklich betont:

21. O. Kern, Artikel Brimo in Pauly-Wissowa, Reallexikon, Band 3, S. 853.

Der Verfasser hat sich durch die Nebeneinanderstellung von Βριτώ und Ὄβριτω ein Verdienst erworben, und dadurch die Aufhellung des homerischen Namens Ὄβριμοσιύτη , wesentlich

¹⁾ Von den Ombstritoschardones = Obotritae Suardones (in Mecklenburg; später slavisiert) wird in Abschnitt II (homerische Geographie) die Rede sein.

gefördert. Ihren Namen (die Schnaubende, die Grimme) und ihr Wesen (v. Wilamowitz Isyllos von Epidaurus 71) deutet er auf das finstere Walten einer Todesgöttheit¹⁾, sie ist früh der Artemis-Hekate, Demeter und Persephone gleichgesetzt. Darum glaube ich in seinem Sinn zu handeln, wenn ich in derselben Weise, wie Kretschmer (s. oben S. 181—192) dortnio (*δαρνάω*) als Grundform von dormio ansieht, Brit-mo als urgeschichtliche Namensform von Brimo bezeichne. Diese Brit-mo ist denn zweifellos eine Abkürzung von Britmart (= Britomartis) und beide sind nichts anderes als Amphitrite-myrtō, d. h. die Göttin des „mare myrtōm“, das sich (muirthud = Meervolk) von Attika bis Kreta ausbreitet. Da wir aber erkannt haben, daß Ombrtomartis eigentlich Ombrtomartis hieß und mit Amphitrytomardopater zusammengehört, so ist nun auch Ombrtomartpatre. von den homerischen Sängern²⁾ in Ombrtomartre³⁾ durch starke Synkope verkürzt, für uns kein Rätsel mehr; diese Göttin, die später mit der Athene gleichgesetzt wurde, war — wie das Haupt des Meerseusals an ihrer Tempeltür beweist — eine schreckliche Meerriesin. — So wird sich denn bei den Lesern dieses Jahresberichtes immer mehr die klare Erkenntnis durchringen, daß es nicht unsere Pflicht ist, für diese rätselhaften Götternamen allerlei halsbrecherische Deutungen aufzustellen, sondern daß wir dem Entwicklungsgange nachzuspüren haben, wie sich in verschiedenen Gegenden (bei Berg- Ufer- und Seevölkern) in verschiedener Weise als dem uralten Anruf der Tyndariden und der Amphitrite alle möglichen Nebenformen für diese Götternamen herausgebildet haben, die dann im Laufe der Jahrhunderte sich zu selbständigen Gottheitsbezeichnungen auswuchsen; Amphitrite, Britomartis, Artemis ist urzeitlich ein und dieselbe Göttergestalt gewesen. Daß ich mit Fug und Recht dem Anruf der Britomartis (s. oben) noch das Wort Artemis zugefügt habe, ergibt sich aus der Tatsache, daß eine Bratomardon Artemis an der Küste von Attika verehrt wurde; da aber in der historischen Zeit aus Bra-u-ardon schließlich *Βραυρών* entstand, so kennen wir sie als die Artemis von Brauron, wo man bekanntlich das uralte Bild der taurischen Artemis aufbewahrte. Daß sie einstmals durchaus keine *dulcis virgo*, sondern die Geliebte des Meergottes war, wird uns klar, wenn wir den Namen des Meer-

¹⁾ Lukian. *Nekyom* 20. Wichtig ist auch die Angabe, daß sie Propertius II, 2, 11 als Geliebte des Hermes kennt! sowie der Ruf: *Ἄτηρόν ἔτεξέ νόστινα χοῦρον Βραυῶν Βραυρόν*.

²⁾ Vgl. Abschnitt XIII (Epos und Sänger) Harder S. XIII.

³⁾ Vgl. hierzu S. 30. Breierophara.

riesen *Britton)ardeus Briareos daneben stellen (s. das Folgende), den noch kein Sprachforscher mit britos = stöß zusammengebracht hat, sondern den man, wie dies auch Harder in seinem Schulwörterbuch tut, von βριθω und βρι(θ)αρός „wuchtig, schwer“ abzuleiten hat¹⁾. Die volle Erkenntnis, daß aus dem Thema Brithsard zahlreiche Gotternamen entstanden sind: Prodser(d)ipina usw., wird den meisten Lesern freilich erst bei der Betrachtung der Namenstabelle am Ende dieses Bandes kommen.

22. K. Tümpel, Artikel Briareos in Pauly-Wissowa, Reallexikon, Band 3, S. 833. (Homer Ilias I, 404).

Tümpel stellt zunächst in anerkennungswerter Weise die verschiedenen Namensformen dieses Meerriesen fest: *Βριαρεΐς* bei den Späteren, daneben auch *Ὀβριάρειος* (wie *Ὀβριμύς* neben *Βριμύς*). „In der Sprache der Menschen ist *Βριαρεΐος* der Name für den hunderthändigen Aigaion von Aigaia-Karystos auf Euböia und Kyzikos“. — „Homer kennt nur den einen Briareos (nicht den mit Kottos und Gyes zu einer Dreierheit verbundenen Briareos), den Freund der Thetis und Helfer des Zeus im Götteraufstand, bei dem er also auch im Meeresgrunde hausend zu denken ist, angeblich als Sohn des Poseidon. Auch die kyklische Titanomachie nennt den Briareos als Helfer der Götter gegen die Titanen einen Sohn des Pontos und der Ge (allerdings mit dem Zusatz: auch Kottos habe mitgekämpft), während die Fassung der Schol. Laurent Apollon. Rhod. I 1165 wohl richtiger Aigaion nennt als Bewohner des Meeres und Bundesgenossen der Titanen (vgl. Endok. p. 29, 4.)“ — Diese verdienstvolle Klarstellung der Sachlage, die uns daran erinnert, daß Aigaion (= Ogen, Okeanos, Ogyges; von dem S. 263 viel die Rede sein wird) als Bundesgenosse (nicht Bekämpfer) der Titanen ausgezeichnet zu Aegir (Oger = Meerriese) dem Meergotte der Teutonen an der Nordsee paßt, vervollständigt Tümpel noch durch die genaue Besprechung der „Säulen des Briareos“: „*Βριάρειω στήλαι*“ kennt als älteren Namen der Heraklessäulen, die erst nach dem Verschwinden des Briareos aus dem Gedächtnis der Menschen und seit dem Auftreten des Herakles nach diesem umgenannt worden seien. Aristoteles bei Aelian v. h. V. 3, nach Euphorion hießen diese Säulen des Briareos ursprünglich auch *ἑρόρια στήλαι* (als

¹⁾ Briachondopater entspricht I. Mos. I, v. 2 dem Merachordphet (Merachephet), der über dem Meere (t-hom) brütet, d. h. über der drachengestaltigen Thiamat S. 19.

Grenzpfähle seines Reiches).“ — Die weiteren wichtigen Bemerkungen über den Briareos genannten Herakles (*οἷτος ἄλλος Ηρακλῆς*), sowie seine Darstellung von der Umwandlung des Briareos als Bundesgenossen der Titanen in einen Bekämpfer der Titanen zum Schutz des Zeus, möge jeder Leser selbst eifrig durcharbeiten, er wird dann eine wenigstens ungefähre Vorstellung davon bekommen, daß dieser riesenstarke Briareos gar nicht in die griechische, sondern in die nordisch-germanische Mythologie gehört; ich komme auf alle diese Einzelheiten bei der Entscheidung der Frage: „Stammt das Gilgamesch-Epos aus Asien oder Nordenropa?“ wieder zurück. Wichtig ist auch, daß Tümpel die Nebenform für Briareos mit volkalischem Anlaut *Ἰβριάρεος* nicht zu erwähnen vergißt; gerade diese Nebenform macht es mir möglich, die Gleichheit dieses Meerriesen mit Amphtryomsardompater zu erweisen, da wir ja Ombritol(s)ardeuspater als Urform (s. oben S. 183) ansetzen müssen. Da pater, ebenso wie im französischen zu père, als thrakische Ortsnamenendung (*patra* = Orakelstätte)¹⁾ in para verstümmelt wurde, so halte ich Breierophara für eine Kultusstätte des Briareopater. Allerdings wird in folgenden Artikeln, deren Verfasser doch wohl dazu verpflichtet gewesen wären,

23. Oberhammer, Artikel Breierophara in Pauly-Wissowa. Reallexikon. Band 3, S. 826.

24. A. Milchhöfer, Artikel Brauron in Pauly-Wissowa. Reallexikon. Band 3, S. 822.

25. O. Jessen, Artikel Brauronia in Pauly-Wissowa. Reallexikon. Band 3, S. 824

nicht das geringste über die Bedeutung dieser uralten Ortsnamen mit dem berühmten Kulturbild der Artemis gesagt.

Nun würde ein Amphtri-areos oder Amphriareos auch in Attika seine Verehrung gefunden haben, wenn die Griechen nicht (dem Gesetz der Dissimilation nachgebend!) das erste r ausgestoßen hätten. Leider ist dem Verfasser des Aufsatzes „Amphiareos“ dies nicht zum Bewußtsein gekommen, obwohl der Wortstamm Amphrys (Amphrysos) und Amphis (Amphriso, Name des nemeischen Löwen) neben Amphis (ohne r) einhergeht.

¹⁾ Patar hebräisch = weisagen (lat. patere); thrakischer Ortsnamen Duzipara, Subzupara u. a.

26. E. Bethe, Artikel Amphiaros in Pauly-Wissowa, Reallexikon. Band I, S. 1886.

(Homer Od. XV *Ἀμφιάριος*.) Wichtig ist an der Charakteristik, die Bethe von Amphiaros gibt: „Ein chthonischer Gott, des vorgeschichtlichen Griechenlands, als wahrsagender Heros bis ins späteste Altertum verehrt, als Scher und Held besonders im argivisch-thebanischen Sagenkreis gefeiert“, noch der Zusatz: „Merkwürdigerweise sind sowohl sein Kultus wie seine Mythen nur in dem Peloponnes und in Mittelgriechenland nachweisbar: es ist im Osten und Westen an seine Stelle Amphilochos getreten.“ (Vgl. S. 239.)

27. M. Wellmann, Artikel Apsyrtos und Apsyrtides in Pauly-Wissowa, Reallexikon. Band II, S. 284.

Der Verfasser stellt zunächst in dem für die Argonautensage (u. 70) (vgl. S. 262) wichtigen Lebenslauf des Apsyrtos zwei abweichende Überlieferungen fest: 1. als unmündiges Kind wird dieser Sohn des Aietes von Kolchis (vgl. S. 191) von seiner Stiefschwester Medea zerstückelt, 2. als erwachsener Jüngling verfolgt er das flüchtige Liebespaar durch eine Mündung des Istros (vgl. S. 200) und erreicht sie bei Kerkyra. Ich sehe in dieser grausamen Hinopferung des Apsyrtos nicht eine eigens zum Zweck der erfolgreichen Flucht ersonnene List der Medea, sondern die letzte Erinnerung an den barbarischen (steinzeitlichen?) Gebrauch, durch eine solche Zerstückelung von den Meerungeheuern, den Sendboten der Amphitrite (Odysseus, V. 422), gewissermaßen eine unbehelligte Meerfahrt zu erkaufen, so wie die Ägypter, ehe sie über den Nil führen, zerstückte Sklaveneiber den Krokodilen zum Fraß hinwarfen. Deshalb erscheint mir auch der Name Apsyrtos, zu dessen Deutung Wellmann nur die antike Ableitung von *ἀψιδίττω* anführt, mit Ampsyryte = Amphitrite (s. oben S. 200) engverwandt und bildet nicht nur zu ihr, sondern auch zu Aposeridaon, d. h. Poseidaon (Poseidon) sowie zu Apsorodite = Aphrodite (s. unten S. 208) den unmittelbaren Übergang. Wir können Wellmann gar nicht genug dafür danken, daß er das Hinreichen der Macht des kolchischen Seeheros bis ins jonische Meer so tatkräftig betont hat, und so habe ich es denn für meine Pflicht gehalten, den Namen der Illyrien vorgelagerten Inseln, welche Apsyrtides heißen, und den Inselnamen Apsora südlich von der Halbinsel Istra schärfer ins Auge zu fassen. Da der Krieg der Römer gegen die Illyrier von Skodra schon von den Quartanern auswendig gelernt wird, wird es mir erlaubt sein, statt des Volknamens der Illyrier hier die Bezeichnung Skodrenser (Livius) oder

Skodriden anzuwenden. Dann erhalten wir als uralte Benennung dieser Seeräuberinseln im Adriatischen Meer das Wort: Ampsyrtides-codridai, das in seiner zweiten Hälfte unverkennbar auf Dioscodridai oder Dioscoridai, d. h. auf die Dioscorides-inseln hinweist, die nach der Ansicht der Orientalisten (s. unten S. 287) nicht etwa im Adriatischen Meer bei Skodra, jetzt Skutari, sondern bei Sokotora am Ausgang des roten Meeres bei Arabien zu suchen sind. Ich werde diese Irrlehre (S. 290) aufs schärfste bekämpfen¹⁾. Wie nun die zweite Hälfte dieses Namens auf die Dioskuroi deutet, so stimmt der Anfang des Wortes, wenn er mit dem Artikel versehen wird: T'ampsyrtos oder (da sr = str, s. oben) Tampstyrtos nicht nur mit der (T)amphstryte, sondern auch mit den Tymphstaridai, d. h. Tyndaridai zusammen. Meine Behauptung, die ich oben S. 199 über die Namensverwandtschaft dieser Schiffahrtsgötter mit zahlreichen Meer- und Himmelsgöttern ausgesprochen habe, ist also jetzt einwandfrei bewiesen. Alle diese Götter weisen, was ihre Herkunft betrifft, nicht nach dem Orient, sondern nach dem hohen Norden, wo seit der frühesten Steinzeit (bis auf Karl den Großen, der den Donarkultus beseitigte) die Religion des Anarthundarans (Asathor) in höchster Blüte stand.

Die Heranziehung des Apsyrtos, die für die Beurteilung der Jason- und Argonautensage (der die Orientalisten ebenfalls asiatische Herkunft fälschlich zuschreiben) von allergrößter Wichtigkeit ist, gibt uns nun auch die Möglichkeit, ein endgültiges, abschließendes Urteil über das Wesen der Aphrodite und ihre europäische Herkunft zu fällen und über den Zusammenbang dieser Liebesgöttin, die die Ehen beschützte (daher die „mütterliche Venus“ genannt), und ihr häßliches orientalisches Gegenbild, die Astarte, volle Klarheit zu gewinnen. Wie im weiteren Verlauf meiner Rezension bei der Betrachtung der babylonischen „Originaldichtungen“ immer mehr die Auffassung zum Durchbruch kommen wird, daß die Hettiter und Philister, ebenso wie die Sumerer und Chaldäer (= Chalyber, *χαλύβη* Stahl) aus Europa gegen das von Mongolen usw. bewohnte Vorderasien vorgestoßen sind, so wird sich auch die Anchastarde (daraus ist Astarte verstimmt!) als Gemahlin des troischen Anchisardanos unsern erstaunten Blicken entschleiern. Die indische Namensform Apsaros (vgl. Apsora, Apsyrtos) wird uns die Aufhellung der Apsorotinde = Aphrodite ganz wesentlich erleichtern.

¹⁾ Schon hier bemerke ich, daß Skortotra (gallisch Corto(tr)ate) als die Grundform aller dieser Namensformen Sokotora, Skutari, Skodra angesehen werden muß.

13. Aphrodite und die asiatische Astarte.

Ganz aussichtslos mag auf den ersten Blick mein Versuch erscheinen, die Liebesgöttin Ἀφροδίτη für den griechischen Olymp zu retten: Ἀφροδίτη ist Astarte, also eine babylonisch-syrische Göttin, daran darf nicht gerüttelt werden. Dennoch führe ich mein Wagnis aus, es wird mir gelingen, da die etymologische Forschung den Zusammenhang der Aphrodite mit den Tyndariden (Tyndariden S. 175) bereits gefunden hat.

28. K. Tümpel, Artikel Aphrodite in Pauly-Wissowa, Reallexikon. Bd. I, S. 2729—2787.

Auf S. 2673 erwähnt Tümpel nach Besprechung der aus dem Griechischen entnommenen Deutungen 1. von ἀφρός und δίω (die schon von Hesiod stammt) 2. von ἀφροδίτη usw. zunächst kurz die Ableitungen aus dem semitischen: 1. Schwenk von parah mit der Bedeutung der Fruchtbarkeit; 2. Röth, Gesch. d. Philos. I, 252 und Preller, Gr. M. I² 263 von assyr. perida = „Tauben“, phoinikisch mit Artikel aphrudet; 3. Houmel, Jahrb. f. Philolog. 1882, 176 von Ashtoretu = Ἀσιτάριη und geht dann zu denen aus indogermanischen Wortwurzeln über: 1. Leo Meyer, Bemerk. zur älteren Gesch. d. gr. Myth. 36 von skr. Chrj = leuchten, glänzen mit prothetischem Vokal; 2. Emmann Kypros 691 von skr. Chrac = blinken usw. diti = „Schein, Glanz“ oder von einem indogerm. tud-, drit- = schlagen, Feuer schlagen als eine indogerm. Feueranzünderin vgl. L. v. Schröders Erklärung der A. als einer indischen Apsaras, Griech. Götter und Heroen I, Aphrodite, Eros und Hephaistos 1881. „Wenn man Ἀφροδίτη durch Metathesis erklären dürfte, so liegt (nach Kretschmers Vorschlag) die Deutung ἀφρο-οδίτη die „Schaumwandlerin“ sehr nahe.“ Obwohl ich auch diese Deutung, da sie es verschmälzt, aus dem Orient Hilfe zu holen, mit großer Freude begrüße, erscheint mir doch die Anlehnung an den Wortstamm tundo, von dem auch die Tyndariden sich herleiten, viel aussichtsvoller, um so mehr als wir ja die urzeitliche Gleichwertigkeit von tindar- (Τινδαριδα wechselt mit Τινδαριδα) und διαζοιη erkannt haben; διαζοιη bedeutet den Diskuswurf. — Tümpel stellt nun Aphrodite auch mit anderen Göttergestalten zusammen (Aphrodite-Eros), die zweifellos arisch sind. Diese wichtigen Nebeneinanderstellungen von Ἀφροδίτη und Ἔρως (Ἔρως) führen uns zur Erkenntnis der uralten Wortformen, die diesen Götter- und Heroennamen (Achises) zugrunde liegen und dem Zeitalter, da noch Chaos, Gaia Tartaros Hauptgottheiten waren, entstammen. Denn

einerseits weist uns die Bezeichnung „Schaumschlägerin“ auf die Midgardschlange, die mit ihrem Schweif das Weltmeer aufpeitscht, andererseits erscheint sie uns als die Geliebte des Lichtgottes (s. oben S. 198). Somit wird uns die Tatsache verständlich, daß in der Sage des bis in die Steinzeit zurückgehenden Trojanervolkes (s. oben S. 188) Anchis-dardanus, dessen richtigen Namen ich sogleich feststellen werde, der erkorene Liebling der Meergöttin Aphrodite ist. Wenn wir deshalb zu *ἀφροδίτεια* (richtiger *ἰαφροδίτεια*), dessen Beziehung zu der Urzeit der Menschheit niemand bezweifelt, noch *ἔρω* hinzufügen, so entsteht eine Wortform Taphrodiserota, die mit Hinzunahme der oben (von L. v. Schröder) gegebenen Gleichung Aphrodite = Apsaras zu Taphsrodiniserota vervollständigt werden kann und so mit (s. oben) dem Namen der Tamphstritampstrite verwandt ist. Dieser Name beginnt mit *ἀμφίς*, in derselben Weise wird von *ἀγγίς* oder *ἐγγίς* nahestehend, das mit *ἀμφίς* die engste Verwandtschaft aufweist, der Name Anchises abgeleitet, der aus Anchistardanus gekürzt ist.

29. O. Roßbach. Artikel Anchises in Pauly-Wissowa, Reallexikon. Bd. I, S. 2106.

Der Verfasser schreibt darüber: „Die Ableitung des Namens ist völlig unsicher, man kann nicht einmal entscheiden, ob er griechischen oder asiatisch-phrygischen Ursprungs ist; die Herleitung von *ἀγγίς* hat Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde I, 21 vorgeschlagen; sie hat ihre Berechtigung, da Anchises, ebenso wie Paris, Adonis und Phaeton, als erklärter Liebling der Meergöttin nahesteht. Auch er wird, wie Paris (s. oben S. 188) oder Dysparis (Dianspater), wie Adonis und Phaeton, der den Frühling spendende junge Sonnengott gewesen sein. Auch bei Ovid lesen wir, wie in dem Palast des Sonnengottes Aurora die Rosse anschnüren hilft und Thetys den zum Meer herniederfahrenden Sonnengott liebend empfängt (vgl. die Worte des 19. Psalm, wo der junge Sonnengott als Bräutigam aus seiner Kammer herausgeht). Da nun *ἰαφρόδαρος* nicht von *δαφρόαρο* abzutrennen ist, denn das urgeschichtliche Holzhaus (darde alban. Birne, *δόφρ* und *δρῆς* vgl. *ἰαφρόατος* weisen auf den aus Natur hölzern geschaffenen Hüttenbau) ist nichts anderes als eine Schlafstätte und auch im Semitischen bedeutet thardem der Schlaf. Im 1. Buch Moses 2, 21 wird thardem von dem „Tiefen Schlaf“ Adams angewendet. Ich bin also fest überzeugt, daß diese rätselhaften Namen sich auf die fruchtbringende Umarmung des Himmelsgottes und der drachengestaltigen Meergöttin beziehen und somit ein aus der Sintflutzeit (s. Seite 199) stammendes Gegenstück zu dem in *Ἰλιός ἀϊάτης* (Ilias, Buch XIV,

173-362) beschriebenen Vorgang bilden, der seinerseits erkennen läßt, daß für den Dichter dieses Gesanges nach neuzeitlicher Auffassung die Gattin des Göttervaters als Wolkengöttin auf den Höhen des Ida wohnt und nicht mehr (wie urzeitlich) die das Land überflutende Meeresgöttin ist, die in der Meerestiefe haust. Jedenfalls lassen alle Erklärer, die diesen Abschnitt des XIV. Buches vorurteilsfrei besprechen, klar durchblicken, daß hier ein uraltes Lied vorliegt und die verschlagene Natur der Zeusgattin, die einstmals die Meerdrachin war, noch deutlich erkennbar ist. Ich greife unter den empfehlenswerten Kommentaren zur Ilias das folgende heraus:

30. Carl Rothe, *Die Ilias als Dichtung*. Paderborn, Schöningh 1910.

Der Verfasser, dessen maßvolles Urteil über die Verschiedenheit uralter Sagengestalten und der von dem Dichter Homer für seine Zwecke verwandten Heldencharaktere (z. B. über die ursprüngliche „kraftvolle Gestalt“ des Paris, Alexander) von uns in vollem Umfange lobend anerkannt werden muß, schreibt S. 267: „Mit unachahmlicher Kunst führt der Dichter diese Szene (der Betörung des Zeus) aus und wenn hier wirklich alte Volksdichtung, ein Lied vom *ἠρὸς γάμος*, vorlag, wie wahrscheinlich ist, so hat er sicher auch dieses durch den „Goldbrunnen“ seiner Phantasie verschönt und für diese Stelle passend gemacht. In dieser Szene eine plumpe Entstellung alter Dichtung sehen kann nur jemand, dem jeder Sinn für wahre Poesie fehlt. Richtig urteilt H. Grimm (*Homer*² S. 394): „... Schöner als dieses uranfängliche Märchen ‚Wie Zeus von Hera betrogen ward‘ ist noch keins in den folgenden Jahrtausenden erzählt worden.“ — Da C. Rothe also auch hier, ebenso wie bei Paris, die sagenumgestaltende Kraft des Dichters in richtiger Weise kräftig betont, wird er sicherlich gegen meine Auffassung (Verlegung der *Ζευσογάμη* von der Meeresfläche auf den Ida) nichts einzuwenden haben. Die Tatsache, daß Anchises und Dardanos zu den ältesten Gestalten der thrakisch-trojanischen Urzeit und der indogermanischen Mythologie überhaupt gehören, tritt uns deutlich entgegen in einem Aufsatz über die Dardanidai, der auch einen Stammbaum dieses uralten Herrscherhauses enthält:

32. E. Thraemer, Artikel *Dardanidai* in *Panly-Wissowa, Reallexikon*. Bd. IV, S. 2158-2163 mit einem Stammbaum des dardanischen Fürstenhauses.

Das wichtigste an dieser mit großer Genauigkeit gefertigten Geschlechtstafel ist die sich jedem unbefangenen Betrachter sofort

aufdrängende Erkenntnis, daß der uralte Wortstamm auchst eben nicht nur in Anchisdardanos vorliegt, sondern auch in Aineias (der wieder mit Ai{n]achos [*Aiázog*], Aiax) namensverwandt ist (vgl. S. 189). in Anskanios, ja selbst in den Frauennamen wie Andromache (die Ausdordomche stellt eine Nebenform des Namens Anchsdardanus S. 25 dar) versteckt enthalten ist. Auch für die Auführung der Namen Strymo, Skamandros, Erythoe, Eriopis, Molossos, Pyrrhos, Pielos, Electryone u. a. müssen wir dem Verfasser dank wissen. Über Erichthonios (Erysiehthonios vgl. S. 217).

14. Anchises-Dardanus ein nordischer, kein semitischer Fürstename.

Der indogermanische Ursprung beider trojanischer Fürstennamen ist zweifellos zu erweisen, wenn wir Anacharsis dazunehmen.

32. W. Schmid. Artikel Anacharsis in Pauly-Wissowa, Reallexikon. Bd. I, S. 2017—18.

Der Verfasser beginnt mit folgender Bemerkung über die Bedeutung dieses Namens: „Der Versuch von L. Meyer, Kuhns Zeitschr. f. vergl. Sprachwissenschaft V, 162, den Namen aus indogermanischer Wurzel zu erklären, ist gegenstandslos geworden durch den Nachweis von C. Neumann ‚die Hellenen im Skythenland‘, daß die Skythen Mongolen waren.“ — Ich finde, daß der Verfasser durch die Schrift Neumanns durchaus nicht von der Verpflichtung befreit war, die Deutungen aus den indogermanischen Sprachen näher zu betrachten, da sich ja gerade aus der von ihm entworfenen Charakteristik des Anacharsis der Nachweis führen läßt, daß die Fürstenfamilien dieser „mongolischen“ Skythenstämme unzweifelhaft auf einer höheren Stufe der Gesittung standen, als diese nicht arischen Stämme selbst. Schreibt er doch selber, daß Anacharsis, des Enurus oder Deuketos Sohn, Bruder des Saulios oder (nach Diog. Laertius) des Kadmidas, eine Ausnahme von der sonst allgemeinen skythischen Roheit bildend (Herodot IV, 46), sei es aus eigener Wißbegierde, sei es im Auftrage des Skythenkönigs (IV, 77), Reisen besonders in Griechenland machte, um höhere Gesittung kennen zu lernen usw.“ — W. Schmidt erwähnt auch die ältere idealisierende Auffassung von den nordischen Völkern (A. Riese, Die Idealisierung der Naturvölker des Nordens 1875, bes. S. 17 ff.) und weist auf die in einer besonderen Schrift des 4. Jahrh. v. Chr. niedergelegte kynische Darstellung des Anacharsis als des unverdorbenen, freien Natursohnes im Gegensatz zu griechischer Ver-

feinerung und Verderbnis hin. Diese eigenen richtig ausgesprochenen Gedanken hätten, so betone ich, den Verfasser doch darauf bringen sollen, wenigstens den Versuch L. Meyers den Lesern bekannt zu geben! — Die von mir durch zahlreiche Vergleichen erschlossene Urform des Namens Anchistardanos ist nun der Wortform Ancharthis, die auch Anchsarthis lauten konnte (da x oft in k , ch vereinfacht wurde: con für $\xi\acute{\iota}r$, candidus für $\xi\alpha\rho\theta\acute{o}\varsigma$ usw.), zum Verwecheln ähnlich, und wenn wir nun noch den Beinamen der Aphrodite in Kypros, Anaxarete danebenstellen, so wird dem vorsichtigsten Zweifler jedes Bedenken an der indogermanischen Herkunft der Urform Anchistardanos schwinden (s. Nr. 38). Die volle Form Anchistrotogeneira (S. 200) paßt genau zu Anch(s)arthignutrus, d. h. Ancharsis, des Gnürus Sohn.

33. G. Knaack, Artikel Anaxarete in Pauly-Wissowa, Reallexikon, Bd. I, S. 2081.

Der Verfasser läßt sich auf eine Erklärung des Namens gar nicht ein, wohl aus dem Grunde, weil dieser augenscheinlich aus rein griechischen Worten $\acute{\alpha}\nu\alpha\zeta$ und $\acute{\alpha}\rho\epsilon\tau\acute{\eta}$ zusammengesetzt ist. Wichtig ist seine kurze Lebensbeschreibung dieser Jungfrau aus Kypros, die in Wahrheit nur eine Doppelgängerin der Aphrodite ist. „Sie stammt aus dem alten Geschlechte des Teukros (s. oben S. 183), ließ die Liebe eines Jünglings aus niedrigem Stande unerwidert . . . und wurde zur Strafe für ihre Hartherzigkeit in Stein verwandelt. Dieses Steinbild stand in Salamis auf Kypros (s. unten, S. 272, meinen Nachweis, daß diese Stadt von Griechen, nicht von Semiten gegründet ist) im Tempel der $\lambda\acute{\alpha}\mu\phi\rho\delta\acute{\iota}\tau\eta, \pi\alpha\rho\alpha\zeta\acute{o}\nu\tau\omicron\rho\sigma\alpha$ (prospiciens). Diese hellenistische Legende ist erfunden, um die eigentümliche Haltung des salaminischen Tempelbildes der Göttin $\chi\alpha\rho\mu\rho\iota\zeta\acute{o}\nu \sigma\zeta\eta\mu\alpha$? vgl. Aristoph. Pax, 982) zu erklären.“ —

Wir können aus dieser Darstellung zweierlei entnehmen:

1. Daß neben der obenbesprochenen Urform des Namens der Aphrodite, nämlich Anpsorodite, noch eine andere ($\acute{\alpha}\nu\alpha\rho\iota\varsigma = \acute{\alpha}\gamma\chi\iota\varsigma$) bestand: Anchsartide, die nach Abwerfung der Endung $-ιδι$ (Patronymicon) zu Anchsarete vereinfacht und in Anaxarete präzisiert wurde. Ihre Verwandtschaft mit Anchistardanos (sr — str) ist unverkennbar.

2. Daß die geringe Achtung, die später der Aphrodite als Beschützerin der gemeinen Dirnen von sittlich hochstehenden Griechen entgegengebracht wurde, erst als das späte Ergebnis einer

sittlich verkommenen Zeit und als die Folge des Vordringens der orientalischen Lebensauffassung angesehen werden muß, nach der das Weib nicht wie die hoheitsvolle, achtungsgebietende Königin der Phäaken Arete der Gegenstand allgemeiner Verehrung war wie bei den nordischen Völkern, sondern als käufliche Ware für die aus Asien schachernd und hausierend durch die Länder des Mittelmeers trottenden semitischen Krämer galt. Somit war auch die Astarte-venus (Bendis) urzeitlich auch als Gebärerin aller Lebewesen und mütterliche Beschützerin aller lebensfrohen Jünglinge und Jungfrauen eine hochgeachtete Gottheit. Dies wird klar ausgesprochen in einem jetzt viel gelesenen Buche, in dem jeder Satz wie ein Keulenschlag gegen den semitisch-orientalischen Hochmut und Vorwitz wirkt.

34. Friedrich Delitzsch. Die große Täuschung. Kritische Betrachtungen zu den alttestamentlichen Berichten usw. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart und Berlin 1920. 140 Seiten.

In diesem nach dem vorangesetzten Motto „Um Gottes Willen“ in erstem unbeirrbarem Streben nach Wahrheit verfaßten Buche schreibt der auf dem Gebiete orientalistischer Geschichtsforschung als Autorität geltende Verfasser S. 97, wo er Israels vorgebliche Weltmission bespricht, die folgenden wichtigen Sätze: „Wenn Jules Oppert Wert darauf legte zu konstatieren, daß in Israel der Glaube an eine Göttin neben Gott niemals Platz gegriffen, so legen wir unsererseits Wert darauf, zu konstatieren, daß der Gedanke an eine weibliche Gottheit den Hebräern überhaupt nie kommen konnte, weil bei den hebräischen, wie arabischen Wüstensöhnen das Weib eine viel zu niedrige, ja verachtete Stellung einnahm. Diese nomadiesierenden Hirtenstämme, die in ihren männlichen Bestandteilen bis heute nicht wissen, was Arbeit ist, ließen und lassen jegliche Arbeit von ihren Frauen, ihrem Proletariat, verrichten. Und wenn deshalb Muhammed es für eine ganz besondere Herabwürdigung Gottes hielt, daß seine Landsleute in den Engeln Töchter Gottes erblickten — wie hätte bei den Hebräern eine weibliche Gottheit gleicher Verehrung mit Jaho teilhaftig werden können! Die Idee männlicher und weiblicher Gottheiten konnte nur bei einem Volke aufkommen, welches dem Weibe eine mit dem Manne völlig gleichberechtigte Stellung, ja sogar eine Ehrenstellung neben dem Manne zuwies, dieses Volk aber war das sumerische Volk, das in Babylonien, vornehmlich Südbabylonien,

im 3., 4., 5. vorchristlichen Jahrtausend zu hoher menschlicher Kultur erblüht war. Das Land Sumer war die Heimat des Glaubens an Gott und Ishtar, d. h. an die weibliche, „segenspendende“ Gottheit, deren Kultus unter dem Namen Astarte sich im Laufe der Jahrhunderte über ganz Vorderasien verbreitete, auch bei den Kanaanäern neben Baal Eingang fand — ein weiterer Grund, weshalb er von den Propheten Israels bis aufs Blut bekämpft wurde. Wer aber den poetischen Zauber zu würdigen versteht, den im katholischen Glauben die Madonnenverehrung auf das menschliche Gemüt ausübt, oder sich an den Idealgestalten der auch im Christentum weiblich vor- und dargestellten Engelwesen ergötzt, der vergesse niemals, daß das erste Volk, das die „Himmelskönigin“, „unsere liebe Frau“¹⁾, „meine Herrin“ (das ist Madonna) anbetete (den mild blickenden Morgen- und Abendstern für ihre Offenbarung haltend), und das auch die Schutzengel sich weiblich vorstellte, das sumerische Volk gewesen ist“²⁾.

Ich kann diesen tief zu Herzen gehenden Sätzen von Delitzsch nur zustimmen und hätte nur gewünscht, daß er noch das herrliche Goethewort aus dem Tasso hinzugefügt hätte: „Willst du erfahren, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an!“ — Also nur bei den Ariern und ganz besonders bei den Germanen, die schon zu Tacitus Zeit „in den Frauen etwas Göttliches erblickten“ (Germania cap. . .), waren weibliche Gottheiten denkbar, die zwar wie die Bruahilde des Nibelungenliedes etwas Furchtbar-übermenschliches an sich hatten, aber doch Gegenstand höchster Verehrung waren. — Es ist deshalb meine felsenfeste Ansicht, daß die Anaxarete, deren Name in seiner ersten Hälfte auf die „Herrscherin“, in seinem zweiten Bestandteil auf die Phitakenkönigin Arete hinweist (gegen deren „orientalische Herkunft“ ich S. 312 tatkräftig kämpfen werde), urzeitlich als Anxaretide (Aphrodite) die drachengestaltige Meergöttin und Gattin des Frühlingsgottes gewesen ist, besonders da sie ja der Anpsyritide (= Aphrodite) ebenso eng verwandt ist, wie das Wort *ἀγγίς* mit *ἀμφίς*, *ἔχις* (Schlange) mit *ἄφις* unzertrennbar zusammen gehören. Die indogermanische Namensform (vgl. die Tabelle am Ende dieses Bandes) ist also von den Semiten zu Astarte (aus Augstarte) vereinfacht worden, auch in dem verdoppelten Anruf konnten sie die zwei r nicht nebeneinander sprechen und so wurde

¹⁾ Vgl. hierzu S. 202. *Britomartis dulcis virgo.*

²⁾ Über die Verwandtschaft der Sumerer mit den Steinzeitgermanen (Sugamber) wird noch oft die Rede sein (S. 268).

aus Astart-astargtis. in gekürzter Aussprache A(s)targatis und daraus bei den Philistern noch kürzer Derketo, weil die 1. Hälfte wegfiel.

35. Cumont. Artikel Atargatis in Pauly-Wissowa. Reallexikon. Band II. 1896.

Diese von einem belgischen Semitologen verfaßte Abhandlung schließt mit den Worten: „Semitische Göttin, welche im Abendlande gewöhnlich unter dem Namen Dea syra bekannt wurde.“ Indem der Verfasser nun die verschiedensten Spielarten dieses Namens der Meergöttin vorführt, versäumt er nicht für eine jede eine besondere semitische Etymologie hinzuzufügen, z. B. „Frau des Gottes Ato.“ Es ist natürlich ganz selbstverständlich, daß die in Asien wohnenden ursprünglich indogermanischen Volksstämme, nachdem ihnen von Babylon aus das Sprachgesetz: *radix est trillittera*¹⁾ aufgezwungen worden war und sie mit so verstümmelten Wortstämmen ihre Namensformen neu bilden und die uralten so falsch erklären mußten, an diese sinnlosen Wortdeutungen steif und fest geglaubt haben: uns sollte man mit dieser Weisheit verschonen. Wenn Herr Cumont (S. 171) trotz seines undutschen Namens doch eine echt-deutsche Gesinnung besäße, würde er gemerkt haben, daß die von ihm angeführte volle Form Atargateitis²⁾ haarscharf mit Ostrogotthinda = Ostrogothenvolk übereinstimmt, daß demnach die Heimat dieser Meergottheit bei den Steinzeitgermanen an der Ostsee zu suchen ist, die Bastardostrogotthae = Bastarni Ostrogotthae hießen.

36. Cumont. Artikel Derketo in Pauly-Wissowa. Reallexikon. Band IV, 240.

Hier wird einfach auf die Gleichheit mit Atargatis verwiesen.

15. Der troische Erichthonios und der attische Erechtheus (Y 219, 230; B 547; I, 81).

- | | |
|---------------------------------|--|
| 37. Escher Artikel Erechtheus | } in Pauly-Wissowa
Reallexikon
Bd. VI, 404 u. 439. |
| 38. Escher Artikel Erichthonios | |
| 39. Escher Artikel Erichtho | |

Diese drei zusammengehörigen Artikel sind schon an sich wegen des überaus reichhaltigen Stoffes, der dort in übersichtlichster Form durchgesprochen wird, sehr lesenswert und geben uns vor allem

¹⁾ Vgl. hierzu S. 268.

²⁾ Auch der im Gilgamesepos vorkommende Atrachasis und die Chatra(h)otitai sind der Atargateitis namensverwandt (vgl. S. 247).

einen Anschluß über die Namensgleichheit des trojanischen Erichthonios mit dem attischen Erechtheus in folgenden Sätzen: 1. „Der Name Erechtheus ist nur eine Kurzform zu Erichthonios.“ 2. „er ist zusammengesetzt aus $\chi\theta\acute{\omicron}\rho\tau\omicron\varsigma$ mit verstärkendem $\epsilon\tau\iota$.“ Der erste Satz hat meinen vollen Beifall, über den zweiten werden wir noch zu reden haben. Diese wichtigen Abhandlungen klären uns 1. über die Beziehungen dieser Göttergestalten zu dem Schlangendämon Erechtheus, der wie die Athene selbst (und die Zauberin Erichtho) weiblich zu denken ist, genügend auf und enthüllen 2. auch den Zusammenhang des Erichthonios mit dem Geliebten der Meerschlange Aphrodite, Anchisdardanos (s. oben S. 209), der sich schon aus dem oben besprochenen Stammbaum der Dardanidai (richtiger Dardaniadai = Dardanichardai¹⁾) erkennen ließ. Deshalb ermöglichen es uns diese Forschungsergebnisse die Namensformen Erichthonios und Dardan(i)os auf ihre Verwandtschaft zu prüfen. Freilich müssen wir die Gleichung Erechthonios = Darchdanios, die mir als erweisbar vorschwebte, gänzlich aufgeben, dennoch muntern uns die entsprechenden Silben „er = dar; thou = dan“ zu erster Betrachtung auf, besonders da Mychthonia (th) eine Nebenform für Mygdonia (d) ist. Gehen wir von dem uralten Anruf des Anchisdardanos, des Stammvaters der Anchisdardania(r)idai aus, der etwa folgendermaßen gelautet haben muß: Anchisdardauchardandardans, so läßt sich leicht begreiflich machen, daß man in einem späteren Zeitalter, wo man die mehrmalige Wiederholung desselben Wortes als nicht mehr „zeitgemäß“ empfand, das Mittelstück dieser Wortfolge durch Veränderung umformte: Anchisdertinch(r)thondardans. Wenn man nämlich zu Erichthonios, was Escher vergessen hat, auch noch die Namensform Erysiehthon, eine Gottheit, die in Attika doch dem attischen Erechtheus sehr nahe steht, zum Vergleich mit heranzieht und bedenkt, daß $\epsilon\tau\iota$ voller $\epsilon\tau\iota\sigma\tau\epsilon\tau$, und urzeitlich ($\tau\omicron\iota$ ist aus α , 3. Pers. Sing., entstanden!) $\epsilon\tau\iota\tau\omega$ gelautet haben muß, so erhalten wir einen Wortanfang für Erysiehthon, der mit Anchst oder Amphst vervollständigt, wieder auf $\lambda\acute{\alpha}\mu\mu\alpha\tau\epsilon\tau\iota\tau\omega$ und $\lambda\acute{\alpha}\mu\mu\alpha\tau\epsilon\tau\iota\tau\omega\sigma$ zurückführt. Dann ist allerdings noch zu bedenken, daß eine am Lande hängende Insel (Halbinsel), nicht wie man erwarten sollte $\chi\theta\acute{\omicron}\rho\tau\omicron\varsigma$, sondern $\chi\tau\epsilon\theta\acute{\omicron}\rho\tau\omicron\varsigma$, d. h. ($\theta = a$) $\chi\tau\epsilon\theta\acute{\omicron}\rho\tau\omicron\varsigma$ heißt. Dies läßt meine Vermutung glaublich erscheinen, daß $\chi\tau\epsilon\theta\acute{\omicron}\rho$ die urzeitliche

¹⁾ Da die Sabaudiatæ in Sabaudium (Savoyen) jetzt Savoyardes heißen, müssen auch die Crotoniatæ in Crotoniartæ (vgl. Cortorate!) vervollständigt werden.

Wortform für $\chi\theta\acute{o}\rho$ gewesen sei. Jedenfalls paßt $\chi\epsilon\rho\theta\omicron\rho$ = lateinisch *hirsutus* „die struppige“ gut als Bezeichnung der Wintererde, die der Frühlingsgott (man denke an die schlafende, unschöne Brunhilde!) aus dem Schlummer (dem gläsernen Sarg) erweckt. Erkennt man meinen Vorschlag als annehmbar an, so ist mit einem Mal zu Britomchartis (s. oben S. 202) in Erytimechorthon (gekürzt Erichtho) ein Seitenstück geschaffen, zu dem sich, wie die Tabelle am Schluß dieses Bandes zeigen wird, noch eine gewaltige Anzahl von Götternamen: Artemchorthosa (S. 219). Er(t)ynache(r)dusa u. v. a. anreihen werden, und das in voller Form Auchsdertinchertho zu den oben genannten in Fischgestalt dargestellten Meerergöttinnen Anstartgartis (Astarte, Atargatis, Derketo) vortrefflich paßt. Ich hoffe deshalb keinen Widerspruch zu finden, wenn ich die Behauptung aufstelle, d. 2., ebenso wie der Name Dardanos von Troja nach der illyrothrakischen Landschaft Dardania zurückweist (an deren Küste die Phäakeninsel liegt), so auch durch die Drachengestalt des Erichthonios die Möglichkeit in greifbare Nähe gerückt wird, nun endlich hinter das Geheimnis der mit dem Wirken aller Frühlingsgötter so eng verbundenen Sage vom „Drachenkampf“ zu kommen, deren mangelhafte, unklare Deutung das Verständnis zahlreicher Göttergestalten (z. B. des Apollon s. S. 222) geradezu unmöglich macht.

Was ich also an dem Artikel „Erichthonios“ anzusetzen habe, bezieht sich auf die Worterklärung des Namens, der aus $\chi\theta\acute{o}\rho$ mit „verstärkendem $\xi\eta$ “ gebildet sein soll; denn 1. ist eine solche Zusammensetzung „Sehr — Erde“ überaus kindlich (wenn sie auch dem Gebrauch der antiken Dichtersprache durchaus entspricht, müssen wir uns doch endlich von solchen Torheiten mit kräftigem Entschluß freimachen!) — 2. entspricht die Schlangengestalt durchaus nicht einem Erdgotte, sondern weist auf eine Wassergottheit hin, welche $\xi\theta\rho\iota\alpha\chi\theta\acute{o}\rho$, d. h. die fruchtbare Erde durch Überflutung gefangen hält, bis der Frühlingsgott nach Bändigung der Meerdrachin die blühende Erde zum Vorschein kommen läßt. Darum hätte 3. Escher, wie oben gesagt, $\xi\theta\rho\iota\alpha\chi\theta\acute{o}\rho$ mit heranziehen müssen; auch ein Seitenblick auf $\xi\theta\rho\iota\alpha\chi\theta\omicron\rho\iota\omicron\varsigma$ hätte ihm den Zugang zur vollen Erkenntnis des Sachverhalts bahnen können. Am klarsten ergibt sich die Richtigkeit meiner Ansicht von der Entstehung der Götternamen aus den Chortänzen mit Begleitung der Schlagpauke ($\tau\acute{\upsilon}\mu\tau\alpha\rho\iota$), wenn man die Artemis, die auf dem Taygetos von den Nymphen angerufen wurde betrachtet.

16. Die Namensverwandtschaft der Artemis (Orthosa) mit Dardanos.

10. K. Wernicke, Artikel *Ἄρτεμις* in Pauly-Wissowa, Reallexikon. Bd. II, S. 1336.

„Der Name Artemis“, so gesteht der Verfasser offen ein, „muß als noch ungedeutet bezeichnet werden, obwohl man sich in alter und neuer Zeit mit seiner Deutung beschäftigt hat“. ¹⁾ Wichtig sind die Hinweise Wernickes auf: 1. den Nachweis Welekers, daß die alte Deutung *ἀρτεμις* „unverletzt“ niemals von der jungfräulichen Unverletztheit gebraucht worden ist; 2. die Verteidigung der 2. antiken Etymologie *ἀρῆ* und *τέμιτα* (acerem secans) durch Pott; 3. „Sehr aussprechend“ — so schreibt W. — „erscheint dagegen die von Robert, E. Meyer vertretene Ableitung von *ἀρταμείς*, *ἄρταμος*, *ἄρταμῆϊν*, also „Schlächterin“; 4. auch Welekers Deutung = *Ἄρτιθυσ* wird erwähnt, ebenso 5. auf den von Thomaschek betonten Anklang an kretisch *μάρις* = Jungfrau. „Viel wichtiger als fruchtlose Deutungsversuche zu machen ist es, zusammenzustellen, was wir über Geschichte und Formen des Kultus erfahren.“

Und in der Tat! Der Name Artemis wird solange den Forschern ein Rätsel bleiben, bis sie sich darauf besinnen, daß wir das Wesen dieser Göttin erst verstehen lernen können, wenn wir sie im Zusammenhang mit ihrem Lieblingsaufenthalt, dem *Τήλυτος* und *Ἐπίκουρος*, wie er in der Odyssee ̄ 192 und 193 beschrieben wird, betrachten und uns die Frage ernstlich vorlegen: Wie klang das Lied der im trochäischen Tanzschritt dahinhüpfenden Nymphen, die ihren Sang mit den Paukentönen des Tympanons begleiteten? Doch wohl so:

Tyngdartyngdarthousoros ($\tau \nu \gamma \delta \alpha \tau \nu \gamma \delta \alpha \tau \nu \gamma \delta \alpha$)²⁾.

Bedenken wir nun, daß temptare und tentare (gesprochen tentare: quintus — quintus) einander gleichwertig ist, so ergibt sich

Tengt'ertynth'orthos'oros	Täügetos Erymanthos Orthosa ὄρος.
Tengt'artemdorthos'oros	Täügetos Artemis Orthosa ὄρος.

¹⁾ Wann werden die Altertumsforscher einmal einschern lernen, daß solche uralten Namen nicht aus den in geschichtlicher Zeit gebräuchlichen Dingworten, sondern aus onomatopoetischen Ausrufen entstanden sind; wie der Trismegistos Hermes, so ist auch die Megista Artemis (vgl. Apostelgeschichte 19, 20) nach solchem Anruf benannt (vgl. S. 233).

²⁾ Die Tententungri am Rhein zeigen in ihrem Namen, der auch ihr Kriegsgeschrei war (vgl. S. 176), die gleiche Silbentreihe.

So entwickelt sich aus dem Frühlingstanz ganz ungezwungen der Name der Frühlingsgöttin Artemis Orthosa und ihres heiligen Waldbezirkes, des Taygetos-Erymanthos-Berges. Daß Arthams (s. oben Ἀρθέμις) und Orthoms genau dasselbe Wort, nur mit verschiedener Vokalisation (mahnen = monere), ist, habe ich schon oben betont. Setzen wir nun statt des Schlußwortes ὄρος — da die Urzeit solche Dingworte noch gar nicht kannte, sondern für sie nur lebendig wirkende Geister vorhanden waren — noch einmal (wie hinter Britomartis S. 202) den Namen Arthams als letztes Glied dieses Verses, so zeigt sich, daß Er(th)y-muth-ortho(sa) und Art(e)m-dorthom(sa) gleichwertige Nebenformen desselben uralten Götternamens darstellen, dessen Bestandteile ganz dieselben sind wie in Thund-ar, nur in umgekehrter Reihenfolge Art(h)em-d; auch darauf erstreckt sich die Gleichheit, daß auch in Arthem-d die Silbe them-d genau wie in Thund-ar als Haupt- oder Stammsilbe, ar aber als Nebensache und Vorsilbe (Präfix) angesehen wurde, und zwar in allen Deutungen, da sowohl Pott τέμνω (s. oben = tumdo tundo) wie Welcker θέμις = die „Schlägerin“ (am Altar der strengen Ἀρτέμις = Ἀρθέμις wurden die Schuldigen blutig gepeitscht) auf diesen uralten Wortstamm zurückgeht, vgl. auch oben Ἀρροδίτι = „Schaumschlägerin“. Da der Bergname Ὀρθώσα auch Νορθώσα geschrieben werden konnte, insofern als in homerischen ἔτις = ἔταρος) und vorhomerischer Zeit der milde und scharfe Anhauch regellos wechseln, so passen alle diese Namensformen, wie die Tabelle am Ende des Bandes veranschaulicht, auch zu Britomchartis und Amphitrytomsardompter (ch = sch = s). Allerdings wird meine Behauptung, daß Eurymedusa, die Stammutter der Myrmidonen, urzeitlich Eur(ch)y-mdecherthumsa geheißen habe und mit Erthymth-e-chorthosa namensgleich gewesen sei, Befremden erregen. Wie sich aber bei der Besprechung des Namens Proserpina zeigen wird (S. 226), daß diese etruskische Namensform älter ist als das homerische Περσεφόρεια (Ausstoßung des zweiten r zur Vermeidung einer „barbarischen“ Wortform!), so sind auch die etruskischen Wortformen meddix usw. (mit zwei d) statt medius (mit einem d) die älteren. Darum muß auch Εἰρημέδοισα (η 8), die Amme der Nausikaa, die „weithin waltende“ urzeitlich mit μηδῶσσα ausgelautet haben, vgl. franz. matin aus matu-tinus. Die nordgriechischen Völkernamen, die unter den gemeinsamen Namen Dardanoi zusammengefaßt werden können, zeigen uns, wenn wir z. B. die Thesprotomakedones herausgreifen, die, wie sogleich erwiesen werden soll, ursprünglich Thesprotomadkerdones hießen, eine Wortform, die genau

mit der Teugartemilchorthomsa übereinstimmt und in der die Lautverbindung *chth* ebenso, wie wir es in *Hermeschthonios* und ähnlichen mit *chthonios* gebildeten Götternamen (s. oben S. 216) beobachtet haben, zu *chth* vereinfacht ist. Damit nun jeder Leser dieses Jahresberichtes fest überzeugt sein kann, daß diese nordgriechischen Dardani mit ihren Gottheiten von den trojanischen Dardani mit den ihnen eigentümlichen Göttern und Helden fast gar nicht verschieden sind, möge hier ein Aufsatz über die Landschaft *Dardania* zur Besprechung herangezogen werden.

17. Die illyrisch-trakischen *Dardani* (*Dassaretae*, *Thesproti*) und ihre Verwandtschaft mit den trojanischen *Dardani*.

41. L. Büchner, Artikel *Dardania* in Pauly-Wissowa, Reallexikon. Bl. IV, S. 2157.

Die inhaltreiche Darstellung, die sich an den Artikel *Dardani* anschließt und die m. E. jeder kennen muß, der sich über den ältesten Zeuskultus von Dodona (vgl. das Gebet des Achilles zum *Ζεὺς Δοδωναῖος*) eine klare Vorstellung verschaffen will, geht von der Erklärung des Namen *Dardania* aus, der mit dem albanesischen Worte *darde* „Birne“ verwandt ist. Der Hinweis auf dieses Wort, das von *δ'α* (Holz, dem Speer), *δαῖς* Eiche nicht zu trennen ist, führt uns in die Zeit des ältesten Holzbaus, d. h. in das Zeitalter der Pfahlbauten zurück, und da die Sprache der illyrischen Skiptaren die anerkannt älteste Form der indogermanischen Ursprache dargestellt und *doryt* (gen. *δορῆτος*) ebenso wie *strud*¹⁾ — *silva paluda* (in Unstrut) den Holzbau im Sumpf (Strymonsee *Prasias*) bezeichnet, der als **δορῆται* (= *dordnio*) hebr. thardem — Schlafstätte dient, so unterliegt es keinem Zweifel, daß wir in diesem Volksnamen, der von Illyrien nach Troja hinübergreift, den denkbar ältesten indogermanischen Volksnamen vor uns haben. Wie nun (oben S. 1-3) die *Danschardanschar*, d. h. die mit dem mitalischen König *Dannus* zusammenhängenden *Schardana*, mit ihrer Seemacht das Mittelmeer beherrschten, so ist *Danschardan* 1. *Dassaretai* und 2. in der Nebenform (schr — schtr) *Danschardani*, d. h. *Dakische Dardani* auch — *Tanschardani*: diese uralte Stammesbezeichnung führt uns nach Abwertung des vermeintlichen Artikel F (vgl. *τάλλα* usw.)

¹⁾ Über diese Fachausdrücke der vorgeschichtlichen Ansiedlungen wird in Abschnitt II (Homersche Landeskunde) und Abschnitt V (Wohnung) die Rede sein.

auf Anchisdardanus, d. h. den oben besprochenen Begründer des steinzeitlichen Troia; aus Teuchsthradnia ist Teuthrania geworden. Von diesem Hinübergreifen der vorhomerischen Heldensage nach Troia ist nun in den letzten Jahrzehnten oft die Rede gewesen und diese Frage hat einen heftigen Federkrieg entfesselt, von dem Paul Cauer (s. oben S. 168) in seinen Grundfragen S. 191—201 eine gedrängte Übersicht gibt; selbst Andromache (s. oben S. 211) stammt aus Nordgriechenland!

42. R. Wagner, Artikel Andromache in Pauly-Wissowa, Reallexikon, Bd I.

Der Verfasser bespricht ausführlich die vielen Leiden, die die gefangenen fortgeführte Andromache im Lande des Achilles über sich ergehen lassen mußte, erwähnt aber auch ihre Beziehungen zur Schutzgöttin des Dardanidenhauses; Aphrodite bringt ihr zur Vermählung reiche Geschenke dar.

Paul Cauer sagt darüber S. 200: „Diomedes und Aias, Hektor und Alexandros, auch Andromache waren schon besungen in den Liedern, welche die Eroberer aus ihrer nordgriechischen Heimat nach Kleinasien mitbrachten.“ Für mich enthält diese schwerwiegende Behauptung nichts Verwunderliches, da (vgl. S. 211) die Anchisdromacher nur eine Nebenform der Anchisdardaniker darstellen.

43. J. Toepffer, Artikel Aias in Pauly-Wissowa, Reallexikon, Bd. I.

Da diese 9 Seiten umfassende Abhandlung schon 1894 gedruckt ist, enthält sie noch nicht alles, was man jetzt über die Entstehung der Heldengestalt des „großen“ Aias ermittelt hat, doch betont Toepffer schon die Gleichwertigkeit der beiden Aianten S. 937: „In den alten hellenischen Stammsagen und Kriegsliedern müssen die beiden Aianten und Teukros (aus dem Stamm der Aiakiden!) eng verbunden gewesen sein.“ „Robert hat (vgl. P. Cauer S. 197) kürzlich die Vermutung ausgesprochen und gut begründet, daß die beiden Aias bei Homer im Grunde nicht zwei Personen, sondern durch gewollte Differenzierung aus einer entstanden seien. Bethe schließt sich ihm an; nur hält er den Lokrer für die ursprüngliche Gestalt. Gewiß mit Recht.“¹⁾

¹⁾ Der Stammesname der Lokroi ist uralt, vgl. hierzu die Namensform Lykosura, Lykorinas S. 237.

44. Toepffer, Artikel *Ἄϊακος* in Pauly-Wissowa, Reallexikon, Band I, S. 923—926.

In diesem Aufsatz, der auch als Beigabe ein Stemma der Aiakiden enthält, werden wichtige Einzelheiten aus dem Lebenslauf dieses Ahnherrn des Achilles hervorgehoben. Toepffer macht auf die Tatsache aufmerksam, daß trotz der sonst überlieferten Verbindung Zeus und Aigina als Eltern des Aiakos bei Serv. Aen. VI 566 Rhadamanthys, Minos und Aiakos Söhne des Zeus und der Europa genannt werden. Da Toepffer weiterhin darauf hinweist, „daß Aiakos der Stammvater des berühmten, durch seine Stärke sprichwörtlichen Geschlechtes der Aiakiden ist, das in Thessalien, Salamis, Aigina sesshaft, wahrscheinlich aus der Gegend von Dodona eingewandert war und mit dem Dienste des Zeus von Dodona in engster Verbindung stand“, so hätte er sich ein besonderes Verdienst erworben, wenn er, da, wie es scheint, Deutungsversuche dieses Heroennamens noch gar nicht vorliegen (die Übersetzung „zum Weinen geneigt im Anschluß an *αἰῶν*“ bei Pape-Benseler ist doch nur eine volksetymologische Spielerei), selbst den Versuch gemacht hätte, die Urform dieses Namens durch einen Vergleich mit *Ἄϊακος* als *Ἄϊακος* zu erschließen. Der Anfall eines intervokalischen *r* ist eine oft zu beobachtende Tatsache: wo der Italiker Inoni (Dat. von Ino) schreibt, spricht der Hellene *Ἰωνί*, da das *n* zwischen *o* und *i* geschwunden ist. Über die weite Verbreitung des Wortstammes auch habe ich oben gesprochen: auch der Flußgott Inachos und die Meergöttin Ino (deren Name nach Maass Ansicht nur eine Kurzform von Inacha ist (S. 278), gehören in diese Familie der Aiachiden, die auf europäischer Seite die Aiakiden (Aiakos, die beiden Aias, Achilles) mit umfaßt, und in Troia die Familie des **Ainajas* (*Ἄϊναιας*) und **Anskadios* (*Ἄνσκιδίος* für *nks*)

Anskanios umschließt: auch sind im Sumererreich Eukidru, der Freund des Gilgames, und im Lande der Phulister die riesenhaften Enakskinder den Aiachiden blut- und namensverwandt.

18. Apollo Sauroktonos und Bellerophonos ein Abbild des nordischen Frühlingsgottes Baldurswantewit.

45. Wernicke, Artikel Apollon in Pauly-Wissowa, Reallexikon II, S. 1—111.

In dieser (schon auf Seite 167 als überaus wichtig und lehrreich bezeichneten) Abhandlung, die 111 Halbseiten umfaßt, wird zunächst die Ethymologie des Namens mit denkbar größter Ausführlich-

keit besprochen. Am schlechtesten kommen die Ableitungen aus dem Semitischen fort, er erwähnt nur die von H. Lewy (Wochenschrift f. klass. Philologie 1893, 860 assyrisch aplu = Sohn!) — Das Ausrufungszeichen ist Kritik genug: die Ableitung von apalu „weissagen“ erwähnt er gar nicht, es ist auch kein Schade. Indem er also mit einer überaus anerkennenswerten Offenheit alle Etymologien aus dem Griechischen, auch die neuesten und scharfsinnigsten preisgibt, fährt er fort: „Alle diese auch sprachlich meist sehr anfechtbaren Erklärungsversuche, antike wie moderne, schweben in der Luft. Sie beruhen auf der Vorstellung von Apollon als einer einheitlichen Gottheit und die Erklärer wollen ihre Auffassung von dem Wesen derselben in dem Namen wiedertinden. Dem gegenüber kann nicht scharf genug hervorgehoben werden, daß Apollon überhaupt gar keine einheitliche Gottheit ist, usw. Wernicke zählt dann in III. Bedeutung und Wesen des Apollon in nicht weniger als 23 Abschnitten („Apollon erscheint als Meeresgott, als Himmels-gott und als chthonischer Gott“) seine vielseitige Tätigkeit auf und erwähnt erst ganz zum Schluß (23) seine Auffassung als Sonnengott. Seiner Ansicht steht schroff gegenüber die von Roscher:

46. Roscher. Artikel Apollo im Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Leipzig, Teubner 1884—1890, S. 422—448.

Der Gott Apollo, dessen Bedeutung als Sonnengott Roscher allerdings zuerst betont (§ I), wird in III a als Gott des Frühlings ausführlich beschrieben und zwar in einer Weise, daß man fortwährend an den nordischen jungen Frühlingsgott und an sein menschliches Abbild, den jungen Sigurd, der mit Donars Stärkegürtel angetan, durch das erste Frühlingsgewitter die im Banne des Wintergottes schlafende Erdgöttin aufweckt, „Man feierte im Fröhling (S. 426) an den meisten Kultstätten des Apollon seine Wiederkehr aus einem mythischen Lande, wo er während des Winters gewilt haben sollte . . . und nannte dies Land Lykien (Verg. Aen. 4, 143), das ist Lichtland, oder das der Hyperboreer, welcher Name eigentlich die Leute jenseits der Berge bezeichnet (Curtius Grundz. d. gr. Et. S. 348). Von den Hyperboreern heißt es, daß bei ihnen ein halbes Jahr Tag und ewiger Fröhling herrsche.“ — Man sieht hier deutlich die Beziehung auf den nordischen Baldur, in dessen Bereich (Island¹⁾, Norwegen) die Sonne

¹⁾ Ich erinnere an die prächtige Schilderung dieser Lichtflut in Pierre Lotis „Islandfischer“.

monatelang nicht untergeht, ausgeprägt; und die Hyperboreer erinnern uns an Hyperaia, die Urheimat der Phaiaken im Adriatischen Meer, welche die Semitologen gar zu gern nach Südarabien versetzen möchten (S. 310).

Auch in der Fortsetzung dieses Aufsatzes:

47. A. Furtwängler, Apollo in der Kunst. (Eben-
dasselbst S. 449—468.)

1. werden diese Wanderungen scharf betont (S. 467): „Die Hyperboreersage gab Anlaß, den Gott wandernd darzustellen: eine prächtige attische Vase des 5. Jahrhunderts zeigt ihn auf dem Dreifuße sitzend übers Meer fahrend, später erscheint er auf dem Schwane oder Greif reitend.“ — Man ersieht aus diesem Hinweis deutlich die enge Beziehung des griechischen Apollo zu dem nördlichen Europa, denn der Schwan zieht nach Norden und die Greifensagen sind bei den germanischen Volksstämmen zu Hause. In dem Abschnitt II (Homerische Länder- und Völkerkunde) werde ich bei Besprechung des steinzeitlichen Volkes der Laestrygonen auch die ihm namensverwandten germanischen Völkerschaften erwähnen, z. B. die Wandalostrogothones.

2. Auch die Drachentötersage wird kurz (S. 462) gestreift, allerdings in unzulänglicher Weise: „Eine ganz neue und eigenartige Schöpfung des Praxiteles war dagegen der sog. Sauroktonos (Plin. 31, 70); Apollo ist hier ganz knabenhaft gebildet, eine laufende Eidechse mit dem Pfeile zu erhaschen suchend. Über die Bedeutung ist viel gestritten worden; . . . erwiesen ist nur eine gewisse Beziehung der Eidechse zur Mantik und ihre symbolische Bedeutung als ein Tier des Lichtes; wie der Smintheus eine Feldmaus auf der Hand hielt usw.“ — Natürlich bleibt diese Auffassung, daß Apollo sich mit der Vernichtung von harmlosen Eidechsen beschäftigt habe, weit hinter der Wahrheit zurück. Nicht eine Eidechse, sondern ein Drache ist unter *σαυρόκος* zu verstehen. Schreibt doch auch Roscher 34 Seiten vorher (428): „Eine dritte im Kultus und Mythos des Frühlingsgottes Apollon ausgesprochene Anschauung war die, daß er während und unmittelbar nach seiner Geburt von dämonischen Mächten in Gestalt von Drachen oder Riesen gefährdet worden sei, diese aber mit seinen Geschossen siegreich überwunden habe . . . Noch auf den Armen seiner Mutter getragen, habe er Schlangen und Drachen erwürgt, usw.“ Roscher deutet diese Erwürgung der Schlangen (man vgl. die Herkuleslegenden!) und die Besiegung der Riesen auf die

Vernichtung des Winters durch den Frühling¹⁾ und weist auf die mimischen Darstellungen bei den Apollofesten hin, wo die Austreibung des Winters dramatisch vorgeführt wurde und das Volk als Chor mitwirkte. Auch diese Vorgänge weisen nach Norden zu den Germanen, denn diese schutten sich noch viel leidenschaftlicher als die Griechen im warmen Südeuropa nach dem Frühling. — Dennoch scheint mir diese Deutung des Drachenkampfes doch noch nicht das Richtige zu treffen; wir müssen uns an die wirkliche Drachengestalt, die in der nordischen Ursage vorhanden und in der Mitgardschlange verkörpert ist, halten. Die Sage vom Kampf des Bellerophon gegen die Chimäre ist in dieser Hinsicht viel klarer, ehe ich aber zur Besprechung dieser viel umstrittenen Heroengestalt übergehe (siehe das folgende), muß ich zunächst die wichtigsten Tatsachen der nordischen Drachenkämpfersage darlegen. — Als in dem schrecklichen Zeitalter der abschmelzenden Eiszeit ganz Nord-europa, das Vaterland der Steinzeitgermanen, von rauschenden Wasserfluten bedeckt war, gab es für die bis zum Harz und die Mittelgebirge zurückgedrängten Volksstämme keinen anderen Helfer bei ihrem Bestreben, das verlorne Land wieder zu gewinnen und Pfahlbauten in den Sümpfen zu errichten, als den Himmels-gott, der mit seinem Donnerhammer im Gewittersturm das aufgepeitschte Meer bezwingt und mit der sengenden Glut der Sonnenstrahlen die zurückbleibenden Sümpfe austrocknet. Daher heißt es noch von Siegfried, dem menschlichen Abbild Baldurs, daß er durch Anzündung eines ganzen Waldes den Lindwurm vernichtet hat. Noch in geschichtlicher Zeit war Donar der beste Freund des germanischen Bauern, da er — für seine Schützlinge kämpfend — durch Zurückdrängung der Meerschlange ihnen Ackerland erobert, das diese den Menschen nicht gönnt und durch Unterspülung ihnen wieder zu entreißen sucht. Da uns nun der Ausdruck „Siegfried mit Donars Stärkegürtel“ den Beweis an die Hand gibt, daß der junge Frühling-gott auch das erste Frühlingsgewitter herbeiführt und als Donar mit dem Donnerhammer der Mitgardschlange aufs Haupt schlägt, so daß, von diesem Krach erschreckt, alle Geschöpfe laut aufheulen, — so wird unserer Auffassung, daß der nordische Frühling-gott der Steinzeitgermanen das Urbild des Apollo sauroctonos sowie des

¹⁾ Die wertvollste Tat des jungen Frühlingsgottes ist nicht die Vertreibung der Winterkälte, sondern die Vernichtung der Fieberlünste, welche sich im Fiebermonat (Februarius) aus den übergetretenen Wasserfluten erheben; daher wird er von Wernicke (S. 433) auch als Vertreiber der Seuchen gerühmt.

Bellerophontes (s. das folgende) sei, einen ernstlichen Widerspruch nicht zu befürchten haben. Denn die von mir behauptete Gleichheit des germanischen Frühlingsgottes mit Apollo und Bellerophon stützt sich nicht nur 1. auf die zahlreichen Übereinstimmungen im Wirken dieser Gottheiten (dem nordischen Sonnenroß Alswider entspricht der Pegasus) sondern 2. auch auf die sprachwissenschaftliche Gleichwertigkeit. Denn aus der Urform Amphistrytomsardpa(n)terdoms (S. 201) folgte der Name der Frühlingsgöttin (A)p rodi serpiantardoms d. h. Aphrodite und Pro(d)serpina, sowie A porldomsaurbouthrtoms = Apollomsaurok(r)tonos¹⁾ und (A)berldemsorphonterdoms = Bellerophontes, 3. auf die nordischen Bildwerke: ein von mir gedeuteter Bilderschmuck eines Renntierdolches aus dem 15. Jahrtausend v. Chr. zeigt das springende Sonnenroß im Kampfe gegen die Chimaira (Lintwurm) und den Fenriswolf. (Über dieses wichtige Zeugnis wird im VI. und VII. Abschnitt gesprochen werden.)

48. Bethe, Artikel Bellerophon in Pauly-Wissowa, Reallexikon. Bd. III S. 241.

In dieser Abhandlung führt der berühmte Homerforscher S. 243 den Beweis, daß die Haupttat des Bellerophon, sein Kampf mit der Chimaira, zwar in der literarischen Überlieferung nirgends in das Mutterland verlegt wird (d. h. nach Korinth), daß aber ihn dennoch unumstößliche Beweise dorthin weisen: „Die Münzen von Korinth zeigen seit ältester Zeit den Pegasus, seltener Bellerophon auf ihm, und die Chimaira entweder auf demselben Bilde, oder auf dem Revers . . .“ „So sind also die Münzbilder von Korinth und Sekyon völlig beweisend dafür, daß Bellerophon, seine Verbindung mit Pegasus und sein Kampf gegen die Chimaira in dieser Gegend heimisch und stets im Volksbewußtsein lebendig geblieben sind. Korinth hat als Vorort dieser Gegend den Bellerophon zu seinem speziellen Heros erwählt, obwohl er ihr ebenso wenig wie Didipus und Polybos eignet (Bethe, Theb. Heldenlieder 182).“ — Volle Anerkennung verdient dieses tatkräftige Bestreben Bethes, diese Wanderung der Sage vom Meerdrachenbezwinger Bellerophontes (d. h. Baldurswamment, s. die Tabelle und S. 229) vom europäischen Westen (eigentlich Norden, dem Lande der Kimmerier) nach dem asiatischen Osten zu betonen, auch er führt dadurch in ruhmvoller Tätigkeit einen wichtigen Stoß gegen das Lügenwort „Ex oriente lux“. Und so sind denn auch mehrere Spalten seiner

¹⁾ Krtonos — herzerschneidend ist zu κρόνος vereinfacht (vgl. die Tabelle)

von gründlichster Gelehrtenarbeit Zeugnis gebenden Abhandlung (S. 243—248) angefüllt mit den Namen kleinasiatischer Ortschaften bis Kilikien, die alle zu Bellerophon, Glaukos und der Chimaira in Beziehung stehen: „Bellerophon wird von Steph. Byz. s. v. als Gründer der karischen Stadt Bargylia am iasischen Meerbusen genannt, das fast immer Bellerophon und Pegasus (s. unten!) auf seinen Münzen führt und Hydissos als Gründung seines und der Asteria Sohn (man beachte die Gleichung Asterides = Astarte, die aus Europa stammt, s. oben S. 274) Hydissos oder Hydes von demselben s. v. erwähnt. — Sarpedon (vgl. oben S. 183), der Gründer Milets (Apollod. III § 6 W. Strab. XII, 573), ist wenigstens bei Homer II VI, 199 Enkel des Bellerophontes. Dazu stimmt, daß die milesische Kolonie Kyzikos (man denke an die Quelle Artakia bei Kyzikos und im Laestrygonenlande!) unter anderen auch die Chimaira auf ihren Münzen führt.“ — Bethe zieht auch eine wichtige Nachricht heran, die auf den Ursprung der jonischen Fürstengeschlechter ein helles Licht wirft (S. 176): „Allgemein sagt Herodot I, 147, die Könige der Ionier leiteten sich teils von Melanthos (Kodriden) ab, teils von Glaukos, dem Enkel des Bellerophontes.“ — Dieser kurze Satz ist in zweifacher Hinsicht von allergrößter Bedeutung: 1. Die Verwandtschaft der Kodriden, deren Name meines Erachtens von den Skodriden, den Bewohnern von Skodra, vor deren Küste die Phaeakeninsel Schedria lag, nicht getrennt werden kann, mit dem Geschlecht des Drachenbeschwingers Bellerophon weist auf einen gemeinschaftlichen Ursprung aus Illyrien, 2. ebendorthin leitet auch der Name Glaukos, d. h. Glaurkos (man denke an den Sohn der Aglauros = Erysichthon oben S. 215) also = Galabrikos; in Illyrien wohnen die Galebrioi, gegenüber in Süditalien liegt Calabria, auch Kolchis, Chalkis, Chalykes = Chalybes, Kilikes u. a. sind mit Glaukos verwandt (vgl. oben S. 184).

Da halte ich es denn für höchst bedauernswert, daß Bethe auf halbem Wege stehen geblieben ist und trotz seiner klaren Erkenntnis, daß die Drachenbändigersage von Nordwesteuropa, wo Amisodaros d. i. Amisiduarus der Stammvater der Amisiuari an der Emsmündung die Chimaira (die Meerschlange) in Oblut hat, nach Vorderasien gewandert ist, den uralten Baldurmythus nicht als Leitstern benutzt hat. Baldur-Siegfried, der den Meerdrachen bändigt, verläßt untreu die Brunhild, um einer anderen seine Liebe zuwenden; da wird er „allen Göttern verhaßt“, aus ihrer Mitte erfolgt der verhängnisvolle Stoß, der ihn hinunterwirft aus seiner Höhe, die er mit dem Sonnenroß erflogen hat. Die Steinzeitgermanen

konnten den Vorgang nicht begreifen, daß der junge, bisher bei allen beliebte Frühlingsgott nach dem höchsten Sonnenstande (Baldurtag = Johannistag) plötzlich dazu gezwungen wird in immer mehr sich erniedrigenden Bögen gewissermaßen schuldbeladen über den südlichen Horizont dahinzukriechen, bis er schließlich (in sechsmonatiger Polarnacht) ganz verschwindet. Bethe schreibt S. 249: „Oft wird an den Sturz der Bellerophon^{tes} sein Umherschweifen im *Ἰλίου πεδίου* (in Lykien¹) oder Kiliken, s. oben!) wie bei Homer angefügt. Wie diese beiden Züge und ob sie überhaupt ursprünglich zusammenhängen, ist nicht ersichtlich, wie auch das Umherschweifen des Bellerophon^{tes} unklar bleibt. Für den Haß der Götter gegen Bellerophon^{tes}, der eine *ἀρομία* der Homereklärer war, gibt ein Scholion außer der Erklärung seines Trübsinns aus seinen Verleumdungen bei Proitos usw. auch die Tötung der Solymer, die die Götter geliebt, als Grund an.“

19. Die Namensverwandtschaft des Apollo Sauroktonos und des Götterpaares Amphstrite Bellerophon^{tes} mit den babylonischen Gottheiten Astarte Baal.

49. J. Geffken, Artikel Bellerophon^{tes} in Lübkers Reallexikon II. Auflage S. 164.

Die in der Zeile des kurzen Aufsatzes aufgestellte Behauptung: „Bellerophon^{tes} ist ein vorgeschichtlicher Meergott“ ist in dieser Form noch ungenau: er ist nicht, trotzdem er das von Poseidon erzeugte Zauberroß Pegasus gewinnt, ein Meergott im vollen Sinne des Wortes, sondern, wie ich oben nachwies, der germanische Frühlingssonnengott, der aus dem Meere auftaucht und die Meerdrachen Chimaira (die von der Amphitrite nicht verschieden ist), in der *χλιοναύτη* bezwingt; jedenfalls darf man aber — wie Uranos und Gaia — auch Amphitrite-Bellerophon^{tes} als ein urgeschichtliches Götterpaar ansprechen. Von ihm behauptete ich, daß es dem babylonischen Götterpaar Astarte-Baal²) namensverwandt ist und daß diese Namensverwandtschaft besonders deutlich in die Empfindung tritt, wenn wir von dem verdoppelten

¹) Der Sonnengott hat sich den Wolf (*λύκος*) nach seiner Bezwingung dienstbar gemacht; daher ist auf dem oben (S. 226) genannten Bilderschmuck des Reutierdöckes das Sonnenroß im Kampf gegen den Fenriswolf und die Midgardschlange (*Chimära*) dargestellt.

²) Die Form *Bachal* muß durch eine ältere *Bachadl* ersetzt werden; Bellerophon^{tes} ist in den semitischen Sprachen durch Ausschleifung des *r* zu *Beelzebouth*, *Beelzebub* gekürzt.

Anruf Amphstrite badlastartebadl ausgehen. Schon Harder (s. oben S. 180) leitet Bellerophonos von βδέλυτος und φόνις (= Ausrotter des Ekelhaften) ab, und da in Βηλίσάριος, dem Namen des bekannten Feldherrn Justinians, sich noch das σ, das in Βελλεσοροφόνις ausgefallen ist, erhalten hat, so erkennen wir, daß startebadl nicht nur mit dem urzeitlichen Meergott der Schardana (= Schardana), Sardopatr, zusammentrifft, sondern daß auch das Frühlingsfest der Proserpina, Proserpinal in alter Form: Pro diu serpinal (prod in prod-est!) zu diesen Götternamen gehört, die auf die „Aphrodite in Schlangengestalt“ (serpens, σαυρός) zurückweisen, die mit ihrem Fischschwanz Schaum schlägt (ἄφροσ-tundo). Zu dieser Sippe von Namen gehören die wichtigsten Göttergestalten; wenn wir Apollo Sauroktonos mit Apsyrtos (S. 205) verbinden, dem Meergott, der von Kolchis bis zur Adria herrschte, wo die Stadt Apollonia in Thesprotien lag (Thesprotos = Tämpsyrtos, da sp und ps gleichwertig ist), so stellt Ampsyrtapodlsaurophonos (phonos später durch ζιόρος ersetzt) die älteste Namensform des drachenbändigenden Frühlingssonnengottes dar. Da der Sonnengott die Fieberdünste vernichtet (Beowulfssage, vgl. S. 300), so gehört auch der Heilgott (Apollo heißt geradezu Jatros) Podal(s)eirios hierher; sein Name darf — wie wir unten (S. 237) sehen werden, nicht von ποτς abgeleitet, sondern muß mit Apodlo = Apollo gleichgesetzt werden. Da *Asratepodl zu Asrateqodl (p = q) werden konnte, so gehört auch der „schlangenwürgende“ Hsratqodles (Herakles, Hercules) hierher. Beide Formen stimmen zu Asratemehodl = Astartemehadl. Ehe ich aber in die Besprechung der von Herakles handelnden Schriften eintrete, sollen noch andere Namen, die uns in die Welt der Wassergeister hineinführen, herangezogen werden, da die Schlange (ἔχτις = aqua) das Sinnbild der fließenden Wasserläufe ist (man denke an die von Ovid beschriebenen Verwandlungen der Thetis!). Wenn aber meine Behauptung von der Wanderung der nordischen Drachenbezwingersagen nach dem Achäerlande richtig ist, so muß das Alpengebiet, das Mutterland der Wasserströme, die Überleitung vom Norden nach dem Süden gebildet haben; der „Graius Hercules“, so schreibt schon Cornelius Nepos, hat vor Hannibal die Graischen Alpen überstiegen. Schon an der Nordgrenze der deutschen Mittelgebirge am Fuße des Kyffhäusers finden wir Aratora (Artern, um 800 n. Chr. schriftlich bezeugt) urzeitlich *Asrathonsra, also die steinzeitliche Kultusstätte des Asarthunsar (Asathor), der im Kyffhäuser schlafend dort seine Raben aussendet (Noahsage!); die babylonische Asthoreth (Astarte) ist aus diesem

uralten Gewittergott durch Namensverstümmelung abgezweigt (s. unten Arethousa!). Da, wo die A(r)thesis (Etsch) aus den Alpen tritt, ragt der Aretalusa (Ortles, Ortler) zum Himmel. Nun trägt in der bekannten Atlassage (*Ἄτλας* α 52, γ, 245) Herkules eine Zeitlang den Himmel. Wie kommt der böotische Heros nach Nordafrika? Sollte nicht mit viel größerem Rechte der Ortler die Stütze des Himmels sein, vom Polande aus gesehen? Atlas wäre dann aus Arthusa verstümmelt, wie Athesis aus Arthesis.

50. Har der, Artikel *Ἄτλας* in seinem Schulwörterbuch z. Homer (vgl. S. 180),

erklärt *ἄ* protheticum (rein lautlicher Vorschlag, oft aus Rücksicht auf den Wohlklang) + *ἰλῆνα* = Himmelsträger. — Ich muß dieser Auffassung, daß der Gebirgsname von den homerischen Sängern so gebildet sei, nachdrücklich widersprechen; es ist nichts als eine Volksetymologie, da man den alten Namen Artacusa (denn so lautete der Name genauer) nicht zu deuten verstand; zu diesem „Himmelsträger“ gehört als sein menschliches Abbild der riesenstarke Ertakles (Herakles!). Dieser Bergname entstammt der Sprache der Artaklästrygonen¹⁾, d. h. der Lästrygonen am Artakiaquell (vgl. S. 257).

51. Tümpel, Artikel Artakia (Artake) in Pauly-Wissowa, Reall. Bd. II S. 1304.

Ich wundere mich, daß Tümpel die Quelle im Lästrygonenlande gar nicht bespricht, für ihn kommt nur die Quelle bei Kyzikos in Frage; ich halte die Ansicht, daß die homerischen Sänger gedankenlos den kleinasiatischen Namen auf das nordische Land übertragen hätte, für unrichtig.

52. Hirschfeld, Artikel Arethusa in Pauly-Wissowa, Reall. Bd. II S. 679.

Die von mir ausgesprochene Ansicht, daß die Bäche, die Töchter des Zeus, auch von dem Gewittergott Arthunsar benannt sein müssen, findet eine Unterstützung in Hirschfelds Bemerkung: „Arethusa ist eigentlich ein Appellativum für Quelle überhaupt.“ — Über die zahlreichen uralten Namensformen, die wie Aratora zwei r enthalten (Erythrae usw.) siehe die Tabelle!

53. Zwicker, Artikel Herakles in Pauly-Wissowa, Reall. Bd. VIII S. 516.

Der Verfasser, der seinen lesenswerten Aufsatz leider wegen Erkrankung nicht zu Ende führen konnte, bringt über die Versuche,

¹⁾ Man vergleiche hierzu die Rutiklei Rugii an der Ostseeküste.

den Namen dieses Halbgottes zu erklären, viele wichtige Einzelheiten: besonders lesenswert ist seine Ausführung über die Bedeutung der ersten Hälfte. „Soweit ich sehe, sind in neuester Zeit namentlich zwei Ansichten vertreten worden. Die eine will den Namen Herakles in Verbindung bringen mit dem Stamme *sero-, die andere mit sko sáras, *sar- (= sol Sonne). Der Hauptvertreter dieser zweiten Ansicht ist Froehde, der mit Recht darauf aufmerksam macht, daß die Sippe des Herakles, des Ideals der Heldenkraft, vorzugsweise Namen führt, die „Stärke, Kraft“ bedeuten (Ἀλκαιοί, Ἡλεκτιόων, Σθένελοι, Ἀλκμήνη, Ἰφικλῆς, Ἴολαιος, Ἴόλι, Ἡβη = jugendliche Kraft). Froehdes Ansicht wurde unterstützt von Leo Meyer und Prellwitz. „Übrigens,“ so fährt Zwiicker fort, „würde die Zusammenstellung von ἴρωσ mit skr. sáras Festigkeit, Härte, Stärke, Kraft“ sich decken mit Hesych. ἴρωσ = δυνατός, ισχυρός. Die erste Ansicht, daß Hera, Heros, Herakles von einer Wurzel *sero- herzuleiten seien, ist schon von Roscher vertreten worden und fand den Beifall von Fick-Bechtel (griech. Personennamen) und Zimmermann, der auch lateinische Namen (Seras, Servianus, Servilius) hierherstellte, während Bechtel sogar ἰρώω, Ἐρύμας, Ἐρύμαστος hierherziehen wollte (Fick-Bechtel, Griech. Personennamen² 114).“ — Beide Ansichten, die Herleitung von skr. sáras wie von *sero- sucht zu vereinigen Froehde BB. XXI, 206, . . . zumal ja auch begrifflich „schirmen, schützen, bewahren“ sich leicht aus „Festigkeit, Stärke“ ergebe. Weiter zu gehen erlaubt uns der derzeitige Stand der Wissenschaft nicht; II. ist entweder „der durch seine Stärke“ oder „der durch seinen Schutz berühmte“. Ich stehe der Meinung, daß die Silbe Hera auch mit Ery vereinigt werden müsse, durchaus zustimmend gegenüber (vgl. oben S. 219); besonders die römische Namensform Servilius leitet zu der Urform Herykalos ohne Schwierigkeit hinüber, die nachher genannt wird. Dagegen halte ich die Ableitung von „zλέος“ (Ruhm) durchaus für verfehlt, da — wie sich in meiner Tabelle am Ende dieses Bandes aus den Götternamen auf -kutles ergibt — dieser Schlußteil des Namens viel umfangreicher war, und freue mich, daß Zwiicker auch die entgegengesetzten Ansichten zu Worte kommen läßt, die sich an die Hesychglosse Ἡρακλῆς = Ἡράκαλος anschließen. „Diese Form Ἡράκαλος¹⁾, die wohl mit ἴρωσ, aber nicht mit zλέος zusammenhänge, erklärt Usener, „Sintflutsagen“ 58 (vgl. 51 f.) für die

¹⁾ Herwacalos, das als Nebenform dazugestellt wird, leitet leicht zu Astartebachal und zur Megale Artemis hinüber.

ursprünglichste Form des Heroennamens, aus der dann *Ἡρακλῆς* entstanden sei". — Zur Hälfte richtig ist Zwickers Behauptung S. 527: „Vollends verunglückt sind alle Versuche, H. mit einer Gestalt einer außergriechischen, sei es einer indogermanischen oder einer semitischen Mythologie zu identifizieren.“ Er hat durchaus damit recht, die Ableitung aus dem Semitischen zu verwerfen. Otto Keller glaubte nach Meyers Vorgang (vgl. Pauly R. E. III 1188) H. als einen syro-phönizischen Gott erweisen und seinen Namen mit dem des syrophönizischen Gottes *Ἀρχαλείς* identifizieren zu können. Nach Keller ist H. auf Grund des tyrischen „vielleicht ältesten“ und des Homerischen Typus (Odyssee, Nekyie) ein Bogenschütze „also sicher der Sonnengott“. Das Wort Herakles kommt nach Keller her von der semitischen Wurzel *ḥzʿ* zu der z. B. hebräisch *ḥzʿ*, „der Krämer“, gehört, und die er hebräisch *ḥzʿ*, „umherziehen, umherwenden“ ersetzt. Diese Wortableitung Kellers hat den Beifall des Semitologen Lewy gefunden (sem. Fremdwörter im Griechischen). Ich glaube der Zustimmung aller klardenkenden klassischen Philologen sicher zu sein, wenn ich mich der Zumutung, in dieser unvergleichlichen Kraftgestalt nichts weiter als einen durch die Lande ziehenden schächernden Schnorrer erblicken zu sollen, mit aller Kraft entgegenstelle und halte es für ein besonderes Verdienst dieser Abhandlung, daß Zwickler auf die Tatsache: *Ἀρχαλείς* ist in der semitischen Literatur überhaupt nicht bekannt,“ mit scharfem Nachdruck hingewiesen hat. Nicht aus drei, sondern aus sieben Radikalen besteht die Urform Hesratqtl.

54. Haug, Artikel Hercules in Pauly Wissowa, Reall. Bd. VIII S. 550.

Das wichtigste an dieser Abhandlung ist die klar ausgesprochene Tatsache (S. 599), daß, während im Altertum Hercules und Herakles gleichgesetzt wurden, eine Reihe von Forschern durch eine genaue Untersuchung die Frage nach der Herkunft des Hercules in dem Sinne zu beantworten berechtigt waren, daß sich hinter ihm eine uralte italische Gottheit verberge.“ Ich stimme dieser Ansicht bei¹⁾. Meine Behauptung, daß *Amphstritongetna (Tritogeneia) oder Amphstritongatla die Urform für Hesratmentles gebildet habe, wird desto mehr von vorurteilsfreien Forschern für richtig gehalten werden, je eingehender sie sich mit den Namensformen und fest-

¹⁾ Die italischen Volkstämme, besonders die Etrusker, stammen von den Röseni (Rutern), in deren Gebirgsland der Arctaelusa (Ortler) liegt, vgl. S. 239.

lichen Ausrufen beschäftigen, die den Zusatz *μεγά(δ)λα* und *μέγιστος* enthalten. Ich ziehe deshalb auch den Hermes Trismegistos hierher, weil ich der festen Meinung bin, daß derartige Ehrennamen älter sind als die Ausbildung und Erfindung der Zahlwörter; auch Trismegistos hängt mit Tritomgeneia zusammen, ebenso wie die *μεγάλη Ἀρτεμις* von megistos Hermes nicht zu trennen ist (vgl. die Tabelle S. 320).

55. Kroll, Artikel Hermes Trismegistos in Pauly-Wissowa, Reall. Bd. VIII S. 792—823.

Der Verfasser beginnt mit einer wichtigen Auseinandersetzung über den Zusammenhang des urarischen Hermeias (= Ahuramazda, Abriman, s. d. Folgende) mit dem uralten ägyptischen Gotte, der — kurz zusammengefaßt — an der Spitze der ganzen Mythologie des Nillandes steht oder wenigstens zu stehen verdient. „Hermes Trismegistos ist die spätere griechische Benennung des ägyptischen Gottes Tehuti oder Thot, der den Griechen schon früh bekannt geworden war und dessen Name als *Θεῖϑ* (*Θουϑ*, *Θώϑ*, Tat) transkribiert wurde. Thot war der Gott des Maßes und der Zahl der Schrift, der bildlichen Darstellung und der Bibliotheken, der Kündler des Verborgenen und Verfasser alter heiliger Schriften, der Lehrer der Isis¹⁾. Als Erfinder haben ihn die Griechen früh mit Hermes verglichen und die seinen Kult pflegenden Städte Hermupolis genannt.“ — — „Nach dem von Cicero nat. deor. III 56 benutzten Götterkatalog war er der fünfte Hermes, der nach der Tötung des Argos aus Arkadien nach Ägypten floh und dort *leges et litteras*“ einfuhrte.“ „Diese Vorstellungen,“ so urteilt Kroll, „wirkten auf den griechischen Hermes zurück und bewirkten seine Benennung als *λόγιος*“. — „Er erscheint also als der eigentliche Inhaber der gesamten uralten Weisheit der Ägypter, die den Griechen dadurch nahegebracht werden sollte, daß sie von ihrem Hermes *λόγιος* herstammte. Der angebliche Sanchuniathon glaubte den Prinzipat der phönizischen Kosmogonie nicht besser dartun zu können, als indem er diesen Hermes zum Schüler des Phöniziers Taautos machte, der die Buchstaben erfunden und zuerst Schriften verfaßt haben sollte.“ — „Sein ägyptischer Beinamen aa aa ‚der Große, große‘ auf der Inschrift von Rosette noch mit *μέγας καὶ μέγας* übersetzt, wird später

¹⁾ Wie dieser ägyptische Theut, dem zahlreiche achäische Namen, Teuthrone, Teuthrania usw., zur Seite stehen, auf das germanische Teut zurückweist, so haben die germanischen Idise (= die Wissenden) auch die Römer zur Zeit d. Tacitus (Germania c. 9) an die Isis erinnert.

durch *τριμέγιστος* (*τριμέγας*) wiedergegeben“. — Schon der bloße Klang dieses ägyptischen Beinamens, dem wir nachher den Inselnamen Panach (S. 287) zur Seite setzen werden, zeigt uns, daß hier die vielgerühmte ägyptische Kulturwelt nur ein unartikulierte Stammeln gegenüber dem schwungvollen, im melodischen Tanzrhythmus sich bewegenden Anruf des kenntnisreichen „Erfinders der Lyra“) darstellt; Tritmegisteremajas gibt sich als Verdoppelung desselben Urworts (das in eine Reihe mit Tritomgeneia und die auf S. 198 aufgeführten Namensformen gehört) deutlich zu erkennen. hat aber selber, wie uns die Namenstabelle am Ende dieses Bandes zeigen wird, schon eine lange Weiterentwicklung hinter sich, da megistos aus megalistos, und dies wieder (weil *μάγιστος* als Superlativ von *μαζρός* ein *g* verloren hat) aus megaristos hervorgegangen ist und wir demgemäß dazu geführt werden, solche langen Namensformen, wie wir sie unter den gallischen Ortsbezeichnungen (Medjorlanum usw.) und noch häufiger unter den germanischen Volksnamen (Wandarlostrogothones, s. unten!) zum Vergleich heranzuziehen, die uns besser als die ägyptischen Naturlaute mit ihrem lächerlichen Gestampfel, in die Urzeit dieser Namensformen einzuführen vermögen. Ich bin auf diese Göttergestalt des Trismegistos Hermes deshalb näher eingegangen, weil ich durchaus der Meinung bin, daß sich die Übertragung der urgermanischen Mythologie, Astronomie, Kunstfertigkeit und Wortbildung in der jüngeren Steinzeit¹⁾ auf dem Seewege nach Ägypten unter Zuhilfenahme derartiger Übereinstimmungen restlos erweisen läßt. Die Gleichheit der magyptischen und der achäisch-mykenischen Kultur läßt sich nicht durch die Redensart der „zufälligen Anklänge“ aus der Welt schaffen, und wenn wir, die klassischen Philologen, den unmaßenden Behauptungen der im semitologischen Sinne arbeitenden Ägyptiologen: „das griechische Theben ist eine Kolonie des hunderttorigen Thebens in Ägypten“ nicht tatkräftig entgegengetreten, ist der Zeitpunkt nicht fern, wo auch die Ilias, soweit sie trojanische Verhältnisse berührt, als eine Umgestaltung ägyptischer Weisheit angesprochen werden wird, da „Abydos ein ägyptischer Ortsname ist“ (vgl. S. 271). — Betrachten wir jetzt die Hostroianer genauer.

56. Büchner, Artikel Hion in Pauly-Wissowa, Reall. Bd. IX S. 1064.

Der Verfasser erklärt die Ableitung von *ὕλης* (sumpfig), die

¹⁾ Ich erinnere an den Rentierdolch (15000 v. Chr.), auf dem der Pegasus, die Chimära und der Fenriswolf dargestellt sind.

schon Forchhammer vorgeschlagen hat, für annehmbar (*Τροία* ist aus dem Griechischen nach Büchners Ansicht nicht zu erklären), lehnt aber die von Hlos als irrig ab. Eine klare Vorstellung von der Bedeutung dieses kurzen Heroennamens, der so merkwürdig an Ilu = ἰλ, Gott, anklingt, werden wir erst gewinnen, wenn wir, statt uns an das Semitische zu klammern, ihn mit Troiani verbinden und die Ilostroiani mit den (I)lästrygones zusammenstellen, die (vgl. die Tabelle!) mit den Illystri (= Illyri) namensverwandt sind. Ihre Wanderung zur See aus dem Lande der Wandalostrogthones an der atlantischen Küste entlang macht uns das Vorkommen uralter Volksnamen in Iberien begreiflich, die wie Hereanones und Hergetes in eigener Sprache hinter dem l noch einen t-Laut zeigen, so daß wir auf ihren iberischen Münzen Iltreescen lesen (s. unten!) und demgemäß Ilstrgesceni als Urform ansetzen dürfen. Wer erkennt hier nicht sofort die Übereinstimmung mit Ilostrojizeni? — *Τροία* ist nämlich durchaus (entgegen der Ansicht Büchners) aus griechischem Sprachgut zu erklären, wenn wir diesen Namen als Kurzform von *Τροισίην* betrachten und das thrakische *Τροδιζα* oder *Τροισίζα* (Einwohner *Τροδιζιροί*) zum Vergleich mit heranziehen, dem auch die Namensform Trapezuntii nicht fernsteht. Dadurch werden wir auf den uralten, viele Stämme umfassenden Volksnamen der Thrakobithyner zurückgeführt, die entsprechend ihrer Herkunft aus den Alpen- und Donauländern an den Stamm der Vindeliei angelehnt werden müssen, so daß wir Windeliksthrakobithyner erhalten, die sich von den Wandalostrogwothones (s. oben) fast gar nicht unterscheiden und geradezu auf die Windlostrojwizeni = Ilostrojani hindeuten. Denn daß in der Form Hlos das anlautende Digamma geschwunden ist, bezweifelt niemand; die Entstehung aus *Idalos*, gekürzt *Ida*, läßt sich erweisen.

57. Büchner, Artikel *Ida* in Pauly-Wissowa, Reall. Bd. IX S. 858.

Schon in der siebenten Zeile dieser Abhandlung wird die mit w anlautende Grundform *Ψίδη* angeführt (= Busch, Wald, Waldgebirge, Holz) und auf die Übereinstimmung von *ΐδειν* und *videre* verwiesen, da alle Höhen seit der Urzeit als Aussichtspunkte und Warten benutzt wurden. Büchner fügt hinzu: A. Fick, Vor-griechische Ortsnamen 10 erklärt ihn für echt griechisch im Sinne der ersten obigen Etymologie. „Das Wort wird Achaïern und Ionern gemeinsam gewesen sein und haftet in der Troas und auf Kreta als Eigenname. Hier haben wir also ein Wort, das vom

Achäerlande an der Adriatischen Küste (die Einwohner von Ithaka werden in der Odyssee als *Ἰθακοί* bezeichnet) bis Troja und Kreta im Gebrauch war, und wie Windelikstrake (s. oben) in gekürzter Form zu Illystrike (= Illyrica) wurde, so finden wir auf Kreta nicht nur das Gebirge Ida, das Büchner als Nr. 1 vor dem trojanischen Ida bespricht, sondern auch auf der benachbarten Insel Kypros die volle Namensform Idalion.

58. Oberhummer, Artikel Idalion in Pauly-Wissowa, Bd. IX S. 867.

Der Verfasser, dessen Abhandlung über Salamis auf Kypros später gewürdigt werden soll, da in ihr der Glaube, „die kyprische Kultur stamme von den asiatischen Phoenikern,“ arg erschüttert wird, erwähnt als ersten Herrscher von Idili den König Ikistura. Wenn der um die Erforschung der frühgeschichtlichen Verhältnisse der Insel hochverdiente Gelehrte beide Namen ungestellt und zusammengefügt hätte, würde er auf die volle Urform Idilikistura(ch) geführt sein und sicherlich die Übereinstimmung dieses Königsnamens mit den Windilikostrakes (= Ily[st]rici) klar erkannt haben. Also nicht Asiaten, sondern das heldenhafte Seefahrervolk der Illyrer, von dem die Deukalionsage (s. oben S. 184) stammt, ist der Begründer dieser kyprischen Stadt, in der auch Aphrodite verehrt wurde.

59. Friedländer, Artikel Idalia in Pauly-Wissowa, Reall. Bd. IX S. 867.

Der Verfasser schreibt über diesen Beinamen der Aphrodite: „Natürlich ist er nur poetische Erfindung ohne kultliche Bedeutung.“ Ich muß diesem Urteil des Verfassers, der sich auf Carter Epitheta deorum 102 beruft, durchaus widersprechen. Einerseits widerspricht diese Bemerkung dem Satze Oberhummers S. 871: „Aus den genannten Stellen und den Funden (Münzen mit dem Kopf der Aphrodite) ergibt sich, daß das wichtigste Heiligtum in Idalion das der Aphrodite war“ — anderseits ist aus allen bisher angeführten Bemerkungen über diese Göttin mit zwingender Notwendigkeit zu folgern, daß ebenso wie Astarte Bilit (Mylitta) eine unzertrennbare Namensvereinigung bei den Orientalen bildet (vgl. oben Astarte-Baal), so auch Aphrodite und Bendis zusammengehören (Amphitrite genetrix = Tritogeneia). Da nämlich *γίγνι* (Stamm *γεν* hervorbringen) und *βίβα*, eigentlich *γβίβα*, ein und dasselbe ist und Bilit sowie Mylitta (= moledet) die Gebärerin (von walad gebären) bedeutet, so wird niemand bezweifeln, daß wir die Namen auf genetra

und bentra gleichsetzen dürfen. Wie aber hierzu auch *γένεθλον* gehört und wie im Semitischen neben *benet* (= *bat*) „Tochter“ bilit die „Gebärerin“ erscheint, so sind auch — *magna* = *megalla* — die Namen wie *Artemis megale* hiervon nicht zu trennen.

Ich werde deshalb unter Heranziehung eines Aufsatzes über die thrakische Naturgöttin *Bendis* (s. unten S. 238) den Nachweis erbringen, daß *Amphrite b(h)endis* urzeitlich einen zusammengehörigen Namen gebildet hat.

60. *Bethe*, Artikel *Idas* in *Pauly-Wissowa*, *Reall.* IX, 872.

In den vom Verfasser angeführten Erlebnissen des *Idas*, den er richtig für einen vorgriechischen Gott hält, ist meines Erachtens eins von Wichtigkeit für die Deutung dieses rätselhaften Namens, nämlich seine Beziehung zu *Lynkeus* und zum Flusse *Lykormas*, der dann später *Euenos* hieß. Wenn wir nämlich — was S. 242 noch genauer durchgesprochen werden soll — nach dem Vorbilde des peloponnesischen Gebirgsnamens *Lykosura*, in vereinfachter Aussprache *Lykura*, dafür *Lyksormas* einsetzen, so tritt uns ein uralter Flußname entgegen, der in der ersten Hälfte den Wolf (*Fenriswolf*), in der zweiten die *Midgardschlange* enthält, die beide vom Frühlingsgott bezwungen werden. — Die vereinigte Namensform *Idalyksurmas* (genauer *Widalyksurmas*) führt wiederum, wie die in Nr. 61 betrachteten Heroennamen, auf den uralten *Heros* der *Windelikstro-makedones* zurück (*Illyromakedones* in vereinfachter Form); denn in dieser Weise müssen wir die am Ende abgestumpfte Kurzform verlängern. Dann wird uns auch ein anderer, rätselhafter Heroenname, *Podaleirios Machaon*, verständlich, der zu den lächerlichsten Deutungen geführt hat.

61. *Rittershain*, *Schriften über Asklepios*.

Dieser um die Aufhellung dunkler Angaben über den Heilgott eifrig bemühte Forscher bringt in durchaus richtiger Weise *Μαχάων* mit *μάχη* und *μάχαιρα* (Schneidewerkzeug des Arztes) zusammen, führt aber dann fort: „Der andere Sohn des *Asklepios* ist *Podaleirios*, dessen Name von *πορος* und *λείριος* = *glatt*, weiß wie eine *Lilie*, abzuleiten ist usw.“ Ich halte diese Deutung „*Fußlilie*“ für durchaus verfehlt; wie der Pflanzenname *λείριος* mit *ligustrum* (*Liguster*) eng verwandt ist, so können wir auch hier *Podalikstromacha(d)on* als Grundform annehmen, und die Namensverwandtschaft mit *Bedlekstrophechaon* (= *Βελλετροφῶν*) ist unverkennbar. Andere hierhergehörige Heroennamen sind noch viel mehr gekürzt; auch die mit *M* beginnenden Namen müssen wir hinzunehmen, da (*m* = *b*,

vgl. S. 192) Mallerpanta die etruskische Nebenform für Bellerophon-tes ist: die Medliksterti(h)aden (Nachkommen des *Μελικέρτης*, vgl. S. 275) unterscheiden sich nur dadurch von dem Drachentöter Bedlekstrotpha-on, daß in dem letztgenannten Namen tachadon (= tchudur, Donner) zu (t)phadon geworden ist. Die Modlokstrichiden sind zu Molorehiden geworden oder (als Volksname) zu Molossthrakes gekürzt. Allen diesen Namen aber fehlt der urzeitlich sehr wichtige, später für nebensächlich und entbehrlich gehaltene vorderste Teil, z. B. Korinthobedlekstrotphaon.

Diese Zerstückelung der uralten achtsilbigen Götternamen erreicht ihren Höhepunkt in der zweisilbigen Namensform Bendis, der thrakischen Artemis. Obwohl diese in der homerischen Götterwelt im Gegensatz zum thrakischen *Ἄρως Ἐπιτάλιος* keine Aufnahme gefunden hat, ist sie doch in Rücksicht auf die Tritog(w)eneia, mit der diese Astartebendis namensgleich ist, durchaus wert, besprochen zu werden. Astartebendis, die thrakische Tritogeneia.

62. Knaack, Artikel Bendis in Pauly-Wissowa, Reall. Bd. III S. 269—271.

Der Verfasser bemüht sich, zuerst die verschiedenen Nebenformen festzustellen: Bendis, wechselnd mit anlautendem M (Bekker anecd. 1192 24, vgl. oben S. 192 m = b im Thrak.), worauf auch die Bildungen Mendideum statt Bendideum, *Μενδίδορος*, *Μενδάς* und andere führen, thrakische, der Artemis verwandte, von den Alten dieser gleich gesetzte Göttin, auch mit Hekate und Persephone identifiziert.“ — Auch Kybebe steht ihr gleich (nach Bergk): *καὶ Αὐὸς κοίρη, Κυβίβη, καὶ Θρηγίη, Βενδίς*. — Ihre von Kratinos in den „Thrakerinnen“ erwähnte Benennung *δίλογχος* läßt sich nach Knaack dreifach erklären:

1. nach ihren zwei Ämtern (ein irdisches und ein himmlisches),
2. nach ihren zwei Lanzen, die sie trägt,
3. nach ihrem zweifelhaften Licht (dem eigenen und dem der Sonne).

Hieraus läßt sich die volle Form ihres Namens erschließen (s. d. Folgende). Vieles deutet auf die Übereinstimmung ihres Kultus mit dem der asiatischen Artemis: „Das von den Thrakern gefeierte Fest im Piraeus bestand nach Platon aus einer Prozession, einem abendlichen Fackelwettrennen und einer Nachtfeier (*κωνυχίς*) mit orgastischem Charakter. Jedenfalls war sie eine reine Naturgöttin und wurde deshalb mit der *Μεγάλη Θυὸς* (vgl. die *μεγάλη Ἄρτιμυς*) gleichgesetzt“ (S. 233). Indem nun Knaack am Schluß

seines Aufsatzes die einschlägige Literatur bespricht, führt er zuerst den Altmeister und Begründer der germanischen Wissenschaft an: „Jacob Grimm, Kl. Schriften V, 430 ff. erklärt unter dem Banne seiner Theorie vom Zusammenhange der germanischen Völker mit den thrakischen Bendis = altnordischen Vanadis „schöne, leuchtende Frau“. — Ich kann dem Ausdruck „unter dem Banne seiner Theorie,“ falls in ihm etwas Tadelndes liegen soll, nicht zustimmen. Im Gegenteil; ich bin dem berühmten Mitbegründer der vergleichenden Mythologie dankbar, daß er auf diese Übereinstimmung hingewiesen hat. Für die Gattin des Frühlingsgottes Baldur paßt diese Bezeichnung gut, urzeitlich war sie freilich eine gewaltige Riesin, die als alles Land überflutende Meerdrachin die Fruchtbarkeit des Ackers erzeugte und auch die Viehzucht durch Schaffung saftiger Weiden förderte. Knaack schreibt: „Neuerdings ist die Gestalt der bithynischen Artemis (Bendis) bekannter geworden. In übermenschlicher Größe, spinnend und ferkelweidend, tritt sie zur Zeit ihres Kalathos (23. März bis 22. April) dem Heiligen entgegen.“ — Kann es einen treffenderen Hinweis auf die nordische Herkunft dieser thrakischen Göttin geben, als diesen Hymnus auf die Riesengestalt und die segenspendende Tätigkeit der Bendis? Oder wollen die semitischen Gelehrten etwa die ferkelweidende Gottheit für Palaestina in Anspruch nehmen? Ihr Beiname *δύλοχος* hat zweifellos mit dem Wortstamm ihres Namens urzeitlich einen zusammenhängenden Ausdruck gebildet, Bendilonchos, so daß die Übereinstimmung mit Vindilius und Vandalius nicht fortzuleugnen ist. Nun begreifen wir auch die oben angeführten Namensformen, die alle auf die Grundform Idalyksormas (Lyk = Wolf, sormas = serpens) hinweisen; sie hatten zu Anfang den W-Laut, der sich naturgemäß in B verwandelte. Da die makedonische Aphrodite auch Zeirene = Seiren, die Umschlingerin, hieß, so haben wir darin ein Seitenstück zu sormas. Weiterhin wird uns jetzt klar, daß dieses Beiwort der Bendis durchaus nicht durch Zusammensetzung des Wortes *δεις* zwei mit *λόγος*, *λόγην* oder *λυξ* (lux) entstanden ist, sondern daß umgekehrt aus der vielfachen Wirksamkeit dieser Urgottheit durch Kürzung ihres Namens die wichtigen Begriffe Macht, Krieg, Licht usw. erst allmählich hervorgegangen sind. Dwendyluk muß der thrakische Anruf, der Donnerlohe, gewesen sein — germanisch Thundarluk, der auch die (D)waberlohe eng verwandt ist, mit der sich die drachengestaltige Meerriesin (Brunhilde) umgibt und die nur der junge Frühlingsgott zu durchreiten vermag. Die Dantelates, so die Dandolonkes (die erste Silbe *ταου*, d. h. Daker, ist später abgefallen)

sind die Verehrer dieser Göttin, Daidalos (vgl. S. 243) und Tantalos ihre männlichen Gegenstücke. Der kurze Name Bendis muß also in Bendilonchos und unter Hinzufügung des Begriffs Drache, *σαρρός*, in Bendilonchosauros (serpens) vervollständigt werden, so daß eine Namensform entsteht, die mit Bendlechsorphoneus eng verwandt ist. Da Gwendbis (Ghendbilonchos) auch zu *Κρυβίβι* (s. oben) werden konnte, so ist nicht nur die Waberlohe, sondern auch Babylon damit verwandt¹⁾. Aber auch die Anfangsilben sind bei der Namensform Bendis abgefallen; Chastartebendis oder Apsyrtebendis (entsprechend der Trito gweneia) paßt zu Psertephoneia genau und das in der *Λευκία* geschilderte Reich der Persephoneia ist ein getreues Abbild des nordischen Reiches der Meerriesin Jörmungandr.

In derselben Weise ist auch dem Namen Apollo schon früh die wichtige Vorsilbe Ctart abhanden gekommen, deshalb ist derselbe völlig unverständlich.

63. Wernicke, Artikel *Ἐπιόλλωι Καρνεῖος* in Pauly-Wissowa, Reall. Bd. II S. 54.

Ehe Wernicke diese wichtige Gottheit in seiner umfangreichen, S. 222 gewürdigten Abhandlung bespricht, erwähnt er vorher eine dialektische Nebenform für *Καρνεῖος*, nämlich *Καρνός*. Diese Nebenform ist nachweisbar in Byzantion, der Tochterstadt von Megara (siehe das Folgende!) 2. Knossos, wo der *Καρνός* = Monat daran erinnert; 3. Megara, pyramidenförmiges Steinidol im alten Gymnasion, dargestellt auf Münzen. Dann folgt die wichtige Besprechung des Apollon Karneios, die ich deshalb ausführlicher behandeln muß, weil nach meiner Ansicht dieser *Καρνεῖος* oder *Καρνός Ἐπιόλλωι*, dessen Name von seinem urgeschichtlichen Beinamen unter keinen Umständen getrennt werden darf, wenn anders uns jemals die Deutung dieser Göttergestalt gelungen soll, mit dem *Κορινθῖος Βελλεροφόντις* eng verwandt ist, der ebenfalls, wie der eben erwähnte *Καρνός* in Megara, auf dem Isthmus von Korinth seit der Urzeit verehrt wurde. Wernicke schreibt S. 54: „Altpeloponnesischer Gott, von den emwandernden Dorern mit Apollon identifiziert, daher kommt er auf Inschriften gelegentlich selbständig ohne den Namen Apollon und mit andern *Ἐπιόλλωι* versehen (*Ἀγίτωρ*, *Ἰσοραῖος*, *Θιζίτις*, *Σιμυαίτις* usw.) vor. Sein Kult galt später als allen Dorern eigen. Die Begründung und der Name desselben

¹⁾ Ich komme S. 264 auf diese wichtige Gleichung zurück; Gebelzizis ist nach Herodot ein Beiname des Zomolzis, des Gottes der Geten an der Donau. Gebel ist der Erfinder der Bronze.

wurde deswegen gewöhnlich mit der dorischen Einwanderung verknüpft.“ Die nun von Wernicke besprochenen Orte, in denen der Kult des Karneios nachweisbar ist, sind ebenfalls sehr wichtig; ich hebe aus der Zahl der 26 Ortsnamen folgende heraus: Gythion, Kamiros, Kardamyle, Karnessopolis, Karnion, Knidos, Las, Leuktra, Sparta. — In Lusitanien (Arrayolas bei Eborá) wurde Carneus verehrt, „vielleicht ein keltischer Gott“ — wie Wernicke hinzufügt.

Dieser letzte Satz ist nach meiner Überzeugung von allergrößter Wichtigkeit; er weist uns darauf hin, daß bei den keltischen Völkerschaften an der atlantischen Küste ein Garamus oder Carneus Apollo verehrt wurde und daß beide Bezeichnungen eine unlösliche Einheit bildeten, so daß wir die Urform Carnewadl (vgl. oben S. 229 Astartebadl) nicht nur in dem Frühlingsfest Carnewal (an welchem der car-nawalis ins Meer gezogen wurde) ausgeprägt finden, sondern auch an der Namensverwandtschaft von Cornawall, dem Lande der Cornavii, von Ctartbadli = Tarbelli und zahllosen anderen Volksnamen auf Ctart — mit dem Carantapollo, der auch in Cardamyle (s. d. Vorige) = *Cardampylle verehrt wurde¹⁾, nicht mehr zu zweifeln brauchen. Entsprechend dem Korinthobellserophontes lautete die Urform seines Namens Karinthapollsaurophontes (= sauroktonos). — Dies ergibt sich aus Wernickes Angaben S. 58: *Ααιρβινός, Ααιρινός, Ααββινός, Ααρινός, Αειρινός, Αιερρινός, Αιρινός*, Name einer phrygischen, mit Apollo identifizierten Gottheit, dessen Laute sich griechisch nicht genau wiedergeben ließen (daher die verschiedenen Schreibungen!). Nach Ramsay ist der Name abzuleiten von der isaurischen Stadt Loerbe oder Lyrbe.“ — Nimmt man zu diesem Apodlairmednos noch den oben besprochenen Heilgott Podaleirmehadn (Podaleirios Machaon) sowie die anderen auf der Tabelle (am Ende des Bandes) aufgeführten vollständigen Namensformen hinzu, so erkennt man, daß nicht die Stadt Loerbe dem Gott den Namen gab, sondern daß der Stadtname nur eine Kürzung des Gottesnamens ist. Eine Aufklärung über den Apollo Sauroktonos enthalten seine Bemerkungen über den Lykoktonos: „*Λύκειος, Λύκιος*, ein vielleicht ursprünglich peloponnesischer, in historischer Zeit an vielen Orten der ganzen Welt verbreiteter Kult (führt 21 Ortsnamen an)“. — „Schon im Altertum hat man sich um die Erklärung des Beinamens bemüht (Aischylos Sieben 145 usw.), und die Neueren sind darin gefolgt. Die Erklärung wird entweder durch Verknüpfung mit dem Wolf (*λύκος*) oder mit dem Licht (lux, *λύξι*) gesucht. Nun finden wir

¹⁾ Vgl. auch den obengenannten Ortsnamen Karnessop(θ)olis.

aber in alter Zeit Apollon als eigentlichen Lichtgott überhaupt nirgends verehrt“ (der Grund liegt eben darin, daß er nur die Frühlingssonne darstellt); „würde dies schon negativ die Ableitung von *λύκος* empfehlen, so kommt hinzu, daß sich Apollo als Schützer der Herde und Abwehrer der Wölfe sehr gut zu anderen, namentlich peloponnesischen Apollokulten fügt“. Ich glaube daher, daß *λύκος* ein altargivischer (vordorischer) Kult des *Λυκοζιότος* ist, der sich frühzeitig nach Attika und zur Zeit der großen Wanderungen auch nach Lykien verbreitete, das für die Griechen von nun an nach dem dort eifrig verehrten Gotte hieß. Erst später kam die Verbindung der Geburtslegende mit Lykien auf, auf die zweifellos das von dem Lykier Pandaros gebrauchte *Λυκοζιότις* der Ilias (IV, 101, 119) anspielt, wenn es auch nicht regelrecht gebildet ist. Ich werde auf die Beziehungen des Apollo zum Wolfe an anderen Stellen (Abschnitt Homerische Naturkunde und Götterverehrung) zurückkommen¹⁾, hier will ich nur auf die Tatsache aufmerksam machen, daß sich der *Λυκοζιότος* und der *Σαυροζιότος* unschwer vereinigen lassen, da viele rätselhafte Namensformen geradezu auf eine Bezeichnung Lyksauroktonos hinführen. Wir haben schon oben (S. 237) den Idalykormas erwähnt und als genauere Namensform (W) Idalyksormas ermittelt, eine Namensform, die außer *λύκος* noch die Bezeichnung des Lindwurms (*σαυρ[β]ος*, serpens) enthält. Über den noch unklaren Wortschluß gewinnen wir genauere Erkenntnis, wenn wir die Namen uralter Fürstengeschlechter zu Hilfe nehmen, die die urgeschichtlichen Beziehungen zum nordischen Sonnengott noch lebendiger bewahrt hatten, z. B. die ikarischen Laertiaden auf Ithaka, die urzeitlich Ikarithakidalaxertihadn hießen und deutliche Namensverwandtschaft mit Korinthobed lesertphodn (Korintho-bellero-phon) und Karinapad losaurtkotn aufweisen. Was die von mir gemutmaßte Bezeichnung *Lyk saurot, Wolfsdrache, anbezieht, so verweise ich auf lateinisch lacerta (= lakerserta) und auf den schon einmal erwähnten Reuttierdösch, auf dem das springende Sonnenroß auf den Wolf und den Drachen auspringt. Auch die Me(d)lixertiaiden gehören hierher, die ebenfalls wie Bedlexertophontes in Korinth heimisch sind. Überhaupt müssen wir uns an den Gedanken gewöhnen, daß alle diese uralten Fürstengeschlechter von der adriatischen Küste bis hinüber nach Karien (Ikarien) ein und denselben achtsilbigen Namen führten. Viel wichtiges über diese Frage enthält eine Abhandlung über Ikaros und das Ikarische Meer.

¹⁾ Richtig hat diese Frage schon Krause im „*Tuiskoland*“ behandelt, indem er auf Odins Wolfe verweist.

64. Heeg. Artikel Ikarios in Pauly-Wissowa, Reall. Bd. IX S. 973.

In diesem Bericht über die Ehe der Ikariostochter Penelope mit Odysseus ist meines Erachtens der Hinweis sehr wichtig, welche schweren Kämpfe es gekostet habe, Penelope aus der Gewalt ihres Vaters in das Königshaus des Odysseus zu bringen. — Hierin ist einerseits ein bedeutsamer Hinweis auf die weitverzweigte Verwandtschaft des Laertiadengeschlechts mit vielen andern Fürstenhäusern enthalten, anderseits müssen wir diese „Befreiung“ der jungen Frühlingsgöttin durch den wandernden Sonnengott (Odysseus) als einen uralten Bestandteil der nordischen Baldursage ansehen.

65. Bürchner, Artikel Ikarisches Meer in Pauly-Wissowa, Reall. Bd. IX S. 977.

Der Verfasser versäumt nicht, am Schluß seines Aufsatzes die alte Streitfrage nach der Verwandtschaft der Ländernamen Karia und Icaria zu erwähnen: „Der Name wird von den alten Schriftstellern mit dem Personennamen Ikaros; von Strabon und Plinius wird die Herkunft des Namens auf die Insel Ikaros zurückgeführt. Ob dieser Name aus griechischem Sprachgut stammt, ist nicht erwiesen. Die Verschiedenheit der Quantität der Silbe *zaz* in *Kãz* und in *ʼIzazoz* steht einer Zusammenbringung der beiden Namen wohl entgegen.“ — Nach meinem Urteil kann die Quantität, mit der die homerischen Sänger recht nachlässig umspringen (*ʼAqez* *ʼAqz*), eine Schlußfolgerung nicht hindern, zu der uns volksgeschichtliche Tatsachen geradezu hindrängen.

66. Bürchner, Artikel Ikaros in Pauly-Wissowa, Reall. Bd. IX S. 978.

„Der etymologisch schwer zu erklärende Name *ʼEzazoz*, *ʼEzazoz*, *ʼIzazoz* (den Fick für lelegisch oder hetitisch erklärt) ist älter als die längere Form *ʼIzazia*.“ Nehmen wir die spätere Namensform Nikaria hinzu, so dürfen wir meines Erachtens Eukaria als Urform ansetzen; diese gehört mit den oben (S. 209) besprochenen Formen Anchsdardanos, Imachus, Anxarete usw. zusammen. Kk ist ein Ersatz für Ksch (= Kst).

67. Heeg. Artikel Ikaros (Sohn d. Daidalos) in Pauly-Wissowa, Reall. Bd. IX S. 985.

Wichtig für die nordische Herkunft der Sage von Ikardaidalos, dessen Name mit Anchsdardandilos eng verwandt ist und auch die

Erinnerung an Idalion und Idalos (S. 236) wachruft, ist der von Heeg S. 988 aufgezeichnete Satz: „Schon im Altertum soll (nach Aristoteles) Daidalos seine und des Ikaros Bildsäule auf den Bernsteininseln aufgestellt haben usw.“ Da die Bernsteininseln „Electrides“ an den Gestaden der Ostsee von dem Sonnengott Elector, dessen Töchter bei des jungen Phaethon Tode Bernsteintränen weinen und den Lägstrydgo(th)nes (vollständig: Astartquidälägstryldgothnes, zu Tacitus Zeit Bastardwandalostrogothones) nicht getrennt werden können. Auch Polydeukes, Trophonios und andere können so leicht gedeutet werden.

Indem ich hiermit die Besprechung dieser fast sämtlich dem homerischen Götterkreise angehörigen Namensformen abbreche, hege ich die Hoffnung, daß die von mir aufgestellten Reihen uralter Götternamen ausreichen werden, in allen Lesern die Erkenntnis zu vermitteln: „nicht semitische, sondern nordisch-germanische Götternamen oder vielmehr ihre im Tanzschritt des trocheischen Oktonars gesungene Anrufformeln waren es, die zur Bildung der Homerischen Namensformen geführt haben. Die ursprünglichen Anrufformeln waren aber, genau genommen, noch länger, da z. B. As-tarte, Asthoret richtiger Asrthouret = Ansarthunaras gesprochen wurde. In dem folgenden zweiten Abschnitt werden wir solche germanische Vollnamen kennen lernen; ich nenne beispielsweise nur den Donar-thing, den Hermundur-Lutugi (Ptolemäus: Lougiol), die in Strombauden hausten, nach denen auch Tribocher, Trimobauter, Triballer, Triphylier genannt sind: Thunharthingsher mundurlu | tunger dustrombauder.

20. Die Abhängigkeit der babylonischen Mythologie (Gilgames-Epos) von der nordisch-germanischen Sonnenreligion des Asathunr Baldur.

Die bisherige Darstellung hat meines Erachtens den vollgiltigen Beweis geliefert, daß gar kein Grund vorliegt, die Hauptgottheiten der homerischen Mythologie als „Auslandsware“ zu verdächtigen, die von gerissenen orientalischen „Schiebern“ in das Gebiet des achäischen Heldengesanges hineingeschmuggelt worden sei. Nun werden auch unsere Gegner nichts dagegen haben, daß ich einmal den Versuch mache, den Spieß umzudrehen und die Götter und Helden der semitischen Epopöe daraufhin zu prüfen, ob sie nicht vielleicht sehr viel Urganisches an sich tragen und ob ihre Namen vielleicht nichts weiter sind als asiatische Entstellungen der

gewaltigen, klangvollen Wortbildungen, die noch in der Edda jeden, der dafür Sinn hat, entzücken, und auch in der Götter- und Heroenwelt Homers prächtige Beispiele (Bellerophontes) aufweisen. Der erste, gewaltige Stoß gegen den aufgeblasenen Hochmut dieser Vergötter des Semitismus ist bereits vor mehr als 20 Jahren geführt worden; leider war es kein Deutscher, aber doch wenigstens ein Vollblutgermane.

68. Houston Stewart Chamberlain, Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts, 1898, 5. Aufl. 1904.

In diesem gewaltigen Buche, dessen Inhalt so umfassend, vielgestaltig und anregend ist, daß viele in jedem freien Augenblick einmal danach greifen, wird zunächst in der Vorrede zur 4. Auflage S. LXXIII der deutsche Leser zu mutvollem Vertrauen aufgerüttelt; denn nachdem der Verfasser, dessen kraftvolles Germanentum uns aus jeder Zeile begeisternd und herzerfrischend entgegenleuchtet, den großen Wortführer des Semitismus und Panbabylonismus Prof. Delitzsch heftig getadelt hat, daß er glaubte, „nicht nur den Semiten erheben, sondern noch ausdrücklich den Indogermanen erniedrigen zu müssen,“ dadurch, daß er Hammurabi als den großen Monotheisten proklamierte, fährt er auf der folgenden Seite fort: „Der naive Ungelehrte, der von den Lippen dieses rühmlichst bekannten Gelehrten vertrauensvoll gierig Weisheit saugt, tritt in die ganze Betrachtung mit dem niederdrückenden Gefühl, daß wir Germanen wirklich geistig sehr tief stehen müssen und es kaum wagen sollten, zu dem erhabenen Hammurabi, geschweige zu einem jüdischen Propheten die Augen aufzuheben. Aber nur getrost, armer Germane, du darfst schon aufblicken, und ich möchte dir sogar raten, die Methoden deiner Widersacher ein letztes Mal recht scharf ins Auge zu fassen.“ — Gegenüber der durchaus unbewiesenen Behauptung, die Semiten hätten in ihrem Wort *el* den Begriff „Gott“ zum ersten Mal auf die Welt gebracht, weist Chamberlain auf die sieben indogermanischen Urworte für „Gott“ hin: *Deiws* (siehe oben S. 181) heißt „der Strahlende“, der „Glänzende“, der „Himmelsfürst“. Ein stolzes Wort fürwahr, würdig eines Heldengeschlechtes!

Daß das in der hebräischen Theologie solche große Rolle spielende Wort „*Jau-ilu*“ (*Jawe* ist Gott, vgl. die Lehre des Elias 1. Könige 18, 39) aus einem uralten *Jamm-ilu* „der Mond ist Gott“ — wie Chamberlain betont — erst nachträglich umgewandelt ist, zeigt uns, wie unselbständig die asiatischen Priester ihre Götter und Götternamen schufen; auch die Gesetzgebung des Hammurabi, des

Königs von Babylon (2250 v. Chr.), die auch ein klassischer Philologe kennen mußte und die ich im Abschnitt XI (Sittlichkeit, Bildung) zum Vergleich mit den Rechtsverhältnissen im homerischen Zeitalter heranziehen werde, gründet sich zum großen Teil auf Überlieferungen, die die urgermanischen Einwanderer nach dem Lande Sumer aus Europa mitgebracht haben, dies lehrt uns nachstehendes Buch:

69. Prof. Hans Fehr (Jena), „Die Germanischen Grundlagen des Hammurabigesetzes“.

In der Beilage der „Täglichen Rundschau“ Bd. 7 1910 S. 643 hat Willy Pastor auf Grund des Werkes von Fehr die auffällige Übereinstimmung des Hammurabigesetzes mit dem salischen Gesetz der Germanen kurz zusammengefaßt. „Dieselbe Gesetzestechnik, dasselbe Verhältnis des einzelnen zur Familie und Sippe, dieselbe Auffassung von der Gesamtlftung, vom Grundsatz der Offenkundigkeit, von der Erfolgshaftung, dem ehelichen Güterrecht, der Eigentumsverfolgung usw. -- Ich habe diese Grundzüge des Fehrsehen Buches bereits in meinem Buche über das 4000 jährige Alter der Hermunduriger (s. oben S. 193) auf S. 140 besprochen. Noch viel deutlicher und ungeschminkter finden wir die Tatsache, daß die „Semiten“ als solche sich gar kein Anrecht auf den Besitz solcher urgeschichtlicher Kultursagen anmaßen dürfen in einem Buche, das von Theologen und Naturforschern verfaßt ist, von denen die erstgenannten sicherlich etwas vom Orientalismus (ex oriente lux!) verstehen; das Buch kann jedem Gebildeten empfohlen werden.

70. Dr. Johannes Riem, „Natur und Bibel in der Harmonie ihrer Offenbarungen“; ein Handbuch moderner Forschung (in Verbindung mit Professor Dr. Otto Homann und Dr. Karl Hauser). Hamburg 1911 (Rauhes Haus). 6 Mk.

Wir lesen in diesem Buche S. 145 über die Semiten folgendes: „Hier (d. h. im Lande des Euphrat und Tigris) hat also in uralter Zeit das Volk sich eine Schrift erdacht und gut entwickelt, die um 4000 schon auf einer bedeutenden Höhe sich darstellt. Jener König Naram-Sin und sein Vater Sargon sind schon Semiten, aber diese sind nicht die Ureinwohner des Landes. Vor ihnen wohnten die Sumerier und die Akkader dort, die nach Hommel (Geschichte Babyloniens und Assyriens, Berlin, Grote 1885) ein turanischer Stamm sein sollen. Dies ist zwar noch keineswegs feststehend, denn andere halten sie für Arier, aber dies ganz verschollene und in den

Wellen der Vergangenheit spurlos untergegangene Volk hatte sich schon die Kultur geschaffen, ehe die semitischen Völkerschaften darüber herfielen, das Volk vernichteten und seine Kultur sich selber aneigneten. Kugler zeigt uns, daß das babylonische National-Epos, das Gilgamesch-Epos, etwa um das Jahr 5650 abgefaßt sein muß. Der Held des Buches Gilgamesch ist ein Heros, der den Weg der Sonne am Himmel beschreibt, und daraus ergeben sich gewisse astronomische Anhaltspunkte, die diese Datierung uns erlauben. Nun ist ferner nach Gunkel der Name Gilgamesch nicht semitischen Charakters, also jedenfalls von sumerischer Herkunft, . . . so daß die Babylonier den Stoff der Sage den Sumeriern entlehnt haben. . . . Hier müssen also Zeiträume vergangen sein, deren Länge wir nicht angeben können, die aber nicht gering zu veranschlagen sind. Wir haben also mindestens 8000 Jahre vor der Gegenwart bereits Astronomie, Schrift und Dichtung in hoher Blüte.“

71. Hermann Gunkel, „Genesis“ übersetzt und erklärt. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1910.

Das soeben von Riem erwähnte, epochemachende Buch des vorurteilsfreien Erklärers der Genesis bespricht ebenfalls ausführlich das Gilgamesch-Epos; diese Darstellung ist aus zwei Gründen sehr beachtenswert (S. 68): 1. Gunkel weist auf die sprachliche Gleichwertigkeit des Namens Hasisathra und K-sisuthros = Xisuthros bei Berosus, Sisithos bei Abydenus hin, der uns einerseits die Vermutung nahelegt, daß der schwer auszusprechende Name $\Xi\iota\sigma\tilde{\iota}\theta\rho\varsigma$ vielleicht von den homerischen Achäern zu $\Xi\sigma\tilde{\iota}\theta\rho\varsigma$ (Vater des Ἴων und Ἀζαῖος) vereinfacht worden sei, andererseits lebhaft an Κασσιτέρον und Κασσιτερίδες erinnert. Denn da doch die Fahrt von Uruk in Babylonien nach der Mündung der großen Ströme, d. h. nach der Nordsee geht, wo doch die „Zinninseln“ lagen, so wäre dadurch gleich für die Fahrt ein greifbarer Kulturzweck gefunden. Bevor ich aber (unter 2) die im Gilgamesch-Epos dargestellte Gesinnung und Denkart der babylonischen Gottheiten nach Gunkels Charakteristik bespreche und (unter 3) die Namensformen genauer betrachte, die nur asiatische Verdrehungen urarisch-europäischer Namensformen sind, soll hier noch einmal nach den Ergebnissen der Seiten 209 ff. die Frage kurz berührt werden, wie man sich eine solche Verschlechterung der aus Nordeuropa in der Arche Noah-Zeit nach Sumerien hinübergetragenen, ehemals strahlenden, riesenhaften und anbetungswürdigen Göttergestalten in das häßliche Gegenteil vorstellen soll: ekelhafte, widerliche Götterfratzen, die an die turanisch-mongolischen

Zerrbilder erinnern, sind aus den erhabenen, nicht knechtisch, sondern mit andächtiger Verehrung angebeteten Lichtgestalten Asathunar-Baldur geworden.

72. Wernicke, Artikel *Asteria* in Pauly-Wissowa, Reall. Bd. II S. 1780.

Diese Aufzählung verschiedener Gottheiten zeigt, daß der Name *Astarte* urzeitlich arisch war.

73. Tümpel, Artikel *Belos* in Pauly-Wissowa, Reall. Bd. III S. 259.

„Ein schon in den hesiodischen Ehoien im Kassiopeiamythos erscheinender, später auch in die Danaidensage verflochtener Name.“ Im weiteren Verlauf seiner Darstellung zeigt Tümpel, daß dieser kurze Gottesname, den ich persönlich für eine bloße Kurzform für den nordischen Baldur-Bellerophonos halte, schon in der Urzeit bei den Achäern Verehrung genoß, daß er aber dann mit dem babylonischen Baal vermischt wurde. Dieser war ebenfalls seit der Zeit der Sumerer ein aus dem nordischen Sonnengott umgebildeter Feurgötze. Während Baldur selbst Segen und fruchtbares Jahr schuf, versengte Baal die Flur und forderte Brandopfer. Diesem Zerrbild des Sonnengottes, der nicht genug Opfer herunterschlingen kann (in Wahrheit besorgten dies die Priester, vgl. die Schilderung in „Bel zu Babel“!), stelle ich jetzt eine in Westeuropa aufgefundene „Opferstätte vor 25 000 Jahren“ entgegen.

74. O. Hauser, *Der Mensch vor 100 000 Jahren*, Leipzig, Brockhaus, 1917.

Der durch seine glänzenden Entdeckungen weltberühmte Altertumsforscher schreibt in diesem ungemein fesselnden Buche S. 90 (und 91) (II. Kapitel) folgende Lobrede nieder: „Hier an dieser geheimnisvollen Stätte opferten die Jäger des Magdalénien dem unfassbar Gewaltigen, der ihnen die Jagdtiere zutrieb, sie in rasender Flucht ihnen wieder entführte oder ihnen ab und zu eines zu erlegen Gelegenheit gab. Diesem Großen, Unverstandenen und deshalb doppelt Gefürchteten, den man nicht sah, den man nur ahnte und zu fühlen vermeinte, brachte der Primitive das Reinste und Impoierendste vom Tierkörper selbst: Kopf und Gehörn. Auf dem Steinaltar erhielt man das Feuer in fortwährender Glut, und daneben legte der Leiter der zeremoniellen Handlung, der urweltliche Priester, seinen Schmuck und sein Gerät, Messer und Zauber-

stäbe.“ — „Urzeit und Gottesglauben reichen sich in diesem großen, noch nicht völlig abgeklärten Dokument früher Menschheitstage die Hände.“ — „Wenn Europas Menschen von heute zurückkehren zum Friedensgewerbe, dann wird auch der Stimme des Urweltpriesters wieder zu lauschen sein!“

Nach der Heranziehung dieses Gegenstücks kehre ich zu Gunkel zurück.

2. Gunkel spricht sich weiterhin über den ganzen Ton, der in der Darstellung der babylonischen Götterwelt obwaltet, sehr abfällig in einer Weise aus, die es uns allen — weil wir in der Ilias trotz vieler Einzelheiten in der *Θεομαχία* usw. doch immer die hohe Verehrung, die Zeus genießt, deutlich empfinden — gewissermaßen als eine Verunglimpfung erscheinen lassen würde, wenn wir gezwungen werden sollten, das Gilgamesch-Epos wirklich als einzige Quelle und Vorlage der homerischen Epen anzusehen: „Die Götter des babylonischen Berichts sind echt heidnisch in ihrem Lügen und und Lügenlassen, in ihrer Gier gegenüber dem Opfer, in ihren Händeln, in der Willkür, mit der sie mit den Menschen umspringen und im Umschlagen ihrer Launen.“ — Gunkel stellt diesem Getriebe der babylonischen Götter die Schilderung der hebräischen Überlieferung (1. Mos. 6—9) gegenüber und faßt nach einigen besonders wirksamen Hinweisen das Werturteil in die Worte zusammen: „Wie unermesslich viel höher steht also die hebräische Sage als die babylonische!“ Die Deukalionische Flutsage ist dem biblischen Bericht sehr ähnlich: in beiden ein strafender Gott, der die sündigen Menschen vertilgt, bei den Babyloniern: ein lügnerischer Heros, der „den Tod so vieler durch seine Lüge mitverschuldet hat und nachher bitterlich weint“. — Während in Palästina, im Philisterlande, die von den Pelasgern (alle drei Worte sind dasselbe) der deukalionische Bericht zugrunde liegt, wurde in Sumerien, wo auch mongolische Turanier lebten, die Gottheit zum Zerrbild.

3. Was nun die Bedeutungen betrifft, die die semitologischen Sprachforscher diesen sumerischen Heldenamen unterlegen, so müssen uns diese jedenfalls sehr unsicher erscheinen: 1. Statt Hasisathra, der (siehe unter 1) = *Ξισοίθρος* ist, wird nämlich die Umstellung Atrachasis als Beiname des Utnapistim angegeben und die Bedeutung der „Überkluge“ hinzugefügt. Man sieht hier deutlich, daß der Überarbeiter des Gilgamesch-Liedes sich einen Eingriff in die seit Urzeiten feststehenden Namensformen erlaubt hat; wenn man nämlich aus beiden Kurzformen die Urform Hasisathraachasis wiederherstellt, so erkennt man, daß ein solches sechssilbiges Wort genau in

seine Bildung zu keltisch-germanischen Namensformen paßt wie 1. Cassiteridensis (s. unter 1.), 2. Cortoriacensis (Kortoryk, Belgien), 3. Cortora(c)tensis, 4. Cartuentoractensis, geschrieben Carpentoractensis, 5. Argentoratensis. Diese Ähnlichkeit wird noch größer, wenn man sich meiner Vermutung anschließt (ich werde den Beweis im Abschnitt III Naturkunde erbringen!), daß *carstiteron die Urform für kassiteron darstellt.

Auch die Übersetzung des Namens Utnapistim mit „er sah das Leben“ werden wir mit Achselzucken aufnehmen, denn wir erkennen auf den ersten Blick die Ähnlichkeit dieses Meergottes mit Neptunus und Zenoposeidon (vgl. unten Abschnitt VIII).

Alle meine Hinweise auf diese überraschenden Übereinstimmungen würden manchem Altertums- und Sprachforscher nicht so gewagt erscheinen, wenn die erst im Jahre 1917 gelungene Entdeckung, daß die Hettitersprache arisch ist, früher geschehen wäre. Man macht vielfach von seiten der Orientalisten, die ja einen vorgeschichtlichen Einfluß der indogermanischen Völker auf Babylonien nicht wegleugnen können, den Einwand geltend, daß die sogenannte „arische Völkerwelle“ erst verhältnismäßig spät über die semitischen Länder hinweggerauscht sei. Der Verfasser eines umfangreichen Buches über die Indogermanen,

75. Sigmund Feist, „Kultur, Ausbreitung und Herkunft der Indogermanen“. Berlin, Weidmann, 1913. (Mit 36 Textabbildungen und 5 Tafeln.) 573 Seiten

stellt dieses Nebeneinander der Arier und Semiten folgendermaßen dar (S. 67): Um die Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. waren Kleinasien und Syrien von den Scharen der Indogermanen überflutet worden . . . In den (von Hugo Winckler entdeckten) Urkunden von Boghazkoi, der Hauptstadt des Mitannireiches werden neben den einheimischen Göttern Tešub, Šamas, Sin, Sala usw. auch die arischen Götter Mitra, Varuna, Indra und die Nasatyau als Schwurzeugen genannt. Daraus geht unzweifelhaft hervor, daß sich eine neue Herrscherkaste über die alteinheimische Bevölkerung gelagert und neben die angestammten Götter des Landes ihre neueingeführten gesetzt hat. Neben den Harri (= Arier) im Mitanniiland, d. h. Mesopotamien, wird noch ein besonderer Harri-Staat genannt, aus dessen Herrscherfamilie der König Tušratta stammt¹⁾. Dessen Name

¹⁾ Tyndarides und Tušrathu-stra (= Zarathustra) stimmen mit diesem Königsnamen genau überein.

sowie die anderen Königsnamen Artatama, Mattinaza¹⁾, Artasšumara, Sutatarra usw. bei den Mitanni und die Fürstemamen Artamanja, Arzawija, Jašdata (= Yašodatta in Indien), Sutatna, Satija (= altindisch Satya) Ruzmanja usw. aus Palästina (Tell-Amarna-Briefe) tragen unverkennbar arisches Gepräge²⁾. In einer Zeit, die (nach Ed. Meyer, G. d. Alt I. 2 S. 580 ff.) noch früher anzusetzen ist, verehrten die Kossäer oder Kassiten, die in den Bergen zwischen Medien und Elam hausten, Götter arischen Ursprungs: Suriaš „Sonnengott“, Burias „Wettergott“, Simalia „Herrin der Schneeberge“ (vgl. Boreas und Himalaya). Auch in einem anspruchslosen Heft, das für die Benutzung durch die Primaner bestimmt ist (Gymnasial-Bibliothek von Prof. Hugo Hoffmann, Erfurt).

76. v. Hagen. „Die Indogermanen“. Bertelsmann, Gütersloh, 1913.

wird trotz der Kürze der Darstellung S. 12 das arische Volk der Mitanni im 14. Jahrhundert v. Chr. genannt. Auf den Inhalt des Heftes komme ich noch zurück.

Wenn nun — so folgere ich — die Arier im 2. Jahrtausend den Weg mitten hinein in die Reiche der semitischen Babylonier und Assyrer sich zu bahnen wußten, so werden sie auch wohl schon am Anfang der orientalischen Geschichte, d. h. zur Zeit der Sumerer, die Kraft gehabt haben, von Europa aus gegen Mesopotamien einen Vorstoß zu machen.

Nunmehr wende ich mich zu dem sumerischen Epos, das diesen Verkehr des Euphrat-Tigrislandes (Uruk oder Erek) mit den Nordseeländern deutlich erkennen läßt.

77. P. Jensen. Das Gilgamis-Epos und Homer (vorläufige Mitteilung in der Zeitschrift für Assyriologie und verwandte Gebiete (Carl Bezold), Straßburg, März 1902. XVI. Bd. 1. Heft, S. 125 – 134 (Sprechsaal).

Der kaum zehn Seiten umfassende Aufsatz ist nur eine vorläufige Anzeige; da die Sätze sehr kurz sind, führe ich Jensens Ansichten wörtlich an: „. . . Mittlerweile hat sich eine so weitgehende Ähnlichkeit zwischen beiden Epen herausgestellt, daß ich mich heute außerstande sehe, einen Zusammenhang zwischen beiden, und zwar

¹⁾ Man erinnere sich an Mattinajem — Wiesbaden.

²⁾ Auch die semitischen Götter Samas, Sala werden als arisch erkannt werden.

eine Abhängigkeit der Odysseefahrt von dem Gilgamis-Epos, zu leugnen. Daneben laufen Parallelen mannigfaltigster Art zwischen der babylonischen und der griechischen Mythologie und daran Grenzenden." -- Jensen stellt nun folgende Thesen (26) auf, von denen ich die wichtigsten bekannt gebe:

a) Die Odyssee.

I. Gilgamis' Wanderung und Fahrt zu UTuapistim geht wirklich . . . nach dem Westen und zwar durch die syrische Wüste (šīru) zum Sonnengott vielleicht in Heliopolis-Baalbek durch das Länder- oder vielleicht besser Bergetor am Himmelsberg im Libanon, zur Siduri¹⁾ an der phönizischen Küste (vielleicht, wenn auch nur ursprünglich, der Astarte in Byblos, oder der Venus im Westen schlechthin) und von dort über das Mittelländische Meer und über die „Wasser des Todes“, d. h. den Okeanos, zum Gestade des UTuapistim an der „Mündung der Ströme“ im äußersten Westen²⁾, vermutlich dorthin, wo die „seligen Inseln“ der Alten oder ihr Elysium liegen³⁾.

II. Des Odysseus Fahrt, mit einer „Mündung der Ströme“ als westlichem Ziel, wie die Fahrt des Gilgamis, führt ihn in dieselbe Gegend.

III. Die Fahrt war von Anfang an keine Irrfahrt, sondern ging ursprünglich in genau ostwestlicher Richtung, wohl von der Heimat des Odysseus aus, direkt nach dem Westen, wie die Fahrt des Gilgamis.

¹⁾ Der Name Siduri macht, besonders wenn man die nordischen Namen aus der Edda und Formen wie Sigrdurd, Sigrid daneben hält, einen durchaus arischen Eindruck.

²⁾ Die „Mündung der Ströme“ kann nur am Atlantischen Ozean, von dem die Nordsee nur einen dazugehörigen Teil bildet, gesucht werden; in den Atlantischen Ozean münden von Guadalquivir nach Norden bis zu den Fjords in Skandinavien zahllose Ströme, darunter auch Rhein, Weser, Elbe.

³⁾ Die Inseln der Seligen werden bei der Besprechung des Buches von Ekac (Saba (S. 287 bis 318) noch sehr oft genannt werden; hier sei schon vorweg mitgeteilt, daß dieser Orientalist im Gegensatz zu Jensen die Insulae fortunatae nicht bei Gibraltar, sondern bei Südarabien sucht! -- Die unumstößlichen Ergebnisse der orientalistischen Wissenschaft sind also sehr auf Hypothesen gebaut, Kolosse auf tonernen Füßen!

α) Der Zweck dieser Westfahrt des Gilgamis.

IV. Der Zweck dieser Reise ist gewesen, das Schicksal zu erkunden, analog dem der Gilgamisfahrt¹⁾.

V. Die Westfahrt des Odysseus zerlegt sich in zwei ineinander gearbeitete bzw. aneinandergefügte Teile, in „Odyssee I“, die Fahrt über das Lotophagenland bis zur Kirke, mit der Hadesfahrt und der Rückfahrt zur Kirke, — und „Odyssee II“, die Fahrt von der Kirke über die Sirenen usw. nach Haus.

VI. Odyssee II, die in unserer Odyssee fraglos nur in westöstlicher Richtung verläuft, ging ursprünglich zunächst in ostwestlicher Richtung, wohl — wie Odyssee I und die Fahrt des Gilgamis — von der Heimat dieses Helden aus, bei den Sirenen, vielleicht an der ätolischen Küste vorbei, durch die Straße von Messina, die Skylla- und Charybdisstraße der Odyssee, zur Kalypso in der Mitte des Meeres und von da zu den Phäaken im äußersten Westen²⁾.

Es verdient hierzu erwähnt zu werden, daß die Entfernung zwischen der Skylla- und Charybdisstraße einerseits und dem Phäaken andererseits, falls darin mit uns die Straße von Messina bzw. das Elysium am Westrande der Erde zu sehen sind, zu der Angabe im Gilgamis-Epos stimmt, wonach zwischen der phönizischen Küste und dem Gestade der Seligen ein Weg von 1¹/₂ Monaten liegt.

VII. Odyssee I und II sind Parallelen. Es entsprechen sich die Stationen:

- | | |
|--|--|
| <p>1. a) Lothphagenland, Cyklophenland (Polyphem, Sohn des Poseidon), b) Lästrygonenstadt, mit engem Hafeneingang an einem hohen Berge (!) im Westen und c) Kirkeinsel;</p> <p>2. die Verlockung durch die Lotosspise;</p> | <p>1. a) der Sireneninsel, Thrinakia (Insel des Poseidon), b) der Skylla und Charybdisstraße an dem himmelhohen Felsen und c) der Kalypsoinsel mit derselben Reihenfolge; Hierzu besondere Einzelheiten.</p> <p>2. der Verlockung durch die Sirenen;</p> |
|--|--|

¹⁾ Ich komme auf diese Befragung der Orakel in den vom Meer umrauschten Nebelhöhlen auf den nächsten Seiten zurück; man denke an die Fingalshöhle auf Staffa (Hebrideninseln!)

²⁾ Nach Tkac wohnen diese Phäaken bei Südarabien; sie haben also, wenn man die allgemeine Ansicht dazuzählt (Scheria = Korfu) drei Wohnsitze, die tausende von Meilen auseinanderliegen!

- | | |
|--|--|
| 3. die Verspeisung der sechs Gefährten in der Höhle des Polyphem; | 3. der Verspeisung der sechs Gefährten durch die Skylla in ihrer Höhle; |
| 4. die Blendung des Polyphem; | 4. der Tötung der Kinder des Helios; |
| 5. die Vernichtung der Schiffe des Odysseus bis auf eines (das seinige) bei den Lästrygonen; | 5. der seines letzten Schiffes und seiner Insassen bis auf ihn selbst vor der Skylla- und Charybdisstraße; |
| 6. der Aufenthalt bei Kirke. | 6. dem bei Kalypso. |

Ich breche die Reihe der von Jensen aufgestellten 26 Thesen hier bei der VII. ab, um über die Art seines Vergleiches ein vorläufiges Urteil festzustellen. Jensen hat durchaus Recht, wenn er in seiner XVIII. These schreibt: „Unsere Thesen stehen in Übereinstimmung mit wesentlichen und nicht im Widerspruch mit irgendwelchen gesicherten Resultaten der Homerkritik.“ Denn die Lehre, daß in der Odyssee zahlreiche Dubletten vorhanden sind, daß Kalypso ein Seitenstück zur Kirke bildet, daß die Hadesfahrt kein müßiges Anhängsel an den Aufenthalt des Odysseus bei der Kirke ist usw., ist längst anerkannt und braucht uns nicht erst von den Semitologen gelehrt zu werden. Aber gerade deshalb habe ich diese Gegenüberstellungen mit solcher Ausführlichkeit wiedergegeben, damit sich endlich alle ernsthaften Homerforscher auf ihre Pflicht besinnen, daß sie bei dem Versuch, die ursprüngliche Odyssee wiederherzustellen, alle Nebendinge beiseite zu lassen haben und entgegen der landläufigen Auffassung, in den Abenteuern des Odysseus eine Sammlung aller möglichen phönizischen Schiffermärchen zu sehen, als ursprüngliches Hauptstück nur die Befragung des schicksalverkündenden Tiresias betrachten müssen. Gerade diese wichtige Tatsache wird aber in den Schriften, die dem Homerforscher gewöhnlich zur Hand sind, viel zu wenig betont; da bleibt mir weiter nichts übrig, als auf ein schon 1891 erschienenenes Buch zu verweisen, dessen Neuauflage leider -- wie mir der Verlag mitteilte -- wohl nicht zu erwarten ist, das aber in einer verbesserten zweiten Ausgabe nach Ausscheidung aller unkritisch dilettantischen Bemerkungen ein brauchbares Nachschlagebuch für alle indogermanschen Sagen werden könnte.

78. Ernst Krause, *Tuisko Land, der arischen Stamme und Gotter Urhermat.* Glogau, Karl Flemming, 1891.

„Den beständig auf ungewisse Meerfahrt ausziehenden Schiffen des Altertums,“ so lesen wir dort S. 671 (70. die Totenbeschwörung), „die nicht so schnell und sicher ihre Fahrten vollendeten wie heute . . ., kam naturgemäß die Frage, was machen Eltern und Weib daheim, nicht aus dem Kopfe. . . so nahm er jede Gelegenheit wahr, das Wissen schicksalskundiger Frauen oder andere Mittel in Anspruch zu nehmen, um die Heimatzustände zu erfahren . . . In diesem Sinne ist auch die „schlechte Zeitung“ zu nehmen, welche Harbord dem (mit Orvandil?) von seiner langen Nordfahrt heimkehrenden Thor über Mutter und Gattin erteilt:

Traurig ist dein Heimwesen, tot wird deine Mutter sein,
Sif hat einen Buhlen, du wirst ihn bei ihr finden;
Der erfahre deine Kraft, das frommt dir mehr.

Nunmehr wende ich mich zum Inhalt der beiden Epen, von denen nach Jensens Urteil das Gilgamis-Lied die Vorlage der Odyssee sein soll. Gehen wir von der Tatsache aus, daß die Odyssee (ebenso wie die Ilias) in derselben Weise, wie das germanische Sigurd-Epos aus einer uralten Göttersage in eine Reihe von Vorgängen am Hofe des geschichtlichen Königs Gundichar von Burgund (Worms) durch die Sänger der Völkerwanderungszeit umgewandelt worden ist, ebenfalls von Haus aus nichts mit einer Rückfahrtserzählung aus Troja zu tun hatte, sondern eine Reise zu der am Gestade des Ozeans wohnenden Zauberin Kirke darstellte, so ist gar kein Grund einzusehen, warum eine solche Reise durchaus ein Abklatsch einer Fahrt von Babylon nach dem Ozean sein soll. In derselben Weise wie in dem uralten Liede von Sigurd dieser mit Baldur wesensgleiche Sonnenheros im Osten, wo die Steinzeitgermanen die Sonne aufgehen sahen, also etwa an der finnischen Ostseeküste, seine Reise beginnt und dann zu der auf der fernen Meerinsel im Westen seinen Weg nimmt, wo er die schlafende Zauberin Brunhilde erweckt, die ihn später den Tod bringt, so daß Ostsee und Nordsee der Anfang und Endpunkt seiner Reise sind, so wird auch — davon bin ich fest überzeugt — die ursprüngliche Reise des Gilgamis von Uruk gar nicht durch das Mittelmeer gegangen sein, zumal an den „Säulen des Herkules“ gar keine großen Ströme münden. Denn ebenso wie die Argonauten auf ihrer Rückfahrt nicht denselben Weg (durch die Propontis usw.) wie bei der Hin-fahrt wählen, sondern durch den Ister (die Donau) schließlich in den Okeanus gelangen, so gab es auch für die Armenier (Aram)

und Mesopotamier noch einen anderen Weg nach der Nordsee, nämlich über das Skythenland (Rußland).

β) Die Meerungeheuer Skylla und Charybdis und ihre Verwandtschaft mit Kalypso.

79. Artikel Charybdis in Pauly-Wissowa Reall. Bd. III S. 2194.

Wer diesen kurzen Aufsatz, worin der Verfasser die indogermanische, nicht die semitische Ableitung des Namens mit Kraft und Geschick verteidigt, indem er, von *χάρδρα* Sturzbach (das auch vielfach als Eigenname für Schluchten erscheint) ausgehend, *Χαρδρυβδεις* als Grundform annimmt, nach meinen Angaben S. 250 liest, wird ihm seinen Beifall nicht versagen. Ist doch das Wort Chardra-, das zu Karsiteron und vielen anderen Worten mit zwei r (Proserpina usw.) genau paßt, ausgezeichnet geeignet, für die von mir gemutmaßte lange Namensform Charstartbendis = Cersro-wen(d)us (Ceres-Venus) einen Ersatz zu bieten. Wie *ζαλίτιω* = *zalıtıω* ist, so gehört — das betont der Verfasser — zu Charybdis die Kalypso. Auf die semitische Ableitung chor-obed komme ich S. 271 zurück.

Somit können wir den Behauptungen Jensens furchtlos ins Gesicht sehen.

VIII. Beide Odysseen sind wieder Parallelen zum zweiten Teil des Gilgamis-Epos und entstammen ihm, ohne direkt auf dessen uns bekannte Gestalt zurückzugehen. So entsprechen

Odyssee II:

1. die vergeblich lockenden Sirenen;
2. die Tötung der Rinder des Helios;
3. die Vernichtung des letzten Schiffes und des letzten Gefährten des Odysseus durch Sturm und Blitz;
4. das einsame gefährliche Treiben hin zu den und durch die hohen Felsen mit der grausigen zwolfbemigen Skylla und der Charybdis daran,

Gilgamis-Epos:

1. der vergeblich lockenden Liebesgöttin Istar;
2. der Tötung des Himmels- und Sturmstiers;
3. dem Tode des Jabani (?), des Gefährten des Gilgames in Folge einer Anhauchung durch den Sturmstier;
4. der einsam gefährlichen Wanderung hin zu dem und durch das Bergtor am Himmelsberg mit den zwei grausigen Skorpiomenschen dabei,

- | | |
|---|--|
| <p>5. die Nymphe Kalypso, die Tochter des Atlas¹⁾, inmitten des Meeres,</p> <p>6. die Fahrt auf dem Floße von Kalypso zu den Phäaken,</p> <p>7. der König des Schiffervolkes der Phäaken, die von fernher wohl von einem Lande des Poseidon gekommen sind, sein Weib Arete und seine Tochter Nausikaa</p> <p>8. die Fahrt auf dem Phäaken-schiff heimwärts</p> | <p>5. demgöttlichen Mädchen Siduri, der vom Himmelsberge Sābu auf dem Thron des Meeres;</p> <p>6. der Fahrt von Siduri zu Utnapistim;</p> <p>dem Utnapistim, der aus dem Lande des Meergottes (dem „Meerlande“) stammt, und seiner Gemahlin, die (nach dem Gilgamis-epos und Berossos) und seiner Tochter (nach Berossos) mit ihm auf der Insel (Gefilde) der Seligen wohnen;</p> <p>8. der Heimfahrt des Gilgamis auf dem Schiffe Utnapistim.</p> |
|---|--|

Odyssee I (Odyssee II):

Gilgamis-Epos:

- | | |
|--|---|
| <p>1. Die Zauberin Kirke (Kalypso);</p> <p>2. das <i>μῶλν</i> auf der Kirkeinsel</p> <p>3. der dem Odyssee mitgegebenem Schlauch, dem Winde von Aiolos und die darauf folgenden Ereignisse</p> <p>4. die Hadesfahrt des Odyssee, um Teiresias zu zitieren,</p> | <p>entspricht a) der Siduri,
b) dem zaubernden Weibe der Utnapistim;</p> <p>dem Zauberkraut;</p> <p>dem von Utnapistim dem Gilgamis mitgegebene Zauberkraut zur Bezwingung des Meeres und dessen Schicksale;</p> <p>der Hadesfahrt des Gilgamis nach vorhergehender Zitierung des Jabani (?).</p> |
|--|---|

Wer diese acht und vier Punkte betrachtet, die ich der Übersichtlichkeit halber in Tabellenform (gekürzt) niedergeschrieben habe, wird in der Tat zunächst etwas überrascht und betroffen sein über diese Fülle von Übereinstimmungen. Jensen fügt aber in seiner VIII. These noch etwas Besonderes hinzu, er betont nämlich,

¹⁾ Die Nymphe Kalypso wohnt bekanntlich nach den Angaben der Odyssee (V. 70) in einer Grotte, von der aus sich vier Quellen nach allen Richtungen ergießen; da ihr Vater Atlas nach meiner S. 230 begründeten Auffassung der Ortles (Aethalusa) ist, so passen die berühmten vier Ströme des St. Gotthard (Rhein, Rhone, Reuß, Tessin) und die vier Ströme des Fichtelgebirges genau zu diesen Angaben (vgl. S. 301).

daß die vollständige Parallelität zwischen beiden Odysseen einerseits und dem Gilgamesepos andererseits durch je ein störendes Ereignis unterbrochen wird . . . Obwohl der Verfasser dieser merkwürdigen Gleichmäßigkeit durchschlagende Überzeugungskraft beimißt, glaube ich, daß wir auch diesen Punkt mit dem Hinweis auf die gemeinsame Quelle hinreichend erklären können. — Wenn wir unbedenklich die Skorpionmenschen mit dem „Cherub mit bloßem, bauendem Schwerte“ (1. Mos. 3, 24), der den Zugang zum Paradies verteidigt, zusammenstellen dürfen, so werden wir wieder auf die Charybdis geführt; Chärsrybendir — Chérusermundur (Cherusei, Hermunduri).

γ) Die Entstehung der Vorlage des Gilgamesepos und der Erzählung vom Bau des Floßes in der Sintflutzeit.
(Odyssee V, 240—260.)

VIII. Schluß: Die dem Gilgamis von Utnapistim mitgeteilte Geschichte von dem Bau der Arche, der Sintflut, seiner Errettung und seiner Entrückung auf die „Insel der Seligen“ scheint noch nachzuklingen in dem Namen Ogygia für die Insel der Kalypso und dem Bau des Floßes durch Odysseus auf dieser Insel: Odysseus-Gilgamis, der sich auf der Insel Ogygia sein Floß baut, worauf er zu den Phäaken fährt, ist vielleicht zugleich Utnapistim, der auf selbstgebautem Kastenschiff die Sintflut bestand und dann zum „Phäakenlande“ entrückt ward. — Die Besprechung des Floßes und seiner Einrichtung gehört in den Abschnitt VIII (Seewesen und Schifffahrt), woselbst die uralte Hypothese, daß die Schifffahrt und der Schifflbau am Fuß des Libanon erfunden sein soll, gründlich abgefeilt werden wird. Der Name Ogygia, der schon oft mit Ogen Okeanus zusammengestellt ist (vgl. S. 263), geht auf Oegir oder Aegir (griechisch Αἰγίς) zurück, den Menschenfresser Oger im Däumlingsmärchen. Nun traf Pytheas und die ihm vorangehenden Seefahrer in Gallien die Oestrymenider, d. h. die am Oegirstrom Wohnenden, also genau Oegirstymender¹⁾. Die Teutonchersermunduri (s. S. 258), die mit der Ongerstrud, Onestrudis, Unstrud zusammenhängen, sind in der jüngeren Steinzeit nach Gallien gewandert.

δ) Der Menelaos — Nostos (Odyssee IV, 351—361).

X. Der Menelaos Nostos ist eine Variante des Odysseus-Nostos, also ebenfalls eine Gilgamis Fahrt und berücksichtigt nur die Meer-

¹⁾ Aus dem Anruf des Meergottes, dessen Wegen bis an den Harz brandeten, Ongerstrudimundurlu¹⁾ tungersrodebohr sind viele Ortsnamen entstanden (vgl. S. 244).

fahrt des Gilgamis. Eidothea entspricht — falls nicht etwa der Siduri-Kirke-Kalypso — der Nausikaa und der Tochter des Utnapistim; der Meergott Proteus, der Diener des Poseidon, auf der Insel vor der Mündung der Ströme des Nil, dem Utnapistim, dem Diener des Ja(?) Poseidon, an der „Mündung der Ströme“, und dem Schifferkönige Alkinoos; die Aufschüttung des Grabhügels für Agamemnon durch seinen Bruder Menelaos der Zitierung des Jabani (?) durch seinen Freund und Bruder Gilgamis und der Hadesfahrt des Odysseus usw.“ — Wenn es — wie ich schon oben betont habe (S. 255) — ein uraltes, nordeuropäisches Lied von der Weissagung eines Meerdämons an den Mündungen der Ströme, so kann dies ganz einfach über die Donau zu den homerischen Achäern gekommen sein. Da diese nun in der bekannten Sage die Danaiden statt nach dem Danubius nach dem Nillande, das damals durch seine Fruchtbarkeit fördernden Überschwemmungen bereits berühmter war als das Donautiefland, zu verlegen pflegten, so waren nummehr für sie die „Mündungen der Ströme“ nicht mehr das Rhein-Weser-Elbe-Tiefland, sondern das Delta des Nils. Proteus ist eine ältere, genauere Namensform zu Potidaon, der also (πότι = πρὸς) Prosidaon oder noch früher Proserdaon hieß (Gatte der Proserpina!). Also ist er nicht von Utnapistim abgeleitet, sondern dieser ist Zenoposeidon (S. 219).

ε) Die eintägige Fahrt des Rhadamanthys (S. 262).

XI. „Die von Alkinoos dem Odysseus erzählte, seltsame und bisher unverständliche, eintägige Fahrt des Totenrichters Rhadamanthys, nach Euböa zu Tityos, dem Sohn der Erde, einem der Bűßer der Unterwelt, der die Göttin Leto mißhandelt hat, auf einem Schiff der Phäaken, ist ursprünglich nicht anderes als eine Fahrt des späteren Totenrichters Gilgamis zu seinem Freunde Jabani (?), dem erdentsprossenen chthonischen Gotte, in der Unterwelt, zu Jabani (?), der die Göttin Istar beleidigt hat und infolge hiervon zur Unterwelt hinab mußte, also eine Parallele zu Odysseus eintägiger Hadesfahrt in Odyssee I und zur Zitierung des Jabani (?) im Gilgamis-Epos.“ — Daß Rhadamanthys durchaus nicht als eine aus dem Orient zu den Kretern und Achäern durch handeltreibende Sidonier importierte Heroengestalt angesehen werden darf, werde ich Abschnitt II (Homerische Länderkunde) (S. 313) ausführlich darlegen.

XII. „Da Odyssee II ihren Ausgangspunkt vielleicht im korinthischen Meerbusen hatte, Rhadamanthys aber (wenigstens später) in Bötien lokalisiert war, so gehörte die Rhadamanthys-Episode, als

eine der Odyssee II in ihrer jetzigen Gestalt fehlende Parallele zur Hadesfahrt in Odyssee I, vielleicht ursprünglich als ein integrierender Bestandteil zu Odyssee II, d. h. Odyssee I wäre = Odyssee II + Rhadamanthys-Episode, und der Held von Odyssee II wäre ursprünglich = Rhadamanthys. Wenn dieser somit im Gegensatz zu Odysseus in Odyssee I die Hadesfahrt nicht auf eigenem Schiffe gemacht hätte, so wäre der Grund davon der, daß Odysseus bei der Landung auf Scheria sein Schiff verloren hatte.~

XIII. „Daß in Odyssee δ 563 ff. neben Menelaos gerade und nur Rhadamanthys als Bewohner des westlichen Elysiums mit Namen genannt wird, hängt wohl mit deren oben erörterten parallelen Schicksalen zusammen.“

Die Abhängigkeit der homerischen Heroengestalten von denen des Gilgames-Epos, die Jenseu behauptet, ist in keiner Weise durch Aufstellung der freilich oft überraschenden Parallelen erwiesen. Soviel aber mag auch der vorsichtige, auf die europäische Herkunft der homerischen Sagenwelt stolze Homerforscher aus den Thesen Jenseus lernen, daß wir unter allen Umständen bei Betrachtung der in der Odyssee vorhandenen Dubletten auf ein von solchen Wiederholungen und Seitenstücken noch völlig freies Ur-Epos zurückgehen müssen. Als dieses Epos aus Nordeuropa auf verschiedenen Wegen nach dem Aehäerlande, nach Kreta und Kleinasien gelangte, und sich auf dem Wege hierhin die Namen der Hauptpersonen dieses Ur-Epos in alle möglichen Neben- und Kurzformen verwandelten, erkannten die homerischen Sänger, welche das ursprüngliche kurze Epos zu verlängern trachteten, die Gleichheit solcher Gestalten wie Menelaos und Rhadamanthys nicht mehr und fügten also in den Odysseus-Nostos noch den Menelaos-Nostos und Rhadamanthys-Nostos ein. Beide Namen enthalten die gleiche Silbe manth, und zwar *Μερέλλωος* unter Zufügung des Wortes *λαός* Volk = germanisch liut (Lente = Volk). Nun ist aber nichts verkehrter als die Annahme, daß bei den Urbewohnern Griechenlands dieser Königsname dort an Ort und Stelle aus *αιώς* (Kraft) und *λαός* zusammengefügt sei; der Name ist — wie schon die erste Hälfte von Rhadamanthys erkennen läßt — viel länger gewesen und nicht durch Verbindung von zwei ein-alligen Worten, sondern durch jahrhundertlang fortgesetzte Zerstückelung eines dreizehnsylligen Gottermanens entstanden (s. das Folgende und S. 258 Anm. 1).

b) Die Ilias und das Gilgames-Epos.

Auch die Ilias ist von Babylonien aus beeinflußt sein. — Wie in der Odyssee mehrere Dubletten vorhanden sind — das hat man

längst vor der Schrift Jensens erkannt — und wie diese Dubletten kein Beweis für die Herkunft des Epos aus dem Euphrat-Tigrislande sind, so liegt die Sache auch in der Ilias. In derselben Weise wie der „Frauenräuber“ Paris (Dysparis s. oben S. 188), dem im Epos der größte Schimpf argehängt wird, urzeitlich nur der Befreier der Frühlingsgöttin aus der Gewalt eines unrechtmäßigen Besitzers ist, so sind auch die verschiedenen Raubzüge gleichfalls als Befreiungen zu deuten.

Gilgamis-Epos.

1. Gilgamiss und Jabanis gemeinsamer Zug nach dem Osten
2. (das Pendant zu des ersteren Wanderung nach dem Westen)
3. der Zug zum Götterberge, der
4. (vermutlich!) mit der Heimholung ihrer geraubten Stadtgöttin der Liebesgöttin Innina (Ennina) endet,
5. dem Freundes- und Bruderpaar Gilgamiss und Jabani

Ilias.

1. Zug der Griechen nach Troja;
2. (im Zusammenhang mit der Irrfahrt des Odysseus nach dem Westen);
3. nahe dem Götterberg Ida;
4. mit dem Zweck: Befreiung
 - a) der geraubten Helena;
 - b) Raub des Palladiums aus Troja (5 b);
5. entspricht
 - a) das Bruderpaar Menelaos u. Agamemnon (auch in ihren nachtrojanischen Schicksalen);
 - b) das Freundespaar Odysseus und Diomedes;
6. a) Palladium-Raub und Odysseus-Nostos;
6. b) Helena-Heimführung und Menelaos-Nostos.

Anstatt nun, wie Jensen es gern wünscht, die Abhängigkeit des Freundespaars Odysseus-Diomedes von dem babylonischen „Vor-bilde“ Gilgamis-Jabani anzuerkennen und etwa (nach dem Grundgedanken, den schon Movers verfolgte) eine Umbildung der Namensform Jabani, die tatsächlich von Jobates nicht verschieden ist (s. S. 265), auch in Djo-medes anzunehmen, weise ich auf die gleichmäßige Entlehnung aus der nordischen Ursage als natürlichste Erklärung hin. Aus dem von dort überkommenen unförmlichen Götternamen wurden dann, und zwar hier so, dort wieder anders, griechisch klingende Namensformen zugestutzt. Ich will hier, indem ich eine

Gesamtübersicht aller dieser Umbildungen in der angehängten Namens-tabelle geben, besonders auf den Zusammenhang des Tyde-iden Diomedes mit dem Tyndariden Polydenkes und seinen Schwager Menelaos hinweisen, der vielleicht auch ursprünglich ein Tyndaride¹⁾ war. Es entsprechen sich also: Tyndarididskur ponderlyd; über die volle Form Polydeukes siehe die Tabelle. Tyndarididskur menderlaos. Menderlaos erinnert an *Μίνδαρος*. Ty(n)de-rididjor me-derlaos. — Die im Germanischen ungemein häufigen Namensformen auf djörman und Ermin (S. 192) vgl. Irmene in Venetien, haben oft das r verloren.

c) Die Jason- und Rhadamanthysage und das Gilgamisepos.

In den Thesen XIX bis XXI stellt Jensen noch diejenigen griechischen Sagenstoffe zusammen, die nach seiner Ansicht aus dem Gilgamis-Epos übernommen sind; ich lasse die wichtigsten hier folgen:

Griechische Sagen:	Gilgamis-Epos:
I. 1. Jason	I. 1. Gilgamis;
2. goldenes Vließ	2. goldenes Bild des Istar im Zedernwald;
3. Medea	3. a) Innina-Istar; b) Zauberin d. Utnapistim (= Kirke);
4. Fahrt des Jason (Argonauten) enthält	4. Spuren der babylonischen Sintflutsage;
II. 1. Minos, Bruder des Rhadamanthys	II. 1. Gilgannis, Bruder u. Freund des Jabani;
2. davon Poseidongeschichte Stier, der den Minotauros (Stiermenschen) erzeugt	2. der Sturm- und Himmelsstier im Gilgamis-Epos;
3. Poseidons Sohn Polyphem und die Rinder des Helios (i. d. Odyssee)	3. entsprechen ebenfalls dem Sturm- und Himmelsstier;
4. Minos' Tod — Agamemnons Tod	4. Jabanis Tod;
5. Ariadnes Schicksal (vgl. Medea)	5. Schicksale der Innina-Istar;
6. Theseus (Töter des Minotauros, Entführer der Ariadne)	6. Gilgamis;

¹⁾ Tantrides wurde zu T'Atrides = Atrides gekürzt.

- | | |
|---|---|
| 7. Theseus als Entführer der zehnjährigen Helena, mit den Paris s. Trojasage verwandt | 7. Humbaba (= griechisch Kombabos), Entführer der Innina-Istar; |
| III. Kastor, Polydeukes, Helena | III. Jabani, Gilgamis, Innina-Istar |
| IV. der menschenfressende Stiermensch Minotaurus und Polyphem | vermitteln die Parallelen zwischen dem babylonischen Himmelsstier und den Rindern des Helios. |

Auch die Länderkunde der homerischen Welt berührt Jensen mit seinen Hinweisen auf die Beziehungen der homerischen Epen zu der Hadesfahrt, die — ebenso wie die Sintflut — die Hauptsache im Gilgamis-Epos bilden. „Es ist schwerlich zufällig“ (so beginnt seine XXI. These), daß

- | | | |
|--|---|---|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Teiresias, den Odysseus im Hades aufsucht, 2. Ogygos, der zur Zeit der Sintflut lebte, 3. Ogygia (nach Ogygos benannt), Insel der Kalypso, 4. Ino Leukothea, mit deren Schleier sich Odysseus zu den Phäaken rettet, 5. Rhadamanthys, der Doppelgänger des Odysseus, | } | <p>alle in Böotien heimisch sind, und daß</p> |
| <ol style="list-style-type: none"> 6. die Griechen gerade von Aulis in Böotien nach Troja fahren, sowie daß 7. das siebentorige Theben in Böotien die Stadt des Teiresias ist, während die Stadt des Jabani das siebenmaurige Theben eine irdische Manifestation der Unterwelt mit sieben Mauern und sieben bzw. zweimal sieben Toren. | | |

Jensen schließt die Reihe seiner Thesen mit folgenden, auch für meine Kritik wichtigen Hinweisen:

1. Böotien ist ein besonders empfänglicher Boden für die Gilgamis-Sage und andere Sagenstoffe (Th. XXI).
2. Das griechische Pantheon, der griechische Kultus und damit Zusammengehöriges sind in erheblichem Maße von den Babyloniern beeinflußt worden (Th. XXII).
3. Die Phönizier sind vermutlich die Vermittler aller dieser Entlehnungen gewesen, doch mag der Weg auch über Kleinasien gegangen sein (Th. XXIII).

1. Die starke Wucherung und Differenzierung der Gilgamissage weist auf ein hohes Alter ihrer Entlehnung hin (Th. XXIV).

Wären Jenseus Behauptungen richtig, so hätten wir wirklich in der Odyssee, Ilias und der Argonautensage asiatische Epen vor uns. Daß aber die Sumerer selber in der Sintflutzeit auf ihren Arche Noah-Schiffen nach dem Euphrat-Tigris-Lande, und zwar aus den Ostseeländern ausgewandert sind, wird sich weiter unten (S. 268) aus dem soeben erst gedruckten epochemachenden Aufsatz „Sumerer und Indogermanen“ zur großen Überraschung vieler Orientalisten ergeben; hier will ich nur nach meinen eigenen Ermittlungen, die ich schon vor meiner Bekanntschaft mit dieser wichtigen Schrift gemacht habe und die eine Ergänzung zu den dort aufgestellten Gleichungen bilden (z. B. Englil der sumerische geflügelte Sturmgott = homerisch *λαῖλαπ* der Sturmwind), kurz angeben, indem ich weiterhin auf die Tabelle verweise. Ich beginne mit der Waberlohe des Asarthonrans (Asatho):

1. Asrthonrathwabilöh = As-thô-rethbabirlû (Babylon = Tor des Hlu);

2. Asrthonrath gwedlekertrides (*ἄλεξιτίδες, ἄλαζάι*) = Arstargebel (Feurgott, Berggott und Erfinder der Bronze);

me(d)likertirades (*Μελικερτιάδης*) = Astarte Melquart (Tyros);

Mulquert [Mulciber¹⁾] = Melechirsdrek = Melchisedek;

Gweilgamersriks (Geilamer, Gelimer) = Gilgamers, Gilgames;

Wolthersrae (Volaterrae, Velithrae)	} Thubalcain, der Erfinder der Erzgeräte;
Wolnarsr (Volcanal Feurgott)	

Baldhurostrogotha = Balthursar, Belsarussur, d. i. Belsazar;

Beldersrophon;

Apoldorsanroktonos = Belserbuth, Beelzebub.

¹⁾ Mulciber der Schmelzer ist nach Ovids Phaetonzählung der Erbauer der Sonnenhütte im fernem Osten (vgl. den 19. Psalm, Vers 5).

80. P. Jensen, Das Gilgamisepos in der israelitischen Legende. Zeitschrift für Assyriologie, XVI. Bd., 1902, 1. Heft S. 406—412.

„Die Ankunft am Gottesberge Sinai und die Vernichtung des goldenen Kalbes (parallel Genesis 35,2—, wo bei Sichern ebenfalls der Götzendienst vernichtet wird) finden um dieselbe Zeit des Jahres statt, wie die entsprechenden Ereignisse des Gilgamis-Epos.“ Diesen S. 407 von Jensen an den Anfang seiner Thesen gestellten Satz möchte ich hier nicht übergehen, alle übrigen sind ohne nennenswerte Bedeutung, so folgender: „Jabani lebt draußen in der Wüste (der Trift) mit dem Vieh zusammen als dessen Beschützer, von einem Jäger gehaßt; dieser entspricht dem Jäger Esau in der Parallelgeschichte bei Jakob!“ Wenn man solche aus den damaligen Kulturzuständen erklärlichen Übereinstimmungen heranzieht, kann man schließlich alles vergleichen. Dennoch will ich über diese im Grunde recht haltlosen Vermutungen nicht ohne weiteres weggehen, sondern den Versuch machen, den Orientalisten den europäischen Ursprung „ihres“ Jabani nachzuweisen, nachdem ich schon vorher Gilgames, eigentlich Gilgamers, mit dem Vandalenkönig Gelimer (genauer Geilamer) zusammengestellt habe. Da man der Höllengöttin (dem Meerdrachen), die Bellerophon bändigte, auch einen Vater geben wollte, bildete man seinen Namen aus dem der Todesgöttin Artemis iocheaira (s. das Folgende) durch Kürzung der Endung.

81. Bethe, Artikel Jobates in Pauly-Wissowa, Reall. Bd. IX S. 1837.

„Jobates heißt bei Sophokles und Euripides der bei Homer (II. VI 169 ff.) namenlose König von Lykien, zu dem Bellerophon von Proitos auf die Verleumdung seiner Gattin hin mit dem Uriasbriefe gesandt wurde.“ — „Das mythologische Handbuch erzählte die Geschichte nach Homer VI 160, fügte aber den Namen Jobates ein für den König und verschiedene für seine Töchter, die er schließlich mit einem Teile seines Reiches dem offenbaren Götterschützing Bellerophon nach Überwindung aller ihm bereiteten Gefahren (d. h. nach Besiegung der Chimaira usw.), nämlich Philonoe, Kassandra, Antikleia, Alcimene. — Nach diesen Worten Bethes muß man die Anschauung gewinnen, daß Spätere einen ganz fremden, aus der Luft gegriffenen Namen zu Unrecht in die homerische Bellerophonessage eingefügt hätten; dies braucht man aber durchaus nicht anzunehmen, es ist im Gegenteil meine feste Überzeugung, daß Jobates

seit Urzeiten als der Heros, der die Chimaira dem Bellerophontes überliefert und ihm nach deren Bezwingung seine Tochter zur Frau gibt, in der Sage von der Wanderung des Frühlingssonnengottes seine feste Stelle gehabt habe. Wie im Nibelungenliede, dem letzten und sehr verblähten Niederschlag des nordischen Mythos von Ansrthunarbaldur, der Held Siegfried auf Gunthers Anweisung die im fernen Westen auf Island inmitten ihrer Schwefelfelder (Waberloh) hausende Unholdin Brynhild bezwingt und dafür von ihm die Chrimhilde zum Lohn erhält, so gewinnt auch Bellerophon (Baldursanroktonos) nach der Bändigung der großen Meereschlange die Liebe der jungen Frühlingsgöttin. Urzeitlich waren Brunshild (genauer Brunsardchilid) und Krimsardchilid einander völlig gleich (da beide mit Proserpindis (Proserpina[is]) gleichnamig sind; die erste war die überschwemmte Wintererde im Januar bis März, die zweite die aus dem Wasser emporgetauchte Frühlingserde vom April bis Juli). Da nun die Astartibilis ebenfalls deren Namensschwester ist, muß auch Gwidlgamars, verstümmelt Gilganes = Idlkormas (s. oben S. 242) mit Gwedlcherpons (Bellerophons) gleichgesetzt werden und sein Gönner Jabani ist niemand anderes als Jobates, in voller Namensform Jobantes. Man sieht also deutlich, daß nicht die europäischen Namen von den asiatischen abgeleitet sind, sondern umgekehrt, daß die asiatischen Verstümmelungen der arischen aus der nordischen Sage geschöpften Heroennamen darstellen. Denn volle Klarheit gewinnen wir erst, wenn wir vom steinzeit-germanischen Ansrthunarbaldur-Mythos unseren Ausgang nehmen. Wenn Ansrthunstra in Persien zu (A)zarathustra wurde, so muß auch Ansrthunsrthbaldur die Grundform für das Götterpaar Asthorethbaaldower gebildet haben. Stellen wir nun zu Asrthunsrthbathl (bathildur wurde zu bathl, baal gekürzt) die urgriechische A(s)rtemischerbatira, die bei Homer *Ἄρτεμι ἰοχέβωρα* heißt, im Orient aber den guostischen Gottesnamen Joherbeth(1) neben sich hat, so zeigt sich, daß 1. Jochebatira, 2. Jochebeth, die Mutter des Moses (2. Mos. 6, 20), 3. Jo(ch)ates, 4. Jo(ch)bani das r vor b, das in Joherbethl noch erhalten ist, verloren haben. So hängen also die Namen Jobates und Jobani mit der unterirdischen Todesgöttin Artemis *ἰοχέβωρα* zusammen.

e) Die schroffe Auffassung des Pambabylonismus.

Wie ich schon S. 170 bemerkt habe, wird die schroffe Auffassung des Pambabylonismus, die sich die homerische Geisteskultur unter dem Druck des Orientalismus entstanden denkt, besonders durch die Schriften von Carl Frieß vertreten.

82. Carl Frieß, Das Zagmugfest auf Scheria.

Eine Inhaltsangabe dieser Schrift und die Zurückweisung ihrer Grundgedanken findet der Leser bereits im 161. Bande S. 109. Ich schließe mich dem Urteil unbedenklich an. Ich habe aber nicht die Absicht, durch eine herbe, zersetzende Kritik die Leistungen dieses eifrigen Forschers dem Gespött preiszugeben; hege ich doch die feste Zuversicht, daß besonders im Hinblick auf die nunmehr erwiesene Sprachverwandtschaft der Sumerer und Indogermanen (s. das Folgende) er und andere ihm geistesverwandte Gelehrte von jetzt ab dem sich neu auftuenden Forschungsgebiet, nämlich der Entdeckung der Kaukasischen Ursprache, ihre ganze Kraft zuwenden werden. Herr Dr. Frieß hat in der von ihm verfaßten Rezension meines Buches über „Das viertausendjährige Alter des Volkes der Hermunduriger“ (Unterhaltungsbeilage zur Nordd. Allg. Zeitung 15. Februar 1911), trotzdem er zunächst erklärt: „Ganz gewiß beruht die Kultur der antiken Völker zwar vorwiegend, aber doch nicht einzig und allein auf babylonischem Einfluß,“ — meinen Darlegungen in keiner Weise schroffen Widerspruch entgegengesetzt und im Gegenteil freimütig zugestanden: „Damit eröffnet sich ein ganz neues Gesichtsfeld für die germanische Vorgeschichte, der so ganz ungeahnte Gebietserweiterungen zuteil werden, und deren ungeordnetes Dunkel greifbare Richtlinien enthält usw.“ Somit glaube ich erwarten zu dürfen, daß er sich weiterhin nicht einseitig durch das Leitwort „ex oriente lux“ zu Trugschlüssen verführen lassen wird; wer nur diejenigen Schlußfolgerungen für richtig anerkennt, die seinem Naturell entsprechen, handelt nicht nach den Grundforderungen der exakten Wissenschaft. Jeder neuzeitliche Schriftsteller sucht diese Klippe nach Kräften zu umschiffen; Beweis hierfür ist das Vorwort eines soeben (während des Druckes dieses Berichts) erschienenen Buches, das in treffender knapper Charakteristik der Zeitalter Großes leistet.

83. Hugo Rachel, Geschichte der Völker und Kulturen von Urbeginn bis heute. Paul Parey, Berlin 1920.

Wenn der Verfasser auch bei der Anordnung der vorgeschichtlichen Kulturperioden hinter den „Anfängen der Kultur“ (I) nicht sogleich die Arier (II, 2), sondern erst die Semiten und Ägypter (II, 1) folgen läßt und dadurch die Arier von ihrem urzeitlichen Ursprung loslöst, so tut er dies nicht, um die Semiten über die von ihm

hochbewerteten Arier¹⁾ zu stellen. Er gibt dabei vielen ein nachahmenswertes Beispiel, die immer nur ihre Rasse, ihr Volkstum in den Vordergrund schieben möchten, auch gegen das Verdienst. „Es wäre anders um die Welt bestellt, wenn nicht soviel nationale Voreingenommenheit, sei es absichtlich oder gedankenlos, gepflegt würde.“ (Vorrede S. VI.)

84. Delitsch, Sumerisches Glossar.

85. Heinrich Hein, Sumerer und Indogermanen in „Mannus“, Zeitschrift für Vorgeschichte, Bd. 11/12, S. 183 bis 204.

„Die babylonische Kultur“, so beginnt der Verfasser seine aufsehenerregenden, bahnbrechenden Ermittlungen, „gilt bekanntlich als ein Erbeil der Sumerer, die schon vor dem dritten vorchristlichen Jahrtausend im Euphrat-Tigrislande ansässig waren. Die Sprache der Sumerer, deren Kenntnis uns durch die Werke babylonischer Sprachgelehrten in gewissem Maße vermittelt wird, galt bislang für alleinstehend, nachdem ein Versuch Hommels, Verwandtschaft mit den Turksprachen nachzuweisen (s. oben S. 249), sich als unzulänglich erwiesen hat. — Es zeigt sich an der Hand des sumerischen Glossars von Delitsch, daß Übereinstimmungen sumerischer Wörter mit Wörtern indogermanischer Sprachen überraschend häufig sind. Auch die Grammatik weist bemerkenswerte Zusammenhänge auf.“ — Unter den von Hein aufgeführten Gleichungen seien hier folgende genannt: 1. arad „Sklave“, skr. arati Gehilfe, Diener, ἐρέτης „Ruderknecht“, ἰαγέτης „Diener, Gehilfe“. — Die Ruderkunst ist nicht von Babylon zu den europäischen Ariern gekommen, der Weg ging umgekehrt (vgl. Abschn. VIII Seewesen); 2. ubur „weibliche Brust“, skr. udhar Euter, οἰθαρά Euter, lat. uber weibliche Brust; 3. gam „gebären“, γάμος Hochzeit, γάμβρος Schwiegersohn; 4. gur groß, machtvoll, skr. gura Starker, Held, zīroḡ, zīroḡ Macht, mächtig. Im ganzen sind es 28 Gleichungen, die nur beispielsweise angeführt werden. Hein schließt diesen ersten Abschnitt mit dem wichtigen Satze: Ebenso wie die Lehnwörter, die das Finnische aus dem Germanischen besitzt, auf eine germanische Vorzeit Licht werfen, aus der uns sonstige Denkmäler germanischer Sprache völlig fehlen, mag auch das Vorkommen indogermanischer

¹⁾ Nur wegen der Beschränktheit des Raumes muß ich darauf verzichten, seine Lobrede auf die altarische Zarathustra-Religion und ihren Kampf gegen das Unreine abzudrucken (S. 31).

Wurzeln im Sumerischen über die indogermanische Urzeit Licht verbreiten. Im zweiten Abschnitt werden Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten der sumerischen Grammatik mit Erscheinungen in Sprachen des indogermanischen Stammes aufgeführt: bal = $\epsilon\beta\alpha\lambda\epsilon$, balam = $\beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega\nu$ usw. — Dann folgt der dritte Abschnitt über die sumerische und indogermanische Mythologie: Apsu-Tiamat, die Gottheit des Urgrundes, vereinigt mit dem weiblichen Prinzip¹⁾; aus dieser Vereinigung entsteht Mummu, die personifizierte Weisheit = $\mu\acute{\upsilon}\mu\upsilon$. — Die durch Ansar bezeichnete Himmelsregion, die Hein nicht näher deutet, erinnert meines Erachtens an Ansarthunar (Asathor), s. oben S. 266. In En-lil, Herr der Luft, ist lil = $\lambda\alpha\acute{\iota}\lambda\alpha\nu$ Windsturm. — Die Herrin des Totenreiches, die Gemahlin Nergals, heißt Gula; gul riesig läßt sich mit $\kappa\omicron\lambda\omicron\sigma\sigma\acute{o}\varsigma$ vergleichen, steht aber auch mit celare, oculere, $\kappa\omicron\tilde{\iota}\lambda\omicron\varsigma$ (wie Hela!) in Verbindung; so ist die Möglichkeit vorhanden, daß Gula nicht nur bedeutungsgemäß, sondern auch etymologisch der nordischen Hel entspricht; diese Hela ist der Kalypso gleichwertig. Abschnitt 4 behandelt die babylonische Sternkunde.

II. Homerische Länder- und Völkerkunde.

a) Die Phoeniker und ihre vorgeschichtlichen Seefahrten.

Φοίνικες (ξ, 288; o, 415).

1. Herkunft und Verbreitung der Phoeniker.

Um eine einigermaßen klare Auffassung von der homerischen Erdkunde zu gewinnen, müssen wir vor allen Dingen darüber ins reine kommen, ob diese homerischen Länder, Mykenä, Kreta usw., unter dem allesbeherrschenden Einfluß der asiatischen Kultur standen, oder ob ihre Völker sich eines selbständigen Kulturlebens erfreuen durften. Die XXIII. These Jensens (s. oben S. 263) lautete: „Die Phönizier sind vermutlich die Vermittler aller dieser Entlehnungen gewesen, doch mag der Weg auch über Kleinasien gegangen sein.“ Die meisten Vertreter des Pambabylonismus denken sich nun diese von Asien vorstoßenden Phoeniker als Besitzer wichtiger Städte, wodurch ihnen denn auch ihr großer Einfluß auf das Geistesleben

¹⁾ Die babylonische Deutung ab = Haus, zu = Weisheit ist ganz wertlos; ich glaube, daß wir auf die von mir S. 205 aufgestellte Verbindung des Apsyrtes mit der Meerdrachin Chimaira zurückgehen müssen, Apsyrteuch amadra = Apsutiamat.

der homerischen Griechen und auf den Heldengesang ermöglicht worden sei. Gegen diese verkehrte Auffassung wendet sich mit Recht:

86. U. v. Wilamowitz, Euripides Herakles. Berlin, Weidmann, 1909. Zweite Bearbeitung.

In seiner auch für jeden Homerforscher überaus wichtigen Einleitung über Herakles (S. 1—162), der doch auch zu den homerischen Helden gehört (vgl. oben S. 230), spricht er in etwas gereiztem Ton, aber durchaus den geschichtlichen Verhältnissen gemäß (S. 4), folgendes Urteil aus: „Von einer Herrschaft oder gar Ansiedlung der Asiaten in Hellas kann keine Rede sein. Auf die Vermittler kommt auch nicht sehr viel an, und die Phoenikier, diese ‚Schoßkinder des modernen Philosemitismus‘ sind niemals mehr gewesen; selbst von der Vermittlung aber fällt ihnen in diesen ältesten Zeiten sehr viel weniger zu, als noch immer geglaubt wird. Die homerischen Zeugnisse über sidonische Händler und sidonische Industrie¹⁾ gelten nur für die Zeit ihrer Entstehung und gehören gerade sehr jungen Partien des Epos an, wohl ein halbes Jahrtausend jünger als die Zeit von der hier die Rede ist. Sie entsprechen erst dem orientalischen Einfluß, den die ‚protokorinthischen Vasen‘ zeigen. Semitische Lehnwörter fehlen der alten Sprache fast ganz: denn es ist unerlaubte Unwissenheit, die immer noch mit *βομῆς*, *ἰσοτή*, *ὀθώνη*, *χιτών* (Studniczka, Beitrag zur altgriechischen Tracht 18) operiert. *Φοῖνιξ* selbst ist ein gut griechisches Wort. Die wirklichen Lehnwörter *Ιαῖνος*, *Ιαγῶνον*, *σῖζον*, *ἐλαία*, *χιτῶός* fordern oder ertragen die Vermittlung anderer Sprachen.“

Wilamowitz geht dann zu den wirklichen Vermittlern über: „Die nächsten dazu waren selbstverständlich die Karer, und für sie bedeutete die dauernde Berührung mit ihren innerasiatischen Nachbarn notwendigerweise noch mehr als der Seeverkehr. Diese binnenländische Kultur, die eben in unseren Tagen erst deutlicher hervortreten beginnt, wird die wichtigsten Aufschlüsse bringen (man vergleiche hierzu die von Kretschmer aufgeführten kleinasiatischen Ortsnamen S. 192). — Unter diesen Völkern Kleinasiens und Vorderasiens stellt Wilamowitz in die erste Reihe die phrygisch-armenischen Arier.“ Wer diese von dem stolzen Bewußtsein des

¹⁾ Über diese sidonische Industrie wird in dem Abschnitt VI (Kunst und Kunstwerke) ausführlich die Rede sein; die Phöniker des II. und III. Jahrtausends v. Chr. sind überhaupt keine Asiaten und Semiten, sondern ein aus dem Norden stammendes Seevolk, dessen Name mit Phoenik beizum, wie sich aus den folgenden Nachweisen zweifellos ergeben wird.

unvergleichlichen Wertes der hellenischen Edelkultur erfüllten Worte des Altmeisters der griechischen Altertumswissenschaft auf sich wirken läßt, wird sich des Gefühls der Befreiung von einem Alpdruck nicht erwehren können.

87. U. v. Wilamowitz, *Die Ilias und Homer*. Berlin, Weidmann, 1916.

In diesem Buche werden nach einer ausführlichen Analyse der Ilias in einem wichtigen Abschnitt (17) „Sage, Lied und Epos“ über die Entstehung des Epos in Asien folgende Punkte hervorgehoben (S. 337): „In Asien ist das Epos entstanden; in Asien spielt die Geschichte, die es am liebsten behandelt:“ „was an dem Kampfe von Ilios wahr ist, wissen wir nicht — nur das dürfte niemals bezweifelt werden, daß eine historische Tatsache zugrunde liegt, ganz wie der Rabenschlacht usw.“ — Dennoch wird von einem Zusammenhang mit semitischen Volksstämmen in diesem Buche nirgends geredet, und die Phoeniker werden — wie auch das Verzeichnis beweist — mit keinem Worte erwähnt. — Das gerade Gegenteil wird in folgender Schrift verfochten:

88. Ernst Abmann, *Das Floß der Odyssee*. Berlin, Weidmann, 1904.

In dieser Schrift, welche das Geleitwort „Ex oriente lux“ auf dem Titelblatt trägt, wird im I. Teil (S. 3—12) die Bauart des Floßes in richtiger Weise — gegenüber der irrigen Auffassung vom Blockschiff (Breusing!) — besprochen, dann aber versucht der auf diesem Sprachgebiet sehr eifrige Verfasser diese Erfindung und zahllose andere Kulturgegenstände den Semiten zuzuweisen: „An Arabiens Nordküste . . . war die Urheimat der Phoiniker.“ Darum erklärt er Charybdis aus den semitisch-hebräischen Worten *chor obed*, d. i. Loch des Untergangs (S. 15). Da er von der Übereinstimmung der Worte *sarcio* = (σ)ράριω keine Ahnung hat, behauptet er, daß das semitische Zeitwort *rapha* = flicken dem griech. *ράριω* zugrunde liege¹⁾.

2. Der Name Σάλαμις (B 557).

Um nunmehr den durchschlagenden Beweis führen zu können, daß allbekannte phönizische Ortsnamen wie Salamis, dessen Verwandtschaft mit Salomo schon den Quartanern auffällt, durchaus nicht

¹⁾ In Wahrheit geht dieser Stamm *srap* auf *strum*, also auf die Pfahlbauhütte im Strom (jüngere Steinzeit) zurück.

aus dem semitisch-asiatischen Wortschatz entnommen sind, sondern nichts weiter als rücksichtslose Verdrehungen uralter arischer Ortsbezeichnungen infolge liederlicher Aussprache ($d = l$) darstellen, lasse ich jetzt eine Abhandlung über Salamis auf Cypern, das bisher als semitisch galt, möglichst ausführlich und wörtlich folgen:

89. Oberhammer, „Salamis auf Kypros“ in Pauly-Wissowa, Reallexikon, Sonderabdruck S. 2—8.

Der Verfasser schreibt über den Ursprung des Ortsnamens: „Das Ethnikon lautet in der Literatur (zuerst Herodot V, 104 usw.) und griechischen Münzaufschriften *Σαλαμίτιος*, in den epichorischen (einheimischen) Inschriften und Münzlegenden aber *Σαλαμίτιος*¹⁾. Letztere Form weist in Verbindung mit dem bei Josephus bell. Jud. II, 206 und Vita Jos. 37 genannten Flecken *Σαλαμί* in Galiläa auf semitischen Ursprung hin, der seit Olshausen nach פָּלֶם ‚Frieden‘ auch für das attische Salamis vielfach angenommen wurde, aber kaum als ganz gesichert gelten kann (s. Meyer, Gesch. d. Altertums II, 145 f.). — Ziemlich wahrscheinlich ist die Gleichsetzung von assyr. Silua oder Sülu (7. Jahrhundert) mit Salamis, sehr fraglich die eines ägyptischen Salomaski²⁾, dagegen sicher die Namensform Salamina im demotischen Text des Dekrets von Kanopos³⁾, hier gleichbedeutend mit der ganzen Insel.“ — Da in den folgenden Sätzen von dem Telamonier Teukros die Rede ist, der von Salamis bei Athen aus dieses Salamis auf Kypros gegründet hat, so will ich hier sogleich auf die Hauptsache, nämlich auf die Entstehung des angeblich „semitischen“ Wortes, salam eigentlich sarlam, aus sardam zu sprechen kommen. Auf S. 183 habe ich zwei Meervölker genauer besprochen, die nach der Angabe der ägyptischen Inschriften bereits in den frühesten Jahrtausenden seit Gründung des ägyptischen Reiches dieses Land durch unaufhörliche Angriffe zur See beunruhigten, nämlich 1. die Tekri-Teukri; 2. die Schardana (d. h. die Bewohner von Sardinien, die samt ihren mit dem Hörnerschmuck gezierten Helmen mehrfach abgebildet sind); vereinigen wir beide Namen zu der Wortform Teukrosardana, so fällt uns sofort die Übereinstimmung mit Teugretsartamis (s. oben S. 218) auf, und wir werden leicht begreifen, daß auch die auf sarlam zurückgehenden Namen im Gebiet der Meerrherrschaft der Schardana,

¹⁾ Collit., Gr. Dialektinschr. I, Nr. 176 f., Meister Gr. Dial. II, 182, 1—4, 206.

²⁾ Oberhammer, Kypros I, 1, 13.

³⁾ Ebd., S. 2.

z. B. Saralapis u. a. einfach durch den Lautwandel des *d* zu *l* (Odysseus = Ulixes, odet = olet) sich erklären lassen. Nach Vereinfachung des *rl* zu *l* entsteht Salamis, Selymbria, Salambria usw. — Oberhummer fährt fort: „Die erst spät auftretende Angabe, daß Salamis früher Koroneia oder Koronis geheißen habe¹⁾, ist entweder auf eine Ortschaft dieses Namens im Gebiet von Salamis zurückzuführen, oder nach Meister (II, 206, 1) als ältere griechische Bezeichnung, die durch das semitische Salamis verdrängt worden wäre. Die Gründung von Salamis wird übereinstimmend auf Teukros, Sohn des Telamon, zurückgeführt²⁾. Jedenfalls kommt in dieser Sage der griechische Ursprung und stets vorwiegend griechische Charakter der Stadt zum Ausdruck. Die erste historische Erwähnung der Stadt findet sich, wenn Salamis = Silua (s. oben) ist, in den Verzeichnissen des Assarhaddon (681—668) und Assurbanipal (668 bis 626)³⁾, dort erscheint als erster Königsname Ki-i-su.“ — Nun zählt der Verfasser die lange Reihe der Könige von etwa 600—310 auf; sie sind fast durchweg von griechischer Nationalität und nur zweimal gelang es phönizischen Königen, für kurze Zeit dort festen Fuß fassen, so (525) dem König Hiram (Σίραμος), der dem älteren Träger dieses Namens, dem Freunde des David, namensverwandt war, und 430—410 dem Tyrrier oder Kitier Abdemon⁴⁾, welcher „sich bemühte, in Salamis phönizische Sprache und Sitte zur Geltung zu bringen“⁵⁾. Nach seinem Tode (410) brachte der Grieche Euagoras, ein Abkömmling des alten Königsgeschlechts, den Thron seiner Väter wieder in seinen Besitz, und Salamis erlangte den höchsten Glanz und die bedeutendste Machtstellung. — Wie das Königsgeschlecht, so bestand auch die Bevölkerung von Salamis zu allen Zeiten vorwiegend aus Griechen; die Inschriften sind ausschließlich griechisch und enthalten fast nur griechische Namen, deshalb nennt Skylax, 103 die Stadt Σαλαμίς Ἑλληνική. „Daneben“ — so fährt Oberhummer fort — „bestand in Salamis eine phönizische Kolonie, welche sich mit Handel und Gewerbe beschäftigte, aber wenig Ansehen genöß.“ Dann betont der Verfasser noch einmal, daß Siromos und Abdemon nur Usurpatoren waren, die vergeblich dem phönizischen Element das Über-

1) Euseb. praep. evang. IV, 162, 24; Steph. Byz. s. Κορόνεια; Porphyr. abstin. II, 54.

2) Pindar Nem. IV, 45.

3) Oberhummer II ff.

4) Abdemon erinnert an Abydos; diesen N. hält Assmann für ägyptisch.

5) Engel I, 286 f.; Grote V, 321 f.; Plass. Tyrannis II, 94; Six 279 f.

gewiecht zu verschaffen suchten, und verweist auf die Erzählung von Nikokreon, welcher die Heirat mit der Anaxarete von der Hand wies aus Scham über die Abstammung des — sonst sehr wohlhabenden — Arkeophon, dessen Vorfahren Phönizier waren¹⁾ (Ovid, Metamorphosen XIV, 695—712). „Wir ersehen“ — so schließt Oberhummer seinen Bericht — „aus alledem, daß Salamis den Charakter einer griechischen Stadt gewahrt hat und das phönizische Element dort nur eine untergeordnete Rolle spielte; das gilt auch für die Römische Zeit.“ — Damals nahmen seit (Ptolemaios I.) die aus Palästina ausgewanderten Juden dort im Handel die Stellung der Phönizier ein.

Während es also ganz verkehrt sein würde, von einer kulturfördernden Verbreitung der Phönizier in Salamis, dem Hauptort der Insel Kypros, zu reden, finden sich dort Spuren mykenischer Bauten. Diese Tatsache ist sehr wichtig für die Aufklärung der vorgeschichtlichen Beziehungen, die zwischen der Verbreitung der kretisch-mykenischen Seeherrschaft und den Ansiedlungen der alten Phönizier im III. und II. Jahrtausend v. Chr. möglicherweise (z. B. nach Dörpfelds Ansicht) bestanden haben. Diese mykenischen Bauten sind nach Oberhummers Darstellung: 1. ein hochaltertümliches Bauwerk landeinwärts hinter der Stadt Salamis, das vom Volke als „Gefängnis der heiligen Katherina“ bezeichnet wird; nach Ungers Ansicht ein Brunnenhaus, während Ohmfalsch-Richter an ein Schatzhaus dachte; von Roß ist es mit Recht als Grabkammer, ähnlich den mykenischen Kuppelgräbern, gedeutet worden; 2. zwei Tumuli (bei Aekaterina) und Enkomi; 3. auf eine Siedelung aus mykenischer Zeit weisen die Ausgrabungen von Murray bei Enkomi. — Auf diese vorgeschichtlichen Ansiedlungen und Kuppelgräber werde ich im V. Abschnitt (Wohnungen usw.) zurückkommen. Jedenfalls geht aus Oberhummers Darstellung deutlich hervor, daß auch hier in Salamis von einer kulturgeschichtlichen Übermacht der Phöniker über die Griechen in keiner Weise die Rede sein kann, daß also die Behauptungen der Pambabylonisten von dem von Osten nach Westen gerichteten Gang der Weltkultur (ex oriente lux!) Irrlehren sind. Da die Teukriden von Sardamis (gespr. Sa(r)lamis) ihren Namen von Teukert (S. 183), Teukorod führen, so konnte Korod durch die Zwischenform Korodis zu Koronis werden²⁾.

¹⁾ Nach Roscher (Myth. Lex. I, 334 f) eröffnet diese Erzählung „einen Einblick in das ursprüngliche Verhältnis der griechischen Kolonisten zu dem Kultus der kyprischen Astarte“.

²⁾ Gegen Ende des II. Abschnittes wird von den *Ἀχαρῶντες* und dem

3. Korinth als angeblich phönikische Kolonie.

90. Ernst Maaß (Marburg), Griechen und Semiten auf dem Isthmus von Korinth. Berlin, 1902, G. Reimer. 135 Seiten.

Da Ino-Leukothea in der Odyssee (E, 334, 461) eine wichtige Rolle spielt (Erfindung des Rettungsgürtels), muß auch ihr Sohn, der Meergott Melikertes, hier betrachtet werden. Sein 2. Abschnitt des II. Teils „Melikertes“ beginnt: „Für den Isthmus von Korinth lautet die semitische Hypothese so. Die Phönizier sollen auf den Isthmus einen ihrer Hauptgötter, den Stadtgott von Tyrus, verpflanzt haben. Hier sei er ganz heimisch geworden und auch nach seiner im Laufe der Zeit erfolgten Unterordnung unter den istshmischen Poseidon ein Mittelpunkt der istshmischen Religion und der großen international-hellenischen Spiele geblieben. Der Beweis liege im Namen. Der von den Hellenen verehrte Melikertes vom Isthmus sei eben nichts anderes als der tyrische Melkart (Melek-qart = Stadtkönig), dessen Namen die Hellenen ihrer Zunge anbequem haben.“ — Es ist die Etymologie, so stellt Maaß endgültig fest, die den istshmischen Melikertes und den semitischen Melkart zusammengeführt haben, sie allein. Was außerdem zum Beweise herangezogen worden ist, das betrifft Einzelheiten, welche auch nach der Meinung der Vertreter dieser Hypothese an sich ganz unsicher sein würde. So will Blümner Midakritus, der den Griechen zuerst das Blei zugeführt haben soll („Plumbum ex Cassite vide insula prius¹⁾ adportavit Midaeritus“) in Melikertes umändern²⁾. Der Name „Midas-erlesen“ wird aber durch Bildungen wie Theokritos, Diokritos, Herokritos, Demokritos wohl genügend (als echt griechisch!) geschätzt, und das Fabelbuch Hygins nennt zwar nicht den Midakritus, aber doch den Midas für dieselbe Erfindung³⁾. Solche Varianten sollen wir hinnehmen, ohne zu mäkeln. „Da die geschicktesten Orientalisten (wie Movers und Creuzer) seit langer Zeit Melikertes

Stamm kann gesprochen werden; Karneios Apollo und Korinthios Bellerophon sind schon S. 240 genannt.

¹⁾ Plinius N. H. VII, 197 über Müllenhoffs Urteil siehe d. Folgende S. 277.

²⁾ Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste IV, S. 87 A.

³⁾ Fab. 274, 10. Midas, Cybeles filius, Phryx plumbum album et nigrum prius invenit. — Fab. CLXX p. 33 B im Danaidenkatalog „Midamum“ also Midam (den Eponymen von Midea) oder Midylum, den Eponymen der Midylidai.

und Melkart gleichgesetzt haben, dürfen wir das auch," so etwa urteilt De Witte (*Gazette arch.* V, 1879, p. 219) unter dem Beifall Salomon Reinachs (*Revue arch.*, 1893, p. 59); auf diesen wieder beruft sich Usener (*Sintflutsagen*, S. 151 ff.), als hätte jener einen Beweis geführt oder versucht, ihm zu führen. So geht die ganze These, wie sie ist, auf das Buch des Theologen Movers über die Phönizier oder auf einen früheren, ähnlich befangenen Vertreter der semitischen Kultur zurück. — Um den Lesern dieses Jahresberichtes, die sich um die Streitfragen der Sprachwissenschaft weniger gekümmert haben, mit einem Urteil über Movers und seine Versuche, alle Ortsnamen der Mittelmeerländer auf die asiatische Astarte (so den italischen Flußnamen Stura in Ligurien) zurückzuführen, bekannt zu machen, verweise ich auf Eduard Meyer, der in seiner *Geschichte des Altertums* an verschiedenen Stellen vor Movers unkritischen Deutungen warnt. „Nachgeprüft“, so fährt Maaß fort, „ist diese These noch nie, aber immer weitergesponnen und weitergegeben, wie eben jetzt der von Weizsäcker veröffentlichte Artikel ‚Palaimon‘ in Roschers mythologischem Wörterbuch für viele zeigen mag. Und die Philologen helfen bereitwillig mit. W. Christ fühlt sich überrascht, ‚den Semitengott Melikertes‘ noch nicht in der hesiodischen Theogenie erwähnt zu finden, und sieht in seinem Fehlen wohl gar eine Art chronologischen Arguments (*Griech. Lit.-Gesch.* I¹, S. 72 A). Nun haben Gesenius — ihm folgend Grasberger — und Gruppe auch schon die sprachliche Entwicklung des semitischen Gottnamens auf griechischer Erde vor Augen geführt (auch Makareus Makar in Euboea und Lesbos ist aus Melkart entstanden!); ich habe von keiner Seite ein Wort der Mißbilligung gelesen.“ — Nachdem Maaß dann noch die Ansichten von Ed. Meyer, Ernst Curtius, v. Gutschmid (der sonst ein Gegner der Phönizierhypothese ist), Thraener besprochen, schließt er die Reihe der Anhänger der Melikerteshypothese mit den Worten: „Gewiß! Kein Wunder also, wenn diese Melikerteshypothese auch den Verfasser der neuesten ‚Götterlehre‘ der Griechen, O. Gilbert (S. 323 ff.), so sicher gilt, daß er sie in sein System organisch hineingearbeitet hat; und der radikalste Sonnenapostel äußert sich so (Seeck, *Geschichte des Untergangs der antiken Welt* II, S. 588): ‚Melikertes, Sohn des Meeres (das ist Iud) wie Achilleus und Genossen (die alten Sonnenhelden sind), wird in einem Kessel gesotten, wie Jason, Pelias, Pelops; ähnlich auch Dionysos. Er versinkt im Meere wie Aias und Genossen, wird nach seinem Tode Patron der Schifffahrt, wie Achilleus und Genossen. Daß er trotzdem ursprünglich kein Meer-

dämon, sondern der Sonnengott war, zeigt sein Name, der ihn dem tyrischen Melkart gleichzusetzen zwingt (Roscher II, S. 2652).“ So die allerneueste Forschung. Es war nicht wohlgetan, wenn Beloch in der vorzüglichen Untersuchung über die Phönizier im ägäischen Meere des Melikertes nicht gedachte (Rh. Mus. 1894, S. 111—132). Wir sehen es deutlich, wie die ganze Phönizierhypothese für den Isthmus am Ende auf ihn allein zusammenschrumpft. — Somit haben wir also keinen Grund, für seinen Namen die semitische Deutung Melek-chart „König der Stadt“ anzunehmen; wir müssen ihn vielmehr, wie ich oben (S. 264) vorschlug, mit Belgersrophon¹⁾ und, da er etruskisch Mallerapanta heißt, mit der Midlgardserpens, der Mittelgardschlange zusammenstellen.

Maab zeigt dann weiterhin, wie man auch bei der Deutung des Namens *Μελίτι* (= Malta) in die Irre gegangen ist, obwohl es von *μέλι* Honig abgeleitet werden muß. Außer diesem 1. *Μελίτιη* führt 2. der thessalische Flecken *Μελιταιία* (korrekt von *Μελίτιη* abgeleitet) im Wappen eine Biene; 3. ein attischer Demos heißt *Μελίτι* „Honigdorf“ (der Gott Aristaeus, auch Bienengott, soll in Attika den Honig erfunden haben); 4. im Demos Melite scheint die in diesen Kreis gehörige Nymphe Meliboia als Aias Mutter, auch als Weib des Theseus, wenn nicht lokalisiert, so doch bekannt gewesen zu sein. Dennoch hat man dieses *Μελίτιη* lange als phönizisch darum betrachtet, weil es ein phönizisches Wort Melitah (Zufluchtsstätte) gibt und das richtig gebildete griechische Wort mißachtet. Auf die Nymphe *Μελίτιη* vom „Honigberg“ (*Μελίρειον ὄρος*) auf Korkyra hat Wilamowitz aufmerksam gemacht (Phil. Unt. I, S. 148), und Meliteus ist Eponym von Melite „Honigstadt“ in Pythia. Schließlich ist noch die Anmerkung wichtig, daß Nonnus den Melkart kennt, welchen er „tyrischen Herakles“ nennt, und den Melikertes, aber selbst er identifiziert nicht. Kein antiker Zeuge, nicht einer hat die Gleichung Melikertes = Melkart vertreten oder auch nur gekannt. — Dieser ausführlichen Aufzählung aller in Frage kommenden Ansichten, für die alle Homerforscher dem Verfasser aufrichtigen Dank sagen müssen, ist nur noch eine Angabe hinzuzufügen: auch Müllenhoff hat in seiner Deutschen Altertumskunde, I. Bd. (neuer Abdruck, Berlin, Weidmann, 1890), S. 211 den Midaeritus besprochen und ihn ebenso wie es Maab tut (s. oben), mit Melikertes (d = l, Odysseus = Ulixes; medu „Met“ = *μέλι* „Honig“) gleichgesetzt,

¹⁾ Lykor-rimas (= Lykormas) zeigt, daß in Bellgrophon ein Guttural ausgefallen ist; man vergleiche die Tabelle!

diesen aber mit Kadmus und Erichthonius nach Plinius' Vorgang (7, § 179) in eine Reihe gestellt,

Auch im IV. Teil seines Buches, der von Ino handelt, deren Namen er mit Inachus zusammenstellt (= *Ιραχίς*), und die bei Alkman eine Seegöttin ist, schreibt M. S. 110: „Semitisches aber hat sich an Ino so wenig wie an ihrem Knaben entdecken lassen, wenn sich auch die Analogie findet: die syrische Atargatis flüchtet mit ihrem Knaben vor dem Unhold Typhon in ihren See.“ Meine Auffassung über die weite Verbreitung der wichtigen Stammsilbe Anch-Inch habe ich schon oben ausführlich dargelegt.

91. Escher, Artikel Athamas in Pauly-Wissowa, Reall. Bd. II, 1929.

Überaus wichtig ist in dem sehr lesenswerten Aufsatz die Angabe, daß Athamas, der Gemahl der Ino und Sohn des Aiolos (s. oben S. 222) und der Endrete (Ainarete, vgl. Anaxarete [S. 212] und Arete, die Phaiakenkönigin), bis Orchomenos seinen Einfluß ausdehnte, und daß Ino nach Theben weist. Der Schwimmgürtel der Lenköthea ist also keine asiatische Erfindung.

b) Das nordische Land der Laistrygonen und seine Verbindung mit Südeuropa (Odyssee X, 61—68).

Die im hohen Norden, dem Land der Mitternachtssonne, wohnenden Laistrygonen sind vielfach Gegenstand der Untersuchung gewesen; eine Verlegung ihrer Wohnsitze nach Britannien enthält meines Erachtens eine Ungenauigkeit.

92. Hübner, Artikel Gades in Pauly-Wissowa, Reall., VII, 439.

Da Hübner, der bekannte Bearbeiter des Corp. Inscriptionum, außer seinem Aufsatz über Britannien (s. das Folgende) auch die Urgeschichte Hispaniens (= Hesperiens) durchforscht hat, erfordert auch dieser Aufsatz Beachtung. „Gades ist die erste Stadt Hispaniens, die überhaupt in der Geschichte genannt wird; an Gades und Tartessos knüpfen sich die ältesten Nachrichten über den Westen Europas. Tartessos ist nur die Bezeichnung für den Strom und die Landschaft, die er durchfließt; nur Tartessos, nicht Gades, war der älteren griechischen Dichtung bekannt. Ob das Vorhandensein der Stadt vorausgesetzt werden muß für die Vermittlung der uralten, mit der Herkunft des Zinns und des Bernstein verknüpften Nachrichten über die kurzen Nächte

des Nordens, von denen die Odyssee weiß (X, 61—86), oder ob diese Kunde von sidonischen und tyrischen Schiffern stammt, oder endlich, ob sie auf Landwegen nach Ionien gelangt ist, wird sich niemals mit Sicherheit entscheiden lassen. Mit Rücksicht auf sie ist wohl das Gründungsdatum der Stadt berechnet worden. Die älteste griechische Namensform, *ἡ Γάδειρα*, steht am nächsten der phönizischen Gadir oder Agadir, die auch sonst im aramäischen Sprachgebiet vorkommt (Gadara und Gadeirtha); ihre den griechischen Gelehrten bekannte Bedeutung ‚Burg, Feste‘ wird nicht bezweifelt.“ Als Ethnika erscheinen nebeneinander vier Namensformen, als deren letzte H. die Bezeichnung *Γαδειρίτις* aufführt mit der Bemerkung, daß das lateinische Ethnikon Gaditanus noch etwas von dieser griechischen Form bewahrt habe. Das ist auch meine Ansicht, wir müssen Gadeirtanus als genaue Grundform ansetzen; denn die Einwohner von Gadeirtha in Arabia deserta am Euphrat müssen doch ebenfalls Gadeirthani geheißen haben. Dann gewinnen wir eine Namensform, die genau mit der oben (S. 211) von mir aufgestellten Bezeichnung der Urbewohner Troias Anchisdardani übereinstimmt, zumal ja Agadir (also Agadirthani) die ältere Form für Gadir war. In der angehängten Tabelle wird die Namensverwandtschaft der Agadirthantur(bun)duli (Gaditani Turduli) mit den Aquirtantarbutuli (Aquitani Tarbelli) und den Abritantribantuli (Britanni Trinobantes) erwiesen werden.

93. Hübner, Artikel Britanni in Pauly-Wissowa, Reall. Bd. III, 858.

Die ganze atlantische Küste ist jedenfalls das Handelsgebiet eines mächtigen Seevolkes gewesen, mit dem alle Küstenvölker namensverwandt waren. „Wenn das Zinn, das in der Ilias nicht selten als Schmuck von Waffen und Wagen genannt wird, in der That, wie es allen Anschein hat, nur aus dem südlichen England durch die Phoiniker¹⁾ zu den Griechen gelangt ist, so wird auch die Kunde von den hellen Nächten des Nordens, die der Dichter der Odyssee (X, 81—86) an die fabelhafte Stadt der Laistrygonen Lamos geknüpft hat, auf Britannien bezogen werden dürfen. Schon Krates von Mallos (Strabo III, 157) hat die homerische Schilderung auf eine Polargegend wie Thule bezogen, wovon Pytheas Gleiches berichtete usw. Auch in den menschenfressenden Laistry-

¹⁾ Wie weit die gleichen Bezeichnungen an der ganzen atlantischen Meeresküste verbreitet waren, sieht man an dem Namen Albion, der sich als Bezeichnung für Bergland auch in Nordspanien findet.

genen selbst hat man danach einen Niederschlag von Tatsachen gefunden, wie sie in den wohl auch durch Timaios auf Pytheas zurückgehenden Berichten von den Bewohnern von Ierne (Irland) wiederkehren. Hiernach müßte schon etwa im 8. Jahrhundert v. Chr. die von den Phönikiern gewonnene Kunde vom äußersten Nordwesten Europas durch griechische Schiffer vermittelt nach Ionien gelangt sein, und wir hätten darin die älteste, wenn auch unbestimmte Bezeugung Britanniens; denn ein Name des Landes begegnet hier noch nicht." — So sehr ich mit den Ausführungen Hübners über die frühe Vermittelung der Kunde vom nordischen Laestrygonenreich nach den Mittelmeerländern einverstanden bin, muß ich doch gegen die Verlegung der Wohnsitze dieses steinzeitlichen Riesenvolks nach Britannien Einspruch erheben. Die Laistrygonen müssen wir in Skandinavien suchen, sie sind ein germanisches Volk, keine keltischen Britanniern. Daß ich mit dieser Behauptung nicht allein stehe, ersieht man aus einem vielverbreiteten, alle Verhältnisse der Germanen seit der Urzeit behandelnden Bande der Sammlung Göschen:

94. Rudolf Much, Deutsche Stammeskunde, 2. Aufl., Leipzig 1905.

„Das menschenfressende Riesenvolk der Laistrygonen, das Odysseus in dieser Gegend der langen Tage antrifft, entspricht genau den germanischen Riesen oder altnordisch *jötnar*, das ist ‚Fresser‘, deren Reich man sich im höchsten unwirtlichen Norden gelegen dachte.“ Auch die anderen Kennzeichen des höchsten Nordens (ewige Nacht im Lande der Kimmerier, Unfähigkeit, Osten und Westen zu unterscheiden) weisen, wie R. Much ausdrücklich betont, auf die schon damals von dem germanischen Riesenvolk bewohnten Küstenländer Nordenopas. Auch auf die in nachhomerischer Zeit den Griechen aus dem hohen Norden zugekommenen Märchenberichte weist R. Much hin, z. B. auf das Lichtreich des Apollo bei den Hyperboreern, und seine vorzüglichen Kenntnisse der altnordischen Dichtungen ermöglichen es ihm, die Übereinstimmung dieser griechischen und nordischen Sagen zu erweisen. „Noch im Mittelalter kennen die Nordleute ein solches arktisches Paradies, den *Odáinsakr*, ‚das Unsterblichkeitsfeld‘ oder die *Glaesisvellir*, ‚Glanzgefilde‘ des Gottes *Godmaundr*, hinter dem sich der Sommer- und Lichtgott *Freyr* verbirgt.“ S. 63 und 64 ist mit solchen Hinweisen gefüllt, ich komme später (Abschnitt VIII, Seewesen) darauf zurück. Aber auch R. Much nimmt als Vermittler dieser nordischen Länder-

und Sagenkunde an die Griechen die Phöniker an, die sie auf dem Wege des Bernsteinhandels mittelbar oder unmittelbar aus germanischer Quelle empfangen haben; auch er kommt nicht auf den Gedanken, daß diese riesenstarken Seevölker des Nordens selber zu irgendeiner Zeit einen Vorstoß ins Mittelmeer gemacht haben könnten, statt immer nur auf die Ankunft dieser semitischen Händler aus Tyrus und Sidon in Asien zu warten.

Da habe ich denn, von aller Hilfe im Stich gelassen, selber den Versuch gemacht, dem eben ausgesprochenen neuen Gedanken die Wege zu ebnen. Gedrängt durch die Not der Zeit — es handelte sich im Jahr des Marokkotreits darum, unser Recht auf die Besetzung von Agadir zu beweisen — schrieb ich über diese Frage ein anspruchsloses Heft:

95. H. Muchau. Die vorgeschichtlichen Beziehungen Nordafrikas zu Europa und den nordisch-germanischen Seevölkern. Sonderabdruck aus der Zeitschrift für Kolonialpolitik, Kolonialrecht und Kolonialwirtschaft, 1911. Heft 3 (S. 203—232).

In diesem Heft habe ich im dritten Kapitel: „Die vorgeschichtlichen Beziehungen der Nordafrikaner (Sprache, Bauwerke usw.) zu den germanischen Nordseevölkern“ (S. 205) nicht nur meine eignen Sprachforschungen zur Gewinnung eines gesicherten Ergebnisses verwendet, sondern auch wichtige, damals neu erschienene, Aufsehen erregende Reisewerke eines mutigen Afrikaforschers, der sich auch mit den Liedern der Nordafrikaner beschäftigt hat, herangezogen.

96. Leo Frobenius. „Der schwarze Dekameron“. 1910, von mir angezeigt in der Deutschen Kolonialzeitung 1911. 28. Jahrgang Nr. 2 S. 31—32, und

97. Leo Frobenius. „Auf dem Wege nach Atlantis“. Mit 48 Tafeln, 27 Illustrationen, einem bunten Bild und zwei Karten. Vita. Deutsches Verlagshaus. Berlin-Charlottenburg. Reiseberichte 1908—1910. 410 Seiten.

Aus dem erstgenannten Buch hob ich in meinem Heft folgende Sätze heraus (S. 23—24): „Bis in die mythologische Tiefe hinein ragt die Übereinstimmung mit dem, was wir bisher gewohnt sind, als germanische Sagenpracht anzustaunen. Und noch mehr werden wir durch mancherlei Einzelheiten an diesen Vergleich erinnert,

wenn wir hören, daß der Donnergott auf dem Gespann von dröhnenden Böcken gezogen über die Wolken hinsaust usw.“ — Besprochen sind diese beiden epochemachenden Bücher von einem namhaften Kenner der nordischen Holzbaukunst und der germanischen Altertümer.

98. Willy Pastor, „Völkerkunde und Germanistik“. Zwei Berichte in der Beilage zur Täglichen Rundschau Nr. 241 und später, 11. Oktober 1910.

„Die Beziehungen zwischen der Vorgeschichte des von der germanischen Rasse beherrschten Europa und der uns inzwischen ganz fremd gewordenen Naturvölker erscheinen immer enger. Ein germanisches Weltreich der Vorzeit steigt da in allgemeinen Umrissen vor uns empor.“ W. Pastor weist den Vorwurf der Phantastik durch folgende Hinweise zurück:

1. Das Vorkommen der Kaurischnecken in bronzezeitlichen Gesichtsurnen im Ostseegebiet;
2. die Handels- und Kriegsfahrten der vorgeschichtlichen Germanenvölker in der Bernsteinzeit;
3. die Ähnlichkeit der afrikanischen Waffen mit den vorgeschichtlichen europäischen Fundstücken;
4. die Ähnlichkeit der megalitischen Bauwerke Nordafrikas mit den Steingravern (Dolmen usw.) Nord- und Westeuropas.

e) Die vorgeschichtlichen Wanderungen der nordischen Steinzeitvölker Wandalostrigothones (= Laistrygones) nach den Mittelmeerländern.

99. Matthäus Much, „Die Heimat der Indogermanen“. Wien, 2. Auflage 1904. Jena, Hermann Costenoble.

Indem er von der überraschenden Tatsache ausgeht, daß die 400 Bernsteinperlen in den durch Schliemann aufgedeckten Gräbern (nach der chemischen Probe) zweifellos von der Ostsee stammen¹⁾, folgert er, daß ein vorgeschichtlicher Landhandel, zunaeh da die Phönizier erst um 1100 v. Chr. auftreten, keinesfalls 1. diese Massen von Ostseebernstein, 2. die nordische Sitte, auch die Toten in den Grabkammern damit zu schmücken, nach Südosteuropa verbreitet haben kann, daß die Verbreitung desselben sich vielmehr nur durch wandernde Völker erklären läßt.

¹⁾ Diese von der Ostsee stammenden Bernsteinperlen enthalten Bernsteinsäure, der fossile Bernstein in Südeuropa nur Ameisensäure.

„So gelangte der leicht mitzuführende Besitz an Bernstein schmuck überall dorthin, wohin die aus dem übervölkerten Lande ausziehenden Auswanderer gelangten, nach England, nach Gallien, Italien (schon in den ältesten Pfahlbauten sind Bernsteinperlen gefunden) und schon vor Beginn des zweiten Jahrtausends v. Chr. nach Griechenland.“ — S. 213 schreibt er: „Was die Seefahrer zu Schiff versucht, haben die Völker, welche über Land ausgezogen, um auf diesem Wege in die ersuchten Gefilde der sagenvollen Ernten des Orients zu gelangen und ihren zu Schiff Angekommenen an den Gestaden eines dem ihrigen gleichen, aber milderen Meeres die Hand zu reichen, in dauernder Weise ausgeführt.“

Diesem wichtigen Buch, das jeder klassische Philologe, der sich mit „Homerischen Realien“ befassen will, gelesen haben müßte steht an Bedeutung gleich das umfangreiche Werk eines berühmten Prähistorikers:

100. Reinhardt. „Der Mensch zur Eiszeit“.

Dieser urteilt über die urgermanischen Seehelden und Schöpfer der Steinzeitkultur: „Das wagemutige, unternehmende, willensstarke Volk, das all diese megalithischen Bauten von der Ostsee an, den Küsten entlang bis Spanien, ja über Nordafrika hinaus bis nach Syrien hinein von der Mitte des dritten vorchristlichen Jahrtausends an errichtete, waren die Vorfahren der späteren Germanen, die Urgermanen, wie wir sie etwa bezeichnen können, ein hochgewachsenes stattliches Geschlecht, dessen uns erhaltene männliche Skelette im Durchschnitt 1,74 m lang sind und Langschädel mit prächtiger Stirnwölbung von 1580 Kubikzentimeter Inhalt aufweisen. Voll Kampfeslust und Beutegier muß dieses blondhaarige, blauäugige Volk, wie etwa 3000 Jahre später ihre Nachkommen, die Wikinge, d. h. Krieger, vielleicht auch durch die Übervölkerung des Landes gezwungen, aus ihrer ursprünglichen Heimat Südschweden (man denke an die Felsenbilder von Bohuslän!). Jütland und den westlichen Ostseegebieten auf ihren Ruderschiffen größeren Umfangs den Küsten entlang nach Westen gefahren sein, eine an die Küste grenzende Landschaft nach der anderen in Besitz genommen und sich darin nach Unterwerfung der früheren Bewohner als das Herrengeschlecht ansässig gemacht haben. Da, wo größere Flüsse an der Küste mündeten, sind sie mit ihren Schiffen auch flußaufwärts gefahren und haben sich oft auch im Innern des Landes in ausgedehnten Gebieten, wie beispielsweise in Frankreich, festgesetzt. — So sind sie, immer weiter nach Westen ziehend, um Spanien und die Meereenge von Gibraltar herum nach

Nordafrika und selbst in das östliche Mittelmeergebiet gelangt, wo wir überall die Spuren ihrer einstigen Herrschaft in den von ihnen mit Hilfe der unterjochten Stämme errichteten megalithischen Bauten antreffen."

In den folgenden Abschnitten V—XIII, besonders in V (Wohnungswesen) werden wir an der Hand der von den berufenen Vertretern der „Wissenschaft des Spätens“ verfaßten, überraschende Neuheiten enthaltenden Schriften erkennen, wie das nordische Pfahlhaus sich auch bis in die Mittelländer verbreitet und schließlich in der Hütte des Achilles (*zλισίη*) und — in Stein verwandelt — im griechischen Tempel mit schrägem Dach seine höchste Vollendung findet.

101. Dr. Conrad Müller, *Altgermanische Meeres- herrschaft*. Gotha 1914, Fr. Andr. Perthes. Mit 13 Bildtafeln und 2 Karten, 486 Seiten.

Dieses umfangreiche Buch, das alle Ereignisse der germanischen Meeresherrschaft von der Urzeit bis auf die Wikinger, einschließlich der zugehörigen Sagen und Dichtungen enthält, soll erst im VIII. Abschnitt (Seewesen) nach seiner Bedeutung für die Durchforschung des Altertums erschöpfend gewürdigt werden. Hier soll ein wichtiger Satz (S. 122 Anm.) Erwähnung finden, der uns zeigt, daß der Verfasser schon richtig erkannt hat, auf wie schwachen Füßen die Lehre von der Seeherrschaft der Phönizier von Tyrus und Sidon bis nach Tartessos steht. „Ungefähr ein Jahrhundert nach dem trojanischen Kriege landeten Phöniker in Tartessos auf einer kleinen Insel, und bald danach wurden in Spanien von ihnen Gadeira, Malaca, Hispal und andere Kolonien angelegt. Wie weit dabei schon nordafrikanische Westphöniker in Utica, Karthada (Karthago, soviel wie Neustadt)¹⁾, die eine Gruppe für sich bildeten, beteiligt waren, ist bei dem Dunkel, das über der phönikischen Rasse, Ausbreitung und Siedlung ruht, schwer zu entscheiden. In späterer Zeit gehörte Spanien dann ganz unter die karthagische Vormacht.“ — Hier kommt deutlich, das wird jeder Leser erkennen, die allerdings noch unklare Erkenntnis zum Durchbruch, daß die auf allen Schulen bislang noch gelehrt „Gründung“

¹⁾ Die Behauptung, daß Kartahadische mit „neue Stadt“ übersetzt werden müsse, ist falsch; es heißt „Stadt der Erneuerung“, womit zweifellos der Mondwechsel gemeint ist. Die Bezeichnung zielt also auf den Namen der Mondgöttin Char-tarte, der erst bei den Semiten zu Chastarte verstümmelt wurde.

Karthagos durch „semitische“ Phöniker von Tyrus in Asien eine Geschichtslüge sei. Im weiteren Verlauf meiner Besprechung wird die Erkenntnis zum Durchbruch kommen, daß Kartrachadascha die richtige Form für Kartahadascha (das zweite r ist ausgefallen) sei, also mit dem gallischen Cortor(h)atensis zusammenstimmt (vgl. S. 289).

d) Das homerische Libyen (*Λιβύη* δ 85, § 295) und die weiße Rasse der Libyer in Nordafrika.

Wie gewaltig diese schon im III. und II. Jahrtausend über Nordafrika verbreitete weiße Rasse der von Europa eingewanderten Seevölker das Meer beherrscht, welche Kriege sie geführt haben usw., kommt in einem Buche zum Ausdruck, das ich auch für meine unter Nr. 95 erwähnte Schrift (§ 15: „Die nordischen Eroberer Nordafrikas und ihr Verhältnis zu Ägypten und Arabien“) verwertet habe und das ich allen Forschern dringend empfehlen kann:

102. Dr. Georg Biedenkopp, „Der Nordpol als Völkerheimat“. Jena, Costenoble, 1906.

Biedenkopp faßt alle bisherigen Forschungsergebnisse folgendermaßen zusammen (S. 53): „Daß auch die Steinkammergräber am Westsaum Europas und an den Küsten des Mittelmeeres, ferner am Schwarzen Meer, in Palästina und Indien auf Nordleute zurückzuführen seien, will Matthaeus Much (s. oben S. 282) folgern 1. aus der Analogie mit den kühnen Normannenfahrten, 2. aus dem vier-eckigen oder runden Loch im Verschußstein der Gräber, 3. aus dem auffällig reichen Vorkommen von Gold gerade in den Gräbern der westlichen jütischen und bretonischen Küste, wo solche Südfahrer und Seeräuber gewohnt haben möchten, 4. aus dem Auftreten einer weißen, lockenhaarigen und blauäugigen Rasse in Ägypten. Diese fremdartigen Leute auf ägyptischen Denkmälern, angeblich Libyer vom Nordrand Afrikas, am Körper tätowiert, kriegerisch gekleidet, werden schon gegen Ende des 4. Jahrtausends von König Menes besiegt; ihre Einbrüche dauerten fort. Aus Homer wissen wir, daß bei den Griechen ein Seeräuberzug in das reiche Ägypten nichts Ungewöhnliches war. Seit dem König Seti I. werden auf den Denkmälern „Oberste der Fremdenvölker“ genannt. Unter Ramses II. erscheinen als ägyptische Truppen Libyer von den Stämmen Quahaq und Maschautascha, darunter das Korps der Schardana, nach Angabe der Denkmäler aus weiter Ferne über See gekommen, große, kräftige Männer

von ganz unägyptischem Typus und fremdartig bewaffnet. Diese Krieger bildeten die Leibgarde der Pharaonen, und Eduard Meyer (der in seinem berühmten Geschichtswerk vor den unkritischen Wortableitungen von Movers dringend warnt), dem sich Matthaeus Much anschließt, vergleicht sie mit der germanischen Leibgarde der Cäsaren.“ — Diese Darstellung Biedenkopps enthält alles Wichtige über die weiße Bevölkerung Nordafrikas, wenn man noch einige Tatsachen hinzufügt, auf die ich in meinem „Hilfsbuch zu Homer“ hingewiesen habe (S. 151): „Im 14. Jahrhundert v. Chr. griffen von Norden kommende Seevölker das ägyptische Reich unter Ramses III. an (Wandbilder des Tempels von Medinet Abu); da ihr Name ‚Tekri‘ auf die Teukrer in Troia und die Teukrosalaminier in Salamis und auf Kypros hinweist, ihre Bewaffnung aber einen Fortschritt gegen die Fundstücke der untersten Schichten Trojas darstellt, so muß diese trojanische Steinzeit mit der nord- und mitteleuropäischen etwa gleichzeitig gewesen sein, die Gleichheit der Waffen usw. läßt aber auf eine Gleichheit der mythologischen Anschauungen schließen. Die Schiffe dieser ‚Tekri‘ zeigen einen viel einfacheren Typus als die der Phöniker und der homerischen Griechen, auch diese werden aus der primitivsten Grundform des Schiffes, dem nordisch-germanischen Einbaum, hervorgegangen sein.“ — Wir müssen uns also mit dem Gedanken vertraut machen, daß vor dem Aufblühen der großen Einzelreiche (z. B. Ägyptens unter Menes) ein gewaltiges Gesamtreich der aus der Nordsee gekommenen Seevölker bestanden hat und ihnen die Gründung der Seestädte zuzuschreiben ist.

e) Ägypten (*Αἴγυπτος* δ 355, γ 300 usw.) und die vorgeschichtliche Beeinflussung der ägyptisch-arabischen Kultur durch das nordische Seefahrervolk der Teukroschardana.

Daß dieses gewaltige Gesamtreich der unter dem Namen Schardana, genauer Teukroschardana (Eteokresradamanthys! S. 262) zusammengefaßten Seevölker auch eine ganz gleichartige Kultur besaß, beweisen die Ausgrabungen:

103. Dr. R. Forrer, Über Steinzeit-Hockergräber zu Achmim, Naqada usw. in Oberägypten und über europäische Parallelfunde. Straßberg, Trübner, 1901.

„Aus all dem bisher Gesagten geht klar und unantastbar hervor, daß sowohl zwischen den neolithischen Hockern wie den neolithischen Totenbeigaben Ägyptens und denen Europas ein innerer

Zusammenhang besteht, daß hier zu ein und derselben Zeit ein und dieselbe Kultur geherrscht hat, daß durch direkte oder indirekte Verbindungen schon zur Steinzeit Ägypten und Mitteleuropa im Zusammenhang gestanden müssen!" (S. 44.) — Weitere Ergebnisse dieses wichtigen Buches sollen im XII. Abschnitt (Tod und Begräbnis) eingehend besprochen werden.

1. Die homerischen Ἐρεμβοί (δ 84 = Ἀραβεῖς) und die angebliche Phäakeninsel Panchaia (= Sokotora), Süd-arabien.

Da Menelaus zu den Ἐρεμβοί (= Ἀραβεῖς?) kommt, muß hier eine umfangreiche Abhandlung besprochen werden, die sich bemüht, die unklaren Angaben aufzuhellen.

104. Tkač, Aufsatz „Saba“ in Pauly-Wissowa, Reallexikon. I A S. 1298—1515.

Die umfangreiche Arbeit, „für welche eine Vorarbeit nicht vorliegt“, enthält auf ihren 317 Seiten folgende 16 Paragraphen: 1. Theophrast; Gewürzhölzer; Puntproblem. 2. Eratosthenes (bei Strabon). 3. Artemidor (bei Strabon). 4. Feldzug des Aelius Gallus. 5. Strabon (nach Gallus) über Aromata; Einteilung Süd-arabiens; Thronfolge; Familienverhältnisse; Polyandrie. 6. Agatharchides (bei Diodor und Photios). 7. Νῆσοι εὐδαίμονες; Panchaia, Phäakeninsel. 8. Kultur; Handel; Reichtum. 9. Römische Dichter. 10. Monumentum Ancyranum. 11. Mela; Plinius. 12. Periplus maris Erythraei. 13. Inschriften (Momm. Adulitanum, Axuminische u. a.). 14. Ptolemaios. 15. Der Perieget Dionysios und die späteren Exzerptoren. 16. Semitische Quellen (Keilschriften, Bibel, süd-arabische Inschriften, Fundgeschichte, Minaerfrage).

a) Die angebliche Phäakeninsel Panchaia (Sokotora).

Man sieht auf den ersten Blick, daß § 7, der die Inseln der Seligen (das Ἠλίσιον Homers in der Odyssee δ, 563) und die Phäakeninsel bespricht, wichtiger als alle anderen ist, obwohl auch diese, da sie das Puntproblem und die Minäerfrage behandeln (die Minäer hat man mit Minos zusammengebracht), zur Aufhellung der Frage nach der Herkunft und Verbreitung der Phöniker viel beitragen können. Das Überraschende an der Beweisführung des Verfassers in § 7 ist, daß er auch schon in diesem Abschnitt, nicht erst in § 16 (wo die semitischen Quellen besprochen werden), fast ausschließlich den Orientalisten und Semitologen das Wort gestattet und Tatsachen, wie die Nachbarschaft der Phäakeninsel bei

Ithaka im Jonischen Meere, an der doch zunächst jeder vorsichtige Altertumsforscher noch festhalten muß, einfach beiseite schiebt: Scheria ist Sokotora, d. h. die südlich der Straße von Bab-el-Mandeb am Südausgang des Roten Meeres gelegene Insel bei Südarabien¹⁾. Lassen wir uns zunächst einmal die sprachwissenschaftliche Gleichsetzung der beiden Namensformen Scheria (ursprünglich Schedria?) und Skodra (denn das ist doch die Urform für Sokotora!) gefallen, so ist kein Grund einzusehen, warum das homerische Scheria nicht auch mit dem illyrischen Sokotora (Skodra) namensverwandt sein soll. Ich werde an anderer Stelle auf den schon von anderen Forschern gemutmaßten Schiffahrtsweg zurückkommen, der von der illyrischen Küste und den jonischen Inseln quer durch Messenien (Fahrt des Telemach!) nach Kreta und von dort nach Ägypten, dann weiter durch das Rote Meer nach Südarabien ging, so haben wir ja ohne weiteres die geschichtlichen Ursachen für die Übertragung illyrischer Namen aus der Adria nach Ägypten und Arabien. Denn Schedria, d. h. Skodra, ist durchaus nicht etwa die einzige Namensform, die diese Wanderung vollführt hat, viel wichtiger ist der von Tkač in demselben Paragraphen besprochene Landesname Panchaia. Auf S. 1403 fährt Tkač folgendermaßen fort: „Einen Schritt weiter ging Golenischef, der Sokotra mit der Zauberinsel Aapenenka oder Pa-anch', der Insel des Genius, dem Sitze des Königs des Weihrauchlandes, zusammenbrachte, welcher in dem altägyptischen Märchen eines jetzt der Petersburger Eremitage gehörigen Papyrus aus der Zeit der 13. Dynastie (dem Anfange des 2. Jahrtausends v. Chr.) erwähnt wird.“ — Glaser (Das Weihrauchland 4, 4) setzte auch die *ἠῆσοι εἰδάματα* des Agatharchides zu Sokotora in Beziehung, außerdem auch Izkudurn der Naks-i-Rustaminschrift des Darius. Mit Sokotora identifizierte Mariette Bej (Bent 343) auch das durch Reichtum an Aromaten charakterisierte Pa-Nuter („Gottesland“) der altägyptischen Denkmäler, welches gewöhnlich als Arabien gedeutet wird. Später ging Glaser noch einen Schritt weiter, indem er (Das Weihrauchland 4, Punkt 43) mit der Weihrauchinsel Pa-anch des ägyptischen Märchens auch noch die von Diodor V, 41 f. (nach Euhemerios) beschriebene Insel *Ἡαζαία*, auch *Ἰβυή* genannt, für identisch, also gleichfalls für Sokotora, erklärte. Schon Ritter (XII, 364) erwog die Möglichkeit,

¹⁾ Dort in Hadram-uto wohnen die Chartramotitai, die urzeitlich Chartra-
 c'omotitai hi ben und mit den Chartrachabuscha (s. oben S. 284) in Karthago
 namensverwandt waren; vgl. auch Chartrachemisch — Karchemisch.

die fabelhafte Weihrauchinsel Panchaia, die neben Diodor auch Strabon und andere erwähnen, in der Nähe von Sokotora zu suchen.“ — Von den nun folgenden Angaben, die von dem Reichtum Panchaias an Weihrauch und Myrrhenbäumen usw. handeln, brauche ich nur noch den Satz hervorzuheben: „Die Nachricht bei Diodor V, 42, daß die Insel Panchaia nebst den Eingeborenen noch Inder, Skythen und Kreter (Griechen) bewohnen, zeigt eine sprechende Übereinstimmung mit der Angabe des Periplus, daß die Dioskuridesinsel von Arabern, Indern und Griechen bewohnt werde, und mit der des Agatharchides, daß indische Seefahrer nach den *νήσοι εἰδαίμωνες* verkehren usw.“ — Ehe ich diese Darstellung weiter verfolge, sei es mir gestattet, sofort einen Einwurf auszusprechen, der meinen Widerspruch gegen die Gleichsetzung von Scheria mit der arabischen Insel Sokotora ergänzt. Wie das illyrische Sokotora (Skodra) mit den über Kreta-Ägypten nach Arabien fahrenden Seeschiffen in den indischen Ozean gekommen ist, so stammt auch der angeblich ägyptische Name Panchaia von Panachaia, d. h. Gesamtgebiet von Achaia. Die Panachaioi sind ihrerseits wieder mit den Paionikern (*Παιονίαι*, P 350 und *Θ* 154) und den Phaiakes (= Phaiakes) und Phoinikes verwandt.

b) Die Namensverwandtschaft der Dioskuridesinsel Sokotora mit den Illyriern von Skodra und den Galliern von Cortorate.

Ich werde diese meine schwerwiegende Behauptung, daß die Ansicht, „von der süd-arabischen Insel Panachaia sei die Phaiakensage ausgegangen“, falsch sei, noch weiterhin im Verlauf meines Berichtes ausführlich begründen (siehe auch die Tabelle am Schluß des Bandes und S. 310); hier füge ich sogleich die durchschlagende Behauptung hinzu, daß die angeblich aus ägyptischen Wortbestandteilen zusammengefügte und ausdrücklich für diese Weihrauchinsel erdachte hochpoetische Bezeichnung Pa-anch („Insel des Genius“ oder „Leben“, siehe das folgende) nichts weiter ist als eine ad hoc erdachte Volksmythologie der Ägypter¹⁾, die keine Ahnung mehr davon hatten, daß diese Benennung von dem Namen eines Seefahrerlandes im Adriatischen Meer übertragen sei. Beide Namen, sowohl Sokotora wie Pa-anchaia, sind nämlich verstümmelt: Sokotora, in voller semitischer Wortform Sokotorat¹⁾, aus Skortorate, das genau

¹⁾ Auch auch *ἡ ἄσπετος ἔβη* „Freudenruf beim Erwachen der Natur im Frühling, ist keine Erfindung der Ägypter, wie der Name Anchises in Troia zeigt; siehe das Folgende.

²⁾ Der status contractus der fem. auf *a* lautet at.

dem gallischen Cortorate an der Garumnamündung und dem belgischen Cortoriacum (Kortoryek) entspricht und, wie ich sogleich darlegen werde, auch zu vielen punischen Namen (Carta[r]hadasha usw.) sehr gut paßt (S. 284). Pa-anchaia ist aus Paian-achaia in derselben Weise durch Ausfall des zwischen den beiden *a*-Lauten stehenden *i*, wie poeta aus poieta (*ποιητής*), verkürzt. Ich werde diese meine Meinung über die Herkunft dieses Inselnamens aus den Sprachen der Mittelmeervölker, die ihrerseits wiederum mit den Galliern von Cortorate an der Garumnamündung und, da die Garumna für jeden Einsichtigen auf den Volksnamen Germani (= Garumni, Volk an der Garumna) weist, auch mit den germanischen Ostseevölkern, den Wandalostrogothones (= Laestrygones) verwandt sind, im weiteren Verlauf bei Besprechung der übrigen Abschnitte des Tkač'schen Buches noch genauer erweisen; jetzt wollen wir erst prüfen, wie es mit der orientalisch-semitischen Herkunft des Namens Sokotora bestellt ist, da auch die ägyptische Ableitung von Panchaia wegen der Gleichheit mit Panachaia in uns ernste Zweifel aufkommen läßt. Da sehen wir denn zu unserem großen Erstaunen, daß Herr Tkač überhaupt keine semitische, sondern eine arische Wortableitung selbst vorschlägt, und zwar aus einem indischen Worte. Er kann auch gar nicht anders, denn ein heldenhafter Wortführer der geographischen Sprachlehre hat in gar nicht zu widerlegender Weise die Etymologie dieses Inselnamens festgelegt.

105. Egli, Nomina geographica.

In diesem mit stauenswerthem Fleiß bearbeiteten Nachschlagewerk lesen wir in dem Artikel Sokotora folgendes: Sokotora, auch Socotra, besser Soqôtra, bei Jaqut: Suqatra, bei Moquaddassi: Usqûtra, bei Ibu Batuta: Sentrah, Sokothrah, bei Marco Polo: Scoira, bei Galvão (Desc. 196): Sacadoraa, griechisch *Ἰασσοπίδος νήσος*, lat. Dioscorida in Diu Zokotora, verderbt aus Sanskrit Dwipa Sukhatara „glückselige Insel“, wie schon Diodorus Siculus (3, 47) in *Νήσος Ἰδαίουσις* übersetzt. Trotz dieser Zeugnisse, die auch Kiepert (Lehrb. A. G. 219) nur vorsichtig anhört, ist die Ansicht, Sokotora könnte von Katur, dem Vulgärnamen des berühmten Drachenblutes (eines wohlriechenden Harzes) abgeleitet sein, keineswegs zu übersehen, und diese Ansicht verteidigt auch Paulitzschke in seinem Programm (1881 29). Und so hat denn Tkač auf eine semitische Ableitung völlig verzichtet und ebenfalls Dwipa Sukatara, dessen indogermanische Wortform auf den ersten Blick erkennbar ist, als

Etymon angegeben. — Vielleicht hätte er für Skartara — denn so lautet die Urform — auch semitische Namensformen finden können, da diese Weihrauchinsel auch die Schlangeninsel ist¹⁾ (vgl. S. 297):

106. Dr. Otto Weber, Dämonenbeschwörung bei den Babyloniern und Assyrern in der Sammlung „Der alte Orient“. 7. Jahrgang. Heft 4. 1906.

Dort finden wir im Gefolge Nergals und der großen Meeresschlange, Tihamat (tehom, hebr. = Meer) genannt: 1. Schar rabdu den Verleumder²⁾, die Gleichheit mit der Char-rybdis, die aus Chordrybdis, Weiterbildung von *χαρῶδρα* (vgl. S. 256), entstanden ist: 2. Sadiru, vereinfacht aus Sardiru(bda). Aber diese sumerischen Namen stammen von den Ariern, nicht von den Semiten!

c) Die νῆσοι εἰδαίμονες und das Πλίσιον (S. 563).

„Der pluralische Ausdruck *νῆσοι εἰδαίμονες* bei Agatharchides dürfte nebst Sokotra auch die kleineren Nachbarinseln Sambuja u. a. mitumfassen. Zwei von diesen sind offenbar auch in der sagenhaften Darstellung der beiden Nachbarinseln Panchaias gemeint (Diodor V, 41 f.).“ — Ich habe schon oben S. 252 auf den geradezu lächerlichen Umstand aufmerksam gemacht, daß die Orientalisten die für ihre Lehren (ex oriente lux!) gewissermaßen unbedingte Glaubwürdigkeit in Anspruch nehmen, in dem Ansatz der insulae fortunatae fast um die Viertellänge des Äquators auseinander gehen, Azoren und Sokotra! — Doch das mögen Jensen und Tkač miteinander ausmachen.

d) Das ägyptische Märchen von der Weihrauchinsel.

Tkač zieht S. 1405 alle möglichen Kronzeugen zur Unterstützung seiner waghalsigen Vermutung heran, zunächst Hommel³⁾ (vgl. S. 268): „Die Zusammenstellung der Insel Panchaia mit Sokotra hat auch Hommel (Die Insel der Seligen 1, 14 f. 32) angenommen und seiner in dieser Schrift begründeten Entwicklung der Geschichte der Vorstellung von der Insel der Seligen in den verschiedenen

¹⁾ Vielleicht gehört das von Egli und Paulitzschke genannte Drachenblut (Harz) auch hierher.

²⁾ Ich erinnere daran, daß der Gott der Finsternis *δαίβολος*, Verleumder heißt.

³⁾ Da Hommel in seiner Gleichsetzung des Sumerischen mit den Turksprachen arg daneben gehauen hat, wie ich an der Hand der Schrift von Hein (Nr. 268) glaublich gemacht habe, so wird uns auch sein Zeugnis nicht zugunsten der Hypothese von Tkač unstimmen.

Literaturen des Altertums eingereicht. Die mythische Vorstellung der Griechen vom Elysium hält er durch „die Vorstellungen der alten vorderasiatischen Völker über die Insel der Seligen“ für „direkt beeinflußt“ (5), wie auch sonst griechische Göttermythen und Sagen (8 f.). Einen weiteren Schritt über die bisherigen Zusammenstellungen der Insel Sokotra mit Benennungen der griechischen Literatur, der Dioskuridesinsel und Panchaia (die *νήσοι εὐδαιμόνεζ* des Agatharchides erwähnt er nicht), ferner mit der Weihrauchinsel des ägyptischen Märchens (18 f.), tut er damit, daß er in diesen Kreis der verschiedenen literarischen Ausdrucksformen für die sagenhaft glückliche Weihrauchinsel auch noch die Phaiakeninsel der Odyssee hineinzieht und dazu (23 f.) das Land der Seligen im X. und XI. Gesange des babylonischen Nimrodepos (von den Wanderungen des Giš-dubarra, auch Gibil-gamis und Namrud genannt). Zu der mythologischen Rolle, welche Sokotra als Paradiesinsel oder Panchaia schon im frühesten Altertum bei Babyloniern und Ägyptern spielte, vgl. Hommel in „Glossen und Exeurse IV“ (Neue Kirchl. Zeitschr. II, 1892, 881 f.) 899 f. Den Vergleich der Weihrauchinsel des ägyptischen Märchens mit der Phäakeninsel bahnte er dadurch an, daß er (19, 1) den ägyptischen Namen der „Insel der Geister“, i pen-en-ka mit Phaiakes, Phaiaken aus pai-i-ka? zusammenstellt; er fügt hinzu, daß „andrerseits der eigentliche Name der Phäakeninsel Scheria eine merkwürdige Ähnlichkeit mit einem alten Namen der hadramantischen Weihrauchküste aufweist, Schechr, Sachal (vgl. hebräisch shechelet, Räucherwerk, äthiop. sechn, Weihrauch)“. Er betont die Leichtigkeit der Ableitung des Namens „Panchaia“ vom ägyptischen Pa-anch, d. i. „das Leben“ (mit Beziehung auf den Ausdruck im Märchen, daß Gott dem gestrandeten Seefahrer das Leben geschenkt hat), so daß der sagenhafte Name der Weihrauchinsel Panchaia „Lebensland“ bedeuten soll (32), und vergleicht damit (22) die bei Plinius (X, 3 f.) erhaltene Version des Mythos vom Vogel Phoenix, dem heiligen Bennu-Vogel der Ägypter, der, aus Arabien nach Ägypten gekommen, sich in einer Flamme unter Weihrauchdüften verbrennt, um aus der Asche zu neuem Leben emporzusteigen, und dann nach Panchaia zurückfliegt (vgl. Mordtmann 80 57; mit der dort verzeichneten Bestimmung, daß Panchaia das Wunderland des afrikaischen Weihrauchs sei, ist nichts gewonnen, da Panchaia ausdrücklich als Insel bezeichnet wird). Haltlos und nach dem Voranstehenden überflüssig ist Glasers (Weihrauchland 20 f., 23) Vermutung, daß der alt-ägyptische Name Sokotras in Wirklichkeit nicht Pa-anch, sondern

Panaeh oder Pöneh, d. i. „die punische Insel“, gelautet habe und dies auch die Grundbedeutung von Panchaia sei, ebenso wie sein Versuch, damit seine Ansicht zu stützen, daß die ursprünglichen Bewohner Südarabiens und Sokotras Phoiniker waren und sämtliche Habašiten (über die er 12 f. spricht), die afrikanischen so gut wie die südarabischen und sokotranischen, direkte Abkömmlinge der Phoiniker oder des Puntvolkes (s. Glasers Skizze II, 250. 297 f.: Punt 31. 65) und speziell auch die Sprache von Sokotra habašitisch, eine Tochttersprache des Phoinikischen¹⁾.

e) Scheria als (angebliche!) Weihrauchinsel.

„Ist Hommels Erklärung *Σχέρια* richtig, dann ist sie auch (S. 1406) von nicht geringer Bedeutung für die Ermittlung eines Zuges des Urbildes der Phaiakeninsel. Denn wenn ihr Name auf dieselbe Wurzel zurückgeht wie sehr, der Name der südarabischen Weihrauchküste, und die Insel andererseits eine der von der griechischen Dichtung rezipierten Form der Insel der Seligen ist, deren Vorbild in den verschiedenen morgenländischen Literaturen nachweisbar ist und als deren wirklicher Hintergrund die Dioskuridesinsel, d. i. Sokotra, erscheint, welche auch zu den *νήσοι εἰδαίμονες* des Agatharchides gehört, dann heißt es, auf halbem Wege stehen bleiben, wenn man sich begnügt, zu erklären, daß, „wenn auch die Phaiakeninsel nach allgemeiner Ansicht Korfu ist, so doch eine ferne zu Homer gedrungene Kunde des Namens der Weihrauchküste zu dieser Übertragung Anlaß gegeben haben kann“. Dann ist das letzte Glied in der Schlußkette das Zugeständnis, „daß eine bestimmte Kenntnis der Insel Sokotra zu den Elementen gehörte, aus welchen die schaffende Sage und die verarbeitende Dichtung das Phantasiebild der Phäakeninsel zusammengesetzt haben. Dann war Sokotra die irdische Insel, welche nicht nur den Babyloniern, Ägyptern und den ihnen folgenden Griechen das Modell für ihre Vorstellung vom Elysium und der Insel der Seligen gab (Hommel 41), sondern auch das reale Urbild darstellte, welches als letzte Quelle dem epischen Bilde der Phaiakeninsel zugrunde liegt“ (S. 1406). Diese Behauptung, die für die ganze Homerforschung von geradezu grundstürzender Wirkung ist, muß in zwei Teile zerlegt werden: 1. in

¹⁾ Über diese wichtige Frage nach der Entstehung und Ausbildung der semitischen Schriftsprachen und ihrem Zusammenhang mit den ägyptischen Hieroglyphen und den nordischen Runen wird im IX. Abschnitt die Rede sein, wo auch die *λεγυρὰ σήματα* des Bellerophon besprochen werden sollen.

die Lehre, daß sehr, schecher, sachal, sechelet usw. orientalischesemitische Worte seien, die die urzeitlichen Araber für den Weihrauch erfunden hätten (s. oben S. 292). Diese Behauptung muß ich aufs entschiedenste für falsch erklären. Schon Franz von Löher hat vor etwa 40 Jahren das Wort sechelet (Räucherwerk), das im liber leviticus (III. Buch Mosis) vorkommt, mit dem skythischen sakar (latinisiert sacrum) = Feuer, dann brennender Stein, also Bernstein, zusammengestellt; wir werden im III. Abschnitt (Mineralien) und im VIII. (Handel) bei der Besprechung der dort aufgeführten Schriften erfahren, daß dieses für Feuer und Räucherwerk gleichmäßig verwendete Wort, das sich auch von sachs (lat. saxum), Feuerstein, nicht trennen läßt, sowohl „Bernstein“ wie „Weihrauch“ bedeute; beide wurden gleichmäßig bei der Verbrennung der Fürsten verwendet, schertrum ist die Grundform. 2. Neben dieser auf die Etymologie der betreffenden Namen bezüglichen These stellt Tkač aber noch eine zweite Behauptung auf, die sich auf den sachlichen Inhalt der Kulturleistungen Südarabiens bezieht und die Frage aufrollt: Haben die dortigen asiatischen Semiten die europäischen Mittelmeerländer beeinflußt, oder ist umgekehrt der Kulturfortschritt von Kreta aus und den gegenüberliegenden Küsten nach Südarabien durchgedrungen? Das letztere behauptet, wie wir oben gesehen haben (S. 292), Glaser, der diese südarabischen Inseln und Küstenländer für phönikische Kolonien ansieht, aber von Tkač aufs heftigste bekämpft wird. Da habe ich es als gewissenhafter Rezensent für meine Pflicht angesehen, zunächst ein klares Bild von den gewaltigen Forschungsergebnissen Eduard Glasers zu gewinnen: ich lasse deshalb ein Urteil über diesen unermüdlichen Entdecker aus der Feder eines sachverständigen Orientalisten folgen:

197. Dr. Otto Weber, Eduard Glasers Forschungsreisen in Südarabien in der Sammlung „Der alte Orient“, 10. Jahrg. (1909) Heft 2, Leipzig, Hinrichssche Buchhandlung.

Stauenswertes lesen wir da über die Schaffenskraft und den Wissensdrang dieses für die Wissenschaft leider zu früh verstorbenen Gelehrten; so über seine umfassenden Deutungsversuche rätselhafter Inschriften (S. 39): „Bei der Erörterung des Wortes agü sagt er (O.L.Z. 9, 214 ff.), es könnte theoretisch auf 108 Wurzeln zurückgeführt werden, und er habe die Mühe nicht gescheut, nach den mathematischen Regeln der Permutation und Kombination alle diese

108 Wurzeln zusammenzustellen und, soweit sie existieren, in den (arabischen, hebräischen und äthiopischen, eine Anzahl auch in anderen) Wörterbüchern nachzuschlagen, theoretisch also $3 \times 108 = 324 +$ zirka 100 weitere, also zirka 424 Nachschlagungen.“ So konnte er auch ganz ernsthaft sagen, er habe für ein und dieselbe Inschrift wenigstens drei völlig einwandfreie Übertragungen, ohne daran zu denken, daß davon doch jedenfalls zwei sicher falsch sein müssen. Was mir bei dieser Konstatierung am Herzen liegt, ist aber in erster Linie das, zu zeigen, wie sorgfältig Glaser seine Arbeiten durchgeführt hat, mit welcher beispiellosen Gewissenhaftigkeit er alle Möglichkeiten durchgedacht und geprüft hat, wie eisern streng er gegen sich selber war in der Forderung der wissenschaftlichen Gründlichkeit. Und da er ein durchaus genial veranlagter Geist war, sind ihm auch, dem Autodidakten, Leistungen gelungen, die die höchste Bewunderung erheischen. Er hat viele Schwierigkeiten in seinen Inschriften wie spielend gelöst, und wo im einzelnen die Späteren zu korrigieren haben, ist von ihm doch oft der Sinn, der Zusammenhang mit sicherem Instinkt klar erkannt worden, auch da, wo er allen seinen Vorgängern verborgen geblieben ist. Seine wichtigste Entdeckung ist zweifellos die des höheren Alters des minäischen Reiches (vgl. S. 311) gegenüber dem sabäischen.“ — — „Es wird schon heute niemand leugnen können, daß diese These an sich eine unvergleichlich belebende Wirkung auf den ganzen Gang der südarabistischen Studien gehabt hat, mit dem Ergebnis, daß nunmehr erst eine einigermaßen einleuchtende Vorstellung vom Gang der Geschichte im vorislamischen Arabien gewonnen worden ist.“ — Diesem lobenden Urteil entspricht auch die Tatsache, daß der Herausgeber der Besprechung der Leistungen Glasers ein eigenes Heft gewidmet hat, während seine sämtlichen Vorgänger zusammen in einem einzigen, nicht umfangreicheren Heft behandelt werden:

108. Dr. Otto Weber, Forschungsreisen in Südarabien bis zum Auftreten Eduard Glasers. Leipzig, Hinrichs. In „Der alte Orient“, 8. Jahrg., Heft 4.

Wenn ich nun, so schließe ich die Betrachtung dieser glänzenden Forschungsergebnisse, die Wahl habe, ob ich mich den Behauptungen dieses so über alle Maßen gepriesenen Gelehrten oder denen seines Gegners Tkač anschließen soll, so werde ich mich als nicht ausübender Orientforscher unbedenklich auf Glasers Seite stellen und nicht nur die über allen Zweifel erhabene Entdeckung

von dem hohen Alter des minäischen Reiches (minäisch = minoisch [Kreta!] = minyisch [Orhomenos!]) anerkennen, sondern auch seiner Behauptung, daß die ursprünglichen Bewohner Südarabiens Phöniker gewesen seien, d. h. Kolonisten des gewaltigen Phönikerreiches des III. und II. vorchristlichen Jahrtausends, meine volle Zustimmung erteilen. Um zunächst dem in solchen Fragen weniger bewanderten Leser dieses Jahresberichtes darauf hinzuweisen, daß die Lehre, der ganze Kulturfortschritt sei immer nur von Asien nach Europa und niemals umgekehrt gegangen, bei vielen Archäologen und Vertretern der „Wissenschaft des Spätens“ längst allen Glauben verloren hat, erwähne ich deshalb hier das Werk eines berühmten Forschers:

109. Dr. Matthaeus Much, Die Trugspiegelung orientalischer Kultur in den vorgeschichtlichen Zeitaltern Nord- und Mitteleuropas. Jena, Costenoble, 1907.

Man braucht in diesem mit dem hervorragenden Wissensreichtum eines in allen Zweigen der Archäologie bewanderten Forschers verfaßten Buche nur einige Kapitelüberschriften (II—V) zu lesen, um sofort einzusehen, daß darin sowohl für die Steinzeit wie auch für das Bronzezeitalter (Abschnitt IV: Hauptsächliche Erscheinungen der Kupfer- und frühesten Bronzezeit, S. 90—114) die anspruchsvolle Behauptung, daß alle die glänzenden Leistungen der Bronzezeit semitischen Ursprungs seien, mit unwidersprechlichen Beweisen und zahllosen Beispielen zurückgewiesen wird.

f) Die angeblichen Wohnsitze der Phäaken in Südarabien.

Tkač sucht seine Lehre von der arabischen Herkunft der Phäaken S. 1406 folgendermaßen zu erweisen: „Schon Weleker (Kl. Schriften II, 6) erklärte den Phäakenmythus für eine Entlehnung aus einer ausländischen Religion, und nach Nitzsch (Beitr. z. Gesch. d. ep. Poesie 113) ist er „vielleicht Um- und Neudichtung einer nordischen Sage.“ Auch die bisherigen Versuche einer Etymologie von *Σηίτια* beweisen ebenso wie in einer solchen *Φαίτις*, daß keiner der beiden Namen sich nach Form und Bedeutung befriedigend aus dem Griechischen erklären läßt (s. die Anführung verschiedener Ansichten bei Seiler-Capelle² 532, 570; Ameis-Henze, Anh. zu Od. V, 34 und Boisacq, Dictionnaire étymologique 268). Denn daß der bestimmende Begriff des Namens dieses Landes, das durch die Worte VI, 204: *ἰζομην δ' ἀπὸ τοῦ πολυκλίστου ἐν πόντῳ, ἔσχατοι* usw. deutlich genug als Insel charakterisiert ist, gerade in

der Bedeutung „Festland“ aufgehen soll, wie es die gewöhnliche Herleitung von *σχετός* voraussetzt, erinnert an den *lucus a non lucendo*. Für die Feststellung der verschiedenen literarischen Erscheinungsformen der Insel der Seligen kommt auch, was Hommel nicht berührt hat, der etymologische Sinn des Inselnamens Sokotra in Betracht, der schon von Bochart und nach ihm von Bohlen, Lassen, Benfey, Ritter (XII, 64), K. Müller (I, 280), Glaser (11. 182 f.; Wehrauchland 23) u. a. auf das indische *doipa sukhatara* „glückliche Insel“ (daraus *Diuskatra*, *Dioskurides*, *Sokotra*) zurückgeführt worden ist. Dieser selben Bezeichnung entspricht der Grundgedanke der epischen Vorstellung von der Phäakeninsel ebenso wie der von der Insel der Seligen in den anderen Literaturkreisen. Bent 391 erblickt in Suk, dem noch heute erhaltenen Namen der alten, in Ruinen liegenden Hauptstadt der Insel (*Zoko* nach den Portugiesen des 16. Jahrhunderts) ein Überbleibsel der Originalform. Mit diesem indischen Gepräge des Namens der Insel steht in bester Übereinstimmung, daß nach dem *Periplus* (30) die *Dioskuridesinsel* auch von Indern bewohnt war und ebenso nach *Diodor* (V, 42) die Insel *Panchaia* (vgl. Glaser, Wehrauchland 43), und daß nach *Agatharchides* (*Diodor*, III, 47) auch auf den *νήσοι ἐνδαίμωρες* indische Kaufleute verkehrten.

Die Hellenisierung des Namens zu *Μουσσορίδου νήσος* durch etymologisierende Ausgleichung des indischen Wortbildes an ein griechisches konnte durch das Vorhandensein eines Namens wie *Μουσσόρων λιμήν* (Hafen an der Westküste des Roten Meeres, *Ptolem.* IV, 7, 5) nur noch leichter gemacht werden. — Ich kann dieser Beweisführung durchaus nicht zustimmen, sondern muß auch hier nochmals auf den uralten Wortstamm, der in dem gallischen Ortsnamen *Cortorate* enthalten ist, hinweisen, der, wenn man die mit *se* anlautende Wortform *Skortorate* zugrunde legt, sowohl nach *Illyrien* zu den *Skordriden* in *Sko(r)dra* (= *Charadra* Seite 256) und zu den *Ko(r)driden* in *Athen*, wie auch nach *Sukartara* hinweist, denn so und nicht *Sukatara* muß die älteste Bezeichnung bei den arischen (nicht semitischen!) Indern für Insel gelautet haben (vgl. hierüber die Tabelle am Ende des Bandes!).

g) Die Schlangeninsel (der Wohnort des Schlangenkönigs im ägyptischen Märchen) und die Chimaira (Charybdis, Kalypso usw.).

Doch wir müssen weiter eilen, der Verfasser erspart uns nichts; einem ägyptischen Märchen zuliebe, das wie eine Erzählung aus „1001 Nacht“ klingt, sollen wir durchaus unseren festen Glauben

an die europäische Herkunft der Odyssee aufgeben, S. 1407 und 1408 lesen wir: „Für die Beziehungen des Märchenbildes der Phaiakeninsel zu alten Vorbildern verdient Beachtung, daß das ägyptische Märchen von dem auf die Geisterinsel verschlagenen Seefahrer manche Analogien mit dem mythischen Gehalt der Odysseusabenteuer auf der Phaiakeninsel zeigt. Nicht so sehr die Ausführung des Gedankens, daß gegen das Schiff des Seefahrers während der Fahrt übers Meer ein Windstoß kommt und bei der Annäherung an das Land der Wind sich hoch erhebt (vgl. Homer, Od. V, 109, 317; XII, 408 f.), als individuellere Züge, so daß der Seefahrer dann ein Stück Holz erfäßt und sich dadurch vor dem Untergang rettet (V, 325), während alle anderen Gefährten des Ägypters, die im Schiffe waren, ohne Ausnahme zugrunde gingen (vgl. Od. V, 110 bis 133; VII, 251; XII, 417), daß den Ägypter, nachdem er drei Tage auf dem Meere allein zugebracht hat (wie Od. V, 390 f.), dann eine Woge auf eine Insel wirft (V, 425); daß der Ägypter hierauf sich in ein Dickicht legt (Od. V, 470 f.), daß er dann auf der Insel Feigen und Weintrauben und allerlei Sorten von herrlichen Früchten findet (ähnlich im Garten des Alkinous VII, 116); wozu die Erklärer bemerken, daß die Feige usw. in der Ilias noch nicht erwähnt¹⁾ wird, sowie Hehn (Kulturpflanzen 41: „Erst in der Odyssee tritt der Feigenbaum auf, aber auch hier nur an Stellen, deren nachträgliche Einfügung sicher ist“), daß er erfährt, daß er auf der Insel der Geister sei, auf welcher es an nichts fehlt und welche reich ist an allen guten Dingen, worauf ihm zugesichert wird, nach längerem Verweilen auf der Insel werde ihn ein mit Seeleuten bemanntes Schiff heimbringen, daß ihm prophezeit wird, er werde in sein Land heimkehren, seine Kinder wiedersehen und sein Weib wieder umarmen, bei seinen Freunden leben und seine Tage beschließen (Od. VII, 6 f. = VI, 314 f.), endlich, daß der Schlangenkönig dem Gestrandeten reiche Geschenke in sein Schiff tragen läßt (vgl. Od. VIII, 389 f. 420 f. 439 f.; XIII, 10 f., 67). Selbst die Prophezeiung dieses Königs, daß die Insel nach der Abfahrt des Fremden in den Fluten versinken werde, ist der erfüllten

¹⁾ Der Glaube, daß die Feige erst in verhältnismäßig später Zeit in Griechenland eingebürgert sei, ist unrichtig. Herr Prof. Dörpfeld, der mir seinen Sonderabdruck dieser Abhandlung von Tkač freundlichst überlassen hatte, hat am Rande zu dieser Stelle bemerkt: „Falsch! in Pylos sind Feigen gefunden (über das Nestorgrab siehe seinen wichtigen Brief vom 31. Mai 1907 „Tiryns, Olympia, Pylos“ S. XIV, „6 pithoi mit verkohlten Feigen“).

Prophezeiung einer ähnlichen Katastrophe in der Odyssee, der Versteinering des Phaiakenschiffes nach der Landung des Odysseus vergleichbar. Es ist nicht wenig bezeichnend, daß fast jeder Satz im erzählenden Teile des ägyptischen Textes inhaltliche Übereinstimmungen mit Stellen der Odyssee zeigt; lehrreich für die zeitliche Bestimmung solcher Motive der Odyssee ist das hohe Alter der entsprechenden Elemente des ägyptischen Märchens. Die Schlangengestalt des Genius auf der glücklichen Insel erinnert wohl zunächst an die Schlange im Paradiese; doch zeigt sich jetzt in dieser Hinsicht auch die Meldung des Periplus (30) bemerkenswert, daß sich auf der Dioskuridesinsel sehr viele Schlangen finden (Plinius VI. 169), ebenso Mela (III, 8) nennt unter den Bewohnern der Trogodytie die Panchaei, quos Ophiophagos vocant, serpentibus vesei adsueti, ein Volk, welches denselben Namen trägt wie die Bewohner der Insel Panchaia. Vielleicht setzt sich aus solchen Elementen die obenerwähnte Fabel von den die Weihrauchbäume behütenden Schlangen bei Herodot III, 107 zusammen“.

Wenn Dr. Tkač der Meinung ist, daß — entsprechend dem häufigen Vorkommen der Schlangen im südlichen Asien und Mittelafrika — nun auch alle Geschichten, in denen Schlangen vorkommen, notwendigerweise in diesen Gegenden entstanden sein müßten und von dort nach dem Norden, soweit dort Schlangen und Drachen erwähnt werden, gewandert seien, so bin ich doch anderer Meinung. Meine Überzeugung ist es, daß die gewaltigen Kämpfe der Urwelthelden sich gegen die großen, krokodilartigen Saurier gerichtet haben, deren Gerippe man ja noch in späteren Jahrhunderten am Niederrhein (Eifel usw.) aus der Erde grub, und daß diese grauenvollen Ungeheuer erst allmählich in der Phantasie der Sänger und der Volksgemeinde durch gewöhnliche Schlangen ersetzt wurden.

Besonders die Paradiesesschlange, mit der die babylonische Thiamat gleichgesetzt wird, war gar keine gewöhnliche Landschlange, sondern ein Meerdrache, wie die Midgardschlange in der Edda, wo sie auch Jörmungandr heißt; Thjörngandr ist sicherlich mit Thjarngat (= Thiamat) eng verwandt, vgl. oben S. 215 Atar(m)gatis. Ich habe diese in meinen Schriften überall betonte nordische Herkunft dieser Drachensagen auch kurz erwähnt in meiner Abhandlung:

110. H. Muchau, Jesus ein Arier in „Der Geisteskampf der Gegenwart“. 1910, 8. Heft, Bertelsmann in Gütersloh, S. 302—313.

Auf Seite 312 stellte ich in dem 8. Abschnitt „Die kaukasische Rasse als Ausgangspunkt der Religion Abrahams“ als 6. These die

Behauptung auf: „Wie Jona nach Tarschisch in Spanien fahren will (und auf der Reise wegen eines Seesturmes, über Bord geworfen, die Bente eines Meerungeheuers wird), so kennen auch andere Propheten (Jes. 50, 2; Habak. 3, 14, Ezech. 28, 2) die Kämpfe des Meergottes Poseidon mit dem Meerdrachen: der Marduckthiamatkampf stammt von den Ariern.“ In einer Anmerkung habe ich noch hinzugefügt: „chimmer im 46. Psalm V. 4, das wütende Meer weist auf die Chimära, den von Bellerophon gebändigten Meerdrachen“. Pfahlhausbau und Griechentempel S. 87 vgl. C. Fries in den Neuen Jahrbüchern f. d. klass. Altertum 1902, S. 705 und meine Abhandlungen in der „Flotte“ 1908, Nr. 2 S. 21, 1909 Nr. 1 S. 4—6.

111. Theodor Kappstein, Bibel und Sage. Berlin 1913. Haude & Spenersehe Buchhandlung Max Paschke, 380 Seiten. S. 41: Jakobs Ringkampf mit dem Flußgott.

Neben dem Kampf des Gewittergottes Donar (Thunaras) mit der Midgardschlange gibt es noch andere Kämpfe, welche die Helden der nordischen Urzeit mit den Wassergeistern, die in Schlangen- und Drachengestalt mit glühenden Augen besonders Nachts (glühende Sumpfgase) erscheinen, durchzufechten haben. So der berühmte Kampf des Helden Beowulf mit dem Sumpfgeist Grendel, dessen Mutter ebenfalls erwähnt wird (des Teufels Großmutter!) im angelsächsischen Beowulfliede. Das Buch von Kappstein hat es sich zur Aufgabe gemacht, solche europäischen Sagen¹⁾ in der Überlieferung der orientalischen Literatur aufzuspüren: hier handelt es sich um 1. Mos. 32, 23—33.

g) Die Zauberinsel und die Insel der Kalypso „Ogygia“.

Auf diese kommt Tkač in seiner Schrift S. 1408 ausführlich zu sprechen: „Hommel erwähnt flüchtig (40), daß auch eine andere

¹⁾ Nicht gerade den Theologen, die durch die etwas unsanfte Art des Verfassers vielleicht peinlich berührt werden könnten, aber den eingeleichteten Orientalisten, die an den Satz „ex oriente lux“ wie an ein heiliges Evangelium glauben, möchte ich die Lektüre dieses Buches dringend empfehlen; die Beschreibung dieser Übertragung der Beowulf-sage nach Palästina lautet: „Des Erzvaters Jakob Ringkampf mit der Gottheit ist ein altes Sagenstück mit natürlichen Farben; die Kirche redet mit „geistlicher“ Übertragung von einem Gebetskampf — dabei verrenkt man sich bekanntlich nicht die Hüfte. — Aus dem Dunkel der Nacht überfällt der furchtbare Gegner den Fremdling; nicht mit Waffen, sondern Leib gegen Leib wird gekämpft.“ „Jakob erkennt an der eigentümlichen Bitte („Laß mich los!“), daß er einen Gott vor sich hat — nämlich die Fluß-

Zauberinsel der Odyssee, Ogygia, das Gegenstück zu Scheria, mit ihren vier Stromquellen (Od. V, 70) und ihrer paradiesischen Vegetation an das Elysium erinnert. Die reiche Vegetation Panchaias rühmt Diodor V, 43 (VI, 1): über die eigentümlichen Reize der Flora Sokotras sprechen unter anderen Schweinfurth¹⁾. — Auch zwischen der Geschichte des Helden des babylonischen Nimrodepos, das Hommel (24 f.) gleichfalls in den Kreis seiner Betrachtung zieht, und den Abenteuern des Odysseus bestehen gewisse Ähnlichkeiten (vgl. Jensen „Das Gilgamisepos und Homer“, Zeitschr. für Assyriologie XVI, 1902, 125 f. 413). Orientalischer, speziell phönikischer Einschlag in der Odyssee ist wiederholt vermutet worden: Sigismund, „Die Aromata“, 1884, 104 f. 220 f. hat Berührungen der Odyssee mit arabischen Märcen nachzuweisen versucht. Eine Perspektive unbegrenzter Möglichkeiten eröffnet Fries in den „Studien zur Odyssee, M.V.A.G. 1910, 1911, deren Prüfung zeigt, wie leicht anfechtbar der Versuch eines Beweises für das „Zagmugfest auf Scheria“ und die dort entwickelte astralmythologische Auffassung des Odysseus ist.“ — Schon oben S. 263 habe ich ausführlich dargelegt, daß alle Namen, die mit Ogyges und Ogygia, also auch mit Okeanos, Ogen zusammenhängen, auf das gewaltige Meerreich des Meerriesen Oegir oder Aegir (aus dem die Griechen dann den attischen König Aegeus gemacht haben) zurückweisen: bei Homer Aigaion oder Briareus (s. oben S. 202).

i) Die vier Paradiesesströme und die Höhle der Kalypso.

Nun kommt Tkač (S. 1409) auf die vier Paradiesströme zu sprechen und gibt mit aner kennenswerter Deutlichkeit zu, daß die von Hommel versuchte Gleichsetzung der neben dem Phrat (Enphrat), Genesis 2, 8 f. genannten drei Ströme Pison, Gihon und Hiddekel mit den großen zentralarabischen Wadis Dawasir, Rumma und Göf) „kaum viele Anhänger finden wird“ und kommt schließlich, obwohl Dillmann mit Recht seine großen Bedenken gegen die Annahme Babyloniens als Paradiesesland geäußert hatte, doch zu dem Ergebnis: „Es scheint, die Erwähnung der zwei sicher bestimmabaren Paradiesesströme, des Phrat und Hiddekel (= Tigris), zur Begrün-

gottheit, in deren Bezirk er bei seiner Wanderung eingedrungen war und die ihn nun zornig stellt. Es ist nicht Jahve, denn dieser liebt Jakob und hilft ihm“

¹⁾ Nach ihm auch Hommel 15 f., ferner Bent 368 f.

²⁾ Mit Wehmut denken wir an das Lied Kaiser Wilhelm II.: „O Agir, Herr der Fluten, dem Nix und Neck sich beugt!“

dung der Ansicht auszureichen, daß nach der ursprünglichen vorbiblischen Vorstellung der wirkliche Garten von Eden in den Euphrat-Tigrisländern zu suchen ist, von deren Gesamtgebiete das spätere Kulturland, der Süden Mesopotamien und Babylonien, wohl am ehesten in Betracht kommt.“ — Zunächst ist es meine feste Überzeugung, daß das Urbild dieses Vierstromlandes so beschaffen war, daß die Grotte der Kalypso (Odyssee V, 70—71) mit ihren vier Quellbächen, die „hierhin und dorthin schlängelten“ als genaue Nachbildung dieser Landschaft angesehen werden darf. Dann ist mir durchaus klar, daß es sich nicht um vier parallel nebeneinander hinfließende Ströme handeln kann (das verhindern die Worte „hierhin und dorthin!“), geschweige denn um solche, die wie Euphrat und Tigris sich schließlich vereinigen, sondern daß diese vier Ströme von einem Berge aus nach den vier verschiedenen Himmelsrichtungen ihren Lauf nehmen, nach Osten, Süden, Westen, Norden. — In Babylonien finden sie sich nicht!

112. H. Muchau, Das 4000 jährige Alter des Volkes der Himmeldüringer. Kapitel X, S. 215—232 (vgl. oben S. 193).

Seite 230 habe ich über die vier Paradiesesströme folgende Ansicht ausgesprochen: „Schon Dillmann hatte in seiner ‚Genesis‘ (1882) zur Erläuterung des Begriffes ‚Paradiesesbaum‘ auf die Vorstellungen indogermanischer Völker und auf den germanischen Göttersitz „Asgard“ (S. 47) verwiesen, jetzt ist die Übereinstimmung zwischen dem Paradiesesbaum und der germanischen Weltesehe allgemein anerkannt, nur wagt man noch nicht — weil die germanischen Dichtungen wie ‚Muspill‘ (Golther, Germanische Göttersage S. 55) mit christlichen Ideen vermischt sind, die urgermanische Weltauffassung als die ältere anzuerkennen, die doch, wie die italische Lehre vom Vertumnus (dem Himmelsachsendreher gleich dem germanischen Mondgott Mundalföri) erweist, ins zweite vorchristliche Jahrtausend zurückreichen muß. Ich habe als mutmaßlichen Standpunkt der Weltesehe Ygdrat(ma)n(sil, von der aus sich die vier Wasserströme nach den vier Himmelsrichtungen ergießen, das Hercyniagebirge (Fichtelgebirge) angenommen, von dem aus die vier Flüsse Eger, Main, Sala (Egdrainainsala, s. d. Folgende) und Naab sich nach den vier Standpunkten der Sonne, Morgen, Abend, Mitternacht (Mitternachtssonne!) und Mittag ergießen. Die schon S. 189 in meinem Buche erwähnte Namensform Egdrainainsala, zu der der Ortsname Angrimenslewo (d. h. Ermsleben) genau

paßt, ist = Ygdra(mn)sil, d. h. Augdraminsul (Irmisul), worunter (vgl. S. 155 meines Buches) urzeitlich nicht eine einzelne Säule, sondern ein ganzer geheiligter Bergwald (man denke an die Eiche von Dodona Ilias B. 750) verstanden wurde, der durch seine Wasserspenden allen Völkern Leben und Gedeihen gibt. — Die babylonische Paradiesesgeographie ist demgegenüber geradezu lächerlich: zu den vier Paradiesesströmen wird neben Euphrat und Tigris dort auch der Nil gezählt, der (als Gihon?) in den Indischen Ozean fließt, diesen durchströmt und in Abessinien als Nil wieder zutage kommen soll (1. Mos. 2, 13). Schon Dillmann (S. 48) erklärt, daß „die geographische Beschreibung des Gartens auf Babylonien nicht paßt“.

Sie kann auch, das betone ich ausdrücklich, nicht passen, da die Bibel ausdrücklich berichtet, daß Noahs Nachkommen, nach Osten wandernd, Babylon fanden: sie müssen also von Nordwesten, d. h. aus dem überfluteten Nordenropa, auf ihren Archen (Flößen mit Hütten und Hürden) gekommen sein. Da alle auf den letzten Seiten genannten Orts-, Völker- und Heldenamen auf die Grundform Umbirsrumhuter (Bewohner der über dem Strom schwimmenden Hütte), z. B. Ambramhizdaqer (Abram-Izak), Umarramtuker (Umarutuki = Marduk) usw., siehe die Tabelle, so können wir schon raten, daß auch der Euphrat mit diesen Wortformen und mit uberrima (terra), das überschwemmte, fruchtbare Land zusammenhängen wird, und derartige Deutungen werden uns tatsächlich in dem Artikel Euphrates vorgeführt, auf den ich an anderer Stelle (Abschnitt III) zurückkommen werde.

2. Die angeblich orientalische Herkunft der Phäaken.

a) Die Gärten des Königs Alkinoos.

Jetzt (S. 1416) geht Tkač gerade auf sein Ziel, die orientalische Herkunft der Phäaken, los: „Daß die Phäakeninsel und das epische Bild des Lebens auf ihr nicht reine Erfindung der Dichtung ist, sondern ein wirkliches Urbild zum Hintergrunde hatte, ist bei den individuell ausgeprägten Zügen der Beschreibung im vorhinein wahrscheinlich und wurde auch seit jeher vermutet. Wenn nun das dichterische Bild durch den Namen der Insel und noch mehr durch den Grundgedanken der Dichtung, der sich, auf Grund der Literaturvergleiche beurteilt, nach Hommels Zusammenstellung in den Kreis der literarischen Behandlung der Inseln der Seligen einfügt, Beziehungen zur glücklichen Weihrauchinsel aufweist, welche auch eine sonst in der griechischen Literatur bekannte Lokalität war, so ist

es nicht auffallend, daß in der gleichen Umgebung das dichterische Gemälde von dem Palaste und den Gärten des Alkinoos sein reelles Vorbild vermuten läßt. Die Beschreibung des Phäakenpalastes, welche sichtlich Freude am Glanze verrät, zeigt manche Berührung mit Agatharehides' Beschreibung der Prachtpaläste in Saba und ihrer Einrichtung.“

Soviel ist ohne weiteres klar, daß die Gartenbaukunst von denjenigen Ländern ausgegangen sein muß, die seit der Urzeit sich einer natürlichen Bewässerung erfreuten, insofern, als in jedem Frühjahr die reichlich von den Gebirgen nach der Schneeschmelze herabströmenden Quellbäche den Acker und die Beete des Bauern fruchtbar machten. Da die Griechen zu Homers Zeit schon vielfach den Zusammenhang mit den Volksstämmen der Poebene und noch mehr mit den Germanenvölkern nördlich der Donau zwischen Weichsel und Rhein aus den Augen verloren hatten, so erschien ihnen Ägypten als die Urheimat der Feldbewässerungskunst. Deshalb führten sie die Versuche der Könige von Argos, dieses quellenarme Land künstlich zu bewässern, auf die von Ägypten (als Schwiegeröhne) herübergelohnten Söhne des Aigyptos zurück, während sie den Mythos der Danaiden richtiger auf die Überschwemmungen des Danaosstromes (Donau) bezogen hätten, denn vom Norden war die Bewässerungskunst nach Argos zu den Achäern gekommen. Über die vergeblichen Versuche der Argiverkönige, die Äcker von Argos reichlich zu bewässern, belehrt uns die Abhandlung von

113. Escher, Artikel Danae in Pauly-Wissowa Reall. Bd. IV, S. 2084 und

114. Waser, Artikel Danaides in Pauly-Wissowa Reall. Bd. IV, S. 2087.

b) Die Kunstwerke im Palast des Königs Alkinoos.

„Die Erwähnung der goldenen Knabenstatuen als Fackelträger (VII, 100) bekundet ein spezifisches Motiv der orientalischen Kunst, welche die Darstellung menschlicher Figuren seit der ältesten Zeit als Stütze von Baldachinen und zu ähnlichen Zwecken dekorativ verwendete, und es steht der Annahme nichts im Wege, daß derartige Geräte oder wenigstens Nachrichten über dieselben schon während der homerischen Epoche in die ionischen Städte gelangt waren“ (Hellbig, Das homerische Epos 290). Auf dem Wege der Weihrauchstraße, an dessen Ziele die Händler aus dem Süden mit Syern und Griechen in Verbindung traten, konnten

ihre Mitteilungen über Bauten und Kunstwerke ihrer Heimat am leichtesten den Ioniern vermittelt werden. Die goldenen und silbernen Hunde vor dem Alkinoospalast (VII, 91) geben ein Kunstmotiv ab, welches mit den Tierplastiken der Babylonier, Assyrer und Sabäer vergleichbar ist. Selbst die wenigen erhaltenen Reste der bildenden Kunst des alten Südarabien, welche aller Wahrscheinlichkeit nach von der babylonisch-assyrischen beeinflusst war, zeigen in dem reichen ornamentalen Schmuck und in den figürlichen Darstellungen ein Geschick, welches auf Vorliebe und Übung der sabäischen Kunsthandwerker schließen läßt. Die Weihinschriften sprechen häufig von Statuen, eine Inschrift des Sabäerkönigs 'Alhän von 30 Statuetten aus Gold; für die Verwendung von Tierdarstellungen als dekoratives Ornament ist beachtenswert ein auch von Grimme 42 passend herangezogenes Zeugnis bei Hamdāni für Ausschmückung der Fassaden von Tempeln und Schlössern, dessen Beschreibung die Darstellung von „wilden Tieren auf Tafeln“ erwähnt, von Adlern und Geiern, Hasen, Gazellen, schlappohrigen Bluthunden, teils gekoppelt, teils dahinrennend (S. 1411).“

c) Die Fruchtgärten des Alkinoos und ihre (angebliche) orientalische Herkunft.

An die Behauptung, daß die von den Phäaken geübte Kunstfertigkeit orientalischer Herkunft sei, schließt sich der Hinweis, die behagliche Lebensart ihrer Vornehmen weise ebenfalls nach dem Osten. S. 1411 (§ 7):

„Desgleichen erinnert die „märchenhafte“ Ausmalung des Früchte-reichtums im Garten des Alkinoos, welche „alles Schöne, was die Wirklichkeit an verschiedenen Gegenständen und zu verschiedenen Zeiten darbietet und was die Phantasie in einem wundervollen Klima sich denken kann, auf diesen einzigen Gegenstand übertragen hat“ (Ameis' Anhang zur Odyssee VII, 114) an die Schilderung des Reichtums der Flora Sabas bei Agatharchides (Phot. 97, Diodor. III, 46; vgl. II, 49 über den Reichtum der südarabischen Vegetation) und ebenso bei den arabischen Schriftstellern; und die Vorstellung von dem beständig milden Klima der Phäakeninsel, auf welcher die Obstbäume

— — — tragen beständig, und mangeln des lieblichen Obstes

Weder im Sommer noch Winter; vom lindem Weste gefächelt

Blühn die Knospen dort, hier zeitigten schwellende Früchte; —

entspricht der Lobpreisung des immer heitern Himmels im Lande Saba nach den oben angeführten arabischen Literaturzeugnissen.

Auch die Tendenz der Dichtung, die Vorliebe der Phäaken für behaglichen Lebensgenuß zu charakterisieren (VIII, 248 f.), ladet zum Vergleiche mit der Bemerkung über die Üppigkeit und Leichtleblichkeit der Sabäer bei Strabo XVI, 778 (nach Artemidor) ein, sowie das Lob der Gastfreundlichkeit der Phäaken (Odyssee VIII, 544 f. u. a.) mit dem Lob der gleichen Gesinnung der Sabäer bei Mas'udi. Wie nach der dichterischen Vorstellung die Phäaken in ihrer weltfernen Abgeschlossenheit nur den Frieden lieben und dem Kriegshandwerk abhold sind (VIII, 246 f.), so berichtet Diodor (III, 47) von den Sabäern, daß ihr Land wegen seiner Entlegenheit seit den ältesten Zeiten niemals von Fremden durch Krieg verwüstet worden ist. — Was diese letzte Behauptung anbetrifft, so möchte ich die Leser darauf aufmerksam machen, daß auf der homerischen Landkarte nicht nur im allerfernsten Südosten, sondern auch in dem ebenso weit entlegenen Nordwesten etwa auf Island und in dem ultima Thule ein solches genußfrohes, friedliches Leben geherrscht haben muß; auch die grüne Insel „Irland“ war jahrhundertlang bis zur Unterwerfung durch die Angelsachsen ein glückliches Land. Den Beweis, daß auch im Nordwesten Europas in der Bronzezeit kunstsinnige Fürsten geherrscht und weithin berühmte Künstler gelebt haben, werde ich bei der Besprechung zahlreicher archäologischer Schriften im Abschnitt V, VI und VIII zu erbringen suchen.

d) Die weit entfernten Wohnsitze der Phaiakes (Ἰσθακίων) und deren angebliche Lage im Indischen Ozean!

In diesem V. Abschnitt sowie im VIII., wo die vorgeschichtliche Meerrherrschaft eines von den Atlantischen Küsten bis zu den Ländern des Mittelmeers herrschenden Seevolks besprochen werden soll, ist Gelegenheit gegeben, darauf hinzuweisen, daß die Normannenherrschaft auf Sizilien und die Seeherrschaft der Engländer im Mittelmeer treffende Beispiele dafür sind, daß die Heimat solcher Mittelmeerkolonien sehr wohl im N.W. liegen kann. Tkač dagegen (S. 1412) denkt an den fernen Südosten:

„Wenn, wie Ameis (a. a. O.) richtig bemerkt, der Zweck der ganzen Beschreibung des Phäakenpalastes kein anderer ist, als die Veranschaulichung der Idee des Reichtums und des Überflusses an allem, was die Bedingungen und die Mittel zum frohen und üppigen Lebensgenusse darbietet, so ist es nicht nur nicht auffallend, sondern wohl begreiflich, daß für den angestrebten Zweck das beste Mittel verwendet wurde und auf diese Beschreibung auch Vorstellungen

von einem Lande der Arabia felix einwirkten, welches durch seinen Reichtum und durch den Luxus und das Wohlleben seiner Bewohner seit den frühesten Zeiten seines Bestandes nachgerade typisch geworden war. Eine solche Einwirkung literarischer Motive lag um so näher, als die Insel der Phäaken in der epischen Dichtung der Griechen die Verkörperung des in der antiken Literatur internationalen Begriffes der Insel der Seligen ist, als dessen wirkliches Urbild die unweit von Saba gelegene Dioskuridesinsel erscheint. . . . So ist es wohl verständlich, daß die Phäaken Od. VI, 205 als *ἔζωτοι* bezeichnet, also am Ende der Welt wohlhaft gedacht werden. Diese Vorstellung paßt weder zu einer der Inseln des ionischen Meeres bei Ithaka, etwa zu Kerkyra, noch auch selbst zu Kreta, welches in neuerer Zeit für die Phäakeninsel ausgegeben worden ist. Auch das Elysium, den Aufenthaltsort des Radamanthys, ließ der Mythos der Griechen am Ende der Welt am Okeanos gelegen sein (nach Od. IV, 563). So wurde auch Scheria als ein Fabelland in der Nähe des Elysiums aufgefaßt (s. noch Seiler-Capelle 532, 2). Nach unserm Versuche einer Deutung des Phäakenmythus erklärt es sich auch aufs beste, daß (nach Od. VII, 321) Euböia von Scheria aus *τιχλοτάτω* gelegen war, während diese Angabe unerklärlich ist, wenn Scheria mehr oder weniger weit von Ithaka im ionischen Meere oder selbst in Kreta gesucht wird.“ — Natürlich konnten die phäakischen Niederlassungen im Mittelmeer (das gestehe ich Dr. Tkač mumwunden zu), nicht als „weitentlegene“ bezeichnet werden, diese Benennung bezieht sich aber auf die Urheimat dieses in Scheria eingewanderten Seefahrervolks, auf *Ἰνρεγαία*, die unten S. 310 genauer besprochen werden soll.

e) Die Fahrt des Rhadamanthys nach Euböia.

Denn erst muß doch der vorurteilsfreie Homerforscher über die neuesten Ergebnisse auf dem Gebiete der Seefahrkunde des achäischen (ägäischen) Zeitalters ins reine kommen, er muß sich die Frage beantworten, wo hat der primitive Schiffbau (der in dem Floß des Odysseus, Odyssee V sein Vorbild hat) seinen Anfang genommen, ehe er über den Streit: „Hat das berühmte Seefahrervolk der Phäaken im fernen Südosten oder im fernen Nordwesten gelebt?“ eine Entscheidung fällen kann. Tkač (S. 1412 u. 13) hält am „Südosten“ fest:

„Unter letzterer Voraussetzung wird auch der dichterische Gedanke, daß die windschnellen Märchenschiffe (Od. VII, 36; VIII, 561) des eminenten Schiffervolkes der Phäaken die Fähigkeit haben,

in einem Tage den Rhadamanthys bis Euboia und von da wieder zurückzuführen (VII, 323) und ebenso in einer Nacht mit Odysseus nach Ithaka zu fahren (XIII, 86 f.), leer und unpassend, umgekehrt aber ist diese Vorstellung zweckdienlich und wirkungsvoll und für die fabelhaft schnelle Fahrt der Phäaken, die ja durch jenen vergleichenden Hinweis auf die Entfernung Euboias als Wunderleistung ins rechte Licht gesetzt werden soll, charakteristisch, wenn Scheria in weitester Entfernung von Euboia und noch mehr von Ithaka angenommen wird, im fernen Osten nach der epischen Orientierung am Rande der Erde am Okeanos, wie das Elysium. Drerup (Homer 135) hält Kreta für die Phäakeninsel, um den Entfernungsvergleich mit Euboia, welcher „vom Standpunkte der im Nordwestmeere lebenden Phäaken herzlich schlecht gewöhnt erscheint“ (145), angemessen erscheinen zu lassen, muß dann aber zugeben, daß Kreta „mit dichterischer Phantasie an das Ende der Welt, (Od. VI, 205) in das Nordwestmeer versetzt ist“, und daß diese Zumutung an die homerische Vorstellungsweise nur unter der Voraussetzung möglich ist, daß *Quandoque bonus dormitat Homerus!* (135). Auch er fand (133), daß die Schilderung des Alkinoospalastes das typische Bild einer prunkvollen orientalischen Herrscherwohnung gibt; seine Meinung jedoch, daß dieses Bild „auf griechischem Boden im Minospalaste seine nächste Parallele hat“, ist nur die Folge seiner Lokalisierung Scherias.“ — Wir können uns beim Lesen dieser Zeilen des Gefühls nicht erwehren, daß der Homerforscher Drerup für Dr. Tkač ein schlechter Eidshelfer und Kronzeuge ist, da er einerseits eine prunkvolle orientalische Herrscherwohnung bereits in Kreta zu finden bereit ist, und es verschmährt, sie in Südarabien zu suchen, andererseits den Zusammenhang dieses „orientalischen“ Herrschersitzes mit einem im Nordwestmeer hausenden Seefahrervolk nicht wegzuleugnen gewillt ist. Daß er nicht zu diesem häßlichen Entschuldigungsgrunde hätte greifen brauchen (Homers Vergeßlichkeit), wird sich auf den nächsten Seiten ergeben; es hat in der Geschichte mehrmals solche Mittelmeerreiche gegeben, die ihren Ausgangspunkt im Nordwesten hatten. Die Heranziehung unbedeutender Kleinigkeiten, wie die Hineinziehung der Ortschaft Marathon in den Wirkungskreis der Athene, ist für die Lage der I. Scheria vollauf gleichgültig; dennoch legt Tkač (S. 1413) Gewicht darauf:

„Bei der durch mehrere Indizien nahegelegten Annahme, daß das wirkliche Vorbild für die dichterische Gestaltung der Phäaken-

insel im Osten zu suchen ist, wird selbst ein nebensächliches Detail, wie daß Athene auf dem Wege von Scheria nach Marathon aufsuchte, bevor sie nach Athen kam (Od. VII, 79), erklärlich, während es bei der entgegengesetzten Annahme, daß Scheria im Westen von Athen lag, auffallen mußte; so ist z. B. bei Faesitzler zu der Stelle eine attische Umdichtung zu Ehren der Peisistratiden angenommen, die mit Marathon in Beziehung standen; zur Vermutung einer Interpolation s. Ameis-Hentze, Anhang z. d. St. — Ich finde keinen Hinweis auf die östliche Lage Scherias in der Hineinziehung des athenischen „Vororts“ Marathon in den Weg der Athene: war der Weg von Marathon nach Athen für die heldenhaften Sieger in der Perserschlacht so schnell zurückzulegen, so wird auch die Göttin Athene, mochte sie nun von Westen vom Adriatisch-jonischen Meer — oder aus dem fernsten Osten kommen, diesen kurzen Abstecher leicht haben machen können. Somit wird also wohl Euboia ein uralter Bestandteil des großen Seefahrerreiches gewesen sein, das Minos, des Rhadamanthys Bruder, in jener Epoche des Weltverkehrs beherrscht hat, und das auch Ägypten umfaßte.

115. Philippson, Artikel Euboia in Pauly-Wissowa, Bd. II, 851.

Aus dieser kurzen Beschreibung der Insel und ihrer Geschichte will ich zunächst einen Satz über ihre Fruchtbarkeit auführen, damit diejenigen Orientchwärmer, welche eine üppige Vegetation durchaus nach dem Lande Arabia felix verlegen wollen und anderswo die Möglichkeit paradiesischer Gärten leugnen, andren Sinnes werden: „Das nördliche Hügelland selbst . . . ist die fruchtbarste und bevölkertste Gegend der Insel, wo Getreide, Wein, Öl, Obst, Vieh in Fülle gedeihen“ (S. 852), und dann S. 855 wird über die dort blühende Viehzucht, Bienenzucht, Ackerbau, die Kastanienwälder und die Salzgewinnung gesprochen. Was aber die Verbindung des Seefahrerstaates Kreta über Euboia nach dem Festlande hin anbetrifft, so weisen gerade die Volksstämme der Vorzeit auf diesen Zusammenhang mit Thessalien und Illyrien hin (S. 856): „Im Norden wohnten die thessalischen Elloper und Perrhaiber; im Süden Dryoper, im mittleren Teil aber die frühverschollenen Kureten (= Kretes?) und die Abanten (II. II, 536—545).“ — Wer die Namensverwandtschaft dieser vorgeschichtlichen Völker mit den Seevölkern Nordeuropas klar erkennen will, betrachte die Tabelle am Ende dieses Bandes.

D) Hypercia, das nordische Heimatland der Phaiaken.

Für unglaublich sollte man es halten, daß Tkaš die orientalische Herkunft verteidigt und dennoch die Bedeutung von Hypercia („hoch im Norden liegend“) unbefangen bespricht: „Damit, daß diese Indizien . . . übereinstimmend nach dem Morgenlande hinweisen, ist natürlich wohl vereinbar, daß die selbstständig tätige Dichtung diese vereinzelt morgenländischen Elemente zwar noch inmier mit dem Gepräge ihrer Herkunft widerspiegelte, aber in griechische Formen kleidete und mit heimischen Verhältnissen, die nach Zeit, Ort und Kultur nahelagen, verwob und endlich für das Bedürfnis einer Lokalisierung geradezu auf eine griechische Insel übertragbar machte. Auch die Einzelheit, daß die Phaiaken als Einwanderer in Scheria aus ihrem früheren Wohnsitze *ὑπέρεια* gedacht werden, einer poetisch geschaffenen Gegend (Ameis), welche vielleicht nur einen hoch (im Norden?) gelegenen Ort bezeichnen soll (Faesi), konnte nicht nur die Erinnerung an die fern von Griechenland gelegene Heimat dieses Volkes bewahren, sondern auch mit helfend der begreiflichen Absicht dienen, die Insel in der epischen Fassung der griechischen Welt näher zu rücken. Die Verbindung der Kunde von Prachtschlössern im glücklichen Weihrauchlande mit der von einer benachbarten Insel der Seligen, welche als Zufluchtstätte eines gestrandeten Seefahrers schon Jahrhunderte zuvor Gegenstand der Märchenliteratur eines zweiten Nachbarlandes gewesen war, bot einen ergiebigen dichtersischen Stoff und gefiel, und damit war der Zweck der Dichtung erreicht.“

Wie kann man, so frage ich, das Urteil des verdienten Homerforschers Faesi zum Beweise heranziehen, der Hypercia als einen „hoch im Norden liegenden Ort“ deutet, da in allen geographischen Lehrbüchern (Ptolemaeus u. a.) *ὑπέρο* stets so viel bedeutet als „nördlich darüber“, und zugleich doch starkkopfig an der östlichen Herkunft diese geheimnisvollen Seefahrervolkes aus Sudarabien festhalten? — Daß in der Schilderung der Gärten des Alkinoos asiatische und europäische Vegetation miteinander vermischt sind, wird niemand ernstlich bestreiten wollen; es fragt sich nur, welcher Bestandteil in dieser Mischung als der ursprüngliche angesehen werden soll. Die Normannen in Sizilien schmückten ihre Herrnsitze natürlich auch mit südländischen Pflanzentypen (Palmen usw.), die ihrem Heimatlande, der Normandie und Norwegen fremd waren, dennoch fühlten sie sich aber noch Jahrhunderte lang als nordisch-germanische Kraftmänner und in den Chorliedern in Schillers Braut von Messina spricht sich dieser Gegensatz der unter-

jochten und geknechteten Sizilianer zu den übers Meer gekommenen Gewaltherrschern klar und deutlich aus. In derselben Weise beherrschten die Eteokretes, die Urbewohner Kretas, große Kolonialgebiete in Ägypten und Arabien, ehe sich diese Staaten (unter Menes) selbständig machten (Eteokretes-Teukrides S. 183).

3. Die Namensverwandtschaft der Minoier (Minos von Kreta) mit den Minaiern in Südarabien.

Obwohl Tkač die Tatsache, daß die griechischen Schriftsteller einen Zusammenhang dieser arabischen Minäer mit dem Reiche des Minos oft erwähnen, ganz unbefangen bespricht, weist er doch jeden Gedanken, daß dieses um 2000 v. Chr. gegründete Minäerreich eine vorgeschichtliche Kolonie des mittelländischen Seefahrerreiches sein könnte, weit von sich. Nur ungerne fügt er sich der durch Glaser geförderten Erkenntnis, daß das berühmte Königreich von Saba später ist als das Minäerreich.

a) Das Königreich von Saba.

Über dieses Reich von Saba gibt er folgende wichtige Aufschlüsse (S. 1540): „D. H. Müller hat zum ersten Male den Versuch gemacht, eine Liste der sabäischen Herrscher aufzustellen, und die Geschichte Sabas in drei Perioden geteilt:

1. Die sogenannte Mukarrisperiode (Mukarrab, Makrub, Makrib):
2. die der Könige von Saba:
3. die der Könige von Saba und Raidan.

Als den zeitlichen Anfang des Reiches Saba bezeichnete er das 8. Jahrhundert v. Chr., in welches die Erwähnung des Sabäers Iti 'amar in der Sargoninschrift hineinfällt, als sein Ende das 1. Jahrhundert n. Chr. Während sich die Chronologie des Sabäerreiches und seiner Dynastien durch die Denkmäler bis zu einem ziemlich befriedigenden Grade von Genauigkeit ansetzen läßt, steht die Beantwortung der Frage nach dem Alter des Staates der Minäer lange nicht so günstig, da keine Handhabe für eine bestimmte Datierung der minäischen Inschriften vorliegt. D. H. Müller suchte auch die minäischen Könige zu gruppieren und erklärte, daß die beiden Reiche von Saba und Ma'in gleichzeitig nebeneinander bestanden und miteinander rivalisierten.“ Ich würde auf die hier genannten Könige von Saba gar kein Gewicht legen, wenn uns nicht die „Königin von Saba“, die wir ja alle aus dem biblischen Bericht über den König Salomo (vgl. 1. Könige 10)

kennen, an einer anderen Stelle dieses Jahresberichtes, nämlich im Abschnitt IV (Stellung der Frau, Familie) begegnen würde, wo ich den Versuch von Tkač, mit ihrer Persönlichkeit den Beweis zu führen, daß die Phäakenkönigin Arete eine Orientalin gewesen sei, scharf entgegneten werde. Sie gleicht viel mehr den germanischen Fürstinnen; sagt doch Tacitus von ihnen, daß ihnen nach dem Empfinden der Germanen etwas Göttliches innewohnt; das semitische Weib ist Handelsware.

b) Die Begründung des Minäerreiches um 2000 v. Chr.

In scharfem Gegensatz hierzu versuchte Glaser (im Jahre 1889) im ersten Teile seiner Skizze den Nachweis, daß das minäische Reich dem sabäischen zeitlich voranging und von Saba vernichtet und in der Herrschaft über Südarabien abgelöst wurde. Da das Reich Saba schon im 8. Jahrhundert bestand und mit Rücksicht auf die Zahl (ca. 29) der bis jetzt gefundenen Namen minäischer Könige die Dauer der Minäerherrschaft auf ungefähr 750 Jahre berechnet wurde, mußte Glaser den Beginn des Minäerreiches über das Jahr 1500 v. Chr. zurückdatieren; er nahm jedoch keinen Anstand (I, 55) noch bis auf ca. 2000 v. Chr. als den wahrscheinlichen Anfang der minäischen Königsherrschaft zurückzugehen. Das sabäische Zeitalter teilte er in vier Perioden: 1. die der Makärib, etwa zwei Jahrhunderte lang, während welcher die Sabäer mit den Minäern um die Vorherrschaft gerungen hätten, ca. 1070 oder 1020--820 v. Chr.; 2. die der Könige von Saba, etwa bis zum Ende der Achaemenidenzeit; 3. die Periode der Könige von Saba und Raidan, bis gegen 300 n. Chr., endlich 4. die letzte Periode, in welcher die Könige den längeren Titel führten (vgl. oben S. 311). Auf diese seine Minäertheorie kam Glaser an mehreren Stellen des 2. Bandes seiner Skizze sowie in seinen späteren Veröffentlichungen zurück. So erklärte er (110), bewiesen zu haben, daß die minäischen Inschriften weit in das 2., wahrscheinlich sogar in des 3. Jahrtausend v. Chr. zurückreichen (vgl. 330); er verstieg sich sogar zur Vermutung (153), daß wir „mit dem minäischen Reiche bis zum Beginn der Hyksosperiode hinaufzugehen haben, also bis zum 22. Jahrhundert!“ -- Für Glasers Theorie trat Hommel ein (in drei Werken), ferner namentlich Winkler (MVAG 1898, 19, 13 f., 1906, 84 f., in seiner Geschichte Israels, seinen Altorientalischen Forschungen in KAT 104 f., 150 und in Helmolts Westasien III, 1 244 f.) und Weber in seinen Monographien im „Alten Orient“ (VIII, 1 1907 und X, 2 1909) und in seiner Be-

arbeitung von Winklers Westasien (235 f.), weiterhin Grimme (16 f.) und in neuester Zeit Benzinger (Geschichte Israels 1912, 16). Auch H. Dérenbourg (Nouveau mémoire sur l'építaphe minéenne 1895, 7) erklärte die Minäer als Vorgänger der Sabäer. — Die von Tkač aufgeführten gegnerischen Stimmen müssen freilich auch berücksichtigt werden (Halévy, Sprenger, Ed. Meyer, Lagrange, Lidzbarski, Hartmann und Huart), doch bezieht sich ihr Widerspruch zum Teil nur auf die chronologischen Ansätze.

c) Die Minäer und die Erfindung des phönikischen Alphabets.

Tkač geht alsdann (S. 1506) auf die Besprechung des Alters dieser Schrift ein: „Ed. Meyer (Geschichte des Altertums II, 382) wendet gegen die Minäertheorie ein, daß alle bisherigen Annahmen über die Geschichte der semitischen Schrift auf den Kopf gestellt würden, wenn Glaser mit seiner Behauptung recht hätte, daß die minäischen Inschriften dem 2. Jahrtausend angehören. In der Tat ist das phönikische Alphabet frühestens um 1000 v. Chr. anzusetzen (vgl. Meyer I³, 2, 425), die minäische Schrift aber sicher nicht älter, selbst wenn sie nicht das Tochteralphabet zur phönikischen oder durch eine Zwischenstufe aus ihr abgeleitet, sondern, wie jetzt seit Glaser vermutet wird, zu dieser das Schwesteralphabet nach einer gemeinsamen Urschrift sein sollte¹⁾. Schon damit erscheint der Glaserschen Lehre der Boden entzogen. Die Ansetzung der Buchstabenschrift auf ca. 2000 v. Chr. oder gar ‚mindestens tief in das 3. Jahrtausend‘, ist ganz unwahrscheinliche Hypothese (anders Hommel, Grundriß 104, 146; Weber, Westindien 163 nebst den eben genannten Stellen). Gegen diese beiden Forscher, sowie gegen Winkler u. a. erklärte Huart selbst den Zeitpunkt von 1500 als Datum der Minäerherrschaft für ‚sicher zu hoch gegriffen‘, da zu dieser Zeit die Buchstabenschrift noch nicht erfunden war, was auch andere eingewendet haben.“ — Diese wichtige Frage nach der Entstehung und Verbreitung der Buchstabenschrift soll in dem XI. Abschnitt (Bildung und Schriftwesen) eingehend besprochen werden, damit endlich die Vermutungen über das Wesen der *λυγρὰ σήματα* des Bellerophon (vgl. S. 226) und ihr Verhältnis zu den „unheilvollen Runen“ der Germanen klaren Anschauungen Platz machen können. Gerade im letzten Jahrzehnt sind wichtige Ergebnisse auf diesem Forschungsgebiet zu verzeichnen. Jedenfalls hängen alle diese Fragen nach der Blütezeit der phönikischen

¹⁾ Weber, Studien 12 (nach Winkler und Hommel). Lidzbarsky setzt den Anfang der Minäerherrschaft auf 1400 v. Chr. an.

Kultur mit der Ausbreitung der kretisch-minoischen Seeherrschaft aufs engste zusammen; dieses kretisch-mykenische Weltreich steht nämlich auch mit dem asiatischen Reich der Aramäer und Hettiter sowie mit dem Reiche der Minäer in Arabien in einem für uns allerdings noch ganz rätselhaften Zusammenhang; viel Neues enthalten darüber die Abhandlungen über Idomeneus und die Eremboi; vgl. die Bemerkungen über den Menelaosnostos S. 258.

116. Gündel, Artikel Idomeneus in Pauly-Wissowa, Reall. Bd. IX, S. 906.

„Die Etymologie seines Namens ist bisher noch nicht sicher festgestellt.“ Vgl. darüber die Namentabelle am Schlusse dieses Bandes¹⁾.

d) Der Zusammenhang des Aramäerreiches mit dem minoischen Reich auf Kreta.

117. Tkač, Artikel Eremboi in Pauly-Wissowa, Reall. Bd. VI, S. 413.

In dieser ausführlichen Besprechung des rätselhaften Volknamens, der eine spätere, (leider!) nicht authentische Nebenform *Ἐρεμβαῖοι* zur Seite steht, weist der Verfasser zuerst auf die sieben von Menelaos besuchten Völkerschaften hin: Kypros, Phoinike, Ägypten, Äthiopien, zu den Sidoniern, den Eremboi und nach Libyen, und schließt daran das Urteil: „Ethnographisch läßt sich von diesen Völkern jedes noch fixieren, nur nicht die Eremboi: Strabon nennt sie ein *ζαρόν ὄνομα*.“ Er geht dann auf die Meinungsverschiedenheiten der Alten ein und fährt abschließend fort: „In den Bahnen der Kritik und Erklärung des Altertums, welches die Eremboi für Araber, Äthiopien oder Inder hielt, bewegten sich teilweise auch noch die Erklärungsversuche neuerer Forscher. So wollte¹⁾ Völcker und andere unter Hinweis auf *ἐρημός, ἐρεβος* (= Dunkelheit) die Eremboi als einen Zweig der Athiopien am Mittelmeere erklären“, ebenso noch Buchholz: „Ohne Zweifel bilden die Eremboi einen Zweig oder eine Abart der Athiopien und sind wohl an die Küste des Mittelmeeres, in die Nähe der Sidonier, Kypros gegenüber, zu setzen, so zwar, daß sie die Athiopien zu östlichen Nachbarn haben.“ 2. Nitzsch sah in den Eremboi ersuchende Bergleute von Kypros, eine neue Variation der Ableitung

¹⁾ Ich komme auf die Einzelheiten im Leben und Charakter des Idomeneus, des Sohnes des Denkalien und Enkel des Minos, im VIII. Abschnitt zurück.

von *Ἐρα*, die schon die Alten nicht befriedigen konnte. 3. „Auf den ersten Blick scheint die von Movers (Die Phönizier II, 3, 283) vorgetragene Erklärung, Eremboi von dem semitischen Ereb, Mischlinge (im Alten Testament) abzuleiten sei, einem Namen, mit welchem die das östliche Mittelmeergebiet bewohnenden Stämme in homerischer Zeit bezeichnet worden seien, welche später Araber, Wüstenbewohner, genannt wurden.“ — „Gegen die Zusammenstellung des homerischen Eremboi mit Ereb und Arab, so bestechend sie auch zumeist wirken mag, spricht jedoch die Schwierigkeit, wenn nicht Unmöglichkeit einer ausreichenden Erklärung des μ in der griechischen Wortform.“ — So fährt denn Tkač in einer Weise, die auch ich durchaus für richtig halte, S. 416 fort: „Zwei Momente, die Erwähnung der Eremboi nach den Sidoniern und der Anklang ihres Namens an Aran (אֲרָם der Bibel, Aramu der Keilschriften), bestimmen mich zu der Annahme, daß der Namensform Eremboi der Name der Aramäer zugrunde liegt, jenes Volkes, welches im Laufe der Jahrhunderte, wohl von der großen syrischen Wüste her, bis in die Libanonengegend vorgedrungen ist, bei Homer also in der östlichen Nachbarschaft der Sidonier auftreten würde (vgl. den Artikel Aramaioi).

Tkač fährt dann fort: „Dieser Auffassung käme noch am nächsten, was im Homerlexikon von Seiler-Capelle zu lesen ist: — nach Ameis vielleicht die Aramäer nebst anderen benachbarten Völkern.“ Doch beruht diese Notiz, wie schon der Hinweis auf Ameis lehrt, auf ganz anderen Voraussetzungen. Mehrere Erklärungen verzeichnet die Angabe der letzten (10.) Auflage des Autenriethschen Homerwörterbuches (von Kaegi): „(von Ἐρεβοί ? oder Anklang an orientalische Namen wie Aramäer und Araber?) mythisches Volk, vielleicht Araber.“ Tkač steht dieser Deutung Eremboi = Arabes abweisend gegenüber und verweist auf seine voranstehenden Ausführungen: — „gegen die von ihm vorgeschlagene Deutung Eremboi = Aramaioi kann man“, so fährt Tkač fort, „nur das β der Endung $\beta\omicron\iota$ ins Gefecht führen.“ und gesteht auch offen ein, daß ein Suffixelement = bo im Indogermanischen nirgendwo bezeugt ist. Wenn ich nun trotzdem seiner Ableitung Eremboi oder länger Erembaioi (Etym. M. 370. 45 und Steph. Byz.) Aram(b)aioi rückhaltlos zustimme, so tue ich das mit dem Hinweise auf die S. 192 aufgeführten indogermanisch-europäischen Volkennamen, die wie Trimbautes (gesprochen Trinobautes), Trimbokchoi, Trimbantuloi = Triballoi usw. alle auf die germanische Bezeichnung Strymbodn = Strombauden zurück-

gehen und aus der Pfahlbautenzeit, d. h. der jüngeren Steinzeit, stammen. Wer diese, meine Meinung für die richtige anerkennt, dem löst sich auch die Frage, wie die Nachbarschaft der Arambaioi (Erembaioi) und Arabes Arabesci (Arabesken!) zu erklären sei, spielend: 1. In den Volksnamen, die wie die Hettiter (seit 1917 als Indogermanen erwiesen) und ihre Nachbarn, die Aramäer, den Schritt aus dem Ariertum (Aramaioi = Armenioi) in den Semitismus machen mußten, trat das Grundgesetz der semitischen Sprachen „radix est trilittera“ in Wirksamkeit, d. h. man hatte die Wahl, den ursprünglichen Lautbestand aramb mit vier Radikalen auf 1. aram oder 2. auf arab abzukürzen, so wie auch in den indogermanischen Sprachen mb zu mm (tumb = dumm; stumb = stumm usw.) oder zu einfachem b wird (cumba = cubo); 2. schon in den indogermanischen Volksnamen ist Strymbodn entweder zu (S)tribodehoi oder zu Strym(b)ōdn (Στρίμων) vereinfacht und die Arawisci an der Donau stimmen haarscharf mit den Arabisci in Arabien überein. Die Ableitung der Arabes von arab = Wüste halte ich für lächerlich; meint man wirklich, daß ein so selbstbewußtes Volk wie die Araber ihren Namen der trostlosen Sandwüste entnommen haben sollen? — Nein, umgekehrt liegt die Sache: da die Hauptansiedlungen der von der Mittelmeerküste eingedrungnen Kolonisten in Arabia felix entstanden, so nahm auch das von ihnen der Kultur nicht zu erschließende Wüstenland den Namen Arab an und erstarrte schließlich (wie Maecenas = Dichterefreund, Don Juan = Mädchenjäger) zu einer Bezeichnung für eine kulturlose Wüstengegend.

Nun kommt Tkač auf den Zusammenhang von Eremboi mit ἔρεβος zu sprechen; ehe ich aber auf seine Ausführungen eingehe, sei mir ein Einwurf gestattet. Seit Movers oder vielleicht schon viel früher wird uns die Wortableitung von den Orientalisten aufgetischt, daß ἔρεβος (hebr. ereb) das Grundwort für den Erdteil Europa sein solle = dunkel, Abendland. Gott sei Dank gehört diese Wortspielerei jetzt zu den abgetanen Dingen, wie wir aus dem Bericht über Europa entnehmen können.

118. Berger, Artikel Europe in Pauly-Wissowa, Reall. Bd. VI, S. 1287-1308.

Was die Wortableitung des Namens Europe betrifft, so betont Berger mit wünschenswerter Schärfe, daß dem Adj. εἰρηαῖος das in Verbindung mit χάσμα „gährender Abgrund“ bedeutet, erst in späterer Verwendung altüberkommenen Sprachgutes der Begriff

„dunkel“ substituiert worden sei. „Unrichtig“, so folgert er, „ist daher meines Erachtens die Erklärung der Göttin Europe als der ‚dunklen‘ oder gar der ‚verdunkelnden‘, des Erdteils Europe als des ‚Abendlandes‘ (Gruppe Griech. Mythol. 252), und damit auch die weitere Vermutung, daß der Name von dem phönikischen Wort ereb = dunkel abzuleiten sei. Aug. Fick verzichtet auf eine Ableitung aus dem Griechischen.“ Indem ich diesem Widerspruch gegen die semitische Ableitung meinen Beifall zolle, bedauere ich, daß Fick die Ableitung aus dem Griechischen abgelehnt hat, während ein Seitenblick auf Eurotas die Möglichkeit eines Anschlusses an *ῥοῦς* Strömung nahegelegt hätte.

119. Philippson, Artikel Eurotas in Pauly-Wissowa, Reall. Bd. VI. S. 1314—1316.

„Obwohl sein Name ‚der schön strömende‘ bedeutet, wurde er doch auf einen König zurückgeführt usw. Wie Amphitrite die ‚Umströmte‘ bedeutet (S. 198), so ist aus Eusromta sowohl Europe, wie Eurotas hervorgegangen. Denn mit den Wassergöttern hängt die Göttin Europe eng zusammen, sie gilt — wie Berger in dem 1. Abschnitt (Mythol.) darstellt, — als Tochter des Okeanos und der Tethys (Parthenope): Thrake ist die Schwester, Asia und Libye sind Halbschwestern. Diese letzte Angabe, verbunden mit dem nun folgenden Nachweis, daß die Europasage nach Dodona, nach dem Olymp usw. weist, ist meines Erachtens das vollgültige Zeugnis für den arischen Ursprung dieser Göttergestalt, die deshalb mit dem semitischen ereb gar nichts zu tun hat. ‚Asia und Libye sind Halbschwestern‘, mit diesem Satz hat der Mythos klar dargelegt, daß die Kulturentwicklung nicht, wie das alberne Märchen von dem schwimmenden Stier (von Sidon nach Kreta) angibt, von Osten nach Westen, sondern von Westen nach Osten gegangen ist. Übrigens schwimmt der Stier nicht, sondern schreitet (S. 1297) durch das Wasser; man lese diese wichtigen Angaben sorgfältig durch!“

e) Das Minäerreich in Arabien als Kolonie des minoischen Reiches von Kreta.

Leider kommt den Orientalisten, denen der Satz „ex oriente lux“ jedes klare Denken unmöglich gemacht hat, der Gedanke, das Aramäergebiet und Arabien könnten von Kreta und Kypros aus kolonisiert sein, überhaupt nicht. Da wirkt es überaus erheiternd, daß ein solcher Kulturweg für die spätere Zeit anerkannt wird. Tkač bemerkt darüber S. 1345: „Winckler (Helmolt's West-

asien II¹, 240) erklärt er als Absicht des Augustus, den Römern den durch die Parther versperrten Weg nach Indien über Südarabien zu sichern, und verglich passend (so auch in seiner Bearbeitung von Schrader „Die Keilinschriften und das Alte Testament“ 1903³, 148 f.) so wie schon Glaser (18) die Politik des Augustus gegenüber Arabien mit der des Assarhaddon, welcher durch den assyrischen Besitz an der syrischen Küste, namentlich Gazas, des Endpunktes der Karawanenstraße, und des Durchgangsgebietes Edom sowie andere assyrische Könige vor ihm zu den arabischen Stämmen, welche diesen Überlandhandel betrieben, in Beziehung getreten war.“ — In diesen Sätzen ist deutlich darauf hingewiesen, daß der Besitz des Aramergebietes (Gaza-Edom) gewissermaßen naturgemäß zu einer Besitzergreifung Arabiens hindrängt; wenn nun diesen Eroberungszug, den Assarhaddon ausführte, später Augustus nachahmte, so ist es doch naheliegend, daß schon das Heldengeschlecht des Minos von Kreta im III. und II. Jahrtausend v. Chr. diesen natürlichen Weg gefunden und die Entstehung des minäischen Reiches durch die minoischen Seefahrten zu erklären ist. Aus den Darlegungen, die Tkač über die Kultur des Minäerreiches folgen läßt, läßt sich der Beweis erbringen, daß sie von den minoischen Kulturleistungen unzertrennbar ist, und daß die Nebenform Magan für Min weiterhin auf daß Reich Mykenai zurückweist, was zu der Tatsache der engen Verbindung der kretischen und mykenischen Kunst usw. ausgezeichnet paßt. Ich will aber die Besprechung dieser inhaltreichen Abschnitte in diesem Teil (Länder- und Völkerkunde) noch nicht behandeln, sondern sie mit den Schriften über das Seewesen (VIII. Abschnitt), Hausbau (V. Abschnitt), Bildung, Schrift und Sprache (XI. Abschnitt) vereinigen, um unnütze Wiederholungen zu vermeiden. Denn von dem gewaltigen Seefahrerreich der minoischen Kreter kann nur derjenige Homerforscher eine klare Vorstellung gewinnen, der die epochemachenden Forschungsergebnisse über die Entwicklung der Fahrzeuge vom Floß und Einbaum bis zum „gleichschwebenden Schiff“ an seinem Geiste vorüberziehen läßt und die Entwicklung des Hauses vom Pflahlbau bis zum Palast (midgard – midgard — megaron) verfolgt. Über die Kultur dieses vorgeschichtlichen Weltreiches kann ich aber erst erschöpfend urteilen, wenn Prof. Dörpfelds neueste Schrift über die mykenisch-achäische Kunst im Druck vorliegt.

Erklärung.

Der vorstehende Bericht über homerische Realien wird nicht fortgesetzt werden, weil meine Anschauungen über wissenschaftliche Methode von denen des Herrn Verfassers zu weit abweichen. Hätte mir nicht anfangs nur ein ganz kleiner Teil des Manuskripts vorgelegen, so würde auch das bisher Erschienene schwerlich gedruckt worden sein; da der Druck aber einmal begonnen hatte, schien es mir angemessen, wenigstens einen in sich einigermaßen geschlossenen Abschnitt vorzulegen.

Der Herausgeber.

Schlußwort des Verfassers.

Durch diese Anordnung des Herrn Herausgebers wird mir die Anfügung einer Namenstabelle unmöglich gemacht. Auf dieser sollte die Namensverwandtschaft nachgewiesen werden:

1. zahlreicher Volksstämme in West- und Südeuropa und Vorderasien mit den Ostrom-wisurgothones (Ost- und Westgoten)
2. zahlreicher Gottheiten in Europa und Asien mit der Ostromundurgadnra (Örmungandra), die von den Ostromwisurgothones schon in der Steinzeit verehrt wurde.

Ich werde sie an einer anderen Stelle veröffentlichen.

Prof. Dr. H. Muchau.



JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

A. Körte.

Hundertdreiundachtzigster Band.

Sechsendvierzigster Jahrgang 1920.

Zweite Abteilung.

LATEINISCHE AUTOREN



LEIPZIG.

O. R. REISLAND.

1920.

Alle Rechte vorbehalten.

Altenburg
Ersersche Hoffbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co

Inhaltsverzeichnis

des hundertdreiundachtzigsten Bandes.

	Seite
Bericht über die Literatur zu Catullus für die Jahre 1905—1920. Von K. P. Schulze in Nikolassee bei Berlin	1—72
Bericht über die Literatur zu Ciceros Reden aus den Jahren 1912—1917. Von J. K. Schönberger in Dillingen a. D.	73—123
Bericht über die Literatur zu Sallust aus den Jahren 1899—1918. Von A. Kurfieß in Charlottenburg	124—203
Bericht über die Literatur zu den lateinischen Deklamationen bis 1914. Von Georg Lehnert in Gießen	204—267



Bericht über die Literatur zu Catullus für die Jahre 1905—1920.

Von

K. P. Schulze in Nikolassee bei Berlin.

Die wichtigste Erscheinung auf dem Gebiete der Catull-Literatur in dem zu besprechenden Zeitraum ist die Ausgabe von Friedrich:

1) *Catulli Ver. liber.* Erklärt von G. Friedrich. B. G. Teubner, 1908 (rezensiert u. a. von W. K(roll), Literar. Zentralblatt 1909, Sp. 234 f.; vom Refer. ZGW 1909, 266 ff.). Sie entspricht einem wahren Bedürfnis. Seit der 2. Aufl. des *Commentary on Catullus* vom Jahre 1889 ist keine erklärende Ausgabe des Dichters erschienen; der treffliche Kommentar von Riese (1884) ist längst vergriffen, und die von Benoist (1882, fortgesetzt von Thomas 1890) und Bährens (1885) sind veraltet.

Friedrich bietet zunächst einen revidierten Text des Catull, der streng konservativ gehalten ist und aus den besten Hdschr. O und G noch manche gute LA heranholt. Über ihre Bedeutung heißt es S. 431 'die größere Zuverlässigkeit ist bei O', und S. 472 f. begründet er sein Urteil durch Beispiele; vgl. zu 64, 139. Darüber sind nun wohl endlich alle Herausgeber des Cat. einig; auch Vahlen, der früher O skeptisch gegenüberstand, nannte ihn zuletzt in den Sitzgsb. der Berl. Ak. 1905, 761 'eine andere, kaum weniger wichtige' Hdschr. als G. Wenn Ref. selbst den von ihm veröffentlichten *cod. Venet. (M)* seiner Doppellesarten wegen für beachtenswert hielt, so meinte er damit nicht, daß er O oder G an Wert gleich käme; er wollte ihm nur eine besondere Stelle unter den geringeren Hdschr. angewiesen wissen (p. LI der 2. Aufl. des *Cat.* von Bährens: *neque minus insignem locum [quam D] inter 5 cod. M tenere mihi videtur; Herm.* 23, 588 f.) und betonen, daß wir uns bei der Festsetzung des Textes nicht auf OG allein beschränken dürfen, sondern auch die geringeren Hdschr. für die Kritik mit heranziehen müssen. Nicht alle *cod. deteriores* sind, wie Bährens wollte, aus G geflossen; ebensowenig aus dem von

Hale hervorgehoben cod. Romanus (R), wie dieser behauptet. Finden sich in ε gute LA, wie dies in der Tat für DM und einige andere codl. det. zutrifft (p. XXXVIII s. der 2. Aufl. des Cat. von Bähr.), die nicht vom Schreiber erfunden sein können, so müssen diese auf alte Überlieferung zurückgehen. Ebenso beachtenswert sind die Stellen, wo die geringeren codl. mit O gehen (p. XXXIII s. Bähr.²). Deshalb darf man die ε nicht einfach als wertlosen Ballast über Bord werfen. Aber ebensowenig darf man, wie Hale es tut, eine oder die andere Hdschr. von den geringeren überschätzen. Er behauptet, R. sei of the same rank with O and G; Wert hätten nur OGR. Friedrich dagegen sagt im Vorwort: 'dieser codex (R), den ich in Rom geprüft, leistet für die Herstellung des Textes nichts.' Er bittet Hale öffentlich, 'die zahlreichen theoretischen Artikel, die er über seine Hdschr. veröffentlicht hat, nicht noch zu vermehren, sondern praktisch mittelst derselben eine Stelle des Cat. einwandfrei zu verbessern'. Dies hat Hale meines Wissens bis heute nicht getan. Denn die paar nicht von Hale selbst, sondern von Ellis in seiner kleinen Oxforder Ausgabe des Cat. p. VIII f. angeführten Stellen an denen R allein die richtige LA bieten soll, sind bereits in diesen Jahresb. (1905, S. 109 f.) bis auf 49, 7 *omnium patronus (ex patronum)* (über diese Stelle siehe weiter unten) und in des Ref. Rezension des Cat. von Ellis (Woch. f. klass. Phil. 1904, 1306 f.) abgetan. Auch hat Hale der Aufforderung in diesen Jahresber. vom J. 1905, die seit 1896 angekündigte Kollation des cod. R endlich erscheinen zu lassen ('es wäre sehr zu wünschen, daß Hale sein Wort endlich einlöste und das vollständige Material der Öffentlichkeit übergäbe'), noch immer nicht Folge geleistet (Ellis hat inzwischen in seiner Cat.-Ausgabe von 1904 die wichtigsten LA von R gebracht). Die Catullforschung verliert dabei allerdings nicht viel.

Friedrich zeigt bei der Begründung des Textes kritische Schulung. Auf Grund seiner paläographischen Kenntnisse und, was wichtiger ist, mangel Vertrautheit mit dem Sprachgebrauch des Dichters gewinnt er aus der besten Überlieferung seinen Text. Richtig weist er nachdrücklich darauf hin, daß Cat. der Volkssprache viel entlehnt hat (s. zu 68, 61 u. S. 160); man dürfe ihn nicht mit Virgil und Horaz, den Meistern des verfeinerten Stils, vergleichen. Wie wichtig diese Kenntnis des Sprachgebrauchs Catulls für die Begründung des Textes ist, möge eine Stelle beweisen. c. 49, 7 liest Ellis mit R *tanto pessimus omnium poeta, quanto tu optimus omnium's patronum (patronum, mox correctum in patronus)*. Diese

LA hat Beifall gefunden. Fr. dagegen sagt: 'nichts kann falscher sein.' 'Die blanke Gegenüberstellung pessimus omnium poeta und optimus omnium patronus ist catullisch und so am wirksamsten'. Die Form von esse fehlt bei Cat. öfter in solchen Gegensätzen. 'Und dann wäre doch der Genet. pl. patronum unerhört.' Die kürzere Form auf = um findet sich bei Cat. nur in Dichtungen höheren Stils. 'Über omnium patronum in einem Gedicht aus dem täglichen Leben hätte Rom ebenso gelacht, wie wenn jemand bei uns sagte: 'so Sie mir das noch einmal sagen' oder 'dort fleucht ein Rabe'. Dann erklärt er die Entstehung der LA von R: in V stand quanto tu optimus omnium patronum. Dies s hat R an falscher Stelle (omniums) eingesetzt, hat allerdings dann seinen Fehler sofort verbessert: er klammerte s bei omnium ein und verwandelte patronum in patronus. Damit ist auch diese 'vortreffliche' LA von R wohl erledigt.

Der Kommentar ist mit erfreulicher Frische ganz im Geiste des Cat. selbst geschrieben. Er liebt den Dichter mit all seiner Leidenschaft in Haß und Liebe und hat nicht nur die Literatur über ihn studiert, sondern ist auch in des Dichters Lande gegangen und hat seine Lieblingsstätten, Sirmio, den Gardasee, Verona u. a. besucht. Die Gedichte erwachen mit seinen Erklärungen zu neuem Leben, und ihre verblaßte Schrift gewinnt die alte Frische der Farbe wieder. Ref. will hier nicht wiederholen, was er bereits 1909 in der ZGW S. 270 ff. gesagt hat, sondern begnügt sich mit einigen Nachträgen. c. 3, 12 ist illud in OG überliefert, das von Birt verteidigt wird. Friedrich tritt entschieden für illuc ein. Er hätte es noch durch griech. Parallelstellen stützen können; so heißt es bei Plato Phaidon 12 εἰ μὴ ἄσμενοι ἐξεῖσε ἴοιεν, οἳ ἀγχιζομένοις ἑλπίς ἐστίν οἳ διὰ βίον ἤρουν τυχεῖν; hier wird ἐξεῖσε ἴοιεν durch εἰς Ἄιδου ἕλθειν erklärt; ebenda 5 ἐξεῖσε ἀποδημεῖν, eine geradezu formelhafte Wendung vom Wege ins Jenseits, in die Unterwelt; ähnlich πορεύεσθαι, ἢ εἰς Ἄιδου πορεία, denen bei Cat. it per iter tenebriosum entspricht (12 ἀγχιζομένῳ οἳ ἐγὼ πορεύομαι; εἶσιν αἰτίσσε u. oft. Soph. Ai. 690 ἐγὼ γὰρ εἶμ' ἐξεῖσ', ὅλοι πορευτέον). Diesem das Ziel nur unbestimmt andeutenden ἐξεῖσε entspricht genau illuc. Bestätigt wird dieses noch durch die Nachahmung Senecas, apocol. 11 illuc unde negant redire quemquam, wo illuc von Muret mit Recht eingefügt ist¹⁾. Die volkstümliche

¹⁾ Vgl. Goethe W. Meister 'ich eile von der schönen Erde hinab in jenes feste Haus'.

Wendung findet sich in *Catos orig.* I, 8 (Jordan p. 20) bei *Cic. de senect.* 20, 75 *recorder legiones nostras, quod scripsi in Originibus, in eum locum saepe profectas alacri animo et erecto, unde se nunquam redituras arbitrarentur*; *Tusc.* I, 101. -- In der Erklärung des 4. Gedichts wendet sich Friedr. mit Recht gegen Cichorius, der versuchte, den Ort der Handlung vom Gardasee nach dem Apolloniasee in Kleinasien zu verlegen, eine Deutung, die schon Beifall gefunden hatte. Auf die vielerörterte Frage, wie das Schiff, das *Cat.* heimführte, vom adriatischen Meer nach dem Gardasee gekommen sei, geht Friedr. nicht näher ein; er sagt einfach, der *phaselus* sei vom *Mincius* über Land nach *Sirmio* gebracht worden. Aber ist es nötig, dies anzunehmen? genügten nicht die vorhandenen Wasserstraßen dazu? — c. 10, 26 erklärt Fr. das überlieferte *comoda* in den Worten *comoda nam volo ad Serapim deferri* als neutr. plur. in dem Sinne 'gerade'. *Commodus* in dieser Bedeutung gehört der Umgangssprache an; so steht adverbrielles *commodum* bei *Plant. mil. glor.* IV 4, 61; *Trin.* V 2, 12 u. 6. Aber der Plural *comoda* kommt so nicht vor. Ich würde es lieber als *adj. fem. sing.* — denn ein Mädchen spricht — fassen; vgl. Fr. selbst S. 304. In zeitlichem Sinne gebraucht *Cat.* das *Adj.* statt des *Adv.* 63, 30; 31; 42 *citus.* — c. 17 hätte zu v. 23 ss. etwas über das Hinabstürzen des Greises von der Brücke gesagt werden können. *Catull* gedenkt in dem scherzhaften Gedicht zweier alter Volksfeste in Rom, der uralten Springprozession der *Salier* und des *Argeerfestes* (*Ov.* I, 5, 621 ss.), bei dem Stroh puppen statt der ursprünglichen sechzigjährigen Greise vom *pons sublicius* (vgl. v. 3) in den *Tiber* gestürzt wurden (*Prieller Rom. Myth.*⁹ II 135 ff.). So erklärte schon *Ellis* in seinem Kommentar unter Verweisung auf *Festus sexagenarii depontati.* — c. 23, 19 versteht Fr. das überlieferte *facta impia* von Gefahren im Schoße der Familie; mit Recht. Es steht nicht als allgemeiner Ausdruck mitten unter speziellen wie *incendia, rinae* und *doli venena*, sondern bezeichnet selbst eine besondere Gefahr. Deshalb ist das von den meisten Herausgebern angenommene *furta impia* manigige Konjekture. Andere vergleichen *Hor. epp.* II 1, 120 ss. *lætimenta, fugas servorum, mendia ridet; non fraudem socio puerve incogitat ullam pupillo*; *Cic. Phil.* II 19, 17 *stupra et flagitia*, wo neben dem allgemeinen Ausdruck spezielle stehen. — c. 31, 13 erklärt Fr. wie aus der ursprünglichen *l.A.* *gaulere vosque Lydiae lacus undae* die von *OG* *vos quoque* entstanden ist; es stand aber dem *vosque* ein *o*, um die Form als *Vokativ* zu kennzeichnen — wie dies öfter in den Hdschr. des *Cat.*

der Fall ist, so 1, 3 u. 4. 1 in O; 49, 2 in G. Aus diesem o über q; ist dann mißverständlich quoque geworden; denn vosq; ist = vos quoque. Ebenso richtig wird *Lydiae* erklärt: es bedeutet etruskisch und steht, weil an den Ufern des Sees ursprünglich Etrusker wohnten. Cat. zeigt öfter auch in seinen kleinen lyrischen Gedichten Gelehrsamkeit: er ist als Nachahmer der Alexandriner ein *doctus poeta* und 'hatte geographische und antiquarische Interessen' (S. 129 zu 11, 10 s.; c. 39: 90, 3; 67, 34; 36, 11 ss.: 17, 6 u. o.). — c. 39, 11 ist das überlieferte *parcus Umber* beizubehalten. Fr. will dafür *pastus* einsetzen. Er übersieht, daß es sich hier um paarweise Gegensätze handelt; so steht dem *parcus Umber* richtig der *obesus Etruscus* gegenüber, wie dem *Lanuvinus ater* der *Transpadanus*, *qui puriter lavit dentes*, und dem *urbanns* der *Sabinus*; *pinguis* aber ist Glosse zu *obesus* und als solche an falscher Stelle in den Text geraten. — c. 62, 28 war bestritten worden, daß *viri* neben *parentes* ('die Mütter') die Väter bedeuten könne. Fr. führt gleich eine ganze Reihe von Stellen an, wo *viri* diese Bedeutung sicher hat, so Verg. ge. 4, 475 *matres atque viri*; Aen. 2, 796; Sil. It. 2. 490; Ov. m. 7, 611, alle aus eigener Lektüre gewonnen: denn in den *Lexicis* findet sich diese Bedeutung von *viri* nicht. Damit ist nun wohl die Bedeutung der Worte *viri* und *parentes*, Väter und Mütter, endgültig gesichert. — c. 63, 5 gewinnt Fr. auf Grund paläographischer Erwägungen die LA *devolsit ilei acuto sibi pondera silice*, die er dann überzeugend erklärt. Er widerlegt das Bedenken, daß *pondera* (das Gemächte) als zu unedel nicht in den ganzen Ton des Gedichtes passe. Schon *Avantius las pondera silice*, und *Vahlen* (Abh. der Berl. Ak. d. W. 1904, 1077) hatte bereits die von Fr. begründete LA empfohlen, indem er *iletas acuto* aus einer Dittographie entstanden faßte; auch *las B. Schmidt* bereits *ilei pondera*. — c. 64, 16 s. liest Fr. mit unnötiger Konjektur *illa, ante haut alia, viderunt luce marinas mortales oculis nudato corpore Nymphas*. Vgl. über diese Stelle unten. — c. 65, 12 liest Fr. mit fast allen neueren Herausgebern *morte canam*. Aber noch *Lachmann las* mit den Hdschr. *tegam*, was neuerdings *Ellis* wieder aufgenommen hatte. Überliefert ist in OG und den meisten Hdschr. *semper maesta tua carmina morte tegam, qualia sub densis ramorum concinit umbris Daulias*; nur ein paar interpolierte codd. haben *canam*, die *Itali legam*. Aber ist die Verbindung *carmina tegere* zu kühn? Wie wir sagen können 'seine Lieder verbergen' statt 'sie im Ver-

borgenen singen', so ist auch carmina tegere möglich. Es gehört c. tegam zu den vielen Wendungen, in denen der Dichter einen Ausdruck wählt, bei dem ihm das folgende Bild bereits vorschwebt. So sagt Hor. c. I 37, 16 volantem, da er schon an den Vergleich der Kleopatra mit der flüchtigen Taube denkt; vgl. c. I 15, 31 sublimi anheliu; c. II 9, 8 viduantur; c. IV 6, 11 procidit late; epp. I 2, 63 compesee. Od. II, 69 *πρόζυι* wegen *γούνατ' ἔλιουι*. Es sollte heißen: 'wie die Nachtigall sich verbergt, wenn sie ihre Klagelieder singt, so will ich mich verbergen, wenn ich um den Tod des Bruders klage': statt dessen sagt der Dichter: 'ich will meine Klagelieder verbergen, wie es die Nachtigall tut'. Indem Cat. bereits an den Vergleich seiner im Verborgenen gesungenen Lieder mit denen der Nachtigall denkt, sagt er carmina tegam. Für die Nachtigall aber ist es gerade bezeichnend, daß sie ihren Gesang verborgene im dichten Hain unter dem Blätterdach erschallen läßt. Dies hebt Brehm gebührend hervor, wenn er sagt, daß sie die 'heimlichen Gebüsch' hebt. Fast alle Dichter, die die Nachtigall erwähnen, singen davon: so Homer Od. 19, 518 s. *Ἄιδὸν καλὸν αἰδύσαι διδρῆον ἐν πενίλοισι καθεζομένη πιπυνοῖσιν*; Aesch. Ag. 1101 ss.¹⁾; Arist. Vögel 209 ff. 'hell dringt hindurch durch der Bäume Gezweig der süße Klang' der Nachtigall; AP 9, 363 *αἰδέει ἐν ἄλλοσ ἀγδόν*; Verg. ge. 4, 511 s. *qualis populea maerens philomela sub umbra amissos queritur fetus*²⁾; Sen. Herc. Oct. 192 s. *sub umbra*; ja der Name *καλλιὰς* selbst wird von *καλλός* = *δαιός* abgeleitet, 'der Vogel im Busch'. Ich nenne noch Maximianus eleg. 2, 49 (poet. Lat. min. Bachr. V 331) *dulcius in solitis cantat philomela rubetis* und von neueren Dichtern Goethe: 'man steht entzückt stille, wenn aus den Gebüsch, durch die man wandelt, die Stimme der Nachtigall gewaltig rührend hervor dringt'; Tasso I 1: 'versteckt im Busche, gleich der Nachtigall, füllt er mit seiner Klagen Wohl laut Hain und Luft'. Matthiesson, Grabschrift einer Nachtigall: 'Still im Lorbeergebüsch ruht Philomelens leichter Schleier. Die Liebesgötter klagten, als ihr zärtlicher Maigesang verstummte'; Hoffmann von Fallersleben 'die Nachtigallen singen im Laubbunke!'. Fr. Reuter, Hamme Nüte 17 'un wo en Busch steiht an' ne Bak, un wo en heimlich still Verstek, dor singt s' ehr Lied so wummersam'; J. Wolff, Till Eulen-

¹⁾ Soph. Oed. Col. 16—18; 671 ss. *ἀ λύγια μιν ἔργον θανάσιμα μάλοσ ἀγδον γούνασ ἐπο βάσσασ, τον ολιώτα γένουσα χισσόν τι*

²⁾ Prop. II 29, 5 s. *non tam nocturna volucris funesta quereba Attica Ciceropus obstrepi in foliis*

spiegel 'in dunkelnden Gebüsches Zweigen sang schmelzend eine Nachtigall'. Shakesp. *Gentl. of Ver.* V 4 und andere englische Dichter, die Ellis z. d. St. zitiert. Diese Eigenschaft der Nachtigall hebt auch Catull, folgen wir der Überlieferung, hervor; und gerade dies will man durch Konjekturen beseitigen. Die Itali hatten offenbar an dem angeblichen Mißklang *morte tegam* Anstoß genommen und dies als *zazéuqator* für unerlaubt gehalten (Prisc. 12. 28 K; Diomedes 451, 3; 465, 32 s.; Charisius 270, 26 ss.). Unter diesem Begriff faßte man eine ganze Reihe von Wort- und Silbenverbindungen zusammen, die für verpönt galten. Zunächst rechnete man Wendungen dahin, die einen unanständigen Nebensinn ergaben; so sagt Serv. zu Verg. *ge. 2.* 13 *sane cacemphaton est glauca canam*; oder Aen. 1. 197 *pectora mulcet*. Quint. VIII 3, 44 *mala consuetudine in obscenum intellectum sermo detortus est*. Ferner gleiche Endsilben aufeinanderfolgender Wörter, wie Liv. IX 9, 1 *profanos nos*; V 46, 3 *neglegens gens*; III 19, 7; 34, 2; IV 7, 3 (Norden Ant. K. 839, 3). Bei Julius Victor XX (Halm, *Rhet. Lat. min.* 433) heißt es: *ne monosyllaba multa iungantur, ne brevia multa congerantur, ne longa multa, ne ultima syllaba prioris verbi eadem sit quae prima posterioris (unser Fall hier!), ne prima cum ultima efficiat obscenitatem, id est cacemfaton*.

Schon Quintilian warnt davor, hierin zu weit zu gehen (a. a. O. 47 *quod si recipias, nihil loqui tutum est*). So haben auch sehr sorgfältige Schriftsteller gleichen Auslaut aufeinander folgender Wörter zugelassen (L. Müller *de re m.*² 568 s.; Nipp. zu Tac. a. 1, 2; 24; 59; Cat. 1, 1; 46, 11; Norden z. Aen. 6, 88; 560 f.: 652 u. S. 396 ff.). Im Gegenteil wurde der Gleichklang oft geradezu gesucht oder wenigstens nicht gemieden, so von Cat. 1, 1, namentlich am Ende der beiden Vershälften des Pentameters oder im Anlaut aufeinander folgender Wörter (*voce vocari*)¹⁾: Friedr. stellt *Homoioteleuta* S. 77 f. zusammen; ferner 253 f., Reim im Pentam.: 96; 423. Auf die Wiederholung gleicher Vokale in aufeinander folgenden betonten Silben, wie *labōriōsis*, habe ich zu Cat. 1, 2 *āridā* aufmerksam gemacht.

Um nun auf den hier vorliegenden angeblichen Mißklang *morte tegam* zurückzukommen, so fallen zunächst Verbindungen wie *munera rara* (Mart. XIII 91, 2) wegen der Länge der anlautenden Silbe *ra* von selbst weg; ähnlich Cat. 36, 1 *cacata cārta*.

¹⁾ Daher ist auch Sagas *sagittiferos* c. 11, 6 zu lesen: 10, 23 *collo collocare*.

Aber auch der Gleichklang einer End- und Anfangsilbe mit gleicher Quantität wurde von den ältesten Zeiten an durchaus nicht gemieden: so Il. 15, 584 ἄλγε θύω; Od. 10, 30; 31; 148; 11, 230 u. o.; Verg. ge. 2, 13 (Serv.); Prop. I 3, 16; II 3, 44; 10, 3; 12, 13; 26, 36; III 17, 15; IV 7, 90; Tib. I 1, 7; Ov. m. 1, 601 (Ehw.); 5, 391; 418; 424; 13, 439; zweimal in einem Hexam. Claudian. in Eutrop 2, 148; bei Cat. selbst 68, 60 transit iter, offenbar gesucht (vgl. 3, 11 it per iter); vgl. Norden Aen. 6, 88. An unserer Stelle kommt noch hinzu, daß die Worte carmina tegere von Ausonius nachgeahmt sind (Ellis in Comm. on Cat.² 355), wie sich ja auch sonst bei ihm Anklänge an Cat. finden. Mit Unrecht ist Ellis in seiner Verteidigung der hdschr. LA zuletzt wieder schwankend geworden; er schlägt in seiner kleinen Ausgabe für tegam seram vor, was sicher falsch ist. Derselbe erklärte die Worte in seiner Ausgabe von 1878: volebat Catullus carmina, maesta iam ob fratris mortem facta, tegere, h. e. non vulgare sed secum solus meditari, quemadmodum philomela cantum suum ob Ityli mortem sola conciuat; er faßt tegere in dem Sinne 'to keep from the public', 'suppress', 'withhold from the world'. Aber die Nachtigall singt ihr Lied nicht heimlich, sie läßt es laut, ja überlaut in der stillen Nacht erschallen, nur verbirgt sie sich dabei. So hat sich Cat. nach dem Tode des Bruders in die Einsamkeit zurückgezogen; dort in Verona, fern von Rom, dichtet er sich selbst zum Trost; er übersetzt Gelichte des Kallinachos und sendet sie dem Freunde, enthält sie also nicht dem Publikum vor. Ellis sagt dann auch selbst später: the comparison is between the poet meditating his songs of grief in solitude and seclusion and the nightingale singing screened from the eye in a close thicket of leafy boughs where 'all may hear but none may see'. Dann aber kehrt er wieder zu seiner früheren Erklärung zurück (Comm.² 356f.).

e. 66, 54 ist doch wohl unter ades equos der Strauß zu verstehen und nicht, wie Fr. will, der Zephyros. Er meint, der Strauß könne nicht eigentlich fliegen, was bekannt ist. 'Man kann schwerlich von einem Strauß sagen 'avolat'. Und doch heißt es bei Xen. An. I 5, 3 vom Strauß ἀρέτια (s. des Ref. Quaest. gramm. ad Xen. pertinentes 1880 p. 25 s.); von schnellen Pferden Il. 15, 684 αἰόρτια; 16, 149 s.; von Achill 22, 198; Varro l. l. 5, 101 volpes volat pedibus. Friedl. SR II^o 392 'auch Strauße hatte schon Plautus „im Laufe durch den Zirkus fliegen“ gesehen, Pers. II 2, 17. — e. 67, 4 hätte ipse eine Erklärung erfordert. Riese faßt es in dem Sinne 'der Herr'; Ellis und Thomas meinen, es

bezeichne den Gegensatz zwischen *senex Balbus* und den späteren Besitzern des Hauses; nach Bährens soll es den noch lebenden Balbus dem verstorbenen (v. 6) gegenüberstellen. Ich verstehe es folgendermaßen: Balbus war wie die Tür selbst auch hochbetagt (*ipse senex*), als er das Haus noch bewohnte, so daß *senex* sowohl zu Balbus wie zu *ianua* gehört. Daß *senex* auch als fem. vorkommt, ist bekannt: es findet sich in diesem Sinne adjektivisch bei Varro l. l. VII 3. 86 *tua amica senex*; Tib. I 6, 82; Val. Flacc. 1, 349; Stat. Theb. 5, 149 und vielleicht bei Cat. selbst 9. 4. Hier ist *uno animo sanamque* überliefert, woraus man teils *unanimos anumque matrem*, teils u. *senamque matrem* gemacht hat. Es stehen einander gegenüber der alte Besitzer des Hauses, Balbus, der, wie die Tür, selbst hochbetagt war, und dem sie stets eine ehrbare Dienerin (*veterem fidem*) gewesen (*olim. servisse benigne*), und andererseits (*rursus*) die jetzigen Bewohner des Hauses (*nunc v. 9*), denen sie keine treue Dienerin gewesen ist (*servisse maligne*). *Voto* 'servire' aber bedeutet 'ihrem Gelübde treu ergeben sein', 'das Gelübde halten': vgl. *voto teneri*; *vota solvere*, *exsequi*, *reddere*; *voto fungi*; *voti religione obstrictum esse* u. ä.; denn die Tür gelobt dem Besitzer des Hauses die Treue, die sie ihm halten soll. Falsch ist *maligno* (Oh haben allein das richtige *maligne*, das im Gegensatz zu *benigne* steht), falsch die Konjekturen *nato* für *voto*. Aus diesem *nato* hat man dann einen ganzen Roman erdichtet, während der einfache Sinn der Überlieferung nur dieser ist: früher hatte die Tür dem alten Herrn treu gedient; den jetzigen Besitzern hat sie die alte Treue gebrochen (*veterem fidem deseruit*). Wie ist es dazu gekommen? fragt der Dichter, und die Tür erklärt dann ihr Verhalten. *viro* und *parenti v. 1* stehen einander gegenüber wie 62, 28 *viri* — *parentes*. — Das 68. Ged. wird von Fr. einheitlich aufgefaßt. Die schwierige Frage nach dem Namen des Adressaten behandelt er S. 443 f. überzeugend; er hieß *M'Allius*. — Zu c. 101, 7 *haec* wäre eine Anmerkung nicht unnötig gewesen. *haec quae tradita sunt* bedeutet natürlich: die bekannten, allgemein üblichen Gaben für den Toten, die gewöhnliche Totenspende, bestehend aus Wein, Milch und Blumen; es wird erklärt durch den Zusatz *prisco more parentum*. Indem man *haec* in dieser Bedeutung verkannte, schrieb man *hoc* u. *in terra hac*. *Hoc* bezeichnet im Gegensatz zu *illud*, dem Hervorragenden, Berühmten, das Alltägliche, Bekannte, Naheliegende. So bei Horaz *ep. I 1, 27 restat ut his ego mo ipse regam solerque elementis*, 'die selbstverständlichen, elementaren Anfangssätze prak-

tischer Lebensweise!); II 3, 110 hoc von Homer; Prop. I 7, 15 puer hic von Amor (von Rothstem nicht richtig aufgefaßt); etwas anders ille puer III 10, 28; ähnlich las I 16, 13; II 23, 1 haec semita vulg.; 34, 51 harum (von den bekannten Libertinen). Ebenso in der Prosa: Caes. G. VI 26, 1 his quae nobis nota sunt cornibus; Cic. Tusc. I 27, 66 ab his usitatis notisque naturis¹⁾; Brut. 247 hoc populare dicendi genus; so wohl auch 253 huius copiae; Verr. IV 27, 62 haec seculi cotidiana vel vulgaria; pro Rose. Am. 62; 134 mitte haec artes vulgares (wie hic oft mit vulgaris, cotidianus n. a. Begriffen verbunden wird? Halm); etwas anders Verr. V 14, 35 his extraordinariis cupiditatibus; pro Archia 6, 14 hos impetus; 11, 28 hanc laudis; 12, 30 his vitae periculis; pro Milone 15; 35; ad Att. I 19, 7; IV 1, 6 more hoc insulso et novo; 2, 4 hoc labore itineris; ad fam. II 5, 1; nat. deor. I 38, 107 hoc Orphicum carmen; Liv. 2, 32 hunc quo vivimus sanguinem; Tac. dial. 21 haec ossa, hanc maciem; 37 haec vetera; Germ. 3 haec carmina, wie 20 in hos artus, in haec corpora, quae miramur, exerescent. Ebenso wird *οἰτος* gebraucht (Krüger 51, 7, 7). Plato Apol. 10 *τὰ κατὰ κρίσιν τῶν φιλοσοφοῦντων ἀφ' ἑαυτῶν τὰτα*; Men. 13; Symp. 215 A (32) *τοῖς ἀλλήλοισι τοῖτοις*; Krit. 9 *τοῖτον τῶν ποικίλων*; Phaedon 4 *ταῖτην ἤντ' ἀμύδι μοισιζήν*; Xen. An. IV 7, 27 *τοῖς δαυτιλίτοις*; 8, 7 *τὲ πιατά*; I 5, 8; Hell. VII 3, 8; Demosth. Phil. 1, 17; 19; 21; Olynth. 2, 16; 3, 22 (s. Rehdantz, gramm. lexik. Index unter *οἰτος*). Shakesp. Caes. I 2 'twas one of these coronets; Marc Twain The Advent. of Huckleberry 9; it was one of these regular summer storms.

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, zu zeigen, wie unregelmäßig Fr. in seiner Kritik und Erklärung des Cat. ist, mag man ihm zustimmen oder von ihm abweichen. Selten vermißt man eine Erklärung, so etwa 61, 309 *roseo mycae residabant vertice vittae*. Nur in einem Punkte bleibt das Werk hinter dem zu Erwartenden zurück: es berücksichtigt zu wenig die griech. Vorbilder des Cat. Ich bin zwar der Meinung, daß man heutzutage fast zu viel griech. Einfluß in der röm. Dichtung wittert, alles auf griech. Vorbilder zurückführen, und den Römern gar nichts Eigenes mehr lassen möchte. So sagt Norden in seiner Rom. Lat. (Einleitung in die Altertumswiss., 1910) von Cat.: 'die Sprache wurde von ihm stark hellenisiert, die griechischen Buchstaben ζ und ψ, gr. Flexion, gr. Wörter und Konstruktionen eingeführt'; er will die Gedichte Catulls einschalten in die große Symphonie gr. Poesie! Es regt

¹⁾ III 19, 4: ab his caputibus Euphorionis.

sich fast schon ein gewisser Widerspruch gegen diese übertriebene Annahme griech. Einflusses, so bei Leo, Die Originalität der röm. Lit.: Göttingen 1904; bei W. Kroll, Unsere Schätzung der röm. Dichtung, J. f. d. kl. Alt. 1903, 1 ff., und Wilamowitz Prop. und Mimm. Aber mehr, als bei Fr. in Catull davon nachgewiesen wird, ist doch entschieden vorhanden. Wichtige Aufsätze, so von Reitzenstein im Herm. 1900 über das 64. Ged., von Wilamowitz über das 63., 65. und 66. Gedicht (Herm. 14, 191 ff.; Reden u. Vorträge³), über 61, 91 ss. in der Textgesch. der gr. Lyriker 72, von Vahlen in verschiedenen indices lect. Berol. und Akademieabhandlungen, die Artikel von Reitzenstein über das Epigramm und von Crusius über die Elegie in Pauly-W. Realencyclopädie werden gar nicht oder nicht genügend berücksichtigt, ebensowenig die Abhängigkeit des Cat. von Archilochus und den Alexandrinern. Nur über Catulls Verhältnis zur Sappho wird S. 280 einiges gesagt. Dieser Mangel zeigt sich rein äußerlich schon im Index rerum et verborum: da finden wir Cicero und Cat., Lukrez und Cat., aber weder Homer, Sappho, noch Euripides oder Kallimachus und Cat.

Von besonderer Bedeutung für die Catullforschung sind ferner

2) Vahlens Beiträge zur Berichtigung der römischen Elegiker;

Fortsetzung (Sitzgsber. der K. Preuß. Ak. d. W.: 27. Juli 1905). Er bespricht hier zunächst einige Stellen des 64. Gedichts, das er schon früher in zwei indices lect. Berol. 1896/7 u. 1897 behandelt hatte. V. 14 wird das überlieferte *feri vultus* als Genetiv zu Nereides bezogen und erklärt. 'Niemand hat, dünkt mich, das Recht einem Dichter zu wehren, das Antlitz der Nereiden, in welchem Staunen mit Schrecken und Besorgnis sich mischt, ein wildes Antlitz zunennen.' Aber kann *ferus* Staunen und Schrecken ausdrücken? Es ist doch wohl 'schreckenerregend'. *Feri vultus Nereides* wird mit c. 63, 39 *oris aurei Sol* verglichen. Er liest dann v. 16 s. *illa, alia atque alia viderunt luce marinas mortales oculis nudato corpore Nymphas. G hat illa atque alia vid.*

atque alia

l. m., O *illa alia*: dies ergebe für V. *illa alia videre l. m.* Demnach lautete der Vers *illa alia atque alia viderunt luce mortales*. Vahlen vergleicht dies mit c. 68, 152 *haec atque illa dies atque alia atque alia*. 'Cat. läßt die Nereiden an jenem Tage, einem andern und noch einem andern (*saepe alia atque alia non duo tantum significat sed indefinitam quandam multitudinem*): ind. Berol. 1896/7 p. 10) aus den Wogen hervortauchen und die dahin segelnde Argo begleiten'. Dies hatte V. bereits im ind. Berol.

1896 7 p. 7 ss. ausgeführt. Aber c. 68, 152 steht haec atque illa dies atque alia atque alia, während c. 64, 16 atque nur vor dem dritten Gliede sich finden würde. Man könnte dies mit Haupt durch 63, 60 foro, palaestra, stadio et gymnasii (und 11, 11) rechtfertigen; hier aber wird absichtlich nach älterem Sprachgebrauch diese altertümliche Anknüpfung nur des letzten Gliedes verwendet. Solches Altertümeln liegt dem 64. Ged. fern. Auch wird 68, 152 mit illa dies atque alia atque alia das Fortwirken bis in die fernste Zukunft bezeichnet, während es sich 64, 16 doch um einige Tage, an denen das Erscheinen der Nymphen sich wiederholte, oder richtiger nur an diesem einen Tag (Friedrich 'Cat. denkt deutlich nur an den einen Tag der Abfahrt.' S. 326) handeln kann. So auch Reitzenstein (Herm. 35, 89): 'psychologisch ist nur der eine Tag zulässig', abgesehen von der sprachlichen und metrischen Härte (illa alia atque alia luce) und dem Bedenken, daß es hier gar nicht auf das allmähliche Verrinnen ungemessener Zeit ankommt, scheint mir der Zusatz *nutricum tenuis* e. q. s. ungezwungen nur an die Schilderung eines Momentes schließen zu können.' So sprechen der Sprachgebrauch und der Sinn der Worte gegen Vahleus l. A. Ref. hat deshalb (Woch. f. klass. Phil. 1901. Sp. 1344) unter Weglassung des Kommas *illa alia atque alia viderunt luce marinas mortales Nymphas* vorgeschlagen und verbindet *illa* mit *luce*, welche zeitliche Bestimmung das räumliche *alia atque alia* umschließt. Zur verschränkten Wortstellung vergl. Friedrich S. 420f. Hiergegen wendet Fr. zweierlei ein: einmal würde der unbefangene Leser *alia atque alia* zu *luce* ziehen. Darauf ist zu erwidern: gerade die Worte *illa luce* an erster und fünfter Stelle des Hexameters sind nach häufig wiederkehrendem Brauche miteinander zu verbinden. Man vergleiche allein in diesem Gedicht v. 1 *Peliaco quondam prognatae vertice pinus*; 7 *caerulea verrentes abiugnis aequora pabnis*; 10 *pinca coniungens inflexae texta carinae*; 49 *tineta tegit roseo conchyli purpura fuce*; ferner 59, 63, 90, 102, 110, 162, 163, 172, 174, 200, 210, 214, 215, 235, 242, 246, 262, 264, 275, 282, 309 (zu lesen *at roseo niveae residebant vertice vitae*), 316, 332, 337, 341, 342, 347, 351, 352, 355, 356, 357, 360, 361, 365, 371, 375, 380, 387. Auch bei anderen Dichtern verbandet sich oft ein Wort vom Anfang des Hex. mit dem auf die bukolische Caesur folgenden, wie hier *illa* mit *luce*. Vgl. Prop. IV 1, 50 *fallaci celat limite semper aquas*, wo *semper* zu *fallaci* gehört; über andere Freiheiten der Wortstellung bei Prop. s. Rothst. zu II 9, 18; III 5, 22; IV 9, 3. Eine Ortsbestimmung

wird auch in der Prosa gern zwischen Adj. und Subst. eingeschoben; s. Musel Anhang zu Caes. b. G. I 49, 5 u. 44, 3. Ferner soll *alia atque alia* nicht = *ἐνθα καὶ ἐνθα*, 'hier und da', sein können: zu *alia* sei durchaus *via* zu ergänzen. Warum nicht auch *parte*, oder ganz allgemein räumlich? etwa im Sinn von *aliis atque aliis locis* Liv. II 11, 1? *nunc hac parte*, *nunc illa* XXXIV 13, 2; *alia atque alia parte* V 42, 3; ohne Subst. Serv. zu Verg. A. 8, 90 *hac*; Prop. IV 2, 7 *hac*; Cat. 39, 2 *quaque* 'überall'; und ganz genau entsprechend Mart. XI 98, 19 *illa atque illa*, räumlich mit zu ergänzendem *parte*; vgl. Tacit. Germ. 34 *Oceanum illa temptavimus*; a. II 17, 11 *illa rupturus*; hist. III 8, 9: V 18, 8; *alio atque alio* Seneca brev. vit. 11, 1 u. 2. So gut *aliis atque aliis locis*, *illa atque illa* u. ä. sich finden, ist auch *alia atque alia* in dem hier verlangten Sinne 'hier und da' richtig.

Nun kommt noch hinzu, daß wir es hier mit einem Bilde, das nach einem griech. Vorbilde gezeichnet ist, zu tun haben. Apoll. Rhod. schildert im 1. und 4. Buche seiner Argon., wie die Nereiden das Schiff staunend betrachten: Apoll. 1. 547 ss.: 4. 858; dazu vgl. Soph. Oed. Col. 716 ss.: Eurip. El. 432 ss. Dasselbe Bild findet sich bei röm. Dichtern, so bei Stat. silv. III 2, 13—34; ähnlich Prop. IV 6. 61 s. Die Nereiden umspielen das Schiff wie die Delphine Ap. Rhod. 4. 933 ss. *ἐλίσσονται περὶ νῆα*; Rothst. z. Prop. I 17, 25 s. Ein Chor der Meernymphen auch Verg. A. 10, 220 ss. Und namentlich mit den Worten des Apoll. stimmt Cat. in auffälliger Weise überein (Ellis weist in seinem Kommentar zu c. 64 viele Stellen nach, in denen Cat. Wendungen dem Apoll. entlehnt). Hier finden wir *admirantes viderunt* 15 s. in *ἐθαύμαζον εἰσορόουσαι* 1, 550 (Verg. A. 8, 91 s. gleichfalls in einer Nachahmung des Apoll.): Kaibel epigr. Gr. 1028, 64 *περιάλλειο δ' ἐν φρεσὶ θαύμαζοι εἰροεσία ἀδάκρυτον ἐπ' ὄμμασι πικριανούοισι*; ferner Apoll. 4. 939 s. *ἐνθα σφιν zoῖραι Νηρηΐδες ἄλλοθεν ἄλλαι* (*alia atque alia*) *ἦντιον*; dazu 4. 942 *ἐνθα καὶ ἐνθα διασιὰδον ἀλλήλησιν*; 951 *ἄλλη, ἐκὲξ ἄλλης*; 953 *ἀμοιβὰδες ἄλλοθεν ἄλλη*. Man sieht, wie stark der Dichter gerade diesen Begriff hervorhebt und betont. Hier findet sich auch Thetis; dann v. 13 s. *caudenti gurgite incanduit unda* ~ Ap. Rh. 4. 955 *περὶ δέ σφιν ἐρηγόμενον ξέρον ὕδωρ*; 1. 545 *μαζγαὶ δ' αἰὲρ ἐλευζάνοριο ζέλευθοι*. Endlich finden wir auch unser *illa luce* an derselben Stelle 1. 517 *ἦμαι ζιόνφ*: *illa luce* ist geradezu eine formelhafte Verbindung, die auch Ennius (Fröbel, Ennio quid debuerit Cat.) hat. Apoll. führt das Bild der das Schiff umspielenden Nereiden noch in einem besonderen Bilde

aus, indem er sie mit Delphinen, die das Schiff umgaukeln, vergleicht, 4, 933 ss. *ὡς δ' ὁπώτῃα δελφίνες ἰπέξ' ἀλός εἰδιώοντες* *σπερχομένην ἀγέλιθ' ἑλισσονται περι νῆα, ἄλλοι μὲν προλαύροισιν ὄρωταισι, ἄλλοι δ' ἰσθθεν, ἄλλοιε παρζολάδιγ, γαίτῃσι δὲ χαρμα τετακται· ὡς αἱ ἑσπεροθέουσαι ἐλπίριμοι ἐλίσσοντο*. *Ἰσχυρή περι νηο, θωκὸς δ' ἔθουε ζέλειθου*. Das Stammen der Nymphen hat ferner Verg. A. 8, 91 s. u. 10, 220 ss. dem griech. Vorbild entlehnt; vgl. Rothst. Prop. I 17, 25 s.; Ov. a. II 11, 1 s. prima nialas docuit, mirantibus aequoris undis, Peliaeo pinus vertice caesa vias. Dies alles scheint auf eine gemeinsame Quelle zurückzugehen, ein berühmtes Bild des Altertums, das zunächst dem Apollonius als Vorbild diente. Auf ein anderes Bild weisen die Worte Cat. 64, 60 s. hin quem procul ex alga maestis Minois ocellis saxea ut effigies bacchantis prospicit euhoe; Ariadne am Meeresstrande, dem fliehenden Theseus nachblickend. Auch dies scheint auf eine berühmte Darstellung einer Bacchantin zurückzugehen, wie Hor. c. III 25, 9 (Heinze); Prop. I 3, 5 s.; Ov. tr. IV 1, 41 s.; Rohde Psych. II² 16 ff. V. 17 ist mit den Hdschr. oculis (viderunt) zu lesen; vgl. die oben zitierte Stelle aus dem Isishymnus (Kaibel 1928, 64); *ὄθουασσι*. V. 14 hes mit den mss. feri vultus; feri bezeichnet die Ungeheuer der Tiefe (so ferae beluae Cic. n. deor. II 64, 161; Ov. m. 4, 708; feri vultus m. 13, 767; Hor. epp. I 3, 34 vultu torvo ferus; Sil. 5, 645 ora ferus) im Gegensatz zu den Menschen (mortales v. 17); ferus entspricht dem mare terum 63, 49; Caes. b. G. 6, 28 neque homini neque ferae pareunt. Feri vultus ist doch wohl als nom. zu fassen, dem sich Nereides appositionell anschließt. Zu emersere vgl. Cir. 391; Dir. 55 ss.; Sil. 7, 413. Garges steht allem vom Meere wie Verg. Aen. 1, 118 adparent rari nantes in gurgite vasto.

Wie nahe der vom Ref. gemachte Erklärungsversuch liegt, zeigt ein Brief Vahlens an ihn vom 5. Aug. 1896: 'Ihre Erklärung dieser Worte (aha atque alia) hat mich früher auch eine Weile beschäftigt, auch im Zusammenhang mit der auch von Ihnen angeführten Apolloniusstelle, aber ich habe sie dann aufgegeben (und darum auch nicht erwähnt) hauptsächlich wegen des Catullverses haec atque alia atque alia, die auch einen temporalen Sinn hat. Doch ich bin zufrieden, wenn der veröffentlichte Vorschlag, der bei mir schon recht alt ist, Anlaß wird, um die Stelle mit Unbefangenheit auch von einer andern Seite zu betrachten.'

Vahlen behandelt dann weiter die Verse 64, 38–42 und weist die Umstellungen von Schwabe und B. Schmidt unter Verweisung

auf eine ähnliche Stelle Hor. ep. 2, 11 ss. zurück. 'Dichter lieben es, Zusammengehöriges zu trennen': der Satz wird durch weitere Beispiele von Kallimachus, Ennius und Goethe bewiesen. — V. 64 wird *relatum* gegen verschiedene Änderungsvorschläge verteidigt. — V. 68 hatte er schon in der 4. Aufl. statt des überlieferten *si* eingesetzt. Die Itali haben aus *si sed* gemacht, was sich leicht aus *s₃ = sed* für *si* erklärt. Ref. glaubt, die alte Verbesserung kann bestehen bleiben. In den Versen 71—75 tritt V. mit Recht für die LA der Itali *illa tempestate, ferox quo ex tempore Theseus* ein und verweist auf Senecas *Troadas* 68 ss. *hoc continuis egimus annis, ex quo tetigit Phrygius Graias hospes Amyclas* und auf Cat. selbst (35, 13 ss.). — V. 100 verwirft er die Änderungen *quam tum saepe magis fulvore expalluit auri* und tritt gegen Ritschls *fulvore* (op. 3, 593) für das überlieferte *quanto saepe magis fulgore exp. auri* ein; v. 102 für *mortem oppeteret*, wenn auch das Verbum zugleich zu *praemia laudis* gehört. Cat. verbinde zunächst *mortem oppeteret* nach gewöhnlichem Sprachgebrauch; zu *praemia* sei dann ein verwandtes Verbum zeugmatisch zu ergänzen. — V. 109 liest er *quaevis cumque*, eine sichere Verbesserung, die er schon im ind. Berol. 1897 p. 6 begründet hatte; sie war bereits von Ellis Philol. 1890, 270 vorgetragen. Die Stelle ist damit endgültig erledigt, wie Vahlen gehofft hatte. Er liest übrigens v. 108 *radicibus* statt des überlieferten *radicitus*; erst in der 7. Aufl. seiner Elegiker steht *radicitus*. — V. 139 s. behält er das in demselben Programm vorgeschlagene *at non haec quondam nobis promissa dedisti voce, nec haec mihi me miserae sperare iubebas* bei, wodurch das überlieferte *nec* erhalten wird. Aber *nobis* ist doch wohl Interlinearglosse (Friedr. Cat. S. 126), und es ist dafür jedenfalls mit *O blanda* einzusetzen. So *blanda voce* Claudian. epist. 1, 26; *blandis vocibus* Verg. A. 1, 670 s.; Enn. a. 2, 50 V²; Verg. ge. 3, 185 s.; Ov. m. 2, 574; Mart. XII 97, 8; andere Stellen bei Fröbel, *Ennio quid deb.* Cat. cap. 3. — V. 184 weist er Birts Änderung (RhM 59, 423) *nullo lactast sola insula tecto* mit Recht zurück. — V. 287 liest er mit alter Konjektur von Heinsius *Haemonisin linquens Doris celebranda choreis*, wie bereits Postgate las. *Doris* wird als kontrahiert aus *Doriis* erklärt. Während Vahlen ein von Rothstein angenommenes Adj. *Dorus* verwirft, hält er *Doriis* mit Lachmann für eine dem griech. *Δωριῆς* entsprechende Form und versteht unter *Doris choreis* 'Dorische Reigentänze' in musikalischem Sinne von der Tonart, wie *Dorium carmen* bei Hor. ep. 9, 5, *Δωριον χορείων*. Kontraktionen wie *Doriis* zu *Doris* fanden sich bei röm. Dichtern

mehrfach. Aber Cat. kennt solche Formen nicht. Lachm. Lucr. p. 279 hat alle bei röm. Dichtern vorkommenden kontrahierten Formen zusammengestellt, so von Virgil und Martial; die anderen Dichter scheinen sie gemieden zu haben. So erscheint mir Doris zweifelhaft, auch dem Sinne nach: denn was soll hier die Angabe, daß das Lied, das die Nymphen saugen, in dorischer Tonart gehalten war? Haemonisin aber hat den Vorzug vor Haupts Naiasin, daß diese doch wohl den Fluß selbst bei seinem Verlassen des Tales selbst begleitet haben würden. Die Jungfrauen des Landes Thessalien, für das Haemonia der alte Name ist, bleiben aber im Lande, und *Μίμορις* ist bezeugt, findet sich auch bei Ovid her. 13, 2. Aus emonisin (= Haemonisin) sei monisin und mit Umstellung der Vokale minosin entstanden, wie überliefert ist. Dies hat viel für sich. — v. 290 wird die Änderung des handschriftl. sororum in sorore erläutert; vgl. viatorum 68, 61 in O statt viatori. — v. 350 wird das in cinerem der Itali verteidigt; cum in cinerem solvent a vertice crines 'wenn die Mütter die grauen Haare vom Scheitel lösen werden zum Zwecke der Asche, d. i. zum Zwecke der Bestreuung mit Asche'.

Hier enden diese Rechtfertigungen der von Vahlen in den römischen Elegikern gebotenen LA; sie führen nicht einmal den Cat. zu Ende. Schmerzlich vermissen wir die weiteren Ausführungen des Meisters, der in so wundervoller, lehrreicher Weise Kritik und Erklärung zu vereinigen wußte. Sein Mund ist für immer verstummt.

3) Ich schließe gleich die Besprechung der 7. Aufl. der *triumviri amoris* von Vahlen an. Editio septima ab Joh. Vahleno curata et a R. Helmio edita. Lipsiae 1912, apud S. Hirzelium: 371 S. 12^o; 2,80 M. So heißt es jetzt. Nach dem Tode Vahlens hat sein Schüler Helm die neue Auflage, die noch von Vahlen vorbereitet war, aus dem Nachlaß herausgegeben. Das Büchlein ist bei ihm gut aufgehoben und wird ganz im Sinne des Meisters fortgeführt werden. Diesmal liegen nur 8 Jahre zwischen der letzten und vorletzten Auflage. Vahlen schrieb einst in seiner Bescheidenheit dem Referenten, er wundere sich, woher die starke Nachfrage nach dieser Ausgabe komme. Uns erscheint sie begreiflich; in ihr wurde immer gleichsam das sichere Fazit der Kritik dieser Dichter in den letzten Jahren gezogen. Auch diesmal zeigt sie den augenblicklichen Stand der Kritik deutlich: der Einfluß der Catullausgabe von Friedrich und der Propertiusausgabe von Phillimore tritt klar hervor, während im Tibull. wo eine neue Ausgabe von Bedeutung fehlt (die Tibullausgabe von Smith war noch nicht erschienen), wenig geändert ist.

Im Cat. schließt sich der Text noch mehr an O, im Properz noch mehr an N, die besten Hdschr. der beiden Dichter, an. Folgende Änderungen zeigen sich im Text des Catull. 1, 9 ist *patrone* jetzt in Kommata eingeschlossen: *tuo, patrone, verbo*. Die Fröhnersche Konjekture ist also trotz des Widerspruches, den sie erfahren, beibehalten. 4, 21 ist hinter *pedem* ein Komma. 14, 15 hinter *dierum* ein Punkt, 17, 7 hinter *risus* ein Kolon, 23, 4 nach *possunt* ein Komma, 51, 13 nach *est* ein Punkt, 64, 295 hinter *poenae* ein Komma und 66, 29 am Ende ein Kolon gesetzt. Dagegen ist 17, 1 das Komma hinter *longo* getilgt, 15 s. steht der Satz nicht mehr in Klammern, 29, 21 fehlt das Fragezeichen hinter *fovetis*; 36, 9 steht *pessima* nicht mehr in Anführungsstrichen und 68, 68 ist das Komma hinter *nobis* getilgt. Auch die Orthographie ist mehrfach nach den Hdschr. geändert. 25, 2 ist aus den mss. die Form *oricilla* aufgenommen; 52, 3 *perierat*; 61, 134 *Talasio* (Friedrich); 209 *vult*; 64, 274 *increbescunt*. Aber warum nicht auch 64, 35 *Pthiotica*? 211 u. 229 *Erectheum*? 291 *Phaetontis*? *Calybum* 66, 48? warum nicht 44, 13 *gravidus* (Friedr. 219), wie schon L. Müller *Lucil. S. 261* nach den Hdschr. schrieb? Denn wenn auch v. 19 sich *gravidinem* findet, so ist doch *gravidus* beizubehalten (Friedr. 220f.); die beiden aufeinanderfolgenden *i* (*gravidinem*) hätten einen Mißklang ergeben. So wechselt auch die Form des Namens *Septimius* mit *Septumius* bei Catull.

Die alte Dativform *quoi* ist jetzt überall außer 71, 1 getilgt. 1, 1 soll nach Ellis *cui* in O stehen. Aber wenigstens 17, 14 mußte nach der Überlieferung *cui iocum* *quoi* beibehalten werden, wie 71, 1 wegen des hdschriftl. *si quo*. *Quoi* hat sich nach dem Zeugnis Quintilians (I 7, 27) bis in die Kaiserzeit erhalten; es findet sich häufig auf Inschriften aus der Zeit des Catull; es steht in der *lex Julia municipalis* vom Jahre 75 v. Chr. und der *lex* über die Säkularspiele vom Jahre 17 (Dessau 2, 282; Neue-Wagner 2, 453f.; Lindsay S. 512). Auch finden sich beide Formen *cui* und *quoi* auf derselben Inschrift neben einander (Friedr. 220), so z. B. im *monum. Aneyr.*

Ferner ist jetzt unter dem Einfluß der Ausgabe von Friedrich mehrfach Hiatus zugelassen, so 27, 4 *ebria acina*; 66, 48 *Chalybum omne*; 99, 8 *abstersti omnibus*. Der Überlieferung entsprechend wird 29, 13 *diffututa*, v. 23 s. *eone nomine urbis opulentissimae, socer generaque, perdidisti omnia?* gelesen. Schon im ind. Berol. 1894, p. 15 hatte Vahlen *orbis omnia* verbunden (vgl. Hor. c. II 1, 23 *cuncta terrarum*), welche Verbindung von Friedrich S. 174

aus sprachlichen Gründen verworfen wurde. Dazu kommt die Nachahmung Verg. cat. 3, 6, wo nur *socer generique, perdidistis omnia* steht, was auch gegen die Verbindung von *urbis* mit *omnia* spricht.

An eigentlichen Textänderungen ist zu bemerken: 61, 77 liest V. jetzt mit den Hdschr. *adest*; hinter v. 78 u. 81 sind Lücken angenommen; 61, 320 steht *haec*; 66, 43 *oris*; 53 *nutantibus* mit V; 83 *colitis* mit O; 68, 148 *notat*; 75, 1 *huc*; 76, 18 *ipsa* in *morte*; 100, 6 *perfecta exigitur unica amicitia* nach V. 77, 4 gibt er seine Vermutung *sic* (dafür *ei*) und 110, 7 *minio* auf. 66, 91 liest er mit Lachm. *non siris*, während er 107, 7 s. die Konj. Lachm.s wieder aufgibt und den Vers als ungeheilt bezeichnet. 29, 20 heißt es nach Westphal und Schwabe *nunc Galliae timetur et Britanniae*, wogegen schon Riese einwendete, daß Mamurra ja bereits früher die Reichtümer Galliens an sich gerissen hatte.

Von eigenen Konj. Vahlens habe ich nur eine bemerkt: 66, 58 *Canopitis* nach hdschriftl. *Canopicis*; warum nicht mit O *Conopitis* (s. Thes. I. L.); und warum nicht an derselben Stelle *Gratia*? Überliefert ist *gratia*; vgl. 10, 30 *Gaius* nach *gravis* der mss. und ähnt: Friedr. S. 419.

Wir sind auf die weitere Entwicklung des zierlichen Büchleins unter Helms Fürsorge gespannt.

(4) Weitere Verbreitung verdient die bisher zu wenig beachtete Abhandlung von Morgenthaler *De Catullu codicibus*: Straßburg 1909, eine Doktordissertation aus der Schule Reitzensteins. Zunächst führt M. (p. 5 ss.) aus, daß der cod. D, der nach der Ansicht von Friedrich und anderer Spuren alter Überlieferung aufweist, geringen Wert habe (so urteilt auch W. Kroll in seiner Anz. des Cat. von Friedr.). Er sei von einem gelehrten Schreiber korrigiert worden, der das Richtige selbst gefunden habe. Soll dies auch für *Daulias* 65, 14 (O *Bavilla*, G *Bavila*) gelten? für 66, 54 *ales equos* (GO *alis equos*); 61, 314 *campi* (O *teven*, G *tenen*); 88, 2 *prurit*, (O *prurit*, G *proruit*); 97, 5 *hos sexquipedalis* (OG *seseque dedalis*); 28, 12 *verpa*; 25, 2 *imula oricilla* (OG *imula moricilla* oder *monicula*) u. a.? (Vgl. des Ref. 2. Aufl. des Cat. v. Bähr. p. 11, ss.). Soll er 1, 2 *arida* aus Serv. ad Aen. 12, 587 entnommen haben? Sollen die altertümlichen Formen (Friedr. 78 u. 154; Sydow 62 ss.) auch vom Schreiber erfunden sein (inaptire S. 1 u. a)? Er beweist sodann, daß GRM aus einer gemeinsamen Vorlage (x) geflossen seien, und zwar G direkt, RM erst aus einer Abschrift dieser Vorlage (y), p. 8 s.,

während die geringeren Hdschr. alle aus derselben Hdschr. wie RM oder einer Abschrift derselben (z) zu stammen schienen; jedenfalls gehörten RM enger zusammen, als die übrigen geringeren Hdschr. Daß GRM und die deteriores auf eine Vorlage zurückgehen, ergebe sich schon aus den Versen 92, 3 u. 4, die in diesen fehlen. Den v. 65, 9, der sich in D und einigen anderen geringeren findet, hält M. für unecht. Doch vgl. darüber Friedrich und Sydow p. 57 ss.: Schwabe quaest. Cat. 277. Dasselbe soll sich aus der verkehrten Wortstellung, den Überschriften über den einzelnen Gedichten und erklärenden Randglossen in den Hdschr. ergeben. Namentlich die Anmerkungen über die Metra zu den einzelnen Gedichten zeigten klar, daß GRM aus einer gemeinsamen Quelle geflossen seien; diese reichen von 1—23 und fehlen dann. Dieselben metrischen Anmerkungen bewiesen auch, daß M nicht aus R stamme, was besonders wichtig ist (p. 20).

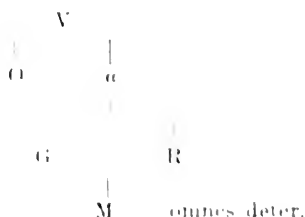
Im 2. Kapitel handelt M. sodann über paläographische und orthographische Fragen sowie über die Glossen in den Hauptcodices. Diese standen z. T. schon in V, andere wurden von späteren Lesern hinzugefügt und drangen dann in die verschiedenen Hdschr. ein. Das 3. Kap. ist dem eigentlichen Text gewidmet. M. sucht auch hier zu beweisen, daß GRM und die geringeren codd. aus derselben Quelle geflossen, und daß nur O eine besondere Stellung einnimmt. Wenn nun aber R oder M mit O gegen G übereinstimmen (p. 43), so erklärt er dies daraus, daß die Schreiber die LA geändert und verbessert haben. Sehr oft stimmt G mit O gegen RM überein; dies soll sich daraus erklären, daß diese nicht direkt aus G herkommen. So haben 41, 1 OG das richtige defututa, RM aber das ganz sinnlose defutura; 68, 54 O Oetheis für das richtige Oetaeis, G oetheis, RM aber oethis; 105, 1 OG pipileium, RM das sichtige pipleum. Das macht doch stutzig; man zweifelt, ob wirklich RM aus derselben Quelle wie G geflossen sind. M. scheint den Schreibern oft zu viel Gelehrsamkeit zuzutrauen. Diese waren meist froh, wenn sie überhaupt lateinische Worte herauslasen, mochten sie Sinn ergeben oder nicht. Dazu kommen dann noch LA, die sich nur in RM finden. Hier fragt M. selbst: *cum numerus satis magnus sit, subdifficilis oritur quaestio, utrum omnes scribae y tribuamus, an illo sint antiquiores.* So findet sich 53, 5 salapputium, das dem richtigen salaputium am nächsten kommt, in RM allein; 63, 18 in RM allein ere citatis, was das richtige aere citatis ergibt. 50, 5 haben RM allein die Variante ledebat = laedebat, was wiederum richtig. 65, 1 haben

RM mit O defectum als Variante gegen G (confectum): 28, 12 RM richtig verpa gegen O urpa, G verba; und zwar sind dies LA, die der Schreiber sicher nicht ohne weiteres selbst finden konnte (habemus igitur praeter multas, quas quisvis conciere potuit corrector, alias lectiones varias quibus x (die Quelle von GRM) vel V ipse notavisse videtur aut explicavisse exemplaris scripturam p. 46). Woher sollen denn x oder y ihre guten LA, die sie nicht selbst finden konnten, genommen haben? Ferner 66, 5 sub Latmia] RM sublamia, was dem richtigen näher steht als sublamina O und sublimia G; 62, 54 OG ulmo, RM ultimo; 49, 7, wo R omnibus hat, das Ellis und Hale auf den Archetypus zurückführen, stimmt M der oben angegebenen Erklärung von Friedrich zu und liest omnium patronus (in V patronum, O patronus, G patronum, RM patronum in patronus verbessert).

Schließlich entwirft M. folgenden Stammbaum der Hdschr.:



dagegen Hale (Classical Philology, July 1908 u. January 1910; Classical Review 1906, 3):



Danach gehen die geringeren Hdschr. nach M. nicht auf R zurück, wie Hale will, auch M nicht; sie haben neben R ihre selbstständige Bedeutung; so omnes, wie h (Harleianus 2574), stimmen in auffälliger Weise mit O überein (p. 58 s.); so 64, 10 *texta*; 353 *messer*; 67, 8 *veterem*; 73, 4 *obestque*. h gehöre zu derselben Familie wie O und sei, so meint M., nach einer Hdschr. der Familie x verbessert worden. Aber keiner dieser geringeren *codd.* habe für die Wiederherstellung des Textes Wert, kernen hervor-

ragenden Wert; einigen doch! Auch sie können hier oder da eine gute LA gerettet haben, so gut wie R oder M. So schrumpft der Wert des cod. R mehr und mehr zusammen. Namentlich p. 41 s. führt M. aus, daß GM bisweilen einander näher stehen und bessere LA bieten als R; p. 50 s. sind Stellen aufgezählt, wo M nicht von R abhängt; p. 51 solche, an denen die geringeren codd. nicht mit RM gehen.

Da alle darin übereinstimmen, daß O die beste Überlieferung biete, und daß G ihm am nächsten stehe und ihn ergänze, richtet sich das Ergebnis der Untersuchung in erster Linie gegen Hale, der alle geringeren Hdschr. außer R (I regard R as a ms of the same rank with O and G), aus dem sie alle geflossen seien, als wertlos bei Seite werfen will. Wenn die Angaben über LA in M und R öfter voneinander abweichen, so erinnert Ref. an ein Wort von Kaibel (Soph. El. VIII): 'das veröffentlichte photographische Faksimile des Laur. habe ich benutzt, aber auch gesehen, daß es nicht geraten ist, auf Grund der Photographie irgendwelchen Widerspruch gegen die Kollationen zu erheben'. M. benutzte zu seiner Arbeit eine photographische Nachbildung des cod. M, die Graf Nigra 1893 hatte anfertigen lassen, und eine von H. Rabe besorgte photographische Wiedergabe des cod. R. Wenn auch Hale seine Hdschr. immer noch nicht herausgegeben und diese nach einer Art von Monroedoctrin gleichsam als sein Eigentum betrachtet, so können wir wenigstens jetzt durch die Angaben von Ellis in seiner kleinen Oxforder Ausgabe, von Ullman in den gleich zu erwähnenden Abhandlungen und von M. uns selbst ein Urteil über R bilden.

5) Einen Beitrag zur Handschriftenfrage bringt ferner die Doktordissertation der Universität Chicago von Ullman: *The Identification of the Manuscripts of Catullus cited in Statius' Edition of 1566: 1908.*

U. prüft in dieser fleißigen und sorgfältigen Abhandlung die Angaben, die Achilles Statius (der Portugiese Estação) in seiner Catullausgabe vom Jahre 1566 über die von ihm benutzten Hdschr. des Dichters macht, um festzustellen, ob wir diese noch besitzen, und ob sie von Bedeutung für den Text des Dichters waren. Statius zitiert sieben Hdschr. des Cat. Von diesen ist erstens der Vaticanus noch heute in der Vatikanbibliothek; desgleichen zweitens der cod. Marcelli Pontificis Maximi. Von 2 codd. (3 und 4) Patavini befindet sich der eine noch in der Biblioteca Capitolare in Padua; der andere ist verloren. Der mehrfach zitierte cod.

Zanchi liber (5) läßt sich nicht mehr nachweisen. Maffei liber (6) ist der jetzt so viel genannte cod. R. Eine als liber meus (7) bezeichnete Hdschr. ist nicht mehr festzustellen, oder es war eine gedruckte Ausgabe des Cat.

U. gibt sodann eine Zusammenstellung aller von Statius gebrachten LA, von denen die meisten noch heute im cod. Pat. u. R zu finden sind. Hier erhalten wir zum ersten Mal ausführliche Angaben über die LA des cod. R (p. 28 ff.), die U. dem kritischen Apparat seines Lehrers, des Prof. Hale, verdankt. Das Ergebnis der Untersuchung ist leider negativ: Statius hatte keine wertvollere Hdschr. des Cat. außer den uns bekannten, und drei, die verschwunden sind, waren wertlos. Den Wert des einen, nach Hale besonders wertvollen cod. R erkannte er nicht, so wie heute viele diesen nicht erkennen wollen. Die Zitate des Statius sind oft ungenau oder falsch. Schade um den großen Aufwand von Scharfsinn und Fleiß! Das Ergebnis steht in keinem Verhältnis zu der mühevollen Untersuchung: der Text des Cat. wird dadurch nicht verbessert (Statius used no mss of Cat. that we do not know, except three which are of no value for the text). Die Bedeutung des Statius selbst aber beruht auf seinen eigenen Beiträgen zur Erklärung des Dichters, nicht auf seinen Hdschr. Ebenso steht es mit Scaliger und seiner Hdschr. des Prop., Cat. u. Tib. Auch diese ist festgestellt — sie ist im Besitz von Samuel Allen — und namentlich für Cat. von Ellis Hermath. II 124 ff. als ziemlich wertlos erkannt worden, Scaligers Gelehrtenruf aber besteht fort. Wir erfahren hier auch, daß Hale einen Apparat aller noch vorhandenen Cat.hdschr. bereits besitzt und veröffentlichen will (Hale's forthcoming publication, p. 18); ob der Dichter selbst Vorteil daraus ziehen wird, erscheint nach dieser Probe mehr als zweifelhaft.

6) Von demselben Verf. ist die Abhandlung: Hieremias de Montagnone and his Citations from Catullus; by B. L. Ullman (Class. Philol. V. 1. Jan. 1910).

Um 1300 stellte ein Richter in Padua, Hier. de Montagnone, eine Zitatenammlung klassischer und mittelalterlicher Schriftsteller. Compendium moradium notabilium, zusammen, in der auch Cat. siebenmal erwähnt wird. Diese Zitate sind älter als unsere ältesten Hdschr. des Dichters; sie stammen etwa aus dem Jahre 1310. Der cod. Veronensis aber wird zum ersten Mal 1315 erwähnt (Morzenti, de Cat. codd. p. 17). Bencius aus Alexandria starb um 1330, vielleicht in Verona; er zitiert Cat. 35, 1—4; v. 2 heist er occhio, dieselbe LA wie in O! (Sabbadini, Bencius

Alexandrinus und der cod. Veron. des Ausonius: RhM 63, 224 ff.: 1908). Die Zitate der Hierem. lehren nun, daß der Veroneusis in Kapitel geteilt war. Die ersten 60 Ged. bildeten 5 Kap.: Kap. 1 = c. 1; Kap. 2 = 2—3; Kap. 3 = 4; Kap. 4 = 5—7; Kap. 5 = 8—60. Auch hier erweist sich O als der treueste Zeuge des Veron.; O hat keine Überschriften über den einzelnen Gedichten, sondern läßt nur eine Zeile zwischen den Gedichten frei, oft auch diese nicht. G und R, aus dem fast alle anderen Hdschr., auch M und D, stammen sollen, haben Überschriften, die schon in V gestanden haben müssen. Mit c. 61 beginnt ein neues Kapitel, das 6., in V; davor war wahrscheinlich ein Titel mit Zwischenraum, wie O lehrt: vielleicht eine Spur der Zusammenstellung des liber Catullianus, der wohl aus zwei oder mehr Teilen zusammengesetzt war. Merkwürdig ist auch die Bemerkung *explicit epithalamium* am Ende von c. 61 in O, als ob das Gedicht einst für sich allein bestanden hätte. Kap. 6 umfaßte nur das eine Gedicht 61; Kap. 7 fängt mit 62 an und enthielt auch noch 63; Kap. 8 = 64 usw. bis zum 12. und letzten Kapitel. — Die Zitate des Hierem. zeigen gleichfalls, daß O die beste Abschrift von V ist. Hierem. hat 22, 18 *nec* wie O, während GR *neque* haben; ebenso an anderen Stellen. Dasselbe lehrt des Bencius Zitat mit O verglichen (35, 2 *occulio*, wie O allein liest): O ist nicht nur = GR, sondern besser.

In derselben Nummer des Cl. Phil. steht auch ein Artikel von Hale über Benzo of Alexandria and Catullus, p. 56 ff. Benzo † 1330: seine Universalchronik stammt aus den Jahren 1313—20. Er kannte den Cat. selbst nicht, er hatte keine eigene Hdschr. des Cat., sondern benutzte den verlorenen cod. V in der Cathedralbibliothek zu Verona. Benzo und O lesen 35, 2 *occulio*, alle anderen *cecilio* oder *cecilia*. Letzteres ist nur eine Korrektur von a, der gemeinsamen Quelle von G und R. Die Übereinstimmung von O und Benzo beweist, daß V *occulio* hatte. O ist also auch hier die treueste Abschrift von V.

Wenden wir uns nunmehr wieder der Erklärung des Cat. zu. Die Frage nach den griech. Vorbildern des Cat. hat Ref. in der Berl. phil. Woch. 1916, Nr. 9—11 in einem Aufsätze 'Zur Erklärung des Horaz' gestreift. C. 13 des Cat., in dem er seinen Freund Fabullus in humoristischer Weise zu sich einlädt, nur soll er alles, was zum Diner gehört, mitbringen, geht mit Hor. c. 1, 20; epp. 1, 5; Mart. 10, 48 und 11, 52 auf ein beliebtes griech. Schema von Gelegenheitsgedichten zurück, das in der AP in mehreren Epigrammen vertreten ist, so bei Philodemus AP XI

44; 35. Philodemus war Klient des L. Calpurnius Piso, Kons. d. J. 58, in dessen cohorts Catulls Freunde Veranius und Fabullus 57—55 in Mazedonien gehen hatten. Auf Philod. AP XI 30 gehen ferner die novem continuae tutitiones 32, 8 zurück; vgl. dazu Ov. a. III 7; 26. Cat. 55 erinnert gleichfalls an Phil. AP 5, 46 u. 308; die kecke Antwort des Mädchens auf die Frage, wo der Freund sei: *en ha in roseis latet papillis* (Cat. 55, 12) stammt von Philod. AP V 8, 6 *αἰ δ' ἐν ζοκίωις αἰών ὄργῃς ἐτίθω* u. V 197, 8 *ἡμαῖς δ' ἐν ζοκίωις ἡμαῖα Ναιάδοις*. Auch der Vergleich des Mädchens mit einer reifen Traube (Cat. 17, 16 *puella adservanda nigerrimis ulgentibus nvis*) klingt an Philod. AP V 124 an. Beide, Philod. u. Cat., verwenden öfters in demselben Gedicht den wirklichen Namen neben einer davon abgeleiteten Diminutivform (c. 59 *Rufa Rufulum*, c. 12 *Veranius Veraniolum*, c. 56 *Cato Catullum* wie Phil. AP VIII 570 *Ξαρθία* neben *Ξαρθίωι*, *Παιφίλη* neben *Παιφίλωι*; dann die Anrede an das Lager bei Cat. 61 u. *Ticidas* Phil. AP V 4 *ο ζοίτω*, Ob auch 68, 1—6 \asymp Philod. AP X 21? — Einfluß des Archilochos auf Cat. tritt wiederholt hervor; c. 56 *res est ridicula et nimis iocosa* \asymp Archil. fr. 80 *ζῆμιέ τοι γλήωιον ἔρεον, ἰερίβειαι δαζοίωι*; c. 10 *quoniam te mala mens agit praecipitem in meos umbos?* \asymp fr. 91 *ποῖον ἐγχεῖσιν τόδοι: τίς σὰς παρῆιτε φρένις*; fr. 95 *τίς ἄρα δαίμων καὶ μοῖ ζοκίωιμος*; c. 59, 11 ss. \asymp fr. 84 u. 85. Zu c. 4 vgl. Kallim. ep. 47; AP VI 28; 69; 70; 301. Vielleicht auch Alcaeus fr. 33 \asymp Cat. 9, 3 u. 5; richtiger wohl Theokrit 12, 1 ss. c. 1 \asymp AP IV 1, 1 ss. Zu *nugae* v. 4 vgl. *καίρια* Philotas (Wilamowitz Mnem. u. Prop. 112).

7) Erw. u. A. Mangelsdorff, Das lyrische Hochzeitsgedicht bei den Griechen und Römern; Hamburg 1913 (Wissenschaftl. Beiträge zum Jahrest. der Hansa-Schule).

Die sehr willkommene Arbeit, die auf solider wissenschaftlicher Grundlage ruht, behandelt von Cat. das 61. und 62. Ged. und vom 64. die Verse 323—381. Vorbild für alle späteren Hochzeitslieder war im Griech. die *ἑυχαιώματα* der Sappho. M. schildert zunächst die Hochzeitstracht und Hochzeitslieder der Griechen und Römer und handelt dann vom lyrischen Hochzeitslied in der Literatur; hier zunächst von der Sappho, deren Hochzeitslieder vielfach an der Feier der Volkshelies anklingen (ebenso bei Cat. 61, 135 u. ö. *construere naves* das S. S. der *intercalaris conub.* macht den Eindruck, als ob er von Cat. direkt aus dem Leben genommen sei). S. 27 ff. bespricht M. die Hochzeitslieder des Catull, 64, 323—381 mit einem schließl. das die Patzen bei der Hochzeit des Pelcus und

der Thetis singen; es ist ganz nach Art eines sapphischen Epithalamions gedichtet, wie M. unter Verweisung auf die entsprechenden Sapphrofragmente zeigt. Das Parzenlied mit seinem Refrain ist der Form des Hochzeitsliedes angepaßt. c. 61 erinnert an Fragm. des Licinius Calvus und Tigidas, namentlich in der Anrede des cubile bei Cat. u. Tigid. (hier hätte auf Philodemos AP V 4 $\sigma\acute{\iota}$ δ' , $\acute{\omega}$ $\gamma\lambda\epsilon\rho\acute{\alpha}\sigma\iota\tau\iota\alpha$ $z\acute{o}\tau\tau\iota$, hingewiesen werden können). Das Ged. ist die poet. Darstellung einer Hochzeitsfeier. Es beginnt mit einem kletischen Hymnus, 1—45; diesem folgt ein Loblied auf den Gott, 46—75; dann wird die Braut aufgefordert zu erscheinen, 76—125: es folgt die fescennina iocatio, 126—155, die Ankunft vor dem Hause des Bräutigams, die collocatio der Braut, 181—190, dann das eigentliche Epithalamium 191 bis zum Schluß. 'Das c. 61 macht einen durchaus selbständigen Eindruck', wenn auch alexandrinische Anklänge und sapphische Bilder sich finden. — Ob das 62. Gedicht auf Sappho oder auf hellenistische Vorbilder zurückgeht, läßt sich nach M. nicht entscheiden. Er zergliedert das Ged., indem er Strophen und Antistropen des eigentlichen Agons zwischen Jünglingen und Jungfrauen einander gegenüberstellt. Die Frage, wo der Hochzeitsschmaus stattfindet, beantwortet er in dem Sinne: im Hause der Brauteltern.

8) Nencini, L' Elegia di Catullo ad Allio (c. 68); Roma-Milano, 1907.

Auch nach Vahlens Eintreten für die Einheit des 68. Gedichts (1902) ist diese so viel erörterte Frage noch nicht endgültig erledigt. Dies lehrt diese Abhandlung von N., der von neuem lebhaft für die einheitliche Auffassung des c. 68 eintritt. Die Schwierigkeit der verschiedenen Namen (Malius 1—40 und Allius 41 bis zum Ende) wird kurzerhand abgetan: der Angeredete heißt M' Allius, oder mit Doppelnamen Mallius Allius, wie es bei Adoptierten sich finde. Letzteres ist für Catulls Zeit sicher unberechtigt, und Manius ist nur eine wenn auch wahrscheinliche Konjekture für das überlieferte Malius. Aber die Namen seien für das Verständnis des Gedichts nebensächlich, da sie sich in den Hdschr. oft verschrieben fänden. N. fragt zunächst: was verlangte der Freund von Cat. in dem Briefe, auf den dieser antwortet? Munera et Veneris et Musarum. Nach N. verlangt er damit nur eins: Liebesgedichte. Dagegen sprechen et — et und non utriusque v. 39 doch zu deutlich. Cat. solle ihm für die mangelnde Günst der Venus und der Musen Ersatz bieten. Auch das nam der occupatio, das doch gleichfalls auf zwei Bitten hinweist, deutet

N. hinweg. Cat. antworte dem Freunde auf seine Bitte um Liebesgedichte: ich kann dir deine Bitte, dich zu trösten, nicht erfüllen; ich bin selbst betrubt und habe auch keine Bücher bei mir. Natürlich habe nicht der Freund um Bücher gebeten, sondern Cat. schreibe dies von sich selbst aus. So verschwinde zugleich die Schwierigkeit, daß Allius von Rom aus Cat., der in Verona weilt, um Bücher batte, während doch die Großstadt solche sicher eher hat. Da der Freund um eins gebeten habe, um fröhliche Gedichte, die ihn trösten könnten, versteht N. non utriusque in dem Sinne: keines von beiden, weder das eine noch das andere, weder schon fertige Gedichte, noch erst zu schreibende, sondern ganz etwas anderes, eben das encomion Allii. Diese künstliche Erklärung ist nur möglich, wenn man dem Verfasser zugibt, daß der Freund von Cat. eigene Werke des Dichters erbeten habe, entweder schon fertige oder erst anzufertigende, was N. aus den Worten v. 33 ss. herausgelesen hatte. Aber überall scheint mir N. mehr in das Ged. hineinzutragen, als in ihm selbst steht. Einleitung (1—10) und Schluß (119 ss.) seien nicht für die Veröffentlichung bestimmt gewesen; daraus erkläre sich der ganz andere Stil, der von dem des eigentlichen Gedichts stark abweiche und familiär sei. — v. 157 s. vermutet N.: et qui principio nobis terram dedit (taufert a quo sunt primo qui omnia nata bona), et longe ante omnes . . . Den Sinn dieser Worte würde man schwerlich verstehen, wenn N. nicht die Erklärung beigelegt hatte qui aufert, is a quo sunt primo nata, omnia bona. Dabei ist der Hiatus, der durch die Einschlebung von qui beseitigt werden soll, a quo sunt primo omnia nata bona, in der Dikharose des Pentameters durchaus gestattet: er steht *ἀναγνώρις*. P. 19 behauptet N., *domina* komme in der Bedeutung 'Gemeinde' erst bei den augusteischen Dichtern vor; aber v. 156 ist *domina* doch sicher auf *Lesbia* zu beziehen und nicht auf die *patriam* *h. casa*. — v. 118 liest N. nach eigener Konj. *qui viduam domum terre regim domum*, diese heiße Liebe gewann die Herrschaft über A. h. *domum* und ließ dich das Ehejoch auch ohne Gatten *viduam* tragen. Schon Kießling machte aus dem überlieferten *qui viduam domum* *qui viduam domum*, was einen viel besseren Sinn ergibt. Und woher stammt *domum*, das N. neben *domum* angibt? Das überlieferte *postea* v. 39 wird von N. Anm. 10 zu *postea* (117) *h. quoniam N. rhen. Anm. 6, 24* (S. 127): 'Cat. hat *postea* *postea* *postea* sogar nicht in den kleinen Gedichten, wo er doch sonst alle Sanktionen nicht merket', und zu v. 57.

N. übersetzt die lateinische Literatur über dieses Ged. völlig,

aber seine Ausführungen und Erklärungen sind allzu gekünstelt und wenig überzeugend.

Die in letzter Zeit besonders eifrig erörterte Frage nach dem Ursprung der römischen Elegie hat auch den Catull in ihre Kreise hineingezogen. Die einen freilich, wie Leo, Bürger, Gollnisch (*quaestiones elegiacae*; Breslauer Doktordiss. v. 1905) u. a., die das Bestehen einer hellenistischen subjektiven Liebeselegie beweisen möchten, obwohl sie doch nicht vorhanden ist, beschränken sich bei ihren Untersuchungen meist auf Tibull, Propertius und Ovid, die nach dem Vorbild nicht faßbarer alexandrinischer Elegien ihre Liebeslieder gedichtet haben sollen. Um so eifriger berufen sich die anderen, wie F. Jacoby (*Zur Entstehung der röm. Elegie*, *RhM.* 60, 1905, 38 ff.; ferner 1910, 75 ff.), die den Ursprung der röm. Elegie aus dem hellenistischen Epigramm herleiten, auf Cat., bei dem ja noch beide Arten von Epigrammen, ein kürzeres, ursprüngliches, und das zur Elegie erweiterte, vorhanden sind. Hier finden sich noch ungetrennt, gleichsam in einem Dichter vereint, beide nebeneinander, das eigentliche kurze, scharfpontierte, beißende Epigramm der alten Zeit neben dem bereits zur kleinen Liebeselegie erweiterten erotischen Epigramm (*Knaack Pauly-Wiss. I 1402* 'das subjektive Element der älteren Elegie findet seinen Ausdruck im Epigramm'). Jacoby *RhM* 1905 S. 84, 1 vergleicht Epigramme Catulls mit röm. Elegien der späteren Elegiker, um nachzuweisen, wie sich aus dem Epigramm die Liebeselegie entwickelt habe; so c. 3 ~ Ov. a. II 6; c. 5 ~ Prop. I 9; Tib. I 8 (*Hor. c. I 27*); c. 8 ~ Prop. II 5 (*Hor. c. I 25*); c. 70 ~ Ov. a. II 16; c. 76 ~ Prop. III 17; c. 83 u. 92 ~ Prop. III 8; c. 77 ~ Prop. II 34. 'Für mich', schreibt er, 'ist die Tatsache, daß Cat. keine subj. erot. Elegie auf Lesbia geschrieben hat, immer einer der sichersten Beweise gewesen, daß es auch bei den hellenistischen Dichtern keine gab.' S. 84: 'Gedichte, wie Cat. 72. 73. 76. 99. 107 würde man an sich schlechthin als Elegien bezeichnen, und doch stehen sie unter den Epigrammen und sind von Cat. selbst als solche bezeichnet. Aber ihr Inhalt ist 'elegischer' Natur im Sinne der röm. Elegie.' S. 83: 'Was dieses mit den Motiven der Komödie und des täglichen Lebens gesättigte hellenist. Epigramm von der röm. Elegie trennt, ist eigentlich und im Grunde wirklich nur der geringere Umfang.' So sei die röm. Elegie aus dem hellenist. Epigramm durch Erweiterung entstanden. Eine scharfe Grenze zwischen Epigramm und Elegie gibt es nicht. Cat. hat seine Kurzelegien unter die Epigramme gesetzt.

Und Crusius nennt in seiner Abhandlung über die Elegie (Pauly-Wiss. V, 1905; über Cat. XIII 2290 ff.) Cat. 'den wahren Begründer der röm. Elegie, wie der röm. Lyrik überhaupt', 'die reichste röm. Dichternatur'. Ähnlich sagt Reitzenstein in dem Artikel Epigramm (Pauly-Wiss. VI, 1909, 71 ff.); über Cat. namentlich 99 ff.), das Epigramm sei bei Cat. zum kurzen Gedicht geworden; erst nach Cat. trennten sich Elegie und Epigramm. Er vergleicht Cat. 101 mit Meleager AP VII 476.

9) Von kleineren Beiträgen zur Erklärung des Catull seien folgende erwähnt: Menozzi, im Septbr. Oct. Heft 1906 des Bollettino di Filologia Classica.

Besprochen werden c. 19 *qualecumque quod o patrona virgo*. Die Überlieferung soll unheilbar verdorben sein; *patrona virgo* allein könne weder die Musen oder Minerva bedeuten (er hält dies für die Verbesserung eines frommen Mönchs), noch helfen die Konj. mit *patrone* von Hand, Bergk, Fröhner u. a. in dem Sinne 'wenn du sie schützeest, so werden die Ged. fortleben' etwas. Aber auch 65, 2 nennt Cat. die Musen *doctae virgines*, dem erst im 3. Vers *musarum fetus* folgt. Die Schutzgöttin des Dichters kann nur die Muse sein; auch war es durchaus üblich am Anfange eines Gedichts oder einer Gedichtsammlung die Muse anzurufen. — Der im 30. Ged. angesedete *Alphenus* soll *puer delicatus* und Liebling des Cat. gewesen sein. Schade um das schöne, tief empfundene Gedicht! — 64, 11 weist M. auf eine Nachahmung des Verses bei Oxy. am II 11, 1 s. hin, auf die schon Riese aufmerksam machte.

64, 21b soll in dem *iter* nach *salvete* nicht *iterum* stecken, es soll vielmehr auf die Argonautenfahrt (*iteri*) gehn. Aber mit *salvete iterum* vgl. Verg. Aen. 5, 80 *salve, sancte parens; iterum salvete, recepti neququam emeris*. Mit 68, 53—66 vergleicht M. Vergil e. l. 3, 45—8; beide werden den Vergleich von Theokrit I s. entlehnt haben. — Mit c. 102 vergleicht er Hor. c. 1 27, 14 ss. *Imitazione catulliana e. evidente*; aber er vergleicht selbst noch Prop. I 9, 34. Der Gedanke ist vielmehr Gemeingut der erot. Poesie, vgl. Kallim. fr. 67; cp. 46, 3.

10) Wenter, De ellipsi verbi esse apud Catullum, Vergilium, O. Fun. Statium, Juvenalem, obvia capita duo; Marburgi Cattorum, 1907.

Letzter lat. W. ein Schüler Buts, nicht noch Horaz, Tibull und Propertius in den Kreis seiner Untersuchung gezogen. Es ergibt sich, daß die Ellipse von *sum* im älteren Latein, bei Plautus und Cat. und, was hinzukommt, Terenz und Lucrez, viel seltene

ist als bei den augusteischen Dichtern, von denen Ovid sie am häufigsten zuläßt, und daß sie bei den Späteren wieder seltener wird. Dies war bekannt; alles Wesentliche bietet bereits Leo in seiner Ausgabe der Tragödien des Seneca. Das 1. Kap. handelt von der Auslassung von *est* bei *pote*, *mirum* und anderen formelhaften Ausdrücken, wie sie bei Plaut., Cat. und auch bei den Späteren noch üblich ist. Hierauf hatte Ref. schon in seiner Dissertation *De Catullo Graecorum imitatore* 1871 p. 8 aufmerksam gemacht. Das sonst so übliche, zu einer Formel erstarrte *nec mora* findet sich bei Cat. nicht. Das 2. Kapitel handelt von der Auslassung von *sum* in Hauptsätzen, so im Ausruf; ferner in direkten Fragen, und wenn eine entsprechende Form von *sum* unmittelbar vorhergeht oder folgt; dann in Sätzen besonders gewichtigen Inhalts, die einem Ausruf nahe stehen; in Sentenzen; beim Perf. der Deponentia und des Passivums und beim Gerundivum; in Anzählungen, Beschreibungen, Definitionen u. a. Cat. 23, 27 liest W. statt des überlieferten *satis beatus sat es b.* Natürlich ist ersteres richtig: *es ist* = *beatu's*. Cat. hat nie *sat*. — 39, 9 ist mit *V monendum est mihi* zu lesen, ohne *te*, was Spengel vor *est*, Bährens hinter *est* einschieben. W. will *monendus es* lesen. Zu der überlieferten LA ist zu bemerken, daß der Hiatus bei auslautendem *m*, namentlich in der Hauptcäsur wie hier, sich häufig findet (Friedr. Cat. 95 f.), und daß *monere* absolut in dem Sinne 'eine Mahnung aussprechen' steht; z. B. *Emmius ap. Non. 469, 25 bene mones tute*; *Cic. am. 13, 44*. An wen die Mahnung sich richtet, lehrt der Vokativ *bone Egnati*. — 38, 2 ist nach *V* zu lesen *malest me hercule et laboriose*. W. will hinter *et* mit Sillig und Birt *est* einschieben; über den Hiatus in der Thesis s. Friedrich Cat. zu 3, 16 und Morgenstern p. XVII ss. Auch 64, 184 ist das hdschftl. *nullo litus, sola insula, tecto* richtig. Vahlen hat es im *index Berol. 1880. 17* verteidigt. W. vermißt hier ein *est* und will deshalb mit Birt *RhM 59, 423 laeta est* lesen. Aber der Satz gehört nach Winters eigenen Ausführungen zu denen, wo Ellipse von *est* gestattet ist: es ist eine Art von Ausruf; 'die fehlende Kopula bezeichnet die äußerste Erregung' Friedrich z. d. St. (in *sententiis graviter dictis* p. 22; so unmittelbar darauf v. 186 *nulla fugae ratio, nulla spes*. W. hat zwar p. 9 behauptet, Cat. kenne eine solche Ellipse im Ausruf nicht; aber das ist doch ein Ausruf!). — 111, 2 ist zu lesen *nuptarum laus est laudibus ex nimis*, ohne Ellipse des *est*, wie Scaliger und Passeratius wollten. — Über Aphaeresis des *e* von *est*, es findet sich eine Zusammenstellung p. 58. 19, 7 will

W. mit Ellis es eingeschoben: quanto tu optimus omnium es patronus; es ist vielmehr omnium patronus zu lesen (Leo Plaut. Forsch. V; Lindsay-Nohl L. Spr. S. 142; Friedr. Cat. 232) gegen die LA des cod. R omnium's patronum.

W. führt die Ellipse von esse auf griech. Einfluß zurück (p. 61): man vergleiche z. B. Cat. 62, 3 surgere iam tempus mit griech. Wendungen ohne *ἐστίν* bei *ἴψα, ζαφός*; daraus soll es sich auch erklären, daß sie sich bei den älteren Dichtern selten findet: der Einfluß der Griechen macht sich erst allmählich geltend.

11) Fröbel, *Ennio quid debuerit Catullus*; dissert. Jenens. 1910.

Im ersten Kapitel dieser Abhandlung stellt Fr. Versteile, die Cat. dem Ennius verdankt, zusammen; im 2. gleichen oder ähnlichen Versanfang oder Versschluß; im 3. einzelne Ausdrücke und Wendungen. Fr. schießt in seinem Eifer, möglichst viel aufzubringen, was Cat. dem Ennius entlehnt haben soll, weit über das Ziel hinaus. Alles Altertümliche, was sich bei Cat. findet, soll er dem Ennius verdanken. Dies ist heute freilich Mode; ähnliches findet sich sogar bei Norden in seinem Kommentar zu Aen. 6. Zieht man hier das Zweifelhafte ab, so bleibt nur wenig Echtes übrig, etwa folgendes: 64, 4 s. cum lecti iuvenes etc. ~ Enn. Med. 250 s.; 63, 83 rutilam torosa cervice quate iubam ~ Enn. a. 517; 64, 383 carmina divino cecinerunt pectore Parcae ~ Enn. a. 19. Ferner 64, 25 teque adeo ~ Enn. sc. 284 tuque adeo (prae-
cipue); 64, 16 illa luce ~ Enn. sa. 47 alia luce orta; 64, 139 blanda voce ~ a. 50 (*ταυκλιζιός ἰέλιος*); Lucr. 6, 244; Verg. A. 1, 670. Oft sind die Worte des Ennius selbst nicht erhalten, doch läßt sich aus auffällender Übereinstimmung des Cat. mit einem andern Dichter, meist Virgil und Lukrez, Ennius als gemeinsame Quelle erschließen; so 101, 1 multas per gentes et multa per aequora vectus ~ Verg. A. 6, 692. Caecae die 30, 4; 64, 385; 68, 138 ~ Enn. a. 491; genae 'Augenlider' 68, 56 ~ Enn. sc. 427; genus filius (*γένος*) 61, 2 ~ Enn. sc. 354; marmora pelagi 63, 88 ~ Enn. a. 384 s. (*ἀτα μαρμαρίη*) II. 14, 273). Altertümliche Wendungen sind mundus 'der Himmel' 64, 206 u. 66, 1 ~ Enn. va. 9; oraculum 7, 5; 64, 326 ~ Enn. sc. 43 (Sommer, Handbuch der lat. Laut- u. Formenlehre 151 u. 245); vniclum 64, 367 ~ Enn. a. 340; 515; 64, 176 Juppiter omnipotens ~ Enn. a. 458 (Marx Lucil. 444; Norden Aen. 6, 592) putissima 29, 23 (Festus 216, 7 M putus antiqui dicebant pro puro) ~ Enn. sc. 78; iuvare 39, 14 ~ Enn. sc. 132; 202; 311 ~ 64, 285 domus risit ~ a. 157 s.; Lucr. 2, 32; 5, 1395; Verg. A. 1, 254 s. Ov. f. 4, 5 s. ~ 64, 7 vorrere ~ Enn.

frg. 384; Lucr. 1, 278 s.; Verg. A. 3, 208; 6, 320. vidēn 61, 77; 62, 8; Verg. A. 6, 779 nach Enn. (Serv. ad h. l.). — magnanimus (*μεγαλθυμος*) 64, 85 (Skutsch A. f. l. L. 12, 208 ff.); 34, 12 sonantum; 64, 204 caelestum ~ a. 186; 427; va. 23 (Verg. A. 7, 432). Dazu Homoiotelenta 2, 1 deliciae meae puellae; 46, 11; 48, 1; 78, 2; 64, 96; 141; 228; 252. Versschluß des Hexameters mit einem oder zwei einsilbigen Wörtern: Enn. a. 259; 323; Cat. 62, 9; 13: 67, 9; 43; 68, 41; 83, 5; 89, 5; 107, 7; 111, 3; mit voraufgehendem zweisilbigen Wort 62, 15 suis est; 107, 5 refers te u. ö. Übersehen ist zu 64, 10 texta Enn. Vahl.² p. 85 (a. inc. 477). Fr. führt in seinem Eifer, überall Spuren des Ennius zu finden, sogar unzweifelhaft griech. Konstr. wie odio odisse, basia basiare. gaudia gaudere u. ä. auf Ennius zurück.

12) J. P. Albrecht bringt in der Woch. f. klass. Phil. 1912. Sp. 420 f. im Gegensatz zu Birt, der (D. antike Buchw. 1882, 410) die Worte si qui forte m. in. (c. 14 b) als Einleitung zu einer am Schluß einer Gedichtsammlung erfolgten persönlichen Vorstellung des Dichters auffaßte, einen neuen Erklärungsversuch dieser Verse, die er nach dem Vorgange von Schwabe, Friedrich u. a. mit c. 2, 11—13 tam gratum est mihi etc. verbindet. Nicht der Dichter spricht die Worte, sondern das Buch selbst. Es vergleicht sich mit der Atalante: wie diese wünschte, daß der Gürtel endlich gelöst würde, so wünsche das Buch, daß die Schnur gelöst werde, die die Rolle zusammenbinde. Das Buch wurde als Rolle mit einem Bande zusammengehalten, das der Leser lösen mußte, wenn er den Inhalt genießen wollte. Das Gedicht sei weder Einleitung noch Epilog, es diene als Reklame und war ursprünglich an der Außenseite des gerollten und umbundenen Exemplars angebracht. Der Herausgeber des Nachlasses werde mit Rücksicht auf Gedichte wie 63 und 64, auf die der Ausdruck ineptiae nicht paßte, das Gedicht in die anderen eingereiht haben. Der Interpolator brachte dann das Gedicht in zwei Teilen an seine jetzige Stelle, wo sie beide formell leidlich guten Anschluß fanden. Wie so? in welcher Beziehung standen die Worte zu c. 14 oder 15? Warum teilte er das Gedicht in zwei Teile? und was gibt uns das Recht, diese zwei Bruchstücke von je 3 Versen zu einem Ganzen zu vereinigen? A. nimmt ohne weiteres an, daß sie zusammengehören und ein Ganzes bilden.

13) A. Kurfeß, Die Invectivenpoesie der sullanisch-cäsarischen, augusteischen und nachaugusteischen Zeit; Programm des Wohlauer Gymn. 1915.

Von Cat. wird S. 5—16 dieser fleißigen und lehrreichen Zusammenstellung gehandelt. Die Spottlieder voll glühenden Hasses gegen die Feinde werden mit den Jamben des Archilochus verglichen, an die sie z. T. wörtlich anklingen, so c. 40 ~ fr. 92; c. 56 ~ fr. 80. Das 78. Ged. wird von K. einheitlich aufgefaßt; er trennt nicht, wie die meisten Herausgeber, die letzten zwei Distichen davon ab. Seltsam ist immerhin der Wechsel der Person; die ersten 3 Distichen erzählen von Gallus in der 3. Person; die letzten 2 aber reden einen Feind in der 2. an. K. nennt dies selbst auffällig. Diese Invectiven gegen persönliche Widersacher sind meist gegen die Rivalen in seinem Verhältnis zur Clodia gerichtet. 88. 7 liest K. mit D quod prodeat ultra. Unter salax taberna c. 37 versteht er das Haus des Allus, in dem auch Cat. mit der Lesbia zusammenzukommen pflegte; sicherlich nicht richtig. Dazu kommen seltsame Ausdrücke, wie wenn er den Egnatius einen Etranger nennt. Was berechtigt ferner K. das 42. Ged. auf die Hysicilla des 32. zu beziehen? was berechtigt ihn, die junge Frau des 17. Ged. für die Antilena der c. 100 und 110 zu halten? Dies hatte freilich schon vor ihm Westphal getan, aber ohne jede sichere Begründung. Mit c. 23, 2 wird Kratinos fr. 190 K *ἀφ' ἀγαχρίων μισθῶν ἔχουσ ἰὴν γαστέρας*; verglichen. Denn ein Hungerleider war der Furius, gegen den das Ged. sich richtet. Aber Spinnengewebe als ein Zeichen von Bettelarmut ist sprichwörtlich, so schon Od. 16, 35; Theokr. 16, 96; Afran. 411 R; bei Cat. selbst noch 13, 8; vgl. Otto Spr. aranea I u. 2.

Außer diesen rein persönlichen Invectiven gegen Nebenbuhler finden sich bei Cat. solche gegen politische Persönlichkeiten, namentlich gegen Caesar und seine Kreaturen wie Mamurra, Vatinius, Nonus u. a.; doch liegen auch hier persönliche Motive zu Grunde. Endlich finden sich bei Cat. auch literarische Angriffe gegen die schlechten Dichtertünge jener Zeit, einen Sufenus, Aquinius, Volusus und gegen Redner wie Sestius und selbst Cicero. K. faßt mit Recht c. 49 ironisch auf; das Ged. ist von ihm übersetzt worden. Leider wimmelt die Abhandlung von Druckfehlern.

11) In der 11. Aufl. der Encyclopaedia Britannica vom Jahre 1910 findet sich Bd. V unter Catullus eine kurze Biographie des Dichters. Sie ist ein unveränderter Abdruck der alten Lebensbeschreibung Catulls von Sellar. Dieser ist bereits 1890 gestorben. Ein paar Nachträge von einem ungenannten Verf. fügen der alten Arbeit die wichtigsten Erscheinungen der Catullliteratur aus den letzten 30 Jahren hinzu, so z. B., daß es drei

wichtige Hdschr. des Cat. gebe, den cod. O, G und R. Der Anonymus drückt sich über den Wert von R vorsichtig aus. stellt sich mit dieser Bemerkung aber doch ohne weiteres auf den Standpunkt von Hale und Ellis. Daß es eine neue Catullausgabe von Friedrich gibt, weiß er scheinbar nicht.

Sellar nahm 84 v. Chr. als Geburtsjahr des Dichters an. Er glaubte, daß der uns vorliegende liber Catulli nicht von Cat. selbst zusammengestellt sei, da die Gedichte weder chronologisch noch nach ihrem Inhalt geordnet seien. Das 64. Ged. entfalte eine Kraft schöpferischer und malerischer Phantasie, die weit über alles hinausgehe, was die erhaltenen Gedichte der Alexandriner aufzuweisen haben. Sellar stellt Cat. auf eine Stufe mit Alcaeus und Sappho. — Es hätte sich wohl gelohnt, den veralteten Artikel über Cat. durch einen neuen zu ersetzen.

15) Willkommen ist der *Index verborum Catullianus* by M. N. Wetmore; New Haven, Yale University Press; 1912. Das Wörterverzeichnis enthält zugleich die Varianten der bekannten Ausgaben von Bährens-Schulze 1893, Haupt-Vahlen 1904, Riese 1884, Müller 1892, Friedrich 1908 und Merrill 1893.

16) Ullman, Horace, Catullus and Tigellius (*Class. Philol.* X 3, July 1915, 270 ff.).

Die bekannten Worte des Horaz über den Sänger Tigellius Hermogenes und seinen Nachahmer s. I 10, 19 *nil praeter Calvum et doctus cantare Catullum* hatte man bisher immer so verstanden, daß Horaz sich damit in einen gewissen Gegensatz zu dem älteren Redner Licinius Calvus und seinem Freunde Catull setze. U. versucht dagegen nachzuweisen, daß dies nicht der Fall gewesen sei. Horaz war ein Gegner des Tigellius H., ebenso wie Calvus und Tigellius persönliche und literarische Gegner waren. So hätten Horaz, Calvus und Catull zusammen im Kampfe gegen diesen Tigellius gestanden, und es sei falsch anzunehmen, daß Horaz hier gegen Calvus und Cat. polemisiere. Es sei hier in der 10. Satire im wesentlichen von dem rhetorischen Stil die Rede. Horaz war ebenso wie Calvus und Cat. Atticist. Wenn Horaz und Cat. auf dem Gebiet der Poesie verschiedener Ansicht waren, so komme dies hier nicht in Betracht. Cat. liebte in der Poesie die Kürze (c. 22; 95) wie auch Horaz; so stimmten sie schließlich auch darin überein. Aber sollte es sich hier wirklich nur um den rhetorischen Stil handeln? und sollten nicht die poetischen Gegensätze zwischen Horaz und Cat., die doch offenbar bestehen, auch mit in Betracht kommen? Auch auf diesem Gebiet versucht U. den Gegensatz

zwischen dem Klassiker Horaz und dem Führer der *recitatio* abzuschwächen. Horaz alone in erster Linie dem Alcaeus nach, und Cat. habe sich nicht mit Alcaeus betrafft, sondern nur mit der Sappho, von der ja auch nur zwei Gedichte für Cat. in Betracht kämen. Dies ist offenbar ein Irrtum; der Einfluß der Sappho auf Cat. geht viel weiter. U. behauptet sogar 'the supposed opposition between Catullus and the Augustans simply does not exist'. Horaz sei ja selbst ein Nachahmer des Cat. gewesen. Gewiß, als junger Anzuger; aber später sicher nicht mehr.

17) v. Meiß (Das 68. Ged. Catull's, Rh. M. 1908, 488 ff.) behandelt von neuem das 68. Ged. Während Vahlen und Bart mit *munera et Musarum et Veneris* Bücher und ein Liebesbrot (Brot ein *scortillum*, Vahlen die Lesbica) verstanden, faßt M. die Worte in dem Sinne: Dichtungen im höheren Stil und leichtere Liebespoesie. Der Freund bitte den Cat., um Gedichte von seiner Hand, um neue Dichtungen, die ihn trösten sollen, also gelehrte Dichtungen, und um erotische Gedichte. Die große Doppelbitte konnte Cat. nicht erfüllen; aber eine kleinere Gabe, beide Elemente vereinigend, habe er ihm an die Stelle gesetzt, eben eine echte erotische Elegie, das 68. Ged. Für die Einheit spreche v. 12 verglichen mit 66 ss. Eine Nachahmung finde sich bei Ovid *a. a.* 3, 70 *frigida deserta nocte iacebis annis* s. 68, 29 *frigida deserto tepefacta membra cubili*, worauf längst aufmerksam gemacht worden ist. Auch Vollmer bringt einen Nachtrag zur Erklärung des 68. Gedichts (Lesungen und Deutungen III; Sitzber. der Bayer. Ak. d. W. 1919); Allus bittet den Cat., um *munera musarum* und *munera Veneris*; das sind erstens Gaben der Musen, gelehrte Gedichte wie Attis, die Locke der Bereike und die Hochzeit der Thetis, und zweitens Geschenke der Venus wie die Lesbaieler. Beides muß der Dichter dem Freunde, des Hegen (v. 1-10). Aber diese Absage ist nach Art der *recitatio* (darius in der Festschrift für Vahlen) nur scheinbar; in Wirklichkeit erfüllt er beide Bitten in der von v. 11 an folgenden Elegie, die 68. eine gelehrte Komposition ist, teils eine echte Liebeselegie. Der Schlusssatz ist dann wieder in Briefform gehalten. Wie 1- v. 28 zu verstehen sei, ergab sich mit Mammi (Crit. and Lit. 7 1741-1938) s. 27-30 selbst, wenn wir v. 27 mit den Hdschr. Cat. lesen, mit die Worte als direkte Rede aus dem Briefe des Alcaeus an Cat. herübergenommen verstanden. Dazu passe der Indik. *terre tibi* (den M. Cat. v. 27 ff.). Unter *hic* ist Rom zu verstehen (Mammi vermutet noch Bala; darunter). Vollm. liest v. 11 *et d. d. d. d.* überliefert ist, nicht mit Lachmann Mammi, sondern

mit Diels (Sitzber. d. Berl. Ak. 1918, 936, 1) mi Alli. Die Härte der Synaloephe mi Alli, wo es sich um Verschleifung eines einsilbigen Wortes handelt, wird durch viele ähnliche Beispiele als durchaus unbedenklich erwiesen. Ich ziehe trotzdem die Lesung Lachmanns Mani vor.

18) H. Magnus, Catullus Ged. 67 (Philol. 1907, 296 ff.): ein neuer Versuch der Lösung dieses Rätsels. Caecilius, der Sohn des alten Balbus, Stammhalter des Geschlechts, hatte sich mit einem Mädchen aus Brixia verheiratet. Als Balbus starb, beerbt ihn sein Sohn; das junge Paar zog von Brixia nach Verona und bewohnte das Stammhaus der Familie. Die junge Frau sollte noch unberührt sein, da ihr Mann als unzulänglich bekannt war. Sie war aber nicht mehr Jungfrau: Schwiegerpapa Balbus hatte sich der jungen Frau erbarnt; auch andere Liebhaber waren noch ein- und ausgegangen. M. hält die beiden Ehepaare des 17. und 67. Ged.s für identisch. Er hält weiter die junge Frau für die Aufilena von c. 100 und 110. Nicht sittliche Entrüstung leite den Dichter bei diesem Pasquill, sondern wahrscheinlich Rachsucht, ein durchaus persönliches Motiv. Wer aus v. 3 s. herauslese, der alte Balbus sei ein würdiger Greis gewesen, dem man den v. 23 s. bezeichneten Incest unmöglich zutrauen könne, lege etwas in die Worte hinein, was nicht dastehe. Veterem v. 8 sei mit fidem zu verbinden, nicht mit dominum. Das Fehlen jeder Beziehung zwischen dem alten Balbus und Caecilius mißfalle! Die Schwäche dieses Erklärungsversuches liegt in der Annahme, daß Caecilius der Sohn des alten Balbus gewesen sei. Wo steht dies? M. hat dies auch selbst sehr wohl empfunden und bemüht sich, diese Verwandtschaft aus dem Ged. herauszukonstruieren (S. 307 f.). Da das Haus durch den Tod des alten Balbus einen neuen Herrn bekommen habe, so sei anzunehmen, daß dieser durch die natürliche Erbfolge an die Stelle seines Vorgängers getreten sei, d. h. als Verwandter, am besten als Sohn(?). Am besten für diese Erklärung allerdings. Auf Besitzwechsel durch Erbfolge deute auch v. 6 hin. Kaum sei der Alte tot, da ziehe das junge Paar ein; dasselbe soll ipse v. 4 lehren (so schon Cahen); dasselbe auch der Gegensatz zwischen olim v. 4 und nunc v. 9. 'Der Vorwurf der Untreue gegen den jetzigen Herrn ist nicht berechtigt, wenn der alte und der neue Herr sich gar nichts angehn'. M. verlangt v. 5 maligno, da voto ohne Attribut sinnlos wäre. Er selbst liest mit bekannter Konjekturenato = maligne. V. 12 will er mit Vahlen istis populis und Quinte lesen, dieses aber nicht auf Cat. selbst beziehen, sondern

auf einen beliebigen Menschen, einen Hinz oder Kunz. Dies ist offenbar der schwachste Teil der Ausführungen, die schwerlich allgemeine Zustimmung finden werden. V. 32 s. will er mit Zanchi Brixia Cygnea supposita in specula, flavus quam molli perecurrit flumine Melo lesen.

19) Ganzemüller stellt Anklänge Ovids an Cat. zusammen (Philol. 1911, 279ff. Ovid und Cat. Aus Ovids Werkstatt). Fast alle Entlehnungen stammen aus c. 64 und 68, dazu eine aus c. 101.

Übersetzungen. Der echte Dichter Catull hat von jeher einen besonderen Reiz auf die modernen Dichter ausgeübt, ihn zu übertragen. Zu den vielen Übersetzungen aus alterer Zeit, unter denen namentlich die von Heyse und Westphal hervorragten, sind zwei neue gekommen, die von Schuster und Amelung; erstere erneuert gleichsam die von Heyse, letztere die von Westphal.

20) Valerius Catullus' sämtliche Dichtungen in deutscher Übertragung von Dr. Mauriz Schuster; Wien 1906.

Schuster übersetzt den Cat. wie Heyse im Versmaß des Originals. Er rühmt sich besonders, daß er sämtliche Dichtungen übertragen habe, als ob dies vor ihm keiner gewagt habe. Aber auch Heyse hat den ganzen Catull übersetzt; nur c. 56 und 97 hat er, als zu unflätig in ihrer Sprache, ausgelassen, und — Sch. hat das letztere gleichfalls übergangen. Überhaupt hat sich Sch. ziemlich eng an Heyse angeschlossen, nicht nur in der Wahl des Metrums, wobei Sch. die Hinklamben in einfache Jamben und die Gallamben des 63. Ged. in iambische Septenare umwanfelt, sondern auch in vielen eigenartigen Wendungen; unzählige Anklänge an H. lassen sich bei ihm nachweisen, selbst die Auffassung mancher Stelle zeigt, wie eifrig Sch. sein Vorbild studiert hat, so im 28. Ged. die des Wortes *datum*, ferner die Wahl seltsamer I.A. wie 36, 12 *Syros apertes*. Der Seidenhase 25, 1 stammt ebenso wie die Enderdünenganse 25, 2 von Heyse. Aber das Ganze liest sich glatter, moderner. Man vergleiche 64, 270—278 (S. 95) mit 64, 246ff. bei Heyse. Die Hexameter sind flüssiger als bei jenem, wo sie oft holprig genug sind, manche Stellen sind fast ungeneßbar, urteilt Sch. Besonders lebendig ist die Schilderung von Sirmio S. 186ff.; von dort ist auch das Vorwort datiert. Sch. zieht gern Parallelstellen aus modernen Dichtern zum Vergleich heran; er zitiert zu 41, 14 Ewald von Kleist 'so weleth ein Gelächter der Freude belebt und um nach das Land' und öfters Heine; nicht ohne Grund hatte Westphal Cat's Verse in Heimsche Lieder umgelehrt.

Der Übersetzung geht eine kurze Lebensbeschreibung voraus. 'Freundschaftsbeziehungen' des Dichters zu Cicero, von denen hier die Rede ist, sind schwerlich anzunehmen, jedenfalls nicht, wenn man mit Sch. (S. 159 und 202) das 49. Ged. ironisch auffaßt. Ausführliche Erläuterungen (S. 157—272) zu den einzelnen Gedichten sollen das Verständnis des Dichters auch Fernerstehenden erschließen: sie gehen meist auf Rieves Kommentar zurück. Selbst Konj. macht er, so 29, 23 *urbis pollentissimi*; 64, 81 *angusta* (er hat das proleptische *angusta* nicht verstanden). Mancher Irrtum läuft dabei unter. S. 161 werden der Dichter Helvius Ciuna und der Volkstribun Cinna, der 44 ermordet wurde, verwechselt; ersterer lebte nach Virgil *ecl.* 9, 35 noch im Jahre 40. Das Phasellusgedicht schildert nicht die Hinfahrt von Italien nach Bithynien, sondern die Heimkehr aus Asien nach dem Gardasee. Horaz hat den Gedanken *omnes una manet nox*, der sich z. B. auch bei Prop. findet, schwerlich dem Cat. 5, 6 entnommen. Wenn zum 10. Ged. bemerkt wird, Cat. habe für den Prätor, dessen *cohors* er angehörte, die eigene Börse geleert, so beruht dies auf einer falschen Deutung von *datum* 28, 8: nicht ihr Gefolge sogen die Statthalter aus, sondern die Provinzen. Das 12. Ged., in dem Cat. eine gestohlene Serviette zurückfordert, bezichtigt nicht den berühmten C. Asinius Pollio, sondern dessen Bruder (*frater* v. 7). Cat. hat nicht das scherzhafte Saturnaliengeschenk des Freundes Calvus (c. 14) zurückgeschickt; v. 22 *abite illoc, unde malum pedem attulistis* sind anders zu deuten. 36, 6 soll das Feuer die schlechten Verse des Volusius nicht läutern und verbessern, sondern vernichten. Es ließen sich noch viele derartige Versehen und verfehlte Auffassungen anführen. Einige mundartliche Ausdrücke klingen seltsam, so S. 182 'an den Dieben Thallus'; 183 'Personsbeschreibung'; 195 'Honigaugen'; 201 'erreglich'; 221 'Sermozination' u. ä.

Von demselben Verf. liegt eine Abhandlung über Mörike und Cat. in der ZÖG 1916, S. 385—416, vor.

Während die Übersetzung von Schuster gleichsam eine Erneuerung der Heyseschen ist, entspricht die andere mehr der von Westphal.

21) W. Amelung, Gedichte des Catullus, übersetzt von W. A. Mit einer Einleitung von Fr. Spiro und einigen Abbildungen antiker Denkmäler. Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena 1911; brosch. 4.— Mk., gebunden 6,50 Mk.

A. übersetzt die schönsten Gedichte des Cat. in modernen,

meist gereimten Versen; nur die sapphische Strophe, den Hexameter und das Distichon gibt er zum großen Teil in der Form des Originals wieder. 'Eigenes Erleben ließ die mit dem Feuer echtesten Empfindens getauften Dichtungen wieder in mir lebendig werden', und in der Tat sind diese Nachbildungen tief empfunden, sie atmen dieselbe leidenschaftliche Glut wie die Originale. Geboten werden die Lesbialieder und die Gelichte, die sich auf die ithymische Reise beziehen, dann das 68. Gedicht. Voran aber steht mit Recht gleichsam als Motto das berühmte *odi et amo*. Als Probe stehe hier die Übersetzung des 46. Ged. (*tam ver egelidos*). S. 35:

Nun bringt der Frühling laue Lüfte wieder,
 Des rauhen Wintersturmes wilde Lieder
 Singt leise wehend nun der West zur Ruh
 Mich aber treibt's aus Asiens Binnenlande,
 Wo üppig nun die Frucht dem Sonnenbrande
 Entgegenreift, Ionens Städten zu,
 Schon schwärmt der Geist voraus auf neuen Wegen,
 Und wanderlustig sich die Fülle regen --
 Zum Abschied, Freunde, reicht mir eure Hand!
 Die wir von Haus gemeinsam fortgezogen,
 Sind morgen auf des Schicksals krausen Wogen
 In alle Welt zerstreut hinausgesandt.

Der Übersetzung geht eine Studie über das Leben und Dichten des Cat. von Fr. Spiro voran, die feines Verständnis für die Eigenart des Dichters verrät. Einiges fällt auf, so wenn es von Cicero, 'dem Sohne des kräftvollen Abruzzengebirges', heißt. Auch er hat Anspruch auf den Ehrennamen des Dichters etc. Als Geburtsjahr des Cat. wird das Jahr 84 v. Chr. angesetzt, und nach der Überlieferung sei er 54 v. Chr. 30 Jahre alt in Rom gestorben. Woher diese Kenntnis? Bekanntlich hat Hieronymus in seiner Chronik zum Jahre 87 v. Chr. angemerkt: *Gaius Valerius Cat. scriptor* *kræus Verone nascitur!* und zu 57 v. Chr.: *Cat. trigesimo ætatis anno Romæ moritur!* Sp. spottet wiederholt mit überlegenem Lächeln über die kleinlichen Philologen. Aber etwas philologische Akribie ist doch ganz gut, wenn man über dergl. Dinge schreiben will. Verkehrt ist es, von den augusteischen Dichtern zu behaupten, daß sie 'feierlich stehserten Monumentalkultus mit sich selbst treiben', etwa Virgil und Horaz? Sp. versucht dann nachzuweisen, daß Cat. nicht keltischer Herkunft sei, sondern ein echter Italiener. Die Kelten seien damals zur Herrschaft über die italische Poesie noch nicht reif gewesen. Aber wer spricht denn bei Cat.

und den Kelten von einer Herrschaft über die italische Poesie? Natürlich war die ganze Bildung und Schulung römisch; es handelt sich doch nur um die angeborenen Gaben und Charakteranlagen, die er mit nach Rom brachte. Durch Cäsar soll das ganze keltische Volk auf dem Kontinent der römischen Annexion verfallen sein. Woher weiß Sp., daß die Familie Valerius zu den ausdauerndsten röm. Kolonisten im unterworfenen keltischen Oberitalien gehörte? Cat.s Naturgefühl soll ferner für den echten Italiker charakteristisch sein und gegen kelt. Herkunft sprechen. Wie steht es da mit Virgil, der gleichfalls aus kelt. Lande stammte und so feines Naturgefühl hatte? Norden glaubt an kelt. Einfluß bei Cat. (Einleit. in d. Altertumswiss. Röm. Lit. 477). Merkwürdig ist auch, daß damals bereits griech. Schulmeister in Verona unterrichtet haben sollen, die den jungen Dichter in die griech. Literatur eingeführt hätten und in deren Schule er bereits in ganz jungen Jahren griech. Gedichte übersetzt hätte. Dann die Behauptung, zu Cat.s Zeit hätte 'jene systematisierende Literaturbetrachtung, die bestimmte Autoren zu Klassikern stempelt', für die griech. Schriftsteller noch nicht bestanden! Und die Alexandriner? Der phaselus des 4. Ged. soll ein Modell des eigentlichen Schiffes gewesen sein, das den Dichter vom Schwarzen Meer nach dem Adriatischen gebracht hatte. Dagegen spricht das ganze Gedicht, namentlich die Worte *nunc recondita senet* (auch die Nachbildung?) *quiete seque dedicat tibi, gemelle Castor*. Übrigens finden wir denselben Ausweg aus den Schwierigkeiten des Ged. schon bei Riese u. a. Eine Phantasie ist 'die Reise nach dem Norden', die Sp. gleichfalls nach Riese Cat. im Gefolge Cäsars unternehmen lassen will, und an der ihm nur der Tod gehindert habe. Was soll übrigens S. VIII die 'Zunge des röm. Advokaten'? was die Formen Catullen, Catullens?

Das zierliche Büchlein mit der feinsinnigen Übersetzung und dem hübschen Bilderschmuck ist recht geeignet, dem Dichter neue Freunde auch aus weiteren Kreisen zuzuführen und wird dies hoffentlich auch tun.

22) In J. M. Stowasser, Römerlyrik, in deutsche Verse übertragen; Heidelberg 1909; findet sich eine gelungene Übersetzung des 84. Ged. Catulls.

23) Von Oskar Blumenthal, dem bekannten Berliner Kritiker, ist ein anmutiges Ged. 'Sirmione' im Boten vom Gardasee, Salò 1906, abgedruckt in der Beilage zur Vossischen Zeitung vom 16. I. 1907, erschienen, das von dem lebhaften Interesse für Cat. auch unter den Laien Zeugnis ablegt. Auf den Trümmern des

sogen. Hauses des Cat. träumt er, wie Cat. mit seiner Lesbia hier gewelt und liebestrunken das Lied gedichtet: 'Laß uns, Lesbia, leben! Laß uns lieben! Und was grünlüche Neider von uns reden, keines spottenden Blickes wert uns achten. Sonnen gehen und Sonnen kehren wieder, doch verlämmert des Lebens Eintagsschimmer, folgt ein Schlummer, aus dem kein Tag uns wach küßt. Gib denn du mir 1000 und 100 Küsse, wieder 1000 und nochmals 100 Küsse, nochmals 100 und wieder 1000 Küsse! Sürs viel tausendmal 1000 erst geworden, laß uns hurtig sie mischen, bis wir selber nicht mehr wissen die Zahl, und bis kein böser Blick uns neidet dies hebliche Nest der Freude!' Im Ölbaumhain von Sirmio weht heute noch ein warmer Lebenshauch, der aus den Trümmern raunt und lockt und flüstert. 'Schwer trennt' ich mich vom Hause des Catull.' Leider sind die noch stehenden Grundmauern Überreste nicht der Villa des Dichters, sondern eines mittelalterlichen Gebäudes.

Für die Metrik auch des Catull ist von Bedeutung die Schrift von

24) Richard Heinze, Die lyrischen Verse des Horaz; Leipzig 1918; 2,80 M. Hier werden an verschiedenen Stellen auch über die Metra des Cat. neue Ansichten vorgetragen, so S. 32 ff. (über Hendekasyllaben, Galliamben); 58 ff.; 63 ff. (die sapphische Strophe).

Ich schließe ein paar Bemerkungen über Schulausgaben des Cat. an.

25) Neue Auflagen sind erschienen von Brandt, *Eclogae poetarum Latinorum*; 3. Aufl. Lips. 1910; 26) Biese, *Römische Elegiker*, 2. Aufl. Leipzig 1905; 1907; 27) K. P. Schulze, *Röm. Elegiker*; 5. Aufl. Berlin 1910; dann ein neues Heft; 28) K. Jacoby, *Auswahl aus lat. Dichtern*; 4. Heft; Tib. Cat. Prop. Text geb. 0,60 M.; Einl. u. Komm. geb. 0,75 M. Leipzig 1913; 29) Preuß. Ov. Tib. Prop. Cat. in Auswahl.

Biese beklagt sich in der Vorrede seiner Auswahl mit Recht darüber, daß die rom. Elegiker nicht in den Kanon der Lektüre für die preußischen Gymn. aufgenommen sind, während die griech. Lyriker Aufnahme gefunden haben. Diese sind mit Ausnahme von Pindar, der doch für die Schule zu schwer ist, nur in Bruchstücken vorhanden. Die rom. Elegiker aber haben wir, und ihr bedeutender Einfluß auf unsere Dichter ist bekannt. Trotzdem werden sie auf unseren Gymnasien gern gelesen, wie auch die neuen Aufl. beweisen.

Der Text Bieses läßt noch manche Verbesserung zu wünschen übrig; so muß es 76, 10 *quare cur te iam* heißen; 36, 12 *Uriosque apertos*. Auch die reichlicher als früher bemessenen Anmerkungen erfordern noch manche Änderung. Der *Satrachus* XXXII 3 ist ein Fluß, keine Stadt; XXIX handelt es sich nicht um ein Abbild des Schiffes, sondern um dieses selbst; das *lehren ille v. 1 und senet v. 26*; *lasarpicium* VI 4 ist keine wohlriechende Pflanze, u. a.

Auch die Auswahl von Brandt ist erweitert, im Text und in den Anmerkungen. Diese sind immer noch nicht ausreichend für das Verständnis der z. T. schwierigen Stücke. Das Passerlied und eins der Hochzeitslieder des Cat. hätten unbedingt aufgenommen werden sollen. Was von Ann. geboten wird, ist im allgemeinen richtig. Cat. 6 (c. 50). 18 wird *sis* fälschlich = *si vis* erklärt; es hängt von *cum* ab, wie das parallele *cave despuas* deutlich genug lehrt. 76, 10 wird ganz unnötig, um den Hiatus zu beseitigen, mit *Schöll cur tu te iam* gelesen.

Das neue Heft von K. Jacoby ist für Schulen ohne griech. Unterricht bestimmt; damit fallen die griech. Vorbilder, von denen gerade die Elegiker so sehr abhängig sind, weg. Als Ersatz dafür sind besonders viele Parallelstellen aus deutschen Dichtern beigegeben. Von Cat. werden 16 kleinere Ged. geboten. Die Ann. erfordern mehrfach Nachbesserung; 2, 10 steht *longe profectos* nicht im Gegensatz zu *diversae variae viae*; 4, 26 ist *senet* nicht = *senescit*, es bedeutet vielmehr: *ist morsch*.

Die Röm. Elegiker von K. P. Schulze sind mit jeder neuen Aufl. mehr nach der wissenschaftl. Seite hin ausgebaut worden. Dies hat auch die Kritik, die der neuen Aufl. in reichem Maße zu teil geworden ist, gebührend hervorgehoben. Angezeigt ist sie von Morgenstern (*Woch. f. kl. Phil.* 1910); E. Thomas (*Revue critique* 1910); Bessem (*Museum* 1911); Postgate (*Class. Review* 1911); Foster (*Class. Philol.* 1912); Wick (*Bollett. di Filol. class.* 1912); Tolkiehn (*Berl. phil. Woch.* 1912); Bernhardt (*Monatsschr. f. höh. Schulen* 1912); Humpers (*Revue de l'instr. publ. en Belgique*); *Korrespondenzbl. f. d. höh. Schulen Württ.* 1911.

30) Vorschläge für die Lektüre der Elegiker und des Cat. auf den höheren Schulen macht Scheindler, *Methodik des Unterrichts in der lat. Sprache*; Wien 1913. Scheindler (S. 283 ff.) tritt lebhaft für die Lektüre der Röm. Elegiker auf den Gymnasien ein. 'Die beherrschende Stellung (unter den dreien, Cat., Tib. u. Prop.) kommt Katull zu.' Cat.'s Lieder bilden eine Vorstufe für die horazische Lyrik. 'Seine Kunst steht unserer modernen Zeit näher

als die vieler anderer röm. Autoren? Zu lesen seien die Übersetzung der Sappho und c. 45 als Ged. unter griech. Einfluß; dann die meisten Lesbiaheder und das Ged. auf den toten Bruder. Parallelen aus der deutschen Dichtung und aus der römischen selbst (Ovid und Horaz) seien heranzuziehen. Endlich finden sich hier gute Bemerkungen über die Sprache Cat.s (S. 290).

Neue Auflagen sind erschienen von Munro Critic. and Elucid. of Cat. von Duff mit einigen Nachträgen, 1905; Fréd. Plessis, La Poésie latine 1909, S. 143—173 über Cat.; Fr. Leo, Die Kultur der Gegenwart, Teil I Abt. 8; 2. Aufl. 1907, Cat. S. 345; Schanz, Gesch. der röm. Lit. 3. Aufl. 1909, Cat. § 102—106; L. Müller, Catulli carmina; Leipzig 1919 (ein Neuabdruck); Einleitung in die Altertumsw. von Gercke und Norden, Bl. I, Röm. Liter. von Norden; 1910. Zu c. 49 S. 473: 'Cic. scheint sich den Cat. irgendwie verpflichtet zu haben.' c. 64 'ein alexandrinisches Epyllion'; c. 101 vergleicht er mit Meleagros AP VII 176 auf seine tote Gattin und dem *ἐπιζῆμιον* des Aratos *εἰς Μίαν τὴν ἀδελφίδα*.

Ich zitiere im Folgenden eine Reihe von Bemerkungen aus neueren Klassikern der Philologie, die wahre Fundgruben für die Erklärung der röm. Dichter sind und auch für Cat. viel wichtiges Material bieten. Zu solchen Büchern rechne ich Norden, Das 6. Buch der Aeneide des Virgil; Antike Kunstprosa, Bd. I 3. Aufl. 1915; Bd. II 2. Aufl. 1909; Marx, Lucilius; Heinze, Virgils epische Technik; 3. Aufl. 1915; Reitzenstein, Epigramm in Pauly Wiss. R. II und 13; Zur Sprache der lat. Erotik (Sitzgsber. der Heidelb. Ak. d. W. 1912, Nr. 12); Crustus Elegie (in Pauly-Wiss. R.).

Über das Geburtsjahr des Cat. s. Bernh. Schmidt Rh. M. 1914, 267 ff.; keltische Abstammung des Dichters wird behauptet im Thesaur. I. L. (gegen Leo Rom. Lit. 'vielleicht kelt. Ursprungs'; Marx Lucil. II 268, Catullus ein Demmut, wie Iemulus, homullus; Bachrens Fleck, J. 1883, 774 ff.; 791 ff. entstanden aus Catunulus, cæulus, catullus vom St. cat.); über griech. Vorbilder Norden R. I. 478 f.

c. 1; Einheit des libellus behauptet Reitzenst. Pauly-W. 6, 110; Vahlen Sitzgsb. d. Berl. A. 1904, 1067 ff.; H. Peter, Der Brief in der r. m. L., 282 ff. Wohnungsged. Gegen Vahlen Bernh. Schmidt RhM 1914, 276 ff.; Norden Rom. Lit. 477 f.; 'der libellus ist eine nach metr. Prinzipien vorgenommene Kombination mehrerer Sammlungen, deren erste, den libellus mit

den nugae, er dem Cornelius N. gewidmet hatte.' Wilamowitz über die Anordnung der Ged. Cat.'s in Minnermus u. Prop. 113 f.

v. 1 cui: Hale Class. Rev. 1906 (XX 3 p. 160) in OGR.

v. 3 solebas: Norden Emilius u. Verg. 13.

v. 5 Itolorum — — — Norden Aen. 6, 141.

c. 2, 11 ferunt: Heinze Verg. ep. T², 239 f.; Norden A. 6, 122 ff.

v. 12 pernici: Marx Lucil. II 112.

c. 3: Crusius Pauly-W. Elegie XVI u. XVII. AP VII 189 s. (Archias 213 u. 204; vgl. Ov. a. 2, 6).

v. 2 quantum est: Marx Lucil. II 303.

c. 4, 21 pedibus aequis u. pes navis: Marx Lucil. II 120.

24 novissime: Norden Ant. Kunstpr. 1, 187 f.

27 die Dioskuren als Sternbild: Pauly-W. 5, 1096; Wissowa Rel. d. R. 217 A. 5; 218 A. 6.

c. 6: Troll, De eleg. Rom. origine p. 81 s.: 13 ecfut. Marx Luc. ind. gramm. I 167; II 284.

c. 10, 22 grabati: Marx Luc. II 96 (vox pro lecto ponitur cum contemptu et irrisione).

26 commoda: Löfstedt, Peregr. A. 213.

30 Nachstellung des Pränom. Marx Luc. II 158 s.

c. 11, 11 Klangmalerei: Norden A. 6, 420; 413. v. 22 Vollmer Stat. s. III 3, 127.

c. 13, 8 plenus aran. sprichwörtlich: Birt Verg. Jugendverse 137; K. Brandt de Horat. stud. Bacch. p. 312, fr. 13. — Wilhelm RhM 06, 92 f. Reitzenst. Epigramm Pauly-W. XI 109.

c. 14. Wissowa Rel. d. Röm. 375 A. 3.

c. 16, 7 tum denique: Heinze Lucr. 3, 971; cf. 95, 1.

c. 25, 9 unguibus: Marx Luc. II 280.

c. 27, 3 lex Post.: Marx L. II 417; 292.

c. 29, 24 perdere: Heinze Lucr. 3, 910 (= profundere).

c. 30 Alfenus: Usener Göttern.

c. 31 Neptun als Gott der Seen: Wissowa Rel. d. R. 252.

c. 32 Reitz. Wiss. 11, 97; Blümner R. Priv. 382 f.

c. 33 Blümner R. Priv. 433.

c. 34, 15 potens: Norden A. 6, 198.

c. 35, 7 Norden A. 6, 287.

c. 36, 8 Usener Götternamen 246.

12 Marx Luc. II 198.

c. 39, 16 s. Blümner R. Priv. 438.

c. 42, 14 potest: Löfstedt Peregr. A. 14 f.

c. 43, 1 Marx Luc. II 210.

- e. 44, 13 gravidus Marx Luc. II 286; I CXIV.
- e. 45, 9 Birt Verg. Jugendv. 28; Berl. phil. W. 1919, 573 ff. sinistra et ante.
- v. 11 ebrios: Heinze Lucr. 3, 1051.
- v. 13 mea lux: Marx Luc. II 362 (tritae cottidiani sermonis blanditiae).
- e. 49 Jurenka, Wiener Stud. 1916, 176 ff.
- e. 50, 11 Archiloch. fr. 81 n. 85; fr. 94; 79.
- v. 20 poena Wackernagel D. griech. Spr. 1905, 306.
- e. 51 Wilam. Sappho n. Sim. 56; 58 f.
- e. 53, 5 salapantium: Garrod The Class. Quart. 1914, 18 ff.
- e. 55, 1 Marx L. II 321.
- e. 56, 3 Marx L. II 268.
- v. 7 cecidi Marx L. II 106; protelo II 95; 162.
- e. 57, 9 et: Löfstedt Peregr. A. 318.
- e. 59, 3 Norden A. 6, 183; Wissowa Rel. d. R. 345 A. 9.
- e. 61, 2 genns Norden A. 6, 792.
- v. 11 Norden A. 6, 290.
- v. 18 Birt Vergils Jugendv. 101 (Prygium).
- v. 127 Thalassio Birt 135.
- v. 138 cinerarius Marx Luc. II 95 s. eundem esse cinerarium atque tonsorem ut hodie Cat. docet; Varro I. L. 5, 129.
- v. 169 ss. ein Gemeinplatz erot. Poesie; Bürger de Ov. carm. am. inv. 55 s.
- e. 62 Pernice (Einf. in d. Alt. Gercke-Norden) II 48 ff.; 56; Blümner R. Priv. 357 (im Hause der Braut). Über e. alex. Vorlage Reitzenst. N. Jahrb. f. kl. A. 1908, 84; Herm. 35, 97.
- v. 5 Hymen o H. Maas Philol. 1907, 590 ff. Usener Göttern. 326
- v. 7 Oeta Reitzenst. Sitzgsb. d. Heidelb. Ak. d. W. 1912, 12; Epigr. Pauly-W. 6, 99; Herm. 35 (1900), 96. Vollmer Stat. s. V 4, 7.
- v. 8 Norden Verg. A. 6, 313; 283 (Indicativ).
- v. 12 medit. Vollmer Stat. s. II 1, 74; 4, 7.
- v. 36 E. Wolff. Der junge Goethe 1907, 311 f.
- v. 42 Nachahmung des Ovid; Hosius N. Jahrb. 1913, 188.
- v. 64 sprichwörtlich; v. Prützwitz-Gaffron, D. Sprichwort im griech. Epigramm 48 f.
- e. 63, 5 pondera Marx L. II 202; silico Wissowa R. d. Röm. 30; 103 f.; 325; 477 f.
- v. 13 domina Usener Göttern. 221 f.

- v. 17 *evirastis* Wiss. 266f.
 v. 21f. Wiss. 265.
 v. 34 *secuntur* Vollmer Stat. s. I 1.
 v. 40 *soniped.* Norden A. 6, 184.
 v. 53 Norden 184.
 v. 63 *adolescens* Marx Lucil. II 157 (das Wort kommt bei Cat. nur hier vor, bei Ennius, Lucrez, Hor. u. a. überhaupt nicht).
- c. 64 Heinze Virg. ep. T. 282; 352; 129ff.
 v. 7. *vada verr.* Norden A. 6, v. 317.
 — 16 *aequoreus* Norden S. 212: 284 (Polemisieren gegen bekannte Sagen).
 — 23 Nord. A. 6, 649.
 — 52 *fluentisono* Nord. A. 6, 274. — 53 *classes* = *naves* Nord. A. 6, 697: 334 (2, 30).
 — 55 *ut pote* Marx Luc. 3, 147 (2, 71). *necdum etiam* Löfstedt Per. 95.
 — 65 *lact.* Marx Luc. II 77. — 73. Löfst. 81ff.; 255. — 76 *perhib.* Nord. A. 6, S. 122ff.; Heinze Virg. ep. T. 236f.
 — 82 *optare* Marx Luc. II 208.
 — 86 *rex* Heinze V. ep. T. 120.
 — 93 Heinze Luer. 3, 793. — 98 *zum Partic.* Nord. A. 6, S. 373.
 — 121 s. Wiener Studien 1906 (zu *vecta erg. sit*, hinter *Diae* ein Komma, aut *ut fallaci devinctam lumina somno liquerit*).
 — 132 *ara* Nord. A. 6, S. 182.
 — 139 s. E. Maaß Herm. 24, 508f. über ein alexandr. Vorbild der Klage der Ariadne.
 — 140 *misere sperare* Löfst. 151 (*miserac*). — 143 Kallim. ep. 25; Reitzenst. Zur Spr. d. lat. Erot. 16.
 — 149 *medio* Heinze V. ep. T. 131.
 — 155 Heinze a. a. O. — 158ff. Maaß Herm. 24, 527. — 172 *Gnosia* Nord. A. 6, S. 126.
 — 178 *at* Nord. Ant. Kunstpr. 1, 171. *blacosne* Heinze V. ep. T. 132. — 184 Nord. A. 6, S. 116.
 — 186 Winter *de ellipsi verbi esse* 22. — 193 Heinze V. ep. T. 132. — 205 Herm. 23, 585.
 — 211 Usener Göttern. 139ff. — 239 *ceu* Nord. A. 6, S. 129. — 240 RhM 36, 324.

- 253 Usener Göttern. 358. — 255 euhoe Nord. A. 6, 245. — 259 Nord. A. 6, S. 179f. *ἑταυράδιζουσι*.
- 271 limna Nord. A. 6, 200. — 277 vestib. Nord. A. 6, 207. — 284 risit odore Nord. S. 200. — 299 cielo Dat. Nord. S. 181.
- 320 haec vor e. Konson. Caes. G. V 15, 4 (Tibull).
- 324 tutamen Nord. Ennius u. Verg. 29. — 331 somnos Heinze Lucr. 3, 431. — 355 Nord. A. 6, S. 218.
- 363 bustum Nord. S. 183. — 380 Birt N. Jahrb. 1907, 720.
- 383 Postgate Class. Phil. 1908, 416 interpungiert Parcae praesentes, (in visible presence saugen sie bei der Hochzeit; denn damals, im goldenen Zeitalter, verkehrten die Götter noch mit den Menschen. Dagegen vgl. das Zitat bei Bücheler).
- 390 Norden A. 6, S. 255; 260. — 400 primaev. Nord. S. 173. — 404 Nord. S. 283.
- e. 65 Crusius Pauly W. V 2284 (Kydippe). v. 1 defectum Vollmer Stat. s. II 1, 33.
- e. 66, 9 emetis Nord. A. 6, v. 64. — 12 ierat Birt Virg. Jugendv. 80; RhM 59, 426f. — 40. Nord. S. 221. — 59 Eitner Philol. 1910, 320.
- e. 67 Crusius Herondas 124. v. 32 Magnus Phil. 1907, 311; Nissen It. Landesk. II 196.
- e. 68 Altkamp Catulli e. 68 num unum sit; Progr. von Warendorf 1912; Crusius Pauly-Wiss. V 2291; Reitzenstein, Epigramm u. Skolien 47 A.
- Crusius zergliedert das Ged. in feinsinniger Weise; wie e. 65 zu 66, so ist 68, 1—40 zur Elegie selbst (41—160) eine briefartige Einleitung; Lucas in den Abh. zu Ehren Vahlens über recusatio, S. 329ff. (1900); Skutsch kl. Schriften.
- v. 1 ss. AP X 21 Philodem.
- v. 11 deae (Anrufung der Musen mitten im Ged. Norden A. 6, S. 203.
- v. 88 cooperat eiere. Kroll, D. wiss. Synt. im lat. Unterr. 1917, 41f.
- v. 109 ferunt Nord. A. 6, S. 123.
- v. 112 Amphitry, hier zuerst im Lat. Norden A. 6, S. 158.
- v. 159 longe ante omnes Marx Luc. II 288.
- e. 69, 20 In hkat. Kr. II D. wiss. Synt. 1917, 55; Leo Senec. I 93 s.
- e. 72, 7 nauria Reitzenst. Zur Spr. d. röm. Erot.
- e. 75, 4 omnia s. facias Marx Luc. II 31.

- c. 76 Crusius Pauly-W. V 2291; v. 20 pestem pern. Marx Luc. II 36; v. 25 opto II 93; Hölzer de p. am. 43.
- c. 77. 8 spurcus Marx Luc. II 150 (11, 398).
- c. 79. 4 Marx Luc. II p. 150 s.
- c. 85 Jacoby RhM 1905, 86 f.; Reitzenst. Epigr. u. Skol. 70.
- c. 86. 6 Veneres Usener Göttern. 298.
- c. 87 + 75 Reitzenst. Z. Spr. d. röm. Erot.
- c. 87. 1 Marx Luc. II 77.
- c. 93. 1 velle Löfst. PA 209.
- c. 95 Münzer Herm. 1914, 201 ff.
- c. 96 F. Jacoby RhM 1905, 68.
- c. 97. 6 Garrod The Class. Quart. 1910, 201 ff.
v. 10 pistrin. Marx Luc. II 195.
- c. 99. 10 spurca Marx Luc. II 72.
- c. 101. 3 munere Marx Luc. II 75 (abl. sumptus).
v. 7 tamen Löfst. Per. A. 27 f. interea Heinze Virg. ep. T. 381. Reitzenst. Epigr. Pauly-W. V 78. v. 8 infer. Vollmer Stat. s. III 3, 33; V 3, 81.
- c. 104. 4 Tappo Marx Luc. II 416 s.
- c. 105. 1 conatur Norden A. 6, S. 129.
- c. 109. 5 tota vita Löfst. Per. A. 53 (das älteste Beispiel eines solchen Abl.).
- c. 113. 2 Postgate Cat. u. Mart. (Class. Philol. 1908 July).
- c. 116. 1 Eitner Philol. 1910.

Unbekannt geblieben ist dem Ref. Catullus ed. Carlo Pascal in Corp. Paravianum, Turin 1917. Wir sahen, daß die Catullforschung der letzten anderthalb Jahrzehnte sich im wesentlichen um die Feststellung des Textes (cod. R) und der griech. Vorbilder bemühte, und wie daneben die Kunst des Übersetzens sich an Cat. betätigte.

Die Sprache Catulls.

Die Sprache Catulls¹⁾ ist in doppelter Beziehung von besonderem Interesse: einmal steht sie gleichsam in der Mitte zwischen dem älteren Latein eines Plautus und Ennius und dem

¹⁾ Gute Zusammenstellungen der sprachlichen Eigentümlichkeiten Catulls bieten Bährens in seinem Kommentar p. 40—52, Riese, Die Gedichte des Catullus XXIV—XXX, B. Schmidt, Proleg. LXII—LXXXIX. Viele vortreffliche Beobachtungen über den Sprachgebrauch des Catull finden sich bei Friedrich in seiner erklärenden Ausgabe des Dichters an vielen Stellen zerstreut. Vgl. noch Ellis A comm. on Cat.² XXIX ff.

jüngeren der augusteischen Dichter und bewahrt noch viel altes Sprachgut im Wortschatz, in den Formen und Konstruktionen; und dann haben wir bei Catull selbst zwei verschiedene Gattungen von Gedichten zu unterscheiden; gelehrte Dichtung und Sprache in Nachahmung der Griechen [*doctus poeta*¹⁾], namentlich der Sappho (c. 51, 61 und 62) und der Alexandriner (c. 64, 66 und 68), dazu c. 34 im Stile griechischer Hymnen wie bei Horaz c. I 21 und das *carmen saeculare*, und Gelegenheitspoesie in der Umgangssprache seiner Zeit, wie wir ja auch bei Cicero zwischen der Sprache der Reden und gelehrten Abhandlungen und den Briefen, bei Horaz zwischen der Diction der Oden und der Sermonen und Episteln zu sondern haben.

Catulls kleinere Gedichte im frischen Ton volkstümlicher Rede weisen im Ausdruck vielfach an das Lustspiel des Plautus und Terenz, nur daß Catulls Sprache jünger ist, doch immerhin älter als die der Sermonen des Horaz. Bekanntlich erhält sich im Munde des Volkes altertümliches Sprachgut lange; das finden wir auch bei Catull bestätigt.

In der gelehrten Dichtung zeigt sich Catull noch ziemlich ungelent im Ausdruck; er hat noch nicht die volltönende Sprache der *Aeneide* Virgils oder den verfeinerten, kunstvollen Bau und Ausdruck der Oden des Horaz. In seinen Distichen, die sich wesentlich von denen der Elegiker unterscheiden, tritt dies namentlich im Pentameter hervor; wie ungeschickt ist z. B. 91, 2! Aber er bringt gleichsam als Ersatz eine Fülle z. T. selbstgebildeter dichterischer Adjektiva, die einen vollen Klang haben, am meisten in c. 63 und 64 (Bahr, p. 48). So findet sich in 62 *noctifer*; in 63 *erituga*, *hedeger*, *nemorivagus*, *sylvicultrix*, *sompes*; in 64 *caelicola*, *charisonus*, *conger*, *flexannus*, *fluentisonus*, *primaevus*, *raeisonus*, *Troingena*, *verisheus*; in 66 *umgena*; in 68 *falsiparens*, *multivolus*, *omnivolus* u. a. Solche Adjektiva fehlen in den Gedichten der Umgangssprache fast ganz; nur bisweilen, wie in 11 und 58, wenn er tönend rehet oder scherzhaft pathetisch wird (Bahr, p. 17), finden sie sich auch hier; so 4 *buxifer*, 11 *sagittifer*, 29 *aurifer*, 58 *pinipes*, *plumpes*, 61 *suaveolens*. Die meisten dieser Adjektiva sind aus einem Verbal- und Substantivstamm zusammengesetzt. Daneben findet sich reichlich rhetorischer Schmuck auch

¹⁾ Vgl. 6, 41. Ov. am. III 9, 62. Mart. I 61, 1; VII 99, 7; VIII 73, 8. XIV 199, 1. 142, 1. Ter. Maur. 2961. auch sein Freund Calvus heißt *doctus* bei Prop. II 34, 89.

in den kleineren Gedichten, so die Anaphora 2, 2 s. *quicum ludere, quem in sinu tenere, cui primum digitum dare adpetenti*; 3, 16 o factum male! o miselle passer! 4, 16 s.; 6, 12; 8, 15 ss.; 64, 19 ss.; 22 s.; 24; 28 s.; 37 s.; 39 ss.; 63 ss.; 117 ss.; 121 s.; 139 s.; 146 s. u. o. (über die Anaph. nach alexandrinischer Art s. Vollmer Stat. s. II 2, 83); die Epiphora 39, 4 ss. *renidet ille, renidet ille, renidet*; die Epanalepsis 3 s. *passer mortuus est meae puellae, passer, deliciae meae puellae*; 58, 2; 61, 96; 62, 21; 60; 63, 9; 12; 60; 64, 22; 26; 61; 132; 259; 285; 321; 327; 403; 66, 40; 75; 82; 68, 20; 77, 2; die *Transductio* 3, 13 *male, malae*; 14 s. *bellus*; 4, 27; 8, 7; 12, 15 ss.; 23, 5; 45, 21 ss.; 64, 68 s.; u. o.; im Komparativ 22, 14 *infaceto est infacetiore rure*; 27, 4; 39, 19; 68, 117; 99, 2; 14; das *Hyperbaton* 64, 184 *nullo litus, sola insula, tecto*; 14, 21; 44, 9; 66, 18; 92, 2. Dann geographische Aufzählungen nach alexandrinischer Art 64, 35 ss. (Reitzenstein Herm. 1900, 86; Elwald Ov. m. 2, 47); griech. Eigennamen in griech. Flexion: *Arsinoes, Cypridos, Minoidi, Nereidès* (Bähr. 46); griech. Wörter wie *laena*; griech. Ausdrücke: *nutrices τίται* Brüste: *cachinni ζυγάτων γέλασμα*; griech. Buchstaben *z* und *y*; griech. Konstruktionen *phasellus ait fuisse navium celerrimus*; *neque nequissè, negat negare, iste post phasellus*; alles in 4 (Norden. Einl. in d. Alt. Röm. Lit. 477); mehrere versus *spondiaci* in alexandrinischer Manier hintereinander 64, 78 ss., worüber Cicero ad Attic. VII 2, 1 spottete; das *Simplex* statt des *Kompositums* *linquere st. relinquere, dicare st. indicare* (64, 227).

Aber mitten unter diesen rhetorischen Figuren und Wendungen finden sich dann wieder in den gelehrten Dichtungen rein prosaische Ausdrücke, so im 64. Ged. *misere sperare*; die Auslassung des Subjekts im *acc. c. inf.* 64, 140 *misere sperare iubebas*; Wendungen wie *illa tempestate, quo ex tempore* 64, 73. Und umgekehrt finden sich in den kleineren Gelegenheitsgedichten rein dichterische Wendungen, z. T. absichtlich in komischem Pathos, so 2, 11 ss.; 7, 3 ss.; 11, 2–14; 36, 11 ss.; 58^b, 1–7; 67, 32 ss.; z. T. aber auch ohne besondere Absicht, so 1, 9 o *patrona virgo*; 2, 4 s. *lasarpiceiferis Cyrenis, Batti sepulcrum*; 2, 11 ss. der gelehrte Vergleich mit der *Atalanta*; 6, 8 *Assyrio olivo*; 7, 3 *Libyssae harenae*, wie 64, 139 *pulveris Africci*; 13 in gelehrter Nachahmung griechischer Originale (AP XI 35); 24, 4 *divitiae Midae*; 31, 13 *Lydiae lacus undae*; 27, 7 *Thyonianus*; 35, 16 *doctior Saphica puella*; 38, 8 *lacrimis Simonideis*; 50 als Nachahmung des *Archilochus*; 55, 12 mit einem Anklang an AP V 8, 6 *ἔρ ζώλ τοῖς αὐτὸν*

οἰκίη: *It. gen.*: 70, 1 — AP V S, 5; 88, 5 ultima Thetys: 74, 4 und 102, 4 Harpocrates: 105, 2 Pimpleum montem.

Der Stil Catulls ist, wie wir sehen, in den verschiedenen Dichtungsgattungen noch nicht fest ausgeprägt; die Grenzen zwischen volkstümlichem Ausdruck und gelehrter Kunst sind noch nicht, wie bei Horaz, streng gezogen. In beiden Arten von Gedichten verwendet Catull Dativiva, allerdings mehr in den kleinen als in den langen, so im 61. mit seinen 107 Versen nur 7 (auch Horaz hat in seinen Oden fast gar keine Dativiva, in den Sermonen sehr viele; Virgil in den Georgz. und der Aeneide nur wenige, in den Eklogen viele; Müller, *De lingu. lat. dativivis*, Lpz. 1865); er hat griech. und lat. Flexion griech. Eigennamen ohne Unterscheid, so Cybeles 63, Arsinoes 66 neben Helenae 68; den Dativ Peleo und Pelei in demselben Ged. 61, 336 u. 382; Thetidi v. 21 u. 336 neben Minoidi v. 217; von volkstümlichen Wendungen hat er ferner im gelehrten Gedicht 64, 277 *ad se discerebant*; das persaische *persaepe* 64, 310; Formen von *is* 63, 54 u. 64, 122; *quod cum ita sit* 68, 37 (Schmidt p. LXXXVI s.); das volkstümliche *vulturium* 68, 121 (Lor. z. Plaut. *Most.* 819 s. und *nil. gl. praef.* 64). Dagegen verwendet er 68, 127 *osculum*, während er *basium* in den kleineren Gedichten vorzieht.

Und doch ist die Sprache Catulls in den beiden Arten seiner Poesie wenigstens in einer Beziehung einheitlich; sie zeigt in beiden mehr altertümliches Gepräge als die Gedichte der augusteischen Klassiker, sie hat in Form und Stil viele Überbleibsel alterer Sprache, die auch in unserer Überlieferung noch klar vorliegen. Man hat dies mehrfach bestritten. Riese verzichtet gern darauf, im Texte des Catull allerlei einzelne Archaismen prangen zu sehen' (S. IV). Und Brumbach (*Die Neugestaltung der lat. Orth.*, 1868, S. 306) spricht den Handschriften die Feststellung der Orthographie jeden Wert ab, da sie von späteren Grammatikern nach ihren Theorien oder nach der Orthographie ihrer Zeit umgestaltet seien. Ähnlich urteilt Spengel (*Terent. Varron. de L. L.*² p. IX (1885): *cor. manes. an nalyverendum est saepissime antiquas verborum formas in his detortulis. His inveniunt quous, quoi, quom a.); erat enim cum scripta et litera, qui Varronem vetustam scribendi rationem continens esse probe tenerent, adeoque hanc eaus libris suo ingenio non eolens auferre auctoritate interrent; und B. Schmidt speziell für Catull *Pr. CMI. orthographiam Catullanam ipsam ex libris nostris reortibus multarumque depravatis redintegrare velle omnino irritus labor est . . . diphthongo et pro a longa positae, qua**

illi mirifice delectantur, ego nusquam locum concessi, neque c. 31, 5 ex librorum depravatione Thuniam atque Bithunos eliciendum putavi, neque vero, etsi quom 66, 79 et devolsit 63, 5 et volt 61, 209 et volturium 68, 124 elidi, ubique no vel vo pro un vel vu ponendum duxi, quamquam Catullum constanter sic scripsisse extra dubitationem esse videtur. Aber derselbe Spengel nimmt doch seltenere Wortformen aus den Hdschr. auf; zu Ter. Ad. 71 bemerkt er im krit. Anhang: 'da die Hdschr. DG mehrfach seltenere Wortformen erhalten haben, ist nicht ohne Bedeutung, daß G hier *ruscus* und 135 *russum* hat'. Und anders, richtiger, urteilte der Altmeister der lat. Sprachkunde, Ritschl, darüber, der in den Prol. ad Trin. Plauti p. XCIII s. sich folgendermaßen über diese Frage ausspricht: . . . ut servatis si quae etiam vetustioris aetatis vestigia resedisse suspicarer, in aliis inconstantiam scribendi sciens probarem, sive codicum me fidei mancipans, quos ipsius antiquitatis inconstantiam repraesentare viderem, sive quod veterum exemplo aliquid esse intellegendi commoditati tribuendum arbitrarer. Ihm folgt für Catull Bährens im comment. prol. p. 19 s., der viele Überreste alter Orth. in der Überlieferung seiner Gecl. nachweist, zugleich aber davor warnt, überall gleichmäßige Rechtschreibung herzustellen, also etwa stets *voster* oder *quoi* zu schreiben, auch wo *vester* und *cui* überliefert ist: die Sprache hatte eben zu Catulls Zeit noch kein einheitliches Gepräge. Beiden folgt mit Recht Friedrich in seiner Ausgabe des Dichters, indem er Überreste altertümlicher Orth. sorgfältig bewahrt. Es handelt sich bei Cat., wie in den Hdschr. des Plautus eben nicht um Formen, die ein gelehrter Italiener erfinden konnte. Wir haben dabei zu prüfen, ob solche alten Sprachreste mit den dem Dichter gleichzeitigen Inschriften aus der Zeit des Ausgangs der Republik übereinstimmen. Dies ermöglichen und erleichtern uns heute die indices des CIL und der index der Inscr. Lat. Sel. von Dessau vol. III 2, 802–875. Zu berücksichtigen sind ferner die alten Hdschr. der Dichter aus der Zeit des Cat., wie wir solche besonders von Virgil besitzen. Stimmen die Inschriften, die alten Virgil-⁴⁾ und die Catullhdschr. überein, und kommen gar noch Grammatikerzeugnisse bestätigend hinzu, so darf man wohl mit Sicherheit annehmen, daß hier alte Überlieferung fortlebt, die aus der Zeit des Cat. selbst her stammt. Wichtig ist dabei, daß das Schwanken der Orth. wie überhaupt der Sprache Catulls vielfach mit den Inschriften jener Zeit übereinstimmt; ältere und jüngere

⁴⁾ Ribbeck, Proleg. crit. ad P. Verg. Mar. opera maiora.

Formen bestehen nebeneinander, bei Cat. sowohl wie in den Inschr., z. B. auch noch im mon. Ancyr. Besonders zu beachten ist dabei, daß der cod. T. die einzige Hdschr. des Cat. aus der Zeit vor der Renaissance, oft allein altertümliche Formen erhalten hat, während in den jüngeren Hdschr. diese verschwunden sind; so 62, 8 certest; 41 u. 22 aequadis nom. plur.; 26 quis; iucundior; 27 u. 57 combua; 36 ad lubet (lucet T); 40 convulsus; 47 in-cumla.

Danach haben sich Spuren alter Orthographie im Catull erhalten

I. im Konsonantismus:

Karum 2, 6; sonst immer carus bei Cat.; Friedr. 88; Dess. 822 s.; Ribb. Prol. 429; Keller Epilog. Hor. c. I 20, 5; Bramb. 210 ff.; Lindsay-Nohl 7.

conququitis 23, 8 in D; Friedr. 154, sequuntur 64, 326 in G (Vollmer Stat. s. 1, 1); secuntur 63, 34; Dess. 830 s.; 835; Keller Epil. s. I 6, 108; Ribb. 442 s.; Bramb. 231 f.; Linds. 99. cassa 6, 10 für quassa in D. $\chi\acute{\alpha}\rho\tau\iota\varsigma$ carta 1, 6; 23, 6; 36, 1; 20; 68, 46; Lachm. Lucr. 129; 317; nach Bramb. schwankten die alten Grammatiker zwischen carta und charta; Georges Arch. 1, 272 f. tritt für charta in der klassischen Zeit ein, dagegen Bähr. 69; carta fuisse videtur per totam antiquitatem melior scriptura, ut Graecorum χ per simplicem e reddebant Romani. Carybelis 64, 156; Ribb. 412; auf Calybum 66, 48 weisen celerum O und celitum G hin.

gnatus als Subst. neben dem Partic. natus 64, 215; 216; 220; 298 (in den Hdschr. gnatus gegen die Metrik); 419; 72, 4; 67, 30; 90, 3; Ritschl Prol. 104; Ribb. 420; Linds. 622; Dess. 816; Norden An. 6, S. 155; vgl. gnarus neben narare. Gnidum ($\kappa\upsilon\iota\delta\omicron\varsigma$) 36, 13; Gnosa ($\kappa\upsilon\sigma\omicron\sigma\acute{\alpha}\omicron\varsigma$) 64, 172; Lachm. Lucr. 148; Corssen Ausspr. I 41; Ribb. 392; Linds. 131; vgl. cygnus ($\kappa\upsilon\kappa\iota\omicron\varsigma$); Progne ($\mu\eta\gamma\alpha\kappa\iota$); Keller Epil. a. p. 187; Corssen I 39 f.; Dess. 810. Bei Virgil schwanken die Hdschr. zwischen Gnosa und Gnosius, aber stets zugunsten der von Haupt (Belger 251) empfohlenen Schreibung Gu. Dagegen überall bei Virgil Proene, Cnidus; eine definitive Entscheidung ist vorläufig unmöglich; Norden A. 6, v. 23 (S. 126). Cortua 64, 75 statt Cort; Lachm. Lucr. 148; Corssen I 39 f.; Bähr. 387. grabatus ($\kappa\rho\acute{\alpha}\beta\alpha\tau\omicron\varsigma$) 40, 22; Corss. I 41; Linds. 135. Sagas ($\sigma\acute{\alpha}\gamma\alpha\varsigma$) 41, 6; Friedr. 128; vgl. Saguntum ($\sigma\acute{\alpha}\gamma\upsilon\lambda\omicron\varsigma$). Argentum ($\alpha\gamma\epsilon\upsilon\tau\omicron\varsigma$).

C erll. bewahrt noch vielfach einfache Konsonanz; so ist schon

sein Name wahrscheinlich Catulus (Bähr. Fleck. J. 1883, 774 f.; 791 f. An den Stamm cat, wovon carus, hängt sich die Diminutivendung -ulus an; daraus Catulus und später gewöhnlich Catullus, mit mit Verkürzung Catulus). Nach altertümlicher Schreibart (Quint. I 7, 21; Cicero und früher) hat sich bei Cat. erhalten narare 9, 7 La¹ (von gnarus); Bramb. 272; Georges Lex. d. lat. Wortformen (1890) unter narro; Wilmanns de Ter. Varr. libr. gramm. 179; Corssen I 42; ferner saculus 13, 8; conscribare, cachinus, ilama (61, 178; 62, 27; 64, 92; 90, 6; 100, 7), flaneum (61, 8), sicare (O 68, 110), solers (64, 294), pollex (64, 313), furcila (105, 2), Thesalia (64, 26; 33; Bähr. 52; fuise Cic. Cato m. 61), abhorer (22, 11 0), rusum (63, 17; Lachm. Lucr. 111; 217; Ribb. 444; Linds. 635 f.; Dess. 831; über rursum u. russus Spengel z. Ter. Ad. 571; rursus vor vokal. anlautendem Wort: 68, 82; vor Kons., 22, 11; 67, 5; russum Ter. Ad. 71; 135; 520; vgl. sursum u. -us, prorsum u. -us), conubium (62, 27; 57 T; Ou. G conub. 64, 111; 158 in einem Teil der Hdschr.; Talasius (61, 127, bestätigt durch Plut. Rom. 45 *Τηλέσιος*), Parnasus (64, 389), Larisa (64, 36), Gnosis (64, 172; *Γνωσις*).

Dagegen findet sich Doppelkonsonanz in Aufilena 110, 1; 111, 1; Bar RhM. Ergänz. 98, 111), Rufus (69, 2; 77, 1), millia neben milia (5, 10; 9, 2; 16, 12; 22, 4 u. meist; milia 113, 3; Friedr. 106; Dess. 3, 803; im mon. Ancyrr. stets millia, millies 35, 8; Ribb. 429; Bramb. 260 f.), mucens 23, 17 (Plaut. Most. 1109; muculentus u. mucidus; Bähr. Fleck. J. 1883, 791 f.; Friedr. 155), Oceanus stets, religio (90, 1; Ribb. 429; Lachm. Lucr. 281; dagegen Friedr. 512), phasellus (trotz *φάσιλλος*, 1, 1; Lachm. Lucr. 204; Linds. 131; dagegen Friedr.; vgl. Cybelle neben Cybele; Bähr. comm. 310; Friedr. 300), villicae (61, 136 in G, O vilicae), dissertus (O 12, 9; Dess. 801; Friedr. 132), rassilem (61, 161; Quint. I 7, 20 Ciceronis temporibus, auch für Virgil! im mon. Ancyrr. claussus neben clausus, caussa neben causa; Ritschl Prol. 102; Keller Epil. s. II 6, 85; Ribb. 144 s.; Marx Lucil. II 79; 287; Friedr. 459 classum, clussum, claussum 68, 67; Ribb. 445; illusseris Cic. Lael. 26, 99), Etruscens (39, 11).

antennae 61, 234 (darauf weist das überlieferte anteneae in ihm; Brix Plaut. Trin. 837), Neptunius 31, 3 (Neptunus D), 64, 2 (G. Neptunni D), Neptunna 61, 367 (D, Neptunia V; Corssen II 25), perenne (? O perie, D perenne aus perenne corr.).

hiemps 68, 82; Friedr. 161, Bramb. 249 f., Linds. 81, stets im cod. M des Virgil; temptare 11, 11; Bentl. Ter. Phorm. III

3, 19; Ribb. 441; Bramb. 249f.; Linds. 82; sompnus 50, 10 M; 64, 28; Ritschl. Profl. 102 s. Vgl. apseus im mon. Ancyr.

recomlita 4, 25; Friedr. 104; conselit 37, 140; pentis st. parentis 64, 159 O.

ecfututa 6, 13 (Priap. 26, 7); Ribb. 418; Linds. 671; vgl. ecferre u. a. (Niem. Plant. m. gl. 315). coniunx stets; Bramb. 270f.; Dess. 826; Linds. 80; 110.

nequicquam 6, 7; nequicquam 64, 164; besser neququam (Lachm. Lucret. 141; Wölflin Arch. 2, 5; 890. inchoatum 35, 13; 18 OD. inchoata GM; Gell. II 3, 3; Diomed. I 365. 17 K; Nord. A. 6, 8. 198; Bramb. 294ff.; Linds. 270; 66; Dess. 817 (mon. Ancyr.).

pulere 23, 5; 8; 57, 10; pulcerrima 68, 195; 86, 5; pulcer 61, 191; 79, 1; 3; pulerior 61, 84; Bramb. 287f.; Linds. 13; 69; Dess. 819.

muletam 64, 190; muletantes 64, 192; dagegen Georges Lex. d. lat. Wortf.

substollens 64, 210; 235; Friedr. 364. extinctam 64, 400 (exst. mon. Ancyr.; vgl. dexstra Schwabe 64, 143 aus deastra V); subtegmina 64, 327; Ribb. 420.

posquam in D 11, 23; 64, 303; 84, 11; Ribb. 442; Lachm. Lucret. 118; 274; Ritschl. op. 2, 548 ss.; 773; Corssen II 263; Schwabe im index.

em 55, 12; Ribb. Lat. Part. 29ff.; Linds. 596; 708.

ad statt at für Laeinius Calv. tr. 17 Plessis (ad ita ausdrücklich überliefert); Charis. I 229. 9 K; adque mon. Ancyr.; Ribb. 396; Bramb. 252; Linds. 88; Cat. 62, 36; 54 in T (apst. — adsi); Lachm. Lucret. 329; 331; 347; 418 s.; ad tamen 64, 160; Dess. 811; adque — atque Lachm. Lucret. 381; Ribb. 397; dies ist die ursprüngliche Form (ad que und dazu); Ribb. Lat. Part. 21); vgl. adque bei Cicero und Verg. caput 45, 10 Lach; 54, 10; 66, 40 Lach u. O; 68, 129 Lach. Lachm. Lucret. 165. laud neben laut 29, 8; 64, 16; 349; 66, 35; Dess. 833; Bramb. 253f.; Ritschl. Profl. 99 ss. — op. 2, 592; Keller Epil. op. I 32. set neben sed nur zum Verwechseln 66, 22; Bramb. 253f. quod statt quot 7, 1; 24, 2; Lachm. Lucret. 156; Ribb. 398; Bramb. 254f.; Linds. 88; Dess. 811; 833; adprol post amos mon. Ancyr. ad st. ad 29, 15; Lachm. Lucret. 289; Ritschl. op. 3, 136; 4, 452 ss.; 461 ss.; Dess. 833.

flagravis st. flagit. 6, 8; Friedr. 108; Ribb. 420; Bramb. 258; Linds. 107; Ellis Cat. 2 346. Vgl. furvus st. fulvus Lachm. Lucret. 372; furvus st. fulvus Th. II 1, 89.

increbescunt 64, 274; Linds. 109; pristrinum 97, 10; Ribb. 443; Linds. 109; Dess. 831. demostres 55, 2 D; Dess. 826; vgl. monstrator Ribb. 435; Keil in Varr. r. r. 71.

labos 55, 13 (bei Virgil nur 6, 277, Nord. z. d. St.; ge. 3, 118 labōr; honos mon. Ancyrr; arbos Hor. c. II 13, 3 in komischem Pathos).

Pipileum 105, 6; Keller Epil. c. I 26, 9; Friedr. 537; Dindimef 63, 51 st. Didiimī. nemosynum st. mnemos. 12, 13; Ribb. 430.

discas — deliscas 98, 6 Friedr. (vgl. vemens st. vehemens).

harena neben arena 7, 3; 64, 57; Bramb. 284; Linds. 611; Dess. 816; herus neben erus; Ritschl op. 2, 409; yacinthinus neben hyac. 61, 93; Bramb. 254; 281f. Arpocratem 102, 1; Varro l. l. 5, 57; Ribb. 421 s. Renum (O) 11, 11; Ribb. 424; Rannusia 64, 395; Phaetontis 64, 291; Ribb. 424; L. Müller Hor. c. II 1, 12; Pthiotica 64, 35; W. Schulze, Orthogr. XXVII s.; Birt Rh. M. 96, 500; Friedr. 334; Dess. 818; 830; Eretheum 64, 221; 229; Ribb. 425.

Beliconi (O) 61, 1 st. Helic., wie Belena neben Helena; Ribb. 390; 424; 447; Linds. 55 (Verg. Aen. 10, 163). bachantis 64, 61; bachantes 64, 255; brachium 61, 332 (bracchia D); Jachus 64, 251. Saphica 34, 16; Bahr. 296.

carpatinas 98, 1 (*καρπατίνια* neben *καρπατίναι*); Linds. 86.

Zuytirma 95; Corssen I 222; Linds. 115; Dess. 839 s.

II. im Vokalismus:

4, 2 weist aiunt der Holschr. auf aiūt hin; ebenso findet sich doppeltes i in Graia 66, 58; nach Quint. I 4, 11 schrieb Cinn. der Freund Catulls, aiō. Maian; Ribb. 425; Bramb. 181f.; Dess. 822 (aius, cuius, maior); Linds. 9; 53; Friedr. 418; vgl. tenuia; Ribb. 448 s.

dessen (O) 64, 151; Lachm. Lucr. 20; Ritschl op. 3, 268; Ribb. 411; Bramb. 325; Dess. 805. loedere 17, 1; daneben in demselben Ged. ludere wegen ludet; 50, 5 (M u. R ledet); 64, 210 loedi; 211 loedite; Ribb. 439; Corss. I 194f.; Linds. 285; Dess. 828 (coeravit, loebos); Lor. Plant. Pseud. 229; Friedr. 278.

guro = guro (*γῦρο*) 66, 6 (in V goidclero wohl aus guro entstanden); Ribb. 439; L. Müller Lucil. 322; Linds. 41. Vgl. agoena (*ἀγοῖνα*) Hor. s. II 8, 11; 84; opp. II 2, 131.

experius st. — is 21, 6; Friedr. 148. amaraci (O, amarici G) 61, 7; Hosius Rh. M. 1895, 288. surrupu (O) 99, 1; Dess. 836; Friedr. 527. ustula 36, 8 (vgl. mon. Ancyrr. 212 recipere);

antistans 9, 2; grävado neben gravedo 11, 13 (L. Müller Lucil. 261; Linds. 25; 105; Friedr. 219). Septimios neben Septimille 45; *Σεπτιομοιλιος* Plut. C. Grachus 17, 3 neben Septimuleius Val. M. IX 4, 3; monumenta 11, 10 neben monumenta 95, 9 (Dess. 822); optimus neben optuma 75, 3; Dess. 836. Quint. I 7, 21; optimus, maximus, ut mediam i litteram, quae veteribus u primum fuerat, Caesaris inscriptione traditur factum; (reciperari mon. Ancyrl.); genitrix (O) 63, 50; perierat 52, 3 (oft bei Plautus, auch bei Horaz; Keller Epil. c. II 8, 1; Bramb. 107; Linds. 358; Dess. 832); lubet stets bei Cat. (62, 36 T licet, 60 Ehet); quamlibet, libentius 61, 41; Ribb. 150 s.; Dess. 835.

iocundus, die volkstümliche Form, neben iucundus 62, 26 u. 47 in T; Ribb. 437; Keller Epil. ep. 1, 6; Friedr. 131. oricilla st. auricilla 25, 2; prorit 88, 2; comus 97, 8 in volkstümlicher Aussprache; Friedr. 511; 525.

Sarapim (*Σάραπις*) 10, 26; Dess. 855; Friedr. 125. Beroniceo 66, 8; Dess. 828. infaento, insapiens 43, 8; 19; inaptire (D) 8, 1; infaeta 64, 153 (intacta V) mit Vernachlässigung des Umlauts (vgl. detractare, consacravi im mon. Ancyrl.); Ribb. 387; Dess. 807; Keller Epil. epp. I 20, 11; Linds. 231; Friedr. 78.

tibe 15, 1 (G tibi in ras.); Linds. 186; nise Ribb. 436; ube Ribb. 451; quase Laehm. Lucr. 91; nach Quint. I 7, 21 schrieb Livius noch sibe, quase; nach Varro r. r. I 2, 14; 48, 2 war dies häuslich oder ein Provinzialismus (yella villa, semum sinum; heri in den Briefen des Augustus st. here Quint. I 7, 22; rure neben alterem ruri). Cat. hat nur heri (61, 137). Hor. s. II 8, 2 here, glebam 64, 40 nach Georges Lex. l. W. gut bezeugt.

Thumam, Bithunus 31, 5; Suria 66, 78 ist nur Konjekture (Cat. hat 15, 22 Siria O, 84, 7 Sirio O; 6, 8 Sirio, V asirio; vgl. Seneca Phaedr. 393 Assyrio odore; 68, 111 Assyrius V; 66, 12 Assiurus V); vgl. Ludia, murra, cumba; Ribb. 152 s.; Bramb. 203; Dess. 847.

clusus (classus) 68, 67; But Rh. M. Ergänz. 98; Ribb. 389; Dess. 835. Laulania 68, 71; 80; 105; Ribb. 118; Dess. 809; vgl. Laumedon Ov. m. 11, 196; Thyadas (G) 64, 390; Ribb. 428; Keller Epil. c. II 19, 9 (Bentley); Bahr. 440 (O Thyadas, dann Schwabe Thyades).

volt 8, 9; 64, 202. voster (daneben vester Bahr. 50), servös, tuos, suom, noyom, cipuos, diyom (daneben diyum 64, 131; beide für Cat. schon veraltet Nord. A. 6, S. 368), quom (66, 79; daneben cum Bahr. 50), assoluos, flavos, mortuos, vivos, convulsus

(62. 40 T; *divolso* 64. 257). *Calvös*, *vacuös* (64, 288), *aequom*, *volturium* (68, 124): Ribb. 438: 449; Dess. 830; 843; 845; 837; Friedr. 77: 159: *uu* für *uo* soll sich zuerst in der *lex Julia* 45 v. Chr. finden (Solmsen *Studien z. lat. Lautgesch.* 37): bei Cat. ist nach Friedr. 77 überall *o* nach *u* zu schreiben. Auch sonst hat Cat. *os* statt *us*, so 45. 1 *Septimios* (0).

turgiololus 3. 18: *sarcinolis* 28. 2.

pitvita 23. 17 (später *pitvita* Hor. s. II 2, 76; epp. I 1, 108; Pers. 2. 57; Linds. 61): *soltent* 64. 350; *dissoluo* 66. 38; *evolúam* 66. 74: *soltont* 61. 53; *pervoluent* 95. 6; *soltit* 1^b. 6; *persolüt* 64. 297: *soltuebat* 64. 250. mit Diphärese: dies sind die älteren Formen (Sommer, *Handb. d. lat. Laut- u. Formenl.* 145).

derecta 22. 8: Ribb. 401; *Heliconiei* 61. 1.

Aus ursprünglichem *nei* entstand zu Catulls Zeit das negierende *ne* und das konditionale *ni*. Nach Ritschl *op.* 2, 622 ss. findet sich auf Inschriften nach 71 v. Chr. *nei*. im J. 46 nur noch *ne*. *Nei*. ursprünglich bloße Negation, bedeutet im alten Latein 'wenn nicht' und 'damit nicht'; aber das prohibitive *ni* war um 50 v. Chr. schon eine Seltenheit (Ritschl *op.* 2, 625; O. Brugmann *Progr.* Lpz. 1887. 33), das konditionale *ni* hat erst Virgil in die poetische Sprache eingeführt (Hor. c. IV 6, 21; Nord. A. 6, 353). Bei Catull findet sich *ni* nur 64. 153; *nec* = *nei* 62. 59: 68. 103; 99. 9; sonst nur *ne* für *nei*: 6. 2: 11: 14. 1: Lachm. *Lucret.* 117 (2, 734); Ribb. 436. Vgl. *ni* neben *ne* *Lucret.* 2. 734; 3, 286; *Verg. Aen.* 3. 686; *Prop.* II 7. 3.

Häufig hat sich der Diphthong *ei* für späteres langes *i* erhalten: Ritschl *op.* 2. 632 ss.; Lachm. *Lucret.* 245 (2, 734); *Corss.* I 208 ff.; Ribb. 413: 418: 436; *Bramb.* 180 ff.; *Lommatzsch Arch.* 15, 129 ff.; Linds. 281 f.; Dess. 814 s.: 843; 845; 847 s.; Nord. A. 6, S. 227.

1. im nom. plur. *taurei* 63. 10; *socii* 57. 9; *honei* 61. 225; *novei* 68. 81; *multei* 62. 55 (*multi acoluere* T; dann auch 53 *nullci*); *dei* 76. 16 (v. 12 *deis* aus des V herzustellen; ebenso bei Cic. öfters einsilbiges *dei*: Friedr. 496): Lachm. *Lucret.* 241.

2. im gen., dat., voc. und abl. sing.: *ilei* 63. 5; *pelagei* (V *pelago*) 63. 88; *Herulei* 55. 13; *Iudei* (*Iuderev*) 61. 210; *gymnasei* 63. 64 (V *gymnasti*); *Dindymeï* 63. 91; *marei* 4. 23; *Furei* 23. 1; *Romulei* 28. 15; *Iucei* 55. 16; *Heliconiei* 61. 1; *Africei* 61. 199; *celerei* (*celere* die Hdschr.) 63. 1; *Iylei* 65. 14; *Hydrochoei* 66. 94; *Erecthei* 64. 229; *alici* (Lachm., *aliae* die Hdschr.) 64. 261; *Pelei* 64. 278; *mei* (dat.) 37. 11; 77. 3; Lachm. *Lucret.* 151: 164; 244; 417: 423.

3. in dat. u. abl. plur. Hibereis 12, 14; aureis 46, 3; 64, 164; insereis 61, 222; queis 63, 46; deteis 66, 73; indigneis 66, 86; largeis 66, 92; deis 76, 12; miteis 96, 1 (Dalmateis, quadrigeis, emeriteis mon. Ancyra.).

4. in Verbatormen luxei 66, 21; nequeisse 4, 4; wohl auch andei (s. 112 (V. andei)).

5. AVerba bei et ille 6, 9; heie 55, 12; 64, 269; 67, 39; sei 39, 2; atquei 68, 141.

Diese Formen sind vielfach verwischt worden: so schrieb man dii st. dei, abii st. abei 61, 94; 109; 119; 199; mendaci st. mendacei 67, 48; marei st. mare 1, 23; lucei 55, 16 (vgl. 57, 9; 63, 19; 96, 1; 66, 86); aures st. aureis 61, 164; celere 63, 1; ludere st. ludei 61, 203; insciens 61, 215; si unquam st. sei, inquam 13, 6.

III. Altertümlicher Wortschatz nach Form und Bedeutung, meist der Umgangssprache entlehnt.

Wir finden bei Cat. das Simplex st. des üblichen Kompositums: apisci 64, 145; linqere st. rel. off; 36, 1 caecata st. conc.; 37, 10 scribam st. inscrib.; 38, 5 solatus st. cons.; 62, 27 firmes st. conf.; 96, 4 missas st. am.; 64, 150 crevi st. decr.; Friedr. 365; 524; 548.

divus und diva substantiv. (Riese z. 64, 392); desgl. sonipes 63, 11. senex adjekt. 9, 1 senemque matrem; 67, 4 senex zu ipse Balbus und zu ianna (femin.); vgl. Tib. I 6, 82; Val. Flacc. I, 349.

Adonens st. Adonis 29, 8, wie bei Plaut. Men. 144; Capt. 562 (Niem.); residus st. rotundus 61, 24; labos 55, 13 (Hor. c. II 13, 3 arbos; Friedr. 75); tempestas 64, 73 (tempestatem pro tempore frequenter dixerunt antiqui; Fest. 362 M); der Sing. tempus st. tempora 61, 161 (die Schluten); unguis st. digitus 62, 43 (Lac. Calv. I Bahr.); nanchus (der Hummel) 64, 296 u. 66, 1 (Eun. va. 9); zu 47, 2 vgl. Friedr. 227; hospites (die Wanderer) 4, 1 (Kiehl. Hor. s. II 4, 19); classis st. navis Bahr. p. 389 zu 64, 53(?); araneus 32, 2 (Lac. 3, 383); turben 64, 107 (? vgl. Tib. I 5, 3); pugillaria als neutr. (Bahr. 48; Friedr. 79); pumex als fem. I, 2; cunis fem. 68, 99; 104, 4; masc. 68, 98; Cybele 63, 12; 68; 76 neben Cybelle 63, 9; 29; 35; 84 (9); 91 (vgl. Verg. Aen. 3, 111; 11, 768; Ov. I 4, 249; 363); mare (als Falt der Komodie, 19, 27; succcept (V. succedat) 64, 194 (Serv. A. 6, 248. succipiunt antiquae, nam modo succipiunt); genus (st. thus (Eun. sc. 364; 7109) 64, 2; 64, 23; patris 29, 23 u. patrissem. c. Fest. 246, 7 M. putus antiqui dicebant pro patre; Eun. sc. 78).

abusque 24, 1 unds. 684; Dess. 866; protelo 56, 7; Marx

Lucil. II 95 u. 162; tamenetsi 68, 95; quin = sed (O) 61, 106; schol. Terent. Schlee ad Andr. I 1, 18 comicum verbum est pro sed; Draeger z. Tac. ann. 1, 22; Einl. § 99; Sydow de rec. Cat. c. z. d. St.; nec = non 61, 83 funera nec funera; 30, 4 (Ribb. Lat. Part. 24; Linds. 707; Friedr. 176; nec — nequidem (Ribb. L. P. 25 f.; Friedr. 121; Schulze Beitr. z. Erkl. d. Röm. El. I 3 ff.) 10, 9. penite 61, 171; claritus 61, 54; puriter 39, 14; 76, 19; miseritus 63, 49 (Friedr. 306); properipedem 63, 34; probe nosti 22, 1; bene = valde 91, 3 (altertümlich, bei Emilius); haud (gehört der Umgangssprache an und findet sich bei Horaz nur in den Satiren I 5, 8 und Episteln I 7, 40, nie in den Oden: es negiert nur einen einzelnen Begriff).

Gedehnte Formen: guminasium neben gymnas. 63, 60 u. 64 (vgl. techina aus $\tau\acute{\epsilon}\chi\eta\iota$; Niem. z. Plant. Trin. 125; columinibus 63, 71). Kontrahierte Formen (Friedr. 234; Bramb. 286; Linds. 67; 165): vemens 59, 21; deprensa 25, 13; deprendi 56, 5; prenda 55, 7; comprehendis 62, 35; nil neben nihil 97, 3 (Mart. II 3, 1; XII 48, 6; Bramb. 286); mi neben mihi. Vgl. mon. Ancy. stipendis = iis: colonis, auspiciis, municipis.

Synkopierte Formen: saeculum 1, 10; 14, 24; 43, 8; 68, 43 (mon. Ancy. ludos saeculares; spectaculum); oraculum 7, 5; 64, 326 (Enn. sc. 43); vinclum 61, 367 (Em. a. 310; 515); Sommer Handb. 151 u. 235. Dazu neptem 64, 29; balnearius 33, 1; semhians st. semihians 61, 216 (daneben semimortuus u. a.); savium st. suavium 78, 8; 79, 4; saviolum 99, 2; 4; savior 9, 9; 45, 12; Corss. I 285; Linds. 199; Dess. 819; 882.

Deminutiva von Subst. und Adj. finden sich in großer Zahl (zusammengestellt sind sie von Riese XXV f.; Ellis praef. XXIII f.; Schmidt im index), in den Kunstgedichten nur vereinzelt (Bähr. 48), selbst doppelte wie puellula, oricilla, tenellulus (17, 15), mollicellus (neben molliculus 16, 4).

Hybride Formen: Neptunine 64, 28 (vgl. Νηπιϋνῆ , Ἰουλιανῆ , Ἰουλιανῆ , neben Νηπιϋνῆς , Ἰουλιανῆς , Ἰουλιανῆς); vgl. Oceanina schol. Veron. ad Verg. ecl. 7, 37; Κυτιαίνῆ neben Κυτιαίνῆς Cytacine Prop. I 1, 24; II 1, 17 Cytacis: Ov. her. 6, 103 Acetine: Dissen z. Tib. I 5, 45; Friedr. z. d. St.

In der Deklination finden sich folgende bemerkenswerte Formen:

Der gen. sing. hat stets einfaches i: filii, Favoni, Herculei (55, 13) u. a.: Bramb. 188 f.; Dess. 821; Friedr. 118 (mon. Ancy. plebi. Danui neben Danuvii. 9, 5 o mihi nuntiū beati wird mit

Recht nach Lachmann, Bücheler, Bahrens (p. 112), Schmidt u. a. für einen Gen. nach griech. Art gehalten (nach Friedr. 117 ist es der nom. plur.); dies wäre dann das älteste Beispiel des genet. auf -i! über 63, 5 gen. von *de* (mon. Ancyr. Juli. Feretri).

Im abl. sing.: *silici* 64, 296; *capiti* 68, 121 (Rothst. zu Prop. I 30, 390); *ungui* 62, 43; *rati* 64, 121; *pignori* 14, 4; *orienti* 64, 476; Linds. 450; Dess. 849; Bähr. 51. Dagegen haben die Adj. oft *e*: *recente* 63, 7; *elegante* 43, 4; *fulgente* 64, 386; *impotente* 35, 12; *infelice* 68, 99 (auch bei Ov. m. 15, 743 u. ä. aus metrischen Gründen, um Kürzen zu gewinnen, wie auch die perf. auf -re u. ä.); Bramb. 159. Der Vokativ *me* (37, 17) ist wie *sole* (Ticida) sehr selten; Ellis z. d. St.

Der Dat. der 4. Dekl. geht nur auf -u aus: *coetu* 64, 384; 66, 37; Dess. 850; dazu *cupressu* 64, 291; *myrtus* 64, 89.

Der gen. plur. auf -um; *sonantum* 34, 12; *caelestum* 64, 204 (Ennius u. Verg. A. 7, 432); *Hiberum* 9, 6; *cymbalum* 63, 21; *virum* 64, 192; *Troingenum* 64, 355; *Calybum* 66, 48; *caelicolum* 68, 138; *divum* 64 u. 66; dann öfters *deum* 63, 64 u. 66 (für Cat. schon veraltet; Nord. A. 6, S. 368); also in Fremdwörtern und im Kunstgedicht; Dess. 845; Friedr. 374; 232. Daher ist 49, 7 *patronum* falsch!

Nom. plur. 3. Deklin. auf -is (Bähr. 51) *paris* 57, 3; der Vokat. *aequalis* 62, 11 u. 32 (T; GO haben *aequales*); Ribb. 405; Bramb. 158; Linds. 458; Dess. 849. Der acc. plur. *hominis* 10, 16; *libellinis* 45, 24; *cineris* 68, 98; Lachm. Lucr. 56; Ribb. 413; Bähr. z. 64, 11; Friedr. 123.

Pronominalformen: *alis st. alius* 66, 28; *alid* 29, 15; Ritschl op. 3, 136; 4, 452 ss.; 461 ss.; 2, 692; Lachm. Lucr. 249; Linds. 439; Dess. 843; 860; *alius* steht für *alter* 64, 251 *at parte ex alia*.

totumque 113, 4; Friedr. 551; *quaevisumque* 64, 109; *ecquis* 88, 4; *ecquisnam* 28, 6; 10, 8 (Friedl. z. Mart. II 24, 8, in direkter Frage mit erwarteter Bejahung; *istie* 67, 15; *istae* 67, 37; *istue* 67, 15; Linds. 439; Dess. 843; 860; 865 *illae*. Vielleicht 6, 9 *per allicz*; *Valloz*; Plessis z. Ter. Ad. 116; Ov. tr. I 1, 17). *quo* 17, 14 *causae* 67, 47; 71, 1; 1, 1; 197, 10 neben *cui*; Ribb. 413; Linds. 512; Dess. 839; 859; 860; der dat. *qui* 2, 3; 24, 5; 66, 42; *quis* abl. 64, 89; 66, 37.

mei 77, 3 neben *mihi* u. *mi*); *haec* nom. plur. fem. 64, 320;

¹⁾ Nord. A. 6, 194 *mi*, die alte vulgare Form des Dat., wurde seit

Ribb. 425. Formen von *is*: *eius* 84. 5; *earum* 63, 54; *eam* 64. 122; *ei*, einsilbig. 82, 3 (Lachm. Lucr. 152); *ei* wurde von den august. Dichtern gemieden, während sich *eius*, *eum*, *eam*, *eo*, *ea*, *eas* finden: ganz gemieden von den klassischen Dichtern sind außer *ei eorum*, *earum*, *eis*. selten ist *eius* (Owen z. Ov. tr. III 4, 27; Linds. 506). *uni gen.* 17, 17; *uno dat.* 45. 14: Dess. 858; 860 *ullo*. *quicum* 69, 8 als fem.: vgl. 66, 77; *qui abl. neutr.* 116, 3. *quis ignis*, adjekt.. 62. 26 (T); *aliquid adj.*: *quid facinus* 81, 6 Friedr. Oft steht das persönliche Pronomen auch ohne besondere Betonung beim Verbum, so *ego* 16, 1; 14; 22, 4 u. o.; *tu* 6. 14; 13, 13 o. *meme* wie *tete*, *sese*, *memet* Friedr. 149.

Griechische Eigennamen weisen folgende Formen auf: den Dat. auf *-asin* 64. 287; den acc. auf *-as*: *Sagas* 11, 5; *Thyadas* 64, 391 (Dess. 849); den dat. sing. *Pelei* zweisilbig. 64, 382 (Friedr. 392); *Hydrochoi* von dem Eigennamen auf *-ερός* 66, 94 (dagegen den Genet. *Calybum* 66, 48 wie Verg. A. 8. 421; 10, 174): im nom. *Cieros* 64, 35; *Penios* 64, 285; *Cybele* 63. 84 u. a.: im gen. *Cybebes*, *Arsinoes* u. a.: der dat. auf *ĩ*: 64. 247 *Minoidi*: 66, 70; *Callisto* dat. 66, 66. *Oarion* st. *Orion* (66, 94) ist offenbar nach Kallimachos (hymn. 3, 265) gesetzt. Riese XXVIII.

Zur Konjugation ist folgendes zu bemerken:

verkürzte Formen wie *iverint* oder *iterint* 66, 18 (Friedr. 408); kontrahierte: *siris* 66. 91 (Lachm.); synkopierte: *tristi* 66, 30; *misti* 14. 14; *abstersti* 99. 8; *subrepsti* 77, 3; *luxtei* 66, 26; *duxti* 91, 9; *promisti* 110. 3; *promisse* 110. 5: Corss. II 26 f.; Linds. 574; Dess. 862; Friedr. 245; Nord. A. 6. S. 140; *violasse* 67, 23; 76, 3 u. a.

posta est 68, 39 (s. Nencini L'Elegia di Cat. ad Allio 1907 z. d. St.; Nord. A. 6, 24. S. 127: 'Cat. hat diese Formen, *postus* und *Kompos.* sogar nicht in den kleinen Ged., wo er doch sonstige Synkopen nicht meidet,' u. z. 57: diese Verkürzungen gehören der Umgangssprache an: sie finden sich bei Hor. nur in den Satiren, sonst in der august. Poesie nur ganz vereinzelt); *recepso* 44, 19; *ausit* 61, 65 ss.: 66. 28; Linds. 535; Dess. 863.

Alttertümlich sind *deposivit* 34, 8 (Linds. 574; Dess. 863); *tetulit* 63, 47; 52; *tetulisset* 66. 35 (Linds. 568; 571); *devolsi* 63. 5; *face* 36. 16 und durch Konjektur 63. 78; 79; 82 (Linds. 595:

den Neoterikern aus der hohen Poesie verbannt: Virgil hat sie nur zweimal; Cat. hat sie nicht im Epyllion, aber oft in den kleineren Ged.; Hor. nie in den Oden, aber oft in den Sermonen.

Keil comm. in Caton. de agric. lib. 37, p. 72; vgl. induce Varr. r. r. III 2, 18; Plaut. m. gl. 335 Niemi., 345; 812; 1034); inger 27, 2 (Lands. 596). Altertümlich sind ferner custodibant 61, 319; audibant 81, 6; scribat (scriant?) 68, 85 (vgl. Verg. A. 6, 468 Nord.; Lands. 564f.; Dess. 861. Bei den august. Dichtern sind sie selten, so bei Prop. nur largibar I 3, 25; operibat III 13, 35; lenibant III 21, 32. Die Infin. comparativer 61, 65 s.; comparer 68, 141; certarier und nitier 61; verkürzte Formen wie irascere 54, 6; conarere 116, 3; fulsere 8, 3; 8; fuere 49, 2; exliere 62, 8; pepigere neben pepigerunt 62, 28; Lands. 616; Dess. 864.

Alt ist terat 66, 12 (06); vgl. Ter. Phorm. 572 audieras; Hee. 813; Ad. 27; teris Truc. 665, von Donat bezeugt; Friedr. 406; adit = adit mon. Ancyf. Ferner fulgeret 66, 94; lavit 39, 14 (Emm. sc. 132; 202; 311); poteretur 64, 402; Dess. 862, tarlet st. tarlat 61, 81 (claret Emm. a. 8; lentet Lucil.; albere). Selene Verba sind auctare, circumcursare, antistare, discupere, senere, substollere, quaesitare u. a.

potis est u. sit — potest, possit 65, 3; 72, 7; 76, 24; 115, 3; pote — potest 17, 24; 45, 5; 67, 11; 76, 16; 98, 1; ut pote 64, 50; 67, 43 (soweit es möglich ist); potes — potest 42, 19 (Friedr. 215); Lands. 627; 506; 628; für Plaut. Lor. z. m. gl. 884; Most. 256.

Was die Syntax und den Stil anbetrifft, so sei folgendes hervorgehoben (vgl. Schäfer, Die syntakt. Gräzismen bei den august. Dichtern, 1884; Landgraf Arch. 10, 209ff., 1898):

Alliteration und Annomination (Schmidt LXXXIII ss.) finden sich nicht nur in feierlicher und altertümlicher Rede (63, 64, 66), sondern auch in den kleineren Gedichten häufig: so it per iter 3, 11; nec dulcillare 10, 23; odissent odio 14, 3; voce vocare u. a. (Friedr. 347; 346; 353; 377; 382; 387; 466). Verwandt ist die terna etnologia (Schmidt LXXXIV s. und im index); das Adj. mit seinem Komparativ, so dulci dulcius (Schmidt LXXXV) wie in der Kompositio lazi Homirolenta (Schmidt LXXXIV s.).

Das Asyndeton (Bähr, 247) findet häufig Verwendung bei paratactischer Zusammenfassung von Begriffen, wie lutum lupanar 42, 13; slyers e carae 46, 11; lactis libenter 31, 4; foecose lepore 36, 10; bei syntactischer Zusammenfassung von Begriffen, wie tamla refanda 64, 404; amictu e ceteris 45, 29; hinc inde 68, 93; zur Verstärkung und Steigerung eines Begriffes, wie hinc inde 61, 8 s.; 64, 195 (hinc illuc et inde = hinc et inde), wie hier aber bei Cic. ad Att. IX 9, 2;

Liv. VII 34, 9; oft bei Tac.); *lepidum novom* 1, 1; *sertis*. Assyrio olivo 6, 8(?), namentlich des Imperativs, wie *ite concinite* 61, 123; *ite sequimini* 63, 19; *agite ite* 63, 12; *agite coniungite* 64, 372; *perfer obdura* 8, 11; *valete abite* 14, 21 (andere fassen dies als Hyperbaton); in besonders lebhafter Rede: *adloquar audiero* 65, 9, *non non* 14, 16.

Beachte ferner das umschreibende *esse* c. part. praes. 63, 57 *carens est* = *caret*; 64, 317 *fueraut extantia*; *vivere* statt *esse*: 10, 23 *molesta vivis* (Friedr.; Bähr. 122); 8, 10 (Riese; Schmidt index); *esse* c. adv.: *sic certe est* 80, 7 (Schmidt LXXXIII).

Öfters steht der inf. praes. statt des inf. perf., so 64, 126; 128; und der inf. perf. statt des praes., so bei *velle* 69, 2: Dess. 871; Nord. A. 6, 78 f., S. 145. Der acc. c. inf. im pathetischen Ausruf archaistisch 38, 6 *sic meos amores!* (bei Hor. nur in den Epoden u. Sat.); der acc. c. inf. ohne Subjekts-Acc. 36, 6 s.: beim inf. fut. 42, 4 *negat reddituram* (Dräger Hist. Synt. II² 397; 440; 446; auch bei Cic. z. B. *Verr.* 2, 93); auch 4, 2 *ist ait fuisse navium celerrimum* überliefert (vgl. Verg. A. 2, 377; 10, 500; 12, 6; 702; ge. 2, 510; Hor. epp. I 7, 22; Ov. m. 13, 141; a. II 4, 4; tr. 2, 10), aber wegen der Nachahmung *ait fuisse mulio celerrimus* Verg. catal. 8 liest man meist *navium celerrimus*. Die Auslassung des Subj.-acc. beruht schwerlich auf Nachbildung griech. Konstruktion; vgl. Schäfler, der sie als der älteren Volkssprache entlehnt nachweist.

Zur Syntax des Verbums ist ferner zu bemerken: *mentitus* steht passiv. 110, 3; *sodes* aus der Umgangssprache 103, 1; *est* und *es* werden genau dem Gebrauch des Plaut. entsprechend bisweilen ausgelassen (Schulze, *De Cat. Graec.* imit. 7—9; Bähr. 49; Ritschl *Prol. Trin.* CIX ss.); das feierliche *perhibent* 64, 124 u. ö.; vorangestelltes *inquit* 55, 11; *inbere* c. conj. 32, 3; 64; *postulare* u. *rogare* c. inf. 66, 42; 35, 10; *dignus* c. inf. 68, 131; *ἄξιός*; *sine* mit bloßem Konj. 61, 158; das part. praes. aoristisch 35, 3; *monendum est* (te) *mihī* st. *monendus es mihī* 39, 9; *quaerendus* 67, 27. In Vergleichen steht, wie bei Homer der *gnom. Aorist.*, das *gnom. Perf.*, so *optavere* 62, 14; *coluere* 62, 53; 55; 42; 44; 64, 240 (Madv. op. 2, 115). Der Indikativ findet sich familiär in der zweifelnden Frage (1, 1 *cui dono*; 63, 55) und im abhängigen Fragesatz (69, 10; Friedr.; Kroll *Wiss. Synt.* 55; Leo *Seneca* I 93 s.). Wendungen wie *dixerit hic aliquis* (67, 37) u. *attigerit* (67, 20), die sich hier zu erst finden, fällt man neuerdings als fut. II (Kroll *Wiss. Synt.* 19; Magnus *Philol.* 1907; Kroll ändert *attigerit* in *attigerat* *Philol.* 1901,

143). Über den freieren Gebrauch des Plsqpts. 64, 308 s. Rothst. zu Prop. I 3, 17 Anhang.

Der Sprache der Komödie entspricht ne mit dem imp. praes. 61, 200 ne remorare (Friedr. 150); ebenso nei (ne) pugna 62, 59; ne dubita 67, 18. Die 2. Pers. des Konj. st. des Imper. an eine bestimmte Person gerichtet 8, 1 (Riese). Non st. ne beim Imper. 66, 80 (Friedr. 128); 90; nec c. imper. 8, 10; 66, 91 ist non

ne

vestris überliefert, das vielleicht aus non siris entstanden ist; nullus st. non steht 8, 11; 17, 20; 66, 86 (Friedr. 115; 292). Doppelte Negation hat Cat. 76, 3 nec foedere nullo; 48, 4; 87, 3 (Friedr. 229; Dess. 871; Schulze, Beitr. z. Erkl. d. Röm. Eleg. II 16f.). Über nihil st. non Schmidt im Index; über nec non und nequidem s. oben.

Über den Gebrauch der Adverbia sei folgendes bemerkt: nunquam st. non 65, 10; quam st. quam ut 64, 82; 151; quam st. quam si 19, 32 (Friedr. 127; 555). magis adverbialiv im Sinne von potius, der Umgangssprache entlehnt, 68, 30; 66, 87; vgl. na, mais. Attributive Stellung des Adv. haben wir 4, 10 iste post phasellus, quidquam u. quidquid stehen adverbial (Bähr. 100; 581; 280); ut ubi 11, 3; 17, 10; ut utinam 66, 48 (Riese; Liv. I 18, 9 H. I, Müller); tum demque t. demum 16, 7; nonam post denique messes 95, 1 (Heinze zu Lucr. 3, 974; Hofmann z. Caes. b. c. I, 5); altertümliches cen im Kunstgedicht 64, 239; nam quo st. quonam 64, 177 (Serv. z. Verg. ge. 4, 445), altertümlich.

Ofters wird das Adverbium nachdrucksvoll nachgestellt: mala valde 69, 7 (Friedr.); libere nimis 63, 80; valet nihil 6, 12. Verwandt sind Wendungen wie frustra: nam 21, 7; nequiquam 114, 4; neque mirum: nam 69, 7; ohne folgendes nam 57, 3 nec mirum. So auch bei Horaz: Heinze zu c. III 7, 21. Bisweilen wird, entsprechend dem Brauch der Umgangssprache das Adverb mit mente umschrieben, obstinata mente 8, 11, constanti mente 64, 209; 238; tacita mente 62, 37—63, 19 tarda mente. Hieraus entstand die Bildung des Adverbs ait mente, ment in den roman. Sprachen. Das Adj. st. des Adv. steht 63, 30—42, totus adv. 13, 11 (Schmidt im Index); sonst wohl auch 19, 26 commoda nam volo ad Sarapum debere; zu lesen, 'ich will gerade nach dem Sarapustempel'.

Ofters folgt nach alexandrinischer Art die Konjunktion an zweiter oder späterer Stelle im Satz (Haupt obs. crit.; Bähr. 18 *ait itaque*) so sel 51, 9 (Bähr. 123), nam 23, 7; 64, 301 und

wohl auch 10, 26; namque 37, 11; 66, 65; 64, 383; at 64, 43; 58; nec 64, 210; quod tibi si 64, 228. Verwandt sind quaeviscumque mit Tmesis 64, 109 (Lucr. 3, 388 cuiusviscumque); 4, 24 hunc ad usque lacum; 116, 4 in usque caput; 33, 5 cur non exilium malasque in oras; nutricum tenus 64, 18 (tenus nur mit dem Plur. verbunden: Linds. 682 f.; Friedr. 328). Vgl. die familiäre Nachstellung des Praenomens Cinna est Gaius 10, 30. Beachte 62, 45 u. 56 dum-dum, *τόγα μὲν-τόγα δέ*. Quint. IX 3, 16; Friedr. 291.

contra diligere 'wiederlieben' 76, 23; postilla 84, 9 u. posthac 24, 3; 65, 11; 99, 16; postmodo 30, 12. Prosaisch ist die schwerfällige Wendung 64, 73 illa tempestate, ferox quo ex tempore.

Aus unbetontem unus ist der unbestimmte Artikel der roman. Sprachen hervorgegangen: 22, 10 (Riese); une 37, 17 (nicht zu verwechseln mit dem steigenden unus beim Komparativ, 10, 17 unum beatiorem, und Superlativ). Ebenso ist aus ille der bestimmte Artikel der roman. Sprachen entstanden: 45, 12 (Riese); 63, 25. Hic in dem Sinne 'der bekannte' 101, 7 gehört der Umgangssprache an; vgl. Hor. epp. I 1, 27 u. o. (Luc. Char. 8). Ille steht wie griech. *ζῆτρος* in Gleichnissen: 62, 42 = Ov. m. 3, 353.

Zur Casuslehre: beachte dissertus c. gen. 12, 9; nutricum tenus 64, 18 aus der Volkssprache (Friedr. 328); o mihi nuntii beati 9, 5; expers c. abl. 66, 77; tota vita als abl. der Zeitdauer = per totam vitam: dies ist nach Löfstedt Peregr. A. das älteste nachweisbare Beispiel dieser Verwendung des abl.; iubere c. dat. 64, 140 miserae sperare iubebas(?).

Griech. Konstruktionen sind pugnare duobus 62, 64; pugnare (ei) cui tradidit pater 62, 61. Häufig ist der acc. Graec. (Bähr. 17 s.), so 64, 64 u. 65. Namentlich gebraucht Cat. viele griech. Wörter in den kleineren Gedichten, der Mehrzahl nach Lehnwörter: ambrosia 99, 2; calamus 63, 22; carpatinus 98, 4; catagraphos 25, 7; carta 1, 6 u. ö.; crepida 98, 4; epistodium 68, 2; elleborus 99, 14; grabatus 10, 22; hendecasyllabus 12, 10; 42, 1; hymen hymenaeus 61 u. 62; iambus 36, 4; 40, 2; mimice 44, 8; nemosynum 12, 13; palimpsestus 22, 5; papyrus 35, 2; phaselus 4, 1 u. ö.; platēa 15, 7; podagra 71, 2; 6; poema 22, 16; 50, 16; poeta 16, 5; raphanus 15, 19; zona 2, 13; zonula 61, 53; ferner barathrum, bombus, carbasus, carchesia, calathiscus u. a. (Riese XXVIII). Griech. Eigennamen finden sich fast nur in den längeren Kunstgedichten (Riese XXVIII). Statt Ariadne steht 64, 54 u. 253 Adriana und 66, 60 Adrianeis; sollten diese Formen nicht auf-

zunehmen sein? Vgl. Ritschl op. 2, 524 s., 529 ss. — Leo Plant. Ps. 736. Gallische Provinzialismen sind plexenum 97, 6; basium 5, 7; basiare 7, 9 o.; basiationes 7, 1; emiculus 25, 1 (Bahr. 181).

Vulgare Wendungen und Ausdrücke sind häufig (Bahr. 18 s.; Schmidt I. XXXII). irrumare 6, 1; diffututa mentula 2, 13; exirare 63, 17; supernatus 17, 19; salaputtium 53, 5; auch solche griech. Ursprungs: emaedus 16, 2 ö.; emaedior 10, 24; moechus 11, 17 ö.; moechy 12, 11 ö.; moechari 91, 1; pathneus 16, 2 o.

Rein prosaisch sind equisquam 10, 8; 28, 6; ems 81, 5; emus 192, 1; quadoquidem 33, 6 ö.; quoniam 61, 293 o.; sane 10, 1; 13, 1. Die der Volkssprache angehörigen Diminutiva finden sich sowohl in den kleineren Gedichten wie in der Kunstpoesie (Ellis praef. XXX; Riese XXV; Schmidt ind. I. XXXII).

Cat. verwendet bisweilen neben Ausdrücken der Umgangssprache solche der Kunstpoesie, so bellus neben pulcher; usque neben semper; puella neben virgo; minutus (25, 12) neben parvus; basium, ein keltisches Wort, das Cat. in die Poesie eingeführt hat (Haupt op. 2, 108), in den kleineren Gedichten, neben osculum in der Kunstpoesie (Schmidt I. XXXVI).

Cat. liebt geradezu volkstümliche Redensarten (Friedr. 91; 308—156; ZGW 1909, 269), so das formelhafte ibi tum 8, 6 (Spengel z. Ter. Andr. 106); hodie atque heri 61, 136 (*ἄρα ἢ νῦν καὶ χθὲς ἐξ ἡμῶν λόγῳ* Herod. 2, 55); die Vergleiche im 25. Ged. nallor ausens melullula u. a.; res von der Person, so haec re tritus 22, 13 (*χρηῖμα* Friedr. 153; Vahlen ind. Berl. 1896 7 13 s.; Skatesp. Gies. 1, 2: no such thing as man; Coriol. 1, 6); ducentis 29, 14 (Riese); decies; quingenti, trecenti 19, 2 s.; 72, 1; meo re sperare 61, 110 (vgl. misere amare Ter. Ad. 667; Andr. 520; Heaut. 199; Spengel z. Ad. 522; dagegen Lotstedt Peregr. Aeth. 151, wohl nicht R. 110).

Darüber hinaus ausgesprochene Vorliebe für sprichwörtliche Redensarten in den kleineren, größeren Gedichten:

3, 12 *plena est vita canere* (Riese); 11, 1; 82, 2 u. 4; 101, 2 (R.); 1, 12 *ibi tumere* (art. redre opimpram vom Totenteich; 5, 12 von Cato R. 102; Neutrichen *trasmare* — *ἰαοζαῖον*), vor dem vau 19; Zühlkehandb. d. lat. m. 7, 11 s.

7, 3 *waeris waeris* (K. 100) Sandes und die Sterne am Himmel; 11, 1 *Esse re arena* (St. d. d. fr. 11, 22 ss. Die Blumen an Riese 106; Flores von Plinius 102 ff.; nach Festus 363 M.

1, 8 *Spiliter* (an. 1818) *est araterrima*; Afranius 110 R.; K. 100; 199 K. *ἄρα ἢ νῦν καὶ χθὲς ἐξ ἡμῶν λόγῳ*;

Bacchyl. fr. 13; Plaut. Aulul. 80; 83; Otto, Sprichw. aranea 1 u. 2.

13, 12 *urguentum quod donarunt Veneres Cupidinesque*; Kallim. fr. 121; Herodas mim. 7, 94 s.

17, 15 *delicatiores haedo u. adservanda diligentius nigris uvis*; 17 *nec pili facit uni* = 10, 13 *non assis unius facere*.

21, 2 *non harum modo, sed quot fuerunt aut sunt aut erunt*; vgl. 24, 2 s. u. 49, 2 s. Oft bei Plautus.

22, 20 s. *suus cuique attributus est error, sed non videmus manticae quod in tergo est*; Babrios 66; Phaedr. 4, 10; Hor. s. II 3, 299; Pers. 4, 24.

23, 4 *vel silicem comesse posse*; 19 *purior salillo*; 20 *decies* wie *δεκάκις* (Kiehl. z. Hor. epp. I 18, 25).

24, 4 *divitias Midae*.

25, 2 ss. *mollior cuniculi capillo u. die anderen Vergleiche* (AP V 121, 2; Theokr. 11, 20; Ov. m. 13, 789 ss.).

29, 24 *socer generique*: ein politisches Schlagwort jener Zeit.

45 *Niesen zur Rechten und zur Linken*: Jahrb. 1884, 182; Plut. de genio Socr. 11.

48, 5 *densior aridis aristas*; vgl. 64, 353.

55, 12 *in roseis latet papillis*: AP V 8, 6; Ov. a. a. 3, 622 (Brandt); Apul. m. 3, 16.

55, 13 *Herculei labos est*; Prop. II 23, 8 *quos dicit fama labores Hercules*; 24, 25 s. (Rothst.).

61, 206 s. *pulveris Africe siderumque micantium numerum* = 7, 3 ss.

62, 65 *noli pugnare duobus*] *πρὸς δύο λέγεται οὐδ' Ἡρακλῆς οἷός τε εἶναι* Plat. Phaed. 89c.

64, 59 *promissa procellae linquens*; vgl. 30, 9 s.; 64, 142;

65, 17; Stat. Ach. 2, 286.

64, 159 ss. *quāenam te genuit leaena, Scylla, Carybdis* = 60, 1 s.

65, 20 ss. *sprichwörtlich nach Fest. 165 M (Friedr.)*.

70, 1 *in vento et aqua scribere*: AP V 8, 5 *ἴτ' ὁ μὲν ὕρτια γρηῶν ἐν ἴδασι ζῆνα γέγραπτα*; Soph. fr. 741 N *ὕρτιον δ' ἐγὼ γρηῶν ἐς ἴδασι γράφω*; Prop. II 28, 8 *quidquid iurarunt, ventus et unda rapit*; Cat. 38, 9 s. (Riese).

72, 7 s. *iniuria cogit amantem amare magis, sed bene velle minus*: AP V 256, 4; v. Prattwitz-Gaffron, D. Sprichw. im griech. Epigramm 61; Cat. 75, 3.

79, 4 *tria notorum savia*] Marx Lucil. II 150 s.

81, 4 inaurata pallidior statua] Jahn ad Pers. p. 134; Cat. 64, 100; Ov. m. 4, 134; H. 417.

88, 5 s. quantum (scelus) non ultima Tethys nec genitor Nympharum ablut Oceanus] Aesch. Choeph. 72 ss.; Soph. Ōd. tyr. 1227 ss.; AP XIV 71, 3 s. ἰσθγα δὲ γαῖλον αἰδ' ἄρ' ὁ ταῖς νύβαι . . . Ὀταῖος.

93, 2 albus an ater] Henze zu Hor. epp. II 2 a. E. Otto, Sprichw.

94, 2 hoc est quod dicunt 'ipsa olera olla legit'.

95, 8 laxas scombris saepe dabunt tunicas] Mart. III 50, 9; IV 86, 8; Hor. epp. II 1, 270; Jahn ad Pers. 89.

98, 3 s. id quod dicitur: ista cum lingua possis culos et crepidas lingere carpatinas] Otto, Sprichw. culus.

99, 2 dulcius ambrosia: 14 tristius elleboro] Riese zu 27, 4. AP V 29, 2 *πιζγούττωρ ἔλλξζόγορ*.

100, 3 s. hoc est quod dicitur illud 'fraternum dulce sodalicium'] Otto, Sprichw. frater.

102, 4 factum Harpocratem] Otto, Sprichw.; Cat. 74, 4.

105, 2 fureillis eicere] Otto furca.

107, 3 carius auro] Sappho fr. 122 B; Theokr. 8, 53.

107, 6 candidiore nota; vgl. 68, 148] Otto calculus 1.

108, 4 volturium] Otto vult. 1; Cat. 68, 124 (Riese).

115, 2 maria] Otto; Sall. Cat. 23, 3; Jahn Pers. p. 157, v. 3 Croesum] Otto Sprichw. v. 6 ad Oceanum 'bis ans Ende der Welt'.

Aber diesen volkstümlichen Wendungen steht reicher poetischer Schmuck zur Seite; so die Anaphora, Epianaphora (Schmidt LXXIV) und Träufelg. Häufig wiederholt Cat. dasselbe Wort absichtlich dicht hintereinander: 4, 27 gemelle; 3, 3 s.; 13; 22, 11; 39, 19; 99, 2; 11; ebria aena ebrosiores 27, 4; Veneres venustiores (Bähr. 113; Schm. B LXXIII); nihil neben nil (Mart. II 3, 1); Verdoppelung desselben Wortes volo volo (O) 17, 23; magis magis 38, 3; 64, 274; non non 14, 16; hic hic 64, 195. Eine Wiederholung ist auch die ngaria etna: 2 a. hic Cat. fast so häufig verwendet wie die Sprache der Kom. hoc: lasa lasare 7, 9; gaudia gaudere 61, 113; octam sept 63, 15; omnia omnia 63, 75; facinus facere 81, 6; 119, 1. Eder ist 64, 33; messor demetit zu lesen, nicht mit G. entet, das nur eine Oblesse ist (Bähr. 140); ferner odisse odio 14, 3; 116; achinus 31, 1; Cato Catullum 56, 3. Sagas sagittiferis 11, 6. Rata Radum 59, 1.

Wiederholt Cat. laut Pleonasmus, so 116, 1; 93, 1 (Ellis);

Friedr. 207; 258: 311: Bähr. 98: 574; diese sind meist der Volkssprache entlehnt.

In den Gedichten höheren Stils hat Cat. viele den Alexandrinern entlehnte Kunstmittel, so die Metonymie (Schmidt LXXIV); Digressionen 66, 43 ss.: 49 s.: 51 ss.: 71 ss.: namentlich im 64. Ged.: 153 ss.: 225 ss., und im 68. Ged. Kunstvollen Periodenbau derart, daß ein Ged. nur aus einem Satz besteht, hat Cat. 2 und 65 (Nord. A. 6, S. 369). Er liebt Sentenzen (22, 18 ss.: 51, 13 ss.) und pathetischen Ausruf (2, 16) sowie rhetorische Fragen (29, 15: 31, 7); acc. e. inf. im Ausruf (Heinze z. Hor. s. I 9, 73): 38, 6. Manches Gedicht schließt mit einem kunstreich ausgeführten Vergleich: 2, 11: 25: 65: öfters wiederholt der Schluß eines Gedichts bekräftigend den Anfang: 16: 36: 52: 57: vgl. 29, 10 = 2 und 23 = 11. Ein Oxymoron ist *funera nec funera* 64, 228. Cat. verwendet gern die figura *ἀπό ζοτροῦ* 39, 3: 68, 68: 95, 2: vgl. 33, 3: 64, 336 (Bähr. 46).

Ein paar Bemerkungen über Prosodie und Metrik mögen diese Ausführungen beschließen. Das im älteren Latein lange *ēs* findet sich bei Cat. zuerst als Kürze *ēs* (1, 5): Vollmer, Lesungen und Deutungen III (1919) S. 3: CFW. Müller, Plaut. Pros. 50; Neue Form. III 595: Skutsch, Forsch. I 60 A.: Sohnsen Stud. z. lat. Lautgesch. 185. *es* und *est* werden oft an das vorhergehende Wort angeschlossen (Aphaeresis: Corss. II 98 f.: Ribb. 419; Leo, Plaut. Forsch. 5: Linds. 139: 142: Dess. 812: Laehm. Lucr. 29: 65: 159: 200: 272. Mar. Vict. 22, 14 K): 23, 27 *satis beatus* = *beatus es*: 49, 7 *patronus* = *-us es*: 55, 1 *molestumst*: 66, 27 *adeptas* (G *adeptus*, O *adepotos*): 38, 1 u. 2 *malest aus male est si* und v. 2 *malest me aus male sine*: 62, 8 *sic certest aus certe si V*, *certes. i. T*: 62, 61 *tu est in T* weist auf *tuast*: 63, 49 *maeastast* zu erschließen aus *magestas G*, *magestates O*: 96, 5 *doloreist aus dolor est V*.

Der altertümliche Abfall eines ans lautenden *s* vor anlautendem Konsonanten, und zwar vor *s*, findet sich nur noch einmal bei Cat., 116, 8 (Corss. II 107): *dabi' supplicium*.

Ravile ist zweisilbig 40, 1; *ei* einsilbig 82, 3; *Thesei* zweisilb. 64, 120; *Pelei* zweisilb. 64, 382.

profudit 64, 202; *disertus* (*diss.*) 12, 9: 49, 1; *disertum* 53, 5; *obsidens* 64, 345; *fecermus* 5, 10 (Linds. 586). Diastole *tepefaciet* 64, 360; *liquefaciens* 90, 6 (Ritschl op. 2, 618 s.: Friedr. 389); dagegen *madefient* 64, 368, *tepefactat* 68, 29 (M). Altertümlich ist *ierat* 66, 12.

Synzese: praecipitavit 64, 120; namentlich in griech. Eigennamen wie Theser, Pelet (s. oben); Erethei 64, 229; Peleo 64, 336. Camerum mit konson. i 55, 10; conubium 62, 57. Idomeneos 64, 178 (?). Am Versanfang 64, 305 cum interea (Nord. A. 6, 147).

Tethy: 66, 70 griech. neben Thetidi 64, 21, 336; illus. minus u. ä. über Cat. stets außer illus 67, 23; Ritschl op. 2, 678 ss., Bähr. 487); mane 10, 27 (Corss. I 338); patri (? 62, 64); viden 61, 77; 62, 8 (Verg. A. 6, 779 Nord., nach Ennius; Serv. ad loc., aus der Volkssprache in die Dichtersprache durch die *αἰτίαι* eingedrungen); ave ?) 101, 10.

Kurze Silben werden vielfach durch die Arsis lang¹⁾; dies findet sich auch noch bei den august. Dichtern oft (Rothst. Prop. II s. 8; Friedl. Mart. 349 f.; Friedr. 263; 406; Kiehl. s. ⁴ XXIV; c. ⁶ 13; Schütz Oden⁴ 12; Lachm. Lucr. 75 ss.); 64, 334 nulla domūs unquam; auch wenn das Wort auf einen kurzen Vokal ausgeht (L. Müller de re m. ² 331; Friedl. Mart. Einl. 49). Positionslänge in der Arsis: 4, 9; per impotentia freta 18; nulla spes 64, 186; 17, 24; 22, 12; 29, 4; 44, 18; 63, 53; 67, 32 (dazu Friedr. 434); vor griech. Wörtern (Bähr. z. 62, 4; Lachm. Lucr. 75 ss.); dicetur Hymenaeus; despexit hymenaeos 64, 20 (h consonans). Dagegen Kürze in der Thesis 64, 357 unda Scamandri; 64, 298 cum coniuge gnatis; 63, 43 Pasithea.

Wechsel der Quantität und der Betonung: Pharsalium, Pharsalia 64, 37 (Lachm. ad Prop. II 3, 43; L. Müller de r. m. 47 s.; 336 ss.; Friedl. Mart. I 36, 1 tibi tibi, canto canto II 18, 1. Schulze, Beiträge I 19). Vgl. mgri 43, 2 u. mgro 68, 63; homo o. u. leno 17, 12, 81, 2 u. a.

Entsprechend dem Brauch der Volkssprache hat Cat. viele Elisionen (Bähr. 52 s.; L. Müller de r. m. 276 ss.; Schmidt 89; Haug p. 1, 29 s.; Nord. A. 6, S. 147, 318). Dihäresen: dissiho 66, 38; soluit 64, 53; soluit 2, 13; evoluit 66, 74; percoluit 95, 5. Caus 3-silbig; 10, 30 (Friedr. 386).

Versus hyperbacter: natis¹ que advenit 64, 298, paludes¹ que 115, 5 (These Friedr.) hat dem Kallimachos (ep. 41, 6) zuerst Ennius, dann Lucilius 547 nachgebildet, Virgil mit besonderer Vorliebe, der fast nur, wie Hor. s. I 4, 96, bei que sich gestattet; Henze, Hor. s. I 4, 96. Versus intercedares hat Cat. in mehreren Gedichten, 29, 45, 62, 64 vgl. S. 12, 64. Bei ihm findet sich

¹⁾ Vgl. er. Sitzsber. d. Münch. Ak. v. W. 1917.

öfters die Zäsur nach dem 4. Trochäus (Schmidt LXXIV) und die bukolische Zäsur namentlich im 64. Ged. Ein Zeichen noch unvollkommener Technik sind die zäsurlosen Verse: 90, 4 *si vera est Persarum impia religio*; 97, 2 *culum olfacerem*; 72, 6 *odore ipse*; 99, 2; 100, 3; 101, 4; 104, 9; 108, 1; 91, 10; dazu 73, 6 *at que unicum*; 107, 5 *at que insperanti*. Verwandt ist die Tmesis in der Hauptzäsur (Lachm., Lucr. 413; L. Müller de r. m.² 220 s.: 460 ss.; Ehw., Ov. m. 9, 623; 8, 22; Prop. II 17, 11). Ein Hexameter besteht nur aus Spondeen, 116, 3. Drei versus spond. stehen nach Art der cantores Euphorionis 64, 78 ss. hintereinander (Cic. ad Att. 7, 2; Friedr. 346; 372; 401)¹⁾. Homerischer Hiatus nach Gell. VI 20, 6 kommt 27, 4 *ebria | acina* vor (Friedr. 95); 66, 11 *novo | auctus* (denn *au* wurde *o* gesprochen); 68, 158 *primo | omnia*. 107, 1 *cupido | optanti*; hiatus in *m* littera (Lachm., Lucr. 99: 131) 63, 54 *earum | omnia*; 66, 48 *Calybum | omne*; in der Dihärese des Pentameters 76, 10 *iam | amplius*; 67, 44 *linguam | esse*; 97, 2 *utrum | os*; dazu 99, 8 *abstersti | omnibus*.

Auf ein iambisches Wort in der Thesis folgt unter Verkürzung des langen Vokals ein Wort mit dem Hohton auf der ersten Silbe (Corss. II 193): *domo ipse* 114, 6 (*modo*); *manē inquit* 10, 27; dazu 55, 4 *te in*; 97, 1 *di ament*; 57, 7 *lectulo erudituli*; 37, 11 *puella nam mer(?)*. Hiatus in der Thesis 11, 11 *horribilesque | ultimos*; im Ausruf bei *em* (Ribb., Lat. Part. 35) 55, 12 *em hic*; bei *o* 3, 16 *male! o miselle p.*; 61, 10 *o Heliconiei*; 38, 2 *me hercule | et laboriose*.

Auch in den lesbisch-äolischen Versmaßen gehört Cat. einer älteren Zeit an als Horaz. Wir finden bei ihm noch eine größere Freiheit der Zäsur und der Quantität der Silben wie bei den altgriechischen Vorbildern, dem Alkaios und der Sappho, als bei Horaz (Heinze, Die Iyr. Verse des Hor.); so im Asklepiadeus S. 59 u. 34; im Choriambischen Trimeter S. 32 f.; in den Hendekasyllaben (Phalaeceus) S. 34 f.; im Glykoneus (c. 61), größeren Asklepiadeus (c. 30) und Pherekrateus S. 62 f.; im sapphischen Elfsilbler S. 66 ff.

So finden wir auch in Prosodie und Metrik bei Catull nach Art der älteren Dichter noch größere Freiheit als bei den formvollendeten Augusteern.

¹⁾ Der Hexameter geht nach altertümlicher Weise oft auf 1 oder 2 einsilbige Wörter aus: 62, 9; 13; 67, 9; 13; 68, 41; 83, 5; 89, 5; 107, 7; 111, 3; mit vorausgehendem zweisilbigem Wort 62, 15 *suis est*; 107, 5 *refers te u. ö.*

Überblicken wir die hier zusammengestellten Eigentümlichkeiten der Sprache Catulls, so ergibt sich bei aller Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit doch ein einheitliches Bild. Sie ist noch unsicher in den Formen und schwankend im Stil, sie ist noch nicht durch feste Regeln in Fesseln gelegt, es herrscht noch größere sprachliche und metrische Freiheit als einige Jahrzehnte später. Man sollte deshalb da, wo sich Spuren der älteren Sprachperiode, gleichsam Überreste einer im Schwinden begriffenen Zeit, finden, recht vorsichtig sein und sie nicht voreilig tilgen und verwischen, wie es vielfach geschehen ist. Der Vergleich der catullischen Sprache mit der der Inschriften und alten Handschriften lehrt, daß die alten Formen, die sich in den Catullhandschriften, und namentlich in T, hier und da erhalten haben, echt sind; dasselbe lehrt der Vergleich eigenartiger Wendungen im Stil des Catull mit der Sprache der Komödie und den Sermonen des Horaz: eines stützt das andere. Und gerade das Schwanken in der Orthographie und im Stil, das Nebeneinander von älteren und jüngeren Formen und Wendungen widerlegt am besten die Ansicht Brambachs, daß spätere Grammatiker nach ihren Theorien die Sprache Catulls umgestaltet haben; denn dann müßte sie einheitlich sein. Und was von der Orthographie hier gesagt ist, gilt von der Dichtung Catulls überhaupt.

Bericht über die Literatur zu Ciceros Reden aus den Jahren 1912—1917.

Von

J. K. Schönberger in Dillingen a. D.

An erster Stelle der großen, meist wertvollen Literatur, die diesmal zu besprechen ist, steht ein Papyrusfund; ist dessen Bedeutung für die Textgestaltung auch gering, so ist sie um so größer für die Textgeschichte. Letztere und besonders die Geschichte der Hss-Funde in der Zeit des Humanismus ist von Sabbadini, also von berufenster Seite, geschrieben worden. Die im Entstehen begriffene neue Teubneriana — die bisher erschienenen Reden sind von Klotz und Schöll herausgegeben — wird für lange Zeit die maßgebende Ausgabe sein. Daneben verdienen die Ausgaben von Sternkopf (Catil., Arch., Phil. 7—10) und die textkritischen Artikel Busches besondere Erwähnung. Nur spärlich sind die Arbeiten über Ciceronische Grammatik und Syntax, zahlreicher die zur Rhetorik und zum Stil; von letzteren sei hervorgehoben Gotzes' Dissertation über die drei genera dicendi. Zwei große Werke über den Rhythmus haben ihren Abschluß gefunden, Zanders Eurythmia und Zielinskis oratorische Rhythmik. Die gewaltige Arbeitskraft der beiden Gelehrten verdient die höchste Bewunderung. Freilich sind die Resultate, zu denen sie gelangten, im einzelnen sowenig übereinstimmend wie die Wege, auf denen sie zu ihnen kamen; die Kritik hat wichtige Punkte nicht unwidersprochen gelassen. Trotzdem sind beide Schriften, besonders Zielinskis feinsinniges Buch, mit den nötigen Einschränkungen benützt, wichtige Hilfsmittel zum Verständnis der antiken Kunstprosa. Gewiß ist auch in diesen zwei Werken das letzte Wort in der Rhythmusfrage noch nicht gesprochen, aber der Standpunkt, den ein Rezensent Zielinskis in LZ 1917, 21 vertrat, ist heutzutage unhaltbar. Auch auf dem Gebiet der Echtheitskritik und der Chronologie hat sich die Rhythmusforschung als willkommenes Hilfsmittel erwiesen. — Wertvolle Kommentare sind Landgraf (Rosc. Am.) und Sternkopf (s. o.) zu danken. Die politischen

und juristischen Grundlagen der Reben sind öfters behandelt worden; vor allem sei hier das jetzt in drei Bänden vorliegende Werk Em. Costas genannt (*Cicerone giuriconsulto*). Die Literatur zur Invektive u. a. wird fast ganz von Beiträgen Kurfieß bestritten. Den Hauptanteil an den Schriften über das Leben und Nachleben Ciceros hat das Ausland, Franzosen (Laurand), Amerikaner und Engländer.

Ein großer Teil der erschienenen Literatur, selbst inländischer, war dem Ref. trotz angelegentlichster Bemühung nicht erreichbar; er stellt daher die dringende Bitte, ihm künftig durch die Reise-landsche Verlagsbuchhandlung Abzüge oder Frerexemplare von Artikeln oder Werken über Cicero gütigst zuzusenden zu wollen.

I. Papyrusfund.

* Oxyr. Pap., Part X Nr. 1251; in Verr. II 2 (Teile von § 3 und § 12), p. Cacl. 26—55.

Die Beschreibung der Reste, die aus demselben Papyrusbuche stammen wie Oxyr. P. IX Nr. 1097 (vgl. Bud 1914, II, 282 f.) s. bei Klotz in BphW 34 (1914), 955 ff. Die Laa zur Cacliana hat Klotz in seiner Ausgabe verzeichnet. Die Wortstellung ist in *H* meist schlechter als in den Hss., gut bloß § 28 *bonam frugem*. Von (9) Auslassungen sowie von Schreibfehlern abgesehen, begegnen in den 12 Sonder-Laa auch willkürliche Änderungen, z. B. § 28 *ernant st. evertant*, § 32 *virtute st. prudentia*. Laßt man die 32 Laa des *H*, die im krit. App. bei Klotz als nicht ganz sichergestellt bezeichnet sind, beiseite, so stimmt *H* überein: 42 × mit P., 18 × mit V., 3(4) × mit T., 3 × mit GE., 2 × mit P., 2 × mit *r*, 1 × mit *H*; einmal, § 33, steht *H* gegen Quintilian. Mit Recht sagt also Klotz a. O. Sp. 956: Bietet die Hs für den Text weniger, als man erwartet und gehofft hätte, so ist ihre Bedeutung für die Textgeschichte nicht zu unterschätzen. Bot schon unsere Überlieferung bei einzelnen Stellen deutliche Kennzeichen dafür, daß die Spaltung ziemlich früh eingetreten war, so lernen wir hier an einem umfangreichen Textstück eine frühe Vermischung der uns vorliegenden *rxv* der Überlieferung kennen. Siehe auch hier unten S. 791.

II. Textgeschichte.

2. R. SACCOLOTTI, Le scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV e XV. Nuove ricerche col riassunto filologico dei due volumi. Florenz 1911.

3. *R. Sabbadini, *Storia et critica di testi latini*. Catania 1914.
4. *Alfr. Holder, *Die Reichenauer Hss beschrieben und erläutert*. III 1. Leipzig 1916.
5. Alfons Hoeltermann, *De Flavio Capro grammatico*. Diss. Bonn 1913.
6. Wilh. Schaefer, *Quaest. rhetoricae*. Diss. Bonn 1913.

Sabbadinis (2) neues Werk über die Renaissance handelt vorzugsweise von den Hss-Entdeckern des 14. Jahrh. in England, Deutschland, Frankreich und Italien. Im Vordergrund stehen, wie im ersten Band, die Personen; ein wertvolles, alphabetisch geordnetes Verzeichnis (*Riassunto filologico: Autori latini, Autori greci tradotti*) faßt die Resultate beider Bände zusammen. Über den Wert des Werkes braucht kein Wort gesagt zu werden, vgl. die Anzeige Stangls in *BphW* 35 (1915) 624f. Hier seien nur die wichtigsten der auf Cic.'s Reden sich beziehenden Ergebnisse herausgehoben. Deutschland: Amplonius Ratinek (A. de Berecka. 1365—1435) kannte folgende Reden: *Caesarianae* (ganz), *Cael.*, *Balb.*, *Mil.*, *Catil.*, *Philipp.* (in Auszügen). Nicolaus Cusanus besaß nach einem Briefe Poggios mindestens *de lege agr.* und in *Pis.*, nach einem Briefe des Ambrogio Traversari gar „*cuncta Cic.'s opera praeter epistulas*“. Einige Stellen aus *p. Font.* und in *Pis.* sind nur in einer Hs erhalten, die einst ihm gehörte. Frankreich: Jeroud d'Abbeville (um 1271) besaß die *Verrinen*, Raimondo Soprano „*aliquot orationes*“. Jean de Montreuil (Joannes de Monsterolio) besaß um 1395 schon die *Ligariana*; ferner hatte er *Quinct.*, *Rosc. A.*, *Verr.* (das ganze corpus), *Cluent.*, *Catil.*, *Arch.*, *Flacc.*, *Sest.*, *dom.*, *Cael.*, *Mil.*, *Philipp.* Sabbadini glaubt, daß er und sein Freund Clémangis die Hss von Clugny aufspürten, und daß es Montreuil war, der dem Poggio in der 1. Hälfte des J. 1415 den *cod. Cluniae*. 496 nach Konstanz brachte, nachdem er selbst oder einer seiner Freunde eine Abschrift gemacht hatte (*cod. Paris.* 14749). Nicola Clémangis kannte um 1396 mehrere Reden, z. B. *Mil.*, *Arch.*, *Catil.*, *Phil.*, die er z. T. mit Montreuil in Clugny gefunden; außerdem kannte er *Ligar.* u. *prov. cons.* Italien: Der Florilegist, der den *cod. Veron.* CLXVIII (155) zusammenstellte, hat Exzerpte aus *Marc.*, *Deiot.*, *har. resp.*, *Balb.*, *Sest.* und den *Philippicae*, s. a. O. S. 96 mit An. 64—68. Pietro di Dante zitiert eine Stelle aus den *Philipp.* Der *cod.* 552 di Troyes, saec. XIV, den Petrarca besaß, enthält *Catil.*, *Caesarianae* und die zwei Reden *p. reditum*, außerdem die *Invektiv*en des *Ps.-Sall.* und *Ps.-Cic.*; das Inhaltsverzeichnis dieser Hss stimmt nicht mit dem Bestand

aberm. s. a. O. S. 117; die Rede für Archias, die Petr. 1333 in Lüttich entdeckte, fehlt in dieser Sammel-Hss.; daher darf man Petr. nicht als deren Urheber ansprechen. Petrarca hat auch nicht den *cod. Vatic. lat. 2193 s. XIV* zusammengestellt, in dem er p. Marc. und p. Lagar. eigenhändig eingetragen hat, s. a. O. S. 126. Antonius Lusens besaß die Verr. und Phil.; seine *Inquisitio artis* (um 1395) ist ein rhetorischer Kommentar zu Pomp., Mil., Planc., Sull., Arch., Caesar., Clu., Quinct. und Flacc. Die beiden letzten Reden wurden gegen Ende des 14. Jahrh. in Frankreich und Italien gleichzeitig bekannt; die italienische Hss-Gruppe ist von der franz. unabhängig (s. a. O. S. 124 mit An. 10 u. 11), ihre Entdeckung den Florentinern, speziell dem Lapo da Castiglionchio zu danken. Marcus de Raphanellis schrieb in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. für einen Sammler ciceronischer Schriften zwei mächtige Bände, *cod. Ambros. E 14 inf., E 15 inf.*, darin 13 Bücher der Philipp., Benzo d'Alessandria zitiert eine Stelle aus Phil. XIV (a. O. S. 139), die er aber, wie Dante (s. o.), bei Vincenc. Belloy. entlehnt haben kann. Lapo di Castiglionchio schenkte 1350 dem Petrarca die Reden Pomp., Mil., Planc., Sull. und Philipp., wogegen er p. Arch. erhielt. Lapo hat auch eine Cic.-Anthologie zusammengestellt, den *cod. Vat. Palat. 1820* vom J. 1394, in dem die Caesar., Catil., Pomp., Mil., Planc., Sull., Arch., Sall. in Cic., Cic. in Sall. enthalten sind. Der Text der vier Reden, die Lapo dem Petrarca gegeben hatte, stimmt genau mit dem Text des Paris. 14749 überein; dieser hat auch einige Randnotizen mit dem Palat. gemeinsam. Die Marginalien, deren Verfasser Lapo ist, sind nämlich z. T. aus dem Palat. oder dessen Vorlage in den Parisinus übergegangen. Den Text jener vier Reden aber hatte Lapo aus einer franz. Hs., die jedoch nicht der Paris. war; dieser ist wahrscheinlich später als der Palat., sicher später als dessen Vorlage geschrieben worden. Die Randnotizen des Palat. deuten auch auf die Kenntnis anderer Reden hin, nämlich der Philipp., Balb., Flacc.; die beiden letzten kannte Petrarca nicht. Der Minorit Tedaldo della Casa (um 1400) besaß erst den *cod. Paris. 6342*, der u. a. die Catil., Caesar., die zwei Reden p. richt., die Philipp. und die Invektiven zwischen C. und Sall. enthält. Giovanni Dominici (1356—1419) kannte neben I. 2. und Arch. auch p. Cael., weicht aber in einem Passus aus letzterer weit von Σ ab (a. O. S. 179). Domenico di Bandino (1335—1418) kannte 22 Reden, von denen er die Verrinen ausdrücklich nennt, sagte aber: „est tamen qui michi dixit vidisse habuisse et legisse 44“. Der Anhang enthält noch einen kurzen

Überblick über die Reisen Poggios während des Konzils von Konstanz.

Über Sabbadini (3) vgl. Stangl in BphW. 1915, 1018.

Die Reichenauer Hss (4) scheinen für die Reden C.'s nichts zu bieten; Preisendanz bemerkt in seiner Inhaltsangabe WklPh 1917, 525 bloß: „153 Auszüge und Phrasen aus C. 159 'notata' zu zwei Reden (p. Quinct., Cluent.).“

Hoeltermann (5) stellt a. O. S. 81 f. elf Lemmata aus Cic.'s Reden (p. Cornel. I, Rose, A., Verr., Cael., Philipp.) im CGL und bei Nonius zusammen, von denen teils durch Namensangabe feststeht, teils mit Sicherheit anzunehmen ist, daß sie auf die Schriften des Flavius Caper zurückgehen. Rez. v. Weßner in BphW 34 (1914), 302.

Schaefer (6) zeigt a. O. S. 19, daß die von Severian. p. 363, 20 H allein bewahrte Stelle aus p. Quinct. (Müller II 1, 28) nicht etwa einem besser erhaltenen Exemplar der Rede entnommen ist, sondern aus zweiter Hand stammt.

III. Textkritik. Ausgaben.

7. *A. C. Clark, Latin Paleographie and Textual Criticism, in: The Years Work in Classical Studies 9 (1917) 97 und 101.
8. A. C. Clark, Recent developments in textual criticism. Oxford 1914.
9. Willy Rönisch, Cur et quomodo librarii verborum collocationem in Ciceronis orationibus commutaverint. Diss. Leipzig 1914.
10. M. Tulli Ciceronis scripta quae manserunt omnia. Orationum fasciculi 21—28. Recogn. A. Klotz et F. Schoell. Leipzig 1915—18.
11. Dasselbe. Fasc. 29. Oration. deperditar. fragm. Rec. F. Schoell. Leipzig 1917.
12. Dasselbe. Fasc. 29a. Voluminis VIII praefatio, index. Confec. A. Klotz et Fr. Schoell. Leipzig 1918.
13. A. Klotz, Zur Krit. einiger Cicero. Reden II (sen. pop. dom.), in: Rhein. Mus. 68 (1913) 477.
14. A. Klotz, Sprachl. Bemerkungen zu einigen Stellen in Cic.'s Reden (sen. dom.), in: Glotta 6 (1915) 212.
15. C. Brakman, Observatinneculae ad Cic.'s or. de domo sua, in: Miscella tertia, Lugd. Bat. 1917, p. 31.

16. A. Klotz, Zur Kritik einiger Ciceron. Reden IV (Rab. P.), in: Rh. M. 70 (1915) 611.
17. Curt. Becher, De codic. in C. is orat. Miloniana recte aestimandis. Diss. Jena 1913.
18. A. Klotz, Zur Krit. einig. Ciceron. Reden III (p. Mil.), in: Rh. M. 70 (1915) 368. — Zu Cic. pro Milone 2, in: Rh. M. 69 (1914) 576 und 716.
19. Fr. Scholl, Über die Haupthandschrift von C. s. Philippiken nebst Bemerkungen zu Stellen dieser Reden. S. der Heidelberger A. d. W. 1918 (auch separat erschienen).
20. A. Klotz, Cic. Phil. II 61, in: Rhein. M. 69 (1914) 416.
21. W. Sternkopf, Die 7., 8., 9. und 10. Philippische Rede. Berlin 1913.
22. K. Busche, Zu C. s. Philippischen Reden, in: Hermes 49 (1914) 602.
23. W. Sternkopf, Zur 11. Philipp. Rede C. s., in: WklPh 33 (1916) 879 und 928. — Zur 12. Philipp. Rede C. s., ebenda 34 (1917) 353 und 400.
24. *J. J. Hartman, Ad C. is oration, p. Quinct., in: Mnemos. 45 (1917) 205 ff.
25. Kurt Hubert, Der Bau der Ciceron. Rede p. M. Tull., in: Hermes 48 (1913) 631.
26. W. Sternkopf, C. s. Reden gegen L. Serg. Catil. und für den Dichter Archias. Berlin 1916.
27. *J. S. Phillimore, Some repunctuations, in Class. Review XXII 21.
28. *L. Brtnický, Ciceroniana, in: Mnemos. 42 (1914) 8.
29. C. Brakman, Ciceroniana, in: Mnemos. 42 (1914) S. 385.
30. *Pöhlig, Kritisches u. Exegetisches zu lat. Schriftstellern, in: Sokrates III (1915) 69.
31. J. K. Schenberger, Zu Cic., incert. oration. fragm., in: WklPh 36 (1919) 288; Zu C. s. Reden, in WklPh 1913, 333 und 1381, ebenda 1914, 474 und 645.
32. Zu einzelnen Stellen.
33. *Ludovico Galati, Intorno alla critica di Cic., in: Atene o Roma 17, p. 83.

Dr. Valerius Clark (7) beschäftigt sich mit den äußeren und inneren Gründen der Fortschritte auf dem Gebiet der Textkritik. Zu seiner Arbeit gehört die erleichterte Benützung der Bibliotheken

und die Photographie im Dienste der Wissenschaft. Die moderne Methode ist weniger subjektiv als die frühere und arbeitet mehr mit mechanischen Hilfsmitteln. Der Paläographie hat Traube und seine Schule neue Wege gewiesen durch die Forderung, die nationalen Schriftarten, ihre lokalen Variationen und die in ihnen gebräuchlichen Kompendien systematisch zu studieren. Für die irische und die beneventanische Schrift, die besonders wichtig sind, haben Lindsay und Loew Hervorragendes geleistet. Der Geschichte der Hss leistet das Studium der mittelalterlichen Bibliothekskataloge unschätzbare Dienste; hier sind die Werke von Manitius, Voigt und Sabbadini zu nennen. Als Beispiel führt Cl. unter anderem den im Katalog von Cluny angegebenen cod. 492 an, der zweifellos der jetzt verschollene Tornaesianus zu den Briefen an Att. war; Lambin durfte ihn also mit Recht „antiquissimus“ nennen. Dies ist wichtig, da Kritiker, die seine Laa verdächtigten, ihn für eine stark interpolierte Hs des 15. Jahrh. erklärten. Außerdem erwähnt Clark auch den Hinweis Beers (Akadem. Wissensch., Wien 1911, 78) auf die Zusammenhänge zwischen den vor der Zeit des hl. Columban geschriebenen Palimpsesten und dem Bestand der Bibliothek Cassiodors. — Die neuere Forschung ist der Annahme umfangreicher Interpolationen nicht günstig. Außer der Zeit des Humanismus könnte für solche nur die karolingische Renaissance verantwortlich gemacht werden. Aber die Interpolationen des 8. und 9. Jahrh. bewegen sich nur auf der Oberfläche der Texte, die Fehler der Abschreiber sind meist aus mechanischen Ursachen zu erklären; der ‘corrector’ beschränkte sich auf Verbesserungen der Orthographie und den Nachtrag der vom librarius ausgelassenen Stellen. Eines muß der karolingischen Zeit allerdings zur Last gelegt werden: die damaligen librarii haben die Doppel-Laa, die in den ältesten Hss oft zu einer einzigen verbunden waren, beseitigt. Die Papyri zeigen vor allem, daß auch die Laa der *deteriores* in ein hohes Altertum hinaufreichen. In den ältesten Papyri finden wir ebenso Doppel-Laa wie in den Palimpsesten; im allgemeinen bestätigen sie die Überlieferung, in vielen Fällen rechtfertigen sie Emendationen kleineren Umfangs, die von Gelehrten gemacht worden. Aber auch sie begünstigen die Annahme größerer Interpolationen nicht. Für die Caeciana ist der neueste Fund wichtig. Denn jetzt werden jene Stellen, die in P fehlen und nur in Hss des 15. Jahrh. stehen, vom Verdacht der Interpolation befreit (a. O. S. 134.); es gibt kein schlagenderes Beispiel für die Gefahren, die das Festhalten an den „besten“ Hss in sich birgt, wo diese den kürzeren

Text bieten. Das Gespenst des *scelus* und der *mala manus* verschwindet vor dem Lichte der fortschreitenden Wissenschaft. Den Bankrott der subjektiven Kritik vollendete die Klauseltheorie. Die Echtheit der *orationes p. redi.* und von *Catil. II–IV* ist nun ebenso sicher erwiesen wie die Unechtheit der *Invective* gegen Sallust und der *consolatio*. Der Herausgeber muß die Persönlichkeitsmarke seines Autors kennen: Konjekturen wie zu *Rosc. A.* 107 *indices quirs* (so Halm) *indiearit* und *Cat. III 22 praesertim qui . . . superare potuerint* (so Madvig) werden durch die Klausel abgewiesen. Dagegen wird eine große Zahl von Stellen, die man als bloße Wiederholungen in Klammern gesetzt hatte, gerechtfertigt; sie tragen wohl zum Sinne wenig bei, aber sie haben einen metrischen Wert, es sind gewissermaßen prosaische Gegenstrophen.

Noch entschiedener verwirft Cl. die Annahme größerer Interpolationen, wo er auf seine eigenen Studien zu sprechen kommt. Was Cl. hier Neues bringt, könnte man die arithmetische Echtheitsprobe auf Grund der Buchstabenzählung nennen. Seine Studien beziehen sich besonders auf Cicero's Werke und sollen demnächst im Druck erscheinen; einstweilen verweist er auf seine Schrift *The primitive text of the Gospels and Acts*, Oxford 1914. — Läßt eine Hs einen Passus aus, der in einer anderen eine oder mehrere Zeilen umfaßt, so haben wir an diesem Umstand ein Mittel, die Abstammung der Hs zu bestimmen; Beispiele a. O. S. 18–20. Fehlt aber das Original, so können wir bisweilen die Auslassung einer Zeile vermuten, wenn ein Wort verstümmelt oder unvollständig ist. Oft macht aber das Fehlende einen ganzen Satz aus; in solchen Fällen ist es ungerechtfertigt, nach der Regel „*brevior lectio potior*“ mit den besten Hss durch dick und dünn zu gehen und ihre Lücken gegen das Zeugnis der *deteriores* zu verteidigen. Auslassungen entstehen durch Nachlässigkeit, Eile oder Verständnislosigkeit des Abschreibers; besonders im letzteren Fall, wenn der *librarius* ohne Abzug vom Inhalt seine Vorlage nachmalt, werden Lücken an der Abschrift entstehen, so z. B. im Vaticanus zu den *Philippicis*. Und die H sind solche Abschriften die besten. Cl. tadelt es mit Recht unverstänlich, wie manche Kritiker sich gegen das Zugeständnis sträuben, daß in den von ihnen bevorzugten Hss Lücken angedrückt sind; durch solche wird ja die *bona fides* derselben nicht beeinträchtigt. Gerade der genannte V veranlaßte Cl. zu einer neuen Urteilsabgung. Er beobachtete, daß Stellen, die in 1000 Hs fehlen, aber in der D Klasse erhalten sind, die gleiche Anzahl Bekräftiger besitzen. Das brachte ihn auf die Vermutung,

daß diese Anzahl eine Linie des Archetypus ausmache. Er fand nun, daß größere Stellen ein Vielfaches dieser Anzahl enthalten. Die Einheit ist 28, das Vielfache 56, 84 usw. Die gleiche Einheit fand sich bei Änderungen in der Reihenfolge der Sätze und bei Verderbnissen, die durch Doppellesungen entstanden sind. Und ebenso erklärten sich Lücken usw. in D. Das alles führte auf die Spur des Archetypus, der, wie alle Papyri, Palimpseste und älteste Hss, auf jeder Seite fast die gleiche Buchstabenanzahl aufwies: V hat in den letzten Philippicac beträchtliche Umstellungen, die sich durch Blattversetzung im Archetypus erklären (due to loose folios in the archetype); zwei Stücke sind vertauscht, von denen das eine 5828, das zweite 5826 Buchstaben enthielt. — Der Rest der Abhandlung beschäftigt sich im gleichen Sinne mit den Hss zum N. T. [Vgl. zu Phil. I 30 urbe . . . liberata Schöll (Nr. 12) S. XVIII An. 1.]

Rönsch (9) hat etwa 2000 Stellen untersucht, wo die Abschreiber eine gewähltere Wortstellung in eine ihnen geläufigere abänderten: er bespricht die Stellung des Verbums, des Infinitivs, des Genetivs, der zweigliedrigen Ausdrücke, der Adverbia und der Adjektiva. Vgl. die Rez. v. Nohl in WkPh 32 (1915) 849, der mit Recht sagt, daß die Arbeit es verdiene, bei der Textkritik der Reden herangezogen zu werden, obwohl im einzelnen vieles anfechtbar ist. Ein Verzeichnis der ausführlicher behandelten Stellen erleichtert die Benutzung. S. a. die Rez. von Stangl in BphW 35 (1915) 1210 und besonders Luterbacher im JPhV 43 (1917) 120 ff.

Gewiß ist die Abhandlung um so willkommener, als wir auf diesem Gebiete keine neueren zusammenfassenden Arbeiten besitzen. Es darf aber nicht verschwiegen werden, daß R. sich auf keine Literatur stützt, außer höchstens Ammann. Die Stellungstypen des lat. attrib. Adjektivums und ihre Bedeutung für die Psychologie der Wortstellung auf Grund von Cic. Briefen an Att. untersucht, JF 29 (1911). — Dietr. Rohde, adiectivum quo ordine apud Caes. et in Ciceronis orr. coniunct. sit cum substant., Hamb. 1884, wäre wenigstens zu erwähnen gewesen, obgleich Rohde lediglich auf Merguets Lexikon fußt. Über die Stellung des Verbums vgl. die auf reicher Literatur beruhende Arbeit von Nik. Schneider, de verbi in l. Latina collocatione (bei Caesar), Diss. Münster 1912; s. a. Schmalz in BphW 1914, 378 Anm. Über die Stellung der Formen von esse vgl. J. Marouzeau in Philologie et Linguistique, Paris 1909 (La phrase à verbe 'être' en latin) u. Rev. de Philol. 1911, 205 (Sur l'ordre des mots, La version latine et l'ordre des mots); ferner sei genannt, wenn auch streng genommen nicht hierher gehörig, Mars. Schrift La place du pronom personnel sujet en latin, Paris 1907. Clark (Nr. 8) sagt a. O. S. 17f.: In Latin we require a treatise upon Cicero's use of synonyms, the collocation of words in the sentence,

and the use of grammatical irregularities for rhythmical effect. Über letztere vgl. Kroll (Nr. 11).

Bei Teubner erscheint eine „kritische Handausgabe“ C.s. Der 4.- 8. Band enthält die Reden, deren Bearbeitung Klotz, † Schöll und Reis übernommen haben. Die bisher erschienenen Teile sind von Kl. und Sch. herausgegeben. Schon äußerlich unterscheidet sich die neue Teubneriana vorteilhaft von der älteren dadurch, daß jetzt der krit. App. in schönem, klarem Druck unter dem Text steht. Wichtiger noch sind die inneren Vorzüge. Müllers Ausgabe mußte zu einem großen Teil — die sprachlichen Bemerkungen werden ihren Wert behaupten — veralten durch die Auffindung neuer Textstellen und die Fortschritte der Textkritik, in deren Ausnutzung die neue Ausgabe unerreicht dasteht. Mit Stolz dürfen wir hinzufügen, daß auch die Oxoniensis übertrifft ist. Kl. und Sch. haben in bedeutenden Abhandlungen die Arbeiten Clarks und Petersons teils vertieft, teils berichtigt; wichtige Hss sind neu verglichen worden, z. B. Vt zu den Philippicae. Jeder Rede gehen die testimonia aus den antiken Autoren, besonders aus C.s eigenen Schriften, voraus. Die Zitate der Grammatiker usw. sind meist vollständig gegeben; mindestens ist der Grund bezeichnet, aus dem eine Stelle von ihnen zitiert wird. Dankbar begrüßt man die kurzen Erklärungen und die Hinweise auf Parallelen oder textkritische Literatur, mit denen die Textgestaltung öfters begründet wird; das ist zugleich ein gutes Mittel gegen allzu hastige Änderungs-gelüste. „Der knappe Apparat unter dem Text enthält alles für die Orientierung über die Überlieferung . . . Wesentliche.“ Schöll sagt in der Vorrede zu den Philippicae: Idem valet de rebus orthographis, quae certo consilio in his recognitionibus paucis exceptis procul habentur a scripturae discrepantibus. Hier waren also den Herausgebern die Hände gebunden; gleichwohl übertrifft der krit. Apparat der Oxoniensis an Reichhaltigkeit wie an Genauigkeit. Auf Einzelheiten kann Ref. hier nicht eingehen, weshalb auf die ausführlichen Rezensionen von Busche in BphW 37 (1917) 1353 und 1385 und in WkPh 33 (1916) 163 verwiesen werden muß. Vgl. a. Kroll in Glotta 1918, 266ff. Vielleicht empfiehlt sich für eine Neuauflage der Abdruck der verbesserten Argumenta Müllers. Zu p. red. in sen. 25 vgl. jetzt auch Bacherlein in WkPh 32 (1915) 1919. Phil. II 33 muß es heißen quae veritate tenentur p. 7, d. 44 te inspiciamus; zu ib. 110 addit. tenentur d. Hss vgl. Kl. 2 in Glotta 6 (1915), 215 zu d. d. 1.

Nur eine Stelle in der Caeliana sei ausführlicher besprochen. Kl. ist im allgemeinen nicht geneigt, in der Wortstellung dem Cluniacensis zu folgen; an drei Stellen aber, wo er es tut, ist dies bedenklich; vgl. zu § 1 libid. muliebrem und § 9 tog. virilem des Ref. Tulliana, Diss. Würzb. 1911, 69f. Nun schreibt Kl. mit V auch § 76 me invito mehercule, während PGE lesen me meherecule invito. Die pronominale Parataxe ist von Parzinger, Diss. Erlang. 1910, 48f. eingehend behandelt worden; vgl. dazu noch Flacc. 14 hunc hoc u. Pomp. 42 huic hoc (nur Palat. 1525 stellt anders). Gewiß ist die Stellung in V nicht ohne Parallele, vgl. Catil. 1, 17 servi meherecule mei; aber der Archetypus des V hat nun einmal auch die Wortstellung willkürlich geändert, und der Beispiele, die für PGE sprechen, sind so viele, daß man annehmen muß, in V sei die Stellung abgeändert worden, um eine vermeintliche Kakophonie zu verbessern. Vgl. aber Attic. 3, 5, 1 mei mea (Ernesti wollte mei tilgen), Catil. 1, 17 me meis. senat. 23 bene de me meritis, Planc. 78 bene de me meritorum, Sest. 146 propter me me ipsum, Pomp. 1 mea me voluntas (me mea v. Palat. 1525), Rab. Post. 47 meis me abs. Ferner hat Busche im Hermes 1911, 58 zu Sull. 35 me meus dolor (so richtig Palat. 1525) zitiert: Sull. 25 me meum, ib. 87 a me meae, prov. c. 23 me meus, Planc. 102 me mei (mei om. T), Marc. 2 mihi meae (et mihi et meae die Hss).

In der Ausgabe der Fragmente (II) begrüßt man vor allem dankbar die Sammlung der testimonia und die Hinweise auf erklärende und kritische Literatur. Der Text hat gewonnen durch die neuen Ausgaben der Fundstellen, besonders Quintilians, des Asconius und der Ciceroscholien; Schoell selbst hat an mehreren Stellen aussprechende Konjekturen vorgebracht, z. B. S. 406 zu Z. 16. S. 468 zu Z. 10, S. 170 Z. 15. Über die Vermehrung der Fragm. und sonstige Änderungen s. Busche in BphW 37 (1917) 1393f. Der dortigen Übersicht sei hinzugefügt: von den früheren frag. incerta ist eines der Invektive gegen P. Servilius zugewiesen, s. S. 467; mit Recht hat die laudatio funebris für den Sohn des Serranus Domesticus eine eigene Rubrik erhalten; das edictum L. Racili (bei Müller IV 3 p. 341) ist ebenfalls mit Recht unter die Reden gestellt worden. Den Schluß bilden die laudationes Cic.'s und die Nachricht der schol. Bob. über eine dem Cic. untergeschobene Rede, in der Sch. wohl richtig das Machwerk eines Rhetors vermutet.

Die Rückverwandlung einer Briefstelle in die direkte Rede, S. 450 Nr. 33, bringt drei clausulae heroicæ mit sich: deficiatis, pertimescendum videatur und bis Catilina. Das scheint doch zuviel zu sein, wenn auch sonst in der Tilgung dieser Klausel Vorsicht anzuwenden ist. S. 435 Z. 19 liest man vielleicht besser: sic enim < agam tecum > statt s. e. < agam >. S. 465 in der letzten Z. des krit. App. lies p. 390 st. p. 530. Weitere Druckfehler verbesserte Sch. selbst im Schlußfascikel des VIII. Bandes S. 494.

Wichtige Ergänzungen zur Textkritik und zur Erklärung der *Frg.* enthält die Vorrede Schoells (12), woselbst er auch sein Verfahren in der Anordnung der *Frg.* begründet; besonders beachtenswert sind a. O. S. XXXVIII die gegen Hauser gerichteten Erklärungen zum *frg.* der Rede p. Gallio. Nachträge s. a. O. S. XLIII. Die Vorrede enthält auch den *index or. deperditar.*, den *index fontium ad frgm.* sowie eine Reduktionstabelle auf die Nummern der Müllerschen Ausgabe.

Ref. (31) hat *frg.* 28 Sch (31 M) der *or. incert.* mit p. Clu. 6 identifiziert.

Die Vorrede von Klotz (12) bringt zunächst das Wichtigste über die Hss zur *Miloniana*, dann eine kurze Zusammenfassung des Aufsatzes im *RhM* (s. Nr. 18), endlich ein Stemma der Hss. Einzelne wichtige Stellen sind kurz besprochen. Die Einleitung zu den *Caesarianae* besteht größtenteils aus dem Nachweis, daß auch die γ -Klasse nicht zu entbehren ist, die im 4. Jahrh. von $\alpha\beta$ abzweigte, und daß nicht selten Laa aus einer der drei Familien in die andere übergingen: „ne hic quidem auctoritatem colimus, sed rationem ducem sequimur.“ Druckfehlerberichtigung zur *Milon.* und den *Caesar.* s. a. O. S. X An. 1 und XVI An. 1. In der Vorrede Schoells liest man zuerst einige Nachträge zu den *testimonia*, eine Zusammenstellung der Grammatiker und Rhetoren, die Stellen aus den *Philippicae* zitieren, und eine Statistik der Zitate. Es folgt eine genaue Beschreibung und sorgsam abwägende Wertung von V und D. Beide stammen aus dem gleichen Archetypus; im allgemeinen ist V vorzuziehen, besonders in Sachen der Wortstellung: „ubi non dubitavi in eis partibus ubi deest V saepius certis de causis tractationes proponere“. Gleichwohl hat D auch in diesem Punkt seine Vorzüge, vor allem aber haben diese Hss viele Stellen erhalten, die in V ausgelassen sind. Die von Clark beiseite gelassenen Hss $\alpha\gamma$ Lat Sch. in den Apparat aufgenommen, „quod hic illud ad id valent ad D Pluum refingendum“, vgl. a. a. O. S. XXXI. Besonderen Dank verdient das Verzeichnis der Stellen, an denen die $\alpha\gamma$ -Hss mit den *Lemmata* übereinstimmen. S. XXIX f., ebensowies. Literaturverzeichnis S. XXXIV. Druckfehlerberichtigung zu den *Philippicae* s. a. O. S. 191. Den Schluß des Faszikels bildet ein *index nominum et rerum memorabilium* zu *Mil., Caesar., Philippicae* und den Fragmenten. Über Sch.s Vorrede zu letzteren s. Nr. 11.

Grundlegend für die Bewertung der Hss zu den vier *orationes post testam.* ist ein größerer Aufsatz von Klotz (13), in dem

zugleich eine kurze Geschichte der recensio dieser Reden in neuerer Zeit enthalten ist. Halm¹⁾ erkannte, daß Parisin. 7794 maßgebend ist, aber er verkannte die Bedeutung der gleichzeitigen Korrekturen in P und in anderen Hss, z. B. in ϵ (= Erlangens. 38, nunc 847, s. XV); ihre Laa wurden zwar oft in den Text aufgenommen, aber als Konjekturen betrachtet. Müller teilte Halms Meinung über ϵ , aber schon nicht mehr über G (= Bruxell. 5345, s. XII); ähnlich stellte sich Madvig (adv. cr. II 213) zu ϵ F. Wilh. Stock hat dann 1888 nachgewiesen, daß eine große Anzahl der Laa des ϵ , teilweise auch des V (Palatin. nonus Gruteri, nunc Vatic. 1525) und der in einem Heidelberger Exemplar der Ausgabe Lambins beigeschriebenen Laa des cod. Pithoeanus (F) mit den Notizen des Korrektors des E(rfurtensis) übereinstimmen. Diese Notizen haben den Wert einer selbständigen Überlieferung; leider erstrecken sie sich nur auf die Rede p. red. in senatu. Die Sonder-Laa in $E^2\epsilon FV$ sind also sehr beachtenswert geworden, wenn man auch nicht erwarten darf, daß in den Humanisten-Hss ϵV diese Überlieferung rein erhalten ist. Wie haben wir uns nun diesem Zweige gegenüber zu verhalten? Wo E^2 fehlt, ist mit doppelter Vorsicht zu verfahren. Da aber E^2 kaum eine peinlich genaue Kollation vorstellt, werden wir auch diese Stellen berücksichtigen müssen. Besonders ist die Frage zu stellen, ob die Überlieferung, die sich für E^2 auf die eine Rede beschränkt, in ϵFV weiterläuft. Zwischen PGE^1 und E^2FV muß der innere Wert entscheiden. Klotz zählt zunächst 30 Stellen auf, wo die Familie des Parisinus den Vorzug verdient. Es folgen 24 Fälle, wo die neueren Herausgeber sämtlich $E^2\epsilon F$ bevorzugt haben, obwohl sie ihnen keinen Überlieferungswert beimaßen; an vielen dieser Stellen konnte das Richtige durch Konjektur gewonnen werden; für manche Fälle ist aber diese Annahme ganz unwahrscheinlich, und überhaupt wäre eine solche Fälle von Emendationen im 12. oder 13. Jahrh. höchst auffällig. Dann bespricht Kl. jene Stellen, wo die Herausgeber teils PGE^1 , teils $E^2\epsilon FV$ folgten; in elf Fällen folgt Kl. mit Recht der letzteren Gruppe: a. O. S. 485—90. An anderen (3) Stellen ist die Wahl zwischen den beiderseitigen Laa schwer; a. O. S. 491f. Dagegen gibt Kl. wohl mit Recht $E^2\epsilon(F)$ den Vorzug in § 17 depulsiſſem und custodem feceras. Zu § 34 (esse) amplius (ϵV) E^2 und § 36 innumam E^2F hält Kl. eine

¹⁾ Auf seinem Standpunkt steht noch fast ganz Peterson, der die Kritik der genannten Reden nicht weitergebracht hat.

sichere Entscheidung für unmöglich; in seinen Text hat er diese Laa nicht aufgenommen. Ein Beweis, daß in E² nicht bloße Humanistenkonjekturen vorliegen, sind die Laa in § 9 post Kom. conditam, § 13 fietamque und iuris; vgl. auch a. O. S. 502 An. 3. Nachdem nun in E²zFV Reste einer alten, von PGE¹ unabhängigen Überlieferung erkannt sind, dürfen wir auch dort, wo E² fehlt, die guten Laa der Gruppe zFV als wirkliche Überlieferung, nicht bloß als gute Konjekturen, ansprechen, um so mehr als die anderen jungen Hss an ihnen meist keinen Anteil haben. Klotz bespricht a. O. S. 497—502 eine große Zahl von Stellen, wo z(F) die richtige La bieten oder mindestens beachtenswert sind. Diese Laa in zF(V) stammen nicht durch direkte Deszendenz aus einer alten Hss, sondern waren in ihrer Vorlage, ähnlich wie E² in E, eingetragen. Wir haben also nur bei einer Abweichung von E²zFV und PGE¹ die Gewähr für den Ursprung aus jener zweiten Quelle, nicht wenn zFV mit PGE übereinstimmen. Es wäre ein bedenkliches argum. ex silentio, wenn wir bei der Übereinstimmung von PGE¹ und zFV die gemeinsame La auch für die alte Hss voraussetzten, aus der die guten Laa von zFV stammen, und somit den übereinstimmenden Text bis ins Altertum hinaufdatieren wollten. — Wie weit reicht diese Nebenüberlieferung? Schon in der Rede c. pop. gr. eg. bieten die Sonder-Laa von zF meistens Verschlechterungen; nur § 11 haben sie das Pränomen P., das in GP fehlt; auch das kann Konjektur sein. Die Nebentraktion reicht also in zV — wie in E — nicht über die Rede p. red. in senatu hinaus; vgl. a. O. S. 505 mit An. 2 und S. 480. Wo E vorhanden ist, lassen sich die individuellen Fehler in G in der Regel erkennen. Einen Ersatz für E kann Harleianus 1927 (H), eine kontaminierte und interpolierte Hs, nicht bieten; a. O. S. 509f. Nicht viel besser sind V und M (Mediceus plut. XLIII s. s. XV); a. O. S. 512f. Aber sie führen doch oft bis zur Quelle von G hinauf und geben uns so die Möglichkeit, die individuellen Fehler von G zu erkennen; wertlos sind sie, wo G seine Vorlage getreu nachmalt. Eine Auswahl ihrer Laa nach ihrem inneren Werte wird daher in einem krit. Apparat zulässig sein; in diesen Grenzen wird aber auch H gute Dienste leisten. S. Luterbacher in JPhV 39 (1913) 284.

In der gleichen Abhandlung hat Kl. auch viele Stellen der Reden post redit. verbessert und erklärt; an einigen wenigen hat er sein Urteil in der Ausgabe geändert, vgl. zu p. red. sen. 9 (a. O. S. 498), p. red. pop. 19 (a. O. 510 An. 1), dom. 8 (a. O. 512 An. 3); gegen die Ausführungen über belans zu p. red. sen. 14 (a. O. 483) vgl. jetzt das Folgende.

Klotz (14) liest *p. red. sen. 4 beluus inmanis* (*beluus*, ein Neologismus oder eine vulgäre Form, war La des Archetypus von P) und *litteras studere* (im Senat, der den Witz verstand, konnte sich Cic. diesen plebejischen Ausdruck leisten, mit dem der Bildungsgrad des Piso bezeichnet werden soll). *dom. 1 rem p. bene gerendo* (so auch *p. red. pop. 21*) und *religionibus sapienter interpretando* werden als Laa der Hss mit Parallelen verteidigt; an letzterer Stelle mied Cic. durch diese Konstruktion die Wiederholung von *religiones*. *dom. 18* ist nach den Spuren in P zu schreiben *non solum fame sed etiam a caede*, die Präposition steht *ἀπὸ ζωῆς*¹⁾, vgl. *dom. 141, 146. Phil. V 4* [an letzter Stelle liest nur D *et de praemiis*]. Wie weit diese Erscheinung bei Cic. reicht, bleibt noch zu untersuchen. *dom. 47* ist mit Benützung Rufinians zu lesen *quoniam iam dialecticus et haec quoque (iura) liguris*; so kommt ein ähnlicher Doppelsinn zustande wie bei *ius Verrinum*. Es ist nicht angebracht, nach *dialecticus* „es“ einzufügen: für die Ellipse der Formen von *esse*, besonders in der Umgangssprache, bringt Kl. a. O. S. 221 f. viele Beispiele, darunter auch *Phil. X 21*, wo Schoell liest *veterani, qui primi Caesaris (sunt) auctoritatem secuti eqs.* [Die Ellipse der Formen von *esse* bei Cic. bleibt ebenfalls noch zu untersuchen.] *dom. 101* ist mit PMV zu schreiben: *Sp. Cassio domus . . . eversa eqs.*, auch dieser *dat. sympathet. ist* volkstümliche Ausdrucksweise; und außerdem hat Cic. hier offenbar Abwechslung beabsichtigt: *Sp. Maelii . . . Sp. Cassio . . . M. Vacci, M. Manlius . . .*

Brakman (15) vergleicht zu *dom. 19 si qua res ad unum deferenda sit* den ähnlichen Ausdruck *imp. Pomp. 52 si uni . . . oportere*, zu *dom. 48 omnium . . . bipedum . . . impurissimo* *Plin. ep. I 5, 14* und *Apul. met. IV 10*, *dom. 76* liest er *illa vis . . . commendanda eqs.*, *ibid. 98 haec omnia subire . . . atque ita (facere), cum eqs.*, *ibid. 131 praeclara voluntas atque omni laude (dignissima)*, *ibid. 133 in patriae paricidio et scelere (laetari)*. Klotz (16) bespricht a. a. O. seine Textgestaltung zu *Rab. Post. 31, 42* und begründet seine (nicht in den Text gesetzten) Konjekturen zu *ibid. 26, 43, 47*. Der Aufsatz ist sowohl für die Textkritik als die Erklärung dieser Rede wertvoll. S. Luterbacher, *JPhV 43 (1917) 127*. In der tüchtigen Dissertation Bechers (17)

¹⁾ Über das hierfür von Bachrens, *Philol. Suppl. XII 2 (1912) 235 f.* beigebrachte Material urteilt Kl. mit Recht, daß es vorsichtig benutzt werden muß; auch W. Kroll hat sich im *Rh. Mus. 69 (1914) 95 f.* epikritisch dagegen gewendet. — S. a. Stangl in *WkPh 30 (1913) 300*.

interessieren vor allem die Abschnitte, wo die Cic.-Hss mit der indirekten Überlieferung, besonders *Ascon.* und *Quint.*, verglichen werden. *Asconus* stimmt neunmal mit H gegen E, 4mal mit E gegen H überein. Die *Quint.*-Zitate sind (entgegen der Ansicht Schoells und seines Schülers Emlein) sehr unzuverlässig; zwischen ihnen und dem Turiner Palimpsest besteht keine Verwandtschaft, letzterer war also schon damals isoliert. Die Scheidung der übrigen Cic.-Überlieferung trat erst nach *Quintilians* Zeit ein; ihre Hauptvertreter sind H und E. Mit H lesen die *Quint.*-Hss 3mal richtig gegen E, 5mal mit E richtig gegen H. An eine Korrektur von E nach H oder einer diesem verwandten Hs. wie Clark meinte, ist für die *Milomiana* nicht zu denken, a. O. S. 10f. Von vornherein darf man weder H noch E überschätzen; beide haben ihre Vorzüge, beide sind aber auch interpoliert; für E spricht jedoch jeweils günstig der Umstand, daß diese Hs sorgfältiger gefertigt ist als H. Letzteres weist B. in peinlich genauer Untersuchung a. O. S. 45—71 nach. Die Folgerung B.s, daß in der Benützung der Hss eklektisch zu verfahren sei, wird man billigen, ebenso seinen Kampf gegen das allzu große Ansehen, das H immer noch genießt. Auch eine große Zahl von Stellen hat B. behandelt; Ref. stimmt B. in vielen Fällen zu, aber bei *Lau.*, wie sie z. B. S. 55 An. 2 u. 3 besprochen sind, wird sich eine sichere Entscheidung nicht erzwingen lassen; auch die gegen veterem (§ 1) vorgebrachten Gründe (a. O. S. 43) sind nicht entscheidend; die Hss ET haben doch recht viele Wörter weggelassen. *Rez. v. Nohl* in *WklPh* 31 (1914) 8 und *Luterbacher* in *JPhV* 10 (1914) 277.

Gut verteidigt B. a. O. S. 46 die *La arma* — Handwerkszeug in § 74: daß dieses ausdrücklich erwähnt werden konnte, zeigt *Hor. E. I* 1, 86. — Hingewiesen sei noch auf folgende Zusammenstellungen: *Genet. Sg. ad f.* und 1. S. 46, *Acc. pl.* auf 18: S. 47, Präpositionen in Komposita: S. 48, kontrahierte Verbalformen, S. 58, Kompositum statt *Simplex*: S. 60, Verwandlung des Indikativs in den Konjunktiv durch die Abschreiber: S. 56 mit An. 1. — *Luterbacher* best. § 191 *vos, inquam* in *vir* et in *civis* *esp.*, § 47 *diverent* (wie B.), s. aber auch *Klotz* im *RhMPh* 1915, 37; § 46 *omni* . . . *Rennie* hat er richtig für echt.

Außerst lehrreich ist der Vergleich zwischen der Dissertation *Bechers* und der Abhandlung von *Klotz* (18), der mit Hilfe der Nebenüberlieferung über die erhaltenen Hss hinauszufragen sucht. Warum Kl. auch in Einzelheiten zu ganz anderen Resultaten kommen muß, zeigt am besten und kürzesten ein Blick in B.s Arbeit S. 24f., wo *Und* *Asconus* gegen H stehen soll; von diesen vier Stellen

hat Kl. wohl mit Recht drei gar nicht verwendet, über die vierte (§ 47 *diceret*) urteilt er ganz anders als B. Und auch das Endresultat, zu dem Kl. kommt, wird das richtige sein. — Gell. I 60 zu Mil. 53 *mille hominum versabatur* geht auf Val. Probus zurück und zeigt, daß schon zu dessen Zeit die Spaltung der Hss eingetreten war. 7 mal stimmt Quint. mit ET überein, nur 3 mal (darunter 1 mal mit H) weicht er von ihnen ab, aber da liegen individuelle Schreibfehler in ET vor: also wieder ein Beweis für das Auseinandergehen der Hss im 1. Jahrh. n. Chr. Asconius benützte einen Text, der der Cluniacensisfamilie nahestand. Der schol. Bob. nimmt eine Sonderstellung ein, ebenso der Palimpsest. Diese Zweige der Überlieferung: ET Quint. — CH Ascon. — schol. Bob., P — lassen sich nicht zu einem Stemma vereinigen. „Soweit nicht im einzelnen sekundäre Fehler vorliegen, verdienen also alle Zweige gleichmäßige Berücksichtigung. Die Aufgabe der Kritik ist demnach nicht durch Rechenexempel zu lösen, sondern die Auswahl muß in jedem einzelnen Falle nach inneren Gründen, d. h. durch sorgfältige Interpretation der Varianten, getroffen werden.“ H ist durch die Familie ET beeinflußt, das hat K. für § 37 und 67 bewiesen; er ist also nicht durchweg als vollgültiger Zeuge für die Familie des Cluniacensis anzurufen. Wann gehen wir also durch Konjektur über die Überlieferung hinaus? Es muß zu HET noch VB oder wenigstens einer dieser beiden hinzutreten, wenn wir die Sicherheit haben sollen, daß eine Laa in beiden Familien überliefert ist: dies ist nur 10 mal der Fall (a. O. S. 377 ff.). — Mil. 102 stimmen CHET in einer äußeren Beschädigung überein; ob die Lücke schon im ersten Jahrh. n. Chr. da war, ist fraglich, aber möglich; möglich wäre aber auch der gleiche Fall wie bei den Klassen α und β der Caesärüberlieferung. „Jedenfalls dürfen wir bei der Miloniana mit einer alten und ziemlich reinen Überlieferung rechnen; wir befinden uns hier auf festerem Boden als in den Reden, die im Pariser Korpus enthalten sind.“ S. Luterbacher, JPhV 43 (1917) 126.

Mit Recht verteidigt K. das von HB Diom. zu Mil. 1 überlieferte *veterem*: S. 371 weist er darauf hin, daß Mil. 9 *secleris solv.* CH wohl in den Ablat. (*seclere* s. ET Quint.) abgeändert wurde: S. 372 verteidigt er Mil. 30 *Haec si ut eqs.*; zu Mil. 85 zieht er mit Einlein *testor* vor [nicht nötig!], Mil. 37 *istam Appiam* ET Quint.; Mil. 46 *euus* . . . Romae verteidigt er als echt, zu Mil. 47 *diceret* s. a. O. S. 374, Mil. 105 *sentiatis* erklärt K. gut als Attraktion zu *adeatis* unter Verwerfung von *sentiatis*; S. 378 An. 3 verteidigt er gegen Nohl die Athetese Mil. 59 [*de servis* . . . Clodium].

Gegen Th. Birt (Ant. Buchw. 199 An. 1. Krit. u. Herm. 40) legt Klotz (18, 2) überzeugend dar, daß die Zitierweise des Asconius, besonders wie sie jetzt uns vorliegt, nicht dazu berechtigt, nach Mil. 2 *cernitis* eine Lücke anzunehmen. Ebenda gibt K. eine gute Erklärung der geschraubten Periode Mil. 1. 2 *non enim . . . possimus*; auch der Sinn nötigt also nicht zum Ansatz einer Lücke.

Die Abhandlung Schölls (19) dient der Entlastung des krit. Apparats und der praefatio seiner Ausgabe. Der 1. Teil, S. 3–21, bringt die Resultate, die Sch. bei seiner Neuvergleichung des V an einem Schwarz-Weiß-Lichtbild gewonnen hat; er zerfällt in folgende Abschnitte: 1. die krit. Zeichen (*notae*) in V und ihre Bedeutung, z. B. R (*require*) und seine Variationen, 2. die zahlreichen Kompendien, die im Archetypus noch zahlreicher waren und in V oft falsch aufgelöst wurden, 3. Orthographisches, darunter die Unterdrückung des auslautenden m und dessen parasitischen Zusatz, 4. die aus dem Archetypus in großer Zahl übernommenen Korrekturen und Doppel-Laa, die der *librarius* des V oft *sinulos* miteinander verband oder an falscher Stelle einsetzte. Schon diesen Teil macht Sch. für die Textkritik nutzbar, indem er mehrfach an den Fehlerklassen zeigt, ob und in welcher Richtung ein Fehler des Schreibers den Weg zur Emendation zeigt. Auf S. 21 ff. behandelt dann Sch., bald mehr, bald weniger ausführlich, etwa 70 Stellen der Philippicae, indem er teils die Überlieferung verteidigt, teils die von ihm in den Text aufgenommenen fremden oder eigenen Emendationen begründet. Von seinen Konjekturen klingt die zu X 19 e *(tali) quodnam principium putatis libertatis capessendae* nicht *ciceronisch*. Die Konjektur zu XIV 38 *ut plurimos funderent, caederent nonnullos* hatte Sch. im krit. App. noch nicht verzeichnet. Auch diese Abhandlung zeigt, welchen Fortschritt die neue Teubneriana bedeutet.

Die Konjektur von Klotz (20) s. bei Schöll im krit. App., vgl. a. Schöll in der praefatio p. XXXII n. 2.

Ein großes Verheißt um die Erklärung der Reden hat sich Sterneckopf (21) durch Einleitung und Kommentar zur 7. bis 10. Philippica erworben. Es ist ein Genuß, diese Reden in einer so sachkundig erläuterten Ausgabe zu lesen. Ein Exkurs beschäftigt sich mit der Daterung: die 7. Phil. wurde in der zweiten Hälfte des Januar 43 gehalten, die 8. am 3. Februar, die 9. wahrscheinlich am 1. Februar (nicht, wie Ganter meinte, am 3.), die 10. vielleicht noch in der 1. Hälfte des Februar (aber nicht, wie Ganter meinte, am 4.). Die sprachliche Erklärung ist über der sachlichen

nicht vernachlässigt. In der Textgestaltung hat sich St. Selbständigkeit gewahrt, die Überlieferung hat er mehrfach verbessert, s. die Aufzählung bei Kornitzer, *WklPh* 31 (1914) 117, wo hinzuzufügen ist *Phil.* VIII 23 *auctoritatemque* [p. R.]. Der kritische Anhang leistet gute Dienste nicht bloß der Textkritik, insofern Clarks krit. Apparat öfters berichtigt und vervollständigt wird, sondern auch der Erklärung. Die Klauseltheorie ist überall berücksichtigt. — *Rez. v. Kornitzer a. O.* 115 f., C. Brakman in *Museum* 20, 409 f., Ammon in *BphW* 34 (1911) 1519 f., Busche in *Sokrates* 1915, 97 f., Luterbacher in *JPhV* 39 (1913) 286 f.

VII 12 *at qua imbecillitate*: über *at* im Ausruf vgl. *Phil.* II 95, *divin.* II 35, *fam.* 9, 20, 1, *Att.* 9, 12, 1. — VII 14 *intellegitis — scitis*, vgl. VIII 4 *intellego*: VII 22 *una mente atque voce*: vgl. VI 2 und IV 7 *una mente*, IV 8 *una mente unaque voce*: VIII 5 fehlt im Text *esse* vor *dicere*: *ibid.* 19 liest man besser *ante* statt *antea*: *ib.* 24 *At quae mandata*: s. zu VII 12; IX 5 wird *sola restaret* auch durch die Klausel geschützt: X 26 *tueatur eqs.*: hier eine *congeries* in einem Antrag, der zur Urkunde erhoben werden soll. X 29 *referamus* zieht Ammon trotz der *claus. her.* wegen des besseren Vokalismus vor: VII 18 liest Busche *non conquiret expulsos?*, IX 3 *praeclare* (*sentis*) *quod et nos eqs.* [es ist aber wohl *fecisti* zu *praecl.* zu ergänzen]: X 5 hält er *ne* mit Recht für interpoliert, *ib.* 19 liest er *Omnis est misera servitus. sed f. q. necessaria. ecquodnam principium* (*aptius putatis lib. capessendae?* Vgl. noch die schöne Beispielsammlung, mit der Busche a. O. S. 99 zu VII 5 mit St. die Wiederholung *nomine — nomen* schützt (ein Wortspiel!).

Busche (22) liest *Phil.* I 21 *lege muniri* (s. aber Schoell, Nr. 19 S. 22). I 31 *quanto metu principes* (s. aber Luterbacher in *JPhV* 40 (1914) 279), I 33 *num* (*civium*) *e[ll]aritatis* (eine sichere Emendation, doch kann man *civium* mit Schoell weglassen), II 42 *ingenii tingendi* (s. aber Luterbacher a. O., Schoell a. O. S. 23, *Ref.* in *WklPh* 1913, 334 zu *Arch.* 16), II 64 *ferventibusque animis*, II 68 *violentus et ferreus* (beachtenswert), III 7 schützt er mit Recht das angefochtene *haec* vor *auctoritate*, IV 9 liest er *nisi* (*sui*) *latrones*, XI 16 *gladiatorio generi Martis addictus* (s. aber Luterbacher a. O.), XI 27 *nobilitate summa* (*ibi*) *viri* (s. aber Sternkopf in *WklPh* 1916, 929), XII 24 (*col*)*lectis . . . viribus* (sichere Emendation), XIII 33 *nudum* (*domo*) *expulsum*, XIV 14 *in aliquem credo hoc gladiatorem aut latronem* [aut *Catulinam*] *esse conflatum* (die Tilgung ist wohl berechtigt), XIV 21 *cum alii praetorem, alii mulionem, ego semper hostem . . .* s. aber Sternkopf in *WklPh* 1917, 400.

Die große Anzahl von Stellen in 22 Paragraphen der 11. und 12. *Philippica*, die Sternkopf (23) behandelt hat, kann hier un-

möglich aufgeführt oder auch nur in Auswahl besprochen werden. Öfters wurde die Überlieferung geschützt, manchmal die D-Klasse bevorzugt; die Mehrzahl der Bemerkungen besteht aber in Begründung eigener oder fremder Emendationen. Hier und da wurde durch Änderung der Interpunktion der richtige Sinn hergestellt oder der Klausellehre Genüge getan. Da die Darlegungen St.'s sich durchweg auf sorgfältige Interpretation stützen, deren Gründen man sich nicht leicht verschließen kann, so verdienen sie die höchste Beachtung.

Hubert (25) macht es wahrscheinlich, daß die Palimpsestblätter 8 und 9 zur Tulliana gegenüber der bisherigen Anordnung zu vertauschen, also § 53-56 vor § 47-51 zu stellen sind. § 47-51 handeln von den Gesetzen über Fälle, die nach Fabius einige Analogie zu den vorliegenden Verhältnissen haben. § 53-56 unmittelbar von den jetzigen Vorgängen. Das Naturgemäße ist aber, daß zuerst die Tatsachen und dann die angeblichen Analogien beleuchtet werden. Stellt man um, so scheint sogar § 47 ziemlich dicht auf § 56 zu folgen. Mit dem Lobe der *elementia maiorum* [§ 50 ex. u. 51] dürften wir dem Schlusse der Rede nahe sein. — Interessant sind auch die Bemerkungen H.'s über § 37 f. Cicero leitete die Richter irre. Die Anlage der Rede deutet darauf, daß die Sache nicht günstig lag.

Die Halm-Laubmannsche Ausgabe der *Catilinariae* ist durch die Bearbeitung Sternkopfs (26) fast ein ganz neues Buch geworden. Die Einleitung ist erweitert und verbessert, vgl. z. B. § 9 mit An. 8, ferner An. 9 (das Datum der 1. und 2. Rede war wohl der 8. und 9. Dez.), An. 10 (die 1. Rede war keine Stegreifrede, vgl. den Kommentar zu § 27), An. 11 (die Verschworenen wollten Rom am 17. Dez., nicht am 19., anzünden) und Anm. 13, wo St. darlegt, daß Cic. die 1. Rede aus dem Stegreif hielt, aber bei der Veröffentlichung nichts Wesentliches an ihr änderte [s. aber St. zu § 11] und sie insbesondere nicht cäsarfreundlicher gestaltete; ebenda liest man auch richtige Urteile über Zweck und Wirkung dieser Rede. Auch auf die Vorbemerkung vor der Disposition der Reden (a. O. S. 28) sei hingewiesen. Der Kommentar ist in sachlicher und sprachlicher Hinsicht vorzüglich; nur die Erklärung rhetorischer Figuren tritt etwas zurück. Die Klauseltheorie ist gefährdend berücksichtigt, aber nicht als unfehlbares Kriterium betrachtet, s. zu II 3. Die Textgestaltung ist teils im Kommentar, teils in dem wertvollen kritischen Anhang eingehend begründet. Von St.'s eigenen Änderungen seien erwähnt: II 25 *senatu, equitibus, populo Romano*, III 22 *Jam vero (m) illa Allobrogum*

sollicitatione ab Lentulo. IV 8 formilo . . . esset (op)posita; II 4 vermutet er in praetexta (alumnus), ib. 5 fretus G. legionibus. Öfters werden die Laa der Hss gegen Tilgungen und Änderungen verteidigt, z. B. II 19 se consequi posse (α), ib. 21 urbes, ib. 26 dixi, III 12 Vide et quid ($\alpha\beta\theta$). Auch III 25 wird die Überlieferung (vgl. BuJ 1914. II 301) mit beachtenswerten Gründen verteidigt; nur schreibt St. im 1. Satze mit x Atque illae diss. erant eius modi, Quirites . . . Ebenda schreibt er mit den Hss a Lentulo, Catilina. An mehreren Stellen sind die codd. dett. bevorzugt, z. B. I 2 vitemus $\beta\gamma$, II 4 ne vobis quidem omnibus re etiam tum probata $\beta\gamma$, ib. 12 paruit. Qui ut $\beta\gamma$, IV 17 immo vero. — Rez. v. Ammon in BphW 1917. 1017f., Busche in WklPh 34 (1917) 433f., Luterbacher in JPhV 43 (1917) 122.

I 2 intellegit = (probe) seit. cf. ib. 30 und III 26. IV 7, 10. — I 16 schreibt St. iam tibi mit den Hss außer ah ohne Bemerkung; ib. 19 möchte Ref. tu(te) te vorschlagen; vgl. am Schlusse dieses § se ipse. Zu II 11 quae sanari poterant eqs. vgl. Aesch. Agam. 848f., III 7 si ea = etsi ea, vgl. II 28 Sed si: III 10 gehört debilitat atque abiectus wohl auch zu conscientia, vgl. IV 3 abiecta metu, III 13 geht illa auf das Folgende, color etc., vgl. übr. auct. ad Her. II 8 expalluisse, titubasse, inconstanter locutum esse, concidisse . . . quae signa conscientiae sint. Zu III 18 ita multa β vgl. II 22 ita multi: IV 19 quantis laboribus eqs. vgl. Verg. Aen. I 33. Busche liest II 12 mit a: paruit. Quid? Ut . . . und faßt Quid im Sinne von ferner, hört weiter. Zu I 22 verwirft B. das tua, das St. mit privata verbindet, weil die calamitas sich nur auf Cic. beziehen könne, und ist mit Haecius geneigt, die Worte tametsi video . . . seiungatur an den Schluß des § zu stellen, wodurch das quam ob rem des § 23 einen sinngemäßen Anschluß erhalte: II 20 verteidigt er Eberhards insunt, II 21 liest er ansprechend deprimuntur (premutur codd.), IV 8 multas uno dolore animi atque corporis (acerbitates) . . . ademisset. Ammon liest II 11 manare mit Manutius, II 24 conferre debeo (wegen der Klausel; nicht nötig), III 22 hält er das von St. nach anderen getilgte praesertim . . . potuerunt I 22 scheint ihm colligas bedenklich, III 16 liest er Lentuli somnium wegen IV 12 se ex fatis sperasse, aber St. erklärt somnum richtig.

Die Einleitung zur Archiana dient vor allem der Darlegung des Rechtsfalles, der in die Politik hineinspielte: die Luculli sollten getroffen werden, weil die pompejanische Partei in dem Triumph des L. Lucullus i. J. 63 eine Niederlage für sich sah; doch nahm Cic. darauf Bedacht, es mit Pompeius nicht zu verderben. Schön sagt St. vom größeren Teile der Rede, daß Cic. diesmal Töne anschlug, wie sie das Forum noch nicht vernommen, um als Führer des modernen gebildeten Römertums ein öffentliches Zeugnis abzulegen für den Segen der höheren Geisteskultur. Hier und in der Disposition der Rede fußt St. auf seiner Abhandlung im Hermes 42

(1917) 337 f. Vom Kommentar gilt das gleiche wie oben. § 32 schreibt St. *quae offerens me a mea . . . consuetudine eqs.*, was zwar den Sinn trifft, aber wegen des *a*, wofür wohl *ex* stehen sollte, nicht unbedenklich ist. § 28 vermutet er als ursprüngliche *La ad perticiendum sum exhortatus*. Mit Recht hält St. die *La* der *Hss* oftens gegen Änderungen, z. B. § 8 *venerunt*, § 11 *ita se iam t. gess. pro cive*, § 14 *suasissim*, § 18 *commendati*, § 19 *repudiamus*, § 30 *An statuas . . . reliquerunt*. Mit Recht folgt St. auch den *Hss* in § 20 *facile praeconum* und § 25 *nos in contione* gegen die Klauseltheorie.

Ammon verteidigt a. O. *antecellere . . . contigit* § 4 als *Graecismus*, den Cic. dem *Archias* zuliebe gebrauchte, und liest § 32 *quae* (*a forensi sermone abhorrentia*) *iudicialique eqs.* Zu § 5 und 28 vgl. auch Busche in *WkPh* 1912, 345. Zu § 6 vgl. Münzer im *Hermes* 1914, 291 An.

Brakman (29) liest p. *Cael.* 5 *nemini unquam . . . Reatini eqs.*, *Phil.* V 12 *ut si hoc genus pecuniae in commune redigatur* (s. aber Schoell Nr. 19 S. 28 A. 1), *ib.* X 19 erklärt er „*putatis*“ gut mit *vultis* oder *instituitis* oder *paratis*, vgl. Löfstedt, *Beitr. z. Kenntn. d. spät. Lat.* 59. Brakman hält am a. O. S. 381 an der *La* der *schol. Bob.* zu *Plane.* 24 *aliquid . . . aliquid fest.*

Pöhlig (30): s. *BphW* 1915, 763 (Inhaltsangabe).

Die Bemerkungen des Ref. (31) sind meist gegen die Textgestaltung der *Oxonienensis* gerichtet.

32. *Quinct.* 60 billigt *André Fliniaux, *Les effets de la simple absence dans la procédure de l'ordo iudiciorum privatorum à l'époque de Cicéron* (in *Études d'histoire offertes à Paul Fr. Girard*, Paris 1913, I) die Einschaltung *Lambus*, wie sie Müller aufgenommen hat. *Rosc. Am.* 11 (*dimissus!*) s. Landgraf in *BphW* 32 (1912) 1299, eine anonyme Entgegnung ebenda Sp. 1499, dann Chr. Jørgensen ebenda 1913, 253 und wieder Landgraf ebenda Sp. 379. *ibid.* 44 liest J. J. Hartman, *Mn* 46 (1918) 52: *supplicii causa iussisse* (st. *fecisse*) *deus*, *ibid.* 136: *J. J. Hartman, *Mn.* 39, 292. *Verr.* III 124: *J. J. Hartman, *Mn.* 41, 111, *ibid.* IV 163; *T. Frank in *Am. Journ. of Philol.* 34, 328. *ibid.* V 29, 51; *F. Préchac, *Annotations et corrections au texte de Cicéron*, in: *Mélanges Cagnat*, Paris 1912, 85 und 117. *ibid.* 173, 177; *J. J. Hartman, *Mn.* 41, 176. *Catil.* I 20 liest H. St. Sedlmayer in *Wien. Stud.* 34, 128: *ad quod abhorret a more maiorum*, *ibid.* I 5: *Charl. Knapp in *Class. Weekly* 16 (1910) 17. *ibid.* 22 halt Kornitzer in *ZoGy* 68 (1918) 649 gegen *M'* *an corrigas* und *dummodo istu sit priv. cal. fest.* *Sull.* 34: *G. Amembola in *Boll. di fil. class.* 18, 58. *Arch.* 22

etiam . . . marmore. Das Nachwirken dieser Stelle in der Exemplanliteratur zeigt Klotz in BphW 1914, 1131 An. 4, der auch gegen Thormayer leugnet, daß hier im Text eine Lücke sei.

Mil. 67 emendiert Willh. Fox in BphW 36 (1916) 190: Omnia falsa . . . comperta sunt. Quae si tamen <creduntur>, si metuitur . . . Cael. 24 liest Ref. in WklPh 30 (1913) 54 Coponii . . . qui cum communi doctrinae studio . . . tenebantur, vgl. Phil. VII 6 studiorum . . . societas similitudineque, August. conf. IV 4, 7 dulcis erat nobis (sc. amicitia), cocta fervore parilium studiorum, vgl. auch Lig. 21. Caecin. 25 liest Gotzes (s. u. Nr. 49) S. 52 An. 2 mit den Hss und Stangl „esses“ gegen Müller und Clark, ibid. 56 verteidigt er a. O. S. 20 An. mit Recht die Wiederholung des ut gegen Clark, ibid. 58 etiamsi — si ebenfalls gegen Clark. Verrinae: J. J. Hartman, Ad Cic. Verrinas adnotatiuncula, in: Mn. 39, 447. Verr. II 83f.: Hartman, Mn 40, 228 und 250. Verr. II 5, 31, 81: H. Richards in: Class. Quarterly V 102.

Endlich sei noch aufmerksam gemacht auf die textkritischen Bemerkungen bei Zielinski (s. Nr. 53) S. 31 und 94 zu Lig. 1, S. 50 An. 3 ff., S. 82 An. 10 ff., S. 88 An. 14, S. 100 ff. zur Ligariana, S. 153 zu Cat. II 26, S. 179 zu Phil. XIV ex., Dei. 5, Mil. 52, Mur. 28, S. 232 An. 16., S. 197 zu Pomp. 6 und bei Zander (s. Nr. 52) p. IX zu Verr. III, Pomp., Cat. I u. II.

IV. Grammatik. Syntax.

34. *W. W. Fowler, The latin history of the word religio, in: CILR (Oxford 1908) 172.
35. *Vendryes, Über die Form cisium, in: Mém. de la Société de Linguistique 19 (1914) 60.
36. Ed. Fraenkel, Zur Geschichte des Wortes FIDES, in: Rhein. Mus. 71 (1916) 187.
37. *Habek, De particula 'quam' post comparativos 'plus amplius minus longius propius' ommissa. Diss. Jena 1913.
38. Clemens Otto, De epexegeticos in Latinorum scriptis usu. Diss. Münster 1912.
39. Rönsch, s. oben Nr. 9.
40. *W. Bannier, Wiederholungen bei älteren griech. und lat. Autoren, in: Rhein. Mus. 69 (1914) 491.
41. W. Kröll, Der potentielle Konjunktiv im Lateinischen, in: Glotta 7 (1915) 117.
42. *J. Marouzeau, L'emploi du particip présent latin à l'époque

républicaine. Extrait des Mémoires de la Soc. de Linguistique de Paris, tome XVI. Paris 1910.

Auffallend gering ist die Zahl der Arbeiten auf grammatischem Gebiet. Und doch ist dieses noch lange nicht erschöpft. Ein von Th. Stangl oft empfohlenes Thema, nämlich die Wiederholung bzw. Nichtwiederholung der Präposition, ist für Cic. noch nicht zusammenfassend untersucht worden, vgl. Stangl in BphW 1910, 175, WklPh 1905, 318, ebenda 1913, 757 und 1914, 23; Plasberg zu Cic. acad. II 66 p. 102, 9, A. Kunze, Sallustiana, Leipzig 1897, 45. [Nach atque wird die Präposition gern wiederholt, s. Nohl zu Catil. I 19 und vgl. die Hss zu Pomp. 16]. Auch die Ellipse der Formen von esse ist von Marouzeau noch nicht endgültig behandelt. Die Wortstellung muß ebenfalls noch systematisch in Angriff genommen werden.

Fraenkel (36) führt in seinem Aufsätze über die eine, moralisch indifferente Bedeutung von *fides* (= Gewähr, Bürgschaft, Schutz, Versprechen) a. O. S. 197 einige Stellen aus Cic. an, wo dieser das Wort nach der Seite des Qualitätsbegriffes (= Zuverlässigkeit, Treue, Glaubwürdigkeit) abbiegt, z. B. *div. Caec.* 11, stärker *prov. cons.* 35, besonders *krab Verr.* 5, 108. Ebenda in der Anm. erklärt er, daß an den Stellen, wo Cic. von Municipien spricht, die in seiner *fides* ständen, z. B. *Planc.* 97, schwerlich festzustellen ist, ob es sich hier um ein wirkliches *hospitium* nach Art der durch *tesserae* beurkundeten handelt oder um eine förmell nicht festgelegte freundschaftliche Beziehung. S. 198 A. 2 verweist er auf *Rosc. Am.* 116 *per eius fidem laeditur*: dies ist dem Ausdruck *per fidem fraudare* (*decipere, frustrari*) ähnlich, in dem der Präpositionalausdruck instrumentale Bedeutung hat und besagt, daß jemand durch eine ihm geleistete Gewähr in die Falle gelockt wurde.

Habek (37) schildert nach dem Berichte Krolls in *Glotta* 1917, 314 die historische Entwicklung des genannten Sprachgebrauches; quam findet sich nach diesen Komparativen erst bei Cic., während Caesar es meidet.

Otto (38) bespricht folgende Arten der epexegetis in den Reden C.s: 1. Demonstrative Adverbia werden durch einen Präpositionalausdruck erklärt oder verstärkt, z. B. *Cat.* I 9 *hic, hic sunt in nostro numero*, *leg. agr.* II 94 *hinc Roma*, *ib.* 90, *Flacc.* 57, *Verr.* I 159, *Tull.* 38; vgl. *Sull.* 21 *tum in tanto imperio*, *Sest.* 63 *tum me expulso*, *ib.* 118. Diese Ausdrucksweise gehört der Umgangssprache an. [Hier möchte Ref. auf *Clu.* 192 ver-

weisen, wo mit Madvig zu lesen ist *illum usque a mari supero*, vgl. des Ref. Diss. Würzb. 1911, 111, dazu die von Otto a. O. S. 30 aus Plaut., Ter., Pac. zitierten Beispiele samt Verg. Aen. 7, 209, eel. 1, 53, ferner die von Otto S. 33 verzeichnete Literatur, endlich Donat. ad Ter. Eun. III 2, 18]. 2. Ein Relativ- oder Demonstrativpronomen, das sich auf Vorausgehendes bezieht, wird näher erklärt: Verr. I 119 *quod vos oblitos esse non arbitror. . . qui ordo . . . solitus sit convenire*, vgl. ib. IV 124. — 3. Ein Begriff oder ein Satz wird durch ein Pronomen vorbereitet: Rosc. A. 84 *Sic vita hominum est, ut . . .*, vgl. Landgraf z. St., Seyff.-Müll. zu Lael. 53, Kroll zu Brut. 21. — 4. Ein Demonstrativum wird durch einen nachfolgenden Satz erklärt: p. Clu. 47 *sic statuit (sc. Oppianicus) . . . insidias Habito comparare*, vgl. Landgr. zu Rosc. A. 119, Kroll zu Brut. 138. — 5. Der Ablat. des Demonstrativums, der die Aufmerksamkeit erregt, wird durch einen Komparativsatz erklärt, Quinct. 8 *Nam quid hoc iniquius . . . dici . . . potest, quam me . . . priore loco causam dicere?* vgl. Verr. IV 77, Phil. XII 9. Beachtenswert sind auch die Bemerkungen O.s über *quodsi*, *hoc si*, *id si*, *quod cum*, *id cum*, *quod ubi*, *quod postquam*, *quod quoniam*, *quod quia*, *quod etsi*, *quod qui* a. O. S. 52 ff. und über das faktische *quod* a. O. S. 65 f.

Über Rönseh (39) s. oben S. 17.

Bannier (40) geht, wie Kroll in Glotta 8 (1917) 306 berichtet, auf die doppelte Setzung von Verben, Substantiven und Präpositionen ein. Kroll bemerkt: „Daß die Wiederholung eines Wortes von den Alten nicht in derselben Weise gemieden worden ist wie von den Modernen, ist oft beobachtet und belegt worden, z. B. für Cic. in zahlreichen Bemerkungen Müllers im Appar. Langen, Beitr. zu Plaut. S. 91, Krumbiegel De Varron. scrib. genere 83, Joh. Müller Stil d. Plinius 51 usw. . . . Einen ähnlichen Zweck verfolgt A. Pontsma De repetitionis genere quodam. Mnemos. 41 (1913) 397—425, der unter Ausschaltung alles dessen, was rhetorisch oder selbstverständlich ist, aus der lat. Literatur Caesar, Ciceros Reden, Vergil und Livius heranzieht.“ Vgl. auch Th. Stangl in BphW 25 (1905) 695 f. und Nipperd. zu Tac. Ann. I 81. Wie vorsichtig man hier in der Tilgung sein muß, damit man nicht etwa ein beabsichtigtes Wortspiel beseitigt, zeigt die Zusammenstellung Busches in Sokrates 1915, 99 (zu Phil. VII 5 *nomine* — *nomen*). Durch Laurand (s. u. Nr. 104) wurde Ref. aufmerksam gemacht auf *A. B. Cook*, *Unconscious iterations*, in: *Class. review* 16 (1902) 146 ff. und 256 ff., der ebenfalls vor über-

eilten Athetesen warnt. Vgl. auch Laurand selbst in den *Etudes* etc. S. 298, An. 4. *J. Samuelsson, *Der pleonast. Gebrauch von ille im Lateinischen*, in: *Eranos* 8 (1908) 54f., stellt alle Beispiele vom Typ *ille quidem sed* bei Cic. zusammen. Diese Ausdrucksweise ist sonst selten, also eine Eigentümlichkeit der Sprache C.s. Dazu bemerkt P. Lejay in *Revue critique* 1909, II 397—398, daß der Gebrauch von *quidem* — auch außerhalb der genannten Formel — in den letzten Schriften C.s bedeutend häufiger ist als in den ersten.

Kroll (41) weist in einer lehrreichen Abhandlung nach, daß die Annahme eines alten *Potentialis* ungerechtfertigt ist; die *potentiale* Verwendung des Konj. entwickelt sich erst unter bestimmten Bedingungen aus dessen Grundbedeutung: Wille, Wunsch, Zukunft. — *Verr.* II 15 *audierit* ist fut. (a. O. S. 133 [vgl. *Phil.* II 118 *tu videris*]); zum fut. ex. gehört *dixerit hic aliquis* Catull. 67, 37, *verissime dixerim* p. Mur. 60 und ähnliche zuerst bei Cic. begegnende Wendungen, die von ihm wohl schon als Konj. Perf. aufgefaßt wurden. Ganz unnatürlich ist bereits *Phil.* XIV 17 *Haec interposui . . . non tam ut pro me dixerim*. Voluntative Färbung haben die seit Cic. vorkommenden Ausdrücke *pace tua* (*bona tua venia*) *dixerim*, vgl. *Phil.* II 118 *libenter obtulerim*, in denen Cic. wohl Konj. perf. gesehen, aber in keinem Falle einen *potentialen* Sinn hineingelegt hat (a. O. S. 133f.). Der *konzessive* Konj. perf. findet sich erst seit Cicero (a. O. S. 135). Über *Rosc.* A. 55 s. a. O. S. 138. Der Konj. bei *aptus, dignus, idoneus qui* ist in seinem Ursprung *finaler* Natur; *aptus* findet sich erst seit Cic. so konstruiert (a. O. S. 142). Die *parataktische* Vorstufe des Konj. in Nebensätzen, deren Hauptsätze *verneinende* oder *fragende* Bedeutung haben, hat Schlicher (*Class. Philol.* 2, 79) neben *Hor.* S. 2, 5, 18 aufgezeigt in *Phil.* VI 5 . . . *id faciat . . . ille pareat, ille . . . patiatur? non is est Antonius*.

Über Marouzeau (42) s. Schmalz in *BphW* 33 (1913) 784.

V. Rhetorik. Stil.

43. *Achille Beltrami, *L'ellenismo e Cicerone oratore*, in: *Atene e Roma* 17 (1914).
44. Max Krüger, *C. Licin. Calvus*, Ein Beitr. z. Gesch. d. röm. Beredsamkeit. Progr. d. Johann.-Gymn. Breslau 1913.
45. Gust. Landgraf, *Kommentar zu C.s Rede p. S. Rosc. A.* 2. Aufl. Leipzig 1914.

46. Fr. Cauver, s. u. Nr. 86.
47. Ernst Meyer, Der Emporkömmling. E. Beitr. z. antiken Ethologie. Diss. Gießen 1913.
48. Hans Ranft, Quaest. philosophicae ad or. Ciceronis pertinentes. Diss. Leipzig 1912.
49. Phil. Gotzes, De Ciceronis tribus generibus dicendi in orationibus pro A. Caecina, de imp. Cn. Pompei, p. C. Rabir. perd. r. adhibitis. Diss. Rostock 1914.
50. *W. H. Palmer, The use of anaphora in the amplification of a general truth. Diss. Yale 1915.
51. Harold L. Axtell, Men's names in the writings of Cic., in: Class. Philology 10 (1915) 386.

Krüger (44) geht von der persönlichen Abneigung des Calvus gegen C. aus; als Calvus 16 Jahre alt war, wurde sein Vater de repetundis vor dem Prätor M. Tull. Cicero angeklagt, trotz der Fürsprache des Crassus verurteilt und starb — wohl infolge der ungeheuren Aufregung — unmittelbar darauf eines plötzlichen Todes. Später vertrat dann Calvus bald mit C. gemeinsam eine Sache (p. Sest. und wahrscheinl. p. Messio), bald war er Sachwalter der Gegenpartei (im 3. Vatiniusprozeß und wahrscheinlich im Prozeß des Asicius). Der extreme Atticismus des Calvus in seiner einseitigen, speziell auf Cic. gemünzten Färbung hat seinen tieferen Grund in dessen Zugehörigkeit zu den Neoterikern, a. O. S. 26 f. Die Schrift Kr.s enthält ein durch klare Darstellung ausgezeichnetes Kapitel „Cic. u. der röm. Atticismus“ a. O. S. 17 f. Vgl. Ammon in BuJ 179 (1919. II) 143 u. 148.

Landgrafs (45) Einleitung orientiert vorzüglich über den Stil der Quinctiana und Rosciana, die der 1. Periode der Cic.schen Beredsamkeit angehören. Auch C.s Hinneigung zum Asianismus und sein späterer Kampf gegen die eigene redundancia werden besprochen. Über die Vorzüge des ungemein reichhaltigen Kommentars, der der ersten Auflage gegenüber überall Verbesserungen und Erweiterungen aufweist, braucht hier kein Wort gesagt zu werden.

Eine Anzahl von Verbesserungsvorschlägen s. in den Rez. v. Stangl in BphW 34 (1914) 1635, Ströbel in BayrGy 50 (1914) 313, Luterbacher in JPhV 40 (1914) 265; zu dem von Landgr. S. 79 zitierten libenter libere vgl. Schmalz in BphW 1915, 125. S. a. die Rez. v. Kornitzer in ZöGy 46 (1915) 311. — § 72 hält Ref. an der La adluantur fest; zu den von ihm früher beigebrachten Stellen vgl. noch Verr. V 96, wo der cod. Reg. Paris. falsch abluantur statt adl. liest. Zu § 80 perfundere vgl. die vom Ref. in WkIPh 31 (1914) 646 zitierte Stelle aus Plat. Euthyd. 277 D.

Der die Rhetorik betreffende Abschnitt in Meyers (47) Arbeit

über den Emporkömmling hat folgenden Inhalt: Die Verspottung des *νεόκλιτος*, schon der Jambik und der alten Komödie geläufig, wurde von Lysias und Demosthenes in die Topik des *ψόγος* aufgenommen. Auch in Rom war der Parvenu eine bekannte Bühnengestalt, sonst könnte ihn Cic. Phil. II 67 nicht zu einem Vergleich mit Antonius heranziehen. Schon Lucilius verspottete den durch Rücksichtslosigkeit reichgewordenen *praeco*; Cic. spricht Quinct. 95 von *praeconius quaestus* und geißelt ib. 93 den Luxus dieser Leute, vgl. ib. 94 *quaestum et sumptum Galloni*; Rose. A. 134. Auf die Sucht des Emporkömmlings, seinen Namen zu ändern, scheint Rose. A. 124 (*illud nom. aureum Chrys.*) anzuspieren. Die Vorwürfe Cic.s gegen Naevius stellt M. a. O. S. 84 zusammen; interessant ist die dortige (An. 4) Stellensammlung zur Klage des Redners über die ungerechte Verteilung der Glücksgüter. — Den Chrysogonus griff Cic. trotz seiner Angst vor Sulla entschiedener an als den Naevius, vgl. a. O. S. 85: die jetzt infolge einer Lücke fehlende Charakterschilderung des Chrys. kann z. T. aus dem schol. Gron. gewonnen werden. In diesen Erstlingsreden hält sich Cic. noch streng an die griech. Vorbilder. Viel persönlicher und heftiger geht er gegen Piso vor (Pis. 53, 62, 67; frg. 9–14). Wenn er aber diesem vorwirft, er habe sich als Sproß einer Provinzlerfamilie in die röm. Nobilität eingedrängt (frg. 9, 10, § 67), so hat er sich bloß lächerlich gemacht, denn gerade er galt ja lange als Typus des privaten und politischen Emporkömmlings (s. unten Nr. 100). Lobende Worte für den Emporkömmling fand die griech. Literatur nur einmal, Demosth. XXXVI. Cicero dagegen lobt den politischen *homo novus* als strebsamen Mann von ausdauerndem Fleiß, Verr. III 7, V 180; mit berechtigtem Stolze wies er auf seine eigenen Erfolge hin. — Rez. v. Süß in WklPh 31 (1914) 465.

Über jene *ῥάσις*, die auch dem Redner zustehen, spricht Cic. de or. II 68 in der Person des Antonius; er faßte das Wort in weiterem Sinne als Philosophen u. Rhetoren, ib. 134, III 111 f., und hielt die Reden für die besten, die sich vom speziellen Fall zum Allgemeinen erheben, de or. III 120, or. 45. Selbst für das *ζητιώμενον* in einer *causa coniecturalis* verlangt er dies, de or. II 134. Raufft (48) stellt nun im 1. Teile seiner Dissertation (*quaest. theticae*) alles zusammen, was in p. Mil. und p. Rose. A *ῥετιζῶς* gesagt ist, gibt aber zu, daß zwischen *Thesis*, *Sentenz* und *loc. communis* nicht immer leicht zu scheiden ist. Während sich in den genannten Reden viele *ῥάσις* finden, ist das Gegenteil bei den griechischen der Fall. R. hat 18 Reden des Demosth., Isaios, Lys.,

Isokr. und Andok. untersucht und nur vier eigentliche *ῥέσεις* gefunden. Mit Recht konnte also Cic. von sich sagen: fateor me oratorem . . . non ex rhetorum officinis, sed ex Academiae spatiiis extitisse, or. 12. Im 2. Teile (quaest. dialecticae) bespricht R. die Kunst der logisch scharfen Disposition der Mureniana; die Dispositionen von Grumme, Strenge und Ziegeler werden berichtet. Allerlei Schwächen findet R. bei Dem. adv. Lept. und in Aristocr., er hebt hervor, daß Cic. die confirmatio und refutatio als Einheit (argumentatio) gefaßt und behandelt wissen wollte, während sie bei Dem. häufig äußerlich auseinanderfallen. In den Philippicae bezeugt der häufige Gebrauch von igitur und ergo die dialektische Schärfe. In Schlußfolgerungen begegnet igitur (ergo) in allen Reden vor der Marcelliana 157 (9) mal, in den Caesarianae und Philippicae, also jenen Reden, die in die Zeit fallen, wo Cic. sich viel mit Philosophie beschäftigte, allein 80 (24) mal. Itaque wird nicht häufiger; auch in den philos. Schriften ist igitur beliebter als itaque (977 : 343), weil es eine stärkere folgernde Kraft besitzt. In den Reden dagegen, die sich nicht in streng logischen Schlüssen bewegen, findet man igitur 493 mal [hier zählt R. offenbar auch das igitur in der Frage mit], itaque 368 mal [vgl. Parzinger, Diss. Erlangen 1910, 138]. Einige Stellen der Philippicae könnten geradezu in einer philosophischen Abhandlung stehen, z. B. II 30 f. Im 3. Teil (quatenus in orr. Cic. studium philosophiae reluceat sententiis) zählt R. die Stellen auf, an denen Cic. über allgemeine Sätze ausführlich handelt, Rosc. A. 66, Cael. 39, red. pop. 22, Planc. 80, Arch. 12, dann jene, wo Philosophen erwähnt oder ihre Lehren besprochen werden, Pis. 42, 59, 65, 68; Sest. 23, 47; red. sen. 14, har. resp. 18, Mur. 61, Balb. 3. Diese Stellen hatte Lieby in der Pariser These 1901 behandelt: R. geht über ihn hinaus, indem er eine Reihe von Stellen bespricht (Planc., Scaur., Rab. P., Mil., Marc., Deiot.), wo Cic. philosophische Begriffe und Sätze verwendet, was vor der Planciana selten (C. Rab. 29, har. resp. 19) der Fall ist. Hierbei untersucht R., ob ein solcher Satz auf eine bestimmte philosophische Sekte zurückzuführen ist, ob er mit Äußerungen Cic.s in den phil. Schriften verwandt oder erst in der betr. Rede geprägt worden ist; auch die Abweichungen von der stoischen Lehre werden festgestellt. Über p. Scaur. s. a. O. S. 63, über Mil. 83 S. 64, über Deiot. 26 S. 69. Die Philippicae sind wieder eigens behandelt. Dieser Teil ist der wertvollste der Arbeit und ein Beweis für Cic. nat. d. I 6 orationes . . . refertae philosophorum sententiis.

Ein ausführlicher Bericht über Gotzes (49) Dissertation ist nach der eingehenden Anzeige Nohls in *WklPh* 32 (1915) 869 überflüssig. Die Abhandlung ist ein unentbehrlicher Beitrag zur Kenntnis des *genus tenue*, *medium* und *sublime* und ihrer Unterschiede. Hingewiesen sei nur auf die zahlreichen Ähnlichkeiten, die G. für die Verwandtschaft des *g. tenue* (p. Caec.) mit der Umgangssprache gesammelt hat. Vgl. a. Ammon in *BphW* 1916, 239, wo einige Mängel der Arbeit besprochen sind, und in *BuJ* 179 (1919. II) 73.

Axtell (51) sucht, z. T. gegen Lahmeyer (*Philol.* 1865, 469), die Unterschiede festzustellen, die in der Bezeichnung einer Person durch Praenomen, Nomen und Cognomen oder Praenomen und Nomen usw. liegen. M. Ter. Varro schließt offizielle Erwähnung, genaue Feststellung der Person, förmliche oder ehrende Nennung ein; nicht so formell klingt M. Varro; noch weniger formell, aber herzlicher M. Terentius. Cicero heißt in der Familie, im Senat und vor Gericht M. Tullius (*Verr.* IV 79, dom. 44, 47, 50, *Cat.* I 27. *Mil.* 94, vgl. Schulze, *Z. Gesch. d. lat. Eigenn.* 492 An. 2; *Tull.* 29). Nur Tullius heißt er *div. Caec.* 51, doch *Pis.* 72 M. Cicero, wie *Lig.* 6; an letzterer Stelle mag etwas Rühmendes darin liegen. Im Gegensatz zu den Inschriften wird der Angabe der Abstammung die *Tribus* nur zweimal beigefügt: *Quinct.* 24, *Verr.* II 107. In der Rede für Milo wechselt Cic. zwischen der feineren Form T. Annius und der weniger formellen Milo; in den erregteren Stellen gegen den Schluß hin heißt es T. Annius. Gewöhnlich wird das Pränomen im weiteren Verlauf der Rede weggelassen, vgl. *L. Catilinam* II 1 u. 3. bloß *Catilina* §§ 6, 7 usw., *C. Rabirius* § 1, aber *Postumus* gleich darauf, *Q. Caecili* in den ersten 7 Kapiteln, bloß *Caecilius* später. Mit Pränomen und Nomen wird der Vorsitzende eines Gerichtshofes angesprochen. — Vgl. die Inhaltsangabe der *BphW* 1915. 1610; s. auch Hartmann in *Glotta* 9 (1918) 250 über Axtell und Bacherler (s. oben S. 82 Z. 5 v. u.).

VI. Rhythmus.

52. Carol. Zander, *Eurythmia vel compositio rythmica prosae antiquae. III Eurythmia Ciceronis.* Leipzig 1914.
53. Th. Zielinski, *Der konstruktive Rhythmus in Ciceros Reden. Der oratorischen Rhythmik 2. Teil.* Leipzig 1914.
54. A. W. de Groot, Vorläufige Mitteilung zu Zielinskis konstr. Rhythmus, S. 5 ff., in: *BphW* 34 (1914) 1054.

55. Groot, Prosarhythmus, in: BphW 35 (1915), 1135.
56. *Groot, Methodological investigations into the rhythm of Greek Prose, in: The Classical Quarterly 9 (1915) 231.
57. Groot, Eine neue Methode der Klauselforschung, in: BphW 37 (1917) 1158.
58. Franz Novotný, Eine neue Methode der Klauselforschung, in: BphW 37 (1917) 217.
59. *Novotný, Aus der neuen Literatur über die Rhythmen der antiken Prosa (tschechisch), in: Listy filol. 41 (1914) 88, 192, 414.
60. *Friedr. Gropp, Zur Ästhetik der statistischen Beschreibung des Prosarhythmus, in: Fortschritte der Psychologie VI 43. Vgl. die Rez. von Draheim in WklPh 35 (1918) 176.
61. Gotzes, s. oben Nr. 49.
62. Wilh. Kroll, s. oben Nr. 41.
63. Wilh. Zillinger, Der Einfluß des Zitats auf die Klausel bei Cicero, in: BayrGy 50 (1914) 361.
64. F. di Capua, Cicerone, orator, 217, e la clausula eroica nella prosa metrica greca e latina: Bollettino di filologia classica 20 (1913) 47.
65. J. K. Schönberger, Klauseltheorie und Textkritik, in: WklPh 31 (1914) 1430.
66. *Jos. May, Kritische Bemerkungen zu den Reden des Demosthenes nebst einem Anhang über Cic.s Rede in Pisonem. Progr. Durlach 1914.

Über Nr. 52—60 muß auf den Bericht Ammons in BuJ 179 (1919. II) 87—98, 99—115 verwiesen werden; nur sei noch auf die Besprechung der Werke Zielinskis und Zanders durch Kroll in Glotta 8 (1917) 324f. aufmerksam gemacht; über Ziel. s. auch Rem. Sabbadini¹⁾ in Athenaeum 2 (1914) 4. Heft und Luterbacher im JPhV 40 (1914) 250f. — Der Aufsatz de Groots in CQ 1915 bezieht sich anscheinend nicht unmittelbar auf Cic., vgl. die Inhaltsangabe in BphW 1915, 1578.

Gotzes (61) bespricht a. O. S. 91 einige Verschiedenheiten der Klauseln in den drei genera dicendi. In p. Caec. (genus tenue) sind die Klauseln freier, wie die Sprache überhaupt; hier finden sich auch heroische Klauseln, die man p. C. Rab. (g. sublime)

¹⁾ Sabb. selbst handelte über rhythmische Fragen in: Storia del cic. S. 14, Mus. di antich. class. III 403 An. 1, La scuola . . . di Guarino S. 74f., Riv. di fil. 25 (1897) 600f.

vergebens suchen wird. Die rhythmischen Schlüsse sind in der Pompeiana am kunstvollsten. Ditrochäus und Kretikus + Trochäus, die zum ruhigen Fluß der Rede passen, machen in Pomp. 67,2 % aus, in Rabir. 55,2 %, in der Caec. nur 50,7 %. Der Ditrochäus bildet in der Pomp. 84 mal, in der Caec. 76 mal die Klausel, Kretikus + Trochäus in der Pomp. 74 mal, in der Caec. 72 mal. Paeon I + Trochäus fand G. in der Pomp. 27 mal, in der Caec. nur 14 mal. Oft dienen die Verba puto, existimo, arbitror, videor nur der Erzielung einer beliebten Klausel, besonders in der Pompeiana. — Dieser Einfluß der Klausel erstreckt sich auch auf den Modus. Kroll (62) weist a. O. S. 144 darauf hin, daß har. resp. 37 auf zwei indikativische Relativsätze ein mit possit intrare (Kret. + Troch.) schließender folgt. Ebenda fügt er in Anm. 3 zu den von ihm Neue Jahrb. 25 (1910) 326 gesammelten Beispielen hinzu Font. 49 praesit . . . gesserunt, wo die Änderungen an gesserunt die Klausel verschlechtern; Clu. 10 ad accusandum descenderit liegt eine merkwürdige Attraktion zum vorausgehenden possit vor und die Bevorzugung des Diereticus [hier Molossus!] vor Creticus und Trochäus wirkt mit. Zu Rosc. Am. 65 polluisset . . . potuisset hat schon Cauer die Attraktion bemerkt und dazu kommt, daß potuisset eine Klausel ergibt, posset dagegen nicht.

Zillinger (63) hat in der Würzburger Dissertation 1911 (Cic. und die altröm. Dichter) S. 107 An. 3 [zu Planc. 20] darauf aufmerksam gemacht, daß Cic. dem Rhythmus zuliebe gelegentlich ein im Satzschluß stehendes Zitat abändert. Er fügt nun als weitere Beweise für seine Behauptung hinzu: red. sen. 33 numquam infitiando suspicionem hominum curamque minuerunt (curamque imminuerunt hätte eine heroische Klausel ergeben, vgl. Pis. 82 das aus Accius 234 Ribb. stammende Zitat); Pis. 46, Rosc. A. 67 ist aus dem gleichen Grunde taedis ardentibus (nicht ardentibus taedis) gestellt; Balb. 51 ist das Metrum des Zitats durch die Einschaltung von inquit und die Umstellung erit mi gehemmt, dann das Zitat überhaupt abgebrochen; Mur. 30 ist das Zusammenfallen des Hexameterschlusses miles amator durch vestrum . . . iacet vermieden, dann stört wieder ein inquit den hexametrischen Rhythmus. [Dafür ergibt rem repetunt einen pentametrischen Schluß oder einen Verstoß gegen Ziel's Kompositionsgesetz A.] Balb. 51. Mur. 30 und vielleicht auch Planc. 20 enthalten die einzigen Stellen aus den Annalen des Ennius, die in den uns bekannten Reden Cic.'s vorkommen; Lucilius wird in ihnen überhaupt nicht zitiert. Scheu vor dem hexametrischen Rhythmus ist gewiß hier mit-

bestimmend gewesen. In den philosophischen und rhetorischen Schriften, sowie in den Briefen ist dagegen kein einziges Zitat im Interesse des Satzrhythmus abgeändert.

F. di Capua (64) sucht den Widerspruch zwischen *orat.* 217 und der Praxis Ciceros damit zu erklären, daß Cic. in der Theorie weitherziger war. Die genannte Stelle sei also nicht durch Konjekturen zu ändern. Cicero füge hier den Klauseln, die er selber bevorzugt, nach einer griechischen Quelle und aus Höflichkeit gegen Brutus noch einige andere hinzu (∪-|-∩. ∪∪∪|∩-∩ und ∩∪∪|∩-∩), die die großen Attiker, z. B. Isokrates und Demosthenes, gebraucht hatten und die von den Attizisten übermäßig angewandt wurden. Mit Berufung auf Quint. 9, 4, 75, die spärlichen Frgm. des Brutus und seine Briefe, ferner auf G. Curcio (*de Cic. et Calvi reliquorumque Attic. arte dic. quaest.*, 1899) und Bornecque (*Les claus. métr. lat.*) betont Capua, daß die Attizisten durchaus nicht Gegner des Prosarhythmus waren. Bei Demosthenes kommt die *claus. her.* sehr oft vor, z. B. in den *olyth.* Reden allein 96 mal; bei Cic. begegnet sie am Periodenschluß nur 107 mal (nach Ziel.), am Schlusse von *incisa* oder *membra* 71 mal (nach Laurand), s. BuJ 1914, II 312f., wo die Zahl 71 auf 69 reduziert wurde. In der Kranzrede treffen auf 509 Klauseln vor großen Pausen 49 *claus. heroicae* in drei Typen, also 9,6 % gegen 0,6 % bei Cic. Zander hebt also die Beliebtheit dieser Klausel bei Dem. mit Recht hervor. Auch bei Isokrates (*Paneg. u. Hel.*) ergeben sich hohe Ziffern für die *cl. heroica*. Der majestätische daktylische Rhythmus bildete bei ihnen das Gegengewicht zu den hüpfenden Ditrochäen und Kretikern und der Wucht der Dispondeen. Die Asianer hingegen gebrauchten die *cl. her.* so gut wie gar nicht und den Choriamb nur selten; sie bevorzugten Kretikus + Trochäus, Dikretikus und Dichoreus, auch lösten sie des weichen Rhythmus wegen die Längen des Kretikus gern auf. Cicero schloß sich in der Wahl der Klauseln den Asianern an, mied in der Praxis die *cl. her.* und bevorzugte Kretikus + Trochäus u. den Dichoreus. Brutus verwarf den häufigen Gebrauch von Kretik. + Troch., vgl. Quint. 9, 4, 64, und gebrauchte den Dakt. + Spondeus. In der Theorie, *or.* 217, bespricht Cic. aber nicht nur die von den Asianern und ihm selbst, sondern auch die von den Attikern gebrauchten und von Brutus bevorzugten Klauseln. Bei dieser Auswahl folgt er vielleicht dem Molon oder einer griech. Quelle, die auf die rhodische Schule zurückging. Der Widerspruch zwischen der Theorie und Praxis Cic.s ist also nur scheinbar, Brutus und die zeitgenössischen

Leser waren sich darüber klar[?], wie Cic. es meinte. In der Meidung der cl. her. folgte Cic. seinem guten Geschmack. Besonders mied er den Typ -○○○-- und -○○○-- , weil das der Periode einen hinkenden Schluß gegeben hätte; bei Dem. und Isokr. ist der Typ -○○○-⊖ am häufigsten; -○○○-⊖ kommt bei Dem. ziemlich oft. bei Isokr. viel seltener vor. Die Folgezeit schloß sich in der Auswahl der Klauseln an Cic., nicht an Brutus an. Interessant ist a. O. S. 50 An. 3 die Feststellung, daß Kret. + Troch. bei Dem. und Isokr. an dritter Stelle, bei Cic. und den Asianern an erster Stelle steht. [Auf die neuere Literatur zu Cic.s orator, z. B. Kroll und Münscher, hat C. nirgends Rücksicht genommen. s. über letztere Ammon in BuJ 179 (1919. II) 97f.]

Ref. (65) verteidigt die La fast aller Hss zu leg. agr. II 59 referre iubet gegen referri i. (Lag. 9, Ziel. Clauselg. 201), obwohl ersteres eine schlechtere Klausel ergibt. — Mit Recht bemerkt auch Sternkopf zu Phil. VIII 83: referant] referrent vermutet Zielinski, um eine gute Klausel zu erhalten. Dieser Konj. Imp. wäre syntaktisch möglich; aber es fragt sich doch, ob die rhythmischen Gesetze auch bei der Formulierung eines Antrages maßgebend waren. — So wendet sich auch Gotzes S. 93 An. 3 gegen die Tilgung der claus. heroica: A. C. Clarkius (or. p. Caec. 24) a vulgata lectione „est alienum“ recedens ingeniose, ut solet, emendare studet „sit alienum“; quamquam illa quidem lectio mihi nihil praebere offensionis videtur, praesertim cum a sermone ipsius Caecinianae magis naturali non abhorreat clausula heroica, quod satis liquet ex exemplis supra allatis [Caec. 18 bonis ut haberet, 28 abesset ab urbe. 88 restituatur] et aliis iisque interioribus, quas enumerat L. Laurand, Etudes etc. 168. — Die Klauseltheorie ist zunächst ein Schlüssel zum ästhetischen Verständnis der antiken Rede (und auch da hebt sein Bart, so kraus er ist, nicht alle Riegel), erst in zweiter Linie ein Kriterium der Textkritik; wo sie sich aber anmaßt, den Text gegen gute oder gar alle Hss zu tyrannisieren, da soll man ihr energisch die Tür weisen.

VII. Chronologie. Echtheitskritik. Umarbeitung der Reden.

67. Th. Zielinski, s. Nr. 53.

68. Theod. Opperskalski. De M. Tulli C. is orationum retractatione quaestiones selectae. Diss. Greifswald 1914.

Zielinski setzt a. O. S. 64 und 66 die Tulliana ins Jahr 71

[wie Kurt Hubert, s. Luterbacher, JPhV 39 (1913) 280]. Die Rede p. Rosc. com., die sich durch ihre Klauseltechnik als eine Anfängerrede darstellt, ist ihrer ganzen rhythmischen Struktur nach vorverrinnisch (76 v. Chr.), s. Ziel. a. O. S. 66.

Über das Datum einiger Catilinar. und Philipp. s. Sternkopf, ob. S. 92 und 90.

Über die Echtheit der or. p. reditum s. Ziel. a. O. S. 68, über die der Mureniana [BuJ 167 (1914. II) 304] ebenda Anm. 8, über die der Marcell. ebenda S. 69, im allgemeinen S. 286.

Die Quinctiana ist rhythmisch strenger gebaut als die beiden anderen zivilrechtlichen Reden der 1. Periode; ihre schriftliche Ausarbeitung wird in eine etwas spätere Zeit zu rücken sein, in die Nachbarschaft der Caeciniana, s. Ziel. a. O. S. 67 und 71.

Über Umarbeitung der Catilinae s. Sternkopf, ob. S. 92.

Opperskalski (68) sucht in sechs Reden die Zusätze zu finden, die C. bei der Herausgabe gemacht hat. Diese sind nach ihm: Rosc. A. 56—57, 59—61 (58 dient der Verbindung), 89—91, Cluent. 105—113, 145 b—149, 150 b—155. Mur. 2 b—11, 23—30 und vielleicht auch 55—56, Sest. 31, 35—55 a, 103—142, Planc. 83—94, Cael. 39—50. Die Einschaltungen dienen teils der Vollständigkeit der Beweisführung, teils rechtfertigt C. sein Vorgehen (z. B. p. Mur. 2—10) oder verteidigt sich gegen Angriffe, teils will er seine sozialen und politischen Ansichten weiterverbreiten, teils trägt er Ausfälle gegen ihm unliebsame Personen und Zustände nach, die er in der gesprochenen Rede ohne eigenen Schaden nicht hätte anbringen können. Die Zusätze sind ohne besondere Rücksicht auf die damit entstehenden Unebenheiten eingefügt, meist mehrere zusammen an einer Stelle; so konnte die edierte Rede oft unvollkommener erscheinen als die gesprochene, dafür erhöhte der Schein der Improvisation die hohe Meinung vom Talente des Redners. — Die Arbeit O.s verdient Beachtung, besonders seine Ausführungen zur Caeliana, wo er zu ganz anderen Resultaten kommt als Norden (s. BuJ 167 [1914. II] 301); nach O. rechtfertigt C. in Cael. 39—50 seine in § 27—38 geäußerten, etwas laxen Ansichten. Auch für die Gliederung der Reden besitzt diese Arbeit Wert. Réz. v. Busche in WkPh 32 (1915) 652 und Luterbacher im JPhV 43 (1917) 115; letzterer ist wohl mit Recht durchaus nicht mit allen Behauptungen O.s einverstanden. [Zur Caeliana: *Giov. Batt. Gerini, Die pädagog. Ideen Cic.s (ital.), Turin 1914.]

VIII. Kommentare und erklärende Literatur.

S. a. unter Politik und Juristische Literatur.

69. G. Landgraf, s. o. Nr. 45.

70. *Alfr. John Church, *The Roman life in the days of Cic.* New York 1916.

71. Alois Früchtl, *Die Geldgeschäfte bei Cic.* Diss. Erlangen 1912.

72. Herm. Schultz, *Der Geldwert in Ciceronischer Zeit*, in: *Sokrates II* (1914) 75—84.

73. Einzelne Stellen.

Über Hänsel-Busche (*Rosc. Am.*, Arch.: Leipz. 1912), Hachtmann-Ziegeler (*Verr. IV*: Gotha 1913), Emile Thomas (*Verr. V*: Paris 1913), Hachtmann-Wagener (*Catilinariae*: Gotha 1913) vergl. Luterbacher im *JPhV* 39 (1913) 280 ff.

Landgraf (69) „war vor allem bestrebt, die sachliche Erklärung, die in der 1. Auflage hinter die sprachliche etwas zurückgetreten war, zu ihrem Rechte kommen zu lassen“.

Für Ref. waren besonders interessant die Erklärungen von *parricida* und *poena cullei*. Zu letzterer einige Bemerkungen: In den Württemb. ländlichen Rechtsquellen I 228 heißt es: Erschlägt jemand einen Verwandten . . . so soll der Totschläger mit einem Hund, Haushahn, Schlange oder Affen in einen Sack eingenäht und in das nächste Wasser geworfen werden. — Zur Verachtung des Hundes vgl. man die Vorschrift bei Michelsen, *Samml. altdithmar. Rechtsquellen* 1842 S. 79: Ein erschlagener Geächteter soll daliegen wie ein totgeschlagener Hund. — Merkwürdig ist, daß Hund, Hahn und Katze zu Eidesleistungen vor Gericht in bestimmten Fällen mitgebracht werden, s. Grimm, *Weistümer* IV 470. Dem erschlagenen Angreifer wird der geköpftte Haushahn auf die Brust gelegt und damit ist der Angegriffene gebüßt, Grimm, *Weistümer* III 308. Ref. verdankt diese Stellen dem Büchlein von H. Planitz, *Handhaft u. Blutrache* (Leipz., Voigtländer).

Mehrere Einwände gegen L.s Erklärungen erhebt Luterbacher im *JPhV* 40 (1914) 265 f.

Früchtl (71) behandelt in seiner Dissertation, die sich durch klare Darstellung und Gründlichkeit auszeichnet, die Geldgeschäfte, welche in C.s Briefen und Reden begegnen; von letzteren kommen natürlich *Quinct.*, *Rosc. com.*, *Verr.*, *Font.*, *Caec.*, *Flacc.*, *Rab. Post.* am meisten zur Sprache. Ausführlich besprochen sind *Flacc.* 43 (S. 12), *Rab. Post.* 40 (S. 27), *Caec.* 16 (S. 40), *Font.* 1 (S. 61), *Quinct.* 15 f. (S. 62 Anm.). Cicero selbst lieb Geld nicht des Gewinnes wegen aus, sondern aus Gefälligkeit oder um Mächtige sich zu verpflichten; es ist nicht ausgeschlossen, daß er Zinsen nahm, jedenfalls aber keine Wucherzinsen; seine Darlehensgeschäfte

fallen durchweg unter den Begriff *mutuum*. Ciceros Gläubiger und Schuldner stellt Fr. a. O. S. 71f. zusammen. Auch die Geldgeschäfte des Q. Cicero bespricht Fr., desgleichen die der Spekulanten (*equites*), die in C.s Reden erscheinen, der Curtii, des C. Rab. Post., P. Sittius, der Fufii, der Castricii und des Decianus (a. O. S. 109f.). Unter den Wucherern erhält Verres ein eigenes Kapitel; er verlangte 24%, M. Jun. Brutus freilich gar 48%. Cicero setzte für seine Provinz Cilicien 12% fest, jedoch mit Zinseszins, den der Senat verbot (a. O. S. 160). — Leider fehlt ein Verzeichnis der Fachausdrücke und der behandelten Stellen. — Rez. v. Luterbacher, JPhV 40 (1914) 263f. Fr. setzt, wie herkömmlich, HS = 0,1754 M. usw. Gegenüber dieser mechanischen Einsetzung des modernen Silberwertes nach der früheren Methode, die den Getreidepreis zum alleinigen Wertmesser der Kaufkraft des Geldes machte, will Schultz (72), einer Anregung Andr. Walthers folgend, durch andere Vergleichen den antiken Geldwert unserer Anschauung näher bringen. Ein Beispiel: der Tagelöhner verdiente zu C.s Zeit (Ros. com. 28) 12 leichte As = 3 HS, der ungelernete Arbeiter um das J. 1914(!) etwa 1,50 M. Das ergibt ein Verhältnis wie etwa 1:3 für die Kaufkraft des Edelmetalls in den genannten Zeiten. Die gleiche oder doch fast gleiche Relation findet Sch. bei Betrachtung des Ritterzensus, der Angaben über die Vermögen und den Wert von Häusern und Grundstücken, der Nachrichten über Baukosten, Mietpreise, Honorare und Werte von Kunstwerken. Sehr interessant ist das Verzeichnis (a. O. S. 83) der erlaubten und unerlaubten Einnahmen der Beamten und der Summen, die für Wahl- und Prozeßbestechung sowie für Spiele ausgegeben wurden.

Einzelnes: p. Quinct. 17 *A. Nagl, Die Rechentafel der Alten, in: S. d. Wien. Akad. 177. 70. *ibid.* 18 zitiert E. Levy, Privatstrafe und Schadeners. im klass.-röm. Recht. Berlin 1915, S. 19 An. 1. *ibid.* 60 s. o. u. Textkrit., ob. S. 94. — in Verr. II, III 37, IV 36: *Arth. Stein, Untersuch. zur Gesch. u. Verw. Ägyptens unter röm. Herrschaft. Stuttgart 1915). *ibid.* IV 110: Gruppe in BphW 1915, 1565f. *ibid.* V 108 (*fides*) Fraenkel in RhM 71, 187f. Caecin. 7: E. Levy a. O. S. 50 An. 2 (*religio* = *officium*). leg. agr. II 17: O. Th. Schulz, Wesen d. röm. Kaisert., Paderb. 1916. *ibid.* 36: Leop. Wenger, Zum cipp. Abell., S. d. bayer. Ak. d. W. 1915, S. 37 An. 2 des Sonder-Abdr. „Bezüglich der Möglichkeit der Ausscheidung einer Sache aus dem Kreise heiliger Sachen zeigt zunächst . . . die Tempelordnung [für den

Juppitertemp. in Furfo], daß Veräußerung durch den Verkaufsberechtigten möglich ist und damit das verkaufte Weihgeschenk profan wird. Der gleiche Gedanke wird von Cic. in seiner 2. Rede gegen das servil. Ackergesetz 2, 36 *sacella — vendent* vertreten. Vgl. *har. resp.* § 9, c. 7. 8.“ *ibid.* II 38 u. 50: M. Gelzer in *BphW* 1916, 941. *ibid.* II 67 *ager — cultus sit*: Gelzer a. O. Sp. 11. *har. resp.* 9, c. 7. 8: L. Wenger a. O. S. 34 An. 1: *Frontin* 56, 21f. 57, 1f. berichtet auch über verschiedene Kontroversen über die *loca sacra* der röm. und anderer Gemeinden. Es kann sich dabei außer um Abgrenzungs- und Ausmessungsfragen auch um die Rechtsfrage der Gültigkeit der Konsekration oder deren Aufhebung handeln, wozu Rudorff, *Feldmesser* II 460 auf Cic. *de har. resp.* 9, c. 7. 8 verweist.“ *imp. Pomp.* 9 und 22: *Ellis H. Minns, *Scythians and Greeks*, *Cambr.* 1913. *Catil* IV 21 in *Africam redire atque Italia decedere* ist nach H. C. Nutting in *Class. Journ.* 11 (1916) 298 kein *hysteron-proteron*, sondern = und (damit) *It.* verlassen. *Mur.* 26: P. Wendland, *Symbol. Handlungen als Ersatz oder Begleitung der Rede*, in: *N. Jahrb.* 19 (1916) 244 mit Anm. *ibid.* 29 ex.: J. J. Hartman in *Mnem.* 43 (1915) 245: *Catull* c. 49 rühmt sich, zu der jungen Dichterschule zu gehören, von deren Verspottung als *cantores Euphorionis* durch Cic. er gehört hatte; die Handhabe zur Rückgabe des Spottes [optimus!] liege nach Damsté in Cic.'s Worten „*in qua — fuerunt*“. *ibid.* 32 und 34: Minns a. O. p. *Flacc.*: *Vict. Chapot*, *La province proconsulaire d'Asie*, *Paris* 1904, 41. *dom.* 49: Wenger a. O. S. 49: „Da für die *res sacrae* der Staat erhaltungspflichtig war, begreift man Bestimmungen gegen Widmung von Privateigentum zur *res sacra* (Verbot der *lex vetus tribunicia* des Q. *Papirius* bei Cic. *dom.* 127) schon um das staatliche Kultusbudget nicht zu sehr durch solche Widmungen zu belasten.“ *Sest.* 137: *E. Bux, *Das Probuleuma bei Dion.* von Hal. *Diss.* *Leipz.* 1915, 85. *Cael.* 33: *L. Delaruelle in *Rev. archéol.* 21 (1913) 163. *ibid.* 60: *J. Wackernagel, *Zu den Verwandtschaftsnamen*, in: *Festschr. f. K. Andreas.* *Leipz.* 1916. *Pison.* 81: *Reni fossam* benützt J. Hopfner in *N. Jahrb.* 19 (1916) 148 zur Erschließung von kelt. **Ric-än-os* von **reca* *Graben.* *ibid.* 85 (wohl auf *Jovis Uri fanum* bezüglich): *G. Kazarow, *Revue archéol.* 21 (1913) 340 f. [Neue auf d. *thrak. Gott Zbelsourdos* bezügl. *Inschriften*]. *Balb.* 34: A. Nelson in *Eranos* 12 (1912) 200 will *fulmen* als „Stütze“ (von *fulcire*) fassen; dazu bemerkt W. Heraeus in *BphW* 1915, 340: Was diese Stelle betrifft, so scheint mir die Frage nicht ohne Ein-

gehen auf Lucrez' *Scipiades belli fulmen* und die Nachahmung der Epiker von Vergil an gelöst werden zu können. Phil. V 5: Stein a. O. *ibid.* XI 30: Schulz a. O. Eine genaue Erklärung von *prov. cons. 14 in exostra helluatur; antea post siparium* gibt A. Körte in *RhM* 1897, 333. Für das Studium der Verrinen empfiehlt Laurand (s. u. Nr. 104) das Werk von D. Sladen, *In Sicily.*, London 1901 und R. Hirzel, *Die Strafe der Steinigung*, in: *Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss.* 27 (1909) 226, 252, 262.

IX. Juristische Literatur.

74. *Emilio Costa, *Cicerone giureconsulto. Parte 2: Il diritto pubblico.* Bologna 1916.
75. *E. Costa, *Cic. g. Parte 3: Il processo civile.* Bologna 1917.
76. *E. Levy, *Privatstrafe u. Schadenersatz im klass.-röm. Recht.* Berlin 1916.
77. *C. Basombrino, *La filosofia jurídica de Cic.*, in: *Revista Universitaria* 9 (1914), Lima (Peru).
78. *E. Weiß, *Studien zu den röm. Rechtsquellen.* Leipzig 1914.
79. Rob. v. Mayr, *Röm. Rechtsgeschichte.* Leipzig 1912—13. Göschen (5 Bändchen).
80. Hans Bögli, *Beiträge z. Lehre vom ius gentium der Römer. Mit einem Nachtrag zu d. Verfassers Abhandlung ü. C.s Rede f. A. Caecina.* Progr. Burgdorf. — Bern 1913.
81. *E. G. Hardy, *Political and legal aspects of the trial of Rabirius*, in: *Journ. of Philology* 34 (1915) 12.
82. *Richard Wellington Husband, *The prosecution of Catiline's associates*, in: *The class. Journ.* 9 (1914), 4.
83. R. W. Husband, *The prosecution of Archias.* Ebenda S. 165.
84. *J. Duquesne, p. Flacco 30—32 et l' „in integrum restitutio“, in: *Annales de l'Université* 20 (1908) 285. Grenoble. Vgl. a. Lübkers *Reallex. d. kl. Alt.*, unter *Strafprozeß u. Zivilprozeßrecht.*

Mayrs (79) *röm. Rechtsgeschichte* ist ein vorzügliches Handbuch, das mit Hilfe sehr genauer Register der Erklärung juristischer t. t. treffliche Dienste leistet: jene Stellen, die sich ausführlicher mit Cic. beschäftigen, sind schon in *BuJ* 167 (1914. II) S. 320 u. 344 A. 1 mitgeteilt. *Rez. v. Thur* in *DL* 1914, 123.

Bögli (80) weist nach, daß Cic. unter *ius gentium* nichts anderes verstand als die Historiker, nämlich die ungeschriebenen

natürlichen Rechtssätze und das im völkerrechtlichen Verkehr beobachtete Weltrecht; es ist das Recht, das bei allen Völkern Geltung hat. z. B. Unverletzlichkeit der Gesandten. Erst die Juristen seit Hadrian verbanden mit diesem Ausdruck einen anderen Sinn. — Von Erklärungen einzelner Stellen seien erwähnt: *ius civile*, Planc. 87, Caec. 70; Verr. a. pr. 13 bedeuten *communia iura* jene Bestandteile des *ius civile*, die auch den Peregrinen zugänglich waren, *leges* und *senatus consulta* das *ius publicum*: Vat. 34 *morem maiorum* = *ius civile*; Verr. I 116 *ius* (= *ius civile* = *auctoritatem iuris peritorum*), *consuetudinem*, *aequitatem*, *edicta* . . . *neglegit*: mit *ius*, *cons.* und *aequitas* ist der ganze Kreis des *ius privatum* bezeichnet, vgl. Sest. 73, wo aber *ius* auch der allgemeine Begriff sein kann, zerlegt in *mos maiorum* und *leges*. Rosc. A. 143 *more* (= *iure privato*), *lege* (= *iure publico*), *iure gentium*. — Im Anhang bespricht B. die mannigfache Bedeutung, die das Wort *aequitas* bei Cic. annimmt. *Aequitas* ist das Prinzip des Rechtes, daher kann C. vom *forum*, dem Ort der Rechtsprechung sagen: *forum, in quo omnis aequitas continetur* Cat. IV 2. Überhaupt ist die Billigkeit das Rechtsprinzip der Gleichheit, Verr. III 6 *iure aequo*. Die Ausbildung des geltenden Rechtes hat nach den Anforderungen der Billigkeit zu geschehen, Phil. IX 11; so kann die *aequitas* zu den Rechtsquellen zählen, Verr. I 116; sie bildet die Richtschnur für den Richter, *leg. agr.* II 102, Verr. I 151, II 109, III 42, 181, 220; sie bildet den Gegensatz zum Gesetzesrecht, Verr. III 42, 181, Mil. 77. Als Prinzip der Interpretation verlangt die *aequitas*, daß man nicht am Buchstaben hafte, sondern den wahren Sinn der Rechtsvorschrift ausfindig mache, Mur. 27, Caec. 78, Phil. IX 11. Im weitesten Sinn ist sie das richtige Verhalten zu Göttern und Menschen. — Schließlich berichtigt B. zwei Erklärungen, die er im Progr. Burgdorf 1906 [s. BuJ 134 (1907. II) 172] zur Rede für Caecina gegeben hatte. B. gibt jetzt Erman Recht, der zu § 11 annimmt, daß hier eine Schiebung des Fulcinus wegen seines zu befürchtenden Konkurses vorliege [s. gegen die Annahme eines Konkurses und die von B. mit 100 000 bezifferte Barmittgift der Caesennia: Luterbacher JPhV 39 (1913) 280]. Bei der Erklärung des Testamentes des jüngeren Fulcinus, § 12, sieht B. mit Erman in *grande pondus argenti* nicht mehr Geld, sondern Silber in Barren und Silberzeug. Ferner können die Worte „*matri partem bonorum maiorem legavit*“ nicht bedeuten „den größeren Teil“ usw., da dies gegen die *lex Voconia* verstoßen hätte, sondern „einen größeren, ziemlich großen, be-

trächtlichen Teil“. Vgl. Erman in DL 1914, 2739. Husband (S2) führt, laut BphW 1914, 313 aus, daß die Verhängung der Todesstrafe gegen den Geist und den Buchstaben der bestehenden Gesetze verstieß.

Husband (S3) vermißt in der Literatur über die Archiana das nähere Eingehen auf den Rechtsfall. [Die Einleitung Sternkopfs kann dieser Vorwurf nicht treffen.] Er selbst gibt eine klare Darlegung der mit *civitas Latina* und *civ. Romana* verbundenen Rechte und bespricht dann die Wirkungen der *lex Plautia* und den Zweck der *lex Papia*. Die Verurteilung auf Grund dieses Gesetzes hätte wohl, wie aus Äußerungen Ciceros in der Rede für Balbus zu schließen ist, nur den Verlust der Privilegien des Bürgerrechts nach sich gezogen. Der Prozeß wurde vor einem *praetor* und vor *iudices* geführt; dies ist aber die Einrichtung einer *quaestio perpetua*. Daher möchte H. zu den *quaest. perpetuae* eine solche *de civitate* hinzufügen und meint, diese *quaestio* sei nach herkömmlicher Sitte durch die *lex Papia* selbst bestimmt worden, da wir sonst von ihr keine Kenntnis haben. [Sternkopf spricht richtiger von einer *quaestio extraordinaria*.] Die Anklagepunkte waren folgende: 1. Archias war nicht Bürger von Heraklea, 2. er hatte keinen gesetzmäßigen Wohnsitz in Rom, 3. er hat sich vor keinem Prätor gemeldet, 4. er war nie als Bürger anerkannt, denn sein Name erscheint nicht in den Censlisten. Ciceros Antwort wird genau disponiert (zu 2: in § 9 *sedem omnium rerum ac fortunarum eqs.* ist nach H. das *ius commercii* gemeint, das mindestens die *civitas Latina* voraussetzt). Die Beweisführung endet § 11 *Est enim obscurum . . . censam*. Der Rest dieses Paragraphen ist nach H. eine Zugabe, die beweisen soll, daß Archias von römischen Beamten als Bürger anerkannt worden war. Vielleicht habe Cic. damit sagen wollen, daß jene Beamten auf Grund von Nachforschungen sich von dem berechtigten Anspruch des Archias auf das Bürgerrecht überzeugt hatten. Die genannte Zugabe besteht aus 3 Teilen: 1. *testamentum saepe fecit nostris legibus*, 2. *adiit hereditates*, 3. *in beneficiis ad aerarium delatus est*. Über den letzten Punkt sind wir ganz im unklaren, nur schließen können wir, daß bloß Bürger solche Geschenke erhalten konnten.

X. Politik.

85. *M. Gelzer, Die Nobilität der röm. Republik. Leipzig 1912.

86. Friedr. Cauer, Cic.s rhetorische Politik, ein Spiegelbild

romanischer Denk- und Handlungsweise (Vortrag in der histor. Gesellsch. zu Berlin, 1916).

87. *E. Costa, Cicero's Theorie der Republik, in: Geisteswissenschaften 1 (1914) 902.
88. *Charles Edwin Bennet, Der Prozeß des Verres, in: Nation 1916, 24. Febr., New York.
89. *E. Ciaceri, Gabinio e Rabirio nei processi del 54, in: Studi storici VI.
90. C. Bardt, Caesar u. Cic. in Ravenna (Vortrag im philol. Verein zu Berlin, 1914).
91. *J. D. Duff, Cicero's commission and movements at the beginning of the civil war, in: Journal of Philol. 33 (1914) 174.
92. *Erich Becht, Regeste über d. Zeit v. Caesars Ermordung bis z. Umschwung in d. Politik des Antonius (15. März bis 1. Juni 44 v. Chr.). Diss. Freib. i. Br. 1911.
- *W. W. Fowler, Social life at Rome in the age of Cic. London 1908.

S. a. Wichmann, u. Nr. 117 und Hardy, o. Nr. 81.

Gelzer (85) erklärt zahlreiche Stellen in p. Font. und p. Mur.; a. O. S. 22f. stellt er eine Liste der Römer auf, denen Cic. das Prädikat nobilis erteilt.

Cauers (86) Vortrag ging, laut S. d. histor. Ges. zu Berlin 1916 Nr. 2 S. 3, von dem Selbstgefühl der roman. Völker aus, das sich vor allem auf die aus dem sinkenden Altertum ererbte Rhetorik gründet. Rhetorisch im besonderen Sinne wird die Politik da, wo die Beredsamkeit auf die Wahl des politischen Zieles Einfluß gewinnt, indem der Redner entweder eine Tendenz nur deshalb vertritt, weil sie besonders geeignet ist, rednerische Erfolge zu erzielen, oder, weil seine Kunst von einem Machthaber oder Geldgeber erkaufte ist. Ein Typus des rhetor. Politikers ist Cicero. Bestechlichkeit im groben Sinne haben ihm freilich selbst seine härtesten Beurteiler nicht vorgeworfen, wohl aber nahmen Drumann und Mommsen an, er habe sich in seinen polit. Schwankungen nur durch sein persönliches Interesse bestimmen lassen. Diese Auffassung geht zu weit. Nach der Rückkehr aus dem Exil und dann wieder nach der Schlacht bei Pharsalus unterwarf er sich Cäsar allerdings nur aus Furcht vor der Macht, im übrigen aber erklärt sich seine Haltung durchweg aus bleibenden Grundanschauungen. Im röm. Staat schien ihm der von den griechischen Philosophen gesuchte Idealstaat verwirklicht. Die Vorschriften des positiven

Rechts hatten für ihn das Ansehen moralischer Gebote. So verbargen sich ihm die Tatsachen in philosophischem Pathos; er verkannte das Hauptbedürfnis der Zeit, die Erneuerung des röm. Bauernstandes, und ihren stärksten Machtfaktor, das Heer in der Hand des Feldherrn. Der Vortrag Bardts (90) hatte, laut Sokrates 2 (1914) 633, folgenden Inhalt: Die Zusammenkunft Caesars und Ciceros in Ravenna war für das Verhältnis der beiden Männer wichtig, wenn auch nicht so wichtig wie die Konferenz von Lucca. Es galt die letzten Hindernisse für Caesars Übergang zum zweiten Konsulat zu beseitigen. Leicht war das nicht, denn Cic.s hochbegabter Freund M. Caelius Rufus war dagegen, aber Cic.s schmeichlerischer Beredsamkeit gelang es, den jungen Brausekopf zu überzeugen, daß er besser täte, mildere Saiten aufzuziehen; die gefürchtete Intercession fand nicht statt, das Gesetz ging durch, und Caes. erreichte einen zweiten glänzenden persönlichen Erfolg über den jungen Redner. Die Zeitverhältnisse ordnen sich leicht so, daß die Zusammenkunft in Ravenna von etwa dem 11. April 52 alten Stils bis zum 1. Febr. julianischen Stiles stattfand, zu einer Zeit, wo Caes. in den Cevennen, die sich bis 4000 Fuß erheben, noch Schnee genug vorfinden konnte.

Der Aufsatz Duffs (91) wird in BphW 1915, 380 wie folgt exzerpiert: Cicero, der schon vom Senat den Befehl in Capua erhalten hatte, übernahm von Pompeius auch die Sorge für die Rekrutierung in Kampanien; er ging in seinen Distrikt ohne tätigen Anteil zu nehmen und verzichtete sechs Wochen später, als Pompeius in Italien alles verloren hatte.

Über Becht (92) s. Luterbacher im JPhV 40 (1914) 278.

XI. Literarische Gegner. Invektive (Ps.-Sall. und Ps.-Cicero).

93. George Reeves Throop, Ancient literary detractors of Cicero, in: Washington University Studies vol. I, part II (1913) 19f.
94. A. Kurfeß, Zur Cicerokritik im Altertum, in: Sokrates 2 (1914) 148f.
95. *A. Kurfeß, De invectivis quae tamquam Sallustii et Ciceronis traditae sunt, in: Mnemosyne 40 (1912) 364f.
96. *A. Kurfeß, Ad Cic. in Sall. quae fertur invectivam, in: Mnem. 41 (1913) 23f. — Varia (III. Ad Sallustii in Cic. quae

- fertur invectivam. IV. De Fufi Caleni in Cic. oratione). Ebd. 145 f.
97. * A. Kurfeß, De Sallustii in Cic. et invicem invectivis. Diss. Berlin, 1913.
98. Sallustii in Cic. et invicem invectivae. Recensuit A. Kurfeß. Teubner 1914.
99. Th. Stangl, Zu Ps.-Sallustius in Cic., Ps.-Cicero in Sall., in: WfklPh. 31 (1914) 1182 f.
100. Ernst Meyer, s. oben Nr. 47.

G. R. Throop (93) hat eine große Anzahl von Stellen gesammelt, die uns über die Kritik unterrichten, welche von Gegnern und gelegentlich auch von Verteidigern Ciceros (z. B. Quintilian) an dessen Gedichten und Prosa, besonders aber an den Reden geübt worden ist. Als Endpunkt der Untersuchung ist die Zeit um 400 n. Chr. gewählt. — S. die Besprechung Ammons in BuJ 179 (1919. II) 150 f.

Es ist nicht ratsam, trotz Norden A. K. 200 und Jurenka in Wien. Stud. 38. 189, für das Ansehen Cic.'s als Redner aus Catull. 49 das Zitat disert. Rom. nepotum beizubringen, wie dies Th. a. O. S. 21 tut; dieses Gedicht ist doch wohl höhnisch gemeint, vgl. Zillinger, Diss. Würzb. 1911 S. 17 A. 1 und Krüger (Nr. 44) S. 26 An. 8.

Eine willkommene Ergänzung dieser Arbeit bildet der folgende Aufsatz.

Kurfeß (94) hat die Cic.-Scholien auf Reste antiker Kritik an Cicero untersucht. Nicht gerade ein Hinweis auf rhetorische Übertreibung, wie K. meint, sondern Abwehr ungerechter Unterschätzung des Lucull findet man beim Schol. Gron. p. 318 u. 319 St. (zu Pomp. 21 und 26). Die Eitelkeit C.'s rügt derselbe Scholiast zu Cat. II 29, III 1, 18, 26 (p. 283 f. St.). Einen starken Tadel findet K. auch in der Bemerkung der schol. Cluniac. zu Deiot. 26 admiranda frugalitas (p. 273 St.). An diesen Stellen tritt die Opposition offen zutage. Außerdem gibt es aber Stellen, wo wir aus einem einleitenden „bene“ schließen können, daß es sich um eine Verteidigung C.'s gegen einen Vorwurf handelt, der vielleicht in anderen Scholien geäußert war, s. schol. Gron. p. 318 St. zu Pomp. 20 structos fuisse, p. 319 St. zu ibid. 22 sic Mithridates. p. 318 St. zu ib. 22 primum ex s. regno läßt die ausführliche Rechtfertigung darauf schließen, daß ein Erklärer gegen die Vergleichung des Mithridates mit einer Frau polemisiert hatte. Die schol. Cluniac. p. 269 St. deuten mit ihrem „bene posuit furem“ zu Cat. II 1 an, daß jemand an furem Anstoß genommen hatte.

Die wieder mit „bene“ eingeführte Bemerkung derselben Scholien p. 272 St. zu Deiot. 8 führt zur Annahme, daß ein anderer Scholiast sich zu diesen unbestimmten und allgemein gehaltenen Worten C.s abfällig geäußert hatte. vgl. schol. Gron. p. 299 St. zu derselben Stelle.

Über die Mnemosyne-Aufsätze, die Dissertation und die Ausgabe von Kurfeß (95—98) s. Klotz in BphW 35 (1915) 79 f., der als *term. post quem* für die Antwort Ps.-Cic.s die Neuordnung der Provinzen unter Caligula gewinnt und auch einige Vorschläge zur Verbesserung des Textes macht. — Die Ausgabe der Invektiven zeichnet sich besonders durch Zuverlässigkeit des krit. Apparates aus; K. hat nicht nur die von Jordan benützten Hss nachverglichen, sondern auch drei überhaupt zum erstenmal kollationiert. Stangl (99) behandelt ausführlich eine größere Anzahl von Stellen, wo er von Kurfeß abweicht.

Über *Kurfeß, Invektiven der Kaiserzeit (Sokrates II 1914) vgl. die Inhaltsangabe in BphW 1915, 58. Endlich vgl. noch Kurfeß, Ps.-Catilina u. Ps.-Cic., in BphW 37 (1917) 543 und besonders den Index bei Sabbadini, Le scoperte etc. II 212 (*orazioni spurie, invettive*) und 214 (*ps. Cicerone*).

Über die Angriffe auf Cic. handelt auch die Studie von Meyer (100). Cicero, der erfolgreiche *homo novus*, fand besonders heftige Gegner in dem Sohne und den Freunden des Asinius Pollio, die den Arpinaten als *novicius* lächerlich machten, um den Ruf des alten Pollio als Redner zu retten. Aus diesem Kreise — die Dissertation Petzolds (s. BuJ 167, 1914. II S. 350) war M. nicht zugänglich — stammt die dem Sallust zugeschriebene Invektive [auch Kurfeß ist dieser Ansicht], in der § 1, 3 und 4 auf den *homo novus* gehen. Daß hier schulmäßige Schablone vorliegt, beweist die Heranziehung sexueller Vorwürfe, vgl. Süß, Ethos 249 und die Stellensammlung bei M. a. O. S. 88 An. 1. Noch bissiger ist die von Dio Cassius 46, 1f. dem Fufius Calenus in den Mund gelegte Rede, die ebenfalls die Stimmung des Pollionenkreises widerspiegelt; hier wird nach griechischem Muster der Vater des Redners beschimpft, und wieder fehlt es nicht an sexuellen Anwürfen, auch mit dem Namen des Redners wird Spott getrieben: *Κικέρουλε ἢ Κικεράκις ἢ Κικέριστιε*. [Letzteres kann aber nicht auf die oben, S. 100, gestreifte Sucht der Emporkömmlinge gehen, ihren wirklichen Namen mit einem schöner klingenden zu vertauschen.] Vgl. die Rez. von Mesk in BphW 1914, 1426.

XII. Das Fortleben. Der Mann und das Werk.

101. L. Laurand, *Rémiscences de Cic. dans saint Jérôme*, in: *Recherch. de science religieuse* 6 (1916) 166.
102. *H. V. Canter, *The impeachments of Verres and Hastings. Cicero a. Burke*, in: *Class. Journ.* 9, S. 199.
103. *A. C. Clark, *Ciceronianism*, in: *Engl. literature and the classics*, collected by G. S. Gordon, Oxford 1912.
104. L. Laurand, *Notes bibliographiques sur Cic.*; *Publications du Musée Belge* Nr. 49, Louvain (u. Paris) 1914.
105. *Trennam Candy Weatherhead, *Cic. on the great war*, in: *Times, Literary Suppl.* 1916, 20. Oktob.
106. *O. Plasberg, *Neuere Ciceroforschung*, in: *Geisteswissenschaften* 1 (1913) 344ff.
107. Oelenheinz, *Zum Namen Cicero*, in: *BphW* 37 (1917) 1350.
108. *F. Petersson, *Cic. vor dem Exil* [engl.], in: *Transact. a. Proceed. of the Americ. philol. Association* 43 (1912), Boston.
109. *Anton Salač, *Über d. Prokonsulat des Cic.* [tschech.], in: *Listy filol.* 43 (1916) 318.
110. *L. W. Hunter, *Der Aufenthalt C.s in Cilicien* [engl.], in: *Journ. of Roman stud.* 1913.
111. *F. F. Abbot, *The common people of ancient Rome*. New York 1911.
112. *J. E. Granrud, *A preliminary list of Cicero's orations*, in: *Amer. philol. associat. transactions* (Boston) 1913 p. XXVII.
113. *Mortimer Lamson Earle, *The classical papers of . . .*, edit. by S. G. Ashmore. New York 1912; enthält nach B. 1913. 162 einen Aufsatz über C.
114. *E. G. Sihler, *Cicero of Arpinum*. New Haven 1914.
115. *H. Taylor, *Cicero. A sketsch of his life and works*. 1916. Mc. Clury.
116. *M. Martha, *Cicéron*, in: *Rev. Française*, Paris 1914, 2. Febr.
117. *Ottomar Wichmann, *Der Menschheitsgedanke auf dem Gymnasium*, in: *Neues Leben im altsprachl. Unterricht*, Berlin 1918.
118. Th. Birt, *Der Besuch bei C. Ein Intermezzo aus der Zeit d. röm. Bürgerkriege*, in: *Novell. u. Legend. aus verklung. Zeiten*². Leipzig o. J., S. 234ff.

Vgl. a. Ammon in *BuJ* 179 (1919. II) 7—11.

Laurand (101) weist in den Briefen des hl. Hieron. (ed. Hilb. I 390 Z. 2 f., 9 f., 395 Z. 1 f.) drei unzweifelhafte Entlehnungen aus Cic. div. Caec. 45, Brut. 187, Cael. 36 nach, die Hilberg entgangen sind. Außerdem zeigt L. a. O. S. 252 auch eine Reminiscenz aus Catil. 1, 31 bei Oros. hist. 3, 8, 4. Der Aufsatz Canters (102) handelt offenbar von der Anklage, die Edm. Burke gegen Warren Hastings, den Generalgouverneur von Indien, wegen Tyrannei, Erpressung usw. erhob. Der Prozeß dauerte von 1788—1795. Nach BphW 1914, 919 zeigt nun C., daß Burke die Verrinen in Anordnung, Form und Stil nachgeahmt hat. Über Clark (103) s. Ed. Wolf in WklPh 1914, 1041. Laurands (104) Arbeit ist ein unentbehrlicher Beitrag zum Fortleben Cic.s, zugleich eine höchst willkommene Ergänzung des BuJ und JPhV. Er liefert den Beweis, daß die Meinung, C. sei aus der Mode gekommen, ein Irrtum ist; alle tieferschürfenden Werke über röm. Geschichte, Literatur und Philosophie müssen C. berücksichtigen. Das allgemeine Urteil über C. ist heutzutage wohlwollender als zu Zeiten Mommsens und Drumanns; das zeigen Stellen bei Gardthausen, Wägner, Stobart (*The grandeur that was Rome*), Fowler (*Rome*), Reich (*Gen. hist. of western nations*). Seine Bedeutung als Geschichtsquelle wird von Peter, Bouché-Leclercq, Chapot (*La province d'Asie etc.*), G. Costa (*I fasti consolari romani*) anerkannt; vgl. a. Laur. a. O. S. 144 (*La théorie de Cic. sur l'histoire*). Es ist hier leider nicht möglich, den reichen Inhalt dieser Schrift, der Ref. wichtige Hinweise verdankt, auch nur einigermaßen zu erschöpfen; vgl. die Auszüge bei Ammon a. O. S. 5 f. und Luterbacher im JPhV 40 (1914) 280. Besonders wichtig ist der Abschnitt „Réputation et influence“, der sich ausdrücklich mit dem Fortleben C.s beschäftigt.

Über Oelenheinz (107) s. Ammon a. O. S. 154. Aus dem Werke Abbots (111) hebt Laurand hervor „p. 238—244: rapports de Cic. et de Curion“, aus einer anderen Schrift des gleichen Verfassers (*Society a. politics in anc. Rome*, London 1912) „p. 55—58: Cic. et Clodia; p. 155—158: les lettres de Pétrarque à Cic.“ Über Sihler (114) s. Ammon a. O. S. 8.

Wichmann (116) will, laut „D. human. Gymnasium“ 30 (1919) 77, einen Weg zeigen, wie der Schüler an Cic. Teilnahme gewinnen muß, einem Manne also, der bei Mommsen sehr schlecht wegkommt. In dem Abschnitt „Im Sturm der Ideen (M. Tullii Ciceronis p. P. Sest. or.)“ zeigt er nun, wie C.s Leben, im Rahmen der damaligen Verhältnisse betrachtet, voll erschütternder Tragik

ist, um so mehr, als es die Tragik nicht eines einzelnen, sondern eines ganzen Volkes ist, die sich vor uns aufrollt. Birts (117) lebensvolle Dichtung beschreibt einen Besuch, den Caesar nach seiner Rückkehr aus Ägypten dem C. abstattet, um ihn für sich zu gewinnen. Um der liebenswürdigen Laune willen, die die Novelle durchzieht, übersieht man es gerne, daß C. gar zu sehr als eitler Bücherfabrikant mit Kleistertopf und Schere, als Wort- und Pantoffelheld erscheint; die ehrliche Vaterlandsliebe des Redners betont B. doch immer wieder, und schön sind seine Schlußworte: er war nicht nur ein Wortführer der Tugend, er war ein rastloser Menschenfreund, ein Tröster der Schwachen und wie ein Vater seiner Untergebenen gewesen. Birts Urteil über C. in den „Röm. Charakterköpfen“ s. bei Ammon a. a. O. S. 9. Das treffende Urteil Rich. Wagners (Die hellen.-röm. Kultur) über C. faßt Luterbacher im JPhV 43 (1917) 115 kurz zusammen. Erwähnung verdienen auch Büchmann-Krieger, Geflügelte Worte, 26. Aufl., 1918, wo auf S. 367 f. die auf C.s Schriften zurückgehenden *ἔρετα πειρώματα* stehen, vgl. auch dort im Namensverzeichnis unter „Cic.“ O. Roßbach. Vell. II 65, 5 über Cic., in: BphW 1915, 1582 ergänzt die letzten Worte der Lobrede des Vell. auf C. nach der Deklamation des älteren Arellius Fuscus (bei Senec. suas. 7) folgendermaßen: *citiusque mundo genus hominum quam ingenium cedet huius.*

Nachträge.

Textgeschichte: Rem. Sabbadini, *Storia e critica di testil latini. Cicerone. Donato. Tacito. Celso. Plauto. Plinio. Livio e Sallustio. Commedia ignota.* Catania 1914. — Das Buch faßt, wie die 'Scoperte', eine große Reihe textgeschichtlicher Arbeiten S.s zusammen, die heute vergriffen oder schwer zugänglich sind; die einzelnen Aufsätze sind sorgfältig verbessert und bald gekürzt, bald erweitert. Da S. auch in diesen Artikeln vom historisch-biographischen Gesichtspunkte ausgegangen war, so ließ sich die äußere Einheit nicht allwegs erzwingen; so liest man die Entdeckungsgeschichte der Cluniacenser Hss unter den Überschriften Montreuil, *Le orazioni Cluniacensi*, *La gita di Francesco Barbaro a Firenze*, a. O. S. 17 ff., S. 27 ff., S. 32. Doch ist z. B. für Cic. durch die Anordnung der Aufsätze (Reden, Briefe, philos. u. rhetor. Schriften usw.) das Möglichste für bequeme Benutzung des Buches getan. — Auch hier kann, wie oben, nur das Wich-

tigste herausgehoben werden: Niccolò Niccoli schrieb in seinem 'Commentarium in peregrinatione Germanie', worin er, auf Poggios Angaben fußend, seinen Landsleuten eine Anleitung zum Aufsuchen von Hss in deutschen und dänischen Klöstern gab, folgendes: In ecclesia cathedrali Coloniae sunt due bibliothecae, quarum Poggius vidit illam que est vulgatio, in qua reperiri quasdam Ciceronis orationes [nämlich de lege agr. und in Pis.].

Jean de Montreuil (Johannes de Monsterolio) hatte von einem Italiener, dessen Namen unbekannt ist, um 1395 die Ligariana erhalten. In seinen Briefen spricht er von den Reden p. Sest., p. Arch., in Verr. ('ter quaterque Verrine mee'), p. Rosc. A., p. Clu., p. Mil., p. Cael.¹⁾, in Catil. und den Philippicae. Gemeinsam mit Clémangis erschloß er die Bücherschätze des Klosters Cluny²⁾. Die Reden p. Quinct. und p. Flacco, die in einer der Cluniacenser Hss standen, kamen gegen Ende des 14. Jhdts. auch in Italien ans Licht. In der 'Inquisitio artis in orationibus C. s. des Antonio Loschi (Ant. Luscius), die um 1391 verfaßt ist, stehen sie am Ende, waren also erst kurz vor 1391 gefunden worden; auch im cod. Paris. lat. 14749, der in den ersten Jahren des 15. Jhdts. geschrieben wurde, stehen sie am Schluß. Über die Laa der frzs. und ital. Hss vgl. S. auch in BphW 1910, 300. Luscius kannte auch die Verrinen und die Philippicae. — Dankenswert ist das Verzeichnis der vor Montreuil u. Poggio bekannten Reden, a. O. S. 20. — In dem Abschnitt über die Funde Poggios (a. O. S. 43—49, vgl. A. C. Clark, *Inventa Italarum. Anecd. Oxon.* XI, 1909) sind besonders interessant die Angaben über die Hss M (Laur. Conv. soppr. 13) und *ω* (Laur. 48, 26),

¹⁾ In einem wahrscheinlich an Clémangis gerichteten Briefe schreibt er: orationes Tullii . . . pro . . . Cecilio [= Caelio] necnon in Claudium acte. Sabbadini hält dies wohl mit Recht für die eine Rede p. Caelio, fügt aber hinzu, daß die Rede de domo im cod. Vatic. 1742 betitelt ist: In P. Clodium.

²⁾ Montreuil, nicht Poggio, ist nach S. der Entdecker der Cluniac. Hss, die u. a. auch zwei den Italienern bisher unbekannt Reden (Rosc. Am. und Muren.) enthielten. Da Poggio in der 1. Hälfte des J. 1415 kaum eine Reise von Konstanz nach Cluny unternehmen konnte, so vermutet S., daß die Hs, in der die Reden p. Rosc. A. und p. Mur. standen, von einem französischen Teilnehmer am Konzil, wohl von Montreuil selbst, nach Konstanz gebracht wurde; zwischen Juli und August 1415 sah Franc. Barbarus die Hs schon in Florenz. — Aus einer anderen Quelle wurde, ebenfalls während des Konzils, eine Sylloge cic. Reden hergestellt im cod. IX 107 des Wiener Jesuitenkollegs, s. E. Goldlob in Sitz- d. k. Ak. d. Wiss. in Wien 161 (1909).

wertvoll die klare Scheidung der Hss-Familien und der Gruppen, die die acht von Poggio entdeckten Reden bildeten. Kardinal Giordano Orsini wird den berühmten Vaticanus zu den Philippicae auf seiner deutschen Reise i. J. 1426 entdeckt haben. Das ganze corpus der Verrinen lernten die Humanisten um das Ende des 14. und den Anfang des 15. Jhdts. kennen; Leonardus Aretinus (Leonardo Bruni) und Bartolomeo Capra, Bischof von Cremona, besaßen es sicher im J. 1407. Brunis Exemplar ist der heutige cod. Laur. Stroz. 44 (in den ersten Jahren des 15. Jhdts. geschrieben). Guarino, ein leidenschaftlicher Bewunderer C.s, wie er selbst von sich sagt, schrieb einen Kommentar zu p. Rosc. A., wobei er sich einer Abschrift bediente, die Franc. Barbarus aus dem von Poggio nach Florenz gebrachten cod. Cluniac. gefertigt hatte. Im J. 1418, als er noch in Venedig war, emendierte und erklärte er für seinen Freund Madius (Maio) einige cic. Reden; im Briefwechsel mit Madius ist besonders von der Archiana die Sprache. In Verona erklärte er in seinen Vorlesungen unter anderen Reden auch die Mureniana. Guarinos Sammlung von 29 cic. Reden (emendatae et correctae) ist in einem Wiegen-druck erhalten. — Alle Reden C.s, die wir besitzen (außer p. Tull.), sind schon vereinigt in der zu Rom 1471 erschienenen Ausgabe des Giovanni Andrea Bussi (Bischof von Aleria).

Textkritik: Schölls Ausg. der Philippicae besprach auch C. Atzert in Deutsche Literaturzeitung 1919, 965 f.

Kommentierte Ausgaben: imp. Pomp., ed. R. Bouman, Löwen 1914; div. Caecil., Verr. I ed. J. R. King, Oxford 1913²; de dom. ed. Gust. Bocalevi, Citta de Castello 1914; de dom. ed. Attilio Barriera, ebenda.

Syntax, Stil: Laurand (Notes bibl. sur Cic., S. 155) bemerkt, daß die Arbeit R. S. Conways, On the use of 'ego' and 'nos' in Ciceros letters (in: Transactions of the Cambridge philological Society V, 1899, part. I p. 1—80) zu wenig beachtet wurde, und empfiehlt die Ausdehnung dieser Untersuchung auch auf die anderen Werke Ciceros.

Juristisches: Den Schluß des von W. Kroll herausgegebenen 19. Halbbandes von PWRE (1918) bilden mehrere Artikel über das röm. Rechtswesen, so iurisprudentia (Leonhard), ius civile (Leonhard), ius divinum (Berger), ius gentium (Weiß), ius honorum (Weiß), ius Italicum (Premmerstein), ius Latii (Steinwenter).

Fortleben: Der zweite Teil des 12. Bandes der Dissertat. philol. Vindobonenses, Wien 1918 (Deuticke), enthält eine dem

Ref. nicht zugängliche Arbeit von Karl Kunst, *De S. Hieronymi studiis Ciceronianis*. — Über die ciceronianische Periode und ihren Rhythmus sowie über den Patriotismus C.s, der zugleich der gebildetste Repräsentant der antiken humanitas war, siehe die schönen Ausführungen bei Ed. Norden, *Die Bildungswerte der lat. Liter. u. Sprache auf d. humanist. Gymn.*, Berlin 1920, S. 14 f., 30 f., 32 f. (mit Anm. 2). Über die Vaterlandsliebe C.s vgl. a. Franz Cramer, *Der lat. Unterricht*, Berlin 1920, S. 139; ebenda S. 228 f. über die Unverwüstlichkeit des Redners; über die *Catilinae*, die *Rosciana*, *Pomp.*, *Mur.*, *Arch.*, *Sull.*, *Mil.*, *Sest.*, die *Verr.* u. *Philipp.* ebenda S. 229 ff.

Zu S. 81 (Wortstellung): Vgl. die Literatur bei Schmalz, *Stilist.*⁴, S. 649 und s. die Ausführungen W. Krolls in seiner Schrift „*Die wissenschaftl. Syntax im lat. Unterricht*, Berlin 1920, S. 72—80.

Bericht über die Literatur zu Sallust aus den Jahren 1899 – 1918.

Von

A. Kurfesß in Charlottenburg.

Über dem Sallust-Bericht hat weiter ein großer Unstern gewaltet. Der letzte Bericht, der schon mehr als zwanzig Jahre zurückliegt (1899 und 1902), ist zwar von einem Fachmann geschrieben, der wie kein zweiter die Sallust-Literatur beherrschte, aber er ist leider unvollständig geblieben (vgl. Vorbemerkung zu Kap. VI). Als nun der Herausgeber im Sommer 1919 an mich mit der Bitte herantrat, mich des seit zwanzig Jahren verwaisten Sallust-Berichtes anzunehmen, da glaubte ich, so sehr ich auch von anderweitiger wissenschaftlicher und beruflicher Arbeit überlastet war, im Interesse der Sache diesem ehrenvollen Auftrag Folge leisten zu müssen. Und zwar beeilte ich mich, in möglichst kurzer Zeit den Bericht zu liefern, der künftig wieder regelmäßig erscheinen soll. Leider war mir eine Anzahl weiter zurückliegender Bücher und Abhandlungen nicht mehr zugänglich. Die ausländische Literatur der letzten fünf Jahre konnte ich begreiflicherweise zum großen Teil ebenfalls nicht benutzen. Vielleicht läßt sich das beim nächsten Bericht nachholen. Meinen Bericht werde ich jeweils in folgende Kapitel gliedern: I. Sallusts Leben und Werke im allgemeinen. II. Sachliches zu den einzelnen Schriften. III. Überlieferung. IV. Ausgaben. V. Erklärung einzelner Stellen (Textkritik). VI. Sprache und Stil Sallusts (Nachahmung). VII. Die strittigen Sallustiana.

Auf allen Gebieten ist in den letzten 20 Jahren ein Fortschritt zu verzeichnen. Neues zur Datierung des Lebens haben O. Hirschfeld und De Pachtère beigebracht. Über Quellen und Vorbilder Sallusts handeln K. Mack (Thukydides), C. Wagner, W. Theissen (Poseidonios), Reitzenstein u. a. Besondere Aufmerksamkeit wurde den Prooemien geschenkt (C. Wagner,

G. Boissier, J. Morry). Wichtige Untersuchungen zur catilinarischen Verschwörung liefern neben G. Boissiers trefflicher Monographie R. Banz und R. Wirtz. Für die Beurteilung des bellum Jugurthinum, wie überhaupt für die Beurteilung des Historikers, kommt vor allem die gründliche und tiefeschürfende Dissertation von C. Lauckner in Betracht; dasselbe Problem behandelt ausführlicher, aber weniger tiefgehend der Holländer D. E. Bosselaar. Die Historien sind durch die Ausgabe von Maurenbrecher zu einem gewissen Abschluß gelangt. Über ihn ist in Einzelheiten hinausgegangen G. Rathke. Die Frage nach der Vollendung der Historien nimmt M. Bonnet wieder auf. — Für die Überlieferung ist manches neue Material erschlossen worden von E. Hauler, F. Schlee u. a.; auch ist in den Oxyrhynchuspapyri uns ein Bruckstück aus dem Catilina beschert worden. Besonders aber ist es das Verdienst von Maurenbrecher und Axel W. Ahlberg, in die Sallust-Überlieferung endgültig Klarheit gebracht zu haben. Ahlberg hat uns auch die längst ersehnte kritische Ausgabe beschert. Als ein erfreuliches Zeichen darf es vielleicht betrachtet werden, daß in den letzten zwanzig Jahren die Konjekturealkritik wenig Früchte gezeitigt hat, während es der konservativen Methode Ahlbergs gelungen ist, den Text von Gelehrtenkonjekturen zu reinigen. Für die Erklärung ist manches geleistet worden, so von J. Fuchs, Nohl, Kornitzer, u. a. — Seit dem grundlegenden Werk von S. L. Fighiera (Savona 1897) sind für Sprache und Stil Sallusts Beiträge geliefert worden von A. Kunze, Wölfflin, Tosatto, Ahlberg.

Was die Pseudosallustiana betrifft, so sind zwei Historiker (Robert Pöhlmann und Eduard Meyer) für die Echtheit der sog. Epistulae ad Caesarem senem de republica eingetreten. Besonders eingehend ist über die unter dem Namen des Sallust und Cicero überlieferten Invektiven gehandelt worden (von denen jetzt auch eine kritische Sonderausgabe von A. Kurfeß vorliegt), ohne daß in der Frage nach der Autorschaft der ersten Invektive Einmütigkeit erzielt worden wäre. Die Schwartzsche Hypothese, wonach Piso der Verfasser sein soll, scheint neuérdings aufgegeben zu sein. Ein Teil der Gelehrten ist für die Autorschaft eines Rhetors der augusteischen Zeit eingetreten (Zielinski, F. Schöll, Kroll, Petzold, Kurfeß u. a.), andere für die Autorschaft Sallusts (M. Schanz, R. Wirtz, Ed. Meyer, Ed. Norden). Für die Datierung der zweiten Invektive hat A. Klotz ein neues Moment beigebracht.

I. Sallusts Leben und Werke.

Zur Einführung sei verwiesen auf:

- H. Peter, Wahrheit und Kunst, Geschichtschreibung und Plagiat im klassischen Altertum. Leipzig und Berlin 1911. S. 339—348.
- M. Schanz, Geschichte der römischen Literatur I, 2. 3. Auflage. München 1909. S. 164—190.
- W. S. Teuffels Geschichte der Römischen Literatur. 6. Auflage. I. Band. Neubearbeitet von W. Kroll. Leipzig und Berlin 1916. S. 480—494.

Schanz legt die einzelnen Probleme mit gesundem Urteil ausführlich dar, während der Hauptwert der Teuffelschen Literaturgeschichte in einer ausgeführten, bis auf die neueste Zeit reichenden Bibliographie (in den Anmerkungen mit Hinweglassung alles Unwesentlichen) beruht. Die beste Charakteristik über Sallusts Leben und Wirken findet sich bei Gercke-Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft. I. Bd. Leipzig und Berlin 1910, S. 484 ff. Vgl. unten S. 129f.

Im einzelnen kommen für dieses Kapitel folgende Abhandlungen und Werke in Betracht:

- 1) O. Hirschfeld, Delliou ou Sallustius. Mélanges Boissier. Paris 1913. S. 293—296.
- 2) J. G. De Pachtere, Salluste et la découverte du Danube. Mélanges d'Archéologie et d'Histoire 28 (1908). S. 79—87.
- * 3) D. Jiráni, Sallustius' Gedicht Empedoclea. Listy filologické XXXI (1904). S. 14—21.
- 4) D. A. Noltenius, Sallust in Ciceros Briefen. Neue Philol. Rundschau 1907. S. 121—127, 145—152.
- 5) F. Leo, Die griechisch-römische Biographie nach ihrer literarischen Form. Leipzig 1901.
- 6) R. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen. Leipzig 1906. S. 84—89.
- 7) Curt Lauckner, Leipziger Dissertation [vgl. unten Kap. IIb, 1], 1911. S. 59—64.
- 8) K. Mack, Quae ratio intercedat inter Sallustii et Thucydidis historias. Programm Kremsier 1906.
- 9) — —, Quos locos Thucydidis imitatus esse Sallustius iure existimatur. Ebd. 1907.
- 10) W. Theissen, De Sallustii Livii Taciti digressionibus. Diss. Berlin 1911.

- 11) G. Boissier, Les prologues de Salluste. *Journal des Savants* 1903. S. 59–60.
- 12) C. Wagner, De Sallustii prooemiorum fontibus. Diss. Leipzig 1910.
- * 13) J. Wins, Sallust. Prooemium de la conjuration de Catilina. *Nova et Vetere I* (1912). S. 395–405.
- 14) J. Morr, Die Entstehung der Einleitung vom *Bellum Catilinae* und *bellem Jugurthinum*. Programm Troppau 1914.
- 15) G. Engel, De antiquorum epicorum didacticorum historicorum prooemiis. Diss. Marburg 1910 (S. 65 f.).
- 16) A. Fournier, La parole et l'acte chez Salluste, ancien proconsul d'Afrique d'après les préambules des ses ouvrages. *Revue Africaine* 50 (1906). S. 92–102.
- 17) J. Prammer, Miscellen. *Wiener Studien* 23 (1901). S. 333 f.
Nicht zugänglich waren mir folgende Abhandlungen:
- * 18) L. Volpis, Sallustio, Storico partigiano. Programm, Pola 1911.
- * 19) G. Costa, Fabius Pictor und Sallust. *Riv. di storia antica* 13 (1909). S. 30–41.
- * 20) A. Cipolla, Sallustio e lo scandalo attribuito gli da Varrone etc. Cremona 1915.

Über das Todesjahr Sallusts sind sich die Gelehrten neuerdings einig. Schanz sowohl wie Teuffel-Kroll (ebenso die Einleitungen der neuen Schulausgaben) setzen das Jahr 35 an. Den endgültigen Nachweis verdanken wir O. Hirschfeld (1). Dieser wendet sich a. a. O. gegen die Hypothese, daß Titus Livius und die anderen Historiker ihre Berichte aus dem Geschichtswerk des Dellius geschöpft haben (vgl. Strab. XI 13, 3. Plut. Ant. 54). Vielmehr lassen uns Dio und die Epitome des Livius auf eine rhetorische Quelle des Livius schließen. Diese ist aber kein Geringerer als C. Sallustius Crispus, der, wie uns Fronto berichtet, für Ventidius, als dieser am 27. Nov. 38 seinen Triumph über die Parther feierte, eine Rede schrieb. Also mußte Sallust im J. 38 noch am Leben sein. Es ist demnach mit Hieronymus (Chron. Euseb. zum J. 1981) und den *Consularia Constantinopolitana* am 13. Mai 35 als Todestag Sallusts festzuhalten. In der griechischen Übersetzung, dem sog. *Chronicon Paschale*, das das Todesjahr auf 39 festsetzt, liegt offensichtlich ein Irrtum um eine Olympiade vor.

Zu demselben Resultat führen die Erwägungen von De Pachtere (2). Die Donau war noch nicht entdeckt, als Caesar seinen Gallischen Krieg (51) schrieb, auch nicht, als Diodor um 36 seine

‘Bibliothek’ herausgab. Erst seitdem durch die Expedition des Oktavius nach Pannonien im J. 35 der Flußlauf zwischen Waitzen und der Mündung der Save bekannt wurde, war dies möglich. Die Bemerkung in Sall. Hist. III fr. 79 und 80 (M) betrachtet P. als Anspielung auf dieses große Ereignis. Sallust war also der erste, der Ister und Donau identifiziert hat, die man vordem für zwei verschiedene Flüsse gehalten hat.

Das bei Cic. ad. Q. fr. II 9, 3 erwähnte Gedicht ‘*Sallustii Empedoclea*’ teilt Jiráni (3), wie ich dem Referat in der WS. f. kl. Phil. 1907 S. 39 entnehme, dem Historiker zu und meint, daß zu zwei Fragmenten, die Schoene (Fleckeis. Jahrb. 93 [1866] S. 751) erkannt zu haben glaubte, sich noch zwei andere: Hist. fr. inc. 69 K (= 100 D = 19 M) und 79 K (= 112 D = 36 M) hinzufügen lassen. — Noltenius (4) dagegen spricht sich für Identität mit dem in Ciceros Briefen öfters vorkommenden Cn. Sallustius aus, dem Freunde Ciceros, der auch literarische Interessen gehabt habe (vgl. hierüber den ausführlichen Bericht von Sternkopf, BuJ. 139. 1908. II. S. 34f.

Für die schriftstellerische Würdigung Sallusts sei aus dem Werke Leos (5) folgendes hervorgehoben (S. 232): „Sallusts *Bellum Jugurthinum* (5, 1) und *de Catilinae coniuratione* (4, 3) sind keineswegs Biographien, wie es der Agricola [des Tacitus] ist. Nicht Jugurtha steht im Mittelpunkt, sondern Rom und die Nobilität (vgl. c. 41. 42). Der Bedeutung, die der Persönlichkeit Jugurthas in dem Kampfe zukommt, entspricht seine biographische Einführung; aber seinen Ausgang persönlich zu beschreiben, vermeidet Sallust geradezu; er und Metellus werden zusammengestellt als *duo imperatores summi* (52, 1). Metellus wird nicht biographisch behandelt, wohl aber, wie Jugurtha, ihrer allgemeinen Bedeutung entsprechend, Marius (64 charakterisiert 84 ff.) und Sulla (*de natura cultuque eius*). Catilina beherrscht ganz anders als Jugurtha die Darstellung; zu Anfang (*de hominis moribus* c. 5, dann 14 ff.) und Ende tritt er persönlich in den Vordergrund; aber in der Mitte Cato und Cäsar, deren *natura et mores* in der *σύγκρισις* c. 53 gezeichnet werden, und der Gegenstand des Buches ist das Allgemeine, die *res populi Romani*, wie die Einleitung (und c. 6—12) und die Betrachtungen 36 ff. und 53 beweisen. Sallust ist es meisterhaft gelungen, die Charakterisierung der Persönlichkeit mit dem großen Ganzen der Geschichte einheitlich zusammenzufügen.“ (Vgl. auch S. 242 und 251.)

Reitzenstein (6) sieht in dem bekannten Briefe Ciceros an

Luceius (ad fam. V 12) die einzige erhaltene Theorie der hellenistischen Geschichtschreibung. Fortlaufende Geschichte und Monographie, meint er, werden darin einander gegenübergestellt. Diese unterscheidet sich von jener durch künstlerische Auswahl und die Gliederung des Stoffes, die sich an die Technik des Dramas anlehne. Nach dieser Theorie habe auch Sallust seine Monographien geschaffen, deren Kapitel er nun auf je fünf Akte verteilt. In der Handhabung der Kunstmittel, durch die Sallust die *vicissitudines fortunae* herausstelle und die *varietas rerum* erreiche, zeige sich deutlich die Übereinstimmung mit der Theorie Ciceros. Aber zur Erreichung von *πάθος*, wie es Cicero fordere und auch von Sallust mit vornehmster Zurückhaltung erstrebt werde (Schwartz, Hermes 32, 562), sei Sallusts Stoff ungeeignet gewesen. Darum biege er Ciceros Theorie um und wolle auf die Monographie auch die Grundsätze der großen Geschichtschreibung übertragen wissen (vgl. Cat. 4, 2). Eine Anzahl solcher Monographien sollte sich im Grunde zu einem Geschichtsbilde zusammenschließen.

Diese Einteilung der Sallustischen *Bella* in verschiedene Akte zieht P. Scheller (De hellenistica historiae conscribendae arte. Diss. Leipzig 1911) in Zweifel und glaubt (S. 81 f.), daß zwischen Universalgeschichte und Monographie, was den Aufbau betreffe, kein Unterschied zu verzeichnen sei; vielmehr sei die Monographie eben nur eine Spezies der fortlaufenden Universalgeschichte, wobei freilich nicht zu leugnen sei, daß sich die Prinzipien der hellenistischen Geschichtschreibung bei einer Monographie („*modicum corpus!*“) leichter durchführen lasse.

Auch Lauckner (7) wendet sich gegen die Reitzensteinsche Ansicht, daß Sallusts Monographien nach einer bestimmten hellenistischen Theorie der Monographie gearbeitet seien. Was Cicero in jenem Brief fordere (1. *modicum corpus* = organisches Ganze [*ἕν σῶμα*], 2. *varietas plena voluptatis* (*temporum varietates fortunaeque vicissitudines*), 3. *miseriordia* (*alienos casus intuentibus iucunde*) *cum quadam miseratione delectat*) seien allgemeingültige Vorschriften historischer Darstellung, wie sie die hellenistisch-peripatetische Geschichtschreibung überhaupt gefordert habe. Um nun zu beweisen, daß diese Theorie für die sallustianische Monographie (*bellum Jugurthinum*) nicht zutreffe, werden zum Vergleich einige entsprechende Partien hellenistischer Historiker, die bei Plutarch und Diodor verarbeitet worden sind, herangezogen. Sallust verzichtet nicht nur auf *πάθος* — und doch hätte ihm die Einnahme von Vaga, Cirra, Thala Gelegenheit geboten, effektvolle

Schreckenszenen mit viel Blut und Grausen zu malen — und damit auch das, was Cicero *fortunae varietas* nennt; er verzichtet auch auf eines der wichtigsten Hilfsmittel des pseudotragischen Stiles: auf die *πίσι*. Erschütternde Peripetien, denen der Mensch hilflos gegenübersteht, gibt es bei Sallust nicht. Auch sucht er nicht die Spannung zu erregen durch unerwartete Entschlüsse und Ereignisse, obwohl die Jagd auf Jugurtha dazu reichlich Stoff geboten hätte. Kurz, jeder Versuch, Sallust an die hellenistische Historiographie anzuknüpfen, ist verfehlt. Wir kennen kein Vorbild für Sallust. Aus eigenem Können heraus scheint er sich seinen Stil geschaffen zu haben.

So stimmt Lauckner mit Ed. Norden überein, der a. a. O. S. 485 über Sallusts Geschichtsschreibung also urteilt: „Immerhin ist uns die hellenistische Historiographie so genau bekannt, daß jeder Versuch, Sallust an irgend einen ihrer Typen anzuknüpfen als verfehlt erscheinen muß. Die Manier der hellenistischen Pathetiker, die Cicero in dem Briefe an Luceius (V 12) für die Monographie als Ideal erscheint und die wir aus den Reflexen besonders bei Diodor und Plutarch genügend kennen, ist von Sallusts Art genau so verschieden, wie die ‘Puerilität’, die Sisenna als Nachahmer des Kleitarchos aufwies . . . Poseidonios’ historische Darstellungsart kennen wir immerhin insoweit, um sagen zu können, daß Sallust, der ihm einige sachliche Einzelheiten entnommen zu haben scheint, als Stilist höchstens die Kunst des ethnographischen Exkurses, möglicherweise noch die des philosophischen Raisonnements in den Prooemien mit ihm gemeinsam hat. Dagegen liegt das Studium des Thukydides, das gleich beim Erscheinen seiner Werke auffiel, noch für uns ganz offen zutage, und in der Tat konnte sich der Schriftsteller des Kampfes zwischen Oligarchie und Demokratie auch keinen besseren Führer wählen als den Geschichtsschreiber des peloponnesischen Krieges . . . Da nun Thukydides . . . selbst von der Rhetorik seiner Zeit beeinflusst war, so werden wir es als eine begreifliche Konsequenz betrachten, wenn Sallust, für den rhetorische Haltung eines Geschichtswerkes selbstverständliches Axiom war, jenes Element des thukydideischen Werkes verstärkte und es der modernen Rhetorik, die sich ja aus jener entwickelt hatte, anpaßte . . . Einen Vorgänger für die Kompositionsart kennen wir weder bei Griechen noch bei Römern; ja, wir dürfen auch zuversichtlich behaupten, daß es keinen gegeben hat . . . Sallust übte wahre *μίμσις*, indem er das feierliche altertümliche Ethos des alten Großen mit dem pompösen Pathos der modernen Rhetorik

zu einem neuen Ganzen von besonderer Art vereinigte. Die Prägung dieses Stiles muß als eine Großtat der römischen Literatur bezeichnet werden, der die griechische nichts Gleichartiges an die Seite zu setzen hat: begreiflich genug, denn dieser Stil war der Exponent einer politisch sehr bewegten Zeit, in der sich aus dem zertrümmerten Alten und dem werdenden Neuen ein veränderter Staatsorganismus herauszubilden anfang¹⁾.

Die Frage nach den Quellen und Vorbildern Sallusts nimmt Mack (8) wieder auf. Ihm gilt es als ausgemacht, (S. 5) in consilio ac ratione Sallustium imprimis Graecos, in lingua autem atque colore imprimis Latinos aemulatum esse. Er behandelt sein Thema nach folgenden Gesichtspunkten: Thukydides ist ihm Vorbild gewesen in der Auswahl des Stoffes und in der Gesamtanlage seines Werkes (vgl. Cat. 4, 3 f., Jug. 3, 1 — nach Hist. fr. I, 1 fand sich vielleicht eine ähnliche Äußerung — mit Thuc. I 1, 1); die Proemien zum Catilina und bellum Jugurthinum sind nicht nach Thukydides bearbeitet, wohl aber die Einleitung zu den Historien: in den Reden ist er ohne Zweifel dem Beispiel des Thukydides gefolgt, und zwar ist das beim Catilina, dem ersten Werks Sallusts, noch deutlicher als im bellum Jugurthinum und in den Historien. Es finden sich noch wörtliche Anklänge in den Reden beider Historiker: Cat. 51, 1 ~ [Dem. VIII 1] Thuc. III 42, 1; Cat. 52, 2 ~ [Dem. III 1]; Cat. 58, 1 ~ Thuc. IV 95, 1; Jug. 85, 50 ~ Thuc. V 69, 2; Hist. fr. I 55, 1 ~ Thuc. I 68, 1: fr. IV 69, 1 ~ Thuc. I 32, 1. Auch in der Disposition der Reden zeigt sich Ähnlichkeit: vgl. bes. Thuc. III 42 ff. mit Cat. 51. In den Exkursen folgt Sallust nicht, wie Wachsmuth glaubte, dem Poseidonios, sondern gleichfalls Thukydides (? vgl. Theissen weiter unten). Endlich zeigt sich die Nachahmung des Thukydides in der Anordnung und Behandlung des Stoffes, besonders in der Sprache (brevitas dicendi und orationis variatio). — Im zweiten Programm (9) behandelt Mack die Stellen, die Sallust aus Thukydides herübergenommen hat: Cat. 1, 6 = I 70, 2 und 7. II 40, 2; 2, 2 = I 13, 6: 3, 2 = II 35, 2; 6, 5 = II 40, 4; 8, 2 f. = I 21, 1 (I 11, 3); 8, 4 = II 35, 1; 10, 3 f. = III 82, 8; 10, 4 = II 60, 6; 20, 9 = II 43, 6; 38, 3 = III 82, 8; 52, 11 = III 82, 4. Jug. 7, 5 = II 40, 3; 14, 3 = I 32, 1; 31, 17 = II 62, 3; 31, 22 = II 61, 1; 32, 1 = II 65, 1; 41, 9 = III

¹⁾ Eine gute Charakteristik der parteipolitischen Schriftstellerei des ersten vorchristlichen Jahrhunderts, insbesondere von Sallust als Parteimann Cäsars, gibt E. Bux, Das Probuleuma bei Dionys von Halikarnass. Diss. Leipzig 1915 S. 84f.

82, 8; 42, 4 = III 82, 8; 49, 2 f. = II 89; 85, 15 = I 84, 4. Hist. I 7 = III 82, 2; I 16 = I 70, 9; I 55, 7 = II 63, 2; I 55, 10 = II 61, 1; I 55, 20 = I 69, 2; III 15 = I 4; III 48, 13 = III 82, 4; III 86 = II 70, 1. — Hingewiesen sei auch auf E. Kornemann, Thukydides und die römische Historiographie. Philologus LXIII [1904] S. 144—153.

Die Exkurse Sallusts über den Charakter einzelner Personen (z. B. Cat. 5. 53,6. Jug. 63,3. 95,2) und die politische Lage (Cat. 36,4 ff.) und die Parteirichtungen im Staate (Jug. 41 ff., Cat. 6 ff.) sowie die Beschreibung von Land und Leuten gehen nicht auf Thukydides zurück, wie E. Mollmann (Königsberg 1878) wollte, sondern durchweg auf direkte Benutzung des Poseidonios, wie Theissen (10) an zahlreichen Vergleichen mit Stellen aus Diodor, an denen ohne Zweifel (?) Poseidonios benutzt sei, nachzuweisen versucht. Ja, es lassen sich sogar noch ähnliche Wendungen, Übergänge und Schlußformeln bei Polybios, den Poseidonios nachgeahmt und fortgesetzt hat, und Sallust aufzeigen. So bestätigt Theissens Dissertation C. Wachsmuths Urteil über Sallusts Geschichtschreibung (Einl. in d. Stud. d. alten Gesch. S. 662): „Von Poseidonios hat er die philosophischen Einleitungen . . . mit Poseidonios teilt er die weitausholenden, sittengeschichtlichen Überblicks, mit ihm die Vorliebe für ethnologische und geographische Exkurse, mit ihm die psychologischen Analysen und eindringenden Charakterschilderungen.“ Diese Praxis wird von Tacitus fortgesetzt, der in dem Aufbau und in der Anlage seiner Germania durchweg Poseidonios folgt; im Agricola zeigt er Anlehnung an das bellum Jugurthinum. In den Historien war er den Historien Sallusts gefolgt, während er in den Annalen, abgesehen von der Benutzung der Exkurse des Catilina, seine eigenen Wege geht. (Vgl. hierüber ausführlich K. Remme, Jahresh. über Tacitus 167 [1914, 2] S. 213—216¹⁾).

Besondere Aufmerksamkeit schenkten die Gelehrten den Prooemien der zwei Monographien. Boissier (11) macht auf ihre Wichtigkeit und ihren philosophischen und ethischen Gehalt aufmerksam, ohne auf die Quellenfrage einzugehen. Diese Prologe sind nicht voll von loci communes im Sinne von allgemeinen Plattheiten, wie manche sie auffaßten (so auch H. Peter a. a. O.

¹⁾ Nach K. Trüdinger, Studien zur Geschichte der griechisch-römischen Ethnographie (Basel 1918), kann der große Exkurs über Afrika (Jug. 17 ff.) nicht direkt auf Poseidonios zurückgehen (S. 126 ff.).

S. 340); vielmehr sind sie Betrachtungen voll ernster Lebensweisheit von einem Manne, der voll Ehrgeiz nach Rom gekommen ist und am Ende seines Lebens in seiner politischen Karriere Schiffbruch gelitten hat und nun wenigstens seinen literarischen Ehrgeiz zu befriedigen sucht. In seinem Stil setzt er sich in bewußten Gegensatz zu seinem Feinde Cicero, von dem er aber viel gelernt hat; diese Antipathie gegen Cicero zeigt sich in raffinierter Weise hinter einigen scheinbar ganz verbindlichen Phrasen seines 'Catilina'. Die Prooemien sind wertvoll für uns, weil wir daraus über den Schriftsteller und seine Werke mancherlei erfahren, was wir sonst nicht wissen könnten.

Wagner (12) untersucht die Quellenfrage der Prooemien. Er weist nach, daß Sallust in den beiden ersten Kapiteln des Catilina und des bellum Jugurthinum den Protrepticus des Poseidonios benutzte, und zwar so, daß er, um nicht zweimal dasselbe schreiben zu müssen, den Protrepticus des Poseidonios in zwei Teile zerlegte und den einen dem Catilina, den anderen dem bellum Jugurthinum voraussetzte, während er am Schluß der Prooemien in der bei Griechen und Römern üblichen Weise das vorbrachte, womit Schriftsteller die Aufmerksamkeit der Leser auf ihre Werke zu lenken suchen. Sallusts Prooemien sind nichts anderes als *προτρεπτικοὶ ἐφ' ἱστορίαν*, wie auch Galen, der besonders viel Poseidonios verdankt, einen *προτρεπτικὸς ἐπ' ἱατρικῆν* geschrieben hat. Außer Galen zieht W. zum Vergleich Vitruv, Seneca, Manilius u. a. heran, die gleichfalls an Poseidonios angeknüpft haben. Dabei ergibt sich, daß Sallust, wie schon Boissier betont hat, eine gewisse Selbständigkeit in der Behandlung des Stoffes zukommt. Er vermeidet Dichterzitate und Aussprüche berühmter Männer, und an der einen Stelle, wo er Beispiele einführt, nimmt er sie aus der römischen Geschichte, wie er überhaupt das, was für Griechen geschrieben und berechnet war, ins Römische überträgt. Besonders scheint er in dem Teil, wo er die Leute, die aus rein egoistischen Gründen nach Amt und Würden streben, angreift, stärkere Farben aufzutragen, als dies Poseidonios, der natürlich auch de gloria gesprochen hatte, getan hat, zumal da dieses Thema der Verderbtheit der Sitten in den beiden Monographien sich wiederholt findet. Somit scheint sich das zu bestätigen, was Reitzenstein (a. a. O. S. 89, 2) vermutet hatte, daß die Beziehung des Geschichtswerkes auf den Nutzen, näherhin die Theorie, durch scharf und glänzend gezeichnete Bilder von Tugend

und Laster (*exempla*) moralisch zu wirken (Jug. 4, 5. 6), auf Poseidonios zurückgeht.

In scharfsinniger Analyse macht Moor (14) auf die Fugen und Lücken in der Gedankenführung aufmerksam; das Prooemium zum *bellum Catilinae* ist zwar keine festgeschlossene Einheit, aber eben durch diese Fugen bietet uns Sallust eine Handhabe, der Entstehung der Einleitungen nachzugehen. Beide Prooemien enthalten Elemente der gleichen Vorlage in verschiedener Mischung (vgl. Cat. §§ 1—4, Jug. II §§ 1—3). Eine Vergleichung von Cat. c. II §§ 1—7 und Seneca Epist. mor. 90 bringt ihn zu dem Schluß, daß Sallust bei Abfassung des *bellum Catilinae* wie des *bellum Jugurthinum* bestimmt eine Schrift des Poseidonios benutzt habe, in der dieser „ausgehend von der bevorzugten Stellung des Menschen gegenüber den anderen Geschöpfen, unter Hinweis auf die Hinfälligkeit alles Materiellen, alles Irdischen, sowie auf die Flüchtigkeit der Zeit dazu aufmunterte, durch Ausnutzung der uns beschiedenen Geisteskräfte uns dadurch hervorzutun, daß wir unserm Namen möglichst lange Dauer sichern. Gestützt wurde diese Aufmunterung zu geistiger Beschäftigung durch den Hinweis auf die überragende Bedeutung, die die geistige Macht ihren Trägern jederzeit verliehen hat, auf die Kulturschätze, die die Menschheit der Erfindungsgabe ihrer fähigsten Köpfe danke. Daran schloß sich wohl die Besprechung der einzelnen geistigen Schaffungsgebiete, als Philosophie, Geschichtsstudium, Politik usw., die dem vor der Berufswahl Stehenden diese erleichtern sollte. Aus dieser Schrift — man mag sie *Ἡγορητικὸς* nennen — hat Sallust für beide *Bella* jedesmal andere Abschnitte ausgewählt, doch so, daß sich die beiden Prooemien manchmal inhaltlich und oft auch wörtlich decken. Dies erklärt sich leicht aus der nahen Verwandtschaft der Ideenkreise beider Prooemien, wie Stimmung und Absicht des Sallust in beiden Fällen recht verschieden ist . . . Im *bellum Catilinae* ist er eben noch halb der Zukunft zugewandt, hofft noch, in der Politik eine Rolle zu spielen, im *bellum Jugurthinum* ist er schon ganz strenger Philosoph, der mit viel größerer Herbheit über die Leichtfertigkeit der Menschen sich äußert, der sie, wie auch er selbst, ihre Mißerfolge, ihre Verbitterung zu danken haben“.

Engel (15) unterscheidet folgende *τόποι*: I. invocatio, II. dispositio, III. recordatio, IV. causae, V. dedicatio, VI. commendatio, VII. scriptor de se ipso loquens und (bei Dichtern) VIII. invocatio numinum. Sallust will uns in seinen Prooemien auseinandersetzen, warum und was er schreiben will. Dazu bedient er sich folgender

Reihenfolge, im *Catilina* VII, I, IV, VI, im *bellum Jugurthinum* VII, I, VI.

Ausgehend von der 'Utilité et opportunité des préfaces de Salluste', die darin besteht, den Leser einzustimmen und über die Situation und den Charakter des Autors und seiner Zeit zu orientieren, deckt Fournier (16) im Hauptteil seiner Abhandlung die 'Contradictions entre les maximes et la conduite de Salluste' auf und wirft im letzten Teil (Explication de ses contradictions) die Frage auf: „Quelle conclusion tirer de ce désaccord qui se révèle entre la théorie et la pratique chez Salluste?“ Antwort: „Lorsqu'il prêche le dédain des richesses qu'il a pourtant convoitées, la recherche des vertus qu'il n'a point pratiquées, l'abstention des honneurs auxquels il a ardemment aspiré. L'impartialité historique à laquelle il a manqué, Salluste doit être considéré comme ayant été sincère, dupe de soi même, non repentant“ (S. 102).

Prammer (17) sucht bei Sallust nach Anklängen an Cicero und findet in *Cic. Rosc. Am.* 30 eine Reminiszenz zu *Sall. Cat.* 20, 9; *Jug.* 10, 3 *per regni fidem* 'bei deinem Königswort' sei entlehnt einem Verse des Ennius bei *Cic. Off.* I 26 (keine Änderung nötig!); ebd. 58 sei zu vergleichen *Rosc. Am.* 106 und *Lael.* 26.

Zum Schluß dieses Abschnittes sei noch verwiesen auf einen Neufund einer sallustianischen Rede.

E. Hauler (Wiener Stud. 40 [1918] S. 174) hat den schwer lesbaren Ambrosianischen Palimpsest nochmals genau nachgeprüft auf S. 380, 379, 374, 373, 386, 385 und hat den Frontotext wesentlich verbessert und erweitert (= Naber p. 149 Z. 14 ff.). Dabei gewinnt er ein Fragment aus einer Rede Sallusts. *Nab. Z.* 17 geht nämlich den Worten: *Multi murmurantium coculis in luco* (m¹: *loco*) *eloquentiae oblectantur* voraus: *Item pleraque sic* (m²: *illa*) *explicasse oratione* (m², *ornatione* m¹) *Sallustium ais et hoc exemplo usus*. Dazu bemerkt H.: „Marc Aurel hatte sich somit wohl selbst auf eine Rede Sallusts bezogen, die solche Ausführungen enthielt; die Rede ist uns aber nicht erhalten. Da die aus den Historien im Vat. 3864 überlieferten Reden und Briefe wohl vollzählig sind, wird hier eine der von Sallust als Volkstribun oder sonst gehaltenen selbständigen Reden gemeint sein (vgl. Fronto S. 123 Z. 10 *Nab.*; *Sen. Contr.* III praef. 8; *Ascon.* 34, 30) . . . *murmurare* hat vielleicht an dieser Stelle wie *missare* (*Sall. or. Phil.* 3. *Macr.* 8) politischen Nebensinn.“

II. Die einzelnen Schriften.

a) *Coniuratio Catilinae*.

1. Axel W. Ahlberg, Prolegomena in Sallustium. Göteborg 1911. Pars III. Cap. I (S. 155—165) 'Quomodo Sallustius librum de coniuratione Catilinae suum nominaverit quaeritur'.
- *2. J.-B. Mispoulet, La vie parlementaire à Rome sous la république. Paris 1899 (vgl. Rez. von Holzappel, B. Ph. WS. 1899. S. 1533 ff.).
3. G. Boissier, La 1^{re} Catilinaire. Strena Helbigiana. Leipzig 1900. S. 28—31.
- *4. — —, La conjuration de Catilina. Paris 1905.
- *5. R. Banz, Die Würdigung Ciceros in Sallusts Geschichte der catilinarischen Verschwörung. Programm Einsiedeln 1904.
6. R. Wirtz, Beiträge zur catilinarischen Verschwörung. Bonner Diss. Aachen 1910.
7. Th. Zielinski, Das Klauselgesetz in Ciceros Reden. Leipzig 1904 (S. 224 f.).
- *8. C. Bioue, Un' orazione di Cesare in Sallustio. Atene e Roma XIV (1911) S. 144—150.
- *9. C. H. Nutting, Notes on the conspiracy of Catilina. Proceedings of the Cambridge Philol. Society. Vol. 35, S. 83—86.

Ahlberg (1) verbreitet sich ausführlich über die Titelfrage. Die Prae- und Subscriptionen der Hss. besagen nichts, da sie in der Titelangabe auf die Schriftsteller des 4.—5. Jahrhunderts zurückgehen. Diese wiederum schwanken zwischen 'Catilina' und 'Bellum Catilinae': ersteren Titel bevorzugen die älteren Schriftsteller, auch Quintilian, letzteren bildeten die späteren offensichtlich nach 'Bellum Jugurthinum'. 'Catilina' erklärt sich leicht als Abkürzung, wie man ja auch für 'Bellum Jugurthinum' kurz 'Jugurtha' sagte, wie wir ja auch heute noch zu tun pflegen. Der richtige Titel ist, wie aus Sallust selbst erhellt, 'De coniuratione Catilinae'. Vgl. Schlee. Jb. des Phil. Vereins zu Berlin, 1890, S. 39 ff. Das zeigt besonders Cat. 4, wo der Titel des ganzen Werkes angegeben wird, ebenso wie Jug. 5. Dagegen hält E. Wölfflin Archiv XII, 119 an dem Titel 'Bellum Catilinae' fest.

Die berühmte Beurteilung von Ciceros erster catilinarischen Rede (Cat. 31) bezieht Boissier (3) nicht auf die uns erhaltene, die Cicero erst später herausgegeben hat, sondern auf die wirklich gehaltene, die in ihrer ursprünglichen Gestalt eine *interrogatio* war; von ihr gilt, was Cicero ad Att. I 16 von seiner Rede gegen

Clodius sagte: *Clodium praesentem fregi cum oratione perpetua, tum altercatione*. Naturgemäß war die wirklich gehaltene Rede viel schärfer und heftiger als die geschriebene; aus der erhaltenen Rede können wir noch ein schwaches Bild davon bekommen, z. B. I. Cat 5: *non feram, non patiar, non sinam*. Diese Rede mag einen Triumph in Ciceros Beredsamkeit dargestellt haben; darum nennt sie Sallust *luculenta oratio*. Worin das *utile rei p.* bestand, können wir vermuten aus dem Bericht der II. Catilinaria, in der er vor dem Volke (§ 1) also redet: *I. Catilinam ex urbe vel eieimus vel emisimus vel ipsum egredientem verbis prosecuti sumus*. Der erste Ausdruck ist viel zu stark, der zweite kommt der Wahrheit näher, der dritte entspricht der Wirklichkeit, Cicero wollte die öffentliche Meinung gegen Catilina beeinflussen. Und seiner beredten Stimme war es zu verdanken, daß Catilina es vorzog, aus Rom zu fliehen wie ein Verbrecher, der nicht mehr in der Stadt bleiben kann, wo ihn alles fürchtet und verabscheut. Das wollte Cicero bewirken und hat es bewirkt; das liegt in Sallusts Worten *utilis rei publicae*.

Boissiers Monographie (4) war mir nicht zugänglich. Aus der ausführlichen Anzeige F. Cauers (B. Ph. WS. 1908, S. 337 bis 342) entnehme ich folgendes: Der Darstellung Sallusts, dessen Monographie eingehend und feinsinnig charakterisiert wird, und Ciceros setzt B. das begründete Bedenken entgegen, daß sie neben den abschreckenden Seiten Catilinas die gewinnenden verkennen, ihm deshalb manche Schandtaten nachsagen, die mindestens nicht erwiesen waren, auch seine revolutionären Pläne in eine zu frühe Zeit zurückverlegen. Bei Catilina ist kein politischer Gedanke nachweisbar; er machte sich zum Führer der Verzweifelten, um durch sie Konsul zu werden. Nicht reicher an politischen Gedanken als die Feinde der bestehenden Ordnung waren ihre Verteidiger, ihr Vorkämpfer Cicero nicht ausgenommen, der bei seiner Bewerbung um das Konsulat seine politische Vergangenheit geleugnet habe. Nur einer stand über der Sache: C. Julius Cäsar, der zwar nie zu dem engeren Kreis der Teilnehmer, aber dennoch zu dem weiten der Unterrichteten gehört habe. Zweifellos war Catilina Cäsars Kandidat im Sommer 64, wahrscheinlich auch noch 63. Als er bei den Konsulwahlen 63 wieder unterlegen war, gab er anscheinend die Hoffnung auf, sein Ziel durch Anlehnung an Cäsar auf gesetzlichem Wege zu erreichen. Seit Catilina seine eigenen Wege ging, war er nichts als ein Verbrecher, und zwar kaum ein politischer, fast nur ein gemeiner Verbrecher. Demgegenüber hatte Cicero einen gefährlichen Stand. In diese schwierige

Lage führt uns die erste *Catilinaria*, deren Problem einmal scharf gestellt und erörtert wird. B. weist darauf hin, daß die Rede, die wir lesen, erst nachträglich niedergeschrieben und nicht wirklich gehalten sei. Was wollte Cicero erreichen, und was hat er erreicht? Daß *Catilina* Rom verlassen wollte, wußte Cicero jedenfalls schon vor Beginn der Senatssitzung; nur kam es darauf an, diesem unvermeidlichen Ereignis ein für ihn und seine Sache günstiges Aussehen zu geben. Von dieser Auffassung aus analysiert B. die erste *Catilinaria*. Auch die Schwäche der vierten *Catilinaria* hat B. klar erkannt und scharf gezeichnet. Zwischen den beiden über die Bestrafung der Verschworenen gestellten Anträgen, Tod und ebensolänglichem Gefängnis, entscheidet Cicero überhaupt nicht. Er vermochte nicht, was in diesem Augenblick seine Aufgabe gewesen wäre, der schwankenden Mehrheit Halt zu geben, weil es ihm an Willen fehlte. Nur einer hatte diesen Willen: Cato. Er ist der eigentliche Held der *Nonae Decembres*. Wären Catos Charakter und Ciceros Geist in einem Mann vereinigt gewesen, so hätte Cäsar einen ebenbürtigen Gegner gehabt.

Banz (5) ergibt sich, nach dem Referat von H. Wirz (*B. Ph. WS. 1906. S. 845*), als eines der Ziele, die Sallust in seinem *Catilina* verfolge, die Verdienste des Konsuls Cicero bei der Nachwelt in Vergessenheit zu bringen; Sallust rücke ihn gewaltsam aus seinem geschichtlichen Platze, entziehe seinen wichtigsten Handlungen durch gefälschte Umstellung der Tatsachen den Boden, verschweige, soweit er könne, seine Verdienste und versetze ihm, wo er notgedrungen von ihm reden müsse, mit jedem Wort einen Nadelstich. B. steht im Banne von Ed. Schwartz (*Hermes 32 [1897] S. 574 ff.*), wenn er glaubt, auf die in dem nach Ciceros Tod herausgegebenen Pamphlet (*de consiliis suis*) enthaltenen starken Angriffe auf Cäsar habe Sallust die Antwort nicht schuldig bleiben können, und er habe sie in seinem *Bellum Catilinae* gegeben. Wirz, der den Aufstellungen des Verfassers keine überzeugende Kraft beizumessen vermag, glaubt mit Th. Mommsen, daß Sallust in raschem Wurf, ohne das Einzelne nachzuprüfen und richtigzustellen, die *catilinarische* Verschwörung abgefaßt habe, um gegenüber den Verdächtigungen aus dem Lager der Optimaten zu zeigen, daß Cäsar mit jener nichts zu schaffen habe; das Lob Catos (c. 53 f.) richte seine Spitze nicht gegen Cicero, der nun einmal für Sallust kein großer Mann sei, sondern gegen die Cäsarmörder; gegen sie sei der Haß noch frisch, die Erregung über die Bluttat zittere noch nach.

Wirtz (6) sucht in manchen Punkten über das bisher Erreichte, besonders auch über Boissier, hinauszukommen. Aus den neun Kapiteln seiner Dissertation sei kurz folgendes hervorgehoben: I. Mit Unrecht wird fast allgemein die erste Catilinaria auf den 8. November verlegt; der 7. ist das richtige Datum. II. Eine Prüfung der Ereignisse am 5. Dezember ergibt unter anderem die für die Geschäftsordnung des römischen Senates wichtige Tatsache, daß die Umfrage der einzelnen Senatoren von vorne wieder beginnen muß, wenn der leitende Magistrat sie unterbrochen und zum Gegenstand der Tagesordnung Stellung genommen hat. III. Das S. C. n. ist nie an Provokation und Interzession gebunden gewesen. IV. Cicero als Anhänger der Mittelpartei zauderte, mit einer der beiden Hauptparteien zu brechen. Auf sein Handeln wirkte auch das Mißtrauen der Optimaten hemmend ein. Um die Hinrichtung der Catilinarier zu hindern, beantragte Cäsar Gefängnis, eine im römischen Recht ungewöhnliche Strafe. V. Im Jahre 60 hat Cicero aus Furcht vor der erstarkten Demokratie es für angebracht gehalten, den wahren Sachverhalt zu verschleiern, insbesondere Cäsars Beteiligung an der Verschwörung zu vertuschen. Unter diesem Gesichtspunkt werden die konsularischen Reden, vor allem die vierte Catilinaria, von neuem behandelt und zugleich eine Erklärung der ersten Catilinaria versucht. Nach seiner Verbannung gab Cicero in *de consiliis* eine den Tatsachen entsprechende Darstellung der Verschwörung; diese Schrift wurde 43/42 veröffentlicht. VI. Die Antwort auf *de consiliis* ist Sallusts Catilina. Eine ins einzelne gehende Untersuchung dieses Werkes ergibt seine volle Abhängigkeit von Cicero. Es ist nur Weniges und Geringfügiges, was Sallust mehr hat gegenüber den Reden Ciceros. Es ist daher ganz verfehlt, für dies Wenige, für die stilistischen, künstlerischen und politischen Zwecken entsprungenen Abweichungen nach anderen Quellen als *de consulatu* und *de consiliis* zu suchen. VII. Gegen Sallust wandten sich Varro und Tiro, dessen Lebensbeschreibung Ciceros bei Plutarch vorliegt. Über c. VIII siehe unten unter VIIb. IX. Den Schluß bildet die Senatorenliste des Jahres 63. — Vgl. auch die ausführliche Besprechung von F. Luterbacher, Jb. des Philol. Vereins zu Berlin, 1912, S. 358—361.

Zielinski (7) erweist durch das Klauselgesetz die sallustianische Fassung des Briefes des Lentulus an Catilina (c. 44) als die ursprüngliche, da sich in ihr nur mittelgute oder schlechte Klauseln finden, während die ciceronianische Fassung (Cat. III, 12), die bisher als die echte gegolten hatte, eine echte 'epodische

Konstruktion' darstelle, wie sie Cicero liebe. Was ist nun wahrscheinlicher, fragt Z., daß Cicero in seiner Rede den Lentulusbrief klauselgerecht zugestutzt hat, wie er es auch sonst liebt (or. 227), und daß Sallust die ungekünstelt originale Fassung wiedergibt — oder daß der Historiker das vom Redner geschonte rhetorische Gefüge des Originals aus Haß gegen die Klauseln zerstört hat?

Zum Schluß dieses Abschnittes sei noch verwiesen auf:

- Drumann-Groebe, Geschichte Roms V 2² (1912), S. 401—512, bes. S. 463—468 'Cicero und Sallust' [der Band ist noch nicht vollständig erschienen], und
 Gu. Ferrero, Größe und Niedergang Roms. I. Bd. Stuttgart 1900. 15. Kap. 'Catilina', S. 288—311.

b) *Bellum Jugurthinum.*

1. C. Lauckner, Die künstlerischen und politischen Ziele der Monographie Sallusts über den Jugurthinischen Krieg. Diss. Leipzig 1911.
2. H. V. Canter, The Chronology of Sallust's Jugurtha. *Class. Journal* 6 (1911), S. 290—295.
3. D. E. Bosselaar, Quomodo Sallustius historiam belli Jugurthini conscripserit. Diss. Amsterdam 1915.
4. G. Lafaye, L'adoption de Jugurtha dans Salluste. *Mélanges Boissier*. Paris 1913 (S. 315—318).
5. P. Klimek, Über den Plan der Rede Adherbals bei Sallust. Programm Breslau 1902.

Um Sallust als Historiker richtig beurteilen zu können, gibt Lauckner (1) zum erstenmal eine Analyse des Jugurthinischen Krieges, wie sie Ed. Schwartz (*Hermes* 32, 554) für die katilinarische Verschwörung gegeben hat, näherhin eine den Intentionen des Autors nachgehende Untersuchung, die alles sonst verfügbare Quellenmaterial berücksichtigt. Er geht dabei aus von den Personen; zunächst werden die Hauptpersonen (1. Jugurtha, 2. Metellus, 3. Marius, 4. Sulla) einer Analyse unterzogen, dann die Nebenpersonen (1. Micipsa, 2. Adherbal, 3. Scarnus, 4. Bestia-Albinus-Aulus, 5. Bocchus). Da Sallust psychologisch aus dem Charakter das Handeln erklärt und das Handeln selbst tendenziös verwertet, so muß auch die Charakteristik tendenziös sein. Aber die Tendenz beherrscht nicht bloß die Auswahl der Charakterzüge, sondern auch ihre Anordnung. Viele Eigenschaften werden erst da genannt, wo Sallust sie wegen ihrer Folgen braucht (z. B. die *superbia* des

Metellus c. 64, 1, die Verschlagenheit Jugurthas c. 81, 4). Sallust ist ein Vertreter der von Bruns so genannten direkten Methode. Sein hauptsächliches Mittel der Charakterisierung ist die Nennung der Eigenschaft. Eine zweite häufig und meist tendenziös verwendete Art ist die, daß die Eigenschaft, ohne genannt zu werden, sich aus der Handlung ergibt (so Jugurthas Verstellung c. 11, 1, Rachsucht 11, 8, Hinterlist und Schlaueit 20, 3f., Treulosigkeit 26, 2; Metellus' Besonnenheit 44, 3, Leidenschaftlichkeit 58, 5). In der Schilderung von Nebenpersonen soll durch dieses Mittel das geringe persönliche Interesse hervortreten (so die Selbstsucht des Albinus). Drittens wird, sehr selten, indirekt durch Aussprüche anderer Personen eine Eigenschaft bezeichnet (c. 13, 15 die Grausamkeit Jugurthas, die nicht ohne weiteres aus c. 12 zu erschließen war). Die Persönlichkeiten interessieren Sallust nicht als Charaktere, sondern nur als Träger der Ereignisse, ihr Tun erklärt er aus den einzelnen Charakterzügen; was zu dem Verständnis nichts beiträgt, wird übergangen. Ja die Personen erscheinen als typische Vertreter bestimmter Interessengruppen. Eine Sonderstellung nimmt nur Sulla ein; er ist nicht Vertreter einer Klasse, sondern steht für sich, denn das ihn vom Adel Trennende ist größer als das Gemeinsame. Darin unterscheidet er sich von Metellus, in dem wenigstens die *superbia* des Adels ihren reinsten Vertreter fand. Der Adel tritt nicht mit einer großen Persönlichkeit dem durch Marius repräsentierten Volk gegenüber, sondern mit einer Reihe unbedeutender Nebenpersonen, wie Bestia, Aulus Albinus, Scaevus. Darin liegt mit eine Erklärung seiner Niederlage. — Sodann untersucht L. den Zweck und die Stellung der Reden im Rahmen der sallustianischen Monographie und nimmt zum Teil gegen Schnorr von Carolsfeld Stellung. Zweck der Reden ist nicht die Charakterisierung des Sprechers. Wenigstens gilt für das *Bellum Jugurthinum* nicht, daß Reden nur den Hauptpersonen in den Mund gelegt werden, um sie als solche zu charakterisieren; Metellus und Jugurtha erhalten ja keine Reden. Die fein berechnete Stellung der Reden, ohne enge Beziehung zu den Vorgängen und die Wahl der Sprache weisen deutlich darauf hin, daß sie im weitesten Sinne zum Verständnis und zur Beurteilung der äußeren und inneren Lage und damit auch zur Darstellung und Erläuterung von Entschlüssen dienen; denn die Motive einer Handlung aufzudecken, ist vollends das vornehmste Mittel der tendenziösen Schilderung Sallusts. Die Reden sind nur aus Sallust selbst heraus zu beurteilen: Sallust selbst spricht und

urteilt durch die redenden Personen. Selbstverständlich ist zu scheiden, was zur allgemeinen Beleuchtung der Lage dient und was die besondere Veranlassung und die jeweiligen Verhältnisse erfordern; das gilt besonders für Sullas (c. 107) und noch mehr für Bocchus' Rede (c. 110). Es kann und muß im Interesse des Redenden oft besonders berichtet werden (vgl. 14, 11 und 13, 1). Dagegen die indirekten Reden enthalten Gedanken und Äußerungen vom rein persönlichen Standpunkt aus, die oft in Widerspruch stehen zu Sallusts Darstellung und Absicht, so für Jugurtha c. 49, 2, c. 111, 2f., c. 15, 1; für Sulla vgl. c. 111, 1, c. 106, 3 und c. 107, 7; für Metellus c. 64, 2—4, c. 83, 1, c. 54, 1. Die Prahlereien und Hetzreden des Marius (c. 64, 5. 65, 3) werden indirekt wiedergegeben wie die Lügen des Bocchus c. 83, 2. 102. 12. 108, 2. — Das Hauptkapitel handelt von dem „Einfluß der Tendenz Sallusts auf seine geschichtliche Treue“. Die tendenziöse Absicht, die sich in der Behandlung der Personen erkennen läßt, zwang Sallust zu einer Stilisierung der Ereignisse. Durch einen Vergleich mit den anderen Quellen über den Jurgurthinischen Krieg sucht L. zu zeigen, wie weit Sallust mit seinen Bestrebungen die vorliegenden geschichtlichen Tatsachen in Einklang zu bringen versucht hat und mit welchen Mitteln er die gewünschte Wirkung erzielt. Die Lückenhaftigkeit des Quellenmaterials gestattete nur einen Vergleich nach den fortschreitenden Ereignissen des Krieges: 1. bis zur Eröffnung des Krieges, 2. bis zum Feldzug des Metellus, 3. Krieg unter Metellus, 4. von Marius' Imperium bis zum Ende des Krieges. — Im letzten Kapitel handelt L. von den Absichten und dem Aufbau der Monographie. Der Schwerpunkt des Ganzen ruht nicht auf den äußeren Vorgängen, sondern auf den inneren Verhältnissen. Das Militärische und die damit verknüpfte Person Jugurthas bildet nicht den Hauptinhalt der sallustianischen Monographie. Daher die Ungenauigkeit im Bericht der Tatsachen, offensichtliche Wiederholungen und Auslassungen, Vernachlässigung der Chronologie. So wird c. 81, 2 Cirta als erobert vorausgesetzt, ohne daß das vorher berichtet wäre; wir erfahren nichts von dem Winterlager, das zwischen c. 92, 3 und 92, 5 liegen muß: kein Wort lesen wir von Jugurthas Ende, der im Triumph des Marius aufgeführt wurde, und doch hätte es sich leicht c. 113 erwähnen lassen. Die Friedensbedingungen und die Regelung der Verhältnisse von Numidien werden gleichfalls verschwiegen. Der Hauptgegenstand dieser Schrift ist eben der Kampf zwischen Nobilität und Volk, bei dem eine beabsichtigte Steigerung zu erkennen ist

bis zum Höhepunkt, der als Abschluß gedacht ist, die Wahl des Marius. — Über die Auseinandersetzung mit Reitzenstein, der im *Bellum Jugurthinum* eine Monographie im Stile der hellenistisch-peripathetischen Geschichtschreibung sah, vgl. oben S. 129.

Canter (2) sucht dagegen die Chronologie im Jugurtha folgendermaßen in Ordnung zu bringen: a. 111 = c. 27—34, 2; a. 110 = c. 35, 3; a. 109 = c. 37—39, 5; 39, 5—43; 43—61, 2; a. 108 = 62, 10—83, 5; a. 107 = c. 84—91 (Marius' 1. Jahr); a. 106 = 92, 5—100 (Marius' 2. Jahr); a. 105 = c. 103—114 (Marius' 3. Jahr).

Ohne diese beiden Abhandlungen zu kennen, nimmt Bosselaar (3) dasselbe Problem in Angriff, um schließlich zu dem Resultat zu kommen: Sallust ist nichts weniger als Historiker, vielmehr ist er Parteischriststeller. Das zeigt sich vor allem in der gänzlichen Vernachlässigung der Chronologie, wie B. im ersten Teil „*De chronologica ratione*“ ausführlich darlegt (S. 1—88). Es ist das Verdienst B.s, sämtliche chronologische Unstimmigkeiten zusammengestellt und klargelegt zu haben, ohne sie, wie moderne Historiker versucht haben, in ein chronologisches Schema zu pressen. Die Sache liegt hier ähnlich wie im *Catilina*, wo die chronologische Unstimmigkeit längst erkannt und zugegeben ist. Sallust ist eben nicht als Historiker im wahren Sinne des Wortes zu nehmen. So ist z. B. bei der Adoption Jugurthas durch Micipsa das *statim* (c. 9, 6) wohl in Einklang zu bringen mit der Notiz Jug. 11, 6: *ipsum illum tribus proximis annis adoptione in regnum pervenisse* (d. i. im Jahre 121, also 12 Jahre später als c. 9, 6). Denn Ausdrücke wie *paucis post diebus*, *paucos post annos*, *brevi*, *statim* haben bei Sallust gar nichts zu besagen. Darum ist es verkehrt, wenn Lafaye (4) die Schwierigkeit dadurch zu heben sucht, daß er an der ersten Stelle die *adoptatio testamentaria* annimmt, die ja erst nach dem Tode des Micipsa bekannt geworden sei, an der zweiten Stelle dagegen die öffentliche, noch bei Lebzeiten Micipsas vollzogene Adoption (vgl. auch Lauckner a. a. O. S. 116 Anm.). — Im zweiten Teil (*Quomodo Sallustius res gestas rettulerit* S. 89—97) sucht B. zu zeigen, daß es Sallust gar nicht darauf ankommt, die historischen Ereignisse der Wahrheit gemäß zu berichten. Manches ist absichtlich verschwiegen, anderes direkt falsch wiedergegeben. Die Hauptsache bleibt ihm, den Leser zu fesseln. Kurz, Sallust ist für uns kein historisch glaubwürdiger Zeuge. Das Jahr 109 bildet einen Markstein in der Darstellung Sallusts. Bis zur Ankunft des Metellus in Afrika geht dem ver-

schlagenen Jugurtha alles nach Wunsch; aber mit dem Eingreifen des Metellus im Jahre 109 beginnt das Netz der Intriguen des nichtswürdigen Jugurtha zu zerreißen. Darum behandelt Sallust die früheren Ereignisse nur summarisch, dagegen den Ereignissen unter Metellus und Marius widmet er größere Sorgfalt. Unter diesem Gesichtspunkt handelt B. von den Expeditionen des Calpurnius Bestia, des Sp. Postumius Albinus und — des Metellus und Marius. — Im letzten Teil (S. 98—145 *quomodo Sallustius ceteroquin in belli Jugurthini historia scribenda versatus sit*) sucht B. Sallusts politischen Standpunkt zu beleuchten. Darum handelt er besonders ausführlich: *De nobilitate secundo ante Christum natum saeculo exeunte* (S. 120—145): a) Jugurtha et nobiles ante Numantiam, b) *cur senatus Jugurthae Hiempsale interfecto et Adherbale fugato regnum Numidiae non ademerit*, c) *num senatus a popularibus coactus Jugurthae bellum indixerit*, d) *de L. Calpurnio Bestia, de foedere a Bestia cum Jugurtha icto; cur Jugurtha aliquamdiu Romae moratus esse videatur*, e) *de Albino consule*, f) *de nobilium in re publica consiliis*. Ausführlicher handelt er auch im letzten Abschnitt von der Persönlichkeit Jugurthas (S. 103—110). Nach B. sucht Sallust den Jugurtha möglichst schwarz zu malen, um die Nobilität, die es solange mit diesem Scheusal gehalten habe, an den Pranger zu stellen; so habe S. auch notorisch Falsches überliefert, wie z. B. die niedrige Herkunft Jugurthas (c. 5, 7); indes, ein Vergleich mit Appian (Libye. 106) zeige, daß Jugurtha ebenso wie die anderen Söhne *genuinus* gewesen sei und somit Anspruch auf Erbfolge gehabt habe: Sallusts Absicht sei eben, ihn von Anfang an als Meuchelmörder und verworfenen Menschen hinzustellen, von dem man wahrlich nichts Gutes habe erwarten können; und doch habe dieser 'treffliche' junge Mann vor Numantia mit den vornehmsten Römern verkehrt; so falle, meint B., ein Teil der Schuld auf die verhaßte Nobilität zurück. — Ganz anders die Analyse bei Lauckner (a. a. O. S. 3 f.): „In Sallusts Darstellung zeigt sich eine zweifache Tendenz: Einmal soll Jugurtha, ähnlich wie Catilina, höher gehoben werden, als der Wirklichkeit entsprach. S. verhüllt alles an Eigenschaften, was zu schlechten Taten Anlaß werden könnte: so den Ehrgeiz, Verstellung, Berechnung . . . Der Zweck dieser Bestrebung S.s erklärt sich aus der zweiten Tendenz: die nobiles als die bösen Dämonen J.s zu zeigen. Sie geben ihm das Mittel an die Hand, wie er, ohne Roms Einspruch zu befürchten, die in ihm wie in jedem hervorragenden Manne schlummernde Begier zur

Tat umsetzen kann. Die Verderblichkeit des Spiels leuchtet ein: Vielleicht würde J. seine späteren Schritte nicht gewagt haben ohne den Rat des Nobiles. Durch diese Tendenzen wurde S. verhindert, eine vollständige Charakteristik Jugurthas zu geben.“ — Jedoch im Schlußergebnis seiner Dissertation (S. 145) stimmt Bosselaar im wesentlichen mit Lauckner überein (vgl. oben): „Satis iam demonstravisse mihi videor, Sallustium nostrum suum de bello Jugurthino libellum non scripsisse, ut posteros accurate doceret, quomodo omnia accidissent, eique non historiam illorum temporum curae fuisse, sed, ut nobilitatem maximi criminis accusaret et ostenderet, quot pericula et quantum bellum illorum regimen civitati attulerit et quantopere rei publicae maiestas ab iis minuta sit. Nec non me probavisse spem foveo. Sallustium, popularibus faventem, saepe erravisse et nobilitatem non semper iure criminatum sed saepe calumniatum esse. Etiam nobis patet, Sallustium multa contorsisse, ut ita in senatum inveheretur nobisque persuaderet, nobilitatem perperam rem publicam administravisse et identidem ei nocuisse, cum popularium agitadores laudibus, utpote patriae liberadores, efferret. Accedit, ut res, quae sibi consilio suo utiles esse non videbantur, quam paucissimis verbis commemoraverit aut omiserit. Eae Sallustio non curae erant. Itaque res omisit, quae ad bene historiam intellegendam desiderari non possunt. Dico temporum ordinem confusum et rerum gestarum descriptionem minime perspicuam. Sallustius ergo historicus exiguam apud nos auctoritatem habet. Est scriptor alterius partis studiosus, aequum et integrum iudicium ferendi nescius. Sed auctor elegans et peritissimus rhetor tam suaviter et incunde historicum suum opus composuit, ut per omnia aeva maximam laudem et admirationem ceperit. Et quamquam eius liber, quoad historiam docet, reprehensione dignus videtur, hoc constat, Sallustium monumentum exegisse, ut cum Horatio dicam, aere perennius.“

Die Abhandlung von Klimek (5) soll die in seiner Schulausgabe angedeutete Gliederung der Rede Adherbals im römischen Senate (Jug. 14) rechtfertigen. K. faßt § 1—2, 3—4, 5—6, 7—8, 9—11, 12—13, 14—15, 16—19, 20—21, 22—24, 25 als besondere Abschnitte zusammen.

Zum Schluß dieses Abschnittes sei noch auf den Artikel ‘Jugurtha’ von Lenschau in Paulys Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft (neubearb. von Wissowa-Kroll X 1 = 19. Halbband, Stuttgart 1917 S. 1 ff.) verwiesen.

C. *Historiae*

1. M. Bonnet, Les Histoires de Salluste: quels en devaient être le sujet et l'étendue. *Revue des Etudes anciennes* II (1900) S. 117—132.
2. E. Kind, Quaestionum Plutarchearum capita tria ad Marii et Sullae vitas pertinentia. Diss. Leipzig 1900.
3. G. Rathke, De Romanorum bellis servilibus capita selecta. Berlin 1904.
4. A. Solari, Sallustiana. *Boll. di filol. class.* 9 (1902/03) S. 137 f.
5. C. M. MacDonald, The citations from Sallust's Histories in Arusianus Messius. *Class. Rev.* 18 (1904) S. 155 f.
6. C. Morawski, De oratione Philippi apud Sallustium. *Eos* 17 (1911) S. 135—140.

[Weiteres siehe unter **V** c S. 167 'Zu einzelnen Stellen'].

Wenn man die Zahl der Fragmente der fünf Bücher *Historien* und deren Inhalt vergleicht, so ergibt sich auf den ersten Blick, daß das 5. Buch viel kleiner war als die anderen vier. Dazu kommt, daß sich für dieses Buch keine Rede oder ein Brief, wenigstens in direkter Rede, nachweisen läßt. Folglich ist es, so schließt Bonnet (1), nicht vollendet. Sallust ist wahrscheinlich durch den Tod verhindert worden, sein Hauptwerk zu Ende zu führen. Denn das Jahr 67 bietet in der Tat keinen Abschluß. Daß Sallust gerade das Jahr 79/78 zum Ausgangspunkt wählte, hat seinen Grund darin, daß er Sisenna unmittelbar fortsetzen will. Welchen Zeitraum hatte er vor in seinen *Historiae* (d. h. Zeitgeschichte) zu behandeln? Nach der langen Einleitung zu schließen, offenbar einen längeren als 12 Jahre. Wo ist der Endpunkt zu suchen? Es wäre unbegreiflich, wenn Sallust etwa nur bis zur catilinarischen Verschwörung geschrieben hätte, also bis zur Erhebung des Pompejus. Was hätte ihm an der Verherrlichung dieses Namens gelegen sein sollen? Seine Schriftstellerei gilt doch der Partei Cäsars. Da ist es doch selbstverständlich, daß er vorhatte, bis auf seine Zeit, in der er schrieb (etwa 40), zu schreiben, wo sich die großen Ereignisse (Sturz der Staatsherrschaft, Zusammenbruch des alten morschen Staates) vor seinen Augen abspielten. Diesen Triumph zu erleben, war für ihn sicherlich ein erhebendes Gefühl; ihn der Nachwelt zu überliefern, darin sah er seine eigenste Lebensaufgabe, die zu erfüllen er durch frühzeitigen Tod verhindert wurde.

Die nächsten Arbeiten beschäftigen sich hauptsächlich mit

Quellenfragen. Kind (2) untersucht zunächst die Kapitel, die sich auf den Jugurthinischen Krieg beziehen (Plut. Mar. c. 7—10; Sall. c. 3) und vergleicht die Berichte bei Sallust, Livius und Plutarch, wobei er jeweils auch die Fragmente Diodors und Appians über Numidicus heranzieht. Das Resultat seiner Untersuchung ist folgendes: Sall. B. J. c. 1—86 (c. 114) gehen auf Poseidonios zurück, c. 102—113 sind aus Sullas Memoiren selbst geschöpft; auch Liv. per. 64—66, Velleius II 11—15, Appians liber Numidicus, Plut. Mar. c. 7—10, Sull. c. 3 gehen auf Poseidonios zurück. Im zweiten Teil untersucht K. die Quellen zu Plut. Mar. 1—6 und Sull. 1—2 und kommt zu dem Ergebnis, daß Mar. 1—6 auf Poseidonios zurückzuführen sind, dsgl. die Bemerkungen über Sullas Privatleben, zumal da aus keinem Fragment der Historien nachgewiesen werden kann, daß Sallust über Sullas Privatleben gehandelt habe, wie schon Maurenbrecher nachgewiesen hat. Dagegen bei dem Vergleich Sull. c. Lys. habe er Sallust benutzt, der übrigens c. 3 zitiert wird, weil darüber keine griechischen Quellen existiert haben, wie Plutarch ja auch sonst, z. B. im Leben des Sertorius, Sallusts Historien benutzt habe. Kap. III handelt de Sulla phtiriasi (Läusekrankheit). Maurenbrecher hatte (p. 17) vermutet, c. 37—38 seien aus Sallust geschöpft. Demgegenüber glaubt K., c. 34, 37, 38 habe Plutarch aus Livius ausgeschrieben, der dieselbe Quelle benutzt habe wie Appian. Was die Phthiriasis anlangt, so fand sich diese weder bei Livius noch bei Poseidonios, sondern bei einem Schriftsteller, der die Geschichte rhetorisch aufzuputzen pflegte (vielleicht Cornelius Nepos oder Fenestella!).

Rathke (3) untersucht zum erstenmal die Berichte über die drei Sklavenkriege und ihre Chronologie. In diesem Zusammenhang interessiert uns nur der dritte (73—71 v. Chr.), dessen Geschichte uns durch Plutarch (Crass. 8 ff.) und Appian ausführlich überliefert ist. Im Gegensatz zu Maurenbrecher kommt er zu dem Ergebnis, daß Plutarchs Bericht ausschließlich auf Sallust fuße. Darin stimmt er mit Maurenbrecher überein, den er in einzelnen Punkten berichtigt, daß Appians Darstellung teils auf Sallust, teils auf Livius zurückgehe. Auch betreffs Frontin, der dieselben Quellen wie Appian benutzt, stimmt er gleichfalls im ganzen Maurenbrecher zu. Für Florus endlich eine andere Quelle als Sallust anzunehmen, liegt kein Grund vor. Bemerkenswert sind die Ausführungen über die Streitkräfte der Römer und der Sklaven bei Sallust und Livius. Jener vermeidet es, für die Sklaven bestimmte Zahlen anzugeben, während er die Streitkräfte der Römer genau anzugeben weiß.

Livius dagegen gibt über die Streitkräfte der Sklaven unerhört hohe Angaben (aus Valerius Antias?).

Solari (4) behandelt das Licinianusfr. (ed. Camozzi p. 59 = Flemisch p. 33): *Condi corpus iusserat, non comburi, sed L. Philippus cremandum potius censuit, ne idem Sullae eveniret quod C. Mario, cuius corpus milites inimici extractum monumento disiecerant, itaque institutum fuit matronaeque eum toto anno luxerunt, in campo Romae sepultus est amplissimo funere elatus magna populi frequentia, cuius rogo quom ignis esset inlatus, non medioeris imber est insecutus.* Als Quelle für dieses Fragment hatte Maurenbrecher (Prol. p. 15) Livius angenommen. Demgegenüber nimmt S. an, daß Licinianus Sallust exzerpiert habe, unter Beibehaltung des für den Fortgang der Handlung Notwendigen, unter Beiseitlassung alles Nebensächlichen und Unwichtigen. Dem bei demselben Licinianus lesen wir im Anschluß an obige Stelle: *Sallustii opus nobis occurrit, sed nos, ut instituimus, moras et non urgentia amittimus.* Darin sieht S. eine Angabe der Quelle, der Lic. gefolgt sei. Sallust habe ja seine Historien begonnen mit dem Jahre 676 (= 78) M. Lepido Q. Catulo consulibus, habe selbst den Tod und das Begräbnis Sullas erlebt. Seine Auffassung sieht er durch Heranziehung von Plutarch (Sulla 38) bestätigt, der ja offenkundig Sallust benutzt habe: vgl. τοῦ πρὸς ἀπίσιοντος ἐχρηθῆναι πολὺν ὄμβρον καὶ κατασχεῖν ἄρχη νεκρός = Gran. Lic. *cuius rogo . . . insecutus.*

Eine interessante Entdeckung macht Macdonald (5). Er macht darauf aufmerksam, daß Arusianus Messius bei den exempla elocutionum aus Vergil, Sallust, Terenz und Cicero die örtliche Reihenfolge im Zitieren einhalte. Vgl. z. B. p. 463 Keil VII s. v. *Dignus fieri*: Verg. Ecl. 54. 85; p. 479 *indutis illis rebus*: Aen. XI 83, XII 947. Ebenso unter dem Lemma *In praesentia*, p. 487 *in praesens*: Sall. Hist. IV fr. 50 und fr. 69, 19 M. Folglich ist auch zum Lemma *suctus* (p. 510): *suctus his rebus*: Sall. Hist. II fr. 88 M *genus militum suctum a pueritia latrociniiis* vor II fr. 85 M *genus hominum vagum et rapinis suctum magisque agrorum cultibus* zu setzen.

Morawski (6) endlich sieht in der wichtigen Rede des L. Marcus Philippus gegen den Revolutionär M. Aemilius Lepidus starke Anklänge aus Ciceros Philippische Reden, die gleichsam als die letzte gewaltige Stimme des untergehenden Staates noch in der nachfolgenden Generation großen Anklang fanden (cf. ad fam. XII 13, 1) und auch in den Rhetorenschulen viel gelesen wurden. Nicht bloß der Tenor der Rede klingt an die Philippicae an, auch ein-

zelle Beweisgründe haben sie gemeinsam; ja es finden sich sogar Redewendungen wieder: vgl. Phil. V 26 *non est verbis rogandus, cogendus est armis* (VIII 14 *senatus haec verbis, Opimius armis*) ~ or. Phil. § 17 *cos autem, p. e., quo usque cunctando rem p. intutam patiamini et verbis arma temptabitis?* — Phil. III 3 *quo enim usque tantum bellum . . . privatis consiliis propulsabitur?* ibid. 5 *qua peste privato consilio rem p. . . Caesar liberavit* (cf. ibid. 12 und 14; V 3 und 28) ~ or. Phil. 6 *cum privata arma opprimendae libertatis cepisset*; 22 *quia Lepidus exercitum privato consilio paratum cum pessimis et hostibus rei publicae contra huius ordinis auctoritatem ad urbem ducit*. Und doch war Lepidus Konsul. — Die Lage des Staates nach Sullas Tode war sehr ähnlich der Lage nach Caesars Ermordung. Im Jahre 78 lagerte Aemilius Lepidus mit seinen Banden in Etrurien, ähnlich Antonius 44 in Umbrien. Von der kraftvollen Rede des Philippus (de or. III 4) ist nichts erhalten, da er wahrscheinlich überhaupt nichts veröffentlicht hat (de or. II 316).

III. Überlieferung.

1. E. Hauler, Zur Sallustkritik. Wiener Stud. 21 (1899) S. 306—319.
2. E. Hauler, Sallustzitate bei Fronto. Rh. Mus. 54 (1899) S. 161—170.
3. F. Schlee, Zwei Berliner Sallusthandschriften. Programm Sorau 1899.
4. Th. Opitz, Der codex Ashburnamiensis des Sallustius. Philologus. Suppl. 7 (1899) S. 589—590.
5. J. Czerép, Codicem Sall. Albae-Juliensem praecipuis integrorum respondere. Egyetemes Philologiai Közlöny 1902 S. 449—454.
6. J. Czerép, Aliquot codices Sallustiani contenduntur. Ebda. 1903 S. 193—201.
7. C. Marstrander, Bruchstücke einer Sallusthandschrift in dem norwegischen Reichsarchiv. Rh. Mus. 62 (1907) S. 108 ff.
8. A. Scheindler, Eine noch unbenutzte Sallusthandschrift. Wiener Eranos 1909 S. 200—212.
9. A. W. Ahlberg, De duobus codicibus Palatinis Sallustianis. Eranos 9 (1909) S. 137—163.
10. M. Manitius, Zu Sallusts Jugurtha. Philol. 71 (1912) S. 313 f.

11. R. Sabbadini. *Storia e critica di testi Latini*. Catania 1914.
12. Grenfell-Hunt, *The Oxyrhynchos Papyri VI* no. 884. London 1908. S. 195 ff.
- * 12^a). A. W. Ahlberg, *Ett papyrusfragment af Sallustius*. *Eranos* 9 (1909) S. 13—29.
- * 12^b). S. Pellini, *Sallustio, Catil. VI 2*. *Classici e Neolatini* 7 (1911) S. 81 f.
13. B. Maurenbrecher, *Sallustiana 1. Heft*. Die Überlieferung der Jugurthalücke. Halle 1903.
14. A. W. Ahlberg, *Prolegomena in Sallustium*. Göteborg 1911.

Hauler (1) wendet sich mit Recht gegen das verkehrte Prinzip, das Jordan (auch noch in seiner 3. Auflage 1887) dem Parisinus P als der relativ besten Hs zu folgen und die andern mit Sigel C (= Mutili) und z (= Integri) zu bezeichnen. Weiterhin wirft er die Frage auf, ob P des hohen Vertrauens würdig ist, das ihm Jordan und noch uneingeschränkter Eußner u. a. geschenkt haben. An der Hand zahlreicher Beispiele kommt er zu einem negativen Resultat. Der Codex P ist voll von Fehlern und Verderbnissen und bekommt erst durch den bedeutend jüngeren Korrektor p, der den Sallusttext erst lesbar macht, seine Bedeutung. Dieser Korrektor benutzte aber ohne Zweifel einen guten alten Kodex vom Archetyp des V, dessen Wert Jordan ganz gering einschätzt, der aber in Wirklichkeit eine relativ reinere Überlieferung bietet als P. Jordan, Eußner u. a. halten folgerichtig auch alle Verbesserungen der mit dieser Hs aufs engste verwandten Hand p für willkürliche und wertlose Änderungen. Übrigens führt eine bisher nicht verwertete Eintragung in P mit aller Wahrscheinlichkeit nach dem alten Kloster Fleury, und es ist die Annahme nahe liegend, daß der fehlerhafte Text von P nach den alten wertvollen Hss dieses Klosters verbessert wurde, von denen wir in den Orléaner-Berliner und den vatikanischen Blättern zu den Historien noch direkte, in V indirekte Reste besitzen. Wichtig für die Sallustüberlieferung sind auch die Sallustzitate bei den Grammatikern und Sallustnachahmungen bei Späteren, die bei Jordan nicht voll ausgenutzt sind. Auch sind die ältesten Ausgaben von Jordan viel zu wenig herangezogen worden.

Demselben Hauler (2) ist es durch Nachprüfung der Frontopalimpseste gelungen, nicht nur manches im einzelnen zu bessern,

sondern auch mehrere Seiten Sallusttext neu zu gewinnen, so daß der bisherige Umfang der Zitate fast um das Doppelte vergrößert erscheint. Die Abweichungen, die Frontos Sallusttext von unserer besten Überlieferung aufweist, sind weit geringer, als die Varianten bei Mai und Naber vermuten lassen. Sogar in der Orthographie herrscht eine sehr große Ähnlichkeit mit der unserer Sallusthss, besonders des Orléaner Palimpsestes der Historien. Die Abweichungen werden sämtlich ausführlich besprochen. Besonders lehrt uns der Palimpsest, daß unser Sallusttext einzelne größere Auslassungen erfahren hat, so Jug. 44. 5 *neque muniebantur*, 45, 2 *ne miles* (*hastatus aut*) *gregarius* etc. Cat. 31, 3 befürwortet der Palimpsest folgende Fassung: *(ad)(lic)tar(e) sese. manus supplices ad caelum tendere. misc(rari) pa(rro)s liberos; rogitare (om)nia, omni rum or(e) parere. adri pere omni(i)a superbia atque) deliciis omissis, sibi patria(e)q(ue) dif(f)idere.* — Die Abweichungen sind relativ nicht zahlreich und geeignet, uns bezüglich der Güte unseres Sallusttextes im allgemeinen zu beruhigen; sie werden noch verringert durch die Tätigkeit der korrigierenden Hand, deren Vorlage auf ein Exemplar zurückgeht, das dem Archetypus unserer Hss noch näher stand als der Text der ersten Frontohand. Die Textrezension Sallusts muß auf breitere Basis gestellt werden, da einige neue teils wichtige, teils beachtenswerte Lesarten des Palimpsestes in verschiedenen, auch jüngeren Sallusthss erhalten sind.

Die folgenden Abhandlungen (3—12) fördern eine Menge neues handschriftliches Material zur Stelle, von dem freilich nur ein geringer Teil von wirklichem Wert ist.

Schlee (3) beschreibt ausführlich die beiden Berliner Sallusthss. Nr. 205 (Claromontanus 675, Meermannianus 828, Phillippicus 1902) und Nr. 204 (Clar. 676, Meerm. 827, Phill. 1901); den Abschnitt Jug. 103—112 hat er genau kollationiert und die Hss. nach ihrem Werte geprüft. Berol. 205 ist ein Mutilus mit nachgetragendem Schluß, aus dem XI. Jahrh., der sich in seinem Hauptteil an die Gruppe M anschließt. im Nachtrag mit den besten Hss konkurriert. Berol. 204, aus dem XII. Jahrh., ist ein Integer, aber in der Mitte von Jug. 108 bricht er mit einer großen Verwirrung ab, um dann mit *pacem vellet daret operam* (c. 112) fortzufahren. Er hat ein vielgebrauchtes Schulexemplar zur Vorlage gehabt, voll willkürlicher Änderungen und Erklärungen, ist also für unsere Überlieferung wertlos, während die ältere Hs für die Jugurthalücke heranzuziehen ist.

Den Codex Ashburnamiensis, später als XII. Jahrh., hatte Stangl wegen seiner willkürlichen Textänderungen als wertlos erkannt. Trotzdem hat ihn Opitz (4) für die Jugurthalücke (103, 3 bis 112, 2) abschreiben lassen. Er vergleicht seine Lesarten mit AFLPS (= M), die Wirz als Grundlage für die Rezension der Jugurthalücke bezeichnet, und findet, daß er gar nicht selten mit dieser übereinstimmt. Der Text endet Jug. 107, 3 *caliditate iugurte*. Hierauf folgt noch ein Blatt (57), von dem jedoch kaum ein Drittel erhalten ist. Es schließt sich mit *cui speculanti iter suum cognitum esset* unmittelbar an das Vorhergehende an. Aber die Schrift ist eine andere (XIII. Jahrh.). Der Text ist nicht mehr so umgestaltet, sondern normal und gut bis zum Ende des Jugurtha. Auch diese Hs ist für die Sallustüberlieferung wertlos.

Für die Jugurthalücke hat ferner Cserép (5) einen Pergamentkodex verglichen, der sich in der bischöflichen Bibliothek, dem sog. 'Batthyaneum', der ungarischen Stadt Alba Julia findet. Die Hs, die Cs. in das 11. Jahrh. setzt, enthält auf 55 Blättern Sallusts *Bellum Jugurthinum*; bis c. 31, dann wieder von c. 56 ab hat er zahlreiche Interlinear- und Marginalglossen. Hinsichtlich der Stellung und der Form der Worte steht dieser A.-J. den Hss PSF (Wirz) sehr nahe, besonders eng ist er mit F verwandt: cf. c. 104 *Cirtham, Tucca, Rufone*.

In der nächsten Abhandlung (6) vergleicht Cserép nach Jordan³ folgende Hss: I. Conferuntur inter se ex numero codicum, quibus liber *Catilinae* continetur, tres Parisini (11024. 16025. 6085) et Monacensis 2602. II. Conferuntur ex numero codicum, quibus liber *Jugurthae* continetur, tres Parisini (wie oben) et duo Monacenses (außer 2602: 14477 und 14472) et Albae-Julienensis noster (cf. 5). Conferuntur inter se ex codicibus, quibus 'Invectiva Sallustii in Tullium' continetur, tres Harleiani (2716. 2682. 3859), duo Monacenses (19472. 4611). IV. Conferuntur ex codicibus, quibus 'Invectiva Ciceronis in Sallustium' continetur. Harleiani 2716 et 2682 Monacensesque bini (wie oben).

Die Hs, von der Marstrander (7) Bruchstücke in dem norwegischen Reichsarchiv entdeckt hat, hat nur historisches Interesse, insofern als sie die einzige norwegische Sallusths ist. Für die Überlieferung kommt sie nicht in Frage, da sie, wie so viele jüngere Hss, an starken Entstellungen und willkürlichen Umstellungen leidet.

Scheindler (8) hat im Benediktinerstift St. Paul in Kärnten einen Miscellenband aus Pergament in Kleinquart, schön und gleichmäßig in Minuskel geschrieben (wahrscheinlich aus der 2. Hälfte des

XII. Jahrh.), entdeckt. Er enthält unter theologischen Schriften auch die beiden *Bella* des Sallust. Der Text des *Bellum Jugurthinum* reicht bis c. 104, 3 (*benignitatem*). Die Hs enthält zahlreiche Interlinear- und Randglossen, sowie einige längere Scholien. Groß ist die Zahl der Zusätze (im Cat. an 85 Stellen) und Auslassungen (im Cat. 53 Stellen); besonders zahlreich sind die Änderungen in der Stellung der Worte. So weist die Hs eine große Zahl Varianten auf, in *Catilina* allein 250; hiervon sind 90 dieser Hs eigen. An vielen Stellen stimmt sie im Guten und Schlechten mit dem Korrektor p im Paris. Sorb. 500 und mit Vat. 3864 überein. Am nächsten steht sie, was die Sonderlesarten betrifft, dem Monac. 4603. Wenn des Entdeckers Schlußurteil dahin lautet, daß diese Hs einen stark korrigierten Text aufweise und keineswegs zu den lauterer Quellen gehöre, sondern mit großer Vorsicht befragt werden müsse, aber immerhin befragt werden müsse, so denkt er über seinen neuen Fund, wie natürlich, etwas optimistisch. Der neue Herausgeber hat diese verderbteste aller Sallusthss mit Recht beiseite gelassen.

Ahlberg (9) gibt die vollständige Kollation der von Wirz *Hermes* 32: vgl. Maurenbrecher *Jb.* 1899 II, S. 193) entdeckten, für die Überlieferung wichtigen Palatini: N = Nazarianus oder Palatinus primus (889) und Palatinus secundus (887), olim humanistae Kemnati (K). Die beiden Hss hängen eng zusammen, sind aber nicht von demselben Exemplar abgeschrieben. N geht oft mit P und besonders mit P¹, zuweilen auch mit TM², K geht zuweilen mit den deutschen Hss G und H (Berol. 205), nicht selten auch mit P⁴.

Manitius (10) weist auf eine Hs des X./XI. Jahrh. (Rotomagensis 1470) hin, die auf den drei letzten Blättern (fol. 172^b—174^a) *Jug.* 13, 9—15, 2 mit einer Menge überschriebener wertloser Scholien (Synonyma) überliefert und P oder C nahesteht; die Abweichungen von Jordan³ (p. 46—48) werden mitgeteilt. Man merkt auch in diesen Blättern die Spuren der Interpolation, die sich um so eher erklären, als Sallust seit den 10. Jahrh. Schulschriftsteller war.

Nach Sabbadini (11) enthält der cod. Ambr. R 88 sup. f. 60 v. *Epistula Cn. Pompei ad senatum*, 98—99 v. *Orationes excerptae ex historiis Crispi Sallustii*. Die Collationen, die S. (p. 414—416) gibt, bringen nichts Neues für die Überlieferung bei; es sind meist orthographische Kleinigkeiten und offenkundige Verschreibungen. Beigegeben sind zwei Briefe von Pier Candido Decembrio an den Sekretär Visconteo Luigi Crotto (Milano 1440—42).

Der interessanteste Fund ist ohne Zweifel der *Oxyrhynchuspapyrus* (12) aus dem Ende des 5. Jahrh. Er enthält Cat. 6, 1 (Ende)

liberum adq. (so immer geschrieben) *solutum* < *fuit* > bis 6. 7 (gegen Ende) *eo modo mintumw.* Dazu bemerken die Herausgeber: „The text as corrected is good, agreeing in the main with the best MSS., of which there are a large number dating from the tenth century onwards. The most interesting reading is the occurrence in II 5—6 of the sentence *ita brevi multitudo diversa* (statt *dispersa*) *adq. vasa* (statt *vaga*) *concordia civitas facta est* (statt *erat*: cf. Augustin. epist. 138, 10; auch codd. recc.), for which there is other wise small support.“

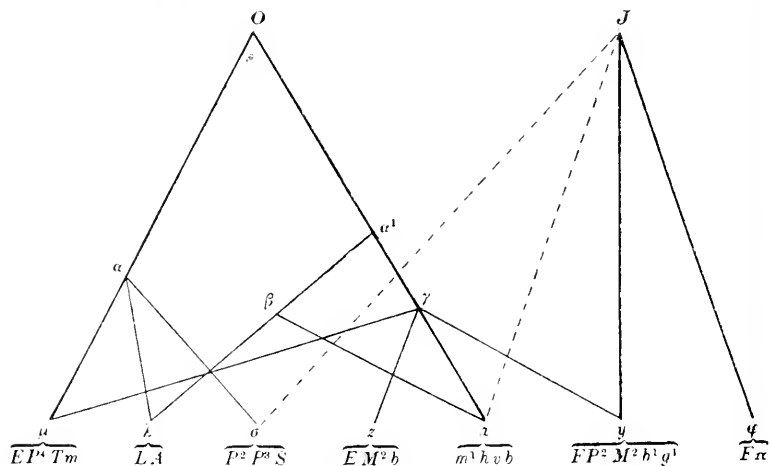
Die wichtigsten Abhandlungen dieses Abschnittes, auf die ich ausführlicher eingehen muß, sind die beiden letzten: die Überlieferung der Jugurthalücke von Maurenbrecher (13) und die Prolegomena von Ahlberg (14).

Für die sog. Jugurthalücke, wo c. 103. 2 *quinque delegit quorum* etc. bis 112. 3 *ceterum Bocchus si ambitus consultum et ratum* in den älteren Hss, den sog. Mutili, fehlen, sind wir auf die jüngeren, die sog. Integri, die Jordan bekanntlich schlechtbin als interpolati bezeichnete, angewiesen, bzw. auf die Suppleti, d. h. ursprüngliche Mutili, die aber von gleichzeitiger oder wenig jüngerer Hand die ausgelassenen Kapitel am Schluß nachgetragen haben. Um nun den Wert und die Herkunft der Integri zu bestimmen, hat Maurenbrecher (13) nach dem Vorgang von Wirz, der zwar mit sicherem Griff die fünf relativ besten Codices ausgewählt hat (die aber für eine Recensio doch nicht ausreichend sind), jedoch bei Abweichung der Lesarten dieser fünf Codices nicht methodisch genug vorgegangen ist (vgl. Jb. 1899, II S. 194f.), eine größere Anzahl von Hss herangezogen und versucht, für die Jugurthalücke eine wirkliche Recensio zu geben. Er will aber nicht nur die Grundlagen für eine gesunde Textkonstitution dieses Abschnittes schaffen, sondern darüber hinaus die wichtige Frage beantworten, welche Integri nur Suppleti, d. h. Ableger jener Hss. sind, von denen wir eine hinreichende Zahl alter und guter Vertreter haben, und welche echte Integri sind, ferner welches überhaupt das Verhältnis von Integri und Mutili ist. — Bei dem vorliegenden Versuch einer Recensio der Jugurthalücke hat M. mit Recht in erster Linie die älteren Suppleti und Integri (11. 12. Jahrh.) herangezogen, die den Mutili an Alter nur wenig nachstehen. Es sind 9 Suppleti: 1. Fabricianus (F) XI. s., 2. Parisinus 6085 (P²) XI. s., 3. Parisinus 5748 (P⁴) XI. s., 4. Echternacensis (F) = Paris. 10195 XI. s., 5. Turicensis (T) Ende des XI. s., 6. Berolinensis 205 (b) XI. s., 7. Vaticanus 3325 (v) XII. s., 8. Monacensis 4559 (M²) XI./XII. s., 9. Berolinensis 204 (b¹) XII. s.: 8 Integri: 1. Leidensis (L) Voss.

73 XI. s., 2. Monacensis (m) 14477 XI. s., 3. Monac. (m¹) 14515 XII. s., 4. Palatinus (π) 883 XI. oder XII. s., 5. Lipsiensis (S) 14 XI. s., 6. Guelferbytanus (G¹) 51, 12 XII. s., 7. Alderspacensis (A) = Monac. 2603 XIII. s., 8. Haumiensis (h) 3560 XII./XIII. s. Von den jungen Integri sind folgende herangezogen: 1. Leidensis (L¹) Voss. lat. 75 XV. s., 2. Lipsiensis I 4, 41 (s¹) XIII. s., 3. Guelferbytanus 8, 6 (G) XIII. s., 4. Parisinus 6088 (p⁶) XIII. s., 5. Rulandinus (r) XII.(?) s. (2-5 = ω).

Jordan und die übrigen Herausgeber (Eußner, Schmalz, Opitz) hatten nur 3 Hss verwertet (π v m). Nachdem dann M. eine kurze Übersicht über die Unzulänglichkeit der textkritischen Methode dieser Ausgaben gegeben und die grundlegende Arbeit von Wirtz gewürdigt hat, stellt er seine methodischen Grundsätze auf. Um die Verzweigung unserer Sallusthss kennen zu lernen, müssen wir von den Fehlern ausgehen, die den verschiedenen Hss-Gruppen gemeinsam sind. — Im 2. Kapitel stellt M. zunächst die Stellen zusammen, bei denen eine Kontrolle unserer handschriftlichen Überlieferung durch eine Parallelüberlieferung möglich ist. Diejenigen Stellen, an denen die Hss von der Parallelüberlieferung abweichen, beweisen nichts für unsere Frage, anders die Varianten, die unsere Hss aufweisen an solchen Stellen, wo die eine Lesart in der Parallelüberlieferung ebenfalls vertreten ist. Es sind 18 Stellen. Es folgen weitere 3 Stellen, an denen ein gemeinsamer Fehler unserer Hss vorliegt und nur in einer oder anderen Hs das Richtige bewahrt ist (Jug. 104, 1. 2; 108, 1. 2); es folgen weitere 6 Varianten (22—28), die an und für sich weder inhaltlich noch grammatisch eine Entscheidung für die eine oder andere Lesart zulassen; endlich die Stellen, an denen gemeinsame Fehler von größeren Gruppen von Hss vorliegen (29—101). Davon werden 34 Stellen kurz und vorübergehend besprochen, um zu zeigen, auf wie schwachem Grunde unser Wissen und unsere Emendatio bisher gestanden hat, und wie dürftig die „inneren Gründe“ sind, die bisher für und gegen eine Lesart vorgebracht zu werden pflegten, und die doch in Wahrheit nur auf einer Selbsttäuschung beruhen. Mit der Analogie ist in der Sprache Sallusts nichts zu machen, weil sich dieses unklare, aus den widersprechendsten Elementen zusammengesetzte und keineswegs „klassische“ Gebilde nicht auf glatte Regeln bringen läßt und eben dadurch der Emendation die größten Schwierigkeiten bereitet. Es gibt viele Stellen, deren Lösung nicht dem sprachlichen oder sachlichen Wissen der Philologen zukommt, sondern nur der Recensio und ihrer Quellenforschung. — In den folgenden Kapiteln (3-11) wird die Verwandtschaft der einzelnen Hss fest-

gestellt, um ein Stemma ihrer Abstammung zu erhalten (Kap. 12). Die genannten Hss lassen sich auf 7 Stammhandschriften zurückführen ($q \lambda \sigma \mu x y z$, vgl. das Stemma!); davon mögen $q \lambda \sigma y$ etwa dem 10./11. Jahrh., μ sogar noch dem 10. Jahrh. angehört haben; die Integri sind also von fast dem gleichen Alter wie die ältesten Mutili. x und z scheinen jünger zu sein, aber auch noch dem 11. Jahrh. anzugehören. Die korruptesten Hss sind μ und y (37 bzw. 26 eigene Fehler), daneben sind $\sigma x z$ lediglich gute Hss, σ hat 8 eigene Fehler. Gar keine eigenen Fehler hat λ , q nimmt mit y insofern eine Sonderstellung ein, als q Worte ausläßt, y sie aus anderer Quelle nachgetragen und dabei verstellt hat wie der Archetypus aller anderen Hss. Wir haben es also nicht mit einem Archetypus zu tun, sondern mit zwei Zweigen der Überlieferung **O** (= Omnes) und **I** (= Integri). Der Archetypus **O** ist wieder der Vater von drei voranzusetzenden Hss α ($= \lambda + \mu$), β ($= \lambda + x$), γ ($= z + y$). Den Stammbaum veranschaulicht folgendes Stemma:



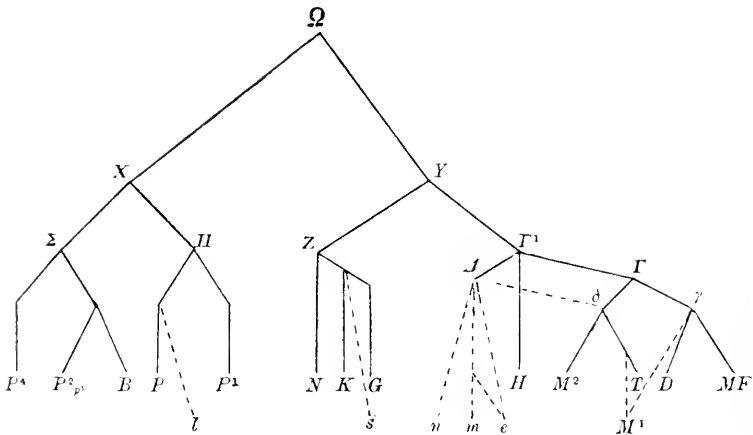
So hat sich M. an der Hand gemeinsamer Fehler durch das Gewirr der Kontaminationen und Kreuzungen einen, wenn auch mühsamen, Weg gebahnt, bis er zu den Archetypen **O** und **J** emporgestiegen war. Voll Bescheidenheit und zugleich voll Zuversicht erklärt er (S. 119): „Es ist zu erwarten, daß viele Einzelheiten dieses Bildes der Überlieferung, dessen Zeichnung nur als ein erster Versuch gelten soll, durch Bekanntwerden anderer Hss. verändert werden können, daß aber die Hauptergebnisse, die Zweiteilung der Überlieferung in die Klassen **O** und **J** und die ungefähre Verwandtschaft der Familien ($q y$ auf der einen, $\sigma \mu \lambda x z$ auf der andern Seite)

stark modifiziert werden, glaube ich nach den bisherigen Erfahrungen nicht. In der Auswahl und dem Aufspüren weiteren handschriftlichen Materials wird vor allem darauf zu achten sein, weitere Glieder der Handschriftenfamilie *q* und *y* aufzufinden.“ — Zum Schluß gibt M. die Ergebnisse seiner Recensio für die Textkritik. Von 34 Stellen unentschiedener Lesarten ist es ihm gelungen, 26 textkritisch nur durch Erörterung der Überlieferungsgeschichte zu entscheiden. Darum wiederholt er nochmals eindringend die Mahnung, sich nicht von historischem Subjektivismus leiten zu lassen, sondern die objektive Recensio walten zu lassen, die einzig und allein gesicherte Resultate, gleich denen der exakten Wissenschaften, fördern könne.

Ahlberg (14) handelt im ersten Teil seiner grundlegenden Prolegomena (S. 1—118) de codicum ratione, zunächst über die Codices mutili (cap. I). Benützt sind folgende Hss: a) Libri Parisini: 1. Parisinus 16024 (P) s. X, 2. Parisinus 16025 (P¹) s. X, 3. Parisinus 6085 (P²) s. X—XI, 4. Parisinus 5748 (P⁴) s. XI, 5. Parisinus 10195 (D = E bei Maurenbrecher) s. XI; b) libri Italici: 6. Palatinus 887 (K) s. X—XI, 7. Nazarianus (N) = Pal. 889 s. XI in.; c) libri Helvetici: 8. Basileensis (B) s. XI, 9. Turicensis (T) s. XI; d) libri Germanici: 10. Berolinensis 205 (H = b bei Maurenbrecher) s. XI, 11. Monacensis 4559 (M²) s. XI—XII, 12. Monac. 14472 (M) s. XII, 13. Monac. 19479 (M¹) s. XIII, 14. Guelferbytanus 68, 16 (G) s. XI; e) liber Danicus: 15. Fabricianus (F) s. XI. Dieses reichhaltige Material, das A. meist auf Grund eigener Kollationen gewonnen hat, wird nach folgenden Gesichtspunkten jeweils verarbeitet: a) Eigennamen, b) Lücken, c) Interpolationen, d) Umstellungen, e) sonstige Lesarten, die für die Feststellung der Verwandtschaft von Wert sind. Die Codices mutili gehen alle auf einen Archetypus (Ω) zurück, der wieder in zwei Stämme zerfällt: *X* und *Y*. Das Verwandtschaftsverhältnis veranschaulicht statt vieler Worte der auf der nächsten Seite folgende Stammbaum, den ich durch Zusammenstellung der drei Stemmata Ahlbergs (S. 22, 24, 36) erhalte.

Was die Wertung der Hss betrifft, so sei aus Ahlbergs Werk folgendes hervorgehoben (S. 57): Primum omnium apparet nulli libro ne *X* quidem stirpis tantam vim dandam esse, ut is solus omnes ceteros aequet. Quare rationem textus constituendi Jordani aspernamur, qui in eo peccarit, quod nimiam auctoritatem *P* attribuit. Tum elucet, ubicumque tota stirpis *X* contra universam stirpem *Y* faciat, nos quid in Ω fuerit aut in incerto esse aut nulla alia via nisi coniectura decernere posse. Eademque condicio est, si ad *X* unus liber *Y* stirpis transgressus est . . . At alia quaedam res est, si

tota familia aut *Z* aut *I* cum *X* se consociavit: qui consensus efficit, ut altera familia, quae sola est, minus valeat . . . Cumque libri *X* (*P⁴* excepto) ex uno exemplari orti sint ideoque puriore textu excellent, unicuique horum librorum plus fidei tribuenda est, quam singulis libris *Y* stirpis, qui omnes textum contaminatum quodammodo praebeant (*P⁴* hac in re his libris similis est). Quae cum ita sint, ea pars librorum superior discedit, quae e maiore numero *X* librorum constat, propterea quod quamvis magna multitudine *Y* codicum auctoritas illorum non modo non tollitur, sed ne compensatur quidem. At loci permulti sunt, quibus *X* libri in aequas partes dividuntur. Tum ad *Y* iudicium transfertur. Sed etiam in *Y* magna differentia est auctoritatis librorum. Ut quisque liber exemplar suae familiae optime reddit, ita maximi pretii est. Unde efficitur *N* et *K* et *H* pluris aestimandos esse quam ceteros, *M²* et *T* eundem fere gradum dignitatis quem *DMF* occupare, in inferiorem gradum *G* et *M¹* deici.



— Der Archetypus Ω , der etwa aus dem 9. Jahrhundert stammt, war in Minuskeln geschrieben; seine Vorlage wiederum war in Unzial- oder Kapitalschrift geschrieben. Außerdem scheint Ω sehr reich an voces interlineares gewesen zu sein. Das Exemplar weist nach Frankreich, von wo es nach der Schweiz und in die Klöster Deutschlands gekommen ist. — — Kap. II (S. 68—95) handelt von den Codices integri, deren Zahl sehr groß ist. Dietsch hatte nicht weniger als 23 verwendet. Ahlberg beschränkt sich auf die vier ältesten, die er teils selbst verglich, teils vergleichen ließ: cod. Monac. 14777 (**m**), Lips. bibl. senat. Rep. I fol. 4 (**s**), Leidensis Voss. Lat. N. 73 (**l**), Parisinus 6086 (**n**), sämtliche dem 11. Jahrh. angehörend. Integri

praecipueque antiquissimi eorum et cum totis familiis et cum singulis libris mutilorum tam arta affinitate contrahuntur, ut dubium esse nequeat, quin hi et illi ex iisdem fontibus hauserint . . . Ea pars Jugurthae, quae in mutilis deest, in integros, ut ita dicam, extrinsecus accessit, et inter mutilos, quos 'suppleti' vocant, et integros nullum aliud est discrimen, nisi quod in his eadem manus, in illis alia lacunam explevit . . . Erat tempus, saecula IX et X explens, quo causa nobis incognita integra exemplaria Sallusti quasi ex officinis librorum extincta essent. Hoc tempore interiecto eiusmodi exemplaria reperta sunt, quae librarii, cum maxima esset copia exemplarium mutilorum, ad eam imprimis rem adhibuerunt, ut lacunam illam, qua illi alteri laborabant, supplerent. Sed vix cogitandum est librariorum hoc supplendi opere contentos fuisse neque in ceteris partibus ullam habuisse rationem exemplarium novorum. Nimirum totum textum, sed integra exemplaria passim correxerunt. Et verisimillimum habeo dissimilitudines, quae sunt inter integros et mutilos eiusdem prosopiae, multis locis hinc petendas esse. Somit tritt Ahlberg in diesem Punkte in offenen Widerspruch zu Maurenbrecher, dessen grundlegende Arbeit freilich für die Jugurthalücke, aber auch nur für diese, zu Recht besteht, und nähert sich der Ansicht Wölfflins (Rh. Mus. 17, 533): integros contaminatione quadam mutilorum et integrorum ortos esse; doch darin unterscheidet er sich von diesem, daß er infolge der zahlreichen Ähnlichkeiten glaubt, daß diese Contamination keine so große Rolle gespielt hat, wie Wölfflin anzunehmen scheint. — Was ihre Verwandtschaft betrifft, so nähert sich I der Gruppe II (bes. P), $n < \Sigma$ und $l, m < l$ und $II (P^1VK)$, $s < Z(K^6)$ und X (vgl. das Stemma S. 158). — Pal. 883 (π) ist, wie Ahlbergs Nachprüfung ergibt, tatsächlich Gruters Pal. 3, wie Jordan vermutet hatte. — Nun findet sich in einigen jüngeren Integri Echtes, wie uns die Testimonia zeigen und der neu gefundene Papyrus bestätigt (vgl. S. 153f.) an folgenden fünf Stellen: Cat. 5. 9. 6, 2. Jug. 1, 5. 21, 4. 44, 5. Es ist nicht anzunehmen, daß an allen diesen Stellen — bei der einen oder anderen bleibt die Frage offen — die jüngeren Hss nach den Testimonia späterer Schriftsteller korrigiert sind, vielmehr haben wir es mit einem von Ω verschiedenen, alten Exemplar zu tun. — Kap. III handelt De codicibus incerti generis. Es bleiben noch drei codices übrig, von denen man nicht weiß, ob sie zu den mutili oder zu den integri gehören, da sie vor der Jugurthalücke aufhören: cod. Einsiedelensis (e) s. XI, der bis Jug. 85, 28. Monac. 4603 s. XI extr. der bis Jug. 52, 5. Guelferbytanus Extrav. 148, der bis Jug. 15, 4 reicht, und jüngere Parisini sowie zwei Sangallenses s. XI. Diese

Hss bringen nichts Neues; darum hat sie Ahlberg für die Recensio beiseite gelassen: außer **o**, der viel Ähnlichkeit mit **m** hat und von den beiden Gruppen **II** und **J** abhängt (vgl. das Stemma S. 158); mit Wahrscheinlichkeit ist er zu der Integri zu rechnen. — Kap. IV (p. 96–118) handelt De codicibus orationes epistulasque continentibus. Hierfür kommt nur der Cod. Vat. lat. 3864 (V) s. X in Betracht, dessen Ursprung bis ins Altertum zurückreicht, näherhin ins 1. und 2. Jahrh., wo, wie es scheint, eine Auswahl aus Sallust getroffen wurde, wie Hauler (Wiener Stud. 17. 122 ff.) erwiesen hat. Die jüngeren Hss kommen gar nicht in Frage, da sie, wie derselbe Hauler nachgewiesen hat, aus den ältesten Sallustdrucken abgeschrieben sind. **V** zeigt uns, wie die Sallustüberlieferung an vielen Stellen bereits im Altertum stark geschwankt hat. An einer Reihe von Stellen geht **I** seine eigenen Wege, freilich an der Mehrzahl von Stellen geht er mit einem Teil von **Ω**, meist mit der Gruppe **X**, zusammen. Summa vero huius disputationis est, quod praeter **Ω** et **I** tertium cognovimus exemplar (**V**), quod sui iuris sit, quodque, cum propter dispaes lectiones **Ω** et **V** in suspenso versemur, hand raro rem diiudicet. Namque in promptu est lectionem duobus testibus probatam in universum praefendam esse ei, quae uno testimonio nitatur. Quocirca. quotienscumque consensus est inter **V** et partem quandam **X** sive **Σ** sive **PΣ**, hanc lectionem, nisi aliis causis sit vetita, recipiendam existimo. Sed cautius iudicare necesse est, ubicumque lectiones **I** non nisi in uno codice **X** reperiuntur?

Im zweiten Teil seiner Prologomena handelt Ahlberg De testimoniis veterum scriptorum (p. 121–151). Es gibt zwei Arten von Testimonia: Imitationen einzelner Ausdrücke und wörtliche Zitate. Bei den wörtlichen Zitaten ist darauf zu achten, ob die betreffenden Schriftsteller aus dem Gedächtnis zitieren oder ein Exemplar Sallusts vor sich gehabt haben. Ja, es kommt sogar der Fall vor, daß die Testimonia nachträglich nach einem Sallustexemplar korrigiert werden; bei Servius und Priscian werden geradezu Varianten von verschiedenen Ausgaben erwähnt. Ahlberg behandelt zunächst die Stellen, deren Lesarten sich auf eine gemeinsame Quelle zurückführen lassen, zuerst die, die bei mehreren Schriftstellern überliefert sind, sodann die, die wir nur bei einem Schriftsteller lesen. Dabei ergibt sich, daß eine bestimmte Gruppe von Hss, die sich von dem Exemplar **Ω** wesentlich entfernt: **P¹NK (M²) m e**, die **A**. mit **ϕ** bezeichnet. Das Ergebnis dieser Untersuchung ist folgendes: a) Lectionum, quae apud scriptores inveniuntur, multae cum **Ω** consentiunt, aliae ab **Ω** distantes, at in **II** aut in **P¹N(K)m e** occurrit i. e. ab

exemplaribus ψ et ϕ oriundae huc transmigraverunt, paucae in integris locum habent, quae liceat suspicari, cum integri contaminatione creati sint, codicis Ω alteriusque, qui integer erat, huic alteri exemplari deberi. b) In universum igitur in textu restituendo haec lex debet valere, ut eae lectiones, quae in duobus pluribusve exemplaribus simul sint traditae, iis quae in uno tantum exemplari extent, sive hoc exemplar Ω est sive non, praeferantur. c) Iam primis post Chr. n. saeculis exemplaria, quae in manibus legentium versabantur, disparibus lectionibus abundabant. Sed quae exemplaria longius, quae minus ab Ω absint, propter paucitatem locorum, qui in pluribus scriptoribus simul traduntur vix diiudicatur. Nam quod Maurenbrecher (Jahresb. p. 202) dicit textum Prisciani non tantum a codicibus Sallusti distare quantum Gelli et Arusiani, id iis exemplis, quae adhuc percensuimus, non confirmatur: et in his et in illo et in ceteris scriptoribus similitudines discrepantiaeque se fere aequant. — Am interessantesten und schwierigsten sind die Fälle, wo die gesamte indirekte Überlieferung, bzw. ein Schriftsteller der handschriftlichen Überlieferung (Ω) entgegentritt. Letzteres gilt für folgende Schriftsteller: 1) Fronto (Cat. 25, 2. 31, 1. Jug. 7, 7. 17, 5. 6. 28, 5. 45, 2), 2) Gellius (Cat. 33, 3. Jug. 70, 2. 86, 2), 3) Sacerdos (Jug. 19, 1), 4) Lactantius Placidus (Jug. 1, 3. 18, 3. 58, 3), 5) Nonius (Jug. 46, 1. 70, 1. 85, 10. 33), 6) Donatus (Cat. 36. 4. Jug. 31, 14. 49, 4. 85, 4. 110, 4), 7) Diomedes (Jug. 31, 26. 72, 2. 114, 2), 8) Arusianus (Cat. 51, 1. 52, 5. Jug. 36, 2. 40, 2. 73, 6. 85, 7. 101, 6. 104, 5), 9) Servius Gr. (Cat. 33, 4. 51, 1. 52, 29. 59, 3. Jug. 38, 1. 78, 2. 95, 3. 96, 3. 106, 3. 113, 3), 10) Augustinus (Cat. 6, 3), 11) Agroecius (Cat. 59, 3), 12) Priscianus (Cat. 49, 1. 57, 4. Jug. 63, 3. 95, 2. 100, 2. 101, 6), 13) Eugraphius (Jug. 10, 4). In solchen Fällen zieht A. im allgemeinen die besser bezugte Lesart von Ω vor. Manche Fälle bleiben natürlich zweifelhaft. Nur der Palimpsest des Fronto (6. Jahrh.) macht eine rühmliche Ausnahme. Seine Lesarten verdienen, abgesehen von offenkundigen Versehen, durchweg den Vorzug.

IV. Ausgaben.

1. C. Sallusti Crispi coniuratio Catilinae. Recensuit Axel W. Ahlberg, Göteborg und Leipzig 1911 (Collectio scriptorum veterum Upsaliensis).
2. C. Sallusti Crispi bellum Jugurthinum. Recensuit Axel W. Ahlberg. Göteborg und Leipzig 1915 (Collectio scriptorum veterum Upsaliensis).

Diese Ausgabe ist die erste wissenschaftliche Ausgabe, die den Jahresbericht für Altertumswissenschaft. Bd. 183 (1920. II). 11

Anforderungen, die man an eine moderne kritische Ausgabe stellt, entspricht. Auf der in seinen gründlichen Prolegomena geschaffenen Grundlage baut Ahlberg den Text auf. Unter dem Text ist ein ausführlicher und übersichtlicher kritischer Apparat beigegeben. Dazu kommen in eigenem Apparat die Testimonia veterum scriptorum und die Imitationes. Die Ausgabe will eine Recensio sein und nichts weiter. Darum verzichtet Ahlberg fast durchweg auf Gelehrtenkonjekturen. Nur an kontroversen Stellen finden wir im Apparat den einen oder anderen Sallustforscher erwähnt. An schwierigen Stellen verweist er des öfteren auf seine Prolegomena, die leider viel zu wenig in Deutschland bekannt sind — ich habe sie in keiner Fachzeitschrift besprochen gefunden — und selbst nicht auf allen Bibliotheken vorhanden sind. Es wäre daher wünschenswert gewesen, wenn der Herausgeber uns kurz über die Verwandtschaft der Hss orientiert hätte, statt nur einen Conspectus notarum vorzuschicken. Leider läßt uns der Apparat in orthographischen Dingen im Stich, die doch nicht so ganz unwesentlich sind, zumal in einer Recensio. Da hätte besonders aus dem Vaticanus 3864 manches aufgenommen werden können, der, wie ein Vergleich mit dem Orléaner Palimpsest zeigt, noch zahlreichere ursprüngliche Formen aus dem Archetypus erhalten hat (vgl. hierüber Ed. Hauser, Wiener Stud. 17 [1895] S. 140 ff.). Im Text schreibt A. durchweg die älteren Formen *lubido*, *maximus*, *vorto*, *novos*; im Gerundium und Gerundivum gebraucht er die Endung *-undus* nur in ganz gebräuchlichen Redewendungen und Formeln wie *reip.*, *pecuniae cupiundae*, *belli faciundi*, *gerundi*, *potestatem faciundam*, *pecuniarum repetundarum*. Im übrigen verweise ich auf meine ausführliche Besprechung in den Jahrb. des Phil. Vereins zu Berlin 42 (1916) S. 203—208. Vgl. ferner die Rezensionen von Klotz, B. Phil. WS. 1916 S. 39 ff.; von Helm, D. L.-Ztg. 1917, S. 1510 f.; besonders die von Weyman, Lit. C.-Blatt 1916, S. 1319 ff., der Ergänzungen zu den Testimonia und Imitationes beibringt.

An deutschen Schulausgaben sind zu nennen:

- 3a. C. Sallusti Crispi bellum Catilinae. Nach Text und Kommentar getrennte Ausgabe für den Schulgebrauch von J. H. Schmalz. 9. Aufl. Gotha 1917 (Bibliotheca Gothana).
- 3b. C. Sallusti Crispi de bello Jugurthino liber. Von dems. 9. Aufl. Ebd. 1917.
4. C. Sallusti Crispi bellum Catilinae, bellum Jugurthinum, orationes et epistulae ex historiis excerptae. Für den Schulgebrauch erklärt von Th. Opitz (Griechische und lateinische Klassiker.

Schulausgaben mit Anmerkungen). Leipzig (Teubner): I. Bellum Catilinae. 2. Aufl. 1909. II. Bellum Jugurthinum. 2. Aufl. 1909.

5a. C. Sallustius Crispus. Für den Schulgebrauch herausgegeben von J. Dorsch. Wien (Hölder) 1914.

5b. C. Sallustii Crispi bellum Jugurthinum. Von dems. Ebda. 1914.

Die Ausgabe von Schmalz steht über einer gewöhnlichen Schulausgabe. Der Text ist jeweils nach den neuesten Forschungen revidiert. Der Kommentar bietet besonders gute sprachliche Bemerkungen, aus denen auch der Philologe noch etwas lernen kann. — Opitz hat in seiner zweiten Auflage die neuere Literatur eingearbeitet; dies zeigt sich in der Umgestaltung oder Hinzufügung von Anmerkungen; besonders aber haben die neueren Erscheinungen im Anhang Berücksichtigung gefunden. Im Text habe ich keine Veränderung wahrgenommen. — Die neue Schulausgabe von Dorsch macht schon nach der äußeren Ausstattung einen günstigen Eindruck. Sie enthält den Text des ganzen Sallust, hauptsächlich im Anschluß an Jordans Ausgabe. Ahlbergs Arbeiten hatten dem Herausgeber wohl noch nicht vorgelegen. Dagegen sind Haulers neue Palimpsestfunde berücksichtigt. Die Einleitung orientiert kurz und bündig über Sallusts Leben und Schriften und seine sprachliche Eigenart. Es folgen Bellum Jugurthinum, das auch gesondert herausgegeben ist, Bellum Catilinae, endlich die Reden und Briefe aus den Historien mit kurzen einleitenden Bemerkungen. Der Text zu den *Bella* ist durch Überschriften übersichtlich gestaltet. Ein Verzeichnis der Eigennamen beschließt das hübsche Büchlein. Beigegeben sind eine photographische Aufnahme von G. Veith, Blick vom Muthul gegen den Berg und den Hügel, die allerdings etwas verschwommen ist, eine Skizze der Schlacht am Muthul, entworfen von R. Oehler, sowie eine Karte des Mittelmeergebiets gegen Ende des 2. Jahrh. v. Chr. Nicht zu billigen ist das Bestreben von Dorsch, den Text des *Catilina* zu purgieren: c. 13, 3 fehlen die Worte *viri muliebria pati*, *mulieres pudicitiam in propatulo habere*; c. 14, 2 *manu ventre pene*; c. 14, 6 fehlt *aliis scorta praebere*, dafür lesen wir: *aliis canes, aliis equos mercari*; das folgende *postremo* ist dann ausgelassen; § 7 ist gleichfalls fortgelassen.

Die übrigen Schulausgaben haben mir nicht vorgelegen¹⁾, wie

¹⁾ Es ist ja auch nicht der Zweck dieses Berichtes, über Schulbücher zu berichten, sondern über die Fortschritte des klassischen Altertums. Die genannten habe ich deshalb kurz besprochen, weil sie zum Teil über den Schulbetrieb hinausgehen, teils mir zur Besprechung zugegangen

die von F. Hoffmann, Berlin 1899/1900; von A. Scheindler³, Wien 1907; von P. Klimek⁴, Münster 1917 [siehe auch Nachtrag].

Die Ausgaben des Auslandes haben mir gleichfalls nicht vorgelegen. Als neue englische Ausgabe ist zu erwähnen die von W. C. Summers, Cambridge und London 1900 und 1902 (vgl. die Anzeige von Maurenbrecher, B. Phil. WS. 1902 S. 682). Die besten französischen Ausgaben sind die von Charpentier-Lemaistre (Paris 1908) und die große Ausgabe von R. Lallier (*De coniuratione Catilinae, de bello Jugurthino. Texte latin publié avec une notice sur la vie et les ouvrages de Salluste, des observations sur la langue, la grammaire et l'orthographe, des arguments et des notes, des illustrations et une carte.* 11. Aufl. Paris 1912). — Als beste italienische Ausgabe wird empfohlen die von Ramorino (3. ed. Torino 1912). Als neue Ausgaben mit italienischen Anmerkungen sind zu erwähnen die von Tincani (2. ed. Palermo 1913) und von Verdaro (2. ed. Milano 1912).

V. Erklärung einzelner Stellen. Textkritik.

Hier sei nochmals an Ahlbergs Prolegomena erinnert, wo eine große Anzahl Salluststellen kritisch beleuchtet werden. Sämtliche Stellen der Jugurthalücke sind in Maurenbrechers Monographie textkritisch behandelt. Sprachliche Erläuterungen einzelner Stellen werden im VI. Kapitel erledigt werden.

a) Catilina.

Die Anzahl der aus dem Catilina behandelten Stellen ist nicht groß. Der Kürze halber gebe ich sie in der Reihenfolge des Textes: **14**, 2 liest Waltz (Rev. des Et. anc. 1904 S. 219) *alcator* statt *adulter*.

33, 1 empfiehlt Weinhold (Arch. XIII [1904] S. 562) die Konjekturen *patria sede*.

37, 5 schlägt Kurfieß (Mnemos. 41 [1913] S. 394) *aliqui* (= nonnulli) statt des überlieferten *alii qui* vor.

43, 1 wird von A. Kunze (B. Phil. WS. 1912 S. 670–672) durch die Konjekturen *in agrum Acfulanum* (statt *Facsulanum*) ge-

sind. Nicht berücksichtigt sind darum auch in diesem Bericht zwei Programme, die ausschließlich Schulzwecken dienen:

M. Hodermann, Sallusts militärische Ausdrücke nach Gruppen geordnet und übersetzt. Wernigerode 1911.

H. Noeldechen, Einige Worte aus Sallust in ihrem Bedeutungswandel. Naun 1914.

heilt, eine Vermutung, die J. H. Schmalz (Ebd. 1916 S. 510) billigt.

53, 5 schlägt A. Kunze (B. Phil. WS. 1903 S. 1243—46) vor: *ac, sicuti esset effeta pariundo . . . haud sane quisquam Romae virtute magnus fuit.*

59, 3 erklärt A. Kunze (BphW. 1918 S. 65ff.) *centuriones, qui omnes lecti et evocati erant; ab iis* (cohortibus) kann nicht, wie Kalinka (ebd. 1917 S. 573) wollte, mit *lecti et evocati* verbunden werden, auch ist *ab* nicht, wie Schmalz (ebd. 1916 S. 142) die Stelle auffaßte, statt des partitiven Gen. gesetzt, sondern ist lokal zu fassen: „aus diesen Kohorten zog er Centurionen, die lauter ausgesuchte und ausgediente Leute waren,“ etc.

b) Jugurtha.

J. Fuchs, Bemerkungen zu Sallusts Bellum Jugurthinum. Z. f. österr. Gymn. 53 (1902). S. 678—698.

F. gibt Erläuterungen zu folgenden Stellen: 1, 3; 2, 3; c. 3 (Gedankengang und Gliederung der Periode); 4, 5; 4, 9; 6, 3; 7, 5; 7, 7; 15, 1; 38, 10; 44, 4; 44, 5; 45, 2; 45, 3; 47, 2; 48, 3; 49, 6.

In der Verbindung *patria aut parentes* (3, 2) übersetzte Fuchs *parentes*, trotzdem es an den sonstigen Stellen, wo diese Verbindung steht, „Eltern“ bedeutet, hier mit Untertanen. Gegen diese Auffassung wendet sich A. Kornitzer (Z. f. österr. Gymn. 1904 S. 385—392, ebd. 1908 S. 976, 1909 S. 593): er führt sämtliche Belegstellen aus der römischen Literatur an: überall bezeichnet der Ausdruck das dem menschlichen und historischen (römischen Empfinden) Teuerste und hat den Sinn „Vaterland und Eltern“. Unsere Stelle ist zu übersetzen: „Ein gewalttätiges Regiment möchte man, auch wenn es Erfolg verspräche, dem Vaterland gegenüber ebenso wenig ausüben wollen wie gegenüber den Eltern.“ Gleichzeitig kam H. Nohl zu derselben Auffassung (WS. f. klass. Phil. 1905 S. 502 und 701f.). A. Kunze (B. Phil. WS. 1906 S. 478) tritt gleichfalls für die Deutung Kornitzers ein und verweist noch auf ältere Literatur über Jug. 3, 2¹⁾. Erwähnt sei noch die Interpretation von G. Boissier (Les prologues des Salluste p. 63 [vgl. I 11]): „Se faire le maître de la patrie et de sa famille, quelque bien qu'on puisse accomplir, c'est une besogne ingrate et peu souhaitable.“

¹⁾ Trotzdem hält Opitz (²1909) an der Deutung *parentes* (Untertanen) fest.

Textkritisch wurden folgende Stellen behandelt:

- 19**, 3 sowie **77**, 1 ist in den Hss *Leptis*, **77**, 2 und **79**. 1 *Leptitani* überliefert; Schmalz (B. Phil. WS. 1916 S. 510f.) stellt nach der sonstigen Überlieferung (Tac. hist. II 50. Plin. ep. II 11, 23) *Lepcis* und *Lepcitani* her.
- 47**, 2 liest H. D. Verdam (Diss. Leiden 1902 S. 102: Thesis XX): *huc consul simul temptandi gratia et [si paterentur] opportunitatis loci praesidium imposuit.*
- 49**, 4 tritt Pavlu (Wien. Stud. 1913 S. 396f.) für die Lesart des Donat (zu Ter. Eun. 384) *conspicatur* (*conspicitur* Hss) und die aktivische Fassung ein, die schon Kritz verteidigt hatte: „während inzwischen Metellus, der keine Feinde ahnte, mit seinem Heer vom Berg herabsteigt und ihrer ansichtig wird.“
- 54**, 7 *ab suis* videntur ineptissima: P. H. Damsté (Mnemos. 34 [1906] S. 12).
- 79**, 4 liest J. J. G. Vürtheim in seiner Diss. Thes. 17 *utriusque populi legati* (vgl. Bibl. Phil. class. 1917 S. 73).
- 104**, 1 schlägt F. Schlee (Programm Sorau 1899) vor: *eosque et Sullam [ab Utica] venire iubet, item L. Bellienum praetorem Utica.*
- 105**, 5 liest Schlee (a. a. O.): *is missus cum praesidio equitum atque peditum [funditorium Balcarum]; praeterea iere sagittarii (et funditores) et cohors Pacligna.*
- 106**, 4 empfiehlt Perschinka (Wien. Stud. 1902 S. 445ff.), mit Opitz zu verbinden: *ac statim milites cenatos — esse in castris ignisque . . . fieri iubet* (und er gibt sofort Befehl, daß die Soldaten nach dem Abkochen im Lager sein sollen). Gegen diese Auffassung wendet sich Damsté (Mnemos. 1905 S. 67), dem diese Vermutung wegen der Wortstellung mißfällt; er schreibt *cenatos esse; in castris ignis . . .*, oder *in castris* ist zu tilgen. Cseréy (Egyet. Phil. Közl. 1902 S. 449ff.) faßt *cenatos* praedikativ, so auch Probus (Just. 143, 17 = Cleodnius 72, 7) und glaubt mit Wirz, daß die Conj. *que* zu *castris* gehöre, aber schon im Archetypus mit *ignis* verbunden worden sei.
- 113**, 5 stellt Damsté (Mnemos. 1905 S. 67) um: *quasi honoris causa obviis procedit?*

c) Historien.

1. N. Vulpië, Ein Fragment aus Sallusts Historiae. Berl. Phil. WS. 1900 S. 189.

2. P. Weßner, Zu Sallusts Historien. Ebd. S. 1436 f.
3. J. Steup, Zu der Rede des Marcius Philippus aus Sallusts Historien. Rh. Mus. 58 (1903) S. 529—537.
4. E. Hauler, Zu Sallusts Rede des Lepidus. Wien. Stud. 40 (1918) S. 171—173.

Das Fragment bei Messius Arusianus (Gr. L. VII 469) *postquam egressus angustias* bezog Maurenbrecher mit Kritz auf die Meerenge des Bosporus; Vulič (1) bezieht es mit Dietsch auf die Berge von Cabira; vgl. Plut. Luc. XV: *καὶ τὰ στενὰ παρελθόν.*

Weßner (2) bringt Ergänzungen zu der Ausgabe von Maurenbrecher: a) I fr. 44 wird auch von Donat zu Ter. Ad. III 2, 16 überliefert: *cui fracta prius crura brachia*, das von den Donatherausgebern als Sallustfragment nicht erkannt wurde. b) Ebenso fehlt bei Maurenbrecher zu III 91 der Beleg: Donat zu Enn. II 2, 43 *ingens virium*, das einen Teil des bei Arusianus Messius (Gr. L. VII 480) überlieferten Fragmentes bildet. c) III fr. 43, 26 (Apparat zu S. 129, 25): Donat hat in Übereinstimmung mit den Vatikanischen Fragmenten *ignorantia res claudit*. d) fr. II 68 und III 45 bilden nur ein einziges Fragment.

Steup (3) liest § 3 *omissa <consulum> cura*, § 5 *amiserunt* (statt *amiserant*); § 10 *rursus admovere* bezeichnet 'lediglich ein wieder in die Nähe der Stadt Führen, nicht aber ein abermaliges Heranführen gegen die Stadt, so daß mit *rursus* nur die Zurückbringung des Heeres in eine schon früher eingenommene Stellung bezeichnet wird'. — Ebd. ist zu lesen *<ad>quod multo propius est ab eo quo agitat statu* etc. Hinter *cepit* ist nicht zu interpungieren: 'Daß Lepidus nicht, um ein Unrecht zu rächen, sondern in der Absicht, die Gesetze und die Freiheit umzustoßen, zu den Waffen gegriffen habe, wird als eine Verletzung aller göttlichen und menschlichen Ordnungen bezeichnet.' § 16 ist zu lesen: *neque te provinciae neque reges* (statt *leges*) *neque di penates civem patiuntur*; ebd. *perge qua coeptas(ti)*, § 17 *intellegat* (statt *intelleget*).

Hauler (4) hält § 4 das in der Donatüberlieferung hinter *a Pyrrho Hannibale* eingesetzte *acquire et terra* für ein Versehen eines eilfertigen Abschreibers aus & qua $\tilde{}$ (oder $\tilde{}$ $\tilde{}$) = *et quae sequuntur*. § 7 *ac spolia vostra penes illos sint* verteidigt er den Plural *illos* (*illum* Maur.): vgl. § 12 *pauci satellites* (ähnlich § 2); Lepidus wendet sich gegen die ganze Adelsklique.

VI. Sprache und Stil Sallusts. Nachahmung.

Für diesen Abschnitt klafft im Sallustbericht eine empfindliche Lücke. Es ist besonders bedauerlich, daß Maurenbrecher dieses wichtige Kapitel für die Jahre 1878—1898 nicht mehr bearbeitet hat. Ich kann das nicht mehr nachholen. Verweisen möchte ich auf den Jahresbericht über lateinische Grammatik von C. Wagener (154 [1911] S. 1—201). Als Ergänzung für diese Jahre mag auch dienen der Sallustbericht von H. Meusel und F. Schlee in den Jahresberichten des Philologischen Vereins zu Berlin (Zeitschrift für das Gymnasialwesen) 1880, 1890, 1898, 1900. Aus der Bibliographie von R. Klußmann (Bibliotheca scriptorum classicorum 1873—1896, Band II 2, Leipzig 1913. S. 173—180) seien die in Betracht kommenden Abhandlungen aus den Jahren 1878—1896 hier wenigstens angeführt:

1. F. Antoine. Sur l'emploi de quelques particules dans Salluste (*sed, ceterum, equidem, ne*). Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux 1889, S. 51—73.
2. E. Bökmann, De particulis copulativis (et que atque) apud Sallustium Crispum. Diss. Göteborg 1887.
3. R. Braun. Beiträge zur Statistik des Sprachgebrauchs Sallusts in Catilina und Jugurtha. Programm Düsseldorf 1885.
4. W. Brünnert, Sallust und Dictys Cretensis. Programm Erfurt 1890 (vgl. Schlee, Jb. 1890 S. 73f.).
5. O. Christ. De ablativo Sallustiano. Diss. Jena 1883. (Vgl. Schlee, Jb. 1890 S. 70ff.)
6. A. Ciofi, Ad Gaii Sallustii Crispi quae supersunt specimen observationum. Viterbii 1879.
7. L. Constans. De Sermone Sallustiano. Paris 1880.
8. Z. Dembitzer. De rationis mutuae apud Sallustium significatione. Programm Kolomea 1893.
9. O. W. Eichert. Wörterbuch zu Sallust. 4. Aufl. Hannover 1890.
10. K. Görlitz. De genitivi usu Sallustiano. Programm Schrimm 1878 (vgl. Meusel, Jb. 1880 S. 80ff.).
11. F. Großmann. Über den Gebrauch des Kasus bei Sallust. Programm Berlin 1886 (vgl. Schlee, Jb. 1890 S. 70f.).
12. E. Hauler. Sprachliches zu Sallust. Archiv III (1886) S. 535—39.
13. F. Helm. Quaestiones syntacticae de participiorum usu tacitino, velleiano, sallustiano. Leipzig 1879.
14. A. Hercher, Über den Gebrauch des Accusativs bei Sallust. Programm Gera 1878 (vgl. Meusel, Jb. 1880 S. 76ff.).
15. C. Huebenthal, Quaestiones de usu infinitivi historici apud Sallustium et Tacitum. Diss. Halle 1881 (vgl. Schlee, Jb. 1890 S. 68f.).
16. G. Ihm. Quaestiones syntacticae de elocutione Tacitea comperato Caesaris Sallusti Vellei usu loquendi. Diss. Gießen 1882.

17. R. Jonas, Zum Gebrauch der *verba frequentativa* in der älteren lat. Prosa. Progr. Posen 1879.
18. H. Jordan, Kritische Beiträge zur Geschichte der lat. Sprache. Berlin 1879 (vgl. Schlee, Jb. 1890, S. 66ff.).
19. Th. Karsten, De *particulae tamen significatione*. Mnem. 1890 p. 307ff.
20. E. Klebs, Die Sallustianismen des *Scriptores historiae Augustae*. Rh. Mus. 47 (1892) S. 537—40.
21. K. Kraut, Über das vulgäre Element in der Sprache des Sallustius. Programm Blaubeuren 1881 (vgl. Schlee, Jb. 1890 S. 66ff.).
22. K. Kunst, Bedeutung und Gebrauch der zu der Wurzel *fu* gehörigen Verbalformen bei Sallust. Programm Wien 1896 (vgl. Schlee, Jb. 1898 S. 113; Schmalz, B. Ph. WS. 1897 Nr. 52).
23. A. Kunze, Sallustiana. 3 Hefte. Leipzig 1892—1898 (vgl. Schlee, Jb. 1895 S. 109ff., 1898 S. 111ff., 1900 S. 320ff.; Wagener a. a. O. S. 163; Arch. f. l. L. X 458; XI 139).
24. A. Lehmann, De *verborum compositorum quae apud Sallustium . . . leguntur cum dativo structura commentatio*. Progr. Leobschütz 1884.
25. K. Meyer, Die Wort- und Satzstellung bei Sallust. Programm Magdeburg 1880.
26. G. Müller, Die Phraseologie des Sallust. 3 Teile. Programme Cöthen 1888—1894.
27. Ph. Natta, *Vocabulario sallustiano*. Torino 1894.
28. Th. Opitz, Sallustius und Aurelius Victor. N. Jahrb. f. Phil. 117 S. 217ff. (vgl. Schlee, Jb. 1890 S. 73).
29. J. Polle, Sprachliche Mißgriffe alter Schriftsteller (Sall. Jug. 85, 2) *Philologus* 50 (1891) S. 759—61.
30. W. Preis, *Adiectivum utro ordine apud optimos Romanorum scriptores coniunctum sit cum substantivo quaeritur*. Progr. Bayreuth 1889.
31. L. Quicherat, *Sens unique de mot Juventus, à propos d'un passage de Salluste (Cat. 5)*. Mélanges de philologie. Paris 1879 S. 25—50.
32. F. Ramorini, *De singulari Sallustii stilo dialogus*. Augustae Taur. 1880.
33. A. Reckzey, Über grammatische und rhetorische Stellung des Adjektivums bei den Annalisten. Cato und Sallust. Programm Berlin 1888 (vgl. Schlee, Jb. 1895 S. 103f.).
34. J. Robolski, *Sallustius in confirmanda oratione quo iure Thucydidis exemplum secutus esse existimatur*. Diss. Halle 1881 (vgl. Schlee, Jb. 1890 S. 74).
35. D. Rohde, *Adiectivum quo ordine apud Sallustium coniunctum sit cum substantivo*. Programm Hamburg 1887.
36. J. Schell, *De Sulpicio Severo, Sallustianae . . . elocutionis imitatore*. Münster 1892.
37. R. Schild, *Quibus in rebus Sallustius Thucydidem respexerit aut respexisse credatur*. Progr. Nordhausen 1883 (vgl. Schlee, Jb. 1890 S. 75).
38. G. Schoenfeld, *De Taciti studiis Sallustianis*. Diss. Leipzig 1884.
39. J. Sellge, *De studiis in Sallustio Crispo a Pompeio Trogo et Justino epitomatore collocatis*. Diss. Breslau 1882 (vgl. Schlee, Jb. 1890 S. 73).

40. J. Šorn. Beiträge zur lat. Grammatik. Progr. Innsbruck 1887.
41. R. B. Steele. Chiasmus in Sallust . . . Diss. Northfield 1891.
42. A. Stitz. Über das Gerundium im allgemeinen und seine Verwendung bei Sallust. Programm Krems 1889 (vgl. Schlee, Jb. 1895 S. 109).
43. F. Über. Quaestiones aliquot Sallustianae grammaticae et criticae. Diss. Göttingen 1882 (vgl. Schlee, Jb. 1890 S. 69 ff.).
44. J. Uri, Quatenus apud Sallustium sermonis latini plebei aut cotidiani vestigia appareant. Paris 1885.
45. Th. Vallauri. Osservazioni critiche sul volgarizzamento di C. Crispo Sallustio fatto da Vittorio Alfieri. Scriptiones criticae. Senis 1889. S. 191—214.
46. F. Vogel, *ἀποδείξεις* Sallustianae. Acta sem. Erlang. I (1878).
47. F. Vogel. Quaestionum Sallustianarum pars altera. Ibid. II (1880) (vgl. Schlee 1890 S. 72 ff.).
48. C. Wagener, Beiträge zur lat. Formenlehre I. Progr. Bremen 1878.
49. O. Wilckens. Beiträge zur Syntax des Sallust. Programm Lehr 1888 (vgl. Schlee, Jb. 1890 S. 78 ff.).
50. E. Wölfflin. Zum Betacismus (Cat. 51. 27). Archiv 9 (1896) S. 140f.

In den Jahren 1897—1898 sind noch folgende Werke und Abhandlungen auf sprachlichem Gebiet zu verzeichnen:

51. L. S. Fighiera. La lingua e la grammatica di C. Sallustio Crispo. Savona 1897 (auf dieses grundlegende und gründliche Werk sei besonders aufmerksam gemacht: vgl. auch die Besprechungen von Maurenbrecher, B. Ph. WS. 1905 S. 217 ff., und von Opitz, W. f. kl. Ph. 1901 S. 625 ff.).
52. J. Ferrarius, In Sallustianam elocutionem annotatiunculae. Genua 1898.
53. G. M. Lane. Harvard Studies in Class. Philol. IX (1898) S. 17. (Sall. Jug. 102. 1 *postea* = *postideo*).
54. E. Wölfflin. Zum Asyndeton bei Sallust. Archiv XI 1 (1898) S. 27—35 (vgl. Schlee, Jb. 1900 S. 322 ff., Wagener a. a. O. S. 78).

Für unseren Bericht (1899—1918) kommen folgende Werke und Abhandlungen in Betracht:

1. Ed. Norden, Die antike Kunstprosa I³. Leipzig 1915. S. 200—204 (vgl. dazu Archiv XI S. 593).
- *2. G. Kovács. As accusativus cum infinitivo használatá Caesarnál, Sallustiusnál és Tacitusnál. Egyetemes Philologiai Közlöny XXIII (1899) S. 673 ff., 769 ff.
3. C. Tosatto, De praesenti historico apud Sallustium, Velleium, Valerium, Curtium. Florum. Padua 1905 (vgl. auch Arch. XIV S. 439; B. Ph. WS. 1906 S. 426; WS. f. kl. Ph. 1905 S. 1168).
- *4. E. Bolaffi, De Sallustii dicendi brevitae. Forolivii 1910 (vgl. Glotta V S. 351 ff.).
5. A. W. Ahlberg, De traiectionis figura ab antiquissimis prosae

scriptoribus latinis adhibita. *Eranos* XI (1911) S. 87–101 (über Sallust S. 95 ff.).

6. A. W. Ahlberg. *Prolegomena in Sallustium*. Göteborg 1911. Pars III, cap. II: *Quaestiones grammaticae* (S. 166–182).
7. K. Wenglein, *Neve und neque im älteren Latein*. Diss. Tübingen 1911.

Grammatische Bemerkungen zu einzelnen Stellen liefern:

8. A. Zimmermann, *Wie ist Sall. Cat. c. 54 'sed alia alii' aufzufassen?* *WS. f. kl. Phil.* 1901 S. 701.
9. A. Kunze, *Zu Sallust*. *B. Ph. WS.* 1903 S. 1276–77.
10. W. S. Summers, *A note on Sallust's Jugurtha*. *The Class. Review* 17 (1903) S. 32–34.
11. Olivotto-Cevolani, *Ancora su Sallustio Giug.* 10, 8. *Atene e Roma* VIII (1905) S. 303–305.
12. Cevolani, *Sull' interpretazione di un luogo Sallustio (Jug. 4. 6)*. *Ebd.* S. 305–307.

Norden (1) gibt eine kurze, aber treffende Charakteristik des Sallustischen Stiles, der sich das Vorbild des Thukydides zum Muster genommen (vgl. oben S. 131). Im Gegensatz zu Cicero verschmäht Sallust den „Flitterkram vulgärer rhetorischer Effektmittel“. Das einzige Kunstmittel, das er, allerdings überaus häufig, verwendet, ist die Antithese. Besonders wertvoll sind die kurzen Hinweise auf die von Cicero abweichende Art der sallustischen Periodisierung (S. 203, Anm. 1). Vgl. auch das Urteil von W. Kroll, *Die wissenschaftliche Syntax im lateinischen Unterricht* (Berlin 1917, S. 14): „Sallusts Sprache ist nicht zu verstehen, wenn man nicht sein Verhältnis zu Thukydides und Cato, zum extremen Attizismus und den Lehren der Analogiker in Betracht zieht; diese komplizierten Voraussetzungen erklären es wohl, daß es noch keine genügende Darstellung seiner Sprache gibt.“

Tosatto (3) gibt in seiner Monographie das Material für den Gebrauch des Praes. hist. bei den genannten Schriftstellern vollständig. Für Sallust bedarf es bei der Unzulänglichkeit der Jordanschen Ausgabe einer Nachprüfung an der Hand der neuen Ahlbergischen Ausgabe; die Beispiele aus den Fragmenten der Historien gibt er merkwürdigerweise nach Kritz. T. stellt folgende vier Gesetze auf: I. *Saepius inveniuntur loci ubi praes. hist. pro perfectis confertis ordinibus. ut ita dicam, incedunt. Scriptor longas narrationes considerat, enumerat, consequitur initia rerum ac singulas hasce res urgentes instantesque: ideo effecit, ut magnam alacritatem vivacita-*

temque habeat oratio. res splendidis clarisque coloribus illuminentur animique lectorum acri et vehementi incitatione inflammantur. Praesentia hist., quibus res indicantur, ita cumulantur, ut celeritas impetusque, quibus actiones ipsae progrediantur, quadam ratione exprimantur: Quo narrandi genere Sallustius V. V. C. F. utuntur, ubi lectorum et animo et mente in iis, quas narrant, rebus versari cupiunt: cf. Cat. 65, 5 sqq. Jug. 13. 1—3. II. Saepius reperiuntur haudque pauci sunt illi loci, in quibus res agenda est cum singulis praesentibus hist. a ceterorum societate disiunctis. Una tantum res est digna, quae praesentis hist. luce, ut ita dicam, collustratur. Quae res cum confert ad mentis cogitationisque scriptoris alacritatem significandam. tum multum habet momenti ponderisque: itaque lector mente tota animique omni impetu in eam incumbit: cf. Cat. 21, 5. Jug. 27, 3. III. Cum illi scriptores cuperent lectorem satietatis periculum effugere et caverent, ne prorsus abalienarent fastidio ac molestia, si multa praesentia hist. praesentibus hist. succederent, effecerunt, ut praesens perfecto continuo variaretur in eadem sententia et in sententiis inter se seiunctis, nunc ex praesenti hist. ad perfectum, nunc inverso ordine ex perfecto ad praesens hist. transeundo. Quod egerunt, ut, quid inter varias actiones intercederet, distinguerent, proprieque facere non potuerunt, quin res levioris momenti minimique ponderis exprimerent perfecto, contra vero actiones maximi ponderis praesenti hist. exponerent: cf. Cat. 20, 1. Jug. 49, 1. IV. Multum admirabilitatis illa res habet, quod illi scriptores praes. hist. plerumque usurpant in sententiis secundariis, quae e coniunctionibus causalibus aptae sunt: vereque Sallustius praes. hist. coniungit cum particulis 'dum, postquam, ubi, ubi primum, cum'. Sallustius summo studio deditaque opera multis locis praes. hist. verbi 'evidet' (vel 'intellegit') utitur cum particulis 'postquam, ubi' ceterorum autem 'declarandi' verborum cum part. 'postquam, ubi' usus diversus est, cum perf. tempus conatur. [An vier Stellen wechselt Sallust: Perf.-Praes. Jug. 20, 1. 35, 4. 64, 3 (postquam), 23, 1 (ubi); das Praes. erklärt sich durch Attraktion an die im Hauptsatz folgenden Praes. hist.] Im Relativsatz wird Praes. hist. selten gesetzt (nur bei Sallust und Curtius). Bei Sallust finden sich im Catilina und Jugurtha 545 Beispiele für das Praes. hist., dazu kommen 50 Stellen aus den Historien. — Im zweiten Teil handelt T. de temporibus a praes. hist. pendentibus. Hierfür gelten folgende Regeln: a) In enuntiato secundario primum, in quo praes. hist. ponitur, sequente adhibetur coni. vel praes. et perf. vel impf. et plusqpf. Praesens² historicum utranque consecutionem habet, ut non unquam ab altero tempore ad alterum trans-

eatur. b) In enuntiato secundario primarium, in quo ponitur praes. hist., antecedente plerumque coni. impf. et plusqpf. adhibetur. — Coni. praes. et perf. ponitur: 1) cum antecedant alia praes. hist. ita, ut verbum secundarium inter tantum praes. hist. sit, 2) in sententiis interrogativis, quarum verbum praecedit praes. hist. ita ut nulla vox interposita sit. — Aus dieser Regel fallen Cat. 45, 2 (wo aber der Coni. praes. sich daraus erklärt, daß schon Praes. hist. vorgehen) und Jug. 103, 3 *eos ad Marium ac deinde si placeat Romam legatos ire iubet*. Da T. hierfür keine Erklärung hat, empfiehlt er *placeret* zu lesen(?).

Ahlberg (5) faßt das Ergebnis seiner ersten Abhandlung (S. 106) folgendermaßen zusammen: „Sallustius traiectionem caute adhibuit. neque trans fines ab antiquis prosae scriptoribus constitutos est evagatus. Et si in orationibus paulo maiori licentiae indulgit, in hac quoque re exemplum antiquorum sequitur, quoniam oratores non tam severis legibus adstricti erant quam historici. Ceterum progressus est in traiectione utenda: in Historiis traiectio in ablativum absolutum irrepsit, cuius usus exempla et in Catilina et in Jugurtha desunt.“

Derselbe Gelehrte (6) handelt am Schluß seiner Prolegomena über grammatische Fragen, zunächst *de praedicti numero*. Im 9.—11. Jahrh. wird die Endung *nt* abgekürzt, so daß in den Hss. die Endungen *at* und *ant*, *et* und *ent* durcheinander gehen. Ahlberg glaubt für Sallust folgenden Sprachgebrauch feststellen zu können: a) Ubi cumque plura quam duo nomina subiecti vicibus funguntur, sermo Sallusti pluralem numerum requirit. Von dieser Regel gibt es nur zwei Ausnahmen: Cat. 12, 1 und 14, 3, wo A. den Plural herstellt: *sequuba<n>tur* und *exagitaba<n>t*. b) Ubi cumque vero subiectum duobus nominibus continetur . . . apud Sallustium haec lex valet: si duo nomina eundem fere sensum habent sive notio alterius altero addito suppletur sive augetur, singularis adest (quod imprimis ad substantiva abstracta pertinet): sin autem ea sua quodque vi praedita sunt aut pluralis aut singularis in usu est, prout verbum ad utrumque aut ad proximum substantivum refertur. Haec duo nomina, quae subiectum efficiunt copulantur a) coniunctione *que* [Jug. 94, 1 ist *fore<n>t* zu lesen: ebenso ist Cat. 20, 2 *forent* beizubehalten mit Ω gegen *foret* VP⁴. m²P, Servius Georg. I 260]. b) coniunctione *atque* [Jug. 39, 5 ist zu lesen *corrupera<n>t*: Cat. 28, 4 *fecerunt* mit den meisten Hss!]. c) coniunctione *et* [Cat. 52, 6 ist *sunt* (\tilde{s}) statt *est* (*st*) zu lesen; Hist. III 48, 18 *absint*]. — Es folgen längere Ausführungen *de asyndeto*. Diesem Abschnitt schickt A. einige Bemerkungen über die sallustische Periode voraus: „Sallustius periodos

arte effinxit: eas in duo. tria. plura membra plerumque distinxit; in ipsis membris concinnam responsionem saepenumero adhibuit; praeterea alia ornamenta orationis haud raro addidit: anaphoram, epiphoram, paronomasiam, homoteleuton, alia quae sunt insignia orationis Gorgianae.“ Und zwar findet A. keinen Unterschied zwischen den Perioden der Reden und der erzählenden Partien. Dagegen fehlen bei Sallust die rhythmischen Klauseln. Jedoch pflegt er an den Schluß der Periode lange Wörter mit Hexameterschluß zu stellen: Cat. 13, 4 *cripicbant*, 20, 10 *consenuerunt*, 29, 1 *exagitabant* etc. Er bevorzugt die clausula heroica so sehr, daß er auch am Schluß von Sätzen und Satzgliedern sehr häufig sogar zwei Worte so zusammenstellt, daß sie einen Daktylus (oder Trochaeus) bilden: Cat. 1, 1 *oboedientia finxit*; 3, 3 *advorsa fuere*; 4, 4 *periculi novitate*; 5, 2 *grata fuere*; 8, 1 *re dominatur*; 8, 2 *magnificaeque fuere*; 10, 1 *terraeque petebant — omnia coepit*; 14, 2 *fama valebat*; 19, 2 *esse volebat* etc. — Zunächst handelt A. von der zweigliedrigen Rede. Unter zweigliedriger Rede versteht er nicht nur in zwei Teile geteilte Perioden, Sätze und Satzteile, sondern auch Teile des einfachen Satzes, in dem zwei Vokabeln miteinander verbunden sind. Daß Sallust in zweigliedrigen Perioden oder Sätzen Asyndeton oder Copulativpartikel gebrauchen kann, bedarf keiner Erörterung. ‘At in partibus orationis bimembribus perspicuum est discrimen: Si eae in membro quodam collocantur periodi in duo plurave membra asyndeto distinctae, asyndeton admittit neque id rarius quam copulationem particulis effectam adhibet: sin vero eae partes in simplici sententia locum habent, asyndeton respuit et particulis copulativis *atque et que* semper utitur, si modo hac orationis partes e simplicibus vocabulis constant.’ Darum fügt A. an folgenden Stellen die Copulativpartikel ein: Cat. 53, 7 *domi militiaeque*; Jug. 35, 5 *itineracgressusque*; 42, 1 *Ti. et C. Gracchus*; 53, 5 *instructi intentique. incerti ignarique*; 86, 1 *armis aliisque utilibus*; 87, 4 *laxius licentiusque*; 94, 1 *paratis compositisque omnibus*; dsqgl. Cat. 10, 2 mit P²B *otium divitiacque*, endlich Cat. 11, 5 *Amoena (atque) voluptaria*; 16, 3 *circumvenire (et) iugulare*; Jug. 101, 9 *dextra sinistraque*; Jug. 27, 4 *P. Scipio Nasica (et) L. Bestia Calpurnius*; Cat. 11, 3 *infinita (et) insatiabilis*. Dagegen ist 20, 2 *spes magna dominatio* das Asyndeton zu halten; *magna* ist *ἀπό τοῦ τοῦ* gebraucht. — Bei drei und mehreren Gliedern kann das Asyndeton natürlich angewandt werden. Nicht selten werden bei Sallust das zweite und dritte Glied verbunden: durch *atque*: Jug. 14, 7. 14, 11. 17, 85, 45, durch *et*: Jug. 18, 4. 14, 11. 95, 3, durch *que*: Cat. 6, 5; Jug. 17, 3;

Cat. 10. 4; *praeterca* im letzten Glied: Jug. 4. 5. 57. 5. 60. 6. 111, 2; *postremo*: Jug. 16. 3. 31. 12. 20. 46, 5. 110, 4. Sehr selten sind das erste und zweite Glied verbunden: Jug. 3. 1 und 49. 4, es folgt dann *postremo*; Jug. 83. 15 zieht A. die Lesart Ω der von V vor: *labori [et V] innocentiae, periculis etiam meis* — Die Glieder sind durch *atque-et* verbunden: Jug. 53. 5. Hist. I 55. 3. I 77, 9, ebenso Jug. 85. 10, dagegen Jug. 76. 6 bilden *aurum atque argentum* einen Begriff (ähnlich Jug. 89. 4). Zweigliedrig, nicht dreigliedrig: *que-et*, im Cat. kein Beispiel, im Jug. 1. 3. 23, 1. 43, 4. 62, 1. 8. 66. 3. 71, 3. 78, 3. 80, 1. 81, 2. 94, 3. Hist. II 47, 3. 47, 8. 98, 1; dagegen dreigliedrig: Cat. 48. 4. Jug. 5. 1. 84. 2. Cat. 32, 2. — Wenn vier oder mehr Wörter aneinandergereiht werden, wird die Rede zwei- oder dreigliedrig; im letzten Glied steht gewöhnlich *praeterca, postremo, denique, ad hoc* etc.: zweigliedrig sind Cat. 52. 10. Jug. 7. 4. 35, 5. Cat. 51, 33. 55. 2 (mit Ω und Priscian gegen P'n, Fronto); dreigliedrig. Cat. 17, 17. 20. 7. 51. 1. 9. 52, 3. 13. 59. 5. 61, 9. Jug. 2, 2. 31. 9. 34, 1. 35, 5.

Wenglein (7) kommt zu dem überraschenden Ergebnis, daß im unabhängigen Satzgefüge *neque (nec)* sehr selten ist, daß dagegen im abhängigen Satzgefüge *neve (neu)* viel häufiger ist in der literarischen Sprache als *neque (nec)* [Verhältnis: 163:38]. Da in den romanischen Mundarten weder *neque* noch *neve* fortlebt, wohl aber *et ne = et non* und der Verdrängungsprozeß von *neve* durch *neque = et non* wenigstens in der Unabhängigkeit schon in der klassischen Schriftsprache zutage tritt, so schließt W., daß der Verdrängungsprozeß erheblich früher eingesetzt haben müsse. Bei Sallust finden sich folgende Fälle:

- I. *neve, neu* mit unabhängiger Konstruktion: *utinam-neu*: Jug. 14, 24 [?].
- II. *neque, nec* mit unabhängiger Konstruktion: Jug. 85, 47. Ps.-Sall. ad Caes. ep. 117, 10.
- III. *neve, neu* mit abhängiger Konstruktion:
 1. *ut-neve*: Cat. 34. 2.
 2. *ut-neu*: Jug. 8. 2. 10, 3. 102, 5. Hist. I 77. 9. II 98, 8. III 48, 13. IV 69, 23.
 3. *ne-neve*: Jug. 58, 5.
 4. *ne-neu*: Cat. 51. 7. Jug. 45. 2. 51. 4. 64, 2.
 5. ohne *ut* oder *ne*: Cat. 33, 5. 51, 43. 58, 21. Jug. 83, 1. 108, 2. Hist. I 55, 4. I 77, 16.
 6. mit *ne* in der Anaphora: Jug. 14. 18[?]; 45, 2.
- IV. *neque, nec* mit abhängiger Konstruktion: Jug. 85, 6.

An einzelnen Stellen werden grammatisch behandelt von A. Zimmermann (8) und A. Kunze (9) Cat. c. 54. 1. Heißt es am Anfang des Satzes 'In den und den Dingen waren sie gleich', so erwartet man, meint Z., am Schluß desselben doch den Gedanken: 'Aber in anderer Beziehung waren sie verschieden.' Diesen Gedanken erhalten wir, wenn wir *alia* als neutr. pl. acc. = 'in anderer Beziehung' so auch Hist. I 116 M *sanctus alia*) und *alii* als nom. pl. fassen und aus dem Anfang des Satzes *fuerunt* ergänzen. Im Gegensatz dazu hält K. an der alten Auffassung fest: *alia* ist nom. sing. fem. (auf *gloria* zu beziehen), *alii* dat. sing.

Mit dem schwierigen Gedankengang von Jug. c. 3 hatte sich schon Fuchs (vgl. oben unter Vb) beschäftigt. Darnach ist *nam* (§ 2) in elliptischer Verwendung dem ersten Satze der Periode zugesellt (Fabri), also nicht seinem unmittelbaren Vorgänger untergeordnet. Summers (10) wendet sich gegen diese elliptische Erklärung, die auch Wirz (1894) angenommen hatte, und stimmt der alten Erklärung von Jacobs bei, die darin eine 'erklärende Ausführung des vorhergehenden Gedankens' erblickt hatte. Die Verbindung *nam-quidem* ist im Catilina nicht nachweisbar, dagegen steht sie häufig im Jugurtha: 24, 9, 31, 2, 20, 23, 85, 27, aber nirgends elliptisch, auch nicht 31, 20 und 23 (Jacobs-Wirz). Vielmehr führt *nam-quidem* überall einen Satz ein, der eine unmittelbar vorausgehende 'emphatische' Behauptung rechtfertigt, in unserem Falle *tuti aut eo magis honesti sunt*.

Bisher hatten die Gelehrten an Jug. 10, 8 keinen Anstoß genommen. Cevolani (Atene e Roma VIII no. 79) behauptete, man müsse erwarten *quos . . . genui* oder *genuerim* (statt *genuisse*). Wie man sonst von einer Attraktion des Konjunktivs spreche, so müßte hier eine Attraktion des Infinitivs vorliegen; vielleicht habe der Schriftsteller zwei Gedanken gehabt: 1. *ne ego videar bonos liberos magis (potius) sumpsisse quam genuisse*, 2. *ego videar meliores liberos sumpsisse quam quos genui*. Dagegen meint Olivotto (11), *genuisse* sei die einzig mögliche Form. Der Vergleich beziehe sich freilich indirekt auf die Person der Söhne (echte oder adoptierte), direkt aber auf Micipsa, sofern zwei Handlungen seiner Person in Frage kommen: *liberos sumere* und *liberos gignere*. Da aber diese beiden Ausdrücke auf einer Stufe stehen und das Ganze von *videar* abhängig ist, so konnte das Sallust nur durch den Infinitiv ausdrücken; der Konjunktiv wäre also gar nicht möglich gewesen. Micipsa hätte vielleicht seinen Gedanken in folgender Weise ausgedrückt: *ne bonos liberos sumpsisse videar potius quam*

genuisse, wenn er hätte annehmen können, daß jemand, der Jugurtha gut beurteilte, die beiden anderen verurteilte, oder umgekehrt; da er aber fürchtete, seine Erben könnten eines Tages nicht alle gleich gut beurteilt werden, gebrauchte er den Komperativ *meliores*, der ihn dann zwang, *potius* fallen zu lassen. — Cevolani dagegen macht in seiner Erwiderung darauf aufmerksam, daß eben *meliores* dastehe, das eine Zusammenstellung der beiden Handlungen unmöglich mache; man frage doch 'besser als wer?'.

Jug. 4, 6 endlich (*scilicet* — *adaequaverit*) ist bisher auf zwei Arten interpretiert worden: 1. die oratio obliqua ist abhängig von einem zu ergänzenden *putabant*; *in sese* wird bezogen teils auf *ceram illam*, teils auf Q. Fabius und P. Scipio (§ 5); *egregiis viris* ist allgemein zu fassen; 2. *scilicet* hat Satzgeltung = *manifestum est*, davon hängen dann die Infinitive ab; dann kann *in sese* nur auf *ceram illam* gehen, *egregiis viris* nur auf Fabius und Scipio bezogen, nicht mehr allgemein gefaßt werden. Beiden Interpretationen stehen sprachliche und syntaktische Schwierigkeiten im Weg: 1. *adaequaverit* schließt die Ergänzung *arbitrarentur* aus, 2. die Inf. Praes. können nicht auf die Vergangenheit bezogen werden. Die Regel kann nicht durch sporadisch auftauchende Unregelmäßigkeiten unwirksam gemacht werden — und die richtige Interpretation erfordert auch solche Abweichung nicht: Die Infinitive müssen mit Praesentien übersetzt werden; *egregiis viris* ist allgemein zu fassen; *eam flammam* = *talem fl.* So ist der ganze Satz, logisch und grammatisch wohlverständlich, auf allgemein geltende Dinge zu beziehen.

Nachahmung.

Über Tacitus als Nachahmer Sallusts hat kurz und treffend gehandelt Ed. Norden, Ant. Kunstprosa S. 328f. 'Tacitus der Schriftsteller und Sallust' und S. 335f. 'Tacitus als Stilist und Sallust' (vgl. dazu auch Nachträge). — W. Heraeus, 'Tacitus und Sallust' (Arch. f. l. Lex. 14 [1906] S. 273—278) vergleicht Sall. hist. fr. II 87 M mit Tac. ann. IV c. 49ff. und macht auf die durchgehende sachliche und stilistische Übereinstimmung der beiderseitigen Berichte aufmerksam. — Ausführlich hat über das Verhältnis des Tacitus zu Sallust gehandelt und zahlreiche Parallelen aus dem Agricola, den Historien und Annalen beigebracht Guil. Theissen im dritten Teil seiner Dissertation 'De Taciti digressionibus' (vgl. oben S. 126 Nr. 10). Seine Ansicht, daß Tacitus im Agricola den Sallust stilistisch nachgeahmt habe, sucht Leo, Griech.-röm. Biogr. S. 182 zu rechtfertigen. K. Trüdinger endlich (vgl. oben S. 132 Anm.) sieht (S. 158) in der Jahresbericht für Altertumswissenschaft. Bd. 183 (1920. II). 12

Knappheit der Schilderung und auch im Wortlaut Berührungen zwischen Tac. Germ. c. 5 und Sall. Jug. 17, 3.

Für spätere Sallustnachahmung¹⁾ kommt besonders in Betracht: Die Epitome des Julius Exuperantius. Herausgegeben von G. Landgraf und C. Weyman. Sonderabdruck aus dem Archiv f. lat. Lex. XII 4. Leipzig 1902.

Im Kommentar werden die Entlehnungen aus Sallust möglichst vollständig verzeichnet. Durch Beibringung von Parallelen aus den stark von Sallust beeinflussten Literaturwerken (Ammianus Marcellinus, dem mit Ambrosius identifizierten Hegesippus [Arch. XII 465 ff.], Sulpicius Severus) wird auf die eventuell sallustianische Provenienz des einen oder anderen Ausdrucks geschlossen.

Über das Verhältnis des Lactantius zu Sallust vgl. R. Pichon, Lactance. Paris 1901 S. 230 f. L. hat Sallust nicht bloß als Historiker und Stilist, sondern auch als Denker studiert. Entlehnt hat er aus ihm Inst. VI 18, 26 *canina facundia* (= Sall. Hist. IV 54 M), VII 1, 13 *venditis aut dilargitis* (= Hist. I 49 M). Außerdem hat er eine Reihe von Stellen nachgeahmt und zitiert (vgl. den Index der Wiener Kirchenväterausgabe von S. Brandt). Die Theorie von den vier Zeitaltern des römischen Volkes (Inst. VII 15, 14—16) geht letzten Endes auf den Exkurs über die Größe und den Niedergang Roms (Cat. 10, 1) zurück.

Über 'Hilarius von Poitiers und Sallust' handelt H. Kling, Philol. 69 (1910) S. 567—569. Er weist auf die reichhaltige Benutzung Sallustianischer Wendungen im Eingang von Hilarius' Hauptwerk de trinitate hin: nur um dieses handelt es sich; Schanz (IV S. 272) irre, wenn er allgemein in den weithergeholten und zum Teil geschraubten Einleitungen, die jeder Schrift des Kirchenvaters vorausgehen, Sallust zu hören glaube. Doch hat Hilarius die Sallustwendungen nicht oberflächlich benutzt, sondern es ist ihm vor allem um die Schönheit der Form zu tun, und er zeigt trotz aller Anklänge eine gedankliche Unabhängigkeit. Hilarius ist in der Variation übernommener Themen ein Meister.

VII. Die strittigen Sallustiana.

a) Die sog. Epistolae ad Caesarem senem de re publica.

R. Pöhlmann, „An Caesar!“ „Über den Staat.“ Zur Geschichte der antiken Publizistik (Abh. der K. Bayr. Ak. der Wiss. München

¹⁾ Ed. Wölfflin (Arch. XIII 46) führt Salvian Gub. 1, 17 *aspera atque acerba* auf Sall. Jug. 41 zurück.

1904). Ges. Abh. „Aus Altertum und Gegenwart“. N. F. München 1911 (S. 184—276). [Vgl. dazu die Besprechung von C. Bardt, Berl. Phil. WS. 1904, Sp. 938ff., ferner E. Hauler, Wiener Eranos 1909 S. 222 Anm. 3.]

Ed. Meyer. Sallusts politische Broschüren an Caesar. (Caesars Monarchie und das Principat des Pompejus. Stuttgart und Berlin 1918. Beilage II. S. 558—582).

Da die längst bezweifelte Autorschaft Sallusts bisher als definitiv ausgeschlossen galt, ein Ergebnis, das ein paar vereinzelte Rettungsversuche nicht zu erschüttern vermochten¹⁾, so wendet sich Pöhlmann im ersten Teil seiner Abhandlung gegen die rein mechanische und schablonenhafte Handhabung der Sprachstatistik und die bei den Philologen übliche Parallelenjagd. Was die literarischen Reminiscenzen und Entlehnungen betrifft, so sprechen diese ebenso für die Autorschaft Sallusts, zumal solche aus Thukydides und Demosthenes: die Charakteristik des staatsmännischen Genies Caesars (II 2, 1) erinnert in ganz auffallender Weise an jene berühmte Thukydideische Charakteristik der politischen Genialität des Themistokles (I 138). Mit Recht fragt P.: „Wenn die Übereinstimmungen zwischen den Pamphleten die Autorschaft eines Verfassers beweisen sollen, wie können dann Übereinstimmungen zwischen den Pamphleten und den sallustischen Geschichtswerken gegen die Identität des Pamphletisten und des Historikers zeugen?“ Jedenfalls hat der Pamphletist sich in richtigem Gefühl für die Zeitlage und Zeitstimmung genau derjenigen Phraseologie bedient, deren sich ein demokratischer Publizist der caesarischen Zeit naturgemäß bedienen mußte. Er hat sich keineswegs „sklavisch“ an eine quintilianische Vorschrift gehalten. Besonders der Verfasser des zweiten Pamphlets „schreibt unter der Voraussetzung einer ganz bestimmten, zeitlich eng umgrenzten politischen Situation, er kennt und charakterisiert — zum Teil sehr glücklich — eine Reihe einzelner Persönlichkeiten und Zeitereignisse, ohne daß ihm bisher irgendein Anachronismus (über die schwierige Stelle II 4, 2 siehe unten S. 182 f.), irgend ein Herausfallen aus der Rolle wirklich nachgewiesen wäre; er scheut endlich nicht vor Urteilen und Schilderungen zurück, die ein höchst individuelles Gepräge zeigen, alles Eigentümlichkeiten, die uns die

¹⁾ Zur Geschichte des Problems vgl. Schanz a. a. O. S. 185, daselbst auch die ältere Literatur. Für die Wertung der Broschüren vgl. auch Mommsen, RG. III² S. 498; F. Cauer, Ciceros pol. Denken. Berlin 1903. S. 131f.

Vermutung förmlich aufdrängen, daß der Verfasser der Zeit persönlich nahestand.“

Diese Vermutung wird durch eine genauere historisch-politische Analyse bestätigt. Der Autor des zweiten Pamphlets versetzt uns in eine Zeit, in der die Verhandlungen über die Vollmachten Caesars auf eine Katastrophe hindrängten, die extreme Senatspartei in Rom vollkommen das Übergewicht gewonnen hat. Aus 3. 1 ergibt sich als entscheidender Moment der großen Krisis, der zugleich als der eigentliche Anlaß der Schrift erscheint, der Staatsstreich des Konsuls C. Claudius Marcellus, eines leidenschaftlichen Optimaten, der sich in Verbindung mit den für 49 gewählten Konsuln und anderen gleichgesinnten Senatoren anfangs Dezember 50 mit Pompejus dahin verständigte, daß dieser den Oberbefehl über die Truppen in Italien und zugleich das Mandat übernahm, sie durch Aushebungen in Italien zu verstärken. Das Pamphlet ist ein bedeutsames Stück Zeitgeschichte in demokratisch-caesarischer Beleuchtung. Das ausschlaggebende Moment in der inneren Entwicklung Roms ist dem Verfasser das Verhältnis zwischen nobiles und plebs. Die Macht der Autokratie muß vermindert, das Recht des Volkes vermehrt werden. Diese Denkschrift an Caesar liest sich „wie eine flammende Philippika gegen die satte Selbstgenügsamkeit des Predigers der sozialen Stagnation“ (Ciceros). Überhaupt ist auf das glücklichste der Ton getroffen, auf den damals die antiplutokratische Kritik der Gesellschaft und die demokratische Geschichtsansicht gestimmt war. Aus der sittlichen Entrüstung über die Allgewalt des Kapitalismus heraus fordert der Verfasser mit emphatischen Worten die Emanzipation der Regierung, Justiz und Verwaltung von der Herrschaft des Kapitals. Statt des Reichtums soll das Verdienst entscheiden. Als Abschluß der Reform verlangt er eine Neugestaltung der Regierung, d. h. des Senates, der zu einem willenlosen Werkzeug in der Hand der herrschenden Adelsclique geworden sei. Diese Cliquenherrschaft soll gebrochen werden durch einen starken ‚Pairsschub‘, sowie durch Einführung des geheimen Stimmrechts (c. 11, 3). Es ist derselbe ausgeprägt doktrinäre Idealismus, der sich in dieser Schrift offenbart, den Mommsen (RG. III⁵ S. 463) dem politischen Denken Caesars zuschreibt. Auch erinnert die Anschauungsweise des Verfassers lebhaft an Gedankengänge, die sich bei dem Historiker Sallust wiedertinden, mit dessen Werken ja auch die Überlieferung (im Gegensatz zu den Invektiven) die beiden Flugschriften verbunden hat.

Nicht auf der gleichen Höhe steht das andere (erste) weit

kürzere und mehr in Allgemeinheiten sich bewegende Schriftstück, das uns in die Zeit nach Caesars Sieg, in die Ära der Sozial- und Wirtschaftsreformen hineinversetzt. Doch ist es im Hinblick auf das eben besprochene (zweite), das sich mit politischer Reform im allgemeinen befaßt, geschrieben und bildet somit eine Ergänzung zu der Parallelschrift. Die allgemeine Situation ist auch hier treffend gezeichnet. Zur Entscheidung steht die inhaltsschwere Frage: „Ist es wahr, was der auf den Anteil an der Siegesbeute lauernde Anhang der Machthaber behauptete, daß der Kampf, der über das Schicksal der Republik entschied, lediglich ein Kampf um die Macht war, um die Durchsetzung der souveränen Gelüste der Führer?“ Aber es galt nicht bloß die Sonderinteressen derjenigen, die sich in den Dienst des Siegers gestellt hatten, auszugleichen mit dem Gesamtinteresse des Volkes, sondern es galt auch positive Arbeit zu leisten. Der Verfasser fordert von Caesar vor allem eine entschiedene Bekämpfung der antisozialen Instinkte der damaligen römischen Gesellschaft, der zügellosen Verschwendungssucht und der durch sie großgezogenen Raubsucht. Diese Auffassung, daß das Geld ein Haupthebel menschlichen Verderbens ist, die Forderung einer siegreichen Erhebung des Geistes über das, was der Verfasser die Freude am Gelde und am sinnlichen Genusse nennt (7, 5), die Behauptung, daß die Ursache der Größe und des Verfalles der Völker von dem Verhalten gegenüber dem Reichtum abhängt, daß seine Verachtung eine Bürgschaft des Sieges und der Macht, Liebe zum Reichtum der Weg zum Untergange sei — all das ist echt sallustisch gedacht (vgl. die Einleitung zum *Catilina*). Auch diese Schrift reproduziert wichtige Ideen und Stimmungen der Übergangsepoche von der Republik zur Kaiserzeit, wenn sie auch an innerem Wert hinter der anderen Schrift wesentlich zurücksteht. Auch sie enthält nichts, was die Autorschaft Sallusts ausschliesse.

Ed. Meyer unterzieht die Ausführungen Pöhlmanns einer Prüfung. Die Vorschläge der beiden Schriften sind „das Programm einer gemäßigten, ehrlich gemeinten Demokratie, das sich nicht realisiert hat, sondern ein frommer Wunsch geblieben ist. Aber andererseits sind die Schriften nichts weniger als Rhetorenarbeit, vielmehr sehr ernst gemeinte und mehrfach ins einzelne gehende Reformvorschläge, deren Annahme der Verfasser erhofft (II 12). Das ist ein ganz starkes Argument für die Echtheit: für die vollentwickelte Kaiserzeit hatte dieses Programm gar keine Bedeutung mehr, weder praktisch noch theoretisch . . . Auch der Ausweg ist nicht gangbar, daß die beiden Schriftstücke etwa aus einem Geschichtswerk ent-

nommen seien, dessen Verfasser die Gestalt des Sallust benutzt hätte, um Caesar das demokratische, von ihm nicht befolgte Programm vorzutragen . . . Dieser Deutung steht nicht nur der Inhalt entgegen, sondern vor allem die Form. Äußerlich tragen beide Schriften diejenige Gestalt, die durch Isokrates für die politische Broschüre maßgebend geworden ist. Sehr verschieden ist dagegen die Situation der beiden Broschüren. Die zweite ist die ältere, wie bereits Joh. Clericus in der seiner Ausgabe (1710) vorausgeschickten *Vita Sallustii* ganz richtig erkannt hat (S. 564 Anm. 1). Die ebenso lebensvolle wie boshaft gezeichnete Galerie von Porträts der Führer der Aristokratie (II 8, 7—9, 4: besonders Catos, ganz ähnlich der Charakteristik im *Catilina* 54, 4) atmet so unmittelbar die lebendige Gegenwart des Parteikampfes, daß es völlig unmöglich ist, daß sie von einem späteren Schriftsteller, und nun gar von einem Rhetor stammen konnte. Dabei ist sie sallustisch durch und durch. Zugleich gibt diese Stelle einen sicheren Anhalt für die Datierung der Schrift. Sie ist geschrieben, als alle Genannten noch am Leben sind, also zwar nach der Flucht des Domitius aus Corfinium Ende Februar 49, aber vor dem Tode des Bibulus im Frühjahr 48, mitten im Spätsommer oder Herbst 49, nach der Kapitulation von Ilerda, etwa als Caesar vor Massilia stand und man seine Rückkehr nach Rom und die Maßregeln, die er als Diktator ergreifen mußte, erwartete.

Ein Hauptargument für die Unechtheit der Schrift bildet II 4, 2, wo der Verfasser gegen Cato und seine Partei die Anklage erhebt, durch ihre Schuld hätten nicht weniger als 40 Senatoren und viele hoffnungsvolle junge Männer in den Tod gehen müssen, eine Anklage, die der geschichtlichen Wahrheit widerspricht (vgl. Seneca *Rhet.* II 6, 2). Die Hs überliefert: *at herculem Catonem L. Domitio ceterisque eiusdem factionis quadraginta senatores, multi praeterca cum spe bona adulescentes sicuti hostiae mactati sunt*. Mommsen änderte: *At hercule a M. Catone L. Domitio*, Orelli: *at hercule M. Catoni*, eine Konjektur, die dasselbe besagt, falls *Catoni* — *a Catone* gefaßt wird (nicht „dem Cato etc. sind sie geopfert worden“, wie Pöhlmann will), ja noch besser, wie Ed. Norden bemerkt (bei Meyer S. 569, Anm. 2): der Dativ verschleiern die unmittelbare Beteiligung: „Im Namen des Cato etc. sind sie zum Opfer hingeschlachtet.“ Pöhlmann (S. 228f.) hatte darauf hingewiesen, daß nach Appian b. c. I 95 genau 40 Senatoren auf der sullanischen Proskriptionsliste standen, auf der auch ein Carbo und Domitius standen; demnach wäre zu lesen: *at hercule cum Carbone Domitio* etc. Diese Deutung gab Pöhlmann zugunsten der von

Bardt (S. 941) auf: „Die noch heute bestehende Adelskoterie war es, die mordete, nicht Sulla, dieselbe Bande, die heute Cato und Domitius anführen, hat gelegentlich der Proskriptionen die 40 Senatoren geschlachtet;“ er findet einen grimmigen Sarkasmus in dem kühnen Oxy-moron, „Cato und Domitius, die damals doch noch Knaben waren, als Repräsentanten der Adelskoterie hatten die Opfer der Proskription hingeschlachtet. Ed. Meyer sucht das Rätsel durch genaue Analyse der Stelle II 4 zu lösen. Das vergossene Bürgerblut war ihnen noch nicht genug, so daß sie *acerbius in dies male faciundo ac dicundo dignitate alios, alios civitati eversum irent*. Das bezieht sich auf die gerichtlichen Verurteilungen der Jahre 52—50 und das Vorgehen der Zensoren im J. 50, die Bluttaten liegen also vor. Das führt zunächst auf die Ermordung des Clodius und die anschließenden Händel, die Kämpfe um das Haus des Milo etc., aber auch auf die vorhergehenden Jahre der Anarchie bis hinauf zum Konsulat des Pompejus und Crassus, wo ja in der Tat Cato und Domitius die Hauptgegner waren, die im Widerstand gegen ihre Wahl bis zum Blutvergießen beharrten. Daß der demokratische Schriftsteller alle Schuld auf die Optimaten schiebt und Clodius und Konsorten als unschuldige Opferlämmer betrachtet, ist begreiflich. Die runde Zahl 40 ist entweder zufällig oder absichtlich nach der Zahl der Opfer Sullas auf Pompejus und Genossen übertragen. Die erste Broschüre ist kurz nach der Schlacht bei Thapsus verfaßt, im Frühjahr 46. Man könnte sich sehr wohl denken, daß Caesar in seiner tiefen Menschenkenntnis dem idealistischen Mahner die neue afrikanische Provinz verliehen hat, damit er hier seine Grundsätze selbst bewähren könne. Sallust hat bekanntlich die Probe nicht bestanden. „Immer von neuem wird.“ so schließt Ed. Meyer seine Ausführungen (S. 581), „wer auch nur einiges politische Verständnis besitzt, staunen über die Naivetät, mit der derartige, unmittelbar aus der Situation heraus geschriebene und sie ganz lebendig vor Augen führende Äußerungen den Zeitgenossen abgesprochen und einem stümperhaften Rhetor späterer Jahrhunderte zugewiesen werden.“

Die historische Analyse bedarf noch einer Ergänzung nach der stilistischen Seite hin, die uns kein geringerer als Ed. Norden bescheren wird (Meyer a. a. O. S. 560 Anm. 1).

b) Sallustii in Ciceronem et invicem invectivae.

1. R. Reitzenstein, Pseudo-Sallusts Invektive gegen Cicero Hermes 33 (1898) S. 87 ff.
2. Ed. Schwartz, Ebd. S. 101 ff.

3. H. Wirz, 'Sallustius in Ciceronem', ein klassisches Stück Anticicero. (Festgaben zu Ehren Max Büdingers.) Innsbruck 1898 S. 91 ff. [Dasselbst auch ein allerdings von willkürlichen Änderungen entstellter Text der ersten Invektive. Vgl. die Besprechung von Maurenbrecher, Berl. Phil. WS. 1899 S. 298.]
4. F. Schöll, Zu Pseudo-Sallusts *Invectiva*. Rhein. Mus. 57 (1902) S. 109 ff.
5. G. Peiser, *De invectivis, quae Sallustii et Ciceronis nominibus feruntur*. Programm Posen 1903.
6. Th. Zielinski, *Die Cicerokarikatur im Altertum*. (Festschrift z. 25jähr. Stiftungsfest d. hist.-phil. Vereins der Univ. München 1905.) Cicero im Wandel d. J.² (1908) S. 347 ff., ³ (1912) S. 280—288.
7. R. Wirtz, *Beiträge zur catilinarischen Verschwörung*. Bonn. Diss. Aachen 1910 (S. 47—52).
8. M. Schanz, *Gesch. d. Röm. Lit.* I 2³ S. 181 ff.
9. P. Petzold, *De Ciceronis obtrectatoribus et laudatoribus Romanis*. Diss. Leipzig 1911 (S. 27 ff.).
10. A. Kurfeß, *De invectivis, quae tamquam Sallustii et Ciceronis traditae sunt*. *Mnemos.* 40 (1912) S. 364 ff.
11. —, *Ad Sallustii in Ciceronem quae fertur invectivam*. Ebd. 41 (1913) S. 145 ff.
12. —, *De Fufii Caleni in Ciceronem oratione*. Ebd. S. 148 ff.
13. —, *Invektiven der Kaiserzeit*. *Sokrates* II (1914) S. 512 ff. (Dasselbst eine Übersetzung der Invektive gegen Cicero.)
14. Ed. Meyer, *Caesars Monarchie etc.* [vgl. oben S. 179] S. 162 ff.
15. W. Heraeus, *Varia* IX. *Rh. Mus.* 53 (1899) S. 310.
16. A. Kurfeß, *Ad Ciceronis in Sallustum quae fertur invectivam*. *Mnemos.* 41 (1913) S. 23.
17. —, *Ad Ps. Cic. in Sall. inv.* Ebd. 42 (1914) S. 401 ff.
18. —, *De Sallustii in Ciceronem et invicem invectivis*. Diss. Berlin 1913.
19. Th. Stangl, *Zu Pseudo-Sallustius in Ciceronem, Pseudo-Cicero in Sallustum*. *WS. f. kl. Phil.* 1914 S. 1182 ff.
20. *Sallustii in Ciceronem et invicem invectivae*. Recensuit A. Kurfeß. Leipzig 1914 [vgl. dazu die Besprechung von A. Klotz. Berl. Phil. WS. 1915 S. 79—81].

Es ist das Verdienst von Reitzenstein (1), zum erstenmal darauf hingewiesen zu haben, daß die beiden Invektiven unmöglich von einem Verfasser stammen können, daß vielmehr die unter dem Namen des Sallust überlieferte Schmäherei gegen Cicero, die in leidenschaftlich bewegter Sprache verfaßt und in äußerst gereiztem

Ton gehalten ist, in den zeitlichen Anspielungen nicht über das Jahr 54 v. Chr. (Vatiniusprozeß) hinausreiche und wohl auch in diesem Jahre veröffentlicht worden sei. Ed. Schwartz (2) geht noch einen Schritt weiter und sieht in diesem Pamphlet die Antwort des L. Calpurnius Piso Caesoninus, des Schwiegervaters Caesars, auf die im J. 55 gegen ihn gerichtete Schmährede Ciceros (vgl. Cic. ad Q. fr. III 1, 11); freilich trage diese Invektive nur fragmentarischen Charakter, so daß die durch Sallusts Namen vor dem Untergang bewahrte Flugschrift in Wahrheit den Titel verdiene: *Ex L. Calpurni Pisonis Caesonini oratione in M. Tullium*.

Gleichzeitig schloß Wirz (3) 'aus dem warmen, von wahrer Leidenschaft durchdrungenen Ton, der aus dem Ganzen spreche und im Verlauf immer erregter werde, der weit entfernt sei von gemachter und erkünstelter Entrüstung,' daß ein politisches Pamphlet vorliege. Er bringt die Invektive in Verbindung mit dem Auftauchen einer apokryphen Literatur in den ersten Jahrzehnten nach Caesars und Ciceros Tod, einer anticiceronianischen Literatur, die sich die Namen des L. Catilina, C. Antonius, C. Sallustius (vielleicht auch anderer) borgte; 'besonderen Erfolg habe man mit einer Rede des letzteren, des Geschichtsschreibers der Catilinarischen Verschwörung, erzielt gegen den Mann, der sie gemacht hatte, gegen den Konsul des Jahres 63; man habe sie erfunden in der Form einer Abwehr des Quaestors bzw. Quaestoriers gegen eine Insulte des Konsulars im Senat im Jahre 54, die im Epilog gewissermaßen in einem Brennpunkt den Abscheu zusammengefaßt habe, den die hauptsächlich aus dem Briefwechsel [?] zutage tretende Doppelzüngigkeit des Retters Roms erzeugt hatte'.

Trotz alledem hält Peiser (5), der diese Abhandlungen mit Still-schweigen übergeht, daran fest, daß beide Invektiven von einem und demselben Rhetor verfaßt seien, da in beiden dieselben Vorwürfe und dieselben Phrasen gebraucht würden: die Verschiedenheit beruhe lediglich auf der verschiedenartigen Beschaffenheit der Quellen. Dafür ist die frühere Literatur dort bequem zusammengestellt und verwertet, ohne wesentlich Neues zu bringen. Die Arbeit wurde ausführlich besprochen von J. May, Jahresbericht 134 (1907, II) S. 185 bis 189, der auch die Klauseln der beiden Invektiven einer Untersuchung unterzieht.

Gegen die Schwartzsche Hypothese erhob Schöll (4) Einspruch und wies den von Schwartz behaupteten fragmentarischen Charakter der Invektive zurück. Es sei ganz natürlich, daß sich die Rhetoren bestimmte Situationen für ihre Produkte wählten; da er in unserem

Falle zur Verteidigung des Angegriffenen aus Mangel an Material nichts vorzubringen gewußt habe, so habe er eben die *ἀπολογία* beiseite gelassen und nur einen *ψῆγος* verfaßt; 'nur um „persönliche Bemerkungen“. nicht um eine wirkliche Debatte handle es sich in diesem angeblichen Auszug aus einer höchst unparlamentarischen parlamentarischen Verhandlung des Senats aus der Zeit Ciceros und Sallusts.'

Auch Zielinski (6) hält an einem Produkt der Rhetorenschule fest und zieht zum Vergleich griechische Quellen, besonders die Calenusrede bei Cassius Dio XLVI 1ff. heran¹⁾; die Karikatur sei durch die Hände eines griechischen Rhetors gegangen. Auch glaubt er auf Benutzung von Stellen aus Ciceros Philippicae schließen zu dürfen; besonders der pathetisch sein sollende Anfang *ubi querar* sei eine vollkommen abfallende *ἐκλον εἰσβολή*²⁾ mit einer an sich guten *διάρωσις*. Besonders aber spreche gegen die Abfassung im J. 54 die Tatsache, daß der Autor das im J. 58 niedergebrannte Haus des Redners als noch stehend denke³⁾. Die positiven Argumente von Schwartz und Reitzenstein bewiesen doch nur, daß der Autor aus einem wohlunterrichteten Gewährsmann geschöpft habe.

Wirtz (7) sucht aus den zahlreichen Übereinstimmungen mit den philippischen Reden, aus der großen Verwandtschaft mit der Calenusrede und den Beziehungen zu Ciceros Rechtfertigungsschrift *de consiliis* zu erweisen, daß die Invektive nach 42 fallen müsse: die versteckt liegenden Spitzen seien nicht nur im J. 54 wirkungsvoll, sondern besonders durch Ciceros politische Stellung 44/43 und das Erscheinen von *de consiliis*. 'Als in dieser Broschüre Caesars Bund mit Catilina ins rechte Licht gestellt worden war, was großes Aufsehen erregen mußte, da galt es für die Caesarianer, Ciceros Darstellung zu diskreditieren. Zu dem Zwecke brauchte man ihn nur in der Zeit zu schildern, wo er zu dem eben verleumdeten Caesar eine ganz andere Stellung eingenommen hatte. Daß dies tatsächlich

¹⁾ Eine Nachprüfung des Materials hat ergeben (12), daß Dio und der Verfasser der Invektive zwar aus derselben Quelle schöpfen, daß aber einzelne Stellen, die sowohl in der Invektive als bei Dio Verwendung finden, bei letzterem besser angewandt und angeordnet sind. Von einer direkten Benutzung der Invektive durch Dio kann keine Rede sein.

²⁾ Petzold (9, S. 81) sieht darin nicht mit Unrecht eine beabsichtigte Verspottung Ciceros (vgl. auch Jug. 31).

³⁾ Dieses Bedenken, glaube ich, fällt fort, wenn man 2, 2 mit den Hss *habitares* (statt *habitis*) liest.

die Absicht des Verfassers ist, zeigt der Schluß: *neque in hac neque in illa parte fidem habens*. „Der Wetterfahne wird niemand Glauben schenken.“ Das beste Jahr war hierfür 54, die Vatiniusverteidigung. Daß aber das um 42 verfaßte Pamphlet von einem unbekanntem Verfasser auf den Namen des Sallust bei Lebzeiten des Historikers herausgegeben worden sei, hält W. für ausgeschlossen. Da Quintilian IV 1 und IX 3 Sallust als Verfasser nenne, so sei an dessen Autorschaft festzuhalten; möglicherweise habe er sie einem anderen, etwa Antonius, in den Mund gelegt(?).

Auch Schanz (8) hält die Autorschaft Sallusts und die Abfassung der Schrift im J. 54 für wahrscheinlich; dafür sprächen die Aktualität des Schriftstücks, die äußeren Umstände, der politische Standpunkt des Verfassers, die Überlieferung und — auch die Sprache: die Invektive enthalte Anklänge an die historischen Schriften. Da der Versuch, eine andere Persönlichkeit an Stelle des Sallust zu setzen, fehlgeschlagen sei, so sei mit der Möglichkeit zu rechnen, daß Sallust der Verfasser sei.

Kurfeß (10 und 13) tritt gleichfalls gegen die Schwartzsche Hypothese auf. Gerade aus den Parallelen der Invektive zur Pisoniana glaubt er schließen zu dürfen, daß Piso nicht der Verfasser sei. Daraus, daß sich in der Rede zahlreiche Anklänge an Sallust und besonders an Cicero finden, schließt er, da er ein politisches Pamphlet nach dem Tod der Männer, die es betrifft (cf. Wirz), für zwecklos hält; auf das Machwerk eines allerdings geschickten Rhetors, der noch im Parteileben der ausgehenden Republik gestanden hat und Demokrat von reinstem Wasser gewesen sein muß. Möglicherweise gehörte er der Schule des Asinius Pollio an.

Gleichzeitig wandte sich Petzold (9) gegen die von Norden (Einl. in die Altertumswiss. I S. 548) gebilligte Identifikation der unter Sallusts Namen erhaltenen Invektive des L. Calpurnius Piso gegen Cicero. Er schließt daraus, daß dies Machwerk mit ciceronischen Floskeln (besonders aus den Philippicae) verbrämt und mit sallustischer Kunst (Antithesen) aufgebaut sei, ebenfalls auf einen Rhetor als Verfasser, und zwar aus dem Kreise des Cestius. Insbesondere sieht er in dem Aufbau der Mariusrede im *Bellum Jugurthinum* Anklänge an unsere Invektive und glaubt daher § 4 *ex C. Marii* (statt *M. Crassi* der Hss) *familia* lesen zu müssen. Daß die Überlieferung zu Recht besteht, hat Kurfeß (11) ausführlich dargetan, indem er die Urteile der Alten über M. Crassus der Beurteilung des Autors der Invektive gegenüberstellte. Die Worte *ex M. Crassi familia* vermitteln geradezu den Zusammenhang mit dem Vorher-

gehenden, wo von dem Reichtum Ciceros die Rede war (vgl. dazu Plut. Crass. 7). Die Art und Weise, wie die Invektive den Crassus beurteilt, ist keineswegs ein Lobhymnus, wie Reitzenstein gemeint hatte, sondern reine Ironie.

Ed. Meyer (14) hält an der Schwartzschen Hypothese fest, daß diese Broschüre, die im Hochsommer 54 geschrieben sei, mit der Antwort identisch ist, die Piso eben damals veröffentlicht habe, 'sei es, daß sie den Namen des Sallust, unter dem sie überliefert sei, fälschlich trage, sei es, daß Piso sich wirklich der Feder dieses jungen talentvollen Schriftstellers bedient habe, dessen politische Laufbahn eben damals begann': jedenfalls passe der Stil der Invektive ganz gut zu Sallust. Der Beweis der Echtheit der Invektive glaubt Ed. Norden, wie Ed. Meyer S. 560 Anm. 1 mitteilt, erbringen zu können¹⁾.

¹⁾ Erst nachträglich ist mir die Ansicht von Meß (Caesar = Das Erbe der Alten VII. Leipzig 1913) bekannt geworden (S. 50): „Dieses Pamphlet ist mitten aus dem Treiben des Tages und aus frischem Haß heraus geschrieben, seine Entstehungszeit ist durch die politische Situation gegeben. Sie fällt in das Jahr 54. Aber über die Suche nach dem Verfasser, den man in dem Konsul des Jahres 58, L. Calpurnius Piso, einem heftigen Gegner Ciceros vermutete, hat man den Kreisen, aus denen das Pamphlet stammt, nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt. Der wütende Angriff ist aus dem Schoße der Überreste der Catilinarischen Partei hervorgegangen, das Pamphlet steht nichts weniger als auf popularem Standpunkt. Die Kreise, aus denen es stammt, sind Feinde des Senates ebensogut wie des Volkes, aus der Bahn geworfene Repräsentanten der verbissensten Hocharistokratie, die selbst als Revolutionäre Respekt vor ihrer erlauchten Abstammung verlangen und mit Verachtung auf den Konsul spießbürgerlicher Abstammung herabschauen, den der Senat in Ciceros Person sich als Retter erkoren und als Vater des Vaterlandes geehrt hatte.“ Dazu Anm. 76 (S. 174f.): „Am deutlichsten verrät sich die Provenienz in dem offenen Wutausbruch über die Niederwerfung der Revolution und die Verurteilung der erlauchten Revolutionäre 3, 5: *‘te consule fortunatam <Romam> Cicero? immo vero infelicem et miseram, quae crudelissimum proscriptionum cum perpessa est, cum tu perturbata re publica metu percussos omnes bonos <bezeichnend: nicht die niedergeworfene Demokratie, die populares, sondern die Nobilität, als deren Mitglieder sich die Revolutionäre fühlten — denn für diese ist der Ausdruck der feste terminus technicus> parere crudelitati tuae cogebas, cum omnia iudicia, omnes leges in tua libidine erant, cum tu sublata lege Porcia erepta libertate omnium nostrum civae necisque potestatem ad te unum revocaveras.* — Ähnlich hatte ich in den Jahresb. des Philol. Vereins zu Berlin 40 (Sokrates 1914) S. 149 Anm. 1 vermutet: „Es dürfte kaum einer zu widerlegen sein, der behaupten wollte, die Quelle jener Invektive gehe auf ein Pamphlet eines Catilinariers zurück.“

Die zweite Invektive ist ohne Zweifel das Machwerk eines späteren Rhetors, eine declamatio, die als responsio auf die erste Invektive gedacht ist. Sie geht über das Jahr 54 als Zeitgrenze herab und scheint im ganzen aus guten Quellen, vielleicht einer Sallustvita zu schöpfen; in Stil und Sprache lehnt sie sich an Cicero an, wobei allerdings einige Vulgarismen mitunterlaufen. Als einziges Zeugnis aus dem Altertum wird gewöhnlich Diomedes (p. 387, 6 K) angeführt: *sed Didius ait de Sallustio 'comesto patrimonio'*, das auf inv. 7, 10 *patrimonio non comesso* (so oder *comeso* Hss) *sed devorato* bezogen wird. So hält Reitzenstein (ebenso Ed. Meyer a. a. O. S. 163 Anm. 2) an Didius als Verfasser der zweiten Invektive fest; seine Zeit sei unbestimmbar, da nichts dafür spreche, daß Quintilian ihn auch schon gekannt habe. Wirz (3) dagegen bezweifelt, daß Diomedes die Stelle in Sall. im Sinn habe. Warum hätte Diomedes für die Form *comestus* gerade Ps.-Cicero zitieren sollen, da doch Priscian (II 520, 2 und 523, 1) sie ausdrücklich für Cic. Cluent. 173 bezeuge? Auch sei *comedere patrimonio* keine seltene Verbindung (vgl. Cic. Sest. 111; fam. XI 21, 2; Quint. VI 3, 74). Andererseits wecke aus Diomedes nicht so sehr die Flexionsform unser Interesse, als daß *comesto patrimonio* de Sallustio gesagt werde. Von Didius als Gewährsmann könne keine Rede sein. Aus den ps.-acronischen Scholien zu Horat. Serm. I 2, 41 erfahren wir außer dem Ehebruch des Sallust mit Fausta, der Tochter Sullas. (aus Varro) noch das Besondere: *quem Asconius Pedianus in vita eius significat*. Das veranlaßte Wirz zu der Konjektur *Pedianus* für *sed Didius*; Asconius, der zweimal so bei Quintilian zitiert werde (I 7, 24. V 10, 9), dürfe dann allerdings nicht als Verfasser der Declamatio, sondern einer Vita Sallustii in Anspruch genommen werden. Ob diese in der Invektive selbst benutzt sei, sei bei der Dürftigkeit des Inhaltes kaum anzunehmen. — Mit Wirz verwirft Kurfeß (10, 13) das Zeugnis des Diomedes für die vorliegende Invektive. Schon Jordan hatte daran erinnert, daß es bei den alten Grammatikern nicht Brauch sei, bei einem Falsifikat den Namen des Fälschers, auch wenn sie ihn kennen, zu zitieren. Klotz bringt die von Jordan vorgeschlagene Änderung *Tullius* wieder zu Ehren. Für die Zeitbestimmung hat er einen festen Anhaltspunkt gefunden. 7, 19 wird nämlich die von Sallust verwaltete Provinz als *Africa inferior* (Verbesserung von Corradus für *interiorem* der Hss) bezeichnet. Das setze die Neuordnung unter Caligula voraus, bei der von der ehemaligen Africa nova die beiden Numidiae inferior et superior abgetrennt wurden. Aus der Kontamination der Namen

Africa nova und *Numidia inferior* sei bei dem Autor der zweiten Invektive *Africa inferior* geworden.

Überliefert sind die beiden Invektiven meist zusammen mit Ciceros Catilinarischen und Caesarischen Reden. Wir haben also ihre Erhaltung dem Interesse an Ciceros Person zu verdanken. Erhalten sind sie in Hss seit dem 10. Jahrhundert. Je weiter die Überlieferung heruntergeht, um so stärker sind die Hss interpoliert, so daß die jüngeren fast wertlos sind. Wo diese etwas Brauchbares haben, beruht es auf Konjektur eines Humanisten, so z. B. wenn wir im Cod. Vat. 1745 *delibuta* lesen (inv. in Cic. 2, 2; cod. Vat. 1747 hat als einziger (in Sall. 7, 19) *reluere* (*relinere* oder *retinire* cett.), das auch Heraeus (15) vermutet hat. Kurfelß hat in seiner Dissertation (18) die meisten der von Jordan benutzten Hss nicht ohne Erfolg neu verglichen. Hinzugekommen sind einige neue: cod. Monac. 19474 sive Tegerns. 1474 s. XII/XIII (M), Monac. 14714 sive Emeramensis (E) s. XII, endlich die Langobardenhs, cod. Vat. 1747 s. XIII, die von jüngerer Hand Varianten beige-schrieben hat. Die Hss sind im ersten Teil (Prolegomena § 1) beschrieben, die neuen Lesungen werden mitgeteilt. Über die Verwandtschaft der Hss handelt § 2. Gemeinsame Korruptelen und Interpolationen lassen auf einen Archetypus schließen. Die Hss selbst zerfallen in zwei Familien: $\alpha = AH^aBT$, $\beta = HH^bEMV$, doch so, daß EMV stellenweise von α beeinflußt sind. Die führende Hs für α ist H^a , für β H. Dieses Kapitel ist in der Ausgabe (20) wieder abgedruckt. Es folgt § 3 de libris recentioribus; bemerkenswerte Lesarten werden mitgeteilt, endlich § 4 De testimoniis veterum scriptorum. Hierüber, sowie über das Stemma der Hss, hatte auch Peiser (5) gehandelt. — Den zweiten Teil der Dissertation bildet ein Commentariolus criticus, in dem ca. 40 Stellen besprochen sind, an denen der Verf. vom Jordanschen Text abweicht. Von der ersten Invektive hatte auch Wirz (3) einen Text gegeben, der aber sehr willkürlich behandelt ist und Konjekturen Tür und Tor öffnet; besonders suchte er alle Soloecismen zu beseitigen, die natürlich beizubehalten sind. — Eine weitere Vorarbeit (16) behandelt die schwierige Stelle in Sall. 5, 14 *sed abiit in sodaticium sacrilegi Nigidiani*. *Sacrilegi* ist Genitiv zu *sacrilegus*, *Nigidiani* Adjektiv. Es ist an P. Nigidius Figulus zu denken, der bei seinen orphisch-pythagoreischen Neigungen (Apol. mag. 42. Suet. Aug. 94, 5. Dion. XLV 1, 3. Cic. in Vat. 6, 14, dazu Schol. Bob.) zur Bildung von Konventikeln neigte. — Stangl (19) erhebt gegen einige Textneuerungen Bedenken und verteidigt seine Vorschläge, die er dem Herausgeber früher kurz mitgeteilt hatte, und die wenigstens im Apparat der Aus-

gabe noch berücksichtigt werden konnten. — An einigen Stellen glaubt Kurfeß (17) nachträglich die Überlieferung halten zu können: in Sall. 6, 18 *deditorum* (bzw. *dediticiorum* H^a) statt *debitorum*: 8, 11 *totidem* — *quot* (so mit α , *tantum* — *quantum* β) statt *idem* — *quod* (Jordan).

Die Ausgabe (20), die die obigen Ergebnisse zusammenfaßt, berichtet in der Praefatio kurz über die Hss und deren Verhältnis und gibt am Schluß ein Verzeichnis der Literatur¹⁾. Dann folgt der Text mit ausführlichem kritischen Apparat — neu hinzugekommen ist der codex Admontensis 383 (P) s. XII, den M. Petschenig (Zeitschrift für die österr. Gymn. 34 [1883] S. 5ff.) verglichen hat²⁾ —, bei der ersten Invektive auch mit Beifügung der Testimonia und der Parallelstellen, die sich noch vermehren lassen. Den Schluß bildet ein Verzeichnis der Eigennamen und ein Index vocabulorum potiorum.

Nachtrag.

Zu I: Nr. 4: Ed. Meyer, Caesars Monarchie und das Principat des Pompejus², S. 164, Anm. 1, weist Mommsens Vermutung (Röm. Forsch. II 435, 42) zurück, der Proquaestor des Bibulus in Syrien im J. 50 [Cn.] Salustius, dessen Vorname in *Canini* entstellt ist, an den Cicero den gereizten Brief ad fam. II 17 schrieb, sei der Historiker.

Über Sallust als Historiker vgl. auch: E. G. Sihler, C. Julius Caesar. Sein Leben nach den Quellen historisch dargestellt. Leipzig und Berlin 1912 S. 253f. S. rühmt die historische Billigkeit und Nüchternheit seiner Urteile; Mommsen irre, wenn er Sallusts Catilina als Apologie Caesars aufgefaßt wissen wolle.

¹⁾ Hinzukommen noch die Programme von M. Chr. G. Herzog (Gera 1833—1836), die nur auf wenigen Bibliotheken vorhanden zu sein scheinen und mir erst kürzlich durch Vermittlung der Auskunftsstelle der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin von der Univ.-Bibl. in Göttingen (s. s. Hist. lit. part. 245^b) beschafft worden sind. Ferner *L. Colini-Baldeschi, Questioni sallustiane (Bolletino della società di storia patria Anton Ludovico Antinori negli Abruzzi 4 [1892] S. 210 bis 228): Kap. IV. «Se debba rigettarsi come apogrija la Declamatio Sallustii in Ciceronem.»

²⁾ Cserép (vgl. oben S. 149 Nr. 6) hat auch für die Invektiven die Harleiani und Monacenses neu verglichen; dabei fällt für den Harleianus 3859 (H^b), den ich nicht neu verglichen habe, folgendes ab: inv. in Cic. 1, 1 *istu petulantia* (nicht *ista om*), 1, 2 *minime non*, 2, 2 *habites*. Die zweite Invektive ist nicht verglichen. — Vgl. ferner R. Sabbadini, Storia e critica di testi latini. Catania 1914.

H. Peter. Der Brief in der römischen Literatur. Leipzig 1901. S. 170.

Außer von Sallust ist der Brief nirgends benutzt worden, um zu charakterisieren und angesichts wichtiger Ereignisse Ausruhepunkt und Rundschau zu schaffen. Für Sallust können wir Originale und Erdichtung nachweisen. Er hat 6 Briefe seinen Werken eingereiht, je zwei dem Catilina und Jugurtha und den Historien: von dem ersten Paar ist einer, der kurze des Lentulus an Catilina, durch 'exemplum' angekündigt, eine nur wenig geänderte Urkunde [vgl. oben S. 1:39f.], vielleicht auch der zweite, längere, ebenfalls ein Exemplum, der des Catilina an Lentulus; dagegen sind die im Jugurtha, von denen er nur die 'sententia' mitteilt (c. 9 u. 24), wie der ein kürzerer und ein längerer, wie die Reden frei behandelt, und ebenso die zwei langen der Historien. weshalb denn auch Fronto (p. 126) diese drei längeren als Musterstücke des Sallust neben dem berühmten Briefe des Nikias bei Thukydidēs aufzählt.

Über das Verhältnis des Sallust zu Poseidonios: vgl. auch Ed. Norden. Aeneis VI S. 35 Anm. 3.

Zu **IIa**: Nr. 4: Gaston Boissier. La conjuration de Catilina. II. éd. Paris 1908. Siehe das ausführliche Referat von J. May, BuJb. 153 (1911. II) S. 89—94.

Wie ich nachträglich aus der Besprechung von H. Peter. BphWS. 1904 S. 10—13, ersehe, handelt auch von der catilinarischen Verschwörung die Schrift von:

Ed. Schwartz. Notae de Romanorum annalibus. Universitätschrift. Göttingen 1903.

Zu **IIb**: Jugurtha, Metellus, Marius sind gut charakterisiert in den Skizzen von: O. Wahle, Feldzugs-Erinnerungen römischer Kameraden. Lagerstudien aus den Zeiten der Republik. Berlin 1918. Vgl. meine Anzeige Jb. des Phil. Ver. zu Berlin (Sokrates) 1919 S. 47. — *Fournier. Caractère de Micipsa. RAfr. 49 (1905) [vgl. Jb. für Geschichtswissenschaft 29, 1 (1906) I 211 Anm. 69] konnte ich nicht ermitteln. In Revue Africaine 1905 steht die Abhandlung nicht.

Über das Afrikanische im b. Jug. vgl. Franz Kramer, Afrika in seinen Beziehungen zur antiken Kulturwelt. Gütersloh 1907.

Zu **IIc**: Nr. 4: Grani Liciniani quae supersunt. Rec. M. Flemisch. Leipzig 1904. Die Parallelen aus Sall. Hist. sind im Apparat angeführt.

Zu **III**: Für die Überlieferungsgeschichte ist von großem Wert das Buch von R. Sabbadini. Le scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV e XV. Florenz 1905, das L. Traube (B. ph. WS. 1906 S. 123ff.) eine große Zusammenfassung und eben eine aus den

Quellen geschöpfte Ausgestaltung und Neubearbeitung des betreffenden Teiles der Voigtschen Wiederbelebung des klassischen Altertums“ genannt hat. Von Sallust ist hauptsächlich die Rede: c. I: Gli scrittori veronesi (prima metà del sec. XIV), c. II: La triade florentiae (seconda metà del sec. XIV), mit Nachträgen.

Zu **IV**: Nachträglich sei noch auf eine der besten Schulausgaben hingewiesen: von Carl Stegmann, *Bellum Catilinae*. 4. Aufl. Leipzig 1914 (Teubners Schülerausgaben), *Bellum Jugurthinum*. 3. Aufl. 1915. Die Ausgabe enthält eine gut orientierende Einleitung über Sallusts Leben, die Persönlichkeit Sallusts, Sallust als Schriftsteller, die Zeitverhältnisse um 63, die Beurteilung des *Bellum Catilinae* (bzw. die geschichtlichen Grundlagen des *Bellum Jugurthinum*. Charakteristik des *Bell. J.*), die Sprache Sallusts. Der Kommentar ist dem Standpunkt der O II angemessen. — Die beste erklärende Ausgabe, die nicht nur Schulausgabe sein soll, ist die in 10. Auflage im Jahre 1894 in der Haupt-Sauppeschen Sammlung erschienene Ausgabe von Jacobs-Wirz. Inzwischen ist der um Sallust so verdiente Herausgeber Hans Wirz am 23. Aug. 1914 gestorben¹⁾. In seinem Nachlaß fand sich, wie mir Herr Professor Otto Schultheß (Bern) gütigst mitteilt, das *Bellum Jug.* druckreif, vom *Catilina* nur c. 1—20 druckreif vor. Eine Neuauflage ist für absehbare Zeit in Aussicht gestellt.

Übersetzung: Des Gajus Sallustius Crispus Werke. Übersetzt und erläutert von C. Cleß. 5. Aufl. Berlin 1902 (Langenscheidtsche Bibliothek, 103. Bd.). — Auf eine nordische Übersetzung bzw. Bearbeitung des Sallust macht aufmerksam:

R. Meißner, *Untersuchungen zur Rómvasasaga: I. Upphaf Rómverja*. *Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss.* 1903 S. 656—672.

¹⁾ Vgl. den Nekrolog von O. Schultheß, *Das humanistische Gymnasium XXVI* [1915] S. 86—92. Daraus sei hervorgehoben (S. 92): „Wirz hat reiche Sammlungen von Kollationen und Vorarbeiten zu der während vollen 50 Jahren von ihm geplanten kritischen Ausgabe des Sallust hinterlassen. Es wäre wirklich schade, wenn nicht eine geeignete Kraft, die der heiklen Aufgabe gewachsen ist, sich dieses Nachlasses annehmen wollte. Zu tun bleibt für einen Herausgeber, der abschließende Arbeit liefern will, noch vieles; sind wir doch von einer wirklichen Textgeschichte im strengen Sinne des Wortes bei Sallust noch recht weit entfernt. Man wird das, denke ich, sagen dürfen, ohne damit den umsichtigen ‘Prolegomena in Sallustium’ von Axel W. Ahlberg (Göteborg 1911) und seiner an sich vortrefflichen Ausgabe der *Coniuratio Catilinae* (Leipzig 1911) zu nahe zu treten.“

Es handelt sich um einen Versuch eines Isländers (13. Jahrh.), die pointierte Erzählung des Sallust und die pathetischen Verse des Lucan in ebenmäßig und ruhig fließende nordische Prosa umzugestalten. Unter den Hss nimmt E (= AM 595 c, 4 Pergamentblätter des 17. Jahrh.) eine Sonderstellung ein. Die Blätter enthalten die Geschichte des Jugurthinischen Krieges nach Sallust bis 29, 4 unter dem Titel 'Rómverjasaga af Jugurtha epter Salustio', wahrscheinlich eine von der alten Rómverjasaga unabhängige jüngere Übersetzung des Sallust.

Wegen mangelnder Sprachkenntnis nicht zugänglich waren mir:

*St. Schneider, Krasinski a Sallustyus. Progr. Lemberg 1912.

*L. Ozorai, Kazinczy Ferencz Sallustius fordításának nyelveröl. Egyetemes Philol. Közlöny 1903 S. 749—760.

Zu **VI**: Über die vielen Rätsel, die uns Sallusts Stil aufgibt, macht Ed. Norden (Einl. in die Altertumsw. I S. 578) wichtige Andeutungen zur Kennzeichnung der Methode. Er weist auf den Standpunkt der gemäßigten Analogetiker hin, den Sallusts Vorgänger, Sisenna, vertrat.

Zu **VIIa**: Vgl. Reitzenstein, Die Idee des Prinzipats bei Cicero und Augustus. Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1917 S. 496 Anm. 1. — Für die Echtheit haben sich neuerdings ausgesprochen: Hohl, B. ph. WS. 1919 S. 873, und A. Klotz, Ebd. S. 1210. Eine Sonderausgabe (Bibliotheca Teubneriana) steht noch im Laufe des Jahres zu erwarten.

H. Peter (a. a. O. S. 175) dagegen bezeichnet noch das eine Schriftstück als Rede, das andere als Brief und nennt sie „unreife und triviale Ratschläge“, die uns teilweise in beiden begegnen und die Herkunft aus der Schule durch die wörtliche Verwendung einer Schilderung in dem Briefe (9, 2) und in der Invectiva Sallustii in Tullium (3, 5) verraten. Doch hält er die beiden Suasorien für älter als Jordan, der sie zwischen Vespasian und Hadrian ansetzte.

VIIb: Ernst Meyer, Der Emporkömmling. Diss. Gießen 1914. Vgl. J. K. Schönberger, oben S. 117. — Zur Überlieferung vgl. Sabbadini, Le scoperte etc. c. VIII (anonyme), ferner Ed. Hauler, Zur Sallustkritik II. Wien. Stud. 21 (1899) S. 309 f.

Corrigenda: S. 126 Nr. 1 und S. 140 Nr. 4 lies: Paris 1903 (statt 1913). S. 135 Z. 20: ebd. § 8 (statt 58).

Bericht über Phädrus und die römische Fabelliteratur für die Jahre 1909—1919.

Von

H. Draheim in Berlin-Friedenau.

1. Georg Thiele, Der lateinische Äsop des Romulus und die Prosafassungen des Phädrus. Kritischer Text mit Kommentar und einleitenden Untersuchungen. Heidelberg, Winter. 1910. CCXXXVIII, 360 S. mit 2 Tafeln. M. 20,—.
2. Georg Thiele, Fabeln des lateinischen Äsop für Übungen ausgewählt. Heidelberg, Winter. 1910. X, 72 S. M. 1,50.

Thieles lateinischer Äsop ist das grundlegende Werk für die wissenschaftliche Arbeit an der lateinischen Fabeldichtung im folgenden Jahrzehnt. Thiele hatte bereits die illustrierte Ademarhandschrift herausgegeben und liefert in seinem neuen Buche nunmehr eine Vergleichung der verschiedenen Fabeltexte, denen, wie er meint, ein lateinischer Äsop des 4. Jahrhunderts und eine im 5. Jahrhundert entstandene Sammlung von 100 Fabeln zugrunde liegt. Die Einleitung behandelt erstens das Romulus-Korpus und seine Quellen, zweitens die Überlieferung des Romulus-Korpus, 3. den Text des Phädrus im Romulus-Korpus. Den Brief des Äsop an Rufus führt Thiele auf den griechischen Brief des Aisopos an Xanthos zurück, dem Äsop sein Fabelbuch schickte; der Name Xanthos wurde dann im Lateinischen mit Rufus wiedergegeben. Der vom Herausgeber sorgfältig hergestellte Text enthält nebeneinander die *Recensio gallicana*, die *Recensio W* des Gudianus Lat. 148 in Wolfenbüttel, die *Recensio vetus* und, wo es möglich war, den Phädrustext und seine Auflösungen. Den Schluß des Bandes bilden mehrere Verzeichnisse: Wortregister, Sach-, Autoren- und grammatisches Register, Fabeln und Tiere, ferner Nachträge und zwei Tafeln, die erste mit Abbildungen aus den illustrierten Handschriften und aus Steinhöwels Äsop, die zweite mit einer Nachbildung aus der Wolfenbütteler Handschrift.

Die Geschichte der Fabeldichtung ist so verwickelt und daher lehrreich, daß der Herausgeber gleichzeitig für philologische Übungen 24 Fabeln ausgewählt und mit Einleitung und Erklärungen versehen hat, die in dem an zweiter Stelle genannten Buche vorliegen.

Besprechungen. Wochenschrift für klassische Philologie 1910 Nr. 35 S. 943—949 von Draheim, der den hohen Wert der Arbeit hervorhebt und es für möglich hält, daß den Sammlungen des Mittelalters ein lateinischer Äsop von 100 Fabeln einschließlich eines Vor- und Nachwortes in fünf Büchern zu je 20 Fabeln zugrunde liegt. Für diese Vermutung spricht erstens die Zahl der erhaltenen 98 Fabeln, zweitens die Zahl der Romulusfabeln: 19 im ersten Buche, 21 im zweiten und 20 im dritten, drittens die Fünfzahl der Bücher im Codex Gudianus. Daß die Sammlung nach bestimmten Gesichtspunkten angelegt war, hat Thiele mehrfach nachgewiesen: entscheidend ist ja schon die Voranstellung der Fabel vom Huhn und der Perle aus dem vierten Buche des Phädrus. Der Sammler benutzte also den Phädrus; daher finden wir im ersten Buche des Romulus noch sechs Fabeln aus dem ersten Buche des Phädrus in ihrer ursprünglichen Folge: 1. Wolf und Lamm, 4. Habgieriger Hund, 5. Löwenanteil, 6. Sonnenhochzeit, 8. Wolf und Kranich, 13. Fuchs und Rabe.

Literarisches Zentralblatt 1910 Nr. 29 S. 960—962 von M. M. Die große Ausgabe wird als eindringende, scharfsinnige Arbeit gerühmt, die kleine Sammlung als instruktiv und nützlich.

Berliner philologische Wochenschrift 1910 Nr. 45 S. 1406—1413. A. Hausrath bezeichnet das größere Werk als sehr wichtig und förderlich, hebt aber hervor, daß die Aufgabe, einen lesbaren Romulus zu schaffen, erst noch zu lösen sei. Die kleinere Fabelsammlung wird kurz erwähnt.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien Bd. 61, 12 (1910) S. 1091—1093. R. Bitschowsky bestätigt, daß durch Thieles Arbeiten die Fabeln in ein ganz anderes Licht gerückt sind.

Revue critique 1910 Nr. 45 S. 350—353. Thieles Werk wird anerkannt als eine mit vieler Geduld durchgeführte Arbeit und eine gänzlich neue Art der Behandlung.

3. Georg Thiele, Phädrusstudien. Hermes 46 (1911) S. 376 bis 392. Fortsetzung zu Bd. 43 (1908) S. 337. III. Prosafabeln und Jamben.

Zunächst wird in Phädr. IV 25. Fliege und Ameise, der überlieferte Text gegen versuchte Besserungen gerechtfertigt und dabei auf die Fabel des Kallimachos vom Streite des Ölbaums mit dem Lorbeer, Oxyrh. Papyri VII S. 41, verwiesen. Bei Phädrus fällt es

auf, daß die persönlichen Auseinandersetzungen schlecht mit der Fabelmasse verbunden sind: für die persönlichen Äußerungen waren die Jamben des Kallimachos sein unmittelbares oder mittelbares Vorbild. für die Fabeln scheinen ihm mehrere Sammlungen vorgelegen zu haben, wie II Prol. 8, III Prol. 38 vermuten lassen. Die Schwäche des Phädrus ist es, daß er den großen Stoff nicht zu bewältigen verstand; zu rühmen ist seine Sprache, die gebildete Umgangssprache Roms. Die eigentliche Sprache der Fabel ist nicht der Jambus, sondern die Prosa. Die Tatsache, daß Spuren einer überlieferten Fabelsprache sich in den jambisch ausgearbeiteten Fabeln zeigen, kann nicht bestritten werden; auch waren unzweifelhaft die Vorlagen des Babrios und teilweise die des Phädrus in Prosa verfaßt.

S. 386 erwähnt Thiele die Schrift von Ulbricht, *De animalium nominibus Aesopeis*, Marburg 1908, in der nach seiner Meinung die Eigenart der Dichter in ihrer Behandlung der Tiernamen zu wenig in Betracht gezogen wird.

4. Diels, Über semitische Pflanzenfabeln. Internationale Wochenschrift 6. August 1910 S. 999 wird von Thiele in der eben genannten Abhandlung erwähnt.

5. V. Cajkanovic, Über den Titel einer aramäischen Bearbeitung der äsopischen Fabeln. Besprechung von A. Hausrath, Berliner philologische Wochenschrift 1911 Nr. 25 S. 768 mit der Bemerkung, daß das beigebrachte Material sich leicht vermehren lasse.

6. Alfred Tacke, *Phaedriana*. Berliner Dissertation 1911.

Tacke fußt auf Thieles Vorarbeiten und sucht an zahlreichen Stellen die Überlieferung zu verteidigen, was in zahlreichen Fällen durch zutreffende Erklärung gelingt. Einige Stellen werden geändert: I 1, 12 *pater hercle tuus* (<hic> inquit, III 6, 5 *sed ipsum timeo*, ebd. 9 *namque ubi sit tricandum et ubi currendum*, IV 2, 1 *leve u. a.* Der zweite Teil des Epilogs zum 2. Buche, V. 12–19 soll Dublette des ersten Titels sein.

Besprechung: Berliner philologische Wochenschrift 1912 Nr. 10 S. 301f. A. Hausrath nennt die Dissertation eine tüchtige Arbeit.

7. R. Bitschofsky, Zu den Fabeln des Romulus. Wiener Studien XXXII, 2 (1911) S. 261–271.

Bitschofsky prüft beinahe dreißig Stellen in Thieles Äsop, indem er für die Behandlung dieser Texte äußerste Vorsicht und Behutsamkeit fordert.

8. L. Rank, *Observatiunculæ ad Phaedrum*. *Mnemosyne* 38, 3 (1910) S. 261–277.

Textkritische Bemerkungen zu einer Reihe von Stellen aus den Büchern I—III.

9. L. Rank, *Observatiunculae ad Phaedrum*. *Mnemosyne* 39, 1 (1911) S. 51—67.

Fortsetzung. III prol. 33—50 wird erklärt: „Wenn ich nicht von Sejan angeklagt wäre, sondern von einem andern, so hätte ich das mit Gleichmut ertragen und würde nicht zu meinem Troste neue Fabeln schreiben. Niemand darf sich durch diese getroffen fühlen.“ Aus dem vierten Buche wird 2, 10 *annis et senecta debilis* mit Recht verteidigt, der Vorschlag 8, 5 *limam ammomordit* verdient Beachtung; 9, 12 *Hircumque clausum liquit maerentem vado* erscheint zweifelhaft. Die Besserungsversuche 4, 5 *Redit ad hostem. iaculatus telo hunc eques*, ebd. 9 *frenos indomitum pati* und 6, 2 *Historia quorum ut in tabernis pingitur* enthalten Schwierigkeiten für das Versmaß (*iaculatus*), den Sinn (*indomitum*) und den Satzbau (*quorum ut*).

10. L. Rank, *Observatiunculae ad Phaedrum*, *Mnemosyne* 40, 1 (1912) S. 42—62, setzt die eben genannte Arbeit fort. Stellen, wo fehlerhaftes *dum* mit Konjunktiv steht, werden verbessert: IV 16, 5 *pares dum non sunt*, I 16, 11 *dum portat* oder *cum portet*, IV prol. 16 *imitari cum non possit*. Die überlieferten Schlußverse IV 18, 35f. werden verteidigt, ferner IV 24, 18 *circa murum*. Außerdem werden besprochen IV 24, 14 (Ausfall eines Verses), IV 25, 10 (*Auctores artis*), 20f. (Umstellung), IV 5, 1 (Zusatz), V 5, 11 (*resonante cavea* oder *clamantem in cavea*), ebd. 29—31 (unverständlich), V 8, 5f. (Zusatz), V 10, 7 (*Heu! tunc*), App. IV 11 (Zusatz), VIII 20 (*Pompeius desuper*), XI 10 (*arte si te*, mit Hartman), XIII 5 (*casta viduitas*), XIV 27 (*ecce oneratus gaudiis*), XVI 7 (*partes impudens*), XVII 8 (*Quanto oder quali dolore*), XXI 2 (*rapuit gradum*), XXIII (unverständlich), XXVI 9 (*demonstrat nictu*), XXVIII 7 (*invenit praemium*), XXIX 6 (*En cunctis*).

11. H. Omont berichtet in der Sitzung der Académie des inscriptions am 12. Januar 1912, daß er in dem Ms. 141 der Collection Baluze der Bibliothèque Nationale ein Blatt entdeckt habe, welches die Varianten der 1774 verbrannten Phädrushandschrift von Saint-Remi in Reims enthält.

12. Otto Tacke, Eine bisher unbekannte Äsopübersetzung aus dem 15. Jahrhundert. *Rheinisches Museum* 67, 2 (1912) S. 276—301. Der Rehdigeranus Nr. 60 der Breslauer Stadtbibliothek enthält eine Übersetzung äsopischer Fabeln in lateinischen Distichen. Übersetzer ist Leonardo Dati (1408—1472), der nach einer von Palmieri, genannt Pisenus, hergestellten lateinischen Übersetzung des griechischen Urtextes im Jahre 1428 die Distichen verfaßte.

Besprochen von Paul Marc, *Byzantinische Zeitschrift* 21 (1912) S. 566f., der auf eine übersehene Handschrift von Datis Äsop in der Laurentiana aufmerksam macht.

13. Schanz, *Geschichte der römischen Literatur*, II 2. 3. Aufl. 1913. S. 39—50.

Thieles Ergebnisse sind berücksichtigt, besonders S. 43 und 45f., indem Schanz ihnen zustimmt.

14. G. Vollgraff, *Varia. Mnemosyne* 42, 4 (1914) S. 444. Ad Phaedr. App. 11, 6—9.

V. 8 ist überliefert *Ferendus esses, forte si te diceres*; Halbertsmas Verbesserung *arte*, die Havet und Speyer aufnahmen, wird bestätigt durch *τέχνη* bei Simon. *Frg.* 138 und *τεχνήνεις* Anthol. I 1, 3; Gegensatz: *viribus*.

15. Th. Sinko, *Literatura Tyberyanska. Eos* XX 2 (1914/15) S. 113—133.

Kurze Übersicht der römischen Literatur in der Zeit des Tiberius: auch von 'Fedrus' ist S. 130f. die Rede.

16. Alfred Holder, *Die Reichenauer Handschriften* beschrieben und erläutert. III 1. Leipzig, Teubner. 1916.

Eine Sammelhandschrift LXXIII, s. X enthält auf S. 109ff. *Aviani fabulae*; „es fehlen darin 206 Verse, 29, 19—42, 16, die vor dem Ausschnitt Platz hatten.“

17. O. Achelis, *Die lateinischen Äsophandschriften der Vaticana und Laurentiana. Münchener Museum* III 2 (1917) S. 217—225.

Von 28 Handschriften des Vatikans enthalten 10 den Gualtherus Anglicus, der früher als Anonymus Neveleti bezeichnet wurde. Einen Laurentianus beabsichtigt Achelis zusammen mit Vat. 6285, einer lateinischen Übersetzung, und Ottobon. 1223, einer Übersetzung des Omnibonus Leonicensus und des Gregorius Corriarius, zu behandeln. Der Laurentianus Cod. Plut. LXXXX sup. cod. 90 ist ein besserer Text von Datis Äsop und war von O. Tacke übersehen worden.

18. O. Achelis, *Antike Läusefabel. Berliner philologische Wochenschrift* 1917, 2 S. 61—63.

In der römischen Fabeldichtung fehlt die Laus; Camerarius entnahm eine antike Läusefabel (Hahn 411) für seine Fabelsammlung aus Appian, *Bürgerkriege* I 101; es scheint eine alte römische Fabel gewesen zu sein. Noch eine zweite Läusefabel hat Camerarius in seiner Sammlung (Leipzig 1570, S. 382), deren Quelle noch zu finden ist.

Besprechung von R. Zaunick in *Mitteilungen zur Geschichte der Medizin* XVII 2/3 S. 122.

19. O. Achelis, *O si tacuisses. Philologus* 74 (1917) S. 470—472.

Odo de Ceritona hat der Fabel vom Raben und Fuchs die Erzählung von dem Manne angehängt, der sich durch Reden den Ruhm eines Philosophen verschaffen wollte: 'Bene sum dignus vocari philosophus': et respondit ei quidam: 'Si tacuisses, esses' (Hervieux Fab. lat. II S. 654). Fabel und Erzählung haben die gemeinsame Überschrift *Contra vanam gloriam*. „Des Phädrus Vorliebe für diese Manier ist bekannt genug.“ Als Quelle der bekannten Redensart galt bisher Boethius *Consol. philos.* II 7.

20. G. Brandis, Beiträge aus der Universitätsbibliothek zu Jena zur Geschichte des Reformationsjahrhunderts. Jena, G. Fischer, 1917.

S. 40—45. Die in der Universitätsbibliothek aufbewahrte Handschrift El. fol. 99 enthält die *Disticha Catonis* lateinisch und französisch und dahinter 20 Fabeln, deren Vorlage noch zu finden ist: 1. dung¹⁾ regnard qui regardait des raisins, 2. du loup qui fuioit devant le veneur, 3. dung paon qui vint a juno la deesse, 4. de lomme²⁾ de verite et du mensognier et des singes, 5. de lasne³⁾ et du lyon, 6. de lasne malade et du loup, 7. de lomme et du lyon, 8. du mulet, du regnard et du loup, 9. du loup et de lasne, 10. du regnard, du loup pescheur et du lyon, 11. dung laboureur et dung rousignol, 12. du mary et de la mere de sa femme, 13. dune vielle macquerelle, 14. du loup qui fist yng pet, 15. de laigle et de la multotte, 16. du regnard et du bouc, 17. de lenfant qui gardoit les brebis, 18. du mary et de ses deux femmes, 19. dung beuf et dung rat, 20. une subtile inuencion de la sentence donne a une cause obscure du depositif de luyelle. Dem Text ist eine lateinische Interlinearversion mit deutschen Glossen beigegeben, der Schluß fehlt; eine Anmerkung zu Fab. 18 nennt einen Maistre Bernhart, der wahrscheinlich der Kanonikus von Sankt Florin in Koblenz Bernhardin Pfof aus Eßlingen ist, Verfasser einer 1496 geschriebenen *Chronique abrégée de notables faits des Français*, die in derselben Handschrift auf die Fabeln folgt.

21. L. Rank, *Nova Phaedriana*. *Mnemosyne* 45, 1 (1917) S. 93 bis 102. I. De quarti libri prologo.

Die bisherigen Änderungen und Ergänzungen sind zu verwerfen. Aus der lückenhaften und entstellten Überlieferung ergibt sich, daß Phädrus den Entschluß, nichts mehr zu schreiben, aufgegeben hat und nun dem Partikulo ein viertes Buch Fabeln darbringt; er brauche nicht für andere Stoff übrig zu lassen, da ein anderer nicht gerade

¹⁾ d'un.

²⁾ l'homme.

³⁾ l'âne.

diesen Stoff wählen würde. Ein Versuch, den Text herzustellen, erscheint aussichtslos.

22. L. Rank, *Nova Phaedriana*. *Mnemosyne* 45, 3 (1917) S. 272 bis 309. II. De Phaedro et Eutycho. Nachweis der Echtheit der zweiten Hälfte des Prologes zum dritten Buche, die Havet bestritten hatte. Rank sieht im Gegensatz zu Prinz, *Der Prolog zum dritten Buche von Phädrus' Fabeln*, Wien, Gymnasium der Theresianischen Akademie 1906, den Prolog als eine ungeschickte Schmeichelei an. Eutycho ging auf die Bitte des Phädrus nicht ein; dieser nimmt im vierten Buche, das an Particulo gerichtet ist, mehrfach auf Eutycho Bezug, indem er ihn als illiteratus darstellt, z. B. IV 2, 3—7. *Subtilis* IV 2, 4 ist deshalb als Vokativ aufzufassen. Andere Anspielungen enthält der Prolog ferner IV 3, 5 und IV 24, 4. Die im vierten Buche bemerkbare Geringschätzung der Wettkämpfe enthält zugleich eine Geringschätzung für Eutycho: App. 11 gehört daher wahrscheinlich zum vierten Buche.

23. August Hausrath, *Achiqar' und Äsop*. Das Verhältnis der orientalischen zur griechischen Fabeldichtung. *Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie, Philos.-histor. Klasse* 1918, 2. Heidelberg, Winter 1918. 42 S.

Es wird nachgewiesen, daß an der Originalität der griechischen Fabel von Äsop nicht zu zweifeln ist.

Besprechung von A. Gustavs, *Berliner philologische Wochenschrift* 1919, 1 S. 17.

24. G. Thiele. Zur libyschen Fabel. *Philologus* 75, 1/2 (1919) S. 227—231.

Beweise für das Fortleben der libyschen Fabeldichtung. Die Fabel von den Bäumen und dem Holzhauer bei Ademar, Romulus u. a. (Thiele, *Lateinischer Äsop* 64), die aus Phädrus entnommen ist, hat im syrischen *Achiqar* die Form einer Lehre: „Du warst mir, mein Sohn, wie der Baum, der zu seinen Abbauern sagte: wenn nicht etwas von mir in euren Händen wäre, wäret ihr nicht über mich hergefallen.“

25. Friedrich Vollmer, *Lesungen und Deutungen*. III. München, G. Franz. 1919.

XI (S. 9—24). Phädrus ist nicht von Sejan wegen seiner Dichtungen angeklagt worden, er hat vielmehr den schon verstorbenen Sejan in einer seiner verlorenen Fabeln als Bösewicht auftreten lassen. Mit Beziehung darauf sagt er III prol. 41: *Quodsi accusator alius Seiano foret*. „Es verstößt gegen die ausgesprochene Meinung des Dichters, irgendeines seiner Fabelwesen auf einen seiner Zeit-

genossen auszudeuten.“ Buch I und II sind daher nicht vor 43, wahrscheinlich erst kurz vor 50 verfaßt.

26. Johannes Percival Postgate, *Textual notes on Phaedrus*. *Classical philology* XIII 3 (Juli 1918) S. 262—271.

Postgate setzt seine in den Cambridge Philological Proceedings 1897 begonnene Arbeit fort, indem er von den Prosafabeln des Mittelalters ausgeht. Es finden sich darin Spuren richtiger Lesarten, während in den Phädrustext falsche eingedrungen sind. So ergibt sich I 2, 28 aus den Lesarten E contra Jupiter bei Ademar, Et contra Altitonans in der Wolfenbütteler Handschrift, E contra illis Altitonans im Romulus die Verbesserung Tunc contra Tonans für das überlieferte Tunc contra deus. Ähnlich wird für I 21, 5 die Berichtigung gefunden: Aper fulmineis spumans venit dentibus (Paraphrasen: super fulmineis venit ad eum aper et dentibus, iracundus spumans f. d.). Aber auch andere Quellen können uns fördern. I 27, 4 läßt sich aus Plut. Quaest. conv. I 614 E *κατὰ λίθου πλατῆρας* die Berichtigung patulo liquidam in marmore gewinnen. Diese und andere hier vorgeschlagene Änderungen hat Postgate in seine inzwischen erschienene Phädrusausgabe aufgenommen.

27. J. P. Postgate, *Phaedriana*. *The Classical Quarterly* XII 2 (April 1918) S. 89—97.

Fortsetzung der Berichtigungen auf Grund der Prosafabeln.

28. Ders. ebd. 3/4 (Juli-Oktober 1918) S. 151—161. II. *The Novae fabulae*.

29. Ebd. S. 178. *Phaedriana*. Addendum to 1. V 10, 6 praedam dimisit rictu.

30. Ebd. III 2 (Apr. 1919) S. 81—87. *Phaedriana* III. *Novae fabulae* (continued). Ferner Nachtrag zu Bd. XII S. 156.

31. Ders. *American Journal of Philology* 39 (1918) S. 383—392. Fortsetzung der Vorarbeit zur Herausgabe des Textes.

32. Ders. *Classical Review* 34 (1919) S. 19—24.

33. Ders. *Hermathena* 42 (1920) S. 52—63. Vorarbeiten der Textausgabe.

34. *Phaedri fabulae Aesopiae cum Nicolai Perotti prologo et decem novis fabulis recognovit brevique adnotatione critica instruxit Johannes Percival Postgate*. Oxford, Clarendon Press. XXVIII, 222 S.

Die Vorrede ist im Sommer 1919 geschrieben; sie gibt eine Geschichte des Textes. Ein Additamentum criticum enthält die Be-

gründung der neuen Lesarten, soweit diese nicht schon durch die genannten Abhandlungen Postgates vorbereitet sind. Auf den Siglorum conspectus, der die Handschriften aufzählt, folgt der Text mit kritischem Apparat und zum Schluß ein Index nominum. Man hätte gern auch ein Verzeichnis der Fabeln oder der Anfangsverse, eine Bemerkung über das Leben des Phädrus und über die Regeln seiner Verse, vielleicht auch eine Beschreibung der Fabeln selbst und Hinweise auf Quellen und Nachahmungen; dergleichen lag aber wohl außerhalb des Zieles und der Absicht dieser Ausgabe, die an Knappheit und Genauigkeit das Möglichste leistet.

Anfangswörter und Überschriften sind der Überlieferung gemäß mit großen Buchstaben gedruckt, aber es hätte kenntlich gemacht werden müssen, daß letztere nicht vom Dichter herrühren. Wenn wir sie fortdenken, gewährt die Fabelsammlung ein anderes Bild und wirkt als etwas Zusammenhängendes. Im Text hätte ich für die I-Stämme den Akkusativ Pluralis auf *is* gewünscht; jetzt lesen wir z. B. I 38, 1 *Sublimes debent humiles metuere*. Auch *uo* oder *vo* statt *uu* wäre zu schreiben, also *servom* statt *seruum* usw. Ferner sind Wörter wie *Natura*, *Religio* ohne zwingenden Grund mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben. Wer nach Postgate noch den Text verbessern will, kommt mit dem kritischen Apparat nicht aus; das gilt besonders für die *Fabulae novae*, die überhaupt noch Aufgaben stellen.

Postgate sagt in der Vorrede, daß er post Bentleium Anglorum primus den Phädrus herausgebe. Die Ausgabe beruht hauptsächlich auf Thieles Vorarbeit; ohne den Weltkrieg hätte vielleicht nicht der englische Gelehrte die Ernte eingebracht.

Bericht über die Literatur zu den lateinischen Deklamationen bis 1914.

Von

Dr. Georg Lehnert in Gießen.

Außer den Arbeiten zu Seneca dem älteren (zuletzt behandelt bis 1894), zu den beiden unter Quintilians Namen gehenden Deklamationssammlungen und zu Calpurnius Flaccus (besprochen bis 1901) versucht der vorliegende Bericht das wesentlichste von dem zusammenzufassen, was über die Deklamationen als Literaturgattung und ihren Einfluß auf Poesie und Geschichtsschreibung erschienen ist. Auch daraus ergibt sich, in welchem hohem Grade die Rhetorik für Form und Inhalt der gesamten antiken Literatur maßgebend und wegweisend geworden ist. Hier ist viel Neues erschlossen worden, und es sind gar manche Fäden aufgedeckt worden, die von einem Gebiete zum anderen laufen. Die äußere Anlage entspricht der meiner früheren Berichte. Unzugängliches ist durch ein Sternchen (*) vor der Ordnungsnummer kenntlich gemacht. Den Verfassern, die mich durch freundliche Übersendung ihrer Veröffentlichungen unterstützt haben, möchte ich auch hier meinen verbindlichsten Dank abstatten. Zugleich sei im Interesse der Vollständigkeit und Schnelligkeit die Bitte um gefällige Zusendung einschlägiger Arbeiten wiederholt.

I. Zu den Deklamationen im allgemeinen.

1. C. von Morawski, Zur Rhetorik bei den römischen Historikern *ZöGy.* 44 (1893), S. 97.
2. J. Berthet, *Rhétorique latine et rhéteurs latins.* *Revue universitaire* 3, 1 (1894), S. 335.
3. R. Hirzel, *Der Dialog.* Ein literarhistorischer Versuch. 2 Bde. Leipzig 1895.
4. C. von Morawski, *de sermone scriptorum latinorum aetatis quae dicitur argentea observationes.* *Eos* 2 (1895), S. 1. — Rez.: *Heräus, WklPh.* 1896, S. 715.

5. P. von Winterfeld, *Schedae criticae in scriptores et poetas Romanos*. Berlin 1895.
6. R. Pichon, *L'éducation romaine au premier siècle de notre ère d'après les controverses de Sénèque le rhéteur*. *Revue universitaire* 4, 1 (1895), S. 156.
7. R. Schmidt Mayer, *de orationibus quae in libris veterum rerum gestarum scriptorum sunt brevis commentatio*. Prg. Budweis 1895.
8. O. Seeck, *Geschichte des Untergangs der antiken Welt*. Berlin Bd. 1. 1895. Bd. 4. 1911.
9. F. Leo, *Tacitus*. Göttingen 1896.
10. T. St. Simonds, *The themes treated by the elder Seneca*. Diss. Baltimore 1896.
11. H. Peter, *Die geschichtliche Literatur über die römische Kaiserzeit bis Theodosius I. und ihre Quellen*. 2 Bde. Leipzig 1897. — Rez.: E. Heydenreich, *Z. f. G. W.* 31 (1897), S. 690. F. Leo, *G. G. A.* 1899, S. 170.
12. R. Sabbadini, *Spigolature latine 7: due temi storici di controversiae* *StJF.* 5 (1897), S. 374.
13. R. Heß, *Quaestiones Annaeanae*. Diss. Kiel 1898.
- * 14. Ch. Lécrivain, *Le droit grec et le droit romain dans les controverses de Sénèque le Père et dans les déclamations de Quintilien et de Calpurnius Flaccus*. *Nouvelle revue historique de droit français et étranger*. 15 (1891), S. 680.
15. J. Jüttner, *de Polemonis rhetoris vita, operibus, arte*. *Breslauer philologische Abhandlungen VII 1*. Breslau 1898.
16. E. Norden, *Die antike Kunstprosa vom 6. Jahrhundert v. Chr. bis in die Zeit der Renaissance*. 2. Bde. Leipzig 1898. 2. Aufl. 1907. 3. Aufl. 1915.
17. R. Heß, *Zur Deutung der Begriffe sententia, divisio, color bei Seneca*. Prg. Schneidemühl 1900. — Rez.: Remy, *BBP.* 5 (1901), S. 6.
18. J. Ziehen, *Zur Geschichte der Lehrdichtung in der spät-römischen Literatur*. *NJkLA.* 1 (1898), S. 413.
19. H. Henze, *Quomodo Cicero de historia eiusque auctoribus iudicaverit, quaeritur*. Diss. Jena 1899.
20. G. Saintsbury, *A history of criticism and literary taste in Europe*. I. London 1900.
21. R. Heinze, *Petron und der griechische Roman*. *H.* 34 (1899), S. 494.

22. A. Holtzmann, Zur Lektüre und Kritik des Qu. Curtius Rufus. Prg. Bruchsal 1895. — Rez.: Schmidt, Jahresberichte des Berliner philologischen Vereins. 25 (1899), S. 90.
- 22a. C. v. Morawski, Observationum de rhetoribus latinis auctarium. Eos 5 (1899), S. 1.
23. F. Skutsch, Epikedeion des Drusus. PW. 4 (1900), S. 933.
24. L. Friedländer, Der Philosoph Seneca. HZ. NF. 49 (1900), S. 193.
25. C. v. Morawski, Rhetorum Romanorum ampullae. Krakau 1901; vgl. Anz. der Krakauer Akademie 1900, S. 380. — Rez.: Gemoll, WkPh. 1901, S. 798. R. Helm, BphW. 1901, S. 843. Wölfflin, ALL. 12 (1900), S. 437.
26. U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Die Textgeschichte der griechischen Lyriker. Abhandlungen der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften NF. 2. Berlin 1901.
27. F. Lillge, de elegiis in Maecenatem quaestiones. Diss. Breslau 1901.
28. St. Glöckner, Quaestiones rhetoricae. Breslauer philologische Abhandlungen 8, 2. Breslau 1901.
29. H. Bornecque, Les déclamations et les déclamateurs d'après Sénèque le père. Travaux et mémoires de l'université de Lille. Nouvelle série I 1. Lille 1902. — Rez.: J. P. Waltzing, BBP. 7 (1903), S. 17. P. Thomas, RIP. 45 (1903), S. 396.
30. G. Boissier, Les écoles de déclamation à Rome. Revue des deux mondes, October 1902. Abgedruckt in Tacite, 2. Aufl. Paris 1903, S. 197.
31. C. v. Morawski, Parallelismoi sive de locutionum aliquot usu et fatis apud auctores graecos necnon latinos. Krakau 1902. Vgl. Anz. der Krakauer Akademie, 1902, S. 51. — Rez.: Gemoll WkPh. 1902, S. 1145.
32. E. Thomas, Petrone. Paris 1902.
33. Wilhelm, Zur römischen Elegie. RhM. 57 (1902), S. 599.
34. J. Breuer, Senecas Ansichten von der Verfassung des Staates. AGPh. 16 (1903), S. 515.
35. A. Gudeman, The incongruities in the speeches of ancient historians from Herodotus to Ammianus Marcellinus. PrAPhA. 34 (1903), S. XLIII.
36. H. Lucas, Ein Märchen bei Petron. Festschrift zu Otto Hirschfelds 60. Geburtstage. Berlin 1903, S. 257.

37. A. v. Premerstein, Commentarii. PW. IV (1903), S. 757.
38. H. Reich, Der Mimus. Bd. 1. Berlin 1903.
39. J. W. Basore. Direct speech in Lucan, as an element of epic technic. Pr. APhA. 33 (1904), S. XCIV.
40. F. Kemper, De vitarum Cypriani, Martini Turonensis, Ambrosii, Augustini rationibus. Diss. Münster 1904.
41. G. Jaeneke, De statuum doctrina ab Hermogene tradita. Diss. Leipzig 1904.
42. Incerti auctoris de ratione dicendi ad C. Herennium libri IV edidit Fr. Marx. Leipzig 1892.
43. R. Pöhlmann, Zur Geschichte der antiken Publizistik. SMA. 1904, S. 77.
44. L. Radermacher, Zur 7. Satire Juvenals RhM. 59 (1904), S. 526.
45. W. Schmid, Rez. von K. Schulthess, Herodes Attikus. BphW. 1904, S. 1553.
46. A. Klotz, Die Bedeutung Galliens für die römische Literatur. Z. f. rom. Philologie, 30 (1904), S. 186.
47. O. Leuze, Metellus caecatus. Ph. NF. 18, S. 95.
48. R. Helm, Lucian und Menipp. Leipzig 1908.
49. Die Kultur der Gegenwart I 8. Die griechische und lateinische Literatur und Sprache von U. v. Wilamowitz-Möllendorff, F. Leo, E. Norden, F. Skutsch. Berlin u. Leipzig 1905. 2. Aufl. 1907¹⁾.
50. A. Klotz, Quaestiones Plinianae geographicae. Berlin 1906.
51. C. v. Morawski, De Propertii, Tibulli, Ovidii sermone observationes aliquot, Eos 12 (1906), S. 1.
52. E. Schwartz, Curtius PW. 4, 1871.
53. R. Pichon, Études sur l'histoire de la littérature latine dans les Gaules. Les derniers écrivains profanes. Paris 1906.
54. O. Piton, Die typischen Beispiele aus der römischen Geschichte bei den bedeutenderen römischen Schriftstellern von Augustus bis auf die Kirchenväter. Prg. Schweinfurt 1906.
55. R. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen. Leipzig 1906.
56. M. Roger, L'enseignement des lettres classiques d'Ausone à Alcuin. Paris 1906. — Rez.: Ziehen, BphW. 1906, S. 917. Waltzing, BBP. 10 (1906), S. 229.

¹⁾ Die Zitate sind nach den Seitenzahlen der 2. Aufl. gegeben.

57. J. de Decker, De l'originalité de la périphrase dans les satires de Juvénal. RIP. 50 (1907), S. 84.
58. W. Hoffmann, Das literarische Porträt Alexanders des Großen im griechischen und römischen Altertum. Diss. Leipzig 1907. — Rez.: Wackermann, ZG. 62 (1908), S. 613. Gemoll, WklPh. 1908, S. 294; Weber, HV. 13 (1910). S. 83.
59. L. Lützen, De priorum scriptorum argenteae quae dicitur latinitatis studiis scholasticis. Prg. Eschwege 1907. — Rez.: C. Hosius BphW. 1907, S. 1258; Löschnhorn, WklPh. 1907 S. 1112; L. V. Bofiel. 14, S. 189.
- * 60. F. Orlando, Le lettere pubbliche in Roma imperiale. Faenza 1907. — Rez.: Chapot, RPh. 32 (1908), S. 236.
61. A. Rüegg, Das Verhältnis Plutarchs und Arrians zur ungünstigen Auffassung Alexanders des Großen in der Geschichtsschreibung des Altertums. Juvenes dum sumus. Basel 1907, S. 1.
62. J. Albertus, Die *παραλληλιζοί* in der griechischen und römischen Literatur. Straßburg 1908.
63. J. Aistermann, De M. Valerii Probi Berytii vita et scriptis. Diss. Bonn 1909.
64. Th. Birt, Zur Kulturgeschichte Roms. Leipzig 1909.
65. G. Boissier, L'opposition sous les Césars. 6. Aufl. Paris 1909.
66. A. Klotz, Zur Literatur der exempla und zur epitoma Livii. H. 44 (1909), S. 198.
67. H. Christensen, Alexander der Große bei den römischen Dichtern. NJkA. 23 (1909), S. 107.
68. J. de Decker, Les rhéteurs spirituels à Rome. Bulletin de la société pour les progrès des études philologiques et historiques 1909.
69. A. Dyroff, Caesars Anticato und Ciceros Cato. RhM. 63 (1908), S. 587.
70. L. Eicke, Veterum philosophorum qualia fuerint de Alexandro Magno iudicia. Diss. Rostock 1909.
71. R. Faust, De Lucani orationibus. Pars I Pharsaliae librorum I, II, III orationes continens. Diss. Königsberg 1908. — Rez.: Helm, WklPh. 1908. S. 1423. C. Hosius, BphW., 1909, S. 329.
72. W. Hoffa, De Seneca patre quaestiones selectae. Diss. Göttingen 1909. — Rez.: G. Lehnert, BphW. 1912. S. 330. W. Gemoll, WklPh. 1910, S. 343.

73. O. Küttler, *Precationes quomodo oratores veteres usurpaverint in orationibus*. Diss. Jena 1909.
74. M. Pokrowskij, *Neue Beiträge zur Charakteristik Ovids*. Ph. Supplbd. 11 (1909), S. 351.
- * 75. G. Tögel, *Ein Beitrag zur Kenntnis der poetisch-rhetorischen Technik bei den Epikern der römischen Kaiserzeit*. Prg. Aussig 1908.
76. Fr. Weber, *Alexander der Große im Urteil der Griechen und Römer bis in die konstantinische Zeit*. Diss. Gießen. Borna 1909.
77. L. Friedländer, *Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonine*. 8. Aufl. Bd. 4. Leipzig 1910.
78. M. Heinemann, *Epistulae amatoriae quomodo cohaereant cum elegiis Alexandrinis*. Straßburg 1910. — Rez.: Pfister, *WklPh.* 1911, S. 566; F. Jacoby, *BphW.* 1911, S. 169. Legrand, *REA.* 13 (1911) S. 104; *My Rer.* 75 (1913). S. 361.
79. H. Schönberger, *Beispiele aus der Geschichte, ein rhetorisches Kunstmittel in Ciceros Reden*. Diss. Erlangen. Augsburg 1910.
80. K. Wagner, *De Sallustii prooemiorum fontibus*. Diss. Leipzig 1910.
81. B. Busch, *De M. Porcio Catone Uticensi quid antiqui scriptores aequales et posteriores censuerint*. Diss. Münster 1911.
82. H. Peter, *Wahrheit und Kunst, Geschichtsschreibung und Plagiat im klassischen Altertum*. Leipzig u. Berlin 1911. — Rez.: O. Wackermann *ZG.* 66 (1912), S. 613; C. Weyman, *HJ.* 33 (1912), S. 631; P. Wendland, *DL.* 1912. S. 1124; K. Hönn, *LZ.* 1912. S. 923; E. v. Stern, *BphW.* 1912, S. 937; E. Stemplinger, *Bayr. Gy.* 48 (1912), S. 493.
83. C. Lauckner, *Die künstlerischen und politischen Ziele der Monographie Sallusts über den jugurthinischen Krieg*. Diss. Leipzig. Borna 1911.
84. M. Schanz, *Geschichte der römischen Literatur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian*. II 1. 3. Aufl. München 1911.
85. P. Scheller, *De hellenistica historiae conscribendae arte*. Diss. Leipzig 1911. — Rez.: A. v. Meß, *WklPh.* 1912, S. 971; H. Kallenberg, *BphW.* 1912, S. 907.

86. R. Pichon, Les sources de Lucain. Paris 1912.
87. J. Sprenger, Quaestiones in rhetorum Romanorum declamationes iuridicae. Dissertationes philologicae Halenses. XX 2. Halle 1911. — Rez. Beseler, BphW. 1912 S. 1415; Kalb, WklPh. 1912, S. 836.
88. A. Hartmann, Aufbau und Erfindung der 7. Satire Juvenals. Prg. Basel 1912.
89. M. B. Ogle, Classical literary tradition in early german and romance literature. Moderne language notes 27 (1912), S. 237.
90. Ed. Stemplinger, Das Plagiat in der griechischen Literatur. Leipzig und Berlin 1912. — Rez. Ammon, Bayr. Gy. 48 (1912), S. 486; Mutschmann, BphW. 1914, S. 74.
91. A. Stock, De prolaliarum usu rhetorico. Diss. Königsberg 1911.
92. Th. Sp. Jerome, The Tacitean Tiberius. CPh. 7 (1912), S. 265.
93. J. W. H. Walden, The universities of ancient Greece. London 1912.
94. K. Alewell, Über das rhetorische παράδειγμα. Theorie, Beispielsammlungen, Verwendung in der römischen Literatur der Kaiserzeit. Diss. Kiel. Leipzig 1913. — Rez.: A. Klotz, BphW. 1916, S. 1129.
95. J. de Decker, Juvenalis declamans. Etude sur le rhétorique declamatoire dans les satires de Juvenal. Recueil de travaux publiés par la faculté de philosophie et lettres, fasc. 41. Gent 1913. — Rez.: Tolkiehn, WklPh. 1914, S. 383. Rasi, RF. 42 (1914), S. 120. Brakman, RIP. 56 (1913), S. 326; Owen, CR. 27 (1913), S. 205.
96. R. Laqueur, Polybius. Leipzig u. Berlin 1913.
97. F. Leo, Geschichte der römischen Literatur. Bd. 1. Berlin 1913.
98. C. Hosius, Plagiatores und Plagiatbegriff im Altertum. NjklA. 31 (1913), S. 176.
99. J. Mesk, Antiochus und Stratonike. RhM. 68 (1913), S. 366.
100. R. Rebeschke, de Sili Italici orationibus. Diss. Königsberg. Danzig 1913.
101. E. Stemplinger, Mimesis im philosophischen und rhetorischen Sinn. NjklA. 31 (1913), S. 20.
102. H. Gaedt, Beiträge zur Technik der Reden bei den römischen Epikern des ersten Jahrhunderts nach Chr. Prg. Schwerin 1914.

103. B. Lier, *Ad topica carminum amatoriorum symbolae*. Prg. Stettin 1914.
104. O. Schäfer, *Die beiden Panegyrici des Mamertinus und die Geschichte des Kaisers Maximianus Herculus*. Diss. Straßburg 1914.
105. Th. Schöningh, *Das Studium der Beredsamkeit in den Vereinigten Staaten von Nordamerika*. Die neueren Sprachen 22 (1915), S. 620. Vgl. dazu Verhandlungen der 52. Philologenversammlung zu Marburg 1913. Leipzig 1914. S. 134.
106. P. Cornelii Taciti *dialogus de oratoribus* . . . hg. von A. Gudeman, 2. Aufl. Leipzig und Berlin 1914.

Wesen, Form und Geschichte der Deklamationen sucht nach allen Seiten hin zu ergründen Bornecque (29). Er bietet manches Neue, vertieft nicht selten das Bekannte und gibt eine abgerundete und ziemlich erschöpfende Darstellung des gesamten Stoffes, so daß man zuerst nach seinem Buche greifen wird. Daneben steht die orientierende Skizze bei Schanz (84), S. 556 nebst der Partie über den älteren Seneca, S. 470 ff. Friedländers Ausführungen (77) sind in den Grundzügen die alten geblieben.

Ganz knapp sind die Bemerkungen in der Kultur der Gegenwart (49), S. 151, 369, 388. Nichts Neues bringen Seeck (8), Bd. 4, S. 182, Simonds (10) in seinem ersten Kapitel und Jüttner (15) in seinem Abriß des Entwicklungsganges der Sophistik, S. 1—20. Meist Bekanntes kleidet in gefällige Form Boissier (30). Auch Walden (93) berücksichtigt gelegentlich die Rhetorik der Deklamatorenschule, so bes. S. 203 ff.

Zur Abwanderung der Rhetoren und Deklamatoren aus den Provinzen nach Rom, vgl. Glöckner (28), S. 31.

Den Entwicklungsgang der Deklamationen von den Anfängen an, ca. 300 v. Chr., bis zu deren definitiver Gestaltung unter der Regierung des Augustus zeichnet Bornecque (29), 6, 39 ff. Er schildert an der Hand des bekannten Materials die Umwandlung der Übungsrede in der Abgeschlossenheit des Studierzimmers zur Unterhaltungs- und Prunkrede vor gefülltem Saale, der mühevollen Arbeit an der Verfeinerung der eigenen Vortragspraxis zum Virtuositentum und zu einem bequemen Mittel zu glänzen (vgl. Aistermann [63], S. 24). Wesentlich neue Gesichtspunkte treten dabei nicht hervor.

Dagegen eröffnet einen Einblick in den Schulbetrieb zur Zeit des jungen Cicero Marx (42), S. 102 ff. durch eine Zusammen-

stellung von Deklamationsthemen (Suasorien und Controversien), die sich beim Auctor ad Herennium nachweisen lassen. Seine Annahme, daß schon zu sullanischer Zeit es ähnliche Deklamations-sammlungen gegeben habe, wie die unter Quintilians Namen überlieferten, läßt sich nicht ohne weiteres von der Hand weisen. Wichtig ist auch die Beobachtung, daß keines der darin angezogenen Beispiele älter ist als der zweite Punische Krieg.

Die bei Hermogenes vorkommenden Deklamationsthemata, soweit sie bereits bei früheren Autoren vorkommen, stellt unter Beifügung der Parallelstellen Jä ne ke (41), S. 7 ff. zusammen, leider ohne weitere Erörterungen daran zu knüpfen. Natürlich finden sich unter den älteren Parallelen oft die römischen Deklamations-sammlungen, und schon diese Übersicht, trotzdem sie weder erschöpfend ist noch es sein will, ist ganz geeignet, uns eine Vorstellung davon zu geben, wie die bei den alten Theoretikern als Beispiele nur genannten Fälle allmählich in den praktischen Übungen benutzt und ausgearbeitet werden; sie zeigt auch, wie alt im Grunde genommen manche dieser Themata sind.

Genauere Ausführungen in dieser Richtung könnte man von Simonds (10) erwarten: Er begnügt sich aber, festzustellen, daß es gerade bei den Deklamationen ganz besondere Schwierigkeiten biete, im einzelnen bestimmte Quellen ausfindig zu machen. Ist doch ein großer Teil der Themen Allgemeingut der Schule und in einem recht erheblichen Prozentsatz von den Griechen übernommen, so daß gerade hier Übereinstimmung nicht Abhängigkeit zu bedeuten braucht. Zum andern ist durch die in der Schultradition üblichen größeren oder kleineren Veränderungen und Zusätze die Möglichkeit ungemein erschwert, das Original nachzuweisen. Und dann ist ja auch nur ein Teil der in Umlauf befindlichen Themen auf uns gekommen. Zu einer Reihe der bei Seneca erhaltenen Themen, besonders solchen mit geschichtlichem Hintergrunde, bringt nun Simonds bei, was ihm gerade an Parallelen aus Historikern und rhetorischen Schriften zur Hand ist. Besonders schwerwiegende Ergebnisse kann er dabei nicht zutage fördern. Mehr Interesse dagegen kann die dann folgende Zusammenstellung der Themen beanspruchen, die bei Seneca, den beiden unter Quintilians Namen gehenden Sammlungen und Calpurnius Flaccus ganz oder teilweise übereinstimmen.

In der allgemeinen Beurteilung der Deklamationen war es seither üblich, ganz besonders deren unleugbare Schwächen hervorzuheben, die auch bei Norden (16) bes. I, S. 271 ff. durchaus im

Vordergrunde stehen, vgl. auch Saintsbury (20), S. 230 und Helm (48), S. 10.

Thomas (32). S. 94 zeichnet nach Petron — über dessen Verhältnis zu den Deklamationen Heinze (21) einige Bemerkungen macht — das Bild des Industrieritters unter den Deklamatoren, verallgemeinert aber diesen Typus zu sehr.

In der letzten Zeit sind aber auch andere Gesichtspunkte daneben mehr zu ihrem Rechte gekommen, vor allem die große Bedeutung der Deklamationen für die Jugendbildung. Nicht übel sagt Berthet (2), daß die Deklamatorenschule keine Redner gebildet, aber die Vollendung der allgemeinen Geistesbildung geboten habe. Sie spielte im Altertum dieselbe Rolle wie nunmehr schon seit 300 Jahren in Frankreich das enseignement secondaire. Dazu sind Birts (64) Urteile zu stellen S. 162 und 168: Der rhetorische Unterricht bestand neben dem Durchnehmen von Musterreden vor allem im Aufsatzschreiben und freien Vortrag. Die Vortragsthemen umfaßten vor allem abenteuerlich fingierte Familienhändel und Rechtsfälle, zumeist mit stark moralistischem Anstrich. Von wirklichen Rechtsfällen und juristischer Behandlung wurde dabei planmäßig abgesehen, handelt es sich doch um jugendliche Köpfe im Alter eines Unterprimaners und Sekundaners, die man noch mit halb kindlich phantastischen Erfindungen ihr Spiel treiben ließ. Übrigens ist es auch heute noch schwer, passende Aufsatzthemen zu finden. Die Redekunst ist Gedankenbildung. Im übrigen war man hinreichend orientiert, um im Bedarfsfall jeder Materie des Wissens näher treten zu können. Das genügte für die gesellschaftlichen Pflichten. Diese Erziehung stand somit der Gymnasialbildung unserer Gegenwart nahe. Auch eine Reihe der von Bornecque (29), S. 49 ff. gemachten Bemerkungen gehört hierher.

Einen Hinweis auf den interessanten Vortrag Schöninghs (104) möchte ich nicht unterdrücken, der in den modernen amerikanischen und englischen Debattierklubs uns Einrichtungen vor Augen führt, die in manchem, sowohl in der Wahl der Themen wie im Auftreten, an die antike Deklamatorenschule erinnern, und in ihnen mit Recht eine, wenn auch jetzt mehr ins praktische gewendete Fortsetzung der Pflege der Eloquenz im Mittelalter sieht. Was Schöningh über den Wert solcher recht betriebenen Übungen auch für die deutsche Schule sagt, dürfte für die Beurteilung der Deklamationsübungen und ihren Wert fürs praktische Leben für manchen klärend wirken und somit auch der Bewertung der antiken Deklamationen zugute kommen.

Den Gang des antiken Unterrichts selbst führt Bornecque (29) S. 49 und bes. S. 75 ff. vor Augen. Dabei zeigt sich, daß die Stufenfolge: Vorlage eines wirklich gehaltenen Prozeßthemas eines tüchtigen Redners, Anknüpfung an die letzten Vorgänge des Tages, Erfindung von Eigenem didaktisch gar nicht zu verachten ist, daß die „romantischen unsinnigen“ Themata dem Gedankenkreis der heranwachsenden Zöglinge gar nicht so unangemessen waren [vgl. Birt. oben S. 213 und Friedländer (24), S. 225], und daß neben der Übung des Scharfsinns auch die Ausbildung der Erfindungs- und Gestaltungsgabe nicht zu kurz kam. Bei dem engbegrenzten Kreis der Themata mußte natürlich das Variieren desselben Themas eine große Rolle spielen und die imitatio zur Hauptkunst werden. Es galt die feinsten Pointen und Wendungen zu finden, die gegenseitige Konkurrenz der Schüler, aber auch die der Lehrer, die sich zu überbieten suchten, stachelte den Ehrgeiz mächtig an. Und das führt zur Überspannung, so daß der Unterricht oft nicht in die Praxis ein-, sondern von ihr abführt. So sagt Pichon (6) ganz richtig: Je mehr die Deklamationen zum Selbstzweck wurden, desto mehr verloren sie die Fühlung mit dem praktischen Leben und erzeugten bei allem Glanze Vorherrschen des Banalen.

Indes muß bei all diesen Untersuchungen und Feststellungen schärfer und reinlicher der Schulbetrieb von den Vorträgen der Erwachsenen vor geladenem Publikum auseinander gehalten werden, ein Erfordernis, das de Decker bes. hervorhebt (95), S. 11, 15 ff. Diese Scheidung vorzunehmen, dürfte nicht immer leicht sein. Sie wird aber gleicherweise der besseren Kenntnis der antiken Pädagogik und Rhetorik zugute kommen.

Mit den Äußerlichkeiten des Deklamationsbetriebes in Schule und Vortragssaal befaßt sich im wesentlichen die Dissertation von Heß (13). Er spricht über die Zulassung des Publikums zu den Vorträgen, über die Technik des Unterrichts, die *praelocutiones* — dazu ist Stock (91) heranzuziehen, der Nr. 13—16, S. 36 ff. die Beispiele aus Seneca, Nr. 17—20 die Stellen aus den Briefen des jüngeren Plinius ausgezogen hat — und das Lokal. Ferner handelt er vom Gegensatz der wirklichen Gerichtspraxis und der Deklamationsübungen, von der Tradition, die sich bei Behandlung derselben und ähnlicher Themen bilden mußte, der Seltenheit ausführlicher Aufzeichnungen der Lehrer und der großen Bedeutung der mündlichen Weitergabe gelungener Partien und Schlager, die dann auch nachgeschrieben und schriftlich weitergegeben wurden,

— über die Bedeutung der Stenographie dabei s. Friedländer (24) — und der so entstehenden großen Unsicherheit des literarischen Eigentums. Viel Neues bietet die Arbeit nicht.

Die im Altertum ganz allgemein und bei den Deklamatoren ja noch in ganz besonderem Maße gepflegte imitatio bringt es natürlich mit sich, daß wir hier ganz andere Maßstäbe für den Begriff Plagiat anwenden müssen, als wie wir sie jetzt gewöhnt sind: deshalb sind auch hier die Schriften und Aufsätze von Lützen (59), Stemplinger (90, 101), Peter (82) und Hosius (98) wenigstens zu nennen.

Über die bei Seneca vorgenommene Dreiteilung *sententiae*, *divisiones*, *colores*, die gewählt sei, um die Originalität der einzelnen Deklamatoren zur Geltung bringen zu können, spricht Bornecque (29), S. 53. *Sententiae* setzt er gleich *inventio*, *divisio* gleich *Disposition*, *colores* gleich *Kunst*, die Dinge ins rechte Licht zu rücken. Heß (17) versteht unter *sententiae* Proben der Gestaltung des Gedankens zum Satze, unter *divisiones* Feststellung des zu verarbeitenden Gedankenstoffes mittels Zergliederung des Themas in Fragen und Unterfragen und Ordnung des so gewonnenen Stoffes, unter *colores* Erregung der Affekte und übersetzt dementsprechend: Mustersätze, Gliederung, Färbung. Gegen seine Definition von *divisiones* und *colores* erhebt aber Remy (17) Bedenken.

Eine hübsche Plauderei über das Sententiöse und Pointierte in den Deklamationen mit Proben nach der guten und schlechten Seite hat de Decker (68) geliefert.

In einen größeren Zusammenhang gliedert Norden (16) die Deklamationen ein (S. 129 f.). Nach ihm ist seit Demetrius von Phaleron die Schuldeklamation (*διατριβή*) nichts anderes als ein in die Form der Deklamation umgewandelter Dialog (vgl. Hirzel [3] I, S. 434 und 482). Der Deklamator setzt eben an die Stelle der beiden im Dialog sprechenden Personen sich selbst und eine fingierte Person, mit der er nun die *λογομαχία* ausführt. So erklärt sich die saloppe Diktion, die Auflösung der Periode in kleine Sätze, die Neigung zum theatralischen Pathos. S. 270—300 unterzieht nun Norden den Stil der Deklamationen einer ziemlich genauen Analyse und kommt zu dem Ergebnis, daß die antiken, bei ihm S. 263 ff. auch angeführten Zeugnisse, wonach dieser Stil als Fortsetzung des Asianismus seit dem 4. Jahrh. v. Chr. galt, zu Recht bestehen. Hier wie dort deklamatorisches Pathos, pointierte Sentenzen, zerhackter Satzbau, völlige Rhythmisierung und

zwar in den weichlichsten Rhythmengeschlechtern (interessante Proben S. 291 u. 940), singende Vortragsweise, Aufgehen der Prosa in die Poesie, dieselbe Abwendung vom Natürlichen, dieselbe 'Erkrankung'. Die beiden Kardinalfehler des alten Asianismus, die Cicero hervorhebt, Ziererei und Schwulst, übertragen die Stilkritiker der augusteischen und trajanischen Zeit auf den Stil der zeitgenössischen Deklamatoren. Da nun der Asianismus der alten Zeit in seiner allgemeinen Erscheinung als Schuldeklamation und in allen seinen Einzelheiten eine naturgemäße Weiterentwicklung der sophistischen Kunstprosa der platonischen Zeit war, so dürfen wir in der Entwicklungsgeschichte der antiken Kunstprosa eine direkte Verbindungslinie zwischen dem 5. Jahrhundert v. Chr. und dem 2. Jahrhundert nach Chr. ziehen. Damit ist ein Satz ausgesprochen, der für die Entwicklungsgeschichte des Prosastils von fundamentaler Bedeutung ist, und der für neue Untersuchungen und Erkenntnisse Anhaltspunkte und Grundlagen ergeben wird.

Im Anschluß an Nordens Kunstprosa und den Aufsatz von v. Wilamowitz, *Hermes* Bd. 35, S. 1, behandelt Hoffa (72) im 1. Kapitel seiner Dissertation die von Seneca vorgenommene Scheidung der Deklamatoren in alte und neue, da die letzte dafür gegebene Erklärung, die von Bornecque (29), S. 29, es seien die vor bez. nach Latro Geborenen damit bezeichnet, natürlich unhaltbar ist. Es ergibt sich, daß Seneca damit die Vertreter des alten und des neuen Stiles kennzeichnet.

Ziemlich eingehend ist in dem zur Berichterstattung stehenden Zeitraum die Frage erörtert worden, inwieweit die den einzelnen Themen zugrunde gelegten Voraussetzungen und Gesetze dem geltenden Rechte entsprechen, zum Teil als Reaktion gegen die früher allgemein herrschende Ansicht, daß in Bausch und Bogen alle diese leges sich um die wirklich bestehenden Verhältnisse gar nicht kümmerten. Birt (64) ist ja der Meinung, daß von juristischer Behandlung planmäßig abgesehen sei, Pichon (6) dagegen erklärt, die Kontroversien fordern mehr einen Juristen als einen Redner. Lécrivains (14) Aufsatz ist mir leider nicht zugänglich gewesen.

Daß in der Tat die Deklamationen die Fühlung mit dem praktischen Leben nicht verloren haben, zeigt der zweite Teil von Hoffas Arbeit (72), der den Nachweis erbringt, daß Frauen, Sklaven, Hochverräter und infames in ihnen entsprechend dem geltenden Rechte und der bestehenden Sitte fast nie selbst auftreten, sondern von *advocati* verteidigt werden. Die wenigen Ausnahmen sind meist berechtigt.

Eine weitere derartige Beobachtung liefert Pöhlmann (43), S. 77: Wie sehr derartige Reflexionen auch in der Schulrhetorik dem wirklichen Leben abgelauscht sind, beweist die Sen. contr. 5, 5 enthaltene Klagerede des armen Kleinbauern gegenüber seinem reichen Gutsnachbar und Ps. Quint 13, die sich wie Musterbeispiele zu der genannten Bemerkung über die psychischen Wirkungen des römischen Kapitalismus ausnehmen.

Auch ein Teil der Arbeit Pokrowskijs (74) ist juristischen Problemen in den Deklamationen gewidmet, besonders eingehend verbreitet er sich über das *lenocinium*.

Simonds (10) stellt im 4. Kap. S. 82 für eine ausgewählte Anzahl von Kontroversien bei Seneca die Frage, inwieweit sie auf bestehende Gesetze Bezug nehmen oder sich auf geltende öffentliche Einrichtungen beziehen. Er bringt manches zusammen, aber bietet doch nur Anfänge zu einer wirklichen Untersuchung.

Viel eingehender sind die Studien Bornecques (29), S. 59, die zwar in erster Linie Seneca berücksichtigen, aber doch ganz allgemein das Verhältnis von Deklamation und Jurisprudenz beleuchten. Er scheidet 5 Gruppen: 1. in Gesetzesform gebrachte selbstverständliche sachliche Voraussetzungen, wie z. B. *imperator in bello summam habeat potestatem*; 2. reine Phantasiegebilde, wie z. B. *der vir fortis*; 3. im griechischen und im römischen Recht geltende Vorschriften; 4. griechischem Recht entsprechende Gesetze, deren er eine ganze Menge zusammenbringt; 5. im römischen Recht geltende Bestimmungen. Allerdings geht die Kenntnis des Rechts meist nicht über das hinaus, was einem römischen Durchschnittsbürger davon geläufig war. Bei näherer Betrachtung ergeben sich eine ganze Reihe teils bewußter, teils unbewußter Abweichungen und Irrtümer. Von den 64 Themen Senecas entsprechen nur bei 20 die gesetzlichen Voraussetzungen bedingungslos dem geltenden Rechte. Als Grund dafür nimmt Bornecque besonders die Vorliebe für Pikantes an: man erfand erst den Stoff der Deklamation und suchte dann das Thema dazu. Und dazu tritt die Nötigung, der Konkurrenz halber die bekannten Themata in kleineren Zügen immer neu zu variieren. Als dritten Grund hätte er wohl auch pädagogisch-didaktische Absichten zufügen können, wozu S. 133 ein kleiner Anlauf genommen ist.

Systematisch sucht den Stoff Sprenger (87) aufzuarbeiten und zieht dazu außer den Themen der uns erhaltenen vier Deklamationssammlungen auch die einschlägigen Stellen aus Quintilians *institutio* heran. Die Juristen von Fach haben allerdings an seiner

Arbeit manches anzusetzen, aber auch sie sehen in ihr eine wertvolle Materialsammlung. Und das Gesamtergebnis wird trotz der „mangelnden juristischen Spezialkenntnisse“ doch wohl bestehen bleiben, daß die Föhlung der Deklamatoren mit dem praktischen Leben doch recht oft viel enger war, als man in den letzten Jahrzehnten zugeben wollte, daß aber auch andererseits die eigentlichen juristischen Kenntnisse selten tiefer gehen und viel Phantastisches unterläuft, folglich bei Schlüssen aus den Deklamationen zugrunde liegenden Gesetzen große Vorsicht und Zurückhaltung zu üben ist. Auch er hebt den Zusammenhang der Themen mit Novelle und Komödie hervor, denen ein juristisches Mäntelchen umgehängt werden mußte. Interessant, wenn auch natürlich begreiflich, ist auch, wie viel Griechisches in diesen Deklamationsgesetzen steckt. Der Stoff selbst ist sachlich geordnet nach folgenden Gesichtspunkten: 1. loci communes, qui sunt de praemio tribuendo, meist Phantasieprodukte, 2. de patria potestate, 3. de matrimonii iure, 4. de obligationibus, 5. de belli iure atque usu, 6. de actionibus iuris civilis et criminum animadversione, 7. de poenis exigendis, 8. variae leges. Ein index locorum tractatorum am Schluß gibt die Möglichkeit, die Arbeit als juristischen Kommentar zu den einzelnen Deklamationen zu benutzen.

Einzeluntersuchungen werden zu diesen Arbeiten wohl noch manches nachzutragen haben, hoffentlich helfen uns auch die Juristen von Fach zu besserer Kenntnis im einzelnen; vielleicht gelingt es einer geschickten Hand, aus unseren Deklamationen in Verbindung mit den anderen Quellen einmal herauszuarbeiten, was man beim römischen Durchschnittsgebildeten an Rechtskenntnissen voraussetzen durfte.

Über die eben erwähnten Zusammenhänge zwischen Komödie und Deklamationen finden sich Andeutungen bei Heinemann (78), der wieder an Reitzenstein (55) S. 152 anknüpft, über die zwischen Mimik und Deklamationen bei Reich (38), S. 72 ff. Über hier einschlägige τόποι vgl. unten S. 231.

Zur Geschichte der Deklamationsschulen und ihres Einflusses auf die Literatur in der späteren Zeit werden sich aus den Kirchenvätern — vgl. z. B. Norden (16), S. 642: die ganz im Stil von Deklamationen gehaltenen Homilien des rhetorisch hochgebildeten Avitus von Vienne — und der poetischen Literatur noch manche Bausteine gewinnen lassen.

Vorläufige Hindeutungen und Anregungen finden sich bei Norden (16), S. 631 ff., in dem Abschnitt über Gallien, von jeher

dem Lande der Rhetorik, dem die Manier der Deklamatoren besonders lag, und in dem die Rhetorik besonders schulmäßig gepflegt wurde, bei Klotz (46) und bei Pichon (53) in seinem 1. Kapitel: *le monde des écoles dans la Gaule romaine d'après le recueil des panégyriques*, das aber etwas zu einseitig die Schattenseiten hervortreten läßt.

Nichts wirft für unser Gebiet, trotzdem man es seinem Titel nach erwarten könnte, Rogers Werk (56) ab. Immerhin ist auch für uns seine Ansicht von dem überaus raschen Verfall der öffentlichen Schulen im 6. Jahrhundert nicht ohne Interesse.

Küttler (73), S. 37, lieferten für sein Thema die Deklamationen nur ganz geringe Ausbeute.

Die von Lucas (36) S. 262 erwähnten bildlichen Sammlungen von Gerichtsurteilen können vielleicht ihren Ursprung im Schulbetrieb haben.

Manche fördernde Einzelbeobachtung endlich findet sich in Gudemans Kommentar zu Tacitus' *dialogus de oratoribus* (106) eingestreut.

Ganz der Rhetorik verfallen und zu ihrer Domäne geworden, wie sich Holtzmann (22) ausdrückt, ist die Geschichtsschreibung der römischen Kaiserzeit. Soweit dabei theoretische Untersuchungen und Versuche, die Geschichtsschreibung in das rhetorische System einzuordnen, in Frage kommen, wird darauf kurz im Bericht über Rhetorik zurückzukommen sein. Nennen möchte ich trotzdem hier, da früher nicht beigezogen, die Dissertation von Henze (19), der Cicero in seiner Auffassung über Methode, Aufgabe und Darstellungsmittel der Geschichte als von Posidonius abhängig nachweisen möchte.

Auch Schellers wertvolle Arbeit (85), der Theorie und Prinzipien der hellenistischen Geschichtsschreibung in ihrem Verhältnis zur Rhetorik zu untersuchen unternimmt, gehört als Ganzes nicht in den Rahmen dieses Berichtes, indes in ihrem zweiten Teile *de historiae conscribendae ac narrandae arte* fällt doch manches Streiflicht auf die Darstellungs- und Gestaltungskunst der Historiker, das zeigt, wie sie auch in der Praxis durchaus von der Rhetorik abhängig sind und sich deren Hilfsmittel allerwegen bedienen. Daß Scheller Verbindungsfäden zu den Peripatetikern aufdeckt, kann vielleicht noch für die Entwicklungsgeschichte der rhetorischen Kunstmittel und Unterrichtspraxis Bedeutung gewinnen. Da auch seine Kritik des polybianischen Standpunktes schließlich auf praktische Fragen führt, seien auch hier noch genannt die Rezension

von von Meß (85), Laqueurs Buch (96) und Leos Literaturgeschichte (97), S. 316.

Auf Peters geschichtliche Literatur über die römische Kaiserzeit (11) dagegen muß etwas genauer eingegangen werden. Da er sich vorgenommen hatte darzustellen, wie die uns vorliegende schriftliche Überlieferung über die römische Kaisergeschichte sich gebildet hat, so liefert das Buch von selbst den Nachweis, daß als höchste Blüte der Geschichtsschreibung nicht gründliche Forschung und eindringendes Quellenstudium — hat doch die Geschichte bei den Römern sich nie die Anerkennung einer selbständigen Wissenschaft erringen können —, sondern eine nach den Regeln der Rhetorik gestaltete, leicht lesbare, aber oft schematisch gehaltene Darstellung galt, deren Leitmotive im Laufe der Jahrhunderte immer dieselben blieben. So ergibt sich von selbst der beherrschende Einfluß der Rhetoren- und Deklamatorenschule, der schließlich so weit geht, daß sie, weil eben durch sie jeder Gebildete gegangen war, den Gesichtskreis der Leser in dem Maße eingengt hat, daß ein nach modern wissenschaftlichen Grundsätzen verfahrenender Historiker gar nicht auf ein Publikum für sein Werk hätte rechnen können. Aus der Rhetorschule stammen auch die typischen Beispiele und die Abkehr bei der Wahl des Themas von der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit, vgl. auch S. 226. Verhängnisvoll wurde der Geschichtsschreibung die Rhetorik noch insbesondere durch die Sucht, die Tatsachen interessant zu machen und amüsan aufzuputzen. Das beleuchten Peters Ausführungen über die Erfindung von Aktenstücken Bd. 1, S. 154 und 248, vor allem aber Buch 6 bes. S. 179 ff. und S. 276 ff. des 2. Bandes. Ausgehend von der verhältnismäßig unvollkommenen Entwicklung des Wahrheitssinnes bei den Griechen, die sich bei den Römern nicht hob, wird zunächst an Beispielen dargetan, wie der Historiker um des äußeren Effekts willen grundsätzlich den echten Tatbestand beiseite schob und dafür eigene Erfindungen einsetzte, eine Unart, der dadurch Vorschub geleistet wurde, daß man im Altertum poetische Fiktion und bewußte Lüge nie scharf auseinandergehalten hat. Bezeichnend ist, daß der Historiker oft versichern muß, daß er Wahres berichtet und noch bezeichnender, daß diese Versicherungen wieder zu bloßen Floskeln geworden sind. Wie bei den Deklamationen beherrschte die Forderung geschickter und den Vorgänger überbietender *imitatio alles*. Nachdem für ein bestimmtes Gebiet der Stoff einmal zusammengetragen war, hielt man es nicht mehr für nötig, ihn zu erweitern oder zu vertiefen — vgl. hierzu auch

v. Premierstein (37) —, sondern nur ihn in immer neuer gefälligerer Form darzubieten, die der Leser bewundern sollte und wollte, und so den Vorgänger zu überbieten. Da die antike Kunstprosa zum Vorlesen bestimmt war, galt es auch, von diesem Gesichtspunkt aus auf eine schöne Form zu achten und eine klangvolle Wirkung zu erzielen. Eine gewisse Länge und Ausführlichkeit war geboten. Mannigfaltigkeit des Inhalts gefordert. deshalb Einlagen von Schilderungen und Reden beliebt. Für die Stoffauswahl war nicht die sachliche Wichtigkeit ausschlaggebend, sondern die Macht, das Gemüt zu erregen; was dazu nicht taugte, wurde einfach gestrichen oder willkürlich umgestaltet und erweitert. Damit war die Geschichtsschreibung in eine gefährliche Nachbarschaft zur Poesie geraten (S. 203 ff.). Über fingierte Ohren- und Augenzeugen vgl. S. 257 ff. S. 280 ff. bietet dann Peter einen kurzen Überblick über die verschiedenen Arten von Schäden, die die Rhetorik der geschichtlichen Überlieferung zugefügt hat, in systematischer Folge. Sie bestehen vor allem in der schon erwähnten Willkür bei der Auswahl des Tatsachenmaterials, in der Scheu vor bestimmten und genauen Zahlen, in ungenauen Zeitangaben, in der Sparsamkeit mit Namen von Örtlichkeiten und Personen, in der Scheu vor technischen und fremdsprachlichen Ausdrücken, in phantasievollen Erweiterungen und Übertreibungen, in willkürlichen Erfindungen von Reden oder deren Teilen, und in völlig phantastischen Schlachtberichten, die sich gar nicht an die Wirklichkeit kehren.

In Peters zweitem großen Werke (82), dessen Thema lautet: Inwieweit ist das von den Historikern Mitgeteilte Wahrheit, und warum weicht der Verfasser von ihr ab? werden zum Teil die Gedankengänge des ersten fortgesetzt, und somit spielt die Rhetorik in ihm wieder eine wichtige Rolle. Er führt aus, daß fast die ganze antike Literatur sich dem Programm des Isokrates gefügt habe, daß die Rede durch schön aufgebaute Sätze und wohlklingende Aneinanderreihung gewählter Worte eine ästhetische Wirkung auszuüben und einen Sinnengenuß zu gewähren habe, und daß die geistige Gesamtbildung durch die rednerische geleitet werden sollte. So hat der Wohlklang der Form den Inhalt nicht zur Geltung kommen lassen. Somit war auch die Geschichtsschreibung ganz ins Fahrwasser der Rhetorik geraten, und die Wahrheit mußte ganz hinter der glänzenden rhetorischen Wirkung zurückstehen. Das wird nun im einzelnen durchgeführt und dabei mit festgestellt, wie schon oben erwähnt, daß unsere Begriffe vom

Plagiat dem Altertum ganz fern liegen, wozu auch zu vergleichen Bd. 2, S. 266 der geschichtlichen Literatur (11).

Wie verhängnisvoll die Rhetorik der Geschichtsschreibung gewesen ist, geht aus den Peterschen Darstellungen ja unzweifelhaft hervor, daß sie aber nun nicht an allem Üblen schuld ist, dafür soll v. Meß Zeugnis ablegen, der in seiner Rezension von Scheller (85) schreibt: In der Geschichte der Menschlichkeiten, die die Geschichte der Historiographie durchzieht, spielt die Rhetorik eine große Rolle, aber nicht die einzige. Wie bei uns, so wurde auch in der Antike nicht bloß um der schönen Form willen gelogen. Haß und Liebe, Chauvinismus, Eigennutz und Eitelkeit, unbewußt und bewußt schaffende Legende sind die treibenden Faktoren, und ihre Entstellungen sind gröber und irreführender als die Phrasen der Rhetorik. Die Rhetorik stilisiert, und ihr Schnörkelwerk läßt sich abheben, sie selbst gibt die Mittel dazu an die Hand. Viel tiefer wurzeln die trügerischen Überwucherungen von Legende und Tendenz. Die Rhetorik hat diese Entwicklung gefördert, sie trägt schwer mit Schuld an der Einschläferung des Wahrheitssinns, aber sie hat sie nicht geschaffen, und wir werden die Wurzeln der Entartung der historischen Tradition niemals bloßlegen, wenn wir sie in der Rhetorik suchen.

Den in den bei den Historikern eingelegten Reden zutage tretenden Einfluß der Rhetorschule, die Verwandtschaft von Geschichte und Roman, die Absicht, dem Vergnügen des Lesers, nicht der historischen Wahrheit zu dienen, betont auch Schmidtmayer (7), bietet aber kaum etwas Neues.

Leider gar zu knapp sind Gudemans (35) Umriss für eine Untersuchung der interessanten Frage, inwieweit die bei den Historikern den handelnden Personen in den Mund gelegten Reden mit deren Charakter und den Zeitverhältnissen stimmen. Auch da wird viel von rhetorischer Kunst in gutem und bösen Sinne zu berichten sein.

Einfluß der Rhetorik auf Sallust, den Freund der Deklamatoren, stellt Wagner (80) fest, ohne auf Einzelnes einzugehen. Lauckner (83) dagegen kommt zu dem Schluß, daß wir kein Vorbild Sallusts kennen, und es durchaus verfehlt sei, ihn irgendwie mit der hellenistischen Historiographie verknüpfen zu wollen.

Velleius ist für uns der erste, der Geschichte nur vom Standpunkte des Rhetors geschrieben hat, der Kriegsmann hat offenbar in seiner Jugend Zeit gehabt, die Schule der Deklamatoren durchzumachen, lauten die Einleitungssätze von Nordens (16)

Würdigung dieses Historikers, S. 302f. Dem fügt Peter (11), I, S. 390 bei: Velleius hat ein rhetorisches Werk liefern wollen . . . , aber er trägt das rhetorische Gewand wie ein Schüler.

Auf die direkte Übernahme von Schuldeklamationen in die Geschichtsschreibung bei Curtius 9,2, 12 bis 9,3, 15 (vgl. Arrian 5, 25, 3 ff.) und 6, 8 ff. macht Albertus (62) S. 22 aufmerksam. Ebenso hat er erkannt, daß Liv. 18, 40—45 und Tac. ann. 6, 8, sowie hist. 2, 76—78 ebenfalls Deklamationsthemata zugrunde liegen.

Daß der größte der römischen Historiker, Tacitus, mit beiden Füßen in der Rhetorik steht, ist ein treffender Ausdruck Leos (9). Auch bei ihm steht die Form in erster Linie, die Wahrheit erst in zweiter. Norden (16) widmet Tacitus einen längeren Abschnitt seines Buches, Bd. 1 S. 321 ff., seinem Verhältnis zur Rhetorschule insbesondere S. 336 ff. Daß er sich von der modernen Rhetorik aufs stärkste hat beeinflussen lassen, ist zweifellos, und nur deren Exzesse sind ihm zuwider: Vorliebe für gewählte Worte und kühne, gern in Antithesen angeführte Sentenzen, die brevitās und andere nicht zufällige Übereinstimmungen mit den Deklamationen sehen wir vor unserem Auge vorüberziehen. Auch Peter (11) gibt in beiden Bänden verstreute einschlägige Notizen.

Daß den Nummern 10 und 11 der panegyrici latini das Schema des *λόγος βασιλικός* und *γενεθλιακός*, wie sie bei Menander überliefert sind, zu grunde liegt, zeigt Schäfer (104). Die geringen Abweichungen davon sind durch besondere Gründe und Absichten bedingt.

Auch Kemper (40) soll nicht unerwähnt bleiben. Deckt er doch interessante Zusammenhänge zwischen christlicher und rein antiker Biographie auf, wobei schließlich doch auch die Rhetorik mitspricht.

Ähnlich wie der Geschichtsschreibung ist es auch, wenn auch nicht ganz in dem Maße, der Poesie ergangen. Auch sie ist bekanntlich stark und weit mehr, als ihr gut war, von der Rhetorik beeinflusst worden, und auch daran trägt die Deklamatorenschule einen guten Teil der Schuld.

Lillge (27) S. 60 ff. zeigt, wie stark in der Gesamtanlage, aber auch in Einzelheiten die beiden Elegien auf Mäcenas, besonders die erste, von den Lehren der Rhetorik abhängig sind, was Parallelen aus Cicero, den consolationes und den rhetorisierenden Dichtern trefflich erhärten.

Daß es mit dem epikedeion Drusi sich ebenso verhält, bemerkt Skutsch (23).

Über Ovid. s. u. S. 250.

Basore (39) beginnt mit einem Hinweis, daß Lucan die Technik der Reden nicht ungeschickt handhabt und gerade deswegen auch im Altertum geschätzt war, erörtert dann die Bedeutung der Reden und Monologe für die pragmatische Charakteristik der Helden des Epos, bringt Parallelen zu Vergil und macht darauf aufmerksam, wie in Geist und Stil die Reden den Deklamator verraten.

Eine eingehendere Untersuchung widmet den einschlägigen Fragen Faust (71). Wie stark Lucan von der Rhetorik beherrscht wird, zeigt schon die äußere Tatsache, daß 119 Reden von 2—165 Versen Länge und 5 Prosopopöien zusammen 2685 Verse von den 8060 Versen des ganzen Gedichtes einnehmen. Genauer sind in dem bisher gedruckten Teile der Arbeit nur die drei ersten Bücher besprochen. Zunächst wird festgestellt, ob schon aus den Historikern, in erster Linie natürlich aus Livius, Lucan den Inhalt oder Arlaß der betr. Rede übernehmen konnte, und was er Eigenes dazu getan hat, dann untersucht, inwieweit bei der Disposition die Lehren der Rhetorik befolgt sind, und manche treffliche Einzelbeobachtung zur rhetorischen Technik beigesteuert. Dabei wird oft an die Suasorien beim älteren Seneca erinnert, wodurch der Einfluß der Deklamatorenschule handgreiflich erwiesen ist. Hoffentlich liefert Faust auch die Fortsetzung und schließt mit einer Charakteristik des Rhetors Lucan ab. Einige Berichtigungen und Ergänzungen gibt Hosius (71).

Pichon (86) streift 262 ff. die Rhetorik nur flüchtig. Sie fordere ein Buch für sich. Einige Bemerkungen sind in die übrige Darstellung eingeflochten.

Christensen (67) weist bei Lucan 10, 20—52 eingehend die Topik der Schmähere nach.

Eine Paralleluntersuchung zu Faust stellte für Silius Italicus Rebischke (100) an. Er zählt 306 Reden und 13 Prosopopöien von 1—126 Versen. Von 12 202 Versen entfallen 3766 auf die Reden. Auch Silius segelt ganz im Fahrwasser der Rhetorik. Fast alle Typen des *γέρος συμβουλευτικόν* sind bei ihm vertreten. Die für die Suasorien geltenden Vorschriften wendet Silius auch auf die Gebete und Monologe an. Rein epideiktische Stücke finden sich seltener. Die Episode 9, 11—266 ist nur der Rhetorik zuliebe eingelegt. Es ist das Thema: *filius accusatur, quod in bello civili patrem nesciens necavit*. Des Plinius bekannter Ausspruch *maiore cura quam ingenio gelte auch von der Rhetorik des Dichters,*

und das echte poetische Empfinden habe sie doch nicht unterdrücken können, lautet das Endurteil Rebischkes.

Wie stark Juvenal von der Deklamatorenschule beeinflusst ist, sucht de Decker (95) in einem umfassend durchgeführten Vergleich mit dem Werk des älteren Seneca unter gelegentlicher Beziehung der anderen Deklamationssammlungen zu ergründen. Die *loci communes* der *scholastici* finden sich mehr oder weniger in jeder Satire, und die Zahl der Parallelstellen aus Seneca ist überraschend groß. De Decker hat sie systematisch geordnet vorgeführt nach den Gruppen: *de saeculo* (Sittenverderbnis, Lob der guten alten Zeit, Luxus und aufregendes Leben in der Großstadt), *de fortuna* ebenfalls mit Berufung auf die typischen historischen Beispiele, *de divitiis*, *de crudelitate*, *loci philosophum* (z. B. Eingreifen der Götter in die Geschicke der Menschen; Möglichkeit in die Zukunft zu schauen, die wahre Tugend, das Gewissen), wobei die Ansichten der Stoa, als der „Religion der Besseren“, natürlich dominieren. So erklärt es sich, daß Schütze (vgl. d. vorigen Bericht, Bd. 142, S. 303) sehr wohl reichliches Material zu einem *Juvenalis ethicus* zusammenstellen konnte, aber ihn deshalb zum Philosophen machen zu wollen, sei grundsätzlich verkehrt, da das von ihm Gebrachte nie über die allgemeinen typischen Gemeinplätze hinausgeht. Bei mancher Satire nähert sich das Thema der Thesis. Indes ist keine Satire als Ganzes eine Deklamation und Juvenal keineswegs nur Deklamator, und der echte wahre Dichter verleugnet sich in vielen Partien keineswegs. Er tritt bes. in den Satiren 3, 5, 7, 9, 11 zutage, der Rhetor dagegen in 1, 2, 6, 8, 10, 13, 14, 15. Dann wendet sich de Decker der Disposition zu. Im Gegensatz zur Ungebundenheit des eigentlichen *sermo* legt Juvenal seinen Satiren eine feste Disposition zugrunde, beeinträchtigt diese allerdings wieder erheblich, indem er nach den Erfordernissen des Augenblickes manche Teile ungebührlich weit ausspinnt, andere ebenso ungebührlich verkürzt und verkümmern läßt, beides in der Rhetorschule üblich, wo sich der Vortragende seinem Publikum anzupassen hat. Des weiteren verrate den Rhetor das Zurücktreten des Dialogs, der häufige Gebrauch der *propositio*, der Mißbrauch geschichtlicher Beispiele, die häufige Anwendung von Steigerungen und Antithesen, das Fehlen der Übergänge oder deren stereotype Formeln. Ebenso sind die gleichen stilistischen Hilfsmittel beliebt: *Emphase*, *Hyperbel*, überladene Schilderungen, Vergleiche, geistreiche oder paradoxe Wendungen, Wiederholung desselben Gedankens in verschiedener Form, rhetorische Fragen, *Geminatio*,

Anapher und anderes mehr. Daß also Juvenal sehr stark von der Deklamatorenschule beeinflusst ist, kann nach den Ausführungen de Deckers nicht mehr bestritten werden, höchstens über das Mehr oder Weniger können in einzelnen Punkten noch Differenzen bestehen. Recht erfreulich ist, daß er nicht durchgängig in ihm nur einen Deklamator sieht, wie auch sein Aufsatz über die Periphrase (57) zeigt. Von den im Hauptwerk (95) für die Beurteilung Juvenals weitergezogenen Folgerungen sei nur der einen noch hier gedacht, daß eben das Vorwiegen des rhetorischen Elements an der Objektivität und Realität mancher Schilderung berechtigte Zweifel aufkommen läßt.

Wenigstens nennen möchte ich noch die beiden der Erklärung der 7. Satire gewidmeten Arbeiten von Radermacher (44) und Hartmann (88).

Textkritische und erläuternde Bemerkungen zu zwei Deklamationen der *Anthologia latina*, *Octaviani declamatio Sacrilagus capite puniatur* (Nr. 21 R) und *Verba Achillis in parthenone, cum tubam Diomedis audisset* (Nr. 198 R) steuert von Winterfeld (5) bei.

Den Zweck der eben erwähnten Nr. 21 der *Anthologia latina* sieht Ziehen (18) darin, in leicht faßlicher Form einzelne Gattungen gerichtlicher Beredsamkeit an Musterbeispielen darzulegen.

Nicht über die Technik der Reden selbst spricht Gaedt (102), sondern über deren Anwendung und Eingliederung in das Gesamt-epos bei Lucan, Valerius Flaccus, Silius Italicus und Statius, so daß sein Programm keinen Beitrag zur Geschichte der Rhetorik, sondern zur Würdigung des künstlerischen Aufbaues der Gedichte der eben genannten Dichter darstellt.

Ganz auffallend ist der enge Kreis von Personen und geschichtlichen Tatsachen, der in den Deklamationen und der von ihnen abhängigen Literatur herangezogen wird, und die schematische Art ihrer Einführung, so daß sie schließlich ganz zu typischen Begriffen werden. Treffend formuliert Seeck (8), S. 278, die auch schon von anderen gemachte Beobachtung [vgl. z. B. Peter (11) Bd. 1, S. 14, 25 und sonst, Sabbadini (12) und Marx (42), S. 102] so: Für die Schriftsteller der Kaiserzeit ist es charakteristisch, daß alle Philosophen und Rhetoren und auch die Dichter, wenn sie nicht betteln gehen, daß also die ganze freie Literatur des 2.—4. Jahrh. n. Chr. ohne Not von keinem Menschen und keinem Gegenstande spricht, der über das Ende der Republik herab-

reicht. Es sieht aus, als hätte man sich das Wort darauf gegeben. Den vornehmsten Grund für dies Zusammenschmelzen des Vorrates an geschichtlichen Beispielen sieht Peter (11), Bd. 1, S. 71 darin, daß die Rhetorenschule sich scheute, durch Beziehungen auf die Gegenwart beim Hofe anzustoßen, so daß sich in ihr keine Tradition für die Kaisergeschichte ausbildete, und es späteren unbefangenen Geschlechtern an der erforderlichen Kenntnis früherer Vorgänge aus ihr fehlte. Mindestens ebenso entscheidend ist der von Peter an zweiter Stelle S. 32 angeführte Grund: die in der Rhetorschule überhaupt liegende Abkehr von der Wirklichkeit im Leben. Nirgends tritt eine genauere Bekanntschaft mit dem Einzelnen hervor, die geschichtlichen Namen und Zeiten dienen nur zum Ausgangspunkt der allgemeinen Erörterung, und wir begreifen Suetons Ausdrücke: *ex historiis trahebantur* (ebenda S. 21). Und ganz bedenklich muß es stimmen, daß die Sucht, pikante Situationen zu erfinden, nicht selten dazu verleitete, die geschichtliche Wahrheit zu fälschen, was sogar mit den Ereignissen der jüngsten, von vielen Hörern noch mit erlebten Vergangenheit geschah. Beispiele dafür bei Peter (11) 1, S. 21. So lag gegen Ende der Regierung des Augustus der Apparat von Beispielen und Typen im wesentlichen gesammelt vor und vererbte sich als eiserner Bestand der Schule teils durch Lehrbücher, teils durch mündliche Mitteilung von Geschlecht zu Geschlecht.

Eine solche Sammlung hat sich bekanntlich im Werke des Valerius Maximus erhalten. Genauer sich mit ihr zu befassen, liegt jenseits der Grenzen unseres Berichtes. Lediglich unter dem uns interessierenden Gesichtswinkel betrachtet Alewell (94) diese Schrift S. 36 ff. Nur für rhetorische Zwecke war die Sammlung bestimmt, und nur dafür ist sie auch benutzt worden. Weil das Werk ein praktisches Handbuch für die Schule war, das immer wieder gebraucht wurde, ist es uns erhalten geblieben. Der Zweckbestimmung entspricht die Form: die Einteilung nach sachlichen Rubriken und innerhalb dieser nach *exempla interna* und *externa*, die Voranstellung der heimischen Beispiele und deren weitaus größere Zahl, das alles erklärt sich ohne weiteres aus den Vorschriften der Rhetoren über die Anwendung des Beispielen. Über des Valerius Vorgänger handelt Alewell S. 40 ff., über Hygin im besonderen S. 45, über Nepos S. 46. Das Zitat aus Pomponius Rufus Val. Max. IV 4 praef. schaltet er als fremde Zutat aus unter Zustimmung von Klotz. Daß schon Cicero eine solche Sammlung für seine der römischen Geschichte entlehnten Beispiele zur Hand

hatte, sieht Schönberger (79) S. 15 für möglich an; Alewell S. 41 und Klotz lehnen diese Annahme ab.

Genauerer über die oder eine Quelle des Valerius Maximus ermittelt zu haben, ist Klotz (66) vorbehalten geblieben. Es ist ihm gelungen, aus Valerius Maximus und dem jüngeren Seneca in erster Linie, dazu aus Pr. Frontin strateg., Macrob. 1, 11 und Apul. apol. 18 den Grundstock einer alten Exemplasammlung zu rekonstruieren. Ergänzungen werden dann noch andere Schriftsteller bieten, z. B. Frontin, de viris illustribus, Velleius, Ammian, Rhetoren und gelegentlich auch Dichter. Eine Hauptquelle dieser Sammlung bildete Livius, daneben sind die Annalisten, Cato, Asinius Pollio und Cicero herangezogen. Über die Zeit des Augustus hinaus scheinen keine Spuren zu führen. Ob diese Sammlung die exempla Hygins waren, wie er hier zunächst annahm, erklärt Klotz selbst später (94) mit Alewell für fraglich, aber jedenfalls sei sie von Hygin beeinflusst gewesen. Es sei überhaupt geratener, mit Immisch nicht an ein festgefügtes Buch zu denken, sondern an eine *παράδοσις*, ähnlich wie sie sich in der Mythenbehandlung erkennen läßt.

Dann stellt Alewell (94) in seinem Kapitel 3 die in der römischen Kaiserzeit verwendeten Beispiele nach den Rubriken des Valerius Maximus geordnet zusammen. Herangezogen sind die beiden Seneca, Quintilian, die unter dessen Namen gehenden Deklamationen, die augusteischen Dichter, Lucan, die Octavia, Persius, Juvenal, Statius, Martial, Petron und die beiden Plinius. Kapitel 5 gibt dann an, welche Beispiele die einzelnen Autoren verwendet haben. Das dazwischen liegende Kapitel 4 handelt über die Anwendung und Einführung der Beispiele, wobei die Praxis und mündliche Tradition der Rhetorschule die gebührende Beachtung findet. Einzelne Einwendungen gegen die Art der Behandlung des Themas erhebt Klotz in seiner Besprechung. Hoffentlich findet die gebotene reiche Materialsammlung reichlich Beachtung und Verwertung.

Eine Liste der bei den bedeutenderen römischen Schriftstellern seit Augustus bis zu den Kirchenvätern als typische Beispiele verwendeten Personen hat auch Piton (54) gegeben. Er nennt Brutus, Lucretia, Cocles, Mucius Scaevola, Cloelia, Coriolan, Camillus, Cincinnatus, Virginia mit Virginius, Curtius, Coruncanus, Curius, Fabricius, Decius, die beiden Cato, Scaurus, Regulus, die Scipionen, Aelius Tubero, Crassus, Marius, Catilina, Pompeius, Sulla.

Schönbergers tüchtige Arbeit (79) darf hier nicht über-

gangen werden, da ja schon bei Cicero sich die Anfänge dieser typischen Reihen finden, wie die nach Kategorien geordnete Aufstellung S. 15—31 dartut. Hübsch ist der S. 32 ff. ausführlich begründete Nachweis, daß Cicero gern zu heimischen Beispielen greift, wenn er loben, zu auswärtigen, wenn er tadeln will, ganz im Einklang mit der Theorie.

Lützen (59), der darlegt, daß vieles in der Rhetorschule Gelernte sich bei den Gebildeten bis ins Alter lebendig erhielt (s. u. S. 232), mustert unter diesem Gesichtspunkte die typischen Beispiele S. 14—25 und warnt davor, sofort an gegenseitige Abhängigkeit zu denken, wenn bei zwei verschiedenen Autoren dasselbe Beispiel bei derselben Gelegenheit und in übereinstimmender Weise angewendet wird.

Von den als Beispiel gern gebrauchten Personen ist Alexander der Große ein ganz besonderer Gegenstand des Interesses gewesen. Veranlassung dazu gab die umsichtige und gründliche Dissertation Hoffmanns (58). Er stellt fest, daß durchweg zwei Grundfassungen über Alexanders Wesen im Altertum nebeneinander hergehen, die eine, mehr populäre, die in ihm das Ideal des Heldenkönigs sieht, die andere, die kritische, die in ihm den von der *τύχη* getragenen Tyrannen erblickt. Nach ihm vertreten die Philosophen durchweg die zweite Richtung, bei den Historikern laufen je nach der politischen Parteistellung von Anfang an beide Richtungen nebeneinander her. In der Diadochenzeit trat die abwägende Betrachtung von Verdienst (*ἀρετή*) und Glück (*τύχη*) in den Vordergrund, die den Rhetorschulen willkommene Themata für ihre Deklamationen darbot. Der dort schon heimische Tyrannentypus fand in Alexander einen neuen Vertreter. So war die Rhetorik Alexander nicht freundlich gesinnt und blieb auch in Rom eine ausgesprochene Gegnerin Alexanders, trotzdem in der nachsullanischen Zeit dieser in Italien eine populäre Figur wurde. Da aber im 1. Jahrh. n. Chr. die Rhetorik die ganze Literatur beherrscht, wird die alexanderfreundliche Richtung fast ganz verdrängt. Bei Lucan und dem jüngeren Seneca verquickt sich das Alexanderbild der Rhetoren mit dem der Philosophen. Bei Trogus stehen beide Richtungen ziemlich unvermittelt nebeneinander, bei Curtius sind Elemente der ungünstigen Tradition in die zugrundeliegende panegyrische Darstellung willkürlich und meist kritiklos verarbeitet: bei beiden verrät sich so der Einfluß der Rhetorik. Daß Trajan und die späteren Kaiser Alexanderkultus treiben, übte natürlich auch seine Rückwirkung auf die Literatur. Plutarch in

περὶ τῆς Ἀλεξάνδρου τίχης ἢ ἀρετῆς tritt nur im Sinne der Rhetorik für des großen Königs ἀρετῆ ein, wenn sie einmal gegen Alexandergegner kämpfte. Er hat nur ein Paradoxon zu rein epideiktischen Zwecken durchzuführen versucht.

Im großen und ganzen sind die Ausführungen Hoffmanns durchaus richtig, aber einige seiner Aufstellungen erregten doch Bedenken. So konnten denn Weber (76) und Eicke (70) das von ihm gezeichnete Bild in mancher Hinsicht vertiefen und korrigieren. Am meisten wird davon die Stellung der Philosophen betroffen. Über Plutarch handelt Eicke S. 53 und sieht in der eben erwähnten Abhandlung über Alexander kein leeres rhetorisches Kunstwerk, sondern mit Hirzel eine Tendenzschrift gegen Kyniker und Stoiker entsprechend den Tendenzen des Zeitalters Trajans. Und Weber nennt Plutarch einen enthusiastischen Bewunderer Alexanders. Letzterer möchte in seiner Darstellung überhaupt mehr die einzelnen Urteile nebeneinander stellen als durchgehende Entwicklungslinien ziehen. Aber darin gibt er Hoffmann durchaus Recht, daß die römische Rhetorik eine ausgesprochene Gegnerin Alexanders war. Von ihr sind Trogus, Livius und Curtius beeinflusst, die Weber alle drei den Alexandergegnern einreicht. Bei Curtius siege die τίχη fast auf der ganzen Linie über die ἀρετή.

Christensen (67) zeigt, daß Alexander bei den römischen Dichtern, höchstens den rhetorisierenden Lucan ausgenommen, keine nennenswerte Beachtung gefunden hat.

Nach Rüegg (61) verfolgt Plutarch in seinen Schriften pädagogische Ziele und will in Alexander ein Musterbeispiel aufstellen. Nach dieser Auffassung würde die Rhetorik im wesentlichen ausscheiden.

Zum rhetorischen Alexandertypus ist dann noch auf Schwartz (52) zu verweisen. Auch Hirzel (3) Bd. 2, S. 71, 74, 75 kann herangezogen werden.

Zu Metellus caecatus als Rhetorenbeispiel vgl. Leuze (47), zum älteren Cato Piton (54), zu Sulla und Marius Lützen (59), S. 18 u. 19. Über Cicero s. S. 249.

Die Vorliebe der Rhetorschule für den jüngeren Cato schildert Friedländer (25), S. 210 gut mit den Worten: Das Lob Catos gehört zu den mit Vorliebe verwendeten Inventarstücken der Rhetorenschule, wo jeder einmal als Knabe Catos Monolog vor dem Selbstmorde ausgearbeitet hatte. Ließe es einen Schluß auf die politische Gesinnung derer, die es im Munde führten, zu, so müßten fast alle Autoren jener Zeit (des 1. nachchristlichen Jahr-

hundreds) Republikaner gewesen sein. Zum Schlußsatz vgl. Boissier (65), S. 93.

Weiteres zum jüngeren Cato als typische Figur findet sich bei Peter (11), Bd. 1, S. 65, 78, 165, 180, Bd. 2, S. 97, Breuer (34), Dyroff (69), Piton (54), Lützen (59), S. 20.

Eingehender verfolgt das Bild Catos durch die Literatur Busch (81). Er stellt fest, daß Cato das ganze Altertum hindurch hochangesehen war. Tadler wie Martial oder kälter von ihm sprechende wie Quintilian bilden Ausnahmen. Die Angriffe Cäsars und anderer politischer Gegner sind so gut wie ohne Wirkung auf die Nachwelt geblieben. Besonderen Einfluß auf die Bearbeitung der Späteren hat der rhetorisierende Lucan geübt. Über Cato als den Helden zahlreicher Deklamationsthemen kann Busch nichts Neues beitragen.

Daß die Rhetorik der Individualität feindlich ist und an deren Stelle Charaktertypen setzt, ist die glückliche Formulierung einer allgemein gemachten Beobachtung durch Leo (97), S. 341. Ein solcher bei den Deklamatoren beliebter Typ ist der des Tyrannen, der eingehendere Beachtung in den Untersuchungen über die Rechtsgrundlagen der Deklamationen gefunden hat; s. o. S. 217. Nichts Neues bringt Peter (11) S. 38. Boissier (65), S. 84 legt Wert auf die gelegentlich vorhandene politische Nebenbedeutung solcher Themen, während diese Peter ganz gering anschlägt.

Nach Jerome (92) hat Tacitus auf Tiberius die Züge und colores des Tyrannen der Deklamatorenschule übertragen.

Kontroversienthemen (Sen. 6, 7 und Quint. 291) bringt als Parallelen zum bekannten Novellenstoff von Antiochus und Stratonike Mesk (99) bei. Dazu kann auch Ogle (89) eingesehen werden. Auch Lier (103) zieht dann und wann die Rhetorik heran. Weitere einschlägige *ῥήτοι* finden sich bei Wilhelm (33). Über die Rache der Bildsäule als Deklamationsthema ist v. Wilamowitz (26) nachzuschlagen. Das Lob Italiens als rhetorischen *ῥήτος* erwähnt Klotz (50) S. 111.

Nach Schultheß (45) handelt es sich bei dem von Herodes gefaßten Plan einer Durchstechung des Isthmus um die Verwirklichung einer Idee, die einen Gemeinplatz der Rhetorenschule ausmachte.

In einer ganzen Reihe von Aufsätzen (1. 4. 22^a. 25. 31. 51) bespricht von Morawski beliebte glückliche oder auffällige Wendungen, die, wenn einmal gefunden, durch die Jahrhunderte hindurch fortlebten. Den Grund dafür findet er mit Recht in der

Einwirkung der Rhetorschule, deren mächtiger Einfluß auf die Prosa und zum Teil auch auf die Poesie der silbernen Latinität durch ihn in helles Licht gerückt wird. Dankenswert wäre es, wenn der Verf. Heräus' Wunsch (4) erfüllen würde, das rhetorische Element bei den späteren römischen Schriftstellern einmal im Zusammenhang zu behandeln. Aus den *ampullae* (25) sei der Abschnitt über die bei Verherrlichung von Siegen üblichen rhetorischen Kunstgriffe S. 12 ff. herausgehoben, aus dem Aufsatz über Propez (81) der versuchte Nachweis von Einflüssen der Deklamatorenschule auch auf diesen Dichter. Bedenken gegen einzelne Aufstellungen in den *ampullae* erhebt Gemoll (25), und sicher liegt bei derartigen Versuchen die Gefahr nahe, in Einzelfällen zu rasch zu verallgemeinern.

Den bei v. Morawski noch unausgesprochen gebliebenen Schluß hat Lützen (59) gezogen. Ausgehend von der Tatsache, daß jeder Schriftsteller neben der eigenen Anlage zu einem gar nicht so geringen Teile unter dem Banne seiner Zeit steht, daß gleichartige Schulbildung, Lektüre derselben Modeschriftsteller, dieselben konventionellen Umgangsformen eine ganze Reihe gleichartiger Wendungen, Ausdrücke und Bilder im Gefolge haben müssen, und daß der Einzelne, je weniger er individuell veranlagt ist, desto mehr mit diesem allgemeinen Gut arbeiten wird, spricht er endlich den auf der Hand liegenden Gedanken einmal aus, daß die vielen gegenseitigen Anklänge bei den Schriftstellern des ersten nachchristl. Jahrhunderts zu einem recht beträchtlichen Teile aus dem Phrasenschatz der Rhetorschule stammen, die sie ja alle einmal durchlaufen hatten, die sich so ganz ungezwungen erklären, ohne daß man gleich zur Annahme gegenseitiger Abhängigkeit oder einer gemeinsamen Quelle greifen muß. Solche Einflüsse der Rhetorschule sind schon in einzelnen Punkten bei Sallust, Nepos und Livius, ja sogar bei Cicero in seinen letzten Reden nachweisbar und häufen sich dann bei den späteren ungemein. Im einzelnen wird das dann für eine Reihe beliebter *loci communes* (vor allem *de varietate fortunae*, *de saeculo et divitiis* und *de morte*) durch Beispiele belegt, die keineswegs erschöpfend sind, aber es auch nicht sein wollen. Mitunter wirkt die Übereinstimmung direkt verblüffend. Einige Korrekturen gibt Hosius (59). Natürlich darf man sich nun nicht verleiten lassen, alles auf diesem Wege erklären zu wollen, aber mit Takt und Verständnis angewendet werden Lützens Anregungen bei Quellenuntersuchungen dazu dienen, manchen Mißgriff zu verhüten.

II. Zu den einzelnen Schriften.

1. Seneca und die von ihm angeführten Deklamatoren.

107. Pauly-Wissowa, Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Stuttgart 1894 ff.
108. E. Wölfflin, Der Vorname des Rhetors Seneca. RhM. 50 (1895), S. 320.
109. J. van der Vliet, Sur les suasoriae VI et VII de Sénèque. RPh. 19 (1895) S. 38.
110. R. Novák, Sprachliche und kritische Bemerkungen zum Rhetor Seneka. WSt. 17 (1895) S. 298.
111. M. Ihm, Zur Überlieferung des älteren Seneca. RhM. 50 (1895) S. 362.
112. A. Gercke, Senecastudien. JJ. suppl. 22 (1896), S. 133.
113. W. Heraeus, Oculis contrectare. ALL. 9 (1896), S. 596.
114. A. Köhler, Zum metaphorischen coquere. ALL. 10 (1896), S. 289.
115. F. Detlefsen, Zur Kenntnis der Alten von der Nordsee. H. 32 (1897), S. 196.
116. R. Sabbadini, Spigolature latine. La diffusione delle declamaciones di Seneca e Giovanni Andrea Bassi. StIF. 5 (1897), S. 377.
117. E. Hedicke, Studia Bentleiana II. Prg. Freienwalde 1899.
118. S. Linde, Adversaria in latinos scriptores. Lund 1900.
119. E. Thomas, Schedae criticae novae in Senecam rhetorem. Ph. suppl. 8 (1900), S. 157.
120. A. Cima, Analecta latina. 1901.
121. A. Klotz, Das Geschichtswerk des älteren Seneca. RhM. 56 (1901), S. 429.
122. Demetrii Phalerei qui dicitur de elocutione libellus praefatus recensuit adnotavitque L. Radermacher. Leipzig 1901.
123. Sénèque le rheteur, Controverses et suasoires. Traduction nouvelle, texte revue par H. Bornecque. 2 Bde. Paris 1902. — Rez.: Fabia, RPh. 27 (1903), S. 259; Waltz, REA. 4 (1903), S. 312; Gudeman, AJPh. 24 (1903), S. 327; Helm, BphW. 1904, S. 13; Burkhard ZöGy. 58 (1907), S. 407.
124. H. Bornecque, Le texte de Sénèque le père. RPh. 26 (1902), S. 360; 27 (1903), S. 53.
125. R. G. Kent, On Albinovanus Pedo. CR. 17 (1903). S. 311.

126. H. de la Ville de Mirmont, *Le déclamateur Alfius Flavius*. RPh. 28 (1904), S. 250.
127. R. Engelmann, *Ein neues Urteil Salomonis*. H. 39 (1904), S. 146.
- 127^a. Th. Zielinski, *Die Cicerokarikatur im Altertum*. Festschrift zum 25jährigen Stiftungsfest des historisch-philologischen Vereins der Universität München. 1905. München. 1905. S. 14. Wiederabgedruckt in: *Cicero im Wandel der Jahrhunderte*. 2. Aufl. Berlin u. Leipzig 1908, S. 42, 347. 3. Aufl. 1912, S. 12, 280.
128. E. Rolland, *De l'influence de Sénèque le père et des rhéteurs sur Sénèque le philosophe*. Recueil des travaux publiés par la faculté de philosophie et lettres de l'université de Gand. 32. Gent 1906. — Rez. W. BBB. 10 (1906), S. 283. — Gemoll, WkPh. 1907, S. 150; Bickel, BphW. 1908, S. 1114.
129. C. Hosius, *De imitatione scriptorum Romanorum imprimis Lucani*. Festschrift der Universität Greifswald zum Rektorwechsel 1907.
130. G. Misch, *Geschichte der Autobiographie*. Bd. 1. Leipzig u. Berlin 1907.
131. C. Preisendanz, *De L. Annaei Senecae rhetoris apud philosophum filium auctoritate*. Ph. 67 (1908), S. 68. Davon S. 68—102 SA. als Heidelberger Diss.: *De L. Annaei Senecae patris vestigiis in Senecae philosophi scriptis deprehendendis*.
- *132. M. Cervati, *La grammatica di Seneca il retore*. Turin 1908. — Rez. AG. *Rivista di storia antica* 12 (1908), S. 348; Giambelli, *Boficl.* 16 (1909), S. 31; P. Hessen, *BBP.* 13 (1909), S. 86.
- *132^a. Derselbe, *Il recentismo in A. Seneca il retore*. *Classici e Neolatini* 5 (1909), S. 61.
133. H. Schendel, *Quibus auctoribus Romanis L. Annaeus Seneca in rebus patriis usus sit*. Diss. Greifswald 1908. Rez. Gemoll, WkPh. 1909, S. 212; Klotz, BphW. 1909, S. 1525.
134. F. Bücheler, *Prosopographica*. RhM. 63 (1908), S. 190.
135. R. Novák, *Textkritische Studien zu Seneca Rhetor*. WSt. 30 (1908), S. 104, 243.
136. E. Bickel, *Die Schrift des Martinus von Bracara formula vitae honestae*. RhM. 60 (1909), S. 510.

137. F. Leo, *Coniectanea*. H. 40 (1905), S. 608.
138. H. de la Ville de Mirmont, *Les déclamateurs espagnols au temps d'Auguste et de Tibère*. *Bulletin hispanique* 12 (1910), S. 1; 14 (1917), S. 11, 229, 341; 15 (1913), S. 154, 237, 384.
139. G. H. Müller, *Animadversiones ad L. Annaei Senecae epistulas quae sunt de oratione spectantes*. Weida 1910. Leipziger Dissertation.
140. P. Germann, *Die sogenannten sententiae Varronis*. Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums. III 6. Paderborn 1910.
141. J. de Decker, *Ingenium in numerato habere* (de l'origine historique d'une locution courante). *RIPB.* 53 (1910), S. 371.
142. Derselbe, *L. Vinicius III vir flamine moneta*. Ebenda S. 375.
143. H. de la Ville de Mirmont, *Les fabulae de Statorius Victor*. *RhPh.* 35 (1911), S. 276.
144. P. Wendland, *de fabellis antiquis earumque ad christianos propagatione*. Prg. Göttingen 1911.
145. W. C. Summers, *Notes on the controversiae of the elder Seneca*. *ClQ.* 5 (1911), S. 17.
146. A. Hallström, *ad Senecam rhetorem adnotationes tres*. *Eranos* 4 (1911), S. 248.
147. H. Wernicke, *de geminationis figurae in orationibus latinis usu*. Diss. Rostock 1912.
148. A. W. Bährens, *Beiträge zur lateinischen Syntax*. Ph. suppl. 12 (1912), S. 235.
149. J. de Decker, *ad Sen. rhet. suas.* II 10. *RIPB.* 55 (1912), S. 9.
150. K. Kistner, *Arnobiana*. Prg. St. Ingbert 1912.
151. R. Reich, *Quid e Senecae philosophi eiusque patris scriptis de luxuria illius aetatis colligi queat et quid de his rebus censuerit philosophus*. Prg. Lundenburg 1912.
152. R. Novák, *Kritische Studien zu Seneca Rhetor*. W. St. 34 (1912), S. 394; 35 (1913), S. 131; 289.
153. T. Frank, *Marginalia*. *AJPh.* 34 (1913), S. 325.

An Ausgaben ist nur die von Bornecque (123) zu verzeichnen, dessen Übersetzung der lateinische Originaltext als fortlaufende Anmerkung begleitet. Dieser weicht, abgesehen von Interpunktionsänderungen, an über 600 Stellen von dem der Müllerschen Ausgabe ab, über die Bornecque selbst in der *Revue de philologie* (124) berichtet hat. Die Textgestaltung ist durchweg von konservativen

Gesichtspunkten geleitet, kehrt nicht selten zur Überlieferung zurück, nimmt gebührend auf die Klauseltechnik Rücksicht bes. durch Wortumstellungen und bietet in dem Neuen manches Gute.

Sehr verdienstlich ist Bornecques französische Übersetzung (123), die gelegentlich wohl einmal etwas frei, sehr gute Dienste für das Verständnis der Schrift und deren Kenntnis in weiteren Kreisen leisten kann. Dagegen enttäuschen die beigegebenen, meist aus Parallelstellen und ganz kurzen Erklärungen bestehenden Anmerkungen. Doch wollte ja der Verf. keinen eigentlichen Kommentar geben.

Der codex Riccardianus 1179, im Auftrag Politians geschrieben und von diesem selbst durchkorrigiert, der eng mit dem Vaticanus 5219 und dem Bruxellensis 914 verwandt ist, verdient nach Ihm (111) ebenso wie der Vaticanus 5219 eine sorgfältige Kollation. Er gibt weitere Beiträge zur Geschichte dieser Handschrift und der des Vaticanus, wozu Sabbadini (116) Ergänzungen und Berichtigungen bringt. Was beide über die Handschrift oder Handschriften des Nicolaus von Cusa sagen, bedarf wohl nochmals der Überprüfung.

Bentleys Lesarten und Konjekturen zu Seneca stellt Hedicke (112) zusammen.

Von den textkritischen Beiträgen ist am wichtigsten und reichhaltigsten die Arbeit von Thomas (119). Im einleitenden ersten Kapitel wird nochmals der Wert der beiden Handschriftengruppen AB und VD abgewogen und manche fördernde Einzelbeobachtung beigezeichnet, die besonders der Charakteristik von D zugute kommt, aber die grundsätzliche Bewertung der beiden Gruppen erleidet dadurch keine Verschiebung. Bei den Exzerpten warnt Thomas vor zu raschem kritischem Eingreifen, da man gar zu leicht in die Versuchung versetzt ist, statt der Überlieferung den Verfasser zu korrigieren. Die folgenden Abschnitte behandeln Stellen, an denen am überlieferten Text festgehalten werden muß. Sie räumen angebliche grammatische Anstöße hinweg und bringen Erklärungen schwieriger Stellen. Dann werden Interpunktionsänderungen und Textumstellungen vorgeschlagen, Dittographien und Lücken beseitigt, schließlich die griechischen Partien behandelt.

Auch Nováks Bemerkungen (110, 135, 152), der eine neue Ausgabe Senecas plante, bieten vieles Gute und verdienen meist auch da Beachtung, wo man nicht ohne weiteres zustimmt, da sie auf eingehender Kenntnis des Sprachgebrauchs beruhen und manche feine Beobachtung zu diesem beisteuern.

Einzelne Stellen behandelten ferner v. Winterfeld (5), van der Vliet (109), Heraeus (113), Köhler (114), Linde (118), Helm (123), Leo (137), Hoffa (72), de Decker (142, 149), Summers (145), Hallström (146), Frank (153). Sprachliche bes. syntaktische Erläuterungen vieler Stellen gibt Bährens (148).

Wenig Neues ließ sich über Senecas Lebensumstände sagen.

Für Lucius als Pränomen, wie es auch die bessere Überlieferung bietet, führt Wölfflin (108) als neue Stütze an, daß Quint. 10, 1, 125 das Pränomen zugesetzt hätte, wenn es von dem des Sohnes verschieden gewesen wäre. Diese Schlußfolgerung erkennt nicht als zwingend Simonds (10) an und verzichtet darauf, ein Pränomen anzugeben.

Über die durch das gleiche Pränomen mitveranlaßte Vermengung der Schriften von Seneca Vater und Sohn handelt Bickel (136).

Lebensabrisse Senecas bieten Roßbach PW (107) Bd. 1, S. 2237, Simonds (10), Bornecque (29 und 123) und Schanz (84), von denen am wenigsten selbständig der von Simonds, am ausführlichsten der von Bornecque (29) ist. Naturgemäß bringen sie fast nichts Neues. Das Geburtsjahr setzt Bornecque (29) S. 10 zwischen 55 und 58, Simonds zwischen 60 und 53, Roßbach spätestens 54, Schanz um 55 an. Daß Seneca von Beruf nicht Rhetor war, heben besonders Roßbach und Bornecque sowie de la Ville de Mirmont (143) hervor. Roßbach (107) vermutet, daß er Sachwalter oder kaiserlicher Prokurator war.

Über Senecas rhetorische Studien trägt das vorhandene Material nochmals übersichtlich Heß (13) S. 31 ff. zusammen. Besonders sucht er zu ergründen, welche der im Werke genannten Deklamatoren Seneca selbst gehört hat. Daß dabei ein guter Teil bloße Vermutung bleiben muß, ist ja natürlich. Eine Charakteristik der ganzen Persönlichkeit geben Friedländer (24) S. 196 und Bornecque (29) S. 16 ff.; letztere besonders lesenswert.

Die von Klotz (121) geäußerte Ansicht, das Geschichtswerk des Vaters Seneca sei vom Sohne nicht herausgegeben worden, wurde von ihm selbst (133) wieder als irrig aufgegeben, nachdem schon Schendel (133) das Unhaltbare der Hypothese aufgedeckt hatte. Als Ausgangspunkt der Erzählung nimmt Roßbach (107) die Zeit der gracchischen Unruhen, Klotz (121) und Schanz (84) wohl richtiger den Kampf zwischen Marius und Sulla an. Daß der Philosoph Seneca vom Tode des Drusus ab seine geschichtlichen Notizen aus dem Werke des Vaters geschöpft habe, vermutet Schendel (133), aber wirkliche Beweise dafür kann er nicht beibringen. Das Senecazitat

bei Sueton Tib 73 wird wohl nun allgemein für aus dem Werke des Vaters entlehnt angesehen, dagegen sind über Lactanz inst. div. 7, 15, 14, die Meinungen noch geteilt: Klotz, Schendel, Bornecque weisen das Zitat dem Philosophen, Peter (11) Bd. 2, S. 40, Schanz (84) S. 475 und Roßbach (107) dem Vater zu.

Über das erhaltene Werk handelt am ausführlichsten wieder Bornecque (29), S. 22 ff., wozu Simonds (10), S. 47 eingesehen werden kann.

Daß es mit der Versicherung, alles aus dem Gedächtnis aufgezeichnet zu haben, nicht gerade genau zu nehmen ist, weisen Schanz (84), S. 471, Simonds (10) und Bornecque (29) nach. Berthet (2) nennt es ein Memoirenwerk nach seinen Heften und Friedländer (24), S. 196 erinnert ganz besonders an die in der Rhetorschule reichlich angewandte und also wohl auch von Seneca ausgenützte Stenographie.

Daß die aus den einzelnen Deklamatoren angeführten Stellen im ganzen zuverlässig sind, und wir somit ein treffendes Bild der einzelnen Personen wie des ganzen Milieus bekommen — von Memoiren aus der Rhetorschule mit glänzenden Charakteristiken spricht Misch (130) —, wenn auch absolute Vollständigkeit und Unparteilichkeit nicht erstrebt ist, heben Bornecque (29) und Simonds (10) hervor. Interessant sind die Zusammenstellungen über den rhythmischen Satzschluß, bei Bornecque S. 76, während Seneca selbst wenig Wert darauf legt, wie S. 28 zeigt.

Ciceroimitation in den Vorreden zu den einzelnen Büchern deutet Simonds (10) S. 48 an.

Den Wortlaut des contr. 6, 7, Quint decl. min. 291, Calp. Fl. 22, 48 zugrunde liegenden Themas versuchte Wendland (144), S. 12 wieder herzustellen. Mesk (99) beschäftigte sich ebenfalls mit dem beliebten Stoff: Liebe des Stiefsohnes zur Stiefmutter. Nach ihm stand zunächst der Arzt im Vordergrund. Erst die Historiker und Deklamatoren ließen mehr den Vater hervortreten. Auch Engelmann (127) erwähnt ihn und sieht in ihm wie im Thema von contr. 10, 5 eine Wandergeschichte. Ein weiteres Novellenthema deckt van der Vliet (109) in contr. 1, 2 (nicht 2, 2, wie bei ihm steht) auf durch den Vergleich mit Apol. Tyr. 33 ff. und Xen. Eph. 5, 7.

Suas. 6 bezeichnet derselbe (109) als eine Ehrenrettung Ciceros gegen Asinius Pollio.

Die französische Redensart avoir de l'esprit argent comptant führt de Decker (141) auf das Bonmot des Augustus von L. Vinicius zurück, contr. 2, 5 (174, 20) M) ingenium in numerato habet.

Wernicke (147) scheidet drei Arten der *geminatio*: *geminatio simplex* = Wiederholung desselben Wortes unmittelbar aufeinanderfolgend oder nur durch wenig Worte getrennt, *geminatio composita*, wenn das wiederholte Wort mit dem ersten durch *et que* oder *atque* verbunden ist, *repetitio*, wenn ganze Teile der Periode dazwischen liegen, so daß die Wiederholung den Satz nur aufnimmt. Im Anhang hat er die Beispiele aus Seneca, nach diesen drei Gruppen geordnet, gesammelt.

Daß der Philosoph Seneca auch durch seinen Vater allerhand Anregungen erhalten hat, liegt auf der Hand. Einschlägige Einzelbeobachtungen sind ja auch schon mehrfach gemacht worden, so auch von v. Morawski (4) S. 9 und (25) S. 1ff., Norden (16), S. 309 und Bährens (148), der besonders auf gemeinsame syntaktische Eigentümlichkeiten geachtet hat. Eingehendere Untersuchungen über die Beeinflussung des Sohnes durch den Vater haben Rolland (128) und Preisendanz (131) angestellt. Beide führen in einem ersten Teile inhaltliche Übereinstimmungen an: dieselbe stoisch gefärbte Weltanschauung, dasselbe warme Gefühl für das moralisch Gute, gleiche Urteile über literarische Größen oder geschichtliche Vorgänge. Vater und Sohn sind gute Kritiker, und das glänzende Erzählertalent des Älteren hat sich auf den Sohn vererbt. Ein zweiter Teil befaßt sich mit den Anklängen an die vom Vater berichteten Sentenzen und *loci communes* der einzelnen Deklamatoren. Besonders in diesem zweiten Teile ist es nicht immer zu bestimmen, ob den Philosophen erst das Werk seines Vaters zur Übernahme des gemeinsamen Gutes angeregt hat. Sagt doch Friedländer (24) S. 202: daß er (der Philosoph) ein fleißiger Besucher der Rhetorenschule war, zeigen seine Schriften auf jeder Seite. Und auch von ihm gelten doch Lützens Feststellungen (vgl. oben S. 232). Gegen Rollands Darstellung erheben gar manche Bedenken Bickel (128) und Gemoll (128). Schade, daß Preisendanz seiner Arbeit den geplanten dritten Teil nicht beigegeben hat, der solche Stellen bringen sollte, deren Übereinstimmung sich aus den Sätzen der gleicherweise gepflegten stoischen Philosophie und nicht aus direkter Entlehnung erklärt. Von den beiden kurzen Abschnitten über die formal-sprachlichen Zusammenhänge der beiden Seneca bei Rolland, 26—28 und 60—66, sagt Bickel mit Recht, daß sie nur übereinstimmende Phrasen unter dem Gesichtspunkt der *imitatio* bringen, ein Versuch aber, das Latein der beiden in einer historischen Stilskizze grammatisch und lexikalisch zu vergleichen, nicht vorliegt. So bieten beide Abhandlungen nur Vorarbeiten und Materialsammlungen für eine kritisch sichtende Unter-

suchung, noch nicht diese selbst. Gemoll (128) macht noch darauf aufmerksam, daß der Text des einen Seneca manches zur Besserung des andern beitragen kann, daß in den dem Philosophen untergeschobenen Schriften die Beziehungen und Anklänge an die Rhetorschule fehlen, und daß in den jüngsten Schriften des Sohnes der Einfluß des Vaters am stärksten sich zeigt.

Da der Sohn in vielem seinem Vater folgt, zieht Reich (151) in seiner Besprechung der Stellen des Philosophen über den Luxus seiner Zeit auch die entsprechenden Parteeen des Vaters heran. Daß dabei nicht selten der bekannte *τόπος* der Rhetorschule vorliegt, und nicht immer Rücksicht auf tatsächlich bestehende Zustände genommen ist, merkt der Verf. mit Recht nach Friedländers Vorgang an.

Auch Müller (139) entnimmt in seinen Untersuchungen zu Senecas Briefen über die Redekunst gelegentlich Parallelen der Schrift des Vaters, wobei Ergänzungen und Berichtigungen zu den von Preisendanz (131) Gebotenen abfallen.

Auch Gerckes Urteile über den jüngeren Seneca als Stilisten (112), S. 133 ff. können hier und da mit Nutzen verglichen werden.

Nachahmungen Senecas durch Lucan verzeichnet Hosius (129), S. 14.

Eine Reihe von Berührungen zwischen Seneca, den beiden unter Quintilians Namen gehenden Deklamationssammlungen und Calpurnius Flaccus führt Bornecque (29) S. 30 f. und in den Anmerkungen zur Übersetzung (123) an. In der Annahme direkter Nachahmung und Übernahme scheint er mir allerdings viel zu weit zu gehen.

Seneca als Quelle des Arnobius nennt Kistner (150), S. 3.

Germann (140) S. 53 führt *sententiae Varronis* 24 und Cäcilius Balbus 84 auf *contr.* 1 *praef.* 6 zurück. Derselbe erinnert nochmals an die schon von Gronov gemachte Beobachtung, daß Seneca (philosophus) in *X epistularum ad Novatum* bei Priscian *de figuris numerorum* (gramm. lat 3, S. 410, 6) ein schiefes auf *contr.* 10, 5, 21 zurückzuführendes Zitat ist, da Schanz (84) II 2, S. 407 die Stelle wieder bei den verlorenen Schriften des Philosophen Seneca anführt.

Contr. 2, 3 ist, wie von Winterfeld (5) gesehen hat, in die *gesta Romanorum* 280 übergegangen. 15 Controversien als Vorlagen zu Stücken der *gesta Romanorum* zählt Bornecque (29) S. 32 auf.

Einige allgemeine Bemerkungen, z. B. über Heimat, Stilrichtung, ob berufsmäßig Lehrer, schickt Bornecque (29), S. 137 ff. seinem alphabetischen Verzeichnis sämtlicher bei Seneca erwähnten Deklamatoren voraus. Er gibt über jeden knapp die biographischen

Daten und eine literarische Charakteristik. Die bedeutenderen behandelt auch Schanz (84) § 336, S. 478 ff. Hoffa (72) steuert ebenfalls manchen neuen Zug bei. De la Ville de Mirmont (138) behandelt die aus Spanien stammenden Deklamatoren in gefälliger Darstellung. Auch die ausführlicheren Artikel bei Pauly-Wissowa sollen verzeichnet sein.

Zu Adaeus vgl. Brzoska (107) 1 S. 342.

M. Aemilius Scaurus Mamercus Bornecque (29). S. 143, v. Rhoden (107), 1, S. 583.

Den Text der Verse 1—7 des Gedichts von Albinovanus Pedo, suas 1, 15 behandelt Kent (125). Die sachlichen Angaben benutzt Detlefsen (115) S. 196.

C. Albucius Silus: v. Rhoden, PW. (107), Bd. 1 S. 1331; Schanz (84) S. 484; Hoffa (72) S. 25. Bornecques Vermutung, die Zeit seiner Geburt liege zwischen 60 und 55 v. Chr., ist nicht sicher. Nach Hoffa nahm er eine Mittelstellung zwischen der alten und der neuen Richtung ein.

Alfius Flavius widmet De la Ville de Mirmont (126) eine kleine Studie. Ovids Einfluß habe nicht gut auf ihn eingewirkt, wie er denn bei seinen poetischen Neigungen ganz von Dichtern abhängig sei. Das von Plinius nat. hist. 9, 8, 25 erzählte Geschichtchen könne sehr wohl in einer seiner Deklamationen gestanden haben. Geboren sei er zwischen 13 und 7 v. Chr. Vielleicht war er ein Enkel von Ciceros Freund C. Alfius Flavius. Heß (13) S. 46 nimmt als Geburtsjahr 24 v. Chr., Bornecque (29), S. 149 etwa 35 v. Chr. an.

Zu Arellius Fuscus vgl. de Decker (149), Brzoska (107) Bd. 2. S. 635, Bornecque (29) S. 150, Schanz (84) S. 487.

Reitzenstein (107) Bd. 2 S. 711 nimmt unter Zustimmung von Bornecque (29) S. 153 die Hypothese von Reiske und Jacobs wieder auf, daß Argentarius eine Person mit dem Epigrammatiker der Anthologia Palatina sei.

C. Asinius Pollio kommt bei Groebe (107) Bd. 2 S. 1589 auch als Deklamator zu seinem Recht; dazu Bornecque (29) S. 153.

Den Apollodoreer Brutedius Niger behandeln Bornecque (29) S. 156, Schanz (84) S. 496 und Henze (107) Bd. 3 S. 907.

Nach Bücheler (134) kann der contr. 10 praef. 12 zitierte Rhetor Capito mit dem CIL. 14, 4209 angeführten identisch sein.

Cassius Severus widmet einen ausführlichen Artikel Brzoska (107) Bd. 3 S. 1744. Das Praenomen ist nicht sicher. Er stamme nicht aus Longula. Das Jahr seiner Verbannung sei 8 v. Chr., geboren sei er in den vierziger Jahren v. Chr. Nahm er zu einer Theorie

Stellung, so war er Theodorer. Er gehört zu den Bahnbrechern der modernen Richtung und nahm unter den römischen Deklamatoren eine ähnliche Stellung ein wie seinerzeit in Athen Demetrius von Phaleron. Er huldigte genialer Ungebundenheit und wildem Naturalismus. Asianer war er nicht und mehr Redner als Deklamator. Schanz (84) S. 481 setzt die Verbannung nach 12 v. Chr. an und entsprechend das Todesjahr nach 37. Bornecque (29) S. 157 nimmt für beide Daten 12 v. Chr. bzw. 37 n. Chr. an. Er hält es für sehr schwer, sich von seinem Wesen ein richtiges Bild zu machen. Nach Hoffa (72) S. 36 fing er an, sich von der alten rednerischen Praxis loszusagen, ohne sich seines Überganges zur neueren Richtung voll bewußt zu sein.

Auch Cestius Pius ist von Brzoska (107) Bd. 3, S. 2008 ausführlich behandelt worden. Die Charakteristik ist gut; dazu Bornecque (29) S. 160. Nichts Neues bei Schanz (84), S. 489. Über des Cestius Bedeutung für die Cicero-Karikatur vgl. Zielinski (127a) S. 12 und 287.

Clodius Sabinus hält mit Sex. Clodius, dem Lehrer des Antonius, für identisch Brzoska (107) Bd. 4, S. 66, was Stein (107), Bd. 4, S. 99, Schanz (84) S. 492 und auch Bornecque (29) S. 163 im Anschluß an Klebs ablehnen.

Clodius Turrinus betrachtet Heß (13), S. 25 in erster Linie als Redner, der allerdings daneben auch eifrig deklamierte; dazu vgl. Bornecque (29) S. 163 und Brzoska (107), Bd. 4 S. 103.

Daß Diocles von Karystos mit dem Julius Diocles der *Anthologia Palatina* eine Person ist, bejaht Reitzenstein (107) Bd. 5, S. 796. Brzoska (107), S. 801, möchte ihm nur 7, 393 der *Anthologie* zuteilen.

Das unvollständige Zitat von *Dorion suas* 1, 12 (528, 2 M) läßt sich nach Radermacher (122, S. 91; 107, Bd. 5, S. 1513) aus *Demetrius περί ἐμπροσθεν* 115 ergänzen.

Contr. 2, 5, 11 verwirft Schanz (84) S. 496 Weicherts Konjekturen *Dionysio* und hält an dem überlieferten *Attico Vipsanio* fest, während Bornecque (29) S. 165 sich für Gleichsetzung mit *Dionysius* entscheidet.

Groag (107), Bd. 6, S. 1780 nimmt an, daß *Fabius Maximus* zuerst gewisse Auswüchse der Deklamatorenschule auf die Gerichtsrede übertragen habe. Hoffa (72) S. 36 versteht unter *novicius morbus* *contr.* 2, 4, 11 den neuen Stil. Er macht ferner darauf aufmerksam, daß *contr.* 10, *praef.* 13 ein anderer sonst unbekannter *Fabius* gemeint sein wird, nicht der Freund *Ovids*. Über die von *Fabius Maximus* gern verwandten *τοῖζωλα* vgl. Norden (16) Bd. 1, S. 289.

Daß Florus eine unbekannte Größe ist und nichts mit Julius Florus bei Quint. inst. 10, 3, 13 oder dem Freunde des Horaz und Tiberius zu tun hat, stellt Münscher (167), Bd. 6, S. 1770 fest; ebenso Bornecque (29) S. 167, der in ihm einen Vorfahren des Historikers Florus sehen möchte.

Fulvius Sparsus ist trotz mancher kritischen Bemerkung Senecas doch keins seiner enfants terribles nach Münscher (103), Bd. 7, S. 279. Quint. inst. 6, 3, 100 ist nicht auf ihn zu beziehen. Als sein Todesjahr nimmt Bornecque (29) S. 167 etwa 15 n. Chr. an.

Furius Saturninus hält Bornecque (29) S. 167 für einen Griechen, Münscher (107), Bd. 7, S. 368, dagegen trotz der griechischen Sentenz für einen Römer und fragt, ob diese aus einer gelegentlich besonders gehaltenen Epideixis stamme oder aus dem rhetorischen Unterricht für Lamia.

Über die verschiedenen Namensformen des Gavius Sabinus berichtet Münscher (107) S. 869. Daß er bei Quint. inst. 1, 6, 36 zitiert sei, lehnt es ebenso wie Bornecque (29) S. 168 ab.

Glykon, einer der bedeutendsten griechischen Deklamatoren bei Seneca, behandelt Münscher (107), Bd. 7, S. 1469; vgl. dazu Bornecque (29) S. 169. Er war gemäßigt Asianer.

Den Namen Grandaus hält Münscher (107), Bd. 7, S. 1813 für korrupt. Er vermutet mit Gertz Cranaus oder Granianus.

Einen älteren Aufsatz über Haterius wiederholt Cima in den *analecta latina* (120) unter Nr. 7; wozu heranzuziehen sind Bornecque (29) S. 170 und Schanz (84) S. 488. Über seine Zugehörigkeit zur neueren Richtung spricht Hoffa (77) S. 37.

Unser Wissen über Hybreas faßt Bornecque (29) S. 172 zusammen. Darüber hinauszukommen sucht Radermacher (107). Bd. 9, S. 29. Ihn mit gleichnamigen zu identifizieren, hält er für bedenklich. Die von Seneca zitierten Sätze sind vielleicht durch Cestius Pius vermittelt; aber auch an literarische Verbreitung kann man denken.

Bornecque (29) S. 173 meint, daß die Urne des Julius Bassus vielleicht noch erhalten ist. Der von Ovid erwähnte Dichter ist wohl ein anderer.

L. Junius Gallio bespricht recht ausführlich Bornecque (29) S. 173ff. Seneca überschätze allerdings seine Bedeutung. Die Rede gegen Bathyllus hält er mit Lindner für eine Schulrede. Schanz (84) S. 486 scheint darin mehr zu sehen. Hoffa (72) S. 23 möchte zwischen den verschiedenartigen Urteilen Senecas und Tacitus' über Gallio keinen vermittelnden Ausgleich herstellen; denn jeder spricht von dem

Standpunkt seiner Zeit aus. Stat. silv. 2, 7, 32 bezieht er auf Junius Gallio, nicht auf Novatus wie Schanz S. 485. Vgl. auch de la Ville de Mirmont (138) Bd. 15, S. 254.

Zu Junius Othon vgl. Bornecque (29) S. 176.

Titus Labienus besprechen Bornecque (29) S. 177 und Schanz (84) S. 479. Hoffa (72) S. 35 führt aus, daß er als Redner schon Modernes aus der Deklamatorenschule einfließen ließ. Seinen Tod setzt Heß (13) S. 1 zwischen 2 v. Chr. und 7 n. Chr. an. Berthet (2) meint, er habe den Versuch gemacht, durch Deklamationen auf die öffentliche Meinung zu wirken.

Für Marullus ist auf Bornecque (29) S. 179, de la Ville de Mirmont (138) Bd. 12, S. 9 und Hoffa (72) S. 13 zu verweisen.

Moschus betrachtet Bornecque (29) S. 199 durchgehend als die richtige Namensform des Deklamators. Hoffa (72) S. 44 dagegen scheidet zwischen Moschus, der contr. 2, 5, 13; 7. 3, 8 und 10, 4, 20 erwähnt sei, und einem sonst nicht weiter bekannten Rhetor Oscius, dem alle anderen Zitate Senecas zuzuteilen sind.

In L. Nonius Asprenas möchte Bornecque (29) S. 183 den Consul suffectus des Jahres 6 n. Chr. sehen, nicht den consul suffectus des Jahres 29 n. Chr. Schanz (84) S. 493 hält diese Gleichsetzung für fraglich; ob er auch an den gleichnamigen Sohn denkt, läßt sich aus seinem Wortlaute nicht ersehen.

Zu Papirius Fabianus vgl. Bornecque (29) S. 185 und Schanz (84), bes. S. 497, aber auch sonst.

In bezug auf die Scheidung der verschiedenen Passieni folgen Bornecque (29) S. 186 und Schanz (84) S. 493 der Prosopographia imperii Romani. Über den Stil des Passienus sprechen Schanz S. 566 und Hoffa (72) S. 31. Letzterer legt auch Wert darauf, daß er Redner und Deklamator zugleich war, was auch Heß (13) S. 6f. ausführt, der des weiteren annimmt, daß er nur seiner eigenen Fortbildung halber deklamiert habe, was aber eine bloße Vermutung bleibt.

Zu Pompeius Silo vgl. Bornecque (29) S. 187 und Heß (13) S. 10. Nach contr. 3, praef. 11 war er besonders in der Gattung der *προλαλιέ* glücklich, was bei Heß nicht voll zur Geltung kommt. Bornecque interpretiert die Stelle nicht richtig, wenn er von Bemerkungen spricht, die er von seinem Platz aus machte.

Von M. Porcius Latro zeichnet Bornecque (29) S. 188 ein gutes Bild. Über die Häufigkeit der Zitate aus seinen Deklamationen bei Seneca macht er ganz interessante statistische Angaben. Nach ihm ist er in Spanien gestorben. Auch de la Ville de Mirmont (138)

Bd. 15, S. 237 behandelt *Latro* ausführlich, während Schanz (84) S. 482 wenig bietet. Hoffa (72) S. 14ff. und 20 handelt von der Stellung *Latros* zu *Marullus* und von der Schule *Latros*.

Quintilian den Älteren hält Kappelmacher (107) Bd. 6. S. 1845 für den Vater, Schwabe, ebenda S. 1846, wie ja auch sonst meist üblich, für den Großvater des Verfassers der *institutio*.

Die Gleichsetzung des *Rubellius Blandus* mit dem Historiker lehnen als zu unsicher Brzoska (107) Bd. 3, S. 557 und Bornecque (29) S. 191 ab.

Ob der Name *Sabidius Paulus* richtig überliefert ist, wagt, Bornecque (29) S. 194 nicht zu entscheiden.

Fabula suas. 2. 18 und *suas. 7. 12* ist nach de la Ville de Mirmont (143) nicht, wie Bornecque (29 und 123) es tut, mit Fabel, sondern mit Tragödie zu übersetzen. *Statorius Victor* dichtete, *Surdinus* übersetzte solche.

Triarius behandelt Bornecque (29) S. 196. *Varius Geminus* S. 197. *Vibius Gallus* S. 197. *Vibius Rufus* S. 198: zu letzterem vgl. auch Hoffa (72) S. 22.

Das Bonmot des *Augustus* über *L. Vinicius* beziehen Schanz (84), S. 494 und de Decker (141, 142) auf den triumvir *monetalis* des Jahres 16 v. Chr., Bornecque (29), S. 199 auf den Vater desselben.

Votienus Montanus besprechen Bornecque (29) S. 200 und Schanz (84) S. 494. Nach Hoffa (72) S. 33ff. empfahl er in der Theorie die alte echte Beredsamkeit und verwarf die der Schule; in der Praxis aber neigte er zu letzterer und besuchte nicht selten die Deklamatorenschule. Die Stelle *contr. 9, praef. 1 adeo nunquam ostentationis declamavit causa ut ne exercitationis quidem declamaverit* sei Wiedergabe einer Äußerung des *Montanus*, die eben den Tatsachen nicht entspreche. Damit ist Heß' (13) künstliche Annahme S. 5 und 16 von drei Arten des Deklamationsbetriebes *ostentationis, exercitationis, disputationis causa*, die er der *Seneca* Stelle zuliebe konstruiert hatte, entbehrlich geworden, und es bleibt bei der bei *Seneca* wirklich stehenden Zweiteilung *ostentationis* und *exercitationis causa*.

2. *Sallustii in Ciceronem et invicem invectivae.*

154. R. Reitzenstein und E. Schwartz, *Pseudo-Sallusts Invective* gegen Cicero. H. 33 (1898), S. 87.
155. H. Wirz, „*Sallustius in Ciceronem*,“ ein klassisches Stück *Anticicero*. Festgaben zu Ehren M. Büdingers. Innsbruck 1898, S. 91. — Rez.: B. Maurenbrecher, *BphW.* 1899, S. 298.

156. W. Heräus, *Varia IX*. Rh. M. 54 (1899), S. 310.
157. F. Schöll, *Zu Pseudo-Sallusts invectiva*. RhM. 57 (1902) S. 159.
158. G. Peiser, *De invectivis quae Sallustii et Ciceronis nominibus feruntur*. Prg. Posen 1903. — Rez.: Löschhorn, *WklPh.* 20 (1900), S. 707; J. May, *Bursians Jahresbericht* 134 (1907), S. 184.
159. Th. Zielinski, *Das Klauselgesetz in Ciceros Reden*. *Philol.* suppl. 9 (1904), S. 592.
160. N. Piroune, *Codices latini qui in publica bybliotheca Drepanensi adservantur*. *StIF.* 13 (1905), S. 59.
161. M. Schanz, *Geschichte der römischen Literatur*. 1. Teil, 2. Hälfte. 3. Aufl. München 1909. S. 181.
162. W. Süß, *Ethos. Studien zur älteren griechischen Rhetorik*. Leipzig und Berlin 1910.
163. P. Petzold, *de Ciceronis obtrektoribus et laudatoribus Romanis*. Diss. Leipzig 1911.
164. A. Kurfieß, *de invectivis quae tamquam Sallustii et Ciceronis traditae sunt*. *Mn.* 40 (1912), S. 364. — Rez. Klotz, *BphW.* 1915. S. 81.
165. Ders., *de Sallustii in Ciceronem et invicem invectivis*. Diss. Berlin, 1913. — Rez. Stangl, *WklPh.* 1914, S. 290. Klotz, *BphW.* 1915, S. 79.
166. Ders., *Ad Ciceronis in Sallustium quae fertur invectivam*. *Mn.* 41 (1913), S. 23. — Rez.: Klotz, *BphW.* 1915, S. 81.
167. Ders., *Varia III, ad Sallustii in Ciceronem quae fertur invectivam*. *Mn.* 41, S. 148.
168. Ders., *Varia IV, de Fufii Caleni in Ciceronem oratione*. *Mn.* 41, S. 148.
169. E. Meyer, *Der Emporkömmling*. Ein Beitrag zur antiken Ethologie. Gießen 1912.
170. *Sallustii in Ciceronem et invicem invectivae rec.* A. Kurfieß. Leipzig 1914.
171. Th. Stangl, *Zu Pseudo-Sallustius in Ciceronem*. *Pseudo-Cicero in Sallustium*. *WklPh.* 1914, S. 1182.
172. A. Kurfieß, *Varia VIII. Ad. Ps. Cic. in Sall. inv.* *Mn.* 42 (1914), S. 401.

Mit der handschriftlichen Grundlage befaßt sich Peiser (158) im zweiten Teile seines Programms: er schließt sich dabei im wesentlichen an H. Jordan an. H_1 gesteht er eine größere Selbständigkeit A gegenüber zu als dieser. Dann folgen eine Anzahl von Konjekturen, von denen einige recht beachtenswert sind.

Eingehender und auf Grund sorgfältiger Kollationen von 10 Handschriften, von denen einige überhaupt das erste Mal herangezogen sind, behandelt die Überlieferungsgeschichte Kurfeß (165). Auch seine Ergebnisse, gegen die sich wohl keine ernstlichen Einwendungen erheben lassen, stimmen im wesentlichen mit den bisherigen Anschauungen überein. Alle Handschriften gehen auf einen Archetypus zurück und zerfallen in zwei Klassen $\alpha = AH^aBT$ und $\beta = HH^bEMPV$. EMV sind gelegentlich von α beeinflusst. Die langobardische Handschrift V hat an einigen Stellen allein das Echte. In α sind A und H^a , in β H führend. Für die Textgestaltung sind beide Klassen gleichmäßig heranzuziehen. α darf nicht, wie es Jordan tat, bevorzugt werden. S. 29 ff. wird dann ein *commentariolus criticus* gegeben, in dem Kurfeß alle Abweichungen seines Textes von dem in Jordans dritter Auflage der *Sallustiana* bespricht.

Diesen selbst hat er dann 1914 vorgelegt (170). Die Einleitung orientiert knapp über die Handschriften und ihre gegenseitige Abhängigkeit. Unter dem Text der ersten Invektive ist außer dem Apparat ein Verzeichnis der *testimonia* und der vom Verfasser benutzten Stellen anderer Autoren — in erster Linie natürlich Cicero — beigefügt. Indices der Eigennamen und besonders charakteristischer Wörter und Wendungen schließen die Ausgabe ab.

Einige ausführlich begründete Änderungsvorschläge macht Stangl (171). Auch Kurfeß selbst bringt (172) zwei Berichtigungen seines Textes. Zwei Verbesserungsvorschläge auf Grund der Glossen macht Heráns (156). Erklärende Beiträge liefern zwei weitere Artikel von Kurfeß (166, 167): zu dem zweiten ist Klotz (164) S. 82 zu vergleichen.

Über den Wert der Cicero-Handschrift von Trapani Vb 13, in der die Invektiven nach der 4. *Catilinaria* eingefügt sind, berichtet Pironne (160) leider nichts.

Zielinski (159) gibt S. 807 ff. eine Statistik der Klauseln der Invektive in *Sallustium* nach seinem System als Beispiel eines sicher Cicero untergeschobenen Stückes. May (158) dagegen S. 186 findet in Hinsicht auf den durchgehenden Rhythmus keinen Unterschied zwischen den Invektiven und den echten Reden Ciceros. Eine Anzahl textkritisch unsicherer Stellen analysiert er rhythmisch nach seiner Methode.

Über die Entstehungszeit und die mutmaßlichen Verfasser der beiden *Pasquille* sind allerlei Vermutungen aufgestellt worden.

Den nach den Arbeiten von Reitzenstein (154) und Wirz (155) vollkommen unhaltbaren Versuch, beide Stücke demselben Ver-

fasser zuzuweisen, hat, allerdings recht wenig konsequent in seiner Beweisführung, nur noch Peiser (158) gewagt. Er denkt sich als Verfasser einen Deklamator, der für die erste Invektive eine kurz nach 54 verfaßte Rede oder einen Brief gegen Cicero, für die zweite eine nach Sallusts Tod geschriebene Biographie desselben benutzt habe. Aus der Vorlage für das erste Pamphlet habe auch der Rhetor geschöpft, der die von Dio erhaltene Rede des Fufius Calenus gemacht hat.

Alle anderen, die sich zur Frage geäußert haben, nehmen zwei verschiedene Verfasser an. Über den der ersten gehen die Ansichten auseinander; aber die Anschauung gewinnt die Oberhand, daß wir ein Produkt der Rhetorschule vor uns haben.

Schanz (161) denkt unter bedingter Zustimmung von Meyer (169) an Sallust selbst, geleitet durch das Zeugnis Quintilians: Die unsallustische Sprache lasse sich dagegen nicht ins Feld führen; denn es könne keinem Zweifel unterliegen, daß sich Sallust für seine historischen Schriften einen eigenen Stil künstlich gebildet habe, in dem er als Redner niemals gesprochen habe. Ähnlich sei es ja bei Tacitus (Dialog und historische Werke). Doch einen wirklichen Beweis für seine Hypothese hat er nicht geführt, und ihr stehen erhebliche Schwierigkeiten im Wege.

Reitzenstein (154) hält das Libell für eine wirklich gehaltene und etwa 54 v. Chr. veröffentlichte Rede im politischen Kampf, nicht für eine Deklamation, und Schwartz (154), der dieser Ansicht beiträgt, sieht in ihr die Antwort des Calpurnius Piso Caesonius auf Ciceros Pisoniana vom Jahre 55. Aber sie sei nicht vollständig erhalten. Ihm schließt sich Norden in der Einleitung in die Altertumswissenschaft Bd. 1, S. 548 an. Wirz (155) nimmt auch 54 als das in der Rede festgehaltene Jahr an, setzt aber die Herausgabe des für den Kampf der Parteien berechneten Schriftstückes erst nach Cäsars, Ciceros und Sallusts Tod an. Auf einen bestimmten Verfasser zu raten, lehnt er ab.

Sehr entschieden nimmt Schöll (157) gegen Reitzenstein-Schwartz Stellung. Er betrachtet die Rede als Produkt der Rhetorschule, das nicht 54 verfaßt ist, und leugnet auch, daß sie unvollständig sei. Genauer interpretiert wird dann der Schluß S. 7, 10 ff. (Kurfeß). Ihm zur Seite steht Zielinski (127^a). Ein unübersteigliches Hindernis für jene Hypothese bildet die Tatsache, daß der Autor das 58 niedergebrannte Haus des Redners sich als noch stehend denkt. Durch solche Versehen verrät sich das bewußte Archaisieren. Überhaupt

die Datierung in Ciceros Lebenszeit ist abzulehnen und das Pamphlet der Rhetorschule zuzuweisen.

Auch Peter (11) Bd. 1, S. 17 sucht den Verfasser im Kreise der Rhetoren, wenn er schreibt: Das vielbesprochene Verhältnis zwischen den pseudosallustischen Invektiven und der Deklamation des Fufius Calenus bei Dio erklärt sich am einfachsten so, daß in ihnen uns die Nachbildung irgendwelcher berühmten Deklamation der Schule vorliegt.

Zielinski (127^a) sucht aber noch weiter zu kommen. Er sieht in dem Verfasser des Stückes einen Rhetor aus dem Kreise des Asinius Pollio, der es nach Ciceros Tode nach guten alten Quellen, aber ohne Geschick zurechtgestutzt hat. Eine genaue Analyse der Invektive und eingehende Vergleichung mit der Rede des Calenus bei Dio, über die ganz im gleichen Sinne Kurfeß (168) urteilt, hat nun Zielinski in den Stand gesetzt, die Methode und Mittel der Cicero-Karikatur im Altertum im einzelnen festzustellen. Er gibt damit einen neuen wertvollen Beitrag zur Technik der Rhetorschule. Er führt den Nachweis, daß eine ganze Reihe der von der Schultechnik für die Schmährede vorgeschriebenen *τόποι* mehr oder minder geschickt auf Cicero angewandt wird. Besonders interessant ist dabei die Feststellung, daß die Karikatur in Kleon dem Gerber das Vorbild für Cicero gesehen hat, woher auch der eigentümliche Vorwurf stammt, daß Ciceros Vater ein *πραγμῆς* gewesen sei. Und das führt mit anderen Beobachtungen zusammen darauf, daß die Karikatur durch die Hände eines griechischen Rhetors gegangen ist. Da nun bei der Verunglimpfung Ciceros Cestius Pius Erhebliches geleistet hat, liegt der Schluß sehr nahe, daß er bei der Ausbildung der Cicero-Karikatur eine Hauptrolle gespielt hat. Ihm als geborenem Griechen und zugleich lateinischem Deklamator war es leicht, nach beiden Seiten hin seinen Einfluß geltend zu machen. Wieviel Mittelglieder zwischen Cestius und unserer Invektive liegen, läßt sich nicht mehr festlegen, und darüber will Zielinski auch keine doch unbeweisbaren Vermutungen äußern. Da durch Asinius Pollio auch Vergil sein Bild von Cicero erhalten haben wird, bringt Zielinski S. 279 auch die alte Gleichung Cicero = Drances, Aen. 11, 220 und 336ff. wieder zu Ehren, was ebenfalls durch Stellen aus der Invektive erhärtet wird.

Im Anschluß an Zielinski stellen die Topen der Scheltrede in der Cicero-Karikatur Süß (162) S. 260 und Meyer (169) S. 86ff. zusammen. Die vom Thema der Reden eigentlich abliegende Behandlung der sexualia zeigt deutlich, daß das Schema der Schule benutzt ist. Auch Peter (19) Bd. 1, S. 169 kann verglichen werden, der auf

die Reminiszenzen aus Demosthenes und Äschines hinweist, von denen eine Meyer (169) S. 88, Anm. 2 zu verwerten sucht.

Zielinskis Ausführungen haben sich auch Petzold und Kurfeß in allem Wesentlichen zu eigen gemacht. Auch Petzold (163) sucht den Verfasser der Invektive, die kein bloßes Bruchstück sei, im Kreise des Asinius Pollio und Cestius Pius. Als Vorlage hätten besonders die libelli des Antonius und Cicero selbst gedient. Aber auch neue Beschimpfungen fehlen wohl nicht. Im Stil ist Sallust, besonders die Rede des Memmius, Jug. 31 imitiert und ihm das Elaborat untergeschoben. Kurfeß (164) weist die Rede ebenfalls der Schule Pollios zu. Dazu stimme auch, daß die mangelnden Klauseln der Rede in das attizistische Lager weisen. Und auch Klotz (164) schließt sich dem an, meint aber, der Schluß fehle.

Viel weniger ist über die angebliche Entgegnung Ciceros zu sagen. Gilt sie ja doch jetzt allgemein als ein schlechtes Machwerk der Rhetorschule, das erheblich später fällt als das, worauf es antwortet.

Den Verfasser nennt Kurfeß (164) einen beschränkten Menschen, wohl aus der Provinz. Einen terminus post quem findet Klotz (164) S. 19, 7, Kurfeß in der Bezeichnung Africa inferior, die die Neuordnung der Provinzen unter Caligula voraussetze; bei der von Africa nova Numidia inferior und superior abgetrennt wurden. Africa inferior sei aus Africa nova und Numidia inferior kontaminiert.

Einen nicht näher bekannten Didius als Verfasser halten für möglich Reitzenstein (154), Maurenbrecher (155) und Schanz (161). Wirz (155) möchte in dem Diomedes-Zitat (I 387. 4K) Pedianus statt sed Didius schreiben und denkt dabei an die vita Sallustii des Asconius, recht wenig einleuchtend. Daß Linkers Konjektur Epidius chronologische Bedenken entgegenstehen, zeigt Brzoska PW. (107) Bd. 6, S. 59. Peiser (158) endlich tritt für Jordans Lesart Tullius ein und möchte das Diomedes-Zitat gar nicht auf unsere Invektive beziehen.

3. Ovid.

173. M. Piëri. Quaestiones ad P. Ovidii Nasonis epistulas heroidum et praecipue horum carminum artem pertinentes. Marseille 1895.
174. R. Ewald, Exegetischer Kommentar zur XIV. Heroide Ovids. Prg. Gotha 1900. — Rez. Magnus. BphW. 1900, S. 1319; J. Tolkienu. WfklPh. 1900, S. 710.

175. W. Volkmann, Eine Anmerkung zur Technik des Ovid. Prg. Breslau 1901.
176. R. Wünsch, Zu Ovids Fasten Buch I und II. RhM. 56 (1901). S. 392.
177. R. Bürger, de Ovidi carminum amatoriorum inventione et arte. Wolfenbüttel 1901. — Rez.: R. Helm, BphW. 1902, S. 328.
178. C. v. Morawski, Ovidiana. Krakau 1903. — Rez.: R. Ehwald, BphW. 1904, S. 1194.
179. G. Lafaye, Les metamorphoses d'Ovide et leurs modèles grecs. Paris 1904.
180. J. J. Hartman, de Ovidio poeta commentatio. Mn. 33 (1905). S. 99, 189, 333. Auch als Buch. Leiden 1905.
181. Th. Zielinski, Randbemerkungen. Ph. 64 (1905), S. 16.
182. Fr. Eggerding, de heroidum Ovidianarum epistulis quae vocantur, commentationes. Diss. phil. Halenses 18 (1908), S. 133. — Rez.: J. Tolkieln, BphW. 1911, S. 9; R. Ehwald, DL. 1909, S. 3169.
183. H. Peters, Symbola ad Ovidii artem epicam cognoscendam. Diss. Göttingen 1908.
184. C. Brück, de Ovidio scholasticarum declamationum imitatore. Gießen 1909. — Rez.: C. Atzert, BphW. 1911, S. 423.
185. M. Pohlenz, de Ovidi carminibus amatoriiis. Göttingen 1913.
186. J. Schäfler, Zur Sprachkunst des Ovid. Bayr. Gy. 50 (1914). S. 428.

Der Dichter unter den Deklamatoren und der Deklamator unter den Dichtern darf auch hier nicht übergangen werden; vgl. R. Ehwalds Berichte Bd. 109, S. 162 und Bd. 167, S. 59.

Nicht mit Unrecht sagt Leo (49), S. 373, in seiner Charakteristik des Dichters, daß Ovid den rhetorischen Stil in die Dichtung eingeführt hat, und seitdem in Poesie und Prosa die Herrschaft dieses Stiles unbestritten blieb.

Auch Norden (16) Bd. 2, S. 891 weist auf die Bedeutung der Rhetorik für Ovid hin und stellt mit Recht folgende Forderung: Wir brauchen einen Kommentar zu Ovid, in dem seine Stoffe mit den uns bekannten Deklamationen verglichen und seine Verse inhaltlich und formell von diesem Gesichtspunkte aus analysiert werden.

Was Seneca über Ovid bietet, stellt übersichtlich Bornecque (29) S. 183 zusammen. Auch de la Ville de Mirmont (138) Bd. 15. S. 239 handelt über den Rhetor Ovid.

Schanz in seiner ausführlichen Behandlung des Dichters (84) S. 264ff. läßt ebenfalls das rhetorische Element nicht außer acht,

gibt aber, meist im Anschluß an die Spezialschriften, nur verstreute Bemerkungen, ohne eine zusammenfassende Charakteristik nach dieser Seite zu versuchen.

Hartman (180) beschränkt sich in seinem 6. Kapitel: de Ovidio rhetore auf das Ausschreiben der einschlägigen Stellen aus Seneca, einige allgemeine Bemerkungen und eine rhetorische Analyse des armorum iudicium met. XIII.

Auf dieses geht auch De la Ville de Mirmont (126) S. 250 kurz ein. Er scheint indes den Einfluß Latros auf Seneca zu überschätzen.

Denn daran, daß Ovid zu beiden Richtungen, die damals von den Deklamatoren gepflegt wurden, Beziehungen hatte und eigentlich zu den novi gehört, erinnert auf Grund der bekannten Seneca-Stelle, contr. II 2, 8 Hoffa (72) S. 19 sehr mit Recht: Ovid hat Latro bewundert und verehrt, hat aber nicht eigentlich bei ihm gehört. Seine Studien hat er bei Arellius Fuscus gemacht.

Pieri (173) hatte schon ganz richtige Ansichten über die große Rolle, die die Rhetorik bei Ovid spielt, weist auf die Verwandtschaft vieler seiner Themata, besonders in den Heroiden, mit den Suasorien hin, gibt auch im Kapitel de genere dicendi über die Beeinflussungen der Sprache durch die Rhetorik und die formale Umarbeitung der Quellen manche gute Bemerkung, aber eine tiefer eindringende Untersuchung fehlt.

Schon schärfer faßt die hier vorliegenden Probleme Bürger (177) ins Auge. Er weist darauf hin, wie auch in den Metamorphosen auf Schritt und Tritt der Einfluß der Rhetorschule sich verrät. Daß die griechischen Vorbilder davon ganz frei waren, läßt sich kaum mit Sicherheit erweisen. An den amores war nicht der Stoff, sondern die rhetorische Darstellungsform das Neue. Auch die fingierten Briefe mythologischer Persönlichkeiten sind, wie eine geschichtliche Skizze dardut, Rhetorenerfindung. Die Neuerung, deren sich Ovid ars amat. 3, 345 selbst rühmt, wird darin bestanden haben, daß er auch den heroischen Briefen, die bisher nur in Prosa abgefaßt waren, die Form der Elegie gab, die bisher nur für Briefe des Dichters selbst gewählt worden war. In dem sich anschließenden Kommentar zur ars amatoria I und II 1—306 werden auch die Beziehungen zu den erhaltenen Kontroversien aufgedeckt und berücksichtigt.

Einen Schritt weiter als Bürger geht in gewissem Sinne Eggerding (182) mit seiner Annahme, daß Ovid ursprünglich die Heroiden als reine Deklamationen gedacht, aber später den Plan gefaßt habe, auch epistulae zu schreiben, und nun einige dieser Deklamationen in

Briefform umgearbeitet habe, wobei es nicht ohne Gewaltsamkeiten abgegangen sei. Diese Hypothese ist unwahrscheinlich und wird denn auch von Ehwald (182), Tolkiehn (182) und Schanz (84) S. 300 glatt abgelehnt. Einige gute Einzelbeobachtungen zur rhetorischen Kunst des Dichters sind indessen über das Ganze verstreut, z. B. S. 211 zur Bedeutung der *ἐζῆγοσις* für die episch-erzählende Dichtung, S. 220 zum rhetorischen Aufbau von Brief 4 und S. 248 zum Schluß von Brief 1.

Bürger stimmt Reitzenstein (55) zu, wenn er sagt: Die mythische Prosopopöie in Briefform ist wohl von Ovid erfunden. S. 155 zeigt er, daß am. 1, 8, wie der Eingang deutlich verrät, ein in Verse gebrachtes Progymnasma ist: die typische Rede der Kupplerin. Ebenso faßt er 1, 6 und 1, 7 als Progymnasmata auf. Daß er zu allen drei Gedichten Parallelen aus der Komödie nachweisen kann, dient ihm als Stütze seiner Beobachtung.

Auf den Anschauungen seines Lehrers baut Heinemann (78) weiter und führt dementsprechend die erotische Briefliteratur in Poesie und Prosa und somit auch die Heroiden auf die Rhetorik zurück. Dabei fällt gar manches für das Thema: de Ovidio rhetore ab, was im einzelnen Ehwald, Bd. 167, S. 87 verzeichnet hat.

Das rhetorische Element in den Metamorphosen streift Lafaye (179) S. 153ff. Die meisten Reden, z. B. die der Medea und Niobe, sind Suasorien, treffliche Ethopöien und pathetische Monologe. Öfters vorkommende Variationen des gleichen Themas verraten den Rhetorschüler. S. 159ff. sind dem *armorum iudicium* gewidmet, dessen geschickte Behandlung durch Ovid sehr gelobt wird.

Peters (183) S. 86ff. kommt es darauf an, an ausgewählten Beispielen darzutun, wie Ovid die Mittel der rhetorischen Technik im Interesse einer packenden Schilderung aufs glänzendste zu verwenden versteht.

Der Beginn einer systematischen Behandlung des reichen Stoffes liegt bei Brück (184) vor in dem Versuche, nachzuweisen, von wie nachhaltigem Einfluß die Theorie der Progymnasmatiker, die ja nicht bloß für den Rhetor von Fach grundlegend sein sollten, auf Ovids Werk gewesen ist, von den ersten an bis zu den letzten. So sammelt er eine Reihe von Belegen für folgende Übungen: *sententia*, *loci communes*, *thesis*, *descriptio* (hier eine besonders reichhaltige und für Ovids Darstellungskunst lehrreiche Ausbeute), *laudatio*, *comparatio*, *paraphrasis* (wiederum besonders ergiebig und interessant durch den Nachweis, wie sich Ovid in der Variation von Stellen anderer Dichter, aber auch von solchen aus seinen eignen Werken als rhetorischer

Virtuos ausweist. Das folgende Kapitel behandelt die *τελιὰ κειράκια* der Suasorie in einer Auswahl bezeichnender Stellen. Des weiteren schließt sich ein Abschnitt über die *ἡθοποιία* an. Besonders in den Monologen der verschiedenen Heldinnen wird das *ἦθος* geschickt nach dem *πρόσωπον* eingestellt und so der einzelnen Stärke und Schwächen wirkungsvoll zur Geltung gebracht. Diese ganze Partie bildet einen schätzenswerten Beitrag zur Charakterisierungskunst des Dichters. Verblüffend kurz ist der Schlußabschnitt *de controversia*. Auf die Erzählungstechnik einzugehen, hat Brück absichtlich unterlassen. Trotz des reichen Inhalts sind aber seine Ausführungen, zum Teil mit Absicht, nicht erschöpfend. So hat Atzert (184) sehr dankenswerte Ergänzungen geben können, die um so willkommener sind, als sie wieder neue Beziehungen zur rhetorischen Theorie aufdecken. Weitere Studien werden das von Brück Gebotene noch nach den verschiedensten Richtungen hin ausbauen können und müssen.

Daß der Brief der Hypermestra (her. 14), die einzige Kontroverse der Sammlung, bis in alle Einzelheiten im Aufbau den Regeln der Theorie entspricht, hat in sorgfältiger Analyse Ewald (174) aufgedeckt. Auch in der Einzelerklärung fällt gebührendes Licht auf die rhetorische Kunst und Technik, mit der das Ganze von Ovid gestaltet ist.

Anklänge an eine Kontroverse: *ingrati actio sit* drängen sich Pohlenz (185) auch noch in einem anderen Briefe, dem der Medea (her. 12) auf, aber eben nur Anklänge, der Rahmen der Suasorie bleibt gewahrt.

Volkmann (175) hat gesehen, daß der Aufbau von *trist.* 1, 2 dem von den Rhetoren zur Erregung des Mitleides vorgezeichnetem Schema entspricht durch Vergleich mit *auct. Her.* 2. 50. Ebenso sind in 1. 3 die *τόποι* für den *λόγος συνιαστικός*, dem Abschied von dem bisherigen Aufenthalt, benutzt.

Fast. 1. 479 liegt nach Wüchsels Beobachtungen (176) S. 397 eine stilgerechte *consolatio* vor, nur diesmal angewandt auf die Verbannung, nicht auf einen Todesfall. Zur Bekräftigung werden Parallelen aus der sonstigen Literatur beigebracht.

Ars amatoria klingt schon im Titel an die rhetorische *ars* an. Und daß der Behandlung des Stoffes auch der Grundriß des rhetorischen Handbuches zugrunde liegt, allerdings ohne in geschmacklosen Schematismus zu verfallen, möchte Zielinski (181) nachweisen.

Ein weitgehendes Heranziehen der Jurisprudenz zum Studium Ovids fordert Pokrowskij (74), was durch die Besonderheiten seiner

Bildung (Rhetorschule) und seiner literarischen und amtlichen Tätigkeit bedingt sei. Und daß er damit nicht unrecht hat, zeigt er im Verlaufe seiner Abhandlung an ausgewählten Beispielen.

In der von ihm gewohnten Art bespricht v. Morawski in seinen Ovidiana (178) eine Reihe von Redewendungen, die er der Rhetorschule verdanken wird. Inwieweit er bei den einzelnen Stellen Gebender oder Nehmender ist, wird sich nicht allemal noch feststellen lassen. Wie Ovid wiederum von den Rhetoren benutzt wird, deutet Thomas (119) S. 295 an.

Beispiele für die *πικρολογία* aus Ovid, die er so häufig und meisterhaft anwendet wie kein anderer römischer Dichter, hat Schäfler (186) gesammelt. Dabei liegt ein rhetorischer Kunstgriff, kein Gracismus vor.

4. Quintilians kleinere Deklamationen.

187. E. Oppenheim, *ἀρατ.* WSt. 20 (1908), S. 156.
188. G. Thiele, Phädrus-Studien II. Hermes 43 (1908), S. 337.
189. J. de Decker, Notes sur les petites déclamations de Quintilien. RIP. 53 (1910), S. 113. — Rez.: Gemoll, WklPh. 1910, S. 1391.
190. J. de Decker, Tekst-kritische studiër betrekkelijk de Pseudo-Quintiliana. SA. aus den Verhandlungen des Eerste vlaamsch taal-en geschiedkundig congres. Antwerpen.
191. W. Bannier, Zur Stilistik der älteren griechischen Urkunden. RhM. 67. (1911), S. 555.
192. F. Leo, Quintilians kleine Deklamationen. GN. 1914. S. 109.
193. M. Schanz, Geschichte der römischen Literatur II 2. 3. Aufl. München 1913.

Für die unter Quintilians Namen gehenden sog. kleineren Deklamationen ist diesmal nur ein spärlicher Ertrag zu buchen. Zur Überlieferungsgeschichte wäre nur auf das corpus X rhetorum minorum zu verweisen, worüber S. 266 einzusehen ist.

Daß die aus dem praktischen Unterricht erwachsene Sammlung etwa zur Zeit Quintilians oder etwas später entstanden ist, wird allgemein zugestanden; nur de Decker (189) spricht vom 2. oder 3. Jahrhundert.

Leo (192) hält es, wie C. Ritter, für sehr wahrscheinlich, daß der Lehrer, aus dessen Unterricht diese *ὑπομνήματα* stammen, in der Tat, wie die Handschriften berichten, Quintilian gewesen sei. Wir haben eine wohldurchdachte, aber den Erfordernissen der Schule entsprechend formlos vorgetragene Lehre vor uns: die Rede ist wohl vorbereitet, folgt aber den Eingebungen des Augenblickes. Da die

von einem Schüler bald mehr, bald weniger ausführlich nachgeschriebenen Vorträge nicht zu Quintilians Lebzeiten veröffentlicht worden sind, kann dieser in der *institutio* natürlich keinen Bezug darauf nehmen. Das liefert aber noch lange keine Stütze für Leos Annahme, ebensowenig die von ihm herangezogene Betonung des juristischen Gehaltes der Themen und die Seltenheit der *loci sententiae* und *figurae*. So fehlt zwar der durchschlagende Beweis für seine Hypothese, aber dafür müssen wir ihm dankbar sein, daß er uns entgegen so manchem Durchschnittsurteil vor Augen gestellt hat, daß eine ganze Menge gediegenen Materials in diesen Deklamationen steckt bzw. aus ihnen gewonnen werden kann. Weiter sind dankenswert seine Beobachtungen über Nachträge aus einer zweiten Behandlung desselben Themas im Unterricht, über stilistische und grammatische Eigentümlichkeiten und über die Eigenheiten, die die Improvisationen des mündlichen Vortrags verraten. Hübsch ist auch die Entdeckung, daß die Deklamationen den Prosarhythmus beachten, der *sermo* aber nicht.

Bornecque (29) hält es gleichfalls für möglich, daß die Sammlung teilweise auf Quintilian zurückgehen kann, hütet sich aber vor einer Verallgemeinerung dieser Möglichkeit. De la Ville de Mirmont (138) Bd. 12, S. 19 denkt an einen Schüler Quintilians als Verfasser.

Sonst werden die Deklamationen allgemein Quintilian abgesprochen, z. B. von Schanz (193) S. 465, Schwabe (107) Bd. 6, S. 1862, de Decker (189, 190), der meint, der Titel solle heißen: *incerti auctoris ars rhetorica*, aber auch sonst, wo sie nur gelegentlich zitiert werden.

Eine ganze Reihe kritischer Beiträge gibt Leo (192). Einzelne Stellen behandeln de Decker (189, 190), Bannier (191) und Thomas (119) S. 199, 229.

Zur Interpretation einzelner Stellen sind heranzuziehen Pokrowskij (74) S. 360 über den Begriff *lenocinium* in decl. 275 und 356 und S. 396 über *abortus* decl. 277, Oppenheim (187), zu decl. 299, S. 181, 20 Ritter und Thiele (188), zu decl. 328, 335, 317.

Parallelen zu Senecas Werk bei Bornecque (29) S. 32 und in den Anmerkungen seiner Seneca-Übersetzung (123).

Ein Hinweis auf die Deklamationen als Stoffquelle für die Romane der späteren Zeit findet sich bei de Decker (190).

5. Quintilians größere Deklamationen.

194. *Le mathematicus de Bernard Silvestris et la passio sanctae Agnetis de Pierre Riga* ed. B. Hauréau. Paris 1895.
195. G. Saintsbury, *A history of criticism and literary taste in Europe I*. London 1900.
196. A. Becker, *Julius Firmicus Maternus und Pseudo-Quintilian*. Ph. 61 (1902), S. 478.
197. G. Lehnert, *Zu Ps. Quintilian decl. mai. 4, 1*. ALL. 13 (1902), S. 49.
198. A. Becker, *Concorporalis* ALL. 13 (1903), S. 200.
199. G. Lehnert, *Zum Texte der Pseudo-Quintilianischen declamationes maiores*. Ph. 62 (1903), S. 419.
200. A. Becker, *Pseudo-Quintilianeae. Symbolae ad Quintiliani quae feruntur declamationes XIX maiores*. Ludwigshafen 1904. Münchener Dissertation. — Rez.: G. Lehnert, *BphW.* 1905, S. 729; C. v. Morawski *WklPh.* 1905, S. 874.
201. *Quintiliani quae feruntur declamationes XIX maiores* edidit Georgius Lehnert. Leipzig 1905. — Rez.: W. K., *LZ.* 1905, S. 1796; E. Wölfflin, *ALL.* 14 (1905), S. 446; Marchesi, *RIF.* 35 (1907), S. 166; C. Hammer, *BphW.* 1906, S. 526; A. Becker, *Bayr. Gy.* 42 (1906), S. 441; E. Lommatzsch, *DL.* 1907, S. 411.
202. G. Lehnert, *Zur Textgeschichte der größeren Pseudo-Quintilianischen Deklamationen. I. Die subscriptio*. *RhM.* 60 (1905), S. 155.
203. J. Werner, *Beiträge zur Kunde der lateinischen Literatur des Mittelalters aus Handschriften gesammelt. 2. Aufl.* Aarau 1905.
204. F. Skutsch, *Firmicus de errore profanarum religionum*. *RhM.* 60 (1905), S. 262.
205. A. Becker, *Zur Aussprache des C.ALL. 14* (1905), S. 146.
206. G. Lehnert, *Miserinus* ALL. 14 (1905), S. 210.
207. A. Klotz, *Über die expositio totius mundi et gentium* Ph. 65 (1906), S. 97.
208. A. Becker, *Concorporalis, Kamerad. 'Bundesbruder'*. ALL. 14 (1906), S. 178.
209. F. Münzer, *Zu den fasti censoris*. *RhM.* 61 (1906), S. 19.
210. S. Vassis, *de locis quibusdam Quintiliani declamationum quae feruntur*. SA. Athen 1908.
211. R. Reitzenstein, *Zu Quintilians großen Deklamationen*. H. 43 (1908), S. 104.
212. R. Reitzenstein, *Studien zu Quintilians größeren Deklamationen*. Jahresbericht für Altertumswissenschaft. Bd. 133 (1920. II).

- mationen. Schriften der wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg 5. Straßburg 1909. — Rez.: R. Helm, GgA. 1911, S. 337; G. Lehnert, BphW. 1913, S. 904; J. Tolkieln, WkPh. 1910, S. 1198; E. Thomas, Rcr. 1910, S. 82.
213. R. Ellis, Notes on the nineteen larger declamations ascribed to Quintilian. *Hermathena* 15 (1909), S. 328.
214. R. Ellis, The tenth declamation of (Pseudo) Quintilian. A lecture delivered in the hall of Corpus Christi college on thursday may 11 1911. London 1911.
215. G. Golz. Der rhythmische Satzschluß in den größeren pseudoquintilianischen Deklamationen. Diss. Kiel. Breslau 1913.
216. C. Tosato. Studio sulla grammatica e lingua delle XIX declamazioni maggiori pseudoquintiliane. Intra 1912.

Am meisten ist in der zur Berichterstattung stehenden Zeit für die sogenannten größeren quintilianischen Deklamationen geleistet worden. Erledigt sind im wesentlichen allerdings nur die Fragen nach der handschriftlichen Grundlage, alle anderen Probleme sind noch im Fluß, und neue sind zu den alten hinzugetreten.

Auf Grund der von Hugo Dessauer gewonnenen Ergebnisse (vgl. Bd. 113, S. 97) und mit Verwertung seiner Kollationen, neben denen der Bambergensis nochmals neu verglichen wurde, hat der Berichterstatter 1905 einen neuen Text vorgelegt (201). Er beruht auf den maßgebenden Handschriften der beiden Familien der Überlieferung, Bambergensis M. IV 13 (B) und Vossianus 111 (V) für die bei weitem zuverlässigere Gruppe α , Parisinus 16230 (P) und Sorbo-
nianus 629 (S) für die Gruppe β . Nicht selten bietet ja B allein das Richtige oder verrät wenigstens den Weg dazu. Daneben sind im Apparat auch die überlieferungsgeschichtlich interessante Handschrift Montepessulanus H. 226 (M), sowie deren zweite Hand als Probe der Mischklasse γ herangezogen worden, sowie die beiden besten Vertreter der α nächststehenden Klasse δ , Perizonianus 4A (H) und Vossianus 77 (J), um einen Überblick über alle Zweige der Überlieferung zu ermöglichen. Beigegeben sind die mittelalterliche Deklamation III^b, Tribunus Marianus nach den drei besten Handschriften M, N (Perizonianus in fol. 14) und O (Vaticanus 1773), sowie die aus den Deklamationen gemachten Exzerpte, von denen die älteren, nur im Monacensis 631 erhaltenen mit Ausnahme von 1 und 2, die schon Hammer 1893 (vgl. Bd. 113, S. 103) abgedruckt hatte, zum erstⁿ Male veröffentlicht sind, während für die jüngeren auch in Burma 18 Ausgabe 1720 aufgenommenen, ein nach den besten, ebenfalls von Dessauer

vergleichenen Handschriften berichtiger Text gegeben werden konnte. Um die ja auch sprachlich interessanten Texte grammatischen und lexikographischen Studien möglichst bequem zu erschließen, sind die angefügten indices ausführlicher gehalten, als meist üblich.

Da seit P. Burmanns Ausgabe von 1720 die Deklamationen nicht wieder Gegenstand wissenschaftlicher Forschung gewesen waren, war es geboten, sich im großen und ganzen zunächst auf die Herstellung der alten Überlieferung zu beschränken und der Konjekturealkritik, für die sich in den Deklamationen noch ein reiches Feld der Betätigung bietet, zunächst keinen großen Spielraum zu gönnen. Dieser Standpunkt ist auch von den Rezensenten allgemein gebilligt worden, und von den meisten wurde der gebotene Text als eine feste Grundlage für weitere Studien und Forschungen bezeichnet. Zu diesem Urteil hat viel beigetragen die ganz allgemein geteilte Ansicht, daß wir einen gut überlieferten, allerdings an Eigenheiten reichen Text vor uns hätten.

Indes den Nachweis geführt zu haben, daß das ein Irrtum war, ist das Verdienst Reitzensteins (212), der bis jetzt am intensivsten die von mir S. XXVII der Ausgabe erbetene Mit- und Nacharbeit geleistet hat. Eindringendes Studium des Textes hat ihn zu der Erkenntnis geführt, in wie hohem Grade dieser durch Lücken, Verschreibungen und Zusätze entstellt ist. Mit scharfem Blick hat er viele Schäden der Überlieferung aufgedeckt. Einer großen Reihe von Stellen hat er ihre ursprüngliche Fassung wiedergegeben, nicht selten macht er auch auf Verderbnisse und Unebenheiten aufmerksam, ohne daß seine Vorschläge schon die endgültige Lösung bringen, mitunter schießt er auch über das Ziel hinaus. Daß dabei auch für die Interpretation manches abfällt, braucht eigentlich nicht erst gesagt zu werden.

Nicht so glücklich war Reitzenstein in seinen weiteren Aufstellungen. Völlig verfehlt ist sein Versuch, die Handschrift *H* (Parisinus 1618) neben *B* und *V* für die recensio verwerten zu wollen, wovon ihm schon Dessauers Warnung, handschriftliche Grundlage S. 11, hätte bewahren können. Die Einzelnachweise dafür gibt Helm (212) an verschiedenen Stellen, vgl. besonders die Urteile S. 373 und 380. Ebenso ist es Reitzenstein nicht geglückt, die Handschriftenklasse β aus α abzuleiten und sie dann bei der Textgestaltung ganz auszuschalten; vgl. Schanz (193) S. 464 und wieder Helm (212), S. 380. Daß Dessauer diese Handschriftenfamilie überschätzt hat, ist zuzugeben und auch ich hatte sie schon etwas tiefer eingeschätzt als Dessauer. Man wird auf diesem Wege noch etwas weiter gehen

müssen, aber diese Gruppe unberücksichtigt zu lassen, ist nicht an-
gänglich. Beeinflussung von V durch eine Nebentradition möchte
Reitzenstein (212) annehmen und wirft damit ein weiteres neues
Problem auf, das der Nachprüfung wohl wert ist, wenn auch die
Textgestaltung kaum davon berührt wird.

Bedenken gegen Dessauers Einteilung und Ableitung der Hand-
schriftenklassen äußerte auch W. K. (201), legte sie aber nicht näher
im einzelnen dar. Wahrscheinlich sei das Verwandtschaftsverhältnis
noch verwickelter, ein Urteil, zu dem ihm vor allem auch die Eigen-
art von M Anlaß gab. Auch Hammer (201) möchte M wohl etwas
anders ins Handschriftenstemma einreihen.

Eine Besprechung ausgewählter Stellen aus decl. 1—9 schickte
ich im Philol. (197) meiner Ausgabe voraus, um eine Anzahl von deren
Lesarten zu begründen. Dieselbe ist in vier Abschnitte gegliedert.
Im ersten sind Beispiele zusammengestellt, die zeigen, wie gegenüber
der Vulgata die führenden Handschriften das Ursprüngliche bewahrt
haben. Im zweiten Abschnitt werden Stellen behandelt, wo α , im
dritten wo β das Ursprüngliche bewahrt hat. Der vierte bringt einige
Konjekturen.

Weitere textkritische Beiträge lieferten die Rezensenten meiner
Ausgabe (201), Vassiss (210), Klotz (207) S. 102, Helm (212), Reitzen-
stein (211), Becker (198, 200), Ellis (213), der den Seldensis noch-
mals zu Rate zieht, Tosato (216) und Golz (215), der ebenso be-
sonnen wie geschickt die Klauseltechnik heranzieht und mit ihrer
Hilfe allerlei Interpolationen festzustellen sucht.

Exegetische und sprachliche Bemerkungen finden sich bei
Behrens (148), Lehnert (197), Becker (198, 200, 208). Die von mir
(206) in den Text gesetzte Form miserinus S. 4, 17 und 7, 18 hält
nach der in decl. 1 befolgten Klauseltechnik Golz (215) an der ersten
Stelle für unmöglich.

Grammatik, Sprachgebrauch und zum Teil auch Stil der De-
klamationen unterzieht Tosato (216) einer systematischen Betracht-
ung nach folgenden Gesichtspunkten: Orthographie und Phonetik,
Wortbildung, Morphologie, Eigenheiten im Gebrauch der einzelnen
Wortarten, Syntaktisches, Lexikon (alphabetisches Verzeichnis von
seltenen Bedeutungen und Wortverbindungen), Stilistisches (nur Kürze
und Abundanz im Ausdruck, Wortstellung, einiges über Figuren,
poetische Reminiszenzen, loci communes und historisch-mythologische
Anspielungen), Rhythmus (ganz kurz). Die nützlichen Zusammen-
stellungen zeigen die starke Hinneigung zum Vulgärlatein aufs neue,
sind aber noch keineswegs abschließend, zumal da, wenn auch wohl

absichtlich und zum Teil zur Zeit noch mit gutem Grunde andere Autoren nur selten zum Vergleiche herangezogen sind. Im Anhang wird die mittelalterliche decl. III^b unter denselben Gesichtspunkten behandelt.

Den rhythmischen Satzschluß untersucht Golz (215), dessen Arbeit zu dem besten gehört, was auf diesem Gebiete vorliegt. Unter Zugrundelegung der vier bekannten Grundformen



und den durch Auflösung betonter Längen und Dehnung der Senkungskürzen entstehenden Ableitungen untersucht er zunächst bis in alle Einzelheiten die Klauselpraxis in den Deklamationen 1, 2, 5, 9, bespricht sodann die Hilfsmittel der Klauselbildung: Prosodie, Wortakzent, Wortstellung, Synaloephe, und legt schließlich eine ausführliche tabellarische Übersicht über sämtliche Klauseln aller Deklamationen vor. Von besonderem Wert ist es nun, daß die Handschrift P gleich so mancher anderen nach rhetorisch-psychologischen Gesichtspunkten interpunktiert ist und damit selbst Richtlinien für die Untersuchung der Klauseln gibt. So ist, was der Verf. S. 15ff. darüber berichtet, nicht nur für unsere Deklamationen, sondern auch für die Methode der Klauseluntersuchung im allgemeinen von Wert.

Einige Parallelen — ob Reminiszenzen ist eine andere Frage — aus Manilius merkt Ellis (213) an.

Den Anklängen an Vergil ist der erste Teil von Beckers Dissertation (200) gewidmet. Und wenn Becker auch seine Kreise etwas weit zieht, da er auch eine ganze Reihe allgemein üblicher Wendungen und Konstruktionen unter die Vergiliana rechnet, so ist es doch überraschend, wie viele Entlehnungen und Anlehnungen an Vergil sich in den Deklamationen finden. Merkwürdig ist, daß decl. 14 kein sicheres Vergilianum enthält. Am Schluß weist Verf. noch darauf hin, daß die Vergilstellen nur selten ganz wörtlich übernommen sind, entweder ist die Wortstellung geändert, oder es sind Synonyma eingesetzt, Positive mit Superlativen, Composita mit Simplicia vertauscht und dergleichen mehr, ein deutliches Zeichen, wie man danach strebte, einigermaßen seine hübsche Fundgrube von Wendungen und *τοιοι* zu verdecken. Bei dieser Sachlage sind natürlich auf Grund von Vergilstellen vorgeschlagene Textänderungen nicht immer sicher: Exkurs 3 bringt Ovidiana, die sich vermehren lassen, und Horatiana, neben den Vergiliana beides nur ein kleines Häuflein. Exkurs 2 behandelt die Sprichwörter. Exkurs 1 stellt allitterierende

Wendungen zusammen. Parallelen zu Apuleius sind durch den ganzen ersten Hauptteil hindurch verstreut angemerkt.

Nach Becker sind die Deklamationen ungefähr um 200 n. Chr. entstanden und stammen alle von einem Verfasser. Als Stütze für seinen Zeitansatz sucht er (205) die Aussprache des *c* zu verwerten, das, wie allitterierende Wendungen verraten, teils schon wie *s*, teils noch wie *k* gesprochen wurde, und möchte auf Grund derselben Erscheinung Gallien als die Heimat der Deklamationen ansehen. Afrika und Britannien dagegen möchte er auf Grund seiner, übrigens keineswegs sicheren Konjekturen *concorporalium decl.* 14, 11 (275, 20) — vgl. z. B. Ellis (213) S. 340 — als Entstehungsländer ausschließen, da dort keine Männerbünde nachgewiesen seien.

Einen von Becker ganz abweichenden Standpunkt vertritt Reitzenstein (212). Eine Reihe von Parallelstellen in denselben Deklamationen hat ihn zu der Ansicht geführt, daß im ausgehenden Altertum verschiedene stark von einander abweichende Fassungen dieser im Schulbetrieb gebrauchten Musterreden umliefen. Aus derartigen Exemplaren setzten Dracontius und Hierius, die Begründer unseres corpus, ihren Text zusammen, indem sie Doppelfassungen, in der Regel nacheinander, bisweilen wohl auch nebeneinander boten. Sie mochten wohl nichts aufgeben, was ihren Schülern nützlich sein konnte. Die Einzelheiten, nicht die Rede als Kunstwerk interessierte sie. Die Sätze, welche nun gleich lauteten, haben dann spätere Schreiber weggelassen und die Rezensionen selbst ineinander roh zusammengearbeitet. So entstand der trügerische Anschein, als ob wir es hier mit einheitlichen Reden zu tun hätten. Das wird ausführlicher an den *decl.* 5, wo noch Ennodius ein abweichender Text vorgelegen habe, vgl. auch den Aufsatz im *Hermes* (211), 6, 10 und 12 durchzuführen versucht, aber auch bei anderen angenommen. Aber nur für *decl.* 10 ist der Nachweis geglückt, denn hier liegen wirklich zwei Parallelreden vor (1—9 [196, 14] und 9 [196, 15] — 19), was nach Goltz S. 73 durch die etwas abweichende Klauseltechnik bestätigt wird. Im übrigen wirft aber Reitzenstein ganz verschiedene Erscheinungen hier zusammen wie einfache Varianten, wie sie in jeder Überlieferung vorkommen, Doppelfassungen, jüngere Einlagen und in den Text geratene Randbemerkungen, die alle für seine Hypothese gar nichts beweisen. Vor allem gilt dies von der Hauptstütze seiner Theorie cap. 19 von *decl.* 12 S. 235, 19 ff., wo offenbar nur zwei Fassungen derselben Überlieferung vorliegen, aber keine Spur antiker Redaktorentätigkeit. Die Zeichen *K* und *O* möchte Reitzenstein mit Berufung auf das Anecdoton Cavense als kritische Zeichen deuten,

Helm (212) sieht in ihnen glücklicher Kapitelzeichen. Auch die Anschauung, daß die Rezension des Hierius und Dracontius nochmals eingreifendere Umarbeitungen und Verstümmelungen habe erdulden müssen, ist an und für sich recht unwahrscheinlich, und Reitzenstein ist dafür auch jeden Nachweis schuldig geblieben.

Recht erfreulich hingegen ist es wieder, daß er nicht in das bisher meist übliche Verdammungsurteil über die Deklamationen, wie wir es z. B. noch bei Saintsbury (195) S. 230 und 279 finden, einstimmt. Ist er doch überzeugt (212), S. 23, daß wir zum überwiegenden Teil wertvolle Reste aus der Glanzzeit römischer Schulrhetorik vor uns haben, die eben darum in der Schultradition dem größten Theoretiker der Kaiserzeit zugeschrieben waren und zum Teil wohl auch bis in seine Zeit zurückreichen können. Auf eine genauere zeitliche Fixierung verzichtet er S. 85 vorläufig absichtlich.

Vielleicht verraten uns aber die Deklamationen, daß in den besseren Schulen auch noch nach Quintilian der Unterricht sich ungefähr auf der alten Höhe hielt. So scheint Tosato (216) sich es vorzustellen, wo wir S. 7 lesen, daß die Deklamationen uns ebenso ein Bild vom Schulbetrieb der späteren Zeit geben, wie das Buch Senecas von dem der Kaiserzeit. Während aber Seneca in seiner Schrift die einzelnen Deklamatoren selbst zu Worte kommen läßt, habe der Redaktor unseres corpus alles überarbeitet, wie die Übereinstimmung von Stil, sprachlichen und anderen Eigenheiten in allen 19 Stücken zeige.

Von besonderem Interesse ist es, daß Golz (215) auf Grund seiner klauseltechnischen Untersuchungen zu dem Ergebnis kommt, daß die 1881 von Constantin Ritter in seiner Schrift Die quintilianischen Deklamationen auf Grund des Wortgebrauchs, des Stils und der in der Bearbeitung der Themata hervortretenden Art und Gewandtheit verschiedenen Verfassern zugewiesenen vier Gruppen sich tatsächlich auch durch ihre Klauselpraxis unterscheiden, und daß innerhalb dieser Gruppen kleinere Unterschiede bestehen, die auf die gleiche Schule aber auf verschiedene Verfasser hinweisen. So kommt er zu folgender Einteilung:

- Schule I, decl. 1,
- " II, " 10,
- " III, Gruppe 1, decl. 2. 16,
- " 2, " 5. 14. 15,
- " 3, " 4. 11. 18. 19,
- " 4, " 7,
- " 5, " 8,

Schule III, Gruppe 6, decl. 17,			
" IV, " 1, " 3. 6. 9.			
" 2, " 12,			
" 3, " 13.			

Des weiteren versucht er auf Grund der anderen bis jetzt über Klauselrhythmus erschienenen Arbeiten die vier Gruppen zeitlich zu fixieren. Danach gehört decl. 1 in die Zeit kurz nach Valerius Maximus, und nur um ein wenig später ist decl. 10 anzusetzen. Bei decl. 2, 16 und 7 weisen die Rhythmen in die Zeit des Plinius. Etwas später fallen 5, 14, 15, 8, 4, 11, 18, 19; die späteste Deklamation dieser Schule dürfte 17 sein. Dagegen lasse sich Schule IV bis jetzt noch nicht zeitlich einreihen. Indes das Vorkommen vieler Klauseln mit gedehnter erster Senkungssilbe in allen Hauptformen und die schon vorkommenden Spuren des späteren cursus legen die Vermutung nahe, daß die Deklamationen dieser Gruppe erst nach der Mitte des 2. Jahrhunderts entstanden sind. Im *Tribunus Marianus* herrscht natürlich die akzentuierte Klausel, vgl. S. 63 Anm.

Ellis (213) spricht vom 2.—4. Jahrhundert, Wölfflin (201) vom 2. Jahrhundert als Entstehungszeit.

de Decker (95) S. 177 macht darauf aufmerksam, daß in den Deklamationen zwischen den einzelnen Teilen die Übergänge zu fehlen pflegen.

Parallelen zu den anderen Deklamationssammlungen notierte Bornecque (29), vgl. S. 240.

Münzer (209) verwertete decl. 3, cap. 17 für die Geschichte des *Fabius Eburnus*.

Von decl. 10 liefert Ellis (214) eine englische Übersetzung und vermutet, daß Wordsworth sie kannte, wenn nicht im Original, so in der Übersetzung von John Warr von 1686.

Zu 10, 9 (196, 13) verweist Oppenheim (187) auf *Tibull* 1, 2, 46. Die ebenso pathetische wie unwahrscheinliche und auch von Tacitus nicht geglaubte Geschichte vom Tode des *Drusus* ann. 4, 10 könnte nach demselben den Anlaß zur Erfindung des *Themas* von decl. 17 gegeben haben.

Über das *corpus X rhetorum minorum*, vgl. S. 266.

Vermutungen über *Dracontius* und *Hierius*, die wohl zum Kreise des *Symmachus* gehörten, habe ich (202) ausgesprochen und auf den von *Symmachus* seinem Freunde *Flavianus* ep. II 76 empfohlenen *Domitius* sowie auf den im *carmen adversus Flavianum* vs. 47 angeführten *Hierius* hingewiesen, der vielleicht 395 *vicarius Africae* war, natürlich nur eine Vermutung, wie auch *Radermacher* (107) VIII

S. 1458 ganz richtig sagt. Er selbst kann aber nichts Neues zur Lösung der Frage beibringen.

Die Excerpta Monacensia setzt Hammer (202) zuletzt ins 6., ich (202) S. XXIX ins 5. oder 6. Jahrb., nach Reitzenstein (212) S. 24 sind sie jünger.

Im Anschluß an Weyman (vgl. Bd. 112 S. 107), dessen Entdeckung Skutsch (204) freudig begrüßt, stellt Becker (196) weitere Parallelen aus Firmicus Maternus de errore profanarum religionum zusammen und sieht mit Bezug auf die Wendung *venam* oder *venas stringere in mortem*, die sich auch in der astrologischen Schrift des Firmicus findet (math. 1, 9, 1 S. 33, 22 Kroll-Skutsch) im Jahre 337 einen neuen terminus ante quem für die Entstehungszeit der Deklamationen. Des weiteren hat Becker (198 und 200) Anklänge an die Deklamationen bei Ammianus Marcellinus gesammelt.

Werner (203) veröffentlichte S. 55 unter Nr. 137 aus der Handschrift C 58/275 der Züricher Stadtbibliothek eine etwas von der im Audomarensis erhaltenen Fassung abweichende poetische Bearbeitung der decl. 8. *gemi languentes*.

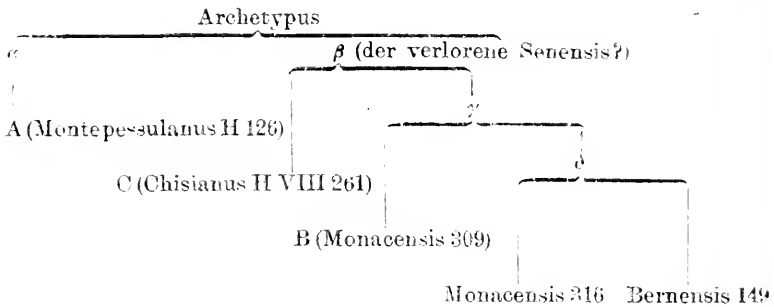
Haureau (194) endlich veranstaltete von dem langen auf decl. 4 aufgebauten mittelalterlichen Gedicht *mathematicus* (vgl. Bd. 113 S. 104) eine besondere Ausgabe und weist als dessen Verfasser Bernardus Silvestris nach.

6. Calpurnius Flaccus.

217. Calpurnii Flacci declamationes edidit Georgius Lehnert. Leipzig 1903. — Rez.: Meister BphW. 1904, S. 234.
218. P. von Winterfeld, Zu Calpurnius Flaccus. Ph. 63 (1904), S. 156.
219. O. Hey, Textkritische Bemerkungen zu lateinischen Schriftstellern. Festschrift zum 25jährigen Stiftungsfest des historisch-philologischen Vereines der Universität München 1905. München 1905, S. 43.
220. M. Schanz, Geschichte der römischen Literatur. Teil 3, 2. Aufl. München 1905.
221. G. Lehnert, Das corpus decem rhetorum minorum. Ph. 67 (1908), S. 479.
222. G. Helmreich, Zu den Deklamationen des Calpurnius Flaccus. BphW. 1913, S. 134.

Die erste kritische auf genauen Kollationen der 5 vorhandenen Handschriften beruhende Ausgabe des Calpurnius Flaccus lieferte

der Berichterstatter (217), deren verwandtschaftliches Verhältnis folgendes Stemma veranschaulicht:



Genauere Belege dafür und für den Wert der einzelnen Handschriften für die recensio liefert die praefatio. Für die Textgestaltung selbst kommen ja nur die Reste der besten Handschrift A und C und B in Frage. Sie schließt sich möglichst an die Handschriften an. Manches Auffallende wird eindringendes Studium doch als richtig erweisen, da der Stil in diesen kurzen Notizen besonders pointenreich ist, anderes wird noch der bessernden Hand bedürfen, wozu Anfänge gemacht sind durch die Beiträge von Meister (217), v. Winterfeld (218), Hey (219) und Helmreich (222).

Über das rätselhafte corpus decem rhetorum minorum, dem auch Calpurnius nach der Überschrift angehörte, vgl. Schanz (220) S. 163, dem es schwere Bedenken macht, daß Seneca mit zu dem corpus gerechnet werden soll, da bei ihm ein anderes Verfahren vorliege als bei Calpurnius, und so denkt er an einen Fehler in der Überlieferung.

Demgegenüber erinnert der Referent (221) daran, daß auch von Seneca im Montepessulanus nur Exzerpte vorliegen. Übrigens passe der Ausdruck auch insofern, als eben bei Seneca keine vollständigen Deklamationen vorliegen, und alle in A enthaltenen Stücke nur Proben und Schlager, aber keine vollständigen Reden geben. Den Ausdruck *rhetores minores* möchte er als im Gegensatz zu Cicero, dem *rhetor* und *orator* $\alpha\tau\epsilon\rho\varsigma$ $\xi\varsigma\omicron\zeta\eta\tau\epsilon\varsigma$, gebraucht ansehen, womit die zweite Frage von Schanz erledigt wäre, ob es noch eine decas rhetorum maiorum gab.

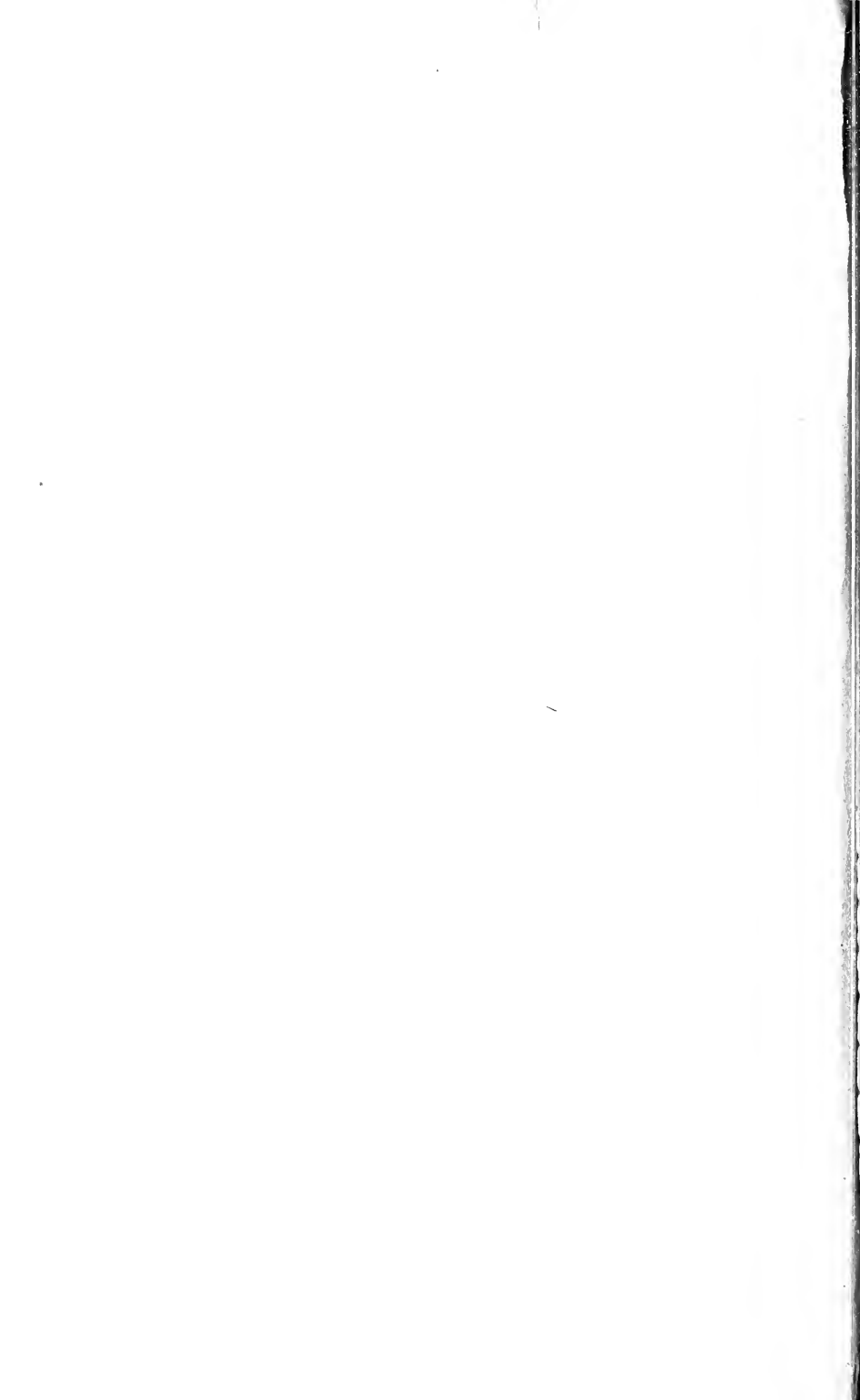
7. Die declamatio in L. Sergium Catilinam.

223. A. Miodónski, de declamatione in L. Sergium Catilinam observationes. Anzeiger der Krakauer Akademie 1892. S. 202.

224. A. Miodónski, *Pseudolatroniana*. *Eos* 17 (1911), S. 7.

225. K. Stach, *Ocena wactosci Krakowskiego rękopisu deklamacyi przeciw Katylinie*. Prg. Krakau 1907.

Seine in der Krakauer Akademie vorgetragene Ansicht (223), daß die unter *Latros* Namen gehende Deklamation gegen *Catilina* einen geborenen Afrikaner zum Verfasser habe, der die beste Absicht gehabt hätte, nach echt römischem Muster zu schreiben, nimmt Miodónski in der *Eos* (224) selbst zurück und setzt sie nun aus allersprachlichen Gründen ins 4. oder 5. nachchristliche Jahrhundert. Vielleicht entstammt sie dem Kreise des *Nicomachus* und *Symmachus*, in dem die alten Rhetoren und der *auctor ad Herennium*, an die sich Anklänge finden, studiert wurde. Die Zuteilung an *Latro* sei nicht aus der bei *Sen. contr.* 9, 25, 24 wiederkehrenden Phrase *quid exhorruistis, iudices* 4, 11 erschlossen, wie *Zimmer* annahm, da *Latro* schon in der Venediger *Sallustausgabe* von 1491/92 als Verfasser erscheint. Im *Parisinus* 1783 figuriert *Cicero* als Verfasser. Seine Vermutung, daß im Archetypus unserer Deklamation eine solche des *Latro* vorhergegangen sei, deren *subscriptio* nun als Titel des folgenden Stückes erscheine, ist nicht gerade überzeugend. Einiges zur Textkritik bringt Miodónskis älterer Aufsatz, in beiden findet sich ein Hinweis auf die Krakauer Papierhandschrift Nr. 2025 der Jagellonischen Bibliothek. Diese sei eine Abschrift aus der Venediger Ausgabe von 1506 und reiche bis cap. 25. Von dieser Handschrift gibt *Stach* (225) eine Kollation.



JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

A. Körte.

Hundertvierundachtzigster Band.

Sechsendvierzigster Jahrgang 1920.

Dritte Abteilung.

ALTERTUMSWISSENSCHAFT.



LEIPZIG.

O. R. REISLAND.

1921.

Alle Rechte vorbehalten.

Altenburg
Pierersche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Inhaltsverzeichnis

des hundertvierundachtzigsten Bandes.

	Seite
Bericht über die Literatur zur Geschichte des Übergangs vom Altertum zum Mittelalter (V. und VI. Jahrhundert) aus den Jahren 1894—1913. Von Ernst Stein in Wien	1—90
Fünfundzwanzig Jahre griechischer Inschriftenforschung (1894—1919). Von Erich Ziebarth in Hamburg	91—139
Bericht über die Erforschung der altitalischen Sprachdenkmäler für die Jahre 1914—1920. Von Michael Bacherler in Bamberg	140—197
Verzeichnis der in den Bänden 182, 183, 184 besprochenen Schriften	199—209

Faint, illegible text visible along the right edge of the page, possibly from an adjacent page or a scanning artifact.

Bericht über die Literatur zur Geschichte des Übergangs vom Altertum zum Mittelalter (V. und VI. Jahrhundert) aus den Jahren 1894—1913.

Von

Privatdozent Dr. Ernst Stein in Wien.

Einleitung.

Ein Literaturbericht, der über eine Periode von 20 Jahren 7 Jahre nach deren Abschluß erscheint, erheischt eine besondere Art der Bearbeitung. Nicht nur ist, wie Rosenberg in seinem letzten Berichte über die römischen Staatsaltertümer zutreffend bemerkt, aus naheliegenden Gründen mehr noch als sonst Kürze in der Berichterstattung geboten, sondern damit nicht viele Bemerkungen unnütz seien, ist es notwendig, bei einzelnen Referaten den noch nicht in der besprochenen Schrift, wohl aber zur Zeit der Berichterstattung erreichten Stand der Forschung anzugeben. Da es sich in unseren Berichten nicht darum handelt, den einzelnen Forschern Ehrendenkmäler zu setzen, so habe ich mich in der Regel nicht gescheut, auch an sich verdienstvolle Publikationen gar nicht zu erwähnen, wenn sie innerhalb der Berichtsperiode durch neuere gänzlich überholt und ersetzt worden sind. Andererseits gehört es zu einer wahrheitsgemäßen Berichterstattung über die Fortschritte einer Wissenschaft, daß auch deren gelegentliche Rückschritte vermerkt werden; dieser unerfreulichen Aufgabe glaubte ich jedoch nur dann mich unterziehen zu müssen, wenn durch oberflächliche oder unwissende Rezensionen in angesehenen Zeitschriften der Unwert des betreffenden Elaborats in irreführender Weise verkannt worden ist. Rein antiquarischen, für die in einem höheren Sinne verstandene Geschichte aber wertlosen Studien Vorschub zu leisten, ist nicht meine Absicht gewesen; daher habe ich mich hinsichtlich der Monographien über einzelne Städte mit einer reiflich erwogenen Auswahl begnügt. Ähnliches gilt vom Abschnitt über Religions- und Kirchengeschichte, der keineswegs eine aussichtslose Konkurrenz mit den bestehenden theologischen Literaturberichten aufnehmen soll,

da uns dieses Gebiet nur so weit angeht, als es mit den staatlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen zusammenhängt¹⁾).

Schwierigkeiten bereitete auch die Abgrenzung der Übergangszeit vom Altertum zum Mittelalter. Die Historiker sind über den Zeitpunkt, zu welchem das Altertum vom Mittelalter abgelöst wird, nur so weit eines Sinnes, daß sie ihn entweder am Anfang oder am Ende oder innerhalb des die Jahre 284—800 umfassenden Zeitraums suchen. Daß prinzipiell die Wahl eines solchen Grenzpunktes ebenso bedingt, ja fast verwerflich, wie praktisch für gewisse Zwecke, z. B. die des vorliegenden Berichtes, notwendig ist, braucht hier nicht wiederholt zu werden. Daß die Geschichte der mehr oder weniger gewaltsam abgespaltenen Glieder des einstigen römischen Reiches, die Geschichte der Angelsachsen in Britannien, der Franken seit Chlodwig, der Westgoten seit Eurich, Syriens und des Nordrandes von Afrika seit der islamischen Eroberung, dem Mittelalter zuzurechnen ist, steht fest; wo aber hört die Aufgabe des Rom-Historikers auf und beginnt die ausschließliche Domäne des Byzanz-Historikers, die nicht nur die mittelalterliche Geschichte des unversehrt gebliebenen Stammes des alten Römerstaates, sondern selbstverständlich auch das Studium der in den verloren gegangenen Gebieten fortwirkenden Bestandteile der antiken Kultur in sich schließt? Daß das Studium der byzantinischen Geschichte mit Diokletian zu beginnen hat, kann keinem Zweifel unterliegen; es wäre aber eine unökonomische Fesselung wertvoller Kräfte, die zur Behandlung einer ganzen Reihe von Fragen mindestens ebenso geeignet sind wie der in der Regel anders eingestellte und vielfach durch andere Probleme in Anspruch genommene Byzantinist, wenn man nicht wünschen sollte, daß der Historiker des alten Rom das Feld seiner Betätigung über die diokletianische Zeit hinaus erstrecke. Mir persönlich scheint von den bisher vorgeschlagenen und erprobten Grenzpunkten das altbewährte Jahr 476 aus praktischen Gründen relativ am geeignetsten zu sein. Denn von da an wandelt sich immer mehr das Quellenmaterial durch Hinzutritt der schon im VI. Jahrhundert äußerst wichtigen und immer wichtiger werdenden orientalischen, zunächst besonders der syrischen Quellen, auf deren Handhabung sich der nur althistorisch Geschulte nicht versteht, und ebenso ist ein vollständiges Eindringen in die justinianische

¹⁾ Bei dieser Gelegenheit möchte ich jedoch dem Wunsche Ausdruck geben, daß in den „Jahresberichten“ ein ständiges religionswissenschaftliches Referat eingerichtet werden möge, das dem Christentum gebührende Beachtung zu zollen hätte.

Staatsordnung nur bei gleichzeitiger Kenntnis der byzantinischen Logothesen- und Themenverfassung möglich, mit welcher der Althistoriker gleichfalls nicht vertraut zu sein pflegt. Wenn gleichwohl dieser Bericht, wie es für die künftigen beabsichtigt ist, die Zeit bis zum Jahre 600 umfaßt, so geschieht dies unter dem Eindrucke der wichtigen Resultate, die auf dem Gebiete der Provinzialgeschichte auch noch des VI. Jahrhunderts, namentlich der Geschichte Ägyptens und Italiens, von Forschern auf dem Gebiete der römischen Geschichte erzielt worden sind, und in dem Wunsche, bei der Abgrenzung einen für jedermann annehmbaren Mittelweg einzuschlagen. Über das Jahr 600 wollte ich andererseits schon deshalb nicht hinausgehen, weil Gleichmäßigkeit in der Behandlung des Stoffes unumgängliche Voraussetzung für die angestrebte allseitige Brauchbarkeit des Berichtes war, demnach der Literatur über das Ende des VI. Jahrhunderts genau dasselbe Maß von Beachtung zuteil werden mußte wie der über den Anfang des V. Nur ein technischer Grund, die Notwendigkeit, den enormen Rückstand in der Berichterstattung so rasch wie möglich aufzuarbeiten, hat es dagegen mit sich gebracht, daß diesmal, im Gegensatz zu den folgenden Berichten, das IV. Jahrhundert (die Jahre 284—395) einem anderen Referat zugewiesen wurde.

In Fortsetzungen erschienene Werke, die erst in den Jahren 1914—1919 zum Abschluß gelangt sind, wurden zur Gänze schon in diesem Berichte behandelt.

Die bisher in den „Jahresberichten“ übliche getrennte Berichterstattung über Geschichte und Staatsaltertümer ist, wenn eine zwecklose Doppelberichterstattung vermieden werden soll, nicht mehr durchführbar: die alte Disziplin der Staatsaltertümer ist heute durch die Verfassungsgeschichte ersetzt, die einen integrierenden und unmöglich auszuschaltenden Teil der Geschichte bildet. Dementsprechend ist im vorliegenden Berichte die Verfassungsgeschichte voll berücksichtigt worden.

Der nächste Bericht soll die Jahre 1914—1920 umfassen und 1922 erscheinen. Die weiteren Berichte sollen dann alle vier Jahre veröffentlicht werden.

I. Allgemeine Darstellungen.

1. B. Niese, Grundriß der römischen Geschichte nebst Quellenkunde (Handbuch der klassischen Altertums-Wissenschaft III, 5). Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage. München 1910, VIII, 454 S.

2. E. Kornemann, Die römische Kaiserzeit (Einleitung in die Altertumswissenschaft, herausgegeben von A. Gercke und E. Norden. III. Bd. Lpz. und Berl. 1912, S. 205 ff.).

Nieses 1886 als schwächtiger Abriß im dritten Bande von Müllers Handbuch gegebene Darstellung ist während der Berichtsperiode in zweiter (1896), dritter (1906) und schließlich vierter Auflage zu einem stattlichen Bande angewachsen. Uns interessiert nur der achte Abschnitt, der die römische Geschichte von 284 bis 565 umfaßt, und innerhalb dieses Kapitels nur der Überblick über die Quellen (S. 376—380) und die §§ 54 f., welche die Zeit vom Tode Theodosius' I. an behandeln (S. 402—426). Im Gegensatze zu den früheren vortrefflichen Abschnitten des Werkes genügen diese letzten Teile berechtigten Ansprüchen nicht. Daß seit der dritten Auflage das auf den Untergang des weströmischen Reiches folgende Jahrhundert hinzugekommen ist, hat seinen Grund in dem richtigen Bestreben des Verf., das Fließende der Grenzen zwischen Altertum und Mittelalter zu veranschaulichen; aber ein so ereignisreicher Zeitraum, wie es die Epoche der Völkerwanderung ist, läßt sich in einer Darstellung, welche die wesentlichsten Tatsachen, wenn auch nur diese, enthalten will, auf 24 Seiten nicht abtun. — Kornemann dagegen will in der eigentlichen Darstellung nicht die wichtigsten Tatsachen zusammenstellen, sondern den Weg zeigen, den das römische Reich von Augustus bis zur Mitte des VII. Jahrhunderts zurückgelegt hat; diese Aufgabe wird durch seine Skizze, in der auf das V. und VI. Jahrhundert kaum 8 Seiten entfallen, auf das glücklichste gelöst; einzelne Versehen, wie die Angabe, daß Afrika im J. 647 arabisch geworden sei (dieses Ereignis datiert man am angemessensten auf 698, den Verlust Ägyptens an die Araber auf 642), werden sich in einer Neuauflage¹⁾ leicht beheben lassen. Der folgende Abschnitt „Quellen und Bearbeitungen“ ist in seiner Kürze zur ersten quellenkundlichen und bibliographischen Orientierung vorzüglich geeignet; zu bedauern ist nur, daß bei der gebührenden Erwähnung der armenischen Quellen die wichtigste, Sebeos, nicht genannt wird, und vor allem, daß die noch weit wichtigeren syrischen Quellen mit Ausnahme der Rechtsbücher ganz unter den Tisch gefallen sind; auch Johannes von Nikiu verdiente einen Platz, ebenso die Kirchenhistoriker-Ausgaben von Bidez und Parmentier und das Strategikon des s. g. Mauricius oder Urbicius.

¹⁾ Schon 1914 erschien eine zweite, vermehrte, in den uns angehenden Partien aber nur unwesentlich veränderte Auflage.

Unter den Hinweisen auf die neuere Literatur vermißt man nur die auf Delbrück (Nr. 172) und Schmidt (Nr. 121 f.). — Von den „Gesichtspunkten und Problemen“ interessieren uns vor allem der zweite Gegenstand, „Ägypten und das Reich“, und der vierte, „Neurom und Neupersien“; beide fassen die bisherigen Ergebnisse der einschlägigen Forschung in anziehender Form und mit wertvollen bibliographischen Einzelnachweisen zusammen.

3. E. Gibbon, *The history of the decline and fall of the Roman empire*, edited in seven volumes with introduction, notes, appendices and index by J. B. Bury. Vol. III. London 1897, XIII, 508 S. — Vol. IV. V. London 1898, XIV, 546 S. und XVI, 543 S.

In den Bänden III—V von Burys Gibbon-Ausgabe ist auch die Geschichte des V. und VI. Jahrhunderts enthalten. Das alterühmte Werk wurde vom Herausgeber durch Ergänzung der Fußnoten und besonders durch Beigabe von Anhängen, welche teils quellenkundliche Notizen, teils Exkurse über wichtige Einzelgebiete und Spezialfragen enthalten, ebenso pietätvoll wie geschickt auf den Stand des ausgehenden XIX. Jahrhunderts gebracht.

4. L. M. Hartmann, *Der Untergang der antiken Welt*. Zweite, veränderte Auflage. Wien u. Lpz. 1910, 140 S.

In sechs volkstümlichen Vorträgen schildert H. den Untergang der Antike und das Emporsteigen der germanisch-romanischen Welt des Mittelalters. Mehr ist über diese vortreffliche Schrift hier nicht zu sagen; denn sie kehrt in bedeutend erweiterter Fassung und insbesondere im Hinblick auf die Entwicklung des Orients ergänzt im III. Bande der bei Perthes erscheinenden Weltgeschichte (1919) wieder, der im nächsten Bericht eingehender zu würdigen sein wird.

5. O. Seeck, *Geschichte des Untergangs der antiken Welt*. Berlin.

Von den bisher erschienenen Teilen dieses Werkes, welches bekanntlich in geschichtsphilosophischer Hinsicht die bedeutendste historiographische Leistung des biologischen Materialismus ist, und das nach seinem Abschluß der folgende Bericht zusammenhängend zu würdigen haben wird, kommen für uns namentlich in Betracht das dritte Buch, „Die Verwaltung des Reiches“, welches mehr als zwei Drittel von Band II (1901) umfaßt und zwar die beste ausführlichere Darstellung der spätrömischen Verfassung, Verwaltung und Wirtschaft ist, die wir besitzen, aber an Übersichtlichkeit viel zu wünschen übrigläßt (übrigens auch gar nicht die Absicht hat,

einen systematischen Grundriß zu ersetzen); in Band III (1909) der auf das V. Jahrhundert bezügliche Teil des vom Donatismus handelnden 11. Kapitels des IV. Buches (S. 356—375. 532—538); endlich von Band V (1913) die zweite Hälfte (Buch VII: „Die Auflösung des Reiches“), welche die politische Geschichte der Jahre 395—410 umfaßt und in die folgenden Kapitel zerfällt: 1. „Die Entzweiung der beiden Reichsteile“, 2. „Claudian, Stilicho und Eutrop“, 3. „Der Sieg des Antigermanismus“, 4. „Johannes Chrysostomus“, 5. „Stilichos Ende“ und 6. „Alarich gegen Rom“.

6. The Cambridge Medieval History, planned by J. B. Bury, edited by H. M. Gwatkin and J. P. Whitney. Vol. I: The christian roman empire and the foundation of the teutonic kingdoms. Cambridge 1911, XII, 754 S. — Vol. II: The Rise of the Saracens and the Foundation of the Western Empire. Cambridge 1913, XXIV, 889 S.

So kurze Zeit auch erst seit dem Erscheinen dieser beiden Bände des großartigen englischen Unternehmens vergangen ist, dürfte es doch nicht mehr notwendig sein, auf die hohe, über das Maß einer populären Weltgeschichte weit hinausgehende Bedeutung, die es auch für den Forscher besitzt, besonders aufmerksam zu machen; wird es von uns doch fortwährend benützt. Der erste Band gliedert sich in 21 Kapitel, in denen die Geschichte des IV. und V. Jahrhunderts allseitig dargestellt wird; der zweite Band setzt diese Darstellung in 22 Kapiteln bis zur Kaiserkrönung Karls d. Gr. einerseits, bis zur Thronbesteigung Leos des Isauriers andererseits fort. Die kompetentesten Fachgenossen aller Länder, wie außer den beiden Herausgebern u. a. die Deutschen C. H. Becker und L. Schmidt, die Engländer N. H. Baynes, E. W. Brooks und Miß A. Gardner, die Franzosen C. Jullian, Chr. Pfister und Ch. Diehl, die Österreicher L. M. Hartmann und T. Peisker, der Russe P. Vinogradoff, der Spanier Altamira haben zu den vorliegenden Bänden Beiträge geliefert. Die von Gerland, DLZ 1913, 2120 f. und 1914, 2086 f. gegebene Inhaltsangabe braucht hier nicht wiederholt zu werden. Nachdrücklich hingewiesen sei auf die nahezu vollständige und deshalb geradezu unschätzbare Bibliographie am Ende jedes Bandes, die in einen allgemeinen und in einen besondern, nach den einzelnen Kapiteln gegliederten Teil zerfällt und den Forscher zur Not für das Fehlen fortlaufender Quellennachweise, die in einem solchen Werke allerdings untunlich wären, entschädigt; auf sie folgt ein vorzügliches Register. Jedem Bande ist eine Mappe mit

überaus instruktiven und trefflich orientierenden Landkarten beigegeben¹⁾).

7. Ch. Diehl, *La civilisation byzantine* (in seinem Buche: *Études byzantines* [1905], 107 ff.).

8. N. Turchi, *I caratteri della civiltà bizantina*. *Riv. storico-critica delle scienze teologiche* II (1906), 432 ff.

9. A. Heisenberg, *Die Grundlagen der byzantinischen Kultur*, *N. Jahrb. f. d. kl. Alt.* XXIII (1909), 196 ff.

Mit Recht gelten das IV.—VI. Jahrhundert als Übergangszeit vom Altertum zum Mittelalter; mag man zum gedeihlichen Studium des IV. Jahrhunderts noch mit dem durch rein althistorische Schulung gewonnenen Rüstzeug das Auslangen finden, so gilt das infolge der außerordentlichen Vertiefung des byzantinischen Geschichtsstudiums, durch welche dieses in den letzten Jahrzehnten eine selbständige Wissenschaft geworden ist, nur mehr mit Einschränkungen vom V. und gar nicht mehr vom VI. Jahrhundert. Von der Richtigkeit dieser Behauptung, die zugleich vor Versuchen

¹⁾ Uns interessieren ferner im I. Bande (1901) von Th. Lindners „Weltgeschichte seit der Völkerwanderung“ die Einleitung über „Das römische Reich und die Germanen“ und das I. Buch über „Das byzantinische Reich“; diese Ausführungen sind vorzüglich disponiert, von wahrhaft universalhistorischem Geiste erfüllt und werden dem Osten wie dem Westen in gleicher Weise gerecht. — Helmolts Weltgeschichte ist bekanntlich auf einem Prinzip aufgebaut, das, mit solcher Konsequenz auf einem immerhin beschränkten Raume durchgeführt, zwar äußerst modern, aber ebenso unzweckmäßig erscheint. Von den nicht wenigen stofflich für uns in Betracht kommenden Beiträgen verdient nur in Bd. V (1904), 1 ff. R. v. Scala, „Das Griechentum seit Alexander dem Großen“, erwähnt zu werden, woselbst S. 33—64 das V. und VI. Jahrhundert behandelt wird. Diese Darstellung läßt an Übersichtlichkeit und stellenweise auch an Sorgfalt zu wünschen übrig, verrät aber weiten Blick und umfassende Belesenheit und ist geeignet, die unermeßliche politische und kulturelle Bedeutung von Byzanz gut zu veranschaulichen. — Für die ungehörigerweise die Erscheinungsjahre der Bände verschweigende Weltgeschichte, die unter der Redaktion von J. v. Pflugk-Hartung im Ullsteinschen Verlage erschienen ist, hat R. v. Pöhlmann eine meisterhafte Arbeit „Römische Kaiserzeit und Untergang der antiken Welt“ (Bd. I, 505 ff.) geliefert; nur kommt in ihr das V. Jahrhundert, mit dem sie schließt, etwas zu kurz, offenbar deshalb, weil sie in Bd. II, 1 ff. durch Pflugk-Hartung, „Völkerwanderung und Frankenreich“ eine — in bezug auf den Osten, dessen Geschichte bis zum Ende des Bilderstreits geführt wird, allerdings etwas dürftige — Ergänzung findet. In Pflugk-Hartungs sonst gleichfalls gediegenem Beitrage ist auch außer einigen Ungenauigkeiten die Schreibung „Mauritius“ (II, 129 f.) bedauerlich.

mit untauglichen Mitteln warnen soll, dürfte die Lektüre der hier verzeichneten Schriften überzeugen, von denen zugleich die beiden ersten das gelegentlich dem Althistoriker fühlbar werdende Bedürfnis nach einer, wenn auch flüchtigen Betrachtung des historischen Gemenges, in dem er die Überreste des klassischen Altertums aufgehen sieht, zu befriedigen in stande sind. Dies gilt vor allem von Diehls glänzender Skizze, der Zusammenfassung dreier Zeitschriftenartikel, von denen der erste die Verfassung und Verwaltung (Kaiser, Senat und Volk; Hofstaat und Zentralbehörden; Provinzialverwaltung; Rechtspflege; Finanzen; Heer und Flotte; Diplomatie), der zweite die Gesellschaft (Kirche; Aristokratie; Handel und Gewerbe; städtisches Proletariat und bäuerliche Bevölkerung; Zirkusparteien, religiöse und soziale Kämpfe), der dritte endlich die Kunst behandelt. — Daneben ist Turchis kürzerer Aufsatz sehr lesenswert, der so deutlich wie richtig die drei Elemente, aus denen sich das byzantinische Wesen zusammensetzt: das griechische, römische und orientalische, veranschaulicht. — Nicht dasselbe läßt sich vom Vortrage Heisenbergs sagen, der einseitig den Hellenismus, d. i. die griechisch-orientalische Mischung, die als solche in ihre beiden Bestandteile zu zerlegen wäre, als Grundlage der byzantinischen Kultur betrachtet.

10. Die sogenannte Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor in deutscher Übersetzung herausgegeben von K. Ahrens und G. Krüger. Lpz. 1899, XLV, 42 + 417 S.

Diese wissenschaftliche Übersetzung einer der wichtigsten syrischen Quellen für die Geschichte des V. und VI. Jahrhunderts ist hier wegen des ihr beigefügten ausgezeichneten Kommentars von Krüger zu erwähnen, der die im Text erzählten Tatsachen allseitig beleuchtet und zugleich den vom Altertum Kommenden die noch fehlende syrische Quellenkunde für die Geschichte der Zeit einigermaßen ersetzt; zu bemerken ist, daß manche orientalische Quellen, für die Krüger noch auf minderwertige Behelfe angewiesen war, jetzt in guten Ausgaben und Übersetzungen vorliegen, so insbesondere der von Chabot edierte Michael Syrus.

11. N. Reitter, Der Glaube an die Fortdauer des römischen Reiches im Abendlande während des V. und VI. Jahrhunderts, dargestellt nach den Stimmen der Zeit. Diss. Münster 1900, 35 S. ist eine herzlich unbedeutende Arbeit, die weit davon entfernt ist, die Hoffnungen zu erfüllen, die ihr Titel erweckt.

II. Einzelne Regierungen, Ereignisse und Persönlichkeiten.

12. An erster Stelle sind hier die zahlreichen prosopographischen Artikel der R.-E. von O. Seeck, L. M. Hartmann und C. Benjamin zu erwähnen, unter denen ich besonders auf die zum Teil sehr umfangreichen Artikel von Seeck über die Kaiser Honorius und Eparchius Avitus, über einige Damen des theodosianischen Hauses (s. v. Eudocia, Eudoxia und Honoria), über Eurich, Geiserich und Gundobad, auf die von Hartmann über Belisarius, Boethius und Cassiodorus und auf die von Benjamin s. v. Germanus hinweise. Insbesondere der annalistisch gegliederte Artikel Honorius bietet einen vorläufigen Ersatz für die einschlägigen Teile des noch nicht erschienenen VI. Bandes von Seecks „Geschichte des Untergangs der antiken Welt“.

13. Th. Mommsen, Stilicho und Alarich, Ges. Schr. IV, 516 ff. (= Herm. XXXVIII [1903], 101 ff.).

14. M. Assunta Nagl, Galla Placidia (Studien z. Gesch. u. Kultur d. Altertums, herausgeg. von E. Drerup, H. Grimme und J. P. Kirsch, II. Bd., 3. Heft). Paderborn 1908, VI, 68 S.

15. Th. Mommsen, Aetius, s. Nr. 164.

16. C. Bugiani, Storia di Ezio, generale dell' Impero sotto Valentiniano III. Firenze 1905, 204 + 1 S.

Mommsen (Nr. 13) untersucht das Verhältnis des west- zum oströmischen Reiche und das beider zu Alarich in den Jahren 395—408 und fügt daran eine knappe Charakteristik Stilichos. Am wichtigsten ist die Feststellung, daß die Politik des weströmischen Ministers fortgesetzt von dem Bestreben geleitet war, die seit 379 zur östlichen Reichshälfte gehörenden (ost)illyrischen Provinzen auf Grund einer — angeblichen oder wirklichen — letztwilligen Verfügung Theodosius' I. wieder mit dem Westen zu vereinigen. Mommsens Thema hat seither durch Seeck (Nr. 5) eine eingehende Behandlung erfahren; über Mommsens Ansicht, daß Stilichos offizielle Stellung die eines *magister equitum et peditum* gewesen sei, neben dem es keinen anderen Herrmeister „als den abhängigen *magister equitum* von Gallien“ gegeben habe, s. Nr. 164. — Fr. Nagl liefert eine anziehende und fleißige Arbeit; wenn es ihr trotzdem nicht gelingt, den Namen der Galla Placidia „zu greifbarem Dasein zu erwecken“, so liegt die Schuld daran weniger an ihr als an der Unzulänglichkeit des Quellenmaterials. — Bugiani verbindet seine biographische Studie über Aetius mit

einer nicht gerade viel Neues bietenden Erzählung der gleichzeitigen äußeren Geschichte des weströmischen Reiches. Stellenweise, so in der Schilderung der Schlacht bei Chalons, ist seine Darstellung zu wirklichkeitsfremd, als daß sie brauchbar wäre; dagegen weiß er p. 186 f. durch eine ansprechende Hypothese das von seinem Helden im J. 452 beobachtete Verhalten geschickt gegen die abfällige Beurteilung, die es bei Zeitgenossen und Nachwelt (vgl. auch Mommsen [Nr. 164], S. 544 = 530) erfahren hat, zu verteidigen. Bugiani glaubt p. 194, im Gegensatze zu Mommsen und Seeck, daß Aetius mit dem gleichnamigen Konsul von 454 identisch sei und demnach in seinem Todesjahre zum vierten Male das Konsulat bekleidet habe (so auch Liebenam, *Fasti consulares* z. J. 454, und Sundwall, *Weström. Stud.*, S. 42); daß dies nicht der Fall ist und der Konsul von 454 vielmehr dem Orient angehört, steht jedoch fest, da man im J. 454 im Westen nachweisbar längere Zeit, aber noch vor der Ermordung des Aetius, „p. c. Opilionis“ datiert hat (s. Vaglieri, *Diz. epigr.* II, p. 1123, s. v. Opilio).

17. E. W. Brooks, *Some historical references in the Πραγματεία Ἡρακλείδου*. B. Z. XXI (1912), 99 ff.

Aus Nestorius, *Le Livre d'Héraclide de Damas*, p. 331 Nau erfahren wir 1. daß der Anlaß zum Sturze der Eudocia (Athenais) sicher die Beschuldigung des Ehebruchs war; 2. daß die nach Marcell. com. im Jahre 431 gestorbene Flaccilla zweifellos eine Tochter Theodosius' II. ist, die jüngere Schwester der Eudoxia; 3. daß einige Zeit vor 451 Rhodus von den Vandalen oder anderen Seeräubern heimgesucht wurde.

18. O. Roßbach, *Zwei Gotenfürsten als Persönlichkeiten und in ihrer äußeren Erscheinung*. *Neue Jahrbücher für das klass. Altertum* XXXI (1913), 269 ff. behandelt den durch Sidonius uns näher bekannten Westgotenkönig Theoderich II. (453—466) und den großen Ostgoten gleichen Namens. Einen positiven wissenschaftlichen Ertrag vermag ich nicht zu erkennen. Das gedankenlose beiläufige Absprechen über die Byzantiner darf heute als seltsamer Anachronismus bezeichnet werden.

19. W. Barth, *Kaiser Zeno*. Diss. Basel, 1894, 124 S.

B.s Dissertation ist eine quellenmäßige und kritische Darstellung der äußeren Geschichte und der Kirchengeschichte des oströmischen Reiches unter Zeno, in der sich die Sorgfalt und das gesunde Urteil des Verf. im besten Lichte zeigt; leider hat er es unterlassen, seine Darlegungen in Kapitel zu gliedern, wodurch

die Übersichtlichkeit leidet, und bedauern kann man auch, daß er die staatsrechtlichen Erscheinungen, unter denen in seinen Quellen manche Merkwürdigkeiten sich finden, offenbar planvoll beiseite läßt. Ein anschauliches Bild vom komplexen Charakter des Kaisers wird nicht gewonnen; daß dem Anekdotischen möglichst wenig Raum eingeräumt wird, ist übrigens nur zu begrüßen. Daß der Tod Sabinians d. Gr. „auf höheren Befehl“ erfolgt sei (S. 75 f.), scheint mir durchaus nicht bewiesen; warum B. den Papst Felix III. konstant „Felix II.“ nennt, weiß ich nicht. Durchaus zu unterschreiben ist die sehr günstige Bewertung des Odovakar und das strenge Urteil, welches der Verf. über das Treiben der von den beiden Theoderichen geführten gotischen Horden fällt. S. 119, Anm. 1 ist der Text des Anon. Vales. 11, 49 durchaus nicht mit Tillemont zu verändern, sondern die von B. grundlos angefochtene Interpretation Gaudenzis befriedigt vollständig; man vermißt in diesem Zusammenhang eine Bezugnahme auf Mommsens „Ostgotische Studien“.

20. Th. Mommsen, Epinikos. Ges. Schr. IV, 561 ff. (= Herm. XXXII [1897], 660 ff.).

21. R. Asmus, Pamprepios, ein byzantinischer Gelehrter und Staatsmann des V. Jahrhunderts. B. Z. XXII (1913), 320 ff.

22. Fr. Cumont, L'astrologue Palchos. Rev. de l'instruction publique en Belgique XL (1897), 1 ff.

23. H. Grégoire, Notes épigraphiques. Rev. de l'instruction publique en Belgique LII (1909), 1 ff.

Mommsen ediert und erläutert prosopographisch eine Inschrift des Phrygiers Epinicus, der in den Jahren 475—478 unter Zeno, Basiliscus und nochmals unter Zeno, der ihn schließlich hinrichten ließ, Prätorianerpräfekt des Ostens gewesen ist. — Asmus, der beste Kenner der ausgehenden antiken Philosophie, gibt hier die Biographie einer der merkwürdigsten Persönlichkeiten des späten Neuplatonismus, die unter Kaiser Zeno als Freund des berühmten Empörers Illus auch eine bedeutende politische Rolle gespielt hat. Zeno mußte den Pamprepius 478/9 zum Quästor ernennen; nach dem endgültigen Bruch zwischen dem Kaiser und Illus organisierte Pamprepius seit 482 in weitblickender politischer Tätigkeit den Aufstand des letzteren. Als dann 484 Illus den Leontius zum Gegenkaiser erhob, wurde Pamprepius von dieser Puppe zum magister officiorum ernannt. Die neuplatonischen Kreise hegten große Hoffnungen, indem sie von dem Einfluß des ihre

Gesinnungen teilenden Ministers den Sturz des Christentums erwarteten. Leontius und Illus konnten sich bekanntlich nicht lange halten; mit ihnen schloß sich Pamprepius in das isaurische Kastell Papyrion ein, wo sich die Aufrührer noch vier Jahre lang hielten. Noch vor dessen Fall ist Pamprepius umgekommen. A. prüft eindringend die Berichte über seinen Untergang; er verwirft die sowohl in der neuplatonischen als auch in der christlichen Tradition auftretende Version, daß Pamprepius als Verräter auf Befehl des Illus und Leontius hingerichtet worden sei, und macht in der Tat wahrscheinlich, daß Pamprepius höchstens mit der erzwungenen Duldung des Illus von dessen Truppen umgebracht wurde, als mit dem Fehlschlagen seiner politischen Pläne sein Prestige als mächtiger Zauberer zusammenbrach und die Truppen sich wegen des Nichteintreffens seiner Voraussagungen von ihm für betrogen hielten. — Cumont macht aus Cod. Angel. 29 (C. 4,8) u. a. Mitteilungen über den im Jahre 487 einige Monate amtierenden praef. Augustalis Theodorus und über den Gegenkaiser Leontius. — Die Schrift von Grégoire ist mir nicht zugänglich; nach K(rumbacher), B. Z. XVIII (1909), 686 handelt sie unter n. IX scharfsinnig über Artemidorus, das „Auge“ des Kaisers Zeno.

24. A. v. Premerstein, Anicia Juliana im Wiener Dioskurides-Codex. Jahrb. d. kunsthist. Sammlungen d. allerhöchsten Kaiserhauses XXIV (1903), 105 ff.

Pr. weist nach, daß die auf dem Dedicationsbilde dargestellte Person mit der Tochter des weströmischen Kaisers Olybrius, Anicia Juliana, identisch ist, und daß die berühmte, bis 1919 in Wien aufbewahrte Handschrift längere Zeit vor 527 vollendet wurde. Daran schließt er eine sorgfältige Untersuchung der byzantinischen Hoftracht. Da Theophan. p. 157 f. de Boor mit keinem Worte sagt, daß, wie Pr. unter Berufung auf ihn behauptet, die Kirche in der Vorstadt Honoratae im J. 512 erbaut worden sei — wenn Theophanes es sagen würde, so wäre das übrigens noch immer kein sicheres chronologisches Indizium —, so hängt Pr.s für die Datierung der Handschrift angenommener terminus post quem 512 völlig in der Luft.

25. Einschlägige Arbeiten zur Geschichte der ostgotischen Herrschaft in Italien, s. Nr. 102—116.

26. Ch. Diehl, Justinien et la civilisation byzantine au VI^e siècle. Paris 1901, XL, 695 S.

Diese Arbeit des berühmten französischen Byzantinisten ist für jeden, der sich eingehender mit der Geschichte des VI. Jahrhunderts

befäßt, ein völlig unentbehrlicher Behelf. In der Einleitung werden klar und besonnen die Quellen verzeichnet und charakterisiert; dieser Abschnitt würde heute nur insofern einer Ergänzung bedürfen, als seither das papyrologische Material, das für die justinianische Zeit im Beginn des XX. Jahrhunderts noch kaum in Betracht kam, eine so außerordentliche Bereicherung erfahren hat. Dann schildert D. meisterhaft den Kaiser, die Kaiserin, den kaiserlichen Palast, den Hof und die wichtigsten Minister: die im Staatsdienste stehenden Angehörigen der Herrscherfamilie, insbesondere Justinians Neffen Germanus, vor allem aber Tribonian, Johannes den Kappadozier, Petrus Barsymes, den berühmten gleichnamigen *magister officiorum*, Tribonians Nachfolger als Quästor Konstantinus und die übrigen. Die unleugbare Tatsache, daß in den vierziger Jahren des VI. Jahrhunderts die Regierung einen greisenhaften Anstrich erhält, der Reformeifer des Kaisers und dessen gesetzgeberische Tätigkeit erlahmt und in der inneren wie in der äußeren Politik in wachsendem Maße Anzeichen der Erschöpfung bemerkbar werden, wird von D. mit dem 548 erfolgten Tode der Theodora in Zusammenhang gebracht. Theodora war sicherlich eine Frau von ungewöhnlicher politischer Begabung; es ist auch richtig, daß Theodora, die förmlich als Mitregentin erscheint, den Kaiser durchaus beherrschte und an persönlichem Mut und Energie übertraf, wie sie es denn auch war, die im Nikaufstand von 532 den mit den Ministern das Spiel schon verloren gebenden Justinian nötigte, auszuharren, und ihm so die Krone gerettet hat; daß indessen ihr Tod eine so große Wirkung auf die Regierung geübt hätte, wie D. meint, kann nicht als bewiesen gelten. Einerseits läßt sich der Beginn des Abstiegs schon einige Jahre vor 548 konstatieren und ist zeitlich damit zusammenzuhalten, daß die bedeutendsten Staatsmänner des justinianischen Zeitalters auf dem Gebiete der inneren Politik, der Prätorianerpräfekt Johannes der Kappadozier und der Quästor Tribonian, der erste 541, der zweite vielleicht noch früher vom Schauplatze verschwinden; mit der Kaiserin verliert Justinian bloß den dritten und letzten Berater seiner Blütezeit. Sie wurde überhaupt nicht ersetzt; aber auch Petrus Patricius und die anderen Minister aus der zweiten Hälfte von Justinians Regierung scheinen nicht an die der ersten heranzureichen, und besonders die Prätorianerpräfekten Petrus Barsymes und Areobindus halten auch nicht entfernt einen Vergleich mit dem Kappadozier aus. Andererseits hat H. Gelzer, B. Z. XI (1902), 527 in seiner Besprechung von D.s Werk vielleicht recht, wenn er meint, daß D. in seinem Versuche, die Kaiserin von dem sittlichen Makel,

der ihr in der Geschichte anhaftet, zu befreien, zu weit gehe; übrigens ist diese Frage von untergeordneter historischer Bedeutung. — Das zweite Buch behandelt zuerst die auswärtige Politik; schon hier wird treffend betont, daß für Justinian das Bewußtsein, der Erbe der alten römischen Cäsaren zu sein, eine Haupttriebfeder seiner Expansionspolitik nach Westen gewesen ist, um derentwillen die Interessen im Osten vernachlässigt werden. Dann folgt eine Schilderung des Heerwesens der justinianischen Zeit und wohlgelungene Charakteristiken des Belisarius und des Narses, den D. für den weitaus bedeutenderen der beiden hält. Das dritte Kapitel des zweiten Buches erzählt die Kriege Justinians, zuerst die Angriffskriege: die Eroberung Afrikas und die Kämpfe gegen die Mauren daselbst und die Erwerbung Südspaniens; dann die Verteidigungskriege gegen die Perser sowie zur Abwehr der Hunnen und Slawen. Im ganzen befließt sich D. bei der Schilderung der Kriege großer Kürze, indem er für das Detail auf die bedeutenden einschlägigen Spezialwerke verweist (die auf S. 216 für den Krieg in Lazistan mit Berufung auf Agathias gegebenen Jahreszahlen sind falsch; s. meine „Studien“ S. 28, Anm. 3). Das nächste Kapitel behandelt im Anschluß daran die Reichsverteidigung, den Limes und das großartige Fortifikationsystem Justinians. Dann gibt D. einen ganz vorzüglichen Abriß von Justinians legislatorischer Tätigkeit. Auch hier werden die altrömisch-lateinischen, aber auch die autoritär-absolutistischen Tendenzen des Kaisers, ferner seine erfolgreichen Bemühungen um die Hebung des juristischen Studiums hervorgehoben; die Humanität, die sich mehrfach in den von Justinian erlassenen Gesetzen zeigt, wird kräftig betont. Das vierte Kapitel ist der Verwaltung unter Justinian gewidmet. Dieser Gegenstand wird m. E. nicht so gewürdigt, wie er es verdiente. Zwar von den Absichten und den Maßnahmen der Regierung erhalten wir ein klares Bild, aber die wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen der Entwicklung, die Auswüchse feudalistischer Natur und des Kaisers Kurzsichtigkeit oder Schwäche diesen gegenüber, die den Mittelpunkt der Darstellung zu bilden hätten, werden durchaus nicht herausgearbeitet.

Kapitel VII schildert die religiöse, beziehungsweise kirchenpolitische Tätigkeit des Kaisers. Sein erfolgloses, oft gewalttätiges Streben nach Glaubenseinheit und die vielfachen Konflikte, die sich daraus ergeben; die Unduldsamkeit gegen alle Arten von Häretikern und das durch die allgemeine politische Richtung Justinians bestimmte Entgegenkommen gegen die Dogmatik des

lateinischen Westens, aber auch sein ausgeprägter Cäsaropapismus, aus dem heraus er auch der sonst von ihm so bevorzugten römischen Kirche mit eiserner Energie seinen Willen aufzwingt. Wir sehen, wie dem Kaiser seine einem maßvollen Monophysitismus huldigende Gattin teilweise entgegenwirkt, unter deren Patronanz die von Justinian zerstörte Organisation der monophysitischen Kirche wieder aufgebaut wird. Mit feinem psychologischen Verständnis werden endlich Justinians persönliche theologische Neigungen erörtert, die schließlich beim alten Herrscher fast monomanischen Charakter annehmen. Das achte Kapitel, *L'œuvre diplomatique*, bietet Gelegenheit, die imposante Stellung des Reiches und seines Beherrschers im Verhältnis zu den angrenzenden Barbaren zu kennzeichnen. Justinians ganz vorzugsweise diplomatische Begabung, mit der er auch, wie wohl die byzantinischen Kaiser überhaupt, die christliche Heidenmission in den Dienst der Reichspolitik zu stellen wußte, die außerordentlichen Erfolge, die gerade auf diplomatischem Gebiet davongetragen wurden, erscheinen im hellsten Lichte. Besonders wertvoll sind hier vielleicht die Seiten, auf denen die Beziehungen des Reiches zu Arabern und Abessiniern kurz, aber erschöpfend dargestellt werden. Wir sehen aber auch, wie Justinians gegen den Schluß seiner Regierung immer stärker hervortretendes Bestreben, nicht durch militärische Machtentfaltung — ist doch das Heerwesen bei seinem Tode in tiefem Verfall —, sondern durch diplomatische Auskunftsmittel, durch geschickteste Anwendung des Grundsatzes „*divide et impera*“ und durch verschwenderisches Austeilen von Ehren und Geschenken, die halb als Tribute betrachtet wurden und betrachtet werden müssen, an die Barbarenfürsten, die Reichsgrenzen zu schützen und die föderierten Barbarenstämme im Zaum zu halten, nicht nur oft versagt, sondern auch das Prestige des Reiches in den Augen jener Barbaren je länger, je mehr schädigt. Das neunte Kapitel, eines der kürzesten von allen, ist m. E. von allen das gelungenste. In straffen Linien wird hier eine packende Charakteristik vom Greisenalter des in seine theologischen Neigungen verstrickten Justinian gegeben. Den Stempel der Greisenhaftigkeit trägt zu dieser Zeit auch die Regierung des Reiches. Unfruchtbarkeit, ja fast Stillstand der Gesetzgebung, Leere der Kassen, die allgemeine Korruption üppiger denn je, Schutzlosigkeit des flachen Landes gegen die immer übermütigeren Grenzbarbaren und militärische Mißerfolge gegen diese, beides infolge der Vernachlässigung der Wehrmacht, was sich am deutlichsten bei den kläglichen Ereignissen des Kuturgureneinfalls

von 558 zeigt. Furchtbare Elementarereignisse, Erdbeben, Pest und Hungersnöte und im Zusammenhang damit Revolten der städtischen Volksmassen; am Kaiserhofe ebenso heimliche wie erbitterte Intrigen der beiden Justine, deren einen zum Nachfolger zu bestimmen der alte Kaiser aus Mißtrauen gegen beide unterläßt — das war die Lage des Reiches, als Justinian dreiundachtzigjährig starb. Wahrhaft hinreißend sind die Zeilen, in denen D. am Ende dieses Kapitels die historische Leistung seines Helden zusammenfaßt.

Das dritte Buch, „La civilisation byzantine au VI^e siècle“ überschrieben, trägt den Untertitel: „Les grandes villes de l'Empire“. Das erste Kapitel behandelt nach einem kurzen Überblick über die Bevölkerung der Hauptstadt und Justinians speziell auf sie bezügliche Maßnahmen das Hippodrom und das eigenartige Treiben der Zirkusparteien. Diese Ausführungen gipfeln in einer vortrefflichen Darstellung des Nikaaufstands. Das zweite Kapitel ist der Sophienkirche gewidmet und hat daher vorzüglich kunsthistorischen Inhalt; auffällig ist S. 476, daß D. die unmöglichen Angaben der jetzt in Pregers Ausgabe bequem zu benützendem — D. war noch auf den Bonner Pseudo-Codinus angewiesen — *Scriptores originum Constantinopolitanarum* unkritisch übernimmt; ich habe schon „Studien“ S. 155 darauf hingewiesen, daß die 320 000 Pfund = 345 600 000 Francs (ich weiß nicht, wie D. dazu kommt, 361 000 000 zu schreiben), die der Bau gekostet haben soll, nichts anderes sind als der 320 000 Pfund betragende Schatz des Anastasius, den nach Procop. anecd. 19, 7 Justinian verwirtschaftet hat. Im dritten Kapitel wendet sich D. dem religiösen Leben zu, insbesondere den Mönchen und Klöstern, deren Einrichtungen und Bedeutung sowohl nach der politischen wie nach der geistigen und sozialen Seite hin, ebenso wie die Förderung, deren sie sich von seiten des Kaiserpaares zu erfreuen hatten, uns deutlich vor Augen geführt werden. Das vierte Kapitel zeigt uns das großartige gewerbliche und kommerzielle Leben im Reiche, die weitverzweigten, bis an die äußersten Enden der bekannten Welt reichenden Handelsverbindungen, insbesondere Justinians Bemühungen, den Seidenimport vom persischen Reiche unabhängig zu machen, die Ruinierung der privaten Seidenindustrie durch das vom Minister Petrus Barsymes ersonnene Seidenmonopol und die zwischen 552 und 555 erfolgte Einführung des Seidenspinners, ein Ereignis, das, wie D. bemerkt, erst nach Jahrzehnten greifbare Früchte tragen konnte. Besonderes Interesse erregt Kapitel V: „Athènes et le paganisme“. Wie schon H. Gelzer in seiner Rezension

in der B. Z. zutreffend bemerkt hat, dürfte hier die Stärke des heidnischen Elements im VI. Jahrhundert einigermaßen überschätzt sein. In den letzten Kapiteln VI—VIII werden die übrigen großen Reichszentren: Antiochia, Rom und Ravenna — wieder ist es Gelzer, der hier Alexandria vermißt hat — in ihrem gesamten Kulturleben veranschaulicht. Besonders in diesen Kapiteln und namentlich im letzten ist der Kunstgeschichte ein breiter Raum gewidmet; im VI. behandelt D. sehr sorgfältig das aufgeregte religiöse Leben Syriens, das monophysitische Mönchtum daselbst und die Styliten, im VII. die Beziehungen zwischen Kaisertum und Papsttum.

Die Wirkung des schönen und, wie schon gesagt, für das Studium des VI. Jahrhunderts unentbehrlichen Werkes wird erheblich durch zwei Umstände beeinträchtigt: einmal dadurch, daß, wie ich schon in einem Punkte angedeutet habe, die Person eines einzelnen Mannes zu sehr in den Mittelpunkt der Darstellung gerückt ist, daß vieles als aus dessen Initiative erflossen dargestellt wird, was besser als Resultante der Zeitströmungen gewertet würde, deren Herausarbeitung freilich ein tieferes Schürfen erfordert hätte. Jetzt wissen wir, was Justinian getan hat, aber nur unvollkommen werden wir aus D.s Buch darüber unterrichtet, daß er vieles von dem, was er getan und unterlassen hat, tun und unterlassen mußte, und warum er es mußte. Der andere unbefriedigende Umstand ist der Mangel an einer straffen Disposition, der zum Teil durch den ersten bedingt ist; durch die Zersplitterung in zwanzig Kapitel werden nicht nur vermeidliche Wiederholungen herbeigeführt, sondern auch Zusammenhänge zerrissen; wie es beispielsweise nicht zu verstehen ist, warum „La politique extérieure de Justinien“ das erste, „L'œuvre diplomatique“ das achte Kapitel des zweiten Buches bilden, statt daß sie in einem einzigen zusammengefaßt wären; so stört es, daß „L'Empire et la Papauté“ im Anschluß an die monographische Betrachtung der Stadt Rom (Buch III, Kap. VII) und nicht zusammen mit „L'œuvre religieuse“ (Buch II, Kap. VII) behandelt wird. Es wäre für jeden, der nicht bei jedesmaliger Benutzung den ganzen gewaltigen Band durchlesen will, noch schwerer, die reiche Fülle des Werkes für seine speziellen Zwecke auszuschöpfen, wenn diesem nicht auf wenigen Seiten ein ganz vorzüglicher Index beigegeben wäre. Die die strengsten wissenschaftlichen wie ästhetischen Anforderungen übertreffende Ausstattung sei zum Schluß, ohne daß ich auf ihren besonderen wissenschaftlichen Wert einzugehen hätte, gerühmt.

27. L. Cantarelli, *Il patrizio Liberio e l'imperatore Giustiniano. Studio storico-epigrafico.* Ausonia VI (1911), 12 ff. handelt gründlich von dem berühmten Staatsmann des VI. Jahrh., der unter Odovakar seine öffentliche Laufbahn begann, als Prätorianerpräfekt von Italien die Ansiedlung der Ostgoten durchführte. später praefectus praetorio Galliarum und patricius praesentalis wurde und unter Theodahad zum Kaiser übergang, der ihn Ende 538 zum ersten Augustalis et dux Aegypti ernannte und noch später wiederholt mit wichtigen, auch militärischen, Aufträgen betraute. Liberius starb nach seiner von C. kommentierten Grabchrift 555. Der Verf. berichtet S. 15, Anm. 3 gegenüber Diehl. Justinien 206, daß nicht Liberius das südliche Spanien erobert hat. Dem unwahrscheinlichen Berichte Procop. anecd. 29 gegenüber wäre wenigstens für die Einzelheiten Mißtrauen am Platze, während C. ihn vollinhaltlich p. 14 f. übernimmt.

28. J. B. Bury, *The Nika riot*, Journ. of Hell. Stud. XVII (1897), 92 ff.

B. gibt hier eine mustergültige Monographie über den Nika-Aufstand, welche im ersten Kapitel die Quellen, im zweiten die Chronologie, im dritten die Topographie scharfsinnig und ergebnisreich untersucht.

29. D. Serruys, *A propos d'un triomphe de Justinien.* Rev. d. Ét. grecques XX (1907), 240 ff.

30. F. Martroye, *De la date d'une entrée solennelle de Justinien.* Mém. de la Soc. nat. des antiquaires de France LXIX (1909), 17 ff.

In der von Serruys auf das Jahr 541 bezogenen Feier, über die wir bei Const. Porphy. de caerim. 497 f. B. einen Bericht des Petrus Patricius besitzen, erkennt Martroye, indem er feststellt, daß sie im August 540 stattfand, eine Veranstaltung aus Anlaß der Einnahme von Ravenna und der Gefangennahme des Vitiges.

31. J. Prestaud, *Belisarius general of the East.* London 1913, 290 S. Mir nicht zugänglich.

32. J. Haury, *Zur Beurteilung des Geschichtschreibers Procopius von Cäsarea.* Programm des K.-Wilhelm-Gymnasiums in München für 1896/97. München 1896, 46 S.

33. H. Braun, *Die Nachahmung Herodots durch Prokop.* Beilage zum Jahresber. 1893/94 des k. alten Gymnasiums zu Nürnberg. Nürnberg 1894, 47 S.

34. M. Brückner, Zur Beurteilung des Geschichtschreibers Procopius von Cäsarea. Progr. d. k. hum. Gymn. zu Ansbach 1896, 63 S.

Haury weist überzeugend die objektive Betrachtungsweise und hohe Glaubwürdigkeit Prokops im Perser-, Vandalen- und Gotenkrieg nach und zeigt, daß die unter besonderen psychischen Verhältnissen des Autors entstandenen kleinen Schriften nicht nur selbst in mancher Hinsicht zuverlässig sind, sondern insbesondere uns im günstigen Urteil über das Hauptwerk nicht beirren können. Die Schilderung jener psychischen Zustände freilich bleibt eine, allerdings sehr plausible, Hypothese und vollends, was H. über den von ihm vermuteten Vater des Geschichtschreibers und dessen angebliche Herkunft aus Gaza ermittelt zu haben glaubt, hängt allzusehr in der Luft. — Braun und Brückner suchen den Wert des Historikers Prokop in jeder Weise herabzusetzen; ihre Versuche sind gänzlich mißlungen, so daß auch auf Einzelheiten nicht einzugehen ist. — Vgl. zuletzt Rühl, Rhein. Museum. LXIX (1914), 284 ff.

35. A. Papadopulos-Kerameus, *Τρεῖς ἐπιγραφαὶ Βυζαντινῶν*. Viz. Vrem. I (1894), 133 ff.

Uns interessiert nur die erste — schon von Germer-Durand, Rev. bibl. I, 381 veröffentlichte und aus Jerusalem stammende — der drei Inschriften, die Grabschrift eines *κοιτητάριος ἀνεπιτὸς Ἀρεοβίνδου τῶν ἐπαρχῶν*. Areobindus ist, wie P.-K. ansprechend vermutet, der im J. 553 amtierende praefectus praetorio per Orientem; das Datum der Inschrift *ἰνδ. α' ἔτος ρδ'* geht nach P.-K. auf eine Jerusalemer Ära zurück, die vom dortigen Aufenthalt der Kaiserin Eudocia ausgeht, führt also auch auf 553.

36. J. Haury, Petros Patrikios Magister und Petros Patrikios Barsymes. B. Z. XIV (1905), 529 ff.

Eine Reihe bedauerlicher Entgleisungen des hochverdienten Herausgebers des Prokop. Seine Annahme, Theodorus, Sohn des Petrus, sei der Sohn des Barsymes, nicht des Petrus Patricius, wie wir den anderen weiter nennen wollen, wird durch die ihm entgangene Stelle Coripp. Just. I 25 f. widerlegt, die den Theodorus unzweideutig als Sohn des verstorbenen Mag. off. bezeichnet. Wenn Theophyl. II 3, 13 erzählt, daß Theodorus sein Geschlecht entfernt von Solachon herleitete, so ist damit nicht gesagt, daß des Theodorus Vater nicht in Thessalonice geboren sein könne. Wie H. aus der Inskription von Just. edict. 11 herauslesen kann, Petrus

Barsymes habe zwei Ämter zugleich bekleidet, verstehe ich nicht; denn es ist doch keine Amtstätigkeit, wenn man gewesener comes sacrarum ist. Zum Satze: „Dem Praefectus praetorio kam das Prädikat illustris oder ἐνδοξότατος zu, somit war Petros Barsymes selbstverständlich auch Patrikios“ ist zu bemerken, daß im Gegenteil unzählige illustres nicht Patrizier waren, wie z. B. auch aus der von H. zur Unterstützung seiner unglaublichen Behauptung herangezogenen Nov. 62, c. 2 hervorgeht, welche besagt, daß, um den Patriziat zu erlangen, man mindestens den Illustrat schon besitzen müsse. In der Inskription von Nov. 123 liegt wahrscheinlich keine Verwechslung der beiden Petri vor, sondern, wie schon Zachariä v. Lingenthal in seiner Novellenausgabe gesehen hat, es dürfte ein Exemplar des Gesetzes an den Prätorianerpräfekten, ein anderes an den Magister officiorum adressiert worden sein. So verlieren die Ausführungen H.s jedwede Grundlage.

36 a. J. Haury, Johannes Malalas, s. Nr. 232.

37. Ch. Diehl, Note sur deux inscriptions byzantines d'Ephèse. Comptes-rendus de l'Acad. d. Inscr. 1908, 207 ff. berichtet den Lapsus von Heberdey, Oest. Jahresh. X 68 f., der eine im J. 585 unter Mauricius gesetzte Inschrift unter die Regierung des Tiberius Constantinus verlegt hatte, und datiert die große Inschrift *Χρη τοίτην μηδέν κιλ.* wegen ihrer Ähnlichkeit mit Nov. 149 ins J. 569.

38. P. Mitschke, Stenographische Nachschrift einer griechischen Kaiserrede zu Konstantinopel im Jahre 574 n. Chr. Archiv für Stenographie LXII (1911), 64 ff. behandelt den bekannten Bericht des Johannes von Ephesus über die durch den irrsinnigen Justin II. vollzogene Proklamation des Tiberius Constantinus zum Cäsar. Daß der dem Kaiser seine Rede soufflierende Engel von der Volksphantasie aus einer an dem Doppelstandbild des Justinus und Tiberius angebrachten Nebenfigur herausgesponnen sei, wie M. annimmt, mag stimmen; im übrigen ist wichtiger als der kleine Aufsatz dessen Besprechung durch P. M(ar)c, B. Z. XXI (1912), 589 f., der die griechische Fassung der Rede als rein litarische Paränese betrachtet — m. E. mit Unrecht; s. meine „Studien“ S. 77.

39. Dr. Kraitschek, Der Sturz des Kaisers Maurikios (in: Bericht über das VI. Vereinsjahr d. Akad. Vereins deutscher Historiker in Wien). Wien 1896, 57 S.

Kr. besitzt eine gründliche Kenntnis der für die Geschichte des Mauricius in Betracht kommenden Hauptquellen und benützt sie zu einer Reihe flott geschriebener Charakteristiken des Kaisers

und der namhaftesten Feldherren seiner Zeit; denn in der Unzulänglichkeit dieser und des Mauricius selbst sowie in der Undiszipliniertheit der Truppen erblickt er die Gründe der Katastrophe; auf die von Personen unabhängigen tieferen Schäden des Reiches geht er nicht ein, wenn er sie auch gelegentlich streift. M. E. ist die Beschaffenheit der Quellen nicht so, daß wir berechtigt wären, mit Kr. über Comentiolus, Philippicus und Petrus ein schlechthin verdammendes Urteil zu fällen. Daß der von Kr. S. 13 f. so scharf getadelte Kurs in Wirklichkeit ein äußerst fähiger General war, wußte Kr., wenn ihm die Geschichte der Vorgänger des Mauricius ebenso bekannt wäre wie die des von ihm behandelten Kaisers. Ein Historiker sollte denn doch τὴν τοῦ πραισιέντιου ἀρχὴν als das magisterium militum praesentale erkennen und nicht mit dem Philologen de Boor von einem „praefectus praesentis militiae“ (S. 9) sprechen; dagegen wäre es ungerecht, mit ihm über die Chronologie des Theophylact zu rechten, die erst jetzt allmählich ins Reine gebracht wird. Am gelungensten scheint mit der Anhang über „das Verhalten Gregors I. beim Sturze des Kaisers Maurikios“; in der Beurteilung dieser Frage hält sich der Verf. auf der Linie eines besonnenen juste milieu.

III. Einzelne Reichsteile; Beziehungen zu fremden Völkern; Germanisch-romanische Königreiche.

(S. auch Abschnitt IV und V.)

1. Ägypten, Nubien, Arabien.

40. L. Mitteis und U. Wilcken, Grundzüge und Chrestomatie der Papyruskunde. I. Bd.: Historischer Teil von U. Wilcken. Erste Hälfte: Grundzüge. Lpz. und Berl. 1912, LXXII, 437 S.

Auf dieses Werk muß auch ich hinweisen, da man hier eine vorzügliche kurzgefaßte, aber quellenmäßig belegte und alle Seiten des öffentlichen und privaten Lebens beleuchtende Geschichte Ägyptens auch während der spätrömisch-byzantinischen Periode findet. Für Einzelheiten verweise ich wohl besser auf das Referat über Papyrologie.

41. J. Maspero, Un dernier poète grec d'Égypte: Dioscore, fils d'Apollôs. Revue des Ét. gr. XXIV (1911), 426 ff.

M. entwirft ein für die kulturellen Verhältnisse und die administrativen, sozialen und wirtschaftlichen Mißstände des justinianischen und nachjustinianischen Ägypten sehr bezeichnendes

Bild; er wirft allerdings den Advokaten, Großgrundbesitzer und schlechten Dichter Dioscorus mit einer kleinen Persönlichkeit gleichen Namens zusammen (vgl. Wilcken, Arch. f. Papyrusforsch. V, 283). M. veröffentlicht dazu einige der von ihm entdeckten poetischen Erzeugnisse des Dichters Dioscorus, die seither in seinem Katalog der Kairener byzantinischen Papyri nochmals abgedruckt worden sind.

42. L. Cantarelli, La serie dei prefetti di Egitto. III. Dalla morte di Teodosio I^o alla conquista arabe. Memorie della R. Accademia dei Lincei 1912, Classe di scienze morali, stor. e filol., vol. XIV (1913), p. 385 ff.

C. erörtert eingangs die administrativen Wandlungen, die Ägypten bis auf Justinians 13. Edikt vom Jahre 538 durchmacht, und gibt dann für den im Titel genannten Zeitraum sowohl die Liste der praefecti Augustales der alten Diözese Ägypten als auch die der 538 geschaffenen Augustales et duces Aegypti, denen bekanntlich nur Alexandria, Aegyptus I. und Aegyptus II. unterstanden. Es ist eine gediegene Arbeit, hinsichtlich deren man nur bedauern kann, daß sie nicht auch die Augustales et duces der Thebais umfaßt (zu diesen vgl. unten Nr. 47).

43. St. Waszyński, Die Bodenpacht, Agrargeschichtliche Papyrusstudien. Erster Band: Die Privatpacht. Lpz. und Berl. 1905, XII, 178 S.

Dieses Buch, welches durch Rostowzew, Studien z. Gesch. d. römischen Kolonates (1910) und durch M. Gelzer (Nr. 44), abgesehen vom rein juristischen, weit überholt ist, hat den beiden Genannten als nützliche Vorarbeit gedient und wird, da sie mehrfach darauf verweisen, auch künftighin vom Historiker gelegentlich eingesehen werden müssen.

44. M. Gelzer, Studien zur byzantinischen Verwaltung Ägyptens (Leipziger historische Abhandlungen, Heft XIII). Lpz. 1909, VIII, 107 S.

Das ist wohl die beste unter den mir bekannten Doktor-dissertationen, eine Arbeit von grundlegender Bedeutung, um so bewundernswerter, als wir sie einem Zweiundzwanzigjährigen verdanken. Die Arbeit ist, abgesehen von ihrem sachlichen Gehalt, durch einen so vortrefflichen Stil und eine so musterhaft klare Disposition ausgezeichnet, daß ich das Referat über sie am besten in Form wörtlicher Anführungen aus den von G. selbst gebotenen Zusammenfassungen seiner Ergebnisse erstatte. „Die größten

Verwaltungseinheiten, die bei einer Sonderbehandlung Ägyptens in byzantinischer Zeit in Betracht kommen, sind Diözese und Provinzen. Das erste Kapitel ist ihrer Geschichte gewidmet . . . Seit 297 zerfällt Ägypten in drei Provinzen: Aegyptus (Jovia) Norden, Aegyptus Herculia oder Heptanomia Mitte, Thebais Süden. Sie gehören zur orientalischen Diözese unter dem comes Orientis. Diesem direkt untersteht der praefectus Aegypti, dessen Untergebene die praesides Herculiae und Thebaidis sind . . . 341—386 besteht Ägypten aus den drei Provinzen Aegyptus, Augustamnica, Thebais. Der Gebietsteil, den ich kurz als Heptanomia bezeichne, gehörte zuerst zur Augustamnica, ging später an Ägyptus über. Zwischen 380 und 382 wurde Ägypten eine besondere Diözese, ihr Statthalter v. sp. praefectus Augustalis . . . Seit frühestens 386 tritt die Provinz Arcadia auf, seit mindestens 393 heißt der Statthalter der Augustamnica corrector.“ Diesem ersten Kapitel folgt ein „Exkurs über einige Dokumente des 5. Jahrhunderts“, der reiche Aufschlüsse über die ägyptische Provinzialgeschichte dieser Epoche enthält. Gegen Mommsen, Ges. Schr. II, 348, hat G. S. 16 zweifellos recht, wenn er den Adressaten in den von Mommsen edierten Kaiserreskripten als comes et dux limitis Thebaici erkennt; nur ist G.s Annahme, das Beiwort illustris könne auch Personen beigelegt werden, die nicht viri illustres sind, entschieden abzulehnen; der Vergleich des Illustrats mit der Magnifizenz ist unzulässig, da im V. Jahrhundert wohl illustris, nicht aber magnificus das offizielle Prädikat einer bestimmten Rangsklasse ist. Die Sache liegt ganz einfach so, daß der als spectabilis systemisierte comes et dux zur Zeit des zweiten der beiden Reskripte, nicht aber zur Zeit des ersten im Besitz des vakanten Illustrats ist: dasselbe gilt offenbar von den bei G. S. 29, Anm. 1 demnach unrichtig aufgefaßten gloriosi, da seit Justinian gloriosus das gemeinsame offizielle Prädikat der effektiven und der vakanten (nicht auch der honorarischen) illustres ist. — „Vor dem 15. April 535 ist die Augustamnica geteilt, I unter corrector, II unter praeses. Die Teilung der Thebais fällt vor 450. Zwischen 435 und 450 steht die Gesamthebais unter dem comes et dux, in militärischer und ziviler Beziehung. Sein Immediatgebiet ist die obere Provinz. Im nördlichen Teil ist ihm ein praeses unterstellt. Während des 5. Jahrh. erhält der Augustalis mehrmals auch das militärische Kommando, aber nur in Fällen dringender Not, ganz verschieden von der Entwicklung in der Thebais.“ G. stellt dann aus Just. nov. 8, notitia fest, daß am 15. April 535 auch Aegyptus geteilt und der Corrector von

Augustamnica I zum Consularis avanciert ist, und erörtert sodann in eindringender Untersuchung die justinianische Verwaltungsreform und insbesondere das 13. Edikt, dessen Datierung auf 538/39 er völlig sicher macht; er zeigt auch, „daß sich bei den Reformen von 538 politische Reorganisationen und kirchliche Reunion gegenseitig stützen und fördern sollten“. In dieser Darlegung findet sich zweimal (S. 28 und 30) die unrichtige Bemerkung, daß der neue *dux et augustalis* einem „*v. gloriosissimus magister militum praesentalis* oder *per orientem*“ gleichgestellt werde; sein Amt wird im Gegenteil als ein spektakles systemisiert und seine militärischen Funktionen sind nach Edict. 13, 2 die eines Vikars der *magistri militum praesentales* und *per Orientem*, wie wir auch sonst Vikare der *magistri militum per Orientem* (Sel. lett. of Severus patr. of Antioch II, p. 60. 125 Brooks) und *per Illyricum* (Coll. Avell. n. 186, 4 f.) kennen. G. handelt dann über die Verhältnisse im letzten Jahrhundert der byzantinischen Herrschaft in Ägypten, wobei einzelnes noch dunkel bleibt, anderes auch durch die seitherige papyrologische Forschung berichtet ist, und kommt zu dem Ergebnis: „Durch das Edikt von 538 unterstellt Justinian Aegyptus, Augustamnica, Arcadia, Thebais direkt dem *praefectus praetorio orientis*. Die vier Statthalter stehen sich im Range gleich und führen sämtlich in ihrem Gebiete auch das militärische Kommando. Diese Ordnung bleibt bestehen bis zur arabischen Invasion“. — Das zweite Kapitel handelt über „Steuererhebung im vierten Jahrhundert und Munizipalverfassung“. Vortrefflich werden hier die einzelnen Steuerarten, die Kassen, in welche sie flossen, und sodann die Steuererhebungsorgane erörtert; bei dieser Untersuchung ergibt sich zugleich, daß im IV. Jahrhundert — die Einführung der Pagnsordnung, wahrscheinlich auch die Abschaffung der Dekaprotie und die Ersetzung der alten Gaustrategen durch die *exactores civitatum* fallen unter Maximinus Daza — „die reine Munizipalverfassung an die Stelle der früheren Gauordnung getreten ist“. Das dritte Kapitel: „Wirtschaftliche und politische Entwicklung Ägyptens seit dem vierten Jahrhundert in ihren Wechselwirkungen“ behandelt zuerst die agrarischen Zustände im vierten Jahrhundert, für welches die Gebundenheit der gesamten, auch der freien, ländlichen Bevölkerung ans Land nachgewiesen wird, und untersucht sodann die *patrocinia* in ihrer wirtschaftlichen und sozialen Bedeutung und die auf sie bezügliche Gesetzgebung. Für die einschlägige nachjustinianische Legislation, auf die der Verf. nicht näher einzugehen hatte, da sie über die speziell ägyptischen Verhältnisse keine weiteren Aufschlüsse

bietet, sind zur Ergänzung die Arbeiten von Monnier (Nr. 188) und Platon (Nr. 175) heranzuziehen; im übrigen aber sind diese wenigen Seiten bei weitem das Beste, was über die *patrocinia* bis jetzt geschrieben wurde; der Gegenstand wird hier, auch in seiner universalhistorischen Bedeutung, vollkommen klargelegt, die Kürze, in der es geschieht, ist ein weiterer Vorzug. Im Anschluß daran erörtert G. den grundherrlichen Adel und die Latifundienwirtschaft im Ägypten des VI. und VII. Jahrhunderts, das Privileg der Autopragie und die Steuererhebung in dieser Periode, insbesondere das Amt der Pagarchen. Das Ergebnis dieses Kapitels ist, daß die durchaus im Rahmen der Municipalverfassung auf privatem Grund und Boden betriebene Eigen- oder Pachtwirtschaft durch die Patrociniumsbevægung in feudalistischem Sinne umgewandelt wird. „Der Staat konnte sich und seine Untertanen nicht schützen vor dem Faustrecht. 415 erkannte er seine Niederlage offen an und überwies den Patronen ihre Schützlinge als Hörige. Die wirtschaftliche Machtstellung der Grundherren äußerte sich nun in einem neuen politischen Zustand: mit ihren wider alles Recht zusammengebrachten Latifundien lösten sie sich von der *civitas los*“. Die weitere Entwicklung führt dahin, daß am Ende der byzantinischen Epoche in Ägypten die Zentralregierung den feudalen Gewalten gegenüber völlig machtlos ist.

45. M. Gelzer, Altes und Neues aus der byzantinisch-ägyptischen Verwaltungsmisere, vornehmlich im Zeitalter Justinians. Arch. f. Papyrusforsch. V, 346 ff. (1911).

In diesem inhalt- und gedankenreichen Aufsatz ergänzt G. auf Grund des ersten Bandes der von J. Maspero edierten byzantinischen Papyri des Kairener Museums seine „Studien“. Er handelt I. über „Städtisches und staatliches Steuerwesen unter Justinian“ und II. über „Das autoprakte Dorf Aphrodito“. Im ersten Abschnitt findet man nach einer interessanten Erörterung der in den Papyri angegebenen Steuerbeträge eine eingehende Untersuchung einiger verwaltungsgeschichtlich höchst wichtiger Kapitel in des Johannes Lydus Schrift *De magistratibus*; es ist G.s Verdienst, auf diese noch keineswegs genügend ausgeschöpfte Quelle von kapitaler Bedeutung nachdrücklich hingewiesen zu haben. Im einzelnen freilich vermag ich dem geistvollen Forscher nicht überall zuzustimmen, wenn ich mich auch freue, andere wichtige Punkte in meinen „Studien“ 147 ff. ohne Kenntnis seiner Schrift ebenso verstanden zu haben wie er. Daß ich im Recht bin, wenn ich, anders als G.,

nicht ein Avancement vom *Scriniarius* zum *Logotheten* annehme, sondern beide Begriffe für identisch halte, zeigt der *scriniarius curae militaris* bei Cassiod. var. XI 24, der offensichtlich = *λογοθέτης τοῦ στραιωιτιζοῦ*. Lediglich auf Grund von Just. nov. 130.3 eine Definition der beiden *τραπέζαι* vorzunehmen, scheint mir nicht statthaft. *στρατιλάτης* bezeichnet ursprünglich wie *στρατηγός* den *magister militum*, erst allmählich wird das Wort prägnant für die mit dem vakanten *magisterium militum* bekleideten *duces* gebraucht und tritt so in Gegensatz zum Worte *στρατηγός*, das zur Bezeichnung des wirklichen *magister militum* allein verwendet wird; daß aber, wie es durch Papyri bezeugt ist, die Kommandanten von *numeri*, die an und für sich nur *Tribunen* sein können, nicht etwa den vakanten *Dukat*, sondern das vakante *magisterium militum* besitzen, wie wenn sie effektive *duces* wären, ist eine ganz einzigartige Erscheinung, die G. als solche mehr hätte hervorheben können. Die lange Anmerkung 5 auf S. 359 f. enthält manches Unrichtige: der von G. früher *Marianus*, hier *Theodorus* genannte *dux et augustalis* der *Thebais* heißt, wie seither von J. Maspero ermittelt wurde, in Wirklichkeit *Athanasius* (s. zuletzt Bell, Arch. f. Papyrusforsch. VI, 110 f.)¹⁾; die versuchte Erklärung des angeblichen „*patricius praefecti Justini*“ ist ebenso wie die Annahme eines *praefectus sacri palatii*, den es nie gegeben hat, ganz unmöglich (in welcher Richtung die Lösung dieses Rätsels zu suchen ist, zeigt J. Maspero [Nr. 46] p. 3. 80). Es wäre wünschenswert gewesen, wenn G. deutlicher zum Ausdruck gebracht hätte, daß die von Kaiser *Anastasius* eingeführten *vindices* — dieses Institut scheint übrigens nie vollständig durchgegriffen zu haben und schon nach wenigen Jahrzehnten verkümmert zu sein — nicht schlechthin als *Steuerpächter* anzusehen sind, wenn auch insbesondere Just. nov. 38, pr. dafür zu sprechen scheint: der *vindex* ist ein grundsätzlich streng kontrolliertes und auf die Mitwirkung anderer Behörden angewiesenes Organ der staatlichen *Steuerverwaltung*, bei dem allerdings der sonst eher verschämte *Stellenkauf* offenkundig zum *Prinzip* erhoben ist; um *Steuerpächter* zu sein, müßte er auch allein dem Staate für die Steuern haften, während er in Wirklichkeit die *Haftpflicht* mit den anderen *Beamten* und den *Steuerträgern* ohne Zweifel geteilt hat.

1) Bei dieser Gelegenheit möchte ich doch auch auf die wichtige Feststellung von Bell a. a. O. 111 f. aufmerksam machen, daß auch *Frauen* die *Pagarchie* bekleiden konnten; die *Pagarchie* „was probably in a fair way to becoming a more or less hereditary semifeudal office“.

Im übrigen zeigen sich in dieser Arbeit der Scharfsinn und die Weite des wissenschaftlichen Horizonts, die wir an G. kennen; unsere Kenntnis der gesamten staatlichen, munizipalen und quasi — munizipalen Verwaltung Ägyptens, insbesondere unsere Kenntnis vom Wesen der Pagarchie wird erheblich bereichert, das Bild des Verfalls, das G. von dieser Epoche schon in seinen „Studien“ gezeichnet hatte, durch Einfügung neuer charakteristischer Striche noch lebendiger gestaltet. Gelungen ist der Nachweis, daß zum Unterschied von den Staatssteuern kommunale Steuern auch von Autoprakten an den Pagarchen entrichtet wurden, und daß durch Justinian „ein Teil der arcarischen Ausgaben auf das Budget der Städte gewälzt“ wurde. — Im zweiten Kapitel bietet G. neue, wertvolle Aufschlüsse über das Wesen und die Geschichte der Autopragie und über die Zusammensetzung der Bevölkerung in Aphrodito in sozialer, wirtschaftlicher und steuerrechtlicher Beziehung. G. betrachtet die Tatsache, daß, wie sich aus dem Kairener Papyrus 67 019 ergibt, seit Leo dem Thraker die Autopragie auch an Dorfgemeinden verliehen wird, als Symptom für das Fortschreiten des von ihm für Ägypten so überzeugend nachgewiesenen feudalistischen Zersetzungsprozesses. Da wir aber gerade auch die Pagarchen als Träger feudalistischer Tendenzen kennen, so ist die Frage gestattet, ob die Regierung dadurch, daß sie die Autonomie der Dorfgemeinde stärkte, nicht vielmehr gegen den Feudalismus anzukämpfen suchte. Große Beachtung verdienen G.s Hinweise auf Analogien zwischen den von ihm erörterten Verhältnissen Ägyptens und der Entwicklung im merowingischen Reich. Die Funktion des *χρυσόμυς* vermag G. jetzt einleuchtend zu erklären. Er schließt seine Darlegungen mit einem Hinweis auf die unter dem gewalttätigen Regiment der großen Grundherren notwendig immer mehr um sich greifende Patrociniumsbevægung.

46. J. Maspero, Organisation militaire de l'Égypte byzantine (Bibliothèque de l'École des Hautes Études, sciences historique et philologique, 201. fasc.). Paris 1912, 159 S.

Diese Arbeit füllt eine sehr empfindliche Lücke aus und verdient unsere Anerkennung um so mehr, als sie die erste zusammenfassende Behandlung des im Titel genannten Themas überhaupt ist. Allerdings beschränkt sich Maspero auf die Untersuchung der Verhältnisse des VI. und VII. Jahrhunderts, die Zeit, über die uns M.s Veröffentlichung der Kairener Papyri so viel Neues gelehrt hat. Nach einem einleitenden Kapitel über das Verhältnis Ägyptens

zum Reiche erörtert M. das Verteidigungssystem, die Bestandteile des Heeres, die Dislozierung und Organisation der Truppen und im besonderen der taktischen Einheit, des numerus, endlich die Stärke der Truppen (ca. 30 000 Mann) und ihre Leistungen. Ein Anhang zählt alle bekannten Garnisonen und Befestigungen auf, deren Feststellung und Erforschung in der Hauptsache erst das Verdienst des vorliegenden Buches ist; wie Diehl den afrikanischen Limes, so hat jetzt M. den ägyptischen nachgewiesen.

Daß eine solche erstmalige Darstellung eines so spröden Stoffes nicht nach jeder Seite vollkommen ist, versteht sich von selbst; es wäre aber pedantisch, einzelne Irrtümer, die nicht unmittelbar mit dem Thema zusammenhängen, hier anzumerken. Zu vergleichen ist die umfangreiche und überaus gehaltvolle Besprechung von M. Gelzer, *Byz. Ztschr.* XXII (1913), 513—520, die jeder Benutzer des Buches lesen soll. Daß allerdings M. recht hat, wenn er annimmt, daß nicht nur limitanei in Ägypten standen, sondern auch comitatenses, hat er seither *Byz. Ztschr.* XXIII (1914), 227 f. gegen Gelzer außer Zweifel gestellt. Die Definition, die Gelzer S. 515 von den *καστρησιανοί* gibt, will nicht befriedigen, wenn man an die unlösliche Verquickung von castrum und numerus im byzantinischen Italien denkt, wie sie seit dem Ende des VI. Jahrhunderts nachweisbar ist. Der adiutor in Cod. Theod. I 9, 1 hat nichts mit den Hoftruppen zu tun, wie Gelzer zu meinen scheint, sondern ist der der schola agentium in rebus entnommene Bureauchef des magister officiorum, in dessen Officium es weder princeps noch cornicularius gibt. Was die Frage anlangt, ob Nicetas, der Vetter des Kaisers Heraclius, Augustalis von Alexandria gewesen sei, so muß diese mit M. trotz dem von Gelzer S. 518, Anm. 1 Ausgeführten bejaht werden; denn 1. zeigt das Beispiel des Justinus, Sohnes des Germanus und Großneffen Kaiser Justinians I., daß ein Patrizier sehr wohl diese Stelle bekleiden konnte (s. R.-E., Art. Justinus Nr. 7); 2. darf man bei Niceph. patr. p. 23 de Boor durchaus nicht die Worte *ὁ κατὰ Νιζήτων* mit I. Bekker und Gelzer in *ὁ μετὰ Νιζήτων* ändern; denn daß *ὁ κατὰ τινα* nicht sinnlos ist, wie Gelzer meint, sondern im Mittelgriechischen auch sonst vorkommt, zeigt ein Blick in das Lexikon von Sophokles s. v. *κατά*; neues Material bringen hierzu P. Maas, *Byz. Ztschr.* XXII (1913), 249 und N. A. Bees, *Viz. Vrem.* XX (1913), 60 f. Für die seinerzeitige amtliche Eigenschaft des Nicetas lehrt die Stelle also nichts.

47. J. Maspero, Les Papyrus Beaugé. Bull. de l'Inst. Franç. d'archéol. orient. X (Caire 1912), 131 ff.

Der unter Nr. 2 publizierte Papyrus bringt neues Material zur Institution der Autopragie, insbesondere aber zur Chronologie der duces der Thebais in der zweiten Hälfte des VI. Jahrhunderts, worüber M.s Kommentar scharfsinnig handelt. M. untersucht zugleich das Namenssystem des VI. Jahrhunderts.

47 a. A. Zehetmair, De appellationibus honorificis, s. die Nachträge unten S. 89.

48. J. Leipoldt, Schenute von Atripe, s. Nr. 217.

49. L. Duchesne, Les missions chrétiennes au sud de l'empire romain. Mém. d'archéol. et d'hist. XVI (1896), 79 ff.

50. G. Roeder, Die christliche Zeit Nubiens und des Sudans (6.—16. Jahrh. n. Chr.). Ztschr. f. Kirchengesch. XXXIII (1912), 364 ff.

51. J. Maspero, Théodore de Philae. Rev. de l'hist. des religions LIX (1909), 299 ff.

52. Ed. Glaser, Zwei Inschriften über den Dambruch von Märib. Ein Beitrag zur Geschichte Arabiens im 5. und 6. Jahrhundert nach Chr. (Mitteil. d. vorderasiat. Gesellsch. 1897, Heft 6), 129 S.

53. M.-A. Kugener, Sur l'emploi en Syrie, au VI^e siècle de notre ère, du mot „barbare“ dans le sens de „arabe“. Oriens christ. VII (1907), 408 ff.

Duchesnes Arbeit ist eine ausgezeichnete, besonders für die monophysitische Missionsgeschichte in Nubien, Abessinien, bei den Himjaren und bei den Arabern nützliche Darstellung. p. 87 ist die Identifikation der Makuriten des Johannes von Ephesus mit den (westafrikanischen) des Johannes von Biclaro falsch; s. Diehl (Nr. 125) p. 328, Anm. 2. — Roeder behandelt in kürzerer Fassung teilweise denselben Gegenstand. — Maspero liefert eine auch für die allgemeine Geschichte wertvolle Lebensbeschreibung des berühmten monophysitischen Apostels von Nubien. — Über die chronologischen Aufschlüsse, welche aus der zweiten der beiden von Glaser veröffentlichten Inschriften für die Beziehungen des römischen Reiches zu Abessiniern und Arabern in der Zeit von ca. 520 bis 539 gewonnen werden, s. die Inhaltsangabe von Zimmerer, B. Z. VII (1898), 617 f., die hier abzuschreiben keinen Sinn hätte. — Kugener erörtert die im Titel seines Aufsatzes genannte Erscheinung.

2. Beziehungen zu Persern und Türken: Euphratgrenze; Armenien; Kaukasus- und Pontuslandschaften; Kleinasien.

54. J. Marquart, Eranšahr nach der Geographie des Ps.-Moses Xorenaçi. Mit historischem Kommentar und topographischen Exkursen (Abhh. d. kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, phil.-hist. Kl., N. F., Bd. III, Nr. 2). Berl. 1901, 358 S.

55. Derselbe, Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge, Ethnologische und historisch-topographische Studien zur Geschichte des 9. und 10. Jahrhunderts. Lpz. 1903, L, 557 S.

56. E. Chavannes, Documents sur les Tou-kiue (Turcs) occidentaux (Mém. de l'Acad. Imp. des Sciences de St.-Pétersbourg 1903, VI). St.-Pétersbourg 1903, IV, 378 S.

Die beiden Werke Marquarts sind hier zu erwähnen, weil sie bei der Behandlung der Beziehungen des Reiches zum Orient, das zweite auch für die Beziehungen zu den Slawen und Awaren (und zwar insbesondere auch im VI. Jahrh.) trotz ihrer literarischen Ungenießbarkeit unentbehrlich sind. Hervorgehoben sei aus Eranšahr die Erörterung der von Rom und Persien gemeinsam unterhaltenen und eine Quelle beständigen Zwistes der beiden Reiche bildenden Befestigungen am Dariel-Paß im Kaukasus, S. 99 ff. — Zwei Drittel der Arbeit des berühmten französischen Sinologen Chavannes bestehen aus der kommentierten Übersetzung der auf die Geschichte der westlichen Türken im VI.—VIII. Jahrh. bezüglichen chinesischen Quellen. Daran schließt sich (S. 217—303. 314) ein „Essai sur l'histoire des Tou-kiue occidentaux“. Uns interessieren davon nur die Kapitel über die Gründung des Reiches der Türken, über die Awaren und Kermichionen (die Žoan-žoan, deren Reich 552 von den Türken vernichtet wird, und an dessen Stelle das türkische tritt, sind die echten Awaren, die bald darauf in Europa erscheinenden und auch von uns s. g. Awaren sind in Wirklichkeit vor den Türken nach Westen weichende Teile uigurischer Stämme und mit den Kermichionen identisch), über die byzantinischen Gesandtschaften zu den Westtürken unter dem Kaiser Justin II. und dem Cäsar Tiberius und über die Kämpfe der Türken und Römer gegen die Sassaniden unter den Kaisern Mauricius und Heraclius. Die volle Beherrschung der byzantinischen und den vorderen Orient betreffenden Teile des Stoffes durch den Sinologen ist staunenswert und zugleich für uns, die wir von einer annähernd gleichartigen Kenntnis der chinesischen Dinge weit entfernt sind, beschämend; wie notwendig es ist, daß es wenigstens den einen oder den anderen derart

universalen Forscher gibt, zeigt Chavannes' dadurch so erfolgreiche Untersuchung auf Schritt und Tritt, welche mit vollendetem wissenschaftlichen Takt und größtem Scharfsinn auch der schwierigsten Einzelprobleme Herr wird. S. 299—303 faßt Ch. die Ergebnisse seiner auch nach Stil und Diktion hochstehenden Untersuchungen in einer abschließenden Würdigung der weltgeschichtlichen Rolle des westtürkischen Reiches zusammen. Durch die relative Ordnung, die es zwischen dem Tarbagatai und dem Indus, zwischen dem Altai und der Wolga schuf und ein Jahrhundert lang aufrecht erhielt, ermöglichte es die Anknüpfung von Handelsbeziehungen zwischen China, Byzanz, Persien und Indien. Die Geschichte der Westtürken ist „un chapitre de l'histoire du monde dans lequel viennent se refléter et les suprêmes efforts de Byzance pour maintenir la domination romaine en orient, et le dénouement de l'antique lutte entre Iran et Touran, et les péripéties de la conquête arabe, et les savantes démarches de la diplomatie chinoise . . .“.

57. P. Sauerbrei, König Jazdegerd der Sünder, der Vormund des byzantinischen Kaisers Theodosius des Kleinen. Festschrift, Albert v. Bamberg zum 1. X. 1905 gewidmet vom Lehrerkollegium des Gymnasium Ernestinum zu Gotha. Gotha 1905, S. 90 ff.

S.s Versuch, darzutun, daß der Bericht bei Procop. bell. Pers. I 2, 1 über die Bestellung Jezdegerds I. zum Vormund des kleinen Theodosius II. durch Kaiser Arcadius und die sich daran knüpfenden Ereignisse gänzlich „in das Reich der Fabel zu verweisen“ sei, wird von Haury, B. Z. XV (1906), 291 ff. in der Besprechung der Schrift überzeugend widerlegt. Sehr ansprechend ist insbesondere Haurys Vermutung, daß sich selbst bei dem sonst diese Geschichte wie Zosimus und Sokrates verschweigenden Sozom. IX 4 in der Nachricht, daß unmittelbar nach dem Tode des Arcadius die Perser mit Krieg drohten, eine Spur von jenen Ereignissen erhalten hat. Ebenso muß man mit Haury daran festhalten, daß Antiochus, der Kubikular und Erzieher des kleinen Theodosius, und Antiochus der Perser eine Person ist.

58. K. Güterbock, Byzanz und Persien in ihren diplomatisch-völkerrechtlichen Beziehungen im Zeitalter Justinians. Ein Beitrag zur Geschichte des Völkerrechts. Berlin 1906, VIII, 128 S.

Das Verhältnis der beiden Staaten zur Zeit Justinians wird zwar am eingehendsten behandelt, doch greift die Arbeit zeitlich nach oben wie nach unten weit über jene Epoche hinaus und er-

streckt sich eigentlich auf die ganze Dauer des Sassanidenreiches. Von Quellen werden Menander und die im Zeremonienbuch des Constantinus Porphyrogenitus enthaltenen einschlägigen Stücke des Petrus Patricius sorgfältig verwertet; im übrigen muß die Quellenbenutzung, trotzdem für das persische Hofzeremoniell Firdausi herangezogen wird, allzu spärlich genannt werden, und ebensowenig ist die neuere Literatur berücksichtigt. Welche Nachteile das verursacht hat, wurde von Labourt, B. Z. XVI (1907), 617 f. in seiner Besprechung der Schrift hervorgehoben. Im einzelnen möchte ich noch bemerken, daß der fünfzigjährige Friede nicht 562, sondern im Spätherbst 561 geschlossen wurde (s. meine „Studien z. Gesch. d. byz. Reiches“ [1919] 28, Anm. 3), daß die 30000 *roulôpata*, die nach Menand. frag. 11, FHG IV 208 auf Grund dieses Friedensvertrages von den Römern jährlich an die persische Regierung zu zahlen waren, gewöhnliche solidi zu $1\frac{1}{2}$ röm. Pfund, die 500 *lîtra* aber, auf welche Joh. Epiphani. c. 3, FHG IV 272 dieselbe Summe beziffert, syrische Litren zu 272,88 g sind, so daß die an sich unmögliche Annahme, daß die *roulôpata* Menanders Goldstücke zu $\frac{1}{100}$ Pfund seien, überflüssig wird (s. Kubitscheks Beobachtung in meinen Studien 30, Anm. 6), daß die von G. 68 f. mit irrthümlicher Berufung auf Menander aufgestellte Behauptung, der fünfzigjährige Friede habe die Ghassaniden und Lachmiden verpflichtet, untereinander Frieden zu halten, falsch ist (s. „Studien“ II, 50 f., Anm. 4), und daß vor allem G. den durch Lyd. de mag. III 53 ausdrücklich bezeugten, aber auch ohne dies nicht zu bezweifelnden Friedensschluß von 506 gänzlich ignoriert. Trotz dieser Mängel ist G.s Buch eine gute und nützliche Arbeit.

59. V. Chapot, La frontière de l'Euphrate de Pompée à la conquête arabe (Bibl. des Écoles fr. d'Athènes et de Rome, fasc. 99). Paris 1907. XV, 408 S.

60. E. Körnermann, Zur Limesforschung. Klio IX (1909), 500 ff.

61. E. Merten, De bello Persico ab Anastasio gesto. Comm. philol. Jen. VII 2 (1905), 141 ff.

62. C. M. Patrone, Bizantini e Persiani fino dal VI° secolo. Giornale della Società Asiatica italiana XX (1907), 161 ff.

63. E. Merten, Zum Perserkriege der byzantinischen Kaiser Justinus II und Tiberius II (571–579 n. Chr.). Abhandlung zum Jahresfest des Weimarschen Gymnasiums (Programm Nr. 976). Weimar 1911. 49 S.

64. A. Carrière, Sur un chapitre de Grégoire de Tours relatif à l'histoire d'Orient. *Annuaire de l'École pratique des Hautes-Études* 1898, 5 ff.

Der erste Teil des Buches von Chapot enthält einen einleitenden Überblick über Land, Leute und Staaten an der Euphratgrenze, mit einer anschaulichen Darlegung der im Laufe der Jahrhunderte sich vollziehenden Verschiebungen der Grenze; der zweite Teil hat das römische Heerwesen im Osten zum Gegenstande, der dritte den orientalischen Limes und seine Topographie, das Gebiet südlich von Samosata auf Grund eigener Bereisung. Die völlige Vernachlässigung der orientalischen Quellen tut dem schönen Buche Eintrag. — Körnemann bespricht den syrischen und ägyptischen Doppel-Limes. — Merten (Nr. 61) behandelt den Quellenwert des Josua Stylites und dessen Verhältnis zu den anderen Berichten über den Perserkrieg des Anastasius und bietet hierauf eine sorgfältige Schilderung des in den Jahren 502—506 geführten Krieges und der Erbauung von Dara. — Während die Arbeit von Patrono unbrauchbar ist, hat Merten in seiner zweiten Schrift (Nr. 63) S. 6 zutreffend erkannt, daß die 6000 Mann, mit denen der persische Feldherr Adharnahan im Jahre 573 seine Razzia nach Cölesyrien unternahm, Panzerreiter waren. Diese Abhandlung ist übrigens jetzt durch meine „Studien“, Erster Teil überflüssig gemacht. — Carrière beschäftigt sich mit dem bei Greg. Tur. IV 40 erhaltenen Bericht über byzantinisch-persische Verwicklungen unter Justin II. Aus unsicheren Gründen setzt C. den Friedensschluß zwischen Sigibert von Austrasien und dem Kaiser ins Jahr 574, wie vor ihm ohne Begründung Bury, *A. hist. of the lat. Rom. Emp.* II 159, während er in Wirklichkeit nicht nach 573 fallen kann, wahrscheinlich aber noch früher zustande kam (s. meine Studien 16. 34, Ann. 18).

65. N. H. Baynes, The literary construction of the history of Theophylactus Simocatta. *Ξέρια*, Hommage intern. à l'Université nat. de Grèce 1912, 32 ff.

Nach B. ist Menander nicht gemeinsame Quelle des Euagrius und des Theophylakt; in der Tat spricht manches dafür, daß die beiden verschiedenen Quellen folgen. B.s Aufsatz enthält manche treffende Bemerkung zu beiden Historikern, insbesondere zur Chronologie. Zur Quellenanalyse und Chronologie des Theophylakt hatte auch ich einiges zu bemerken; da sich dies aber wenigstens teilweise mit den Ergebnissen B.s, dem vor mir die Priorität zukommt,

zu decken scheint, so muß ich zunächst die im vorliegenden Aufsatz angekündigte einschlägige Untersuchung des Verfassers abwarten, die seither wohl schon erschienen sein dürfte.

66. H. Gelzer, Armenien. J. J. Herzogs Real-Encyclopädie für Theologie und Kirche³, hgg. von A. Hauck, II (1896), 63 ff.

67. P. Asdurian, Die politischen Beziehungen zwischen Armenien und Rom von 190 v. Chr. bis 428 n. Chr. Ein Abriß der armenischen Geschichte in dieser Periode. Diss. Freiburg i. S., Venedig 1911, 196 S.

Gelzer gibt eine ausgezeichnete — die erste echt wissenschaftliche von europäischer Seite — Zusammenfassung der armenischen Geographie, Profan- und Kirchengeschichte. — Die Dissertation von Asdurian ist eine fleißige und zuverlässige Arbeit, die am Schluß gut orientierende Bemerkungen über die armenische Historiographie bringt.

68. K. Güterbock, Römisch-Armenien und die römischen Satrapieen im vierten bis sechsten Jahrhundert (in: Festgabe der juristischen Fakultät zu Königsberg f. J. Th. Schirmer, 1900, 1 ff.).

Trotz einzelner, meist chronologischer und nicht sehr wesentlicher Versehen ist diese Studie G.s eine ganz vorzügliche Arbeit. Die komplizierten staats- und verwaltungsrechtlichen Verhältnisse des römischen Armenien werden in vier Kapiteln mit aller wünschenswerten Klarheit dargestellt; u. zw. handelt das erste Kapitel über die Zeit bis zur Teilung des arsacidischen Armenien zwischen dem römischen und persischen Reiche, die, wie überzeugend nachgewiesen wird, im Jahre 387 stattfand, das zweite über das seit dieser Teilung s. g. Gebiet von Armenia magna oder interior, das dritte über die römisch-armenischen Satrapien und das vierte über Justinians Reformen. Von größter Wichtigkeit für die innere Reichsgeschichte sind im letzten Kapitel die Ausführungen über die von Justinian im Zusammenhang mit der Errichtung spektakularer Statthalterschaften getroffenen Verfügungen betreffend die Appellationsgerichtsbarkeit (S. 46—56). Den scheinbaren Widerspruch zwischen der allgemeinen Novelle 23 und den verschiedenen Spezialgesetzen weiß G. in vollkommen einwandfreier Weise durch die Feststellung zu beheben, daß man bei den neuen spektakulären Behörden zwei verschiedene Arten von Appellationsgerichtsbarkeit unterscheiden müsse: in den Fällen, in denen sie über Appellationen zu urteilen haben, die aus ihrer eigenen Provinz an sie in ihrer Eigenschaft als Provinzstatthalter gelangen, ist ihr Urteil inappellabel,

wenn der Wert des Streitobjekts 500 Solidi nicht übersteigt; wenn dagegen die mit der Spektabilität bekleideten Statthalter über Appellationen zu Gericht sitzen, in denen aus einer Nachbarprovinz von *indices clarissimi* gefällte Urteile angefochten werden, so ist ihr Urteil dann inappellabel, wenn der Wert des Streitobjekts 10 Pfund Goldes nicht übersteigt. Der im zweiten Falle höhere Satz soll anzeigen, daß es sich um eine im Vergleich zur Kompetenz in der eigenen Provinz höhere Gerichtsbarkeit des spektablen Richters handelt; als daher 548 der Vikar der pontischen Diözese erneuert wurde, blieb „es für diesen beim Satze von 500 solidi, da nur Appellationen aus seinem eigenen Jurisdiktionsbezirke, nicht aus einem fremden in Betracht kamen“. Dementsprechend ist es teils überliefert, teils anzunehmen, daß auch bei den justinianischen *praetores* und *moderatores* sowie beim *proconsul Cappadociae* und beim *comes Isauriae* ausschließlich der Satz von 500 solidi Anwendung fand.

69. V. V. Latyšev, Eine Sammlung griechischer Inschriften der christlichen Zeit aus Südrußland. Herausgegeben von der kais. russ. archäol. Gesellschaft. Petersburg 1896, III, 143 S. (russ.).

70. S. Šestakov, Zur Erklärung der Inschrift von Cherson aus der Zeit des Zenon. *Žurnal minist. narodn. prosv.*, N. S., II (1906), Abt. f. klass. Philol., 140 ff. (russ.).

71. A. Semenov, Eine Inschrift mit dem Namen Kaiser Justinians von der Halbinsel Taman. *B. Z.* VI (1897), 387 ff.

72. J. Kulakovskij, Zur Geschichte des kimmerischen Bosphoros am Ende des VI. Jahrhunderts. *Viz.Vrem.* III (1896), 1 ff. (russ.).

73. H. Schneiderwirth, Zur Geschichte von Cherson (Sebastopol) in Taurien (Krim). Berl. 1897, 72 S.

74. V. V. Latyšev, Zur Geschichte des Christentums im Kaukasus. Griechische Inschriften aus dem Neu-Athoskloster. St. Petersburg 1911, 30 S. (russ.).

Hier haben wir die mit einem sorgfältigen Kommentar und ebensolchen Indices versehene Inschriftensammlung Latyševs (Nr. 69) lediglich nach der historischen Seite hin zu betrachten. n. 7 = CIG IV 8621 erwähnt die durch Kaiser Zenos Freigebigkeit ermöglichte Erneuerung der Befestigungen von Cherson; nach L.s Lesung ist 24 v. Chr. der Beginn der Ära von Cherson. In Z. 13 f. dieser Inschrift glaubt Šestakov (Nr. 70) dem Worte *πράιτονος* die Bedeutung *πράιτονος ὄντος* geben zu dürfen; da *πράιτονος* hier aber ohne Zweifel im Sinne von *curante*, ad-

ministrante gebraucht ist, so entfallen die Folgerungen, die Š. aus der angeblichen Tatsache zieht, daß im J. 476 in Cherson ein *αρχιεργ* zugleich *αρχιεργατικόν τὸν τόπον* wäre. Die Ergänzung und Dätierung einer anderen Inschrift bildete den Gegenstand einer Polemik zwischen Latyšev und Kulakovskij, über welche Semenov (Nr. 71) referiert, der zugleich die Inschrift nochmals veröffentlicht. Nach Semenov ergab sich aus der Inschrift nur, „daß i. einem der drei Jahre 533, 548 oder 563 in Taman eine griechische Kirche auf persönlichen Betrieb des Kaisers (sc. Justinian) zum Teil neu errichtet oder restauriert wurde“ (S. 389). Doch scheint auch das noch zu viel gesagt zu sein; fest steht wohl nur, daß jener Bau unter Justinian bewerkstelligt wurde, vor allem aber, daß, wie die Inschrift unzweideutig beweist, Justinians Herrschaft sich bis nach Taman erstreckte. — Bei n. 99 seiner Sammlung

C16 IV 8740 halt Latyšev gegen Kulakovskij (Nr. 72), der gezeigt hat, daß seit 575 (soll heißen: 576) das westliche Ufer des kimmerischen Bosporus in der Machtsphäre der Chazaren lag, daran fest, daß diese Inschrift den Namen des Kaisers Mauricius enthalte und ins J. 590 gehöre. — Die Arbeit von Schneiderwirth (Nr. 73) ist eine kurzgefaßte Stadtgeschichte von Cherson, welche hauptsächlich die byzantinische Zeit berücksichtigt. — Latyšev (Nr. 74) streift auch die Verhältnisse des VI. Jahrhunderts; anschließend daran weist ich auf eine mir nur aus B. Z. VI (1897), 636 bekannte Arbeit von Kulakovskij hin, in der ermittelt wird, daß der von Justinian für die Abasgen errichtete Dom nicht in Pitzunda (Soterinopolis), sondern in Sebastopolis erbaut wurde (Arkheol. izv. i zamj. 1897, n. 2).

75. L. Niederle, Über die *Σάρατοι* des Prokop. Arch. f. slav. Philol. XXIII (1904), 130 ff.

N. glaubt, daß der Prokop. bell. Goth. III 14, 29 vorkommende Volksname eine verkürzte Form von *Βούρατοι* sei.

76. W. M. Ramsay, The cities and bishoprics of Phrygia, being an essay of the local history of Phrygia from the earliest times to the Turkish conquest, Vol. I, Part. I, The Lycos Valley and South western Phrygia. Oxford 1895, XXII, 352 S. Part II, West and West central Phrygia. Oxford 1897, XVI, 353–792 S.

Dieses ausgezeichnete Werk sei hier, wo sich eine eingehende Würdigung verbietet, wenigstens notiert.

77. H. Gelzer, Pergamon unter Byzantinern und Osmanen. Aus dem Archiv für die Abh. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1903, 102 S.

78. W. Brockhoff, Studien zur Geschichte der Stadt Ephesos vom IV. nachchristlichen Jahrhundert bis zu ihrem Untergang in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts. Diss. Jena 1905, 78 S.

79. O. Benndorf, Zur Ortskunde und Stadtgeschichte von Ephesos. Forsch. in Ephesos veröffentl. vom Oest. Archäol. Inst. Bd. 1, 1905, 110 S.

Die Arbeit von Gelzer ist eine mustergültige, vor allem durch die ausgiebige Heranziehung der Reichs- und Provinzialgeschichte und die eingehende Behandlung besonders des Verwaltungsgeschichtlichen bedeutende Leistung. — Die Geschichte der Stadt und des Bistums Ephesus schildern die gediegenen Arbeiten von Brockhoff und Benndorf.

3. Hämushalbinsel.

80. C. Jireček, Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters. I. Teil. (Denkschr. d. Wr. Akademie, phil.-hist. Kl., Bd. 48) Wien 1901, 104 S. III. Teil. (Denkschr. d. Wr. Akad., phil.-hist. Kl., Bd. 49) Wien 1901, 78 S.

Vom I. Teile berührt uns hier nur die Einleitung, in welcher der Verf. auf Grund seiner einzigartigen Kenntnis der gesamten Geschichte der Hämushalbinsel die Schicksale des romanischen Bevölkerungselements bis zu der Überflutung Dalmatiens durch die Slawen und Awaren im Anfang des VII. Jahrhunderts schildert. Mit Recht wird u. a. die Bedeutung der romanischen Bevölkerung der Hämusländer für das frühbyzantinische Heerwesen hervorgehoben und an den Namen der Feldherren und Offiziere des VI. Jahrhunderts veranschaulicht. Die Seiten 72—77 des III. Teiles enthalten Nachträge zum ganzen Werk, unter denen besonders die über die lateinisch-griechische Sprachgrenze in Mazedonien und über den Fall von Sirmium, Narona und Salona von Bedeutung sind.

81. J. Radonić, Wer sind die Geten in der Chronik des Comes Marcellinus? Glas kr. srpske akademije LX (1901), 204 ff. (serb.).

R. glaubt, daß „Getae“ bei Marcell. com. eine andere Bezeichnung für Hunnen und Bulgaren sei, also nicht die Slawen bedeute, wie sonst (z. B. von Bury, Hist. of the later Rom. Emp. I 294, Anm. 1) angenommen wurde.

82. C. Jireček, Geschichte der Serben (Allgemeine Staaten-geschichte. Erste Abteilung: Geschichte der europäischen Staaten.

Herausgegeben von A. H. L. Heeren, F. A. Ukert, W. v. Giesebrecht und K. Langreht. Achtunddreißigstes Werk. I. Band (Bis 1371). Gotha 1911, XX, 142 S.

Das erste Viertel dieses Bandes umfaßt unseren Zeitraum; J. gibt darn eine in jeder Hinsicht vollkommene Darstellung der ältesten südslawischen Geschichte und der Festsetzung der Slawen auf der Hannshalbinsel.

83. V. Schultze, *Altchristliche Städte und Landschaften. I. Konstantinopel (324—450)*. Lpz. 1913, X, 292 S.

S. läßt eine wirklich historische Konzeption durchaus vermissen; das personengeschichtliche Moment spielt bei ihm eine übermäßige Rolle; dagegen bemüht er sich keineswegs, den interessanten verfassungs- und verwaltungsgeschichtlichen Problemen seines Gegenstandes gerecht zu werden. Die Charakteristik mancher Persönlichkeiten ist sehr lebendig und ansprechend, manche Angaben, die der Verf. den Kirchenvätern entnimmt, sind für die Erkenntnis der Kulturzustände wertvoll; aber die Ansicht, daß unter dem Einfluß des Christentums die innere Entwicklung des römischen Reiches im IV. und V. Jahrhundert sich in aufsteigender Linie bewegt habe, verrät eine beklagenswerte Befangenheit und verdient keine Widerlegung.

84. E. Oberhammer hat in der R. E. s. v. Constantino-
pols im J. 1899 eine gute Zusammenfassung der Topographie und Geschichte der oströmischen Hauptstadt gegeben.

84 a. E. Kornemann, *Die neueste Limesforschung*, s. die Nachträge, n. S. 99.

85. Th. Uspenskij, *Die Parteien des Zirkus und die Demen in Konstantinopel*. Viz. Vrem. I (1891), 1 ff. (russ.).

U. betont mit Recht, daß die *μύραι* keineswegs bloß Zirkusfaktionen, sondern vielmehr Organisationen der gesamten städtischen Bevölkerung mit öffentlich-rechtlichem Charakter sind. Auf Grund des Zeremonienbuches schildert U. die Funktionen und Funktionäre dieser Organisationen; ohne Zweifel bestehen diese Einrichtungen im wesentlichen schon in frühbyzantinischer Zeit. Sodann zeigt der Verf., daß die von den *ἀγῶναι* ausgehenden Unruhen vorwiegend politischer Natur sind. Eine deutsche Inhaltsangabe der Arbeit gibt H. Kuntze, B. Z. IV (1895), 298 f.

86. E. Manojlović, *Das Volk („Demos“) von Konstantinopel von J. 400 bis 800 n. Chr. (mit besonderer Rücksicht auf seine*

militärische Kraft, auf seine Elemente und seine konstitutionellen Rechte in dieser Periode). *Nastavni Vjesnik* XII (1904), 155 ff., 323 ff., 485 ff., 624 ff. (kroat.)¹⁾.

M. kritisiert die bisher über das Wesen der s. g. Zirkusparteien geäußerten Ansichten und untersucht die Anlässe, bei denen die Parteien in Erscheinung treten. Nach ihm sind sie die organisierte Bürgerschaft bestimmter Stadtteile, u. zw. seien von den beiden Hauptparteien die Blauen vornehmer und weniger zahlreich als die Grünen, welche letztere die Organisation der turbulenten niederen Volksschichten darstellen; so beachtenswert z. B. der Hinweis auf die merkwürdige Stelle bei Malal. 351 f. B. auch ist, so fehlt es m. E. doch für den von M. behaupteten sozialen Klassengegensatz an zuverlässigen Spuren gänzlich. M. gibt sodann eine nützliche Zusammenstellung der Fälle einer gewalttätigen Einflußnahme des Volkes auf die großen staatlichen Vorgänge und behandelt schließlich dessen Intervention bei der Kaiserkrönung.

4. Italien.

87. L. Bréhier, *Les colonies d'Orientaux en Occident*, s. Nr. 119.

88. L. Cantarelli, *La diocesi Italiciiana da Diocleziano alla fine dell' Impero Occidentale*. Roma 1903, 221 S. (S.-A. aus *Studi e documenti di Storia e Diritto* XXI, XXII.). Diese treffliche Schrift erörtert die Provinzeinteilung Italiens im IV. und V. Jahrh. mit Klarheit und Sorgfalt und bietet eine vollständige Liste der bekannten *vicarii Italiae* und *urbis Romae* sowie der *consulares*, *correctores* und *praesides* der italienischen Provinzen.

89. L. Cantarelli. *Annali d'Italia*. Dalla morte di Valentiniano III alla deposizione di Romolo Augustolo (anni 455—476). Roma 1896. 87 S. (S.-A. aus *Studi e documenti di storia e diritto* XVII).

C. gibt für die Jahre 455—476 eine kritische und sehr sorgfältige annalistische Zusammenstellung der Tatsachen der italienischen Geschichte, zu deren Kontrolle jetzt Seecks „*Regesten der Kaiser und Päpste für die Jahre 311 bis 176 n. Chr.*“ (1919) einzusehen sind.

90. L. M. Hartmann, *Geschichte Italiens im Mittelalter* (Allgemeine Staatengeschichte. Erste Abteilung: Geschichte der europäischen Staaten. Herausgegeben von A. H. L. Heeren, F. A. Ukert, W. v. Giesebrecht und K. Lamprecht. Zweiund-

¹⁾ Da ich der serbokroatischen Sprache unkundig bin, hatte Kollege Dr. Franz Kidrič die Freundlichkeit, mir den Inhalt dieser Arbeit zu verdolmetschen.

dreißigstes Werk). I. Band: Das italienische Königreich. Gotha 1897, X, 409 S. II. Band, I. Hälfte: Römer und Langobarden bis zur Teilung Italiens. Gotha 1900, X, 280 S.

Von diesem Werke, das vorläufig mit Band IV I (1915) bis in den Anfang des XI. Jahrhunderts sich erstreckt, fallen nur der erste Band und ein Teil des zweiten in den Rahmen unseres Berichtes. Von allen Leistungen, die in diesem Buche zu finden sind, ist es die vollkommenste: Der erste Band ist heute 23, die erste Hälfte des II. Bandes 20 Jahre alt; doch nur wenige Einzelheiten chronologischer und kriegsgeschichtlicher Art und von untergeordneter Bedeutung sind seither berichtigt oder genauer bestimmt worden. Die zentrale Stellung Italiens, das in der uns allein beschäftigenden Zeit dem byzantinischen Reiche, wenn auch zeitweilig nur mittelbar, angehört, bringt es mit sich, daß die „Geschichte Italiens“ auf weite Strecken hin den Charakter einer Weltgeschichte annimmt und eine grandiose abschließende Ergänzung zu den monumentalen Werken Mommsens und Seecks bildet. Aber die bidenschnittliche Subjektivität Mommsens, deren Nachteile m. E. doch größer sind als ihre Vorteile, das Betonen des geschichtsphilosophischen Standpunktes und die Ungleichmäßigkeit in der Behandlung des Stoffes, die wir bei Seeck finden, sind H. gleichermaßen fremd. Allerdings huldigt der Verf. bekanntlich der kollektivistischen Welt- und Geschichtsauffassung; aber weit entfernt, sie als Prämisse zu setzen, zeigt er vielmehr in der einwandfreiesten Weise ihre Richtigkeit dadurch, daß sie sich dem Leser als Abstraktion aus der streng objektiven Darstellung von selbst ergibt, trotzdem sich geschichtstheoretische Erwägungen in dem ganzen Werke nicht finden, in das sie auch, da es ein rein historisches ist, nicht hinein gehören. Man findet denn auch nicht die geringste Spur einer Tendenz darin; wenn die soziale und wirtschaftliche Entwicklung mit derselben Sorgfalt geschildert wird wie die politische, geistige und kirchliche, so wird damit nur ein Postulat der modernen Geschichtschreibung erfüllt. Obwohl selbstverständlich den typischen Erscheinungen eine größere Bedeutung beigemessen wird als dem Wollen und Wirken der einzelnen Individuen, werden doch auch die einzelnen Persönlichkeiten nach Gebühr gewürdigt, ja, solche Schilderungen sind vielfach Glanzpunkte der Darstellung. Die Größe des Theaters wird nicht verdunkelt durch die Feststellung der inneren Schwäche seines künstlichen und kurzlichen Systems, das sich keines Verdienstes in sich trug und der ersten Kraftprobe im höchsten Maße seines Begründers erliegen mußte; der König Totila

erscheint nicht als der Held im Sinne der deutschnationalen Phrase, wohl aber als ein Staatsmann von hervorragender Begabung, der zugleich ein Held ist. Köstlich ist im 4. Kapitel die Schilderung der literarischen Persönlichkeiten im ostgotischen Reiche. Unerbötlich werden hier der „letzte Römer“ Boethius und seinesgleichen ihres Nimbus entkleidet, und ebenso stürzt Cassiodor, den ich meinerseits etwas günstiger beurteilen möchte, von seinem traditionellen Piedestal; hier hatte schon Mommsen vorgearbeitet, dessen „Östgotische Studien“ für die Darstellung der ostgotischen Verfassung, die darum nicht weniger H.s. eigenstes Werk ist, die Grundlage gebildet haben. Eine Monographie über den Kaiser Justinian liegt H. natürlich fern; aber viel besser als in Diehls vier Jahre später erschienenem Werke (Nr. 26) zeigt sich im 8. Kapitel des ersten Bandes die innerpolitische Unzulänglichkeit des Kaisers, der vollständig ein Werkzeug in den Händen der herrschenden Großgrundbesitzerklasse ist. In Band II 1 wird Papst Gregor I., den Mommsen einen „recht kleinen großen Mann“ genannt hat, als kluger und praktischer Verwalter des Kirchenguts und Politiker gewürdigt, als einer der heiligen Baumeister der Kirche, „dessen Erinnerung die Nachwelt besser bewahrt hat als die seiner Vorgänger und Nachfolger, obwohl er am Bauplane schwerlich etwas geändert hat“.

Was H.s. Werk über die rein wissenschaftliche Sphäre hinaushebt und zu einem erlesenen Stücke der Weltliteratur macht, ist die wunderbare Sprache, die an vielen Stellen hinreißt und den Stoff auch dort bezwingt, wo er am sprödesten ist; nur ganz wenige Geschichtschreiber der Neuzeit schreiben so klar, ohne trocken zu werden, und am geeigneten Orte so feierlich, ohne doch einem hohlen Pathos zu verfallen; an solchen Stellen läßt H. mitunter poetische Quellen statt seiner sprechen, die er mit seltenem Geschick im Versmaß des Originals ins Deutsche überträgt. So ist H. ein Klassiker der Geschichtschreibung zu nennen, dessen schönste Stellen neben denen von Ranke und Mommsen Aufnahme in die Schullesebücher verdienen.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen darf ich mich jetzt mit einer kurzen Kapitelübersicht begnügen. Die ersten 50 Seiten des I. Bandes umfassen eine „Einleitung“, die auf so knappem Raume in der Tat die beste Einleitung in die spätrömische Geschichte ist, die wir haben. Sie behandelt der Reihe nach die geographischen, ethnischen und bevölkerungsstatistischen Voraussetzungen der italienischen Geschichte, die Organisationen der Bevölkerung und

die äußeren Einwirkungen auf diese, die Gemeinde und die Sklavenwirtschaft, den Aufbau des römischen Reiches, die landwirtschaftlichen Verhältnisse und die ständische Gliederung der Untertanen, die Organisation der Zivilverwaltung des Reiches, Roms und Italiens, das Steuerwesen und die Kurien, das Heerwesen, das Einströmen der Barbaren ins Reich, den Zustand der römischen Bevölkerung im V. Jahrhundert, die damalige Kraftverteilung in Italien, die römische Kirche, die Isolierung Italiens im Laufe der Völkerwanderung, die Reichsteilungen bis zur endgültigen von 395, Sticho und die Westgoten, Athaulf, Aetius und die Hunnen, die letzten weströmischen Kaiser, insbesondere Avitus und Maiorianus, und endlich Ricimer, Gundobad und Orestes. Dann folgt das erste Buch in 8 Kapiteln, u. zw.: 1. „Der Sturz des weströmischen Kaisertums und die Begründung des Ostgotenreiches (Obovakar und Theoderich)“, 2. „Die Einrichtung des gotischen Reiches“, 3. „Die Befestigung des gotischen Reiches (die Beziehungen Theoderichs zur Kirche und zu den außeritalienischen Staaten)“, 4. „Römische Kultur im gotischen Reiche“, 5. „Der Niedergang des italienischen Reiches (Theoderichs Ende und die Regentschaft)“, 6. „Der Untergang des Gotenreiches (Theodahad und Vitiges)“, 7. „Die letzten Kämpfe (Totila und Theia)“ und 8. „Die Einrichtung der byzantinischen Provinz in Italien“. Der Band II 1 enthält das zweite Buch, gleichfalls in 8 Kapiteln, u. zw.: 1. „Vorgeschichte der Langobarden“, 2. „Die Ansiedlung der Langobarden in Italien“, 3. „Langobarden und Franken“, 4. „Das Reich und die Langobarden bis zur Waffenruhe“ (v. J. 603), 5. „Die Entwicklung der staatlichen und kirchlichen Wirtschaft und Verwaltung“, 6. „Papst Gregor und die katholische Hierarchie“, 7. „Die Exarchenaufstände und der Monotheletenstreit“ und 8. „Der letzte Rückeroberungsversuch und die Teilung Italiens“ (um 680). Die beiden letzten Kapitel fallen schon außerhalb der diesem Bericht gesetzten Grenze, das 2., vor allem aber das 5. und 6. sind für das Verständnis der gesamten mittelalterlichen Geschichte von grundlegender Bedeutung; insbesondere das 5. Kapitel, das jeder lesen muß, der sich mit der Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte des frühen Mittelalters oder mit der des byzantinischen Reiches abgeben will, ist eine Leistung, von der ohne Schmälerung der Verdienste einiger wirtschaftsgeschichtlicher Einzeluntersuchungen anderer Forscher, namentlich von Mommsen¹⁾

¹⁾ Th. Mommsen, Die Bewirtschaftung der Kirchengüter unter Papst Gregor I. Ztschr. f. Soz. u. Wirtschaftsgesch. I (1895), 43 ff.

und Fabre¹⁾, gesagt werden darf, daß nur der Verfasser der „Untersuchungen zur Geschichte der byzantinischen Verwaltung in Italien“ (1889), der Herausgeber der Gregor-Briefe die hier gestellte überaus schwierige Aufgabe so musterhaft zu bewältigen imstande war.

91. A. v. Halban, Das römische Recht in den Germanischen Volksstaaten, s. Nr. 120.

92. Th. Hodgkin, Italy and her invaders. Vol. V. VI. Oxford 1895, XVI, 484 und XX, 635 S.

93. P. Villari, Le invasioni barbariche in Italia. Edizione corredata di tre carte geografiche. Milano 1901, XIII, 480 S.

94. G. Romano, Le dominazioni barbariche in Italia (395—1024). Milano 1910, XVII, 808 S.

Hodgkins V. Band umfaßt die Jahre 553—600, der VI. die Jahre 600—744: doch kommt das 13. Kapitel des VI. Bandes „Political state of imperial Italy“ (S. 509—564) auch schon für die zweite Hälfte des VI. Jahrhunderts in Betracht. Das gründlich gearbeitete, etwas breit geratene Werk ist für kontinentale Leser durch Hartmann und Romano (s. u.) ziemlich überflüssig gemacht, so aner kennenswert es selbst auch ist. — Villari gibt eine sorgfältige Zusammenfassung der Geschichte Italiens im V.—VIII. Jahrhundert, beabsichtigt aber nicht, Neues zu bieten. — Unvergleichlich wertvoller ist das große Buch von Romano, das sich zwar auch an ein weiteres Publikum wendet, aber zugleich eigene wissenschaftliche Bedeutung besitzt. In der Darstellung des italienischen Königreichs, der byzantinischen und langobardischen Herrschaft fußt es, ohne darum auf Selbständigkeit des Urteils zu verzichten, wesentlich auf Hartmann, dessen Werk es für die drei ersten Viertel des V. Jahrhunderts in willkommener Weise ergänzt.

95. E. Mayer, Italienische Verfassungsgeschichte von der Gotenzeit bis zur Zunft herrschaft. 2 Bde. Lpz. 1909, XLVIII, 464 und XI, 598 S.

Nur die Anfänge der Periode, die M. schildert, gehören in den von uns zu behandelnden Zeitraum, weshalb das Werk hier nur kurz berührt werden kann. M. ist bekanntlich der entschiedenste Verfechter der in gewissen Grenzen durchaus richtigen Lehre von der Kontinuität der Entwicklung vom Altertum zum Mittelalter, die

¹⁾ P. Fabre, Les colons de l'église Romaine au VI^e siècle. Revue d'hist. et de littér. relig. 1 (1896), 74 ff.

er nur auch dort sucht, wo sie in Wirklichkeit nicht besteht. Auch seine italienische Verfassungsgeschichte ist mit dem schweren Mangel behaftet, daß er zeitlich ganz disparate Zeugnisse miteinander in Zusammenhang bringt und sich gegenseitig zu einem einheitlichen Bilde ergänzen läßt. Da er aber andererseits das gesamte Quellenmaterial, auch sehr entlegenes, souverän beherrscht, so ist das Buch trotz der erwähnten Hauptschwäche und trotz mancher anderen Gewalttätigkeiten auch für den, der zu vorsichtiger Benützung raten muß, ein wertvoller Behelf.

96. F. Gaetano, Storia della Italia Occidentale nel Medio Evo (195—1313). Libro I. I Barbari e la Italia Occidentale (Bibl. della Società Subalpina 61, 62). Turin 1911, VIII, 719 S.

Dieses großangelegte Werk soll die Geschichte Liguriens, Piemonts und der Lombardei vom Tode Theobaldus' I. bis zum Tode des Luxemburgers Heinrich VII. darstellen; da aber während des Zeitraums, der im vorliegenden, bis zum Langobardeneinfall (568) getreten I. Bande dargestellt ist, ganz Italien eine politische und trotz mancher provinzieller Verschiedenheiten bis zu einem gewissen Grade an kulturelle Einheit bildet, so kann der Verfasser nicht umhin, die allgemeinen italienischen Verhältnisse des V. und VI. Jahrhunderts in so weitem Maße in seine Darstellung einzuziehen, daß das Werk vielfach den Charakter einer Geschichte der Halbinsel überhaupt annimmt. Es hätte noch gewonnen, wenn G., das, was er zu sagen hat, statt auf 700, nur auf 500 Seiten gesagt hätte, zumal es ohnehin in der Natur einer solchen Arbeit gelegen ist, daß auch längst bekannte Dinge wiederholt werden müssen. Diesem Nachteil stehen aber viel größere Vorzüge gegenüber, nämlich sorgfältige Berücksichtigung der geistigen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, Scharfsinn und Geschick in der Behandlung von Einzeltagen und, fast not least, allenthalben ein weit Grund solider Beherrschung sowohl der Quellen als auch der gesamten neueren Literatur selbständig geschafftes Urteil. Vorzüge, die dieses Buch zu einem würdigen Denkmal der italienischen Geschichtsschreibung unserer Tage machen.

Eine Übersicht über den reichen Inhalt der zusammenhängenden Darstellung verleiht sich auf diesem knapp bemessenen Raume, De S. 373—384, vertreten die Lehre, daß im italienischen Königreich *regnum* und *comitatus* und die *comitatus civitatis* einander aus-schließende Begriffe seien, daß vielmehr der *comes civitatis*, wie der *comes provincie*, der *defensor*, an der Spitze der städtischen Verwaltung

stehe, und daß sein Amt und alle Ämter bis zu den höchsten Staatswürden Gothen und Römern gleichermaßen zugänglich seien, halte ich mit Mommsen, Hartmann u. a. für falsch; meiner Meinung nach gibt es eine *comitiva Gothorum primi ordinis per singulas provincias* und eine *comitiva Gothorum secundi ordinis diversarum civitatum*, wclch letztere die *comitiva civitatis* ist. — Mehrere wichtige Punkte erfahren S. 565–703 in 12 „dissertazioni“ eine eingehende Sonderbehandlung. Die 7. dieser Einzelstudien beschäftigt sich mit der nordwestitalischen Provinzeinteilung. Da G. die *Notitia dignitatum* irrtümlich auf 416 datiert und die von ihm mit Recht auf den späteren Kaiser Constantius III. bezogene Inschrift *CH. V 7781* nichts wirklich Entscheidendes aussagt, so ist die Einrichtung der Provinz *Alpes Apenninae* oder *maritimae* nicht mit G. zwischen 416 und 420, sondern am ehesten zwischen der Schlußredaktion der *Notitia*, in der sie noch nicht, und der zweiten Redaktion des *Polemius Silvius*, in der sie zum ersten Male erwähnt wird, also zwischen 424 und 449 anzunehmen. Im übrigen zeigt G., daß von da an die Provinzeinteilung unverändert blieb, bis infolge der langobardischen Eroberungen der Name der größtenteils verlorenen *Alpes Cottiae* auf die früheren *Alpes Apenninae* übertragen wurde, während die Bezeichnung „*Alpes Apenninae*“ auf die noch byzantinischen Reste der *Aemilia* und des *annonarischen Tusciens* überging. Der 8. Exkurs handelt über die Fälle, in denen nach manchen Quellen im V. und VI. Jahrhundert Barbaren römischerseits auf mehr oder weniger hochverräterische Weise ins Land gerufen worden seien. Darin, daß die Berufung der Vandalen nach Afrika durch Bonifatius wahrscheinlich, wenn auch nicht sicher sei, kann man G. zustimmen. Mehr möchte ich auch jetzt nicht von dem allerdings gut bezeugten Hilferuf der *Eudoxia* an Geiserich vom J. 455 behaupten, trotz der schartsinnigen Argumentation, durch welche G. dessen Tatsächlichkeit bewiesen zu haben glaubt: in diesem Falle würde die Kaiserin unzweifelhaft Hochverrat begangen haben, da die Vandalen, was G. zu vergessen scheint, damals, zum Unterschied von allen anderen Germanen, staats- und völkerrechtlich für das Reich eine souveräne auswärtige Macht sind. Gänzlich verfehlt aber ist G.'s Versuch, die Berufung der Langobarden nach Italien durch Narses zu beweisen. Die von ihm herangezogene Stelle des späten *Chronicon Altinate* (*M. G.*, SS. XIV 44) ist ein größtenteils unverständliches Gelalle unbekannter Provenienz, aus dem sich höchstens vielleicht entnehmen läßt, daß der Praefekt Longinus über die Amtsführung des Narses, über die sich bekannt-

lich die italienische Bevölkerung beim Kaiser beklagt hatte, eine Untersuchung anstellte. Die Annahme, die Langobarden seien als Föderaten nach Italien gezogen, ist gänzlich abzuweisen, das ungewöhnlich ehrenvolle Begräbnis, das dem Narses (und zwar dem Eroberer Italiens und keinem anderen Träger desselben Namens) im J. 574 (s. meine Studien z. Gesch. d. byz. Reiches 34, Ann. 17), unmittelbar vor der großen Expedition des Bahuaris gegen die Langobarden, in Konstantinopel zuteil wurde, genügt, um die völlige Unhaltbarkeit der Kombination G.s. darzutun; die einzig mögliche Lösung der hier bestehenden Schwierigkeit glaube ich „Studien“ 151. vorgeschlagen zu haben. Im 9. Exkurs wird gezeigt, daß Julius Nepos März/April 474 als oströmischer General in Portus Ianete und den Glycerius, den er bald darauf als Bischof nach Salona schickte, kampflos gefangen nahm, in den nächsten Wochen in Ravenna von einem oströmischen Bevollmächtigten die Casarenwürde empfing und am 19. oder 24. Juni 474 in Rom zum Augustus erhoben wurde. Im 10. Exkurs bekräftigt G. die zuerst von Patetta verfochtene Ansicht, daß das Edikt des Theoderich am 23. September 524 erlassen sei, mit m. E. sehr triftigen (anders Sundwall, Abhandlungen z. Gesch. d. ausgeh. Römertums [1919] 219) Gründen. Im 11. Exkurse werden die Schicksale des Volkes der Heruler im VI. Jahrhundert klarge stellt und gezeigt, daß der Humanist Flavius Blondus, offenbar nach einer verlorenen Quelle, den Heruler Sindual mit dem noch 575 in Susa als kaiserlicher *magister militum* kommandierenden Sisimnius vermengt, welcher letzteren G. nicht ohne Wahrscheinlichkeit mit dem bei Procop. *bell. Goth.* II 28 erwähnten Goten Sisigis identifiziert, der als Kommandant der Alpes Cottiae im J. 539 zu Belisarius übergeht; Sisigis/Sisimnius hatte demnach wie bis 539 für den gotischen König, so in den folgenden 36 Jahren mit dem Rang eines *magister militum* für den Kaiser an Ort und Stelle befehligt. Die 12. und letzte „dissertazione“ behandelt die Frage, wie Ticinum zu seinem jetzigen Namen Pavia kam. G. leitet den Namen mittelbar von dem von Theoderich in Ticinum erbauten Palaste her, in dem sich schon in der letzten Gotenzeit und dauernd in Langobardenreiche das staatliche Leben konzentriert. Der Stadt geht in zunächst neben ihrem alten Namen der ehrenvollere eines „Weiters des Palastes“, *uuliaz*, beigelegt worden. Trotz des großen gotischen, griechischen Kulturinflusses dünkt es mich aber nicht unwahrscheinlich, daß die Westitaliener, die Goten oder die Langobarden, der auch die von G. herangezogenen Soldaten Belisars, nicht weniger Heptische lateinisch kommandierte Barbaren waren,

die Bezeichnung „Hauptstadt“ in so sonderbarer Weise und just in griechischer Sprache umschrieben haben sollten.

97. B. Pace, I Barbari ed i Bizantini in Sicilia. Arch. stor. Siciliano XXXV (1910), 33 ff. 293 ff. XXXVI (1911), 1 ff.

98. N. Tamassia, La novella giustiniana „De praetore Siciliae“, s. Nr. 150.

Es ist sehr erfreulich, daß wir in der Arbeit von Pace nunmehr eine zusammenfassende Darstellung der Geschichte Siziliens vom V. bis ins IX. Jahrhundert besitzen; sieht man allerdings ab von dem VI. (topographischen) und dem VII. (numismatischen) Kapitel und von den Seiten, welche P. den Beziehungen der Insel zu den Vandalen im V. Jahrhundert widmet, so hat man das meiste besser, wenn auch kürzer, bei Hartmann (Nr. 90). Die Kenntnis des byzantinischen Staatsrechts liegt bei P. sehr im argen, doch betrifft das mehr die spätere Zeit. Gut zeigt der Verf., daß die im J. 440 beginnenden systematischen Expeditionen der Vandalen nicht als bloße Razzien anzusehen sind, sondern daß Geiserich zeitweilig eine definitive Inbesitznahme beabsichtigt zu haben scheint. Daß die Vandalen, als sie Sizilien gegen Tributzahlung dem Odovakar überließen, Lilybäum zurückbehalten hätten, leugnet P. m. E. mit Recht, indem er an der entscheidenden Stelle Viet. Vit. de persec. Vand. I, § 14 die Worte „aliquam tamen sibi reservantibus partem“ als rechtliche Begründung des Tributes, nicht als Hinweis auf einen Teil der Insel versteht (XXXVI 71—74). Hervorzuheben ist noch P.s Ansicht, daß der Bericht des Paulus Diaconus, daß Authari bis Reggio di Calabria vorgedrungen sei, die Erinnerung an einen wirklich erfolgten Langobardeneinfall nach Unteritalien bewahrt habe, und die Erörterung der nationalen und kirchlichen Verhältnisse Siziliens.

99. E. Besta, La Sardegna medioevale. Vol. I: Le vicende politiche dal 450 al 1326. Palermo 1908, XII, 287 S. Vol. II: Le istituzioni politiche, economiche, giuridiche, sociali. Palermo 1909, VII, 322 S.

Über die Schicksale Sardinien unter der vandalischen und byzantinischen Herrschaft findet man in diesem standard work zur mittelalterlichen Geschichte der Insel nach jeder Richtung hin gründliche und zuverlässige Auskunft; obwohl noch manche Frage kontrovers bleibt, hat sich B. doch mit Erfolg um die Aufhellung des vielfach dunklen Gegenstandes bemüht.

100. V. Di Gianlorenzo, I barbari nel senato Romano. Studi e doc. di stor. e diritto XX (1899), 127 ff. Ist in der Hauptsache eine breite prosopographische Zusammenstellung, welche die von der Mitte des V. bis zur Mitte des VI. Jahrhunderts in Italien nachweisbaren germanischen Würdenträger umfaßt, die aber bei weitem nicht alle, wie G. fälschlich glaubt, Senatsmitglieder waren.

101. C. Cipolla, Della supposta fusione degli Italiani coi Germani nei primi secoli del medioevo. Rendiconti della R. Accad. de. Lincei, Classe di scienze morali, stor. e filol., Ser. quinta, vol. IX (1900), 329 ff., 369 ff., 517 ff., 567 ff.

Diese vortreffliche Studie, deren interessanteste Teile außerhalb des Berichtsgegenstandes liegen, gelangt zu dem Ergebnis, daß die lateinische Rasse sich erst verhältnismäßig spät im Mittelalter und auch dann nur in beschränktem Maße mit ihren numerisch weit schwächeren Überwindern gemischt, und daß das barbarische Element in der Entwicklung der italienischen Nation nur eine bescheidene Rolle gespielt hat.

102. G. Pfeilschifter, Der Ostgotenkönig Theoderich der Grosse und die katholische Kirche (Kirchengeschichtl. Stud. hgg. von Knopfler, Schrörs, Sdralek. III, Bd., Heft 1 u. 2). Münster i. W. 1896, VIII, 271 S.

103. G. Pfeilschifter, Theoderich der Grosse (Weltgeschichte in Charakterbildern, Zweite Abt. Mittelalter). Mainz 1910, 137 S.

104. M. Derroulün, Le gouvernement de Théodoric et la domination des Ostrogoths en Italie d'après les œuvres d'Ennodius. Rev. hist. LXXVIII (1902), 1 ff., 241 ff., LXXIX (1902), 1 ff.

105. H. Laufenberg, Der historische Wert des Panegyricus des Bischofs Ennodius. Diss. Rostock 1902, 41 S.

Nr. 102 ist eine gründliche und insbesondere in chronologischer Hinsicht forderliche Monographie. Besonders hervorzuheben sind die Abschnitte über „Die Wechselbeziehungen der Papste und Theoderichs mit Byzanz bis zur Doppelpapstwahl d. J. 498“ und „Theoderich und die Unionsbestrebungen zwischen den Kirchen von Rom und Byzanz unter Papst Hormisdas 514–519“ sowie die Erörterung über die Katastrophe des Boethius. Die Ansicht, das Verhalten des Königs gegen Papst Johannes I. bedeute keine Feindschaft gegen die katholische Kirche, scheint mir unrichtig. — Pfeilschifters zweites Buch über Theoderich, das sich an ein weitverbreitetes Publikum wendet, aber auch für den Fachmann beachtenswert ist, vermehrt unsere Kenntnis positiver Tatsachen nicht,

Die Charakteristik der Persönlichkeiten ist dieselbe wie im andern einschlägigen Werke des Verf. und weicht mehrfach von Hartmann ab, insbesondere in der hohen Einschätzung des Cassiodor. Prokops *Anecdota* wären besser mit größerer Vorsicht benützt worden. — Dumouliens ziemlich oberflächlicher *Essai* bringt nichts Neues. — Die Dissertation von Laufenberg ist eine nützliche Hilfschrift zu dem als Quelle trotz der Eigenart des *γένος* nicht wertlosen *Panegyricus* des Ennodius auf Theoderich.

106. G. Semeria, *Il cristianesimo di Severino Boezio rivendicato*. Studi e doc. di stor. e diritto XXI (1900), 61 ff.

107. C. Cipolla, *Per la storia del processo di Boezio*. Studi e doc. di stor. e diritto XXI (1900), 335 ff.

Semerias sehr gründliche und scharfsinnige Ausführungen erbringen den Beweis, daß Boethius nicht nur, wie selbstverständlich, nach außen der Kirche angehörte, sondern auch innerlich durchaus auf dem Boden der christlichen Lehre stand; die Frage dagegen, ob er als Märtyrer anzusehen sei, lasse sich nicht beantworten. Uns interessiert am meisten das II. Kapitel (p. 70—107), welches die Prosopographie des Boethius, die Geschichte seiner Katastrophe nach den zeitgenössischen Quellen und eine Würdigung der späteren Überlieferung über seinen Tod enthält. — Cipolla führt Semerias Studie in einzelnen Punkten weiter und bemüht sich insbesondere zu zeigen, daß Boethius, Symmachus und der Papst Johannes I. nicht nur Opfer eines politischen Konflikts, sondern auch einer religiösen Verfolgung gewesen seien. So wahrscheinlich das hinsichtlich des Papstes ist, so zweifelhaft bleibt es m. E. hinsichtlich des Boethius; vollends davon, daß der von Semeria mit gutem Grunde verworfene Bericht des Anonymus Valesianus über die angeblichen Martern, unter denen Boethius hingerichtet worden sei, auf Wahrheit beruhe, kann mich Cipollas Argumentation, so bestechend sie auf den ersten Blick scheint, nicht überzeugen, zumal manches dafür spricht, daß die Regierung sich alle Mühe gab, in dieser Sache den Schein der Objektivität und Legalität zu wahren (s. darüber Sundwall, *Abhandlungen z. Gesch. d. ausgeh. Römertums* [1919] 248 f.).

108. *Rerum Italicarum scriptores*. Raccolta ordinata da L. A. Muratori. Nuova edizione. Tomo XXIV. Parte IV (Anonymus Valesianus), a cura di R. Cessi. Città di Castello 1913, CLXXII, 11 S.

In den „Studi critici preliminari“ handelt Cessi gründlich über alle die Erzählung des Anonymus Valesianus betreffenden text-

kritischen und sachlichen Fragen. Hingewiesen sei besonders auf die Erörterung des Boethius-Prozesses, p. CXXV ff.

109. L. Ginetti, Il governo di Amalasuhta e la Chiesa di Roma. Siena 1901, 171 S.

110. L. Ginetti, L'Italia Gotica in Procopio di Cesarea. Siena 1901, VIII, 92 S.

111. J. B. Bury, The Oracle in Procopius B. G. I 24. B. Z. XV (1906), 45 f.

112. H. Leuthold, Untersuchungen zur ostgotischen Geschichte der Jahre 535—537. Diss. Jena 1908, 54 S.

113. O. Körbs, Untersuchungen zur ostgotischen Geschichte. I. Diss. Jena 1913, VIII, 112 S.

114. L. Ginetti, La legazione di Rustico a Bizanzio e le „Variae“ di Cassiodoro X 19—24 e XI 13. Studi Senesi XIX (1902), 210 ff.

115. L. Fink, Das Verhältnis der Anio-Brücke zur mulvischen Brücke in Prokops Gotenkrieg. (Mit drei Kartenskizzen.) Diss. Jena 1907, 58 S.

116. S. Reinach, Un projet de Totila. Revue Germanique II (1906), 472 ff.

Ginetti schildert mit derselben verständigen Sorgfalt, mit der seine Monographie über Amalasuhtas Regierung (Nr. 109) geschrieben ist, an der Hand Prokops die historische Geographie Italiens im VI. Jahrhundert (Nr. 110; vgl. dazu die wichtige Besprechung von Haury, B. Z. XV [1906], 295 ff., wo gegen G. der Beweis erbracht wird, daß Prokop 7 Stadien auf die römische Meile rechnet). Bury liest das bekannte Orakel (bell. Goth. I 24, 30) folgendermaßen:

Quintili mense si rex }
 g } at in arce
 } nihil Geticum iam Roma timeto.

Die Dissertation von Leuthold berichtigt und ergänzt in einigen Punkten die Chronologie der Jahre 534—536, enthält aber daneben noch manche Zeichen von Unreife; so ist die Meinung, Theodahad habe seinen ruscischen Besitz deshalb zu vermehren gesucht, um „möglichst viel Gebiet für Justinian zu sichern“ geradezu lächerlich und alles, was damit zusammenhängt, natürlich falsch. — Ungleich mehr und sogar große Beachtung verdient dagegen die Arbeit von Körbs, die nicht nur mit besserem Erfolge den auch von Leuthold veruchten Beweis, daß das Kriegsjahr des Prokop-

nicht Ende März, sondern Ende Juni wechsle, zu erbringen trachtet, sondern namentlich für die Chronologie des ganzen Gotenkrieges und für die Ermittlung der Reisegeschwindigkeiten im VI. Jahrhundert ertragreich ist. Unter anderem wird gezeigt, daß die Schlacht am Milchberge am 1. Oktober 552 stattgefunden hat. Gegenüber Körbs' Behauptung, der bei Cassiodor als *vir venerabilis ille* bezeichnete Gesandte des Theodahad sei mit dem Papste Agapitus identisch, ist mit Hartmann, *Gesch. It.* I 292, Anm. 7 daran festzuhalten, daß unter „ille“ Rusticus gemeint ist, vgl. *Byz.-neugr. Jahrb.* I (1920), 178 f.; richtig auch Sundwall, *Abhandlungen z. Gesch. d. ausgehenden Römertums* (1919) 288, Anm. 1, vgl. ebd. 291, Anm. 1. Daß nicht nur Var. X 19—24, sondern auch der Brief des Senates Var. XI 13 dem Rusticus mitgegeben wurde, hat übrigens schon Ginetti (Nr. 114) erkannt. — Fink beweist die schon von Hartmann u. a. angenommene Tatsache, daß die von Procop. *bell. Goth.* V 17 f. geschilderten Kämpfe zwischen Vitiges und Belisarius am Pons Salaris stattgefunden haben. — Reinach handelt über eine beim Humanisten Aeyonius erhaltene Spur eines angeblichen Projektes des Totila, das Latein im Gotenreiche durch das Gotische zu verdrängen.

117. H. Grisar, *Geschichte Roms und der Päpste im Mittelalter*. I. Band: Rom beim Ausgang der antiken Welt. Freiburg im Breisgau 1901, XX, 855 S.

Dieses vom streng katholischen Standpunkte aus geschriebene Werk ist eine wenig glückliche Mischung von populärer und gelehrter Darstellung. Ästhetisch hält es den Vergleich mit Gregorovius nicht im entferntesten aus. Der vorliegende I. Band reicht bis ans Ende des VI. Jahrhunderts; wissenschaftlich bedeutet er keinen Fortschritt.

118. C. M. Patrono, *Le iscrizioni Bizantine di Ravenna*. *Atti e mem. della R. deput. di storia patria per le prov. di Romagna* XXVII (1909), 317 ff. ist abgesehen von dem Abdruck einer interessanten Inschrift des VII. Jahrhunderts (p. 366) wertlos und wurde in der Besprechung *B. Z.* XIX (1910), 673 f. mit Unrecht ernst genommen.

5. Der Westen mit Ausnahme Italiens.

119. L. Bréhier, *Les colonies d'Orientaux en Occident au commencement du moyen-âge*. *B. Z.* XII (1903), 1 ff.

Die sorgfältige, auf ausgebreiteter Quellenkenntnis beruhende Studie B.s ist größtenteils gewerbe- und kunstgeschichtlichen Inhalts. Sie zerfällt in die Kapitel I. „Les colonies d'Orientaux“ (1. Rom; 2. Italien, Afrika und Spanien; 3. Gallien, Germanien und Britannien) und II. „Les importations orientales en Occident“ (1. „Importations commerciales“; 2. „Importations artistiques“; 3. „Influence des Orientaux sur la culture intellectuelle et morale de l'Occident“) und gelangt zu dem Ergebnis, daß, solange das römische Reich und seine Kultur im Westen bestand, also bis ins V. Jahrhundert, den Syrern dort keine erhebliche Bedeutung zukommt, sie vielmehr teilweise im romanischen Volkstum aufgehen; daß dagegen die Syrer vom Ende des V. bis zum Anfang des VIII. Jahrhunderts die einzigen sind, die zu friedlichen Zwecken das Mittelmeer befahren und zur selben Zeit durch ihre Monopolstellung im Handel und Luxusgewerbe eine führende Rolle im abendländischen Wirtschaftsleben spielen.

120. A. v. Halban, Das römische Recht in den Germanischen Volksstaaten. Ein Beitrag zur deutschen Rechtsgeschichte. Erster Teil (Unters. z. Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, herausgeg. v. O. Gierke, 56. Heft [1899]), XXIV, 312 S. Zweiter Teil (ebd., 64. Heft [1901]), XIII, 363 S. Dritter Teil (ebd., 89. Heft [1907]), XX, 420 S.

Man liest das anregende und solid gearbeitete Werk H.s mit Interesse; aber wie es in den auf die italienischen Staatsordnungen bezüglichen Partien gegenüber Hartmann (Nr. 99) keinen Fortschritt bedeutet, so ist es im übrigen, soweit unsere Zwecke in Betracht kommen, durch Delbrück (Nr. 172) und Schmidt (Nr. 121f.) größtenteils überholt.

121. L. Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung. I. Abteilung (Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie. Herausgegeben von W. Sieglin, Heft 7 [1904], 10 [1905], 12 [1907], 22 [1910]), 193 S. II. Abteilung (ebd., Heft 21 [1911], 27 [1913], 29 [1915], 39 [1918]), 649 S.

Dieses große Werk bildet mit S.s „Geschichte der Wandalen“ (Nr. 122) zusammen eine höhere Einheit; wie jene ist es gekennzeichnet durch klare und nüchterne Diktion, besonnenes, sorgfältig abgewogenes Urteil und vollkommene Beherrschung der Quellen und der neueren Literatur. Es ist keine Geschichte der germanischen Völkerwanderung, sondern eine sehr nützliche Samm-

lung germanischer Stammesgeschichten, die der Reihe nach zur Darstellung gelangen und deren jede ein geschlossenes Ganzes bildet. Die Disposition dieser Einzeldarstellungen ist, wo die Quellen es gestatten, dieselbe wie in der „Geschichte der Wandalen“. Die erste Abteilung wird durch zwei Kapitel eingeleitet, in denen ein Überblick über die Quellen gegeben und ein Bild von den geographischen, ethnographischen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen des alten Germaniens entworfen wird und behandelt sodann die Ostgermanen. Buch I schildert „Die Goten vor der hunnischen Invasion“; es folgen die Bücher II „Die Ostgoten vom Einbruch der Hunnen bis zur Begründung des italicischen Reiches“, III „Die Westgoten bis zur Begründung des tolosanischen Reiches“, IV „Das tolosanische Reich der Westgoten“, V „Die Gepiden, Taifalen, Rugier, Heruler, Turkilingen, Skiren“, VI „Die Lagier“ (kurzer Abriss nach S.s „Geschichte der Wandalen“ mit einzelnen Berichtigungen), VII „Die Burgunder“, VIII „Die Langobarden“ und ein „Anhang: Die Bastarnen“. Der zweite Band ist den Westgermanen gewidmet; es behandeln Buch I die Ingwäonen und zwar 1. die Kimbern, Teutonen und Ambronon; 2. die Angeln und Warnen; 3. die Chauken und Sachsen; 4. die Friesen und Amsivarier. Buch II die Herminonen und zwar 1. die Angrivarier und Cherusker; 2. die Sweben (a) Vorgeschichte; b) die Markomannen und Quaden; c) die Bayern; d) das spanische Swebenreich; e) die Semnonen und Alamannen; f) die Hermunduren und Thüringer); 3. die Chatten; 4. die Bataver und Kannanefaten, Buch III die Istwäonen und zwar 1. die Sugambrier, Marsier, Kugerner; 2. die Usipier, Tenkterer, Tubanten, Chasuarier, Brukerer, Chattuarier, Chamaven, Ubier; 3. die Franken (a) Vorgeschichte; b) Chlodowech; c) Chlodowechs Söhne und Enkel; d) innere Geschichte). — Nachträge und sorgfältige Register beschließen einen jeden der beiden Bände, denen ein dritter folgen soll.

In kürzerer Fassung, ohne Quellennachweise im einzelnen, doch mit zusammenfassenden Literaturangaben, hat S. denselben Stoff in dem von Below und Meinecke herausgegebenen „Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte“ II 3 (1909) behandelt.

122. L. Schmidt, Geschichte der Wandalen. Lpz. 1901, IV, 203 S.

Diese vorzügliche Schrift kommt einem wahren Bedürfnis nach, da das 1837 erschienene, den gleichen Gegenstand behandelnde Werk von Papencordt längst veraltet ist. S. schildert im ersten

Buche S. 1—38 die älteste Geschichte der Vandalen bis zur Einwanderung nach Afrika im Jahre 429. Ein Anhang (S. 38—44) unterrichtet über die Verfassungsverhältnisse des Volkes in derselben Zeit; diese Ausführungen gipfeln in der Feststellung, daß in dieser Periode die Vandalen, anders als die Goten und die Burgunder, durch römisches Wesen fast gar nicht beeinflußt waren. Das zweite Buch (S. 45—100) behandelt „Das afrikanische Reich unter Geiserich“. Es wird eingeleitet durch eine Darstellung der politischen, militärischen, sozialen, wirtschaftlichen und kirchlichen Verhältnisse der afrikanischen Provinzen vor der afrikanischen Invasion (S. 47—61)¹⁾; das Bild, das S. entrollt, ist traurig, aber wahr. Im weiteren Verlauf des Kapitels wird zunächst die allmähliche Eroberung des Landes geschildert (S. 61—72); im Frieden von 442 wurde die Diözese Afrika mit Ausnahme der Provinzen Mauretania Caesariensis und Sitifensis, eines Teiles von Numidien und Tripolis den Vandalen zu souveränem Besitz abgetreten. Dann bespricht S. die Ansiedlung der Vandalen, die fast ausschließlich in der prokonsularischen Provinz stattfand. Diese Ansiedlung erfolgte, da sie nicht auf Grund eines foedus mit dem Kaiser geschah, durch brutale Enteignung der römischen Grundbesitzer, die getötet, vertrieben oder verknechtet wurden, und der katholischen Kirche, aus deren Besitz der arianische Klerus der Vandalen ausgestattet wurde; auch sonst wurde der katholische Klerus schon damals Beschränkungen unterworfen. Geiserichs Stellung wurde durch die Errichtung des souveränen Königturns auch den Volksgenossen gegenüber wesentlich gesteigert. Nach außen war das Prestige des Geiserich, um dessen Freundschaft sowohl die Westgoten als auch das von Aëtius geleitete weströmische Reich sich bewarben, sehr groß. Die Plünderung Roms durch die Vandalen im Jahre 455 bedeutet den Höhepunkt seiner Macht; die vandalische Flotte beherrschte die Meere, und der leitende oströmische Minister Asper befand sich im Einverständnis mit Geiserich, der sich der letzten römischen Besitzungen in Afrika bemächtigte. Alle Unternehmungen, die das untergehende weströmische Reich gegen die Vandalen ins Werk setzte, schlugen fehl, ebenso die nach groß-

¹⁾ Der II. das Bas Empire behandelnde Band der *Fastes des provinces africaines* von A. Cl. Pallu de Lessert (Paris 1901) wird hier nicht besprochen, da er für unseren Zeitraum nur zum Nachlesen der *ad. 429* über Sandwall, Westrom, Studien (1903) gegebenen Verweisungen zu benutzen, sonst aber durch die genannte Schrift entbehrlich gemacht werden könnte.

artigen Rüstungen vom oströmischen Reiche in Verbindung mit dem weströmischen unternommene, eine Zeitlang sehr aussichtsreiche Expedition von 468. Nach dem Ende des weströmischen Kaisertums schloß Kaiser Zeno mit Geiserich im Herbst 476 einen Frieden, in welchem er den damaligen Besitzstand des Vandalenreiches, zu dem damals auch Korsika, Sardinien und Sizilien gehörten, anerkannte. Sizilien wurde bald darauf von Geiserich an Odovakar gegen Zahlung eines Jahrestributs abgetreten: die noch von S. vertretene Ansicht, die Vandalen hätten sich einen Teil der Insel, „wahrscheinlich die strategisch wichtige Gegend um Lilybaeum“, behalten (S. 95), ist unzutreffend, s. o. Nr. 97. Zur Zeit des guten Einvernehmens mit dem weströmischen Reiche in den letzten Jahren Valentinians III. und darüber hinaus, wie es scheint, bis zum Jahre 457, waren die Katholiken milder behandelt worden. Konspirationen der katholischen Geistlichkeit mit äußeren Feinden veranlaßten den König dann wieder zu scharfen Maßnahmen gegen sie, aber im Frieden von 476 hat er freie Religionsübung für die karthagischen Katholiken zugestanden. Geiserich starb am 25. Januar 477. Mit einer sehr verständigen Würdigung seiner Persönlichkeit und historischen Bedeutung schließt das Kapitel: genial als Heerführer und Diplomat hat er als Organisator im Inneren versagt: „Geiserich kam als selbständiger Eroberer ins Land; seine Absicht ging nicht dahin, wie die der burgundischen und gotischen Könige, sein Volk in den Organismus des römischen Reiches einzufügen, ebensowenig aber hat er eine Staatserneuerung auf germanischer Grundlage, wie sie die Franken und Langobarden durchgeführt haben, angestrebt, sondern die Dinge in der Schwebe gelassen. Was er versäumt, konnte später, auch wenn die Absicht dazu bestanden hätte, nicht wieder gut gemacht werden“ (S. 99).

Das dritte Buch (S. 101—152) behandelt „Die Nachfolger Geiserichs bis zum Untergange des Reiches“: die Regierungen des fanatischen Katholikenverfolgers Humerich, der im Innern als ein blutdürstiger Tyrann, in der auswärtigen Politik aber eher schwächlich erscheint; des Gunthammud, unter dem die Katholikenverfolgung ein Ende nahm, und dessen Versuch, sich während der Kämpfe zwischen Odovakar und Theoderich auf Sizilien wieder festzusetzen, vielmehr zur Folge hatte, daß Theoderich ihn 491 zwang, auf den bisher von der italienischen Regierung für Sizilien gezahlten Tribut zu verzichten; des Trasammud, der wieder, wenn auch viel milder als Humerich, gegen die katholische Kirche ein-

schrift, die Schwester des Theoderich heiratete, zu diesem, mit einer Unterbrechung in den Jahren 508—511, enge Beziehungen unterhielt, aber den Fortschritten der aufständischen Mauren nicht Einhalt zu tun vermochte; des römisch und katholisch gesinnten Hilderich, der mit den Ostgoten brach, den Kaiser als Oberherrn anerkannte und nach einer von den Mauren seinem Heer beigebrachten Niederlage von den mißvergnügten Vandalen abgesetzt wurde; endlich des Gelimer, der zur nationalistischen Politik zurückkehrt, aber vom oströmischen Reiche überwunden wird; in angemessener Ausführlichkeit wird zum Schluß der Feldzug des Belisarius und der Untergang des Vandalenreiches geschildert.

Das vierte und letzte Buch (S. 153—202) hat die „Innere Geschichte des afrikanischen Reiches“ zum Gegenstande; an Wichtigkeit und Interesse steht es an erster Stelle. Nach einer Erörterung der das Reich bewohnenden Nationalitäten schildert S. die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, die dem römischen Absolutismus immer mehr angenäherte Stellung des rex Vandalorum et Alanorum, wie der offizielle Königstitel lautet, die durch das sogenannte Testament Geiserichs — die staatsrechtliche und geschichtliche Bedeutung dieser Urkunde wird nachdrücklich hervorgehoben — festgelegte Senioratserbfolge, die Befugnisse des Königs (im Anschluß an seine Stellung als oberster Kriegsherr wird das Kriegswesen, dessen Hauptstärke auf der Flotte beruht, und die rasch eintretende Verweichlichung der Vandalen besprochen), das Gerichtswesen und Strafrecht, die Gesetzgebung, den Hof, die vom praepositus regni geleitete Verwaltung der Zentralstellen und in den Provinzen, die Finanzen und den Handel, die kirchlichen Verhältnisse, schließlich Luxus, Sprache, Literatur und Kunst. Eine nützliche Beigabe ist die Stammtafel auf S. 203. — S.s Ansicht, daß die Gesamtzahl der mit Geiserich nach Afrika gekommenen Menschen 80 000 betragen habe, ist von J. Haury, B. Z. XIV (1905), 527 f. bekämpft, aber von S., B. Z. XV (1906), 620 f., siegreich als richtig erwiesen worden; ebenso ist S. gegen Mommsen (Nr. 161) S. 531 f. (— 516), Anm. 5 darin zuzustimmen, daß der Panegyricus des Merobaudes sich auf das dritte Konsulat des Aetius (a. 416) bezieht. Dagegen war das kaiserliche Heer, das 533 nach Afrika ging, nicht, wie S. meint, zirka 21 000, sondern ganz sicher nur 15 000 Mann stark — dies betont auch mit Recht Deffroy (Nr. 172) S. 296, Anm. 2 —, da entgegen S.s Annahme die 5000 Reiter bei Procop. bell. Vand. II 7, 20 mit den bell. Vand. I 11, 2 erwd. ohne Zweifel identisch sind.

123. Fr. Martroye, Genséric. La Conquête vandale en Afrique et la destruction de l'Empire d'Occident. Paris 1907, VIII, 392 S.

124. Fr. Martroye, Le Testament de Genséric et le droit romain. Bulletin de la Société Nat. des Antiquaires de France 1911, 232 ff.

125. Ch. Diehl, L'Afrique byzantine. Histoire de la domination byzantine en Afrique (533—709). Paris 1896, XIV, 644 S.

126. J. Partsch, Die Berbern in der Dichtung des Corippus. Satura Viadrina. Festschrift zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen des philologischen Vereins zu Breslau. Breslau 1896, S. 20 ff.

127. H. Leclercq, L'Afrique chrétienne, Paris 1904. 2 Bde., XLIV, 435 und 380 S.

128. Ch. Saunagne, Étude sur la propriété ecclésiastique à Carthage d'après les nouvelles 36 et 37 de Justinien. B. Z. XXII (1913), 77 ff.

129. R. Massigli, Primat de Carthage et métropolitain de Byzacène. Un conflit dans l'église africaine au VI^e siècle. Mém. Cagnat (Paris 1912) 427 ff.

130. A. Audollent, Carthage romaine 146 avant Jésus-Christ — 698 après Jésus-Christ (Bibl. des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome. Fasc. 84^{me}). Paris 1901, XXXII, 850 S.

Martroye (Nr. 123) gibt eine ansprechende quellenmäßige Darstellung des mit der Besetzung Afrikas durch die Vandalen anhebenden letzten Aktes der weströmischen Geschichte. Besonders lesenswert ist die Schilderung der Katholikenverfolgung im Vandalenreiche; im einzelnen wird freilich unsere Kenntnis konkreter Tatsachen durch das Buch nicht vermehrt. — In Nr. 124 zeigt Martroye, daß die testamentarische Verfügung Geiserichs, es solle der jeweils älteste seiner männlichen Nachkommen König werden, nicht der germanischen, sondern der römischen Rechtsauffassung entspringt. — Das I. Buch von Diehls meisterhaftem Werke behandelt „La reprise de l'Afrique par l'empire byzantin 533—539“: es wird gezeigt, wie durch die Eigenart des byzantinischen Heerwesens im VI. Jahrhundert und durch die Schwierigkeiten, welche die unbändigen Berbern bereiteten, das Werk des Belisar in der Luft hing und erst Solomon der byzantinischen Herrschaft Dauer zu verleihen mußte. Im II. Buche, „La réorganisation de l'Afrique byzantine“, wird eingehend die Zivil- und Militärverwaltung geschildert, wie sie von Justinian eingerichtet wurde; zunächst wurde mit peinlicher Genauigkeit der — besonders durch die völlige Trennung der

Zivil- und Militärgewalt gekennzeichnete — Zustand wiederhergestellt, wie er vor der vandaliſchen Eroberung beſtanden hatte; allmählig erwieſen ſich nach kurzer Zeit verſchiedene Modifikationen als notwendig. Mit einer auf Autopſie beruhenden Sachkenntnis entwarf D. ſodann ein erſchöpfendes Bild von dem neuingeſührten Verteidigungssystem, das ſich vom alten Limes-System durch die Anlage einer zweiten in größerer Entfernung vom Limes errichteten Feſtungskette unterſcheidet. Die Haſt, mit der Solomon dieſe Fortifikationen errichten mußte, hat bewirkt, daß ſchon 20 Jahre ſpäter viele von ihnen gänzlich verfallen waren. Die verſchiedenen Feſtungsarten und die geſamte ſtrategiſche Topographie werden eingehend dargeſtellt. Endlich gewinnen wir aus dieſem Buche ein klares Bild von der Geſchicklichkeit der Regierung in der Behandlung der trotzigen Berberhauptlinge und von ihrer chriſtianisierenden Propaganda. Das III. Buch „L'Afrique byzantine au milieu du VI^e siècle“ ſchildert den Aufſtand von 544, der, veranlaßt durch die Unfähigkeit öſtrömischer Funktionäre, die Arbeit des Solomon zu nichte machte, die Reſtauration der byzantinischen Herrſchaft durch Johannes Troglita und die Periode ruhiger Entwicklung 548—562, welche eine kulturelle und wiſchaftliche Blüte des Landes einleitet. Es folgt eine Darſtellung der kirchlichen Verhältnisse. Das aus der Verminderung der Biſtümer in der Byzacene gegenüber der Vandalenzeit geſchöpfte Vermutung, das Chriſtentum ſei dort zurückgegangen, wird von H. Gelzer, B. Z. VII (1898), 185 mit Recht als auf zu unſicheres Beweiſmaterial ſich ſtützend bezeichnet. Hervorzuheben iſt hier beſonders D.s Schilderung des Dreikapitelſtreites, der in Afrika mit der Unterwerfung der ganzen Kirche unter Juſtinians Gebot endet. Das IV. Buch iſt betitelt „L'exarchat d'Afrique“. Seit 563 war die Provinz wieder der Schauplatz von Aufſtänden der Berber, in denen die Kaiſerlichen manche ſchwere Niederlage erlitten, die jedoch um 578 mit dem Untergang des Hauptwiderſachers des Reiches niedergeschlagen wurden. Mauricius hat dann eine Neueinteilung der Provinzen vorgenommen und namentlich durch die zwischen 582 und 594 erfolgte Einrichtung des Exarchats eine Maßnahme von höchſter politiſcher und ſtaatsrechtlicher Tragweite durchgeführt. D. erörtert den im Zusammenhang damit erfolgenden Neuaufbau der Zivilverwaltung und ſchließlich die wachſende Bedeutung der Kirche, die hier ebenſo wie in Italien ein Herd der zentrifugalen reichsfeindlichen Tendenzen wird. Mit dem V. Buche „La chute de la domination byzantine (644—709)“ haben wir uns

hier nicht mehr zu beschäftigen. „L'Afrique byzantine“ ist eine nach jeder Richtung hin vollkommene Leistung und unter den vielen bedeutenden Arbeiten D.s wohl die bedeutendste. — Die Schrift von Partsch ist, abgesehen von philologischen Beobachtungen, die uns hier nicht berühren, wichtig für die öffentlichen und privaten Einrichtungen sowie die Religion der Mauren, deren Namen P. nicht von *μαῖνος* (schwarz), sondern vom semitischen Mauharim (die Westlichen) herleitet. — Das Werk von Leclercq kommt im einzelnen wenigstens für das V. und VI. Jahrhundert über die schon bekannten Forschungsergebnisse nicht hinaus. „Seine Bedeutung“, sagt Harnack in seiner Besprechung B. Z. XIV (1905), 281, „besteht darin, daß es die Geschichte des christlichen Afrikas nicht isoliert, sondern in engster Verbindung mit der Ethnographie, politischen Geschichte usw. des Landes behandelt“. — Saumagne schildert zunächst in großen Zügen das Verhalten der vandalischen Könige gegenüber dem Besitz und den Kultstätten der katholischen Kirche, um dann die etappenweise Ausmerzung des arianischen Kirchenbesitzes durch Justinian in den Jahren 534 und 535 zu beleuchten. Sowohl der Vandal Humerich als auch das strenge Verfolgungsedikt Justinians vom Juli 535 wenden auf das Objekt der Verfolgung die durch Konstantin d. Gr. den Donatisten gegenüber beobachteten Grundsätze an. Das bisher ins Jahr 534 gesetzte Konzil von Karthago fand in den ersten Monaten des Jahres 535 statt. — Die Ansprüche der karthagischen Kirche auf Ausübung einer tatsächlichen Obergewalt über die anderen Metropolitankirchen der Diözese Afrika wurden zuerst von Justinian unterstützt; dann aber gewinnen, wie Massigli aus einer Reihe von Novellen ermittelt hat, die partikularistischen Widerstände immer mehr an Boden, bis schließlich das im J. 568 erlassene Privileg Justins II. für die Kirche der Byzacene dieser die gänzliche Unabhängigkeit vom karthagischen Stuhle sichert. — Da die umfassende Stadtgeschichte Karthagos von Audoulet, deren Hauptverdienste nach der topographischen Seite liegen, auch die spätrömisch-byzantinische Zeit behandelt, so ist auch sie hier zu notieren.

131. E. Mercier, La population indigène de l'Afrique sous la domination romaine, vandale et byzantine. Recueil des notices et mémoires de la société archéologique du département de Constantine XXX (1895/96), 127 ff. Mir nicht zugänglich.

132. J. Zeller, Die Zeit der Verlegung der praefectura

Galbarum von Trier nach Arles. Westdeutsche Ztschr. XXIII (1904), 91 ff.

133. J. Zeller, Das concilium der Septem provinciae in Arelate. Westdeutsche Ztschr. XXIV (1905), 1 ff.

134. J. Zeller, Concilia provincialia in Gallien in der späteren Kaiserzeit. Westdeutsche Ztschr. XXV (1906), 258 ff.

Im ersten dieser drei Aufsätze wird gezeigt, daß die Verlegung der gallischen Prätorianerpräfektur gleichzeitig mit der Vereinigung der beiden gallischen Diözesen unter dem vicarius septem provinciarum „ums J. 400 (399/400)“ stattgefunden hat. Die beiden anderen Arbeiten erörtern gehaltvoll den provinziellen Parlamentarismus im spätrömischen Gallien, über den die Quellen ziemlich reichlich fließen.

135. G. Reverdy, Les relations de Childebert II et de Byzance. Rev. hist. CXIV (1913), 61 ff.

Die sog. austrasischen Briefe sind 1892 von Gundlach in M. G., Epp. III nach jeder Richtung unzulänglich ediert worden; trotz mancher Ungenauigkeiten, trotzdem R. insbesondere das Unternehmen des Prätendenten Gundovald ganz falsch beurteilt, ist seine Arbeit dadurch von hohem Werte, daß sie die Chronologie der den fränkisch-byzantinischen Beziehungen geltenden unter den Epistolae Austrasiae definitiv feststellt, u. zw. gehört n. 48 vor 581, n. 42 ins J. 581 oder 585, n. 43—47 ins J. 585, n. 25—39 ins J. 588 und n. 40 f., zwei Briefe des Exarchen Romanus, ins J. 590. Im Zusammenhang mit diesen Feststellungen wird auch manches in ein neues Licht gesetzt. Mit Recht erkennt R. p. 76 f., Ann. I im Adressaten von n. 36 den Großkurator, in dem von n. 37, wo Gundlach einen monströsen Schnitzer beging, den Vater des Kaisers Marneus, obwohl auch er nicht weiß, daß uns dieser Paulus aus Agath. IV 29, Joh. v, Eph. V 18, p. 209 Schönfelder und Enagr. VI 1 wohlbekannt ist. Schließlich bietet R. einleuchtende Verbesserungen zur Gundlach'schen Textgestaltung der Epistolae Austrasiae.

135 a. H. Leclercq, L'Espagne chrétienne, s. die Nachrage, u. S. 90.

136. F. Görres, Die byzantinischen Besitzungen an den Küsten des spanisch-westgotischen Reiches (554—624). B.Z. XVI (1907), 515 ff.

G. behandelt quellenmäßig und in der Hauptsache zutreffend das im Titel genannte Thema; unangenehm wirkt der etwas fibelnde Standpunkt des Verfassers, die übermäßige Breite der Darstellungen und die technische Unbeholfenheit im Zitieren. Der

Aufsatz wäre wohl nicht geschrieben worden, wenn G. die konzise, aber grundlegende Untersuchung H. Gelzers in der praefatio zur Ausgabe des Georgius Cyprius (1893) gekannt hätte, über deren Ergebnisse seine allerdings ausführlichere Schilderung nicht hinausgekommen ist. Der aus Theophylakt bekannte Comentiolus kommandiert seit Frühjahr 590 gegen die Perser (Theophyl. III 5, 16. 6, 1 ff.; zur Chronologie vgl. Baynes [Nr. 65] p. 36 f.); ist er also, wie G. annimmt, mit dem mag. mil. Spaniae Comenciolus identisch, so gehört dessen Inschrift in den Herbst 589. Die von G. S. 535 zitierte Stelle Theophyl. II 10, 8 gehört z. J. 586 und daher überhaupt nicht in diesen Zusammenhang. Wie G. S. 528 aus Greg. I. reg. IX 229 herauslesen kann, der territoriale Besitzstand in Spanien sei für die Westgoten günstiger als es im Vertrag mit Kaiser Justinian bestimmt worden sei, ist unbegreiflich; die Worte „nulli dicendum est: ea contra te sunt, apud temetipsum debes documenta requirere“ besagen selbstverständlich das Gegenteil, nämlich man dürfe dem Kaiser nicht zumuten, nach einem Dokument (eben jener Vertragsurkunde) zu suchen, das für das römische Reich ungünstig sei.

137. J. Görres, Die byzantinische Abstammung der spanischen Westgotenkönige Erwich und Witiza sowie die Beziehungen des Kaisers Maurikios zur germanischen Welt. B. Z. XIX (1910), 430 ff. bietet nichts Neues.

IV. Verfassungs-, Verwaltungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte.

138. H. Gelzer, Byzantinische Inschriften. B. Z. III (1894), 21 ff.

Uns geht nur die erste der beiden von G. publizierten und kommentierten Inschriften an. Sie befindet sich im Dorfe Ak-kioi bei Milet und enthält die inscriptio und die ersten Worte eines Erlasses Justinians I. Außer durch andere Unkorrektheiten ist sie dadurch bemerkenswert, daß dort, wo man den Siegestitel „Anticus“ erwartet, statt dessen „Gallie[us]“ zu lesen ist, vor allem aber dadurch, daß in dem sonst griechischen Text der Name des Kaisers (vom ersten Worte *ϕ*ζ, abgesehen) und die Triumphalnamen (nicht die Kaisertitel) lateinisch sind. G. verweist auf ein auf dem konstantinopolitanischen Konzil von 536 verlesenes Verhandlungsprotokoll aus Apamea, in dem die Einkleidung lateinisch, die Aussagen, auch die des Vorsitzenden praeses Syriae secundae,

griechisch sind, ein Brauch den wir jetzt auf Grund papyrologischen Materials auch in Aegypten nachweisen können (über diesen Brauch im IV. und V. Jahrh. s. zuletzt Arthur Stein, *Unters. z. Gesch. u. Verw. Aegyptens* [1915] 169 f.). „Nur Schritt für Schritt“, sagt G. mit Recht, „ist die offizielle Reichssprache vor der Macht der Verhältnisse zurückgewichen.“

139. H. Steinacker, *Die römische Kirche und die griechischen Sprachkenntnisse des Frühmittelalters*. Festschrift für Th. Gomperz (1902), 324 ff.

S. würdigt in treffenden Worten die Bedeutung, welche das wechselnde Maß griechischer Sprachkenntnis im Abendland für dessen geistige Entwicklung besitzt. Er stellt sodann nach Konzilsakten und Papstbriefen fest, daß in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters Rom und die römische Kirche — von Unteritalien und Sizilien abgesehen — Zentrum und unmittelbarer Ausgangspunkt der Kenntnis des Griechischen im Westen war, daß aber diese Kenntnis trotz des regen Verkehrs mit Byzanz fast nur insoweit bestand, als eingewanderte oder sonst sich in Rom aufhaltende Griechen und Orientalen ihre Träger waren (trotzdem fällt es mir schwer, zu glauben, daß es um 430 in Rom niemanden gegeben hätte, der imstande gewesen wäre, griechische Zuschriften an den Papst diesem zu übersetzen). Sehr richtig ist S.s Beobachtung, daß es noch am Ende des VI. Jahrhunderts „am Hofe zu Byzanz mit dem Lateinischen besser stand, als in Rom mit dem Griechischen“, ebenso die weitere, daß die byzantinischen Lateinkenntnisse auf den Hof und die Zentralbehörden beschränkt waren. S. meint, daß eben die mangelhafte Kenntnis des Griechischen seitens der Kurie im V. und VI. Jahrhundert die römische Kirche am vollen Erfassen der Streitfragen des Ostens gehindert und „zum Beharren auf dem einmal formulierten Standpunkte gezwungen“ habe.

140. L. Hahn, *Romanismus und Hellenismus*. Bis auf die Zeit Justinians. *Philol. Suppl.* X (1907), 677 ff.

141. L. Hahn, *Zum Gebrauch der lateinischen Sprache in Konstantinopel*. Festgabe für M. v. Schanz (1912), 173 ff.

Diese beiden leider recht dürftigen Arbeiten sind Vorläufer von H.s mit dem Zographos Preise gekrönter Schrift über „Die Verwendung der lateinischen Sprache als Amts-, Rechts-, Heeres- und Kirchensprache in der östlichen Hälfte des römischen Kaiserreichs“ (*B. Z.* XXIII [1914], 362), deren Erscheinen wir mit

Ungeduld erwarten, und die hoffentlich eine der empfindlichsten Lücken der Literatur befriedigend ausfüllen wird.

142. L. Bréhier, L'origine des titres impériaux à Byzance. *Βασιλείς* et *δεδιώτις*. B. Z. XV (1906), 161 ff.

B. zeigt, daß der Titel *βασιλείς* schon unter Augustus in Aegypten, seit dem II. Jahrhundert im ganzen Orient nicht nur von Privatpersonen, sondern auch von den Kaisern selbst und deren Beamten zur Bezeichnung des Herrschers verwendet, seit der diokletianischen Reichsreform auch in streng offiziellen Kundgebungen gebraucht wird, so zwar, daß seit dem IV.—V. Jahrhundert ausschließlich der Kaiser mit *βασιλείς*, barbarische Fürsten aber mit dem Fremdwort *ῥήξ* bezeichnet werden. Die kaiserlichen Erlässe und die Münzen halten an der Titulatur „Imp. Caesar — semper Augustus“ (*Ἰστωζράτωρ Καῖσαρ — ἀεισέβαστος Ἰγούστος*) und deren Varianten fest, die Münzen bis in die zweite Hälfte des VIII. Jahrhunderts, die kaiserliche Kanzlei bis auf Heraclius, der 629 oder kurz vorher den kürzeren Titel „N. N. *μιστὸς ἐν Χριστῷ βασιλείς*“ einführt, der mit unwesentlichen Änderungen bis zum Untergange des Reiches bestehen bleibt. Von den beiden Übersetzungen von dominus, *κύριος* und *δεδιώτις*, verschwindet *κύριος* seit Konstantin außer in der Konsulatsbezeichnung, Justinian macht die Anrede *δέσποια* dem Kaiser gegenüber zur Pflicht. — Hervorzuheben ist S. 163, Anm. 2 der Hinweis auf die Seneca-Stelle, aus der sich ergibt, daß „dominus“ schon in der Umgangssprache des I. Jahrhunderts nicht viel mehr bedeutet als unsere höfliche Anrede „Herr“.

143. W. Sicking, Das byzantinische Krönungsrecht bis zum 10. Jahrhundert. B. Z. VII (1898), 511 ff.

Diese überaus gehaltvolle Studie, die über den im Titel angegebenen zeitlichen Rahmen noch hinausgeht, weist vor allem, auf umfassende Quellenkenntnis gestützt, nach: „Die geistlichen Funktionen haben nicht die Kraft gehabt, den Patriarchen zu einem Mitbesitzer des Krönungsrechts zu machen“ (S. 525); die Krönung ist eine das staatliche Selbstbestimmungsrecht in keiner Weise beschränkende Zeremonie, nicht mehr, gewesen. Im einzelnen sind besonders S. 517 f. die Ausführungen über die erste durch den Patriarchen vollzogene Krönung von 150 hervorzuheben. Nur eine Maßnahme der politischen Zweckmäßigkeit ist es gewesen, daß damals und ebenso sieben Jahre später bei erledigtem Thron der Patriarch zur Krönung des neuen Kaisers herangezogen wurde;

daraus entwickelte sich dann ein für niemanden unbequemes Gewohnheitsrecht. Der Verf. hat sich auch im Orient bei den Vorbildern des spätromischen Zeremoniells in dankenswerter Weise umgesehen; was er über Persien S. 515, 536, Anm. 36 sagt, ist jetzt nach Christensen, *L'Empire des Sassanides* (1907) zu berichtigen.

144. P. Koch, Die byzantinischen Beamtentitel von 400—700, Diss. Jena 1903, 129 S.

Diese nur als Materialsammlung brauchbare Arbeit habe ich *Byz.-neugr. Jahrb.* I (1920), 175 ff. ausführlich besprochen.

145. Th. Mommsen, *Consularia*, Ges. Schr. VI, 324 ff. = *Hermes* XXXII [1897], 538 ff.).

Der V. Abschnitt dieser im übrigen dem IV. Jahrh. geltenden Untersuchung (S. 334—338 = 548—553) erörtert die Konsularordnung, wie sie vom Untergang des weströmischen Reiches bis zum Aufhören des abendländischen Konsulats bestand, auf Grund und zur Ergänzung von Mommsens „Ostgotischen Studien“.

146. B. Borghesi, *Oeuvres complètes*: Tome dixième publié sous les auspices de M. le ministre de l'Instruction publique par les soins de l'Académie des Inscriptions et Belles-lettres. Les préfets du prétoire. Paris 1897, 835 S.

147. D. Vaglieri, *Diz. epigr. s. v. consules*.

Die von Borghesi hinterlassenen Aufzeichnungen über die Prätorianerpräfekten waren ganz fragmentarischer Art, so daß der weitaus größere und beste Teil des zehnten Bandes seiner gesammelten Schriften der selbstlosen Arbeit des Herausgebers Ed. Cuq zu danken ist. Die Fasten selbst sind heute größtenteils durch Suidwalls „Weström. Studien“ (1915) und „Abhandlungen z. Gesch. d. ausgeh. Römertums“ (1919) sowie durch Seecks „Regesten der Kaiser und Päpste“ (1919) überflüssig gemacht und dasselbe gilt für die Prosopographie jener Präfekten, die bei Pauly Wissowa schon behandelt sind; für die anderen aber ebenso wie für die Fasten der Prätorianerpräfekten von Oriens, Illyricum und Atrica ist das Werk von Borghesi-Cuq noch immer nützlich. S. 409 wird ohne jeden Grund Bassus als praefectus praetorio Orientis im Jahre 533 aufgeführt; der S. 127 verzeichnete Julianus war in Wirklichkeit Stadtpräfekt von Konstantinopel; unter den Präfekten des Oriens ist zum Jahre 577 Gregorius (*Joh. v. Eph.* VI 14, p. 241), unter den Präfekten von Illyricum zum Jahre 582 Calistratus (*Joh. v. Eph.* VI 32, p. 262, *Manuel. Exc. de sent.* p. 26, v. 46 Bassevami) einzufügen. Auch sonst wäre einzelnes zu ergänzen, und die an sich sehr achtbare Leistung wird durch

einen Mangel an Übersichtlichkeit beeinträchtigt, den zum Teil die dem Manuskript B.s gegenüber beobachtete Pietät verursacht hat. — Vaglieri publiziert das beste moderne Konsulverzeichnis, daß wir besitzen; als Sonderabdruck erschien dieser Artikel 1904¹⁾.

148. F. Grossi-Gondi, Diz. epigr. s. v. comes.

149. O. Seeck, R.-E. s. v. comites.

Grossi-Gondi und Seeck haben über alle Würden und Ämter, deren Inhaber den Comestitel besitzen, vortrefflich gehandelt und das ganze einschlägige Material bequem zusammengestellt.

150. N. Tamassia, La novella giustiniana „De praetore Siciliae“ (Studio storico e giuridico). Centenario della nascita di Michele Amari II (Palermo 1910), 304 ff.

Hinsichtlich dieses gänzlich verfehlten Aufsatzes kann ich auf meine Besprechung Byz.-neugr. Jahrb. I (1920), 178 verweisen.

151. J. Declareuil, Des comtes de cité à la fin du Ve siècle. Nouv. rev. hist. de droit XXXIV (1910), 794 ff.

In dieser Arbeit führt D. den Nachweis, daß die burgundischen, westgotischen, fränkischen und, wo sie vorkommen, langobardischen comites von den spätrömischen verschieden und auch nicht aus ihnen abgeleitet sind, während die vereinzelt in den noch römischen Teilen Galliens im späteren V. Jahrhundert vorkommenden comites militärische, entweder als comites rei militares systemisierte oder den Comestitel ad personam führende Machthaber sind, welche auch die Agenden der in den Stürmen der Zeit schon verschwundenen Zivilbehörden an sich gezogen haben. Diese römischen comites sind nicht über einzelne civitates gesetzt, sondern über die immer mehr zusammenschmelzenden Reste der römischen Provinzen; die künstliche Provinzeinteilung überdauert die römische Zeit nicht, wohl aber wird die alte Gliederung in civitates von den Barbaren übernommen. Als administrative Einheit entspricht die germanisch-romanische civitas mit ihrem comes der römischen Provinz mit deren Statthalter, wobei allerdings der barbarische comes durchwegs Militär- und Zivilgewalt vereinigt. Soweit sind D.s Darlegungen einleuchtend, wenn er sich auch hätte kürzer fassen können; die breite Auseinandersetzung dagegen, die er den Verhältnissen im ostgotischen Italien widmet, ist nur so weit richtig, als sie das

¹⁾ W. Liebenow, Fasti consulares imperii Romani von 30 v. Chr. bis 565 n. Chr. mit Kaiserlisten und Anhang (Lietzmanns Kleine Texte 4143). Bonn 1910, 128 S. verzichtet auf Vollständigkeit der Quellenangabe und vermag die Arbeit Vaglieris nicht zu ersetzen.

wiederholt, was Mommsen, Hartmann und Seeck schon gesagt haben, während D. in den wichtigen Punkten in die Irre geht, in denen er sich in Gegensatz zu den Genannten stellt.

152. *Miscellanea*, Festgabe zur Feier des 50. Jahrestages der Doktor-Promotion des Geh. Rates Prof. Dr. Ernst Immanuel Bekker, dargebracht von den Mitgliedern d. jurist. Fak. d. Univ. Heidelberg. Berl. 1899.

In dieser mir nicht zugänglichen Festschrift handelt O. Karlowa S. 61 ff. über die Subskription „legi“ in einigen justinianischen Novellen.

153. O. Karlowa, Über die in Briefform ergangenen Erlasse römischer Kaiser. N. Heidelb. Jahrb. VI (1896), 211 ff.

Weder diese noch die übrigen in der Berichtsperiode über denselben Gegenstand erschienenen Arbeiten bespreche ich, da sie sämtlich durch die Untersuchungen von F. Preisigke, Die Inschrift von Skaptoparene in ihrer Beziehung zur kaiserlichen Kanzlei in Rom (1917), insbesondere aber von Wilcken, Zu den Kaiserreskripten, Hermes LV (1920), 1 ff. weit überholt sind.

154. P. Noailles, Les collections des Novelles de l'empereur Justinien. Origine et formation sous Justinien. Paris 1912, XX, 267 S.

N. sucht zu zeigen, daß die vorliegenden Sammlungen der justinianischen Novellen Zusammenfassungen kleinerer corpora sind, die auf die halbjährlich erfolgte Publikation des *liber legum* zurückgehen, dessen Redaktion und Obhut dem *quaestor sacri palatii* anvertraut war. Wegen der Wichtigkeit, die N.s scharfsinnige Darlegungen für die Geschichte der Quästur besitzen, verdient diese Schritt die größte Beachtung der Verfassungshistoriker.

155. J. B. Bury, *Magistri scriniorum, ἀντιγραφεὶς, and ἀναγραφιδόχοι*. Harvard studies in classical philology XXI (1910), 23 ff.

B. zeigt, daß Mommsen recht hat, *ἀντιγραφεὶς* und *magister scriarii* für identisch zu halten, daß aber die *referendarii* zu den *tribuni et notarii praetoriani* gehören und entgegen Mommsens Ansicht von den *magistri scriniorum* verschieden sind; nach dem VI. Jahrhundert sind die kaiserlichen *referendarii* nicht mehr nachweisbar.

156. A. Semenov, Über Ursprung und Bedeutung des Amtes des *Protokollisten* in Byzanz. B. Z. XIX (1910), 110 ff. mißt wie ein *Protokollist* rayer Schuldungenweishheit und Ignoranz an und ist nicht zu übersehen.

157. H. Grégoire, *L'ΕΠΙΛΑΧΝΟΣ ΡΩΜΗΣ* à propos d'un poids-étalon byzantin. Bull. de. corr. hell. XXXI (1907), 321 ff. handelt lehrreich über die im V.—VII. Jahrhundert vorkommende Bezeichnung des Stadtpräfekten von Konstantinopel als *ἐπαρχος Ρώμης* (= novae Romae).

158. S. Keller, Die Sieben römischen Pfalzrichter im byzantinischen Zeitalter (Kirchenrechtliche Abhandlungen. Herausgeg. von U. Stutz. 12. Heft). Stuttgart 1904, X, 155 S.

Diese Schrift eines Privatdozenten für Kirchenrecht verrät einen seltenen Grad von Nachlässigkeit sowie von historischer und staatsrechtlicher Ignoranz. Näher auf sie einzugehen, ist daher überflüssig; nur zur Rechtfertigung meiner Kritik verweise ich z. B. auf den üblen Brei, zu dem S. 12 der (bekanntlich ganz ephemere und nur im Anfang des IV. Jahrhunderts nachweisbare) vicarius praefecti urbis Romae, der princeps cardinalis agentium in rebus des italienischen Ostgotenreiches und dessen stadtrömischer Vikar verkocht werden, auf die sonderbaren Amtstitel S. 24 und sonst, auf den „Kaiser Theodorus Kaliopa“ (S. 122, Anm. 1), auf die so anmaßende wie unwissende Kritik, die der Verf. S. 24, Anm. 1 und S. 66, Anm. 1 an Mommsen zu üben sich herausnimmt. Diese Auswahl dürfte genügen.

159. J. Declareuil, Quelques problèmes d'histoire des institutions municipales au temps de l'Empire romain. Nouv. rev. hist. de droit XXXI (1907), 461 ff. 609 ff. XXXII (1908), 28 ff. 543 ff. 674 ff. XXXIV (1910), 174 ff.

D. erörtert die politische Rolle und Zusammensetzung der städtischen Plebs und der Kurien (XXXI 475) des IV. und V. Jahrhunderts, dann (XXXI 609) die Kategorien von Notabeln, die als honorati, principales und decemprimi bezeichnet werden, hierauf (XXXII 28) den curator und (XXXII 45) den defensor civitatis; dann untersucht er (XXXII 543), und das ist der interessanteste Teil seiner Arbeit, die städtischen Finanzen und deren Verstaatlichung, u. zw. die Einnahmsquellen (XXXII 546) und Ausgaben (XXXII 674) sowie das Steuerverrechnungs- und -kontrollwesen (XXXII 686). Es folgt eine Betrachtung der vom Kurialenstande zu tragenden Lasten (XXXIV 174), sowohl der aus der kommunalen Autonomie stammenden munera (XXXIV 175) als auch der Verpflichtungen gegen den Staat als solchen (XXXIV 188). Die guten Beobachtungen D.s ertrinken in der Flut des Bekannten, das in viel zu breiter Weise auseinandergesetzt wird; stellenweise, besonders

in den Zitate, vermüßt man die gebotene Sorgfalt, und die Beweisführung ist keineswegs überall überzeugend.

160. A. Marchi, Il „*princeps officii*“ e la *notitia dignitatum*. Studi giuridici in onore di Carlo Fadda, V (1906), 379 ff.

Bekanntlich gehören die verschiedenen *principes officiorum* nur zum Teil ursprünglich dem Bureau an, an dessen Spitze sie gestellt werden; bei den meisten höheren Ämtern werden sie teils der *schola agentium in rebus*, teils dem Bureau einer vorgesetzten Behörde entnommen. Diesbezüglich gelangt die treffliche Untersuchung M.s zu wertvollen Ergebnissen, hinsichtlich deren ich auf meine Besprechung, *Byz.-neugr. Jahrb.* I (1920), 177 f. verweise.

161. Ch.-E. Babut, Recherches sur la garde impériale et sur le corps d'officiers de l'armée romaine aux IV^e et V^e siècles. *Rev. hist.* CXIV (1913), 225 ff. CXVI (1914), 225 ff.

Scharfsinnige und augeregende, in wichtigen Punkten zutreffende, in anderen in die Irre gehende Untersuchung; vgl. *Byz.-neugr. Jahrb.* I (1920), 179 f.

162. P. Batiffol, Les présents de Saint-Cyrille à la cour de Constantinople. *Bull. d'aec. litt. et d'arch. chrét.* I (1911), 247 ff.

B. gibt einen ausführlichen Kommentar zu dem in einem Briefe des Epiphanius, Archidiaconus und Syncellus des hl. Patriarchen Cyrillus von Alexandria, enthaltenen Verzeichnis der Bestechungsgeschenke, welche dieser Heilige an verschiedene Würdenträger vom Hofe Theodosius' II. im Jahre 432/33 austeilen ließ. Die Empfänger der Geschenke sind: zwei *praepositi sacri cubiculi*, die Frau des *praefectus praetorio Heleniana*, dessen *assessor Florentius*, der *magister officiorum*, der *quaestor*, vier *cubicularii*, zwei *cubiculariae* und die *domestici* der beiden *praepositi*, des *magister officiorum*, des *quaestor* und eines der *cubicularii*. Staatsrechtlich läßt der Kommentar zu wünschen übrig; die sich aus dem Text ergebende interessante Tatsache, wer alles einen *domesticus* hat, wird nicht genügend beachtet; der *assessor* des Präfecten ist von dem *adiutor* ganz sicher und völlig verschieden. In dem nur lateinisch auf uns gekommenen Text des (von Epiphanius griechisch geschriebenen) Briefes ist „*praetorium*“, die vollkommen korrekte Übersetzung von *ἀπατορίον*, die jedem, der die juristischen Quellen benutzt, geläufig ist, also nicht in „*praetorio*“ geändert werden darf.

163. E. Mayer, Schola—skola. *Zeitschr. d. Sav. St. f. Rechts- u. Gesch. Germ. Abt.*, XXXII (1911), 316 ff.

M. vernachlässigt das Wort „*schola*“ als Bezeichnung der *scholae*

palatinae habe mit der gleichlautenden Bezeichnung der Zunftverbände und -lokale nichts zu schaffen, sondern sei aus dem germanischen „skola“ (= Truppe, Schar) hergeleitet. Gegen diese Etymologie machen die unrichtigen Ansichten, die mit ihr vorgetragen werden, einigermaßen mißtrauisch.

164. Th. Mommsen, Aetius, Ges. Schr. IV. 531 ff. (= Herm. XXXVI [1901], 516 ff.).

Nach einem kurzen Überblick über das Leben des „letzten Römers“ handelt M. S. 545—557 (= 531—544) eindringend über Entstehung und Wesen des Heermeisteramtes. Ein Punkt dieser Darlegung ist seither durch Sundwall, Weström. Studien (1915) 3—6. berichtigt worden, welcher zeigt, daß nicht, wie M. annahm, im weströmischen Reiche eine Person als magister utriusque militiae die beiden präsentischen Magisterien kumuliert, sondern daß es dort neben dem mag. utriusque militiae, der allerdings eine ganz überragende Stellung einnimmt, fortgesetzt einen mag. equitum praesentalis gibt, der später, ebenso wie der mag. equitum per Gallias, gleichfalls den Titel mag. utriusque militiae erhält. S. 558 ff. (= 544 ff.) beschäftigt sich M. mit dem Zeitpunkt der Schlußredaktion der Notitia dignitatum und setzt diesen überzeugend auf frühestens 424, „aber vermutlich auch wenig später“. L. M. Hartmann hat gelegentlich bemerkt, daß Not. dign. Or. XVII 8 ein Tabularium dominarum Augustarum, Occ. XV 9 aber ein Tabularium dominae Augustae erwähnt wird, also zunächst anzunehmen ist, daß die Notitia dignitatum in der auf uns gekommenen Fassung einer Zeit angehört, in der es im Osten zwei Augustae, im Westen nur eine gab; damit gewinnen wir als sicheren terminus ante quem den 6. August 439, den Tag, seit welchem im Westen auch Eudoxia den Augusta-Titel führt (s. Seeck, Regesten S. 368). Andererseits sehen wir, daß auch Justa Grata Honoria den Augusta-Titel, den sie, wenn überhaupt, so erst nach 443 verlor (s. Seeck, R.-E. VIII 2292), zur Zeit der Schlußredaktion der Notitia dignitatum noch nicht besessen haben kann, was ein weiteres Argument für einen dem terminus post quem möglichst nahen Ansatz der Notitia ist.

165. J. Maspéro, *Φοιδεράτοι* et *Σιγατιώτια* dans l'armée byzantine au VI^e siècle. B. Z. XXI (1912), 97 ff.

166. A. Müller, Das Heer Justinians (nach Prokop und Agathias). Philol. LXXI (1912), 101 ff.

Maspéros ausgezeichnete Untersuchung beweist schlagend gegen Mommsen und Benjamin, daß die späteren foederati nicht

Söldner von Privatleuten, sondern durchaus staatliche Truppen sind, die sich aus reichsfremden Barbaren rekrutieren und eigene Truppenkörper bilden, die *στρατιῶται* aber durch Aushebung oder Werbung ins Heer eingetretene Reichsuntertanen. Während diese in festen Garnisonen über das ganze Reich verteilt sind, bilden jene eine mobile Elite in den Expeditionsarmeen. Die bundesgenössischen Kontingente barbarischer Stämme aber, die alten Föderaten, heißen im VI. Jahrhundert *σέμμαζον* (socii). Dies die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit, die jeder, der sich mit einschlägigen Fragen beschäftigt, ganz und sorgfältig lesen muß. — Die Arbeit von Müller ist eine sehr nützliche Sammlung der auf das Heerwesen bezüglichen Nachrichten bei Prokop und Agathias; sie wäre noch nützlicher, wenn wenigstens auch Malalas ausgebeutet wäre. Müller beobachtet zutreffend den Gegensatz der gewöhnlichen Catalogi zu den Isauriern und aus der Hämushalbinsel stammenden Truppen, geht aber darin zu weit, daß er die beiden letzteren überhaupt nicht zu den Catalogi zählt. Da es sich nur um eine Materialsammlung handelt, ist die Ignorierung der neueren Literatur erträglich.

167. J. Maspero, Organisation militaire de l'Égypte byzantine, s. Nr. 46.

168. F. Aussenances, L'auteur du Strategicon. Rev. d. Ét. anciennes VIII (1906), 23 ff.

169. R. Vári, Zur Überlieferung mittelgriechischer Taktiker. B. Z. XV (1906), 47 ff.

170. C. M. Patrono, Contro la paternita imperiale dell' *Orghizior uuzuzè strategizè* (S.-A. aus der Riv. Abbruzzese di Scienze, Lettere ed Arti XXI [1906], 18 S.).

171. F. Aussenances, L'armée byzantine à la fin du VI^e siècle d'après le Strategicon de l'empereur Maurice. (Bibl. des Universités du Midi, fasc. XIV). Bordeaux 1909, 115 S.

Aussenances (Nr. 168) sucht darzutun, daß das s. g. Strategikon vom Kaiser Mauricius, u. zw. in den Jahren 580—584 verfaßt worden sei. Den Beweis dafür zu erbringen, ist ihm nicht gelungen; namentlich Vári, aber auch Patrono haben zum Teil sehr beachtenswerte Argumente gegen die These von Aussenances geltend gemacht. Andererseits scheinen mir aber auch die Gründe, welche Vári für die Verfasserschaft eines gewissen Urbicius anführt, nicht durchaus zwingend; daß nicht alles, was gegen Aussenances vorgebracht wurde, stichhaltig ist, und daß das Strategikon wenigstens in seinen wichtigsten Teilen nicht jünger ist

als das erste Drittel des VII. Jahrhunderts, habe ich in meinen „Studien z. Gesch. d. byz. Reiches“ 123 ff. gezeigt. — Das Buch von Aussaresses (Nr. 171) ist ein vorzüglicher Sachkommentar zum Strategikon und als solcher von bleibendem Wert; vgl. dazu die Besprechung von Vári, B. Z. XIX (1910), 551 ff.

172. H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte. Zweiter Teil. Die Germanen. Zweite, neu durchgearbeitete und vervollständigte Auflage. Berlin 1909. IV, 497 S.

173. P. Guilhaumez, Essai sur l'origine de la noblesse en France au moyen âge. Paris 1902, 502 S.

174. O. Seeck, Das deutsche Gefolgschaftswesen auf römischem Boden. Ztschr. d. Sav.-St., Germ. Abt., XVII (1896), 97 ff.

175. G. Platon, Observations sur le droit de *προτέμνσις* en droit byzantin. Paris 1906, VIII, 155 S.

Der zweite Band von Delbrücks mit Recht berühmtem Werke, der in erster Auflage 1902 erschien, ist eine der wichtigsten verfassungs-, sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Veröffentlichungen der Berichtsperiode. Das erste Buch „Der Kampf der Römer und Germanen“ (S. 1—250) behandelt nach zwei einleitenden Kapiteln („Der urgermanische Staat“ und „Das germanische Kriegerturn“) die germanischen Kriege des Prinzipats vom Standpunkt der kriegsgeschichtlichen Typologie; das achte Kapitel „Inneres Leben der kaiserlich römischen Armee“ (S. 163—203), besonders aber das zehnte „Niedergang und Auflösung des römischen Kriegswesens“ (S. 210—250) mit den Exkursen „Die Bevölkerungsbewegung“, „Vorrat an Edelmetall“, „Die Verpflegungsmodifikation unter Septimius Severus“, „Heeresstärke und Rekrutierung im 4. Jahrhundert“, „Zu Vegez“, „Zur 2. Auflage. Ansichten von v. Domszewski. Max Weber, Bang“) muß auch der Historiker der letzten Jahrhunderte des Altertums kennen; den Untergang des römischen Reiches führt D. hier auf die organische Mangelhaftigkeit des Kaisertums zurück, das nicht imstande war, die wirtschaftlichen, aus dem Schwinden der Edelmetallbestände, und die politischen, aus dem Aufkommen partikularistischer Bestrebungen sich ergebenden Schwierigkeiten zu überwinden. So völlig D. gegen M. Weber darin beizupflichten ist, daß nicht die Bureaukratie durch Schaffung oder Förderung der Naturalwirtschaft die Geldwirtschaft „gehemmt“, sondern „daß umgekehrt die aus irgendwelchen anderen Gründen“ — in erster Linie, wie D. mit Recht

betont, durch die wachsende Unergiebigkeit der Bergwerke — „gehemmte Geldwirtschaft die Bureaucratie zum Hinübergleiten in die Naturalwirtschaft genötigt hat“, so sehr fordert seine Aufstellung, die ersten zwei Jahrhunderte der Kaiserzeit seien eine Periode steigenden Wohlstandes und die Reichsbevölkerung habe sich unter dem Prinzipat um mindestens die Hälfte vermehrt, zum Widerspruch heraus. Das zweite Buch „Die Völkerwanderung“ (S. 251 bis 349) schildert in sechs Kapiteln „Das römische Heer mit germanischen Soldaten“, „Die Schlacht bei Straßburg“, „Die Schlacht bei Adrianopel“, „Zahlen“, „Die Volksheere auf der Wanderung“ und „Die Ansiedlung der Germanen unter den Römern“. Es ist unmöglich, im Rahmen dieses Berichtes auf den reichen Inhalt des hier Gebotenen näher einzugehen. Doch sei hervorgehoben, daß D. im vierten Kapitel seine bekannteste Lehre auf die Zeit der Völkerwanderung anwendet und in bezug auf diese die überlieferten Volks- und Heereszahlen einer radikalen, aber folgerichtigen und einleuchtenden Reduktion unterzieht, und daß er im sechsten Kapitel den Vorgang bei der Ansiedlung n. E. richtig so versteht, daß die Teilung nur zwischen römischen Großgrundbesitzern und germanischen Großen stattgefunden habe, und daß die germanischen Gemeinfreien als Hintersassen ihrer Anführer auf deren Kolonenhöfe soweit sie leer waren oder zu diesem Zwecke evakuiert wurden, gesetzt worden seien. Das dritte Buch „Kaiser Justinian und die Goten“, S. 351—399, schildert zuerst „Das Heerwesen Justinians“ in einer Skizze, die unter dem Einfluß der erst von J. Maspero (Nr. 165) beseitigten Mommsen-Benjaminschen Lehre, daß die Föderaten des VI. Jahrhunderts private Soldtruppen seien, steht, untersucht sodann die Berichte des Prokop, bzw. des Agathias über die Schlachten bei Taginae, am Vesuv und am Casilinus und erörtert in einem fünften Kapitel die durch die militärischen Gleichgewichtsverhältnisse, welche zwischen den organisch und numerisch beiderseits schwachen Streitkräften der kriegführenden Parteien herrschten, bedingte „Ermattungsstrategie“ der justinianischen Zeit. Das vierte Buch „Der Übergang ins Mittelalter“ (S. 401—476) bespricht im ersten Kapitel „Die Kriegsverfassung in den germanisch-romanischen Staaten“. Hier entwickelt D. den Unterschied zwischen dem frankischen Reiche, wo weder eine gewaltsame Expropriation der römischen Besitzer noch eine Teilung stattfand, und wo beide Bevölkerungselemente derselben Konfession angehören, und den anderen in der Völkerwanderung entstandenen Reichen. In diesen Elden die Germanen einen geschlossenen Wehrstand; im Franken

reiche besteht in der Theorie eine allgemeine Wehrpflicht, in Wirklichkeit aber wird die Masse der fränkischen Gemeinfreien zu unkriegerischen Bauern, und es bildet sich eine eigene, zum geringeren Teil auch aus Romanen bestehende Berufskriegerklasse, die *leudes* oder *fideles*. S. 406 f. und im ersten Exkurs zu diesem Kapitel S. 414 f. erörtert D. die Frage der *Buccellarii*, ebenso nochmals S. 171 f. anlässlich seiner Stellungnahme zu *Guilhiermoz* (Nr. 173). Diesem erscheinen die *Buccellarii* ebenso als rein römisches Institut, wie *Seeck* (Nr. 174) sie als rein germanisch betrachtet. Mit Recht hebt D. beiden gegenüber das allgemein menschliche der der Einrichtung zugrunde liegenden Idee hervor; m. E. liegt aber die Sache so, daß das *Buccellariat* die militärische und insofern, da in der spät-römischen Epoche militärisch und germanisch so ziemlich zusammenfallen, die germanische Erscheinungsform einer sozialen und wirtschaftlichen Einrichtung ist, über deren viel früheres Vorkommen bei den Römern M. Gelzer in seinem Buche über die römische Nobilität (1912) Licht verbreitet hat, nämlich des römischen *patrocinium*, der byzantinischen *προστώσια*, deren Identität mit der *behetria* des hohen christlich-spanischen Mittelalters *Platon* (Nr. 175) im letzten Kapitel seines sehr beachtenswerten, in den für den vorliegenden Bericht in Betracht kommenden Partien allerdings durch Gelzer (Nr. 44) und *Zulueta* (Nr. 189) größtenteils überholten und stellenweise etwas willkürlichen¹⁾ Buches, das D. offenbar unbekannt geblieben ist, nachgewiesen hat. Die Richtigkeit meiner Ansicht zeigt der von D. S. 407 angeführte Umstand, daß der im *Codex Eurici* vorkommende Ausdruck „*buccellarius*“ in der *Lex Visigothorum* „mit ‘in *patrocinio* constitutus’ umschrieben“ wird. Im zweiten Kapitel des vierten Buches gelangt die „Abwandlung der Taktik“ zur Darstellung; sie ist dadurch gekennzeichnet, daß an die Stelle der verhältnismäßig zahlreichen kollektiv geschulten Infanterie der früheren Zeit ein wenig zahlreiches berittenes Qualitätskriegerturn getreten ist, bei dem es auf individuelle Tapferkeit und Gewandtheit ankommt. Verfehlt ist S. 425 die relativ günstige Einschätzung des persischen Fußvolks; daß dieses vor der chosroischen Heeresreform ganz erbärmlich war, bezeugt nicht nur *Prokop*, sondern auch *Ammianus Marcellinus*, insbesondere aber auch *Menander Protector* an einer auf das Jahr 576 bezüglichen Stelle, aus der sich der Zeitpunkt ergibt, zu

¹⁾ Ps Ansicht, daß die freien Territorien der Städte zu Besteuerungszwecken auf die einzelnen *Kurialen* aufgeteilt worden seien, ist sicher falsch.

welchem das Ergebnis jener Reform für die Römer sinnfällig wurde (Menand. frg. 53, FHG IV 254). — Das dritte Kapitel erörtert den „Verfall der ursprünglichen germanisch-romanischen Kriegsverfassung“ an der Hand westgotischer Gesetze aus dem letzten Drittel des VII. Jahrhunderts; „was wir da sehen, braucht aber nicht als etwas spezifisch Westgotisches angesehen zu werden, sondern ist der natürliche und notwendige Lauf der Entwicklung, der allen germanisch-romanischen Staaten hätte gemeinsam sein müssen, wenn nicht die einen schon vorher zugrunde gegangen, das andere, noch übrig bleibende, das Frankenreich, eine andere, ganz neue staatsrechtliche Form erzeugt hätte“. Das einleuchtende Ergebnis lautet: „In unbestimmter Weise schiebt sich an seine (sc. des Kriegerstandes) Stelle ein Großgrundbesitzertum, das sich reisige Knechte hält.“ Das vierte und letzte Kapitel behandelt den „Ursprung des Lehnwesens“. Im merowingischen Reiche tritt schon im VI. Jahrhundert neben die vom König angebotenen *leudes* ein *privates* Gefolgschaftswesen analog den westgotischen *Buccellariis*, die Vasallität, deren Verbindung mit dem Lehnwesen von weltgeschichtlicher Bedeutung ist; das Lehen aber „war das Mittel, Vasallen auszustatten, ohne das Eigentum aus der Hand zu geben, und dadurch nicht nur für eine Generation, sondern dauernd ansässige und doch abhängige Krieger zur Verfügung zu haben“, ein Mittel, welches die Vasallenschaft in ihrem Kriegertum festhielt und sie zwang, die Berufseigenschaften zu wahren“.

176. L. M. Hartmann, Ein Kapitel vom spätantiken und frühmittelalterlichen Staate. Stuttgart 1913, 21 S.

Diese grundlegende Arbeit, eine Festschrift des Verf. zu O. Hirschfelds 70. Geburtstage, abstrahiert in großen Zügen einerseits das für den spätantiken und byzantinischen Staat, andererseits das für die staatenähnlichen barbarischen Organisationen des Mittelalters Kennzeichnende. Jeder, der sich mit der Geschichte des ausgehenden Altertums und des beginnenden Mittelalters beschäftigt, hat diese Studie zu lesen, weshalb ich absichtlich eine Inhaltsangabe unterlasse.

177. R. His, Die Domänen der römischen Kaiserzeit. Lpz. 1896, VI, 117 S.

178. Éd. Beaudouin, Les grands domaines dans l'Empire romain d'après des travaux récents. Nouv. rev. hist. de droit XXI (1897), 543 ff. 673 ff. XXII (1898), 27 ff. 191 ff. 310 ff. 545 ff. 694 ff.

179. L. Mitteis, Zur Geschichte der Erbpacht im Altertum (Abhandlungen der phil.-hist. Kl. d. sächs. Ges. d. Wiss. XX 4). Lpz. 1901, 66 S.

Hier bietet außer einer wertvollen Materialsammlung gründliche und ergebnisreiche Untersuchungen, wenn ihm auch nicht in allen Punkten zuzustimmen ist. — Beaudouin gibt eine sorgfältige, ungewein ausführliche, im einzelnen die Untersuchung weiterführende Zusammenfassung der einschlägigen Forschungsergebnisse, soweit sie bis zum Ende des XIX. Jahrhunderts erreicht waren. — Mitteis hat mit sicherer Hand den Entwicklungsgang der Emphyteuse gezeichnet. Die Erbpacht war im ganzen griechisch-römischen Altertum verbreitet, die Großemphyteuse tritt aber erst in der Kaiserzeit hervor. M. behandelt der Reihe nach die Institute, aus denen sie erwachsen ist: das inschriftlich schon im V. Jahrhundert v. Chr. nachweisbare griechische Erbpachtrecht, mit dem das Erbpachtrecht in den hellenistischen Staaten, wie wir es jetzt besonders aus den Papyri kennen, zusammengehört (vgl. jetzt die grundlegenden „Studien zur Geschichte des römischen Kolonates“ von M. Rostowzew, 1910), das römische *ius in agro vectigali* und dasjenige Recht, welches durch eigenmächtige Okkupation von *agri deserti* auf kaiserlichen Domänen erworben wird, und das er mit einem germanistischen Ausdruck als Bifanksrecht bezeichnet: ein diesem römischen analoges Usurpationsrecht hat man seither auch schon im ptolemäischen Ägypten nachweisen können. M. weist dann die Existenz kleiner Erbpächter von Domanialland in der östlichen Reichshälfte bis ins IV. Jahrhundert n. Chr. nach; die in diesem Zusammenhang vorgetragene Ansicht über die Begriffe *γῆ δημοσία*, *βασίλειζή* und *οἰκουζή* zu würdigen, ist Aufgabe des Berichtes über Geschichte des Prinzipats. Uns interessiert vor allem das fünfte und letzte Kapitel, welches die seit dem IV. Jahrhundert n. Chr. dominierenden großen Emphyteuten erörtert. M. gelangt beträchtlich über den bei Hieronimus erreichten Stand der Forschung hinaus. Das *ius privatum salvo canone* und das *ius privatum dempto canone* bezeichnen Eigentumsverhältnisse, die daher nicht unter den Begriff der Erbpacht zu subsumieren sind. Die Großpacht tritt vielmehr in den Formen des *ius perpetuum* und des *ius emphyteuticum* auf; es ist M. gelungen, die zwischen diesen beiden bestehenden Unterschiede zu ermitteln. Die auf dem *ius emphyteuticum* beruhende Pacht ist zeitlich begrenzt, wenn auch innerhalb der Pachtfrist vererblich; dem Emphyteuten obliegt die Meliorationspflicht und der Pachtzins kann gesteigert werden. Das *ius perpetuum* dagegen ist zeitlich

unbegrenzt, kennt die Meliorationspflicht nicht und gestattet keine Steigerung des Pachtzinses; nur durch besondere kaiserliche Verfügung kann dem Perpetuarier sein Gut genommen werden. Seit 364 wird die Tendenz sichtbar, diese beiden Pachtformen zu verschmelzen; indem einerseits die Unveränderlichkeit des Pachtzinses, andererseits die Meliorationspflicht allgemein wird, entsteht diejenige Form von Erbpacht, die seit dem V. Jahrhundert als *Emphyteusis* bezeichnet ausschließlich herrscht. — Daran, daß das Eigentumssubjekt und Verwaltungsressort bei den *fundi patrimoniales*, die im *Codex Theodosianus* mit den *fundi emphyteutici* zusammenfallen, andere seien als bei den *fundi rei privatae*, hält M. auch in seinem „Römisches Privatrecht bis auf die Zeit Diokletians“ I (Lpz. 1908, XVIII, 428 S.), 358 ff. fest; zwar macht er hier mit Recht zwischen Krongut und kaiserlichem Privatvermögen keinen Unterschied, aber er neigt zur Annahme, daß *patrimonium* das Krongut, *res privata* das Ressort sämtlicher Staatsdomänen bedeute. Gegen diese Auffassung habe ich in meinen „Studien z. Gesch. d. byz. Reiches“ (1919) 170 f. Stellung genommen; m. E. sind die *fundi patrimoniales* die emphyteutisch vergabten Grundstücke der *Res privata*.

180. O. Seeck, Die Schatzungsordnung Diocletians. Ztschr. f. Soz.- u. Wirtschaftsgesch. IV (1896), 275 ff.

181. Fr. Leo, Die *capitatio plebeia* und die *capitatio humana* im römisch-byzantinischen Steuerrecht. Berlin 1900, 168 S.

182. E. Thibault, Les Impôts directs sous le Bas-Empire Romain. Rev. gén. du droit, de la législation et de la jurisprudence XXIII (1899), 289 ff. 481 ff. XXV (1900), 32 ff. 112 ff.

183. E. Thibault, L'Impôt direct dans les royaumes des Ostgoths, des Wisigoths et des Burgundes. Nouv. rev. hist. de droit XXV (1901), 698 ff. XXVI (1902), 32 ff.

184. E. Thibault, Les *patrocinia vicorum*. Vierteljahrsschr. f. Soz.- u. Wirtschaftsgesch. II (1901), 113 ff.

185. E. Thibault, L'impôt direct et la propriété foncière dans les royaumes Francs. Nouv. rev. hist. de droit XXXI (1907), 49 ff.

186. A. Piganiol, L'impôt foncier des *claustrales* et des *curiales* au Bas-Empire romain. Mém. d'archéol. et d'hist. (1907), 125 ff.

187. H. Monnier, Études de droit byzantin. I. I. *ETHBO. III*. IV. De l'*ETHBO. III* après Justinien. Nouv. rev. hist. de droit XXIII (1894), 133 ff.

Seeck hat in seiner bewundernswerten Untersuchung die spät-römische Steuergeschichte auf völlig sichere und z. T. ganz neue

Grundlagen gestellt. Seine Darlegungen hat er im wesentlichen in den Artikeln der R.-E. s. v. *capitatio*, s. v. *collatio glebalis* und s. v. *collatio iustralis* kürzer wiederholt und ergänzt. — Die Arbeit von Leo bedeutet demgegenüber keinen Fortschritt, die von ihm gegen Seeck erhobenen Einwände sind unstichhaltig. — Piganiol gelangt in zutreffender Polemik gegen die unhaltbaren Aufstellungen von Thibault zum sicheren Ergebnis, daß die Angehörigen des Senatorenstandes und die Kurialen grundsteuerpflichtig waren. Monnier setzt seine im XVI. Bande derselben Zeitschrift (1892) begommene Studie fort. Soweit seine Ausführungen für diesen Bericht von Interesse sind, gelten sie der Handhabung der *adiectio* durch Justinians Nachfolger Justin II. und Ti. Constantinus, welcher letzterer nach M.s geistvoll, aber nicht überzeugend vertretener Ansicht die *ἐπιβολή* aufgehoben hätte (vgl. dagegen Klio XVI 72—74). Im Zusammenhang damit erörtert M. die gesamte Gesetzgebung des Tiberius, insbesondere auch dessen *Novelle De divinis domibus*, durch die u. a. die *patrocinia* verboten werden.

188. H. Monnier, *Études de droit byzantin: Méditation sur la constitution 'ΕΚΑΤΕΡΩΙ* et le IVS POENITENDI. *Nouv. rev. hist. de droit* XXIV (1900), 37 ff. 169 ff. 285 ff.

Diese hervorragende Studie ist größtenteils privatrechtlicher Art: andererseits greift sie weit und vielfach in ihren wichtigsten Teilen über den Zeitraum hinaus, der uns beschäftigt. Wir dürfen uns hier mit dem Hinweis auf die anregende Untersuchung über *potiores* und *patrocinia* begnügen, die allerdings nicht unserer Weisheit letzter Schluß geblieben ist.

189. F. de Zulueta, *De patrociniis vicorum. A Commentary on Codex Theodosianus 11. 24 and Codex Justinianus 11, 54* (Oxford Studies in Social and Legal History edited by P. Vinogradoff. Vol. I, No. II). Oxford 1909, 78 S.

Diese kleine, aber gediegene Schrift bietet eine wertvolle Ergänzung zu M. Gelzers gleichzeitig erschienenen, allerdings bedeutenderen „Studien“ (Nr. 44). Das Interesse Z.s ist vorwiegend ein rechtshistorisches; in dieser Hinsicht führt er manches, was von Gelzer in seiner einschlägigen Partie nur gestreift wird, näher aus. Die Verhältnisse im Westen werden auch von ihm nur flüchtig berührt. Er bespricht zuerst den Kampf der Regierung gegen die *Patrociniumsbewegung* und erörtert dann so klar wie zutreffend die einzelnen aus den Gesetzen sich ergebenden Kategorien von Patronen und Klienten, sodann die Beziehungen zwischen Patron und Klient.

Er unterzieht hierauf des Libanius Rede De patrociniis einer eindringenden Untersuchung und liefert zu ihr einen vorzüglichen Kommentar. Es folgt eine Erörterung der Begriffe „homologi coloni“ und „metrocomiae“. Gegen die agrargeschichtlichen Bemerkungen, mit denen Z. seine Behandlung des Homologi-Problems einleitet, hat Lewald in seiner gehaltvollen Besprechung von Z.s Schrift Ztschr. d. Sav.-St., Rom. Abt. XXXII (1911), 477 f. gewichtige Einwände geltend gemacht und zugleich mit Recht hervorgehoben, daß Z.s Deutung der Homologi jetzt überholt ist, indem er außer auf Wilcken, Grundzüge 59 f. sehr treffend zu dessen Unterstützung auf Salvian. de gub. V 8, 35 verweist. Völlig gelungen sind dagegen Z.s Ausführungen über die ägyptischen Metrokomien, besonders verdienstvoll die Einbeziehung der $\xi\mu\beta\omicron\lambda\eta$ und der $\mu\omicron\tau\omicron\kappa\omicron\mu\iota\omicron\sigma\iota\varsigma$ in den von ihm erörterten Fragenkomplex, wenn seine Darlegungen auch noch nicht zu durchwegs abschließenden Ergebnissen führen. Er bespricht sodann die mit der Patrociniusbewegung so innig zusammenhängende Zunahme der exempten Grundherrschaften (dazu Lewald a. a. O. 475 f.) und schließlich das Verhältnis der Metrokomie zur Polis; Z. hält dafür, daß eine Lösung der Metrokomien aus den ägyptischen Munizipalverbänden nicht stattgefunden habe, doch ist Lewald (S. 482) zuzustimmen, daß sich die Frage mit dem jetzt vorliegenden Quellenmaterial wohl nicht entscheiden läßt. Auch in diesem letzten Kapitel ist der vergleichende Hinweis auf spätere Verhältnisse des byzantinischen Mittelalters sehr wertvoll und anregend.

190. Th. Mommsen, Zosimus. B. Z. XII (1903), 533.

191. Th. Nöldeke, Die Aufhebung des Chrysargyrum durch Anastasius. B. Z. XIII (1904), 135.

Mommsen zeigt, daß Eustathius von Epiphania keineswegs im J. 502, mit welchem er seine Chronik abschloß, gestorben ist, daß demnach die Erwähnung des Werkes des Zosimus durch Eustathius nicht zur Annahme zwingt, daß 502 ein terminus ante quem für Zosimus sei; dagegen zeigt die unzweifelhafte Erwähnung der durch Kaiser Anastasius I. verfügten Aufhebung der aurilustralis collatio bei Zosim. II 38, 4, daß Zosimus dieses Ereignis überlebt hat.

In Anschluß daran weist Nöldeke darauf hin, daß die Aufhebung der aurilustralis collatio dem glaubwürdigen Berichte des Josua Strateges zufolge im Seleucidenjahr 809 = 497 8 n. Chr. erfolgt ist; nach der genaueren Angabe der Chronik von Edessa geschah dies n. Mär. 498, und diesen Monat, wenn auch ein falsches Jahr, bietet

auch Cyrillus von Seythopolis (s. Brooks in der *Cambr. Med. Hist.* I [1911], 484 und meine Bemerkungen *Hermes* LII [1917], 578 ff.).

192. W. Kubitschek, Beiträge zur frühbyzantinischen Numismatik. *Num. Ztschr.* XXIX (1897), 163 ff.

Diese eindringende metrologisch-numismatische Studie, die in drei Abschnitten I. „Kurstreibereien am Solidus“, II. „Die Follarrechnung in Ägypten“ erörtert und III. „Vom Schatzhause des Münzamtes in Siscia“ handelt, muß wegen ihres auch für die Wirtschaftsgeschichte bedeutsamen Inhalts hier notiert werden. Ergänzt und in einer Einzelheit berichtet wird die Arbeit durch W. Kubitschek, Zum *ἐπαγογιστὸν βιβλίον*, *Num. Ztschr.* N. F. IV (1911), 185 ff.

193. G. Billeter, Geschichte des Zinsfusses im griechisch-römischen Altertum bis auf Justinian. Lpz. 1898, 381 S.

Der vierte Abschnitt dieses trefflichen Werkes ist der Kaiserzeit bis auf Justinian, der fünfte der justinianischen Zeit gewidmet. Zur kürzeren Orientierung über denselben Gegenstand ist der Artikel von Klingmüller, R.-E. s. v. *fenus* brauchbar.

194. G. Platon, Les banquiers dans la législation de Justinien. *Nouv. rev. hist. de droit* XXXIII (1909), 5 ff. 137 ff. 289 ff. 434 ff. XXXV (1911), 158 ff.

Diese eingehende Studie ist vorwiegend juristischen Inhalts, verdient aber wegen der wirtschaftsgeschichtlichen Wichtigkeit ihres Gegenstandes notiert zu werden.

195. E. Kornemann, R.-E. s. v. *collegia*.

196. L. M. Hartmann, Zur Geschichte der Zünfte im frühen Mittelalter (in seinem Buche: „Zur Wirtschaftsgeschichte Italiens im frühen Mittelalter. Analecten“ [1904], S. 16 ff. = *Ztschr. f. Soz.- u. Wirtschaftsgesch.* III [1894], 109 ff.).

197. A. Stöckle, Spätromische und byzantinische Zünfte. Untersuchungen zum sogenannten *ἐπαγογιστὸν βιβλίον* Leos des Weisen (Klio, 9. Beiheft). Lpz. 1911, X, 180 S.

Kornemanns ausgezeichnete Artikel kann insbesondere für die spätromische Zeit bis ins VI. Jahrhundert als unser Hauptmittelsmittel betreffend das römische Zunftwesen bezeichnet werden. — Hartmann verstärkt in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise an der Hand des *ἐπαγογιστὸν βιβλίον* und ravennatischer Urkunden den von ihm schon „Urkunde einer römischen Gärtnergenossenschaft vom J. 1030“ 1892 erbrachten Beweis, daß das

antike Zunftwesen im mittelalterlichen Rom und Ravenna einfach fortbestanden hat. — Wegen dieser unzweifelhaften Kontinuität der Entwicklung muß daher auch auf das gediegene Buch von Stöckle aufmerksam gemacht werden, obwohl das *ἑταρωτικὸν βιβλίον*, zu dem es einen Kommentar liefert, erst dem X. Jahrhundert angehört.

V. Sitten-, Religions- und Kirchengeschichte.

198. F. Schemmel, Die Hochschule von Athen im IV. und V. Jahrhundert p. Ch. n. N. Jahrb. f. d. klass. Alt. XXII (1998), 494 ff.

199. F. Schemmel, Die Hochschule von Alexandria im IV. und V. Jahrhundert. N. Jahrb. f. d. klass. Alt. XXIV (1999), 438 ff.

200. F. Schemmel, Die Hochschule von Konstantinopel vom V. bis IX. Jahrhundert. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Wilhelms-Gymnasiums in Berlin 1912, 24 S.

S. schildert anschaulich das Leben und Treiben an den verschiedenen oströmischen Hochschulen (insbesondere auch an der von Berytus), nachdem schon M. A. Kugener in einem mir nicht zugänglichen Aufsätze *Rev. de l'univ. de Bruxelles* 1905, 345 ff. die mitunter recht derben Scherze erörtert hatte, die an den neu eintretenden Studenten von den höheren Semestern verübt wurden. Zu Nr. 200 vgl. die Besprechung von Heisenberg, *B. Z.* XXI (1912), 630 f., welcher nachweist, daß die von Konstantin d. Gr. in Konstantinopel gegründete weltliche Universität, die, wie S. zeigt, bald in der *βασιλικῇ σιναί*, bald auf dem Kapitol ihren Sitz hatte, von Phocas aufgehoben wurde; die von Heraclius erneuerte Schule vorwiegend theologischen Charakters, welche von Leo dem Isaurier aufgehoben wurde, war dem Patriarchen unterstellt.

201. P. Meyer, Der römische Konkubinats. Lpz. 1895, VII, 196 S.

Dieses verdienstliche Buch umfaßt auch die byzantinische Zeit bis zur Aufhebung des Konkubinats am Ende des IX. Jahrhunderts, den die christlichen Kaiser seit Konstantin wohl einzuschränken bestrebt waren, aber als gesetzlich anerkannte Institutionen hatten bestehen lassen; nur Justinians Gesetzgebung war ihm günstig, blieb aber ohne nachhaltige Wirkung. Unsere Periode umfaßt auch die gründliche Abhandlung von H. Geffcken, *Zur Gesch. d. Ehescheidung vor Gratian*, Lpz. 1894, 82 S.

202. Em. De Steoop, Essai sur la diffusion du Manichéisme dans l'empire romain (Recueil de travaux publiés par la faculté de

philosophie et lettres de l'Université de Gand XXXVIII). Gent 1909, 152 S.

Ein vortrefflich orientierendes Werk, das eine empfindliche Lücke in der wissenschaftlichen Literatur ausfüllt.

203. J. Labourt, Le christianisme dans l'empire Perse sous la dynastie Sassanide. Paris 1904, XIX, 372 S.

Das gute Buch, das die Geschichte der persisch-nestorianischen Kirche zum Gegenstand hat, sei hier wegen deren Beziehungen zum römischen Reiche notiert.

204. Fr. Martroye, Saint Augustin et la compétence de la juridiction ecclésiastique au Ve siècle. Mém. de la Soc. nat. d. Ant. de France LXX (1910), 1 ff.

M. kennzeichnet an der Hand von Rechtsentscheidungen Augustins die geistliche Gerichtsbarkeit in ihren auf die urchristliche und konstantinische Zeit zurückreichenden Wurzeln. Sie ist durchaus nur eine disziplinarische und schiedsrichterliche Jurisdiktion.

205. P. de L(abriolle), Une esquisse de l'histoire du mot „Papa“. Bull. d'ancienne littérature et d'archéol. chrét. I (1911), 215 ff.

L. bietet eine sehr interessante Zusammenstellung von Nachweisen über die bekanntlich sehr häufige und weit verbreitete Anwendung des Wortes „papa“ auf andere Personen als den Bischof von Rom.

206. P. Batiffol, Les premiers chrétiens et la guerre d'après le septième canon du concile de Chalcédoine de 451. Bulletin de la Soc. nat. des Antiquaires de France 1911, 226 ff.

B. bringt die immer wieder übersehene Binsenwahrheit in Erinnerung, daß *στρατία* (militia) den staatlichen Verwaltungsdienst bezeichnet, der mit der militärischen Laufbahn nichts zu tun hat. Seine Annahme dagegen, daß sich der Ausdruck *δημόσια διοικήσεις* nur auf die munizipale Verwaltung beziehen müsse, ist unrichtig.

207. H. Gelzer, Das Verhältnis von Staat und Kirche in Byzanz. Ausgew. kl. Schr. 57 ff. (= Hist. Ztschr. LXXXVI [1901], 195 ff.) sei um der Wichtigkeit der vorzüglichen Studie willen, welche auch unsern Zeitraum umfaßt, hier notiert.

208. H. v. Schubert, Staat und Kirche in den arianischen Königreichen (Hist. Bibliothek 26). München 1912, XIV, 199 S.

S. zeigt, daß der Arianismus in den Germanenreichen der Völkerwanderung den Charakter des Staatskirkentums hat, indem die von der königlichen Gewalt abhängige Stellung der arianischen

Bischöfe, in der sich diese zur Zeit der Wanderungen als das Heer und Volk begleitende Militärbischöfe befanden, fortbesteht und in der Besetzung der Bistümer durch den Herrscher deutlich zum Ausdruck kommt.

209. E. L. Schwartz, Die Konzilien des 4. und 5. Jahrhunderts. Hist. Ztschr. CIV (1910), 1 ff. zeigt, wie mit den christologischen Streitigkeiten, deren Bereinigung auf den Konzilien angestrebt wird, reale Machtfragen, der Gegensatz zwischen Staat und Kirche einerseits, der Kampf der Patriarchate um die Hegemonie innerhalb der Kirche andererseits, unlöslich verbunden sind.

210. A. Knecht, Die Religionspolitik Kaiser Justinians I. Eine kirchengeschichtliche Studie. Würzburg 1896, VI, 148 S.

211. H. S. Alivisatos, Die kirchliche Gesetzgebung des Kaisers Justinian I. (Siebzehntes Stück der Neuen Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche, herausgegeben von N. Bonwetsch und R. Seeberg). Berlin 1913, VIII, 134 S.

Das Buch von Knecht ist wohl als beste Einführung in den im Titel genannten Gegenstand zu empfehlen, der eine allseitige, zwar vom katholischen Standpunkt ausgehende, aber die historische Wahrheit achtende Behandlung erfährt. Kleinigkeiten, wie daß S. 5 f. der Kaiser fälschlich „Flavius Anicius Julianus Justinianus“ genannt wird und auch noch die angeblichen slawischen Namen seiner Eltern angeführt werden, obwohl in der Anm. der Nachweis ihrer Wertlosigkeit durch Bryce zitiert wird, fallen daneben nicht in die Wagschale. Bei seinem dogmatischen Standpunkt existiert natürlich die zu bejahende, aber freilich nicht mit den meisten Neueren zu überschätzende Frage, ob Justinian nicht klüger getan hätte, sich auf den Boden des gemäßigten Monophysitismus seiner Gattin zu stellen, für den Verf. überhaupt nicht. — Als handliche Zusammenstellung der theologischen Schriften und auf Religion und Kirche bezüglichen Gesetze Justinians leistet die Arbeit von Alivisatos gute Dienste, wie sie auch das Verständnis mancher Zusammenhänge fordert. Insofern die einschlägige Tätigkeit Justinians verherrlicht wird, steht der Verf. unter dem Einfluß orthodox-konfessioneller Tendenzen, mit denen sich wissenschaftlich nicht rechten läßt.

212. W. Nissen, Die Regelung des Klosterwesens im Romäerreich bis zu Ende des 9. Jahrhunderts. Progr. d. Gelehrtenschule des Johanneums zu Hamburg 1897, 30 S.

213. E. Maron, Les moines de Constantinople, depuis la

fondation de la ville jusqu'à la mort de Photius (330—898). Paris 1897, 546 S.

214. H. Delehaye, Les Stylites. C.-R. du 3^e congrès scientifique international de catholiques, tenu à Bruxelles du 3 au 8 septembre 1894. Bruxelles 1895, p. 191 ff.

215. Fr. R. Génier, Vie de Saint Euthyme le Grand (377—473). Les moines et l'église en Palestine au V^e siècle. Paris 1909, XXXII, 305 S.

Nissen erörtert in mustergültiger Kürze und Präzision die kirchliche und staatliche Klostersgesetzgebung. — An diesem Orte kann auch auf das Werk von Marin nur kurz hingewiesen werden; über sein mäßiges Verdienst und seine schweren Mängel berichtet ausführlich Ch. Diehl, B. Z. VIII (1899), 193 ff. — Vom ersten Styliten, dem hl. Symeon d. Ä. († 460), ausgehend und jeden Einfluß des Heidentums auf die Entwicklung des Stylitenwesens in Abrede stellend, erörtert Delehaye alle die Säulenheiligen betreffenden Fragen mit eindringendem Scharfsinn. — Das einen seltsamen Köhlerglauben verratende Buch von Génier kann man gelegentlich als handliche Zusammenstellung und Paraphrase der auf den hl. Euthymius „den Großen“ bezüglichen Texte benützen; im übrigen ist es eine ausgesprochene Erbauungsschrift für gläubige Katholiken von sehr naiver Gemütsart und entzieht sich mithin, trotz des wissenschaftlichen Anstrichs, unserer weiteren Kritik.

216. M. card. Rampolla del Tindaro, Santa Melania giuniore, senatrice Romana. Documenti contemporanei e note. Roma 1905, LXXIX, 306 S.

Außer der Veröffentlichung des von R. gefundenen lateinischen Textes der Vita s. Melaniae und einer verbesserten Ausgabe der schon Anal. Bolland. XXII edierten griechischen Vita der Heiligen, sind an prächtig ausgestatteten Werke R.s vor allem wichtig die 48 „note“, welche, allerdings mit katholischer Tendenz, zusammen mit der Einleitung eine erschöpfende Kenntnis vom Leben der Melania und ihres Kreises vermitteln; vgl. aber Sundwall, Weström. Studien 164.

217. J. Leipoldt, Shenute von Atripe und die Entstehung des nationalägyptischen Christentums. Lpz. 1903, X, 217 S.

Nach einer eindringenden Erörterung der Quellen schildert L. die Verhältnisse der koptischen Bevölkerung um das Jahr 400 und dann die Persönlichkeit und Wirksamkeit des Shenute († 466, s. Nr. 224), des Organisators des koptischen Mönchtums und Gründers der monophysitischen ägyptischen Nationalkirche.

218. M. Peisker, Severus von Antiochien. Ein kritischer Quellenbeitrag zur Geschichte des Monophysitismus. Diss. Halle 1903, XIV, 60 S.

219. J. Lebon, Le monophysisme Sévérien. Études historique, littéraire et théologique sur la résistance monophysite au concile de Chalcédoine jusqu'à la constitution de l'église Jacobite (Universitas cathol. Lovaniensis, Dissertationes ad gradum Doctoris in Facultate theologia consequendum conscriptae, Ser. II, t. IV). Lovanii 1909, XXXVI, 551, 24 S.

220. M.-A. Kugener, Observations sur la Vie de l'ascète Isaïe et sur les Vies de Pierre l'Iberien et de Théodore d'Antinoé par Zacharie le Scolastique. B. Z. IX (1900), 464 ff.

Peisker untersucht, teilweise auf Grund neuer syrischer Quellen, die Lebensgeschichte des großen monophysitischen Führers und ihre Überlieferung. Einzelne, vornehmlich chronologische, Irrtümer und Versehen berichtigt G. Krüger in einer recht anerkennenden Besprechung (B. Z. XIV [1905], 631 ff.). — Jetzt ist Peiskers Schrift weit überholt durch das ausgezeichnete Werk von Lebon, welches die Geschichte, Literatur und Dogmatik des Monophysitismus von 451 bis 543 behandelt. Der größte Teil des Werkes (p. 176—526) ist der dogmengeschichtlichen Untersuchung gewidmet, welche ergibt, daß Severus von Antiochia nur die vorchalcedonische cyrillische Christologie vertritt und die Lehre des Eutyches ebenso verwirft wie den Tomus des Leo, so daß der Monophysitismus, der in Severus gipfelt, im Grunde sachlich nicht häretisch ist, sondern dies nur durch seine Feindseligkeit gegen die chalcedonische Formulierung des Dogmas wird. — Uns interessiert vor allem der erste historische Teil (S. 1—83), der die Kirchengeschichte mehrfach ganz neu beleuchtet. — Anschließend daran sei hier der Aufsatz von Kugener erwähnt, der u. a. interessante Bemerkungen über Misaël, den Kubikular des Kaisers Anastasius I., enthält.

221. F. Diekamp, Die origenistischen Streitigkeiten im 6. Jahrhundert und das 5. allgemeine Konzil. Münster i. W. 1899, 142 S.

222. W. Rügamer, Leontius von Byzanz, ein Polemiker aus der Zeit Justinians. Preisgekrönte Schrift. Würzburg 1894, VIII, 176 S.

Das Hauptergebnis, zu welchem Diekamp gelangt, ist die Feststellung, daß die 15 Verdammungsartikel gegen die Origenisten, die man früher gewöhnlich der Synode von 543 zuschrieb, erst unmittelbar vor der Eröffnung des V. ökumenischen Konzils im März

oder April 553 ausgesprochen wurden. Im wesentlichen ist jedoch der Inhalt der Arbeit mehr theologischer als historischer Natur. — Rügamer polemisiert vom katholischen Standpunkt aus scharf gegen das grundlegende Werk von Fr. Loofs, *Das Leben und die polemischen Werke des Leontius von Byzanz* (1887), vermehrt jedoch nicht das tatsächliche Wissen über den Gegenstand.

223. A. Nuth, *De Marci Diaconi Vita Porphyrii, episcopi Gazensis, quaestiones historicae et grammaticae*. Diss. Bonn 1897, 63 S.

224. J. Fr. Bethune-Baker, *The date of the death of Nestorius, Schenute, Zacharias, Evagrius*. *The Journ. of Theological Studies* IX (1908), 601 ff.

225. F. Haase, *Patriarch Dioskur I. von Alexandria* (Kirchengesch. Abhandlungen. Herausgeg. von M. Sdralek. 6. Bd.). Breslau 1908, S. 141 ff.

226. K. Günther, *Theodoret von Cyrus und die Kämpfe in der orientalischen Kirche vom Tode Cyrills bis zur Einberufung des sogen. Räuber Konzils*. Aschaffenburg 1913, Progr. d. Gymnasiums für 1912/13.

227. Archimandrit Anatolios, *Der hl. Flavianos, Erzbischof von Konstantinopel*, *Trudy d. geistl. Akad. von Kiev* 1912, Aprilheft S. 477 ff. Maiheft S. 40 ff. (russ.).

228. Fr. Diekamp, *Das Zeitalter des Erzbischofs Andreas von Cäsarea*. *Hist. Jahrb. d. Görres-Gesellsch.* XVIII (1897), 1 ff.

229. C. W. Brooks, *The dates of the Alexandrine patriarchs Dioscorus II, Timothy IV and Theodosius*. *B. Z.* XI (1902), S. 494 ff.

230. F. Nau, *Note sur la date de la mort de S. Jean Climaque*. *B. Z.* XI (1902), 35 ff.

Hauptsächlich eine bei der Herausgabe in der *Bibl. Teubneriana* nicht benützte Jerusalemer Handschrift ermöglicht Nuth, einige Daten des beginnenden V. Jahrhunderts zu berichtigen. Die Reise des Joh. Chrysostomus nach Asien setzt Nuth in den Winter 401/2, der Aufenthalt des Porphyrius in Konstantinopel gehört ins Jahr 402. — Bethune-Baker zeigt, daß Nestorius nach 451, Schenute von Atripe im Jahre 466 gestorben ist. — Haase liefert eine fleißige quellenkritische Arbeit, ohne unsere historische Tatsachenkenntnis erheblich zu vermehren. — Günther behandelt einzelne chronologische Fragen und gibt eine gute Übersicht über die kirchengeschichtlichen Ereignisse im Orient in den Jahren 441—449, z. T. nach erst kürzlich bekannt gewordenen Quellen. — Nach der Notiz

B. Z. XXII (1913), 276 setzt *Anatolios* die Thronbesteigung des *Flavianus* Ende 446 oder Anfang 447, seinen Tod Ende 449. — Nach *Diekamp* dürfte *Andreas von Cäsarea* seinen Kommentar zur Apokalypse bald nach dem Hunneneinfall nach Kappadozien v. J. 515 geschrieben haben. — *Brooks* berichtigt durch Heranziehung zum Teil erst vor kurzem edierter syrischen Quellen die Chronologie der monophysitischen alexandrinischen Patriarchen des VI. Jahrhunderts. — *Nau* vermutet, daß *Johannes Climax* nicht gegen 600, sondern gegen 650 gestorben und vor 579 geboren ist.

231. P. Batiffol, *Les présents de Saint-Cyrille*, s. Nr. 162.

232. J. Haury, *Johannes Malalas identisch mit dem Patriarchen Johannes Scholastikos?* B. Z. IX (1900), 337 ff.

Zunächst sucht H. zu zeigen, daß *Malalas* seinem Berufe nach Advokat gewesen, hierauf, daß der Patriarch *Johannes III. Scholasticus* von Konstantinopel (565—577) mit dem Chronisten *Johannes Malalas* (nach H. = *Joh. Scholasticus*) identisch sei. Demgegenüber kann man nur auf die offenbare Unmöglichkeit hinweisen, daß der Hofpatriarch ein so kläglich ungebildetes Individuum hätte sein können, wie es der Chronist unzweifelhaft ist (während natürlich die volkstümliche Sprache der Chronik kein Argument gegen die Autorschaft des Patriarchen wäre). Sogar einem Provinzadvokaten des VI. Jahrhunderts die Unbildung des *Malalas* zuzutrauen, fällt schwer; H. hat denn auch keineswegs stringent bewiesen, daß *Rhetor* = *Scholasticus* (Advokat) sein müsse. Wie dem aber auch sei, es gibt im VI. Jahrhundert so viele Leute, welche *Johannes* heißen, und so viele syrische Advokaten, daß von hier aus für die Identität des Patriarchen mit dem Chronisten kein Anhaltspunkt zu gewinnen ist. Sehr hübsch sind S. 342 ff. die zutreffenden Bemerkungen H.s über die bekannte servile Gesinnung des *Malalas*; aber diese teilten mit dem Chronisten nicht nur der Patriarch, sondern die meisten Träger des Namens *Johannes* und die meisten Advokaten. Wichtiger ist der von H. erbrachte Beweis, daß *Malalas* seine Chronik mit der Erhebung des *Tiberius* zum Cäsar (7. Dez. 574) abgeschlossen hat; doch kann es ein bloßer Zufall sein, wenn der Patriarch um dieselbe Zeit, zu der vermutlich der Chronist die Feder niederlegte, in das schwere Siechtum verfiel, dem er nach 2 Jahren erlegen ist. Und doch ist dies H.s, wie er selbst zugibt, relativ wichtigstes Argument; wie es um die übrigen bestellt ist, zeigt das Beispiel, daß H. deshalb, weil *Malalas* zu den religiösen Fragen nicht Stellung nimmt, auf die Identität seiner kirchen-

politischen Gesinnung mit der des Patriarchen schließt; diesen sucht H. zu einem Vermittler zwischen Monophysiten und Katholiken zu stempeln, während die im J. 571 beginnende Monophysitenverfolgung deutlich für die dyophysitische Intransigenz des Patriarchen spricht.

233. J. Wittig, Studien zur Geschichte des Papstes Innozenz I. und der Papstwahlen des 5. Jahrhunderts. Theol. Quartalschr. LXXXIV (1902), 388 ff.

234. Sägmüller, Die Ernennung des Nachfolgers durch die Päpste Ende des fünften und Anfang des sechsten Jahrhunderts. Theol. Quartalschr. LXXXV (1903), 91 ff. 235 ff.

Wittig beschäftigt sich mit den beiden „an den Bischof Innozenz“ adressierten Schreiben in der Sammlung der Briefe des hl. Basilius, als deren Verfasser er Johannes Chrysostomus ansieht; der italienische Mönch Innocentius sei der spätere Papst. — Hinsichtlich des Rechtes der Päpste, ihre Nachfolger zu ernennen, wird Wittigs Studie durch die von Sägmüller fortgesetzt.

235. R. v. Nostitz-Rieneck, Die päpstlichen Urkunden für Thessalonike und deren Kritik durch Prof. Friedrich. Ztschr. f. kathol. Theol. XXI (1897), 1 ff.

236. Th. Mommsen, Eine Erwiderung. Ges. Schr. VI, 586 ff. (= N. Arch. d. Ges. f. alt. deutsche Geschichtskunde XIX [1894], 433 ff.).

Nostitz-Rieneck fügt zu den von Duchesne, B. Z. I (1892), 539 ff. für die Echtheit der collectio Thessalonicensis beigebrachten Argumenten neue hinzu, indem er insbesondere den 14. Brief Leos I., der in jener Sammlung nicht enthalten ist, als echt erweist. — Mommsen bleibt gegen Duchesne bei der zweifellos richtigen Überzeugung, daß die beiden in der collectio Thessalonicensis enthaltenen kaiserlichen Erlässe falsch sind, ohne die Unechtheit der ganzen Sammlung behaupten zu wollen.

237. C. M. Patrono, Studi Bizantini. Dei conflitti tra l'imperatore Maurizio Tiberio e il papa Gregorio Magno. Riv. di stor. ant., N. S., XIII (1909), 47 ff.

P. behandelt sehr breit den Konflikt wegen des von Mauricius erlassenen Gesetzes, wonach Beamte und Soldaten vor restloser Erfüllung ihrer Dienst- und Verantwortungspflicht nicht in den geistlichen Stand treten dürfen, und den Streit Gregors mit Johannes dem Fasteur um den Titel eines „ökumenischen“ Patriarchen.

238. F. Görres, Papst Gregor der Grosse und Kaiser Phokas. Ztschr. f. wiss. Theol. XLIV (1901), 592 ff.

239. F. Görres, Der spanisch-westgotische Episkopat und das römische Papsttum von König Rekared dem Katholischen bis Wamba (586—680). *Ztschr. f. wiss. Theol.* XLV (1902), 41 ff.

Görres meint, daß Gregor trotz seiner servilen Briefe an Phokas diesem gegenüber seine „geistige Selbständigkeit“ bewahrt habe. — Nr. 239 weist G. darauf hin, daß Malaga im Jahre 693 byzantinisch ist und daher Gregor I. durch die Wiedereinsetzung des Bischofs Januarius die Rechte der westgotischen Kirche nicht verletzt hat.

240. A. Testi-Rasponi, La nomina dei vescovi suffraganei della metropoli ravennate sotto l'amministrazione bizantina. Bologna 1911, VIII, 11 S.

Diese Arbeit ist mir unzugänglich (vgl. über sie Felix Rav. 9 [1913], 388 f.). Die übrigen auf die Geschichte der ravennatischen Kirche bezüglichen Arbeiten T.-R.s sowie die denselben Gegenstand behandelnden von Giani, Lanzoni, Massigli und Zattoni bespreche ich hier nicht, sondern verweise hinsichtlich ihrer, soweit sie überhaupt in den Rahmen dieses Berichtes gehören, auf meine Bemerkungen *Klio* XVI (1919), 40 ff.

241. H. J. Schmidt, Die Kirche von Ravenna im Frühmittelalter (540—967). Ein Beitrag zur Geschichte des Verhältnisses von Staat und Kirche. *Hist. Jahrb. d. Görres-Ges.* XXXIV (1913), 729 ff.

Diese Arbeit ist größtenteils unbrauchbar, da der Verf. von der neueren italienischen Literatur zum Gegenstande keine Ahnung hat. Neue Gedanken finden sich in ihr, soviel ich sehe, überhaupt nicht.

242. J. Friedrich, Die ecclesia Augustana in dem Schreiben der istrischen Bischöfe an Kaiser Mauritius vom J. 591 und die Synode von Gradus zwischen 572 und 577. *Sitz.-Ber. d. bayr. Akad., philol.-philos. und hist. Kl.* 1906, 327 ff.

F. identifiziert die im Schreiben der langobardischen Bischöfe an den Kaiser (Greg. I. reg. I 16 a; dazu Neues Archiv XVII, 191) erwähnten ecclesiae Breonensis und Augustana mit den Kirchen von Viranum (= Beronensis, Klagenfurt) und Agantum (Lienz). Nach F. sind die Gradenser Synode des Patriarchen Elias und deren auf uns gekommene Subskriptionen (M. G., Concilia II 2, 583 ff.) echt und gehört die Synode zwischen die Konsekration des Elias und den Tod des Bischofs Flammianus von Trient, der die Akten unterschreibt, d. h. zwischen 572 und 577; vgl. aber das von E. Besta, *Stuhlgem. in onore di C. Fadda* IV (1906), 296, Anm. 5 gegen

die Echtheit vorgebrachte Argument. Die auch von F. angewendete Schreibung „Mauritius“ statt „Mauricius“ scheint ebenso unausrottbar zu sein, wie sie ärgerlich ist.

243. K. Fr. Arnold, *Caesarius von Arelate und die gallikanische Kirche seiner Zeit*. Breslau 1894, XII, 607 S.

244. A. Malnory, *Saint Césaire, évêque d'Arles 503—543* (Bibliothèque de l'École des Hautes-Études, fasc. 103). Paris 1895, XXVI, 318 S.

Diese beiden Werke sind vor allem deshalb zu erwähnen, weil in ihnen vielfach auf die politischen Ereignisse Bezug genommen wird, deren Schauplatz im Anfang des VI. Jahrhunderts das südliche Gallien ist; dort stoßen die ostgotischen, burgundischen, fränkischen und westgotischen Interessen aufeinander, und Caesarius, seit 513 päpstlicher Vikar für Gallien und Spanien, spielt dabei eine sehr hervorragende Rolle.

245. J. B. Bury, *Life of St. Patrick and his place in history*. London 1905, X, 404 S.

Diese Schrift des vielseitigen großen Byzantinisten ist nicht bloß eine mustergültige erschöpfende Biographie des Apostels der Iren († 461), sondern überhaupt ein für die irische Geschichte und die Beziehungen der römischen Kultur und Kirche zu Irland im V. Jahrhundert ganz unentbehrliches Werk.

245 a. H. Leclerq, *L'Espagne chrétienne*, s. Nr. 135 a, unten S. 90.

246. H. Leclerq, *L'Afrique chrétienne*, s. Nr. 127; Ch. Sauxmagne, *Études sur la propriété ecclésiastique à Carthage*, s. Nr. 128; R. Massigli, *Primat de Carthage et métropolitain de Byzacène*, s. Nr. 129.

Nachträge.

47 a. A. Zehetmair, *De appellationibus honorificis in papyris Graecis obviis*. Diss. Marburg 1912, 63 S.

Der Verfassungs- und Verwaltungshistoriker wird, wenn er die vorliegende Schrift benützt, beim Studium der Papyruspublikationen, soweit sie vor 1912 erschienen sind, viel Zeit gewinnen, in gewissen Fällen sich sogar mit Z.s Materialsammlung allein begnügen können. Der Verf. dieser fleißigen und sorgfältigen Dissertation schlägt einige ansprechende Ergänzungen zu einzelnen Papyrusurkunden vor, läßt sich aber sonst auf eigene Forschung fast nirgends ein; und daran tut er gut, denn wenn er regelmäßig *ιάτίς*

durch „praefectura“ statt durch „officium“ übersetzt, und offenbar nicht weiß, was ein primiscrinus ist, so zeigt er, daß es mit seinen staatsrechtlichen Kenntnissen nicht weit her ist.

84 a. E. Kornemann, Die neueste Limesforschung (1900 bis 1906) im Lichte der römisch-kaiserlichen Grenzpolitik. *Klio* VII (1907), 73 ff.

Für uns kommt von dieser Arbeit nur der V. Abschnitt „Die byzantinische Zeit“ (S. 117—121) in Betracht; K. zieht hier auf Grund einer Untersuchung von Schuchardt¹⁾ zwischen der von Kaiser Anastasius ca. 65 km westlich von Konstantinopel errichteten „langen Mauer“ einerseits, der chinesischen Mauer andererseits einen sehr lehrreichen Vergleich.

135 a. H. Leclercq, L'Espagne chrétienne (Bibliothèque de l'enseignement de l'histoire ecclésiastique, t. XII). Paris 1906, XXXV, 388 S.

Von diesem Werk, das mit verständigem Urteil die Kirchengeschichte Spaniens bis zum Untergange des Westgotenreiches behandelt, läßt sich dasselbe sagen, was oben S. 59 über des Verf. „Afrique chrétienne“ bemerkt wurde.

¹⁾ C. Schuchardt, Die Anastasius-Mauer bei Konstantinopel und die Dobrudscha-Wälle. *Jahrb. d. deutsch. archäol. Inst.* XVI (1901), 107 ff.

Fünfundzwanzig Jahre griechischer Inschriftenforschung (1894—1919).

Von
Erich Ziebarth in Hamburg.

Ungebührlich lange ist der Bericht über die Fortschritte der griechischen Epigraphik ohne Fortsetzung geblieben. Wer ihn jetzt wieder aufnehmen will, kann unmöglich die alte Form der genauen bibliographischen Verzeichnung jeder Neuerscheinung jedes einzelnen Jahres beibehalten. Er braucht es auch gar nicht, da es bisher schon Hilfsmittel gibt, die diese Arbeit gut besorgen¹⁾. Vielmehr kommt es jetzt darauf an, im Überblick darzustellen, in welchen Richtungen die epigraphische Kenntnis der einzelnen Gebiete der griechischen Sprache sich vergrößert hat, wo die Forschung wesentliche Fortschritte gemacht hat.

¹⁾ In erster Linie sind hier zu nennen die epigraphischen Bulletins in der *Revue des Études grecques*, und zwar von Th. Reinach, Bd. 10, 1897, u. 11, 13, 15, 1902, und 17, 1904; von E. Bourguet, Bd. 16 u. 19; von E. Bourguet u. A. J. Reinach, Bd. 21, 1908; von A. J. Reinach, Bd. 22, 1909, u. 23, 1910; von Roussel, Bd. 27 u. 28, 1915; von Roussel u. G. Nicole 30, 1917. Neben diese Berichte trat dann die *Revue épigraphique* 1, 1913, 2, 1914, herausgegeben von Espérandieu und A. J. Reinach (gef. 30. Aug. 1914, vgl. S. Reinach, *Rev. arch.* 9, 1919, 191—3). Dem französischen Beispiel folgten die guten englischen Übersichten von M. N. Tod zuerst in *The Years Work in Class. Studies* 1908/9, S. 71—81; ebenda 1909/10, S. 65—76; seit 1914 im *Journ. hell. stud.*, vgl. 35, 1915, 260—70 u. 39, 1919, 209—31. Weniger ausführlich gehalten sind die italienischen Berichte in der *Ausonia* 1, 1906, 147—154 Cardinali; *Ausonia* 2, 1907, 74—75 Cardinali; *Ausonia* 3, 1908, 74—112; *Maiuri* 6, 1911, 41—94 (1909—1911) und die amerikanischen im *American Journal of Archaeology*, die beide nur besonders wichtige Neuerscheinungen hervorheben. Etwas weitere Ziele steckte sich das Musée Belge mit dem *Bulletin d'épigraphie et d'institutions grecques 1897—1900* von H. Francotte, A. Roersch, J. Sencie. *MB.* 3, 166f., 304f.; 4, 125f.; 5, 150f.; 6, 195f. Doch sind diese Berichte nach 1903 nicht fortgeführt worden.

Die äußere Einteilung der gewaltigen Stoffmenge wird naturgemäß angegeben durch das Rückgrat aller Inschriftenforschung, das Berliner Corpus oder die Inscriptiones Graecae, wie sie seit der Neubenennung des Jahres 1903 heißen. Diese Neubenennung zeigt auch äußerlich, daß in der Leitung des großen Berliner Inschriftenwerks ein Systemwechsel eingetreten war. U. v. Wilamowitz-Moellendorf ist 1902 als Nachfolger A. Kirchhoffs an die Spitze der epigraphischen Kommission getreten. Er führte mit der Neubenennung¹⁾ auch neue Grundsätze in die Bearbeitung der Inscriptiones ein. Er hat sich über diese Dinge ausgesprochen in seiner Anzeige von O. Kern, Die Inschriften von Magnesia, Gött. Gel. Anz. 1900, 559 ff. In diesem Werke war zum ersten Mal von einer Wiedergabe der Inschriften durch Faksimilezeichnung, wie sie die Inschriften von Olympia und Pergamon reichlich geboten hatten, abgesehen, auch der Majuskeltext mit Ausnahme weniger Fälle gespart, dagegen der Schriftcharakter der Steine durch Proben in Photographie veranschaulicht worden. Wilamowitz rechtfertigt dieses Verfahren ausführlich, und auch O. Kern sprach sich gleichzeitig in den Inscr. Thessaliae, Ind. Lect. Rostock 1889/1900, 3 darüber aus, nicht ohne den teilweisen Widerspruch Hillers v. Gaertringen (Berl. phil. Woch. 1901, 816), der für gewisse Fälle den Vorzug der Faksimilezeichnung vor der Photographie betont, ebenso wie Crönert, Lit. Zentralbl. 1908, 1393.

Außer dem Zurücktreten der Majuskeltexpte kennzeichnet die neueren Bände der IG. der Ausbau der Einleitungen zu ganzen Regesten der betr. Landschaft oder Insel mit möglichst vollständiger Erfassung auch des anderweitig aus Inschriften oder Schriftstellerzeugnissen bekannten historischen, prosopographischen und topographischen Materials, das auch in die Indices mitverarbeitet ist. Namentlich dem Zusammenhang zwischen epigraphischer und topographischer Forschung ist in den IG. V 1 u. 2, ferner XII 9 besondere Sorgfalt gewidmet worden. Ebenso sind die Indices immer mehr verbessert worden, zuerst Hiller v. Gaertringen hat XII 1 gezeigt, wie wichtig es ist, die Übersichts über die Zusammenhänge der Namen durch die Indices zu geben, ein Gesichtspunkt, der z. B. in den auch sonst lückenhaften Indices zu IG. VII noch vernachlässigt war. Auch die Überblicks über die Geschichte der Erforschung und über den Stand der benutzten Literatur der betr. Landschaft, zuerst in den IG. IV S. 407 Editiones potissimae

¹⁾ Vgl. darüber seinen Bericht an die Berliner Akademie 28. 1. 1904.

prieres bedeuten einen Fortschritt, in den IG. VII und IX 1 steht noch nichts Derartiges. Nicht vergessen sei auch die sehr dankenswerte Beigabe einer Karte oder Kartenskizze, die in IG. IV noch fehlt, aber seitdem vorhanden ist, besonders schön in IG. V 1 und 2 von H. Lattermanns Hand gezeichnet. Wünschenswert ist als weiterer Fortschritt in dieser Richtung die Beigabe eines Index für die modernen Ortsnamen der Fundorte, so wie er im CIL. üblich auch von W. Dittenberger den *Orienteis Graeci inscr.* beigegeben ist, dort vermischt mit den antiken Namen.

Daß im übrigen auch das Tempo der Bearbeitung der einzelnen Bände¹⁾ ein flotteres geworden ist, davon zeugt die Liste der seither erschienenen Bände, die wir für die ganze Berichtszeit vorlegen unter Einfügung anderer größerer epigraphischer Publikationen.

1894. Surutschan-Latyschev, *Inscr. Graecae et Latinae noviss. annis museo Surutschaniano quod est Kischinevi inlatae*. Petro-
poli 1894.
1895. XII 1 *Inscriptiones Rhodi Chalces Carpathi cum Saro Casi*
ed. F. Hiller de Gaertringen.
II 5 *Supplementa* ed. Köhler 1895.
Inschriften von Pergamon II ed. Fränkel.
Ramsay, *Cities and bishoprics of Phrygia* I 1. *The*
Lykos valley and South Western Phrygia.
1896. *Die Inschriften von Olympia*. Herausgegeben v. W. Ditten-
berger u. K. Purgold (*Olympia*, Band V).
1897. III 3 *Appendix inscriptionum Atticarum: defixionum tabellae*
in Attica regione repertae ed. R. Wuensch.
IX 1 *Inscr. Phocidis, Locridis, Aetoliae, Acarnaniae, in-*
sularum maris Ionii, ed. W. Dittenberger (= *CIG.*
Graeciae septentrionalis I).
Ramsay, *Cities and bishoprics of Phrygia* I 2. *West-*
and West-Central Phrygia.
1898. XII 3 *Inscr. Symes, Teutlussae, Teli, Nisyri, Astypalaeae,*
Anaphes, Therae et Therasiae, Pholegandri, Meli,
Cimoli ed. F. Hiller de Gaertringen.
1899. XII 2 *Inscr. Lesbi, Nesi, Tenedi* ed. W. Paton.
1900. *Die Inschriften von Magnesia am Maeander*. Herausgegeben
v. O. Kern.

¹⁾ Kurze Berichte über das Fortschreiten des Werkes gab Hiller
v. Gaertringen in der *Klio*, 4, 252ff.; 8, 521f.; 13, 305f.; 15, 184ff.

1901. Tituli Asiae minoris I, Tituli lingua Lycia conscripti *enarr.*
E. Kalinka. Tabulam adiecit R. Heberdey.
Inscript. antiq. orae septentr. Ponti Euxini Graecae et Latinae
IV Supplementa per annos 1885—1900 collecta ed. B. Latyshev.
1902. IV Inscr. Argolidis ed. M. Fränkel (= CIG. Peloponnesi
et insularum vicinarum I).
1903. XII 5, 1 Inscript. Cycladum praeter Tenum ed. F. H. de
Gaertringen.
1904. XII 3 Supplementa ed. F. Hiller de Gaertringen.
1906. Inschriften von Priene. Herausgegeben von F. Frhr. Hiller
v. Gaertringen.
Kalinka, Antike Denkmäler in Bulgarien. Schriften der
Balkankommission. Antiq. Abt. IV.
1908. IX 2 Inscr. Thessaliae ed. O. Kern. Indices composuit
F. H. de Gaertringen.
XII 7 Inscr. Amorgi et insularum vicinarum ed. J. Dela-
marre. Indices composuit F. H. de Gaertringen.
Milet 2. Das Rathaus von Milet. Kap. 4. Die In-
schriften. Herausgegeben von C. Fredrich.
1909. XII 5, 2 Inscr. Teni insulae et totius fasciculi indices.
XII 8 Inscr. insularum maris Thracici ed. C. Fredrich.
Fouilles de Delphes. Épigraphie III fasc. 2. ed. Colin.
1909—13. fasc. 1 ed. Bourguet 1910.
1910. Studia Pontica 3, 1. Recueil des inscriptions grecques et
lat. du Pont et d'Arménie publ. par I. G. C. Anderson,
F. Cumont, H. Grégoire.
1912. XI 2 Inscr. Deli liberae. Tabulae archontum, tabulae hiero-
pocorum ann. 314—250. Ed. F. Dürnbach.
Forschungen in Ephesos 2 (1. 1906).
1913. V 1 Inscr. Laconiae et Messeniae ed. W. Kolbe.
V 2 Inscr. Arcadiae ed. F. Hiller de Gaertringen.
II. III Editio minor 1 Decreta fasc. prior ed. J. Kirchner.
1914. XI 4 Inscr. Deli liberae. Decreta, foedera, catalogi, dedi-
cationes, varia ed. P. Roussel.
Milet 3. Das Delphinion in Milet von G. Kawerau und
A. Rehm u. a.
1915. XII 9 Inscr. Euboicae insulae ed. E. Ziebarth.
1916. II. III Editio minor 1 Decreta. fasc. alter ed. J. Kirchner.
Ancient Greek Inscriptions in the British Museum IV 2.
ed. Marshall.
1917. II. III Editio minor 4 Indices fasc. prior ed. J. Kirchner.

Bevor wir zur Besprechung der Einzelländer übergehen, ist zu berichten, inwieweit die großen allgemeinen Fragen, die mit der Epigraphik verbunden sind, in dem zum Bericht stehenden Zeitraum gefördert erscheinen.

Gibt es jetzt ein Handbuch der Epigraphik so wie die Grundzüge der soviel jüngeren Papyruskunde von Mitteis-Wilcken, also ein Buch, in dem man vor allen Dingen schnell und zuverlässig finden kann, wo Inschriften gefunden sind und wo sie gedruckt stehen, in welche Gattungen sie inhaltlich sich scheiden, in welche Buchstabenformen, sprachliche Verschiedenheiten und vieles andere? Ein Anlauf dazu ist gemacht in den verschiedenen Handbüchern von W. Larfeld, besonders dem Handbuch der griechischen Epigraphik. 2 Bände. Leipzig 1902. 1907. Aber das, was wir brauchen, bieten diese langatmigen Bände nicht. Man schlage Band I, Einleitungs- und Hilfsdisziplinen, Die nicht-attischen Inschriften, 1907, auf. Also die Hilfsdisziplin der Epigraphik braucht noch andere Hilfsdisziplinen? Aber vergebens sucht man nach ihnen. Der Band beginnt nach grundlegenden Bemerkungen über Stellung und Aufgabe der Epigraphik mit ihrer Geschichte, wo gutes Material geboten wird. Es folgt ein allgemeiner Teil über Vorgeschichte, dann Ausführung, Schicksale, technische Behandlung der Inschriften, ebenso ihre Kritik und Hermeneutik. Dann ein besonderer Teil über das griechische Alphabet und Sprachformeln der griechischen Inschriften nach den verschiedenen Gattungen. Die beiden weiteren früher (1902) erschienenen Bände handeln nur von den attischen Inschriften mit einer Übersicht über sämtliche(!) attische Inschriften, ihr Alphabet und ihre Sprachformeln. Gedacht hat Larfeld daran, eine Übersicht über das Gesamtinventar der griechischen Epigraphik in weiteren Regestenbänden zu geben. Statt dessen begnügt er sich damit, von dem Riesenvorrat der nicht-attischen Inschriften nur solche Beispiele in Bd. I zu geben, die auch schon in die Auswahlsammlungen von Dittenberger, Michel oder Collitz aufgenommen sind! Schlägt man in seinem Index nach, z. B. Olbia, so erfährt man von der gesamten Epigraphik von Olbia weiter nichts als die eine Opferordnung, die zufällig von Ditt. Syll.² 629 aufgenommen ist, ebenso von Tomi nichts als das eine Gesetz über Verkauf des Priestertums Michel 704, und so geht es fort mit den größten epigraphischen Fundstätten Milet, Pergamon usw. Der Anfänger, dem doch das Handbuch zunächst dienen soll, erfährt so keinerlei praktische Wegweisung zu den

Urquellen. Die Kritik ist sich einig in der Betonung dieser tiefliegenden Mängel an Larfelds Werken, auch seiner neusten Bearbeitung der griechischen Epigraphik in J. v. Müllers Handbuch der Altertumswissenschaft I 5. 3A. 1914. Vergl. Rez. v. Rehm. Berl. phil. Woch. 1916, 295 f.; vorher v. Premerstein, Allgem. Literaturblatt 1914, 388 f., Ziebarth, Berl. phil. Woch. 1908, 83 ff.

Um dem schon längst empfundenen praktischen Bedürfnis in etwas abzuhelfen, hat Ref. in der Neubearbeitung von Lübkers Reallexikon 1914 zu den durch epigraphische Funde bekannt gewordenen Städten die epigraphische Literatur notiert, wie das oft auch, aber durchaus nicht regelmäßig im Pauly-Wissowa geschehen ist. Aber weder gelang es mir, die neuere Literatur immer vollständig noch auch immer in der nötigen Anordnung zusammenzubringen. Beides soll hier tunlichst verbessert werden. Recht brauchbar waren für ihre Zeit das englische Handbuch von Roberts An introduction to Greek epigraphy. I 1887 II (mit E. A. Gardner) Inscriptions of Attica, 1905, und das französische von S. Reinach, *Traité d'épigraphie grecque.*, 1885 (neue Aufl.?).

Bescheidenen Ansprüchen genügt Helbing, Auswahl aus griechischen Inschriften. Göschen 1915.

Zu nennen ist hier auch des kürzlich verstorbenen G. Busolts großangelegte Griechische Staatskunde I 1920, denn sie gibt sowohl im 2. Abschnitt, Neuere Forschung und Literatur, als auch im 3. Abschnitt, Quellen und quellenkritische Probleme, eine Übersicht über die Entwicklung der Epigraphik (S. 21 f.) und eine Aufzählung der wichtigsten epigraphischen Werke (S. 30 f.) und ist auch sonst in der epigraphischen Literatur ausgezeichnet ausgerüstet durch die Mitarbeit eines Meisters wie A. Wilhelm.

Dieser Gelehrte wäre wie kein anderer dazu berufen, ein vollwertiges Handbuch der Epigraphik uns zu schenken, das beweisen seine zahllosen Aufsätze zur griechischen Epigraphik. (Überblicke z. B. in Arch.-epigr. Mitteil. 20, 189, 50-96 Wilhelm, Zu griech. Inschr. mit Index zu mehr als 100 Inschr.) und vor allem seine Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde, Wien 1909 (Sonderschriften des österr. arch. Instituts, Band 6).

fortgesetzt in den Neuen Beitr. z. griech. Inschrkde.: 1. S.-Ber. Wien. Akad. Phil.-hist. Klasse 166, 1, 1911; 2. eb. 166, 3, 1912; 3. eb. 175, 1, 1913; 4. eb. 179, 6, 1915. Diese Schriften sind weit herauszuheben aus der überreichen epigraphischen Einzel-literatur. Sie bilden eine selbständige Ergänzung des Corpus. Der Hauptband von 1909 zerfällt in einen attischen Teil (Nr. 1—89),

über den später zu berichten ist, und in einen nicht attischen, nach der geographischen Ordnung des Corpus angeordneten Teil (Nr. 90 Megara—185 Chersonesos), dem kritische Bemerkungen über Namen in Inschriften der verschiedensten Gegenden folgen.

Der reiche Kommentar zu den zahlreichen völlig neuen Stücken, die im übrigen suo loco anzuführen sind, berührt so ziemlich alle Fragen, die ein Handbuch behandeln müßte, wie die vorzüglichen Indices leicht erkennen lassen, in denen als praktische Neuerung die Abt. V, Geographisches und politisches Register, und die dreifache Abt. I, Verzeichnis der besprochenen Inschriften: A. Nach den Fundorten, B. Nach ihrer Aufbewahrung in einigen Sammlungen, C. Nach den Veröffentlichungen, hervorgehoben sei. Den zweiten Hauptteil des Bandes bildet die Abhandlung: Über die öffentliche Aufzeichnung von Urkunden (S. 229—295) mit grundlegenden Untersuchungen und neuen Ergebnissen über das griechische Urkunden- und Archivwesen.

Besser als um die Grundzüge, die aber kürzlich A. Rehm für I. v. Müllers Handbuch neu zu bearbeiten übernommen hat, steht es um die Chrestomathie der griechischen Epigraphik. Dittenbergers *Sylloge inscriptionum Graecarum* hat sich aus der bescheidenen ersten Auflage von 1883 glänzend weiter entwickelt als redendes Wahrzeichen des gewaltigen Anschwellens der Inschriftenfunde, zunächst zur 2. Aufl. 1898—1901 mit 940 Nummern, dazu ergänzt durch desselben Verf.s *Orientalis Graeci inscr. selectae* I. II 1903. 1905 mit 773 Nummern, darunter 40 aus der 1. Aufl., die in der 2. ausgeschieden waren. Die 3. Anfl. nach des Verf.s Tode besorgt von F. Hiller v. Gaertringen, H. Diels, O. Kern, J. Kirchner, J. Pomtow, O. Weinreich, E. Ziebarth 1. 1915, 2. 1917, 3. 1920 bringt gar 1268 Nummern mit oft reichem Kommentar, und bedeutet auch methodisch einen nicht unwesentlichen Fortschritt. Die Anordnung ist straffer und einheitlicher geworden, aus den späteren Teilen sind viele Inschriften in den chronologisch angeordneten Hauptteil suo loco eingeordnet worden. Jede Nummer oder mehrere sachlich zusammengehörige haben jetzt eine besondere Überschrift mit Inhaltsangabe und Datierung erhalten wie in den *IG. II/III ed. min.* Band I umfaßt jetzt die griechische Geschichte bis 217/6, Bd. II 217/6 bis zu Justinian Bd. III die Abteilungen 1. *Res publicae*, 2. *Res sacrae*, 3. *Vita privata*. Außer der reichlichen Neuaufnahme wichtiger Texte ist das gebotene Material auch dadurch wesentlich vermehrt, daß oft zwischen die einzelnen Nummern in Form von Regesten Verweise auf andere wichtige Urkunden eingefügt sind,

die in den Or. Gr. inscr. oder an anderem Orte zu finden sind. Ein besonders wirksamer Gebrauch ist von diesen Verweisungen im 3. Bande gemacht worden, wo vor jeder Unterabteilung zurückverwiesen wird auf die Inschriften der ersten beiden Bände, die inhaltlich außer an der Stelle ihrer chronologischen Einordnung auch im 3. Bande hätten stehen können: vgl. z. B. S. 21 vor 2. Civium et peregrinorum iura officia honores privilegia oder S. 32 vor 4. Judicia mit Angabe der Literatur über Schiedsgerichte.

Daß auch die Indices, welche Band 4 bringt, reichhaltig und nach allen Erfahrungen einer langen Tätigkeit in der wichtigen Indexarbeit verfaßt sind, dafür bürgt der Name des Verfassers, F. von Hillers, der eine Autorität auf diesem Gebiete schon längst ist. Neu ist besonders die Abt. II, welche den Index geographicus vereinigt mit dem Index hominum, indem sie die nomina hominum secundum loca disposita gibt, nach dem Vorgange A. Rehms im Delphinionwerke und G. Colins in der Fouilles de Delphes III 2, 1913.

Ähnlichen Zwecken dient die englische Auswahlammlung Hicks-Roberts, A manual of Greek historical inscriptions 1882, 2 A. 1901.

Teilsammlungen mit kurzen historischen Anmerkungen bieten in den Bonner kleinen Texten die praktischen und billigen Bücher von:

Bleckmann, Griech. Inscr. z. griech. Staatenkunde 1913. Nachmanson, Histor. Att. Inscr. 1913. Nachmanson, Hist. Griech. Inscr. bis auf Alex. d. Gr. 1913.

Ohne Kommentar, aber reichhaltig, bewährt und praktisch ist der Recueil d'inscriptions grecques von Ch. Michel 1900 mit Supplément 1. 1912.

Zufällig in Museen vereinigte Inschriften umfassen die Museumskataloge:

Catalogue des sculptures et inscriptions antiques des Mus. royaux du Cinquantenaire ed. F. Cumont 1913 (48 griech. Inscr.).

Guide to the select greek and latin inscriptions exhibited in the department of Greek and Roman antiquities by A. H. Smith. 1916.

Nach sprachlichen Gesichtspunkten ausgewählt sind:

Collatz Bechtel, Sammlung der griech. Dialektinschriften 2, 1899.

Epirus bis Delphi. 3, 1. 1899. Dorische Gebiete außer Lakonien-Sieben. 3, 2, 1905. Lakonien bis Sizilien. Die ionischen Inschriften. 4, 1, 1905. Nachträge, Grammatik und Wortregister

zu 3, 2. 4, 2, 1910. Grammatik und Wortregister zu 3, 1. Solmsen, *Inscr. Graec. ad illustr. dialect. selectae*³ 1910; nach

sachlichen Gesichtspunkten die:

Inscr. Graecae ad res Romanas pertinentes ed. Cagnat, auxiliantibus I. Toutain et P. Jouguet. 1, 1911, umfaßt das Gebiet von IG. XIV. X. XIII Aegyptus. 3, 1906. Asia außer der Provinz Asien. 4, 1, 1908. — 4, 5, 1914. Provinz Asien.

Auch die *Inscriptiones Latinae selectae* von H. Dessau sind hier zu nennen, da sie in Bd. II 2 1906 am Schluß 121 griechische Inschriften, die wichtig für die römische Geschichte usw. sind, bieten.

Die so dringend notwendige Neubearbeitung der *Epigrammata Graeca ex lapidibus collecta* von G. Kaibel (1878) ist immer noch nicht erschienen. Einen Ersatz bietet inzwischen die gute Auswahl auch der wertvollsten Neufunde in den griechischen Epigrammen von Johannes Geffcken, *Kommentierte griech. u. latein. Texte* 3. Heidelberg 1916. Am Schluß erlauben die sehr guten Vergleichstabellen (S. 162f.) einen schnellen Überblick, welche Inschriften aus den einzelnen Bänden des *Corpus* aufgenommen sind.

Aufzählung der Zeitschriften, in denen Inschriften veröffentlicht werden, ist unnötig, da die Zahl sehr groß und die einzelnen *suo loco* angeführt werden, sie im übrigen meist auch noch anderen Interessen des gesamten Gebietes der Altertumswissenschaft oder doch der Archäologie dienen. Als einzige Zeitschrift ausschließlich für die Epigraphik sei hervorgehoben die *Revue épigraphique* hrsg. von Espérandieu und A. J. Reinach I 1913, II 1914, deren beide Begründer im Weltkrieg gefallen sind. — Neapolis. *Rivista di archeologia, epigrafia e numismatica*. A cura di V. Machiuro. Corvera I 1913 lag mir nicht vor.

Einzelne Gattungen von Inschriften übersichtlich vereinigt oder ausgewählt in folgenden Büchern:

- A. Wilhelm, *Urkunden dramatischer Aufführg. in Athen*. 1907.
Recueil des inscriptions juridiques grecques par R. Dareste,
B. Haussoullier, Th. Reinach 2, 1, 1898. 2, 2, 1904.
Audollent, *Defixionum tabellae*. 1904 (besprochen zu IG. I—III). *Leges Graecorum sacrae* edd. v. Protz-L. Ziehen 1. 2, 1, 1906. v. Scala, *Die Staatsverträge des Altertums*. 1, 1898.

Zusammenfassende Bearbeitung einzelner Gebiete mit Inschriftensammlung:

Laum, Stiftungen in der griechischen und römischen Antike. 1. 2. 1914.

P. Boesch, *Θεωρός*. Untersuchung zur Epangelie griechischer Feste. 1908.

Für das griechische Vereinswesen ist eine Sammlung der Urkunden, wie sie Lüdgers, Die dionysischen Künstler, 1873, und Foucart, Des associations religieuses chez les Grecs, 1873, gaben, wegen der großen Zahl der Inschriften nicht wieder erschienen, höchstens ist für ein kleines Teilgebiet zu nennen: Waltzing, Études sur les corporations profess: chez les Romains III Recueil des inscr. grecq. et latines relat. aux corporat. rom. 1899, und G. Klaffenbach, Symbolae ad hist. colleg. artif. Bacchior, Diss. Berlin 1914 mit einer Prosopographie aller Mitglieder des attischen Schauspielervereins; wohl aber bietet F. Poland, Geschichte des griechischen Vereinswesens, 1909, in seinem Anhang Seite 548—630 eine Übersicht der Vereinsinschriften und -Papyri.

Dasselbe leistet für die Schulurkunden E. Ziebarth, Aus dem griechischen Schulwesen, 2. Aufl. 1914, ähnlich für die griechischen Agone Th. Klee, Zur Geschichte der gymnischen Agone an griech. Festen. Leipzig 1918.

Für die Bauinschriften vgl. H. Lattermann, Griech. Bauinschriften. Diss. phil. Argentorat. XIII 1898 (darin IG. II⁵, 1054b; ferner uned. Inschrift aus Eleusis); dazu Beh. 32, 1908, 279f. Ath. Mitt. 34, 1909, 365f. Rev. epigr. 2, 1914 (Mytilene XII 2, 10).

Die Gruppe literarischer Texte auf Stein, gesammelt von F. Jacoby, Rhein. Mus. 1904, 96f., dazu seine Ausgabe des Marmor Parium 1904.

An Städte monographien mit Sammlung der Stadturkunden sind zu nennen:

Hasluck, Cyzicus 1910.

Clere, De rebus Thyatirenorum 1893, neue Aufl. mit epigr.

Nachträgen v. Zakas. *Περὶ τῶν τῆς πόλεως Θ. πραγματείαι ἐπιγραφ.* Athen 1900.

G. Plaumann, Ptolemais in Oberäg. Leipz. histor. Abhandl. 18, 1910.

Merle, Zur Geschichte der Städte Byzantion und Kalchedon. Diss. Kiel 1916.

Eine Prosopographie fügt für Byzantion und Kalchedon

hinzu Merle, weitere prosopographische Hilfsmittel *Prosopographia Attica* ed. J. Kirchner I. II 1901. 1903 (bis zur Zeit des Augustus); vgl. Ref. Ein attisches Stammbuch N. Jahrb. 1904, 566 f. Nachträge zur Pros. Att. von Sundwall, Helsingfors 1910. Prosopographie der Lakedaem. bis auf die Zeit Alex. d. Gr. v. Poralla 1913, dazu die Indices IG. V 1. Für Milet, Priene, Pergamon, Delphi, Olympia, s. d. Indices der Inschriftensammlungen. Eine Sammlung der inschriftlich bekannten literarischen Persönlichkeiten (*hominis docti*) hat E. Preuner veranstaltet (allein gut 650 Dichter); vgl. sein Buch: Ein delphisches Weihgeschenk 1900, 57, aber noch nicht veröffentlicht.

Zur Geschichte der griechischen Epigraphik.

(Viel gutes Material in Larfelds Handbuch 1, 1907, 25 f., das aber für Cyriacus und die noch ältere Zeit durchaus ergänzungsbedürftig ist, vgl. des Ref. Rezension Berl. phil. Woch. 1908, 83 f., dazu Lübker 1914 S. 494, Inschriftenkunde.)

Seitdem Th. Mommsen in den grundlegenden Einleitungen zum CIL. III den Weg gezeigt hatte zu den handschriftlich erhaltenen Inschriftensammlungen, hat der Ref. auf Mommsens Veranlassung diese Studien fortgesetzt in der Schrift: *de Antiquiss. inscript. sylogis* (Eph. epigr. 9, 1905), welche auch für die kleine Reihe griechischer Texte bei Cyriacus von Ancona und seinen Nachfolgern die handschriftliche Grundlage feststellt. Vgl. Ref. Cyr. v. Ank. als Begründer der Inschriftenforschung N. Jahrb. 1902, 214 f. Die Nachfolger des Cyr. v. Ank. ebd. 1903, 480 f.

Nenes handschriftliches Material gaben heraus:

Sabbadini, Ciriaco di Anc. e la sua decorazione autografa del Pelop. in *Miscellanea Ceriani* 1910, 183—247 (vgl. Ref. in Berl. phil. Woch. 1910, 306).

Sp. Lampros, *Νέος Έλληνισμός*, 1908, 414 f.

Zu den schedae Ambrosianae des Muratori vgl. Ref. Ein griech. Reisebericht des 15. Jahrh. Ath. Mitt. 1899, 72—88. Weiterhin sind auch für das Gebiet der griechischen Inschriften immer zahlreicher neue handschriftliche Quellen erschlossen worden, vgl. S. Chabert, *Hist. sommaire des études d'epigraph. grecq.* 1908 zuerst in der *Revue archéol.* Zu nennen sind als wertvoller Beitrag zur Geschichte der griechischen Epigraphik M. Fränkel, *Epigraphisches aus Aegina.* Abh. Berl. Akad. 1897. Über das Zentralmuseum im Waisenhaus zu Aigina, sein Inventar und die

Herkunft der dorthin aus Rheneia, Mykonos, Hermupolis u. a. O. verschleppten Inschriften.

S. de Ricci über die *Inscript. grecq. et latines de Syrie copiées en 1700* durch den belgischen Konsul in Aleppo, der sie an den holländischen Gelehrten G. Cuper (1644—1716) weitergab. *Rev. arch.* 10, 1907, 281 94.

Weitere epigraphisch tätige Autoren: Galland in Smyrna 1680, vgl. seine Tagebücher bei Oumont *Missions archéolog.* I 210 f., dazu M. Hasluck, *Annual Brit. School* 1912/3, 93.

J. B. Germain in Salonik 1745, 1748; vgl. unten zu Thessalonike.

J. N. Huyot, 1817—20, Reise in Kleinasien; vgl. A. David, *Positions des Mémoires de la Faculté des Lettres de Paris.* 1906, 127.

M. Fourmont (1690—1745). Ehrenrettung durch A. Wilhelm. *Anzeig. Wien. Akad. Phil.-hist. Klasse.* 1901, 10. Juni. *Rhein. Mus.* 1901, 572 f., M. Fränkel und *Annual British School Athens* XII 1905/6, 283. 478.

IG V 1 bringt nichts Zusammenfassendes über F., beruht aber in den Fourmont-Inscr. z. B. V 1, 136. 531. 533. 524. 551. 565 usw., auf Neuvergleichung des Fourmont-Codex in Paris durch Fränkel; dazu Fränkel, *Beitr. z. griech. Epigraph.* Sitz-Ber. Berl. Akad. 1903, 82 ff.

G. R. Cockerell (1788—1863), vgl. Gardner, *J. hell. stud.* 6, 1885, 149; dazu ebd. 1909, 57, und IG. XII 9, S. 174; ferner IG. VII 1688 Add. Reinach, *R. épigraph.* 1, 37 f.

Ed. Schaubert, vgl. VII Add. p. 747, XII 5, 2, 97. XII 9, S. 174. Wilhelm, *Beitr.* S. 72.

Vgl. ferner Michon, *Bull. hell.* 1911, 349 über alte delische Steine im Louvre und ihre Herkunft.

W. L. Hamilton, 1835, vgl. Ramsay, *The utilisation of old epigraphic copies.* *J. hell. stud.* 38, 124 ff. (28 Inscr. von Lucas und Hamilton in Konia und Ladik abgeschrieben, besprochen und verbessert).

L. Ross, Aus seinen Tagebüchern teilte Inschriften aus Athen und Megara mit M. Fränkel, *S.-Ber. Berl. Akad.* 1903, 89 f.

Zu Meletios *Geographie* (mit eingestrenten Inschriften) 1728 (2. A. 1807) vgl. Lampros, *Νέος Ἑλληνομνήμων* 3, 1906, 59 ff.

Ausgezeichnete Beispiele für den praktischen Nutzen der Geschichte der Epigraphik, die angesichts der reichen Neufunde oft vernachlässigt wird, geben die Arbeiten eines ihrer besten Kenner,

Erich Preuners, der sowohl zu IG. IX 1 wie zu IG VII auf Grund seiner Kenntnis der frühesten neugriechischen u. a. epigraphischen Literatur wertvolle Nachweise und Beiträge, z. B. über die Arbeitsweise von Ph. Le Bas und E. D. Clarke (Ath. Mitt. 27, 1902, 327 f. oder über die Tagebücher von C. O. Müller und Ad. Schöll ebd.) geben konnte (Einzelnachweise folgen unten).

Die Schrift.

1. Herkunft.

Die Frage nach der Herkunft des griechischen Alphabetes beschäftigt die Forschung unablässig. Guter Überblick über die Probleme bei Martin P. Nilsson, Die Übernahme und Entwicklung des Alphabetes durch die Griechen (Danske Videnskabernes Selskab, Kopenhagen 1918). Äußerst wichtig für die vorgeschichtlichen griechischen Schriftzeichen ist A. J. Evans, Scripta Minoa I The hieroglyphic and primitive linear classes with an account of the discovery of the prephoenicians scripts, their place in Minoan story and their mediterranean relations. Oxford 1909. E. gibt erstens eine Einteilung der minoischen Schriftarten, zweitens eine daraus abgeleitete Theorie für den Ursprung des griechischen Alphabetes. Nach E. stammt die phoenizische Schrift von der minoischen, denn bis 1100 herrschte in Syrien die Keilschrift. Die ältesten Urkunden mit phoenizischen Buchstaben gehören in das 10. Jahrhundert (Stele des Hiram und Mesastele). Also müssen diese Buchstaben in dieser Epoche eingeführt sein, vermittelt durch die Philister, welche gegen 1100 an der palästinensischen Küste sich festsetzten. Sie haben aus Kreta¹⁾ in Syrien die Schrift der letzten minoischen Zeit eingeführt, welche dann durch den Handel überaus schnell über Arabien, Griechenland und sogar Illyrien verbreitet worden ist. Vergessen darf man dabei nicht, daß die Sprache dieser urkretischen Inschriften uns noch unbekannt und aller Wahrscheinlichkeit nach nicht griechisch ist. Kretschmer, Glotta 3, 297. Zur Erkenntnis der Zusammenhänge ist mehr als je notwendig, alle die prähistorischen Graffiti an den Felsen Griechenlands, Ägyptens, Syriens, Libyens zu sammeln; einen guten Anfang machte N. J. Gianopoulos für Thessalien *Θεσσαλικαὶ προϊλλήρικαὶ ἐπιγραφαί*. Athen 1908. Dazu ders. *Αρχ. Ἐφ.* 1915, 97 ff.). Vgl. weiter P. Kavradias *Ἠρωιστολογιή*

¹⁾ Vgl. H. Schneider, Der kret. Ursprung des phoenik. Alphab. Leipzig 1913.

Ἀρχαιολογία Athen 1914 (Leones) S. 812 ff. (Überblick über die Schrift der Ägypter, Assyrer, Hethiter, . . . Phoiniker, Griechen).
 H. Schneider, Der kretische Ursprung des phoenikischen Alphabets. 1913. E. Stucken, Der Ursprung des Alphabets. 1913.

Eine zweite ältere Theorie sucht die Heimat des phoenizischen Alphabets in Ägypten, so vor allem W. M. Flinders-Petrie, *The formation of the alphabet*. London 1912 (Brit. school of Archeol. on Egypt), ferner *The origin of the Alphabet* 1—7 S. A. aus *Scientia* 24, 1918, vgl. den ausführlichen Bericht über Flinders-Petrie's Beweisführung von A. J. Reinach *Rev. épigr.* 2, 1914, 130 ff. A propos de l'origine de l'alphabet.

Neue überzeugende Aufschlüsse brachte die hochwichtige Bearbeitung der von Flinders Petrie bereits 1905 entdeckten Sinai-Inschriften durch A. H. Gardiner. *The Egyptian Origin of the Semitic-Alphabet* in *Journal of Egyptian Archeology* III 1916, 1 ff., in denen K. Sethe, *Gött. Gel. Nachr.* 1918, 437 ff. (vgl. Sethe, *Gött. Gel. Nachr. Geschäftl. Mitt.* 2, 1916, 88 ff. über den Ursprung des Alphabets) die lange gesuchte Zwischenstufe zwischen der ägyptischen Schrift und der späteren phönizischen bzw. semitischen Buchstabenschrift erkennt, welche die Abstammung des phoenizischen Alphabets von der ägyptischen Schrift beweist.

Angesichts dieser neuen und entscheidenden Entdeckung haben viele sonst noch aufgestellte Theorien nur noch historische Bedeutung:

Entlehnung des griechischen Alphabetes aus anderen Schriftsystemen? Praetorius (*Ztschr. d. deutschen morgenländ. Ges.* Bd. 56. 1902 S. 676 ff.; vgl. 62. 1908 S. 287 ff.) nimmt Entlehnung der Zeichen Φ χ Ψ aus einem nordarabischen Lokalalphabet an, sicher mit Unrecht nach Nilsson. Holger Pedersen, *Et blik på sprogvidenskabens historie* (Programm Universität Kopenhagen 1916 S. 32) nimmt an, daß die komplementären Zeichen des griechischen Alphabetes der kyprischen Silbenschrift entlehnt sind. Ehe nicht zwingendere Beweise vorgebracht sind, kommt nur die Differenzierung für die Entwicklung des griechischen Alphabetes in Frage. Sehr wichtig ist auch das lydische Alphabet, das nach E. Littmann *Sardis VI* 1 (1916) *Lydian Inscriptions* S. 22 abgeleitet ist von dem griechischen oder einer Mittelquelle zwischen dem phoenikischen und griechischen Alphabet und zwar so, daß gewisse lydische Buchstaben auf Zusammenhang mit lykischen, phrygischen und etruskischen Schriftzeichen deuten, ohne daß es bisher möglich

ist, jedes dieser Zeichen bis zu seinem Ursprung zurück zu verfolgen.

Vgl. weiter zum Alphabet:

P. Kretschmer, Die sekundären Zeichen d. griech. Alph. Ath. Mitt. 21, 1896, 410 f., 22, 343 (Korinth).

A. Gercke, Herm. 41, 1906, 540 61 [Bildung des Alphabets zu Milet (?), älteste griech. Alphabete, Abänderung der Form der Buchstaben], ähnlich van Yseren, N. Jahrb. 1911, 130.

E. Drerup, Mus. Belge V 136 Sur l'hist. des alphabets grecs locaux.

E. Hermann, Die Buchstabennamen Pi und Beta und die Erfindung der griechischen Schrift. Gött. Gel. Nachr. 1918, 476 f.

Zur Scheidung der Alphabete nach A. Kirchhoff vgl. Änderungsvorschläge von Wiedemann Klio 8, 1908, 523; 9, 1909, 364 f., Zeitschr. f. östr. Gymn. 1908, 222 f. (Rez. über Larfeld und Nachträge zu dessen Alphabetbehandlung) 673 f., dazu A. J. Reinach REt. Gr. 1909, 149/50.

Wichtig für neue Formen $T = \sigma\sigma$ (dazu Fröhner, R. Numism. 1907, 100) und Interpunktion des Silbertäfelchen von Ephesos bei Hogarth, The archaic Artemision 1908, Fig 29 (dazu Reinach a. a. O.).

2. Buchstabenform.

Die Entwicklung der griechischen Buchstabenformen aus dem Corpus zu lernen, war früher so gut wie unmöglich wegen der mangelhaften Wiedergabe der Buchstaben durch den Druck; nur die Inscriptiones Graecae antiquissimae von Roehl konnten als Lehrmittel dienen für die Spaltungen des griechischen Alphabets und für die alten Dialekte. Mehr und mehr berücksichtigten die neueren Publikationen aber auch die Buchstabenformen. Epochenmachend waren auch in dieser Beziehung wie für die Indices O. Kerns Inschriften von Magnesia. Sie zeigen auf den Tafeln die Schriftentwicklung, die Kern überdies erläutert in Kap. 5, Geschichte der Steinschrift in Magnesia. Seinem Beispiel folgten z. B. die Inschriften von Priene u. a. Außerdem betont A. Wilhelm unablässig in Wort und Schrift die Wichtigkeit der Beobachtung der Buchstabenformen und gab an vielen Stellen einzelne Beiträge zur Schriftentwicklung, erläutert durch ausgezeichnete Abbildungen. Vergleiche: z. B. Beitr. z. griech. Inschrkde. pass. (Index S. 371). Östr. Jahresh. 4, 74 (runde Buchstaben), dazu

7, 1904, 105 ff.; 12, 121 f. Über die Zeit einiger attischer Fluchttafeln. 12, 1909, 118 f. Der Brief des Artikon. Kieseritzky-Watzinger, Griech. Grabsteine aus Südrömland. S. VII.—VIII. Schrifttafel. Zur Buchstabenform 4. Jahrh. v. Chr. bis 2. n. Chr.

Runde Buchstaben im 3. Jahrh. Bull. hell. 1898, 271. 1896, 338. Form des Λ in Delos vgl. Roussel Exploration archéol. de Delos 2, 1909, 49 Anm.

Formen des Ω vgl. Ath. Mitt. 27, 96 (Pergamon), Perdrizet Bull. hell. 23, 272 Σ auf Dekreten des 4. u. 3. Jahrh. von Olbia dazu Rét. anc. I 269.

+ = § V 2, 108.

E = — V 2, 323. 402.

Vgl. weiter Paepcke, De Pergamenorum literatura. Diss. Rostock 1906. O. Kern, Inscript. Graecae Bonn 1913, ein ganz ausgezeichnetes Hilfsmittel vgl. v. Hillers Rez. Berl. phil. Woch. 1913.

3. Abkürzungen.

Auch hierfür geben neben Larfelds Handbuch die einzelnen Publikationen eine Reihe von immer wieder neuen Beispielen. Vgl. Wilhelm, Beitr. 119 f., 159 f. Nachmanson, Abkürz. auf griech. Inschr. Eranos 1910, 101 f.

4. Zahlensystem.

Zu nennen sind die Arbeiten des besten Kenners Bruno Keil. Herm. 25, 1890, 608 f. 29, 1894, 266 f. Ath. Mitt. 20, 20 f., 405 f. Herm. 39, 1904, 652 f. Keil bei Rubensohn, Elephantine Pap. 1907, 84 (Zahlzeichen für 1000). Keil zu IG. XII 9, 7 (Karystos). Dazu besonders M. N. Tod. The Greek numeral notation Ann. Brit. School 18, 1911/12, 98—132 und I. hell. stud. 33, 1913, 127 ff., Preuner, Herm. 55, 1920, 410.

5. Lesezeichen (Interpunktion).

Über diese Frage kann nur die unablässige Beobachtung und der vertraute Verkehr mit den Steinen Auskunft geben. Wiederum bietet das meiste A. Wilhelm, Z. B. Beitr. S. 159 f., vgl. weiter u. a. Stud. Pont. 3, 164. 56. 91. Hubert. Rev. arch. 1894 I 312.

Über die Sprache der Inschriften verweise ich auf die ausgezeichneten Berichte von P. Kretschmer, die alljährlich in der Glotta erscheinen, dort auch die Literatur über die einzelnen

Landschaften und Dialekte, kurz aufgezählt auch vom Ref. Lübker 1914, Inschriftenkunde S. 497.

Ausgeschlossen sind von diesem Bericht die christlichen Inschriften, einmal wegen ihrer unübersehbaren Menge, sodann weil für sie schon gut gesorgt ist. Die christliche Epigraphik besitzt neben L. Jalaberts kürzerer, guter Darstellung im *Dictionnaire apologétique de la foi catholique* publié sous la direction de Adh. d'Alès I 1910, 1404—57 *Épigraphie* (vgl. Hiller v. Gaertringen Berl. phil. Woch. 1911 Nr. 5) ein brauchbares Handbuch der altchristlichen Epigraphik mit 254 Abbildungen sowie 10 schriftvergleichenden Tafeln von C. M. Kaufmann, Freiburg i. B. 1917, Herdersche Verlagshandlung¹). Hier kann man die Bedeutung der monumentalen Theologie für die christliche Altertumskunde und Kulturgeschichte gut kennen lernen, da etwa 2000 von den vorhandenen 50000 Urkunden hier unmittelbare Verwendung fanden und reichlich 700 vollständig abgedruckt sind. Die christliche Epigraphik wird ferner in absehbarer Zeit das große Minuskel-Corpus besitzen (*Corpus Inscr. Graec. christianarum*), das von der *École française d'Athènes* unternommen und bereits in mehreren Heften fertiggestellt ist. Das Programm entwickelt von G. Millet auf dem Archäologenkongreß in Athen 1905, vgl. Millet, *Byz. Zeitschr.* 15, 1906, 496.

Als Probe für Ausführung und Ausstattung dient: G. Lefèvre, *Recueil des inscriptions chrétiennes d'Égypte*, Le Caire 1908, besprochen von A. J. Reinach, *R. ÉtGr.* 1909, 147 f., ergänzt in den *Annales du Service* 1908 u. ff. (vgl. die Besprechung von Perdrizet *REt. anc.* 13, 1911, 233 ff.) und Millet, *Pargoire, Petit, Inscr. chrét. de l'Atlios* 1904.

In Kaufmanns Handbuch findet sich nur S. 9, A. eine kurze Notiz über das Corpus, vgl. dazu S. 68, keine Würdigung des großen Planes und Werkes. Vgl. noch *R. ÉtGr.* 24, 1911. Über den Plan eines byzantinischen Corpus vgl. Beis, *Byz. Zeitschr.* 1905, 748; 1906, 447.

Aus äußeren Gründen beginnt Ref. den Überblick über die reichen Neufunde nicht mit Attica IG. I—III, sondern mit IG. IV *Inscr. Argolidis* ed. Fraenkel 1902. Ein Abschluß mußte einmal gemacht werden, obwohl eine völlige Fertigstellung auch für die Kriegsjahre vorläufig unmöglich gemacht wurde durch den Mangel

¹) Vgl. auch Aigrain *Manuel d'épigraph. chrét.* II *Inscr. grecques.* Paris 1913 (144 Inscr.), dazu A. J. Reinach, *R. épigr.* 2, 75.

an ausländischer Literatur. Die Kenntnis derselben verdankt Ref. besonders den neuesten Berichten von M. N. Tod im *Journal of Hellenic studies*, der durch die lebenswürdige Übersendung seiner Arbeiten diesen Bericht wesentlich erleichtert hat, muß sich aber oft, wenn die Jahrgänge der ausländischen Zeitschriften auf der Hamburger Stadtbibliothek noch fehlten, mit dem Hinweis auf Tods Bericht als Quelle begnügen.

IG IV: *Inscriptiones Argolidis* ed. M. Fränkel.

Rezensionen der neuerschienenen Corpus-Bände sind auffallend selten veröffentlicht. Sicherlich ist es eine schwierige Aufgabe, über eine so umfangreiche Leistung ein Gesamturteil auszusprechen, während die Einzelkritik einzelner Nummern naturgemäß oft erfolgt ist. Um so mehr ist hervorzuheben die überaus fördernde Kritik F. Bechtels, *Die Personennamen im 4. Bande der Inscr. Gr. im Genethliakon* für C. Robert, 1910, 167—85, fortgesetzt *Glotta* 1911, 354. Nach Besprechung der Namen, die auf Grund von Fränkels Lesungen zu streichen sind, und Bemerkungen zu den neuen Namen, die IG IV bieten, geht B. in Kap. II die Namen durch, die Fränkel falsch gelesen oder ergänzt hat, und verbessert dabei etwa 40 Namen. Einspruch gegen diese Kritik für IV 527 erhebt auf Grund des Abklatsches Vollgraff, *Bull. hell.* 1913, 308.

Als Fränkels Band erschien, waren drei große Ausgrabungsunternehmen im Gange oder erst teilweise abgeschlossen, in Aigina, beim Heraion von Argos, in Korinth. Die Funde am Tempel von Aigina sind ihm zum größten Teile schon mitgeteilt, ebenso die von Korinth und Argos, aber von Argos fehlen noch wichtige Stücke bei ihm, und auch von Korinth und Aigina haben ihm die Bearbeitungen der Inschriften durch die Entdecker noch nicht vorgelegen.

So konnte Fränkel selbst schon zur neugefundenen Weihinschrift des *οἶκος* und *βουός* an die Göttin Aphaia IV 1580 das Wort ergreifen, *Rhein. Mus.* 57, 152 und 543, vgl. dagegen Furtwängler a. a. O. 252. Aber Furtwänglers Aigina, München 1906, bringt dann die ersten Ergänzungen zu den Inschriften von Aigina, IG IV 1—191. 1580—95. In diesem Werk wiederholt S. 366 f. H. Thiersch zunächst IV 9. 39 (Tempelinventar), 1582. 1584—5 und gibt neue Bruchstücke mit dem Namen der Aphaia und andere Weihungen und Bruchstücke n. 5 = IV 1586, 7 IV 1582, 8—15.

Weiteres Material für Aigina brachte Kontoleon, *Rev. Ét. Gr.*

15, 1902, 138 n. 1 = IV 127, n. 2 = Pfahl, Arch. Jahrb. 1907, 129 Stele des *Ξεροκλής Φίλο* *Μισός*, eines Soldaten oder Tempeldieners aus der Zeit der pergamenischen Herrschaft über die Insel (pergam. Statthalter s. Or. Gr. 329 Syll.⁹ 642; Wilhelm, *Arch. Ep.* 1912, 225); zu n. 3 vgl. Ziebarth, Griech. Schulwes.² 91.

Vgl. ferner Kuruniotis, *Arch. Ep.* 1913, 103 f.; neben schon bekannten Stücken und neuen Grabsteinen ist hervorzuheben die aufgemalte Weihung eines Altars für Zeus und Athena auf Veranlassung von Attalos I. (241—197).

Wenig reichhaltig sind die Nachträge zur Landschaft Corinthia IV 195—413. 1597—1606. Zu vergleichen ist namentlich zu den Nachträgen aus den amerikanischen Ausgrabungen Powell Amer. Journal of Archeology 7, 1903, 26—71, dazu Smith eb. 23, 1919, 331 ff. (Funde von 1902—7) n. 61—65 Dekrete, 67—70 Kataloge und Grenzstein, 71 ff., Weihungen (75 für Timoleon?), 99—100 Grabsteine. Vgl. auch CIL III Suppl. 1902, p. 2328⁸⁵.

Bemerkenswert ist, daß Fränkel IV 210—345 die Inschriften auf den korinthischen Pinakes aufgenommen hat, während gemeinhin die „Vasenschriften“ als eine Gattung für sich bearbeitet waren. Vgl. zur „Töpfersprache“ Kretschmer, Die griech. Vasenschr. 1894, IV f.

Außerdem vgl. zu IV 403 Beis Glotta 1909, 403; Derselbe, Isvest. Istit. Russ. 1909, 105 f. Zur Synagogen-Inschrift Deissmann, Licht vom Osten 1908, 9.

IV 1603, 247 liest Wilhelm Bull. hell. 1905, 415 u. 576 V. 1 *Ίοίνορος ἀνθυπάτιο*, d. h. der proconsul Achaiae Tib. Cl. Priscus Rufinus Junior.

IV 1607 und 1597 neu bei Dickermann, Amer. Journ. Arch. 1903, 147.

IV 206/7 neu behandelt von G. Lambakis, Mélanges Salinas, Palermo 1907, 18, der neue Graffiti aus einem Steinbruch mitteilt, z. B. *Ἡραιωριανοί · | Γυνᾶτος Ποιμῆτος | Ζήνας ἀγορανομίας | Αὐτὸς Μωρῶσω . . .* (so lesen Bourguet - A. J. Reinach, Rev. Ét. Gr. 21, 1908, 168).

Zu IV 204, 205 fehlt die Lit. zur Überlieferung der Inschrift vor ihrer Wiederaufindung, vgl. Eph. epigraph. IX 199 und Lampros, *Νέος Ἑλληνομνημῶν* I 268. Vgl. Kaufmann, Altchristl. Epigraphik, 144, der aber Lampros nicht kennt.

Zur Sicyonia (IV 414—38) vgl. nur zu IV 426 Wilhelm, Herm. 41, 1906, 76 — IV 427 neu bei Philadelphus, *Ἡρακτιζή* 1908, 145 f., der außerdem 5 andere Grabschriften mitteilt, darunter eine lateinische. —

Phliasia IV 439—478 Kleone IV 1607 (Amer. J. Arch. 7, 1903, 147).

Argia 492—678. Für Argos fehlt von den Funden der Amerikaner am Heraion manches. Außerdem ist das Corpus bereits vollständig veraltet durch die neuen glänzenden Funde C. W. Vollgraffs, die im Beh. 1903, 260—79. 1904, 420/9. 1905, 3/8. 1908, 236—58. 1909, 171—200. 445—66. 1910, 331—54. 1913, 279—309 und in der Mnemosyne 42, 1914, 330 ff. 43 u. 44 veröffentlicht sind.

Gefunden sind zu den bisher vorhandenen drei Dekreten von Argos Dittenberger Syll.³ 644/5 (Präskript fast verloren), Inschr. v. Magn. 40 (ohne Präskript), IG IV 559 neun neue Proxenie-Dekrete des 3. Jahrh., s. Vollgraff, Novae Inscript. Argivae II, Mnemos. 43, 1915, 365 ff.

n. A S. 366 mit Präskript: ἀλιαία ἔδοξε τελεία, Ἀργήτων ἡγίατα δευτάρια, ἀμβολίμων ἐξ τοῦ Πανάμων, ἀργήτετε βολῆς | . . . γροφῆς βολῆς . . für Λίχας . . Πτολεμαίους ἀπὸ Βάρκις.

n. B für Θεογένης [Θε]ο[κλ]έους Μίνδιος (abgedruckt von Kretschmer, Glotta 1918, 213), beide aus 248/4 v. Chr. Der Stein stammt nach V.s Vermutung von einem Πτολεμαίειον zu Argos.

n. C S. 371 f. für Ζώιλος Ζιμωραῖος.

n. 4 für Εὐκλῆς Κορίνθιος.

n. F für Κλέανδρος [Κλειαχιμίδα] Ἐπιδαίριος, so ergänzt nach IV 1134, 3.

n. M S. 380 für Ἀγαθόνυμος Ἀγάθου Κορίνθιος.

Nach den neuen Urkunden werden S. 283 ergänzt IV 360, 479 und XII 3, 1259. Auch das Dekret von Argos, gefunden in Selenkeia, Syll.³ 644 wird nunmehr verständlich nach A. Wilhelm, Östr. Jahresh. 18, 1915, 18 f. Das Dekret zu Ehren der Rhodier, welche Argos 100 Tal. geliehen hatte zur Ausbesserung der Stadtmauern und Reorganisation ihrer Kavallerie (3. Jahrh.), erwähnt von Th. Reinach C. R. Ac. Inscr. 1906, 494 und zitiert Beh. 34, 352. Ein weiteres Dekret für Alexander von Sikyon Mnemos. 44, 1916, 46—71. 219—38.

Gefunden sind ferner an öffentlichen Urkunden:

1. untere Hälfte des Vertrages zwischen Knossos und Tylisos auf Kreta, geschlossen um 450 vermutlich auf Grund eines Schiedsspruchs ihrer Mutterstadt Argos, dessen ἀλιαία ihn sanktioniert, Beh. 34, 331 f., dazu 37, 297, vgl. zu Z. 16 f. Vollgraff, Mnemos. 42, 99 (neues Stück der Urkunde) vgl. weiter Wilhelm, Östr. Jahresh. 1911, 297. Vgl. Kretschmer, Glotta 4, 1913, 319; M. N. Tod,

International arbitration amongst the Greeks 1913, 33 n. LI; Buck, *Class. Philol.* 1911, 219.

2. Beschluß über Neueinteilung des arkadischen Bundesgebietes durch die Argiver als Schiedsrichter (369/8 v. Chr.), *Mnemos.* 42, 1914, 330 mit wichtigen Ausführungen V.s über arkadische Topographie (*Τράπεζα, Σκολιά, Λεΐλιον* zu IV 619, 20. V 1, p. XVII *Ἀργεῖται*), Teilung in 9 ὄρη, gleich δῆμοι gebraucht; vgl. dazu Kretschmer, *Glotta* 9, 1918, 213. Auch V 2, 249 wird S. 350 ergänzt *Λαμιανε[ι] . . Κο[πιτι]ς*].

3. Brief des δῆμος τῶν Ἀργείων, καὶ ἄ βολὰ καὶ οἱ σύνεδροι an die Ἀίγαιοι ἐν Κιλικίᾳ wegen ἀναρώσεως τῆς παλαιᾶς πόρος τῶν πόλιν συγγενείας *Beh.* 28, 420 f. n. 6.

Unter den Res sacrae sind ganz erlesene neue Urkunden:

1. Weihung der προμάτιες an den Apollon *Beh.* 1903, 270, 28 mit zwei neuen Stücken 1909, 171, 1. Geweiht werden auf Grund eines Orakels ἐκ μαντίας, nicht [θύας] ἐκ μαντίας nach Herzog, *Philol.* 1912, 11, der ὀρακάλος, die περίστασις, τὸ φάργμα, der Altar mit Ab- und Zufluß (?), ein θυσιαρὸς ἐν τῷ μαντείῳ.

2. χορημὸς ὁ γενόμενος τῶν πόλει τῶν Μεσσανίων auf Anfrage des Μνασίσιρατος, datiert nach 146 v. Chr., *Beh.* 1909, 176, 2 vgl. *IG V 1* zu 1390 mit *Add. S.* 309; A. Wilhelm, *N. Beitr.* 3, 1913, 22 ff. Im Anschluß an diese Urkunde handelt *V. S.* 182 f. über die argivischen 26 Phratrien, vgl. dazu Baunack, *Philol.* 69, 1910, 476 ff.

3. Weihung an die Lato, beginnend nach V.s Lesung *Beh.* 32, 236—58

Λατιῶ | Ἰσο[ι]άι[ι]δι Λύσχο[ρ]ο[ι]
Ἀπόλλων Ἄρτα, μὲς ἀ[λ]ανει[ς] θεοί,
ἔστισαν [ρα]όν, . . . und schließend

(V. 6) ἐξ οἷ Πλειστάρχος νίκ[ω]ρ [Ἄ]ρ[γε]ος |
ἐξήλασε Ἀπόλλων.

datiert auf 303 nach der Verjagung des Bruders des Kassander, Pleistarchos aus Argos durch Demetrios Poliorketes.

Völlig neue Lesung des sehr schlecht erhaltenen Steines von R. Herzog, *Philol.* 1912, 1 ff., nach der der Anfang so aussieht:

Λατιῶ. | Ἀδύλῳρα Λιὸς νιὸν
Ἀπόλλων Ἄρτα | μιν ἄγαν
ἐνθεοί ἐστισαν θιάσι | θιάν δι' ἀνογάν.

5. ἐβδεμάται μέσ(σ)οι || θισιάν ἄγομες κατὰ
μῆρας | ἐξ οἷ Πλειστάρχον νίκ[ι]ωρ |
ἐξήλασε Ἀπόλλων.

Es folgen 31 Namen (auch diese von H. mehrfach verbessert), Männer und Frauen aus den besten argivischen Familien, die Mitglieder des Kultvereins, der sein monatliches Opferfest am 17. begeht zur Erinnerung an den historischen Gedenktag der Vertreibung des Pleistarchos aus Argos, in dem Herzog nicht den genannten Fürsten, sondern den König von Sparta gleichen Namens, den Sohn des Leonidas, sieht. Die neue überraschende Lesung Herzogs ist in wichtigen Punkten von V. als möglich bestätigt. So wird der Stein ein Schulbeispiel werden für schwierigste epigraphische Probleme. Zur Datierung stellt Herzog auf Taf. I die Inschr. zusammen mit der Nikokreon-Inschrift IV 583 (331—10).

4. Auch der Stein S. 450 n. 22 mit einer Wundersammlung des *μανιῆϊον* (3.—2. Jahrh.) analog den epidaurischen Heilungen ist mit Recht von Herzog a. a. O. 19 A hervorgehoben.

5. Kleinere Weihungen an *Ζεὺς Πανόπιος*, *Ἀφροδίτη*, *Διμίτις* *Ἡλιάα* bei Vollgraf, Beh. 33, 445 ff., ebenso *Ἀπόλλων* *Χρυσόχρυσος* Beh. 27, 278 ff. n. 28 = 1909, 30.

Ergänzend tritt zu V. hinzu:

O. Walter, Inschriften aus dem argivischen Heraion. Östr. Jahresh. 14, 1911 B. 139—150.

I. Weihung an Hera durch 4 Personen, vielleicht die *ἱερομόμοι* (5. Jahrh.).

II. Weihung eines Bronzestandbildes durch die 4 *ἱερομόμοι*. Vgl. zu beiden Kretschmer, Glotta 5, 1914, 267.

III. Bruchstück einer Liste (4. Jahrh.).

IV. Liste von Freigelassenen, datiert *ἐπὶ ἀγονοθῆτα Ἡραίων καὶ Νεμέων βασιλέος Νιζομήδεος ἱερομόμοις Ἡρας ἐπὶ Ζήνωνος* (derselbe Z. IV 558) *Ὁ τὸ ἔν καὶ τεσσαριακοσ τὸν ἔτος* (Aera von 146 v. Chr.) . . . *ἀπέγραψαν [τοὺς] καὶ ἐγγυεῖσιν [τας εἰς αὐτοὺς τοῦ] [δ]α- | γόροι [τ]ὰς γιάλας*. Die Stellung der Bürgen für die Freilassungs-Schalen wurde also in Argos wie in Athen öffentlich bekundet als Zeichen der Freilassung. Durch die neue Urkunde wird IV 530 erst voll verständlich, ergänzt von Walter (vgl. dazu auch Vollgraf Beh. 1909, 183 A), ebenso das *γιάλα*-Verzeichnis bei V. Beh. 33, 455 f. Zu beachten die Abkürzung $\overline{\Lambda}$ = *ἀποστυγόν* oder *ἀπελεύθερος*? vgl. *Γ 16* *γ(ι)νόμιος*) *ἀπελεύθερος*, so Baunack Phil. 69 462.

Weitere Ehreninschriften aus römischer Zeit teilt V. mit Beh. 33, 1909, 445 ff. n. 16:

21 Basis für M. Aurel.

28, 1904, 424, 7 für A. Pomponius, C. f. Quirina, procurator Augusti für Achaia, n. 10 Edikt eines ἀγορανόμος (ἐν ἐνδείᾳ τοῦ ἐλαίου Höchstpreis überschritten).

27, 1903, 260 f. 1 Inschrift des κοινὸν τῶν Φαρισιῶν vgl. Poland, Griech. Vereinswes. 553 B 4 A.

n. 2 Ehreninschrift genau wie IV 586, 5 καὶ μόνωι καὶ πρώτωι [Ἡραίων καὶ Νεμείων ἀνδραγαθίας.

Grabinschriften:

33, 455 f. n. 2, 4—5. 28, 420 f. n. 1—5, 8. 9. 27, 260 f. n. 3. 4.

Behandelt werden noch gelegentlich:

IV 628, 5—6, wo V. ἡ ἡς | θελίσει ἀνῆξε τὸ μνημα τοῦτο verteidigt 27, 278 gegen Fränkel.

IV 558, 9 liest V. ἐφιλιχισμένους auf dem Stein gegen ἐφιλιχωμένους Fränkel. Zur Datierung vgl. Wilhelm, Östr. Jahr. 11, 1908, 75 f. und dagegen Pareti, Saggi di storia antica . . f. Beloch 1910, 145.

Z. 14 ἐξάπι[χεν πεισθείσης δε] ergänzt von Holleaux Rev. Et. anc. 5, 219.

IV 553, 3 Abkürzung αF oder auch α, ἀρη = ἀFρέτενε V. Beh. 34, 349 (Stellen ebenda).

IV 662, 5, wo V. die Ergänzung [χ]ραζῶν verwirft 34, 350, weil sonst immer in Argos χελζῶν.

IV 487 und 488 zusammengesetzt von Frickenhaus-W. Müller, Ath. Mitt. 1911, 28.

Zu IV 554 aus Lignrio-Lessa (?) und IV 1476 vgl. Frickenhaus-Müller eb. 30. Zu IV 669—74 Nauplia vgl. vier neue Grabinschriften bei Philadelphus *Arch. Ep.* 1917, 108.

Hermionis 679—747. Die Basen mit der Signatur des Kresilas (IV 683) und Dorotheos (IV 684) sind von Philadelphus wiedergefunden, s. *Ηρακλιὰ* 1909, 174.

Die älteste Inschr. v. Hermione, das Anathem in Delphi (um 450 v. Chr.), bei Pomtow, *Delphika III* Berl. phil. Woch. 1912, 573, *Φερσειόνα . . Ἑρμιονῆς ἀνέθε . .*

Für die Troezenia n. 748—838 Add. Neue Inschriften: 1. Beschluß zu Ehren des Demos von Theangela, dort aufgefunden, jetzt im Museum zu Athen, herausgegeben von A. Wilhelm, *Östr. Jahresh.* 11, 1908, 70 f., der zugleich den schon *Class. Rev.* 3, 1889, 234 von Hicks veröffentlichten troezenischen Beschluß für dieselbe Stadt neu herausgab, und besprach, mit Vergleichung der übrigen Volksbeschlüsse, IV 748. 755 (neue Ergänzung), 755 A 10 (neue Ergänzung).

2. Beschluß zu Ehren des *Ζηγόδοτος*, vermutlich desselben *Z. Βασιδέως*, dem das Dekret von *Ηλικαρναβ*, Michel, *Racueil* 452 (um 300 v. Chr.) gilt, gefunden in Trozen durch Cyriacus von Ancona, mitgeteilt aus seinem Reisebericht durch Sabbadini, *Miscellanea Cerami* S. 202 ff., wiederholt und teilweise neu ergänzt von A. Wilhelm, *N. Beitr. z. griech. Inschrkde.* 1, 1911, 19 f.

3. aus Fourmouls Papieren mitgeteilt *Bull. hell.* 29, 318 [*Ε]ρμεῑ* auf Basis, deren übrige Inschrift unleserlich war.

IV 756 ergänzt von Herzog *Klio* 2, 330.

Zu IV 748 (369 v. Chr.) ist das Urkundenrelief veröffentlicht von Frickenhaus-W. Müller, *Ath. Mitt.* 1911, 34.

Zu IV 757 und ihrer Beziehung auf den Bau einer Zwischenmauer, vgl. Frickenhaus-W. Müller, *Ath. Mitt.* 1911, 31.

IV 752 mit Add. S. 381 erklärt von Wilhelm, *N. Beitr. griech. Inschrkde.* 1, 28 f. als Grenzstreit Trozen-Hermione (vgl. IV 791 und 941) gebilligt von Tod *Internat. arbitrat.* 13.

Für Kalaurien IV 848 vgl. *Ditt. Or. Gr.* 297 und A. J. Reinach, *R. Arch.* 1909 I 308.

Für Methana (n. 8 3—71) kam hinzu das Epigramm (6. Jahrh.) bei v. Premerstein, *Ath. Mitt.* 34, 1909, 356, jetzt = *Gefleken Gr. Epigr.* 56.

Endlich bot reichen Anlaß zu vielen Nachträgen die ergiebige, noch keineswegs erschöpfte (vgl. Wilhelm, *Neue Beitr. z. griech. Inschrkde.* 1, 32) Fundgrube von Inschriften im Heiligtum von Epidaurus IV 913—1549.

Zu nennen sind

1. neue Inschriften, veröffentlicht nach dem Corpus:

Kavvadias *Ηρακλειά* 1906, 96 ff. Derselbe *Mélanges Perrot* 190, 42. Heilungen des Apellas u. a. vgl. zu *Syll.*³ 1169 not. 87.

Frickenhaus W. Müller, *Ath. Mitt.* 1911, 30, Weihung an *Ἀπόλλων Μαιώτιος* durch den Dölikanten (Name auf dem oberen Stein verloren) *γραμματίσας προεβίτας πρὸς τὸν αἰτοχρόταρα Τραϊανόν, Ἀδριανόν προῖτα ἐπέθι τῆρ πατρίδα γηραιωτοχγίσας ἰαίμας κ. τινὲ ἰατοῖ ἀγορανομήσας*. Weitere Inschr. in der Ringmauer der Akropolis, in der auch IV 876—93 gefunden, aber noch nicht veröffentlicht.

2. Interpretation gefördert bei:

IV 894 Verlustliste, vgl. Colin, *Rome et la Grèce* de 200 a 146. 1905, 622.

Zu IV 946 ff. s. *Γλαυκιδίης, Εἰς Ἐπιδαύρον Ἐλαργηίης*. *Arch. Ep.* 1913, 125—9 auf Grund der Steine.

IV 951/2 = Syll³ 1168/9 mit Kommentar von Weinreich.

IV 932, 23 datiert auf 72 v. Chr., nach *Μάριου Ἀντωνίου τοῦ ἐπὶ πάντων στρατηγοῦ*, d. h. M. Antonius Creticus nicht sein Sohn wie Fränkel meinte, vgl. Wilhelm, Beitr. 112. 295; Foucart, J. des savants 1906, 577.

Zu IV 1111 teilt Wilh., Beitr. 110, eine Aufnahme des Steines mit und datiert die Basis durch die auf ihm Dargestellten, die dem Hause der Tyrannen vor Argos angehörten, Aristippos und Aristomachos, Sohn des Aristomachos, der mit Kleomene verbündet Argos erobert 223.

IV 1003 datiert von Wilhelm, Beitr. 161, auf Ende des 2. Jahrh. n. Chr. statt 304 n. Chr. mit Fränkel (im 181. Jahrh. welcher Ära?).

IV 1342 erklärt von Wilhelm, Beitr. 10 (Reihenfolge der Zeilen).

IV 1504, geographische Thearodokenliste, Lesung von Fränkel wesentlich gefördert gegenüber Kavvadias (nach ihm Michel 862 also völlig überholt). Erklärung bei P. Boesch, *Θεωρός*, 1908, 36f. Datierung des ersten Teils auf 356/4 durch G. de Sanctis, Rend. Acc. Torino 47, 1912, 12. Febr. wegen Dion, der mit Herakleides (Rückkehr und Tod 356/4) *Θεωροδόξος* von Epidaurus ist und nicht auf vor 366 (Exil des Dion), wie B. Keil wollte. An ihrer Stelle im zweiten Teil genannt Aristomachos und Klearchos, die nach Dions Tode (353) die Plätze beider einnahmen. Auch über die *Θεωροδόξου* der anderen sizilischen und unteritalischen Städte handelt De Sanctis und ergänzt II 31 [*Μέδμ*]αι anstatt [*Κίμ*]αι. Auch über den molossischen Vertreter Tharyps handelt De S., vgl. dazu A. J. Reinach, Rev. épigr. I 82.

IV 924 von Wilhelm, Att. Urkd. I, Urkd. zum korinth. Bunde. S.-Ber. Wien Akad. 165, 6, 1911 gedeutet als Bruchstücke der Abmachungen zwischen Philipp und den Hellenen zur Führung des Feldzuges gegen Persien (338 v. Chr.), dagegen von U. Wilcken, Beitr. z. Gesch. des korinth. Bundes. S.-Ber. Münch. Ak. 1917, 19, 37f. als Bruchstücke aus den Verträgen Philipps oder Alexanders mit den Griechen.

Zu IV 925, vgl. die Bemerkung A. Wilhelms, Östr. Jahresh. 11, 1907, 73.

IV 927 erklärt von Wilhelm, Neue Beitr. z. griech. Inschrkde. I 27f. (S. Ber. Wien. Ak. 16, 1, 1911) als Gebietsstreit zwischen Hermione und Epidaurus (nicht Kleonai mit Fränkel), gebilligt von M. N. Tod, Internat. arbitration 1913, 12.

Zu IV 1003 s. Wilhelm, Beitr. 161.

Zu IV 1450 vgl. Poland, Griech. Vereinsw. 86, der aus der Vereinsbezeichnung *Ἀσκληπιασταὶ οἱ ἐν Παναζείῳ* mit Recht auf das Vorhandensein von ähnlichen Vereinen mit anderen Versammlungsorten schließt.

IV 1135 neu ergänzt und erklärt von A. Wilhelm, Östr. Jahresh. 11, 1908, 78.

Zu IV 1484/5, vgl. Vallois, Bull. hell. 37, 1912, 219 f. (über *στωρβά* und *ζεργίς*).

Zu IV 1491 vgl. Zapiski Odess. Gesellsch. 30, 1912, *Προσημπίγρια* für E. v. Stern S. 91/6. (Z. 31 *ἀπέδει*[ξε τὸ ἔργον], 20. *ᾠγελίονα*, 21. *ζανᾶν*. Auch sonst mehrfach Fränkels Ergänzungen verworfen.

IV 925, chronologische Theorodokenliste, erklärt von P. Boesch, *Θεωροίς*, 1908, 127.

Bauinschriften:

Zur Tholos-Inschrift IV 1485. Vgl. Thiersch, Zeitschr. f. Gesch. der Architektur 1907, 2. Heft, ASF. Gow, J. Hell. stud. 1912, 231, Holwerda, Rhein. Mus. 59, 532 f.

Zu den *τίποι* IV 1484, 36, für deren Herstellung Timotheos 900 Dr. empfängt, vgl. Svoronos, Das athen. Nationalmuseum 1 1908, 152, der darunter die Metopen des Asklepiostempels versteht.

Zu den Heilungsurkunden IV 951 2, dazu 953, 953^a gibt Ditt. Syll.³ 1168 9 reiche Literatur, ebenso zu IV 955 = Syll.³ 1170.

Nachzutragen ist: Dufresne, Epidaure, les prêtres, les guérissons, 1909. S. Herrlich, Ant. Wunderkuren 1911.

IV 954 wird erklärt zu Syll.³ 1168 not 56^a. Weihrelief mit dem Namen des Gallierhäuptlings Cutios bei Svoronos Athen. Nat.-Mus. 428, vgl. zu Syll.³ 1169 not 113.

V 1. Inscriptiones Laconiae et Messeniae ed. Gualt. Kolbe 1913.

W. Kolbe übernahm auf Grund der umfangreichen Vorarbeiten von M. Frankel († 1902) und H. v. Prott († 1903) die Bearbeitung, bereiste 1904 und 1905 Messenien und Lakonien und gibt nach den äußerst dankenswerten Regesten der spartanisch-messenischen Geschichte von 338–306 n. Chr. (S. VII–XVII) S. XVIII. XIX eine nach Jahren geordnete Übersicht über die Erforschung des Landes und seiner Schrittdenkmäler, die vom Altertum bis 1913 reicht, uns also das Referat sehr erleichtert. Den vollen Nutzen für die Geschichte der Epigraphik bringt sie allerdings nicht, da

sie ungleichmäßig ausgeführt ist und wichtige Namen oder Angaben, die zu einzelnen Inschriften genannt sind, ausläßt, z. B. zu 1444, die übrige Cyriacusliteratur vgl. zu 1334^a. Das führt dann zu Unklarheiten, da zu 1334^a und zu 1237. 471. 560 1247/8. 1257 notiert ist. Exscriptit Cyriacus *εἰς Καργίαν* fol. 107 (Sabbadini, Misc. Ceriani 211, fig. 3 [gemeint ist der Codex des Sabbadini]), aber zu 1113 exscriptit unus Cyriacus „*εἰς Γερονθρίαν εἰς ἠροόριον*“ fol. 74 ist gemeint der codex Labusii, der in der Abh. des Ref. Eph. epigr. IX 199 allerdings zitiert wird. Ferner fehlt, was zu 1436—8 notiert ist, „Habeo quoque e bibliotheca Argentinensi Halleri apographum, quod B. Keilii liberalitas mecum communicavit“ (vgl. zu 1530 „v. Haller cuius apographum ex bibl. Argent. profero“. Wer dieser Haller ist¹⁾, wann er in Arkadien war, erfahren wir erst aus dem Zusatz „cf. Hiller IG V 2, 530“. Dort steht „Apud antrum prope Lyeosuram a. 1812 exscriptit Haller . . .“ (ex Hallero Hughes Travels . . . I 1820, 188 adn.). Ebenso fehlt zu 1834 L. Roß die Erwähnung von Rossii diarium zu n. 125, zu 1842 C. Keil die Angabe e schedis ms. Lips. de Seidel, zu 1846 H. Sauppe ex libro ms. Turicensi genannt zu n. 129, zu 1868 die anderen Bände der *Ἰανδύρα* XVIII 1868 zu 1292 u. a. Zu 1877 die Reise von E. Löfstedt genannt zu n. 1186 add. 1362^d 1523. Verlassen kann man sich also auf die Übersicht nicht, sondern muß sie sich vielfach ergänzen aus den Vorbemerkungen der einzelnen Inschriften.

Eine ähnliche Einschränkung der Brauchbarkeit gilt für die vergleichende Übersicht der Editiones priores potissimae am Schlusse p. 374 f., wo in der Rubrik 2. Le Bas-Foucart, Voyage arch. II manches nicht stimmt. Z. B. fehlt 365^a = 1227, 311^a = 1458, bei 294 fehlt die n. 1360 v. 1. Falsch ist die Angabe 274 = 1269 statt 1301, 278^c = 1595, die richtige Nummer habe ich nicht gefunden.

Unter den Verba potiora des Index vermißt man S. 373 unter den sigla: *A* = *δάμοι* 11, *A B* = *πρώτας βορλάς* 11, 5, *Α̅δ̅* = *ἀγορανόμος* 125, 2. Unter *ἔθνος* ist irrtümlich geraten *περὶ τὸ Μακωνικὸν ἔθνος* 569, 4. Unter den Magistratus fehlen p. 343 die *στιατοί* 145, 1, die in die Verba potiora aufgenommen sind.

Den größten Teil des Bandes, n. 1—917, nimmt Sparta ein es folgen die lakonischen Städte 918—1350, endlich Messenien

¹⁾ 1811 in Aegina, Reisen in Griechenland, früher Tod. Nachlaß in Straßburg, vgl. Furtwängler, Aegina I.

1351—1560, darunter n. 1425—1496 aus der Hauptstadt Messene. Unter den spartanischen Inschriften sind nur 127 Grabinschriften, und nur 30 Dekrete und öffentliche Urkunden, fast sämtlich (neu nur V 1, 28 Brief des *πρίτασις* und Demos von Byllis in Illyrien an den *δήμος Λαζιδαμμονίων*, nur Präskript erhalten) schon bekannt z. T. aus den englischen Ausgrabungen, wie z. B. 18—20 die Urkunden betr. die Leonideia, behandelt von Ziebarth, Schulwes.² 66 und Laum, Stift. 2, n. 10.

Die Hauptmasse bilden die Abteilungen *Catalogi* (n. 31—212) und *Res sacrae* (213—698), zu denen Kolbe auch die Ehreninschriften, Siegerlisten, Aufschriften öffentlicher Gebäude rechnet.

Die Beamtenkataloge geben reiche Aufschlüsse über die spartanische Verfassungsgeschichte. Die unteren Beamten behandelt Kolbe zusammenfassend vor n. 31, die höheren wie die eponymen *παιρονόμοι* und die *ἔφοροι* vor n. 48, die *τομοσίλατοι* vor n. 78, die 28 *γέροντες* vor n. 92, die *ἀγορανόμοι* vor n. 123, die *ἐπιμεληταί* vor n. 133, die *βίδιοι*, Vorsteher der Epheben, vor n. 136, die *ἱεροθίται* vor n. 141, die *σπονδοφόροι* vor n. 143. Zahlreiche Beiträge zur spartanischen Prosopographie der Kaiserzeit und *Stemmata* der größten Familien gibt K. in seinen knappen Erklärungen der Texte, besonders auch zu den tit. honorarii (455—613).

Die *Res sacrae* vereinigen n. 252—356, die Inschriften aus dem Heiligtum der Artemis Orthia. Vor n. 252 werden daher die spartanischen Altersklassen, für welche die drei Agone: *μῶνα*, *κλέων*, *καθῆραιότιον* offen waren, behandelt, ein schwieriges Problem des spartanischen staatlichen Erziehungswesens. Inhaltlich gehören dazu unter den Siegerkatalogen die *βωμωνίαι* (652—55) und die *σφαριεῖς* (674—88).

Am Schlusse bilden die *Tegulae* eine zahlreiche Gruppe, n. 850 bis 917, mit einer Einleitung über ihre Verwendung (*δαμόσιος* oder *ἄρος*) und eingeteilt nach ihrer Verwendung zu Tempeln, öffentlichen Gebäuden (*κατάστημα*, *ισπώδεισις*, *στανοθήκη*, *σίνοδος*) und zum Mauerbau, dessen Geschichte vor n. 885 behandelt wird.

Die lakonischen Perioikenstädte (918 ff.) sind meistens Neuland für die epigraphische Forschung, im Norden ist der Ertrag besonders spärlich, erst Romaios' Forschungen in Tyros und seine Entdeckung des Tempels des Apollon *Τιρήτας*, haben hier Förderung gebracht. Sie konnten in den *Add.* 1517—22 noch benutzt werden nach *Ηρακλεικά* 1912, übersehen¹⁾ aber scheint der Aufsatz

¹⁾ Sollten diese Funde absichtlich weggelassen sein, weil etwa zu

desselben Forschers in der *Ἀθηνᾶ* 1906, 438 54, *Ἐπιγραφαὶ ἐκ Κειοιρίας*, wo er S. 438 die früheren Funde jenes Grenzgebietes zwischen Lakonien und Argolis, aus dem auch Fränkel drei Steine IV 676—8 grade aus dem Kloster *Λουζοῦ* aufgenommen hat, zusammenstellt, darunter V 1, 927. 929, ebenso *930, den Rom. mit Recht als Fälschung auf Grund von IG II 3, 1918 *Ἐθ' ἰδίῳ Πυγαριῶνος Ἀχαριεῖς Πυγαριῶν Ἐκκλήσις Ἀχαρεῖς Τιμαγόρα* erklärt, zumal der angebliche Besitzer des Steines, *Νο. Λαμιάζου* in *Λεονίδιον* unbekannt ist, dagegen in *Μενίδιον* bei Athen eine Familie dieses Namens wohnt.

Aus Romaios sind demnach nachzutragen: Grabstele im Kloster *Λούζου*

Ἰππαρχος Λιτινο[ῖ] | πατρίῳ

und dazugehörig, wenn auch vielleicht nicht zu demselben Stein, ein Stück aus den bekannten, z. B. IG III 1418, Gräberflächen des Herodes Atticus:

[καί] ἐπ[ὶ] πρώτῳ γε κ[α]ί | [ἐ]π[ὶ] πρώτοις
 ὅστις ἢ | [πρ]οσιάξαιεν ἑτέρω | [ῖ]
 [γ]υθ[α]ίς ἄρξαιεν ἢ | [γρ]όμῃ [σ]υμ[β]άλοιτο |
 [ε]ρι τοῦ τοῦτων ιε κ[ε]ι[ν]οῖ[ν] ἢ
 ἢ σινχεθῆναι[ι].

Endlich aus dem 4 St. westl. gelegenen Kloster Prodomos späte Grabstele: *χαῖρε Ἀφροδίσει | [ὁ]μων[ί]μων πατρὸς νίε[ω] τέρος Νεικοτελείας τελέσας [ἐ]π[ὶ] τῶ[ν] δέκα ὀκτώ*, aus dem Kloster der Palaiopanagia (4 St. nordwestl. Leonidion) Grabplatte (?) *Λαμόστρατος | Πολυκράτι | [τ]ὸν πατέρα*.

An neuen Stücken sind bei den lakonischen Städten u. a. zu verzeichnen: das Dekret von Kotyrta 966, das Dekret von Geronthrai 1110, von Gytheion für den *ὀλομαίχος* Laidas 1523 von Loefstedt gef., das Dekret 1335 für den Arzt (?) vgl. Z. 2 *ἐν τε τῶι πωλ[έ]μωι*, wo aber die Ergänzung (Z. 9) *δεδόχθαι ταῖ πόλ[ει] τῶν Γεργιῶν*] bei der unsicheren Lage dieser Stadt unsicher bleibt.

Die schönsten neuen Texte aber bringt Messene, darunter die beiden Perlen des Bandes 1432—3, Urkunden über das messenische Steuerwesen, speziell die Aufbringung des den Römern zu zahlenden Tributum durch Umlage auf die einzelnen Phylen. Das volle Verständnis dieser wirtschaftsgeschichtlich hervorragend wichtigen Texte

IG IV gehörig, dann durfte eine Bemerkung darüber vor V 1, 927 jedenfalls nicht fehlen, zumal Romaios früherer Aufsatz *Ἀθηνᾶ* 1902 ver-
 arbeitet ist (vgl. V 1, 922—5), wenn er auch in der Übersicht vorn fehlt.

wird A. Wilhelm verdankt in seiner erklärenden Ausgabe Östr. Jahresh. 1914.

„Die erste streng urkundliche Angabe über die Schätzung und Steuerleistung einer griechischen Stadt bietet Messenes' Abrechnung über die *ὀλιβόβολος εἰσφορά* mit einem Gesamtertrag von 1256 Tal.“ Summen, die einzelne hellenische Städte und Landschaften als Einkünfte lieferten, werden bei Wilhelm aufgezählt.

Zu V 1, 1392 ff.; Corone-Colonides vgl. jetzt *Βερασίδης, Τὸ ἔργον τοῦ Κορίνθου Ἀπόλλωνος. Μελέτιον ἄρχ.* 2, 1916, 64 ff. Inschriften S. 114 f. (Neue Speerspitze wie Inscr. v. Olymp 247 vgl. S. 115.)

Einzelbemerkungen.

V 1, 1 jetzt Ditt. Syll.³ 84. Nachmanson, Hist.-griech. Inscr. 56. Zu Z. 13 vermißt man die Notiz Will(helm), Zeitschr. östr. Gymnas. 1911, 102.

V 1, 7, 5 *ἐπιμελιὰ τοῦ Ῥωμαίων καταλίμματος* ist im Index zweimal verbessert in *Ῥωμαί[ων] και*.

V 1, 452 ausführlich behandelt und neu ergänzt von A. Wilhelm, N. Beitr. 3, 1913, 28 f.

471, 2 steht in den Majuskeln aus der Cyriacus-Handschrift *ΣΗΠΤΛΑΚΟΝ*, was schon Ref. Berl. phil. Woch. 1910, 308 in der Umschrift verbessert hatte: *Σιαρτια(ι)ζόν*, ebenso wie 560, 4, 5 *Μισσοργίων [ῥ]θών*.

V 1, 1175 hat K. mit Recht die [*Μοιρ*]σισσιαι *Ἰό[βαχχοι]*! des ersten Herausgebers Forster erledigt durch die Ergänzung: *τὸ κοινὸν τ[ὸν . . .] σισσιῶν: Ἰο[νλίαν . . . ἰγν ἀξιολο-]γωιάτην . .* Sie sind also zu streichen bei Poland, Vereinsw. 517.

Zu V 1, 1188 vgl. O. Fiebiger, Die Grabchrift des Lakon Epaphrys. N. Jahrb. 19, 1916, 297 f.

V 1, 1421 fehlt Ditt. Syll.² 936 =⁸ 952 und Inscr. Jurid. grec. II 349, infolgedessen auch im Index zu *ἐπιταθιξιται* eine Erklärung, ob von *ἐπιταθίζομαι* (so Cohn) oder von *ἐπιταθιζόμεαι* so Dittenberger not. 3.

V 1, 1435, jetzt in der Kirche auf dem Ithome, vom Ref. April 1897 abgeschrieben, leider ohne Abklatsch. 0,54 l., 0,15 br. Von einer 3. Kolonne links las ich neben I 2 noch *ΚΟΣ*. Vom Namen I 1 noch . . . *ΩΝ*. II 11 *Τ . . .* | | II 15 *Βιότιμος*. II 19 *ΑΠΙΣΙΟΙ*, also vielleicht *Ἰσισιόλα[ς]*.

V 2. *Inscriptiones Arcadiae* ed. F. Hiller de Gaertringen 1913.

Auch zum arkadischen Corpus lagen Vorarbeiten von M. Fränkel vor, dem ursprünglich 1895 der ganze Peloponnes zur Bearbeitung übertragen war, ebenso von C. Fredrich und H. v. Prott. 1910 bereiste F. Hiller von Gaertringen mit H. Lattermann das Land; vgl. ihre Abhandlung *Arkadische Forschungen* Berl. Akad. 1911, in der der epigraphische Anhang S. 14—17 die wichtigsten Ergebnisse gibt.

Die verhältnismäßig kleine Zahl der 565 arkadischen Inschriften (darunter 107 unedierte) gibt der Herausgeber mit reichstem historischen Rüstzeug, zuerst *Prolegomena de Arcadiae universae rebus* S. VII—XXXIII, welche die gesamte arkadische Geschichte umfassen, *Libri et itinera* S. XXXIII—XXXV, dann bei jedem einzelnen Stadtgebiet spezielle Regesten der Stadtgeschichte, abschließend wieder mit den *Libri et itinera*, welche nicht ganz Arkadien, sondern nur die Einzelstadt betreffen. Diese Ehre genießen nicht nur die Hauptstädte, von denen Tegea an Zahl der Urkunden, n. 1—259. 560—565, bei weitem alle anderen überragt, Mantinea n. 261—342^a, Orchomenus n. 345—350, Stymphalus 351 bis 359, Pheneus 360—366, Cletor cum Lusia 367—410, Phigalea 419—430, Megalopolis 431—559, sondern auch Orte, von denen nur eine einzige oder wenige Inschriften vorliegen, wie Pallantium n. 260, ja sogar die Städte, bei denen Inschriften bisher fehlen, wie Caphyae S. 73, Alea S. 74, Cynaetha S. 98, Psophis S. 99, Aliphera S. 105 (vgl. aber 4 neue Grabsteine *Arch. Ep.* 1914, 134 f.).

Hervorgehoben seien von den neuen Texten als glänzende Beispiele epigraphischer Entzifferungskunst n. 6, das längst bekannte Gesetz über öffentliche Arbeiten von Tegea (saec. IV nach v. Hiller), von dem die Zeilen B 55—117 mit Abrechnungen städtischer Behörden hier zum ersten Male gegeben werden, und vor allen Dingen der Stein von Stymphalos, der auf der Vorderseite die Dekrete 351—356 trägt, von Martha 1883 herausgegeben, aber auf der Rückseite die *συνβολή* zwischen Stymphalos und Nachbarstädten (darunter Kerynna) n. 357, deren etwa 186 Zeilen der gemeinsamen Arbeit von B. Haussoullier, U. v. Wilamowitz-Moellendorf und dem Herausgeber verdankt werden.

Mit 357 berührt sich inhaltlich das *Corollarium Delphicum* D 1 S. XXXVI, das tegeatische Gesetz von 321 über die Rückkehr der Verbannten, dessen Erstausgabe A. Plassart zum Corpus beige-steuert hat, erschienen vor seiner eigenen Behandlung der wichtigen

Urkunde Bull. hell. 38, 101—188, wo er Textverbesserungen, die schon Syllogeⁿ 306 berücksichtigt werden konnten, und reichen historisch-juristischen und sprachlichen Kommentar gegeben hat, z. B. über den Begriff *δαίγμαμα* S. 109 ff., über arkadische Geschichte 348—324, über Güterkonfiskation S. 124 f., über die *παρῶνα* und *μαρῶνα* und Erbrechtsfragen 126 f., über Häuser und Gärten und ihre Lage zueinander 136 f., wo die *φυλαδικαὶ οἰκίαι* von Eretria XII 9, 196 herangezogen werden konnten, über *ξενικὸν δισαστήριον* u. a.

Besonders in die Augen fallend ist der Zuwachs an neuen Inschriften bei Tegea, wo die Reihe der Dekrete, stolz beginnend mit der historisch bedeutsamsten arkadischen Inschrift n. 1, dem Bundesdekret von 362/1, vergrößert ist, ebenso die catalogi, die res sacrae und natürlich auch die Grabsteine, im ganzen 44 neue Steine unter einer Gesamtzahl von 259 tegeatischen. Auch Mantinea weist neben mehrfachen neuen Lesungen im „Gottesurteil“ n. 262 ein neues Dekret auf, n. 270, zwar sonst wörtlich dem Dekret der *σύνδοξ* der Asklepiospriester (n. 269) entsprechend, aber ausgehend von einer anderen *σύνδοξ* der Priester des Zeus Epitotes, dem die Wohltäterin Eudia, gleich der anderen Synodos, eine Stiftung (nicht ein Vermächtnis, wie Poland, Vereinsw. 488, es nennt) von 14 *ἀμπελων κλέθρα* zugewandt hatte (in n. 269, 10 *κλέθρα* §ξ. . ., vielleicht fehlt da etwas an der Zahl). Das neue Dekret ist das letzte der 8 Dekrete von Mantinea. Staatliche Dekrete sind nur 263 und 268, die deshalb besser zusammenständen. Als *decreta coragorum et sacerdotum* werden 265. 266 zusammengefaßt, dazu gehören auch 269. 270, während 264 von einer nicht zu bestimmenden *σύνδοξ* (die Ergänzung *πρι[γ]ών* Z. 12 verwirft Huller mit Recht, da es *πριγών* heißen müßte) herrührt, also an den Schluß gehört.

Eine Bemerkung zu 265, 34 f. 266, 43. 269, 27 f. über die besondere rechtliche Stellung der Priestervereine von Mant., welche die Anordnung der Inschriften begründen könnte, da diese Vereine halbamtlich sind und unter dem Schutze des staatlichen *ἐπιγνώμας* stehen, fehlt, daher sei auf des Ref. Behandlung dieser Frage im Griech. Vereinswesen 177 verwiesen, der auch Poland, Gesch. griech. Vereinsw. 41 zustimmt. Die weiteren 12 neuen Mantinea-Steine ergänzen besonders die Grabinschriften.

Auch die dritte große Fundstätte arkadischer Steine, Megalopolis, hat 16 neue Inschriften (dazu noch 19 aus dem Landgebiete, meist im Museum von Demitsana) gebracht, darunter die

gleichzeitigen Dekrete 436, wo der Name aus der neuen Liste 439 ergänzt werden konnte, 437 und die Listen von Beiträgen 438, 439, 442 ebenfalls aus saec. II, 439 besonders interessant durch die gezeichneten Beiträge der Seite B, die durchweg auf *εὐμὴν βούς* lauten, was also einer bestimmten Geldsumme, wie sie auf Seite A gezeichnet wird, entsprechen muß.

Von Orchomenos konnte v. Hiller nur 2 neue Grabsteine geben, dazu in den Arkad. Forschungen einen Stadtplan, einen Situationsplan und eine Karte von O. und den *συντελοῦσαι πόλεις* von Lattermann. Unmittelbar nach Abschluß des Corpus sollten sich die vorausahmenden Worte (Arkad. Forsch. 20): „eine Grabung an dieser Stelle (d. h. der Agora) dürfte sich lohnen“, bereits erfüllen. Der erste reiche Nachtrag zum Corpus wurde durch die französischen Ausgrabungen von 1913 gewonnen, herausgegeben im Bull. corr. hell. 38, 1914, 447 ff. 39, 1915, 53—127: A. Plassart, Inscriptions d'Orchomène d'Arcadie.

Plassart teilt Bch. 38, 449 ff. mit I. eine Basis der Statue des Königs Areus, errichtet im Anfang des chremonideischen Krieges; II. Proxeniedekrete auf Bronzeplatten: n. 1 für drei athenische Gesandte, *Κάλλιπος Μοιροζλέους Ἐλευσίνιος* (Der Demos erst Bch. 39, 125 festgestellt), *Ἰορσιεΐδης Μνησιθέου Α[αμπιτρέως]* (Stratege um 276), *[Γλαύκων] Ἐπειοζλέους Αἰθαλίδης*, Bruder des Chremonides; n. 2 für 4 Aitolier, darunter *Σορζί[ν]ας*, nicht *Σορζί[δ]ας* nach 39, 127, *Φιλλίδας*, vielleicht der Stratege von 219/8, Dorymenes, mit historischem Kommentar; n. 3 für *Θέοξις Ἰλσω Λουσιάτας*, der zum *Θεαρόδωτος* und *πρόξενος* ernannt wird (vgl. Boesch, *Θεωρός* S. 117 f.) und Hieronymemon in Lousoi war um 200/199, vgl. V 2, 394; n. 4 für *Κλεογάς Κλεονίω Καρμιεύς*; n. 5 für *Ανζίζος . . αἰών*; n. 6 für *Τυτίεας Παντοδάμω Καρμιεύς*; n. 7 für *Αἰνήσαν[δρος?] Μεγαλοπολίτης*, dem auch die *ἐπιξυλία* (vgl. V 2, 510) verliehen wird; n. 8 für *Νεοκλῆς Θεορσλόχου Πελλανεύς*, mit dem Wappen von Pellana, dem Stern; n. 9 für *Ἀγρισίμαχος Η . . . ος Ἀλεῖος*; n. 10 für *Πάνης [Αἰ]γυπιοῦ Ἀργεῖος*; n. 11 für *Αἰόρχιππος Στιπάζω Τεργάτας*.

Am Schluß zieht P. die Folgen aus den Dekreten für die Verfassung von Orchomenos und fügt Bemerkungen zur Sprache der Dekrete bei, dabei wird V 2, 40, 20 *ἐπὶ Φιλόζαι* richtig verbessert in *Φιλοκλι*.

Nach den Dekreten kommen die Hauptstücke, der Synoikismos Euaimon-Orchomenos V 2, 343, aber bereichert um das obere Stück der Stele, das aber nicht unmittelbar an 343 anschließt, Bch. 39,

98 ff., und eine Grenzregelungsurkunde zwischen Orchomenos und Methydrion eb. 39, 53 ff., beide mit Übersetzung und die zweite Urkunde mit ausführlichem historischen und sprachlichen Kommentar. 343 A, B und C werden je um die ersten 10 Zeilen bereichert. Der Charakter der Urkunde ergibt sich nunmehr klar aus dem Anfang: *θεός τιχά ἀγαθ[ύ]· | αἰ. Φοιζία Εἶαι | μῦσις Ἐρχομῖσις | εἰσι τοῖς Πί-⁶ || αἰσις και τοῖς ἱμ- | οῖσις.*

Im Text der schon bekannten Stücke folgt Plassart A 18 (jetzt 28) der Lesung Hillers *Ἀρ[χά]δω[ρ] ἐκί Φοῖσι* und liest weiter: *ζ[α] || [ι]ῶ χροῖα τὰ δαμόσι[α]*. Er verwirft damit hier wie A 27 (jetzt 37) die Form *τὰ χροῖα* und faßt an dieser Stelle wohl mit Recht die Form *ἀφέλλοισι* als Indic. Praes., nicht als Dat. Partic. auf. „den Neubürgern unter Chairiadas soll in bezug auf die Schulden, welche sie (gemeinsam) der Göttin schulden, ein Termin festgesetzt werden, damit die Umlegung der Schulden auf Grund einer Beratung geregelt wird“. Plassarts Datierung der Urkunde auf 360—350 ist beeinflußt durch die Grenzregelung Orchomenos—Methydrion, die Pl. auf 369 datiert. —

Zu V 2, 173/4 vgl. L. Weber, *Herm.* 52, 1917, 545 f.

Zu V 2, 297 vgl. v. Hiller, *Herm.* 54, 1919, 104 *Νικόπολι[ς]*, Stadtgöttin!

[IG VI: Inscriptions Elidis et Achaiae.]

Dittenberger und Purgold haben 1895 in den Inschriften von Olympia alle die zahlreichen in den Ausgrabungen von 1875 bis 1881 gefundenen und zum allergrößten Teil schon in der *Archaeologischen Zeitung* veröffentlichten Urkunden vereinigt.

Sie haben dabei den Vorzug gehabt, wie Th. Reinach in seiner inhaltreichen Besprechung (*Rev. crit.* 1896, 83—89) hervorhebt, gleichsam die Bilanz ziehen zu können aus allen den zahlreichen Besprechungen und Neuherausgaben, welche die einzelnen Urkunden seit ihrer ersten provisorischen Veröffentlichung erfahren hatten. So ist diese Ausgabe, die jede Inschrift im Faksimile bringt, dazu einen eingehenden Kommentar, in ganz anderem Sinne abschließend als etwa bei den einzelnen Corpusbänden. Die Sammlung umfaßt annähernd 1000 Nummern, davon fast die Hälfte Stücke ohne größeres Interesse (Steinmetzmarken, Gewichte, unbestimmte Bruchstücke). Klein ist dabei die Zahl und der Umfang der Staatsurkunden, selbst der Ehrendekrete beginnend mit Nr. 30 Proxenie für *Ἰφίτος Μεγαρέου Ἐργαῖος*, vgl. IG V 2, 74, 2 Alea und zur Person Pros. Att. 4471 (nicht 4467, wie irrtümlich in V 2 steht).

Was vorher geht, Nr. 1—29, sind jene archaischen elischen Bronzetafeln, von denen bereits Roehl in den IGA 1882 vierzehn mitteilte und über die seitdem eine immer reichere Literatur entstanden ist, weil namentlich die sprachlichen Probleme sehr zahlreich und schwierig sind. Zeit von 1—21 s. zu Nr. 1 (VI. Jahrh. v. Chr.) Nr. 2 vor 580; neu unter den Bronzen vor allem 36 Proxenie für die Sikyonier Kleandros, bekannt aus Xen. Hell. VII 1, 45 und Sokles (365/3). Zur einzigen Freilassung von Olympia Nr. 12, vgl. Rec. Inscr. Jurid. Græc. 2, 236 und Calderini, *Manomissione*, 1908.

Ein glänzendes Beispiel dafür, was aus einem winzigen Bruchstück von ca. 6 völlig abgebrochenen Zeilenbruchstücken werden kann, bietet Inschr. v. Ol. 40, Rest einer gegossenen Bronzeplatte, in der A. Wilhelm, ausgehend von Z. 6: ἡμῶν[άτιον], mit voller Sicherheit das in Olympia aufgestellte Exemplar des Vertrages der Aiteler und Akarnanen, der in Thermos wiedergefunden ist, festgestellt und ergänzt hat *’Eφ. ἀρχ.* 1910, 147—152.

Die Ehreninschriften setzen sich fort in II Urkunden auf Stein Nr. 44—57. Beachtenswert 45 Dekret der Byzantier = Syll.³ 53, Dekret von Kos zu Ehren des Augustus im Anschluß an eine Bittgesandtschaft der Koer, datiert durch Erwähnung des ἱερὸς Γαῖον Καίσαρος. Über den Kult des Gaius in Kos, vgl. den ausführlichen Kommentar zu der Inschrift bei Herzog, *Koische Forschungen und Funde* 1899, 141 ff. (dort auch photograph. Abb.).

Einen durchaus lokal-olympischen Charakter zeigt III (58—141) Verzeichnisse des Kultuspersonals, zumeist fortlaufende Listen der monatlichen Opferbeamten, angebracht im Prytaneion nach Weniger *Klio* 9, 1909, 299.

Diese Abteilung (Beispiel mit Kommentar IvOl. 64 bei Ditt. Syll.³ 1021) ist durch Neufunde ergänzt worden, vgl. Kourouniotis *’Eφ. ἀρχ.* 1905, 253 f. Hervorzuheben 64 parischer Marmorziegel mit Liste des Kultpersonals (28—24 v. Chr.), dazu Ditt. über *μετελέχειρον*.

Seine eigentliche Bedeutung aber verlieh dem heiligen Bezirk von Ol., der ja keine Stadt war und an politischer Bedeutung weit hinter Delphi zurückstand, sein Hippodrom und sein Stadion. So ist besonders charakteristisch für Olympia Kap. IV Siegerinschriften (Nr. 141—243), meist von Siegerstatuen, die weil sie aus Bronze waren, bis auf spärliche Reste untergegangen sind. In chronologischer Folge werden die aus Anlaß eines Olympiasieges er-

richteten Denkmäler aufgezählt und ihnen vorausgeschickt S. 235—42 eine zusammenfassende Abhandlung über Form und Inhalt dieser Beischriften zu den Siegerstatuen. Diese Abteilung bildet einen monumentalen Kommentar zu Pausanias, der für Ditt. die schlagende Ergänzung lieferte bei Nr. 169 und oft durch die Steine kontrolliert wird, z. B. 173.

Ein Teil dieser Siegerinschriften sind Weihgeschenke, besonders die, welche sich auf hippische Agone beziehen (vgl. S. 239/40). Trotzdem sind sie geschieden von Kap. V den eigentlichen „Weihinschriften“ (244—292).

Zu 151 fehlt, wie schon O. Kern in seiner Anzeige Woch. f. kl. Phil. 1897, 113—8 bemerkte, die Erwähnung von E. Jakobs Thasiaka 1893, wo Tab. I 1 der Stein nach Phot. abgebildet ist.

Zu 161, 655, 681 vgl. Fränkel, Ath. Mitt. 21, 441.

Zu 162 vgl. Foucart, R. Phil. 26, 213 (Numerierung dieser Basis mit IB Zweck?) und Loewy, Östr. Jahresh. 10, 1907, 327.

Endlich die größte Gruppe VI Inschriften von Ehrendenkmalern (293—609, darunter aber Nr. 493—609 nicht näher zu bestimmende Bruchstücke, auch diese Stück für Stück im Faksimile!. Zu Inschr. v. Ol. 405, vgl. Ziebarth, Vereinswes. 212, eb. zu 436, ausführlich behandelt von Poland, Vereinsw. 148) aus jenem wahren Wald von Statuen, der an der Feststätte die berühmtesten Könige, römische Kaiser, Beamte, auch Städte (316/7) usw. vereinigte wie ein reiches Museum der griechischen und griechisch-römischen Geschichte. Auch Kap. VII die Inschriften aus der Exedra des Herodes Atticus (610—28) gehören zu dieser Gruppe.

Zu den Mummius-Weihungen I. v. Ol. 278—81, 320—4, 325 = Syll.³ 680, vgl. Colin, Rome et la Grèce 1905, 635. Zu J. v. Ol. 308 = Syll.³ 433, vgl. andere Basen für König Arcus zu Orchomenos Bull. hell. 38, 1914, 448.

Die Inschrift für Appius Sabinus *ἱππατζός* I. v. Ol. 355 ist jetzt auf Ende des 2. Jahrh. n. Chr. datiert durch die Inschrift von Didyma, 7. Miletbericht. Abhandl. Berl. Akad., Anhang, 1911, 70.

Ditt. selbst hat die Arbeit weitergeführt z. B. an den Inschriften, die er in seine Or. Gr. inser. selectae aufgenommen hat, wie J. Ol. 455 = Or. Gr. 498 mit langen Anmerkungen, welche die im Olympiawerke gegebenen Andeutungen ausführen, I. Ol. 327 = Or. Gr. 439 mit den Ergänzungen des Anfangs durch Foucart R. Phil. 1901, 86 f., vgl. ferner I. v. Ol. 501 = Or.

Gr. 151, I. v. Ol. 3067 = Ar. Gr. 26/27. Andere Gelehrte haben zur Erklärung zahlreicher Einzeltexte beigetragen, namentlich vom Standpunkte der Archäologie aus, zu 211 ist die Ergänzung *Λημοζοά[της Μάγνης] ἀπὸ Μαϊάρδρου*, bestätigt durch Inschr. Magn. 149, vgl. eb. S. XIX; zu 274 vgl. Pomtow *Klio* 9, 182 Gemeint ist nicht König Hieron, sondern der spartanische Kommandant der Söldner bei Leuktra Hieron (Poralla *Pros. Lak.* 67), der in Delphi wie Olympia seine Bildsäule weihte.

Zahlreiche weitere Beiträge zu den Einzelnummern bietet die Pausaniasliteratur. Zu 335 *ἐνναροῦντες* vgl. Ernault-Hatzfeld *RÉt. anc.* 14, 1912, 270 82, welche erklären „Römer, welche Transportunternehmen leiten“.

Die spezielle olympische Lokalforschung ist ebenfalls gefördert, so ist das Theater monographisch behandelt von Dyher, *I. Hell. stud.* 1908, 250 f., die Bule und das Buleuterion von Dyher *Harvard Stud.* 1908, 1 ff.

Achaia. Die Inschriften der Landschaft Achaia sind durch Einzelfunde mehrfach bereichert, aber noch nicht systematisch zusammengestellt worden außer nach dem vorwiegend sprachlichen Gesichtspunkte in der Sammlung der griechischen Dialektinschriften 1599—1636 von O. Hoffmann.

Folgen wir dieser Sammlung, so sind zunächst auszuschneiden als nicht-achaeisch: 1599 = I. v. Ol. 694; 1600 = V 2, 401; 1601 = V 2, 397 (Lusoi). Zu den Inschriften von Aigion: 1604 (vgl. V 2, 98, 40 f.)—1609 gehört 1636 = Syll.³ 519 datiert auf 230—171 von Holleaux (Syll.³ 519 ist irrtümlich Z. 13 zu (x)αὶ die Zahl ⁴ stehen geblieben, aber die kurze Anm. aus Syll.² weggefallen).

Dyme 1612—24. Zu GDI. 1612, 1613 (= Syll.³ 529) 530, beide mit Verbesserungen nach Einar Loefstedts Abschrift 1877, vgl. *IG.V1* p. 308. Zur Literatur vgl. Syll.³ 530, füge hinzu *Recueil Inscr. jurid. grec.* II 371. Zur Bürgerrechtsverleihung 1612 und 1614 = Syll.³ 351, vgl. Szanto, *Griech. Bürgerrecht passim.* Zur Stadtanleihe 1615, vgl. Szanto eb. 118.

Hinzu kommt der Stein von Kato-Achaia bei Robinson *Amer. I. Phil.* 1910, 399 mit 3 Kolumnen von Namen einer Beitragsliste (Beiträge von 10—65), von denen Rob. aber nur einen kleinen Teil, a) 1—22, b) 1—4, c) 1—15, entziffern konnte, von den ca. 135 Namen, die jede Kol. nach seiner Schätzung enthielt. Zu dem Sostratos, Sohn des Thrason (a 21) vergleicht R. Paus. VII 17, 8 mit Kaibel *epigr.* 790.

Einzelfunde in achaetischen Städten: Aigira, Epigramm aus der Kaiserzeit zuerst bei Frazer Kommentar zu Paus. IV 177, besser bei Wilhelm, Beitr. 109 Nr. 93, eb. Nr. 94 Grabschrift, eb. Nr. 106 archaische luktäufige Inschrift aus *Ἰνω Σουδεναιίχα* südlich von Krali, *Ἰαμοζάδιος* T. . .

Tritaiia (H. Marina) Psephisma über den Eintritt von Neubürgern in die Bürgerschaft gegen einmalige Zahlung einer Summe und dazu jährlicher Beiträge (3. Jahrh.) bei Wilhelm, N. Beitr. 1, 39f. mit wertvollen Ausführungen über achaische Stadtverfassungen und Ergänzung zu GDI. 1615, 15 f. (Dymö).

Pellana vgl. B. Haussoullier, *Traité entre Delphes et Pellana. Étude du droit grec*, Bibl. de l'École des Hautes Études fasc. 222, Paris 1917, VIII + 169 p. (mir noch nicht zugänglich).

Zu Patrai 1627—9 kam hinzu die *lex sacra* bei A. C. Chatziz *Ἐφ. ἀρχ.* 1908, 95 f., gef. in Alisos nahe Patrai.

*Ἰα | μαίρισις τῆς γυναῑ | κες μήτε χρυσίον ἔ | χεν πλεον
δοτικῶν ὄλ | ζὰν μήτε λωπίον ποιζί | λον μήτε πορφυρέαν, | μήτε
ρημιθιοῖσθαι | μήτε ἀλλῆν· εἰ δέ κα | παρβάλληται, τὸ ἰ | ερόν
καθαρίσθαι | ὅς παρσεβέουσα.*

IG VII. Inscriptiones Megaridis et Boeotiae

ed. W. Dittenberger 1892.

Große Inschriftenfunde, welche ganz Boiotien angingen, sind nicht zu verzeichnen. Auch die Entdeckung einer neuen handschriftlichen Quelle für eine ganze Anzahl von boiotischen Urkunden (VII 463. 465. 488. 1684. 1688. 2807 [Abb. Rev. épigr. 1, 39]. 3407. 3433. 3222. 3210. 3410. 3413. 3420) in Cockerells Reisetagebuch durch A. J. Reinach, Rev. Épigr. 1, 37 f. ist im Ergebnis nicht von großer Bedeutung. Wohl aber hat die Forschung über Geschichte und Verfassung der Landschaft erhebliche Fortschritte gemacht, z. T. mit Hilfe der schon bekannten Inschriften. Grundlegend sind hier die Arbeiten von M. Hellecaux, der auf Grund von VII 2724b, VII 2419 und XII, 9, 192 die Zugehörigkeit von Chalkis und Eretria zum boiotischen Bunde (308 f.) nachwies, Rev. Ét. gr. 19, 1897, 176 f. vgl. IG XII 9, p. 154, und weitere feste Daten der boiotischen Chronologie gab, Rev. Ét. Gr. 8, 188 f., 13, 1-74 (von Büchmann, Die boiot. Verfass. 1912, nicht behandelt). An gangspunkt VII 237. 239—242 auf Basis des Künstlers Simalos, 1. u. 2. u. 3. Jahrh. (nicht mit Ditt. 276—246, vgl. aber Or. Gr. 81), VII 298 Archon Dionysios nach 215 v. Cr., ebenso VII 252.

274—5. 296. 298. 297 mit Standbild der Arsinoe, Gemahlin des Ptolem. Philopator (221—203). Sodann Urkunden aus Megara und Aigosthena VII 27 ff., 209 ff. datiert nach Archonten ἐν Ὀρχηστῶν, d. h. aus der Zeit der Zugehörigkeit der Megaris zum boiotischen Bunde (224—192). Danach 12 Archonten von Boiotien und Oropos und einige Priester des Amphiaros auf 224—203 datiert durch Holleaux, Archon Dionysios 218—203, berichtigt Bull. hell. 30, 474 auf nicht vor 215. Sehr wichtig auch seine Festsetzung von VII 4138—42. 4144 auf Ende des 2. bis Anfang des 1. Jahrh. Bull. hell. 16, 457 ff., die allerdings von Swoboda Klio 10, 1910, 332 bestritten ist. Er setzt VII 4138 f. auf nicht lange nach 226/5, ebenso wie VII 351 (vollständiger Ἐφ. ἄρχ. 1902, 41 f. n. 70) und bietet ebenfalls einen wichtigen Beitrag zur boiotischen Chronologie.

Zu diesen epigraphischen Feststellungen kam als völlig neue Grundlage unserer Kenntnis von Boiotien Theopomps Schilderung der boiotischen Verfassung von 447 (Hellen. Oxyrhynch. c. 11). Jede Anordnung der boiotischen Inschriften muß von diesen sicheren Angaben über die selbständigen Staaten und die von ihnen abhängigen (συντελεῖς, σύμμοροι) ausgehen und prüfen, wie die Inschriften mit ihnen stimmen, ob z. B. die Abhängigkeit von Hysiai von Orchomenos, von Thisbe von Thespiai inschriftlich bestätigt wird und für welche Zeit.

Für den Vorort Theben liegen größere Neufunde nicht vor, nur neue Grabinschriften, z. B. bei Vollgraf, Bull. hell. 26, 1902, 554 bemalte Stelen zweier Hopliten, Μνάσων und ΠΥΝΨΟΝ, dazu Abbildung von VII 2750 und bei Deonna, Rev. arch. 1908, 201 zwei Stelen, eine des Κτερίσχος, bei Caskey, Am. J. Arch. 1911, 293—301, archaische Stele des Θῶραξ oder Θόας?, vgl. Arch. Anz. 1907, 427, neue Stele s. Παναθήναια 9, 1909, 232; über die Form von Grabsteinen in Theben und Thespiai s. Wilhelm, Beiträge 72 ff.; ferner Revisionen bereits bekannter Steine: VII 2413/4 durch G. Klaffenbach, Symbolae ad hist. colleg. artif. Baecior. 1914, 24 f. VII 2463 = Poland, Griech. Vereinsw. 554 B 40 durch Keramopoulos, Ath. Mitt. 1908, 212, der Z. 1 auch den Namen der τοι στρωθέντι Ἀθανάσιον [αὐτῶ . . . θεῶν] ἀρέθων las (vgl. Poland 57 A „B 40, 1 . . . läßt sich wohl schwerlich ein ‚Gottesname‘ ergänzen!“) und dazu VII 553 Basis von Tanagra vergleicht mit der Künstlersignatur: Ἀσιότατος Θεβαῖος, während VII 2463 signiert ist Ἀσιότατος Ἀθηναῖος (ob der Bruder des Lysippos?, so A. J. Reinach, Rev. Ét. gr. 1909, 166); zu VII

2407 vgl. Hill, Historical Greek coins 71, und Nachmanson, Glotta 1909, 141 zu Z. 9 $\zeta\alpha\gamma\ \gamma\alpha\upsilon$; VII 2418 = Syll.³ 201, VII 2419 = Rev. Ét. gr. 8, 7 f. (Holleaux), Syll.³ 337; VII 2490 + 2491 vereinigt von E. Preuner, Ath. Mitt. 27, 327, mit wertvollen Bemerkungen über die Arbeitsweise von Le Bas; VII 2452 Lollings Lesung verbessert durch Vollgraf, Bull. hell. 25, 363 $\iota\alpha\sigma\omicron\rho$ | $\iota\alpha\zeta\ \mu\upsilon\zeta\alpha\iota\tau\alpha\iota\varsigma\ \tau\epsilon\lambda\epsilon\sigma\sigma\omicron\gamma\omicron\sigma\omicron$. V. gibt auch andere theban. Steine.

Zu Theben zu rechnen ist auch das Kabirenheiligtum, aus dessen reichen Funden (Ausgrabungen 1887/8) bereits eine Menge Inschriften auf Votivtieren und Vasenscherben in den IG VII stehen, vgl. 2457—60, 2477, Add. 3575—4126, andere ins Britische Museum gelangt sind, vgl. Brit. Mus. IV 2, 956—9. Die abschließende Veröffentlichung ist noch immer nicht erschienen, doch teilt O. Kern daraus Realenc. X 2, 1919, 1439 ff. einzelnes mit: VII 2460 = Kabirenheiligtum S. 33 n. 11; VII 2424 = Kabirenheiligtum S. 21 n. 2; VII 2420 (Michel, Rec. 828) = Kabir. S. 21 n. 2; VII 2425^a = Kabir. S. 26 n. 3; zu VII 2477 = Kab. 28 n. 5 vgl. Kern a. a. O. 1442; zu den Beamten den $\kappa\alpha\beta\iota\rho\iota\acute{\alpha}\rho\chi\eta$ u. a. VII 2428, vgl. Kern eb. 1442. Ein $\acute{\alpha}\rho\chi\iota\sigma\tau\omicron\gamma\omicron\rho$ für die $\theta\epsilon\omicron\iota\ \sigma\epsilon\beta\alpha\sigma\tau\omicron\iota\ \mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\lambda\omicron\iota\ \kappa\acute{\alpha}\beta\epsilon\iota\rho\omicron\iota$ bezeugt durch neue Inschrift Kabir. S. 30 n. 5^a.

Für Orchomenos brachte neue Texte, die 1862 von Ath. Rhusopulos abgeklatscht waren, A. Wilhelm, Neue Beitr. z. griech. Inschrkte. 4, 1915, 8 ff.

n. 1 ein neues Stück zu den Militärkatalogen VII 3175, 3179, 3180, von Beloch Klio 6, 43 f. behandelt, datiert nach den Archonten des böiotischen Bundes, Philokomos (ca. 290 nach Dittenb.), Onasimos und Damophilos (Ende des 3. Jahrh. nach Holleaux, Rev. Ét. gr. 13, 188). Die neue Liste der in einem Jahre des 2. Jahrh. zur Einstellung gelangten Jünglinge umfaßt 42 Namen. $\chi\alpha\tau\epsilon\iota\acute{\alpha}\delta\alpha\zeta$ auch VII 3202 von Willh. hergestellt statt $\chi\alpha\tau\epsilon\iota\{\sigma\iota\}\acute{\alpha}\delta\eta\zeta$ Dittenb.

n. 2 Stein mit zwei neuen Freilassungen, vermutlich eine Quader des Tempels des Sarapis und der Isis, in welchem die Freilassungsurkunden aufgezeichnet waren, vermutlich aus dem Jahre des Archon Tharson, wie VII 3198, zu dem neue Lesungen und Berichtigungen, ebenso wie zu 3199 und einer der von de Ridder im Asklepiosheiligtum gefundenen Freilassungen, Bull. hell. 19, 161, mitgeteilt werden.

3. Auch die Inschrift, welche Cockerell dort abschrieb, $\text{III}\Theta\text{K}\text{P}\text{.III}\text{I}$ | $\iota\theta\{\sigma\omicron\zeta\omicron\upsilon\acute{\alpha}\tau\iota\}$, Rev. épigr. 1, 39, wird von einer Freilassungsweiheung an die ägyptischen Götter stammen.

4. Auch die Inschrift der *συνθίται οἱ κατασπειύσαντες τὸ γυμνάσιον τῷ Κεραιῶν καὶ Ἄρδαι*, gef. in Athen in der Gegend der Plakka (Annual Brit. School 3, 107, vgl. Ziebarth, Schulwesen² 72), aber nach A. Wilhelm, Österr. Jahresh. 1905, 279 sicher aus Boiotien verschleppt, wird von W. neuerdings auf Grund von prosopographischen Beobachtungen Orchomenos zugewiesen. N. Beitr. griech. Inschrkde. 4, 1915, 13.

Ganz besonders reich sind die Neufunde und Ergänzungen zum Corpus bei Thespiai im Musental am Helikon aus Anlaß der französischen Ausgrabungen von 1890/1, vgl. Radet, L'hist. et l'œuvre de l'école franç. d'Athènes 1901, 297 f. Mehr als 400 Inschriften sind gefunden (nach Holleaux, Rev. Ét. grec. 10, 1897, 26). Davon bisher veröffentlicht: I. Hauptaufsatz von Jamot, Bull. hell. 19, 1895, 321—384 gibt die Urkunden und Kataloge der Museia (3. Jahrh. v. Chr. bis Caracalla) n. 1—18 und der Ἐρωτίδεια n. 19 bis 27. Antworten der zu dem erneuerten penteterischen Agon *στεφανίτις ἰσονόμιος* Eingeladenen: n. 1 = Dittenberger Syll.³ 457 vgl. Poland, Griech. Vereinsw. 590, 23 A, Antwort der *τεχνῖται οἱ ἐξ Ἰσθμοῦ καὶ Νεμέας*; S. 322 n. 2 = IG VII 1735 der Athener, 3 = VII 2410 von Thespiai nach Theben verschleppt, 4, 328 Erlaß eines Ptolemaios in Sachen der *Μουσεῖα*; Siegerlisten n. 6—18; 6 = Michel 891, 7 = VII 1762. Z. 3 Ἡλιόδωρος Ἡλ. nicht *Κλιόδωρος* *Ἡλιο.* S. 334 8, 8 *τεχνῖται οἱ συν]τελοῦντες εἰς Ἐλιζῶνα*, dazu Poland S. 135; S. 337 f. 13 = VII 1760, 14 = VII 1761, 15 = VII 1773, 18 = VII 1776. Zu 18 gibt Jamot chronologische und prosopographische Bemerkungen zur Begründung seiner Datierungen und Ergänzungen. Jamot n. 19—27, dazu VII 1765. 1766. 1769—70. 1772 (außer n. 19 nur kleine Bruchstücke) Siegerlisten der Erotideia, vgl. dazu Th. Klee, Zur Geschichte der gymnischen Agone an griech. Festen, 1918, 35 f., wo IG VII 1764. 2871, Jamot S. 370, VII 1765. 1767 erklärt werden (1767 auch rekonstruiert).

Jamot 28 Weihung der 5 *ἑταίροι* (4. Jahrh.), 29. neue Ausgabe und reicher Kommentar von Holleaux, Rev. Ét. gr. 10, 1897, 26—49, mit Nachtrag 15, 1902, 353, danach Laum, Stift. 2, 24. Holleaux erklärt auch den Anlaß von VII 1722, ägyptische Gesandtschaften an Thespiai, Rev. Ét. gr. 10, 33. Die Erklärung der lokalthespischen Zahlzeichen der Stiftungsurkunde hat nach Holleaux wieder aufgenommen M. N. Tod, Journ. hell. stud. 33, 1913, 31—34. Tod berücksichtigt dabei naturgemäß auch andere thespische Urkunden, besonders VII 1737, Bruchstück der thespischen Rech-

nungen mitgeteilt nach Lollings Abschrift, da bei Ditt. Fehler vorliegen in der Umschrift z. B. Z. 18 ganz ausgelassen ist. VII 1738 und 1740. 1741. 1744, endlich 3171 Orchomenos, dazu Colin, Bull. hell. 21. 553 f., vgl. Meister, Ber. sächs. Ges. d. Wiss. 1899, 141. Die Urkunde über die Erneuerung der Weidepachten von Thespiai, neuerdings behandelt von Lurie, Rev. Ét. Gr. 28, 51 ff. (mir noch unzugänglich). Tabelle der Zahlzeichen bei Tod S. 34.

Über die Basen der neun Musen mit den Gedichten des Honestus vgl. A. Wilhelm, Neue Beitr. z. griech. Inschrkde. 1, 2 ff. E. Preuner, Honestos, Herm. 55, 1920, 388 ff. Es sind VII 1796. 1798. 1799. 1803. 1804 (nicht zugehörig 1800. 1801 nach Jamot, Bull. hell. 26, 136) Bull. hell. 26, 130 f. n. IV. V, dazu VII 1802. 1805 nach Keramopoulos, Bull. hell. 30, 462, jetzt im Museum zu Theben (teilweise bei Geffcken n. 196). Dazu zwei weitere Gedichte des Honestus, das erste auf Thamyris bei Jamot, Bull. hell. 26, 155 (auch bei Dittenberger, Or. Gr. zu 750, und Geffcken n. 196^b) auf einer älteren Weihung des Philetairos eingetragen (zu der vgl. Dittenberger, Or. Gr. 310. 311 und Add. 655 f.), berichtet durch Keramopoulos, Bull. hell. 30, 467 f., das zweite nach Jamot 26, 153, besprochen von Wilhelm a. a. O. 4 ff. und bezogen auf Livia; dagegen Dessau, Die Zeit der Epigramme des Honestus, Hermes 47, 1912, 466 ff., der es mit Jamot auf Julia Donna bezieht (für Julia Preuner a. a. O. 390).

II. Aufsatz von Jamot, Bull. hell. 26, 1902, 291—321, mit 24 Texten, darunter aber abgedruckt VII 1869. 2517. 1867. 2550/1 (Theben), 1830. 1866. 1868, weil auf dieselben Familien bezügliche, bes. zur Familiengeschichte des Polykratides-Lysandros und des Mondon-Phileinos, deren Familien Mitte des 1. Jahrh. v. Chr. verschwägert wurden (Stammbaum S. 321). 2 Weihung an *Ἀγρεῖος Εὐκλείη* *καὶ* *Μοζίρη*, ausgewählt aus einer großen Zahl ähnlicher Weihungen, die noch „veröffentlicht werden sollen“. 9 = Frazer, Pausan. Description of Greece V p. 142, eb. Grabschrift.

Die Weihung des Philinos, Bull. hell. 26, 302 n. 24, ergänzt von A. Wilhelm a. a. O. 10 f. Dort auch die Inschrift der Flavia Amphicleia, der Frau oder Mutter des Philinos, Bull. hell. 26, 303 n. 27 erklärt, ebenso VII 1772 datiert auf Zeit vor Caracalla, ferner Bemerkungen zu dem Familienstammbaum bei Dittenberger zu VII 1380 und Jamot, Bull. hell. 26, 321.

Zu den Freilassungen von Thespiai: VII 1779 liest Wilhelm a. a. O. S. 1 *ἀγίται Σάτωρ* *Ἀ[ε]ῖται*, nicht *Ἀ[ε]ῖται* mit Ditten-

berger. Vollgraff, Bull. hell. 25, 1901, 359 f. zwei neue Freilassungen (2. bis 1. Jahrh. v. Chr.) = Recueil des Inscr. jurid. grec. II 292 4. 1780 auch im Recueil des Inscr. jurid. II 291. Zu VII 1861 vgl. Ziebarth, Schulwesen² 60; zu VII 1989 Abbildung bei Wilhelm, Beitr. 74. Weitere Nachträge zu Thespiai bei Preuner a. a. O. 420. 389.

VII 2383 Chorsiai, jetzt Athen. Mus., Dekret für *Κίπτιον Βροχάο Θισβείς*, so der Name (Ditt. *Ἰλιπτιον*) nach der völlig neuen Lesung von Gaheis, Wien. Stud. 24, 1902, 279/82, dazu Wilhelm, Eranos, Wien 1909, 127 vgl. den *Βροχᾶς Κίπτιος* VII 4139 (2. Jahrh. erste Hälfte nach Gaheis). bald nach VII 4135 (178—146 vgl. Holleaux, Bull. hell. 14, 28) Grabstein von Chorsiai Bull. hell. 18, 534 *Ἀριστιότινος Ἀνασιάδα*, nach Wilhelm, Beitr. 214 [*Μ*]ρασιάδα.

Haliartos (?) Proxenie-Dekret aus Dorf am Kopaissee bei Dragumis, *Ἐφ. Ἀρχ.* 1909, 55/6.

Plataiai. Proxenie-Dekret für den Athener Chairion Prosop. Att. 15259 in *Ἐφ. Ἀρχ.* 1895, 184.

Eutresis bei Kopai (Baltza, Straße Plataiai—Thespiai) *Ἐπιταυριδιεῖς Ἀιολίων* s. Bizard, Bull. hell. 28, 1904, 430 f.

Der Stein von Tanagra mit VII 525. 526. 527 ist behandelt von Holleaux Rev. Ét. Gr. 10, 49—57, der mit glänzendem Scharfsinn eine in wesentlichen sicher richtige Ergänzung von 527 vorlegte (S. 57) und eingehend begründete.

Neue Inschriften Bull. hell. 20, 242:

1. Dekret über die Verlegung des heiligen Bezirkes mit Tempel der Demeter und Kore in die Stadt (3. Jahrh. v. Chr.) und über die Expropriation der dazu nötigen Grundstücke und Häuser, sowie Beschaffung der Geldmittel durch Subskription der Frauen von Tanagra, deren Beitragsliste auf Grund eines zweiten Volksbeschlusses auf demselben Stein verzeichnet wird. Th. Reinach, Rev. Ét. Gr. 12, 1899, 53 ff. (Ein Teil des ersten Beschlusses Z. 11—24, wiederholt mit Kommentar im Rec. Inscr. jurid. grecq. II 354 f.)

2. Die Vereine von Tanagra (VII 563. 685—9) sind bei Poland, Vereinsw. 554 sechs Vereine, aber die *σύνοδος τῶν Ἀθηναίων* 688 = Syll.³ 1119 ist sicher identisch mit den *Ἀθηναῖοι* 685. 687, wie das schon Ref. Vereinsw. 39 und Ditt. zur Syll. aussprachen, dagegen Poland S. 183 „ein oder auch mehrere Kollegien von Athan.“. Neu fügte Herkenrath, Ath. Mitt. 1906, 434, hinzu die Inschrift:

Εὐκλείδης [· οἶτον Ἰθαφῶν τὸ | σονυθοῖτι, τὸ Ἰρισι[ι]·]
 ασιγὴ καὶ Ἀφροδισιασιγὴ | καὶ τὸ γαραιρίτη.

Dem Enklidas also war der Grabstein errichtet von mindestens zwei Vereinen, seinen Kameraden beim Militär, den *γαραιρίτη*, derselbe Kriegerverein (?) in Akraiphion (VII 2714), und seinen Vereinsbrüdern, den Aristiasten, also Verehrern der Artemis Ariste, und Aphrodisiasten. Ob dies ein einziger Verein war, der nach rhodischer Art beide Göttinnen verehrte, wofür der fehlende Artikel vor Ἀφροδισιασιγ[η] zu sprechen scheint, oder zwei verschiedene Vereine, ist schwer zu entscheiden.

Lebadeia.

VII 3073—76 (vgl. Rec. Inscr. jur. gr. 1. 198) bereichert durch neue Stücke Bull. hell. 20, 1896, 318. Wilhelm, Ath. Mitt. 22, 1897, 179, datiert auf 175/1, nach Wilhelm a. a. O. 181, weil Antiochos IV. Epiphanes das Geld zu dem Bau des Zeustempels spendete; vgl. Lattermann, Bull. hell. 32, 1908, 279 f. (Bau des kleinen Tempels).

Neufunde bei Vollgraff, Bull. hell. 25, 1901, 365 ff., darunter bei weitem die wichtigsten n. 19. 20, die *ἀπολογία* eines Agonotheten der Basileia von Lebadeia mit interessanten Einzelheiten über das Rechtsverfahren bei Bestrafungen wegen Amtsvergehen, Seite B bereits als VII 3078 nach Lollings Abschrift bekannt. Vollgraffs Lesung nachgeprüft und vielfach verbessert von Holleaux a. a. O. 30, 1906, 469—481, dort neue Ausgabe von Seite C, Datierung nicht auf 208/3 mit Voll., sondern 2. bis 1. Jahrh. auf Grund der Schrift (Abb. zu S. 474), Orthographie, des Zahlensystems, Vergleichung mit der *ἀπολογία* des thebanischen Hipparchen Pempides VII 2426, ebenso mit zwei entsprechenden Rechenschaftsberichten vom Ptoion VII 4149 und einem neuen Stück. Z. 1 ergänzt Holl. hier: [Ἡρακλείδης Ἀντιπά[τρον] Τιρωτίς.

VII 3078, 23 erklärt Holl. die *Βοιωτικαίς* S. 178. Datum auch der Urkunden von Ptoion wie der gleichzeitigen VII 417—20. 3196—7 Ende des 2. Jahrh. (Holleaux S. 478). S. 479 gibt Holl. wertvolle Bemerkungen über gleichlautende boiotische Namen, erklärt VII 2871 mit Beziehung auf Diet. des Ant. IV 1, 295 u. Pambotia, ebenso VII 2871 Anfang, wo der *Μνάσαρχος Χαρίτωνος* im Index zu VII irrtümlich als *Κοροντίς* anstatt als *Ἀκραφιεῖς* angegeben ist.

Koronera. Dreizehn Freilassungsurkunden aus dem Charopion, dem Heiligtum des Herakles-Charops auf zwei Stelen (um

200 v. Chr.), ferner Weihinschrift aus demselben Heiligtum gab heraus Papadakis *Ἀρχ. Ἀελλ.* 2, 217 f.

Chaironeia, neue Militärkataloge von Sotiriadis gefunden *Ath. Mitt.* 30, 118, vgl. Beloch *Klio* 4, 45, aber noch nicht herausgegeben? so Wilhelm, *N. Beitr.* 4, 1915, 4. Zu VII 3376, vgl. Lourie, *Bullet. de l'Acad. Petrograd* 1913 (von mir nicht gesehen).

Thisbe. Zwei Freilassungen bei Papadakis *Ἀρχ. Ἀελλ.* 2, 262 ff.

Akraiphia. Dreißig neue Inschriften aus dieser Stadt, die das kleinste Gebiet von allen boiotischen Städten hatte [so E. Meyer, *Theopomps Hellenika* 96, Grenze VII 2792 (Syll.³ 933) *Bull. hell.* 13, 407], gab heraus Perdrizet *Bull. hell.* 22, 241—60, 23, 90—6; 193—205, dazu H. von Gelder, *Ad tit. Acraephienses. Mnemos.* 29, 1901, 283, besonders zur Datierung der Inschriften.

VII 2716 nicht Mitte des 3. Jahrh. (Ditt.), sondern Anfang des 3. Jahrh. ebenso VII 2724^b = Michel 1107 und VII 2781 auf Grund prosopographischer Erwägungen. Auf dieser Grundlage werden auch die Ephebenkataloge bei Perdrizet *Bch.* 23, 92 und 194 ff. Nr. 1—8 und die bereits früher bekannten VII 2718—21 mehrfach anders datiert, VII 2720 verfaßt ca. 210 v. Chr. VII 2718—21 auf Ende des 3. Jahrh. durch 2721 datiert auch VII 2707/8 und 4127 auf 180 datiert von Gelder *S.* 290, ebenso VII 2714, 2715, wo Perdrizet verbesserte: *πολεμαρχιόντων* — — *Ἐῤῥωνος Ξεραρίχου* (st. *Ξεραρίχου*); VII 4132 (= Michel 236) auf za. 120 v. Chr.; VII 4147, 4148 auf ca. 140.

Eine Reihe von Einzelnamen werden behandelt und verbessert *S.* 292 f.

Außer den Militärkatalogen verdienen unter Perdrizets Neufunden Erwähnung: *Bull. hell.* 22, 243, 1 = Michel 1110 Weihung der Stadt an den Heros Ptoios mit Künstlersignatur des *Μερέστρατος Ἀθηναῖος* 4. Jahrh. vgl. *Pros. Att.* II n. 9995.

Grabgedichte 22, 252 Nr. 2 für *Χάρμ(ι)χος* nach Gelder (*Χάρμοχος* Perdr.), eb. n. 7 für *Κ(α)ραιώ*, nach demselben (*Κεραϊώ* Perdr.). Ferner verbessert von Gelder VII 2717, 8 [*Φε*] *ούνηχος* st. [*Ἀ*] *ούνηχος*; VII 2721, 2 [*Ποτα*] *μοδύρω*, eb. *Z.* 9 f. *Ἀμυῖαριος Ἀμυανί[ζω]*, *Νω[ρόγ]ιλος?* *Σώ[δαω]*, *Ἀρχίας* —

Die Bedeutung des Aufsatzes von van Gelder beruht darin, daß er in methodischer Weise auf die Notwendigkeit der Abfassung einer Prosopographie der Boioter hinführt, gerade wie die zahlreichen Beiträge von Halleaux zur boiotischen Chronologie.

Au den staatsrechtlichen Ergebnissen von Gelders übte Kritik

H. Swoboda, Studien zur Verfassung Boiotiens Klio 10, 1910, 228 ff.

Unter Perdrizets weiteren Neufunden seien noch genannt: Bull. hell. 22, 246 Weihung der 38 *ἡλίου* (hadrian. Zeit), vgl. Ziebarth, Schulwesen² 98; eb. 256, Neulesung von VII 2725 (*σίνοδος τῶν ἡραισιῶν καὶ ἐγγύβου Ἐλαμινόδου*) vgl. Ziebarth Schulw.² 99; VII 4159 ergänzt Holleaux RÈt. Gr. 10, 35 ἀρχὰ ἐπ[ι τὸ ἀγαλμα, ὁ δαίνα-] ος, Ἰθναίος- nach VII 3170 ἀ σιαθεῖσα ἀρχὰ ἐπ[ι τὸν — — und VII 4155 ἀρχοντος ἐπι τὸ ἀγαλμα] Ξενοφίλω — —

Ptoion. Archaische Inschrift auf Ziegel (6. Jahrh.) Lesung, vgl. C. D. Buck, Class. Philol. 1907, 77 Bréal, Mém. Soc. Ling. VII 418, VIII 180.

Die Asylie-Inschrift des *Πυθίων τὸ ἐν Λακραισίαις* VII 4135/6 = Syll.³ 635 A. datiert auf 182/79 vom Herausgeber Pomtow.

Hyettos VII 2808 = Syll.³ 1112, vgl. Poland, Vereinswesen passim.

Zerstreut über die Landschaft sind zahlreiche vereinzelte Grabsteine aufgefunden, die nicht alle aufgezählt werden können, z. B. von Jardé-Laurent, auf ihrer Reise von Chalkis über Larymna, Anthedon nach Norden, Bull. hell. 26, 1902, 322 ff. (35 Grabsteine). Erwähnt sei der Grabstein des *Ποσειδῶναξ κωνιηγός* von Anthedon eb. 324 Nr. 14 mit einer Zimmermannsaxt als Wahrzeichen, so wie der Grabstein des Philippos VII 4222 durch fünf eingemeißelte chirurgische Instrumente als der eines Arztes gekennzeichnet wird, wie Jardé-Laurent ebenfalls festgestellt haben. Berufsbezeichnungen auf Grabsteinen VII 2170 ἐπι [Ἐπι]μῆ Ζωιήφου | διδασκάλου, nachzutragen zu den Lehrergräbern, Ziebarth, Schulw.² 119, 1562 *μάγειρος*, 1646 *οἰκοδόμος*).

Auch für die Megaris am Anfang des boiotischen Corpus liegt mancherlei neues Material vor.

Nachträge zum Corpus gab E. Preuner, Ein delphisches Weihgeschenk 1900, 823, mit dem Hinweis, daß VII 113, 132 (Grabrelief des 4. Jahrh.) sich jetzt in Brocklesby Park befinden nach Michaelis, Ancient Marbles in Great Britain 1882, 231 Nr. 26; 235 Nr. 65, ferner, daß Monceaux, Annuaire de l'association pour l'encouragement des études gr. 20, 1886, 228 ff. Inschriften von Megara veröffentlicht hat, die Dittenberger entgangen sind und zwar

Nr. 1	VII 19,
„ 3	VII 109,
„ 5	VII 164,

Nr. 10 = VII 20,

„ 8 = VII 179 nur aus Fourmonts Abschrift bekannt, endlich Nr. 2, die umfangreichste von allen, das Bruchstück des Beschlusses einer unbekanntenen dorischen Stadt zu Ehren eines Richters nebst Schreibers aus Megara herausgegeben und erläutert von A. Wilhelm, Beiträge 106, Nr. 92 (Römische Zeit). Wilhelm verbesserte weiter VII 16 a) 7, wo Holleaux, der RÉtGr. 1898, 267 die Wichtigkeit dieser Urkunde für die nahen Beziehungen zwischen Megara und Kyzikos (VII 16 fehlt bei Hasluck *Uyzicus* 164) klar erkannte und b) 4—5 ergänzte: *καὶ τοῖς θ[εαροῖς τοῖς ἐπαγγελότατοι τὰν θυσίαν καὶ τὸν ἀγῶνα τῶν Κο]ραίων*, ebenso a) 9—10, b) 6—7 ergänzte. Dort las W. S. 268 a. 7 nicht: [ψ]άφισμα εἰ[s] τοῖχον, sondern *ψάφισμα εἶ τοι χ[ρησιμοὶ καὶ τὰ ψηφίσματα τὰ περὶ Μ]εδιωρίων*. Zu VII 18 gab Wilh. neue Ergänzungen, Beitr. 266, ebenso zu 190 (Pagai) völlig neue Lesung, Öst. Jahrb. 1907, 19. VII 103 wiedergefunden (Beitr. 105). VII 119 ist nach Le Bas von Fränkel als aeginetisch aufgenommen IV 5 add. 379 besprochen Östr. Jahresh. 3, 42, gehört aber nach Megara, wie Fourmont bezeugt. Dazu kommen Neufunde: Drei neue Proxerie-Dekrete (um 300 v. Chr.), bei R. M. Heath, Annual Brit. School Ath. 19, 82 ff. — Wilhelm, Ath. Mitt. 31, 1906, 89 f. das Epigramm aus dem 5. Jahrh. jetzt bei Geffcken, Griech. Epigr. 1916, 31 Nr. 59 (Lit. dort, nachzutragen Baunack, Philol. 65, 1906, 474/5), Grabstein bei Fränkel, Ath. Mitt. 21, 1896, 443 (za. 420 v. Chr.) *Εὐφρόνης Πίρωρος*.

VII 1 (= Syll.³ 331) — 14, 37 gleichzeitig bei Collitz-Bechtel Nr. 3001—16, der zu 11 Verbesserungen nach Abklatsch und zu 8 kritische Bemerkungen über das Verhältnis von Rangabis zu Pittakis gab.

VII 24. 25. 151 waren früher im Museum zu Aigina, nachgewiesen von Fränkel. Abh. Berl. Akad. 1897, 1829 f., der zu VII 25 Faksimile gibt.

Auch Fluchtafeln stammen aus Megara, vgl. Audollent, Defix. tabellae n. 41—44, zu 43—44 vgl. O. Hoffmann, Philolog. 1900, 201 f. (nach ihm arkadisch fehlen V 2), ebenso aus Tanagra, Audollent n. 81. 82. 83, Theben n. 84. Boiotien, Fundort unbestimmt, n. 85. 86. Von diesen beiden Tafeln werde ich demnächst eine neue bedeutend vollständigere Lesung veröffentlichen.

Das megarische Epigramm VII 4236, von Ditt. nach Schauberts Abschrift herausgegeben, hat Wilhelm aufgefunden, Beitr. 105 n. 90; der Stein hat Ditt.s Ergänzungen bestätigt.

Über das thebanische Epigramm VII 4247, ebenfalls nach Schauberts Abschrift, vgl. E. Preuner, Delph. Weihgeschenk 81.

Weitere boiotische Epigramme:

Thisbe VII 2247, jetzt bei Geffcken, Griech. Epigr. 91.

VII 2852 Haliartos = Geffcken 99.

Zu VII 1880 vgl. Bannier, Berl. phil. Woch. 37, 1917, 1443, dagegen Loch, eb. 38, 1918, 167 f., dagegen Bannier, eb. 979, der seine Lesung $\mu\acute{\alpha}\mu\prime$ 'Επιολυγίδα zu verteidigen sucht gegen Lochs $\mu\acute{\alpha}\mu\prime$ 'επ' 'Ολυγίδα. Bull. hell. 24, 1900, 70, Akraiphia = Geffcken n. 189. Z. 16 ist die Verbesserung $\acute{\alpha}\sigma\iota\alpha$ schon Rhein. Mus. 75, 315 (Attikaster) mitgeteilt.

Vereinsdekret bei Fränkel, S.-Ber. Berl. Akad. 1903, 91, mit den Verbesserungen von Ziebarth, Berl. phil. Woch. 1904, 142.

Auch die Inschriften des Amphiaraiion bei Oropos, soweit sie das zum boiotischen Bunde gehörige O. betreffen (vgl. Holleaux, Bull. hell. 16, 466 f.), sind nicht unwesentlich vermehrt. Sie stehen VII 235—503. 3498—3500. 4250—4269, mit großen Nachträgen nach dem damals fortschreitenden Stand der Grabungen. Nachträge sind auch weiter erfolgt, vgl. z. B. VII 351 und Leonardos neue Lesung 'Eq. ἄφz. 1892, 44 f., ebenso VII 4251. 4250 Syll.³ 258 (wo versehentlich steht IX 1. 4251. 4250). Vgl. ferner Att. Mitt. 28, 1903, 338 f. 'Aφz. 'Eq. 1910, 262 Relief. 1913, 237 wird neues Bruchstück erwähnt: $\acute{\epsilon}\phi\prime$ οἱ ἀναγκάζονται ἰσμία καὶ ὀφθαλμοὶ καὶ ἄλλα ἐπ' ἰάσει χειρουργία ἀνδρῶν καὶ γυναικῶν (3. Jahrh., Ende).

Bleierne Zulassungstafel vom Amph. s. 'Aφz. 'Eq. 1916, 119 ff. (mir nicht zugänglich). 'Aφz. 'Eq. 1917, 39 ff. n. 91 f. zu VII 421 Abbild. 92. Attisches Dekret (328/7 v. Chr.), Beitragsliste zu einem ἀνάθημα.

VII 336 verbessert von Wilhelm, Wien. Stud. 24, 1912, 344.

VII 413 = Syll.³ 747, mit reicher Lit.

VII 414 ist der Anfang durch E. Preuner glücklich ergänzt, Ath. Mitt. 28, 1903, 339.

VII 411 = Syll.³ 675.

VII 4255, das Verständnis der wichtigen Bauinschrift durch H. Lattermanns Forschungen sehr gefördert, vgl. die Lit. zu Syll.³ 973.

Oropos VII 395 als Beschluß zu Ehren des sikyonischen Dichters Mnasalkes, erklärt von A. Wilhelm, N. Beitr. z. griech. Inschrkde. 4, 1915, 1 f., datiert auf Mitte des 3. Jahrh.

VII 235, 13 f. erklärt von Wilhelm a. a. O. 6 f. (= Ditt. Syll.³ 1004).

VII 414 die älteste Siegerliste der Amphiarraia, datiert von Ditt. auf 366—338; Mie, Quaest. agonisticae, Rostock 1888, 60, auf 377—366 (attische Herrschaft in O.); Delamarre, R. Phil. 18, 162, auf 330—220, nahe VII 4253 vom 11. Tharg. 331 und VII 4254 vom 16. Pyanops. 329; Dekrete für den Historiker Phano-demos vgl. Pros., Att. II n. 1433, von Th. Klee, Zur Gesch. der gymn. Agone, 1918, 30, auf die Zeit attischer Herrschaft in O. (nach 338). Auch über den Inhalt der Inschr., ebenso VII 416. 417. 420 (80—60 v. Chr.), das Programm der Amphiarraia, handelt Klee S. 31 f.

Fortsetzung folgt.

Bericht über die Erforschung der altitalischen Sprachdenkmäler für die Jahre 1914—1920.

Von

Michael Bacherler in Bamberg.

Der letzte Bericht über die Erforschung der altital. Sprachdenkmäler in Bursians Jahresberichten ist enthalten in Bd. 176 (1916/18) 1—127 und erstreckt sich auf die Jahre 1897—1913. Für den vorliegenden Bericht war mir leider die ausländische Literatur nicht restlos erreichbar — nicht zugängliche Abhandlungen sind durch * kenntlich gemacht —, da die betr. Veröffentlichungen der Kriegsjahre in der Bayer. Staatsbibliothek zur Zeit der Fertigstellung des Berichtes noch nicht vollzählig eingetroffen waren. Am schmerzlichsten vermißte ich T. Franks Beiträge zur Foruminschrift und zur *columna rostrata* in *Class. philol.* 14 (1919), sowie die Aufsätze in Ribezzos neuer Zeitschrift *Riv. indo-graeco-ital.*, deren Einzelheiten erst der nächste Bericht mitteilen kann.

I. Handbücher zur osk.-umbr. Sprachgruppe.

Über die bedeutenden Fortschritte, welche unermüdlicher Gelehrtenfleiß in der Erforschung der italischen Sprachen während des vergangenen Jahrhunderts erzielte, berichtet in vortrefflicher Weise

Walde, Alois, *Die italischen Sprachen*, in Streitberg, Wilhelm, *Geschichte der idg. Sprachwissenschaft und Altertumskunde*, II. Teil: *Die Erforschung der idg. Sprachen*, I. Band: Griechisch, Italisch, Vulgärlatein, Keltisch, Straßburg 1916, S. 127—230 (Bespr. von M. Lambertz *ZföGy* 68 [1917] 53—59).

Er schildert die Erforschung des Altlateins durch Ritschl, Ribbeck, Jordan, Buecheler und legt dar, wie auf dem Gebiete der hist. Grammatik, der Lexikographie, der Etymologie neuer Sprachstoff erschlossen und bisher nicht genügend feststehender gesichert wurde. Völlig ein Werk des 19. Jhrh. ist die **Er-**

forschung der osk.-umbr. Dialekte. Eingehend erörtert W. die Bedeutung der Arbeiten von K. O. Müller, Lepsius, Anfrecht-Kirchhoff, Peters, Mommsen, Bréal, Buecheler, Deecke, Pauli, von Planta, Conway, Buck, Brugmann und weist darauf hin, daß trotz der bedeutenden Fortschritte auch der Zukunft noch ein reiches Feld der Betätigung offen bleibt, besonders in der Feststellung der Bedeutung vieler umbr. Wörter. Nach Darlegung der Arbeiten über die übrigen Sprachen Italiens (der Veneter, Messapier, Liguren, Japyger, Etrusker) werden die Forschungsfortschritte in den einzelnen grammatischen Gebieten besprochen: die Arbeiten über Aussprache des Lateins, Betonung, wobei Walde S. 158 Thurneysens Vermutung (Gl 1, 240 ff.) einer durchgängig erhaltenen Anfangsbetonung im Oskischen (vgl. dagegen Müller S. 144 dieses Berichts) beipflichtet, über Vokalismus (S. 162—179), Konsonantismus (S. 179—190), Stammbildungslehre (S. 190—192), Deklination (S. 193—206), Verballflexion (S. 206—224) und Syntax (S. 224—230).

Bereits im letzten Bericht (S. 3) wurde verwiesen auf

Brugmann, Karl, Vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen. 2. Bearbeitung. II. Lehre von den Wortformen und ihrem Gebrauch. III. Teil, Straßburg 1916.

Bespr. von Debrunner, A., DL 38 (1917) 997—999;

Pedersen, H., BphW 37 (1917) 1081—1083,

Güntert, H., WkflPh 34 (1917) 569—575.

Ebenfalls im vorigen Bericht (S. 5 f.) sind genannt

Ernout, A., Morphologie historique du Latin avec un avantpropos par A. Meillet, Paris 1914, wovon seit 1913 eine deutsche Übersetzung von H. Meltzer vorliegt,

Bennet, Ch. E., Syntax of Early Latin, Boston-Leipzig 1910 u. 1914.

Sommer, F., Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre (Sammlung idg. Lehrbücher 1. Reihe, 3. Bd.), 2. u. 3. Aufl., Heidelberg 1914, dazu Bd. II, „Kritische Erläuterungen zur lateinischen Laut- und Formenlehre“.

Bespr. von Herbig, G., Anz. f. idg. Sprach- u. Altertumskunde, Beibl. z. d. IF 37 (1917) 18—40 mit wichtigen Ausführungen zum lat. Akzent (S. 19—22).

Die ältesten lateinischen Inschr. beweisen, daß damals der Initialstarkton noch nicht vorhanden war. Er ist erst später, nach der Inschr. des Cippus vom Forum Romanum und der Maniosspange, von außen und zwar vom Etruskischen (so auch Skutsch Gl 4, 187) ein-

gedrungen. Herbig unterscheidet folgende Perioden des lat. Akzents¹⁾: 1. voretruskische Zeit- und Sprachschicht (die ältesten lat. Inschr.; der ererbte idg. Hohton), 2. altlat.-etruskisierende Periode Herrschaft des etr. Initialstarktons, 3. hochlat.-gräcisierende Periode (Pänultima!), zerfallend in die Zeit α der altlat. Szeniker (Dreisilbenakzent, halb Starkton, halb Hohton), β) der lat. Klassiker (vorwiegend Hohton), 4. vulgärlat.-romanische Periode (der Hohton des Pänultimasystems wird endgültig Starkton). Desgleichen enthält Herbig's Rez. beachtenswerte Darlegungen über die Vokale der nachtonigen Silben in etruskischen und lat.-etr. Eigennamen, sowie über die pronominalen Genetive und Dative vom Typus *quoius, quioei* unter Ablehnung der Genitiv-**quosio(s)*-Theorie von Sommer-Wackernagel und unter Befürwortung der alten Adjektiv-*quoius*-Theorie; ein Lautwandel *-si-* zu *-ii-* sei trotz Sommer nicht erweisbar, vielmehr sei *-si-* geblieben (vgl. umbr. *plenasier, urnasier*, lat. *viassiis* u. a.).

Nicht zugänglich war mir

*Lindsay, W. M., A short historical Latin Grammar, second edition, Oxford 1915 (XII, 224 S.).

II. Altitalische und oskisch-umbrische Grammatik.

Über die laufende grammatische Literatur unterrichten die Bibliotheca philologica classica, das von W. Streitberg herausgegebene Indogermanische Jahrbuch, sowie die Indices der sprachwissenschaftlichen Zeitschriften, besonders von Kuhns Zeitschrift, den Indogermanischen Forschungen, der Glotta und der Neapolis. An neuen Zeitschriften erschienen in unserem Zeitraum

Rivista indo-graeco-italica di filologia, lingua, anti-

¹⁾ Als Materialsammlung der antiken Zeugnisse über den lat. Akzent ist brauchbar [in der knappen (10 Seiten umfassenden) Würdigung derselben wird nichts Neues geboten]: *James S. Mc. Lemore, The tradition of the latin accent, University of Virginia 1919 (vgl. Draheims Besprechung in Wk1Ph 36 [1919] 569-570). Vgl. ferner Bergfeld H., Das Wesen der lat. Betonung, Gl 7 (1916) 1-21, der folgende Entwicklung annimmt: nach der wohl musikalischen freien idg. Betonung tritt (vielleicht durch etr. Vermittlung) der vorwiegend expiratorische Erstsilbenakzent auf; dieser wird im 5. J. v. Chr. durch den überwiegend musikalischen Drei- (Vier-)silbenakzent abgelöst; im 4. J. v. Chr. gelangt wieder die expiratorische Kraft des Akzentes zur Herrschaft

chità periodica trimestrale diretta da F. Ribezzo. Anno I fasc. 1^o (15. XI. 1916) (Neapolis) und

Svensk humanistisk tidskrift, Monatsblatt für philologische, historische und philosophische Wissenschaften hrsg. von Wilhelm Lundström (Göteborg).

Aus dem Gebiet der

Syntax

ist einzig zu nennen

Havers, W., Zum Gebrauch des Dativs in den italischen Dialekten. Gl 5 (1914) 1—8.

Zur Ergänzung seiner „Kasussyntax in den idg. Sprachen“, Straßburg 1911, behandelt Havers hier die Wechselbeziehungen dativischer und genitivischer Ausdrucksweise („sympathetischer Dativ“) in den ital. Dialekten. Abgesehen vom Wechsel zwischen gen. poss. und dat. poss. bleiben im verbalen Gefüge nur wenige Beispiele. Vom Umbrischen rechnet H. hierher VII B 1 *fratrus Atiersir*, VA 4 *cikvasese*. Ferner faßt H. III 4 *urtes puntis*, das Buck mit Aufrecht-Kirchhoff und ebenso neuerdings Herbig (s. unten S. 174) als abl. abs. betrachtet, v. Planta jedoch nicht unter die sicheren Belege für den abl. abs. rechnet, als Dat. Pl. („soll den Pentaden einen auctor ernennen“ = einen auctor der Pentaden). Für IV 14 *putrespe erus* verteidigt H. Panzerbieters (quaest. umbr., Meiningen 1851) Auffassung der Worte als Dat. Pl. ‘utrisque diis’ damit, daß der Plural ‘utrique’ für den Sing. ‘uterque’ im Lat. gar nicht selten sei. Der rein adnominalen Gebrauch des Dativs ist belegt durch VII B 3 *Atiersir*, dessen dativische Natur auch von Buck (in der Übersetzung S. 288, B-Prokosch S. 176, im Index aber als ‘Atiedius’) und Brugmann, BSG 1911, 173 erkannt wurde. — Aus dem Oskischen bietet das Widmungstäfelchen von Agnone (Buck 45) eine Reihe von Belegen; denn der zu *statif* gehörende Göttername steht im Dativ. Nach v. Planta II 415 und v. Grienberger Gl 2, 262f. wäre aus dem Anfang der Inschr. zu *Veckeí statif* usw. jedesmal ein „es ist errichtet“ zu ergänzen. Den Eingang der Inschr. *statús pús set hártin Kerráin* übersetzt Buck ‘(di) qui erecti sunt in luco Cereali’, v. Grienberger unter Beziehung von *statús* auf das folgende *statif* mit ‘erectae quae sunt (sc. statuæ) etc. Buck und v. Grienberger betrachten *statús* der Bedeutung nach als Part. Perf. Pass.; Havers dagegen erblickt in diesem Worte, das der gramm. Form nach Nom. Mask. Part. Perf. Pass. ist, ein Subst. von der Bedeutung „Statuen“, wofür auch der Umstand spreche,

daß das Verzeichnis der Altäre ebenfalls mit einem Substantiv beginne: *uasus ekask cestiot hirtii*; im Dativ *hirtii* vermutet H. Verschreibung für den Lokativ *hirti* oder *hirtin* (unter Notierung ähnlicher Verschreibungen aus den ital. Dialekten). Daß *statius* ebenso Subst. sein kann wie *statif* hat bereits Bréal MSL 4, 138 betont. Hat aber *statius* subst. Geltung, so ist die Ergänzung eines Verbums in der folgenden Aufzählung nicht erforderlich. *pūs* nach *statius* will H. lieber in indefinitem Sinne statt in relativem auffassen („es gibt im Ceresheim eine Reihe von Statuen“), wie auch in der Inschr. Buck nr. 4 (*ctiuram puam*) *puam* besser nicht in relativem Sinne, sondern mit v. PLANTA II 480 A 1 in indefinitem zu fassen sei. Mit Buck § 324 den Akk. *ctiuram* durch Attraktion in den Kasus des Relativs zu erklären ist damit nicht nötig¹⁾. — Auch in *statom* der volsk. lex sacra (v. PLANTA nr. 210) *deve Declune statom*, von Skutsch Gl 3, 87 mit „der Göttin Dekluna geweiht“ übersetzt, will Havers ein Subst. im Sinne des lat. 'statua' erblicken, so daß diese Inschr. das Gegenstück zur Tafel von Agnone bilden würde.

Über die

Wortbetonung

(vgl. oben S. 141) im Osk.-Umbr. veröffentlichte

Müller, F., Zur Wortbetonung in den oskisch-umbrischen

Dialekten) IF 37 (1917) 187—209, eine wertvolle Untersuchung.

Thurneysen suchte Gl 1, 240 ff. hinsichtlich des Osk. nicht allein für die vorhistorische Zeit, sondern auch für jene Zeit, aus der die Inschriften stammen, Anfangsbetonung nachzuweisen durch den Hinweis, daß in diesem Dialekte die langen Vokale nur in der ersten Silbe doppelt geschrieben wurden, nie aber in den nachfolgenden, abgesehen von dem durch vorhergehendes *puam* beeinflussten *tristamentud*. Zweitellos hat in ältester Zeit im Osk.-Umbr. Anfangsbetonung geherrscht, was durch Beispiele wie u. *mersto* aus **medesto* sichergestellt ist. Für Thurneysens Annahme, daß auch in der historischen Zeit die erste Silbe Trägerin des Akzentes gewesen sei, spricht *Aadirans*, *tribarakarum*, *ehianasum* (cc-Präp.), *aumanafed* (aa-Präp.), ⟨*d*⟩*unated*, *Finusasiis*. Gegen die Annahme einer durchgehends erhaltenen Anfangsbetonung zeugt *tristamentud*, das man aus vorhergehendem *puam* nicht befriedigend erklären könne, vielmehr sei auch eine Beeinflussung durch **testari*

¹⁾ H übersetzt den Anfang der Inschr. daher folgendermaßen: „Vibius Adiranus, Sohn des Vibius, hat der pompejanischen Landwehr testamentarisch eine Geldsumme vermacht.“

möglich. Muller weist überzeugend nach, daß in den osk.-umbr. Dialekten in historischer Zeit sich eine große Vernachlässigung der ersten Silbe und eine sorgfältige Fixierung des Inlautes bemerkbar macht. Vor allem weist die Verdoppelung der Konsonanten auf die Stütze des Akzentes hin, z. B. osk. *Dekmànniùis*, *amvì-ànnud*, *kàmbènniùis*, *tribaràkkiuf* (gegenüber *tribaràkùttis*) u. a.; unsicher bleibt das *-tt-* in *Mutùllieis*. — Griechische Lehnwörter behalten im Italischen ihren ursprünglichen Akzent nach Möglichkeit bei. Aus *Herukùniù* = *Ἡρωκύνη* schließt M., daß eine Akzentuation auf der Pänultima der Sprachgewohnheit der Osker nicht widerstrebt. Auf Grund von *Pukalàttù* gegenüber *pùklum* u. a. vermutet M., daß in unbetonter Silbe die Kürze eher Anaptyxe hervorrief als die Länge. *Vestùrkùù* müßte bei Anfangsbetonung wohl *Vestùrkio* lauten. Auch die Fortlassung von Konsonanten, also die Einzelschreibung doppelter Konsonanten, läßt gleichfalls auf den Akzent schließen z. B. *Palànnùd* 'Pallano'. *aa-manàssed* will M. nicht aus **man-fsed*, also nicht aus einem *mando* der 3. Konjug. (**fifed* als Perf. zur Wurzel *dhē-*) herleiten, viel einfacher scheint ihm eine Grundform *a-mandàvit*, d. h. ein *f*-Perfekt. *nu* wurde infolge des nachfolgenden Akzentes zu *n* und ebenfalls wegen der Betonung sei *f* verdoppelt worden. Die dieser Annahme widersprechende Form *manàssum* komme in einer Inschrift vor (Buck Nr. 19), die nirgends eine Doppelschreibung aufweist, während man in Pompeji, woher *aamanassed* stammt, in der Schreibung von Doppelkonsonanz sehr genau verfahren sei. — Ähnliche Einwirkungen des Akzentes finden sich auch im Umbrischen und den übrigen Dialekten, z. B. *h* in *ampar hnu amprèhtu*, *comòhota* u. a., volsk. *corèhriu*; umbr. *Fisòrio* läßt nicht auf Anfangsbetonung schließen, in diesem Falle hätte sich ein **Fsu(r)io* ergeben; in umbr. *asèçta* erscheine die Bewahrung des zweiten *e* bei Anfangsbetonung schwer verständlich. In umbr. *sukàtu* (tab. Iguv. IV 16) scheint M. *o*-Ablaut zur Wurzel *seq^u*- unwahrscheinlich, vielleicht sei *u* aus unbetontem *e* entstanden; besser sei *inkatu* 'precator' (vgl. III 28 *inka* 'preces') zu lesen. Aus der Betonung erklärt M. auch den umbr. Konjunktiv der 1. Konjug. auf *-aia*, der als Umgestaltung von *ai-* nach der 4. (*faça*) betrachtet wird (vgl. Buck grammar S. 174 = B-Pr. S. 110 und Brugmann unten S. 154). Wahrscheinlich sei die Bildung ziemlich jung und ihre Entstehung nur erklärlich bei der Annahme, daß im Umbr. das sonst unbekannte *ied* (alte Opt.-Endung; os. . *deivaid* aus **dewaid*) durch das bekannte *-ad* ersetzt sei. Da das Umbr. sonst früher und stärker als das Osk.

seine Diphthonge monophthongisiert hat, dünkt es M. unerhört, daß hier das Osk. früh kontrahiert hätte, das Umbr. dagegen die (für die Erklärung des Konj. auf *-aia* unentbehrliche) Zweisilbigkeit noch lange bewahrt hätte. Nur die Stütze des Akzentes mache diese Annahme weniger unfechtbar, weil so die beiden leicht zusammenfließenden Silben auch durch den Akzent auseinander gehalten seien. Aus seinem Beweismaterial schließt Muller, daß in den Dialekten in historischer Zeit keine Anfangsbetonung mehr herrschte, daß vielmehr auch die Dialekte in akzentueller Hinsicht die Entwicklung der lateinischen Sprache teilten, in der an die Stelle der alten Anfangsbetonung gleichfalls restlos ein neues System trat, und daß die alte Betonung völlig untergegangen und nur noch aus der Wirkung zu erweisen ist.

Lautlehre.

Herbig G., Zur Mouillierung des *l* im Vulgärlateinischen, Gl 5 (1914) 252 f.

Leumann, Manu, Die lat. Adjektiva auf *-lis*, Straßburg 1917 (S. 51 über idg. *sr* und *dhr*; bespr. von E. Hermann DL 39 [1918] 794—795).

Bartholomae, Chr., Ursprachliches *-or* einsilbiger Wörter im Italischen, WfklPh 33 (1916) 1023—1032.

Güntert, H., Indogermanische Ablautprobleme. Untersuchungen über Schwa secundum, einen zweiten indogermanischen Murnelvokal. Unters. herg. von Brugmann-Sommer, Heft 6, Straßburg 1916 (Besp. von K. F. W. Schmidt BphW 38 [1918] 601—604, S. Feist DL 40 [1919] 355—360, ebendort Günterts Entgegnung S. 631 f.).

Walde, Alois, Über älteste sprachliche Beziehungen zwischen Kelten und Italikern, Innsbruck (Rektoratsschrift) 1917 (darn aus der Lautlehre: *y*, *m*, Labiovelare; aus der Formenlehre: *r*-Formen, *b*-Futur). — Bespr. von E. Hermann GGA 180 (1918) 343—362, K. Brugmann BphW 37 (1917) 1525—1528, R. Wagner WfklPh 35 (1918) 126 bis 129, J. Pokorny ZfoGy 69 (1918) 33 f.

Nicht zugänglich war mir

* Cuny, A., Notes latines, Rev. des études anciennes 19 (1917) 255—260, der über die idg. Aspiraten im Italischen handelt.

* Fay, E. W., The phonetic of *mr* in Latin, The Class. Quarterly 13 (1919) 37—40, der im Anschluß an CHL 1² 394

brat(od) == *merito* die Etymologie der mit *mr-* gebildeten lat. Wortformen behandelt und lat. (ital.?) Lautwandel *fr-* aus *mr-* ablehnt.

Moullierung von umbr. *l* ist zufolge Herbig Gl 5 (1914) 252 bezeugt durch umbr. *noisiener*, dessen Identität mit lat. *Volsienus* durch CIL X 5389f. gesichert ist (vgl. auch etr. *velzna, velsina*).

Über die Chronologie der Entwicklung von idg. *sr* und *dhr* handelt auch Leumann. Hauptsächlich gestützt auf Schulzes Argument KZ 33. 224, sizil. *litrā* sei aus *libra* entlehnt, als dieses noch **lifra* gesprochen wurde (s. dagegen Niedermann, Ess. d'etymologie et de critique verbale lat., Neuchatel 1918 S. 32 A.) verlegt er den Wandel von *sr* über *fr* zu *sr* gegen Buck-Pr. § 97 nicht in die italische Periode, sondern erst in die einzeldialektische Zeit.

Bartholomae (Ursprachliches -*ōr* einsilbiger Wörter im Italischen) wendet sich gegen die Annahme, daß im Umbrischen nur ursprachliches *ū* den Übergang in *ī* erfahren habe (wie in numbr. *frif* 'fruges', aumbr. *sim, si, sif*, numbr. *si, sif* 'sues'), daß also die vom Verf. in PBB 41, 272f. vorgetragene Ansicht, aumbr. *pīr* könne auf **pīor*, das über **pōr, *pūr* zu *pīr* geführt habe, beruhen, nicht zutreffend sei. Im Umbrischen wird *ū* einsilbiger Wörter (indogermanisches wie jüngeres) zu *ī*. Nur in 2 Wörtern ist jüngeres *ū* nicht zu *ī* geworden: aumbr. *bum, buf*, numbr. *buf* 'boves' und aumbr. *tuf*, numbr. *dur* 'dnos'. Das *u* des Zahlwortes ist aus *u + ū* (älter *ō*) zusammengezogen, das Zahlwort also ursprünglich zweisilbig. Numbr. **bum* aus **gōm* (vgl. ai. *gām* 'bovem', gr. *βōr*) kann gegen die Herleitung von *pīr* aus **p(ī)ōr* wegen der Verschiedenheit des Schlußkonsonanten (*m:r*) nicht ins Feld geführt werden; *u* für *ō* ist im Umbr. vor *r* älter als vor *m*, denn dem Eintritt von *u* für *o* wirkte in mehrsilbigen Wörtern (und wohl auch in Einsilbern) folgender Nasal, besonders *m*, entgegen (vgl. v. Planta I 120f., Buck gramm. 39); einen beachtenswerten Beleg hierfür bietet numbr. *pihaclo* Gen. Pl. (hier war *m* Schlußkonsonant, daher *o* bewahrt!) gegenüber *pihaclu* Abl. Sig. (mit *d* als Schlußkonsonanten). Ein starktoniges -*ōr* ist früher zu -*ār* geworden als ein starktoniges -*ōm* zu -*ām*; ein so entstandenes -*ār* konnte noch vor dem Wandel -*ōm* > -*ām* sein *ū* weiterverwandeln; dies geschah in der Umsetzung von *ū* zu *ī* in einsilbigen Wörtern. Eine Stütze für seine Annahme vom hohen Alter des umbr. -*ār* für idg. -*ōr* in einsilbigen Wörtern erblickt B. in lat. *cur, quōr* (urit. **kuōr*, idg. **kōr*; das literarische *quor* kann auch *quōr* sein) und *fur* (- *quōr*).

Zufolge Güntert, Hermann, Indogermanische Ablautprobleme,

Untersuchungen über Schwa secundum, einen zweiten indo-germanischen Murrelvokal, wird der reduzierte Vokal *ə* bereits gemeinitalisch zu *a*. Griech. *πίτυμα*, osk. *patensins* aus **patnesent* erweist ein idg. **patnami* für **ptnami*, d. h. Einführung von Schwa secundum zur Erleichterung der Aussprache (S. 29 f., 47, 129). Umbr. *tapistennu* gehört doch wohl (vgl. das vorausgehende *esunu urtu* IV 30 'sacrificium adoleto') zum Stamm von lat. *teperē* osk. *tefārum* und enthält damit in der ersten Silbe ein idg. *ə* (das italisch zu *a* wird), wie auch osk. *kahad* 'capiat, incipiat' gegenüber lat. *incohare* und osk. *tanginud* 'sententia' gegenüber lat. *tongeo*, prän. *tongitio* (S. 48 f.). — Für umbr. *vapere* 'sella', *vapef-* Akk. Pl. ist die Bedeutung 'Steinsitz' recht wahrscheinlich; es ist daher am besten mit lat. *lapis* griech. *λίπας* zu verbinden (S. 54; vgl. auch unter Wortdeutungen bei Charpentier S. 164). — *hemo* enthält wegen der *o*-Abtönung in osk. *humuns* 'homines', umbr. *homonus* 'homimibus' nicht Tiefstufe, sondern Normalstufe (S. 68). Für osk. *lumuns* umbr. *homonus* läßt Walde, Über älteste sprachl. Bez. zwischen Kelten und Italikern, S. 41 f. unentschieden, ob sie durch gemeinitalischen *o*-Umlaut aus **hemōn-* entstanden sind oder ob sie altes **ghomon-* fortsetzen mit der im griech. *χθών* vorliegenden *o*-Stufe.

Nach Walde, Über älteste sprachliche Beziehungen zwischen Kelten und Italikern, bestanden im Raume des späteren Galliens drei einander benachbarte Dialektgruppen, Gälolatinisch, Ursabellisch und Urbritannisch. Ein engeres Sprachgebiet bildeten die Verfahren der Latiner und Iren (Gäler). Neben dieser gälolatinischen Spracheinheit habe auch eine britannosabellische bestanden. Das sprachliche Beweismaterial, das Brugmann wie Hermann für zu spärlich betrachten, um so weittragende Schlußfolgerungen daraus zu rechtfertigen, bilden aus dem Gebiete der Formenlehre die *r*-Formen, das *b*-Futur (und die Nominalflexion), aus der Lautlehre die Entwicklung von *u*, *m* und die Labeeovelare.

Die bezeichnendste Eigentümlichkeit des Italischen und Keltischen sind die deponentialen und medialen Verbalformen auf *r*, die nur in dem vermutlich auf gleichen idg. Sprachgebiet entstandenen Tocharischen eine Parallele haben. Verblüffende Ähnlichkeit weisen hier das lat. und irische Deponens auf, deren 2. Personen ursprünglich der *r*-Formen entbehrten. Nach Zimmers Vorgang sucht W. zu erweisen, daß im Britannischen und im Osk.-Umbrischen kein Deponens existiert habe. Er deutet darum osk. *karanter*, umbr. *tokantur* als Passiva (vgl. unter Wort-

dentungen S. 164) und osk. *opsatuh sent* (Buck-Prokosch nr. 44) als 'operatores(?) sunt' (gegen bisheriges 'operati sunt'); die übrigen Formen sind reflexivmedial. In der echt passivischen Ausdrucksweise sind die bloßen *r*-Formen wie umbr. *ferar* („*man*“-Formen) im Osk.-Umbr. zahlreich (und nach W. ursprünglich der einzige Passivausdruck), im Brit. ungemein häufig, dagegen im Lat. völlig unbekannt, im Irischen nur auf den Ind. und Imper. Präs. einfach thematischer Verba beschränkt.

Als italokeltische Gemeinsamkeit gilt ferner das *b*-Futur bei abgeleiteten Verben. Aber dies ist nur dem Ir. und Lat. gemeinsam (vgl. S. 156) während im Osk.-Umbr. das Fut. der Konj. eines *s*-Aorists ist und im Brit. der Konj. oder Ind. Präs. zum Ausdruck des Fut. dient. Ein Hilfsverbum **bhvo* wurde also bereits in der gemeinsamen Vorstufe des Lat. u. Gäl., aber nicht in jener des Sabell. u. Brit. zur Futurbildung bei *ā*-, *ē*- und *ī*-Verben verwendet. — In der Nominalflexion läßt sich bei dem Verluste der Deklination im Brit. aus dem Dat. Sg. der *o*-Stämme. (lat. ir. *-ō*: osk. umbr. *-oi*) kein sicherer Schluß ziehen, ob diese Differenzierung schon in das Quellengebiet des Gälolatin. bez. Britannosabell. hinaufreicht. In gleicher Lage befinde man sich hinsichtlich der Bildung des Gen. Sg. der *o*-Stämme (lat. *-i*: osk.-umbr. *-eis*) und des Nom. Pl. d. 2. Dekl. (osk. umbr. *-os*: lat. kelt. *-ō*). — Auf dem Gebiete der Lautlehre sind nach W. Latein und Keltisch in der Vertretung der silbgebildenden *ŋ* und *m* ähnlich. Idg. *ŋ m* entwickelte sich zufolge W. (gegen Brugmann und Sommer) vor Konsonanten im Osk.-Umbr. zu anlautendem *an-* *am-*, zu inlautendem (vor Konson.) und auslautendem *en-* *em-*, im Brit. zu *an-* und inlautendem *an-* *am-*, im Lat. wie Ir. dagegen zunächst durchweg zu *en-* *em-* (erst durch Lenierung des Konsonanten und der damit zusammenhängenden Nasalierung des Vokals ging *e* im Ir. in gewissen Fällen in *a* über). Hinsichtlich der Negationspartikel im Osk.-Umbr. *an-* billigt W. Bucks Auffassung (gram. 65, 193 B.-Prokosch 42), lehnt aber Brugmanns Darstellung IF 15, 70 ff. (*an* erst osk. Weiterentwicklung eines älteren *en* in vorkonsonantischer Stellung) als mit dem Formenbestand der Dialekte unvereinbar ab. — Von den Labiovelaren *q'' g'' g''h* ist die Tennis *q''* im Lat. durch *qu*, vor Konsonanten und *u*, *o* durch *c*, im Ir. teils durch *q*, teils durch *k* (*c*) vertreten, im Brit. und Osk.-Umbr. dagegen wurde *q''* zu *p*, ein Wandel, der nach W. bereits vollzogen war, ehe das Urgälische mit dem Urbritannischen den Bund zum Urkeltentum einging.

Die Weiterentwicklungen der Media g^r (im Lat. nach n zu gu , vor Kons. zu g , sonst zu r ; im Ir. außer vor u zu b ; im Brit. und O.-U. stets zu b) und der Media aspirata g^rh (im Lat. anl. zu f , inl. g^hr über pr zu br , sonst zu r , nach n zu gu ; im Ir. und Brit. anl. zu g , inl. zwischen Vokalen ir. g , brit. f ; im Osk.-Umbr. zu f) dagegen erfolgte erst im Sonderleben der einzelnen Gruppen, nicht im Uritalischen oder Urkeltischen. 4 Erscheinungen also stellen das Irische und Lateinische in Gegensatz zum Britannischen und Sabellischen: der nur (?) dem Ir. und Lat. eigene Besitz eines Deponentialsystems, das lat. ir. b -Futur (vgl. jedoch G ü n t e r t unten S. 156, der das f/b -Futur als italisch betrachtet), die verschiedene Entwicklung der silbenbildenden g h und das brit. sabell. p aus q^r .

Formenlehre.

Charpentier, Jarl, Die verbalen r -Endungen in den indogermanischen Sprachen, Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala 18, 4. Uppsala-Leipzig 1917 (Bespr. von E. Fränkel LC 69 [1918] 12—14, E. Hermann DLZ 38 [1917] 1507—1509); über die r -Formen auch Walde, vgl. S. 148 f.

Hirt, H., Zur Verbalflexion. 1. Zum äolischen Optativ, IF 35 (1915) 137—142 (über den Konj. Imperf.).

Brugmann, K., Zum altitalischen Konjunktiv, Festschr. f. Ernst Windisch, Leipzig 1914 S. 52—62.

Brugmann, K., Gleichklangsvermeidung in der lautgesetzlichen Entwicklung und Wortbildung, IF 38 (1917 bis 1920) 127 (über den ital. a -Konjunktiv; vgl. auch S. 145).

Güntert, Hermann, Zur Herkunft und Bildung des italischen Imperfekts. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung, Sitzungsber. d. Heidelberger Ak. d. W. 1917; darin auch über das f/b -Futur, worüber auch Walde (vgl. S. 149) handelt. Bespr. von K. F. W. Schmidt BphW 38 (1918) 798—801, O. Hujer Listy filol. 15 (1919) 116—118; F. Hartmann Gl 11 (1920) 120 äußert Bedenken gegen die Nebeneinanderstellung von pass. Formen wie $\xi\xi/\gamma\iota$ und aktiven wie $imgebai$, sowie dagegen, daß Aoriststamm + Aorist bam zum Imperf. geworden sein soll.

Hoffmann, O., Latina, 1. Das Imperfektum, RHM 73 (1920) 222—231.

Sommer, Ferd., Der italische Pronominalstamm auf $eo-$, Gl 5 (1911) 253—259.

Hermann, Eduard, Kleine Beiträge zur lateinischen Deklination, NGGW 1919 S. 220—222 (über den Dativ der 4. Dekl. auf *-u*).

Terracini, B., Per la storia del neutro plurale. I. Il neutro plurale nei dialetti italici, Riv. di filol. 48 (1920) 1 bis 26.

Über osk. *proicitad* vgl. unter IV zum Haingesetz von Lucera.

Zu osk. *factud*, das auf **fakitod* oder **fakitod* führen dürfte, vgl. Sommer Krit. Erl. 135—137, der es entschieden ablehnt, auf Grund dieser einzigen osk. Form eine uralische oder urindogermanische $\bar{\gamma}$ -Flexion anzunehmen. Das osk. umbr. *s*-Futur hat auch **V*. Magnien, Le futur grec, 2 Bde. Paris 1912, behandelt, wozu E. Hermann in der Besprechung des Werkes BphW 35 (1915) 1414, bemerkt, daß das osk.-umbr. *s*-Futurum, das aktivisch ist und nicht auf *-sio/-sje-* bez. *-si-* zurückgehen kann, sich nicht so schnell abtun lasse, wie dies beim Verfasser geschehe.

Mit *r*-Formen¹⁾ (vgl. vorigen Bericht S. 15) beschäftigen sich zwei fast gleichzeitig entstandene Untersuchungen. Walde bestreitet für das Osk.-Umbr. die Existenz eines Deponens, indem er die in Frage kommenden Formen teils passivisch teils reflexiv-medial faßt und osk. *upsatuh* als Subst. ‚operatores‘ (kaum überzeugend) deutet (vgl. S. 148 und 164). Für die bloßen *r*-Formen, in denen *r* unmittelbar an den Verbalstamm tritt, wird die unpersönliche Verwendung (sog. „*man*“-Form) erhärtet. — Eine treffliche Zusammenfassung der bisherigen Forschungsergebnisse enthält Charpentiers Abhandlung. Auf die kurzen Ausführungen über die Stellung des Tocharischen im idg. Kreise, dessen Träger Ch. mit Pedersen Kelt. Gram. II 673 für einen nach Zentralasien verschlagenen Rest eines keltischen Volksstammes hält (vgl. auch Charpentier, Die ethnographische Stellung der Tocharer, ZDMG 71 [1917] 347—388), folgt (S. 11) eine Übersicht über die bisherige Literatur (vgl. auch Sommer Hdb. 2 S. 491 ff.) und eine Würdigung der wichtigsten Abhandlungen, besonders der Thurneysens KZ 37, 92 ff, der bislang klarsten Behandlung der Frage. Daran reiht sich die Vorlegung des gesamten Materials (S. 31) aus den verschiedenen Sprachen, aus den indo-iranischen, dem Tocharischen, den italischen und keltischen. Der vierte Abschnitt (S. 56 ff.) erörtert die Entstehung und Entwicklung der *r*-Formen. Von aktiven

¹⁾ Nicht zugänglich bislang *Vendryes Rev. celtique 34 (1915) 129—142.

r-Formen gibt es nur eine sehr beschränkte Zahl: die indo-iran. Sprachen, das Toch. und das Lat. zeigen gemeinsam, daß in der Ursprache in der 3. Pl. Pf. Akt. eine mit *r*-Suffix gebildete Endung existierte; ihre Grundform ist nicht näher bestimmbar. Neben der perf. Endung bestand im Urarischen eine 3. Pl. Opt. *-*r* oder *-*s*, die nur im Av. erhalten ist. Die in den indoiran. Sprachen vorliegende Medialendung *-*raj* hält Ch. verwandt mit der lat. der 3. Pl. Pf. Akt. *-re* (mit Lindsay aus **-ē-ri*, nicht mit Brugmann IF 28, 379 ff. aus **-ē-ro*), die Ch. als medial-passiv (S. 62 aber anscheinend als aktiv) betrachtet. — Die *r*-Endungen sind hauptsächlich der medialen (und pass.) Konjugation eigen. Das lat. Deponens ist die Fortsetzung des alten idg. Mediums, das als verbale Hauptform verschwunden ist (obwohl es im Uralischen oder eher im Italokeltischen noch erhalten war). Auch das kelt. deponens entstammt dem alten Medium. Aus dem Medium entstand auch die passivische Konjugation, die im Lat. von der deponentialen formell nicht geschieden, im Keltischen von ihr scharf getrennt ist. Die deponentiale Flexion des Altirischen und die deponential-passivische des Lat. sind deutlich von den 3. Pers. Sing. und Plur. ausgegangen. Diese Formen zeigen eine Verschmelzung der alten medialen Endungen mit dem *r*-Element. In den Grundformen der lat. Deponential- und Passivbeugung (**sequēto-r*, **sequōnto-r*) und wohl auch in den übrigen ital. Formen ist das *r*-Element an die alte Medialendung suffigiert worden, während bei den keltischen Urformen (absolute Flexion **sequē-t-r-aj*, **sequōnt-r-aj*; konjunkte **sequē-t-r-o*, **sequōnt-r-o*) Infigierung des *r* stattfand. Damit vermeidet Ch. in glücklicher Weise das zweifellos mit Schwierigkeiten verbundene Unternehmen, für die 3. Personen gemeinsame italokeltische Grundformen anzusetzen. — Keine *r*-Formen sind im Lat. die 2. Sing. *sequere*, *sequeris* (*sequere* < **sequeso* = *Ento* (< **Entao*), bei der Ch. der Erklärung von Sommer (Hdb.² S. 494, 517) ebenso beipflichtet wie für das Osk.-Umbr. (Sommer a. a. O. 495, 520), sowie die 2. Plur. *sequimini*. Hier folgt Ch. mit Recht (entgegen Sommer Hdb.² 495) der Deutung Bopps von *-mini* als Nom. Pl. Mask. des medialen Part. Präs. auf **-meno* (= **sequimini estis* ihr seid folgende), nicht der Wackernagels von *-mini* als Dativ eines *men* Stammes. Auch in den 1. Personen sind die *r*-Endungen höchstwahrscheinlich nicht heimisch gewesen. — Zu den bloßen *r*-Formen, in denen *r* allein die Personalendung bildet, gehören nur gewisse Formen des Osk. Umbr. (zumeist 3. Pers.), die bis auf osk. *loufir*, das Ch.

Deponens zu sein scheint (anders Buck-Prokoseh § 174, 18), ausschließlich passivische Bedeutung aufweisen, und die Passivkonjugation der keltischen Sprachen. Im Gegensatz zu Brugmann Grundr. ² II 1391 nimmt Ch. an, daß die bloßen *r*-Formen von Haus aus nicht passivische, sondern mediale Formen gewesen sind und erst später passivische oder eher impersonelle Funktion übernommen haben. In der medialen Flexion der 3. Pers. müßten demzufolge bereits in der Ursprache zwei Formen nebeneinander existiert haben, auf *-*tai*, *-*to* und auf *-r* ev. *-ro*. — Über das Verhältnis zwischen den tocharischen und italokeltischen *r*-Formen vermag Ch. nur zu behaupten, daß die Endungen der toch. *r*-Formen, deren Grundform sich noch nicht feststellen läßt, mit den italokeltischen offenbar in sehr engem Zusammenhange stehen. Doch ist die Klarlegung dieses Verhältnisses von einschneidender Bedeutung, wenn nicht die grundlegende Voraussetzung für den Bestand so weitgehender Schlüsse, wie sie aus der Übereinstimmung des Italischen und Keltischen gezogen wurden, und für eine Monographie über die *r*-Formen. Diese Frage aufzuhellen ist darum eine sehr dringliche Aufgabe.

Mit der Erklärung des lat. Konj. Imperf. (vgl. auch Sommer Krit. Erl. 145—150 gegen Brugmann IF 30, 338 ff.) befaßt sich IF 35, 140—142 Hirt (Zum äolischen Optativ), der ihn als *ei*-Optativ betrachtet. Übertrage man das Optativelement *-jē-* auf das Lat., so erhalte man **amāsejem*, was *amarem* ergebe. Neige man indes zur ebenso möglichen Annahme, daß im Lat. bereits *i* durchgeführt war, so sind jedenfalls die 1. Sg. und die 3. Pl. lautgesetzlich; diese hätten dann die übrigen Formen nach sich gezogen. Auch hinsichtlich der syntaktischen Gebrauchsweise entspricht der lat. Konj. Imperf. dem griech. Opt. ¹⁾. Die Deutung des lat. Konj. Imperf. als Konj. mit *ē* vom *s*-Aorist erscheint H. deshalb bedenklich, weil der *s*-Aorist einen kurzvokalischen Konj. bildete und weil die Gebrauchsweise des lat. Konj. Imperf. aus einer alten konjunktiven Form sich nicht erklären lasse. Der Konj. Imperf. ist keine speziell lateinische Bildung, sondern nach Ausweis von osk. *fusi'd* 'foret', *h/jerr'ins* 'caperent', *patens'ins* 'aperirent', päl. *upsas'it* 'operaretur, fieret' uritalisch.

Zum altitalischen Konjunktiv äußert sich Brugmann, Festschr. f. E. Windisch S. 52—62. Von den zwei morphologisch grundverschiedenen Konjunktivbildungen lagen der einen Gruppe,

¹⁾ Dem widerspricht Kroll, Lat. Philol. Gotha 1919 S. 13.

dem nur im Italischen und Keltischen nachweisbaren *ā*-Konjunktiv, Ablautbasen auf *-ā* zugrunde, die sekundäre Personalendungen bekamen. Sekundär ist diese Modusformation auch zu formantisch besonders charakterisierten Tempusstämmen gekommen, wie lat. *veniat, tangat*, osk. *fakiiad* 'faciat'. — Die zweite Gruppe der Konjunktivformen enthält *-c-:o-* als Bildungselement. Diese Bildung war wahrscheinlich zunächst nur bei konsonantischem Ausgang der Tempusstämme üblich, ging aber dann auch auf Tempusstämme über, die auf *-c, -o, -a* endigten. — Im Italischen, wo der *ā*-Konj. auf Kosten des *e:ō*-Konj. vorgedrungen ist, liegt der *c*-Konj. vor 1. mit fut. Bedeutung in lat. *agā, ages, aget* usw., *capiet, fariēt, finiet*, 2. mit modaler Bedeutung in den osk.-umbr. Perfektformen osk. *fuid* 'fuerit', *sefacid* 'fecerit', *tribarakattins* 'aedificaverint', umbr. *pihafci, pihafi* 'piatum sit'. Dieser Konj. gehörte von Haus aus zu themavokalischen Indikativen des Perfektsystems (osk. *fuid*: Ind. lat. *fait*). Die Entstehung der *ē*-Form *ferent* für **feront* dürfte wegen osk. *tribarakattins* ins Uritalische zu setzen sein, wogegen die (im O.-U. nicht belegten) 1. Sg. u. 1. Pl. damals noch *ō* gehabt haben mögen. *feram* für **ferō* im Fut. verdankt seine Verwendung dem Bestreben, in der 1. Sg. eine als Fut. leichter zu erkennende Form zu haben. Eine alte Konjunktivform auf *-ō* hat sich in *ero* erhalten.

Über den italischen *ā*-Konjunktiv, genauer *ā*-Injunktiv, handelt Brugmann, K., IF 38 (1920) 127. Der it. *a*-Konj. begegnet bei den Verben der 2., 3. und 4. Konjug., z. B. osk. *deicars* 'dicant', umbr. *habia* 'habeat', osk. *pitiad* 'possit', *fakiiad*, umbr. *facia* 'faciat'. Dagegen fehlt er bei den Verben auf **aiō* nach Brugmann infolge prohibitiver Wirkung der Dissimilation, d. h. um einem doppelten *a* in der Lautfolge *-ā(i)ā-* auszuweichen. Es heißt daher osk. *sakanter* 'sacrificetur', *deivaid* 'iuret'; dagegen ist umbr. *karaia* 'curet', *portaia* 'portet' (vgl. auch oben Müller S. 145) ebenso wie *fiia* 'fiat', *feia* 'faciat' dialektische Neuerung durch Einführung des Ausgangs von *facia* und dgl.

Herkunft und Bildung des ital. Imperfekts bespricht Güntert, SHA 1917. Im zweiten Gliede des ital. Imperf. (lat. [ama-]bam) erblickt man allgemein ein altes Hilfsverbum, das die italische Fortsetzung eines idg. Aor. **bhūam* „ich war“ zur Wurzel **bhūa-* „werden, sein“ darstellt. Das erste Kompositionsglied *ama* erfuhr mancherlei Deutungen: es galt als infinitivartiges Nomen, Verbalnomen, erstarrter Kasus, Instrumentalis, casus indefinitus, endungsloser Lokativ. Aber weder die Annahme von

infinitivartigen Gebilden, noch jene von kasusartigen, noch auch die Zurückführung des ersten Gliedes auf \bar{e} -Femiina (*tabēs*: **tabē-fam* „ich war im Schwinden“; *labēs*: **labē-fam* „ich war im Sinken“) führt zum Ziele, wie Sommer, Krit. Erläut. S. 141—143 darlegt. Sommer schließt sich der von Stowasser, ZföGy 52, 195 begründeten, von Skutsch, Atti del congr. intern. di scienze stor. 1, 191—204 (Roma 1903) = Kl. Schriften S. 283—296 weiter ausgeführten Erklärung des ital. Imperf. als Zusammenrückung des Part. Präs. mit der Kopula (*legebam* aus **legens-fam* „ich war lesend“) an, eine Erklärung, die Güntert wegen der schon von Brugmann (Grdr.² II 3, 506) und Walde (Gesch. d. iudg. Sprach- und Altertums. II 1, 215) erwähnten lautlichen Schwierigkeiten ablehnt; ein Lautwandel von ital. *-ns-f-* zu lat. *-b-* lasse sich trotz Sommer (Krit. Erl. S. 143) nicht erweisen, denn der Verlust des Nasals mit Ersatzdehnung des vorhergehenden Vokals sei der letzte unter den Lautprozessen.

Nach Günterts Neudeutung handelt es sich beim ital. Imperf. nicht um eine durchaus neue periphrastische Bildung, sondern um eine in gemeinitalischer Zeit eingetretene Umbiegung und Umschmelzung einer älteren, schon idg. Form. Die vorausliegende idg. Form, die zum späteren ital. Imperf. umgestaltet wurde, bildeten idg. Wurzelaooriste von schweren Basen (vgl. *lege-but*: $\acute{\epsilon}\text{-}\lambda\acute{\epsilon}\gamma\eta$; *plange-but*: $\acute{\epsilon}\text{-}\nu\lambda\acute{\alpha}\gamma\eta$ u. a. vgl. S. 150). Dieser Typ der Aoristpräsentia war auch im Urit. noch vorhanden. Die Umbildung des Wurzelaoorists war in ital. Zeit unvermeidlich, denn seine ungestörte Fortentwicklung im Italischen hätte beim Fehlen des Augments sowie beim Aufgeben der primären und sekundären Endungen und bei der Unmöglichkeit einer Differenzierung durch den Akzent zu vollständigem Zusammenfallen von Präsentien und Wurzelaooristen (**lege-m*, **legē-s* usw.) und damit zum Undeutlichwerden der Form als Vergangenheitstempus geführt. Die Umbildung der alten Form erfolgte in der Weise, daß der Wurzelaoorist in dem ursprünglich selbständigen Hilfsverbum **-fam*, das unmittelbar an den alten Aoriststamm angehängt wurde, eine neue Stütze erhielt. Dem späteren Sprachgefühl erschien das Hilfsverbum als neues Infix *-*fa-*. In besonderen konnte **legēt-fāt* zu **legē-fāt*, **legēs-fās* zu **legē-fās* werden, wobei also das Hilfsverbum *-*fas*, *-*fat* an die flektierten Aoristformen trat, ein bisher ohne Analogie dastehender Fall; so kam man zum Stamme „*legē-*“, der sich nun leicht verallgemeinerte, so daß „geradezu mechanisch“ eine 1. Pl. **legē-mus* zu **lege-fa-mus* wurde. Dafür, daß das Hilfs-

verbum unmittelbar an den Verbalstamm trat, bringt G. eine Reihe von Beispielen aus idg. Sprachen, darunter auch Bildungen wie *cale-facio*, *cale-fio*, wobei er nicht mit Skutsch (und Sommer Krit. Erl. S. 144) die Passiv-, sondern die Aktivformen für älter hält. Eine ähnliche Bildung wie im ital. Imperf. erblickt G. S. 24 ff. im nicht allein lat.-fal., sondern ital., ja italokeltischen *f b* Futur (vgl. auch oben unter Walde S. 149). Die Zusammengehörigkeit des ital. und kelt. *f b* Futurs wird freilich aus lautlichen Gründen von bedeutenden Forschern bestritten (vgl. Thurneysen Hdb. d. Air. I. 372 Gesch. d. idg. Spr. II 1. 303; Vendryes, *Mélanges Havet* 557; Sommer, Hdb.² 526); gleichwohl hält G. mit Pedersen Gr. d. kelt. Spr. II 361 ff. daran fest, nicht zuletzt wegen der Bildungsähnlichkeit von lat. Fut.-Imperf. und ir. Fut.-Kondizionalis. Im Lat. steht neben dem Fut. auf *-bo* (ital. **fō*) ein Imperf. auf *-bam* (ital. **-fam*) und im Osk.-Umbr. das *f*-Perfekt, das Güntert mit Brugmann Grdr.² II, 3. 506 und Buck gr. 109 als Neuschöpfung auf Grund des (darum gemeinitalischen) *f*-Futurs betrachtet (anders dagegen Walde ZföGy 1914, 986); ebenso begegnet im Ir. neben dem *f*-Futur ein Präteritum, der Kondizionalis, das mit einem Imperf. oder Aor. der Wurzel **bheua* „werden“ zusammengesetzt ist. Mit den ir. Kondizionalformen besitze die Bildung des osk.-umbr. *f*-Perfekts eine auffallende Ähnlichkeit (vgl. osk. *aikdu-fed*: ir. *lōie-fed*). Im Lat. wurde in der 1. und 2. Konjug., da hier ein *e*-Futur wegen des *e*-Konjunktivs bez. wegen des Stammauslautes *-e* nicht möglich war, als Analogiebildung zum Imperf. ein periphrastisches Futur auf **-bhuō* bez. *fo* geschaffen. Nach Darlegung der anzunehmenden Analogiebildungen im ital. Imperf. (wie *dābam* osk. *fu-fans* für **fuē-fans*, da wegen des Zusammenfallens von „Aoristbasis“ und Verbalstamm bei maßgebenden Verben der 1. und 2. [z. B. *sta-bat*: *ἴσθη*, *ple-bat*: *ἰλλῆ-το*] für das Sprachgefühl *-bam* an den allgemeinen Verbalstamm angefügt erschien) bringt Güntert am Schlusse eine Reihe von Parallelen aus anderen idg. Sprachen: die griech. schwachen Passivaoriste auf *-θηρ* (vgl. Wackernagel, KZ 30, 302) das slavische Imperf. auf *-achŕ* (vgl. Baudiš, IF 23, 135, Sommer, Krit. Erl. 142); nicht verglichen können werden das lit. Imperf. der Gewohnheit wie *penčiarau* „ich pflegte zu mästen“ (vgl. Brugmann, Grdr.² II 3. 379, 515), das armen. Imperf. *berci* „ich trug, wurde getragen“ (vgl. Meillet, Esqu. d'une Gr. comp. de l'Arm. 94) und das germanische schwache Präteritum auf *-da* (vgl. Collitz, Das schwache Präteritum, 1912).

Gegen Günterts Herleitung des ital. Imperf. aus flektierten Aoristformen + Hilfsverbum **-fam* wendet sich Hoffmann, O., RbM 73 (1920) 222—231. Er leitet das ital. Imperf. seinerseits aus dem Infinitiv, der zugleich Lokativ eines Verbalabstraktums auf *-es* war, her und setzt also für *leybam* ursprüngliches **legšī-bam* „ich war im Lesen“ an, entsprechend für *parābam* **parāsi-bam*. Allerdings macht H. hierbei das osk. *ſu-ſans* „sie waren“ Schwierigkeiten: da der Inf. im Osk. auf *-um* ausgeht, so müßte ein *ſufans* in der Bildung entsprechendes **deivā-fans* aus **deivāum-fans* entstanden sein, was lautlich kaum möglich ist. Dem versucht H. mit der gewagten Annahme zu entgehen, daß er fürs Osk. keinen Inf. im ersten Teile, sondern einen Lokativ **deivā-si* „beim Schwören“ sucht, so daß **deivāsi-fans* über **deivās-fans* zu **deivā-fans* wurde. Das erweckt aber chronologische Bedenken, denn dann müßte das ital. Imperf. in eine so hohe Zeit zurückgehen, in der auch der lat. Inf. *legere* noch als Lokativ = „beim Lesen“ lebendig war oder gefühlt wurde.

Sommer, Ferdinand, behandelt Gl 5 (1914) 253—259 den italischen Pronominalstamm auf *eo-*. Der in lat. *cum* vorliegende, auf älteres **eio-* zurückgehende Pronominalstamm ist nur im Italischen belegt. Brugmann BSG 1908, 41 ff. hat den allein richtigen Weg betreten, ihn auch aus dem Italischen zu erklären. Brugmanns Erklärung, der als Ausgangspunkt idg. **eiā-*, ai. *aya* annahm, lehnt S. hauptsächlich deshalb ab, weil die tatsächliche Verbreitung des Stammes **eio-* im Italischen dieser Annahme nicht günstig ist. Der Stamm *eo-*, *eā-* kommt im Osk.-Umbr. nur vor im Akk. Sg. Mask. (o. *ione*), Nom. Pl. Mask. (o. *iuse*), Nom. Akk. Pl. Neutr. (o. *ioe*), Nom. Sg. Fem. (o. *iūk*) Akk. Sg. Fem. (o. *iak* u. *eam*), Akk. Pl. Fem. (u. *caf*); vom gleichen Stamm waren wohl auch die nicht belegten Formen des Akk. Pl. Mask. und des Nom. Plur. Fem. gebildet. Alle übrigen Kasus aber außer Dat. Sg. umbr. *esmai* Mask. und Neutr. (vgl. ai. *asmai*) gehören zum Stamm *eiso-*. Es wird im Italischen für das Pronomen der 3. Person eine dem ai. *ayam* „er“ aus **eiom* entsprechende Form vorhanden gewesen sein, eine Umbildung des alten Nom. **ei* „er“, der sigmatisch erweitert als **eis* in ir. *hé*, vielleicht umbr. *er-e* und alat. *eis* auftritt. Wie die urit. Vorformen von u. *tiom* 'te' und o. *sion* 'se', mußte ein solches **eiom* zugleich als Akk. dienen, und diese Form ist es, die sich unschwer in lat. *cum*, osk. *ion-c* wiedererkennen läßt. Auf den Akk. wurde sie früh schon deshalb spezialisiert, weil **eiom* als Kasus der

3. Person in den Bannkreis der übrigen geschlechtigen Pronomina **tom* usw. geraten mußte. Der Zusammenhang mit den Demonstrativa verhalf dem Akk. **ejom* zur Produktivität: zuerst wurde zum Mask. **ciom* ein Akk. Fem. **ciām* geschaffen, sowie die plur. Akk. **cioms* **ciams*, dann das neutrale **cia*. Die formale Übereinstimmung des Stammes, die zwischen Nom. und Akk. gegenüber den anderen Kasus beim italischen Pronomen herrscht, bewirkte dann zum Akk. **ciām* den neuen Nom. **cia*, endlich im Plur. **cioi*, **ciāi*. Diese Auffassung der Entstehung von **ciō-* wird der im Osk.-Umbr. hervortretenden Beschränkung auf den Akk. und Nom. am besten gerecht, und darin liegt ihr Hauptvorteil (vgl. auch Hb² 417).

Die Dativformen der 4. Dekl. auf *-u* wie lat. *quaestu*, umbr. *trifo* (vgl. Sommer, Hdb. d. Laut- und Formenl.² S. 390, Buck-Prokosch S. 82), in denen man bisher alte Lokative auf *-ou* erblickte, erklärt Eduard Hermann, Kleine Beiträge zur lateinischen Deklination, NGGW 1919 S. 220—222 wieder aus dem Ablativ. Im Umbr. sei der Dativ auf *-o* (*trifo*) zum Gen. auf *-or* (*trifor*) nach Analogie der *o-*, *i-* und konsonantischen Deklination hinzugebildet worden.

Die italischen Entsprechungen zum Nebeneinander von lat. Fem. *menda*: Neutr. *mendum* verzeichnet

Terracini B., Per la storia del neutro plurale. I. Il neutro plurale nei dialetti italiani, Riv. di filol. 48 (1920) 1—26; es sind dies osk. *meddikiāi*: *medicim*, it. *irnea*: *erueum*, wahrscheinlich auch umbr. *krematra*: *krematru(f)* mit der von Bücheler, Umbrica 132 festgestellten Bedeutungsdifferenz, und vielleicht auch umbr. *erečum*: *erečlam-ar* IV 6, was gewöhnlich in *erečumar* verbessert wird. In all diesen Fällen hat das Femin. deutlich kollektiven Sinn. T. vergleicht ferner im Lat. ausgestorbene, in den übrigen Dialekten erhaltene Feminina: osk. *kaila*: lat. *cachum*, o. *fišmī*: l. *janum*, o. *γῆλα*: l. *gēhom*, o. *ἄλλυγ*: l. *alium*, umbr. *urram-en*: l. *urram*; zum gewöhnlich neutralen Instrumentalsuffix *-tro-* italisches Femin. *litpa*, osk. *piōtiram*, umbr. *kletram* u. ev. *krematra*, vom Suffix *-lto-* umbr. *fikla*, vom Suffix *-ctum* umbr. *ebetraf-e*, wenn mit Fenni als **hebetas* 'prato' zu deuten (anders Buck-Prokosch 125 A., Walde W² 81) endlich *codata*. Umgekehrt steht vielleicht neben Femin. lat. *duritia* paligu. *deti*, wenn von *Planta* richtig als *di(v)it(un)* interpretiert. Das osk. *terām* (: lat. *terra*) hatte eine fem. Nebenform *teras* (B-Prok. 19, 14) neben sich. Zum kollektiven Sinn dieser Feminina vgl. umbr. *strucla* (: lat. *strues*) sowie die

substantivierten Adjektiva *vestiçia* und *vepesutra*. Andere Formen auf *-a* sind doppeldeutig, da sowohl Akk. Sg. Fem. auf *-a(m)* als Neutr. Pl. vor liegen kann, so umbr. *statita*, *felseva*, *çihçera*. — Im folgenden (S. 9 ff.) werden die im Osk. sehr spärlichen, im Umbr. deutlicheren Spuren des lat. Typus *menda*, *-orum*, sowie (S. 19 ff.) des Typus *mendae*, *-arum* behandelt. Oft entspricht hier ein ital. Feminin einem lat. Neutrum (osk. *kerssnasias* usw., umbr. *urnasier* den lat. Festnamen auf *-aria*, *-alia*, ferner u. *fesnaf*: lat. *fana*, *arçlataf*: *areolata* Fest. p. 15, *presoliaf* von unsicherer Deutung, aber wahrscheinlich mit *solum* oder *solium* zu verknüpfen, und das schon erwähnte *ebtraf-e*). Wirklich kollektiv sind *pruseçia*, das nach Ausweis von lat. *prosciaie* (dies als religiöser Terminus wohl dialektischen Ursprungs) feminin sein wird, umbr. *sufafias* (über dessen Deutung vgl. Nazari, Atti della R. Acc. d. Sc. di Torino 43, 837). Dialektischen Ursprungs dürften sein lat. *protigias* CIL IV 5413, *ri(gi)lius* CIL XIV 2996 = I 1139, *labras* The John Hopkins tab. defix., *intestinas braciias labias nervias* auf Fluchtafeln bei Audollent; diese letzten Fälle stellen nach dem Verfasser eine vulgäre Wiederaufnahme alten dialektischen Gebrauchs dar. Das umbr. subst. Adj. *persaia* faßt T. nicht mit Bréal als Neutr. Pl., sondern mit Buck als Akk. Fem., und zwar Plur., nicht Sg., da die ständige Weglassung des *f* als Haplographie vor dem stets folgenden *çita* zu fassen sei. Im Osk. und Umbr. ist der Typ *menda*, *-ae* und *mendae*, *-arum* fest eingewurzelt und ziemlich ausgedehnt, wahrscheinlich mehr als im Lateinischen. Beide bewahren einen auffallend kollektiven Charakter wie auch der umbr. Typ *menda*, *-orum*. „Questo però tende a costituirsi in paradigma con *mendum*; a ciò contribuirono certamente gli aggettivi sostantivati perchè appartenevano proprio a quelle categorie di collettivo che in epoca storica passavano dal sing. al plur. e quindi venivano a possedere ambedue i numeri. Non è escluso in fine che questo sviluppo sia in parte dovuto all' influsso del latino.“

Wörterklärungen und Wortdeutungen.

Als zusammenfassendes Werk ist zu nennen Zimmermann, A., Etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache, hauptsächlich bestimmt für höhere Schulen und klassische Philologen, Hannover 1915 (Bespr. von Hermann, E., BphW 35 [1915] 1608 bis 1609), das indes Waldes et. Wb.² in keiner Weise zu ersetzen vermag.

An Einzeldeutungen werden im folgenden besprochen aus dem Oskischen *altinüm* (S. 161), *amriannud* (167), *kahad* (161), *karanter* (164), *com-* (168), *egmo* (167), *viliura* (167), *ekks* (160), *hafiest hipid hipust* (162), *heriud h/jerrins* (162), *op* (167), *pükkapid* (160), *pindtram* (163), *senateis* (166), *stafatasset* (167), *taduit* (163), *tribarakarim* (167), *verua* (167); aus dem Umbrischen¹⁾ *aanfhtaj* (S. 164), *ambolta* (161), *antervakiz* (166), *façfele* (168), *fratrecute* (166), *hahitu* (162), *maronatei* (166), *meja spēfa* (164), *punli-* (163), *partifile* (168), *terkantur* (164), *vapere* (164), *uas* (162), *uestis* (167); ferner mars. *pure* (162), sab. *alpus*, *Larunda* (168 f.), lat. *damnas* (165), *farfusus* (168), *manum inicere* (169), *pontifex* (162), *pumilio* (169). (Über osk. *praesentid* und lat. *praebeo*, umbr. *prehabia* mit gemeinitalischer Bedeutung von *prac-* vgl. S. 177.)

Brugmann, Karl, Zwei oskische Adverbialbildungen, 1. *ekks* 'ex' (S. 402—405), 2. *pükkapid* [*p*]ocapit, pocapit (S. 405 bis 408), IF 34 (1914—1915) 402—408.

Brugmann wendet sich gegen Skutschs Erklärung von *ekks* (Cipp. Abell. 10, tab. Bant. 7) aus **eksos* (vgl. lat. *versus*, *prorsus* u. a.) Gl 2, 151: die Schreibung *ss* beweiße für die Entstehung nichts, da *kss* für *ks* geschrieben sein kann (vgl. v. Planta I, 544). B. verbindet *ekss* mit *ek-um* 'item' „ebenso, ingleichen“, bestehend aus dem ursprünglichen Neutr. **ed* + Partikel **ke* + Partikel *-um* (wie in *pil-um* 'quicquam'). *ekss* setzt sich also zusammen aus **ed* + Partikel **ke* und Ausgang *s*, wie er in *puz* „wie“ (aus **qʷadi* + *s*) enthalten ist (vgl. lat. *ci-s*, *ab-s*). Entweder bestanden nun in vorhistorischer Zeit **ekke-s* und **puti-s* nebeneinander oder nach dem Vorbild von **putis* schuf man **ekkis*, woraus lautgesetzlich *puz* und *ekss* wurden.

Betreffs des Indefinitums *pükkapid* <*p-ka-* (vgl. v. Planta II 461, Buck, Vokal. d. osk. Spr. 31, Grammar 87) hervor. Der Anfangsteil ist zum Pronominalstamm *po-* zu stellen; *-pid-* ist Indefinitpartikel wie in osk. *pübiräspid* u. a. In *-ka-* vermutet B. eine postponierte Präposition, und zwar entlehntes griech. *zai(á)*, das bekanntlich

¹⁾ Zum umbr. Götterbeinamen *Graborius* vgl. *L. A. Frothingham, Am. Journ. of Philol. 36 (1915) 314—322, der zufolge Gl 9 (1918) 241 auf Grund archäologischer Erwägungen eine Erklärung des Namens versucht.

früh in die römische Volkssprache eingedrungen ist. Da die osk. Stämme noch mehr dem griechischen Einfluß ausgesetzt waren, brauche man sich nicht zu scheuen Übergang von *zará* ins Oskische anzunehmen (vgl. die fünf Lehnwörter des Osk. aus dem Griechischen: *thesavriúm*, *túrrí*, *ká niks* [χοῖνιξ], *passtata* [παστιάς], *limu*; auch bei osk. *uvafazet* wird griech. *ἀνά* beteiligt sein).

Brugmann, Karl, Zur Wortsippe „Alt“, Paul-Braunes Beitr. 43 (1918) 310–324.

In diesem für die germanische Wortsippe „Alt“ so aufschlußreichen Aufsätze werden italische Verwandte nur gelegentlich gestreift. Zu germ. *alti-* (ahd. *alti elti*, as. *eldi*, aisl. *elle odli* usw.), wenn auf **albi-*, nicht **aldhi-* zurückzuführen, gehöre griech. Ἄλις, der heilige Hain von Olympia (zur Bedeutung ἄλλος „Hain“), osk. *altinúm*, da es wahrscheinlich ‘alimentorum’ bedeute.

Samuelsson, Joh., Die lat. Verba auf -*ālāre* (-*īlāre*), ambulo, Gl 6 (1915) 252–257. Im Anschluß an die Ableitung von ‘ambulare’ aus ‘ambire’ kommt Samuelsson auf umbr. *amboltu* (VI B 52) zu sprechen (S. 256/257), das in der Regel als Imper. ‘ambulato’ gedeutet wird. Bei der Ableitung von ‘ambulare’ aus ‘ambire’ erwartet man aber im Umbr. nicht *amboltu*, sondern **amblatu* (vgl. *stiplatu* u. a.). Vergleicht man indes tab. Iguv. II A 28 *pruskutu* und *pruskata*, dann wäre *amboltu* eine regelmäßige Entwicklung aus **amb̄lu* (v. Planta I 314), der synkopierten Form von **amblatu*, der einfachen thematischen Nebenform zu der denominativen **amblatu*. S. bezweifelt indes stark, ob *amboltu* wirklich die Bedeutung ‘ambulato’ hat. Denn die Pröp. *ambhi áuqi* heißt im Umbr. und Osk. sonst *umbr- umfr-*, nicht *amb-*; bedenklich sei auch die Verbalwurzel *ol* statt *el* oder *al(a)*, da im Umbr. der Übergang von *el* zu *ol* unbekannt sei. Der Form eine andere Bedeutung zu geben, versucht aber S. seinerseits nicht.

Meyer, Karl H., Lat. *habere*, got. *haban* und Verwandtes, IF 35 (1915) 224–237.

Meyer bespricht die Ausbreitung der den lat. *habere* und *capere* sprachlich verwandten Wörter im Lit., Lett., Slav., Indischen, Awest., Kelt., Griech. und Italischen. Auf italischem Boden (S. 235) scheiden sich die verschiedenen Mundarten hinsichtlich der Lautgestalt bei den Wörtern für „nehmen“ und „haben“. Das lat. Tätigkeitswort zum Resultativ *habere* ist *capere*. Die Grundform von *habere* ist *ghab-* (*ghabh-*) mit *e*-Formans. Im Osk. erscheint (nach Buck-Prokosh) als Begriff des Nehens *kahud* 19. 6. 8

und *heriad* 20 'capiat', *h]errins* 1, 54 'caperent'; als Resultativ dazu *hafest* 2, 8 'habebit', *hipid* 2, 8. 14. 17. 'habuerit' (Kj. Perf.) und *hipust* 2, 11 'habuerit' (Fut. ex.). Bucks Annahme, daß *hafest* ein Schreibfehler für **hapiest* sei, hält M. für irrig, denn das Osk. lasse die Grundform *ghabh-* mit *io*-Flexion für das Präsens und *ghōp-* mit Dehnstufe für das Präteritum erschließen. Das Umbr. weist auch *haktu* II A 22 'capito' auf (*haku* geschrieben I B 11. VI B 49., *hatutu* I B 42. VII A 52). Buck hält das *h* vor *t* aus *p* entstanden, Meyer nach *haburent* VII A 52 'ceperint' aus *b*, das vor *t* frühzeitig stimmlos und dann zu einem schwach artikulierten Hauch geworden sei. Die Grundform *gabh-* liegt nach M. vor im Lit., Ind., Kelt., *ghab-* im Germ., Lat., Umbr. *ghabh-* im Germ. und Osk., *ghap-* im Germ. und Osk.; eine Basis mit stimmlosem Anlaut erfordern *kap-* Lett., Ind., Griech., German., Lat., *khap-* Slav., *kabh-* Kymr., Germ., *khab-* Slav.

Hermann, E., Italisches. 2. Marsisch *pacre*, KZ 48 (1917) 120. *pacre* (v. *Planta* Nr. 243) wird gewöhnlich als Neutr. Sing. aufgefaßt und mit 'paciferum' übersetzt. Das Wort kommt noch 17 mal in einer umbr. Formel und zweimal im Marrucinischen vor, wo es überall 'propitius' „gnädig“ bedeutet. In der päl. Inschrift v. *Planta* Nr. 254 passen beide Bedeutungen. Die Bedeutung 'propitius' auch für das Marsische annehmend, faßt Hermann *pacre* als Dat. Plur., zu *nousesede* gehörig, und übersetzt 'Dis (oder lieber Di als Vok.; vgl. Skutsch, Gl 3, 99 Anm.) Novensilibus sacrificium propitiis'. Vgl. dazu Brugmann, Karl, EIPHNII, eine sprachgeschichtliche Untersuchung, Sitzungsber. der Sächs. G. d. W. 1916, 3. Heft S. 11, der darlegt, daß lat. *par* von Anfang der Überlieferung an sowohl Friedenszustand im Land und im Haus als auch die Friedensstimmung, friedliche und freundliche Gesinnung bezeichnet. In dieser letzten Weise ist umbr. *pase tua* (VI A 30 u. ö.) von der Gnade und Gunst der Götter gebraucht. Die Wurzel ist *pāk-* *pāg-* „fest anfügen, zusammenfügen“, die auch in umbr. *pāligu.* marruc. mars. *pacri-* „versöhnt, geneigt, gnädig“ enthalten ist.

van Wijk N., Zur Etymologie einiger Wörter für „leer“, IF 35 (1915) 268, vermutet, umbr. *uas* 'vitium' könnte sich semasiologisch an solche zu dieser (d. h. „leer“ bedeutenden) Sippe gehörigen Wörter wie ai. *vakri-* „gebogen, krumm“, ags. *wōh* „verkehrt“ anschließen (vgl. Walde Wb² unter 'convexus').

G. Herbig, Zur Vorgeschichte der römischen pontifices, KZ 47 (1916) 211–232.

Herbig gibt der Kuhnschen Deutung von *pontifex* als „Pfadfinder“ eine neue Fassung und weitergehende Begründung. Zunächst bespricht er die Deutungen, welche die Alten diesem Worte gaben, und widerlegt die Erklärung *pontifex* = „Brückenbauer“. (Zum Bedeutungswandel von *pontifex*, „Brückenbauer“: „Priester“ bringt indes Kretschmer Gl [1919] 212 mehrere Parallelen). Idg. **pont-*, **pent-*, **pnt* bedeutet nach den Einzelsprachen, deren Belege ausführlich behandelt werden [ai. *panth-ah*, av. *paniā* „Pfad, Weg, Bahn“, gr. *πόριος* „Meerespfad, Meer“, abg. *putč* „Weg“, lat. *pons* „Prügelweg, Knüppeldamm, Steg, Brücke“, arm. *hun* „Furt, Übergang“], allgemein „Pfad, Weg, Bahn“, verengert „Wasserpfad“ (durch oder übers Wasser). *pontifex* weist also auf folgende Begriffsentwicklung: 1. allgemein a) wörtlich: „Pfadmacher, Pfadkenner, Pfadfinder, Pfadbahner, Wegebauer“, b) übertragen: „Wegweiser zu den toten Vätern, den Unterirdischen, den Göttern“ — 2. verengert: „Furtfinder, -bahner, -überbrücker, Fuhrmann“. — Auch zur Frage, wie sich lat. *ponti-* zu osk. *pūntram* Akk. Sg. und umbr. *puntis* Abl. Pl., *puntes* Nom. Plur. stellt, äußert sich Herbig (S. 217 A. 2). Osk. *pūntram* auf einer pompejanischen Straßenbautafel (v. Planta 28, 3, Buck 3) scheint tatsächlich ‘pontem’ zu bedeuten. Umbr. *punti-* gehört zu **pumpe* „fünf“ und bedeutet eine „Zahl von Fünf“ oder „ein Kollegium von fünf Männern“, „eine Unterabteilung von fünf Brüdern“. Es geht auf urit. **q^uenq^u-ti-* zurück, das Laut für Laut dem ai. *pañk-ti* und dem abg. *pę-ti* entspricht. **q^uenq^u-ti-* ist über **ponk^u-ti-*, **ponk-ti-*, **pon-ti-* zu *pun-ti-* geworden. Der Übergang von *e* zu *o* ist wie in osk. **pompe* (osk. *pūmperias*, umbr. *pumperias* ‘quincunariae’, osk. *pontis* ‘quinqies’) durch die Stellung zwischen Labiovelaren zu erklären (Buck § 30 a). Der labiale Nachschlag des zweiten Labiovelaren ist vor dem folgenden Konsonanten geschwunden, ebenso das velare *k* in der Lautgruppe *-nkt-*. Gegen diese sachlich und sprachlich unmittelbar einleuchtende Erklärung können die Versuche, das Wort *puntes* im Anschluß an das unsichere lat. *quinquare* ‘lustrare’ oder an *pompa* zu deuten, nicht aufkommen.

Müller, F., Jac. fil., De voce osca *tada* it, Mnemosyne 45 (1917), 133—134 will *tada* it (tab. Bant. II 10) statt der bisherigen Übersetzung ‘censeat’ lieber durch ‘videatur’ wiedergeben und stellt das Wort zu apers. *dadaya(h)* der Felseninschrift von Behistun IV 8 ‘videatur’ (**thad-*), während es bisher auf **skend-* in ai. *chādati chādāyati* ‘videtur, placet’ zurückgeführt wurde.

Charpentier, Jarl, Zur italischen Wortkunde, 8. umbr. *vapere* usw., Gl 9 (1918) 53—55. Von den umbr. Wörtern, in denen man bisher Übergang von anlautendem *l* zu *u* annimmt (vgl. v. Planta I 285 ff., Buck-Pr. § 83), erklärt Charpentier umbr. *vapere* auf andere Weise. Es finden sich folgende Formen: Abl. Sing. *vapere* (III 7. 8) 'in sella', Akk. Plur. *vapef-em* (I B 14) 'ad sellas', *vapef-e* (VI A 10. VI B 51) 'ad sellas'. Abl. Plur. *vapersus* (VI A 9. 12. 13). Trotz der Dunkelheit der zwei letzten Stellen kann die Bedeutung 'sella, subsellium' als gesichert gelten. Unter Annahme des Lautwandels *l* zu *u* wurde dies Wort bisher zu *lapid-* gestellt und als „Steinbank“ gedeutet. Statt dessen nimmt Ch. **vaped-* als Stammform an und stellt dies zu ai. **up-ad* < **up-ed*, das er in ai. *úpala-* „oberer Preßstein, Mörserkeule“ vorfindet. Mit diesem ai. **up-ad* < **up-ed* stimme umbr. **vaped-* überein; einen Lautwandel *l* zu *u* anzunehmen, sei also hier nicht notwendig. (Vgl. auch oben S. 148.)

Walde, A., Über älteste sprachliche Beziehungen zwischen Kelten und Italikern, Innsbruck 1917, behandelt osk. *karanter*, umbr. *terkantur* (S. 13 ff.) sowie umbr. *uanfchtaf*.

Für osk. *karanter* (Fluch der Vibia Buck-Pr. 19, 9), das man als Deponens betrachtete und mit 'vescuntur' wiedergab, verwirft Walde die bisherige Übersetzung der Stelle 'nec possit edere nec minuere famem <quoquam . . . eorum>, quae homines vivi vescuntur' als sachlich geschraubt und unnatürlich. Er vermutet den Ausfall einer den Akk. *pai* 'quae' regierenden Präposition und übersetzt deshalb: '. . . famem <quoquam eorum, sine> quibus homines vivi perduntur', wobei er *karanter* etym. an lat. *caries* „Morschheit, Fäule“, griech. *ζίϛ* „Verderben, Tod“ anschließt und passivisch faßt. — Walde hält die Übersetzung 'suffragentur, testentur' für umbr. *terkantur* (III 9) für völlig unsicher; Thurneysen hat ja bereits KZ 37, 111 es als durchaus nicht festehend bezeichnet, daß *terkantur* deponential und nicht passivisch zu fassen sei. Walde betrachtet die Form als Passiv und schlägt die Übersetzung 'purgentur, lustrentur' vor. (Vgl. auch Herbig unten S. 175 und Nuzari im letzten Bericht S. 54 'dedicentur'.)

Zu umbr. *uanfchtaf* 'non coactas (?)' hält Walde S. 52 A 1 auch die Deutung 'sine ferente' (also mutiertes Kompositum aus *an* und *ferthom*) nicht für ausgeschlossen.

Krietschmer, P., Umbrisch *meffa speffa*, Gl 8 (1916) 79 f. S. 82

Kretschmer bestreitet, daß die von Speyer, Festschr. für Thomsen S. 24—28 (vgl. letzten Bericht S. 31) ermittelte Bedeutung „Fleisch“ für *meša* paßt. VI A 56 soll der Opferer zu den abgeschnittenen Teilen des Tieres *meša*, *speša* hinzutun; das kann demnach kein Fleisch sein. Kr. hält deshalb die Bedeutung ‚libum‘ „Opferfladen“ für *meša* aufrecht und beantwortet folgende drei Fragen: 1. wie kommt *meša* = ‚mensa‘ „gemessen“ zur Bedeutung „Fladen“?, 2. wie verhält sich dazu lat. ‚mensa‘ „Tisch“?, 3. was bedeutet das bisher noch nicht befriedigend erklärte *speša*? — Die reimende Wortverbindung *meša speša* setzt K. gleich dem lat. Reim *mensus; pensus* und deutet = ‚mensa pensa‘. *speša* stellt er zu aind. *spandate* „zuckt“ und dazu lat. *pendo*. Betreff des Anlautes *sp* gegenüber *p* verweist er darauf, daß der idg. Wechsel *sp-:p-*, *st-:t-* sich öfter in derselben Sprache findet z. B. gr. *πυρός* syrak. epid. ko. *σπυρός*. Da Reimverbindungen gewöhnlich synonym sind, erklärt K. *meša speša* = *mensa pensa* „die abgemessene, abgewogene“, ein Sinn, in dem auch einfaches *meša* gebraucht wird (VI B 17. VII A 38). [Fay, Class. Rev. XIII 350 (vgl. letzten Bericht S. 23) hatte *speša* ebenfalls = ‚pensa‘ gesetzt, es aber als „ausgebreitet, niedergesetzt“ erläutert und *meša* als „Opfertisch“, Bedeutungen, die dem Zusammenhange nicht immer gerecht werden.] *meša speša* ist also nach K. ein Opferfladen, der als „abgemessen und abgewogen“ bezeichnet wurde. Im Kult diente als Unterlage für die Speisen oder Opfergaben ein Kuchen (vgl. Verg. Aen. 7, 197 ff.); dieser als Tablette dienende Brotfladen hieß *mensa*, umbr. *meša*, und die Bezeichnung *mensa* ging auf den hölzernen Ersatz der gebackenen Unterlage, auf die Tischplatte, über.

Dannas wurde besprochen von

Brugmann, K., Zur Geschichte der lateinischen Nomina mit dem Formans *-ti-*, IF 34 (1914/1915) S. 397—399 und F. Müller, Izn. *Dannas*, Gl 9 (1918) 183—191.

Brugmann verweist auf die Erscheinung, daß in den idg. Sprachen häufig eine Person oder Sache mit einem Worte bezeichnet wird, das an sich ein Abstraktum ist („Schönheit“ für „schöne Frau“), vgl. *optimas* „einer von den Besten“, *primas* „einer von den Ersten“, ferner die Eigennamen von Stämmen *Arpinas*, osk. *Saipinaz* „ein aus Saepinum Gebürtiger“, umbr. *Atiierate* dat. ‚Atiediati‘. Der semantische Wechsel dieser ursprünglich femininischen Subst. vollzog sich offenkundig in der uritalischen Zeit. In formaler Hinsicht sind diese Maskulina identisch mit den Feminina wie ‚*satiis*‘ „Sättigung“, ‚*amas*‘ „Entkräftigung“, *quies*.

salus, damnas „Schadensgutmachung“, umbr. *anterrakaz*¹⁾ (z entstanden aus *-*tis*) ‘*intervacatio’. Hierher rechnet Brugmann noch folgende drei osk.-umbr. Formen, die v. Planta II 41. 161 und Buck, Grammatik 189 fälschlich als Kasus der *o*-Deklination angesprochen haben: osk. *senatris*, Gen. ‘senatus’, umbr. *fratreccate* ‘in magisterio’ und umbr. *maronatei* ‘in *maronatu’.

Gegen Brugmanns Auffassung von *damnas* als nomen actionis **damnatis* (später *damnatio*) mit der Bedeutung „Schadensgutmachung“ erhebt Müller eine Reihe von Bedenken. Die nomina actionis wurden in der Gesetzessprache in aktivem Sinne verwendet, oft mit Beifügung der handelnden Personen im Gen. oder Dativ (auch in den ital. Dialekten vgl. Cipp. Abell. 40 *úttiuuf Nirlanam estud* ‘usio Nolanorum esto’); bei der Deutung von *damnas* als nomen actionis müßte man übersetzen: si quis . . . eius damnatio esto = „der und der hat das Recht zu verurteilen“. M. geht seinerseits aus von passivischem *damnas esto* = **damnatus esto*; *esto* erscheint oft mit Adj. oder Part. (XII tab. 2, 2. 8, 12 osk. tab. Bant. 23. 26 [= 11]. 30). *damnas* betrachtet indes Müller nicht als Part. Perf. Pass. zu *damnare*; das älteste Glied der Wortsippe war *damnum*; davon sei das Adjektiv *damnatus* gebildet, von diesem oder von *damnum* entstand *damnare*; von *damnum* wurde dann auch (als Ersatz für *damnatus*) *damnosus* gebildet. Zu *damnas* aus *damnatus* verweist M. u. a. auf die im Osk.-Umbr. bekannte *o*-Synkope (osk. *hürz* ‘hortus’, umbr. *terminus* ‘terminatus’), sowie auf Paul. Fest. 140/141 L. mansuetus pro mansuetus (bei Cato) und Tac. ann. 1, 68 inques = inquietus. Zum Schlusse stellt M. die Frage, ob nicht *damnas* aus dem osk.-umbr. Sprachgebiet als griechisches Lehnwort (*damnum*: *δαπάνη*) in seinem Hauptteile herübergenommen sei.

P. Kretschmer, Zur italischen Wortgeschichte, 1. Bedeutungslehnwörter im Oskischen, Gl 10 (1919) 157—161.

Um den Einfluß des Griechischen (von Unteritalien her) auf das Oskische zu zeigen, stellt Kretschmer (nach Brugmanns Vorgang IF 31 vgl. S. 161) die griech. Lehnwörter in diesem Dialekt zusammen: *káðoks* χοῖνιξ, *thesarrum* θησαυρός, *tiurri* τίρρηξ, *passtoti* παστῖός, *limu* λιμός, *anafakt*, wenn richtig gelesen, sei

¹⁾ Dieser Auffassung von umbr. *anterrakaz* als *t*-Stamm widerspricht Wackernagel, Indogermanisches, Berl. Sitzungsber. 1918, 380 ff., der darin mit Bréal einen *ta*-Stamm erblickt (mit allerdings bisher im Osk.-Umbr. in der Schreibweise nicht belegter Synkope von *dg. u*).

hybrides *áva* + Ersatz von *ῥιχε* durch *fuket* (vgl. zu letzterem Herbig unten S. 173). Kr. erblickt auch in osk. *egmo* „Angelegenheit, Sache“, wofür er der einzigen von Mommsen Unt. Dial. 256 aufgestellten Etymologie von *egere „bedürftig machen“ mit *m*-Suffix beipflichtet, ein Übersetzungslehnwort, das nach dem Muster von *χρημα* zu *χη* neu geschaffen wurde, falls nicht ein schon im Osk. vorhandenes *egmo* ‘res necessaria’ aus griech. *χρημα* die neue Bedeutung bezog, (vgl. Walde Wb² unter ‘egeo’). — Auch osk. *citiura*, marruc. *citua* „Geld“, falls, wie Brugmann IF 37, 243 will, zu lat. *utor*, osk. *úttiuf* gehörig, sei gleichfalls Übersetzungslehnwort nach dem Verhältnis von *χρηματα* zu *χησθαι*. — In osk. *amviannud* aus *am(f)* + *via-āno-* soll Bildung und Bedeutung („Straßenviertel, Straße“) nach griech. *ἀμφοδον* erfolgt sein. — Wie lat. *aedificare* Nachahmung von *οἰκοδομεῖν* ist, soll osk. *triibarakavám* *tribuum* (*οἶκος*) und *arx* enthalten (unter fehlerhafter Ausdeutung von griech. *δομος* „Haus“, nicht *δομός* „bauend“ im zweiten Teil von *οἰκοδομεῖν*). Vgl. auch F. Müller IF 37. 189 A. 1, der *triibarakavám* von **trīb-arkā-* „Wohnstube“ herleitet, und Walde Wb² unter ‘trabs’.

P. Kretschmer, lat. *quirites* und *quiritare*, Gl 10 (1919) 147 ff. leitet S. 150 osk. *vereiia*, *vereia* „Gemeinde“ (*vereiiai Púmpaiianai*) mit Pott her von **viria*, das in *co-viria* > *cāria* „vereinigte Mannerschaft“ stecke, eine sachlich durchaus ansprechende, sprachlich wegen *e* statt *i* unsichere Deutung (zu *coviria* vgl. volsk. *covhriu* aus **coviriōd*). — Umbr. *vestis*, *vesteis* ‘libans’ stammt nach Kretschmer (a. a. O. S. 155) (unter Ablehnung der Buckschen Herleitung von **vestitos*) entweder von *vesta* (neben **vestikā-* in *vestikatu* ‘libato’), wie *punire* von *poena*, oder es ist — wahrscheinlicher — bloße Analogiebildung nach *persuās* ‘precatūs’.

U. Leo, Über Bedeutungsentwicklung einiger Simplicia und Komposita im plautinischen Latein, Gl 10 (1919) 173—193 erwähnt S. 192 auch osk. *op* = lat. *apud* in derselben, „verflachten“ Bedeutung, die Festus 201, 5 (*ob pro ad*) für das alte Latein bezeugt.

Über Bildung und Bedeutung von osk. *staflatasset* (Conway 109, 6, Buck-Pr. 26) handelt Manu Leumann, Die lateinischen Adjektive auf *-lis*, Straßburg 1917 S. 84 f. Zu Grunde liegt ein Nomen **staflom* = lat. *stabulum*; *staflatatus* kann dabei als Adj. gedeutet werden = „mit einem **staflom*, einer Unterlage (Stütze) versehen“ (vgl. lat. ‘*alatus*’ „mit Flügeln versehen“) oder als Partizip = „hingestellt, aufgestellt“ von einem Verbum **staflaum*.

Im folgenden wird eine Erklärung versucht, weshalb im Lat. dem osk. *staflaz* kein 'stabulatus' entspricht, sondern 'stabilis' eintritt. — Ebendort S. 97 führt Leumann die beiden umbr. Verbaladj. *facefele* (II b 9) und *partifele* (II b 25) als Beweis für den zeitlichen Vorrang der instrumentaln Gruppe der Adj. auf *-bilis* an. *facefele serakne* (bisher „wert geopfert zu werden“) übersetzt er dementsprechend mit „Weihegabe, mit der er opfert“, ähnlich *partifele* mit „das (vorhergenannte) Darreichungsgebet“, während man bisher dazu *viltu* „Kalb“ ergänzt hat, eine Verbindung, die, wie L. selbst erkennt, durch die Parallelität von *rafra* 'votivum', wozu sicher *viltu* zu ergänzen ist (vgl. Z. 24 *viltu rafra*), nahe liegt, was nicht für die neue Auffassung spricht. Dem umbr. *facefele* setzt E. Hermann in der Besprechung von Leumanns Schrift, DL 39 (1918) 794 f. das lat. 'facilis' als durch Haplogenie aus **facefelis* entstanden gleich.

Ahlmann, E., Das lateinische Präfix *com-* in Verbalzusammensetzungen, eine semasiologische Studie, Diss. Helsingfors 1916, erwähnt S. 2—4 *com-* im Osk.-Umbr. In beiden Dialekten erscheint *com* sowohl als Präposition wie als Präfix. Auch als Postposition kommt es vor in der Form *-co*, *-com* und hat dann lokale Bedeutung etwa = lat. 'apud' z. B. *veris-co* 'ad portam'. Im Umbr. kann *-co* auch dem Attribut eines Subst. angefügt werden, z. B. *destruco persi* 'ad dextrum pedem', womit A. lat. 'magno cum metu' u. ä. der Stellung nach vergleicht. Die rein lokale Bedeutung von nachgestelltem *-co*, *-com* im Osk.-Umbr. deutet an, daß die ursprüngliche Bedeutung der Präpos. mehr lokaler Natur gewesen ist als die des lat. 'cum', etwa „neben, bei“, wie auch Brugmann jetzt (Grundr. 2 II 2, 851) annimmt.

Brüch, Josef, Lat. *farfarus*, Huflattich, Gl 8 (1917) 238—240.

farfarus, das Wahle Wb² 272 auf *far ferus* „mehltragend“ zurückführt, während es Ernout, Les élém. dial. 161, für unlateinisch hält, leitet Brüch von italisch **farfa* „Bart“ her. Die Pflanze sei nach den unterseits behaarten Blättern benannt. Im Suffix *-ros* dürfte man das *r* auf *s* zurückführen und Herkunft aus dem Umbr. annehmen, in dem intervokalisches *s* wie im Lat. zu *r* wurde. — Gl 10 (1919) 193—198 vermutet Brüch, daß sab. *alpus* durch Anlehnung an **alpem* *alpem* „fett“ zu seinem *p* gekommen sei.

Schulze, Wilhelm, Beiträge zur Wort- und Sittengeschichte, Sitzgsber. d. Berliner Ak. d. W. 1918 S. 481—511,

erörtert neben anderen technischen Ausdrücken *manum inicere* (das Gegenteil ist 'mittere' „loslassen“), das ein älteres **manum adserere* (vgl. *adsertor*) fortsetze. Trifft diese Vermutung zu, so ist diese Wendung im Zusammenhalt mit osk. *manim aserum* als gemeinitalisch zu betrachten.

Aus Güntert, Hermann, *Kalypso, bedeutungsgeschichtliche Untersuchungen auf dem Gebiete der idg. Sprachen*, Halle 1919 (Bespr. von K. F. W. Schmidt, *BphW* 40 [1920] 249—257) ist zu erwähnen die Herleitung von sab. *Larunda* nach Varro l. l. 5, 74 Todesgöttin, aus **la-ro-* „Versteck“, ebenso wie italisch *lās-* „verborgener Geist“ von der Basis *la-* in lat. *lateo* (S. 133). Die 'deiva Geneta' ist italisch gewesen, da sie auf der osk. Inschrift von Agnone begegnet (S. 247 A. 5). prän. *poumilionum* spricht gegen die Herleitung von *pumilio* aus griech. *Πυγμαλίον*, da das *g* von *πυγμαλίον* in so alter Zeit nicht hätte verklingen können; *pumilio* ist vielmehr echt lat. („der Kleine“) und gehört zu osk. *puklo-* „Kind“, ai. *putráh* „Kind“.

III. Oskisch-umbrische Inschriften¹⁾.

Zu den Wegweiserinschriften in Pompeji (v. Planta 47—50, Conway 60—63, Buck u. B.-Prokosch 14—18) blieb mir

*Ribezzo, F., *La nuova 'città' di Pompei*, Riv. indo-gr.-ital. 1 (1917) 55—63 unzugänglich.

Zum Cippus Abellanus (v. Planta 127, Conway 95, Buck u. B.-Prokosch 1, Jacobsohn 57) liegt neben Wengers juristischen Ausführungen (vgl. unter VII) nur vor

Nye, Irene, *Note on the Cippus Abellanus*, *Class. philol.* 10 (1915) 218.

Sie übersetzt *rihtud annud* (gegenüber Bucks Gramm. p. 226 'recto circuito' 'right around in a circle') unter Hinweis auf Veget. epit. rei mil. 4. 2 mit 'directo ambitu'.

Der Schleuderstein von Saepinum

(v. Planta nr. 182, Conway 164, Buck 55) wurde mehrfach behandelt, und zwar von

¹⁾ Zur tab. Bant. vgl. Müller, *de voce osca talait* oben S. 163. — Zur Widmungstafel von Agnone vgl. oben S. 143 unter Havers. Bei dieser Inschrift ist im vorigen Bericht S. 39 drittletzte Zeile zu lesen „maskulines **Dekmanniūs*“ (nicht **Dekumanniū*).

Ribezzo, F., R. G. Kent, The Oscan slingshot of Saepinum (IF 32 [1913] 196—202), Neapolis 2 (1914) 108—109.

Ders., L'iscrizione osca della ghianda litica di Altilia (Saepinum), Riv. di filol. 44 (1916) 542—546.

Fay, E. W., De lateribus litterarum in glande saxea Saepinati Osco inscriptis, Riv. di filol. 43 (1915) 614—617.

Friedrich, Johannes, Altitalisches, 1. Oskisch ür, IF 37 (1916—1917) 141—143.

Sommer, Ferd., Osk. ür, IF 38 (1920) 171—174.

Ribezzo findet bei der Besprechung von Kents Aufsatz (vgl. letzten Bericht S. 42) dessen Lesung und Deutung von Zle 2 *üü(k) kuru* = 'ea amica (est)' nicht überzeugend. Aus der Frage „Wer bist du?“ schließt R. auf eine Antwort in der ersten Person und sucht deshalb für *ür* die Bedeutung „ich“ zu erweisen. Da der ital. Nom. auf -ō, -ōn, -ōns osk. -uf entsprechen (vgl. *oitions osk. *üütiuf*), müsse sich aus *e(q)ōns ergeben *euf, *üuf*, proklit. *üf*, *ür*. In Riv. di filol. 44 kam indes R. von dieser Deutung wieder ab zugunsten der neuen *ür* = *ēv*. *ēv(c) 'proprio, non altro che, per l'appunto'. — Während Kent *kuru* zu gr. *zópa* stellte, vergleicht R. ir. *cara*, *cert* „Stein“, gr. *zakúov* 'noce', lat. *carina*, ai. *karakas* 'chicco di grandine', ai. *kharas* 'duro, tagliente'. Riv. di filol. 44 stellt er *kuru* zu lat. *corona* und deutet 'ciottolo, pietra tonda'.

Gegen Kents Deutung von *ür* = 'ea' wendet sich auch Friedrich, der ebenfalls zur Bedeutung 'ego' kommt: *ür*, verschrieben für *üü* oder *üü* (mit Kent); *üü* entspreche dem vulgärlat. *eo* für *ego*. Ähnlich erklärt ferner Sommer in seinem (bereits vor 9 Jahren geschriebenen) Aufsatz *ür* als 'ego' aus **ciā* > **ciū* > **egū* mit Palatalisation des *g*; aus **ciū* sei weiter *üü* und *ür* geworden, unter Wandel von *ci* zu *i* (geschrieben *üü*) und Verwandlung von vokalischem *u* zu *v* (vgl. *ceus* = *civis* aus **ceiuis*). Die Annahme eines Schreibfehlers ist also nach Sommer durchaus entbehrlich.

Gesucht und gekünstelt ist die Neudeutung, die Fay der 2. Zle gab; er erblickt in *ür* eine Zahl HV = duo de quinque, tres und darin eine Umschreibung für 'testis' (vgl. Walde etym. Wb.² 777 Hoden < Zeuge < der Dritte). Zu *kuru* vergleicht er ai. *karaka* 'grando' und *çarkaras* 'o glarea factus' und übersetzt Zle 2 *ür kuru* mit 'III (testis), nux'.

Die osk. Fluchinschrift aus Cumä,

erstmal veröffentlicht von Maiuri, Not. d. scav. 10 (1913) 472 ff. (vgl. vorigen Bericht S. 46/47), unterzog

Ribezzo, F., La nuova 'delixio' osca di Cuma, Neapolis 2 (1914), 293—304, einer Neulesung:

Stenim. Kalavium tri-
aginss. urinss. alleis
fakinss. fas'ceam (fankeam Maiuri
biass. bitam. aftim. a-
anamim. aitatum (Akk. nach d. 2. Dekl.)
amiricum. tif . . .

'Stenium Kalavium ter agant (sc. verbere, flagello), urant (*oder torqueant*). illius faciant fasciem (*oder faciem*), vires. vitam, alloquium, animum, aetatem, immercari (*i. tradi*) tibi.'

Tibi (tif . . .) bezieht R. auf eine Gottheit der Unterwelt; Subj. zu *aginss. fakinss. urinss* seien 'di inferni'; *fakinss* im Sinne von 'efficere' ist mit Inf. konstruiert; *amiricum* ist Inf. der 3. wie von einem lat. *-mercere (gegenüber mercare), mit der Bedeutung 'immercari', was angesichts des Adv. *amiricitud* „ohne Entgelt“ der tab. Bant. 22 nicht wahrscheinlich ist. *aftim* sei entweder synkopiert aus **a(d)fatium* 'alloquium' oder abzuleiten von *ap-tio-* (zu *ap* vgl. *apiscor*) 'tactus'. *bitam* = lat. *vita* aus **vivita*. *biass* dürfe nicht als vulgäre Variante zu osk. *viü* erklärt und mit umbr. *bio*, päl. *biam* verglichen werden, es sei vielmehr eine osk. Wiedergabe des gr. *βία*. Dagegen findet Besnier, Rev. de phil. 44 (1920) 20 in *biass* die gleiche Wurzel wie in *baetere*; auch *bitam* vergleicht er mit *baetere*, *arbiter*. *fasceam* (gegenüber *fasciam*) schreibt Ribezzo dem sermo vulgaris von Cumä zu: *faceam* von vulgärem 'facia' = 'faciem'.

Bei *urinss* vermutet R. m. E. nicht überzeugend (neben der Gleichsetzung mit 'urere') auch für osk. *r* lat. *re* (analog osk. lat. *Sila* von *silva*, osk. *malaks* von **malvacos*, vulg. lat. **malvax*, frz. *mauvais* vgl. dagegen Walde etym. Wb² 157) und setzt darum ein lat. **urcere* **urcare* 'menare in giro' an (= 'flectant, torqueant'). Unberechtigt erscheint mir auch Ribezzos grammatische Auffassung der Formen *triaginss. urinss. fakinss.* Maiuri betrachtet sie als \bar{e} -Konjunktive eines s-Aorists; R. dagegen ist der Anschauung, das *i* dieser Formen gehe auf *i* aus *io* zurück und ihre Basis sei ein Präsensstamm: er vergleicht die lat. präs. Optativ-

formen *sim*, *velim*, *edim*, *temperint* (Plaut. Truc. 60) und *verberit* (Fest p. 209 Th). Die Endung *-nss* für die 3. Pl. tritt einzig in dieser Inschrift auf und zeugt vielleicht für die Aussprache der Endung in jener verhältnismäßig späten Zeit (nach 89 v. Chr. oder gegen Ende des Bürgerkrieges). In diese Zeit führen nach R. auch die graphischen Eigentümlichkeiten der Inschrift (*e* für *i*, *E* statt *F*, Fehlen des Akzents bei langem *i*, die Behandlung von *u* und *ü*).

Zur

Altarinschrift von Civita,

erstmal veröffentlicht von di Cicco Not. d. scav. 1898 S. 219—220 bringt Herbig, G., Eine osk. Altarinschrift aus Lukanien, Philol. 73 (1916) 449—461, im Anschluss an Ribezzos Neuedition Neapolis I, 379—403 (vgl. letzten Bericht S. 43) wichtige neue Lesungen und eine sachlich völlig neue und kühne, von Hartmann Gl 10, 249 abgelehnte Deutung. Herbig's Lesung der aus dem 2. oder 3. Jhrh. v. C. stammenden Inschrift lautet in lat. Transkription:

klorats gaukies pl k{aila}i | orioi metsed pehc |
d flousoi o afakeit | auti o satore klo |
rat'is pl ametod = Clovatus Caucius Pl. (filius)

caulae (templum, aediculam) Jovio (Divo) ex *meddicio pio Floro (Caucio) O. (filio) dedicat (consecrat, instituit); apud sacellum autem Clovati (Cauci) Pl. (fili) ambito (ambiunto) — Clovatus Caucius, des Plasius Sohn, weihet den heiligen Bezirk (die Kapelle mit dem Altar, der die Inschrift trägt) dem von seiner gottgefälligen Tätigkeit als *meddix* her Jovius (Divus) gewordenen Florus Caucius, dem Sohne des Ofellus; bei dem Heiligtum aber des Clovatus Caucius, des Sohnes des Plasius, soll man Prozessionen abhalten. — Sachlich handelt es sich hiernach um die Heroisierung eines osk. Lokalbeamten. Clovatus Caucius hat seinem heroisierten Großvater Florus Caucius ein Heiligtum errichtet und dasselbe mit Gedächtnis- oder Reinigungsprozessionen belastet. — Sprachlich betrachtet Herbig *klorats*, ein durch *ζλω, J̄ātoz* (Schulze, ZGL 484) nahe gelegtes Pränomen (von Ribezzo in *kl. rats* = Cl. Vatus zerlegt) als synkopierten Nominativ zum Gen. *klorat'is* Zle 45; *pl.*, ergänzt aus Zle 5, ist Abkürzung des osk. Pränomens *plasis* (Buck Prokosh nr. 20, 3). *k{aila}*, Objekt zu *afakeit*, ist Akk. S., unter Wegfall des *-m*, der indes im Osk. nur aus pompeianischen Inschr. bekannt ist *metsed* · **medsed* · **medksed* <

* *mediksed* < * *medikiel* stellt H. zur *i*-Form *medikid*. Im unsicheren *o* nach *fousoi* erblickt H. Abkürzung des Vaternamens *upfals* 'Ofellus' oder *ippiis* 'Oppius'. Da im Osk. *ei* für *i* geschrieben erscheint und im Umbr. *ei* und *e* für *i*, ließe sich auch eine griech.-osk. Schreibung *ei* für *i* begreifen; dann könnten die neue Verbalform *afakeit* und das bisher als Perf. erklärte, gegenüber *a(n)jakeit* Anaptyxe zeigende *anafaket* auch 3. Sing. Präs. * *an-fact* nach der 4. lat. Konjug. sein. Bei der Ähnlichkeit der Buchstaben *s* und *f* auf dieser Inschr. liest H. Zle 4 *osatore* (gegenüber Ribezzos *ofat ore* 'immolat ovem') und will es erläutern als vereinfachte Schreibung aus * *ossatore*, * *opsatore* für *ip saaktur-e(n)* 'apud *sanctum' „beim Heiligtum“; bedenklich erscheint hierbei H. selbst das Nebeneinander von Prä- (*o: ip*) und Postposition (*-e(n)*). Beim Imperativ *am-etod* 'amb-ito' liege eine allgemeine Verwendung vor „man veranstalte Umzüge“. Ursprünglich wurden die *tōd*-Imperative für die 2. und 3. Personen aller Numeri gebraucht (ved. *ajatād* „du sollst, er soll, ihr sollt, sie sollen treiben“). Ihre Beschränkung auf die 2. und 3. Sing. im Lat. und Umbr. ist sekundär. Die Aufteilung der umbr. Formen auf die 2. und 3. Sing. ist nicht reinlich durchzuführen. Zu *enctu, fetu, ustentu* Tab. Iguv. I fehlt ein bestimmtes Subj., weshalb H. übersetzt „man trete ein, man mache, man bezeichne“.

Neufunde gibt wieder

Wackernagel, J., Neue oskische Inschriften aus Messana, BphW 37 (1917), 1248—1249.

In den kurz zuvor erschienenen Monumenti antichi Bd. XXIV, Heft 1, Spalte 121—128 berichtet P. Orsi über die Ausgrabungen in Messina in den Jahren 1910—1915 und verzeichnet einige auf die Mamertiner zurückgehende Inschriften Spalte 180 *MAMEPTINOΩN*, Sp. 194 osk. *MAMEPTINOYM* und griech. *MAMEPTINOΩN* (vgl. IG 14 nr. 2394, 2, v. Planta II 122); ferner Sp. 195 folgende osk. Inschrift, die auf der Vorderseite eines zerstückelten Blockes in 8 cm hohen griech. Buchstaben sich fand:

(A)Σ ΣΤΕΝΗΗΙΣ | ΗΕΛΛΟΥΝΗΙΣ

= . . . as Stennii (filius) . . . Apollonis.

Sp. 197 verzeichnet Orsi folgende Inschrift (auf einem Steinblock in kleinen Buchstaben, nicht mehr gut zu lesen):

MAME(PT?)KΣKAAALII(Σ) | MAM(EPE?)K(H)IΣ.

Orsi liest *(M)ame(rie) zslalawdics* (Druckfehler für *-zlawdics*) *Mamepeuziics*, was O. Nazzari mit 'Mamerticus Scladius . . . Mamertici filius' deutet. — Wackernagel liest statt (E) *TE*

nur *E* und gewinnt durch diese vortreffliche Lesung statt des unsicheren Pränomens *Mamerticus* *Μαμπερτζς* und *Μαμπερτζης*, die regelmäßige Nominativ-, bez. Genetivform des Vornamens Mamercus. Das Gentile, von Orsi und Nazzari mit *Selasius* gegeben, liest und deutet Wackernagel ebenfalls treffender: es beginne nicht mit *Σ*, sondern mit *K*; das viertletzte Zeichen *L* sei kein 'sigma angolare', sondern ein *f* = *r* (*a.f* = *au*, wie *ω.f* ou v. *Planta* nr. 1, 4). Die Inschrift lautet darum nach W. in lat. Wiedergabe 'Mamercus Claudius Mamerci (filius)'. Das Gentile Claudius begegnet hier zum erstenmal in einem oskischen Sprachdenkmal.

Zu den Iguvinischen Tafeln.

v. *Planta* Nr. 298—304, Conway 356—367, Buck, gramm. S. 260—310, Buck-Prokoseh S. 153—191, Jacobssohn Nr. 76.

Meister, Karl, Lateinisch-griechische Eigennamen, Heft I, Altitalische und römische Eigennamen, Berlin 1916 S. 111—112.

Durch die Annahme von 'M. C. Pomp(i)lio' (vgl. S. 177) als Singular sieht M. der Hypothese Wackernagels (KZ 43, 295ff., vgl. letzten Bericht S. 54/55), der in *ueiro pequo* Dualformen sah, den Boden entzogen. Die von Thurneysen KZ 32, 557 bezweifelte Deutung „Menschen und Vieh“ verteidigt M., da der Sinn, ja Wortlaut der Formel dem Gebete des Hausvaters in *Cato agr.* 141 sehr ähnlich ist. Betreffs der formellen Erklärung vermutet M., daß die Stellung zwischen den sinnverwandten Neutra dazu führte, in dieser Formel *ueiro* statt **ueirof* zu schreiben, während sonst umgekehrt die Endung der Maskulina öfters auf die Neutra übertragen wurde (z. B. *kastruuf*). M. übersetzt tab. Iguv. VI A 32 *neif arsmo ueiro pequo castruo fri(f) salua scritu* mit „nobiles ritus(?) viros pecua capita (vgl. dagegen letzten Bericht S. 55 *castruo* = 'fundos') fruges salvas servato“.

Tab. Iguv. III 3—14 wird von

G. Herbig, Zur Vorgeschichte der römischen pontifices, KZ 47 (1916) 211—232

auf S. 217 A 2 im Texte mit Buck-Prokosehs (180) lat. Übersetzung wiedergegeben. Daran schließt H. folgende deutsche Übertragung, die zugleich umschreibende Interpretation sein soll: „Vor ausgehen soll ein Sühnakt. Dann sollen die Brüder, indem sie sich nach Fünferschaften erheben (und abstimmen), einen Vorstand (oder Vollzieher des heiligen Aktes) bezeichnen, wie dies nach den Satzungen der Bruderschaft im Konvent üblich ist.

Darauf soll der (gewählte) Vorsteher auf einem (besonderen) Sitze im Konvent Platz nehmen. Er bezeichnet (nun) das Opfertier, ein Schaf, und die Fünferschaften müssen (ausdrücklich) seine Wahl prüfen oder bestätigen (*terkantur*, vgl. auch Walde S. 164). Dann sollen die Brüder, indem sie sich (wieder) nach Fünferschaften erheben, das Opfertier, ein Schaf, übernehmen (*upetuta* = 'deligunto'). Dann sollen sie auf dem üblichen Wege nach der Feldmark ausziehen. Auf diesem Wege (*erak* zu *via*?) oder dort (*erak* dem Sinne nach gleich *eruk*?) soll er (der Vorsteher) ein (Opfer-)Feuer unter Gebet auflodern lassen. Das Opfertier, das Schaf, sollen sie (die Fünferschaften bei der Prozession abwechselnd?) auf einer Tragbahre dahintragen. In der Feldmark (angelangt) soll er (der Vorsteher) die Bahre haltmachen lassen. Dort soll (dann) das Opfer stattfinden.“ — Vgl. zu den Ig. Taf. auch oben S. 143.

IV. Die ältesten lateinischen Sprachdenkmäler.

Hermann Dessaus *Inscriptiones Latinae selectae* liegen jetzt vollständig vor (vgl. vorigen Ber. S. 59). — Die jährlichen Funde sind veröffentlicht in *Notizie degli scavi di antichità* (Roma) und *L'Année épigraphique*, hrsg. von R. Cagnat und M. Besnier (Paris). — Im folgenden wird zunächst die Literatur zu den Inschr. des CIL I² von nr. 6 an verzeichnet und daran anschließend über die im CIL I² als 'antiquissima' unter nr. 1—5 angeführten Sprachdenkmäler und über die *Carmina Salaria* berichtet. Keine sprachlichen Abhandlungen liegen hier zur Maniosspange (CIL I² 3), zur Fuciner Bronze (CIL I² 5), zu der im vorigen Bericht S. 93 unter v. Grienberger die Worte „in seiner Nachprüfung der Inschrift auf Grund eines vortrefflichen Abklatsches des Wiener Gipsabgusses“ als nicht zutreffend zu streichen sind, sowie zu den XII Tafeln vor.

Eine neugefundene altlateinische Inschrift veröffentlicht — jetzt auch im CIL I² 2435 abgedruckt —

Kretschmer, Paul, Zwei altlateinische Inschriften aus Capena, Gl 8 (1916) 137—139.

Kretschmer wurde von E. Bormann folgende einzeilige Inschrift mitgeteilt, die ein jetzt in der Villa Papa Giulio befindlicher, im Gebiete von Capena gefundener Eimer unter dem Rande aufweist: MAR. POPI. ST. F. N. MAPT. D. D. ME. = *Mar. Popi(us) St(ati) f(ilius) N(umisio) Mart(ia) d(omum) d(edit) me(ritod).*

Der im oskischen Gebiete häufige Vorname *Statius* wird auch aus Präneste, Pisaurum und Aquileja bezeugt (E. Hübner, Epigr., in Iwan von Müllers Hdb. I 505). Zu *Popius* vgl. W. Schulze, ZGLF S. 213. Beachtenswert ist die verschiedene Schreibung von *r* durch R und P.

Zu CIL I² 15 (= I¹ 38, Dessau 6, Diehl² 465, Buecheler *carm. epigr.* II nr. 958), der Grabschrift des Scipio Hispanus, vgl. Walsdorf, R., Ein altlateinischer Dativ der fünften Deklination auf *-ici*, IF 35 (1915) 97—99. W. weist nach, daß die von Mommsen vorgeschlagene Lesung *prögenio me genui* (statt des überlieferten *progeniem genui*) metrisch unhaltbar ist (vgl. Ritschl *opusc.* IV 539). An das von Buecheler verzeichnete *progeniem i(n)genui* eines Anonymus anknüpfend vermutet W., daß das Manuskript des Dichters PROGENIEHNGENVI enthielt und hier vom Steinmetzen HN zu MI verlesen wurde. *progeniei* war Dativ; das Akkusativobjekt zu *ingenui* (von *ingignere* „einpflanzen“) war das vorausgehende *virtutes*.

Die Echtheit der *Columna rostrata* I² 25 (= VI 1300, De 65, Diehl² 228) bestreitet, ohne Träxlers Programm von Budweis 1910 (vgl. letzten Bericht S. 60) zu erwähnen,

Wackernagel Jakob, Die *Columna rostrata* des Duilius, Protokoll der 2. Jahresversammlung des schweizerischen Altphilologen-Verbandes (1918) im 46. Jahrb. d. Ver. Schweizerischer Gymnasiallehrer, Aarau 1919.

Gegen Wölflins Annahme, daß die erhaltene Inschrift eine zu Anfang der Kaiserzeit angefertigte Kopie eines dem 3. Jahrhundert v. Chr. angehörigen Originals darstelle, sieht Wackernagel in ihr eine von achtungswerter Gelehrsamkeit zeugende Fälschung der beginnenden Kaiserzeit, ohne freilich über die etwaige Veranlassung zu dieser Fälschung Aufschluß zu geben. Orthographisch sprechen gegen Kopierung des Originals falsche Archaismen wie Akk. Pl. *claseis*, *naveis*, sowie modernes *ae*, *oe* statt *ai*, *oi* und die stete, geradezu aufdringliche Verwendung von *C* für (*K* und) *G*. Unter den Wortformen hält Wackernagel trotz *cosoled* CIL I² 19 die Abl. auf *-ed*, *dictatorced*, *navaled* (*marid*) für archaische Übertreibung. Nicht dem Sprachgebrauch des Altlat. entsprechen die Femininformen nach der 2. beim Adj. *trivismosque* (*navis*); nicht alt ist *septer*(*osmom*) ohne *m*, noch auch die Wortstellung in *trivismosque navis*. *resmos* sei vielleicht erfundener Archaismus nach Analogie von *Casmonac*, *cosmus* u. ä. Der keltisch-erregt Bedenken *manstratus* in der Bedeutung von

„Befehlshaber“ (also von ‚militärischer Beamter‘). Wölfflins Übersetzung von *praesented dictatored* mit „unter dem Kommando des D.“ erweist Wackernagel als sachlich wie sprachgeschichtlich unrichtig; von *praesens* sei bereits die Bedeutung „gegenwärtig“ uralt (XII tab.) und gemeinitalisch (tab. Bant. 21), wie von *prae* die Bedeutung „vorbei, dabei“ (vgl. z. B. umbr. *prehabia* lat. *prae-beo*). In der Wendung *praesented dictatored* vermutet W. Nachahmung der bei Liv. 40, 52, 5 überlieferten Ehreninschrift auf L. Aemilius Regillus („inspectante ipso“: *praesented*) und von Cato frg. 86 (*dictatorem Karthaginensium*). — Nicht zugänglich war mir bislang

* Frank, T., *The columna rostrata*, *Class. Philology* 14 (1919) 74 ff., der eine Restauration im 2. Jahrh. v. Chr. erschließt.

Bei den „Dualformen“ des Gentiliciums (vgl. letzten Bericht S. 61) in den altlat. Inschriften aus Rom und Latium CIL I² 30 (= VI 30898 Diehl² 71 De 3422) ‚*M. C. Pomp(i)lio*‘, I² 59 (= XIV 2847/48 Diehl² 10) ‚*C. Q. ? Metilio*‘, I² 61 (= XIV 2891 Diehl² 72 De 3420) ‚*Q. K. Cestio*‘, I² 2437 (= Diehl² 193) ‚*Q. A. Aidicio*‘ sowie I² 475, 6 von Lommatzsch als ‚*K(aeso) Vomano*‘ verzeichnet (s. vorigen Bericht S. 61) von Schulze als ‚*T. C. Vomano*‘, von Herbig CIE II 8450 als *p. □ uomano* gelesen, bei denen De 3422 und Ernout MSL 13, 346 an plur. oder sing. Formen dachten, entscheidet sich Karl Meister, *Lateinisch-griechische Eigennamen*, Heft I *Altitalische und römische Eigennamen*, Leipzig-Berlin 1916, S. 99 ff. für die Annahme von Singularformen auf -os, zumal die bezeichneten Inschriften kein Beispiel für geschriebenes, wohl aber für weggelassenes -s bieten. Die in der klassischen Zeit geltende Regel, das zu zwei Pränomina gehörige Gentilicium oder Kognomen in den Plural zu setzen, könne im archaischen Latein nicht existiert haben, da das Gentilicium erst im 3. und 2. Jahrh. v. Chr. aus einem Adjektiv zu einem Substantiv geworden sei.

Zur Bronzeplatte aus Präneste CIL I² 60 De 3684; Diehl² 58 übersetzt Meister, *Lat.-griech. Eigenn.*, I. *Altitalische u. röm. Eigennamen*, Leipzig-Berlin 1916 S. 115 ‚*nationu eratia*‘ als „zum Danke für das Geborenwerden ihres Kindes“, „für glückliche Geburt“ unter Hinweis auf Cic. nat. 3, 17 (gegenüber De ‚*propter feturam pecorum*‘, Wissowa, *Rel.*² „für Kindersegen“).

Zu CIL I² 2436 (De 9231, Diehl² 138 vgl. vorigen Bericht S. 62): *Munius Recena (Regenai Diehl²) Nimesio M(art)i(o)*

d(onom) d(at) l(ubens) m(recto) äußert sich P. Kretschmer, Zwei altlateinische Inschriften aus Capena, Gl 8 (1916), 137—139. Die von Gatti, Bull. com. 34 (1906), 61—64 erstmals veröffentlichte Inschrift unterzog Bormann einer Neulesung und stellte auf Grund eines Abklatsches fest, daß Zeile 1 nicht *Munio Recena* ('Munio' = Nom. Munios; Recena' bisher unerklärt) noch *Munio Regenai*, sondern *Munibregenai* zu lesen sei. Der erste Teil dieses wie *terrigena*, *montigena* gebildeten Namens erinnere an *Malciber*. *Muniber* (vgl. *munio*, *munitor*) habe also einen göttlichen Vertreter des Mauerbaues bezeichnet; *Munibregena* sei dessen Sohn (oder Tochter?), eine sonst unbekannte Lokalgottheit von Capena. In der zweiten Nomenklatur *Numesio M(art)io*, welche die früheren Erklärer als Dativ vom Namen des Gottes gedeutet haben, faßt K. *Numesio* als Nominativ vom Namen des Weihenden. Der letzte Buchstabe von *M(art)io* ist nach Bormann nicht *I (o)*, sondern *I¹ (f)*, so daß man *M. f.* zu lesen hat. Die Inschrift enthält also wie die fibula Praenestina nur Individualnamen, kein Gentile, ein Zeichen hohen Alters. Ebenso ist nach Bormann auf der archaischen Inschrift, die Kretschmer Gl 3. 45 veröffentlichte, *Loucilius* als Individualname aufzufassen (vgl. S. 180).

Von CIL I² 2440, erstmals veröffentlicht von O. Marucchi Bull. com. 41 (1913) p. 22 ff. [*C. Saufeio C. f. | Sabini | C. Orcerio M. f. | censores hasec. aras probaveront | Juno(ri) Palosticariai* (vgl. letzten Bericht S. 63/64)] bietet den Text auch Année épigr. 1914 nr. 72, desgleichen Année épigr. 1915 nr. 63, wo der Wegfall einer jetzt unleserlichen Zeile zwischen *C. Orcerio M. f.* und *censores* erwähnt und das Schlußwort als *Palosticariai* gelesen ist, ferner G. Mancini, Not. d. scav. 1914 p. 195 mit teils abweichender Lesung. Zeile 4 ist nach Marucchi vom Schreiber freigelassen, nach Mancini stand hier ein jetzt verwittertes Wort, von dem am Ende der Zeile noch *t* zu erkennen sei. Zeile 8 (*Palosticariai*) liest Marucchi Ligatur von *t* und *i*, Mancini nur *t*. Arthur Rosenberg, Neue Zensurinschrift aus Präneste, RhM 71 (1916) 117—127, vermag auf Grund der Abbildung hierüber keine sichere Entscheidung zu treffen. — Die Abfassungszeit der Inschrift ist nach Mancini Ausgang des zweiten oder Anfang des ersten Jahrh. v. Chr.; Rosenberg will sie auf Grund epigraphischer Charakteristika bis gegen 175 v. Chr. hinaufrücken. — Gegenüber der Deutung von *Sabini* als Beinamen *Sabini(us)* zu *Saufeio* erklärt Dessau in brieflicher Mitteilung an Rosenberg mit Recht *Sabini* als Plural, zu beiden Namen gehörrig, wie in der ebenfalls

aus Praeneste stammenden Inschrift CIL XV 3000. Der Name der Gottheit stehe im Nominativ. — Eine neue Deutung des Beinamens der Juno gibt Rosenberg; gegenüber der Erklärung aus dem Griechischen (vgl. letzten Bericht S. 63/64) ist der Gedanke, den Namen aus dem Lateinischen zu erklären, nur zu billigen; ob das Ergebnis Rosenbergs infolge des späten und kaum genügenden Beleges für *stigare* zufriedenstellen kann, scheint mir zweifelhaft. R. zerlegt den Namen in *Palo-stic-aria*; letzteres vom Suffix *-arius*; *-stic-* (mit Schreibung *c* statt *g*) gehöre zur lat. Wurzel *stig-*, das durch *instigare* zu dem in den Glossen belegten Simplex *stigare* führt und 'incendo, inflammo' bedeute im Sinne von „reizen, aufstacheln“. *palus* ist ein obszönes Wort; **palostigus* ist also 'qui palum stigit'; die Göttin, unter deren Schutz die **palostigae* stehen, wäre die *Palostigaria*, ein Name, der zu Juno als Göttin der weiblichen Empfängnis und Fruchtbarkeit wohl passe. — Lommatzsch im CIL ad l. denkt an Ableitung von *palus* „Sumpf“ (**palusticus*) und erinnert an die pomptinischen Sümpfe; dabei macht aber auch das *o* statt *u* gewisse Schwierigkeiten.

Zu CIL I² 394 (De 3431, Diehl² 70, Jacobsohn 75) vgl. *Fay EW, The phonetics of *nr-* in Latin, The Class. Quarterly 13 (1919) 37—40 (vgl. oben S. 146f.).

Mit dem Haingesetz von Lucera CIL I² 401 (De 4912, Diehl² 215, Bruns font. iur. Rom.⁷ S. 283, vgl. letzten Bericht S. 65) beschäftigt sich Eduard Hermann, Italisches, 1. Lat.-osk. *proiecitad*, KZ 48 (1917) 119—120. Er vermag von Grienbergers Deutung (vgl. vorigen Bericht S. 65) von *proiecitad* als Verschreibung für *proieciad* (= *proiciat*) nicht anzuerkennen, da ein Konj. Präs. an dieser Stelle nicht wahrscheinlich sei. Die anderen zwei Prohibitive sind mit dem Konj. Perf. ausgedrückt, weshalb H. auch in *proiecitad* einen Konj. Perf. vermutet. Die Endung der anderen Konj. *parentatid*, *fundatid* ist nicht lateinisch, sondern oskisch; bei letzterem ist die oskische Endung nicht an den gewöhnlichen lat. Stamm, sondern an ein mundartlich abweichendes **fundare* (neben *fundere*) angehängt. Gleicher Art sei *proiecitad*, bei dem es nur der Vertauschung von *a* und *i* bedürfe, um die *fundatid* entsprechende Form *proiecatid*, das auf ein **proiecare* statt *proicere* bezogen werden könnte, zu erhalten.

In CIL I² 975 (— Diehl² 34) *deuus Corniscas sacrum* hält Eduard Hermann, Kleine Beiträge zur lateinischen Deklination,

NGGW 1919, 220—222, *deus Corniscas* nicht für Dat. Pl., wie auch Sommer, Krit. Erlaut., S. 102f., sondern für den Gen. Sing. (für den Sing. vgl. I² 976 *Coronicei*).

Betreffs der von Kretschmer Gl 3, 45 (vgl. letzten Bericht S. 69) veröffentlichten altlat. Inschrift aus dem 3. oder 4. Jahrh. v. Chr. (*med Loucilios freed* vgl. Diehl² 607, Dessau 9444) glaubt Meister, Karl, Lat.-griech. Eigennamen, Heft I: Altitalische und römische Eigennamen, Leipzig-Berlin 1916 S. 96—97, weder an den Wegfall eines Pränomens, noch neigt er mit Lommatzsch (bei Diehl) zu der Annahme, daß in *med* selbst ein verschollenes Pränomen stecke. Der ältere Sprachgebrauch nenne die Männer mit Vornamen + Gentile. Aber schon Terenz wende kurzweg (substantivierte) Gentilicia an; in der obigen Inschrift hätten wir wohl den ältesten Fall dieser Art des Sprachgebrauches, einfaches Gentile zur Bezeichnung einer Person anzuwenden (vgl. auch S. 178).

Der Cippus vom Forum.

Text: CIL I² 1, Diehl² 212, Dessau 4913 (vgl. letzten Bericht S. 69—76).

von Grienberger, Th., Zur Inschrift des Cippus vom Forum Romanum, IF 37 (1917) 122—139.

*Frank, T., in Class. philology 14 (1919) 87 ff. (mir nicht zugänglich) weist (zufolge WfklPh 37 [1920] 346) nach, daß der Stein der Inschr. aus der Gegend nördlich der Cremera stammt. Die Stele sei ein Rest der etr. Okkupation Roms und die Inschr. deshalb vor 509 anzusetzen.

Im Anschluß an seine Darlegungen in IF 30 (1912), 210—215 (vgl. letzten Bericht S. 75) bringt von Grienberger in obengenannter Abhandlung Ergänzungen und Berichtigungen, die sich ihm aus einer längeren Untersuchung von Papierabklatschen nach dem Wiener Gipsabguß des Cippus ergeben haben. Nach eingehender Schilderung der einzelnen Buchstaben und Buchstabenreste verzeichnet er folgende Gesamtlesung, der ich in Klammern die abweichenden Laas des CIL I² 1 beifüge:

- Zeile 1. *qvo hok . . .* [quoi hai]
 „ 2. . . . *sakros es*
 „ 3. *ed sarde . . .* [ed sor . . .]
 „ 4. . . . *ozagut* [. . . ut . . . sias]

- Zeile 5. . . . *regei r* . . . [. . . *recei ie* . . .] (nach Ribezzo
sicher *lo* . . . vgl. letzten Ber. S. 76)
- „ 6. *evam*
- „ 7. *qros r* . . . [quos re . . .]
- „ 8. *m kalato*
- „ 9. *rem hap* . . . [rem ha . . .]
- „ 10. . . . *vod iourmen-* [. . . *iod iouxmen-*]
- „ 11. *ta kapia dotaq* . . . [dotav . . .]
- „ 12. *miteri* . . .
- „ 13. . . . *m qroi ha*
- „ 14. *velod neqr* . . .
- „ 15. . . . *od iovestod*
- „ 16. *lovqriod* [loivquioid].

Hierzu gibt v. G. eine Reihe von Erläuterungen. *hok* ist zu *hok(e)* (Akk. oder Abl. Sg.) zu ergänzen (vgl. CIL I² 401 'in boce loucarid' mit einfacher Schreibung). *sakros esed* 'sacer erit' kann auch absolut stehen; andernfalls kann ein Gottnamen im Dativ vorausgegangen sein. *sorde* wird aus *sordēs* oder aus *sordēre* zu erklären sein. Der Akk. Plur. oder Gen. Sing. eines fem. *ia*-Stammes *oxagias* sei am ehesten zu *⟨u⟩*oxagias*, Kompositum aus *nora* und *agere*, zu ergänzen (dagegen liest Ribezzo [pequ]niasias, vgl. letzten Bericht S. 76). . . . *evam* sei Fem. eines *a*-Stammes. Zeile 7 scheint v. G. die Ergänzung *r(er)*, Zeile 9 *hap(ead)* (mit dem ev. Subj. *rer* und Obj. *kalatorem*) zulässig. Einigermaßen sicher dünkt ihm Zeile 10/11 die Lesung eines Finalsatzes ⟨q⟩*vod iourmenta kapia(d) dotaq(e)* . . . (Verbum), wobei er *dota* als Akk. Plur. Neutr. zum Nom. Sing. **dotom* (an Stelle des oder neben dem später allein bekannten *dos*, *dotis*) auffaßt. Völlig unklar bleibt Zeile 12 *miteri* ev. *miterio*. v. G. weist auf den Parallelismus der Satzengänge *qroi ho(k)* Zeile 1, *qros r(er)* Zeile 7, *qroiha* . . . Zeile 13, der ihm die Trennung von *havelod* in *ha* (= Akk. Pl. Neutr. 'haec') und *velod* (= adv. Abl. eines zu *velle* gehörigen Verbalnomens, lat. *-volus* in *benevolus*, im Sinne von 'volenter') zu empfehlen scheint. Dadurch ergäbe sich *qroi ha velod neqr(ead)* mit folg. Inf., der auf eine vorhergenannte Leistung oder Befolgung zurückwiese. Möglich hält v. G. unter Beibehaltung der sonstigen Lesung auch die Auffassung von *havelod* als einheitlichem Wort, das formell ein attrib. oder wahrscheinlicher adv. Abl. mit der ungefähren Bedeutung von 'faventer' sei, wobei *e* vor *l* (statt *o*) in unbetonter Mittelsilbe geringeren Bedenken begegne als in hochbetonter Stammsilbe. Bedenken erregt inles hierbei

did. *h* für *f*. An der Verbindung *iorestod lorqviod* „nach dem Rechte des Haines“ hält v. G. fest, desgleichen an der IF 30 ausgesprochenen allgemeinen Einreihung der Inschrift unter die *leges de lucis sacris*.

Das Arvallied.

Text CH. I² 2, Diehl² 118, Dessau 5039 (vgl. letzten Bericht S. 77—83).

Reichhardt, Alexander, Die Lieder der Salier und das Lied der Arvalbrüder, Leipzig 1916, S. 10—14.

Zimmermann, August, Ein Beitrag zur Erklärung des *carmen arvale*, KZ 48 (1917) S. 151—152.

Zander, Carolus, *Versus Saturnii*, 3. Aufl., Lunds Universitets Årsskrift XIV 23, Lund-Leipzig 1918 S. 1.

Reichhardts Emendationsversuche gründen sich in ausgiebigem Maße auf Verschreibungen und Buchstabenvertauschungen und werden dadurch nicht gerade empfohlen. Er liest

1. E (Ausruf des Schmerzes = *ei*) *nós* *Lasés* *inväte*;
2. *Ne vélue árve Marmar(s)* (*s* vor *s* sei ausgefallen), *sirs* *ineírrere* in *plóeris*;
3. *Sátor* *fú*, *feré* *Mars!* *Sémén* *salvé!* *Sta*, *berber!*
4. *Sémanis* *Saiturnus* *advócasit* *conctos*;
5. *E nós* *Mamór* (mit *Lanzi* statt *Marmor*) *inváto!*;
6. *trümpe* (fünffmal).

Für Vers 2 schlägt R. statt des überlieferten *neue luc ruo*, dessen ansprechendste Deutungen Mommsen mit *neue luem ruem* und Bacherler (Goidanich) mit *lu(a)e ruem* geben, die Lesung *ne vélue(m) árve* vor und erklärt *arve* = *arvae* als Genetiv eines alten Femininums *arva* (Naev. trag. 19 R., Paev. trag. 396 R.). Glaubhafter als *sirs* oder *sers* dünkt R. die Kombination *sirs* (ähnlich bereits Keller und Goidanich *si(s)*, vgl. vorigen Bericht S. 79). *plóeris*, von Goidanich und v. Grienberger ansprechend als *ae*-verb. Ausdruck gedeutet „des weiteren, noch weiter“ (vor. Ber. S. 81) hält R. für verschrieben statt *plóeris*. Zeile 3 liest R. für *limen salí* (oder *sallí*) *semén* *salvé*; *limen* sei Verschreibung für *simen*, dieses für *sonen* (Vertauschung von *n* und *e* begegne noch viermal im Lied). Da aber *Mars* vorausgeht, wäre eine Verschreibung *simen* statt *limen* weit wahrscheinlicher als umgekehrt *limen* für *simen*. In Vers 4 will R. aus *aternal* (der Stem enthält nach Diehl² *alternic*) *Saiturnus* gewonnen zu Beginn des Wortes sei *s* wegen des vorausgehenden

gleichen Buchstabens weggeblieben, das zweite *s* sei mit *l* vertauscht worden. Unter Hinweis auf Lucil. 822 Marx *advocasse* liest R. *advocasit* statt *advocapit*. Den also gewonnenen Text übersetzt R. folgendermaßen: „Ach, ihr Laren, helft uns! Laß nicht zu, Mars, daß schweres Verderben der Saat noch mehr Menschen trifft! Sei satt, du grimmer Mars! Same, bleib heil! Halt an, du Geißel! Saturnus möge die Semonen (= Saatgötter) insgesamt herbeirufen. Ach, Mamor, hilf uns! Triumpe!“ — Hinsichtlich des Metrums (vgl. letzten Bericht S. 83) besteht nach R. das Lied aus ganzen und halben Saturniern, die wie jene der Salierlieder von der Kunstdichtung mehrfach abweichen. Die erste Senkung fehlt in Vers 2 und 3.

Zimmermanns neuer Beitrag zur Erklärung des *carmen arvale* besteht in seiner Deutung des *pit* (in *advoca pit*) als Imperativ = *pete* (im Anschluß an *sin* = *sine*, Imper. zu *sino*); wegen *i:e* verweist er auf die Vulgärform *pinna* für *penna*, auf *com-pitum* und *πιννέω*. *Satur* faßt Z. als Gott = *Sator* (Serv. georg. 1, 21) unter Hinweis auf *seminis:semones*, *vultur:voltur*, *guttur:gutor*. *salire* in der Bedeutung von *transilire* erscheine noch Tert. adv. Marc. p. 624, 7 und im Briefe des Bischofs Johannes an den Papst Hormisda Corp. Vind. XXXV 2, 613, 2 (ut illud gaudium salias). Z. übersetzt: „O, helft uns, ihr Larven (*enos* mit Stowasser für *en nos!*) und laß doch nicht, o Mars, (mit ‚doch‘ und ‚o‘ soll die Verdoppelung der Worte im Text zum Ausdruck kommen) Überschwemmung (*tue* = *tuem* – *diluvium*), Einsturz (*rue* = *ruem*; Gloss. IV 281, 5 *rues ruina*) über die Völker (*pleōs*, *-ōis* als Subst. zu *plere* wie *πλήθος* zu *πλήθειν*) kommen, sei (einmal) Saatengott, du (sonst) rauher Mars, spring über die Grenzmark hinüber, stelle die (Völker)geißel (fort) (zu transitivem *stare* vergleicht Z. *stātus* Part. Pf. Pass. von *sistere* [v. Planta II nr. 240 *deue declue statom*; volkisch] und *a-stassent* bei Paul. Fest. p. 24, 10 L. — ‚*statuerunt*‘), rufe abwechselnd (*alternei* als Lokativadverb) heran und hole herbei die Saatgenien alle! Hilfe möge von dir uns kommen, o Mars! Triumpe!“

Aus Zanders Abhandlung ist zu erwähnen die Deutung *limensali* als *limei* (oder *lime*) *ensali* (*limei* Gen. Sg. zu **limos* vgl. gr. *λίμος*, osk. *limu* Akk. Sing.) und die Erklärung zu Vs 4: *Semones* (i. e. *ministros tuos*, Mars) *vicissatim* (i. e. *in suas quemque partes*) *advoca, pete* (i. e. *arcesse* [mit Zimmermann]) *cunctos*.

Die Duenos-Inschrift.

Text CIL I² 4, Diehl² 606, Dessau 8743, Audollent def. tab. p. 193 n. 136.

Mit Eifer hat sich die Forschung in den letzten Dezennien der Duenosinschrift angenommen, ohne zu einer allseits anerkannten Lösung zu gelangen. Freilich ist dies um so schwieriger, da die Frage nach dem Zweck der Gefäße nicht geklärt ist. Entgegen der Ansicht Benndorfs (vgl. vorigen Bericht S. 87) gehen die Erklärer zumeist davon aus, daß es sich bei den Gefäßen um Schminktöpfchen, in der Inschrift um Liebesdinge handelt. Bei dieser Annahme ist die Auffassung von *virco* bedeutsam. Die einen sehen darin einen Nominativ und nehmen *iorvisat* als Optativ in der Bedeutung von 'iuvat' und deuten „Helfer der Gott...“ (Thurneysen, Meringer, vgl. vorigen Bericht S. 86 und 89). Andere Gelehrte betrachten gleichfalls *virco* als Nominativ, deuten aber *iorvisat* mit von Grienberger = 'iurat' „Es schwört bei den Göttern...“ (Kretschmer, Ribezzo). Dem gegenüber betrachten wieder andere Forscher mit Schröder *virco* als Vokativ. Der vokativischen Auffassung von *virco* schließt sich auch die letzte Abhandlung zur Duenosinschrift an, nämlich

Zimmermann, A., Noch einmal die Duenosinschrift, Philol. 74 (1917) 472—473.

Derselbe, Die Göttin Oitesia, Philol. 76 (1920) 233 bis 234.

Z., der im Gegensatz zu Kretschmer (ZföGy 57) den Schenker und den Verfertiger des Gefäßes nicht für identisch hält, liest in folgender Wortverteilung *io visat* (so Dressel CIL XIV p. 775 [nicht 575 wie Z. schreibt]) *deivos, qui med iutat, nei ted endo cosmis, virco, sied, as(t) ted, noisi opit oitesiai parari vis; ducnos med fecid en manom, einom* (so von Grienberger, Ribezzo, vgl. letzten Bericht S. 88, 92) *dze noine med ma(l)o statod*. Er übersetzt: „Ihn soll ein Gott (mit strafendem Blick) anschauen ihn, der mich sendet, wenn er nicht dir gegenüber, o Jungfrau, freundlich ist, hugegen dich, falls du dich nicht durch das Mittel dieses Geschenkes (vgl. vorigen Bericht S. 92) versöhnen lassen willst; ein Güter hat mich gearbeitet zu Gutem (zu gutem Zwecke) und noch niemals (*wortlich*; an keinem Tage [*bereds Comparati*]) hat er mich einem Schlechten (zur Verfügung) gestellt.“ Die wichtigste Neuerklärung Zimmermanns ist seine Deutung von *statod* als 3. Sing. Perf. Akt. eines von *sistere* weitergebildeten Iterativums 'statare', wobei folgende Entwicklung

angenommen werden müßte *statod* < **stataud* < **statauid* < **statauit*. Zum Beleg hierfür verweist Z. auf *pedicaud* CIL IV 2408 für *pedicavit*, und italienisch *amó* für *amavit*. Aber diese Erklärung kann nicht genügen. Zwar ist der Lautwandel *au:io* in Stammsilben alt, jedoch nicht in verbalen Endsilben. Von *pedicaud* zur Monophthongisierung **pedicod* ist ein weiter Weg, den man unmöglich in die Frühzeit unserer Inschrift legen kann. An der Imperativnatur von *statod* darf man auf Grund des von Z. beigebrachten Beweismaterials nicht zweifeln. — Die Teilung *io veisat* ist sprachlich nicht überzeugend und graphisch nicht zu halten (vgl. das Faksimile im CIL I³ S. 371; der Strich zwischen ≡ und S ist kein Schriftzeichen). *io* = 'eum' mit der Stammform *io-* wie sie Z. aus *ium* CIL VI 29 544 und *iam* (vgl. Sommer Hdb.² 418) begründet, ist im Lat. völlig unsicher. Zu *veisat* (schauen, strafen) kann die La. des Ambr. in Plaut. Rud. 567 *veisse* keine befriedigende Stütze sein. Man wird darum besonders im Hinblick auf *iovestod* in *iovesat* auch weiterhin ein Wort sehen müssen. Zu *oitesia* vergleicht Z. *perbibesiam* (Plaut. Cure. 441), eine Weiterbildung von *bibere*, zu *noine* (kein) altl. *oino*, *noen(us)* Lucr. 3, 199 und ital. *niuno* (keiner). Zu *oitesia* äußert sich derselbe Verf. eingehender Philol. 76 (1920) 233—234, Die Göttin Oitesia. Das Subst. *οἷ-τος* zu *εἶ-μι* wird übersetzt „das (von den Göttern) Kommende, die Schickung (von Götterhand)“; ein aus entsprechendem lat. **oetos* hervorgegangenes Verbum *oito(r)*, *uto(r)* sei zur Bedeutung „be-kommen“ gelangt. Die „Urbedeutung“ von *utor* (= kommen) will Z. noch in Turpil. com. 164 'amicos utor primoris viros' „zu hochgestellten Männern komme ich wie zu Freunden“ sehen. Das Suffix *-ensis* sucht Z. zu analysieren als hervorgegangen aus der Postposition *-ens* (vgl. *εἶς* aus *εἶς*); dieses im Lat. nirgends vorkommende *-ens* = *εἶς* (nur im Osk.-Umbr. wird das nicht um *s* erweiterte *en* = 'in' postponiert) erblickt Z. in *fabrica(ens)is* „der in der Schmiedewerkstätte, der Schmied“; mißverständlich brachte man das Wort mit dem Verbum *fabricare* zusammen und schuf dann dementsprechend *bibensis* und *oitenis* „bekommend, bekömmlich, nützlich“, dazu wieder *oitenisilis* und *Oite(n)isia*, die Göttin für das „Bekommen, Beschenkt werden“; es wäre darum *opt Oitesiai* durch „mit Hilfe der Oitesia“ zu übersetzen.

Carmina Saliaria.

Reichhardt, Alexander, Die Lieder der Salier und das Lied der Arvalbrüder, Leipzig 1916 S. 1—9

liest das Fragment bei Varro ling. 7, 26 (überliefert ist: *cozculodorioso omnia vero adpatula cormisse iam [oder iam] cusianes duonos ceruses dunus Janusve vel pom melios cum recum*) unter allzu gewalttätiger Abänderung der Überlieferung: *Ó Zoul oboriéns, ob ómniã vér-sans! | Patulcié! Gémine! Jáneüs Jánes! | Duónus cérus és. Duónus Jánus ívet, | Poténtiã melios ómniũm récum.* Die Übersetzung hierfür ist: „O aufsteigender Sonnengott, der du den Tag eröffnest und nach allem dich hinwendest, von zwei Seiten herschauend! Janes, du Gott des Ein- und Ausganges! Sei ein guter Schöpfer! Der gute Janus helfe uns, er, der an Macht stärker ist als alle Könige.“ — Vs 1 c als Dittographie betrachtend zerlegt R. das so gewonnene *ozcul* in die Interjektion *o* und verwandelt das nicht unbedenkliche *zcul* in *zoul*, das als Beispiel altertümlicher Schreibung für *Sol* bemerkenswert sein soll. Für *oboriens* = ‘oriens’ vgl. Lucr. 6, 689; für *ob* = ‘ad’ Cic. epist. fam. 9, 26. Unter gleich häufiger Buchstabenvertauschung entsteht Vs 2 *Patulcié* (nach Bergk) *Gémine* (vgl. die Vok. ‘Lartie’, ‘filie’); für das dunkle *ue uet* Vs 3 liest R. *ívet*. Für *potentia* war die handschr. Abkürzung *po* mit kleinem *a* über *o*, was leicht zu *pō* (oder *poz?*) habe werden können; in *cū* erblickt R. Vertauschung für *oā* oder *oiū* (= omnium). Der rhythmischen Form nach erweise sich das Lied als saturnisch, ohne sich freilich in ein bestimmtes Saturnierschema zwingen zu lassen. Vs 1 und 3 fehle die erste Senkung. Vs 3 zeige die Verwendung kurzer, aber hochbetonter Stammsilben als Hebung (*duonus, ívet*, wahrscheinlich auch *cerus*). Vers- und Wortakzent stimmen überein, da in alter Zeit *oboriens* gesprochen wurde. Alliteration ist reichlich angewandt.

Das zweite (auch an Janus gerichtete) Bruchstück Varro ling. 7, 27 (*diuum empta cante, diuum deo supplicante*) liest R. ‘Divum (akk.) ómniopoténtem cánte, diuũm (Gen.) deo supplicantes’

„Besinget den allmächtigen Gott, betend zum Gott der Götter!“ Für *empta*, das Fay, E. W., Am. Journ. of philol. 35 (1914), 255 als ‘capta’ erläuterte und dessen bisherige Deutungen R. zusammenstellt, vermutet R. wieder eine Fehlschreibung und zwar für *ompt* = ómniopoténtem, wobei mir die Komposition ‘omni-potens’ in so früher Zeit nicht wahrscheinlich dünkt. *supplicante*, das Fay a. a. O. (wie schon von Grienberger vgl. letzten Bericht S. 96) als *suppliate* liest, ergänzt R. zu *supplicante(s)*.

Für das dritte Bruchstück (bei Ter. Scaur. gramm. VII 28 K. *cune poras Lucesiae praetere monti quot ibi cunei de his [ctinci de is v. l.] cum louarem; Fest. p. 205 M. praetel tremonti*) liest R.:

cuine tonās, Leucésie (so Corssen), praé teté tremónti. Quó tibè trúnci déhiscúnt tonánti = „Wenn du Donnerst, lichter Gott, dann zittern sie sehr vor dir, wo dir dem Donnernden die Baumstämme bersten.“

Weit näher bleibt der Überlieferung Zander, Carolus, Versus Saturnii, 3. Aufl. Lunds Universitets Årsskrift XIV, 23, Lund-Leipzig 1918 S. 78. Er liest Varro ling. 7, 26: 1. 'Cozēvi (mit Havet) adorieso omiā. 2. verōm ad pātula cōmis es ianeus, Jānes. 3. dūonū(s) eerus es, dūonūs ianus, vevēis promérios. 4. †eum †recum' und erläutert: (Jane) Consivi (vgl. Tert. adv. nat. II 11 p. 115, 1 Vind., Macrob. sat. I 9, 15) adorire (i. e. invade intrans.) omnia. portarum (verom Gen. Pl., vgl. osk.-umbr. *verum*) ad patulos aditus comis (= benignus) es ianitor, Jane. bonus creator es, bonus introitus (vgl. Ov. fast. 1, 257), de vivis optime meritus (vgl. Festus p. 205 M). Unklar bleibt *eum recum*.

Zu Varro ling. 7, 27 bringt Zander eine neue, kühne Deutung für 'empta': darunter vermutet er *emptam* = **impetam* von einem Nom. *empta*, **impeta* (vgl. *incola*: *incolere*; *accola*: *accolere*), *is qui impetat, impetum faciat, adoriatur* (vgl. 7, 26 *adorieso*) *vel intret (ad generandum)*.

Das Fragment bei Ter. Scaur. VII 28 liest Zander: *Cūme tonās Leucésiē, praé ted tremónti, quód tibi cūncīs dehiscunt, mare m(ontes campi)* und erklärt es: 'Cum tonas, Leucesie, te praetremunt (= valde tremunt) mare montes campi, quod tibi dehiscunt, rupti cuneis tui fulminis'.

V. Faliskische Inschriften.

Die fast ganz etruskische und nur oberflächlich faliskisierte Inschriftengruppe CIE 8036—8039 *titoi / mercui / cfites* behandelte Herbig, G., Die faliskische Kasusendung *-oi*, Gl 5 (1914) 237 bis 249 (vgl. letzten Bericht S. 99) mit dem Ergebnis, daß *titoi mercui* als Nominative eines weiblichen Personennamens und die Inschrift als *Titoi* (etr. *Titia*) **Merconia Epilli (uxor)* zu deuten sei. Anders urteilt Ermann, K. B., Faliskisch *cfites*, KZ 48 (1917), 158—159. Er hält an der Möglichkeit fest, *titoi mercui* als Dativ eines Götternamens zu fassen, wie es Thulin in seiner Erklärung „dem (Gotte) Titos Merkus (der Weihende) Epillius“ getan hat. Dagegen erblickt Erman in *cfites* keinen Namen, sondern einen Titel = lat. 'aedilis'. „Damit würde das Faliskische lautlich

durch den Übergang des *-dh-* in Labial auch in den Fällen, wo das Lat. Dental bewahrt, neben das Oskische treten, hinsichtlich des Wortschatzes aber im Gegensatz zum Osk., wo *aidil* Fremdwort ist, an der Seite des Lat. stehen.“

Zu CIE 8079, der sog. Ceresinschrift, befaßt sich Meister, Karl, Lateinisch-griechische Eigennamen, Heft I Altitalische und römische Eigennamen, Leipzig-Berlin 1916 S. 101, mit der Nomenklatur *Erios Mama Z[e]xtos*, die zuletzt Herbig IF 32 (1913), 71—87 als Namen von zwei Personen und zwar als *Ecius* und *Mama Sertus* erklärt hat (vgl. letzten Bericht S. 100). Auch M. betrachtet diese Nomenklatur als Bezeichnung von zwei Personen, wertet aber die einzelnen Namensteile anders als Herbig. Er sieht in *Mama* und *Zextos* zwei in südetruskischer Weise nach gestellte Pränomina, in *Erios* singularisches Gentilicium.

CIE 8196 (3. Jahrh. v. C.) *tito polafio* liest Herbig, G., Zur Mouillierung des *l* im Vulgärlateinischen, Gl 5 (1914) 251 als *tito pola fio* = 'Titus Pola filius'. Das falisk. *fio* entspricht genau der vulgärlat. Schreibung *fius*, das über **fijius* aus **filius* entstanden.

Zu CIE 8179.8180 verweist Herbig a. a. O. S. 251 A auf die Mouillierung von falisk. *d* in *foied* aus **hōd-dīed*. Vgl. zu 8179 vgl. Schluß dieser Seite.

VI. Italische Metrik.

Der Numerus Saturnius.

*Th. Fitz Hugh fügte seinen zahlreichen früheren metrischen Arbeiten (vgl. vorigen Bericht S. 110/111) drei neue an, die gleichfalls als Universitätsschriften der University of Virginia erschienen und von Draheim die gleiche ablehnende Beurteilung erfuhren, nämlich: *The origin of verse*, 1915 (vgl. WfklPh 33 [1916] 328 f.); *The indoeuropean superstress and the evolution of verse*, 1919 (vgl. WfklPh 36 [1919] 536 f.); *The old-latin and old-irish monuments of verse*, 1920 (vgl. WfklPh 37 [1920] 341 bis 343).

Für den Saturnier, der außerhalb des Lateinischen bereits im Pälginischen nachgewiesen ist (vgl. L. O., *Der sat. Vers*, S. 66 f.), findet

Friedrich, Johann, Altitalisches, 2. Ein faliskischer Saturnier, IF 37 (1916—1917) 143—144, auch im Faliskischen ein Beispiel, nämlich in der Becherinschrift CIE 8179 *foed vino pipafō, era varefo*, dessen erster Teil akzen-

tuierend gelesen *foied rino pipáfo* lautet, quantitierend *foied vinó(m) pipáfo*. Die zweite Hälfte ist zu lesen *erá cǎrřfō*. Zugleich zeigt diese Inschrift, daß der Saturnier auch für Gedichte heiteren Inhalts Anwendung finden konnte.

Zur Metrik des Saturniers liegen neben Lindsays kurzer Zusehrift nur vor die klaren, ansprechenden Ausführungen Draheims und die keinen Fortschritt bedeutende Abhandlung Zanders.

Lindsay, W. M., Saturnian verse, BphW 34 (1914) 412 bis 413,

verteidigt in der kurzen Zusehrift die Theorie des akzentuierenden Saturniers und verweist betreffs der auffallenden Erscheinung, daß Naevius und Livius akzentuierende Gedichte schrieben, die nächstfolgenden Dichter aber quantitierende, auf die gleiche Erscheinung in der Geschichte der englischen Metrik. In Wilamowitzs Vier-silber kann L. keine geeignete Grundlage für die quantitierende Messung erblicken.

Draheim, Der Saturnier, WfklPh 34 (1917), 935—944.

Draheim, polemisierend gegen Lindsay, Amer. Journ. of philol. XIV S. 313 f., unterscheidet streng zwischen dem (akzentuierenden) altrömischen Saturnier der Inschriften und den völlig anders gearteten (quantitierenden) Kunstversen des Livius Andronicus und Naevius. — Der altrömische Saturnier „hat eine Hauptzäsur in der Mitte und eine Nebenzäsur vor dem dreisilbigen Schlußwort der ersten Hälfte; jede Vershälfte fängt mit der Tonsilbe an und hat vier Betonungen, zwei Haupt- und zwei Nebenbetonungen; die Senkung ist einsilbig; sie fehlt oft: regelmäßig in dem Schlußwort der ersten Vershälfte zwischen den beiden Tonsilben und der zweiten Vershälfte zwischen der dritten und vierten Betonung. Der Schluß kann durch Katalexis verkürzt werden. Die Doppelkürze hat die Geltung einer Silbe“. Die Verse werden weder nach Silbenzahl, noch nach Quantität gemessen, sondern nach der Wortbetonung gelesen. Draheim liest also die Scipioneninschriften folgendermaßen:

1. Cōrnelius Lúcius Scipio Bárbátus
 Gnáivod pátre prógnátus — fórtis vir sápiěnsque,
 quóius fórma virtútei — párisúma fúit,
 cōsol cēnsor ádilis — quéi fúit ápuđ vós.
 Táurasia Cisaúna Sánnio cépit,
 súbígít ómne Lóicánum ópsidésque ábdóucsit.

2. Hōnc òino plóirūme — cōsentiont Rómāi
 diuonōro óptūmo — fūise virò
 Lúciom Scipióne — filios Bārbāti
 cōnsol cēnsor ádilis — hic fūet ápfūl vòs
 hēc cēpit Cōrsica — Áleriāque urbē
 dēdet Tēmpestātēbus — niēlē mēřtōd.
3. Quei ápico insigne — Diālis flāminis gēsistei
 mōrs pēřfēcit tua — ūt ēssent ómnia brēvia,
 hōnos fama virtūsque — glōria átque ingēnium.
 quibus sēi in lōnga licuisset — tibe ūtier vitā,
 fáciie facteis sūperāses — glōriam máiorum.
 quā re lūbens té in grēmium, — Scipio, rēcipit
 térra, Pūbli, prōgnātum — Pūbio, Cōrnēli.
4. Mágna sápiēntia — múltasque virtūtes
 aētate quóm pāra — pōsidet hōc sáxsum;
 quoiei vita defēcit — nōn hōnos hōnore
 is hic situs, quei nūquam — victus est virtūtei,
 ánnos gnātus viginti — is lōceis mándātus,
 ne quairātis hōnore — quei minus sit mándātus.

(Störend ist hierbei das dreifach betonte 'sapientia' in Vers 1 und der Auftakt im letzten Vers.)

5. Dazu kommt die Weihinschrift der Vetulejer:

Quód re sua difeidens — áspere áfleicta
 párens timens heic vōvit — vōto hōc solūto
 dēcuma fácta, póloicta — lēibereis lūbētes
 donu dānunt Hércōlei — máxsume mēretò
 sémel te órant sé vōti — crébro cōndēmes.

6. Die Grabchrift des Cäcilius:

Hōc est factum mōnumentum — Máarcò Cäcilio.
 Hōspes, grātum(ē)st quóm ūpud meas — rēstitistei sēedēs.
 Bēne rem gēras ét váleas, — dōrmīas sine qūra.

Die Mummiusinschrift und die Inschr. der fal. Köche hält Draheim mit Lindsay nicht für metrisch.

Völlig anderer Art als die altrömischen Saturnier sind die Kunstverse des Livius Andronicus und Naevius, die als Nicht-römer nur mit griech. Maßstab zu messen verstanden, nach der Quantität. „Der Vers hat eine Hauptzäsur in der Mitte und meist auch eine Nebenzäsur vor dem dreisilbigen Schlußwort der ersten

Hälfte; die Vershälften haben je drei gute Takteile oder Betonungen und endigen katalektisch mit einer schwachen Silbe; die Messung ist wie im Griechischen dipodisch; die Senkungen werden selten unterdrückt; sie können auch wie die Hebungen durch Doppelkürze oder Jamben ersetzt werden.“ „Es kommen aber neue Regeln hinzu: der Vers beginnt jambisch, so daß nach der Zäsur der Rhythmus sich ändert; kurze Schlußsilben können in der Hebung — wie schon bei Homer — die Länge vertreten.“ Bisweilen beginnt die zweite Vershälfte mit einem Auftakt, auch stehen mitunter kurze Anfangssilben als Hebungen. — Elision ist weder in den altrömischen Saturniern noch in denen des Livius Andr. und Naevius anzunehmen.

Zander, Carolus, Versus Saturnii; tertiis curis collegit et recensuit et examinavit. Lunds Universitets Årsskrift (Ny Följd) XIV 2, 23. Lund-Leipzig 1918. Bespr. von A. Klotz, BphW 39 (1919), 676—680.

Zanders Werk erfüllt den Benutzer mit einer gewissen Enttäuschung. Die Auseinandersetzung mit den bisherigen Lösungsversuchen und den bisher vorgetragenen Ansichten über die mit dem Problem des saturnischen Verses zusammenhängenden Fragen wird vermieden. Die Darbietung des Materials (S. 1—22) läßt die Darstellung über Sicherheit und Unsicherheit der einzelnen Belege und deren kritische Sichtung vermissen, so daß ein umfangreicher Teil der wiedergegebenen „Saturnier“ (zumal aus Varro Men.) von vornherein fraglich und zweifelhaft erscheint. Nicht selten werden des Versmaßes wegen Textänderungen vorgenommen (Nr. 206, 218, 240—242, 246 [239], 268 u. a.). Ein Unterschied zwischen literarischem und inschriftlichem Saturnier besteht bei Z. nicht. Aus dem uns hier berührenden Gebiet sind neben den Scipioneninschriften (Nr. 32—56) das Arvallied (Nr. 1—6) und die Salielieder (Nr. 123—128) verzeichnet. — Allgemein anerkannt ist, daß der Saturnier in 2 durch Diärese getrennte Hemistichien zerfällt, in deren Fuge Hiatus zulässig ist. Den metrischen Bau des saturn. Hemistichions behandelt Z. im 2. Abschnitt, de varietate Saturnii (S. 23—39) unter Zugrundelegung der Quantitätsmessung. Nicht vom ganzen Saturnier geht Z. aus; er nimmt das Hemistichion als Grundlage an; durch Aneinanderfügung gleicher oder verschiedener Formen desselben entstand dann der Saturnier. Die Form jedes einzelnen Hemistichions kann bei Hemistichien mit 4 Versfüßen sein: 1. ein akatalekt. Dimeter $\cup \cup \cup \cup | \cup \cup \cup \cup$ (non fueram, non sum, nesciō), wobei jede Dipodie

folgende Variationen annehmen kann: $\overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup}$ (sims incurrer[e]), $\overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup}$ (nōve lucin), $\overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup}$ (ruēm Marmor). — 2. (weit häufiger) ein katal. Dimeter. Die gebräuchlichsten Formen sind hier jene, die mit einem Bakchius ($\overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup}$ -) oder Molossus (- $\overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup}$) endigen; Z. bezeichnet sie als **A** ($\overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} | \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup}$ -) und **a** (gleich **A** jedoch mit Wegfall des 1. Halbfußes $\overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} | \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup}$ -; Kretikus + Bakchius). Viele Saturnier weisen im 1. Hemistichion die Form **A**, im 2. **a** auf. **A** und **a** sind entweder anapästisch (anap. Paroimiakon) oder jambisch (katal. jamb. Dimeter) oder aus beiden gemischt, oder bestehen aus Choriambus + Bakch.-Moloss. ($\overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} | \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup}$ -) oder aus Epitriton quartum + Bakch. ($\overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} | \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup}$ -). — Hemistichien, die mit Kretikus endigen, bezeichnet Z. als **B** ($\overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} | \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup}$) und **b** unter Wegfall des 1. Halbfußes mol. + cret. ($\overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} | \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup}$). Seltener sind Hemistichien mit 3 Versfüßen (**C** jamb. Tripodie $\overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup}$ sic rita tralitur und **c** $\overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup}$ nōn fu, fu), spärlich solche mit 5 ($\overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} | \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup}$ annos nātus octo et decem oder anapästisch $\overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} | \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup} \overset{\cdot}{\cup}$ pestā | tebus ai | de mēre | to). S. 35—39 werden die einzelnen Formen des Saturniers zusammengestellt; dabei wird gezeigt, welche Bestandteile bei den einzelnen Versen das 1. und welche das 2. Kolon aufweist, z. B. **B** + **a**: Cornelius Lucius | Scipiō Barbatus. Von 275 Saturniern hat in 165 (60 %) jedes Hemistichion eine Cäsar, in 100 hat nur ein Hem. Cäsar, nur bei 10 Saturniern fehlt in beiden Halbzeilern die Cäsar. — Der Abschnitt über die italische Versbildung (S. 40—63) schildert die Übereinstimmung der Verstechnik des Plautus mit der des Saturniers in der Auflösung der Hebung in 2 Kürzen, im Gebrauch der doppelkürzigen Senkung, hinsichtlich des Vers- und Wortakzentes, sowie hinsichtlich der unmittelbar aufeinanderfolgenden Versikten (fames acer), die nur unter dem Zwang der Notwendigkeit angenommen werden dürfen. S. 51—61 werden Saturnier mit gleichgebauten plautinischen Versen zusammengestellt. Zum Schluß bespricht Z. prosodische Eigentümlichkeiten, darunter den Hiatus, der nicht nur in der Diärese zwischen den beiden Hemistichien, sondern, wenn ein langer Vokal die Hebung bildet, auch in der Cäsar jedes Hemistichions zulässig ist.

VII. Italiker und Indogermanen. Ethnographisches und Geschichtliches.

In größerem Rahmen spricht auch über die Italiker, ohne neue Ergebnisse zu bringen,

Dottin, Georges. Les anciens peuples de l'Europe, Paris 1916 (302 S.) (Collection pour l'étude des antiquités nationales vol. I).

Kap. 1 über die Quellen, wie sie die Ägypter, Griechen und Römer, die Linguistik, Anthropologie und Archaeologie bieten (S. 1—23). Kap. 2 über die Kulturzustände auf Grund der Archaeologie und Linguistik, in der Stein-, Bronze- und Eisenzeit, sowie über die idg. Zivilisation, welche sich aus dem allen idg. Sprachen gemeinsamen Wortschatz vermuten läßt (24—65). Kap. 3 über die Völker (66—224), darin S. 193—197 Les Italiotes. Kap. 4 'Histoire locale et histoire générale', vor allem über die älteste Geschichte der einzelnen Länder, darin S. 232—235 über Italien.

Das Leben der ältesten idg. Ansiedler Latiums schildert N. W. de Witt. The primitive Roman household, The Class. Journ. 15 (1920) H. 2.

Über die Italiker und ihre Beziehungen zu benachbarten Völkerschaften ist die wichtigste, auf sprachlichen Argumenten fußende Arbeit jene von Walde, A., Über älteste sprachliche Beziehungen zwischen Kelten und Italikern (vgl. eingehender oben S. 148 ff.), der entschieden für die italo-keltische Einheit eintritt und im besonderen eine engere Verwandtschaft zwischen Gälern und Latinern sowie zwischen Britannern und Ursabellern nachzuweisen sucht. Doch ist diesen weittragenden Schlüssen die Gefolgschaft der Fachkritik wegen der Knappheit des Beweismaterials versagt geblieben. — Die gleiche Frage behandelt (mir nicht zugänglich)

*Jullian, C., Notes gallo-romaines, Nr. 74 L'unité italo-celtique, Revue des études anciennes 19 (1917) Aprilheft. — Mit den Volksstämmen Italiens befaßt sich Kap. 4 zufolge Kalinka ZföGy 68 (1917) 416—417 das mir gleichfalls nicht zugängliche Werk von

*Cocchia, E., Introduzione storica allo studio della letteratura latina, Bari 1915,

der die Verwandtschaft der Etrusker mit den idg. Italikern nachweisen will und in Kap. 5 eine italo-keltische Volksgemeinschaft ablehnt, dagegen für nächste Verwandtschaft der Italiker mit den Griechen eintritt. Die tendenziöse Methode des Verf. gegenüber den Arbeiten deutscher Forscher weist Felix Hartmann im Literaturbericht der Gl 9 (1918) 236—237 gebührend zurück.

Wilke, Georg, Die Herkunft der Italiker. Neue Beiträge zur Indogermanenfrage, Arch. f. Anthr. Neue Folge 17 (1919) 162—180,

sucht auf Grund archäologischer Argumente die neolithische Heimat der Italiker zu ermitteln. Sie sind spätestens gegen Schluß der Bronzezeit (vor 1200 v. Chr.) nach Italien gekommen. Gegen Ed. Meyer (Gesch. d. Alt.² 792) verteidigt W. die Möglichkeit, daß einst idg. Italiker auch das damals unwirtliche Poland bewohnt und daß wir sie in den Terramareleuten vor uns haben. Die sprachliche Scheidung in eine osk.-umbr. und lat.-fal. Gruppe hat eine beachtenswerte archäologische Entsprechung: fast überall, wo die Dialektforschung den osk.-umbr. Dialekt ergab, trifft man Körperbestattung, Brandbestattung aber dort, wo latinische und verwandte Mundarten vorherrschen. Die Herleitung der norditalischen Villanovakultur aus Südetrurien (vgl. Grenier letzten Bericht S. 122) lehnt auch W. ab. Die Villanovakultur stellt sich nach der Keramik wie den Schmuck- und Geräteformen als unmittelbare Fortsetzung der vorausgehenden jüngsten Terramarekultur dar und bildet wie auch die ganze Pfahlbau- und Terramarekultur vom ersten Erscheinen bis zum völligen Verschwinden eine lückenlose Entwicklungsreihe. Ein Wechsel der Bevölkerung kann daher weder beim Einsetzen der Villanovakultur noch in einem der vorausgehenden bronzezeitlichen Abschnitte angenommen werden. Wie die Träger der Villanovakultur müssen deshalb auch die Erbauer der ältesten Pfahlbauten und die Terramareleute Italiker gewesen sein. Die Italiker sind vor ihrer Niederlassung in der Poebene, von wo aus sie nach Süden vordrangen, im Gebiete der ostalpinen Pfahlbaukultur ansässig gewesen, die sich nordwärts bis Böhmen, westwärts bis zum Feedersee und ostwärts bis Westungarn erstreckte. Dieser Raum ist also die Heimat der Italiker. Nachbarn der Italiker waren hier gegen Ende der Steinzeit im Westen die Kelten, im Norden und Nordosten die Illyrer, im Süden die Griechen. Wilkes Ansätze passen sich den Ergebnissen der vergl. Sprachforschung gut an.

Mit dem Schriftwesen Altitaliens befassen sich:

* Toscanelli, Nello, Le origine italiane, vol. I La letteratura; libro 1^o Le lingue e le scritture esotiche dell' Italia antichissima dal VII al VIII secolo a. C., Milano 1914 (nicht zugänglich); zufolge des Literaturberichtes in Gl 8 (1917), 271 behandelt der 1. Band dieses groß angelegten, auf viele Bände be-

rechneten Werkes die Ausbreitung der Schrift in Italien, ohne auf Sprachliches einzugehen.

Gardthausen, Viktor, Das Alter italischer Schrift, NIFkA 38 (1916) 369—378.

Hammarström, M., Beiträge zur Geschichte des etruskischen, lateinischen und griechischen Alphabets, Akademische Abhdlg., Helsingfors 1920 (Bespr. v. E. Hermann Bph W 40 [1920] 1067—1071).

Gardthausen wendet sich gegen Montelius, der (die vorklass. Chronologie Italiens, Stockholm 1912) angenommen hat, daß die aus Cumä stammende italische Schrift bis ins 11. Jahrhdt. reiche. Diesen Ansatz hält G. mit Recht für unmöglich, da ja die ersten semitischen Schriften — und die Semiten waren hierin die Lehrer der Griechen — zweifellos erst ins 11.—8. Jahrhdt. fallen. Die italische Schrift ist nicht direkt aus der phönizischen, sondern aus der griech. abgeleitet. Bald nach 750 v. Chr. (Cumä) haben die Italiker von den Griechen schreiben gelernt. Als Gründungsjahr der ältesten griech. Kolonie aber mit Montelius 1050 v. Chr. anzunehmen, ist unberechtigt und von Nissen, Ital. Landeskunde II 721, bereits widerlegt.

Hammarström verzeichnet zunächst (S. 1—7) die bisher geäußerten Ansichten über die Herkunft des lat. und etr. Alphabets. Dabei wird Mommsens Ableitung des lat. Alphabets unmittelbar aus dem chalkidischen als nach den neuen Funden nicht mehr stichhaltig ebenso abgelehnt wie Kretschmers Ansicht, für welche auch S. Danielsson, Zu den lydischen Inschriften, Skrifter utg. af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet Uppsala 20, 2 (1917), 29 ff. eintrat, daß die Etrusker die griech. Schrift aus Kleinasien mitgebracht, dann aber unter dem Einflusse Cumäs mit dem chalkidischen Alphabete vertauscht und aus ihrem älteren Alphabete nur die jenem fehlenden Zeichen $|\times| = s$ und $8 = f$ beibehalten haben. Im Anschluß an Pauli wird etrusk. Entlehnung des lydischen $8 = f$ von Phokäern aus der benachbarten Kolonie Massalia gegen Ende des 6. Jahrh. angenommen. — Das umbr. und das osk. Alphabet sind Tochteralphabete des etruskischen. Das umbr. hat sich wahrscheinlich im 5. Jahrh. aus dem etr. abgezweigt; ihr einziges Mediazeichen *B* haben die Umbrier kaum von den Etruskern, sondern eher von den Oskern, Römern oder Griechen erhalten. Das osk. Alphabet dürfte nicht vor dem 6. Jahrh. aus dem kamp.-etr. abgeleitet sein; verschiedene Zeichen für Tenuis und Media haben die Osker später unter dem Einfluß der unteritalischen

Griechen eingeführt. — Die Schwierigkeiten hinsichtlich der Ableitung des lat. Alphabets aus dem etr. (S. 8—14) beseitigt H. durch die Annahme, daß die Römer die Zeichen *BDX*, ev. auch *O*, sekundär unmittelbar von den Griechen erworben haben; der Hauptteil des lat. Alphabets ist etr. Ursprungs, ja die lat. Buchstabennamen sind eigentlich etruskisch; von den Etruskern haben die Römer die Lautierung der semivocales und die gesamte Buchstabennomenklatur übernommen (S. 15 ff.). Dabei neigt H. zur Ansicht, daß die Römer das Reduzieren des auslautenden *-s* nach kurzem Vokal den Etruskern bewußt nachgeahmt hätten, zumal der Abfall des *-s* besonders in alten Inschriften von Präneste, einer halb etr. Stadt, sich findet. In der Gutturalreihe (S. 27 ff.) ist die Gebrauchsbeschränkung des *K* vor *a*, *Q* vor dunklen Vokalen und *C* in den übrigen Fällen in Südetrurien beheimatet und von hier aus nach Rom gekommen, wo sie in der Duenosinschrift und in der des Cippus vom Forum noch auftritt. Auf Grund von Schreibungen wie *Ptruna* für *Petruna*, *Dcumius* für *Decumius* bestreitet H. die Anfangsbetonung im Etruskischen (S. 32, desgleichen *Cocchia* S. 285 f. in dem oben S. 193 zitierten Werke). Das etr. Alphabet sucht H. aus den Alphabeten der Landschaften am Nordufer des korinthischen Meerbusens (Mittelgriechenland, Bötien, S. 41 ff.) abzuleiten.

Rosenberg, Der Staat der alten Italiker (vgl. vorigen Bericht S. 125/126), hat mehrere Arbeiten über

altitalische Verfassungsfragen

angeregt:

Kornemann, Ernst, Zur altitalischen Verfassungsgeschichte, *Klio* 14 (1915) 190—206; 494—496¹⁾.

Wenger, Leopold, Zum Cippus Abellanus. Sitzungsber. d. Bayer. Ak. d. W. 1915, 10. Abh.

Kornemann bringt (wie auch Leuze, O., *Aedilis Iustralis*, *Hermes* 49 [1914] 110—119) Ergänzungen und Berichtigungen zu Rosenbergs obengenanntem Werk. Insbesondere polemisiert er gegen Rosenbergs Anknüpfung des Ädilen als Polizeibeamten an den alten Tempelbeamten. Die Ädilität, eines der ältesten italischen Ämter, ist in der Tempelverwaltung entstanden, von da in die politische übergegangen und hier zunächst vor allem für Zwecke der Rechtsprechung und Kassenverwaltung verwendet worden. Die Dreizahl von Beamten — ältester Vertreter des Dreibeamtenstaates ist der Dreiädilenstaat — ist der Rest eines älteren, weitverbreiteten Verfassungsschemas im vorstädtischen Italien, in der latinischen wie

oskischen Sphäre. Deshalb kann K. die Ansicht Rosenbergs, daß die Ädilität eine ausschließlich latinische Einrichtung war und ins osk.-umbr. Gebiet erst bei der Latinisierung eingeführt wurde, nicht teilen. Der altitalische Dreibeamtenstaat ist an der Westseite unter dem Einfluß des etr. Einzelbeamtentums überwunden worden zugunsten der Diktatorverfassung mit einem Oberbeamten an der Spitze. Hierher gehört nach K. auch der osk. Staat mit seinen 2 meddices, wovon der meddix tuticus der eigentliche Stadtherr gewesen sei, während der andere eine etwas tiefere Position eingenommen habe. In Latium folgt diesem etr. Schema das Zweibeamtentum mit Kollegialverfassung (Prätorenverfassung). Die dem umbr. Zweibeamtentum vorausliegenden Verhältnisse lassen sich nicht mehr erkennen. Die Bezeichnung des regierenden Oberbeamtenpaares (marones) weist auf etr. Einfluß hin (marniu, marunux).

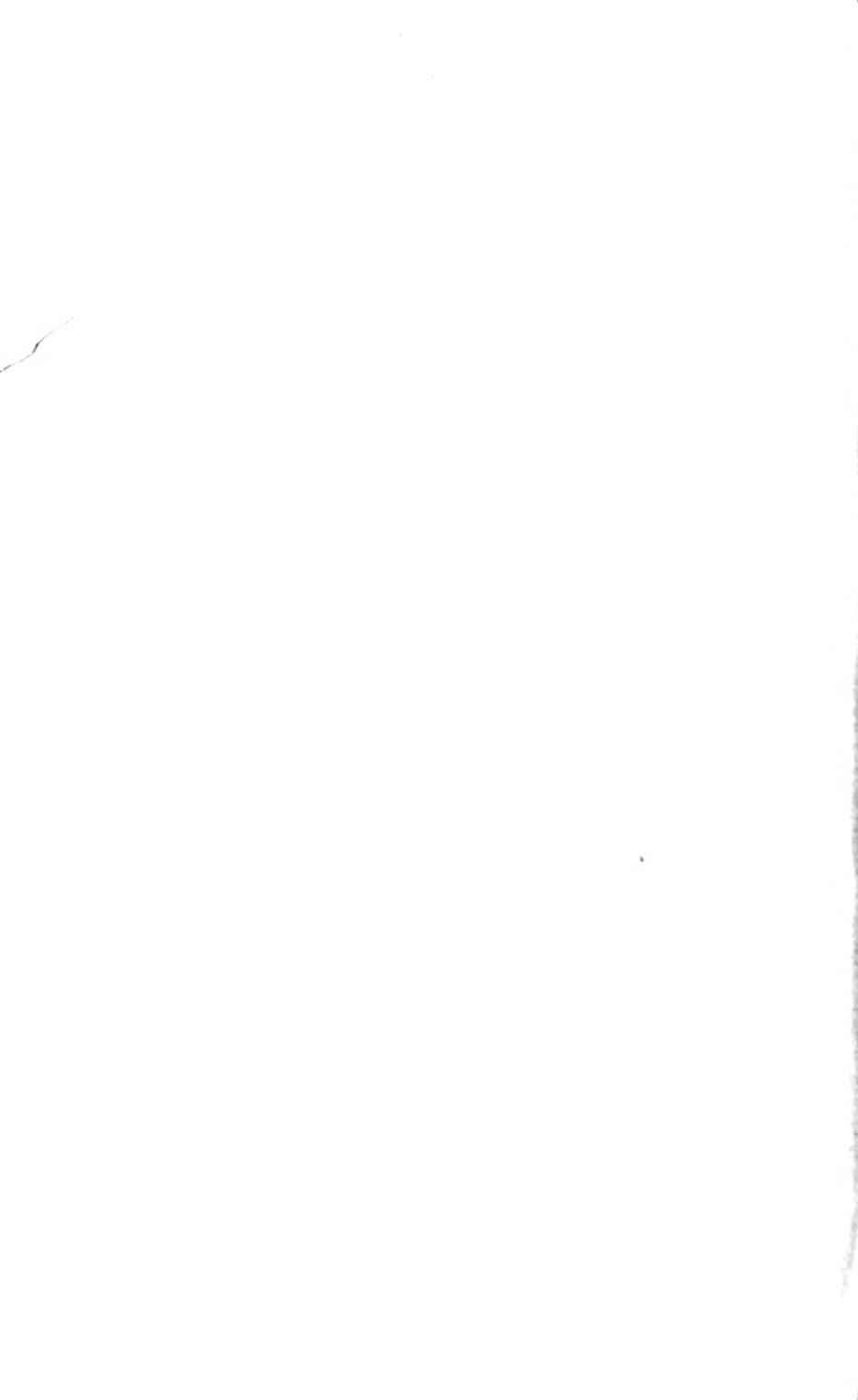
Wesentlich anders als Kornemann und Rosenberg urteilt Wenger, der die rechtlichen Aufschlüsse des Cipp. Abell. für die osk. Magistratur, für das italische Genossenschaftswesen und das Eigentum an der res sacra darlegt, über die staatsrechtliche Stellung des meddix tuticus. W. ist der Anschauung, daß auch bei den Oskern das Prinzip der Kollegialität Geltung hatte, daß also die zwei meddices gleichen Ranges waren. Der meddix tuticus sei ein außerordentlicher Beamter und entspreche dem praetor maximus, dictator. Gegen diese Annahme spricht indes die Tatsache, daß auf den Jovilae-Inschriften (Buck-Prokosch nr. 26 S. 144) nach dem (außerordentlichen Beamten) meddix tuticus datiert wird.

¹⁾ Vgl. auch Dessau, H., Zur Stadtverfassung von Tusculum, Klio 14 (1915) 489—494, der die Ansicht, daß es in Tusculum drei Ädilen gegeben habe, widerlegt.

Druckfehlerberichtigung.

S. 148, Zeile 7 von unten, lies „gleichem“ (nicht „gleichen“).

S. 150, Zeile 6 von unten, lies ξῖ'γῆ (nicht ξῖ'γῆ).



Verzeichnis

der in den Bänden 182, 183, 184 besprochenen Schriften

(182 = I. Abteilung. 183 = II. Abteilung. 184 = III. Abteilung.)

- Achelis, Th. O.**, Lat. Aesopuss, der Vaticana u. Laurentiana II 199
 — Antike Läusefabel II 199
 — O si tacuisses II 199
- Aesopus** Lat. ed. Thiele II 195
 — [dass.], Auswahl II 195
- Ahlberg, A. W.**, Prolegg. in Sallustium II 136, 157, 173
 — De 2 codd. Palatinis Sallustianis II 153
 — De traiectionis figura II 173
- Ahlmann, E.**, Lat. Präfix *con-* III 168
- Albertus, J.**, Die *παροξυσιζοί* II 223
- Albrecht, I. P.**, Zu Catull II 31
- Alewell, K.**, Das rhetor. Paradigma II 227 f.
- Alivisatos, H. S.**, Justinians I. kirchl. Gesetzgebung III 82
- Anatolius**, Der hl. Flavianos III 85
- Anonymus Valesianus** ed. Cessi III 49
- Arnold, K. Fr.**, Caesarius v. Arles II III 89
- Asdurian, P.**, Armenien u. Rom 190 a. bis 428 p. Chr. III 34
- Asmus, R.**, Pamprepios III 11
- Assmann, E.**, Floß der Odyssee I 271
- Auctor ad Herennium** ed. Marx II 211
- Audollent, A.**, Carthage romaine III 57
- Aussaresses, F.**, L'auteur du Strategicon III 79
 — Armée byzantine à la fin du 6^e siècle III 79
- Axtell, H. L.**, Men's names in Cicero II 102
- Babut, Ch. E.**, Garde imperiale III 68
- Banz, R.**, Würdigg. Ciceros in Sallusts catil. Verschwörg. II 138
- Banner, W.**, Wiederholungen II 97
 — Stilistik d. älteren griech. Urkunden II 256
- Bardt, C.**, Caesar u. Cicero in Ravenna II 115
- Barth, W.**, Kaiser Zeno III 10
- Bartholomae, Chr.**, Ursprachliches *or* III 146
- Basore, J. W.**, Direct speech in Lucan II 224
- Batiffol, P.**, Présents de S.-Cyrille à la cour de Constantinople III 68, 86
 — Premiers chrétiens et la guerre III 81
- Baynes, N. H.**, History of Theophrastus Simocatta III 33
- Beaudoyn, E.**, Domaines dans l'empire romain III 74
- Becher, Curt**, De codd. Ciceron. Milon. II 87 f.
- Becker, A.**, Concorporalis II 265
 — Pseudo-Quintilianea II 261
 — Firmicus Mat. u. Ps.-Quintilian II 265
- Belzner, E.**, Homer. Probleme 2 I 120
- Benndorf, O.**, Ortskunde u. Stadtgeschichte v. Ephesos III 37
- Bergfeld, H.**, Wesen d. lat. Betonung III 142
- Bernardus Silvestris**, Mathematicus, ed. Hauréau II 265
- Berthet, J.**, Rhétorique latine II 213, 244
- Besta, E.**, Sardegna medioevale III 47
- Bethe, E.**, Homer, I. Bd. I 17
 — Zeit u. Einheit d. Ilias I 161
 — Dioskuren I 174
 — Amphiaros I 206
 — Bellerophon I 226
 — Idas I 237
 — Iobates I 265
- Bethune-Baker, J. F.**, Date of the death of Nestorius, Schemite, Zacharias, Evagrius III 85
- Biekel, E.**, Martinus v. Braucara II 237
- Biedenköpff, G.**, Nordpol als Völkerheimat I 285
- Billeter, G.**, Zinsfuß im Altertum III 79
- Birt, Th.**, Besuch bei Cicero II 120
 — Zur Kulturgeschichte Roms II 213
- Bitschofsky, R.**, Zu d. Fabelu d. Romulus II 197
- Blumenthal, O.**, Sirmione II 39
- Bögli, H.**, Ius gentium d. Römer II 111

- Boissier, G.**, Prologues de Salluste II 132
- La I. Catilinaire II 136
- Conjurat. de Catilina II 137
- Écoles de déclamation à Rome II 211
- Boll, F.**, Homer, Presbeia I 96
- Bonnet, M.**, Les Histoires de Salluste II 146
- Borghesi, B.**, Profets du prétoire III 64
- Bornecque, H.**, Les déclamations II 211, 213 ff., 236 ff., 256
- Texte de Sénèque le père II 245
- Bosselaer, D. E.**, Quomodo Sallustius hist. belli Jug. scripserit II 143
- Brakman, C.**, Ad Ciceronis orat. de domo II 87
- Ciceroniana II 91
- Brandis, G.**, beiträge aus d. Universitätsbibliothek Jena II 209
- Braun, Herm.**, Nachahmung Herodots del. Prokop III 18
- Bréhier, L.**, Colonies d'orientaux en occident au commencement du MA III 51
- Titres impériaux à Byzance III 63
- Brockhoff, W.**, Gesch. d. Stadt Ephesos v. 4. nachchristl. Jhdht. III 37
- Brooks, E. W.**, *Ἡεροματῖα Ἡεροματῖοιο* III 19
- Date of the Alexandrine patriarchs Dioscorus II, Timothy IV and Theodosius III 85
- Brüch, J.**, Lat. *farjarus* III 168
- Brück, C.**, De Ovidio scholast. declamatorum imitatore II 233
- Brückner, M.**, Procopius v. Caesarea III 19
- Brugmann, K.**, Altital. Konjunktiv III 159
- Gleichklangvermeidung III 159
- 2 osk. Adverbialbildungen III 160
- Wortsippe „AR“ III 161
- Lat. Nomina mit d. Formans *-a-* III 165
- Brzoska, J.**, Cassius Severus II 241
- Cestus Pius II 242
- Claudius Sabinus, Turrinus II 242
- Rubellius Blandus II 243
- Bücheler, E.**, Prosopographie II 241
- Bürchner, L.**, Dardania I 229
- Ilion I 234
- Ida I 235
- Ikarisches Meer, Ikaros I 243
- Bürger, R.**, De Ovidi carm. amatorum in. entrance et arte II 252
- Bugiani, C.**, I. o. III 9
- Bury, J. B.**, The Nika riot III 18
- Ovid. in. Procopius B. G. I 21 III 33
- Bury, J. B.**, Magistri seniorum, *ἀντιγροφῆς*, and *ἀρχαιολόγοι* III 66
- Life of St. Patrick III 89
- Busch, B.**, De Catone Utic. quid scriptores censorint II 231
- Busche, K.**, Zu Ciceros Phil. Reden II 91
- Busolt, G.**, Griech. Staatskunde III 96
- Cajkanovic, V.**, Aramäische Bearbeitg. d. aespischen Fabeln II 197
- Calpurnius Flaccus** ed. Lehnert II 265
- Cantarelli, L.**, Liberio e Giustiniano III 18
- Serie dei prefetti di Egitto III 22
- Diocesi Italiane da Diocleziano III 39
- Annali d'Italia 455-476 III 39
- Canter, H. V.**, Impeachments of Verres and Hastings II 119
- Chronology of Sallust's Jugurtha II 143
- Capua, F. di.**, Cicero, orator 217, e la clausula eroica II 195
- Carrière, A.**, Chapitre de Grégoire de Tours rel. à l'Orient III 33
- Catullus** ed. G. Friedrich II 1
- ed. Vahlen II 16
- Auswahl v. A. Biese II 40
- „ „ v. S. Brandt II 41
- „ „ v. K. Jacoby II 41
- „ „ v. K. P. Schülze II 41
- deutsch v. M. Schuster II 36
- „ „ v. W. Amelung II 37
- „ „ (Auswahl v. J. M. Stowasser II 39)
- Cauer, F.**, Ciceros rhetor. Politik II 114
- „ „ Rez. v. Bethe, Homer u. Wilamowitz, Ilias I 39
- Kampfszene im M u. O. d. Ilias I 73
- Grundfragen d. Homerkritik I 168
- Cevolani, Gius.**, Anc. su Sallustio 19, - II 176
- Luogo di Sall. (Jug. 4, 6) II 176
- Chamberlain, H. St.**, Grundlagen d. 19. Jahrhunderts I 245
- Chapot, V.**, Frontière de l'Euphrate III 32
- Charpentier, J.**, Verbale *r*-Endungen III 150
- Zur ital. Wortkunde III 161
- Chavannes, L.**, Documents sur les Ton-kiue (Turcs) occidentaux III 30
- Christensen, H.**, Alexander d. Gr. bei d. rom. Dichtern II 224, 230
- Cicero**, Pap.-Fragm. in Varr. II 2: II 74
- Orationes ed. Klotz et Schoell II 82 ff.

- Cicero** pro Roscio Amer. 2. ed. Landgraf II 99, 108
 — in Sallust. *invectiv.* ed. Kurfess II 117
- Cipolla, C.**, *Supposta fusione degli Italiani coi Germani* III 48
 — *Processo di Boezio* III 49
- Clark, A. C.**, *Lat. Paleography and Textual Criticism* II 78
 — *Rec. developments in Text. Crit.* II 78
- Cumont, F.**, *Astrologue Palchos* III 11
 — *Atargatis* I 215
 — *Derketo* I 215
- Czerép, J.**, *Cod. Sallustii Albaulensiens.* II 152
 — *Aliquot codd. Sallustiani* II 152
- Decker, J. de**, *Juvenalis declamans* II 214, 225
 — *Rhétteurs spirituels à Rome* II 215
 — *Originalité de la périphrase dans Juvenal* II 226
 — *Ingenium in numerato habere* II 238
 — *L. Vinicius triumvir flamme moneta* II 245
 — *Petites déclamations de Quintilien* II 255 f.
 — *Pseudo-Quintiliana* II 256
- Declercq, J.**, *Comtes de cité* III 65
 — *Institutions municipales* III 67
- Delbrück, H.**, *Gesch. d. Kriegskunst* III 71
- Delehaye, H.**, *Les Stylites* III 83
- Delitzsch, F.**, *Die große Täuschung* I 213
- Detlefsen, D.**, *Kenntnis d. Alten von d. Nordsee* II 241
- Diehl, Ch.**, *Études byzantines* III 7
 — *Justinien et la civilisation byzant.* III 12
 — *2 inscriptions byz. d'Éphèse* III 20
 — *Afrique byzantine* III 57
- Diekamp, F.**, *Origenist. Streitigkeiten* III 84
 — *Zeitalter d. Erzbischofs Andreas v. Caesarea* III 85
- Dittenberger, W.**, *Sylloge inser. Graec.* III 97
 — *u. K. Purgold, Inschriften v. Olympia* III 93
- Dörpfeld, W.**, *Bestattungssitten* I 148
- Dottin, G.**, *Anciens peuples de l'Europe* III 193
- Draheim, H.**, *Der Saturnier* III 189
- Drerup, E.**, 5. Buch d. *Ilias* I 82
 — *Alphabets grecs locaux* III 105
 — *Homer* I 194
- Duchesne, L.**, *Missions chrétiennes au sud* III 29
- Duff, J. D.**, *Cicero at the beginning of the civil war* II 115
- Dumoulin, M.**, *Gouvernement de Théodorie* III 48
- Eggerding, F.**, *De heroidum Ovid. epistulis* II 252
- Ehwald, R.**, *Kommentar zu Ovid Her.* II 11 254
- Eitrem, S.**, *Hermes* I 195
- Ellis, R.**, 10. declamation of *Ps. Quintilian* II 261
 — *On the 19 larger declamations ascribed to Quintilian* II 261
- Engel, G.**, *De antiquorum prooemiis* II 131
- Engelmann, R.**, *Neues Urteil Salomonis* II 238
- Erman, K. B.**, *Faliskisch epiles* III 187
- Escher, L.**, *Amphitryon* I 201
 — *Erechtheus, Erichthomios, Erichtho* I 215
 — *Atlas* I 278
- Evans, A. J.**, *Scripta Minoa* III 193
- Exuperantius**, *Epitome* ed. Landgraf u. Weyman II 178
- Faust, R.**, *De Lucani orationibus* II 224
- Fay, E. W.**, *De lateribus litterarum in glande Saepinati* III 179
- Feist, S.**, *Kultur d. Indogermanen* I 250
- Finsler, G.**, *ἔθρα* I 154
- Fink, L.**, *Ambrücken u. mulvische Brücke in Prokops Gotenkrieg* III 50
- Fischl, H.**, *Ergebn. d. Homeranalyse* I 26
- Fouilles de Delphes** III 94
- Fournier, A.**, *Parole et acte chez Salluste* II 135
- Fraenkel, E.**, *Wort files* II 96
- Friedländer, L.**, *Philosoph Seneca* II 230, 239
- Friedrich, J.**, *Ecclesia Augustana im Schreiben d. istrischen Bischöfe* III 88
 — *Joh.*, *Altitalisches* III 170, 188
- Friess, C.**, *Zugmugfest auf Scheria* I 267
- Fröbel, J.**, *Ennio quid debuerit Catullus* II 30
- Früchtl, A.**, *Geldgeschäfte b. Cicero* II 108
- Fuchs, J.**, *Bemerkgn. zu Sallusts Jug.* II 165
- Furtwängler, A.**, *Apollo in d. Kunst* I 224
- Gabotto, F.**, *Storia della Italia occidentale nel medio evo* III 44
- Gaedt, H.**, *Technik d. Reden b. d. röm. Epikern* II 226
- GANZENMÜLLER, C.**, *Ovids Werkstatt* II 36

- Gardiner, H.**, Egypt, origin of the Semit. alphabet III 104
- Gardthausen, V.**, Alter italischer Schrift III 195
- Geffcken, J.**, Griech. Epigramme III 39
Bellerophonos I 228
- Gelzer, H.**, Armenien III 34
Pergamon unt. Byzantinern u. Osmanen III 36
Byzant. Inschriften III 61
Staat u. Kirche in Byzanz III 81
M., Byzant. Verwaltg. Agyptens III 22
Byz.-ägypt. Verwaltungsmisère III 25
- Génier, F. R.**, Vie de St. Euthyme III 83
- Gercke, A.**, Homerforschung I 64
Senecastudien II 249
- Germann, P.**, Sententiae Varronis II 249
- Gianlorenzo, V. di**, Barbari nel senato Romano III 48
- Gibbon, E.**, Decline and fall of the Roman empire III 5
- Ginetti, L.**, Amalasueta e la chiesa di Roma III 50
Italia Gotica in Procopio III 50
Legazione di Rustico a Bizanzio III 50
- Glaser, Ed.**, 2 Inschriften üb. d. Dammbruch v. Marib III 29
- Goepel, K.**, Von homer. Kunst I 145
- Görres, F.**, Byzant. Besitzungen an d. Küsten d. spanisch-westgot. Reiches III 69
Byzant. Abstammung d. Westgotenkönige Erwich u. Witiza III 61
Gregor d. Gr. u. Kaiser Phokas III 87
Span.-westgot. Episkopat III 88
- Gollwitzer, Th.**, Dichter d. Odyssee I 127
- Golz, G.**, Rhythmus, Satzschluß in d. pseudoprint. Deklamationen II 269 ff.
- Gotzes, Ph.**, De Ciceronis tribus generibus dicendi II 102, 103
- Grégoire, H.**, Notes épigraphiques III 12
Trilogie Pauly III 67
- Grienberger, Th. v.**, Zur Inschrift d. Cypus v. Forum Romanum III 189
- Grisar, H.**, Geschichte Roms im M.A. III 41
- Groag, L.**, Fabius Maximus II 212
- Gröbe, P.**, Asinius Pollio II 211
- Grossi-Gondi, E.**, Comae III 65
- Gudeman, A.**, Incongruities in the post. of ancient historians II 222
- Güntert, H.**, Lat. Abl. utprobleme III 146
- Güntert, H.**, Ital. Imperfekt III 150
- Günther, K.**, Theodorët v. Cyrus III 85
- Güterbock, K.**, Byzanz u. Persien III 31
Römisch-Armenien III 34
- Guilhiermoz, P.**, Origine de la noblesse en France III 71
- Haase, F.**, Patriarch Dioskur I. v. Alexandria III 85
- Hahn, L.**, Romanismus u. Hellenismus III 62
Lat. Sprache in Konstantinopel III 62
- Halban, A. v.**, Rom. Recht in d. German. Volksstaaten III 52
- Hammarström, M.**, Zur Gesch. d. etruskischen, lat. u. gr. Alphabets III 195
- Harder, Ch.**, Schulwörterbuch zu Homer I 189
- Hartman, J. J.**, De Ovidio poeta II 252
- Hartmann, L. M.**, Untergang d. ant. Welt III 5
Gesch. Italiens im M.A. III 39
— Vom spätantiken u. frühmittelalt. Staate III 71
— Zur Gesch. d. Zünfte im frühen M.A. III 79
- Hauler, E.**, Zur Sallustkritik II 150
— Sallustzitate b. Fronto II 150
— Zu Sallusts Rede d. Lepidus II 167
- Haury, J.**, Procopius v. Caesarea III 18
— Petros Patrikios Magister u. P. Patrikios Barsymes III 19
Joh. Malulas identisch mit Joh. Scholastikos III 86
- Hausrath, A.**, Achiqar u. Aesop II 201
- Havers, W.**, Dativ in d. ital. Dialekten III 143
- Hedén, E.**, Hom. Götterstudien I 158
- Hedicke, E.**, Studia Bentleiana II 236
- Heeg, J.**, Ikaros I 243
Ikaros I 243
- Hein, Hch.**, Sumerer u. Indogermanen I 268
- Heinemann, M.**, Epistulae amatoriae quom. cohaerent eum elegiis Alexandrinis II 253
- Heinze, Rich.**, Lyr. Verse d. Horaz II 40
- Heisenberg, A.**, Grundlagen d. byz. Kultur III 7
- Henze, H.**, Quom. Cicero de historia indicaverit II 219
Bruttodius Niger II 241
- Heraeus, W.**, Tacitus u. Sallust II 177
Varia 9 (zu Sallust Inveet.) II 190, 247
- Herbig, G.**, Rez. zu F. Sommer, Lat. Laut- u. Formenlehre III 141
— Monilherung des *l* im Vulgarlat. III 146, 188

- Herbig, G.**, Vorgeschichte d. pontifices III 162, 174
 - Osk. Altarinschrift aus Lukanien III 172
- Hermann, E.**, Buchstabennamen Pi u. Beta III 105
 - Zur lat. Deklination III 151, 179
 - Italisches 2: marsisch *puere* III 162
 1: Lat.-osk. *proicitat* III 179
- Heß, R.**, Quaestiones Annæanae II 214 f., 237
- Hiller v. Gaertringen, F.**, Inschriften v. Priene III 94
- Hirschfeld, O.**, Dellius ou Sallustius II 127
- Hirt, Herm.**, Verballtlexion III 150
- His, R.**, Domänen d. röm. Kaiserzeit III 74
- History, Cambridge Medieval**, III 6
- Hodgkin, Th.**, Italy and her invaders III 43
- Hoeltermann, A.**, De Flavio Capro II 77
- Hoffa, W.**, De Seneca patre II 216, 241 ff., 252
- Hoffmann, Otto**, Latina 1: Imperfectum III 150
 - W., Liter. Porträt Alexanders d. Gr. II 229
- Holtzmann, A.**, Zu Curtius Rufus II 219
- Hubert, Kurt**, Bau d. Cic. Rede p. M. Tull. II 92
- Hübner, E.**, Gades I 278
 - Britanni I 279
- Husband, R. W.**, Prosecution of Archias II 113
- Jaeneke, G.**, Statuum doctrina ab Hermogene tradita II 212
- Jalabert, L.**, Epigraphie III 107
- Jensen, P.**, Gilgames-Epos u. Homer I 251
 - Gilgames-Epos in d. israelit. Legende I 265
- Jerome, Th. Sp.**, The Tacitean Tiberius II 231
- Ihm, M.**, Überlieferg. d. ält. Seneca II 236
- Jiráni, D.**, Sallustius' Empedoclea II 128
- Jireček, C.**, Romanen in d. Städten Dalmatiens III 37
 - Geschichte d. Serben III 37
- Inscriptiones Graecae** III 92-139
- Kalinka, E.**, Tituli Asiae minoris III 94
 - Ant. Denkmäl. in Bulgarien III 94
- Kappstein, Th.**, Bibel u. Sage I 300
- Karlowa, O.**, Die in Briefform erg. Erlasse römischer Kaiser III 66
- Kawerau, G.**, u. A. Rehm, Delphinion in Milet III 94
- Keller, S.**, Die 7 röm. Pfalzrichter im byz. Zeitalter III 67
- Kemper, F.**, De vitarum Cypriani, Martini Turonensis, Ambrosii, Augustini rationibus II 223
- Kent, R. G.**, On Albinovanus Pedo II 241
- Kern, O.**, Inschriften v. Magnesia a. M. III 93
 - Brimo I 202
- Kind, E.**, Quaestiones Plutarchæe II 147
- Kistner, K.**, Arnobiana II 240
- Klimek, P.**, Rede Adherbals bei Sallust II 145
- Kling, H.**, Hilarius v. Poitiers u. Sallust II 178
- Klotz, A.**, Kritik einiger Ciceron. Reden II 84, 87, 88, 90
 - Sprachl. Bemerkgn. zu Ciceros Reden (sen., dom.) II 87
 - Cicero Phil. 2, 64 II 90
 - Bedeutg. Gallicus f. d. röm. Literatur II 219
 - Literatur d. Exempla u. epitoma Livii II 228
 - Geschichtswerk d. ält. Seneca II 237
- Knaack, G.**, Anaxarete I 212
 - Bendis I 238
- Knecht, A.**, Justinians I. Religionspolitik III 82
- Koch, P.**, Byzant. Beamtentitel III 64
- Körbs, O.**, Zur ostgot. Geschichte III 50
- Koracmann, E.**, Röm. Kaiserzeit III 4
 - Zur Limesforschung III 32
 - Collegia III 79
 - Neueste Limesforschg. i. L. d. röm.-kaiserl. Grenzpolitik III 90
 - Zur altital. Verfassungsgeschichte III 196
- Kossinna, G.**, Arminius deutsch I 193
- Kraitschek, G. (?)**, Sturz d. Kaisers Maurikios III 20
- Kranz, W.**, Irrfahrten d. Odysseus I 133
- Krause, E.**, Tuisko-Land I 254
- Kretschmer, P.**, Sekundäre Zeichen d. gr. Alphabets III 105
 - Umbrisch *mfu spfu* III 164
 - Zur ital. Wortgeschichte III 166
 - quiritas u. quiritare III 167
 - 2 altlat. Inscr. aus Capena III 175
 - Einleitg. in d. Gesch. d. griech. Sprache I 181
- Kroll, W.**, Sage u. Dichtung I 67
 - Potential. Konjunktiv im Lat. II 98, 104
 - Hermes Trismegistos I 233
- Krüger, Max, C.**, Licin. Calvus II 99

- Kubitschek, W.**, Zur frühbyzant. Numismatik III 79
- Küttler, O.**, Precationes quom. oratores usurpaverint II 219
- Kugener, M. A.**, Mot „barbare“ en Syrie . . . III 29
— Sur la vie de l'ascète Isaïe III 84
- Kulakovskij, J.**, Kimmur. Bosphorus Ende VI. Jhdts. III 35
- Kunze, A.**, Zu Sallust II 176
- Kurfel, A.**, Invektivpoesie II 31
Cicero kritik im Altertum II 116
De invektivis Sallustii et Ciceronis II 187, 189 f., 247, 250
Invektivend. Kaiserzeit II 187, 189
Ad Sallustii invektivam II 187, 247
Ad Ps. Ciceronis invect. II 190, 191, 217
— Varia II 247, 249
- Labourt, J.**, Christianisme dans l'empire Perse III 81
- Labriolle, P.**, Histoire du mot „papa“ III 81
- Lafaye, G.**, Adoption de Jugurtha dans Salluste II 143
Métamorphoses d'Ovide et leurs modèles grecs II 253
- Larfeld, W.**, Handbuch d. Epigraphik III 95
- Latyšev, V. V.**, Gr. Inschriften d. christl. Zeit aus Südenland III 35
— Christentum im Kaukasus III 35
— Inscriptions orae septentr. Ponti Euxini III 94
s. Surutschan
- Lauckner, C.**, Monogr. Sallusts üb. d. Jug. Krieg II 129, 140, 222
- Laufenberg, H.**, Histor. Wert d. Paucyricus des Emodius III 48
- Laurand, L.**, Rémiscences de Cicéron dans Jérôme II 119
Notes bibliogr. sur Cicéron II 119
- La Ville de Mirmont, H. de**, Déclamateurs espagnols II 241, 244
Alfius Flavius II 241, 252
- Lebon, J.**, Monophysisme Sévérien III 84
- Leclercq, H.**, L'Afrique chrétienne III 57
L'Espagne chrétienne III 30
- Lehuert, G.**, Zu Ps. Quintilian decl. m. a. 1, 1 II 260
Miscrims II 260
Textgesch. d. groß. ps. quintilianischen Deklamationen II 264
Des Capus X theorum minorum II 265
- Leipoldt, J.**, Solenute v. Atripe III 83
- Leuschke, Th.**, Jugurtha II 145
- Leo, Fr.**, G. 190. Biographie II 128
L. 191 II 273
- Leo, Fr.**, Quintilianskl. Deklamationen II 255
Capitatio im röm.-byz. Steuerrecht III 76
- Leumann, M.**, Lat. Adjektiva auf -is III 146, 167
- Leuthold, H.**, Zur Ostgot. Geschichte 535–537 III 50
- Lilje, F.**, Kompos. der hom. Nekyia I 136
De elegiis in Maecenatem II 223
- Lindsay, W. M.**, Saturnian verse III 189
- Löwy, E.**, Zur Aithiopis I 151
- Lucas, H.**, Ein Märchen b. Petron II 219
- Lützen, L.**, De scriptorum argent. aetatis studiis scholasticis II 229, 232
- Maab, Ernst**, Griechen u. Semiten auf d. Isthmos v. Korinth I 275
—, O., Irrfahrten d. Odysseus im Pontos I 135
- Mac Donald, C. M.**, Citations fr. Sallustii in Arrianus Mossius II 145
- Mack, K.**, Ratio inter Sallustii et Thucyd. historias II 131
— Quos locos Thucydidi imitatus Sallustius II 131
- Magnus, H.**, Catullus 67 II 35
- Malnory, A.**, St. Césaire d'Arles III 89
- Mangeisdorff, E. A.**, Das lyr. Hochzeitgedicht II 24
- Manitius, M.**, Zu Sallusts Jugurtha II 153
- Manojlović, E.**, Das Volk v. Konstantinopel 400–800 n. Chr. III 39
- Marchi, A.**, Princeps officii III 68
- Marin, E.**, Moines de Constantinople III 82
- Marquart, J.**, Eranjahr nach Moses Norenaei III 30
Osteurop. u. ostasiat. Streifzüge III 30
- Marstrander, C.**, Sallusths. in norweg. Reichsarchiv II 152
- Martroye, F.**, Genséric III 57
Testament de Genséric III 57
- Maspero, J.**, Dioscore, fils d'Apollon III 21
— Organisation milit. de l'Égypte byzantine III 27
Papyrus Beaugé III 29
Théodore de Philae III 29
Ἐπιτομὴ et *Συναπτά* III 69
— Organisation milit. de l'Égypte byzantine III 70
- Massigli, R.**, Primat de Carthage III 57
- Matroye, F.**, Une entrée solennelle de Justinien III 48
St. Augustin et la compétence ecclésiastique III 81

- Maurenbrecher, B.**, Jugurthalücke II 154
- Mayer, E.**, Italien, Verfassungsgesch. III 43
— Schola — skola III 68
- Meinel, R.**, *Katà tò aiw. ántwv* I 107
- Meißner, R.**, Unterss. zur Rómvasagsa II 193
- Meister, Karl**, Lat.-griech. Eigennamen III 174, 177, 180, 188
- Menozi, E.**, Osservazioni su Catullo II 28
- Mercier, E.**, Population indigène de l'Afrique III 59
- Merten, E.**, De bello Persico ab Anastasio gesto III 32
— Perserkrieg Justinus II. u. Tiberios II. III 32
- Mesk, J.**, Antiochus u. Stratonike II 231, 238
- Meß, A. v.**, 68. Gedicht Catulls II 34
— Rez. v. Scheller, hellenist. hist. ars II 222
- Meyer, Ed.**, Sallusts pol. Broschüren aus: Caesars Monarchie II 181, 188, 191
— , Ernst, Emporkömmling II 99 f., 117, 248 f.
— , Karl H., Lat. *habere*, got. *haban* III 161
— , Paul, Röm. Konkubinat III 80
— , R. M., Kritische Poetik I 70
- Miodónski, A.**, De declamatione in L. Serg. Catulinam II 267
— Pseudolatroniana II 267
- Mitteis, L.**, Erbpacht im Altertum III 71
- Mitzschke, P.**, Sten. Nachschrift e. griech. Kaiserrede III 20
- Mommsen, Th.**, Stilicho u. Alarich III 9
— Epinikos III 11
— Consularia III 61
— Aetius III 68
— Zosimus III 78
— E. Erwiderung III 87
- Monnier, H.**, Études de droit byzantin III 76 f.
- Morawski, C.**, De oratione Philippi ap. Sallustium II 148
— Rhetorik b. d. röm. Historikern II 231
— Sermo scriptorum aetatis argenti. II 231, 239
— Observationum de rhetoribus lat. auctantium II 231
— Rhetorum Rom. ampullae II 231, 239
— Parallelismoi II 231
— De Propertii, Tibulli, Ovidii sermone II 231
— Ovidiana II 255
- Morgenthaler, A.**, De Catulli codicibus II 18
- Morr, J.**, Einleitg. v. Bellum Catilinae u. Jugurthinum II 134
- Much, M.**, Heimat d. Indogermanen I 282
— Trugspiegelung oriental. Kultur I 296
— , R., Deutsche Stammsitze I 194
— Deutsche Stammeskunde I 280
- Muchau, H.**, Pfahlhausbau u. Griechen-tempel I 173
— Waberlohe I 187
— Hilfsbuch zu Homer I 190
— 1000jähr. Alter d. Hermanduringer I 193, 302
— Meergottheiten d. hom. Zeitalters I 199
— Vorgesch. Beziehungen Nordafrikas zu Europa I 281
— Jesus ein Arier I 299
- Müller, Albert**, Heer Justinians III 69
— , Conr., Altgerm. Meeresherrschaft I 281
— , G. H., Ad Senecae epistulas de oratione II 240
- Münscher, K.**, Florus II 243
— Fulvius Sparsus II 243
— Furius Saturninus II 243
— Gaius Sabinus II 243
— Glykon II 243
— Grandius II 243
- Münzer, F.**, Zu den fasti censoris II 264
- Müller, F.**, Wortbetonung in d. osk.-umbr. Dialekten III 144
— Vox osea *tadait* III 163
— Izn. Dammis III 165
- Nagl, M. A.**, Galla Placidia III 9
- Nau, F.**, Date de la mort de S. Jean Climaque III 85
- Nencini, F.**, Elegia di Catullo ad Allio II 25
- Niederle, L.**, Die *Σνάγοι* d. Prokop III 36
- Niese, B.**, Röm. Geschichte III 4
- Nilsson, M. P.**, Übernahme d. Alphabets dch. d. Griechen III 103
- Nissen, W.**, Klosterwesen im Rhomacrerreiche III 82
- Noailles, P.**, Les Nouvelles de Justinien III 66
- Nöldeke, Th.**, Aufhebg. d. Chrysaerymus dch. Anastasius III 78
- Noltenius, D. A.**, Sallust in Ciceros Briefen II 128
- Nostitz-Rieneck, R. v.**, Päpstl. Urkunden f. Thessalonike III 87
- Novák, R.**, Zu Seneca rhetor II 236
- North, A.**, De Marci Diaconi vita Porphyrii III 85

- Nye, J.**, On the Cippus Abellanus III 169
- Oberhammer, E.**, Salamis auf Kypros I 272
—, Constantinopolis III 38
- Olivotto, G.**, u. **G. Cevolani**, Ancora su Sallustio Giug. 10, 8 II 176
- Rampolla del Tindaro, M.**, Sta. Melania minore III 84
- Opitz, Th.**, Cod. Ashburnh. des Sallust II 152
- Opperskalski, Th.**, De Ciceronis orationum retractatione II 107
- Otto, Clem.**, Epexegesis in Lat. scriptis II 96
- Pace, P.**, Barbari e Bizantini in Sicilia III 47
- Pacitere, J. G. de**, Salluste et la découverte du Danube II 127
- Papadopoulos-Keramcus, A.**, *Τουλάχιστον ἑξ ἑξατάτων* III 49
- Partsch, J.**, Die Berberu in d. Dichtung d. Corippus III 57
- Patrono, C. M.**, Bizantini e Persiani III 32
— Iserizioni bizantine di Ravenna III 51
Ὁρθόξιστον ταξικὸν σπουδαγικὸν III 70
— Studi Bizantini III 87
- Pedersen, H.**, Sprogvidenskabens Historie III 104
- Pecz, W.**, Tropen d. Ilias u. Odyssee I 148
- Peiser, G.**, De iuvenctivis Sallustii et Ciceronis II 185, 190, 246, 248, 250
- Peisker, M.**, Severus v. Antiochien III 84
- Peter, Herm.**, Gesch. Literatur üb. d. rom. Kaiserzeit II 220, 249
— Wahrheit u. Kunst II 221, 250
- Peters, H.**, Ad Ovidii artem epicam II 253
- Petzold, P.**, De Ciceronis obrectatoribus Romanis II 187, 250
- Pfeilschifter, G.**, Theoderich d. Gr. u. die Kathol. Kirche III 48
Theoderich d. Gr. III 48
- Phaedrus** ed. J. P. Postgate II 202
- Philippson, R.**, Enboia I 309
Eurotas I 317
- Pichon, R.**, Laectance II 178
— Education rom. d'après Sénèque le rhéteur II 214
— Littérat. latine dans les Gaules II 119
— Sources de Lucain II 221
- Pieri, M.**, Ad Ovidii epistulas heroidum II 252
- Piganiol, A.**, Impôt foncier au bas-empire romain III 76
- Pironne, N.**, Codd. Lat. in bibliotheca Drepanensi II 217
- Piton, O.**, Typ. Beispiele aus d. röm. Geschichte II 228
- Plaehn, G.**, Bericht d. Ilias v. Patroklos I 72
- Platon, G.**, *Ἡποτίμους* en droit byzantin III 71
— Banquiers dans la législation de Justinien III 79
- Plüß, Th.**, Hadesfahrt d. Odysseus I 133
- Pöhlmann, R.**, „An Caesar!“ „Über den Staat.“ II 179
— Zur Gesch. d. ant. Publizistik II 217
- Pohlenz, M.**, De Ovidii carmin. amatoriis II 251
- Pokrowskij, M.**, Zur Charakteristik Ovids II 217, 254, 256
- Postgate, J. P.**, Textual notes on Phaedrus II 202
Phaedriana II 202
- Prammer, J.**, Miscellen (Sallust u. Cicero) II 135
- Preisendanz, C.**, De Senecae rhetoris apud filium auctoritate II 239
- Premenstein, A. v.**, Anicia Juliana III 12
- Prestaud, J.**, Belisarius III 18
- Probst, Hans**, Studd. z. Ilias I 108
- Purgold, K.**, s. W. Dittenberger
- Quintilianus** Declamationes ed. Lehmann II 258
- Rachel, H.**, Geschichte d. Völker u. Kulturen I 267
- Raddatz, G.**, 22. Buch d. Odyssee I 143
- Radermacher, L.**, Erzählungen d. Odyssee I 118
— Hybreas II 243
- Radonić, J.**, Geten in d. Chronik d. Comes Marcellinus III 37
- Ramsay, W. M.**, Cities and bishoprics of Phrygia III 36
- Ranft, H.**, Ad Ciceronis orationes II 100
- Rank, L.**, Observatiunculæ ad Phaedrum II 197 f.
— Nova Phaedriana II 200 f.
- Rathke, G.**, De Roman. bellis servilibus II 147
- Rebischke, R.**, De Sili II. orationibus II 224
- Rehm, A.**, s. G. Kawerau
- Reich, R.**, Quid e Senecae scriptis de luxuria colligi queat II 240
- Reichhardt, A.**, Lieder d. Salier u. Lied d. Arvalbruder III 182, 185 f.
- Reinach, S.**, Un projet de Totila III 50
- Reitter, N.**, Glaube an d. Fortdauer d. rom. Reiches III 8

- Reitzenstein, R.**, Wundererzählungen II 128, 253
— Ps.-Sallusts Invektive II 184, 247 f.
— Zu Quintilians größ. Deklamationen II 259
- Reverdy, G.**, Relations de Childebert II et de Byzance III 60
- Ribezzo, F.**, Zu R. G. Kent, Oscan slingshot of Saepinum III 170
— Iscrizione osca d. giunta di Attilia III 170
— Nuova „defixio“ osca III 171
- Roeder, G.**, Christl. Zeit Nubiens u. d. Sudans III 29
- Roemer, A.**, Homerische Aufsätze I 98
— Aristarchs Athetesen I 109
- Rönsch, W.**, Librarii in Ciceronis orationibus II 81
- Rößner, O.**, Beitr. z. Lösg. d. homer. Frage 2 I 95
- Roger, M.**, Enseignement des lettres classiques II 219
- Rohden, P. v.**, Albucius Silus II 241
- Rolland, E.**, Influence de Sénèque le père et des rhéteurs sur Sénèque le philosophe II 239
- Romano, G.**, Dominazioni barbariche in Italia III 43
- Roscher, W. H.**, Apollo I 223
- Roßbach, O.**, Ammaeus Seneca II 237
— 2 Götterfürsten III 10
— Anchises I 209
- Rothe, C.**, Odyssee als Dichtung I 111
— Ilias als Dichtung I 210
- Rügamer, W.**, Leontius v. Byzanz III 84
- Sabbadini, R.**, Scoperte dei codici II 75
— Storia di testi lat. II 77, 120, 153
— Spigolature latine II 236
- Sägmüller, J. B.**, Ernennung d. Nachfolgers d. die Päpste III 87
- Sallustius** Catilina. Papyrus-Frg. Oxyrh. 884 II 153
—, — ed. Ahlberg, II 161
—, — ed. Schmalz II 163
—, — ed. Stegmann II 193
—, Jugurtha ed. Ahlberg II 161
—, — ed. Schmalz II 163
—, — ed. Stegmann II 193
—, Opera ed. Opitz II 163
—, — ed. Dorsch II 163
—, Invertiva ed. Kurfess II 190, 191, 247
— Werke, deutsch v. C. Cless II 193
- Samuelsson, J.**, Pleonast. Gebr. v. ille II 98
— Lat. Verba auf -ulare III 161
- Sauerbrei, P.**, König Jazdegerd der Sünder III 31
- Saumagne, Ch.**, Propriété ecclésiastique à Carthage III 57
- Schäfer, O.**, Panegyrici des Mamer-tinus II 223
- Schaefer, Wilh.**, Quaest. rhetoricae II 77
- Schäfler, J.**, Sprachkunst d. Ovid II 255
- Scheindler, A.**, Methodik d. Unterr. in d. lat. Sprache II 41
— Unbenutzte Sallusts. II 152
- Schieller, P.**, Hellenist. hist. conscrib. ars II 129, 219
- Schemmel, F.**, Hochschule v. Athen III 80
— Hochschule v. Alexandria III 80
— Hochschule v. Konstantinopel III 80
- Schudel, H.**, Quibus auctoribus Seneca usus sit II 237
- Schlee, F.**, 2 Berliner Sallusths. II 151
- Schmidt, W.**, Anacharsis I 211
- Schmidt, H. J.**, Kirche v. Ravenna im Frühmittelalter III 88
- Schmidt, Ludw.**, Geschichte d. deutschen Stamme III 52
— Geschichte d. Wandalen III 53
- Schmidtmayer, R.**, De orationibus in libris rerum scriptorum II 222
- Schneiderwirth, H.**, Zur Gesch. v. Cherson in Taurien III 35
- Schöll, Fr.**, Haupths. v. Ciceros Philippiken II 90
— Zu Ps.-Sallusts Invektiva II 185, 248
- Schönberger, I. K.**, Zu Cicero, incert. or. Fragm. II 94
— Zu Ciceros Reden II 94
— Klauseltheorie u. Textkritik II 106
— Beispiele aus d. Geschichte in Ciceros Reden II 228
- Schöningh, Th.**, Studium der Beredsamkeit in d. Verein. Staaten II 213
- Schubert, H. v.**, Staat u. Kirche in d. arian. Königreichen III 81
- Schultz, Herm.**, Geldwert in ciceron. Zeit II 109
- Schultze, V.**, Konstantinopel III 33
- Schulze, Wilh.**, Beitr. z. Wort- u. Sittengeschichte III 169
- Schwartz, Ed.**, Entstehg. d. Ilias I 57
— Ps.-Sallusts Invektive II 185, 248
— Konzilien d. 4. u. 5. Jhdts. III 82
- Seeck, O.**, Untergang d. ant. Welt III 5
— Comites III 65
— Deutsches Gefolgschaftswesen III 71
— Schatzungsordnung Diocletians III 76
- Sellar, W. Y.**, Catullus II 32
- Semenov, A.**, Inschrift v. d. Halbinsel Taurus III 35
— Logotheten in Byzanz III 66

- Semeria, G.**, Cristianesimo di Severino Boezio III 49
- Seneca rhetor**, ed. Borneoque II 235
— französ. v. Borneoque II 236
- Šestakov, S.**, Inscriptio v. Cherson aus d. Zeit d. Zenon III 35
- Serruys, D.**, Un triomphe de Justinien III 18
- Sickel, W.**, Byzant. Krönungsrecht III 63
- Sihler, E. G.**, C. Julius Caesar II 191
- Simonds, T. St.**, Themes treated by the elder Seneca II, 212, 217, 238
- Sinko, Th.**, Literatura Tyberyanska I 199
- Skutsch, F.**, Epikedeion des Drusus II 223
— Firmicus de errore prof. religionum II 265
- Solari, A.**, Sallustiana II 118
- Sommer, Ferd.**, Ital. Pronominalstamm auf *co-* III 159
— Oskisch *ite* III 170
- Spieß, Hch.**, Menschenart in d. Ilias I 110
- Sprenger, J.**, In rhetorum Rom. declamationes quæst. iuridicæ II 217
- Stach, K.**, Krakowsk. rękopis. deklamacyj przewidy Katylinie II 267
- Stangl, Th.**, Zu Ps.-Sallustius in Ciceronem II 190, 247
- Steinacker, H.**, Rom. Kirche u. griech. Sprachkenntnisse III 62
- Sternkopf, W.**, Die 7.—10. Philipp. Rede II 90
— Zur 11. Phil. Rede II 91
— Cic's Reden g. L. Serg. Catil. u. C. Archias II 92
- Stepp, J.**, Zur Rede d. Marc. Philippus aus Sallusts. Hist. II 167
- Stock, A.**, De prolaliarum usu rhetor. II 211
- Stöckle, A.**, Spätromische u. byzantin. Züfte III 79
- Stoop, E. de**, Manichéisme dans l'empire romain III 89
- Studia Pontica** III 91
- Suess, W.**, Ethos II 249
- Summers, W. S.**, On Sallust's Jugurtha II 176
- Surutschan-Latyschey**, In-scriptiones musæo-Surutscheniano in dacia III 93
- Tacke, A.**, Phaedria III 197
— L. arde k. Ac. späbersetzung II 198
- Tamassia, N.**, Novella de praetore Sicilia III 65
- Terracini, B.**, Nostro plurale III 151
- Testi-Rasponi, A.**, Vecovici suffrag. d. B. metropoli ravennate III 88
- Theißen, W.**, De Sallustii, Livii, Taciti d. orationibus II 132, 177
- Thibault, F.**, Impôts directs sous le bas-empire romain III 76
— Impôt dir. dans les royaumes des Ostgoths, des Wisigoths et des Burgondes III 76
— Patrocinia vicorum III 76
— Impôt direct dans les royaumes Francs III 76
- Thiele, G.**, Phaedrusstudien III 196
— Zur libyschen Fabel II 201
- Thomas, E.**, Petrone II 213
— Schœdae criticae novae in Senecam rhet. II 236, 255
- Thraemer, E.**, Dardaniada I 210
- Throop, G. R.**, Ancient lit. detractors of Cicero II 116
- Toepffer, J.**, Aias I 221
— Ainkos I 222
- Tosato, C.**, De praesenti historico II 171
— Declamazioni maggiori pseudo-quintil II 260, 263
- Tümpel, K.**, Britomartis I 202
— Briareos I 204
— Aphrodite I 208
- Turchi, N.**, Civiltà bizantina III 7
- Ullman, B. L.**, Mss. of Catullus II 21
— II. de Montagnone and his citations from Catullus II 22
— Horace, Catullus and Tigellius II 33
- Uspenskij, Th.**, Parteien d. Zirkus u. Demen in Konstantinopel III 38
- Vaglieri, D.**, Consules III 64
- Vahlen, J.**, Beiträge z. Berichtigung d. röm. Elegiker II 11
- Valeton, M.**, De Hinds fontibus I 60
- Vári, R.**, Überlieferg. mittel-griechischer Taktiker III 70
- Villari, P.**, Invasioni barbar. in Italia III 43
- Vliet, J. van der**, Suasoriae 6 et 7 de Sénèque II 238
- Volkman, W.**, Zur Technik d. Ovid II 254
- Vollgraff, G.**, Varia II 199
- Vollmer, F.**, Lesungen u. Deutungen 3 II 201
- Vulic, N.**, Fragment aus Sallusts Hist. II 167
- Wackernagel, J.**, Neue osk. Inschr. aus Messina III 173
— Die columna rostrata III 176
- Wagner, C.**, De Sallustii prooemiorum fontibus II, 133, 222
— R., Andromache I 221
- Walde, A.**, Die ital. Sprachen III 140
— Alt. sprachl. Beziehgn. zw. Kelten u. Italikern III 146, 164, 193.
- Waszyński, St.**, Bodenpacht II 22
- Weber, Otto**, Forchung-reisen in Süd-arabien I 294

- Wellmann, M.**, Apsyrtos I 206
- Wendland, P.**, De fabellis antiquis II 238
- Wenger, L.**, Zum Cippus Abellanus III 196
- Wenglein, K.**, *Neve u. neque* im ält. Lat. II 175
- Werner, J.**, Beitr. z. K. d. lat. Literatur des MA II 265
- Wernicke, H.**, De geminationis in orationibus lat. usu II 239
- , K., Amphitrite I 200
- Artemis I 218
- Apollon I 222
- Apollon Karneios I 240
- Weßner, P.**, Zu Sallusts Historien II 167
- Wetmore, M. N.**, Index verb. Catullianus II 33
- Wichmann, O.**, Menschheitsgedanke auf d. Gymnasium II 119
- Wijk, N. van**, Etymol. einiger Wörter f. „leer“ III 162
- Wilamowitz-Moellendorff, U. v.**, Ilias u. Homer I 3
- Willhelm, A.**, Beiträge z. gr. Inschriftenkunde III 96
- Wilke, Gg.**, Herkunft d. Italiker III 194
- Winter, P.**, De ellipsi verbi esse II 28
- Wirtz, R.**, Beitr. z. catil. Verschwörung II 139, 186
- Wirz, H.**, Sallustius in Ciceronem II 185, 190, 247 f.
- Witt, N. W. de**, Primitive Roman household III 193
- Wittig, J.**, Zur Gesch. d. Papstes Innozenz I. u. d. Papstwahlen d. 5. Jhdts. III 87
- Woelfflin, E.**, Vorname d. Rhetors Seneca II 237
- Wolterstorff, G.**, 2 alte Odysseuslieder I 92
- Wünsch, R.**, Zu Ovids Fasten, Buch I u. 2 II 254
- Zacharias Rhetor**, Kirchengeschichte, deutsch v. Ahrens u. Krüger III 8
- Zander, C.**, Versus Saturnii III 182, 187, 191
- Zehetmair, A.**, De appellationibus honorificis in papyris Gr. obviis III 89
- Zeller, J.**, Verlegung d. praefectura Galliarum v. Trier nach Arles III 60
- Concilium der VII provinciae in Arelate III 60
- Concilia provincialia in Gallien III 60
- Ziehen, J.**, Lehrdichtung in d. spät-röm. Literatur II 226
- Zielinski, Th.**, Klauselgesetz in Ciceros Reden II 139, 247
- Cicero-Karikatur im Altertum II 186, 248 f.
- Randbemerkungen II 254
- Zillinger, W.**, Einfl. d. Zitats auf die Klausel b. Cicero II 104
- Zimmermann, Aug.**, Sallust Cat. 54 „sed alia alii“ II 176
- Etym. Wörterbuch III 159
- Zur Erklärg. d. carmen arvale III 182
- Noch einmal die Duenosinschrift III 184
- Göttin Oitesia III 184
- Zulueta, F. de**, De patrociniis vicorum III 77



JAHRESBERICHT
über die
Fortschritte der klassischen
Altertumswissenschaft

begründet von
Conrad Bursian

herausgegeben von
A. Körte.

Hundertfünfundachtzigster Band.
Sechsvierzigster Jahrgang 1920.
Vierte Abteilung.
Bibliotheca philologica classica 1920.
Biographisches Jahrbuch 1920.



LEIPZIG.
O. R. REISLAND.
1924.



BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.



Beiblatt
zum Jahresbericht über die Fortschritte der
klassischen Altertumswissenschaft.

Band 47.

1920.

Gesammelt und herausgegeben
von
Franz Zimmermann.



Leipzig.
O. R. Reisland.
1924.



Altenburg
Petersche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Inhaltsverzeichnis	III
Verzeichnis der Abkürzungen	IV
I. Allgemeines.	
1. Bibliographie (nebst Literaturberichten)	1
2. a) Zeitschriften, Serien	4
b) Gelehrte Gesellschaften, Institute, Versammlungen und Versammlungsberichte	5
c) Gesammelte Schriften einzelner Philologen, Sammelwerke und Gelegenheitschriften	7
3. Enzyklopädie und Methodologie	10
4. Geschichte der Philologie, Biographien	12
5. Nachleben	15
6. Verschiedenes	20
II. Schriftsteller.	
1. Sammlungen und Anthologien	20
2. Griechische Schriftsteller	37
3. Lateinische Schriftsteller	73
III. Sprachwissenschaft, Metrik und Musik.	
1. Allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft, Griechische und lateinische Grammatik, Etruskologie	107
2. Griechische Grammatik; Lexikographie und Dialektologie	109
3. Lateinische Grammatik; Lexikographie und Dialektologie	114
4. Prosodie, Metrik, Rhythmik, Musik	118
IV. Literaturgeschichte.	
1. Allgemeine und vergleichende Literaturgeschichte, Griechische und römische Literaturgeschichte	120
2. Griechische Literaturgeschichte	121
3. Römische Literaturgeschichte	123
V. Philosophie.	
VI. Geschichte.	
1. Allgemeines, Griechische und römische Geschichte	127
2. Griechische Geschichte	128
3. Römische Geschichte	130
VII. Ethnologie, Geographie, Topographie. (Tiere und Pflanzen der alten Welt.)	
1. Allgemeines	133
2. Griechenland und die griechischen Kolonien	134
3. Italien und das römische Reich (Germanien zur Römerzeit)	135
VIII. Altertümer und Kulturgeschichte.	
1. Allgemeines	135
2. Rechts-, Staats- und Kriegsaltertümer	136
a) Allgemeines	136
b) Griechische Rechts-, Staats- und Kriegsaltertümer	137
c) Römische Rechts-, Staats- und Kriegsaltertümer	138
3. Privataltertümer und Kulturgeschichte	142
a) Allgemeines	142
b) Privataltertümer und Kulturgeschichte der Griechen	143
c) Privataltertümer und Kulturgeschichte der Römer	144

	Seite
4. Bühnenaltertümer und Theaterwesen	147
5. Religionsgeschichte, Mythologie und Sakralaltertümer	147
a) Religionsgeschichte	147
b) Mythologie	154
c) Sakralaltertümer	155
6. Geschichte der Wissenschaften	158
a) Geisteswissenschaften	158
b) Exakte Wissenschaften und Medizin	158
IX. Archäologie und Kunstgeschichte.	
1. Allgemeines	161
2. Architektur	164
3. Skulptur	166
4. Malerei und Vasenkunde	169
5. Kleinkunst und Kunstgewerbe	170
6. Ausgrabungen und Expeditionen [Katakombenforschung]	171
7. Museen	172
X. Numismatik	172
XI. Epigraphik.	
1. Allgemeines, Griechische und lateinische Inschriften	173
2. Griechische Inschriften	173
3. Lateinische Inschriften.	174
XII. Papyrologie, Paläographie, Buchwesen und Handschriftenkunde [Ostraka].	
1. Allgemeines, Buchwesen, Griechische und lateinische Papyri und Handschriften	175
2. Griechische Papyri und Handschriften	177
3. Lateinische Papyri und Handschriften	180
Nachträge	180
Namenverzeichnis	181
Berichtigungen	242

Verzeichnis der Abkürzungen.

Abb.	Abbildung.	Amtl. Ber. Kgl. Mus.	Amthche Berichte aus den Königlichen Museen.
Abh.	Abhandlung.	Amtl. Ber. Preuß. Kunsts.	Amthche Berichte aus den Preußischen Kunstsammlungen.
Abh. Sachs. Ak. d. W.	Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften.	Anal. Bolland.	Analecta Bollandiana.
Aeg.	Ägypten.	Ann. Ac. Scient. Fenn.	Annales Academiæ Scientiarum Fennicæ.
Ak. d. W.	Akademie der Wissenschaften.	Anz.	Anzeig(e)r.
Amer. Journ. Arch.	The American Journal of Archaeology.	Anz. D. Altert. u. D. Lit.	Anzeiger für Deutsches Altertum und Deutsche Literatur.
Amer. Journ. Phil.	The American Journal of Philology.	Anz. idg. Sprach- u. Altertumsk.	Anzeiger für indogermanische Sprach- u. Altertumskunde.
Amer. Journ. Theol.	The American Journal of Theology.		
Amtl. Ber. Kgl. Kunsts.	Amthche Berichte aus den Königlichen Kunstsammlungen.		

- Anz. Schweiz. Altertumsk. = Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde.
- Archäol. Anz. = Archäologischer Anzeiger.
- Arch. Anthropol. = Archiv für Anthropologie.
- Ἀρχ. ἐφημ. — Ἀρχαιολογικὴ ἐφημερίς.
- Arch. Ges. Berl. = Archäologische Gesellschaft zu Berlin.
- Arch. Gesch. Med. = Archiv für Geschichte der Medizin.
- Arch. Gesch. Naturw. = Archiv für Geschichte der Naturwissenschaften und Technik.
- Arch. Gesch. Philos. = Archiv für Geschichte der Philosophie.
- Arch. Musikw. = Archiv für Musikwissenschaft.
- Arch. Papf. = Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete.
- Arch. Religionsw. = Archiv für Religionswissenschaft.
- Art and Arch. = Art and Archaeology.
- Atene e R. = Atene e Roma.
- Arch. Stor. Lomb. = Archivio Storico Lombardo.
- Ath. = Athenaeum.
- Atti Acc. Arch. Napoli = Atti della Reale Accademia di archeologia, lettere e belle arti di Napoli.
- Atti Acc. Torino = Atti della Reale Accademia delle scienze di Torino.
- Atti e mem. Mantova = Atti e memorie della Reale Accademia di Mantova.
- Aufl. = Auflage.
- Ausg. = Ausgabe.
- B. = Bibliotheca philologica classica ('19 = 1919, Seite 1).
- Bayer. Bl. Gymn. = Bayerische Blätter für das Gymnasialschulwesen.
- Bd. = Band.
- bearb. = bearbeitet.
- Beibl. = Beiblatt.
- Beil. = Beilage.
- Benedikt. Monatschr. = Benediktinische Monatschrift.
- Ber. Verh. Sächs. Ak. d. W. = Berichte über die Verhandlungen der sächsischen Akademie der Wissenschaften.
- Berl. klin. Wochenschr. = Berliner klinische Wochenschrift.
- Berl. Mus. = Berliner Museen.
- Berl. phil. Wo. = Berliner philologische Wochenschrift.
- bes. = besonders.
- Bibl. Zeitschr. = Biblische Zeitschrift.
- Bollett. filol. class. = Bollettino di filologia classica.
- Bonner Jbb. = Bonner Jahrbücher.
- Bullet. Ac. R. Belge = Bulletin de l'Académie Royale de Belgique.
- Bullet. Corresp. Hell. = Bulletin de Correspondance Hellénique.
- Bullett. Ist. diritto rom. = Bollettino dell'Istituto di diritto romano.
- Bullett. Mus. Belge = Bulletin bibliographique et pédagogique du Musée Belge.
- Bullet. Soc. Arch. Alex. = Bulletin de la Société Archéologique Alexandrine.
- Bullet. soc. fr. hist. méd. = Bulletin de la Société Française d'histoire de la médecine.
- Bullet. soc. nat. Fr. = Bulletin de la société nationale des antiquaires de France.
- Burs. Jb. = Bursians Jahresbericht.
- Byz.-neugr. Jbb. = Byzantinisch-neugriechische Jahrbücher.
- Class. Journ. = The Classical Journal.
- Class. Phil. = The Classical Philology.
- Class. Quart. = The Classical Quarterly.
- Class. Rev. = The Classical Review.
- Class. Wee. = The Classical Weekly.
- cpt. = complet.
- d. = der, die, das.
- D. Geschichtbl. = Deutsche Geschichtsblätter.
- D. Litztg. = Deutsche Literaturzeitung.
- D. Rundsch. = Deutsche Rundschau.
- Didase. = Didascaleion.
- Diss. = Dissertation.
- ds. = der, die, dasselbe.
- e. = ein(-er, -e, -es).
- ebd. = ebendort.

eb. = ebenso.

Eranos Succ. = Eranos Succana.

f. = für.

Fasc. Fasciculus.

Festg. Festgabe.

Festschr. Festschrift.

ff. folgende.

Forts. Fortsetzung.

geb. gebunden.

Geistesk. u. Vbdg. Geisteskultur
u. Volksbildung.

Geogr. Zeitschr. Geographische
Zeitschrift.

Germ. Germania, Korrespondenz-
blatt der Römisch-Germanischen
Kommission des Deutschen Ar-
chaeologischen Instituts.

Ges. = Gesellschaft.

Gött. gel. Anz. Göttingische ge-
lehrte Anzeigen.

Harv. Stud. The Harvard Studies
in Classical Philology.

Herm. = Hermes.

Hermath. Hermathena.

Hess. Biogr. Hessische Biogra-
phien.

Hess. Bl. = Hessische Blätter für
Volkskunde.

Hist. Jb. Görres-Ges. Historisches
Jahrbuch, Herausgeg. im Auf-
trage der Görres-Gesellschaft.

Hist. Zeitschr. Historische Zeit-
schrift.

hrsg. = herausgegeben.

Hum. Gymn. = Das Humanistische
Gymnasium.

I. = in, im.

Idg. Forsch. Indogermanische
Forschungen (nebst Anzeiger).

Ill. Illustrationen.

Internat. Monatschr. Internatio-
nale Monatschrift.

Jahresh. Österr. Arch. Inst.
Jahreshefte des Österreichischen
Archaeologischen Instituts.

Jb. D. Arch. Inst. Jahrbuch des
Deutschen Archaeologischen In-
stituts.

Jbb. phil. Ver. Jahresberichte des
philologischen Vereins zu Berlin.
[Im Anschluß an den So-
krates.]

Jhrgg. Jahrgang.

Journ. Egypt. Arch. The Journal
of Egyptian Archaeology.

Journ. Hell. Stud. = The Journal
of Hellenic Studies.

Journ. Phil. = The Journal of
Philology.

Journ. Rom. Stud. = The Journal
of Roman Studies.

Journ. Theol. Stud. The Journal
of Theological Studies.

K. Kommission.

kart. kartoniert.

Kath. Der Katholik.

Kl. Klasse.

Korrespondenzbl. Ges.-Ver. Kor-
respondenzblatt des Gesamt-
Vereins der deutschen Geschichts-
und Altertumsvereine.

Korrespondenzbl. Württ. Korre-
spondenzblatt für die höheren
Schulen Württembergs.

Kuhus Zeitschr. vgl. Sprachf. =
Kuhus Zeitschrift für ver-
gleichende Sprachforschung.

Lex. = Lexikon.

Λεξικολογ. ἀρχ. Λεξικολογικόν
ἀρχαίων.

Lib. giorn. = Libri del giorno.

Lit. Handw. = Literarischer Hand-
weiser.

Lit. Zentralbl. Literarisches Zen-
tralblatt.

Ltbl. Comen.-Ges. = Literaturbe-
richte der Comenius-Gesellschaft.

Ltbl. germ. u. rom. Philol. = Lite-
raturblatt für germanische und
romanische Philologie.

Mem. Acc. Nap. = Memorie della
R. Accademia di Napoli.

Mem. Amer. Acad. Rome Memoirs
of the American Academy
in Rome.

Mitt. D. Arch. Inst. Ath. (bez. R.)
Abt. Mitteilungen des Deut-
schen Archaeologischen Instituts,
Athenische (bez. Römische) Ab-
teilung.

Mitt. Gesch. Med. Mitteilungen
zur Geschichte der Medizin und
der Naturwissenschaften.

Mitt. hist. Lit. Mitteilungen aus
der historischen Literatur.

Mitt. Schles. Ges. Volksk. Mit-
teilungen der Schlesischen Ge-
sellschaft für Volkskunde.

Mitt. Ver. Freunde hum. Gymn. =
Mitteilungen des Vereins der

- Freunde des humanistischen Gymnasiums.
 Mnem. = Mnemeosyne (immer: nova series).
 Modern Lang. Rev. = The Modern Language Review.
 Modern Phil. = The Modern Philology.
 Monatsschr. Comen.-Ges. = Monatsschriften der Comenius-Gesellschaft.
 Monatsschr. Gesch. u. W. Judent. = Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums.
 Monatsschr. h. Sch. = Monatsschrift für höhere Schulen.
 Monde Or. = Le Monde Oriental.
 Münch. Mus. = Münchener Museum.
 Mus. = Museum.
 Mus. Belge = Le Musée Belge.
 Nachr. kgl. Ges. d. W. Gött. = Nachrichten der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.
 Naturw. Wo. = Naturwissenschaftliche Wochenschrift.
 Neophil. = Neophilologus.
 New York Med. Journ. = The New York Medical Journal.
 N. F. = Neue Folge.
 N. Jbb. = Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik.
 Nord. Tidsskr. Filol. = Nordisk Tidsskrift for Filologi.
 N. S. = Nova Series.
 Nuov. Ant. = Nuova Antologia.
 Nuov. Riv. Stor. = Nuova Rivista Storia.
 o. J. = ohne Jahr.
 Orient. Litzg. = Orientalistische Literaturzeitung.
 Past. bon. = Pastor bonus.
 Petermanns Mitt. = Petermanns Mitteilungen.
 Philol. = Philologus.
 Philos. Jb. Görres-Ges. = Philosophisches Jahrbuch. Herausgegeben im Auftrage der Görresgesellschaft.
 Philos. Rev. = The Philosophical Review.
 Physik. Zeitschr. = Physikalische Zeitschrift.
 Pppbd. = Pappband.
 Preuß. Jbb. = Preußische Jahrbücher.
 Psych. Stud. = Psychische Studien.
 Rass. indo-greco-ital. = Rassegna indo-greco-italica.
 Rass. ital. ling. class. = Rassegna italiana di lingua e letteratura classica.
 Rass. Naz. = Rassegna Nazionale (Firenze).
 Rec. = Recension.
 Rendic. Ist. Lomb. = Rendiconti dell' Istituto Lombardo (Milano).
 Rendic. R. Acc. Linc. = Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei.
 Rev. arch. = Revue archéologique.
 Rev. bibl. = Revue biblique.
 Rev. Égypt. = Revue Égyptienne.
 Rev. ét. anc. = Revue des études anciennes.
 Rev. ét. gr. = Revue des études grecques.
 Rev. phil. = Revue de philologie.
 Rev. théol. philos. = Revue de théologie et de philosophie.
 Rhein. Mus. = Rheinisches Museum für Philologie.
 Riv. cult. = Rivista di cultura.
 Riv. d'It. = Rivista d'Italia.
 Riv. filol. class. = Rivista di filologia e d'istruzione classica.
 Riv. indo-greco-ital. = Rivista indo-greco-italica di filologia, lingua, antichità.
 Riv. Soc. = Rivista di Sociologia (Roma).
 Riv. stor. crit. sc. med. e nat. = Rivista di storia critica delle scienze medicinale e naturale.
 Riv. stud. or. = Rivista di Studi Orientali (Roma).
 Röm.-Germ. Komm. Ber. II. = Deutsches Archäologisches Institut. II. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission.
 S. = Seite.
 s. = siehe.
 S.-A. = Sonderabdruck.
 Slg. = Sammlung.
 Sitzungsber. = Sitzungsbericht(e).
 Sitzungsber. Preuß. Ak. d. W. = Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften.
 Sokr. = Sokrates.
 S.P.C.K. = Society for Promoting of Christian Knowledge.

- Stftg.** = Stiftung.
Stud. Phil. = Studies in Philology.
Stud. Scenol. Pap. Mil. = Studi della Scuola Papirologica (R. Accademia di Milano).
Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktinerordens u. seiner Zweige = Studien und Mitteilungen zur Geschichte des B. usw.
Sudwestd. Schulbl. = Südwestdeutsche Schulblätter.
Svensk. Hum. Tidskr. = Svensk Humanistisk Tidskrift.
Symb. philol. Posn. = Symbolae philologorum Posnaniensium.
- T.** = Text.
Tafel(n) = Tafel(n).
Theol. Litbl. = Theologisches Literaturblatt.
Theol. Litzg. = Theologische Literaturzeitung.
Theol.-prakt. Quartalschr. = Theologisch-praktische Quartalschrift.
Theol. Quartalschr. = Theologische Quartalschrift.
Theol. Rev. = Theologische Revue.
Theol. Stud. u. Krit. = Theologische Studien und Kritiken.
Theol. u. Gl. = Theologie und Glaube.
Transact. and Proceed. Amer. Phil. Assoc. = Transactions and Proceedings of the American Philological Association.
- u.** = und.
u. d. T. = unter dem Titel.
üb. = über.
übers. = übersetzt.
- v.** = von.
Verg. u. Ge. = Vergangenheit und Gegenwart.
vgl. = vergleiche.
Vol. = Volumen.
Vortr. = Vortrag.
- W.** = Wissenschaft(en).
Welt. Isl. = Die Welt des Islams.
Wien. Stud. = Wiener Studien.
Woch. klass. Phil. = Wochenschrift für klassische Philologie.
- z.** = zu(m, -r).
Zeitschr. ägypt. Spr. u. Altertumsk. = Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde.
Zeitschr. alttest. W. = Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft.
Zeitschr. D. Altert. = Zeitschrift für Deutsches Altertum und Deutsche Literatur.
Zeitschr. D. Morgenl. Ges. = Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.
Zeitschr. D. Palastmayer. = Zeitschrift des Deutschen Palastmayervereins.
Zeitschr. D. Ver. Buchw. = Zeitschrift des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum.
Zeitschr. Ges. Erbk. Berl. = Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin.
Zeitschr. hist. Waffenk. = Zeitschrift für historische Waffenkunde.
Zeitschr. kath. Theol. = Zeitschrift für katholische Theologie.
Zeitschr. Kirchengesch. = Zeitschrift für Kirchengeschichte.
Zeitschr. neutest. W. = Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft.
Zeitschr. österr. Gymn. = Zeitschrift für die österreichischen und deutsch-österreichischen Gymnasien.
Zeitschr. phys. u. chem. Unterr. = Zeitschrift für physikalischen und chemischen Unterricht.
Zeitschr. Rechtsphilos. = Zeitschrift für Rechtsphilosophie.
Zeitschr. roman. Philol. = Zeitschrift für romanische Philologie.
Zeitschr. Savigny-Stiftg. Rechtsgesch. = Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte.
Zeitschr. vgl. Rechtsw. = Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft.
Zentralbl. Bibliotheksw. = Zentralblatt für Bibliothekswesen.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Wir bitten die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften, ihre Arbeiten sofort nach Erscheinen behufs Aufnahme in die Bibliotheca an den Herausgeber der Bände 48 u. folgende, Dr. phil. Vogel, Leipzig-Connewitz, Schneckerstr. 22, oder an die Verlagsbuchhandlung O. R. Reisland, Leipzig, Karlstraße 20, einsenden zu wollen.

Fremdliche Ergänzungen und Hinweise auf in der Bibliotheca etwa vorhandene Fehler und Ungenauigkeiten werden stets mit Dank entgegengenommen und berücksichtigt.

1920. Januar—Dezember.
Trimester I IV.

I. Allgemeines.

I. Bibliographie (nebst Literaturberichten).

- 1 **Albini, Giuseppe:** La bibliografia Virgilians 1914—19. Atti e mem. Mantova. N. S. 9/10; '16/17, 109—30.
- 2 **Ammon, Georg:** Bericht über die Literatur zu Ciceros rhetor. Schriften aus den Jahren 1909—1917 (Schluß von B. '19, 38). Burs. Jb. 179; 1919, II [Ausg. 1920], S. 145—162.
- 3 **Andresen, Georg:** Tacitus. [Bericht] über das Jahr 1919/20. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 50—64.
L'Année épigraphique, s. Nr. 52.
- 4 **Bates, William N.:** Bibliography of Archaeological Books 1919. Amer. Journ. Arch. 24: '20, 275—90.
- 5 **ds.:** Archaeological News. Notes on Recent Excavations and Discoveries; Other News. Ebd. 291—312.
- 6 **Bell, H. I.:** Bibliography: Graeco-Roman Egypt; A. Papyri (1915—19). Journ. Egypt. Arch. 6: '20, 119—46.
- 7 **Bibliotheca philologica classica.** Vol. 43. Collegit V. R. Dietrich, s. B. '17, 23. '18, 10.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 54; '18, 51 v. E. Stemplinger.
- 8 **Bollettino delle pubblicazioni italiane ricevute per diritto di stampa.** Firenze: presso la Biblioteca Nazionale Centrale. Nr. 223—234: 1920.
- 9 **Calderini, Aristide, u. Maria Calderini Mondini:** Rassegna degli studi italiani di egittologia e di papirologia. Stud. Scuol. Pap. Mil. 3: '20, 158—341.
- 10 **Clemen, Carl:** Religionsgeschichtliche Bibliographie im Anschluß an das Arch. f. Religionsw. I II. s. B. '17, 134. '18, 10. '19, 7.
Rec. Nord. Tidsskr. Filol. 4. R. 7: '18, 165, v. Ada Adler. Theol. Litzg. 45: '20, 97 v. Titius. Theol. Rev. 17: '18, 105 v. F. J. Dölger.

- 11 Clemen, Carl: ds. III IV, s. B. '19, 7.
Rec. Hist. Zeitschr. 122: '20, 347 v. R. Herzog.
- 12 ds., ds. Mit Unterstützung von Carl Bezold u. a. in Verbindung mit Oskar Bachhoffer u. a. hrsg. Jahrg. V u. VI. Die Literatur der Jahre 1918 u. 1919 enthaltend. Leipzig u. Berlin: Kommissionsverl. von B. G. Teubner 1920. 2 Bl., 40 S., 8°. 8.70 M.
- 13 Crum, W. E.: Bibliography: Christian Egypt. Journ. Egypt. Arch. 5: '18, 201-15.
- 14 Denbner, Ludwig: Bericht über griechische und römische Religion: 1911-1914. Arch. Religionsw. 20: '20, 135-204.
- 15 Draheim, H.: Bericht über Plautus und die römische Fabelliteratur für die Jahre 1909-1919. Burs. Jb. 183: 1920, II, S. 195-203.
- 16 Elwald, Rudolf: Jahresbericht über Ovid 1914-1919. Burs. Jb. 179: 1919, II [Ausg. 1920], S. 153-186.
- 17 Gaselee, Stephen: The Year's Work in Classical Studies 1917. Edited by St. G. 1918.
Rec. Mus. 27: '19-20, 25 v. E. Slijper.
- 18 Griffith, F. L.: Bibliography 1917-18: Ancient Egypt. Journ. Egypt. Arch. 5: '18, 286-302.
- 19 Hartmann, Felix: Literaturbericht für 1916 (Italische Sprachen u. lat. Gramm. außer Syntax.). Glotta 10: '16-19, 245-74.
- 20 Helbing, R.: Bericht über griech. Gramm. u. Lexikographie. II. Teil. 1913-16. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 8-45.
- 21 Howald, Ernst: Griechische Philologie. Wissenschaftl. Forschungsberichte, hrsg. von Karl Hörm. Geisteswissenschaftl. Reihe 1914-1918. Gotha: Fr. A. Perthes 1920. VI, 72 S., 8°. 6.— M.
Rec. Wo. klass. Phil. 37: '20, 417-9 v. W. Kroll.
- 22 Kind, Friedrich Ernst: Bericht über die Literatur zur antiken Medizin 1911-1917 (Schluß von B. 46: '19, 108). Burs. Jb. 180: 1919, III [Ausg. 1920], S. 79-108.
- 23 Knapp, Charles: Recent Translations of the Classics (Especially in the Loeb Classical Library). Class. Wee. 13: '19-20, 145-7, 153-4, 161-2 u. 169-70.
- 24 Kornemann, Ernst: Neue Literatur zur Geschichte des Altertums. Internat. Monatschr. 14: '20, 463-79 u. 573-6.
- 25 Kretschmer, Paul: Literaturbericht für 1916 (Griechisch). Glotta 10: '16-19, 213-45.
- 26 Kroll, Wilhelm: Lateinische Philologie, s. B. '19, 4.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 55: '19, 173 v. E. Stemplinger. Sokr. 8: '20, 233-4 v. R. Helm.
- 27 ds.: Literaturbericht für 1916 (Syntax der ital. Sprachen). Glotta 10: '16-19, 275-82.
- 28 Kurfess, A.: Cicero. Briefe. [Bericht über] 1918-1920. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 66-86.
- 29 ds.: Bericht über d. Literatur zu Sallust aus d. Jahren 1899-1918. Burs. Jb. 183: 1920, II, S. 121-94.
- 30 Lamand, F.: Manuel des études grecques et latines. Fascicule III. Grammaire. Historique grecque. Éd. 2 revue et corrigée. Paris: A. et G. Pion 1920. S. 261-383 u. S. 17*-21*, gr. 8°. 3.50 fr.
- 31 ds.: De quelques travaux récents sur les clauses latines. Mus. Belge XIX, XXIV, '20, 48-52.

- 32 **Laurand, L.:** Notes bibliographiques sur Cicéron. s. B. '15, 65.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1155 v. Alfred Klotz.
- 33 **Lehnert, Georg:** Bericht über die Literatur zu den lateinischen Deklamationen bis 1914. Burs. Jb. 183: 1920, II, S. 204–256 (Schluß s. B. 48: '21). [I. Zu den Deklamationen im allgem. S. 204–232. II. Zu den einzelnen Schriften: 1. Seneca u. d. von ihm angeführten Deklamatoren. S. 233–245. 2. Sallustii in Ciceronem et invicem invecctivae. S. 245–250. 3. Ovid. S. 250–255. 4. Quintilians kleinere Deklamationen. S. 255–6.]
- 34 **Lenschau, Thomas:** Bericht über griechische Geschichte (1907–1914). [Forts. v. B. 45: '18, 106.] Burs. Jb. 180: 1919, III [Ausg. 1920], S. 109–261. [III. Kapitel: Die Perserkriege und das Emporsteigen der attischen Seemacht (500–431). S. 109–149. IV. Kapitel: Der Kampf um die Vorherrschaft (431–338). S. 149–188. V. Kapitel: Die Begründung des Weltreichs und sein Zerfall (338–301). S. 188–210. VI. Kapitel: Die hellenist. Reiche des Ostens bis zum Eingreifen Roms (301–217). S. 219–234. VII. Kapitel: Der griechische Osten unter römischem Einfluß (217–30 v. Chr.). S. 234–249. VIII. Zur griechischen Wirtschaftsgeschichte. S. 249–261.]
- 35 **Maroi, Fulvio:** Addizioni bibliografiche di papirologia giuridica. Aeg. 1: '20, 363–6.
- 36 **Mülder, Dietrich:** Bericht über die Literatur zu Homer (höhere Kritik) für die Jahre 1912–1919. Burs. Jb. 182: 1920, I, S. 1–160. Schluß s. B. 48: '21.
Pesch, Chr.: s. Nr. 932.
Pfeiffer, R.: s. Nr. 1102.
- 37 **Rasi, Pietro:** La bibliografia Virgiliana (1912–1913). s. B. '18, 78.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 136–7 v. R. Klußmann. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1228 v. R. Helm. Wo. klass. Phil. 37: '20, 177–8 v. H. Belling.
- 38 **Rühl, Hermann:** Bericht über Horaz (1. Ausgaben; 2. Übersetzungen; 3. Abhandlungen). Jbb. phil. Ver. 46: '20, 1–7.
- 39 **Schönberger, J. K.:** Bericht über die Literatur zu Ciceros Reden aus den Jahren 1912–1917. Burs. Jb. 183: 1920, II, S. 73–123.
- 40 **Schulze, K. P.:** Bericht über die Literatur zu Catullus für die Jahre 1905–1920. Burs. Jb. 183: 1920, II, S. 1–72.
- 41 **Sickenberger, Joseph:** Bibliographische Notizen zum Neuen Testament. Bibl. Zeitschr. 15: '18, 151.
- 42 **Sitzler, Jakob:** Bericht über die griechischen Lyriker (mit Ausschluß des Pindar und Bakchylides), die Bukoliker, die Anthologia Palatina und die Epigrammsammlungen für 1905–1917. Schluß von B. 46: '19, 74. Burs. Jb. 178: 1919, I [Ausg. 1920], S. 193–204 (die A. P. u. Epigrammsammlungen abschließend).
- 43 **Stein, Ernst:** Bericht über die Literatur zur Geschichte des Übergangs vom Altert. z. Mittelalter (V. u. VI. Jahrh.) aus den Jahren 1894–1913. Burs. Jb. 184: 1920, III, S. 1–80. Schluß s. B. 48 '21.
- 44 **Tilden, F. W.:** Greek Life. Bibliography and Review Questions. Bloomington, Indiana: University Bookstore 1920. 61 S. 8°.
- 45 **ds.:** Greek Literature in English. Bibliography, Questions on Prescribed Readings, Review Questions. New and Revised Ed. Ebd. 1920.
- 46 **Tod, M. N.:** Bibliography: B. Greek Inscriptions (1915–19). Journ. Egypt. Arch. 6: '20, 214–8.
- 47 **Weise, G.:** Zur Archäologie des frühen Mittelalters. (Jahresbericht 1915–17). Hist. Zeitschr. 122: '22, 301–16.

- 48 Wessely, C.: Literatur d. Papyruskunde 1913-17. s. B. '18, 11.
Rec. Rev. phil. 43: '19, 277 v. B. Hausoullier.
- 49 Widmann, S. P.: Bericht über die Literatur zu Thukydides für die Jahre 1908-1918. Burs. Jb. 178: 1919, I [Ausg. 1920] S. 205-271.
- 50 Wilcken, Ulrich: Papyrus-Urkunden (Referate). Arch. Papf. 6: '20, 361-451.

2 a. Zeitschriften. Serien*).

- 51 Aegyptus. Rivista italiana di egittologia e di papirologia diretta da Attilio Calderini. Coll' assistenza di Evaristo Breccia, Pietro de Francisci, Gauglio Farina. Anno I: 1920. Milano. Direzione ed Amministrazione presso la R. Accademia Scientifico-Letteraria (Scuola di Papirologia). 124 S. gr. 8°.
Anz. Bullet. Mus. Belg. XIX-XXV: '20, 130 v. L. Duchateau. Riv. filol. class. 48: '20, 289 v. D. Bassi. Riv. Soc. 23: '19, 384 v. F. Maron.
- 52 L'Année épigraphique. Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. Année 1919. Par R. Cagnat et M. Besnier. Paris: Ernest Leroux 1920. I Bl. 48 S. 8°. 23,80 M.
- 53 Archiv für Papyruseforschung und verwandte Gebiete. Hrsg. von Ulrich Wilcken. VI. Bd. 3. u. 4. (Doppel) Heft. Leipzig: B. G. Teubner 1920. gr. 8°. S. 303-454. 16.— M.
- 54 Antheche Berichte aus d. Kgl. Kunstsammlungen Berlin 1915-1918.
Rec. Arch. Papf. 6: '20, 412f. v. U. Wilcken.
- 55 Bulletin bibliographique et pédagogique du Musée Belge. Revue de philologie classique (publiée sous la direction de F. Collard, J.-P. Waltzing). Paris: Champion 1920. XIX^e à XXIV^e années.
- 56 Bulletin de correspondance Hellénique. Δελτίον ἑλληνικῆς ἀλληλογραφίας. XLIV^{ème} année: 1920. I-IV: Janvier Juin. Paris: Librairie Fontemoing. S. 1-180 n. 10 Tfn.
Dissertationes philologicae Vindobonenses. Vol. XII I. s. Nr. 1030; 2. s. Nr. 1338.
Harvard Studies in Classical Philology. [Nur Titel bekannt.]
- 57 Vol. XXVIII: 1917. Cambridge: Harvard University Press. (London: Humphrey Milford. Oxford: Univers. Pr.) 1917. 236 S. 8°.
Rec. Class. Rev. 34: '20, 37-8 v. G. W. Butterworth.
- 58 ds.: Vol. XXIX: 1918. Ebd. 1918. IV, 178 S. 8°.
Rec. Class. Rev. 34: '20, 38-9 v. R. G. Bury.
- 59 ds.: Vol. XXX: 1919. Cambridge: University Press 1920. 189 S. 8°.
Paper boards 6 s. 6 d. net.
- 60 Hermathena. Nr. XLII: 1920.
- 61 Bonner Jahrbücher. 125: 1919.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 912-5 v. E. Anthes.
- 62 Byzantinisch-neugriechische Jahrbücher. Internat. wissenschaftl. Organ. Unter Mitw. zahlr. Fachgenossen hrsg. v. Nikos A. Bees (Βέης). I. Bl. Hrsg. 1920. 2 Doppelhefte. Berlin-Wilmersdorf [Weimarsche Str. 19] Verlag der Byz. Neugr. Jhb. 1920. VI, 456 S. gr. 8°. (Verkehr nur direkt.) 25.— M.
- 63 The Journal of Hellenic Studies. Vol. XI: 1920. Part. 1, 2.
- 64 The Journal of Philology. Vol. XXXV (Nr. 70) 1920. S. 165-302.

* Die ausländischen Zeitschriften sind, soweit sie mir unmittelbar zugänglich waren, hier mit aufgeführt worden. Der Herausgeber.

- 65 **The American Journal of Archaeology**. Second Series: The Journal of the Archaeological Institute of America. Vol. XXIV: 1920, Nr. 4-4.
- 66 **The American Journal of Philology**. Vol. XLI: 1920.
- 67 **The Classical Journal**. Vol. XV: 1919-20, Nr. 4-9 u. Vol. XVI: 1920-21, Nr. 1-3.
- 68 **Mnemosyne**. Vol. XLVIII: 1920, Fasc. 1-4.
- 69 **Benediktinische Monatschrift**. Hrsg. von der Erzabtei Beuron (Hohenz), verantwortl. geleitet von Ausgar Pöhlmann. [Bildet die Forts. von Sankt Benedikts-Stimmen.] 1. Jhrgg. 1919. Beuron: Verlag der Kunstschule. 12 Nrn. VI, 448 S. 8^o. 7.— M.
- 70 **ds.** 2. Jhrgg. 1920. Ebdl. VI, 522 S. 8^o. 8.50 M.
- 71 **Le Musée Belge**. XVIII: 1914, Nr. 3-4. XIX-XXIV: 1918-1916, Nr. 1-3 [Ausg. 1920].
- Philologus**. Supplementband XIII 2. s. Nr. 1140; XIV 1. s. Nr. 2255.
- 72 **The Classical Philology**. Vol. XV: 1920, Nr. 1-4.
- 73 **The Classical Quarterly**. Vol. XIV: 1920, Nr. 1/2, 3/4.
- 74 **The Classical Review**. Vol. XXXIV: 1920, Nr. 1/2-7/8.
- 75 **Revue de philologie**. Vol. XLIII: 1919, pts. 1, 2.
Rec. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 196-8 v. W. P. Mustard.
- 76 **Rivista di Cultura**, I: 1920. Organo della società di cultura nazionale. Comitato di redazione: C. de Lollis, N. Festa, G. Gentile, G. Volpe, A. A. Zottoli. Segretario di redazione: B. Migliorini. Anno I. Vol. 1, fasc. 1. (15. Aprile '20.) Roma: Maglione et Stini, Succ. E. Loescher. [Nur Titel bekannt.]
- 77 **Rivista di filologia e d'istruzione classica**. Vol. XLVII: 1919.
Rec. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 192-6 v. W. P. Mustard.
- 78 **Studies in Philology**. Editorial Committee Edwin Greenlaw, William M. Dey, George Howe. A Quarterly Journal. Published by the University of North Carolina. Volume XVII: October 1920, Number 4 = S. 361-464. Chapel Hill 1920.
- 79 **The Classical Weekly**. Vol. XIII: 1919-1920, Nr. 10-28 u. Vol. XIV: 1920-1921, Nr. 1-9.

2b. Gelehrte Gesellschaften, Institute, Versammlungen und Versammlungsberichte.

- 80 **Atti e Memorie della R. Accademia Virgiliana di Mantova**. Nuova Serie. Volumi IX-X. Anni 1916-1917. Mantova: G. Mondovi 1919 [Ausg. 1920]. 130, XXXIX S. gr. 8^o.
- 81 **Memoirs of the American Academy in Rome**. I. s. B. '18, 2 (Memoirs).
Rec. [mit II] Class. Phil. 15: '20, 302-5 v. G. J. Laing.
- 82 **ds.**: II. s. B. '18, 2 (Memoirs).
Rec. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 87-8 v. David Moore Robinson.
Class. Phil. 15: '20, 302ff. s. Nr. 81.
- 83 **Transactions and Proceedings of the American Philological Association**. Vol. XLIX: 1918. s. B. '18, 2 (Transact.).
Rec. Berl. phil. Wo. 49: '20, 707-9 v. A. Klotz.
- 84 **The Annals of the American School of Oriental Research in Jerusalem**. Vol. I for 1919-1920. Ed. by Charles C. Torrey. New Haven: Yale University Press 1920. XIII, 92 S. 77 Tfm., Abb. [Nur Titel bekannt.] Geb. 3,50 \$
- 85 **Deutsches Archäologisches Institut**. XI. Bericht der Römisch-Ger-

- manischen Kommission: 1918-1919. Frankfurt a. M.: J. Baer u. Co. 1920. 124 S., gr. 8^o.
 Rec. Berl. phil. Wo., 40: '20, 1119-20 v. E. Anthes.
- 86 Mitteilungen des **Deutschen Archäologischen Instituts**, Röm. Abt. 31. Bd., 1916. Register zu Bd. 1-30. Rom: W. Reagenberg o. J. [1920]. 296 S., gr. 8^o. 12.— M.
- 87 Palästinajahrbuch des **Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes**. Im Auftrage des Stiftungsvorstandes. Hrg. v. Gustaf Dalman. XII. Jhrgg. 1916. Berlin: E. S. Mittler u. Sohn. VIII, 124 S. Mit 5 Bildertf. u. 2 Kart., gr. 8^o. 3.— M., geb. 4.— M.
 Rec. Orient. Litzg. 21: '18, 85 v. J. Herrmann.
- 88 ds., XIII. Jhrgg. 1917. ebd. 1917. VI, 138 S. Mit 5 Notenbeispielen, 1 Pl. u. 1 Karte., gr. 8^o. 5.— M., geb. 6.90 M.
 Rec. Monatsschr. h. Sch. 19: '20, 68 v. O. Boelitz. Orient. Litzg. 22: '19, 175 v. J. Herrmann.
- 89 ds., XIV. Jhrgg. 1918. s. B. '19, 2.
 Rec. Orient. Litzg. 23: '20, 162 v. J. Herrmann. Zeitschr. D. Palästinaver. 45: '20, 68 v. C. Steuermagel.
- 90 ds., XV. Jhrgg. 1919. Ebd. 1920. VI, 79 S., 6 T. Mit 14 Abb., gr. 8^o. 5.75 M., geb. 8.80 M.
 Rec. Berl. phil. Wo., 40: '20, 849-51 v. Peter Thomsen.
- 91 Wissenschaftliche Veröffentlichungen des **Deutsch-türkischen Denkmalschutzkommandos**. Hrg. v. Theodor Wiegand. Heft I: Sinai. Von Th. Wiegand mit Beitr. v. F. Ehrhorn, Kress von Kressenstein, W. Schubart, C. Watzinger, E. Werth u. K. Wulzinger. Berlin u. Leipzig: W. de Gruyter u. Co. 1920. 145 S. VIII Tfln. 141 Bl. i. T. 35,5 × 26,5 cm. (Vgl. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 214-5.)
 Kart. 100.— M.
- 92 **Koepf, Friedrich**: Bericht üb. d. Tätigkeit d. R.G.K. im Jahre 1918. H. Ber. d. R.G.K.: '18 19, 1-3.
- 93 ds.: Bericht üb. d. Tätigkeit d. R.G.K. im Jahre 1919. Ebd. 120-4.
- 94 **Morgenstern, Otto**: Sitzungsberichte des philologischen Vereins zu Berlin 1920. Sokr. 8: '20, 301-6.
 Beiträge zur Religionswissenschaft. Hrg. von der **Religionswissenschaftlichen Gesellschaft in Stockholm**. Stockholm: A. Bonnier. gr. 8^o.
- 95 H. Bd. 1. Heft. 1915. 116 S. (Darin: Bernh. Risberg: Textkrit. u. exeget. Ann. z. d. Makkabäerbüchern. G. P. Wetter: Die Verherrlichung im Johannesevangelium.) 6.— M.
 Rec. Orient. Litzg. 21: '18, 290 v. H. Rust.
- 96 H. Bd. 2. Heft. 1918. 111 u. S. 117-219. (Darin: Martin P. Nilsson: Das Rosenfeld.) 6.— M.
 Rec. Theol. Ltbl. 40: '19, 5 v. H. W. Schomerus.
- 97 ds.: Heft 1: Hempel, Johannes: Untersuchungen zur Überlieferung von Apollonius von Tyana. Ebd. (Für Deutschland Leipzig: R. Voigtlander Verlag, o. J. [1921] [Ausg. 1920]. 4 Bl., 86 S., 8^o. 15.— M.)
- 98 **Schuchardt, C.**: Dritte Tagung des Norddeutschen Verbandes für Altertumskunde in Bückeburg. Korrespondenzbl. Ges. Ver. 68: '20, 133-33.
- 99 *Stati della Scuola Papirologica* (R. Accademia di Milano). Vol. III.
 Rec. Riv. filol. class. 48: '20, 289-92 v. D. Bassi.

- 100 Mitteilungen des Vereins der Freunde des humanistischen Gymnasiums.
Hrsg. v. Vereinsvorstande. Redigiert vom Schriftführer Dr.
S. Frankfurter. Heft 18. Wien u. Leipzig: Carl Fromme, G. m.
b. H. 1918. 1 Bl. 104 S. gr. 8°. 1.80 Kr., f. 20 M.
Rec. Monatschr. h. Sch. 19: '20, 392 v. E. Grünwald.
- 2 c. Gesammelte Schriften einzelner Philologen. Sammelwerke
und Gelegenheitschriften.**
- Aufsätze Ernst Kuhn . . . gewidmet.** s. Nr. 2327.
- 101 **Bannier, Wilhelm:** Zu griech. u. lat. Autoren II. [1: Zu Alkman.
2: Zu Kratinos. 3: Zu Thuk. III 12, 3. 4: Hor. Sat. I 6, 12ff.
5: Zu Ovid Fast. II 203f. 6: Zu Ovid Ars. I 331ff. 7: Zu Manilius
I 385f. 8: Zu Sen. Troad. 8ff. 9: Ebd. 301ff. 10: Ebd. 988ff.]
Rhein. Mus. 73: '20, 59–83.
- 102 **Beiträge zur Philosophia u. Paedagogia perennis.** Festgabe zum
80. Geburtstage von Otto Willmann von seinen Freunden u.
Verehrern (Justinus) Albrecht u. a. . . . hrsg. von Wenzel Pohl.
Mit e. Vorw. v. Josef Gross. Mit e. Bilde v. O. Willmann. Frei-
burg i. B.: Herder u. Co. 1919. X, 303 S. Lex.-8°. 24.— M., Ppbbd. 26.— M.
- 103 **Brakman, C.:** Miscella tertia. s. B. '18, 3.
Rec. Mus. 26: '18/19, 28 v. J. W. Bierma.
ds.: s. Nr. 1978.
- 104 **Costanzi, Vincenzo:** Note critiche. Riv. filol. class. 18: '20, 343–53. [Zu
Diod.; Polyb.; Liv.; Antonin. Lib.].
Diels, H.: Scheda gratulatoria . . . ad U. de Wilamowitz-Moellendorff.
s. Nr. 582.
- 105 **Ehrengabe deutscher Wissenschaft, dargebracht von kathol. Gelehrten.**
(Dem Prinzen **Johann Georg, Herzog zu Sachsen,** zum 50. Geburtstage
gewidmet.) Hrsg. von (Monsignore Geh. Kämmerer) Franz Feßler.
Freiburg i. B.: Herder 1920. XIX, 858 S. 4°. 2.50 M.,
Lwbd. 250.— M., Vorzugsexemplar 500.— M.
- 106 **Eitrem, S.:** Varia. Nord. Tidssk. Filol. t. R. 8: '19, 26ff. [vgl. Berl.
phil. Wo. 39: '19, 953–4].
- 107 **Études d'histoire juridique offertes à P. F. Girard par ses élèves.**
s. B. '15, 3. '16, 7. 125.
Rec. Bullet. Ist. diritto rom. 29: '18, 223–48 v. B. Biondi.
- 108 **Festgabe Adolf Kägi.** s. B. '19, 2.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 818–21 v. Hans Meltzer. Vgl. auch
D. Litztg. 41: '20, 425–6.
- 109 **Festgabe für Julius Kaftan zu seinem 70. Geburtstage,** 30. Sept.
1918. Dargebracht von Schülern u. Kollegen. Mit einem Bilde
Julius Kaftans. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1920.
VII, 435 S. gr. 8°. 20.— M.
Rec. Theol. Ltbl. 41: '20, 344–6 v. Jelke.
- 110 **Festgabe Alois Knöpfler.** s. B. '18, 3. '19, 2.
Rec. Mitt. hist. Lat. 47: '19, 141–3 v. J. Rest. Theol. u. Gl. 10:
'18, 91–2 v. C. Gierse. Theol. Quartalschr. 101: '20, 325–6
v. K. Bihlmeyer. Theol. Rev. 17: '18, 447–9 v. Franz Xaver
Seppelt.
- Festgabe O. Willmann.** s. Nr. 102.
Festschrift für Gustafsson. s. Nr. 1894.

- Festschrift zur fünfzehnhundertsten Wiederkehr des Todestages d. hl. Hieronymus**, s. Nr. 114.
- 111 **Festschrift für Otto Seeck zum 70. Geburtstage** Rhein. Mus. 73: '20, Heft 2. S. 129-242. Frankfurt a. M.: Sauerländer 1920.
Festschrift für Volkelt, s. Nr. 225.
- 112 **Fowler, W. Warde**: Roman Essays and Interpretations. Oxford: Clarendon Press 1920. 290 S. 8°. Cloth 12 s. 6 d. net.
Rec. Class. Journ. 15: '20, 144-7 v. A. W. van Buren. Wo. klass. Phil. 37: '20, 321-3 v. Nohl.
- 113 **Hartmann, J. J.**: *Varia ad varios*. Mnem. 48: '20, 198. [Ad Phaedri tab. VIII 10-sqq.; Ad Lucreti l. V 1016; Ad Taciti ann. XIII 16.]
- 114 Dem Heiligen **Hieronymus**, Festschrift zur fünfzehnhundertsten Wiederkehr seines Todestages (30. Sept. 420). Beuron: Kunstverlag Beuron 1920, gr. 8°. [Erscheint gleichzeitig in Benedikt. Monatschr. 2: '20 (Nr. 9-12), 354-551 (nach letzterem zitiere ich.)] 16.— M.
- 115 **Lehmann-Haupt, C. F.**: Gesichertes u. Strittiges. 7. Zum Tode Sargons von Assyrien. Klio 16: '20, 340-2.
- 116 **Lumbroso, Giacomo**: Lettere al Prof. Calderini. I. [Üb. die Anfangszeit Alexandriens] Aeg. 1: '20, 5-7. II [Über die ἐπιτροπὴ in Alexandria]. Ebd. 137-8. III [Zu Plut. Ant. 27 (betreffend ägyptische Ethnographie)]. Ebd. 265-6. IV [Üb. eine alexandrinische Schiffsfahrts- u. Handelsgesellschaft]. Ebd. 267. V [Behandlung einer Apuleiusstelle: papyrus Aegyptia]. Ebd. 268.
- 117 **Maas, Paul**: Abrenese. III-V. Sokr. 8: '20, 20-6 [III: Arist. Rhet. I, 9, S. 1367a 7 (S. 20-5). IV: Laban. ep. 65 (S. 25). V: Pind. Pyth. IX 89 (S. 25-6)].
- 118 Hundert Jahre **A. Marcus und E. Webers Verlag**, s. B. '19, 2.
Rec. Anz. D. Altert. u. D. Lit. 39: '20, 167-8 v. E[dward] S[chroeder]. Theol. Litzg. 45: '20, 140 v. Titius.
- Meyer, E.**: s. Nr. 2036.
- 119 **Minnesskrift utgiven av Filologiska sällskapet i Göteborg på tjugsårsdagen av dess stiftande den 22 Oktober 1920**. Göteborg: Wettergren & Kerber 1920. 167 S. 8°. (Göteborgs Högskolas Årsskrift 26: 1920, Nr. 2.)
- Paseul, C.**: s. Nr. 1986.
- 120 **Preuner, Erich**: Archaeologisch-Epigraphisches. Ab. D. Arch. Inst. 35: '20, 59-82. [I: Mikythos von Rhegion (Paus. V 24, 6) S. 59-62. II: Kalkklas von Megara (Ath. Mitt. 29, 97) S. 62-5. III: Daidalos von Sikyon-Phleius (Klio 15, 63 Nr. 89) S. 65-9. IV: Bakchos-Kittos von Athen (A. Wilhelm, Beitr. 1909, 40 Nr. 26) S. 69-72. V: Euankritos von Theben (I. G. VII 2470) S. 72-4. VI: Menandros, Solon, Archilochos S. 74-6. VII: ΜΑΝΘΕΟΣ ΜΕΘΥ' (Das Mantheotichon in Wilton House) S. 76-81. VIII: Homergrab auf Chios S. 81-2.]
- 121 **Radermacher, Ludwig**: Kritische Beiträge 9-15 (zu Aristoph.; Aristot.; Callim.; Epigr. Gr. [Kabel]; Aleiph.; Paris. Zauberpap.). Wien. Stud. 39: '17, 674f.
- 122 **Rolle, John C.**: *Margundia*. Stud. Phil. 17: '20, 402-22 [1: On Juv. 10, 159 S. 402-3. 2: Ad numerum, Suet. Vesp. 20 (S. 402-3). 3: The Relation of Context to Meaning-prorsus (S. 405-7). 4 (5): Incondum no um, Sall. Cat. 31, 9 (S. 407-8). 5 (6): Suet. Aug. 98, 4 and the Partitive Use of Adjectives (S. 408-9). 6 (7): On Hor. Satum. II 6, 108f. (S. 409-11). 7 (8): Lethe (S. 411-4). 8: Some

Nautical Terms in Latin (S. 414–22). a) Vela cadunt, Verg. Aen. III 207 (S. 414–6); b) Laxare rudentes, ebd. 367 (S. 416–20); c) Vela legunt, Claud. 15, 481 (S. 420–2). 9: Ancient Camouflage [Veget. Epit. Rei Mil. 4, 37 Lang] (S. 422)].

- 123 **Schöne, H.:** Verschiedenes. Rhein. Mus. 73: '20, 137–60 (1: Über Doppelfassungen antiker Texte [Hippokr. ζαζ' ἑτηρ. XVIII; Quint. VIII 6, 64] S. 137–9. 2: Zu Antiph. π. ἀληθείας S. 139–40. 3: Zu Hippokr. Ἡγοροσπιτιζόν Kap. 1. S. 140–4. 4: Zu Hippokr. II. ζέρον ὀδύτων τόπων Kap. 12. S. 141–5. 5: Zu Plat. Parm. 127C S. 145–6. 6: Über ῥόζυ, εἰπέιν, ἔργη, ῥησίον in Plat. Parm. S. 146–7. 7: Zu Plat. Leg. 835 E (Berl. Klassikert. II 54, S. 14) S. 147. 8: Zum anon. Kommentar zu Plat. Theaet. 145 A (Berl. Klassikert. Heft 2, Kol. 14, 6) S. 147–8. 9: Zum falschen Aldina-Titel von Galens Ἡγοροσπιτιζός S. 148–50. 10: Sprachl. zu Galens Protrept. 11: Zu Galens Protrept. K. 12. S. 155–6. 12: Zu einer Galenentlehnung bei Nemesios v. Emesa S. 156–8. 13: Zu Galen II. τοῦ προγυρώσων XIV S. 158–9. 14: Zu Apollodors Ἡολιερρητιζός S. 145, 1 (Wescher) S. 159. 15: Zu Schol. Apokalypse Joh. S. 24 (Harnack) S. 159–60.)
- 124 **Stampini, E.:** Vigiliae hibernae. I. Atti Acc. Torino 54: '18/19, 509–13. II. Ebd. 613–35. III. IV. Ebd. 921–51. (Beiträge zu Catullus u. Lucretius.)
- 125 **ds.:** Nel mondo latino. Studi di letteratura e filologia. Seconda serie. Torino: Bocca 1920. 24.— L.
- 126 Στοιχειά. Studien zur Gesch. d. antiken Weltbildes u. d. gr. Wissenschaft. Hrsg. v. Franz Boll. III. Heft: Eugen **Fehrlé:** Studien z. d. gr. Geoponikern. Leipzig: B. G. Teubner 1920, 51 S. 8°. 9.60 M.
- 127 **Orientalistische Studien. Fritz Hommel** zum 60. Geburtstag am 31. VII. 1914 gewidmet von Freunden, Schülern und Kollegen. Bd. I. II. Leipzig: J. C. Hinrichs'sche Buchhdlg 1917–18. VIII, 332. Mit 1 Abb., 1 Bildn. u. 5 Tfm. V, 392 S. Mit Abb. gr. 8°. (Mitteilungen der Vorderasiat. Gesellsch. Jahrg. 21 u. 22.)
21.— M. u. 25.— M.
- 128 **Classical Studies in Honor of Charles Forster Smith.** s. B. '19, 2.
Rec. Class. Journ. 15: '19/20, 252–5 v. H. M. Kingery. Class. Rev. 34: '20, 69f. v. Fr. Granger. Class. Wee. 13: '19/20, 183–4 v. M. N. Wetmore. s. auch Berl. phil. Wo. 40: '20, 733.
Studier tillegnede Es. Tegné, s. Nr. 1882.
Studies in Honor of Maurice Bloomfield. s. Nr. 1925.
- 129 **Symbolae philologorum Posnaniensium.** Editae cura Ludovici Œwikliński. Posnaniae: Gebethner u. Wolff 1920. 79 S. 8°.
- 130 **Tannery, P.:** Mémoires scientifiques publiés par J. L. Heiberg et H. G. Zeuthen. I. Sciences exactes dans l'antiquité. (1876–84). s. B. '12, 201. '15, 136. '17, 125.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1140–1 v. K. Tittel.
- 131 **Tranbe, Ludwig:** Vorlesungen und Abhandlungen. Hrsg. von Franz Boll. Bd. 3. Kleine Schriften. Hrsg. von Samuel Brandt. Mit 2 Tfm. München: C. H. Beck 1920. XVI, 344 S. gr. 8°. br. 42.— M.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1042–3 v. Willh. Weinberger.
Theol. Litzg. 15: '20, 203 v. F. Vignier.
- 132 **Tucker, T. G.:** Notes and Suggestions. Class. Rev. 34: '20, 152–7 [A: Athenaeus <Behandlung von Dichterstellen> p. 237 B–C. 278 B. 290 B. 304 B. 316 E–F. 320 A. 321 C. 337 E–F. 463 E. 478 D. 608 D. 80 D. B: Horace <Épod. 5, 87f. Sat. I 3, 117ff. 6, 110f. Od. III 23, 17ff.> C: Plautus Pseudolus <102. 423. 519 Lorenz>.

- 133 Vollmer, Friedrich: Lesungen u. Deutungen. III. s. B. '19, 3.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 136-8 v. K. P. Schulze.
- 134 Wellmann, M[ax]: Übersenes. 1. 2. s. B. '17, 94. [1. Benützung des Achilles T. u. Phylon von Alexandria bei Ps.-Eustathios. 2. Rekonstruktion der *ἠθικὰ στοιχεῖα* des Hierokles (Pap. Berol. 9789)].
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 151 v. Rudolph Zaunick.
- 135 Weyman, C.: Vermischte Bemerkungen zu lateinischen Dichtern des christl. Altertums u. d. Mittelalters. Münch. Mus. 3: '17, 167-216. [S. 167-70: Zu d. pseudo-ambrosianischen Versen üb. d. Dreizahl. S. 170-2: Zu den Titul des Ambrosius. S. 172-6: Damaskus u. Aldehelm üb. d. Jungfräulichkeit. S. 176-81: Zu Prudent. Peristephanon IX, XI u. XII. S. 181-3: Paulinus von Nola u. Ambrosius. S. 183-6: Der Preis der Gottesmutter bei Sedulius. S. 186-9: Sedulius u. d. gute Schäfer. S. 189-91: Zu den Laudes Dei der Orestis tragodia des Dracontius. S. 191f.: Zur imitatio bei Aleimus Avitus. S. 192-4: Handschriftliches zu den Versus Isidori. S. 194-6: Zum Marienlob des Venantius Fortunatus.]
- 136 ds.: Amdelecta. XVII-XXI. Hist. Jb. Görres-Ges. 40: '20, 180-6 [XVIII: Ecce lignum crucis (Rufin X 8, 8. Gelas. Kirchengesch. III 7) S. 180-1. XIX: Zur Arbeitsweise Rufins (bes. Reminiszenzen aus Vergil) S. 181-4. XX: Nochmals die „Edition“ der Commontorium [des Vincentius von Lerinum] S. 184f. XXI: Augustinisches bei Gregor d. Großen S. 185-6].
- 137 Wilamowitz-Moellendorf, F. von: Reden aus der Kriegszeit. 5. Heft: XI: Alexander d. Gr. XII: Rede z. Jahresfest d. Univers. Berlin. s. B. '17, 19. '18, 4.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 53: '17, 232 v. H. Schreibmüller.

3. Enzyklopädie und Methodologie.

- 138 Calderini, Aristide: Aspetti e problemi del lavoro secondo i documenti dei papiri. Prolusione ai corsi della scuola papirologica per l'anno 1919-20. (R. Accademia Scientifico-Letteraria in Milano.) Milano: tip. Figli della Provvidenza 1920. 20 S. 8°.
Clark, W. E.: s. Nr. 2236.
- 139 Dansté, P. H.: De arte critica. Mnem. 48: '20, 425-33. [Dabei Behandlung von Verg. Aen. VIII 621ff. S. 430f. u. Curt. XI 19 S. 432f.]
- 140 Ebeling, Hermann-Louis: Anthropology and the Classics. Class. Wee. 14: '20 21, 41-4.
- 141 Erasmus, Desiderii Erasmi Roterodami Dialogus Ciceronianus... Ed. Jo. Carolus Schönberger. I. s. B. '19, 3.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 55: '19, 174 v. E. Stemplinger. Wo. klass. Phil. 37: '20, 81-2 v. M. Manitius.
- 142 Farnell, L. R.: The Value and the Methods of Mythologic Study. s. B. '19, 3.
Rec. Class. Rev. 34: '20, 69f. v. Frank Granger.
- 143 Fowler, Harold N.: Archaeological Research in Greece in Relation to Classical Philology, 1869-1919. Class. Journ. 16: '20 21, 93-102.
Grundriß d. indo-arischen Philol. u. Altertumsk. s. Nr. 2415.
- 144 Hack, Roy Kenneth: The Doctrine of Literary Forms. s. B. '16, 266. '18, 5.
Rec. Class. Phil. 15: '20, 101-2 v. F. B. R. Hollens.

- Handbuch d. klass. Altertumswissenschaft.** Begr. v. Iwan v. Müller. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhdlg. (Oskar Beck). gr. 8^o.
- 145 IV. Bd. 1. Abt. 1. Hälfte: Georg Busolt: Griech. Staatskunde. 3., neugest. Aufl. d. griech. Staats- u. Rechtsaltertümer. 1. Hauptteil: Allgemeine Darstellung d. griech. Staates. 1920. IX, 630 S.
30.— M., geb. 50.— M.
- 146 ds.: V. Bd. 3. Abt. Paul Stengel: Die griech. Kultusaltertümer. 3., z. gr. T. neu bearb. Aufl. Mit 6 Tfln. 1920. X, 268 S.
20.— M., geb. 35.— M.
Rec. Sokr. 7: '20, 279–80 v. Ludwig Ziehen.
- 147 ds.: VII. Bd. 2. Teil. 1. Hälfte: Wilh. v. Christ's Geschichte d. griech. Literatur. 6. Aufl. Unter Mitwirkung v. Otto Stählin bearb. v. Wilh. Schmid. 2. Teil: Die nachklass. Periode d. griech. Literatur. 1. Hälfte: Von 320 v. Chr. bis 100 n. Chr. 1920. VII, 662 S.
35.— M., geb. 55.— M.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 131–2 [v. Ed. Stemplinger].
- 148 ds.: VIII. Bd. 4. Teil. 2. Hälfte: Martin Schanz: Geschichte der römischen Literatur bis zu dem Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian. 4. Teil: Die röm. Lit. von Konstantin bis zum Gesetzgebungsw. Justinians. 2. Hälfte: Die Literatur des 5. u. 6. Jahrhunderts von M. Schanz, Carl Hosius u. Gustav Krüger. Mit alphabet. Reg. u. e. Generalreg. d. Gesamtwerkes. Nebst e. Bildnis von Martin Schanz. 1920. XVI, 681 S. 54.— M., geb. 72.— M.
- 149 Hartman, J. J.: *Ars critica, quid sibi habeat propositum et qua utatur ratione.* Mnem. 48: '20, 227–38.
- 150 Hastings, J.: *Encyclopaedia of Religion and Ethics.* s. B. '19, 3 (Encyclopaedia).
Anz.: Class. Wee. 13: '19, 20, 171–6 u. 177–83 v. G. H. Goodale (Zstellg. der auf d. klass. Altertum bezügl. Artikel).
- Howald, E.: s. Nr. 21.
- 151 Immisch, Otto: *Wie studiert man klassische Philologie? Ein Überblick über Entwicklung, Wesen und Ziel der Altertumswissenschaft nebst Ratschlägen zur zweckmäßigen Anordnung des Studienganges.* 2., Neubearb. Aufl. Stuttgart: Wilhelm Violet 1920. 160 S. gr. 8^o.
10.— M.
- Kroll, W.: s. Nr. 26.
- 152 Lehmann, Paul: *Aufgaben u. Anregungen d. lateinischen Philologie d. Mittelalters.* s. B. '18, 5. '19, 4.
Rec. Anz. D. Altert. u. D. Lit. 39: '20, 166–7 v. K. Strecker. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 69–70 v. Sudhoff. Zentralbl. Bibliotheksw. 36: '19, 271 v. E. Eichler.
- 153 Lübker, Fr.: *Reallexikon des klassischen Altertums.* 8. Aufl. von J. Geffcken u. E. Ziebarth. s. B. '14, 4. 78. '15, 3. '16, 4. 8. 185. '17, 17.
Rec. Theol. Quartalschr. 100: '19, 475–7 v. Rießler.
- 154 Mitteis, Ludwig: *Antike Rechtsgeschichte und romanistisches Rechtsstudium.* s. B. '17, 128.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 321–2 v. B. Kübler.
- 155 Pasquali, Giorgio: *Filologia e storia.* Firenze: F. Le Monnier (E. Ariani) 1920. XII, 82 S. 16^o. (Biblioteca del „Saggiatore“ diretta da E. Pistelli. Nr. 2.)
4 L.
- 156 Paulys *Realencyclopädie der klass. Altertumswissenschaft.* Neue Bearbtg. Beg. von Georg Wissowa. Unter Mitwirkung zahlr. Fachgenossen hrsg. v. Wilh. Kroll. XVIII. *Halbband.* s. B. '17, 17.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 53: '17, 313 v. J. Melber.

- 157 ds.: XIX, *Halbband*, s. B. '18, 5, '19, 4.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 55: '19, 170 v. J. Melber.
- 158 ds.: XX, *Halbband* [X 2] s. B. '19, 4.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 892 3 v. Joh. Folkielm. Lit. Zentrabl. 71: '20, 874 (v. Ungenannt). Wo. klass. Phil. 37: '20, 433 6 v. Franz Harder.
- 159 ds.: 2, *Rede*, Hrsrg. von Wilhelm Kroll u. Kurt Wütte, II, *Halbband*, [1 2] Lfz. 11a-12a Sp. 1761-2016, Lfz. 13a-14a Sp. 2017 bis 2272, Lfz. 15a-16a Sp. 2273-2558. Ebd. 1920, je 8. — M.
- 160 ds.: *Supplementband III*, s. B. '18, 5, '19, 4.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 55: '19, 172 v. J. Melber. Nord. Tidsskr. Filol. 4, R. J: '18, 160 v. J. L. Heberg.
- 161 Roos, A. G.: De fide Natalis Comitit. Mnem. 45: '17, 69-77.
Schöne, H.: s. Nr. 123 (1).
- 162 Stählin, O.: Editionstechnik. 2. Aufl. s. B. '18, 6, '19, 4.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 55: '19, 28 v. G. Helmreich. Mus. 26: '18-19, 145 v. A. G. Roos.
- 163 Windisch, Ernst: Geschichte der Sanskritphilologie u. indischen Altertumskunde, I, s. B. '18, 6.
Rec. Anz. idg. Sprach- u. Altertumsk. 38, 9: '20, 1 2 v. Hanns Oertel. Mus. 26: '18-19, 197 v. W. Caland.
- 164 Wolff, G.: Die Entwicklung der römisch-germanischen Altertumsforschung usw. s. B. '16, 297.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 53: '17, 307 v. G. Ammon.
- 165 ds.: Altertumsforschung, Prähistorie und Territorialgeschichte im Betriebe der historischen Vereine. Korrespondenzbl. Ges.-Ver. 68: '20, 89-96.
- 166 ds.: Wandlungen in der Auffassung der röm.-germ. Altertumsforschung, ihrer Quellen u. Ergebnisse. Ebd. 177-80.

4. Geschichte der Philologie. Biographien.

- 167 Bersakes, *Philadelphus*, A.: Φρειδερίκος Βερσακίτης, 'Αρχ. ἐργαμ. 1919, 104.
- 168 Castelli, *Albertario*, E.: Guglielmo Castelli. Studi di Scienze Giuridiche e Sociali (Pavia), V, vol. V; 1919, 8 S. 8°.
- 169 *Calderini*, *Aristide*: Guglielmo Castelli. La Perseveranza (Milano), 27, 111, 1915 (auch abgedr. in Stud. Scuo. Pap. Mil. 3: '20, 345).
- 170 *Galante*, *Andrea*: Guglielmo Castelli. L'Intesa intellettuale 2: '19, 123.
- 171 *Grappi*, *Emuucle*: Guglielmo Castelli. Arch. Stor. Lomb. Ser. V, 46: '19, 347.
- 172 *Muro*, *Fulvio*: Guglielmo Castelli. Messaggero Giuhziario (Roma) 20, IV, 1919.
- 173 Comparetti, *Chiappelli*, *Alessandro*: La mente di Domenico Comparetti Nuov. Riv. Stor. 2: '18, 239.
- 174 *Parolini*, *P. E.*: Domenico Comparetti. L'Italia che scrive III, n. 7; Jah 1920, 101 2.
- 175 Crusius, *Prosdanz*, *Karl*: Otto Crusius. Burs. Jb. 185 B: 1920 (Nekrologe), S. 1-48. Schluß s. B. 48: '21.
- 176 Dummer, *Schwert*, *Georg*: Ferdinand Dummer. Hess. Biogr. II 5: '20, 83.

- 177 **Fay**, *Miller, C. W. E.*: Edwin Whitfield Fay 1865–1920. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 96.
- 178 **Fraccaroli**, *Barbagallo, Corrado*: Giuseppe Fraccaroli. Bologna: Zanichelli 1919. 130 S. (Vgl. auch Nuov. Riv. Stor. 2: '18, 437–49.)
Rec. Riv. filol. class. 47: '19, 448–9 v. E. Bignone.
- 179 *Bignone, Ett.*: G. Fraccaroli. Riv. d' It. 21: '18, 284.
- 179^a *Calderini, A.*: G. Fraccaroli. Stud. Scuol. Pap. Mil. 3: '20, 346.
- 180 *Calò, G.*: Giuseppe Fraccaroli. Marzocco, 6. X. 1918.
- 181 *Pascal, Carlo*: [Cenno necrologico del prof. Giuseppe Fraccaroli.] Rendic. Ist. Lomb. Ser. II. 51: '18, 677–8.
- 182 *Zuretti, C. O.*: Giuseppe Fraccaroli. Riv. filol. class. 47: '19, 5–26.
- 183 **Francotte**, *H., L.*: Notice sur Henri Francotte. Mus. Belge XVIII: '14. 189–91.
- 184 **Goodell**, *Mendell, C. W.*: Thomas Dwight Goodell. 1854–1920. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 406–7.
- 185 **Grotius**, *Helm, Rudolf*: Hugo Grotius. Rektoratsrede an der Univ. Rostock. Ebd.: H. Warkentien 1920. 29 S. 8^o. 1.80 M.
- 186 **Gruhl**, *Meyer, A. G.*: Karl Emil Gruhl. s. B. '18, 6.
Rec. Monatschr. h. Sch. 18: '19, 465 v. P. Lorentz.
- 187 **Heyne**, *Förster, Richard*: Zum Leben von Christian Gottlob Heyne. Berl. phil. Wo. 40: '20, 718–20.
- 188 **Hirzel**, *Hagen, Benno von*: Rudolf Hirzel. Burs. Jb. 181 B: 1919, III (Nekrologe [Ausg. 1920]), S. 56–80.
- 189 *Körte, A.*: Worte z. Gedächtnis v. Rudolf Hirzel. s. B. '18, 6.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 996–1000 v. Thomas Otto Achelis.
Wo. klass. Phil. 37: '20, 62–3 v. Friedr. Bock.
- 190 **Inama**, *Zuccante, Gius.*: Commemorazione di Vigilio Inama. Rendic. Ist. Lomb. Ser. II. 52: '19, 387f.
- 191 **Klatt**, *Rethwisch, Conrad*: Max Klatt †. Mitt. hist. Lit. 46: '18, Sitzungs. Nr. 3, S. 5–6.
- 192 **Kukula**, *Mesk, J., u. J. Wiesner*: Richard Corneliua Kukula (Nekrolog). Zeitschr. österr. Gymn. 69: '19, 764–5.
- 193 **Lange**, *Lehnert, Georg*: Ludwig Lange. Hess. Biogr. II 5: '20, 25.
- 194 **Lautensach**, *Miltzer, Hans*: Otto Lautensach. Burs. Jb. 181 B: 1919, III (Nekrologe [Ausg. 1920]), S. 81–86.
- 195 **Lejay**, *Ungeant, P.*: Lejay † 13. Juni 1920. Nachruf u. Lebenslauf. Rev. phil. 44: '20, 89–91.
- 196 **Lorenz**, *Köser, Eugen*: Hermann Lorenz. Hess. Biogr. II 5: '20, 55.
- 197 **Mahaffy**, *Hunt, A. S.*: J. P. Mahaffy. Aeg. 1: '20, 217–221.
- 198 **Maspero**, *Jéquier, G.*: Gaston Maspero. Sphinx 21: '18, Nr. 1.
- 199 **Mommsen**, *Wilamowitz-Moellendorf, U. von*: Theodor Mommsen. s. B. '18, 7. '19, 4.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 55: '19, 178 v. P. Huber.
- 200 **Moulton**, *Fosté, J. M.*: James Hope Moulton. Stud. Scuol. Pap. Mil. 3: '20, 348.
- 201 **Müller**, *Mücke, Rudolf*: † Hermann Friedrich Müller. Hann. Gymn. 30: '19, 137–42.
- 202 **Münzel**, *Burg, Fritz*, u. a.: Robert Münzel zum Gedächtnis. s. B. '18, 7. '19, 4.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 55: '19, 178 v. R. Klußmann.

- 203 **Mynas, Omont, Henri:** Minoïde Mynas et ses missions en orient. s. B. '18, III (Omont). Vgl. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 127.
- 204 **Nietzsche, Hawahl, Ernst:** Friedrich Nietzsche und die klassische Philologie. Gotha: Perthes 1920. 44 S. gr. 8°. 3.— M.
Rec. Geistesk. u. Vbdg. 29: '20, 306 v. [A.] Wolfstieg. Lit. Zentrabl. 71: '20, 524 v. K.
- 205 **Seeboda, K.:** Friedr. Nietzsche als klassischer Philolog. Zeitschr. österr. Gymn. 69: '19, 657-73.
- 206 **Noiré, Dippel, Reinhard:** Ludwig Noiré. Hess. Biogr. H 8: '20, 62-5.
- 207 **Pendzig Paul:** Die Anfänge der griechischen Studien in den gelehrten Schulen Westdeutschlands. N. Jbb. 46: '20, 164-88.
- 208 **Perrin, Morris, E. P.:** Bernadotte Perrin 1847-1920. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 405-6.
- 209 **Petersen, Eugen. [Ungenannt:]** E. Petersen († 14. 12. 1919). Nachruf. Archaeol. Anz. '20, 1.
- 210 **Plauemann, Geyer, Fritz:** Gerhard Plauemann †. Mitt. hist. Lit. 46: '18, Sitzungsbl. Nr. 4, S. 6.
- 211 **Poggio, Walscr, Ernst:** Poggius Florentinus. Leben und Werke, s. B. '17, 74 (Statius).
Rec. D. Litzig. 41: '20, 489-95 v. Maximilian Lehnerdt u. d. T.: „Gian Francesco Poggio“.
- 212 **Preuschen. [Ungenannt:]** Erwin Preuschen † 25. Mai 1920. Zeitschr. neutest. W. 19: '19 20, 49.
- 213 **Rasi, Luchantini de Gubernatis, M.:** Pietro Rasi. Riv. filol. class. 47: '19, 440-4.
- 214 **Reinach, Reinach, S.:** Adolphe-Joseph Reinach. Rev. arch. Ser. V. 9: '19, 191-7.
- 215 **Reiske, Briete v. J. J. Reiske, Nachtrag v. Richard Förster, s. B. '18, 7, '19, 4,
Rec. Mus. 26: '18 19, 66 v. A. E. J. Holwerda.**
- 216 **Richter, Boschau, Richard:** Franz Richter †. Mitt. hist. Lit. 46: '18, Sitzungsbl. Nr. 2, S. 6-7.
- 217 **Rühl, Meutz, Arthur:** Franz Rühl. (Schluß von B. '19, 5.) Burs. Jb. 181 B: 1919, III (Nekrologe [Ausg. 1920]), S. 49-55.
- 218 **Salt, Granville, Alex.:** Henry Salt. Bullet. Soc. Arch. Alex. 16 (IV 2): '18, 119-28.
- 219 **Schenkl, Heidrich, G.:** Bericht über die Enthüllung des K. Schenkl-Denkmals. Zeitschr. österr. Gymn. 69: '19, 765-7.
- 220 **Schöne, Ehwald, Rudolf:** Alfred Curt Immanuel Schöne. Burs. Jb. 181 B: 1919, III (Nekrologe [Ausg. 1920]), S. 87-112.
- 221 **Stamopoulos, K., A. D.:** Δημήτριος Σπ. Σταυρόπουλλος. Αρχ. έτημ. 1919, 103.
- 222 **Ulrichs, Prewer, Erich:** Aus Heinrich Nicolaus Ulrichs' Nachlaß. Rhein. Mus. 73: '20, 273-89.
- 223 **Wellhausen, Schwartz, Eduard:** Rede auf Julius Wellhausen, geh. in d. öffentlichen Sitzung d. Kgl. Ges. d. W. zu Göttingen am 11. V. 1918. Berlin: Weidmann 1918. 33 S. gr. 8°. 1.— M.
Rec. Theol. Ltbl. 40: '19, 317 v. W. Caspari.
- 224 **Wilamowitz-Moellendorf, Ae. d. W., Preußische:** Adresse an Herrn von Wilamowitz-Moellendorf zum 50-jährigen Doktorjubiläum am 29. Juli 1920. Sitzungsbl. Preuß. Ak. d. W. Phil.-hist. Kl. 39: '20, 730-2.

- 225 **Winckelmann, Bergmann, Ernst:** Das Leben u. die Wunder Johann Winckelmanns. Eine Studie. München: C. H. Beck'sche Verlagshdlg 1920. 36 S. gr. 8^o. (S.-A. aus der Festschr. f. Volkelt.) 4.— M.
Rec. Verg. u. G. 10: '20, 212 v. E. Reisinger.
- 226 **Thiersch, Herm.:** Winckelmann u. s. Bildnisse s. B. '18, 7. '19, 5.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 55: '19, 182 v. W. Egg. Mus. 26: '18/19, 207 v. G. Knüttel.
- 227 **Zoega, Achelis, Thomas Otto:** Erinnerungen an Georg Zoëga aus der Haderslebener Gymnasialbibliothek. Berl. phil. Wo. 40: '20, 909—12.

5. Nachleben.

- 228 **Achelis, Th. O.:** Corycaeus. s. B. '19, 5.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 83 v. A. Kurteß.
- 229 **Albertus Magnus:** De animalibus libri XVI . . . Hrsg. v. Hermann Stadler. s. B. '18, 14 (Aristot.). '19, 10 (ebd.).
Rec. Theol. Rev. 17: '18, 257—61 v. B. Geyer.
- 230 **Barss, John Edmund:** The Geology of Language. Class. Journ. 16: '20 21, 108—13.
- 231 **Bauer, Albert:** Der Einfluß des Lukian von Samosata auf die Dialogi Septem Festive Candidi Authore S. Abydeno. Corallo. Germ. Münch. Mus. 3: '17, 305—26. [Verfaßt von Crotus Rubeanus.]
- 232 **ds.:** Der Einfluß Lukians von Samosata auf Ulrich von Hutten (Schluß). Philol. 76: '20, 192—207.
- 233 **Belau, K.:** Griechisch-römische Lyrik in ihrer Beziehung zur Gegenwart. Monatssehr. h. Sch. 17: '18, 347.
- 234 **Brecht, W.:** Klassisches Altertum u. neueste deutsche Dichtung. Mitt. Ver. Freunde hum. Gymn. 18: '18, 25—46.
- 235 **Bredt, E. W.:** Ovid: Der Götter Verwandlungen mit Radierungen und Bildern neuerer Meister gewählt und textlich gefaßt. I. München: Hugo Schmidt o. J. [1919]. 97 S. 8^o mit 86 Abb. (Bilderschatz zur Weltliteratur. Sonderreihe der Kunstbreviere I.) Pppbd. 4.80 M.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 36 v. E. Stemplinger. Lit. Zentrabl. 71: '20, 872f. v. M[artini]. Verg. u. G. 10: '20, 212 v. E. Reisinger.
- 236 **ds.:** ds. II. Ebd. o. J. [1920] 97 S. 8^o mit 87 Abb. (Ebs. II).
Pppbd. 6.60 M.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 36 v. E. Stemplinger. Lit. Zentrabl. 71: '20, 872f. v. M[artini].
- 237 **Brewster, E. H.:** Modern Antiquities. Class. Wee. 13: '19/20, 121—6.
Cabanès, S. Nr. 2475.
- Carini, M.:** s. Nr. 1409.
- 238 **Cook, Edward:** Literary Recreations. London: Macmillan o. J. 7 s. net.
Rec. Class. Rev. 34: '20, 181f. v. R. B. Appleton.
- 239 **ds.:** More Literary Recreations. London: Macmillan o. J. 7 s. net.
Rec. Class. Rev. 34: '20, 181f. v. R. B. Appleton.
- 240 **Crusius, O.:** Der griech. Gedanke im Zeitalter der Freiheitskriege. s. B. '17, 14. '18, 8.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 53: '17, 228 v. E. Stemplinger.
- Deun, M.:** s. Nr. 1269.
- Ebeling, H. L.:** s. Nr. 140.
- 241 **Fabricius, Ernst:** Der bildende Wert der Geschichte des Altertums. s. B. '18, 8. '19, 5.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 30 v. P. Huber. Hist. Zeitschr.

- 122: '20, 350-1 v. R. Laqueur. Lit. Zentrabl. 71: '20, 205 v. —nde. Monatschr. h. Sch. 19: '20, 76 v. F. Neubauer.
- 242 **Falke, Konrad:** Euripides' Bakchantinnen. Freie Nachdichtung. s. B. '19, 6.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 804-7 v. Rudolf Pfeiffer.
- 243 **Fauth, Gertrud:** Agamemnon d. Äschylos. Nachdichtung. München: Dreiländerverlag o. J. [1920]. 71 S. gr. 8°. Ppbbd. 6.— M.
- 244 **Ferrero, G.:** Le génie latin et le monde moderne. Éd. 4. s. B. '18, 8.
Rec. Bullet. Mus. Belge XIX XXIV: '20, 91-2 v. Paul Faider.
- 245 **Fleinius, Marsilius:** Über die Liebe oder Platons Gastmahl. Übers. von Karl Paul Hasse. s. B. '16, 50 (Plato: Marsilius). '18, 9 (Marsilius).
Rec. Monatschr. h. Sch. 16: '17, 545 v. O. Braun.
- 246 **Fischel, Oskar:** Wanderungen eines antiken Motivs. Annl. Ber. Kgl. Kunsts. 39: '17 18, 59-63.
- 247 **Formenti, Agostino:** Virgilio e Manzoni. s. B. '18, 8.
Rec. Atti e mem. Mantova. N. S. 9 10: '16 17, 115 v. G. Albini.
- 248 **Forsythe, R. S.:** A Plautine Source of the Merry Wives of Windsor. Modern Phil. 18: '20, 401-21.
- Frick, H.:** s. Nr. 1177.
Geb, H.: s. Nr. 803.
- 249 **Grabmann, M.:** Forschungen üb. d. lat. Aristotelesübersetzungen des XIII. Jahrh. s. B. '17 (Arist.), '18, 100.
Rec. Theol. Quartalschr. 100: '19, 360-2 v. Ludwig Baur.
- 250 **Graf, Arturo:** Prometeo nella poesia. Ristampa. Torino: G. Chiantore (Olivero e C.) 1920. 170 S. 8°. 8.— L.
- 251 **Greenlaw, Edwin:** Spenser and Lucretius. Stud. Phil. 17: '20, 439-64.
- 252 **Gregory, Joshua G.:** From the Old Realism to the New. Philos. Rev. 29: '20, 43-58.
Gronau, G.: s. Nr. 2159.
- 253 **Hadzits, George Dupue:** The Classics in a Democracy. Class. Journ. 15: '19 20, 226ff.
- 254 **Hasse, Heinrich:** Das Problem des Sokrates bei Friedrich Nietzsche. s. B. '18, 8. '19, 6.
Rec. Geistesk. u. Vbdg. 29: '20, 69 v. Henry. Lit. Zentrabl. 71: '20, 820 v. E. Pfeiffer. Theol. Litzg. 45: '20, 208-9 v. Franz Strunz.
- 255 **Heinemann, Karl:** Die tragischen Gestalten der Griechen in der Weltliteratur. Leipzig: Dieterich 1920. 2 Bde. IX, 163 S. u. 142 S. gr. 8°. (Das Erbe der Alten. N. F. Hrsg. v. O. Immisch. Heft III IV.) je 7.— M., geb. 17.— M., Hpgt. 22.— M.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 132 v. Ed. Stemplinger. N. Jbb. 45: '20, 299-302 v. A. Körte. (Darauf Erwiderung von H. Ebel. 100.) Vgl. auch Lit. Zentrabl. 71: '20, 433.
- Hellinghaus, O.:** s. Nr. 354.
- 256 **Hermann, Basilus:** Kirchenvater u. altklassische Bildung. Benedikt. Monatschr. 1: '19, 54-6, 168-74, 345-51.
- 257 **Hoffman, Horace Addison:** Everyday Greek etc. s. B. '19, 6.
Rec. Class. Wce. 13: '19 20, 159-60. v. Ernst Riess.
- 258 **Hornel, Ernst:** Der Platonismus u. d. Gegenwart. Kassel: Verlag Orma, Carl Mageruppe 1920. 144 S. 8°. 12.— M.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 975-6 v. Almed Herr. Lit. Zentrabl. 71: '20, 971-2 v. Peter Petersen.

- 259 **Hubaux, Jean**: L'actualité des auteurs classiques. *Bullet. Mus. Belge XIX/XXIV*: '20, 69-73.
Hübötter, Fr.: s. Nr. 2488.
- 260 **Immisch, Otto**: Das Nachleben der Antike s. B. '19, 6.
 Rec. Bayer. Bl. Gymn. 55: '19, 160 v. E. Stemplinger. *Berl. phil. Wo.* 40: '20, 227-9 v. Raimund Steinert. *Class. Journ.* 15: '19/20, 447-8 v. W. A. Oldfather. *Hann. Gymn.* 30: '19, 196 v. F. Bucherer. *Korrespondenzbl. Gesamtver.* 68: '20, 242f. v. G. Wolff. *Mus.* 27: '19/20, 73 v. D. C. Hesselring. *Zeitschr. österr. Gymn.* 69: '19, 638-9 v. Aug. Scheindler.
- 261 **Ingoglia, G.**: Virgilio e Dante Alighieri attraverso 14 secoli. Ed. rived. s. B. '18, 8.
 Rec. *Atti e mem. Mantova. N. S.* 9/10: '16/17, 116 v. G. Albini.
- 262 **Johann Georg, Herzog zu Sachsen**: Koptische Klöster der Gegenwart. s. B. '19, 6.
 Rec. *Hist. Zeitschr.* 122 (N. F. 26): '20, 529-30 v. Hermann.
- 263 **Kalbeck, Max**: Tyndaris. s. '18, 59 (Horatius).
 Rec. *Jbb. Phil. Ver.* 46: '20, 1-2 u. 3 v. Herm. Röhl.
- 264 **Knapp, Charles**: Greek in the High Schools. *Class. Wee.* 14: '20/21, 65. ds.: s. Nr. 23.
- 265 **König, Eduard**: Sprachlich-literarische Wirkungen des internationalen Verkehrs im Altertum. *D. Rundsch.* 184: '20, 198-203.
- 266 **Laux, Joh. Jos.**: Der heilige Kolumban, sein Leben u. seine Schriften. Mit 7 Bildern. Freiburg: Herder 1919. XVI, 290 S. 8°. 6.80 M.
 Rec. *Theol. Quartalschr.* 101: '20, 94-5 v. K. Bihlhneyer.
- 267 **Lawson, J. C.**: Modern Greek Folklore and Ancient Greek Religion. s. B. '10, 28, 192. '11, 218. '12, 212.
 Rec. *Byz.-neogr. Jbb.* 1: '20, 180-1 v. R. Ganszyniee.
- 268 **Leutwein, Paul**: Der Diktator Sulla u. die heutige Zeit. Berlin: Carl Heymann 1920. VIII, 92 S. 8°. 5.— M.
 Maas, M.: s. Nr. 2176.
- 269 **Mc Kinlay, A. P.**: The Correlation of Latin and English. *Class. Journ.* 15: '19/20, 358-64.
- 270 **Mc Martin, William**: What My Classical Authors Mean to Me. *Class. Journ.* 15: '19/20, 555-9.
Manser, Anselm: s. Nr. 1341.
- 271 **Meyer, Eduard**: Preußen und Athen. s. B. '19, 8.
 Rec. *Geistesk. u. Vbdg.* 29: '20, 308 v. [A.] Wolfstieg. *Lit. Zentralbl.* 71: '20, 428-9 v. Fritz Geyer.
- 272 **Meyer-Benfey, Heinrich**: Die Elektra des Sophokles u. ihre Erneuerung durch Hofmannsthal. *N. Jbb.* 45: '20, 159-70.
- 273 **Millet, René**: Socrate et la pensée moderne. Paris: Plon-Nourrit 1920. 288 S. 7 fr.
- 274 **Monifford, J. F.**: Greek Music and Its Relation to Modern Times. *Journ. Hell. Stud.* 40: '20, 13-42.
- 275 **Mustard, Wilfred P.**: Illustrations of Tacitus. *Class. Wee.* 13: '19/20, 87. < s. auch Nr. 399. >
- 276 **Myrick, Arthur B.**: The Ancients and the Moderns — An Entente Cordiale. *Class. Wee.* 13: '19/20, 75-7.
- 277 **Neuburger, Max**: Antike Grundgedanken in der modernen Heilkunde. *Bibliotheca philologica classica* 47. 1920. (Jahresbericht Bd. 15 A.)

- Wissen u. Leben. Wien: Nationale Verlagsgesellsch 1920. 4°. S. 16–20.
- 278 **Nitche, Elizabeth**: Vergil and the English Poets. s. B. '19, 61 (Vergilius).
Rec. Class. Wee. 14: '20, 21, 25–9 v. M. B. Ogle.
- 279 **Norden, Edmund**: Die Bildungswerte der lateinischen Literatur u. Sprache. Vortr., geh. in der Verslg. d. Vereinigung d. Freunde d. hum. Gymn. in Berlin u. in d. Provinz Brandenburg am 25. XI. '19. Berlin: Weidmann 1920. 55 S. 8°. 2.— M.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 134–5 v. Georg Ammon. N. Jbb. 16: '20, 92 v. J. Ilberg. Vgl. auch Sokr. 8: '20, 165.
- 280 **Nutting, H. C.**: The Latin in English. Class. Journ. 16: '20 21, 171–6.
- 281 ds.: New or Old? [Zu Cic. De off. I 87. Suet. Claud. 18. Caes. B. c. I 52. Suet. Galba 7.] Class. Wee. 14: '20 21, 31.
- 282 **Pactow, Louis John**: The Future of Latin. Class. Wee. 14: '20 21, 17 ff.
- 283 ds.: Latin as a Universal Language. Class. Journ. 15: '19, 20, 340–9.
- 284 **Petsch, R.**: Die Troerinnen einst u. jetzt. N. Jbb. 40: '17, 522–50.
- 285 **Pfeiffer, Rudolf**: Der Augsburgs Meistersinger und Homerübersetzer Johannes Spreng. s. B. '14, 90. '17, 42.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 54: '18, 46 v. W. Egg. Zeitschr. österr. Gymn. 69: '19, 578–80 v. V. Bulhart.
- 286 ds.: Die Meistersingerschule in Augsburg u. der Homerübersetzer Johannes Spreng. s. B. '19, 6.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 494 v. Thomas Otto Achelis. Lit. Zentralbl. 71: '20, 890f. v. W. Stammeler.
- 287 **Pohlenz, Max**: Thukydides und wir. N. Jbb. 46: '20, 57–72.
Preller, Hugo: s. Nr. 2151.
- 288 **Rosenberger, F.**: Sirenengesang aus der Odyssee von Homer in Musik gesetzt. Görlitz: Verl. d. Griechischen Blätter Hellenika Phylla [o. J.], N. 184–91. 2.50 M.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 55: '19, 191 v. J. Wisneyer.
- Rolle, J. C.**: s. Nr. 122 (9).
- 289 **Schneider, Fedor**: Über Kalendae Januariæ u. Martiæ im Mittelalter. Arch. Religionsw. 20: '20, 82–134.
- 290 **Schönberger, J. K.**: Zwei antike Vorbilder bei Edmund Mörike. [Verg., Aeschyl.] Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 10.
- 291 ds.: Deutsche Parallelen zu Horaz. Ein Beitrag zum Fortleben des Dichters. Literarisches Institut von Dr. M. Huttler, M. Seitz: Augsburg 1920. 16 S. 8°. 1.— M.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 469–70 v. K. P. Schulze.
- 292 **Schroeder, Kurt**: Platonismus in d. engl. Renaissance vor u. bei Thomas Eliot, nebst Neudr. v. Eliot's „Disputationes Platonice“, 1533. Berlin: Mayer u. Müller 1920. X, 153 u. 107 S. 8°. (Palæstra, Untersuchungen u. Texte aus d. deutschen u. engl. Philologie, Hrg. v. A. Brandl, G. Roethe u. E. Schmidt, Bd. 83.) 28.— M.
- Schwabe, E.**: s. Nr. 1290.
- Siecking, J.**: s. Nr. 2619.
- 293 **Singer, Charles**: Greek Science and Modern Science. A comparison and a contrast. Inaugural lecture delivered at University College, London on 12 May, 1920. London: Univ. of London Press 1920. 22 S. 8°. 1.5 sh.
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 277 v. Sudhoff.

- 294 **Spearing, Evelyn M.:** Alexander Neville's Translation of Seneca's Oedipus. *Modern Lang. Rev.* 15: '20, 359-63.
- 295 **Stemplinger, Eduard:** Horatius Christianus. Zur Geschichte des Horazunterrichts. *N. Jbb.* 44: '19, 121-31.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 5-6 v. H. Röhl.
 ds.: s. Nr. 2506.
- 296 **ds., u. Lamer, Hans:** Deutschland und Antike in ihrer Verknüpfung. Ein Überblick. Leipzig: B. G. Teubner 1920. 120 S. Mit 1 Taf. 8^o. (Aus *Natur u. Geistesw.* 689, Bdehen.) Kart. 1.60 M., geb. 1.90 M.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 18 v. G. Ammon. *Berl. phil. Wo.* 40: '20, 755-8 v. Raimund Steinert. *Humb. Gymn.* 31: '20, 185 v. E. Grünwald. *Lit. Zentralbl.* 71: '20, 956-7 v. —nde. *Theol. Litzg.* 45: '20, 202 v. Goedeckemeyer.
- 297 **Sternberg, Kurt:** Moderne Gedanken über Staat u. Erziehung bei Plato. Berlin: Verlagsanstalt A. Collignon o. J. ['20]. 1.-2. Tausend. 63 S. 8^o. [Sgl. Collignon. 3. Bd.] 4.75 M.
- 298 **Thomas, R.:** Schmuck's Plejaden und das griechische Altertum. *Bayer. Bl. Gymn.* 55: '19, 1-15.
- 299 **Thorning, Hermann:** Beiträge zur Kenntnis des islamischen Vereinswesens usw. s. B. '18, 120. '19, 91.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1231-3 v. F. Poland.
 Tilden, F. W.: s. Nr. 45.
- 300 **Tralow, Johannes:** Die Oresteia des Aischylos für d. deutsche Bühne bearb. u. in Worte gesetzt. Köln: Salm-Verlag 1920. 133 S. 8^o. 5.70 M., geb. 7.50 M.
- 301 **Troeltsch, Ernst:** Humanismus und Nationalismus in unserem Bildungswesen. s. B. '17, 19. '18, 10.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 54: '18, 35 v. A. Patin.
- 302 **Uttenweiler, Justinus:** Zur Stellung des hl. Hieronymus i. Mittelalter. Dem hl. Hieronymus (s. Nr. 114), S. 522-41.
- 303 **Vom Altertum zur Gegenwart.** Die Kulturzusammenhänge in den Hauptepochen und auf den Hauptgebieten. s. B. '19, 7.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 271-81 v. Richard Wagner. *Geogr. Zeitschr.* 26: '20, 196 v. Hettner. *Lit. Handw.* 56 (N. F.): '20, 24 v. E. Dretup. *Naturw. Wo.* N. F. 19: '20, 429f. v. Wasielewski. *Nord. Tidsskr. Filol.* 4 R. 8: '19, 142 v. J. L. Heiberg. *Wo. klass. Phil.* 37: '20, 63-6 v. Hans Lamer.
- 304 **Warnack, J. D.:** None But the Brave [Bdgt. des Lat. f. d. Gegenwart]. *Class. Wee.* 14: '20 21, 29f.
- 305 **Watt, Lauchlan Maclean:** Douglas's Aeneid. Cambridge: University Press 1920. XII, 252 S. 12^o. 14 sh. net.
- 306 **Weinreich, Otto:** Diis ignotis. *N. Jbb.* 45: '20, 185-6.
- 307 **Wichmann, Otfomar:** Plato u. Kant. Eine vergleichende Studie. Berlin: Weidmann 1920. 202 S. gr. 8^o. 16.— M.
- 308 **Wilson, Pearl Cleveland:** Wagner's Dramas and Greek Tragedy. s. B. '19, 7.
Rec. Class. Wee. 13: '19 20, 176 v. Thomas D. Goodell.
- 309 **Winter, John G.:** Illustrations of Tacitus. *Class. Wee.* 13: '19/20, 359; <s. auch Nr. 275.>
- 310 **Wittich, M.:** M. Tullius Cicero, einst u. jetzt. s. B. '19, 39.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 82-3 v. A. Kurick.

6. Verschiedenes.

- 311 Hadzits, G. D.: Media of Salvation. Class. Wee. 14: '20, 21, 70.

II. Schriftsteller.

I. Sammlungen und Anthologien.

Acta apostolorum. Rostalski, F.: s. Nr. 505 (3).

- 312 *Acta Conciliorum Oecumenicorum.* Jussu atque mandato Societatis Scientiarum Argentoratensis ed. Ed. Schwartz. Tom. IV, vol. II. Argentorati: C. J. Trübner 1914. XXXII, 214 S. 4°. 30.— M.
Rec. Theol. Quartalschr. 100: '19, 337-9 v. K. Bihlmeyer.
- 313 *Akten der Ephesinischen Synode vom Jahre 449.* Syrisch mit Georg Hottmanns deutscher Übersetzung u. seinen Anmerkungen hrsg. v. Johannes Flemming. Berlin: Weidmann 1917. V, 188 S. 4°. (Abh. Ges. d. W. Gött. Philol.-hist. Kl. N. F. Bd. XV, Nr. 1.)
18.— M.
Rec. Orient. Litztg. 22: '19, 273 v. B. Violet. Theol. Rev. 18:
'19, 18-9 v. Felix Haase. Darauf Erwiderung von Hans Lietzmann. Ebd. 375-6 u. Antwort von F. Haase. Ebd. 377.
- 314 *Schwartz, Eduard:* Neue Aktenstücke z. Ephesinischen Konzil von 431. München: G. Franz'scher Verl. i. Komm. 1920. III, 121 S. Lex. 8°. (Abh. Bayer. Ak. d. W. Philos.-philol. u. hist. Kl. XXX, Bd. 8. Abh.)
20.— M.
- 315 *Acta martyrum. Moricca, U.:* De quadam beatae Christinae passione nunc primum edita in Casanatensi codice ms. 719. Romae e l'Oriente 6.
- 316 *Nicolai, M. de:* Gli Atti di Marcello. Didasc. 5: '16, 141.
- 317 *Corpus Agrimensorum Romanorum.* Vol. I. Fasc. 1. Ed. C. Thulin. s. B. '13, 184. '15, 208.
Rec. Mus. 26: '18, 19, 6 v. C. Brakman.
- Anthologia Graeca.* Der Kranz des Meleagros. Übertr. von A. Oehler. s. Nr. 914.
Bisson, J.: s. Nr. 1953.
- 318 *Lamb, T. W.:* Notes on the Greek Anthology. London: Rivington 1920. 168 S. 7 1/2" 5". Cloth 7 s. 6 d. net.
- 319 *Anthologia Latina. Hwegcz, Roman:* Über d. Einfluß Vergils auf d. Carmina Latina Epigraphica. IV. Wien. Stud. 41: '19, 161-6.
Pesenti, G.: s. Nr. 1332.
- 320 *Rehbock, Otto:* Handschriftliches zur lateinischen Anthologie. I. Aus römischen Bibliotheken. Wo. klass. Phil. 37: '20, 112-20 u. 159-68.
Stadler, G.: s. Nr. 1579.
Whitnough, J.: s. Nr. 2430.
- 321 *Biblia Latina.* Il Nuovo Testamento. Commentato da Marco M. Sale. Testo Latino della Volgata e versione italiana di Antonio Martini, rivisitata e corretta. Vol. I.: I quattro evangelii; gli atti degli apostoli. Torino: Lab. del s. Cuore, G. B. Berutti P. Marotta) 1920. XXIII, 607 S. III. mit 4 Tfln. 8°.
- 322 *Prophezie des N. Test. in Vulgata:* Übersetzung nach der ältesten Handschriftenüberlieferung der St. Galler Palimpseste Nr. 193 u. Nr. 267 in Umchrift u. mit Einleitung. Mit 2 Lichtdrucken.

Von P. Alban Döld. Druck u. Verl. der Kunstschule der Erzabtei Beuron in Hohenzollern 1917. XI, 172 S. 8°. (Texte u. Arb. hrsg. durch d. Erzabtei Beuron. I. Abt.: Beitr. z. Begründung d. älteren lat. christl. Schrifttums u. Gottesdienstes, Heft 1, 2.) 12.— M.

Rec. Theol. Rev. 18: '19, 252-6 v. J. Goettsberger.

Biblia Latina. *Betzinger, B. A.:* s. Nr. 1562.

Bihlmeyer, P.: s. Nr. 1335.

- 323 *Bludau, Augustinus:* Das Comma Joanneum (1. Joh. 5, 7) in dem Glaubensbekenntnis von Karthago vom Jahre 484. Theol. u. Gl. 11: '19, 9-15, < s. auch Nr. 1629. >

ds.: s. Nr. 1175 u. Nr. 1629.

Eberharder, A.: s. Nr. 1720.

- 324 *Harnack, Adolf von:* Studien z. Vulgata d. Hebräerbriefs. Berlin: Verein. wissenschaftl. Verl. 1920. Lex. 8°. (Sitzungsb. Preuß. Ak. d. W. Philos.-hist. Kl. 1920, S. 179-201.) 2.— M.

- 325 *Ramsay, Robert L.:* The Latin Text of the Paris Psalter: A Collation and Some Conclusions. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 147-76.

- 326 *Faccari, P. Alberto S.:* Alle origini della Volgata. Roma: Civ. Cattolica 1916. 67 S. gr. 8°. (Estratto dalla Civiltà Cattolica 1914, IV; 1916, I.)

Rec. Theol. Rev. 19: '20, 109 v. Imnitzer.

- 327 *Vogels, Heinrich Josef:* Der Auferstehungsbericht bei Mk. 15, 47-16, 8 in altlateinischer Übersetzung. Theol. Quartalschr. 101: '20, 365-85.

- 328 ds.: Untersuchungen zur Geschichte der lat. Apokalypse-Übersetzung. Düsseldorf: L. Schwann 1920. V, 247 S. Lex. 8°. 75.— M.

Biographi Graeci. Vitae Homeri et Hesiodi. Ed. U. de Wilsamowitz-M. s. Nr. 781.

Collart, Paul: [Über die Vita Aesopi — Pap. Soc. Ital. 156]. s. Nr. 335.

Anthologia Palatina. *Basson, J.:* s. Nr. 1953.

Sitzler, J.: s. Nr. 42.

Bucolici Graeci. *Sitzler, J.:* s. Nr. 42.

Carmina Latina epigraphica. s. Nr. 319.

- 329 **Comici Graeci.** *Körb., A.:* Zu neueren Komödienfunden. s. B. '19, 11.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 385-9 v. Ernst Wüst. Lit. Zentralbl. 71: '20, 432-3 v. C. Mus. 27: '19, 20, 169 v. J. van Leeuwen. Nord. Tidsskr. Filol. 4. R. 9: '20, 67 v. J. L. Heiberg.

Comici Latini. *Kuhn, B.:* s. Nr. 1407.

Roßbach, O.: s. Nr. 1524.

- 330 **Connolly, Dom R. Hugh:** The So-called Egyptian Church Order and Derived Documents. Cambridge: University Press 1916. XIV, 197 S. 8°. (Texts and Studies Edited by J. A. Robinson. VIII 4.) 10 s. 6 d.

Rec. Theol. Rev. 19: '20, 131-7 v. C. Mohlberg.

- 331 **Elegiker der Römer.** Anthologie aus den Elegikern d. Römer. F. d. Schulgebr. erkl. v. Karl Jacoby. I. Heft: Catull. 3. Aufl. s. B. '18, 55. '19, 41.

Rec. Bayer. Bl. Gymn. 54: '18, 141 v. Chr. Schoener.

- 332 **Elegiker der Römer.** Anthologie usw. v. Karl Jacoby. 2. Heft; Tibull. 3. Aufl. s. B. '18, 55.
 Rec. Bayer. Bl. Gymn. 55: '19, 130 v. Chr. Schoener. Mus. 26: '18-19, 163 v. P. J. Erk. Zeitschr. österr. Gymn. 69: '19, 746-7 v. Karl Prinz.
- 333 *Domaszewski, Alfred* v.: Zeitgeschichte bei röm. Elegikern. s. B. '19, 41.
 Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 461-7 v. K. P. Schulze.
- 334 **Ellis, H. D.:** English Verse Translation of Selections from the Odes of Horace, the Epigrams of Martial and other Writers. London; H. D. Ellis 1920. VIII, 72 S. 8 $\frac{1}{2}$ " x 7". Paper boards 5 s. net.
- 335 **Epici Graeci.** *Collart, Paul:* Deux papyrus des „Pubblicazioni della Società Italiana“ [Nr. 149 u. 156 (vita Aesopi)]. Rev. phil. 43: '19, 36-45.
- 336 **Epigrammata Graeca.** Griechische Epigramme. Erkl. v. Joh. Geffcken. s. B. '17, 26 (Anth. Pal.). '18, 18. '19, 12.
 Rec. Mus. 24: '16, 17, 226 v. P. Groeneboom. Zeitschr. österr. Gymn. 69: '19, 440-9 v. Karl Prinz.
Prenner, E.: s. Nr. 120 (I. III-V, VIII) u. Nr. 850.
Rudermacher, L.: Knibel, Epigr. 535 ds. Krit. Beitr. (s. Nr. 121), S. 70-1.
Sitzler, J.: s. Nr. 42.
- 337 *Wöber, Leo:* ΣΥΚΑ ΕΦ ΕΡΜΗΙ. III. (Zu I. G. I 333). Philol. 76: '20, 60-7.
- 338 **Epistolographi Graeci.** *Cabrerini Mowlini, Maria:* Lettere private dell' Egitto romano recentemente scoperte. Atene e R. 21: '18, 181-8.
 Rec. Russ. ital. ling. class. 2: '20, 267 v. C. Cessi.
- 339 **Ernout, Alfred:** Recueil de textes latins archaïques. s. B. '16, 97. '17, 94.
 Rec. Bullet. Mus. Belge XIX, XXIV: '20, 88-90 v. Oscar Jacob.
- 340 **Galletier, E., et G. Hardy:** Roma. Recueil de textes latins relatifs à l'histoire romaine etc. s. B. '18, 108.
 Rec. Bullet. Mus. Belge XIX XXIV: '20, 81-2 v. E. Merchie.
- 341 **Geoponica.** *Fehle, Eugen:* Richtlinien zur Textgestaltung der griech. Geoponica. Heidelberg: Carl Winters Universitätsbuchhdlg 1920. 15 S. 8 $\frac{9}{16}$. (Sitzungs-b. Heidelb. Ak. d. W. Stiftung Heinrich Lanz. Philos.-hist. Kl. 1920. 11. Abh.) 1.50 M.
 ds.: s. Nr. 126.
- 342 **Glossographi Latini.** *Shackel, R. J.:* Note on the Abstrusa Glossary. Class. Quart. 14: '20, 186.
- 343 *Thomson, H. J.:* Notes on the Abstrusa Glossary and the Liber Glossarum. Class. Quart. 14: '20, 87-91.
 ds.: s. Nr. 1659.
- 344 **Grammatici Latini.** *Cocchia, Enrico:* Preteso oblio della quantità nei grammatici latini. Riv. filol. class. 47: '19, 216-22.
- 345 *Calson, F. H.:* A Note on a Old Grammarian, with a Correction. Class. Rev. 34: '20, 28-30.
- 346 **Hause, Felix:** Die koptischen Quellen zum Konzil von Nicaea. Übersetzt u. untersucht. Paderborn: F. Schöningh 1920. VI, 124 S. gr. 8 $\frac{9}{16}$. (Studien z. Gesch. u. Kultur d. Altertums. N. Bd. 4. Heft.) 14.— M.
 Rec. Theol. Rev. 19: '20, 348-9 v. Fr. Dickamp.

- 347 **Historieorum Graecorum fragmenta.** *Nicolai, Matthe de:* La genealogia dei tiranni di Sicione secondo un nuovo frammento storico. Atti Acc. Torino 52: '16, 487f.
Rec. Bollett. filol. class. 24: 17/18, 174 [v. L. Valmaggi.]
- 348 **Scriptores historiae Augustae.** *Ballou, Susan H.:* The Manuscript Tradition of the Historia Augusta. s. B. '14, 34. '15, 69. '16, 238. '17, 63.
Rec. Mus. 25: '17-18, 245 v. U. Ch. Boissevain.
Birt, Th.: s. Nr. 2742.
- 349 *Domaszewski, Alfred von:* Der Staat bei den Script. h. Aug. Heidelberg: C. Winter 1920. 40 S. 8°. (Sitzungsb. Heidelb. Ak. d. W. Stiftung Heinr. Lanz. Philos.-hist. Kl. 1920. 6. Abh.) 3.60 M.
- 350 *Geffken, J.:* Religionsgeschichtliches in der Historia Augusta. Herm. 55: '20, 279-95.
- 351 *Hasebroek, J.:* Die Fälschung der Vita Nigri u. Vita Albini in den Scriptores historiae Augustae. s. B. '17, 63. '18, 69. '19, 54.
Rec. Mus. 26: '18-19, 174 v. A. G. Roos.
- 352 *Hohl, E.:* Über den Ursprung der Historia Augusta. Herm. 55: '20, 296-310.
- 353 **Hymnographi Graeci.** *Terzaghi, Nic.:* Sul pap. Lond. 46. Riv. indo-greco-ital. 1: '18, 24.
- 354 **Hymnographi Latini.** Die kirchlichen Hymnen in den Nachbildungen deutscher Dichter. Mit d. lat. Texten, e. Einl. u. Anm. hrsg. v. Otto Hellinghaus. München-Gladbach: Volksvereins-Verlag 1919. 419 S. 8°. Pppl. 6.— M.
Rec. Bened. Monatschr. 2: '20, 264f. v. Anselm Manser.
- 355 **Corpus iuris civilis.** Ed. stereot. tertia. Vol. I: Institutiones recognovit Paulus Krueger. Digesta rec. Th. Mommsen. Retractavit Paulus Krueger. Berolini: Apud Weidmannos 1920. XVI, 986 S. Lex. 8°. 20.— M.
- 356 *Beschr, G.:* Error in materia. Beitrag zur Digestenforschung. Byz.-neogr. Jbb. 1: '20, 343-7.
ds.: s. Nr. 2186.
Kubler, B.: s. Nr. 1871.
Fragmenta iuris Quiritium, s. Nr. 2205.
- 357 **Kolb, Viktor:** Aussprüche der Weltweisen des Altertums über Gott, Seele u. Unsterblichkeit. Wien: Mayer u. Co. (Friedrich Pustet) 1920. 44 S. 8°. 3.— M.
- 358 **Kunze, Rich.:** Die Germanen in d. antiken Literatur. Eine Sammlung d. wichtigsten Textstellen. 1. Teil: Röm. Literatur. Mit 1 (eingedr.) Karte v. Altgermanien. 2. Aufl. Leipzig: G. Freytag. (Wien: F. Tempsky) 1920. 115 S. kl.-8°. (Freytags Slg. gr. u. lat. Schriftst.) 8.— M.
- 359 **Lyrici Graeci.** Griechische Lyriker in Auswahl. F. d. Schulgebrauch hrsg. von Alfred Biese. II: Einl. u. Erläuterungen. 3. Aufl. 1917. s. B. '17, 90. '18, 27. '19, 18.
Rec. Zeitschr. österr. Gymn. 69: '19, 516-9 v. Karl Kunst.
- 360 — *ds.* I: Text. 3. Aufl. 2. Abdr. (Neue [Titel-] Aufl.) Wien: F. Tempsky (Leipzig: G. Freytag) [12] 1920. 130 S. 8°. 6.— M.
- 361 — Anthologie aus den griech. Lyrikern. Nach Text u. Kommentar getrennte Ausg. f. d. Schulgebr. v. Fritz Bucherer.

- I. Abt.: Text. IV, 90 S. 8°. II. Abt.: Kommentar. 97 S. Gotha: Perthes 1920. (Bibliotheca Gothana.) 5.— M.
 Rec. Berl. phil. W. 40: '20, 1237–9 v. R. Berndt. Hum. Gymn. 31: '20, 185 v. Wessenthal. Sokr. 8: '20, 234–5 v. A. Fritsch. Südwestf. Schulbl. 37: '20, 177 f. v. Hausrath.
ds.: Anhang. s. Nr. 1094.
- 362 **Lyrrel Graec.** Supplementum lyricum. Ausgew. u. erkl. v. Ernst Diehl. 3. Aufl. s. B. '18, 27. '19, 18.
 Rec. Monatschr. h. Schr. 17: '18, 474 v. M. Seuborg. Mus. 27: '19 20, 243 v. K. Kuiper.
- 363 **Epithalamii fragm.** Editit et explicavit M. Lenchantin de Gubernatis (in nuptus M. Faetae et P. Scollia Lagrange Pusterla). Pinerolii 1919. [Pap. Ryl. 17].
Beth. E.: s. Nr. 1954.
Sitzber. J.: s. Nr. 42.
- Corpus medicorum Graecorum.** *Kind, E.*: s. Nr. 22.
Olivieri, A.: s. Nr. 758.
- 364 **Corpus medicorum Lathnorum.** Vol. II 3: Quinti Sereni liber medicinalis. Ed. Fr. Vollmer. s. B. '17, 62.
 Rec. Bayer. Bl. Gymn. 54: '18, 94 v. G. Helmreich.
Horn, F.: s. Nr. 1451.
Kind, F.: s. Nr. 22.
- 365 **Mimographi Graeci.** *Bernini, Ferd.*: Studi sul mimo. Pisa: Nistri 1915. 160 S.
 Rec. Rass. ital. ling. class. 2: '19, 36–9 v. Gino Mazzoni.
- Mythographi Latini.** *Drachm, H.*: s. Nr. 15.
- 366 **Oratores Graeci.** *Elliott, Robert Dab.*: Transition in the Attic Orators. Menasha, Wisconsin: George Banta Publishing Co. 1919.
Milani, R.: s. Nr. 907.
- Patres apostolici.** Die apostolischen Väter erklärt s. Nr. 400–402.
- 367 **Patres apostolici.** Die apostolischen Väter [Opera patrum apostolicorum]. Aus d. Griechischen übers. von Franz Zeller. Kempten u. München: J. Kösel 1918. VIII, 307 S. (Bibliothek d. Kirchenv. Bd. 35.) Einzelpr. 6.— M., Ppbbd. 8.— M., Hpgtbd. 8.50 M.
- 368 **Robinson, Henry.**: Syntax of the Participle in the Apostolic Fathers. s. B. '14, 91.
 Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 41 v. R. Helbing.
- 369 **Patrologia Graeca.** *Baur, Chrysostomus*: Duplikate in Migne's Patrologia Graeca. Theol. Quartalschr. 109: '19, 251–69.
 Florilegium **Patristicum.** Digestit, vertit, annotavit G. Rauschen.
- 370 **Fasc. VII: Monumenta eucharistica etc.** Ed. II. s. B. '18, 79 (Rauschen).
 Rec. Lat. Zentralbl. 71: '20, 945 ff. v. —+u.
- 371 **Fasc. VIII: Minucii Felicis Octavius.** s. B. '13, 82 (Patres) 192 (Minucius) '15, 76 (Obs.).
 Rec. Lat. Zentralbl. vgl. d. v.
- 372 **Fasc. IX: Tertullianus antemercenii etc.** s. B. '18, 79 (Rauschen).
 Rec. Lat. Zentralbl. vgl. d. v.
- 373 **Fasc. X: Tertullianus de paenitentia et de pudicitia.** Recensio nova. s. B. '18, 79 (Rauschen).
 Rec. Lat. Zentralbl. Vgl. d. v.

- 374 **Florilegium Patristicum.** Fasc. XII: Emendationes et adnotationes ad Tertulliani apologeticum. s. B. '19, 62 (Rauschen).
 Rec. Berl. phil. Wö. 40: '20, 891-2 v. R. Bitschowsky. Theol. Litzg. 45: '20, 102 ff. v. H. von Soden.
- 375 **Vitae patrum.** *Salonius, A. H.:* Kritische Untersuchungen über Text, Syntax u. Wortschatz der spätlateinischen Vitae patrum (B. III, V, VI, VII). Lund: C. W. K. Gleerup (London: Humphrey Milford; Paris: Champion; Oxford: University Press; Leipzig: O. Harrassowitz) 1920. XI, 456 S. 10'' - 7'' (Acta Soc. Hum. Litt. Lundensis II.) 40.— M.
- 376 **Poetae Latini.** *Freeman, C. E.:* Latin Poetry: from Catullus to Claudian. s. B. '19, 62.
 Rec. Class. Journ. 16: '20 21, 191-2 v. Victor Dwight Hill.
 Class. Rev. 34: '20, 73 v. J. Wight Duff.
- 377 *Stelbing, W.:* Some Masterpieces of Latin Poetry. London: Fisher and Unwin 1920. 223 S. 8 $\frac{1}{4}$ '' - 5 $\frac{1}{2}$ '' . Cloth 7 s. 6 d. net.
- 378 **Poetae Latini minores.** Post Aemilium Bachrens iterum recensuit Fridericus Vollmer. Vol. V. Dracontius. s. B. '15, 68. '16, 82.
 Rec. Class. Phil. 15: '20, 306-7 v. B. L. Ullman.
 — Catalepton. Recensuit R. Sabbadini. s. Nr. 1658.
 — Moretum. Da A. Monti. s. Nr. 1462.
 — Pervigilium Veneris and the Tiberani Annis. [By] A. J. Fort. s. Nr. 1492.
Alton, E. H.: s. Nr. 1660.
Flak, St.: s. Nr. 2802.
Frank, T.: s. Nr. 1673, 1674.
Hardie, W. R.: s. Nr. 1685.
Jäger, F.: s. Nr. 1537.
Kaffberger, H.: s. Nr. 1689.
Lchnurt, M.: s. Nr. 1350.
Lenchantin de Gubernatis, M.: s. Nr. 380.
Löschhorn, K.: s. Nr. 1414.
Martin, G.: s. Nr. 1415.
Merrill, E. T.: s. Nr. 1698.
Pesenti, G.: s. Nr. 1332.
Rand, E. K.: s. Nr. 1702.
Rettich, W.: s. Nr. 1538.
Schüssel-Fleischberg, O.: s. Nr. 1539.
Weyman, C.: s. Nr. 135, S. 189-91.
- 379 **Poynton, Arturus Blackburne:** Floresculi Graeci. Vitam et mores antiquitatis relictentes, quos optimis auctoribus decerpit. Oxford: Clarendon Press 1920. XII, 162 S. 8 $\frac{1}{2}$. Paper 7 s. 6 d. net.
 Rec. Class. Journ. 16: '20 21, 189-90 Victor Dwight Hill.
 Fragmenta Praesocraticorum s. Nr. 552.
- 380 **Priapea.** *Lenchantin de Gubernatis, M.:* Tener vaccula. Riv. filol. class. 47: '19, 348-50.
Löschhorn, K.: s. Nr. 1414.
- 381 **Fontes historiae religionis Persicae** collegit Carolus Clemen. Bonnae: In aedibus A. Marci et E. Weberi 1920. 116 S. 8 $\frac{1}{2}$. (Fontes historiae religionum ex auctoribus Graecis et Latinis collectos subsidiis

societatis Rhenanae promovendis litteris eddit C. Clemen.
Fasc. 1). 7.— M.

Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1110-7 v. Konrad Ziegler. Lit.
Zentrabl. 71: '20, 971 v. F.

- 382 **Fontes historiae religionis Persicae.** *Clemen, Carl:* Die griechischen u. lateinischen Nachrichten über die persische Religion. Gießen: A. Topelmann 1920. VIII, 232 S. gr. 8°. (Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. 17, 1). 40.— M.

Rhetores Graeci. *Auditzky, K.:* s. Nr. 592.

Schussel-Fleschenberg, O.: s. Nr. 1539.

- 383 **Testamentum Novum.** *Novum Testamentum Graecae.* Textum recensitum apparatus criticum ex editionibus et codicibus manuscriptorum collectum edidit Henr. Jos. Vogels. Düsseldorf: L. Schwann 1920. XV, 661 S. kl. 8°. 20.— M., geb. 24.— M.
Rec. Theol. u. Gl. 12: '20, 234-5 v. H. Poggel. Theol. Ltbl. 41: '20, 405-7 v. Leopoldt. Theol. Quartalschr. 191: '20, 317-8 v. Rohr. Theol. Rev. 19: '20, 168-71 v. Josef Frings. Zeitschr. kath. Theol. 41: '20, 582-4 v. U. Holzmeister.

— Die Schriften des Neuen Testaments. Neu übers. u. f. d. Gegenw. erkl. von O. Baumgarten u. a. Hrsg. v. Wilh. Bousset u. W. Heitmüller. 3., verb. u. verm. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht. Lex. 8°.

- 384 *I. Bd.:* Gesch. des N. T. u. d. 3 älteren Evangelien. s. B. '19, 26.
Rec. Theol. u. Gl. 11: '19, 161-2 v. H. Poggel.

- 385 *II. Bd.:* Paulin. Briefe u. Pastoralbriefe. s. B. '19, 26.
Rec. [Nur Bgen 1-14 2. Hbbd.] Theol. Ltbl. 41: '20, 21 f. v. Bachmann.

- 386 *III. Bd.:* Apg., Hebraerbr., Kathol. Br. s. B. '19, 26.
Rec. [Nur Bgen 1-10 5. Hbbd.] Theol. Ltbl. 41: '20, 21 f. v. Bachmann.

- 387 *IV. Bd.:* Das Johannesevangelium, die Johannesbriefe, die Offenbarung d. Johannes. Sachregister z. ganzen Werk. 1918. 319 S. 8.— M., geb. 11.— M.
Rec. Theol. u. Gl. 11: '19, 162-3 v. H. Poggel. [Nur Bgen 1-13 4. Hbbd.] Theol. Ltbl. 41: '20, 21 f. v. Bachmann.

- 388 — Die hl. Schrift des Neuen Testaments. Übersetzt von Petrus Dausch. Bonn: P. Hanstein. Lex. 8°. Lig. 23: Die Briefe an die Thessalonicher u. Galater. Übers. u. erkl. v. Alphons Steinmann. 1.-5. Tausend. 1918. XI, 124 S. 2.10 M.
Rec. Kath. 98 (4. F. 22): '18, 158 v. J. Schafer. Zeitschr. kath. Theol. 44: '20, 121-4 v. Urban Holzmeister.

- 389 — ds. Neue Ausgabe. Ebd. gr. 8°. Ignaz Rohr: Der Hebraerbrief. M[ax] Meieritz: Der Jakobusbrief. Wilhelm Vrede: Judas-, Petrus- u. Johannesbriefe. Ignaz Rohr: Die geheime Offenbarung des h. Johannes. 1.-5. Tausend. IX, 287 S. [12] 1916. 4.20 M.

- 390 — Il Nuovo Testamento. Tradotto dal testo originale e annotato da Giovanni Luzzi. Firenze: Fides et Amor (tip. L'Arte della stampa, succ. Landi) 1920. XXXIII, 663 S. con tavol. 16°. 4.— L.

- 391 — Tekst en uitleg. Praktische verklaring van het Nieuwe Testament. Door A. van Veldhuizen. VI. De brieven van Paulus aan de Galatiërs, de Eféziërs, de Filippenzen, de Kolossenzen, de Thessaloniëenzen (1 en 2), Timotheüs (1 en 2), Titus en Filemon. Door H. M. van Nes. s. B. '19, 28 (Nes.).

Rec. Theol. Ltbl. 41: '20, 118-119 v. P. van Wijk. Theol. Lutzg. 45: '20, 221-2 v. H. Windisch.

- 392 **Testamentum Novum.** ds. VII. De tweede brief van Petrus, de brieven van Johannes, de brief van Judas. Door F. Willemze. s. B. '19, 29 (Willemze).
 Rec. Theol. Ltbl. 41: '20, 119–20 v. P. van Wijk. Theol. Ltzgt. 45: '20, 15 v. H. Windisch.
- 393 — **Das Neue Testament schallanalytisch untersucht.** I. Stück: Der Galaterbrief. Hrsg. v. Wolfgang Schanze. s. B. '18, 40. '19, 27.
 Rec. Theol. Ltbl. 40: '19, 119 v. Strathmann. Theol. Rev. 18: '19, 260–1 v. Heinrich Vogels. Wo. klass. Phil. 37: '20, 180–1 v. Martin Dibelius.
- 394 — **Die Psalmen des Neuen Testaments.** Zsgest. v. Julius Kögel. Berlin: Furche-Verlag 1919. 47 S. 8°. Ppbbd. 6.— M.
 Rec. Theol. Ltzgt. 45: '20, 5 v. Pott.
- **Handbuch z. Neuen Testament.** In Verbdg. m. W. Bauer u. a. hrsg. v. Hans Lietzmann. Tübingen: J. C. B. Mohr. Lex. 8°.
- 395 *Ljrg.* 1: Die Briefe d. Apostels Paulus a. d. Römer. Erkl. v. H. Lietzmann. 1919. s. B. '19, 27.
 Rec. D. Ltzgt. 41: '20, 439–41 v. Karl Ludwig Schmidt. Theol. Ltbl. 41: '20, 243–4 v. Gerhard Kittel. Theol. Ltzgt. 45: '20, 28–9 v. Rudolf Knopf.
- 396 *Ljrg.* 28 u. 29: Der Hebräerbrief. Erkl. v. Hans Windisch. s. B. '13, 14.
 Rec. Theol. Quartalschr. 100: '19, 479–80 v. Rohr.
- 397 *Ljrg.* 30: Die Briefe an Timotheus I. II; an Titus. Erkl. v. M. Dibelius. s. B. '13, 125.
 Rec. Theol. Ltzgt. 45: '20, 28–9 v. Rudolf Knopf.
- 398 *Ljrg.* 31–34: Die Evangelien I. Lukas v. E. Klostermann s. B. '19, 27.
 Rec. Theol. Ltzgt. 45: '20, 28–9 v. Rudolf Knopf.
- 399 — — ds. Bandausgabe. II. Bd. 1. Halbbd. Die Evangelien. I. Die Synoptiker. s. B. '19, 27.
 Rec. Theol. Rev. 19: '20, 130–1 v. Dausch.
- 400 — — Ergänzungsband: Die apostolischen Väter (Opera patrum apostolicorum) I [Ljrg. 1–3]; Die Lehre der zwölf Apostel (Doctrina duodecim apostolorum). Die zwei Clemensbriefe (Clemens Romanus; Epistolae). Erkl. v. Rudolf Knopf. Ebd. 1920. 184 S. Subskr. 8.— M., Einzelpr. 9.— M., geb. 12.— M.
 Rec. Theol. u. Gl. 12: '20, 238 v. P. Simon.
- 401 — — ds. II [Ljrg. 4. 5.]: Die Briefe des Ignatius von Antiochia u. der Polykarpbrief (Ignatius Antiochenus et Polycarpus Smyrnaeus). Erkl. v. Walter Bauer. Ebd. 1920. II u. S. 185–298. Subskr. 7.— M., Einzelpr. 8.— M., geb. 12.— M.
- 402 — — ds. III [Ljrg. 6. 7.]: Der Barnabasbrief. Erkl. v. Hans Windisch. Ebd. 1920. S. 299–413.
 Subskr. 8.— M., Einzelpr. 9.— M.
- **Kommentar zum Neuen Testament.** Hrsg. von Th. Zahn. Leipzig: A. Deichert Nachf. gr. 8°.
- 403 I. Bd.: Das Ev. d. Matthaeus. 3. Aufl. v. Th. Zahn. 1910. X, 724 S. 14.50 M., geb. 16.— M.
 Rec. (mit II. III.) Mus. 24: '16, 17, 44ff. 72ff. v. J. de Zwaan.
- 404 II. Bd.: Das Ev. d. Marcus. 2. Aufl. v. G. Wohlenberg. 1910. X, 402 S. 8.— M., geb. 9.50 M.
 Rec. Mus. 24: '16, 17. s. Nr. 403.

Testamentum Novum. Kommentar zum Neuen Testament.

- 405 III. Bd.: Das Ev. d. Lucas. 1. u. 2. Aufl. v. Th. Zahn. 1913.
I. Heft. 336 S. 7.— M.
II. Heft. S. 337-773. 9.— M.
[III. 1. 2. zus. 16.— M., geb. 17.50 M.]
Rec. Mus. 24: '16/17, s. Nr. 403.
- 406 VI. Bd.: Der Brief des Apostels Paulus an d. Römer. Ausgelegt
von Theodor Zahn. 1. u. 2. Aufl. 1910. V, 622 S.
12.50 M., geb. 14.— M.
Rec. Mus. 26: '18/19, 84 v. J. de Zwaan.
- 407 VII. Bd.: Der 1. Brief d. Apostels Paulus an d. Korinther.
Ausgelegt von Philipp Bachmann. 2. Aufl. 1910. VI, 480 S.
9.— M., geb. 10.50 M.
Rec. Mus. 26: '18/19, 259 v. J. de Zwaan.
- 408 VIII. Bd.: Der 2. Brief d. Apostels Paulus an d. Korinther.
Ausgelegt von Philipp Bachmann. 3., durchges. Aufl. s. B. '18,
39 (Bachmann). '19, 26 (obs.).
Rec. Mus. 26: '18/19, 259 v. J. de Zwaan. Theol. Ltbl. 40: '19,
30 v. R. Steinmetz.
- 409 IX. Bd.: Der Brief d. Apostels Paulus an d. Galater. Ausgelegt
von Th. Zahn. 2. Aufl. s. B. '07, 54.
Rec. Mus. 26: '18/19, 184 v. J. de Zwaan.
- 410 *Albiger, A.*: Ἐπιστολὴν. Luk. 1, 35. [Unter Verweis auf d.
Erklärung bei Theophylakt]. Bibl. Zeitschr. 14: '16/17,
338. (s. auch Nr. 420 u. Nr. 1104.)
ds.: s. Nr. 1104.
Bachmann, Ph.: s. Nr. 408.
- 411 *Bacon, Benjamin W.*: Is Mark a Roman Gospel? s. B. '19, 27.
Rec. Theol. Lztg. 45: '20, 221 v. von Dobschütz.
- 412 *Barth, Karl*: Der Römerbrief s. B. '19, 27.
Rec. Theol. Ltbl. 41: '20, 323-5 v. Rud. Steinmetz. Theol.
Lztg. 45: '20, 200, 1 v. H. Windisch.
Bos, N. A.: s. Nr. 1761.
- 413 *Behm, J.*: Der Begriff der *διθροῦνη* im N. T. s. B. '13, 182.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 40-1 v. R. Heibung.
- 414 *ds.*: Der gegenwärtige Stand der Frage nach dem Verfasser des
Hebräerbriefs. s. B. '19, 27.
Rec. Theol. Ltbl. 41: '20, 222 v. E. Riggenbach. Theol. Lztg.
45: '20, 247 v. R. Bultmann.
- 415 *Benz, Karl*: Die *ἐνεσπῶσα ἀνάγκη* in 1. Kor. 7, 26. Theol. u. Gl. 10:
'18, 388-93. (s. auch Nr. 528).
- 416 *Bernoulli, Carl Albrecht*: Die Kultur des Evangeliums. I. s. B. '18,
39.
Rec. Theol. Lztg. 45: '20, 244-6 v. Martin Dibelius.
- 417 *Bilaf, Friedrich*: Grammatik d. neutestamentl. Griechisch.
1. Aufl., bes. v. A. Debrunner s. B. '13, 125.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 39 v. R. Heibung.
Bluhau, A.: s. Nr. 323 u. Nr. 1175.
- 418 *Boklen, E.*: Zu der Versuchung Jesu. (Mt. 4, 1-11. Lk. 4, 1-13.)
Zeitschr. neutest. W. 18: '17/18, 244-8.
Rec. Theol. u. Gl. 12: '20, 235 v. H. Poggel.

- 419 **Testamentum Novum.** *Boll, Fr.:* Der Stern der Weisen (Matth. 2, 2ff.). Zeitschr. neutest. W. 18: '17/18, 40–8.
Rec. Theol. u. Gl. 10: '18, 767 v. H. Poggel.
- 420 *Burg, Fr.:* Der Sinn von ἐπισιζῆσαι bei Lk. 1, 35. Byz.-neugr. Jbb. 1: '20, 374–5. (s. auch Nr. 410 u. Nr. 1104.)
- 421 *Cadbury, Henry J.:* The Style and Literary Method of Luke. I. The diction of Luke and Acts. II. The treatments of sources in the Gospel. Cambridge: Harvard University Press 1920. XI, 205 S. gr. 8°. (Harvard Theological Studies. VI.) 3.— 8.
Rec. Theol. Litzg. 45: '20, 220–1 v. von Dobschütz.
- 422 *Cladder, Hermann J.:* Unsere Evangelien. s. B. '19, 27.
Rec. Theol. u. Gl. 12: '20, 173–4 v. H. Poggel. Theol. Ltbl. 41: '20, 371–2 v. Gerhard Kittel. Theol. Litzg. 45: '20, 198 v. R. Bultmann. Theol. Quartalschr. 100: '19, 331–3 v. Rohr. Theol. Rev. 18: '19, 206–7 v. Adalbert Schulte.
- 423 *ds.:* Cerinth und unsere Evangelien. Bibl. Zeitschr. 14: '16/17, 317–32.
- 424 *ds.:* Die Jünger im Saatfeld. Theol. u. Gl. 11: '19, 209–18.
- 425 *Clemen, Carl:* Die Entstehung des N. T. s. B. '19, 27.
Rec. Theol. Litzg. 45: '20, 4–5 v. Pott.
- 426 *ds.:* Die Bildlichkeit der Offenbarung Johannis. Festg. J. Kaftan (s. Nr. 109), S. 25–43.
Corssen, P.: s. Nr. 1040.
- 427 *Cremser, Hermann:* Biblisch-theologisches Wörterbuch der neutestamentl. Gräcität. 10. Aufl., bes. v. Julius Kögel. s. B. '18, 39.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 632–5 v. Erwin Preuschen. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 40 v. R. Helbing.
- 427^a *Deißmann, Adolf:* Tragende u. stäblende Kräfte des N. T. Festg. J. Kaftan (s. Nr. 109), S. 44–55.
- 428 *Deißner, Kurt:* Paulus u. Seneca. s. B. '18, 39. '19, 28.
Rec. Theol. Rev. 17: '18, 59–61 v. Jos. Felten.
ds.: s. Nr. 2341.
- 429 *Dibelius, Martin:* Die Formgeschichte d. Evangeliums. s. B. '19, 28.
Rec. Theol. Quartalschr. 101: '20, 392–4 v. Rohr. Wo. klass. Phil. 37: '20, 11–3 v. Hugo Koch.
- 430 *Dobschütz, E. v.:* Zwei urchristl. Vorschläge für ein Schlichtungsverfahren (Studie zu 1. Kor. 6 u. Mt. 18). Theol. Stud. u. Krit. 91: '18, 410–27.
Rec. Theol. u. Gl. 12: '20, 45–6 v. H. Poggel.
- 431 *Ebeling, H.:* Griechisch-Deutsches Wörterb. zum N. T. s. B. '13, 182.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 39–40 v. R. Helbing.
- 432 *Eger, O.:* Rechtsgeschichtliches zum Neuen Testament. Rektoratsprog. d. Univ. Basel f. d. Jahr 1918. Basel: Fr. Reinhardt 46 S. 8°. 4.— Fr.
Rec. Theol. Ltbl. 40: '19, 209 v. Ed. Riggenbach.
- 433 *ds.:* Rechtswörter u. Rechtsbilder in den Paulinischen Briefen. Zeitschr. neutest. W. 18: '17/18, 84–108.
- Éitron, S.:* [Der Feind in Ev. Matth. 13, 24—ds.] Varia. s. Nr. 106.
- 434 *Erbes, K.:* Was bedeutet ἀλλοτριωσις? I. Pt. 4, 15? Zeitschr. neutest. W. 19: '19/20, 39.

- 435 **Testamentum Novum. Feine, Paul:** Einleitung in das N. T. 2. Aufl. Leipzig: Quelle & Meyer 1913. X, 259 S. 8°. (Evangelisch-theolog. Biblioth. Hrsrg. v. B. Beß.) 4.40 M., geb. 5.— M.
Rec. Theol. Quartalschr. 99: '17 18, 319-21 v. Rohr.
- 436 *ds.:* Theologie des N. T. 3., neubearb. Aufl. Leipzig: Hinrichs 1919. XV, 585 S. gr. 8°. 23.— M., Hlwbd. 26.50 M.
Anz. Theol. u. Gl. 12: '20, 50 v. B. Bartmann.
- 437 *Ferrar, W. J.:* The Proof of the Gospel. Vol. I. XI, 271 S. Vol. II. 257 S. 7 1/2" x 5". London: S. P. C. K. 1920. 30s.net.
- 438 *Fubiq, Paul:* 'Aggapeō. Zeitschr. neutest. W. 18: '17 18, 64-72.
Rec. Theol. u. Gl. 10: '18, 78 v. H. Poggel.
- 439 *Friings, Josef:* Die Einheit der Messiasidee in den Evangelien. Kath. 97 (4. F. 20): '17, 35-50, 98-108, 196-200.
- 440 *ds.:* Die Einheit der Messiasidee in den Evangelien. Ein Beitr. z. Theologie des N. T. Diss. Freiburg i. Br. Mainz: Kirchheim 1917. XII, 119 S. gr. 8°. 1.— M.
Rec. Theol. Quartalschr. 99: '17 18, 455-6 v. Rohr. Theol. Rev. 17: '18, 394-5 v. Th. Innitzer.
- 441 *Graf, Julius:* Der Hebräerbrief. s. B. '18, 39.
Rec. Kath. 98 (4. F. 22): '18, 359 v. J. Schafer. Lit. Zentrabl. 71: '20, 281-3 v. J. M. Pfaffsch. Theol. u. Gl. 11: '19, 253 v. H. Poggel. Theol. Ltbl. 40: '19, 193 v. Ed. Riggenbach. Theol. Quartalschr. 99: '17 18, 456-8 v. Rohr. Theol. Rev. 18: '19, 117-8 v. J. Rohr.
- 442 *Grosch, H.:* Der im Galaterbrief Kap. 2, H. 14 berichtete Vorgang in Antiochien. Eine Rechtfertigung des Verhaltens d. Apostels Petrus. Nebst ein. Anh. Leipzig: A. Deichert Nachf. 1916. 52 S. gr. 8°. 1.— M.
Rec. Theol. Quartalschr. 99: '17 18, 454-5 v. Rohr.
- 443 *Gutjahr, F[rantz] S[cr.]:* Die Briefe des hl. Apostels Paulus. Erklärt. Graz: Univ.-Buchdruckerei „Styria“. 8°.
Bd. I. H. 1 u. 2. 2., verb. Aufl. 1912. X, 169 S. 2.50 M.
H. 3 u. 4. 1904. S. 170-397. 3.65 M.
- 444 *ds.:* Bd. II. H. 5-7 (des II. Bdes 2. Teil). Die zwei Briefe an die Korinther. 1917. S. 493-787. 6.— M.
Rec. Kath. 98 (4. F. 22): '18, 358 v. J. Schafer. Theol. u. Gl. 12: '20, 116 v. H. Poggel.
- 445 *Haase, Felix:* Zur ältesten syrischen Evangelienübersetzung. Theol. Quartalschr. 101: '20, 262-72.
- 446 *Hahn, D. W.:* Die Abfassung der Thessalonicherbriefe in d. Zeit d. dritten Missionsreise d. Paulus. s. B. '19, 28.
Rec. Lit. Zentrabl. 71: '20, 1-2 v. von D[obschütz]. Theol. Ltbl. 40: '19, 339 v. J. Behm. Theol. Rev. 19: '20, 88-9 v. Dausch.
- 447 *ds.:* Die Abfassung der Thessalonicherbriefe auf der dritten Mission-reise u. der Kanon des Marcion. Zeitschr. neutest. W. 19: '19 20, 67.
- 448 *Haring, Th.:* Gedankengang u. Grundgedanken des Hebräerbriefs. Zeitschr. neutest. W. 18: '17 18, 145.
- 449 *Hausorff, Philipp:* Des Gesetzes Fluch u. Ohnmacht. (Gal. 3, 10-12). Kath. 97 (4. F. 20): '17, 345-56.
Anz. Theol. u. Gl. 10: '18, 304 v. H. Poggel.
- 450 *Harnack, Adolf von:* Ist die Rede des Paulus in Athen ein ur-

sprünglicher Bestandteil der Apostelgeschichte? Judentum u. Judenchristentum in Justins Dialog mit Trypho. Nebst einer Kollation der Pariser Handschrift Nr. 450. s. B. '13, 15.

Rec. Theol. Rev. 19: '20, 49–52 v. Alphons Steinmann.

451 **Testamentum Novum. Harnack, Adolf von:** Über 1. Kor. 14, 32ff. u. Röm. 16, 25ff. s. B. '19, 28.

Rec. Theol. Litzg. 45: '20, 79–80 v. H. Windisch.

452 *ds.:* Über den Ursprung der Formel „Glaube, Liebe, Hoffnung“. Preuß. Jbb. 164: '16, 1–14. (s. auch Nr. 498–500 u. Nr. 515.)

453 **H(artman), J. J.:** De versu e Marci Evangelio 40 Capitis IX. Mnem. 45: '17, 123ff.

454 **Hartstock, Reinhold:** Visionsberichte in den synoptischen Evangelien. Festg. J. Kaftan (s. Nr. 109), S. 130–45.

455 **Haupt, Paul:** The Beginning of the Fourth Gospel. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 177–80.

456 **Heigl, Bartholomäus:** Die vier Evangelien. s. B. '18, 39.

Rec. Theol. Quartalschr. 99: '17–18, 111–2 v. Belscr.

457 **Heinrici, C. F. Georg:** Die Hermesmystik u. d. Neue Testament. s. B. '18, 39. '19, 28.

Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 121–3 v. G. H—c.

458 **Herklots, Fr.:** Zu 1. Kor. 7, 36ff. Bibl. Zeitschr. 14: '16, 17, 344.

459 *ds.:* Zu Mk. 16, 9–20. Zur Frage der Herkunft (Aristion?) des unechten Markusschlusses. Bibl. Zeitschr. 15: '18, 149.

460 **Hetznaucr, Michael:** De recognitione principiorum criticae textus Novi Testamenti secundum Adolffium de Harnack. Roma: Pontif. Semin. Romano Maggiore 1920. 44 S. 8^o. („Lateranum“. Pubbl. del Pontif. Sem. Rom. Magg. Nr. 2.) 2,25 L.

Rec. Zeitschr. kath. Theol. 44: '20, 665–7 v. Urban Holzmeister.

Hoh, J.: s. Nr. 870.

461 **Holzmeister, Urban:** „Der Hohepriester jenes Jahres“. Joh. 11, 49. 51. 18, 13. Zeitschr. kath. Theol. 44: '20, 306–12.

462 *ds.:* W. Wilbrands Vorwürfe gegen die neutestamentl. Bibelforschung. Ebd. 699–30.

463 **Ketter, Peter:** Die Versuchung Jesu nach dem Berichte der Synoptiker. Münster i. W.: Aschendorff 1918. XX, 140 S. gr. 8^o. (Neutestamentl. Abh. Hrsrg. v. M. Meinertz. VI. Bd. 3. Heft.) 4.—M.

Rec. Theol. Rev. 19: '20, 131–4 v. Wilhelm Tosetti.

464 **Klein, O.:** Syrisch-Griechisches Wörterbuch zu den vier kanonischen Evangelien. s. B. '18, 39.

Rec. Orient. Litzg. 21: '18, 284 v. B. Violet.

465 **Knopf, Rudolf:** Einführung in d. N. T. usw. I. s. B. '19, 28.

Rec. Theol. u. Gl. 12: '20, 174 v. H. Poggel. Theol. Quartalschr. 101: '20, 312–4 v. Rohr. Zeitschr. kath. Theol. 44: '20, 292–6 v. Urban Holzmeister.

Kögel, Julius: Zum Schriftverständnis des Neuen Testaments. Gütersloh: C. Bertelsmann. gr. 8^o

466 1. Heft: Das Evang. d. Matth. 52 S. 1917. 1,20 M.

Rec. Theol. Ltbl. 49: '19, 48f. v. Schultzen.

467 2. Heft: Das Evang. des Joh. 64 S. 1918. 1,50 M.

Rec. Theol. Ltbl. 49: '19, 48f. v. Schultzen.

- Testamentum Novum.** *Kögel, Julius:* Zum Schriftverständnis usw.
 468 3. Heft: Der Brief des Apostels Paulus an d. Gal. 28 S. 1918.
 —, 80 M.
 Rec. Theol. Ltbl. 10: '19, 48 f. v. Schultzen.
- 469 1. Heft: Der Brief d. Apostels Paulus an d. Römer. 48 S. 1919.
 2.— M.
 Rec. Theol. Ltbl. 11: '20, 262-3 v. Schultzen.
- 470 *Köhler, K.:* Zu Lk. 12, 4. 5. Zeitschr. neut. W. 18: '17 18, 110-1.
 Anz. Theol. u. Gl. 10: '18, 304 v. H. Poggel.
- 471 *ds.:* Zu Mt. 5, 22. Zeitschr. neutest. W. 19: '19/20, 91.
- 472 *Köhler-Brüske, K.:* Die ursprüngl. Form der Selbpreisungen.
 Theol. Stud. u. Krit. 91: '18, 157-92.
 Rec. Theol. u. Gl. 12: '20, 46 v. H. Poggel.
- Kurhß, Hans:* s. Nr. 2369.
- 473 *Lagrangé, J. M.:* Les Judaisants de l'épître aux Galates. Rev.
 bibl. 14: '17, 138.
Lietzmann, H.: s. Nr. 395.
- 474 *Lindblom, Johannes:* Jesu Missions- och dopbefallning Matt. 28:
 18-20. Tillika en studie öfver det Kristna dopets ursprung.
 (Zusammenfassung in deutscher Sprache.) Stockholm: Svenska
 Kyrkans Diakonistyrelser bokförlag 1919. 287 S. gr. 8°.
 2,50 M.
 Rec. Theol. Ltbl. 11: '20, 260 2 v. A. Kolmodin.
- 475 *Lütjert, Wilhelm:* Gesetz u. Geist. s. B. '19, 28.
 Rec. Lit. Zentrallbl. 71: '20, 505 v. E. Herr. Theol. Rev. 18:
 '19, 303 4 v. Karl Kastner.
- 476 *Mainworn, F.:* Bausteine der Evangelien zur Begründung einer
 Evangelienharmonie. Magdeburg: J. Eisers 1918. 142 S. 8°.
 4.— M.
 Rec. Kath. 98 (4. F. 22): '18, 357 v. J. Schafer. Theol.
 Rev. 18: '19, 166 7 v. Heinrich Vogels.
- 477 *Martin, F.:* [Über den Text des N. T. nach den Papyri]. Rev.
 théol. philos. 7: '19, 43-72.
- 478 *Moulton, J. H.:* A Grammar of New Testament Greek. Vol. II.
 Part 1. Edinburgh: T. and T. Clark 1919. X, 114 S. 8°.
 7 s. net.
 Rec. Class. Rev. 31: '20, 46-7 v. R. G. Bury.
- 479 *Nicolussi, Johann:* Das Verhältnis zwischen dem Matthäus- und
 Markusevangelium. Bozen: Selbstverl. d. Vater v. Allerh.
 Sakrament (Buchs, Verl. d. Emmanuel) 1917. 63 S. gr. 8°.
 1,50 M.
 Rec. Kath. 98 (4. F. 22): '18, 357 f. v. J. Schafer. Theol.
 Quartalschr. 99: '17 18, 321 2 v. Rohr. Theol. Rev. 17:
 '18, 209 10 v. Joannes Maria Pfattisch.
- 480 *Olivier, Fr.:* Une correction au texte du N. T. II. Petr. 3, 10.
 Rev. théol. philos. 8: '20, 237-78.
- 481 *Palles, Abc.:* To the Romans. A Commentary. Liverpool: The
 Liverpool Bookseller's Co. 1920. 190 S. gr. 8°. cloth.
 Rec. Theol. Ltbl. 11: '20, 296 7 v. Schultzen. Theol. Itzge.
 15: '20, 246 7 v. Ad. Jühcher.
- 482 *Perls, F.:* Zwei Übersetzungsfehler im Text der Evangelien.
 Zeitschr. neutest. W. 19: '19 20, 96.

- 483 **Testamentum Novum.** *Perry, Alfred Morris:* The Sources of Luke's Passion Narrative. (Historical and linguistic studies in literature related to the New Testament. Second series. Vol. IV pt. 2.) Chicago Ill: University of Chicago Press o. J. [1920].
Rec. Theol. Litztg. 45: '20, 221 v. von Dobschütz.
Philippi, P.: s. Nr. 2382.
- Pözl, Franz X[aver]:* Kurzgefaßter Kommentar zu d. vier hl. Evangelien. Fortges. v. Theodor Innitzer. In 4 Bden. Graz: Univ.-Druckerei Styria. gr. 8°.
- 484 I. Bd.: Kommentar z. Evang. d. hl. Matth. mit Ausschl. d. Leidensgeschichte. 3., umgearb. u. erw. Aufl. Bes. v. Theod. Innitzer. 1918. XIV, 449 S. 18.— M.
Rec. Theol. u. Gl. 12: '20, 116 v. H. Poggel. Zeitschr. kath. Theol. 44: '20, 584-6 v. Urban Holzmeister.
- 485 II. Bd. 1. Teil. Kommentar z. Evang. d. hl. Markus mit Ausschl. d. Leidensgeschichte. 2., umgearb. Aufl. Bes. v. Theod. Innitzer. 1916. XXIV, 300 S. mit 1 eingedr. Bildn.
4.50 M., geb. 5.80 M.
- 486 II. Bd. 2. Teil. Kommentar z. Evang. d. hl. Lukas mit Ausschl. d. Leidensgeschichte. 2., umgearb. Aufl. Bes. von Theod. Innitzer. 1912. XV, 434 S. 6.— M., geb. 7.— M.
- 487 III. Bd.: Kurzgefaßter Kommentar z. Evang. d. hl. Johannes mit Ausschl. d. Leidensgeschichte. 3. Aufl. 1914. XXVIII, 433 S. 6.— M., geb. 7.— M.
- 488 IV. Bd.: Kurzgefaßter Kommentar z. Leidens- u. Verklärungsgeschichte Jesu Christi. 2., vielf. veränd. Aufl. 1913. VI, 518 S. 5.30 M., geb. 6.80 M.
- 489 *Pott, August:* Der Text des N. T. nach seiner geschichtl. Entwicklung. s. B. '19, 28.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 73-5 v. Peter Thomsen. Theol. Ltbl. 41: '20, 133-4 v. Leipoldt.
- 490 *ds.:* De textu Evangeliorum in sacculo secundo I-III. Mnem. 48: '20, 267-309 u. 339-65 (I: De textibus restituendis. S. 269-90; II: De coniectura ad Tatianum pertinente et de versionibus antiquis. S. 290-399; III: De lectionibus ab aliis patribus allatis. S. 339-65).
- 491 *Pronm, M.:* Der Beweis für die Gottheit Christi aus Kol. 1, 15-17. Kath. 98 (4. F. 22): '18, 26-40. 89-101.
- 492 *Preuschen, Erwin:* Griechisch-Deutsches Taschenwörterbuch zum Neuen Testament. s. B. '19, 28.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 125-7 v. Peter Thomsen. Theol. u. Gl. 12: '20, 117 v. H. Poggel. Theol. Ltbl. 40: '19, 325 v. Kögel. Theol. Quartalschr. 100: '19, 481 v. Rohr.
- 493 *ds.:* Die Donnersöhne Marc. 3, 17. Zeitschr. neutest. W. 18: '17, 18, 141-4.
Anz. Theol. u. Gl. 10: '18, 198 v. H. Poggel.
- 494 *ds.:* Εὐζὸν τοῦ θεοῦ τοῦ ἀποστόλου Kol. 1, 15. Ebd. 213.
Anz. Theol. u. Gl. 12: '20, 235 v. H. Poggel.
- 495 *Proksch, Otto:* Petrus u. Johannes b. Marcus u. Matthäus. Gütersloh: C. Bertelsmann 1920. VIII, 315 S. gr. 8°.
40.— M., geb. 48.— M.
- 496 *Rauer, Max:* Der d. Petrus v. Laodicea zugeschriebene Lukas-Bibliotheca philologica classica 47. 1920. Jahreshber. Bd. 185 A)

kommentar. Münster: Aschendorff 1920. 80 S. gr. 8°. (Neutestamentl. Abhandlgcn. Hrszg. v. M. Meinertz. 8. Bd. 2. Heft.)
5.— M.

- 497 **Testamentum Novum.** *Reinhard, Wilhelm:* Das Wirken des Heiligen Geistes im Menschen nach den Briefen des Apostels Paulus. s. B. '18, 40. '19, 28.
Rec. Theol. Ltbl. 40: '19, 324 v. J. Behm. Theol. Quartalschr. 101: '20, 98-100 v. Ludwig Baur. Theol. Rev. 18: '19, 358-9 v. K. Benz.
- 498 *Reitzenstein, Richard:* Die Entstehung der Formel „Glaube, Liebe, Hoffnung“. Hist. Zeitschr. 116: '16, 189-208.
- 499 *ds.:* Die Formel „Glaube, Liebe, Hoffnung“ bei Paulus. Nachr. Kgl. Ges. d. W. Gött. Philol.-hist. Kl. 1916, 367-416.
- 500 *ds.:* Die Formel „Glaube, Liebe, Hoffnung“ bei Paulus. Ein Nachwort. Nachr. Kgl. Ges. d. W. Gött. Philol.-hist. Kl. 1917, 130-51. <s. auch Nr. 452 u. Nr. 515.>
- 501 *Robertson, A. T.:* A Grammar of the Greek New Testament in the Light of Historical Research. s. B. '19, 29. Vgl. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 210-11.
- 502 *Rösch, Konstantin:* „Wir Lebenden, wir Übrigbleibenden“ in 1. Thess. 4, 15. 17. Theol. u. Gl. 10: '18, 492-5.
Rösler, A.: s. Nr. 2390.
- 503 *Rohr, J.:* Der Aufbau des Markusevangeliums. Theol. Quartalschr. 101: '20, 272-306.
- 504 *Ropes, James Hardy:* A Critical and Exegetical Commentary on the Epistle of St. James. s. B. '18, 40.
Rec. Theol. Ltzg. 45: '20, 201-2 v. Ad. Jülicher.
- 505 *Rostalski, F.:* 1. Sprachliches zu d. apokr. Apostelg. I (s. B. '10, 53). 2. II (s. B. '11, 87). 3. Die Gräzität der apokr. Apostelg. (s. B. '11, 133). 4. Die Sprache d. griech. Paulusakten (s. B. '13, 64). Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 41-2 v. R. Helbing.
- 506 *Sanders, Henry A.:* The New Testament Manuscripts in the Freer Collection. Part II. s. B. '18, 40.
Rec. Theol. Ltbl. 40: '19, 225 v. Ed. Riggenbach.
- 507 *Schäfers, Joseph:* Eine altsyrische antimarkionitische Erklärung von Parabeln des Herrn u. 2 andere altsyrische Abhandlungen zu Texten des Evangeliums. s. B. '18, 40.
Rec. Theol. u. Gl. 12: '20, 172-3 v. H. Poggel. Theol. Rev. 17: '18, 348-9 v. Heinr. Vogels.
ds.: s. Nr. 699.
- 508 *Schlatter, A.:* Die beiden Schwerter. s. B. '18, 40.
Rec. Theol. u. Gl. 10: '18, 197-8 v. H. Poggel.
- 509 *Schlogl, N.:* Zu Apg. 3, 8. Bibl. Zeitschr. 15: '18 21, 150.
- 510 *Schmidt, Karl Ludwig:* Der geschichtl. Wert des lukanischen Auf-risses der Geschichte Jesu. Theol. Stud. u. Krit. 91: '18, 277-92.
Rec. Theol. u. Gl. 11: '19, 73-4 v. H. Poggel.
- 511 *ds.:* Die Pfingsterzählung u. d. Pfingstereignis. Leipzig: Hinrichs 1919. IV, 36 S. gr. 8°. (Arb. z. Rel.-Gesch. d. Uechristentums I 2.) 3.— M.
Rec. Theol. Ltzg. 41: '20, 50-1 v. J. Kogel. Theol. Rev. 19: '20, 343-5 v. Karl Benz.

- 512 **Testamentum Novum.** *Schmidt, Karl Ludwig:* Der Rahmen der Geschichte Jesu. s. B. '19, 102.
 Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1136-7 v. Curt Ehrentraut. Theol. Ltbl. 41: '20, 84-5 v. Kögel. Theol. Ltzg. 45: '20, 77-9 v. Martin Dibelius. Theol. Quartalschr. 101: '20, 314-5 v. Rohr. Wo. klass. Phil. 37: '20, 241-7 v. R. Bultmann.
- Schönc, H.:* s. Nr. 123 (15).
- 513 *Schütz, Roland:* Ev. Joh. 10, 29, 30. Zeitschr. neutest. W. 18: '17/18, 223.
- 514 *ds.:* Ἀγάπη, ἀγάπη. Ebd. 224.
- 515 *ds.:* Der Streit zwischen A. von Harnack u. R. Reitzenstein über die Formel „Glaube, Liebe, Hoffnung“. 1. Kor. 13, 13. Theol. Ltzg. 42: '17, 454-7.
- 516 *ds.:* Der parallele Bau der Satzglieder im Neuen Testament und seine Verwertung für die Textkritik und Exegese. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1920. 27 S. gr. 8°. (Forschgen. zur Relig. u. Lit. d. A. u. N. T., N. F., 11. Heft.) 2.— M.
 Rec. Theol. Ltzg. 45: '20, 293 v. Martin Dibelius. Theol. Rev. 19: '20, 303 v. Thaddaeus Soiron.
- 517 *Schulte, Adalbert:* Griechisch-Deutsches Wörterbuch zum N. T. s. B. '18, 40.
 Rec. Benedikt. Monatschr. 1: '19, 195f. v. Athanasius Müller. Berl. phil. Wo. 40: '20, 538-9 v. Erwin Preuschen. Theol. u. Gl. 12: '20, 116 v. H. Poggel. Theol. Ltbl. 40: '19, 326 v. Kögel. Theol. Rev. 18: '19, 261 v. Heinrich Vogels.
- 518 *Schumacher, Rudolf:* Aquila und Priscilla. Theol. u. Gl. 12: '20, 86-99.
- 519 *Sickenberger, Joseph:* Kurzgefaßte Einleitung in d. N. T. 2., verb. Aufl. Freiburg i. Br.: Herder 1920. XV, 166 S. 8°. Kart. 5.60 M.
 Rec. Theol. u. Gl. 12: '20, 234 v. H. Poggel. Theol. Ltbl. 41: '20, 277-8 v. Büchsel. Zeitschr. kath. Theol. 44: '20, 607 v. Urban Holzmeister.
- ds.:* s. Nr. 41.
- Soiron, Th.:* s. Nr. 890.
- 520 *Souter, Alcaubr:* A Pocket Lexicon to the Greek N. T. s. B. '18, 41.
 Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 539-40 v. Erwin Preuschen.
- 521 *Stange, Erich:* Paulinische Reisepläne. Gütersloh: C. Bertelsmann 1918. 78 S. 8°. (Beitr. z. Förderg. christl. Theol. XXII 5.) 2.50 M.
 Rec. Theol. Rev. 18: '19, 397-8 v. Alphons Steinmann.
- 522 *ds.:* Diktierpausen in den Paulusbriefen. Zeitschr. neutest. W. 18: '17 18, 110-7.
- 523 *Starkle, W. J. M.:* Gospel According to St. Matthew. XXVI 45 and XXVIII 2. Hermath. 42: '20, 141-3.
- 524 *Stettinger, Gottfried:* Textfolge der Johanneischen Abschiedsreden. s. B. '18, 41. '19, 29.
 Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 321 v. Paul Krüger. Theol. Ltbl. 41: '20, 356 v. Gerhard Kittel. Theol. Quartalschr. 100: '19, 334-6 v. Rohr. Theol. Rev. 19: '20, 215f. v. Heinrich Vogels.

- 525 **Testamentum Novum, Stettinger, Gottfried:** Geschichtlichkeit der johanneischen Abschiedsreden. s. B. '19, 29.
Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 633-4 v. E. Herr. Theol. Rev. 19: '20, 2154. v. Heinrich Vogels.
- 526 **Stüchlihofer, D.:** Der paulinische Abendmahlsbericht im Urteil der Kritik. Theol. u. Gl. 10: '18, 376-85.
- 527 **Stosch, Georg:** Paulinische Erkenntniskunst. Ein Beitrag z. Theorie des Erkennens. Gütersloh: Bertelsmann 1919. 100 S. 8°. (Die Weltanschauung d. Bibel. 7. Heft.) 4.35 M.
Rec. Theol. Quartalschr. 101: '20, 389-90 v. Rohr.
- 528 **Tischleder:** Nochmals die ἐνεστῶσιν ἐνέγγυζη in 1. Kor. 7, 26. Theol. u. Gl. 12: '20, 225-9. <s. auch Nr. 415.>
- Tillmann, F.:** s. Nr. 2403.
- 529 **Torm, F.:** Über die Sprache in den Pastoralbriefen. Zeitschr. neutest. W. 18: '17/18, 225-43.
Rec. Theol. u. Gl. 12: '20, 174-5 v. H. Poggel.
- 530 **Tosetti, Wilh.:** Der Heilige Geist als göttl. Person in den Evangelien. s. B. '18, 41. '19, 29.
Rec. Theol. Quartalschr. 101: '20, 100-2 v. Ludwig Baur. Theol. Rev. 18: '19, 258-60 v. K. Benz.
- 531 **Vogels, Heinrich Joseph:** Beitr. z. Gesch. d. Diatessaron im Abendland. s. B. '19, 29.
Rec. Theol. Litzg. 45: '20, 174-6 v. H. von Soden. Theol. Rev. 19: '20, 304-6 v. Max Bauer.
ds.: s. Nr. 327, 328.
- 532 **Vogtland, Fr.:** Die paulinische Lehre von den theologischen Tugenden. Kath. 97 (4. F. 19): '17, 315-61 u. ebd. 97 (4. F. 20): '17, 1-15.
Anz. Theol. u. Gl. 10: '18, 204 v. H. Müller.
- 533 **Weber, Valentin:** Die antiochenische Kollekte, die übersehene Hauptorientierung für die Paulusforschung. s. B. '18, 41. '19, 29.
Rec. Theol. Quartalschr. 99: '17/18, 456 v. Rohr. Theol. Rev. 17: '18, 395-7 v. Karl Kastner.
- 534 **ds.:** Die Anrede Gal. 2, 5 u. die exegetischen Folgerungen. Kath. 98 (4. F. 21): '18, 126-9.
Anz. Theol. u. Gl. 10: '18, 303f. v. H. Poggel.
- 535 **Weinl, H.:** Die Echth. d. Paulin. Hauptbriefe i. Lichte d. anti-gnostischen Kampfes. Festg. J. Kaftan (s. Nr. 109), S. 376-93.
- 536 **Wesß, Johannes:** Synoptische Tafeln z. d. drei älteren Evangelien mit Unterscheidung der Quellen in vierfachem Farbdruck. 2. Aufl., neu bearb. v. Roland Schütz. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1920. 14 S. gr. 8°. 1.20 M.
Anz. Theol. Rev. 19: '20, 323 v. Thaddäus Soiron.
- 537 **Wepplmann:** Eine Antiphon aus der Liturgie der Urkirche (Beth. Romerbruer 9, 33, 36). Past. bon. 30: '17/18, 552-4.
- 538 **Wetter, Gebbs P.:** Der Sohn Gottes. s. B. '18, 41. '19, 29.
Rec. Theol. u. Gl. 11: '19, 347-8 v. H. Poggel.
- 539 **ds.:** Eine gnostische Formel im 4. Evangelium. Zeitschr. neutest. W. 18: '17, 49-63.
Rec. Theol. u. Gl. 10 '18, 77-8 v. H. Poggel.
ds.: s. Nr. 95.

- 540 **Testamentum Novum.** *Windisch, Hans:* Kleine Beiträge zur evangelischen Überlieferung. (I. Zum Gastmahl des Herodes Antipas. II. Die Blinden u. Lahmen im Tempel.) Zeitschr. neutest. W. 18: '17/18, 73–83.
Rec. Theol. u. Gl. 10: '18, 78 v. H. Poggel.
- 541 *Witt, Burton Ernst de:* Spirit, Soul, and Flesh. Chicago: University of Chicago Press 1918. 214 S. 10 × 7,5 cm. (Historical and Linguistic Studies in Literature related to the New Testament. Second Series. Vol. III.) 2 § net.
Rec. Class. Rev. 34: '20, 45–6 v. W. K. Lowther Clarke.
- 542 *Zahn, Theodor:* Die Urausgabe der Apostelgeschichte des Lukas. s. B. '18, 41.
Rec. Theol. u. Gl. 11: '19, 163–4 v. H. Poggel.
- 543 *Zimolong, P. Bertrand:* Die Nikodemusperikope. s. B. '19, 29.
Rec. Theol. Ltbl. 41: '20, 221–2 v. Gerhard Kittel. Theol. Rev. 19: '20, 342–3 v. Heinrich Vogels.
- 544 *Zwaan, J. de:* Verba sacramenti in Paulo ad Corinthios I, Cap. XI 24. Mnem. 48: '20, 321–3.
- Testamentum Vetus Graece.** *Eberharter, A.:* s. Nr. 1720.
- 545 *Gwynn, R. M.:* Notes on the Vocabulary of Ecclesiastes in Greek. Hermath. 42: '20, 115–22.
- 546 *Huber, K.:* Untersuchungen üb. d. Sprachcharakter d. gr. Leviticus. s. B. '18, 41. '19, 29.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 39 v. R. Heibing. Theol. Rev. 17: '18, 296–7 v. Jos. Lippl.
- 547 *Rahlf's, A.:* Kleine Mitteilungen aus dem Septuagintaunternehmen. Nebst Titel u. Inhaltsverz. zu Bd. I. (Heft 7 der Mitteilungen des Septuaginta-U. d. Kgl. Ges. d. W. zu Göttingen.) Berlin: Weidmann 1915. S. 388–422. I.—M.
Rec. Theol. Rev. 17: '18, 347–8 v. F. Feldmann.
Risberg, B.: s. Nr. 95.
- Tragici Graeci.** Griechische Tragödien. Übers. von U. von Wilamowitz-Moellendorff. Bd. 1–3. Berlin: Weidmann 1919. 8^o. Pappbd. je 9.—M.
- 548 I. Bd. (1.: Soph. K. Oed. 2.: Eur. Hipp. 3.: Eur. Der Mütter Bittgang. 4.: Eur. Herakles.) 8. Aufl. 369 S.
- 549 II. Bd. (5–7: Aischylos, Die Orestie.) 8. Aufl. 313 S.
- 550 III. Bd. (8.: Eur. Der Kyklop. 9.: Eur. Alkestis. 10.: Eur. Medea. 11.: Eur. Troerinnen.) 5. Aufl. 363 S.
- 551 *Vitelli, Ger.:* Trimetri tragici. Rev. Égypt. 1: '19, 47–9.
Wacklein, N.: s. Nr. 840.
- 552 **Vorsokratiker.** *Heidel, W. A.:* On Certain Fragments of the Pre-Socratics. s. B. '16, 35.
Rec. Arch. Gesch. Philos. 32: '20, 225 v. J. Lindsay.

2. Griechische Schriftsteller.

- 553 **Abgarlegende.** *Picard, M. Ch.:* Un texte nouveau de la correspondance entre Abgar d'Osroène et Jésus-Christ, gravé sur une porte de ville à Philippe (Macédoine). Bullet. Corresp. Hell. 44: '20, 41–69.

- 554 **Achilles Tatius.** *Garin, Francesco:* Le avventure di Leucippo o Clitofonte nel papiro di Oxyrhynchos 1250. Riv. filol. class. 47: '19, 351-7.
- 555 *Lumb, T. W.:* Some Readings in A. T. Class. Rev. 34: '20, 93-4.
- 556 *ds.:* Notes on A. T. Class. Quart. 14: '20, 147-9.
Wellmann, M. s. Nr. 134 (1).
- Acta Pauli.** *Rostalski, F.:* s. Nr. 505 (4).
- 557 **Acta Thomae.** *Boussel, H.:* Manichaeisches in den Thomasakten. Zeitschr. neutest. W. 18: '17, 18, 1.
- 558 **Aelianus.** *Ruzicka, F.:* Zu Aelian Hist. an. XIII 7. Wien. Stud. 39: '17, 171f.
- 559 **Aeschines orator.** The Speeches of Aeschines. With an English Translation by C. D. Adams. London: Heinemann 1919. (The Loeb Classical Library).
Rev. Class. Wec. 13: '19 20, 154 v. C. K[unapp]s. Nr. 23.
- 560 *Kunst, C.:* De Aeschine Rhodi exulante. Wien. Stud. 39: '17, 167ff.
- 561 **Aeschines Socraticus.** *Roscio, Am.:* Nuovi dialoghi socratici [Alkibiades des Aeschines]. Riv. d'It. 22: '19, 502.
- Aeschylus. Agamemnon.** Nachdichtung v. G. Fauth. s. Nr. 243.
- 562 — The Agamemnon of Aeschylus. Translated by Gilbert Murray. London: Allen and Unwin 1920. XIV, 91 S.
Paper 2 s. net. Cloth 3 s. 6 d. net.
- 563 — Le Eumenidi. Testo critico e commento di Paolo Ubaldi. Torino: soc. ed. Internazionale (Scuola tip.) 1920. XVI, 187 S. 8°. (Scrittori greci commentati per cura di P. Ubaldi. Nr. 4.) 8 L.
- Die Orestie des Aischylos. Für d. deutsche Bühne bearb. u. in Worte gesetzt von J. Tralow. s. Nr. 300.
- 564 — The Oresteia of Aeschylus. With an English Versetranslation by R. C. Trevelyan. Cambridge: Bowes and Bowes 1920. 163 S. 7 1/2" x 5". 5 s. net.
- 565 — Die Orestie. Des Aischylos Orestiea. (Einbd. Die Orestie d. Aeschylus.) Deutsch von Karl Vollmoeller. München: Musarion-Verlag 1919. 155 S. 8°. 5.50 M.
- 566 — *ds.* 2. Aufl. 7.-13. Tausend. Berlin: Verlag d. Bücher d. Deutschen Theaters (F. Fontane & Co.) 1920. 183 S. 8°. (Die Bücher des Deutschen Theaters. 2.) Pappbd. 6.— M.
- Übers. von U. von Wilamowitz-Moellendorff. s. Nr. 549.
- 567 — Die Perser des Aischylos. Übers. v. Wilh. Leyhausen. 2. Aufl. Köln u. Leipzig: Salm-Verlag. 48 S. 8°. 4.80 M.
- 568 *Körte, Alfred:* Das Prometheusproblem. N. Jbb. 45: '20, 201-13.
- 569 *Kohl, R.:* Zum Schluß von Aesch. Sieben gegen Theben. Philol. 76: '20, 208-13.
- 570 *Kranz, Walther:* Gott u. Mensch im Drama des Aischylos. Sokr. 8: '20, 129-47.
- 571 *Munscher, K.:* Zu den Persern des Aischylos. Herm. 55: '20, 43-62.
- 572 *Platt, Arthur:* Aeschylea. Journ. Philol. 35: '20, 332.
- 573 *Radermacher, L.:* Bemerkungen zu Aeschylus' Eumeniden. Wien. Stud. 41: '19, 105-12.
- 574 *Raphael, Cedric M.:* Aesch. Eum. 684. Class. Rev. 34: '20, 64.
- 575 *Roussel, P.:* [Zu Aesch. Suppl. u. Prom.] Rev. phil. 44: '20, 241.

- 576 **Aeschylus.** *Scheer, E.:* Studien zu den Dramen des Aeschylos. s. B. '15, 9. '16, 17.
Rec. Mus. 24: '16 17, 177 v. K. Kuiper.
Schönberger, J. K.: s. Nr. 290.
- 577 **Smyth, Herbert Weir:** Unlisted Fragments of Aeschylus. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 101-14.
- 578 **Süßkand, A.:** Einführung in die Hiketiden des Aischylos. Berl. phil. Wo. 40: '20, 738-44 u. 761-8.
- 579 **Whorter, A.:** A Study of the So-called Deliberative Type of Question (τί ποίησω) as Found in Aesch. Soph. Eur. s. B. '18, 12.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 31 v. R. Helbing.
- Agatharchides.** *Hoefer, U.:* s. Nr. 2119 (4).
- 580 **Immisch, Otto:** Agatharchidea. s. B. '19, 8.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 433-6 v. Alfred Herr.
- 581 **Agathias.** *Franke, Georg:* Quaestiones Agathianae. s. B. '14, 85. '15, 9.
Rec. Arch. Gesch. Philos. 32: '20, 223 v. B. Jordan. Wo. klass. Phil. 37: '20, 130 v. S. P. Widmann.
- 582 **Alcaeus.** *Diels, Hermannus:* De Alcaei voto. Schedae gratulatoria, quam ad Udalricum de Wilamowitz-Moellendorff . . . die festo a. d. XIII. Kal. Aug. MCMXX . . . misit. Berolini: Apud Weidmannos 1920. 8 S. 8°. 1.— M.
- Alciphro.** *Radermacher, Ludwig:* [Brief (III) 18, 4. III 14, 3 = ds.] Krit. Beitr. (s. Nr. 121), S. 71-3.
- Alemanus.** *Bannier, W.:* [Zum Partheneion δοκεῖ γὰρ ἤμεν αὐτὰ usw. = ds.] Zu gr. u. lat. Autoren II 1 (s. Nr. 101), S. 59-60.
- Alexander Numenii.** *Aulitzky, K.:* s. Nr. 592.
- 583 **Schwab, Theodor:** Alexander Numenii περὶ συζητάτων in seinem Verhältnis zu Kaikilios u. seinen späteren Benutzern. s. B. '16, 259. '17, 93. '18, 12. '19, 8.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 54: '18, 55 v. L. Heinlein. Mus. 27: '19/20, 1 v. W. E. J. Kuiper.
- 584 **Anacreon.** Anacreontis carmina. Graece et Germanice. Die Anacreontischen Lieder und Bruchstücke des echten Anacreon. Griechisch-deutsche Parallelausgabe von Arnold Charisius. Straßburg: F. Bull [Jetzt Leipzig: Ludolf Beust] 1919. IV, 73 S. gr. 8°. 4.— M.
- 585 **Smith, Emil:** Ad carmen Anacreonteum XXI. Nord. Tidsskr. Filol. 4. R. 7: '18, 37.
- 586 **Antipater von Tarsus.** *Hense, O.:* Zu Antipatros von Tarsos. Rhein. Mus. 73: '20, 290-305.
- 587 **Antiphon orator.** *Bignone, Ett.:* Antifonte oratore e Antifonte sofista. Rendic. Ist. Lomb. Ser. II. 52: '19, 564-78.
- 587^a **ds.:** Studi stilistici su Antifonte oratore e Antifonte sofista. Ebd. 755-76
- Antiphon sophista.** *Bignone, Ett.:* s. Nr. 587 u. Nr. 587^a.
Schöne, H.: s. Nr. 123 (2).
- 588 **Theander, C.:** De fragmentis Antiphontis novis. Nord. Tidsskr. Filol. 4. R. 9: '20, 1.
- Antoninus Liberalis.** *Constanzi, V.:* [Zu Ant. Lib. 22] s. Nr. 104.
- 589 **Apollinarius von Laodicea.** *Ganszyniec, R.:* Zu Ap. v. Laodicea. Byz.-neugr. Jbb. 1: '20, 375-6.
- Apollodorus von Damascus.** *Schöne, H.:* s. Nr. 123 (14).

- 590 **Appianus**. *Cary, M.*: Appian, Civil Wars, I Ch. 14. *Class. Rev.* 34: '20, 164-5.
- 591 *Hude, Karl*: [Zu Appian.] *Nord. Tidsskr. Filol.* 4. R. 9: '20, 146.
- 592 **Apsines**. *Aulitzky, K.*: Apsines περὶ ἑλέου. *Wien. Stud.* 39: '17, 26 ff.
- Archilochus**. *Prenorr, E.*: s. Nr. 120 (VI).
- Aristarchus**. *Wicklin, N.*: s. Nr. 1976.
- 593 **Aristides der Apologet**. *Haase, Felix*: Der Adressat der Aristides-Apologie. *Theol. Quartalschr.* 99: '17 18, 422-9.
- 594 **Aristophanes**. *De Vogels*. Uit het Grieksch vertaald door D. C. Deknietel. Amsterdam.
Rec. Mus. 25: '17 18, 99 v. Edward B. Koster.
- 595 — Die Vögel des Aristophanes. Deutsch von Carl Robert. Berlin: Weidmann 1920. 97 S. 8°. 7.— M.
- 596 — *Scholia*. Ed. J. W. White. s. B. '15, 50 (*Scholia*). '17, 28. '18, 13. *Rec. Bayer. Bl. Gymn.* 54: '18, 53 v. W. Elspeger.
- 597 *Baron, Mario*: Le commedie di Aristofane: conferenza. *Viterbo: G. Agnesotti* 1920. 32 S. 8°. *Biber, M.*: s. Nr. 2589 (2).
- 598 *Blum, Gustave*: Les commentaires sur la double rédaction des Nuées. *Mus. Belge XIX XXIV*: '20, 104-111.
- 599 *Bolling, Georg Melv.*: The Two Recensions of the Clouds. *Class. Phil.* 15: '20, 83-5.
- 600 *Boudreaux, Pierre*: Le texte d'Aristophane et ses commentateurs. Publié par G. Méautis. s. B. '19, 9. *Anz. Journ. Hell. Stud.* 40: '20, 231-2.
- 601 *Forster, R.*: Ἐπιέξιον, nicht ἐπιέξιμος [Aristoph. Thesmoph. II (1078 M. 320 K.)]. *Philol.* 76: '20, 349-51.
- 602 *Friedrich, Johannes*: Die altpersische Stelle in Arist. Achurner (V. 108). *Idg. Forsch.* 39: '20, 93-102.
- 603 *Harman, E. G.*: The Birds of Aristophanes by E. G. Harman. London: Arnold 1920. VIII, 135 S. Vgl. *Journ. Hell. Stud.* 40: '20, 219-20. 10 s. 6 d.
- 604 *Jackson, C. N.*: The Decree-seller in the Birds, and the Professional Politicians at Athens. *Harv. Stud.* 30: '19, 89-102.
- 605 *Murray, Gilbert*: Aristophanes and the War Party. London: Allen and Unwin. (o. J.) 48 S. Paper 1 s. net; cloth. 2 s. net. *Rec. Class. Rev.* 34: '20, 180 v. R. B. Appleton).
- Rudermacher, Ludwig*: [Ar. Frösche 131 ff. 614 - ds.] *Krit. Beitr.* (s. Nr. 121), S. 67-8.
- 606 *Schmid, Wilh.*: Zwei Bemerkungen zu Aristophanes Fröschen. *Philol.* 76: '20, 222-5. *Tausend, F. J.*: s. Nr. 2461.
- 607 *West, Allen B.*: Aristophanes and Vocational Studies. *Class. Wee.* 14: '20 21, 31.
- 608 *White, J. W.*, and *E. Cary*: Collations of the Manuscripts of Aristophanes' Vespae. *Harv. Stud.* 30: '19, 1-35.
- 609 **Aristoteles**. *The Works of Aristotle*. Translated into English: *Oeconomien*. By E. S. Forster. Oxford: Clarendon Press 1920.
- 610 — *Metaphysik* u. *Auswahl*: Introduzione alla filosofia (della *Metaphisica*, Libri I-IV; VI; IX, 10; XI, 1-8). Traduzione con note

e commento filosofico a cura di Armando Carlini. Bari: G. Laterza e figli 1920. VIII, 178 S. 8°. 10.50 L.

- 611 **Aristoteles. Meteorologicorum II. IV.** Recensuit . . . E. H. Fobes. s. B. '19, 9.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1105 v. H. Stadler.
- 612 — **Organon. Kategorien** [Des Organon erster Teil]. Voran geht: Des Porphyrius Einleitung in die Kategorien. Neu übers. u. m. e. Einl. u. erkl. Anm. vers. v. Eugen Rolfes. Leipzig: Felix Meiner 1920. VIII, 86 S. 8°. (Der Philos. Biblioth. Bd. 8.) 4.—M.
- 613 — — **Peri hermenias** od. Lehre vom Satz [Des Organon zweiter Teil]. Neu übers. u. m. e. Einl. u. erkl. Anm. vers. von Eugen Rolfes. Leipzig: Felix Meiner 1920. VI, 42 S. 8°. (Der Philos. Biblioth. Bd. 9.) 2.50 M.
- 614 — **Der Staat der Athener.** Für den Schulgebr. erkl. v. K. Hude. 1916. s. B. '17, 29. '18, 14. '19, 10.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 53: '17, 242 v. J. Amsdorff.
- 615 — **Atheniensium Respublica.** By F. G. Kenyon. Oxford: Clarendon Press 1920.
- 616 — **Topik.** Neu übers. von Eugen Rolfes. s. B. '19, 10.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 553–4 v. Ernst Hoffmann. Nord. Tidsskr. Filol. 4. R. 9: '20, 137 v. K. Hude. Theol. Litztg. 45: '20, 121–2 v. Goedeckemeyer.
- 617 — **Sophistische Widerlegungen.** Neu übers. von Eugen Rolfes. s. B. '18, 14. '19, 10.
Anz. Geistesk. u. Vbdg. 20: '20, 302 v. [A.] Wolfstieg.
- 618 — **Aristoteles' Zielkunde.** Met een inleiding, korte overzichten en verklarende aantekeningen door J. M. Fraenkel. Groningen. 1919.
Rec. Mus. 27: '19–20, 48 v. B. J. H. Ovink.
Albertus Magnus: s. Nr. 229.
- 619 **Bitterauf, Karl Eduard:** Der Schlußteil der aristotelischen Biologie. s. B. '15, 13.
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 263f. v. Rud. Zaunick.
- 620 **ds.:** Neue Textstudien zum Schlußteil der aristotelischen Biologie. s. B. '15, 13.
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20. s. Nr. 619.
- 621 **Boffito, G.:** La posizione di Aristotele nella storia dell' aeronautica. Riv. filol. class. 48: '20, 258 ff.
- 622 **Brown, M. D.:** L'authenticité du commentaire de S. Thomas sur la Poétique d'Aristote. Revue Thomiste '20, 78–83.
Cauer, P.: s. Nr. 995.
- 623 **Cooper, Lane:** A Pun in the Rhetoric of Aristotle. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 48–56.
Ferckel: s. Nr. 2478.
- 624 **Foucart, P.:** Aristotele *πρὸς*. 'A9. 62, 2. Rev. phil. 42: '18, 55–9.
- 625 **Guyser, J.:** Die Erkenntnistheorie des Aristoteles. s. B. '18, 14.
Rec. Lit. Handw. 54: '18, 352 v. J. Albrecht.
Grabmann, M.: s. Nr. 249.
- 626 **Gudeman, Alfred:** Die syrisch-arabische Übersetzung der aristotelischen Poetik. Philol. 76: '20, 239–265.
- 627 **Hamelin, O.:** Le système d'Aristote. Publié par L. Robin. Paris: Librairie Felix Alcan 1920. IV, 428 S. 8°. (Collection historique des grands philosophes.) 16 frs. net.

- 628 **Aristoteles**, *Hocnung, O'Carroll Armilius*: In Aristotelicam causae efficientis definitionem brevis adnotatio. Roma: Pontificio Seminario Romano Maggiore 1920. 7 S. 16°. Lateranum: pubblicazioni del Pontificio Seminario Romano Maggiore, Nr. 1. 1.— L.
- 629 *Houald, E.*: Die Schriftenverzeichnisse des Aristoteles u. des Theophrast. *Herm.* 55: '20, 204–21.
- 630 *ds.*: Die Poetik des A. *Philol.* 76: '20, 215–22.
- 631 *Jackson, Henry*: Aristotle's Lecture-Room and Lectures. *Journ. Phil.* 35: '20, 191–200.
- 632 *Jaeger, W.*: Aristoteles' philosophische Entwicklung. *Vortr. s. Sokr.* 8: '20, 305–6.
- 633 *Kail, Alb.*: De A. dialogis, qui inscribuntur „De philosophia“ et „Eudemus“. s. B. '15, 14.
Anz. Bullet. Mus. Belge XIX XXIV: '20, 131 v. L. Duchateau.
Klk, J.: s. Nr. 2265.
- 634 *Körner, Otto*: Das homerische Tiersystem und seine Bedeutung f. d. zoologische Systematik des Aristoteles. s. B. '18, 14.
Rec. Bayer. Bl. Gynn. 54: '18, 93 v. A. Steier.
- 635 *Ludwig, A.*: Aristoteles, ein Zeuge der Tiefenpsychologie. *Psych. Stud.* 47: '20, 112–4.
Lulofs, J.: s. Nr. 2496.
Maas, Paul: s. Nr. 117 (111).
- 636 *Mc Mahon, A. Philip*: On the Second Book of Aristotle's Poetics. *Harv. Stud.* 28: '17.
- 637 *Mathieu, Georges*: Aristote, constitution d'Athènes etc. s. B. '18, 14.
Rec. Bullet. Mus. Belge XIX XXIV: '20, 80 v. P. Champagne.
- 638 *Musk, J.*: Wo hat Aristoteles den Ausdruck Katharsis erklärt? *Wien. Stud.* 39: '17, 1ff.
- 639 *Meyer, Hans*: Das Vererbungsproblem des A. s. B. '18, 15.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 54–5 v. W. Nestle. *Wo. klass. Phil.* 37: '20, 148 v. ds.
- 640 *ds.*: Natur und Kunst bei Aristoteles. s. B. '19, 10.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 55–6 v. W. Nestle. *Lit. Handw.* 56 (N. F.): '20, 176 v. J. Albrecht. *Mus.* 28: '20 21, 25 v. J. M. Fraenkel. *Wo. klass. Phil.* 37: '20, 147–8 v. W. Nestle.
ds.: s. Nr. 1008.
- 641 *Michael, Bas.*: Zu Aristoteles. I. *Berl. phil. Wo.* 40: '20, 1050–6 u. 1074–80.
- 642 *Mulvaney, C. M.*: Some Vicissitudes of Eth. Nic. IV 8, 6. *Class. Rev.* 34: '20, 51–4.
Rubermacher, Ludwig: [Ar. Poet. 1448 b. 35 ds.] *Krit. Beitr.* (s. Nr. 121), S. 69.
- 643 *Rolfs, E.*: Zwei wichtige Kapitel aus Aristoteles *Ἠθ. φ. 75*. *Beitr. O. Willmann* (s. Nr. 102), S. 45–60.
- 644 *Smith, J. A.*: Aristotelica. *Class. Quart.* 14: '20, 16–22.
- 645 *Starkle, W. J. M.*: An Aristotelian Analysis of the „Comic“. *Hermath.* 42: '20, 26–51. <s. auch Nr. 1919.>
Vallarini, A.: s. Nr. 2508.
- 646 *Wittmann, Michael*: Die Ethik des Aristoteles in ihrer systematischen Einheit und ihrer geschichtl. Stellung untersucht.

(Gedruckt mit Unterstützung der Samsonstiftung der Bayer. Ak. d. W.). Regensburg: Verlagsanstalt, vorm. G. J. Manz, Buch- u. Kunstdruckerei A.-G. München-Regensburg 1920. XIX, 355 S. 8°. 10.— M., geb. 14.— M.

- 647 **Arius Didymus.** *Howald, E.:* Das philosophiegeschichtliche Compendium des Areios Didymos. *Herm.* 55: '20, 68–98.
- 648 **Arrianus.** *Anabasis i.* Ausw. von Georg Heidrich.
I. Teil: Einl. u. Text. s. B. '11, 6. 161.
II. Teil: Erkl. Anm. u. Wörterb. s. B. '18, 15.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1242–4 v. R. Berndt.
- 649 — *ds.:* II. 1. Aufl. 2. Abdr. (Neue Titel-Ausg.) Ebd. ['18] 1920. 134 S. 8°. 8.— M.
- 650 *Steele, R. B.:* Arrianus Anabasis and Book XVII of Diodorus. *Class. Phil.* 15: '20, 282–95.
- 651 **Aselepiodotus.** *Oldfather, W. A.:* Notes on the Text of Asklepiodotos. *Amer. Journ. Phil.* 41: '20, 127–46.
- 652 **Athanasius.** Des hl. Athanasius ausgew. Schriften aus d. Griechischen übers. von Anton Stegmann u. Hans Mertel. II. Bd. Gegen die Heiden, Über d. Menschwerdung, Leben des hl. Antonius. Mit e. Anh.: Leben des hl. Pachomius. Kempten u. München: J. Kösel 1917. 156, 101 u. 123 S. 8°. (Bibliothek d. Kirchenväter. Bd. 31.)
Einzelp. 4.30 M., Lwbd. 5.30 M., Hpgtbd. 5.80 M.
- 653 *Stegmann, Anton:* Die pseudo-athanasianische „vierte Redo gegen die Arianer“ usw. s. B. '18, 15.
Rec. Theol. u. Gl. 11: '19, 350 v. P. Simon. *Theol. Quartal-schr.* 100: '19, 336–7 v. K. Bihlmeyer. *Theol. Rev.* 18: '19, 17–5 v. W. M. Peitz.
- 654 *ds.:* Die zwei „athanasianischen“ Bücher gegen Apollinaris. *Theol. Quartal-schr.* 101: '20, 347–64.
- 655 *Woldendorp, S. S.:* De incarnatione, een geschrift van Athanasius. Groningen—Den Haag.
Rec. Mus. 27: '18 20, 217 v. H. Windisch.
- 656 **Athenaeus.** *Düls, H.:* Die Lösung eines Rätsels bei Athenaeus. *Bayer. Bl. Gymn.* 54: '18, 28. <s. auch Nr. 658.>
Garrod, H. W.: s. Nr. 1046.
- 657 *Mengis, Karl:* Die schriftstellerische Technik im Sophistenmahl des Athenaios. Paderborn: Schöningh 1920. 2 Bl. 139 S. 8°. (Studien zur Gesch. u. Kultur des Altertums. Hrg. von Drerup, Grimme u. Kirsch. X. Bd. 5. Heft.) 14.— M.
Rec. Berl. phil. Wo. 49: '20, 1225–8 v. Friedrich Bock.
- 658 *Probst, O.:* Die Lösung eines Rätsels bei Athenaeus. (X p. 457 b.). *Bayer. Bl. Gymn.* 53: '17, 294. <s. auch Nr. 656.>
Tucker, T. G.: s. Nr. 132 (A).
- 659 **Athenagoras.** La supplica per i cristiani. Testo critico e commento di Paolo Ubaldi. Torino: Soc. ed. Internazionale (Scuola Tip. Salesiana) 1920. XLIV, 193 S. 8°. (Scrittori greci commentati per cura di P. Ubaldi. Nr. 3.) 8.— L.
- 660 **Babrius.** *Achelis, Th. O.:* De falso credita fabularum Babrii conversioe Latina. *Philol.* 76: '20, 113–26.
- 661 **Bacchylides:** Odi e frammenti. Da N. Festa. 1916. s. B. '17, 51 (P. L. Gr.).
Rec. Atene e R. 21: '18, 53–4 v. F. R.
- 662 *Brooks, E. J.:* Bacch. V 112. *Class. Rev.* 34: '20, 101.

- 663 **Bacchylides.** *Buß, H.:* De Bacchylide Homeri imitatore. s. B. '15, 17.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 30-1 v. R. Helbing.
- 664 *Collart, P.:* [Über Bacchylides.] Rev. phil. 42: '18, 42-51.
- 665 **Basilius.** *Lero, J.:* Les sources de la septième et de la huitième homélie de Saint Basile sur l'Hexaméron. Mus. Belge XVIII: '14, 113-49.
- 666 *Wittig, Joseph:* Leben, Lebensweisheit u. Lebenskunde des heiligen Metropolitens Basilius d. Gr. von Caesarea. Ehrengabe (s. Nr. 105), S. 617-38.
- 667 **Berossus.** *Lehmann-Haupt, C. F.:* Berossos' Chronologie u. d. keilinschriftlichen Neufunde (Forts.). Klio 16: '20, 242-301.
- 668 **Brutus.** *Achelis, Th. O.:* Erasmus ub. d. griech. Briefe d. Brutus. s. B. '18, 15.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 68 v. A. Kurfeß.
- 669 **Callimachus.** Callimachi Heculae fragmenta. Ed. Ida Kapp. s. B. '15, 17. 189. '16, 198.
Anz. Bayer. Bl. Gymn. 54: '18, 54.
- 670 *Pasquali, G.:* Epigrammi Callimachei. Atti Acc. Torino 54: '18/19, 1132-54.
Radermacher, Ludwig: [Zeushymn. 79f. - ds.] Krit. Beitr. (s. Nr. 121), S. 69-70.
- 671 *Smiley, M. T.:* The Mss. of Callimachus' Hymns. Class. Quart. 14: '20, 1-15. 57-77. 105-22.
- 672 *Weinberger, Wilh.:* Zur Hekale des K. Philol. 76: '20, 68, 91.
- 673 **Clemens Alexandrinus.** [The Exhortation of the Greeks. The Rich Man's Salvation: To the Newly Baptized.] With an English Translation by G. W. Butterworth. London: Heinemann [The Loeb Classical Library].
Rec. Class. Wee. 13: '19 20, 154 v. C. K[napp] s. Nr. 23.
Beltrami, A.: s. Nr. 1459.
- 674 *Hagen, O. J. van der:* De Clementis Alexandrini sententiis economicis, socialibus, politicis. Diss. Trajecti ad Rhenum: Dekker et V. D. Vejt 1920. XI, 114 S.
- 675 *Scham, J.:* Der Optativgebrauch bei Klemens von Alexandrien usw. s. B. '13, 66. '16, 199.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 37 v. R. Helbing. Theol. u. Gl. 11: '19, 350-1 v. P. Simon.
- Clemens Romanus.** Epistolae. Erkl. v. R. Knopf. s. Nr. 400.
- 676 *Snopck, Fr.:* Klemens von Rom u. seine Reliquien. S.-A. aus: „Die Slavenapostel.“ Kremsier: Slovák 1918. 74 S. gr. 8°.
Rec. Theol. Rev. 18: '19, 12-3 v. P. Theodor Mayr.
- Cleostratus.** *Fotheringham, J. K.:* s. Nr. 2480.
- Cratinus.** *Bannier, W.:* [Zu d. Thrakerinnen des Kratinos - ds.] Zu gr. u. lat. Autoren II 2 (s. Nr. 101), S. 60-2.
- 677 **Cratippus.** Cratippi Hellenicorum fragmenta Oxyrhynchia. Ed. J. H. Lipsius. s. B. '17, 37.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 54: '18, 55 v. R. Pfeiffer. Mus. 25: '17/18, 50 v. A. G. Roos. Rev. phil. 43: '19, 277-8 v. B. Haussoullier. Zeitschr. österr. Gymn. 69: '19, 518 v. Franz Hornstein.
Bauer, G.: s. Nr. 739.
- 678 **Ctesius.** *Cammelli, Giuseppe:* Studi su Ctesia (Ἡερακίη). Parte I: Ciro o Cambi e. Firenze: Caripugni e Zipoli 1920. 122 S. 16°.

- 679 **Cyranides.** *Ganszyniec, R.:* Studien zu den Kyraniden. Byz.-neugr. Jbb. 1: '20, 353-67.
Demetrius Triclinius. *Garin, P.:* s. Nr. 1095.
Democritus. *Stenzel, J.:* s. Nr. 1018.
- 680 **Demosthenes.** *Fox, W.:* Zu Demosthenes' Kranzrede. III. Berl. phil. Wo.: 40: '20, 833-5.
681 *Francotte, Henri:* Études sur Démosthène. Deuxième Série: Les premiers discours de Démosthène. Première partie. Mus. Belge XVIII: '14, 157-62. Deuxième partie. Ebd. 163-88.
682 *Livy, F. W.:* De Demosthenis περὶ συντάξεως oratione. s. B. '19, 11.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 145-52 v. C. Rüger.
683 *Rüger, C.:* Zur ps.-demosthen.-Rede gegen Euergos u. Mnesibulos (47). Berl. phil. Wo. 40: '20, 117-120.
684 **Diagoras von Melos.** *Kcil, Bruno:* Ein neues Bruchstück des Diagoras von Melos Herm. 55: '20, 63-7.
Didache. *Wohleb, L.:* s. Nr. 1313.
Didymus aus Alexandria. *Tausend, F. J.:* s. Nr. 2461.
685 *Wileken, Ulrich:* Die Subskription des Didymuspapyrus. Herm. 55: '20, 324-5.
686 **Didymus der Blinde.** *Zocjpl, Friedrich:* Didymi Alexandrini in Epistolas Canonicas brevis enarratio. s. B. '14, 87.
Rec. Theol. Rev. 18: '19, 167-9 v. Joesph Sickenberger.
687 **Dio Chrysostomus.** Orationes. Ed. Guy de Budé. Vol. I. s. B. '16, 200. '17, 34.
Rec. Mus. 25: '17, 18, 122 v. W. E. J. Kuiper. Nord. Tidsskr. Filol. 4. R. 7: '18, 159 v. W. Norvin.
688 *Jacekl, B.:* De optativi apud Dionem Chrysostomum et Philostratos usu. s. B. '18, 17.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 37 v. R. Helbing.
689 *Münscher, Karl:* Zum Texte des Troikos Dions von Prusa. Philol. 76: '20, 94-112.
Diodorus. *Costanzi, V.:* [Zu Diod. XIX 67, 4] s. Nr. 104.
Ramsay, W. M.: s. Nr. 2055 (III).
Steele, R. B.: s. Nr. 650.
Diogenes Laertius. s. Nr. 881.
Dionysius Areopagita. *Muller, H. F.:* s. Nr. 2013.
- 690 **Dionysius von Halicarnass.** *Hedieke, E.:* Zu D. v. H. Herm. 55: '20, 328-9.
691 *Käser, J.:* Die Präpositionen bei D. v. H. s. B. '16, 30.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 36 v. R. Helbing.
692 *Kallenberg, H.:* Kleine Interpolationen bei D. v. H. Rhein. Mus. 73: '20, 359-62.
Dioscurides. *Halsen, Chr.:* s. Nr. 2656.
- 693 *Mock, Rudolf:* Pflanzliche Arzneimittel bei Dioscurides, die schon im Corpus Hippocraticum vorkommen. Diss. Tübingen. Ebd.: H. Laupp 1919. 44 S. 8^o.
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 66 v. H. Stadler.
- 694 **Empedocles.** *Bignoni, Ettore:* Empedocle. s. B. '18, 17. '19, 12.
Rec. D. Latzg. 41: '20, 657-60 v. H. Diels u. d. T. „Italienische Forschung z. antiken Philos.“

- 695 **Ephorus.** *Cablierini Mondini, Maria:* Nuovi frammenti di Eforo recentemente scoperti. Nuov. Riv. Stor. 3: '19, 482—4.
- 696 *Leuchantini de Gubernatis, M.:* I nuovi frammenti di Eforo e lo storico di Siracusa. Bollet. filol. class. 25: '19, 127—130 u. 141—3.
- 697 **Ephraemus.** S. Ephraemi Syri opera. Textum Syriacum Graecum, Latium ad fidem codicum recensuit, prolegomenis, notis, indicibus instruxit Sylvius Joseph Mercati. Tomus I, fasc. I: Sermones in Abraham et Isaac, in Basilium Magnum, in Eliam. Cum tabula phototypica. Romae: Sumptibus Pontifici Institutu Biblici 1915. XVI, 232 S. gr. 8°. (Monumenta Biblica et Ecclesiastica. I.) 12.—L. Rec. Byz. neogr. Jbb. 1: '20, 189—92 v. A. Allgeier.
- 698 — Des hl. Ephraem des Syrers ausgew. Schriften. Aus d. Syrischen u. Griechischen übers. [von Sebastian Euringer]. I. Bd. mit einer allg. Einleitung von Otto Bardenhewer. Kempten u. München: J. Kösel 1919. VI, LIII, 305 S. 8°. (Bibliothek d. Kirchenvater Bd. 37). Einzelpr. 7,50 M., Lwbd. 12.—, Hpgtbd. 22,75 M.
Maas, P.: s. Nr. 737.
- 699 *Schäfers, Joseph:* Evangelienzitate in Ephraem des Syrers Kommentar zu d. Paulinischen Schriften. s. B. '18, 40 (N. T.). Rec. Theol. u. Gl. 12: '20, 173 v. H. Poggel. Theol. Rev. 17: '18, 349—50 v. Heinrich Vogels.
- 700 **Epicharmus.** *Pascal, C.:* Le opere spurie di Epicarmo e l'Epicharmus di Emilio. Riv. filol. class. 47: '19, 54—75.
- 701 **Epictetus.** Epicteti dissertationes. Rec. H. Schenkl, ed. maior 1916². Ed. minor. '16². s. B. '17, 35.
Rec. Arch. Gesch. Philos. 32: '20, 223 v. B. Jordan.
- 702 *Scherer, W.:* Das Gleichnis, ein Bildungsmittel bei Epiktet. Bayer. Bl. Gymn. 53: '17, 204ff.
- 703 **Epicurus.** Epicuro: Opere, frammenti, testimonianze sulla sua vita. Tradotti con introduzione e commentari da Ettore Bignone. Bari: Laterza e figli 1920. X, 272 S. 8°. (Filosofia antiche e medievali di G. Gentile.) 15,50 L.
Rec. Ath. 8: '20, 177—80 v. On. Tescari. Berl. phil. Wo.: 40: '20, 774—8 v. Robert Philippson. Class. Rev. 34: '20, 182 v. R. G. Bury. D. Litztg. 41: '20, 669—71 v. H. Diels. <s. Rec. von Nr. 694.> Lib. giorn. 3: '20, 84—5 v. A[ngeolo] M[aria] P[izzagalli]. Riv. filol. class. 48: '20, 292—5 v. D. Bassi.
- 704 *Bignone, E.:* Nuove ricerche Epicuree. Atti Acc. Torino 54: '18/19, 883—95.
- 705 *Philippson, Robert:* Die $\alpha\beta\gamma\alpha\delta\epsilon\zeta\eta$. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1023—32.
- 706 **Epiphanius.** *Alt, A.:* Zu Epiphanius, Panarion haeres. 51, 30 (II 301, 14ff. Holl.). Zeitschr. neutest. W. 19: '19/20, 44.
- 707 **Erotianus.** Erotium vocum Hippocraticarum collectio cum fragmentis. Rec. E. Nachmanson. s. B. '18, 18. '19, 42.
Rec. Mus. 26: '18/19, 423 v. M. A. Schepers. Nord. Tidsskr. Filol. 1. R. 7: '18, 423 v. H. Raeder.
- 708 *Nachmanson, Ernst:* Erotianstudien. s. B. '18, 18.
Rec. Nord. Tidsskr. Filol. 1. R. 7: '18, 423 (v. H. Raeder). Wo. klass. Phil. 37: '20, 75—8 v. Robert Fuhs.
- 709 **Etymologium Gudianum quod vocatur.** Recensuit et apparatus criti-

cum indicesque adiecit Aloysius de Stefani. Fasciculus II. Lipsiae: B. G. Teubner 1920. S. 293–580. Lex. 8°. 18.— M. Rec. (Mit Fasc. I, s. B. '09, 166. '11, 163). Class. Phil. 15: '20, 397–8 v. W. D. Woodhead.

710 **Euclides**. Euclid in Greek. Book I. With Introduction and Notes by Sir Thomas L. Heath. Cambridge: University Press 1920. VII, 240 S. 8°. 10 s.

Rec. Class. Rev. 34: '20, 180 v. W. H. D. R(ouse). Lit. Zentralbl. 71: '20, 889 v. E. Hoppe.

711 **Zeuthen, H. G.**: Sur les définitions d'Euclide. Scientia 24 (12. Jhrgg.): '18, 257–69.

Anz. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 29 v. H. Wietleitner.

Eudoxus von Cnidus. *Méautis, G.*: s. Nr. 1032.

712 **Eupolis**. *Bignoni, Ettore*: I Demi di Eupoli e l'Eneo di Euripide. Bollett. filol. class. 24: '17, 18, 168–9.

Romagnoli, E.: [Il rivale di Aristofane — ds.] Nel regno di Dioniso (s. Nr. 1971), S. 125.

Euripides, Alkestis. Übers. v. U. v. Wilamowitz-Moellendorff. s. Nr. 550 (9).

— Die **Bakehautinnen**. Freie Nachdichtung von K. Falke. s. Nr. 242.

713 — **Hecuba**. Edition classique par Willems. Liège: Dessain 1914 (nicht '13, wie B. '15, 22 angegeben!).

Rec. Bullet. Mus. Belge XIX/XXIV: '20, 79–80 v. F. Collard.

— **Herales**. Übers. von U. v. Wilamowitz-Moellendorff. s. Nr. 548 (4).

— **Hippolytos**. Übers. v. ds. s. Nr. 548 (2).

— Der **Kyklop**. Übers. von ds. s. Nr. 550 (8).

— **Medea**. Übers. von ds. s. Nr. 550 (10).

— Der **Mütter Bittgang**. Übers. von ds. s. Nr. 548 (3).

— Die **Troerinnen**. Übers. von ds. s. Nr. 550 (11).

714 **Ammendola, Giuseppe**: Note all' Elettra di Euripide. Riv. filol. class. 47: '19, 274 u. ebd. 48: '20, 392–4.

715 **Appleton, R. B.**: The „Deus ex machina“ in Euripides. Class. Rev. 34: '20, 10–4.

716 *ds.*: Eur. Heracl. 725. Ebd. 63.

717 **Bathe, Erich**: Medea-probleme. s. B. '18, 19. '19, 12.

Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 133–4 (v. Ungenannt).

Bignoni, E.: s. Nr. 712.

718 **Fabrizi, P.**: De nonnullis Rhesi tragodiae locis discrepantibus. Riv. filol. class. 48: '20, 192–5.

Frey, H.: s. Nr. 1063.

719 **Gmür, P. Ansgar**: Das Wiedererkennungsmotiv in den Dramen des Euripides. Diss. Fribourg 1919/20. Einsiedeln: Hausdruckerei des Stiftes 1920. VIII, 48 S. 8°.

Heinmann, K.: Zur Medea des Euripides [— Erwiderung auf Körtes Rec. von Nr. 255].

720 **Kuiper, K.**: De Alexandro Euripideo. Mnem. 48: '20, 207–21.

721 **Löschhorn, Karl**: Kleine kritische Bemerkungen zu den Didaskalien des Euripides. Berl. phil. Wo. 40: '20, 546–51.

- 722 **Euripides, Lösshorn, Karl:** Kritische Bemerkungen zu Euripides, II. Berl. phil. Wo. 1222 4.
- 723 **Maas, [P.]:** Wer singt bei Euripides Hippol. 58ff., 1102ff.? Vortr. s. Sokr. 8: '20, 305.
- 724 **Oldfather, W. A.:** Eur., Trond. 1180-84. Class. Wee. 13: '19 20, 96.
- 725 **Parmentier, L.:** [Zum Herakles des Euripides.] Rev. phil. 44: '20, 112-70.
Putsch, R.: s. Nr. 284.
Preper, M.: s. Nr. 816.
- 726 **Walker, R. J.:** Euripidean Fragments. London: Burns, Oates and Washbourne 1920. 52 S. 9" x 6".
Half cloth and paper boards 7 s. 6 d. net.
- 727 *ds.:* The Macedonian Tetralogy of Euripides. Ebd., 1920. 139 S. 9" x 6".
cls. 12 s. 6 d. net.
- 728 **Wecklein, N.:** Zur Medea des Eur. Philol. 76: '20, 359-362.
Whorter, A.: s. Nr. 579.
- 729 **Eusebius, Dogans, Heinrich:** Eusebius von Caesarea als Darsteller der phönizischen Religion. Paderborn: Schöningh 1915. XI, 103 S. 8". (Forschgen z. christl. Literatur u. Dogmengeschichte XII 5.) 3.60 M.
Rec. Theol. Quartalschr. 99: '17, 18, 469-70 v. W. Koch.
Martroy, F.: s. Nr. 1413.
Picard, M. Ch.: s. Nr. 553.
- Ps.-Eustathius von Antiochia, Wöllmann, M.:** s. Nr. 134 (1).
- 730 **Galenus, Helmreich, G.:** Kritische Bemerkungen zu Galen. Bayer. Bl. Gymn. 53: '17, 276.
- 731 **Hirschberg, J.:** Galen u. seine zweite Anatomie des Auges. Berl. klin. Wo. 56: '19, 610-2 u. 620-3.
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 67 v. Haberling.
Schone, H.: s. ds. Verschiedenes (Nr. 123), 9-13.
- 732 **Wenkbach, Ernst:** Die pseudogalenischen Kommentare zu den Epidemien des Hippokrates. s. B. '17, 33. '18, 20.
Rec. Wo. klass. Phil. 37: '20, 150-2 v. Robert Fuchs.
- 733 *ds.:* Eine alexandrinische Buchföhde mit einem Buchstaben in den hippokratischen Krankheitsgeschichten. Ein unveröffentlichtes Galenkapitel. Berlin: Verein. wiss. Verl. 1920. 13 S. gr. 8". (Sitzungs- u. Preuß. Ak. d. W. Philos.-hist. Kl. 1920. 7. Abh. S. 241-53.) Einzelpr. 1. — M.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20 1201 9 v. F. E. Knd. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 170 v. G. Helmreich.
- 734 **Gelasius, Gelasius' Kirchengeschichte.** Hrsg. auf Grund der nachgelassenen Papiere von Gerhard Loeschecke durch Margret Hersemann. s. B. '18, 20. '19, 13.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 587 9 v. Erwin Preuschen. Theol. Ltbl. 40: '19, 8-10 v. H. Jordan. Theol. Rev. 18: '19, 169-71. v. Fr. Dickamp.
- 735 **Hase, Felix:** Zur Glaubwürdigkeit des Gelasius von Cyzicus. Byz. neogr. Jbb. 1: '20, 90 3.
Wegman, C.: s. Nr. 136 (Anal. XVIII).
- 736 **Gregorius von Nazianz, Saydak, J.:** De Gregorio Nazianzeno postarum christianorum pontis. s. B. '17, 93. '18, 20.
Rec. Lat. Zentrbl. 71: '20, 313 4 v. Anton L. Mayer.
- 737 **Gregorius von Nyssa, Maas, Paul:** Gregorius von Nyssa u. der griechische Epithem. Byz. neogr. Jbb. 1: '20, 337.

- 738 **Heliodorus.** *Conti-Rossini, C.:* Meroe ed Aksum nel romanzo di Eliodoro. Riv. stud. or. 8: '19, 223–39.
- 739 **Hellenica Oxyrhynchia.** *Bauer, G.:* De sermone Hellenicorum Oxyrhynchi repertorum. s. B. '15, 24, 115.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 34 v. R. Helbing. Vgl. auch d. Anz. Bullet. Mus. Belge XIX XXIV: '20, 130 v. L. Duchateau.
- 740 **Heraclides Lembus.** *Callerini Mondini, Maria:* Intorno al O. P. 1367. [Építome aus Hermippos *περὶ νοσητέων*.] Stud. Scuol. Pap. Mil. 3: '20, 111–6.
- Heraclitus.** *Löw, E.:* s. Nr. 1065.
- 741 *Rauschenberger, Walter:* Heraklit u. d. Eleaten. Arch. Gesch. Philos. 32 (N. F. 25): '20, 108–12.
- Hermogenes.** *Schüssel-Fleschenberg, O.:* s. Nr. 1539.
- 742 **Hero Alexandrinus.** Herons *Belopoiika*. Griech. u. deutsch von H. Diels u. E. Schramm. s. B. '18, 21.
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 258 v. Rudolph Zaunick.
- 743 *Smyly, J. Gilbert:* Heron's Formula for Cube Root. *Hermath.* 42: '20, 64–7.
- 744 **Herodotus.** *Barbelenet, D.:* De la phrase à verbe être dans l'ionien d'Hérodote. s. B. '13, 173, '14, 88, '15, 26, 99, '17, 38, '18, 21, Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 32 v. R. Helbing.
- 745 *Carnoy, A.:* Procédés rythmiques dans la prose d'Hérodote. Mus. Belge XIX XXIV: '20, 90–103.
- 746 *Casson, S.:* Note on Herodotus IV, 109. *Class. Rev.* 34: '20, 30–1.
- 747 *Ehrenberg, Viktor:* Zu Herodot. *Klio* 16: '20, 318–31.
Farré, Ch.: s. Nr. 1773.
- 748 *Möller, G.:* Zu H's. ägyptischen Geschichten. *Zeitschr. ägypt. Spr. u. Altertumsk.* 56: '20, 76–9.
- 749 *Pondsma, J.:* Ad Herodoti l. I c. 91. *Mnem.* 48: '20, 107.
Schnitt, J.: s. Nr. 1823.
- 750 *Scott, John A.:* Herodotus and the Fertility of Babylonia. *Class. Journ.* 15: '19 20, 370–2.
- 751 *Shorog, Paul:* Note on Herodotus I 60. *Class. Phil.* 15: '20, 88–90.
Smith, K. Fl.: s. Nr. 1973.
- 752 *Weber, J.:* Der sympathetische Dativ bei Herodot. s. B. '15, 127.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 31–2 v. R. Helbing.
- 753 **Herondas.** [Der Schuster.] Übersetzt von E(ttore) R(omagnoli) u. d. T.: Quanto costavano le scarpe due secoli e mezzo prima di Cristo. *La Letteratura. Riv. mensile del Corriera della Sera.* 20: '20, 216–8.
— Auswahl v. F. Bucherer. s. Nr. 1094.
- 754 *Kern, Otto:* Noch einmal Karkinos. *Arch. Religionsw.* 20: '20, 236.
- 755 **Hesiodus.** *Les Travaux et les Jours.* Éd. nouvelle par Paul Mazon. s. B. '18, 21.
Rec. Bullet. Mus. Belge XIX XXIV: '20, 78 v. F. Collard.
— *Vitae Homeri et Hesiodi.* Ed. U. de Wilamowitz-Moellendorf. s. Nr. 781.
- 756 *Evlyn-White, Hugh G.:* Miscellanea Hesiodica. *Class. Quart.* 14: '20, 126–31.
- 757 *Franz, J.:* Die genealogische Dichtung Hesiods. *Wien. Stud.* 39: '17, 200ff.

- 758 **Hesiodus.** *Olivieri, Alessandro:* Di due papiri di Oxyrh. Mem. Acc. Nap. 3: '18, 117-36.
- Heroctes der Stoiker.** *Wellmann, M.:* s. Nr. 134 (2).
- Himerius.** *Pohl, G.:* s. Nr. 1815.
- 759 *Richtsteig, Eberh.:* Das Platonstudium des Rhetors Himerios. s. B. '19, 14.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 97-100 v. G. Ammon.
- 760 **Hippocrates.** Die hippokrat. Schrift von der Siebenzahl in ihrer vierfachen Überlieferung z. erstemal hrsg. u. erl. v. W. H. Roscher. s. B. '13, 119. '14, 89. '15, 29. 190. '16, 26. 199. '19, 14.
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 112-3 v. Günther. Zeitschr. österr. Gymn. 69: '19, 517-8 v. Karl Mras.
Mock, R.: s. Nr. 693.
- 761 *Mras, Karl:* Sprachl. u. textkr. Bemerkungen zur spatlat. Übersetzung der hippokrat. Schrift v. d. Siebenzahl. H. Wien. Stud. 41: '19, 181-92.
Schmitt, J.: s. Nr. 1823.
Schöni, H.: s. Nr. 123 (3 u. 4).
- 762 *Schulte, E.:* Observationes Hippocrateae grammaticae. s. B. '15, 29.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 33 v. R. Helbing.
Wenkobach, E.: s. Nr. 732 u. 733.
- Hippolytus.** *Connolly, D. R. H.:* s. Nr. 330.
- 763 **Homerus. Iiade.** Erkl. v. U. Faesi. H. Bd. Ges. 7-12. 7. Aufl. v. J. Sitzler. s. B. '19, 14.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1236-7 v. R. Berndt.
- 764 — L'Iiade. Testo, costruzione, versione letterale e argomenti a cura di Carlo Fumagalli. Libro II. Seconda ed. Milano-Roma-Napoli: Soc. ed. Dante Alighieri, di Albrighi, Segati e C. (Città di Castello: S. Lapi) 1920. 120 S. 16°. (Raccolta di autori greci con la costruzione e versione letterale.) 1.80 L.
- 765 — Ilias (Gedichte Homers II. Teil). Barb. v. Oskar Henke. Text. I. Bd. Buch 1-13. 5. Aufl. bes. v. Georg Siefert. s. B. '18, 22. '19, 14.
Rec. Mus. 26: '18, 19, 193 v. Matthée Valetou.
- 766 — Ilias. Rec. Raphael Honoratus. Pars altera XIII-XXIV. Mediolan - Romae - Neapoli: Albrighi, Segati e C. 1920. 265 S. 16°. 3.— L.
- 767 — Il libro VII dell'Iiade. Con note italiane da Salvatore Rossi. Seconda ed. riveduta. Livorno: R. Giusti 1920. 31 S. 16°. (Biblioteca di classici greci commentati per le scuole.) 80 Cent.
- 768 — Il libro XXII dell'Iiade. Con note italiane da Salvatore Rossi. Seconda edizione. Livorno: R. Giusti 1920. VI, 33 S. 16°. (Biblioteca di classici greci commentati per le scuole.) 1.— L.
- 769 — Ilias. Deutsch von H. G. Meyer. 2. Aufl. Berlin: Trowitzsch & Sohn 1916. VIII, 342 S. gr. 8°. Geb. 6.— M.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 53: '17, 362 v. E. Stenplinger.
- 770 L'Iiade. Tradotta da Vincenzo Monti, con introduzione e note del Francesco Zurlena. Quarta ristampa della prima edizione. Torino: Soc. Internazionale (Scuola tip.) 1920. XXVII, 739 S. 8°. (Scrittori italiani commentati per le scuole. Nr. 3.) 8.— L.

- 771 **Homerus**. Ilias. Übers. von Thassilo v. Scheffer. s. B. '14, 16, '15, 30, '17, 39.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 337–50 v. H. Helek.
- 772 — **Odyssee**. Für den Schulgebrauch erklärt von Karl Friedrich Ameis und Carl Hentze. I. Bd. 1. Heft. Gesang I–VI. 13. Aufl., bearb. von Paul Cauer. Leipzig: B. G. Teubner 1920. XII, 200 S. gr. 8°. (Griech. u. Lat. Klassiker. Schulausgaben mit Anmerkungen.) Kart. 5.60 M.
- 773 — **Odyssee**. With an English Translation by A. T. Murray. Vol. I. s. B. '16, 208.
Rec. Class. Wee. 13: '19, 20, 161 v. C. K[happ] s. Nr. 23.
- 774 — — ds. Vol. II. London: W. Heinemann o. J. [1919]. VI, 455 S. 6³/₄'' x 4³/₁₆'' (The Loeb Classical Library.) Cloth 7 s. 6 d. net.
- 775 — **Odyssee**. Hrsg. v. N. Wecklein. I. Text. I. Hälfte: Ges. 1–12. s. B. '17, 40, '18, 22, '19, 14.
Rec. Mus. 24: '16 17, 225 v. Matthée Valetou.
- 776 — **L'Odyssea**. Tradotta da Ippolito Pindemonte, annotata per uso delle scuole dal Enrico Mestica. Edizione stereotipa, nona tiratura. Firenze: G. Barbèra (Alfani e Venturi) 1920. fig. IX, 203 S. 8°. 4.50 L.
- 777 — **Odyssee**. Übers. v. Thassilo v. Scheffer. s. B. '18, 22, '19, 15.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 84 v. J. Wölflle. Berl. phil. Wo. 40: '20, 343–50 v. H. Helek.
- 778 — **Odyssea**. Traduzione e note di Marino di Szombathely. Parte I. Rocca S. Casciano: L. Cappelli 1920. 188 S. 16°. 5.— L.
- 779 — **Odyssee**. Nach d. Übers. v. J. H. Voß hrsg. v. Bruno Stehle. 3. Aufl. s. B. '18, 22, '19, 15.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 54: '18, 137 v. B.
- 780 — **I libri I e IX dell'Odyssea**. Con note italiane del Salvatore Rossi. Seconda edizione. Livorno: R. Giusti 1920. 16°. 2 Bde. VI, 32 u. VI, 37 S. (Biblioteca di classici greci commentati per le scuole.) 2.80 L.
- **Scholin**. *Barard*, V.: s. Nr. 789.
- 781 — **Vitae Homeri et Hesiodi**. Ed. U. de Wilamowitz-Moellendorff s. B. 17, 44, '18, 42.
Rec. Rev. phil. 43: '19, 277 v. B. Haussoullier.
- 782 *Allen, L. A.*: The Ignorance of Antilocheus. A Study in Interpolation. *Class. Rev.* 34: '20, 6–10.
- 783 *Bachrons, W. A.*: Zur Entstehung der Ilias. *Philol.* 76: '20, 1–59. *ds.*: s. Nr. 2407. <vgl. auch Nr. 2417.>
- 784 *Bassett, Samuel E.*: Hector's Charioteer. *Class. Phil.* 15: '20, 296–7.
- 785 *ds.*: Δείμων in Homer. *Class. Rev.* 34: '20, 79. *ds.*: s. Nr. 988 u. Nr. 2408.
- 786 *Bechtel, Friedrich*: Lexilogus zu Homer. s. B. '14, 16, '15, 30. *Rec. Jbb. phil. Ver.* 46: '20, 29 v. R. Helbing. *ds.*: s. Nr. 1756.
- 787 *Bérard, Victor*: Un mensonge de la science allemande. s. B. '17, 40, '19, 15.
Rec. Mus. 25: '17, 18, 97 v. J. Vürtheim.
- 788 *ds.*: Sur le texte de l'Odyssee. *Rev. phil.* 43: '19, 97–174.

- 789 **Homerus.** *Bérard Victor:* [Scholien u. Text der Odyssee.] Rev. phil. 44: '20, 173.
- 790 *Betha, E.:* Die Zeit unserer Ilias. Berl. phil. Wo. 40: '20, 332 f.
- 791 *Boll, F.:* Noch einmal zur homerischen Presbeia. Zeitschr. österr. Gymn. 69: '19, 414-6.
- 792 *Bolling, Georg Melville:* Abstract Nouns in Homer. s. B. '19, 15. Rec. Class. Journ. 15: '20, 239-42 v. John A. Scott. Dazu Erwiderung von Bolling. Ebd. 15: '20, 368-9 u. d. T.: A Reply to Prof. Scott. <s. auch Nr. 821.>
- 793 *ds.* Ηρόη, Ηρόηζ in Iliad and Odyssey, a Semantic Note. Class. Journ. 15: '19, 20, 387-9.
Brugmann, K.: s. Nr. 1765.
- 794 *Buonocore, O.:* L'isola d' Ischia nell' Odissea di Omero. Napoli: tip. casa della buona Stampa. 1920. 50 S. 16°. (La cultura, anno I. Nr. 4.)
Buß, H.: s. Nr. 663.
- 795 *Dahms, Rudolf:* Odyssee u. Telennehe. s. B. '19, 15. Rec. Mus. 27: '19, 20, 241 v. J. van Leeuwen, Jr.
- 796 *Drap, E.:* Homer (— Die Antänge d. hellenischen Kultur). s. B. '16, 40, '17, 41. Rec. Lit. Handw. 54: '18, 106 v. H. Widmann.
- 797 *ds.:* Die Zeit des olympischen Heraions u. d. Ilias. Berl. phil. Wo. 40: '20, 790-1. <s. auch Nr. 2582.>
- 798 *ds.:* Die Götterschicht in der Ilias. Ehrengabe (s. Nr. 105), S. 479-509.
- 799 *ds.:* Homer u. die Volksepik. Neophil. 5: '20, 257-73.
- 800 *Finsler, Georg:* Die homerische Dichtung. (Aus Natur u. Geisteswelt, Nr. 496.) s. B. '15, 196, '16, 209, '17, 41, '18, 23. Rec. Monatschr. h. Schr. 16: '17, 585 v. H. Spieß.
- 801 *ds.:* Homer. II. Teil. 2. Aufl. s. B. '18, 23, '19, 15. Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 27 v. J. Menrad. Class. Wee. 11: '20, 21, 55-6 v. Samuel E. Basset. Mus. 26: '18, 19, 25 v. J. van Leeuwen.
- 802 *Fischl, Hans:* Ergebnisse u. Aussichten der Homeranalyse. s. B. '18, 23, '19, 15. Rec. Bayer. Bl. Gymn. 55: '19, 174 v. J. Wölflé. Wo. klass. Phil. 37: '20, 169-76 v. F. Stürmer.
- 803 *Geh, Hans:* Homer im Felde. s. B. '17, 41. Rec. Bayer. Bl. Gymn. 53: '17, 228 v. M. Offner.
- Gerhard, G. J.:* s. Nr. 2781.
- 804 *Habichardt, A.:* Volkskundliches bei Homer. Zeitschr. österr. Gymn. 69: '19, 529-40.
- 805 *Henke, O.:* Hilt-luch zu Homers Odyssee u. Ilias. 4. Aufl., bearb. v. Georg Siefert. s. B. '16, 209, '18, 24. Rec. Mus. 26: '18, 19, 193 v. Matthée Valetou.
- 806 *Hermann, Eduard:* Sprachwissenschaftl. Kommentar zu ausgew. Stücken aus Homer. s. B. '15, 31. Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 409-11 v. Heimr. Uhle. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 30 v. R. Holbing. Mus. 27: '19, 20, 145 v. A. Rutgers.

- 807 **Homerus.** Högg, Carsten: Spuren äolischer Betonung bei Homer. Nord. Tidsskr. Filol. 4. R. 7: '18, 141.
- 808 Hoffmann, M.: Die ethische Terminologie bei Homer, Hesiod und den alten Elegikern und Jambographen. I. Homer. s. B. '14, 17. '15, 31. '16, 40. '17, 42, 91.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 23 v. R. Helbing.
Körner, Otto: s. Nr. 634.
Kunst, K.: s. Nr. 2417.
Leeuwen, M. J. van: s. Nr. 1803.
Lehnerdt, M.: s. Nr. 1350.
- 809 Lörcher, Adolf: Wie, wo, wann ist die Ilias entstanden? Halle: Niemeyer 1920. IV, 131 S. 8^o. 9.— M.
- 810 Löschnhorn, Karl: Die homerische Redaktionskommission unter Pisistratus. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1097-9.
- 811 Ludwig, Arthur: Zu den Homerischen Hymnen auf Dionysos. Berl. phil. Wo. 40: '20, 377-82.
Messcr, W. St.: s. 1968.
Müller, D.: s. Nr. 36.
- 812 Mutzbaur, C.: Das Wesen des griech. Infinitivs u. d. Entwicklung seines Gebrauchs bei Homer. s. B. '16, 260. '17, 85. '18, 24. Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 28 v. R. Helbing.
- 813 Nicolini, Fausto: Divagazioni omeriche. s. B. '19, 16.
Rec. N. Jbb. 45: '20, 186-8 v. Max Pollenz u. d. T.: „Nachtrag zu dem Aufsatz: Un mensonge de la science allemande?“
- 814 Nilsson, M. P.: Daimon. s. B. '18, 24. '19, 16.
Rec. Nord. Tidsskr. 4. R. 7: '18, 164 (v. Ada Adler).
- 815 Peterson, Eugen: Homers Zorn des Achilleus und der Homeriden Ilias (Hrsg. von Fr. Studniczka). Berlin u. Leipzig: Vereinigung wissenschaftl. Verleger, Walter de Gruyter & Co. 1920. XII, 138 S. gr. 8^o. 10.— M.
Pfeiffer, R.: s. Nr. 285 u. 286.
- 816 Pieper, M.: Helena u. Menelaos bei Homer u. Euripides. Vortr. s. Sokr. 8: '20, 304-5.
- 817 Platt, Arthur: Homericæ. Class. Quart. 14: '20, 123-5.
Prollwitz, W.: s. Nr. 1817.
Raschberger, F.: s. Nr. 288.
Preuner, E.: s. Nr. 120 (VIII).
- 818 Reinhardt, Leopold: Herkommen und Höflichkeit in Homers Ilias. Sokr. 8: '20, 268-71.
Robert, C.: s. Nr. 2643.
- 819 Rothe, Carl: Die Odyssee als Dichtung usw. s. B. '14, 17. 90. '15, 32. '16, 41. '17, 43.
Rec. Bull. Mus. Belge XIX, XXIV: '20, 76-8 v. F. Smets.
- 820 Schmiedberg, Oswald: Über d. Pharmaka in d. Ilias u. Odyssee. s. B. '19, 16.
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 275-6 v. Marzell. Münchener Mediz. Wochenschr. 67: '20, 966 v. L. Lewin u. d. T.: „Heilmittel u. Gifte bei Homer“.
- 821 Scott, John A.: The Reasons which Have Convinced me of Homeric Unity. Class. Journ. 15: '19 20, 326-9. <s. auch Nr. 792.>

- 822 **Homerus**, *Scott, John A.*: A Final Note on Croiset and Prof. Bolling. *Class. Journ.* 15; '19 20, 369-70.
- 823 *ds.*: Purpose of the Extra Chariot Horse in the Iliad. *Ebd.* 437.
- 824 *ds.*: Interpretation of Iliad XXIII 670. *Ebd.* 500.
- 825 *ds.*: Matthew Arnold's Interpretation of Odyssey IV 563. *Ebd.* 16; '20 21, 115-6.
- 826 *ds.*: Some Biblical and Homeric Parallels. *Ebd.* 116.
ds.: s. Nr. 1706.
- 827 *Shackb., R. J.*: Further Notes on the Homeric Hymns. *Class. Rev.* 34; '20, 99-101.
- 828 *Stppard, J. T.*: The Heroic Sophrosyne and the Form of Homer's Poetry. *Journ. Hell. Stud.* 40; '20, 47-67.
- 829 *Sitzbr., J.*: Ein ästhetischer Kommentar zu Homers Odyssee. 3. Aufl. s. B. '18, 25. '19, 16.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 55; '19, 86 v. J. Wolfile. *Lit. Handw.* 54; '18, 364 v. H. Wulmann.
- 830 *Stahlin, F.*: Die Vorbereitung und Bedeutung der Patroklie in der Ilias. *Bayer. Bl. Gymn.* 54; '18, 113.
- 831 *Stamplinger, Eduard*: Die Parataxe als Kunstprinzip Homers. *Sokr.* 8; '20, 202-12.
- 832 *Sturmer, Franz*: Die Rhapsodien der Ilias und Odyssee, I. Wien. *Stud.* 39; '17, 50-66. II. *ebd.* 185-199.
- 833 *ds.*: Zur Homerforschung. *Berl. phil. Wo.* 40; '20, 571-6 u. 594-600.
- 834 *ds.*: Die Symmetrie in der Iliadzählung des Odysseus. *N. Jbb.* 45; '20, 297-9.
- 835 *Ullmann, R.*: Ad Iliadis carmen IX. *Nord. Tidsskr. Filol.* 4. R. 8; '19, 37.
- 836 *Voigt, Chr.*: Das Schiff Homers. *Überall*, III. *Zeitschr. f. Armeen u. Marine* 20; '17, 34-8.
Rec. *Monatsschr. h. Sch.* 18; '19, 380 v. K. Brandt.
- 837 *Wackernagel, Jakob*: *Sprachl. Untersuchungen zu Homer.* s. B. '16, 42. '17, 43.
Rec. *Jbb. phil. Ver.* 46; '20, 27 v. R. Holbing. *Mus.* 25; '17 18, 25 v. J. van Leeuwen, Jr.
- 838 *Wackernagel, N.*: *Textkrit. Studien zur Ilias.* s. B. '18, 25. '19, 17.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 55; '19, 113 [v. J. Menrad].
- 839 *ds.*: Über Zusätze u. Auslassungen von Versen im Homerischen Texte. s. B. '18, 25. '19, 17.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 55; '19, 114 v. J. Menrad.
- 840 *ds.*: Die Homerischen Hymnen u. d. griech. Tragiker. München: G. Franz u. Kohn, 1920. 62 S. 8°. (Sitzungs- u. Bayer. Ak. d. W. Phil.-philol. u. hist. Kl. 1920, 7. Abh.) 3.— M.
ds.: s. Nr. 1976.
- 841 *Wachsmowitz, Mocheboritt, U. v.*: Die Ilias u. Homer. s. B. '17, 44. '18, 25. '19, 17.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 54; '18, 51 v. M. Seibel. *Gött. gel. Anz.* 179; '17, 513 v. P. Cauer. *Mus.* 24; '16 17, 105 v. J. Vurtheim.
- 842 *ds.*: d. 2., unveränderte Aufl. Berlin: Weidmann 1920. VI, 523 S. 8°. 26.— M.

- 843 **Homerus.** *Wilkins, Eliza G.:* A Classification of the Similes of Homer. I. II. Class. Wee. 13: '19/20, 147–50. III–VI. Ebd. 154–9.
- 844 *Wölfle, J.:* Beiträge zur Entstehungsgeschichte von Odyssee-Erweiterungen. Bayer. Bl. Gymn. 54: '18, 22.
- 845 *Wright, Jonathan:* The Theory of the Pneuma in Homer. New York Med. Journ. 111: '20 (Nr. 21), 881–4.
- 846 *Wunderer, K.:* Zu Hom. Od. I 356–9. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 8.
- 847 *Wutz, Franz:* Onomastisches in einem armenischen Homerlexicon. Orient. Stud. f. Hommel. II (s. Nr. 127), S. 252–69.
- 848 *Zimmermann, Albert:* Zu den Homerischen Hymnen u. Epigrammen. Berl. phil. Wo. 40: '20, 231–40.
- 849 *Zimmermann, August:* Kritische Bemerkungen zur Batrachomachie. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1148–52.
- 850 **Honestus.** *Prenner, Erich:* Honestos. Herm. 55: '20, 388–426.
- 851 **Hyperides.** *Hyperidis orationes VI.* Edidit Christianus Jensen. s. B. '18, 25. '19, 17.
Rec. Mus. 27: '19/20, 215 v. K. Kuiper. Nord. Tidsskr. Filol. 4. R. 7: '18, 107 v. W. Norvin.
- 852 — *Oratio funebris. Latine conversa a C. Landi.* Patavii 1919.
Rec. Rass. ital. ling. class. 2: '20, 87 [v. C. Cessi].
- 853 — *Il discorso di Iperide in onore dei caduti nella guerra Lamiaica.* Tradotto da Lion. Levi. Ed. 2. Firenze 1919.
Rec. Rass. ital. ling. class. 2: '20, 86 v. C. Cessi.
- 854 **Jamblichus.** *Asmus, Rudolf:* Der Alkibiades-Kommentar des Jamblichos als Hauptquelle für Kaiser Julian. s. B. '18, 25.
Rec. Byz.-neogr. Jbb. 1: '20, 413–5 v. Eberhard Richtsteig. Zeitschr. österr. Gymn. 69: '19, 689–92 v. J. Mesk.
- Ignatius von Antiochia.** Die Briefe des Ignatius v. A. Erkl. v. W. Bauer. s. Nr. 401.
- 855 *Schultes, Reginald, M.:* Jesus Christus als Gottessohn bei Ignatius von Antiochien. Theol. u. Gl. 10: '18, 163–76.
- 856 **Ioannes Alexandrinus.** *Furlani, Gius.:* L'anatema di Giovanni d' Alessandria contro Giovanni Filopono. Atti Acc. Torino 55: '19/20, 188–94.
- Ioannes Chrysostomus.** Des hl. Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus, Erzbischofs von Konstantinopel ausgew. Schriften. Aus d. Griech. übersetzt. I. Bd.: Kommentar zum Evangelium d. hl. Matthaeus. Aus d. Griech. übers. von Pat. Joh. Chrysostomus Baur.
- 857 1. Bd. nebst d. allgem. Einl. üb. d. hl. Chrysostomus Leben, Schriften u. Lehre. Kempten u. München: J. Kösel 1915. V, LVI, 339 S. 8°. (Bibliothek d. Kirchenv. Bd. 23.)
Einzelpr. 4.50 M., Lwbd. 5.30 M., Hpgtbd. 5.80 M.
Anz. Theol. Quartalschr. 99: '17/18, 463–4 v. K. Bihlmeyer.
- 858 — *ds.* 2. Bd. Ebd. 1916. V, 371 S. 8°. (Biblioth. d. Kirchenv. Bd. 25.)
Einzelpr. 4.— M., Lwbd. 4.80 M., Hpgtbd. 5.30 M.
- 859 — *ds.* 3. Bd. Ebd. 1916. V, 418 S. 8°. (Biblioth. d. Kirchenv. Bd. 26.)
Einzelpr. 4.50 M., Lwbd. 5.30 M., Hpgtbd. 5.80 M.
- 860 — *ds.* 4. Bd. 6 Bücher üb. d. Priestertum. Aus d. Griech. übers. u. in einer Einleitung neu besprochen u. gewürdigt von August Naegle. Ebd. 1916. V, 251 S. 8°. (Biblioth. d. Kirchenv. Bd. 27.)
Einzelpr. 5.— M., Lwbd. 5.80 M., Hpgtbd. 6.30 M.

- 861 **Ioannes Chrysostomus**, *Castiglioni, Anna*: La donna in alcuni papiri recentemente scoperti in Egitto. Vita e Pensiero (Milano) 9: '19, 343-8.
- 862 *ds.*: Frammento di un' omelia spuria del Crisostomo riconosciuto nel P. Oxyrh. 1603 recentemente pubblicato. Rendic. Ist. Lomb. 52: '19, 292-6.
Rec. Rass. ital. ling. class. 2: '20, 91 v. C. Cessi.
- 863 **Ioannes Damascenus**, *Gascho, Stephen*: A New Word in St. John Damascene. Class. Rev. 34: '20, 32.
- 864 **Ioannes Gazaeus**, *Krahmer, Gerhard*: De tabula mundi ab J. Gaz. descripta. [Atheeta est tabula.] Berolini: Apud Weidmannos 1920. 64 S. 8°. 4.— M.
- 865 **Iosephus**, *Lagour, Richard*: Der jüdische Historiker Flavius Iosephus. Ein biographischer Versuch auf quellenkritischer Grundlage. Gießen: Von Munchow 1920. VIII, 280 S. gr. 8°. Subskript. 19.— M.
- 866 *Neuburger, Max*: Die Medizin im Flavius Iosephus. Bad Reichenhall: „Buchkunst“ 1919. 74 S. gr. 8°. 6.50 M.
Rec. Monatschr. Gesch. u. W. Judent. 64: '20, 232 f. v. J. Heinemann.
- 867 *Treitel, L.*: Flavius Iosephus bei H. Graetz. Monatschr. Gesch. u. W. Judent. 61: '17, 385.
- 868 **Irenaeus**, *Irenaei demonstratio apostolicae praedicationis. Ex Armeno vertit etc. D. Simon Weber*, s. B. '18, 25. '19, 17.
Rec. Kath. 98 (N. F. 21): '18, 129 v. Fr. Laubert. Theol. u. Gl. 11: '19, 262 v. B. Bartmann. Theol. Quartalschr. 101: '20, 396 v. K. Bihlmeyer. Theol. Rev. 17: '18, 253-5 v. Arthur Allgeier.
Chadler, H.: s. Nr. 423.
- 869 *Esser, G.*: Das Irenaeuszengnis für den Primat der röm. Kirche (Adv. heres. III 3, 2). Kath. 97 (4. F. 20): '17, 16-34.
- 870 *Hoh, J.*: Die Lehre des hl. Irenaeus über das Neue Testament. s. B. '19, 17.
Rec. Lat. Handw. 56: '20, 521-3 v. Michael Heer. Theol. Lutzg. 45: '20, 247-8 v. H. Windisch. Theol. Quartalschr. 101: '20, 316-7 v. Rohr. Theol. Rev. 19: '20, 217-8 v. Dausch.
- 871 **Isocrates**, *Bolling, George Melville*: Note on Isocr. paneg. 188. Class. Phil. 15: '20, 385-7.
- 872 *Bonner, Robert J.*: The Legal Setting of Isocrates' Antidosis. Class. Phil. 15: '20, 193-7.
- 873 *Mionscher, Karl*: Noch einmal Isocr. VIII 86. Berl. phil. Wo. 40: '20, 139-44.
- 874 *Zycha, J.*: Zu Isokrates 13, 13. 22. Wien Stud. 39: '17, 162 ff.
- 875 **Julianus**, *Asmus, R.*: Kaiser Julians Misopogon und seine Quelle. Philol. 76: '20, 266-292.
- 876 *Klimk, Paul*: Der Hiatus in den Schriften Kaiser Julians. s. B. '19, 17.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 193-5 v. G. Ammon.
Pohl, G.: s. Nr. 1815.
- 877 *Kosturni, Aug.*: Giuliano l'Apostata. Saggio critico con le opere etic politiche e satiriche tradotte e commentate. Torino. Fratelli Bocca 1920. 399 S. 8°. 28.— L.
Rec. Class. Phil. 15: '20, 110-4 v. Paul Shorey. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 216-7 v. N. H. B.

- 878 **Iustinus Martyr.** Des hl. Philosophen u. Märtyrers Iustinus Dialog m. d. Juden Tryphon. Pseudo-Justinus: Mahrede «Cohortatio ad Graecos». Aus d. Griech. übers. u. m. e. Einl. versehen von Philipp Haeuser. Kempten u. München: J. Kösel 1917. XXIII, 292 S. 8°. (Bibliothek d. Kirchenväter Bd. 33.)
Einzelpr. 4.— M., Lwbd. 4.80 M., Hpgtbd. 5.30 M.
- 879 *Gauszyniec, R.:* De Iustini M. apologia. II. Eos 23: '18, 55–65.
Harnack, A. von: s. Nr. 450.
- 880 *Hubik, Karl:* Die Apologien d. hl. Justinus des Philosophen u. Märtyrers. Literarhistor. Untersuchungen. s. B. '13, 10. [= '12, 151].
Rec. Theol. u. Gl. 11: '19, 257 S v. P. Simon.
- 881 **Lucretius Diogenes.** *Ferguson, A. S.:* Diog. Laert. I 104. Class. Rev. 34: '20, 101–2.
- 882 **Leo imperator.** Leonis imperatoris Tactica. Ed. R. Vári. T. I. s. B. '18, 26. '19, 17.
Rec. D. Litztg. 41: '20, 446–9 u. 468–72 v. Ernst Gerland.
- 883 **Libanius.** *Maas, Paul:* Gregorius Kyprios u. Libanius. Byz.-neugr. Jbb. 1: '20, 48–9.
ds.: s. Nr. 117 (IV).
- 884 *Middlton, G.:* Studies in the Orations of Libanius. I. s. B. '19, 17.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 481–5 v. Eberhard Richtsteig.
- 885 *Missore, J.:* Libanius et Livinus Ammonius. Mus. Belge XIX/XXIV: '20, 21–3.
- 886 *ds.:* Libanius et le christianisme. Ebd. 73–89.
Pohl, G.: s. Nr. 1815.
- 887 *Schwab, Max:* Analecta Libaniana. s. B. '18, 26. '19, 18.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 265–7 v. G. Ammon.
- 888 *Seck, Otto:* Lib. gegen Lucianus. Rhein. Mus. 73: '20, 84–101.
- 889 **Logia Jesu.** The Sayings of Jesus from Oxyrhynchus. Edited with Introduction, Critical Apparatus and Commentary by H. G. Evelyn-White. Cambridge: University Press 1920. LXXVI, 48 S. 8^{1/2} × 5^{1/2}".
Cloth 12 sh. 6 d. net.
- 890 *Saïron, Thaddäus:* Die Logia Jesu. Eine literarkrit. u. literargeschichtl. Untersuchung zum synopt. Problem. Münster i. W.: Aschendorff 1916. VIII, 174 S. 8°. (Neutest. Abh. VI 4.)
4.50 M.
Rec. Theol. u. Gl. 11: '19, 72–3 v. H. Poggel. Theol. Quartalsschr. 99: '17–18, 322–3 v. Rohr.
- [Longinus.] *Glatzel, A.:* s. Nr. 960.
- 891 **Lucianus.** Dialoghi. Traduzione di Luigi Settembrini. Milano: Istituto editoriale italiano 1920. 4 voll. 269, 269, 281, 283 S. 16°. Con ritratto. (Gli immortali ed altri massimi scrittori: biblioteca diretta da L. Luzatti e F. Martini. Vol. 62–65.)
- 892 *Baur, Albert:* Lukians Διμυσθόνως ἐγζώμιον. s. B. '15, 36. 197. '16, 213. '17, 45.
Rec. Sokr. 8: '20, 184–5 v. Crönert.
ds.: s. Nr. 231, 232.
- 893 *Bees, Nikos A.:* Zu Luc. Asin. 32. Wien. Stud. 39: '17, 293.
- 894 *Cocchia, Enrico:* Della relazione che intercede secondo Fozio tra Lucio di Patrae e Luciano. Riv. filol. class. 47: '19, 358–65.

- 895 **Lucianus**, *H(artman), J. J.*: Ad Luciani Rhetorum praeceptorem § 22. *Mnem.* 45: '17, 122.
- 896 *ds.*: Ad Luciani Convivium § 5. *ibd.* 134.
- 897 *ds.*: Ad Luciani De morte peregrini § 32. *ibd.* 139.
Seeck, O.: s. Nr. 888.
- Lucius von Patrae**, *Cocchia, E.*: s. Nr. 894.
- 898 *Perry, Ben Edwin*: The Metamorphoses Ascribed to Lucius of Patrae: Its Content, Nature, and Authorship. Diss. Princeton 1920. Lancaster, Pa.: Press of the New Era Printing Company. 74 S. 8^o.
- 899 **Lycophro**, *Hartmann, Albert*: Ein Münchener Lykophron-Papyrus. *Philol.* 76: '20, 228-33.
- 900 **Lysias**, *Ausgew. Reden, Erkl. v. Rud. Rauchenstein*, I. Bdchen. 12. Aufl., bes. v. Karl Fuhr. Berlin: Weidmann 1917. VIII, 172 S. 8^o.
2.—M.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 155 v. Ludwig Heinlein.
- 901 — Orazioni contro Agorato e contro Eratostene. Con note di Carlo Canilli. 3^a edizione, riveduta e corretta. Milano-Roma-Napoli: Soc. ed. Dante Alighieri, di Albrighi, Segati (Arpino: soc. tip. Arpinate) 1920. V, 94 S. 16^o. (Raccolta di autori greci con note italiane. LVII.)
1.80 L.
- 902 *Burdobt, Fr.*: Zu L. Ηεpl τοῦ σιζουῦ. *Herm.* 55: '20, 321-3.
- 903 *Engelskirchen, H.*: De temporum usu Lysiaco. s. B. '13, 121.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 33-4 v. R. Helbing.
- 904 *Hule, K.*: Les oraisons funèbres de Lysias et de Platon. s. B. '18, 28.
Rec. Mus. 26: '18 19, 98 v. M. A. Schwartz.
- 905 *Lory, [F.]*: Ein textkritisches Problem in der Rede des Lysias gegen Epikrates (27). *Vortr. s. Sokr.* 8: '20, 305.
- 906 *Lipsius, J. H.*: Lysias' Rede gegen Hippotherses u. d. attische Metrokentrecht. Leipzig: B. G. Teubner 1920. 12 S. 8^o. (Ber. Verh. Sachs. Ak. d. W. Philol.-hist. Kl. 71. Bd. 9. Abh.)
0.60 M.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 889-91 v. Th. Thalheim.
- 907 *Milani, Rita*: Nuovi frammenti di oratori greci (Lysias). *Russ. Naz.* 16. VI. '19.
Rec. Riv. soz. 24: '20, 81-2 v. F. Maroi.
- 908 *Rimach, Th.*: Le plaidoyer de Lysias contre Hippothersès. *Rev. ét. gr.* 32: '19.
- 909 *Schon, Karl*: Die Scheinargumente bei Lysias. s. B. '18, 28. '19, 18.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 84 v. L. Heinlein. *Lat. Handw.* 55: '19, 268 v. Al. Patin. *Mus.* 27: '19 20, 101 v. M. A. Schwartz. *Sokr.* 8: '20, 281 2 v. Paul Muus.
- 910 **Marcus Antoninus**, *Marci Antonini Imperatoris in semet ipsium libri XII*. *Rec. Henricus Schenkl*. Ed. minor. s. B. '13, 121. '15, 37. '16, 214.
Rec. [Mit. 64. num.] Mus. 25: '17 18, 241 v. K. Küper.
- 911 *ds.* Ed. minor. Lipsiae 1913; B. G. Teubner. X, 168 S. kl. 8^o.
2.—M., Lwbd. 2.40 M.
Rec. Mus. 25. '17, 18 s. Nr. 910.

- 912 **Marcus Antoninus**, *Schekira*, *Rudolf*: De imperatoris Marci Aurelii Antonini librorum τὰ εἰς ἐξαυτῶν sermone quaestiones philosophicae et grammaticae. s. B. '18, 26.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 673–6 v. P. Linde. Theol. Litzg. 45: '25, 58 v. A. Debrunner.
- 913 *Trannoy, A.-J.*: Hypothèses critiques sur les Pensées de Marc Aurèle. (Konjekturen zu: I 16, 17. II, 17, 1. III, 11, 2; 12, 1. IV 27. V 4. V 7, 15, 1. 23, 3. VI 13, 1. VI 38. VII 9, 1. VII 24, 58, 3. VIII 5, 30–31, 35. IX 10, 3, 28, 2. X 6, 1, 11, 2. X 15, 38. XI 18, 8. XII 1, 5. XII 10–11. XII 17–18.)
Rev. phil. 43: '19, 86–92.
- 914 **Melenger**. Der Kranz des Meleagros von Gadara. Auswahl u. Übertragung von August Oehler. Mit gegenübergestelltem Urtext. Berlin: Propyläen-Verlag 1920. 5 Bl., 349 S. u. 1 S. 8°. (Klassiker des Altertums 2. Reihe. Ausgewählt u. hrsg. v. Hanns Floerke. 15. Bd.) Geb. 35.— M., Hbbder 70.— M.
- 915 **Menander**. Menandri fabularum reliquiae. Tertium edidit J. van Leeuwen. s. B. '19, 19.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 625–31 v. A. Körte. Mus. 28: '20/21, 49ff. v. P. Groeneboom.
- 916 — Menandri reliquiae nuper repertae. Iterum edidit S. Sudhaus. s. B. '15, 37. '16, 203. '17, 37. '18, 28.
Rec. Atene e R. 21: '18, 50–1 v. B. Lavagnini.
- 917 — Perikeiromene. Übers. von Oskar Hey. s. B. '18, 28.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 6–8 v. F. Poland.
- 918 — Das Schiedsgericht. Komödie in fünf Akten von Menandros [verdeutsch von Alfred Körte, ergänzt von Friedrich von Oppeln-Bronikowski]. Leipzig: Inselverlag o. J. [1920]. 80 S. 8°. 1.— M.
- 919 *Durham, G.*: The Vocabulary of Menander Considered in its Relation to the *Κοινή*. s. B. 15, 37. '16, 203. '18, 28.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 34 v. R. Helbing.
- 920 *Kaulen, B.*: Studia ad arbitrum in Menandri epitrepontibus exhibitum. s. B. '17, 37 (Fr. C. A.). '18, 28.
Rec. Mus. 24: '16 17, 201 v. J. van Leeuwen.
- 921 *Kolář, A.*: Einige Bemerkungen zur Samia des Menandros. Wien. Stud. 39: '17, 18–25.
- 922 *Langner, Carolus*: De servi persona apud Menandrum. s. B. '19, 19.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1057–62 v. Karl Kunst.
- 923 *Lojberg, J. O.*: The Sycophant-Parasite. Class. Phil. 15: '20, 61–72.
- 924 *Pasquali, Giorgio*: Studi sul drama attico: I° perchè s' intenda l' arte di Menandro. Atene e R. 21: '18, 11–24. Vgl. ebd. 20: '17, 177–89.
Preunser, E.: s. Nr. 120 (VI).
Romagnoli, Ett.: Menandro — ds. „Nel regno di Dioniso (s. Nr. 1971), S. 39.
Studniczka, F.: s. Nr. 2625.
- 925 *Sudhaus, S.*: Menanderstudien. s. B. '15, 37. '16, 33, 204. '18, 28.
Rec. Atene e R. 21: '18, 52–3 v. B. Lavagnini.
- 926 **Methodius**. Hrsg. im Auftr. der Kirchenvater-Kommission der Kgl. Preuß. Ak. d. W. von G. Nathanael Bonwetsch. Leipzig:

J. C. Hinrichs 1917. XLII, 578 S. gr. 8°. (Die griech. christl. Schriftsteller, Bd. 37.) 27.— M., geb. 30.— M.

Rec. Theol. Rev. 17: '18, 212 f v. Fr. Duckamp.

Michael Psellos s. Nr. 1051.

927 **Miracula S. Artemii.** *Maas, Paul:* Wunder d. hl. Artemios cap. 18. Byz. neugr. Jbb. 1: '20, 49.

928 **Musaicus.** *Lamb, T. W.:* Hero und Leander (1-6, 31 2, 80-1, 245-7, 256 7, 284 5, 325 [326]). Class. Rev. 34: '20, 165-6.

929 *Mayer, Ludwig:* Zu Musaios' Hero und Leandros. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1006-8.

Sikes, E. E.: s. Nr. 2427.

930 **Nemesius.** Nemesii episcopi Praemon physicon sive Ἡεπὶ φύσεως ζῴων (ζῴων) liber a N. Alfano . . . in Latinum translatus. Recogn. C. Burkhard, s. B. '18, 29.

Rec. Bayer. Bl. Gymn. 54: '18, 1896. u. ebd. 56: '20, 26 v. G. Helmreich. Zeitschr. österr. Gymn. 69: '19, 566-9 v. R. Bitschofsky.

931 *Jacqz, W. W.:* Nemesios von Emesa. s. B. '14, 19, '15, 38, '16, 34 (Posidonius) 266, '17, 92, '18, 29, '19, 19.

Rec. Bullet. Mus. Belge XIX XXIV: '20, 13-4 v. J. Misson. *Schöne, H.:* s. Nr. 123 (12).

Neoptolemus von Parion. *Jensen, Chr.:* s. Nr. 1385.

932 **Nestorius.** *Pesch, Christian:* Zur neueren Literatur über Nestorius. s. B. '14, 19.

Rec. Theol. Rev. 18: '19, 15-6 v. G. Esser.

933 **Nilus.** *Degenhart, Friedrich:* Der hl. Nilus Sinaita. s. B. '18, 29.

Rec. Byz.-neugr. Jbb. 1: '20, 192-4 v. P. C. Mohlberg

934 *ds.:* Neue Beiträge z. Nilusforschung. s. B. '18, 29, '19, 19.

Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 267-9 v. Anton L. Mayer. Byz.-neugr. Jbb. 1: '20, 195-6 v. P. C. Mohlberg Lat. Zentralbl. 71: '20, 852 v. G. Krüger. Theol. Labl. 40: '19, 31 v. H. Jordan.

935 *Heussi, Karl:* Untersuchungen zu Nilus dem Asketen. s. B. '18, 29.

Rec. Byz.-neugr. Jbb. 1: '20, 194-5 v. P. C. Mohlberg

Nonnos.

936 **Dionysiaques de Nonnos.** [Par] Mario Meunier. Paris: Figinière 1919. 40 S. 16°. [Übers. v. Ausz. aus B. X-XII u. d. Hymn. an Helios B. XI.]

Rec. Rev. arch. Ser. V. 9: '19, 383-5 v. S. Reinach.

Maachiara, C.: s. Nr. 2418.

937 **Origenes.** Origenes' Werke, VI. Bd. Homilien zum Hexateuch in Rufinus' Übersetzung. Hrsg. i. Auftr. d. Kirchenvater-Kommission d. Preuss. Ak. d. W. von W. A. Bachrens. I. Teil: Die Homilien zu Genesis, Exodus u. Leviticus. Leipzig: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlg. 1929. XXXVII, 507 S. gr. 8°. (Die griech. christl. Schriftt. d. ersten drei Jhdte. Bd. 29.) 60.— M.

Rec. Lat. Zentralbl. 71: '20, 729 v. G. Krüger.

938 *Borst, J.* Beitr. z. sprachl.-stilist. u. rhetor. Würdigung des Origenes . . . s. B. '16, 27.

Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 37 8 v. R. Helbing.

939 *Galler, Emil:* Die Bischofswahl bei Origenes. Ehrengabe (s. Nr. 1055), S. 603-16.

- 940 **Origenes.** *Harnack, Adolf v.:* Der kirchengeschichtliche Ertrag der exegetischen Arbeiten des Origenes. II. Teil. s. B. '19, 19.
Rec. Lit. Zentrabl. 71: '20, 929 v. G. Krüger).
- 941 *Wagner, P. Ac.:* Die Erklärung des 118. Psalms durch O. I. u. II. Teil. s. B. '18, 30. '19, 19 (zu I).
Rec. Wo. klass. Phil. 37: '20, 34-5 v. Hans Kurfelb.
- 942 *ds.:* Die Erklärung des 118. Psalms durch Origenes. III. u. IV. Teil. s. B. '18, 30 (zu III). '19, 19 (zu IV).
Rec. Lit. Zentrabl. 71: '20, 945 v. Ed. König.
- 943 **Palladius.** *The Lausiac History.* Translated by W. K. Lowther Clarke. s. B. '18, 30.
Anz. Class. Rev. 34: '20, 125.
- 944 *Bulter, E. Cuthbert:* Palladiana. Journ. Theol. Stud. 22: '20, 21-35.
Reitzenstein, R.: s. Nr. 2386.
- 945 **Pappus Alexandrinus.** *Fischer, F. J.:* Pappus u. d. Ptolemaeuskarten. Zeitschr. Ges. Erdk. Berl. 54: '19 (Nr. 7, 8), 336-58.
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 255-6 v. Günther.
- 946 **Parmeniscus.** *Brüthaupt, Maximilian:* De Parmenisco grammatico. s. B. '16, 264. '17, 91.
Rec. Arch. Gesch. Philos. 32: '20, 224 v. B. Jordan.
- 947 **Pausanias.** *Description of Greece.* With an English Translation by W. H. S. Jones (in 6 Volumes). Vol. 1. s. B. '18, 30.
Rec. Class. Wee. 13: '19, 20, 153f. v. C. K[napp] s. Nr. 23.
- 948 *Prenner, Erich:* Paus. V 11, 3. Archäol. Anz. '20, 52-3.
ds.: s. Nr. 120 (1).
- 949 *Tosi, Tito:* Note su Pausania. Riv. filol. class. 47: '19, 249-59.
- 950 **Philo Alexandrinus.** Die Werke Philos von Alexandria in deutscher Übers. hrsg. v. L. Cohn. III. Teil. s. B. '19, 20.
Rec. Lit. Zentrabl. 71: '20, 737-8 v. ———. Theol. Ltbl. 41: '20, 388-9 v. Weber. Theol. Lztg. 45: '20, 30 v. Georg Helbig. Theol. Rev. 19: '20, 48-9 v. Paul Heimisch.
Allgeier, A.: s. Nr. 1104.
- 951 *Billings, Thomas H.:* The Platonism of Philo Judaeus. s. B. '19, 20.
Rec. Class. Wee. 13: '19, 20, 357 v. Th. Leslie Shear. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 134-5 v. J. H. S.
- 952 *Buonaiuti, E.:* Una reminiscenza Filoniana nello gnostico Valentino. Bollett. filol. class. 25: '18, 19, 27.
Cunout, Fr.: s. Nr. 1042.
- 953 *Heinmann, J.:* Philos Lehre vom heiligen Geist u. d. intuit. Erkenntnis. Monatschr. Gesch. u. W. Judent. 64: '20, 8-29 u. 101-22.
- 954 *Kenedy, H. A.:* Philo's Contribution to Religion. s. B. '19, 20.
Rec. Theol. Lztg. 45: '20, 197-8 v. H. Windisch.
- 955 *Lumbroso, Giacomo:* [Über eine Stelle bei Philo II S. 467 ed. Mangey] Lettere al signor professore Breccia XXXI. Bullett. Soc. Arch. Alex. 16 (N. S. IV 2): '18, 72-3.
Wollmann, M.: s. Nr. 134 (1).
- 956 *Woodhead, W. D.:* Phil. Jud. De somniis I S. Class. Phil. 15: '20, 392.
- 957 **Philo Byzantius.** Excerpte aus Philons Mechanik. Buch VII u. VIII (vulgo 5. Buch). Griechisch u. deutsch von H. Diels

- n. E. Schramm, Berlin: Vereinigung wissensch. Verl. 1920. 84 S. mit 33 Abb. Lex. 8°. (Abh. Preuß. Ak. d. W., Philos.-hist. Kl. 1919, 12. Abh.) Einzelausg. 9.— M.
- 958 **Philodemus**, *Bassi, Dom.*: Papiro ercolanese inedito 1678 (Φιλ. δὲ ἑμῶν περὶ ἐπιχειρημάτων). Riv. indo-greco-ital. 4: '20, 65-7.
- 959 *Biggiano, Ettore*: Philodemus. [Pap. Herc. ined. 168. Pap. Herc. 57.] Riv. filol. class. 47: '19, 414-22.
- 960 *Glatzel, A.*: De optativi apud Philodemum, Strabonem, Pseudo-Longinum usu. s. B. '15, 97.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 35-6 v. R. Helbing.
- 961 *Hubbel, H. M.*: The Rhetorica of Philodemus. New Haven, U. S. A.: Connecticut Academy of Arts and Sciences 1920. 139 S. 9 1/4" x 6 1/4". 1.20 \$.
- 962 *Philippson, R.*: Zu Phs Schrift über die Frömmigkeit. Herm. 55: '20, 225-78.
- 963 *ds.*: Zu Philodems Schrift üb. d. Frömmigkeit. IV. Ebd. 364-72.
- Philostratus**, *Jaekel, B.*: s. Nr. 688.
- 964 *Mesk, Josef*: Die Damsquelle des Ph. in d. Biographie des Apoll. v. Tyana. Wien. Stud. 41: '19, 121-38.
- 965 **Photius**, The Library of Photius. By J. H. Freese. Vol. I. London: S. P. C. K. 1920. XIV, 243 S. 8°. Cloth 10 s. net.
Cocchia, E.: s. Nr. 894.
- 966 **Pindarus**, The Odes of Pindar. With an English Translation by J. E. Sandys. Second and revised Ed. London: William Heinemann (New York: The Macmillan Co.) 1920. XLV, 635 S. 8°. (The Loeb Classical Library.) 1 s. 6 d. net.
- 967 *Calderini, Aristide*: Nuovi testi di Pindaro recentemente scoperti. Nuov. Ant. 200, Ser. IV: '19, 379-82. [Vgl. Marzocco, 18, V. '19. Minerva 1919, 327.]
- 968 *Cossi, C.*: [Über Pindar. (Recension).] Rass. ital. ling. class. 2: '20, 84.
Maas, P.: s. Nr. 117 (V).
- 969 *Romagnoli, Ett.*: L'altro Pindaro. Corriere della Sera 20. X. 1919.
- 970 *Shackel, R. J.*: Some Emendations of Pindar. Class. Rev. 34: '20, 85-7.
- 971 **Plato comicus**, *Farnell, L. R.*: Frag. Phaon II: A Parody of Attic Ritual. Class. Quart. 14: '20, 139-46.
- 972 **Plato philosophus**, Œuvres complètes, Tome I. Texte établi par Maurice Croiset. Paris: Société d'Édition „Les Belles Lettres“ 1920. 234 S. 12°.
- 973 — Dialoge. Übers. u. erl. von Otto Apelt. Vorwort und Einleitung zur Gesamtausgabe von Platons Dialogen. Leipzig: Felix Meiner 1920. XLVIII S. 8°. (Der Philosoph. Bibliothek. Bd. 181.) 7.50 M.
- 974 — Platon-Index als Gesamtregister zu der Übersetzung in der Philosophischen Bibliothek von Otto Apelt. Im Anhang: Berichtigungen und Nachträge zur Gesamtausgabe. Leipzig: Felix Meiner 1921 [Ausg. 1920]. IV, 174 S. 8°. (Der Philosophischen Bibliothek. Bd. 182.) 37.50 M., geb. 47.50 M.
- 975 Apologie, Die Verteidigung d. Sokrates. (Mit Einleit. v. Frdr. Schlerer-macher.) München: Hyperionverlag. o. J. [1920]. 127 S. 16°. Ppbbd. 3.50 M.

- 976 **Plato philosophus.** Apologie des Sokrates u. Kriton. Übers. u. erl. v. Otto Apelt. s. B. '19, 21.
Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 607 v. K. Preisendanz. Theol. Litztg. 45: '20, 121-2 v. Goedeckemeyer.
- 977 — Charmides, Lysis, Menexenos. Übers. u. erl. v. Otto Apelt. s. B. '18, 31. '19, 21.
Rec. Theol. Litztg. 45: '20, 121-2 v. Goedeckemeyer.
- 978 — Euthydemos. Übers. u. erl. v. Otto Apelt. s. B. '18, 31.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1009-11 v. A. Steimer.
- 979 — Laches u. Euthyphron. Übers. u. erl. v. Gustav Schneider usw. s. B. '18, 32. '19, 21.
Rec. Theol. Litztg. 45: '20, 121-2 v. Goedeckemeyer. Wo. klass. Phil. 37: '20, 29-31 v. Ludw. Martens.
- 980 — Phaidros. Übers. von Constantin Ritter. s. B. '15, 41, 198. '16, 216. '17, 47.
Rec. Theol. Ltbl. 40: '19, 285 v. Fr. Walther.
- 981 — Symposium. Erkl. v. Karl Schmelzer. 2. Aufl. bes. v. Christian Harder. s. B. '15, 41. '16, 217. '17, 47.
Rec. Mus. 24: '16, 17, 249 v. B. J. H. Ovink.
- 982 — Gastmahl. Verdeutscht von Rudolf Kaßner. Jena: Diederichs 1920. 84 S. m. 1 Tfl. 8°. 7.50 M., geb. 12.50 M.
- 983 — Das Gastmahl. (Deutsche Übertragung von Frdr. Schleiermacher.) München: Hyperionverlag o. J. [1920]. 163 S. 16°. Ppbbd. 5.— M.
- 984 — Timaios u. Kritias. Übers. u. erl. v. Otto Apelt. s. B. '19, 21.
Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 607 v. K. Preisendanz. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 65 v. Sudhoff. Theol. Litztg. 45: '20, 121-2 v. Goedeckemeyer.
- 985 — *Anderhub, H.*: Platons Politeia u. die kritische Rechtsphilosophie. Zeitschr. Rechtsphilos. 3: '20, 89-224.
- 986 — *Anderson, W. C. F.*: Plato's Definition of Colour. Class. Rev. 34: '20, 101.
- 987 — *Arldt, Th.*: Die Platonische Atlantis. Berl. phil. Wo. 40: '20, 183-92 u. 209-16.
- 988 — *Bassett, Samuel E.*: Homeric Criticism Applied to Plato. Class. Journ. 15: '20, 499.
- 989 — *Billing, L.*: Clausulae und Platonic Chronology. Journ. Philol. 35: '20, 225-256.
- 990 — *Billings, Grace H.*: The Art of Transition in Plato. Chicago: University of Chicago Libraries 1920. 104 S. 9½" × 6½".
- 991 — *Brinkmann, Aug.*: Zu Pl. Symp. p. 195 a,b (Lückenbüßer 29). Rhein. Mus. 73: '20, 126-8.
- 992 — *Burnet, John*: Vindicatio Platonicae. II. Class. Quart. 14: '20, 132-8.
- 993 — *ds.*: Pl. Theaet. 188 B. Class. Rev. 34: '20.
- 994 — *Bury, R. G.*: Plato Rep. 421 B. ὁ δ' ἐξεῖνα λέγων γεωργούς τινος κτλ. Class. Rev. 34: '20, 32.
- 995 — *Cauer, P.*: Terminologisches zu Platon u. Aristoteles. Rhein. Mus. 73: '20, 161-73.
- 996 — *Ferguson, A. S.*: Corrigenda on Plato's Republic 421 b. Class. Quart. 14: '20, 38.
- Ficinus, Marsilius*: Über die Liebe od. Platons Gastmahl, übers. v. K. P. Hasse. s. Nr. 245.

- 997 **Plato philosophus.** *Goetz, Guil.:* Legum Platonis de iure capitali praeccepta cum iure Attico comparantur. Diss. Gießen. Darmstadt; Bender 1920, VI, 112 S. 8^o.
 Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1177-9 v. Th. Thaddeum.
- 998 *H[artman], J. J.:* Ad Platonis Convivium. Mnem. 48: '20, 90.
- 999 *ds.:* Ad Platonis De rep. 434 A. Ebd. 161.
- 1000 *ds.:* Ad Platonis Hipp. maiorem. Ebd. 204.
- 1001 *Hofmann, [E.]:* Pl. u. d. Medizin. Vortr. s. Sokr. 8: '20, 301-2.
Harvicher, E.: s. Nr. 258.
Hude, K.: s. Nr. 904.
- 1002 *Juraszek, F.:* Commentatio critica de Platonis quae feruntur epistolis. s. B. '15, 43.
 Anz. Bullet. Mus. Belge XIX XXIV: '20, 131 v. L. Duchateau.
- 1003 *Kurleb, A.:* Platos Timaeus in Kaiser Konstantins Rede an die Heilige Versammlung. Zeitschr. neutest. W. 19: '19 20, 72-81.
- 1004 *Laird, A. G.:* Plato's Geometrical Number and the Comment of Proclus. s. B. '18, 32. '19, 22.
 Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 601-4 v. G. Ammon.
- 1005 *Laky, Max:* Plato als Sprachphilosoph usw. s. B. '19, 22.
 Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 769-71 v. K. Seeliger. Mus. 27: '19 20, 193 v. D. C. Hesselung.
- 1006 *Lery, [F.]:* Die Gestalt des Kallikles in Platons Gorgias. Vortr. s. Sokr. 8: '20, 301.
- 1007 *Matthew, William Diller:* Plato's Atlantis in Palaeogeography. Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America. Vol. VI, Nr. 1; Jan. 1920, S. 17-18. (s. auch Nr. 2123.)
 Anz. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 256-7 v. Rudolph Zannick.
- 1008 *Meyer, Hans:* Pl. u. die aristotelische Ethik. s. B. '19, 22.
 Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 27 v. A. Patm. Berl. phil. Wo. 40: '20, 49-53 v. Wilh. Nestle. Mus. 28: '20 21, 641. v. J. M. Fränkel. Theol. Rev. 18: '19, 368-72 v. E. Rolfes. Wo. klass. Phil. 37: '20, 145-7 v. Wilh. Nestle.
Navarro, L. F.: s. Nr. 2123.
Poulson, M. F.: s. Nr. 2609.
- 1009 *Reinhard, Luise:* Die Amokluthe bei Platon. Berlin: Weidmann 1920, VI, 207 S. 8^o. (Philolog. Unters. Hrsg. v. Kießling u. v. Wilamowitz-Moellendorf. 25. Heft.) 24.— M.
Richtsfog, E.: s. Nr. 759.
- 1010 *Ritter, C.:* Das Unbewußte und Halbbewußte (Traum, Ahnungen, Verzückung, Begeisterung) bei Platon. Korrespondenzbl. Württ. 27: '20, 209-18.
- 1011 *Robin, Léon:* Études sur la signification et la place de la physique dans la philosophie de Platon. Paris: Felix Alcan 1919. 96 S. 8^o
 Rev. Class. Rev. 34: '20, 180-1 v. R. G. Bury. Riv. filol. class. 48: '20, 395-6 v. Adolfo Levi.
- 1012 *Rouse, W. H. D.:* Pl. Theaet. 188 B. Class. Rev. 34: '20, 63-4.
- 1013 *Sachs, Lea:* Die fünf platonischen Körper. s. B. '17, 49. '18, 33. '19, 22.
 Rec. D. Litztg. 41: '20, 633-5 v. Ernst Hoffmann. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 241 v. Günther.

- 1014 **Plato philosophus.** *Schmid, Wilhelm:* Zu Pl.'s Apologie. Philol. 76: '20, 226-8.
Schöne, H.: s. Nr. 123 (5. 6. 8).
Schroeder, K.: s. Nr. 292.
- 1015 *Shorey, Paul:* Note on ὁσ ἐγρήμυσι and Plat. Protag. 336 D. Class. Philol. 15: '20, 200-1.
- 1016 *Siegel, Carl:* Platon und Sokrates. Darstellung des Platonischen Lebenswerkes auf neuer Grundlage. Leipzig: Felix Meiner 1920. V, 106 S. gr. 8^o. 10.— M.
- 1017 *Singer, Kurt:* Pl. u. das Griechentum. Ein Vortrag. Heidelberg: Weiß'sche Universitätsbuchhandlung 1920. 39 S. 8^o. 2.50 M.
- 1018 *Stenzel, Julius:* Platon u. Demokritos. N. Jbb. 45: '20, 89-100.
Sternberg, K.: s. Nr. 297.
- 1019 *Tarrant, Dorothy:* On the Hippias Maior. Journ. Phil. 35: '20, 319-331.
Vrijlandt, P.: s. Nr. 1143.
- 1020 *Wichmann, Ottomar:* Platos Lehre von Instinkt und Genie. s. B. '18, 33. '19, 22.
 Rec. Bayer. Bl. Gymn. 55: '19, 115 v. J. Jakob. Berl. phil. Wo. 40: '20, 121-5 v. A. Steiner. D. Ltztg. 41: '20, 202-4 v. Julius Stenzel.
ds.: s. Nr. 307.
- 1021 *Wilamowitz-Moellendorf, Ulrich von:* Platon. I. II. s. B. '19, 23.
 Rec. Bayer. Gymn. 56: '20, 133-4 v. Joseph Jakob (nur I). Berl. phil. Wo. 40: '20, 961-74 v. Wilh. Nestle. D. Ltztg. 41: '20, 38ff. u. 60-4 v. H. v. Arnim. Internat. Monatschr. 14: '20, 1-30 v. H. v. Arnim u. d. T.: „Die Platonbiographie U. v. Wilamowitz-Moellendorff“. Korrespondenzbl. Württ. 27: '20, 241-4 v. Wilh. Nestle. Lit. Handw. 55: '19, 529-34 v. Drerup. Monatschr. h. Sch. 18: '19, 470 v. M. Siebourg. Mus. 27: '19, 20, 97 v. K. Kuiper.
- 1022 *ds.:* Platon. I. Bd. Leben und Werke. 2. Aufl. Berlin: Weidmann 1920. VII, 767. 8^o. 56.20 M.
- 1023 *Windelband, Wilhelm:* Platon. Mit Bildnis. 6. Aufl. VII, 182 S. 8^o. Stuttgart: F. Frommann 1920. (Frommanns Klassiker der Philosophie, hrsg. v. R. Falckenberg. 9. Bd.) 12.— M., geb. 16.— M.
- 1024 *Wright, F. A.:* A Note on Plato's Definition of Colour. Class. Rev. 34: '20, 31-2.
- 1025 **Plotinus.** *Müller, H. F.:* Plotinische Studien. IV. V. s. B. '17, 50.
 Anz. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 155 v. Rudolph Zaunick.
ds.: s. Nr. 2013.
- 1026 *Prächter, Karl:* Einocid. VI 1, 11. Herm. 55: '20, 102-4.
Wundt, M.: s. Nr. 2025.
- 1027 **Plutarchus.** Plutarch's Lives. With an English Translation by Bernadotte Perrin. Vol. VI (s. B. '18, 34). VII. VIII (s. B. '19, 23).
 Rec. Class. Phil. 15: '20, 399-401 v. Roger Miller Jones. Anz. Class. Wee. 13: '19, 20, 146 v. C. K[napp] s. Nr. 23.
- 1028 — *ds.* Vol. IX. London: W. Heinemann 1920. IX, 619 S. 16^o. (Loeb Library.) Cloth 10 s. net.

- 1029 **Plutarchus.** *Select Essays.* Vol. II. Translated by A. O. Prickard. s. B. '18, 34. '19, 23.
 Rec. *Class. Wee.* 13: '19, 20, 145f. v. C. K[mapp] s. Nr. 23.
Mus. 25: '17-18, 217 v. J. J. Hartman.
- 1030 **Glaeser, Friedrich:** De Ps.-Plutarchi libro περί πειδων ἀγωγῆς. (Diss. philol. Vindob. XII 1.) s. B. '18, 34. '19, 23.
 Rec. *Sokr.* 8: '20, 320-1 v. A. Kurfelß. *Wo. klass. Phil.* 37: '20, 33 v. Friedrich Bock. *Zeitschr. österr. Gymn.* 69: '19, 449-51 v. R. Bitschofsky.
- 1031 **Heim, A.:** De optativi apud Plutarchum usu. s. B. '15, 46.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 36-7 v. R. Helbing.
Lambroso, G.: s. Nr. 116 (III).
- 1032 **Méautis, Georges:** Eudoxe de Cnide et l'Égypte, contribution à l'étude du syncrétisme gréco-égyptien. [Zu *Plut. De Isid. et Osir.* c. 6 u. 64.] *Rev. phil.* 43: '19, 21-34.
- 1033 **Parmentier, Léon:** Recherches sur le traité d'Isis et d'Osiris de Plutarque. s. B. '14, 92. '15, 46, 201.
 Rec. *Journ. Hell. Stud.* 40: '20, 129-30 [v. J. H. S.].
Stevenson, G. H.: s. Nr. 2040.
- 1034 **Westrup, C. W.:** Plutarchs „romulisches“ Gesetz über das divorcium. *Nord. Tidsskr. Filol.* 4. R. 8: '19, 117.
- Polybius.** **Constanzi, V.:** [Zu *Pol.* III 118, 1-3.] s. Nr. 104.
Otto, W.: s. Nr. 2270.
- 1035 **Paton, W. R.:** Polybius. *Class. Rev.* 34: '20, 54-6.
- 1036 **Schöy, A.:** De perfecti usu Polybiano. s. B. '15, 47.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 34-5 v. R. Helbing.
- 1037 **Shorey, Paul:** On *Pol.* XXI 5, 6. *Class. Phil.* 15: '20, 297-8.
- Polycarpus.** Der Polykarpbrief. *Erkl. v. W. Bauer.* s. Nr. 401.
- 1038 **Reuning, Wilh.:** Zur Erklärung des Polykarpumartyriums. s. B. '18, 34. '19, 24.
 Rec. *Theol. Rev.* 17: '18, 210-2 v. Theodor Schermann.
- Porphyrius.** Einleitung in d. Kategorien. Übers. von Rolfes. s. Nr. 612.
- 1039 **Abälard, Peter:** Philosophische Schriften. I. Die *Logica „Ingredientibus“*. I. Die Glossen zu Porphyrius. Hrg. von Bernhard Geyer. s. B. '19, 24.
 Rec. *Berl. phil. Wo.* 40: '20, 36 v. Willi. Weinberger. *Theol. Rev.* 19: '20, 349-51 v. Fr. Peister.
- 1040 **Corssen, P.:** Paulus u. Porphyrius. Zur Erklärung von 2. Kor. 3, 18. *Zeitschr. neutest. W.* 19: '19, 20, 2.
- 1041 **Posidonius.** **Capelle, Wilhelm:** Die griech. Erdkunde und Poseidonios. *N. Jbb.* 45: '20, 305-24.
- 1042 **Cumont, Franz:** Un mythe pythagoricien chez Posidonius et Philon. [Zu *Phil. Alexandr. de Plant. Noe* 28, § 117 ff.] *Rev. phil.* 43: '19, 78-85.
- 1043 **Heinemann, J.:** Poseidonios über die Entwicklung der jüdischen Religion. *Monatsschr. Gesch. u. W. Judent.* 63: '19, 113.
- 1044 **Munz, Robert:** Über die wissenschaftliche Durchführung der biologischen Klimatheorie bei Posidonios und ein daran anschließendes Fragment bei Strabo C 695f. *Berl. phil. Wo.* 40: '20, 282-8.
ds.: s. Nr. 1091.

- 1045 **Posidonius.** *Robbins, Frank Egleston:* Posidonius and the Sources of Pythagorean Arithmology. *Class. Phil.* 15: '20, 309-322.
- 1046 **Pratinas.** *Garrod, H. W.:* The Hypocheme of Pratinas. [Athen. p. 617 B. 8.] *Class. Rev.* 34: '20, 129-36.
- 1047 **Proclus.** *Bauer, Franz Xaver:* Proklos von Konstantinopel. s. B. '19, 24.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 313-6 v. Anton L. Mayer.
Theol. u. Gl. 12: '20, 238 v. P. Simon. *Theol. Ltbl.* 41: '20, 24f. v. N. Bonwetsch. *Theol. Litztg.* 45: '20, 80 v. Ad. Jülicher. *Theol. Quartalschr.* 100: '19, 491-3 v. Karl Adam. *Theol. Rev.* 19: '20, 221-2 v. J. Wittig. *Zeitschr. kath. Theol.* 44: '20, 128-32 v. Josef Stiglmayr.
Laird, A. G.: s. Nr. 1004.
Müller, H. F.: s. Nr. 2013.
- 1048 **Procopius von Caesarea.** *Procopius.* By H. B. Dewing. Vol. III. Bell. Goth. V-VI. London: Heinemann 1919. (The Loeb Classical Library.)
Anz. Class. Wee. 13: '19/20, 147 v. C. K[app] s. Nr. 23.
- 1049 *Groot, A. W. de:* Untersuchungen zum byzantinischen Prosarhythmus (Prok. v. Caesarea). s. B. '18, 35.
Rec. Mus. 26: '18/19, 147 v. D. C. Hesselting.
- 1050 **Procopius von Gaza.** *Dicks, Hermann:* Über die von Prokop beschriebene Kunstuhf von Gaza. s. B. '18, 35.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 55: '19, 187 v. R. Penkmayer.
- 1051 **Psellus, Michael.** *Wärthle, Paul:* Die Monodie des Michael Psellos auf den Einsturz der Hagia Sophia. s. B. '18, 35. '19, 24.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 55: '19, 88 v. H. Moritz. *Mus.* 25: '17/18, 151 v. D. C. Hesselting.
- 1052 **Ptolemaeus.** *Cramer, Fritz:* Drei Orte bei Pt. *Germ.* 4: '20, 19-22.
Fischer, F. J.: s. Nr. 945.
- 1053 *Lammert, F.:* Pt. *περὶ κριτηρίου καὶ ἡγεμονικοῦ.* Wien. *Stud.* 39: '17, 249ff.
- 1054 *Mehlis, Christian:* Des Claud. Ptol. *Geographia u. d. Rhein-Weserlandschaft.* s. B. '18, 35. '19, 25.
Rec. Geogr. Zeitschr. 25: '19, 372-5 v. W. J. Beckers.
Petermanns Mitt. 66: '20, 40 v. J. Fischer. *Wo. klass. Phil.* 36: '19, 275 v. F. Knoke.
- 1055 *ds.:* Die Stadtzeichen auf den Ptolemäuskarten. *Petermanns Mitt.* 66: '20, 266.
- 1056 *Mélik, Hans von:* Afrika nach d. arab. Bearbeitung der *Γεωγραφικὴ ὑφήγησις* des Claudius Ptolemaeus usw. s. B. '17, 52. (Muhammad u. Fischer.) '18, 35 (Muhamed). '19, 25.
Rec. Petermanns Mitt. 66: '20, 179 v. K. Kretschmer.
Zeitschr. D. Morgenl. Ges. 71: '17, 242 v. A. Hartmann.
- 1057 *Patzig, Hermann:* Die Städte Großgermaniens bei Ptolemaeus u. d. heut. entsprechenden Orte. s. B. '18, 35. '19, 25.
Rec. Mitt. hist. Lit. N. F. 46: '18, 96-7 v. N. A. Bees.
- 1058 *Schütte, Gudmund:* Ptolemy's Maps of Northern Europe. s. B. '18, 36. '19, 25.
Rec. Mus. 26: '18/19, 36 v. H. J. Lulofs. *Nord. Tidsskr. Filol.* 4. R. 7: '18, 94 v. Johs. Neuhaus.
- Rufus.** *Schissel-Flüschenberg, O.:* s. Nr. 1539.
- 1059 **Sappho.** *Bell, H. Idris:* Sappho's Nereide-Ode. *Class. Rev.* 34: '20, 63. <s. auch Nr. 1061.>

- 1060 **Sappho**, *Curtis, C. Denmore*: S. and the „Leucadian Leap“. Amer. Journ. Arch. 24: '20, 146-50.
- 1061 *Edmonds, J. M.*: Sappho's Nereid-Ode again. Class. Rev. 34: '20, 4-6. s. s. auch Nr. 1059, 2.
- 1062 *Terzaghi, A.*: Per la storia del ditirambo (P. Ox. 1604 col. II). Atti Acc. Torino 55: '19/20, 457-64.
- 1063 **Satyrus**, *Frey, H.*: Der Βυζ. Ἰστορικὸς des Satyros u. seine literaturgeschichtl. Bedeutung. Diss. Zurich 1919/20. Gotha 1920. A. Perthes. 52 S. 8°.
- Scholien in Aristophanem. s. Nr. 596.
 — in Homerum s. Nr. 789.
 [Seymus], *Hoepf, U.*: s. Nr. 2419 (2, 3).
- 1064 **Severianus von Gabala**, *Zöllinger, Johannes*: Die Genesisomilien des Bischofs Severianus von Gabala. s. B. '18, 36.
 Rec. Theol. Litbl. 40: '19, 275 v. O. Procksch.
- 1065 **Sextus Empiricus**, *Löw, E.*: Die Bedeutung des Berichtes bei Sextus für die Heraklit-Forschung. Wien. Stud. 39: '17, 234ff.
- 1066 **Solon**, *Linforth, Ivan M.*: Solon the Athenian. s. B. '19, 79.
 Rec. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 400 v. W. P. Mustard.
 Vgl. auch Journ. Hell. Stud. 40: '20, 126-7.
Pfeumer, E.: s. Nr. 120 (VI).
- 1067 **Sophocles, Antigone**. In der Übers. v. J. J. C. Donner in neuer Bdtg. v. F. Mertens. s. B. '18, 36.
 Rec. Bayer. Bl. Gymn. 54: '18, 137 v. B.
- 1068 **L'Electra**, Con introduzione e note del prof. Angelo Nuccicotti. Livorno: R. Giusti 1920. XVI, 103 S. 16°. (Biblioteca di classici greci commentati per le scuole.) 3.— L.
- 1069 — **L'Electra**. Con note italiane di Salvatore Rossi. Torino: G. B. Paravia e C. 1920. XXXVI, 236 S. 16°. (Biblioteca scolastica discriptori latini e greci. Nr. 34.) 9.— L.
- 1070 — **The Ichneutae**. By R. J. Walker. s. B. '19, 25.
 Rec. Class. Rev. 34: '20, 104-6 v. A. S. Hunt u. ebd. 106-7 v. E. A. Sonnenschein. Hermath. 42: '20, 157-9 v. W. J. M. S. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 131 v. J. T. Sheppard]. The Month 134: '19, 565-7. The Times Literary Supplement: 11. XII. 1919, 728.
- 1071 **Oedipe Roi de Sophocle** . . . par Ch. Georgin. s. B. '18, 37.
 Rec. Bullet. Mus. Belge XIX, XXIV: '20, 78-9 v. F. Collard.
- 1072 **L'Edipo Re**. Volgarizzamento in prosa di L. A. Michelangeli, condotto sopra un testo riveduto ed emendato dal traduttore. Seconda edizione, ritoccata e provveduta di nota critica. Bologna: U. Zanichelli (coop. tip. Mareggiani) 1920. VIII, 122 S. 16° con cinque tavole. (Biblioteca degli studenti vol. 8 S. 608) 2.40 L.
- 1073 **The Oedipus Tyrannus of Sophocles**. Translated and Explained by J. T. Sheppard. Cambridge: University Press 1920. XXIX, 179 S.
 Cloth 20 sh. net.
 Rec. Class. Phil. 15: '20, 394-7 v. Paul Shorey.
 Übers. v. U. v. Wilamowitz-Moellendorf. s. Nr. 548 (I).
- 1074 *Anonidotti, G.*: Nota a Sofocle. Riv. filol. class. 47: '19, 275. S.
- 1075 *Beuzmann, Hans*: Die Dramen des Sophokles. Monatschr. Class. Phil. 28: '18, 314.

- 1076 **Sophocles.** *Bethe, Erich:* Die Ichneutai des Sophokles. s. B. '19, 26.
Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 571 v. K. Preisendanz.
- 1077 *Herkenrath, Roland:* Die Handlung in Sophokles' Philoktet u. ihr Bühnengott Herakles. s. B. '18, 37.
Rec. Mus. 26: '18/19, 196 v. J. Vürtheim.
- 1078 *Mader, Ludwig:* Die Komposition des „König Ödipus“. Sokr. 8: '20, 1–8.
- 1079 *Meyer, Paul:* Zu Soph. Ant. 782. Berl. phil. Wo. 40: '20, 958–9.
- 1080 *Meyer-Bouley, Heinrich:* Sophokles' Antigone. Halle: Max Niemeyer 1920. XXIV, 199 S. gr. 8°. (Klassische Dramen. 2. Heft.) 18.— M.
ds.: s. Nr. 272.
- 1081 *Parmentier, L.:* Notes sur l'Electre de Sophocle. Rev. phil. 43: '19, 66–77.
- 1082 *Pearson, A. C.:* Sophoclea. Class. Rev. 34: '20, 56–7.
Romagnoli, Ett.: I satiri alla caccia = ds. „Nel regno di Dioniso“ (s. Nr. 1971). S. 89.
- 1083 *Rupprecht, Karl:* Sophokles als ζωροιστήρ. Philol. 76: '20, 213–5.
- 1084 *Schott, H.:* Zu König Oedipus. Bayer. Bl. Gymn. 55: '19, 104.
- 1085 *Tudeer, O. Th.:* De vocabulis, quibus Sophocles in Ichneutis fabula satyrica usus est. Helsingfors 1916. III, 94 S. 8°. (Ann. Ac. scient. Fenn. Ser. B. Tom. XIV, Nr. 4.)
Rec. Mus. 24: '16/17, 156 v. M. A. Schepers.
- 1086 *Vollgraff, Guil.:* Ad Sophoclis Antigonom [Forts.]. Mnem. 48: '20, 366–87.
Whorter, A.: s. Nr. 579.
- 1087 *Wilamowitz-Moellendorf, Tycho von:* Die dramatische Technik des Sophokles. s. B. '18, 38. '19, 26f.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 55: '19, 87 v. N. Wecklein. D. Litztg. 41: '20, 426–9 v. H. v. Arnim. Lit. Handw. 55: '19, 168 v. E. Drexler. Mus. 25: '17/18, 195 v. J. W. Beck.
- 1088 [Soranus.] *Kappelmacher, Alfred:* Zu Pseudo-Soranus. Wien. Stud. 41: '19, 193–4.
- 1089 **Stesichorus.** *Vürtheim, J.:* Stesichoros' Fragmente u. Biographie. s. B. '19, 26.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 361–70 v. Konrad Seeliger.
Wo. klass. Phil. 37: '20, 294–5 v. W. Kroll.
- Strabo.** *Glatz, A.:* s. Nr. 960.
- 1090 *Hüsing, G.:* Kaspiisches. (Zu Strab. p. 736). Orient. Litztg. 21: '18, 43.
- 1091 *Munz, Robert:* Quellenkritische Untersuchungen an Strabos Geographie mit besonderer Rücksicht auf die Posidonianische Sprachtheorie. s. B. '18, 38.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 34–6 v. Hans Philipp.
ds.: s. Nr. 1044.
- 1092 *Stern, Ernst von:* Bemerkungen zu Strabons Geographie der taur. Chersones. s. B. '17, 55.
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 155 v. Rudolph Zaunick.
- Tatianus.** *Vogels, H. J.:* s. Nr. 531.
- 1093 *Zwaan, J. de:* Ad quosdam Tatiani „Adversus Graecos“ orationis locos. Mnem. 48: '20, 313–20.

- Themistius.** *Pohl, G.:* s. Nr. 1815.
- 1094 **Theocritus.** Theokrit u. Herondas. (Anhang zur Anthologie aus d. griech. Lyrikern [s. Nr. 361]). Nach Text u. Kommentar getrennte Ausg. f. d. Schulgebr. v. Fritz Bucherer. I. Abt. Text. 19 S. 8°. II. Abt. Kommentar. 19 S. 8°. Gotha: Perthes 1920. (Bibliotheca Gothana.) 1.60 M.
Rec. (mit der Anthol.) Berl. phil. Wo. 40: '20, 1237-9 v. R. Berndt. Hum. Gymn. 31: '20, 185 v. Wiesenthal. Sokr. 8: '20, 234-5 v. A. Fritsch. Südwestd. Schulbl. 37: '20, 177f. v. Hausrath.
- 1095 *Garin, Francesco:* Demetrio Triclinio e gli scolii a Teocrito. Riv. filol. class. 47: '19, 76-80.
- 1096 *ds.:* Theocriten. Ebd. 241-8.
- 1097 *ds.:* Teocrito nel papiro Ossirinco 1618. Ebd. 434-8.
- 1098 *Witte, K.:* Das achte Gedicht der theokritischen Sammlung. Rhein. Mus. 73: '20, 240-2.
- 1099 **Theophrastus.** I caratteri. A cura di Giorgio Pasquali. s. B. '19, 30.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 802-4 v. J. Sitzler.
- 1100 *Groenboom, P.:* De Theophrasti epitome Monacensi (= ds. Varia II). Mnem. 45: '17, 127ff.
Howald, E.: s. Nr. 629.
- 1101 *Pasquali, G.:* Sui „Caratteri“ di Teofrasto. s. B. '19, 30. <s. auch Nr. 1103.>
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 797-02 v. J. Sitzler.
- 1102 *Pfeiffer, Rudolf:* Zu Übersetzungen der theophrastischen Charaktere. Bayer. Bl. Gymn. 54: '18, 122.
- 1103 *Rostagni, A.:* Sui caratteri di Teofrasto. Riv. filol. class. 48: '20, 417ff. (s. auch Nr. 1101).
- 1104 **Theophylactus.** *Allgier, Arthur:* Semasiologische Beiträge zu ἐπιστάσι-ζων (Lk. 1, 35) aus Theophylakt u. Philo. Byz.-neugr. Jbb. 1: '20, 130-41. <s. auch Nr. 410 u. Nr. 420.>
ds.: s. Nr. 410.
- 1105 **Thucydides.** Thonkudides' Navorschingen. De Peloponnesische oorlog van 431 tot 411 v. C. in acht boeken. Vertaald uit het Grieksch door Mej. H. M. Boissevain met medewerking van D. H. J. Boeken. Boek III. Haarlem. s. B. '17, 55.
Rec. Mus. 25: '17/18, 73 v. R. Leyds.
- 1106 — *ds.* Boek IV. Ebd.
Rec. Mus. 27: '19/20, 195 v. R. Leyds.
- 1107 — Erkl. von J. Classen. I. Bd. Eintg. I. Buch. 5. Aufl. von J. Steup. s. B. '19, 30.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1239-42 v. R. Berndt. Hum. Gymn. 31: '20, 185 v. F. Bucherer).
- 1108 — With an English Translation by C. Forster Smith. Vol. I: Books 1, 2. London: W. Heinemann [1919]. XXII, 461 S. 6³/₄” x 4³/₄”. (The Loeb Classical Library.) Cloth 7 s. 6 d. net.
Rec. Class. Wee. 13: '19/20, 162 v. C. K[app] s. Nr. 23.
- 1109 — *ds.* Vol. II. ebd. 1920. 445 S. 6³/₄” x 4³/₄”. Cloth 10 s. net.
- 1110 — Thucydides Histories. Book II. By T. R. Mills. With a General Introduction by H. Stuart Jones. Oxford: Clarendon Press 1913. XXIX, 103 S. [s. auch B. '15, 55.] 3 sh. 6 d.
Rec. Wo. klass. Phil. 37: '20, 101 v. S. P. Widmann.

- 1111 **Thucydides.** Book IV. Edited by A. W. Spratt. s. B. '12, 13. 159.
'16, 60.
Rec. Wo. klass. Phil. 37: '20, 28 v. S. J. Widmann.
- 1112 — Book IV Chapters I–XLI (Pylus and Sphaacteria). Edited by
J. H. E. Cress and J. C. Wordsworth. Cambridge: University
Press 1919.
- 1113 — Speeches from Th. Selected from Jowett's Translation.
With an Introduction by Gilbert Murray. s. B. '19, 30.
Anz. Class. Wee. 13: '19/20, 192 v. C[harles] K[napp].
Bannier, W.: s. Nr. 101 (3) S. 62–5.
- 1114 *Bayard, L.:* Thucydide II 65, 12. Rev. phil. 43: '19, 46.
- 1115 *Bonner, Robert J.:* The Book Divisions of Th. Class. Phil. 15:
'20, 73–82.
Anz. Class. Wee. 13: '19/20, 162 v. C. K[napp] s. Nr. 23.
- 1116 *Domaszewski, Alfred von:* Eine Urkunde bei Thukydidens.
Heidelberg: C. Winter 1920. 8 S. 8°. (Sitzungsb. Heidelb. Ak.
d. W. Stifung. II. Lanz. Philos.-hist. Kl. 1920. 5. Abh.) 1.—M.
- 1117 *Gomme, A. W.:* Notes in Thuc., Book VI. Class. Rev. 34: '20,
81–85.
- 1118 *Grundy, G. B.:* Thucydides and the History of His Age. s. B. '11,
17. 176. '12, 159. '13, 183. '15, 56. 116.
Rec. Wo. klass. Phil. 37: '20, 25–7 v. P. Widmann.
- 1119 *Hude, Karl:* Zu Thuk. V 36. Nord.-Tidsskr. Filol. 4. R. 9: '20, 131.
Martinelli, N.: s. Nr. 1442.
- 1120 *Pohlentz, Max:* Thukydidestudien. II. III. Nachr. Ges. d. W.
Gött. Philol.-hist. Kl. 1920. S. 56–82.
ds.: s. Nr. 287.
Schmitt, J.: s. Nr. 1823.
- 1121 *Schwartz, Eduard:* Das Geschichtswerk des Thukydidens. s. B. '19, 30.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1–6 u. 25–34 v. Karl Münseher.
Lit. Zentralbl. 71: '20, 451–3 v. Fritz Geyer. Mus. 28:
'20/21, 5 v. J. Vürtheim.
Widmann, S. P.: s. Nr. 49.
- 1122 **Timaeus.** *Delattre, A.:* La chronologie pythagoricienne de Timée.
Mus. Belge XIX/XXIV: '20, 5–13.
- 1123 **Timotheus.** *Agno, Frederico:* Nuove note a Timoteo. Aeg. 1: '20,
'20, 269–96.
ds.: Note a Timoteo. Stud. Scuol. Pap. Mil. 3: '20, 86.
- 1125 *Aron, Kurt:* Beiträge zu den Persern des Timotheus. Diss.
Erlangen 1920. Greifswald: J. Abel. 43 S. 8°.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 913–6 v. Konrad Seeliger.
Wo. klass. phil. 37: '20, 340–1 v. Draheim.
- 1126 **Xenophon Atheniensis.** Xenophontis opera omnia Recensuit bre-
vique adnotatione critica instruit E. C. Marchant. Tomus V:
Opuscula. Oxonii: Typogr. Clarendon [1920]. 248 S. 8°.
Paper 5 s. net. Cloth 6 s. Interleaved 10 s.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 865–8 v. Wilh. Gemoll. Class.
Journ. 16: '20/21, 190 v. Victor Dwight Hill.
- 1127 — **Anabasis.** Für den Schulgebr. hrsg. v. K. Hamp. I. II. 2. Aufl.
s. B. '18, 42. '19, 30.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 54: '18, 138 v. L. Bergmüller.
Zeitschr. österr. Gymn. 69: '19, 643–4 v. Franz Hornstein.

- 1144 **Zosimus**, *Rheinfelder, J.*: De praepositionum usu Zosimeo. s. B. '15, 191. '17, 33.

Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 38–9 v. R. Helbing.

3. Lateinische Schriftsteller.

- 1145 **Aesopus Latinus**, *Achelis*, [Th. O.]: Die lat. Aesophandschriften der Vaticana u. Laurentiana. Münch. Mus. 3: '17, 217–25.

- 1146 *ds.*: De fontibus, quibus Christianus Petri filius in Aesopi vita fabulisque convertendis usus sit. Nord. Tidsskr. Filol. 4. R. 10: '20, 1.

- 1147 **Aetheriae Peregrinatio**, Pilgerreise der Aetheria (od. Silvia) von Aquitanien nach Jerusalem u. d. hl. Städten . . . Übers. v. Hermann Richter. s. B. '19, 32.

Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 85 v. P. Geyer. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 256 v. Rudolph Zaunick. Theol. Anz. 45: '20, 203 v. G. Krüger.

- 1148 **Aldhelmus**, Aldhelmi opera. Ed. Rudolfus Ehwald. Fase. 3. s. B. '19, 32.

Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 470–1 (v. Ungenannt).

Weyman, C.: s. Nr. 135, S. 172–6.

- 1149 **Alexandri Magni et Dindimi collatio**, *Makowsky, Julius*: De collatione Alexandri Magni et Dindimi. s. B. '19, 32.

Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1153–5 v. Alfred Klotz.

Ambrosius, Des hl. Kirchenlehrers A. von Mailand ausgewählte Schriften. Übers. von Joh[s.] Ev[angelist] Niederhuber.

- 1150 I. Bd. s. B. '14, 95.

Rec. Theol. Rev. 18: '19, 120ff. von W. Wilbrand.

- 1151 II. Bd.: Lukaskommentar mit Ausschluß der Leidensgeschichte, erstmals übers. Kempten u. München: J. Kösel 1915. VIII, 517 S. 8°. (Bibliothek d. Kirchenväter Bd. 21.) Subskr. 3.50 M., Einzelpr. 5.— M., Lwbd. 5.80 M., Hpgtbd. 6.30 M.

Rec. Theol. Quartalschr. 99: '17/18, 462–3 v. K. Bihlmeyer. Theol. Rev. 18: '19, 120ff. v. W. Wilbrand.

- 1152 III. Bd.: Pflichtenlehre u. ausgew. kleinere Schriften, übers. u. eingeleitet. Ebd. 1917. V, 423 S. 8°. (Ebd. 32. Bd.) Subskr. 3.50 M., Einzelpr. 4.80 M., Lwbd. 5.80 M., Hpgtbd. 6.30 M.

Rec. Theol. Rev. 18: '19, 120ff. v. W. Wilbrand.

- 1153 *Friedrich, Ph.*: Ambrosius von Mailand über die Jungfräulichkeit Marias vor der Geburt. Kath. 97 (4. F. 20.): '17, 145–69, 232–58, 319–33.

Weyman, C.: s. Nr. 135 S. 167–72 u. 181–3.

Ammianus Marcellinus, *Brakman, C.*: s. Nr. 1978.

- 1154 *Walter, Fritz*: Zu A. M. Berl. phil. Wo. 40: '20, 715–8.

- 1155 **Apicius**, *Lindsay, W. M.*: Notes on Apicius. Class. Rev. 34: '20, 33.

- 1156 *Lowe, E. A.*: Die Haupthandschriften des Apicius. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1174–6.

- 1157 *Vollmer, Friedrich*: Studien zu dem römischen Kochbuche des Apicius. München: G. Franz i. Komm. 1920. 47 S. 8°. (Sitzungsb. Bayer. Ak. d. W., philos.-philol. u. hist. Kl. 1920. 6. Abh.) 3.— M.

Apollinaris Sidonius, s. Nr. 1583.

- 1158 **Apuleius**, *Hammer, Severinus*: Accessiones ad Apulei artem narrandi aestimandum. Symb. philol. Posn. (s. Nr. 129), S. 31–55.
- 1159 *Lowe, E. A.*: The Unique Manuscript of Apuleius' Metamorphoses (Laurentian. 68, 2) and Its Oldest Transcript (Laurentian. 29, 2). *Class. Quart.* 14: '20, 150–5.
Lumbroso, G.: s. Nr. 116 (V).
- 1160 *Norri, J.*: Sugli opuscoli filosofici di Apul. *Rendic. R. Acc. Linc.* 28: '19/20, 233.
- 1161 *Schroeder, J. A.*: De Amoris et Psyches fabella Apuleiana nova quadam ratione explicata. s. B. '16, 228. '17, 57. '18, 44. '19, 33.
Rec. Mus. 24: '16/17, 267 v. Jos. Schrijnen.
Walter, Fr.: s. Nr. 1623.
- 1162 *Weinreich, O.*: Zu Apul. *Metam.* V 4. *Herm.* 55: '20, 111–2.
- 1163 **Arnobius**, *Brakman, C.*: Arnobiana. s. B. '17, 62. '18, 44.
Rec. Mus. 25: '17/18, 172 v. M. Bois.
ds.: s. Nr. 1978.
- 1164 *Löfstedt, Einar*: Arnobiana. s. B. '18, 44.
Rec. Mus. 25: '17/18, 219 v. C. Brakman.
- 1165 *Phillimore, J. S.*: Arnobiana. *Mnem.* 48: '20, 388–91.
- 1166 **Asconius**, Q. Asconii Pediani Commentarii. Edited by Caesar Giarratano. Roma: A. Nardecchia 1920. XX, 112 S. 10'' x 7''. (Collezione di testi e monumenti Romani pubblicati da Ettore Pais e da F. Stella Maranca. II.) 25.— L.
- Atticus**, s. Nr. 1979.
- Auctor ad Herennium**, *Aulitzky, K.*: s. Nr. 592.
- 1167 *Bayard, L.*: Rhétorique à Herennius IV, XXII 31. *Rev. phil.* 43: '19, 35.
- Augustinus**, Des hl. Kirchenvater Aurelius Augustinus ausgewählte Schriften aus dem Lateinischen übersetzt.
- 1168 III. Bd. 22 Bücher üb. den Gottesstaat. Aus d. Lat. üb. von Alfred Schröder. 3. Bd. Buch 17–22. Kempten u. München: J. Kösel 1916. V, 522 S. 8°. (Bibliothek d. Kirchenväter Bd. 28.) Einzelpr. 5.— M., Lwbd. 5.80 M., Hpgtbd. 6.30 M.
- 1169 — ds. IX. Bd. Ausgew. Briefe. Aus d. Lat. m. Benutzung d. Übers. von Kranzfelder übers. v. Alfred Hoffmann. 1. Bd. <Buch 1–11>. Ebd. 1917. XII, 483 S. (Bibliothek d. Kirchenv. Bd. 29.) Einzelpr. 5.— M., Lwbd. 5.80 M., Hpgtbd. 6.30 M.
- 1170 — ds. X. Bd. Ausgew. Briefe. Aus d. Lat. usw. übers. v. Alfred Hoffmann. 2. Bd. <Buch III–IV>. Ebd. 1917. VI, 340 S. 8°. (Bibliothek d. Kirchenv. Bd. 30.) Einzelpr. 4.— M., Lwbd. 4.80 M., Hpgtbd. 5.30 M.
- 1171 — I quattro libri della dottrina cristiana. Versione di Marco Belli. Milano: Istituto Editoriale Italiano 1920. 2 voll. 267 S. u. 297 S. 24°. (Raccolta di breviiari intellettuali. Nr. 185–186.)
- 1172 — Sancti Aurelii Augustini Tractatus sive sermones inediti. Ed. Germanus Morin. s. B. '18, 45. '19, 33.
Rec. Lat. Handw. 54: '18, 347 v. L. Baur. *Theol. u. Gl.* 11: '19, 442 v. P. Simon. *Theol. Quartalschr.* 101: '20, 327–8 v. K. Biblmeyer. *Theol. Rev.* 17: '18, 55–8 v. Joseph Denk u. d. T.: „Ein hochbedeutsamer Augustin-Fund“.
<s. auch Nr. 1182.>

- 1173 **Augustinus. Adam, Karl:** Die kirchliche Sündenvergebung nach d. hl. Augustin. s. B. '18, 45, '19, 33.
Rec. Theol. u. Gl. 10: '18, 307-9 v. B. Bartmann. Theol. Litzg. 45: '20, 294-5 v. Otto Scheel.
- 1174 **Batiffol, P.:** Autour du „De utilitate credendi“ de Saint-Augustin. Rev. bibl. 14: '17, 9.
- 1175 **Bludau, Augustinus:** Der hl. Augustinus u. 1. Joh. 5, 7. 8. Theol. u. Gl. 11: '19, 379-86.
- 1176 **Buonaiuti, Ernesto:** San Agostino. s. B. '18, 45.
Rec. Theol. Litzg. 45: '20, 225-6 v. Otto Scheel.
- 1177 **Frick, Heinrich:** Ghazalis Selbstbiographie. Ein Vergleich mit Augustins Konfessionen. s. B. '19, 33.
Rec. Lit. Zentrabl. 71: '20, 546-7 v. Brockelmann. Orient. Litzg. 23: '20, 217 v. B. Violet. Theol. u. Gl. 12: '20, 118 v. P. Simon. Theol. Litzg. 45: '20, 30-1 v. Horten.
- 1178 **Haeringcn, J. H. van:** De Augustini ante baptismum rusticantis operibus. s. B. '18, 45.
Rec. Mus. 26: '18/19, 101 v. C. Wilde.
- 1179 **Hessen, Johannes:** Die Begründung der Erkenntnis nach dem hl. Augustin. s. B. '18, 45 (wo fälschlich Heffen).
Rec. Theol. Quartalschr. 100: '19, 354-6 v. Ludwig Baur.
- 1180 **ds.:** Die unmittelbare Gotteserkenntnis nach d. hl. Augustin. Paderborn: Schöningh 1919. 60 S. gr. 8°. 4.50 M.
Anz. Theol. u. Gl. 12: '20, 181 v. B. Bartmann. Theol. Quartalschr. 101: '20, 409-10 v. Adam.
- 1181 **Mager, Alois:** Die Staatsidee des Augustinus. Vortr., geh. im Verein akad. geb. Katholiken Münchens am 11. 11. 1919. München: J. J. Lentner (E. Strache) 1920. 15 S. gr. 8°. —.50 M.
Rec. Theol. Litzg. 45: '20, 226 v. Otto Scheel. Theol. Rev. 19: '20, 281-2 v. J. Mausbach.
- 1182 **Manser, Anselm:** Über Dom. Germain Morin's großen Augustinusfund. Benedikt. Monatschr. 1: '18, 252-62.
- 1183 **Peters, J.:** Die Ehe nach der Lehre des hl. Augustinus. s. B. '18, 45.
Rec. Theol. Litzg. 45: '20, 226 v. Otto Scheel. Theol. Quartalschr. 101: '20, 108-9 v. Sägmüller. Theol. Rev. 19: '20, 137-9 v. K. Adam.
- 1184 **Poschmann, Bernhard:** Hat Augustinus die Privatbuße eingeführt? Ein Beitrag zur Geschichte d. altkirchl. Bußdisziplin. Braunsberg: Bender 1920. 34 S. 8°. (S.-A. aus d. Vorlesungsverz. d. Ak. z. Braunsberg, S.-S. 1920.) 3.20 M.
Rec. Theol. Litzg. 45: '20, 294-5 v. Otto Scheel. Theol. Quartalschr. 101: '20, 306-7 v. K. Adam.
- Possidius:** S. Augustini vita scripta a Possidio. s. Nr. 1525.
- 1185 **Rütting, W.:** Unters. üb. Aug. 's. Quaestiones u. Locutiones in Heptateuchum. s. B. '18, 45.
Rec. Theol. Quartalschr. 100: '19, 348 v. K. Bihlmeyer. Theol. Rev. 17: '18, 304-10 v. Jos. Denk.
Weyman, C.: s. Nr. 136 (Anal. XXI).
- 1186 **Augustus. Bourne, Ella:** Petrarch on Augustus' Letters. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 287.
- 1187 **Hardy, E. G.:** Augustus and His Legionaries. Class. Quart. 14: '20, 187-194.

- 1188 **Augustus**. *Korpp, Friedrich*: Zum Mon. Ancy. Sokr. 8: '20, 289-97.
- 1189 *Kornemann, Ernst*: Mausoleum u. Tatenbericht des Augustus. Leipzig-Berlin: B. G. Teubner 1921 [Ausg. 1920]. IV, 107 S. 8°. 24.— M.
Majó, D.: s. Nr. 2092.
- 1190 *Mañorati, H.*: De Caesaris Augusti poematis. Ath. 7: '19, 47.
- 1191 *Moussier, A. P. M.*: De rerum gestarum Divi Augusti versione Graeca. Diss. Amstelodami: Ex officina C. N. Teulings 1920. XLII, 128 S.
Rec. Wo. klass. Phil. 37: '20, 140-1 v. Nohl.
Veith, G.: s. Nr. 2110.
- 1192 [**Aurelius**]. *Helbreich, G.*: Zum sog. Aurelius de acutis passionibus. Rhein. Mus. 73: '20, 46-58.
- 1193 **Aurelius Victor**. *Stabile, Francesco*: Note critiche ed ermeneutiche ad Aurelius Victor (I, 6, 3, 1, 3, 3, 7, 3, 8, 8, 2, 12, 1, 17, 7, 20, 27, 24, 10, 37, 7, 39, 11, 39, 26). Riv. filol. class. 47: '19, 388-93.
- 1194 **Anonius**. With an English Translation by H. G. Evelyn-Witche. Vol. I. London: W. Heinemann 1919. XLIV, 397. S. 6 $\frac{3}{4}$ " x 4 $\frac{3}{4}$ ". (The Loeb Classical Library.) Cloth 7 s. 6 d. net.
Rec. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 298 v. W. P. Mustard.
Class. Wee. 13: '19/20, 170 v. C. K[unapp] s. Nr. 23.
- Avinus**. Sang vom Paradiese. 2. Buch. Übertr. v. G. Krüger. s. Nr. 1982.
Weyman, C.: s. Nr. 135, S. 191f.
- 1195 **Beda**. *Dresen, Arnold*: Beda Venerabilis u. der älteste Name von Kaiserslautern. Nach einem Vortrag des † Peter Eichbach. S.-A. aus Düsseldorfer Jahrb. XXVIII. Düsseldorf: Lintz 1916.
- 1196 **Benedicti regula monachorum**. Die Regel des hl. Benedikt. Übers. v. Pius Bihlmeyer. Beuron: Kunstverlag Beuron 1916. VII, 144 S. 12°. geb. 1.25. M.
Anz. Theol. u. Gl. 10: '18, 306 v. Fr. Frankhoff. Theol. Quartalschr. 99: '17/18, 367 v. K. Bihlmeyer u. d. T.: „Eine neue Übersetzung der Regel d. hl. Benedikt“.
- 1197 *Fauling, Daniel*: Benediktiner und Bildung. Benedikt. Monatschr. 1: '19, 2-15 u. 143-53 [bespricht die betreffenden Stellen der Regel].
- 1198 *Herwegen, Hilfons*: Der heilige Benedikt, ein Charakterbild. Düsseldorf: L. Schwann 1917. VIII, 156 S. Kl. 4°. geb. 6.50M.
Rec. Theol. Quartalschr. 100: '19, 399 v. Bihlmeyer.
Theol. Rev. 17: '18, 115-6 v. Eberhard Hoffmann.
Vgl. auch Theol. u. Gl. 10: '18, 534.
- 1199 *ds. ds.* 2. Aufl. Ebd. 1919. 170 S. 8°. 10.— M.
Rec. Theol. Rev. 18: '19, 440-1 v. Eberhard Hoffmann.
- 1200 *Rottenhauser, Matthäus*: Die Anlage der Regel des hl. Benedikt. Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktinerordens u. seiner Zweige 39: '18, 167-70.
- 1201 **Boethius**. The Theological Tractates and the Consolation of Philosophy. Ed. by H. F. Stewart and E. K. Rand. s. B. '18, 16. '19, 31.
Rec. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 85 v. W. P. Mustard.
Class. Wee. 13: '19/20, 146 v. C. K[unapp] s. Nr. 23.

- 1202 **Boethius.** *Capua, M. Francesco di:* Il „cursus“ nel „De cons. philos.“ etc. s. B. '18, 46.
Rec. Mus. Belge XIX/XXIV: '20, 49–51 v. L. Laurand.
- 1203 *Thomas, M. A.:* Notice sur le manuscrit lat. 4788 du Vatican etc. s. B. '18, 46. '19, 34.
Anz. Mus. 26: '18/19, 203 v. K. Sneyders de Vogel.
- 1204 **Bonifatius.** *Bonifatii et Lulli epistulae.* Hrsg. v. Michael Tangl. s. B. '18, 46. '19, 34.
Rec. Mitt. hist. Lit. 46: '18, 166–7 v. Wilh. Taube. Theol. Quartalschr. 100: '19, 346–7 v. K. Bihlmeyer.
- 1205 **Caesar.** *Denkwürdigkeiten über den Bürgerkrieg.* Hrsg. von Franz Fügner. Text. 4. Aufl. bes. v. Woldemar Haynel. Mit 9 Abb. i. T. u. 2 Karten. Leipzig: B. G. Teubner 1920. XXIV, 166 S. gr. 8°. (Teubner's Schülerausg. griech. u. lat. Schriftst.) Ppbd. 2.40 M.
- 1206 — *I commentarii de bello civili.* Illustrati da Felice Ramorino. Quarta edizione; ristampa. Torino: G. Chiantore, succ. E. Loescher (V. Bona) 1920. fig. XXVIII, 276 S. 8°. (Collezione di classici greci e latini con note italiane.) 5.70 L.
- 1207 — *Commentarii de bello Gallico commentati ad uso delle scuole dal p. G. B. Bonino.* Quinta edizione riveduta e corretta. Roma: Albrighi, Segali e C. (Città di Castello: S. Lapi) 1920. XXIII, 520 S. 16°. 5.— L.
- 1208 — *The Gallie War.* With an English Translation by H. J. Edwards. Cambridge, London: William Heinemann [New York: G. P. Putnam's Sons] 1917.
Rec. Class. Phil. 15: '20, 90–4 v. Ch. H. Beeson.
- 1209 — *Commentarii de bello Gallico.* F. d. Schulgebr. erkl. v. K. Hamp. I (Text). II (Erklärungen). s. B. '18, 47. '19, 35.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 55: '19, 95 v. P. Huber. Hum. Gymn. 31: '20, 134–5 v. H. Zelle.
- 1210 — — Erkl. von Fr. Kraner u. W. Dittenberger. 17., vollst. ungearb. Aufl. von H. Meusel. II. Bd. Buch 5–7. Berlin: Weidmann 1920. IV, 656 S. 8°. 13.— M.
- 1211 — — ds. III. Bd. Buch 8 m. einem geogr. Register u. einem Reg. z. d. Anm. von Buch 1–8. Ebd. 1920. 223 S. 8°. 9.— M.
- 1212 — *Des C. Julius Caesar Gallischer Krieg.* Hrsg. von Franz Fügner. Text, Ausgabe B mit Einleitung. 11. Aufl. Hrsg. von M. Krüger. Mit 32 Abb. i. T. u. 3 Karten. Leipzig: B. G. Teubner 1920. 244 S. gr. 8°. (Teubners Schülerausg. griech. u. lat. Schriftst.) Kart. 7.20 M.
- 1213 — *I commentarii de Bello Gallico.* Illustrati da Felice Ramorino. Seconda ed. interamente rifatta; ristampa corretta. Torino: G. Chiantore succ. E. Loescher (V. Bona) 1920. XXVII, 371 S. 8°. (Collezione di classici greci e latini con note italiane.) 6.— L.
- 1214 — *La guerra gallica.* Traduzione da Salvadoretto Pietro. Commentario IV. Spezia: Sacerdote (Pisa: Mariotti) 1920. 35 S. 16°. (Biblioteca di classici tradotti.) 0.90 L.
- 1215 — *Denkwürdigkeiten üb. d. gallischen Krieg.* Übers. u. erl. v. Ludwig Wilser. s. B. '19, 35.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 841 v. Friedr. Bock.

- 1216 **Caesar.** The Gallic War, Books IV (20–38) and V. By R. W. Li-
vingstone and C. E. Freeman. s. B. '19, 34.
Rec. Class. Rev. 34: '20, 47 v. E. H. Blakeney. Class. Wee.
13: '19/20, 190–1 v. John W. Spaeth.
Baethke, H.: s. Nr. 2137.
- 1217 *Birnbaucher, P. Heinrich:* Das Ende d. Statthalterschaft Caesars
in Gallien. s. B. '19, 35.
Rec. Zeitschr. österr. Gymn. 69: '19, 759 v. Arthur Stein.
Cary, M.: s. Nr. 2190.
- 1218 *Ebert, F.:* Das Lager Caesars bei Berry au Bac durch Schützen-
graben erschlossen. Bayer. Bl. Gymn. 54: '18, 30.
Flak, St.: s. Nr. 2802.
- 1219 *Laqueur, Richard:* C's gallische Statthalterschaft und der Aus-
bruch des Bürgerkrieges. I. Die erste Periode der Caesarischen
Herrschaft. N. Jbb. 45: '20, 241–55.
Lodg, G.: s. Nr. 2091.
- 1220 *Long, O. F.:* Caesar b. G. II 4, 6. Class. Journ. 15: '19/20,
501–2.
Meyer, E.: s. Nr. 2093 u. 2093a.
- 1221 *Norden, Eduard:* Aus Caesars literarischer Werkstatt. Sitzungs-
b. Preuß. Akad. d. W. Philos.-hist. Kl. 1920. XXXV (8. Juli),
S. 715.
Nutting, H. C.: s. Nr. 281.
- 1221a *Snellman, W. I.:* s. S. 180.
Veith, G.: s. Nr. 2111.
- 1222 **Caesarius von Arles.** *Manser, Anselm:* Eine altkirchliche Fünf-
Minuten-Predigt auf Epiphanie. Bened. Monatschr. 2: '20, 34–40.
Calvus, Löschhorn, K.: s. Nr. 1414.
- 1223 **Catonis disticha.** *Boas, M.:* Nachtrag zu Philol. 75: '18, 160 Anm. 110
(s. B. '18, 49). Ebd. 76: '20, 238.
- 1224 **Catullus.** Carmina. Ed. C. Pascal. s. B. '17, 59. '18, 49.
Rec. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 186f. v. Tenney Frank.
Class. Phil. 15: '20, 210–1 v. B. L. Ullman.
— Gedichte i. Ausw. Erkl. v. K. Jacoby. s. Nr. 331.
- 1225 *Frank, Tenney:* Catullus and Horace on Suffenus and Alfenus.
Class. Quart. 14: '20, 160–2.
- 1226 *Leuchantou de Gubernatis, M.:* Di alcuni fenomeni di aspirazione
e un epigramma di Catullo. Riv. filol. class. 48: '20, 444ff.
- 1227 *Löschhorn, Karl:* Zu Catulls Gedichten. Berl. phil. Wo. 40:
'20, 449–54.
- 1228 *Meyerstein, E. H. W.:* Cat. XXI 11. Class. Rev. 34: '20, 79.
- 1229 *Rothstein[, M.]:* Catull u. Lesbia. Vortr. Sokr. 8: '20, 302–4.
Schulz, K. P.: s. Nr. 40.
ds. Die Sprache Catulls — *ds.* Bericht (s. Nr. 40), S. 47–72.
- 1230 *Scava, R.:* Di un manoscritto di Cat. conservato a Pesaro.
Ath. 6: '18, 72.
- 1231 *Sell, L. S.:* De Catulli carmine 64 quaest. sel. New York 1918.
- 1232 *Sonnenburg, P. E.:* De Catulli phaselo. Rhem. Mus. 73: '20,
129–36.

- 1233 **Catullus.** *Stampini, E.:* Il prenome di Catullo e Lucret. [V 31.] Atti Acc. Torino 52: '16/17, 385-421.
ds.: s. Nr. 124.
- 1234 *Weston, Arthur H.:* The Lesbia of Catullus. Class. Journ. 15: '19/20, 501.
- 1235 *Wheeler, A. L.:* Catullus as a Story-Teller. Proc. Amer. Phil. Assoc. 50: '19, XV.
- 1236 **Celsus.** *Barduzzi, Domenico:* Celsiana. I: Cenni sui codici di Celso. Riv. stor. erit. sc. med. e nat. 10: '19 [Nr. 3/4], 86-90. II: I codici per una nuova edizione Celsiana. Ebd. [Nr. 5/6], 136-8. III: Le edizioni di De re medica. Ebd. 11: '20, [Nr. 1/2], 30-4.
- 1237 **Charisius.** *Tolkichn, Johannes:* Charisius I p. 7, 7-8 K. Wo. klass. Phil. 37: '20, 318-20.
- 1238 **Cicero.** *Scripta quae manserunt omnia.* Ediderunt C. Atzert, A. Klotz, alii. Fasc. 2: Rhetorici libri II. Rec. Eduardus Stroebel. s. B. '16, 65. '18, 50.
Rec. Wo. klass. Phil. 37: '20, 353-9 v. Th. Stangl. <s. auch Nr. 1239.>
- 1239 — — Fasc. 2. 21-29. 39. 43-45. 47. s. B. '18, 50. 51. '19, 36. 37. Anz. Bayer. Bl. Gymn. 55: '19, 88 v. G. Ammon.
- 1240 — — Fasc. 21-29. s. B. '18, 50. '19, 36. 37.
Rec. Mus. 25: '17/18, 1 v. C. Brakman. <s. auch Nr. 1239.>
- 1241 — — Fasc. 25: Or. pro Plancio, pro Rabirio. Ed. A. Klotz. Pro Senauro. Ed. F. Schoell. s. B. '18, 50.
Rec. D. Ltztg. 41: '20, 205-6 v. C. Atzert. <s. auch Nr. 1239 u. 1240.>
- 1242 — — Fasc. 39. De republica. Ed. K. Ziegler. s. B. '16, 239. '18, 51.
Rec. Mus. 26: '18/19, 151 v. M. Boas. <s. auch Nr. 1239.>
- 1243 — — Fasc. 45: De natura deorum. Rec. O. Plasberg. s. B. '17, 59. '18, 51.
Rec. Zeitschr. österr. Gymn. 69: '19, 692-4 v. R. Bitschofsky. <s. auch Nr. 1239.>
- — [Fasc. 47, erste Hälfte] Cato M. Rec. Simbeck. s. Nr. 1263.
- 1244 — **Epistulae.** The Correspondence of Cicero. Edited by Tyrrell and Purser. Vol. IV. Second Edition. Dublin: Hodges, Figgis & Co., Ltd. [London: Longmans, Green & Co.] 1918.
Rec. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 86-7 v. Tenney Frank.
- 1245 — **Letters to Atticus.** With an English Translation by E. O. Winstedt. Vol. III. s. B. '18, 51. '19, 37.
Rec. Class. Wee. 13: '19/20, 145 v. C. K[napp] s. Nr. 23.
- 1246 — **Ausgewählte Briefe aus ciceronischer Zeit.** Hrsg. v. C. Bardt. Hilfsb. s. B. '18, 51. '19, 37.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 24 [v. Paul Geyer]. Berl. phil. Wo. 38: '18, 959-60 v. R. Berndt. Hum. Gymn. 31: '20, 134 v. H. Zelle. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 65 A. Kurfieb.
- 1247 — **Lettere scelte e commentate per la classe 3^a ginnasiale da M. Nolfi.** Seconda edizione accresciuta. Milano: Ditta ed. P. Carrara (scuola tip. Salesiana) 1920. 62 S. mit Tfln. 8^o.
2. — L.
- **Selected Letters.** By Roberts and Rolfe. s. Nr. 1250.

- 1248 **Cicero.** Epist. ad Atticum II. XVI. Ed. H. Sjögren. Fase. I. II. (Göteborgi) s. B. '17, 60. '18, 51. '19, 37.
Rec. Svensk Hum. Tidskr. 1: '17, 105-6 v. F. Gustafsson.
Vgl. auch die Anz. d. Besprechung von Philippson [s. B. '18, 50 u. 51] v. Kurzeß: Jbb. phil. Ver. 46: '20, 81.
- 1249 — **Orationes pro Milone, pro Marcello, pro Ligurio, pro rege Deiotaro, Philippicae I—XIV.** Recensuit A. C. Clark. Ed. II. s. B. '18, 51.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 604-7 v. A. Klotz.
- 1250 — **Selected Orations and Letters.** By A. W. Roberts and J. C. Rolfe. s. B. '18, 51.
Rec. Class. Wee. 13: '19/20, 150-1 v. Archibald L. Hodges.
- 1251 — **La terza orazione contro Catilina.** Recensione, introduzione e note di Carlo Costa. Torino: Soc. ed. Internazionale 1920. 54 S. 16^o. (Scrittori latini commentati per le scuole. Nr. 23.) 1.60 L.
- 1252 — **Reden gegen L. Catilina u. für d. Dichter Archias.** Erkl. v. K. Halm. 15. Aufl. v. Willh. Sternkopf. s. B. '17, 60. '18, 51.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 53: '17, 372 v. J. Dutoit.
- 1253 — **Reden gegen L. Catilina u. seine Genossen.** Für d. Schulgebr. hrsg. v. Hermann Nohl. 3. Aufl. 4. Abdr. s. B. '19, 37.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1191-3 v. R. Berndt.
- 1254 — **pro T. Annio Milone oratio.** Met aantekeningen en inleiding voorzien door J. W. van Rooijen. Leiden.
Rec. Mus. 24: '16/17, 277 v. C. Brakman.
- 1255 — **pro L. Murena oratio.** Met aantekeningen en inleiding voorzien door J. W. van Rooijen. Leiden.
Rec. Mus. 24: '16/17, 277 v. C. Brakman.
- 1256 — **De imperio Cn. Pompei.** Recensuit S. Colombo. Torino: J. B. Paravia 1918.
- 1257 — **Rede über das Imperium des Cn. Pompeius.** Für den Schul- u. Privatgebr. erkl. v. Friedr. Richter u. Alfr. Eberhard. 6. Aufl. bearb. v. A. Kurzeß. s. B. '19, 37.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 156 v. J. K. Schönberger.
Berl. phil. Wo. 40: '20, 1194-5 v. R. Berndt.
- 1258 — **Reden über den Oberbefehl des Cn. Pompeius u. für L. Murena.** Für d. Schulgebr. hrsg. u. m. Eml. versehen v. Konrad Roßberg. 4. Aufl. s. B. '19, 37.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1195-8 v. R. Berndt.
- 1259 — **pro Sex. Roscio Amerino oratio.** Met aantekeningen en inleiding voorzien door J. W. van Rooijen. Uitgave van het Genootschap van leeraren an Ned. gymnasia (Leiden).
Rec. Mus. 24: '16/17, 124 v. J. W. Lely.
- 1260 — **Actionis in Verrem secundae liber quartus.** Con note di Ugo Enrico Paoli. Firenze 1919.
- 1261 **Orationes Verrinae.** Rec. W. Peterson. Ed. II. Oxonii 1917.
- 1262 **Philosophica. Cato Major de senectute.** Für d. Schulgebr. erkl. v. C. Meißner. 6. Aufl. bes. v. Gustav Landgraf. s. B. '18, 52.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 54: '18, 141 v. E. Stroebel.
- 1263 **Cato Major de senectute liber.** Rec. C. Simbeck s. B. '17, 59.
Rec. Mus. 25: '17, 18, 27 v. J. W. Bierma. < s. Nr. 1239 (47). >
- 1264 **De divinatione liber primus.** Part. I. II. With Commentary by Arthur Stanley Pease. Urbana: University of Illinois 1920.

38 S. gr. 8°. (University of Illinois Studies in Language and Literature. Vol. VI, nos. 2, 3.) Je 1.50 \$

- 1265 **Cicero**. Laelius de amicitia liber. Recensuit, praefatus est, appendice critica instruxit Egnatius Bassi. Augustae Taurinorum: J. B. Paravia et Soc. 1920. XVIII, 58 S. 16°. (Corpus scriptorum latinorum paravianum, moderante C. Pascal. Nr. 27.) 5.— L.
- 1266 — **Somnium Scipionis**. ὄνειδος Ἀ. Ἐ. Σαζάσση, s. B. '18, 52.
Rec. Sokr. 8: '20, 282–3 v. Günther Klaffenbach.
- 1267 — **Rhetorica**. Orator. Commentato da Attilio de Marchi. Seconda edizione, notevolmente modificata da Ettore Stampini. Torino: G. Chiantore succ. E. Loescher (V. Bona) 1920. XXXV, 162 S. 8°. (Collezione di classici greci e latini con note italiane.) 8.— L.
Rec. Riv. filol. class. 48: '20, 397–8 v. Massimo Lenchantin de Gubernatis.
Ammon, G.: s. Nr. 2.
Aulitzky, K.: s. Nr. 592.
Beltrami, A.: s. Nr. 1459.
- 1268 **Boas, M.**: Das sich auf Sardanapalus beziehende Fragment von Cicero de Republica. Berl. phil. Wo. 40: '20, 931–5.
Carcopino, J.: s. Nr. 2068.
- 1269 **Dcan, Mibred**: The Catilinarian Orations. A Milestone in the Progress of Democratic Government. Class. Wee. 14: '20/21, 2–3.
Eitrem, S.: [Zu Cic. pro Murena 77. = ds.] Varia. s. Nr. 106.
Elmore, J.: s. Nr. 2196.
Fowler, W. W.: s. Nr. 2286.
- 1270 **Frank, Tenney**: Cic. ad. Att. XV 9, 1. s. B. '18, 53.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 635–6 v. A. Klotz.
- 1271 **ds.**: Tulliana [1. Triumviris. Ad Att. XVI 11, 1. 2. The Date of the Vatinius Law. 3. Falsum. Ad Att. I 16, 10. 4. Curtius Postumus. 5. Aristotle. Cic. Quint. Fr. II 8, 3. 6. Philodemus. Ad Att. XII 6, 2.] Amer. Journ. Phil. 41: '20, 275–282.
- 1272 **Gandoglio, A.**: L'uso Ciceroniano di „quaeso paratattico“. Riv. indo-greco-ital. 1: '17, 177.
- 1273 **ds.**: Esempio del verbo obsecro. Ebd. 294.
Gelzer, M.: s. Nr. 2294.
- 1274 **Grobe, P.**: Die Abfassungszeit des Brutus u. der Paradoxa Ciceros. Herm. 55: '20, 105–7.
- 1275 **Gurlitt, Ludwig**: Tulliana (1. Epist. ad. Att. II. Epist. ad Quint. fratrem.) Philol. 76: '20, 293–330 [nebst Korrekturzusatz von Karl Rupprecht].
- 1276 **H[artman], J. J.**: Ad Ciceronis or. pro Milone § 29. Mnem. 48: '20, 221.
Heerdegen F.: s. Nr. 1862.
- 1277 **Holmes, T. Rice**: Cicero's *πρὸς ἄριστον* and Questions there with Connected. Class. Quart. 14: '20, 39–45.
- 1278 **K[napp], C[harles]**: Studies in the Catilinarian Orations. Class. Wee. 13: '19/20, 193–6 u. 201–4.
Kunst, K.: s. Nr. 1338.
- 1279 **Kurfß, A.**: Zu Cic. ad Att. XV 1. s. B. '19, 38.
Selbstanz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 79–80.
- 1280 **ds.**: Üb. Cic. ad. Att. I 16, 18. Vortr. s. Sokr. 8: '20, 304.

- 1281 **Cicero, Kurfeß, A.:** Zu Ps.-Cic.'s Inv. in Sall. 7, 19. Berl. phil. Wo. 40: '20, 166.
- 1282 *ds.:* Cruces Fulhannae. Berl. phil. Wo. 40: '20, 861-2.
Selbstanz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 80.
ds.: s. Nr. 28.
Laurand, L.: s. Nr. 32.
Loeb, G.: s. Nr. 2091.
Manzer, Fr.: s. Nr. 2098, S. 376.
- 1283 *ds.:* Die Fannus-Frage [Cic. ad Att. XII 5, 3]. Herm. 55: '20, 427-42.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 86 v. A. Kurfeß.
- 1284 *Nutting, H. C.:* Interrupted Sequence. Class. Wee. 14: '20/21, 31-2.
ds.: s. Nr. 281.
- 1285 *Peterson, Torsten:* Cicero, a Biography. Berkely: University of California Press 1920. 5 Bl., 699 S. 8°. 5.— \$
Rauber, H.: Nr. s. 2303.
- 1286 *Ros, H. J.:* Some Difficulties in the Letters of Cicero. Class. Rev. 34: '20, 21-2.
Rupprecht, K.: s. Nr. 1275.
Schissel-Fleschenberg, Otmar: s. Nr. 1539.
- 1287 *Schöll, Fritz:* Über d. Hpthandschriften v. Ciceros Philippiken usw. s. B. '18, 54. '19, 39.
Rec. Wo. klass. Phil. 37: '20, 127-9 v. K. Busche.
- 1288 *Schönberger, Joh. Karl:* Lectionis varietatem ad Cic. Pro L. Flacco orationem e Cod. Vaticano Lat. 3231 notavit. Augustae Vindelicorum: Literarisches Institut von Dr. M. Huttler (M. Seitz) 1920. VI, 112 S. gr. 8°. —.50 M.
ds.: s. Nr. 39.
- 1289 *Schütz, Robert:* Ciceros historische Kenntnisse. s. B. '13, 188. '14, 96. '15, 66. '16, 234.
Rec. Bullet. Mus. Belge XIX/XXIV: '20, 84-5 v. E. Remy.
- 1290 *Schwabe, Ernst:* Die Entstehung von Joh. Sturm's Ausgabe ausgew. Cicerobriefe. s. B. '19, 39.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 66-8 v. A. Kurfeß.
- 1291 *Scribner, Henry S.:* Cicero as a Hellenist. Class. Journ. 16: '20, 1, 81-92.
- 1292 *Stadler, Erich:* Über Facetten bei Cicero. Wo. klass. Phil. 37: '20, 190-2.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 81 v. A. Kurfeß.
- 1293 *Stangl, Th.:* Zu Cic. De invent. I 98. Wo. klass. Phil. 37: '20, 238-40.
- 1294 *Stenckopf, H.:* Wann starb Ciceros Vater? s. B. '19, 39.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 79 v. A. Kurfeß.
- 1295 *Ull, H.:* Cicero u. d. epikureische Philosophie. s. B. '15, 67. '16, 68. 235.
Rec. Mus. 27: '19/20, 51 v. B. J. H. Oynk.
Wittich, M.: s. Nr. 310.
- Claudianus, Edel, J. C.:** s. Nr. 122 (Se).
- 1296 *Struthers, L. B.:* The Rhetorical Structure of the Encomia of Claudius Claudian. Harv. Stud. 30: '19, 49-87.

- 1297 **Columella**. I. Jumi Moderati Columellae opera quae exstant. Rec. V. Lundström. Fase. II (rei rust. II. I-II.). s. B. '18, 54.
Rec. Mus. 25: '17/18, 171 v. S. G. de Vries.
- 1298 **Commodianus**. *Martin, Josef*: *Commodianea*. s. B. '18, 55. '19, 40.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 22f. v. Hans Mertel. Theol. Rev. 18: '19, 208-9 v. P. Theodor Mayr. Wo. klass. Phil. 37: '20, 59-62 v. Th. Stangl.
- 1299 *Froom, H.*: *De Commodiani metro et syntaxi*. s. B. '17, 62. '18, 55.
Rec. Anz. idg. Sprach- u. Altertumsk. 38/9: '20, 30 v. J. B. Hofmann. Inhaltsber. Mus. 25: '17/18, 125 v. E. Slijper.
- 1300 **Cornelius Labeo**. *Bahrens, W. A.*: [Lit.-hist. Beitr. IV:] Über d. Lebenszeit des Corn. Labeo. s. B. '17, 94.
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 155 v. Rudolph Zaunick.
- 1301 *ds.*: *Cornelius Labeo atque eius commentarius Vergilianus* s. B. '18, 77 (Vergilius). '19, 59 (obs.).
Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 314-5 v. M[artini].
- 1302 **Cornelius Nepos**. *Le vite*. Commentate da Giacomo Cortese. Seconda edizione; ristampa. Torino: G. Chiantore succ. E. Loescher (V. Bona) 1920. XVI, 168 S. 8°. (Collezione di classici greci e latini con note italiane.) 4.— L.
- 1303 — — commentate da Maria Ortiz. Firenze: G. C. Sansoni (G. Carnesecchi e figli) 1920. XVIII, 203 S. 16°. (Nuova collezione di classici latini commentati ed illustrati ad uso delle scuole.) 2.50 L.
- 1304 *Cary, M.*: *Cornelius Nepos and Marathon*. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 206-7.
- 1305 *Casson, S.*: *Cornel. Nepos. Some Further Notes*. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 43-46.
- 1306 *Pais, E.*: *A proposito di un passo della vita di Attico di Corn. Nepote*. Atti Acc. Arch. Napoli. N. S. V: '17, 241-59.
- 1307 *Rasi, P.*: *Ad Corn. Nep. Cinon. 1, 2*. Bollett. filol. class. 24: '17/18, 11.
- Culex**. *Alton, E. H.*: s. Nr. 1660.
- Curtius Rufus**. *Damsté, P. H.*: s. Nr. 139, S. 432f.
- 1308 **Cyprianus**. *Des hl. Kirchenväters [Thascius] Caccilius Cyprianus Traktate. Des Diakons Pontius Leben des hl. Cyprianus, aus d. Lat. übers. von Julius Baer*. Kempten u. München: J. Kösel 1918. LXII, 354 S. 8°. (Bibliothek d. Kirchenväter. Bd. 34.) Einzelpr. 4.50 M., Lwbd. 5.30 M., Hfgtbd. 5.80 M. *Blubau, A.*: s. Nr. 1629.
- 1309 *Brandt, S.*: *Zu Ps.-Cyprian „De pascha“*. Berl. phil. Wo. 40: '20, 424-32.
- 1310 *Corsson, P.*: *Das Martyrium des Bischofs Cyprian*. Zeitschr. neutest. W. 48: '17/18, 118, 202, 249.
- 1311 *Kneller, Karl Aloys*: *Der hl. Cyprian u. d. Kennzeichen der Kirche*. s. B. '14, 19 (Nestorius).
Rec. Theol. Rev. 18: '19, 17-8 v. G. Esser.
- 1312 *Mengis, Karl*: *Ein donatistisches Corpus cyprianischer Briefe*. s. B. '18, 55.
Rec. Theol. Litzg. 45: '20, 293-4 v. Hugo Koch.

- Damasus.** *Weyman, C.:* s. Nr. 135, S. 172-6.
- 1313 **Didache.** *Wohleb, Leo:* Die lateinische Übersetzung der Didache, kritisch u. sprachl. untersucht usw. s. B. '14, 28.
Rec. Theol. u. Gl. 11: '19, 258 v. P. Simon.
- 1314 **Donatus.** *Wiesner, Val.:* Donatiana. Die Interpretationes Vergilianae des Ti. Claudius Donatus sprachl. untersucht. Teil I (Enthaltend Kap. I u. II A gekürzt). Diss. Würzburg [1921]. Bamberg: Kirsch 1920. 16 S. 8°. [Nur in beschränkter Zahl f. d. Austausch.]
- Dracontius.** Recensunt F. Vollmer. s. Nr. 378.
Weyman, C.: s. Nr. 135, S. 189-91.
- Ennius.** *Furstenau, G.:* s. Nr. 1584.
- 1315 *Norden, Eduard:* Ennius u. Vergil. s. B. '15, 68, '16, 82, 102.
Rec. Att. e mem. Muntova. N. S. 9/10: '16/17, 112-5
v. Giuseppe Albini.
Pascal, C.: s. Nr. 700.
- 1316 **Eutropius.** *Capua, M. Francesco di:* Il numerus nel breviario ab urbe condita di Eutropio. s. B. '18, 56.
Rec. Mus. Belge XIX/XXIV: '20, 49 v. L. Laurand.
- 1317 **Firmicus Maternus.** *Chamon, Carl:* Zu F. M. Rhein. Mus. 73: '20, 350-8.
- 1318 *Rutz, August:* Die Theologie d. Consultationes Zachaei et Apollonii mit Berücksichtigung ihrer mutmaßl. Beziehung zu J. Firmicus. Kath. 98 (4. F. 22): '18, 300-14.
- 1319 *ds.:* Das theologische System der Consultationes Zachaei et Apollonii mit Berücksichtigung ihrer angeblichen Beziehung zu J. Firmicus Maternus. Freiburg i. B.: Herder 1920 VIII, 153 S. gr. 8°. (Freiburger theol. Studien, 25. Heft.)
20.— M.
Rec. Theol. Ltbl. 41: '20, 390 v. G. Grützmacher.
- 1320 **Frontinus.** *Hedrick, Edmund:* Zur Blattversetzung in Frontinus Strategemata. Herm. 55: '20, 330-4.
- 1321 *Krohn, F.:* Wie war Frontins Schrift über die römischen Wasserleitungen betitelt? Berl. phil. Wo. 40: '20, 1102-3.
- 1322 **Fronto.** Marcus Cornelius Fronto. With an English Translation by C. R. F. Haines. Vol. I. London: W. Heinemann [1919]. LVI, 309 S. 6³/₄" x 4³/₄" (Loeb Library). Cloth 7 s. 6 d. net.
Rec. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 297 v. W. P. Mustard.
- 1323 *ds.* Vol. II. ebd. 1920, 374 S. Cloth 10 s. net.
Brakman, C.: s. Nr. 1978.
- 1324 *Haines, C. R.:* Fronto. Class. Rev. 34: '20, 14-8.
- 1325 *Haubler, Edmund:* Zu Fronto (S. 67 Z. 12ff. Naber). Wien. Stud. 41: '19, 196.
- 1326 **Gellius.** *Damsté, P. H.:* Ad A. Gellii N. A. VI-X. Mnem. 48: '20, 80-9.
- 1327 *ds.* Ad A. Gellii N. A. XI-XX. Ebd. 193-204.
- 1328 **Geographus Ravennas.** *Schwartz, Jos.:* Die recht-rheimschen Abammenerde des Geographen von Ravenna. s. B. '18, 56.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 170ff. v. Hans Philpp.
- 1329 *ds.* Untersuchungen zum Geographen von Ravenna. s. B. '19, 42.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 169ff. v. Hans Philpp. Lit. Zentralbl. 71: '20, 639 v. *ds.* Wo. klass. Phil. 37: '20, 386-90 v. Th. Stangl.

- 1330 **Grattius**, *Gratti Cynegeticon quae supersunt . . .* Ed. P. J. Enk. s. B. '18, 57. '19, 42.
Rec. *Hermath.* 42: '20, 161–2 v. E. H. A[lon.] *Mus.* 26: '18/19, 170 v. J. van Wageningen.
- 1331 **Gregorius der Große**, *Ludwig, A.*: Gr. d. Gr. üb. sog. experimentelle Beweise des Fortlebens nach dem Tode. *Psych. Stud.* 47: '20, 21–6 u. 65–72.
Weyman, C.: s. Nr. 136 (*Anal.* XXI).
- 1332 **Herennius Modestinus**, *Presenti, G.*: *Errennio Modestino*. (*Anecdota IV.*) *Riv. filol. class.* 47: '19, 81–95.
- 1333 **Hieronymus**, *S. Eusebii Hieronymi opera. I 3. Epist. Pars III.* Rec. *Isidor Hilberg.* s. B. '18, 57. '19, 42.
Rec. *Bayer. Bl. Gymn.* 55: '19, 173 v. A. Kalb. *Lit. Zentralbl.* 71: '20, 284 (v. Ungenannt). *Wo. klass. Phil.* 37: '20, 257–61 u. 273–9 v. C. Weyman. *Zeitschr. österr. Gymn.* 69: '19, 696–7 v. A. Lutz.
— Drei Stücke übers. von Hug mit Einl. u. Anm. von Manser. s. Nr. 1343.
- 1334 *Abel, M.*: *Saint Jérôme et les prophéties messianiques.* *Rev. bibl.* 14: '17, 223.
- 1335 *Bihlmeyer, Pius*: *Hieronymus u. d. lateinische Bibel.* Dem hl. Hieronymus (s. Nr. 114), S. 407–424.
- 1336 *Bludau, Augustinus*: *Der Prolog des Pseudo-H. zu d. katholischen Briefen.* *Bibl. Zeitschr.* 15: '18/21, 15–35 u. 125–38 [s. auch B. '19, 42].
Rec. *Theol. u. Gl.* 11: '19, 439–40 v. H. Poggel.
- 1337 *Ficarra, A.*: *La posizione di San Girolamo nella storia della cultura.* I. Milano 1916.
- 1338 *Kunst, Karl*: *De S. Hieronymi studii Ciceronianis.* (*Diss. philol. Vindob.* XII₂.) s. B. '18, 57. '19, 42.
Rec. *Jbb. phil. Ver.* 46: '20, 77–8 v. A. Kurfieß. *Wo. klass. Phil.* 37: '20, 279–80 v. Carl Weyman. *Zeitschr. österr. Gymn.* 69: '19, 451–4 v. R. Bitschofsky.
- 1339 *Lammert, Friedr.*: *Die Angaben des Kirchenvaters H. üb. vulg. Latein.* s. B. '18, 57.
Rec. *Berl. phil. Wo.* 40: '20, 609–11 v. P. Weßner.
- 1340 *Manser, Ansbm.*: *Vom heiligen Rufe des Hieronymus u. seine frühe Ehrung im Martyrologium vorab des abendländischen Mönchtums.* Dem hl. Hieronymus (s. Nr. 114), S. 363–78.
- 1341 *ds.*: *Das Namenspaar Hieronymus u. Benedictus im mittelalterlichen Meßkanon.* Dem hl. Hieronymus (s. Nr. 114), S. 430–8.
- 1342 *ds.*: *Zur Geschichte u. Idee der Festmesse vom hl. Hieronymus.* Dem hl. Hieronymus (s. Nr. 114), S. 541–51.
- 1343 *ds.*, u. *Alfons Hug*: *Drei Lesungen aus d. hl. Hieronymus.* Dem hl. Hieronymus (s. Nr. 114), S. 354–63. [Übersetzungen 3er Stücke v. Hug mit Einleitungen u. Anmerkungen v. Manser.]
- 1344 *Miller, Athanasius*: *Aufenthalt u. Reisen des hl. Hieronymus im Lande der Bibel.* Dem hl. Hieronymus (s. Nr. 114), S. 392–406.
- 1345 *Pöllmann, Ausgar*: *Von der Entwicklung des Hieronymustypus in der älteren Kunst.* Dem hl. Hieronymus (s. Nr. 114), S. 438–522.

- 1346 **Hieronymus.** *Redlich, Vergilius:* Der hl. Hieronymus u. d. Geistesgeschichte. Dem hl. Hieronymus (s. Nr. 114), S. 424–9.
- 1347 *Rothenhauser, Matthäus:* Hieronymus als Mönch. Dem hl. Hieronymus (s. Nr. 114), S. 380–91.
Uttenweber, J.: s. Nr. 302.
- 1348 **Hilarius.** *Hilarii Petaviani opera.* Pars IV. Rec. . . . Alfredus Feder. s. B. '18, 57.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 53: '17, v. A. Kalb. Theol. Quartalschr. 100: '19, 340 v. K. Bihlmeyer.
- 1349 *Föler, Albed:* Epilegomena zu Hil. Piet. III: Lexikal. u. syntakt. Bemerkungen. Wien. Stud. 41: '19, 167–81.
- 1350 **Homerus Latinius.** *Lehrerdt, M.:* Keine vergessene Homerübersetzung der Renaissance. Berl. phil. Wo. 40: '20, 888.
- 1351 **Horatius.** *Opera omnia.* Scholarum in usum ad optimarum editionum fidem castigavit, recensuit C. Funagalli. Editio septima. Romae: Albrighi, Segati et Soc. (Città di Castello: S. Lapi) 1920. XXVIII, 232 S. 16%. (Scriptorum Romanorum bibliotheca.) 2,50 L.
- 1352 — *Q. Horatius Flaccus.* Erkl. v. A. Kaebling. 1. Teil: Oden u. Epoden. 6. Aufl. Erneuert v. R. Heinze. s. B. '18, 58.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 54: '18, 191 v. E. Stemplinger. Monatschr. h. Sch. 17: '18, 223 v. C. Hosius. Mus. 25: '17/18, 197 v. J. W. Beck. Zeitschr. österr. Gymn. 69: '19, 694–6 v. Karl Prunz.
- 1353 — *carmina.* Odi ed epodi con note italiane da Vittorio Brugnola. Terza edizione corretta. Roma: Albrighi, Segati e C. (Città di Castello: S. Lapi) 1920. VIII, 287 S. 16%. (Raccolta di autori latini con note italiane. XCIV.) 5,50 L.
- 1354 — Oden u. Epoden. Erkl. von C. W. Nauck. 18. Aufl. v. P. Hoppe. s. B. '16, 72. '17, 63.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 54: '18, 139 v. O. Silverio. Monatschr. h. Sch. 17: '18, 223 v. C. Hosius.
- 1355 — *Le odi e gli epodi.* Commento ad uso delle scuole da Pietro Rasi. 3a ed. riv. e corretta. Palermo: R. Sandron 1920. XXXVIII, 378 S. 8%. (Nuova raccolta di classici latini con note italiane.) 6,50 L.
- 1356 — *Quattro libri delle odi espurgate e l'Inno secolare.* Testo, costruzione, versione letterale, note e metrica. Sesta edizione migliorata. Milano-Roma-Napoli: Dante Alighieri, di Albrighi, Segati e C. (Città di Castello: S. Lapi) 1920. XXXII, 347 S. (Raccolta di autori latini colla costruzione, traduzione letterale e note.) [Herausgeber nicht genannt.] 6.— L.
- 1357 — *Horazische Lieder u. Briefe.* Erkl. von Friedrich Schultheß. Nach dessen Tod hrsg. v. Carl Schultheß. Gotha: F. A. Perthes A. G. 1920. XII, 172 S. gr. 8%. 10.— M.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1062–5 v. Emil Rosenberg. Wo. klass. Phil. 37: '20, 437–40 v. Nold.
- 1358 — *Oden und Epoden.* Unter Anlehnung an die antiken Versionen übertragen von Karl Doll. s. B. '17, 63. '18, 58.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 54: '18, 95 v. A. Patm. Hum. Gymn. 31: '20, 75–6 v. F. Charitius.
- 1359 — *The Ode and Secular Hymn.* Englished . . . by Warren H. C. Fawcett. s. B. '18, 58.
Rec. Phil. Wo. 44: '20–21, 23–4 v. George Dwight Kellogg.

- 1360 **Horatius.** Oden. Übers. v. Vineenz Hundhausen. s. B. '16, 238. '17, 63.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 53: '17, 315 v. A. Steinberger. Monatschr. h. Sch. 17: '18, 391 v. H. Röhl.
- 1361 — Oden u. ausgew. Epoden. In deutsche Prosa übertragen u. erl. v. August Schleussinger. Nürnberg: C. Koch. o. J. [1920]. 182 S. kl. 8°. (Kochs deutsche Klassikerausgaben. 71. Bd.) 4.— M.
- 1362 — **Carminum.** Liber V. a Rudyardo Kipling et Carolo Graves angliee redditus. Oxford: Blackwell 1920. 7½" × 6".
Boards 3 s. 6 d. net.
— Selected Odes. Transl. by H. D. Ellis. s. Nr. 334.
— Oden I 16. III 27. I 17. III 30. Übers. v. M. Kalbeck in ds. Tyndaris. s. Nr. 263.
- 1363 — Ode II. 3: Übersetzung von Gaede. Hum. Gymn. 31: '20, 183.
- 1364 — **Episteln.** F. d. Schulgebr. erkl. v. Gustav Krüger. 16. Aufl. v. Paul Hoppe. Mit 2 (farb.) Karten. Leipzig u. Berlin: B. G. Teubner 1920. II, 192 S. 8°. (Griech. u. lat. Klass. Schulausg. mit Anm.) Ppbbd. 5.— M.
- 1365 — *L'arte poetica.* Commentata da G. B. Bonino. Seconda ed., in gran parte rifatta; ristampa. Torino: G. Chiantore succ. E. Loescher (V. Bona) 1920. XXVIII, 75 S. 8°. (Collezione di classici greci e latini con note italiane.) 3.— L.
- 1366 — **Les épodes.** Par Frank Olivier. s. B. '18, 58.
Rec. Bullet. Mus. Belge XIX/XXIV: '20, 87–8 v. F. Collard.
- 1367 — **Satirarum libri II.** Con note da Vittorio Brugnola. Terza edizione, molto migliorata e accresciuta dell' indice dei nomi propri. Roma: Albrighi, Segati e C. (Città di Castello: S. Lapi) 1920. XX, 223 S. 16°. (Raccolta di autori latini con note italiane. LXXIII.) 3.50 L.
- 1368 — *Le satire.* Commentate da Remigio Sabbadini. Seconda ed. migliorata; ristampa. Torino: G. Chiantore succ. E. Loescher (V. Bona) 1920. XV, 151 S. 8°. (Collezione di classici greci o latini con note italiane.) 4.— L.
- 1369 — **Satiren u. Episteln.** In deutscher Prosa v. Hermann Röhl. s. B. '18, 58.
Rec. Monatschr. h. Sch. 17: '18, 143 v. M. Siebourg. Zeitschr. österr. Gymn. 69: '19, 571–4 v. Karl Prinz.
- 1370 — **Scholia in Horatium.** *Schwikert, E.:* Zur Überlieferung der Horaz-Scholien. s. B. '16, 240. '17, 66.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 53: '17, 364 v. C. Weyman.
- 1371 *Alton, J. P. d.:* Horace and His Age. s. B. '17, 108. '18, 107.
Anz. Bullet. Mus. Belge XIX/XXIV: '20, 131–2 v. G. D[outrépoint.] Vgl. auch Class. Rev. 34: '20, 126.
- 1372 *Armitage, N. C.:* Horace (C. I 14). Class. Rev. 34: '20, 34–5.
Bannier, W.: s. Nr. 101 (4), S. 65–9.
- 1373 *Becker, A.:* Zu Hor. Sat. I 1, 25. Philol. 76: '20, 234–5.
- 1374 *Birt, Theodor:* Horazlesungen. Philol. 76: '20, 127–38.
Fiske, G. C.: s. Nr. 1427.
- 1375 *Frank, Tenney:* Heliodorus-Apollodorus. Hor. Serin. I 5, 2.
Class. Phil. 15: '20, 393.
ds.: s. Nr. 1225 u. Nr. 1673.

- 1376 **Horatius**, *Gabli, M.*: Sull' autenticità dei versi introduttivi 1-8 della satira I 10 di Orazio. *Rass. indo-greco-ital.* 3: '19, 29.
- 1377 *Hartman, J. J.*: *Polemariana*. s. B. '18, 59. '19, 42.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 2 u. 6 v. *Herm. Röhl.*
- 1378 *ds.*: Ad Horatii A. P. vs. 437. *Mnem.* 48: '20, 157-61.
- 1379 *ds.*: Annotationes ad Hor. Epist. I 14. *Ebd.* 183-8.
- 1380 *ds.*: De quattuor locis in Horatii „De arte poetica“. *Ebd.* 310-12.
- 1381 *ds.*: Ad Hor. S. I 6, 59. *Ebd.* 312.
- 1382 *ds.*: *Peerlkampiana*. *Ebd.* 329-38.
Heerdegen, F.: s. Nr. 1862.
- 1383 *Heinze, Richard*: Die lyrischen Verse des Horaz. s. B. '18, 59.
 '19, 43.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 22 v. *A. Patin. Jbb. phil. Ver.* 46: '20, 3-4 v. *Herm. Röhl. Lit. Zentralbl.* 71: '20, 12 v. *K. Preisendanz.*
- 1384 *ds.*: Horazens Buch der Briefe. s. B. '19, 43.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 7 v. *Hermann Röhl u. ebd.* 83 v. *A. Kurfelß.*
Hurlbut, St. A.: [Krit. Behandlung von Hor. Carm. IV 8, 13-14] s. Nr. 2140.
- 1385 *Jensen, Christan*: Neoptolemus n. Horaz. s. B. '19, 44.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 4 v. *Herm. Röhl.*
Kalbeck, M.: *Tyndaris*. s. Nr. 263.
- 1386 *Knapp, Charles*: *Molle atque facetum*. s. B. '18, 60.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 589-90 v. *Alfred Klotz.*
- 1387 *ds.*: Analysis of Horace, Sermones 2, 3. *Class. Wee.* 13: '19, 20, 73-5.
- 1388 *ds.*: Interesting Uses of Horace. *Ebd.* 14: '20, 21, 16.
- 1389 *Kurfeß, [A.]*: Hor. carm. I 32, 15 (mihi cumque). *Vortr. s. Sokr.* 8: '20, 304.
Mendell, C. W.: s. Nr. 1985.
- 1390 *Morgenstern, [Otto]*: Adrasus bei Hor. Epist. I 7, 59. *Vortr. s. Sokr.* 8: '20, 302.
- 1391 *Nom*: Die Komposition der zweiten Epode des Horaz. *Berl. phil. Wo.* 40: '20, 1121-8.
- 1392 *Paasch, H.*: Zu Hor. O. III 14 u. 26. *Berl. phil. Wo.* 40: '20, 881-6.
- 1393 *Pascual, Carlo*: La critica dei poeti Romani in Orazio. Catania: Battinto 1920. 141 S. 3.50 fr.
- 1394 *Pasquali, G.*: Orazio lirico, studi. Firenze: Le Monnier 1920. VIII, 792 S. 8^o. 25 L.
Rec. Ag. 1: '20, 246-7 v. *Aristide (Calderini)*. *Berl. phil. Wo.* 40: '20, 676-9 v. *A. Klotz. Lit. Zentralbl.* 71: '20, 491-2 u. 511 3 v. *Martini*).
- Rohl, H.*: s. Nr. 38.
Rohb, J. C.: s. Nr. 122 (6 [7]).
- 1395 *Sabbadini, Salvatore*: Tricesima sabbata. Horatius, Sat. I 9, 69. Voghera: Barnotti e Zolla 1920. 12 S. 8^o.
Schomberger, J. K.: s. Nr. 291.
- 1396 *Schulze, K. P.*: Zu Od. III 4, 9 u. 24, 4. s. B. '19, 44.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 1 5 v. *Herm. Röhl.*

- 1397 **Horatius**. *Stempfinger, Eduard*: Der Minus in d. hornzischen Lyrik. s. B. '18, 61.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 6 v. H. Röhl.
ds.: s. Nr. 295.
Tucker, T. G.: s. Nr. 132 (B).
- 1398 *Vince, J. H.*: Hor. od. I 34, 7. *Class. Rev.* 34: '20, 94-5.
- 1399 *Witt, Norman de*: An Interpretation of Horace Od. III 3. *Class. Rev.* 34: '20, 65-6.
- 1400 **Isidorus**. *Wefßner, Paul*: Isidor u. Sueton. s. B. '17, 74 (Suet.)
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 156 v. Rudolph Zaunick.
Weyman, C.: s. Nr. 135, S. 192-4.
- 1401 **Julianus von Aeclanum**. *Vaccari, A.*: Nuova opera di Giuliano Eclanese „Commento ai Salmi“. s. B. '19, 45.
Rec. Theol. Rev. 18: '19, 324-5 v. C. W(eyman).
- 1402 **Iustinus**. *Mentz, Artur*: Die Handschrift C von Justins Epitome. *Herm.* 55: '20, 196-203.
- 1403 **Iuvenalis**. *Housman, A. E.*: Triste profundi imperium [Juv. 16, 49]. *Journ. Phil.* 35: '20, 201-3.
- 1404 *Löschhorn, Karl*: Einige Worte über die Verbannung des D. Junius Iuvenalis. *Berl. phil. Wo.* 40: '20, 262-4.
- 1405 *ds.*: Kritische Bemerkungen zu Iuvenals Satiren. I. Ebd. 1099-1102.
Rolje, J. C.: s. Nr. 122 (1).
- 1406 *S., D. A.*: Juvenal X 78. *Class. Rev.* 34: '20, 33.
- 1407 **Laberius**. *Kulen, B.*: Ad Laberium. *Mnem.* 48: '20, 192.
- 1408 **Lactantius**. Des Luc[ius] Cael[ius] Firm[ianus] Lactantius (ausgew.) Schriften: Von den Todesarten d. Verfolger, Vom Zorne Gottes, Auszug aus d. göttlichen Unterweisungen, Gottes Schöpfung übers. [von Aloys Hartl]. Kempten u. München: J. Kösel 1919. XX, 287 S. 8°. (Bibliothek d. Kirchengv. Bd. 36.) Einzelpr. 7.50 M., Ppbbd. 12.— M., Hfptbd. 12.75 M.
- 1409 *Carini, M.*: L'episodio della Fenice in un poemetto del Tasso. *Ath.* 7: '19, 145.
- 1410 *Batiffol, P.*: Les oracles de l'Apollon de Claros cités par Lact. *Bullet. soc. nat. Fr.* 1915, 149.
- 1411 *Koch, Hugo*: Zwei übersehene Stellen bei Laktantius. *Zeitschr. neutest. W.* 18: '17/18, 196.
- 1412 *ds.*: Der Tempel „Gottes“ bei Laktantius. *Philol.* 76: '20, 235-8.
- 1413 *Martroye, F.*: Différence de texte entre Lactance et Eusèbe rapportant l'édit de Milan. *Bullet. soc. nat. Fr.* 1915, 105.
- 1414 **Laevius**. *Löschhorn, Karl*: Zu Laevius, Calvus u. d. Priapea. *Berl. phil. Wo.* 40: '20, 95-6.
- 1415 **Laus Pisonis**. *Martin, Gladys*: Laus Pisonis. *Diss. Cornell University* 1917. 98 S. 8°.
- Leges XII tabularum**. *Hurrelbrinck, P. H. L. L.*: s. Nr. 2444.
- Leinius Calvus**. *Löschhorn, K.*: s. Nr. 1414.
- 1416 **Livius**. Titi Livi ab urbe condita. *Recensuerunt Carolus Flumstead Walters et Robertus Seymour Conway*. Tom. II: Libri VI-X. s. B. '19, 45.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 697-705 v. Otto Roßbach. *Mus.* 28: '20/21, 7 v. J. W. Lely.

- 1417 **Livius, Livy.** With an English Translation by B. O. Foster. Vol. I. London: W. Heinemann [1919]. XXXVI, 447 S. 6³/₄" x 4³/₄". (The Loeb Classical Library.) Cloth 7 s. 6 d.
Rec. Class. Wee. 13: '19 20, 169 v. C. K[nappe] s. Nr. 23.
- 1418 — Des T. Livius Römische Geschichte seit Gründung d. Stadt. Im Ausz. hrsg. v. Franz Fugner. 3. Aufl. Hilfsheft bearb. v. A. Rosenberg. s. B. '18, 61.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 55: '19, 130 v. L. Alzinger. Hum. Gymn. 31: '20, 75-6 v. H. Zelle. Sokr. 8: '20, 55-8 v. W. Sternkopf.
- 1419 — Il Libro I delle Storie. Commentato da Enrico Cocchia con introduzione storica intorno alla vita e all' opera di Tito Livio. Terza edizione, accuratamente riveduta. Torino: G. Chiantore succ. E. Loescher (V. Bona) 1920. XXXVIII, 218 S. 8". (Collezione di classici greci e latini con note italiane.) 7.— L.
- 1420 — Liber XXII. Edited by John Pyper. s. B. '19, 46.
Rec. Class. Wee. 14: '20 21, 23 v. John R. Crawford.
- 1421 — Liber XXXIII. Con introduzione e commento di Gaetano Ginevri Blasi. Bologna: N. Zanichelli (A. Casini) 1920. XVI, 99 S. 16". fig. (Biblioteca dei classici latini ad uso delle scuole.) 2.— L.
- 1422 — *Andriessen, G.*: Zu Livius. I. Wo. klass. Phil. 37: '20, 220-3. II. Ebd. 253-5. III. Ebd. 269-72.
Brakman, C.: s. Nr. 1978.
Castanzi, F.: [Zu Liv. XXI 31, 4] s. Nr. 104.
Frank, T.: s. Nr. 2139.
- 1423 — *Furness, S. M. M.*: Punctuation of Livy XXVII. Ch. XL. § 10. Class. Rev. 34: '20, 167-8.
- 1424 — *Gölbacher, Alois*: Krit. Beitr. z. XLIV, u. XLV. Buche des T. Livius. III. Wien. Stud. 41: '19, 145-60.
- 1425 **Lucanus, Lucani de bello civili liber VIII.** Edited by J. P. Postgate. s. B. '18, 63. '19, 47.
Rec. Class. Phil. 15: '20, 212 v. B. L. Ullman.
- 1426 — *Sams, Robert*: Zu Lukan I 217-9. Berl. phil. Wo. 40: '20, 981-2.
- 1427 **Lucilius, Fiske, G. C.**: Lucilius and Horace. Madison 1920. 525 S. gr. 8". (University of Wisconsin Studies. Nr. 7.) Cloth 2.50 \$
- 1428 **Lucretius, Luèce de la Nature.** Texte établi et traduit par Alfred Ernout. 2 Vols. Paris: Société d'Édition „Les Belles Lettres“ 1920. XXVII, 290 S. (Collection des Universités de France publiée sous le patronage de l'Association Guillaume Budé.) Je 10.— Fr.
Rec. Cl. Journ. 16: '20 21, 188-9 v. G. J. Lamg.
- 1429 — On the Nature of Things. Translated by Robert Allison. s. B. '19, 47.
Rec. Class. Rev. 34: '20, 118-20 v. C. Bailey.
- 1430 — Of the Nature of Things. A Metrical Translation by W. E. Leonard. s. B. '18, 63.
Rec. Class. Wee. 13: '19 20, 101-2 v. Robert B. English.
- 1431 — Translation from Lucretius by R. C. Trevelyan. London: Allen and Unwin 1920. 114 S. 7¹/₄" x 5". 3 s. net.
- 1432 — *Bignone, L.*: Nuove ricerche sul proemio del poema di Lucrezio. Riv. ital. cl. 17: '19, 123-33.
ibid. s. Nr. 704.

- 1433 **Lucretius.** *Brakman, C.:* Lucretiana. Mnem. 48: '20, 253-9.
- 1434 *ds.:* Lucretiana altera. Ebd. 312-3.
- 1435 *ds.:* Quae ratio intercedat inter Lucretium et Prudentium. Ebd. 434-48.
- 1436 *Cumont, Fr.:* Lucrèce et le symbolisme pythagoricien des enfers. Rev. phil. 44: '20, 229.
- 1437 *Diels, Hermann:* Lukrezstudien. I. s. B. '18, 63.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 78-9 v. A. Kurfeb.
- 1438 *ds.:* ds. II. III. Sitzungsab. Preuß. Ak. d. W. Philos.-hist. Kl. 1920, 2-18.
Greenlaw, E.: s. Nr. 251.
Hartman, J. J.: s. Nr. 113.
- 1439 *Herford, C. H.:* The Poetry of Lucretius. s. B. '18, 63.
Rec. Class. Journ. 15: '19, 20, 318-20 v. G. D. Hadzits.
Class. Wee. 13: '19, 20, 93-5 v. Robert B. English.
- 1440 *Hidén, Carolus J.:* De Genetivo Lucretiano. Helsingforsiae 1920. VII, 97 S. 4°. (Annal. Ac. Scient. Fenn. Ser. B, Tom. XI, Nr. 13.)
- 1441 *ds.:* Smärre anmärkningar vid Lucretius „De rerum natura“. Helsingfors: Centraltryckeri 1920. 11 S. 8°. (Översikt av Finska Vetenskaps-Societeten's Förhandlingar. Bd. LXII: 1919-20. Avd. B, Nr. 1.)
- 1442 *Martinelli, Nellus:* Lucretius in Thucydidea pestis descriptione imitanda quatenus suus esse videatur. Pisa 1919.
- 1443 *Morley, John Viscount:* On Lucretius. [Abdruck aus ds. Recollections 1917, S. 118-30]. Class. Wee. 14: '20/21, 33-6.
- 1444 *Reitzenstein, Richard:* Das erste Prooemium des Lukrez. Nachr. Kgl. Ges. d. W. Gött. Philol.-hist. Kl. 1920, S. 83-96.
Stampini, E.: s. ds. Vigiliae hibernae. s. Nr. 124 u. Nr. 1233.
- Lullus.** Bonifatii et Lulli epistulae. Ed. Tangl. s. Nr. 1204.
- 1445 **Maecenas.** *Robbach, Otto:* Zwei Schriften des Maecenas. Berl. phil. Wo. 40: '20, 356-60.
- 1446 **Manilius.** M. Manilii Astronomica. Ed. J. van Wageningen. s. B. '16, 242.
Rec. Mus. 24: '16, 17, 203 v. M. Boas.
- 1447 — Astronomicen liber III. Recensuit et enarravit A. E. Housman. s. B. '16, 242.
Rec. Class. Phil. 15: '20, 305-6 v. B. L. Ullman. Lit. Zentralbl. 71: '20, 333-4 v. C. Weymann. Wo. klass. Phil. 37: '20, 149-50 v. M. Manitius.
- 1448 — ds. liber IV. Londini: Grant Richards. XVIII 1920. 130 S. gr. 8°. 6 S. net.
- 1449 — Astronomica. In het Nederlandsch vertaald door J. van Wageningen. s. B. '17, 68.
Rec. Mus. 25: '17, 18, 52 v. A. J. Burgers.
Bannier, W.: s. Nr. 101 (7) S. 74-8.
- 1450 *Wageningen, J. van:* De Manilii aetate. Mnem. 48: '20, 189-92.
Whatnough, J.: s. Nr. 2430.
- 1451 **Marcellus Empiricus.** *Horn, Fredrik:* Zu M. E. De medicam. 20, 3. Berl. phil. Wo. 40: '20, 887.

- 1452 **Martialis**, Epigrams. With an English Translation. By Walter C. A. Ker. Vol. I. s. B. '19, 48.
 Rec. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 297-8 v. W. P. Mustard.
 Class. Rev. 34: '20, 176-7 v. J. Wight Duff. Class. Wee. 13:
 '19/20, 169f. v. C. K[unapp]. s. Nr. 23.
- 1453 — *ds.*, Vol. II. London: W. Heinemann 1920. 568 S. 8°. (The Loeb Classical Library.) Cloth 10 s. net.
 — Selected Epigrams. Transl. by H. D. Ellis. s. Nr. 334.
- 1454 *Exul*: Mart. II 14, 1. Class. Rev. 34: '20, 66.
- 1455 *Hartman, J. J.*: De Martialis Epigr. X 79. Mnem. 48: '20, 264-6.
- 1456 *Preston, Keith*: Martial and Formal Literary Criticism. Class. Phil. 15: '20, 340-52.
- 1457 *Smith, K. F.*: Martial, the Epigrammatist and Other Essays. Baltimore: The Johns Hopkins Press 1920. VIII, 172 S. 12°. Cloth 2.— \$
 Rec. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 394-6 v. E. K. Rand.
- Mela**, *Hoefer, U.*: s. Nr. 2119 (1).
- Minucius Felix**, Octavius. Ed. G. Rauschen. s. Nr. 371.
- 1458 — — Translated by J. H. Freese. s. B. '19, 48.
 Rec. Class. Rev. 34: '20, 117-8 v. Albert C. Clark.
- 1459 *Beltrami, Arn.*: Minucio-Cicerone-Clemente Alexandrino. Atti Acc. Torino 55: '19/20, 179-87.
- 1460 *ds.*: M. Minucio Felice Oct. 14, 1. Riv. filol. class. 47: '19, 271-3.
- 1461 *ds.*: Clemente Alessandrino nell' Ottavio di Minucio Felice. Riv. filol. class. 47: '19, 366f. u. ebd. 48: '20, 239f.
- 1461^a *Heikel, Einar*: s. S. 180.
- Monumentum Ancyranum**, s. Nr. 1187-1189, 1191.
- 1462 **Moretum**. Il poemetto pseudovirgiliano Moretum. Commentato e tradotto da A. Monti, con appendice critica. Seconda edizione. Torino: Baravalle e Falconieri 1920. 58 S. 8°. 5.— L.
Flak, St.: s. Nr. 2802.
- 1463 **Naevius**, *Hartman, J. J.*: De versu notissimo Naeviano. Mnem. 48: '20, 152-3.
- Nannianus**, s. Nr. 1537-1539.
- Nepos**, s. Nr. 1302-1307.
- Novius**, *Roßbach, O.*: s. Nr. 1524.
Octavia praetexta, s. Nr. 1559 1561, 1566, 1572, 1574, 1641.
- 1464 **Origo gentis humanae**, *Behrens, Hugo*: Quaestiones de libello qui origo g. h. inscribitur. s. B. '17, 94. '18, 64. '19, 49.
 Anz. lat. Zentralbl. 71: '20, 553.
- 1465 *ds.*: Entgegnung [auf Weßners Rec. (s. B. '19, 49)]. D. Litztg. 41: '20, 206-7.
- 1466 *Weßner, Paul*: Antwort [auf Behrens' Entgegnung (s. Nr. 1465.)]. Ebd. 207-8.
- 1467 **Ovidius**, Epistulae ex Ponto. Bewerkt en met aantekeningen voorzien door H. N. Veldhuys. Kerkrade.
 Rec. Mus. 27: '19/20, 90 v. W. Werff.
- 1468 **Metamorphosen**. Eekl. v. Moritz Haupt u. Otto Korn. I. Bd. Buch I VIII. 9. Aufl. v. Rudolf Ehwald. s. B. '16, 243. '17, 69.
 Rec. Zeitschr. osterr. Gymn. 69: '19, 457-8 v. J. Kuesko.

- 1469 **Ovidius.** ds. II, Bd. Buch VIII–XV. 4. Aufl. v. Rudolf Ehwald, s. B. '17 69. '18, 64.
 Rec. Bayer. Bl. Gynn. 54: '17, 315 v. Chr. Schoener.
- 1470 — Favole scelte dalle Metamorfosi. Commentate da Andrea Novara. Vol. II, libri VIII–XV. Seconda edizione, interamente riveduta. Torino: G. Chiantore succ. E. Loescher (V. Bona) 1920. III, 132 S. 8°. (Collezione di classici greci e latini con note italiane.) 6.50 L.
- 1471 — Tristium libri V, ex Ponto libri IV, Halieutica fragmenta. Ed. S. G. Owen. s. B. '17, 69. '18, 65.
 Rec. Mus. 26: '18 19, 51 v. P. J. Enk.
Bannier, W.: s. Nr. 101 (5. 6.), S. 69–74.
Bredt, E. W.: s. Nr. 235 u. Nr. 236.
Ehwald, R.: s. Nr. 16.
- 1472 *Hartman, J. J.:* Ad Ovidii Metam. III 87 sqq. Mnem. 48: '20, 320.
- 1473 *ds.:* Ad Ovidii Metam. III 75. Ebd. 391.
- 1474 *ds.:* Ad Ovidii Metam. III 16. Ebd. 433.
- 1475 *ds.:* Ad Ovidii Metam. XIII 133. Ebd. 433.
- 1476 *Heinze, Richard:* Ovids elegische Erzählung. Leipzig: B. G. Teubner 1919 [Ausg. 1920]. 129 S. 8°. (Ber. Verh. sächs. Ges. d. W. zu Leipzig. Philol.-hist. Kl. 71. Bd. 1919, 7. Heft.) 4.— M.
 Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1035–41 v. Hugo Magnus.
 Jbb. phil. Ver. 46: '20, 86–9 v. Eduard Fraenkel.
- 1477 *Housman, A. E.:* De Nihilo. Class. Rev. 34: '20, 161–4.
- 1478 *ds.:* The Ibis of Ovid. Journ. Phil. 35: '20, 287–318.
- 1479 *Janzon, Elias:* Ovidianum [Konjektur zu A. Amat. II 308: et quae clam.] Minnesskrift (s. Nr. 119), S. 42.
- 1480 *Kalison, Alexander:* Ovid as a Short-Story Writer etc. s. B. '18, 65.
 Anz. Class. Wee. 13: '19 20, 137–8 v. C(harles) K(napp).
Lhuert, G.: s. Nr. 33 (II₃). S. 250–5.
- 1481 *Mc Cartney, Eugene S.:* How and Why: „Just so“ Mythology in Ovid's Metamorphoses. Class. Journ. 15: '19/20, 260–78.
- 1482 *Marchesi, C.:* Il secondo e terzo libro dell' arte d'Ovidio. Riv. filol. class. 46: '18, 41.
- 1483 *Miller, Frank J.:* Some Features of Ovid's Style. II. The Dramatic Element in the Metamorphoses. Class. Journ. 15: '19 20, 417–35.
- 1484 *Némethy, Gyza:* Commentarius exegeticus ad Ovidii Epistulas ex Ponto. s. B. '18, 65.
 Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 153–60 v. Hugo Magnus.
- 1485 *ds.:* Commentarius exegeticus ad Ovidii Tristia. s. B. '15, 77.
 Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 153–60 v. Hugo Magnus.
- 1486 *Schäubler, A.:* Zu Ov. Ex Ponto IV 16. Korrespondenzbl. Württ. 27: '20, 152–5.
- 1487 *Slater, D. A.:* Some Passages from the Met. of Ovid. Class. Rev. 34: '20, 95–8.
- 1488 **Paulinus Nolanus.** *Kraus, Ludwig:* Die poetische Sprache der P. N. s. B. '18, 66.
 Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 289–90 v. Rud. Hehn.
Weyman, C.: s. Nr. 135, S. 181–3.

- 1489 **Pelagius**, *Scharnagl, J.*: Zur Textgestaltung des sog. Praedestinatus. Wien, Stud. 39: '17, 179ff.
- Peregrinatio Aethiopiae**, s. Nr. 1117.
- 1490 **Persius**, *Le satire*. Illustrate con note italiane da Felice Ramorino. Seconda edizione rifatta. Torino: G. Chiantore succ. E. Loescher (V. Roma 1920, XXVIII, 112 S., 8°. (Collezione di classici greci e latini con note italiane.) 6.— L.
- Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1065-7 v. Alfred Klotz.
- 1491 **Vallemare, François**: Essai sur Perses. Paris: Hachette et Cie. 1918. 540 S. [s. auch B. '19, 50.]
- Rec. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 184-5 v. Wilfred P. Mustard.
- 1492 **Pervigilium Veneris**. The Pervigilium Veneris and the Tiberiani Amrus (by) J. A. Fort. [Ausgabe mit Kommentar]. Class. Quart. 14: '20, 173-85.
- 1493 **Petronius**, *Blumner, Hugo*: Kritisch-exegetische Bemerkungen zu P's Cena Trimalchionis. Philol. 76: '20, 331-348.
- 1494 **Gasche, Stephen**: A ColloTYPE Reproduction of that Portion of Cod. Paris. 7989 Commonly Called the Codex Traugurionensis, which Contains the Cena Trimalchionis of Petronius. Cambridge: University Press 1916. [s. auch B. '17, 70.] 15 sh.
- Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1085-6 v. Alfred Klotz.
- 1495 **Sabbadini, R.**: Per la storia del codice Traurmo di Petronio. Riv. filol. class. 48: '20, 27ff.
- 1496 **Stampini, Ettore**: Ambages in Petronio e in Dante. Riv. filol. class. 48: '20, 385-9.
- 1497 **Stob, R. B.**: Literary Adaptations and References in Petronius. Class. Journ. 15: '19-20, 279-93.
- Thomas, P.**: s. Nr. 1641.
- Tabula Peutingeriana**, s. Nr. 1597.
- 1498 **Phaedrus**, *Fabulae Aesopicae*. Con note italiane da Francesco Cantarella. 4ª ed., riveduta e corretta. Milano-Roma-Napoli: Dante Alighieri, di Albrighi, Segati e C. (Arpino: soc. tip. Arpinate) 1920. 155 S., 16°. (Raccolta di autori latini con note italiane. VI.) 1.80 L.
- 1499 **cum Nicolai Perotti prologo et decem novis fabulis**. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit Johannes Percival Postgate. Oxonii: e typographico Clarendoniano 1920. 114 S.
- Paper 4 s., 6 d. Cloth 7 s., 6 d. Interleaved 7 s., 6 d. net.
- Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1106-9 v. Alfred Klotz. Class. Journ. 16: '20-21, 191 v. Victor Dwight Hill. Class. Rev. 34: '20, 121-4 v. A. E. Housman. Mus. 27: '19-20, 197 v. J. J. Hartman. Wo. klass. Phil. 37: '20, 323-4 v. Draheim.
- 1500 **Le favole**. Con note da Salvatore Scuto. Torino: Libr. Internazionale (Senola tip.) 1920. 180 S., 8°. (Scrittori latini commentati per le scuole. Nr. 25.) 2.50 L.
- Draheim, H.**: s. Nr. 15.
- Hartman, J. J.**: s. Nr. 113.
- 1501 **Postgate, J. P.**: On Some Quantities in Phaedrus. Hermath. 42: '20, 32-63.
- Philargyrius**, *Favoli, G.*: s. Nr. 1678.

- 1502 **Plautus. Menaechmi.** Edited, with Introduction and Notes by P. Thoresby Jones. s. B. '18, 66.
Rec. Class. Rev. 34: '20, 40-1 v. E. A. Sonnenschein.
- 1503 — **Menaechmi.** By Clara M. Knight. s. B. '19, 50.
Rec. Class. Rev. 34: '20, 120-1 v. E. A. Sonnenschein.
- 1504 — **Miles gloriosus.** F. d. Schulgebr. erkl. v. Brix-Niemeyer. 4. Aufl. bearb. v. Oskar Köhler. s. B. '18, 66. '19, 51.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 55: '19, 130 v. L. Hasenclever. Mus. 26: '18/19, 124 v. J. W. Bierna.
- 1505 — **Mostellaria.** F. d. Schulgebr. erkl. v. G. Helmreich. s. B. '18, 67 '19, 51.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 55: '19, 95 v. L. Hasenclever. Monatssehr. h. Sch. 18: '19, v. A. Funk. Sokr. 8: '20, 185f. v. Ed. Fraenkel.
- 1506 — **The Mostellaria of Plautus.** Transl. by Henry T. Schmittkind. The Stratford Journal 1: '17, 63-108.
Rec. Class. Wee. 13: '19/20, 161f. v. C. K[nap]p s. Nr. 23.
- 1507 — **La gomina (Rudens).** Commentata da Ettore de Marchi. Firenze: G. C. Sansoni (G. Carnesecchi e figli) 1920. fig. XIV, 114 S. 16^o. (Nuova collezione di classici latini commentati ed illustrati ad uso delle scuole.) 3.— L.
- 1508 — — By Cleveland K. Chase. s. B. '19, 51.
Rec. Class. Wee. 13: '19, 20, 103-4 v. George Dwight Kellogg.
- 1509 — **Trinummus.** F. d. Schulgebr. erkl. v. G. Helmreich. s. B. '18, 67. '19, 51.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 55: '19, 95 v. L. Hasenclever. Hum. Gymn. 31: '20, 134 v. H. Zelle). Sokr. 8: '20, 185-6 v. Ed. Fraenkel.
- 1510 **Cug, M. E.:** La juridiction des édiles d'après Plaut. Men. 540-3. Rev. ét. anc. 21: '19, 249-58.
Forsythe, R. S.: s. Nr. 248.
- 1511 **Fraenkel, Eduard:** Cevere in Plautustext. Sokr. 8: '20, 14-9.
- 1512 *ds.:* Zu Plaut. Pseud. 864. Sokr. 8: '20, 186.
- 1513 **Heffner, Edward Hoch:** The Sequence of Tenses in Plautus. s. B. '18, 67.
Rec. Class. Wee. 13: '19/20, 215 v. Tenney Frank.
- 1513^a **Iaakkola, K.:** s. S. 180.
- 1514 **Kuapp, Charles:** References to Painting in Plautus and Terence. s. B. '18, 67.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 608f. v. A. Klotz.
- 1515 *ds.:* References in Plautus and Terence to Plays, Playfers, and Playrights. s. B. '19, 51.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 608f. v. A. Klotz.
- 1516 *ds.:* References to Literature in Plautus and Terence. s. B. '19, 51.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 608f. v. A. Klotz.
- 1517 **Lindsay, W. M.:** Adnotatiunculae Plautinae. Class. Quart. 14: '20, 49-52.
- 1518 **Przychocki, Gustaw:** Das Durchbrechen der szenischen Illusion bei Plautus als humoristisches Mittel (polnisch). Eos 22: '17, 57ff.
- 1519 **Sonnenschein, E. A.:** Adnotatiuncula Plautina. Class. Quart. 14: '20, 81.
Tucker, T. G.: s. Nr. 132 (').

- Plinius d. Jüngere.** *Buren, A. W. van:* s. Nr. 2511.
Merrill, E. Tr.: s. Nr. 2441.
- 1520 *Munscher, K.:* Kritisches zum Panegyricus des jüngeren Plinius. *Rhem. Mus.* 73: '20, 174-98.
- 1521 *Otto, Walter:* Zur Lebensgeschichte des jüngeren Plinius. s. B. '19, 52.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1179-83 v. Th. Stangl.
- 1522 *Schuster, Mauriz:* Studien zur Textkritik des jüngeren Plinius. s. B. '19, 52.
Rec. Sokr. 8: '20, 58-9 v. W. Sternkopf.
- 1523 *Wagenvoort, H.:* Ad Plinii epistulas I 4. VII 20. s. B. '19, 52.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 57-8 v. G. Andresen.
- Pomponius Atticus.** *Byrne, A. H.:* s. Nr. 1979.
- 1524 **Pomponius comicus.** *Roßbach, Otto:* Atellanen des L. Pomponius u. des Novius. *Wo. klass. Phil.* 37: '20, 331-5.
- Pomponius Mela.** *Hoefler, U.:* s. Nr. 2119 (1).
- 1525 **Possidius.** *Sancti Augustini vita scripta a Possidio episcopo.* Ed. . . . by H. T. Weiskotten. s. B. '19, 53.
Rec. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 85-6 v. W. P. Mustard. *Class. Rev.* 34: '20, 71-2 v. C. H. Evelyn-White. *Hermath.* 42: '20, 149 v. J. H. B. *Hist. Jb. Görres-Ges.* 40: '20, 231-3 [v. Carl Weymann].
- 1526 **Potamius.** *Wilmart, A.:* Le „De Lazaro“ de Potamius. *Journ. Theol. Stud.* 19: '18, 289-304.
- 1527 **Propertius.** Die Elegien des Sextus Propertius. Erkl. v. Max Rothstein. I. Teil. 1. u. 2. Buch. 2. Aufl. Berlin: Weidmann 1920. IV, 500 S. S. 8^o. 38.— M.
- 1528 = Die Gedichte des Propertius mit einer Einleitung. Deutsche Nachdichtung von Paul Mahn. s. B. '18, 68.
Rec. D. Litzg. 41: '20, 162-5 v. Eduard Stemplinger u. d. T.: „Propertius in deutschem Gewande“. *Sokr.* 8: '20, 53-5 v. Hugo Magnus.
- 1529 *Enk, P. J.:* Ad Propertii carmina commentarius criticus. s. B. '11, 188. '12, 172. '13, 194. '15, 83. '17, 73.
Rec. Bullet. Mus. Belge XIX/XXIV: '20, 131 v. L. Duchateau.
- 1530 *Loschhorn, Karl:* Kleine kritische Bemerkungen zu Propertius. *Berl. phil. Wo.* 40: '20, 166-8.
- 1531 *Schuster, Mauriz:* Über einige Kasusfragen bei Propertius. s. B. '19, 53.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1132-3 v. Alfred Klotz.
- Prudentius.** *Brakman, C.:* s. Nr. 1435.
- 1532 *Capua, M. Francesco di:* A Prudentio contra Symm. II 1059. *Bollett. filol. clas.* 24: '17 18, 41.
Weyman, C.: s. Nr. 135, S. 176-81.
- 1533 **Quintilianus.** *Capua, M. Francesco di:* *Quint. Inst. Or.* IX 4, 57. s. B. '18, 69.
Rec. Mus. Belge XIX/XXIV: '20, 49 v. L. Laurand.
- 1534 *Kroll, W.:* *Quintilianstudien.* *Rhem. Mus.* 73: '20, 243-272.
- 1535 *Lacey, Gordon J.:* *Qu., the Schoolmaster.* *Class. Journ.* 15: '19 20, 315-34.

- Quintilianus.** *Lehnert, G.:* s. Nr. 33 (II₄), S. 255f.
Robinson, R. P.: s. Nr. 1593.
Schöne, H.: s. Nr. 123 (1).
- 1536 *Sihler, E. G.:* Quintilian of Calagurris. An Essay. Amor. Journ. Phil. 41: '20, 205-22.
- Rufinus Tyrannius.** *Reitzenstein, R.:* s. Nr. 2386.
Weyman, C.: s. Nr. 136 (Anal. XVIII. XIX).
- 1537 **Rutilius Claudius Namatianus.** *Jäger, F.:* Rhetor. Beitr. z. Rutilius Claudius N. s. B. '17, 72 (Poetae Lat. min.). '18, 64 (Nam.)
 Vgl. Bayer. Bl. Gymn. 53: '17, 331.
- 1538 *Rettich, W.:* Welt- u. Lebensanschauung des spätröm. Dichters Rutilius Claudius Namatianus. s. B. '18, 64 (Nam.)
 Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 195-7 v. Rud. Helm.
- 1539 *Schüssel-Flaschenberg, Othmar:* Claudius Rutilius Namatianus gegen Stilicho. Mit rhetorischen Exkursen zu Cicero, Hermogenes, Rufus. Wien u. Leipzig: Willh. Braunnüller 1920. XII, 111 S. gr. 8°. (Janus, Arbeiten zur Alten u. Byzant. Gesch. Hrsg. von Rudolf Scala. Heft II.) 12.— M.
 Rec. Wo. klass. Phil. 37: '20, 404-6 v. M. Manitius.
- 1540 **Sallustius.** *Catilina, Jugurtha, orationes et epistolae excerptae de historiis.* Recognovit Axel W. Ahlberg. Ed. maior u. Ed. minor. s. B. '19, 54.
 Rec. Sokr. 8: '20, 318-20 [v. A. Kurfeß].
- 1541 — *Sallustio.* Commentato da G. B. Camozzi. Firenze 1918.
- 1542 — — With an English Translation by J. C. Rolfe. London: W. Heinemann (New York: G. Putnam) 1920. XXII, 535 S. (Loeb Library). 10 s.
- 1543 — *La Catilinaria e la Giugurtina.* Illustrate da Felice Ramorino. Terza ed., riveduta e corretta. Parte I. (Introduzione generale; La congiura di Catilina). Ristampa. Torino: G. Chiantore succ. E. Loescher (V. Bona) 1920. XXVIII, 100 S. 8°. (Collezione di classici greci e latini con note italiane.) 3.— L.
- 1544 — *Bellum Catilinae.* Con note italiane del Giuseppe Verdaro. Terza ed. rived. Milano-Roma-Napoli: Dante Alighieri, di Albrighi, Segati e C. (Arpino: Arpinate) 1920. 164 S. 16°. (Raccolta di autori latini con note italiane. XCV.) 2.— L.
- 1545 — — Für d. Schulgebr. v. J. H. Schmalz. 10. Aufl. s. B. '19, 54.
 Rec. Sokr. 8: '20, 318 [v. A. Kurfeß].
- 1546 — *De bello Jugurthino liber.* Nach Text u. Kommentar getrennte Ausgabe f. d. Schulgebr. v. J. H. Schmalz. 10. Aufl. Gotha: Perthes 1920. VIII, 66 + 84 S. 8°. 2.40 M.
 Rec. Sokr. 8: '20, 318 [v. A. Kurfeß].
Brakman, C.: s. Nr. 1978.
- 1547 *Gubhardt, Otto:* Sallust als politischer Publizist während des Bürgerkrieges. Zwei offene Briefe an Caesar. Diss. Halle a. S. 1920: Karras u. Koehncke. 48 S. 8°.
- 1548 *Kurfeß, A.:* Zu Sallust. I. Berl. phil. Wo. 40: '20, 692-4. II. Ebd. 959-60. III. Ebd. 1172-4.
ds.: s. Nr. 29.
Lehnert, G.: s. Nr. 33 (II₂), S. 245-50.
- 1549 *Livy, Friedrich:* Sallust ad Caesarem II 13. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1198-1209.

- 1550 **Sallustius, Ripari, Reno:** Sallustiodateso come uomo e cittadino: saggio. Macerata: Umone tip. operam 1920. 18 S. 8°.
Rolle, J. C.: s. Nr. 122 (4 [5]).
- 1551 *Schom, Alfred:* Immer noch einmal Sall. Jug. 38, 10. Berl. phil. Wo. 40: '20, 862-4.
- 1552 *Unali, Giustino:* Le storie di C. Sallustio e C. Tacito: studio critico letterario. Piazza Armerina: M. ss. delle Vittorie 1920. 53 S. 8°. 3.— L.
- Salvianns, Waltzing, J. P.:** s. Nr. 1635.
- Scholia in Horatium,** s. Nr. 1370.
- Scholia Vergiliana,** s. Nr. 1659.
- 1553 **Scribonius Largus, Jourdan, P.:** Notes de critique verbale sur Ser. L. s. B. '19, 54.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 316-21 v. G. Hebraeich. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 66-7 v. F. E. Kind.
- Sedulius, Weyman, C.:** s. Nr. 135, S. 183-6 u. 186-9.
- Seneca rhetor, Lohort, G.:** s. Nr. 33 (II₁), S. 233-45.
- 1554 **Seneca philosophus, Dialogorum liber XII.** Par Charles Favez. s. B. '18, 70, '19, 54.
Rec. Wo. klass. Phil. 37: '20, 129-30 v. Fritz Walter.
- 1555 — **Ad Lucilium epistulae morales.** With an english Translation by Richard Mott Gummere. Vol. II. London: W. Heinemann 1920. 480 S. 6³/₄" x 4³/₄". (Loeb Library.) Cloth 10 s. net.
- 1556 — **Brieven van Lucilius.** Ene bloemlezing, van inleiding en aantekeningen voorzien door H. Wagenvoort Jr.
Rec. Mus. 25: '17/18, 153 v. J. van Wageningen.
- 1557 — **Tragoediae. Phaedra . . .** Door J. van Wageningen. I. s. B. '18, '19, 55.
Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 453 v. K. Preisendanz. Mus. 26: '18/19, 155 v. J. J. Hartman.
- 1558 — — in het Nederlandsch vertaald door J. van Wageningen. Groningen.
Rec. Mus. 26: '18/19, 155 v. J. J. Hartman.
- 1559 [—] **Incerti poetae Octavia.** Da A. Santoro. s. B. '19, 55.
Rec. Riv. filol. class. 47: '19, 35-41 v. Luigi Valmaggi.
- 1560 [—] **Ottavia, tragedia latina d'incerto autore.** Recata in versi italiani da F. Agno. Firenze: L. Batistelli (G. Ramella e C.) 1920. 120 S. 16°. 4.— L.
- 1561 **Amundola, G.:** Ad incerti poeta Octavianum. Riv. indo-greco-ital. 3: '19, 66.
- 1561^a **ds.:** Per la critica del De ira di Seneca. Riv. filol. class. 48: '20, 195ff.
Bauer, W.: s. Nr. 101 (8-10).
- 1562 **Betzinger, B. L.:** Seneca u. d. Bibel. Theol. Quartalschr. 100: '19, 395-6.
- 1563 **Bosch, P.:** Zu Sen. Ep. 55, 7. Berl. phil. Wo. 40: '20, 524-5.
Brakman, C.: s. Nr. 1978.
- 1564 **Castellani, Aloisius:** Studia Annaeana. Ath. 8: '20, 224-42.
- 1565 **Dunsto, P. H.:** Ad Senecae Here. Oct., Thyest., Med., Here. fur. s. B. '18, 70.
Rec. Wo. klass. Phil. 37: '20, 31-3 v. Willi. Gemoll.

- 1566 **Seneca**, *Damsté, P. H.*: Ad Octavianam praetextam. s. B. '19, 55.
Rec. Wo. klass. Phil. 37: '20, 359-61 v. Willh. Gemoll.
- 1566^a *ds.*: Ad Senecae Agamemnonem; ad S. Oedipum. s. B. '19, 55.
Rec. Wo. klass. Phil. 37: '20, 58-9 v. Willh. Gemoll.
Deißner, K.: s. Nr. 428.
- 1567 *Faidor, Paul*: Possédons-nous le portrait de Sénèque? Mus. Belge XVIII: '14, 153-6.
Fluk, St.: s. Nr. 2802.
- 1567^a *Flinck, Edwin*: De Octaviano praetextae auctore. Helsingfors 1919. 102 S. 4°. (Ann. Ac. Scient. Fenn. Ser. B, Tom. XI, Nr. 12.)
- 1568 *Holland, Francis*: Seneca. London: Longmans, Green and Co. 1920. VIII, 206 S. With Frontispiece. 8°. 10 s. 6 d. net.
Rec. Class. Rev. 34: '20, 173-5 v. J. Wight Duff.
- 1569 *Levy, Fr.*: Zu S's Phoen. Berl. phil. Wo. 40: '20, 382-4.
Lulofs, J.: s. Nr. 2496.
- 1570 *Marchesi, Concetto*: Seneca. Messina: G. Principato (Catania: S. Di Mattei e C.) 1920. XII, 432 S. 8°. (Studi filosofici diretti da G. Gentile. XI.) 12.— L.
- 1571 *Moricca, U.*: Le tragedie di Seneca. 4. Seneca e le regole della tradizione sull' arte drammatica. Riv. filol. class. 48: '20, 74-94.
- 1572 *Oldfather, G. A.*; *Pease, A. St.*; *Canter, H. V.*: Index verborum quae in Senecae fabulis . . . reperiuntur. s. B. '18, 70.
Rec. Bullet. Mus. Belge XIX/XXIV: '20, 132 v. G. D[outrepoint.]
Class. Journ. 15: '19/20, 508-10 v. M. Kingery.
Class. Wee. 13: '19/20, 102-3 v. M. N. Wetmore.
- 1573 *Pease, Arthur Stanley*: On the Authenticity of the Hercules Octaeus. s. B. '18, 71.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 705-7 v. Friedr. Levy.
- 1574 *ds.*: Is the Octavia a Play of Seneca? Class. Journ. 15: '19/20, 388-403.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1134-6 v. Friedr. Levy.
Petsch, R.: s. Nr. 284.
- 1575 *Quartana, Maria*: Donne e fanciulle nell' opera di L. Anneo Seneca. Atene e R. 21: '18, 85-93.
- 1576 *Sabbadini, R.*: Il testo interpolato del Ludus di Seneca. Riv. filol. class. 47: '19, 338-47.
- 1577 *Stiglmayr, Josef*: Das Weisheitsideal bei Seneka. Beiträge (s. Nr. 102), S. 61-74.
Spearing, E. M.: s. Nr. 294.
- 1578 *Stampini, E.*: Nuovi suggi umanistici. Atti Acc. Torino 55: '19/20, 597-620.
- 1579 *Staubert, Gustav*: De L. Annaeo Seneca philosopho epigrammatum auctore. Diss. Würzburg. Monachi 1920: C. Wolf et fil. 72 S. 8°.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1109-10 v. Otto Roßbach.
Thomas, P.: s. Nr. 1641.
- 1580 *Wayningen, J. van*: Seneca's leven en moraal. s. B. '17, 74.
Rec. Mus. 27: '19/20, 61 v. K. H. E. de Jong.
- Sereni liber medicinalis**. Ed. Fr. Vollmer. s. Nr. 364.
- 1581 **Servius**, *Bachreus, W. A.*: Studia Serviana. s. B. '17, 80, '18, 71.
Rec. Mus. 26: '18/19, 1 v. C. Brakman.
- 1582 *Witt, N. W. de*: A Fourth Century Bookworm. Proc. Amer. Phil. Assoc. 50: '19, XII.

- 1583 **Sidonius Apollinaris.** *Brakman, C.*: Sidoniana. Mnem. 48: '20, 97–100. *ds.*: s. Nr. 1978.
- 1584 **Silius Italicus.** *Furstenau, Georg.* De S. imitatione quae fertur Enniana. s. B. '17, 74. '18, 71.
Rec. Wo. klass. Phil. 37: '20, 195–8 v. Julius Ziehen.
- 1585 **Statius.** *Silvae.* Recognovit brevique adnotatione instruxit Ioannes S. Phillimore. Ed. altera correctior. Oxonii: E Typographico Clarendoniano 1920. XXIV S. u. Text. 3 s. 6 d.
- 1586 *Merrill, William A.*: Notes on the *Silvae* of Statius Book IV. Berkeley: University of California Press 1920. (University of California Publications in Classical Philology. Vol. V. Nr. 7. S. 117–134.)
- 1587 *Phillimore, J. S.*: Stat. Silv. III 2, 30. Mnem. 48: '20, 91–3.
- 1588 *ds.*: Statiana. Ebd. 222–4.
- 1589 **Suetonius.** De vita Caesarum liber VIII: Divus Titus. By Helen Price. s. B. '19, 56.
Rec. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 185–6 v. W. P. Mustard. Class. Wee. 13: '19/20, 196–7 v. Donald Blythe Durham.
- 1590 — *Vita Domitiani.* Ed. Joh. Janssen. s. B. '19, 56.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 609 v. P. WeBner. Mus. 27: '19/20, 137 v. H. van Gelder. Wo. klass. Phil. 37: '20, 150 v. [H.] Nohl.
- 1591 *Holtzhauser, Clara A.*: An Epigraphic Commentary on Suetonius Life of Tiberius. s. B. '18, 71.
Rec. Class. Wee. 13: '19/20, 196–7 v. Donald Blythe Durham.
- Nattwig, H. C.*: s. Nr. 281.
- 1592 *Pike, Joseph B.*: „Cenat Adulterii“ in Suet. [Aug. 70.] Class. Journ. 15: '19/20, 372–3.
- 1593 *Robinson, Rodney P.*: Ethologia or Aetologia in Suetonius De grammaticis c. 4, and Quintilian I 9. Class. Journ. 15: '19/20, 370–79.
Wößner, P.: s. Nr. 1400.
- 1594 **Sulpicius Severus.** *Batiffol, P.*: [Über die Wunder des hl. Martin bei Sulp. Sev.] Bullet. soc. nat. Fr. 1917, 17. u. 24. Oktober.
Rolfs, J. C.: s. Nr. 122 (2. 5 [6]).
- 1595 *Dubhaye, Hippolyte*: S. Martin et Sulpicius Severus. Anal. Bolland. 39: '20, 5.
- 1596 *Harrington, Karl P.*: The Place of Sulpicius Severus in Miracle-Literature. Class. Journ. 15: '19/20, 465–74.
- 1597 **Tabula Peutingeriana.** Neu hrsg. von Konrad Miller. s. B. '18, 72.
Rec. Lat. Zentrabl. 71: '20, 639 v. Hans Philipp.
- 1598 **Tacitus.** *Agricola.* Ed. C. Annibaldi. s. B. '18, 72. '19, 56.
Rec. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 186f. v. Tenney Frank.
- 1599 — *Die Annalen d. Tacitus.* F. d. Schulgebr. erkl. v. A. Dräger. I. Bd., 1. Heft. Buch I u. II. 8. Aufl. v. Wilh. Horaeus. s. B. '18, 72. '19, 56.
Rec. Bayer. Bl. Gynn. 55: '19, 131 v. F. Walter. Vgl. auch die Bemerkgn. v. Andresen. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 60.
- 1600 *Annalen in Auswahl u. d. Bataveraufstand unter Civilis* von Carl Stegmann. Kommentar. 3. Aufl. s. B. '19, 56.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 54–6 v. G. Andresen. Mus. 27: '19/20, 43 v. J. W. Lely.

- 1601 **Tacitus**. *Germania*. Testo, costruzione, versione letterale, argomenti e note, a cura di Carlo Fumagalli. Quarta edizione, corretta e riveduta. Milano-Roma-Napoli: Dante Alighieri, di Albrighi, Segati e C. (Città di Castello: S. Lapi) 1920. 122 S. 16°. (Raccolta di autori latini colla costruzione, traduzione letterale e note.) 2.40 L.
- 1602 — — erkl. v. Alfred Gudeman. s. B. '16, 251. '18, 72. '19, 56. Rec. Bayer. Bl. Gynn. 54: '18, 56 v. K. Frey.
- 1603 — — Hrsg. v. Wilhelm Reeb. Text m. Einl. u. Namensverzeichnis u. m. 1 Karte. Leipzig-Berlin: B. G. Teubner 1920. XVIII, 16 S. 8°. (Teubners Schülerausg. gr. u. lat. Schriftst.) 1.80 M.
- 1604 — — ds.: Erläuterungen. Mit 27 Abb. auf 3 Tfln. Ebd. 1920. 62 S. 8°. 2.40 M.
- 1605 — — Neu übers. v. Richard Fritze. s. B. '19, 56. Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 56-7 v. G. Andresen.
- 1606 — *Historien u. Annalen*. Nach d. Übers. v. K. Fr. Bahrdt neu hrsg. s. B. '18, 73. Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 636-41 v. G. Ammon.
- 1607 — *Jahrbücher u. Geschichten*. Übers. u. erl. v. Ludwig Wilser. Leipzig: Th. Weicher 1920. 2 Bl., 93 S. 8°. (Denkmäler deutscher Geschichte. Volkstüml. Slg. d. ältesten Urkunden. Neu hrsg., übers. u. erl. v. L. Wilser. Bd. V.) 3.— M., geb. 5.— M. *Anderson, J. G. C.*: s. Nr. 2064. *Andresen, G.*: s. Nr. 3.
- 1608 *Beckman, Nat.*: [Eine Stelle bei Tacitus (Germ. 12)]. Nord. Tidsskr. Filol. 4. R. 9: '20, 103.
- 1609 *Berlage, J.*: Ad Tacit. Hist. III c. 26. Mnem. 48: '20, 107.
- 1610 *Harrcr, G. A.*: Tac. and Tiberius. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 57-68.
- 1611 *Hartman, J. J.*: Paradoxa Tacitea. s. B. '19, 57. Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 58-60 v. G. Andresen.
- 1612 *ds.*: Ad Taciti Ann. XIII 26. Mnem. 48: '20, 103-4.
- 1613 *ds.*: Ad Taciti Ann. I 1. Ebd. 105-7. *ds.*: s. Nr. 113.
- 1614 *Meister, Richard*: Zu Tac. Agr. c. 31 fin. Wien. Stud. 41: '19, 194-6.
- 1615 *Müllenhoff, Karl*: Deutsche Altertumskunde. IV. Bd.: Die Germania des Tacitus. Neuer, vermehrter Abdruck. Besorgt durch Max Roediger. Berlin: Weidmann 1920. XXIV, 767 S. 8°. 36.— M. Rec. Anz. D. Altert. u. D. Lit. 39: '20, 168 v. E[dward] S[chroeder]. Berl. phil. Wo. 40: '20, 778-81 v. Georg Wolff. D. Ltztg. 41: '20, 750-2 v. Georg Wissowa. Jbb. phil. Ver. 46: 50-4 v. G. Andresen. Wo. klass. Phil. 37: '20, 339-40 v. Nohl. *Mustard, W. P.*: s. Nr. 275.
- 1616 *Norden, Eduard*: Die germanische Urgeschichte in Tacitus Germania. Leipzig: B. G. Teubner 1920. X, 505 S. 8°. 30.— M., geb. 38.— M.
- 1617 *Pascal, Carlo*: Visioni storiche. Milano: Treves 1919. VIII, 225 S. 16°. [s. Nachtr. S. 180.]
- 1618 *Riese, Alexander*: Bataver u. Mattiaker. (Tac. Germ. 29). Germ. 4: '20, 60-2.

- 1619 **Tacitus**, *Stijper, E.*: Eene eigenaardigheid van 'Tacitus' zinsbouw. s. B. '19, 57.
 Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 60-1 v. G. Andresen. Mus. 26: '18-19, 169 v. J. W. Lely.
Stevenson, G. H.: s. Nr. 2040.
- 1620 *Strach, H.*: Krit. u. exeget. Beitr. zur Germania des Tacitus (Forts.). s. B. '19, 57.
 Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 61-2 v. G. Andresen.
Thomas, P.: s. Nr. 1643.
Unità, G.: s. Nr. 1552.
- 1621 *Wagner, Richard*: Stilistische Beobachtungen im Anschluß an 'Tacitus' Annalen I 1-10. s. B. '19, 57.
 Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 937-9 v. G. Ammon.
- 1622 *Walter, Fritz*: Zu Tacitus. s. B. '19, 57.
 Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 63-4 v. G. Andresen.
- 1623 *ds.*: Zu Tac. u. Apul. Bayer. Bl. Gymn. 53: '18, 40.
- 1624 *ds.*: Zum Dialog des Tacitus. Wo. klass. Phil. 37: '20, 93-6.
 Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 64 v. G. Andresen.
- 1625 *Wilke, Georg*: Archäologische Erläuterungen zur Germania des Tacitus. Leipzig: Curt Kubisch 1921 [Ausg. 1920]. 74 S. Mit 74 Abb. i. T. Lex.-8°. 12.— M.
Winter, J. G.: s. Nr. 309.
- Terentius**, *Knapp, Ch.*: s. Nr. 1514-1516.
- 1626 *Phillimore, J. S.*: Terentiana (Forts.). Class. Rev. 34: '20, 57-62 u. 147-52.
- 1627 **Tertullianus**, Tertullians ausgew. Schriften. Ins Deutsche übers. Bd. 2: Apologet., dogmat. u. montanist. Schriften. Übers. mit Lebensabr. u. Einl. versehen von K[arl] A[dam] Heintz. Kellner. Durchges. u. hurg. von Gerhard Esser. Kempten u. München: Kösel 1915. VI, 560 S. 8° (Bibliothek d. Kirchenvater, Bd. 24). (Vgl. B. '18, 74.)
 Einzelpr. 5.— M. (Subskr. 2,70 M.). Lwbd. 5,80 M. (3,50 M.), Hbpgtbd. 6,30 M. (4.— M.).
 Rec. Theol. Rev. 17: '18, 114-5 v. F. Rütten.
- 1628 — Apologétique de Tertullien. Édition classique. Texte revu avec sommaires analytiques par J.-P. Waltzing. Liège: H. Vaillant Carmanne (Paris: Champion) 1920. IV, 56 S. 8°. (Nouvelle collection Belge de livres classique. Nr. 1.) 4.— fr.
 - De paenitentia et de pudicitia. Ed. G. Rauschen. s. Nr. 373.
- 1629 *Bubari, Aug.*: Das „Comma Johanneum“ bei Tertullian und Cyprian. Theol. Quartalschr. 101: '20, 1-28. < s. auch Nr. 323. >
Heikel, E.: s. Nr. 1461^a S. 180.
Koch, H.: s. Nr. 2368.
- 1630 *Lofstedt, Einar*: Kritische Bemerkungen zu Tertullians Apologetikum. s. B. '18, 75. '19, 58.
 Rec. Theol. Lztg. 45: '20, 102ff. v. H. von Soden. Theol. Rev. 19: '20, 306-7 v. A. Feder. Wo. klass. Phil. 37: '20, 79-81 v. Hugo Koch.
- 1631 *ds.*: Zur Sprache Tertullians. Lund: C. W. Gleerup [Leipzig: O. Harrassowitz] 1920. 117 S. 8°. (Lunds Univ. Årsskrift. N. F. Åld. 1. Bd. 16, Nr. 2.) 6.— Kr.

- 1632 **Tertullianus**. *Rauschen, G.*: Prof. Heinrich Schrörs [s. B. '14, 101] u. meine Ausgabe von T's Apologeticum [s. B. '13, 82 (Patres) 197 (Text.)]. Bonn: Hanstein 1914. IV, 136 S. 8°. 2.— M.
Rec. Theol. u. Cl. 11: '19, 258–9 v. P. Simon.
ds.: s. Nr. 374.
- 1633 *Schrijnen, Jos.*: Ad Tertulliani Apolog. cap. VII 11, 12. *Mnem.* 48: '20, 260–3.
- 1634 *Thörnell, Gösta*: *Studia Tertullianea*. s. B. '18, 75. '19, 58.
Rec. Theol. Rev. 19: '20, 307 v. A. Feder.
- 1635 *Waltzing, J.-P.*: Tertullien et Salvien. *Mus. Belge XIX/XXIV*: '20, 39–43.
- 1636 *ds.*: La langue de Tertullien. *Ebd.* 44–7.
- 1637 *Wohlb, Leo*: Tertullians Apologeticum. s. B. '16, 236.
Rec. Theol. Litzg. 45: '20, 102ff. v. H. von Soden.
T[iberianus]. *Annis.* [By] J. A. Fort. s. Nr. 1492.
- Tibullus**. *Gedichte i. Ausw. Erkl. v. K. Jacoby*. s. Nr. 332.
- 1638 *Calonghi, F.*: Tibulliana. II. *Riv. filol. class.* 47: '19, 223ff.
- 1639 *Hall, F. W.*: Ad Tib. El. 1 4. 41–44. *Class. Quart.* 14: '20, 122.
- 1640 **Ticidas**. *Frank, Tenney*: Ticidas the Neoteric Poet. *Class. Rev.* 34: '20, 91–3.
- Varro**. *Klek, J.* u. *L. Arnbruster*: s. Nr. 2301.
- 1641 *Thomas, P.*: Notes critiques sur Varron, Pétrone, l'Octavia etc. *Bullet. Ac. R. Belg.* 1919, 593.
- Vegetius**. *Rolfe, J. C.*: s. Nr. 122 (9).
- 1642 **Velleius**. C. Velleius Patereulus u. die ältesten Nachrichten üb. d. Varusschlacht. Übers. u. erläutert v. Ludwig Wilser. Leipzig: Theodor Weicher 1920. 2 Bl. 88 S. 8° (Denkmäler deutscher Geschichte. Volkstüml. Slg. d. ältesten Urkunden. Neu hrsg., üb. u. erl. v. L. Wilser. IV. Bd.) 3.— M., geb. 5.— M.
- 1643 *Thomas, P.*: Notes critiques sur Vell. Pat. et sur Tacite. *Bullet. Ac. R. Belg.* 1919, 305.
- 1644 **Venantius Fortunatus**. *Köhner, R.*: Ven. Fort., seine Persönlichkeit u. seine Stellung in der geistigen Kultur des Merowingerreiches. s. B. '16, 78. 243. '17, 69.
Rec. Theol. Rev. 17: '18, 62–5 v. Andreas Bigelmair.
Zeitschr. österr. Gymn. 69: '19, 454–6 v. Wolkan.
Weyman, C.: s. Nr. 135, S. 194–6.
- 1645 **Vergilius**. *Opera*. Post Ribbeckium tertium recognovit Gualtherus Janell. Ed. maior. Lipsiae: B. G. Teubner 1920. XXVIII, 428 S. kl. 8°. (Biblioth. script. Gr. et Rom. Teubn.)
4.40 M., geb. 6.60 M.
- 1646 — P. Vergilius Maro. With an English Translation by H. Rushton Fairclough. Vol. II. s. B. '18, 76.
Anz. Class. Wee. 13: '19/20, 145 v. C. K(napp) (s. Nr. 23).
- 1647 — *Œuvres de Virgile*. Par F. Plessis et P. Lejay. s. B. '19, 59.
Rec. Atti e mem. Mantova N. S. 9/10: '19/20, 119–22 v. G. Albini. *Bullet. Mus. Belge XIX/XXIV*: '20, 86–7 v. E. Merchie.
- 1648 — *L'Enceide commentata da Remigio Sabbadini*. Libri I–III. Quarta ed. ritoccata; ristampa. Torino: G. Chiantore succ. E. Loescher (V. Bona) 1920. XV, 138 S. 8°. (Collezione di classici greci e latini con note italiane.)
4.— L.

- 1649 **Vergillus**, *Eneide*. Tradotta da Giuseppe Baldan. s. B. '18, 76.
Rec. Atti e mem. Mantova. N. S. 9/10: '16/17, 125-8 v. G. Albini.
- 1650 — — Traduzione da Ausonio Dobelli. s. B. '19, 59.
Rec. Atti e mem. Mantova. N. S. 9/10: '16/17, 130 v. G. Albini.
- 1651 — Primo libro della *Eneide*. Testo e versione metrica da Antonio Pirazzoni. s. B. '18, 76 (wo falschlich Pirazzini).
Rec. Atti e mem. Mantova. N. S. 9/10: '16, 17, 129-30 v. Giuseppe Albini.
- 1652 — Libri I-IV della *Eneide*. Testo e traduzione letterale in esametri italiani da Ettore Ara. s. B. '18, 76.
Rec. Atti e mem. Mantova. N. S. 9/10: '16/17, 128-9 v. G. Albini.
- 1653 — Saggio di versione dell' *Eneide* (libro IV.) da Daniele Corbellini. s. B. '18, 76.
Rec. Atti e mem. Mantova. N. S. 9/10: '16/17, 128 v. G. Albini.
- 1654 — *The Sixth Book of the Aeneid*. With Introduction and Notes by H. E. Butler. Oxford: Blackwell 1920. VIII, 288 S. 12°. Cloth 12 s. 6 d. net.
- 1655 — I carmi bucolici. Commentati da Giuseppe Albini. Bologna: N. Zanichelli (coop. tip. Azzognini) 1920. XLIII, 146 S. 16°. (Biblioteca dei classici latini ad uso delle scuole.) 3.— L.
- 1656 — *Le Georgiche*. Commentate da Lorenzo Dalmaso. Vol. Libri I-II. Firenze: G. C. Sansoni (G. Carnesecchi e figli) 1920. XVI, 89 S. III. 16°. 3.50 L.
- 1657 — *The Minor Poems of Vergil*. Translated by J. J. Mooney. Birmingham: Cornish Bros. 1920. VII, 121 S. Paper boards 4 s. 6 d. net.
- 1658 [—] *Catalepton* . . . Recensuit Remigius Sabbadini. s. B. '18, 76.
Rec. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 186f. v. Tenney Frank.
- 1659 *Scholia Vergilliana*. Thomson, H. J.: A New Supplement to the Berne Scholia on Vergil. Journ. Philol. 35: '20, 257-86.
Albini, G.: s. Nr. 1.
- 1660 *Alton, E. H.*: Notes on the *Culex*. Hermath. 42: '20, 68-87.
Bachrens, W. A.: s. Nr. 1301.
- 1661 *Bellssort, André*: Virgile. Son œuvre et son temps. Paris: Perrin 1920. 5.— fr. net.
- 1662 *Buren, A. W. van*: Virg. Aen. II 567-88. Class. Rev. 34: '20, 192-3.
- 1663 *ds.*: „Aenes“ and „Aeneas“. Class. Rev. 34: '20, 26-8. [Verg. Aen. VII 695f.].
- 1664 *Carcopino, Jérôme*: Virgile et les origines d'Ostie. Paris: E. de Boccard 1919. Mit 20 Tilm (2 Planen), 17 Ill. i. T. X, 818 S. 8°. Bibliothèque des Écoles franç. d'Athènes et de Rome. Fasc. 116.).
Rec. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 396-400 v. L. R. Taylor.
- 1665 *Cessi, Camillo*: Sulla prima egloga di V. Atti e mem. Mantova. N. S. 9/10: '16/17, 99-108.
- 1666 *Conroy, R. S.*: The Youth of Vergil. Manchester, England: Longmans, Green and Co. 1915. 28 S. 1 sh.
Anz. Class. Wee. 13: '19/20, 145 v. C. K(napp) (s. Nr. 23).
- 1667 *Crump, M. M.*: The Growth of the Aeneid. Oxford: Blackwell 1920. 124 S. 12°. Cloth 6 s. net.
Davsté, P. H.: s. Nr. 139, S. 430f.

- 1668 **Vergilius**. *Draheim, H.*: Vergils 4. Eeloge. Vortrag. Vgl. Wo. klass. Phil. 36: '19, 190-1. <s. auch Nr. 1694.>
- 1669 *Duckett, Eleanor Shipley*: Hellenistic Influence on the Aeneid. Northampton, Mass. 1920. XII, 68 S. 9" x 6". (Smith College Classical Studies. Nr. 1.
Edwards, P. H.: s. Nr. 1852.
Flak, St.: s. Nr. 2802.
Formenti, A.: s. Nr. 247.
- 1670 *Fowler, W. Warde*: Aeneas at the Site of Rome. s. B. '18, 77. Rec. Class. Wee. 13: '19/20, 197ff. v. John C. Rolfe.
- 1671 *ds.*: The Death of Turnus. s. B. '19, 60. Rec. Class. Wee. 13: '19/20, 197ff. v. John C. Rolfe.
- 1672 *Frank, Tenney*: Epicurean Determinism in the Aeneid. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 115-26.
- 1673 *ds.*: Vergil's Apprenticeship. I. (The Culex. Vergil and Horace. Vergil's Elogy of Messalla. Catalepton IX.) Class. Phil. 15: '20, 23-38. Anz. Class. Wee. 13: '19/20, 145 v. C. K(napp) (s. Nr. 23.)
- 1674 *ds.*: *ds.* II. (Vergil's „Ciris" and Messalla). Ebd. 103-19. III. (Vergil's Theory of His Art). Ebd. 230-44.
- 1675 *ds.*: Vergil's Res Romanae. Class. Quart. 14: '20, 156-9.
- 1676 *ds.*: Cornificius as Daphnis? Class. Rev. 34: '20, 49-51.
- 1677 *Funaioi, Gino*: Nota virgiliana. Riv. filol. class. 47: '19, 381-7.
- 1678 *ds.*: Le fonti della silloge scolastica Filargiriana. Ebd. 48: '20, 214ff. u. 449ff.
- 1679 *ds.*: Studi critici d'esegesi virgiliana antica. Riv. indo-greco-ital. 4: '20, 1. [Forts. von B. '19, 60.]
- 1680 *Giri, Giacomo*: Sopra la prima bucolica di Virgilio. Riv. filol. class. 47: '19, 42-53.
- 1681 *ds.*: Proteo e Cirene nella favola Virgiliana di Aristeo. Ebd. 398-413.
- 1682 *Hahn, E. Adelaide*: On an Alleged Inconsistency in the Aeneid (Between II 781 and Book III). Class. Wee. 13: '19/20, 209-368.
- 1683 *ds.*: Note on Vergil's Use of Anchisiades. Ebd. 14: '20/21, 3-4.
- 1684 *Hammer, Severinus*: Vergiliana. Eos 24: '19/20, 1-17.
- 1685 *Hardie, W. R.*: The Culex. Class. Quart. 14: '20, 23-37. Anz. Class. Wee. 13: '19/20, 145 v. C. K(napp) mit wertvoller Literatur (s. Nr. 23).
- 1686 *Headlam, C. E. S.*: The Art of Virgil's Poetry. Class. Rev. 34: '20, 23-6.
- 1687 *Herouville, P. d'*: Les cavales d'Épire. A propos de Virgile Georg. I 59. Mus. Belge XVIII: '14, 150-2.
Ilewycz, R.: s. Nr. 319.
Ingoglia, G.: s. Nr. 261.
- 1688 *K(napp), C(harles)*: The Love of Nature in Vergil. Class. Wee. 14: '20/21, 49-51 u. 57-9.
- 1689 *Kaffenberger, Heinrich*: Zur Cirisfrage. Philol. 76: '20, 139-75.
- 1690 *Keith, Arthur L.*: The Lonely Word in Vergil. Class. Wee. 14: '20/21, 36-7.
Klek, J., u. L. Armbruster: s. Nr. 2301.

- 1691 **Vergilius, Klotz, Alfred:** Beiträge zum Verständnis von Vergils Hirtengedichten. N. Jbb. 45: '20, 145-58.
- 1692 **Koch, Karl:** Zu Verg. Aen. VI 327. Berl. phil. Wo. 40: '20, 835-6.
- 1693 **Kunst, Karl:** Vatis error. Berl. phil. Wo. 40: '20, 694-6.
- 1694 **Kurtz, A.:** Vergils vierte Ekloge in Kaiser Konstantins Rede an die Heilige Versammlung. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 90-6. (Vgl. ds. Vortrag: Wo. klass. Phil. 36: '19, 215-6. <s. auch Nr. 1668.>)
- 1695 **Lévy, Paul:** Essais et notes sur Virgile. s. B. '18, 77.
Rec. Atti e mem. Mantova. N. S. 9 10: '16 17, 122-4 v. Giuseppe Albini.
L'enchanteur de Gubernatis, M.: s. Nr. 380.
- 1696 **M., J. W.:** Aeneid XI 309. Class. Rev. 34: '20, 166-7.
- 1697 **Mc Cartney, Eugene S.:** Margnuma from Vergil. Class. Wee. 13: '19 20, 217-21.
- 1698 **Merrill, Elmer Truesdell:** Ventilius and Sabinus. [Zu Ps.-Verg. Catalept. N.] Class. Phil. 15: '20, 298-301.
- 1699 **Mitchel, Lynn B.:** Vergil's Teachings on Rewards and Punishments in the After Life. Class. Wee. 14: '20 21, 59-61.
Nitchio, E.: s. Nr. 278.
Norden, E.: s. Nr. 1315.
Pesenti, G.: s. Nr. 1332.
- 1700 **Phillimore, J. S.:** Color deterrimus (Virgile, Georg. III 82). Rev. phil. 43: '19, 63-5.
- 1701 **ds.:** Ille ego. Virgil and Professor Richmond. Oxford: University Press 1920. 24 S. 8°. Paper 1 s. 6 d.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1012-3 v. K. P. Schulze.
Hermath. 42: '20, 159 v. E. H. A[lton]. Wo. klass. Phil. 37: '20, 229-30 v. Nohl.
Radin, M.: s. Nr. 1885.
- 1702 **Rand, E. K.:** Young Virgil's Poetry. Harv. Stud. 30: '19, 103-85.
Rasi, P.: s. Nr. 37.
- 1703 **Röss, Ernst:** Aeneid VI 42-44. Class. Wee. 14: '20 21, 14.
Rollé, J. C.: s. Nr. 122 (Sa, b).
- 1704 **Sabbadini, R.:** Pomponio Leto e il codice Mediceo di Vergilio. Riv. filol. class. 48: '20, 212ff.
Sap, E. T.: s. Nr. 1943.
- 1705 **Sarpaunt, John:** The Trees, Shrubs, and Plants of Virgil. Oxford: B. H. Blackwell 1920. VII, 149 S. 8°. 6 s. net.
Schönberger, J. K.: s. Nr. 290.
- 1706 **Scott, John A.:** Vergil's Interpretation of Hind XXIII 670. Class. Journ. 16: '20 21, 177.
- 1707 **Ulpiani, Celso:** Le Georgiche. s. B. '18, 78.
Rec. Atti e mem. Mantova. N. S. 9 10: '16 17, 116-9 v. Giuseppe Albini.
Watt, L. M.: s. Nr. 305.
Weyman, C.: s. Nr. 136 (Anal. XIX).
Victor, s. Nr. 1193.

- 1708 **Victorinus**. *Victorini episcopi Petavionensis opera. Ex recensione J. Haußleiter.* s. B. '18, 78. '19, 61.
 Rec. Bayer. Bl. Gymn. 54: '18, 191 v. A. Kalb. Theol. u. Gl. 12: '20, 188 v. P. Simon. Theol. Quartalschr. 100: '19, 339-40 v. K. Bihlmeyer.
- Vincentius von Lerinum**. *Weyman, C.*: s. Nr. 136 (Anal. XX).
- 1709 **Vitruvius**. *Schramm, E(rwin)*: Erläuterung der Geschützbeschreibung bei Vitr. X 10-12. s. B. '18, 79.
 Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 258 v. Rudolph Zaunick.

III. Sprachwissenschaft, Metrik und Musik.

1. Allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft. Griechische und lateinische Grammatik. Etruskologie.

- 1710 **Adam, Gustav**: Wie lautete der ursprüngliche Name der Saalburg? N. Jbb. 45: '20, 136-9.
- 1710^a **Ahlmann, Erik**: Semantische Parallelen. Helsinki 1919. 9 S. 4^o. (Ann. Ac. Scient. Fenn. Ser. B, Tom. XI, Nr. 6.)
- 1711 **Ammann, Hermann**: Der Begriff des Gesetzes in der Sprachwissenschaft. N. Jbb. 45: '20, 189-200.
Assmann, E.: s. Nr. 2028.
Barss, J. E.: s. Nr. 230.
- 1712 **Birt, Theodor**: Die Germanen. s. B. '17, 76. '18, 110. '19, 63.
 Rec. Mitt. hist. Lit. 46: '18, 165-6 v. Hans Philipp. Zeitschr. österr. Gymn. 69: '19, 580-6 v. Rudolf Much.
- 1713 **ds.**: Noch einmal Germani „die Echten“. Berl. phil. Wo. 40: '20, 660-72. <s. auch Nr. 1729 u. Nr. 1739.>
- 1714 **Brugmann, Karl**: Zu den Wörtern für 'heute, gestern, morgen' in den idg. Sprachen. s. B. '18, 80. '19, 63.
 Anz. Anz. idg. Sprach- u. Altertumsk. 38/9: '20, 25-6 v. K. Brugmann.
- 1715 **ds.**: Der Ursprung des Scheinsubjekts „es“ usw. s. B. '18, 80.
 Anz. Ebdl. 38/9: '20, 26-8 v. K. Brugmann.
- 1716 **ds.**: Verschiedenheiten der Satzgestaltung usw. s. B. '18, 80. '19, 63.
 Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 781-2 v. Hans Meltzer. Lit. Zentralbl. 71: '20, 715-6 [v. Ungenannt]. Sokr. 8: '20, 104-9 v. P. Cauer. Wo. klass. Phil. 37: '20, 213-6 v. H. Güntert.
- 1717 **ds., u. Berthold Delbrück**: Grundriß d. vergl. Grammatik d. idg. Sprachen II. 3, 2 von Karl Brugmann. 2. Aufl. s. B. '16, 256. '17, 81, '19, 63.
 Anz. Anz. idg. Sprach- u. Altertumsk. 38/9: '20, 2-3 v. K. Brugmann.
- 1718 **Buck, Carl D.**: A Semantic Note. Class. Phil. 15: '20, 39.
- 1719 **ds.**: Hittite an Indo-European Language? Class. Phil. 15: '20, 184-92 u. „Addition“ ebd. 293-4.
- 1720 **Eberharter, A.**: Die im Alten Testament üblichen Ausdrücke für die Sündenvergebung und ihre Entsprechungen in der Septuaginta und Vulgata. Bibl. Zeitschr. 14: '16/17, 293-300.
- 1721 **Exon, Charles**: The Evolution of the Subjunctive Form. Hermath. 42: '20, 1-25.

- 1722 **Fay, Edwin W.:** Important Defects in Indo-European Phonology. Austin: Published by the University of Texas. (University of Texas Bulletin Nr. 1743: 1. August 1917.)
Feist, S.: s. Nr. 2031.
Friedrich, J.: s. Nr. 602.
- 1723 **Forrer, Emil:** Die acht Sprachen der Boghazköi-Inschriften. s. B. '19, 64.
Rec. Orient. Litztg. 23: '20, 211 v. F. Bork.
- 1724 **Friedrich, Johannes:** Κερζζζδδδδ und Karthago. Idg. Forsch. 39: '20, 102 f.
- 1725 **Gauthiot, R.:** La fin de mot en Indo-Européen. s. B. '14, 102.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 11 v. R. Helling.
- 1726 **Guntert, Hermann:** Idg. Ablautprobleme. s. B. '18, 81. '19, 64.
Rec. Wo. klass. Phil. 37: '20, 73-5 v. Reinh. Wagner.
- 1727 **ds.:** Kalyppo. s. B. '19, 64.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 249-57 v. K. Fr. W. Schmidt.
Lit. Zentralbl. 71: '20, 60-2 v. R.
- 1728 **Hein, H.:** Die ältesten idg. Sprachreste. Orient. Litztg. 23: '20, 250.
- 1729 **Heming, R.:** Zum Germanenamen. Zeitschr. D. Altert. 57: '20, 266-72. < s. auch Nr. 1713 u. Nr. 1739. >
- 1730 **Herbig, Gustav:** Friede. s. B. '19, 64.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 442-4 v. Wolfgang Krause.
- 1731 **Hermann, Edmund:** Sachliches u. Sprachliches zur idg. Großfamilie. s. B. '18, 81. '19, 64.
Rec. Wo. klass. Phil. 37: '20, 51-3 v. Aug. Zimmermann.
- 1732 **Holthausen, F.:** Wortdeutungen. Idg. Forsch. 39: '20, 62-74.
- 1733 **Hommel, Eberhard:** Etruskisch *fala(n)dum* - lat. *palaetum* und ein alter Name des Himmelsgottes. Or. Stud. I (s. Nr. 127), S. 233-52.
- 1734 **Hrozny, Friedrich:** Die Sprache der Hethiter. s. B. '18, 81. '19, 64.
Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 354-5 v. Theod. Kluge. Orient. Litztg. 23: '20, 114 v. F. Weidner. Petermanns Mitt. 66: '20, 37 v. R. Frhr. v. Lichtenberg.
- 1735 **Kieckers, E.:** Verschiedenes. Idg. Forsch. 38: '18/20, 209ff. [1. $\sigma\tau\alpha\theta\mu\acute{o}\zeta$ Standort, Tagemarsch ~ Stand, Stunde. 3. $\text{H}\pi\epsilon\tilde{\rho}\tilde{\alpha}\delta\epsilon\iota\sigma\sigma\zeta$. 10. ich in den idg. Sprachen. II. lat. quod diceret.]
- 1736 **Lattes, Elins:** Le novissime dubitazioni contro l'etruscità delle due iscrizioni pre-elleniche di Lemno. (Vgl. dazu L. Pareti, Riv. filol. class. 46: '18, 153ff.) Ebd. 47: '19, 321-6. < s. auch Nr. 1741. >
- 1737 **ds.:** Ancora poche parole per l'etruscità delle due iscrizioni pre-elleniche di Lemno. Riv. filol. class. 48: '20, 378-82. < s. auch Nr. 1742. >
- 1738 **Leky, Max:** Grundlage einer allgemeinen Phonetik usw. s. B. '18, 81.
Rec. Monatsschr. h. Sch. 19: '20, 267 v. M. Weyrauch; dazu Entgegnung von Leky ebd. 462 u. Erwiderung v. Weyrauch ebd. 463.
- 1739 **Much, Rud.:** Der Name Germanen. Wien: A. Hölder in Komm. 1920. 80 S. gr. 8°. (Sitzungsber. Ak. d. W. in Wien. Philos.-hist. Kl. Bd. 195. 1920, 2. Abh.) < s. auch Nr. 1713 u. Nr. 1729. > 26.—M. Munz, R.: s. Nr. 1091.
- 1740 **Otto, Ernst:** Zur Grundlegung der Sprachwissenschaft. Bielefeld u. Leipzig: Völggen u. Klasing 1919. VII, 155 S. 8°. 4.40 M.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 989-93 v. Eduard Hermann.

- 1741 **Pareti, Luigi:** Ancora sulle presunte affinità linguistiche fra Petruceo ed il Leunio. Riv. filol. class. 48: '20, 55ff. <s. auch Nr. 1736.>
- 1742 **ds.:** Postilla di replica. Riv. filol. class. 48: '20, 383-4. [gegen Lattes. <s. Nr. 1737.>]
- 1743 **Paul, Hermann:** Prinzipien der Sprachgeschichte. 5. Aufl. Halle: Niemeyer 1920. XV, 428 S. 8°. 28.— M.
- 1744 **Richter, Elise:** Grundlinien der Wortstellungslehre. Zeitschr. roman. Philol. 40: '20, 9-61.
- 1745 **Schnetz, Jos.:** Der Name „Idistaviso“. s. B. '19, 65.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 17 v. B. Lindmeyr. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1231 v. Georg Wolff.
- 1746 **Schuchardt, Hugo:** Sprachursprung. Sitzungsber. Preuß. Ak. d. W. Philos.-hist. Kl. 1919. I. S. 716-20 u. II. S. 863-69.
Rec. Mus. 27: '19, 20, 121 v. A. Kluyver.
- 1747 **ds.:** ds. III. Prädikat, Subjekt, Objekt. Ebd. 1920, S. 448-462.
- 1748 **Sethe, Kurt:** Der Name der Phönizier bei Griechen und Ägyptern. Orient. Stud. f. Hommel. I (s. Nr. 127), S. 305-32.
- 1749 **Sturtevant, E. H.:** A Prehistoric Mediterranean Stem in Greek and Latin. Proc. Amer. Phil. Assoc. 50: '19, XIV.
- 1750 **ds.:** The Pronunciation of Greek and Latin, the Sounds and Accents. Chicago: The University of Chicago 1920. 14 u. 226 S. 12°. 1.50 \$ net.
- 1751 **Wackernagel, Jacob:** Vorlesungen über Syntax mit besonderer Berücksichtigung von Griechisch, Lateinisch und Deutsch, herausgegeben vom Philologischen Seminar der Universität Basel.
A. Erste Reihe. Basel: Kommissionsverlag von Emil Birkhäuser & Cie. 1920. 2 Bl. u. 319 S. gr. 8°. 15 fr.
- 1752 **Weinreich, Otto:** Καταπυρόδων φωνή. Herm. 55: '20, 325.
- 1753 **Wood, Francis A.:** Names of Stinging, Gnawing, and Rending Animals. I. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 223-39. II. Ebd. 336-54.
Wutz, F.: s. Nr. 847.

2. Griechische Grammatik; Lexikographie und Dialektologie.

- Allgeier, A.:** s. Nr. 410 u. Nr. 1104.
- 1754 **Alt, Albrecht:** Noch einmal πύργος „Wirtschaftsgebäude“. Herm. 55: '20, 334-6. <s. auch Nr. 1807.>
- Barbelenet, D.:** s. Nr. 744.
- Bauer, G.:** s. Nr. 739.
- 1755 **Beardslee, John Walter:** The Use of ῥόσις in Fifth-Century Greek Literature. s. B. '18, 83.
Rec. Class. Rev. 34: '20, 68-9 v. G. E. K. Braunholtz.
- 1756 **Bechtel, Fr.:** Hom. ἀμπεροθήεις. s. B. '13, 26 (P. 37.). <vgl. auch Nr. 1817.>
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 29 v. R. Helbing.
- 1757 **ds.:** Die historischen Personennamen des Griechischen bis zur Kaiserzeit. s. B. '17, 83. '18, 83. '19, 65.
Rec. Mitt. hist. Lit. 47: '19, 139-40 v. Fritz Geyer.
- 1758 **ds.:** Σμύρνος. Herm. 55: '20, 99-100.
- 1759 **ds.:** Ark. Τραχεροβία. Ebd. 224.
- 1760 **ds.:** Zur Kenntnis der griechischen Dialekte. Nachr. Ges. d. W. Gött. Philol.-hist. Kl. 1920, 243-54.
ds.: s. Nr. 786.

- 1761 Bees N. A.: Bibelgr. u. Neugriechisch. Berl. phil. Wo. 40: '20, 476-8.
 Behm, J.: s. Nr. 413.
 Bignone, E.: s. Nr. 587 a.
 Blaß, F.: s. Nr. 417.
- 1762 Blumel, R.: D. Ursprung d. gr. Bereichsakkusativs u. a. s. B. '13, 136.
 Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 19-20 v. R. Helbing.
- 1763 Boisacq, Emile: Dictionnaire étymologique de la langue grecque.
 s. B. '16, 259. '17, 84. '18, 83.
 Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 3-8 v. K. Brugmann.
 Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 22 u. Sokr. 8: '20, 113-4 v. R. Helbing.
- Bolling, G. M.: s. Nr. 792 u. Nr. 793.
 Borst, J.: s. Nr. 938.
- 1764 Brugmann, Karl: Griechische Grammatik, 4. Aufl. bearb. von
 A. Thumb. s. B. '13, 27, 201. '15, 96. '16, 259. '17, 84. '18, 83.
 Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 9-10 v. R. Helbing.
- 1765 ds.: Homerisch ἔσθω u. ἔσθω. s. B. '18, 83.
 Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 25 v. R. Helbing.
- 1766 ds.: Zur Gesch. d. Ausrufungssatzes im Gr. Idg. Forsch. 39: '20, 114-21.
- 1767 Buck, Carl D.: Studies in Greek Noun-Formation: Dental Terminations. I. s. B. '18, 83.
 Rec. Class. Rev. 34: '20, 39-40 v. G. E. K. Braumholtz.
- 1768 ds.: „Empty“ from „Free“. Class. Journ. 15: '20, 198.
 Burg, F.: s. Nr. 420.
 Buß, H.: s. Nr. 663.
 Calderini, A.: s. Nr. 2260.
- 1769 Carnoy, A.: Le nom de Cronos. Mus. Belge XIX XXIV: '20, 14-20.
- 1770 Cornford, F. M.: Zum griechischen Lexicon von „Liddell and Scott“.
 Class. Rev. 34: '20, 79. < s. auch Nr. 1788. >
- Cremer, H.: s. Nr. 427.
 Dean, L. R.: s. Nr. 2194.
- 1771 Diels, Hermann: Etymologica. 1. πορχαίε. 3. ἐντελέχεια. s. B. '17, 84.
 Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 27 u. 25 v. R. Helbing.
 Durham, G.: s. Nr. 919.
 Ebeling, H.: s. Nr. 431.
 Eger, O.: s. Nr. 433.
 Engelskirchen, H.: s. Nr. 903.
- 1772 Faßbänder, F.: Die Konstruktion der abhängigen Aussagesätze im
 Griechischen. s. B. '13, 27. '17, 84.
 Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 21-2 v. R. Helbing.
- 1773 Favre, Ch.: Thesaurus verborum quae in titulis Ionicis leguntur cum
 Herodoto sermone comparatus. s. B. '16, 206. '17, 38.
 Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 45 v. R. Helbing.
- Feist, S.: s. Nr. 2034.
 Fiebig, P.: s. Nr. 438.
- 1774 Fraenkel, Eduard: Zur metaphorischen Bdtg. d. Suffixe -πρρ, -τορρ,
 -τρη: im Griechischen. s. B. '18, 84.
 Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 11-5 v. R. Helbing.
- 1775 ds.: Die Femmina auf -πρρ, -τρη, -τρης (-τορρ) u. d. Bildungen auf
 -τορρ. s. B. '18, 84.
 Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 15 v. R. Helbing.
- 1776 ds.: Zur Geschichte der Verbalnomen auf στω, σιχ. s. B. '18, 84.
 Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 15-6 v. R. Helbing.

- 1777 ds.: Beiträge z. Geschichte der Adj. auf -τιζός. s. B. '13, 27.
Anz. Ebd. 16-7 v. R. Helbing.
- Glatzel, A.:** s. Nr. 960.
- 1778 **Güntert, Hermann:** Über Reinwortbildungen im Arischen u. Altgriechischen. s. B. '14, 103, '15, 221, '16, 260.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 17-8 v. R. Helbing.
- 1779 ds.: Ἀποθεωσις. s. B. '16, 95, '17, 84.
Rec. Ebd. 24 v. R. Helbing.
- 1780 **Günther, R.:** Die Herkunft des äolischen Optativs. s. B. '18, 85.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 13 v. R. Helbing.
- 1781 ds.: Zu den dorischen Infinitivendungen. s. B. '18, 85.
Anz. Ebd. 44 v. R. Helbing.
- Gwynn, R. M.:** s. Nr. 545.
- 1782 **Häckert, A.:** De nominibus agentis ope suffixi —o— formati, quae in vetere lingua Graeca exstant. s. B. '18, 85.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 17 v. R. Helbing.
- 1783 **Hauser, K.:** Grammatik d. gr. Inschriften Lykiens. s. B. '17, 84.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 43 v. R. Helbing.
- Hein, A.:** s. Nr. 1031.
- 1784 **Heisenberg, A.:** Dialekte u. Umgangssprache im Neugr. s. B. '18, 85.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 485-94 v. Maidhof.
- Helbing, R.:** s. Nr. 20.
- 1785 **Hermann, Eduard:** Über d. Apokope der griechischen Präpositionen. s. B. '15, 97.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 13-4 v. R. Helbing.
- ds.: s. Nr. 806.
- 1786 **Heß, J. J.:** Κηλκμήτης = Magnetnadel. s. B. '19, 66.
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 33-4 v. E. Wiedemann.
- Hirzel, R.:** s. Nr. 2005.
- Hoffman, H. A.:** s. Nr. 257.
- Hoffmann, M.:** s. Nr. 808.
- Huber, K.:** s. Nr. 546.
- 1787 **Iber, F.:** Adverbiorum Gr. in -ως cadentium historia etc. s. B. '14, 103.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 14 v. R. Helbing.
- Jaekel, B.:** s. Nr. 688.
- 1788 **Jones, H. Stuart:** Zum Lexikon von „Liddell and Scott.“ Class. Rev. 34: '20, 127. <s. auch Nr. 1770.>
- Käser, J.:** s. Nr. 691.
- 1789 **Kalén, Turc:** Griechische Wortdeutungen. Minnesskrift (s. Nr. 119), S. 105-13.
- 1790 **Kallenberg, H.:** Studien über den gr. Artikel. III. s. B. '14, 103.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 18-9 u. 20 v. R. Helbing.
- 1791 ds.: Bausteine für eine historische Grammatik der griechischen Sprache. 5. Deklination von δέω. Rhein. Mus. 73: '20, 324-42.
- 1792 **Kieckers, E.:** Κηλκμή, κηλκμή. s. B. '16, 260.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 25-6 v. R. Helbing.
- ds.: s. Nr. 1735 (1, 3).
- Klein, O.:** s. Nr. 464.
- 1793 **Kluge, F.:** Gr. δέσπονη — angels. fæmme? Idg. Forsch. 39: '20, 127-9.
- 1794 ds.: Τρητιός. Ebd. 129-30.

- 1795 **Knuenz, J.:** De enuntiativis Graecorum finalibus. s. B. '13, 27. '15, 97.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 22 v. R. Helbing.
- 1796 **Kocevalov, Andreas:** De μέλλεν verbi constructione apud graecitatis
classicae scriptores. s. B. '18, 85. '19, 66.
Rec. Wo. klass. Phil. 37: '20, 225-9 v. J. Sitzler.
- 1797 **Kontos, S.:** Η προσωπιζ Φύσεως. s. B. '13, 201.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 13 v. R. Helbing.
Kretschmer, P.: s. Nr. 25.
- 1798 **Kunst, Karl:** De contumeliosa voce θέρσιον. Wien. Stud. 41: '19, 192-3.
- 1799 **Lackeit, C.:** Aeon. Zeit u. Ewigkeit in Sprache u. Religion der Griechen.
I. Sprache. s. B. '16, 260. '17, 85.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 23 v. R. Helbing.
- 1800 **Lagererantz, Otto:** Zwei griechische Wörter [γχοτῆρ, ἐλεγγοζ]. Minnes-
skrift (s. Nr. 119), S. 64-71.
- 1801 **Lambertz, M.:** Zur Etymologie von δούλος s. B. '14, 39.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 24-5 v. R. Helbing.
- 1802 **Laun, Bernhard:** Alexandrinisches und byzantinisches Akzentuations-
system. Rhein. Mus. 73: '20, 1-34.
Laurand, L.: s. Nr. 30.
- 1803 **Leeuwen, M. J. van:** Enchiridium dictionis epicae. Ed. II. s. B. '18, 86.
'19, 66.
Anz. Bullet. Mus. Belge XIX/XXIV: '20, 129 v. L. Duchateau.
Lenchantin de Gubernatis, M.: s. Nr. 1920 (VI).
- 1804 **Lommel, H.:** Klein- u. Großvieh (πρόβατον). s. B. '18, 86.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 26 v. R. Helbing.
- 1805 **Macurdy, Grace Harriet:** The Meaning of ἀρχτεῖν in a Spartan
Inscription. Class. Rev. 34: '20, 98-9.
- 1806 **Meillet, A.:** Geschichte des Griechischen. Übers. von H. Meltzer.
Heidelberg: Carl Winter 1920. VIII, 351 S. 8°. (Idg. Hand-
bibliothek. Hrsg. v. H. Hirt u. W. Streitberg. IV. Abt. Sprach-
gesch. I. Bd.) 15.—M., geb. 18.—M.
- 1807 **Meyer, Eduard:** Ηῤεργος = Wirtschaftsgebäude. Herm. 55: '20, 100-2
(vgl. B. '19, 92; Preisigke). <s. auch Nr. 1754.>
- 1808 **Meyer, K. H.:** Untersuchungen zum schmückenden Beiwort in der
alteren griechischen Poesie. s. B. '15, 103.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 29 v. R. Helbing.
Moulton, J. H.: s. Nr. 478.
- 1809 **Müller, A.:** Zur Geschichte der Verba auf -ίζω im Griechischen.
s. B. '16, 96.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 17 v. R. Helbing.
- 1810 **Müller, F.:** Griechisch-woordenboek. Groningen, Den Haag: J. B.
Wolter's 1920. XV, 1248 S. 13.90 F.
- 1811 **Müller, H. C.:** Greek Dvandva Compounds. Class. Quart. 14: '20, 48.
- 1812 **Musić, A.:** Zum Gebrauch des negierten Konjunktivs für den negierten
Imperativ im Griechischen. s. B. '15, 98.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 21 v. R. Helbing.
Mutzbauer, C.: s. Nr. 812.
- 1813 **Pandini, Laura:** Osservazioni ortografiche e grammaticali al termine
διδραξῆς nei papiri. Aeg. 1: '20, 222-4.
- 1814 **Pluß, Th.:** Die Deutung des Wortes Rhythmus nach griechischer
Wortbildung. Wo. klass. Phil. 37: '20, 18-23.

- 1815 Pohl, G.: De dualis usu, qualis apud Libanium, Themistium, Iulianum, Himerium fuerit. s. B. '15, 35. '16, 17. 213.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 38 v. R. Helbing.
- 1816 Preisigke, F.: Fachwörter des öffentl. Verwaltungsdienstes Ägyptens. s. B. '15, 98. 172. '16, 96. 161. '17, 159.
Anz. Jbb. phil. Ver. 45: '20, 42 v. R. Helbing.
- 1817 Prellwitz, W.: Homerisch ἀμνηστέεις „Der Künstler“. s. B. '18, 86
<s. auch Nr. 1756.>
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 30 v. R. Helbing.
- 1818 ds.: Griechische Etymologien. 4: γρασπός. s. B. '17, 85.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 24 v. R. Helbing.
- Preuschen, E.: s. Nr. 492.
- 1819 Radermacher, Ludwig: Zur griechischen Verbalflexion. s. B. '16, 96.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 42 v. R. Helbing.
- Reinhard, L.: s. Nr. 1009.
- Rheinfelder, J.: s. Nr. 1144.
- Robertson, A. T.: s. Nr. 501.
- Robinson, H.: s. Nr. 368.
- 1820 Rocci, Lorenzo: Grammatica greca: morfologia, sintassi e dialetti. Roma: Albrighi, Segati e C. (Città di Castello: S. Lapi) 1920. VIII, 303 S. 8°. 4.50 L.
- Rostalski, F.: s. Nr. 505.
- 1821 Rüscli, Edmund: Grammatik der delphischen Inschriften. s. B. '15, 98. '16, 96. 260. '17, 85.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 43 v. R. Helbing.
- Scham, J.: s. Nr. 675.
- Schekira, R.: s. Nr. 912.
- 1822 Schmid, Wilhelm: Haplogie im Satzsandhi. Philol. 76: '20, 225–6.
- 1823 Schmitt, J.: De parenthesis usu Hippocratico, Herodoteo, Thucydideo. s. B. '16, 96.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 33 v. R. Helbing.
- Schoy, A.: s. Nr. 1036.
- 1824 Schubart, Wilhelm: Bemerkungen zum Stile hellenistischer Königsbriefe. Arch. Papir. 6: '20, 324–47.
- Schütz, R.: s. 514.
- Schulte, A.: s. Nr. 517.
- Schulte, E.: s. Nr. 762.
- 1825 Schwyzer, E.: Das Vulgärgriechische in Gesners Mithridates. Byz.-neogr. Jbb. 1: '20, 172–4.
- Shorey, P.: s. Nr. 1015.
- 1826 Slotty, F.: Der Gebrauch des Konjunktiv u. Optativ i. d. griechischen Dialekten. s. B. '15, 98. '16, 96. 261. '17, 85.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 44–5 v. R. Helbing.
- 1827 Sommer, Ferdinand: Sprachgeschichtl. Erläuterungen f. d. griech. Unterricht. s. B. '17, 85. '19, 67.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 25. v. J. Dutoit.
Jbb. phil. Ver. 46: '20, 11 v. R. Helbing.
- 1828 ds.: ds. 2. Aufl. Leipzig: B. G. Teubner 1919. VIII, 104 S. 8°. 2.80 M., geb. 3.20 M.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 29 v. K. Kuchner. Hum. Gymn. 31: '20, 74 v. E. Grünwaldl.)
- Souter, A.: s. Nr. 520.

- 1829 Stein, Theodor: Zur Formenlehre d. prien. Inschr. s. B. '14, 40.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 43-4 v. R. Helbing.
Stemmlinger, E.: s. Nr. 831.
- 1830 Swoboda, Heinrich: Προσφρασεις. Kho 16: '20, 338-9.
- 1831 Tschuschke, A.: De $\pi\lambda\iota\upsilon$ particulae apud scriptores aetatis Augusteae prosaicos usu. s. B. '16, 96.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 35 v. R. Helbing.
Tuder, O. Th.: s. Nr. 1085.
- 1832 Wuckermagel, Jacob: Über die Geschichte d. griechischen Sprache.
s. B. '15, 98.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 8 v. R. Helbing.
- 1833 ds.: Akzentstudien. II s. B. '15, 98.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 12 v. R. Helbing.
- 1834 ds.: ds. III. Nachr. Kgl. Ges. d. W. Gött. Philol.-hist. Kl. 1914, 97 ff.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 12 v. R. Helbing.
ds.: s. Nr. 837.
- 1835 Waldis, Joseph: Sprache u. Stil der großen griechischen Inschrift vom Nemrud Dagh in Kommagene (Nordsyrien). Ein Beitrag zur Kome-Forschung. Diss. Zürich 1920, Heidelberg: C. Winter 1920.
VIII, 88 S. gr. 8^o. 4.— M.
Rec. Sokr. 8: '20, 280-1 v. Paul Maus.
Weber, J.: s. Nr. 752.
- 1836 Weidner, E.: Βεβηχρος. s. B. '13, 28.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 24 v. R. Helbing.
Weinreich, O.: s. Nr. 1752.
Whorter, A.: s. Nr. 579.
- 1837 Withington, E.: The Meaning of $\pi\lambda\iota\upsilon$ as a Medical Term. Class. Rev. 34: '20, 64-5.
- 1838 Wilkowski, St.: Beitr. zur griechischen Syntax. s. B. '14, 40.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 20 u. 21 v. R. Helbing.
- 1839 Witte, Kurt]: Über die Kasusausgänge $-\sigma\iota\upsilon$ u. $-\sigma\iota\upsilon\sigma$, $-\sigma\iota\upsilon\sigma\iota$ u. $-\sigma\iota\upsilon\sigma\iota\sigma$, $-\sigma\iota\upsilon\sigma\iota\sigma\iota$ u. $-\sigma\iota\upsilon\sigma\iota\sigma\iota\sigma$ im griechischen Epos. s. B. '13, 87.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 27-8 v. R. Helbing.

3. Lateinische Grammatik; Lexikographie und Dialektologie.

- 1840 Abbott, F.: The Pronunciation of a Final Consonant. s. B. '18, 87.
Rev. Wo. klass. Phil. 37: '20, 280 v. W. Kroll.
- 1841 Adamec, Charles J.: Genit, genitis. Class. Phil. 15: '20, 199-200.
- 1842 Ammon, G.: Orientieren. Zur Geschichte des Begriffes. Bayer. Bl. Gymn. 33: '17, 295-7.
- 1843 Bergman, Gusta: Lat. pica, picus. Idg. Forsch. 39: '20, 105.
- 1844 Berlage, J.: Fulmen. Mnem. 48: '20, 248-52.
- 1845 Birt, Theodor: Zu den Consularfasten aus Ostia. Berl. phil. Wo. 40: '20, 982-3.
- 1846 Blase, H.: Zum Konjunktiv im Lateinischen. I. s. B. '19, 67.
Rev. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 75 v. A. Kurfell.
- 1847 Bräunlich, Alice F.: The Indicative Imperfect Question in Latin. Biss. Chicago 1920. Ebel. University Press. XXXI, 211 S. 9¹/₂" x 6¹/₂".
(Private Edition.)
- 1848 Brender, Franz: Die rückkl. Ableitung im Lateinischen. Lausanne: La C. n. o. r. b. 1920. 83 S. gr. 8^o.

- 1849 **Burg, F.:** *Licinus, lisina u. Verwandtes.* I. Berl. phil. Wo. 40: '20, 498-504. II. Ebd. 525-8.
- 1850 **Cichorius, Conrad:** *Mancia.* Rhein. Mus. 73: '20, 124-6.
Cochia, Enrico: s. Nr. 344.
- 1851 **Coulter, E. C.:** *Compound Adjectives in Early Latin Poetry.* *Transact. Amer. Phil. Assoc.* 47: '18, 153-72.
Dean, L.R.: s. Nr. 2194.
- 1852 **Edwards, P. H.:** *Arma virumque cano.* *Class. Weo.* 14: '20/21, 11ff. [Über den Gebrauch intransitiver Verben in transitiver Anwendung bei Dichtern.]
- 1853 **Ernout, Alfred:** *Historische Formenlehre des Lateinischen.* Deutsche Übersetzung von Hans Meltzer. 2. u. 3. Aufl. Heidelberg: Carl Winters Universitätsbuchhdlg 1920. XII, 199 S. 8°. (Edg. Bibliothek, hrsg. v. H. Hirt u. W. Streitberg. 2. Abtlg.: sprachwissenschaftl. Gymnasialbibliothek. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen hrsg. v. Max Niedermann. 5. Bd.) 5.60 M.
Fay, E. W.: s. Nr. 2733.
Feder, A.: s. Nr. 1349.
- 1854 **Fowler, Frank H.:** *Clauses of Willed Result.* *Class. Phil.* 15: '20, 46-53.
Fraenkel, E.: s. Nr. 1511.
- 1855 **Francis, A. L., and H. E. Tatum:** *An Advanced Latin Syntax.* Cambridge: University Press 1919. VIII, 141 S. 7 $\frac{1}{2}$ ''/5''. Cloth 7 s. net.
- 1856 **Gagnér, Anders:** *De Herde, melerele ceterisque id genus particulis priscae poesis Latinae scenicae.* Gryphiswaldae: Abel (Bruncken & Co.) 1920. XVI, 221 S. 8°. 12.— M.
- 1857 **Gandiglio, A.:** *Sulle concordanze dell' attributo in latino.* *Riv. indo-greco-ital.* 3: '19, 47f.
- 1858 **ds.:** *Particolarità della costruzione del nominativus cum infinitivo.* *Riv. filol. class.* 47: '19, 260-70.
- 1859 **ds.:** *Incipior o incipio con l'infinito passivo?* Ebd. 53f.
ds.: s. Nr. 1272, 1273.
- 1860 **Georges, K. E.:** *Ausführliches Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch.* 8. Aufl. III. u. IV. Hftbd. s. B. '16, 97. '17, 87. '18, 88.
Rec. Korrespondenzbl. Württ. 26: '20, 35-6 v. Heege.
- 1861 **Gustafsson, F.:** *Paratactica Latina.* III. s. B. '12, 111.
Rec. Anz. idg. Sprach- u. Altertumsk. 38/9: '20, 28-9 v. J. B. Hofmann.
Hartmann, F.: s. Nr. 19.
- 1862 **Heerdegen, F.:** *De vocabuli quod est „urbanus“ apud vetustiores scriptores latinos vi atque usu.* s. B. '18, 89.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 76-7 v. A. Kurfieß (bes. f. Cic.).
 Ebd. 2 v. Herm. Röhl (bes. f. Hor.).
Heffner, E. H.: s. Nr. 1513.
- 1863 **Heinichen, F. A.:** *Lateinisch-Deutsches Schulwörterbuch.* 9. Aufl. s. B. '18, 89. '19, 68.
Rec. Anz. idg. Sprach- u. Altertumsk. 38/9: '20, 30-4 v. J. B. Hofmann. *Abtl. germ. u. rom. Phil.* 41: '20, 413-4 v. G. Ehrismann.
Hidén, C. J.: s. Nr. 1410.
- 1864 **Hoffmann, O.:** *Latina.* Rhein. Mus. 73: '20, 216-31 (1: Praedium S. 216-22. 2: Das Imperfectum S. 222-31).

Hommel, E.: s. Nr. 1733.

1865 Horn, Fredrik: Zur Geschichte der absoluten Partizipialkonstruktionen im Lateinischen. s. B. '18, 89. '19, 68.

Rec. D. Litztg. 41: '20, 667-9 v. Ed. Hermann. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 74-5 v. A. Kurfeß.

Imakkola, K.: s. Nr. 1513-9 S. 180.

1866 Janssen, Joh.: Quam aetatem significet vox quae est „puer“. Mnem. 48: '20, 101-2.

Kieckers, E.: s. Nr. 1735 (11).

1867 Kirk, Wm. Hamilton: The Accusative of Specification in Latin. Class. Woe. 13: '19-20, 91-3 u. 98-101.

Kraus, L.: s. Nr. 1488.

1868 Kroll, Wilhelm: Anfangsstellung des Verbums im Lateinischen. s. B. '18, 89.

Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 73-4 v. A. Kurfeß.

1869 ds.: Syntaktische Nachlese. 1. 2. s. B. '19, 69.

Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 74 v. A. Kurfeß.

1870 ds.: Die wissenschaftliche Syntax im lateinischen Unterricht. 2., verb. Aufl. Berlin: Weidmann 1920. VIII, 81 S. 8°. 4.40 M.

Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 876-8 v. Friedr. Lammert.

ds.: s. Nr. 27.

1871 Kuehler, Bernh.: Vocabularium jurisprudentiae Romanae. V 2. s. B. '17, 89 (Vocabularium).

Rec. Wo. klass. Phil. 37: '20, 178-80 v. W. Kallb.

1872 Luig, Gordon J.: The Genetive of Value in Latin and Other Constructions with Verbs of Rating. Chicago: The University of Chicago Press (Illinois) 1920. VIII, 48 S. 8°.

Lammert, F.: s. Nr. 1339.

1873 Laurand, L.: Lactem. Rev. phil. 44: '20, 247.

1874 Lejay, [P.]: Durée et moment exprimés par le verbe latin. Rev. phil. 43: '19, 241-75.

Lenchantin de Gubernatis, M.: s. Nr. 1920 (VII).

1875 Leumann, Manu: Zur Bedeutungsgeschichte von fustis. Herm. 55: '20, 107-11.

1876 Lindsay, W. M.: Ahipari. Class. Rev. 34: '20, 167.

Löfstedt, E.: s. Nr. 1631.

1877 Mc Cartney, Eugene S.: Forerunners of the Romance Adverbial Suffix. Class. Phil. 15: '20, 213-29. < s. auch Nr. 1878. >

Mc Fayden, D.: s. Nr. 2208.

Mc Lemore, J. L.: s. Nr. 1923.

1878 Merrill, W. A.: Quo pacto. Class. Phil. 15: '20, 392 < s. Nr. 1877. >

Miller, F. J.: s. Nr. 1483.

1879 Nichols, Edward W.: The Semantic Variability and Semantic Equivalent of *esse* and *lento*. s. B. '15, 100. '16, 98. '18, 90.

Rec. Zeitschr. osterr. Gymn. 69: '19, 577 v. A. Walde.

1880 Niedermann, Max: Es ars d'etymologie et de critique verbale latine. s. B. '18, 90. '19, 69.

Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 782-3 v. Hans Meltzer. Mitt. Gesch. Abt. 19: '20, 171 v. Sudhoff. Wo. klass. Phil. 37: '20, 374-6 v. A. Walde.

1881 Nutting, H. C.: The Ablative as an Appositive. Class. Phil. 15: '20, 389-92.

Oldfather, G. A., Pease, A. St., Canter, H. V.: s. Nr. 1572.

1882 **Persson, P.:** Syntaktiska anmärkningar. Studier tillägnade Es. Tegnér, S. 444-54.

1883 **Pfrenzinger, A.:** Die Partikel utique. s. B. '19, 9.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 77 v. A. Kurfeß.

Pike, J. B.: s. Nr. 1592.

1884 **Puttfarcken, Werner:** Das Asyndeton bei den römischen Dichtern der archaischen und klassischen Zeit. Diss. Kiel 1920. Auszug 8 S.
Radford, R. S.: s. Nr. 1925.

1885 **Radin, Max:** Vergilius iuris consultus. Class. Journ. 15: '19/20, 304-6.
Rolfe, J. C.: s. Nr. 122 (3. 5[6]. Sa-e).

1886 **Rowland, William T.:** On the Position in the Clause of Ne and Ut in Certain Documents of Colloquial Latin. s. B. '18, 91.
Rec. Class. Wee. 13: '19 20, 85-7 v. Arthur L. Wheeler.

1887 **Rubensbauer, H., u. G. Dittmann:** Fulmen = Stütze? Philol. 76: '20, 351-55.

1887^a **Salonius, A. H.:** Zur lateinischen Komparation. Helsingfors 1919
17 S. 4^o. (Ann. Ac. Scient. Fenn. Ser. B, Tom. XI, Nr. 2-)
ds.: s. Nr. 375.

1888 **Schopf, Ernst:** Die konsonantischen Fernwirkungen usw. s. B. '19, 69.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 813-8 v. Eduard Hermann. Mus. 28:
'20/21, 1 v. Jos. Schrijnen.

Schuster, M.: s. Nr. 1531.

1889 **Sjögren, H.:** Zur Wortstellung „tua Bromia ancilla u. Verw.“ s. B.
'19, 69.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 75-6 v. A. Kurfeß.

Snellman, W. J.: s. Nr. 1221^a (S. 180) u. Nr. 2305.

1890 **Sommer, Ferdinand:** Lateinische Schulgrammatik mit sprachwissenschaftlichen Anmerkungen. Frankfurt a. M.: Moritz Diesterweg
1920. XVI, 186 S. 8^o. 8.80 M.
Rec. N. Jbb. 46: '20, 309-10 v. Albert Debrunner. Sokr. 8:
'20, 283-5 v. Carl Stegmann.

1891 **Stabile, Francesco:** Etimologia di vinolentus. Riv. filol. class. 47:
'19, 394-7.

1892 **Stowasser, M. J.:** Lateinisch-Deutsches Schul- u. Handwörterbuch.
Ungearb. v. Michael Petschenig. Einleit. u. etymolog. Teil
bearb. v. Franz Skutsch. 6. [Titel-] Aufl. XXII, 823 S. Lex.
8^o. Wien: F. Tempsky. — Leipzig: G. Freytag [1918] 1920.
Hlwbdb. 30.— M.

1893 **Sturtevant, E. H.:** The Italic Languages. Class. Wee. 14: '20/21, 66-9.

1894 **Tallgren, Olva Joh.:** De sermone vulgari quisquiliae. I. Helsinki 1919.
11 S. 4^o. (Ann. Ac. Scient. Fenn. Ser. B, Tom. XI, Nr. 4.
[Festschrift für Gustafsson].)

1895 **Terracini, B.:** Per la storia del neutro plurale latino. I: Il neutro plurale nei dialetti italiani. Riv. filol. class. 48: '20, 1ff.

1896 **Thesaurus Linguae Latinae.** Editus auctoritate et consilio academiarum quinque Germanicarum Berolinensis, Göttingensis, Lipsiensis, Monacensis, Vindobonensis. Vol. VI, fasc. IV: figo-flumen. Lipsiae: B. G. Teubner 1920. Sp. 721-960. 4^o. 52.80 M.

1897 **Thomson, H. J.:** Communis sensus. Class. Rev. 34: '20, 18-21.

1898 ds.: Amphus. Ebd. 32-3.

Trautweller, A.: s. Nr. 2309.

- 1899 Ullman, B. L.: Latin Word-order. *Class. Journ.* 14: '18/19, 404-17.
- 1900 Vogt, Osear: Interficere und intellegere. *N. Jbb.* 46: '20, 122-3.
 Vroom, H.: s. Nr. 1299.
 Wagner, R.: s. Nr. 1621.
- 1901 Walde, Alois: Über älteste sprachl. Beziehungen zwischen Kelten u. Italikern. s. B. '17, 89. '18, 92. '19, 70.
 Rec. Anz. idg. Sprach- u. Altertumsk. 38 9: '20, 8-13 u. 79-81 v. Julius Pokorny.
- 1902 ds.: Lateinische Etymologien. Idg. Forsch. 39: '20, 74-93.
 Waltzing, J.-P.: s. Nr. 1636.
 Wiesner, A.: s. Nr. 1314.
- 1903 Wolterstorff, G.: Entwicklung von „ille“ zum bestimmten Artikel. s. B. '19, 70.
 Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 75 v. A. Kurfelß.
- 1904 Zenoni, Giovanni: Morfologia Latina. Parte I: Teorica (grammatica). Decima edizione, a cura di Luigi Zenoni. Venezia: Emiliana 1920. VII, 283 S. 16^o. 4.— L.
- 1905 Zimmermann, August: Etymologisches Wörterbuch d. lat. Sprache. s. B. '15, 101. '16, 98. '17, 89.
 Rec. Zeitschr. österr. Gymn. 69: '19, 459-60 v. E. Vetter.
- 1906 ds.: Die Göttin Oitesia. *Philol.* 76: '20, 233-4.

4. Prosodie, Metrik, Rhythmik, Musik.

- 1907 Abert, Hermann: Ein griechischer Papyrus mit Noten. *Amtl. Ber. Preuß. Kunsts.* 40: '18/19, 248-51.
- 1908 ds.: Der neue griechische Papyrus mit Noten. *Arch. Musikw.* 1: '18/19, 313-28.
- 1909 Bassett, Samuel E.: Βορροζόζοβρ. *Class. Phil.* 15: '20, 54-60.
 Billing, L.: s. Nr. 989.
- 1910 Capua, M. Francesco di: La quantità della sillaba finale nella clausola oratoria e nello pentametro latino. s. B. '18, 92.
 Rec. (mit Nr. 1911) *Mus. Belge XIX XXIV*: '20, 48-9 v. L. Laurand.
- 1911 ds.: Le clausole e le traduzioni latine dal greco negli ultimi secoli della letteratura romana. s. B. '18, 92.
 Rec. Ebd. v. ds. s. Nr. 1910.
 ds.: s. Nr. 1316.
 Carnoy, A.: s. Nr. 745.
- 1912 Cocchia, Enrico: L'armonia fondamentale del verso latino. *Riv. indologocrit.* 2: '18, 16ff.
- 1913 ds.: L'armonia fondamentale del verso latino: sua origine, natura ed evoluzione. Vol. I. Napoli: G. Pierrò (G. Pierrò e figlio) 1920. III, 214 S. 8^o.
- 1914 ds.: Il ritmo enoplio. Pinerolo: Chantore-Mascarelli 1920. 7 S. 8^o. Estr. *Bollettino di filologia classica.*
- 1915 Fitzhugh, Thomas: The Old Latin and Old-Irish Monuments of Verse. s. B. '19, 70.
 Rec. *Wes. klas. Phil.* 37: '20, 311-3 v. Draheim.
 Garin, F.: s. Nr. 1095.
 Garrod, H. W.: s. Nr. 1016.

- 1916 **Groot, A. W. de:** A Handbook of Antique Prose-Rhythm. s. B. '18, 93, '19, 70.
 Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 217-27 u. 241-4 v. G. Ammon.
 Class. Rev. 34: '20, 42-5 v. Albert C. Clark. Darauf Er-
 widerung von de Groot Berl. phil. Wo. 40: '20, 1224-8 u. d. T.:
 „Philologie u. Mathematik“. Lit. Zentralbl. 71: '20, 211-2
 v. K. Preisendanz.
- 1917 **ds.:** De numero oratorio Latino. s. B. '19, 70.
 Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 244-9 v. G. Ammon.
- Güntert, H.:** s. Nr. 1778.
- Hauschke, P.:** s. Nr. 2470.
- 1918 **Hardie, William Ross:** Res metrica. An Introduction to the Study
 of Greek and Roman Versification. Oxford: Clarendon Press 1920.
 XII, 275 S. kl. 8°. Cloth 7 s. 6 d.
 Rec. Wo. klass. Phil. 37: '20, 337-9 v. W. Kroll.
- Heinze, R.:** s. Nr. 1383.
- Klimek, P.:** s. Nr. 876.
- 1919 **Krumbacher, Armin:** Die Stimmbildung der Redner im Altertum bis
 auf die Zeit Quintilians. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1920.
 108 S. 8°. (Rhetor. Studien. Hrsg. von E. Drerup. Heft 10.)
 7.— M.
- Laum, B.:** s. Nr. 1802.
- Laurand, L.:** s. Nr. 31.
- Leeuwen, M. J. van:** s. Nr. 1803.
- 1920 **Lenchaufin de Gubernatis:** Studi sull' accento greco e latino [V.]:
 Accentus mater musices? Riv. filol. class. 47: '19, 327-37. VI:
 Ηέτεροαξ, μέτεροαξ. VII: Voc. Valéri, Valéri. Ebd. 48: '20, 40ff.
 VIII: La lettura dei versi. Ebd. 359.
- 1921 **Leumann, Ernst:** Maitreyasamiti, das Zukunftsideal der Buddhisten.
 Die nordar. Schilderungen in Text od. Übers. Mit e. Be-
 gründung der idg. Metrik. Straßburg-Berlin: Vereinigung
 wissenschaftl. Verl. 1919. 282 S. gr. 8°. 18.— M.
 Rec. N. Jbb. 45: '20, 183-5 v. Hermann Weller u. d. T.: Die
 Urform d. Hexameters entdeckt? Darauf Entgegnung von
 Leumann. Ebd. 399-400.
- 1922 **ds.:** Neue Metrik. 1. Tl. Berlin: Vereinigung wissenschaftl. Verleger
 1920. VII, 67 S. gr. 8°. 6.— M.
- 1923 **Mc Lemore, James S.:** The Tradition of the Latin Accent. s. B. '18, 93
 (James). '19, 70.
 Rec. Zeitschr. österr. Gymn. 69: '19, 569-70 v. J. Mesk.
- Mountford, J. F.:** s. Nr. 274.
- 1924 **Platt, Arthur:** On the Latin Pentameter. Class. Rev. 34: '20, 168.
Postgate, J. P.: s. Nr. 1501.
- 1925 **Radford, Robert Somerville:** Licensed Feet in Latin Verse. A Study
 of the Principles of Exceptional Shortening, of Diaeresis and of
 Short Vowels in Hiatus. New Haven: Yale University Press 1920.
 (Studies in Honor of Maurice Bloomfield, S. 251-72.)
- 1926 **Sabbadini, Remigio:** Divagazioni sul ritmo oratorio. Riv. filol.
 class. 47: '19, 27-33.
- 1927 **ds.:** Il ritmo oratorio negli oratori latini. Ebd. 48: '20, 351-8.
- 1928 **Schubart, Wilhelm:** Ein griechischer Papyrus mit Noten. s. B. '18, 94.
 Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 350-3 v. O. Schroeder.

Schütz, R.: s. Nr. 516.

1929 Thierfelder, Albert: Paean. s. B. '19, 71.

Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 350 v. O. Schroeder.

1930 ds.: Tekmessä an d. Leiche ihres Gatten. s. B. '19, 71.

Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 350 v. O. Schroeder. Hum. Gymn. 31: '20, 136 v. Eekstem.

1931 ds.: Metrik. s. B. '19, 71.

Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 350 v. O. Schroeder. Hum. Gymn. 31: '20, 136 v. Eekstem.

Vroom, H.: s. Nr. 1299.

Wackernagel, J.: s. Nr. 1834.

1932 Weinreich, Otto: Zur Ästhetik des Distichons. N. Jbb. 45: '20, 87-8.

IV. Literaturgeschichte.

I. Allgemeine und vergleichende Literaturgeschichte. Griechische und römische Literaturgeschichte.

1933 Bardenhewer, Otto: Geschichte der altkirchl. Literatur. 2. Aufl. 1. 2. s. B. '13, 138. '14, 165 (nur Bd. 1).

Rec. Theol. u. Gl. 12: '20, 118 v. P. Simon.

1934 Canter, H. V.: The Parneausithyron as a Literary Theme. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 355-68.

1935 Hancock, J. L.: Studies in Stichomythia. s. B. '18, 95.

Rec. Class. Rev. 34: '20, 69f. v. Frank Granger.

Harrington, K. P.: s. Nr. 1596.

1936 Hertel, Johannes: Indische Märchen. s. B. '19, 72.

Rec. Petermanns Mitt. 66: '20, 175 von H. Fehlinger.

1937 ds.: Die betrogenen Betrüger. Zeitschr. D. Morgenl. Ges. 74: '20, 458.

1938 Klek, Joseph: Symbulentici qui dicitur sermonis historic critica. s. B. '19, 72.

Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 130 v. J. K. Schönberger. Berl. phil. Wo. 40: '20, 577-87 v. Friedr. Levy. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 70-1 v. A. Kurfuß.

Kind, Fr. E.: s. Nr. 22.

1939 Kunst, Karl: Studien zur griechisch-römischen Komödie usw. s. B. '19, 72.

Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 985-9 v. Ernst Wüst. D. Litztg. 41: '20, 708-9 v. Alfred Körte. Lit. Zentralbl. 71: '20, 532-3 v. Otto Lerche.

1940 Niedermeyer, Lorenz: Untersuchungen über die antike poetische Autobiographie. s. B. '19, 72.

Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 174-6 v. K. P. Schulze.

1941 Norden, Eduard: Die antike Kunstprosa usw. 11. Bd. 3. Abdr. s. B. '18, 95.

Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 679-80 v. F. Poland.

1942 Ogle, M. B.: The Lover's Blindness. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 240-52.

1943 Sage, Evan T.: The Non-Virgilian Aeneas. Class. Journ. 15: '19/20, 359-7.

- 1944 **Schwartz, Eduard:** Charakterköpfe aus d. antiken Literatur. I. Reihe 5. Aufl. II. Reihe 3. Aufl. s. B. '19, 72.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 641-4 v. F. Poland. Theol. Litztg. 41: '20, 164-5 v. P. Feine (nur II. Reihe).
- 1945 **Scott, John A.:** The Assumed Inferiority of Literary Borrowings. Class. Journ. 16: '20/21, 114-5.
- 1946 **Stählin, O.:** Zu einem vielgebrauchten Vergleich. Bayer. Bl. Gymn. 53: '17, 209. [Vgl. ebd. 52: '16, 177f.]
- 1947 **Stemplinger, Eduard:** Die ästhetische Spannung. Sokr. 8: '20, 70-81.
Stevenson, G. H.: s. Nr. 2040.
- 1948 **Stotz, O.:** De Ienonis in comoedia figura. Diss. Gießen 1912. Darmstadt 1920: Bender. 62 S. 8°.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1033-5 v. Ernst Wüst.
- 1949 **Süb, Wilhelm:** Das Problem des Komischen im Altertum. N. Jbb. 45: '20, 28-45. < s. auch Nr. 645.>
- 1950 **Trendelenburg, Adolf:** Der Humor in der Antike, ein Band zwischen Dichtung u. bildender Kunst. Vortr. in d. Vereinigung d. Freunde des hum. Gymn. in Berlin und der Provinz Brandenburg am 5. Mai 1920. Berlin: Weidmann 1920. 32 S. 8°. 1.40 M.
- 1951 **Trüdinger, Karl:** Studien zur Geschichte der griech.-röm. Ethnographie. s. B. '18, 112.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 34-6 v. Hans Philipp. D. Litztg. 41: '20, 122-4 v. A. Riese. Geogr. Zeitschr. 26: '20, 335f. v. Oberhammer. Nord. Tidsskr. Filol. 4. R. 9: '20, 64 [v. Ungenannt].
- 1952 **Wache, Karl:** Die Tierfabel in der Weltliteratur. Zeitschr. österr. Gymn. 69: '19, 416-39.

2. Griechische Literaturgeschichte.

Barone, M.: s. Nr. 597.

- 1953 **Basson, Joh.:** De Cephalae et Planudae syllogisque minoribus. s. B. '18, 12 (Anth. Gr.).
Rec. Mus. 28: '20/21, 51 v. D. C. Hesselring.
- 1954 **Bethe, Erich:** Griechische Lyrik. Leipzig u. Berlin: Teubner 1920. 104 S. kl. 8°. (Aus Natur u. Geisteswelt. 736. Bdehen.) Geb. 8.40 M.
- Breithaupt, M.:** s. Nr. 946.
Buddenhagen, Fr.: s. Nr. 2257.
- 1955 **Cacclalanza, Filippo:** Il *zōgōz* e gli incunabuli della tragedia attica. Roma: Ausonia 1920. 80 S. 8°. 3.50 L.
- 1956 **Cessi, Camillo:** Lezioni di letteratura greca tenute nella R. Università di Padova. Padova: G. Parisotto 1920. 111 S. 8°.
Christ-Schmid: s. Nr. 147.
Cladder, H. J.: s. Nr. 422.
Deubner, L.: s. Nr. 2775.
- 1957 **Fraenkel, Eduard:** Zur Form der *zōgōz*. Rhein. Mus. 73: '20, 366-70.
Frey, H.: s. Nr. 1063.
Ganszyniec, R.: s. Nr. 679.
Garrod, H. W.: s. Nr. 1046.
- 1958 **Geffken, Johannes:** Die griechische Tragödie. s. B. '18, 95. '19, 72.
Vgl. Lit. Zentralbl. 71: '20, 332-3.
ds.: s. Nr. 2133.

- 1959 Goodell, Th. D.: Athenian Tragedy. A Study in Popular Art. Oxford: University Press 1920. 298 S. 7 $\frac{1}{2}$ " x 7 $\frac{1}{2}$ ". Cloth 21 s. net.
- 1960 Haug, Benedikt: Die Londoner Version der byzantinischen Achilleis. s. B. '19, 72.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 85 v. H. Scharold. Wo. klass. Phil. 37: '20, 104-6 v. G. Wartenberg.
- Heinemann, K.: s. Nr. 255.
Heisenberg, A.: s. Nr. 2082.
- 1961 Hessling, C.: L'Achilleïde byzantine. s. B. '19, 73.
Rec. Wo. klass. Phil. 37: '20, 104-6 v. G. Wartenberg.
- Hübik, K.: s. Nr. 880.
- 1962 Inama, Vigilio: Letteratura greca. Ed. 19, amphata, accresciuta e in parte rifatta da Domenico Bassi ed Emidio Martini. Milano: U. Hoepli (tip. Sociale) 1920. XIX, 348 S. 16%. (Manuali Hoepli.) 6 — L.
- Körte, A.: s. Nr. 329.
- 1963 Kretschmer, P.: Neugriechische Märchen. s. B. '19, 73.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 727-8 v. A. Hausrath.
- 1964 Kroll, Wilhelm: Antike Zauberbücher. Mitt. Schles. Ges. Volksk. 22: '20, 1-16.
- 1965 Kühn, Ernst: Ein antiker Schulaufsatz. Berl. Mus. 42: '20 21, 101-4.
- 1966 Kunst, Karl: Wo hat die Betrachtung der attischen neuen Komödie literarhistorisch anzuknüpfen? N. Jbb. 45: '20, 355-60.
- 1967 Legrand, Ph. E.: The New Greek Comedy, Κομωδία Νέα. Transl. by Janus Loeb, with an introd. by John William White. s. B. '18, 96.
Rec. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 301-2 v. Charles Peppler.
- Linforth, J. M.: s. Nr. 1066.
Lofberg, J. O.: s. Nr. 923.
- 1968 Messer, William Stuart: The Dream in Homer and Greek Tragedy. s. B. '18, 96. '19, 73.
Anz. Bullet. Mus. Belge XIX/XXIV: '20, 130 v. L. Duchateau.
- 1969 Norwood, Gilbert: Greek Tragedy. London: Methuen et Co. Ltd. 1920. VI, 394 S. 8 $\frac{1}{2}$ " x 5 $\frac{1}{2}$ ". Cloth 12 s. 6 d. net.
- Pasquali, G.: s. Nr. 921.
Perry, B. E.: s. Nr. 898.
- 1970 Pohlenz, Max: Die Anfänge der griechischen Poetik. Nachr. Gött. Ges. d. W. Philol.-hist. Kl. 1920, 142-78.
Preuner, L.: s. Nr. 850.
Radermacher, L.: s. Nr. 2793.
- 1971 Romagnoli, Ettore: Nel regno di Dioniso. (Studi sul teatro comico greco.) Bologna: Zanichelli 1918. 254 S. u. 25 Tfm. 8%.
- 1972 Rostagni, A.: Oss. Storia di un poemato greco. Firenze: Felice Le Monnier 1920. 123 S. 4%. (Contributi alla scienza dell' antichità pubblicati da G. de Sanctis e L. Pareti. Vol. III.) 12. — L.
- Sajdak, J.: s. Nr. 2794.
Scherbaum, Th.: s. Nr. 2458 u. Nr. 2459.
Schubart, W.: s. Nr. 2795, 2797, 2798.
Stizler, J.: s. Nr. 12.

- 1973 **Smilh, Kirby Flower:** *The Literary Tradition of Gyges and Candaules.* Amer. Journ. Phil. 41: '20, 1-37.
Soiron, Th.: s. Nr. 890.
Starkle, W. J. M.: s. Nr. 645.
- 1974 **Spring, Evelyn:** *A Study of Exposition in Greek Tragedy.* Harv. Stud. 28: '17.
Terzaghi, N.: s. Nr. 1062.
- 1975 **Vürtheim, J. J. G.:** *Grieksehe letterkunde. Grepen uit de helleensehe en hellenistische perioden.* Amsterdam. (Wereld bibliotheek. Nr. 368.)
 Rec. Mus. 27: '19-20, 123 v. M. Bons.
 ds.: s. Nr. 1089.
- 1976 **Wecklein, N.:** *Über Zenodot u. Aristarch.* s. B. '19, 74.
 Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 134 v. Josef Menrad.
Wellmann, M.: s. Nr. 134.
- 1977 **Westphal, Willi:** *Quaestiones scaenicae.* Diss. Halle: Hohmann [übergekl.] 1920. 57 S. 8^o.
 Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1011-2 v. Wecklein.

3. Römische Literaturgeschichte.

- Barduzzi, D.:** s. Nr. 2471.
Bourne, E.: s. Nr. 1186.
- 1978 **Brakman, C.:** *Opstellen over onderwerpen uit de latijnsche letterkunde.* Leiden: Brill 1919.
 (Behandelt werden: Livius u. d. fabula praetexta, Sallust Cat. 51, Seneca ad Marciam, Senecas Agamemnon, Fronto an Marcus Aurelius, Apologie des Amobius, Ammianus Marcellinus, Sidonius Apollinaris.)
 Rec. Mus. 26: '18-19, 241 v. J. J. Hartman. Wo. klass. Phil. 36: '19, 519-20 v. N[ohl].
- 1979 **Byrne, A. H.:** *Titus Pomponius Atticus. Chapters of a Biography.* Diss. Bryn-Mawr, Pennsylvania 1920. VIII, 103 S. 8^o.
- 1980 **Curcio, Gaetano:** *Storia della letteratura latina. Vol. I. (Le origini e il periodo arcaico).* Napoli: F. Perrella e C. (Catania: V. Giannotta) 1920. p. XVI, 591 S. (Con cinque facsimili.) 8^o ill. 25.— L.
- Draheim, H.:** s. Nr. 15.
Fiske, G. C.: s. Nr. 1427.
Frank, T.: s. Nr. 1640 u. Nr. 1673-1675.
Hack, R. K.: s. Nr. 144.
Hagenvoort, H.: s. Nr. 2295.
Hellinghaus, O.: s. Nr. 354.
- 1981 **Heyden, A. B.:** *The Blessed Virgin Mary in Early Christian Latin Poetry.* Washington 1918.
Hurlbut, St. A.: s. Nr. 2140.
- 1982 **Krüger, Gustav:** *Die Bibeldichtung zu Ausgang des Altertums. Mit einem Anhang: Des Avitus von Vienna Sang vom Paradiese. 2. Buch im Versmaß der Urschrift übertragen.* Gießen: Alfred Töpelmann 1919. 32 S. 8^o. 2.— M.
 Rec. Theol. Rev. 19: '20, 175-6 v. Anton L. Mayer.

- 1983 **Lehmann, Paul:** Zur Kenntnis u. Geschichte einiger Johannes Scottus zugeschriebener Werke. *Herm.* 52: '17, 112-24.
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 156-7 v. Rudolph Zaunick.
 ds.: s. Nr. 152.
Lehnerf, Georg: s. Nr. 33.
Lefjay, P.: s. Nr. 2090.
- 1984 **Lockwood, D. P.:** The Limitations of Latin Poetry. *Proc. Amer. Phil. Assoc.* 50: '19, XLIII.
Malevath, H.: s. Nr. 1190.
- 1985 **Mendell, C. W.:** Satire as Popular Philosophy. *Class. Phil.* 15: '20, 138-57.
Norden, E.: s. Nr. 1221.
- 1986 **Pascal, Carlo:** Scritti varii di letteratura latina. Torino: G. B. Paravia 1920. 8, 376 S. 8°. 25.— L.
- 1987 **Preseott, Henry W.:** Inorganic Rôles in Roman Comedy. *Class. Phil.* 15: '20, 245-81.
Roßbach, O.: s. Nr. 1445 u. Nr. 1524.
Rostagni, A.: s. Nr. 1972.
Schanz, M.: s. Nr. 148.
Schubart, W.: s. Nr. 2804.
Stampfl, E.: s. Nr. 125.
- 1988 **Summers, W. C.:** The Silver Age of Latin Literature from Tiberius to Trajan. London: Methuen and Co. 1920. XII, 324 S. 8°. Cloth 10 s. 6 d. net.
- 1989 **Tenffel, W. S.:** Geschichte d. römischen Literatur.
 I. Bd. 6. Aufl. s. B. '16, 269. '17, 96.
Rec. Class. Phil. 15: '20, 94-9 v. Ch. H. Beeson.
- 1990 II. Bd. Die Literatur von 31 v. bis 96 n. Ch. 7. Aufl., unter Mitwirkung von E. Klostermann, R. Leonhard u. Paul Weßner neu bearb. von Wilhelm Kroll u. Franz Skutsch. Leipzig u. Berlin: B. G. Teubner 1920. VI, 341 S. 8°. 24.— M.
- 1991 **Ullman, B. L.:** The Present Status of the Satura Question. *Stud. Phil.* 17: '20, 379-401.
- 1992 **Ussani, Vincenzo:** Lezioni di letteratura latina, tenute nell' anno accademico 1920. (R. Università di Padova: Associazione fra studenti di lettere e filosofia.) Padova: Lit. G. Parisotto 1920. 171 S. 8°.
Weyman, C.: s. Nr. 135 u. Nr. 136.
- 1993 **Wilkins, A. S.:** Compendio di letteratura romana. Versione dall' inglese da Carlo Furongalli. Torino: Lattes e C. (V. Bona) 1920. III, 150 S. 16°. 4.50 L.

V. Philosophie.

- Albertus Magnus:** s. Nr. 229.
Anderhub, H.: s. Nr. 985.
- 1994 **Aster, E. v.:** Geschichte der antiken Philosophie. Berlin u. Leipzig: Vereinigung wissenschaftl. Verleger, Walter de Gruyter & Co. 1920. VI, 274 S. gr. 8°. 24.— M.
- 1995 **Barker, Ernest:** Greek Political Theory etc. s. B. '18, 99. '19, 75.
Rev. Philos. Rev. 29: '20, 83-9 v. Paul Shorey.

- Benz, K.:** s. Nr. 415.
Billings, Th. H.: s. Nr. 951.
- 1996 **Birt, Théodor:** Sokrates der Athener. s. B. '19, 75.
 Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 134-5 v. Raimund Steinert.
- 1997 **Boll, Franz:** Vita contemplativa. Feste rede zum zehnjährigen Stiftungsfest der Heidelberger Ak. d. W. Stiftg. Heinrich Lantz am 24. 4. 1920. Heidelberg: Carl Winter 1920. 34 S. 8°. (Sitzungsab. Heidelb. Ak. d. W. Philos.-hist. Kl. 1920. 8. Abh.) 2.— M.
- 1998 **Burnet, John:** Early Greek Philosophy. Ed. 3. London: A. and C. Blackwell 1920. IX, 375 S. 9'' x 6''. Cloth 25 s. net.
- 1999 **ds.:** L'aurore de la philosophie grecque. Édition française par A. Regmon. s. B. '19, 75.
 Rec. Bullet. Mus. Belge XIX, XXV: '20, 8-13 v. A. Delatte.
- Clemen, C.:** s. Nr. 2339.
- 2000 **Cohn, J.:** Führende Denker. s. B. '18, 100. '19, 75.
 Rec. Arch. Gesch. Philos. 32: '20, 224 v. B. Jordan.
- Cumont, Fr.:** s. Nr. 1436.
- Deißner, K.:** s. Nr. 2341.
- 2001 **Doergens, [A. B.]:** Griechische Welt- u. Lebensanschauung in ihrem Verhältnis zum Christentum. Theol. u. Gl. 11: '19, 319-23.
- Frank, T.:** s. Nr. 1672.
- 2002 **Ganszyniec, Ricardus:** De argumentis immortalitatem vulgo adstruentibus particula prima cum epimetro de origine notionis animae. Symb. philol. Posn. (s. Nr. 129), S. 5-30.
- 2003 **ds.:** Die biologische Grundlage der ionischen Philosophie. Arch. Gesch. Naturw. 9: '20, 1-19.
- Geysler, J.:** s. Nr. 625.
- Grabmann, M.:** s. Nr. 249.
- Gregory, J. G.:** s. Nr. 252.
- Hamelin, O.:** s. N. 627.
- Hastings, J.:** s. Nr. 150.
- Heinemann, J.:** s. Nr. 953.
- 2004 **Heyardt, Bernhard:** Bidrag till intuitionsbegreppet före Kant. Göteborg: Wettergren & Kerber 1918. 184 S. 8°. (Göteborgs Högskolas Arsskrift 24: 1918, Nr. 2.) [Behandelt ausf. d. Intuitionsbegr. bei Vorsokratikern, Plat., Aristot., Philo, Plot.]
- 2005 **Hirzel, Rudolf:** Οἶσις. s. B. 13, 31.
 Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 26 v. R. Helbing.
- 2006 **Hönigswald, Richard:** Die Philosophie des Altertums. s. B. '17, 97. '19, 75.
 Rec. Abbl. Comen-Ges. 11: '19, 15 v. [A.] Wolfstieg. Theol. u. Gl. 10: '18, 317 v. J. Feldmann.
- Horneffer, E.:** s. Nr. 258.
- Hübotter, F.:** s. Nr. 2488.
- Kolb, V.:** s. Nr. 357.
- 2007 **Lammert, Friedrich:** Eine neue Quelle für die Philosophie der mittleren Stoa. Wien. Stud. 41: '19, 113-21.
- Lehmann, P.:** s. Nr. 1983.
- 2008 **Leisegang, Hans:** Der heilige Geist. I. s. B. '19, 76.
 Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 244-5 v. Bruno Jordan. Theol. Litzg. 45: '20, 101-2 v. Goedeckemeyer. Theol. Quartalschr. 100: '19, 329-31 v. Rießler.

- 2009 **Iljckrantz, Birger**: Verklighetsproblemet i den antika filosofien. Göteborg: Wettergren & Kerber 1915. 45 S. 8°. (Göteborgs Högskolas Årsskrift 20: 1914, Nr. 1.)
Löw, E.: s. Nr. 1065.
Ludwig, A.: s. Nr. 635 u. Nr. 1331.
- 2010 **Maggiore, Luigi**: Il fenomeno della visione nel pensiero filosofico greco. (Dalla Scuola ionica anteriore ad Euclide). Giornale di medicina militare, Roma 1920.
A. J. Riv. stor. crit. sc. med. e nat. 41: '20, 36.
- 2011 **Mary, Friedrich**: Zur Geschichte der Barmherzigkeit im Abendlande. s. B. '18, 101. '19, 76.
Rev. Theol. Rev. 18: '19, 61-2 v. Georg Schreiber.
- 2012 **Messer, August**: Geschichte der Philosophie im Altertum u. Mittelalter. 3., verb. Aufl. Leipzig: Quelle & Meyer 1918. 150 S. 8°. (Wissenschaft u. Bildung, Nr. 107.) Geb. 1,25 M.
Rev. Theol. Ltbl. 41: '20, 157-8 v. C. Huels.
- Meyer, H.**: s. Nr. 1008.
Millet, R.: s. Nr. 273.
Mitchel, L. B.: s. Nr. 1699.
- 2013 **Müller, H. F.**: Dionysios, Proklos, Plotinos. Ein historischer Beitrag zur neuplatonischen Philosophie. s. B. '18, 101.
Rev. Lit. Zentralbl. 71: '20, 564-5 v. J. Gotthardt. Theol. Litig. 45: '20, 177-8 v. H. Windisch. Theol. Rev. 18: '19, 304-7 v. Jos. Stiglmayr.
- 2014 **Oldenberg, Hermann**: Vorwissenschaftl. Wissenschaft. s. B. '19, 76.
Rev. Theol. Rev. 19: '20, 161-8 v. Jos. Eugert u. d. T.: Die Weltanschauung der Brahmana-Texte.
- 2015 **Orsini, Giustino Renato**: I filosofi cinici: storia e sistema. Torino: G. Chiantore (Como: s. tip.) 1920. 318 S. 8°. 15.— L.
Rauschenberger, W.: s. Nr. 741.
Reitzenstein, R.: s. Nr. 2386.
- 2016 **Remy, E.**: Sur une application de la morale stoïcienne au Jus belli. Mus. Belge XIX XXIV: '20, 24-38 u. 53-72.
Reinhard, W.: s. Nr. 497.
- 2017 **Rohr, J.**: Die Humanitätsidee im Zeitalter Jesu Christi. Theol. Quartalchr. 100: '19, 38-58.
- 2018 **Ruggiero, Guido de**: Storia della filosofia greca. I. s. B. '18, 101.
Rev. Philos. Rev. 29: '20, 99-100 v. Frank Thilly.
Robin, L.: s. Nr. 1011.
Schroeder, K.: s. Nr. 292.
Siegel, C.: s. Nr. 1016.
Stiglmayr, J.: s. Nr. 1577.
- 2019 **Stace, W. T.**: A Critical History of Greek Philosophy. London: Macmillan 1920. XIV, 386 S. Cloth 7 s. 6 d. net.
Stenzel, J.: s. Nr. 1018.
Stosch, G.: s. Nr. 527.
- 2020 **Tucci, Giuseppe**: Dei rapporti tra la filosofia greca e l'orientale. Città di Castello: Leonardo da Vinci 1920. 8°. 23 S. 8°. (Estr. Giornale critico della filosofia italiana.)
- 2021 **Überweg, Friedrich**: Grundriss d. Geschichte d. Philosophie. I. Teil: Das Altertum. 41. Aufl. Hsg. v. Karl Praechter. Berlin: E. S.

- Mittler & Sohn 1920. XX, 696 (u. 300 S. Literaturverzeichnis).
39.60 M.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1086–91 v. Wilh. Nestle. Lit.
Zentralbl. 71: '20, 203 v. H. Ruppert.
- Uri, H.:** s. Nr. 1295.
- 2022 **Valk, J. van der:** De ontwikkelingsgang van het denken der oude
Grieken. II. Rotterdam.
Rec. Mus. 27: '19/20, 115 v. B. J. H. Ovink.
- 2023 **Wageningen, J. van:** Die „consolatio mortis“ bei Griechen und
Römern. Verslagen en Mededeelingen der Koninklijke Akademie
van Wetenschappen. Afdel. Letterk. III 2, S. 175–97.
Vgl. Wo. klass. Phil. 36: '19, 87.
- Wellmann, M.:** s. Nr. 134 (2).
- Wittmann, M.:** s. Nr. 616.
- 2024 **Wundt, Max:** Griech. Weltanschauung. 2. Aufl. s. B. '17, 99. '18, 102.
'19, 76.
Rec. Hum. Gymn. 31: '20, 74 v. E. G(rünwald). Mitt. hist.
Lit. 46: '18, 234–6 v. Fritz Geyer.
- 2025 **ds.:** Studien z. Gesch. d. Neuplatonismus. Heft I. s. B. '19, 23
[: Plotinus].
Rec. Theol. Ltztg. 45: '20, 177–8 v. H. Windisch.
- 2026 **Zeller, Eduard:** Die Philosophie d. Griechen. I 1. 6. Aufl. Hrsg.
von Fr. Lortzing u. Wilh. Nestle. s. B. '19, 76.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 505–15, 529–38, 554–64 v. W. Capelle.
- 2027 **ds.:** ds. 2. Hälfte: 6. Aufl. Hrsg. von Wilh. Nestle. Leipzig: O. R.
Reisland 1920. VIII, S. 783–1460. gr. 8^o. 60.— M., geb. 96.— M.

VI. Geschichte.

1. Allgemeines. Griechische und römische Geschichte.

- 2028 **Assmann, Ernst:** Ägypter in Troja und in Boiotien. Berl. phil. Wo. 40:
'20, 17–24.
Rec. Ebd. 405–8 v. Fr. W. Frlr. von Bissing u. d. T.: „Ägypter
in Troja u. Boiotien?“
- 2029 **Antran, C.:** Phéniciens: Essai de contribution à l'histoire antique de
la Méditerranée. Paris: P. Geuthner 1920. XVI, 148 S. 4^o. (Vgl.
Journ. Hell. Stud. 40: '20, 221–2.) 30 fr.
- Bentwich, N.:** s. Nr. 2115.
- Cammelli, G.:** s. Nr. 678.
- 2030 **Ehrenzweig, Armin:** Biblische und klassische Urgeschichte. Zeitschr.
alttest. W. 38: '19/20, 65–86.
- 2031 **Endres, F. C.:** Große Feldherren. I: Vom Altertum bis zum Tode
Gustav Adolfs. s. B. '19, 77.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 845–6 v. Th. Lenschau.
- 2032 **Falorsi, Guido:** Storia antica. I: Storia greca. Ed. 7. Livorno: R. Giusti
1920. VIII, 77 S. 16^o. (Biblioteca degli studenti. Vol. 58.) 1.50 L.
- 2033 **ds.:** ds. II: Storia romana. Ed. 6. Ebd. 1920. VIII, 176 S. 16^o.
(Bibliot. d. Stud. Vol. 59.) 3.— L.
- 2034 **Feist, Sigmund:** Indogermanen und Germanen. 2. Aufl. s. B. '19, 77.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1011–6 v. Eduard Hermann.
- Hanslik, E., Kohn, E., u. E. G. Klauber:** s. Nr. 2012.

Lehmann-Haupt, C. F.: s. Nr. 115 (7).

- 2035 **Lindner, Theodor:** Weltgeschichte in 10 Bänden. 1. Bd. Altertum. Mit Bildnis des Verfassers. 1.-3. Tausend. Stuttgart und Berlin: J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger 1920. XX, 530 S. gr. 8°. geb. 32.— M.
- 2036 **Meyer, Eduard:** Weltgeschichte u. Weltkrieg. Gesammelte Aufsätze. 2.-5. Tausend. Stuttgart-Berlin: J. G. Cotta Nachf. 1916. XIX, 189 S. 8°. [s. auch B. '16, 280, '17, 102.] 1.80 M.
Rec. Mitt. Inst. Lat. 46: '18, 87-90 v. Erich Bleich.
- 2037 **Nestle, Wilhelm:** Schicksalswenden im Völkerleben. N. Jbb. 46: '20, 1-13.
- 2038 **Neubert, M.:** Die dorische Wanderung in ihren europäischen Zusammenhangen. Stuttgart: Koch, Neff & Oetinger 1920. 127 S. mit Tab. u. Kte. gr. 8°. 10.— M.
Rec. Arch. Anthropol. 18: '20, 120 v. Schwantes.
- 2039 **Pense, Arthur Stanley:** The Son of Croesus. Class. Phil. 15: '20, 201-2.
- Sölich, J.:** s. Nr. 2129.
- Stein, E.:** s. Nr. 43.
- 2040 **Stevenson, G. H.:** Ancient Historians and Their Sources [bes. Tac. u. Plut.]. Journ. Phil. 35: '20, 204-24.
- 2041 **Weber, Georg:** Allgemeine Weltgeschichte in 16 Bden. 3. Aufl. I. Bd. s. B. '19, 78.
Rec. Hist. Zeitschr. 122: '20, 350 v. M. Gelzer.
- Weltgeschichte in gemeinverständlicher Darstellung.** In Verbindung mit G. Bourgin u. a. hrsg. v. Ludo Moritz Hartmann. Gotha: Perthes. gr. 8°.
- 2042 I. Bd. Hanslik, E., Kohn, E., u. E. G. Klauber: Einleitung u. Geschichte des alten Orients. s. B. '19, 78.
Rec. Südwestd. Schulbl. 37: '20, 97 v. W. Martens.
- 2043 II. Bd. Ciccotti, Ettore: Griechische Geschichte. 1920. 222 S. Mit 2 Karten. 10.— M.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 680-5 v. Raimund Steinert. Gerstek. u. Vbdg. 29: '20, 306f. v. [A.] Wolfstieg. Lit. Zentrabl. 71: '20, 853 v. Hans Philipp.
- 2044 III. Bd. Hartmann, L. M., u. J. Kromayer: Römische Geschichte. s. B. '19, 78.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 389-98 v. Raimund Steinert. Gerstek. u. Vbdg. 29: '20, 306f. v. [A.] Wolfstieg. Südwestd. Schulbl. 37: '20, 97 v. W. Martens.
- Wenzler, L.:** s. Nr. 2468.
- Wiegand, Th.:** s. Nr. 91.

2. Griechische Geschichte.

- 2045 **Beloeh, Karl Julius:** Griechische Geschichte. 2. Aufl. Bd. II 1. 2. s. B. 14, 47, '15, 115, '16, 285, '17, 105, '18, 104.
Rec. Mu. 27: '19 20, 82 v. Matthée Valeten.
- 2046 ds.: Hipparchus und Themistokles. Herm. 55: '20, 311-18.
Bilabel, Friedrich: s. Nr. 2255.
- 2047 **Bonner, Robert J.:** Descriptions from the „Ten Thousand“. Class. Phil. 14: '20, 85 S.
Cary, M.: s. Nr. 1394.

- Ciccotti, E.:** s. Nr. 2043.
- Chapot, V., u. a.:** s. Nr. 2261.
- 2048 **Cloch , M. Paul:** La Grèce de 346 à 339 av. I.-C. *Bullet. Corresp. Hell.* 44: '20, 108-59.
- 2049 **Corradi, G.:** L'Asia Minore e le isole dell' Egeo sotto i primi Seleucidi. *Riv. filol. class.* 48: '20, 161ff.
- Falorsi, G.:** s. Nr. 2032.
- Fels, O.:** s. Nr. 2411.
- Foucart, M. P.:** s. Nr. 2715.
- Gardner, P.:** s. Nr. 2696.
- Jackson, C. N.:** s. Nr. 604.
- 2050 **Kaerst, Julius:** Geschichte des Hellenismus. I. 2. Aufl. s. B. '18, 105. '19, 79.
Rec. Mitt. hist. Lit. 46: '18, 19-21 v. N. A. Bees.
- 2051 **Keulen, B.:** De Pericle pacificatore. *Mnem.* 48: '20, 239-47.
- 2052 **Kirchner, Joh.:** Zu den attischen Archonten des 2. u. 1. Jhdts. v. Chr. *Berl. phil. Wo.* 40: '20, 836-40.
- 2053 **Kornemann, Ernst:** Die letzten Ziele der Politik Alexanders d. Großen. *Klio* 16: '20, 209-33.
 ds.: s. Nr. 24.
- Lenschau, Th.:** s. Nr. 34.
- Linforth, J. M.:** s. Nr. 1066.
- Lumbroso, G.:** s. Nr. 116 (I).
- Neubert, M.:** s. Nr. 2038.
- 2054 **Pareti, L.:** Storia di Sparta arcaica. Parte 1: Dalle origini alla conquista Spartana della Messenia. Firenze: Felice Le Monier 1920. V, 276 S. gr. 8^o. (Contributi alla scienza dell' antichit  pubblicati da G. de Sanctis e L. Pareti. Vol. II.) 15.— M.
Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 885-6 v. E. von Stern.
- 2055 **Ramsay, W. M.:** Military Operations on the Nord-front of Mount Taurus. (Mit 1 Karte.) I. The March of Xerxes Across Asia Minor. II. Sketch Map Illustrating the Military Roads Along the Pisidian Frontier. III. The Imprisonment and Escape of Dokimos (Diod. XIX 16). *Journ. Hell. Stud.* 40: '20, 89-112.
- 2056 **Schachermeyr, Fritz:** Das Ende des makedonischen Königshauses. *Klio* 16: '20, 332-7.
- 2057 **Schulte-Vaerding, Hermann:** Die Friedenspolitik des Perikles. s. B. '19, 79.
Rec. Hist. Zeitschr. 122: '20, 390-1 v. Matthias Gelzer.
- 2058 **Soltan, W.:** Die sicheren Geschichtsdaten des 4. Jhdts. v. Chr. (366-338 v. Chr.). *Berl. phil. Wo.* 40: '20, 454-6.
- 2059 **Streck, Maximilian:** Seleucia u. Ktesiphon. s. B. '17, 104. '18, 106.
Rec. Petermanns Mitt. 66: '20, 175 v. E. Herzfeld.
- 2060 **Tarn, W. W.:** Telokles and the Athenian Archons of 288/7-262/1 B. C. *Journ. Hell. Stud.* 40: '20, 143-59.
- 2061 **Vuleton, Matthaeus:** De Harmodio et Aristogitone. *Mnem.* 45: '17, 21ff
- 2062 **ds.:** De praetoribus Athenensium qui victoriarum reportaverunt apud Arginusas insulas. *Ebd.* 48: '20, 34-79.
- 2063 **Wileken, Ulrich:** Beitr. zur Gesch. d. Korinthischen Bundes. s. B. '18, 107. '19, 79.
Rec. Mitt. hist. Lit. 48: '20, 78-9 v. Hans Philipp.

3. Römische Geschichte.

Alton, J. P. d': s. Nr. 1371.

2064 Anderson, J. G. C.: When Did Agricola Become Governor of Britain? *Class. Rev.* 34: '20, 158-61.

Bihlmeyer, K.: s. Nr. 2328.

Birnbacher, P. H.: s. Nr. 1217.

2065 Blrt, Theodor: Römische Charakterköpfe. 3. Aufl. s. B. '18, 107. '19, 79.

Rec. Hum. Gymn. 31: '20, 139 v. E. Grünwald).

2066 ds.: Charakterbilder Spätroms u. die Entstehung des modernen Europa. s. B. '19, 79.

Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 781 v. H. Ostern. *Monatsschr. h. Sch.* 19: '20, 328 v. M. Siebourg. *N. Jbb.* 45: '20, 436-7 v. R. Wagner. *Wo. klass. Phil.* 37: '20, 422-5 v. Hans Lamer.

2067 Brown, Horatio F.: The Venetians and the Venetian Quarter in Constantinople to the Close of the Twelfth Century. *Journ. Hell. Stud.* 40: '20, 68-88.

2068 Careopino, Jérôme: La loi de Hiéron et les Romains. s. B. '19, 79. *Vgl. Journ. Hell. Stud.* 40: '20, 133-4.

2069 Cary, M.: Sulla and Cisalpine Gaul. *Class. Rev.* 34: '20, 103-4.

2070 ds.: The Early Roman Treaties with Tarentum and Rhodes. *Journ. Phil.* 35: '20, 165-173.

ds.: s. Nr. 2190.

2071 Costanzi, Vincenzo: Osservazioni sulla terza guerra Sannitica. *Riv. filol. class.* 47: '19, 161-215.

2072 Dieckmann, Hermann: Die effektive Mitregentschaft des Tiberius. s. B. '18, 107.

Rec. Theol. Litztg. 45: '20, 174 v. Oscar Holtzmann. *Theol. Rev.* 19: '20, 109 v. Innitzer.

2073 Diehl, Ch.: Byzance. Grandeur et décadence. s. B. '19, 80.

Rec. Bull. Mus. Belg. XIX/XXIV: '20, 93-4 v. R. Nihard. *Mus.* 27: '19/20, 255 v. D. C. Hesselung.

2074 ds.: Histoire de l'empire byzantin. s. B. '19, 80.

Rec. Mus. 27: '19/20, 257 v. D. C. Hesselung.

Enlorsi, G.: s. Nr. 2033.

2075 Ferrero, Ermanno: Breve storia d'Italia dai tempi antichi ai nostri. Undecima edizione. Torino: G. Chantore succ. E. Loescher (V. Bona) 1920. XII, 228 S. ill. 8°. 7.— L.

2076 Ferrero, Guglielmo, and Corrado Barbagallo: A Short History of Rome. Translated from the Italian by George Chrystal. Vol. I. s. B. '18, 108. Vol. II. s. B. '19, 80.

Rec. Class. Wee. 14: '20/21, 20-2 v. G. A. Harrer.

Flebiger, O., u. L. Schmidt: s. Nr. 2706.

Fowler, W. W.: s. Nr. 2286.

Galletier, E., et G. Hardy: s. Nr. 340.

2077 Gardthausen, Victor: Das erste ägyptische Königsjahr u. die Kratesis des Caesar Augustus. *Berl. phil. Wo.* 40: '20, 615-24.

Geffcken, J.: s. Nr. 2293 u. Nr. 2350.

2078 Gray, William Dodge: A Political Ideal of the Emperor Hadrian. s. B. '18, 108.

Rec. Class. Wee. 13. '19/20, 95f. v. G. A. Harrer.

- 2079 **Gray, William Dodge:** A Study of the Life of Hadrian Prior to His Accession. s. B. '19, 80.
Rec. Class. Wee. 13: '19/20, 95f. v. G. A. Harrer.
- Hardy, E. G.:** s. Nr. 1187.
- Hartmann, L. M., u. J. Kromayer:** s. Nr. 2044.
- 2080 **Hartwig, W., u. K. Stelzer:** Spartakus u. d. Gladiatorenkrieg 73–71 v. Chr. Leipzig: Voigtlander o. J. [1919]. 72 S. kl. 8°. (Voigtländers Quellenbücher. 97. Bd.) 2.— M.
- Haverfield, F.:** s. Nr. 2297.
- 2081 **Heidel, W. A.:** Why Were the Jews Banished from Italy in 19 A. D.? Amer. Journ. Phil. 41: '20, 38–47.
- 2082 **Heisenberg, August:** Aus der Geschichte und Literatur der Palaiologenzeit. München: Verlag der Bayer. Ak. d. W. 1920. 144 S. u. IV Tfln. 8°. (Sitzungsb. Bayer. Ak. d. W. Philos.-philol. u. hist. Kl. 1920, 10. Abh.) 8.— M.
- 2083 **Hohl, Ernst:** Ein römischer Prinz in Ägypten. Preuß. Jbb. 182: '20, 344–60.
ds.: s. Nr. 352.
- Hülsem, Ch.:** s. Nr. 2735.
- 2084 **Janssen, Joh.:** De die quo Nero Claudius Drusus natus est. Mnem. 48: '20, 94–6.
- 2085 ds.: Utrum Domitiano imperante duo bella Dacica gesta sint an unum. Mnem. 48: '20, 154–6.
- 2086 ds.: Ad expeditionem Gai principis. Mnem. 48: '20, 205–6.
- 2087 **Jenison, Elsie Safford:** The History of the Province of Sicily. s. B. '19, 80.
Rec. Class. Wee. 13: '19/20, 208 v. R. V. D. Magoffin.
- 2088 **Juster, Jean:** Les Juifs dans l'empire romain. s. B. '15, 113, 226, '17, 101.
Rec. Bullet. Mus. Belge XIX/XXIV: '20, 15–9 v. J. W[illems.]
- 2089 **Kornemann, Ernst:** Die Anfänge der röm. Republ. Internat. Monatschr. 14: '20, 481–502.
ds.: s. Nr. 1189.
- Laqueur, R.:** s. Nr. 1219.
- 2090 **Lejay, P.:** Appius Claudius Caecus. Rev. phil. 44: '20, 93–141.
- 2091 **Lodge, Gonzalez:** Caesar, Cicero, and Pompey. Class. Wee. 13: '19/20, 138–42.
- 2092 **Magie, David:** Augustus' War in Spain (26–25 B. C.). Class. Phil. 15: '20, 323–39.
- Messer, W. St.:** s. Nr. 2210.
- 2093 **Meyer, Eduard:** Caesars Monarchie u. d. Principat des Pompeius. 1918¹. s. B. '18, 108. '19, 81.
Rec. D. Litztg. 41: '20, 669–76 v. Matthias Gelzer. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 68–70 v. A. Kurfieß. Mitt. hist. Lit. 48: '20, 79–83 v. Fritz Geyer. Wo. klass. Phil. 37: '20, 1–10 v. W. Sternkopf.
- 2093^a ds.: ds. 1919². s. B. '19, 81.
Rec. Riv. cult. 1: '20, 34–7 v. Vincenzo Costanzi.

- Mommsen, Theodor:** Römische Geschichte. Berlin: Weidmann, gr. 8^o.
- 2094 1. Bd. Bis z. Schlacht v. Pydna. M. c. Militärmarte v. Italien. 12. A. 1920. X, 944 S. 22.— M., Hlwbd. 30.— M.
- 2095 2. Bd. Von d. Schlacht v. Pydna bis auf Sullas Tod. 12. A. 1919. VIII, 463 S. 9.— M., Hlwbd. 13.— M.
- 2096 3. Bd. Von Sullas Tode bis zur Schlacht v. Thapsus. M. Inhaltsverz. z. B. I. F. 3. 3. A. 1920. VIII, 711 S. 22.— M., Hlwbd. 18.— M.
- 2097 5. Bd. Die Provinzen von Caesar bis Diocletian. Mit 10 (farb.) Karten v. H. Koepert. S. A. 1919. VIII, 659 S. 14.— M., Hlwbd. 18.— M.
- 2098 **Munzer, Friedrich:** Römische Adelsparteien u. Adelsfamilien. Stuttgart. Metzler 1920. VI, 137 S. gr. 8^o. 48.— M.
 Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1091-4 v. E. Hohl. Hist. Zeitschr. 123 (3. F. 27): '20, 1-13 v. Matthias Gelzer u. d. T.: „Die Entstehung d. röm. Nobilität“. X. Jbb. 45: '20, 438-49 v. ds. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 85-6 v. A. Kurfell.
 ds.: s. Nr. 1283.
- 2099 **Pais, Ettore:** Fasti triumphales populi Romani editi et illustrati. Roma: Dr. A. Nardecchia Editore. 2 voll. 8^o. Incisioni nel testo e 21 tavole (Collezione di testi e monumenti Romani, pubblicati da Ettore Pais e da F. Stella Maranca. I).
 Edizione in carta distinta 100.— L. Ed. semplexe 75.— L.
- 2100 ds.: Storia critica di Roma durante i primi cinque secoli. Vol. IV. (I Sanniti e i Galli; Pirro e Cartagine; Roma alla testa della confederazione italiana.) Roma: P. Magliione e C. Strini, succ. di E. Loescher e C. (Pistoia: Ditta A. Pacinotti e C.) 1920. X, 494 S. 8^o. 25.— L.
- 2101 **Platnauer, Maurice:** The Life and Reign of the Emperor L. Septimius Severus. s. B. '18, 109.
 Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 810-3 v. Th. Lenschau. Class. Wee. 13: '19 20, 79-89 v. A. E. R. Boak. Hermath. 42: '20, 149-57 v. L. C. P.
- 2102 **Rosenberg, Arthur:** Ein Dokument zur Reichsreform des Kaisers Gallienus. Herm. 55: '20, 319-21.
 ds.: s. Nr. 2219.
 Rostagni, A.: s. Nr. 877.
- 2103 **Roth, Karl:** Geschichte des Byzantinischen Reiches. s. B. '19, 81.
 Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1041 f. v. E. Gerland.
- 2104 **Sanctis, Gaetano de:** Storia dei Romani. Vol. III: L'età delle guerre puniche. 1. 2. s. B. '18, 109. '19, 81.
 Rec. Class. Phil. 15: '20, 99-101 v. F. B. R. Hellems.
- 2105 **Schubart, Wilhelm:** Rom u. die Ägypter nach dem Gnomon des Echos Logos. Zeitschr. ägypt. Spr. u. Altertumsk. 56: '20, 80-95.
 Schultz, O. Th.: s. Nr. 2223 u. Nr. 2224.
- 2106 **Schwartz, Eduard:** Kaiser Konstantin u. d. christl. Kirche. s. B. '13, 35. '15, 128. 230. '17, 113. '18, 109.
 Rec. Mitt. hist. Lit. 48: '20, 83-5 v. A. Hofmeister.
- 2107 **Stein, Ernst:** Kleine Beitr. z. rom. Geschichte. s. B. '17, 113.
 Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 155-6 v. Rudolph Zammek.
- 2108 ds.: Studien z. Gesch. d. Byzantin. Reiches usw. s. B. '19, 81.
 Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 723-5 v. E. Gerland. Byz. neugr. Jbb. 1: '20, 226-9 v. Karl Gmhart. Hist. Zeitschr. 122 (3. F. 26): '20, 533 v. E. Gerland. Mus. 27: '19 20, 179 v. D. C. Henschling. Orient. Ltztg. 23: '20, 222-4 v. A. Mentz.

- Stein, E.:** s. Nr. 43.
- Sternkopf, W.:** s. Nr. 1294.
- Stükelberg, E. A.:** s. Nr. 2627.
- 2109 **Sundwall, Johannes:** Abhandlungen zur Geschichte des ausgehenden Römertums. s. B. '19, 81.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 200-1 v. E. Hohl.
- 2110 **Veith, Georg:** Die Feldzüge des C. Julius Caesar Octavianus in Illyrien. s. B. '15, 230. '16, 117, 296.
Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 485 v. Hans Philipp. Wo. klass. Phil. 37: '20, 193-5 v. W. Judeich.
- 2111 **ds.:** Der Feldzug von Dyrrhachium zwischen Caesar und Pompeius mit bes. Berücksichtigung der historischen Geographie des albanischen Kriegsschauplatzes. Wien: L. W. Seidel u. Sohn 1920. XIX, 267 S. Mit 9 Karten u. 22 Landschaftsbildern. Lex. 8°. 80.— M.
Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 807-9 v. A. Klotz.
- 2112 **Wageningen, J. van:** De C. Asinii Pollionis ad Antonium transitione. s. B. '19, 81.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 72-3 v. A. Kurfeß.
- 2113 **Westermann, W. L.:** The Papyri and the Chronology of the Reign of the Emperor Probus. Aeg. 1: '20, 297-301.

VII. Ethnologie. Geographie. Topographie. (Tiere und Pflanzen der alten Welt.)

I. Allgemeines.

- 2114 **Amati, Curio:** La sfinge etrusca svelata: saggio. Pesaro: G. Federici 1920. 16 S. 8°.
Bellissima, G. B.: s. Nr. 2694.
- 2115 **Bentwich, Norman:** Hellenism. Philadelphia: The Jewish Publications-Society of America 1920. 386 S. [behandelt das Judentum im Zeitalter des Hellenismus].
Birt, Theodor: s. Nr. 1712 u. Nr. 1713.
- 2116 **Braunmüller, J.:** Die Kenntnisse des Altertums von unserer Alpenwelt. Mitt. naturhist. Landesmus. Kärnten 103, 103-8.
- 2117 **Farina, Giulio:** I popoli del mare. Aeg. 1: '20, 8-20.
- 2118 **Hedin, Sven:** Jerusalem. s. B. '18, 110. '19, 82.
Rec. Petermanns Mitt. 66: '20, 174 v. V. Schwöbel. Theol. Ltbl. 41: '20, 20-1 v. Rud. Kittel. Theol. Rev. 18: '19, 230-1 v. A. Rücker.
- 2119 **Hofer, U.:** Zu alten Geographen. Rhein. Mus. 73: '20, 34-9 (1: Pomponius Melas Einleitung S. 343-5. 2: Die Donauspaltung bei Ps.-Skymnos S. 345-7. 3: Κίτις bei Ps.-Scymnos S. 347-9. 4: A. v. Gutschmid zu Agatharchides S. 349).
- Juster, J.:** s. Nr. 2088.
- 2120 **Keller, Otto:** Die antike Tierwelt I: 1909; II: 1913. Gesamtregister von Eugen Staiger. Leipzig: Will. Engelmann 1920. 46 S. 8°. 4.— M.
Anz. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 171-2 v. H. Studler.

- 2121 **Keuning, J.:** Het oudste bericht over de westkust van Europa. *Nederl. Aardrijkskundig Gen., Amsterdam* 33: '16, 30–56.
Rec. *Petermanns Mitt.* 66: '20, 40 v. K. Kretschmer.
- 2122 **Klesling, Hans von:** Damaskus. s. B. '19, 82.
Rec. *Berl. phil. Wo.* 40: '20, 269–71 v. Peter Thomsen. *Hist. Zeitschr.* 123 (3. F. 27): '20, 144–7 v. E. Littmann. *Lit. Handw.* 56 (N. F.): '20, 422 v. R. Förster. *Lit. Zentralbl.* 71: '20, 54–5 v. Peter Thomsen. *Wo. klass. Phil.* 37: '20, 421–2 v. Arthur Allgeier.
- Lumbroso, G.:** s. Nr. 116 (III).
- Matthew, W. D.:** s. Nr. 1007.
- Mik, H. von:** s. Nr. 1056.
- 2123 **Nayarro, L. F.:** Estado actual del problema de la Atlantis. *Bol. Real Soc. Geogr. Madrid* 58: '16, 178–212. <s. auch Nr. 1007.>
Anz. Petermanns Mitt. 66: '20, 40 v. K. Kretschmer.
- 2124 **Partsch, Joseph:** Geographie. Vom Altert. z. Gegenw. (s. B. '19, 7 u. oben Nr. 303), S. 241–51.
Rec. *Mitt. Gesch. Med.* 19: '20, 44–5 v. Günther.
- 2125 **ds.:** Die Stromgabelungen der Argonautensage. s. B. '19, 83.
Rec. *Berl. phil. Wo.* 40: '20, 654–7 v. Hans Philipp. *Geogr. Anz.* 21: '20, 34 v. H. Hauck.
- 2126 **Polltes, G. N.:** *Απογραφικὰ σύμμεικτα. Τόμος Α' ἐν Ἀθήναις: Ἐκ τοῦ τυπογραφείου Π. Λεώνη* 1920. VIII, 304 S. 8°. (*Δημοσιεύματα Ἀπογραφικῶν Ἀρχαίων ἔρ.* 1). 10.— Dr.
Rec. *Hess. Bl.* 19: '20, 125 v. H. Hepding.
- Ramsay, W. M.:** s. Nr. 2055.
- Riese, A.:** s. Nr. 1618.
- 2127 **Schmidt, Ludwig:** Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. II 3. s. B. '16, 282, 295. '18, 111. '19, 82.
Rec. *Mus.* 28: '20/21, 31 v. W. Koch.
- 2128 **ds.:** ds. II 4. s. B. '18, 111. '19, 82.
Rec. *Germ.* 4: '20, 47–8 v. K. Schumacher.
- Schütte, G.:** s. Nr. 1058.
- Scott, J. A.:** s. Nr. 750.
- 2129 **Sölch, Johannes:** Historisch-geographische Studien über bithynische Siedlungen. Nikomedien, Nikäa, Prusa. *Byz.-neugr. Jbb.* 1: '20, 263–337.
- Wiegand, Th.:** s. Nr. 91.
- 2130 **Wolff, Georg:** Chatten — Hessen — Franken. s. B. '19, 83.
Rec. *Berl. phil. Wo.* 40: '20, 75–7 v. Ludwig Schmidt.

2. Griechenland und die griechischen Kolonien.

- 2131 **Blegen, Carl W.:** Corinth in Prehistoric Times. *Amer. Journ. Arch.* 24: '20, 1–13.
- 2132 **Damsté, P. H.:** De rocht van Pytheas. s. B. '17, 117.
Rec. *Petermanns Mitt.* 66: '20, 40 v. S. Günther.
- 2133 **Geffcken, Johannes:** Griechische Menschen. s. B. '19, 83.
Rec. *Berl. phil. Wo.* 40: '20, 807–10 v. Raimund Steinert.
D. Litzg. 41: '20, 615–7 v. A. Körte. *Geistesk. u. Vbdg.* 29: '20, 307 f. v. [A.] Wolfstieg. *N. Jbb.* 45: '20, 434–6 v. Richard Wagner.

Klek, J.: s. Nr. 2265.

Körner, O.: s. Nr. 634.

2134 **Poulsen, M. Frederik:** Delphi. Translated by G. C. Richards. With a preface by Percy Gardner. London: Gydendal 1920. XI, 338 S. mit 164 Illustr. i. T. 21 s. net.

Vgl. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 227.

2135 **Reisinger, Ernst:** Griechenland. s. B. '16, 301. '17, 117. '18, 83.

Rec. Geistesk. u. Vbdg. 29: '20, 113f. v. Hans Benzmann.

Skias, A. N.: s. Nr. 2540 (VI-VIII).

Stern, E. v.: s. Nr. 1092.

3. Italien und das römische Reich (Germanien zur Römerzeit).

2136 **Armini, Harry:** Ett bidrag till tolkningarna av den konstantinska regionskatalogen. Minnesskrift (s. Nr. 119). S. 25-32.

2137 **Baethcke, Herm.:** Das gallische Lager bei Alesia. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 46-9.

Birt, Theodor: s. Nr. 2730.

Buren, A. W. van: s. Nr. 2511 <s. auch Nr. 2141>.

Cramer, Fr.: s. Nr. 1052.

2138 **Frank, Tenney:** Notes on the Servian Wall. s. B. '18, 113.

Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 842-3 v. Th. Lenschau.

2139 **ds.:** The Old Apollo Temple and Livy LX 51. s. B. '19, 46 (Livius).

Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 843 v. Th. Lenschau.

2140 **Hurlbut, Stephen A.:** A Roman „Hall of Fame“. Class. Wee. 13: '19/20, 162-8.

Klek, J., u. L. Armbruster: s. Nr. 2301.

Mehlis, Chr.: s. Nr. 1054.

2141 **Merrill, Elmer Truesdell:** Further Note on the Eruption of Vesuvius in 79 a. d. Amer. Journ. Arch. 24: '20, 262-8. <Gegen Nr. 2511.>

2142 **Pastor, Ludwig von:** Die Stadt Rom zu Ende der Renaissance. s. B. '18, 113. '19, 84.

Rec. Theol. Quartalschr. 99: '17/18, 115 v. K. Bihlmeyer.

Patzig, H.: s. Nr. 1057.

Sargeant, J.: s. Nr. 1705.

Schnetz, J.: s. Nr. 1328.

2143 **Schumacher, K.:** Wo war die Schlacht bei Rigodulum? Germ. 4: '20, 22.

Veith, G.: s. Nr. 2110 u. Nr. 2111.

VIII. Altertümer und Kulturgeschichte.

1. Allgemeines.

Bernoulli, C. A.: s. Nr. 416.

2144 **Birt, Theodor:** Aus dem Leben d. Antike. 1918¹. s. B. '18, 113. '19, 85.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 82 v. A. Kurfeß (bes. f. Cic.).

2145 **Dopsch, Alfons:** Wirtschaftl. u. soziale Grundlagen d. europäischen Kulturentwicklung usw. 1. s. B. '18, 114. '19, 85.

Rec. D. Litztg. 41: '20, 777-82 v. Rudolf Much u. d. T.: „Europäische Kulturentwicklung im frühen Mittelalter“ Gött. gel.

- Anz. 182: '20, 45 v. F. Philippi. Korrespondenzbl. Ges.-Ver. 67: '19, 40-54 v. G. Wolff. Verg. u. G. 10: '20, 36-8 v. R. Kötzschke.
- 2146 Dopsch, A.: ds. II. Teil. Wien: Seidel u. Sohn 1920. XI, 542 S. 8°. 80.— M.
Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 931 v. —nde.
- 2147 Jastrow, M.: Mesopotamian and Greece. Proc. Amer. Phil. Assoc. 50: '19, X11 f.
- 2148 Luschau, Felix von: Die Altertümer von Benin. s. B. '19, 85.
Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 645-7 v. D. Westermann. Petermanns Mitt. 66: '20, 206 v. K. Weule.
- 2149 Netzhammer, Raymond: Die christl. Altertümer der Dobrudscha. s. B. '18, 111.
Rec. D. Litzg. 41: '20, 697-704 v. Georg Stuhlfauth.
- 2150 Nilsson, Martin P.: Primitive Time-Reckoning: A Study on the Origin and First Development of the Art of Counting Time among the Primitive and Early Cultured Peoples. Lund: Gleerup. Leipzig: O. Harrassowitz 1920. XIV, 384 S. 7½'' - 9½''. [Skrifter utgivna av Humanistiska Vetenskapssamfundet: Lund.] (Acta Societatis Humaniorum Litterarum Lundensis. I.) 30.— M.
- 2151 Preller, Hugo: Das Altertum, seine staatliche u. geistige Entwicklung u. deren Nachwirkungen. Leipzig u. Berlin: B. G. Teubner 1920. 126 S. kl. 8°. (Aus Natur u. Geisteswelt, 642. Bdehen.) 2.— M.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 827-9 v. Raimund Steinert. Lit. Zentralbl. 71: '20, 956 v. —nde. Theol. Litbl. 41: '20, 173 v. Hermann Jordan. Theol. Litzg. 45: '20, 202 v. Goedeckemeyer.
- 2152 Schuchhardt, Carl: Alteuropa in seiner Kultur- u. Stilentwicklung. s. B. '19, 85.
Rec. Geogr. Zeitschr. 26: '20, 101 v. E. Wahle. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 1166 v. Schmutzler.
- 2153 Seeck, Otto: Geschichte des Untergangs der antiken Welt. VI. Bd. Stuttgart: J. B. Metzler 1920. VII, 380 S. 8°. 27.— M.
- 2154 Soden, Herm. Freih. v.: Palästina u. seine Geschichte. s. B. '18, 111. '19, 83.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 81 v. M. Redenbacher. Orient. Litzg. 23: '20, 25 v. M. Löhr. Theol. Litzg. 45: '20, 244 v. Schuster. Theol. Rev. 18: '19, 356-7 v. Paul Heinisch.
- 2155 Thomsen, Peter: Kompendium der palastinischen Altertumskunde. s. B. '13, 113.
Rec. Theol. Rev. 17: '18, 151-3 v. P. Karge.
Wiegand, Th.: s. Nr. 91.

2. Rechts-, Staats- und Kriegsaltertümer.

a) Allgemeines.

- 2156 Daniels, Emil: Geschichte des Kriegswesens. I. Das antike Kriegswesen. 2. Aufl. Berlin: Vereinigung wissenschaftl. Verleger 1920. 150 S. kl. 8°. (Sammlung Götschen, Nr. 488.) 4.20 M.
Rec. Zeit. d. h. u. Waffenk. 8: '18-20, 391 f. v. Friedrich Behn.
- 2157 Delbrück, Hans: Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte. 1. Teil: Das Altertum. 3., neu bearb. u. verb. Aufl. Berlin: Georg Stilke 1920. XVI, 619 S. 8°. 82,50 M.
Dobuschütz, E. v.: s. Nr. 130.

Eger, O.: s. Nr. 432 u. Nr. 433.

2158 Frank, Tenney: Representative Government in the Ancient Politics. s. B. '19, 85.

Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 844-5 v. Th. Lensehan.

2159 Gronau, Gotthard: Der Staatsbegriff vom Altertum bis zur Gegenwart. Langensalza: Wendt u. Klauwell 1919. 88 S. 8°. 3.— M.

Rec. Verg. u. G. 10: '20, 263 v. P. Rühlmann.

2160 Jahn, Martin: Die Entstehung der ältesten Sporenformen. Zeitschr. hist. Waffenk. 8: '18/20, 305-10.

2161 Kreller, Hans: Erbrechtliche Untersuchungen auf Grund der graeco-ägyptischen Papyrusurkunden. s. B. '19, 86.

Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 410-1 v. Egon Weiß.

Lewald, H.: s. Nr. 2782.

Maroi, F.: s. Nr. 35.

Meyer, P. M.: s. Nr. 2784.

2162 Oertel, Friedrich: Die Liturgie. s. B. '18, 115. '19, 86.

Rec. Aeg. 1: '20, 243-6 v. P. de Francisci.

2163 Piotrowicz, Ludovius: De nomi Arsinoitae tertio a. Chr. n. sacculo partitione. Symb. philol. Posn. (s. Nr. 129), S. 56-61.

Remy, E.: s. Nr. 2016.

Schermann, Th.: s. Nr. 2393.

2164 Schramm, E(rwin): Μονάζων und onager. s. B. '18, 120.

Anz. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 259 v. Rudolph Zaunick.

2165 ds.: Die Geschütze des Altertums. Zeitschr. hist. Waffenk. 8: '18/20, 41-54.

2166 Westermann, W. L.: The „Uninundated Lands“ in Ptolemaic and Roman Egypt. Part. I: Land Classifications, Irrigation Methods, and Definition. Class. Phil. 15: '20, 120-37.

b) Griechische Rechts-, Staats- und Kriegsaltertümer.

Anderhub, H.: s. Nr. 985.

2167 Arangio-Ruiz, Vincenzo: Applicazione del diritto giustiniano in Egitto. Aeg. 1: '20, 21-36.

2168 Barker, E. Phillips: Παλιαιογραφία and Επιστολογραφία. Class. Quart. 14: '20, 82ff.

Barker, E.: s. Nr. 1995.

2169 Brenot, Alice: Recherches sur l'éphébie attique et en particulier sur la date de l'institution. Paris: E. Champion 1920. XXVIII, 52 S. 10'' x 6 1/2''. (Bibliothèque de l'École des Hautes Études.) 9.50 fr.

Busolt, Georg: s. Nr. 145.

Debrunner, A.: s. Nr. 2712.

2170 Feist, R., Partsch, J., Pringsheim, F., Schwartz, Ed.: Zu den ptolemäischen Prozeßurkunden. Arch. Papi. 6: '20, 348-60.

Foucart, M. P.: s. Nr. 2715.

Francisci, P. de: s. Nr. 2197 u. Nr. 2777.

Goetz, G.: s. Nr. 997.

2171 Hagemann, A.: Griechische Panzerung. Eine entwicklungsgeschichtliche Studie zur antiken Bewaffnung. I. Teil. Der Metallharnisch. Mit 173 Abb. i. T. Leipzig: B. G. Teubner 1920. XVI, 100 S. gr. 8°. 10.— M.

Jackson, C. N.: s. Nr. 604.

- 2172 **Keil, Bruno:** Beiträge zur Geschichte d. Arciopags. Aus den nachgelassenen Papieren hrg. von Richard Laqueur. Leipzig: B. G. Teubner 1920. 100 S. gr. 8°. (Ber. Verh. Sachs. Ak. d. W. Philol.-hist. Kl. 71. Bd.; 1919. 8. Abh.) 3.20 M.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1228-31 v. Th. Thalheim.
- 2173 **Kllmek, [Paul]:** Der Sokrates-Prozess. Vortr., geh. am 10. XII. '19 in d. Vereinigung katholischer Akademiker zu Breslau. Breslau: Müller u. Seiffert 1920. 27 S. 8°. s. s. auch Nr. 2182. > 1.80 M.
Lette, K.: s. Nr. 2451.
- 2174 **Ledl, Artur:** Studien zur älteren athenschen Verfassungsgeschichte. s. B. '14, 112. '15, 117. '17, 106, 127. '18, 116.
Rec. Mitt. hist. Lit. 46: '18, 161-5 v. Fritz Geyer.
Lipsius, J. H.: s. Nr. 906.
- 2175 **Lofberg, J. O.:** Sycophancy in Athens. s. B. '18, 116.
Rec. Class. Rev. 34: '20, 69f. v. Frank Granger. Hermath. 42: '20, 159 v. W. A. G.
ds.: s. Nr. 923.
- 2176 **Mnas, Max:** Actuelles von 150 n. Chr. — Ein Papyrus gegen Steuerflucht. (= B. G. U. V 1.) Neue Züricher Ztg. 5. III. 1920. < s. auch Nr. 2206, 2222, 2225. >
- 2177 **Maroi, Fulvio:** Il notariato egizio secondo un papiro tolemaico. Aeg. 1: '20, 366-70.
- 2178 **Martin, V.:** Un document administratif du nome de Mendès. s. B. '18, 116.
Rec. Aeg. 1: '20, 249-50 v. A. Calderini.
- 2179 **Nilsson, Martin P.:** Die traditio per terram im griechischen Rechtsbrauch. Arch. Religionsw. 20: '20, 232-5.
Preisigke, F.: s. Nr. 1816.
- 2180 **Schönfelder, Walter:** Die städtischen Bundesbeamten des griechischen Festlandes vom 4. Jhdt. v. Chr. Geb. bis in die röm. Kaiserzeit. s. B. '17, 125.
Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 309 v. Fritz Geyer.
Schramm, E.: s. Nr. 2164.
- 2181 **Schwarz, Andreas B.:** Die öffentliche u. private Urkunde im römischen Ägypten. Studien zum hellenistischen Privatrecht. Leipzig: B. G. Teubner 1920. VIII, 310 S. Lex. 8°. (Abh. Sachs. Ak. d. W. Philol.-hist. Kl. XXXI. Bd., Nr. III.) 12.— M.
- 2182 **Scott, John A.:** Why Meletus Demanded the Death Penalty for Socrates? Class. Journ. 15: '19/20, 436-7. < s. auch Nr. 2173. >
- 2183 **Smith, Frederik D.:** Athenian Political Commissions. Diss. Chicago: University of Chicago Libraries 1920.
- 2184 **Thalheim, Th.:** Adoption und Testament in Attika. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1103-4.
Valetton, M.: s. Nr. 2062.

e) Römische Rechts-, Staats- und Kriegsaltertümer.

- 2185 **Bernhöft:** Das römische Geschlechterrecht (ius gentium). Zeitschr. vgl. Rechtsw. 36: '20, 99-123.
- 2186 **Beseler, Gerhard:** Beiträge zur Kritik der römischen Rechtsquellen. 4 Hefte. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1920. VI, 353 S. gr. 8°. 6.50 M.

- 2187 **Boak, Arthur E. R.:** The Master of the Offices in the Later Roman and Byzantine Empires. s. B. '19, 88.
Rec. Class. Wee. 14: '20/21, 39–40 v. W. A. Oldfather. Class. Phil. 15: '20, 307–8 v. Donald Mc Fayden.
- 2188 **ds.:** Imperial Coronation Ceremonies of the Fifth and Sixth Century. Harv. Stud. 30: '19, 37–47.
- 2189 **Calogirou, Georges:** Die Aeria im Vermögensrecht in Berücksichtigung der Ostraka und Papyri. s. B. '11, 142. '12, 205. '15, 140.
Rec. Byz.-neogr. Jbb. 1: '20, 402–3 v. G. Beseler.
- 2190 **Cary, M.:** The Land Legislation of Julius Caesar's First Consulship. Journ. Phil. 35: '20, 174–90.
- 2191 **Clark, E. C.:** History of Roman Private Law. Part. III: Regal Period. Cambridge: University Press 1919. XVI, 634 S. 7½'' × 5½''. Cloth 21 s. net.
- 2192 **Coli, Ugo:** Lo sviluppo delle varie forme di legato nel diritto romano. Roma: Libreria Editrice Dott. A. Nardecchia 1920. 174 S. (Ricerche sulla storia e sul diritto romano. Pubblicate da Ettore Pais e da F. Stella Maranca. III.) 30.— L.
- 2193 **Crome, Karl:** Grundzüge des röm. Privatrechts. Bonn: C. Georgi 1920. X, 354 S. gr. 8°. 10.— M.
Rec. Lit. Handw. 56 (N. F.): '20, 304 v. P. Klein.
Cnq. M. E.: s. Nr. 1510.
- 2194 **Dean, L. R.:** A Study of the Cognomina of Soldiers in the Roman Legions. s. B. '16, 311. '17, 128. '118, 117. '19, 88.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 56–9 v. J. B. Hofmann.
Deonna, W.: s. Nr. 2651.
- 2195 **Doerr, Friedrich:** Der Prozeß Jesu in rechtsgeschichtlicher Beleuchtung. Ein Beitrag zur Kenntnis d. jüdisch-römischen Provinzialstrafrechts. Stuttgart: W. Kohlhammer 1920. IV, 84 S. gr. 8°. 5.50 M.
Domaszewski, A. v.: s. Nr. 349.
Ebert, F.: s. Nr. 1218.
- 2196 **Elmore, J.:** Ciceronian and Heraclian Professions. s. B. '18, 122.
Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 72 v. A. Kurfeß.
- 2197 **Francisci, P. de:** La dottrina bizantina della „datio in solutum“ di fronte al materiale papirologico. Aeg. 1: '20, 302–8.
- 2198 **Gaerte, Wilhelm:** Die Beinschutzwaffen der Griechen. Diss. Königsberg 1920. Dresden: von Baensch-Stiftung. 46 S. 8°. Vollständig in Zeitschr. hist. Waffenk. 8: '18/20, 265–79 u. 301–5.
- 2199 **Gardthausen, Victor:** Namen u. Zensus der Römer. s. B. '18, 117.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 83–4 v. A. Kurfeß.
- 2200 **Gradenwitz, O.:** Versuch einer Dekomposition des Rubrischen Fragments. s. B. '16, 125.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 371 v. W. Kalb.
- 2201 **Grosse, Robert:** Römische Militärgeschichte von Gallienus bis zum Beginn der byzantinischen Themenverfassung. Berlin: Weidmann 1920. XV, 346 S. gr. 8°. 24.— M.
- 2202 **Guenoun, L.:** La cessio honorum. Paris: Paul Geuthner 1920. 101 S.
Rec. Aeg. 1: '20, 390 v. P. de Francisci.
Hahn, L.: s. Nr. 2296.
Hardy, E. G.: s. Nr. 1187.

- 2203 **Hofmeister, H.:** Die Entstehung des Befestigungswesens in Nordwestdeutschland. Korrespondenzbl. Ges. Ver. 67: '19, 54-60.
- Hurrelbrinck, P. H. L. L.:** s. Nr. 2444.
- 2204 **Keyes, Clinton Walker:** The Rise of the Equites in the Third Century of the Roman Empire. s. B. 16, 125, '18, 118.
Rec. Class. Rev. 34: '20, 74-5 v. W. E. Pautin.
- 2205 **Koolman, C. L.:** Fragmenta iuris Quiritium. s. B. '17, 128.
Rec. Wo. klass. Phil. 37: '20, 372-4 v. Ed. Grube.
Kutsch, F.: s. Nr. 2682.
- 2206 **Lenel, Otto, und Josef Partsch:** Zum sogenannten Gnomon des Idios Logos. Heidelberg: Carl Winter 1920. 32 S. 8°. (Sitzungsber. Heidelb. Ak. d. W. Stiftg. Heinr. Lanz. Phil.-hist. Kl. 1920. 1. Abh.) - s. auch Nr. 2105, 2176, 2222 u. 2225. > 1.80 M.
Rec. Aeg. 1: '20, 387-9 v. P. de Francisci.
- 2207 **List, Friedrich:** Grundriß d. römischen Rechts. s. B. '19, 88.
Rec. D. Litzg. 41: '20, 213-4 v. A. Braumholtz. Lit. Zentralbl. 71: '20, 131 v. ds.
- 2208 **Mc Fayden, Donald:** The History of the Title Imperator under the Roman Empire. Chicago, Illinois: The University of Chicago Press 1920. IX, 67 S. Paper 75 cts. net.
Rec. Class. Wec. 13: '19 20, 199-200 v. William D. Gray.
Mager, A.: s. Nr. 1181.
- 2209 **Maroi, Fulvio:** Un documento bilingue di datio tutelae dell' Egitto greco-romano. Aeg. 1: '20, 139-53.
- 2210 **Messer, William Stuart:** Mutiny in the Roman Army. The Republic. Class. Phil. 15: '20, 158-75.
- 2211 **Metz, C.:** Aliso-Solecinium. Früh- u. spätrömische Befestigungsbauten bei Wetzlar. Mit 1 Karte. Gießen: Ricker (F. Legler) 1920. 39 S. 8°. 3.50 M.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 945-6 v. E. Anthes. Germ. 4: '20, 1-7 v. Fr. Koepf u. d. T.: „Revolution auch in der deutschen Römerforschung?“ Hess. Bl. 19: '20, 126 v. H. Hepding. Korrespondenzbl. Ges.-Ver. 68: '20, 244 v. E. Anthes.
- 2212 **Naber, J. C.:** Observatiunculae de iure Romano. CXII: Ad bonorum possessionem litis ordinandae gratia. Mnem. 48: '20, 162-5. CXIII: Ad noxalem iniuriarum actionem. Ebd. 165-9. CXIV: Quando in usu esse desierit mancipatio. Ebd. 169-82.
- 2213 **ds.:** ds. LXXXV rescriptum. Quomodo fiat litis contestatio. Ebd. 394-424.
- 2214 **Nap, J. M.:** Ad legem agrariam Reg. 21. Mnem. 48: '20, 225-6.
- 2215 **Oelmann, F.:** Das Standlager der ala Vocontiorum bei Soissons. Germ. 4: '20, 7-12.
- 2216 **Pacchioni, Giovanni:** Corso di diritto romano. Seconda edizione, riveduta ed ampliata. Puntata IV (fine del vol. II). Torino: Unione tipografico-editrice 1920. XII, S. 289-511. 8°. 20.40 L.
- 2217 **Pachtère, F. G. de:** La table hypothécaire de Velem. Étude sur la propriété foncière dans l'Apenman de Plaisance. Paris: E. Champion 1920. XIX, 119 S. 10'' x 6½''. (Bibliothèque de l'École des Hautes-Études.)
Radin, M.: s. Nr. 1885.
- 2218 **Riese, A.:** Über d. fünften Legionen u. ihre Bezeichnungen. s. B. '18, 118.
Rec. Job. phil. Ver. 46: '20, 71 v. A. Kurfelß.

- 2219 **Rosenberg, A.:** Die Entstehung des sogenannten foedus Cassianum u. des latinischen Rechts. *Herm.* 55: '20, 337–363.
- 2220 **Sage, Evan T.:** The „Senatus consultum ultimum“. *Class. Wee.* 13: '19/20, 185–9.
- 2221 **Schramm, Erwin:** Die antiken Geschütze der Saalburg. s. B. '18, 118. '19, 89.
Rec. Mitt. hist. Lit. 47: '19, 203 v. Hans Philipp.
 ds.: s. Nr. 1709 u. Nr. 2164.
- 2222 **Schubart, Wilhelm:** Der Gnomon des Idios Logos. *Berl. Mus.* 41: '19/20, 72–90. <s. auch Nr. 2105, 2176, 2206 u. 2225.>
- 2223 **Schulz, O. Th.:** Das Wesen d. röm. Kaisertums d. ersten 2. Jhdte. s. B. '16, 313. '18, 119. '19, 89.
Rec. Mitt. hist. Lit. 47: '19, 203–4 v. Philipp Bersu.
- 2224 **ds.:** Vom Prinzipat zum Dominat. s. B. '19, 89.
Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 3–5 u. 28–30 v. A. Stein. *Mus.* 27: '19/20, 177 v. H. van Gelder. *Sokr.* 8: '20, 235–6 v. P. Groebe.
- 2225 **Seckel, Emil, und Wilhelm Schubart:** Der Gnomon des Idios Logos. I. Teil: Der Text. Von Wilhelm Schubart. s. B. '19, 87 (Schubart.)
Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 824–5 v. A. Stein. *Mus.* 27: '19/20, 218 v. J. C. Naber. *Neue Frankfurter Ztg.* 10. VI. 1920 v. E. T[äubler] u. d. T.: „Römisches Recht in Ägypten.“ <s. auch Nr. 2105, 2176, 2206 u. 2222.>
- 2226 **Steinwenter, Artur:** Beiträge zum öffentl. Urkundenwesen der Römer. (Graz: Ur. Moser (J. Meyerhoff) 1915. 8°. (99 S.) s. B. '15, 143. 174. '17, 129. 4.— M.
Rec. Mitt. hist. Lit. 46: '18, 95–6 v. Ernst Ruben.
- 2227 **Sweet, Lewis Mathew:** Roman Emperor Worship. s. B. '19, 94.
Rec. Class. Wee. 14: '20 21, 7–8 v. A. E. R. Boak.
- 2228 **Tripicione, Luigi:** L'actio rei uxoriae e P' actio ex stipulatu nella restituzione della dote secondo il diritto di Giustiniano; contributo alla storia delle influenze orientali nell' diritto romano. Ancona: G. Bitelli (stab. tip. Cooperativo) 1920. 135 S. 8°.
- 2229 **Wahle, Otto:** Feldzugserinnerungen römischer Kameraden. s. B. '18, 119. '19, 89.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 23 v. H. Mertel. *Germ.* 4: '20, 94 v. F. Kutsch. *Mitt. hist. Lit.* 47: '19, 73–4 v. Konrad Lehmann.
 Westrup, C. W.: s. Nr. 1034.
- 2230 **Wileken, Ulrich:** Zu den Kaiserreskripten. *Herm.* 55: '20, 1–42.
- 2231 **Wlassak, Moritz:** Anklage u. Streitbefestigung im Kriminalrecht der Römer. s. B. '18, 119. '19, 89.
Rec. D. Litzg. 41: '20, 361–5 v. P. Koschaker u. d. T.: „Neue Forschungen zum römischen Zivilprozeß“.
- 2232 **ds.:** Zum röm. Provinzialprozeß. s. B. '19, 89.
Rec. Berl. phil. Wo. 10: '20, 411–20 v. B. Kübler. *D. Litzg.* 41: '20, 365–8 v. P. Koschaker.
- 2233 **Wolff, Georg:** Kastelle u. Bäder im Limesgebiet. *Röm.-Germ. Komm. Ber.* 11: '18, 19, 71–98.
- 2234 **ds.:** Das röm. Militärbad auf dem Salisberg bei Hanau-Kesselstadt. *Ebd.* 99–119.

3. Privataltertümer und Kulturgeschichte.

a) Allgemeines.

- 2235 Assmann, E.: Das Auge am Schiff. (Arch. Ges. Berl. 3. H. '20) Archäol. Anz. '20, 10-1.
Birt, Th.: s. Nr. 2711.
- 2236 Clark, Walter Eugene: The Importance of Hellenism from the Point of View of Early Philology. I. Class. Phil. 14: '19, 297-313. II: ebd. 15: '20, 1-22.
- 2237 Drenup, E. u. C. Hosius: Erziehung u. Unterricht im klassischen Altertum. s. B. '18, 119. '19, 90.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 116f. v. A. Hafner. Lat. Zentralbl. 71: '20, 84-5 v. M[artini].
Eisler, R.: s. Nr. 2795.
- 2238 Guthe, H.: Die griechisch-romischen Städte des Ostjordanlandes. s. B. '18, 114. '19, 90.
Rec. Petermanns Mitt. 66: '20, 174 v. R. Hartmann.
- 2239 Hatzfeld, Jean: Les trafiquants italiens dans l'orient hellénique. Paris: De Boccard 1919. 407 S. Vgl. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 133.
- 2240 Heiler, Friedr.: Jesus u. d. Sozialismus. Vortr. geh. am 5. IV. 1919 zu München im Verband der staatl. Bureauangestellten. München: Chr. Kaiser 1919. 40 S. 8^o. (Christentum u. soziale Frage, Heft 3.) 1.80 M.
Rec. Theol. Ltbl. 41: '20, 49-50 v. Leopoldt.
- 2241 Hertlein, Friedrich: Römerstraßen im rätischen Limesgebiet. Röm.-Germ.-Komm. Ber. 11: '18-19, 57-79.
Hirzel, R.: s. Nr. 2264.
- 2242 Köster, August: Technisches aus der antiken Glasindustrie. Berl. Mus. 42: '20 21, 104-10.
- 2243 Lichtenberg, R. Frhr. von: Die ägäische Kultur. 2. Aufl. s. B. '18, 120. '19, 90.
Rec. Wo. klass. Phil. 37: '20, 13-14 v. P. Goebler.
- 2244 Lippmann, Edmund O. von: Entstehung u. Ausbreitung der Alchemie. s. B. '19, 91.
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 38-40 v. Julius Ruska. Zeitschr. phys. u. chem. Unterr. 33: '20, 771 v. J. Schuff.
Löffler, E.: s. Nr. 2754.
- 2245 Neuburger, Albert: Die Technik des Altertums. s. B. '19, 104.
Rec. Hum. Gymn. 31: '20, 134 v. Felix Kub. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 45-7 v. A. Rehm. Naturw. Wo. N. F. 19: '20, 78f. v. H. Motzfeldt.
- 2246 Neurath, Otto: Antike Wirtschaftsgesch. 2. Aufl. s. B. '19, 91.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 84 v. H. Fischl. Mitt. hist. Lat. 17: '19, 20f. 3 v. Fritz Geyer.
Otto, W.: s. Nr. 2455.
- 2247 Radermacher, Ludwig: Beiträge zur Volkskunde aus dem Gebiet der Antike. s. B. '18, 111. '19, 91.
Rec. Hess. Bl. 19: '20, 126-7 v. H. H[e]pding. Lat. Zentralbl. 71: '20, 84f. v. R. O.
Rehm, A.: s. Nr. 2594.
- 2248 Rusk, Robert R.: The Doctrines of the Great Educators. s. B. '18, 120.
Rec. Class. Wee. 13: '19-20, 190 v. Thomas Woody.

- 2249 **Sulis, A. von:** Die Brautkrone. Rhein. Mus. 73: '20, 199–215.
- 2250 **Schuchhardt, Carl:** Die Anfänge der Leichenverbrennung. Sitzungsbl. Preuß. Ak. d. W. Philos.-hist. Kl. 1920, S. 499–521.
- 2251 **Thomsen, Peter:** Palästina u. seine Kultur in fünf Jahrtausenden. s. B. '18, 112. '19, 91.
Rec. Mitt. hist. Lit. 46: '18, 90–1 v. B. Meißner. Theol. Rev. 17: '18, 346–7 v. Simon Landersdorfer. Zeitschr. D. Palästinaver. 43: '20, 159 v. E. Zickmann. Zeitschr. österr. Gymn. 69: '19, 711–2 v. G. Juritsch.
- 2252 [**Ungenannt**]: Kassenärzte im Altertum D. zahnärztl. Zeitung. 19. Jahrg. Nr. 18. Mannheim 1920. (Desgl. ärztl. Landeszeitung. 24. Jhrg. Nr. 1 v. 1. VI. 1920.)
Anz. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 172 v. Schöppler.
- 2253 **Voigt, Chr.:** Eine Ruderregatta im klassischen Altertum. Wassersport 1883, S. 487–8.
Rec. Monatschr. h. Sch. 18: '19, 380 v. K. Brandt.
- 2254 **Wageningen, J. van:** De partes daemundae in de ecliptica en de ongeluksdagen in den ouden Kalender. Amsterdam: Johannes Müller 1920. (Akademie van Wetenschappen Afd. Letterkunde 5e Reeks, Deel IV, S. 515–26.)
Westermann, W. L.: s. Nr. 2166.
- b) Privataltertümer und Kulturgeschichte der Griechen.**
- 2255 **Bilabel, Friedrich:** Die ion. Kolonisation. Untersuchungen über die Gründungen der Ionier, deren staatliche u. kulturelle Organisation u. Beziehungen zu den Mutterstädten. Leipzig: Dieterichsche Verlagsbuchhandlung 1920. VII, 260 S. 8°. (Philol. Supplbd. XIV, Heft 1.) 28.— M. (f. Bezieher d. Philol. 25.— M.)
- 2256 **Bischoff, E. F.:** Kalender (griechischer). S.-A. aus Pauly-W. RE. XX: '19, Sp. 1568–1602. s. B. '19, 4 u. oben Nr. 158.
Rec. Hist. Zeitschr. 122 (3. F. 26): '20, 529 v. Wolf Aly.
- 2257 **Buddenhagen, Friedrich:** *Ἐπεὶ γέμοι* etc. s. B. '19, 92.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 160–2 v. Karl Kunst.
- 2258 **Burns, G. Delisle:** Greek Ideals. A Study of Social Life. s. B. '18, 121.
Rec. Philos. Rev. 29: '20, 100–1 v. Wm. A. Hammond.
- 2259 **Calderini, Aristide:** Recherche sul regime delle acque nell' Egitto greco-romano. Aeg. 1: '20, 37–62, 189–216.
- 2260 **ds.:** Appunti di terminologia secondo i documenti dei papiri. Aeg. 1: '20, 309–17.
- 2261 **Chapot, V., u. u.:** L'hellénisation du monde antique. s. B. '16, 109.
Rec. Bullet. Mus. Belge XIX/XXIV: '20, 74–5 v. P. Champagne.
- Drerup, E.:** s. Nr. 796.
Gardner, P.: s. Nr. 2697.
- 2262 **Glotz, Gust.:** Le travail dans la Grèce ancienne. Histoire économique de la Grèce jusqu'à la conquête romaine. Avec 91 gravures. Paris: Alcan 1920. 12.— fr.
- 2263 **Hasebroek, Johannes:** Zum Griechischen Bankwesen der klassischen Zeit. Herm. 55: '20, 113–73.
- 2264 **Hirzel, Rudolf:** Der Name. s. B. '18, 12. '19, 92.
Rec. Theol. Litzg. 45: '20, 25–6 v. Heitmüller.
Haussoullier, B.: s. Nr. 2719.

- 2265 **Klek, Joseph:** Die Bienenkunde des Aristoteles u. seiner Zeit. s. B. '19, 92.
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 171 v. H. Stadler.
Lumbroso, G.: s. Nr. 116 (II. IV.).
- 2266 **Mc Clees, Helen:** A Study of Women in Attic Inscriptions. New York: Columbia University Press 1920. IV, 51 S. 8°. 1 S. net.
- 2267 **Mulder, Jeannette Johanna Bertha:** Quaestiones nonnullae ad Atheniensium matrimonia vitamque conjugalem pertinentes. Diss. Traiecti ad Rhenum: L. E. Bosch et fil. o. J. XII, 152 S. 8°.
- 2268 **Silsson, Martin P.:** Die Entstehung und religiöse Bedeutung des griechischen Kalenders. s. B. '18, 116. '19, 92.
Rec. D. Litztg. 41: '20, 767-8 v. Otto Weinreich.
- 2269 **Oertel, Friedrich:** Der Niedergang der hellenistischen Kultur in Ägypten. N. Jbb. 45: '20, 361-81.
- 2270 **Otto, Walter:** Χρηματισμός πολλών [Zu Polyb. XV, 31, 2]. Herm. 55: '20, 222-4.
- 2271 **Roberts, W. Rhys:** Greek Civilization. s. B. '18, 121.
Rec. Class. Rev. 34: '20, 69f. v. Frank Granger.
- 2272 **Rüger, C.:** Das altgriechische Gymnasium. Hum. Gymn. 31: '20, 81-91.
- 2273 **Schubart, Wilhelm:** Mathematische Aufgaben auf Papyrus. Amtl. Ber. Kgl. Kunsts. 37: '15, 16, 161-70.
- 2274 **Stohart, J. C.:** The Glory that was Greece; a survey of hellenic culture and civilization. Sidwick & J. Mar 1919. Repr. 317 S. Fol. 15 s. net.
- Svoronos, J. N.:** s. Nr. 2703.
Tilden, F. W.: s. Nr. 44.
- 2275 **Treyer, Albert Augustus:** A History of Greek Economic Thought. s. B. '17, 132. '19, 93. Vgl. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 126.

c) Privataltertümer und Kulturgeschichte der Römer.

- 2276 **Behrens, G.:** Römerstraßen und Straßenstationen im vorderen Hunsrück. Germ. 4: '20, 12-6.
- 2277 **Birt, Theodor:** Zur Kulturgeschichte Roms. 3. Aufl. s. B. '17, 133. '18, 121. '19, 93.
Rec. Mitt. Inst. Lit. 46: '18, 21-3 v. Fritz Geyer.
- 2278 **Blümlein, Carl:** Bilder aus d. römisch-germanischen Kulturleben. s. B. '18, 119. '19, 93.
Rec. Anz. D. Altert. u. D. Lit. 39: '20, 167 v. E[dward]S[chroeder].
Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 31 v. W. Egg. Korrespondenzbl. Ges. Ver. 68: '20, 171 v. E. Anthes. Südwestd. Schulbl. 37: '20, 202f. v. F. Herlein.
- Book, A. E. R.:** s. Nr. 2188.
- 2279 **Boekwitz, Hans H.:** Zum altromischen Zeitungswesen. Zeitschr. D. Ver. Buchw. 3: '20, 25-7.
- 2280 **Brentano, Lujo:** Die byzantinische Volkswirtschaft. s. B. '17, 130. '19, 93.
Rec. Geogr. Zeitschr. 25: '19, 93 v. Oberhammer. Mitt. Inst. Lit. 46: '18, 167-9 v. Carl Koehne. Theol. Litztg. 45: '20, 104 v. Ph. Meyer.
- Calogiron, G.:** s. Nr. 2189.

- 2281 **Delfour**, Jos.: *La culture latine*. s. B. '18, 122.
Rec. *Bullet. Mus. Belge XIX/XXIV*: '20, 83-4 v. E. Remy.
- 2282 **Deonna**, W.: *Une prétendue fontaine romaine de Jupiter à Genève*.
Anz. Schweiz. Altertumsk. 22: '20, 142-4.
- 2283 **Dragendorff**, H.: *Westdeutschland zur Römerzeit*. 2. verb. Aufl.
Leipzig: Quelle & Meyer 1919. Mit 16 Tlfn. 125 S. kl. 8°. 1.50 M.
(*Wissenschaft u. Bildung*, 112.)
Rec. *Hum. Gymn.* 31: '20, 139-40 v. C. Blünlein.
- 2284 **Duhn**, Friedr. von: *Pompeji*. 3. Aufl. s. B. '19, 93.
Rec. *Hum. Gymn.* 31: '20, 75 v. E. G(rünwald). *Mitt. hist. Lit.* 47: '19, 73 v. Hans Philipp.
- 2285 **Flannery**, Harry W.: *Roman Women and the Vote*. *Class. Journ.* 16: '20/21, 103-7.
Fotheringham, J. K.: s. Nr. 2479.
- 2286 **Fowler**, W. W.: *La vie sociale à Rome au temps de Cicéron*. Traduit...
par A. Blandet. s. B. '18, 117.
Rec. *Bullet. Mus. Belge XIX/XXIV*: '20, 14-5 v. E. Remy.
- 2287 **Frank**, Tenney: *Some Economic Data from CIL*. Vol. XV. s. B. '18, 122.
Rec. *Berl. phil. Wo.* 40: '20, 843-4 v. Th. Lenschau.
- 2288 ds.: *Agriculture in Early Latium*. s. B. '19, 93.
Rec. *Berl. phil. Wo.* 40: '20, 844 v. Th. Lenschau. *Class. Wee.* 13: '19/20, 113-5 v. C. K(napp).
- 2289 ds.: *An Economic History of Rome to the End of the Republic*.
Baltimore: The Johns Hopkins Press 1920. XII, 312 S.
Cloth 2.50 \$.
Rec. *Class. Rev.* 34: '20, 178-9 v. W. W. How. *Class. Wee.* 14: '20/21, 61-3 v. A. E. R. Boak.
- 2290 **Friedländer**, Ludwig: *Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms*.
9. neu bearb. u. verm. Aufl. Besorgt von Georg Wissowa.
I. Bd. s. B. '19, 93.
Rec. *Bayer. Bl. Gymn.* 56: '20, 135f. v. Ed. Stemplinger.
D. Lutzg. 41: '20, 620-1 v. Matthias Gelzer. *Mitt. hist. Lit.* 48: '20, 12-3 v. Fritz Geyer.
- 2291 ds.: II. Bd. Leipzig: S. Hirzel 1920. VIII, 379 S. gr. 8°. 31.20 M., geb. 39.60 M.
Anz. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 135f. v. Ed. Stemplinger.
- 2292 ds.: III. Bd. Ebd. 1920. VII, 369 S. gr. 8°. 38.— M., geb. 58.— M.
Anz. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 135-6 v. Ed. Stemplinger.
- 2293 **Geffken**, Johannes: *Stimmungen im untergehenden Weströmerreich*.
N. Jbb. 45: '20, 256-69.
- 2294 **Gelzer**, Matthias: *Die römische Gesellschaft zur Zeit Ciceros*. *N. Jbb.* 45: '20, 1-27.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 84 v. A. Kurfelß.
- 2295 **Hagenvoort**, Hendrik: *Pantomimus u. Tragödie im Augusteischen Zeitalter*. *N. Jbb.* 45: '20, 101-113.
- 2296 **Hahn**, L.: *Über das Verhältnis von Staat und Schule in der römischen Kaiserzeit*. *Philol.* 76: '20, 176-91.
- 2297 **Haverfield**, F.: *The Romanization of Roman Britain*. Ed. 3, further enlarged. Oxford: Clarendon Press.
Rec. *Class. Phil.* 15: '20, 209-10 v. G. J. Laing.

Hertlein, Fr.: s. Nr. 2241.

- 2298 **Herzog, Rudolf:** Aus der Geschichte des Bankwesens im Altertum. s. B. '19, 99.
 Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 131 v. Hans Bauerschmidt.
 Lat. Zentrabl. 71: '20, 174 (v. Ungenannt). Zeitschr. österr. Gymn. 69: '19, 574-7 v. R. Heberley.
- Holmes, T. R.:** s. Nr. 2185.
- 2299 **Jolliffe, R. O.:** Phases of Corruption in Roman Administration in the Last Half Century of the Roman Republic. Menasha, Wisconsin: George Banta Publishing Company 1919. 109 S. 8°.
- 2300 **Jones, H. Stuart:** Irish Light on Roman Bureaucracy. An inaugural lecture delivered before the University of Oxford on March 11. 1920. Oxford: Clarendon Press 1920. 39 S. 8°. Paper 1 s. 6 d. net.
- 2301 **Klek, Josef, u. Ludwig Armbruster:** Die Bienenkunde des Altertums. II. Varro und Vergil. Bienen Technik d. Römer, rom. Betriebsweisen. Berlin: Th. Fischer. 49 S. 8°. (Archiv f. Bienenkunde, in Vbdg. m. H. v. Buttet-Reepen hrg. v. Ludwig Armbruster 2: '20, Heft 7.) 7,50 M.
- Löschke, S.:** s. Nr. 2661.
- 2302 **Luedecke:** Die Entwässerung bei den alten Römern. Der Kulturtechniker 21: '18 (Nr. 3), 149-50.
- Paribeni, R.:** s. Nr. 2691.
- 2303 **Rauber, H.:** Die agrarischen Verhältnisse Siziliens im Altertume bes. zur Zeit Ciceros. Diss. Erlangen 1919. Bayreuth: Ellwanger. 128 S. 8°.
- 2304 **Roth, Karl:** Sozial- u. Kulturgeschichte des Byzantinischen Reiches. s. B. '19, 94.
 Rec. Berl. phil. Wo. 49: '20, 1041t. v. E. Gerland. Geistesk. u. Vbdg. 29: '20, 308 v. [A.] Wolfstieg.
- 2305 **Suellman, Walter L.:** De interpretibus Romanorum deque lingua Latinae cum aliis nationibus commercio. I. II. s. B. '19, 94.
 Rec. Wo. klass. Phil. 37: '20, 369-71 v. Nohl.
- 2306 **Spiegelberg, W.:** T. Sextius Africanus als Stutter eines Obeliskes. Zeitschr. ägypt. Spr. u. Altertumsk. 56: '20, 102-3.
- 2307 **Strohm, G.:** Eine spät-römische Glashütte in den Argonnen. Germ. 4: '20, 30-4.
- 2308 **Thomsen, Peter:** Die röm. Meilensteine der Provinzen Syria, Arabia u. Palästina. s. B. '17, 120. '18, 122. '19, 94.
 Rec. Georg. Zeitschr. 24: '18, 281f. v. Schwöbel. Mitt. hist. Lat. 17: '19, 17-9 v. B. Meißner. Petermanns Mitt. 66: '20, 175 v. W. Ruge.
- 2309 **Trautweiler, A.:** Collyria. Anz. Schweiz. Altertumsk. 22: '20, 66-68.
- 2310 **Weiß, Jakob:** Römerzeit u. Völkerwanderung auf österreichischem Boden. s. B. '18, 109.
 Rec. D. Litzg. 41: '20, 72 v. L. Schmidt. Zeitschr. österr. Gymn. 69: '19, 749 v. A. Gubas.
- 2311 **Winkelmann, F.:** Die vorrömischen u. röm. Straßen in Bayern zwischen Donau u. Limes. Rom. Germ. Komm. Ber. 11: '18/19, 1-56.
- 2312 **Witt, Norman W. de:** The Primitive Roman Household. Class. Journ. 15: '19/20, 216-25.

- 2313 **Wolff, Georg**: Spätromische u. frühmittelalterliche Kultur. Korrespondenzbl. Ges.-Ver. 67: '19, 49-54.
 ds.: s. Nr. 2233 u. Nr. 2234.
Wollmann, H.: s. Nr. 2668.

4. Bühnenaltertümer und Theaterwesen.

- 2314 **Allen, James Turney**: The Greek Theater of the Fifth Century before Christ. s. B. '19, 94.
 Rec. Class. Rev. 34: '20, 169ff. v. G. C. Richards.
 2315 **Bijvaenk, A. W.**: De theatro antiquo. Mnem. 48: '20, 122-51.
 2316 **Flickinger, Roy Caston**: The Greek Theater and its Drama. s. B. '18, 123. '19, 95.
 Rec. Class. Rev. 34: '20, 169ff. v. G. C. Richards.
 2317 **Friekenhaus, August**: Die altgriechische Bühne. s. B. '18, 123. '19, 95.
 Rec. Gött. gel. Anz. 182: '20, 116-25 v. Alfred Körte.

5. Religionsgeschichte, Mythologie und Sakralaltertümer.

a) Religionsgeschichte.

- 2318 **Adam, Karl**: Das sogenannte Bußedikt des Papstes Kallistus. München: Lentner 1917. 64 S. 8°. (Veröffentlichungen a. d. Kirchenhist. Sem. München. Reihe 4, Nr. 5.) 1.60 M.
 Rec. Lit. Handw. 54: '18, 158 v. K. Neudörfer. Theol. u. Gl. 10: '18, 417 v. B. Bartmann. Theol. Rev. 17: '18, 398-401 v. G. Esser.
Adam, K.: s. Nr. 1173.
 2319 **Alton, E. H.**: Anna Perenna and Mamurius Veturius. Hermath. 42: '20, 100-4.
 2320 **Andres, Friedrich**: Die Engellehre der griechischen Apologeten des zweiten Jahrhunderts u. ihr Verhältnis zur griechisch-römischen Dämonologie. Paderborn: Schöningh 1914. XX, 183 S. 8°. (Frischgen z. christl. Literatur u. Dogmengesch. XII 3.) [s. auch B. '15, 148.] 6.— M.
 Rec. Theol. Quartalschr. 99: '17, 18, 122-3 v. W. Koch.
 2321 **Anrich, Georg**: Hagios Nikolaos. I. II. s. B. '18, 123. '19, 95.
 Rec. Benedikt. Monatschr. 1: '19, 60 v. Michael Hüber.
 2322 **Arnold, Carl Franklin**: Die Geschichte der alten Kirche bis auf Karl den Großen in ihrem Zshg. m. d. Weltbegebenheiten kurz dargestellt. Leipzig: Quelle u. Meyer 1919. XVI, 284 S. 8°. (Evang.-theol. Bibliothek. Hrsg. v. B. Bess.) 7.— M., Ppbbd. 9.— M.
 Rec. Theol. Ltbl. 40: '19, 419 v. G. Grützmacher.
Batiffol, P.: s. Nr. 1594.
 2323 **Bauer, Karl**: Antiochia in d. ältesten Kirchengeschichte. s. B. '19, 95.
 Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 969-70 v. von D[obschütz]. Theol. Litzg. 45: '20, 125-6 v. H. von Soden.
Bauer, F. X.: s. Nr. 1947.
 2324 **Baur, L.**: Untersuchungen über die Vergöttlichungslehre. Die Apologeten der 2 ersten Jahrhunderte. Theol. Quartalschr. 100: '19, 426-44. Ebd. 101: '20, 28-64 u. 155-186.
 2325 **ds.**: Untersuchungen über die Vergöttlichungslehre in der Theologie der griechischen Vater. I. Die kirchlichen Schriftsteller der ersten zwei Jahrhunderte. Theol. Quartalschr. 98: '16, 467-491 u. ebd. 99: '17, 18, 225-52.

Becker, E.: s. Nr. 2588.

- 2326 **Beth, Karl:** Einführung in d. vergleichende Religionsgeschichte. Leipzig u. Berlin: B. G. Teubner 1920. 125 S. kl. 8°. (Aus Natur u. Geisteswelt 658. Bdchen.) 2.80 M., geb. 3.50 M.
- 2327 **Bezold, C., u. Fr. Boll:** Eine neue babylonisch-griechische Parallele. Aufsätze zur Kultur- und Sprachgeschichte vornehmlich des Orients. Ernst Kühn gewidmet. Breslau 1916. S. 226-35.
- 2328 **Bihlmeyer, Karl:** Die „syrischen“ Kaiser zu Rom (211-35) u. d. Christentum. Kritische Studie. Rottenburg u. N.: Bader 1916. VII, 166 S. 8°. [Vgl. B. '15, 120. '16, 112, 288. '17, 108.] 3.— M. Rec. Theol. u. Gl. 10: '18, 79 v. Fr. Trenkhoff.
- 2329 **Bischoff, Erieh:** Die Kabbalah usw. s. B. '18, 124.
Rec. Theol. Litzg. 45: '20, 173 v. Hermann L. Strack.
Bludau, A.: s. Nr. 323.
- 2330 **Boll, Franz, u. Carl Bezold:** Sternglaube u. Sternbedeutung. 1. Aufl. s. B. '18, 124. '19, 95.
Rec. Naturw. Wo. N. F. 19: '20, 1911. v. Riem. Sokr. 8: '20, 229-32 v. Ernst Samter. Theol. Rev. 17: '18, 202-5 v. A. Sanda.
- 2331 **ds.:** ds. 2. Aufl. s. B. '19, 95.
Anz. Theol. Rev. 18: '19, 324 v. J. Plaßmann.
- 2332 **Bonner, Campbell:** The Trial of Saint Eugenia. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 253-64.
- 2333 **Boussel, W.:** Zur Hadesfahrt Christi. Zeitschr. neutest. W. 19: '19, 20, 50.
ds.: s. Nr. 557.
- 2334 **Brückner, M.:** Der sterbende u. auferstehende Gottheiland in d. orientalischen Religionen u. ihr Verhältnis zum Christentum. 6.-10. durchges. Tausend. Tübingen: J. C. B. Mohr 1920. 48 S. 8°. [Religionsgeschichte. Volksbücher f. d. dsch. christl. Gegenwart. Begr. v. Frdr. Michael Schiele. 1. Reihe. (Die Religion des Neuen Testaments.)] —.50 M.
Rec. Monatsschr. h. Sch. 19: '20, 261 v. H. Zembrod.
- 2335 **Bugge, Chr. A.:** Das Christusbysterium. Studien zur Revision der Geschichte des Urchristentums. Kristiania: Jacob Dybwad 1915. VIII, 127 S. gr. 8°. (Videnskapselskabet's Skrifter. II. Hist.-Filos. Kl. 1914. Nr. 3.)
Rec. Theol. Rev. 18: '19, 395-7 v. Joseph Sickenberger.
- 2336 **Bunge, C.:** Das Wissen vom Atem bei den alten Kulturvölkern. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung. s. B. '14, 55.
Rec. Theol. Litzg. 45: '20, 146 v. Titus.
- 2337 **Carpenter, J. Eslin:** Phases of Early Christianity. Six Lectures. New York u. London: The Knickerbocker Press 1916. XII, 449 S. (American Lectures of the History of Religions. 12.)
Rec. Theol. Rev. 17: '18, 353-4 v. Felix Haase.
- 2338 **Clemen, Carl:** Die Reste der primitiven Religion im ältesten Christentum. s. B. '16, 320. '19, 96.
Rec. Theol. Quartalschr. 99: '17-18, 465-8 v. Ludwig Baur.
- 2339 **ds.:** Das Leben nach dem Tode im Glauben der Menschheit. Leipzig u. Berlin: B. G. Teubner 1920. 119 S. Kl. 8°. (Aus Natur u. Geisteswelt 644. Bdchen.) Kart. 2. — M., geb. 2.65 M.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 974-5 v. A. Ostheide.

- Clemen, C.:** s. Nr. 10–12, Nr. 381 u. Nr. 382.
- Connolly, D. R. H.:** s. Nr. 330.
- 2340 **Corssen[, P.]:** Die Entstehung des christl. Apostolats. Vortr. s. Sokr. 8: '20, 302.
- 2341 **Deißner, Kurt:** Paulus u. d. Mystik seiner Zeit. s. B. '18, 125.
Rec. Litbl. Comen.-Ges. 10: '18, 9f. v. [A.] Wolfstieg. Theol. u. Gl. 12: '20, 182 v. B. Bartmann. Theol. Rev. 18: '19, 207–8 v. K. Benz.
- Deubner, L.:** s. Nr. 14.
- 2342 **Dieckmann, Hermann:** Antiochien, ein Mittelpunkt urchristlicher Missionstätigkeit. Aachen: Xaverius-Verlag 1920. 56 S. kl. 8°. (Abh. aus Missionskunde u. Missionsgesch. Hrsg. vom Franciskus-Xaverius-Verein.) 3.— M.
Rec. Theol. Rev. 19: '20, 323 v. A. Feder.
- 2343 **Dobschütz, E. von:** Das apostolische Zeitalter. 2. Aufl. s. B. '18, 125.
Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 185 v. G. H—e.
- 2344 **Dölger, Franz Jos.:** Die Sonne d. Gerechtigkeit u. d. Schwarze. Münster i. W.: Aschendorf 1918. X, 150 S. Lex. 8°. (Liturgiegeschichtl. Forschgen. Heft 2.) 8.— M.
Rec. Benedikt. Monatschr. 1: '19, 59f. v. Ansehn Manser. Theol. Quartalschr. 101: '20, 426 v. Schilling. Theol. Rev. 18: '19, 118–20 v. R. Schapper.
- Doergens, [A. B.]:** s. Nr. 2001.
- Dörgens, H.:** s. Nr. 729.
- 2345 **Dürr, Lorenz:** Ezechiels Vision von der Erscheinung Gottes. s. B. '18, 125. '19, 96.
Rec. Theol. Rev. 17: '18, 445–6 v. W. Neuß. Vgl. auch die Anz. Theol. Quartalschr. 99: '17/18, 365 v. Riebler.
- 2346 **Eitrem, S.:** Beiträge zur griechischen Religionsgeschichte. III. Utgit for H. A. Benneches Fond. Kristiania: Jakob Dybwad 1920. V, 202 S. gr. 8°. (Videnskapsselskapets Skrifter. II. Hist.-filos. Kl. 1919. Nr. 2.)
Rec. Class. Rev. 34: '20, 110–2 v. R. B. Appleton. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 234–5 v. A. B. K[oi]th].
- ds.:** s. Nr. 2438.
- 2347 **Fischer, Oskar:** Orientalische u. griechische Zahlensymbolik. s. B. '18, 126. '19, 97.
Rec. Litbl. Comen.-Ges. 11: '19, 15 v. [A.] Wolfstieg.
- 2348 **ds.:** Auferstehungshoffnung in Zahlen. Ein Beitrag zur Kenntnis des Altertums. Leipzig: Dieterich 1920. 63 S. gr. 8°. 5.— M.
- Friedrich, Ph.:** s. Nr. 1153.
- 2349 **Ganzsynice, R.:** Das Märchen der Pythia. Byz.-neogr. Jbb. 1: '20, 170–1.
- 2350 **Geffcken, Johannes:** Der Ausgang des griechisch-römischen Heidentums. Heidelberg: C. Winter. VIII, 346 S. 8°. (Religionswissenschaftl. Bibliothek. Hrsg. v. Wilh. Streitberg. 6. Bd.) 12.40 M. geb. 14.40 M.
Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 849–32, 865–8, 881–3 v. W. Capelle. Sokr. 8: '20, 345–8 v. Karl Gronau. Theol. Litbl. 41: '20, 214–5 v. G. Grünzmaier.
- 2351 **ds.:** Das Christentum im Kampf und Ausgleich mit der griechisch-römischen Welt. Studien und Charakteristiken aus seiner Werde-

- zeit, 3., völlig umgearb. Aufl. 9.–13. Tausend. Leipzig u. Berlin: B. G. Teubner 1920. 130 S. kl. 8°. (Aus Natur u. Geistesw. 54. Bdchen.) Kart. 2.— M. Ppbd. 2.65 M.
 Rec. Mus. 28: '20 21, 21 v. H. U. Meyboom.
- Geffcken, J.:** s. Nr. 350.
- 2352 **Goller, Emil:** Die Periodisierung der Kirchengeschichte u. d. epochale Stellung des Mittelalters zwischen d. christl. Altertum u. d. Neuzeit. Rektoratsrede. Freiburg i. Br.: Guenther 1919. 67 S. 8°. 3.— M.
- 2353 **Großmann, Hugo:** Die Sage von der Taufe Jesu und die vorderorientalische Taubengöttin. Arch. Religionsw. 20: '20, 1–40.
- 2354 **Harnack, Adolf von:** Die Mission u. Ausbreitung des Christentums in den ersten 3 Jhdten. 3., neu durchgearb. u. verm. Aufl. Mit 11 Karten. 1. Bd.: Die Mission in Wort u. Tat. II. Bd.: Die Verbreitung. Leipzig: Hinrichs 1915. XV, 483 u. 387 S. gr. 8°. [vgl. B. '16, 43; Josephus.] 15.— M., geb. 18.— M.
 Rec. Theol. Rev. 17: '18, 350 3 v. M. Meinertz.
- 2355 **ds.:** „Sanftmut, Huld u. Demut“ in d. alten Kirche. Festgabe J. Kaftan (s. Nr. 109), S. 113–29.
 ds.: s. Nr. 150.
- 2356 **Harris, J. Rendel:** Origin and Meaning of Apple Cults. s. B. '19, 98.
 Rec. Class. Rev. 34: '20, 172–3 v. H. J. Rose.
- 2357 **ds.:** The Origin of the Doctrine of the Trinity. New York: Longmans, Green and Co. 1919. 41 S. 8°. 2 S. 6 d. net.
 Rec. Class. Rev. 34: '20, 46 v. R. G. B[ury].
- Hause, F.:** s. Nr. 346.
- Hastings, J.:** s. Nr. 150.
- 2358 **Hauck, Albert:** Apologetik in d. alten Kirche. Vorträge. Leipzig: Dörfling & Franke 1918. 44 S. 8°. 1.80 M.
 Rec. Theol. Ltbl. 40: '19, 341 v. H. Jordan.
- 2359 **Heckrodt, Ella:** Die Kanones von Sardika aus der Kirchengeschichte erläutert. Bonn: Marcus u. Weber 1917. X, 128 S. gr. 8°. (Jenner histor. Arbeiten. Hsg. v. Cartellieri u. Judeich. Heft 8.) 3.— M.
 Anz. Theol. u. Gl. 10: '18, 543f. v. J. Linneborn.
- 2360 **Heiler, Friedrich:** Das Gebet, eine religionsgeschichtliche u. religionspsychologische Untersuchung. München: Ernst Reinhardt 1918. XVI, 475 S. 8°. 15.60 M., geb. 18.— M.
 Rec. Theol. u. Gl. 12: '20, 41–2 v. A. Fuchs. Theol. Quartalschr. 99: '17 18, 450–3 v. Rießler. Theol. Rev. 18: '19, 97–110 v. K. Adam u. d. T.: „Eine religionsgesch. u. religionspsychol. Unters. üb. d. Gebet“.
 ds.: s. Nr. 2240.
- Helmemann, J.:** s. Nr. 1043.
- Heinrich, C. F. G.:** s. Nr. 457.
- Hempel, J.:** s. Nr. 97.
- 2361 **Hermann, Basilius:** Theoktistavon Byzanz, die Mutter zweier Heiligen. B. '19, 98.
 Rec. Lit. Zentrabl. 71: '20, 902 3 v. Nikos A. Bees. Theol. Quartalschr. 101: '20, 333 v. K. Bihlmeyer. Theol. Rev. 19: '20, 324 v. Rißner].
- Herwegen, J.:** s. Nr. 1198 u. Nr. 1199.

- 2362 **Heussi, Karl:** Kompendium der Kirchengeschichte. 4. Aufl. s. B. '19, 98.
Rec. Theol. Litzg. 45: '20, 59 v. Schuster.
- 2363 **ds.:** Kompendium d. Kirchengeschichte. Anhang: Zeittafeln. Tübingen: J. C. B. Mohr 1917. 64 S. gr. 8°. 4.— M.
Rec. Theol. Rev. 17: '18, 249–50 v. J. Marx.
- Horst, E.:** s. Nr. 2416.
- 2364 **Jacoby, Adolf:** Die antiken Mysterienreligionen u. das Christentum. Tübingen: J. C. B. Mohr 1911. 44 S. 8°. (Religionsgeschichtl. Volksbücher. III. Reihe, 12. Heft.) —.50 M.
Rec. Monatschr. h. Sch. 19: '20, 260 v. H. Zembrod.
- 2365 **Kalinka, Ernst:** Die Herkunft der griechischen Götter. N. Jbb. 45: '20, 401–413.
- 2366 **Kern, Otto:** Orpheus, eine religionsgeschichtl. Untersuchung. Mit einem Beitrag von Josef Strzygowski, einem Bildnis u. 2 Tfln. Berlin: Weidmann 1920. 69 S. 8°. 5.— M.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 868–72 v. O. Gruppe. D. Litzg. 41: '20, 788–94 v. Joh. Geffcken. Lit. Zentralbl. 71: '20, 917–8 v. R. Mus. 28: '20/21, 18 v. J. Vürtheim. Theol. Quartalschr. 101: '20, 406–7 v. Adam. Vgl. auch Journ. Hell. Stud. 40: '20, 227.
- Ketter, P.:** s. Nr. 463.
- 2367 **Knöpfler, A.:** Lehrbuch der Kirchengeschichte. 6., verm. u. verb. Aufl. Mit 1 Karte: Orbis christianus saec. I–VI. Freiburg i. B.: Herder & Co. 1920. XXVIII, 862 S. gr. 8°. 30.— M., geb. 36.— M.
Rec. Theol. Litzg. 45: '20, 251 v. Schuster. Theol. Quartalschr. 101: '20, 326–7 v. K. Bihlmeyer. Theol. Rev. 19: '20, 346–8 v. J. Schmidt.
- 2368 **Koch, Hugo:** Kallist u. Tertullian. Ein Beitrag zur Geschichte d. altchristl. Bußstreitigkeiten u. d. röm. Primats. Heidelberg: C. Winter 1920. 98 S. 8°. (Sitzungsb. Heidelb. Akad. d. W. Stftg. H. Lanz. Philos.-hist. Kl. 1919, 22. Abh.) 8.10 M.
- 2369 **Kurfeß, Hans:** Mysterienformen bei Paulus? Kath. 98 (4. F. 21): '18, 241.
- Lackeit, C.:** s. Nr. 1799.
- 2370 **Landersdorfer, S.:** Βάσις τεραμωροσ. s. B. '18, 128. '19, 99.
Rec. Theol. u. Gl. 11: '19, 251–2 v. N. Peters.
- Lawson, J. C.:** s. Nr. 267.
- 2371 **Mc Cartney, Eugene S.:** The Spirit of Ancient Sacrifice. Class. Wee. 14: '20/1, 40.
- 2372 **Macchioro, Vittorio:** Zagreus. Studi sull' Orfismo. Bari: Gius. Laterza & figli 1920. 269 S. (Biblioteca di cultura moderna. Nr. 100.) 16.50 L.
- Mader, A. E.:** s. Nr. 2568.
- 2373 **Marx, J.:** Abriß der Patrologie. 2. Aufl. s. B. '19, 100.
Rec. Benedikt. Monatschr. 1: '19, 63f. v. B. Hermann. Hist. Jb. Görres-Ges. 39: '18/19, 792f. v. C. Weyman. Theol. u. Gl. 11: '19, 442–3 v. P. Simon. Theol.-prakt. Quartalschr. 73: '20, 116–20 u. 411f. v. E. Tomek. Theol. Quartalschr. 101: '20, 395–6 v. K. Bihlmeyer. Theol. Rev. 18: '19, 437–40 v. G. Esser.

- 2374 **Marx, J.:** Lehrbuch d. Kirchengeschichte. 7. Aufl. Trier: Paulinus-druckerei 1919. XVI, 936 S. gr. 8^o. 15.— M.
Rec. Theol. Quartalsschr. 191: '20, 395 v. K. Bihlmeyer.
- 2375 **Max, Herzog zu Sachsen:** Das christliche Hellas. Leipzig: K. W. Hiersemann 1919. 362 S. gr. 8^o. Hlwbd. 25.— M.
Rec. Bened. Monatschr. 2: '20, 237-49 v. Basilius Hermann u. d. T.: „Eine erste griech. Kirchengesch. aus deutscher Feder“. Lat. Handw. 56 (N. F.): '20, 458 v. A. M. Koeniger.
- Meantis, G.:** s. Nr. 1032.
- 2376 **Merrill, Elmer Truesdell:** The Attitude of Ancient Rome toward Religion and Religious Cults. Class. Journ. 15: '19, 20, 196-215.
- 2377 **Metzner, Emil:** Die Verfassung der Kirche in den zwei ersten Jahrhunderten unter bes. Berücks. d. Schriften Harnöcks. Danzig: Westpreuß. Verlag 1920. VII, 248 S. gr. 8^o. 8.— M.
- 2378 **Meyer, Eduard:** Die Gemeinde des Neuen Bundes im Lande Damaskus. Eine jüdische Schrift aus der Seleukidenzeit. Berlin: Vereinigung wissenschaftl. Verl. in Komm. 66 S. Lex. 8^o. (Abh. Preuß. Ak. d. W. Philos.-hist. Kl. 1919, Nr. 9.) 7.— M.
- 2379 **Misson, J.:** Saturnin de Thugga et le syncrétisme. Mus. Belge XVIII: '14, 157-63.
- 2380 **Müller, Karl:** Beiträge zum Verständnis der valentinianischen Gnosis I-III. Nachr. Königl. Ges. d. W. Gött. Philol.-hist. Kl. 1920, 179-204. IV. Ebd. 205-42.
- Munding, E.:** s. Nr. 2803.
- 2381 **Nilsson, Martin P[er]sson:** Primitive Religion. Tübingen: J. C. B. Mohr 1911. 124 S. 8^o. (Religionsgeschichtl. Volksb. III. Reihe, 13. 14. Heft.) 1.— M., geb. 1.30. (Subskript. —.80 M., geb. 1.10 M.)
Rec. Monatschr. h. Sch. 19: '20, 259 v. H. Zenbrod.
- ds.: s. Nr. 814 u. Nr. 2268.
- Peterson, E.:** s. Nr. 2722.
- 2382 **Philippi, Fritz:** Paulus u. d. Judentum usw. s. B. '18, 130.
Rec. Theol. u. Gl. 11: '19, 263 v. B. Bartmann.
- 2383 **Preisigke, Friedrich:** Vom göttlichen Fluidum nach ägypt. Anschauung. Berlin u. Leipzig: Vereinigung wissenschaftlicher Verleger, Walter de Gruyter & Co. 1920. V, 63 S. gr. 8^o. (Papyrusinstitut Heidelberg. Schrift I.) 12.— M.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1165-7 v. Frhr. v. Bissing. Vgl. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 230-1.
- 2384 **Radermacher, Ludwig:** Christus unter den Schriftgelehrten. Rhein. Mus. 73: '20, 232-40.
- 2385 **Rein, Edv.:** Die Schlängenhöhle von Lanuvium. Helsinki 1919. 38 S. 4^o. (Ann. Ac. Scient. Fenn. Ser. B, Tom. XI, Nr. 3.)
- Reinhard, W.:** s. Nr. 497.
- 2386 **Reitzenstein, Richard:** Historia Monachorum und Historia Lausaca. Eine Studie z. Gesch. d. Monchtums u. d. frühchristl. Begriffe Gnostiker u. Pneumatiker. s. B. '16, 43 (Janbd.). '17, 93.
Rec. Theol. Quartalsschr. 100: '19, 342-4 v. K. Bihlmeyer.
- 2387 ds.: Die hellenist. Mysterienreligionen nach ihren Grundgedanken u. Wirkungen. (Vortrag.) 2., umgearb. Aufl. Leipzig u. Berlin: B. G. Teubner 1920. VIII, 268 S. 8^o. 9.— M., geb. 12.— M.
- 2388 ds.: Zu Cyprion dem Magier. Arch. Religionsw. 20: '20, 236-7.

- 2389 **Robert, Carl:** Die Hera von Tiryns. Herm. 55: '20, 373–87.
- 2390 **Rösler, Ang.:** Apostelbilder. II. Die Donnersöhne. Theol.-prakt. Quartalschr. 71: '18, 205–18.
Roos, A. G.: s. Nr. 161.
- 2391 **Roscher, W. H.:** Der Omphalosedanke bei verschiedenen Völkern usw. s. B. '18, 131. '19, 101.
 Rec. Orient. Litztg. 23: '20, 75 v. W. Guerte.
 ds.: s. Nr. 2425.
- 2392 **Rose, H. J.:** Orientation of the Dead in Greece and Italy. Class. Rev. 34: '20, 141–6.
- 2393 **Schermann, Theodor:** Die allgemeine Kirchenordnung usw. I–III. s. B. '18, 131. '19, 86.
 Rec. Theol. u. Gl. 10: '18, 82–4 v. B. Bartmann. Theol. Quartalschr. 100: '19, 341–2 v. K. Bihlmeyer.
Schmidt, K. L.: s. Nr. 510–512.
- 2394 **Schmidt, Traugott:** Der Leib Christi, Σῶμα Χριστοῦ. Eine Untersuchung zum unchristlichen Gemeindegedanken. Leipzig u. Erlangen: A. Deichert (Dr. Werner Scholl) 1919. VIII, 256 S. gr. 8°. 10.— M.
 Rec. Theol. Ltbl. 41: '20, 385–7 v. R. Seeberg. Theol. Litztg. 45: '20, 148 v. E. von Dobschütz. Theol. Rev. 19: '20, 258–62 v. B. Heigl.
- 2395 **Schneider, Artur:** Die mystisch-ekstatische Gottesschau im griechischen u. christl. Altertum. Philos. Jb. Görres-Ges. 31: '18, 24–42.
- 2396 **Schubart, Wilhelm:** Ptolemaios Philopator und Dionysos. Amtl. Ber. Kgl. Kunsts. 38: '16/17, 189–98.
- 2397 **Schubert, Hans von:** Grundzüge d. Kirchengeschichte. 6. Aufl. s. B. '19, 102.
 Rec. Theol. Litztg. 45: '20, 250–1 v. Schuster.
- 2398 **ds.:** Geschichte d. christl. Kirche im Frühmittelalter. Ein Handbuch. I. Hbbd. Tübingen: Mohr (Siebeck) 1917. XII, 401 S. Lex. 8°. 12.— M.
 Rec. Theol. Quartalschr. 100: '19, 344–6 v. K. Bihlmeyer.
Schwartz, E.: s. Nr. 2106.
- 2399 **Soden, Frhr. Hermann von:** Geschichte der christlichen Kirche. I. Die Entstehung d. christl. Kirche. II. Vom Urchristentum z. Katholizismus. Leipzig: B. G. Teubner 1919. 138 u. 130 S. 8°. (Aus Natur u. Geisteswelt. Bd. 690 u. 691.) je 2.— M.
 Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 122 v. H. Mertel. Theol. u. Gl. 12: '20, 241–2 v. B. Bartmann. Theol. Ltbl. 41: '20, 226–7 v. Grützmaier.
- 2400 **Söderblom, N.:** Das Werden des Gottesglaubens (Gudstrons uppkomst). Untersuchungen über d. Anfänge d. Religion. Deutsche Bearbeitung hrsg. v. Rud. Stübe. Leipzig: J. C. Hinrichs 1916. XII, 398 S. gr. 8°. 8.— M., geb. 9.— M.
 Rec. Orient. Litztg. 21: '18, 291 v. M. Paneritius.
- 2401 **Steinmann, Alphons:** Die Jungfrauengeburt u. d. vergleichende Religionsgeschichte. Paderborn: F. Schöningh 1919. 43 S. gr. 8° (= S. A. aus Theol. u. Gl. 10: '18, 433–66). 1.60 M.
 Rec. Theol. Quartalschr. 100: '19, 490–1 v. Karl Adam. Theol. Ltbl. 40: '19, 306 v. R. H. Grützmaier. Theol. Rev. 18: '19, 435–6 v. Jos. Lippel.

- Stempler, E.:** s. Nr. 2506.
Sweet, L. M.: s. Nr. 2227.
 2402 **Tiele-Söderblom, Kompendium der Religionsgeschichte.** 5. Aufl. Besorgt von Nathan Söderblom. Berlin-Schöneberg: Th. Biller (Fritz Grabow) 1920. XII, 557 S. 8°. geb. 30.— M.
 2403 **Tillmann, Fritz:** Die Frömmigkeit des Herrn u. seines Apostels Paulus. Düsseldorf: L. Schwann 1920. 80 S. 16°. 3.50 M.
 Rec. Theol. Quartalschr. 191: '20, 318–20 v. Rohr. Theol. Rev. 19: '20, 216–7 v. Thaddaus Sorron.
 2404 **Tixeront, J.:** Précis de patrologie. Éd. 3. Paris: Gabalda 1920. 5.— fr.
Tosetti, W.: s. Nr. 530.
Trettel, L.: s. Nr. 867.
Valentiner, W. R.: s. Nr. 2546.
 2405 **Wailes, Margaret C.:** The Nature of the Lares and Their Representation in Roman Art. Amer. Journ. Arch. 24: '20, 241–61.
 2406 **Weiß, Joh.:** Das Urchristentum. 1914–1917. s. B. '18, 133. '19, 103. Rec. Theol. u. Gl. 10: '18, 538–40 v. B. Bartmann.
Weniger, L.: s. Nr. 2467 u. 2468.

b) Mythologie.

- 2407 **Buehrens, W. A.:** Arcte. Berl. phil. Wo. 40: '20, 979–81. <s. auch Nr. 2417.>
 2408 **Bassett, Samuel E.:** Paris-Alexander. Class. Wee. 14: '20, 21, 19ff.
 2409 **Cusson, S.:** The Hyperboreans. Class. Rev. 34: '20, 1–3. <s. auch Nr. 2419.>
 ds.: s. Nr. 2594.
Cunout, Fr.: s. Nr. 1042.
Drexel, F.: s. Nr. 2677.
 2410 **Eitrem, S.:** Lykos and Chimmireus. Class. Rev. 34: '20, 87–9.
Furnell, L. R.: s. Nr. 142.
 2411 **Fels, O.:** Die Geburt Alexanders des Großen. Arch. Gesch. Med. 11: '19, 269–77.
 Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 65 v. Haberling.
 2412 **Fox, W. Sherwood:** Aphrodite; Mother Earth. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 283–6.
Girl, G.: s. Nr. 1681.
Graf, A.: s. Nr. 250.
Günterl, H.: s. Nr. 1727.
 2413 **Harris, J. Rendel:** Prius, who is also Zeus. s. B. '18, 126. Vgl. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 130.
Hastings, J.: s. Nr. 150.
 2414 **Hommel, Eberhard:** Zur Geschichte des Labyrinths. Orient. Litztg. 22: '19, 63 S. s. auch Nr. 2429.>
 Anz. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 169 v. Sudhoff.
 2415 **Hopkins, E. W.:** Epic Mythology. Straßburg: Trubner 1915. 277 S. 8°. (Grundr. d. indo-arischen Philologie u. Altertumskunde. 13. 3. Heft I–B.) Subskr. 15,50 M., Einzelpr. 18.— M.
 Rec. Orient. Litztg. 21: '18, 99 v. J. Scheftelowitz.
 2416 **Horst, Emil:** Allgemeine Mythologie u. Religionswissenschaft. s. B. 18, 127.
 Anz. Theol. Litztg. 45: '20, 97 v. H. Haas.

- 2417 **Kunst, Karl:** *Arete*. Berl. phil. Wo. 40: '20, 65–72. <s. auch Nr. 2407.>
- 2418 **Macchioro, Vittorio:** *Dionysos Mystes*. Atti Acc. Torino 54: '18/19, 126–138 u. 222–38.
- 2419 **Macurdy, Grace H.:** *The Hyperboreans again, Abaris, and Helixioia*. Class. Rev. 34: '20, 137–41. <s. auch Nr. 2409.>
Partsch, J.: s. Nr. 2125.
- 2420 **Poglayen-Neuwall, Stephan:** *Bellerophon u. der Reiterheilige*. Byz.-neugr. Jbb. 1: '20, 338–42.
- 2421 **Preller, L.:** *Griechische Mythologie*. 4. Aufl. Erneuert von Carl Robert. II. Bd. *Die griechische Heldensage*. I. Buch: *Landschaftl. Sagen*. Berlin: Weidmann 1920. XII, 419 S. 8°. 43.20 M.
Regling, K.: s. Nr. 2701.
- 2422 **Robert, Carl:** *Oidipus*. s. B. '15, 104. '16, 210, 224, 264. '18, 130. '19, 101.
Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 679–80 v. P.
- Rolfe, J. C.:** s. Nr. 122 (7 [8]).
- Roscher, W. H.:** *Ausführliches Lexikon der griechischen und röm. Mythologie*. Leipzig: B. G. Teubner. gr. 8°.
- 2423 Lfrg. 72–75 s. B. '18, 130 u. Lfrg. 76/7 s. B. '19, 101.
Rec. Sokr. 8: '20, 232–3 v. Ernst Samter.
- 2424 Lfrg. 78/9: *Theseus-Thoth*. Sp. 713–840. 1920. 4.— M.
- 2425 **ds.:** *Die Zahl 50 in Mythos, Kultus, Epos u. Taktik d. Hellenen usw.* s. B. '17, 139. '18, 131. '19, 101.
Rec. Mus. 27: '19 20, 87 v. K. H. E. de Jong.
- 2426 **Schmid, Konrad:** *Am Anfang war das Wort. Eine Vorstudie zur Enträtselung der griechischen Mythologie*. s. B. '19, 102.
Rec. Theol. Litzg. 45: '20, 145 v. E. Hautsch.
- Schmidt, M.:** s. Nr. 2536.
- 2427 **Sktes, E. E.:** *Hero and Leander*. London: Methuen 1920. 27 S.
Paper 2 s. 6 d. net.
- Tarbell, F. B.:** s. Nr. 2545.
- 2428 **Vürtheim, J.:** *The Miracle of the Wine at Dionysos' Advent*. Class. Quart. 14: '20, 92–96.
- 2429 **Weldner, Ernst F.:** *Zur babylonischen Eingeweideschau. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Labyrinths*. Or. Stud. f. Hommel s. Nr. 127, S. 191–8. <Vgl. auch Nr. 2414.>
- 2430 **Whatmough, J.:** *Spicifera*. Class. Rev. 34: '20, 33–4. [Anth. Lat. II 1, 24 Buecheler. Monil. Astron. II 442.]
- Wilson, L. M.:** s. Nr. 2548.

c) Sakralaltertümer.

Anthes, E.: s. Nr. 2728.

- 2431 **Armstrong, Mary Emma:** *The Significance of Certain Colors in Roman Ritual*. s. B. '18, 123.
Rec. Class. Wee. 13: '19 20, 77–9 v. George Depue Hadzits.
- 2432 **Bees, Nikos A.:** *Weiteres zum Kult des heiligen Artemios*. Byz.-neugr. Jbb. 1: '20, 381–5. <s. auch Nr. 2454.>
- 2433 **Borinski, Karl:** *Nochmals die Farbe Braun. Nachträge zu Jahrgang 1918, 19*. [s. B. '18, 119.] München: Verl. d. Ak. d. W., G. Franz

- i. Komm. 1920, 20 S. 8^o. (Sitzungsb. Bayer. Ak. d. W. Philol.-philos. u. hist. Kl. 1920, I. Abh.) 1.20 M.
- 2434 **Costanzi, Vincenzo**: Il culto di Tesco nell' Attica. Roma: Tip. del Senato, di G. Bardi 1920, 20 S. 8^o. [Estr. Religio. - Nozzo Angeh. Mancuso.]
- 2435 **Dölger, Fr. J.**: Die $\zeta\theta\sigma\zeta$ -Formel in einem griechischen Papyrus des Jahres 570 n. das Apsis-Mosaik von S. Apollinare in Classe zu Ravenna. Byz.-neogr. Jbb. 1: '20, 40-7.
- 2436 **Domaszewski, Alfred von**: Vulcanalia. Arch. Religionsw. 20: '20, 79-81.
- 2437 **Drachmann, A. B.**: Ateisme i det antike Hedenskab.
Rec. Lit. Zentrabl. 71: '20, 573-4 v. E. B.
Drexel, F.: s. Nr. 2556 u. Nr. 2731.
Egger, R.: s. Nr. 2557.
- 2438 **Eitrem, S.**: Opferritus u. Voropfer d. Griechen u. Römer. s. B. '15, 159, '16, 321, '18, 125.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 645-53 v. Friedr. Pfister.
Farnell, L. R.: s. Nr. 971.
- 2439 **Foucart, M. P.**: Le culte des 'héros chez les Grecs. s. B. '18, 126.
Rec. Class. Rev. 34: '20, 114-6 v. H. J. Rose. Mus. 28: '20/21, 41 v. J. Vürtheim. Vgl. auch Journ. Hell. Stud. 40: '20, 218.
- 2440 **Ganszyniec, R.**: Welches ist der $\iota\zeta\tau\pi\iota\zeta\theta\sigma\zeta\delta\delta\zeta\tau\theta\lambda\sigma\zeta$? Byz.-neogr. Jbb. 1: '20, 342.
- 2441 **ds.**: $\text{Κ}\hat{\iota}\tau\theta\gamma\theta\zeta$. S.-A. aus Pauly-Wissowas Realenzyklop. X 2 (= XX. Hlbbd.). s. B. '19, 4 u. oben Nr. 158. <Vgl. auch Nr. 2469.>
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 63 v. Sudhoff.
Garrison, F. H.: s. Nr. 2481.
Glück, H.: s. Nr. 2559.
- 2442 **Harris, J. Rendel**: The Ascent of Olympus. s. B. '18, 112.
Vgl. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 130-1.
Heilmair, L.: s. Nr. 2516.
- 2443 **Hünerberg, Charles**: Die Mysterien des Altertums. s. B. '17, 136.
Anz. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 64 v. Schöppler.
- 2444 **Hurrelbrinck, P. H. L. Lamberts**: De Wetgeving der twaalf tafelen in het licht van den Romeinsehen godsdienst. s'Gravensbage.
Rec. Mus. 26: '18/19, 179 v. H. M. R. Leopold.
- 2445 **Kavanagh, Ethna**: The Priest of Isis. London: John Long 1920, 45 S. Cloth 2 s. 6 d. net.
- 2446 **Kazarow, Gawril**: Ein Mithrasdenkmal aus Makedonien. Arch. Religionsw. 20: '20, 236.
- 2447 **Kirsch, Joh. Peter**: Die römischen Titulkirchen im Altertum. s. B. '18, 122, '19, 99.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 111-4 v. Peter Thomsen. Theol. Rev. 18: '19, 319-1 v. C. M. Kaufmann.
- 2448 **Knowlton, E. C.**: The Allegorical Figure Genius. Class. Phil. 15: '20, 380-1.
- 2449 **Koch, Hugo**: Die ichtchristliche Bilderfrage nach den literarischen Quellen. s. B. '18, 128.
Rec. Theol. Quartalschr. 101: '20, 328-9 v. K. Billmeyer. Theol. Rev. 17: '18, 157-62 v. W. Neuß.
Kortleitner, F.: s. Nr. 2525.

- 2450 **Kubitschek, Wilh.:** Weihung an Liber. Jahresh. Österr. Arch. Inst. 17: '14, 200.
- 2451 **Latte, Kurt:** Heiliges Recht. Untersuchungen zur Geschichte der sakralen Rechtsformen in Griechenland. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1920. VIII, 116 S. gr. 8°. 14.— M.
- Lehner, H.:** s. Nr. 2565.
- 2452 **Lohmeyer, Ernst:** Christuskult u. Kaiserkult. s. B. '19, 100.
Rec. Theol. Ltbl. 41: '20, 185–6 v. Gerhard Kittel. Theol. Litztg. 45: '20, 29–30 v. H. Windisch. Theol. Quartalschr. 101: '20, 94 v. Rohr.
- 2453 **ds.:** Vom göttlichen Wohlgeruch. s. B. '19, 100.
Rec. Theol. Ltbl. 41: '20, 35–6 v. Hans Haas. Theol. Quartalschr. 101: '20, 412 v. Adam.
- 2454 **Maas, Paul:** Artemioskult in Konstantinopel. Byz.-neogr. Jbb. 1: '20, 377–80. <s. auch Nr. 2432.>
- Netzhammer, R.:** s. Nr. 2149.
- Nilsson, M. P.:** s. Nr. 96.
- 2455 **Otto, Walter:** Das Audienzfenster im Scrapeum bei Memphis. Arch. Papf. 6: '20, 303–23.
- Preuner, E.:** s. Nr. 2723.
- 2456 **Ramsay, William Mitchell:** Pisidian Wolf-Priests, Phrygian Goat-Priests, and the Old-Jonian Tribes. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 197–202.
- Ritterling, E.:** s. Nr. 2724.
- Robert, C.:** s. Nr. 2389.
- 2457 **Roussel, Pierre:** Les cultes égyptiens à Délos du III^e au I^{er} siècle av. J. C. s. B. '17, 139.
Rec. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 127–9 v. H. R. II.
- 2458 **Scheruann, Theodor:** Frühchristl. Vorbereitungsgebete zur Taufe. s. B. '17, 160. '18, 131. '19, 101.
Rec. Theol. Quartalschr. 101: '20, 427 v. Schilling. Theol. Rev. 17: '18, 392–4 v. A. Baumstark.
- 2459 **ds.:** Spätgriechische Zauber- u. Volksgebete. Ihre Überlieferung. Diss. München. Borna (Leipzig) R. Noske: 1919. 56 S. 8°.
- Schubart, W.:** s. Nr. 2796.
- Stengel, P.:** s. Nr. 146.
- Stocks, H.:** s. Nr. 2624.
- Strzygowski, J.:** s. Nr. 2578.
- 2460 **Sybel, L. von:** Ἐλευθεροζωγία. Zeitschr. neutest. W. 19: '19/20, 85.
- 2461 **Tausend, F. J.:** Studien zu attischen Festen (Anthesterien, Askolien, Dioneen) nach den Aristophanesscholien, insbes. nach Didymos. Würzburg: Becker 1920. 37 S. 8°.
- 2462 **Touffain, J.:** Les cultes païens dans l'empire romain. Part I. Les provinces latines. Vol. III. Les cultes indigènes nationaux et locaux: Afrique du Nord, Péninsule Ibérique, Gaule. Paris: Leroux 1920. 472 S. 6¹/₂" 10".
- 2463 **Troje, L.:** Adam u. Zoe. s. B. '18, 133. '19, 102.
Rec. Byz.-neogr. Jbb. 1: '20, 201–4 v. A. Jacoby.
- 2464 **Weidner, Ernst F.:** Babylonische Hypsomatabilder. Orient. Litztg. 22: '19, 10.

- 2465 **Wehnreich, Otto**: Haaropfer an Helios. [Xen. Eph. V 11.] *Herm.* 55: '20, 326-8.
- 2466 **ds.**: Stiftung und Kultsatzungen eines Privatheiligtums in Philadelphia in Lydien. Heidelberg: Carl Winters Universitätsbuchhandlung 1919. 68 S., 8°. (Sitzungsber. Heidelb. Ak. d. W. Stiftung Hehr. Lanz. Phil. hist. Kl. 1919. 16. Abh.) 6.85 M.
ds.: s. Nr. 306.
- 2467 **Weniger, Ludwig**: Altgriechischer Baumkultus. s. B. '19, 103.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 197-9 v. W. H. Roseher. Lit. Zentralbl. 71: '20, 718 v. H. Zwickler. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 113-4 v. Marzell-Gunzenhausen u. ebd. 261 v. R. Zaunick. Mus. 28: '20, 21, 65 v. J. Vurtheim. Naturw. Wo. N. F. 19: '20, 608 v. R. Zaunick. Sokr. 8: '20, 233 v. P. Stengel.
- 2468 **ds.**: Olympische Studien. Arch. Religionsw. 20: '20, 41-78.
- 2469 **Wilcken, Ulrich**: Zu den *ζιζοζοι* des Serapeums. s. B. '14, 58. <s. auch Nr. 2411.>
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 63 v. Sudhoff.

6. Geschichte der Wissenschaften.

a) Geisteswissenschaften.

Anderson, W. C. F.: s. Nr. 986.

- 2470 **Hanschke, Paul**: De accentuum Graecorum nominibus. s. B. '14, 43, 58, '15, 97.
Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 12-3 v. R. Hellberg.
Laun. B.: s. Nr. 1802.
Leky, M.: s. Nr. 1005.
Munz, R.: s. Nr. 1091.
Stevenson, G. H.: s. Nr. 2040.

b) Exakte Wissenschaften und Medizin.

- 2471 **Barduzzi, Domenico**: La medicina dell' antica Roma nei poeti satirici latini. Riv. stor. crit. sc. med. e nat. 10: '19 (Nr. 3, 4), 49-54.
Boffilo, G.: s. Nr. 621.
- 2472 **Boll, Franz**: Astronomie. Vom Altert. z. G. s. B. '19, 7 u. oben Nr. 303, S. 235-41.
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 42-3 v. Günther.
- 2473 **ds.**: Antike Beobachtungen farbiger Sterne. s. B. '19, 103.
Rec. s. Nr. 2480.
- 2474 **Bruck, Walter**: Die Entwicklung der Zahnheilkunde vom Altertum bis zur Gegenwart. Wiener Vierteljahrsschr. f. Zahnheilkunde 36: '20, 15-39.
- 2475 **Cabanès**: Chirurgien et blessés à travers l'histoire. Des origines à la Croix Rouge. Paris: Michel o. J. [1918]. 624 S., 275 Abb. In 900 nummerierten Exempl. 50.— Fr.
Anz. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 95-6 v. Sigerist.
- 2476 **Capelle, Wilhelm**: Berge- und Wolkenhöhlen bei griech. Physikern. B. '16, 270, '17, 97, 121, '18, 134, '19, 103.
Rec. Arch. Gesch. Philos. 32: '19, 62 v. Bruno Jordan.
ds.: s. Nr. 1041.

- 2477 **Diels, Hermann:** Antike Technik. 7 Vorträge. 2. erw. Aufl. Mit 78 Abb., 18 Tfln u. 1 Titelbild. Leipzig u. Berlin: B. G. Teubner 1920. VIII, 243 S. 8^o. geb. 21.15 M.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 130-1 v. Eduard Stemplinger. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1137-40 v. K. Tittel. Lit. Zentrabl. 71: '20, 572-3 v. Hans Lamer. Naturw. Wo. N. F. 19: '20, 431f. v. Mische. N. Jbb. 45: '20, 237-40 v. J. I(l)berg). Nord. Tidsskr. Filol. 4. R. 9: '20, 63. (v. Ungenannt.) Physik. Zeitschr. 21: '20, 645 v. G. Prange. Zeitschr. math. u. nat. Unt. 51: '20, 286f. v. W. Lietzmann. Zeitschr. phys. u. chem. Unt. 33: '20, 155 v. F. Poske.
- ds.: s. Nr. 1050.
- 2478 **Ferekel:** Cor ultimum moriens. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 305-6 [bes. nach Aristoteles].
- 2479 **Fotheringham, J. K.:** Astronomical Comments on Dr. T. Rice Holmes's Note on the Julian Calendar. Class. Quart. 14: '20, 97-9. <s. auch Nr. 2484.>
- 2480 ds.: Cleostratus. A Postscript. [Vgl. B. '19, 103]. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 208-9 (Gerichtet gegen Nr. 2472).
- Ganzyniec, R.:** s. Nr. 679, 2440, 2441.
- 2481 **Garrison, Fielding, H.:** The Greek Cult of the Dead and the Chthonian Deities in Ancient Medicine. Annals of Medical History. Spring Number 1917, S. 35-53.
- 2482 **Heiberg, J. L.:** Naturwissenschaften u. Medizin im klassischen Altertum. 2. Aufl. Mit 25 Fig. i. T. Leipzig u. Berlin: B. G. Teubner 1920. 104 S. kl. 8^o. (Aus Natur u. Geisteswelt, Nr. 370.) Kart. 2.80 M., geb. 3.50 M.
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 275 v. Sudhoff.
- 2483 **Hellmann, Gustav:** Beiträge zur Gesch. d. Meteorologie. II. s. B. '18, 134. '19, 103.
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 35-6 v. Günther.
- Hirschberg, J.:** s. Nr. 731.
- Hoffmann, E.:** s. Nr. 1001.
- 2484 **Holmes, T. Rice:** The Earliest Visible Phase of the Moon. Class. Quart. 14: '20, 172. <s. auch Nr. 2479.>
- 2485 ds.: A Supplementary Note on the Julian Calendar. Class. Quart. 14: '20, 46-7. <s. auch Nr. 2479.>
- Holth, S.:** s. Nr. 2655.
- 2486 **Hoppe, Edmund:** Die Bedeutung der $\nu\epsilon\beta\omicron\sigma\tau\epsilon\varsigma$ in der griechischen Mathematik. Mitt. der Mathemat. Gesellsch. in Hamburg. Bd. 5: '11 20 (Heft 6), 299-304.
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 115-6 v. Günther.
- 2487 ds.: Die Entwicklung des Infinitesimalbegriffs. Philol. 76: '20, 355-359.
- 2488 **Hübötter, Franz:** 3000 Jahre Medizin. Ein geschichtl. Grundriß, umfassend die Zeit von Homer bis zur Gegenwart unter bes. Berücksichtigung der Zusammenhänge zwischen Medizin u. Philosophie. Berlin: Oscar Rothacker 1920. Autogr. Druck. 535 S. fol. 80.— M.
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 270-1 v. G. Strücker.
- 2489 **Jeuenschne, E.:** Le chancre non existait-il à Alexandrie au IV^e siècle de l'ère chrétienne? Bullet. soc. fr. hist. méd. 14: '20, 233-8.
Anz. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 276 v. Sigerist.

- 2490 **Iberg, Johannes:** Medizin. Vom Altert. z. Gegenw. s. B. '19, 7 u. oben Nr. 303, S. 267-79.
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 64-5 v. Meyer-Steineg.
Kind, F. E.: s. Nr. 22.
- 2491 **Klebs, Arnold C.:** Paleopathology. The Johns Hopkins Hospital Bulletin. Vol. XXVIII (Nr. 318. Aug. 1917), S. 261-66.
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 83 v. Sudhoff.
- 2492 **ds.:** The History of Infection. Annals of Medical History. Sommer Number 1917, S. 159-73.
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 91-2 v. Sudhoff.
Körner, O.: s. Nr. 634.
Laird, A. G.: s. Nr. 1004.
- 2493 **Lippmann, Edmund O. von:** Chemie. Vom Altert. z. Gegenw. s. B. '19, 7 u. oben Nr. 303, S. 263-6.
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 42 v. Gunther.
ds.: s. Nr. 2244.
- 2494 **Loewenstein:** Neurologie u. Psychiatrie im Altertum. Wien. klin. Wochenschr. 32: '19, 905-1.
- 2495 **Lorin, G.:** Le science esatte nell' antica Grecia. Ed. 2. s. B. '13, 145. '17, 123.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 8-9 v. K. Tittel.
- 2496 **Lulofs, J.:** Aristoteles en Seneca over atmosferischen neerslag. (Bijdrege over de physische geographie der ouden.) Tijdschrift van het Koninklijk Neederlandsch Aardrijkskundig Genootschap (2) 34: '17, 79-99 u. 239-56.
Rec. Mitt. Gesch. Med. 16: '17, 309f. v. Günther.
- 2497 **Meli, Romolo:** Sopra un' antica iserizione sepolerale di un ostetrica conservata nel palazzo Comunale di Narni. Riv. stor. crit. sc. med. e nat. 10: '19, 120-8.
Anz. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 172 v. Sudhoff.
- 2498 **Miller, Konrad:** Die Erdmessung im Altertum u. ihr Schicksal. s. B. '19, 104.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 94 v. E. Fick. Geogr. Anz. 21: '20, 33 v. Herm. Haack. Geogr. Zeitschr. 26: '20, 330f. v. K. Kretschmer. Lit. Zentralbl. 71: '20, 639-40 v. Hans Philipp.
Mock, R.: s. Nr. 693.
- 2499 **Moulé, Léon:** Les fraudes pharmaceutiques dans l'antiquité. Bullet. soc. fr. hist. méd. 14: '20, 199-226.
Anz. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 276 v. Sigerist.
Munz, R.: s. Nr. 1944.
Neuburger, M.: s. Nr. 277 u. Nr. 866.
- 2500 **Pahde, Adolf:** Wie der Menscheng Geist zur Erkenntnis der Planetenbahnen durchgedrungen ist. Aus d. Natur 15: '19, 356-63 u. 423-7.
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 42 v. Wieleitner.
- 2501 **Rehm, Albert:** Technik. Vom Altert. z. Gegenw. s. B. '19, 7 u. oben Nr. 303, S. 279-90.
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 49-50 v. Gunther.

- 2502 **Ruska, Julius:** Griechische Planetendarstellungen in arabischen Steinbrüchen. s. B. '19, 104.
 Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 467-9 v. K. Tittel. Lit. Zentralbl. 71: '20, 711-2 v. Brockelmann. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 36-8 v. Günther. Theol. Litzg. 45: '20, 217-8 v. J. Goldziher.
- Sachs, E.:** s. Nr. 1013.
- Schmiedeberg, O.:** s. Nr. 820.
- 2503 **Segrè, Angelo:** Misura tolemaica e protolemaica. Aeg. 1: '20, 159-88.
- 2504 **ds.:** Misura alessandrina dell' età romana e bizantina. Ebd. 318-44.
Singer, Ch.: s. Nr. 293.
- 2505 **Smyly, J. Gilbert:** Some Examples of Greek Arithmetie. Hermath. 42: '20, 105-14.
- 2506 **Stemplinger, Eduard:** Sympathieglaube u. Sympathiekuren in Altertum u. Neuzeit. s. B. '19, 104.
 Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 22 v. H. Stadler. Berl. phil. Wo. 40: '20, 176-9 v. Karl Löschhorn. Hess. Bl. 19: '20, 123 v. Karl Kalbfleisch.
- 2507 **Sudhoff, K.:** Mathematik u. Medizin in der Vergangenheit. Jahreskurse für ärztl. Fortbildung. Septemberheft 1919, S. 39-44.
 Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 56 v. Haberling.
- Tannery, P.:** s. Nr. 130.
- 2508 **Valdarini, Angelo:** Il metodo sperimentale da Aristotile a Galileo. Terza edizione, riveduta ed ampliata. Bologna; N. Zanichelli. (Stab. poligr. riuniti) 1920. 122 S. 16^o. 4.—L.
- Weidner, E. F.:** s. Nr. 2429.
- Wileken, U.:** s. Nr. 2469.
- Wright, J.:** s. Nr. 845 u. Nr. 1024.
- Withington, E.:** s. Nr. 1837.

IX. Archäologie und Kunstgeschichte.

1. Allgemeines.

- 2509 **Achelis, Hans:** Der Entwicklungsgang der altchristlichen Kunst. s. B. '19, 104 (wo fälschlich: Die Entwicklung).
 Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 851-2 v. Peter Thomsen. Theol. u. Gl. 12: '20, 251 v. C. Gierse. Theol. Ltbl. 41: '20, 122-3 v. Erich Becker. Theol. Litzg. 45: '20, 248-50 v. Georg Stuhlfauth. Verg. u. G. 10: '20, 212 v. E. Reisinger.
- 2510 **Bees, Nikos A.:** Kunstgeschichtliche Untersuchungen über d. Eulalios-Frage usw. s. B. '18, 135.
 Rec. Byz.-neogr. Jbb. 1: '20, 214-5 v. J. Strzygowski. Lit. Zentralbl. 71: '20, 957-8 v. Julius Kurth. Theol. Quartalschr. 101: '20, 441 v. K. Billmeyer. Theol. Rev. 19: '20, 282 v. C. M. Kaufmann.
- Bates, W. N.:** s. Nr. 4.
- 2511 **Buren, A. W. van:** The Past Decade of Pompeian Studies. Class. Journ. 15: '19-20, 494-16. [Situation and Town-Plan. The Races of Mankind Represented in the People. The Pre-Roman Period. The Eruption of 79 A. D. <Dazu s. Nr. 2141>. After 79 A. D. Public Edifices. Water Supply. The Area outside the Gates. Private Houses. The Inhabitants and Their Occupations. The Fine Arts. Mosaics. Inscriptions.]

- 2512 **Cagnat, R., et V. Chapot:** Manuel d'archéologie romaine. Vol. II. Paris: Picard 1920. VI, 574 S. 9'' - 5½''. 30 fr.
- Chase, G. H.:** s. Nr. 2675.
- 2513 **Ducati, Pericle:** L'arte classica. Torino-Milano-Napoli-Roma: Unione Tipografico-Editrice Torinese 1920. XXIII, 965 S.
- 2514 **Fabre, Abel:** Pages d'art chrétien. s. B. '18, 136.
Rec. Bullet. Mus. Belge XIX/XXIV: '20, 125-6 v. Paul Faider.
Faider, P.: s. Nr. 1567.
- 2515 **Foucher, A.:** L'art gréco-budhique de Gandhâra. II 1. s. B. '18, 136.
Vgl. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 222.
Fowler, H. N.: s. Nr. 143.
- 2516 **Heilmair, Ludwig:** Die Gottheit im d. alteren christl. Kunst. München: (Früher: Selbstverlag 1920; aufgest.) F. A. Pfeiffer & Co. 1922. 118 S. 8°. 7.50 M.
Rec. Theol. u. G. 12: '20, 241 v. B. Bartmann.
- 2517 [**Hill, G. F.:**] How to Observe in Archaeology. Suggestions for Travellers in the Near and Middle East. London: Printed by Order of the Trustees of the British Museum 1920. 103 S. 2 s. 6 d.
Rec. Class. Journ. 16: '20 21, 124-5 v. A. W. van Buren. Vgl. auch Journ. Hell. Stud. 40: '20, 217.
- 2518 **Jolles, André:** Ausgeloste Klänge. s. B. '16, 335. '17, 92, 146. '18, 136. '19, 105.
Rec. Zeitschr. österr. Gymn. 69: '19, 757-8 v. Richard Maux.
- 2519 ds.: Wege zu Phidias. s. B. '18, 136. '19, 105.
Rec. Lat. Zentralbl. 71: '20, 666-7 v. H. Ostern.
- 2520 **Kaufmann, Carl Maria:** Handbuch der christl. Archäologie. 2. Aufl. s. B. '13, 153.
Rec. Byz.-neugr. Jbb. 1: '20, 183-6 v. Paul Lohmann.
Koch, Hugo: s. Nr. 2449.
- 2521 **Koepf, Friedrich:** Archäologie. I: Die Wiedergewinnung der Denkmaler. 2. Aufl. s. B. '19, 106.
Rec. Bayer. Bl. Gymn. 56: '20, 142f. v. H. Diptmar.
- 2522 ds.: ds. II: Die Beschreibung der Denkmaler. 2., durchges. u. erw. Aufl. Mit 10 Abb. i. T. u. 8 Tfm. Berlin u. Leipzig. Vereinigg. wissenschaftl. Verl., Walter de Gruyter & Co. 1920. 106 S. kl. 8°. (Sammlg. Göschen. Nr. 539.) 2.10 M.
Anz. Verg. u. G. 10: '20, 212 v. E. Reisinger.
- 2523 ds.: ds. III: Die Erklärung d. Denkmaler. 2., durchges. u. erw. Aufl. mit 16 Tfm. u. mehreren Abb. i. T. Ebd. 1920. 120 S. kl. 8°. (Sammlung Göschen. Nr. 540.) 4.20 M.
Anz. Verg. u. G. 10: '20, 212 v. E. Reisinger.
- 2524 ds.: ds. IV: Die Zeitbestimmung d. Denkmaler. 2., durchges. u. erw. Aufl. Mit 8 Tfm. u. mehreren Abb. i. T. Ebd. 1920. 123 S. kl. 8°. (Sammlung Göschen. Nr. 530.) 4.20 M.
- 2525 **Kortleitner, Franciscus Xav.:** Archaeologia biblica. Nova ed. Innsbruck: Wagner-cho. Univ.-Buchh. 1917. XVIII, 825 S. u. 12 S. m. 23 Fig. gr. 8°. 5600.— Kr.
Rec. Kath. 98 (4. F. 22): '18, 277 v. J. Selbst.
- 2526 **Lippold, G.:** Zur Arbeitsweise römischer Kopisten. Mitt. D. Arch. Inst. R. Abt. 32: '17, 95.
- 2527 **Miedema, R.:** Koptische Baukunst. Amsterdam 1918. (De Bouwwereld. 17. Jhrg.)
Rec. Orient. Dztg. 23: '20, 72 4 v. A. Wiedemann.

- 2528 **Müller, Valentin:** Über Gewandschemata der archaischen Kunst. (Arch. Ges. Berl. Sitzg. vom 6. I. '20.) Archäol. Anz. '20, 16-9.
- 2529 **Pagenstecher, Rudolf:** Alexandrinische Studien. s. B. '18, 136. '19, 106. Rec. Wo. klass. Phil. 37: '20, 121-7 v. E. Fiechter.
- 2530 **Pernice, Erich:** Pompejuforschung und Archäologie nach dem Kriege. Rektoratsrede. Greifswald: Ratsbuchhandlung L. Bamberg 1920. (Greifswalder Universitätsreden. [1.]) 9 S. gr. 8°. 2.— M.
- 2531 **Praschniker, C. und A. Schober:** Archäologische Forschungen in Albanien und Montenegro. Wien: Hölder in Komm. 1920. V, 104 S. Kl.-Fol. mit 1 Karte u. 117 Textabb. [Akad. Wissensch. in Wien, Schriften der Balkankommission, Antiquarische Abt. Heft VIII.] (Vgl. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 215.) 75.— M.
- Preuner, E.:** s. Nr. 120.
- 2532 **Robert, Carl:** Archäologische Hermeneutik. s. B. '19, 106. Rec. Bayer. Bl. Gymn. 46: '20, 89 v. H. L. Urlichs. D. Litzg. 41: '20, 635-7 v. G. Lippold. Mus. 27: '19/20, 84 v. J. Six.
- 2533 **Rodenwaldt, Gerhart:** Mykenische Studien. Jb. D. Arch. Inst. 34: '19, 87-106.
- 2534 **ds.:** Nordischer Einfluß im Mykenischen. Archäol. Anz. '20, 13-16.
- 2535 **Salis, Arnold von:** Die Kunst der Griechen. s. B. '19, 106. Rec. Wo. klass. Phil. 37: '20, 419-21 v. Heinrich Ludwig Urlichs. Vgl. auch Lit. Zentralbl. 71: '20, 213-4.
- 2536 **Schmidt, Max:** Troika. Archäologische Beiträge zu den Epen des troischen Sagenkreises. s. B. '18, 137. '19, 106. Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 111 v. H. Ostern. Wo. klass. Phil. 37: '20, 53-8 v. E. Dierup.
- 2537 **Schultze, Victor:** Grundriß d. christl. Archäologie. s. B. '19, 106. Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 860-1 v. Erich Becker. Theol. u. Gl. 11: '19, 273 v. A. Fuchs. Theol. Litbl. 41: '20, 121-2 v. Erich Becker. Theol. Litzg. 45: '20, 149-50 v. E. Hennecke. Verg. u. G. 10: '20, 2111. v. E. Reisinger.
- 2538 **Seltman, Charles T.:** Two Heads of Negresses. Amer. Journ. Arch. 24: '20, 14-26.
- 2539 **Seunig, V.:** Kunst u. Altertum. s. B. '16, 146, 344. '17, 150. Rec. Monatschr. h. Sch. 17: '18, 475 v. P. Brandt.
- 2540 **Skins, A. N.:** Ἀρχαῖα ἱερῶν. [I. Bauten von Aigion. II. Inschriften von Amyklai. III. Attika: Das sog. Bema u. a. Reste. IV. Gräber Attikas. V. Inschriften von Eleusis. VI. Topographisches von Elis. VII. Topographisches von Sikyon. VIII. Turm von Sympthalia.] Ἀρχ. ἐστῆς. 1919, 31.
- 2541 **Springer, Anton:** Handbuch der Kunstgeschichte. I.: Die Kunst des Altertums. II. Aufl. Nach Adolf Michaelis bearb. von Paul Wolters. Stuttgart: Alfred Kröner 1921 [Ausg. 1920]. Mit 1038 Abb. i. T. u. 12 Farbendruck-Film. XI, 559 S. 4°. 20.— M. Rec. Verg. u. G. 10: '20, 3111. Ernst Reisinger.
- 2542 **Streng, G.:** Das Rosettenmotiv in der Kunst- u. Kulturgeschichte. Mit 33 Abb. München: Müller & Fröhlich 1918. 80 S. Lex. 8°. 4.— M., geb. 5.— M. Rec. Orient. Litzg. 23: '20, 226 v. Th. Dombart.
- 2543 **Strzygowski, Josef:** Ursprung d. christl. Kirchenkunst. Neue Tatsachen u. Grundätze der Kunstforschung. 8 Vorträge der Claus-Petri-Stiftg. in Upsala. Deutsche verm. Originalausgabe. Leipzig: J. C. Hinrichs 1920. XI, 294 S. mit 64 Abb. auf 36 Film. 8°. 20.— M. Rec. Byz.-neogr. Jbb. 1: '20, 231-6 v. Henr. Glück.

- 2544 **Sybel, Ludw. v.:** Frühchristliche Kunst. Leitfaden ihrer Entwicklung. München: C. H. Beck (Oskar Beck) 1920. IV, 55 S. mit 1 Titelbild. 8°. 4.50 M.
Rec. Byz.-neogr. Jbb. 1: '20, 421-3 v. Erich Becker. Verg. u. G. 10: '20, 243 v. E. Reisinger.
- 2545 **Tarbell, F. B.:** Centaureomachy und Amazonomachy in Greek Art: The Reasons for their Popularity. Amer. Journ. Arch. 24: '20, 226-31.
- Trendelenburg, A.:** s. Nr. 1950.
- Troje, L.:** s. Nr. 2463.
- 2546 **Valentiner, Wilhelm R.:** Zeiten der Kunst u. der Religion. s. B. '19, 107.
Rec. Theol. Litztg. 45: '20, 272 v. Georg Stuhlfauth.
- 2547 **Volbach, Wolfgang Fritz:** Einige Neuerwerbungen der frühchristlichen Sammlung. Anatl. Ber. Kgl. Kunsts. 38: '16/17, 226-40.
- Waltes, M. C.:** s. Nr. 2405.
- Weise, G.:** s. Nr. 47.
- Wiegand, Th.:** s. Nr. 91.
- Wilke, G.:** s. Nr. 1625.
- 2548 **Wilson, Lilian M.:** Contributions of Greek Art to the Medusa Myth. Amer. Journ. Arch. 24: '20, 232-40.
- 2549 **Woermann, Karl:** Geschichte der Kunst aller Zeiten u. Völker. Bd. I. s. B. '16, 347. '17, 151. '18, 138.
Rec. (mit II) Hist. Zeitschr. 123 (3. F. 26.): '20, 490-5 v. Georg Gronau.
- 2550 **ds., ds.** Bd. III: Die Kunst der christl. Frühzeit u. d. Mittelalters. 2., neu bearb. u. verm. Aufl. Mit 343 Abb. i. T. u. 66 Tfln. Leipzig: Bibliogr. Institut 1918. XVIII, 574 S. gr. 8°. 16.— M. Lwdbd. 18.— M.
- 2551 **Wulff, Oskar:** Altchristliche u. byzantinische Kunst. Band I: Die altchristl. Kunst von ihren Anfängen bis zur Mitte des 1. Jahrtausends. <Berichtigter Neudruck. 8.-12. Tausend.> Band II: Die byzantinische Kunst von der ersten Blüte bis zu ihrem Ausgang. <7. Tausend.> Berlin-Neubabelsberg: Akad. Verlagsgesellschaft Athenaion 1919. VI, 632 S. m. 536 Abb. u. 32 Tfln. gr. 4°. (Hdbch. d. Kunstw. Hrsg. v. Fritz Burger. Bd. III 1. 2.) Lwdbd. 32.75 M.
Rec. Lit. Zentrabl. 71: '20, 174-5 v. Otto Pelka.

2. Architektur.

- 2552 **Bell, Edward:** Hellenic Architecture: Its Genesis and Growth. London: G. Bell and Sons 1920. 185 S. m. zahlr. Abb. 7 s. 6 d.
Vgl. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 234-5.
- 2553 **Bersakes, Fr.:** Μεσαρηνίας Βυζαντινοί ναοί. A. 'Η Σαμαρῖνα. B. 'Τὸ ἑορταστικόν. Ἀρχ. ἐργα. 1919, 89.
- 2554 **Braun-Vogelstein, Julie:** Die ionische Säule. Jb. D. Arch. Inst. 35: '20, 1-48.
- 2555 **Dörpfeld, Wilhelm:** Das Hekatompedon in Athen. Jb. D. Arch. Inst. 34: '19, 1-49.
- Dreerup, E.:** s. Nr. 797.
- 2556 **Drexel, [F.]:** Die Basilika von Pesch. Germ. 4: '20, 34-7.
- 2557 **Egger, Rudolf:** Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Norikum. s. B. '16, 355.
Rec. Byz.-neogr. Jbb. 1: '20, 406-7 v. Carl M. Kaufmann.

- 2558 **Flechter, E.:** Zu den dorischen Kranzgesimsen Athens. Archäol. Anz. '19, 36-7.
- Frank, T.:** s. Nr. 2139.
- 2559 **Glück, H.:** Das Hebdomon von Konstantinopel u. seine Reste in Makriköi. Beitr. z. vergl. Kunstforschung. Hrsg. v. Kunsthist. Inst. d. Univ. Wien (Lehrkanzel Strzygowski). II. I. Wien: Druck u. Verl. d. Österr. Staatsdruckerei 1920. 84 S. mit 139 Abb. auf 11 Tfln. gr. 8^o 12.— M.
Rec. Byz.-neogr. Jbb. 1: '20, 423-5 v. W. F. Volbach.
- 2560 **Holland, Leicester B.:** Primitive Aegean Roofs. Amer. Journ. Arch. 24: '20, 323-41.
- 2561 **Huelsen, Christian:** Der kleinere Palast in der Villa des Hadrian bei Tivoli. Heidelberg: Carl Winters Universitätsbuchh. 1919. 26 S. mit 1 Plan. 8^o. (Sitzungsb. Heidelb. Ak. d. W. Stiftung Heinr. Lanz. Philos.-hist. Kl. 1919, 13. Abh.) 3.05 M.
- Hurlbut, St. A.:** s. Nr. 2140.
- 2562 **Jänecke, Wilhelm:** Die ursprüngliche Gestalt des Tropaion von Adamklissi. Heidelberg: Carl Winters Universitätsbuchhdlg 1920. 22 S. 8^o. (Sitzungsb. Heidelb. Ak. d. W. Philos.-hist. Kl. Stiftung Heinr. Lanz. 1919, 20. Abh.) 2.35 M.
- 2563 **Karo [, Georg]:** [Über] die Burg von Halikarnass. (Arch. Ges. Berl. Sitzg. Juni '19). Archäol. Anz. '19, 59-76.
- 2564 **Kastriotes, P.:** Περίχλειον ᾠδεῖον. Ἀρχ. ἐργ. 1919, 97.
- Kirsch, J. P.:** s. Nr. 2447.
- Krüger, E., u. D. Krenker:** s. Nr. 2681.
- 2565 **Lehner, H.:** Zum Tempelbezirk von Pesch in der Eifel. Germ. 4: '20, 63-66.
- 2566 **Luce, Stephen Bleeker:** Archaic Antefixes from Cervetri in The University Museum, Philadelphia, Pa. Amer. Journ. Arch. 24: '20, 27-36.
- 2567 **ds.:** Etruscan Shell-Antefixes in the University Museum, Philadelphia. Ebd. 352-69.
- 2568 **Mader, Andreas Evaristus:** Altchristliche Basiliken u. Lokaltraditionen in Südjudäa. s. B. '18, 139. '19, 108.
Rec. D. Ltztg. 41: '20, 770-1 v. Karl Schmalz. Gött. gel. Anz. 182: '20, 169-79 v. Enno Littmann. Orient. Ltztg. 23: '20, 74 v. A. Schultz. Theol. u. Gl. 10: '18, 553 v. A. Fuchs. Theol. Rev. 17: '18, 357-61 v. A. Baumstark. Zeitschr. kath. Theol. 44: '20, 448-53 v. Josef Linder.
- 2569 **Neugebauer [, K. A.]:** Über die Krepis des Lysikratesdenkmals. (Arch. Ges. Berl. Sitzg. vom 3. II. '20.) Archäol. Anz. '20, 19-41.
- 2570 **Oelmann, F.:** Haustypen in Bibrakte. Germ. 4: '20, 49-60.
- 2571 **Pagenstecher, Rudolf:** Nekropolis. Untersuchungen über Gestalt u. Entwicklung der alexandrinischen Grabanlagen u. ihrer Malereien. Leipzig: Giesecke & Devrient 1919. X, 216 S. mit doppelseitigem Beiblatt u. 128 Textabb. 2^o. 45.— M.
- 2572 **Philadelphus, A.:** Στεροῶνες. Ἀρχ. ἐργ. 1919, 99.
- 2573 **Ridder, M. A. de:** Le temple d'Athéna Arcia à Platées. Bullet. Corresp. Hell. 44: '20, 160-169.
- 2574 **Rodenwaldt, Gerhart:** Zur Entstehung der monumentalen Architektur in Griechenland. Mitt. D. Arch. Inst. Ath. Abt. 44: '19, 175-184. (nebst Register S. 207.)

- 2575 **Schede, Martin**: Aus dem Heraion von Samos. Mitt. D. Arch. Inst. Ath. Abt. 41: '19, 1-16 (nebst Register S. 185-206).
Sklas, A. N.: s. Nr. 2540 (I. III. IV. VIII).
- 2576 **Sofirion, G. A.**: Η γλυπτική τέχνη στην Βυζαντινή Δοξασίαν. 'Αρχ. ἐστ. 1919, 1. Spiegelberg, W.: s. Nr. 2306.
- 2577 **Strzygowski, Josef**: Die Baukunst der Armenier und Europa. Ergebnisse einer Forschungsreise. Planmäßig bearb. Mitarb.: Heinrich Glück u. Leon Liessitzian. Mit 828 Abb. samt 1 Kte. Bd. 1. 2. Wien: Schroll 1918. XII, 888 S. 30, 5 - 23,5 cm. (Arb. d. kunsthistor. Instituts d. Univ. Wien. Bd. 9. 10.)
 200 — M. Lwdbd. 220. — M.
 Rec. Orient. Iztg. 23: '20, 273-81 v. Th. Dombart.
- 2578 **ds.**: Ein Christusrelief und alchristliche Kapitelle in Moesien. Byz.-neogr. Jbb. 1: '20, 17-34.
- 2579 **Theuer, Max**: Der griechisch-dorische Peripteraltempel. Ein Beitrag z. antiken Proportionslehre. Hrg. m. Unterstützg. d. Ministeriums f. Kultus u. Unterricht in Wien. Berlin: E. Wasmuth 1918. IV, 66 S. m. 8 Abb. u. 43 Tfln. 31 - 23 cm. 16. — M.
 Rec. Archmol. Anz. '20, 47-51 v. R. Koldewey (Arch. Ges. Berl. Sitzg. vom 1. VI. 1920). Orient. Iztg. 23: '20, 76 v. Th. Dombart.
- 2580 **Warren, Herbert Langford**: The Foundations of Classic Architecture. s. B. '19, 102.
 Rec. Class. Wee. 14: '20/21, 6-7 v. A. D. F. Hamlin.
- 2581 **Weigand, Edmund**: Vorgeschichte des korinthischen Kapitells. Mit 27 Abb. auf 3 Beilagen. Würzburg: C. J. Becker, Universitäts-druckerei 1920. (Würzburger Habilitationsschrift.) III, 78 S. 8°. 6.50 M.
- 2582 **Wolters, Paul**: Die Erbauungszeit des Heraions zu Olympia. Berl. phil. Wo. 40: '20, 334-6. <s. auch Nr. 797.>
- 2583 **Wymer, Jos. E.**: Marktplatzanlagen der Griechen u. Römer usw. s. B. '16, 316. '19, 91.
 Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 821-3 v. E. Anthes.

3. Skulptur.

- 2584 **Amelung [., W.]**: Über Kephisodot. (Arch. Ges. Berl. Sitzg. vom 8. IV. '19.) Archäol. Anz. '19, 49-53.
- 2585 **ds.**: Archaischer Jünglingskopf in Hannover. Jb. D. Arch. Inst. 35: '20, 49-59.
- 2586 **Anthes, E.**: Nochmals die Mainzer Jupitersäule. Korrespondenzbl. Ges. Ver. 68: '20, 1-11.
- 2587 **ds.**: Bildwerk aus dem Odenwald. Germ. 4: '20, 37-9.
- 2588 **Becker, Erich**: Auferstehung Christi oder Kreuzigung auf alchristlichen Sarkophagen? Byz.-neogr. Jbb. 1: '20, 151-7. <s. auch Nr. 2624.>
- 2589 **Bieber, M.**: Ikonographische Studien. 1. Das Portrait des Sokrates. 2. Antiophanes. 3. Das Relief aus d. attischen Ölwalde (Berlin). Mitt. D. Arch. Inst. R. Abt. 32: '17, 118.
- 2590 **Bissing, E. W. v.**: Eine neue Frauenfigur Myrons. Archäol. Anz. '20, 53-1.
- 2591 **Brueckner, Alfred**: Polyklets Knochenwerfer. Mit 1 Tfl. u. 10 Abb. v. F. Behne-Avening. wissensch. Verl. 1920. 25 S. Lex. 8°. (77. Wankelmannsprog.) 12. — M.

- 2592 **Bulle, Heinrich:** Archaisierende griechische Rundplastik. s. B. '18, 140.
Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 192-3 v. II. Ostern.
- 2593 **ds.:** Ein Jagddenkmal des Kaisers Hadrian. Jb. D. Arch. Inst. 34:
'19, 144-72.
- 2594 **Casson, S.:** Hera of Kanathos and the Ludovisi Throne. Journ.
Hell. Stud. 40: '20, 137-42.
- 2595 **Dickins, Guy:** Hellenistic Sculpture. Oxford: Clarendon Press 1920.
99 S. u. 53 Tfln. Paper boards 16 s. net.
Vgl. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 218-9.
- 2596 **Espérandieu, E.:** Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de
la Gaule romaine. Tome VI et VII. s. B. '17, 144. '18, 140.
Rec. Germ. 4: '20, 91-4 v. F. Koepf.
- Faider, P.:** s. Nr. 1567.
- 2597 **Gardner, Ernest A.:** The Aphrodite from Cyrene. Journ. Hell. Stud.
40: '20, 203-5.
- 2598 **Grünwedel, Albert:** Ein Gandhara-Relief der Sammlung Leitner und
Verwandtes. Berl. Mus. 42: '20 21, 51-4.
- 2599 **Hülsen, Christian:** Zum Girlandensarkophag Caffarelli. Amtl. Ber.
Preuß. Kunsts. 40: '18/19, 1-5.
- Hurlbut, St. A.:** s. Nr. 2140.
- Kazarow, G.:** s. Nr. 2446.
- 2600 **Knötel, Paul:** Die griechischen Bildwerke in Originalen und Nach-
bildungen. Mit 36 Abb. Gütersloh: C. Bertelsmann 1920. 103 S. 8^o
8.40 M.
- 2601 **Koepf, Friedr.:** Über die Mainzer Jupitersäule (Vortrag). Korre-
spondenzbl. Ges.-Ver. 67: '19, 89-102.
- 2602 **Lehmann, Karl:** Ein Reliefbild des Heiligen Artemios in Konstanti-
nopol. Byz.-neogr. Jbb. 1: '20, 381-4.
- Lippold, G.:** s. Nr. 2526.
- Lücken, G. von:** s. Nr. 2638.
Staatliche Museen zu Berlin: s. Nr. 2690.
- 2603 **Neugebauer, Karl Anton:** Eine antike Bronzefigur aus der Sammlung
Lessing. Berl. Mus. 42: '20 21, 6-12.
- 2604 **Pagenstecher, Rudolf:** Über das landschaftliche Relief bei d. Griechen.
s. B. '19, 109.
Rec. Wo. klass. Phil. 37: '20, 676-7 v. Aug. Köster.
- 2605 **Pfuhl, Ernst:** Gedanken über Wesen u. Werden der klassischen Kunst.
(M. 2 Tfln.) N. Jbb. 45: '20, 46-62.
- 2606 **Philadelphus, M. Alexandre:** Un hermès d'Hérode Atticus. Bullet.
Corresp. Hell. 44: '20, 170-80.
- Pöllmann, A.:** s. Nr. 1345.
- 2607 **Porter, A. Kingsley:** Two Romanesque Sculptures in Franco by
Italian Masters. Amer. Journ. Arch. 24: '20, 121-35.
- 2608 **Poulsen, M. Frederik:** Statuette archaïque de style ionien. Bullet.
Corresp. Hell. 44: '20, 101-107.
- 2609 **ds.:** A New Portrait of Plato. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 190-6.
Preuner, E.: s. Nr. 129 (VI) u. Nr. 859.
- 2610 **Quilling, F.:** Mnotaurus. Der Veredarienstein im Saalburgmuseum.
s. B. '19, 109.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 322-6 v. E. Anthes.

- 2611 **Quilling, F.:** Die Jupitersäule des Samus u. Severus (nebst Nachträgen). s. B. '18, 139. '19, 109.
Rec. Korrespondenzbl. Ges.-Ver. 68: '20, 1-11 v. Eduard Anthes.
- 2612 **Riefler, Gisela M. A.:** The Subject of the Ludovisi and Boston Reliefs. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 113-23.
- 2613 **Rodenwaldt, Gerhart:** Galvanoplastische Nachbildung. Archäol. Anz. '19, 37.
- 2614 **ds.:** Zeus Bronton. Jb. D. Arch. Inst. 34: '19, 77-86.
- 2615 **Schäfer, Heinrich:** Ein griechisch-ägyptisches Relief. Berl. Mus. 42: '20/21, 15-22.
- 2616 **Schröder, Bruno:** Zur Artemis Colonna im Alten Museum. Berl. Mus. 42: '20/21, 87.
- 2617 **ds.:** Athenastatueette aus Eskischir. Berl. Mus. 41: '19/20, 62-4.
- 2618 **Shear, Theodore Leslie:** A Marble Head from Rhodes. Amer. Journ. Arch. 24: '20, 313-22.
- 2619 **Sievéking, Johannes:** Der Sarkophag von Torre Nova u. das Aeneasrelief der Uffizien. Mitt. D. Arch. Inst. R. Abt. 32: '17, 168.
- 2620 **ds.:** Römisches Soldatenrelief. s. B. '19, 110.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 438-42 v. Bernhard Schweitzer.
- 2621 **ds.:** Archaische Bronzestatueette eines Jünglings. Archäol. Anz. '19, 27ff.
- 2622 **ds.:** Hermeneutische Reliefstudien. München: Verlag der Bayer. Ak. d. W. 1920. 31 S. 8°. (Sitzungsber. Bayer. Ak. d. W. Philos.-philol. u. hist. Kl. 1920, 11. Abb.) 2.— M.
- 2623 **Sitte, H.:** Zu E[inzeln]-A[ufnahme Nr.] 2533. Archäol. Anz. '20, 16.
- 2624 **Stocks, H.:** Die Auferstehung Christi auf altchristlichen Sarkophagen. Byz.-neogr. Jbb. 1: '20, 370-1. <s. auch Nr. 2588.>
- Strzygowski, J.:** s. Nr. 2578.
- 2625 **Studniczka, Franz:** Das Bildnis Menanders. s. B. '18, 28 (Menander). '19, 19 (ibd.).
Rec. Hum. Gymn. 31: '20, 185-6 v. Ludwig Mader. Lit. Zentralbl. 71: '20, 334-5 v. H. Ostern.
- 2626 **ds.:** Der Frauenkopf vom Südabhang der Burg in Athen. Jb. D. Arch. Inst. 34: '19, 107-44.
- 2627 **Stükelberg, Ernst Alfred:** Die Bildnisse der römischen Kaiser u. ihrer Angehörigen von Augustus bis zum Aussterben der Konstantine. s. B. '16, 296, 344.
Rec. Mitt. hist. Lit. 47: '19, 140-1 v. Hans Philipp.
- Tarbell, F. B.:** s. Nr. 2545.
- 2628 **Westheim, Paul:** Archaische Plastik der Griechen. Mit einem Vorw. von Woldemar Graf Uxküll-Gyllenbrand. Berlin: Ernst Wasmuth o. J. [1920]. 13 S. u. 48 S. Abb. Lex. 8°. (Orbis Pictus. III. Weltkunst-Bücherei. Bd. 3.) Ppbd. 16.50 M.
- 2629 **Winnefeld:** Aus der Sammlung antiker Bildwerke. Amtl. Ber. Kgl. Kunsts. 37: '15/16, 39-41.
- 2630 **Walters, P.:** Porträtbüste trajanischer Zeit. Archäol. Anz. '19, 26-7.
- 2631 **Wulff, Oskar:** Kriegszuwachs in d. altchristl.-byzantinischen Skulpturensammlung. Amtl. Ber. Kgl. Mus. 39: '17, 18, 238-56.
- 2632 **ds.:** Ein Nachtrag aus d. byzantinischen Skulpturensammlung. Amtl. Ber. Preuß. Kunsts. 40: '18/19, 32-8.

4. Malerei und Vasenkunde.

- 2633 **Beazley, J. D.:** Attic Red-Figured Vases in American Museums. s. B. '18, 141. '19, 110.
Rec. Class. Wee. 14: '20/21, 44-6 v. Stephen Bleecker Luce. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 124-7 v. L. D. C.
- 2634 **Behn, Friedrich:** Zwei Panathenäische Preisamphoren des Hildesheimer Pelizäus-Museums. Archäol. Anz. '19, 77-89.
Dölger, Fr. J.: s. Nr. 2435.
- 2635 **Herford, Mary A. B.:** A Handbook of Greek Vase Painting. s. B. '19, 111.
Rec. Class. Journ. 15: '19/20, 510-2 v. W. S. Ebersole. Class. Wee. 14: '20/21, 47-8 v. Stephen Bleecker Luce.
- 2636 **Hoppin, Joseph Clark:** A Handbook of Attic Red-Figured Vases etc. Vol. II. s. B. '19, 111.
Rec. Class. Wee. 14: '20/21, 46-7 v. Stephen Bleecker Luce. Vgl. auch Class. Rev. 34: '20, 125-6 u. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 135.
- 2637 **Luce, Stephen Bleecker:** Notes on „lost“ Vases. Amer. Journ. Arch. 24: '20, 271-2. [Nachtr. zu ebd. 21: '17, 406ff.]
- 2638 **Lücken, Gottfried von:** Archaische griechische Vasenmalerei und Plastik. Mitt. D. Arch. Inst. Ath. Abt. 44: '19, 47-174.
- 2639 **Möller, Georg:** Das Mumienportrait. Berlin: Ernst Wasmuth A. G. o. J. [1920]. 4 S., XIII (1 farb.) Tfln. 4^o. (Wasmuths Kunsthefte, Heft 1.) 3.60 M.
Rec. Orient. Litztg. 23: '20, 32 v. W. Wreszinski. Wo. klass. Phil. 37: '20, 10 v. Ungenannt.
- 2640 **Pagenstecher, Rudolf:** Klapptafelbild, Votivtriptychon und Flügelaltar. Archäol. Anz. '19, 9-25.
- 2641 **ds.:** Ein Nilmosaik aus Ägypten. Berl. phil. Wo. 40: '20, 551-2.
ds.: s. Nr. 2571.
- 2642 **Reichhold, Karl:** Skizzenbuch griechischer Meister. s. B. '19, 111.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 371-4 v. Rud. Pagenstecher. Lit. Zentralbl. 71: '20, 493-4 v. Bernh. Schweitzer. N. Jbb. 45: '20, 394-6 v. Heinr. Ludw. Ulrichs. Vgl. auch Journ. Hell. Stud. 40: '20, 235-6.
- 2643 **Robert, Carl:** Zwei homerische Becher. Jb. D. arch. Inst. 34: '19, 65-77.
- 2644 **Six, J.:** Theon (mit 1 Tfl. u. 8 Abb.) Mitt. D. Arch. Inst. R. Abt. 32: '17, 172.
- 2645 **ds.:** Agatharchos. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 180-9.
- 2646 **Strzygowski, Josef:** Der Schatz von Traprain Law in Edinburgh. Byz.-neogr. Jbb. 1: '20, 368-9.
- 2647 **Studniczka, Franz:** Ein antikes Wandbild in einem Codex von 1467. Archäol. Anz. '19, 118-30.
- 2648 **Wilpert, Joseph:** Die römischen Mosaiken und Malereien d. kirchl. Bauten vom 4. bis 13. Jhd. Unter den Auspizien u. m. allerhöchster Förderung S. M. Kaiser Wilhelm II. hrsg. 2. Aufl. M. 300 farb. Tfln. u. 542 Textbildern. 4 Bde. Freiburg i. B.: Herder 1917. Bd. 1, 2: (Text) XLVIII, 1225 S. Bd. 3: (Tfln.) 124 Tfln. mit X S. Text. Bd. 4: (Tfln.) Tfl. 125-306 mit XVI S. Text. 44 x 35,5 cm. 1400.— M.
Rec. Lit. Handw. 45: '18, 149 v. H. Grisar u. d. T.: „Wilperts Monumentalwerk üb. ein Jahrtausend der römisch-christl. Kunst“.

5. Kleinkunst und Kunstgewerbe.

- 2649 **Amelung, W.:** Zwei goldene Diademe der Sammlung Khaenko in Kiew. *Archaeol. Anz.* '18, 110-4.
- 2650 **Beazley, J. D.:** The Lewes House Collection of Ancient Gems. Oxford: Clarendon Press 1920. XI, 124 S., 12 Tfln. 38 s. net.
Rec. Class. Rev. 31: '20, 116-7 v. J. Vgl. auch *Journ. Hell. Stud.* 40: '20, 236-7.
- 2651 **Deonna, W.:** Notes d'archéologie suisse. VI: Le missorium de Valentinien. *Anz. Schweiz. Altertumsk.* 22: '20, 18-32 u. 92-104.
Drexel, F.: s. Nr. 2677.
- 2652 **Forsdyke, E. J.:** A Stag-Horn Head from Crete. *Journ. Hell. Stud.* 40: '20, 174-9.
- 2653 **Hamburg, Lisa:** Observations herméneutiques in urnas Etruscas. s. B. '16, 359. '17, 145. '18, 143.
Rec. D. Litztg. 41: '20, 521-8 v. M. Mayer.
- 2654 **Hogarth, D. G.:** Hittite Seals. With Particular Reference to the Ashmolean Collection. Oxford: Clarendon Press 1920. XI, 108 S. u. 10 Tfln. Folio. 3 £., 13 s. 6 d.
 Vgl. *Journ. Hell. St.* 40: '20, 223-4.
- 2655 **Hoth, S.:** Greco-Roman and Arabic Bronze Instruments and their Medico-Surgical Use. s. B. '19, 112.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 821-6 v. E. Kind. *Mitt. Gesch. Med.* 19: '20, 68 v. Sudhoff.
- 2656 **Hülsen, Chr.:** Der Berliner Cameo des Dioskurides. *Antl. Ber. Kgl. Mus.* 39: '17/18, 128-34.
- 2657 **Kuorr, Robert:** Töpfer u. Fabriken verzierter Terra-sigillata des ersten Jahrhunderts. s. B. '19, 112.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 515-6 v. E. Anthes. *Wo. klass. Phil.* 37: '20, 101-4 v. H. Lehner.
- 2658 **Körte, Gustav:** Göttinger Bronzen. s. B. '17, 146. '18, 143. '19, 112.
Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 110-11 v. H. Ostern.
Köster, A.: s. Nr. 2242.
- 2659 **Kutsch, F.:** Glaskameen aus dem Mainzer Legionslager. *Germ.* 4: '20, 78-82.
- 2660 **Kyparisses, N.:** Ἀγχιγγεὶ Φερεγγεῖ. (7 Grotten mit myken. Geschirr.) *Ἀγγ. ἐγγ.* 1919, 98.
- 2661 **Lüscheke, Siegfried:** Lampen aus Vindonissa. s. B. '19, 94.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 725-7 v. Rud. Pagenstecher. *Germ.* 4: '20, 89-91 v. A. Oxé.
- Richter, G. M.:** s. Nr. 2689.
- 2662 **Schmidt, Hubert:** Skythisches Kunstgewerbe in seiner Beziehung zu Alt-Europa und zum alten Orient. (*Arch. Ges. Berl. Sitzg. vom 13. IV.* '20.) *Archaeol. Anz.* '20, 42-45.
- 2663 **ds.:** Frühgeschichtlicher Goldschmuck. *Antl. Ber. Kgl. Mus.* 39: '17/18, 39-56.
- 2664 **Schweitzer, B.:** Über ein Bronzemedallion aus Smyrna. (*Arch. Ges. Berl. Sitzg. vom 4. II.* '19.) *Archaeol. Anz.* '19, 38-49.
- 2665 **Studniczka, Fr.:** Ein altgriechischer Spiegel. *Archaeol. Anz.* '19, 1-8.
- 2666 **Unverzagt, W.:** Terra sigillata mit Radchenverzierung. s. B. '19, 112.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 848 v. E. Anthes.

- 2667 **Volbach, Wolfgang Fritz:** Ein palästinensisches Amulett. Amtl. Ber. Kgl. Mus. 39: '17/18, 123-8.
- 2668 **Wollmann, H.:** Retiarier-Darstellungen auf römischen Tonlampen. Mitt. D. Arch. Inst. R. Abt. 32: '17, 147.
- 2669 **Zahn, Robert:** Zur Sammlung Friedrich L. von Gans. [Antikes Kunstgewerbe betreffend.] Amtl. Ber. Kgl. Kunsts. 38: '16/17, 1-54.
- 2670 **ds.:** Spätantike Silbergefäße. Ebd. 263-304.
- 2671 **ds.:** Zu dem Honorius schmucke u. d. durchbrochenen Goldarbeiten. [Nachtr. z. S. 11 ff.] Ebd. 304-10.
- 2672 **ds.:** Zum Honorius schmuck. Ebd. 338-40.

6. Ausgrabungen und Expeditionen [Katakombenforschung].

Bates, W. N.: s. Nr. 5.

- 2673 **Budge, E. A. Wallis:** By Nile and Tigris. 2 Bde. London: Murray 1920. Je 456 S. mit Illustr. 3,3 sh.
Rec. Aeg. 1: '20, 391-2 v. Maria Calderini Mondini.
- Buren, A. W. van: s. Nr. 2511.
- 2674 **Carini, P. B.:** Nuovi scavi di Pompei: la villa dei misteri dionisiaci illustrata e descritta. Milano-Napoli-Pompei: P. Beccarini (Milano, s. tip.) 1920. 32 S. mit Abb. i. T. u. 1 Tfl. 8^o.
- 2675 **Chase, George H.:** Archaeology in 1918. Class. Journ. 15: '19/20, 294-9.
- 2676 **Chatzes, A. Ch.:** 'Αθηνῶν πικροὺς εὐρεσίμακται. 'Αρχ. ἐφημ. 1919, 98.
- 2677 **Drexel, F.:** Grabfund aus Laaland. Germ. 4: '20, 85-6.
- 2678 **Hébrard, M. Ernest:** Les travaux du Service archéologique de l'Armée d'Orient à l'arc de triomphe „de Galère“ et à l'église Saint-Georges de Salonique. Bullet. Corresp. Hell. 44: '20, 5-40.
- 2679 **Heuberger, S.:** Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahr 1918. Anz. Schweiz. Altertumsk. 22: '20, 1-17.
- 2680 **Kaufmann, Carl Maria:** Die heilige Stadt der Wüste. s. B. '18, 144. '19, 113.
Rec. Theol. Lutzg. 45: '20, 150-1 v. Hans Lietzmann.
- 2681 **Krüger, E., u. D. Krencker:** Vorbericht über die Ergebnisse der Ausgrabung des sog. römischen Kaiserpalastes in Trier. s. B. '16, 114. '17, 111.
Rec. D. Lutzg. 41: '20, 506-9 v. Erwin Wurz.
- 2682 **Kutsch, F.:** Die Grabungen im Mainzer Legionslager 1919 (vorläufiger Bericht). Germ. 4: '20, 25-30.
- 2683 **Leonardos, B.:** 'Αρχαιότητες. Bericht üb. topogr. Ausgrabungen 1919/20. 'Αρχ. ἐφημ. 1919, 99.
- 2684 **Marshall, J. H.:** Discovery in the Greek Lands. Cambridge: University Press 1920. XI, 127 S. Half cloth, paper boards 8s. 6 d. net.
Vgl. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 217-8.
- 2685 **Schede, Martin:** Historisch-epigraphische Ergebnisse der Ausgrabungen der staatlichen Museen auf Samos. Berl. Mus. 41: '19/20, 117-31.
- 2686 **Seager, Richard B.:** The Cemetery of Pachyammos, Crete. Philadelphia: University of Pennsylvania Museum. 30 S. 21 Tfln. (Anthropological Publications, Vol. VII, Nr. 1.) s. B. '17, 160 (wo Titel ungenau). Vgl. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 222-3.
- Wiegand, Th.: s. Nr. 91.

7. Museen.

- 2687 **Lehner, Hans:** Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn. s. B. '18, 114.
Rec. Wo. klass. Phil. 37: '20, 198-201 v. Julius Ziehen.
- 2688 **The Metropolitan Museum of Art.** Richter, Gisela M.: Handbook of the Classical Collection. s. B. '18, 146.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1155-65 v. Ludwig Curtius.
- 2689 — ds.: Catalogue of Engraved Gems of the Classical Style. New York: The Metropolitan Museum of Art 1920. LXXIV, 232 S. 88 Plates. 8^o. 5.— \$.
Vgl. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 236-7.
- 2690 **Staatliche Museen zu Berlin.** Kurze Beschreibung der antiken Skulpturen. Berlin: Vereinigung wissenschaftl. Verl., Walter de Gruyter u. Co. 1920. 132 S. u. 80 Tfln. Kl. 8^o. 6.— \$.
- 2691 **Piribeni, R.:** Le terme di Diocleziano e il Museo Nazionale Romano. Roma: E. Cuggiani 1920. 3. Ed. 238 S. 20 Tfln. 8 Lire.
Rec. Class. Journ. 16: '20/21, 121-4 v. E. Douglas van Buren.
- 2692 Jahresbericht des **Römisch-Germanischen Zentralmuseums** in Mainz. Korrespondenzbl. Ges.-Ver. 68: '20, 197-203.
- 2693 **Schröder, Bruno:** Erwerbungen der Antikensammlungen in Deutschland. Archaeol. Anz. '19, 89-117.
- Zahn, Robert:** s. Nr. 2669.

X. Numismatik.

- 2694 **Bellissima, G. B.:** Flora e Fauna latina nelle monete consolari. Atti Acc. Fisiocritici in Siena 1919. Mit 56 Fig.
Vgl. Riv. stor. crit. sc. med. e nat. 10: '19, 153.
- 2695 **Buchanan, Heinrich:** Grundriß der Münzkunde. II.: Die Münze in ihrer geschichtl. Entwicklung vom Altertum bis zur Gegenwart. Mit 62 Abb. Leipzig: B. G. Teubner 1920. 128 S. Kl. 8^o. (Aus Natur u. Geisteswelt, 657. Bdehen.) Kart. 2.80 M., Ppbd. 3.50 M.
Rec. Lit. Handw. 56 (N. F.): '20, 475 v. E. A. Stückelberg.
- 2696 **Gardner, P.:** A Numismatic Note on the Lelantian War. Class. Rev. 34: '20, 90-1.
- 2697 ds.: The Financial History of Ancient Chios. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 160-73.
- 2698 **Habich, G.:** Didrachme von Karystos; Bronzemünze von Chalkis. Archaeol. Anz. '19, 32-6.
- 2699 **Hill, G. F.:** Coins and Medals. London: S. P. C. K. 1920. 62 S. (Helps for Students of History, Nr. 36.) 1 s. 6 d.
Vgl. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 236.
- 2700 **Regling, Kurt:** Dekadrachmen des Kimon von Syrakus. Amtl. Ber. Kgl. Kunsts. 36: '14 15, 3-11.
- 2701 ds.: Herkulestaten auf Münzen des Postumus. Amtl. Ber. Preuß. Kunsts. 40: '18 19, 275-82.
- 2702 ds.: Über den Löwen als Münzbild vom 7. bis 4. Jahrhundert. (Arch. Ges. Berl. Sitzg. vom 4. V. '20.) Archaeol. Anz. '20, 46-47.
Stückelberg, E. A.: s. Nr. 2627.
- 2703 **Svoronos, J. N.:** L'hellénisme primitif de la Macédoine prouvé par la numismatique et l'or du Pangée. s. B. '19, 114.
Vgl. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 224-6.

XI. Epigraphik.

1. Allgemeines. Griechische und lateinische Inschriften.

- 2704 **Bissing, Fr. W. von:** Die Datierung der Petrieschen Sinaiinschriften. München: Verl. d. Bayer. Ak. d. W., G. Franz i. Komm. (G. Roth) 1920. 22 S. 8°. (Sitzungsab. Bayer. Ak. d. W. Philol.-philos. u. hist. Kl. 1920. 9. Abh.) 1.60 M.
- 2705 **Eisler, Robert:** Die ägyptischen Weihinschriften der Hyksoszeit usw. s. B. '19, 114.
 Rec. Aeg. 1: '20, 373-7 v. Giulio Farina. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1184-7 v. Peter Thomsen. Hist. Zeitschr. 123 (3. F. 27): '20, 303-6 v. P. Kahle. Lit. Handw. 56 (N. F.): '20, 76 v. S. Landersdorfer. Lit. Zentralbl. 71: '20, 643-4 v. G. Roeder.
- 2706 **Fiebiger, Otto, u. Ludwig Schmidt:** Inschriftensammlung zur Geschichte der Ostgermanen. s. B. '18, 148. '19, 115.
 Vgl. Lit. Zentralbl. 71: '20, 30.
- Forrer, E.:** s. Nr. 1723.
- 2707 **Gardner, Alan H., and Th. Eric Peet:** The Inscriptions of Sinai. Part. I. Introduction and Plates. London: Egypt Exploration Found 1917. 19, 86 S. Tfln. [s. auch B. '17, 154.]
 Vgl. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 229-30.
- 2708 **Kaufmann, Carl Maria:** Handbuch der altchristl. Epigraphik. s. B. '17, 155. '18, 148. '19, 115.
 Rec. Byz.-neogr. Jbb. 1: '20, 208-13 v. W. Larfeld. Hist. Zeitschr. 122 (3. F. 26): '20, 301-4 v. R. Herzog. Theol. u. Gl. 10: '18, 427f. v. A. Fuchs. Theol. Rev. 17: '18, 389-92 v. J. Wittig.
- Lattes, E.:** s. Nr. 1736 u. Nr. 1737.
- 2709 **Müller, Nikolaus:** Die Inschriften der jüdischen Katakomben am Monte Verde zu Rom . . . Hrsg. v. Nikos A. Bees. s. B. '19, 115.
 Rec. D. Litztg. 41: '20, 305-10 v. Hugo Großmann u. d. T.: „Inscr. d. jüd. Katakomben am Monteverde zu Rom“. Lit. Zentralbl. 71: '20, 934-5 v. —nde. Theol. Rev. 19: '20, 279-81 v. C. M. Kaufmann.
- Pareti, L.:** s. Nr. 1741 u. Nr. 1742.
- Schede, M.:** s. Nr. 2685.
- Sethe, K.:** s. Nr. 2765.
- 2710 **Thomsen, P.:** Die lateinischen u. griechischen Inschriften der Stadt Jerusalem u. ihrer nächsten Umgebung. Zeitschr. D. Palästinaver. 43: '20, 138-58.

2. Griechische Inschriften.

- 2711 **Bannier, Wilhelm:** Zu attischen Inschriften. XI. Berl. phil. Wo. 40: '20, 40-8.
- 2712 **Debrunner, Albert:** Zum Gesetz von Gortyn. Rhein. Mus. 73: '20, 362-6.
- 2713 **Sammlung der griechischen Dialektinschriften.** Hrsg. v. H. Collitz u. O. Hoffmann. IV 4, 2. Abt. [von P. Gärtchen u. O. Hoffmann. s. B. '14, 65. '15, 167.] 3. Abt. [von E. Fraenkel u. K. Meyer. s. B. '16, 155].
 Anz. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 44 v. R. Helbing.
- 2714 **Diamantaras, A.:** Εἰς Μαρτύρας ἐπιγεγραφέν (CIG 4301 d). Ἀρχ. ἐργα. 1919, 96.

- Favre, Ch.:** s. Nr. 1773.
- 2715 **Foucart, M. P.:** Un décret athénien relatif aux combattants de Phylé. Paris: Imprimerie Nationale 1920. 35 S. (Extrait des Mémoires de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres.) 2.50 fr.
- 2716 **Giannopoulos, N. J.:** Φαρσάλων ἑνὸς ἐπιγραφισμένου. Ἀρχ. ἐργμ. 1919, 48.
- 2717 ds.: Ἐπιγραφαὶ ἐκ Φθιωτικῶν Θηζῶν Θεσσαλικῆς τῶν πρώτων χριστιανικῶν αἰώνων. Byz.-neogr. Jbb. 1: '20, 386-94.
- 2718 **Hatzfeld, M. J.:** Inscriptions de Lagina en Carie. Bullet. Corresp. H. H. 44: '20, 70-100.
- Hausser, K.:** s. Nr. 1783.
- 2719 **Haussoullier, Bernard:** Inscriptions des Didymes, Classement chronologique des comptes de la construction du Didyméion. Rev. phil. 43: '19, 175-226 u. ebd. 44: '20, 248.
- 2720 **Jacoby, Adolf:** Zu der „Ammoner“-Inschrift der großen Oase in der libyschen Wüste. Byz.-neogr. Jbb. 1: '20, 148-50.
- Kazarow, G.:** s. Nr. 2446.
- 2721 **Leonardos, B.:** Ἀμφικρείου ἐπιγραφαί. Ἀρχ. ἐργμ. 1919, 51.
- McClees, H.:** s. Nr. 2266.
- Macurdy, Gr. H.:** s. Nr. 1805.
- 2722 **Peterson, Erik:** Εἰς θεός. Epigraphische, formgeschichtliche und religionsgeschichtliche Untersuchungen. Diss. Göttingen 1920: Hubert u. Co. 42 S. 8^o.
Rec. Byz.-neogr. Jbb. 1: '20, 420-1 v. W. Larfeld.
- 2723 **Premer, Erich:** Zwei Hydrophoren. Herm. 55: '20, 174-87.
ds.: s. Nr. 120 (I-V, VII, VIII), Nr. 222 u. Nr. 850.
- 2724 **Ritterling, E.:** Zur Zeitbestimmung einiger Urkunden vom Opranois-Denkmal. Rhein. Mus. 73: '20, 35-45.
- Rusch, E.:** s. Nr. 1821.
- Sklas, A. N.:** s. Nr. 2540 (II, V.).
- Stein, Th.:** s. Nr. 1829.
- Sylloge Inscriptionum Graecarum a Guil. Dittenbergero condita et aucta nunc tertium edita.** Lipsiae: S. Hirzel. 8^o.
- 2725 Vol. II. s. B. '16, 355 (Ditt.). '17, 154 (obs.). '18, 149. '19, 116.
Rec. Mitt. hist. lit. 46: '18, 92-5 v. Fritz Geyer.
- 2726 ds.: Vol. III. Ebd. 1920. 402 S. 50.— M., geb. 100.— M.
Rec. Sokr. 8: '20, 314-5 v. P. Stengel.
- 2727 ds.: Vol. IV. Fasc. prior. Ebd. 1920. 183 S. 45.— M.
Tod, M. N.: s. Nr. 46.
- Tarn, W. W.:** s. Nr. 2060.
- Ulrich, H. N.:** s. Nr. 222.
- Waddis, J.:** s. Nr. 1835.
- Weber, L.:** s. Nr. 337.

3. Lateinische Inschriften.

- 2728 **Anthes, E.:** Mithrasdenkmäler und Viergötterstein aus Alzei. (Neue Inchriftenfunde. I.) Germ. 4: '20, 82.
- 2729 **Benedutti, Polidoro:** Studi sulle tavole eugubine. Serie I. Gubbio: B. Montelli 1920. 15 S. 8^o. s. s. auch Nr. 2736. >

- 2730 **Birt, Theod.:** Eine Siegesinschrift und geographische Karte des Tuditanus. Rhein. Mus. 73: '20, 306–323.
 ds.: s. Nr. 1845.
- 2731 **Drexel, F.:** Weihinschrift eines Mercurtempels vom Heiligenberg bei Heidelberg. (Neue Inschriftenfunde. 2.) Germ. 4: '20, 83–5.
- 2732 **Fay, Edwin W.:** The Elogium Duilianum. Class. Phil. 15: '20, 176–83.
- 2733 **ds.:** Scipionie Forgeries. Class. Quart. 14: '20, 163–71.
- 2734 **Frauk, Tenney:** The Columna rostrata of Duilius. s. B. '19, 116.
 Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 843 v. Th. Leuschau.
 ds.: s. Nr. 2287.
- Gradenwitz, O.:** s. Nr. 2200.
- Holtzhauser, C. A.:** s. Nr. 1591.
- 2735 **Hülsem, Christian:** Fastenfragment aus Ostia. Berl. phil. Wo. 40: '20, 303–12.
- 2736 **Kent, Roland G.:** Studies in the Iguvine Tables. Class. Phil. 15: '20, 353–69. <s. auch Nr. 2729.>
- Kubitschek, W.:** s. Nr. 2450.
- Meli, R.:** s. Nr. 2497.
- 2737 **Sandys, John Edwin:** Latin Epigraphy. s. B. '19, 117.
 Rec. Amer. Journ. Phil. 41: '20, 299–300 v. Tenney Frank.
 Bullet. Mus. Belge XIX, XXIV: '20, 129 v. L. Duchateau.
 Class. Wee. 13: '19 '20, 212–4 v. C[harles] K[napp].
 Hermath. 42: '20, 160–1 v. E. H. A[lton].
- Schopf, E.:** s. Nr. 1888.
- Thomsen, P.:** s. Nr. 2308.

XII. Papyrologie, Paläographie, Buchwesen und Handschriftenkunde [Ostraka].

1. Allgemeines. Buchwesen. Griechische und lateinische Papyri und Handschriften.

- 2738 **Bauer, Hans:** Zur Entzifferung d. neuentd. Sinaischrift usw. s. B. '18, 150.
 Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 625–6 v. Brockelmann.
- 2739 **Baumstark, Anton:** Bild und Liturgie im antiochenischen Evangelienbuchschmuck des 6. Jahrhunderts. (Die Heimat des Codex purpureus Rossanensis im Lichte der Literaturgeschichte.) Ehrengabe (s. Nr. 105), S. 233–52.
Bell, H. J.: s. Nr. 6.
- 2740 **Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands u. der Schweiz.** Hrsg. v. d. Kgl. Bayer. Ak. d. W. in München. 1. Bd.: Die Bistümer Konstanz u. Chur. Bearb. v. Paul Lehmann. s. B. '18, 151, '19, 118.
 Rec. Theol. Rev. 18: '19, 20–3 v. Carl Weyman.
- 2741 **Birt, Th.:** Verlag u. Schriftstellereienmalen im Altertum. s. B. '18, 119.
 Rec. Jbb. phil. Ver. 46: '20, 71–2 v. A. Kurfeß.
- 2742 **ds.:** Zu Marius Maximus [Script. hist. Aug. Spartian., Geta 2, 1]. Philol. 76: '20, 362–6.

- 2743 **Bott, H.:** De epitomis antiquis. Diss. Marpurgi Chatterorum 1926: Ebd.: Hanel. 50 S. 8°.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1013-4 v. K. P. Schulze.
- 2744 **Calderini, Aristide:** Per l'avvenire della papirologia in Italia. Pro-
lusione. Milano 1919.
Rec. Russ. ital. ling. class. 2: '20, 281-2 v. C. Cessi. Riv. filol.
class. 47: '19, 292 v. D. Bassi.
- 2745 **ds.:** Notizie di papiri recentemente pubblicati. Aeg. 1: '20, 96.
- 2746 **ds.:** Notizie di papiri inediti e di pubblicazioni in corso: ebd. 97.
ds.: s. Nr. 138.
- ds., u. M. Calderini Mondini:** s. Nr. 9.
- 2747 **Curra de Vaux, B.:** Sur l'origine des chiffres. s. B. '19, 117.
Rec. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 28 v. H. Wieloutner.
- 2748 **Clark, A. C.:** The Descent of Manuscripts. s. B. '18, 150. '19, 117.
Rec. Wo. klass. Phil. 37: '20, 390-2 v. Th. Stangl.
- 2749 **Esposito, Mario:** Classical Manuscripts in Irish Libraries. Part. I.
Hermath. 42: '20, 123-40.
- 2750 **Gardthausen, Victor:** Protokoll. s. B. '19, 117.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 353 v. Willi. Weinberger. Wo. klass.
Phil. 37: '20, 148-9 v. K. Preisendanz.
- 2751 **ds.:** Handbuch der wissenschaftlichen Bibliothekskunde. Zwei Bände.
Leipzig: Quelle & Meyer 1920. XII, 239 und IV, 148 S. gr. 8°.
20.— M., geb. 28.— M.
- 2752 **Hummarström, Magnus:** Beiträge zur Geschichte des etrusk., lat.
u. griech. Alphabets. Helsingfors: Finnische Literaturgesellschaft
1920. VIII, 58 S. 4° (Acta Societatis Scientiarum Fennicae.
Tom. 49, Nr. 2).
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1067-71 v. Eduard Hermann.
- 2753 **Kalinka, Ernst:** Der Ursprung der Buchstabenschrift. Klio 16:
'20, 302-17.
- 2754 **Löffler, E.:** Ziffern u. Ziffernsysteme. 1. Teil. Die Zahlzeichen der
alten Kulturvölker. 2. Aufl. s. B. '18, 120.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 847-8 v. K. Tittel.
- 2755 **Löffler, Kl.:** Deutsche Klosterbibliotheken. s. B. '18, 151. '19, 118.
Rec. Theol. Rev. 17: '18, 457-8 v. Berthold Altaner.
- 2756 **Meutz, Arthur:** Geschichte der griechisch-römischen Schrift bis zur
Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern. Ein Versuch.
Mit Schriftproben. Leipzig: Dieterich 1920. 155 S. 8°. 28.— M.
- 2757 **ds.:** Geschichte der Stenographie. 2., verb. Aufl. Berlin u. Leipzig:
Vereinigung wissenschaftlicher Verleger, Walter de Gruyter & Co.
1920. 136 S. kl. 8°. 1.60 M.
- Kgl. Museen zu Berlin: s. Nr. 2763.
- 2758 **Norsa, Medea:** Un nuovo prossimo volume di papiri della Società
Italiana [Pap. Soc. Ital. Vol. VI]. Aeg. 1: '20, 63-70.
- 2759 **Papiri greci e latini. Vol. IV.** s. B. '18, 153.
Rec. Byz.-neugr. Jbb. 1: '20, 205-8 v. C. Wessely.
- 2760 **Vol. V.** s. B. '18, 153.
Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 721-3 v. Emil Kießling.
- Vol. VI.** s. Nr. 2758.
- 2761 **Schubart, Wilhelm:** Agyptische Urkundenschreiber in der Ptolemäer-
zeit. Anal. Ber. Kgl. Kunsts. 36: '14/15, 94-8.

- 2762 **Schubart, Wilhelm**: Einführung in d. Papyruskunde. s. B. '18, 152. '19, 119.
 Rec. Aeg. 1: '20, 105–10 v. A. Calderini.
- 2763 [ds.]: Das alte Ägypten u. seine Papyrus. s. B. '18, 151 (Kgl. Mus.). '19, 117 (obs.).
 Rec. Orient. Ltztg. 23: '20, 33 v. W. Wreszinski.
- 2764 **Sethe, K.**: Der Ursprung des Alphabets. s. B. '17, 82.
 Rec. Aeg. 1: '20, 235ff. v. Giulio Farina.
- 2765 ds.: Die neu entdeckte Sinai-Schrift u. d. Entstehung der semitischen Schrift. s. B. '18, 152. '19, 118.
 Rec. Aeg. 1: '20, 235ff. v. Giulio Farina.
- 2766 **Sundwall, Johannes**: Der Ursprung der kretischen Schrift. Helsingfors: Abo Akademi 1920. 26 S. 8^o. (Acta Academiae Aboensis Humaniora. I 2.)
- Wessely, C.**: s. Nr. 48.

2. Griechische Papyri und Handschriften.

Abert, H.: s. Nr. 1907 u. Nr. 1908.

- 2767 **Adler, Ada**: Catalogue supplémentaire des manuscrits grecs de la Bibl. Roy. de Copenhague. s. B. '16, 347. '17, 22. '18, 150. '19, 118.
 Rec. Byz.-neugr. Jbb. 1: '20, 204–5 v. W. Lüdtkke.
- 2768 **Allen, T. W.**: The Origin of the Greek Minuscule Hand. Journ. Hell. Stud. 40: '20, 1–12.
- 2769 **Barbagallo, Corrado**: Per la cronologia del P. Fayûm XX. Aeg. 1: '20, 348–50.
- 2770 Papyrusurkunden der öffentlichen Bibliothek der Universität zu Basel. I.: Urk. in griech. Sprache... Hrsg. v. E. Rabel. II.: Ein koptischer Vertrag. Hrsg. v. W. Spiegelberg. s. B. '17, 158. '18, 153.
 Rec. Aeg. 1: '20, 377–82 v. V. Arangio-Ruiz. D. Ltztg. 41: '20, 598–600 v. A. Steinwenter.
- 2771 **Bees, Nikos A.**: Verzeichnis der griechischen Handschriften des peloponnesischen Klosters Mega Spilaeon. I. s. B. '16, 350. '17, 22.
 Rec. Byz.-neugr. Jbb. 1: '20, 405–6 v. C. Wessely. D. Ltztg. 41: '20, 199–201 v. Hans Lamer. Mitt. Gesch. Med. 19: '20, 172 v. Schöppler. Theol. Rev. 17: '18, 397–8 v. Fr. Diekamp.
- 2772 ds.: Zum Ostrakon aus Eschmunen mit einem Bindezauber. Byz.-neugr. Jbb. 1: '20, 157.
- 2773 **Bick, Josef**: Die Schreiber der Wiener griech. Handschriften. (Muscion. Veröffentlichungen aus d. Nationalbibliothek in Wien. Abhdlg., I. Bd.) Wien, Prag, Leipzig: Ed. Strache 1920. 127 S. u. 52 S. in Lichtdruck. 2^o. 600.— M.
- 2774 **Buberl, Paul**: Die Miniaturenhandschriften der Nationalbibliothek in Athen. s. B. '17, 153.
 Rec. Byz.-neugr. Jbb. 1: '20, 213–4 v. Willh. Weinberger.
- Calderini, A.**: s. Nr. 2260.
- Calderini Mondini, M.**: s. Nr. 740.
- Castiglioni, A.**: s. Nr. 861 u. Nr. 862.
- Collart, Paul**: s. Nr. 335 u. Nr. 2789 (Rec.).
- 2775 **Deubner, Ludwig**: Bemerkungen zu einigen literarischen Papyri aus Oxyrhynchos. s. B. 19, 118.
 Rec. Berl. phil. Wo. 40: '20, 1120–32 v. Karl Preisendanz.

- Dölger, F. J.:** s. Nr. 2435.
- 2776 **Faë, Griselda:** Nota ad P. Oxy. 1657. Aeg. 1: '20, 345-7.
Felst, R., Patsch, J., u. a.: s. Nr. 2170.
- 2777 **Francisci, P. de:** Il P. Jambanae 62. Aeg. 1: '20, 71-82.
ds.: s. Nr. 2197.
- 2778 **Gardthausen, Victor:** Die datierten griech. Handschriften. Byz.-neugr. Jbb. 1: '20, 35-9.
ds.: s. Nr. 2077.
- Garin, F.:** s. Nr. 554 u. Nr. 1097.
- 2779 **Gaselee, Stephen:** The Greek Manuscripts in the Old Seraglio at Constantinople. s. B. '18, 153.
Rec. Byz.-neugr. Jbb. 1: '20, 205 v. W. Lüdtke.
- 2780 **Griechische Papyrusurkunden der Hamburger Stadtbibliothek.** Bd. I. Hrg. u. erkl. v. Paul M. Meyer. Hft 2. s. B. '13, 109. '15, 171.
Rec. Zeitschr. vgl. Rechtsw. 38: '20, 477f. v. Adolf Berger.
- Harnack, A. von:** s. Nr. 450.
- Hartmann, A.:** s. Nr. 899.
- 2781 **Veröffentlichungen aus d. Heidelberger Papyrusslg. IV 1: Griechisch-literarische Papyri. I: Ptolemäische Homerfragmente.** Hrg. u. erkl. v. G. A. Gerhard. s. B. '11, 106. 227. '12, 224. '15, 31 (Homerus). '16, 209 (obs.).
Rec. Wo. kluss. Phil. 37: '20, 97-101 v. Paul Cauer.
- Körte, A.:** s. Nr. 329.
- Lenchantin de Gubernatis, M.:** s. Nr. 363.
- 2782 **Lewald, H.:** Griechische Papyri aus dem Besitze des rechtswissenschaftlichen Seminars der Universität Frankfurt. Mit 2 Tfln. Heidelberg: Carl Winter 1920. 53 S. 8°. (Sitzb. Heidelb. Ak. d. W. Stfzg. H. Lanz. Philos. hist. Kl. 1920, 14. Abh.) 6.40 M.
- Muhs, Max:** s. Nr. 2176.
- Muroi, F.:** s. Nr. 35.
- Martin, V.:** s. Nr. 477.
- 2783 **Meyer, Paul Martin:** Griechische Texte aus Ägypten. s. B. '16, 267. 366. '17, 157. '18, 153.
Rec. Aeg. 1: '20, 101-3 v. Gerol. Vitelli. Byz.-neugr. Jbb. 1: '20, 403-4 v. C. Wessely. Vierteljahresschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 14: '18, 581-2 v. H. Brinkmann.
- 2784 **ds.:** Juristische Papyri. Eine Erklärung von Urkunden zur Einführung in die juristische Papyruskunde. Berlin: Weidmann 1920. XX, 380 S. gr. 8°. 22.— M.
Rec. Aeg. 1: '20, 389-90 v. P. de Francisci. Hist. Zeitschr. 123 (3. F., 27. Bd.): '20, 156 v. Matthias Gelzer. Lat. Zentralbl. 71: '20, 975-6 v. Egon Weiß. Vgl. auch Journ. Hell. Stud. 40: '20, 213-4.
- Ägyptische Urkunden aus d. staatl. Museen zu Berlin.** s. Nr. 2225.
- 2785 **Nilsson, M. P.:** Die Übernahme u. Entwicklung des Alphabets durch die Griechen. Kopenhagen.
Rec. Mus. 27: '19 20, 160 v. H. van Gelder.
- 2786 **Norsa, Medea:** Scoli a testi non noti. Aeg. 1: '20, 154-8.
Olivieri, A.: s. Nr. 758.

The **Oxyrhynchus Papyri**. Edited with Translations and Notes by
B. P. Grenfell and A. S. Hunt.

- 2787 **Part. X.** s. B. '15, 248. '16, 369. '17, 158.
Rec. Aeg. 1: '20, 237-40 v. [Giovanni Bortolucci.]
- 2788 **ds. Part. XII.** s. B. '16, 369. '18, 153.
Rec. Aeg. 1: '20, 240-3 v. Giovanni Bortolucci.
- 2789 **ds. Part. XIII.** s. B. '19, 119.
Rec. Class. Rev. 34: '20, 66-8 v. W. H. D. Rouse. Class. Wee. 14:
'20 21, 14-16 v. La Rue van Hook. Rev. crit. des idées et des
livres 27: '20, 129-38 v. Alb. Thibaudet u. d. T.: „Les vieux
Papyrus“. Rev. phil. 43: '19, 47-62 v. Paul Collart u. d. T.:
„Les papyrus d'Oxyrhynchos à propos de tome XIII“. Vgl.
auch Journ. Hell. Stud. 40: '20, 211-2.
- 2790 **ds. Part. XIV.** With three plates. London: Egypt Exploration So-
ciety. Kegan Paul, Trench, Trübner and Co. 1920.
Rec. Aeg. 1: '20, 250-2 v. A. C'alderini). Class. Rev. 34: '20,
179 v. W. H. D. R(ouse). Lit. Zentralbl. 71: '20, 838 v. C.
Riv. filol. class. 48: '20, 399-401 v. Carlo Oreste Zuretti.
- Pandini, L.:** s. Nr. 1813.
- 2791 **Preisendanz, Karl:** Miscellen zu den Zauberpapyri. IV. Parallelo von
II 101-115 u. XII 3, 6-20. Wien. Stud. 41: '19/20, 139-44.
- 2792 **Preisigke, Fr.:** Sammelbuch griechischer Urkunden aus Ägypten.
II 1. s. B. '18, 154. '19, 119.
Anz. Aeg. 1: '20, 248 v. A. C'alderini).
- 2793 **Radermacher, L.:** Politische Verse. Byz.-neugr. Jbb. 1: '20, 348-52.
ds.: [Parisur Zauberpapyrus Vs. 2525. 2540. 2545. = ds.] Krit. Beitr.
(s. Nr. 121), S. 73-5.
- 2794 **Sajdak, Ioannes:** De fragmento satyrico Oxyrh. Pap. VIII 1083
observationes aliquot. Symb. philol. Posn. (s. Nr. 129), S. 62-74.
- Sanders, H. A.:** s. Nr. 506.
- Schöne, H.:** s. Nr. 123 (7).
- 2795 **Schubart, Wilhelm:** 1. Ein Privatbrief. 2. Ein christlicher Brief.
Amtl. Ber. Kgl. Kunsts. 36: '14/15, 205-10.
- 2796 **ds.:** Walburg, die Sibylle. Ebd. 38: '16/17, 328-33. [Vgl. B. '18, 131.
'19, 102; Schröder.]
- 2797 **ds.:** Ein Privatbrief aus Alexandria. Amtl. Ber. Kgl. Mus. 39: '17/18,
141-54.
- 2798 **ds.:** Aus einer Apollon-Aretalogie. Herm. 55: '20, 188-95.
ds.: s. Nr. 91. 1824. 1928. 2222. 2225. 2273. 2762. 2763.
- Smiley, M. T.:** s. Nr. 671.
- Smyly, J. G.:** s. Nr. 2505.
- 2799 **Steffens, Franz:** Proben aus griech. Handschriften u. Urkunden.
s. B. '12, 86. 227.
Rec. Mitt. hist. Lit. 47: '19, 70-3 v. N. A. Bees.
- 2800 **Tunzi-Mira, Giuseppina:** Paragraphoi ornate in papiri letterari greco-
egizi. Aeg. 1: '20, 224-7.
- Terzaghi, N.:** s. Nr. 353 u. Nr. 1062.
- 2801 **Vitelli, Gerolamo:** Aggiunte e correzioni a papiri della Società Italiana.
Stud. Scuol. Pap. Mh. 3: '20, 149-55.
- Wellmann, M.:** s. Nr. 134 (2).
- Wilcken, U.:** s. Nr. 59 u. Nr. 685.
- White, J. W., and E. Cary:** s. Nr. 608.

3. Lateinische Papyri und Handschriften.

- Achelis, Th. O.: s. Nr. 1145.
 Ballou, S. H.: s. Nr. 348.
- 2802 Flak, Stanislaus: *Spicilegium Cracoviense*. [Handelt über Krakauer Codd. u. zwar: cod. 514 (Corpus Caesarianum), cod. 537 (Senec. Briefe), codd. 3245 u. 534 (Senec. de elem.), 534 (Moretum).] *Eos* 22: '17, 10ff.
- Gasche, St.: s. Nr. 1494.
 Hedicke, E.: s. Nr. 1320.
 Lowe, E. A.: s. Nr. 1156 u. Nr. 1159.
 Lombroso, G.: s. Nr. 116 (V).
 Mentz, A.: s. Nr. 1402.
- 2803 Munding, Emmanuel: Das Verzeichnis der St. Galler Heiligenleben u. ihrer Handschriften in Codex Sangall. Nr. 566. s. B. '18, 155, '19, 120.
 Rec. Lit. Zentralbl. 71: '20, 267-8 v. von D(obschütz). Theol. u. Gl. 12: '20, 249-50 v. C. Gierse. Theol. Rev. 18: '19, 171-3 v. Carl Weymann.
 Ramsay, R. L.: s. Nr. 325.
 Robbach, O.: s. Nr. 320.
 Sabbadini, R.: s. Nr. 1495 u. Nr. 1704.
 Schöll, F.: s. Nr. 1287.
 Schönberger, J. K.: s. Nr. 1288.
- 2804 Schubart, Wilhelm: Ein lateinischer Empfehlungsbrief. *Annl. Ber. Kgl. Kunsts.* 38: '16/17, 333-8.
 Selava, R.: s. Nr. 1230.
 Studniezka, Fr.: s. Nr. 2647.
 Thomas, A.: s. Nr. 1203.
 Weymann, C.: s. Nr. 135, S. 192-4.

Nachträge.

- 923 Lofberg, J. O.: *The Syc.-Paras.* Auch Phlutus und Terenz werden berücksichtigt.
- 1221⁰ Snellman, Walter, J.: Die bei Caesar gebräuchlichen Stellungstörmen eines adjektivischen Attributs und attributiven Genetivs u/s näherer Bestimmung desselben Substantivs. Helsinki 1920. 32 S. 4°. (*Ann. Ac. Scient. Fenn. Ser. B., Tom. XI, Nr. 8.*)
- 1461⁰ Helkel, Einar: *Quae inter Minucium Tertullianumque ratio intercesserit.* Helsingfors 1919. 18 S. 4°. (*Ann. Ac. Scient. Fenn. Ser. B., Tom. XI, Nr. 1.*)
- 1513⁰ Jukkola, K.: *De nonnullis praepositionibus Plauti additamenta.* Helsinki 1919. 5 S. 4°. (*Ann. Ac. Scient. Fenn. Ser. B., Tom. XI, Nr. 5.*)
- 1617 Pasani, C.: *Vis. stor. Der Untertitel lautet: La guerra italiana contro Roma. Il foro romano. L'opera storica di Tacito e l'impero romano. Tacito e Mirabeau. Le grandi invasioni Germaniche nella Gallia nel III secolo dell'impero. Attila e gli Huni in Italia. Paganesimo e Cristianesimo. L'ammiraglio di Coligny nelle strage di S. Bartolomeo.* [Nachtragl. Mitt. von Prof. Calderini in Mailand.]

Namenverzeichnis.

D. = Deutsch. — G. = Germanisch. — Gr. = Griechisch.
L. = Lateinisch. — R. = Römisch. — [2] = 2 Rezensionen.

	Nr.		Nr.
Abälard, Peter: Philos. Schr. I I. Hrsg. v. Geyer	1039	Akademie d. W., Preuß.: Adresse an Wilamowitz-M.	224
Abbott, F.: Pronunciation	1840	Albertrario, E.: G. Castelli	168
Abel, M.: Saint Jérôme	1334	Albertus Magnus: De anima- libus. Ed. Stadler	229
Abert, Hermann: Gr. Pap. m. Noten	1907. 1908	Albini, Giuseppe: Ed. Verg.: Buc.	1655
Achelis, Hans: Altchristl. Kunst	2509	— Bibliogr. Virg.	1
Achelis, Thomas Otto: De falsa Babrii conversione	660	— Rec. Verg.: Oeuvres. Par Plessis et Lejay	1647
— Erasmus über Brutus	668	— — — — — En. Trad. da Boldan	1649
— L. Aesophandschr.	1145	— — — — — Dobelli	1650
— Christianus, Petri filius	1146	— — — — — En. I. Trad. da Pi- razzoni	1651
— Zoëga	227	— — — — — En. I—IV. Ed. Ara	1652
— Corycaeus	228	— — — — — En. IV. Trad. da Corbellini	1653
— Rec. Körte: Hirtzel	189	— — Formenti: Virg. e Man- zoni	247
— — Pfeiffer: Meistersinger- schule	286	— — Ingollia: Virgilio e Dan- te	261
Adam, Gustav: Name d. Saal- burg	1710	— — Lejay: Essais	1695
Adam, Karl: Kirchl. Sünden- vergebung	1173	— — Norden: Ennius u. Verg.	1315
— Bußedikt	2318	— — Ulpiani: Georg.	1707
— Rec. Bauer: Proklos	1047	Albrecht, Julius: s.	102
— — Heiler: Gebet	2360	— Rec. Geysler: Erkenntnisth. d. A.	625
— — Hessen: Gotteserkennt- nis	1180	— — Meyer: Natur u. Kunst bei Arist.	640
— — Kern: Orpheus	2366	Allen, James Turney: Gr. Theater	2314
— — Lohmeyer: Wohlgeruch	2453	Allen, L. A.: Ignorance of An- tilochus	782
— — Peters: Ehe	1183	Allen, T. W.: Gr. minuscule hand	2768
— — Poschmann: Privatbuße	1184	Allgeier, Arthur: Ἐπιστολάζειν	410.
— — Steinmann: Jungfrauen- geburt	2401		1104
Adamee, Charles J.: Genu. genus	1841	— Rec. Ephraëm.: Opera. Ed. Merati. I.	697
Adams, C. D.: Ed. Speeches of Aeschin	559	— — Iren: Demonstr. Vert. Weber	868
Adler, Ada: Catalogue suppl.	2767	— — von Kiesling: Damas- kus.	2122
— Rec. Clemen: Relig. Bi- bliogr. I II.	10	Allison, Robert: Lucr. transl.	1429
— — Nilsson: Daimon	814	Alt, Albrecht: Epiphan.	706
Ageno, Frederico: Ed. Octavia	1560	— Ἠῶργος	1754
— Note a Timot.	1122. 1123		
Ahlberg, Axel W.: Ed. Sall.	1540		
Ahlmann, Erik: Semant. Pa- rallelen	1710a		

	Nr.		Nr.
Altaner, Berthold: Rec. Leffler:		Andresen, Georg: Rec. Müllen-	
D. Klosterbibliotheken	2755	hoff: Germ.	1615
Alton, E. H.: Notes on Culex	1660	Slijper: Tac. zinsbouw	1619
Anna Perenna	2319	Struche: Tac.	1620
Rec. Grattius: Ed. Euk	1330	Wagenvoort: Plin	1523
Phallus: Illeg. ego	1701	Walter: Tac. 1622.	1624
Sandys: L. epigraphy	2737	Amelung, W.: Kephisodot . . .	2584
Alton, J. P. d.: Hor.	1371	Junglingskopf	2585
Aly, Wolt: Rec. Bischoff: Gr.		Diademe	2649
Kalender	2256	Annibaldi, C.: Ed. Tac. Agr.	1598
Alzinger, L.: Rec. Liv. Im Ausz.		Anrich, Georg: Hagios Niko-	
Hrsz. v. Rosenberg. 3. A.		hos. I. H.	2321
Hilfsh.	1418	Anthes, Eduard: Mainz. Jup-	
Anatol, Cuno: Stinge etrusca	2114	piterausle	2586
Aners, Karl Friedr., u. Hentze,		Bildwerk	2587
Carl. Hom. Oel. erkl. I _p .		Mithrasdenkmaler	2728
B. A. v. Camer	772	Rec. Blümlein: Bilder . . .	2278
Ammendola, Giuseppe: Eurip.	714	Bonner Jbb. 125	61
Sof.	1074	D. Arch. Inst. XI. Ber.	
Oct.	1561	d. R. G. K.	85
Crit. del De ira	1561 ⁹	Knorr: Terra sigillata . .	2657
Ammann, Hermann: Gesetz . .	1711	Metz: Also-Salicium . . .	
Ammun, Georg: Bericht z. Cic.	2	[2]	2211
Orientieren	1842	Quilling: Minotaurus . .	2610
Rec. Cic.: Fasc. 2 etc. . . .	1239	ds.: Jupitersaule.	2611
Tac.: Hist. u. Ann. Übers.		Unverzagt: Terra sig. . .	2666
v. Bahrdt	1606	Wymmer: Marktplatzan-	
de Groot: Handbook	1916	lagen	2583
ds.: De numero ora-		Apelt, Otto: Platons Dial. übers.	
torio. I.	1917	Vorwort u. Index	973. 974
Klinck: Hiatus b. Julian	876	- Apol. u. Kriton übers. . .	976
Land: Plato's geom.		Charm. Lys. Menex.	
number	1004	übers.	977
Norden: Bildungswerte	279	Enthyd. übers.	978
Richtsteig: Platonstud.		- Tim. Krit. übers.	984
d. Himer.	759	Appleton, R. B.: Deus ex mach.	715
Schwabe: Anal. Liban.	887	Eur. Heracl.	716
Steuplinger-Lamer:		- Rec. Cook: Lit. recreations	238
Deutscht. u. Antike	296	ds.: More lit. recrea-	
Wagner: Stilist. Beob.	1621	tions	239
Wolff: R.-germ. Alter-		Eitrem: Gr. Religionsg.	
tumsforschung	164	III.	2346
Amsdorf, J.: Rec. Aristot.: . .		- Murray: Aristoph. . . .	605
Stuat. d. Ath. v. Hyde	614	Ara, Ettore: Ed. Verg.: En.	
Anderhub, H.: Platons Politeia	985	I - IV.	1652
Anderson, J. G. C.: Agricola	2064	Arangio-Ruiz, Vicenzo: Dritto	
Anderson, W. C. F.: Plato's		gustin.	2167
definit. of colour	986	Rec. Papyrusurk. z. Basel.	
Anhr., Friedrich: Engellehre	2320	I. H.	2770
Anhr., Georg: Liv. I - III.	1122	Ardt, Th.: Plat. Atlantis . .	987
Tac. (Bericht)	3	Armbruster, Ludwig: s. . . .	2301
Rec. Tac.: Ann. Hrsz. v.		Armini, Harry: Konstant. re-	
Droger I _p . S. A.	1599	gions-Katal.	2136
Stegmann, 3. A.	1600	Armitage, N. C.: Hor. . . .	1372
Germ. Übers. v. Fritze	1605	Armstrong, Mary Emma: Co-	
Hartmann: Parael. Tac.	1611	lors.	2431

	Nr.		Nr.
Arnim, Hans von: Rec. von Wilamowitz-Moellendorf, T.: Technik	1087	Bardenhewer, Otto: Altkirchl. Lit. 2. A. I. II.	1933
— — von Wilamowitz-M., U.: Platon. I. II. [2]	1021	— s.	698
Arnold, Carl Franklin: Gesch. d. alten Kirche	2322	Bardt, C.: Cic. Ausg. Briefe hrsg. (Hilfsh.)	1246
Aron, Kurt: Timoth.	1125	Barduzzi, Domenico: Celsiana. I—III.	1236
Asmus, Rudolf: Alkibiades- Komment d. Jamblich.	854	— Medicina	2471
— Julians Misopogon	875	Barker, E. Phillips: <i>Ἠξολύτῳ</i> etc.	2168
Assmann, Ernst: Ägypter	2028	Barker, Ernest: Gr. polit. Theory	1995
— Auge am Schiff	2235	Barone, Mario: Commedie di Aristof.	597
Aster, E. v.: Gesch. d. ant. Philos.	1994	Bars, John Edmund: Geol. of language	230
Atzert, C.: Rec. Cic. Fasc. 25.	1241	Barth, Karl: Römerbr.	412
Atzert, C., Klotz, A., alii: Edd. Cic: Quae mans. omnia. 1238—1243	1238—1243	Bartmann, B.: Rec. Iren.: De- monstr. Vert. Weber.	868
Aulitzky, K.: Apsines	592	— — Adam: Sündenverge- bung	1173
Autran, C.: Phéniiciens	2029	— — ds.: Bußedikt	2318
Baehmann, Philipp: I. II. Br. d. Paulus a. d. Korinther erkl. 2. A.	407. 408	— — Deißner: Paulus u. d. Mystik	2341
— Rec. Test. Nov. Übers. Hrsg. v. Bousset u. Heit- müller. I—IV.	385—387	— — Feine: Theol. d. N. T. 3. A.	436
Bacon, Benjamin W.: Mark	411	— — Heilmajer: Gottheit	2516
Badolle, M.: Rec. Vrijlandt: Xen.	1143	— — Hessen: Gotteserkennt- nis	1180
Baehrens, W. A.: Ed. Origenes. VI ₁	937	— — Philippi: Paulus usw.	2382
— Entst. d. Ilias	783	— — Schermann: Kirchen- ordnung. I—III.	2393
— Cornel. Lab.	1300. 1301	— — von Soden: Christl. Kirche. I. II.	2399
— Stud. Serv.	1581	— — Weiß: Uehrentent.	2406
— Arete	2407	Basset, Samuel E.: Hector's Charioteer	784
Baer, Julius: Cyprian usw. übers.	1308	— <i>Δξιόν</i> in Hom.	785
Baethcke, Herm.: Alesia	2137	— Criticism applied to Plato	988
Bahrdt, K. Fr.: Tac.: Hist. u. Ann. übers.	1606	— <i>Βουζολιζόν</i>	1909
Bailey, C.: Rec. Lucr. Transl. by Allison	1429	— Paris-Alexander	2408
Baldan, Giuseppe: Verg.: En. trad.	1649	— Rec. Finsler: Homer. II. 2. A.	801
Ballou, Susan H.: Tradition of Hist. Aug.	348	Bassi, Domenico: Pap. creolan. — s.	958 1962
Banderet, Albert: Unters.	1130	— Rec. Epicuro. Da Bignone	703
Banner, Wilhelm: Autoren. II. — Att. Inschr.	101 2711	— — Aegypt. I.	51
Barbagallo, Corrado: Fraceuroli — P. Fayûm XX.	178 2769	— — Calderini: Papirologia — Studi d. Scuola Papirolog. III.	2744 99
— s.	2076	Bassi, Egnatius: Ed. Cic. Lael.	1265
Barhelenet, D.: Être	744	Basson, Joh.: Ceph. et Planud.	1953
		Bates, William N.: Bibliogr. of Arch.	4
		— Arch. News	5
		Batiffol, P.: Aug.	1174

	Nr.		Nr.
Batiffol, P.: <i>Lact.</i>	1410	Becker, Erich: Auferstehung Christi usw.	2588
— Sulp. Sev.	1594	— Rec. Achelis: <i>Altchristl. Kunst</i>	2509
Bauer, Albert: <i>Einfl. Lukians auf die Dialogi Sept. Fest.</i>	231	— — Schultze: <i>Christl. Archäol.</i> [2].	2537
— <i>Einfl. Lukians auf Hutten</i>	232	— — von Sybel: <i>Frühchristl. Kunst</i>	2544
— Lukians <i>Δεσμῶν ἐγξ.</i>	892	Beckers, W. J.: <i>Rec. Mehlis: Ptol. Geogr.</i>	1054
Bauer, Franz Xaver: <i>Proklos</i>	1047	Beckman, Nat.: <i>Tac.</i>	1608
Bauer, G.: <i>Deserm. Hellen. Ox.</i>	739	Bees (Βέγγε), Nikos A.: <i>Luc. Asin.</i>	893
Bauer, Hans: <i>Simischrift</i>	2738	— <i>Byz.-neogr. Jbb. hrsg.</i>	62
Bauer, Karl: <i>Antiochia</i>	2323	— <i>Bibelgr.</i>	1761
Bauer, Max: <i>Rec. Vogels: Diatessaron.</i>	531	— <i>Artemios</i>	2432
Bauer, Walter: <i>Br. d. Ignatius v. Ant. u. Polycarpbr. erkl.</i>	401	— <i>Eulalios-Frage</i>	2510
— <i>s.</i>	395—402	— <i>Gr. Handschr. usw.</i>	2771
Bauerschmidt, Hans: <i>Rec. Herzog: Bankwesen</i>	2298	— <i>Ostrakon usw.</i>	2772
Baumgarten, O.: <i>s.</i>	384—387	— <i>s.</i>	2709
Baunstark, Anton: <i>Bild und Liturgie</i>	2739	— <i>Rec. Hermann: Theoktista</i>	2361
— <i>Rec. Mader: Basiliken</i>	2568	— <i>Kaerst: Hellenismus. I. 2. A.</i>	2050
— <i>Schermann: Vorbereitungsgebete</i>	2458	— <i>— Patzig: Städte Großgermaniens</i>	1057
Baur, Chrysostomus: <i>Joannes Chrys.: Ausg. Schr. übers. I₁₋₄.</i>	857—860	— <i>— Steffens: Gr. Handschr. usw.</i>	2799
— <i>Duplikate</i>	369	Beeson, Ch. H.: <i>Rec. Caes.: Gall. War. By Edwards</i>	1208
Baur, Ludwig: <i>Vergöttlichungslehre</i>	2324, 2325	— <i>— Teuffel: R. Literaturg. I. 6. A.</i>	1989
— <i>Rec. Aug.: Tract. Ed. Morin.</i>	1172	Behm, J.: <i>Διζθόγγε</i>	413
— <i>— Clemen: Primit. Religion</i>	2338	— <i>Vf. d. Hebraebr.</i>	414
— <i>— Grabmann: L. Aristotelesübers.</i>	249	— <i>Rec. Hadorn: Thessalonicherbr.</i>	446
— <i>— Hessen: Erkenntnis</i>	1179	— <i>— Reinhard: Wirken d. hl. Geistes</i>	497
— <i>— Reinhard: Wirken d. hl. Geistes</i>	497	Behn, Friedrich: <i>Rec. Daniels: Kriegswesen. I.</i>	2156
— <i>— Tosetti: D. III. Geist</i>	530	— <i>Preisamphoren</i>	2634
Bayard, L.: <i>Thuc.</i>	1114	Behrens, Hugo: <i>Quest. orig. gent. hum.</i>	1464
— <i>Rhét. à Heremius</i>	1167	— <i>Entggng.</i>	1465
Beardslee, John Walter: <i>Φόγγε</i>	1755	— <i>Römerstraßen usw.</i>	2276
Beazley, J. D.: <i>Att. red fig. Vases</i>	2633	Belau, K.: <i>Gr.-r. Lyrik usw.</i>	233
— <i>Gems</i>	2650	Bell, Edward: <i>Hell. architecture</i>	2552
Bechtel, Friedrich: <i>Lexil. z. Hom.</i>	786	Bell, H. J.: <i>Bibliogr.</i>	6
— <i>Hom. ἀεργολέγε</i>	1756	— <i>Sappho</i>	1059
— <i>Hist. Personennamen</i>	1757	Bellissort, André: <i>Virgile</i>	1661
— <i>Σελυσοδοε</i>	1758	Belli, Marco: <i>Aug.: Della dottrina crist. trad.</i>	1171
— <i>Arkad. Τεργουπέρα</i>	1759	Belling, H.: <i>Rec. Rasi: Bibliogr. Virg.</i>	37
— <i>Kenntn. d. gr. Dial.</i>	1760	Bellissima, G. B.: <i>Monete consolari</i>	2694
Beck, J. W.: <i>Rec. Hor. Erkl. v. Kießling. I. 6. A.</i>	1352		
— <i>— von Wilamowitz-M.: Technik</i>	1087		
Becker, A.: <i>Hor.</i>	1373		

	Nr.		Nr.
Beloch, Karl Julius: Gr.		Bernhöft: R. Geschlechterrecht	2185
Gesch. 2. A. II _{1, 2}	2045	Bernini, Ferd.: Studi sul mimo	365
— Hipparchus usw.	2046	Bernoulli, Carl Albrecht: Kul-	
Belser: Rec. Heigl: Evangelien	456	tur d. Ev.	416
Beltrami, Arn.: Minuc.-Cic.		Bersakes, Fr.: Βοζ. υζοί	2553
Clem.	1459	— s.	167
— Minuc.	1460. 1461	Bersu, Philipp: Rec. Schulz:	
Bentwich, Norman: Hellenism	2115	R. Kaisertum	2223
Benveduti, Polidoro: Tav.		Beseler, Gerhard: Error	356
eugub.	2729	— R. Rechtsquellen	2186
Benz, Karl: Ἐνεστώσα ἀνάγκη	415	— Rec. Cnlogirou: Arrha	2189
— Rec. Deißner: Paulus u. d.		Besnier, M.: s.	52
Mystik	2341	Both, Karl: Vergl. Religionsg.	2326
— — Reinhard: Wirken d. hl.		Bethe, Erich: Medeaprobl.	717
Geistes	497	— Zeit d. Hias	790
— — Schmidt: Pfingsterzäh-		— Ichn. d. Soph.	1076
lung usw.	511	— Gr. Lyrik	1954
— — Tosetti: Heil. Geist	530	Betzinger, B. A.: Sen.	1562
Benzmann, Hans: Dramen d.		Bezold, Carl: s. 12. 2330.	2331
Soph.	1075	Bezold, C., u. Fr. Boll: Parallele	2327
— Rec. Reisinger: Griechen-		Bick, Josef: Schreiber d. Wien.	
land	2135	gr. Handschr.	2773
Bérard, Victor: Mensonge	787	Bieber, M.: Ikonogr. Studien.	
— Texte de l'Odyssee.	788	1—3.	2589
— Scholien u. Text d. Od.	789	Bierma, J. W.: Rec. Cic.: Cato	
Berdolet, Fr.: Lys.	902	m. Ed. Simbeck	1263
Berger, Adolf: Rec. Gr. Papyrus-		— Rec. Brakman: Misc. III.	103
urk. Hamburg. Hrsg. v.		Biese, Alfred: Gr. Lyr. in Ausw.	
Meyer. I ₂ . II ₂	2780	hrsg. I ³ . II ³	359. 360
Bergman, Gösta: Pica, pius	1843	Bigelmair, Andreas: Rec. Köb-	
Bergmann, Ernst: Winkel-		ner: Venant.	1644
mann	225	Bignone, Ettore: Ed. Epicuro	703
Bergmüller, L.: Rec. Xen.: Anab. Hrsg. v. Hamp. I.		— Studi s. Antifonte	587. 587 ^a
II. 2. A.	1127	— Empedocle	694
Berlage, J.: Tac.	1609	— Nuov. ricerche Epicur.	704
— Fulmen	1844	— Demi di Eupoli	712
Berndt, Richard: Rec. Anthol.		— Philodemea	959
a. d. gr. Lyr. v. Bucherer.		— Prooem. di Luer.	1432
I. II.	361	— Fraccaroli	179
— ds.: Anhg.: Theokr. u.		— Rec. Barbagallo: Fraccaroli	178
Herondas I. II.	1094	Bihlmeyer, K.: „Syr.“ Kaiser	2328
— — Arrian. i. Ausw. v. Heid-		— Rec. Acta Concil. Occ. ed.	
rich	648	Schwartz. IV ₂	312
— — Hom.: II. v. Faesi-Sitz-		— — Iren.: Demonstr. Vert.	
ler. II. 7. A.	763	Weber	868
— — Thuk. erkl. v. Classen-		— — Ambros.: Ausg. Schr.	
Steup. I. 5. A.	1107	Übers. v. Niederhuber. II.	1151
— — Cic.: Ausg. Br. v. Bardt		— — Aug.: Tractatus. Ed.	
(Hilfsh.)	1246	Morin.	1172
— — Cic.: Catil. usw. Hrsg.		— — Benedikt: Regel. Übers.	
v. Nohl	1253	v. P. Bihlmeyer	1196
— — Cic.: Pomp. Hrsg. v.		— — Bonif. et Lullii epist. Ed.	
Richter u. Eberhard. 6. A.	1257	Tangl	1204
— — Cic.: ds. Hrsg. v. Rob-		Hilarius. Ed. Feder. IV.	1348
berg. 4. A.	1258	Victorin. Ed. Hauffleiter	1708
		— — Bees: Eulalios-Frage	2510

	Nr.		Nr.
Bihlmeyer, K.: Rec. Festgabe Knopfler	110	Bitschowsky, R.: Rec. Neme- sius: II. ἡρώσεως ab Altano transl. Rec. Burkard	930
Hermann: Theokt. ra	2361	Cic. Fasc. 45.	1243
Herwegen: Benefikt.		Glaeser: Ps. Plut. II.	
1. A.	1198	Hxδ. ἀγ.	1030
Knopfler: Kutscheng.		Kunst: Hieron. stud.	
6. A.	2367	Cic.	1338
Koch: Bilderrage	2449	Rauschen: Einend. ad	
Laux: Kolumban	266	Tert.	374
Max: Pétrologie, 2. A.	2373	Bitterauf, Karl Eduard: Aristot. Biologie	619 620
Is.: Kutscheng. 7. A.	2374	Blakeney, E. H.: Rec. Caes.; Gall. War. IV. V. By Li- vingstone and Freeman	1216
von Pastor: Rom	2142	Bludet, A.: s.	2286
Reizenstein: Hist. Mon.		Blase, H.: Konj.	1846
.	2386	Blasi, Gaetano G.: Ed. Liv. XXXIII.	1421
Ritting: Ang.'s Quaest.	1185	Bläß, Friedrich: Gramm. d. neutestl. Gr. 4. A.	417
Schermann: Kirchen- ordnung, I. III.	2393	Blegen, Carl W.: Cornith	2131
von Schubert: Kirche.		Bleich, Erich: Rec. Meyer: Weltgesch. u. Weltkrieg	2036
1.	2398	Bloomfield, Maurice: s.	1925
Stegmann: Ps. Athanas.		Bludau, Augustinus: Comma Ioanneum	323. 1629
4. Rede	653	Aug.	1175
Bihlmeyer, Pius: Regel d. Benefikt übers.	1196	Ps. Hieron.	1336
Hieron.	1335	Blümel, Rudolf: Gr. Bereichs- akk.	1762
Bijvanek, A. W.: Theat. ant.	2315	Blümlein, Carl: Bilder.	2278
Bilabel, Friedr.: Ion. Kolo- nisation	2255	Rec. Dragendorff: West- deutschland	2283
Billing, L.: Clausulae	989	Blümner, Hugo: Cenu Trim.	1493
Billings, Grace H.: Transition in Plato	990	Blum, Gustave: Double rédact. des Nuées	598
Billings, Thomas H.: Platonism	951	Boak, Arthur E. R.: Master of offices	2187
Biondi, B.: Rec. Études d'hist. à Girard	107	Coronation ceremonies	2188
Birnbacher, P. Heinr.: Caesars Stathalterschaft	1217	Rec. Frank: Econ. history	2289
Birt, Theodor: Horazlesungen	1374	Platmaner: Sept. Sever.	2101
Germanen	1712	Sweet: R. emperor wor- ship	2227
Germani (d. Echten)	1713	Boas, M.: Nachtr.	1223
Consulfasten	1845	Cic.	1268
Sokrates	1996	s. Nr.	1129
R. Charakterk. 3. A.	2065	Rec. Cic.: De rep. Ed. Zieg- ler	1242
Charakterbilder	2066	Maul.: Astr. Ed. van Wageningen	1446
Leben d. Antike, I. A.	2144	Brukman: Arnobiana	1163
Kultur, Roms, 3. A.	2277	Vürtheim: Gr. letter- kunde	1975
Tuchmann	2730	Bock, Friedrich: Rec. Caes.; Gall. Kr. Übers. v. Wilser	1215
Verlag u-w.	2741		
Meren-Maximus	2742		
Böcherf, E. F.: Gr. Kalender	2256		
Böcherf, Erich: Kabbalah	2329		
Bömer, Fr. W., Frhr. vom Friedenau	2590		
Smyrnaehr.	2794		
Rec. A. Mann: Aegypten	2028		
Froberger: Göttl. Ebn- dum	2383		

	Nr.		Nr.
Bock, Friedrich: Rec. Glaeser:		Boudreaux, Pierre: Aristoph.	600
Ps.-Plut.	1030	Bourgin, G.: s.	2042—2044
— — Körte: Hirzel	189	Bourne, Ella: Petrarch on	
— — Mengis: Technik d. Ath.	657	Augustus' Letters	1186
Boekwitz, Hans H.: Zeitungs-		Bousset, Wilhelm: Manichäi-	
wesen	2279	sches i. d. Thomasakten	557
Boeken, D. H. J.: s.	1105, 1106	— Hadesfahrt Christi	2333
Böklen, E.: Versuchung Jesu	418	Bousset, Wilhelm, u. Heit-	
Boelitz, O.: Rec. Palästina-		müller, W.: Test. Nov. neu	
jahrb. XII	88	übers. I—IV.	384—387
Boesch, P.: Sen.	1563	Braunlich, Alice F.: Indicut.	1847
Boffito, G.: Aristot. n. storia		Brakman, Cornelius: Arno-	
d. aeronaut.	621	biana	1163
Boisacq, Émile: Dictionnaire	1763	Lucretiana	1433, 1434
Boissevain, H. M., u. D. H. J.		Lucr. et Prud.	1435
Beoken: Thouk. Navorsch.		Sionnara	1583
vertsaald. III. IV.	1105, 1106	Misc. III.	103
Boissevain, U. Ch.: Rec. Ballou:		Opstellen usw.	1978
Tradition of Hist. Aug.	348	Rec. Agrimens. R. Ed. Thu-	
Boll, Franz: Presbeia	791	lin. I.	317
— Stern d. Weisen	419	Cic.: Fasc. 21—29 etc.	1240
— Vita contemplativa	1997	Cic.: Pro Mil. Door van	
— Astronomie	2472	Roijen	1254
— Farb. Sterne	2473	Cic.: Pro Rose. Door	
— s.	126, 131, 2327	van Roijen	1255
Boll, Fr., und C. Bezold: Stern-		Baehrens: Stud. Serv.	1581
glaube usw. 1. u. 2. A.	2330, 2331	Löfstedt: Arnobiana	1164
Bolling, George Melville: Two		Brandt, K.: Rec. Voigt: D.	
recens. of Clouds	599	Schiff Homers	836
— Abstract nouns in Hom.	792	— — ds.: Ruderregatta	2253
— Reply to Scott (Rec.)	792	Brandt, P.: Rec. Seunig: Kunst	2539
— Πόλις, πόλις	793	Brandt, Samuel.: Ps.-Cypr.	1309
— Iscer. pan. 188	871	— s. Nr.	131
— s.	822	Braunmüller, J.: Alpenwelt	2116
Bonino, G. B.: Ed. Caes.: De b.		Braun, O.: Rec. Ficinus: ÜB.	
Gall.	1207	d. Liebe. Übers. v. Hasse.	245
— Ed. Hor.: L'arte p.	1365	Braun-Vogelstein, Julie: Ion.	
Bonner, Campbell: Trial	2332	Säule	2554
Bonner, Robert J.: Isócr. Anti-		Braunholtz, A.: Rec. List: R.	
dosis	872	Recht [2]	2207
— Book Divisions	1115	Braunholtz, G. E. K.: Rec. Be-	
— On Xen. Anab.	1131	ardslee: Φύσις	1755
— Desertions	2047	— — Buek: Gr. noun-forma-	
Bonwetsch, G. Nathanael: Ed.		tion	1767
Methodius	926	Breccia, Evaristo: s.	51
— Rec. Bauer: Proklos	1047	Brecht, W.: Kl. Altert. usw.	234
Borinski, Karl: Farbe Braun	2433	Bredt, E. W.: Ovid. I. II.	235, 236
Bork, F.: Rec. Forrer: 8 Spra-		Breithaupt, Maximilian: Par-	
chen	1723	menise.	946
Borst, J.: Sprachl. Würdigg. d.		Brender, Franz: Rückläufige	
Orig.	938	Ableitung	1848
Bortolucci, Giovanni: Rec. Ox.		Brenot, Alice: Éphébie	2169
Pap. By Grenfell and Hunt.		Brentano, Lujo: Byz. Volks-	
X. XII.	2787, 2788	wirtschaft	2280
Boschau, Richard: Richter	216	Brewster, Ethel Hampson: Mo-	
Bott, H.: Epitom.	2743	dern antiquities	237

	Nr.		Nr.
Brinkmann, August: Pl. Sump.	991	Buchscl: Rec. Sickenberger:	
Brinkmann, H.: Rec. Meyer:		Eind. i. d. N. T. 2. Aufl.	519
Gr. Texte	2783	Bugge, Chr. A.: Christumy-	
Brix-Niemeyer: Plant.: Mil.		sterium	2335
hrsg. 4. A.	1504	Bullhart, Victor: Rec. Pfeiffer:	
Brockelmann, [Karl]: Rec.		Spreng	285
Bauer: Smarschrift	2738	Bulle, Heinrich: Gr. Rundpl-	
— Frick: Ghazals Selbst-		stik	2592
biogr.	1177	Jagdenkundl Hadrians . . .	2593
— Ruska: Planetendarstel-		Bultmann, R.: Rec. Behm:	
lungen	2502	Hebraeobr.	414
Brooks, E. J.: Bacch. V ₁₁₂ . .	662	— Cladder: Unsere Evang. . .	422
Brown, Horatio F.: Venetians	2067	— Schmidt: Rahmen usw. . .	512
Browne, M. D.: S. Thomas s.		Bunge, C.: Atem	2336
I. Politique d'Arist.	622	Buonainti, Ernesto: Reminisc.	
Bruck, Walter: Zahnheilkunde	2474	Filoniana	952
Brueckner, Alfred: Knöchel-		Agostino	1176
werfer	2591	Buonocore, O.: L'isola d'Ischia	794
Brückner, M.: Gotthelml. . .	2334	Buren, A. W. van: Virg. . . .	1662
Brugmann, Karl: Heute,		— Aeiēs etc.	1663
gestern, morgen	1714	— Pompeian studies	2511
— Scheinsubjekt „es“	1715	— Rec. Fowler: R. essays . .	112
— Satzgestaltung	1716	— Hill: Archaeology	2517
— Gr. Gramin. 4. A.	1764	Buren, E. Douglas van: Rec.	
— Hom. ἔθρω usw.	1765	Paribeni: Terme	2691
— Anrufungssatz	1766	Burg, Fr.: Ἐπιστολῶν	420
— Rec. Boisacq: Dictionnaire	1763	— Licinus, Iisima	1849
— — Brugmann: Heute usw.	1714	Burg, Fritz, u. a.: Münzel . .	202
— — ds.: Scheinsubj. „es“ . .	1715	Burger, Fritz: s.	2551
— — Brugmann u. Delbrück:		Burgers, A. J.: Rec. Manil.	
Grundr. H ₃ , 2. 2. A.	1717	Vertuakd. van Wageningen	1449
Brugmann, K., u. Berthold		Burkhard, C.: Ed. Nemes: H.	
Delbrück: Grundr. H ₃ , 2.		ῥῶσεως ab Alfano transl.	930
2. A.	1717	Burnet, John: Vindic. Plat. II.	992
Brugnola, Vittorio: Ed. Hor.:		Plat. Theat. 188 B	993
Oli ed. epodi. ed. III.	1353	— Early gr. philos. Ed. 3. . . .	1998
— Ed. Hor.: Sat. I. II. ed. III.	1367	— L'aurore de la philos. gr.	
Buberl, Paul: Miniatureuband-		Ed. fr.	1999
schr.	2774	Burns, G. Delisle: Gr. Ideals	2258
Buchemai, Heinrich: Münz-		Bury, R. G.: Plat. Rep. 421 B	994
kunde. II.	2695	— Rec. Epicuro, Da Bignone	703
Bucherer, Fritz: Anthol. w. d.		— Harris: Trinity	2357
gr. Lyr. hrsg. I. II.	361	— — Hary. Stud. XXIX. . . .	58
— Anhang dazu. I. II.	1094	— — Moulton: Gramin. of N.	
— Rec. Thuk. Erkl. v. Classen-		T.	478
Steup. I. 5. A.	1107	— — Robin: Physique dans	
Imnisch: Nachleben	260	Plat.	1011
Buck, Carl D.: Semant. not.	1718	Busehe, K.: Rec. Schöll:	
Hittite	1719	Hpthandschr.	1287
— Gr. nom. formation	1767	Busolt, Georg: Gr. Staatsk. ³	145
— Empty	1768	Buß, H.: De Bacchyl. Hom.	
Buße, Guy de: Ed. Duo Chrvs. I.	687	imut.	663
Buddehagen, Friedr.: H ₂ gl.		Butler, E. C.: Palladiana . . .	944
ἡρώων	2257	Butler, H. E.: Ed. Verg.: Aen.	
Budge, E. A.: Wallis: By Nile		VI.	1654
and Tigris	2673	Buttel-Reepen, H. v.: s. . . .	2301

	Nr.		Nr.
Butterworth, G. W.: Ed. Clem. Alex.: Exhortation etc.	673	Capelle, Wilhelm: Gr. Erdk. u. Poseidon.	1041
— Rec. Harv. Stud. XXVIII.	57	— Berges- u. Wolkenhöhen	2476
Byrne, A. H.: Atticus	1979	— Rec. Geffcken: Heidentum	2350
Cabanés: Chirurgiens	2475	— — Zeller: Philos. d. Gr. I, 6. A.	2026
Caccialanza, Filippo: Κῶμος;	1955	Capua, M. Francesco di: Cursus	1202
Cadbury, Henry J.: Style of Luke I. II.	421	— Numerus	1316
Cagnat, R., et M. Besnier: Edd. L'année épigr. 1919	52	— Prud.	1532
Cagnat, R., et V. Chapot: Archéol. r. II.	2512	— Quint.	1533
Caland, W.: Rec. Windisch: Sanskritphilol. I.	163	— Quantità	1910
Calderini, Aristide: Testi di Pindaro	967	Carcopino, Jérôme: Virgilo	1664
— Ed. Aegystus	51	— Loi de Hiéron	2068
— Aspetti	138	Carini, M.: Laet.	1409
— Castelli	169	Carini, P. B.: Scavi di Pompei	2674
— Fraccaroli	179 a	Carlini, Armando: Aristot. Metaphis. (Ausw.) trad.	610
— Regime d. acque	2259	Carnoy, A.: Procédés rythmiques	745
— Terminologia	2260	— Cronos	1769
— Papirologia	2744	Carpenter, J. Estlin: Christianity	2337
— Notizie	2745, 2746	Carra de Vaux, B.: Chiffres	2747
— s.	116	Cary, E.: s.	608
— Rec Oxyrh. Pap. XIV.	2790	Cary, M.: App.	590
— — Martin: Document administratif	2178	— Cornel. Nep.	1304
— — Pasquali: Orazio lirico	1394	— Sulla	2069
— — Preisigke: Sammelbuch. II ₁	2792	— Early r. treaties	2070
— — Schubart: Einführung i. d. Papyrusk.	2762	— Land legislation	2190
Calderini, Aristide, u. Maria Calderini Mondini: Rassegna	9	Caspari, W.: Rec. Schwartz: Wellhausen	223
Calderini Mondini, Maria: Frammenti di Eforo	695	Casson, S.: On Hdt. IV ¹⁰⁹	746
— Al O. P. 1376	740	— Cornel. Nep.	1305
— Lettere private	338	— Hyperboreans	2409
— Rec. Budge: By Nile and Tigris	2673	— Hera	2594
Calò, G.: Fraccaroli	180	Castelli, Guglielmo: s.	168—172
Calogirou, Georges: Arrha	2189	Castiglioni, Anno: La donna	861
Calonghi, F.: Tib. II.	1638	— Frammento di Crisost.	862
Canamelli, Giuseppe: Su Otesia	678	Castiglioni, Luigi: Studi Senof. III, IV.	1132, 1133
Canozzi, G. B.: Ed. Sall.	1541	— Stud. Annaeana	1564
Canadi, Augusto: Ed. Xen. memor. I. ed. II.	1128	Cauer, Paul: Terminologisches	995
Canilli, Carlo: Ed. Lys. Or. c. Agorato etc.	901	— s.	772
Cantarella, Francesco: Ed. Phaedr.	1498	— Rec. Heidelb. Papyrusstg. Hfsg. v. Gerlaud, IV, 1.	2781
Canter, H. V.: Paraclausithyron	1934	— — Brugmann: Satzgestaltung	1716
— s.	1572	— — v. Wilamowitz-M.: Ilias u. Hom.	841
		Cessi, Camillo: Pind.	968
		— Ed. I di Verg.	1665
		— Lezioni	1956
		— Rec. Hyperides: Or. vert. Landi.	852
		— — Discorso etc. Trad. da Levi	853

	Nr.		Nr.
Cessi, Camillo: Rec. Calderini: Papirologia	2744	Clemen, Carl: Religionsg. Biblogr. I, II—V, VI hrsg.	10—12
— Calderini Mondini: Lettere priv.	338	— Primit. Religion	2338
— Castiglioni: Frammento di Crisost.	862	— Leben nach d. Tode	2339
Champagne, P.: Rec. Chapot u. a.: Hellenisation	2264	Cloché, M. Paul: Grèce	2048
— Matthiae: Arist.: Const. d'Ath.	637	Cobet, C. G.: Ed. Xen. Hell. ed. VI.	1129
Chapot, V.: s.	2512	Cocchia, Enrico: Ed. Lav. I. ed. III.	1419
Chapot, V. u. a.: Hellenisation	2264	— Laico di Patrae e Lucano	894
Charisius, Arnob.: Amer. gr. u. d. hrsg.	584	— Pretoso oblio d. quantità	344
Charinus, F.: Rec. Hor.: Od. u. Epod. Uebertr. v. Doll	1358	— Verso I.	1912, 1913
Chase, Cleveland K.: Ed. Plant.: Rud.	1508	— Ritmo enoplio	1914
Chase, George H.: Archæol. '18	2675	Cohn, J.: Führende Denker	2000
Chatzes, A. Chr.: <i>Ἀρχαῖα ἐπιγράμματα</i>	2676	Cohn, Leopold: Philos. Werke d. III.	950
Chippelli, Alessandro: Mente di D. Comparetti	173	Coh, Ugo: Legato	2192
Christ, Wilhelm von: Gr. Literaturg. II, 6. A.	147	Collard, F.: s.	55
Chrystal, George: s.	2076	— Rec. Eurip.: Hec. Par Willem.	713
Cichorius, Conrad: Münch.	1850	— Res.: Trav. et jours. Par Mazon	755
Ciccotti, Ettore: Weltg. II.	2043	— Soph.: Oed. R. Par Georg.	1071
Cladder, Hermann J.: Unsere Evang.	422	— Hor.: Epod. Par Olivier	1366
— Gerth	423	Collart, Paul: 2 Papyrus	335
— Junger im Saattfeld	424	— Buechyl.	664
Clark, Albert C.: Ed. Cic. Pro Milone etc.	1249	— Rec. Ox. Pap. By Grenfell und Hunt. XIII.	2789
— Manuscripts	2748	Collitz, H., u. O. Hoffmann: Slg. gr. Dmlinschr. hrsg. IV, 2, 3	2713
— Rec. Minuc. Fel.: Oct. Transl. by Freese	1458	Colombo, S.: Ed. Cic.: De imp. Pomp.	1256
— de Groot: Handbook	1916	Colson, F. H.: Old grammarian	345
Clark, E. C.: Hist. of priv. law. III.	2194	Comparetti, Domenico: s. 173.	174
Clark, Walter Eugene: Hellenism	2236	Connolly, Dom R. Hugh: Egypt. church order	330
Clarke, W. K. Lowther: Pallad. Laus hist. transl.	943	Conti-Rossini, C.: Merce ed Aksum	738
— Rec. de Witt: Spirit, soul, and flesh	541	Conway, Rob. Seymour: Youth of Verg.	1666
Clayson, J.: Thuk. oekl. I, 5. A.	1407	— s.	1416
Clemen, Carl: Ed. fontes hist. relig. Pers. I.	381	Cook, Edward: Lat. recreations	238
— Gr. u. I. Nachr. ab. pers. Relig.	382	— More lit. recreations	239
— Ent. I. d. N. I.	425	Cooper, Lane: Pun in Rhet. of Arist.	623
— Orenbgr. Joh.	426	Corbellini, Daniele: Verg.: En. IV. trad.	1653
— Litt. Mat.	1317	Cornford, F. M.: Gr. Lex.	1770
		Corradi, G.: Asia Minore	2049
		Corssen, P.: Paulus u. Porph. Martyrium d. Cypr.	1310
		— Apostolat	2340
		Cortese, Giacomo: Ed. Corn. Nep.: Vit.	1302

	Nr.		Nr.
Costa, Carlo: Ed. Cie. In Cat. III.	1251	Debrunner, Albert: Ges. v. Gortyn	2712
Costanzi, Vincenzo: Note crit. — 3. guerra Samn.	104 2071	— s.	417
— Culto di Tesco	2434	— Rec. Schekira: De Marc. Ant.	912
— Rec. Meyer: Caes.'s Monar- chie. 2. A.	2093 a	— Sommer: L. Schul- gramm.	1890
Coulter, E. C.: Compound adj. Cramer, Fritz: 3 Orte b. Ptol. Crawford, John R.: Rec. Liv.: XXII. By Pyper	1851 1052 1420	Degenhart, Friedrich: Nilus . — Nilusforschg.	933 934
Crees, J. H. E., and Words- worth, J. C.: Ed. Thue. IV ₁₋₁₁	1112	Deißmann, Adolf: Tragende usw. Kräfte	427 ^a
Cremer, Hermann: Wörterb. z. N. T. 10. Aufl. v. Kögel	427	Deißner, Kurt: Paulus u. Sen. Paulus u. d. Mystik	428 2341
Crönert, Wilhelm: Rec. Bauer: Luc. $\Delta\gamma\mu\sigma\theta$. $\acute{\epsilon}\gamma\zeta$	892	Deknatel, D. C.: Aristoph.: Vogels vertaald	594
Croiset, Maurice: Ed. Plat. I. Crome, Karl: R. Privatrecht Crum, W. E.: Bibliogr.	972 2193 13	Delatte, A.: Chronologie . . . — Rec. Burnet: L'aurore de la philos. gr. Éd. fr.	1122 1999
Crump, M. M.: Growth of Aen. Crusius, Otto: Gr. Gedanke — s.	1667 240 175	Delbrück, Berthold: s. Delbrück, Hans: Kriegskunst. I. 3. A.	1717 2157
Cudworth, Warren H.: Hor.: Od. a. Sec. Hymn. english. Cumont, Franz: Mythe pythag. — Lucr.	1359 1042 1436	Delchaye, Hippolyte: Sulp. Sev.	1595
Cuq, M. E.: Juridiction Curcio, Gaetano: Letteratura l. Curtis, C. Densmore: Sappho Curtius, Ludwig: Rec. Richter: Handbook	1510 1980 1060 2688	Delfour, [Jos.]: Culture l. Denk, Jos.: Rec. Rüting: Aug.'s Quest.	2281 1185
Ćwikliński, Ludovicus: Ed. Symb. philol. Posn. — In Xenoph.	129 1134	Deonna, W.: Fontaine r. — Notes	2282 2651
Dahms, Rudolf: Odyssee u. Telemachie	795	Deubner, Ludwig: Bericht üb. Relig. — Bemerkungen	14 2775
Dalman, Gustaf: Palastma- jahrb. XII—XV Jrsrg.	87—90	Dewing, H. B.: Ed. Procop. III. Dey, William M.: s.	1048 78
Dalmasso, Lorenzo: Ed. Verg.: Georg.	1656	Diamantaras, A.: Ἐπιγρ. . . . Dibelius, Martin: Br. an Ti- moth. I. II. erkl. — Formgeschichte — Rec. Galaterbr. schallanalyt. unters. v. Schanze — Bernoulli: Kultur. I. — Schmidt: Rahmen usw. — Schütz: Satzglieder i. N. T.	2714 397 429 393 416 512 516
Damsté, P. H.: Gell. — Sen. — De arte crit. — Pytheas	1326, 1327 1565—1566 ^a 139 2132	Dickens, Guy: Hell. sculpture Dieckmann, Hermann: Tibe- rius. — Antiochien	2595 2072 2342
Daniels, Emil: Kriegswesen. I. Dausch, Petrus: s.	2156 388, 389	Diehl, Ch.: Byzance — Empire byz.	2073 2074
— Rec. Synoptiker. Hrsg. v. Lietzmann	399	Diehl, Ernst: Ed. Suppl. Iy. 3. A.	362
— Hudorn: Thessalonicher- brief	446	Dickamp, Fr.: Rec. Gelas. Kirchengesch. Hrsg. von Loescheke-Heinemann — Methodius. Hrsg. von Bonwetsch	734 926
— Hoh: Lehre d. Iren.	870		
Dean, L. R.: Cognomina Dean, Mildred: Catilin. orat.	2194 1269		

	Nr.		Nr.
Dickamp, Fr.: Rec. Bees; Gr. Handschr.	2771	Doll, Karl; Hor.: Od. u. Epod. übertr.	1358
— — Haase: Kopt. Quellen z. Konz. v. Nicen.	346	Domaszewski, Alfred von: Staat — Zeitgesch.	333
Diels, Hermann: De Alveari voto	582	— — Urkunde	1116
— — Ratsel b. Athen	656	— — Volemnalia	2436
— — Prokops Kunstuhr	1050	Dombart, Th.: Rec. Streng: Rosettenmotiv	2542
— — Lukrezstud. I—III. 1437	1438	— — Strzygowski: Bauk. d. Armenner	2577
— — Etymologica. I. 3.	1771	— — Theuer: Peristeraltempel	2579
— — Ant. Technik. 2. A.	2477	Donner, J. J. C.: Aeschyl. Ant. übers.	1067
— — Rec. Epicuro da Bignone	703	Dopsch, Alfons: Europ. Kultur-entwicklung. I. II. 2145.	2146
— — Bignone: Empedocle	694	Doutrepoint, G.: Rec. d'Alton: Hor.	1371
Diels, Herm., u. E. Schramm: Hero: Belop. Gr. u. d. hrsrg.	742	— — Oldfather, Pease, Canter: Index.	1572
— — Philo: Exc. a. d. Mechan. Gr. u. d.	957	Drachmann, A. B.: Ateisme	2437
Dietrich, V. R.: Ed. Biblioth. phil. cl. 43.	7	Dräger, A.: Tac.: Ann. hrsrg. I. 8. A.	1599
Dippel, Reinhard: Noiré	206	Dragendorff, H.: Westdeutschland. 2. A.	2283
Diptmar, H.: Rec. Koepf: Archmol. I. 2. A.	2521	Draheim, Hans: Verg. 4. Ecl. — Bericht üb. Phaedrus	1608 15
Dittenberger, Wilhelm: Syll. inser. Gr. II—IV. Ed. 3.	2725—2727	— — Rec. Phaedr. Ed. Postgate	1499
— s.	1210	— — Aron: Timoth.	1125
Dittmann, G.: s.	1887	— — Fitzhugh: Monuments of verse.	1915
Dobelli, Ausonio: Verg.: En. trad.	1650	Dreup, Engelbert: Homer	796
Dobschütz, E. von: Schlichtungsverfahren.	430	— — Olymp. Herasion usw.	797
— — Apostol. Zeitalter. 2. A.	2343	— — Götterschlacht	798
— — Rec. Bacon: Mark	411	— — Hom. u. Volksepik.	799
— — Bauer: Antiochia	2323	— — Rec. Schmidt: Troika	2536
— — — Culbury: Style of Luke. I. II.	421	— — — vom Altert. z. Gegenw.	303
— — — Haldorn: Thessalonicherbriefe	446	— — — von Wilamowitz-M. T.: Technik	1087
— — — Munding: St. Galler Heiligenleben	2803	— — — von Wilamowitz-M., U.: Platon. I. II.	1021
— — — Perry: Sources of Luke	483	Dreup, E., u. C. Hosius: Erziehung usw.	2237
— — — Schmidt: Leib Christi	2394	Dresen, Arnold: Beda	1195
Dolger, Franz Jos.: Sonne 1/2-Formel	2435	Drexel, F.: Basilika	2556
— — Rec. Clemen: Relig. Bibliogr. I. II.	10	— — Grabfund	2677
Doergens [A. B.]: Gr. Welt-u. Lebenmensch.	2001	— — Wehunschr.	2731
Dorgens, Heinrich: Euseb.	729	Ducati, Pericle: Arte class.	2513
Dorpfeld, Wilhelm: Hekatompedon	2555	Duchateau, L.: Rec. Aegypt. I. — Bauer: Hell. Ox.	51 739
Doerr, Friedrich: Prozeß Jesu	2195	— — — Euk: Comment. ad Prop.	1529
Dobl, P. Alban: Propheten- texte hrsrg.	322 322	— — — Juroszek: De Plat. epist.	1002
		— — — Kaul: De Aristot. dial.	633
		— — — v. Leeuwen: Ench. ed. II.	1803
		— — — Messer: Dreum	1968
		— — — Sandys: L. epigraphy	2737

	Nr.		Nr.
Duckett, Eleanor Shipley: Hel- len. infl. on Aen.	1669	Elhwald, Rudolf: Schöne . . .	220
Dümmler, Ferdinand: s.	176	— s.	1468, 1469
Dürr, Lorenz: Ezechiels Vision	2345	Eiehbach, Peter: s.	1195
Duff, J. Wight: Rec. Martial.		Eichler, E.: Rec. Lehmann:	
By Ker. I.	1452	Aufg.	152
— — Freeman: L. Poetry . . .	376	Eisler, Robert: Kenit. Weih- inschr.	2705
Holland: Seneca	1568	Eitrem, S.: Varia	106
Duhn, Friedr. von: Pompeji.		Gr. Religionsg. III.	2346
3. A.	2284	Lykos	2410
Durham, Donald Blythe: Rec.		Opferritus	2438
Suet.: Titus. By Price . . .	1589	Elliott, Robert Dale: Transi- tion in Att. Orators	366
— — Holtzhauser: Commen- tary	1591	Ellis, H. D.: Engl. verse transl.	334
Durham, G.: Vocabulary of Memnd.	919	Elmore, Jefferson: Professions	2196
Dutoit, J.: Rec. Cic.: G. Cat.		Elsperger, W.: Rec. Scholia in Aristoph. Ed. White	596
usw. von Halm. 15. A.	1252	Endres, F. C.: Große Feld- herren. I.	2031
— — Sommer: Erläuterungen		Engelskirchen, H.: De temp. usu lys.	903
I. A.	1827	Engert, Jos.: Rec. Oldenberg: Vorw. Wissensch.	2014
Ebeling, H.: Wörterb. z. N. T.	431	English, Robert B.: Rec. Luer. Transl. by Leonard	1430
Ebeling, Hermann Louis: Anth- ropology	140	— — Herford: Luer.	1439
Eberhard, Alfred: s.	1257	Enk, P. J.: Ed. Gratt.	1330
Eberharder, A.: Ausdr. f. d. Sündenvergebung	1720	— Comment. ad Prop.	1529
Ebersole, W. S.: Rec. Herford: Vase-painting	2635	Rec. Anthol. a. d. Eleg. d. R. Hrsg. v. Jakoby. II. 3. A.	332
Ebert, F.: Caesars Lager usw.	1218	— — Ov.: Trist. etc. Ed. Owen	1471
Eckstein: Rec. Thierfelder: Tekmessa	1930	Erasmus, Desiderius: Dial. Cic. ed. Schönberger. I	141
— — ds.: Metrik	1931	Erbes, K.: <i>Ἀλλοτριότητα</i> 434	
Edmonds, J. M.: Sapphos Ne- reid-ode	1061	Ernout, Alfred: Ed. Luer.	1428
Edwards, H. J.: Ed. Caes. Gall. war	1208	— Recueil de textes l. arch.	339
Edwards, P. H.: Arma virum- que cano	1852	Hist. Formenl. d. L. 2. u. 3. A.	1853
Eger, O.: Rechtsgeschichte . . .	432	Espérandieu, E.: Bas-reliefs etc.	2596
— Rechtswörter usw.	433	Esposito, Mario: Manuscripts. I.	2749
Egg, W.: Rec. Blümlein: Bil- der	2278	Esser, Gerhard: Irenäuszeugnis s.	869 1627
— — Pfeiffer: Spreng	285	Rec. Adam: Bußedikt	2318
— — Thiersch: Winkelmann	226	Kneller: Cypr.	1311
Egger, Rudolf: Kirchenbauten	2557	Marx: Patrologie. 2. A.	2373
Ehrenberg, Viktor: Hdt.	747	Pesch: Nestorius	932
Ehrentraut, Curt: Rec. Schmidt: Radmen	512	Eminger, Sebastian: Ephraem ausgew. Schr. übers. I.	698
Ehrenzweig, Armin: Urge- schichte	2030	Evelyn-White, C. H.: Rec. Augustini vita. By Weis- kotten	1525
Ehrismann, G.: Rec. Heim- chen: L.-D. Wörterb. 9. A.	1863	Evelyn-White, Hugh G.: Ed. Sayings of Jesus	889
Elhwald, Rudolf: Ed. Ald- helmi op. 3.	1448	Ed. Anson.	1194
— Jahresber. üb. Ovid	16	Misc. Hes.	756

	Nr.		Nr.
Exon, Charles: Subj. Form.	1721	Feldmann, F.: Rahlfs: Septua-	547
Exul: Mart.	1454	gintaunternehmen. I. . . .	2006
Fabbri, P.: De Rhesi locis . .	718	Feldmann, J.: Rec. Hönigs-	2411
Fabre, Abel: Art. chrét. . . .	2514	wald: Philos.	428
Fabrieus, Ernst: Welt d.	241	Fels, O.: Geburt Alexanders .	428
Gesch.	241	Felten, Jos.: Rec. Deßner:	881
Facé, Griselda: P. Ox. 1657.	2776	Paulus u. Sen.	996
Faesi, U.: Hom. II. orkl. II.	763	Ferguson, A. S.: Diog. Laert.	2478
7. A.	763	I 104	437
Fauser, Paul: Portrait d. Sén.	1567	— Corrigenda on Plat. . . .	2075
— Rec. Fabre: Art. chrét. . . .	2514	Ferkel: Cor ultimum	2478
— Ferrero: Génie I.	244	Ferrar, W. J.: Proof of Gospel.	437
Fairclough, H. Rushton: Ed.	1646	I. H.	2075
Verg. II.	1646	Ferrero, Ermanno: Storia	244
Falke, Konrad: Eurip. Bakch.	242	d'Italia	244
Falorsi, Guido: Stoma antica.	2033	Ferrero, Guglielmo: Génie I.	2075
I. Ed. 7. II. Ed. 6. 2032.	2033	Ferrero, G., and Corrado Bar-	2075
Farina, Giulio: Popoli del mare	2117	bagallo: Short history of	2075
— s.	51	Rome. I. H.	105
— Rec. Eisler: Kemt. Weih-	2705	Fessler, Franz: Ehrengabe. Joh.	661
mschr.	2705	Georg zu Sachsen hrsg. . .	76
— Sethe: Alphabet	2764	— s.	1197
— — ds.: Simuschrift	2765	Fauling, Daniel: Benediktiner	1337
Farnell, L. R.: Frag. Phaon II	142	Ficarra, A.: Hieron.	245
— Mythologie study	142	Ficinus, Marsilius: Üb. d. Liebe.	2498
Faßbänder, F.: Abh. Aussages.	1772	Übers. v. Hasse	438
Fauth, Gertrud: Ag. d. Äsch.	243	Fick, E.: Rec. Miller: Erd-	2706
Favez, Charles: Ed. Sen.: Dial.	1554	messung	2558
I. XII.	1554	— Rec. Pagenstecher: Alexan-	2529
Favre, Ch.: Thesaurus	1773	drin. Stud.	800
Fay, Edwin W.: Defects	1722	Finsler, Georg: Homer. Dich-	801
— Elog. Duil.	2732	tung	246
— Scipion. forgeres	2733	— Homer. II. 2. A.	2347
— s.	177	Fischel, Oskar: Wanderungen	2348
Feder, Alfred: Ed. Hilarius. IV.	1348	e. ant. Motive	3045
— Epilegomena z. Hilarius.	1349	Fischer, Osk.: Zahlensymbolik	1054
III.	1349	— Zahlen	802
— Rec. Dieckmann: Antio-	2342	Fischer, F. J.: Pappus usw. .	2246
chien	2342	Rec. Mehlis: Ptol. Geogr. .	1427
— Löfstedt: Krit. Bem. z.	1630	Fischl, Hans: Homeranalyse.	1915
Tert.	1630	— Rec. Neumath: Wirtschafts-	2802
— Thörmel: Stud. Tert. . . .	1634	gesch. 2. A.	2285
Fehlinger, H.: Rec. Hertel:	1936	Fiske, G. C.: Lucil. and Hor.	313
Ind. Marchen	1936	Fitzhugh, Thomas: Verse . .	2316
Fehrlé, Eugen: Gr. Geopon. 126.	341	Flak, Stanislaus: Spielleg.	2316
Feine, Paul: Einl. i. d. N. T.	435	Cracov.	2316
2. Aufl.	435	Flannery, Harry W.: R. women	2316
Theok. d. N. T. 3. Aufl. . .	436	Flemming, Johannes: Akten d.	2316
Rec. Schwartz: Charakterk.	1914	Ephesin. Synode. . . hrsg.	2316
I. 5. A. II. 3. A.	1914	Flückinger, Roy Guston: Gr.	2316
Fert, R., Partsch, J., Prings-	2170	theater	2316
heim, F., Schwartz, Ed.: Ptol.	2170		
Prozeßurk.	2170		
Fert, Sigmund: Bdg. u. Ger-	2034		
manen. 2. A.	2034		

	Nr.		Nr.
Flink, Edwin: Octavia . . .	1567 ^a	Fraenkel, J. M.: Rec. Meyer:	
Fobes, E. H.: Ed. Aristot. Me-		Natur u. Kunst b. Arist. . .	640
teorol.	611	— — ds.: Plato u. d. aristot.	
Förster, Richard: Nachtrag z.		Ethik	1008
Reiskes Briefen	215	Francis, A. L., and H. E. Tat-	
— Z. Leben von Heyne . . .	187	tum: L. syntax	1855
— <i>Εξζωβίου</i> usw.	601	Francisci, Pietro de: Datio in	
— Rec. von Kiesling: Damas-		solutum	2197
kus	2122	— P. Jand. 62.	2777
Formenti, Agostino: Virg. o		— s.	51
Manzoni	247	— Rec. Guenoun: Cessio bo-	
Forrer, Emil: 8 Sprachen d.		norum	2202
Bogh.-Inscr.	1723	— — Lenel u. Partsch: Gno-	
Forsdyke, E. J.: Stag-horn-		mon	2206
head	2652	— — Meyer: Jurist. Papyri. . .	2784
Forster, E. S.: Aristot. Oecon.		— — Oertel: Liturgie.	2162
transl.	609	Francotte, Henri: Démosth.	
Forsythe, R. S.: Source of		I p. 2	681
Merry Wives	248	— s.	183
Fort, J. A.: Ed. Pervig. Ven. .	1492	Frank, Tenny: Cat. and Hor. .	1225
Foster, B. O.: Ed. Liv. I. . .	1417	— Cic. ad Att.	1270
Fotheringham, J. K.: Astron.		— Tulliana	1271
comments	2479	— Heliodorus-Apollod.	1375
— Cleostratus	2480	— Tucidias	1640
Foucart, M. P.: Arist. π. 'Aθ.		— Verg.	1672—1676
62, 2	624	— Servian wall	2138
— Culte des héros	2439	— Old Apollo temple	2139
— Décret athénien	2715	— Repres. government	2158
Foucher, A.: Art gr.-buddh.		— Economic data	2287
II.	2515	— Agriculture	2288
Fowler, Frank H.: Clauses . .	1854	— Economic history	2289
Fowler, Harold N.: Archaeol.		— Columna rostr.	2734
research.	143	— Rec. Catullus. Ed. Pascal . .	1224
Fowler, W. Warde: Aen. . . .	1670	— — Cic.: Epist. By Tyrrell	
— Death of Turn.	1671	and Purser	1244
— R. essays	112	— — Tac.: Agr. Ed. Annibaldi .	1598
— Vie sociale	2286	— — Verg.: Catalept. Ed.	
Fox, W.: Demosth. Kranzr. III. .	680	Sabbadini	1658
Fox, W. Sherwood: Aphrodite .	2412	— — Heffner: Tenses	1513
Fracaroli, Giuseppe: s. 178—182		— — Sandys: L. epigraphy. . .	2737
Fraenkel, Eduard: Plaut. 1511. .	1512	Franke, Georg: Quest. Agath. .	581
— Suffixe- <i>τῆς</i> usw.	1774	Frankfurter, S.: Mitt. d. Ver-	
— Fem. auf <i>-τῆς</i> usw.	1775	eins d. Freunde d. hum.	
— Verbalnomina auf <i>αῖο</i> usw. .	1776	Gym. hrsg.	100
— Adj. auf <i>-τῆς</i>	1777	Franz, J.: Genealog. Dichtg.	
— <i>Αἰῶν</i>	1957	Hesiods	757
— Rec. Plaut.: Most. Hrsg.		Freeman, C. E.: L. Poetry. . .	376
v. Helmreich	1505	— s.	1216
— — ds.: Trin. Hrsg. v. Helm-		Freese, J. H.: Ed. Photius. I. .	965
reich	1509	Minuc. Fel.: Oct. transl. . . .	1458
— — Heinze: Ovids eleg. Erz. .	1476	Frey, H.: Βίος Ἑβραϊσῶν . . .	1063
Fraenkel, E., u. K. Meyer: s. . .	2713	Frey, K.: Rec. Tac.: Germ.	
Fraenkel, J. M.: Ed. Arist.: .		Erkl. v. Gudeman	1602
Zielk.	618	Frick, Heinrich: Ghazalis . .	
— Rec. Xen.: Hell. Ed. Cobet.		Selbstbiogr.	1177
ed. VI.	1129	Frickenhaus, August: Bülme. .	2317

	Nr.		Nr.
Friedländer, Ludwig: Sitten- gesch. 9. A. I—III. 2290—	2292	Galante, Andrea: G. Castelli	170
Friedrich, Johannes: Altpers. i. Aristoph.	602	Galli, M.: Hor.	1376
- Κεραγγιδου	1724	Galletier, E., et O. Hardy: Roma	340
Friedrich, Ph.: Ambros.	1153	Gandiglio, A.: Quareso	1272
Frings, Josef: Messiasrede 439.	440	Obscuro	1273
- Rec. Test. Nov. Ed. Vogels	383	Concordanze d. attrib. I.	1857
Fritsch, A.: Rec. Anthol. u. d. gr. Lyx. v. Bucherer. I. II.	361	N. e. i.	1858
ds.: Anhg.: Theokr. u. Herondas. I. II.	1094	Incipit o incipio	1859
Fritze, Richard: Tac.: Germ. ubers.	1605	Gaus, Friedrich L. von: s.	2669
Fuchs, A.: Rec. Heller: Gebet Kautmann: Alchemistl.	2360	Gauszynie, R.: Z. Apollinarius v. Laodic	589
Epigraphik	2708	- Z. d. Kyraniden	679
Mader: Basiliken	2568	- De Justinii apol. II.	879
Schultze: Christl. Ar- chaol.	2537	- De arg. immort. etc.	2002
Fuchs, Robert: Rec. Nachman- son: Erotianstud.	708	- Ion. Philos.	2003
- Wenkebach: Ps.-gal. Komment.	732	Pythia	2349
Fugner, Franz: Caes. Bürgerkr. hrsg. 4. A.	1205	Ἰερατικός δάκτυλος	2440
Gall. Kr. hrsg. 11. A.	1212	Κάτωλος	2441
Liv. Im Ausz. hrsg. 3. A. Hilfsh.	1418	Rec. Lawson: Modern gr. Folklore	267
Fürsteman, Georg: De Sil. imit. Ennian.	1584	Gardner, Alan H., u. Th. Eric Peet: Inscr. of Sinai	2707
Fuhr, Karl: s.	900	Gardner, Ernest A.: Aphrodite	2597
Fumagalli, Carlo: Ed. Hom. II. II. ed. II.	764	Gardner, Percy: Numism. note	2696
Ed. Hor. ed. VII.	1351	Financ. hist. of Chios	2697
Ed. Tac.: Germ. ed. IV.	1601	s.	2134
s.	1993	Gardthausen, Victor: I. Ägypt. Königsjahr	2077
Fumaioli, Gmo: Nota Virg.	1677	Namen u. Zensus	2199
silloge scol. Filarg.	1678	Protokoll	2750
eseg. verg. ant.	1679	Bibliothekskunde. I. II.	2751
Funk, A.: Rec. Plant.: Most. Hrsg. v. Helmhreich	1505	- Datierte gr. Handschr.	2778
Furlani, Gius.: Anatema	856	Garin, Francesco: Leuc. e Clit. nel p. O. 1250	554
Furness, S. M. M.: Liv.	1423	- Demetr. Triel.	1095
Gaede: Hor.: Od. II, übers.	1363	- Theocritea	1096
Gartchen, P., u. O. Hoffmann: s.	2713	- Teocrito	1097
Gaerte, W.: Rec. Roscher: Omphalosgedanke	2391	Garrison, Fielding H.: Cult of Dead	2481
Gaerte, Wilhelm: Benschütz- waffen	2198	Garrod, H. W.: Hyporch. of Pratinas	1046
Gagner, Anders: Hetele, me- hetele	1856	Gaselee, Stephen: New word in John Damasc.	863
Gahr, A.: Rec. Weill: Römer- zeit	2310	Cod. Traguriensis	1494
		Class. stud.	17
		Gr. manuscr.	2779
		Gauthiot, R.: Fin de mot	1725
		Gebhardt, Otto: Sall. als polit. Publizist	1547
		Geffcken, Johannes: Gr. Epigr. erkl.	336
		Religionsg. in Hist. Aug.	359
		Gr. Trag.	1958
		Gr. Menschen	2133
		Stimmungen	2293

	Nr.		Nr.
Geffcken, Joh.: Heidentum	2350	Geyer, Fritz: Rec. Meyer:	
— Christentum	2351	Caes.'s Monarchie. I. A.	2093
— s.	153	— Neurath: Wirtschaftsg.	
— Rec. Kern: Orpheus	2366	2. A.	2246
Geh, Hans: Homer im Felde	803	— Schönfelder: Bundesbe-	
Gelder, H. van: Rec. Suet.:		amte	2180
— Domit. Ed. Janssen	1590	— Schwartz: Thukydides	1121
— Nilsson: Alphabet	2785	— Wundt: Gr. Weltansch.	
— Schulz: Principat	2224	2. A.	2024
Gelzer, Matthias: R. Gesell-		Geyer, Paul: Rec. Aetheria:	
schaft	2294	Pilgerreise. Übers. v. Rich-	
— Rec. Friedländer: Sitteng.		ter	1147
9. A. I.	2290	— Cic.: Ausg. Briefe v.	
— Meyer: Caes.'s Monarchie		Bardt. (Hilfsh.)	1246
1. A.	2093	Geyser, Jos.: Erkenntnis-	
— Meyer: Jurist. Papyri	2784	theorie d. A.	625
— Münzer: R. Adelspar-		Giannopoulos, N. J.: "Αντρον	
teilen [2]	2098	ἐπιπερα	2716
— Schulte-Vaerding: Peri-		Ἐπιπεραζαί	2717
kles	2057	Giarratano, Caesar: Ed. Ascon.	1166
— Weber: Allg. Weltg.		Gierse, C.: Rec. Achelis: Alt-	
3. A. I.	2041	christl. Kunst	2509
Gemoll, Wilhelm: Rec. Xen.:		— Festgabe Knöpfler	110
Opera. By Marchant. V.	1126	— Munding: St. Galler	
— — Damsté: Sen. 1565—1566 a		Heiligenleben	2103
— — Münscher: Xen.	1140	Ginbart, Karl: Rec. Stein:	
Gentile, G.: s.	76	Studien	2108
Georges, K. E.: L.—D. Hand-		Girard, P. F.: s.	107
wörterb. 8. A. III. IV.	1860	Giri, Giacomo: Verg.	1680
Georgin, Ch.: Ed. Soph. Oed. R.	1071	— Proteo e Cirene	1681
Gerhard, G. A.: Heidelb. Pa-		Glaeser, Friedr.: Ps.-Plut.	
pyrusslg. IV, hrsg. I.	2781	π. πιδ. ζγ.	1030
Gerland, Ernst: Rec. Leon.		Glatzel, A.: De optat. ap. Phi-	
imp.: Tactica. Ed. Vári. I.	882	lod. etc.	960
— Roth: Gesch. d. Byz.		Glötz, Gust.: Travail	2262
Reiches	2103	Glück, Heinr.: Hebdomon	2559
— — ds.: Sozialg. usw.	2304	— s.	2577
— — Stein: Studien [2]	2108	— Rec. Strzygowski: Christl.	
Gesner [J. Conrad]: s.	1825	Kirchenkunst	2543
Geßler, Robert: Xen.	1135	Gmür, P. Ansgar: Wiederer-	
Geyer, Bernhard: Abälard:		kennungsmotiv	719
Philos. Schr. I, hrsg.	1039	Goedeckemeyer[. Albert]: Rec.	
— Rec. Albertus M.: De anim.		Aristot.: Top. Übers. von	
Ed. Stadler	229	Rolfes	616
Geyer, Fritz: Plaumann.	210	— Plat.: Apol. u. Krit.	
— Rec. Syll. inser. Gr. Ed.		Übers. v. Apelt	976
Dittenberger. II. Ed. 3	2725	— Plat.: Charm. Lys. Me-	
— Bechtel: Hist. Personen-		nex. Übers. v. Apelt	977
namen	1757	— Plat.: Lach. u. Euthyphr.	
— Birt: Kulturg. Roms.		Übers. v. Schneider	979
3. A.	2277	— Plat.: Tim. u. Krit.	
— Friedländer: Sitten-		Übers. v. Apelt	984
gesch. 9. A. I.	2290	— Leisegang: Heil. Geist.	2008
— Ledl: Studien	2174	— Preller: Altertum	2151
— Meyer: Preußen und		— Stemplinger-Lamer:	
Athen	271	Deutsch. u. Antike	296

	Nr.		Nr.
Göller, Emil: Bischofswahl b. Orig.	939	Grisar, H.: Rec. Wilpert: R. Mosaiken usw.	2648
— Periodisierung	2352	Groche, P.: Abfassungsz. v. Brutus u. Paradoxa	1274
Goeßler, P.: Rec. von Lichten- berg: Äg. Kultur. 2. A. . . .	2243	— Rec. Schulz: Principat . . .	2224
Goettsberger, J.: Rec. Pro- phetentexte u. Vulgata- übers. hrsg. v. Dold	322	Groeneboom, P.: Theophr. . .	1100
Goetz, Guil.: Leg. Plat. de iure capit. praecepta	997	— Rec. Gr. Epigr. v. Geffcken .	336
Goldbacher, Alois: Kr. Beitr. z. Lav. III.	1424	— — Menandri rell. Ed. van Leeuwen. Ed. III.	915
Goldzher, J.: Rec. Ruska: Planetendarstellungen . . .	2502	Gronau, Georg: Rec. Woer- mann: Kunst. I. H.	2549
Gomme, A. W.: Notes in Thuc.	1117	Gronau, Gotthard: Staatsbe- griff	2159
Goodale, G. H.: Rec. Hastings: Encyclopaedia	150	Gronau, Karl: Rec. Geffcken: Hedentum	2350
Goodell, Thomas D.: Athen. Trag.	1959	Groot, A. W. de: Byz. Pro- sarhythm	1049
— s.	184	— Handbook of ant. prose- rhythm	1916
— Rec. Wilson: Wagner's Dra- mas etc.	308	— Erwiderung [an Clark.]. . .	1916
Gotthardt, J.: Rec. Müller: Dionys. usw.	2013	Grosch, H.: Galaterbr. 2, 11-14 .	442
Grabmann, M.: Erschgen üb. I. Aristotelesübers.	249	Gross, Josef: s.	102
Gradenwitz, O.: Rubr. Ergmt. .	2200	Grosse, Robert: R. Militar- gesch.	2201
Graf, Arturo: Prometeo	250	Grotius, Hugo: s.	185
Graf, Julius: Hebraerbr. . . .	441	Grünwald, Eugen: Rec. Birt: R. Charakterk. 3. A.	2065
Granger, Frank: Rec. Class. Stud. i. H. Smith	128	— Duhn: Pompeji. 3. A.	2283
— Farnell: Mythol. study . . .	142	— Mitt. Ver. hum. Gymn. 18	100
— Hancock: Stichomythia . . .	1935	— Sommer: Erläuterun- gen. 2. A.	1828
— Lofberg: Sycophancy	2175	— Stemplinger-Lamer: Deutsch. u. Antike	296
— Roberts: Gr. civiliza- tion.	2271	— Wundt: Gr. Weltansch. 2. A.	2024
Gravielle, Alex.: Salt	218	Grünwedel, Albert: Gandhara- Relief.	2598
Graves, Carol: s.	1362	Gruhl, Karl Emil: s.	186
Gray, William Dodge: Ideal of Hadrian	2078	Grundy, G. B.: Thuc.	1118
— Study of Hadrian	2079	Grupe, Ed.: Rec. Kooiman: Frgm. iur. Quirit.	2205
— Rec. McFayden: Imperator .	2208	Gruppe, Otto: Rec. Kern: Orpheus	2366
Grosulaw, Edwin: Spenser and Lucret.	251	Grützmaier, G.: Rec. Arnold: Alte Kirche	2322
— s.	78	— Geffcken: Hedentum	2350
Gregory, Joshua G.: Old realism	252	— Reutz: Consult.	1319
Grinnell, B. P., and A. S. Hunt: Etbl. Oxyrh. Pap. X, XII XIV	2787	— von Soden: Christl. Kirche. I. H.	2399
—	2790	Grützmaier, R. H.: Rec. Steinmann: Jungfrauenge- burt	2401
Greppi, Emanuele: G. Castelli .	171	Gudemann, Alfred: Tac.: Germ. erkl.	1602
Gröbaum, Hugo: Taufe Jesu . .	2353	— Aristot. Poet.	626
— Rec. Müller: Inschr.	2709		
Griffith, F. L.: Biblogr.	18		

	Nr.		Nr.
Guenoun, L.: Cessio Cono- rum	2202	Haase, Felix: Kopt. Quellen z. Konz. v. Nicäa übers. usw.	346
Güntert, Hermann: Ablaut- probl.	1726	— Antwort an Lietzmann . . .	313
— Kalypso	1727	— Syr. Evangelienübers. . . .	445
— Reimwortbildungen	1778	— Aristides-Apologie	593
— "Αυτοζωπηος	1779	— Glaubwürdigkeit d. Gehas. — Rec. Akten d. Ephesin. Synode. Hrszg. v. Flemming	735 313
— Rec. Brugmann: Satzge- staltung	1716	— — Carpenter: Christianity	2337
Günther, R.: Aeol. Opt.	1780	Haberlandt, A.: Volkskundl. b. Hom.	804
— Dor. Infinitivendg.	1781	Haberling: Rec. Fels: Geburt Alexanders	2411
Günther, S.: Rec. Hippocr.: V. d. Siebenzahl. Hrszg. v. Roscher	760	— — Hirschberg: Galen usw.	731
— Rec. Boll: Astronomie	2472	— — Sudhoff: Math. u. Me- dizin	2507
— — Damsté: Pytheas	2132	Habich, G.: Didrachme usw.	2698
— — Fischer: Pappus usw. . . .	945	Haack, Roy Kenneth: Literary Forum	144
— — Hellmann: Meteorol. II. . . .	2483	Hadorn, D. W.: Abfssg. d. Thessalonicherbr.	446. 447
— — Hoppe: Νεβσεης	2486	Hadzits, George Depue: Clas- sics	253
— — von Lippmann: Che- mie	2493	— Media of salvation	311
— — Lulofs: Arist. en Sen. over atmosph. neerslag	2496	— Rec. Armstrong: Colors . . .	2431
— — Partsch: Geogr.	2124	— — Herford: Lucr.	1439
— — Rehm: Technik	2501	Häckert, A.: Nomina agen- tis	1782
— — Ruska: Gr. Planeten- darstellungen	2502	Haering, Th.: Gedankeng. d. Hebräerbr.	448
— — Sachs: 5 platon. Kör- per.	1013	Haeringen, J. H. van: Aug. . . .	1178
Gummere, Richard Mott: Ed. Sen.: Epist.	1555	Häuser, Philipp: Justin. Mart. Dial. m. Tryphon usw. übers.	878
Gunzenhausen, Marzell: Rec. Weniger: Baumkultus	2467	— D. Gesetzes Fluch usw. . . .	449
Gurlitt, Ludwig: Tulliana . . .	1275	Häuser, A.: Rec. Drerup u. Hosius: Erziehung usw. . . .	2237
Gustafsson, F.: Paratactica L. III	1861	Hagemann, A.: Gr. Panzerung. I.	2171
— s.	1894	Hagen, Benno von: Hirzel . . .	188
— Rec. Cic.: Ad. Att. Ed. Sjögren. I. II.	1248	Hagen, O. J. van der: De Clem. Alex.	674
Guthe, H.: Gr.-r. Städte	2238	Hagenvoort, Hendrik: Pan- tomimus	2295
Gutjahr, Franz Ser.: Br. d. Paulus erkl. I ₁ , 2. (2. A.) II ₅₋₇	444	Hahn, E. Adelaide: Inconsi- stency in Aeneid.	1682
Gutschmid, A. von: s.	2119	— Anchiades	1683
Gwynn, R. M.: Vocabulary of Eccles. Gr.	545	Hahn, L.: Staat u. Schule. Haines, C. R. F.: Ed. Fronto. I. H.	2296 1322. 1323
Haack, Herm.: Rec. Miller: Erdmessung	2498	Fronto	1324
— — Partsch: Strongabe- lungen	2125	Hall, F. W.: Tib.	1639
Haag, Benedikt: Byz. Achil- leis	1960	Hahn, K.: Cic. G. Cat. usw. hrsg. 15. A.	1252
Haas, H.: Rec. Horst: Mythol. — — Lohmeyer: Wohlgeruch	2416 2453	Hamburg, Lisa: Urn. Etrusc.	2653

	Nr.		Nr.
Hamelin, O.: Système d'Aristote	627	Hartman, J. J.: Mart.	1455
Handin, A. D. F.: Rec. Warren: Architecture	2580	Naev.	1463
Hannarstrom, Magnus: Alphabet	2752	Ov.	1472—1475
Hammer, Severinus: Ad Apul. Verg.	1158 1684	Tac.	1611—1613
Hammend, Wm. A.: Rec. Burns: Gr. Ideas	2258	— Ars crit.	149
Hamp, K.: Xen. Anab. Hrsq. I. II. 2. A.	1127	Varia	113
Caes. De b. Gall. erkl. I. II.	1209	Rec. Plut.: Sel. ess. Transl. by Prickard. H.	1029
Hancock, J. L.: Stichomythia	1935	Phaedr. Ed. Postgate.	1499
Hanschke, Paul: Accent. Gr. nomm.	2470	Sen.: Phaedra. Ed. van Wageningen	1557
Hauslik, E., Kohn, E. u. E. G. Klauber: Weltg. I.	2042	Sen.: Phaedra. Vertaald door van Wageningen	1558
Harder, Christian: s.	981	Brakman: Opstellen	1978
Harder, Franz: Rec. Pauly's Realenc. N.X. Hlbbd.	158	Hartmann, A.: Rec. Mzik: Afrika	1056
Hardie, William Ross: Culex. Res metrica	1685 1918	Hartmann, Albert: Lycophr. Pap.	899
Hurdy, E. G.: Augustus	1187 340	Hartmann, Felix: Literaturber. (Ital. Spr.)	19
Harnan, E. G.: Birds of Aristoph.	603	Hartmann, Ludo Moritz: s.	2042—2044
Harnack, Adolf von: Glaube, Liebe, Hoffnung	452	Hartmann, L. M., u. J. Kromayer: Weltgesch. III.	2044
I. Kor. 14. 32 ff.	451	Hartmann, R.: Rec. Guthe: Gr.-r. Städte	2238
Rede d. Paulus usw.	450	Hartstock, Reinhold: Visionsberichte	454
Stud. z. Vulg. d. Hebraerbr.	324	Hartwig, W., u. K. Stelzer: Spartakus	2080
Exeget. Arbeitend. Orig. II.	940	Hasebroek, J.: Vita Nigri.	351
Mission usw. 3. A. I. II.	2354	— Gr. Bankwesen	2263
Sauftmut	2355	Haseclaver, L.: Rec. Plant.: Mil. Hrsq. v. Brix-Niemeyer. 4. A.	1504
s.	515.	— Plant.: Most. Hrsq. v. Helmreich	1505
Harrer, G. A.: Tac.	1610	— Plant.: Trin. Hrsq. v. Helmreich	1509
Rec. Ferrero and Barbagallo: Hist. of Rome. I. II. Gray: Ideal of Hadrian ds.: Study of Hadrian	2076 2078 2079	Hasse, Heinrich: Probl. d. Sokr.	254
Harrington, Karl P.: Sulp. Sev.	1596	Hasse, Karl Paul: Ficinus: Üb. d. Liebe übers.	245
Harris, J. Rendel: Apple cults Trinity	2356 2357	Hastings, J. J.: Encyclop. of Rel. and Ethics	150
Peus	2413	Hatzfeld, M. Jean: Trafiquants — Inscriptions	2239 2718
Ascent of Olympus	2442	Hauck, Albert: Apologetik.	2358
Hartl, Aloys: Lactanz: Ausg. Schr. übers.	1408	Hauler, Edmund: Fronto	1325
Hartman, J. J.: De versu e Marc. evang.	153	Haupt, Moritz, u. Otto Korn: Ov.: Met. erkl. I. 9. A.	1468
Lap.	895 897	II. 4. A.	1469
Plat.	998	Haupt, Paul: Beginning of 4. Gospel	455
Cic.	1276	Hauser, K.: Gramn. d. Iyk. Inscr.	1783
Polonarium	1377		
Hier	1378		
Perlkampana	1382		

	Nr.		Nr.
Hausrath, A[ugust]: Rec. Anthol. n. d. gr. Lyr. v. Bucherer. I. II.	361	Heikel, Einar: Minue. S. 180	1461 ^a
— — ds.: Anhg.: Theokr. u. Herondas. I. II.	1094	Heiler, Friedr.: Jes. u. Sozialismus	2240
— — Kretschmer: Neugr. Märchen	1963	— Gebet	2360
Haußleiter, J.: Ed. Victorin.	1708	Heilmaier, Ludwig: Gottheit.	2516
Haussoullier, Bernard: Inscriptions	2719	Hein, A.: Opt. Plut.	1031
— Rec. Cratippi fragm. Ed. Lipsius	677	Hein, H.: Idg. Sprachreste	1728
— — Vitae Hom. et Hes. Ed. v. Wilamowitz-M.	781	Heinemann, J.: Philos. Lehre usw.	953
— — Wessely: Lit. z. Papyr-rusk.	48	— Posidon.	1043
Hautsch, E.: Rec. Schmidt: Im Anf. war d. Wort	2426	— — Neuburger: Medizin i. Josephus	866
Haverfield, F.: Romanization	2297	Heinemann, Karl: Trag. Gestalten d. Gr. I. II.	255
Haynel, Woldemar: s.	1205	— Zur Med. d. Eur. [Erwdrg.] (Rec.)	255
Hendlam, C. E. S.: Virgil's Poetry	1686	Heinemann, Margret: s.	734
Heath, Thomas L.: Ed. Euclid	710	Heinichen, F. A.: L.-D. Wörterb. 9. A.	1863
Heberdey, R.: Rec. Herzog: Bankwesen	2298	Heinisch, Paul: Rec. Philos Werke. D. v. Cohn. III.	950
Hébrard, M. Ernest: Trauvaux etc.	2678	— von Soden: Palästina	2154
Heekrodt, Ella: Kanones	2359	Heinlein, Ludwig: Rec. Lys.: Ausg. Reden. Erkl. v. Rauchenstein. I. 12. A.	900
Hediecke, Edmund: Dion. Hal. — Blattversetzung	1320	— Schön: Scheinargu-mente	909
Hedin, Sven: Jerusalem	2118	— — Schwab: Alex. Num.	583
Heege: Rec. Georges: L. Handwörterb. 8. A. III. IV.	1860	Heinrici, C. F. Georg: Hermes-mystik	457
Heer, Michael: Rec. Hoh: Lehre d. Iren.	870	Heinze, Richard: s.	1352
Heerlegen, F.: Urbanus	1862	— Lyr. Verse d. Hor.	1383
Heffner, Edward Hoch: Tenses in Plaut.	1513	— Hor.'s Buch d. Briefe	1384
Heiberg, J. L.: Naturw. usw. 2. A.	2482	— Ovids eleg. Erzählung	1476
— Rec. Körte: Komödienfunde	329	Heisenberg, August: Neugr.	1784
— — Paulys Realenc. Suppl.-band III	160	— Palaiologenzeit	2082
— — Vom Altert. z. Gegenw.	303	Heitmüller, W.: s.	384—387
Heiberg, J. L., et H. G. Zenthen: Edd. Tannery: Mémoires. I.	130	— Rec. Hirtzel: Name.	2264
Heidel, W. A.: Frg. of Prose-wraties	552	Helbig, Georg: Rec. Philos Werke. D. v. Cohn. III.	950
— Jews banished	2081	Helbing, Robert: Bericht	20
Heidrich, Georg: Arrian i. Ausw. hrsg.	648, 649	— Rec. Dialinschr. Hrsg. v. Collitz u. Hoffmann. IV. 1, 2, 3.	2713
— Schenkl-Denkmal	219	— Barbelenet: Étre	744
Heigl, Bartholomäus: D. 4 Evang.	456	— — Bauer: Serm. Hellen. Ox.	739
— Rec. Schmidt: Leib Christi	2394	— Bechtel: Lexilogus	786
		— ds.: Ἀπορροήεις	1756
		— Behm: Διαθήκη	413
		— Blass: Gramm. d. neutest. Gr. 4. A.	417
		— Blümel: Gr. Bereichs-akk.	1762
		— Boisacq: Dictionnaire [2]	1763
		— — Borst: Spr. d. Orig.	938

	Nr		Nr.
Helbing, Robert: Rec. Brug-		Helbing, Robert: Rec. Prei-	
mann: Gr. Gramm. 4. A.	1764	sigke: Fachwörter	1816
— ds.: Hom. $\xi\theta\theta\omega$ usw.	1765	— — Prollwitz: Ἀμπερολογίας	1817
— Buß: Bacchyl. Hom.		— — ds.: $\text{Ἐκτετάξ$	1818
mit.	663	— — Radermacher: Gr. Ver-	
— Cremer: Wörterb.	427	ballexion	1819
— Diels: Etymol. I. 3.	1771	— Rhetinfelder: Zos.	1144
— Durham: Vocabulary.	949	— Robinson: Participle	368
— Ebeling: Wörterb. z. N.		— — Rostalski: Sprachliches	
T.	431	usw. 1—4.	505
— Engelskirchen: Lys.	903	— — Rüsck: Gramm. d.	
— Fabbander: Abh. Aus-		delphi. Inschr.	1821
sages.	1772	— — Scham: Opt. b. Clem.	
— Favre: Thesaurus	1773	Alex.	675
— Fraenkel: $\text{-}\tau\epsilon\tau\epsilon\text{-}$; $\text{-}\tau\epsilon\tau\epsilon\chi\text{-}$;		— — Schmitt: Parenthesis	1823
$\text{-}\sigma\iota\sigma\text{-}$; $\text{-}\tau\iota\tau\epsilon\sigma\text{-}$	1774	— — Schoy: Perf. b. Polyb.	1036
— Gauthiot: Fin de mot.	1725	— — Schulte: Observ. Hip-	
— Glützel: Opt.	960	poer.	762
— Güntert: Reinwortbil-		— — Slotty: Kom. u. Opt.	1826
dungen	1778	— — Sommer: Erläuterungen	
— ds.: Ἀποστροφος	1779	I. A.	1827
— Günther: Aeol. Opt.	1780	— — Stein: Formenl. d.	
— ds.: Dor. Inf.	1781	prien. Inschr.	1829
— Haackert: Nomina agen-		— — Tschuschke: Ἠλιγ	1831
tis	1782	— — Wackernagel: Unters. z.	
— Hanschke: Accent. Gr.		Hom.	857
nomin.	2470	— — ds.: Gesch. d. Gr.	1832
— Hauser: Gramm. d.		— — ds.: Akzentstud. II. III.	1833
lyk. Inschr.	1783	— — Weber: Sympath. Dat.	
— Hein: Opt.	1031	b. Hdt.	752
— Hermann: Sprachw.		— — Weidner: Βιβλικος	1836
Komm.	806	— — Whorter: Delib. type of	
— ds.: Apokope	1785	question	579
— Hirtzel: Οβελος	2005	— — Witkowski: Gr. Syn-	
— Hoffmann: Eth. Termi-		tax	1838
nol. I.	808	— — Witte: Kasusausgänge.	1839
— Huber: Gr. Leviticus	546	Helck, H.: Rec. Hom.: II.	
— Iher: Adv. in $\text{-}\omega\sigma$	1787	Übers. von v. Scheffer.	771
— Jaekel: Opt.	688	— — Hom.: Od. Übers. von	
— Kaiser: Praep.	691	v. Scheffer	777
— Kallenberg: Gr. Arti-		Hellens, F. B. R.: Rec. Hack:	
kel. III.	1790	Literary Forms	144
— Knecker: Κτετατος usw.	1792	de Sanctis: Storia dei	
— Knenzen: Enuntiat. Gr.		R. III _{1, 2}	2104
final.	1795	Hellinghaus, Otto: Kirchl.	
— Kontos: Ἠχρ ; Φδδ	1797	Hymnen in Nachbildgen. d.	
— Lankert: Anon. I.	1799	Dichter hrg.	354
— Lambertz: Δοδωσ	1801	Hellmann, Gustav: Meteorol.	
— Lammel: Ἠββββββββ	1804	II.	2483
— Meyer: Schmuck. Bei-		Helm, Rudolf: Grotius	185
wort	1808	— — Rec. Kraus: Sprache d.	
— Müller: Verba auf $\text{-}\tau\omega$	1809	Paulin N.	1488
— Musil: Neg. Imperat.	1812	— — Kröll: L. Philol.	26
— Murtzauer: Infinitiv	812	— — Rasi: Bibliogr. Virg.	37
— Pold: Duals	1815	— — Rettieh: Rutil.	1538

	Nr.		Nr.
Helmreich, G.: Plaut.: Most. hrsg.	1505	Hermann, Eduard: Rec. Horn: Absol. Partizipialkonstr.	1865
— Trin. hrsg.	1509	— — Otto: Sprachwissen- schaft	1740
— Galen	730	— — Schopf: Konsonant. Fernwirkungen	1888
— Aurelius	1192	Herouville, P. d': Cavales d'Épire	1687
— Rec. Nemesius: Π. φῶσεως ab Aliano transl. Rec. Bur- kard [2]	930	Herr, Alfred: Rec. Horneffer: Platonismus	258
— — Serenus: Lib. med. Ed. Vollmer	364	— — Immisch: Agatharch.	580
— — Jourdan: Notes crit.	1553	Herr, E.: Rec. Lüttger: Gesetz u. Geist	475
— — Stählin: Editionstechn. 2. A.	162	— — Stettinger: Geschicht- lichkeit usw.	525
— — Wenkebach: Buchfunde Hempel, Johannes: Apollonius v. Tyana	733 97	Herrmann, J.: Rec. Palästima- jahrb. XII—XIV.	87—89
Henke, Oskar: Hom. II. erkl. I. 5. A.	765	Hertel, Johannes: Indische Märchen	1936
— Hilfsbuch. 4. A.	805	— Betrogene Betrüger	1937
Hennecke, E.: Rec. Schultze: Christl. Archäol.	2537	Hertlein, Friedr.: Römerstra- ßen	2241
Henning, R.: Germanenname Henry, Rec. Hasse: Sokr.	1729 254	— Rec. Blümlein: Bilder	2278
Hense, O.: Antipater v. Tarsos	586	Herwegen, Idefons: Benedikt. 1. u. 2. A.	1198. 1199
Hentze, Carl: s.	772	Herzfeld, E.: Rec. Streck: Se- lencia	2059
Hepding, H.: Rec. Metz: Aliso-Salicinium	2211	Herzog, Rudolf: Bankwesen. — Rec. Clemen: Relig. Bi- bliogr. III IV.	2298 11
— — Polites: Αγορανομία	2126	— — Kaufmann: Altchristl. Epigraphik	2708
— — Radermacher: Volks- kunde	2247	Heß, J. J.: Κελευθέρη	1786
Heraeus, Wilhelm: s.	1599	Hessling, D. C.: L'Achilléide byz.	1961
Herbig, Gustav: Friede	1730	— Rec. Basson: Ceph. et Pla- nud.	1953
Herford, C. H.: Poetry of Lucr.	1439	— Diehl: Byzance	2073
Herford, Mary A. B.: Gr. vase- painting	2635	— ds.: Empire byz.	2074
Herkenrath, Roland: Soph. Philokt.	1077	— de Groot: Byz. Prosa- rhythm.	1049
Herklotz, Fr.: I. Kor. 7, 36 ff.	458	— Immisch: Nachleben	260
— Mk. 16, 9—20	459	— Leky: Plato als Sprach- philos.	1005
Hermann: Rec. Johann Georg. Hrsg. z. Sachsen: Kopt. Klöster	262	— Stein: Studien	2108
Hermann, Basilius: Kirchen- väter usw.	256	— Würthle: Psellos	1051
— Theoktista	2361	Hessen, Johannes: Erkenntnis — Gotteserkenntnis	1179 1180
— Rec. Marx: Patrologie. 2. A.	2373	Hettner: Rec. Vom Altert. z. Gegenw.	303
— — Max. Herzog z. Sachsen: Hellas	2375	Hetzmauer, Michael: De re- coqu. princip. crit. text. etc.	460
Hermann, Eduard: Sprachw. Komment. z. Hom.	806	Heuberger, S.: Grabungen usw.	2679
— Idg. Großfamilie	1731	Heussi, Karl: Nilus	935
— Apokope	1785	— Kompendium. 4. A.	2362
— Rec. Feist: Idg. u. Germa- nen. 2. A.	2034	— Anhg. z. Kompend.	2363
— — Hammarström: Alpha- bet	2752		

	Nr.		Nr.
Hey, Oskar: Menander: Perik. übers.	917	Hoffmann, J. B.: Rec. Vroom: Comm.	1299
Heyardt, Bernhard: Intuitionsbegreppet	2004	Hofmeister, A.: Rec. Schwartz: Konstantin	2106
Heyden, A. B.: Blessed Virgin Mary	1981	Hofmeister, H.: Befestigungswesen.	2203
Heyne, Chr. Gottlob: s.	187	Hogarth, D. G.: Hittite seals	2654
Hédén, Carolus J.: Genet. Luer. Ann. vid Luer.	1440 1441	Hoh, J.: Lehre d. Iron. usw.	870
Hilberg, Isidor: Ed. Hieron. I. 3.	1333	Hohl, Ernst: Ursprung d. Hist. Aug.	352
Hill, G. E.: Archaeology	2517	R. Prinz in Ägypten.	2083
Coins and medals	2699	Rec. Münzer: R. Adelsparteen [2]	2098
Hill, Victor Dwight: Rec. Xen.: Opera. By Marchant, V.	1126	Sundwall: Abhandlgen.	2109
Phaedr. Ed. Postgate.	1499	Holland, Francis: Seneca.	1568
Freeman: L. Poetry	376	Holland, Leicester B.: Aegean roofs	2560
Poynton: Flosc. Gr.	379	Holmes, T. Rice: Cic. s. πζζ/199-δίζ	1277
Hirschberg, J.: Galen usw.	731	Moon	2484
Hirzel, Rudolf: Οδίζ	2005	Juban calendar	2485
Name:	2264	s.	2479
s.	188, 189	Holth, S.: Bronze instruments	2655
Hodges, Archibald: Rec. Cic.: Sel. Or. and Lett. By Roberts and Rolfe	1250	Holthausen, F.: Wortdeutungen	1732
Hoefler, U.: Z. alten Geogr. I-4.	2119	Holtzhauser, Clara A.: Epigr. comm. on Suet.	1591
Höeg, Carsten: Aöl. Betong. b. Hom.	807	Holtzmann, Oscar: Rec. Dieckmann: Tiberius	2072
Hönigswald, Richard: Philosophie	2006	Holwerda, A. E. J.: Rec. Reiskes Briefe. Nachtr. v. Förster	215
Hoening, O'Carroll Aemilius: Arist.	628	Holzmeister, Urban: D. Hohepriester usw.	461
Hoffman, Horace Addison: Everyday Gr.	257	Wilbrands Vorwürfe	462
Hoffmann, Alfred: Augustinus ausg. Schr. übers. IX, X.	1169 1170	Rec. Test. Nov. Ed. Vogels.	383
Hoffmann, Eberhard: Rec. Herwegen: Benedikt. I, u. 2. Aufl.	1198, 1199	Br. an Thess. u. Gal. übers. v. Steinmann	388
Hoffmann, Ernst: Plat. u. d. Mediz.	1001	Hetzenauer: De recogn. princip. etc.	460
Rec. Arist: Topik. Übers. v. Rohes	616	Knopf: Einführung i. d. N. T.	465
Sachs: 5 platon. Körper	1013	Pözl: Komm. z. d. Evang. I.	484
Hoffmann, Georg: s.	313	Sickenberger: Einl. i. d. N. T. 2. Aufl.	519
Hoffmann, M.: Eth. Terminologie. I	808	Hommel, Eberhard: Fala(n)-dum.	1733
Hoffmann, O.: Latina	1864	Labyrinth	2414
s.	2713	Hommel, Fritz: s.	127
Hoffmann, J. B.: Rec. Dean: Cognomina	2194	Honoratus, Raphael: Ed. Hom. II. XIII—XXIV.	766
Gustafsson: Paratactica I.	1861	Hook, La Rue van: Rec. Ox. Pap. By Grenfell and Hunt. XIII.	2780
Hemichen: L.-D. Worterb. 9. A.	1863		

	Nr.		Nr.
Hopkins, E. W.: Epic mythology	2415	Hude, Karl: Rec. Arist. Topik. Übers. v. Rolfes	616
Hoppe, Edmund: Νεόσεως	2486	Hüber, Michael: Rec. Anrich: H. Nikolaos. I. II.	2321
— Infinitesimalbegr.	2487	Hübner, Franz: 3000 Jahre Mediz.	2488
— Rec. Euclid by Heath.	710	Huelsen, Christian: Villa d. Hadrian	2561
Hoppe, P.: s.	1354, 1364	— Girlandensurkophag	2599
Hoppin, Joseph Clark: Vases	2636	— Cameo d. Dioskurides.	2656
Horn, Fredrik: Marc. Emp.	1451	— Fastenfragment	2735
— Absol. Partizipialkonstr.	1865	Hünnerberg, Charles: Mysterien	2443
Hormeffer, Ernst: Platonismus	258	Hüsing, G.: Kaspisches	1090
Hornstein, Franz: Rec. Cratippi Fragm. Ed. Lipsius	677	Hug, Alfons: s.	1343
— Xen.: Anab. Hrsg. v. Hamp. I. II. 2. A.	1127	Hundert Jahre A. Marcus u. E. Webers Verlag	118
Horst, Emil: Allg. Mythol. usw.	2416	Hundhausen, Vincenz: Hor.: Od. übers.	1360
Horten: Rec. Frick: Chazalis Selbstbiogr.	1177	Hunt, Arthur S.: Mahaffy	197
Hosius, Carl: s.	148, 2237	— s.	2787—2790
— Rec. Hor. Erkl. v. Kießling. I. 6. A.	1352	— Rec. Soph.: Ichn. ByWalker	1070
— — — Od. u. Epod. Erkl. Nauck. 18. A.	1354	Hurlbut, Stephen A.: R. „hall of fame“	2140
Housman, A. E.: Ed. Manil. III. IV.	1447, 1448	Hurrelbrinck, P. H. L. Lambert: Twaalf tafelen.	2444
— Juv.	1403	Iber, Ferdinand: Adv. in -τος	1787
— Ithilo	1477	Ihmels, C.: Rec. Messer: Philos. 3. A.	2012
— Ibis	1478	Ilberg, Johannes: Medizin	2490
— Rec. Phaedr. Ed. Postgate	1499	— Rec. Diels: Ant. Technik. 2. A.	2477
How, W. W.: Rec. Frank: Economic history	2289	— Norden; Bildungswerte	279
Howald, Ernst: Nietzsche usw.	204	Hewycz, Roman: Einfl. Verg.s. auf Carm. epigr. I. IV.	319
— Gr. Philol.	21	Immisch, Otto: Agatharchidea — Nachleben.	580, 260
— Schriftenverz. d. Aristot.	629	— Klass. Philologie. 2. A.	151
— Poetik des Aristot.	630	Inama, Virgilio: Letterat. gr. Ed. 19	1962
— Compend. d. Arcios Did.	647	— s.	190
Howe, George: s.	78	Ingoglia, G.: Virg. e Dante	261
Hrozny, Friedrich: Spr. d. Hethiter	1734	Innitzer, Theodor: s.	484—486
Hubaux, Jean: Auteurs class.	259	— Rec. Dieckmann: Tiberius — Frings: Messiasidee	2072, 440
Hubbel, H. M.: Rhet. of Philod.	961	— Vaccari: Origini d. Volgata	326
Huber, K.: Sprachchar. d. gr. Leviticus	546	Jaakkola, K.: Praepos. Plaut. S. 180.	1513 ^a , 180.
Huber, P.: Caes.: De b. Gall. Erkl. v. Hamp. I. II.	1209	Jackson, C. N.: Decree-seller in Birds	604
— Rec. Fabricius: Wert d. Geschichte	241	Jackson, Henry: Aristotle's Lecture-Room etc.	631
— von Wilanowitz - M.: Mounsen	199	Jacob, Oskar: Rec. Ernout: Recueil de textes l. arch.	339
Hubik, Karl: Apologien Justins	880		
Hude, Karl: Aristot. Staat. d. Ath.	614		
— App.	591		
— Oraisons fun. de Lys. etc.	994		
— Z. Thuk.	1119		

	Nr.		Nr.
Jacoby, Adolf: <i>Mysterienreligionen</i>	2364	Jong, K. H. E. de: <i>Rec. van Wageningen: Sen.</i>	1580
— <i>Annometer Inschr.</i>	2720	Jordan, Bruno: <i>Rec. Epicteti Diss. Ed. Schenkl [2]</i>	701
— <i>Rec. Troje: Adam u. Zoa</i>	2463	Breithaupt: <i>Parmenise. Capelle: Berges: u. Wolkenhohen</i>	946
Jacoby, Karl: <i>Anthol. u. d. Eleg. d. R. Hrsq. 1. 2.</i>	331	Cohn: <i>Führende Denker</i>	2476
	332	— <i>Franke: Quaest. Agath.</i>	2000
Jaekel, B.: <i>Optat. ap. Dio Chrys. etc.</i>	688	— <i>Leisegang: Heil. Geist</i>	2008
Jaeger, Werner: <i>Aristoteles' philos. Entwicklung</i>	632	Jordan, Hermann: <i>Rec. Gelas. Kirchengesch. Hrsq. v. Loescheke-Heinemann</i>	734
<i>Nemestes</i>	931	— <i>Degenhart: Nilusforschung</i>	934
<i>Rhet. Beitr. z. Rutil.</i>	1537	— <i>Hauck: Apologetik</i>	2358
Janecke, Wilhelm: <i>Tropaeon.</i>	2562	— <i>Preller: Altertum</i>	2151
Jahn, Martin: <i>Sporenformen.</i>	2160	Jourdan, P.: <i>Notes</i>	1553
Jakob, Josef: <i>Rec. Wichmann: Platos Lehre v. Instinkt usw.</i>	1020	Jowett: <i>Thuc. Speeches transl.</i>	1113
<i>von Wilamowitz-M.: Platon. I.</i>	1021	Judeich, W.: <i>Rec. Veith: Feldzüge d. Octavianus</i>	2110
Janell, Walter: <i>Ed. Verg.: Opera. ed. III.</i>	1645	Jülicher, Adolf: <i>Rec. Bauer: Proklos</i>	1047
Janssen, Joh.: <i>Ed. Suet.: Domit.</i>	1590	— <i>Pallis: To the Romans</i>	481
<i>Puer</i>	1866	— <i>Ropes: Comment. on St. James.</i>	504
<i>Nero</i>	2084	Juritsch, G.: <i>Rec. Thomsen: Palastina</i>	2251
<i>Bella Dacien</i>	2085	Juroszek, F.: <i>De Plat. epist.</i>	1002
<i>Expedit. Cai</i>	2086	Juster, Jean: <i>Juifs</i>	2088
Janzon, Elias: <i>Ovidianum</i>	1479	Kadison, Alexander: Ov.	1480
Jastrow, M.: <i>Mesopotamia</i>	2147	Kaegi, Adolf: <i>Festschrift f. K. s.</i>	108
Jauschne, E.: <i>Chancre mou.</i>	2489	Kaerst, Julius: <i>Hellenismus. I. 2. A.</i>	2050
Jéquier, G.: <i>Maspero.</i>	198	Kaser, J.: <i>Praep. b. Dion. v. Hal.</i>	691
Jelke: <i>Rec. Festgabe Kuffan</i>	109	Kaffenberger, Heinrich: <i>Chrisfrage</i>	1689
Jenson, Elsie Safford: <i>Sicily</i>	2087	Kaftan, Julius: <i>Festschrift f. K. s.</i>	109
Jensch: <i>Rec. Scharr: Xen.</i>	1141	Kahle, P.: <i>Rec. Eisler: Kenit. Wehmshr.</i>	2705
Jensen, Christian: <i>Ed. Hyperid. or.</i>	851	Kal, Ab.: <i>De Aristot. Dial.</i>	633
<i>Neopt. u. Hor.</i>	1385	Kalb, A.: <i>Rec. Hieron. Ed. Hilberg. I₃.</i>	1333
Johann, Georg, Herzog zu Sachsen: <i>Kopt. Klöster</i>	262	Hilarius, <i>Ed. Feder. IV. Victorin. Ed. Hauffleiter</i>	1348
<i>Ehrengabe für J.</i>	105	Kalb, W.: <i>Rec. Gradewitz: Ruhr. Ergut.</i>	2200
Jolles, André: <i>Klänge</i>	2518	Kuebler: <i>Vocabularium V₂.</i>	1871
<i>Phidias</i>	2519	Kalbeck, Max: <i>Tyndaris</i>	263
Jolliffe, R. O.: <i>Corruption</i>	2299	Kalbfeisch, Karl: <i>Rec. Stempinger: Sympathiegläubig usw.</i>	2500
Jones, P. Thoresby: <i>Ed. Plaut. Menaech.</i>	1502		
Jones, Roger Miller: <i>Rec. Plut.: Lives. By Perrin. VI. A 11.</i>	1027		
Jones, W. H. Stuart: <i>Ed. Pausan.: De or. et Gr. I.</i>	947		
<i>Z. Lex. v. Liddell and Scott</i>	1788		
<i>Enteuchery</i>	2300		
	1110		
Jong, K. H. E. de: <i>Rec. Rocher: Zahl 50</i>	2425		

	Nr.		Nr.
Kalén, Ture: Gr. Wortdeutungen	1789	Kern, Otto: Orpheus	2366
Kalinka, Ernst: Gr. Götter	2365	Ketter, Peter: Versuchung Jesu	463
— Buchstabenschrift	2753	Keulen, B.: Stud. ad Menand.	920
Kallenberg, H.: Interpolationen b. Dion. v. Hal.	692	— Ad Laberium	1407
— Gr. Artikel. III.	1790	— Periel.	2051
— Bausteine	1791	Keuning, J.: Westkust van Europa	2121
Kapp, Ida: Ed. Callim. Hecale	669	Keyes, Clinton Walker: Equites	2204
Kappelmacher, Alfred: Ps.-Soran.	1088	Kieckers, E.: Verschiedenes — Kζζζζ usw.	1735 1792
Karge, P.: Rec. Thomsen: Kompendium	2155	Kiepert, H.: s.	2097
Karo, Georg: Burg v. Halikarnass	2563	Kießling, A.: Hor. hrsg. I. 6. A.	1352
Kaßner, Rudolf: Plat. Gastm. verd.	982	Kießling, Emil: Rec. Pap. gr. e l. V.	2760
Kastner, Karl: Rec. Lüttger: Gesetz u. Geist	475	Kiesling, Hans von: Damaskus	2122
— — Weber: Antiochen. Kollekte	533	Kind, Friedrich Ernst: Bericht üb. Medizin	22
Kastriotes, P.: Ὠιδεζζζζ	2564	— Rec. Holth: Bronze instruments	2655
Kaufmann, Carl Maria: Christl. Archäol. 2. A.	2520	— — Jourdan: Notes.	1553
— Heil. Stadt d. Wüste	2680	— — Wenkebach: Buchfehde	733
— Altchristl. Epigraphik	2708	Kingery, H. M.: Rec. Class. Stud. i. h. Smith.	128
— Rec. Bees: Eulaliosfrage	2510	— — Oldfather, Pease, Canter: Index	1572
— — Egger: Kirchenbauten	2557	Kipling, Rudyardo, et Carolo Graves: Hor.: Carm. V. angl. redd.	1362
— — Kirsch: R. Titelkirchen	2447	Kirchner, Joh.: Att. Archonten.	2052
— — Müller: Inscr.	2709	Kirk, Wm. Hamilton: Acc. of specific.	1867
Kavanagh, Ethna: Priest of Isis	2445	Kirsch, Joh. Peter: R. Titelkirchen	2447
Kazarow, Gawril: Mithrasdenkmal	2446	Kittel, Gerhard: Rec. Römerbr. Erkl. v. Lietzmann	395
Keil, Bruno: Bruchst. d. Diagoras	684	— — Cladder: Unsere Evangelien	422
— Arciopag	2172	— — Lohmeyer: Christus-kult	2452
Keith, A. Beriedale: Rec. Eitrem: Gr. Religionsg. III.	2346	— — Stettinger: Textfolge usw.	524
Keith, Arthur L.: Verg.	1690	— — Zimolung: Nikodemus-perikope	543
Keller, Otto: Ant. Tierwelt. Gesamtregister.	2120	Kittel, Rudolf: Rec. Hedin: Jerusalem	2118
Kellner, Heinr.: Tert.: Ausw. übers. H.	1627	Klaiffenbach, Günther: Rec. Cic.: Somm. Ed. Skassis.	1266
Kellogg, George Dwight: Rec. Hor.: Od. a. Sec. Hymn. English. by Cudworth	1359	Klatt, Max: s.	191
— — Plant.: Rud. By Chase	1508	Klauber, E. G.: s.	2042
Kennedy, H. A.: Philos. contrib. to relig.	954	Klebs, Arnold C.: Paleopathology	2491
Kent, Roland G.: Igny. tables	2736	— Infection	2492
Kenyon, F. G.: Ed. Aristot. Athen. republ.	615		
Ker, C. A.: Ed. Mart. I. II.	1452 1453		
Kern, Otto: Karkinos	751		

	Nr.		Nr.
Klein, Otto: Wörterb. z. d. 4 Evang.	164	Knapp, Charles: Mollæ atque facetum	1386
Klein, P.: Rec. Cronm.; R. Privatrecht	2193	Analysis	1387
Klek, Joseph: Symbol. serm. hist.	1938	Interesting uses	1388
Bienenkunde	2265	Plaut. and Ter.	1514—1516
Klek, J., u. Ludwig Armbruster: Bienenkunde, II.	2301	Nature in Verg.	1688
Klunck, Paul: Hantus b. Julian	876	Greek	264
Xenoph's Gespräche u. d. Gottheit	1136	Translations	23
Sokratesprozeß	2173	Rec. Aeschines: Speeches, By Adams	559
Klostermann, E[rich]: Lukas erkl.	398	— Clemens, Alex.: Exhortation etc. By Butterworth	673
s.	1990	— Hom.: Od. By Murray I.	773
Klotz, Alfred: Ed. Cic. Pro Plancio	1241	— Pausan.: Reser. of Gr. By Jones, I.	947
Z. Verg. Hirtenged.	1691	Plut.: Lives, By Perrin, VI—VIII.	1027
Rec. Cic.: Pro Mil. etc. Ed. Clark	1249	Plut.: Sel. ess. transl. by Prickard, H.	1029
Pers. Ed. Ramorino.	1490	Procop By Dewing, III.	1048
Phaedr. Ed. Postgate	1499	Thuk.: Transl. by Smith, I.	1108
Frank: Cic. ad Att.	1270	— Thuc.: Speeches, Transl. by Jowett-Murray	1113
Geselee: Cod. Tragurien-sis	1494	— Anon. By Evelyn-Withe	1194
Knapp: Mollæ atque facetum	1386	— Boeth.: Theol. tract. and Consol. By Stewart and Rand	1201
ds.: Plaut. and Ter.	1514—1516	— Cic.: Lett. to Att. By Winstedt	1245
Lauband: Bibliogr. s. Cic.	32	Liv. By Foster, I.	1417
Makowski: De coll. Alex. et Dind.	1149	Mart. By Kor. I.	1452
Müncher: Xen.	1149	Plaut.: Most. Transl. by Schmittkind	1506
Pasquali: Orazio	1394	Verg.: Ed. Fairclough, II.	1646
Schuster: Kasusfr. b. Prop.	1531	Bonner: Book divisions	1115
Transact. Amer. Phil. Assoc. XLIX.	83	Conway: Youth of Verg.	1666
Vent: Feldzug zw. Caes. u. Pomp.	2111	Frank: Verg. apprenticeship, I.	1673
Kluge, Theodor: Διονυσος	1793	ds.: Agriculture	2288
Τροίη	1794	Hardie: Culex	1685
Rec. Hrozny: Spr. d. Hethiter	1734	Sandys: L. epigraphy.	2737
Kluffmann, Rudolf: Rec. Burg. u. a.; Münzel	202	Kneller, Karl Alot: Cypri.	1311
Rec.: Bibliogr. Verg.	37	Knight, Clara M.: Ed. Plaut.: Menecch.	1503
Kluyver, A.: Rec. Schuchardt: Sprachsprung. I—III.	1746—1747	Knöpfler, Alot: Kureng. 6. A.	2367
Knapp, Charles: Stud. in Cætilin. et	1278	— Festg. I. Kn. s.	110
		Knotel, Paul: Gr. Bildwerke	2600
		Knoke, F.: Rec. Melhis: Ptol. Geogr.	1054
		Knopf, Rudolf: Lehre d. 12 Apostel usw. erkl.	400

	Nr.		Nr.
Knopf, Rudolf: Einführung i. d. N. T.	465	Koeniger, A. M.: Rec. Max, Herzog zu Sachsen; Hel- las	2375
— Rec. Römerbr. v. Lietz- mann	395	Koepf, Friedrich: Z. Mon. Aneyr	1188
— — Br. an Timotheus v. Diebelius	397	— Bericht üb. R.G.K. 1918. 1919.	92, 93
— — Lukas v. Klostermann Knorr, Robert: Terra sigil- lata	398 2657	— Archaeol. 2. A. 1—IV. 2521—2524	2524
Knowlton, E. C.: Genius	2448	— Jupitersäule	2601
Knuenz, J.: Ennuntiat. Gr. final.	1795	— Rec. Espérandieu: Bas-re- liefs etc.	2596
Knüttel, G.: Rec. Thiersch: Winckelmann	226	— Metz: Aliso-Salicinium Körner, Otto: Homer. Tiersyst. usw.	2211 634
Koevalov, Andreas: Μέγιστον Koch, Hugo: 2 Lakt.-Stellen. — Tempel „Gottes“	1796 1411 1412	Körte, Alfred: Menand. Schiedsg. übers.	918
— Kallist.	2368	— Hirzel.	189
— Bilderfrage	2449	— Komödienfunde	329
— Rec. Dibelius: Formge- schichte	429	— Prometheusprobl.	568
— — Löfstedt: Krit. Bem. z. Tert.	1630	— Rec. Menchri rell. Ed. van Leeuwen. Ed. III.	915
— — Mengis: Donatist. Cor- pus	1312	— Frickenhaus: Bühne.	2317
Koch, Karl: Xen.	1137	— Geffeken: Gr. Menschen Heinemann: Trag. Gest.	2133 255
— Verg.	1692	— Kunst: Gr.-r. Komödie Körte, Gustav: Gött. Bronzen Köser, Eugen: Lorenz	1939 2658 196
Koch, W.: Rec. Andres: Engel- lehre	2320	Köster, August: Glasindustrie — Rec. Pagenstecher: Relief Kötzscheke, R.: Rec. Dopsch: Europ. Kulturentw. I.	2604 2145
— — Dörgens: Euseb.	729	Kohl, R.: Aesch. 7 gegen The- ben.	569
— — Schmidt: Deutsche Stämme. II ₂	2127	Kohn, E.: s.	2042
Köbner, R.: Venant. Fort.	1644	Kolář, A.: Z. Samia d. Me- nand.	921
Kögel, Julius: Psalmen d. N. T. zsgst.	394	Kolb, Viktor: Aussprüche über Gott	357
— Schriftverständn. d. N. T. 1—4.	466—469	Koldeway, R.: Rec. Theuer: Peristeraltempel	2579
— s.	427	Kolmodin, A.: Rec. Lindblom: Jesu Missions- och dopbe- fallning	474
— Rec. Preuschen: Wörterb. z. N. T.	492	Kontos, S.: Ηερωϊκὰ Φιλολο- γικά	1797
— — Schmidt: Pfingsterzah- lung usw.	511	Koofman, C. L.: Frgm. iuris Quirit.	2205
— — ds.: Rahmen usw.	512	Korn, Otto: s.	1468, 1469
— — Schulte: Wörterb. z. N. T.	517	Kornemann, Ernst: Literat. z. Gesch.	24
Köhler, K.: Lk. 12, 4, 5	479	— Mausoleum	1189
— Mt. 5, 22	471	— Politik Alexanders	2053
Köhler-Briese, K.: Seligpreis- ungen	472	— R. Republik	2089
Köhler, Oskar: s.	1591	Kortleitner, Franciscus Xav.: Archaeol. bibl.	2525
Koelme, Carl: Rec. Brentano: Byz. Volkswirtsch.	2280		
König, Eduard: Sprachlch. Wirkungen usw.	265		
— Rec. Wagner: Erkl. d. Hs. Ps. d. Orig. III IV.	912		

	Nr.		Nr.
Koschnaker, P.: Rec. Whassak: Anklage usw.	2231	Krüger, Gustav: Rec. Degen- hart: Nilustorschung	934
ds.: R. Provinzialproz.	2232	— von Harnack: Exeg. Arb. d. Orig. II.	910
Koster, Edward B.: Rec. Ari- stoph.: De Vogelz. Door Deknietel	594	Krüger, M.: s.	1212
Krahmer, Gerhard: De tabula mundi	864	Krueger, Paul: Ed. Corp. juris erv. I ^a	355
Kramer, Fr., u. W. Dittenberger: Coes. De b. Gall. erkl. 17. Antl. II. III.	1210, 1211	Krüger, Paul: Rec. Stettinger: Textfolge	524
Kranz, Walther: Gott und Mensch	570	Krumbacher, Armin: Stimm- bildung	1919
Kranzfelder: s.	1169	Kubitschek, Willh.: Weihung an Liber	2150
Kraus, Ludwig: Sprache d. Paulin. Nol.	1488	Kuechner, K.: Rec. Sommer: Erläuterungen, 2. A.	1828
Kreller, Hans: Erbrechtl. Un- ters.	2161	Kueko, J.: Rec. Ovi.: Met. Erkl. v. Haupt u. Korn. I. 9. A.	1468
Krenker, D.: s.	2681	Kubler, Bernhard: Vocabula- rium, V ₂	1871
Kreppel, Xen.: s.	1138	— Rec. Mitters: Ant. Rechts- geschl.	154
Kress von Kressenstein, F. Erhr.: s.	91	— Whassak: R. Provinzial- proz.	2232
Kretschmer, K.: Rec. Ken- nung: Westküst.	2121	Kühn, Ernst: Schulaufsatz	1965
— Miller: Erdmessung	2498	Kuh, Felix: Rec. Neuburger: Technik	2245
— von Mzik: Afrika	1056	Kühn, Ernst: s.	2327
— Navarro: Atlantis	2123	Kuiper, K.: De Alexandro Eur. Rec. Hyperid.: Or. Ed. Jen- sen	729
Kretschmer, Paul: Literatur- ber. (Gr.)	25	— Marii Anton. Id. XII. Rec. Schenkl.	910, 911
— Neugr. Märchen	1963	— Suppl. Lyr. Ed. Diehl 3. A.	362
Krohn, F.: Frontin	1321	— Scheer: Dramen d. Aesch.	576
Kroll, Wilhelm: Quintilian- stud.	1534	— von Wilamowitz-M. Platon I. II.	1021
L. Philol.	26	Kuiper, W. E. J.: Rec. Dio Chrys.: Or. Ed. de Bude, I. Schwab: Alex. Num.	687, 583
Literaturber.	27	Kukula, Rich. Corneli: s.	192
Arbeitsstellung d. Verb.	1868	Kunst, Karl: Aeschin.	560
Syntakt. Nachl. I. 2.	1869	Hieron. stud. Chel.	1338
Wissenschaftl. Synt. 2. A.	1879	Vatis erroi	1693
Zauberbücher	1961	P ₂ 1992	1798
s. 156—160, 1990		Gr. r. Komödie	1939
Rec. Abbott: Pronunciation Händl.: Res. metrica	1810, 1918	Att. neue Komödie	1966
Howald: Gr. Philol.	21	Arete	2417
Vanthim: Stenichoros.	1089	Rec. Gr. Lyriker. In Ausw. v. Biese, II. 3. A.	359
Kroll, W., u. Kurt Witter: s.	159	Buddlingen: Ηεγία, x- 199	2257
Kronowicz, J.: Chronos	2044	Langer: Servi pers. ap. Menand.	922
Krüger, F., u. D. Krenker: Verbreit.	2681		
Krüger, Gustav: Horz. Epit. edl. 16. A.	1364		
Krüger, Gustav: Origene. V. p. H. v. A. Bachm.	937		
Aeschyl. Philo. v. Übers. Pfeiffer	1147		
Ed. v. Achm.	1982		
s.	148		

	Nr.		Nr.
Kunze, Richard: Germanen	358	Kurfelß, Alfons: Rec. Städler:	
Kurfelß, Alfons: Plat.	1003	Facetien	1292
— Cie. ad Att. 1279.	1280	— — Stungl: Cie.	1294
— Ps.-Cie. in Sall.	1281	— — van Wageningen: Asin.	
— Cruces Tull.	1282	Pollio	2112
— Hor.	1389	— — Wittich: Cie.	310
— Sall. I—III	1548	— — Wolterstorff: Ille	1903
— Verg.'s 4. Ecl.	1694	Kurfelß, Hans: Mysterienfor-	
— Bericht üb. Cie.'s Briefe. . . .	28	men	2369
— Bericht üb. Sall.	29	— Rec. Wagner: Erkl. d. 118.	
— s.	1257	Ps. d. Orig. I. II.	941
— Rec. Cie.: Ausg. Br. Hrsg.		Kürth, Julius: Rec. Bees:	
v. Bardt (Hilfsh.)	1246	Eulaliosfrage	2510
— — Cie.: Ad Att. Ed.		Kutsch, F.: Glaskameen	2659
Sjögren. I. H. Rec. v. Philip-		— Grabungen	2682
ppson	1248	— Rec. Wähle: Feldzugser-	
— — Sall. Ed. Ahlberg	1540	innerungen	2229
— — Sall. Cat. u. Jug. Hrsg.		Kyparissos, N.: Ἀρχαῖς Φερδῶν	2660
v. Schmalz. 10. A. 1545.	1546		
— — Achelis: Corycaeus	228	Lackeit, C.: Aion. I.	1799
— — ds.: Erasmus üb. Brutus'		Lagerentz, Otto: 2 gr. Wörter	1800
Br.	668	Lagrange, J. M.: Judaisantsetc.	473
— — Birt: Antike	2144	Laird, Gordon J.: Lucr. Par.	
— — ds.: Verlag usw.	2741	Ernout	1428
— — Blase: Konjunkt.	1846	— Quint., the schoolmaster. . . .	1535
— — Diels: Lukrezstud. I.	1437	— Genet. of value	1872
— — Elmore: Professiones	2196	— Rec. Haverfield: Romiza-	
— — Gardthausen: Namen		tion. Ed. 3.	2297
usw.	2199	— — Memoirs Amer. Acad.	
— — Gelzer: R. Gesellschaft	2294	Rom. I. II.	81. 82
— — Glaeser: Ps.-Plut.: H.		Laird, A. G.: Plato's geom.	
πρὸς ζγ.	1030	number.	1004
— — Heerdegen: Urbanus	1862	Lambertz, M.: Δ65265	1801
— — Heinze: Hor.'s Beh. d.		Lamer, Hans: s.	296
Br.	1384	— Rec. Bees: Gr. Handschr.	2771
— — Horn: Absol. Partizi-		— — Birt: Charakterbilder.	2066
pialkonstr.	1865	— — Diels: Ant. Technik.	
— — Klek: Symb. serm. hist.	1938	2. A.	2477
— — Kroll: Anfangsstellg. d.		— — Vom Altert. z. Gegenw.	303
Verbuns	1868	Lammert, Friedrich: Ptol. II.	
— — ds.: Syntakt. Nachl. I. 2	1869	ζρητηρῶν κτέ.	1053
— — Kunst: Hieron. stud.		— Hieron. üb. vulg. L.	1339
Cie.	1338	— Quelle d. Stoa	2007
— — Kurfelß: Cie.	1279	— Rec. Kroll: Wissenschaftl.	
— — ds.: Cie.	1282	Synt. 2. A.	1870
— — Meyer: Caes.'s Monar-		Landersdorfer, Simon: Β333	2370
chie. I. A.	2093	— Rec. Eisler: Kenit. Weih-	
— — Münscher: Xen.	1140	inschr.	2705
— — Münzer: Famiusfrage	1283	— — Thomsen: Palästina	2251
— — ds.: R. Adelsparteien	2098	Landgraf, Gustav: s.	1262
— — Pirenzinger: Unique	1883	Landi, C.: Hyperid. or. vert. . . .	852
— — Piresz: Fünfte Legionen	2248	Lange, Ludwig: s.	193
— — Schwabe: Sturm's Ausg.		Langer, Carolus: Servi pers.	
ausgew. Ciceroabr.	1290	ap. Menand.	922
— — Sjögren: Tua Bromia		Laqueur, Richard: Flav. Jo-	
uncilla	1889	seph.	865

	Nr.		Nr.
Laqueur, Richard: Caes. s gall. Statthalterschaft	1219	Lehmerdt, Maximilian: Keine vergessene Homerüberset- zung	1350
- s.	2172	Rec. Walser: Poggius	211
- Rec. Fabricius: Wert d. Gesch.	241	Lehnert, Georg: Ber. ab. I. De- klam.	33
Larfeld, W.: Rec. Kautmann: Altehrstl. Epigraphik	2708	Dimmler	176
Peterson: <i>Elz</i> 9265	2722	Lange	193
Latte, Kurt: Heil. Recht	2451	Leipoldt, [Johannes]: Rec. Test. Nov. Ed. Vogels	383
Lattes, Elias: <i>Etruscitã</i> d. 2. user.	1736, 1737	Heiler: Jesus u. Sozialis- mus	2240
Lauchert, Fr.: Rec. Tren.: De- monstr. Vert. Weber	868	Pott: Text d. N. T.	489
Laua, Bernhard: Akzentun- tionssystem	1802	Leisegang, Hans: Heil. Geist	2008
Laurand, L.: Mammel. III.	30	Lejay, P.: <i>Essais</i>	1695
- <i>Tray. s. les clauses</i>	31	Durée et moment	1874
Bibliogr. s. Cie.	32	Appius Claud.	2090
Lactem	1873	s.	195, 1647
Rec. di Capua: <i>Cursus</i>	1202	Leky, Max: Plato als Sprach- philos.	1005
ds.: <i>Numerus</i>	1316	- <i>Phonetik</i>	1738
ds.: <i>Quant.</i>	1533	- <i>Entgegnung</i>	1738
- - ds.: <i>Quantità</i>	1910	Lely, J. W.: Rec. Cie.: <i>Pro</i> <i>Rose. Door Rooijen</i>	1259
Lautensach, Otto: s.	194	- <i>Liv.</i> : VI—X. Edd. Wal- ters et Conway	1416
Laux, Joh. Jos.: <i>Kolumban.</i>	266	- <i>Tac.</i> : Ann. Hrsg. v. Stegmann. 3. A.	1600
Lavagnini, Bruno: Rec. Menan- dri rell. Ed. Sudhaus. Ed. II. - Sudhaus: <i>Menanderstud.</i>	916 925	- Slijper: <i>Tac. zinsbouw</i>	1619
Lawson, J. C.: <i>Modern. Gr.</i> <i>Folklore etc.</i>	267	Leuchantia de Gubernatis, Massimo: Ed. <i>Epithalam.</i> <i>fragm.</i>	363
Lebl, Artur: <i>Studien</i>	2174	<i>Frammenti di Eforo</i>	696
Leeuwen, M. J. van: Ed. Me- nandri rell. Ed. III.	915	Rasi	213
- <i>Enchiridium</i> . Ed. II.	1803	Tener <i>vacculo</i>	380
Rec. Dahms: <i>Odysee</i> und <i>Telamachie</i>	795	Fenomeni	1226
Finsler: <i>Homer II.</i> 2. A. Keulen: <i>Studia ad Me- nand.</i>	801 920	Accento gr. V—VIII	1920
Körte: <i>Komödienfunde</i> Wackernagel: <i>Sprachl.</i> <i>Unters. z. Hom.</i>	329 837	Rec. Cie.: <i>Orator. Da de</i> <i>Marchi.</i> Ed. II.	1267
Legrand, Ph. E.: <i>New gr.</i> <i>comedy</i>	1967	Lenel, Otto, u. Josef Partsch: <i>Gnomon</i>	2206
Lehmann, Karl: <i>Rechtbild</i>	2602	Lenzhan, Thomas: Bericht ab. gr. Gesch.	34
Lehmann, Konrad: Rec. <i>Wahle:</i> <i>Feldzugserinnerungen</i>	2229	Rec. Banderet: <i>Unters.</i>	1130
Lehmann, Paul: <i>Autz. u. Ant.</i> <i>Scottus</i> zuges. Werke	152 1983	Endres: <i>Große Feld- herrn.</i> I.	2031
Bibliothek.kat. Jrg. I.	2740	Frank: <i>Servian wall</i>	2138
Lehmann Haupt, F. Carl: <i>Be- trags.</i>	667	ds.: <i>Apollo temple</i>	2139
Gieseler: <i>n. Struttig.</i> 7.	115	ds.: <i>Repres. govern-</i> <i>ment</i>	2158
Lehner, H.: <i>Pösch</i>	2565	ds.: <i>Economic data</i>	2287
<i>Steinrückmader</i>	2687	ds.: <i>Agriculture</i>	2288
Rec. Knecht: <i>Terra sigillata</i>	2657	ds.: <i>Columna rostr.</i>	2734
		Platnauer: <i>Septim. Se-</i> <i>ver.</i>	2101
		Leonhard, R.: s.	1990

	Nr.		Nr.
Leonard, W. E.: Luer. transl.	1430	Lindblom, Johannes: Jesu	
Leonardos, B.: Ἀριτάρχειον.	2683	Missions- och dopbefallning	474
— Ἐπιγραφαί	2721	Linde, P.: Rec. Schekira: De	
Leopold, H. M. R.: Rec. Hur-		Marc. Ant.	912
relbrinck: Twaalf tafelen	2444	Linder, Josef: Rec. Mader: Ba-	
Lerche, Otto: Rec. Kunst:		siliken	2568
Gr.-r. Komödie	1939	Lindmeyr, B.: Rec. Schmetz:	
Leumann, Ernst: Maitreyasa-		Idistaviso	1745
miti	1921	Lindner, Theodor: Weltgesch. I.	2035
— Entgegnung [an Weller.]	1921	Lindsay, J.: Rec. Heidel: Frg.	
— Neue Metrik. I.	1922	of Presocratics.	552
Leumann, Mann: Fustis	1875	Lindsay, W. M.: Apicius	1155
Leutwein, Paul: Sulla	268	Plaut.	1517
Levy, Adolfo: Rec. Robin:		Alapari	1876
Physique dans Platon	1011	Linfarth, Ivan M.: Solon	1066
Levi, Lion: Iperid.: Discors etc.		Linneborn, J.: Rec. Heckrodt:	
trad.	853	Kanones	2359
Levie, J.: Sources d. St. Ba-		Lippl, Jos.: Rec. Huber: Gr.	
sile	665	Leviticus	546
Levy, Friedrich W.: Demosth.		— Steinmann: Jungfrauen-	
π. συντάξεως	682	geburt	2401
— Problem in Lys.	905	Lippmann, Edmund O. von:	
— Kallikles i. Gorgias	1006	Alchemie	2244
— Sall. ad Caes.	1549	Chemie	2493
— Sen.	1569	Lippold, G.: R. Kopisten	2526
— Rec. Klek.: Symb. serm.		— Rec. Robert: Hermeneu-	
hist.	1938	tik	2532
— — Pease: Here. Oct.	1573	Lipsius, Justus Hermann: Ed.	
— — ds.: Oct.	1574	Cratippi fragm.	677
Lewald, H.: Gr. Pap.	2782	— Lys. R. gg. Hippotheses.	906
Lewin, L.: Heilmittel usw.		Lissitzian, Leon: s.	2577
(Rec.)	820	List, Friedrich: R. Recht	2207
— Rec. Schmiedeberg: Phar-		Littmann, Enno: Rec. von	
maka	820	Kiesling: Damaskus	2122
Leyds, R.: Rec. Thonk.: Na-		Mader: Basiliken	2568
vorsch. Vertaald d. Boisse-		Livingstone, R. W., and C. E.	
vain u. Boeken. III, IV.	1105, 1106	Freeman: Edd. Caes.: Gall.	
Leyhausen, Willh.: Aesch. Pers.		war. IV, V.	1216
übers.	567	Lodge, Gonzalez: Caes. Cic. and	
Lichtenberg, R. Frhr. von: Äg.		Pomp.	2091
Kultur. 2. A.	2243	Loewenstein: Neurologie usw.	2494
— Rec. Hrozny: Spr. d. He-		Loeb, Janus: s.	1967
thiter	1734	Löffler, E.: Ziffern usw. I.	
Liddell[, H. G.], and [R.]		2. A.	2754
Scott: s.	1770, 1788	Löffler, Kl.: D. Klosterbiblio-	
Lietzmann, Hans: Helbeh. z.		theken	2755
N. T. hrsg.	395—402	Löfstedt, Einar: Arnobiana	1164
— Römerbr. erkl.	395	Krit. Bem. z. Tert. Apol.	1630
— Erwiderung an Haase (Rec.)	313	Sprache Tert.	1631
— Rec. Kaufmann: Heil. Stadt		Löhr, M.: Rec. von Soden:	
d. Wüste	2680	Palastina	2154
Lietzmann, W.: Rec. Diels:		Lörcher, Adolf: Hias	809
Ant. Technik. 2. A.	2477	Loescheke, Gerhard, u. Margret	
Liljekrantz, Birger: Verklig-		Heinemann: Gelas. Kir-	
hetsproblemet	2009	chengesch. hrsg.	734
		Löschke, Siegfried: Lampen	2661

	Nr.		Nr.
Löschhorn, Karl: <i>Didask.</i> d. Eur.	721	Lüttgert, Wilhelm: <i>Gesetz u.</i> <i>Geist</i>	475
— Kr. Bem. z. Eur. II.	722	Lulofs, H. J.: <i>Arist. en Sen.</i> <i>over atmosph. neerslag.</i>	2496
— Homer. <i>Reklaktionskom-</i> <i>missionen</i>	810	— <i>Rec. Schütte: Ptolemy's</i> <i>Maps</i>	1058
— <i>Z. Catull.</i>	1227	Lamb, T. W.: <i>Notes on Gr.</i> <i>Anthol.</i>	318
— <i>Juvenals Verbannung</i>	1491	— <i>Readings in Ach. Tat.</i>	555
— <i>Zu Juv.</i>	1405	— <i>Notes on Ach. Tat.</i>	556
— <i>Laevius etc.</i>	1414	— <i>Hero and Leander</i>	928
— <i>Prop.</i>	1530	Lambroso, Giacomo: <i>Lettere</i> <i>ad Caesarem. I. V.</i>	116
— <i>Rec. Scharr: Xen.</i>	1441	— <i>Z. Philo.</i>	955
— <i>Stenpflinger: Sympo-</i> <i>thiegläubige usw.</i>	2506	Lundström, N.: <i>Ed. Colum. II.</i>	
Low, E.: <i>Beneit b. Sextus</i>	1065	Luschan, Felix von: <i>Benin</i>	2148
Lothberg, J. O.: <i>Sycophancy.</i> <i>Sycophant parasite.</i>	2175 923	Lutz, A.: <i>Rec. Hieronymus.</i> <i>Ed. Hilberg. I₃.</i>	1333
Lohmann, Paul: <i>Rec. Kauf-</i> <i>mann: Archaeol. 2. A.</i>	2520	Luzzi, Giovanni: <i>Test. Nov.</i> <i>trad.</i>	390
Lohmeyer, Ernst: <i>Christus-</i> <i>kult</i>	2452	Maas, Max: <i>Aktuelles</i>	2176
— <i>Wohlgeruch</i>	2453	Maas, Paul: <i>Ährenlese. II—V.</i>	117
Lollis, C. de. u. a.: <i>Edd. Riv. di</i> <i>cult.</i>	76	— <i>Wer singt b. Eur. Hipp.</i> <i>58 ff.?</i>	723
Loeckwood, D. P.: <i>Limitations</i> <i>of l. poetry</i>	1984	— <i>Greg. v. Nyssa</i>	737
Lommel, H.: <i>H₂6/32769</i>	1804	— <i>Greg. Cypr. u. Liban.</i>	883
Long, O. F.: <i>Caes.</i>	1220	— <i>Wunder d. Artemios</i>	927
Lorentz, P.: <i>Rec. Meyer: Grühl</i>	186	— <i>Artemioskult</i>	2454
Lorenz, Hermann: <i>s.</i>	196	— <i>Rec. Schön: Schemargu-</i> <i>mente</i>	909
Loria, G.: <i>Scienzeesatte. Ed. II.</i>	2495	— — <i>Waldis: Sprache u. Stil</i> <i>usw.</i>	1835
Lortzing, Fr. u. Wilh. <i>Nestle:</i> <i>s.</i>	2026	Mc Cartney, Eugene S.: <i>How</i> <i>and why</i>	1481
Lowe, E. A.: <i>Hphthandschr. d.</i> <i>Apicius</i>	1156	— <i>Marginalia from Verg.</i>	1697
— <i>Manuser. of Apul.</i>	1159	— <i>Forerunners etc.</i>	1877
Lowther-Clarke: <i>s. unter Clarke.</i>		— <i>Sacrifice</i>	2371
Luce, Stephen Bloeker: <i>Ante-</i> <i>fixes</i>	2566	Mc Clees, Helen: <i>Women</i>	2268
— <i>Shell antefixes.</i>	2567	Mc Fayden, Donald: <i>Imperator</i>	2208
— <i>„Lost“ vases.</i>	2637	— <i>Rec. Book: Master of offices</i>	2187
— <i>Rec. Beazley: Vases</i>	2633	Mc Kinlay, A. P.: <i>L. and Engl.</i>	260
— <i>Herford: Vase-painting</i>	2635	Mc Lenore, James S.: <i>L.</i> <i>accent</i>	1923
— <i>Hoppan: Vases</i>	2636	Mc Mahon, A. Ph.: <i>On H.</i> <i>Book of Arist. Poet.</i>	636
Ludwich, Arthur: <i>Horn. Hymn.</i> <i>auf Dionysos</i>	811	Mc Martin, William: <i>Class.</i> <i>Authors</i>	270
Ludwig, A.: <i>Aristot. c. Zeuge</i> <i>d. Tiefenpsych.</i>	635	Macchioro, Vittorio: <i>Zagreus</i> <i>Dionysos Mystes</i>	2372 2418
Gregor ab. <i>Fortleben</i>	1331	Macurdy, Grace Harriet: <i>Ἀφρ-</i> <i>ταίη</i>	1805
Lubke, Friedrich: <i>Reallexikon.</i> <i>S. V.</i>	453	— <i>Hyperboreus</i>	2419
Lucken, Gottfried von: <i>Gr.</i> <i>Vacuumaberen</i>	2638	Mader, Andreas Exaristus: <i>Bas-</i> <i>siliken</i>	2568
Luchter, Entwässerung	2302	Mader, Ludwig: <i>Z. Mus.</i>	929
Luchter, W.: <i>Rec. Adler: Cato-</i> <i>logus. suppl.</i>	2767		
— <i>Caes. Gr. manuscripts</i>	2779		

	Nr.		Nr.
Mader, Ludwig: Komposition d. Kön. Öd.	1078	Maroi, Fulvio: G. Castelli	172
— Rec. Studniczka: Bildn. Menanders	2625	— Notariato egizio	2177
Mager, P. Alois: Staatsidee d. Aug.	1181	— Datio tutelae	2209
Maggiore, Luigi: Visione.	2010	— Rec. Milani: N. fram. di or. gr.	907
Magie, David: Aug.' war in Spain	2092	— Aegypt. I.	51
Magnus, Hugo: Rec. Heinze: Ovids eleg. Erzählung	1476	Marshall, J. H.: Discovery	2684
— — Némety: Comment. ad Ov. Ex Ponto	1484	Martens, Ludwig: Rec. Plat.: Lach. u. Euthyphr. Übers. v. Schneider	979
— — — Trist.	1485	Martens, W.: Rec. Hanslik, Kohn u. Klauber: Weltgesch. I.	2042
— — Prop. Nachged. v. Mahn	1528	— — Hartmann u. Krommayer: Weltgesch. III.	2044
Magoffin, R. V. D.: Rec. Jenison: Sicily	2087	Martin, Gladys: Laus Pisonis	1415
Mahaffy, J. P.: s.	197	Martin, Josef: Commodiana	1298
Mahn, Paul: Prop. nachged.	1528	Martin, Victor: Text d. N. T.	477
Maidhof [Adana]: Rec. Heisenberg: Neugr.	1784	— Document administratif	2178
Maiworm, F.: Evangelienharmonie	476	Martinelli, Nellus: Luer.	1442
Makowsky, Julius: De coll. Alex. et Dind.	1149	Martini, Antonio: s.	321
Maleovati, H.: Aug. poem.	1190	Martini, Edgar: Rec. Bæhrens: Cornel. Lab.	1301
Manitius, M.: Rec. Erasmi Dial. Cic. Ed. Schönberger. I.	141	— — Bredt: Ovid I. II. 235.	236
— — Manil.: Astr. III. By Housman	1447	— — Drerup u. Hosius: Erziehung usw.	2237
— — Schissel-Fleschenberg: Rutil. gg. Stilicho	1539	— — Pasquali: Orazio lirico	1394
Manser, Anselm: Morins Augustinusfund.	1182	Martini, Emidio: s.	1962
— Fünf-Minuten-Predigt	1222	Martroye, F.: Lactance et Eusebe	1413
— Heilig. Ruf d. Hieron.	1340	Marx, Friedrich: Barmherzigkeit	2011
— Hieron. u. Benediet.	1341	Marx, J.: Patrologie. 2. A.	2373
— Festnesse	1342	— Kircheng. 7. A.	2374
— Rec. Kirchl. Hymnen in Nachbildgen. d. Dichter hrsg. v. Hellinghaus	354	— Rec. Heussi: Anhg. z. Komp. pend.	2363
— — Dölger: Sonne	2344	Marzell: Rec. Schmiedeberg: Pharmaka	820
Manser, A. u. Alfons Hug: Drei Lesungen	1343	Maspero, Gaston: s.	198
Marchant, E. C.: Ed. Xenoph.: Opera. V.	1126	Mathieu, Georges: Arist., const. d'Athènes	637
Marchesi, Conetto: Ov.	1482	Matthew, William Diller: Plato's Atlantis.	1007
— Seneca	1570	Mausbach, J.: Rec. Mager: Staatsidee	1181
Marchi, Attilio de: Ed. Cic.: Orator	1267	Maux, Richard: Rec. Jolles: Klänge	2518
Marchi, Ettore de: Ed. Plaut.: Gomma.	1507	Max, Herzog zu Sachsen: Helhus	2375
Marcus, A., u. E. Webers Verlag: s.	118	Mayer, Anton L.: Rec. Bauer: Proklos	1047
Maroi, Fulvio: Addizioni bibliogr.	35	— Degenhart: Nilusforschung	934
		— Krüger: Bibeldichtung	1982
		— — Sajdak: De Greg. Naz.	736

	Nr.		Nr.
Mayer, M.: Rec. Hamburg: Urn, Etruse,	2653	Mercati, Sylvius Joseph: Ed. Ephraemi Opera, J ₁ ,	697
Mayr, P. Theodor: Rec. Martin: Commodiana	1298	Merchie, E.: Rec. Verg.: Œuvres, Par Plessis et Lejay	1647
Mazon, Paul: Ed. Hesiod: Trav. et Jours	755	Galletier-Hardy: Roma	340
Mazzoni, Gino: Rec. Bernini: Studi sul marmo	365	Merrill, Elmer Truesdell: Ven- tid,	1698
Meantis, Georges: Eudoxe de Cnide	1032	Eruption of Vesuvy,	2141
S.	600	Ancient Rome	2376
Mehlis, Christian: Ptol. Geogr. Stadtzeichen	1054	Merrill, William A.: Notes on Stat.	1586
Meillet, A.: Gesch. d. Gr.	1806	Quo pacto	1878
Meinertz, Max: Jakobusbr. . . .	389	Mertel, Hans: s.	652
Rec. Harnack: Mission usw. 3. A. I. H.	2354	Rec. Martin: Commodiana von Soden: Christl. Kirche, I. H.	1298
Meißner, B.: Rec. Thomsen: Palastina	2251	Wahle: Feldzugserinne- rungen	2399
ds.: R. Mediensteine	2308	Mertens, F.: s.	1067
Meißner, C.: Cic. Cato m. hrsg. 6. A.	1262	Mesk, Josef: Katharsis	638
Meister, Richard: Tac.	1614	Dimisquelle d. Philostr. . . .	964
Melber, J.: Rec. Pauly's Realenc. XVIII. u. XIX. Hilfbd.	157	Z. Xen.	1139
ds.: XIX. u. Supplbd. III.	160	Rec. Assmus: Alkibiades- Komment. d. Jaumblich. . . .	854
Meli, Romolo: Iscrizione di ostetricia	2497	— Me Lemore: L. accent 1923	1923
Meltzer, Hans: Lautensach	194	Mesk, Josef, u. J. Wiesner: Ku- kula	192
s.	1806	Messer, August: Philos. 3. A. . . .	2012
Brugmann: Satzgestal- tung	1716	Messer, William Stuart: Dream Mutiny	1968
Festgabe	108	2210
Niedermann: Essais	1880	Mestieri, Enrico: s.	776
Mendell, C. W.: Goodell	184	Metz, C.: Aliso-Solicinium	2211
Satire	1985	Metzner, Emil: Vissg. d. Kirche	2377
Mengis, Karl: Technik d. Athen.	657	Meunier, M.: Nonnus: Dionys. trad.	936
Donatist. Corpus.	1312	Meusel, H.: s.	1210
Ménard, J.: Rec. Einsler: Homer, H. 2. A.	801	Meuwese, A. P. M.: De rer. gest. Augusti vers. Gr.	1191
Weekem: Textkr. Stud- ien	838	Meyboom, H. U.: Rec. Geff- cken: Christentum, 3. A. . . .	2351
ds.: Zusätze und Aus- lassungen	839	Meyer, A. G.: Grähl	186
ds.: Zenod. und Ari- starch	1976	Meyer, Eduard: Preußen u. Athen	271
Menz, Arthur: Handschr. C v. Jo. tin	1402	Hesperid	1807
Buhl	217	Weltgesch. u. Weltkrieg	2036
Gr. r. Schrift	2756	Caesars Monarchie, I. und 2. A.	2093 a
Steinogr. 2. A.	2757	Gemeinde d. N. Bundes	2378
Rec. Stein: Studien	2408	Meyer, Hans: Vererbungsprobl. d. Arist.	639
		Natur u. Kunst b. Arist.	640
		Plato u. d. aristot. Ethik	1008
		Meyer, H. G.: Hom. II. übers. 2. A.	769
		Meyer, K.: s.	2713

	Nr.		Nr.
Meyer, K. H.: Schmück. Beiwort	1808	Monti, Vincenzo: Hom. II. trad.	770
Meyer, Paul: Soph. Ant.	1079	Mooney, J. J.: Verg.: Min. poems, transl.	1657
Meyer, Paul Martin: Gr. Papyrusurk. Hamburg Hrsq. I ₂	2780	Morgenstern, Otto: Adrasus. Sitzungsber. des philol. Ver. Berlin 1920	1390 94
— Gr. Texte	2783	Moricea, Umberto: Beatae Christianae passio	315
— Jurist. Papyri	2784	— Traged. di Sen.	1571
Meyer, Ph.: Rec. Brentano: Byz. Volkswirtsch.	2280	Morin, Germanus: Ed. Aug. Tract.	1172
Meyer-Benfey, Heinrich: Elektra d. Soph.	272	Moritz, H.: Rec. Würthle: Psellos	1051
— Soph. Ant.	1080	Morley, John Viscount: Lucr.	1443
Meyerstein, E. H. W.: Cat.	1228	Morris, E. P.: Perrin	208
Meyer-Steinieg[. Th.]: Rec. Ilberg: Medizin	2490	Moulé, Léon: Fraudes pharmaz.	2499
Michael, Bas.: Aristot. I.	641	Moulton, J. H.: Gramm. of N. T.	478 200
Michaelis, Adolf: s.	2541	Mumtford, J. F.: Gr. Music	274
Michelangelo, L. A.: Ed. Soph. Edipo R.	1072	Mras, Karl: Z. spätl. Übers. v. Hippokr. V. d. Siebenzahl	761
Middleton, J.: Studies in Or. of Liban. I.	884	— Rec. Hippokr.: V. d. Siebenzahl. Hrsq. v. Roscher	760
Miedema, R.: Kopt. Bouwk.	2527	Much, Rudolf: Germanen	1739
Miche: Rec. Diels: Ant. Technik. 2. A.	2477	— Rec. Birt: Germanen	1712
Milani, Rita: Framm. di or. gr.	907	— Dopsch: Europ. Kultur-entw. I.	2145
Miller, Athanasius: Hieron. i. Lande d. Bibel	1344	Mücke, Rudolf: Müller	201
Miller, C. W. E.: Fay.	177	Mülder, Dietrich: Ber. üb. Hom.	36
Miller, Frank J.: Ov.	1483	Müllenhoff, Karl: Germ. d. Tac.	1615
Müller, Konrad: Ed. Tab. Pent. — Erdmessung	1597 2498	Müller, A.: Verba auf ἔγωγε	1809
Millet, René: Soer.	273	Müller, Athanasius: Rec. Schulte: Wörterb. z. N. T.	517
Mills, T. R.: Ed. Thuc. II.	1110	Müller, H.: Rec. Vogtland: Theol. Tugenden	532
Misson, J.: Saturn. de Thugga — Rec. Jaeger: Nemesios	2379 931	Müller, H. F.: Plot. Stud. IV. V.	1025
Missore, J.: Liban. etc.	885	— Dionys., Prokl. u. Plot.	2013 201
— Liban. et christian.	886	Müller, Karl: Gnosis. I—III.	2380
Mitchel, Lynn B.: Verg.	1699	Müller, Nikolaus: Inschr.	2709
Mitteis, Ludwig: Ant. Rechtsgesch.	154	Müller, Valentin: Gewandschemata	2528
Mock, Rudolf: Pfl. Arzneimittel b. Dioscor.	693	Mulvany, C. M.: Eth. Nic. IV ^{8. 6.}	642
Möller, Georg: Hdt.	748	Münscher, Karl: Z. d. Persern Troikos des Dio v. Pr.	571 689
— Munnienportrait	2639	Isokr. VIII ^{86.}	873
Mötefindt, H.: Rec. Neuburger: Technik	2245	Xen. i. d. gr.-r. Literatur.	1140
Mohlberg, P. C.: Rec. Connolly: Egypt. church order	330	Krit. z. Pomeg. d. Plin.	1520
— — Degenhart: Nilus 933.	934	Rec. Schwartz: Thuk.	1121
— — Heussi: Nilus.	935	Münzel, Robert: s.	202
Mommsen, Theodor: R. Gesch. I—III. 12. A.	2094—2096		
— ds.: V. S. A.	2097		
— s.	199. 355		
Monti, A.: Moretum trad.	1462		

	Nr.		Nr.
Münzer, Friedrich: Fannusfrage	1283	Navarro, L. F.: Atlantis . . .	2123
— R. Adelsparteien	2098	Némethy, Geyza: Comment. ad Ov., Ex Ponto	1484
Müller, Jennette Johanna Bertha: Matrimon.	2267	— Trist.	1485
Müller, F.: Gr. Wörterbuch .	1810	Nes, H. M. van: Brieven v. Paulus	391
Müller, H. C.: Gr. dvandya compounds	1811	Nestle, Wilhelm: Schicksalswenden	2037
Munding, E.: St. Galler Heiligenleben	2803	— S.	2026, 2027
Munz, Robert: Biolog. Klimatheorie	1044	— Rec. Khmek: Gespräche. Meyer: Vererbungsproblem d. Arist. [2]	1136, 639
— Quellenkrit. Unters.	1091	— ds.: Natur u. Kunst b. Arist. [2]	640
Murray, A. T.: Ed. Hom. Od. I. II	773, 774	— ds.: Plato u. d. aristot. Ethik [2]	1008
Murray, Gilbert: Aesch. Ag. transl.	562	— Überweg: Philos. I. II. A. v. Wilamowitz-M.: Platon. I. II. [2].	2021, 1021
— Aristoph.	605	Netzhammer, Raymond: Dobrudschia	2149
— S.	1113	Neubauer, F.: Rec. Fabricius: Wert d. Gesch.	241
Musič, A.: Neg. Imperat. . .	1812	Neubert, M.: Dor. Wanderung .	2038
Museen zu Berlin, Staatliche: Skulpturen	2690	Neuburger, Albert: Technik .	2245
Mustard, Wilfred P.: Illustr. of Tac.	275	Neuburger, Max: Medizin u. Joseph.	866
— Rec. Anson. By Evelyn-Withe	1194	— Heilkunde	277
— Boeth: Theol. Tract. and Consol. By Stewart and Rand	1201	Nendorfer, K.: Rec. Adam: Bußelikt	2318
— Fronto. By Hames, I.	1322	Nengebauer, Karl Anton: Krepis	2569
— Martial. By Ker, I.	1452	— Bronzefigur	2603
— Possid.: Aug. vit. By Wierkotten	1525	Neuhaus, Johs.: Rec. Schütte: Ptolemy's Maps	1058
— Suet.: Titus. By Price Lanforth: Solon	1066	Neurath, Otto: Wirtschaftsgesch. 2. A.	2246
— Rev. phil. XLIII	75	Neuß, W.: Rec. Dürr: Ezechiel's Vision	2345
— Rev. phil. cl. XLVII	77	— Koch: Bilderfrage.	2449
— Villeneuve: Perse	1491	Nichols, Edward W.: osso and lento	1879
Mutzbauer, C.: Gr. Infinitiv .	812	Nicoli, Matilde de: Atti di Marcello	316
Mynas, Minender s.	203	— Genealogia etc.	347
Myrik, Arthur B.: Ancients and moderns	276	Nicolini, Fausto: Divag. omeriche	813
Mzik, Hans von: Afrika	1056	Nicolussi, Johann: Verhalten zw. Mt. u. Mkeyang.	479
Naber, J. C.: Observat. mensur. CNH. CNIV.	2212	Niederhuber, Joh. Evangelist: Ambros. ausgew. Schr. übers. I—III.	1150, 1152
— LXXXV. rescript.	2213	Niedermann, Max: Essus . . .	1880
— Rec. Seckel u. Schubart: Gnomon. I.	2225	Niedermeyer, Lorenz: Autobiogr.	1940
Nachmanson, Eric t. Rec. Eristram. voc. Hippocr. collect. Eristram. t.	707, 708	Niemeyer: s.	1504
Nagata, Aritu t. s.	860		
Nap. C. M. Leg. agr.	2214		
Naucl, C. W.: Hor. Od. u. Epod. cr. 18. A.	1354		

	Nr.		Nr.
Nietzsche, Friedr.: s.	204.	Oberhammer: Rec. Trüdlinger: Ethnographie	1951
Nihard, R.: Rec. Diehl: Byzanz zance	2073	Oehler, August: Meleager: Der Kranz ausg. u. übers.	914
Nilsson, Martin P.: Daimon.	814	Oelmann, F.: Standlager.	2215
— Rosenfest	96	— Haustypen	2570
— Time-reckoning	2150	Oertel, Friedrich: Liturgie	2162
— Traditio per terram	2179	— Niedergg. d. hell. Kultur.	2269
— Gr. Kalender	2268	Oertel, Hanns: Rec. Windisch: Sanskritphilol. I.	163
— Primit. Religion	2381	Offner, M.: Rec. Geh: Homer im Felde	803
— Alphabet	2785	Ogle, M. B.: Lover's blindness — Rec. Nitchie: Verg.	278
Nitchie, Elizabeth: Verg.	278	Oldenberg, Hermann: Vorw. Wissensch.	2014
Nohl, Hermann: Cic. Gg. Cat. usw. hrsg. 3. A. 4. Abdr.	1253	Oldfather, W. A.: Text of As- klepiodot	651
— Rec. Hor.: Lieder u. Br. Erkl. v. Schultheß	1357	— Eur. Troad. 1180—4	724
— — Suet.: Domit. Ed. Jans- sen	1590	— Rec. Boak: Master of offices — — — — — Immisch: Nachleben	2187 260
— — Brakman: Opstellen	1978	Oldfather, G. A.; Pease, A. St.; Cauter, H. V.: Index verb. in Sen. fab.	1572
— — Fowler: R. essays	112	Olivier, Frank: Ed. Hor.: Epod. — Correction on N. T.	1366 480
— — Meuwese: De rer. gest. Aug. vers. Gr.	1191	Olivieri, Alessandro: 2 pap. di Oxyrh.	758
— — Müllenhoff: Germ.	1615	Omont, Henri: Mynas	203
— — Phillimore: Ille ego	1701	Oppeln-Bronikowski, Friedrich von: s.	918
— — Snellman: Interpret. R.	2305	Orsini, Giustino Renato: Filos. cinici	2015
Noiré, Ludwig: s.	206	Ortiz, Maria: Ed. Corn. Nep.: Vit.	1303
Nolfi, M.: Ed. Cic.: Lettere scelte	1247	Ostern, H.: Rec. Birt: Charak- terbilder	2066
Nonn: Hor.	1391	— — Bulle: Gr. Rundplastik — — Jolles: Phidias	2592 2519
Norden, Eduard: Bildungs- werte d. I. Lit.	279	— — Körte: Bronzen	2658
— Aus Caes.'s literar. Werkst.	1221	— — Schmidt: Troika	2536
— Ennius u. Verg.	1315	— — Studniczka: Bildn. Me- nanders	2625
— Germ. Urg. d. Tac.	1616	Ostheide, A.: Rec. Clemen: Leben nach d. Tode	2339
— Kunstprosa. II. 3. Abdr.	1941	Otto, Ernst: Sprachwissen- schaft	1740
Norrevi, J.: Opusc. filos. di Apul.	1160	Otto, Walter: Lebensgesch. d. Plin.	1521
Norsa, Medea: Pap. d. Soc. Ital.	2758	— Χρηματισμός πωλ.δov	2270
— Scollii etc.	2786	— Audienzfenster	2455
Norvin, W.: Rec. Dio Chrys.: Or. Ed. de Budé. I.	687	Oxink, B. J. H.: Rec. Arist.: Zielk. Door Fraenkel	618
— — Hyperid.: Or. Ed. Jen- sen	851	— — Plat.: Symp. Hrsg. v. Schmelzer. 2. A.	981
Norwood, Gilbert: Gr. trag.	1969	— — Uri: Cic.	1295
Novara, Andrea: Ed. Oxy.: Fav. scelte	1470		
Nucciotti, Angelo: Ed. Soph.: El.	1068		
Nutting, H. C.: L. in Engl.	280		
— New or old	281		
— Interrupted sequence	1284		
— Ablative	1881		
Oberhammer: Rec. Brentano: Byz. Volkswirtschaft.	2280		

	Nr.		Nr.
Ovink, B. J. H.: Rec. van der Valk: Denken d. oude Gr.	2022	Pasquali, Giorgio: Carratteri di Teofr.	1101
Owen, S. G.: Ed. Ov.: Trist. etc.	1471	- Orazio lirico	1394
Oxé, A.: Rec. Löschcke: Lampen	2661	Pastor, Ludwig von: Rom	2142
Pausanias, H.: Hor.	1392	Patin, Alois: Rec. Hor.: Od. u. Epod. Übertr. v. Doll	1358
Pachom, Giovanni: Diritto r. Ed. H.	2216	Heinze: Lyr. Verse d. Hor.	1383
Pachter, F. G. de: Table hypothécaire	2217	Meyer: Plato u. d. aristot. Ethik	1008
Pactow, Louis John: Future of L.	282	Schön: Scheinargumente	909
Latin	283	Troeltsch: Humanismus	301
Pagenstecher, Rudolf: Alexandrin. Stud.	2529	Paton, W. R.: Polybiana	1035
Nekropolis	2571	Patzig, Hermann: Städte Großgermaniens	1057
Relief	2604	Paul, Hermann: Prinzipien. 5. A.	1743
Klapptafelbild usw.	2640	Pauly's Realencycl. XVIII. Hftbd., XIX.-XX. Hftbd. 2. Reihe: H. Hftbd. Supplement III	156-160
Nilmosik	2641	Pavolini, P. E.: Comparetti	174
Rec. Löschcke: Lampen	2661	Pearson, A. C.: Sophoclea	1082
Reichhold: Skizzenbuch	2642	Pease, Arthur Stanley: Ed. Cic. De div. l.	1264
Pahlke, Adolf: Planetenbahnen	2500	Authenticity of Herc. Oct.	1573
Pais, Ettore: Vita di Attico	1306	Oct.	1574
Fasti triumphales	2099	Son of Croesus	2039
Storia di Roma. IV.	2100	s.	1572
Pallis, Alex.: To the Romans	481	Peet, Th. Eric: s.	2797
Panzerius, M.: Rec. Söderblom: Gottesglaube	2100	Peitz, W. M.: Rec. Stegmann: Ps. anthanas. 4. Rede	653
Pandini, Laura: Διῶρηξ	1813	Pelka, Otto: Rec. Wulff: Altchristl. usw. Kunst. I. H.	2551
Pantini, W. E.: Rec. Keyes: Equites	2204	Pelster, Fr.: Rec. Abalar: Philos. Schr. I, Hrsq. v. Geyer	1039
Paoli, U. E.: Ed. Cic. Verr. II. l. IV	1260	Pendzig, Paul: Gr. Studien	207
Pareti, Luigi: Affinità linguist.	1741	Penkmayer, R.: Rec. Diels: Prokops Kunstuhr	1050
Replien	1742	Peppler, Charles: Rec. Legrand: New gr. comedy	1967
Sparta arcaden. I.	2054	Perles, F.: 2 Übersetzungsfehler i. d. Evang.	482
s.	1736	Pernice, Erich: Pompejiforsch.	2530
Paribeni, R.: Terme	2691	Perrin, Bernadotte: Ed. Plut. Lives. VI-IX.	1027, 208
Parmentier, Léon: Eurip.	725	Perry, Alfred Morris: Sources of Luke	483
Recherches	1033	Perry, Ben Edwin: Metamorph. asdr. to Luc. of Patrae	898
Soph.	1082	Persson, P.: Synt. anmarkningar	1882
Pariseh, Joseph: Geogr.	2124	Pesch, Christian: Lat. ub. Nestorius	932
Strongabehungen	2125		
Pasquali, Carlo: Ed. Catull. Op. spurie di Eposarmo	700		
Poetri in Orazio	1393		
Vision stor.	1617		
Fraccaroli	181		
Serriti vari	1986		
Pasquali, Giorgio: Ed. Theophr.: Caratt.	1099		
Drama attico. I.	924		
Epigr. Callim.	670		
Filologia	155		

	Nr.		Nr.
Pesenti, G.: Erennio Modestino	1332	Philipp, Hans: Rec. Veith:	
Peters, J.: Ehe nach Aug.	1183	Feldzüge des Octavian . . .	2110
Peters, N.: Rec. Landersdorfer:		— — Wilken: Korinth. Bund	2063
Βάλλ	2370	Philippi, F.: Rec. Dopsch:	
Petersen, Eugen: Homers Zorn		Europ. Kulturentw. I . . .	2145
d. Achill.	815	Philippi, Fritz: Paulus . . .	2382
— s.	209	Philippson, Robert: Κόρινθοι	
Petersen, Peter: Rec. Hornet-		δούξαι	705
fer: Platonismus	258	— Philod. üb. d. Frömmigkeit	
Peterson, Erik: ΕΙς Θεός	2722	962, 963
Peterson, Torsten: Cicero	1285	Rec. Epicuro d. Bignone . . .	703
Peterson, W.: Ed. Cic. Or.		— Cic.: Ad Att. Ed. Sjö-	
Verr. ed. II	1261	gren. I. II.	1248
Petsch, R[obert]: Troerinnen	284	Phillimore, Joannes S.: Ed.	
Petschenig, Michael: s.	1892	Stat.: Silv. ed. II.	1585
Pfäffisch, J. M.: Rec. Graf:		— Arnobiana	1165
Hebräerbr.	441	Stat.	1587, 1588
— — Nicolussi: Verhaltn. zw.		Terent.	1626
Mt. u. Mkev.	479	Color deterrimus	1700
Pfeiffer, E.: Rec. Hasse: So-		Ille ego	1701
krates	254	Picard, M. Ch.: Texte nouveau	553
Pfeiffer, Rudolf: Meistersinger-		Pieper, M.: Helena u. Menelaos	816
schule	286	Pietro, Salvadoretti: Caes.: G.	
— Spreng	285	gall. trad.	1214
— Übersetzungen d. theophr.		Pike, Joseph B.: Cenat adul-	
Charakt.	1102	teria	1592
— Rec. Cratippi fragm. Ed.		Pindomonte, Ippolito: Hom.	
Lipsius	677	Od. trad.	776
— — Eur. Bakh. Nachged.		Piotrowicz, Lud.: Nomus Arsi-	
v. Falke	242	noita	2163
Pfister, Friedr.: Rec. Eitrem:		Pirazzoni, Antonio: Ed. Verg.:	
Opferitus	2438	En. I.	1651
Pfrenzinger, R.: Utique	1883	Pizzagalli, Angelo Marin: Rec.	
Pfuhl, Ernst: Klass. Kunst	2605	Epicuro: Da Bignone . . .	703
Philadelphus, A.: Βερασίδης	167	Plasberg, O.: Ed. Cic. De nat.	
— Σιζυώνος	2572	deor.	1243
— Hermès d'Hérode Att.	2606	Plafßmann, J.: Rec. Boll u. Be-	
Philipp, Hans: Rec. Tab. Pent.		zold: Sternglaube. 2. A. . .	2331
Hrsg. v. Miller	1597	Platnauer, Maurice: Septimius	
— — Birt: Germanen	1712	Severus	2101
— — Cicotti: Weltgesch. II.	2043	Platt, Arthur: Aeschylea . . .	572
— — Duhn: Pompeji. 3. A.	2284	— Homericæ	817
— — Müller: Erdmessung.	2498	I. pentameter	1924
— — Munz: Quellenkrit. Un-		Plaumann, Gerhard: s.	210
ters.	1091	Plessis, F., et P. Lejay: Edd.	
— — Partsch: Strongabelun-		Verg.: Œuvres.	1647
gen	2125	Plüb, Th.: Rhythmus	1814
— — Schmetz: Rechtsheim.		Pöllmann, Ansgar: Bened. Mo-	
Alamannorte	1328	natschr. hrsg.	69, 70
— — ds.: Geogr. Rav. [2]	1329	Hieronymustypus	1345
— — Schramm: Geschütze d.		Pölzl, Franz Xaver: Kurzgef.	
Saalburg	2221	Komm. z. d. 4 Evang. I—IV.	
— — Stückelberg: Bildn. r.		481—488
Kaiser	2627	Poggel, H.: Rec. Test. Nov.	
— — Trüdinger: Ethnogra-		Ed. Vogels	383
phie	1951	Test. Nov. Übers. Hrsg.	

	Nr.		Nr.
v. Bousset u. Heitmüller		Pohlenz, Max: Thukydides-	
I. IV.	384	stud. II. III.	1120
Poggel, H.: Rec. Bludau: Ps.	387	— Gr. Poetik	1970
Hieron.	4336	— Rec. Nicolini: Divagazioni	813
— — Böklen: Versuchung		Pokorny, Julius: Rec. Walde:	
Jesu	418	Bez. zw. Kelten u. Ital. . .	1901
— — Boll: Stern d. Weisen.	419	Poland, Franz: Rec. Menander:	
— — Cladder: Unsere Evan-		Perik. Übers. v. Hey	917
gehen.	422	— — Norden: Kunstprosa, II.	
— — von Dobschütz: Schlich-		3. Abdr.	1941
tungsverfahren.	430	— — Schwartz: Charakterk.	
— — Fiebig: Ἀγγελιστεῖον . . .	438	I. 5. A. II. 3. A.	1944
— — Graf: Hebraeobr.	441	— — Thorning: Isländ. Ver-	
— — Gutjahn: Br. d. Paulus		emsw.	299
II 5 7	444	Polites, G. N.: Ἀποκριτικὰ	2126
— — Häuser: D. Gesetzes		Porter, A. Kingsley: R. sculpt.	2607
Fluch usw.	449	Poschmann, Bernhard: Privat-	
— — Knopf: Einführung i.		bulle	1184
d. N. T.	465	Poske, F.: Rec. Diels: Ant.	
— — Köhler: Lk. 12, 4, 5. . . .	470	Technik. 2. A.	2477
— — Köhler-Briese: Selig-		Postgate, Johannes Percival:	
preisungen	472	Ed. Lucan. I. VIII.	1425
— — Pözl: Komm. z. d.		— Ed. Phaedr.	1499
Evang. I.	484	— Quantities in Phaedr. . . .	1501
— — Preuschen: Wörterb. z.		Pott, August: Text d. N. T. . .	489
N. T.	492	— De textu Evang.	490
— — ds.: Donnersöhne	493	— Rec. Psahmend. N. T. zsgest.	
— — ds.: Εὐζών 276.	494	v. Kögel	394
— — Schäfers: Altsyr. Erkl.		— — Clemen: Entst. d. N. T. . .	425
d. Parabeln usw.	507	Poulsen, M. Frederik: Delphi.	2134
— — ds.: Evangelienzitate b.		— Stat. archaïque	2608
Ephraim.	699	— Portrait of Plato	2609
— — Schlatter: Schwerter	508	Poutsma, A.: Hdt.	749
— — Schmidt: Geschichtl.		Poynton, Arturus Blackburne:	
Wort usw.	510	Floesculi. Gr.	379
— — Schulte: Wörterb. z.		Prächter, Karl: Plot. Ennead.	
N. T.	517	VI p u	1026
— — Sickenberger: Einl. i. d.		— s.	2021
N. T. 2. Aufl.	519	Prange, G.: Rec. Diels: Ant.	
— — Soiron: Logia Jesu	890	Technik. 2. A.	2477
— — Torn: Sprache i. d.		Praschniker, C., u. A. Schober:	
Pastoralbr.	529	Archaeol. Forschgen.	2531
— — Weber: Gal. 2, 5.	534	Preisendanz, Karl: Crusius. . .	175
— — Wetter: Sohn Gottes	538	— Misz. z. d. Zauberpap.	2791
— — ds.: Gnostische Formel	539	— Rec. Plat.: Apol. u. Krit.	
— — Wünsch: Beitrag zur		Übers. v. Apelt	976
Evangelienuberliefg.	540	— — Tim. u. Kritias.	
— — Zahn: Urausg. d. Apo-		Übers. v. Apelt	984
stelg.	542	— — Sen.: Phaedra. Ed. van	
Paggior, s.	211	Wageningen	1557
Paghyen-Neuwall, Stephan:		— — Bette: Ichn.	1076
Bellerophon	2420	— — Deubner: Bemerkungen	2775
Pahl, G.: Donis	1845	— — Gardthausen: Protokoll	2750
Pahl, Wenzel: Beitr. usw. hsg.	102	de Groot: Handbook	1916
Pohlenz, Max: Thuk.	287	— — Henze: Ayr. Verse d.	
Nachtrag (Rec.)	813	Hor.	1383

	Nr.		Nr.
Preisigke, F.: Fachwörter . . .	1816	Rabel, E.: Papyrusurk. Basel.	
— Göttl. Fluidum	2383	I. hrsg.	2770
— Sammelbuch. II ₁	2792	Radermacher, Ludwig: Krit.	
Preller, Hugo: Altertum . . .	2151	Beitr. 9—15.	121
Preller, L.: Gr. Mythol. 4. A.		— Aesch.	573
II ₁	2421	— Gr. Verbalflexion	1819
Prellwitz, W.: Hom. ἀμρυγούσις	1817	— Volkskunde	2247
— Γαστήρ	1818	— Christus.	2384
Premm, M.: Gottheit Christi	491	— Polit. Verse	2793
Prescott, Henry W.: Inorganic		Radford, Robert Somerville:	
rôles	1987	Licensed feet	1925
Preston, Keith: Mart.	1456	Radin, Max: Verg. iuris con-	
Preuner, Erich: Archaeolog.		sultus.	1885
Epigraphisches.	120	Raeder, Hans: Rec. Erotiani	
— Honestos	850	voc. Hippocr. collect. Rec.	
— Paus. V II ₁ 3.	948	Nachmansou	707
— Ulrich's Nachlaß.	222	— — Nachmansou: Erotian-	
— Hydropheren	2723	stud.	708
Preuschen, Erwin: Donner-		Rahfs, A.: Septuagintaunter-	
söhne	493	nehmen. I.	547
— Εἰζὼν κτέ.	494	Ramorino, Felice: Ed. Caes.:	
— Wörterb. z. N. T.	492	De b. civ.	1206
— s.	212	— Ed. Caes.: De b. Gall. ed. II.	1213
— Rec. Gelas. Kirchengesch.		— Ed. Pers. ed. II.	1490
v. Loescheke-Heinemann.	734	— Ed. Sall.: Cat. e Giug.	1543
— Cremer: Wörterb. z. N.		Ramsay, Robert L.: L. Text of	
T. 10. Aufl.	427	Paris Psalter	325
— — Schulte: Wörterb. z. N.		Ramsay, W[illiam] M[itche]ll]:	
T.	517	Military operations	2055
— — Souter: Pocket Lexicon		— Pisidian wolf-priests	2456
to N. T.	520	Rand, E. K.: Yong. Verg. poe-	
Price, Helen: Ed. Suet.: Titus	1589	try	1702
Prickard, A. O.: Plut. Sel.		— s.	1201
ess. II. transl.	1029	— Rec. Smith: Mart.	1457
Pringsheim, F.: s.	2170	Raphael, Cedric M.: Aesch.	574
Prinz, Karl: Rec. Anthol. a. d.		Rasenberger, F.: Sirengesang	288
Eleg. d. R. 2	332	Rasi, Pietro: Ed. Hor.: Odi ed	
— — Gr. Epigr. v. Geffcken	336	epodi. ed. III	1355
— — Hor. Erkl. v. Kießling.		— Cornel. Nep.	1307
I. 6. A.	1352	— Bibliogr. Virg.	37
— — — Sat. u. Epist. Übers.		— s.	213
v. Röhl	1369	Rauber, H.: Agrar. Verhältn.	2303
Probst, O.: Ratsel b. Athen.	658	Rauchenstein, Rud.: Lys.:	
Proksch, Otto: Petr. u. Joh.	495	Ausg. Reden erkl. I. 12. A.	900
— Rec. Zellinger: Genesishe-		Rauer, Max: Lukaskommentar	496
milien	1064	— Rec. Hermann: Theoktista	2361
Przychocki, Gustaw: Szen.		Rauschen, Gerardus: Ed. Flor.	
Illusion	1518	patrist. VII—X. XII. 370—374	
Purser, s.	1244	— Schörs usw.	1632
Puttfarcken, Werner: Asyndet-		Rauschenberger, Walter: He-	
on	1884	raklit	741
Pyppe, John: Ed. Liv. XXII.	1420	Reatz, August: Consult.	
Quartana, Maria: Sen.	1575	Zachaei	1318, 1319
Quilling, F.: Minotaurus	2610	Redenbacher, M.: Rec. von So-	
— Juppiter-säule	2611	den: Palastina.	2154
		Redlich, Vergilius: Hieron.	1346

	Nr.		Nr.
Reeb, Wilhelm: Tac.: Germ. hrsg.	1603	Richards, G. C.: s.	2134
Regling, Kurt: Dekadrammen — Herkulestaten	2700 2701	Rec. Allen: Gr. theater	2314
— Lowe als Münzbild	2702	Fieckinger: Gr. theater	2316
Regmon, A.: s.	1999	Richmond: s.	1701
Rehm, Albert: Technik	2501	Richter, Elise: Wortstellungs- lehre	1744
— Rec. Neubinger: Technik	2245	Richter, Franz: s.	216
Reichhold, Karl: Skizzenbuch	2642	Richter, Friedr. u. Alfred Eber- hard: Cic. Üb. d. Imp. d. Pomp. hrsg. G. A.	1257
Rein, Edv.: Schlangenhöhle	2385	Richter, Gisela M. A.: Reliefs — Handbook	2612 2688
Reinach, A. J.: s.	214	Catalogue	2689
Reinach, S.: Reinach	214	Richter, Hermann: Pilgerreise d. Aethria übers.	1147
— Rec. Meunier: Dionys.	936	Richtsteig, Eberhard: Platon- studium d. Himerius	759
Reinach, Th.: Lys. e. Hippoth.	908	Rec. Asmus: Alkibiades- Komment. d. Jamblich.	854
Reinhard, Lause: Anakoluthe b. Plat.	1009	— Middleton: Studies	884
Reinhard, Wilhelm: Wirken d. hl. Geistes	497	Ridder, M. A. de: Temple	2573
Reinhardt, Leopold: Herkommen u. Höflichkeit	818	Rien: Rec. Boll u. Bezold: Stern Glaube. I. A.	2330
Reisinger, Ernst: Griechenland	2135	Riese, Alexander: Battayer	1618
— Rec. Aehelis: Altchristl. Kunst	2509	— Fünfte Legionen	2218
— Bergmann/Winkelmann	225	Rec. Trüdinger: Ethnogra- phie	1951
— Bredt: Ovid. I.	235	Riess, Ernst: Verg.	1703
— Koopp: Archäol. 2. A. H. III.	2522, 2523	— Rec. Hoffmann: Everyday Gr.	257
— Schultze: Christl. Ar- chäol.	2537	Riebler [P.]: Rec. Durr: Ezechiel's Vision	2345
— Springer: Kunstg. I. H. A.	2541	— Heiler: Gebet	2360
— von Sybel: Frühchristl. Kunst	2544	Leisegang: Heil. Geist	2008
Reiske, J. J.: Briefe. Nachtr. v. Förster	215	Lübker: Reallex. 8. A.	153
Reitzenstein, Richard: Glaube, Liebe, Hoffnung	498 - 500	Riggenbach, Ed.: Rec. Behm: Hebräerbr.	414
Proem. d. Lukr.	1444	Eger: Rechtsgeschichtl. Graf: Hebräerbr.	432 441
Hist. Monach.	2386	Sanders: N. T. manu- scripts	506
Hellenist. Mysterienrelig. 2. A.	2387	Ripari, Reno: Sall.	1550
Cyprian d. Magier	2388	Risberg, Bernh.: Textkr. usw. z. d. Makkab.	95
s.	515	Ritter, Constantin: Plat.: Phaedr. übers.	980
Remy, E.: Morale stone.	2016	D. Unbewußte u. Halbbe- wußte	1010
— Rec. Delfour: Culture I.	2281	Ritterling, E.: Opramous-Denk- mal	2724
Fowler: Vie sociale	2286	Robbins, Frank Eggleston: Po- sidon.	1045
Schutz: Cicero's Just. Kenntn.	1289	Robert, Carl: Aristoph. Vogel d. Hera v. Tiryus	595 2389
Reut, J.: Rec. Festgabe Knopfler	110	Ochupus	2422
Rethwisch, Conrad: Klatt	191	Archäol. Hermeneutik	2532
Retzig, W.: Welt u. Lebens- ansch. d. Rutil.	1538		
Römming, Wilh.: Polykatmar: Latinum	1038		
Rheinboldt, J.: Zos.	1114		
Robbeck [Otto]:	1615		

	Nr.
Robert, Carl: Hom. Becher . . .	2643
— s.	2421
Roberts, A. W., and J. C. Rolfe: Ed. Cic. Sel. Or. and Lett. . . .	1250
Roberts, W. Rhys: Gr. civilization zation	2271
Robertson, A. T.: Gramm. of N. T.	501
Robin. Léon: Physique dans Plat.	1011
— s.	627
Robinson, David Moore: Rec. Memoirs Amer. Acad. Rome II.	82
Robinson, Henry: Participle in Apost. Fathers	368
Robinson, Rodney P.: Etho- logia	1593
Rocci, Lorenzo: Gramm. gr.	1820
Rodenwaldt, Gerhart: Myken. Stud.	2533
— Nord. Einfluß	2534
— Monument. Architektur	2574
— Galvanopl. Nachbildg.	2613
— Zeus Bronton	2614
Roeder, G.: Rec. Eisler: Kenit. Weihinschr.	2705
Roediger, Max: s.	1615
Röhl, Hermann: Hor.: Sat. u. Epist. übers.	1369
— Ber. üb. Hor.	38
— Rec. Hor.: Od. Übers. v. Hundhausen	1360
— — Hartman: Pollenariana	1377
— — Heerdegen: Urbanus	1862
— — Heinze: Lyr. Verse d. Hor.	1383
— — ds.: Hor.'s Buchd. Briefe	1384
— — Jensen: Neopt. u. Hor.	1385
— — Kulbeck: Tyndaris	263
— — Schulze: Hor.	1396
— — Stemplinger: Hor. Christ.	295
— — ds.: Minus	1397
Rösch, Konstantin: Wir Lebenden usw.	502
Rösler, Aug.: Apostelbilder. II.	2390
Rohr, Ignaz: Hebräerbr., Offen- barung	389
— Aufbau d. Mkevang.	503
— Humanitätsidee	2017
— Rec. Test. Nov. Ed. Vogels	383
— Hebräerbr. v. Windisch	396
— Cladder: Unsere Evang.	422
— Dibelius: Formge- schichte	429

	Nr.
Rohr, Ignaz: Rec. Feine: Ein- leitung. 2. Aufl.	435
— — Frings: Messiasidee	440
— — Graf: Hebräerbr. [2]	441
— — Grosch: Galaterbr. 2, II-IV	442
— — Hoh: Lehre d. Iren.	870
— — Kuopf: Einführg. i. d. N. T.	465
— — Lohmeyer: Christuskult	2452
— — Nicolussi: Verhältn. zw. Mth. u. Mk.	479
— — Preuschen: Wörterb. z. N. T.	492
— — Schmidt: Rahmen usw.	512
— — Soiron: Logia Jesu	890
— — Stettinger: Textfolge usw.	524
— — Stosch: Paulin. Erkennt- niskunst	527
— — Tillmann: Frömmigkeit	2403
— — Weber: Antiochen. Kol- lekte	533
Rolfe, John C.: Ed. Sall. ed. III.	1542
— Marginalia	122
— s.	1250
— Rec. Fowler: Aen.	1670
— — ds.: Death of Turn.	1671
Rollef, Eugen: Aristot. Org. übers.	612, 613
— — Topik übers.	616
— — Soph. Widerlegungen übers.	617
— — 2 Kap. a. Arist. II. ψυχής	643
— Rec. Meyer: Plato u. d. aris- tot. Ethik	1008
Romagnoli, Ett.: Herondas: Schuster übers.	753
— L'altro Pind.	969
— Nel regno di Dioniso.	1971
Rooijen, J. W. van: Ed. Cic. Pro Mil.	1254
— Ed. Cic. Pro Mur.	1255
— Ed. Cic. Pro Rose.	1259
Roos, A. G.: De fide Natalis com.	161
— Rec. Cratippi fragm. Ed. Lipsius	677
— Hasebroek: Vita Nigri	351
— Stählin: Editionstechn. 2. A.	162
Ropes, James Hardy: Com- ment on St. James	504
Roscher, W. H.: Hippokr.: Von d. Siebenzahl hrsg.	760
— Omphalosedanke	2391

	Nr.		Nr.
Roseher, W. H.: Lexikon d. Myth. Lirg. 72-79	2423, 2424	Roussel, Pierre: Cultes égypt.	2457
— Zahl 50	2425	Rowland, William T.: Ne and ut	1886
— Rec. Weniger: Gr. Baumkultur	2467	Ruben, Ernst: Rec. Steinwenter: Urkundenwesen	2226
Rosco, Am.: Nuov. dial. soer.	561	Rubenbauer, H., u. G. Dittmann: Fulmen	1887
Rose, H. J.: Difficulties	1286	Rücker, A.: Rec. Hedin: Jerusalem	2118
— Orientation	2391	Rüger, C.: Z. ps.-demosth. gg. Euergos	683
— Rec. Foucart: Culte des Theros	2439	— Altgr. Gynn.	2272
— Harris: Apple cults	2356	— Rec. Levy: De Demosth. H. σοντάρεις	682
Rosenberg, Arthur: Reichsreform d. Galienus	2102	Rühl, Franz: s.	217
— Foedus Cassanum	2219	Rühlmann, P.: Rec. Gronau: Staatsbegriff	2159
— s.	1418	Rüsch, Edmund: Gramma. d. delph. Inscr.	1821
Rosenberg, Emil: Rec. Hor.: Lieder u. Br. Erkl. v. Schultze	1357	Rütting, W.: Aug.'s Quaest. u. Loc. in Heptat.	1185
Robbach, Otto: Handschriftl. z. 1. Anthol.	320	Rütten, F.: Rec. Tert.: Ausw. Übers. v. Kellner. II.	1627
— 2 Schr. d. Maece.	1445	Ruge, W.: Rec. Thomsen: R. Meilensteine	2308
— Atellanen d. Pomp. u. Nov.	1524	Ruggiero, Guido de: Filos. gr. I.	2018
— Rec. Liv.: VI X. Edd. Walters et Conway	1416	Ruppert, H[ans]: Rec. Übergeweg: Philos. I. II. A.	2021
— — Stauber: Sen.	1579	Rupprecht, Karl: Soph. als ζῳχαριστής	1083
Robberg, Konrad: Cic. Üb. d. Oberbef. d. Pomp. usw. hrsg. 4. Aufl.	1258	— s.	1275
Rossi, Salvatore: Ed. Hom. II. VII. Ed. II.	767	Rusk, Robert R.: Great educators	2248
— Ed. Hom. II. XXII. Ed. II.	768	Ruska, Julius: Gr. Planetendarstellungen	2502
— Ed. Hom. Od. I. IX. Ed. II.	780	— Rec. von Lippmann: Alchemie	2244
— Ed. Soph. El.	1069	Rust, H.: Rec. Beitr. z. Religionsw. II ₁	95
Rostagni, Aug.: Giuliano	877	Rutgers, A.: Rec. Hermann: Sprachw. Kommentar	806
— S. caratteri d. Teofr.	1103	Ruzicka, V.: Ael.	558
— His	1972	Sabbadini, Remigio: Ed. Hor. Sat.	1368
Rostalski, F.: Sprachl. usw. 1-4.	505	— Ed. Verg.: En. I-III. ed. IV.	1648
Roth, Karl: Gesch. d. Byz. Reichs	2103	— []: Catalept.	1658
— Sozialg. usw.	2304	— Cod. Traur.	1495
Rothe, Carl: Odyssee als Dichtung	819	— Ludus di Sen.	1576
Rothstein, Max: Prop. erkl. I. 2. A.	1527	— Pompon. Leto	1704
— Cat. u. Lesbii	1229	— Ritmo oratorio	1926, 1927
Rottenhauser, Matthaus: Anlage d. Regel d. Benedikt Hieron. als Monch	1347	Sabbadini, Salvatore: Tricesima sabbata	1395
Rouse, W. H. D.: Plat. Theaet 188 B	1012	Sachs, Eva: 5 platon. Körper	1013
— Rec. Euclid. By Heath.	710	Sagnoller: Rec. Peters: Ehe	1183
— Ox. Pap. By Grenfell and Hunt. XIII. XIV.	2789		
Roussel, Pierre: Aesch. Suppl. etc.	575		

	Nr.		Nr.
Sage, Evan T.: Non-virgilian Aeneas	1943	Schede, Martin: Heraion v. Sa- mos	2575
— Senatus cons. ult.	2220	— Ergebn. d. Ausgrabungen	2685
Sajdak, Jo.: De Greg. Naz.	736	Scheel, Otto: Rec. Adam: Sün- denvergebung	1173
— Fragm. satyr. Ox.	2794	— — Buonaiuti: Agostino.	1176
Sales, Marco M.: Nuov. Test. I. comment. I.	321	— Mager: Staatsidee	1181
Salis, Arnold von: Brautkrone — Kunst d. Gr.	2249 2535	— Peters: Ehe	1183
Salonius, A. H.: Vitae patrum — L. Komparation	375 1887 a	— Poselmann: Privatbuße	1184
Salt, Henry: s.	218	Scheer, E.: Aeschyl.	576
Samse, Robert: Lukan	1426	Scheffer, Thassilo von: Hom. II. übers.	771
Samter, Ernst: Rec. Boll u. Be- zold: Sternglaube. I. A.	2330	— Hom. Od. übers.	777
— — Roscher: Lexikon d. My- thol. Lfng. 72—77.	2423	Scheffelowitz, J.: Rec. Hop- kins: Epic mythology	2415
Sanctis, Gaetano de: Storia dei R. III _{1, 2}	2104	Scheindler, August: Rec. Im- misch: Nachleben	260
Sanda, A.: Rec. Boll u. Bezold: Sternglaube. I. A.	2330	Schekira, Rudolf: De Marc. Ant.	912
Sanders, Henry A.: N. T. Ma- nuscripts. II.	506	Schenkl, H.: Ed. Epicteti diss. Ed. mai. Ed. min.	701
Sandys, John Edwin: Ed. Pind. Ed. II.	966	— Ed. Marc. Anton.: Ll. XII. Ed. mai. Ed. min.	910 911
— L. epigraphy	2737	— s.	219
Santoro, A.: Ed. Octavia	1559	Schepers, M. A.: Rec. Erotiani voc. Hippocr. collect. Rec. Nachmanson	707
Sargeant, John: Trees etc. of Verg.	1705	— — Tudeer: De vocab. Soph. Ichn.	1085
Schachermeyr, Fritz: Ende d. makedon. Königshauses	2056	Scherer, W.: Gleichnis b. Epikt. Scherermann, Theodor: Kirchen- ordnung I—III.	702 2393
Schäfer, Heinrich: Relief	2615	— Vorbereitungsgedete	2458
Schäfer, J.: Rec. Br. an Thess. u. Gal. Übers. v. Steinmann	388	— Spätgr. Zaubergedete	2459
— — Graf: Hebräerbr.	441	— Rec. Reuning: Polykarp- martyrium	1038
— — Gutjahr: Br. d. Paulus II ₅₋₇	444	Schiff, J.: Rec. von Lippinann: Alchemie	2244
— — Maiworm: Evangelien- harmonie	476	Schilling: Rec. Dölger: Sonne — — Schermann: Vorberei- tungsgedete	2344 2458
— — Nicolussi: Verhältn. zw. Mt. u. Mkev.	479	Schissel-Fleschenberg, Othmar: Rutil. gg. Stilicho	1539
Schäfers, Joseph: Altsyr. Erkl. d. Parabeln d. Herrn	507	Schlatter, A.: Die beiden Schwerter	508
— Evangelienzitate b. Ephraim Scham, J.: Optat. b. Clem. Alex.	699 675	Schleiermacher, Friedrich: Pla- tons Apol. übers.	975
Schanz, Martin: Gesch. d. gr. Literatur IV ₂	148	— — Gastmahl übers.	983
Schanze, Wolfgang: Galaterbr. schallanalytisch unters.	393	Schleussinger, August: Hor.: Od. u. ausg. Epod. übertr.	1361
Schapper, R.: Rec. Dölger: Sonne	2344	Schiögl, N.: App. 3, 8	509
Schurnagl, J.: Praedestmatus Scharold, H.: Rec. Haug: Byz. Achilleis	1489 1960	Schmalz, Karl: Rec. Mader: Basiliken	2568
Scharr, Erwin: Xen.	1141	Schmidz, J. H.: Ed. Sall.: Cat. 10. A.	1545
		— Jug. 10. A.	1546

	Nr.		Nr.
Schmelzer, Karl: Plat. Symp. Hrsg. 2. A.	981	Schönberger, J. K.: Ber. üb. Cic.	39
Schmid, Wilhelm: Aristoph. Plat.	606 1014	D. Parallelen zu Horaz . . .	291
— Haploglogie	1822	2 Vorbilder b. Mörke . . .	290
Christ's Gr. Literaturg. bearb. H ₁ , 6. A.	147	Rec. Cic.: Üb. d. Imp. d. Pomp. Hrsg. v. Richter u. Eberhard, 6. A.	1257
Schmidt, Hubert: Skyth. Kunstgewerbe	2662	Klek: Symbol. serm. hist.	1938
— Goldschmuck	2663	Schöne, Alfred: Sall.	1551
Schmidt, J.: Rec. Knopfler: Kircheng. 6. A.	2367	Schöne, Alfr. Curt Imm.: s. . .	220
Schmidt, K. Fr. W.: Rec. Günstert: Kalypto	1727	Schöne, Hermann: Verschiedenes	123
Schmidt, Karl Ludwig: Geschichtl. Wert usw.	510	Schoener, Chr.: Rec. Anthol. n. d. Eleg. d. R. Hrsg. v. Jakoby, 1. 2.	331, 332
Pfingsterzählung usw.	511	Ox.: Met. Erkl. v. Haupt u. Korn, II. 4. A. . .	1469
Rahmen der Gesch. Jesu. Rec. Romerbrief, Erkl. v. Lietzmann	512 395	Schönfelder, Walter: Bundesbeamte	2180
Schmidt, Konrad: Im Anf. war d. Wort	2426	Schöppler: Rec. Bees: Gr. Handschr.	2771
Schmidt, Ludwig: Deutsche Stämme, II ₃ , 4.	2128, 2128	— Hünerberg: Mysterien. [Ungenannt]: Kassen- ärzte	2443 2252
Rec. Weiß: Römerzeit	2310	Schomerus, H. W.: Rec. Beitr. z. Religionsw. II ₂	96
Wolff: Chatten usw.	2130	Schott, H.: Soph.	1084
Schmidt, Max: Troika	2536	Schopf, Ernst: Konsonant. Fernwirkungen	1888
Schmidt, Traugott: Leib Christi	2394	Schoy, A.: Perf. Polyb.	1036
Schmiedelberg, Oswald: Pharmaka	820	Schramm, E[rwim]: Geschützbescr. b. Vitruv.	1709
Schmitt, J.: Parenthesis.		Μογγύζων usw.	2164
Schmittkind, Henry T.: Plaut. Most. transl.	1506	Geschütze	2165
Schmutzler: Rec. Schuchhardt: Akteuropa	2152	Geschütze d. Saalburg	2221
Schneider, Artur: Gottesschau	2395	s.	742, 957
Schneider, Eslor: Kalendae Jannuae usw.	289	Schreiber, Georg: Rec. Marx: Barmherzigkeit	2011
Schneider, Gustav: Plat.: Lach. u. Eutyphr. übers.	979	Schreibmüller, H.: Rec. Wilh. mowitz-Moellendorff: Reden. 5.	137
Schneiderhan, A.: Ox.	1486	Schrijnen, Jos.: Tert.	1633
Schmetz, Jos.: Rechtschem. Alamannente	1328	Rec. Schopf: Konsonant. Fernwirkungen	1888
Geogr. Ray.	1329	Schröder: Amor. et Psych.	1161
Idstaviso	1745	Schroder, Alfred: Augustins ausg. Schr. übers. III.	1168
Schober, A.: s.	2531	Schroder, Bruno: Artemis Colonna	2616
Schoell, Fritz: Ed. Cic. Pro Scauro	1241	Athenastatuetten	2617
Hpthandschr. v. Cic.'s Philipp.	1287	Erwerbungen	2693
Schöni, Karl: Schemargumente b. Ly	909	Schroeder, Edward: Rec. Blumlein: Bilder	2278
Schönberger, J. K.: Ed. Erasmus Dial. Cic. I	141		
Leet. Varriet	1288		

	Nr.		Nr.
Schroeder, Edward: Rec. Hundert Jahre A. Marcus und E. Webers Verl.	118	Schulte-Vaerthing, Hermann: Friedenspol. d. Perikles . . .	2057
— — Müllenhoff: Germ.	1615	Schultheß, Carl: s.	1357
Schröder, J. A.: Amor. et Psych.	1161	Schultheß, Friedrich: Hor.: Lieder u. Briefe erkl. . . .	1357
Schroeder, Kurt: Platonismus	292	Schultz, A.: Rec. Mader: Basiliken	2568
Schröder, Otto: Rec. Schubart: Gr. Pap. m. Noten	1928	Schultze, Viktor: Christl. Archäol.	2537
— Thierfelder: Paean	1929	Schultzen: Rec. Kögel: Schriftverständn. d. N. T. 1—4.	466—469
— ds.: Tekmessa	1930	— Pallis: To the Romans	481
— ds.: Metrik	1931	Schulz, O. Th.: R. Kaisertum	2223
Schrörs, Heinrich: s.	1632	— Prinzipat	2224
Schubart, Wilhelm: Stil hellenist. Königsbriefe	1824	Schulze, K. P.: Ber. üb. Catull	40
— Gr. Pap. m. Noten	1928	— Rec. Bott: De epitomisant.	2743
— Rom n. d. Ägypter	2105	— Domaszewski: Zeitsgeschichte	333
— Gnomon	2222	— Niedermeyer: Autobiographie	1940
— Mathemat. Aufg.	2273	— Phillimore: Ille ego	1701
— Ptolemaios Philopator	2396	— Schönberger: D. Parallelen z. Hor.	291
— Ägypt. Urkundenschreiber	2761	— Schulze: Hor.	1396
— Einführung i. d. Papyrusk.	2762	— Vollmer: Lesungen, III.	133
— Ägypten	2763	Schumacher, K.: Schlacht b. Rigodulum	2143
— Privatbr. Christl. Brief	2795	— Rec. Schmidt: Deutsche Stämme, II ₄	2128
— Walburg	2796	Schumacher, Rudolf: Aquila u. Priscilla	518
— Privatbrief aus Alexandr.	2797	Schuster: Rec. Heussi: Compendium, 4. A.	2362
— Apollon-Aretalogie	2798	— — Knöpfler: Kirchengesch. 6. A.	2367
— L. Empfehlungsbr.	2804	— von Schubert: Kircheng. 6. A.	2397
— s.	91	— von Soden: Palästina	2154
Schubert, Hans von: Kircheng. 6. A.	2397	Schuster, Mauriz: Plin.	1522
— Christl. Kirche	2398	— Kasusfragen b. Prop.	1531
Schuchhardt, Carl: H. Tagg. d. Nordd. Verb. f. Altertumsforschg.	98	Schwab, Theodor: Alex. Num.	583
— Sprachsprung	1746	Schwabe, Ernst: Sturms Ausg. ausg. Cicerobr.	1290
— Alteuropa	2152	Schwabe, Max: Anal. Liban. Schwantes: Rec. Neubert: Dor. Wanderung	887 2038
— Leichenverbrennung	2250	Schwartz, Eduard: Ed. Acta Concil. Occumen. IV ₂	312
Schütte, Gudmund: Ptolemys Maps	1058	— Neue Aktenst. z. Ephesin. Konz.	314
Schütz, Robert: Cic.'s hist. Kenntn.	1289	— Wellhausen	223
Schütz, Roland: Joh. 10, 29 ^a , 30 ^a	513	— Geschichtsw. d. Thuk.	1121
— Ἰωάννης, ἀπὸ τῆς	514	— Charakterköpfe, I. 5. A. II. 3. A.	1944
— Streit zw. v. Harnack u. Reitzenstein	515	— Konstantin	2106
— Satzglieder i. N. T.	516		
— s.	536		
Schulte, Adalbert: Wörterb. z. N. T.	517		
— Rec. Cladder: Unsere Evangelien	422		
Schulte, E.: Observ. Hippocr.	762		
Schultes, Reginald: Jesus b. Ignatius	855		

	Nr.		Nr.
Schwartz, Eduard: s.	2170	Seibel, M.: Rec. von Wilamowitz-M.: Ilias u. Homer	841
Schwartz, M. A.: Rec. Hude: Oraisons fun.	904	Selbst, J.: Rec. Kortleitner: Archaeol. bibl.	2525
- Schön: Scheinargumente b. Lys.	909	Sell, L. S.: De Cat.	1231
Schwarz, Andreas B.: Urkunde	2181	Seltman, Charles T.: Heads of negresses	2538
Schweikert, E.: Horazscholien	1370	Seppelt, Franz Xaver: Rec. Festgabe Knöpfler	110
Schweitzer, Bernhard: Bronze- medaillon	2664	Sethe, Kurt: Phönizier	1748
- Rec. Reichhold: Skizzen- buch	2612	- Alphabet	2764
- Sieveking: R. Soldaten- relief	2620	- Sinni-Schrift	2765
Schwübel, V.: Rec. Hedin: Je- rusalem	2118	Settembrini, Luigi: Luc.: Dial. trad. I—IV.	891
- Thom-en: R. Meilen- steine	2308	Seunig, V.: Kunst	2539
Schwyzer: Vulgärgr.	1825	Shakle, R. J.: Abstrusa glos- sary	342
Sciava, R.: Manoseritto di Cat.	1230	- Notes on Hom. Hymns	827
Sciuto, Salvatore: Ed. Phaedr.	1500	- Emend. of Pind.	970
Scott, John A.: Hdt. and fertil. of Babylonia	750	Shear, Theodore Leslie: Marble head	2618
- Homeric Unity	821	- Rec. Billings: Platonism of Philo	951
- Final Note	822	Sheppard, J. T.: Ed. Soph. Oed. Tyr.	1073
- Purpose	823	- Heroic sophrosyne	828
- H. XXIII 670	824	- Rec. Soph.: Ichn. By Wal- ker	1070
- Arnold's interpret. of Od. IV. ⁵⁶³	825	Shorey, Paul: On Hdt.	751
- Bibl. and Hom. parallels	826	- 'Ως ἐγώμυτι	1015
- Verg.	1706	- Polyb.	1037
- Assumed inferiority	1945	- Rec. Soph.: Oed. Tyr. By Sheppard	1073
- Meletus	2182	- - Barker: Gr. polit. theory	1995
- s.	792	- - Rostagni: Giuliano	877
- Rec. Bolling: Abstract nouns	792	Sickenberger, Joseph: Bibliogr. z. N. T.	41
Scott [J. R.]: s.	1770, 1788	- Einl. i. d. N. T. 2. Aufl.	519
Scribner, Henry S.: Cic.	1291	- Rec. Bugge: Christusmy- sterium	2335
Seager, Richard B.: Cemetery of Pachynos	2686	- Zoepfl: Didymi . . . enar- ratio	686
Seckel, Emil u. Schubart, Wil- helm: Gnomon. I.	2225	Siebourg, M.: Rec. Suppl. lyr. Ed. Diehl (3. Aufl.)	362
Seeburg, R.: Rec. Schmidt: Leib Christi	2394	- Hor.: Sat. u. Epist. Übers. v. Röhl	1369
Seeck, Otto: Liban. gg. Luc. Untergang. VI.	888, 2153	- Birt: Charakterbilder von Wilamowitz-M.: Pla- ton I. II.	1021
- Festschr. f. S. s.	111	Siefert, Georg: s.	765, 805
Seeliger, Konrad: Rec. Aron: Timoth.	1125	Siegel, Carl: Pl. u. Sokr.	1016
- Leky: Plato als Sprach- philos.	1005	Sieveking, Johannes: Sarko- phag	2619
- Vrijlandt: Deapol. Xen. Würthelm: Stesich. Frag- mente	1089	- R. Soldatenrelief	2620
Segrè, Angelo: Misura tole- miche	2503	- Bronzestatuetten	2621
- Misura alessandrina	2504	- Reliefstudien	2622

	Nr.		Nr.
Sigerist, Rec. Cabanès: Chirurgiens	2475	Smets, F.: Rec. Rothe: Odyssee	819
— — Jeanselme: Chancremou	2489	Smiley, M. T.: Mss. of Callim. Hymns.	671
— — Moulé: Fraudes pharmae.	2499	Smith, Charles Forster: Thuc. transl. I. II.	1108, 1109
Sihler, E. G.: Quint.	1536	— Class. Stud. i. h. Smith	128
Sikes, E. E.: Hero and Lander.	2427	Smith, Emil: Anaer. 21.	585
Silverio, O.: Rec. Hor.: Od. u. Epod. Erkl. v. Nauck. 18. A	1354	Smith, Frederik D.: Commis- sions	2183
Simbeck, C.: Ed. Cic. Cato m.	1263	Smith, J. A.: Aristotelica	644
Simon, P.: Rec. Lehre d. zwölf Apostel usw. Erkl. v. Knopf	400	Smith, Kirby Flower: Gyges and Candaules	1973
— — Aug.: Tract. Ed. Morin	1172	— Mart.	1457
— — Victorin. Ed. Haublleiter	1708	Smyley, J. Gilbert: Heron's form. for cube root	743
— — Bardehewer: Altkirchl. Lit. 2. A. I. II.	1933	— Gr. arithmetic	2505
— — Bauer: Proklos	1047	Smyth, Herbert Weir: Unlisted Frg. of Aeschyl.	577
— — Frick: Ghazälis Selbstbiogr.	1177	Snellman, Walter J.: Stellungs- formen usw. (S. 180)	1221a
— — Hubik: Apologien Justinus	880	— Interpret. R.	2305
— — Marx: Patrologie. 2. A.	2373	Sneyders de Vogel, K.: Rec. Thomas: Manuscrit	1203
— — Rauschen: Schrörs	1632	Snopek, Fr.: Klem. v. Rom	676
— — Scham: Opt. b. Clem. Alex.	675	Soden, Hermann von: Palä- stina	2154
— — Stegmann: Ps.-athanas. 4. Rede	653	— Christl. Kirche. I. II.	2399
— — Wohleb: L. Didache	1313	— Bauer: Antiochia	2323
Singer, Charles: Gr. science etc.	293	— Löfstedt: Tert.	1630
Singer, Kurt: Pl. u. d. Griechen- tum	1017	— Rauschen: Emend. etc. ad Tert. Apol.	374
Sitte, H.: Aufnahme	2623	— Vogels: Diatessaron	531
Sitzler, Jakob: Ästhet. Kom- ment. z. Od. 3. A.	829	— Wohleb: Tert. Apol.	1637
— Ber. üb. gr. Lyriker	42	Söderblom, Nathan: Gottes- glaupe	2400
— s.	763	— s.	2402
— Rec. Theophr.: Carratteri d. Pasquali	1099	Sölch, Johannes: Bithyn. Sie- delungen	2129
— — Koevalov: Μέλλειν	1796	Soiron, Thaddaeus: Logia Jesu	890
— — Pasquali: Caratteri d. Teofr.	1101	— Rec. Schütz: Satzglieder i. N. T.	516
Six, J.: Theon	2644	— Tillmann: Frömmigkeit	2403
— Agatharchos	2645	— Weiß: Synopt. Tfn.	536
— Rec. Robert: Hermeneutik	2532	Soltau, W.: Geschichtsdaten	2058
Sjögren, H.: Ed. Cic. Ad Att. I. II.	1248	Sommer, Ferdinand: Sprachg. Erläuterungen. I. u. 2. A. 1827.	1828
— Tua Bromia ancilla	1889	— L. Schulgramm.	1890
Skassis, A. E.: Ed. Cic. Somn.	1266	Sonnenburg, P. E.: De Cat. phaselo	1232
Skias, A. N.: Ἀρχαιολογία	2540	Sonnenschein, E. A.: Adnotat. Plaut.	1519
Skutsch, Franz: s.	1892, 1990	— Rec. Soph.: Ichu. By Wal- ker	1070
Slater, D. A.: Ov.	1487	— Plaut.: Menaech. By Jones	1502
Slijper, E.: Tac. zinsbouw. — Rec. Gaslee: Class. Stud.	1619, 17		
— — Vroom: Commod.	1299		
Sloty, F.: Konj. u. Opt.	1826		

	Nr.		Nr.
Sonnenschein, E. A.: Rec. Plant.: Menaech. By Knight	1503	Stangl, Th.: Rec. Cic.: Rhet. ll. Ed. Stroebel . . .	1238
Sotirion, G. A.: Βυζαντινά	2576	Clark: Manuscripts . . .	2748
Soutier, Alexander: Pocket-Lexicon to N. T.	520	Martin: Commodianea . . .	1298
Spaeth, John W.: Rec. Caes.: Gall. War. IV. V. By Livingston and Fremont . . .	1216	Otto: Lebensgesch. d. Plin.	1521
Spearing, Evelyn M.: Neville's Transl. of Sen. Oed.	294	- Schmetz: Geogr. Rav. . . .	1329
Spiegelberg, W.: Papyrusurk. Basel. H. hrsg.	2770	Starkle, W. J. M.: Gospel According etc.	523
- T. Sext. Africanus	2306	Arist. Anal. of „Comic“ . . .	645
Spieß, H.: Rec. Finsler: Homer. Dichtung	800	Stauber, Gustav: Sen.	1579
Spratt, A. W.: Ed. Thuc. IV. . . .	1111	Staupouillos, D. Sp.: s.	221
Spring, Evelyn: Exposition in gr. trag.	1974	Steele, R. B.: Arr. an. b. XVII. — Petr.	650 1497
Springer, Anton: Kunstg. I. II. Aufl.	2541	Stefani, Aloysius de: Ed. Ety-mol. Gud.	709
Stabile, Francesco: Ad Aurel. Vict.	1193	Steffens, Franz: Gr. Handschr. . .	2799
Vinolentus	1891	Stegmann, Anton: Ps.-athans. 4. Rede.	653
Stace, W. T.: Gr. philos.	2019	- 2 „athanas.“ B. gg. Apollinarius	654
Stadler, Hermann: Ed. Albertus Magn.: De animalibus Rec. Aristot. Meteorol. Rec. Fobes.	229 611	Stegmann, A., u. H. Mertel: Athanasius ausg. Schr. übers. H.	652
- Keller: Ant. Tierwelt. Gesamtregister v. Staiger. Klek: Bienenkunde	2120 2265	Stegmann, Carl: Tac.: Ann. . . . Ausw. hrsg. 3. A.	1600
Mock: Pfl. Arzneimittel b. Dioscor.	693	- Rec. Sommer: L. Schulgramm.	1890
- Stemplinger: Sympathiegluibe usw.	2506	Stehle, Bruno: s.	779
Städler, Erich: Paetien	1292	Steier, A.: Rec. Körner: Homer. Tiersyst. usw.	634
Stahlin, F.: Patroklie	830	Stein, Arthur: Rec. Birnbacher: Caes.'s Statthalterschaft	1217
Stahlin, Otto: Editionstechnik. 2. A.	162	Schulz: Prinzipat	2224
Vergleich	1946	Seckel und Schubart: Gnomon. I.	2225
s.	147	Stein, Ernst: Ber. z. Gesch. . . .	43
Staiger, Eugen: s.	2120	Kl. Beitr.	2107
Stal, Georg: Ps.-xen. MO. 762. . . .	1142	Studien	2108
Stammler, W[olfgang]: Rec. Pfeiffer: Meistersingerschule	286	Stein, Theodor: Prien. Inschr. . . .	1829
Stampini, Ettore: Fenome di Cat.	1233	Steinberger, A.: Rec. Hor.: Od. Übers. v. Hundhausen	1360
Ambago in Petr.	1496	Steiner, A.: Rec. Plat. Euthyd. Übers. v. Apelt	978
Nuovi saggi umanit.	1578	Wichmann: Platos-Lehre v. Instinkt usw.	1020
Nel mondo l.	125	Steinert, Raimund: Rec. Birt: Sokrates	1996
Agel. heb. I. IV.	124	Ciccotti: Weltgesch. II.	2043
.	1267	Geffken: Gr. Menschen	2133
Stampe, Erich: Paulin. Reiseplane	521	Hartmann u. Kromayer	2044
Diktierpausen	522	Weltgesch. III.	260
Stangl, Th.: Cic.	1293	Immisch: Nachleben	2151
		Preller: Altertum	2151
		Stemplinger-Lamer:	296
		Deutsche. u. Antike	296

	Nr.		Nr.
Steinmann, Alphons: Br. an Thess. u. Gal. übers.	388	Stern, Ernst von: Rec. Ban- deret: Unters.	1130
Jungfrauengeburt	2401	- Pareti: Spartaarctica. I.	2054
Rec. Harmack: Rede d. Paulus usw.	450	Sternberg, Kurt: Mod. Ged. bei Plato	297
Stange: Paulin. Reise- pläne	521	Sternkopf, Wilh.: Wann starb Cic.'s Vater?	1294
Steinmetz, Rud.: Rec. H. Br. d. Paulus a. d. Korinther	408	- s.	1252
Barth: Römerbr.	412	Rec. Liv. Im Ausz. Hrsg. v. Fügner. 3. A. (Hilfsh.).	1418
Steinwenter, Artur: Urkunden- wesen	2226	Meyer: Caes.'s Monar- chie. I. A.	2093
Rec. Papyrusurk. Basel.		Schuster: Plin.	1522
I. H.	2770	Stettinger, Gottfried: Textfolge usw.	524
Stellbing, W.: Masterpieces of L. poetry	377	- Geschichtlichkeit usw.	525
Stelzer, K.: s.	2080	Steuernagel, C.: Rec. Palästina- jahrb. XIV.	89
Stemplinger, Eduard: Hor. Christianus	295	Steup, J.: s.	1107
- Parataxe b. Hom.	831	Stevenson, G. H.: Anc. histo- rians	2040
- Mimus	1397	Stewart, H. F., and E. K. Rand: Edd. Boeth. Theol. Tract. and Consol.	1201
- Ästhet. Spannung	1947	Sticker, G.: Rec. Hübötter: 3000 Jahre Medizin	2488
- Sympathieglaube usw.	2506	Stiefenhofer, D.: Paulin. Abendmahlsbericht	526
- Rec. Hom.: H. D. v. Meyer.		Stiglmayr, Josef: Weisheits- ideal b. Sen.	1577
2. A.	769	- Rec. Bauer: Proklos	1047
Hor. Erkl. v. Kießling.		- Müller: Dionys. usw.	2013
I. 6. A.	1352	Stobart, J. C.: Glory	2274
- Prop. Nachged. v. Mahm	1528	Stocks, H.: Auferstehung Christi	2624
- Bibl. phil. cl. 43	7	Stosch, Georg: Paulin. Er- kenntniskunst	527
- Bredt: Ovid. I. H.	235, 236	Stotz, O.: Lenonis figura.	1948
- Christ: Gr. Literaturg.		Stowasser, M. J.: L.-D. Schul- wörterb. 6. A.	1892
II, 6. A.	147	Strache, H.: Tac. (Forts.)	1620
- Crusius: Gr. Gedanke	240	Strack, Hermann L.: Rec. Bi- schhoff: Kabbalah	2329
- Diels: Ant. Technik.	2477	Strathmann: Rec. Galaterbr. schallanalyt. unters. v. Schanze.	393
2. A.	2477	Streck, Maximilian: Seleucia usw.	2059
- Erasmii Dial. Cic. Ed.		Strecker, K.: Rec. Lehmann: Aufg.	152
Schönberger, I.	141	Streng, G.: Rosettenmotiv.	2542
- Friedländer: Sitteng. 9.		Strobel, Edmund: Ed. Cic. Rhetor.	1238
A. I—III.	2290—	Rec. Cic.: Cato m. Hrsg. v. Meißner. 6. A.	1262
- Heinemann: Trag. Ge- stalten. I. H.	255	Strohm, G.: Glashütte	2307
- Immisch: Nachleben	260		
- Kroll: L. Philologie	26		
Stemplinger, E., und Hans Lamer: Deutschtum u. An- tike	296		
Stengel, Paul: Gr. Kultus- altert. 3. A.	146		
Rec. Syll. inscr. Gr. Ed.			
Dittenberger, III. Ed. 3	2726		
- Weniger: Baumkultus.	2467		
Stenzel, Julius: Pl. u. Demo- kritos	1018		
- Rec. Wichmann: Platos Lehre v. Instinkt usw.	1020		
Stern, Ernst von: Strab.	1092		

	Nr.		Nr.
Strunz, Franz: Rec. Hasse: Sokr.	254	Sudhoff, K[arl]: Rec. Wilcken: Κάτοχος	2469
Struthers, L. B.: <i>Economia of Claud.</i>	1296	Süß, Wilhelm: <i>Probl. d. Ko- mischen</i>	1949
Strzygowski, Josef: <i>Christl. Kirchenkunst</i>	2543	Süßkand, A.: <i>Einf. i. d. Hik. d. Aesch.</i>	578
- <i>Bauk. d. Armenier</i>	2577	Summers, W. C.: <i>Silver age of l. literature</i>	1988
- <i>Christus-relief</i>	2578	Sundwall, Johannes: <i>Abhand- lungen</i>	2109
- <i>Schatz</i>	2646	- <i>Kret. Schrift</i>	2766
- <i>s.</i>	2366	Svoboda, K.: <i>Nietzsche usw.</i>	205
- <i>Rec. Bees: Eulaliosfrage</i>	2510	Svoronos, Jean N.: <i>Hellénisme primitif</i>	2703
Studniczka, Franz: <i>Bildnis Me- nanders</i>	2625	Sweet, Lewis Mathew: <i>R. em- peror worship</i>	2227
- <i>Frauenkopf</i>	2626	Svoboda, Heinrich: <i>Ἐνόςου είρεσις</i>	1830
- <i>Wandbild</i>	2647	Sybel, Ludw. von: <i>Ξέρους ζῶσις</i>	2460
- <i>Altgr. Spiegel</i>	2665	- <i>Frühchristl. Kunst</i>	2544
- <i>s.</i>	815	Symbolae philol. Posn. ed. Ćwikliński	129
Stübe, Rud.: <i>s.</i>	2400	Szombathely, Marino di: <i>Hom. Od. trad. I.</i>	778
Stückelberg, Ernst Alfred: Bildn. v. Kaiser	2627		
- <i>Rec. Buchenau: Münz- kunde. II.</i>	2695	T[äubler,] E.: <i>Rec. Seckel u. Schubart: Gnomon. I.</i>	2225
Stürmer, Franz: <i>Rhapsodien</i>	832	Tallgren Oiva Joh.: <i>Serm. vulg.</i>	1894
- <i>Homorforschung</i>	833	Tangl, Michael: <i>Ed. Bonif. et Lulli epist.</i>	1204
- <i>Symmetrie d. Icherzahlg.</i>	834	Tannery, P.: <i>Mémoires. I.</i>	130
- <i>Rec. Fischl: Ergebnisse</i>	802	Tanzi-Mira, Giuseppina: <i>Para- graphoi</i>	2800
Stuhlfauth, Georg: <i>Rec. Ache- lis: Altchristl. Kunst</i>	2509	Tarbell, F. B.: <i>Centauromachy</i>	2545
- <i>Netzhammer: Dobru- dscha</i>	2149	Tarn, W. W.: <i>Telokles</i>	2060
- <i>Valentiner: Zeiten d. Kunst usw.</i>	2546	Tarrant, Dorothy: <i>On Hipp. mni</i>	1019
Sturtevant, E. H.: <i>Prehist. medit. stem</i>	1749	Tatum, H. E.: <i>s.</i>	1855
- <i>Pronunciation</i>	1750	Taube, Wilh.: <i>Rec. Bonif. et Lulli epist. Hrsg. v. Tangl.</i>	1204
- <i>Italic languages</i>	1893	Tausend, Franz Joseph: <i>Att. Feste</i>	2461
Sudhaus, S.: <i>Ed. Menandri rell. Ed. II.</i>	916	Taylor, L. R.: <i>Rec. Coreopino: Virgile</i>	1664
- <i>Menanderstud.</i>	925	Tegnér, Es.: <i>s.</i>	1882
Sudhoff, K[arl]: <i>Math. u. Medizin</i>	2507	Terracini, B.: <i>Neutro pl. I.</i>	1895
- <i>Rec. Plat.: Tim. u. Krit. Übers. v. Apelt</i>	984	Terzaghi, Nic.: <i>Pap. Lond. 46.</i>	353
- <i>Gauszyniee: Κάτοχος</i>	2441	- <i>Ditirambo</i>	1062
- <i>Heiberg: Naturwissen- schaften. 2. A.</i>	2482	Tescari, On.: <i>Rec. Epicuro d. Bagnone</i>	703
- <i>Holth: Bronze instrum- ents</i>	2655	Teuffel, W. S.: <i>R. Literatur. I. 6. A. II. 7. A.</i>	1989, 1990
- <i>Hommel: Labyrinth</i>	2414	Thalheim, Theodor: <i>Adoption usw.</i>	2184
- <i>Klebs: Paleopathology</i>	2491		
- <i>ds.: Infektion</i>	2492		
- <i>Lehmann: Aufgaben</i>	152		
- <i>Meli: Iscrizione di oste- tricia</i>	2497		
- <i>Niedermann: Essais</i>	1880		
- <i>Singer: Gr. science etc.</i>	293		

	Nr.		Nr.
Thalheim, Theodor: Rec.		Tischleder: Ἐνεστῶσα ἀνάγκη	528
Goetz: Leg. Plat. de iure		Titius [Arthur]: Rec. Bunge:	
capit. p. race	997	Atem	2336
— — Keil: Aroipag	2172	— Clemen: Relig. Bibliogr.	
— — Lipsius: Lys. R. gg.		I H.	10
Hippoth.	906	— Hundert Jahre Marcus	
Theander, C.: De fragm. An-		u. Webers Verlag	118
tipl.	588	Tittel, K.: Rec. Diels: Ant.	
Theuer, Max: Peripteraltempel	2579	Technik. 2. A.	2477
Thibaudet, Alb.: Rec. Ox. Pap.		— Löffler: Ziffern usw.	2754
By Grenfell and Hunt.		— Loria: Scienze esatte.	
XIII.	2789	Ed. 2.	2495
Thierfelder, Albert: Pagan	1929	— Ruska: Gr. Planeten-	
— Tekmessa	1930	darstellungen	2502
— Metrik	1931	— Tannery: Memoires. I.	130
Thiersch, Hermann: Winkel-		Tixeront, J.: Patrologie. Ed. 3.	2404
mann	226	Tod, M. N.: Bibliogr. (gr. inser.)	46
Thilly, Frank: Rec. Ruggiero:		Tolkiehn, Johannes: Charis	1237
Filos. gr. I.	2018	— Rec. Paulys Realenc. XX.	
Thörnell, Gösta: Stud. Tert.	1634	Hilbld.	158
Thomas, M. A.: Manuser. de		Tomck, E.: Rec. Marx: Patro-	
Boëce	1203	logie. 2. A. [2]	2373
Thomas, P.: Varro etc.	1641	Torm, F.: Sprache i. d. Pasto-	
— Velleius etc.	1643	ralbr.	529
Thomas, R.: Schack's Plejaden	298	Torrey, Charles C.: Ed. Annual	
Thomsen, Peter: Compendium	2155	of the Amer. School	84
— Palästina	2251	Tosetti, Wilhelm: D. Hl. Geist	530
— R. Meilensteine	2308	— Rec. Ketter: Versuchung	
— Insehr. v. Jerusalem	2710	Jesu	463
— Rec. Achelis: Altchristl.		Tosi, Tito: Su Paus.	949
Kunst	2509	Toutain, J.: Cultes paiens. I ₃ .	2462
— — Eisler: Kenit. Weih-		Tralow, Johannes: Oresteia d.	
schrift	2705	Aesch.	300
— — von Kiesling: Damaskus		Trannoy, A. J.: Hypoth. erit.	913
[2]	2122	Traube, Ludwig: Vorlesungen.	
— — Kirseh: R. Titelnkirchen	2447	III	131
— — Palästinajahrb. XV	90	Trautweiler, A.: Colliviaria	2309
— — Pott: Text d. N. T.	489	Treitl, L.: Josephus b. Graetz	867
— — Preuschen: Wörterb. z.		Trendelenburg, Adolf: Humor	1950
N. T.	492	Trenkhoff, Fr.: Rec. Regel d.	
Thomson, H. J.: Abstrusa		Benedikt. Übers. v. Bihl-	
glossary	343	meyer	1196
— Supplement to Berne		— Bihlmeyer: Syr. Kaiser	2328
Scholia	1659	Trevelyan, R. C.: Ed. Aesch.	
— Communis sensus	1897	Orest.	564
— Anaphus	1898	— Transl. from. Luer.	1431
Thorning, Hermann: Isl. Ver-		Trever, Albert Augustus: Gr.	
einswesen	299	conom. thought	2275
Thulin, Carolus: Ed. Corp.		Tripicciome, Luigi: Actio etc.	2228
Agrimens. R. I ₁	317	Troeltsch, Ernst: Humanismus	301
Thumb, Albert: s.	1764	Troje, L.: Adam u. Zoe	2463
Tiele-Söderblom: Kompen-		Trüdinger, Karl: Ethnographie	1951
dium. 5. A.	2402	Tschuschke, A.: H ₂ g ₂	1831
Tilden, F. W.: Gr. Life	44	Tucci, Giuseppe: Rapporti	2020
— Gr. Lit. in English	45	Tucker, T. G.: Notes etc.	132
Tillmann, Fritz: Frömmigkeit	2403		

	Nr.		Nr.
Tudeer, O. Th.: De vocabulis Soph. Ichn.	1085	Valk, J. van der: Denken d. oude Gr. II.	2022
Tyrell, and Purser: Ed. Cor- resp. of Cic. IV. Ed. II.	1244	Valmaggi, Luigi: Rec. Octavia. Ed. Santoro	1559
Ubbaldi, Paolo: Ed. Aesch. Eum.	563	do Nicolai: Tirann.	347
— Ed. Athenag.: La supplica Überweg, Friedrich: Philos. I. H. A.	659 2021	Vári, R.: Ed. Leon. imp. Tac- tica. I.	882
Uhle, Heinrich: Rec. Hermann Sprachw. Kommentar	806	Venth, Georg: Feldzuge des Oc- tavianus	2110
Ullman, B[erthold] L[ouis]: L. word-order	1899	Feldzug zwischen Caes. u. Pomp.	2111
Satura	1991	Veldhuis, H. N.: Ed. Ov.: Ex Ponto.	1467
Rec. Catullus. Ed. Pasenl Dracontius. Ed. Voll- mer	1224 378	Veldhuizen, A. van: s.	391
Lucan: L.VIII. By Post- gate	1425	Verdam, H. D.: Rec. Vrijlandt: De apol. Xen.	1143
Mamil. Astr. I. III. Ed. Housman	1447	Verdaro, Giuseppe: Ed. Sall.: Cat.	1514
Ullmann, R[agnar]: H. IX.	835	Vetter, E.: Rec. Zimmermann: Etymol. Wörterb.	1905
Ulpiani, Celso: Georg.	1707	Vigener, F.: Rec. Traube: Vor- lesungen. III.	131
Ulrichs, Heinr. Nicolaus: s.	222	Villeneuve, François: Perse	1491
Unità, Gaetano: Storia d. Sall. e Tac.	1552	Vince, J. H.: Hor.	1398
Unverzagt, W.: Terra sigillata Uri, H.: Cic.	2666 1295	Violet, B.: Rec. Akten d. Ephes- sin. Synode. Hrsq. v. Flem- ting	313
Ulrichs, Heinrich Ludwig: Rec. Reichhold: Skizzenbuch	2642	— Frick: Ghazals Selbst- biogr.	1177
Robert: Hermeneutik	2532	— Klein: Wörterb. z. d. 4 Evangelien	464
von Salis: Kunst d. Gr.	2535	Vitelli, Ger[olamo]: Trimetri trag.	551
Ussani, Vincenzo: Letteratura I.	1992	Aggiunte etc.	2801
Uttenweiler, Justinus: Hiero- nym. i. M.-A.	302	— Rec. Meyer: Gr. Texte	2783
Uxkull-Gyllenbrand, Wolde- mar Graf: s.	2628	Vogels, Heinrich Josef: Ed. Test. Nov.	383
Vaccari, P. Alberto S.: Origini d. Volgata	326	L. Apokalypse	328
Juliano Eclanese	1401	Auferstehungsber. b. Mk. Diatessaron	327 531
Valdarini, Angelo: Metodo spe- riimentale	2508	Rec. Galaterbr. schallama- lyt. unters. v. Schanze	393
Valentiner, Wilhelm R.: Kunst u. Reliq.	2516	Maiworm: Evangelien- harmonie	476
Valeton, Matthé: Harmod. et Aristog.	2061	Schäfers: Altsyr. Erkl. d. Parabeln usw.	507
Prætor. Athen.	2062	ds.: Evangelienzitate b. Ephraim.	699
Rec. Hom.: H. v. Henke, H. 5. A. v. Siefert	765	Schulte: Wörterb. z. N. T.	517
Hom.: Od. v. Wecklein. I ₁	775	Stettinger: Textfolge usw.	524
Beloch: Gr. Gesch. 2. A. H ₁ . 2.	2045	ds.: Geschichtlichkeit usw.	525
Henke: Hilfsbuch. 4. A.	805	Zimolung: Nikodemus- perikope	543

	Nr.		Nr.
Vogt, Oskar: Interficere u. intellegere	1900	Wageningen, J. van: Rec. Sen.: Brieven. Ed. Wagenvoort	1556
Vogtland, Fr.: Theol. Tugenden	532	Wagenvoort, H.: Ed. Sen.: Brieven	1556
Voigt, Chr.: D. Schiff Homers — Ruderregatta	836 2253	— Pfin.	1523
Vollbach, Wolfgang Fritz: Neuerwerbungen	2547	Wagner, P. Ae.: Erkl. d. 118. Ps. d. Orig. I—IV.	941. 942
— Amulett	2667	Wagner, Reinh.: Rec. Güntert: Abautprobl.	1726
— Rec. Glück: Hebdomon.	2559	Wagner, Richard: Stilist. Beob. Rec. Birt: Charakterbilder — Gefleken: Gr. Menschen Vom Altert. z. Gegenw.	1621 2066 2133 303
Vollgraff, Guil.: Ad Soph. Ant.	1086	Wahle, E.: Rec. Schuechhardt: Alteuropa	2152
Vollmer, Friedrich: Ed. Dracontius	378	Wahle, Otto: Feldzugserinnerungen	2229
— Ed. Seren.	364	Waites, Margaret C.: Lares	2405
— Lesungen u. Deut. III.	133	Wakle, A.: Bez. zw. Kelten u. Italikern	1901
— Apicius	1157	L. Etymol.	1902
Vollmoeller, Karl: Aisch.: Orest. übers.	565. 566	Rec. Nichols: -oso- and -lento-	1879
Volpe, G.: s.	76	— Niedermann: Essays	1880
Voß, J. H.: Hom. Od. übers.	779	Waldis, Joseph: Sprache u. Stil usw.	1835
Vosté, J. M.: Moulton	200	Walker, R. J.: Eurip. fragm. Maecdon. tetral. of Eur.	726 727
Vrede, Wilhelm: Judasbr. usw.	389	Ed. Soph. Ichn.	1070
Vries, S. G. de: Rec. Columella. Ed. Landström. H.	1297	Walser, Ernst: Poggins Fl.	211
Vrijlandt, P.: De apol. Xen.	1143	Walter, Fritz: Ammian.	1154
Vroom, H.: Commod.	1299	— Tac.	1622. 1624
Vürthelm, J. J. G.: Stesich. Fragm.	1089	Tac. u. Apul.	1623
— Gr. letterkunde	1975	Rec. Sen.: Dial. I. XII. Ed. Favez	1554
— Miracle	2428	Tac.: Ann. Hrsg. v. Dräger. I. 8. A.	1599
— Rec. Bernard: Mensonge	787	Walters, Carolus Flamstead, et Rob. Seymour Conway: Edd. Liv. VI—X.	1416
— — Foucart: 'Héros	2439	Walther, Fr.: Rec. Plat.: Phaidr. Übers. v. Ritter	980
— — Herkenrath: Soph. Philokt.	1077	Waltzing, J.-P.: Ed. Tert.: Apol. Tert. et Saly.	1628 1635 1636
— — Kern: Orpheus	2366	Langue de Tert.	55
— — Schwartz: Thuk.	1121	Bullet. bibliogr. etc. du Mus. Belge hrsg.	304
— — Weniger: Baumkultus.	2467	Warmack, J. D.: None but the brave	2580
— — von Wilamowitz-M.: Ilias u. Hom.	841	Warren, Herbert Langford: Architecture	1960
Wache, Karl: Tierfabel	1952	Wartenberg, G.: Rec. Hung: Byz. Achillois	1960
Wackernagel, Jakob: Sprachl. Unters. z. Hom.	837	— Hesselring: Achilléide byz.	1961
— Vorl. üb. Syntax.	1751		
— Gesch. d. Gr.	1832		
— Akzentstud. II. III.	1834		
Wageningen, J. van: Ed. Manil.	1446		
— Manil. vertaald	1449		
— Ed. Sen.: Phaedra	1557		
— Sen.: Phaedra vertaald	1558		
— Manil. act.	1450		
— Sen.'s leven	1580		
— Consolatio mortis	2023		
— As. Pollio	2112		
— Partes damandae	2251		
— Rec. Grattius. Ed. Enk	1330		

	Nr.		Nr.
Wasielewski; Rec. Vom Altert. z. Gegenw.	303	Weise, G.: Archaeologie d. frühen Mittelalters	47
Watt, Lauchlan Maclean; Dou- glas' Aeneid	305	Weiskotten, H. T.: Ed. Possid.; Augustini vita	1525
Watzinger, C.: s.	91	Weiß, Egon; Rec. Kreller; Erbrechtl. Unters.	2161
Weber, D. Simon; Iren. Dem- onstr. vert.	868	— Meyer; Jurist. Papyri.	2784
Rec. Philos. Werke, D. v. Cohn. III.	950	Weiß, J[akob]; Römerzeit	2310
Weber, E.: s.	118	Weiß, Johannes; Synopt. Tfm.	536
Weber, Georg; Allg. Weltgesch. 3. A. I.	2041	— Urchristentum	2406
Weber, J.; Sympathet. Dat. b. Hdt.	752	Weller, Hermann; Rec. Leu- mann; Maitreyasamiti	1921
Weber, Leo; ΣΥΚΑ etc.	337	Wellhausen, Julius; s.	223
Weber, Valentin; Antioch. Kol- lekta	533	Wellmann, Max; Übersenes. 1. 2.	134
Gal. 2. 5	534	Weniger, Ludwig; Baumkultus — Olymp. Studien	2467 2468
Wecklein, Nicolaus; Hom.; Od. Hrsg. I _p	775	Wenkebach, Ernst; Ps.-gall. Komm.	732
Eurip.	728	— Alexandrin. Buchf. hdt.	733
Stud. z. Ilias	838	Weppelmann; Antiphon n. Lit.	537
Zusätze u. Auslassungen. Hom. Hymnen u. gr. Tra- giker	839 840	Werff, W.; Rec. Ox.; Ex Ponto. Door Veldhuis	1467
Zenodot u. Aristarch	1976	Werth, E.: s.	91
Rec. Westphal; Quaest. saen.	1977	Wessely, Carl; Lit. z. Papyrusk. — Rec. Pap. gr. e l. IV.	48 2759
von Wilamowitz-M.: Technik.	1087	— Bees; Gr. Handschr.	2771
Weidner, Ernst F.; Βάπτι- σμός	1836	— Meyer; Gr. Texte	2783
— Babyl. Eingewei deschau	2429	Weßner, Paul; Isidor u. Suet. Antw.	1400 1466
— Babyl. Hypsomatabilder	2464	— Suet.; Domit. Ed. Janssen	1590
Weidner, F.; Rec. Hrozny; Spr. d. Hethiter	1734	— s.	1990
Weigand, Edmund; Kapitell	2581	— Rec. Lammert; Hieron. üb. vulg. L.	1339
Weinberger, Wilhelm; Hekale	672	West, Allen B.; Aristoph.	607
— Rec. Malard; Philos. Schr. I _p . Hrsg. v. Geyer	1039	Westermann, D.; Rec. von Lu- schan; Benu	2148
Buberl; Miniaturenband- schriften	2774	Westermann, W. L.; Probus	2113
Gardthausen; Protokoll Traube; Vorlesungen. III	2750 431	— Unimundated lauds	2166
Weinel, H.; Echtheit d. Paulin. Hauptbr.	535	Westheim, Paul; Plastik	2628
Weinreich, Otto; Apul.	1162	Weston, Arthur H.; Lesbin	1234
Dus ignotis	306	Westphal, Willi; Quaest. saen.	1977
Κατακλιμακία	1752	Westrup, C. W.; Phit., romul.“ Ges.	1034
Dustichen	1932	Wetmore, M. N.; Rec. Old- father, Pease, Canter; In- dex	1572
Hadropfer	2465	— Class. Stud. i. H. Smith	128
Stiftung und Kultsatzung usw.	2466	Wetter, Gillis P.; Gnostische Formel	539
Rec. Nilsson; Gr. Kalendar der	2268	— Sohn Gottes	538
		— Verherrlichung	95
		Weule, K.; Rec. von Luschan; Benu.	2148
		Weyman, Carl; Analecta XVIII bis XXI.	136

	Nr.		Nr.
Weymann, Carl: Verm. Bemerkungen	135	Wiesenthal, [Max]: Rec. Anthol. a. d. gr. Lyr. v. Bucherer. I. II.	361
— Rec. Hieronym. Ed. Hilberg. I ₃	1333	— — ds.: Anhg.: Theokr. u. Herondas. I. II.	1094
— — Manil.: Astr. I. III. By Housman	1447	Wiesner, J.: s.	192
— — Possid.: Aug. vit. By Weiskotten	1525	Wiesner, Val.: Donatiana. I.	1314
— — Kunst: Hieron. stud. Cic.	1338	Wietleitner, H.: Rec. Puhde: Planetenbahnen	2500
— — Lehmann: Bibliothekskat.	2740	— — Zeuthen: Définitions d'Euclide	711
— — Marx: Patrologie. 2. A.	2373	Wijk, P. van: Rec. Brieven v. Paulus . . . Door van Nes	391
— — Munding: St. Galler Heiligenleben	2803	— — II. Brief v. Petrus etc. Door Willemze	392
— — Schweikert: Horazscholien.	1370	Wilamowitz-Moellendorff, Tychon von: Techn. d. Soph.	1087
— — Vaccari: Giuliano Eclanesi	1401	Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich von: Gr. Tragödien übers. I—III.	548—550
Weyrauch, M.: Erwiderung (Rec.)	1738	— Ed. Vitae Hom. et Hes.	781
— Rec. Leky: Phonetik	1738	— Iliad u. Homer. I. u. 2. A.	841, 842
Whatmough, J.: Spicifera	2430	— Platon. I. II. 1, 2. A. 1021.	1022
Wheeler, A. L.: Cat.	1235	— Mommsen	199
— Rec. Rowland: Ne and ut	1886	— Reden. 5. Heft	137
White, Evelyn: s. unter Evelyn-White.		— s.	224, 582
White, John William: Ed. Schol. in Aristoph.	596	Wilbrand, W.: Rec. Ambros.: Ausgew. Schr. Übers. von Niederhuber. I—III. 1150—1152	
— s.	1967	Wilcken, Ulrich: Suscript. d. Didymuspap.	685
White, J. W., and E. Cary: Manuscripts of Vespae	608	— Papyrusurk.	50
Whorter, A.: Deliberat. type of question	579	— Arch. f. Ppfrschg. hrsg.	53
Wichmann, Ottomar: Pl. Lehre v. Instinkt usw.	1020	— Korinth. Bund	2063
— Pl. u. Kant	307	— Kaiserreskripte	2230
Widmann, H.: Rec. Drerup: Homer	796	— Kézysz.	2469
— — Sitzler: Ästhet. Komment. z. Od.	829	— Rec. Amtl. Berichte	54
Widmann, S. P.: Ber. üb. Thuk.	49	Wilde, C.: Rec. Haeringen: Aug.	1178
— Rec. Thuc.: Hist. II. By Mills	1110	Wilke, Georg: Archäol. Erl.	1625
— — — IV. By Spratt.	1111	Wilkins, A. S.: Letteratura r.	1993
— — Franke: Quaest. Agath.	581	Wilkins, Eliza G.: Similes	843
— — Grundy: Thuc.	1118	Willems[, A.]: Ed. Eurip. Rec.	713
Wiedemann, A.: Rec. Miedema: Kopt. Bouwk.	2527	Willems, J.: Rec. Juster: Juifs	2088
Wiedemann, E.: Rec. Heß: Kézysz.	1786	Willenze, F.: II. Brief v. Petrus etc. hrsg.	392
Wiegand, Theodor: Wissenschaftl. Veröffentl. d. deutsch-türk. Denkmal-schutzkommandos. I hrsg.	91	Willmann, Otto: Festg. f. W.s.	102
Wieleitner, H.: Rec. Carra de Vaux: Chiffres.	2747	Wilmart, A.: Potam.	1526
		Wilpert, Joseph: R. Mosaiken usw. 2. A. 1—4.	2648
		Wilser, Ludwig: Caes. Gall. Kr. übers.	1215
		— Tac.: Jbb. u. Gesch. übers.	1607
		— Velleius usw. übers.	1642

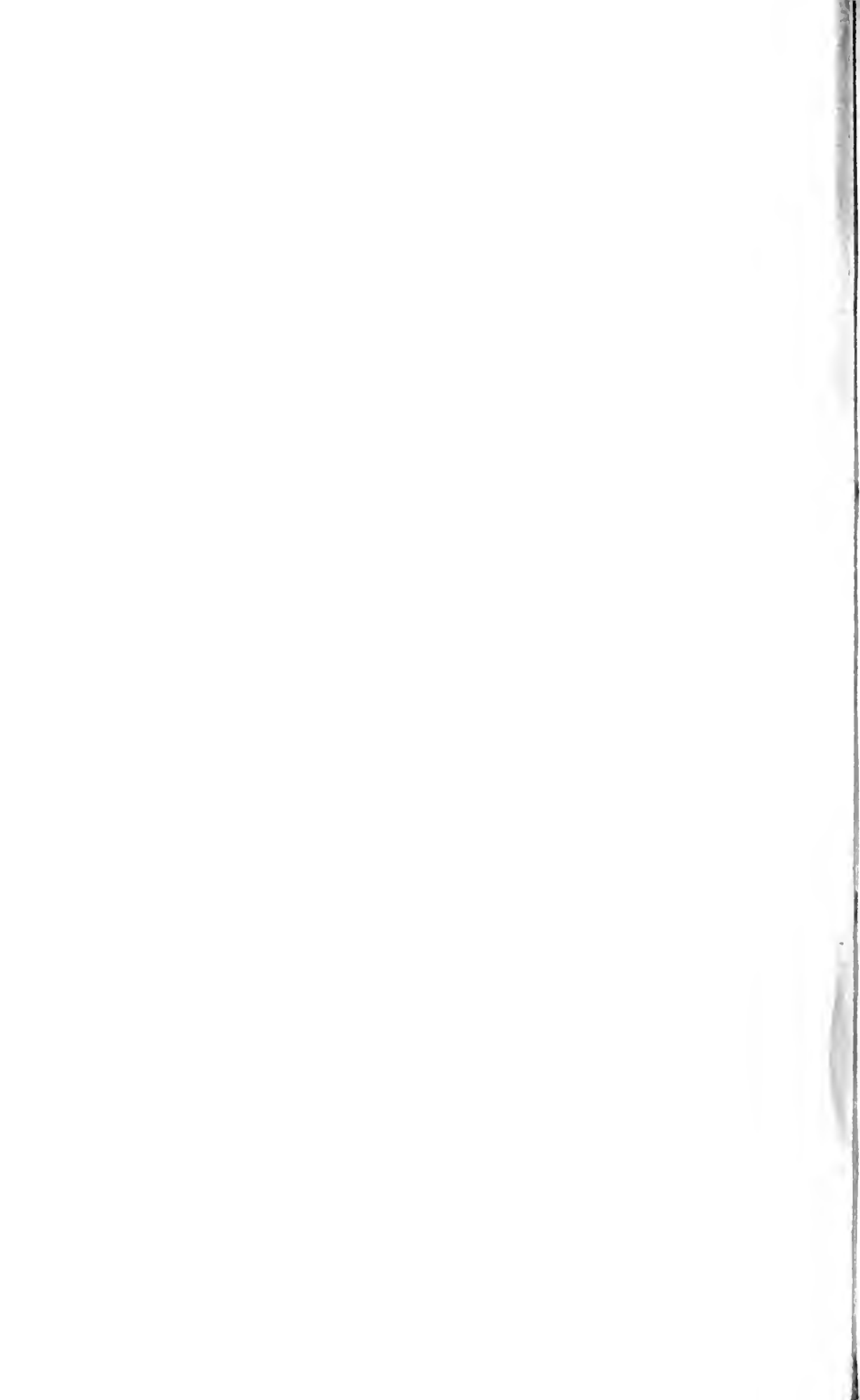
	Nr.		Nr.
Wilson, Lahan M.: Medusa myth	2548	Wittig, Joseph: Rec. Kaufmann: Alchestr. Epigraphik	2708
Wilson, Pearl Cleveland: Wagner's Dramas	308	Wittmann, Michael: Ethik d. Arist.	646
Winkelmann, Joh.: s.	226	Wlassak, Moritz: Anklage usw.	2231
Winkelmann, Wilhelm: Platon 6. A.	1023	— R. Provinzialprozess	2232
Windisch, Ernst: Sanskritphilol. I.	163	Wölfler, J.: Odyssee-Erweiterungen	844
Windisch, Hans: Barnabasbr. erkl.	402	— Rec. Hom.: Od. Übers. von v. Scheffer	777
Hebraerbr. erkl.	396	— Fischl: Homeranalyse.	802
Beitr. z. evangel. Überlieferung. I. H.	540	— Sitzler: Ästhet. Komment.	829
Rec. Bruey v. Paulus	391	Woermann, Karl: Kunst. I. III.	2549, 2550
Door van Nes	392	— Tert. Apol.	1637
— H. Brief v. Petrus etc.	412	Wohleb, Leo: L. Didache	1313
Door Willemze	451	— Barth: Römerbr.	404
— Barth: Römerbr.	870	Wohlenberg, G.: Marcusev. erkl. 2. A.	655
— v. Harnack: 1. Kor. 14, 32 ff.	2452	Woldendorp, S. S.: De incarnatione van Athanas.	164
Hoh: Lehre d. Iren.	2013	Wolff, Georg: R.-germ. Altertumsfrschg.	165
Kennedy: Philo's contrib. to relig.	655	— Altertumsfrschg.	166
Lohmeyer: Christuskult	2025	— Wandlungen	2130
Müller: Dionys. usw.	2311	— Chatten usw.	2233
Woldendorp: De incarn. v. Athanas.	2629	— Kastelle u. Bader	2234
Wundt: Neuplatonismus. I.	1245	— R. Militärbad	2313
Winkelmann, F.: Straßen	309	— Kultur	2145
Winnefeld: Ant. Bildw.	288	— Rec. Dopsch: Europ. Kulturentw. I.	260
Winstedt, E. O.: Ed. Cic.: To Att. III.	156-160	— Immanisch: Nachleben	1615
Winter, John G.: Illustr. of Tac.	2290	— Müllenhoff: Germ.	1745
Wisniewski, J.: Rec. Rasenberger: Sirengengesang	1615	— Schmetz: Idistawiso	617
Wissenschaftl. Veröffentl. d. deutsch-türk. Denkmalschutzkommandos. I.	1837	Wolfstieg, A.: Rec. Aristot.: Sophist. Widerl. Übers. v. Rolles	2043
Wissowa, Georg: s.	2292	— Cicotti: Weltgesch. II.	2341
— Rec. Müllenhoff: Germ.	1838	— Deißner: Paulus u. d. Mystik	2347
Withington, E.: Kpíziz	1838	— Fischer: Zahlensymbolik	2133
Witkowski, St.: Gr. Syntax	541	— Geffken: Gr. Menschen	2044
Witt, Burton Ernst de: Spirit, soul, and flesh	1399	— Hartmann u. Kromayer	2006
Witt, Norman W. de: Hor. Od. III.	1582	Weltg. III.	204
Fourth century bookworm	2312	— Honigswald: Philos.	271
R. household	1098	— Howald: Nietzsche	2304
Witte, Kurt: Theokr. 8.	1839	— Meyer: Preußen und Athen	2668
Ka-usausgange	310	— Roth: Sozialg. usw.	1644
Wittich, M.: Cic., einst u. jetzt	666	Wolkan: Rec. Köbner: Venant.	2582
Wittig, Joseph: Basilus	1047	Wollmann, H.: Retiarier-Darstellungen	2630
— Rec. Bauer: Proklos	2541	— Portratbuste.	2541
		— s.	2541

	Nr.		Nr.
Wolterstorff, G.: Ille	1903	Zaunick, Rudolph: Rec. Müller:	
Wood, Francis A.: Names	1753	Plotin. Stud. III. IV.	1025
Woodhead, W. D.: Philo	956	— — Schramm: Geschützbe-	
— Rec. Etymol. Gud. Ed.		schrbg. b. Vitr.	1709
Stefani I. II.	709	— — ds.: Μογγζοv usw.	2164
Woody, Thomas: Rec. Rusk:		— — Stein: Kl. Beitr.	2107
Great educators	2248	— — von Stern: Strab.	1092
Wordsworth, J. C.: s.	1112	— — Wellmann: Übers. 1. 2.	134
Wreszinski, W.: Rec. Möller:		— — Weniger: Gr. Baumkul-	
Mumienporträt	2639	tus	2467
— — Schubart: Ägypten	2763	— — Wessner: Isidor u. Suet.	1400
Wright, F. A.: Plato's colour.	1024	Zelle, H.: Rec. Caes.: De b.	
Wright, Jonathan: Pneuma in		Gall. Erkl. v. Hamp. I. II.	1209
Hom.	845	— — Cic.: Ausg. Br. v. Bardt	
Würthle, Paul: Psellos	1051	(Hilfsh.)	1246
Wüst, Ernst: Rec. Körte: Ko-		— — Liv. Im Ausz. hrsg. v.	
mödienfunde	329	Fügner. 3. A. (Hilfsh.)	1418
— — Kunst: Gr.-r. Komödie	1939	— — Plaut.: Trin. Hrsg. v.	
— — Stotz: Lenonis figura.	1948	Helmreich	1509
Wulff, Oskar: Althristl. usw.		Zeller, Eduard: Philos. d. Gr.	
Kunst. I. II.	2551	I, 1, 2. 6. A.	2026. 2027
— Skulpturenslg.	2631	Zeller, Franz: Patres apost.	
— Nachtr.	2632	übers.	367
Wulzinger, K.: s.	91	Zellinger, Johannes: Genesis-	
Wunderer, K.: Hom.	846	homilien	1064
Wundt, Max: Gr. Weltansch.		Zembrod, H.: Rec. Brückner:	
2. A.	2024	Gottheland	2334
— Neuplatonismus. I.	2025	— — Jacoby: Mysterienrelig-	
Wurz, Erwin: Rec. Krüger u.		gionen	2364
Krencker: Vorbericht	2681	— — Nilsson: Primit. Reli-	
Wutz, Franz: Armen. Homer-		gion	2381
lexicon	847	Zenoni, Giovanni: Morfol. I.	1904
Wymer, Jos. E.: Marktplatz-		Zenoni, Luigi: s.	1904
anlagen	2583	Zeuthen, H. G.: Définitions	
Zahn, Robert: Slg. von Gans	2669	d'Euclide	711
— Silbergefäße	2670	— s.	130
— Honorius schmuck	2671. 2672	Zickmann, E.: Rec. Thomsen:	
Zahn, Theodor: Konnent. z.		Palästina	2251
N. T. hrsg.	463—409	Ziebarth, E.: s.	153
— Matthaeusev. erkl. 3. A.	403	Ziegler, Konrad: Ed. Cic.: De	
— Lukasev. erkl. 1. u. 2. A.	405	rep.	1242
— Römerbr. erkl. 1. u. 2. A.	406	— Rec. Fontes hist. relig. Pers.	
— Galaterbr. erkl. 2. A.	409	ed. Clemen. I.	381
— Ausrag. d. Apostelg.	542	Ziehen, Julius: Rec. Fürstenau:	
Zaunick, Rudolph: Rec. He-		Sil.	1584
rons Belop. Gr. u. d. v.		— — Lehner: Steindenkmäler	2687
Diels u. Schramm	742	Ziehen, Ludwig: Rec. Stengel:	
— Aetheria: Pilgerreise.		Gr. Kultusaltert. 3. A.	146
Übers. v. Richter	1147	Zimmermann, Albert: Hom.	
— — Bachrens: Cornel. Labeo	1300	Hymnen	848
— — Bitterauf: Aristot. Bio-		— Batrachomachie	849
logie	619. 620	Zimmermann, August: Etymol.	
— — Lehmann: Scottus zu-		Wörterb.	1905
geschrieb. Werke.	1983	— Oitesia	1906
— — Matthew: Platos Atlantis	1007	— Rec. Hermann: Idg. Groß-	
		familie	1731

	Nr.		Nr.
Zimolong, P. Bertrand: Nikodemuspericope	543	Zuretti, Carlo Oreste: Rec. Ox. Pap. By Grenfell and Hunt. XIV.	2790
Zoëga, Georg: s.	227	Zwaan, J. de: Verba sacramenti	544
Zoepfl, Friedrich: Didymi in Epist. canon. enarratio.	686	— Ad Tatian.	1093
Zottoli, A. A.: s.	76	— Rec. Komment. z. N. T. I—III. VI—IX.	403—409
Zublena, Francesco: s.	770	Zwicker, H.: Rec. Weniger: Baumkultus	2467
Zuccante, Gius: Inama	190	Zycha, J.: Isocr.	874
Zuretti, Carlo Oreste: Fracca- roli	182		

Berichtigungen.

- S. 3, Nr. 47 lies Hist. Zeitschr. 122: '20 statt : '22.
S. 12, Nr. 160 lies Nord. Tidsskr. Filol. 4 R. 7: '18 statt J: '18.
S. 47, Nr. 711 (Rec.) lies Wieleitner statt Wietleitner.
S. 49, Nr. 753 lies Corriere statt Corriera.
S. 55, Nr. 849 ist von **Albert** Zimmermann (wie Nr. 848) verfaßt.
S. 108, Nr. 1734 (Rec.) lies **Ernst F.** Weidner statt F. Weidner.
S. 228, Zeile 16 von unten lies Euthyphr. statt Eutyphr.
S. 238, Zeile 21/22 von unten lies (wie zuvor) Weidner, **Ernst F.**
S. 239, Zeile 8 von oben lies Wieleitner statt Wietleitner.
-



Biographisches Jahrbuch

für die

Altertumswissenschaft.

Begründet von

Conrad Bursian.

herausgegeben von

A. Körte.

Vierzigster Jahrgang.

1920.



LEIPZIG 1921.

O. R. REISLAND.

Alle Rechte vorbehalten.

Altenburg
Petersche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Otto Crusius. Von Karl Preisendanz	1
Hans von Fritze. Von Johannes Kirchner	58
Bruno Rappaport. Von Kurt Regling	76
Fritz Schoell. Von Georg Goetz	84
Friedrich Imhoof-Blumer. Von Otto Waser	102



Otto Crusius.

(Geb. 20. Dezember 1857, gest. 29. Dezember 1918.)

Von

Karl Preisendanz in Karlsruhe.

Wenn der Schulmann und Politiker E. Ramdohr seinem Schüler Otto Crusius im Juni 1874 das Zeugnis ausstellte: bei wenigen nur ergänzten und bestimmten sich Phantasie und Verstand gegenseitig so wie bei ihm; er verbinde mit einer warmen und edlen Begeisterung für das Große das richtige Verständnis von der Bedeutung des Kleinen und eigne sich vortrefflich zum Beruf eines Lehrers . . . hat er damit ein bleibendes Urteil über den späteren Forscher und Gelehrten formuliert. Das Zusammenarbeiten dieser treibenden Kräfte seines seelischen und geistigen Lebens ergab dann jenes zum Höchsten entwickelte, nachfühlende Künstlertum seiner Menschlichkeit, das alle Schüler, Studenten vom Fach wie Freunde und Bekannte zu ihm hinzog in begeistertem Bewundern und Verehren. Für einen guten Philologen hätte der Verstand allein genügt. Aber Crusius war mehr als Nur Gelehrter. Zum Schaden der Fachwissenschaft, als sich dieser Vorzug ins Übermaß zu steigern drohte, als der Überreichtum seines Gefühlslebens, die überstark arbeitende Phantasie den Verstand vergessen ließ, was einst Heinrich Ludolf Ahrens, der unvergeßliche Lehrer, gemahnt hatte: „Zügeln Sie die allzugroße Lebhaftigkeit Ihres Geistes: Sie haben den Beruf, etwas nicht Gemeines zu leisten.“ Er hat diesen Beruf erfüllt, so lange er Ahrens' Wort in hartem Bemühen beherzigte; das Nicht-Gemeine wäre ihm Geniales geworden, wenn er durchzuhalten vermocht hätte. Keiner kann aus seiner Natur.

Der Kampf gegen zu reiches Gefühlsleben beginnt für Crusius schon in den ersten Schülerjahren. Wohl noch nicht in der Spielschule des Fräulein Sonne zu Linden bei Hannover: hier, in ländlicher Umgebung, fanden sich früh die Hauptbedingungen, auf denen der spätere Volkskundler aufbauen konnte. Hier nahm er die elementaren Äußerungen des Volkslebens schon in seine ersten Begriffsbildungen auf: Lebensart, Arbeiten und Anschauungen des

schaffenden, einfachen Volks wurden ihm selbstverständlicher Innenbesitz, den sich der einseitige Nur-Städter erst nachträglich und dann immer unvollkommen durch Studium erwerben muß. Häckselschneiden zum Viehfuttern, Feld- und Gartenarbeit wechselten mit Abstreifen des Ländchens nach Verstärkungen. Da, im unmittelbaren, unaufhörlichen Verkehr mit Volk und Natur, hat er seine große, leidenschaftliche Liebe zur Heimat Erde in sich gezogen. Nie ist sie stumpf geworden oder erloschen. Sie hat sich auch nicht verleugnet, wenn es hieß, einen „Niedersachsen“ zu fordern — da erwachte leicht das Gefühl „landsmannschaftlicher Zugehörigkeit“ in ihm, ein fast rührender Zug seiner sonst so universalen, schranken gelosten Art. Hannovers Entwicklung hat er immer mit innerer Teilnahme und persönlicher Kritik verfolgt, und für sein enges Verhältnis zur Heimat legen manche unmittelbar ansprechende Gedichte der „Heiligen Not“ Zeugnis ab, am stärksten wohl die dialektischen, in denen er sich als Beherrscher der Volkssprache zeigt (Das Trurhus, Zwei Kriegsfreiwillige, Kinderglauben).

Auch in seinen Briefen kehren volkstümliche Wendungen und Sprichwörter immer wieder, die zeigen, wie seine dialektischen Kenntnisse in der Jugendzeit durch den unmittelbaren Verkehr schon in ihn übergegangen und nicht etwa durch spätere Lektüre erworben sind. „Helpt et nich, so schadets och nich“, wie wir Niedersachsen sagen“ (J. Rued, Neujahr 12). Natürlich hat er auch innerhalb der ungeheuren Literatur, die er immerzu in sich aufgenommen hat, die heimatliche gern gepflegt. So „schmöckert“ er im Februar 1918 wieder „viel“ in W. Raabe herum: „Gerade die wenig bekannten . . . Erzählungen mit geschichtlichem Hintergrund, die in der Wesergegend, in Braunschweig- Helmstedt, Corvey, Pyrmont spielen, haben mich allmählich in ihren Bann gezogen. Woran lag's nur, daß diesen Gebilden jeder buchhändlerische Erfolg versagt blieb? . . . Unsere Heimat verdient wahrhaftig ebenso gut, künstlerisch verewigt zu werden und in den Phantasiebesitz des deutschen Volkes einzugehen wie das Schwabenland oder Zürich“ (L. Meyerh., 28. II. 18).

Geboren war Otto Crusius 1857¹⁾ in Hannover; seit Ostern 1866 besuchte er das Lyzeum am Georgsplatz, bis er es 1875 absolvierte; noch ganz die alte Latein- und Deutschschule, die vom Schüler allerhand forderte, aber dafür auch mancherlei zu bieten hatte und

¹⁾ 20. Dezember. Otto Carl Friedrich Hermann. Crusius hieß Otto nach seinem Vater. Die Familie war evangelisch.

freie Zeit für eigene Liebhabereien ließ; da wurde nach Knabenart eifrig gesammelt: Marken, Siegel, Münzen, Steine, Insekten, Pflanzen. In Corvey bei Höxter half ein Freund der Mutter, A. Heinrich Hoffmann (von Fallersleben), das erste Herbarium anlegen. In ihm, dem „derben Niedersachsen“, hat Crusius einen „väterlichen Freund“ gefunden, den er immer wieder in seinen Briefen als einen stärksten Anreger rühmt¹⁾; der Vater selbst, Oberrevisor und Commissair beim Konsistorium, war ihm sehr früh (1860) gestorben, ein Verlust, den er zeitlebens schwer empfand: „Meines Vaters Bild hab ich überhaupt nicht in der eigenen Erinnerung, das war mein erster großer Schmerz, der mir immer fühlbarer wurde, je weiter ich im Lebensschritt“ (Pr. 18. IV. 18).

Steckte der Vater auch selbst nicht in einem gelehrten Beruf, Liebe zum Lernen und Hang zum Geistigen lag im Sohn von alters her: er selbst hat den Crusius-Stamm eine „alte kurfürstlich-sächsische Gelehrtenfamilie“ genannt, und gern sprach er vom Homeriker und Lexikographen Gottl. Chr. Crusius, einem Rektor des hannoverischen Lyzeums, als seinem Onkel. Und wirklich, liest man so von Crusius' Schulzeiten, wie er sie selbst in A. Grafs Sammelbuch „Schülerjahre“ (Berlin 1912, S. 65—84) geschildert hat, wohl auch ein wenig im Licht der Erinnerung, der Allverklärerin, dann drängt sich das geistige Leben und sein Genießen weit in den Vordergrund. Obwohl beides durch den Schulbetrieb nicht eigentlich geboten wurde; denn der Unterricht in den unteren und mittleren Klassen des Lyzeums war nach Crusius' Zugeständnis durchweg mangelhaft: die Art, wie man Thukydides traktierte, wirkte noch lange nachher wie Alldruck auf sein Erinnern. Nur die eigene Seele konnte da weiterhelfen: die trieb ihn zur Musik und Kunst hin, die vorerst noch in ihren ausspruchslosen Ausdrucksformen des Klavierspiels und Zeichnens sich ihm offenbarten. Natürlich auch zur Literatur, doch ganz nach dem Walten des Zufalls: ein alter Abraham a S. Clara, Don Quixote, schöne Klassikerausgaben wurden beim Trödler erstanden; er hat in den Schülerjahren seinen leidenschaftlich geliebten Kleist für sich

¹⁾ Im „Buch der Fabeln“ hat er ihm ein schlichtes Denkmal seiner Dankbarkeit gesetzt (Leipz. 1913, S. XLI) und oft nennt er ihn mit treuer Anhänglichkeit in den Briefen: „Ich denke (Wo die Freude sich blicken läßt, da haltet sie fest, haltet sie fest) — kennst Du die famosen Reime vom alten Hoffmann von Fallersleben? Der war gewiß kein (großer Dichter), aber ein hanebüchner unverwüstlicher Kerl — ich danke meiner Mutter, daß sie mit dem alten Horru (Urviech) würden die Münchener sagen) befreundet war“ [II. v. P. 27. XII. 16].

entdeckt. Und schon wirkte auch die Kunst in ihren reicheren und höchsten Offenbarungen; das Theater drang mit Don Juan, Faust, Iphigenie, die neue Kunst mit Feuerbachs „Gastmahl“ außerordentlich heftig und nachhaltig auf ihn ein: „Das ist mir wie ein Erlebnis von gestern.“

In jenen Jahren litt er an dauernder Kränklichkeit; die Zeugnisse vermerken häufige Schulversäumnisse und in ihrer Folge mancherlei Lücken. Eine gewisse Sonderbarkeit seines Wesens und Verhaltens hing damit eng zusammen, wie einige „Mappenzensuren“ bezeugen: „Verlegenheit und Mißtrauen mit sich selber . . . Eigenmächtig ist bei seiner Gewissenhaftigkeit die Unordnung und Unsauberkeit seiner schriftlichen Arbeiten“ (1869). „Eine angestrengte Aufmerksamkeit wird wohl mit durch seine körperliche Constitution verhindert. Weichheit ist ein Fehler an ihm. Seine Phantasie scheint recht lebendig“ (1870). Gerade den letzten Punkt unterstreicht schon das erste Zeugnis von 1867: „Sein Gefühlleben ist sehr stark ausgebildet, für einen Knaben vielleicht zu stark.“ Eine plötzliche Wandlung brachten die Jahre 1871–73; sie zeitigten die fast wohlthuende Tatsache, daß Otto Crusius trotz seines wiederholt gefühnten „treuen und lebhaften Fleißes“ und „seiner über das Mittlere hinausgehenden Begabung“ kein Musterknabe zu werden beabsichtigte; da hat man Grund im Lyzeum I. ihm „etwas gesetzteres Betragen“ zu wünschen und ihn wegen „widerwärtigen und unmaßgebenden Betragens“, ja auch einmal wegen „unerlaubten Wirtschausesuchens“ zu rügen.

Das alles hat ein Ende mit der Zeit, da ein Lehrer wie C. Capelle, der spätere Lyzeumsrektor, als „wahre Erlösung“ in die Klasse trat, ein Historiker wie E. Ramdohr als „lebensvolle, jeder Schulfacherei abholde Persönlichkeit, die innerlich eroberte und mitriß“, eingriff und gar Heinrich Ludolf Ahrens, Grotfendts Nachfolger, durch die „sprudelnde Unmittelbarkeit“ seines Wesens, ohne „Pädagog“ zu sein, schon durch den „Eindruck freier Genialität“ seine zwingende Macht auf die empfänglichen Seelen der Oberklassen wirken ließ. Hatten bis dahin die Lyzeisten von der Bedeutung der Antike noch kaum etwas geahnt, so wurde unter Ahrens mit „classischem Schwung“ umfangreiche Lektüre im Unterricht und zu Haus getrieben. Von ihm, diesem echten Jünger J. Grimms und Otfried Müllers, hat Crusius gelernt, das Elementare der deutschen und antiken Volkskunde aufs engste zu verschmelzen und sie immer in lebendigen Zusammenhang zu bringen. Die Macht des von Natur ausgezeichneten, des geborenen Lehrers hat sich auch hier bewährt,

Die Erinnerungen an Ahrens haben Crusius mit den vielen überstandenen Misereen der Schule fast ganz versöhnt: nur jene „unfrohen und eingecosteten Herren“, die ihm und andern die Sekundanerjahre vergällten, wünschte er sich aus Erinnerung und Schule „ausgemerzt“. Immer wieder öffentlich und in persönlichem Kreis ist er auf Ahrens zurückgekommen, zu allen Zeiten hat er ihn genannt als das Exempel für seinen Satz: „Im Persönlichen ruht das Mysterium pädagogischer Meisterschaft,“ hat er seine wissenschaftlichen Arbeiten gerühmt, zitiert, und oft hat er für ihn eine Lanze gebrochen, wenn ihn andere nicht recht zu Wort kommen ließen oder unscharf zitierten¹⁾. Er hat dann auch die Sammlung der kleinen Schriften von Ahrens eifrig betrieben und mit C. Haebelin zusammen von Tübingen aus zustande gebracht. Crusius' Vorwort zum ersten Band (1891) kommt einem öffentlichen Bekenntnis der Liebe zu dem „unvergleichlichen Lehrer“ gleich, zeigt aber auch, wie frei sich der Schüler vor aller blinden Verehrung für den Gelehrten Ahrens bewahrte. Mit Grund sah er in ihm den Begründer der griechischen Dialektologie²⁾, den die Philologie so wenig vergessen dürfe wie die Bahnbrecher des sechzehnten Jahrhunderts. Es war Crusius eine Freude, als Ahrens noch kurz vor dem Tode mit Eifer in seine eigenen ersten wissenschaftlichen Arbeiten eingriff, in einen Zweig seiner Babriusstudien, und er selbst hat ein von Ahrens angeschnittenes wichtiges Sprachproblem, das der Kurznamen, mit durchschlagendem Erfolg weiterbehandelt und ausgebaut.

Diese Liebe zu Ahrens hat Crusius auch die Wiederholung der obersten Klasse erträglich gemacht, zu der ihn Kränklichkeit nötigte. Als Primus omnium, „nach der Überzeugung berühmter Zeit-

¹⁾ Von Ahrens überkam er auch die erste Liebe zu dem „eigentlichen und einzig genialen unter den Philologen“ [Dan. Thode 16. II. 16], Otfried Müller, auf den er unablässig im Kolleg und in Schriften hinwies; und auch wo es galt ihn zu berichtigen, hat er die „besonnene und umsichtige Forschungsweise dieses Meisters“ immer bewundernd anerkannt. Noch 1910 glaubte er, ihn gegen den Vorwurf konfessioneller „Strenggläubigkeit“ in Schutz nehmen zu müssen: N. Jahrb. 25, 1910, S. 81. 1. Die Verquickung von konfessionellem Bekenntnis und wissenschaftlicher Tätigkeit, namentlich der Akademiker, war ihm immer ein Greuel, und er weiß es andererseits zu schätzen, wenn z. B. ein für Geschichte habilitierter „Katholikus von dieser Eigenschaft keinen Gebrauch macht“ (Schm. 11. II. 97).

Auch die Hochschätzung für Fr. Jacobs' vielseitiges scharfes Forsachertum mag er von Ahrens mitgenommen haben. Für Jacobs' „Personalien“ hat er sich später einen besonderen Sammelband angelegt (Pr. 8. III. 13).

²⁾ Wie H. Usener ihn als Begründer der heutigen griechischen Grammatik ansprach (Lit. Zentr. 1892, 1837).

genossen ein schlimmes Prognostikon fürs Leben⁴, verließ er schließlich mit glänzenden Abgangszensuren das Lyzeum, von dem er sich am 22. März 1875 mit einer deutschen Rede verabschiedete: „Welche Hemmnisse stellten sich der Entwicklung der deutschen Literatur in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege entgegen?“ Auch das Gesamturteil des Lehrerkollegiums, das seine Leistungen mit dem „Ehrengeschenk der Grottefeld-Jubelstiftung“ äußerlich anerkannte, betont die reiche Phantasie dieses eigenartigen und begabten Schülers: „Crusius verbindet mit leichter Auffassung und gutem Gedächtnis eine lebhafte Phantasie und ein sehr erregbares Gefühl und besitzt infolgedessen insbesondere ein recht schönes Talent gedankenreicher und gewandter Darstellung. Wenn er, wie zu hoffen, die begonnene Entwicklung seiner geistigen Kraft mit ernstem Streben weiter führt, darf man sehr erfreuliche Resultate erwarten.“

So schloß Crusius seinen ersten Lebensabschnitt mit dem Grundgefühl der Dankbarkeit für die Schule, deren erste Lehrer ihm manche unfrohe Stunde mit reichlicher Anregung vergalt. Er nahm auch vor allem die Überzeugung mit, daß der jetzt so eifrig debattierte innere Zusammenhang zwischen Lehrer und Schüler sich aus dem einfachen Verkehr des lebendigen Unterrichts als selbstverständlich ergebe, ohne alle „pädagogischen Sprüche. Mein alter Direktor Ahrens machte es tausendmal besser ohne den Pult eines pädagogischen Seminars“ (Pr.). Und auch die andere: daß ein Allzuviel der Einnischung von seiten der Erwachsenen in die Angelegenheiten der Jugend von Übel ist. Nie hat er sich damit befremden können, und er hat immer voll stillen Heimwehs nach jenen alten gemüthlichen Zeiten zurückgeblickt: „Daß jetzt in alle Spieglecken von Erwachsenen hineingelenchtet und regiert wird das ist zwar ganz im Geist unseres siebenweisen Zeitalters, aber deshalb gefällt mir's doch nicht. Selbst gegen Wandervogel und Pfadfinder hab ich nur mäßige Sympathien: die 'Jungens' werden mir durch all diesen Drill zu früh verständig und zielbewußt“ [J. Rued, Neujahr 12].

Als Siebzehnjähriger bezog Crusius die Universität Leipzig⁵. Sie lag am nächsten, an ihre Dozenten war er durch seine Lehrer empfohlen. Dorthin (in die Schreiberstr. 16) siedelte auch die Mutter mit dem einzigen Sohn über: rein praktische Gründe gaben wohl dafür den Ausschlag: Crusius' empfindliche Gesundheit wollte treu überwacht sein.

⁴) Nicht Wien, wie L. Radermacher irrtümlich angibt. Bericht über die philos. hist. Klasse d. Ak. d. Wiss. in Wien 1919, 47.

Die Mutter folgte ihm auch später nach seiner Verheiratung mit Franziska v. Bihl an alle Orte seiner Lehrtätigkeit, ohne indessen unter demselben Dach mit der Familie zu wohnen. Häufige Briefstellen über ihr Ergehen und ihre einfache Lebens- und Denkart zeigen, mit welcher Liebe Crusius zu allen Zeiten an seiner Mutter hing.

„Freundinnen fand ich und Fremde, doch regt meine Seele die
Schwingen,

wie ein gefangener Falk schlägt sie ans Gitter sich an,
und ich flüchte zurück zu dir, denn traut wie die Heimat,
frei wie der Himmel ist nur, Mutter, dein abmendes Herz.“

In zwei seiner schönsten Gedichte (1884, 1914) hat Crusius der Mutter ein bleibendes Denkmal gesetzt: Heilige Not S. 62.

In Leipzig blieb der Mutter- und Sohnhaushalt während der ganzen Studienzeit und ersten Lehrjahre bis zum Umzug nach dem Süden. Crusius hat wohl später die auch von Gelddrücksichten diktierte Selbsthaftigkeit als Nachteil empfunden; denn nie genug konnte er der Jugend empfehlen, sich den Wind erst tüchtig um die Nase wehen zu lassen, ehe sie vor Anker ging, und er selbst hat sich dann, ein leidenschaftlicher Reisender, reichlich oft in aller Welt umgetan.

„Ich glaube, einen aufgeschlossenen Sinn, den Trieb zu selbständiger Arbeit und einen herrlichen Lebens- und Arbeitshunger mitgebracht zu haben“ — damit ließ sich alles Mögliche erreichen und erschaffen.

Ganz klar über die Grenzen seines Studiums scheint sich Crusius damals nicht gewesen zu sein. Daß er auf der Schule im Juni 1874 beabsichtigte, nach seiner Entlassung klassische Philologie zu studieren, zeigt ein Privatzeugnis seines Lehrers Capelle, das die „ganz besondere Begabung“ des Schülers für die alten Sprachen („treffliches grammatisches Verständnis wie sehr gute Anlage zur Darstellung und warme Empfänglichkeit für den Inhalt der alten Schriftsteller“) rühmt und ausspricht, daß er, „zum Studium der klassischen Philologie, zu dem ihn seine Neigung führt, vorzüglich befähigt, dereinst ein besonders tüchtiger Lehrer“ zu werden verspreche. Dennoch wählte Crusius nach seiner Immatrikulation (20. IV. 75) — so erzählt er selbst bei W. Zils, und darauf deutet auch schon das Thema seiner Abiturientenrede — gleichmäßig neben klassischer Philologie die deutsche; dankbar gedenkt er aus der Zeit dieser Studien seiner Lehrer Rudolf Hildebrand und Friedrich Zarneke¹⁾, an dessen Seminarübungen er noch 1879 teilnahm.

¹⁾ Im ersten Semester hörte Crusius bei Zarneke Walther von der Vogelweide, bei Hildebrand Meier Helmbrecht, bei Braune Grammatik und Gotisch.

Hildebrands „seelenvolle Eigenart“ hat ihn, wie sein Hörer und späterer Freund Otto Immisch unterlebt hat (Das Nachleben der Antike, 1919, S. VII), aufs stärkste beeinflusst; mit seinem Postulat aus den Beiträgen zum deutschen Unterricht: „Namentlich wird eine möglichst lebendige (ich sage lebendige, nicht gelehrte) Kenntnis des Altertums unserer höheren Bildung immer notwendig sein“ eröffnet Crusius 1913 die Fragmente „Aus der Geschichte der Fabel“. Und Fr. Zerneke gehörte mit August Heinrich Hoffmann (v. Fallersleben), Ritschl, Ribbeck und Mommsen für Crusius' Erinnerung zeit lebens zu den „ewig Jungen“; der Gedanke an ihre nie verwelkte Frische gab ihm, noch als er W. Christs Lebensbild schrieb, den Gedanken ein: „Die Dauer der geistigen Jugend — das mag wohl der schönste Segen sein, den unsere Arbeit spenden kann.“

Dann aber zog ihn der Altmeister Ritschl an: in rascher Föhlung mit den Problemen der griechischen und römischen Philologie trat er in die „Philologische Societät“ ein, so wenig er sich auf die Dauer mit Ritschls nur handwerklicher Art der Interpretation befremden konnte. Bei aller oft ausgesprochenen Verehrung der umfassenden Leistungskraft dieses „größten Didaktikers“ hat Crusius seine Einseitigkeiten nicht übersehen. So empfand er's sonderbar an Ritschl und „andern alten Herrn“ unter seinen Lehrmeistern, wie fremd und mißtrauisch sie Platon gegenüberstanden. Und wenn das der Kampf der Leipziger „wissenschaftlichen Philosophie“ der siebziger Jahre gegen den Platonismus überhaupt mit sich brachte, so fiel Crusius um so bedeutsamer der „Nebenton von sozusagen unfreiwilliger Vorahnung des Menschen und Künstlers“ Platon auf in Carl Görings System der kritischen Philosophie, jenes Philosophen, an den er immer gern dachte als an einen nüchternen, scharfen Verstandesmenschen: aus seinem allem Künstlertum abholden Wesen hat er einen Socrates redivivus herausgelesen. Eifrig hat Crusius bei Göring, auch als Mitglied der Philosophischen Gesellschaft, gehört.

Nach Ritschls Tod waren es namentlich der „radikale Horazkritiker“ L. Lange und der so ganz anders als alle anderen geartete O. Ribbeck, bei denen sich Crusius seine philologische Fachtechnik holte. Gerade die grundverschiedene Methode beider Gelehrten mag ihn gefesselt haben. In seinem Erinnerungswort auf Ribbeck (Beil. z. Allg. Zeit., 1898 Nr. 180) erzählt er, wie die Hörer Ribbecks in seinem ersten Leipziger Semester im Seminar überrascht, ja enttäuscht waren durch sein kühles, zurückhaltendes Urteil gegen die Art der revolutionären Textkritik jener Zeiten.

Dem in Leipzig kannte man L. Langes kühne Kritik sehr wohl. Zu G. Curtius ein persönliches Verhältnis zu gewinnen gelang Crusius nicht, andre Lehrer und Gelehrten wie Eckstein, Fritzsche (Theokrit), Gardthausen (Herodot), Hirzel (Platon), L. Mendelssohn, Overbeck (archäol. Seminar), Fr. Schöll scheinen ohne stärkern Eindruck zu hinterlassen an ihm vorübergegangen zu sein.

Um so nachhaltiger beeinflußte Ribbeck seine philologische Richtung und Entwicklung: daß er auf seinen Anstoß hin schon damals anfang, sich eingehend mit E. Rohdes, des rückhaltlos bewunderten, Arbeiten zu beschäftigen, ist dafür bezeichnend. In Ribbeck, dem „letzten Humanisten“, fand er eine wesensverwandte durch und durch philomusische Natur, einen Lehrer, der wie R. Hildebrand „im Schüler vor allem die Persönlichkeit sah, dessen Eigenart entwickelt, dessen Neigungen und Regungen belauscht zu werden verdienen“ (Biogr. Christs 13). Ihm wie Buresch wurde Ribbeck aus dem Lehrer zum Freund. Unter ihm konnte er seinem Hang zur Volkskunde, den er von der Schule mitgebracht hatte, weiter folgen: Märchen und Fabel und Sprichwort, die religiösen Anschauungen des antiken Volks bis ins einzelne zu erforschen wurde ihm bald Mittelpunkt seiner Lieblingsstudien, denen er durchs ganze Leben treu geblieben ist.

Aus ihnen ging auch seine erste öffentliche wissenschaftliche Arbeit hervor, die grundlegende Untersuchung über Lebenszeit und literarische Stellung des Babrios: sie enthält eine Fülle wichtiger Beiträge zur antiken Volkskunde. Mit ihr hat sich Crusius 1879 den doctor Lipsiensis erworben (De Babrii aetate, Leipziger Studien II 127—248), auf ihren Ergebnissen beruht alles, was heute die Literaturgeschichte richtig über den Fabulisten zu sagen weiß.

Neben ihr verschwinden die tastenden Versuche der Seminarstudien, wie ein von Ritschl veranlaßter, von Ribbeck durchgesehner Onomatologus Graecus auctus ex inscriptionibus Latinis, den er später so sehr als eine „gewisse Zumutung“ aufgefaßt hat wie sein Lessing-Motto: „Wer in dem allergeringsten Dinge für Wahrheit und Unwahrheit gleichgültig ist, wird mich nimmermehr überreden, daß er die Wahrheit bloß der Wahrheit wegen liebet“ als einen Selbsttrost. Bedeutsamer und reifer als kleinere Arbeiten (wie In Apulei Psychen et Cupidinem animadversiones et coniectanea¹⁾,

¹⁾ Crusius hat sich auch weiterhin mit Apuleius befaßt: z. B. Nachweis der Spuren von fabulae Milesiae, Phil. XLVII, 1889, 418. Lösung der Verfasserfrage von Ps.-Apuleius de orthographia: Fälscherwerkstätte des Ludov. Caelius Rhodiginus XV. XVI. Jhd., Edda, 134—148.

mit der von Ribbeck gebilligten Konjektur zu Met. 5, 23 protinus ex oculis, De sex locis Anacreonteorum u. a.) hält sich die Examensarbeit „Herodots Anschauung von den Pelasgern und ihrem Verhältnis zu den Hellenen“, deren Resultate er noch späterhin verwenden konnte. Stark beschäftigt hat sich Crusius mit Archäologie in der ausgehenden Studienzeit; aus ihr haben sich Aufsätze über die „Gigantomachie auf einer Amphora im Louvre“, über „Einige antike Tierdarstellungen“ und die „Spiegelungsszene auf Pompeianischen Wandgemälden“ erhalten.

Aber in diesen arbeitsreichen Jahren fehlten auch die musischen Freuden nicht. Damals schon legte Crusius den Grund zu seiner „breiten, alles geschichtliche Leben verständnisvoll umfassenden Bildung“, die er selbst an Ribbeck so gerühmt hat, zu seiner riesigen, unglaublich vielseitigen Belesenheit, die ihn sein glänzendes Gedächtnis, seine enorme Kombinationsgabe jederzeit verwerten ließ. Bei ihm hatte man den Eindruck, er könne Inhalt und Wert eines einmal gelesenen Buchs nie wieder vergessen. Er hat nicht zur leichten Unterhaltung, sondern zum eigentlichen Insichaufnehmen gelesen.

Auch die Kunst, die ihn, den *Mουσικός* unter den Philologen, durchs ganze Leben begleitet hat, von der er immer ganz erfüllt war, hat er damals schon eifrig gepflegt: die Musik. So eifrig, daß er in den ersten Semestern gar mit dem Gedanken spielte, zu ihr überzugehen, wovon ihm aber sein hartgeprüfter Musiklehrer und entfernter Verwandter, Julius Lammer, selbst ein gutempfindender Komponist, dringend abriet. Drum verstopfte er, nach einer Tagebuchnotiz 1875/76, mit festem Entschluß die künstlerischen Quellen seiner Seele und bemühte sich mit der ihm eignen Energie, das immerwährende „Singen und Klingen“ seines Innern als trost- und freudspendenden Unterton seines Lebens zu genießen, ohne darüber seine Wissenschaft zu vergessen. Aber in seiner zweiten Jugend, in den ersten Kriegsjahren, sind diese Klänge wieder mit Macht hervorgequollen, und er hat seine Natur als „problematisch“ empfunden im Sinn der nicht mehr zu fassenden Fülle; denn nach seiner Ansicht sind problematische Naturen nicht die Haltlosen und Schwankenden, schwach Versagenden, sondern die an ihrer Fülle und Stärke und Vielseitigkeit Leidenden.

Crusius ist in seinen Anschauungen von Kunst und Musik immer mit der Zeit vorwärtsgegangen; feste, unverrückbare Basis blieben ihm die Großen, die starken Klassiker, aber neben ihnen hat er von allem Neuen Besitz ergriffen, sobald es ihm künstlerischen

eigenen Wert zu bieten schien. Und er verstand das Echte vom Falschen scharf zu scheiden. Damals galt seine (später erlahmende) Liebe in der Musik Johannes Brahms, der mählich „modern“ zu werden begann — es war die Zeit, da Ivo Bruns sich zu seiner „Musikalischen Plauderei“ über den Neutöner begeisterte. Aber auch diese Liebe blieb nicht einseitig: Richard Wagner, Hugo Wolf, Anton Bruckner, Max Reger und so viele andre Moderne fanden den Weg zu seinem anschniegendersten Verständnis, einerlei welcher „Richtung“ sie selbst innerhalb der „Musikgeschichte“ angehörten.

Auch ein Stück Welt gab es damals für ihn zu sehn. Als Reisebegleiter und Erzieher einer deutschamerikanischen Familie lernte er im Sommer 1877 und Anfang 1878 Italien, Südfrankreich und Paris kennen, und diese seine „Italiänische Reise“, an der „so viele seiner besten Erinnerungen hingen“ (J. Rued. 16. I. 09), hat seinen geistigen und künstlerischen Gesichtskreis sehr erweitert. Glänzend offenbart sich schon in seinen Tagebüchern aus jener Zeit die ihm angeborne Beobachtungsschärfe; Italien wurde ihm nicht das Land der codices, sondern der Kunst, der Renaissanceherrlichkeiten. Lückenlos beschreibt und urteilt er in seinen Reisebüchern, wirt er rasche charakteristische Skizzen von Dingen und Menschen hin, eine Übung, die er bis zuletzt auf seinen Reisen festgehalten hat: er führte später wortkarge, aber skizzenreiche Diarien. Starke Eindrücke nahm er auch aus Paris mit: das Wüste und Unheimliche der Weltstadt hat sich ihm dort zum erstenmal geoffenbart. Manches Erlebnis pflanzte er von dort an in bestimmte dichterische Form zu gießen, etwa in Dialoge zwischen Faustus und Mephisto, als „Paralipomena zu Faust“, die er noch später gern im engen Kreis vorlas. Wie er denn auch in seinen Studienjahren dem starken Drang der poetischen Produktion ohne Widerstreben nachgegeben hat. Er komponierte fleißig, und manches Gedicht aus der „Heiligen Not“ stammt mindestens im Entwurf aus jener Frühzeit.

Die Freundschaft mit gleichempfindenden Freunden förderte dieses musische vielseitige Nachhobenstreben: die mit Thaddäus Zielinski wurde die tiefste und festeste, die nur nach der künstlerischen Seite hin durch die mit Otto Greiner ergänzt werden mochte. Zielinski wird auch Crusius die eigentliche Würdigung seines Lebens und Schaffens schreiben, das ihm durch lange Jahre zu begleiten vergönnt war.

Daß Crusius zur eignen produktiven Arbeit Zeug und Draug hatte, zeigte Gang und Erfolg seines Studiums unverkennbar. Seine

Dissertation konnte mit der Menge ähnlicher Erstlingskinder nicht zusammengeworfen werden; sie wies viel weiter und leistete ihrem Verfasser für eine wissenschaftliche Zukunft Gewähr. Er hatte sich ein starkes Fundament gelegt, auf dem er weiterbauen konnte, ohne je an einem toten Punkt zu scheitern. Alle Gebiete, die er bisher bebaut, verließen ausgiebige Forschungsergebnisse. Da war vor allem das weite Gebiet der „Volkskunde“. Mit der deutschen hat er begonnen: Grimm, Weinhold, Liebrecht, Mannhardt waren ihm vertraute Namen. Den allermeisten damaligen klassischen Philologen lagen diese Studien fern: Gelehrte wie W. Christ, der doch auch vom Land herkam, haben sich zeitlebens von ihnen ferngehalten. Aber der Schüler Ahrens' hat ihre tiefgreifende Bedeutung schon früh erkannt und hat sie bis zu seinem Ende in Wort und Schrift gelehrt in der Überzeugung, daß sie „einmal als ein Hauptstein und Fundament gerade der klassischen Philologie gelten“ würden (Biogr. Christs S. 105). Doch hat er sich nicht so einseitig wie andre, jüngere Forscher auf dieses Gebiet beschränkt, das so leicht in das der „religionsgeschichtlichen“ Richtung der Philologie überging. Obwohl ihm ihre Vertreter meist sympathisch waren. So hat er für Hermann Usener unaufhörlich hohe, verehrende Bewunderung gehegt, hat A. Dieterichs, eines seiner frühesten Schüler, Arbeiten stets mit fördernder Teilnahme verfolgt¹⁾; er hat auch immer Schüler und Freunde ermuntert, ihr Können diesem von ihm selbst so gern bebauten Feld zuzuwenden.

Zunächst fesselten ihm Märchen, Fabel und Sprichwort: ne wieder haben ihn die drei losgelassen. Eine Geschichte der antiken Fabel zu schreiben, war ihm Wunsch und Absicht, und doch fand er nie die Muße sie wahrzumachen. Nur mehr zu einem schönen Auszug aus seinen Vorarbeiten ist er gekommen, einer Gabe für den weiteren Leserkreis. Aber er hat so viele unentbehrliche Studien zu diesem unermesslichen Gebiet geschrieben, daß die künftige Geschichte von Fabel und Märchen auf Schritt und Tritt in seinen Spuren gehn wird.

Das Sprichwort hat er oft und nach allen nur denkbaren Seiten seiner Geschichte und Entwicklung hin untersucht — von ihm hat man bestimmt die Ausgabe der Paroemiographen erwartet; auch sie mußte Erwartung bleiben.

¹⁾ A. Dieterich hat er mit einer Besprechung seiner preisgekrönten Ausgabe des ersten griechischen Zauberpapyrus von Leyden mit unerkennenden Worten im Lat. Zentralbl. eingeführt (1890, 280ff.). Den „Abraxas“ besprochen er 1892, 1, 104f.

Mythologie, Volksreligion, Aberglauben, das alles lag innerhalb seiner Studien: zahllose Beiträge für Roschers Lexikon der Mythologie zeigen, wie sehr Crusius hier wurzelte. Erwuchs ihm der lebendige Drang zu diesen Forschungen aus wirklichem Verwachsensein mit dem Volksleben, so trieb ihn die Freude am rein Künstlerischen zum Kunstwerk der Dichtung und zur Musik hin: die antike Lyrik hat er unmittelbar wie die deutsche erfüllt, und er hat ihre Bruchstücke immer aufs neue bearbeitet und durch eindringende, natürliche Erklärung dem Verständnis von Studenten und Gelehrten nahegebracht. Aber auch hier mußte ihm die Tat hinter dem Wollen zurückbleiben: die völlige und tatsächliche Neubearbeitung der griechischen Lyrikerausgabe in der Bibliotheca Teubneriana hat er nicht mehr durchgesetzt. Doch wie der künftige Verfasser der Fabelgeschichte, wird auch der einstige Darseller der griechischen Lyrik ohne Crusius' Vorarbeiten nicht auskommen können; seine Lyrikerartikel in der Realenzyklopädie, voll neuer wertvollster Ergebnisse seiner Forschung, bedeuten nichts weniger als die Grundlage der kommenden Lyrikergeschichte.

Dieser Arbeit zur Seite ging die an den Resten der alten Musik: hier wurde Crusius zum Bahnbrecher auf schwierigem Neuland. Auf diesen Hauptzweigen der klassischen Philologie suchte er schon während seiner Studienjahre festen Fuß zu fassen; und der Versuch führte zum vollen Erfolg: er ist ihnen sein Leben lang treu geblieben und hat sich in ihnen allenthalben durch geniale, geistreichste Arbeit im Kleinen und Großen als einen der ersten Meister bewährt.

Er hat zweifellos grundlegende Werke von Ewigkeitswert zu schaffen die Gabe in sich getragen wie kann ein Zweiter — wäre er nicht der Versuchung erlegen, die er selbst in seinem Nachruf auf Christ (S. 11) charakterisiert hat: „Wer so zugänglich und anpassungsfähig den verschiedensten Aufgaben nachgeht, so sanguinisch alle Anregungen und Probleme, die heraufplattern, zu erhaschen sucht, bei dem besteht freilich die Gefahr, daß er schließlich doch zu nichts Ganzem kommt . . .“ Aber Ahrens' Mahnung verhalte nach und nach in ihm. So sehr er sich in den ersten Jahrzehnten an sie gehalten hat.

Zunächst, nach glanzvoller Erledigung des Staatsexamens (3. VIII. 80), trat er in den Schuldienst, Teils aus äußeren, materiellen Motiven, da er mit der Mutter zusammen nicht wohl das immerhin ungewisse Leben des Privatdozenten wagen mochte. Aber auch aus inneren Gründen: er unterrichtete gern und mit natür-

lichem Geschick. Er hat später als Universitätslehrer seine Lehrerjahre¹⁾ als großen Gewinn empfunden so sehr wie die Schüler, die sofort aus seinem Vortrag den methodisch geschulten und routinierten Lehrer erkannten. Instinktiv unterscheidet der Student den schullehrerübten Dozenten vom schulfremden leicht. „Der akademische Lehrer ist auch ‚Lehrer‘, allezeit Didaktiker und für die ersten Semester sogar Pädagog.“ So hat Crusius nach langen Jahren der Erfahrung bekannt – das haben wir als seine Schüler in seinen ersten Stunden erfüllt. Er hat seine pädagogische Kunst zum erstenmal als „provisorischer Oberlehrer“ des Gymnasiums zu Dresden-Neustadt „unter dem saften Szepter des Rektors Ilberg“ erprobt (Eintritt 16. II. 80). Mit Erfolg, wie alles, was Crusius mit Freude anpackte; denn bald war er „der Liebling und Stolz“ seines Rektors, der ihn einmal im vertrauten Kreis als „Glanzerscheinung“ bezeichnete. „Aber solche Auszeichnung erweckte bei seinen Amtsgenossen weder Neid noch Ironie; wir liebten ihn alle um seines frischen, freudigen Wesens willen. Im Gespräch wußte er, ohne lehrhaft zu sein, zur Behandlung der tiefsten Fragen anzuregen. Er war einer der seltenen Menschen, die keiner vergißt, deren Lebensweg er einmal kreuzte. Schon als Student in Leipzig fiel er auf durch sein sicheres Auftreten, durch die männliche Schönheit seines Kopfes, durch die geschickte Formulierung überraschender Urteile. Als junger Lehrer hatte er etwas Strahlendes, Sieghaftes, namentlich durch das Leuchten seines Auges, wenn er sprach, und durch den weichen, sympathischen Ton seiner Stimme“ (O. Ed. Schmidt 10. II. 20).

Freilich legten schon damals seine wissenschaftlichen Fähigkeiten den Gedanken an die akademische Laufbahn nah, aber noch traute er sich bei seiner „ausgeprägten Lebenslust“ nicht „das nötige Sitzfleisch“ zu. Obsehon er unmittelbar nach seiner Promotion ohne Pause weitergearbeitet hatte. Seine Untersuchungen über die Pelasger und ihre Kulte, 1886 als wissenschaftliche Programmbeilage der Thomasschule²⁾ gedruckt, sind schon 1879 geschrieben, und

¹⁾ Herr Oberstudienrat Dr. Heyden (Dresden-N.) hatte die Güte, mir die nötigen Daten mitzuteilen; Studienrat Dr. R. Albrecht und Oberstudienrat Dr. O. Ed. Schmidt, Dresden, bin ich für die folgenden persönlichen Erinnerungen zu Dank verpflichtet.

²⁾ „Bemerkungen zur Religionsgeschichte“, Leipz. 1886. Die Studie verlornt in manchen Sätzen ihre frühe Genesis nicht, aber noch 1910 glaubt Crusius auf einige Ergebnisse „hinweisen zu dürfen“; Ptoemio-graphica S. 103, 2.

seine gehaltvollen mythologischen Artikel in der Allgemeinen Enzyklopädie (Ersch und Gruber) folgen sich dicht im Anschluß an jene Zeit. Zum erstenmal erfährt man auch jetzt von seiner Lieblingslektüre: Gottfried Kellers „unvergleichlichem Buch“, dem Grünen Heinrich (in der ersten Gestalt), und Kleists Werk, vor allem Penthesilea und Zerbrochenem Krug, ist er zeitlebens tren geblieben. Auf beide Dichter (wie auch auf Immermann) kam er später in so unermüdlicher, immer neuer Beleuchtung zurück, daß es schwerlich unter seinen unzähligen Hörern einen gibt, der sich nicht entschlossen hätte, auch in Kleist und Keller sich umzusehn. Beide möglichst vielen nahzubringen hat Crusius unaufhörlich als eine innere Pflicht betrachtet.

Schon Anfang April schloß diese erste „Anstellung“ für Crusius; denn er hatte seiner Militärpflicht als Einjährig-Freiwilliger zu genügen. Das sächsische Ministerium stellte ihm aber sofortige neue Beschäftigung nach Ablauf dieser Zeit in Aussicht.

Das Bild hat sich völlig verändert: aus dem immer kränklichen Lyzeisten ist trotz arbeitsreichster Studienjahre ein lebenslustiger, gesunder und militärbegeisterter Mann geworden, der auch das harte Dienstjahr spielend übersteht. Er hat es in Leipzig 1881/82 beim 107. Infanterieregiment zusammen mit dem ihm gut befreundeten Ed. Zarneke geleistet. Auf die Notwendigkeit und die Vorzüge unsrer militärischen Ausbildung hat er immer hingewiesen: er selbst hat alle Übungen, so schwer sie ihm manchmal fallen mochten, durchgehalten, bis zum Leutnant d. R. Denn „Stahl und Eisen“ schien ihm für Geist und Körper aus dieser Zucht und Anstrengung zu kommen: „Sollte ich mal wieder bei der Berufung eines Historikers, wenn auch nur als entferntes Fakultätsmitglied, beteiligt sein, würde ich ein paar sehr unwissenschaftliche, aber doch notwendige Forderungen vertreten: erstens müßte der Kandidat gedient haben, zweitens müßte er im Besitz starker Knochen und fester Nerven sein“ (D. Schäf. 3. I. 17). Es war ihm, dem alten Offizier, im Herbst 1914 ein quälender Schmerz, nicht mehr selbst die geliebte Uniform anziehen zu können, um den großen Kampf als unmittelbar Beteiligter mit den beiden Söhnen draußen zu erleben . . .

Noch während des Soldatenjahrs tauchte der alte Gedanke an die Universitätskarriere wieder auf, wurde ihm vielmehr nahegelegt¹⁾, und Crusius hat nach seiner Militärzeit das Ministerium,

¹⁾ So Crusius in seiner kurzen Vita, Programm der Thomasschule Leipzig 1884/5, S. 16.

ihn aus dem Schuldienst zu entlassen. Aber damit hatte es noch gute Weile; denn Ostern 1882 unterrichtete er, auf Vermittlung O. Ribbecks hin, wieder als Aushilfslehrer an der Leipziger Thomasschule mit halbem Deputat, als Vicarius mit voller Lehrpflicht vom Oktober 1881 an und schließlich als Oberlehrer seit 1885. So angestrenzte Tätigkeit mit wissenschaftlicher, immer höher gesteigerter Arbeit zu vereinigen, daß keiner dieser Faktoren Not litt, verlangte die Kraft eines eisernen Willens. Es fiel ihm auch nicht immer leicht. Aber sein Rektor, E. Jungmann, der frühere Leipziger Adjunkt Ritschels und Freund Ribbecks, wußte ihm die oft unüberwindbar scheinenden Schwierigkeiten zu erleichtern, und „schließlich überwand Crusius mit der ihm eigenen geistigen Schnellkraft und Anpassungsfähigkeit alle Hindernisse spielend“ (Oberstudienrat Jungmann 16, I, 20).

Am 4. Mai 1883 habilitierte er sich in der philosophischen Fakultät als Dozent für klassische Philologie mit seiner Schrift über die griechischen Paroemiographen: *Analecta critica ad paroemiographos graecos* (Leipzig 1883). Die Arbeit hat die textgeschichtliche Grundlage abgegeben für alle künftigen Untersuchungen ihres Verfassers und andrer auf dem Gebiet des griechischen Sprichworts. Crusius konnte nachweisen, daß die Sprichwortsammlungen der Haupthandschriften aus fünf selbständigen Teilen zusammengesetzt sind: (1-3) Zenobios, (4) Plutarch *πρὸς ἰσοκράτην* und (5) einem alphabetischen, sophistisch stark beeinflussten Sprichworbuch, das wieder eng mit Zenobios zusammenhängt. Zum ersten Male erhielt man jetzt einen klaren Blick in die Überlieferungsgeschichte dieser Literatur, und damit sind die *Analecta* auch Crusius immer der Ausgangspunkt für alle seine zahllosen Sprichwort-Untersuchungen, Bausteine zur erhofften großen Ausgabe¹⁾, geblieben. Am 4. Mai erhielt Crusius die *Venia legendi* mit seiner Antrittsvorlesung über „Stesichoros von Himera und seine Stellung in der Geschichte der griechischen Lyrik“, einer grundlegenden Studie, auf der Crusius' spätere Ausführungen über den Dichter beruhen.

Mit dem Eintritt in den Lehrkörper der Leipziger Universität begann für ihn die Ausarbeitung seiner Vorlesungen und die Vorbereitung zu den Übungen des Prosemmars, in dem er als Assistent (seit 1884) Vergil und Ilias behandelte. Immer hat er auch Vergils „virtuose Kunst“, trotz eigentlichem innern Widerstreben, hoch em-

¹⁾ Vgl. K. Kumbacher, *Gesch. d. Byz. Lit.* 2 604, und Crusius' eigene Zusammenstellung seiner hierhergehörigen Vorarbeiten, *Paroemiographica* (Sitzber. d. Bayer. Ak. 1910, I S. 51, 1).

geschätzt, und sein Bemühen, den Schülern neben Homer und im Gegensatz zu ihm den römischen Dichter nahezubringen, hat er später gern betont; in seiner Beurteilung ging er mit F. Leo und R. Heinze, wie er selbst bekannt hat in der Biographie Christi (S. 49). Mit griechischer Lyrik, der die große Liebe des Künstlers und Dichters in ihm galt, konnte er gleich 1883/84 beginnen: ein schönes Omen für ihn. Sie ist sein Lieblingskolleg geblieben, das er mit immer gleichem Erfolg oft wiederholt hat. Über die Geschichte der hellenistischen Elegie (mit Interpretationen) sprach er im Sommer 1884 und 1885, über die Entwicklung des Idylls (Theokrit) 1885/86, alles Stoffe, die er nicht aus Zwang oder mit Rücksicht auf andre Dozenten wählen mußte; sie lagen vielmehr ganz im Kreis seiner Neigungen und reizten ihn immer aufs neue zur Bearbeitung.

Nebenher gingen seit 1882 zahlreiche Besprechungen fürs literarische Zentralblatt, das er unter Fr. Zarucke so tren bedient hat wie unter der Leitung seines Studienfreunds Ed. Zarucke. Aber der erhebliche Aufwand von Zeit und Kraft, die er der Zeitschrift schenkte, machte sich belohnt: Crusius eignete sich durch seine ausgedehnte kritische Tätigkeit eine erstaunliche Literaturkenntnis an. Er verschmähte es, wie auch aus dem Briefwechsel mit den Freunden Zarucke sich zeigt, lediglich Inhaltsangaben eines Buchs mitzuteilen, nur um es rezensiert zu haben. Nein, er nützte jedes Buch, auch das geringste, zur eignen und des Verfassers Förderung. Ihm war die Kritik ein Mittel, sich in bekannte Wissensgebiete immer tiefer einzuleben und im Für und Wider der Ergebnisse seinen Stil zu schärfen, die eignen Urteile auf klare Formeln zu bringen. Ohne je persönlich zu werden, hat er den Ich-Stil verschmäht, um in der objektiveren dritten Person des „Referenten“ zu reden, die doch gerade ihm, der ausgesprochensten Persönlichkeit, am schlechtesten zu Gesichte stand. Fein und vornehm blieb immer seine Polemik, wie er sie an Christ (Biogr. 38) rühmte, niemals „verletzend und erkältend, wie das Gebahren mancher moderner Sphinx, die beim Hochgericht der Völker thronen und ihr Gesicht höchstens zu einem spöttischen Lächeln verziehen“, wenn er auch manchmal einen „widerwärtigen Gesellen von den Füßen abschütteln und sein Buch ad acta legen möchte“ (Ed. Z. 1891) und wenn auch die Kritik manches blößenreichen Buchs eines angesehenen Gelehrten nur „mit Schmerzen geboren“ werden konnte (Fr. Z. 21, V. 89). Jeder von ihm besprochene Verfasser hatte auf gerechtes Urteil und positive Bereicherung durch Lob oder Tadel zu rechnen. So fielen seine Beiträge auch meist umfänglicher aus, als die Schrittleitung es wünschen

konnte, und nur ungern entschloß er sich, von seinem „verehrten Prinzipal“ gemahnt, zu „Miniatur-Anzeigen“. Fast durchweg boten seine Kritiken neben der bei ihm üblichen scharfen Orientierung für den Laien eine Fülle wertvoller eigener Ergebnisse; „farblose Allgemeinheiten“ hatte er (Fr. Z. 25, VII, 89). Lieber sandte er unbequeme Literatur an seine „Arbeigeber“ zurück. Um so befriedigter wies er auf ein wirklich wertvolles Buch, das Dauerwerte barg, mit bezeichnender Kritik hin, wie auf Useners, des bewunderten, Schriften: „Die Breite seiner Studien hat in der Tat etwas Stupendes und geht beinahe noch über Rohde, der ihm freilich an Schärfe gewiß über ist“ (Fr. Z. 23, IV, 87). Bis 1913 zählte er zu den bedeutendsten Mitarbeitern des Lit. Zentralblatts, dem „seine Besprechungen gaben, was er pro tempore und in tempore für sagenwert hielt“ (K. Tuempel 8, I, 20).

So brachten schon jene ersten Leipziger Lehrjahre in Fülle Arbeit, der Crusius nur schwer in jedem Punkt gleichmäßig gewachsen sein konnte. Wenigstens weiß sich einer seiner alten Amtsgenossen am Gymnasium¹⁾ zu erinnern, „daß die Tätigkeit des an sich sehr tüchtigen und anregenden Oberlehrers unter den akademischen Bestrebungen des ehrgeizigen Privatdozenten einigermaßen litt und daß unter diesem Zwiespalt seine Schüler in ihren Leistungen zurückblieben. Es war daher für ihn und die Schule gut, daß seine Doppelstellung mit seiner Berufung nach Tübingen aufhörte“. E. Jungmann, „von seiner vielversprechenden Befähigung tief überzeugt, empfahl ihn, auf Anfrage, der Tübinger Fakultät nach allen Richtungen hin aufs wärmste“ (Jungm. 16, I, 20). Eine ihm gleichzeitig von Jena angetragene außerordentliche Professur konnte, wo es sich um die Nachfolge Erwin Rohdes im Tübinger Ordinariat handelte, ernstlich nicht in Frage kommen. Auch nicht, wenn es hieß, den heimatlichen „Norden“ zu verlassen. Aber Leipzig hat Crusius, wie der Vaterstadt Hannover, ein dauernd freundliches Andenken bewahrt: die Fäden, die ihn mit Universität, Thomasschule und Menschen dort verknüpften, hat er, auch nach seiner Abschiedsrede (über den Humanisten Wumpfeling), nie abreißen lassen. So kam er, abgesehen von mehreren gelegentlichen Besuchen, im Herbst 1912 zum siebenhundertjährigen Jubiläum der Thomasschule, Pfingsten 1915 zur Aufführung seines „Pfingstweihesangs“ durch die Thomauer nach Leipzig, um die alten Amtsgenossen freundschaftlich

¹⁾ Brief vom 22. XII. 19 durch die Güte von Direktor Dr. Tittel. Verf. blieb ungenannt.

aufzusuchen. „Die schöne ‘Seestadt’ ist mir doch wie eine zweite Heimat,“ schreibt er einmal an Fr. Zarneke in der Tübinger Zeit, wo es ihn trotz aller schwäbischen Behaglichkeit wie Heimweh heftig nach Leipzig zieht. Daß er für immer heimisch werden sollte im Süden, hat Crusius damals nicht gedacht. Aber ihm wie seiner jungen Frau Franziska, geb. v. Bihl¹⁾, gelang es im Lauf weniger Jahre, sich Süddeutschland wie einer Heimat völlig zu akklimatisieren. Wenn es auch zunächst — die Übersiedlung vollzog sich auf Ostern 1886 — nicht so rasch und leicht zu gehn schien. Denn mit den Tübingern ist’s von jeher eine eigne Sache für den Hereingekommenen gewesen. Noch nach zehn Jahren schwäbischen Klimas schreibt Crusius: „Steif“ sind die Leute hier eigentlich wohl nicht, man ist ja im Gegentheil so salopp und formlos, wie möglich; aber zurückhaltend, zugeknöpft, hinterhältig sind sie (ich spreche natürlich von den Landeskindern), und deshalb wird man das Gefühl des Fremdseins, wie auch ich bekennen muß, nicht recht los. Ich kann mir denken, daß man sich unter den Badensern viel früher zu Haus fühlt. Die Mischung der Elemente in der Facultät ist doch schließlich erst der zweite Factor; die Grundstimmung hängt doch von dem Volk ab, unter dem man lebt“ (D. Schäf. 14. II. 97).

Auch andern ist es ähnlich zumute gewesen unter dem eigentümlichen Menschenschlag dieses „Universitätsdorfes“, wo es, nach Rohde, „ohne Arbeit gar nicht auszuhalten war“. Crusius, der viel zugänglichern Natur, der die Anregungen des Verkehrs liebte und brauchte, fehlte es nicht lang an Freunden. Von ihnen hat er in seiner Rohdebiographie (S. 106) gesprochen, soweit sie auch noch die Freunde seines Vorgängers waren. Zu E. Sievers, dem bald dahingegangenen A. v. Gutschmid, A. Socin, fanden sich die drei, mit denen ihn nie unterbrochne Freundschaft verbinden sollte, gegründet auf verwandtes Gesinntsein in allen künstlerischen, wissenschaftlichen und menschlichen Hauptfragen des Lebens: Hermann v. Fischer, Dietrich Schäfer und später, als jüngster, Wilhelm Schmid. Reger Briefwechsel mit ihnen hat sie ihm durchs ganze Leben verbunden. Im Verkehr mit ihnen hat sich sein angeborener Sinn für historisches Betrachten in der Philologie vertieft und erweitert, sein wissenschaftlicher Blick geschärft, seine literarisch-künstlerische Natur immer voller entwickelt. Noch stand er mitten

¹⁾ Verheiratung am 5. Okt. 1885. Von den drei Kindern (Elisabeth, geb. 3. XI. 86, Otto, 1. IV. 92, Friedrich, 15. VIII. 97) studiert der jüngste Sohn zurzeit in München klassische Philologie und hat sich durch mancherlei wertvolle Mitteilungen um diese Zeilen verdient gemacht.

in seinem Werden. Aber die zehn Tübinger Jahre haben ihn auf seine wissenschaftliche Höhe geführt, die er auch späterhin nicht mehr überschritt. Einen überquellenden Arbeitswillen brachte er mit nach Tübingen, wo er sich bei der akademischen Welt mit einer Antrittsrede über „das Verhältniß der griechischen Poesie zur Volksüberlieferung“, Grundprobleme für die Auffassung des griechischen Epos, schwungvoll einführte. Kaum hatte er sich recht eingewöhnt, lag ihm auch schon seine Schrift über einen unmedierten Traktat von Plutarch fertig da, die er, noch erschüttert von A. v. Gutschmidraschem Tod, Fr. Zarneke übersandte: „Mit Müh und Not hab ich in den letzten Wochen mein Programm¹⁾ zustande gebracht, und ich will froh sein, wenn es nicht Spuren seiner etwas tumultuarischen Entstehung trägt“ (Fr. Z. 6. III. 87). Er bringt in dieser Arbeit Aufklärungen, die für die Erforschung der Überlieferungsgeschichte des Sprichworts höchst wichtig werden mußten. Schon in den *Analecta* und auch später in größeren Arbeiten des *Rhein. Museums* 39, 1884, S. 604, 3 u. 43, 1888, S. 461, 466 hatte er nachgewiesen, daß die bisher (Gött. Corp. I 321) auf Plutarchs Namen gehende Sprichwortsammlung nicht plutarchisch, doch mit dem dritten Buch des Zenobius identisch, Plutarch selbst aber in Anspruch zu nehmen sei für die Sammlung eines Florentiner und eines (von Crusius aufgefundenen) Wiener Kodex. Erasmus hat sie, die sich in jammervollem Zustand der Überlieferung befindet, schon beigezogen. Für den Bearbeiter war es eine sehr schwierige Aufgabe, aus dem alten lückenhaften und verstümmelten Auszug die ursprüngliche Fassung zu erkennen und herzustellen. Daß Plutarch, dem Crusius schon 1884 im *Rhein. Mus.* 39, 581 ff. ein bis dahin unerkanntes Lehrgedicht aus Galen gerettet hatte, selbst hinter dem anonymen, mystisch beeinflussten Werkchen stecke, hat Crusius damals und auch später gegen v. Wilamowitz²⁾ und Knaecks Widerspruch wahrscheinlich gemacht, als er mit dem zweiten Teil der Abhandlung²⁾ hervortrat, um den früher schon vorhandenen und besprochenen Stoff in gründlicher Erklärung zu behandeln und zu vermehren. Zwei Arbeiten mit wertvollen Nachträgen und Anfängen eines exegetischen Kommentars zur Ausgabe hatte er gleichzeitig mit dem ersten Tübinger Programm erscheinen lassen in den *Jahrb. f. Phil.* 1887, 241–257, 657–675. Man staunt über Crusius' unerschöpfliche

¹⁾ *Plutarchi de proverbii Alexandrinorum libellus ineditus*, Leipzig, 1887 Progr. Tubl.

²⁾ *Ad Plutarchi de proverbii Alexandrinorum libellum commentarius. De proverbii Alexandrinorum libelli inediti fasciculus alter*, Leipzig 1895.

Fruchtbarkeit, wenn man außer zahlreichen kleinen Artikeln und Kritiken noch eine weitere, tief schürfende Arbeit „über die Sprichwörterammlung des Maximus Planudes“ im Rhein. Mus. N. F. 42, 1887, S. 386—425 findet. Sie lag schon vorbereitet da für das Osterprogramm 1887 der Thomasschule; der Tübinger Ruf kam dazwischen, aber durch die Zeilen blickt noch der enge Zusammenhang mit ihrem Geburtsort, wenn öfters der dankbar erwähnte Joh. Ilberg wiederkehrt. Crusius' Behandlung der Planudeischen Sprichwörter beweist ebenso seinen Scharf- und Spürsinn, mit dem er Komposition und Quellen des Werkes eruiert, wie die außerordentliche Belesenheit, die ihm das Sprichwort bis in seine jüngste Geschichte hinein zu verfolgen ermöglicht. Und so zweifelte man nach all diesen Vorarbeiten nicht daran, daß Crusius mit ihnen lediglich eine vorläufige Probe des Corpus Paroemiographorum zu geben beabsichtige. Aber eine so ansgedehnte, fast unüberschbare Arbeit lag schließlich Crusius im Grunde doch nicht. Er liebte es, seine Erkenntnisse in rascher Folge und in einem Guß aufs Papier zu bringen.

Im abgelegnen Tübingen gab es wenig Anlaß zu Abhaltungen und Zerstreuungen: das Kunstleben, später für Crusius so maßgebend, spielte dort überhaupt noch keine Rolle. Kleine Ausflüge nach Stuttgart, ins Fränkische, größere Reisen, mit denen sich praktische Zwecke, wie Teilnahme an Gelehrtenkongressen, verbinden ließen, wurden unternommen und entschädigten für die schon damals sehr entbehrten Kunstgenüsse. So besuchte er im Herbst 1887 den Philologentag in Zürich, der „von deutscher Seite sehr spärlich besucht war . . . Das Beste war freilich ein anhangsweiser Ausflug nach dem Vierwaldstättersee“ (Fr. Z. 9. X. 87). Dort hielt er seinen grundlegenden Vortrag „Über die Nomosfrage“ (Verhandl. der 39. Philol.-Vers. Lpz. 1888, 258—275); den noch nicht erkannten „Märchenreminiscenzen im antiken Sprichwort“ galt sein fast aus dem Stegreif gehaltener Görlitzer Vortrag vom 2. Oktober 1889, den man „mit Begeisterung“ aufnahm; denn „das war kein philologischer Kleinkram, sondern ein liebevolles Sichversenken in die antike Volksseele. So konnte nur einer sprechen, dem auch die deutsche Volksseele klar und offen lag“ (O. E. Schmidt 10. II. 20). Nie hat Crusius vom „unschätzbaren Privilegium der Zunftwissenschaft, langweilig sein zu dürfen“ Gebrauch gemacht, und auch den zweiten Teil dieses Ribbecksehen Sarkasmus hat er durch die Tat als hinfällig wenigstens für sich erwiesen: „Die Pflicht der Vollständigkeit ist doch ein so bequemer Schutzmantel gegen frivole Ausprüche auf künstlerische Gestaltung des Stoffes“ (Ribb. an Cr. 5. II. 91). Denn

alle seine Schriften, Aufsätze, ja Miscellen und Lückenbüßer tragen die Spur seiner Persönlichkeit unverkennbar. Und sie war bedingt durch sein stark ausgeprägtes inneres Künstlertum, das ihm noch sicherer als Ribbeck die Richtlinien für formschöne, reizvolle, alle Öde weit abweisende Gestaltung jedes Gedankens ungebeten wies.

Das spricht bei Crusius nicht nur aus den Seiten, in denen er leicht aus der Fülle seines eigenen Wesens geben konnte, etwa aus den Biographien Rohdes, Christs, und aus Schriften, in denen er Bekenntnis ablegen konnte für das alte Evangelium des Humanismus: die „Verpflichtung und das Recht, ein ganzer Mensch zu sein“. Er hat, wie Ribbeck, Rohde und Usener, jene Botschaft im rechten Geist zu verkündigen gewußt und hat darum immer seine Gemeinde gefunden. Auch mit Schriften rein philologischer Gattung: seine Ausgaben der schaffensfrohen Tübinger Jahre sind Kunstwerke geworden in Textgestaltung und kritischem Beiwerk und haben weiteste Verbreitung und reichen Beifall gefunden. So, nach der Editio der Plutarchischen Schrift über die Sprichwörter, der fünfmal (1893 bis 1914) neuaufgelegte Herondas.

Der „wie durch ein Wunder“ wiedererstandene Miniambedichter hat Crusius aufs höchste angezogen und immer wieder aufs neue beschäftigt: „Hero(n)das“, schrieb er an Fr. Zarneke (18. I. 91), „schicken Sie doch, bitte, keinem anderen als mir, und zwar möglichst bald. Der Mann beschäftigt mich seit der Zeit, wo ich meine Dissertation schrieb; Sie können sich denken, wie ich darauf gespannt bin, ob die Ansichten, die ich mir nach den Fragmenten gebildet, z. T. auch geäußert habe, vor dem neuen Lichte Bestand haben werden.“ Die Auffassung, die Crusius sich von Anfang an über Herondas mit sicherem Gefühl erworben hatte, bewährte sich in allen Punkten vor den Tatsachen des Fundes von Oxyrhynchos, dieser „kostbarsten Gabe für griechische Dichtung, Poetik und Dialektologie“. Schon nach den ersten Publikationen F. Kenyons und W. Rutherford's betrachtete Crusius die Frage nach dem Wesen des Miniambos als „vollständig erledigt“, als ein literarisches Problem, das „nie als problematisch hätte gelten sollen“. Nach wie vor galt er ihm als „dramatischer Mimos, ein für das Theater bestimmtes Lebensbild in Jamben, wie der babrianische Mythiambos ein Mythos, d. h. eine Fabel in Jamben ist“: vgl. Lit. Zentralbl. 1891, 1319 ff. Damit hat Crusius Herondas — er bekehrte sich trotz aller Bemühungen Meisters nie zum Herodas — von den Jambographen engeren Sinnes geschieden und zu den Dramatikern gestellt. Daß Herondas, ein echter Hellenist, nicht zu den altjonischen Jamben-

dichtern, wie Hipponax, sondern neben Theokrit treten müsse, hat Crusius von vornherein und immer wieder betont. Natürlich hat er alle, auch die geringsten Erscheinungen der aufblühenden Herondasliteratur mit gespanntester Teilnahme verfolgt: eine große Zahl ertragreichster Kritiken im Lit. Zentralbl. ergaben sich als nächste Früchte. Bis 1892 Kenyons Facsimileausgabe des Pap. CXXXV vom Brit. Museum erschien und ihm ermöglichte, sich ein genaueres Bild von der Überlieferung zu machen; seine Ausgabe für Teubner war damals der Hauptsache nach schon vorbereitet; mit Freude und Genugtuung sah er viele eigne Vermutungen durchs Lichtbild bestätigt; die Editio wurde sofort als die glänzendste bisherige Herondas-Leistung und künftig maßgebende Ausgabe anerkannt. Denn Crusius hat in ihr bewiesen, was H. Usener von Ahrens' Arbeitsweise so sehr rühmte: Sauberkeit und Zuverlässigkeit der Stoffsammlung und feinstes Verständnis für die Wertung des Wortes und die Absicht des Dichters (Lit. Zentr. 1892, 1837). Durch unablässiges Eindringen in die Eigenart des Dichters konnte er den Text immer vollkommener gestalten; er hat „die merkwürdigen Texte“ in London selbst nachgeprüft und mit Grenfell, Hunt, Kenyon zusammen „aus dem Groben herausgearbeitet“. Diesen dreien hat er dann den Herondas gewidmet: peregrinationis Britannicae memor, einer Reise, der Crusius immer seine dankbar anerkenntendsten Erinnerungen wahrte.

Die Erstausgabe begleitete, gesondert, ein unentbehrlicher Kommentar: „Untersuchungen zu den Mimiamben des Herondas“ (Lpz. 1892). Sie galten ursprünglich nur dem reichlichen Sprichwortmaterial bei Herondas und wuchsen sich aus zu einem umfassenden Erklärungswerk, das gleich wertvoll wurde für die Erkenntnis der Mimiamben wie des antiken Sprichworts. Höchst lehrreich ist es, wie dabei Crusius im Verfolgen der Geschichte einzelner Sprichworte zeigte, wieviel Gut der parömiographischen Sammlungen gerade aus Herondas stammt. „Gelehrt und amüsan zugleich“ nennt das Buch ein Kenner wie R. Meister (Lit. Zentr. 1892, 1331), der Crusius' Herondasarbeiten allesamt mit hoher Anerkennung besprochen hat. Wenn er seinen Druckfehlerreichtum bemängeln mußte, so zeigt das nur, wie überladen Crusius damals mit Arbeiten war.

Schon 1893 konnte er seine Herondasübertragung erscheinen lassen. Sie fand unter den schon vorhandenen unbestritten den höchsten Beifall: Crusius hatte mit sicherem Gefühl für die richtige Form als Metrum den fünf Fußigen dramatischen Jambus gewählt, in bewußter, sehr freier Anlehnung an H. v. Kleists Rhythmik im

Zerbrochenen Krug. So erreichte er mit durchaus moderner Wirkung möglichst engen Anschluß ans Original.

Damit schloß Crusius seine größeren Arbeiten zu Herondas vorläufig ab; er hat mit ihnen das Wissenswerte überhaupt gesagt, was über die Mimiamben im Zusammenhang gesagt werden kann. Grundsätzliches und Einzelheiten hat er aber immer wieder betont, namentlich wenn es nötig schien, seine Auffassung von dieser Literatur gegen falsches oder schiefes Ausdeuten geltend zu machen. So wandte er sich in der 50. Philologenversammlung zu Graz sehr entschieden gegen H. Reichs Mimusbuch und wies an unfehlbar sicheren Beispielen nach: das Element des Wunderbaren, Mythisch-Phantastischen spielte im antiken Mimus keinerlei führende Rolle, bei Sophron so wenig wie bei Herondas und Theokrit. Wenn aber einmal, dann kann es nur durch die zwei engen Pforten des Traums und der religiösen Vision und Superstition in das fest umgrenzte Land des Mimus eindringen. So darf auch hier von Tiermasken keine Rede sein. Denn daß jenes vielbesprochene Sophronfragment: *ἀεὶ . . . γέλλα ἄβυρον χρᾶσιζόμεθα* nicht von einem Esel gesprochen werde, sondern von einer Pharmakentria, das hatte Crusius schon 1907 in den Münchener Sitzungsberichten (12, I) festgestellt. Nicht ohne ironische Spitze gegen die „Entdeckung“, die Grundlage wurde für Reichs bekannten „stolzen Hypothesenbau“. In seinem glänzenden Grazer Vortrag (N. Jahrb. 25, 1910, I 81—102) hat er diese Widerlegung weiter ausgeführt: „Über das Phantastische im Mimus“. Eine Fülle geistreicher und anregender Gedanken, nicht nur zum engern Gebiet des Mimus, sondern zur ganzen Volkskunde liegt in dieser Arbeit, vielleicht der licht- und lebensvollsten seiner späteren wissenschaftlichen Leistungen überhaupt, verankert.

Die Musik war Crusius von jeher Lebensbedürfnis. Daß er, eine historisch forschende Künstlernatur, sich auch hier nicht mit dem augenblicklichen Genuß begnügen konnte, war ihm selbstverständlich. Er genoß auch, wenn er ihre Entwicklungsgeschichte verfolgte; so scheute er die Mühe nicht, in das äußerst problem- und rätselreiche, schwierige Gebiet der antiken Musik einzudringen. Öffentlich hat er musiktheoretische Fragen seit 1887 angepackt, als er zum erstenmal sein vielbesuchtes Metrikkolleg hielt, literarisch behandelt erst 1891, wo er das Seikiloslied rhythmisch und musikalisch analysierte, und 1894 besonders, kurz nachdem die musikwichtigen Inschriftenfunde der Franzosen in Delphi bekannt geworden waren. Beim intensiven Nachprüfen der Erstuntersuchungen von H. Weil und Th. Reinach ergab sich ihm für die Erklärung der

neuentdeckten, teils mit Noten versehenen Hymnen ein ganzes Buch: „Die delphischen Hymnen. Untersuchungen über Texte und Melodien“, Gött. 1894. Eine Unmenge musiktheoretischer, literar-geschichtlicher, mythologischer, heortologischer Ausbeute steckt in diesen 167 Philologenseiten. Gleich den Dichter des ersten, notenlosen Paian zeitlich näher zu bestimmen gelang Crusius; Aristonoos ist kaum verschieden von dem gleichnamigen Zeitgenossen und Schmarotzer Lysanders. Tief in die Wege des Volksglaubens, Zaubers, Orakelwesens gerät Crusius bei der Interpretation, und immer wieder arbeitet er mit seinen bevorzugten Parömiographen, die ihn ja nie verlassen. Die delphischen Theoxenien erhalten gleichzeitig, gegen Mommsens Erklärung, eine neue wichtige Deutung: die eines Apollonfests, das wesensgleich ist mit den Theophanien. Die völlig neue überraschende Tatsache: Instrumentalnoten über dem Text des dritten und vierten Hymnus, wurde von Crusius zuerst erkannt und verwertet, wie er auch in einem Euripidespapyrus außer den Vokalnoten, über dem Text, Instrumentalzeichen festgestellt hat. Realistisches Annähern des Gesangs an die Deklamation ließ sich aus der Beobachtung aufspüren, daß die Melodie sich an die Sprachakzente des Textes eng anlehnte: die Akzente geben der Melodie das Grundgesetz, ohne auf den Rhythmus erkennbaren Einfluß auszuüben. Wie es Crusius selten unterließ, wichtige Tatsachen der literarischen Antike auf ihren Ewigkeitswert hin zu prüfen, indem er ihrer Geschichte und Wandlung nachging, so freute er sich auch noch in der Christbiographie (S. 20) nachzuweisen, daß „eine seltsame Tonreihe mit zwei übermäßigen Schritten“ genau in derselben Reihe wieder begegne bei manchen Liedern der griechischen Kirche; ein Nachweis, der die Kluft zwischen christlicher und antiker Musik für unsere Beurteilung immer mehr schwinden läßt. Nachdrücklich betonte Crusius die untergeordnete Rolle der Begleitung, der Zwischen-spiele, wie sie sich aus diesen Inschriftenfunden und dem Euripidespapyrus ergab; alle antikisierenden Versuche, die dem Laien ein schönes Truggebilde von antiker Musik vorsetzen — sie verfehlen völlig den wahren antiken Charakter: die angeblich begeistert aufgenommenen Aufführungen dieser Musiken in Athen, Paris, Mannheim kommen lediglich auf Selbsttäuschung hinaus; denn der Akkordunterbau fehlte der antiken Komposition, die Nachdichter aber erzielen nur mit diesem modernen Aufputz Effekte. „Unmittelbar zu genießen oder wenigstens zu verstehn ist nur das harmlose Seikiloslied“ (Biogr. Christ. S. 50). Diese Arbeit von Crusius hat den spärlichen Erkenntnissen der philologischen Musiktheorie ein mächtiges

Plus gebracht, sie hat seinen Namen für immer mit der antiken Musikgeschichte verbunden. Aber auch durch sie wie durch ihre Ursache, die Funde selbst, „wurde der Bann der Unlebendigkeit und Wirkungslosigkeit noch nicht gebrochen, der auf allem ruht, was griechische Musik heißt — seltsam genug, da die Alten diese Kunst höher schätzten als ihre Plastik, die heute herrlich ist wie am ersten Tag“ (Biogr. Christs S. 20). So wenig Nachfolger und Mitarbeiter Crusius, der selbständige bahnbrechende Kämpfer, hier fand — seine zwei Tübinger Schüler Möhler und Abert erschöpften wohl ihre Zahl —, nie hat er aufgehört, für das Erforschen der antiken Musikreste zu werben; denn er hielt dafür, daß man mindestens mehr als Riemann aus ihnen erzielen könne. Aus der musiktheoretischen und philologischen organisierten Zusammenarbeit erhoffte er positive Erfolge.

Auch seiner ersten Liebe, Babrios und der Fabel, wandte er sich in den Tübinger fruchtbaren Jahren wieder zu, um alte ungezweifelte wie Allgemeingut von Studenten und Gelehrten gewordene Ergebnisse zu überprüfen, zu bessern und aufs neue zu stärken; so in dem umfassenden Babriosartikel der Realenzyklopädie II (1895), 2655—67. Nach wie vor hielt er den „im Osten lebenden hellenisierten Römer“ für einen Zeitgenossen des Alexander Severus — auch gegen K. I. Neumanns abweichende, „scharfsinnige“ Hypothese, die Babrios für Caracallas Zeit beanspruchte. In dieser Monographie faßte Crusius die Ergebnisse seiner zahlreichen kleinen Babriosstudien so zusammen, daß man schon damals in ihm den unangezweifelten Kenner jener ganzen literargeschichtlichen Provinz sah. Er hat seinen Ruf voll bewährt in der großen und kleinen Teubnerausgabe (1897) des Babrios, „der ausgetragenen Frucht zwanzigjähriger Arbeit“ (R. Meister), die Giltbauers Ausgabe um 35 Nummern, die Hesselings um das Doppelte übertraf.

Einer wenig dankbaren Aufgabe glaubte sich Crusius nicht ziehen zu dürfen, wiewohl mancherlei Bedenken gegen sie sprachen: der Revision der *Anthologia lyrica*, um die man ihm 1897 bat. Es galt, in aller Eile Hillers veraltete Ausgabe dem neuen Stand der Lyrikforschung einigermaßen anzupassen. Daß er dieser Verpflichtung nur in bescheidenstem Maße nachkommen könne, darüber war sich Crusius keinen Augenblick im unklaren. So legte er zunächst nur hier und da fördernde Hand an, wo sich der alte Zustand von Text und Anmerkungen als ganz unhaltbar erwies. Mit einer völlig erneuten Anlage der Lyriker trug sich Crusius bis zu seinem Ende: seit 1891 scheint diese Absicht fest bestanden zu haben

(Ribbeck an Cr. 18. V. 91). Daß weder Gesamtausgabe noch Anthologie der Lyriker neu aus seiner kundigen Hand hervorgingen, bleibt uns einer der stärksten Verluste; er kam wie bei manchem andern weitausholenden Plan über die Ansätze kaum hinaus, so viele lichtvolle Beiträge zur Förderung und Erkenntnis der Lyrikertexte er auch, vor allem in der Realenzyklopädie, im Rhein. Museum und Philologus geschrieben hat. Keinesfalls aber hat ihm dieses unbefriedigende Nacharbeiten Freude gemacht: „alte Kleider zu flicken“ war er der Mann nicht. Dazu konnte ihn nur das Überzeugtsein von einer wissenschaftlichen unabweisbaren Pflicht verleiten.

Alle diese Arbeiten, die bleibendsten und für sein philologisches Schaffen bezeichnendsten, konnte er nur in so rascher Folge herausbringen, weil sich sein Tübinger Leben fast ganz auf das ruhige eigne Hans beschränkte. Wohl klagen die Briefe immer wieder von Krankheiten der drei heraufwachsenden Kinder; Dissertationen und „wissenschaftliche“ Arbeiten der Seminaristen halten nicht selten unliebsam das eigne Schaffen auf, und auch die Redaktion des seit 1886 von ihm geleiteten Philologus raubt kostbare Zeit genug, aber meistens sind solche „Hochfluten in vierzehn Tagen vorbei“ und ist „bald alles wieder so züfentlich im Lote“ (Fr. Z. 10. VII. 87), und ohne vor der Wissenschaft ein schlechtes Gewissen haben zu müssen. kann er sich mit Freunden und „nötigen Mannschaften“ bei „Philippi“ zum „Männerskat“ oder Kegeln treffen. Das waren ihm damals Stunden des Ausspammens, an die später kaum mehr zu denken war. Und auch an die strammen Ferienwochen, die er damals noch in der Soldatenjacke zubringen mußte (51. Res.-Inf.-Reg. 5. Bat. Stuttgart), hat er später nur mit Sehnsucht zurückgedacht, in den ruhlosen Zeiten der Münchener *πολυτραγουσίονι*, (W. Rosch, 21. X. 13).

So gern er in Tübingen hauste, er sehnte sich doch mit den Jahren, trotz guten, verstehenden Freunden, aus der allzugroßen Stille und Enge in ein größeres, freieres Feld der wissenschaftlichen Betätigung und vor allem seiner nie eingeschummerten künstlerischen Bedürfnisse und Neigungen. Einen Ruf nach Halle schlug er aus; da verdiente das gemüthliche Neckarstädtchen doch den Vorzug. Aber am 26. II. 98 schreibt er an Diet. Schäfer: „... das kann ich Dir ja sagen, daß ich dem Gedanken von hier wegzuziehen, jetzt erheblich sympathischer gegenüberstehe... Ich habe doch den Eindruck, als ob in Baden eine freiere und frischere Luft wehe alhier, gerade für meine Studien.“ Schon bald nach dem Weggang des Friends nach Heidelberg hatte er ihm nachgesenft: „Die

Heidelberger Bibliothek hätte ich auch gern hier; für uns zumal ist sie eine wahre Schatzkammer" (28. XII. 96).

Als dann die Nachricht von Erwin Rohdes „doch ganz unerwartetem Tod“ kam, dachte Crusius zunächst noch gar nicht an die Möglichkeit seiner Nachfolge auch nach Heidelberg. „Mich würde es interessieren, ob seine Psyche zweiter Auflage fertig ist. Ich habe das Buch ja angezeigt und mir zur zweiten Hälfte auch einige Fragezeichen erlaubt; er schien das freilich, wie mir seine Briefe zeigten, nicht ganz gnädig aufzunehmen“ (D. Sch. 19. I. 98). Und erst im Februar taucht der Gedanke auf: „Von mir selbst schon zu reden, ist wohl einigermaßen verfrüht . . . Hirzel oder Bruns kommen noch in Betracht.“ Aber rasch kam die Entscheidung: „Die Sache ist ernst. Die Leute bieten mir finanziell, ich kann's wohl sagen, so viel ich wünsche . . . Ebenso hat die Art der Stelle viel Verlockendes; ich habe einen Lehrauftrag etwa vom Umfang des hiesigen (nur daß ich auf römische Literatur der republikanischen Zeit verzichte), bin ständiges Mitglied der Examenkommission und habe Sitz und Stimme im Oberschulrat . . . Abends haben wir dann sehr fidel (ein Karlsruher Geheimrat hatte ihn aufgesucht) bei Comerell gesessen und bis Mitternacht uns recht angeregt unterhalten . . . Was mir aber am allermeisten einleuchtete, ist die elegante, verständnisvolle Art, mit der man die Sache angreift. Alles mögliche brachte mir der Mann auf dem Präsentierteller entgegen: Ergänzungen des Seminarapparats nach meinem Wunsch (Etat 2400!), Unterstützungen bei wissenschaftlichen Reisen etc. . . . Wir gewöhnen uns schwer und langsam an den Gedanken, von hier fortzuziehen, von so vielen guten Freunden und Kollegen, unter denen Du, das weißt Du ja, mir der nächste und erste bist“ (H. v. F. 18. III. 98). Nur wenige Zweifel waren noch zu klären: denn das Angebot aus Karlsruhe war, „nach Tübinger Verhältnissen gemessen, einfach glänzend . . . Man scheint doch auf eine ganz andere Tonart gestimmt zu sein als Althoff . . . Ich werde jetzt hier wohl gar keine weiteren Krampeleien mehr machen, sondern ohne weiteres einschlagen“ (D. Sch. 14. und 23. III. 98). Schließlich gab es doch noch ein kleines Mißverständnis, da sich Fr. Schöll in der Prüfungsfrage zurückgesetzt fühlte; aber auch dieses Wölkchen verzog sich rasch wieder in den blauen Himmel. So daß Crusius eine bald darauf fallende (27. VII. 98) Anfrage aus Breslau, wo A. Rebbach am 23. VII. gestorben war, unbedenklich und „vorn herein“ ablehnte: „Fünf Jahre früher wäre mir's recht gewesen“ (D. Sch. 30. VII. 98), jetzt empfand er den Breslauer

Zwischenfall als eine unwillkommene Störung“ (Arensperger 6. VIII. 98). Die Berufung wurde mit einer „rasch improvisierten Ferienreise über die Alpen“ gefeiert. „Wir machen uns den Spaß, eine Reihe kleiner italienischer Städte, die man meist liegen läßt, abzugrasen. Meine Philologie gewinnt zwar nicht viel dabei, aber um so mehr meine Anschauung von Land und Leuten“ (D. Sch. 19. IV. 98). Bei der Rückkehr fand er (27. IV. 98) seine offizielle Ernennung zum 1. September vor.

Dann aber, nach dem Abschied aus dem liebgewordenen alten Wirkungskreis und der Ankunft im neuen, doch viel stadtmäßigeren, gab es gleich „ein demoralisierendes Durcheinander von Geschäften, Arbeiten und Einladungen . . . Man wird schließlich ganz dämlich, wenn man so von Begierde zu Genuß zu taumeln veranlaßt wird“. Das war ein den biedern Tübingern völlig unbekanntes Leben. Aber er schreibt auch befriedigt, ernsthafter, von seiner eigentlichen Tätigkeit: „Das Kolleg läßt sich gut an; obgleich ich Metrik lese, um mit dem dicken Ende zu beginnen, hab ich doch über 20 Hörer: gerade in dem Kolleg hatte ich in Tübingen nie so viel“ (H. v. F. 5. XII. 98). Diese Hörerzahl ist in den folgenden Jahren zusehends gewachsen.

Mannigfache Anregungen bot ihm die neue Heimat. Da war die von ihm sehr wichtig genommene Stellung im Badischen Oberschulrat, die ihm gestattete, auf die Gestaltung des Examenswesens günstig einzuwirken, zumal ihm der bahnbrechende Gustav Wendt in Karlsruhe, eine wahrhaft genialische, feurige und allseitig gebildete Persönlichkeit, freundschaftlich entgegenkam im Gefühl naher Wesensverwandtschaft. Ohne das Gefühl beruflicher Last und Bürde zu empfinden, hat Crusius als Mittelschulinspizient mit selten offenem Blick die kleinen Städtchen des badischen Hinterlands, Tauberbischofsheim, Wertheim u. a. besucht. Manche gutgelaunte Karte ist von diesen Touren aus den alten Freunden zugeflogen; denn Crusius hat damals noch sehr gern besichtigt, sei's, weil ihm der Betrieb noch neu und anregend erschien, sei's, weil er nicht übertrieben stark Zeit und Kraft des Examinators forderte. In Tübingen hat er die Beteiligung an den Prüfungen lange vermißt, die ihn auch zum höheren Schulwesen Schwabens in ganz andere Fühlung gebracht hätten: „Auf das 'Examinieren' habe ich ja zwölf Jahre warten müssen und bin schließlich nur einmal als 'Supplent' dabei gewesen . . . Sehr zweckmäßig fand ich die schriftliche Erklärung eines nicht weiter genannten Schriftstellerabschnitts. Das gibt's hier nicht; ich möcht' es einführen“ (W. Schm. 21. XII. 00). So

lieb ihm die Pflichten eines badischen Oberschulrats waren, so erleidet die wahre Bürde eines bayerischen, die er nur zu bald „gern abgewimmelt hätte“ (H. v. F. II. VII. 99).

Aufs lebhafteste mußten Crusius die neuen Heidelberger Papyrus-schätze anziehen. Er hat sie mit Deißmann und G. A. Gerhardt eingehend geprüft, hat zur Entzifferung und Bestimmung vieler Stücke beigetragen. Über sie hielt er auch am badischen, wissenschaft- und kunstfreundlichen Hof einen Vortrag: „Ich hatte“, schreibt er (21. III. 99) an H. v. Fischer, „allgemein so viel Freundliches gehört, daß ich der Sache mit großer Ruhe entgegenging; meine Erwartungen sind aber übertroffen; man unterhält sich mit dem Großherzog fast so gut wie mit Dir . . .“ In sonderbare Verlegenheit kam er bei der Abendtafel, als man ihn von unterrichteter Seite auf seine Berufung nach Wien hin ansprach. Ohne sein Wissen hatte die österreichische Regierung schon am 20. II. 99 sich beim bad. Ministerium nach ihm erkundigt, um am 27. II. die Antwort zu erhalten: „Wir werden auch einer etwaigen Berufung des Gelehrten an die Universität Wien gegenüber entschieden bestrebt sein, ihn . . . Heidelberg zu erhalten, woraus sich unseres Erachtens genügend ergeben dürfte, welches Urteil wir über seine Haltung und Persönlichkeit haben.“ (Just. Min. Akten 1899 Nr. 4994.) Die unerwartete Versuchung war nicht gering; Wien lockte einen so vielseitigen Künstler-Gelehrten, zu dem sich Crusius immer entschiedener auswuchs, von mancher Seite her, und so gab es einige Tage „nervöse Spannung“, bis er reuelos, wozu neben rein praktischen Gründen die sehr entgegenkommende Haltung des bad. Ministeriums viel beitrug, v. Hartels Angebot abschlug. Am 12. IV. wurde er dann vom Großherzog zum Bad. Geh. Hofrat ernannt.

Anforderungen von Arbeit und Leben häuften sich in jenen Heidelberger Jahren immer gesteigert, und Crusius nahm den Kampf mit dem Gefühl des Überlegenen auf, wenn er sich auch mitunter vorkam „wie ein Schwimmer, der kaum noch den Kopf über dem Wasser hält“, wie im angestrengten Wintersemester 1900, als er mit starker Hingabe an den Stoff griechische Literatur der Blütezeit las (Schm. 21. XII. 00). Immerzu wuchs die Hörerzahl; in seinem vierstündigen Aischylos-Kolleg las er vor über 30 Hörern, und am 21. V. 1900 berichtet er von seinem vollsten Kolleg: „Es sind sogar ein paar Nicht-Philologen darin“ (H. v. F.). Auch das Oberseminar brachte Arbeit in Fülle. Hier ging er als Neuerer vor; „den Zopf des Lateinsprechens“, den er als „zu anöndend“ empfand, suchte er nach Kräften zu „beschneiden“, weil er „statuten-

gemäß nicht gleich ans Abschneiden“ schreiten durfte. Es gab aber Zeiten, wo sich Arbeit, berufliche und häusliche Sorgen so steigerten, daß vernehmliche Stoßseufzer in seinen Freundesbriefen laut wurden, wie in jenem Winter 1900, als es „bunt“ bei ihm zuging, „da das Dekanat eine ausgesuchte Fülle von Zwischenfällen brachte“ und der Jüngste in der Familie „eine schwere Lungentzündung durchgemacht“, so daß „ein paar Tage das kleine Licht nah am Auslöschen schien“ (Rösch, 21. VIII. 00). Das Ende dieser Zeit muß ihm wie eine Erlösung gewesen sein: „Das Semester ist das schwerste, das mir in meiner ganzen Dienstzeit beschieden war. Ich bin aus den Schweinereien gar nicht herausgekommen . . . Vor 14 Tagen hätt' ich mich nur musikalisch, in lauter verminderten Septimakkorden und gehäuften Sekunden und Vorhalten, auszudrücken vermocht“ . . . Da erwachte seine Reise-sehnsucht in ganzer Stärke: es trieb ihn „über die Alpen, auf Retourbillet nach Florenz. Ich habe einen riesigen Sonnen- und Kunsthunger, den ich hier nicht befriedigen kann. Je älter ich werde, desto lebhafter empfind ich das altmodische Bedürfnis nach diesem probaten Hausmittel gegen die niederdrückenden Nebelstimmungen unsres Landes und unsrer Zeit“ (H. v. F. 14. III. 00). Aber an Ausspannen und Reisen war nicht zu denken in der „drangvoll fürchterlichen Enge“ zum Teil recht heterogener Aufgaben“, in der ihm sogar „das Buchschreiben ziemlich verging“. Und doch war ein neues Buch im Werden, ohne daß er's noch wußte: „Ich habe mich schließlich breit schlagen lassen, einen Bios von Rohde zu schreiben, für Bettelheim, so sehr ich intimere persönliche Beziehungen vermisse . . . Ich suche mir i. A. unter Heranziehen der Schriften von Fr. Nietzsche darüber klar zu werden, wie z. B. die Auffassung des Orgiasmus, in der Rohde sich mit Nietzsche berührt, zustande gekommen ist. Die Wurzeln liegen schon in der Leipziger Zeit“ (Rösch, 21. VIII. 00). Von vornherein hat er diese biographische Arbeit als „ein verwegenes Unterfangen“ bezeichnet: „Allerdings kann ich nicht sagen, daß ich Rohde persönlich gekannt habe. Aber ich habe doch eins gehabt: den Eindruck von seiner Persönlichkeit an einigen festlichen Tagen in Baden-Baden, im gemeinsamen Verkehr mit Ribbeck, Wendt, Hansrath und schönen Frauen — und ich glaube fast, daß dieser Eindruck das Bild der Persönlichkeit ist, die wir als den wahren Genius des Mannes betrachten müssen. Ich weiß, daß er, wie alle nervösen Menschen, seine schlimmen Stunden hatte, und daß er vor allem, wie alle *μεγαλόψυχου* (Sie erinnern sich der offenbar ein

Selbstbekenntnis darstellenden Auseinandersetzung), gegen Philister und Streber brutal sein konnte (ich kenne einige wunderschöne Exempel in der Richtung): aber erstens geht das den wissenschaftlichen Biographen nichts an, zweitens ist es der Schatten zum Licht“ (W. Schm. 20, VII. 00).

Der Bios schien sich rasch zu entwickeln. Wenigstens lag der Entwurf Ende 1900 fertig vor, und Crusius „atmete schon auf“, als ihm „ein ganz unerwarteter Segen ins Haus schreite: die Briefe Rohdes an Ribbeck“ (W. Schm. 21, XII. 00). Sie gaben der Biographie so sehr neues Gesicht und vertieften Gehalt wie die Korrespondenz mit Fr. Nietzsche. Immer mehr Briefe strömten bei: „ein wahrer embarras de richesse — aber wirklicher richesse. Die ganze Fülle und Tiefe der Persönlichkeit würde erst recht ermessen werden, wenn ich die Briefe so vollständig gäbe, wie ich sie nicht geben kann — es würden Bände“ (W. Schm. 30, V. 01)! Aber auch so hofft er ein plastisches Bild zu schaffen: „Rohde peint par lui même. Leider darf ich das tiefste Erlebnis des Mannes nicht erzählen . . .“

Er selbst stand noch mitten in den Nachwehen eines schweren Erlebens ganz anderer Art: die Mutter, bisher seine unzertrennliche Begleiterin, war ihm gestorben; nur wenigen hat er gezeigt, wie hart er unter ihrem Verlust litt: „Jetzt in der Stille der Pfingstferien komme ich erst recht 'wieder zu mir' — Sie kennen diesen sonderbaren, von der Sprache gut gezeichneten Zustand ja auch, daß man wirklich *γυαμοῖσιν ἄλλοτρίοισιν* nicht nur zu lachen, sondern auch zu reden glaubt —, znmal auf dem Katheder, wo ich schon oft sozusagen neben mir selbst zu stehn meinte, oder über mir selbst, und Alles nur wie aus weiter Ferne sah und hörte: wobei der ganze Denkmechanismus aber doch ganz leidlich funktionierte. Es war in der Tat weitaus die tiefste und schmerzlichste Erfahrung meines Lebens; ich habe meinen Vater nicht gekannt und bin ganz und gar der Sohn meiner Mutter gewesen“ (W. Schm. 30, V. 01). Aus dieser Stimmung heraus bekannte er auch im gleichen Brief, wie sehr ihm die Arbeit am „ziemlich fertigen“ Rohdebios aus dem eignen Innersten kam: „Es wird ja schließlich eine wahre Tragödie: die Beschäftigung mit den Briefschaften aus der letzten Zeit paßt so recht zu meiner Stimmung, und ich wurde doch dadurch leise auf ein neutrales Gebiet hinübergeleitet.“ Den Abschluß des Ganzen wollte die ältere Verpflichtung zu andern Arbeiten stören (wie zum „Dithyrambos“¹⁾) für die Realenzyklopädie

¹⁾ Gern hätte er ihn W. Schmid abgegeben (I. X. 01). „Nun muß ich als doch dran glauben; ich fürchte, daß mir dabei alte Phantastereien

V, 1), und er mußte W. Schmid klagen: „Den 'Rohde' hole ich mir jetzt mit Zangen aus dem Schädel: der Geburtsakt war ganz ins Stoeken geraten. Das Schwerste, den Conflict mit Nietzsche, habe ich gestern formuliert“ (10, XI, 01). Aber Weihnachten 1901 konnte doch das Vorwort zur Biographie „losgelassen“ werden, nicht ohne gewisse Spannung auf die Wirkung: „Ich bin neugierig, wie unser Publikum sie erträgt; ich sehe mit voller Gemütsruhe (und vielleicht mit einer gewissen Schadenfreude) der Wirkung entgegen. Manches wird ja auf Manchen wirken wie ein rotes Tuch“ (W. Schm. 1, I, 02). Die Arbeit am Bios Rohdes, dessen „ganz zumftwidrige Art, das Menschliche einzuschätzen“ Crusius „bis zuletzt frappte und interessierte“ (W. Schm. 24, XII, 01), hatte mit den laufenden Semestergeschäften alle andern Möglichkeiten eigener Produktion verdrängt. Nicht einmal für den Philologus hatte er damals „etwas Reifes im Pult“ (W. Schm. 3, I, 02); er mußte, wie so oft, die alten Freunde anrufen: denn „immer mehr drängen sich die jüngsten Ingenia heran, zu denen ich z. T. nur sehr mäßige Sympathie habe. Aber die Bogen wollen gefüllt sein“ (ebda). Es ist früh aufgefallen und man hat darüber gelächelt: wie oft hat Crusius seine gelehrten Bekannten um Beiträge für den „alten“ Philologus gebeten, als ob er keine Seite Manuscript mehr für das nächste Heft der Zeitschrift im Vorrat hätte. Und doch ließ er dann eingesandte Arbeiten monate-, jahrelang im Pult liegen, daß sich der Verfasser oft nach der verlorenen Handschrift erkundigen mußte. Dieses lange Säumen mit dem Druck mag für manchen tüchtigen Mitarbeiter Ursache gewesen sein, sich mit seiner Ware nach einem rascher absetzenden Käufer umzusehn.

Endlich, im Frühjahr 1902, konnte sich Crusius frei machen für die lang ersehnte Reise nach dem Süden. Sie galt nicht so sehr, wie die in den Herbstferien 1899 unternommene englische, der wissenschaftlichen Arbeit¹⁾ als einer nötigen Ausspannung und

aufstoßen werden, die erst gründlich verdaut werden müßten“ (W. Schm. 3, X, 01). Aus dem „Dithyrambos“ wurde die grundlegende Arbeit über diesen schwierigen Stoff, dessen Entwicklungsgeschichte Crusius bis in die Neuzeit verfolgt hat.

1) Mit verschiedenen englischen Gelehrten hat er damals Freundschaft geschlossen: Grenfell Hunt, Kenyon, die er nicht nur wissenschaftlich hoch einschätzte. Aber: „Englandfreundlich bin ich seit meiner Reise weniger als je: die Szenen in London waren einfach widerlich. Wenn die Kerle jetzt vollends auch in Transvaal das Gold ganz in der Hand haben und die politische Macht dazu, können wir vorläufig einpacken. Es ist ein Jammer, daß man mit gebundenen Händen zuschn muß“ (H. . . F. 14, III, 00).

Vertiefung seiner Kunsterkenntnisse. Noch in einem Brief vom 19. VII. 02 schwärmt er H. v. Fischer vor von seinen „römischen Frühlingstagen, die wirklich fein waren: ich darf gar nicht dran denken, sonst gehen mir die Gedanken durch. Renaissance und Antike, d. h. Schönheit und simple Lebensfülle, sind nach meinem hiesigen Kunstkollegen zwar 'Rosenketten', von denen wir 'Modernen' uns zu befreien haben. Ich ziehe in diesem Fall, je älter ich werde, das 'ruere in servitium' vor.“

Noch nicht so lang hatte er in der liebgewordenen Heidelberger „Nebelhöhle“ die Arbeit wieder aufgenommen, da traf „fast als Störung“ der Ruf nach München auf den 1. IV. 03 ein. Und obwohl Fakultät und Hörer alles drausetzten, ihm den Weggang zu erschweren, glaubte er schon aus Scheu vor „der Bornierung der Persönlichkeit innerhalb der fachlichen und akademischen Interessen“ diese Aufforderung nicht ablehnen zu dürfen: durch unmittelbare Zusage nach München gab er dem Karlsruher Ministerium nicht einmal die Möglichkeit, ihn durch irgendwelche Mittel Heidelberg zu erhalten. Die Kunst im weitesten Sinn hatte in diesen Jahren freieren Lebens, durch den Verkehr mit bedeutenden Künstlern und Kunstfreunden, aber auch durch das tiefe Eindringen in Rohdes und Nietzsches Gedankenwelt von seiner Seele doch immer mächtiger Besitz ergriffen. Es war keine einfache Liebhaberfreude an den sinnlichen Genüssen der Kunst, die ihn beschäftigte, ihn erfüllte ein immer stärkeres Besessensein von ihrem Geist, ein nicht mehr zu fesselnder Eros zu ihr. Vor allem wurde ihm die Musik mehr und mehr Grundlage seines Empfindens, die Zeit hatte eingesetzt, wo er jenes warnende Abschiedswort seines Lehrers Ahrens vergaß. Da war es ihm unmöglich, sich dem lockenden Ruf nach dem künstlerischen Sammelpunkt Deutschlands zu verschließen, lediglich um eben mehr Philologie treiben zu können. Aber freilich, mit der Fahrt in dieses weite, grenzenlose Meer verlor er auch den alten Kurs fast völlig. Alles, was der unermeßliche Vorrat Münchens an Kunst und Künstlern bot, zog ihn allzu mächtig an; nichts, was ihm innere Werte zu bieten schien, vermochte er zu übersehen. Und nach wenigen Ansätzen zu rein fachlichen Arbeiten, die noch in früherer Zeit wurzelten, galt ihm die Wissenschaft von der Antike nur noch da eigentlich wertvoll, wo sie sich mit der Kunst berührte oder ihr lebendiges Nachwirken bis in die neue und neueste Zeit ebenbarte. Diese Fragen berührten ihn dann „ganz persönlich“, und immer hoffte er, einmal „was darüber loslassen“ zu können (H. v. F. 21. VII. 09). Aus diesen Interessen heraus, die eine

handwerkliche Arbeit in seiner Philologie lahmlegten, entstand die von ihm und den Freunden O. Immisch und Th. Zielinski geleitete Schriftenreihe „das Erbe der Alten“, mit dem Zweck, das lebendige Fortleben wichtiger antiker Geisteskräfte systematisch zu verfolgen; entstand auch die schöne Vorrede zu Kleukens' Fabelbuch: hier hat er in künstlerisch vollendeter Form und Sprache die grundlegende Bedeutung der antiken Fabel für die spätere fesselnd, wie das immer seine Art war, erwiesen.

Schon sein letztes Xenion für Heidelberg griff in diese Bestrebungen über: die Herausgabe und Wertung des wissenschaftlichen Briefwechsels zwischen A. Boeckh und dem Minister Sigmund von Reizenstein. Sie mußte eine selbständigere Untersuchung über die Anfänge der philologisch-historischen Studien an der Ruperto-Carola ersetzen; vgl. „Heidelberger Professoren aus dem 19. Jahrhundert“. Festschrift der Universität, Heidelb. 1904, I S. 355—405.

Aber nie ging er so weit, gering von der strengen Fachwissenschaft zu denken, wenn es ihm auch unmöglich wurde, ihr seine ganze Kraft zu widmen. Nach wie vor hielt er sich zu seinem „Bekenntnis, daß sich gerade im kleinen die große Kunst bewährt“ (Rubenb. 5. X. 16), wie immer nutzte er jede freie Minute — es gab so wenige — für seine wissenschaftlichen Pläne: massenhaft entströmten sie seinem fruchtbaren schöpferischen Geist, wie die Menge seiner anregenden Mitteilungen in den Sitzungsberichten der Bayerischen Akademie beweist. Leider ist er zum Durcharbeiten und Drucklegen von nur zwei dieser Pläne gekommen („Sagenverschiebungen“ und „Paroemiographica“), alles übrige hat er zu seinen unzähligen andern Absichten und Hoffnungen ins Pult gelegt.

Dieser Mangel an Druckwerken wird verständlich, wenn man sich die ins Unglaubliche gesteigerte Arbeitslast von Crusius in den Münchener Jahren vor Augen hält. Die Kollegien, von ungleich mehr Hörern wie in den bisherigen Wirkungskreisen besucht, von Hörern aller möglichen politischen, religiösen und wissenschaftlichen Anschauungen, bedurften eines noch weit sorgfältigeren Ausbaus im einzelnen: es war ein Hörerkreis, von dessen einzelnen Gliedern jedes impulsive Wort zur Schlinge gedreht werden konnte; der sich an die völlig freie, von kleinlichen Parteilagerinteressen losgelöste Persönlichkeit dieses seltenen „Philologen“ lange nicht gewöhnen konnte. Bis Crusius endlich einmal die freudige Empfindung hatte: „das Eis bricht langsam!“ . . . (Pr.)

Aber immer machte ihm die unfreie Stimmung außerhalb seiner Künstlerkreise zu schaffen: „Wir leiden hier in Bayern tief an der

Zerklüftung durch den Konfessionalismus: wir haben 'katholische' Historiker, 'katholische' Philosophen, 'katholische' Philologen, die ihr Bekenntnis unterstreichen; die katholischen Studentenverbindungen tragen die Spaltung in die Jugend, und ein starker Prozentsatz der 'freien Burschen' hört die Geisteswissenschaften nur 'katholisch' (W, Rosch, 21, IX, 13). Dennoch brachten ihm die „vollen Hörsäle“ große Freude: er las seine alten und neuen¹⁾ Kollegien vor zweihundert Hörern: „Aber im Grund ist's vanitas vanitatum, und ich denke oft an die Tübinger Fleischtöpfe vom otium cum dignitate zurück . . . Mir läuft der Tag durch die Hand wie Wasser“ (H, v, F, 10, VII, 04).

Das Seminar forderte dringende Regeneration: Crusius hat es völlig neu ausgestaltet und mit einer brauchbaren Präsenzbibliothek versehen. Als Mitglied des bayerischen Oberschulrats war er zu häufigen „strapaziösen, übrigens gar nicht uninteressanten Dienstreisen“ verpflichtet, mit denen der Staat ihn „ansquetschte“: Reisen, die ihm eine Unmenge von Zeit kosteten, doch auch „vorzüglich über Land und Leute orientierten“ (H, v, F, 17, III, 05). Durch solche und ähnliche Verpflichtungen fühlte er sich schon gleich zu Anfang des Münchener Lebens, wie er einmal schreibt, als „Mädchen für Alles“, um so mehr, als es zunächst an wirklich leistungsfähigen Nebenmännern fehlte. Und fast reute es ihn, der Lockung nach München nicht widerstanden zu haben (H, v, F, 10, VII, 04).

Heftig wurde Crusius in die Schulplankämpfe jener Jahre hineingezogen, ohne daß er sich dabei besonders mißliebige oder gar verhaßt gemacht hätte. Aber auch sie nahmen ihm ein allzu reichliches Maß von Kraft und Zeit weg: „Sie können sich ja denken, welches Chaos hier war (nun auch noch Furtwängler dahin) und was Alles, in der Universität, der Akademie, dem Schulrat, auf mir drückt und lastet. Wir stehen vor folgenschweren Neugestaltungen: ich sehe mit ruhigem Vertrauen in die Zukunft: was vergänglich war (und vieles war vergänglich), mag dahingehn: die Lebendige Kraft wirkt weiter (selbst im Rahmen der Realanstalt, wie ich hier zu sehr Gelegenheit habe), und man braucht nur in die philologischen Kollegien und in die Litteratur (Diederichs!) hineinzusehn, um sich zu überzeugen, wie gerade jetzt, wo der Zwang gehoben ist, die Vergung lebendiger wird: ich habe, auch in vierstündigen Fachkollegien, stets eine Anzahl Juristen, Rentiers und auch — Damen, nicht Philologinnen“ (W, Rosch, 30, XI, 07).

¹⁾ Neu las er unter anderem ein großes Kolleg über Enzyklopedie und über die Nothizen der Antik.

Seit er auch noch als Akademiemitglied gewählt war, lastete Arbeit und Überbürdung fast unerträglich auf ihm; denn „er hatte“, schreibt H. v. Fischer, „ein Organ für alles, was ihm in den Weg kam“, und verstand nicht, ihm gleichgültigere Arbeiten nur mit dem kühlen Verstand zu erledigen. So muß er stöhnen unter „der ewigen *πολυπραγμοσύνη*“, die ihm „zwischen Universität, Schule, Ministerium, Akademie hin und her zerrt! Jetzt fangen wieder die Staatsexamina an, und dabei schreit Teubner nach einer neuen Herondas-Auflage und andern versprochenen Arbeiten, bei denen ich am liebsten streikte, weil Zeit und Kraft nicht ausreicht, so zu feilen und zu basteln, wie ich möchte und sollte“ (W. Rosch. 21. IX. 13). Es gibt nur wenige Freundesbriefe von ihm aus der Münchener Zeit, in denen er nicht Grund gehabt hätte, über die unaufhörliche Überbürdung mit Geschäften zu klagen, und als Zusammenfassung bleiben dann Worte wie die an W. Schmidt: „Das mag ‘Wirken’ sein, aber mit dem Schaffen ist’s nicht, nicht einmal mit dem ‘Loben’: *εἰσὶ ἡμεῖς ὁδὸν τὸν μαρόντα βίον οὐ ζῶσιν* usw. Man liest das und so viel andres Erbauliche — aber handelt ebenso wenig danach, wie die Theologen nach den Worten Christi“ (20. I. 09). Oder an H. v. Fischer: „Ach, die gute alte Zeit! Zu behaglichem Lesen bin ich seit Monaten nicht gekommen. Was hab ich in Tübingen droben auf dem Schloß und drunten in meinem Phrontisterion zusammengeschmökert“ (11. VII. 09)!

Immer mehr nahmen ihm im Lauf der Jahre die Inspektionsreisen, im Badischen einst reine Erholungsausflüge, geistig und körperlich mit. Oft auch überwand sein angeborener Frohsinn die schlechte Lanze darüber, und Freunden wie Josef Ruederer, dem Aristophanesbearbeiter, kamen dann gereimte Grüße geflogen wie der vom 5. VI. 09:

„Ich grüß Euch, alter Wolkenkuckuckshainer,
 Ich, Herakles, der wohlbekannte Leimer
 (Ihr sagt es selber) vom Bezirksamt Aubing —
 Ihr seht, ich sitze wieder mal in Straubing,
 Und Bier und Stumpfsinn schlürft ich kübelweise,
 Die reine Kur. Ich rat Euch zu der Reise.“

Aber was half das, wenn er acht Tage darauf wieder als trostloses Programm mitteilt: „Den Tag über bin ich, von den Futterpausen abgesehen, in der Tretmühle“ (Rued. 16. VI. 09). Das waren Bilder grau in grau, und besser wurde es nicht damit, eher schlimmer. Jahrelang hat er sich bemüht, auf gute Art „den Oberschulrat abzuwimmeln“, um Zeit für seine eigne Arbeit zu gewinnen.

Ohne Erfolg. Er hat die ganze langwierige Examensreform als Berater und Organisator mitgemacht, eine üble Kampagne für ihn, der in seinem freien Sinn von vornherein kein Vertrauen zu ihrem Gelingen hegte und sich drum unlustig mit ihr schleppte. Schon im Mai 1907 hatte er W. Schmid um die Tübinger Prüfungsordnungen gebeten: denn „eine Art bayrisch-schwäbischer Gemeinschaft auf diesem Gebiet wäre nicht übel“ (7, V, 97). Das war eine Vorbereitung zum „Kampf um die Examensordnung“, der im Winter von neuem beginnen sollte: „und es ist mir fraglich, ob ich den Plan, wie ich ihn wünsche, durchsetzen werde. Orterer ist wirklich in diesen Dingen und überhaupt als Persönlichkeit besser als sein Ruf. Geschickt und energisch, das ist schon was“ (W. Schm. 5, VII, 97). Aber weder der Austritt aus dem Obersten Schulrat glückte, noch die Examensreform gelang nach Wunsch: „Ich hab im Herbst mit Rücksicht auf allerlei Erfahrungen und auf abnehmende Spannkraft versucht, aus dem Schulrat herauszukommen: man hat mich nochmal beredet: lange mach ich aber nicht mehr mit. Eben hab ich wieder die Gymnasien verspeist. Schlimm sind wirklich diese lateinischen Stilübungen mit ihren barbarisch gepfefferten Vorlagen, die jeden ‘Stil’, lateinischen wie deutschen, verderben. Ich habe . . . eine ganze Reihe von Stücken übersetzen hören, bei denen Einem die Haare zu Berge stehn. Das alte Frei-Schreiben, selbst der alte lateinische Aufsatz, war tausendmal besser . . . Es wird da wirklich, auf Gymnasien wie Universitäten, eine Unsumme von Kraft an eine Sache verschwendet, die nur sehr indirekt ‘bildend’ wirken kann“ (W. Schm. 15, X, 13).

Er mit seiner ausschließlich auf literarisch-künstlerische eingestellten Natur sah sich in diesem ersetzten Kunstzentrum München vor eine nie endende Kette unliebsamster Arbeitspflichten gestellt, die er sich im kleinen Leben Tübingens und Heidelbergs verbeten hatte: „Ich habe den ganzen Tag Examensarbeiten korrigiert — man wird lahm, wie ein Karrengaul —; bisweilen bin ich so grobenwahnsinnig, mir einzubilden, daß ich was Besseres tun könnte“ (Rued. 6, VI, 12).

Schon diese Ausschnitte können zeigen, daß man Crusius mit Unrecht oft den Vorwurf gemacht hat: Musik und Kunst hätten in München sein Leben so ausschließlich beherrscht, daß über ihrem Genuß die Wissenschaft zu kurz gekommen sei. Aber es war eben, der Crusius kennen durfte, nur zu klar: er hat sich zur Musik als einer Trösterin und Aufrüttlerin aus diesen „unglaublich wirren und schillen Melodien“ seines Lebens“ (L. Meyerhof

1. III. 16) flüchten müssen, um nicht unerträglich an ihren Dissonanzen zu leiden. Daß für ein großes Werk, das seine Freunde so gerne von ihm erlebt hätten, wie eine Geschichte der griechischen Lyrik, des Sprichworts oder der Fabel, die abnehmende Spannkraft eines „buchstäblich viergeteilten Professors, Schulrats, Präsidenten, Politikers“ nicht mehr ausreichte, zeigt ein Blick in die reiche Korrespondenz, die er allen Hindernissen zum Trotz bis zuletzt aufrecht erhielt. Nicht ohne Wehmut beglückwünscht er dann und wann einen der Freunde zu einem neuen wissenschaftlichen Opus . . . „Mich verfolgen schon meine nach Auferstehung schreienden Kleinigkeiten wie unerlöste böse Geister“ (W. Schm. 18. IV. 13). Aber in diesen „Kleinigkeiten“ steckte dann immer ein überreicher innerer Gehalt. Satz um Satz unentbehrlich im ganzen, von einem Meister des Gedankens und Beherrscher der Sprache geschaffen. Anregend und formschön auch dann, wenn die Arbeit ohne innere Lust und eigenen Trieb gedeihen mußte. Wie die „panegyrische“ Rede auf W. v. Christ, von der er bekennet: „Sie lastet auf mir wirklich *βαρύτερον ἄλλας σκολιέων*: es ist nicht leicht, diese (nur doch sehr ferne) Persönlichkeit mir und andern lebendig zu machen“ (W. Schm. 20. I. 09). Und doch war schließlich aus diesem Gelehrtenbios¹⁾ ein kleines Kunstwerk geworden, das auch auf jeden Nichtphilologen, dem Christ in seiner persönlich nicht allzu ausgeprägten Art wenig zu sagen hat, seinen Eindruck nicht verfehlt: Crusius versteht es immer, den Leser zu reger Teilnahme zu nötigen, mit fortzureißen. Selbst wenn es sich nicht um die genialische Persönlichkeit eines Erwin Rohde, sondern, wie hier, um ein „schlechtes, typisches Professorenleben“ handelt.

Schon vorher hatte sich Crusius mit seiner ersten größeren Münchener Arbeit in der Akademie eingeführt: von aller Müdigkeit und Misere des Alltäglichen merkt der Leser in den „Sagenverschiebungen“ nicht die Spur (Sitzber. der bayer. Akad. 1905. S. 330 f. 749—802): sie sind ein mit Hohn und Spott durchsetzter Niederschlag seiner entschiedenen Ablehnung der Sagenverschiebungstheorie in der Form, wie sie durch einige Philologen in die Mode zu kommen drohte. Sie für alle Fälle grundsätzlich zu leugnen, daran hat er nicht gedacht: an Kadmos hat er sie selbst gezeigt, an Omphale, Niobe u. a. beleuchtet. Aber gegen Ziel und „Maße des Weges“ der Neuern, die an seinen Heroen Mannhardt und O. Müller achtlos vorbeigingen, hat er scharfes Veto eingelegt: es

¹⁾ W. v. Christ, Gedächtnisrede. München 1907. Akad. d. Wiss.

gibt keinen thessalischen oder lakonischen Paris, keinen thebanischen Agamemnon und Hektor, all das beruht nur auf falscher Interpretation und später Überlieferung. Tatsächlich zerbröckelt der ganze Hypothesenbau der Sagenverschieber „wie Sand“ unter Crusius' scharf einsetzenden Beweisen: noch ist es E. Bethe nicht gelungen, „Homer aus den Angeln zu heben“. Hält sich Crusius' Aufsatz auch rein negativ, er reißt ein Phantasieschloß schädlicher Vermutungen nieder — positive Arbeit genug. Und selbst die Anhänger Cuiers und Bethes werden zugehen: Crusius steht im Angriff auf den Gegner immer außerhalb des Persönlichen, er sieht, so impulsiv seine Art war, lediglich den wissenschaftlichen Gegensatz in aller Sachlichkeit vor sich und hat so, frei von jenem Grobianismus, wie er seltsamer Weise auch in der philologischen Literatur von Zeit zu Zeit wieder auftaucht“ (Biogr. Christs S. 45), der Wissenschaft mit jeder Seite genützt. Auch wo er sich selbst benachteiligt und verletzt fühlte, hat er nie schweres Geschütz aufgeföhren. Er liebte literarisches Gezänk nicht, vermied es mit höchster Selbstzucht. Aber es kränkte ihn bitter, daß manche Mitforscher seine frühen lichtvollen Erkenntnisse zur Nomosfrage, wie er sie schon 1885 in der Wochenschr. f. klass. Phil. (1297) festgehalten und später hin und wieder betont hat, völlig neben liegen ließen, als der neu aufgefundenene Timotheosnomos seine alten Sätze glänzend bestätigte. Er hat wohl vor seinen Hörern und brieflich seine Prioritätsrechte öfters verteidigt, literarisch nur selten, wie in den kurzen Bemerkungen Sitzber. der bayer. Akad. 1905, S. 332, oder im Korrekturnachtrag seines „Dithyrambos“.

Dieser ungemein lebensvolle, frischpulsende, fast genialisch hingeworfene Essay über Sagenverschiebungen mutet an wie ein unmittelbarer Niederschlag seiner Orientreise 1905. Noch füllen ihm ihre Wunder das Herz, steht ihm die Troas lebendig vor der Seele. Das zeigt der Ausbruch seines persönlichen Geföhls, in dem er (S. 789, 2) den überraschenden Vergleich zwischen pergamenischer und schwäbischer Landschaft zieht: „Wer Goethes Schilderung der topographischen Situation von Tübingen kennt, weiß, welche Erinnerungsbilder mir auf der Burghöhe von Troja und Pergamon aufstiegen. Pergamon zumal erschien mir wie jene schwäbische Landschaft ins Heroische gesteigert“.

Die deutsche Landschaft — wie hat er sie geliebt. Wie's eben allem kann, wer in ihr aufgewachsen ist, sie in seine Seele gesogen hat und so jede andre, fremde nur aus der deutschen heraus versteht und schon findet. In allen Kulturzentren ist Crusius herum-

gekommen, überall hat er das Schöne, Große erkannt, um es bis ans Ende zu lieben. Aber immer ist er wieder zurückgekommen zur deutschen Landschaft: ihren stärksten Wiederentdecker glaubte er in Otto Greiner¹⁾, der ihm Freund wurde, gefunden zu haben (wie ihm Isolde Kurz als die literarische Neufinderin deutschen Wesens galt): „Ich hoffe, sein treuer Stift wird bald unsere wundervollen Buchen und die Nebel-umbräuten Flächen der Haide und des ‘Mooses’ eben so gut festhalten, wie die Oliven des Gardasees oder die Campagna und die Marennen. Ich hab neue Zeichnungen von ihm gesehen; man kann an Holbein und Dürer denken, eine Wohltat nach all den Kokoschkas und Weißgerbers: deutsche Treue, es ist etwas dran“ (Dan. Th. 1, V. 16).

Ungemeine Bereicherung brachten ihm seine zahlreichen Reisen; die erst erlösten ihm „aus dem Teufelszeug der Gutachten und Berichte“ (H. v. F. 26. XII. 04) auf einige Wochen. Zu den nachhaltigsten und fruchtbarsten Erlebnissen wurden ihm zwei Fahrten (1905, 1912) nach Griechenland und Kleinasien und die nach Ägypten. Begeistert schrieb er nach der ersten Orientreise, auf der ihm Furtwängler Kabinengenosse war, an H. v. Fischer: „Die griechische Reise war ganz herrlich, ich hatte nach allerlei Beschreibungen, vor allem nach Ribbeck, meine Erwartungen tief herunter gestimmt. Schon die Lloydfahrt an der Dalmatischen Küste eine Augenweide sondergleichen. Dann Athen, an geschlossener Wucht, landschaftlich wie architektonisch, mehr als Rom (freilich einseitiger, einstimmig): denn das mittelalterliche und moderne Griechenland brummt für uns nur leis mit (da ist Italien was andres), und die Griechischen Inseln, zwischen den größten Gegensätzen eine Fülle von Nüancen, vom Böcklinschen Felsennest Thera oder Melos bis zum Idyll von Kos, wo Theokrit leben mußte. Kreta und Pergamon in Zusammenklang von Natur und Antike unvergleichlich. — Du lieber Gott, was sind Worte! Überhaupt, ich habe da erst gemerkt, was für einen Augenhunger ich habe — wenn ich ein reicher Mann wäre, doziert ich nur als professor honorarius und fütterte die Sinne, die bei unsrer Leserei und Schreibern Hungerkuren durchmachen“ (18. VI. 05).

¹⁾ Mit ihm war Crusius oft in Rom zusammen: „Ich habe dort durch Greiner Freilicht sehr gelernt. Unvergeßliche Stunden, wie er die Überschneidung erwog, oder auf die regenbogenbunten Farbentöne hinwies, die sich auf einem ausgestreckten Arm zeigten. Und da gibt es Schriftgelehrte, die Greiner als ‘Schwarzweißkünstler’ festnageln wollen“ . . . Aus seinem Abschiedswort am Grabe Greiners, 24. IX. 15.

Nicht minder entzückte ihn die zweite Reise, die ihm der Besuch des Orientalistenkongresses in Athen 1912 bot. Die Freundlichkeit der Neuhellenen begeisterte ihn; nach seiner Ernennung zum Ehrendoktor der Athener Universität notierte er in sein Tagebuch (1911 13): „Rührende Erinnerung aus Athen, die Dankbarkeit gegen die Helfer, die Europäer.“ Und in Hellas hat er sich wunderbar genossene Wandertage gegönnt, wie er sie dem Freund Josef Ruederer beseligt preist: „Es waren ganz herrliche Wochen; ich habe gewagt, wie ein Student auf der Walz, 14 Tage, Delphi—Peloponnes, nur mit dem Rucksack zu leben . . . Ich war also der typische 'Loden-Deutsche', hier im Gebirg kann man das, in Italien wär es unmöglich. Ganz unvergleichlich ist Delphi . . .“ So schrieb er kurz vor der Heimkehr (25. IV. 12).

Am 29. April schon war er zu Haus. Seinen unmittelbaren Stimmungswechsel kennzeichnet der Tagebucheintrag: „Nordische Kälte schon in der nördlichen Adria. Triest macht ein viel verdrößlicheres Gesicht als vor einem Monat. Nachtfahrt — der Vor-alpenfrühling in aller Herrlichkeit. Sonnenaufgang hinter tannengekrönten Hügeln — größte Berglinien, wie bei der Rundfahrt am Peloponnes — nur der majestätische Orgelpunkt fehlt, das Meer. Da fühl ich mich gleich wieder heimisch. Aber 'Bücher und Papier' schaut mich seltsam fremd an. Ich denke wieder: die rechte Philologie kann nur peripatetisch betrieben werden.“

Auch nach Ägypten hatte er 1909 „amtlich“ fahren können: das schuf ihm wirkliche Entspannung von aller Pflichtarbeit eines harten Winters: „In ein paar Tagen entfliehe ich aber dieser Atmosphäre gründlich — d. h. ich gehe via Triest nach Ägypten auf den Archäologenkongreß, auspiciis academiae. Das alte, auch künftige Weltzentrum von Angesicht zu Angesicht zu sehn, wollt ich mir nicht entgehen lassen“ (II, v, F. 19. III, 09).

Begeistert kam er von dieser Fahrt zurück, deren offizieller Zweck zwar Besuch des Archäologenkongresses in Kairo war; aber sie brachte ein ganz gewaltiges Ausweiten seines menschlichen und fachlichen Denkens durch das Studium der ihn ganz besonders tessenden hellenistischen Kulturstätten, die er mit kundigen Bekannten (Walters, v. Bissing) besuchte. „Märchenhaft schön“: war sein Eindruck von diesen ägyptischen Wochen (II, v, F. 11. VII, 09).

Wertvoll erschien ihm aber auch ein Besuch Rußlands 1913, wo er München auf dem Petersburger Akademiekongreß vertrat. Der kurze Aufenthalt hat ihm einen wenn auch nur flüchtigen Blick in die Volksschichten gestattet: er wurde vom Zaren empfangen,

machte Gesellschaften der vornehmen Welt mit, schaute ins Volk, und sein Schlußurteil bildete sich über Rußland: „So unharmonisch Land und Volk heut noch aus- und durcheinanderstreben: überall unbegrenzte Möglichkeiten, um die man die Kerle beneiden könnte, wenn sie in einer andren Haut stäken“ (Tagebuch). Aber wohl hat er sich nicht dort drüben gefühlt, so interessant ihm das Land erschien; das zeigt ein Wort an J. Ruederer aus Petersburg (14. V. 13): „Den Bleidächern des nordischen Venedigs hoff ich . . . nächstens wieder zu entrinnen, mit einem ganzen Schatz von Eindrücken und Erfahrungen. Es geht vorher nach Moskau . . . Wer über die Stadtverwaltung oder das Klima von München schimpft, den sollte man hierher schicken.“

Andren, rein geistigen und seelischen Genuß brachten Reisen nach Bayreuth, wo er in der Familie Wagner verehrte Freunde hatte. Des „Meisters“ Musik war seinem Verständnis schon in der Heidelberger Zeit durch das Haus Thode nahe gebracht worden; und auch die Beschäftigung mit Rohde und Nietzsche mußte ihn zu Wagner hinführen. Er hat sich nicht nur sein Werk zum Genuß angehört, er hat es mit allem Ernst durchgeschafft und immer mehr in sich aufgenommen, so daß er schließlich auch dem Tristan, der ihm noch 1904 „von allen Wagnerianis das fremdeste“ war (II. v. F. 26. XII. 04), nahe gekommen ist. Erst nach und nach vermochte er das wahre innere Verhältnis zu R. Wagners Musik sich zu erringen: daß ihn die Meistersinger „trotz ihrer musikalischen Principienreiterei“ ergriffen haben, sieht er (II. v. F. 7. VI. 03) noch keineswegs als Vorzug an; aber „den Tag, wo ich an den Nibelungen mich erbaue, was mir seiner Zeit nur sehr teilweise gelungen ist, würde ich als Festtag begrüßen.“ Der Tag kam schon nach einem Jahr, wo er den Ring fast restlos anerkannte und schon seiner „fremdartigen großen Figuren und Situationen“ wegen bewunderte (II. v. F. 26. XII. 04).

Im Sommer 1912 haben ihn vor allem die Meistersinger gepackt, wohl auch durch ihre vollkommene Wiedergabe; denn ins Tagebuch schrieb er nach diesem Erlebnis: „Es gibt Geigen, bei deren Ton man nicht mehr an das Instrument denkt. So schaut man hier das Werk selbst, seine ‘Idee’, keine ‘Aufführung’ . . . Ein wenig spricht da freilich persönliche Stimmung mit. Das Problem Balzaes in andrem Licht gesehen und gelebt.“ Auch der Mensch Richard Wagner rückte ihm durch die Interpretation, die Daniela Thode dem „principale“ gab, nahe. In den wilden Tagen des Kriegsjahrs 1916, ohne Ruhe, ohne Sammlung, las er „in doch

stillen Stunden“ die von der Freundin gegebene Auswahl Wagnerscher Briefe „Erlebtes und Erlittenes“, das „zu Herzen, ins Herz dringen konnte — ich wüßte nicht, wo ich aufhören sollte, wenn ich zu bekennen und zu fragen anfinge . . . Wie Wagner, der Seelenführer, der Seelenfürst, durch alles Dunkel, alle kleinliche Not in sicherer Majestät hindurch wandelt — das ist ein Erlebnis. Wie oft fühl ich mich aber angesprochen, als ob die Worte mir gölten — daß ich so fühlen kann, darauf bin ich stolz. Sie kennen meine Vorliebe für Liszts Orpheus in seiner traumhaften Schönheit: mit Entzücken las ich Wagners Urteil (S. 76). So stark die Stimmen des Neides, Mißwillens, Mißverstehens in diese Welt hineinklingen: immer wieder tönt es wie volles Erz herüber, und alles Große, was zwischen Aeschylus und dem neuen Testament liegt, hilft, heilt, hebt die Seelen“ (Dan. Th. 24. VIII. 16).

Einseitiger Vorliebe zu huldigen, lag Crusius nicht. So verehrte er neben Wagner, außer den Klassikern der Musik, nach wie vor „den Logiker“ Brahms, den ihm aus der Leipziger Zeit vertrauten, bestaunte er Hugo Wolf, zu dem ihm die Tübinger Freunde führten¹⁾, ging er auf im „überströmenden Genius“ Bruckner, der wie H. Wolf in seinen Freundesbriefen, vor allem an W. Schmid, eine erste Stelle einnimmt. Bruckneraufführungen, die er, ein äußerst kritischer Hörer, nie versäumte, auch wenn sie eine Reise verlangten, wurden ihm zu wahren „Seelenfeiern“ (Schm. II. III. 10); und je tiefer er in die Symphonien des Meisters eindrang (leidenschaftlich wurden sie in guter Bearbeitung auf dem Flügel gespielt) — um so mehr überzeugte er sich: „Er hat doch auch musikalisch eine starke Intelligenz“ (Schm. 20. I. 09).

Aber trotz aller Liebe zur Musik ging Crusius nicht in ihr unter. Er brauchte sie wie ein erfrischendes Bad, die Misere seines Alltags von sich abzuspülen, sich jene Jugendfrische wieder zuzuführen, die er schon bald nach dem Einsetzen der „Münchener Kriegsjahre“ schwinden fühlte. Wohl sind sie ihm „als Mann und

¹⁾ Neben den Liedern hat er vor allem die Penthesilea geliebt, die ihn schon magnetisch anziehen mußte, weil sie von Kleist herkam. „Penthesilea von Wolf . . . wie himmelhoch steht das über allen Malereien und allen Straußiaden“ (Richard Strauß lehnte er mit viel temperamentvoller Entrüstung ab, und er hätte die geschmacklose Antithese R. Strauß — M. Reger. Im Herbst 1906 war Crusius nach Stuttgart gefahren „zu den Schlüßagen der Wölfauftührungen, die Einiges brachten, was ich noch nicht gehört hatte und auch sobald nicht wieder hören werde — mich zerrt die Reise nicht, die Orchestersachen und die Hauptpartie in der textlich leider unmöglichen Oper waren tamos“ (H. v. F. 20. XII. 06).

Menschen, auch als Dozenten“ nicht übel bekommen (Diet. Sch. 28. VII, 07), aber zur Ausführung eines der alten oder neuern größeren Arbeitspläne konnten sie die nötige Muße und innere Sammlung nicht bringen. Wie „jammerte“ ihm „der Zeit Verderbnis“. Ganz andre, unvorhergesehene Arbeiten traten auf den Plan, Arbeiten, die nicht aus seinem eignen Willen kamen.

In Ulm war Februar 1910 der von Crusius als „einer der vollständigsten und lebendigsten Menschen“ (W. Schm. 20. III, 12) hocheingeschätzte Ed. Holzer gestorben, einer von jenen, deren Hingang ihm stark ergriff: „Es wird einsam, das empfind ich oft schmerzlich“. Um den literarischen Nachlaß des verschuldeten Freundes nahm sich Crusius mit W. Schmid und Frau Elisabeth Nietzsche-Förster eifrig an: er entschloß sich, die hinterlassenen Nietzschehiana aus Holzers Besitz, die der großen Nietzsche-Ausgabe angegliedert werden sollten, zu bearbeiten und herauszugeben; mit W. Nestles Hilfe hat er diese nicht einfache, im Grund recht undankbare Arbeit auch durchgeführt, ohne daß er froh über ihr geworden wäre: „Die Sache hat mich viel Mühe und Zeit gekostet — während man in einem Alter ist, wo man Zeit nicht mehr über hat. Die meisten Kollegen werden sich an das technisch oder stofflich Überholte halten und fragen: cui bono?“ (W. Schm. 7. III, 12) . . . Und wenn man nachträgliche Stoßsenfzer liest über die „schanderhafte Mühe“, mit der Holzers Abschriften Wort für Wort verglichen werden mußten, dann möchte man es tatsächlich bedauern, daß Crusius seine so gering bemessene Arbeitsmuße und die Kraft seiner stark angegriffenen Augen an dieses lediglich reproduktive Geschäft vergeudet hat. Zu spät hatte er das selbst erkannt: „Die philologischen Kollegen werden mich so wie so für einen Thoren halten“ (W. Schm. III, 12). Aber berent hat er diesen letzten Dienst für einen Freund nicht, der den „lieben Kollegen vielfach fremd und unsympathisch“ erschien.

Nicht lange darauf ließ er sich wieder zu einem Unternehmen herbei, das ihm keine wissenschaftlichen Lorbeeren einbringen konnte, ihm aber an sich zu sehr lockte, als daß er's hätte abschlagen mögen. In einem auch sonst wertvollen Brief an H. v. Fischer (9. I, 13) schreibt er zuerst von diesem Plan: „Uhlands Schriften zur deutschen Sage und Dichtung sind mir seit der Gymnasialzeit ein unerschöpflicher Quell der Anregung und auch des Genusses. Es hat doch Niemand sonst solchen Stoff so schlicht und zugleich so künstlerisch wirksam darzustellen verstanden. In Vorlesungen über Mythologie und Volkskunde versuche ich äh-

liches; aber man kommt da natürlich immer wieder ins Hypothesenspinnen und Detailuntersuchungen . . . Seit Jahren liegt eine Geschichte der Fabel bei mir auf Lager; aber die Form will mir nicht genügen. Eben hab ich mich bestimmen lassen, zu einem dilettantisch-populären Fabelbuch einige Löffel von meinem gelehrten Senf zuzugeben. Den Leuten, die es lesen, wird es nicht munden, und den Gelehrten wird die als Bodensatz im Faß gebliebene Gefahrlichkeit fehlen." Die Einleitung zu C. H. Kleukens' „Buch der Fabeln" (Leipz. 1913) gehört schon ins Gebiet der Studien Crusius', die das lebendige Nachleben der Antike in Literatur und Kultur verfolgen („Aus der Geschichte der Fabel", in zwölf Kapiteln).

Einen äußern Anstoß zur systematischen Bearbeitung des Nachwirkens der Antike auf den Menschen des beginnenden 19. Jahrhunderts sah Crusius in der Jahrhundertfeier der Befreiungskriege. Den Niederschlag dieser Untersuchungen verwertete er in einigen Vorträgen, die er im Januar 1911 in den „Kursen für staatswissenschaftliche Fortbildung" vor preußischen Beamten, wie später, Dezember 1917, nochmals vor preußischen Gymnasiallehrern zu Berlin hielt: „Die Antike vor hundert Jahren". Der fruchtbare Stoff fesselte ihn immer wieder; er hat ihn im Lauf der nächsten Jahre in immer neuer Beleuchtung vorgetragen. So im Sommer 1914 in einem Ferienkurs für bayerische Gymnasiallehrer („Altertum und Altertumswissenschaft im Beginn des XIX. Jahrhunderts"), zur gleichen Zeit im Kolleg: „die Antike im Zeitalter der Freiheitskriege", am 20. Mai 1916 zu Wien im Verein der Freunde des humanistischen Gymnasiums: „Der griechische Gedanke im Zeitalter der Freiheitskriege" (vgl. XVII. Heft der Mitteilungen des Wiener Vereins usw., Wien 1916). Gerade von diesem Vortrag wissen wir, wie er lebhaftesten Beifall fand: die „meisterhaft lebensvollen und gedankenreichen" Ausführungen des glänzenden Redners trugen nach J. Ziehens Urteil (Berl. Phil. Woch. 37, 1917, Sp. 1151 f.) nicht nur das Gepräge einer rein historischen Studie, sondern den „Charakter einer schulpolitischen Äußerung". Die notwendige Folge ihrer praktischen Ausbeutung konnte auch von Crusius, dem durch „seine Stellung als Präsident der Münchener Akademie der Wissenschaften auf eine hohe Warte gestellten" Fachmann, kaum abgewiesen werden. Schon weil hier jeder Schulpolitiker ein vorbildliches Muster für eine alsseitige, nie kleinlich Einzelheiten pressende Behandlung der geistigen Schulreformen findet. Die Niederungen einseitiger Schulpolitik werden erst gar nicht berührt; die kulturpolitische Grundfrage tritt ganz in den Mittelpunkt. Eindringlich behandelt Crusius

die großen Lebensmächte: das nach Jahrhunderten wesentlich lateinisch-französischer Kultur wieder aufgeblühte Naturgefühl, eine Bereicherung unseres Denkens, und die Antike, wie sie, endlich wieder erweckt, uns vor dem napoleonischen Romanismus errettet hat; wie sie sich zeigt in ihrer Wirkung auf und durch wahre Deutsche von der Art der Brüder Ernst Moritz und Friedrich Arndt.

Die Vorliebe für das Thema: „die Antike und Wir“ brachte es mit sich, daß er, der geschworene Feind von Vortragsreisenden¹⁾, sich zu Vorträgen außerhalb der Universität bewegen ließ. Er betrachtete solche Reden als wirksame Förderungen und Festigungen des Humanitätsgedankens: denn „jetzt heißt es Zeugnis ablegen für alles, was man für gut und groß hält“ (Dan. Th. 14. I. 16).

Aber dieses ganze Leben, gefüllt bis zur letzten Minute mit geistiger Arbeit, hätte vielleicht der leidlich robusten Natur eines Nur-Fachgelehrten nicht zugesetzt: Crusius' sensible Art war solchem Hochbetrieb wohl auch gewachsen, mußte sich aber schließlich an ihm aufreiben. Ein so überwältigendes Durcheinander von Eindrücken und Reizungen, die den tausend, einerlei ob froh oder unfroh erfüllten Pflichten entwachsen, mußte die seelischen Spannkraft des Künstlers im Reich der Altertumsforschung vermindern. Da braucht es nicht wunderzunehmen, wenn er sich nach solchen Semestern mit humoristischem Selbstbedauern als „völlig verblödet“ bezeichnet, als gerade noch fähig, „E. T. A. Hoffmann und Tieck nach Tisch und Abend“ zu sich zu nehmen: „dieser saufte Dusel tut mir wohl“ nach den „ewigen Hahnenkämpfen“ in der „kleinen und großen Welt. Auch da wird man pomadig, wenn man fünf- undzwanzig Jahre mitgemacht hat. So fühl ich denn 'mit innigem Behagen' die 'abgeklärte Ruhe' des Alters kommen, als Dein getreuer Otto Krause“ (H. v. F. 21. VII. 13). Wohl muß man von solchen Senfzern im einzelnen Fall ein Gewicht Selbstironie und augenblicklicher Herabstimmung abziehen, aber sie wiederholen sich in den spätern Münchener Jahren immer wieder. Um so häufiger, wenn auch rein physisches Mißbefinden schwer auf seine innere Verfassung drückte. Vor allem war es ein peinliches Angenleiden, das eine Zeitlang fast lähmend auf seine sonst so ungeheuer bewegliche Natur wirkte. Er, aus Buch als an ein Unentbehrliches gewöhnt, mußte es durch Wochen entbehren und sich vom Ersatz des Vor-

¹⁾ „Ich habe mich für einen Beamten-Fortbildungs-Cyclus einfangen lassen, ganz gegen meine Bequemlichkeit und gegen meine Grundsätze“ (Rued. 1913 14, Silvester).

lesens nahen¹⁾. Aus solcher, durch wohlthuende Besserung aber schon gehobenen Stimmung entstanden Zeilen, wie er sie an Joseph Ruederer (29. III. 14) aus dem geliebten Isaridyll Ebenhausen schrieb: „Hier in der Stille, da spricht alles am eindringlichsten zu mir. Ich schreibe noch tastend, mit geschwächten Augen — aber ich denke, fern vom Münchener Staub und Stank soll mir's wohlher werden. Diese fünf in verschiedenen Lichtgängen 'rings im Morgenglanze' schimmernden Landschaftsterrassen, über die ich von meiner Veranda eben hinansblicke, sind eine Kraftprobe, auf die die Seherven schon ganz leidlich reagieren. Zu dumm, dieses Altern der Organe! Hoffen wir mit Goethe, daß unsere 'Entelechie' nicht mittut und sich eines Tages in jugendlicher Urkraft vom Kanapee in die Höhe schwingt!“ Gern hielt er sich in dieser Dorfeinsamkeit auf; in ihrer Ruhe hoffte er, auch „bei bodenlosem Sauwetter“ (Rued. 6. IV. 14), neue Spannkraft zu finden; und er fand sie auch, wenn er sich „senectute defectus“ fühlte (Rued. 15. VI. 11). Er hat die Werte seines Asyls in der ihm eignen Mischung von Humor und Ernst einmal so gerühmt: „Ich lebe hier in Sonne und Wind, und denke, diese Katharsis soll die bösen Geister Grippo's vertreiben, daß ich ins Semester hineingehe wie jenes 'junggeglühte Männlein'. Auch die Verbindung von Klosterfrieden und Metzgerbehagen, die in diesem alten Benedictinerwirthshaus waltet, hat etwas ungemein Beruhigendes und Stärkendes. Rechts von meiner Bude ist eine große Sauhürde; die blauweißen Berge scheinen majestätisch darüber hinein; beides hat erzieherischen und stimmungsmäßigen Wert“ (W. Schm. 18. IV. 13).

Aber stärkender und verjüngender als alle Ruhe und Sonne der Sommerfrische wirkte auf Crusius das Ereignis des Jahres 1914. Der Krieg weckte in ihm, dem bald Sechzigjährigen, ein Feuer der Begeisterung, wie es heiliger und tiefer nicht im jüngsten Freiwilligen gezündet hat. Der alte Offizier in ihm erwachte; am liebsten war' er mitgezogen; „Ich habe mich auch wieder ärztlich untersuchen lassen, aber Herz und Blutdruckverhältnisse sind nicht günstig genug. 'Sonst geht's mir aber ordentlich. Diese ganze Erregung ist mir wie ein Johannistrieb in den Leib gefahren. Ich kann mir nicht helfen, ich schreibe Artikel und mache Verse, die sogar gedruckt werden. Ich habe als alter Knabe doch noch eine

¹⁾ Seit 1913 ließ er sich vom jüngern Sohn vorlesen, wobei vor allem die Romantiker beliebt waren. E. T. A. Hoffmann, Immermann, Tieck, Heinrich Leo, Erinnerungen, Anton Reiser, Jean Paul, dann besonders auch W. Reibe. Die letzte Lektüre galt Grimmselshausen.

Art politisches Scharlachfieber erwischt" (H. v. F. 17. VIII. 14). Die Erschütterung durch das große Erleben seiner „zweiten Jugend“ offenbarte sich im künstlerischen Auslösen seiner inneren Hochspannung: in erstaunlich rascher Folge, unter fühlbarem Zwang, entstand eine große Reihe Schöpfungen seines dichterischen und musikalischen Künstlertums. Eine ganze Anzahl von Zeitgedichten hat er damals wie in Einem Atem geschaffen; und wie sehr sie den großen Ton der Zeit trafen, zeigt ihre rasche weite Verbreitung. Allen voran das packende rhythmusfrohe „Reservistenlied 1914“ („Einer wie der andre“), von dem er an H. v. Fischer schrieb: „Beides, Wort und Weise, war Anfang August in einer Morgenstunde fertig“ (23. XI. 14). Das innere Tönen in seiner Seele hörte auch nach dem Abschwellen der großen Begeisterung nicht auf: es verschmolz ihn nur immer stärker mit seinem Lebenselement, der Musik. Daher auch sein Bekenntnis: „Wie ich in diesem Jahr tiefster Erschütterungen ohne Musik mit mir hätte fertig werden sollen, kann ich nicht ausdenken“ (Dau. Th. 22. I. 16). Und nicht viel später gesteht er in jenem Brief, der über die „unglaublich wirren und schrillen Melodien“ seines „gehetzten Lebens“ klagt: „Wie mich der musikalisch-poetische Produktionsstempel plagt, ist gar nicht zu sagen. Je mehr ich als Professor, Schulrat, Präsident, Politiker zu tun habe, desto stärker fängt es drinnen an zu rumoren; und ein paarmal mußte ich nachts aufstehn und am Klavier 'komponieren' . . . Aber das ist mir die schönste Erfahrung meines Alters, wie diese zum großen Teil schon von meiner Studentenzeit her klingenden Töne, Jahrzehnte lang eingefroren, jetzt zu tönen beginnen und an allen Ecken und Enden Widerhall finden. Neulich kam sogar ein Programm mit meinen Liedern aus Rügen. Ich weiß ganz gut, daß es die Gesinnung und nicht die Kunst ist, die meinen dilettantischen Arbeiten diesen Erfolg verschafft. Aber es ist unsagbar rührend, zu fühlen und zu wissen, daß meine Sprache bis in die tiefsten und elementarsten Schichten des Volkes hinunterdringt“ (L. Meyerh. 1. III. 16).

Auf den nachhaltigen Erfolg der poetisch-musikalischen Flugblätter¹⁾, die Crusius ausschickte, bat ihn der Becksche Verlag um seine gesammelten Gedichte: einigermaßen überrascht, „auf seinen alten Tag auf den teutschen Parnaß zu kommen“, holte er seine „alten Kommissarbeiten“ hervor (Kutsch. 3. X. 14), um „Stimmungen und Gesinnungen“ älterer Jahre und jüngster Tage in der „Heiligen

¹⁾ Ihr Verzeichnis s. in der „Heiligen Not“ S. 178.

Not" zu vereinigen. So wenig er, ein scharfer Selbstkritiker, sich verhehlte, daß sein unvergängliches Werk, auch das der eignen Persönlichkeit, in den besten Arbeiten seiner Wissenschaft verankert liege — er hat sich doch kaum über eine unter ihnen so herzlich gefreut wie gerade über diesen „bunten Wildwuchs neben seinem Lebenswege“. Ihm war, als könne er hier ein zusammenfassendes Bild seines unaufhörlich arbeitenden künstlerischen Wesens geben, das er nie offener gezeigt hat als in jener außergewöhnlichen Zeit. Wenn man seine Arbeiten über die Paroemiographen nicht kannte, verzied er's gewiß mit leichtem Lächeln; daß so viele der „lieben Kollegen" an seiner Muse vorübergingen, empfand er schmerzlich: „Es hat mich gewundert“, schrieb er mir im Mai 1917, „daß sich in Baden niemand fand, weder in Heidelberg noch sonstwo, der ein Wort dafür übrig hatte. Auch die Westdeutschen Gymnasialblätter haben sich nicht gerührt . . . Mich wunderte, daß die Gymnasiallehrer sich der Sache nicht annehmen — der Weg, den ich da den Leser führe, von der Lüneburger Heide über Oberbayern nach Delphi und Athen, ist doch die Königstraße der Bildung, wie sie sie für die Zukunft wünschen müssen. Aber ich hab immer wieder das Gefühl, wie seltsam unlebendig, im üblen Sinne schulmäßig gelehrt die Antike bei den meisten Lehrern auf- und angefaßt wird, trotz aller pädagogischen Sprüche“ . . . Wohl in der Ahnung, daß er mit der „Heiligen Not" nicht so sehr den Beifall der gleichaltrigen Generation finden werde, hat er sie der jungen gewidmet: „Meinen Söhnen, Schülern, Kameraden“. Es ist nötig, daß man erfährt, wie bescheiden Crusius selbst von seiner Dichtung gedacht hat. Das bezeichnet neben manchen andern beiläufigen Selbsturteilen ein Briefwort an den Tübinger Freund: „Das ist halt so gekommen; gehängt hab ich mich dazu weiß Gott nicht. Das Meiste hat Isolde Künz mit ihrem Plazet versehen, mit der ich ja seit der griechischen Reise recht freundschaftlich stehe. Sie hat mir allerlei gesagt und geschrieben, was mich schließlich doch von mir selbst überzeugte . . . Ich habe diese Iulus ingenii bis zum Kriegsbeginn, ja, wie Du weißt, als reine Privat- und Familienangelegenheit behandelt . . . Du weißt ja, daß ich, von Morike her, zur 'schwäbischen Schule' gehöre, und tatsächlich sind die menschlichsten, einfachsten, vielleicht die besten und dauerhaftesten Stücke schon in Tübingen entstanden" (H. v. F. 19, XII, 16). Hat ihn dann auch die Zurückhaltung mancher Bewaisen gegen sein Buchlein verdrossen, die herzlichste Zustimmung — vieler anderer, deren Urteil er hochschätzen konnte, wog das wieder reichlich auf. So, daß er auf das Anklopfen ethlicher Ver-

leger hin schon dran dachte, im Frieden „ein Bändchen mit dem fidelen Titel: ‘Sonntag, Sonnentag und Sommer’“ zusammenzustellen: „Jugendverse, die zum Teil noch in die siebziger Jahre zurückgehen. Es scheint ja wirklich, daß meine naturburschenhafte Art zu sagen und zu singen, auch in Tönen, irgend einem Geschmack und Wunsch dieser großen Zeit entgegenkommt“ (L. Meyerh. 5. XII. 15).

So frohe Taten zu planen, erlaubten jene ersten Kriegsjahre noch, sie auszuführen, hätte das Gesicht des deutschen Friedens Crusius kaum ermuntert. Er, der an das Volk Bismarcks glaubte, der selbst zwei Söhne im Feld hatte und doch sagen konnte: „Schmerz über Schmerz — aber nie fühlt' ich mich trotz alledem so reich und warm und stark. Wenn uns Ein Sohn bleibt, danken wir Gott auf den Knien“ (Dan. Th. 14. I. 16) — er sah vertrauensvoll in die Zukunft; denn er glaubte an unsern Sieg¹⁾ im Ringen mit dem von Rußland und England, dem „Judas der europäischen Völkerfamilie, auf uns gehetzten Asiaten- und Barbarentum“.

Nicht nur als Künstler und Dichter hat er bei solcher Auffassung den Krieg innerlich erschüttert miterlebt. Auch als Gelehrter; denn „die Geisteswissenschaften, voran die Wissenschaft vom Logos, handeln vom Menschen und sollen den ganzen Menschen in Bewegung setzen. Ein Mathematiker, als Mathematiker, kann diese Zeit nicht miterleben, mag er auch mit besonderer Andacht Flugbahnen berechnen. Ein Philologe kann es, als Philologe. Und ich denke, er soll es“. Crusius hat diese These mit der Tat bewiesen. Gleich in den tiefeschürfenden „Betrachtungen zur Persertragödie des Aeschylus“, die er nach Kriegsvorlesungen in den Südd. Monatsheften (XII, 1914/15, 3, 149—162) veröffentlicht hat. Sie überragen mit ihren klugen Parallelen zwischen dem Heute und der Zeit der „Perser“, mit dem entschiedenen Nachweis der grundlegenden und bestimmenden Bedeutung der Antike für den „Europäeradel“, mit dem freien politischen Credo eines glühenden Bewunderers der Brüder Arndt und L. Fr. Jahns wohl alles, was klassische Philologen als solche im Krieg an Zeitgeschichtlichem geredet haben. Weil auch diese Betrachtungen wie alles aus Crusius' Mund und Feder auf dem Grund eines unfehlbaren Geschmacks und freister, alles umfassender Durchbildung des ganzen Menschen beruhen.

¹⁾ Vgl. den Schluß seiner Worte an Adolf v. Hildebrand, Südd. Monatsh. 1917, 146.

Dem griechischen Gedanken als dem Träger der gemeinsamen Erbmasse von Europas geistigen Ahnen her gilt die hübsche Anthologie, die Crusius in der Sammlung „Tat-Bücher für Feldpost“ (10. Heft 1915) zusammenstellte: „Alle Welt schreit nach unsern alten Göttern . . . Jetzt will ein bekannter Verlag eine Blütenlese für's deutsche Heer und Volk von mir! Ich will's taufen: 'Heldentum und Bürgersinn. Stimmen der Alten'. Der Stoff ist ja überreich, eine ganze Schublade ist den Sammlungen eingeräumt“ (W., Schm. 3, XII, 11). Wenn schon nur als kleine Gelegenheitschrift un mittelbar aus dem Zeitgeist geboren, trägt das Hefchen doch seinen Wert auch für heute und künftige Jahre in dem reichen menschlichen Gehalt, der jede seiner Seiten füllt: das führt zu jener Höhe griechischer Geisteskultur, aus der „unsre Führer im Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts ganz wesentlich die 'Naturformen des Menschenlebens' gewannen“ (S. 4).

Außerordentlich hoffnungsfreudig hat sich Crusius für's Anknüpfen neuer Bande zwischen dem neuen Hellas und Deutschland eingesetzt. Es war ihm eine ganz eigne Freude, als er das Amt des bisherigen untätigen Griechischen General-Konsuls von der Gesandtschaft in Berlin angeboten bekam (15. XII, 14). Bis zum 8. X. 15 hat er's mit hohem Eifer verwaltet: nicht als einen Titel, der zu nichts verpflichte, sondern als wirkliches Amt; und es brachte auch Lasten genug, bis zum Schluß, wo er „die ganze Schererei und Schreiberei der Mobilmachung“ mit in Kauf nehmen mußte (Kutsch. 8, X, 15). Auch öffentlich hat er sich stark um die griechenfreundlichen Bestrebungen bemüht: er war (am 24. IX, 14) Mitgründer der neuen Deutsch-Griechischen Gesellschaft, richtete in seinem philologischen Seminar „eine Art Aufklärungsdienst für Hellas“ ein (H. v. F. 23, IX, 14), machte Stimmung dafür in den Süddeutschen Monatsheften. So mit den „Stimmen aus Griechenland“ (XII, 1914/15, 4), wo er's aussprach, was sich bewahrheiten sollte: „Es gibt keine Freiheit für Griechenland — das fühlt die Volksseele schon jetzt — wenn der Dreiverband im Osten des Mittelmeers Herr ist . . .“ Wenn es auch anders kam, als er Ende 1916 voranzusehn glaubte: „Daß die Welt nicht fühlt, was ihr blüht — Sklaverei unter der englischen Hungerpeitsche. Ruimt in servitium — aber wie wundervoll, dieser Umschwung in Griechenland! Die edlern Hüter der Humanität und der Menschlichkeit werden vielleicht in ein paar Wochen Athen zusammenschließen — das wird ein Faunal, das in die Jahrhunderte leuchtet“ (Rubenbauer 14, XII, 16).

Neugeartete Arbeit brachte in den Kriegsjahren, seit Palmsonntag 1915, sein Amt als Präsident der Akademie der Wissenschaften. Denn hier wandte sich sein Hauptinteresse von Anfang an dem Zweck der Samsonstiftung zu: der wissenschaftlichen Erforschung der historischen und physiologischen Grundlagen der Moral. Ihrem Sinn glaubte er zu entsprechen, wenn er als erste Preisfrage das Thema stellte: „Die Ehe in alten Griechenland“. Lebhaft beschäftigte ihn damals die Frage der Rassenhygiene: Vorbedingung und Grundlage menschlichen Gedeihens sah er, ein Freund auch Max v. Grubers, in der gesunden Physis: körperliches und geistiges Entarten scheinen sich gegenseitig zu bedingen: von der Stellung der kulturtragenden Völker zur geschlechtlichen Frage hängt der Gang ihrer Schicksale ab. In einem spätern Tagebuch äußert Crusius sogar die Absicht, diese Vitalfrage öffentlich zu behandeln. Seine Stellungnahme zu ihr bezeichnet schließlich der Satz: „‘Liebe’ ist nicht Angelegenheit zweier Individuen, sondern zweier Generationsketten: das Haus und die Kinder sind das Ziel“ (Tagebuch). Wie heftig ihn dauernd diese Fragen, die seinem eignen Forschungsgebiet im Grunde fern lagen, beschäftigten, zeigt auch seine letzte Arbeit für die Akademie: das entschiedene Eintreten für die Gründung eines „Forschungs-Instituts für Völkerkunde“ — der großgedachte Plan, unserm Zielen und Denken jener Jahre noch angemessen, mußte späterhin scheitern. Die tiefgehende Teilnahme, die Crusius damals der Ethnologie entgegenbrachte, erwuchs zweifellos aus dem gründlichen Nachdenken über die Gegensätze und die Leistungen der feindlichen Völker, die innerliche Begründung ihres heftigen Gegenstrebens. Bei aller dauernden Hochschätzung seiner ausländischen, namentlich englischen Freunde verkannte er das Unheil, das vom Feind uns kommen mußte, nicht: „Viel schlimmer als die drohende materielle Not ist die geistige Gefahr. Ich habe schon in den siebenziger und achtziger Jahren das Eindringen des englisch-französischen ‘Positivismus’ und ‘Empirismus’ als eine Senche für Deutschland empfunden, Spencer ist mir der hassenswerteste Typus, den ich als Deutscher mir denken kann. Das wird sich verstärkt wiederholen“ (Diet. Sch. 13. X. 18).

Neue fachliche Arbeit anzupacken, daran konnte Crusius in diesen letzten Jahren nicht denken, so sehr ihn alle möglichen bedeutsamen Probleme vorübergehend beschäftigten und den Wunsch in ihm weckten, ihnen bis zur Lösung nachzugehen: seine Briefe und Tagebuchblätter zeigen das. Aber die äußern Verhältnisse der wirren Zeit mit ihren unglaublich mannigfaltigen Anforderungen —

zu allen andern Pflichten kam noch Crusius' Tätigkeit in der literarischen Zensur, als Mitbegründer und Vorstand des Pfitznervereins für deutsche Tonkunst, Mitglied der Deutsch-Baltischen Gesellschaft und der Vaterlandspartei — sie ließen den Gedanken an eine zusammenhängende Arbeit nicht aufkommen neben der für die täglichen Kollegien, die er nach Möglichkeit der Zeit anpaßte und ausweitete. Aber um so aufnahmegeriger öffnete sich sein ganzes menschliches und künstlerisches Vermögen kamer neuen Eindrücken: sie halfen ihm auch zugleich mit dem u.aerschütterlichen Vertrauen auf den deutschen Sieg das Grauen des Krieges zu überwinden; daß so viele seiner besten Schüler draußen standen und auch dort ihren Mann stellten, begeisterte ihn immer aufs Neue, und als der älteste Sohn ins Feld anrückte, erlebte er das Ereignis mit dem Stolz des alten Offiziers: „Wir waren in aller Herrgottsfröhe draußen: ich empfand das als den eigentlichen Höhepunkt meines Lebens“ (Kutsch, 30, X, 15).

Ähnlich packte es ihn dann zwei Jahre später, als der Krieg immer noch dauerte und auch den zweiten Sohn hinausrief. Damals hielt er, gebeten von seinem ehemaligen schwäbischen Regimentskommandeur, Frontvorträge: „Ich war bei der Jugend, draußen in Flandern, habe Feldgrauen eine Woche lang gepredigt von Deutschtum und Altertum und — meine beiden Söhne kamen feldmarschmäßig bepackt zu den Hochschulkursen der VI. Armee“ (L. Meyerh. 24, XII, 17). Vothier hatten ihn Vortrags- und Dienstreisen nach Wien, Berlin und ins Görlitzer Griechenlager geführt (Mai und Dez. 16), Fahrten, von denen er „recht abgehetzt, aber fast überfüttert mit Eindrücken, anregenden und abregenden“, zurückkam: oft lagen „wilde Tage“ hinter ihm, wo er „keinen Abend vor zwei, drei Uhr in die Klappe kam“. Aber dennoch schließt er seine Berichte an H. v. Fischer (28, V, 27, XII, 16): „Die viridis senecta, in der wir stehen, wäre doch etwas Schönes, man hat allerlei eingeheimst — wenn nur endlich Frieden würde, daß man seines Besitzes froh würde.“

Aber die Summe dieses menschlichen Besitzes hat er in einem Tagebuchsatz jener Zeit so zusammengefaßt, daß kaum ein andres Wort sein Wesen deutlicher unschreiben könnte: „Bestimmender Zug für mein Menschheitsideal: Souveränität der Persönlichkeit. Mehr als die Ataraxie der Stoiker: die Fähigkeit, den verschiedensten Verhältnissen Positives abzugewinnen, sie zu beherrschen. Auch mehr als Anpassungsfähigkeit: der Anpassungsfähige verliert sich, der Souveräne erobert für sich. Allgemeinste Formel: der Mensch

soll wollen, was er muß; so wird ihm jeder Zwang der Umstände eine freie Betätigung."

Daß er, der noch so männlich kraftvoll und jugendlich empfand und aufnahm, ungern an das nahende sechste Jahrzehnt seines Lebens dachte, versteht man um so mehr, als er sich damals auch körperlich gesund und elastisch fühlte. Nicht wider Willen und Wunsch hat er den 20. Dezember 1917 fern von München erlebt, wo ihm Schüler und Freunde mit feiernder Gebärde entgegenzutreten sich rüsteten: „Ich bin ein Feind von Dezennalien und persönlichen Gedenktagen: an jenem 20. Dezember war ich noch in weiter Ferne. Ich durfte an den Hochschulkursen der VI. Armee teilnehmen und meine Söhne wiedersehen: ein bessres Fest kommt' ich mir nicht wünschen. Hier hab ich dann freilich . . . mancherlei Zeichen persönlicher Freundschaft und Anteilnahme vorgefunden, die das Gefühl wachsender Kälte und zunehmenden Dunkels, wie es wohl *ἐπι γήραος ὀρέθη* aufsteigt, verschonen halfen . . . die 'Unendlichkeit' ist mir nun nahe genug, um überzeugt zu sein, daß uns keine 'Freundschaftstragödien' mehr bevorstehn . . . Ich weiß zu gut, daß das, was ich wollte und wünschte, bislang Torso geblieben ist und daß ich zehn Jahr weitre Arbeitsmuße nötig hätte — in dieser *πολυπραγμοσύνη!*" (W. Schm. 9. I. 19) . . .

Was noch folgte im neuen Jahr, brachte nicht mehr viel Freude. Eine Krankheit und notwendige Operation schwächte ihn körperlich, die politische Entwicklung Deutschlands verstimmte ihn seelisch aufs allerschwerste. Kein Wunder, schrieb er am 19. V. 18 an Dietrich Schäfer wenig hoffnungsvoll: „Ich habe böse Monate hinter mir; drei Wochen Rückenlage, dazu Bronchialkatharrh und sonstige Folgeerscheinungen. Es war der Tiefstand meiner Kraft: jetzt geht es langsam wieder in die Höhe. Man möchte doch noch solange leben, bis sich der Schleier von der Zukunft hebt“. Aber gebrochen und lebensmüde hat er sich nie gefühlt; denn auch gegen Jahresende äußerte er sich trotz der „grauenvollen Tage, wo man sich am liebsten irgendwo stumm verkriechen möchte" (W. Schm. 10. IX. 18), noch genau so temperamentvoll wie zu jeder andern Zeit über Musik: Pfitzner (dessen Palestrina er mit tiefstem Ergriffensein hörte) contra Busoni las er zu seiner „innersten Erholung, Isolde Kurz' 'Jugendland' als merkwürdig schlichtes und naives Buch, ohne jede schriftstellerische Grimasse und Preziosität“, ihm „tief sympathisch wie so vieles von ihr“ (W. Schm.). Isolde Kurz gehörte auch zu den letzten Menschen, die ihn noch am Vorabend vor seinem Tod sahen: „Sprudelnd und jünglingshaft wie immer,

freudlich litt er schwer von den Zeitereignissen . . . Feurig und freudig war dieser letzte Eindruck, den ich von ihm hinwegnahm“ (Hs. Kurz an Pr. 9, II, 19). Die Tage des Münchener Revolutionschaos haben Crusius sehr geschadet mit ihren gewaltigen Erregungen und Spannungen: er hat nicht zu denen gehört, die politisch rasch umzulernen verstanden; aber er konnte auch nicht an der Schwungkraft des deutschen Volkes so verzweifeln, daß er alle Wege zur Rettung versperrt gesehn hätte. Darum konnte er auch in jenen Tagen an Elisabeth Förster-Nietzsche schreiben: er möchte hundert Jahre alt werden, um noch den Aufstieg Deutschlands zu erleben.

Nicht lange vor seinem Tod, der ihn am Morgen nach einer stürmischen Versammlung „neuer“ Jugend mit lächerlich radikalen Forderungen völlig unerwartet überraschte (29, XII, 18), hat er an Daniela Thode (21, XII, 18) einen Brief geschrieben, der wie sein politisches Vermächtnis anmutet: „Wie wild und wüst sich die östliche Schlammflut über unser liebes München ergossen hat, werden Sie ja gehört haben. Ich will davon schweigen. Heute kehrte das Feldartillerieregiment, mit dem mein Ältester ausrückte, in die Stadt heim, die unter der Fremdherrschaft einer Handvoll R—oter steht; es war ein Jammer, dieser Zug der besiegten Sieger durch die zwiespältige, nein, überrumpelte und mundtot gemachte Bevölkerung . . . Wie selbig wäre dieses Weihnachtsfest, auch ohne Sieg, wenn unser armes Vaterland nicht heimtückisch von einer Räuberbande überfallen wäre, während die rechten Männer und Beschützer in der Ferne standen! Alles ist beschmutzt und zertrümmert durch diesen Ausbruch eines Schlammvulkans, den unsre Regierenden gut hätten voraussehn müssen und können. Wir stehen viel schlimmer da, als nach 1806 — etwa wie 1648. Aber der Geist ist unsterblich, und wie er in politisch ohnmächtiger Zeit im 18. Jahrhundert das Größte schuf, so wird's ihm noch einmal gelingen — und so heißt es: arbeiten und nicht verzweifeln. Lassen Sie doch von sich hören — was zu einander gehört, soll gerade jetzt zu einander halten“.

Es ist nicht anders, als hätte Otto Crusius mit diesem Freundesbrief, seinem letzten überhaupt, Abschied genommen von der Welt, die er so glühend liebte, weil sie ihm, der apollinisches und dionysisches Wesen in sich verschmolz, so viel Schönheit bot, und die doch mit einem Male so häßlich geworden war durch die Unvernunft und Zügellosigkeit ihrer Menschen.

Quellen zu Crusius' Leben:

- O. Crusius. De Babrii aetate. Diss. inaug. Lips. 1879. Mit seiner Vita. Programm der Thomasschule in Leipzig 1884/85, mit Crusius' autobiographischer Notiz S. 16.
- Personalakten des Bad. Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts. Univ. Heidelberg. Diener. Crusius.
- A. Graf, Schülerjahre. Erlebnisse und Urteile namhafter Zeitgenossen. Berlin 1912.
- W. Zils. Geistiges und künstlerisches München in Selbstbiographien. München 1913.
- Almanach der Kgl. Bayer. Akademie d. Wiss. Zum 150. Stiftungsfest 1909. S. 128. Mit dem Verzeichnis von Crusius' Schriften S. 205—216.
- Unsere Zeitgenossen. Wer ist's? Leipz. 1914. S. 276 f.

Von Nachrufen auf Crusius seien erwähnt:

- W. Schmid, Württemb. Korrespondenzblatt 1918, 186 ff.
- K. Preisendanz, Otto Crusius. Pyramide (Wochenschr. zum Karlsr. Tagblatt), 1919, Nr. 2.
- L. Radermacher. Bericht über die philos.-hist. Klasse d. Ak. d. Wiss. in Wien 1919. 47—52.

Einige der ungezählten Bekannten und Freunde von Otto Crusius hatten die Güte, Briefe des Verstorbenen für diesen Abriß seines Lebens zur Verfügung zu stellen. Für ihre Fremdlichkeit und ihr Vertrauen spreche ich ihnen auch hier meinen Dank aus. Es handelt sich namentlich um Briefe an

H(erm.) v. F(ischer), Tübingen, A. Kutscher, München, L(eonie) Meyerhof, Frankfurt a. M., W(ilh.) Rosch(er), Dresden, J(osef) Rued(erer) †, München, D(ietrich) Sch(äfer), Berlin, W(ilhelm) Schm(id), Tübingen, D(aniela) Th(ode), Jena, F(riedrich) Z(arneke) † und E(duard) Zarneke, Leipzig.

Alle andern Briefstellen sind Schreiben entnommen, die Freunde Crusius' nach seinem Tod an mich gerichtet haben.

Hans von Fritze.

Geb. 23. September 1869, gest. 10. Juli 1919

Von

Johannes Kirchner in Berlin-Wilmersdorf.

Opfer des Krieges ist mancher treffliche Vertreter der Altertumswissenschaft geworden, der mit der Waffe in der Hand auf ferner Walstatt sein Leben für Deutschlands Ehre und Größe dahingab. Als Opfer der letzten Kriegsjahre und der Not unseres Volkes, die dem durch körperliches Leiden niedergebrochenen, um das Wohl des Vaterlandes schwer sorgenden Mann den Rest seiner Widerstandskraft nahm, muß auch Hans von Fritze gelten.

Geboren am 23. September 1869 zu Berlin als Sohn des königlichen Hauptmanns und Adjutanten der Generalinspektion des Ingenieurkorps und der Festungen Otto von Fritze und seiner Ehefrau Hildegard geb. Scharlau, verlor er schon frühzeitig seinen Vater. Infolge der Strapazen im Feldzuge gegen Frankreich wurde dieser schon im Jahre 1875 im besten Mannesalter den Seinen entrissen. Nach dem Tode des Vaters zog die Mutter mit dem Knaben nach Stettin in das Haus ihres Bruders, des Arztes und späteren Ehrenbürgers von Stettin Geheimrat Dr. Gustav Scharlau. Hier verbrachte Hans von Fritze, geleitet von seiner Mutter und seinem Oheim, eine sonnige Jugend. Die Mutter, eine der liebenswertesten Frauen, deren Zauber in ihrer äußeren Erscheinung und Güte ihres Wesens niemand, der je mit ihr zusammengeführt wurde, sich verschließen konnte, sah ihre ganze Lebensaufgabe in der Erziehung ihres Sohnes, ihn hütete sie als ihr größtes Kleinod. Mit ihr war der Sohn, der sie über alles liebte und verehrte, in innigster Gemeinschaft zeit lebens verbunden. In Stettin besuchte Fritze das damals von dem bekannten Philologen und Pädagogen Franz Kern, seit 1881 von Hugo Lemcke, einem um die pommersche Geschichte hochverdienten Mann, geleitete Stadtgymnasium. Das Stettiner Stadtgymnasium jener Tage hatte eine Reihe hervorragender Lehrer und hat dementsprechend

*) Zu aufrichtigem Danke verpflichtet ist der Unterzeichnete für die Beiträge, die ihm für die Gestaltung dieses Lebensbildes Frau E. von Fritze geb. Gussow, H. Gaebler, F. Hiller von Gaertringen, O. Kern haben zukommen lassen.

eine nicht geringe Anzahl tüchtiger klassischer Philologen und Historiker hervorgebracht: ich nenne E. Bethle, C. Fredrich, O. Kern, M. Wellmann, U. Wulken. Von seinen Stettiner Lehrern erwähnte Fritze oft und gern seinen ersten Direktor Kern, den Mathematiker Ferdinand Junghaus, den kundigen Lateinlehrer Friedrich Herbst, den jovialen, überaus wohlwollenden und kenntnisreichen Heinrich Eckert, einen Schüler A. Kirchhoffs, und den geistreichen Theologen und Deutschlehrer Anton Jonas. Fritze verließ das Gymnasium am 5. März 1888 mit dem Zeugnis der Reife. In Anerkennung seines Wohlverhaltens und seiner guten Leistungen wurde er von der mündlichen Prüfung befreit. Sein Direktor sagte ihm bei seinem Abgang, er hätte das Vertrauen zu ihm, daß er in jedem Beruf, welchem immer er sich auch hingebte, etwas Tüchtiges leisten würde.

Im April 1888 bezog Fritze die Universität Berlin, der er während seiner ganzen Studienzeit treu geblieben ist. Er widmete sich philologischen, archäologischen und historischen Studien. Dankbar gedachte er stets der Anregungen, die er auf philologischem Gebiet von H. Diels, auf historischem von U. Koehler empfangen hatte. Frühzeitig jedoch neigte er sich entsprechend seinem der künstlerischen Betrachtung zugewandten Sinn ganz besonders der Archäologie zu, für die er in Ernst Curtius und Carl Robert in Berlin Lehrer fand, wie er sie sich besser nicht hätte wünschen können. In das Curtiussche Haus von O. Kern, seinem alten Stettiner Jugendfreunde, eingeführt, hat er hier die glücklichsten Tage seiner Studienzeit verlebt. In diesem von Goetheschem Hauch geistigen Lebens durchwehten Hause, einer Hochburg reicher Kultur und vornehmer Geselligkeit, das niemand, der das Glück hatte, dort zu verkehren, je verließ, ohne etwas Wertvolles für seinen inneren Menschen mitzunehmen, wurde Fritze geschätzt und geliebt, als ob er zur Familie gehörte. Der alternde E. Curtius, damals nicht jedermann leicht zugänglich, faßte zum jungen Studenten ein derartiges Vertrauen und eine so liebevolle Zuneigung, wie er wohl kaum jemals einem seiner Schüler vordem entgegengebracht hat. Fritze war Ammannensis von Curtius in den Jahren 1889—1893. Seitdem trennte er sich nicht von dem greisen Gelehrten, der aufs vielfältigste befruchtend auf ihn eingewirkt hat, und ist auch mit der Familie Curtius in allen ihren Gliedern in guten und bösen Tagen in Auhänglichkeit und Treue bis zum Ende seines Lebens verbunden geblieben. Das Haus Curtius war es, das dem Leben Fritzes einen ganz besonderen Inhalt verliehen hat. Den geliebten Lehrer immer wieder in Wort und Schrift zu feiern und zu rühmen, ist er nicht müde geworden

(Bibliogr. Nr. 9, 10, 27, 60). Von einschneidender Bedeutung für Fritzes wissenschaftliche Entwicklung waren in Berlin die Vorlesungen und Übungen bei C. Robert, dessen gründliche philologische Methode, verbunden mit anregendem archäologischen Unterricht, in gebührender Weise hervorzuheben und zu betonen Fritze nie unterlassen hat. Fritze nahm an Roberts Vorlesungen bis zu dessen Weggang nach Halle im Jahre 1890 teil. Auch war er Mitglied der von Robert ins Leben gerufenen Anomia. Stets war er in der Anomia lernbegierig, dankbar und fröhlich, wie er denn von Natur heiteren Sinnes und gesundem Humor zugänglich war. Unter den Anomisten fand er seinen Freund Kern; näher trat ihm nimmehr unter diesen Lennart Kjellberg, mit dem er sein ganzes Leben hindurch treue Freundschaft gehalten hat, ebenso F. Hiller von Gärtringen und A. Schiff.

Am Ende seines zehnten Semesters, am 2. Februar 1893, bestand Fritze seine Doktorprüfung cum laude, und am 12. April promovierte er auf Grund seiner Dissertation: *De libatione veterum Graecorum* (Bibliogr. Nr. 1), einer in engem wissenschaftlichen Austausch mit seinem Lehrer E. Curtius erwachsenen Arbeit. Das Thema wird in einer das übliche Maß einer Erstlingsarbeit überschreitenden Weise unter gewissenhafter Hinzuziehung des literarischen und archäologischen Materials behandelt. Fritze zeigt schon hier tüchtige Kenntnis in archäologischen Dingen, besonders in der Verwertung der Vasen, und bekundet bei ihrer Ausdeutung Geschick sowie selbständiges, gesundes Urteil. Wenn es in einer Besprechung dieser Erstlingsarbeit von berufener Seite heißt: „Wir begrüßen in dem Verfasser mit Freuden einen Mitarbeiter auf einem Felde, auf dem noch viel zu tun ist, und das der Fruchte noch viel verheißt“, so hat Fritze diesen Erwartungen bald in wünschenswerter Weise entsprochen. Bereits am 2. September 1894 konnte er seinem Lehrer E. Curtius zum 80. Geburtstag eine umfangreiche Abhandlung über das Raueopfer bei den Griechen (Bibliogr. Nr. 3) zueignen. Die auf breitem Boden angelegte Untersuchung behandelt zum ersten Male eingehend diesen für die Sakralaltertümer wichtigen Gegenstand. Nach Erörterung von *θήω* bei Homer und Hesiod werden die Nachrichten der Alten über Weihrauchgewinnung und -handel zusammengestellt; dann wird zu erweisen gesucht, daß der im siebenten Jahrhundert in Asien für gottesdienstliche Handlungen übliche Gebrauch des Weihrauchs zwischen 650 und 550 nach Griechenland gelangt ist, zunächst bei unblutigen Opfern, dann bei Tieropfern und zuletzt auch allein als Begleitung von Spenden und Gebeten.

Als ein Ergebnis seiner Studien auf einer bald nach seiner Promotion nach London unternommenen mehrwöchigen Reise hatte Fritze in der Februarsitzung der archäologischen Gesellschaft des Jahres 1894 einen Vortrag über das Fragment einer im Britischen Museum befindlichen Alabasterschale aus Naukratis (Bibliogr. Nr. 2) gehalten. An der unterhalb der Schale als Handgriff dienenden weiblichen geflügelten Gestalt weist der Rumpf eine vollkommene Eiform auf; diese Figur wird mit den Flügelfrauen auf dem Harpyienmonument von Xanthos in Verbindung gesetzt, die ebenfalls einen deutlich gestalteten Eileib, einen vielbesprochenen Typus, zeigen.

Gleich nach Abschluß seines Studiums war Fritze von E. Curtius auf die Wichtigkeit der Erforschung der griechischen Münzen hingewiesen und ihm nahegelegt worden, sein archäologisches Wissen der Numismatik angedeihen zu lassen. Seitdem Mommsen in der Erkenntnis, daß eine rationell angelegte Sammlung der altgriechischen Münzen ein dringendes Bedürfnis für alle auf dem Gebiet der Altertumskunde Arbeitenden sei, im Jahre 1887 unter der dankenswerten Leitung von Imhoof-Blumer das Corpus nummorum ins Leben gerufen hatte, galt es, geeignete Mitarbeiter für das große Unternehmen zu gewinnen. Solche zu finden, war nicht leicht. Die Bearbeitung der Münzen von Dacien und Mösien war B. Piek übertragen worden, die Bearbeitung der Münzen von Makedonien und Paionien lag seit 1892 in den Händen von H. Gaebler. Seit dem Winter 1894 sehen wir nun Fritze auf Curtius' Anregung hin auf dem Gebiet der Numismatik tätig, wozu ihm das Berliner Münzkabinet die beste Gelegenheit bot. Hier fand er in H. Gaebler einen trefflichen Berater. Mit ihm ist er seit jener Zeit in treuester Arbeitsgemeinschaft verbunden geblieben.

Fritzes erste Arbeit, die sich mit griechischen Münzen beschäftigt, ein „Beitrag zur Münzkunde von Delphi“, abgeschlossen im November 1894 (Bibliogr. Nr. 4), geht noch ganz von archäologischen Gesichtspunkten aus, durch Typenerklärung für die Religionsgeschichte Gewinn zu erzielen suchend. Der vermeintliche $\delta\upsilon\upsilon\alpha\lambda\acute{o}\varsigma\ \gamma\eta\varsigma$ auf den kleinen delphischen Silberstücken mit Dreifuß oder Widderkopf auf der Vorderseite wird als eine Schale gedeutet, als das von den Römern *patera umbelicata* genannte Gefäß. Dieser Nachweis ist jetzt allgemein angenommen, so von Head Hist. num.² 340. Babelon Traité II 1 Nr. 1408/09. Die Bedeutung der Schale als Kultinstrument gerade für Delphi und ihre Berechtigung, als Münzbild anzutreten, wird überzeugend dargelegt. In seinem zweiten, „die Münztypen von Athen im 6. Jahrhundert v. Chr.“ behandelnden, im

Jahre 1895 abgefaßten Aufsätze (Bibliogr. Nr. 5) finden wir schon die erste Anwendung der hinfort von Fritze so erfolgreich durchgeführten Methode, die er hier selbst mit folgenden Worten proklamiert: „zuerst die Erfahrungen, welche sich durch das Studium der Typenentwicklung auf den griechischen Münzen gewinnen lassen, zu verwerten, um dann die Resultate mit der historischen Überlieferung in Einklang zu bringen“. Die zwei wichtigen Ergebnisse dieser Abhandlung sind, daß die Münzen mit Eule und auf der Rückseite *Quadratum incusum* athenisch sind und der Zeit Solons angehören, sodann, daß die Typennennung: Athenakopf auf der Vorderseite, Eule auf der Rückseite, also erstmalige Prägung mit Münzbild auf beiden Seiten, erst um die Mitte des sechsten Jahrhunderts erfolgte und mit höchster Wahrscheinlichkeit dem Peisistratos zuzuschreiben ist, eine Chronologie, die ebenfalls allgemeinen Beifall gefunden hat; vgl. Babelon *Traité* II 1, Sp. 702-3 u. 726; *Head Hist. num.*² p. 368-9.

Fritzes sehnlicher Wunsch, die Stätten des klassischen Altertums, denen er seine Studien gewidmet, mit eigenen Augen kennen zu lernen, erfüllte sich im Herbst 1895. Am 20. Oktober verläßt er Stettin, von seiner Mutter bis Berlin geleitet. In Berlin besucht er auch Mommsen. Als Mommsen hört, daß Fritze für Gaebler im Interesse des *Corpus nummorum* einiges in Athen erledigen will, äußert er: „Wir werden Ihnen dankbar sein, wenn Sie unser Unternehmen unterstützen wollen.“ Bei seinem Abschiedsbesuche bei Curtius spricht dieser eingehend über Fritzes Ziele und regt ihn an, eine Geschichte des griechischen Münzwesens in Angriff zu nehmen. Die erste Rast auf seiner Reise machte Fritze in Gotha. Er verbringt hier im Verkehr mit Pick angenehme Tage. Er freut sich des von Purgold geleiteten schönen, besonders an griechischer Kleinkunst reichen Museums, ebenso des Münzkabinetts, dessen kostbare Schätze ihm Pick zugänglich macht. Von Gotha geht es weiter über München, wo er mit seinem Freunde Kjellberg einige Tage gemächlich verlebt, nach Winterthur. Dort wird er von Imhoof Blumer aufs freundlichste empfangen. Voll Begeisterung berichtet Fritze über die ihm durch Imhoof zuteil gewordene herzliche Aufnahme und alles Schöne, das er in diesem gastlichen, edelster Kunst geweihten Hause erschaut. Die nächsten Wochen finden wir Fritze auf italienischem Boden. Über Mailand und Florenz geht es nach Rom, wo ein zehntägiger Aufenthalt genommen wird, von da über Brindisi und Patras nach Athen. In Athen landete er am 24. November an. Das Leben für einen deutschen Altertumsforscher, der damals nach

Athen kam, stand unter einem besonders glücklichen Stern. Von Dörpfeld und Wolters geleitet, bot dort das deutsche archäologische Institut wie kaum jemals Gelegenheit, den Hellasreisenden mit allen Fragen der archäologischen Wissenschaft aufs sachkundigste und gründlichste bekannt zu machen. Fritze beteiligte sich regelmäßig an den Führungen Dörpfelds auf der Burg und durch das alte Athen, ebenso an den Vorträgen Wolters' im Museum über Vasen und die mykenischen Funde sowie an den von Wilhelm ebenda abgehaltenen epigraphischen Übungen. Im Winter 1895/96 fanden die Ausgrabungen des deutschen Instituts am Westabhang der Burg statt; bald nach seiner Ankunft übernimmt Fritze hier für bestimmte Tage die Aufsicht. Als dort ein Totenmahl gefunden wird, hält Fritze auf Dörpfelds Anregung einen Vortrag über diesen Gegenstand in einer der Institutssitzungen. Er legt in seinem Vortrage, der später in erweiterter Form in den Athenischen Mitteilungen erschienen ist (Bibliogr. Nr. 7), dar, daß in den Totenmahlreliefs der heroisierte Tote bei den Freuden des Symposions gedacht wird, wie er sie im Leben genossen, nicht aber ihm dargebrachte Opfergaben empfangend. Ein in der Aprilsitzung des Instituts gehaltenen Vortrag „Zum Cultureremoniell von Eleusis“ knüpft an eine im Jahre 1895 in Eleusis gefundene Tontafel an, auf der im Festzuge dahinschreitende Männer und Frauen mit einer merkwürdigen Kopfbedeckung zur Darstellung gebracht sind. Diese wird durch Vergleich mit ähnlichen im Eleusinischen Museum befindlichen Gegenständen als Räuchergefäß gedeutet (Bibliogr. Nr. 8).

Fast täglich besuchte Fritze das von dem ihm befreundeten Svoronos geleitete Münzkabinet. Hier war er in der Lage, Gaebler eine nicht geringe Anzahl von Beschreibungen und Abdrücken von Neuerwerbungen des athenischen Kabinetts für den Band der makedonischen Münzen zu übersenden. Daneben beschäftigten ihn die Münzen Ioniens; schon damals faßte er den Plan, sich der Münzgeschichte einer einzelnen Stadt zuzuwenden.

In Athen traf Fritze einen Kreis gleichstrebender, von gleicher Begeisterung für das alte Hellas erfüllter Männer. Wir finden ihn in täglichem Verkehr mit Dragendorff, Fredrich, Pridik, Schiff, Schrader, Wiegand, später auch mit von Bissing. Bei seinem lebenswürdigen, stets gleichbleibenden Wesen, bei seiner für die Natur wie Kunst des griechischen Landes reich empfänglichen Seele ist er, sei es bei wissenschaftlichem Gedankenaustausch, sei es bei frohem Becherklang, von jedermann gern gesehen. Die weitgehende Gastfreundschaft, die er in den Familien Dörpfelds und Wolters' genießt,

hebt er dankbaren Sinnes hervor. Kleinere Ausflüge unternimmt er mit den Freunden nach Phyle, nach Kaisariani, nach Eleusis, auf den Gipfel des Pentelikon, zum Kuppelgrab von Menidi. Ende März 1896 wallfahrtet er mit drei Genossen nach Delphi, eine Fahrt, die er uns in der ihm eigenen unübertrefflichen Weise, Ernst und Humor kostlich vereinigend, dem Zauber der wunderbaren Gebirgslandschaft bereiten Ausdruck verleihend, einige Jahre später in einer Stettiner Zeitung beschrieben hat (Bibliogr. Nr. 14). Im April und Mai 1896 beteiligt er sich an der von Dörpfeld geleiteten Reise in den Peloponnes, desgleichen an der Inselfahrt. Über Konstantinopel, Konstanza, Wien kehrt er am 3. Juli 1896 nach Berlin zurück. Er hat hier noch die Freude, E. Curtius sehen und sprechen zu können. Wenige Tage darauf, am 11. Juli, schloß der geliebte Lehrer seine Augen zur ewigen Ruhe.

Schon im Oktober desselben Jahres 1896 ging Fritze mit seiner Mutter, späterhin auch begleitet von seinem Freunde Th. von Wahl, der seinem Herzen stets besonders nahe gestanden hat, wieder auf Reisen. Florenz und Rom werden für längere Zeit aufgesucht. In Rom finden wir ihn in besonders regem Verkehr mit W. Helbig. Interessante Wochen verbringt er in Neapel mit seinen unvergleichlichen Kunstschatzen, ebenso in Sizilien, wo er auch P. Stengel zum Reisegefährten hat. Erst im Sommer 1897 erfolgte die Heimkehr nach Deutschland.

Dem Jahre 1897 gehören zwei Abhandlungen an, die eine sakralen Charakters, die andere aus dem Gebiet der Archäologie. Die erstere gilt den *οἶλαί* (Bibliogr. Nr. 11), die Fritze als Gerstenkörner erweist. Er zeigt, daß die *οἶλαί* auf den Altar geworfen wurden entgegen der gewöhnlichen Annahme, die sie auf das Haupt der Rinder streuen läßt. Mit *οἶλαί* werden die Wörter *οἶλοζῆτια* und *προζῆτια* gleichgesetzt. Die zweite Abhandlung, von Rom datiert, hat „die nackte orientalische Göttin“ zum Gegenstand (Bibliogr. Nr. 13). Hier wird auf Grund von Idolen, die aus den Ausgrabungen von Niffer (Nippur) herrühren, dargetan, daß der Typus der nackten Göttin aus dem zentralen Asien, wo er im vierten Jahrtausend nachweisbar ist, den Zug nach Westen angetreten hat, in Kypros eine Mittelstation fand und sich dann weiter in das ägäische und Mittelmeerbecken ausbreitete.

Nach langem Wanderleben wieder in Berlin, trat Fritze in voller Übereinstimmung mit seinen Wünschen als Mitarbeiter beim Corpus nummorum ein. Es galt nun, sich mit dem Leiter dieses umfassenden Unternehmens in Verbindung zu setzen. So begab sich

Fritze im Oktober 1897 nach Winterthur. Hier finden wir ihn während des Oktobers und Novembers als Gast im Hause Imhoofs. Von diesem großen Sammler und ausgezeichneten Kenner griechischer Münzen, der zudem den richtigen Blick für die praktischen Bedürfnisse des zu schaffenden Werkes besaß und mit wohlthuender Klarheit ein ungewöhnliches Lehrtalent verband, wurde Fritze auf glücklichste in das Gebiet eingeführt, dem er von nun an sein ganzes Wissen, Können und Streben zuwandte. Nach einer von Imhoof bis ins kleinste ausgearbeiteten Instruktion lernte hier Fritze an der Hand des reichen, im Besitz des Gelehrten befindlichen Materials von griechischen Originalmünzen sowie von Gipsabgüssen die einzelnen Stücke methodisch zu beschreiben. Es handelte sich in erster Linie um die Münzen Kleinasiens, und zwar von Mysien und Troas. Hier legte Fritze den Grundstein für das Corpus der kleinasiatischen Münzen, dem er von da an seine Lebensarbeit gewidmet hat. In München unterzeichnete er dann am 24. November 1897 den seine Mitarbeit am Corpus nummorum betreffenden Vertrag mit der preußischen Akademie der Wissenschaften, die ihn später (1. Juli 1901) durch Ernennung zum wissenschaftlichen Beamten für das griechische Münzwerk noch enger an sich fesselte.

Durch seine Tätigkeit unter den Augen des Meisters in Winterthur genügend vorbereitet, hat Fritze in den Jahren 1898—1902, von Gaebler unterstützt und beraten, die im Münzkabinet von Berlin befindlichen griechischen Münzen der genannten Gebiete für das kleinasiatische Corpus aufgenommen und das von Kubitschek angelegte Schedenmaterial planmäßig mit hineingearbeitet. In diese Zeit fällt seine Abhandlung über die Münzen von Ilion in Dörpfelds Werk „Troja und Ilion“ (Bibliogr. Nr. 24). Während in den „Münztypen von Athen“ ein bestimmtes Problem der athenischen Münzprägung herausgegriffen war, ist dies die erste Arbeit, die sich zum Ziel setzt, die gesamte Münzprägung einer Stadt von ihrem Anfang bis zu ihrem Erlöschen mit Hilfe der schon bei jener Gelegenheit angewandten Methode chronologisch zu ordnen. Dies geschieht mit bestem Erfolge und ergibt eine Reihe fester Anhaltspunkte für spätere analoge Studien. Dem besonderen Zwecke der Publikation entsprechend, schließt Fritze an die stilkritische Untersuchung einen detaillierten, an treffenden Beobachtungen und bemerkenswerten Einzelheiten reichen Überblick über die Münztypen von Ilion. Erwähnung verdient namentlich die Behandlung der Darstellungen des Ganymedes-Raubes und die Feststellung des bisher nicht beachteten Umstandes, daß von den durch Homer besungenen

Helden ausschließlich die troischen, d. h. die asiatischen auf den Münzbildern eine Rolle spielen, offenbar aus Höflichkeit oder besser Berechnung den Römern gegenüber im Hinblick auf Iulius Caesars angebliche Abstammung von Iulos, dem Sohne des Aineias. Von Interesse ferner ist die Besprechung eines Opferbrauches vor dem Kalthilde der Athena Hias, der hier zum ersten Male bildlich nachzuweisen war. Hierüber hat Fritze im Jahrbuch des Instituts 1903, 58 (Bibliogr. Nr. 29) ausführlicher sich geäußert. Es handelt sich um ein Kuhopfer, welches in der Weise dargebracht wurde, daß man das Tier an einem Baume oder Pfeiler aufhängte, um ihm dann die Kehle zu durchschneiden. Zum Vergleich hinzugezogen werden die in den attischen Ephebeninschriften ums Jahr 100 v. Chr. wiederholt vorkommenden Wendungen: ἕρτατο καὶ τοῖς μισθίοις τοῖς βοῖς ἐν Ἐλευσίῃ τῇ θεοῖα (IG II² 1028 10 u. öfter) und ἐποιήσαντο δὲ καὶ τὰς ἄρσεις τῶν βοῶν ἐπαύρωτος (IG II² 1003 78). Mit Recht wird betont, daß ἀΐσθαι nicht das Aufheben des Kopfes oder Oberkörpers des bereits getöteten Rindes bedeutet, wozu der Zusatz ἐπαύρωτος nicht passen würde, sondern, wie die Münzen von Hion beweisen, das lebende Tier an einem Baum oder Pfeiler emporgezogen und erst dann getötet wurde. Aus weiteren Darstellungen auf Münzen wird sodann dargetan, daß man das Opfertier auf die Erde drückte (καταστρέφειν), wenn man es chthonischen Wesen und Toten darbrachte, dagegen von der Erde aufhob (ἀΐσθαι), daß es sie nicht mehr berühren konnte, wenn es galt, den Olympiern zu opfern.

Im Jahre 1902 ist auch die Studie „Birytis und die Kabiren“ entstanden (Bibliogr. Nr. 28). Es werden die Gepräge von Birytis datiert und wahrscheinlich gemacht, daß die Stadt ihre Neugründung der Initiative des Lysimachos verdankt. Manches Neue zur Münzpolitik des Königs gegenüber den von ihm unterworfenen Städten wird beigebracht. Berichtigung vieler verkannter Kabiren auf griechischen Münzen und Nachweis einer Reihe neuer Stätten des Kabirenkultes machen den Schluß des Aufsatzes.

Im Januar 1903 trat Fritze die erste von drei großen Reisen an, die zum Zweck hatten, die griechischen Münzen der auswärtigen Kabinette für den ihm übertragenen Teil des Berliner Werkes aufzunehmen und zu verwerten. Sie galt den wichtigsten öffentlichen und privaten Sammlungen in Italien, Griechenland, Kleinasien, Konstantinopel und Österreich. Es folgte im April 1904 eine mehrmonatige Bereisung Deutschlands und endlich vom Dezember desselben Jahres ab der Besuch von Holland, Belgien, Frankreich,

England und Dänemark. Mit den überall von ihm selbst nach den Originalen angefertigten sorgfältigen Beschreibungen und einer enormen Fülle von Abdrücken in Gips oder Siegellack heimgekehrt, konnte Fritze auf Grund dieses einzig dastehenden Rüstzeuges nunmehr an die Ausarbeitung gehen. Hierbei galt ihm, der von der Archäologie aus zum Studium der antiken Münzen gekommen war, als die schon in seinem Aufsatz über die Münztypen von Athen betonte Hauptaufgabe, durch detaillierteste und minutiöseste Stiluntersuchungen feste Anhaltspunkte für die Datierung der autonomen griechischen Gepräge zu finden und erst danach durch historische und sonstige Forschungen die gewonnenen Resultate zu kontrollieren. Seine gründlichen archäologischen Kenntnisse ließen ihn stets das geeignetste Vergleichsmaterial aus der gesamten griechischen Kunstentwicklung heranziehen, und mit feinem Stilgefühl begabt, wußte er die gefundenen Parallelen mit nie fehlender Sicherheit seinen numismatischen Zwecken dienstbar zu machen. Bahnbrechende Vorarbeiten in dieser Hinsicht waren schon von den Engländern geleistet, im *Catalogue of the greek coins in the Brit. Mus.*, der im Jahre 1873 durch die mustergültige Beschreibung der italischen Münzen von der Hand Reginald Stuart Poolles eröffnet wurde, und in *Heads Historia numorum*. Fritze war jetzt insofern bei seinen Untersuchungen noch günstiger gestellt, als ihm nicht nur die jeweiligen in Betracht kommenden Münzen eines einzelnen Kabinetts, sondern aus allen erreichbaren Münzsammlungen Europas zur Verfügung standen. So war denn seine Hoffnung nicht unberechtigt, über die bisher erzielten Ergebnisse noch erheblich weiter hinauszukommen. Weniger interessierten Fritze die römischen Münzen mit ihrer Kunstverödung, und noch ferner lag ihm die Metrologie. Mit berechtigter Schärfe wandte er sich mehrfach gegen die wüste Hypothesenwirtschaft, die auf letzterem Gebiete bei einigen Mode geworden war.

Ganz der Münzkunde zugewandt, ließ Fritze seit 1897 die archäologischen und die den gottesdienstlichen Altertümern gewidmeten Studien mehr in den Hintergrund treten. Doch legen auch in dieser Zeit noch zwei inhaltreiche Abhandlungen Zeugnis davon ab, wie sehr ihm die Beschäftigung mit diesen Gegenständen am Herzen lag. In der *Strena Helbigiana*, einem W. Helbig zu seinem 60. Geburtstage dargebrachten Sammelbände (*Bibliogr.* Nr. 16), veröffentlichte Fritze im Jahre 1899 einen Aufsatz über die mykenischen Ringe und ihre Bedeutung für das Sakralwesen. Fritze bekennt, in den mykenischen Goldringen, auf denen gottesdienstliche Handlungen

zur Darstellung gebracht sind, Importe des Orients zu sehen, und glaubt sie der babylonisch assyrischen Kunst oder einem von ihr stark beeinflussten Kulturkreise zuschreiben zu müssen. Von einem mykenischen Goldring war auch Reichel in seinen „Vorhellenischen Gotterkulten“ ausgegangen, um seine Theorie vom „Thronkultus“ in mykenischer Zeit darzulegen. Gegen diese Hypothese sowie gegen den bildlosen Götterdienst in mykenischer Zeit nimmt Fritze in einem Oktober 1898 abgeschlossenen, im Rhein. Museum 1900 erschienenen Aufsatz Stellung (Bibliogr. Nr. 15).

Im Jahre 1907 gründete Fritze mit Gaebler die Zeitschrift „Nomisma“, deren Erscheinen in zwanglosen Heften gedacht war und von der bis zum Tode des Begründers zehn Hefte herausgekommen sind. Geleitet waren die Herausgeber von dem Gedanken, von ihrer Methode bei der Erforschung der vorkaiserlichen griechischen Münzen Musterbeispiele zu liefern und durch reichlichste Beigabe von Abbildungen in Lichtdruck die Nachprüfung der vortragenen Chronologie und Stilanalyse zu ermöglichen.

Das erste Heft des Nomisma wurde Inhof-Blumer zu seinem 60. Geburtstag gewidmet. Am Anfang steht der Aufsatz „Sestos“ (Bibliogr. Nr. 42). Er beschäftigt sich mit dem bereits mehrfach publizierten sestischen Ehrendekret für Menas, des Menes Sohn, das einen für die griechische Münzkunde wertvollen Passus enthält, der bisher von numismatischer Seite nicht ausgebeutet worden war. Die Gepräge von Sestos werden stilkritisch untersucht und in zwei Gruppen gesondert. Die eine wird unter vergleichender Heranziehung der Münzen von Kardis und Lysimacheia der Zeit des Lysimachos zugeteilt, die andere der Mitte des zweiten Jahrhunderts vor Chr., also der gleichen Zeit, der die Menasinschrift angehört. Die darin erwähnte, von Menas besorgte städtische Münzprägung haben wir demnach in Gruppe II vor uns. Als das Stadtwappen, „τὸν τῆς ἰόλιουζ χαράζιζα“, erkennt Fritze die thronende Demeter und weist auf die Bedeutsamkeit der Frage hin, welches unter vielen Münzbildern einer Stadt als deren Wappen anzusehen sei und in welchem inneren Verhältnis die anderen Typen zu ihm stehen, endlich inwieweit auf autonomen Stadtmünzen das eigentliche Wappen accessorisch, also in der Anbringung als Beizeichen neben einem Haupttypus Verwendung fand. An zweiter Stelle bringt dies Heft „Ferina“ (Bibliogr. Nr. 43), eine zusammen mit Gaebler verfaßte Besprechung der gleichbetiteltten Arbeit K. Reglings (66. Berliner Winckelmanns Programm 1906), welche zu manchen abweichenden Ergebnissen führt. In Nomisma II liefert Fritze eine Abhandlung

über den Asklepioskult in Pergamon (Bibliogr. Nr. 46). Wir erhalten hier eine sehr sorgfältige Untersuchung über den stehenden und den thronenden Asklepios auf den pergamenischen Münzen sowie über den Asklepioskult in Pergamon. Besonders wichtig ist die Feststellung, daß die drei Tempel auf Caracalla-Münzen, wie ihre bisher nicht beachteten Giebelaufschriften *ΑΥΤ ΤΡΑ ΙΝ* beweisen, die drei Neokorietempel (des Augustus, Traianus, Caracalla) sind. In dem mit *ΙΝ* bezeichneten sehen wir den thronenden Asklepios dargestellt: Caracalla wurde also darin als *θεός σέρραος* des Asklepios verehrt, und zwar des vom Rhetor Aristeides bezeugten Zeus Asklepios. Diesen beherbergte demnach ursprünglich der sogenannte „ionische Tempel“ auf der Burg, dessen Benennung bisher nicht gelungen war. Seine spätere, nur in Spuren noch erhaltene Weihinschrift, die schon Borrmann und Fabricius auf Caracalla bezogen hatten, ist von Fränkel unzutreffend ergänzt worden. Es kann nunmehr als sicher gelten, daß auf ihrem verlorenen Teil hinter der Erwähnung des Kaisers die Worte *καὶ τῆς Ἀσκληπιῶν* standen und dann die Nennung der Stadt mit ihren verschiedenen Titeln folgte.

In der im Mai 1908 geschriebenen Apologie „Nochmals das Corpus nummorum“ (Bibliogr. Nr. 47) verteidigt Fritze die Arbeitsmethode, die sich für das Corpus nummorum herausgebildet und bewährt hat, gegenüber Angriffen, denen er sie unerwarteterweise ausgesetzt sah, obwohl er bereits Klio VII (Bibliogr. Nr. 41) ihren Wert überzeugend dargetan hatte. Die stilkritische Analyse, die er von Anfang an in den Vordergrund stellte und in seinen bisherigen Arbeiten (bes. Bibliogr. Nr. 24, 36, 42) mit Erfolg betätigte, hat nach seiner Ansicht die Grundlage der numismatischen Forschung zu bilden; in der auf ihr fußenden Chronologie der autonomen Gepräge sieht er die Hauptaufgabe der griechischen Münzwissenschaft. Im *Nomisma* ist Fritze nicht nur fort und fort durch seine Arbeiten indirekt für seine Methode eingetreten, sondern hat auch noch einmal das Wort ergriffen und in dem „Aufgaben der griechischen Münzwissenschaft“ betitelten Aufsätze (Bibliogr. Nr. 56) an einem ganz besonders lehrreichen Beispiel, den mit Jahresdaten versehenen Silbermünzen von Alexandria Troas, die Probe auf das Exempel den Fachgenossen vor Augen geführt. Welch außerordentliche Förderung die griechische Münzwissenschaft dem Meister der stilkritischen Analyse zu danken hat, beweisen namentlich die in den Jahren 1909—1916 im *Nomisma* veröffentlichten Studien über die autonome Münzprägung von Abdera, Ainos, Adramytion, Kyzikos

(Bibliogr. Nr. 49, 50, 55, 57, 59, 61), die, das Material des Corpus nummorum in zweckdienlichster Weise auswertend, als Vorarbeiten für das akademische Münzwerk entstanden und dieses nach Möglichkeit zu entlasten bestimmt sind.

Neben den im Noumisma abgedruckten Arbeiten erschien 1910 eine umfangreiche Abhandlung über die Münzen von Pergamon (Bibliogr. Nr. 53). Sie ist verfaßt auf Anregung von Conze, in dessen Pergamon Werk sie analog den „Münzen von Ilion“ in Dörpfelds „Troja und Ilion“ ihren Platz finden sollte, wurde dann aber aus besonderen Gründen der preußischen Akademie der Wissenschaften übergeben und in deren „Abhandlungen“ veröffentlicht. In der Anlage gleicht sie naturgemäß der erwähnten Vorgängerin, trägt jedoch auch ausgiebig dem besonderen Umstände Rechnung, daß einerseits die Münzprägung der Stadt Pergamon zu den wichtigsten der kleinasiatischen Griechenstädte gehört und andererseits ihr längere Zeit hindurch reiche Emissionen von Königsgeld parallel gehen. Der erste Hauptabschnitt „Die vorkaiserlichen Münzen“ gibt zunächst ein Bild der autonomen städtischen Prägung, in kurzer Rekapitulation die Resultate der im Corollaufsatz (Bibliogr. Nr. 36) veröffentlichten chronologischen Untersuchung zusammenfassend. Es folgt eine stilkritische Analyse des attalischen Silbergeldes, der Cistophoren und der königlichen Scheidemünze. Über das riesige, für das Corpus nummorum gesammelte Material gebietend, vermag Fritze für alle drei Prägereihen viele alte Irrtümer zu beseitigen, Vermutungen in festbegründete Tatsachen zu verwandeln, neue Probleme zu lösen, kurz einen ganz bedeutenden Schritt vorwärts zu tun. Mehr negativer Art sind die Ergebnisse seiner Studien über das Geld mit Alexander- und Lysimachostypen, das Porträt des Philaitiros und die Buchstaben, Monogramme und Beizeichen. Hier wird mit besonnener Kritik und großem Feingefühl so manche auf schwachen Füßen stehende Annahme beseitigt und der kleine Kern dessen herausgeschält, was auf diese schwierigen Fragen gegenwärtig mit Sicherheit sich antworten läßt. Von den positiven Resultaten ist hier besonders wichtig die Zusammenstellung einer kleinen Gruppe pergamenischen Kupfergeldes mit den Monogrammen der Städte Ephesos, Laodikeia, Sardes, Apameia, Thyateira, Dionysopolis und die überzeugende Erklärung, daß wir es hier mit Festmünzen zu tun haben im dem Sinne, daß sich eine Anzahl von Städten des pergamenischen Machtbereiches zu gemeinsamer Festfeier in Pergamon verband, jede ihre Quote bezahlte und dafür ihr Stadtmonogramm als quittierendes Unterscheidungsmerkmal auf den dort zum Feste

hergestellten typengleichen Emissionen vorfand. In dem zweiten Hauptabschnitte „Die Münzen der Kaiserzeit“ bringt das erste Kapitel „Die Münzen ohne Kaiserporträt“ einen wohl gelungenen Versuch, aus der Reihe der pergamenischen Kaisermünzen Anhaltspunkte für die Chronologie der parallelen Gepräge ohne Kaiserkopf zu gewinnen. In dem sehr umfangreichen zweiten Kapitel, das die Münztypen der Kaiserzeit behandelt, dürften besonderes Interesse die Bemerkungen über die Wiedergabe des großen Altars auf einer Münze mit den Porträts von Severus und Donna finden, sowie die Identifizierung eines kleineren Altars unter Pius mit dem im Jahre 1900 ausgegrabenen Altar der Demeter, den nach Ausweis des Münzbildes also rechts und links je eine schlangenumwundene Fackel, vielleicht aus Bronze, flankierte. Nach einem sehr sorgfältig registrierenden Kapitel „Beamten-Namen und -Titel“, das unter anderem eine chronologisch geordnete Liste der sicher bekannten Magistrate enthält, schließt das Ganze mit einer Übersicht über die Homonoia-Münzen und der unzweifelhaft richtigen Erklärung eines bisher unverstandenen, von dem konventionellen Schema abweichenden Münzbildes dieser Kategorie, welches die um einen Baum geringelte Schlange des Asklepios (Pergamon) von der auf einem Felsen sitzenden Jägerin Artemis (Ephesos) getränkt darstellt, eine reizvolle Komposition und besonders glückliche Lösung der Aufgabe, die Homonoia der beiden Städte bildlich zum Ausdruck zu bringen.

Als reife Frucht seiner vielfach erprobten und allgemein anerkannten Arbeitsweise darf die für das Corpus nummorum fertiggestellte I. Abteilung der antiken Münzen Mysiens, Adramytion bis Kisthene enthaltend, betrachtet werden. Unter Zugrundelegung des zuerst von Pick in den antiken Münzen Nordgriechenlands I 1 festgesetzten und bewährten Schemas für die Münzbeschreibungen, unter Fortlassung alles entbehrlichen Beiwerks, bei tüchtigster Knappheit in der Abfassung der Einleitungen hat uns Fritze hier in schönster Erfüllung des Wunsches Mommsens eine allen Anforderungen entsprechende Materialsammlung für das von ihm bearbeitete Gebiet geschenkt, die nunmehr allen Forschern der mannigfachen Zweige der klassischen Altertumswissenschaft als direkte Quelle zur Verfügung gestellt ist. Neben den schon oben genannten Bänden des Corpus nummorum wird dieser Faszikel von der Hand Fritzes von allen künftigen Bearbeitern antiker Münzen zum Vorbild genommen werden müssen.

In den letzten für Fritze so schweren Jahren arbeitete er an der autonomen Prägung von Lampsakos und an den Kaisermünzen

von Kyzikos, zwei in der Hauptsache fertiggestellten Abhandlungen, bei deren letzter Feile der Tod dem rastlosen Streben des noch nicht Fünfzigjährigen ein Ziel setzte.

Hans von Fritze war ein Mann von sicherem, weltmännischem Auftreten, wie das in der ihm gewordenen Erziehung begründet lag. Idealer Geistesrichtung, allem Großen und Schönen, das das Leben uns bietet, zugewandt, besaß er die seltene Gabe, formvollendet seine Gedanken, sei es in ungebundener, sei es in gebundener Form zur Darstellung zu bringen. Er war eine gerade, aufrechte Persönlichkeit, frei von jedem Strebertum. Unerbittlich streng gegen sich selbst und nie zufrieden mit dem Erreichten, konnte der sonst so gütige, nachsichtige Mann mit Arbeiten, die ihm der wissenschaftlichen Gründlichkeit zu entbehren schienen, scharf ins Gericht gehen. Von vornehmer Gesinnung und ausgesprochenem Zurtgefühl, feinem Takt und weitgehender Rücksichtnahme war er seiner Gattin, mit der er fünfzehn Jahre in edelster Harmonie verbunden war, der beste Lebensgefährte, seinem Töchterchen ein treusorgender, liebevoller Vater, seinen Freunden in allen Lebenslagen ein nie versagender, zuverlässiger Berater. Voll Verständnisses für die Nöte seiner Mitmenschen, hatte er allezeit eine offene Hand, wo es galt, anderen wohlzutun und Unglück zu lindern. Freiwillig stellte er sich zu Anfang des Krieges zum Hilfsdienst in der Kriegsakademie bei der Bearbeitung der Verlustlisten unseres Heeres. Seinem ganzen Wesen nach zurückhaltend, war er aller rauschenden Geselligkeit abhold, liebte es aber, in seinem gastlichen Heim einen kleinen Kreis von Freunden um sich zu sammeln. Gern werden alle, die in seinem Hause verkehrten, der dort verbrachten Stunden gedenken. Vornehme Musik war ihm eine Freude; sie hat, von seiner kunstverständigen Gattin ausgeübt, ihm über manche trübe Stunde hinweggeholfen.

Ein Herzleiden, das sich schon seit längerer Zeit angekündigt hatte, hat ihm die letzten Lebensjahre umflüstert. Mit der ihm eigenen Willenskraft, von einem wahren Bienenleiß, wie in gesunden Tagen stets auch jetzt noch erfüllt, suchte er seiner Beschwerden Herr zu werden. Unter Aufbietung all seiner Kräfte arbeitete er an den ihm so lieb gewordenen mysischen Geprägten, sei es in Berlin, sei es durch sein Leiden in die Berge getrieben, hier als treue Begleiter stets seine Gipsabgüsse mit sich führend. Die Stunden, die der schwer Leidende, seit Herbst 1918 auch durch Sehstörungen stark Behinderte für seine Arbeiten abzurufen vermochte, galten ihm bis zuletzt als die reichsten und glücklichsten. Nach einem

wenig günstigen Winter zeigte sich bei ihm im Frühjahr 1919 nach mehrwöchigem Aufenthalt in Kissingen eine vorübergehende Besserung. Voller Hoffnung begab er sich mit den Seinigen zur weiteren Kräftigung seiner Gesundheit in die schlesischen Berge. Hier machte am 10. Juli 1919 ein Herzschlag seinem Leben ein Ende.

Mit Hans von Fritze ist ein deutscher Gelehrter in bestem Sinne des Wortes und ein liebenswerter Mensch, wie sie nicht häufig vorkommen, dahingegangen. In der numismatischen Wissenschaft aber wird sein Name fortleben nicht minder wie in den Herzen derer, die ihn liebten. *Have cara anima!*

Bibliographie.

1. De libatione veterum Graecorum. Dissert. inaug. Berolini 1893.
2. Über das Fragment einer Alabasterschale aus Naukratis. Archäol. Anzeiger 1891, 74.
3. Das Rauchopfer bei den Griechen. Berlin 1894.
4. Beitrag zur Münzkunde von Delphi (1894). Zeitschr. f. Numism. XX 1897, 62.
5. Die Münztypen von Athen im 6. Jahrh. v. Chr. (1895). Zeitschr. f. Numism. XX 1897, 142.
6. Besprechung von: Stengel, Chthonischer und Totenkult. Festschrift zum 50jähr. Doktorjubil. L. Friedländer dargebracht, S. 414. Leipzig 1895, in: Berl. phil. Wochenschr. 1895, 1357.
7. Zu den griechischen Totenmahlreliefs. Ath. Mitt. XXI 1896, 347.
8. *Ἐἰς τὸ πικρὸν τῆς ἐν Ἐλευσίνι λαοπέρας. Ἐφ' ὄψι.* 1896, 163.
9. Ernst Curtius. Illustr. deutsche Monatshefte 1896, 448.
10. Ernst Curtius. Neue Stettiner Zeitung 1896 Nr. 334.
11. *Οὐλά!* Hermes XXXII 1897, 235.
12. Besprechung von: Helbig, Sur la question Mycénienne. Paris 1896, in: Berl. phil. Wochenschr. 1897, 399.
13. Die nackte orientalische Göttin. Jahrb. d. Instit. XII 1897, 199.
14. Ein Ausflug nach Delphi. Neue Stettiner Zeitung 1898 Nr. 386 und 388.
15. Zu W. Reichels Vorhellenischen Götterkulten. (1898). Rhein. Mus. LV 1900, 588.
16. Die „mykenischen“ Goldringe und ihre Bedeutung für das Sakralwesen. Strena Helbigiana 1899, 73.
17. Besprechung von: Festschrift für O. Benndorf, zu seinem 60. Geburtstage gewidmet. Wien 1898, in: Berl. ph. Wochenschrift 1899, 1226 und 1256.
18. Besprechung von: Macdonald, Cat. of greek coins in the Hunterian collect. Vol. I Italy, Sicily, Macedon, Thrace, Thessaly. Glasgow 1899, in: Wochenschr. f. klass. Phil. 1899, 838.
19. Ein neues Unternehmen d. preuß. Akademie d. Wiss. Die antiken Münzen Nord-Griechenlands. Bd. I: Dacien und Moesien

- bearb. von B. Pick. Erster Halbband. Berlin 1899, in: National-Zeitung 1899 Nr. 372.
20. Besprechung von: Die antiken Münzen Nordgriechenlands. Bd. I, in: Berl. phil. Wochenschr. 1900, 979.
21. Besprechung von: Lermann, Athenatypen auf griech. Münzen. München 1900, in: Wochenschr. f. kl. Phil. 1900, 1249.
22. Die Sammlung Imhoof-Blumer. National-Zeitung 1900 Nr. 67.
23. Besprechung von: Macdonald, Cat. of gr. coins in the Hunterian Coll. Vol. II North Western Greece, Central Greece, Southern Greece and Asia Minor. Glasgow 1901, in: Wochenschr. f. kl. Phil. 1902, 287.
24. Troja und Ilion. Von W. Doerpfeld. Athen 1902. Hierin: VII. Abschnitt, 477-531 Die Münzen von Ilion mit 5 Tafeln.
25. Besprechung von: Hill, Descriptive Catal. of ancient gr. coins belonging to J. Ward. London 1901, in: Berl. ph. Wochenschr. 1902, 621.
26. Besprechung von: Imhoof-Blumer, Kleinasiat. Münzen I. Wien 1901, in: Wochenschr. f. kl. Phil. 1902, 617.
27. Besprechung von: E. Curtius, Ein Lebensbild in Briefen. Von F. Curtius. Berlin 1902, in: Nationalzeitung 1902 Nr. 654, 660, 669.
28. Bhytis und die Kabiren auf Münzen. (1902.) Zeitschr. f. Numism. XXIV 1901, 105.
29. Zum griech. Opferritual. *Ἄγισθαι* und *καταστρέφειν*. Jahrb. d. Instit. 1903, 58.
30. Besprechung von: L. Gurlitt, Erinnerungen an E. Curtius. Berlin 1902, in: Monatschr. f. höh. Schulen 1903, 292.
31. Besprechung von: Th. Reinach, L'Histoire par les Monnaies. Paris 1902, in: Deutsche Literaturzeitung 1903, 2261.
32. Eine Münze von Pergamon. Der Tag, illustr. Beilage 1902 Nr. 201.
33. Besprechung von: Hill, Coins of ancient Sicily. Westminster 1903, in: Berl. phil. Wochenschr. 1904, 850.
34. Besprechung von: Schreiber, Studien über das Bildnis Alexanders d. Gr. Leipzig 1903, in: Wochenschr. f. kl. Phil. 1904, 1105.
35. Besprechung von: Syroinos, *Τὰ νομίσματα τοῦ κράτους τῶν Ἡεττανῶν*. Bd. I-III. Athen 1904, in: Wochenschr. f. kl. Phil. 1905, 1053.
36. Zur Chronologie der autonomen Prägung von Pergamon. Reprinted from Corolla numism. Oxford 1906.
37. Die Sammlung Loebbecke. Die schönen Künste. Beil. zur Nationalzeitung 18. Jan. 1906.
38. Bronzennachbildungen antiker Skulpturen in Stettin. Vossische Zeitung 1906 Nr. 172.
39. Besprechung von: Macdonald. Vol. III Further Asia, Northern Africa, Western Greece. Glasgow 1905, in Wochenschr. f. kl. Phil. 1906, 729.
40. Besprechung von: Macdonald, Coin types, their origin and

- development. Glasgow 1905. in: Wochenschr. f. kl. Phil. 1906, 817.
41. Das Corpus nummorum, sein Wesen und seine Ziele, nebst einer Besprechung von Bd. III 1. Klio VII 1907. 1.
 42. Sestos. Nomisma I 1907, 1.
 43. Terina. Zusammen mit Gaebler verfaßt. Nomisma I 1907, 14.
 44. Besprechung von: Hill, Historical greek coins. London 1906, in: Wochenschr. f. kl. Phil. 1906, 1164.
 45. Karl Gussow. Vossische Zeitung 1907 Nr. 201.
 46. Asklepiosstatuen in Pergamon. Nomisma II 1908, 19.
 47. Nochmals das Corpus nummorum. Nomisma II 1908, 36.
 48. Besprechung von: Regling, Die griech. Münzen der Sammlung Warren. Berlin 1906, in: Berl. phil. Wochenschr. 1908, 557.
 49. Die autonomen Münzen von Abdera. Eine chronolog. Studie. Nomisma III 1909, 1.
 50. Die autonomen Münzen von Ainos. Eine chronolog. Studie. Nomisma IV 1909, 16.
 51. Der Attiskult in Kyzikos. Nomisma IV 1909, 33.
 52. Besprechung von: Σvoronos, *Τὰ νομίσματα τῶν χρόνων τῶν Ἰστοί.* Bd. IV. Athen 1908, in: Wochenschr. für klass. Phil. 1909, 4.
 53. Die Münzen von Pergamon. Abhandl. d. Berl. Akad. d. Wissenschaften 1910. Mit 9 Tafeln.
 54. Besprechung von: Hill, Historical roman coins from the earliest times to the reign of Augustus. London 1909, in: Wochenschrift f. kl. Phil. 1910, 843.
 55. Die vorkaiserlichen Münzen von Adramytion. Chronolog. Untersuchungen. Nomisma V 1910, 10.
 56. Aufgaben der griech. Münzwissenschaft. Nomisma VI 1911, 24.
 57. Die Elektronprägung von Kyzikos. Eine chronolog. Studie. Nomisma VII 1912, 1.
 58. Die antiken Münzen Mysiens. Herausgeg. von der Berliner Akad. d. Wiss. I. Abt. Adramytion — Kisthene. Berlin 1913. Mit 10 Tafeln.
 59. Die Silberprägung von Kyzikos. Eine chronolog. Studie. Nomisma IX 1914, 31.
 60. Ernst Curtius. Zum hundertsten Geburtstag. Voss. Zeitung 1914 Nr. 443.
 61. Die autonome Kupferprägung von Kyzikos. Eine chronolog. Studie. Nomisma X 1917, 1.

Fast druckfertig liegen vor:

- Die antiken Münzen Mysiens. II. Abteilung: Kyzikos.
Die autonome Prägung von Lampsakos.

Bruno Rappaport.

Geb. den 4. November 1875, gest. den 20. Juli 1915.

Von

Kurt Regling in Charlottenburg.

Ich hatt' einen Kameraden
einen bess'ren findst du nit'

Am 20. Juli 1915 ist der Oberlehrer an der Herderschule in Charlottenburg Dr. Bruno Rappaport gefallen, ein ungewöhnlich begabter und erfolgreicher Lehrer, der sich als Mensch überall reinsten Wertschätzung erfreute, eines kleinen Berliner Freundeskreises anerkannter Mittelpunkt war und ein Gelehrter, dessen wissenschaftliche Befähigung vielseitiger war, als die Zahl seiner gedruckten Arbeiten vermuten läßt.

Bruno Rappaport wurde am 4. November 1875 als Sohn eines in Königsberg ansässigen Kaufmannes in Berlin geboren. Familienbeziehungen verbanden in Königsberg das Haus seines mütterlichen Großvaters Naumann mit Karl Lehrs und verschafften ihm später Beziehungen zu dem ja aus der Königsberger Schule stammenden Otto Hirschfeld. Als der sechsjährige Knabe den Vater verlor, blieb seiner Mutter die ganze Last der Fürsorge für ihn und seine fünf meist jüngeren Geschwister. An der verehrungswürdigen Frau, die in seltener Munterkeit und Frische, nachdem sie außer ihrem ältesten Sohn noch zwei blühende Söhne aus zweiter Ehe den Heldentod fürs Vaterland hat sterben sehen, noch in Nordhausen lebt, hat der Verstorbene stets in innigster Liebe gehalten. Die Mutter lebte nach des Vaters Tode in Bad Kösen, und die Wälder und Berge Thüringens, später, nach der Übersiedelung der Familie nach Halle und Nordhausen, die des Harzes, waren dem Erwachsenen der Erdenwinkel, der ihm vor allen noch lachte, auch als er die Weite der Welt kennen gelernt hatte. 1888 bezog R. die Kösen benachbarte Landesschule Pforta, von jeher berühmt als Gelehrtenschule, zumal für die klassischen Studien; von der glücklichen Alumnatenzeit dort mit ihren alten Scholarensitten hat er gern und oft erzählt, und an den Versammlungen des Vereins der „alten Pfortner“ in Berlin stets teilgenommen. Goldenere Erinnerung freilich als die Schulzeit umwob die Ferientage, die er im Kösener Elternhaus verleben durfte. Inzwischen hatte seine Mutter in zweiter Ehe

den Oberlehrer Karl Rothe, gestorben 1913, geheiratet, einen Mathematiker von seltener Gemütsiefe und Herzensgüte, der zu Rappaport und seinen Brüdern wie ein leiblicher Vater, später wie ein väterlicher Freund gestanden hat, wie denn ebenso zwischen den sechs Kindern erster und den viereu zweiter Ehe stets ein wahrhaft geschwisterliches Verhältnis rührender Anhänglichkeit bestanden hat. — Zu Ostern 1895 bezog der Abiturient die Berliner Universität, an der er nun zusammen mit dem Freunde, der weinend ihm dies Denkmal setzt, ein Quadriennium hindurch sich historischen und altphilologischen Studien widmete. Irgendwelche materiell günstigen Aussichten bestanden für dies Studium damals nicht; der Oberlehrerberuf war gewaltig überfüllt und die akademische Laufbahn schon gar aus finanziellen Gründen uns beiden verschlossen; aber zum Glück fragt die Jugend nicht nach dem Morgen, und das so aus reiner Neigung ergriffene Studium hat es uns nicht entgelten lassen. Es spielte sich damals in Berlin der Kampf zwischen der alten und neuen Richtung der klassischen Philologie ab; neben dem von Vahlen und Kirchhoff geleiteten Seminar wirkte Diels als Vertreter der neuen Richtung und ging mit seinen Übungen bei dem von Köhler und Hirschfeld geleiteten Institut für Altertumskunde zu Gaste. Der Ausgang des Kampfes konnte nicht zweifelhaft sein und wurde durch Wilamowitz' Berufung 1896 und die Gründung des philologischen Proseminars entschieden, wenn auch formell erst nach dem Tode der beiden alten Herren deren philologisches Seminar in der neuen Gründung aufging. Für uns konnte bei unserer vorzugsweise historischen Veranlagung die Wahl zwischen den beiden Richtungen nicht zweifelhaft sein, deren Kampf sich uns als ein solcher der reinen Sprachphilologie gegen einen umfassenderen, die historische Gesamterscheinung umspannenden Begriff der Philologie darstellte. Wir haben trotzdem mehrere der zwar reichlich trockenen, aber stets peinlich sauberen und scharfsinnigen Interpretationskollegien Vahlens besucht. Und die vornehme Haltung, die Vahlen stets auch gegenüber Vertretern anderer Richtungen eingenommen hat, zeigte sich recht deutlich in seinem Verhalten Rappaport gegenüber im Staatsexamen, nach dessen glänzendem Ausgang Vahlen etwa sagte, er habe sehr bedauert, ihn — der Empfehlungen an ihn hatte — nicht in seinem Seminar gesehen zu haben; er freue sich aber, daß R. auch so ein so tüchtiger Philologe geworden sei. — Unsere historischen Studien umfaßten das Gesamtgebiet; wir besuchten zusammen die Übungen und Seminare bei Hirschfeld, U. Köhler, Scheffer-Boichorst, und R. ist später auch eine Leuchte

in Lenz' Übungen über neuere und neueste Geschichte gewesen, während ich nach dem Tode des unvergeßlichen Heinrich von Treitschke mich mit der neuzeitlichen Geschichte wenig mehr befreunden konnte. Besonders schloß sich R. und in seinem Gefolge dann ich an O. Hirschfeld an, dessen lehrhafte, stets die monumentale Überlieferung betonende Vorlesungen unser Wissen bereicherten, dessen glänzende Übungen, besonders die epigraphischen, uns vor allem eines lehrten: Methode. Im Verlaufe der Studien für diese Seminarübungen vertiefte sich R. zunächst in Arbeiten über die römischen Prodigien, dann in solche über die Germanenstürme der späteren Kaiserzeit, löste eine Universitätspreiarbeit über „Die Einfälle der Goten in das römische Reich bis auf Constantin“ und promovierte daraufhin, indem er die ersten Kapitel als Berliner Dissertation unter dem Titel „De Gotorum usque ad Decimum imperatorem mortuum incursionibus“, Leipzig 1899, erscheinen ließ, während das Ganze deutsch unter dem erstgenannten Titel in Leipzig 1900 erschien. Das Buch bedeutete einen vollen Erfolg für ihn, wie er einem Anfänger selten beschieden ward, und kein Geringerer als Felix Dahn hat damals in der Berliner philol. Wochenschrift eine geradezu verherrlichende Anzeige dieses Buches geschrieben, in dessen letzten Kapiteln doch andauernd gegen ihn polemisiert werden mußte. Das gründliche Studium der literarischen, die völlige kritische Beherrschung der weitverstreuten monumentalen Überlieferung sichern dem Buche, über das die Forschung der letzten 20 Jahre kaum hinweggekommen ist, einen dauernden Ehrenplatz. Das Rigorosum, das wir zusammen am 29. Mai 1899 vor Hirschfeld, Scheffler-Boichorst, Diels und Stumpf in Anwesenheit unseres großen Meisters Mommsen ablegten, entsprach mit seinem damals auf altklassischem Gebiet in Berlin selten verliehenen Prädikat magna cum laude den Erwartungen, die seine Lehrer auf R. gesetzt hatten. Die nächste Zeit der Vollendung des Buches und der Vorbereitung zum Staatsexamen widmend, legte R. dies im Jahre 1901 mit Auszeichnung und Fakultas für vier Oberklassen ab, darunter auch Geographie, der er zuletzt besonders gründliche Studien, auch kartographischer Art, gewidmet hatte. Nunmehr vor die endgültige Berufswahl gestellt, entschied er sich für den Oberlehrerberuf, aufs lebhafteste und ernsteste von mir darin bestärkt, der ich seine hervorragenden pädagogischen Eigenschaften, seine tiefe Kenntnis der Kindesseele, seine innige Zuneigung zur Jugend schätzend, es für einen Frevel gehalten hätte, sie ungenutzt zu lassen, wie das bei dem von ihm zeitweilig in Aussicht genommenen Bibliotheksamt der Fall gewesen

wäre. Ich hatte und habe auch heute noch die Überzeugung, daß für unsere Jungen die Besten gerade gut genug sind! Meine Beeinflussung habe ich nicht zu bereuen gehabt: die reine Befriedigung, die dem Freunde aus seiner Lehrtätigkeit stets entsprungen ist, und der reiche Schatz an Bildung, den dreizehn Generationen jungen deutschen Blutes bei ihm genossen haben, sind dessen Zeuge. — R. war zuerst Probandus am Prinz-Heinrich-Gymnasium in Schöneberg unter dem durch seine Arbeiten zur Topographie Roms bekannten Richter, dann als Oberlehrer am Königstädtischen Realgymnasium zu Berlin unter dem trefflichen Boetticher tätig, der im März 1919 ein Opfer der Revolution geworden ist, endlich am Reformrealgymnasium „Herderschule“ in Charlottenburg, einem Schultypus, für dessen Eigenart er sich dann stets warm eingesetzt hat. — Konnte er so, an Realanstalten wirkend, sein Griechisch niemals voll ausnutzen, so hat er den Hauptakzent seiner Lehrtätigkeit stets auf Geschichte und Geographie gelegt. Der Wunsch nach gründlichster Vorbereitung hierzu ließ ihn immer wieder historische Spezialstudien treiben, und den Wert der monumentalen und urkundlichen Quellen für die Bereicherung der geschichtlichen Erkenntnis wußte er auch im Unterricht auszunutzen.

Bei häufigen Museumsbesuchen, gemeinsamen Spaziergängen, gemeinsamem Baden und Schwimmen, wovon er ein besonderer Verehrer war, trat er auch der Masse seiner Schüler menschlich nahe, und treue Beweise einer oft rührenden Anhänglichkeit seiner Schüler, namentlich aus den jüngeren Klassen, zeugten ihm immer wieder von neuem dafür, daß sein Weg der richtige war. Durch häufige, bekanntlich stets sehr zeitraubende Fühlungnahme mit den Eltern wußte er das bei dem Massenbetriebe der Großstadt so oft fehlende Vertrauensverhältnis zwischen Haus und Schule herzustellen. Die liebsten Stunden waren die, wo er seinen Unterricht in der „Waldschule“ erteilen konnte, unter den Kiefern des Restchens Grunewald, den die unsinnige Waldpolitik der letzten 20 Jahre eben noch neben dem Grundstück der Herderschule übrig gelassen hat. Wie oft hat er über diese törichte Bodenpolitik gescholten, die den Wald da, wo er am kostbarsten und unersetzlich ist, hart an der Millionenstadt, abhackte, um aus schmalen, schattigen Waldpfaden eine breite, sonnige Prachtstraße nur für die Kraftwagen der Reichen und für die zu den Circuseshahenden Wettstüchtigen zu gewinnen, eine Straße, die den reizenden Stößensee abschürfte und den Pichelswerder, früher einen der lieblichsten Punkte in der Nähe Berlins, zu einem Rummelplatze erniedrigte;

und seine soldatische Erfahrung sah, daß nicht einmal der Zweck einer bequemen Marschstraße zum Truppentübungsplatz Döberitz damit erreicht war; denn nichts ist ermüdender für Marschkolonnen, als so eine schnurgerade Pflasterstraße. — Die gewissenhafte Arbeit, die R. wissenschaftlich an sich selbst zugunsten seiner Schüler leistete, die viele Fürsorge, die er ihnen noch außerhalb des Unterrichts, der Korrekturarbeit und der Konferenzen widmete, schränkten unserem Freunde die Zeit zu forschender wissenschaftlicher Arbeit stark ein, viel stärker, als ihm selbst lieb war, der er in sich die Lust und, wie sein Göttenbuch bewiesen hatte, auch die Fähigkeit zu literarischer Produktion fühlte. So hat seine Feder einige Jahre geruht; ein Aufsatz in der *Klio* I 1902 „Hat Zosimus die Chronik des Dexippus benutzt?“ steht noch in engem Zusammenhang mit den Göttenstudien. Dann übernahm er für lange Jahre Nebenarbeiten für zwei der großen Akademiesammelwerke, nämlich Exzerptarbeiten epigraphischer Art für die geplante, von Seeck geleitete nachdiokletianische Prosopographie, für die er bei seiner Vertrautheit mit der späten Literatur besonders geeignet war, und solche bibliographischer Art für die Diels unterstehende Herausgabe der griechischen Ärzte. Die letztere Tätigkeit lag dem Gebiete seiner engeren Studien und Interessen aber zu fern, als daß er an ihr dauernd Befriedigung hätte finden können, zumal seine wie immer höchst gewissenhafte und gründliche Mitarbeit äußerlich zu wenig zum Ausdruck kam. Bald gewann dann die Leitung der Pauly-Wissowaschen Realenzyklopädie unseren R. zur Bearbeitung der die Germanen betreffenden Artikel, und er hat dort außer einigen kleineren die vier großen Aufsätze *Heruli*, *Rugi*, *Salii*, *Saxones* geschrieben. Aufsätze, sage ich, denn über das Maß und Niveau eines orientierenden Artikels gehen sie mit ihrer gründlichen eigenen Einzel- forschung, mit ihrer ausgiebigen Verwertung der Quellen aller Art und der sowohl von klassischer wie von germanistischer Seite angehenden Literatur, mit ihrer ausführlichen Darlegung weit hinaus und wiegen mehr als ein Dutzend Zeitschriftartikel. Wochen und Monate emsigster Arbeit, der Ferienruhe abgezwaht, stecken in jedem dieser Aufsätze. Endlich ließ sich R. in den letzten Jahren noch bewegen, an einem pädagogischen Unternehmen, der von dem kürzlich verstorbenen Lambek geleiteten Teubnerschen „Quellen- sammlung für den geschichtlichen Unterricht an höheren Schulen“, mitzuarbeiten, obwohl er rein wissenschaftliche Arbeit vorzog und von der Nützlichkeit des Unternehmens — es handelt sich um Über- setzungen der wichtigsten Quellenbelege über die Hauptepochen der

Geschichte — nicht völlig durchdrungen war. Er hat hier die Hefte „Römische Geschichte bis 133 v. Chr.“ und „Von 133 v. Chr. bis Augustus“ bearbeitet (beide Leipzig 1913 erschienen), die Übersetzungen in seiner gediegenen Weise meist selbst ganz neu gefertigt und auch hier die monumentale Überlieferung (Scipionengrabschrift, Senatskonsult de Bacchanalibus, gracchischer Meilenstein) mitherausgezogen. — Eine besondere Rolle in Rappaports Leben spielten die Reisen, die ihm wichtigstes Bildungsmittel und liebste Erholung zugleich waren. Schon als Jüngling hatte er Gelegenheit, Petersburg und Finnland, wo er nahe Verwandte hatte, zu sehen; sein heißer Wunsch, die klassischen Länder zu besuchen, ist ihm erst spät und nur für Italien selbst in Erfüllung gegangen. Bezeichnend für sein Empfinden ist, daß ihm auf dieser Reise das geschlossene Bild von Florenz, dem eine kurze, einheitliche Spanne Zeit ihren Stempel bis heute aufgedrückt hat, eindrucksvoller war als Rom, wo die Zeugnisse so vieler großer Kulturperioden in das tosende Getriebe der modernen Großstadt eingebettet sind. Reisen nach Paris und London schlossen sich an, bei denen sich R. der Begleitung der Witwe des bekannten Berliner Pharmakologen Oskar Liebreich († 1908) erfreute, einer feinsinnigen, mit mütterlicher Zuneigung an ihm hängenden Dame, deren Haus ihm stets eine zweite Heimat gewesen ist. Außer diesen größeren Reisen, zu denen er die großen Ferien verwandte, wenn sie nicht durch militärische Übungen ausgefüllt waren, hat R. zu jeder Jahreszeit mit einem oder mehreren Gleichgesinnten alle Gauen des Vaterlandes durchwandert, wo sich Naturschönheit mit den Denkmälern deutscher Kultur vereinigte, und allsonntägliche Wanderungen machten ihn zu einem hervorragenden Kenner der weiteren Umgebung Berlins und ihrer stillen Schönheiten, denen, zum Teil wenigstens, Leistikows Pinsel zu wohlverdienter Anerkennung verholfen hat. Unsere letzte gemeinsame Fahrt führte uns zu Ostern 1914 auf die Burgen des Saalefels und endete auf der von Fremden kaum besuchten alten Hohenzollernburg Lauenstein bei Probstzella. Seine harmlose Wanderlust, seine heitere Freude an den Schönheiten der Natur und den Überresten der Vergangenheit habe ich hier zum letzten Male geteilt.

Der Weltkrieg, der ihm schon am 3. August 1914 zu seinem Regimente abrief, traf uns nicht unerwartet; als Historiker und er speziell als Soldat sahen wir ihn lange kommen, hatten immer von ihm gesprochen und wußten seit dem Bündnis der Westmächte von 1905 und dem Beitritt Rußlands 1907 auch, in wie ungünstiger Mächtegruppierung er uns treffen würde, waren auch als alte Italien-

fahrer mit dem seit 1907 dort langsam eingetretenen Umschwung der Volksstimmung vertraut. Rappaport war stets ein leidenschaftlicher Soldat gewesen, erzählte gern von einem Familienmitgliede, das als Offizier die Befreiungskriege mit großer Auszeichnung mitgemacht hatte, besuchte auf Reisen und Ausflügen mit Vorliebe die Schlachtfelder, wie die von Metz, von Jena und Auerstädt, von Großbeeren, und besaß ein glühendes Interesse für alles Militärische bis herab zu den Einzelheiten der Uniformen. Er war in den letzten Jahren auch für die militärische Vorbereitung der Jugend tätig gewesen. Erst in reiferen Jahren beim Königin-Augusta-Garderegiment Nr. 4 in Berlin dienend, rückte er, später zum Grenadierregiment Nr. 6 in Posen versetzt, in regelmäßigem Beförderungsgang zum Oberleutnant der Reserve auf. Seine Übungen verlegte er fast regelmäßig in die großen Ferien, um sich dem Schuldienst nicht zu entziehen, und bezeichnete sie stets als die schönsten Zeiten seines Lebens. An der Geschichte des Regimentes hat er eifrig mitgearbeitet. Seine Mobilmachungsorder berief ihn ins 46. Reserveregiment, mit dem er dann den Vormarsch auf Longwy und die Erstürmung der Festung mitgemacht hat, sich gleich damals das Eiserne Kreuz verdienend. Im Spätherbst 1914 eines heftigen Ruhrauffalls wegen im Lazarett und dann im Offiziersgenesungsheim in Spaa, hat er es hier nicht lange ausgehalten; der Geist der mit ihm das Heim bevölkernden Offiziere sagte ihm nicht zu, und früher, als es nötig war, stieß er wieder zu seinem Truppenteil, den er im Stellungskampfe weit in Feindesland wiedertand. Im April 1915 wurde das Regiment der neuen Armee Mackensen zugeteilt.

Auf der viereinhalbtägigen, äußerst anstrengenden Durchfahrt von Lothringen nach den Karpathen hatte er doch noch Sinn für die Schönheiten der durcheilten Landschaften, und Zeit, darüber den Seinen zu schreiben. Daß es gegen Rußland ging, dessen autokratisches Staatswesen ihm in ganzer Seele zuwider war, war ihm eine Herzensfreude. So machte er den Durchbruch durch die russische Front dicht an der Hauptstelle Gorlice, den Übergang über den San und den Linksabmarsch nach Russisch-Polen mit. Hier ist er am 20. Juli bei Suchodoly unweit Krasnostaw gefallen: mit einer Kompagnie — er war inzwischen zum Kompagnieführer aufgerückt, seine Beförderung zum Hauptmann stand bevor, und zum Eisernen Kreuz I. Klasse war er bereits eingegeben — von einem Waidhunde aus über ein Blachfeld vorstürmend, wurde er von einer Maschinengewehrkuugel in den Hals getroffen und verblutete in wenigen Minuten. Seine letzten Worte an seinen treuen, ihm zu

Seite befindlichen Burschen lauteten: „Schreiben Sie an meine Mutter!“

Wir aber, seine zurückgebliebenen Freunde, preisen ihn glücklich, daß er, mitten im Siegeslauf gegen den Moskowiter hinweggerafft, das heutige Elend des Vaterlandes nicht mehr zu erblicken brauchte.

Fritz Schoell.

Geb. am 8. Febr. 1850, gest. am 14. Sept. 1919

Von

Georg Goetz in Jena.

Der Aufforderung der Schriftleitung dieses Jahrbuchs, den Nekrolog für Fritz Schoell zu übernehmen, habe ich um so bereitwilliger entsprochen, als ich mich dem Freunde, mit dem ich seit meiner Studienzeit fast ein halbes Jahrhundert lang in treuester Gemeinschaft verbunden war, zu diesem Liebesdienst verpflichtet fühlte. Aber auch der Aufgabe selber wollte ich mich nicht entziehen: haben mich doch die glücklichen Leipziger Jahre, die wir in engem Verkehr durchlebten, später aber ein ununterbrochener schriftlicher Austausch unserer Ansichten besser als andere Fachgenossen in den Stand gesetzt, dem Denken und Empfinden des Verstorbenen und im Zusammenhange damit mancher Eigentümlichkeit seiner Arbeiten und seines gesamten Wirkens nahezukommen. Ein Umstand, der die Aufgabe für mich zu erschweren schien, lag in der Tatsache, daß Fritz Schoell und ich bei mehreren größeren Veröffentlichungen durch eine uns beiden in gleicher Weise willkommene societas verbunden waren; doch wird, so hoffe ich zuversichtlich, diese societas einer möglichst objektiven Würdigung nicht im Wege sein. Eine andere Schwierigkeit bot die Beschaffung des Materials. Zweiundvierzig Jahre waren wir örtlich voneinander getrennt und in der Hauptsache auf brieflichen Verkehr angewiesen. In Briefen aber bleibt so manches unausgesprochen, was für den Biographen wertvoll und bedeutsam ist. Indessen durfte ich von vornherein auf gütige Unterstützung der nächststehenden Familienmitglieder sowie einiger Fachgenossen rechnen, die mir in freundschaftlicher und bereitwilliger Weise zuteil geworden ist.

1. Fritz Schoell wurde zu Weimar am 8. Februar 1850 geboren. Der Vater war der damalige Direktor der Weimarer Kunstanstalten und der freien Zeichenschule, nach L. Prellers Tod Oberbibliothekar der Großherzoglichen Bibliothek, Adolf Schoell, die Mutter eine Schwester des Göttinger Anatomen Henle. Der Vater, der nahe Freund Otfried Müllers, ein teinsinniger Dichter und Übersetzer, Mytholog und Literaturforscher auf klassischen und modernen Gebieten, dessen Fabel 'von Sophokles zu Goethe, von Herder zu Pindar, von Shakespeare u. Hebbel, von Plindias zu Carstens'

wanderte, hatte großen Einfluß auf die Entwicklung seiner Söhne, von denen Fritz der jüngste war. Zwei von ihnen wandten sich der Altertumswissenschaft zu, außer Fritz der ausgezeichnete Forscher vor allem auf dem Gebiete des griechischen und römischen Rechts, der spätere Münchener Professor Rudolf Schoell. In inniger Verehrung hat Fritz dem Vater ein Denkmal gesetzt in dem warmherzigen und gehaltvollen Nekrolog auf ihm, der in eben diesem Jahrbuch im Jahre 1883 erschienen ist. Dieser Nekrolog bietet zugleich die beste Schilderung der näheren Umwelt, in deren Sonnenschein die Söhne heranreiften. Wer je das Glück hatte, in dem Bannkreise Adolf Schoells, dieses ebenso genialen wie liebenswürdigen Humanisten, auch nur kürzere Zeit zu weilen und seines Wesens Zauber zu verspüren, wird manchen charakteristischen Zug des Vaters, vor allem die vielseitige künstlerisch-literarische Bildung und eine große Weite des Blickes, als geistiges Erbe bei den Söhnen wiederfinden. Dazu kam die stille und harmonische Einwirkung der Mutter, die, wie Fritz in bezug auf seinen Bruder Rudolf ausgesprochen hat, den Kindern die Sorgen des täglichen Lebens möglichst ferne zu halten wußte, 'die mit hellem Blick und liebevollem Verständnis alles zum besten leitete und jedem gerecht wurde'. Neben das Vaterhaus trat, um von dem unwillkürlichen Einfluß der großen heimatlichen Tradition, die grade in diesem Kreise mächtig war, abzusehen, die gute Weimarer Schule. Zwar war Schoell trotz aller Begabung anfangs nicht geneigt, sich durch besondere Anstrengung hervorzutun, und bis an die Schwelle der Prima konnten ihm die Gegenstände des klassischen Unterrichts nur geringes Interesse erwecken. Das lag aber nicht etwa an der Unzulänglichkeit dieses Unterrichts, sondern daran, daß Schoell jahrelang dem Irrglauben an seinen Beruf zur Bühne anhing. Dem Hinweis auf seine unansehnliche Gestalt sowie sein unbiegsames Organ begegnete er durch die Berufung auf Lewinsky, der von den gleichen Nachteilen gehemmt sich zum namhaften Charakterspieler des Burgtheaters aufgeschwungen habe. Es war ihm dermaßen ernst mit diesem Lebensplan, daß er heimlich — denn an der Mißbilligung des Vaters durfte er nicht zweifeln — den gelegentlich eines Gastspiels in Weimar weilenden Emil Devrient um eine Prüfung seiner Qualifikation ansprach. Taktvoll lehnte dieser ab, indem er den jugendlichen Gesuchsteller auf die fehlende elterliche Ermächtigung hinwies: auch sei ja in Weimar selbst ein kompetenter Beurteiler und Ratgeber zur Stelle in der Person des Hofsehenspieler Otto Lehfeld, einer Autorität, die Schoell nicht in vollem Umfange gelten

lassen mochte. In der Prima endlich ging ein Wandel vor sich. Der temperamentvolle Otto Heine und der ausgezeichnete Hermann Rassow, ein Lehrer und Pädagog von imponierender Würde, wandten dem begabten Schüler ihr volles Interesse zu. Mit eisernem Fleiß und bestem Erfolge war er nunmehr bemüht, seine Schulzeit ehrenvoll abzuschließen. Wie sehr gerade die Begeisterung für das Altertum durch diese Männer geweckt wurde, beweist unter anderem eine Tatsache, die mir einmal Carl Linke erzählt hat, daß einst eine Anzahl Schüler, unter ihnen Fritz Schoell, um ihren Lehrern ein würdiges Zeichen ihres Dankes zu bieten, sich in der Ferienzeit je eine philippische Rede des Demosthenes dem Wortlaute nach zu eigen machten, um sie vom Katheder herab frei vorzutragen. Schoell beschränkte sich überhaupt nicht mehr auf die Leistung dessen, was verlangt wurde; er las viel nach eigener Wahl, erwarb sich gute Bekanntschaft mit der neuern deutschen Literatur, übte sich eifrig in den schwierigen Formen des poetischen Ausdrucks, schmiedete Sonette, unternahm eine Übersetzung der Odyssee in Terzinen und brachte es, wenn schon ohne den Antrieb eines eignen dichterischen Vermögens, durch Willensaufwand zur Gewandtheit in metrischer Technik und sprachlicher Form. Bei den Jahresfesten des Weimarer Gymnasiums trat er als Redner auf; bei dem letzten dieser Feste, das er mitfeierte, trug er von den stiftungsmäßig verliehenen Prämien die ansehnlichste, Shakespeares Werke, davon und verließ zu Ostern 1869 die Anstalt mit glänzendem Reifezeugnis. Seiner Lehrer hat er in der vita seiner Dissertation mit besonderer Pietät gedacht; Hermann Rassow wurde im Jahre 1890 die Casina zugeeignet. Über das Studium, dem er sich zu widmen gedachte, war er längst im klaren. Auch die Wahl der Universität unterlag keinem Zweifel. Es war, wie bei dem älteren Bruder, zunächst die Georgia Augusta, der er sich zuwandte. Dort wirkte der alte Freund des Schoellischen Hauses Hermann Sauppe, der seit 1856 Weimar verlassen hatte, als angesehener Lehrer. Auch mit C. Wachsmuth, dem späteren Kollegen in Heidelberg, trat der junge Student in nähere Beziehung. Seine Wohnung hatte er im Hause seines Onkels, des Anatomen Henle, des politischen Antipoden Sauppes seit 1866. Dem philologischen Seminar gehörte er zunächst als außerordentliches Mitglied an. Eine Seminararbeit, die er vorlegte, behandelte die folgernden Partikeln bei Plato. Ihm selbst wollte die Abhandlung nicht genügen; doch Wachsmuths Zuspruch erholte sein Selbstvertrauen. Im folgenden (dritten) Semester wurde er als ordentliches Mitglied aufgenommen. Die neue Arbeit die er einreichte, knüpfte an an Beobachtungen

über die Sprache Homers, durch die er namentlich einige Athetesen bis zur Evidenz erweisen zu können glaubte. Daraus ist mancherlei in spätere Veröffentlichungen übergegangen. Die auf diese Weise glücklich begonnenen Studien erlitten aber eine jähe Unterbrechung durch den großen Krieg von 1870, der ihn in seinen Strudel zog: *'bello exardescente ut stipendia facerem'* heißt es in der vita, *'Vinariam petii, unde incunte mense Octobri in Franco-Galliam missus rebus interfui sub Magno Duce Mecklenburgiae gestis'*. Nach den unblutigen Gefechten bei Torçay und Bretoncelles lief er bei den Gewaltmärschen des Loirefeldzuges die Füße dermaßen wund, daß er anfangs Dezember pausieren mußte. So entging ihm die Teilnahme an der Schlacht bei Loigny-Poupry. Nun gab es für ihn kein Halten mehr. Ohne sich um die ärztliche Bestimmung zu kümmern schloß er sich der Kompagnie wieder an, focht in der dreitägigen Schlacht bei Cravant-Beaugency und war bei der Truppe bis zum Schluß der Operationen trotz der aus offenen Wunden blutenden Füße. Er blieb in den Waffen noch über Kriegsende hinaus und hat später längere Zeit auf Fort Romainville gelegen. Im August 1871, etwa einen Monat früher als das Regiment, kehrte er mit älteren Mannschaften in die Heimat zurück. Im Herbst nahm er nach einjähriger Unterbrechung seine Studien wieder auf, nunmehr in Leipzig, wohin ihn der glänzende Name Friedrich Ritschls zog. Hier lenkte er sehr bald in die Bahnen ein, die seine Zukunft bestimmen sollten.

2. Die Leipziger Wirksamkeit Ritschls stand damals trotz aller körperlichen Hemmungen auf der alten Höhe. Wem es dieser souveräne und vornehme Mann, der mit intuitiver Treffsicherheit jeder individuellen Veranlagung gerecht zu werden und wie mit einem Zauberstabe die in den Einzelnen liegenden Kräfte zu wecken verstand, mit Blick und Wort einmal angetan hatte, war ihm in der Regel für das Leben verbunden. Fritz Schoell erging es wie vielen. Durch Seminar und Sozietät, desgleichen durch persönlichen Verkehr trat er zu Ritschl in nähere Beziehung und gehörte bald seinem intimsten Kreise an. Neben Ritschl war es Georg Curtius, in dessen Haus er lebenswürdige Aufnahme fand. Durch seine germanistischen Interessen kam er auch mit Fr. Zarneke und R. Hildebrand in nähere Berührung. Viel verkehrte er bei A. Springer und S. Hirzel; mit R. Hirzel war er frühzeitig befreundet. Im philologischen Seminar und in der Ritschlschen Sozietät trat er durch lebhaftige Beteiligung hervor und war infolge seiner Schlagfertigkeit ein gefürchteter Opponent. In engerem freundschaftlichen Verkehr stand er mit

vielen, darunter sehr bald auch mit denjenigen, mit denen er sich später zu gemeinsamer Arbeit an dem Plautusunternehmen zusammensetzte. Zunächst aber war es nicht, wenigstens nicht in erster Linie Plautus, dem er sein Interesse zuwandte; eine Anzahl von Miscellen, die Ritschl im 2., 4. und 5. Bande der *Acta Societatis philologicae Lipsiensis* veröffentlicht hat, Miscellen über Homer, Euripides, Aristophanes, Dionys von Halikarnass, denen sich Plautus erst zuletzt zugesellte, zeigten eine rege und vielseitige Betätigung auf dem weitesten Gebiete philologischer Arbeit. In den Vordergrund trat bald eine von Ritschl gestellte grammatisch-literarische Preisaufgabe: *de accentu linguae latinae veterum grammaticorum testimonia colligantur et breviter iudicentur*. Den Preis erhielt der Verfasser am 31. X. 1873. In der Beurteilung wurde anerkannt, daß die Arbeit die einschlägige sowohl antike wie moderne Literatur in weitem Umfange berücksichtige und eine ebenso vollständige wie wohlgeordnete Zusammenstellung der Tatsachen enthalte, daß ferner die bisher aufgestellten Theorien in sorgfältigen Ausführungen einer im allgemeinen gesunden Beurteilung unterzogen seien. Einige Desiderata hat der Verfasser später vor der Drucklegung nachgeholt. Der von einigen Mitgliedern der Fakultät beanstandete allzu scharfe Ton der Polemik wurde gemildert. Die beiden ersten Bogen der Abhandlung erschienen unter dem Separattitel *de accentu linguae latinae commentationum capita I—III* als Dissertation im Jahre 1875. Das Rigorosum hatte Schoell bereits am 3. Juni 1874 bestanden, während das Diplom vom 16. Juni 1875 datiert ist. Die vollständige Abhandlung kam endlich im Jahre 1876 im 6. Bande der *Acta* (S. 1—231) heraus. Mit dieser Schrift, die für die antike Lehre vom lateinischen Akzent grundlegend wurde, hatte sich der Verfasser mit einem Schlage auf dem Felde philologischer Forschung das volle Bürgerrecht erworben.

Nach Abschluß seiner Studienzeit weilte Schoell etwa ein Jahr in Jena, wohin sein Bruder Rudolf kurz vorher berufen worden war. Ich verweise darüber auf den Nekrolog über den Bruder S. 31. Er arbeitete an der Universitätsbibliothek als Volontär unter A. Klette, der damals im Rufe stand, die beste bibliothekarische Ausbildung zu vermitteln. Während seines Aufenthalts in Jena verkehrte er besonders häufig im Hause B. Delbrücks und O. Böhtlingks und fand dort ebenso reiche wissenschaftliche wie gesellige Anregung. Aber schon zu Ostern 1875 kehrte er nach Leipzig zurück, um neben W. Horschelmann die Stellung eines Adjunkten an dem unter Ritschls Oberleitung stehenden russischen Seminar für klassische Philologie zu übernehmen. Die Tätigkeit, die er in diesem Amte entfaltete,

hatte sprachliche und exegetische Übungen zum Mittelpunkt; sie war in ihrer Vielseitigkeit zugleich die beste Vorbereitung für eine selbständige akademische Wirksamkeit, die allmählich in den Vordergrund seines Strebens getreten war.

In seiner produktiven wissenschaftlichen Arbeit nahmen namentlich die plautinischen Studien die hervorragendste Stellung ein, namentlich seit Ritschl beschlossen hatte, zur Vollendung seiner mit dem Trinumnus begonnenen zweiten Plautusausgabe ein Trinumvirat jüngerer Kräfte heranzuziehen, zu denen Fritz Schoell gehörte. Außer dem Trinumnus beschäftigte ihn zuerst vor allem der Truculentus, der nach der Ausgabe A. Spengels damals grade die besten Kritiker, unter ihnen Fr. Bücheler, ganz besonders in Anspruch nahm. Die nächste Frucht dieser Arbeiten waren die 'Divinationes in Plauti Truculentum', deren Entstehung Ritschl mit seinen besten Wünschen begleitete und deren Vollendung er noch erlebt hat. Erschienen sind sie als Habilitationsschrift in den im Jahre 1877 publizierten '*Annotata Plautina scripserunt Fridericus Schoell Georgius Goetz Gustavus Loewe*'. An der Habilitation Schoells war Ritschl zwar als Referent beteiligt, hat auch den Gegenstand der Probevorlesung (über Ion von Chios) noch gut geheißen; bei dem Vortrag selber aber war er infolge seines Zustandes nicht mehr zugegen. Gleich die erste zusammenhängende Plautusarbeit — nicht ohne Absicht hatte der Verfasser den Titel *Divinationes* gewählt, den einst Acidalius seinen *Coniectanea* gegeben hatte — zeigt die Eigenart Schoells als Kritiker in klarster Weise: einen glücklichen Spürsinn im Auffinden von Schäden an Stellen, an denen andre achtlos vorübergegangen waren, einen frischen Wagemut, den dunkle Rätsel nicht schreckten, dazu eine seltene Beweglichkeit des Geistes, die ihm bei schweren Verderbnissen öfter zugleich mehrere Wege darbot, die er nebeneinander einschlug; ein Verfahren, das bei manchem Leser Unsicherheit und Mißbehagen hervorrief. Und daß es unter den zwanzig Komödien gerade der Truculentus war, der zuerst seinen Scharfsinn reizte, war für seine ganze Plautusarbeit ausschlaggebend. Wenn irgendein Stück, so verlangt vor allen dieses ein beherztes und energisches Zugreifen, das Schoell dann auch auf andere Stücke übertragen hat. Die Polemik, die nicht zu umgehen war, erledigte er mit jener temperamentvollen Entschiedenheit, die durch ihre Schärfe nicht nur Mißstimmung, sondern auch geharnischte Entgegnung hervorrief. Der Fernstehende wußte freilich nicht, daß die gleiche Schärfe selbst die nächsten Freunde nicht verschonte, auch wenn sie öffentlich nicht zum Ausdruck kam: entsprang sie doch

im tiefsten Grunde nur seinem leidenschaftlichen Interesse für die Sache und seiner innerlichen, schwächlichen Kompromissen abgeneigten Wahrhaftigkeit. Als *Parerga* begleiteten diese Hauptarbeit 'de Aeschyli vita et poesi testimonia veterum', die der Ritschlschen Ausgabe der *Septem adversus Thebas* vorausgingen (S. 1—49; Leipzig 1875), und im Zusammenhange damit die Abhandlung 'de locis nonnullis ad Aeschyli vitam et historiam tragoediae Graecae pertinentibus' in der von ihm und seinem Bruder Rudolf in dem gleichen Jahre verfaßten Gratulationsschrift zum 70. Geburtstag des Vaters (S. 37—65), in der der Sohn kampfesfroh in die Fußtapfen des Vaters trat und Probleme berührte, die er nie aus den Augen verlor und zu denen er nach langer Zeit im Jahre 1910 zurückkehrte.

Seine ersten Versuche auf dem Gebiete akademischen Wirkens hat Ritschl, der ihnen mit den besten Erwartungen entgegengesehen hatte, nicht mehr erlebt: zu unser aller großem Schmerze hatte er bereits am 31. Oktober die gütigen Augen für immer geschlossen. Die Tätigkeit des jungen Dozenten war doppelter Art: einen großen Teil seiner Zeit und Kraft verschlang wie seither das russische Seminar, das nach Ritschls Tod von H. Lipsius geleitet wurde — als Kollege war ihm nach Hörschelmanns Abberufung nach Dorpat der Unterzeichnete zur Seite getreten —; den übrigen Teil nahmen die eignen Vorlesungen und Übungen sowie die produktiven Arbeiten in Anspruch. Seine erste Vorlesung war die Erklärung Catullischer Gedichte, neben der exegetische Übungen über Euripides' *Kyklops* einhergingen. Im folgenden Sommer las er über 'Hesiods Werke und Tage nebst Einleitung in die Geschichte und Kritik der Hesiodischen Poesie'; in seiner Sozietät behandelte er die *Andria* des Terenz. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man mit seiner Hesiodvorlesung den Beitrag in Verbindung bringt, den er im Jahre 1879 zu der '*Satura philologica Hermanno Sauppio oblata*' geliefert hat, 'de Pandora Hesiodi': aus dem die metrische Übersetzung der Verse 11—105 ebenso gefiel wie manche Aufstellung bekämpft wurde. Die schon im zweiten Semester erfolgte Berufung als Ordinarius nach Heidelberg schloß seine glücklich begonnene Leipziger Tätigkeit schneller ab, als er es erwartet haben mochte. Er wurde nunmehr der Nachfolger O. Ribbecks, der selber einen Ruf nach Leipzig an Ritschls Stelle angenommen hatte.

3. Der Eintritt in eine Universität von so altem Rufe und fest gegründeter Autorität wie Heidelberg stellte keine geringen Anforderungen an den jungen Ordinarius. Wenn er trotzdem mit trischem Mute an seine neue Aufgabe herantrat, so tat er es zugleich

im Vertrauen auf den sachkundigen Beirat seines nächsten Fachkollegen C. Wachsmuth, seines alten Göttinger Lehrers, eines eben so vielseitigen und glänzenden wie erfahrenen Dozenten, mit dem ihm bald herzliche Beziehungen verbanden. Diese Beziehungen dehnten sich rasch auf das ganze Wachsmuthsche Haus aus, namentlich seit Schoell im Jahre 1879 seine junge Frau, die liebenswürdige Stieftochter des Landschaftsmalers Preller, eines alten Freundes des Schoellschen Hauses, in sein Heidelberger Heim geführt hatte. Nunmehr lebten nicht nur die beiden Kollegen, sondern zugleich die beiden Familien in engstem Verkehr, bis Wachsmuth im Sommer 1886 einem Rufe nach Leipzig Folge leistete. Vom Herbst dieses Jahres an bis zum Januar 1898 stand Erwin Rohde an Wachsmuths Stelle. Das Verhältnis Schoells zu dieser ebenso glänzenden wie eigenartigen Persönlichkeit von überragender Größe war sicherlich an sich nicht ohne Schwierigkeit. Indessen die vornehme und herzliche, von feinstem Takt getragene Gesinnung des jüngeren Kollegen, der stolz darauf war, grade diesen Mann für Heidelberg gewonnen zu haben, dazu auf der andern Seite eine trotz aller Herbheit warmblütige und gerechte Natur von seltener geistiger und sittlicher Höhe: beide wirkten zusammen, um die Innigkeit der Beziehungen herbeizuführen, die uns am reinsten aus dem vortrefflichen Nekrolog entgegenklingt, den Fritz Schoell dem früh verstorbenen Freunde in der Allgemeinen Deutschen Biographie im 53. Bande gewidmet hat. Aber nicht nur ihm, sondern auch dem ganzen Hause war er in Treue verbunden und hat diese Treue durch aufopfernde und unermüdliche Fürsorge für die Hinterbliebenen bis zu seinem eignen Tode bewiesen. Dem Andenken sowie dem literarischen Nachlaß Rohdes hat er wichtige Dienste geleistet, von denen noch weiter unten die Rede sein wird. Nach Rohdes Tod trat Otto Crusius in die entstandene Lücke ein und entfaltete von Ostern 1898 bis ebendahin 1903 eine ergebnisreiche Tätigkeit: ihm folgte Albrecht Dieterich (bis 1908), den nach frühem Tode Franz Boll ersetzte, während Otto Weinreich nach Schoells Rücktritt sein Nachfolger geworden ist. Mit Otto Crusius, der nun auch schon von uns gegangen ist, lebte Schoell stets in guten Beziehungen; waren diese auch weniger tief wie zu Rohde und weniger innig wie zu Dieterich, so waren sie doch zu keiner Zeit durch einen Mißklang gestört. Den glänzenden Aufstieg Dieterichs, dem leider nur ein kurzer Lauf beschieden war, stand er mit vollem Verständnis und der herzlichen Sympathie des älteren Freundes gegenüber, einer Sympathie, die nach dem Zeugnis der Kollegen vor allem in der tiefen Ergriffenheit zum Ausdruck

kam, mit der er dem früh Entrissenen die Gedächtnisrede hielt. 'So konnte nur ein Mann sprechen, der selbst über aller Gelehrsamkeit eine tiefe Herzensbildung, feinstes Verständnis für fremde Art, jenen *ἔπος τοῖς ζῴοις* besaß, den der dionysische Dieterich mit enthusiastischer Begeisterung zurückzurufen vermocht hatte' (O. Weinreich in der Ansprache vom Oktober 1919). Über das ausgezeichnete Verhältnis zu Dieterichs Nachfolger darf ich mich auf die formvollendeten und warmen Worte berufen, die dieser am 2. November 1919 in den Räumen des philologischen Seminars dem heimgegangenen älteren Kollegen und Freunde gewidmet hat. Außer den nahestehenden Fachkollegen erwähne ich noch den trefflichen, durch viele wissenschaftliche und persönliche Interessen verbundenen Zangemeister, dessen musikalische Sonntagnachmittage in Schoells Leben eine wichtige Rolle spielten, die Historiker Erdmannsdörffer, Winkelmann, von Domaszewski, den Theologen Bassermann sowie den Pandektisten Bekker. Dazu kam später in wachsendem Maße der Verkehr mit Kuno Fischer, den alte Beziehungen schon mit dem Vater verknüpft hatten. Auch Uhlig und Brandt müssen in diesem Zusammenhang genannt werden, zu denen noch so mancher ältere und jüngere Kollege hinzutrat, der gern in dem Schoellschen Hause weilte. — Außer den Pflichten des Lehraunts nahmen ihn noch besondere Aufgaben in Anspruch. Das Dekanat seiner Fakultät hat er dreimal verwaltet. Der großen Mehrzahl der Ehrendiplome hat er die monumentale lateinische Fassung gegeben, die in ihrer prägnanten Eindringlichkeit auch manchem unzüftigen Leser zur ästhetischen Befriedigung gereichte. Er war der Herausgeber der Festschrift zur Zentenarfeier der Erneuerung der Universität durch Karl Friedrich mit ihren wertvollen Beiträgen zur Heidelberger Gelehrten-geschichte. Das Prorektorat hat er im Jahre 1890/91 bekleidet und die Universität bei der Sechshundertjahrfeier in Montpellier vertreten. Sein gutes Verhältnis zu Angehörigen aller Fakultäten wurde mir von verschiedenen Seiten bestätigt. Ich brauche mich nur auf das Zeugnis Bolls zu berufen. 'Wer Schoell als Kollege oder Freund näher kennen lernen durfte, war dem Geschick dankbar, das ihn an seine Seite geführt hatte. In der Fakultät, deren Senior und Traditionsträger er allmählich geworden war, wog uns allen die vollkommene Sachlichkeit und ruhige Überlegtheit seines Urteils schwer. Es war ein unbedingter Verlaß auf ihn und in allem Menschlichen eine oft rührende Güte, Feinfühligkeit, Noblesse der Gesinnung.' Das Gedeihen und die Würde seiner Universität lag ihm zu jeder Zeit am Herzen wie manche briefliche Äußerung.

zuweilen auch kritischer Art, erweist. Mehr als vierzig Jahre hat er ihr in Treue und Uneigennützigkeit gedient. Einige Aussichten auf Berufung nach auswärts scheiterten daran, daß ein Heidelberger Ordinarius für manche deutsche Universität schwer erreichbar ist. Mehrfache Reisen, die zumeist Studienzwecken dienten, führten ihn vor allem nach Italien, so im Winter 1885/86, dann wieder 1910/11. Kürzere wiederholte Ferienaufenthalte in Mailand, Florenz und Turin waren teils der Entzifferung des Plautuspalimpsests, teils der maßgebenden Varrohandschrift, teils Cicero gewidmet. Gern und oft weilte er in den schwäbischen Bergen oder auch in der alten Thüringer Heimat, von woher er immer wieder frische Kraft und Anregung nach Hause mitbrachte.

4. Die Forscherarbeit Schoells war natürlich in erster Linie durch die in Leipzig eingegangenen Verpflichtungen für Plautus bestimmt. Auf die Habilitationsschrift über den *Truculentus* folgte im Jahre 1881 die Ausgabe dieses überaus schwierigen Stückes (I 5), woran sich im Jahre 1884 die dritte Bearbeitung des *Trinummus* (I 1) anschloß. Zeigte der *Truculentus* auf jeder Seite deutliche Spuren der kühn vordringenden Schoellschen Kritik, die naturgemäß sich vor allem im Gegensatz zu A. Spengel betätigte und sich durch die Ungetüme der Überlieferung nicht schrecken ließ, so trug die Neuausgabe des *Trinummus* einen durchaus abweichenden Charakter. Der Text ist bis auf unerhebliche Einzelheiten der der zweiten Ritschlschen Ausgabe; unter dem Texte stehen im Gegensatz zu Ritschl nur die Abweichungen der Handschriften nebst den Urhebern aufgenommener Besserungen. Die eigne Schoellsche Arbeit ist in die *Appendix critica* verlegt, die eine kurze und wohlgegliederte Übersicht über die Versuche älterer Plautiner bis zur Gegenwart des Herausgebers bringt nebst den knappen Resultaten eigener Arbeit und eignen Nachdenkens. Diese Trennung des Apparats wurde in der Folge beibehalten und ist später auch von mir übernommen worden. Im Jahre 1887 folgten *Rudens* (III 3) und *Captivi* (III 2), 1889 die zweite Bearbeitung der *Menaechni* (III 5), 1890 die *Casina* (IV 1) mit den Ergänzungen des Apparats zu *Aulularia*, *Captivi*, *Curculio*, *Epidicus* aus dem *codex Vossianus*. 1892 die Neubearbeitung des *Persa* (IV 3), 1893 die der *Mostellaria* (IV 1) und 1894 endlich die *Cistellaria* (IV 5), der die Fragmente aus meiner Bearbeitung angehängt wurden. Die Ausgaben der übrigen Stücke stammen teils von mir in Verbindung mit G. Loewe, teils von mir allein. Diese Ausgabe stand zwei Jahrzehnte im Mittelpunkt aller auf Plautus gerichteten Studien; heute unterliegt sie historischer Beurteilung.

Von den Verdiensten, die sie etwa für sich in Anspruch nehmen darf, soll hier natürlich nicht die Rede sein; ihrer Mängel aber waren sich auch die Herausgeber früh bewußt. Fällt sie doch in eine Übergangszeit, in der die Stellung des Kritikers der Überlieferung gegenüber sich langsam zu wandeln begann. Daß die Herausgeber von dieser allmählich fortschreitenden Wandelung nicht unbeeinflußt blieben, ist im Grunde selbstverständlich. Dazu kommt ein zweites. In der Ausgabe tritt dem Benutzer nicht die Arbeit einer einzigen geschlossenen Persönlichkeit entgegen, sondern sie ist das Resultat des Zusammenwirkens verschiedener und verschieden gearteter Individualitäten, die nur durch die von Ritschl beeinflusste strenge Methode sowie die nämliche Gewissenhaftigkeit und Treue gegen die übernommene Aufgabe verbunden waren. Die konservativere Strömung, die sich inzwischen durchgerungen hatte, kam namentlich in der kleineren Ausgabe zur Geltung, die sich darauf beschränkte, die Überlieferung in knappster Form darzulegen unter Beseitigung derjenigen Verderbnisse, deren Heilung den Anspruch auf Evidenz erheben zu können schien. Bei dieser Beschränkung, die dem subjektiven Ermessen nur geringen Spielraum ließ, war eine Einigung der Herausgeber leichter zu erzielen, als es in der großen Ausgabe möglich gewesen wäre. Die editio minor erschien in den Jahren 1892—1896; 1904 kam von Fasciculus 2, 1909 von Fasciculus 1 die zweite Auflage heraus. Daß aber Schoell der in mancher Hinsicht ich möchte fast sagen transcendentaleren Behandlung der kritischen Probleme nach wie vor nicht etwa entsagt hatte, beweist die tief einschneidende Abhandlung über 'Risse und Brüche in der Urhandschrift der plautinischen Komödien' in den Neuen Heidelberger Jahrbüchern II (1892) S. 37 ff., die mit ebensoviel Scharfsinn wie Kühnheit zum Archetypus der beiden Handschriftenfamilien vorzudringen bemüht war.

Die zweite größere Aufgabe, an die Schoell herantrat, war die im Verein mit mir unternommene Neubearbeitung der Varronischen Bücher de lingua latina nebst der Sammlung der grammatischen Fragmente Varros, die in weit höherem Grade als Plautus eine gemeinsame Arbeit darstellt. Es war im Grunde ein seltsamer Zufall, der unsere societas äußerlich herbeiführte. Als ich einst bei B. G. Teubner antrugte, ob er geneigt sei, eine Neuausgabe der Varronischen Schrift, die mir auch nach A. Spengel als ein wichtiges Erdordernis erscheinen, zu übernehmen, erfuhr ich, daß Schoell sich mit dem gleichen Plane bereits vor mir an ihn gewandt hatte. Damit war die Grundlage für die gemeinsame Arbeit gegeben. Die

Ausbeutung des *cod. Florentinus* übernahm Schoell. Eine photographische Reproduktion der Handschrift, die ich vorgeschlagen hatte, kam nicht zur Ausführung. Die Herstellung des Textes und Apparats, der *adnotationes* und der Vorrede wurden in gemeinsamer Arbeit auf der Grundlage, die der eine oder der andere geboten hatte, durchgeführt. Mit Varro hatten sich beide Herausgeber schon vorher beschäftigt. Von Schoell kommt in Frage, ganz abgesehen von der Zeit, in der er das Material über die Akzentarbeit zusammentrug, ein hübscher Beitrag aus dem Jahre 1876 im 31. Bande des *Rhein. Museums* über die Schrift *de actis scaenicis*, wofür Ritschl *de actibus scaenicis* vorgeschlagen hatte. Mit Wehmut erinnere ich mich der Monate, in denen fast täglich Briefe oder Karten über Varro gewechselt wurden, über kleine und große Fragen, aus denen schließlich die Ausgabe erwachsen ist. Die energische Art der Kritik, die gelegentlich in den Briefen zum Ausdruck kam, entsprach Schoells energischem Wesen; doch vertrug er auch stets gegründeten Widerspruch; auf alle Fälle stellte er die Sache höher als die Befriedigung, die das Durchsetzen einer Ansicht im Gefolge haben könnte. Auch nach dem Erscheinen der Ausgabe (1910) wurde er nicht müde, den zahlreichen Problemen, die zum Teil erst durch sie wachgerufen worden waren, sein Augenmerk zu widmen, zunächst für eine *editio minor*, die wir für die *bibliotheca* geplant hatten; das Handexemplar des Verstorbenen ist in meinen Besitz übergegangen: die geplante Ausgabe wird in der schwierigen Lage des Büchermarktes in der Gegenwart wohl kaum erscheinen.

Die dritte Hauptarbeit Schoells, die in die letzte Periode seines Lebens fällt und von ihm selbst nicht ganz hat zu Ende geführt werden können, ist sein Anteil an der neuen Teubnerschen Ciceroausgabe, mit der sich einige in anderer Form erschienene Abhandlungen berühren. Erschienen sind bisher in Schoells Bearbeitung die *Philippicae* (Fasc. 28), die Rede *pro Scauro* in Fasc. 25, ferner *Orationum Fragmenta* (Fasc. 29) nebst den dazu gehörigen Vorreden. Die Reden *pro Tullio*, *pro Fonteio*, *pro Caecina* (für Fasc. 10) hat er druckfertig hinterlassen; ebenso die *Cicerofragmente*, ohne die der Reden und *Philosophica*. Die ersten Bogen hat er noch selber in der Korrektur gelesen; dann entfiel die Feder seiner Hand, und er mußte seinem Mitarbeiter A. Klotz die Fertigstellung des Begonnenen überlassen. Im Zusammenhange mit der Ausgabe der *Philippicae*, gewissermaßen als Nachtrag dazu, steht die Abhandlung, die Schoell in den Sitzungsberichten der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1918 (4. Abhandlung) veröffentlicht hat: 'Über die Haupt-

handschrift von Ciceros Philippiken nebst Bemerkungen zu Stellen dieser Reden'. Gemeint ist der cod. Vaticanus Basilicanus H 25 = V aus dem 9. Jahrhundert. Übrigens hätte Schoell schon früher einige Beiträge zur Cicerokritik veröffentlicht, deren Erwähnung hier eine Stelle finden möge: 1. 'die Interpolationen der Ciceronischen Caeliana' im Rhein. Mus. Bd. 35 (1880) S. 512 ff.; 2. 'zu dem Turiner Cicero-palimpsest' im Rhein. Mus. Bd. 50 (1895) S. 155 ff., Mitteilungen, die nach Peyron besonderen Wert haben, weil diese Handschrift inzwischen einem Bibliotheksbrande zum Opfer fiel; 3. 'zu Ciceros Rede pro Flacco' ebenda Bd. 51 (1896) S. 381 ff., in der vor allem aus innern Gründen der Nachweis erbracht wird, daß Traube die Fragmenta Cusana mit Recht der Flacciana statt der Fonteiana zugewiesen hat; 4. 'zu Ciceros Ligariana' ebenda Bd. 55 (1900) S. 459 ff. Die Schoellschen Bearbeitungen, die bereits erschienen sind, haben durchweg eine günstige Aufnahme gefunden; sie zeigen dieselbe Energie wie seine Plautusarbeiten, erstreben aber, dem Charakter der Ausgabe entsprechend, einen viel engeren Anschluß an die Überlieferung, ein Verfahren, das bei Plautus notwendigerweise auf größere Schwierigkeiten stoßen mußte als hier. Unsere gewohnte societas war dabei meinerseits auf die Teilnahme an der Korrektur beschränkt.

5. Neben diesen drei Hauptarbeiten gingen kleinere Aufsätze einher, die sich auf die verschiedensten Gebiete der Philologie erstreckten. Zu den Autoren, mit denen sich Schoell im Zusammenhange mit seinen Vorlesungen seit seinen akademischen Anfängen näher beschäftigte, gehört vor allem Catull, den er im regelmäßigen Turnus gelesen hat. An der literarischen Diskussion hat er sich nur mit einem einzigen Beitrag ('Zu Catull') beteiligt, über carmen 68 nebst einigen anderen Problemen kritisch-exegetischer Art, der in den Jahrbüchern f. Philol. Bd. 121 (1880) S. 171 ff. zum Abdruck gekommen ist. Von Weinreich weiß ich, daß eine Anzahl wohl-gelungener Übersetzungen Catullischer Gedichte vorhanden ist; nach seinem Urteil gehören sie zu den besten, die ihm bekannt geworden sind. Eine kleinere Arbeit gilt Quintilian XI im Rhein. Mus. XXXIV S. 81-89; dazu ein Nachtrag XXXV S. 639, der durch die ablehnende Polemik Müllers gegen die Behandlung einzelner Stellen hervorgerufen worden war. Wie sehr ihn Quintilian auch sonst beschäftigte, zeigen Arbeiten von Emlein und Kling, auf die ich unten zurückkommen werde. Wiederholt beschäftigte sich Schoell mit Terenz. Veröffentlicht hat er zunächst eine äußerst interessante Ab-handlung ('Literarisches zu Plautus und Terentius'), hauptsächlich

über die Didaskalien des Terenz und das Original der Adelpheu in den Jahrbüchern f. Philol. Bd. 119 (1879) S. 41 ff., zum Teil mit evidentem Resultat. Dazu kommen 'zwei alte Terenzprobleme' (über den Prolog des Heautontimorumenos und die narratio in der Andria I 1, 24) im Rhein. Mus. Bd. 57 (1902) S. 48 ff., schließlich noch eine Arbeit in den Sitzungsberichten der Heidelberger Akademie (III 7. Menanders Perinthia in der Andria des Terenz). Grammatischen Inhalts ist ein kurzer Aufsatz im Wölflinschen Arch. f. lat. Lexicogr. II (1885) S. 203 ff.: alte Probleme (Gerundium, provincias decretas rescindere, opus est = usus est, refert-interest), vermutlich ein Abfall seiner Einleitung in die lateinische Grammatik. Ein 'altes Problem' enthält auch die Abhandlung 'über zwei sich entsprechende Trilogien des Euripides mit Bemerkungen zur Tetralogie des attischen Theaters' (Heidellb. Akademie 1910). Die beiden Trilogien, deren Zusammenhang hier erörtert wird, sind Alkestis in Verbindung mit Kressai, Alkmeon in Psophis und Telephos aus dem Jahre 438 und Phoenissae mit Oenomaos und Chrysis, chronologisch einige Jahre vor den Fröschchen anzusetzen. Die ganze verwickelte Tetralogienfrage wird einer eindringenden Prüfung unterzogen. Der Weckleinsche Widerspruch hat die Frage nicht erledigt. Ein literarisches Problem, die Geschichte des Phoenixmythos, von seinem ägyptischen Ursprung an in seiner Wanderung über Hellas, Rom und das Mittelalter bis auf Friedrich Rückert herab wird in der Prorektoratsrede vom Jahre 1890 verfolgt; beigefügt sind sorgfältige Anmerkungen vor allem über die Phoenixgedichte des Laetantius und Claudian, die wir in jungen Jahren in der Ritschlschen Sozietät von verschiedenen Standpunkten aus behandelt hatten. Literarisch ist auch der im Neuen Reich Bd. VIII (1878) 2 S. 121 ff. abgedruckte Vortrag 'Eine Tragödie aus Roms Kaiserzeit'; gemeint ist die 'Octavia', deren Inhalt im Zusammenhang mit der Geschichte der Praetexta (mit gelungenen Übersetzungsproben) erörtert wird. Dazu kommt noch eine stattliche Reihe von Miscellen über Homer, Cato, Ennius, Plautus und andere Autoren sowie eine Anzahl zum Teil sehr eingehender Rezensionen. Nicht zu vergessen sind die Beiträge, die Schoell bei Gelegenheit der Korrektur verschiedener Werke geliefert hat. So enthält der Thiloische Servius eine Fülle kritischer Bemerkungen, wie Thilo selber in der praefatio mit Dank hervorhebt; der Donatkommentar zu Terenz von P. Wessner hat ebenfalls manche wertvolle Zutat von ihm erhalten, desgleichen der Lactanz von S. Brandt und mein Thesaurus glossarum emendatarum. Hier sind auch die Verdienste hervorzuheben, die sich Schoell um den Nachlaß Erwin Rohdes er-

worben hat. Er hat die Neuauflage der *Psyche* und des *Romans* besorgt, hat eine Sammlung der kleinen Schriften des langjährigen Kollegen mit sicherem Takt zusammengestellt, die 'ein volles und überschaubares Bild von Rohdes reicher und mächtiger wissenschaftlichen Persönlichkeit vermittelt' (Boll); er hat den 'tragisch abreißenden' Briefwechsel mit Fr. Nietzsche zusammen mit Frau Förster-Nietzsche veröffentlicht und mit sachkundiger Vorrede und Anmerkungen bereichert. Dazu kommt der knapp gefaßte, aber gehaltreiche und charaktervolle Nekrolog auf Rohde in der Allgemeinen Deutschen Biographie, auf den oben bereits hingewiesen wurde. Zum Schlusse nenne ich hier noch die beiden Nekrologe auf den Vater und den früh verstorbenen Bruder Rudolf.

Versuchen wir, über die stattliche Zahl kleinerer und größerer Arbeiten eine Übersicht zu gewinnen, so fällt zunächst das Überwiegen des Lateinischen auf, obwohl das Griechische zu keiner Zeit völlig unvertreten war. In der Art der Arbeiten gehört der größere Teil den kritisch-exegetischen Problemen an, die Schoell besonders interessierten; doch treten auch zahlreiche Beiträge zu literarischen Fragen daneben. Kühnheit und Unerschrockenheit, aber gezügelt durch strenge Methode, dazu die größte Exaktheit und Treue bis zu allen Einzelheiten herab drücken allen diesen Arbeiten in gleicher Weise ihren Stempel auf. Die Darstellung ist in der Regel von großer Klarheit und nie versagender Gewandtheit; die lateinische Form kann sich den besten Mustern zur Seite stellen.

6. Schwerer ist es dem Lehrer gerecht zu werden als dem Gelehrten, namentlich für jemand, der nur über die kurze Leipziger Periode ein eignes Urteil hat, für die lange Heidelberger Wirksamkeit aber auf fremde Mitteilung angewiesen ist. Die beiden Vorlesungen über Catull und Hesiods Werke und Tage hat Schoell auch in Heidelberg festgehalten; dazu kamen aus der griechischen Literatur Aristophanes' *Acharner* und Aristoteles' *Poetik*, aus dem Lateinischen die Geschichte der Literatur im Zeitalter der Republik, dann vom Ende der Republik bis zum Ende des römischen Reiches, Plautus' *Rudens*, Horaz' Oden, Einleitung in das Studium der lateinischen Grammatik nebst ausgewählten Kapiteln der Syntax. Über seine Vorlesungen schreibt einer seiner treuesten Schüler, K. Preisendanz, im *Karlsruher Tageblatt* vom 7. X. 1919, er habe sie gehalten 'ohne jede Leidenschaftlichkeit, die den Jüngeren zum Enthusiasmus hinreißt, ja manchmal fast befangen, doch unentwegt mit der vornehmen beherrschten Ruhe der Sachlichkeit, über die nur der Meister verfügt'. Die Leipziger Bekannten werden sich über diese

Charakteristik wundern; indessen scheint es, als ob in der späteren Zeit die von uns in Leipzig beobachtete sprudelnde Lebendigkeit eine Herabminderung erfahren habe. Als ich den Freund nach einer längeren Pause im Jahre 1915 in Weimar wieder sprach, flossen ihm zu meinem leisen Erstaunen die Worte viel langsamer von der Zunge als in früherer Zeit; eine Veränderung, die nach dem Urteil eines nahestehenden kompetenten Hörers in den letzten Jahren seinen Lehrvortrag beeinträchtigt hat. — Mit besonderer Hingabe widmete sich Schoell gleich bei seinen Anfängen in Heidelberg den Übungen des philologischen Seminars, in denen er unter anderem Euripides' Hippolytos, Plutarchs Cato Maior, Aristophanes' Plutos, des Terenz Andria, Abschnitte aus Quintilian und Virgils Aeneis I behandelte. Nach einer Mitteilung S. Brandts äußerte einmal ein Student aus früherer Zeit, man habe den Eindruck, als ob Professor Schoell am liebsten nur Seminar, Professor Wachsmuth am liebsten nur Vorlesungen hielte. Unverkennbar ist der Einfluß der Ritschlschen Forderungen, durch die vor allem auf kritische Besinnung sowie auf Treue im kleinen wie im großen entscheidendes Gewicht gelegt wurde. Schoell faßte die Teilnehmer mit Energie und Schärfe an. Mancher konnte sich schwer in seine Ansprüche und seine Kritik finden; keiner aber konnte verkennen, daß sein eifrigstes Bestreben nur der Förderung seiner Schüler und der gemeinsamen eindringenden Arbeit an dem Gegenstande galt. Und bis zuletzt blieb ihm ein Kreis dankbarer und getreuer junger Freunde, die 'in dem vornehm-gemüthlichen Haus am Wilhelmplatz aus- und eingingen, die er in stundenlanger Besprechung im Studierzimmer unter der Büste Adolf Schoells mit scharfer Kritik und kargem Lob beriet' (Preisendanz). Noch hinterher haben ihm manche für seine Strenge gedankt. So heißt es in der vita von Hermann Kling (de Hilario Pictaviensi artis rhetoricae ipsiusque ut fertur institutionis oratoriae Quintilianae studioso. 1909) ausdrücklich von ihm: 'qui et laudibus et vituperationibus eximia quadam benevolentia reddere me philologum studuerit'. Grade mit dieser Strenge hat er eine Anzahl besonders tüchtiger Arbeiten hervorgerufen. Ich erinnere nur an Otto Kimmig (de Sestianae Ciceroniana interpolationibus. 1882), Anton Sickinger (de linguae latinae apud Plutarchum et reliquiis et vestigiis. 1883), H. Bertsch (Cledonii ars grammatica. 1884), Fr. Emlein (de locis quos ex Ciceronis orationibus in Institutionis oratoriae duodecim libris laudavit Quintilianus. 1907), K. Preisendanz (de L. Annaei Senecae patris vestigiis in Senecae philosophi scriptis deprehendendis. 1908), um nur einige wenige hervorzuheben. Für alle auch nicht leicht

zu erledigenden Angelegenheiten der Schüler hatte er stets ein warmes, in Rat und Tat sich erweisendes Verständnis. Während des großen Krieges haben nicht wenige Zuhörer, darunter nicht nur solche aus den letzten Jahren, von Felde aus die Verbindung mit ihm eifrig gesucht. Ich weiß es aus Briefen, wie schwer er ihre Not mit ihnen empfand, mit wie tiefer Trauer ihn die Unglücksnachrichten aus dem Felde erfüllten, wenn immer wieder dieser oder jener von seinen Besten sein hoffnungsreiches Leben dem Vaterlande zum Opfer gebracht hatte. Ein Höhepunkt für ihn in glücklicherer Zeit war die Feier seines sechzigsten Geburtstags, bei der ihm die Zuhörer den *Miles gloriosus* zur Aufführung brachten. Das ganze Fest war 'von wahrer Hochschätzung und Verehrung des aufrichtigen und im Innersten bei aller charaktervollen Strenge wohlwollenden und gütigen Mannes getragen' (Boll). In den letzten Jahren seines Wirkens traten ihm auch einige Schülerinnen nahe, und es entbehrt nicht einer leisen Ironie, daß grade ihm, der sich lange und heftig gegen das Frauenstudium gewehrt hatte, bei seinem Scheiden aus dem öffentlichen Amte eine ihm sehr liebe und begabte, pflichttreue Studentin in schönen lateinischen Versen die Abschiedsworte gesprochen hat. Und so darf man erwarten, daß dieses sein treues, hingebendes Wirken nicht mit dem Tode zu Ende ist, sondern daß 'es dauert im Gemüt und Tun' seiner Schüler.

7. Hier ist der Ort, einige Worte über Schoells Leben und Walten im eignen Hause und im Kreise der Seinigen zu sagen; ohne sie würde das Bild des Menschen Schoell unvollständig sein und wesentliche Züge vermissen lassen. Die Wünsche, die der Vater einst in edelster Beredsamkeit Weimarer Tradition dem jungen Paare bei der mir unvergeßlichen Vermählungsfeier zum Ausdruck gebracht hatte, sind in ihrem ganzen Umfange zur Erfüllung gelangt: Schoell hat zu jeder Zeit, getreu seinem ausgeprägten Familiensinn, innerhalb der Wände des eignen Heims einen guten Teil seines Glückes gesucht und gefunden. Der äußere Zuschnitt seines Lebens war und blieb einfach, so sehr sich um ihn her die Ansprüche an die Lebensführung auch in Professorenkreisen gesteigert hatten. Gäste waren jederzeit willkommen, sei es aus Heidelberg oder aus der Fremde, und sie haben sich in seinem Hause wohl gefühlt. Der Hausherr mit seiner heiteren, in früheren Jahren sprühenden Lebhaftigkeit wurde glücklich ergänzt durch den feinen Sinn der Herrin, die es vortrefflich verstand, eine Atmosphäre edler Geistigkeit zu schaffen, in der sich jeder gern von der besten Seite gab. Da kam nicht nur die strenge Wissenschaft zu ihrem Rechte, wie etwa in

dem Kränzchen, das Schoell mit Rohde, von Duhn, Zangemeister und anderen eingerichtet hatte. Vor allem spielte die Kunst eine Rolle, zunächst die Musik. War sie doch von früh auf eine große Liebe Schoells, der er auch praktisch huldigte, bis ihm die Finger steif zu werden begannen. In der letzten Zeit seines Lebens brachte ihm wieder Weinreich viel gute Musik ins Haus. Von seiner Beziehung zur darstellenden Kunst ist schon oben die Rede gewesen. Zum Theater hatte er übrigens auch späterhin ein nahes Verhältnis. Er besaß ein staunenswertes Gedächtnis für Namen und Schicksale aller bedeutenderen Schauspieler, die ihm einmal vorgekommen waren. Auch mit der Malerei, für die der Sinn aus dem Prellerschen Hause in das seine übergegangen war, hatte er stets enge Fühlung, besonders wieder in der späteren Zeit, seit er mit dem Maler Ernst Noether, dem Schöpfer eines seiner letzten Bildnisse, in ein nahes Freundschaftsverhältnis getreten war. Die Literaturbewegung der früheren wie der eignen Zeit hat er mit lebhaftem Interesse, wenn auch nicht immer mit Beifall, verfolgt. Eine Zeitlang hatte er die Direktion der Vereinsbibliothek des Museums, die ihm eine große Kenntniss der zeitgenössischen Literatur einbrachte. Im Kreise der Seinen las er oft und gern, namentlich seit ihm seine Nerven zwangen, die Arbeit in späten Abendstunden aufzugeben. Geschichte, Kunstgeschichte, Memoirenwerke und Dichtung waren in gleicher Weise Gegenstand sorgfältig ausgewählter Lektüre. Gern genoß er alles, was das Leben reich und schön macht, er wie die Glieder seines Hauses, und die Gäste, auch die auswärtigen, fühlten die glückliche Stimmung, die in diesem Kreise herrschte, und wurden von ihr ergriffen. So ist, um nur ein einziges, aber ein illustres Beispiel hervorzuheben, Mommsen, so oft ihn sein Weg nach Heidelberg führte, kaum je an seinem Hause vorübergegangen. Daß unter den häufigsten Besuchsgästen die Weimarer Angehörigen waren, brauche ich kaum zu betonen. Der Vater freilich war ihm schon im Jahre 1882 entrissen; an ihn erinnerte die lebenswahre Büste aus Meister Donndorfs Hand. Der noch im besten Alter stehende Münchener Bruder war im Jahre 1893 dem Vater gefolgt. Die Todeskunde der geliebten Mutter hatte ihn von der Ciceroarbeit in Turin heim gerufen. Der schwerste Schlag war der Verlust der treuen Lebensgefährtin, die im Jahre 1913 nach langwierigem Leiden von ihm ging. Mit den noch lebenden Mitgliedern des Elternhauses, der Schwester und dem Bruder, verband ihn bis zu seinem Heimgange die wärmste, auf wahre Sympathie sowie die Tradition der Familie gegründete Herzlichkeit. Innige Liebe verknüpfte ihn mit der einzigen

Tochter, die nach dem Tode der Mutter des Vaters sichere Stütze und zugleich des gastlichen Hauses sonniger Mittelpunkt gewesen ist.

8. Der Wunsch, die letzten Jahre seines Lebens frei von den Sorgen und Mühen des verantwortungsvollen Amtes ausschließlich der wissenschaftlichen Arbeit und wohl auch der rückschauenden Erinnerung an eine reiche Vergangenheit zu widmen, hatte sich ganz allmählich herausgebildet und im Zusammenhange mit mancherlei körperlicher Anfechtung verdichtet: doch war es Boll, der ihn länger im Amte festhielt, als Schoell selber sich zu bleiben vorgenommen hatte. Erst im Unglücksjahre 1918 kam der Entschluß zur Reife, um seine Versetzung in den Ruhestand nachzusuchen. Er hatte noch die Freude, einen seiner liebsten Zuhörer zum Nachfolger zu erhalten, der erst kurz vorher das Ordinariat in Jena angetreten hatte. An Arbeit hat es ihm auch im letzten Jahre seines Lebens nicht gefehlt. Vor allem lag ihm der Abschluß der übernommenen Teile der Ciceroausgabe am Herzen, der durch einen besuchsreichen Sommer, den letzten, der ihm beschieden war, einigermaßen unterbrochen wurde. In glücklicher Ferienstimmung trat er seine letzte Reise durch das obere Neckartal an, die er in Gemeinschaft mit guten Freunden ausführte. Anfangs war er frisch und unternehmungslustig: die schöne Natur und fröhliche Unterhaltung belebten seinen Sinn. Nach einem gelungenen Feste beteiligte er sich an einem größeren Ausflug, auf dem er erkrankte. Zehn Tage lang hat er gelegen, zeitweilig von Fieber ergriffen, aber ohne eigentlich zu leiden, sehr müde, in seinen Gedanken mit quälenden wissenschaftlichen Problemen beschäftigt, immer liebevoll und überzeugt, daß es ihm besser gehe. Sein Vetter, Professor Michels, der am letzten Tage kam, um dem Kranken seine ärztliche Fürsorge zuzuwenden, traf einen Sterbenden, der keiner Hilfe mehr bedurfte. Am 14. September schlief er fast kampflos ein. In Stuttgart fand am 18. September die Einäscherung statt, bei der der Stadtpfarrer Schoell, ein Vetter, der ihm grade in den letzten Jahren näher getreten war, eine schlichte kurze Ansprache hielt. In Heidelberg wurde er dann an einem schönen, sonnigen Herbsttage auf dem dortigen Friedhof neben seiner Lebensgefährtin beigesetzt. Von einer größeren Veranstaltung war abgesehen worden mit Hinblick auf die von seinen Kollegen Boll geplante Gedächtnisfeier, die am 2. November in den Räumen des philologischen Seminars stattfand (vgl. S. 92). Sie wurde mit zwei Sätzen aus Quartetten Beethovens eingeleitet und geschlossen. Die Ansprache hielt Boll; aus ihr sind einige Anführungen in diesen Nekrolog übergezogen.

Friedrich Imhoof-Blumer.

Geb. 11. Mai 1838, gest. 26. April 1920.

Von

Otto Waser in Zürich.

Über seine Sammlungen antiker Gegenstände hat mir L.-B. nähere Angaben gemacht (mit Zusehrift vom 18. VIII. 19), als ich, im Auftrag von Bruno Sauer für das künftige „Handbuch der Archäologie“ den schweizerischen Privatsammlungen nachgehend, auch an ihn mich wandte um authentische Auskunft; ferner hat er selbst zunächst einmal den Werdegang des Winterthurer Münzkabinetts skizziert (das ja erst durch ihn und seine Zuwendungen zum bedeutendsten der Schweiz geworden ist), sodann über Ursprung und Ausbau der eigenen Münzsammlungen orientiert in der „Schweiz. numismat. Rundschau“ von 1910 und 1912. Bei I. und dessen grundlegenden Arbeiten verweilt nachdrücklichst Ernest Babelon in seinem „Traité des monnaies grecques et romaines“ I 1 (1901), 260, 262-64. Bekannt sind mir die meisten Huldigungen, die schweizerische Tagesblätter und Zeitschriften brachten zum 60., 70., 75. und 80. Geburtstag sowie auch zur Goldenen Hochzeit, ebenso die Nachrufe und die Berichte über die Trauerfeier. Ich notiere: 1. zum 60. Geburtstag: Neues Winterth. Tagbl. v. 11. V. 98; 2. zum 70.: II. Blümmer, N. Zürcher Ztg. v. 10. V. 08 (Nr. 130, 2), dazu N. Z. Z. v. 11. V. 08 (Nr. 131, 2. Abendbl.). F. M., Basler Nachr. v. 11. V. 08. O. W(aser), Die Schweiz XII, 1908, 262-64 (mit Bildnis und Wiedergabe der I.-Medaille); 3. zur Gold. Hochzeit: N. Z. Z. v. 30. III. 12 (Nr. 99, Abendbl.); 4. zum 75. Geburtstag: Züricher Post v. 13. V. 13; 5. zum 80.: Felix Burekhardt, N. Z. Z. v. 11. u. 12. V. 18 (Nr. 617 u. 623, dazu Nr. 619). Hans Bachmann, Züricher Post v. 11. V. 18. N. W. T. v. 11. V. 18. O. W(aser), Die Schweiz XXII, 1918, 217-20 (m. Bildnis und zwei Ansichten aus dem „Blumental“), dazu Basler Nachr. v. 12. V. 18. Patrie Suisse 1918 (Nr. 656), 275 f. (m. 3 Bildern); 6. Nekrologe: (Albert Hablützel), N. Z. Z. v. 26. IV. 20 und N. W. T. v. 27. IV. 20. Robert Keller, (Winterth.) Landbote v. 29. IV. 20. Gustav Grunau, Bund v. 30. IV. 20. Emil Ernatinger, N. Z. Z. v. 1. V. 20 (Nr. 725); 7. Trauerfeier: (Hablützel), N. W. T. v. 1. V. 20 und N. Z. Z. v. 2. V. 20 (Nr. 727).

F. Imhoof-Blumer entstammt einer jener kunstfreundlichen Winterthurer Familien, die auf das geistige Leben ihrer Stadt bestimmend eingewirkt, die Winterthur im Kranze der Schweizerstädte in Sachen der Kunst zu einem andern Basel erhoben haben. Sein Vater war Friedrich Ludwig Imhoof-Hotze (1807—1893), der Winterthurer Kaufmann und Fabrikherr, der so eigentlich der Bahnbrecher des schweizerischen Exportgeschäftes mit der Türkei und der Levante geworden, „von seltener Geschäftsbegabung und ungewöhn-

lichem Wohltätersinn, der Kunst und Wissenschaft zugewandt¹⁾. Um die Mitte seines Lebens von einem Augenübel befallen, das zu Beginn der 1860er Jahre völlige Erblindung herbeiführte, verharrete der edle, tatkräftige Mann gleichwohl in der erfolgsgekrönten Leitung seiner Unternehmungen und bewahrte sich bis ans Ende seiner Tage die Liebe zum Schönen und Guten. Zahlreiche Schweizerkünstler, Winterthurer vorab, standen in engsten Beziehungen zum Mäcenatenhaus Imhoof, so zumal der durch seine algerischen Studien bekannte Joh. Caspar Weidenmann, Porträt-, Landschafts- und Historienmaler (1805—1850), und der Historien- und Genremaler August Weckesser (1821—1899); aber auch mit dem trefflichen Tiermaler Rudolf Koller (1828—1905) verband Imhoof-Hotze nahe Freundschaft, und dem großen Landschaftler Adolf Stäbli (1842—1901) hat er die Wege geebnet: er war dem jungen Künstler ein Helfer in der Not, hat ihn nach Dresden, Mailand, Paris geschickt. Gunst und Freundschaft aber, wie sie Imhoof-Hotze diesen Künstlern gewährte, sie gingen als Erbstück über vom Vater auf den Sohn. Auf das Neujahrsblatt mit meiner Schilderung von Weckessers Leben und Schaffen schrieb mir u. a. Herman Grimm (am 9. IV. 1900): „. . . Es hat mir einen fast anheimelnden Eindruck gemacht, da ich die Imhoofs so gut kenne und zumal der Münzsammler zu meinen näheren Freunden gehört. Mir persönlich erscheint Weckesser als Einer von der großen geistigen Gefolgschaft der Winterthurer Familie, die für Kunst und Wissenschaft soviel getan hat. Solche Familien findet man als geistige Dynastien dem bürgerlichen Gefüge nirgends schöner und natürlicher eingereiht als in der Schweiz . . .“

Von Burgdorf im Kanton Bern war Imhoof-Hotzes Vater (geb. 1781) nach Winterthur übersiedelt, und 1806 hatte er die Witwe J. H. Sulzers, eine geborene Fäsi von Zürich, geheiratet; sie hatte ihm das Haus zur Gaus, jetzt „Steinhof“, an der Obergasse (Nr. 17) in die Ehe gebracht und ein darin befindliches Spezereigeschäft. Dort ist denn auch am 11. Mai 1838 unser Fritz Imhoof zur Welt gekommen, das älteste von vier Geschwistern: die beiden ersten Kinder aus der Ehe von Friedrich Ludwig Imhoof und Sophie Hotze (der Tochter des Arztes Dr. Hotze zu Richterswil am Zürichsee, der seinerseits ein Vetter war des k. k. Feldmarschall-Lieutenants v. Hotze, 1739—99) hatten ihre Geburt nicht lange überlebt; es folgten noch

¹⁾ Adolf Frey, Der Tiermaler Rudolf Koller, S. 141. Imhoof-Hotzes interessantes Leben hat im Hand von dessen eigenen Aufzeichnungen und Briefen Hans Barth dargestellt im Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur f. 1905 (mit Bildnis).

1839 eine Tochter Emma (die 1860 den Naturforscher Dr. Adolf Biedermann ehelichte), 1841 und 1842 die Söhne Oskar und Robert, die indes beide auch in jungen Jahren verstorben sind. Der in der Familie traditionelle Kunstsinn wies nun Fritz Imhoof besondere Wege; früh schon erwachte in ihm ein lebhaftes Interesse für Münzen und Münzkunde. Schon 1851 hat er als dreizehnjähriger Junge, der die städtische Industrieschule besuchte, den freilich noch unscheinbaren Grund gelegt zu seinen Münzsammlungen, wie er selber erzählt (im „Curriculum vitae“ seiner Sammlung), „während eines Ferienaufenthaltes im Appenzellerlande, mit ein paar bayerischen und württembergischen Groschen und Sechskreuzerstücken, die damals in dem östlichen Teile der Schweiz Kurs hatten und durch ihren stempelfrischen Silberglanz vorteilhaft gegen die verschliffenen Schillinge und Batzen von zu Hause abstachen und mich deshalb anzogen“. So fiel der Beginn seiner numismatischen Sammeltätigkeit zusammen mit dem Zeitpunkt, da in der Schweiz die Vielgestaltigkeit des Münzwesens der Vereinheitlichung weichen mußte: „Die schweizerische Münzreform (von 1850) verleitete mich sodann, gut erhaltene kantonale Münzen vor dem Schmelztiegel zu retten, wozu mir und meinen beiden jüngeren Brüdern, die meinem Beispiele gefolgt waren, unsere gute Mutter kräftigen Vorschub leistete. Jahrelang legte sie durch Ankäufe bei den Goldschmieden, zu denen nach der staatlichen Einwechslung noch häufig alte Münzen gebracht wurden, eine geheime eigene Sammlung an, aus der wir an Festtagen beschenkt wurden. Nach dem frühen Tode meiner Brüder fielen mir dann ihre kleinen Sammlungen zu, die nur Stücke enthielten, die in der meinigen nicht vertreten waren.“ Nach Abschluß seiner Schulzeit hielt sich Fritz Imhoof in einer Pension in Gent auf, während dreier Jahre sodann machte er im väterlichen Geschäft die kaufmännische Lehre durch, die Wanderjahre endlich, die an die Lehrzeit sich anschlossen, führten den jungen Mann nach Frankreich, nach dem Orient und bald nach seiner Rückkehr aus Kleinasien nach London: „Während der vier Jahre 1857—1860, die ich zu meiner kaufmännischen Ausbildung in Marseille, im Orient und in England zubrachte, verwendete ich meine bescheidenen Ersparnisse an ältere und moderne ausländische Münzen, deren Vermehrung ich mir auch später noch angelegen sein ließ. Aber die Pflege der vaterländischen Serien blieb mein Hauptziel . . .“ 2100 Stücke zählte Is Sammlung schweizerischer Münzen und Medaillen, als er 1866 von den Erben alt Landammann Carl Löhmers in Thun dessen berühmte Sammlung übernahm (ausführlich darüber in der Skizze

„Das Münzkabinet zu Winterthur“), rund 7000 Stück, etwa zu einem Zehntel solche von Graubünden, großenteils herrührend aus der anschaulichen bündnerischen Sammlung Albertini, die vordem schon in der Lohmerschen aufgegangen war. Hatte I. durch diese Bereicherung bereits mit einem Schlag seine Sammlung an die Spitze der schweizerischen gebracht, so steigerte er ihren Bestand noch durch weitere Erwerbungen, besonders bei der Auktion der Schultheß-Rechbergschen Sammlung (1868/69), schließlich auf 10578 Exemplare, wovon 313 in Gold und 3184 in Silber, um zu guter Letzt durch Überweisung dieser gesamten Kollektion an das Münzkabinett der Stadtbibliothek Winterthur die Münzsammlung seiner Vaterstadt zur ersten des Landes zu erheben. Einer Sammlung ausländischer Münzen und Medaillen (3400 St. umfassend) hat er sich bald darauf gleichfalls entäußert, nachdem er einmal erkannt, daß er für mittelalterliche und moderne Münzen ein tieferes Interesse nicht mehr empfinden werde: ausschließlich wollte er jetzt der seit 1863 gepflegten griechischen, nebenbei auch der römischen Numismatik sich widmen. „Schon Ende 1862 hatte ich Anlaß gefunden, von einem syrischen Geschäftsfreunde eine Anzahl altgriechischer Münzen zu erwerben, was mich sofort antrieb, mich mit dem griechischen Alphabet und dann auch etwas mit der Grammatik vertraut zu machen; der Wunsch, jenen Münzen solche der bedeutendsten Dynastien und Städte des Altertums anzureihen, artete bald in ein allgemeines Sammeln antiker Münzen aus, wozu die großen Pariser Händler, Auktionen und häufige Reisen im Süden reichlich Gelegenheit boten . . .“ So wuchs auch die Abteilung griechischer Münzen, in die 1866 die Fischersche Sammlung aus Palermo (zumal natürlich sizilische Münzen enthaltend) und 1877 das Beste der Edelsbacherschen Sammlung aus Ungarn aufgenommen wurde, rasch zu beträchtlichem Umfang an, und zufolge ihrer wissenschaftlichen Anlage, der ausgesuchten Erhaltung, Schönheit und Seltenheit der Exemplare, dank auch I.s Publikationen, die mit dem Jahre 1869 einsetzen, erfreute sich die Sammlung bald eines bedeutenden, nicht bloß, wie I. selber bescheiden sich ausdrückt, „eines gewissen Rufes“: sie gewann geradezu Weltruf. „Dieser bewirkte, daß mein verehrter alter Freund Theodor Mommsen in mich drang, die Sammlung dem Berliner Museum abzutreten.“ Vor allem auf Mommsens Anregung hatte die Preußische Akademie der Wissenschaften die Herausgabe eines Corpus nummorum ins Auge gefaßt, in welchem die Münzen des klassischen Altertums übersichtlich zusammengestellt, beschrieben und in den wichtigsten und besten Exemplaren abgebildet

werden sollten, und wenn auch schweren Herzens, gab schließlich I. dem an ihn gerichteten Wunsche nach, teils weil er seinerseits nicht die Sammlung einer künftigen Zersplitterung aussetzen wollte durch eine (freilich finanziell wesentlich vorteilhaftere) Auktion, teils weil er selber überzeugt war, daß sie für die numismatische Wissenschaft nirgends so nutzbringend untergebracht werden könne wie in Berlin. Im Jahre 1900 also fand die Imhoofsche Sammlung griechischer Münzen ihren Weg ins Münzkabinett des Kaiser-Friedrich-Museums zu Berlin, 22 040 Stücke zählend, gegen 300 in Gold, über 7000 in Silber und c. 14 750 in Bronze, sich verteilend auf 1030 verschiedene Städte und 310 Dynasten¹⁾. „Sie ist (heißt es von der Sammlung in einem Bericht an den preußischen Landtag) hinsichtlich ihres historischen Wertes geeignet, das hiesige Münzkabinett mit einem Schlage denen von Paris und London gleichzustellen, ja es sogar in verschiedenen Fällen über sie hinauszuhoben, da sich in Imhoof mit ausgeprägtem Gelehrtensinn ein feines ästhetisches Empfinden verbindet.“ Und ein Übriges noch tat der weitsichtige, uneigennützig Förderer der Wissenschaft: aus dem Erlös (fr. 600 000) stiftete er gleich wieder fr. 100 000 zur Unterstützung numismatischer Arbeiten, insbesondere zu dem Zweck, daß aus deren Zinsen ein junger Numismatiker besoldet werden könnte als ständiger Hilfsarbeiter am Corpus. Und noch einmal legte sich I. zugunsten ausschließlicher Beschäftigung mit den Griechen Beschränkung auf: 1907 hat er auch den Hauptbestand seiner Sammlung römisch-byzantinischer Münzen, da sie ihm für seine fernern Studien entbehrlich schienen, abgestoßen, diesmal auf dem Weg der Auktion, ihrer 2200 römische Münzen, wovon 190 in Gold und 1110 in Silber²⁾.

¹⁾ Davon kamen 1700 Stück auf Großgriechenland, 2200 auf Sizilien, 5900 auf das übrige europäische Griechenland, 9400 auf Kleinasien und 2840 auf das übrige Asien und Afrika.

²⁾ Der „Auctions-Catalog“ mit 28 prächtig scharfen Lichtdrucktafeln (die weitem beziehen sich auf eine andere Sammlung) erschien bei Dr. Jacob Hirsch, von diesem selbst bearbeitet, München 1907. Von welcher Beschaffenheit diese Münzen waren, bezeugen die erzielten Preise, von denen mir I. die folgenden hervorgehoben hat: für die Silberdenare Nr. 343 Petronia M. 360.—, 482 Brutus 460.—, 556 Augustus und Agrippa 730.—, 1856 Julia Titi f. 365.—, für die Aurei Nr. 331 Numonia M. 725.—, 481 Caesar 900.—, 485 Domitius Ahenobarbus 1525.—, 487 Pompeius 1275.—, 488 Lepidus 2125.—, 491 Antonius 2000.—, 799 Marciana 1225.—, 801 Traian 715.—, 885 Aelius 855.—, 1050 Didius Iulianus 1200.—, 1242 Uranius Antoninus 3725.— (höchster Betrag!), 1571 Magnia Urbica 725.—, 1574 Iulianus 830.—, für die Bronzemedallions Nr. 1000 L. Verus M. 1550.—, 1031 Commodus 820.—, 1129 Caracalla 1450.—, 1598 Maximianus Hercules 735.— u. s. f.

Völlig entblößt war damit I. keineswegs: gleich von 1900 ab hat sich der unermüdete Sammler wieder eine neue Kollektion altgriechischer Münzen zusammengetragen (wieder an die 4000 Stück), wobei es ihm namentlich auf die Erlesenheit der Exemplare ankam, und ihm verblieb zumal noch die zu Studienzwecken angelegte Sammlung von 4050000 Abdrücken und Gipsabgüssen der schönsten und interessantesten antiken Münzen fast aller europäischen öffentlichen und privaten Sammlungen. Diese Abgüsse, auf deren Herstellung er selber die größte Sorgfalt und Kunstfertigkeit verwendet hat, halten also numerisch die Wage den 4050000 Originalen, die das Fazit von 1s Sammelarbeit ausmachen¹⁾. — Aus seinem Besitz weiterer antiker Gegenstände (Gemmen, Bronzen, Vasen, Terrakotten) hat mir I. seinerzeit herausgehoben: ein paar schöne assyrische Zylinder, einen Karneol mit hervorragend tief und schön geschnittenem bärtigem Dionysoskopf von vorn, eine kleine attisch-rotfigurige Vase mit Darstellung der vor Poseidon (? in Pferdegestalt) fliehenden Demeter²⁾ und einige 1875 zu Athen gekaufte Tonfiguren von Tanagra, worunter die „Knöchelspielerin“, der nach Reinhard Kekule³⁾ „die Krone der Schönheit gebührt“, sowie die entzückende Tanagraerin, deren Wiedergabe in vorzüglichem Incavodruck 1s Beitrag darstellte zur „Festgabe für Hugo Blümner“ (1914), wo sie allerliebste einen Passus illustriert aus des Herakleides Griechischen Städtebildern. Ein Jahr vor seinem Tode schon lud I. mich zu sich, mit mir die einstige Übersiedlung dieser beiden Kleinodien (samt einer dritten besonders schönen Gewandfigur dieser Gattung) in die Zürcher Archäologische Sammlung zu besprechen, wo sie nun wirklich sich beigegeben haben den ausgezeichneten Tanagrafiguren, deren Erwerbung gleichfalls im Winter 1875/76 geglückt ist, als Karl Dilthey mit I. zusammen in Griechenland weilte⁴⁾. — Der geborene

¹⁾ I. selbst hat 1912 die Summe seiner Erwerbungen (Dubletten abgerechnet) mit 42250 (falsch, zufolge Additionsfehlers, 42650) Stück beziffert, nämlich was er abgestoßen: 10600 schweiz. Münzen und Medaillen, 3400 ausländische, 22040 Griechen und 2200 Römer — insgesamt 38240 Stück und was ihm verblieben: 3600 neu erworbene Griechen, 110 ausgewählte stempelfrische Römer, 250 altorientalische Münzen, mittelalterliche und Kreuzfahrer, 50 moderne Medaillen — 4010 St.

²⁾ Publiziert von Emil Müller, Drei griech. Vasenbilder (Festgruß d. Archäol. Sammlg. d. Züricher Hochschule an die 39. Philologenvers., Zurich 1887) S. 16 ff. T. II 3, 4.

³⁾ Griech. Tonfiguren aus Tanagra (Stuttg. 1878) S. (17), 31 f. T. VI.

⁴⁾ Vgl. dazu meinen Aufsatz „Von Tanagrafiguren in der Schweiz (mit 3 Abb.) Die Schweiz“ XV (1911), 354-56.

Sammler war I.-B., dazu der glückliche Sammler, der im allgemeinen, was er zu haben begehrte, auch haben konnte, kaum etwas sich versagen mußte, und wie für Münzen hegte er eine besondere Vorliebe für Kunstblätter, Kupferstiche und Radierungen, Handzeichnungen, auch und vor allem für schöne Bücher. „Was müssen im Besitze von Dr. I.-B. außer den Münzen für Schätze stecken, wenn eine Zeichnung wie die Richmondsche von Mommsen so lange ein verborgenes Dasein darin führen konnte! Ich kenne keine Handzeichnung, die als Porträt zugleich so lebenswarm und als vollendetes Kunstwerk wirkt . . .“ Also begeistert schrieb mir am 20. I. 18 Adolf Trendelenburg zum Dank für das Mommsenbildnis von Sir William Blake Richmond, d. h. die Reproduktion der wundervollen Porträtzeichnung (im Besitz von I.), die ein Engländer von dem deutschen Manne der Wissenschaft geschaffen und die ich zur hundertsten Wiederkehr von Mommsens Geburtstag den Lesern der „Schweiz“ vorlegen durfte¹⁾. Rund 6000 Stiche, Radierungen, Zeichnungen nannte I. sein eigen, und die Kupferstichsammlung der Eidg. Technischen Hochschule (in Zürich) kann aus dem reichen Erbe, das ihr zugefallen, ein besonderes I.-B.-Kabinett einrichten. Und dann die kostbare Bücherei mit Luxusausgaben und -einbänden, wie sie in gleicher Fülle und Auswahl kaum sonst irgendwo in Privatbesitz sich zusammengefunden, Vorzugsausgaben künstlerischer illustrierter Werke vornehmlich französischer Literatur; I. war Mitglied bibliophiler Gesellschaften und pflegte die in diesen Kreisen gebotenen Gelegenheiten zu Erwerbungen durch Subskription usw. nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen. Als man (das liegt freilich schon weit zurück) in Berlin eine buchgewerbliche Ausstellung plante, da kam vorerst einmal ein Fachverständiger nach Winterthur, sich I.s Besitz anzusehen; daraufhin hat man verzichtet im Gefühle, in diesem Punkt nicht mit Frankreich sich messen zu können. Hübsch, die Eigenheit des Mannes charakterisierend, spricht Emil Ermatinger von dieser Liebhaberei I.s²⁾. Hunderte von deutschen und französischen Kunstdrucken besaß er. Die französischen liebte er mehr als die deutschen. „Da leuchtete sein Auge, wenn er die Vorzugsausgabe einer berühmten Gedichtsammlung, etwa der 'Emaux et Camées', oder eines bekannten Romans, wie der Salammbô, zeigte, mit dem klaren, festen, elfenbeinernen Papier, den graziös entworfenen, in zartesten Tönen überhauchten Holzschnitten. Und dazu

¹⁾ Vgl. „Die Schweiz“ XXI, 1917, 68-81.

²⁾ „Erinnerungen an F. I.-B.“, N. Z. Z., v. I, V., 20.

die Einbände, die er sich eigens von dem Brüsseler Weckesser (gemeint ist des Malers Neffe Jakob Weckesser) komponieren und ausführen ließ. Sie waren mit ihren geistvollen Ornamenten, die harmonisch auf das Buch abgestimmt waren, mit den bunten Lederplättchen, die zierlich und scharfgeschnitten in die Ornamentlinien eingelegt waren, mit ihrer klaren und sparsamen Vergoldung und ihren herrlichen Vorsatzpapieren oder -seiden wahre Wunder der Buchbinderei und machten die Bücher vollends zu Kunstwerken. Und welche Sorge trug er selber zu diesen Kostbarkeiten, mit welcher Ehrfurcht nahm er sie aus den schönen Hüllen und wies sie dem Beschauer! Mit welcher anmutvoller Entschiedenheit konnte er sie wiederum dem Besucher entführen, wenn dieser, mit seinem Wesen nicht vertraut oder im Entzücken sich vergessend, die köstlichen Bände selber zur Hand nehmen wollte. Diese Werke waren auch für ihn nur zum Beschaun, nicht zum Lesen. Er besaß in der Regel von ihnen noch eine zweite, die gewöhnliche Ausgabe zum Handgebrauch. Denn er schaute die Bücher nicht nur von außen an. Er war nicht nur ein Sammler, sondern auch ein Leser . . .⁴ — Eine weitere Sammlung kunstgewerblicher Natur, wurzelnd noch in dem kaufmännischen Betrieb, aus dem I. hervorgegangen, hat dieser, als er ans Abräumen und ans Bestellen seines Hauses ging, Anfang 1919, dem Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich geschenkt, eine Sammlung malaiischer Batik, die prächtigsten Erzeugnisse der echten javanischen Batiktechnik, die seinerzeit als Vorlagen gedient bei der Herstellung buntbedruckter „Glarnertücher“¹⁾. — Aber auch augenfällig jedem Besucher war das schöne, weiträumige Heim zum „Blumental“ geschmückt mit Kunstwerken aller Art, vornehmlich mit Gemälden von August Weckesser. Im Büchersaal stand auf einer Staffelei ein echter Lenbach, des Hausherrn wohlgetroffenes Bildnis von 1899, vor einem Pfeiler das an einer Calla sich messende Nymphenlein, jenes Frühwerk Richard Kiblings (des Schöpfers des Telldenkmals zu Altdorf, 1848—1919), dessen Überbringung 1882 für den Künstler der Anlaß war, von Rom in die Heimat zurückzukehren und in Zürich sein Zelt aufzuschlagen²⁾. Und noch steht im Grund des Gartens hinter dem Hause eine polychrom behandelte

¹⁾ Über eine Ausstellung dieser Sammlung, die Batikkunst und ihre Technik vgl. die Feuilletons der N. Z. Z. v. 2., 16. und 30. III, 19 (Nr. 313, 319, 496), wie Imhoof-Rotze der Vater, als die Verbindung mit der Levante fast gänzlich aufgehört, seine Blicke auf Ostindien und Java richtete und wie dann das ostindische Geschäft rasch aufblühte, darüber Barth a. O. 31 f.

²⁾ Abgeb. „Die Schweiz“ VIII, 1904, 391. XXII, 1918, 219.

„Artemis von Gabii“, die in einem Versuch veranschaulichen soll, wie die Alten den Marmor bemalt haben. — Natürlich hat sich I. auch der öffentlichen Bücherei und Sammlungen angenommen: während 53 Jahren war er Mitglied des Bibliothekkonventes, mehr als fünfzig Jahre lang der umsichtige Quästor und sachkundige Berater der Bibliothekare, bis zu seinem Tod der treue Hüter und Besorger des Münzkabinetts. Desgleichen war er lange Jahre Mitglied des Vorstands des Kunstvereins, dem er zahlreiche Schenkungen gemacht, zumal Initiant und Förderer geworden seines neuen Heims, für das er als ersten Grundstock fr. 100 000 gestiftet, des neuen Winterthurer Museumsgebäudes, das am Berechtoldstag 1916 festlich eingeweiht worden ist. Doch auch auf das Zürcher Münzkabinet (das ein Bestandteil der Zürcher Zentralbibliothek) dehnte sich I.s Fürsorge aus: während vierzig Jahren hat er es betreut als Vorsteher der antiken Abteilung, und sein Werk ist auch diese ansehnliche Sammlung griechischer, zumal kleinasiatischer Münzen.

Nun aber, was I.s numismatischer Sammeltätigkeit die Krone aufgesetzt: eine Liebhaberei hat sich bei dem Reiferwerdenden rasch gewandelt in ein ernstes Forschen, aus dem Liebhaber und Sammler hat sich mit der Zeit der gewiegte Kenner und Fachmann entwickelt und der glänzende Forscher, dem das Sammeln nicht mehr Selbstzweck, dem seine Sammlungen vor allem die Grundlage sind für wissenschaftliche Arbeit. Hatte I. zunächst das Sammeln im Auge, wobei er nicht bloß auf seltenere Stücke und eigentliche Unica, sondern ebensosehr auf tadellos erhaltene Exemplare ausging, so ließ er sich dann eine streng kritische und methodische Sichtung, Ordnung und Beschreibung angelegen sein, und neben der Sammlung von Originalen schuf er sich für seine numismatischen Studien jene unvergleichliche, vollständigere von Pasten, Abdrücken und Abgüssen, und alles drängte in ihm zum wissenschaftlichen Publizieren. Auf die Jahre 1868 und 1869 gehen erste Versuche zurück, die griechischen Münzen galten aus Großgriechenland und Sizilien, die er damals neu erworben hatte; in der Pariser Revue numismatique und in den Berliner Blättern für Münz-, Siegel- und Wappenkunde erschienen diese ersten Arbeiten. Nur schüchtern und zaghaft aber, heißt es, und erst auf dringendes Zureden Otto Benndorfs, der, 1869/71 Vertreter der Archäologie in Zürich, häufig bei I. verkehrte, habe sich dieser entschlossen, vor das eigentliche wissenschaftliche Forum zu treten, mit einer Untersuchung über die Flügelgestalten der Athena und Nike auf Münzen, in C. W. Hubers Numismat. Zeitschrift, Wien 1871, und noch im selben Jahr bot er erlesene Stücke

seiner Sammlung in der „Choix de monnaies grecques“ (Winterthur 1871, in 2. Auflage Paris 1883). Als der entscheidende Wendepunkt im Leben I. s. ist das Jahr 1870 zu betrachten. Da äußerte er dem Vater gegenüber den Wunsch, dem praktischen Lebensberuf völlig zu entsagen und ausschließlich der Wissenschaft sich hinzugeben, da entschloß sich der Vater Imhoof-Hotze, das Gebäude, das er selbst aufgeführt hatte, auch wieder abzutragen, Stück um Stück wieder die überseeischen Geschäfte zu liquidieren. Und schon 1870 auch ward der Zweiunddreißigjährige von der Philosophischen Fakultät der Zürcher Universität mit dem Dokortitel h. c. ausgezeichnet. Nun folgen sich in langer Reihe all die Musterpublikationen, in denen sich stets mit der genauesten Beschreibung der Münze deren klarste Wiedergabe in feinstem Lichtdruck verband und die immer wieder die Fachgenossen durch neue, aus den Münzen gewonnene Resultate eigentlich verblüfften, Münzwerke, die alle frühern in Schatten stellten, die unzulänglichen ältern nicht bloß überholt, sondern mehr und mehr auch geradezu überflüssig gemacht und verdrängt haben und die anderseits vorbildlich wurden für die neuern derartigen Publikationen. I. selbst gab der Winterthurer Firma Brunner & Hauser (jetzt Brunner & Co. in Zürich) die Anleitung zu sorgfältigster schärfster Wiedergabe der feinen kleinen Objekte, mit solchem Erfolg, daß dieser Firma Münztafeln sich eigentlich den Weltmarkt eroberten, zum mindesten eben mustergültig geworden sind für alle weiteren Münzreproduktionen. Waren auf diese Weise einwandfreie, direkt künstlerisch wirkende Abbildungen gewonnen, aus denen sich die Münztypen oft deutlicher noch erkennen ließen als an den Originalen selber, so wurde anderseits der erläuternde Text in Genauigkeit und Zuverlässigkeit den höchsten Anforderungen gerecht. Mit einem scharfen und durch Übung schließlich aufs feinste geschärften Auge sah I. in der Regel mehr, als andere vor ihm zu entdecken vermocht, und mit ruhiger Überlegung, mit selbständigem, unbearbarem Urteil wußte er gewichtige Schlüsse zu ziehen, mit tief eindringendem Scharfsinn gar manches Problem zu lösen. I.-B. hat die Methode exakter Beschreibung durchgeführt bis in ihre letzten Konsequenzen, hat die Münzen nicht allein nach ihrem Gepräge behandelt, nach Bild und Schrift, sondern stets auch nach ihrem Gewicht und sie beurteilt nach Technik und Stil, insbesondere hat er auch alle erreichbaren literarischen und epigraphischen Zeugnisse zu nutzen gewußt. Sämtlicher Publikationen im einzelnen zu gedenken, enthebt mich die bibliographische Übersicht; lediglich an paar Haupterscheinungen möchte ich kennzeichnen und die ver-

schiedenen Gebiete, die I. damit gepflegt und gesreift hat. Drei Hauptwerke stehen füglich obenan: die 1883 von der Niederländischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Monnaies greeques“ (wo in der Beschreibung und kritischen Betrachtung von über 2200 Münzen, die sich auf 470 Städte und 75 Fürsten oder Dynasten verteilen, nicht weniger als 40 griechische Städte zum erstenmal als Prägeorte festgestellt wurden), ferner in Ergänzung dazu „Neue Beiträge und Untersuchungen“, mit dem Titel „Griechische Münzen“ in den „Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften“ 1890 erschienen (etwa 250 Städte Europas und Asiens heranziehend) und endlich die 1901/02 in den „Sonderschriften des österreichischen archäologischen Instituts“ herausgekommenen zwei Bände der „Kleinasiatischen Münzen“ (wieder etwa 2100 teils unedierte, teils vordem unrichtig beschriebene oder erklärte Münzen vorführend). Nebenher lief eine Menge größerer und kleinerer, meist in Zeitschriften verstreuter Arbeiten, die etwa die griechischen Reihen bestimmter Kabinette (Haag, Karlsruhe, Klagenfurt) oder wieder die Münzen einzelner Städte und Landschaften monographisch behandelten (so „Zur Münzkunde und Paläographie Böotiens“ 1871, „Die Münzen Akarnaniens“ 1878, „Die Münzen der Dynastie von Pergamon“ 1884, eine Musterleistung, „Zur Münzkunde Großgriechenlands, Siziliens, Kretas usw.“ 1886, „Lydische Stadtmünzen“ 1895/97, Bithynische, Kilikische, Karische Münzen 1883, 1898, 1912, „Zur Münzkunde der Seleukiden“ 1913 usw.). Über heikle metrologische Fragen hat sich I. in seiner Abhandlung über „die euböische Silberwährung“ (1881/82) ausführlicher geäußert. Vorwiegend kunstmithologische, z. T. auch religionsgeschichtliche Belehrung vermitteln eine ganze Reihe seiner Arbeiten, voran jene über die Flügelgestalten der Athena und Nike, weiter die „Antiken Münzbilder“ von 1888, die in den „Beiträgen zur Erklärung griechischer Münztypen“ von 1910/13 ein spätes Seitenstück erhielten. Betende und bittende Figuren auf Münzen sind da zusammengestellt, Berggottheiten, Gebirge und Nymphen, Flußgötter mit Kindern, seefahrende Heroen, pantheistische Götterbilder und alte Kultbilder usw.; das Knöchelspiel vor Kultbildern (auf Münzen von fünf kleinasiatischen Städten) wird verstanden als Astragalomanteia; anderseits werden Mythen des Zeus, das Parisurteil, eine Sage von Parion, die Gründungssagen von Ephesos und Prusa u. dgl. m. an Hand von Münzen behandelt. Eigentliche Monographien hat I. den Amazonen und den Nymphen und Chariten auf Münzen gewidmet (1908); eine gleichfalls möglichst erschöpfende Bearbeitung der Fluß- und Meergötter auf

Münzen war eine seiner letzten Sorgen und liegt druckreif im Nachlaß. Zwei ikonographische Werke, „Porträtköpfe auf römischen Münzen der Republik und der Kaiserzeit“ (1879, wozu 1915 noch der Beitrag kam „Britannicus auf Münzen“) und „Porträtköpfe auf antiken Münzen hellenischer und hellenisierter Völker“ (1885), gehen insbesondere den Historiker an und eignen sich zur Heranziehung im Geschichtsunterricht: „für den Schulgebrauch“ ist geradezu auch das erstere von I. herausgegeben (im Teubnerschen Verlag), versehen mit Anmerkungen des Freundes Dr. Emil Grunauer, der schon zwei Jahre zuvor im Winterthurer Schulprogramm für 1877 auf Grund von I.-B.s Sammlung „Altgriechische Münzsorten“ besprochen hatte, eine Anzahl nämlich der in den Schulschriftstellern erwähnten Münzsorten (Dareikos, Obolos von Aigina, Kyzikener, Dekadrachmon von Syrakus, Tetradrachmen von Athen, Stater von Korinth u. a.), wie wiederum unter I.s Ägide der vorzeitig verstorbene Winterthurer Gymnasiallehrer Adolf Pfeiffer (1862—1897) „Antike Münzbilder für den Schulgebrauch zusammengestellt“ hat in der Beilage zum Programm seiner Schule von 1895/96, ihrer 68 antike Münzbilder, die auf geschichtliche Ereignisse usw. sich beziehen. Mit Percy Gardner zusammen hat I. den vor allem für den Archäologen wertvollen Münzkommentar zum Pansanias verfaßt (1885/87), in Verbindung mit Otto Keller (in Prag) die „Tier- und Pflanzenbilder auf antiken Münzen und Gemmen“ herausgegeben (1889), eine Auswahl charakteristischer Darstellungen aus Fauna und Flora der alten Welt, die gleicherweise wie der Münzkunde auch der Naturwissenschaft vorzügliche Dienste leistet und interessant und anregend ist für jeden Gebildeten. Auch Gemmen Aufnahme zu gewähren in dem Werk, dazu verstand sich I. nur ungern: er, der sozusagen auf den ersten Blick bestimmen konnte, ob eine Münze echt antik oder gefälscht, hat stets größte Zurückhaltung gezeigt, wenn ihm geschnittene Steine angetragen wurden; da war ihm der Boden zu unsicher. — Und schließlich, als die Preussische Akademie an die Herausgabe des großen griechischen Münzwerkes ging, da hat sie die Leitung in die Hände I.-B.s gelegt, und unter seiner Leitung sind meines Wissens noch vier erste Bände der „Antiken Münzen Nord-Griechenlands“ erschienen, nämlich von Bd. I (Dacien und Moesien) 1898/99 der erste Halbband, bearbeitet von Behrendt Pick, und 1910 des zweiten Halbbandes erste Abteilung, die Münzen von Odessos durch Pick und die von Tomis durch Kurt Regling bearbeitet, ferner von Bd. II (Thrakien) 1912 des ersten Teiles erstes Heft, unter Mitwirkung von H. v. Fritze bearbeitet von Max Leberecht Strack (1867—1914)

endlich von Bd. III (Makedonia und Paionia) 1906 die erste Abteilung: „Die makedonischen Landesmünzen (mit Einschluß von Amphaxitis und Bottiaia), das Provinzialgeld (nebst Beroia) und münzähnliche Gepräge makedonischen Ursprungs“, bearbeitet von Hugo Gaebler, wie I. urteilt, in seinem „Bericht über das griech. Münzwerk der Preuß. Akademie“ (Brux. 1910), „ein numismatisch-historisches Meisterwerk, das den Gegenstand gleichsam erschöpft; es überholte aber die Ziele des Corpus, das bei ähnlichem Aufwande von Arbeitskraft, Zeit und Geld in einem Jahrhundert nicht entfernt zu Ende geführt werden könnte.“ Von dem kleinasiatischen Münzwerk, seinerzeit in die Hände gelegt von Wilh. Kubitschek und † Hans v. Fritze (der zwischenhinein zur Mitarbeit an den thrakischen Münzen einspringen mußte), dürfte des erstern karischer, des letztern mysischer Band dem Erscheinen nahe sein. — Aber noch bei ungezählten Arbeiten anderer kam immer wieder I.-B. ein Hauptverdienst zu: wo irgendein Numismatiker oder Historiker, Archäologe oder Philologe oder sonst ein Gelehrter in die Lage versetzt ward, über antike Münzen Auskunft zu benötigen, der Abbildungen von Münzen bedurfte für seine Arbeit oder ihr solche beizugeben wünschte, wandte er sich vertrauensvoll wie an ein Orakel an I., der nie sich versagte, umgehend erschöpfende Auskunft erteilte, der aus seinen Abgüssen die Vorlagen für Tafeln zusammenstellte (so für den Pausanias von Hitzig und Blümner, für Useners „Sintflutsagen“, Otto Kellers „Antike Tierwelt“ usw.), ihre Herstellung überwachte und nicht ruhte, bis die Tafeln zu gleich untadeliger Vollendung gediehen waren, wie er sie für seine eigenen Arbeiten verlangte. Hilfsbereit war er allerwegen, und was Cicero rühmt vom kunstgeschmückten Hause des Heius zu Messana, daß es allzeit allen offen stand als hervorragend gastfreundlich, man möchte es auch von I.s Heim behaupten, das von jeher der Gäste große Zahl gesehen, darunter Koryphäen der Wissenschaft, die kamen, an der Quelle Rat sich zu holen auf einem Gebiete, daß I. wie kein Zweiter souverän beherrschte, als „der einsichtigste und weitsichtigste aller lebenden Münzgelehrten“, wie ihn Mommsen schon vor drei Jahrzehnten einmal genannt hat. Angehörige der verschiedensten Nationen, Träger berühmtester Namen kehrten bei ihm an: von Deutschen außer Mommsen Herman Grimm und Hermann Usener (der I. zum 60. Geburtstag seine „Sintflutsagen“ zugeeignet), Kekule, Adolf Holm u. a., jüngst noch Ulrich v. Wilamowitz. Und wie seitens der Zürcher Universität schon Otto Benndorf und auch dessen Kollege Arnold Hug I. nahe traten, so wieder deren Nachfolger, erst Karl Dilthey

(in Zürich 1871/76), hernach Hugo Blümner und Hermann Hitzig, von denen Blümner 1877—1919 als Diltheys, Hitzig 1886—1918 als Hugs Nachfolger wirkte.

Daß es einem so hochverdienten Gelehrten an äußern Ehren und Auszeichnungen nicht gefehlt, ist nach all dem Gesagten selbstverständlich. Die erste kam von der heimischen Universität in Form des Ehrendoktorats 1870. I. wurde Mitglied der meisten Akademien, mit 41 Jahren schon Mitglied der Preussischen Akademie, und wie der Berliner gehörte er der Münchner, Wiener, Göttinger und Niederländischen Akademie der Wissenschaften an, ebenso der Pariser Académie des inscriptions; er war Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts, Ehrenmitglied verschiedener numismatischer Gesellschaften, u. a. auch Ritter der Friedensklasse des Ordens Pour le mérite usf. Als er z. B. bei der Wiener Akademie anklopfte mit dem Wunsche, in ihren Sonderschriften eine Arbeit zu veröffentlichen, folgte dem Bescheid, es könne solches nur Mitgliedern gewährt werden, gleich auch die Ernennung zum Korrespondierenden Mitglied. Kein Wunder also, daß bei Anlaß des 70. Geburtstags Glückwünsche einliefen aus der ganzen gelehrten Welt, aus aller Herren Ländern. Dem schlimmsten Trubel zu entfliehen, hat der Jubilar Reißaus genommen nach seinem lieben Vitznau am Vierwaldstättersee. Da feierte der so rüstige Siebziger (dem stundenweite Märsche in freier Natur noch immer gerade so sehr Bedürfnis waren wie der Verkehr mit jungen aufstrebenden Menschen und die Beschäftigung mit Wissenschaft und Kunst) im Kreise seiner Lieben das frohe Fest. Nach Vitznau aber folgte ihm eine Abordnung der Zürcher Hochschule, bestehend vornehmlich in den beiden Freunden Blümner und Hitzig, mit einer Glückwunschadresse der Philosophischen Fakultät¹⁾ und mit einer von Freunden und Verehrern gestifteten Medaille, die dem Gefeierten in drei Exemplaren (in Gold, Silber und Bronze) überreicht ward²⁾. Ihre Vorderseite zeigt in kräftigem Relief dreiviertel von vorn des Gelehrten Bildnis, das charakteristische, scharfgeprägte Antlitz mit den markanten Zügen, den hell und klar blickenden Augen und dem feingeschnittenen Mund; die Rückseite trägt die von einem Lorbeerkranz umrahmte Widmungsinschrift: „Friderico Imhoof-Blumer, qui nummos veterum Graecorum eximio ingenio illustravit, obtulerunt amici. Septuagenario omnia felicia.“ Die Medaille ist das wohlgelungene Werk

¹⁾ Abgedruckt: N. Z. Z. v. 11. V. 08 (Nr. 131, 2. Abendbl.)

²⁾ Abgebildet: Die Schweiz* XII, 1908, 262.

des bekannten Basler Medailleurs Hans Frei; in der Liste der Stifter stehen obenan der Numismatiker auf dem Königsthron, Victor Emmanuel III., und Seine kaiserl. Hoheit Großfürst Alexander Michailowitsch. Das war 1908. „Der Tag in Vitznau.“ schrieb mir I., „gehört nun zu den schönsten meines Lebens, so schön, wie ich es nie geträumt hätte. Ihm folgten dort noch weitere erfreuliche durch die Verlobung zweier Enkelinnen, so daß wir aus dem Regen der Gratulationen gar nicht herauskommen, aber auch nicht aus dem zu spendenden durch Schreiben!“ Und im Hinblick auf meinen Glückwunschartikel in der „Schweiz“: „Besonders erfreute meine Frau und mich, wie lieb Sie dabei auch meines trefflichen Vaters gedachten. Bei jedem mich betreffenden frohen Ereignisse ist ja stets mein erster Gedanke: Könnte ich dies noch meinen geliebten Eltern mitteilen . . .“ 1910 sodann, am 10. und 11. Sept., tagte die Schweiz. numismatische Gesellschaft zum erstenmal seit ihrem Bestehen in Winterthur: I.-B. selbstredend im Mittelpunkte der Veranstaltung stehend, hatte daraufhin eine Geschichte des Winterthurer Münzkabinetts konstruiert und spendete eine orientierende Notiz über Anton Graff, den berühmten Winterthurer Porträtisten aus der Zeit der deutschen Klassiker, dessen Profilbildnis der für diesmal zur Verteilung an die Gesellschaftsmitglieder bestimmte Jeton trug. — Am Letzten des März 1912 konnte I. das seltene Fest der Goldenen Hochzeit begehen, das folgende Jahr zeitigte die Vollendung des 75. Lebensjahres, zum 80. Geburtstag aber gesellte sich der großen Schar der Gratulanten auch der Schweiz. Bundesrat, dem Jubilar dafür zu danken, daß er dem Schweizer Namen soviel Ehre eingebracht¹⁾. Bis zu seinem Tode lebte I. in glücklicher Ehe mit einer feinsinnigen Lebensgefährtin, die in frühern Jahren vielfach auch seine Begleiterin auf wissenschaftlichen Reisen gewesen, seit 1862 vermählt mit Elisabeth Blumer aus Glarus. Ein schönes häusliches Glück ward ihm beschieden, erst im „Bühlhof“, mitten im alten Winterthur, in den letzten drei Jahrzehnten draußen an der Äußern Töbstraße im „Blumental“, nahe der Stadt, doch nicht in ihrem Lärm und Staub. Von zwei Töchtern erwuchs ihm ein volles Dutzend Enkel, und die Zahl seiner Urenkel stieg bereits auf vierzehn an. Freilich, übers Erdenrund zerstreut waren sie just während der Jahre des Weltkriegs, und mit banger Sorge gedachte er da der Enkelfamilien in Berlin, Paris, Neapel, Washington — in Neapel,

¹⁾ Abgedruckt ist das Glückwunschschreiben: S. Z. Z. und Züricher Post v. 11. V. 18. N. W. T. v. 11. V. 18 und 27. IV. 20. Basler. Nachr. v. 12. V. 18.

wo gemeine Delatoren gegen die Schweizer zu wählen begannen, in Paris, das beschossen wurde. Aber in seiner gesamten Deszendenz hatte er nicht einen Todesfall zu beklagen, und als ein heiterer Patriarch trat er sein neuntes Dezennium an. Er, der in jungen Jahren von zarter Gesundheit gewesen und später wieder (zu Anfang der Neunzigerjahre) gesundheitlich einen so schweren Stoß erlitten, daß er jahrelang strengster Lebensweise sich befleißigen mußte und bloß durch Selbstüberwindung und konsequente Durchführung von mancherlei Entsagung sein Leben zu erhalten vermochte, er blieb geistig und körperlich frisch und regsam bis in sein hohes Alter: wenige Wochen noch vor seinem Hinschied sah man seine hohe, etwas lagere Gestalt aufrecht durch die Straßen wandeln. Anderseits hatte sich doch bald schon nach dem 80. Geburtstag das Alter spürbarer gemacht: gelegentliche Unfälle, Ohnmachten, Gedächtnisabnahme erregten Besorgnis als Boten des nahenden Todes, und schließlich warf ihn ein leichter Schlaganfall auf das Lager, von dem er sich nicht mehr erheben sollte. Und es kam der Tag der Trauer — es war der 29. April 1920, die Alma mater Turicensis beging gerade ihren „Dies academicus“ — da im weihevollen Krematorium Winterthurs das Sterbliche Imhoof-Blumers dem Feuer übergeben wurde. Die Abdankungsrede hielt Kirchenratspräsident a. Dekan D. Otto Herold, für den Konvent der Stadtbibliothek und die Behörden sprach Prorektor Dr. Rudolf Hunziker, für den Winterthurer Kunstverein dessen Präsident Richard Bühler; endlich entbot die Philosophische Fakultät I der Universität Zürich durch den Schreiber dieser Zeilen ihrem berühmten Ehrendoktor letzten Gruß und den Dank der Wissenschaft für bahnbrechende, wegweisende Forschung, für eine gewaltige Summe treuester Arbeit, die er in einem langen Leben unausgesetzt geleistet mit Aufwand größten Scharfsinns und entsagungsvoller Konzentration auf das einmal erwählte Spezialgebiet, mit einer Ausdauer ohnegleichen ein hohes Ziel, das eine hohe Ziel verfolgend.

Nicht als ob das Feld der griechischen Münzkunde, dem L. B. Forschertätigkeit in erster Linie zugute kam, vordem brachgelegen und nicht auch schon wissenschaftlich bedeutsam angebaut worden wäre; aber mit L. B. ist die antike Münzforschung in ein neues Stadium getreten, zum mindesten auf eine solidere Grundlage gebracht worden. Selbst ein so kühl abwägender Münzforscher wie Ernest Babelon hat vor zwanzig Jahren schon festgestellt in seinem groß angelegten „Traité“ (I 1, 262): „Il n'est pas exagéré de dire que les travaux de ce savant sont la base indispensable des

recherches.“ I. hat vor allem die Methode exakter Betrachtung und Beschreibung eingeführt und andere gelehrt, aber auch besonders die Vielseitigkeit dessen aufgedeckt, was aus den Münzen zu lernen ist; nicht allein unsere Kenntnis des antiken Münz- und Geldwesens hat er eminent gefördert und somit die Numismatik als Sonderdisziplin, er hat die antiken Münzen, diese an sich so reizvollen kleinen Kunstwerke, erst eigentlich auch als Hilfsmittel erschlossen und brauchbar gemacht für die verschiedensten Wissenszweige, die politische, die Kultur- und zumal die Kunstgeschichte, für Geographie, Chronologie und Ikonographie, für Epigraphik und Mythologie: mit der Ära Imhoof hebt gewissermaßen die neuere antike Münzforschung an. In dreifacher Weise, möchte ich sagen, hat er die Numismatik emporgebracht: unmittelbar durch seine zahlreichen Meisterpublikationen, mittelbar, indem er Schule gemacht, mustergültig geworden in seinen Leistungen, und noch einmal mittelbar, indem er unzählige Arbeiten anderer noch gespeist aus seinem absolut verlässlichen Wissen und sein Heim mit den reichen Sammlungen sozusagen jedem ernsthaft Strebenden erschloß. — Ein „Schweizer eigener Kraft“ tritt uns in I.-B. entgegen, ein anderer Heinrich Schliemann, der, gleichfalls aus dem Kaufmannsstand hervorgegangen, als völliger Autodidakt unschätzbare Verdienste sich erworben um die Wissenschaft: wenn aber Schliemann durchaus nicht das Ideal eines Forschers gewesen, als das ihn blinde Verehrer gefeiert haben, vielmehr ein Dilettant geblieben ist im vollen Sinn des Wortes, so ist dagegen I.-B. auf seinem Gebiet eine unbestrittene Autorität geworden. In früher Jugend schon erwies er sich als ein Wunderkind im Reich der Wissenschaft; zufolge von Scharfsinn, Konzentration, Ausdauer, zielbewußtem Beharrungsvermögen ward er ein wissenschaftliches Phänomen. Und wie das menschliche Dasein und bürgerliche Leben I.-B.s, über dem ein selten holder Stern gestanden, nun, da es abgeschlossen ist, als etwas wundervoll Reiches und Vollendetes vor uns liegt, so weist auch sein wissenschaftliches Werk eine unerhörte Zielstrebigkeit und herrliche Geschlossenheit und Vollendung.

Verzeichnis der Schriften von Imhoof-Blumer.

I. hat selbst schon in den „Monnaies grecques“ préf. p. II f. seine Bibliographie gegeben bis 1883, ferner 1910 auf meinen Wunsch ein Schriftenverzeichnis zur Kopie mir zugestellt (s. Z. mit 52 Nummern); ich habe es revidiert und ergänzt, biete nun eine Anordnung nach den Jahren und führe als Abkürzungen ein: A. J. — Jahrb. d. Deutschen Arch. Inst.;

A. M. Mitt. d. D. Arch. Inst., Ath. Abt.; Annuaire = Ann. de la Soc. franç. de num. et d'archéol.; Journ. internat. = Journal internat. d'arch. num.; J. H. St. Journ. of hell. studies; Nomisma = Nomisma, Untersuchungen auf d. Gebiete d. ant. Münzkunde, hg. von H. v. Fritze und Hugo Gaebler in Berlin; N. Chr. Numismatic Chronicle; N. Z. = Numismat. Zeitschr.; N. Z. Z. = Neue Zürcher Ztg.; R. n. = Revue numismatique; R. s. = Revue suisse de num. (Schweiz. num. Rundschau); Z. f. N. = Zeitschr. f. Num.

1868. Griech. Münzen (aus Großgriechenland und Sicilien) der Sammlung Imh.-Blumer in Winterthur, '68. Berl. Blätter f. Münz-, Siegel- und Wappenkunde V 70, 32-61, 2 Taf.

1869. Sur quelques monnaies grecques de Panormus. R. n. XIV, Paris '69, 361-63.

1871. Choix de monnaies grecques du Cabinet de F. L-B. Winterthur '71. 2. édition Paris und Leipzig '83. 4 S. 9 T. Die Flügelgestalten der Athena und Nike auf Münzen. N. Z. III, Wien '71, 1-50, 1 T. — Zur Münzkunde und Paläographie Boeotiens. Anaktorion, Argos, Lepsimandos. Tempelschlüssel auf Münzen. Ebenda 321-418, 2 T. (S.-A. mit Index, Wien '73).

1873-74. Die Münzen von Selinunt und ihre Typen. In O. Bendorff, Metopen v. Selinunt, Berl. '73, 73-81. — L'inscription *TPHH* sur des monnaies antiques. N. Chr., n. s. XIII, London '73, 1-18, mit Abb. — Beiträge zur Münzkunde und Geographie von Alt-Griechenland und Kleinasien. Z. f. N. I, Berl. '73-74, 93-162, 2 T. und Karte. — Numismat. Berichtigungen. Ebd. 321/34, 1 T.

1876. Griech. Münzen in dem Königl. Münzkabinet im Haag und in anderen Sammlungen. Z. f. N. III '76, 269-353, 381, 4 T.

1877-78. Zur Münzkunde Boeotiens und des peloponnes. Argos. Über Wertbezeichnungen. N. Z. IX, Wien '77, 1-62, 2 T. — Münzen von Selge und Aspendos. Griech. Überprägungen. Z. f. N. V, Berl. '77-78, 133-50, 1 T. — Die Münzen Akarnaniens. N. Z. X, Wien '78, 1-180, 3 T. und Textabb. (S.-A. mit 2 Reg.).

1879-80. Griech. Münzen in der Grossherzoglich Bad. Sammlung in Karlsruhe. Z. f. N. VII, Berl. '80, 1-30, 1 T. — Ebenso in W. Brambach und A. Holder, Mitt. aus d. Großh. Bad. Hof- und Landesbibliothek und Münzsammlung II, Karlsruhe '79. Porträtköpfe auf römischen Münzen der Republik und der Kaiserzeit, f. d. Schulgebrauch herausgegeben. Leipz., Teubner '79, 16 S., 4 T. Ebenso: 2. verb. Aufl. '92 und 2. Abdruck d. 2. Aufl. '94, m. Änderungen in d. Tafeln.

1881. Die euböische Silberwährung. Monatsbericht d. Kgl. Ak. d. Wiss. zu Berlin vom Juni '81. 656-74.

1882. Le système monétaire euboïque. Annuaire VI, Paris '82, 89-105. Münzen der Kleruchen auf Imbros. A. M. VII '82, 146-50, 2 Abb.

1883. Zur Münzk. Kilikiens. Z. f. N. X, Berl. '83, 267-98, 1 T. — Mallos, Mégarsos, Antioche du Pyramos. Étude géographique, historique et numismatique. Annuaire VII, Paris '83, 89-127, 2 T. — Monnaie grecques. Publié par l'Acad. roy. Néerlandaise des Sciences, Amsterdam '83, 148 S., 8 Reg., 9 T. und 31 Textabb. (Dazu die 2. Aufl. der „Choix de monnaies grecques“).

1884. Die Münzen der Dynastie von Pergamon. *Abh. d. Kgl. Preuß. Ak. d. Wiss., Berl.* 84, 40 S., 4 T. — Griech. Münzen aus dem Museum in Klagenfurt und anderen Sammlungen. *N. Z.* XVI, Wien 84, 227–300, 2 T.

1885/87. Porträtköpfe auf antiken Münzen hellenischer und hellenisierter Völker. Mit Zeitateln der Dynastien des Altertums nach ihren Münzen. Leipzig, Teubner, 85, 96 S. und 206 Porträte auf 8 T. — Beiträge zur griech. Münzkunde. *Z. f. N.* XIII, Berl. 85, 128 H., 1 T. — (J.-B. and Percy Gardner) *Numism. Commentary on Pausanias.* J. H. St. VI, VII, VIII, 85/87 (S.-A. 168 S., 30 T.). — Zur Münzkunde Grossgriechenlands, Siciliens, Kretas etc. Mit besonderer Berücksichtigung einiger Münzgruppen mit Stempelgleichheiten. *N. Z.* XVIII, Wien 87, 205/86, 3 T.

1888. Antike Münzbilder: 1. Betende und bittende Figuren; 2. Mythen des Zeus; 3. Das Parisurteil; 4. Gründungssage von Ephesos; 5. Berggottheiten, Gebirge und Nymphen. *A. J.* III 88, 286/97 T. 9. — Die Münzen der Kilbikar in Lydien. *N. Z.* XX, Wien 88, 1–48, 1 T.

1889. (J.-B. und Otto Kellen) Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen des klass. Altertums. Leipzig, Teubner, 89, X und 168 S., 26 T. mit 1352 Abb.

1890. Griechische Münzen. Neue Beiträge und Untersuchungen. *Abh. d. kgl. Bayer. Ak. d. Wiss., I. Cl.* XVIII 3, München 90, 525–798 (S.-A. S. 1–274), 14 T. mit 378 Abb. (8 Reg.).

1894. Rectifications. *Spink's Monthly num. Circular* 94, S. 515.

1895/97. Griech. Münzen. Notes on some rare greek coins. *N. Chr.* XV, London 95, 269/89, 1 T. — Lydische Stadtmünzen. *R. s.* XVII, 95/97 (S.-A. Genf und Leipzig), 97, 214 S., 6 Reg., 7 T. mit 151 Abb.

Die Münzstätte Babylon zur Zeit der makedon. Satrapen und des Seleukos Nikator. *N. Z.* XXVII, Wien 95, 1–22, 2 T. — Zur Münzkunde des Pontos, von Paphlagonien, Tenedos, Aiolis und Lesbos. *Z. f. N.* XX, Berl. 96/97, 251/88, 2 T.

1898. Bithynische Münzen. *Journ. intern. l. Athen* 46, 12/26, 1 T. — Zur griech. Münzkunde: Eusebeia Kaisareia, Elaiusa Sebaste, Reichsmünzen der syrischen Provinzen, Die Aera von Paltos, Antiocheia Gerasa. *R. s.* VIII, Genf 98, 59 S., 2 T. — Coin-types of some Cilician cities. *J. H. St.* XVIII 98, 161/81, 2 T. — Die Prägorte der Abbaüter, Epikteter, Grimenothyriten und Temenothyriten. *Festschr. f. O. Benndorf.* Wien 98, 201/08.

1901/02. Zur syrischen Münzkunde. *N. Z.* XXXIII, Wien 01, 2–15, 1 T. — Kleinasiatische Münzen. *Sonderschriften d. österr. arch. Inst.* I 01, III 02, Wien, Holder, 01/02, 2 Bde. n. 580 S., 7 Reg., 20 T.

1905. Die Münzstätte Babylon. *N. Z.* XXXVII, Wien 05, 1–8, Abb. — Eurydikheia. *Jahreshefte d. österr. arch. Inst.* VIII 05, 229 f., 2 Abb.

1906. The mint of Babylon. A rejoinder. *N. Chr.* 06, 17–25. — Syrakosai, Lysimachos, Derdas. *Corolla numismatica* (zu Ehren von Barclay V. Head). Oxford 06, 160/65, 3 Abb.

1908. Zur Griech. und Rom. Münzkunde. *R. s.* XIII und XIV, S.-A., Genf 08, 321 S., mit 7 Reg., 10 T. mit 214 Abb. — Die Amazonen

auf griech. Münzen. *Nomisma* II, Berl. '08, 1—18, 2 T. Nymphen und Chariten auf griech. Münzen. *Journ. intern.* XI, Athen '08, 1—214, 12 T. m. 482 Abb.

1909. A propos de quelques monnaies grecques médites ou mal dérites. *Rev. num.* Belge '09, 233—44, 1 Abb.

1910. Ein Fund von Tubadenaren. *Z. f. N.* XXVIII, Berl. '10, 1—8, 1 T. — Kometen auf Münzen. *N. Z. Z.* '10 Nr. 49. — Bericht über das griech. Münzwerk d. Preuß. Akad., *Extrait des Mémoires du Congrès internat. de Num.*, Brux. '10. — Das Münzkabinet zu Winterthur. *Antea Graefl.* R. s. XVI, Genf '10, 315—19, 320—23.

1910—13. Beiträge zur Erklärung griech. Münztypen I—II (Seefahrende Heroen; Athleten und Agonotheten mit Preiskronen). III—IX (Flußgötter mit Kindern; Knöchelspiel vor Kultbildern; Eine Sage von Parion; Gründungssage von Prusa; Aedicula als Kopfschmuck der Artemis-Ephesia; Satyr und Nymphe; Pantheistische Götterbilder); X (Alte Kultbilder). *Nomisma* V, Berl. '10, 25—42, T. II III; VI, Berl. '11, 1—23, T. I II; VIII, Berl. '13, 1—22, T. I II.

1912. Die Kupferprägung des mithradat. Reiches und anderer Münzen des Pontos und Paphlagoniens. *N. Z.* XLV, Wien '12, 169—92, T. I f. — Karische Münzen. *Ebd.* 193—208, T. III. — *Curriculum vitae* einer Sammlung. *R. s.* XVIII, Genf '12, 84—87.

1913. Zur Münzkunde der Seleukiden. *N. Z.* XLVI, Wien '13, 171—92, T. I III. — Massalia und Lakydon. *Blätter f. Münzfremde* XLVIII, Dresden '13, 5343—45, 3 Abb. — Antike griech. Münzen. *R. s.* XIX, Genf '13, 5—131, T. I IV m. 82 Abb., 7 Reg.

1915. Über einen Medaillenstempel von Schwendimann. *R. s.* XX, Genf '15, 95 f. — Britannicus auf Münzen. *Λεπτοί* (röm. Ritter als Beamte in griech. Städten). *Miszellen.* *N. Z.* XLVIII, Wien '15, 85—93 (T. X). 94—98, 98—107 (T. XI).

1917. Apollon Karneios auf kyrenäischen und anderen griech. Münzen. *Numismat. Miszellen.* *R. s.* XXI, Genf '17, 5—60, T. I III.

Nicht veröffentlicht, doch druckfertig: Die Fluß- und Meergötter auf Münzen.



PA Jahresbericht über die Fort-
3 schritte der klassischen
J3 Altertumswissenschaft
Bd.132-135

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY
